

Neue Musik-Zeitung.

Illustriertes Familienblatt.

Zwanzigster Jahrgang 1899.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart-Leipzig.

IV. 643

Inhalts-Verzeichnis

des Jahrgangs 1899 der Neuen Musik-Zeitung.

Erzählungen, Humoresken, Feuilletons.

Biographisches.

Belehrende, kritische, musikgeschichtliche u. pädagogische Artikel.

Aus dem Musikleben der Gegenwart. Berichte über Konzerte, Opern 2c.

Künstlerleben.

(Siehe „Dur und Moll", „Kritische Briefe", „Kunst und Künstler", „Neue Opern" &c.)

Gedichte.

Illustrationen.

Verschiedenes.

Musikbeilagen.

Klavierstücke zu 2 Händen.

Lieder mit Klavierbegleitung.

Violine oder Violoncello mit Klavierbegleitung.

XX. Jahrgang Nr. 1. Stuttgart-Leipzig 1899.



Neue Musik-Zeitung.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart-Leipzig (vorm. P. J. Tonger in Köln).

Vierteljährlich sechs Nummern (mindestens 72 Seiten Text mit Illustrationen), sechs Musik-Beilagen (24 Seiten großes Notenformat), welche Klavierstücke, Lieder, sowie Duos für Violine oder Cello und Pianoforte enthalten.

Inserate die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 75 Pfennig (unter der Rubrik „Kleiner Anzeiger" 50 Pf.). Alleinige Annahme von Inseraten bei Rudolf Mosse. Stuttgart, Leipzig, Berlin und dessen Filialen.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, und in sämtl. Buch- und Musikalien-Handlungen 1 Mk. Bei Kreuzbandversand im deutsch-österr. Postgebiet Mk. 1.30, im übrigen Weltpostverein Mk. 1.60. Einzelne Nummern (auch ält. Jahrg.) 30 Pfg.

Deutsche Komponisten der Gegenwart.

Hermann Hutter.

Unter Komponisten giebt es wie bei Schriftstellern und Künstlern Sonntags-, Durchschnitts- und Defektmenschen. Die letzteren schleppen schwer an ihrem Größenwahn, dem sich gewöhnlich Gemeinheit der Gesinnung und Tobsucht gegen jene gesellt, die an ihre Bedeutung nicht glauben. Man kann sie nicht einmal gründlich verachten, weil sie moralisch krank sind. Besonders bedauernswert sind jene Tondichter, die sich zu einer gewissen Höhe des Schaffens emporgeschwungen hatten und dann in ihren Schöpfungen bei erlahmender Erfindungskraft abwärts sinken. Sie klügeln, grübeln, mühen sich ab und das Facit ist gleichwohl unerquicklich. Dagegen kann man Freude an jenen Komponisten finden, die an ihrer fachlichen und allgemeinen Bildung unablässig arbeiten und denen es gelingt, immer Vollkommeneres zu stande zu bringen. Zu dieser Klasse von Komponisten gehört Hermann Hutter. Wir haben oft seiner edlen Lieder und Chöre gedacht. Nun liegt uns ein bei Gebrüder Hug & Co. (Leipzig) erschienenes „Dramatisches Gedicht" H. Hutters für Soli, Chor und Orchester vor, dessen Text von Wilh. Hertz mit freier Benutzung einiger Gesänge aus dem Epos: „Lanzelot und Ginevra" recht geschickt verfaßt wurde. Dieses groß angelegte Chorwerk: „Lanzelot" (op. 13) muß Konzertunternehmungen angelegentlich empfohlen werden. Es ist ein wahrer Genuß, den Inhalt dieser dramatischen Kantate im Klavierauszuge zu verfolgen, der auch Andeutungen über die Instrumentation derselben bringt. Gleich die Einleitung zur ersten Scene ist originell und musikalisch vornehm. Das melodische Thema, welches bald in die Ober-, bald in die Unterstimme verlegt wird und sich an ein zweites in Gegenbewegung gesetztes Melos anschmiegt, wird von klangwirksamen Figuren umrankt. Der Eingangschor zeigt den Meister des Tonsatzes, der sich besonders auf musikalische Steigerungen gut versteht, die von chromatischen Rückungen und Durchgangsnoten unterstützt werden. Edel und ergreifend ist das Huldigungslied, welches Lanzelot der Königin Ginevra darbringt; auch darin wird das Drängen der Sehnsucht durch aufwärts sich bewegende Halbtonschritte beredt im Orchester geschildert. Das darauf folgende Lied Ginevras, die dem Ritter Lanzelot ihre Gunst schenkt, ist mit leidenschaftlichen Accenten erfüllt, die sich in Sequenzen, also in denselben Accordgruppen, die sich von Halbton zu Halbton aufwärts bewegen, sowie in chromatischen Schiebungen kundgeben. Der nun folgende achtstimmige Chor der Ritter, Mannen und Edelfrauen ist, satztechnisch betrachtet, eine wahre Perle der Vokalmusik.

Die zweite Scene schildert einen Gewittersturm und führt den Bösewicht der dramatischen Dichtung, Mordred, vor, der die Königin Ginevra ebenfalls liebt, ohne von ihr erhört zu werden und sich deshalb vornimmt, seinen glücklicheren Nebenbuhler



Hermann Hutter.

Lanzelot aus dem Wege zu räumen. Auch in dieser Scene grüßen uns überall die Reize geschmackvoller Harmonisierung, frische Ursprünglichkeit der Tongedanken und die lebhaften Farben in dem Klangbilde der Jagd des Königs Arthur.

Von hinreißender musikalischer Lieblichkeit sind die Solo- und Zweigesänge des Liebespaares Ginevra und Lanzelot in der dritten Scene. Hutter hat da gezeigt, daß er den Ausdruck innigen Empfindens musikalisch bestrickend zu geben versteht. Auch das Frauenterzett, welches das Glück der Liebe besingt, drückt sich in der feinsten Tonsprache aus. An poetischen Kontrasten fehlt es dieser Scene nicht; dem Pathos des Liebesglücks folgt die Ermordung Lanzelots durch die Hand des eifersüchtigen Mordred, die Klage der Ritter und Mannen, sowie der Jammer des betrogenen Königs Arthur. Der Schluß der Kantate kann in der gesamten Chorlitteratur seinesgleichen suchen. Es greifen da drei Solostimmen, ein dreistimmiger Frauen- und vierstimmiger Männerchor in einem ergreifenden Ganzen zusammen.

H. Hutter gehört nicht zu jenen an Größenwahn kranken Komponisten, die jedes matte Produkt ihrer dürren Phantasie als etwas Unübertroffenes bewundern und jedes Lächeln über diese Täuschung mit Schmähworten vergelten. Hutter übte an sich immer strenge Selbstkritik, trieb seit seiner Knabenzeit gründliche Musikstudien, wurde im Augsburger Kirchenchor als Sänger, Primgeiger und Organist verwendet, blieb immer bescheiden und wollte keinen seiner Chöre veröffentlichen, bis endlich einer derselben bei einer Komponistenkonkurrenz den ersten Preis davontrug. Im Jahre 1870 verließ Hutter die Münchner Universität und ging als Freiwilliger zur deutschen Armee, machte eine Reihe von Schlachten und Treffen mit und wurde noch während des Feldzugs zum Offizier ernannt. Bis 1897 gehörte er der aktiven Armee an und nahm aus Gesundheitsgründen als Major des ersten bayrischen Chevaulegers-Regimentes seinen Abschied. Major Hutter hat zeitlebens mit Hingebung die Tonwerke unserer großen Meister studiert und wurde auf diesem Wege selber ein bedeutender Komponist.

S.

Anne-Marie.

Litauische Erzählung von **Herbert Fohrbach.**

Brütend heiß lag die Mittagssonne auf den weißen Dünen, und matt, gleichsam traumverloren, bespülten die graugrünen Wasser der Ostsee den Strand. Am Fuß der höchsten Düne lag ein armseliges Fischerdorf, während man oben auf der Spitze derselben den Friedhof angelegt hatte. — Die kleinen, sandigen Hügel waren alle mehr oder weniger vom Winde flach geweht, ja, von vielen war sogar nichts weiter übrig geblieben als das einfache Holzkreuz, auf welchem, unter dem Namen des Verstorbenen, oft noch ein von den Hinterbliebenen selbsterdachter, kindlich harmloser Vers oder Spruch stand.

Hart an den windzerzausten Fichten, welche den Friedhof einfaßten, und die, wie im Wachstum zurückgebliebene Menschen, klein und dabei doch alt aussahen, saß auf einem der Hügel ein junges,

schlankes Weib und blickte in Gedanken versunken auf die blitzende See hinaus. Sie hatte den Arm, den ein weißer, weiter Hemdärmel bis zum Handgelenk verhüllte, um das kleine Kreuz geschlungen, das in unorthographischer Schrift eine ebenso kurze wie naive Inschrift trug. Sie lautete:

„Anne Raujoks ruht hier in Frieden,
Nur Gott weiß, wo ihr Mann verschieden,
Er ist zu Schiff ins Meer geschwommen
Und niemals wieder heimgekommen."

Ein von ungeübter Hand verfertigter Kranz aus weißen Papierrosen, dessen Enden eine feuerfarbene Papierschleife zusammenhielt, war offenbar soeben erst über das Kreuz gehängt worden, denn auf den Blumen lagerte noch kein einziges Körnchen Sand und die Schleife war noch unzerknittert.

Die blonde, blasse Frau hatte wohl schon eine Stunde lang in dem spärlichen Schatten der niedrigen Fichten gesessen, als ein hochgewachsener, breitschultriger Mann die Düne heraufkam und den Friedhof betrat.

„Ich dachte mir wohl, daß ich dich hier finden würde, Eve, als ich vom Mittagsschlaf erwachte und das Haus leer fand," kam es verdrießlich über seine Lippen.

Sie sah ihn mit den ernsten, stillen Augen an, die graugrün und durchsichtig wie das Wasser des Meeres waren und sagte mit ihrer stets leise und traurig klingenden Stimme: „Ich bin ja alle Stund' bei dir, Abries. Nur wenn du draußen auf See bist und Sonntags über Mittag gehe ich für ein Weilchen hierher. Du solltest mir deshalb nicht zürnen."

Er bückte sich, riß eine Handvoll des scharfen Grases ab, das hier und da in die Höhe schoß und brummte mißmutig: „Alle Stund'! Was das für Reden sind! Ich liege ja beinahe immer auf dem Wasser, nur Sonntags bin ich mein freier Herr, und daß ich dann mein Weib um mich haben will, ist doch nur zu natürlich. Du hast als Mädchen genug am Grabe deiner Mutter gesessen, jetzt ist es deine Pflicht, an meiner Seite zu sitzen."

Sie haschte nach seiner großen Hand und umschloß sie schüchtern mit ihren feinen schmalen Fingern.

„Zürne mir nicht, Abries!" bat sie.

„Das thu' ich auch nicht; aber freuen kann ich mich, weiß Gott, auch nicht über die ewige Kirchhofslauferei," grollte er. „Wenn ich nicht zu Hause bin, mache was du willst, sobald ich aber einen freien Tag habe, kann ich es verlangen, daß du zu Hause bleibst. Ja! Und jetzt komm!"

Sie erhob sich schweigend.

„Hm," bemerkte er, „nun bist du mir wohl böse."

„Ich?" sie sah ihn liebevoll an. „Wie könnte ich dir böse sein!"

Er fuhr ihr mit der schwieligen Hand über die blasse Wange.

„Du bist doch ein gutes Weib, Eve," sagte er, „und wenn du ebenso lustig wärst, als du gut bist, würde ich dich noch zehntausendmal lieber haben."

„Ich dachte, du liebtest mich so, wie ich dich liebe, von ganzem Herzen?"

„Natürlich ja, das thue ich auch," behauptete Abries.

Sie schüttelte leicht das blonde Haupt.

„Nein," sagte sie und blickte sinnend zu Boden. „Ich müßte lustiger sein, um dir ganz und gar zu gefallen, dich liebe ich aber so wie du eben bist. Wenn eine käme, die gut und lustig zugleich wäre, da würdest du mir wohl den Rücken kehren und zu der anderen gehen."

Er lachte.

„Ach die Weiber! Sie sind doch alle gleich!"

Auch Eves Lippen umspielte ein Lächeln und sie drückte die Wange zärtlich gegen seinen Arm.

„Ja, ja, du bist ein Närrchen, und zwar ein großes Närrchen, mein kleines Weib," sagte Abries; dann betrachtete er kopfschüttelnd den weißen Blumenkranz, der über dem plumpen Kreuz hing. „Das Grab deiner Mutter sieht ja wie ein Putzschächtelchen aus," meinte er bewundernd. „Es muß dich doch ein gutes Stück Arbeit kosten, den Hügel so sauber zu halten."

„Arbeit macht's schon," gab sie zu, „denn der Wind trägt fortwährend Sand auf das Grab oder versucht den Hügel fortzufegen, aber was thut das?! Ich wollte gerne noch ein Grab so sauber halten, wie dieses, wenn ich es nur zu versorgen hätte!" schloß sie mit einem Seufzer.

„Glaubst du, daß dein Vater da draußen auf dem Grunde des Meeres schlechter schläft, als er hier unter dem Sande schlafen würde?" sagte Abries.

Sie blickte wehmütig lächelnd zu ihm auf.

„Gewiß nicht! Dem Toten ist es einerlei, aber der Lebende hat das, was er liebt, doch gerne so nahe wie möglich bei sich."

„Da hast du recht," rief Abries Gerullis, und drückte sie so stürmisch an die Brust, daß ihr beinahe der Atem ausging, wobei er vier-, fünfmal die Lippen auf ihre weiße Stirn preßte. Endlich gab er sie frei. „So, nun laß uns aber gehen!" sagte er.

„Ach, bleibe doch!" bat sie. „Ich weiß keinen schöneren Platz als diesen hier."

Er schüttelte energisch den Kopf.

„Nein, Eve, nein! Jetzt gehen wir nach der Schenke und sind dort mit den anderen auf dem Tanzplatz lustig. Wir sind ja noch kein einziges Mal zusammen dort gewesen."

Sie nickte.

„Ja, so ist's! Acht Tage, nachdem ich mich mit dir verlobt hatte, starb mir die Mutter, und ein halbes Jahr vorher hatte ich den Vater verloren."

„Nun hast du die Eltern aber lange genug betrauert," fiel er ihr ins Wort. „Wie soll ich glauben, daß du mir gut bist, wenn du beständig den Toten nachseufzest, anstatt mit mir fröhlich zu sein?"

„Du thust nicht recht, an meiner Liebe zu dir zu zweifeln," sagte sie, ihn voll und warm anblickend.

Er zerrte an dem dunkelblonden Bart, der über der Oberlippe saß, und schaute vor sich nieder.

„Nun ja, du liebst mich, ich weiß es -- aber siehst du, so wie bisher geht es nun einmal nicht länger weiter mit uns zweien." Er richtete sich straffer auf und ließ den Blick über ihr Köpfchen hinweg nach dem Meere hinüber schweifen, auf dem das Sonnengold zitterte. „Ich bin allezeit ein lebensfroher Junge gewesen, habe gerne gearbeitet, aber auch ebenso gerne in den Feierstunden mit Gleichgesinnten gesungen, gelacht und gescherzt. Seit anderthalb Jahren habe ich mich von allem zurückgezogen, deinetwegen, Eve, denn du kennst ja nur ein Vergnügen, die Kirchhofslauferei, und bist sonst nirgends hinzubekommen, aber das muß nun endlich anders werden."

„Ich habe dir noch niemals verwehrt, deinem Vergnügen nachzugehen, Abries," rang es sich mühsam über ihre Lippen. „Gott weiß, wie sehr ich dir alles gönne, was dich glücklich machen kann."

„Ich glaube dir, Eve, allein wenn du nicht an meiner Seite bist, macht mir weder Tanz noch Gesang Freude. Ich habe doch auch nicht geheiratet, um dich auf dem Kirchhof sitzen zu lassen und allein tanzen zu gehen? Nein, ich will mit meinem Weibchen zusammen froh sein in den Feierstunden."

„Ich werde nie mehr tanzen, Abries."

Er hob unmutig die breiten Schultern.

„Wirst wohl müssen, Weibchen."

Sie schüttelte langsam das Köpfchen.

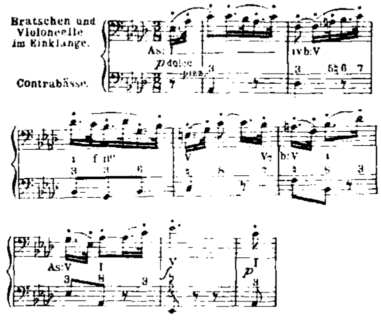
„Nein, Abries, das laute Treiben auf dem Tanzplatz war mir von jeher zuwider."

(Fortsetzung folgt.)

Melodisches und Harmonisches bei Rich. Wagner.

Von Prof. Dr. **S. Jadassohn.**

Man unterscheidet in der Musik Melodie und Harmonie; in einem Werke der Tonkunst treten beide zusammen, sie sind zu gemeinsamer Wirkung verbunden, vereint dienen sie dazu, einen musikalischen Gedanken zum Ausdruck zu bringen, untrennbar ist die Harmonie an die Melodie gebunden. Wollte man auch die Melodie als das vornehmlichste und wesentlichste Mittel zur Darlegung der musikalischen Idee in erster Linie nennen, so bedarf sie doch der untergelegten Harmonie, um erst durch diese gestützt, beleuchtet, gleichsam erst erläutert und richtig aufgefaßt zu werden. In ihrer Zeichnung giebt die Melodie meist klare, nicht mißzuverstehende Winke und Hindeutungen für ihre Harmonisierung; sie zeigt die ihr innewohnende natürliche Harmonie in der Fläche ausgebreitet. Wir können aus der Folge der einzelnen Intervalle, welche in der Melodie enthalten sind, in den meisten Fällen unverkennbar die zugrundeliegende Harmonie ersehen, deren Fortgang innerhalb derselben Tonart, wie in modulatorischen Wendungen. Der Veranschaulichung halber zeige ich dies hier an dem ersten Thema des zweiten Satzes der fünften Symphonie von Beethoven und deute die in der Melodie enthaltene Harmonie an, werde deren Modulationsgang durch darunterstehende Buchstaben und Ziffern nachweisen und die Accordnoten durch Sternchen bezeichnen.



Zweifellos ist hier die Harmonie in ihrem Fortgange vom Dreiklange der Tonika in As dur nach dem Accorde der Unterdominante, alsdann die Modulation nach B moll, F moll, B moll und die Rückkehr nach As dur klar gekennzeichnet.

Ich will nun nicht behaupten, daß in jeder Melodie der Hinweis für ihre Harmonisierung so bestimmt gegeben sei wie in der vorstehenden, auch will ich keineswegs sagen, daß eine jede Melodie nur in einer einzigen Art harmonisch begleitet werden könne. Sobald eine Melodie in mehr als einer ganz bestimmten Weise harmonisiert werden kann, so sind eben auch dafür die Andeutungen in der Bildung der Melodie gegeben.

Wie sehr das Bedürfnis nach harmonischer Begleitung der Melodie vorhanden ist, ersehen wir aus der Thatsache, daß auch die schlichten Weisen des Volksliedes oft zwei-, auch wohl dreistimmig von naturalistischen Sängern und Sängerinnen gesungen werden, die ohne Kenntnis der Kunstgesetze aus eigenem Antriebe und nach eigener Erfindung, häufig sogar aus dem Stegreife die Melodie eines Liedes durch eine zweite, mitunter auch durch zwei untere Stimmen zu stützen suchen. Mag diese Art der Begleitung, einfach und kunstlos, auch nur durch wenige Intervalle gegeben werden, so genügt sie doch, um der Melodie die Harmonie beizufügen. Ohne jede harmonische Begleitung würde selbst eine sehr schöne und ausdrucksvolle Melodie eine vollbefriedigende Wirkung kaum hervorbringen. Bei einem auch nur einigermaßen längeren, über mehr als acht bis zwölf Takte ausgedehnten, für eine Singstimme oder ein Instrument einstimmig gesetzten Tonstücke wird man den Mangel der harmonischen Begleitung stets schmerzlich vermissen. Obwohl die herrliche Chaconne für Violine aus der zweiten Partita Bachs in Doppelgriffen, in drei- und vierstimmigen Accorden die Harmonie für die Oberstimme zumeist angiebt, so haben doch zwei der glühendsten Bach-Verehrer, die edlen Meister Mendelssohn und Schumann, ein jeder in besonderer Art, es für angezeigt und notwendig erachtet, der Solo-Violine in durchaus stilvoller Weise eine ausgeführte Klavierbegleitung unterzulegen, und ich stehe nicht an, zu erklären, daß ich von dem beregten Tonstücke einen tieferen Eindruck erhalte, wenn ich es mit Klavierbegleitung höre.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Wiener Hofoper.

Ottilie Fellwock. — Jenny Pohlner.

A. F. **Wien.** Die kleine, große Pauline Lucca hat sich bekanntlich, seit sie von der Stätte ihrer Triumphe geschieden, der Ausbildung junger, talentierter, stimmbegabter Sängerinnen höchst erfolgreich zugewendet, und mit ihren „Nachtigallen", deren sie niemals mehr als zwölf im Käfig hält, schon hohe Ehren aufgehoben. Sie nimmt auch nicht so leicht eine Schülerin an. Wer sich ihrer Unterweisung erfreuen will, hat mehr Vorprüfungen durchzumachen als Tamino und Pamina, aber dafür heißt es dann auch, ganz so wie in der „Zauberflöte": „Wen solche

Lehren nicht erfreun, verdienet nicht ein Mensch zu sein . . ." Auch das schöne Fräulein Fellwock ist solch eine Luccasche Nachtigall gewesen, und es ist noch gar nicht einmal lang her, daß sie im Haustheater der Meisterin zu Gmunden vor einem gestrengen Auditorium die Ortrud gesungen. Auch jedes Mitglied dieses dreimal gesiebten Parketts ist da auf seinen musikalischen Feingehalt geprüft, bevor es überhaupt zugelassen werden kann. Und hier war es, wo Hofrat Hanslick von der Stimme der jungen Altistin geradezu entzückt gewesen sein soll. Trotzdem wurde ihr der Weg zur Bühne nicht leicht gemacht. Er ist bekanntlich für Töchter aus vornehmen Häusern noch immer bisweilen mit Standesvorurteilen verlegt und der Vater ist österreichischer Konsul in Berlin. Die ganze resolute Beredsamkeit der Lucca war erforderlich, um die elterlichen Bedenken zu zerstreuen. Fräulein Fellwock durfte endlich vor Direktor Mahler Probe singen. Der engagierte sie nach dem Vortrage der großen Arie der Amneris aus „Aida" sofort — ohne Gastspiel — vorläufig für zwei Jahre. Bis nun fand sich noch keine rechte Gelegenheit für die Sängerin, in allerersten Partien herauszutreten. Doch machte sie sich auch in kleineren durch musikalische Sicherheit, gute Stimmmittel und bezaubernde Anmut der persönlichen Erscheinung auf das vorteilhafteste und angenehmste bemerkbar. In den bevorstehenden Novitäten werden ihr sicher dankbare Rollen zugewiesen werden. Das ist das Einzige, was ihr dermalen noch fehlt.

Fräulein Jenny Pohlner, ebenfalls zu den neuen Mitgliedern des goldenen Musikpalastes am Opernring gehörig, ist von der leichtgeschürzten Operette, von den Ufern der Wien, aus dem Hause Emanuel Schikaneders herübergekommen, wo sie ganz schöne Erfolge erzielte, welche ihrem Ehrgeize gleichwohl nicht genügten. Bei Strauß, Millöcker und Zeller hatte sie's doch augenscheinlich ganz gut! Zuerst strebte sie aus der österreichischen Provinz nach Wien und dann an die Oper! Es wird sich hoffentlich bald zeigen, daß sie auch hier in heiteren, soubrettenhaften Partien ausreicht. Temperament und Stimmcharakter verweisen sie auf dieses Gebiet. Die beiden Zerlinchen — die Marcelline im Fidelio — und alle einfachen Mägdlein vom Lande, alle verliebten Bäuerinnen in Sammetmieder, Spitzenschürzchen und Lackschühchen werden ihr erreichbar sein. Vielleicht bringt sie es auch bis zu munteren, schmucken Brieflein tragenden Pagen, die hübsch aussehen und saubere Trillerketten erklingen lassen; auch Cherubins knabenhaftes Liebessehnen erfordert eine reizende, pikante Vertreterin, welche geschmackvoll und mit Empfindung singen kann. Fräulein Pohlner ist auf dem besten Wege der Vervollkommnung ihrer bisweilen noch ein wenig operettenhaften Gesangsweise.

Eduard Grieg über Mozart.

Unter den vielen neu auftauchenden Zeitschriften empfiehlt sich ganz besonders „Bühne und Welt", welche das Theaterwesen, die Litteratur und Kunst der Gegenwart in den Kreis ihrer Besprechungen zieht. Herausgegeben wird sie von Otto Elsner und redigiert von Heinrich Stümcke (Berlin S. 42. Elsners Verlag). Die Redaktion verstand es, für diese Zeitschrift tüchtige Mitarbeiter zu gewinnen und für die illustrative Ausstattung derselben ausgiebig zu sorgen. Das neueste Heft von „Bühne und Welt" bringt einen gutgeschriebenen Aufsatz des norwegischen Komponisten Edvard Grieg über Mozart, dem wir folgendes entnehmen:

Bei Bach, Beethoven und Wagner bewundern wir in erster Reihe die Tiefe und Kraft des Menschengeistes; bei Mozart den göttlichen Instinkt. Seine höchsten Inspirationen scheinen unberührt von menschlicher Arbeit. Im Gegensatz zu den genannten Meistern bleibt keine Spur von Anstrengung in den Formen zurück, in die er sein Material goß. Mozart hat die kindliche, glückliche Aladdin-Natur, die alle Schwierigkeiten wie im Spiel überwindet. Er schafft wie ein Gott ohne Mühe.

Sein Leben währte von 1756–1791. Welch kurzer Zeitraum! Welch ein Ocean von Werken! Hätte Mozart sein ganzes Leben lang nichts anderes gethan, als komponieren, diese Menge wäre erstaunlich gewesen. Aber man denke an seine Kunstreisen! Schubert, der nicht einmal so lange lebte wie Mozart, hat es ihm in dieser Hinsicht gleich gethan; aber Schuberts Leben war still und isoliert.

Mozarts frühe und vollständige Meisterschaft in der Kompositionstechnik fordert zu einem Vergleich mit Wagner heraus. Beide errangen ihre Unsterblichkeit durch ihre Opern. Beide warfen sich mit der ganzen Begeisterung der Jugend auf diesen Kunstzweig. Wagners Erfahrung, die er sich durch seine Thätigkeit als Dirigent erwarb, hat ihr Gegenstück in der strengen Aneignung, die Mozart bei seinen musikalischen Arbeiten durchmachte, die er bereits in seiner Kindheit begann. Das Resultat ist in beiden Fällen Klarheit. Beide Musiker sind vom ersten Schritt Meister des verwickelten Apparates, der erforderlich ist, eine Oper zu schreiben, und den die meisten Komponisten erst durch lange und anstrengende Arbeit zu erlernen vermögen. Stellen wir die beiden jugendlichen Meisterwerke „Entführung aus dem Serail" und „Tannhäuser" nebeneinander. Es giebt kein Schwanken in ihnen, sondern vollständige Sicherheit hinsichtlich des Ziels, sowie der Wahl der Mittel. Auf Grundlage dieser technischen Meisterschaft entwickelte die Individualität beider Künstler sich mit erstaunlicher Schnelligkeit. Der Schritt vom „Tannhäuser" zum „Lohengrin" ist ebenso groß wie der von der „Entführung" zum „Figaro".

Lohengrin und Figaro! Das warme Licht vollbewußter Persönlichkeit strahlt aus jedem Ton dieser



Frl. Pohlner.

beiden Meisterwerke. Und blicken wir weiter auf die schaffende Thätigkeit beider Komponisten, so werden wir von Wehmut ergriffen, wenn wir Mozarts Schicksal betrachten. Alle Hauptwerke Wagners sollten erst noch geschrieben werden — ja, auch die beiden größten Werke Mozarts: „Don Juan" und „Zauberflöte" — aber nach ihnen wurde sein Lebensfaden durchschnitten. Mozarts Tod vor dem fünfunddreißigsten Lebensjahre ist vielleicht der größte Verlust, den die musikalische Welt jemals erlitten. Bis zu seiner letzten Stunde blieb sein Genius in der Entwickelung. In der „Zauberflöte" und dem „Requiem" bekommen wir eine Ahnung davon, daß neue, bisher verborgene Quellen im Begriff waren, hervorzusprudeln. Daß Mozart erst so spät in seinem Leben Bach kennen und lieben lernte, muß als ein wesentlicher Umstand in Bezug auf diese Thatsache betrachtet werden. Mit welch tiefer Innerlichkeit er diesen Mann, von dem Beethoven sagte: „nicht Bach, sondern Ocean sollte er heißen!" — in seiner eigenen Persönlichkeit Wurzel schlagen ließ, sehen wir unter anderem in dem schön fugierten Choral im letzten Akt der „Zauberflöte". Bei Wagner war es seine polyphone Begabung, welche ihm seine späteren Triumphe sicherte; und dieselbe Fähigkeit hätte Mozart zu neuen Siegen geführt, wenn er länger gelebt hätte. Denn diese Fähigkeit lag, trotz des italienischen Einflusses, in der Tiefe seiner germanischen Seele, die erst durch Bachs Hilfe ausgelöst werden konnte . . . .

Die Herren Wagnerianer thäten am besten, leise zu sprechen, wenn sie davon reden, daß man Mozart ignorieren könne. Diese Geringachtung wäre zu lächerlich, als daß man sich darum zu kümmern brauchte, wenn nicht so viele Opernleiter einseitige Wagnerianer wären. Wie oft habe ich nicht in Deutschland vortreffliche Darstellungen von Wagners Musikdramen unter Leitung derselben Dirigenten gehört, die eine Mozartoper in elendester Weise abpfuschen. Ja, an einzelnen Orten überläßt man diese Opern sogar dem zweiten Kapellmeister, während sich der Hauptdirigent Wagner vorbehält. Unter solchen Umständen ist es zuviel verlangt, daß man eine Mozartvorstellung mit einem Eindruck verlassen soll, der annähernd dem Wert der Oper entspricht.

Wenn unsere Generation sich anstellt, als wäre sie Mozart entwachsen, liegt die Hauptursache in diesem Umstande. Würde eine Wageroper ebenso nachlässig aufgeführt, würden wir wunderliche Dinge zu sehen bekommen; und dergleichen werden wir zu sehen bekommen, wenn die Reaktion eintritt. Da wird Wagner bekommen, was Wagners ist, und Mozart, was Mozarts ist. Alle Kunst gehört der Geschichte an und muß historisch gesehen werden. Alle Eroberungen unserer Zeit in Bezug auf die Orchestrierung, Harmonie u. s. w. hatten ihr Gegenstück in Mozarts Zeit. Auch er war neu — so neu, daß seine Kühnheit starke Opposition unter den Musikern seiner Zeit erregte; und auch Wagner wird eines Tages ebenso aus der Ferne gesehen und historisch beurteilt werden. Dann wird es sich zeigen, wie viel es bedeutet, aufrecht zu stehen wie Mozart trotz der wechselnden Zeiten. Es ist nicht schwer zu stehen, wenn man ringsum von lauter Sympathie und voller Anerkennung der ganzen jungen Generation umgeben ist . . . .

Die musikalischen Freunde Jos. Joachims.

Der „Großherzog aller Geiger", Joseph Joachim, war in der Wahl seiner Freunde sehr glücklich, denn in der Reihe derselben standen Mendelssohn, Schumann und Brahms. Alle drei waren erlesene Charaktere. Schumann blickte zu Mendelssohn wie zu „einem hohen Gebirge" auf und sprach bis zu seinem tragischen Ende mit Begeisterung von ihm. Joachim schätzte den Leiter der Gewandhauskonzerte ebenfalls enthusiastisch als Menschen und als Komponisten. Als nun Liszt und dessen Anhänger geringschätzig über Mendelssohns Tonwerke urteilten, so wandte sich der große Geiger von Liszt ab, den er als Menschen, Pianisten und Dirigenten, nicht aber als Komponisten achten konnte.

Schumann, der große Schweiger, hatte Augenblicke, wo er eine kräftige Beredsamkeit entwickeln konnte. Auch er bekam seinen Konflikt mit Liszt. Dieser machte sich lustig über die Leipziger „Philister, Pedanten und absolute Musikmacher" im allgemeinen und über Mendelssohn-Bartholdy im besonderen. Schumann war nicht der Mann, Unarten, die ihm oder dem verehrten Freunde Mendelssohn galten, schweigend einzustecken. In einer Abendgesellschaft bei Schumann sprach Liszt in wegwerfendem Tone wieder einmal über den Komponisten der Musik zum „Sommernachtstraum". Da erhob sich Schumann, an allen Gliedern vor Erregung zitternd, in Gegenwart Rich. Wagners und sagte dem genialen Pianisten ins Gesicht: „Wie können Sie sich erlauben, über einen Künstler, wie Mendelssohn, der so hoch über Ihnen steht, in so abfälliger Weise zu reden?" Und, indem er vergaß, daß er der Gastgeber war, verließ er in seinem edlen Zorn das Zimmer!

Derselbe grimmige Hagen Schumann war seinen Freunden gegenüber mild und gut, wie ein liebenswürdiges Kind. Bekannt ist es, was er für Brahms gethan und geschrieben. Weniger bekannt ist die innigste Freundschaft zwischen Brahms und Joachim. Dieser schätzte den jüngeren Künstler als den „größten Komponisten der Gegenwart", wie es auch Schumann gethan. Wie gemütvoll dieser war, beweist ein Brief an J. Joachim vom 14. September 1853. Schumann schreibt darin: „Es war ein Freudentag, der Geburtstag meiner Frau. Ich habe sie überlistet mit einem Flügel, dann auch mit einigen Kompositionen." Wie liebenswürdig naiv ist diese Aussprache der Neigung!

In dem bereits besprochenen Buche: „Joseph Joachim, ein Lebensbild von Andreas Moser" (B. Behrs Verlag, Berlin, Steglitzerstr. 4) werden Begegnungen mit Künstlern und Beurteilungen derselben mitgeteilt, die nicht ohne Interesse sind. So bemerkt der große Violinspieler über Rubinsteins Oceansymphonie, daß ihr Zug, d. h. rasches Fortschreiten der Phantasie und einzelne schöne Stellen nicht abzusprechen seien; allein sie entwickele die Motive, die einer ideellen Entwickelung fähig wären, nicht innerlich genug. Gleichwohl sei Rubinstein noch immer besser als Liszt und Konsorten.

Joachim konnte zum Intendanten des Hoftheaters in Hannover, Graf Platen, in kein rechtes Verhältnis kommen. Dieser besaß auch über die Aufgaben eines Theaterleiters nur mangelhafte Vorstellungen; überall witterte er Kabalen und Intriguen, wo es sich nur um Kunstsachen handelte. Gräfin Bernstorff bewunderte Joachims Interpretation Beethovenscher Tonwerke und gab dem Wunsche Ausdruck, Beethoven möchte in Zukunft eine ausgiebigere Pflege erfahren als bisher. Als dies Graf Platen hörte, rief er aus: „Das geht nicht, die Gräfin Bernstorff intriguiert bei Hofe für Beethoven."

Joachim verkehrte auch mit Bülow, der sich über Moscheles, der nach Weimar eines Hofkonzertes wegen kam, also äußerte: „Der Mann ist immer noch so eitel, sich für einen lebenden Künstler zu halten."

Rich. Wagners erste Opern, besonders „Lohengrin", wurden von Joachim hoch verehrt, und er war stets bereit, die Neuerungen auf dem Gebiete der Oper auf das thatkräftigste zu fördern. Gleichwohl stellte er Webers „Euryanthe" über Lohengrin; Weber besäße ein eminentes Vermögen, Personen und Situationen musikalisch-dramatisch zu charakterisieren und werde nur insofern von Wagner übertroffen, als dieser alles dicker aufstrug und unterstrich, was Webers feinerer musikalischer Sinn in maßvollen Grenzen gehalten hatte.

Als der Geiger David zum ersten Male das Violinkonzert von Mendelssohn im Leipziger Gewandhaus gespielt hatte, trat Schumann auf ihn zu und klopfte gütig lächelnd dem Freunde auf die Schultern und bemerkte: „Siehst du, lieber David, das ist so ein Violinkonzert, wie du immer komponieren wolltest!"

Der Biograph Beethovens, Schindler, war ein anmaßender Besserwisser und unangenehmer Wichtigthuer; bei einem Musikfeste belästigte er mit seinen aufdringlichen Ratschlägen den Komponisten Spohr in so verletzender Weise, daß sich dieser an das Festcomité mit den Worten wandte: „Schützen Sie mich vor diesem lästigen Menschen!" Während der Zwischenpausen promenierten im Freien Gade, Eckert und Joachim mit Schindler. Plötzlich wandte sich der dänische Komponist an Joachim mit dem Ausrufe: „Lassen du dich nun belehren von diese lange, weise Mann; ich sein schon genug klug davon!" Sprach's und verschwand mit Eckert am Arm in einem Seitengange.

Der Geiger Lipinski spielte, weil man ihm die Stelle eines Konzertmeisters in Leipzig nicht verliehen hatte, in den Euterpe-Konzerten und nicht mehr im Gewandhaus. David fragte ihn im Auftrage der Direktion der Gewandhauskonzerte, warum er nicht in Konzerten ersten Ranges in Leipzig auftrete. Darauf erwiderte der stolze Pole mit zurückgeworfenem Haupte: „Wo ich spille, ist immer ein Konzert von erstem Range."

Schließlich noch eine drollige Anekdote aus der Zeit der Thätigkeit Joachims in Hannover. Der Kapellmeister einer hannoverschen Militärkapelle, Sachse von Geburt, spielte dem Konzertdirektor Joachim einige Stücke vor und dieser lobte die Leistungen der Kapelle. Einige Tage darauf erschien Joachim bei Hofe. Der König bemerkte, er hätte einen Auftrag von seinem sächsischen Militärkapellmeister erhalten; dieser hätte ihm unlängst bei einer Parade erzählt, daß er dem Konzertmeister mit seinem Orchester einige Stücke vorgespielt hätte und wäre dafür von Joachim belobt worden. Joachim: „Majestät, der Mann macht seine Sache auch ganz vortrefflich!" Der König: „Na, da kann ich ihn ja beruhigen. Er sagte mir nämlich: ‚Wissen Majestät, der Herr Konzertdirektor Joachim ist Sie ein so sehr höflicher Mann, daß ich seinen Lobsprüchen keinen rechten Glauben schenke. Thun Sie mir doch den Gefallen und horchen emal Herrn Joachim aus, ob der's auch wirklich so gemeint hat.'"

Lise Landouzy.

Brüssel. Die Kritik soll stets für die Wahrheit eintreten. Ihres Amtes ist es nicht, zu verschweigen, zu verschönern oder gar zu täuschen. Bei der Sängerin Lise Landouzy ist das rücksichtsvolle Uebersehen von Fehlern nicht notwendig.

Madame Landouzy, eine Französin aus Le-Cateau, an der belgischen Grenze, war bis zum Jahre 1888 in Lille als Gesanglehrerin thätig, als die gegenwärtigen Direktoren an der Monnaie in Brüssel sie entdeckten und zur Bühne zogen.

Eine helle Sopranstimme, seltene Kehl- und



Lise Landouzy.

Zungenfertigkeit, eine überhaupt tadellose Vokalisation und dabei eine fast winzige Figur von dennoch ebenmäßigen Formen — mit diesen Eigenschaften ausgestattet, debütierte dieses Dämchen in einer welschen Rolle und erwies darin nicht nur ihre Meisterschaft im Koloraturgesange, sondern auch schauspielerische Vorzüge.

Einige Jahre darauf wurde sie an die Opéra comique nach Paris verpflichtet, nachdem sie inzwischen unter fleißigen Studien ihr Repertoire vergrößert hatte.

Das enfant gâtée des Brüsseler Publikums ist sie nun unbestritten seit 1895, wo man sie von Paris zurückholte. Hört man sie in: Barbier von Sevilla, Regimentstochter, Lakmé, Manon, Schwarze Domino, Don Pascal, Perlenfischer und in anderen Opern singen, so wird man durch die wohlthuende Frische ihres Gesanges und Spiels stets angenehm berührt. Da ist von einem Schmettern von Bravour-Arien keine Rede. Landouzy faßt feinsinnig auf und legt ebenso großen Wert auf schauspielerische Pointen. Spielte sie doch im vergangenen Winter das „Gretel" in Humperdincks „Hänsel und Gretel" so natürlich, daß man ein Kind auf der Bühne zu sehen vermeinte. Daß Frau Landouzy über ein sehr interessantes Aeußere verfügt, mag ihr Bild beweisen.

Maximilian Friedrichs.

Die „Seligkeiten" von César Franck

sollten in einer jeden größeren deutschen Stadt aufgeführt werden, denn dieses Oratorium gehört zu den edelsten Tonwerken, die im letzten Halbjahrhundert komponiert wurden. César Franck, ein Lütticher, hat im Leben selbst wenig Seligkeiten erfahren. Seine Vorzüge als Komponist und Klavierspieler wurden zwar bald erkannt, allein er mußte zeitlebens mit Not kämpfen. Mit Mühe erhielt er eine Organistenstelle an einer Pariser Kirche, später ein Lehramt am Konservatorium, mußte aber Privatunterricht erteilen, um seine Familie ernähren zu können. Nach Francks Tod erst erkannte man, was dieser anspruchslos durchs Leben gehende Mann bedeutet hat. Es ist die alte Geschichte, die ewig neu bleibt: Sterben muß man, um jene Anerkennung zu finden, die im Leben ungerechterweise vorenthalten wird.

Prof. Ernst Seyffardt verdient lebhaften Dank dafür, daß er nach Besiegung großer Schwierigkeiten die Seligkeiten Francks in eminenter Weise zu Gehör gebracht hat. Es ist keine Kleinigkeit, einen vielköpfigen, aus ungleichartigen Elementen bestehenden Vokalkörper durch unermüdliches Ueben und Proben auf jene Stufe der Leistungstüchtigkeit zu erheben, durch welche der gemischte Chor in dem Stuttgarter Konzerte des Neuen Singvereins vom 28. November glänzte. Den Beweis, daß er die Partitur der Seligkeiten auf das gründlichste kennt, erbrachte Prof. Seyffardt durch eine gutgeschriebene Analyse derselben. Als wohlberatener Dirigent, der mit Temperament und Hingabe an die Sache zum Rechten sieht, traf er es außerdem, eine in Oratorien nicht ganz heimische Militärkapelle auf das Niveau einer genießbaren Leistung hinaufzustellen. Mit Genugthuung sah man den wackeren Führer dieser oftbelobten Kapelle, Herrn Musikdirektor Prem, unter den Cellisten im Orchester mitwirken.

Alles, was man einem großangelegten Chorwerk mit Orchesterbegleitung Gutes nachsagen kann, muß man den Seligkeiten Francks nachrühmen. Nirgends begegnet man darin konventionellen Allerweltseinfällen, überall originelle und vornehm ausgedrückte Tongedanken, eine frische schöpferische Phantasie, edles musikalisches Empfinden, packende Kontraste und eine hervorragende Satztechnik! Franck verwendet auch ein Leitmotiv, das er jedoch als feiner Musiker durcharbeitet und nicht bloß als Fanfare vor dem Auftreten einer bestimmten Gestalt verwendet. Er ist im Ausdruck des Zartlyrischen ebenso beredt wie im Ausprägen des Hochdramatischen. Gleich der erste Erdenchor (Tenor und Baß): „Nur das Gold erfreut den Blick" ergreift durch seine dramatische Kraft ebenso wie der Chor der Tyrannen, dem im wirksamen Gegensatz der Ruf folgt: „Selig sind die Friedfertigen!" Auch die lyrischen Teile des schönen Oratoriums greifen dem Zuhörer ans Herz, so die Klage der Mater dolorosa und die Wehrufe der Mutter um ihr verlorenes Kind, der Verwaisten um die Eltern, des Gatten um die geliebte Frau, die ihm der Tod entrissen. Daß Franck auch in der Orchestration sehr gewandt ist, sei nur nebenher erwähnt.

Die Solopartien waren guten Händen anvertraut; trefflich waren die Leistungen der Damen Joh. Dietz und Maria Leipheimer, der Herrn A. Sistermanns, Emil Pinks und Joh. Katz. Frl. M. Skerle bot als Harfenistin, Herr Brenninger als Organist Anerkennungswertes. Das Publikum gab seiner Zufriedenheit mit der bedeutenden Leistung des Stuttgarter Neuen Singvereins, der mit der Aufführung der Seligkeiten sein 25jähriges Bestehen würdig feierte, oft stürmischen Ausdruck. S.

Die neue Symphonie von Felix Weingartner.

K. W. **Köln**. Eine Ueberraschung freudigster Art bildete die G-dur-Symphonie von Weingartner, die unter des Komponisten Leitung hier ihre allererste Aufführung erlebte. Muß es doch freudig überraschen, einem inmitten der musikalischen „Moderne“ wirkenden jugendlichen Komponisten auf den guten alten Symphoniewegen mit einem verblüffenden klaren Werke zu begegnen.

Besondere Ursprünglichkeit ist den Gedanken zwar nicht nachzurühmen, aber es sind alles ansprechende und charakteristische Themen, die hier einem Meister in der echt symphonischen Kunst der thematischen Entwickelung und Umwandlung ein ungemein geschmeidiges Material sind.

Reizvoll ist das Scherzo, obwohl in seinem Hauptmotiv an einen Gassenhauer anklingend; aber was Weingartner Kunstvolles und Edles aus diesem Motivkeim emporsprießen läßt und welch ergötzlichen Orchesterspuk er dabei in Scene setzt, das ist bewundernswert. Ueberhaupt nimmt sich die ganz entzückende, nur selten zum Selbstzweck werdende Orchestration im Bunde mit der klaren melodischen und harmonischen Linienführung gar eigenartig aus, womit übrigens, was die harmonische Struktur anbelangt, nicht etwa gesagt sein soll, daß hier das Moderne in aparten Accordfolgen und Dissonanzen gänzlich fehle.

Der erste Satz, mit seinem welligen Eingangsthema etwas an die schöne Melusine gemahnend, nimmt gleich für das ganze Werk ein; er ist von friedlichem pastoralen Charakter, in welchem ernstere Anwandlungen schnell zurückgedrängt werden von der zufrieden beschaulichen Stimmung. Etwas leidenschaftlicher oder pathetischer wird es in dem im langsamen Marschtempo gehaltenen zweiten Satz, während ein überaus knappes Finale voll bis zur Ausgelassenheit gesteigerter Lebenslust das Werk zu Ende führt. Der seine Symphonie mit ebensoviel Eleganz wie Genialität leitende Komponist wurde stürmisch gefeiert.

Die Oper „Hiob“ von Richard Lederer.

Hamburg. Ein von der Münchner Jury bei der letzten Opernkonkurrenz für die engere Wahl auf die Liste gesetztes, aber nicht preisgekröntes Werk: „Hiob“, erlebte hier seine Erstaufführung und zwar unter rauschendem Erfolge, der diejenigen der Preisrichter, die mit Nachdruck für das Werk eintraten, nachträglich eine schöne Genugthuung gab. Eine um so schönere Genugthuung, da auch die strengste Kritik den Erfolg als einen verdienten zu bezeichnen hat, wiewohl er nicht einem dramatischen Meisterwerke galt. Die Figur des „Hiob“, wie wir sie aus dem Alten Testamente kennen, entbehrt wie das ganze Buch „Hiob“ jeglicher dramatischen Gestaltungsfähigkeit; eine nur leidende und philosophierende Persönlichkeit taugt nicht zum Mittelpunkte eines Dramas und der Librettist, Herr Engel, war nicht der Mann, dem von Haus aus Leblosen Leben zu geben. Er änderte wohl, besserte aber nicht, er vermied die philosophische Tiefe, wurde aber breit und gab somit dem Komponisten keinen günstigen Boden. Trotzdem schuf Richard Lederer ein Werk von hoher Bedeutung, eine Musik, die vielleicht in Einzelheiten gleichfalls undramatisch, aber im ganzen wertvoll genug ist, um ihren Schöpfer zu ehren. Lederer hat im „Hiob“ kein Musikdrama moderner Natur schreiben wollen und gleichfalls darauf verzichtet, als Pfadfinder einen neuen Lapidar-Stil zu entdecken, der in allem den Kolossalfiguren der Schrift entspricht. Seine Musik mutet an wie das Abendrot des Klassicismus, sie ist ein Opfer den Manen Beethovens dargebracht. Frei von aller Pose, aller Sucht nach originellen Wendungen und geistreichelnden Mätzchen ist sie ganz in Schönheit getaucht, vornehm in ihrer Diktion, geadelt in der nicht zu kräftigen Erfindung durch die Wärme und Wahrheit der Empfindung. Lederer, eine reife, in sich fertige Künstlernatur, ist Neuling auf der Bühne. Und man merkt es, daß ihre Forderungen ihm zum Teil fremd sind, an einer gewissen Monotonie. Es dämmert zu viel und zu lange, wo wir in der Musik Tag und Nacht erwarten; die Kontraste, die großen dramatischen Steigerungen, die zuckenden Blitze des Bühnenroutiniers fehlen. Aber um so stimmungsvoller sind die Einzelheiten: herrliche Chöre und lyrische Episoden von wundersamer Poesie. Als Bühnenwerk von langem Leben wird der „Hiob“ sich auch hier, trotz der glänzenden Aufnahme, kaum bewähren und, bei den Schwierigkeiten, welche die Einstudierung bereitet, ist es ganz ausgeschlossen, daß das Werk sich in einem Siegeszuge über die Bühnen verbreitet. Es gehört zu den Luxusopern, an die nur Bühnen mit großem Apparate und sehr viel Zeit sich wagen können. Aber es bedeutet einen Wechsel auf Lederers zukünftiges Schaffen, dessen Einlösung jeder, der das mit heiligem Ernste geschriebene Erstlingswerk kennen lernte, mit Spannung entgegensieht. Bei der hiesigen Aufführung hatte der Komponist sich einschneidende Kürzungen namentlich in den wertvollen Chören gefallen lassen müssen, aber im übrigen verlief sie unter des vorzüglichen Kapellmeisters Gille s — des unermüdlichen Kämpfers für „Hiob“ — Leitung ausgezeichnet und bot auch sehr anerkennenswerte Solistenleistungen der Damen Moran-Olden und Fleischer-Edel sowie des Herrn Somer.

Heinrich Chevalley.



Ottilie Fellwock. (Text siehe S. 3.)

Aus dem Leben und Lieben des Rektors Müslin.

Zwei Humoresken von Dr. J. V. **Widmann.**

I.

Die Hängematte.

Zu den Eigentümlichkeiten des Rektors Müslin an der Lateinschule in M. gehörte auch die, daß er eine wahre Leidenschaft besaß für alle die zahlreichen Erfindungen, welche in neuerer Zeit dazu dienen, dem häuslichen Leben größere Bequemlichkeit oder den Anstrich einer gewissen Eleganz zu geben. In seiner Eßstube glänzte neben dem kupfernen englischen Theekessel das russische Samowar; auf erhöhtem Gestelle befanden sich fünf Repräsentanten verschiedener Systeme zur Bereitung von Sodawasser; unweit davon machte sich eine sinnreiche Einrichtung zum ruhigen Einschenken des roten Weines, dem Gestell einer Festungskanone nicht unähnlich, den neugierigen Blicken der Besucher bemerkbar. Auf dem Schreibtische stand ein Maschinchen zum Reinigen der Pfeifenrohre mit Hilfe von Spiritusdampf; ja, spitzbübische Bekannte des Rektors behaupteten sogar, Müslin habe sich das Pfeifenrauchen mit vieler Qual angewöhnt einzig und allein, um zur Anschaffung dieser Maschine einen Anlaß zu haben, was nicht unglaublich klingt, da wir wissen, daß sich Müslin sogar mit einem gewissen Wohlbehagen einige falsche Backenzähne einsetzen ließ, nachdem er die echten Zähne über allerlei Versuchen mit neueren Zahnheilmitteln glücklich eingebüßt hatte. Daß alle Arten von Kaffeemaschinen, alle erdenklichen Vorrichtungen zu Augen-, Nasen- und Ohrendouchen und sonstigen Einspritzungen, patentierte Lichtauslöscher, diverse Sicherheits-Leuchtapparate für Petroleum, Ligroin und selbstfabrizierbares Gas, Stempelmaschinen, eine kleine Druckerei, komplizierte Wecker, Federnhalter, welche die Tinte von selbst zufließen lassen, Brenngläser, Hohlspiegel, kurz alle die mehr oder weniger nützlichen Siebensachen, die sich gewöhnlich über viele Haushaltungen zusammen verstreut vorfinden, in Rektor Müslins Hause vereint zu finden waren, versteht sich nach dem Gesagten von selbst. Auch wird der wahre Menschenkenner nicht zweifeln, daß die meisten dieser Luxusgegenstände gewöhnlich nur für kurze Zeit den unruhigen Geist des Schulmonarchen zu fesseln wußten, und immer wieder neuen Anschaffungen Platz machten. Wie ein Großsultan, der über der neuesten cirkassischen Sklavin seine übrigen neunhundertneunundneunzig Seraildamen vernachlässigt, so wandte sich Müslin in seiner unschuldigen Leidenschaft flatterhaft immer der neuesten Entdeckung mit der vollen Schwärmerei seines Gemütes zu und vergaß den künstlichen Pfropfenzieher über dem Hausphotographieapparate, diesen über dem neuesten amerikanischen Schaukelstuhle, und den Schaukelstuhl wieder über einer Annonce über die Vortrefflichkeit der Cocapflanze, deren Präparate für Lungen- und Magenleidende Müslin sofort anschaffte, obschon er momentan sich ganz gesund fühlte. Es klingt kaum glaublich, daß trotz dieser lächerlichen Eigenschaft, die man allenfalls einem alten einsamen Hagestolzen zu gut halten dürfte, Rektor Müslin weder alt noch Hagestolz war, sondern vielmehr noch sechs Jahre an der Seite seiner liebenswürdigen, mit seinen Schwachheiten nachsichtigen Gemahlin zu verleben hatte, um ins berühmte Schwabenalter zu treten. Auch war Müslin im bürgerlichen Leben und in seiner Lateinschule ein ganz vernünftiger Mensch, vielleicht um so vernünftiger, als die wohl in jedem Menschen steckende Narrheit bei ihm ein so geeignetes, weites Sicherheitsventil gefunden hatte.

Rektor Müslin gehörte, wie das von einem richtig organisierten Schulmann zu erwarten ist, einem Klub an, dem sogenannten „Melusinen-Orden“, einer kleinen freien Vereinigung von Männern verschiedener Lebensstellungen, denen es Bedürfnis war, jeden Sonnabend den eintönigen Trott der Arbeitswoche mit einem Extra-Galopp auf der Rennbahn des geselligen Scherzes bei Bier und Würfelspiel zu beschließen. Wie Melusine allwöchentlich einmal sich verwandelt aus einer zarten, minniglichen Maid in eine fischschwänzige Sirene, so verwandelten sich diese würdigen Herren, — mochten sie im gewöhnlichen Leben als Aerzte, Kirchenräte, Professoren, Kabinettschefe oder Musikdirektoren ihr Dasein fristen — an jedem Sonnabende in sorglose, glückliche Olympier, an denen des Weltalls Mühen und Sorgen vorbeigingen, ohne den sonnigen Glanz auf der heitern Stirn der zechenden Genossen trüben zu können.

Es war an einem lieblichen Samstagnachmittag, kurz vor den Sommerferien. Die Mitglieder des Melusinenordens saßen wie gewohnt in der raucherfüllten Stammkneipe und fragten nicht viel nach den Sonnen-

strahlen, die über der Straße die lange Häuserreihe so wonniglich beleuchteten. Hierin waren die Klubmitglieder eine barbarische Bande; am Sonnabend gab es für sie keine Natur als die vier Wände ihres Zimmers, und das Klappern der Würfel ging ihnen, wie sehr sie sonst Naturfreunde sein mochten, an diesem Tage über allen Vogelgesang, auch über jegliche Konzertmusik. (Fortsetzung folgt.)

Texte für Liederkomponisten.

Frage.

Aus meinem Herzen hat die Rast
Dein sonnig' Augenpaar getrieben
Und was mein Denken noch umfaßt,
Ist Lieben! — Dich nur lieben!

Das ist ein Stürmen! Weißt du Kind,
Wie Frühlingsstürme jagen,
Die tausend Blütenträume lind
Zur Erde niedertragen?

Doch hat den Sturm der Winter sich
Zum Boten auch genommen!
Ob Lenz, ob Winter — Mädchen sprich!
Sag! Welche Zeit wird kommen?

Elsa Glas.

Ewige Liebe.

Ich hab' deine Thränen getrunken,
Nun sind unsere Seelen vermählt —
Es sprühen der Liebe Funken
Zum Himmel auf ungezählt;

Es lodern der Freude Flammen,
Da haftet kein irdisches Weh,
Und stürzt eine Welt zusammen:
Wir leben, was auch gescheh'.

Philadelphia. Philipp Haimbach.

Klage.

Kalter, rauher Wintertag,
Nebel weit und breit —
Blum'ge Wiese, grüner Hag:
Alles tief verschneit — verschneit!

Bleibe still, mein krankes Herz,
Unter dem tiefen Leid!
Trage willig deinen Schmerz,
Alles ist verschneit — verschneit!

Lugt die Blum' aus tiefem Schnee
Je im grünen Kleid? —
Herz! ertrage nur dein Weh:
Frühling ist so weit — so weit!

P. S.

Das Oratorium „Israel in Egypten“ von G. F. Händel,

übersetzt und bearbeitet von Fr. Chrysander, wurde zum ersten Male am 4. Dezember vom Oratorienverein zu Augsburg aufgeführt. Dem geistvollen Hamburger Musikgelehrten Chrysander hat die moderne Händelforschung und Händelbewegung viel zu danken, auch die Einrichtung des genannten Oratoriums. — „Israel“ gehört zu den besten Kompositionen des Meisters. Im ersten Teile ragt der mit frischem Leben erfüllte „Heuschreckenchor“, sowie der gemütstiefe Chorsatz „Er sandte dicke Finsternis“ hervor. Im zweiten Teile schildert Händel die freudige Stimmung der Israeliten über glücklich überstandene Gefahren. Lauter Jubel durchpulst den Chor „Stimmt an den Psalm, erhebt den Sang“ und eine seltene Wärme des Ausdrucks tritt in dem zarten Duett für Sopran und Alt „Nach langer Nacht erscheint das frohe Sonnenlicht“ auf.

„Israel“ ist ein episches Werk. Die Erzählung der Leiden und Freuden des jüdischen Volkes übernimmt daher der Chor. Er fand durch die Mitglieder des Augsburger Oratorienvereins (gegen 180 Personen) eine treffliche Ausführung. Die Wucht der Bässe wie die Zartheit der Frauenstimmen fielen in günstiger Weise auf. Die Sopranpartie, darunter auch die von Chrysander aus „Esther“ entnommene Arie „Halleluja“, sang Frl. Marie Katzmayr (Wien) mit Sorgfalt und Klangschönheit, die Altgesänge Frau Elisabeth Exter (München) mit feinem Stilgefühl. Die Herren Dr. Felix Kraus (Wien) und Ad. Wunderlich (Nürnberg) verhalfen den Baßpartien zu ihrem Rechte, während Alfred Kleinpaul (Altona) das Cembalo, das mit einem modernen Konzertflügel wenig Gemeinsames hat, und Fritz Spindler die Orgel mit Sicherheit handhabten. Die Seele des Ganzen bildete Musikdirektor Wilhelm Weber, der mit Schwung und Energie die Aufführung leitete.

Der Eindruck, den das Werk 160 Jahre nach seiner Entstehung hinterließ, war ein tiefgehender. Mochte man den Charakter der Arie des 17. und 18. Jahrhunderts billigen oder nicht, der Eindruck der Musikmajestät, um mit Liszt zu reden, blieb doch zurück. L. Sch.—

Richard Wagner über Bellini.

Wir erhalten aus Riga folgende Zuschrift: Für den Leserkreis Ihres geschätzten Blattes dürfte nachstehende, aus der Feder Richard Wagners stammende Theateranzeige wohl von großem Interesse sein. Der Theaterzettel (im Original) ist in meinem Besitze. J. Teubner.

Theater-Anzeige.

Sonnabend, den 11. Dezember 1837, wird zum Vortheile des Unterzeichneten zum Erstenmale aufgeführt:

Norma

große romantische Oper in 2 Akten, von Bellini.

Der Unterzeichnete glaubt seine Verehrung für das kunstliebende Publikum dieser Stadt nicht besser bethätigen zu können, als eben durch die Wahl dieser Oper, zu seinem Benefiz, welches ihm zunächst für seine Bemühungen um die Förderung und künftige Ausbildung jugendlich-musikalischer Talente der hiesigen Bühne bewilligt worden ist. Norma ist von allen Schöpfungen Bellinis diejenige, welche neben der reichsten Melodienfülle die innerste Gluth mit tiefer Wahrheit vereint, und selbst die entschiedensten Gegner neuitalienischer Musik haben dieser Komposition die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie zum Herzen sprechend, ein inneres Streben zeige, und der modernen Flachheit nicht huldige.

Da nun für das Einstudieren und die Ausstattung dieses Werkes alles geschehen, so darf ich es wohl wagen, das theaterliebende Publikum gehorsamst einzuladen, und ich thue dies in der freudigen Hoffnung, daß mein bisheriges eifriges Bestreben: auf meinem Platze möglichst meiner Pflicht zu genügen, theilnehmende und nachsichtige Anerkennung gefunden habe.

Riga, den 8. Dezember 1837.

Richard Wagner, Kapellmeister.

Das Klavier und seine Meister

ist der Titel eines Prachtwerks von Oskar Bie, das in der Verlagsanstalt F. Bruckmann (A.-G. München) vor kurzem erschienen ist. Es ist zu Festgeschenken ganz besonders geeignet, weil es mit zahlreichen fein ausgeführten Bildnissen, Faksimiles und Wiedergaben von Bildern holländischer Meister sowie mit musikalischen Originalbeiträgen von E. d'Albert, W. Kienzl, M. Moszkowski, Ph. Scharwenka und Rich. Strauß ausgestattet ist. Oskar Bie selbst, der Verfasser dieses schönen Buches, ist ein feingebildeter, geistvoller Mann, der die Klavierlitteratur von F. Couperin bis Schytte genau kennt und mit fachlicher Gründlichkeit zu beurteilen versteht. Er schreibt mit großem Geschmack, wie es zumal seine Beurteilungen der Kompositionen von Beethoven, Schubert, Mendelssohn, Schumann, Chopin und Liszt bezeugen. Das biographische Material beherrscht er trefflich und greift aus demselben anziehende Einzelheiten heraus, welche die Sinnesart der Tondichter in scharfe Beleuchtung setzen. Ueber Beethoven bemerkt Oskar Bie, daß ihm die Musik nur eine beredte Sprache war. Es ging diesem höchsten Instrumentalgenie das große Geheimnis der absoluten Musik auf, die gerade, weil sie sprachlos ist, unendlich tiefer redet, als es Worte vermögen. Diese hindern sie nur.

Wenn Beethoven am Schlusse seiner Neunten zur menschlichen Stimme greift, so war sie ihm da nur das höchste aller Instrumente, mit dem er ebenso wirkt, wie mit Posaune und Kontrabaß.

Ueber Beethovens Reich liegt die große Tragik. Ein zwingender Ernst spricht zu uns, der finstere Grund des Leidens. Breite Schonungslosigkeit, dumpfes Brüten, schreiende Accente. Und nun folgt eine espritvolle Ausdeutung der Klaviersonaten Beethovens.

Ueber Fr. Schubert weiß Bie auch viel Geistreiches zu sagen. Schubert habe die Kümmernisse seines Lebens ertragen, wie sie nur ein Musiker ertragen kann. Seine Trostquellen sprudelten ihm unerschöpflich; sie sangen ihm Melodien, fast noch üppiger, als Mozart sie gehört hatte. Sein bester Lehrmeister war das Volk und seine Lieder und Tänze. Die unverfälschte musikalische Empfindung, die in diesem Volksgesang und in diesen Ländlern zu Tage trat, die einfachen natürlichen Wendungen, die sprechende Seele, die echte Dramatik formten seine unsterblichen Lieder und gaben auch seiner Klaviermusik den Charakter.

Mendelssohn wird von Bie als der Komponist der jungen Mädchen, der elegante Salonromantiker bezeichnet. Aus der litterarisch schöngeistigen Sphäre, wo die Leidenschaft erst nett werden muß und wo es kein Urteil ohne Liebenswürdigkeit und nur ein lächelndes Gewähren giebt, dringt in die glühende Romantik das Maß dieser Nettigkeit und ein salonfähiges Formhalten. Die Sehnsuchtsklänge vergessener alter Weisen, die Tänze der Elfen, die Liebesscenen der Mondnächte werden vor einem Parkett zufriedener Leute aufgeführt. Bie lobt besonders die Elfenmusik Mendelssohns, die ihm wunderbar lag. Seine Sommernachtsouverture, die er im 17. Lebensjahre geschaffen, habe er später an Genialität nie übertroffen. Auch die Beurteilung der Klavierwerke Mendelssohns ist durchaus zutreffend.

Reizvoll ist auch der Abschnitt über Chopin geschrieben, dem Aristokraten unter den Tondichtern. Die sublimsten Empfindungen, die letzten Dinge in unserer Seele, deren Ahnung mit dem Geheimnis des jüngsten Tages umwoben ist, haben in seiner Musik Form gefunden. Chopin habe einmal von sich gesagt, er komme sich auf dieser Welt vor, wie eine E-Saite der Violine auf einem Kontrabaß. Seine feinbesaitete Natur suchte sich einzurichten und gerade ihm hatte das Schicksal die Sehnsucht nach Ruhe und Harmonie mitgegeben, die ihm den Kontrabaß dieser Welt erst recht schmerzlich machen mußte. Die George Sand wußte Chopins Leben wahrlich nicht zu verklären. Bie hat die Beziehungen der beiden kurz und treffend charakterisiert. Wo man das Buch aufschlägt, da ist es interessant. Es verfolgt die Klavierlitteratur bis in unsere Tage hinein. Kein Zweifel, daß es bald die Sympathien der klavierspielenden Welt nicht nur wegen des anziehenden Textes, sondern auch wegen der künstlerisch ansprechenden Ausstattung gewinnen wird.

Marcella Lindh.

A. F. **Wien.** Das Konzert der Koloratursängerin Marcella Lindh brachte eine neue, interessante Künstlerin. Die kleine Sängerin von anglo-sächsischer Herkunft, die offenbar durch französische Schule gelaufen, muß ursprünglich gewaltig temperamentvoll

gewesen sein, ehe sie sich in strenge, künstlerische Zucht begeben hat. Das wilde Blut schlägt manchmal vor in seiner Unbändigkeit und das gerade sind ihre besten Momente... Eine kleine Stimme, nicht silberig, dünnfaserig, wie die meisten, sondern von etwas wärmerem Timbre, ohne sonderliche Mittellage, entfaltet in der Höhe Glanz und Kraft. Die Triller und Staccati sind zwar sauber und exakt, — ganz hervorragend ausgebildet ist jedoch die Kopfstimme. Ein so schönes Mezza voce ist nicht häufig zu finden.

Die Arie des frühen Mozart aus „Rè pastore“ wurde so stilgerecht vorgetragen, wie die Bellinische aus der „Sonnambula“. In der Konkurrenz mit der Flöte (David, „Perle du Brésil“) vermählte sich das Organ glücklich mit der Klangfarbe des Blasinstruments. Der geschmackvolle Vortrag machte das süßlich Unleidliche nahezu erträglich, fast genußreich. Volksmäßige englische und schottische Lieder zeigten zum Beschluß die Künstlerin auch im schlichten, getragenen, beseelten Gesange heimisch und das letzte Volkslied hätte die andere Marcella, die Pregi, auch nicht neckischer und koketter vorgetragen. Damit konnten die Anhänger der Wagnerschen Dichtung auch einverstanden sein, die bekanntlich den kolorierten Gesang für „unmoralisch“ erklären. Hier gab es keine sittenlosen Triller, keine frivolen Staccati.

— Der junge Geigenkünstler Max Wolfsthal rechtfertigte mit seinen brillanten Zwischennummern die Hoffnungen, welche wir im Vorjahr in sein Talent gesetzt. Er ist gereift und gewachsen und wird binnen kurzem in erster Reihe stehen.

Kritische Briefe.

A. Sch. **Berlin.** Im vierten philharmonischen Konzert vermittelte uns der Instrumentalsolist des Abends, Herr Alexander Petschnikoff, die Bekanntschaft mit einem neuen Konzertstück von Julius Conus. Es besteht aus einem Satz, der in seiner formalen Gestaltung durch einen eingeschobenen langsamen Mittelsatz drei Teile erkennen läßt. Die thematische Erfindung ist, wenn man den eines tieferen Ausdrucks nicht entbehrenden Adagiosatz ausnimmt, nicht hervorragend und die Ausgestaltung der Themen etwas locker; es fehlt dem ganzen Werk ein männlich energischer Zug, den ich auch im Spiel des Herrn Petschnikoff vermißte. Eine weniger glückliche Wahl in seinen Vorträgen hatte der Gesangssolist Herr Jean Lassalle von der „Großen Oper“ in Paris getroffen. Er sang je eine Arie aus Meyerbeers Dinorah und Massenets Hérodiade, ohne jedoch großen Eindruck mit denselben zu erzielen. Herr Lassalle ist gewiß ein ausgezeichneter Künstler; seinem Organ mangelt aber bereits jugendliche Frische. Eine in jeder Hinsicht hervorragende Leistung bot das philharmonische Orchester unter Meister Nikisch mit der virtuosen Wiedergabe der schönen E moll-Symphonie Nr. 5 von Tschaikowsky.

Eine neue Erscheinung im hiesigen Musikleben war der russische Geiger M. de Sicard aus Kiew, der sich in vier eigenen Konzerten hören ließ. Der Künstler verfügt über einen gesunden Geigenton, auch über eine ansehnliche Technik und erfreut durch Glätte und Eleganz in seinem Spiel; seinem Vortrag fehlen jedoch innere Wärme, Schwung und Tiefe der Auffassung. Einen weit besseren Eindruck hinterließ die in der Schule Ysayes gebildete belgische Violinkünstlerin Frau Irma Sänger-Sethe mit ihren temperament- und geschmackvollen Vorträgen. Dieselben würden noch einen ungetrübteren Genuß bereiten, wenn Frau Sänger-Sethe in ihrem Spiel allzu große rhythmische Willkürlichkeiten vermeiden möchte. Großes Interesse erweckten wieder die Konzerte des Herrn Edouard Risler. Gegenüber seiner eminenten Meisterschaft im Klavierspiel kann man die kritische Feder ruhig beiseite legen; Schumanns Etudes symphoniques so klar und verständlich in der Ausführung zu hören, wie von ihm, dürfte zu den größten Seltenheiten gehören. An seinem dritten Konzertabend war Herr Professor J. Mossel, Violoncellist des Amsterdamer Konservatorium-Quartetts, das sich hier kürzlich vorteilhaft einführte, als Mitwirkender beteiligt. Außer dem Cellopart in den Sonaten A dur op. 69 von Beethoven und C moll von Saint-Saëns spielte Herr Mossel noch Variations symphoniques von Böllmann, einem Elsässer Komponisten, welche ihm reichlich Gelegenheit gaben, seine hervorragende Künstlerschaft auf seinem Instrument zu zeigen. Untadelhafte Technik, schlackenloser Ton und geschmackvoller Vortrag kamen in seinem Spiel zur Geltung.

* * *

W. — **Köln.** Unter den Novitäten, welche uns von der Konzertgesellschaft in ihren glänzenden Musikaufführungen im Gürzenich beschert wurden, nennen wir die vier geistlichen Gesänge für Chor und Orchester vom Altmeister Verdi. Sie haben in einem Wiener Briefe bereits den Wert dieser „Quattro pezzi sacri“ beurteilt. Diese erregten auch hier geradezu Bewunderung, da sich der greise Meister, welcher sie im vorigen Sommer schuf, darin nicht nur auf der alten oder richtiger neueren Höhe seiner kompositionstechnischen Meisterschaft zeigt, sondern auch auf einer Höhe der edelsten Begeisterung, wie sie zur Zeit von dem Komponisten des „Troubadour“ wohl niemand vorausgesetzt hätte. Hat die



Marcella Lindh.

Instrumentation auch schon mal einen Stich ins Theatralische, so muß doch dem Ganzen auch vom Standpunkt der geistlichen Schöpfung aus eine Reinheit des Stils und ein allen Aeußerlichkeiten so abholdes Wesen nachgerühmt werden, wie sie in gleichem Grade kaum den schönsten Abschnitten des berühmten Requiems eigentümlich sind.

Die Anwesenheit des Pianisten Ansorge gab Veranlassung zur Aufführung von César Francks „Les Djinns“, für Klavier und Orchester. Die „Dschinns“ sind die Dämonen des arabischen Volksglaubens. Die Komposition ist sehr apart in Rhythmus und Harmonie sowie im Kolorit, übrigens gar nicht so gruselig, wie man sich nach dem beigedruckten Programm gedacht hatte, und sie läßt durch die beiden Hauptthemen sowohl die bösen wie die guten Dämonen zu Worte kommen; diese haben sogar das letzte Wort.

* * *

—n. **Wien.** Zu den schönsten Aufgaben der Kritik gehört es, neuerstehende Sterne zu begrüßen. Den Namen Wilhelm Stenhammar wird man sich wohl merken müssen. Dieser junge, erst zwanzigjährige Schwede hat schon ein Klavierkonzert und eine Oper („Das Fest auf Solhang“, nach Ibsens Text) geschrieben. Wir lernten bei Rosé sein bedeutendes Streichquartett Nr. 2 (C moll op. 14) kennen, das Werk eines hochstrebenden Musikers von beachtenswerter Eigenart, die vergrübelt und tieftraurig ist. Ein zerklüftetes, gequältes Gemüt ringt darin nach Befreiung. Der zweite Satz ist von stiller Traurigkeit und Sehnsucht erfüllt. Das Scherzo klingt einigermaßen forciert und ingrimmig. Der beste, vierte Satz, tritt männlich, geharnischt auf. Aus dem beethovenhaften, kurzen Motiv ist alles herausgeholt. Hier ist das Melos von süßem Klangreiz und reißt auch nicht so unvermutet jäh ab. In ernste Milde ist alles gehüllt. Stenhammar ist einer, der nicht bloß gelernt, sondern auch erlebt hat!

Neue Musikalien.

Die Firma Präger & Meier in Bremen verlegt jetzt in großem Stil Klavier- und Gesangswerke sowie Duos für Geige und Pianoforte. A. 1) Die Edition Nr. 105, betitelt: „Moderne Klassiker“, enthält Klavierstücke von Raff, Rheinberger, Ph. und X. Scharwenka, Berger, Strelezki, Barth und Witte. Feiner Musik begegneten wir besonders in dem Gedenkblatt von Rud. Barth sowie in den Improvisationen und Tanzkapricen von Ph. Scharwenka. — 2) Die „Musikalische Scherzbibliothek“ (2 Bände) enthält Tanzweisen aller Art von modernen, darunter auch von spanischen Komponisten. Für Klavierspieler, die als höchstes Ziel musikalischer Unterhaltung Tanzstücke verehren, werden in diesen beiden Bänden manches sie Anmutende finden. — 3) Der eingangs genannte Musikverlag verdient deshalb Anerkennung, weil er der klavierspielenden Jugend pädagogisch trefflich gewählte Stücke übergiebt. Zu diesen gehören etwa 20 Pianofortewerke von Phil. Scharwenka, der zu den feinsten Komponisten der Gegenwart zu rechnen ist. Alle seine Stücke sind stimmungsvoll und musikalisch tadellos gearbeitet. Ebenso wertvoll für die Jugend sind die einsichtsvoll redigierten Mozartalbums, von denen eines für Klavier und Violine eingerichtet ist, und das Beethovenalbum, das 18 leichtgesetzte Kompositionen des großen Meisters enthält. — 4) Ein edles Salonstück von Rud. Freih. Procházka ist betitelt: „Prager Dame.“ Von packendem Tonzauber ist das Klavierstück „Mignon“ von demselben Komponisten; nur ein vorgeschrittener Spieler wird die Schönheiten dieser Piece zur vollen Geltung bringen. Fein gearbeiteten Kleinigkeiten, die sich zum graziösen Vortrag gut eignen, begegnen wir in den „Albumblättern“ von L. Rakemann. Max Wagners „Fatime“ verwertet mit Glück orientalische Weisen. Andere Salonstücke des genannten Verlags sind: „Blondköpfchen“, Mazurka, und „Süße Erinnerung“, Capriccio von C. Fliersbach, drei Klavierstücke von W. Fritze, Danse Arabe von J. Hrabánek. Böhmische Tänze von M. Wagner und La Napolitana von A. Sartorio. Die Opernrevue von Alfred Carlo und das „Musikalische Modenjournal“ und „Im Militär-Konzert“ von Max Reutsch sind Potpourris, die endlich einmal aus der Musiklitteratur verschwinden sollten. — Eine sehr verwendbare Sammlung von Stücken für die ersten Fertigkeitsstufen ist die „Melodienquelle“. Die gutgewählten Stellen sind von Rob. Wohlfahrt mit Fingersatz und Vortragszeichen versehen.

B. Gesangswerke aus der Edition Präger & Meier: 1) Fünf Lieder von Theodor Gerlach. Dieser ist ein fachtüchtiger Komponist, der die Texte seiner Gesangstücke sinnig und innig in Musik setzt. Einer dieser Texte stammt von der Frau Helene Prinzessin von Neapel und ist im Gedanken und in der Form reizvoll. Allerliebst ist die Waldidylle: „So schau halt nei!“, welche das Naive des Volksliedes mit einer durchaus modernen Harmonisierung geschickt zu verbinden weiß. — 2) Sechs Lieder von M. Hobbing. Dieser Komponist sieht ebenfalls gewissenhaft darauf, daß der Text sinngetreu durch Töne verdolmetscht werde. Im Liede: „Der Liebesschmied“ wird Amors Hammerschlag, in einem andern

das Auf und Nieder der Wellenbewegung geschickt in der Klavierbegleitung illustriert. Die Titelblätter der Lieder sind durchweg mit feinen Tonbildern geschmückt. — 3) Ein Komponist, der das Recht besitzt, auf dem Gebiete der Tonkunst mitzusprechen, ist A. di Nordo. Er hat vier Gedichte von Carmen Sylva, außerdem Texte von verschiedenen renommierten Dichtern vertont, fast immer originell; selten greift er zum Recitativ, bei dem das Komponieren von Gesangstücken so leicht ist; Melodie und Klavierbegleitung weiß er geschmackvoll zu verbinden; dabei ist die Begleitung einfach und leicht gesetzt. Besonders innig ist das Lied „Nur Dir" gehalten. Fein komisch ist das hübsche Duett für 2 Soprane: „Die Nichte des Horaz" von Nordo. — 4) Hans Hermanns „Neueste Lieder" greifen auf den Gebrauch recitativischer Tongänge zurück, die ja oft richtig charakterisieren, aber musikalisch selten befriedigen können. Dafür sind sie aber „modern". Von geübten Sängern können sie immerhin zur Geltung gebracht werden. H. Hermann hat außerdem sechs Gedichte von A. Ritter, Prinz Carolath und R. Dehmel in demselben Stil vertont. — 5) Modern sind auch die Lieder von Fr. Schaffner gehalten. Wertvoller sind M. Henles „Sechs hebräische Gesänge" nach jüdischen Melodien zu Texten von Byron. — 6) Als anmutende Lieder sind zu bezeichnen: jene von Georg Thurn, Hugo Rabur, W. Hermann (zwei geistliche Lieder und „Wiegenlied"), Max Wagner, G. Obermeyer, Arth. Seybold, Fr. v. Wickede („Hinaus in die See!"), Paul M. Wolff, Fr. Kirchner, G. Focken, H. Naubert und Mendelssohns: „Sei getreu bis in den Tod" als Duett von C. Reinthaler arrangiert. Erwähnenswert sind außerdem: „Poesie und Prosa oder vor und nach der Hochzeit", humoristisches Duett für 2 Damen mit hübschen Walzermotiven, und G. Gölzes: „Beim Lied vom Lieben" für Männerchor.

C. Für häusliche Aufführungen wird das Beethoven-Album für Violine und Piano ein edles Material bieten. Es enthält für beide Instrumente leichtgesetzte Bruchstücke aus den Symphonien und Sonaten des großen Meisters, die sich für den Vortrag ausgezeichnet eignen. Für die ebengenannten beiden Instrumente haben wertvolle Duos komponiert: Bernh. Feldhusen (Cavatine, op. 34) und A. di Nordo (Zwiegespräch, Romanze und Schlummerlied). Derselbe Komponist hat auch eine wirksame, leichtgesetzte Elegie für Cello und Klavier und H. A. Rasch für dieselben Instrumente ein anmutiges Largo bei Präger & Meier herausgegeben. Für den Gebrauch in Musikschulen und Lehrerseminarien trefflich geeigner ist ein Trio für drei Violinen von K. Seiffert. Für Zöglinge von Lehrerseminarien recht brauchbar sind die „Ergebnisse des Unterrichtes in der Harmonielehre" von K. Seiffert. — Joh. Snoer, der Harfenist des Leipziger Gewandhausorchesters, hat für angehende Harfenspieler Arpeggien-Studien komponiert und sie mit Fingersatz nebst Pedalbezeichnungen versehen. Musikalisch gehaltvoll, besonders im langsamen Mittelsatz, ist desselben Arpisten „Phantasie-Caprice" für die Harfe (op. 19). Schließlich sei das Walzeralbum mit Text für die Zither empfohlen: die meisten der sehr leichtgesetzten Tanzweisen haben einen munteren Text angefügt, den man mitsingen kann. Es ist dies ein primitives Vergnügen.

Kunst und Künstler.

— **(Unser Bild.)** Der Verlag widmet den Abonnenten der „Neuen Musik-Zeitung" als Neujahrsangebinde ein liebliches Madonnenbild von Wilhelm Dürr, das in seiner poetischen Anmut einer näheren Erläuterung nicht bedarf. Wilhelm Dürr ist ein Zeitgenosse Overbecks und Thorwaldsens, mit denen er in den vierziger Jahren zu Rom freundschaftlich verkehrte. Sein künstlerisches Hauptgebiet war immer die religiöse Malerei, obwohl er sich auch in Genrebildern versucht hatte. Zu seinen besten Arbeiten gehören: „Die Bergpredigt", im Münster zu Freiburg i. B., „Die Himmelfahrt", ebenda und die in der Karlsruher Galerie befindliche „Predigt des heiligen Gallus". Von seiner auch im späteren Alter nicht erlahmenden Schaffensfreudigkeit — Dürr war 1815 geboren — zeugt sein großes Madonnenbild, dessen gelungene Reproduktion die erste Nummer unseres zwanzigsten Jahrganges schmückt.

— Wie bereits mitgeteilt wurde, hat der Verlag der Neuen Musik-Zeitung an den Verfasser der **Musikästhetik, Herrn William Wolf** in Berlin, der wegen einer schweren Erkrankung die Fortsetzung derselben unterbrechen mußte, das Ersuchen gestellt, einen Termin zur Wiederaufnahme seiner litterarischen Beiträge für die Beilagen dieses Blattes anzugeben. Herr William Wolf hat den Spätherbst 1898 als diesen Termin bezeichnet. Leider hat ihn sein Leiden verhindert, diese Zusage zu halten. Der Verlag hat nun selbst eine Frist für die Beendigung der Musikästhetik dem Herrn W. Wolf gesetzt. Dieser erklärte nun, sich an eine bestimmte Zeit für die Fertigstellung seiner Schrift nicht binden zu können, versprach jedoch, nach Stimmung und Kraftmaß seine Musikästhetik vollenden zu wollen. Dieser Sachverhalt soll klarstellen, daß der Verlag der Neuen Musik-Zeitung nichts unterlassen hat, um die Wünsche jener Abonnenten zu befriedigen, welche den zweiten Band der Musikästhetik W. Wolfs bald besitzen wollen.

— Die **Musikbeilage** zu Nr. 1 des zwanzigsten Jahrganges der Neuen Musikzeitung bringt zwei Lieder. Das erste, „Ständchen" von L. Erbach, ist so innig empfunden und von einem so bestrickenden melodischen Reiz, daß es auch als Duo für Violine und Klavier gespielt werden kann. Der Geige wird da eine sehr dankbare Kantilene zum beseelten Vortrag übergeben. Das zweite Lied, „Ich wollt', ich wär' die Frühlingsluft" von Edwin Grohmann, verbindet die liebliche Melodie mit einer rhythmisch bewegten Begleitungsfigur. Das Klavierstück „Neujahrsfreuden im Alpendorfe" von unserem ausgezeichneten vieljährigen Mitarbeiter, Musikdirektor Günther Bartel in Düsseldorf, gehört zu dessen reizvollsten Schöpfungen.

— Es ist eine Selbsttäuschung, wenn sich Frl. Edith Martin aus Boston, die in Stuttgart mit der Sängerin Frau Regina de Sales und der Hofpianistin Frau Größler-Heim am 3. Dezember ein Konzert gegeben hat, für eine Harfenvirtuosin hält. Sie ist es nicht. Sie ist eine liebenswürdige junge Dame, die sich originell zu kleiden versteht und eine mäßige Gewandtheit in der Behandlung ihrer Harfe besitzt, die übrigens an chronischer Verstimmung zu leiden scheint. Ihre Lehrer sahen leider nicht auf die Ausbildung ihres musikalischen Geschmacks, sonst würde sie die wertlose „Pischek-Phantasie" von Parish-Alvars, dem berühmten Arpisten und mittelmäßigen Musikanten, nicht in ihr Programm aufgenommen haben. Recht hübsch spielte sie einige Lieder von Mendelssohn. Frau Regina de Sales, über welche wir bereits vor einigen Jahren einen illustrierten Aufsatz gebracht haben, ist eine routinierte und künstlerisch veranlagte Sängerin, deren Koloratur viele Vorzüge aufweist und die auch deutsche Lieder mit Empfindung und Verständnis zu singen versteht. Frau Größler-Heim begleitete die Vorträge der beiden Damen und bewährte bei Solostücken die oftgerühmten Qualitäten ihrer gediegenen Spielweise. s.

— Bekanntlich fällt in den meisten Liedern von Hugo Wolff die musikalische Illustrierung des Textes dem Klavierpart zu, während sich der Gesang meist nur recitativisch demselben anschmiegt und selten die Form einer geschlossenen Melodie annimmt. Es gehört deshalb eine bedeutende künstlerische Geschultheit, ja zuweilen auch Selbstverleugnung dazu, um die originellen Lieder dieses geistvollen Komponisten zu singen. Oft tritt der gesungene Ton zu der Klavierbegleitung als Dissonanz auf, die sich erst nach einigen Durchgangsaccorden auflöst, was für den Sänger und Zuhörer unbehaglich bleibt. Gleichwohl vermag der künstlerisch gebildete Sänger besonders durch Anwendung der gedämpften Stimme beim Vortrag der Lieder von H. Wolff reizende Effekte zu erzielen. Dieser Komponist hat auch Lieder mit neckischen Texten geschaffen, die zum Vortrag ebenso dankbar sind, wie seine Lieder mit einem heiteren Grundton. Den Vorzug der Ursprünglichkeit und musikalischen Wertes besitzen sie aber alle. Frl. Lula Gmeiner aus Berlin, die in einem Stuttgarter Konzert auftrat, in welchem nur Lieder von Hugo Wolff vorgetragen wurden, zeigte, daß sie eine kunstgebildete Sängerin ist, die über eine klangvolle und sympathische Stimme verfügend schwierigen Aufgaben gewachsen ist. Sie sang eine Reihe Wolffscher Lieder mit feinem Geschmack und mit großem Verständnis. Sehr Tüchtiges leisteten auch die Herren C. Diezel und Rechtsanwalt Faißt im Vortrag von Gesangsstücken des genialen Komponisten, welche Herr C. Friedberg aus Frankfurt meisterhaft begleitete. s.

— Die Pariser Sängerin Yvette Guilbert, die man in der Seinestadt um wenig Geld in Variété-Theatern hören kann, giebt jetzt bei hohen Eintrittspreisen Gastrollen in deutschen Theatern. Sie steht in dem Rufe, häßlich zu sein, soll aber, nach dem Zeugnis der Frankfurter Zeitung, Augenblicke haben, wo sie bei lachenden Augen und bei der geistigen Belebtheit ihres von roten Haaren gekrönten Gesichtes „schön" sei. Sie besitze musikalisches Empfinden, eine wohlklingende, brillant geschulte Sopranstimme und eine unvergleichliche Ausdrucksfähigkeit des Vortrags besonders bei Schilderung tragischer Vorgänge. Sie trägt lange schwarze Handschuhe, ein weißes damasciertes Seidenkleid und keinen Schmuck, um die wohlberechnete Einfachheit ihrer Toilette nicht zu stören. Das Frankfurter Publikum hat dem Fräulein Guilbert entzückt zugejubelt.

— Als Kapellmeister Felix Weingartner in seinem zweiten Stuttgarter Konzerte wiederholt gerufen wurde, verbeugte er sich vor dem Kaimorchester, das er dirigiert; — die jungen trefflichen Künstler, aus denen dieses Orchester besteht, standen von ihren Sitzen auf und bedankten sich für die gerechte Würdigung, die ihnen zu teil ward. Was wäre auch der beste Kapellmeister ohne eine Kapelle mit künstlerischen Qualitäten? Viel weniger, als ein trefflicher Instrumentalkörper mit einem mittelmäßigen Leiter an der Spitze, der sich aufs Taktschlagen beschränkt. Wunderbar wurden die geniale Tannhäuser-Ouvertüre von R. Wagner, die siebente Symphonie von Beethoven (besonders in den Mittelsätzen) und die kindlich muntere Oxford-symphonie von Haydn vom Kaimorchester gespielt. Die feinen Vortragsnuancen desselben sind das ausschließliche Verdienst des geistvollen Dirigenten Weingartner, der auch die symphonische Dichtung von Liszt: „Tasso" vollendet zu Gehör brachte. Liszt hat zu diesem Tonbilde ein schwülstiges Programm verfaßt, von dem er verspricht, „Tassos Seele zu schildern, einen großen Schatten heraufzurufen, den im Leben verkannten, im Tode von strahlender Glorie umgebenen Genius zu beschreiben." Diese Beschreibung zu liefern übernehmen bei großem Lärm Pauken und Posaunen, welche öde Tongänge loslassen, wie man auch von den Recitativen zu Anfang des Tongemäldes und von den chromatischen Tontreppen, auf denen der Lebensschmerz Tassos herumsteigt, wenig erbaut ist. Das Beste an der symphonischen Dichtung Liszts ist ein venetianisches Volkslied, welches der große Pianist mit bedeutendem Orchestrationsgeschick periphrasiert. Er begann seine kompositorische Thätigkeit mit dem Aufputzen entlehnter Themen durch reizende Tonarabesken und blieb dieser Gewohnheit auch im Tasso treu. Ohne die espritvolle Verwertung des venetianischen Volksliedes als Grundthema des Tongemäldes „Tasso" würde der Gehalt desselben eine starke Verringerung erfahren. Es wäre ungerecht, zu sagen, daß die symphonische Dichtung Liszts an das bekannte: „Viel Lärm um nichts!" erinnert, denn sie ist ein Kabinettstück der Instrumentierungskunst, allein das Finale in der Oxford-Symphonie von Haydn, das an das heitere Lächeln eines schönen Kindes gemahnt, besitzt trotz seiner Dürftigkeit in der Orchestrierungstechnik doch mehr Originalwert, als das anmaßend auftretende Tonbild von Liszt. s.—

— Richard Strauß hat in einem Konzert des Berliner Wagnervereins seine symphonische Dichtung: „Don Quixote" aufführen lassen. Die Urteile über den Wert derselben sind stark geteilt. Dr. Leop. Schmidt, der Musikreferent des Berliner Tageblatts, nennt das Ganze einen „gewaltigen, genialen Orchesterscherz" und lobt daran die kontrapunktische Meisterschaft, die geistreiche Themenkombination, die originellen und sicheren Klangmischungen. Die darin vorkommenden äußerlichen Nachahmungen der Windmühlen, des Huftritts und der blökenden Hammelherde seien „sehr charakteristisch".

(Fortsetzung siehe S. 9.)

Bestellungen auf die „Neue Musik-Zeitung" (Mk. 1.— pro Quartal) werden jederzeit von allen Postanstalten und Buch- oder Musikalien-Handlungen entgegengenommen und die bereits erschienenen Nummern des laufenden Quartals nachgeliefert.

Preis der früheren Jahrgänge: 1880 bis 1895 brosch. Mk. 2.—, Lwdbd. Mk. 3.50, Prachtbd. Mk. 4.—, 1896—1898 brosch. Mk. 4.—, Lwdbd. Mk. 5.—, Prachtbd. Mk. 6.—. Einzelne Quartale bis 1890 III. Quartal à 80 Pf., von da ab à Mk. 1.—. Einzelne Nummern à 30 Pf. Einbanddecken einfach Leinen à Mk. 1.—, Prachtdecken à Mk. 1.50.

Schluß der Redaktion am 10. Dezember, Ausgabe dieser Nummer am 22. Dezember, der nächsten Nummer am 12. Januar.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Hierzu ein Kunstblatt, zwei Text- und eine Musik-Beilage; letztere enthält: **L. Erbach, „Ständchen"**, Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung; **G. Bartel, „Neujahrsfreuden im Alpendorfe"**, Klavierstück; **Edwin Grohmann, „Ich wollt', ich wär' . . . .!"** Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.

Kunst und Künstler.

— Ueber das Preisausschreiben für ein Lahnlied wird jetzt näheres bekannt. Erlassen wurde es vom Jagdverein in Ems, an dessen Vorsitzenden die Lieder spätestens bis 1. Juli 1899 zu senden sind. Verlangt wird eine noch nicht veröffentlichte Dichtung mit eigener Melodie, die zugleich mit einzureichen ist. Für das beste Lied zum Lobe der Lahn wird ein Preis von 1000 Mk. gestiftet, wovon Dichter und Komponist je 500 Mk. erhalten. Das Lied ist nur mit einem Merkspruch zu versehen. Die Namen der Einsender sind in einem mit gleichem Merkspruch bezeichneten verschlossenen Umschlage dem Liede beizufügen.

— Wenn eine Streichquartettgesellschaft bei ihren ersten Aufführungen gleich an das Schwierigste und Edelste herantritt, was die Litteratur der Kammermusik bietet und ihrer Aufgabe in genießbarer Weise gerecht wird, so verdient dies alle Anerkennung. Die Stuttgarter Künstler: O. Schapitz, D. Jakob, Chr. Kirchhoff und M. Jähnig haben in ihrem zweiten Vormittagskonzert die Streichquartette von Beethoven op. 59 Nr. 2 und op. 130 durchaus zufriedenstellend zu Gehör gebracht; beide Quatuors waren gut studiert und das Zusammenspiel war tadellos. Ihre richtige und klare Phrasierung stützte die Uebersicht der bewunderswerten thematischen Durchführungen Beethovens. Besonders ausdrucks- und stimmungsvoll war das Spiel der vier tüchtigen Künstler in der Kavatine des B dur-Quartetts, in der so beredt dem entschwundenen Glück ohne Groll und ohne Sentimentalität nachgeklagt wird. Die Zuhörerschaft begrüßte diese Leistung mit lebhaftem Applaus und begehrte die Wiederholung dieses Quartettteiles. Daß die Künstler diesem Wunsche nicht nachkamen, war taktvoll; Reprisen und Zugaben nehmen sich gewöhnlich wie Remunerationen für den gespendeten Beifall aus und verstimmen deshalb in den meisten Fällen.

S.—

— Dem deutschen Kaiser wurde bei dessen letzter Anwesenheit in Konstantinopel von der jungen Türkin Zilnun Hanum eine Komposition mit dem Titel: „Willkommen" überreicht. Kaiser Wilhelm hat der Komponistin als Gegenspende ein mit Juwelen besetztes Medaillon übergeben lassen.

— (Konzerte.) In einem Stuttgarter Konzerte hat der 14jährige blinde Reinh. Schaad, ein Schüler des Musikdirektors F. Urlaub, ein Violoncellkonzert von Goltermann in virtuoser Weise gespielt. Der talentvolle Cellist hat sein Augenlicht im 7. Lebensjahr durch Kalk verloren, welcher von Knaben mit Wasser gelöscht wurde. — Von dem vorteilhaft bekannten Schriftsteller Richard Held erhalten wir aus Nürnberg einen Bericht, dem wir folgendes entnehmen: Eine vornehme musikalische Veranstaltung hat kürzlich im nahen Fürth stattgefunden, ein Wohlthätigkeitskonzert großen Stils. Die Konzertsängerin Frl. Regina Scheuer hatte dafür ein fast zu großes, aber mit auserlesenem Geschmack zusammengestelltes Programm ausgewählt. Hierauf sang Herr Opernsänger Preuse die Löwesche Ballade „Tom der Reimer". Seine Stimme ist nicht gerade groß, aber er singt mit größter Sauberkeit und vielem Geschmack und sein künstlerisches Vermögen reicht weit über das Niveau der Mittelmäßigkeit hinaus. Frl. Valerie von Stadler stand gleichfalls auf seltener Höhe; Empfindung und Anmut adeln ihre trefflich entwickelte Gesangstechnik.

— Aus Aachen meldet man uns: Die Geigenvirtuosin Leonora Jackson betrat, von einer englischen Tournee zurückkehrend, hier wieder deutschen Boden. Sie spielte Brahms' Violinkonzert in D dur, ein Wagnis, welches vor ihr noch keine Dame unternommen. Ich hörte es von ihr in dem ersten Festkonzerte des Instrumentalvereins und wurde geradezu geblendet von dem männlich-ernsten, breiten Ton in der Kantilene und von ihrer brillanten Technik. Das Gewandhaus hat sich ihrer Mitwirkung für Februar versichert.

St.

— Der Wiener Pensionsverein der österreichischen Theaterkapellmeister geht mit dem Plan um, eine Operette aufzuführen, zu der die bekanntesten Operetten-Komponisten je eine Piece beisteuern sollen. Originell ist dieser Einfall, ob auch vernünftig?

— Herr L. Bösendorfer in Wien teilt uns mit: Für die von mir ausgeschriebene internationale Konkurrenz wurden zweiundsiebzig Klavierkonzerte eingeschickt, von denen die Jury (bestehend aus den Herren Epstein, Gericke, Grünfeld, Leschetitzky und Rosenthal) endgültig die Werke von Eduard Behm, Ernst von Dohnányi und Jan Brandts-Buys als preiswürdig bezeichnet hat. Das Publikum wird bei der Aufführung der Klavierkonzerte durch Stimmenabgabe entscheiden, welchem Werke der erste, zweite oder dritte Preis zukommen soll.

— (Erstaufführungen.) Im Hamburger Stadttheater fand das Musikdrama „Wikingerfahrt" von Felix Woyrsch bei der ersten Aufführung keine ungünstige Aufnahme. Es sprechen sich darin eine sichere Beherrschung der musikalischen Form, guter Geschmack und Feinfühligkeit im Instrumentieren aus. — In der National-Arena von Florenz gab man jüngst eine neue Oper „Pasqua d'Azzini" von Sauvage, im Armonia-Theater in Triest eine neue Operette „Il sogno del Cavaliere" von dem Triestiner Musikfreunde L. Guttmann und in der königlichen Oper zu Madrid eine Oper „Gonzola de Cordoba" von Serrano.

*

— Daß die Musik nicht immer die Sitten mildert, beweist ein Vorgang im Konservatorium Rossini, welches Mascagni leitet. Ein Streit zweier Schüler endete damit, daß einer derselben einen Messerstich in den Rücken erhielt. Der Messerheld und dessen Mithelfer wurden aus der Anstalt gewiesen.

— Miß Ethel Barns, welche jetzt in Londoner Konzerten reichen Beifall findet, war ein musikalisches Wunderkind. Mit acht Jahren trat sie schon als Pianistin auf, zwei Jahre später fing sie das Violinspiel an und mit 12 Jahren spielte sie vor Joachim. Später wurde sie eine Schülerin Saurets an der Royal Academy of Music, an der man sie später selbst zum „Professor" ernannte.

*

— In Paris wurde am 7. Dezember die neuerbaute Komische Oper eröffnet. Die Vorrichtungen gegen die Feuersgefahr sind in dem neuen Hause mustergültig hergestellt. Sämtliches Holz im Hause ist schützend imprägniert. Fünfundvierzig Feuerposten sind über das Gebäude verteilt und ermöglichen, dasselbe sofort zu überschwemmen. Ueber der Bühne befindet sich ein rotierender Riesen-Ventilator, um Rauch und Flammen im gegebenen Fall abzuleiten, und schließlich ist in jeder Schauspielerkabine ein elektrisch glühendes Brenneisen in Bereitschaft für die Toilette. Anlaß zu Feuerausbrüchen ist also in der neuen Komischen Oper kaum mehr gegeben.

— Sieben Städte stritten sich um die Ehre, der Geburtsort Homers zu sein. Fünf italienische Städte aber machen sich diese Ehre schon jetzt bei Don Lorenzo Perosi streitig, dem jungen priesterlichen Komponisten: Piacenza, Novarra, Mailand, Venedig und jetzt ist auch noch Tortona dazugekommen. Auch Postkarten mit seinem Porträt und mit seiner faksimilierten Unterschrift giebt es schon in Italien.

*

— In Hull starb der berühmte Violinist Andreas Petterson. Er war einst ein Protegé von Jenny Lind, sechsundzwanzig Jahre Professor an der Rugby School und erster Violinist im Halléorchester. Er konzertierte seiner Zeit in allen europäischen Großstädten, konnte fast jedes Instrument spielen und sprach perfekt acht Sprachen.

*

— Die erste Aufführung der Oper Iris von Mascagni im Constanzi-Theater zu Rom brachte bei den sehr hinaufgetriebenen Preisen eine Einnahme von 32000 Lire.

*

— Man schreibt uns aus St. Petersburg: Im Interesse der Komponistenhonorare ist in einer aus der Großfürstin Alexandra Jossifowna, dem Großfürsten Konstantin, den Mitgliedern der „Musikalischen Gesellschaft" und aus namhaften Juristen bestehenden Kommission ein Projekt ausgearbeitet worden, das dem Reichsrate zur Durchsicht und Genehmigung unterbreitet wurde. Diese Gesetzvorlage hat die obligatorische Honorierung jeder Komposition, die zur öffentlichen Aufführung gelangt, zum Inhalt. Der Gedanke wurde schon vor 15 Jahren angeregt und fand bei der „Musikalischen Gesellschaft" längst seine Verwirklichung, da alle von ihr aufgeführten Tondichtungen honoriert werden. — Der junge und energische Musiker Rebikow veranstaltet gegenwärtig in Kischinew und Odessa populäre musikalische Matinees, die zur Hebung des Musikverständnisses und des Musikempfindens sicherlich viel beitragen werden. Der billige Eintrittspreis zu den Konzerten macht sie allen Schichten der Bevölkerung zugänglich.

— Trotzdem die Patti bald ihre dritte Ehe mit dem Masseur von Cederström eingeht, wird sie doch geschlagen von der vortrefflichen Pariser Sängerin Madame Héglon, die ihre vierte Ehe schließen will. Ihr künftiger Gatte ist der bekannte Komponist Xavier Leroux.

*

— Während einer der letzten Morgenkonzerte im Londoner Lyceumtheater stieg ein alter Herr im Zwischenakt auf seinen Orchesterfauteuil und hielt eine sehr bewegliche Rede, die Damen möchten doch ihre großen störenden Hüte abnehmen. Die meisten thaten es auch und nur wenige behielten ihre Hüte trotzig auf, welche die Uebersicht der Bühne verhindern.

*

Daß die Werke deutscher Komponisten die Welt beherrschen, bestätigt ein uns aus Mexiko zugeschicktes Programm des Quartetts Saloma. Auf dem Programm eines seiner letzten Konzerte stehen die erste Sonate von Joh. Seb. Bach und das Konzert desselben Komponisten für Klavier, zwei Flöten und Streichquintett.

— Im Theaterarchiv zu Agram wurde eine von Lortzing eigenhändig geschriebene Partitur von „Zar und Zimmermann" gefunden.

— Unsere Korrespondentin schreibt uns aus London: Madame Marchesi wurde zur Königin nach Balmoral befohlen und bekam als Zeichen der besonderen Anerkennung für ihre vornehmen Gesangsleistungen ein Schmuckstück in Diamanten, welches wie ein Orden an einem weißen Bande getragen wird. Prinzeß Beatrice spielte zum Gesange der Frau Marchesi die Klavierbegleitung. Madame Marchesi geht im Januar für eine längere Tournee nach Amerika. — Der County-Council (Stadt- und Landrat) hat die Sonntagskonzerte verboten, welche Robert Newmann, der bekannte Queen's-Hall-Manager, seit 1893 veranstaltete. Die Aufregung im musikliebenden London ist deshalb groß. — Madame Melbas Konzert in der Albert-Hall war von einem glänzenden Erfolg begleitet. Sie ist von hier nach Amerika abgereist. Im nächsten Jahr will sie eine Tournee durch Deutschland machen und studiert eifrig Lieder von Brahms und Schumann. — Die Konzerte des Schultz-Curtius-Klubs, die neueste musikalische Abendunterhaltung, sind sehr besucht. Van Rooys Liederabend war besonders zugkräftig. „Jedermann und seine Frau" waren da zugegen. Die verschiedenen Meinungen über jedes einzelne Lied, die man in freier Konversation vorgebracht hat, waren höchst unterhaltend. Uebrigens sang van Rooy fast durchgehends sehr schön.

— (Personalnachrichten.) Bekanntlich ist die Königin von Italien sehr musikalisch; — nach der Aufführung der letzten Oper Mascagnis: „Iris" gewährte sie diesem Komponisten eine fast einstündige Audienz und überhäufte ihn mit Schmeichelworten. Die Königin ließ sich auch über die Oper: „Le Maschere" von Mascagni Bericht erstatten, die im nächsten Jahre in Rom aufgeführt werden soll. — In London macht der junge ungarische Pianist Ernst von Dohnanyi großes Aufsehen. Die Zeitungen sprechen sich über ihn noch günstiger aus als über Paderewski. — Marcella Sembrich gastiert jetzt in Chicago. Die „Staatszeitung" nennt diese Dame, die im Konzertsaale durchaus nichts Außergewöhnliches bietet, „Die Königin des Koloraturgesanges". — Der berühmte Baritonist Viktor Maurel gab mehrere Gastvorstellungen in der Berliner Hofoper. Seine Stimme spricht in der Höhe nicht mehr an, und Detonierungen kommen deshalb vor. Dagegen ist bei ihm schauspielerisch alles durchdacht und das Mienenspiel ist sehr ausdrucksvoll. — Der Aachener Theaterkapellmeister Blech wurde vom nächsten Jahr ab für das deutsche Landestheater in Prag verpflichtet.

Rösselsprung.

mache	tha	träu	ge	gend	sind	früh
me	ar	das	nicht	sten	wird	zu
ten	wahr	sicht	beit	ernst	die	me
die	täu	ohn'	was	dir	ner	ein
durch	du	tu	gera	trägt	träu	gend
schen	then	träumt	ner	doch	nichts	grü
ge	män	nicht	gend	in	tu	wisse

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnements-Quittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

☛ **Antworten auf Anfragen aus Abonnentenkreisen werden nur in dieser Rubrik und nicht brieflich erteilt.**

(Kompositionen.) Ph. Sch., Neuk. Sie verfügen über keine gewöhnliche musikalische Gestaltungskraft, wie es besonders Ihr Klavierstück „Abendfriede" beweist. Legen Sie Ihre Staatsprüfung ab und suchen Sie um ein Stipendium an, damit Sie die Münchner Musikakademie besuchen können. Der Direktor derselben, Freiherr v. Perfall, wird wohl in seiner Humanität Ihnen einen Stiftungsplatz verleihen. Einen Verleger für Ihre Kompositionen werden Sie vorher schwerlich finden. Das ist aber auch nicht nötig. Bis Ihr kompositorisches Können ausgereift sein wird, dürften Sie den Weg in die Oeffentlichkeit sicherer finden. **O. S., Bunzlau.** Sie ersuchen uns, Ihre „Tonskizze, das Produkt einer dummen Stunde, einer vernichtenden Kritik geneigtest zu unterziehen. Die Rücksendung derselben sei nicht erwünscht, das Manuskript fühle sich schon ungeheuer geehrt, wenn es in den Tiefen des Papierkorbes ruhen darf." Das ist gesunder Witz, der Beifall verdient. Aber noch mehr Applaus fordert Ihr edel und geschickt gesetztes Klavierstück „Entsagen" heraus, das zugleich beurkundet, daß Sie ein fingerfertiger Pianist sind. Sind Sie mit dieser kritischen „Vernichtung" zufrieden? — **S. M., Oliva.** Lassen Sie Ihren Kompositionsversuch nicht drucken. Ihr Drang, etwas Neues zu schaffen, ist sehr ehrenwert, allein die musikalische Formenlehre widerrät es, an ein kurzes Lied einen langen Walzer als Coda anzuschließen. Ihre Begabung verdient es, sich durch eine tüchtige theoretische Schulung zu entwickeln. — **W. U., St. Paul, Minn. (Nordamerika).** Sie sagen in Ihrer liebenswürdigen Aufrichtigkeit, daß musikalische Freunde Ihrer Kompositionen wegen des Lobes voll seien und Sie absolut zum Drucker schicken wollen. Wenn die Druckkosten von den Freunden bestritten werden, folgen Sie Ihnen, sonst nicht. Ihre Chöre klingen gut, ohne Originelles zu enthalten. Der „Elfenreigen", den Sie nach einem Texte von W. Laube aus der „Musik-Zeitung" in Musik gesetzt haben, ist etwas dürftig harmonisiert, bringt aber volksliedartige Melodien, die sich angenehm anhören. Es ist eine Stufe auf der Entwickelungstreppe Ihrer Kompositionsversuche. — **Ad.** Ihr Lied „Ich fühle deinen Odem" ist empfunden und von melodischer Lieblichkeit. Ein kurzes Vor- und Nachspiel käme ihm zu statten. Das Wanderlied zum Texte von Otto Michaeli zeichnet sich durch seine rhythmische Frische und geschickte Mache aus. Der Chor „Trennung" ist im Liedertafelstil gehalten und hat bei seiner Kürze zu viele choralmäßige Rastpunkte. Dagegen ist der Chor „Im Walde" eine Piece, die von jedem Männergesangverein mit Genugthuung gesungen werden kann. — **N. T., Milan.** Der Cantus firmus ist in beiden Liedern textgemäß gehalten. Allein eine Komposition dürfen Sie das erst dann nennen, wenn sich der Melodie eine ansprechende Harmonisierung anschließt. **P. K., Halle.** Ein leicht zu singender wohlklingender Liedertafelchor!

J. U., Hertwigswalde. Sie finden im Jahrgange 1896 der „Neuen Musik-Zeitung" in einem Berichte über die Berliner Industrieausstellung alles Nähere über die Jankoklaviatur.

R. S., Bremen. 1) Lesen Sie doch die Besprechungen der Neuen Musikalien regelmäßig durch; dort werden Sie finden, was Sie suchen. Spielen Sie neben den Etüden von Cramer, Bertini, Rosenthal, Schytte und Tausig Stücke von Schumann, Grieg, Beethoven und Mendelssohn. Daran werden Sie Ihr Genügen finden. 2) Turnen Sie sehr mäßig mit Hanteln, damit Sie Ihr Handgelenk stärken. Jedes Uebermaß würde Ihnen schaden.

F. Oe., Siegen. Das Konzertstück „Sylphentanz" nicht bekannt. Sie dürften ihn mit dem Elfentanz von Sapelnikoff verwechseln, der jetzt häufig in Konzerten gespielt wird.

H. B., Abbotsholme (Rocester). 1) Der von Ihnen ins Herz geschlossene Komponist hat Lieder nicht im Druck herausgegeben und auch nichts Instrumentales komponiert. 2) Der Versatz, das Adagio aus einer Sonate von Haydn in ein Kammermusikwerk für Flöte, Klari-

Todesfall

10 Prozent extra Rabatt auf alle schon reduzierten Preise während der Inventur-Liquidation

Muster auf Verlangen **franco.**

Modebilder gratis.

eines Teilhabers und Neu-Uebernahme veranlassen uns zu einem

Wirklichen Ausverkauf

sämtl. Bestände in Damenkleiderstoffen für Winter, Herbst, Frühjahr, Sommer, und offerieren beispielsweise:

6 Meter soliden Winterstoff	z. Kleid f. Mk.	1.80 Pfg.
6 „ soliden Santiagostoff	„ „ „ „	2.10 „
6 „ solid. Negligé u. Velourstoff	„ „ „ „	2.70 „
6 „ solides Halbtuch	„ „ „ „	2.85 „

sowie neueste Eingänge der modernsten Kleider- und Blusenstoffe für den Winter, versenden in einzelnen Metern bei Aufträgen von 20 Mark an franko

Oettinger & Co., Frankfurt a. M., Versandhaus.

Stoff zum ganzen Herrenanzug für Mk. 3.75 } mit 10 Prozent
„ „ „ Cheviotanzug „ „ 5.85 } extra Rabatt.

Gegründet 1794.

Rud. Ibach Sohn

Hof-Pianofortefabrikant Sr. Maj. des Königs und Kaisers.

Barmen. ✦ Köln. ✦ Hamburg.

Flügel und Pianinos.

☛ Für Freunde guter Musik zu Festgeschenken bestens empfohlen.

CARL REINECKE

Von der Wiege bis zum Grabe. Ein Cyklus von 16 Phantasiestücken mit verbindendem Texte. Op. 202. 13. Aufl. 2händ. 2 Hefte à 3 M., eleg. geb. in 1 Bd. 8 M.; 4händ. 2 Hefte à 4 M., eleg. geb. in 1 Bd. 10 M.; Violine u. Klavier 2 Hefte à 4 M., eleg. geb. in 2 Bdn. 12 M.; Flöte u. Klavier 8 Nummern in 1 Heft 3 M., eleg. geb. 5 M.; Harmonium 10 Nummern in 1 Heft 4 M., eleg. geb. 6 M.

Musikalischer Kindergarten, Op. 206. Bestes Unterrichtsmaterial für die Jugend. 9 Bände in fortschreitender Schwierigkeit. 2händig à 2 M., eleg. geb. in 3 Bdn. 12 M.; 4händ. à 3 M., eleg. geb. in 3 Bdn. 18 M.

Biblische Bilder, Op. 220. Ein Cyklus von 14 Klavierstücken nach Texten des alten und neuen Testamentes. Für Klavier 4 Hefte à 2 M., kompl. in 1 Bd. 4 M., eleg. geb. 6 M. *Text gratis.*

Grüsse an die Jugend, Op. 236. 15 leichte Vortrags- und Unterhaltungsstücke 2 M. 50 Pf.

Kinder-Symphonie, Op. 239. Für Klavier- und Kinderinstrumente (Trommel, 2 Trompeten, Triangel, Kuckuck, Nachtigall, Becken und Knarre) 3 M. Für Klavier, Violine I/II, Cello (ad lib.) und Kinderinstrumente 4 M. Preis der Kinderinstrumente 10 M., in besserer Qualität M. 13.60.

Eine prächtige Gabe für jeden Weihnachtstisch:

Euch ist heute der Heiland geboren.

50 alte und neue Weihnachtslieder

für Klavier od. Harm. (Gesang ein- u. mehrstimmig (ad lib.), herausgeg. von

Pastor Dr. Ernst Gelderblom. 2 M., eleg. geb. 4 M.

Verlag v. Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig, St. Petersburg, Moskau, London.



Berliner Konservatorium

und Klavierlehrer-Seminar.

Direktor:

Prof. E. Breslaur.

Unterrichtsgegenstände: Klavier, Violine, Violoncell, Gesang, Orgel, Harmonium (von den ersten Anfängen bis zur Konzertreife), Theorie, Komposition, Musikgeschichte und

gründlichste Ausbildung für das musikalische Lehrfach.

N. Friedrich-Str. 131 c. **Prospekte frei.**

In der Sammlung „Musiker u. ihre Werke" (Biographien und Erläuterungen) erschien soeben:

DIE BELIEBTESTEN SYMPHONIEN von E. HUMPERDINCK u. A. M. 5.—.

DIE BELIEBTESTEN CHORWERKE (nebst Text) von Prof. Dr. BERNH. SCHOLZ u. A. M. 5.—.

FRANZ LISZT von A. HAHN, F. VOLBACH u. A. M. 3.—.

WAGNER, RING DES NIBELUNGEN von A. POCHHAMMER. II. Auflage. M. 2.—.

BEETHOVEN'S 9 SYMPHONIEN von A. MORIN, G. ERLANGER u. A. M. 2.—.

JOHANNES BRAHMS von Dr. HUGO RIEMANN u. A. M. 5.—.

POCHHAMMER, EINFÜHRUNG IN DIE MUSIK. Enthält alles, was der Musikfreund von der Musik wissen sollte. (6. T.) M. 1.—

Vornehme Ausstattung. Eleganter Einband.

VERLAG H. BECHHOLD FRANKFURT a/M

Durch jede **Buch-** oder **Musikalienhandlung** zu beziehen:

Gubi: Vierstimm. Choralbuch, M. 3.—.

Prof. Emil Krause: „Die Bearbeitung ist die **einfachste**, welche möglich war; **sie trifft jedoch das Kernige der herrl. Melodien.** Nicht nur für gottesdienstl. Zwecke, auch zum Gebrauch in Schule u. Haus **vortrefflich.**"

Gubi: Harmonielehre, M. 3.—.

Seminaroberlehrer Wendling: „Ich wüsste **kein** anderes Buch, **das so** in elementarer Weise den Stoff behandelt . . . klass. Beisp., ein grosser Vorzug." Hamburg. Nachr.: „. . . f. d. Unterr. an Lehranstalten u. f. d. Privat- u. Selbstunterr. **ganz. besond. geeignet.**" Dresdener Kunst: „Musikschülern u. f. d. Selbstunterr. warm u. angelegentlich empfohlen. **Der Schüler lernt gewissermassen spielend.**" Organist Dölling: „. . . **tief und gründlich, eminent praktisch.**"

Gubi: Musikal. Wegweiser, M. 1.50.

Corr. d. Ev. Kirchengesangvereins: „Der Inhalt besteht in **leicht lesbaren, eingehenden** Belehrungen über Kontrapunkt, kontrapunkt. Formen, Lied-, Rondo-, Sonaten- u. Tanzformen, Tonmalerei, Musikinstrum., Musikgeschichte. **Eine besondere Zierde sind die zahlreichen Notenbeisp. aus klass. Werken.**" Dresd. Kunst: „Man **staunt,** in welch **knappe** u. doch **allgemein verständliche** Form der Verf. . . . . zu bringen verstanden hat. Mögen d. Werke d. weit. Verbreit. find., **die ihnen ihrem inneren Wert nach zukommt.** Auch der **fertige** Musiker wird sie nicht ohne **mannigfache Anregung** aus der Hand legen.

Verlag: Schlüter'sche Buchhandlung,

☛ Altona, Elbe. ☚

Name als „Marke" geschützt.



In den Apotheken aller Länder erhältlich. Bequeme Dosirung. Migränin-Tabletten à 0,37 Gr. in Flacons à 21 Tabletten. Näheres eventuell durch

Farbwerke Höchst a. M., Deutschland.

Name als „Marke" geschützt.

nette, Hörner, Geige, Bratsche und Cello umzubilden, ist aller Anerkennung wert. 3) Die feine Bildung und das warme Empfinden, das sich in Ihrem Briefe offenbart, verbannen jedes Mißtrauen betreffs Ihres Fragerechtes. Dieses hört allerdings aus raumökonomischen Gründen bei Nichtabonnenten auf.

(Gedichte.) P. R., Marxl. Ihre schwer zu lesenden Gedichte enthalten poetische Gedanken, deren Ausdruck jedoch zum Vertonen nicht einladet. So fände sich kaum ein Komponist, der für die Verse: „Neid, Haß, Elend, Wirklichkeit. Um mich tobt des Lebens wüster Streit“, das entsprechende Tonkleid aufbrächte. Abgezogene Begriffe lassen sich schwer in Musik setzen. Wenn Sie dann weiter bemerken: „Alltagsleben mir die Schwingen bricht. Meine Seele schreit nach Licht — nach Licht“, so weist dies wieder auf Ihren edlen Idealismus hin. Denken Sie über das Problem nach, ob nicht klares Denken und eine deutliche Handschrift in einem gewissen Zusammenhange zu einander stehen. Gewiß nicht immer, allein in den meisten Fällen schon. Auch der gute Geschmack spielt da eine Rolle. Ein Poet, der Sie ja sind, sollte die leichte Lesbarkeit seiner Verse unterstützen. — **F., Duderstadt.** Ihr Gedicht formgewandt, doch für uns zu lang.

* * *

Könnte mir ein freundlicher Mitabonnent mitteilen, wo die Abkömmlinge oder sonstigen Verwandten des berühmten Violinvirtuosen Nicolo Paganini wohnen. Namentlich gilt dies von dessen Sohne Achille Paganini und von einem gewissen Andrea Paganini, der Erinnerungen an Nicolo Paganini während der National-Ausstellung in Turin in der „Illustrazione Italiana“ veröffentlicht hat.

Voigtland. **Th. K.**

☞ Die Rücksendung unverlangter Manuskripte kann ohne Mitgabe des Portos nicht verbürgt werden.

Citatenrätsel.

Aus folgenden Sätzen wird je ein Wort entnommen, die nacheinander gelesen, ein Citat aus einem Drama von Schiller nennen.

1) Du bist wie eine Blume, so hold und schön und rein.

2) So selten kommt der Augenblick im Leben, der wahrhaft wichtig ist und groß.

3) Ein Augenblick gelebt im Paradiese wird nicht zu teuer mit dem Tod bezahlt.

4) Wer wird künftig unsere Kleinen lehren.

5) Und die Tugend sie ist kein leerer Schall.

6) Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an, wenn man den sichern Schatz im Herzen trägt.

7) Wie wir leben! unser sind die Stunden.

8) In den Augen liegt das Herz.

9) Leicht beieinander wohnen die Gedanken.

10) Es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten.

11) Uebung macht den Meister.

12) Geduld, Geduld, wenns Herz auch bricht.

Auflösung des Verschiebrätsels in Nr. 23.

Pasewalk
Scharwenka
Chanson
Undecime
Lobder Thränen
Allegretto
Rienzi
Praetorius

Schubert — Wanderer.

Richtige Lösungen sandten ein: Wilhelmine Edle von Seemann, Laibach. Mathilde Poßner, Zeitz. Ella Glücksmann, Breslau. Karl Koch, Berlin. August Knoke, Köln. Julius Weidig, Gothenburg. Martin Haslinger, Linz. K. Seidensticker, Bröckel b. Celle. M. Rosenfeld, Pisek (Böhmen).

Die schönsten Märsche der Neuzeit sind:
Hahn, Frisch gewagt! für Piano M 1.—.
Rennert, Sachsen-Thüringen. do. M. 1.—.
Elegante Ausstattung.
Frankozusdg. geg. Betrag i. Marken.
Verlag P. Pabst, Hofmusikalhdlg., Leipzig.

C. F. Schmidt,
Musikalienhandlung und Verlag,
Specialgeschäft für
antiquarische Musik
und Musiklitteratur,
Heilbronn a. N.,
versendet
gratis und franko
Musikalien-Kataloge:

No. 267a. Nachtrag. Musik für Harmonium und Orgel.
„ 268. Musik für Blasinstrumente, ferner für Harfe, Guitarre, Zither, Xylophon, Mandoline, Trommel, Harmonika, Ocarina, Pauken etc.
„ 270. Vokalmusik (Lieder, Duette, Terzette, Frauenchöre).
„ 271. Bücher über Musik.
„ 274. Vokalmusik, Kirchenmusik, grössere Gesangwerke etc.
„ 275. Musik für Pianoforte 2 ms. und 4 ms., sowie Klavierauszüge ohne Text.
„ 276. Militär-(Harmonie-)Musik.
„ 277. Musik für grosses und kleines Orchester.
„ 278. Musik für Streichinstrumente mit oder ohne Pianoforte.

Musiklitterarische Anfragen werden gratis beantwortet.

Drögemeyer, H. A., Die Geige. Mit eingehender Belehrung über den internat. Geigenschwindel. 204 S. M. 2.—.
Graedener, C. G. P., System der Harmonielehre. 296 pag. (M. 4.50.) M. 2.50.
Irgang, W., Leitfaden d. allgemeinen Musiklehre. 4. Aufl. M. —.80.
Riemann, Hugo, Dr., Neue Schule der Melodik. 222 pag. (M. 4.50.) M. 2.50.
— **Systematische Modulationslehre** als Grundlage der musikal. Formenlehre. 208 pag. (M. 4.50.) M. 2.50.
— **Elementar-Musiklehre.** 76 pag. M. 1.20.
Zoder, Max, Kurzgefasste Harmonielehre m. viel. Notenbeisp. Gr. 8°. 103 pag. broschiert. M. 1.50.
☞ Bei Voreinsendung des Betrages portofreie Zusendung!

Münchner Bocklieder-Potpourri
für Klavier 3 M, Zither 2 M.
Bayrische Volksmelodien-Potpourri
von Max Högg, kgl. Musikdirektor, für Klavier 3 M., Zither 2 M.
Unentbehrlich für heitere Kreise, bei Bock-Suiten u. dergl.
Jean Dennerlein, München.

Der **Musikführer**. Gemeinverständl. Erläuterungen zu Orchester- u. Chor-Werken. Preis pro No. 20 Pfg. Verl. H. Bechhold, Frankfurt a/M.

Was schenke ich meinem kleinen Violinspieler? – Jetzt weiss ich's: Für Viol. allein M. 1.—, f. 2 Viol. M. 1.75, f. Viol. u. Piano M. 2.50, f. 2 Viol. u. Piano M. 3.25 für das Heft.
Die Ruhmeshalle, 15 histor. Kriegs-Märsche (Torgauer etc.), ein Heft.
Alpenrosen, 8 berühmte Ländler (Langer, Schwyzers Heimweh; Weiss, Alpenlieder etc.), ein Heft.
Gavotten-Album, 10 reiz. moderne Gavotten (Weiss, Kinder-Gav.; Serwitz, Veilchen im Schnee etc.), ein Heft.
Tanzperlen, 3 Hefte m. 36 populären Tänzen u. Liederwalzern (Ziehrer, Das liegt bei uns im Blut. P. M, Still ruht der See, Walzer etc.)
Durch alle Handlungen u. direkt von **Bellmann & Thümer, Dresden-Potschappel.**

Neu! Soeben erschien: **Neu!**
Hermann Schröder op. 26.
Bismarcks ❋ ❋
(Erica) ❋ **Lieblingsblume**
Ein volkstümliches Lied für eine Singstimme mit Klavier: Text von **Max Wildgrube.**
Original-Ausgabe für hohe Stimme Preis M 1.—
Ausgabe für mittlere Stimme Preis M. 1.
Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandl., sowie durch den **Verlag d. Freien Musikal. Vereinigung, Berlin W., Nürnbergerstr. 69 a.**

Edition Praeger & Meier, Bremen.
Bei uns erschien soeben in 3. Auflage
(Band 3340) **Neues** (Band 3340)
☞ **Konzert-Album** ☜
für Klavier zu 2 Händen (12 Werke) kompl. brosch. netto Mk. 3.—, eleg. geb. netto Mk. 5.—.
Dieses hervorragende Sammelwerk gehört in jede musikal. Bibliothek, die Anspruch auf Vollständigkeit macht. Nur erste Meister sind in dem Werke vertreten, und werden die Kompositionen selbst von ersten Pianisten und Pianistinnen mit dauerndem Erfolg in den Konzerten vorgetragen. Vollst. Katalog grat.

Frisoni's Gicht-Heiler.
(Liq. acid. salic. comp.)
Zu beziehen nur durch die Apotheken oder franko Nachnahme M. 4.20 vom Hauptversand
G. Brand. Apotheker, Riedlingen a. D. (Württbg.).

Kunstgesang-Institut.
C. A. Herm. Wolff,
Kapellmeister in Hamburg, Grindelhof 23.
Vollständ. Ausbildg. f. **Oper, Konzert, Lehr- u. Dirigentenfach.** Lehrfächer: **Klavier** (Methode Lebert u. Stark), **Harmonie u. Kompositionslehre** (Meth. C. A. Herm. Wolff), **Tonbildung** (Müller-Brunow, Herz etc.), **Rhetorik** (Jul. Herz, R. Benedix, Skraup), **Mimik, Vortrag u. Darstellung** (Meth. berühmter Meister). Eintritt jederzeit. Massiges Honorar.

Verlag Karl Vogel, Musik-Verlag, Leipzig.
Neue Salonstücke für Piano von
A. Schultz-Stegmann.

Op. 26.	**Mei Herzmadl.** Salonstück	M.	1.20.
„ 27.	**Gruss an's Ob.-Innthal.** Gavotte	„	1.20.
„ 28.	**Am Weihnachtsmorgen.** Salonstück	„	1.20.
„ 29.	**Des Senners Morgengruss.** Tonbild	„	1.20.
„ 30.	**Burschenleben.** Walzer	„	1.50.
„ 32.	**Unterdeutscher Reichsfahne.** Marsch	„	1.
„ 37.	**Auf Grossmütterchens Schoss.** Gavotte	„	1.
„ 44.	**Oster-Klänge**	„	1.

Violine, gut u. sauber gearbeit., nebst Holzfutteral u. Bogen, für nur 10 M. — Soloinstr. billigst. – Eigene Fabrikate von Holzblasinstr., Taktierstöcken etc. in nur vorzügl. Qualität. Packung u. Porto frei. Umtausch gestattet oder Betrag zurück.
Aug. Oswin Uebel, Wernitzgrün i. Sa.

Edition Schuberth
Verlag classischer und moderner Musik in billigen Prachtausgaben für alle Instrumente. Ueber 6000 Nrn.! Vollständige Verzeichnisse gratis und franko von **J. Schuberth & Co., Leipzig.**

☞ 2 beliebteste Lieder der Welt, Preis 1 M.
F. Schneeberger, op. 46. **Der letzte Postillon v. Gotthard.** op. 109. **Der Grimsel-Postillon.** Für 1 Singstimme mit Piano, Peitsche und Schellen ad libit.

Probe-Nummern vom
Klavier-Lehrer
(Herausgeber Prof. **E. Breslaur**) werden auf Verlangen gratis u. franko versandt.
Berlin S., Brandenburgstr. 11. **Wolf Peiser Verlag.**

☞ **Kursus in**
Harmonielehre u. Komposition
n. schriftl. W. durch **R. Kügele, Liebenthal,** Bz. Liegnitz. (Prospekt gratis.)


F. nur **1.50** vers. ich e. echt silb. oxyd. Totenkopfring. M. vergold. Kopf. Stck 2.50 Preisl. üb. Uhr., Kett. u. Goldwaren grat. u. franko. Hugo Pincus, Schweizeruhrenfabr., Hannover 81.

Frauenvereins-Geldlotterie.
Hauptgew. 10 000 M. 5000 M. 2000 M. etc.
Einzelne Lose **1 Mk.** Porto und Liste **30** Pf. Zu haben bei der **Generalagentur**
Eberhard Fetzer, Stuttgart,
Kanzleistrasse Nr. 20.
Ziehung garantiert 18. Januar 1899.

New York. London. Hamburg.
Steinway & Sons,
Hof-Pianofortefabrikanten.
Fabrik und Lager:
Hamburg, St. Pauli,
Neue Rosenstr. 20/24.

Verlag von **Carl Grüninger, Stuttgart.**
Ole Bull, der Geigerkönig.
Ein Künstlerleben.
Frei nach dem Original der **Sarah C. Bull** bearbeitet von **L. Ottmann.**
Mit dem Kupferstichporträt des Künstlers. 8°. 233 Seiten.
Herabgesetzter Preis M. 1.50 (früherer Ladenpreis M. 3.50).
Der Lebenslauf und Bildungsgang **Ole Bulls** ist ein hochinteressanter; die Erlebnisse desselben in fast allen Ländern Europas, sowie Amerikas, seine Beziehungen zu den ersten Kunstgrössen und Musikprotektoren seiner Zeit werden in obiger Biographie, auf authentische Quellen gestützt, in fesselnder Weise zur Darstellung gebracht. Freunde und Verehrer des Künstlers, dessen Berühmtheit mit jener Paganinis wetteifert, sowie alle ausübenden Musiker werden auf obiges schöne und gehaltvolle Werk aufmerksam gemacht.
☞ **Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung.**





1400 stilv. Laubsäge-, Schnitz-, Flach- u. Kerbschnitt-, Holzbrand- etc. etc.-Vorlagen a. Papier u. Holz. Anleitungen, Utensilien, Maschinen, Werkzeuge, Materialien. Zeitschrift „Der Dilettant“. Illustr. Preislist. f. 30 Pf. Briefm. Mey & Widmayer, München.



Vorzügliche, kreuzsaitige
PIANINOS
mit Patent-Resonanz-Platten
— D. R. P. No. 96328. —
Unübertroffen in
Ton und Dauerhaftigkeit
von M. 450. – bis M. 1200. –
Grösste Auswahl.
Verlangen Sie illustr. Catalog.

Eingesandt.

Dr. A. Oetkers Backpulver. In wenigen Jahren hat sich dieses Fabrikat den Beifall der deutschen Hausfrauen erworben und der beste Beweis seiner unübertroffenen Güte ist wohl der, daß die praktischen Päckchen à 10 Pf. zu Millionen versandt werden müssen, um allen Wünschen nachkommen zu können. Dr. Oetkers Backpulver besteht aus sehr reinen Ingredienzen, durch deren Zusammenwirken ein Aufgehen und Poröswerden der Kuchen in der Ofenhitze veranlaßt wird. Die Kuchen, welche mit Dr. Oetkers Backpulver hergestellt sind, schmecken nach 8 Tagen noch ebenso frisch, wie am ersten Tage. Dieses Fabrikat erspart Eier und Butter. Die Kuchen werden trotzdem locker und wohlschmeckend und sind sehr leicht verdaulich. Hervorzuheben ist auch die Zeitersparnis. Verwendet man Hefe, so muß der Teig erst eine Stunde stehen. Ist die Hefe alt, so geht der Kuchen vielleicht gar nicht auf, ist die Hefe frisch, so passiert es leicht, daß der Teig über die Form geht und ein verdorbener Kuchen ist in beiden Fällen das traurige Ergebnis vieler Arbeit. Diese Unannehmlichkeiten werden durch Dr. Oetkers Backpulver vermieden. Um stets gute Kuchen zu erzielen, richte man sich nach den Rezepten, welche vom Apothekenbesitzer Dr. A. Oetker herausgegeben sind und in ca. 15 Millionen Exemplaren den Hausfrauen gratis verabfolgt wurden. Auf der Berliner Kochkunst-Ausstellung erhielt Dr. Oetkers Backpulver als Anerkennung die Goldene Medaille und Ehrendiplom.

Musikalische 20 Pf.-Bibliothek

über 1300 Nummern der beliebtesten klassischen und modernen Kompositionen für Pianoforte à 2 ms. und 4 ms., sowie für Violine, Zither und Gesang.

Musikal. Albums

von 50 Pf. bis 4 Mk.,

sowie alle anderen Musikalien bezieht man billigst von

Alfred Rühle,

Musikalien-Versandhaus.

Leipzig, Kurprinzstr. 11.

Kataloge bitte gratis und franko zu verlangen.

Gleichzeitig empfehle ich die in heutiger Nummer besprochenen Werke von **Hermann Michelssohn.**

Gesang- u. Opernschule Eisenach, Barfüsserstr. 2.

Stimmbildung nach ital. Methode (Beste Resultate auch bei verbildeten, müden Stimmen) **erfolgreichste Ausbildung von Sänger u. Sängerinnen.** Der ganze Kursus verbunden mit: **gediegenem Klavier-Unterricht (Methode Kullak),** Theorie, Deklamation, ital. Sprache, dram. Unterricht, Rollenstudium, pro **Quartal 66 Mk.** Einzelfächer billigst. Auswärtige finden event. noch Pension im Hause, oder es werden andere gute **Pensionen** zu mäss. Preisen nachgewiesen. Eintritt jederz. Hauptanf. 1. Jan. **Alles Nähere** durch die Direktion **Johanna Spierling.**

In meinem Verlage ist erschienen u. durch alle Musikalienhdlgn. z. beziehen:

Liebesbotschaft.

Drei Gesänge mit Pf. von Gustav Altmann. Op. 3. Preis 2½ M.

Gustav Cohen, Bonn.

Weiss- und Rotwein,

selbstgekeltert, empfehlen

Gebr. Altenkirch,

Weinkellerei,

Lorch i. Rheingau.

= Preislisten u. Proben zu Diensten. =

Unser neuester Katalog über



Alte Violinen

Violas u. Cellos,

sehr reichhaltig an garantiert echten Objekten ital. Ursprungs, darunter Instrumente I. Ranges (Stradivarius, Guarnerius, Amati etc.) steht Liebhabern kostenlos z. Diensten.

Hamma & Cie., Stuttgart.

Handlung alter Streichinstrumente, grösste des Kontinents.

Pianinos

kauft man am billigsten zu Original-Fabrikpreisen bei

W. Hoffmann,

Berlin SO., Reichenbergerstr. 164.

Nur **eigenes**, von Fachleuten anerkannt erstklassiges Fabrikat. Coulante Zahlungsbedingungen. Kat. franko, langj. Garantie. 27 verschiedene Modelle. Vertreter gesucht. Herr Hofpianofabrikant **H. Tuch, Magdeburg,** schreibt am 18. 1. 97.:

„Herrn **W. Hoffmann**, Pianofabrikant, Berlin, bin ich sehr gern bereit, zu bestätigen, daß die von ihm seit 8 Jahren bezogenen Pianos sich ganz tadellos bewährt haben. Es sind Instrumente von weicher, edler Klangfarbe, vorzüglicher Spielart und guter Stimmhaltung. Mit einem Worte, Pianos, die sich durch ihre guten Eigenschaften selbst empfehlen."



M. & H.-Orgeln sind zu haben in allen bedeutenden Piano- und Orgel-Handlungen. Wo nicht vertreten, durch die Filiale **Berlin**, Vertreter: **Paul Koeppen**, Friedrichstr. 235 (Chamisso-Haus) u. durch den General-Vertreter

C. C. Bender, Amsterdam

(Holland.)

Reich illustrierter Katalog gratis und franco.

!! Durchschlagender Erfolg !!

Soeben erschien in meinem Verlage:

Deutscher Gymnasiasten-Marsch

mit patriotischem Text,

für das Pianoforte komponiert von **Erich Grossmann**, für Militär- und Streichmusik arrang. v. **H. Goerisch**, Kapellmstr. i. Pom. Füs.-Reg. No. 34.

Für Pianoforte . . . Mk. 1.20.
„ Militär-(Inf.-)Musik „ 3.—.
„ Streich-Musik . . „ 2.—.

Zu beziehen durch alle **Buch- und Musikalienhandlungen.**

G. Abicht, Verlag, Bromberg.

Tischmesser — Gabeln — Löffel — Rasiermesser

Taschenmesser — Scheeren

C. W. Engels

Foche 16 bei Solingen.

Deutschlands grösste Stahlwaaren-Fabrik mit Versand nur direkt an Private.

Alleinige Bezugsquelle der bewährten Solinger Stahlwaaren mit der



-Marke

Waffen — Jagdmesser

Küchenartikel — Korkzieher

Küchenmesser — Werkzeuge

Dieselben sind von unübertroffener anerkannt vorzüglichster Qualität und doch billiger, als viele in den Handel gebrachte minderwertige Waare.

Kochöfen — Laubsägen

Operngläser — Fernrohre

Nirgends können Sie günstiger kaufen!

Illustrierte Preisliste, allerneueste Ausgabe (320 Seiten), **an**

Jedermann

umsonst und portofrei.

Pfeifen — Cigarr.-Spitzen

Eingravieren von Namen in Scheeren, Taschenmesser oder Rasiermesser, schöner als bei jeder Konkurrenz, **nur 10 Pfg.** Alle Stahlwaren werden auf Wunsch ohne Preiserhöhung **magnetisch** gemacht.

Brieftaschen — Cigarren-Etuis

Bei Bezugnahme auf diese Zeitung Extra Vergünstigung.

Portemonnaies — Reisetaschen

Albums — Uhrketten — Goldwaaren — Bijouterien

Schönes Weihnachtsgeschenk.

In O. Hendel's „Bibliothek der Gesamtlitteratur" (Halle) erschien in sechster, sehr vermehrter Auflage das v. d. Augsburger Schillerstiftung **preisgekrönte:**

Neue Buch der Lieder von Paul Baehr.

Mit dem Porträt des Verfassers und biogr. Einleitung.

Geh. **50** Pf. — Geb. **75** Pf. — In Prachtband mit Goldschnitt **1** M. **30** Pf.

MUsikalischer ULK

Preis je 1 M. 60 Pf.

Heft 6 enth. 4 Klavierscherze.
Heft 8 „ 4 Geigenscherze.
Heft 10 „ 4 Leierkastenlieder.
Heft 11 „ 4 Hobelbanklieder.
Heft 12 „ 4 Schnadahüpfln.

Theaterverlag Eduard Bloch in Berlin W. 8, Leipzigerstrasse 34.

WEICHOLD'S Gegründet 1834.

SAITEN *quintenrein, unübertroffen.*

Bogen Mk. 14-40. Kunstvolle Reparaturen.

GEIGENMACHEREI.

Richard Weichold, Dresden-A. *Pragerstr.*

Alleinverkauf der Stelzner-Instrumente.

Keine grauen Haare

mehr, durch den verbesserten

Haar-Regenerator

von **Aug. Schweingruber,**



Berlin N. 13, Chorinerstr. 81.

Das **bequemste, sauberste** Haarfärbemittel der Welt, welches, ***leicht trocknend, in kurzer Zeit*** jedem **ergrauten** Kopf- u. Barthaar die **natürliche** Farbe **waschecht** und **nicht** abschmutzend wiedergiebt, garantiert **unschädlich** und **äusserst billig** in der Anwendung ist. à Flacon **3.50 M.**, Probefl. **1.50 M.**, Verpackung à 30 Pf., von 2 Fl. an 50 Pf. **und** Paketporto. **Aerztlich empfohlen, färbt mein Regenerator ganz zuverlässig und wird voller Erfolg garantiert.**



Meister-

haft gearbeitete Musik-Instrumente jeder Art liefert unt. Garantie Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.

Illustr. Preisliste umsonst u. portofr.

ODONTA

ZAHN-WASSER

zur Pflege des Mundes und Erhaltung der Zähne.

F. WOLFF & SOHN

Filiale Wien Kölnerhofgasse 6.

Verkaufs-Niederlagen in allen besseren Parfümerie-, Friseur- u. Drogen-Gesch.

7mal prämiiert mit ersten Preisen!



Violinen, Cellos etc.

unübertroffen an Ton u. Güte.

Alte ital. Instrumente

in grossartiger Auswahl.

Zithern

weltberühmt weg. schön Ton u. gedieg. Arbeit, ferner alle sonstig. Musikinstrumente. *Illustr.* Katalog gratis u. franko.

Gebrüder Wolff,

Musik-Instrum.-Fabrik, Kreuznach.

Das beste Haarwasser ist & bleibt

Petrol Hahn

macht das Haar voll und reich, reinigt die Kopfhaut und ist unschädlich.

Ausf. Prosp. v. Generaldep. f. Deutschl. **Ludwig Schaufler, Stuttgart.**

Probefl. ℳ 1.— ¼ Flacon ℳ 2.50.

von C. HAHN Apotheker in GENF

Zu bez. durch alle einschl. Geschäfte.

Kleiner Anzeiger.

Stellengesuche, Stellenangebote, An- und Verkäufe aller Art, Pensionsgesuche etc kostet die kleine Zeile 60 Pf. — Aufträge an die Expedition in Stuttgart oder an eine der Filialen von Rudolf Mosse.

Die Gebühren sind der Bestellung gleich beizufügen. Für eine Zeile sind 10 Silben, für ein Wort aus grösserer fetterer Schrift zwei Zeilen und für Weiterbeförderung von Chiffre-Briefen 60 Pf. extra zu berechnen.

Aus Privathand ist eine grössere Anzahl von

echten italienischen Violinen,

darunter sehr wertvolle Instrumente, für äusserst mässige Preise z. verkaufen. Ferner ein **echter James Tubbs-Konzertbogen** (Gold), vordem im Besitz eines berühmten Violinvirtuosen. Näheres auf gefl. Anfrage.

Löwenberg i Schl. C. H. Krusch.

Eine Orig.-Meister-Geige (Eberle 1796) ist billig abzugeben. Näheres durch die Buchhandlung Stumpf in Komotau.

Amati

von 1686, Preis **6000 M., Viola von Pichler, 1689,** Preis **600 M., zu verkaufen.** Offert. **sub F. O. C. 125 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**

Wenn Sie sich einem gründl. u. demnach leichtfassl. **Studium** der gesamt. **Kompositionslehre** wid. woll., so verl. Sie **gratis und franko** d. Prospekt u. Probebrief für den briefl. Unterricht d. **Harmonie- u. Kompositionslehre** von **C. A. Herm. Wolff**, Kapellm., **Hamburg,** Grindelhof No. 23.

Gesucht gut erhaltenes **Harmonium** mindest. 11 Regist. Preis u. gen. Beschreib. sub **H. R. 3462** befördert **Rudolf Mosse, Hamburg.**

Italienische Konzertviolinen

sind zwei Stück um sehr billigen Preis zu verkaufen. Näheres durch **Rektor Bruder, Biberach a. d. Riss.**

Martha Richter,

Konzert- und Oratoriensängerin (Alt und **Mezzosopran), Berlin, Kürassierstr. 4. Referenz: Herr Prof. Schröder in Sondershausen.**

Komponisten, welche geneigt sind, ihre Gaben dem „**Evang. Sängerbunde**" zu widmen, wollen sich gefl. an den unterzeichn. Sekretär der Gesangkommission wend., welcher pass. Texte u. Geschäftsordnung bereitw. zusendet. **R. Horath, Kohlfurtherbrücke** b. Elberfeld.

Kompositionen

jegl. Art werden druckreif gemacht, beliebig arrangiert u. eventuell in Verlag genommen. Näheres **J. Bartsch, Rorschach** i. d. Schweiz.

Eine echt italienische

Konzert-Violine

(Gagliani) mit grossem, schönem Tone ist preiswürdig zu verkaufen. Näh. Schlossstr. 87I, Stuttgart.

Neuer Flügel

(renomm. Fabrik), Ankaufspreis M. 1500.—, ist Umstände halber für M. 1200.— bar zu verkaufen. Näheres unter **S. F. 1114** an **Rudolf Mosse Stuttgart.**

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt der „Neuen Musik-Zeitung" untersagt.

Musiker-Anekdoten.

Die mehrfach erwähnte, trefflich redigierte Zeitschrift „Bühne und Welt“ (Berlin, Verlag Otto Elsner) bringt einen Aufsatz von Ilka Horowitz-Barnay: „In Dur und Moll“, in welchem sie Anekdoten aus dem Leben von Musikern launig erzählt. Unter anderem teilt sie folgendes mit:

Der junge, blondlockige Hans Richter gab am Anfang seiner Dirigentenlaufbahn in Budapest auch Gesangunterricht und kam bei der jungen Damenwelt bald in Mode. Er selbst aber war nicht oberflächlich genug, nahm die Sache von der ernsten und nicht von der Modeseite. Das sollte eine junge, niedliche Dame ziemlich drastisch erfahren. Das Fräulein hatte wohl Stimme, aber sie sang Schumanns Dichterliebe so frostig und ausdruckslos, daß sie den jungen Meister beinahe zur Verzweiflung brachte. All sein Erklären und Ermahnen half nichts, und eines Tages, da sie die himmlischen Lieder gar zu nüchtern ableierte, hörte Richter plötzlich auf zu begleiten, drehte sich heftig zur Sängerin herum, blitzte sie mit seinen schönen blauen Augen an, und in ziemlich erregter Weise sprudelte er die Worte heraus: „Sagen Sie mir, mein Fräulein, waren Sie schon einmal verliebt?“ „Nein!“ stammelte das junge Mädchen tief erschrocken und wurde dunkelrot vor Verlegenheit. „Na, dann bitte ich Sie, verlieben Sie sich zuerst und — — singen Sie dann Schumannsche Lieder!“ — —

Von Rubinstein, dem ernsthaften, tragischen Künstler, der immer wie ein majestätischer Wüstenlöwe an das Klavier heranschlich und ihm seine mächtigen Pranken in die Weichen schlug, lassen sich keine leichtfertigen Witzworte erzählen, aber er hatte eine äußerst originelle Art, sich auszudrücken und mit wenigen Worten Menschen und Situationen plastisch zu charakterisieren. Ein junger Klavierspieler kam zu ihm und wünschte von ihm geprüft zu werden. Mit steinerner Ruhe hörte ihn Rubinstein an und entließ ihn mit einigen flüchtigen Bemerkungen. Einer seiner intimen Freunde, welcher der Prüfung beigewohnt hatte, sagte ihm nachher: „Du, Anton, den hast du entlassen wie das delphische Orakel; warum hast du ihm denn deine Meinung nicht gesagt, ob er was taugt oder nicht?!“ „Lieber Freund,“ antwortete Rubinstein, „in solchen Fällen wie der heutige mache ich es wie die großen medizinischen Professoren! Ich sage nichts — oder nur äußerst wenig. Dieser Patient ist einer von den unheilbaren: denn er spielt Beethoven mit Geläufigkeit und Czerny mit Gefühl.“

Ich will noch erzählen, bemerkt Frau Horowitz-Barnay, welche hübsche Definition mir einst mein alter Meister Robert Volkmann vom Kontrapunkt gab. In einer Matinee bei Franz Liszt wurde das „Blumenstück“ von Volkmann gespielt. Ich saß neben ihm und war so entzückt von der Komposition, daß ich sagte: „Das ist die süßeste, einschmeichelndste Melodie, die Sie jemals geschrieben haben, Herr Professor!“ Volkmann sprach gewöhnlich äußerst wenig, er schwieg sozusagen in sieben Sprachen; ich war daher sehr überrascht, als er plötzlich begann: „Ja, ja, die Melodie! Diese Weichheit hätten Sie mir wohl niemals zugetraut, nicht wahr? Ich bin ja der steife Theoretiker! Aber damals, als das Blumenstück entstand, da war ich jung und verliebt, und sie — — sie war schön und blond — wie ein Sonnenstrahl! Das war Melodie — reine Melodie! — Heute bin ich ein einsamer, alter Mann — — das ist der — Kontrapunkt!“ — —

Kritischer Brief.

—l— **Breslau.** Der hiesige Orchesterverein brachte in seinem 4. Abonnementskonzert mehrere Novitäten: Die hier noch nicht gehörte Symphonie Nr. 3, C moll, von C. Saint-Saëns und zwei Gesänge für Bariton mit Orchester von Richard Strauß. Die Komposition des französischen Meisters ist dem Andenken Franz Liszts gewidmet. Sie zerfällt in zwei thematisch verknüpfte Abteilungen. Die erste, eine würdige Totenklage um den großen Klavierheros, ist der bei weitem gehaltvollere und nicht nur technisch interessant, sondern auch musikalisch ansprechend. Die zweite Abteilung, die eine Charakteristik Liszt bringen soll, übertrumpft das Vorbild in einer Weise, die den sympathischen Eindruck der ersten beiden Sätze verwischt. Neben der Orgel muß noch das vierhändige Klavier das Orchester vervollständigen, das im Finale eine Klangfülle entfaltet, die mehr auf das Trommelfell, als auf das Gemüt Eindruck macht. Die zweite Hälfte der Symphonie ließ trotz der vortrefflichen Wiedergabe, die das Werk unter der Leitung R. Maszkowskis erfuhr, kalt. Die beiden Gesänge von Richard Strauß verlangen einen so ausgezeichneten Interpreten, wie sie ihn in dem Dresdner Sänger Karl Scheidemantel fanden, um völlig zu erwärmen. Die Rhetorik und der Gedankengehalt des Schillerschen „Hymnus“ sind einer Vertonung nicht gerade günstig; so hat denn der Komponist den vokalen Teil vorwiegend deklamatorisch gehalten, und dem reich behandelten instrumentalen Teil die bedeutendere und dankbarere Aufgabe zugewiesen. Ganz anders als Schillers Dichtung kommt Goethes „Pilgers Morgenlied“ (An Lila) dem Musiker entgegen. Hier fließt denn auch der melodische Strom reicher, und das Orchester findet hier Anregung zu einer glänzenden Tonmalerei. Herr Scheidemantel, der seine außerordentliche Vortragskunst auch in einigen Liedern von Brahms bewährte, verhalf den Gesängen zu einem günstigen Erfolge.

Alte Liebe.

Mir ist ein Lieb herz-eigen,
So echt wie Gold fürwahr,
Ich lieb' es treu und innig
Schon an die zwanzig Jahr.

Allabendlich, wenn es dämmert,
Besuch' ich die Holde traut,
Und halte sie zärtlich umschlungen
Als meine liebe Braut.

Dann singt es und dann klingt es
Aus ihrer Seele hervor,
Es tönen die schönsten Weisen
Bezaubernd an mein Ohr.

Von Wagner, Schubert und Schumann,
Von Mozart, Beethoven und Bach;
Begeisternd hallen die Klänge
In meinem Herzen nach.

Die herrlichen Melodien
Berücken mir Herz und Sinn,
Es ziehen viel liebliche Bilder
Vor meiner Seele dahin.

Ich fühle empor mich getragen,
Hoch über des Alltags Leid,
Und träume des heimlichsten Glückes
Verschwiegene Seligkeit.

Das ist meine alte Liebe,
So echt wie Gold fürwahr;
O daß sie herz-eigen mir bliebe
Noch an die fünfzig Jahr!

Und wollt ihr endlich wissen,
Wer denn mein Liebchen sei?
Mein altes, liebes Piano!
Ich künde es stolz und frei.

Johann Beyer.

Neue Musikalien.

— Der Leipziger Verlag F. E. C. Leuckart (Const. Sander) sendet uns folgende Novitäten: 1) Sechs Klavierstücke von Nik. v. Wilm. Unter diesen meist gefälligen Salonstücken verdienen die Romanze, die reizende Mazurka und die Elegie Beachtung. Die anderen Stücke weichen tieferen Tongedanken gern aus. 2) Dagegen sind die Phantasiestücke fürs Klavier von Robert Kahn (op. 29) treffliche Kompositionen, denen daran liegt, durch Ursprünglichkeit der Themen und durch rhythmische Reize einzunehmen. Diese sieben Stücke wird übrigens nur ein geübter Spieler zu Ehren bringen. Sie eignen sich auch für den Konzertsaal. — Sehr ansprechend ist der Liederkreis für gemischten Chor, Soli und Klavier: „Sommerabend“ von demselben Komponisten. Er ist für eine vornehme Konzertaufführung wie geschaffen. Die Aufeinanderfolge des gemischten und Frauenchors, des Zwiegesangs von Sopran und Tenor, des Sologesangs für Baß, sowie der Wechsel von zwei hohen und zwei tiefen Stimmen, die dann zusammenklingen, entrückt diesen Liedercyklus der Monotonie, abgesehen davon, daß ein jeder Teil desselben für sich neue Tongedanken mit Geschmack durchführt. 3) Georg Keller hat drei Piecen für das Streichorchester: „Erinnerung“, „Valse Caprice“ und „Liebesgeständnis“ (op. 15 und op. 17) herausgegeben, die ein tüchtiges Kompositionsgeschick verraten. Dilettantenorchester werden zumal die graziösen Walzer und das innige, fein durchkomponierte Liebesgeständnis begrüßen, in welchem besonders die Tonverschlingungen der beiden Geigen und der Viola reizend zusammenklingen. Für Promenadekonzerte würden sich diese anmutigen Stücke gut eignen. 4) Trio in Fis moll für Pianoforte, Violine und Violoncell von Konr. Sternberg (op. 79). Eine ernste, edle Arbeit, für alle drei Instrumente nicht unschwer auszuführen. Das Adagio ist ein besonders ansprechendes, tief empfundenes Tonstück. 5) Quartettspielern, die gern leicht und graziös Gesetztes bei ihren häuslichen Aufführungen vortragen, werden zwei Quartette von G. Partini willkommen sein, die zum ersten Male nach einer Handschrift von Em. Pente herausgegeben wurden. Die Einzelsätze dieser „Sonaten“ sind sehr kurz gehalten. Besonders lieblich ist das Menuett im A dur-Quartett.

— Kompositionen von Robert Müller (Verl. von P. Neldner, Riga, Leipzig, Breitkopf & Härtel). Die Lieder dieses Komponisten sind ansprechend; besonders sind es die Gesangspiecen: „Die Lieb' ist eine Blume“, „Am Meer“, „Weinselig“, „Der Kuckuck und die Nachtigall“, „Im stillen Grund“ und das „Elfenliedchen“ für 2stimmigen Frauenchor. Zum Vortrag eignen sich gut die Miniaturen und die Nocturne fürs Klavier, wie auch die vierhändigen Kinderstücke: „Spinnerliedchen“ und „Walzer“ gut verwendbar sind.

— Der rührige Verlag von Wilh. Hansen (Leipzig und Kopenhagen) schickt uns a) Klavierstücke von P. A. D. Steenfeldt, die zu den besseren ihres Schlages gehören. Die „Empfindungen der Jugendzeit“ sind rhythmisch und melodisch anmutende Vortragsstücke. Besonders hübsch ist die „Unruhe“ und „Zartes Gemüt“. Einen höheren musikalischen Wert weisen die „Zwei melodischen Etüden“ desselben Komponisten auf, die sich zum brillanten Vortrage gut eignen. b) Sieben Lieder von Alb. Mallinson. Dieser Komponist gehört zu der Schule jener Modernen, welche den Mangel an Empfindungsgeist durch Bizarrerien verdecken wollen und sich dabei bedeutend vorkommen. Eine besonders erotische Färbung hat das „Canadische Jägerlied“, das übrigens nicht unangenehm wirkt. Den Charakter eines weichen, melodischen, empfundenen Liedes trägt die Gesangspiece: „O danke nicht!“

— Im Verlage von R. Neumann (Pforzheim, Baden) ist a) ein Cyklus von 9 Gesängen für Bariton und Klavier: „Werinhers Bergfahrt“ von H. Cassimir erschienen. Dieser gehört zu jenem nicht allzuhäufigen Schlage von Tondichtern, die eine lebhafte Phantasie, genaue Kenntnis der Formenlehre und Geschmack besitzen, so daß man seine schönen Lieder entschieden empfehlen kann. Derselbe Komponist hat in dem gleichen Verlage das muntere Lied: „Bruder Liederlich“ herausgegeben. b) Im Verlag von R. Neumann erschienen ferner: „Fünf Lieder“ von Th. Röhmeyer, unter denen der Gesang: „Schließe nur die Augen beide“ ungemein reizvoll ist, wie auch die anderen Lieder und Chöre dieses Tondichters eine beachtenswerte kompositorische Tüchtigkeit erweisen. c) Die Lieder: „Märzenwind“, „Das Gnadenbild“, „Herbst“ und „Die Zither lockt, die Geige klingt“ von Ludwig Sauer sind geistvolle Arbeiten. d) Zu nennen wären noch von Ernst Götze: „D'Hamkehr von der Alm“, steirische Ländler für Violine und Klavier, „Weihnachtsklänge für Schule und Haus“, Gesang mit Klavierbegleitung, und der Männerchor: „Blauäugelein.“

— Nordlandsweisen. Beliebte skandinavische Volkslieder und Volkstänze, für das Pianoforte übertragen von Rich. Kleinmichel (Verlag von Bartholf Senff, Leipzig). Die Piecen sind geschickt gewählt und mit Geschmack fürs Klavier gesetzt.

— Der Leipziger Verlag Rob. Forberg sendet uns folgende Neuheiten: 1) Tennysons Enoch Arden, für Piano komponiert von Rich. Strauß. Das Melodram (op. 38) gehört zu den lieblichsten und ergreifendsten Tonwerken des begabtesten unter den neuen Symphonikern. Allerdings muß dasselbe von einem tüchtigen Klavierspieler vorgetragen werden, um zur vollen Wirkung zu gelangen. 2) Miniaturbilder von C. H. Döring (op. 168). Treffliche, originell erfundene Kinderstücke, unter denen besonders „Der Schwalbenflug" hervorragt. Klavierpädagogischen Zwecken dienen auch die gewandt gesetzten acht melodischen Klavierstücke zu vier Händen von Rich. Hofmann. 3) Weihnachtslied für 3stimmigen Chor (Sopran, Alt, Tenor oder Bariton) mit Begleitung der Orgel oder des Pianoforte von Osk. Wermann (op. 108). Eine ebenso satztechnisch gediegene Arbeit wie das Spinnlied für Frauenchor und Streichorchester oder Klavier von M. J. Beer (op. 55). 4) Schwedische Rhapsodie für die Violine mit Orchester- oder Klavierbegleitung von E. Sauret (op. 59). Der Violinpart ist für Virtuosen geschrieben; die Klavierbegleitung beurkundet musikalische Geschultheit und hält sich von einer nichtssagenden Figuration fern.

— Ein origineller Komponist ist J. Adolf Hägg, der im Verlage von Fr. Hofmeister (Leipzig) „Kleine nordische Lieder ohne Worte und Präludien", „Neun Charakterstücke" und „Albumblätter" herausgegeben hat. Kein einziges dieser Klavierstücke stellt sich auf musikalische Gemeinplätze; sie sind durchwegs vornehm, wenn auch zuweilen herb gehalten. Vielleicht wird sich Hägg in seinen künftigen Kompositionen etwas mehr dem musikalisch Anmutigen zuwenden, was sehr dankenswert wäre.

Litteratur.

— Führer durch den Konzertsaal von Herm. Kretzschmar. (Leipzig, Verlag von Breitkopf & Härtel.) Von diesem ausgezeichneten Buche ist bereits die dritte Auflage erschienen. Es behandelt im ersten Bande die Blütezeit der Orchestersonate und der Suite sowie der Symphonie, die Heroen Haydn, Mozart und Beethoven mit deren Gefolgschaft, sowie die Hauptvertreter der Romantik; im II. Bande die Programmmusik und die nationale Richtung in der Symphonie nebst der modernen Suite und der neuesten Entwickelung der klassischen Symphonie. Dr. H. Kretzschmar, Professor an der Universität Leipzig, ist ein feingebildeter Musiker, dessen gesundem Urteil und Geschmack man vertrauen kann. Seine Kritik ist immer maßvoll und frei von dem kleinlichen Parteifanatismus, von dem einige Wortführer moderner Cliquen so unangenehm erfüllt sind. Wie gediegen sind z. B. seine Besprechungen der symphonischen Dichtungen von R. Strauß; sein Urteil bleibt immer sachlich und wird durch Analysen begründet, die von Notenbeispielen begleitet sind. Es wird in diesem trefflichen Buche kaum ein bedeutendes Tonwerk europäischer Komponisten übergangen. Daß es sich seines bleibenden Gehaltes wegen zu Festgeschenken ganz besonders eignet, sei nur nebenbei erwähnt.

— Von „Meyers Volksbüchern" (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig) ist soeben eine neue Reihe erschienen. In lebendiger Darstellung führt uns Karl Hepps Drama „Der Prior von San Marco" die kraftvolle Gestalt des kühnen Mönches Savonarola vor Augen, ein sicher und mit Energie gezeichnetes Charakterbild im Rahmen einer glücklich geschilderten Umgebung von historischer Bedeutung. Von dem großen Dramatiker Otto Ludwig, der jetzt auch als erzählender Dichter endlich verdiente Beachtung findet, bringen die Volksbücher die aus dem Thüringer Volksleben gegriffene Geschichte „Die Heiterethei" und als humoristisches Widerspiel dazu „Aus dem Regen in die Traufe". Die originelle Eigenart E. T. A. Hoffmanns tritt uns in den „Lebensansichten des Katers Murr" entgegen, und der in der deutschen Familie allbeliebte Heinrich Zschokke ist mit der Erzählung „Tannchen Rosmarin" gut vertreten. Aus der englischen Litteratur endlich bieten „Meyers Volksbücher" die berühmten „Sylvesterglocken" von Charles Dickens, längst ein Lieblingsbuch der Deutschen, und ein Bändchen „Novellen" des amerikanischen Schriftstellers Edgar Allen Poe, beides in fließenden Uebersetzungen. Jedes Heft von „Meyers Volksbüchern" kostet 10 Pfg.

— Von Darwin bis Nietzsche. Ein Buch Entwickelungsethik von Alexander Tille (Verlag von C. G. Naumann, Leipzig). Der Verfasser, ein Deutscher, wirkt als Professor an der Universität zu Glasgow. Er hat sich durch mehrere völkerkundliche und nationalökonomische Abhandlungen in deutschen Zeitungen vorteilhaft bekannt gemacht und ist vor allem nicht nur ein gewandter Stilist, sondern auch ein scharfer kritischer Kopf. Dies beweist er auch in seinem neuesten Buche, in welchem er die Grundgedanken der englischen und deutschen Moralphilosophen, die sich in enge Beziehung zu naturwissenschaftlichen Ermittelungen stellen, Revue passieren läßt. Er kennt die einschlägige Litteratur gründlich und keine Autoritätsschen verhindert ihn, sein Urteil rund und mutig herauszusagen. Deshalb gewährt auch die Lektüre dieses Buches einen ungewöhnlichen Genuß. Wer sich für die Entwickelung der Sittenkunde im 19. Jahrhunderte interessiert, wird Tilles Buch mit großer Befriedigung studieren. Die typographische Ausstattung desselben ist eine sehr geschmackvolle.

— Die Choralnotenschrift bei Hymnen und Sequenzen von Eduard Bernoulli (Leipzig, Verlag von Breitkopf & Härtel). — Eine musikgeschichtliche Monographie von großem Werte! Der Verfasser hat die liturgischen einstimmigen Lieder im frühen und späteren Mittelalter in den Bibliotheken von München, Leipzig, Regensburg, St. Gallen, St. Jakobi zu Stetten, St. Lorenz in Nürnberg und im historischen Museum zu Basel mit großem Eifer durchstudiert und die oft schwer zu enträtselnden Tonzeichen in modernen Noten samt dem Texte wiedergegeben. Dieser ist lateinisch und deutsch und liefert beredte Nachweise, daß die Kirche für ihre Hymnen volkstümliche Melodien nicht perhorresziert hat, fürwahr nur zu ihrem Nutzen. Nicht bloß für den Musikhistoriker, auch für den Komponisten ist das grundgelehrte Buch Bernoullis eine wahre Fundstätte für Unterweisung und Anregung. Interessant sind auch die paläographischen Beilagen des gediegenen Buches.

— Briefwechsel zwischen Franz Liszt und Hans v. Bülow, herausgegeben von La Mara (Leipzig, Verlag von Breitkopf & Härtel). Eine gehaltvolle Publikation, an der man nur bemängeln muß, daß sie durchaus nur Briefe in französischer Sprache enthält. Die Muttersprache hat denn doch auch ihre Rechte; wir zweifeln sehr daran, ob sich ein französischer Verleger fände, der deutsche Briefe französischer Komponisten herausgeben würde. Es wäre vielen Lesern willkommen gewesen, die wichtigeren Briefe dieser Sammlung in deutscher Uebertragung lesen zu können; die unwichtigen hätten überhaupt wegbleiben können. Die Korrespondenz der beiden großen Pianisten umfaßt 33 Jahre und wurden der Herausgeberin von Frau Prof. Daniela Thode in Heidelberg, der ältesten Tochter Bülows, und von Frau Baronin Marie Bülow, der Witwe des Meisters, übermittelt. Fräulein La Mara hat die Briefe mit erklärenden Fußnoten in dankenswerter Weise versehen.

Dur und Moll.

— „Wem sieht denn dein kleines Schwesterchen ähnlich — Papa oder Mama?" — „Ach, es gleicht beiden! Denn es hat keine Zähne wie Mama und keine Haare wie Papa." m.

— Sängerin: „Das ist wirklich eine Frechheit! Wie können Sie sich unterstehen, mich zu küssen!" — „Ach, Frl. Fiorina, ich liebe Sie so! — ich biete Ihnen meine Hand an!" — „So? Seit wann lieben Sie mich denn?" — „O, seit vielen, vielen Monaten!" — „Wirklich? Himmel, wieviel Zeit haben wir da verloren!" m.

— Die berühmte Sängerin Miolan-Carvalho erzählte einst, sie esse eine gewisse dickeingekochte und mit Parmesan bestreute Suppe so heiß als möglich vor ihren großen Opernarien, damit diese gut gelängen. Auch in Marseille bestellte sie beim Theaterrestaurateur diese Wundersuppe und schärfte ihm ein, punkt 1/410 Uhr müsse sie auf der Bühne sein. „Gewiß, gewiß! punkt 1/410 Uhr!" versichert der Restaurateur und pünktlich wird ein Mädchen mit der Terrine abgesandt. „Werden Sie Madame Miolan erkennen?" fragt er das Mädchen. Stolz meint dieses, das sei gar nicht schwer, wandert mit der Terrine ab und — direkt auf die Bühne, wo die Miolan eben ein Duett aus der Lucia mit ihrem Geliebten Ravenswood singt. Unter dem Gekicher des Publikums sagt die Entsetzliche: „Madame et Monsieur, hier ist die Suppe!" m.

— Man erzählt sich von der Oberflächlichkeit mancher Musiklehrer mit berühmtem Namen in London viele hübsche Geschichten. Zwei verbürgte mögen hier folgen: Eine Dame spielte in den sehr teuren Stunden eines solchen Mannes viele, viele Sonaten, Konzerte u. s. w. und der „Teure" sagte dazu immer nur „Gut! ganz gut!" Nur ein einziges Mal sagte er: „Diese Passage wird wohl nächste Woche besser gehen?" Ein anderer „Meister" hatte die Gewohnheit, stumm auf und ab zu gehen, wenn seine Schülerinnen — drei bis vier in einer Stunde — ihm ihr Stück vorspielten. Einmal fragte er plötzlich die eben spielende junge Dame: „wo bleibt denn Miß Z.? Die hatte doch heute zu kommen?" und erhielt die prompte Antwort: „Aber die hat doch eben ‚ihr Stück' gespielt und dann kam ich an die Reihe?" m.

— „Ihr Hausherr ist wohl sehr erfreut, einen so berühmten Sänger als Mieter zu haben?" — „Glauben Sie, der hält mich für berühmt? Keine Spur!" — „Aber warum denn nicht?" — „Na, der hört mich doch üben und da denkt er sich, ein Sänger, der noch Uebungen singt, der kann einfach noch nichts." m.

— Frage an einen englischen Musiklehrer: „Wie machen Sie es, um so schnell zu wissen, ob Ihre Schülerinnen Talent zum Klavierspielen haben oder nicht?" — Antwort: „Oh, ich frage sie bloß, was sie am liebsten spielen. Sagt eine, ‚ich hasse Bach!' oder ‚ach, Beethoven ist ein toller, alter Kerl!' oder ‚Chopin ist ja ganz nett, aber ich liebe mehr als seine Walzer noch die von X. Y., nach denen läßt sich besser tanzen!' — Dann weiß ich genau, woran ich bin." m.

— Karl Schön erzählt in seinen Erinnerungen eine heitere Episode aus dem Jahre 1845. In Bonn sollte damals das Beethovendenkmal enthüllt werden und Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und die Königin Viktoria, die sich zufällig im Rheinland befanden, wollten der Feierlichkeit beiwohnen. Da der Magistrat keine geeignete Tribüne für die Majestäten hatte, so bot der Graf von Fürstenberg seinen Balkon an, auf dem sie mit ihrem Gefolge und mit Humboldt feierlich Platz nahmen. Als aber die Hülle von dem Denkmal fiel, war die Königin von England sehr indigniert, während Friedrich Wilhelm in ein starkes Gelächter ausbrach, denn Beethoven kehrte den hohen Herrschaften unhöflicherweise den Rücken, wie er es im Leben auch oft gethan hatte. m.

Ball-Seide 75 Pfg. bis Mk. 18.65 p. Met.

sowie schwarze, weisse u. farbige „Henneberg-Seide" in allen Preislagen! — zu Roben und Blusen ab Fabrik! An jedermann franko und verzollt ins Haus.

Seiden-Damaste	v. Mk. 1.35—18.65	Ball-Seide	v. 75 Pfge.—18.65
Seiden-Bastkleider p. Robe	„ „ 13.80—68.50	Braut-Seide	„ Mk. 1.15—18.65
Seiden-Foulards bedruckt	„ 95 Pfge.— 5.85	Seiden-Tafft	„ „ 1.35— 6.85

per Meter. Seiden-Armûres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, gestreifte u. karrierte Seide, seidene Steppdecken- und Fahnenstoffe etc. etc. — Muster umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Eigenes Fabrikat! G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (K. u. K. Hoflieferant).

Litteratur.

-- Im Verlage der J. G. Cotta=schen Buchhandlung (Nachfolger) in Stuttgart erscheinen die „Gesammelten Werke" von Ludwig Anzengruber. Diese sollten in einer jeden gutbestellten Familienbibliothek ihren Platz finden, denn Anzengruber ist besonders als Dramendichter ein Talent ersten Ranges. Sein „Pfarrer von Kirchfeld" ist ein Volksstück, in welchem die Ideenströmungen der Zeit mächtig nachklingen; die Handlung bewegt sich um Konflikte, die unsere Teilnahme vollauf fesseln und deren Träger scharf und stramm charakterisiert sind. Das berühmte Stück erscheint in der Buchausgabe ohne Striche der Censur und vorsichtiger Theaterdirektoren und spricht deshalb um so mehr an. Auch das Volksstück: „Stahl und Stein" ist ein trefflich gebautes Drama mit einer spannenden Handlung, der abermals sociale Vorurteile die Unterlage liefern. Die Bühnenfiguren sind darin mit einer Energie und Konsequenz gezeichnet, die Bewunderung verdient. Die tragische Rührung am Schlusse des geistvollen Stückes entspringt durchaus gesunden Quellen. Von Sentimentalität nirgends eine Spur; dagegen sind häufig Lichter eines schlagkräftigen Humors aufgesetzt. Das Stück durfte auf keiner Bühne Oesterreichs aufgeführt werden, da der Held desselben der Scheinheiligkeit huldigt. Wir werden auf andere Hauptwerke Anzengrubers noch zu sprechen kommen.

— Die Geschichte der Musik im Umriß von H. Adolf Köstlin ist in fünfter Auflage im Verlage von Reutter & Reichard (Berlin) erschienen. Es ist ein Werk, dem gründliche Fachkenntnisse zu Grunde liegen und das in engem Rahmen uns mit allen musikhistorisch=wichtigen Thatsachen bekannt macht. Auch die Form der Darstellung verdient alles Lob.

— Paul Nikolaus Coßmann. Aphorismen. (C. Haushalter, Verlagsbuchhandlung, München.) Wer viel und systematisch gedacht hat, schreibt keine Aphorismen, weil er sich geniert, kleine Gedankenfetzen auf den Markt zu bringen. Coßmann hält seine Einfälle für bedeutend, weil er sie sonst nicht hätte in Zeitschriften und schließlich als Buch drucken lassen. Es ist wahr, manche Einfälle desselben reichen für ein Epigramm aus und sind nicht ohne Witz; im ganzen findet man jedoch mehr selbstzufriedenes Behagen in dem sehr nett ausgestatteten Büchlein, als Witz. Munter ist z. B. der Einfall, daß Jean Paul einem Pianisten gleiche, welcher zu viel Pedal nimmt; witzig die Bemerkung, daß es noch angehe, alle Männer als Brüder zu betrachten, während es schwierig sei, in allen Frauen Schwestern zu erblicken. Launig ist auch die Behauptung, daß bei den meisten Ehrlichen die Ehrlichkeit ein Geschäftskniff sei. Wenn man aber bekannten Sprichwörtern als Aphorismen Coßmanns begegnet, wenn man seine Warnung liest, daß man dicken Leuten den Eintritt in Gemäldegalerien verwehren sollte und dann die Stelle findet: „Die Sterne wären ja ganz hübsch, wenn sie sich nur schneuzen lassen wollten," so erkennt man darin nur schwer die bedeutende Pointe.

— Franz Liszt, sein Leben und seine Werke. (Frankfurt a. M., Verlag von H. Bechhold.) Diese Schrift setzt sich zur Aufgabe, vierzehn symphonische Dichtungen von F. Liszt zu analysieren und so dem Verständ=

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart.

Klavierschule

von

Emil Breslaur

Professor, Direktor des Berliner Konservatoriums und Klavierlehrer-Seminars.

Op. 41. **Drei Bände.**

Vollständig auf einmal bezogen Preis broschiert Mk. 12.—. Kartoniert Mk. 14.—.
In elegantem Leinwandband Mk. 16.—.
Preis von Band I (16. Aufl.) broschiert Mk. 4.50. Kartoniert Mk. 5.25.
In elegantem Leinwandband Mk. 6.—.
Preis von Band II (4. Aufl.) broschiert Mk. 4.50. Kartoniert Mk. 5.25. In eleg. Leinwandband Mk. 6.—.
Preis von Band III broschiert Mk. 3.50. Kartoniert Mk. 4.25. In elegantem Leinwandband Mk. 5.—.
Das vollständige Unterrichtswerk ist auch in 11 Heften broschiert à Mk. 1.25 zu beziehen.

Gutachten über Breslaurs Klavierschule.

Die Klavierschule des Herrn Professor E. Breslaur, die ich im Manuskript kennen gelernt, hat nach Anlage und Ausführung meinen vollsten Beifall. Sobald sie im Druck erschienen sein wird, werde ich sie in den Elementarklassen meines Konservatoriums einführen.

Berlin. Prof. Xaver Scharwenka, Kaiserl. Königl. Hofpianist.

Nach genauer Durchsicht der Klavierschule des Herrn Prof. E. Breslaur bin ich zu der Ansicht gelangt, dass das genannte Werk in lückenloser Folgerichtigkeit der stofflichen Anordnung den Schüler bis zu jenem Punkt der musikalischen und technischen Entwickelung heranbildet, den der Verfasser als den für den Abschluss seines Werkes geeigneten erachtet hat.

Berlin. Moritz Moszkowski.

. . . Ihnen für die freundliche Uebersendung Ihrer Klavierschule verbindlichst dankend, teile ich Ihnen ergebenst mit, dass mir dieselbe, nach genauer Durchsicht, durchaus zweckentsprechend und in höchstem Grade brauchbar erschienen ist, und verfehle ich nicht, Ihnen hierdurch meine vollste Anerkennung auszusprechen.

Eisenach. Eugen d'Albert.

Empfangen Sie meinen Dank für die Uebersendung Ihrer Klavierschule, die ich mit grossem Interesse sehr eingehend durchgesehen habe. Sie ist zweifelsohne die beste und übersichtlichste aller existierenden Lehrmethoden und bietet Schülern wie Lehrern durchweg anregendes Material. Ich verspreche mir von der Einführung Ihrer Schule an meinem Institute schnelle und treffliche Lehrresultate.

Berlin. Sally Liebling.

. . . Ich erachte für besonders lobenswert, dass Sie nebst der vortrefflich geordneten, sehr allmählichen Fortschreitung von leichten zu verwickelteren Aufgaben, vom Anfang an die Ausbildung des rhythmischen Verständnisses, des Hörens und Empfindens alles Erlernten in äusserst einfacher und eminent praktischer Weise berücksichtigen und dadurch in dem Kinde Teilnahme und formelle Einsicht schon von der ersten Stufe an erwecken.

Berlin. Professor Karl Klindworth.

Ihre mir im Manuskript gezeigte Klavierschule erscheint mir als ein aus reicher Erfahrung und pädagogischer Begabung hervorgegangenes, streng methodisches und brauchbares Werk.

Berlin. Alexis Holländer, Königl. Professor und Musikdirektor.

. . . Ich danke Ihnen herzlich für die Uebersendung Ihrer Klavierschule und kann nur wiederholen, was ich Ihnen bereits damals, als ich das Manuskript kennen lernte, sagte: „Es ist ein hochbedeutendes Werk."

Berlin. Prof. Xaver Scharwenka.

Ihre Klavierschule habe ich genau durchgesehen. Wie ich nicht anders erwartet hatte, fand ich dieselbe klar und dem kindlichen Auffassungsvermögen zugänglich. Die Art und Weise, wie Sie den Unterrichtsstoff gruppiert haben, lässt durchaus den erfahrensten Lehrer erkennen, der den mit Vorbedacht eingeschlagenen Weg mit Sicherheit zurücklegt. Ich wünsche Ihnen zu der neuen Schule Glück, sie fügt Ihren anerkannten Verdiensten ein neues hinzu.

Professor H. Ordenstein, Direktor des Konservatoriums zu Karlsruhe.

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung.



Adam Pianos empfiehlt zu mässigen Preisen u. sehr günstigen Bedingungen
Gerh. Adam
Pianoforte-Fabrik
Wesel a. Rh.
Gegründet 1828. 8 Preismedaillen
ÜBER 10000 PIANOS gefertigt.





Schuster & Co.,
Sächs. Musikinstr.-Manufaktur,
Markneukirchen 346.
Vorzügliche Leistungen in neuen Instrum. u. Repar. — Grosses Lager alt. Streichinstrum. **Direkter Bezug** a. d. Centrale, daher **keine Grossstadtpreise.** — Hauptkatalog u. Liste üb. alte Streichinstr. postfrei.

Pianinos,
Harmoniums, Flügel.
Abzahlung gestattet.
— Auf Wunsch Preislisten. —
Wilhelm Emmer,
Pianoforte-Fabrikant,
Berlin C., Seydelstrasse 20.
Allerhöchste Auszeichnungen:
Orden, Staats-Medaillen etc.

Leipziger Musikwerke:



Polyphon, Symphonium, Orpheus etc., sowie Phantasie-Artikel mit Musik bezieht man äusserst vorteilhaft direkt von
Heinr. Knopf, Leipzig, Nordstr. 14.
Illustr. Preisliste umsonst u. frei.
Notenscheiben zu allen Musikwerken.

Rettung für viele **Kranke!**
Neue Schriften von Ewald Paul.
1. Die Gicht
2. Magenkrankheiten
3. Frauenkrankheiten
ihre schnelle und sichere Heilung.
4. Erschütterungskurven, ein neues sicheres Kurverfahren für viele Herz-, Nieren-, Nerven- und Rückenmarkskranke.
Preis à Band nur 1 Mk. — 60 Kr. Oestr.
— Verlag von —
Louis Oertel, Hannover 16.

PIANINOS
von M. 400.— an.
Harmoniums
von M. 80.— an.
Amerik. Cottage-Orgeln, Flügel, Klavierharmoniums.
Alle Vorteile. Höchster Rabatt. Illustr. Katalog, der grösste seiner Art, frco. Nichtgefall. Instrum. auf meine Kosten zurück.
Wilh. Rudolph in Giessen 321.

nisse der Anhänger dieses Komponisten näher zu bringen. Es sind besonders die Besprechungen von Arthur Hahn, die es an sachlicher Gründlichkeit und klarer, knapper Darstellung nicht fehlen lassen. Die Analysen, an denen auch Fritz Volbach mitgearbeitet hat, sind mit Notenbeispielen versehen, welche den Gehalt der leitenden Tongedanken klarstellen. Ad. Pochhammer hat der Schrift eine kurze Lebensskizze Liszts angefügt. Die Ausstattung derselben ist elegant.

Jahrbuch für die deutsche Frauenwelt. Herausgegeben von Elly Saul und Hildegard Obrist-Jenicke (Stuttgart, Verlag von Greiner & Pfeiffer). Dieses Jahrbuch sollte in der Bibliothek eines jeden Gebildeten zu finden sein, der sich für die Frauenbewegung interessiert. Diese wird darin von den verschiedensten Seiten beleuchtet. Die Fragen, über welche in klar- und knappgeschriebenen Aufsätzen in dem sehr geschickt redigierten Jahrbuche Bescheid gegeben wird, betreffen die Erziehung, das Kunstgewerbe, den Unterricht in Mädchengymnasien, das medizinische Studium, den Gartenbau, die Fabrikinspektion, die Bühnenkunst, das Eheleben, die Frauenlitteratur und die Thätigkeit der Frau in der Gemeinde. Sehr interessant ist eine Schilderung der University Settlement in Manchester von Paula Steinthal, und gewandt geschrieben die Novellette „Ein Wiedersehen" von Gabr. Reuter. Wir wünschen dem vielversprechenden Unternehmen eine dauernde Teilnahme des Publikums.

-- Die beliebtesten Chorwerke von Prof. Dr. Bernhard Scholz u. a. nebst einer Einleitung über die „Entwickelung und Bedeutung der diesbezüglichen Kunstformen" von A. Pochhammer. (H. Bechhold, Verlag, Frankfurt a. M.) Den Werken von Bach, Haydn, Händel, Mozart, Beethoven, Verdi, Berlioz, Bruch, Mendelssohn, Brahms, Liszt, Tinel, Schumann und Wagner werden in diesem 672 Seiten starken Buche von berufenen Musikkennern eingehende Erläuterungen mit Notenbeispielen gewidmet, während eine Einleitung aus der Feder A. Pochhammers die historische Entwickelung einer jeden Kunstform leicht verständlich darlegt. Namen wie Prof. Dr. B. Scholz, Prof. Gernsheim, Richard Heuberger, Kapellmeister Fritz Volbach ꝛc. finden wir unter den Bearbeitern der trefflichen Analysen. Den Oratorien, Messen ꝛc. ist der Text beigegeben, was das Buch dem konzertbesuchenden Publikum besonders wertvoll machen wird.

Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart.

Musikalisches

Fremdwörterbuch

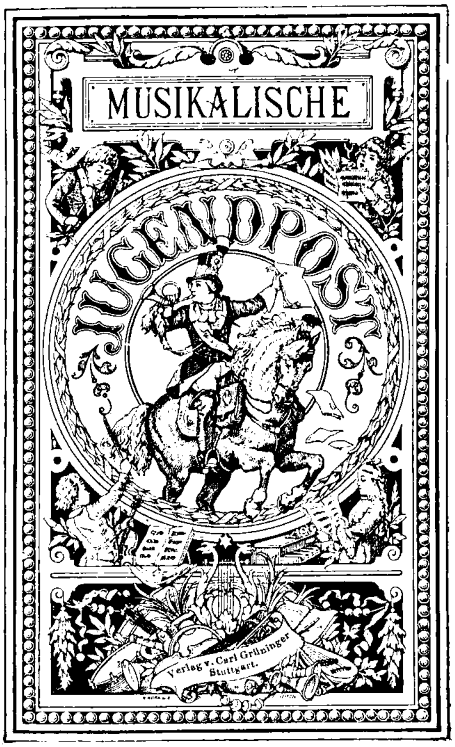
von

Dr. G. Piumati.

Preis: Elegant broschiert 30 Pf.

Der Autor, Lehrer am Konservatorium zu Köln, stellt sich die Aufgabe, eine einfache, aber genaue Erklärung der üblichsten Fremdwörter im Gebrauche der Musiksprache mit **Angabe der Aussprache und der notwendigsten Regeln zu bringen.**

Das schönste Weihnachtsgeschenk für musikal. Kinder!



Soeben ist erschienen und durch sämtliche Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Musikalische Jugendpost

Jahrgang 1898.

Preis eleg. geb. **M. 6.50.**

Der komplette Band enthält auf

384 Seiten Gross Oktav-Format

eine reiche Auswahl von Erzählungen, Schilderungen aus dem Leben berühmter Künstler, leicht verständliche musikpädagogische Artikel, Gedichte, Illustrationen, Rätsel, sowie weitere

96 Seiten Musik-Beilagen

mit Kompositionen für Klavier, Violine und Gesang mit Klavierbegleitung.

☛ **Die Jahrgänge 1888 bis 1895**

mit ebenso reichem und gediegenem Inhalt

wie Jahrgang 1898 sind **zu herabgesetzten Preisen** erhältlich, und zwar:

Broschiert pro Band . . . . M. 2.—.

Elegant in Leinwand geb. pro Band . . „ 3.50.

☛ ***Kein anderes Buch ist wie dieses geeignet, auf die Jugend anregend und belehrend zu wirken und bei derselben Lust und Liebe zur Musik zu wecken und zu fördern.***

☛ **Abonnements** für 1899 (vierteljährlich 6 Nummern = Mk. 1.50) übernimmt jede Buchhandlung oder der Verlag **Carl Grüninger, Stuttgart.**

in der

MUSIKTHEORIE

Brieflicher • Unterricht

unter Mitwirkung **hervorragender Theoretiker!!!**

Gründliche Belehrung über alle die Musik betr. Fragen.

Preise für Correcturen etc. sehr billig bemessen.

Herausgabe geeigneter Compositionen in vornehmer Ausstattung.

Prospect gratis u. franco.

H. vom Ende's Verlag, Köln a. Rh.

Dr. Oetkers

Backpulver à 10 Pfg.

giebt feinste Kuchen und Klöße. Die millionenfach bewährten Rezepte gratis von den besten Kolonialwaren- und Drogengeschäften jeder Stadt oder von Apothekenbesitzer

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Schering's Pepsin-Essenz

nach Vorschrift v. Geh.-Rat Prof. Dr. O. Liebreich, beseitigt binnen kurzer Zeit **Verdauungsbeschwerden, Sodbrennen, Magenverschleimung,** die Folgen von Unmäßigkeit im Essen und Trinken, und ist ganz besonders Frauen und Mädchen zu empfehlen, die infolge Bleichsucht, Hysterie und ähnl. Zuständen an nervöser **Magenschwäche** leiden. Preis 1/1 Fl. 3, 1/2 Fl. 1.50 M.

Schering's Grüne Apotheke, Berlin N., Chausseestraße 19.

Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und Drogenhandlungen.

→ Man verlange ausdrücklich Schering's Pepsin-Essenz. ←

Karn-Orgel-Harmonium

in allen Grössen und allen Preislagen.

Erstklassiges Fabrikat.

D. W. Karn, Hamburg, Neuerwall 87.



Jede Schachtel der aus den Salzen der **König Wilhelms-Felsenquellen** bereiteten **echten Emser Pastillen** ist mit einer Plombe versehen. Man verlange daher **stets „Emser Pastillen mit Plombe!"**

Coryzor

nach Dr. med. L. Sarason erstickt beginnenden **Schnupfen** im **Entstehen**



heilt bereits ausgebrochenen in **überraschend** kurzer Zeit. **Mk. —.75** per Stück mit Gebrauchsanweisung.

Menthophor nach Dr. med. L. Sarason

Taschen-Inhalator

vorzüglich wirksam bei

Husten, Heiserkeit, Bronchialkatarrh etc.

lindert die Schmerzen der

— Mandelentzündung. —

Mk. —.50 p. St. m. Gebrauchsanweisung. Zu haben in Apotheken, Droguerien etc. ev. dir. u. fko. geg. Vorhereinsdg. d. Betr. an **Schönlin & Co., München V.** Wiederverkäufern höchsten Rabatt.

Eugen Gärtner

Königl. Hof-Instrumentenmacher

Stuttgart.

Atelier für Geigenbau.

Selbstgefertigte

Meisterinstrumente

in höchster Vollendung nach Original. berühmter Meister. **Grosser edler Ton.** Leichte Ansprache. Von ersten Künstlern gerühmt.

Reparatur-Werkstätte als vorzüglich bekannt.

Bedeutendes Lager

ächter, alter ital. u. deutscher

Streich-Instrumente.

Feinste Bogen, Etuis, Quintenreine Saiten. Jll. Preisliste gratis u. franco.



Mad[illegible]na.

Nach dem Gemälde von W[illegible]elm Di[illegible]

XX. Jahrgang. Musik-Beilage zur Neuen Musik-Zeitung. Stuttgart-Leipzig 1899.
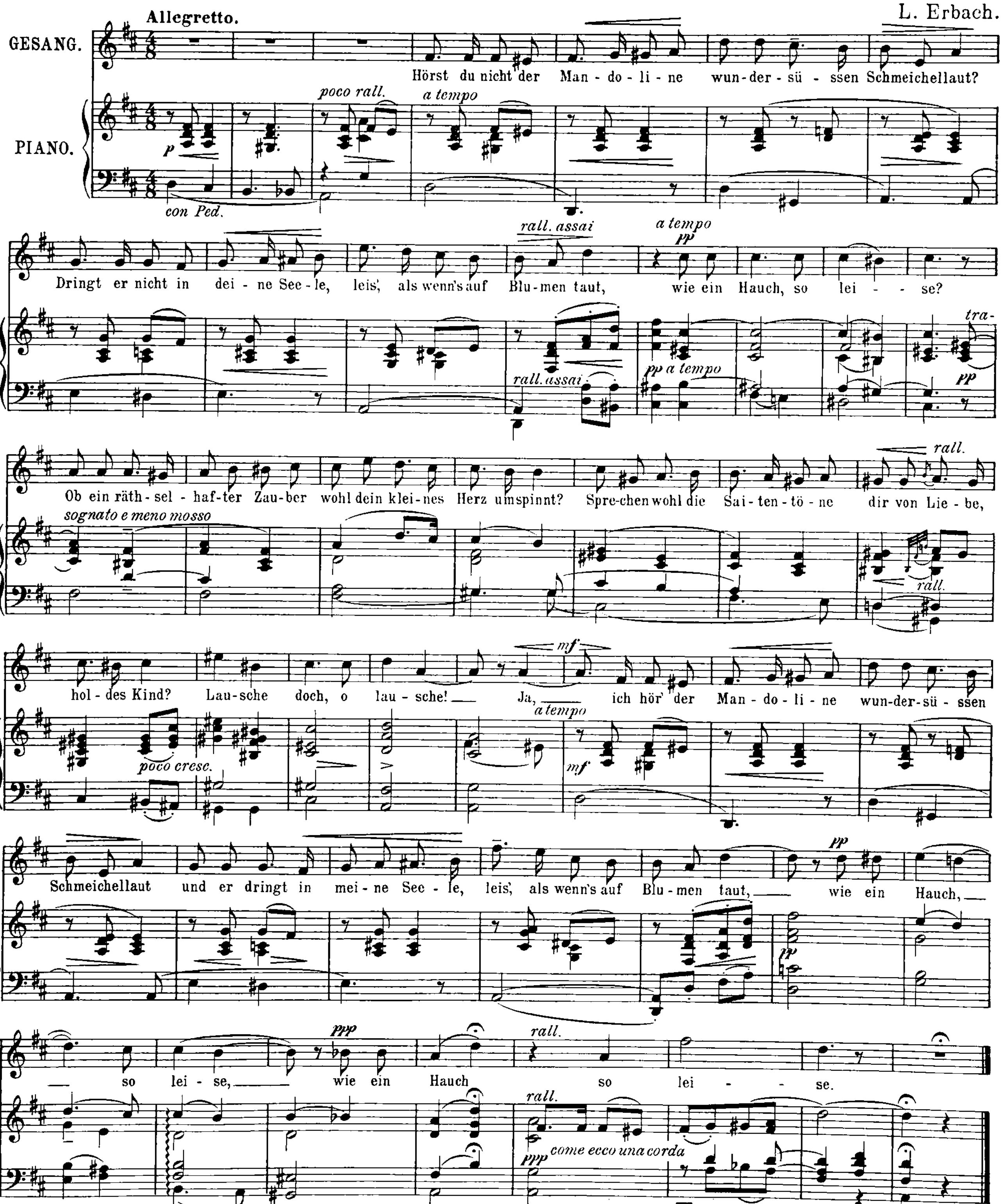
No. 1. Preis per Quartal 1 Mk. — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- und Musikalien-Handlungen entgegen.

Frau Maria Heye gewidmet.

Ständchen.

Gedicht von Sascha Elfa.

L. Erbach.
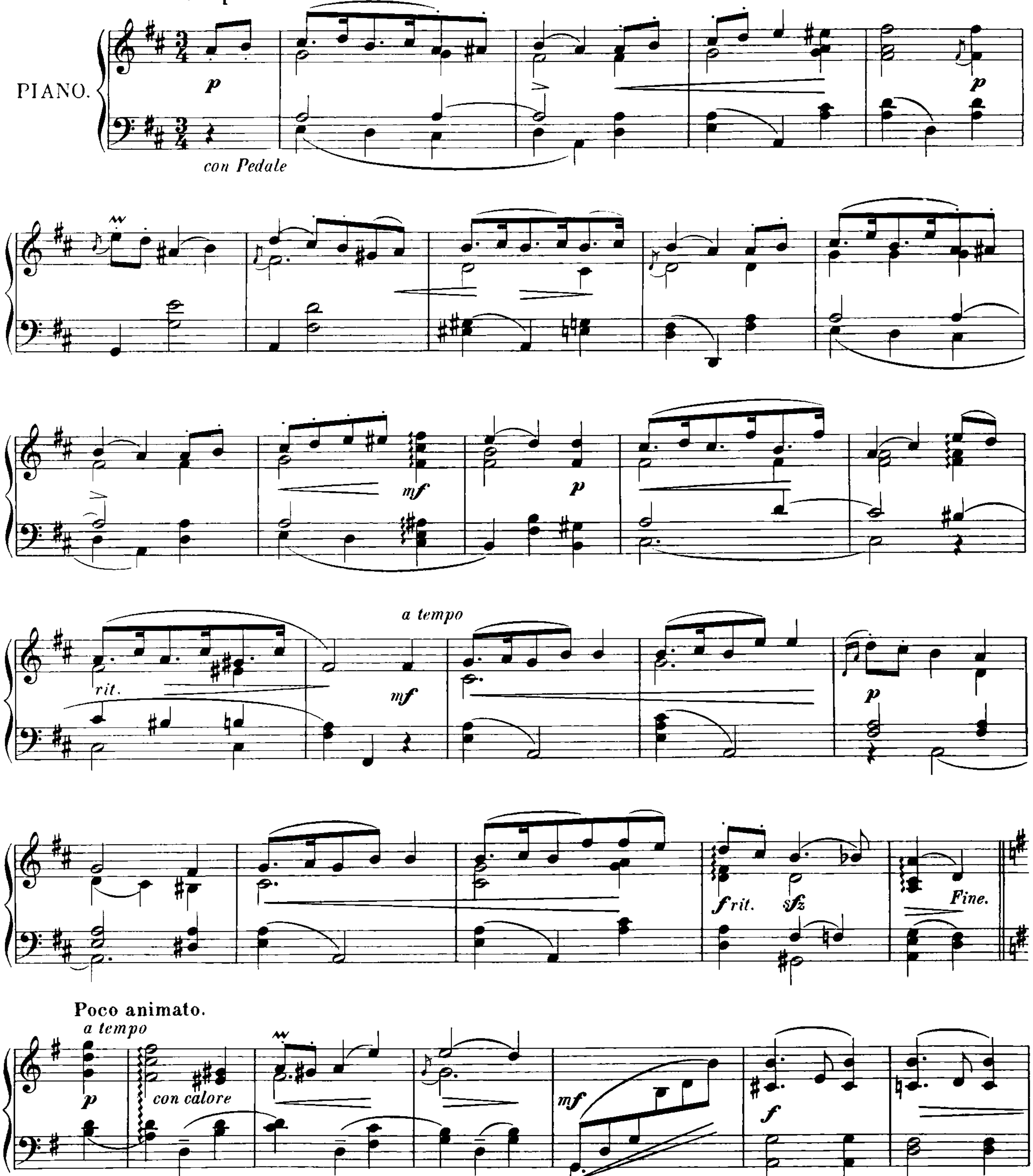


Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.

To Miss Augner.
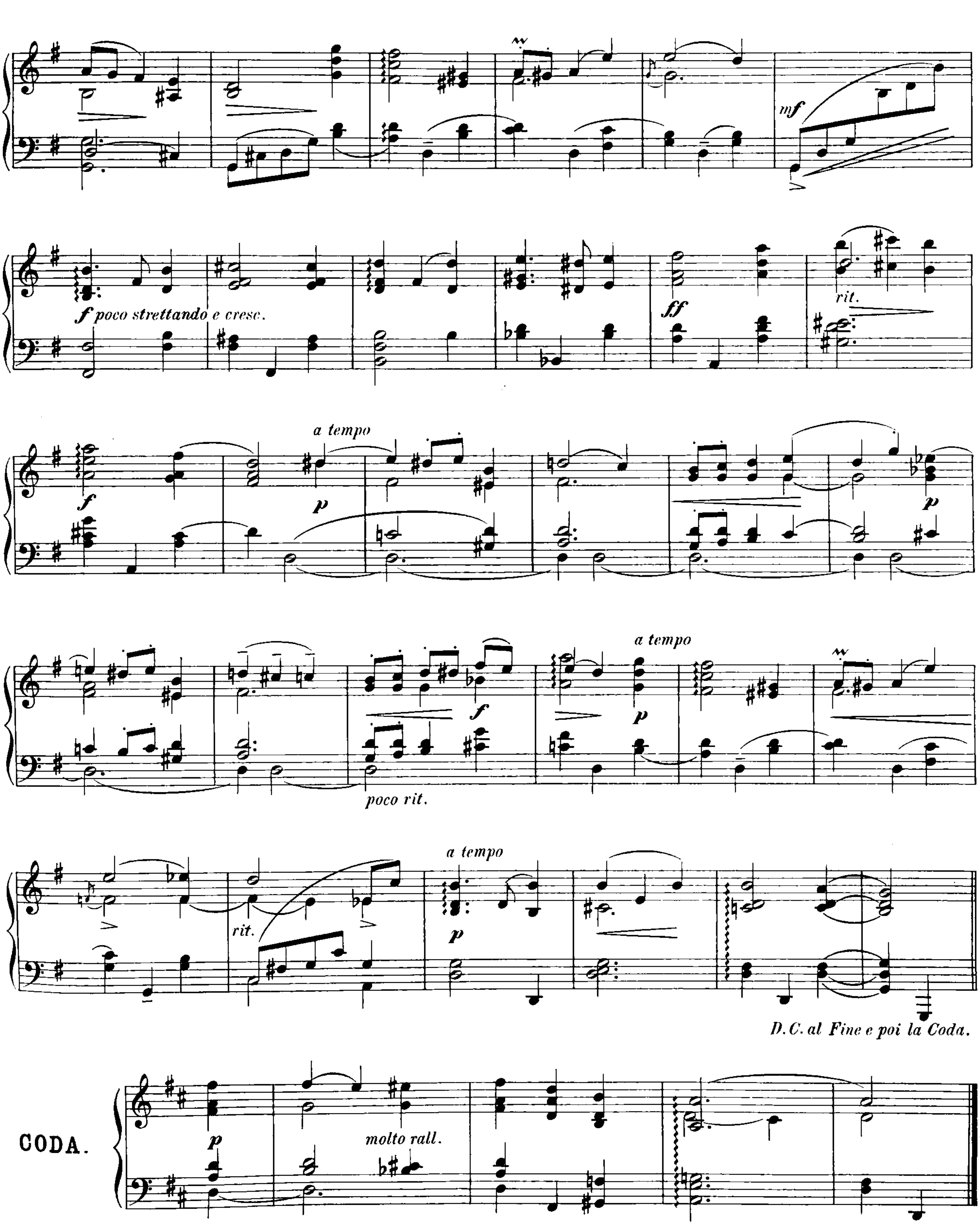
Neujahrsfreuden im Alpendorfe.

Tranquillo.

G. Bartel.



Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.
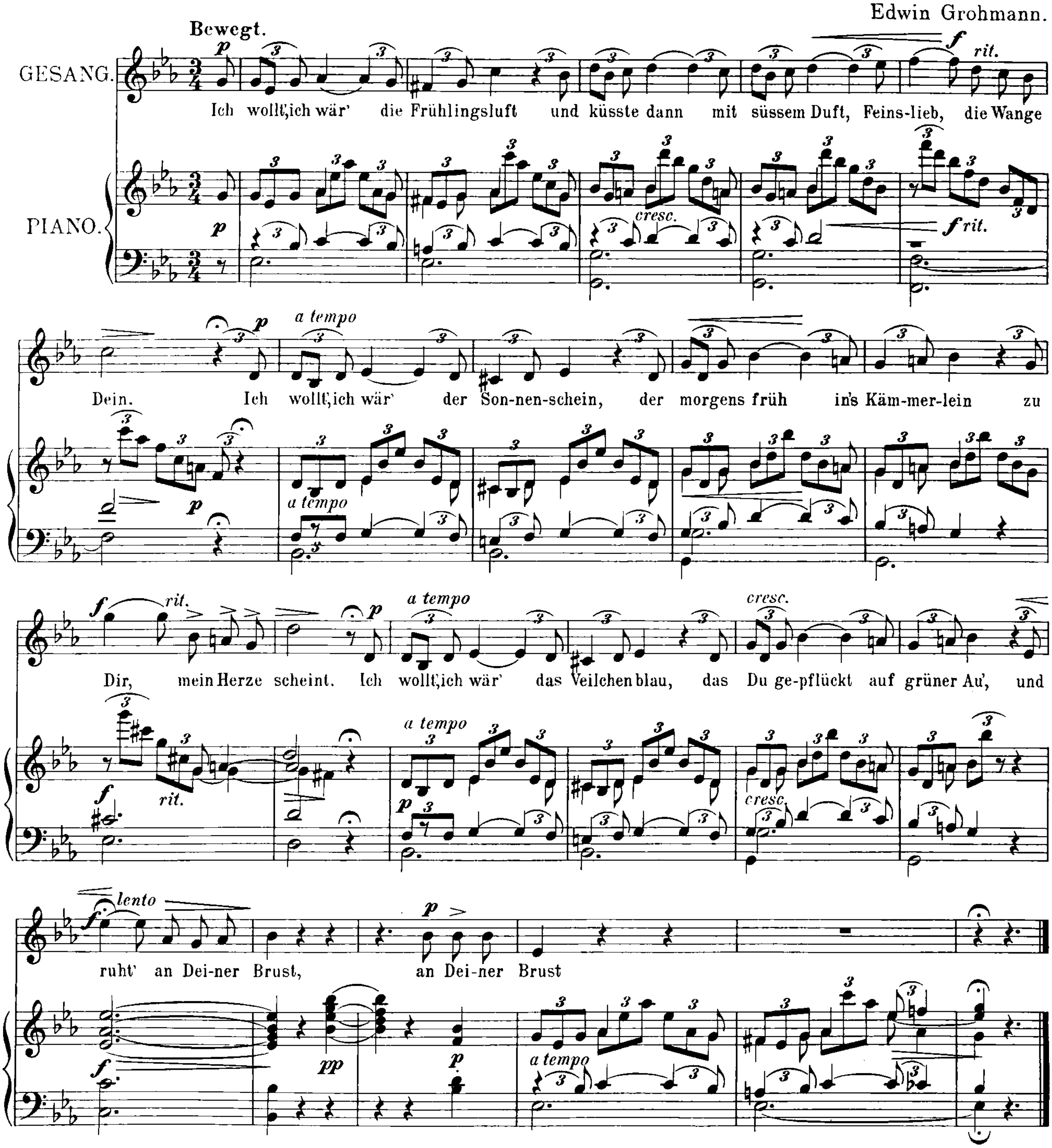

mf
f poco strettando e cresc.
ff
rit.
f
a tempo
p
p
a tempo
f
p
poco rit.
a tempo
rit.
p
D.C. al Fine e poi la Coda.
CODA.
p
molto rall.

Fräulein Albine Heinrich gewidmet.

„Ich wollt', ich wär'....!"

Gedicht von Alexander Schiller, Reichsfreiherr v. Gleichen.

Edwin Grohmann.



Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.

XX. Jahrgang Nr. 2. Stuttgart-Leipzig 1899.



Neue Musik-Zeitung.

Verlag von **Carl Grüninger**, **Stuttgart**-Leipzig (vorm. P. J. Tonger in Köln).

Vierteljährlich sechs Nummern (mindestens 72 Seiten Text mit Illustrationen), **sechs Musik-Beilagen** (24 Seiten großes Notenformat), welche Klavierstücke, Lieder, sowie **Duos für Violine oder Cello und Pianoforte enthalten.**

Inserate die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 75 Pfennig (unter der Rubrik „Kleiner Anzeiger“ 50 Pf.). Alleinige Annahme von Inseraten bei **Rudolf Mosse**, **Stuttgart, Leipzig, Berlin und dessen Filialen.**

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, und in sämtl. Buch- und Musikalien-Handlungen 1 **Mk.** **Bei Kreuzbandversand** im deutsch-österr. Postgebiet **Mk.** 1.30, im übrigen Weltpostverein **Mk.** 1.60. Einzelne Nummern (auch ält. Jahrg.) 30 Pfg.

Aus der Wiener Oper.

Julius Spielmann. — Wilhelm Hesch.

A. F. **Wien.** In der Oper rührt und regt sich der frische, thatenfreudige Geist, welcher mit Direktor Mahler eingezogen. Zahlreiche Neuengagements von trefflichen, jungen Kräften bringen Leben und Zug selbst in ältere und gründlich abgespielte Bühnenwerke. Mahler insceniert sie sorgfältig und arbeitet sie so wohldurchdacht heraus, daß sie in dieser Ausgestaltung, welche seines energischen Geistes eigenstes Gepräge trägt, wie Neuheiten wirken. Den Anteil des Publikums weiß er sich immer rege zu erhalten und Beifall durch interessante und gediegene Darbietungen ehrlich zu verdienen.

Unter den neuen Mitgliedern, welche dem Institute zugeführt wurden, erfreut sich der muntere, junge Tenor Julius Spielmann ziemlicher Beliebtheit. Er kam geradeswegs von der leichtgeschürzten Operette her, wo er hübsche Erfolge infolge geschmackvoller Verwendung einer angenehmen Stimme, bei bemerkenswerter darstellerischer Begabung, errang. So erinnern wir uns mit vielem Vergnügen seines flotten, dämonisch-liebenswürdigen Offenbachschen „Ritter Blaubart“ als einer ganz prächtigen, von bester Laune erfüllten, von Uebermut sprühenden Leistung. War das ein lustig-leichtsinniger Lebe- und Edelmann! Sich selbst persiflierend — wie ja die ganze Richtung sich selber auslacht und sich nie so eigentlich ernst nimmt —, sprang, sang und tanzte er und alle anwesenden Frauen waren von seiner Grazie entzückt.... Spielmann hat nun mit Glück, nach entsprechenden gesanglichen Vor- und Nachstudien, den Uebergang zu einer edleren Kunstrichtung vollzogen. Seinem burschikosen Temperament entsprechend, stellte er sich als Hans Sachsens mutwilliger Lehrjunge David in den „Meistersingern“ vor. Das Publikum grüßte ihn bald sympathisch, obgleich gerade mit dieser, im ersten Akt namentlich, überaus heiklen Partie ein anderer Wiener Liebling — Fritz Schrödter — auf das innigste und fast untrennbar verwachsen ist. — Als „Bajazzo“ in Leoncavallos gleichnamiger Oper hatte Spielmann gleichfalls von vornherein keinen leichten Stand. Hier war es wieder die Erinnerung an van Dyks grandiose Leistung, welche ihm die Aufgabe erschwerte. Schauspielerisch führte er die Partie mustergültig durch. Sein tragischer Hanswurst war namentlich in den hochdramatischen Momenten, wo die Leidenschaft zur Explosion gelangt, von ergreifender, erschütternder Wirkung, gewiß ein Beweis für die Bildungsfähigkeit eines sonst im Heiteren glücklichen Talents. Gesanglich konnte man sich noch Vollkommeneres wünschen. Spielmann forcierte sein Organ, weil er befürchtete, im tonverzehrenden Riesenraum nicht durchzudringen. Alles Gewaltsame und Gepreßte bleibt jedoch immer unschön und macht schlimmen Effekt.



Julius Spielmann.
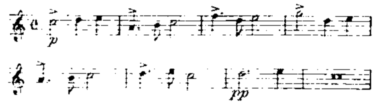
Wilhelm Hesch gehört mit Recht zu den erklärten Lieblingen der Wiener Opernfreunde. Seine gesanglichen und schauspielerischen Vorzüge sind zu einem untrennbaren Ganzen verschmolzen. Hesch macht es nicht wie viele andere singende Komiker, die mit einem Male sehr ernst werden, sobald sie eine schwierige Arie vorzutragen haben, und dann rasch hinterher ein paar Grimassen schneiden, um die Sache doch lustig zu gestalten und Lachen zu erregen. Es ist so ein bißchen was vom alten Italiener Zucchini in ihm. Dabei ist er aber auch seriösen, Würde und Repräsentation erheischenden Baßpartien gewachsen. ..... Wilhelm Hesch ist tschechischer Abstammung und begann an der böhmischen Oper in Prag, mit deren Ensemble er im Jahre 1892 nach Wien kam, um den bäuerlichen Heiratsvermittler Kezal in der „Verkauften Braut“ von Smetana zu singen. Damit erregte er Sensation! Er stattete die Figur mit einer Ueberfülle von Drolligkeiten und komischen Zügen aus und entfesselte wahre Lachstürme. Das Gesangliche und Musikalische war gleichfalls unübertrefflich und alles aus einem Guß! Heute ist sein Kezal mehr Pavian als Mensch, karikiert, verziert, mit Mätzchen überladen. Er kehre doch zur ersten Ausgabe zurück, die zweite ist eine vermehrte, keine verbesserte. — Sein Mephistopheles in Gounods „Margarete“ ist ein eleganter Hahnenfederkavalier, kein grimassierender Theaterteufel und äußerst dämonisch angelegt. — Für seine beste Rolle möchten wir heute den van Bett, den dummen Bürgermeister von Saardam, erklären, in „Zar und Zimmermann“ von Lortzing, und ihm ohne lange Lobesreden das Ehrenbeiwort: „klassisch“ erteilen. — Hesch ist einer der ersten Vertreter seines Faches und vollzog den Uebertritt von der tschechischen zur deutschen Oper in Hamburg unter Pollini. Sein Organ ist ein prachtvoller, mächtig dröhnender tiefer Baß. Düstere Tragik vermag er ebensowohl glaubhaft auszudrücken, wie komische Effekte. Seine Gesangskunst steht auf einer hohen Stufe.

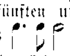
Melodisches und Harmonisches bei Rich. Wagner.

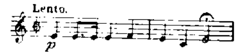
Von Prof. Dr. **S. Jadassohn.**

(Fortsetzung.)

Daß in einer ausgedehnten Komposition einige Takte unbegleiteter Melodie wohl auch schon Stimmung hervorrufen können, will ich nicht in Abrede stellen und führe dafür selbst den von zwei Hörnern intonierten Unisono-Anfang der C dur-Symphonie von Franz Schubert an;
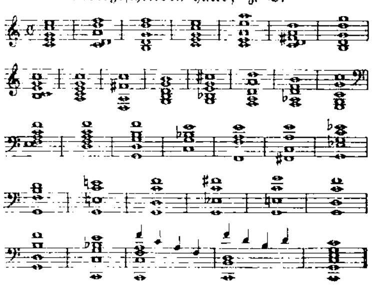


allein die vage, unbestimmte Empfindung, die wir beim Anhören dieser ersten acht Takte haben, wird wesentlich gehoben, wenn uns bei der sogleich darauf folgenden Wiederholung die Bedeutung der Melodie durch die harmonische Begleitung gewissermaßen erst klargelegt wird. Würden wir nur die ersten acht Takte allein zu Gehör bekommen, so würden wir kaum einen andern Eindruck erhalten, als den eine durch acht Takte gehende, die Entfernung einer kleinen Septime nicht überschreitende, innerhalb des zweiten, dritten, fünften und sechsten Taktes den gleichen Rhythmus  aufweisende Melodie zu machen vermag; sie würde uns bedeutungslos, vielleicht sogar monoton vorkommen. Wie groß, wie edel, wie machtvoll erscheint sie mit der Begleitung! Die ersten zwei Takte aus Chopins Etüde op. 25 Nr. 2 machen



uns nur den Eindruck einer Frage, deren Bedeutung erst durch die Harmonisierung klar wird.

Wir sehen also, daß das Melodische im Tonstücke vom Harmonischen nur selten und ausnahmsweise für einige Takte allenfalls getrennt werden kann. Weniger noch kann das Harmonische allein wirken. Es können wohl einige Accorde beim Beginne oder eine frappante Modulation inmitten eines Tonstückes eine bestimmte Wirkung hervorrufen, ein ausgeführter harmonischer Tonsatz ohne Melodie aber ist nicht denkbar. Man wende hier nicht ein, daß solche Sätze von den besten Meistern geschrieben wurden; ich kann diesen Einwand nicht gelten lassen. Auch in einem Tonsatze, der uns scheinbar nur eine Folge von Harmonien zeigt, ist Melodie enthalten, wenn sie auch durch die Notenschrift nicht sichtbar gezeichnet ist. Betrachten wir das erste Präludium des wohltemperierten Klaviers von Bach. Für das Auge ist da nur eine Folge von präludierenden Accorden sichtbar, sie wird aber durch die in den Spitzen der Arpeggien vorhandene Melodie fühlbar. Diese würde dem Auge auch sofort sichtbar werden, wenn Bach (wie in andern Fällen) die Arpeggien nur in Accorden niedergeschrieben hätte; z. B.



Sicherlich giebt es Tonsätze, die wie der vorstehende mehr durch die Harmonie als durch die Melodie wirken, in denen das Harmonische den Vorrang vor dem Melodischen einnimmt; ohne jede Melodie, melodielos werden sie aber darum doch nicht sein.

Chopin zeigt in der ersten Etüde aus op. 25 die Melodie durch fett gedruckte Noten an; aber auch ohne dieses äußere Kennzeichen werden wir die Melodie über den Harmonien der ersten Etüde aus desselben Autors op. 10 und aus der zwölften aus op. 25 herausfühlen.

Nachdem ich bislang auf das Untrennbare von Melodie und Harmonie hingewiesen habe, werde ich auf das Besondere der Melodiebildung und der Harmonik von Rich. Wagner eingehen. Da ich die Opern Tannhäuser und Lohengrin als die populärsten, in den weitesten Kreisen bekannten annehmen darf, so werde ich mich darauf beschränken, Beispiele vorzugsweise nur aus diesen beiden Werken zu entnehmen.

So wie dem Dichter und Denker die Buchstaben des Alphabets der Sprache zum Ausdrucke der Gedanken und Empfindungen als Einziges, unumgänglich Notwendiges dienen, so ist auch alles in der Musik zur Bildung von Melodie und Harmonie nutzbare Material auf zwölf Halbtöne der chromatischen Skala beschränkt. Durch die Versetzung dieser Töne in andere Oktaven, durch die aus ihrer verschiedenartigen Zusammenstellung entstehenden Intervalle, deren rhythmische Belebung, metrische Ordnung und periodische Gliederung sind zu allen Zeiten unendlich viele Melodien gebildet worden, deren Schönheit und Wert je nach der Begabung des Autors verschieden waren; und so werden auch fernerhin noch unendlich viele neue Melodien von wahrhaft begabten Komponisten erfunden werden, solange unser Tonsystem der Dur- und Moll-Tonart bestehen wird.

Anders ist's mit der Harmonie; neue Accordbildungen haben wir nicht gewonnen. Seit der Einführung des modernen Tonsystems sind die Accorde die gleichen geblieben, neue haben wir durch Mischung und Stellung der Intervalle nicht erhalten. Immerhin aber werden eigenartig gebildete Melodien andere Bedingungen der Harmonisierung insofern in sich tragen, daß sie zu mancherlei veränderter Anwendung der bekannten Accorde und ihrer Verbindungen Anlaß geben müssen.

Da nun jeder bedeutsame Tonsetzer sich eine aus seiner Eigenart hervorgehende melodische Sprache bildet, so wird die Melodik und dadurch auch die Harmonik der großen Meister eine verschiedenartige sein. Bach, Händel, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Rossini, Spohr, Weber, Auber, Mendelssohn, Schumann, Chopin, alle diese Schöpfer herrlicher Melodien haben ihre Besonderheiten in der Art ihrer Melodien je nach der Zeit, in der sie lebten, nach dem Boden, auf dem sie wirkten, und nach dem Genre, in welchem sie vorzugsweise Werke schufen. Man wird wohl leicht an einer Schubertschen und an einer Rossinischen Melodie und ebenso leicht an einer Spohrschen oder Mendelssohnschen, an einer von Weber oder von Schumann, von Mozart oder Beethoven die Eigenart eines jeden dieser Meister erkennen, und eine solche spricht sich auch in den Melodien Rich. Wagners unverkennbar aus. Man kann bei Wagner weder von Eklekticismus noch von Epigonentum reden; er ist eine große eigene Individualität, der seine eigene Sprache sich bildete zum Ausdrucke eigenartiger Gedanken. Daß dieses im Rienzi noch nicht der Fall ist und im fliegenden Holländer nur erst gelegentlich zu Tage tritt, kann niemanden wundernehmen. Man kann in den ersten zwanzig Werken Beethovens ja auch nur gelegentlich „ex ungue leonem“ erkennen; es konnte auch dieser für ewige Zeiten unsterbliche Heros erst im Verlaufe seines Schaffens seine ureigenen Gedanken in seiner besonderen Sprache zum Ausdrucke bringen und erst in späteren Riesenwerken sehen und hören wir den ganzen, wahren Beethoven.

(Fortsetzung folgt.)

Anne-Marie.

Litauische Erzählung von **Herbert Fohrbach.**

(Fortsetzung.)

Abries preßte die Lippen fest aufeinander und schweigend watete er mit seiner Frau in dem tiefen Sande vorwärts. Als sie in die Nähe der Schenke kamen, schallte ihnen aus den geöffneten Fenstern das Kreischen einer schlechten Geige entgegen, in welches sich das Quitschen einer Flöte mischte.

„Komm, laß uns eintreten!“ bat Abries. „Wir drehen uns nur ein paar Mal herum.“

„Nein, nein!“ wehrte sie, beinahe ängstlich. „Tanze, wenn du Lust dazu verspürst, ich erwarte dich hier vor der Thür.“

„Mit wem soll ich denn tanzen?“ murrte er.

„Mit wem? Die ganze Stube ist ja voller Mädchen.“

„Du weißt recht gut, daß ich den Arm um keine andere legen mag, als um dich,“ sagte er und zog sie neben sich auf eine der Holzbänke nieder, die vor der Schenke standen.

Sie lächelte dankbar zu ihm auf.

„Ich wollte, ich wäre lustiger,“ flüsterte sie. „Aber siehst du, das Ernstsein liegt nun einmal in meiner Natur. Mein Vater war gerade so.“

Abries unterdrückte einen Seufzer und schweigend lauschten sie auf die Kratztöne der Geige und das Flötengekreische. Endlich verstummte die Musik und ein Schwarm erhitzter Burschen und Mädchen stürmte ins Freie hinaus.

„Hoiho! Da sitzen sie und schnäbeln, die Turteltauben!“ rief ein untersetzt gebauter, junger Fischer und trat auflachend vor das Paar hin. „Nun, warum riskiert ihr nicht auch einmal einen Hopser? Ist es vielleicht der jungen Madame nicht fein genug mit uns in einer Stube zusammenzutanzen?“

„Schwatz nicht dummes Zeug, Karl!“ sagte Abries verstimmt.

„Was da, dummes Zeug! Aber weißt du,“ fuhr der Bursche fort, sich gegen den Tisch lehnend, der zwischen ihm und dem jungen Paare stand, „eins muß ich dir doch noch sagen, Abries, und zwar daß es riesig vernünftig von dir ist, daß du dich endlich einmal herausgemacht hast. Wir dachten schon alle, du würdest dich gar nicht mehr in der Schenke blicken lassen, sondern deiner Frau tagaus, tagein die Grütze rühren helfen.“

„Du bist ein Quatschkopf, Karl.“

„Und du? Weißt du, was du bist?“

„Platz da!“ erklang in diesem Augenblick eine volle, tiefe Stimme. „Ich werde mir den Herrn anschauen und dann sagen, wofür ich ihn halte.“ Und ein großes, kräftig gebautes Weib schob mit den wohlgeformten, entblößten, braunen Armen Karl wie ein Kind bei Seite und pflanzte sich breit vor Abries auf. Ihre kleinen Augen, die schwarz waren wie Steinkohlen, glühten und funkelten in rötlichem Schein und umfaßten rasch seine Gestalt, um schließlich mit festem Blick auf seinem Antlitz haften zu bleiben.

Abries fühlte, wie ihm das Blut heiß nach dem Kopfe schoß, während ihm ein kalter Schauer über den Rücken rann.

„Ah!“ rief die Schwarzäugige, zog die üppigen Schultern ein wenig in die Höhe und ließ um ihre vollen, roten Lippen, die grell von der matten Bronze ihres Gesichts abstachen, ein Lächeln spielen. „Ja, ich kann nur sagen, daß er ein schöner Mann ist,“ wandte sie sich an die Burschen und Mädchen. „Ein sehr schöner Mann sogar.“

Alles lachte, nur Karl fuhr wütend auf.

„Er hat mich einen Quatschkopf genannt!“

„Und bist du etwa keiner?“ sagte die Schwarzäugige und blinzelte ihn, den Kopf auf die Seite legend, an. „Wenn ich erzählen würde, was du mir erst während des Tanzes in die Ohren geraunt hast, möchte mir jeder beipflichten.“

„Schweige!“ herrschte der junge Fischer sie an. „Wie kommst du überhaupt dazu, dich in Sachen zu mischen, die dich gar nichts angehen? — Wer bist du eigentlich? — Was willst du hier?“

„Wer ich bin? — Hm! — Die Anne-Marie bin ich, die schwarze Anne-Marie. Und was ich will? — Kuriose Frage! Amüsieren will ich mich, denn ich bin gerne lustig.“

„So! Aber woher kommst du? Vor einer Stunde noch waren wir Dörfler allein in der Schenke —.“

„Freilich,“ fiel sie ihm ins Wort, „doch nun bin ich da. Ich wanderte, Bündel und Stecken in der Hand, den Strand entlang, da hörte ich plötzlich Tanzmusik erschallen. Ah, dort drüben geht's lustig her! Da mußt du mit dabei sein, dachte ich, und husch! flatterte der schwarze Rabe unter die Möwenschar. — Aber warum schaust du mich denn auf einmal so grimmig an? Du hast mich doch vor wenig Minuten noch recht fest und warm an das Herz gedrückt.“

Karl wandte sich grollend ab, als abermals lautes Lachen erscholl, aber die Fremde umklammerte seinen Arm und drehte ihn blitzschnell herum.

„Du sollst mich ansehen! Ich will es!“ sagte sie.

„Zum Teufel! Ich will aber nicht!“ stieß er zornig heraus. „Bleib mir zehn Schritt vom Leibe, du schwarze Katze!“

„Nun, so geh! Aber daß du nicht wieder kommst! Wir zwei sind fertig miteinander.“

Karl brummte etwas vor sich hin und verschwand hinter der Thür, und auch die Burschen und Mädchen kehrten in das Haus zurück, als Flöte und Fiedel abermals zum Tanz aufspielten.

„Kommst du nicht mit?“ rief man der Fremden zu.

Sie schüttelte den Kopf, der mit dichtem, schwarzem Haar bedeckt war, unter welchem die niedrige, breite Stirn mit den über der Nase zusammengewachsenen Brauen trotzig hervorleuchtete.

„Nein, ich bleibe hier! Ich mag nicht mehr tanzen.“

„Auch mit mir nicht?“ fragte ein schmucker Bursche.

Sie warf ihm einen kurzen Blick zu und lächelte flüchtig.

„Nein, auch mit dir nicht, mein Junge!“ Dann

legte sie die Hände auf den Rücken und lehnte sich gegen die eine der Birken, welche vor der Schenke standen. „Und warum tanzest du nicht?" fragte sie, nach dem Tisch hinüberblickend, Abries in nachlässigem Ton.

„Meinem Weibchen geht es gerade so wie dir, sie mag nicht tanzen," versuchte Abries zu scherzen, während ihm das Blut abermals heiß in das Gesicht stieg und ein kalter Schauer seinen Leib durchrann, als die schwarzen Augen ihn anfunkelten.

„Also du bist verheiratet? Wie lange denn?"

„Kaum sechs Monate."

„Hm!"

„Was sagst du?"

„Sagte ich etwas?"

„Es kam mir so vor."

„Hm!"

„Wollen wir nicht heimgehen?" wandte sich Eve an Abries.

„Ha, ha, ha!" lachte Anne-Marie. „Nur aufgestanden, mein lieber Herr, das Weibchen bläst zum Aufbruch! Tarateratata!"

„Wir bleiben noch," sagte Abries finster und bestellte beim Wirt, der soeben in der Thür erschien, ein Glas Bier.

„Mir auch einen Humpen!" rief Anne-Marie.

„Ha, ha! Wie barsch! Kannst du auch zahlen?" lachte der Wirt.

Sie runzelte die Stirn.

„Ich bin keine Bettlerin, du! Ich zahl' schon, was ich verzehr', und wer's nicht glaubt, dem zahl' ich hiermit aus." Und blitzschnell fuhr ihre Hand hinter dem Rücken hervor und, zur Faust geballt, dem Wirt unter die Nase.

„Nun, nun!" versuchte der Mann, ein paar Schritte zurücktaumelnd, sie zu begütigen. „Ich meinte es ja nicht so schlimm. — Uebrigens einem so forschen, frischen Weibsbilde gebe ich auch, ohne Bezahlung zu beanspruchen, gerne her, was sie verlangt," fügte er hinzu, und versuchte Anne-Marie in den muskulösen Arm zu kneifen. Allein er zog die Hand schnell zurück, als die Fremde ihn mit den schwarzen Augen zornig anfunkelte.

„Du bist natürlich auch Fischer," sagte Anne-Marie, das Gespräch mit Abries wieder aufnehmend, und ließ sich ihm gegenüber auf der Bank nieder, die auf der andern Seite des Tisches stand, hinter welchem Gernllis mit seinem jungen Weibe saß.

Abries nickte.

„Es muß doch stumpfsinnig machen, tagaus, tagein auf dem Wasser zu liegen und glotzäugige Fische zu fangen," meinte sie und stützte den Kopf in die Hand, mit den Fingern das üppige Haar zerwühlend. „Ich glaube, ich könnt' es hier keine vierundzwanzig Stunden aushalten, wo es nichts anderes giebt, als Himmel, Wasser und Sand."

„Wenn es dir hier bei uns so wenig gefällt, so wirst du wohl bald weiterwandern?" fragte Eve rasch und atmete tief, wie von schwerer Last befreit, auf.

Die Fremde brachte ihr Gesicht, mit den kleinen, flammenden Augen und dem etwas weit geschlitzten Munde, in welchem zwei Reihen schöner, fester Zähne saßen, dem blonden Köpfchen der jungen Frau ganz nahe.

„Ja, ich gehe bald," sagte sie. „Vielleicht noch vor Ablauf einer Stunde. Bist du nun beruhigt?"

„Ich verstehe dich nicht," stammelte Eve.

„Aber ich dich," erwiderte die Fremde, und richtete sich höher auf. „Du möchtest mich gerne los sein. Nun, dir kann geholfen werden! Ich will nur noch schnell mein Bier austrinken, dann mache ich mich wieder auf die Beine."

„Wo willst du denn hin?" fragte der Wirt, der in diesem Augenblick mit zwei gefüllten Gläsern draußen erschien, von denen er eins vor Anne-Marie, das andere vor Abries hinstellte.

„Wohin? Immer gerade aus! Ueber Hügel und Berge, durch Thäler und Wälder."

„Und immer allein?" forschte Abries.

„Ja, immer allein," sagte sie kurz, um gleich darauf flüchtig lächelnd hinzuzufügen: „Ich habe noch niemand gefunden, der mit mir hätte wandern mögen."

„So bist du also nicht verheiratet?" fragte der Wirt. „Ich habe dich dafür gehalten, denn du siehst eher einer Frau als einem Mädchen ähnlich."

„So? hm!" machte sie die Achseln hebend. „Findest du? Nun, es giebt ja sogar Leute, die ein Karnickel für eine wilde Bestie halten und vor ihm Reißaus nehmen. Dir wird übrigens auch so bald keiner den Wirt ansehen," fuhr sie fort. „Wenn du so dastehst, die Hände in die Seiten gedrückt, anstatt sie bei der Arbeit zu rühren, und nur deine Zunge nicht feiert, so glaubt man ein neugieriges, klatschsüchtiges, altes Weib vor sich zu haben."

„Ah, du Giftzahn, du!" knurrte der Wirt und verschwand im Hause.

„Den wären wir los!" sagte Anne-Marie gelassen und trank in langen Zügen von dem schäumenden Bier.

„Willst du nicht auch einen Schluck nehmen?" wandte sich Abries an Eve.

Sie lehnte ab.

„Nein, danke! Trinke du nur! Und wenn du fertig bist, dann brechen wir auf, ja?"

„Mir soll's recht sein."

Sie drückte leise seine Hand und schmiegte sich ein wenig fester an ihn an.

„Warum tanzest du denn gar nicht?" fragte die Fremde, Abries anblickend.

„Ich sagte dir ja schon, daß mein Weibchen nicht tanzen mag."

„Sie mag nicht tanzen, aber wie steht's mit dir?"

Er wurde unruhig unter ihrem scharfen Blick und wich demselben aus, indem er angelegentlich in sein noch halbvolles Glas schaute.

„Ich habe ehemals ganz gerne getanzt, jetzt aber" — er stockte und fuhr dann schneller sprechend fort: „Seit anderthalb Jahren, solange ich Eve kenne, habe ich den Tanzboden nicht mehr betreten. Mit wem



Wilhelm Hesch. (Text siehe S 17.)

sollte ich mich dort wohl auch herumdrehen, da mein Weibchen keine Lust dazu verspürt, die Füße im Walzertakt zu rühren."

„Nun, ich glaube ein Mann wie du, findet leicht eine Tänzerin. So könntest du ja auch zum Beispiel mit mir einen Schleifer riskieren."

„Mit dir?" Sein Gesicht färbte sich dunkelrot und in seinen stahlblauen Augen flackerte es hell auf. „Ja möchtest du denn tanzen?" fragte er und er fühlte, wie ihm das Herz bis in den Hals hinaufschlug. „Mit mir tanzen?" (Fortsetzung folgt.)

Zum Vortrage der Klavierstücke von Chopin.

Im Verlage von Breitkopf & Härtel (Leipzig) sind drei Vorträge von J. Kleczynski erschienen. Sie führen den vielversprechenden Titel: „Chopins größere Werke. Präludien, Balladen, Nocturnes, Polonaisen, Mazurkas — wie sie verstanden werden sollen." Ins Deutsche wurden sie von A. C. H. übertragen. Kleczynski hat einige Vorträge über Chopin bereits im Jahre 1879 gehalten; da er sich fort auf diese Vorträge beruft, so bedauert man, sie mit der neuesten Publikation des polnischen Musikgelehrten nicht zu einem geschlossenen Ganzen vereinigt zu sehen. Allein auch dieser Nachtrag zu der ersten Abhandlung enthält für Freunde und Spieler der Klavierpoesien Chopins manches Beachtenswerte. Kleczynski hat über die Auffassung Chopinscher Klavierwerke viel nachgedacht und in vielen Fällen das Richtige herausgefunden. So empfiehlt er in den meisten Passagen derselben nichts anderes zu erblicken, als eine Bereicherung der Grundmelodie und diese immer herauszuheben. Auch sei es nötig, abgesehen vom Verstärken und Mindern der Kraft, die Passagen durch Hinzögern oder Beschleunigen zu variieren und gegen das Ende des Stückes ein schnelleres Tempo eintreten zu lassen. Es empfehle sich, bei chromatischen Tongängen den ersten Ton derselben nachdrucksvoll anzuschlagen und bis zur letzten Note des Laufes hallen zu lassen. Was Kleczynski theoretisch behauptet, illustriert er durch Notenbeispiele. Er rät auch, soweit man es aus der oft ungenauen, ja zuweilen ganz unverständlichen Uebersetzung seiner Vorlesungen entnehmen kann, von jeder Sentimentalität im Vortrage ab.

Chopin selbst legte seinen Schülern ans Herz, crescendo zu spielen, wenn die Melodie steigt, decrescendo, wenn sie fällt, — sowie eine Dissonanz, Synkope und die erste Note in einem Takte stark im Tone zu nehmen.

Kleczynski versichert zwar ein Gegner der Programmmusik zu sein, weil sie die Domäne des Malens betrete und nur mit Hilfe der Phantasie des Hörers möglich sei. Aber er denkt zu liberal, um nicht etwas Tonmalerei doch zu gestatten. Die Sprache male mit Worten; so in dem Satze: „eine ferne Landschaft welkt vom Blick". (Wer versteht das?) Kleczynski selbst liebt es, in Gleichnissen sich auszudrücken. Er vergleicht u. a. eine Tonphrase Chopins mit einem Blumenkelch, der sich an einer Seite im schönen Bogen herabsenkt und an der anderen mit lieblicher Anmut seine Blätter emporrichtet. In der Cmoll-Nocturne op. 48 Nr. 1 sei die Zerknirschung eines Sünders dargestellt; im Mittelteile derselben folge den Gewissensbissen ein Chor von Engelstimmen und Himmelsharfen und nach zunehmender Unruhe, die mit dem Tode ende, finde die ersehnte Auffahrt zum Himmel statt. Dieselbe erhitzte Phantasie tritt bei der Deutung des fünfzehnten Präludiums zu Tage; der Klavierstudent soll bei jeder einzelnen Note, die wiederholt wird, die Idee „einer bis in die Unendlichkeit errichteten Säulenreihe in sich wachrufen". Das ist entschieden zu viel verlangt. An Kolonnaden hat Chopin gewiß nicht bei seinem fünfzehnten Präludium gedacht.

Bei der Interpretierung einer Ballade spricht der Verfasser wieder von einem Wasserwirbel und von Nixen, die einen Jüngling in den Abgrund ziehen.

Feine Bemerkungen bringt jedoch Kleczynski bei der Besprechung der Rhythmik Chopins vor; während der Baß mit strammer Gleichmäßigkeit den Takt halte, bewegen sich die Passagen der rechten Hand im freiesten rubato. Von dem Präludium Nr. 13 bemerkt der polnische Interpret, daß der Fis dur-Teil „im religiösen Stil", der Mittelteil in Cis dur etwas rubato gespielt werden solle. Das zweite Prélude sollte man gar nicht spielen, weil es bizarr ist.

Ueber die Phrasierung giebt Kleczynski schätzenswerte Winke und widerrät es, „ein musikalisches Thema zweimal in der gleichen Weise zu spielen".

Besonders enthusiastisch lobt Kleczynski die Polonaisen und Mazurken Chopins, die ihm „sein größtes Recht auf Unsterblichkeit" erworben hätten. Chopin schildere in seinen polnischen Tänzen den Volkscharakter seiner Stammesgenossen. Es spiegle sich darin die Ritterlichkeit des Adels, die Redlichkeit, Herzlichkeit, Gutmütigkeit und Höflichkeit der Polen. Gewiß besitzt dieses Volk viele vornehme Eigenschaften; nur darf man sich bei der Noblesse der Polonaisen Chopins nicht an die neueste Geschichte der Galizianer erinnern, nicht an die „Ritterlichkeit", mit welcher Kämpfe gegen Bauern und Juden entfesselt wurden, nicht an die „Höflichkeit" des vormaligen Präsidenten des österreichischen Abgeordnetenhauses Abrahamovicz, der deutsche Abgeordnete von Polizisten aus dem Parlamente gewaltsam hinausschleppen ließ, nicht an die „Gutmütigkeit" des bäuerlichen, mit einer großen Faust versehenen Abgeordneten aus Galizien Potoczek.

Interessant ist, was Kleczynski über die große As dur-Polonaise (op. 53) von Chopin zu sagen weiß. Diese sei eine so ruhmvolle Apotheose der Vergangenheit, daß sie deren Komponisten in Sinnestäuschungen versetzte und ihn veranlaßte, aus dem

einsamen Turme des Schlosses Nohant zu fliehen, das seiner Freundin George Sand gehörte. Er bildete sich nämlich ein, die Fußtritte der Vorfahren in ihren klirrenden Rüstungen zu hören und sie selbst in majestätischer Prozession näher und näher an sich herangleiten zu sehen. Wozu fliehen? Wäre es nicht klüger gewesen, die schönen Ahnfrauen sich in der Nähe zu besehen, wenn sie schon so gut waren, sich durch eine klangschöne Polonaise citieren zu lassen?

Ueber die Mazurken Chopins weiß Kleczynski entzücktes Lob vorzubringen; nur verliert er sich beim Deuten des Tongehaltes in balladenartigen Unterstellungen. Er nennt sie „Perlen vom reinsten Wasser“, die „kostbarsten Juwelen in des Meisters Krone“, „wahre Edelsteine, in welchen die Sonne des Genius funkensprühend in tausendfachen Farben sich widerspiegelt“. Wären alle Kompositionen Chopins verloren gegangen und nur die Mazurkas gerettet worden, so würde der Mann, der sie geschaffen, durch sie allein als ein Meister im Reiche der Töne dastehen.

Wer weiß es nicht, daß Chopin ein Tonpoet ersten Ranges ist, allein durch eine nüchterne Würdigung seiner Werke dient man ihm und den Freunden seiner edlen Musik mehr, als durch einen überschwenglichen uferlosen Enthusiasmus oder durch Wiedergabe von schlechterfundenen Anekdoten. Zu diesen gehört die Sage von jenem Engländer, der Chopin nachts gefangen nahm und ihn zwang, ihm das Spiel der G moll-Ballade in einem Monate beizubringen, obwohl er früher nie eine Klaviertaste angerührt hatte.

Das typographisch sehr hübsch ausgestattete Buch ist mit zwei Bildnissen Chopins, einem Porträt der Fürstin M. Czartoryska und mit einem Faksimile der Mazurka in C dur ausgestattet.

Musikleben in Finnland.

Von **Walter Petzet.**

Im allgemeinen sind wir in Deutschland mit den musikalischen Verhältnissen im nördlichen Europa weit weniger bekannt, als z. B. mit den Zuständen in Amerika. Dies ist leicht erklärlich. Jenseits des großen Wassers befindet sich die öffentliche Musikpflege zum größten Teile in deutschen Händen, außerdem stehen reiche Geldmittel zur Verfügung, um mitunter glänzende Verhältnisse zu ermöglichen. Ferner weiß man auf der ganzen Welt, daß die Amerikaner ihr Licht nicht unter den Scheffel zu stellen, sondern durch ungeheuerliche Reklame alles für sie nur günstig Aussehende zu verbreiten pflegen. Die wirkliche musikalische Bildung ist dort drüben vorläufig noch ebensowenig solid, wie die allgemeine, und der Musikpflege haftet das Parvenumäßige ebenso an, wie dem öffentlichen Leben.

Ganz anders — natürlich mutatis mutandis — in dem kleinen Finnland, dem Grenzstaate zwischen Schweden und Rußland. Wer, wie der Verfasser dieser Betrachtung, jahrelang in bedeutenden Stellungen in Amerika und Finnland thätig war, darf sich wohl ein Urteil über diese Zustände gestatten.

Natürlich ist Finnland arm und die meisten Unternehmungen sind nur in kleinem Maßstabe möglich, aber nur das Gute und Gründliche wird dort geschätzt. Bekanntlich steht in der allgemeinen Volksbildung Skandinavien noch um ein Geringes vor Deutschland, welches sich sonst rühmen kann, das gebildetste Land der Welt zu sein. In Finnland war die Erziehung der höheren Klassen bis vor kurzem ausschließlich schwedisch, in der letzten Zeit sucht die mächtig erstarkende und numerisch weit stärkere finnische Partei es der schwedischen auch in geistiger Beziehung gleich zu thun. Von russischem Einfluß war bis jetzt fast nichts zu merken, — sind doch nur schwedisch und finnisch die Landessprachen und das konstitutionelle Großfürstentum ist ein reich privilegierter Staat im autokratischen Staate. Wenn man Finnland überhaupt zu Rußland rechnen will, was die Finnländer selbst nicht thun, so ist es sicher der geordnetste und gebildetste Teil des russischen Reiches. Viel Schönes könnte man über seine öffentlichen Einrichtungen sagen, die zum Teil mit den deutschen übereinstimmen, doch wollen wir bei unserem Fache, der Musik, bleiben.

Bei einem so kleinen Lande ist es natürlich, daß alles geistige Interesse in der Hauptstadt centralisiert ist, und so könnte man statt Musikleben in Finnland fast mit demselben Recht Musikleben in Helsingfors sagen. In neuerer Zeit haben aber auch die kleineren Orte mit einer geordneten Musikpflege begonnen und Städte, wie Abo, Tammerfors, Wiborg und Wasa, können sich bereits ständiger Konzertorchester rühmen. Das bedeutendste befindet sich selbstverständlich in Helsingfors. Sein Dirigent ist der sehr tüchtige Kapellmeister Robert Kajanus, welcher zu gleicher Zeit das Amt eines Universitätsmusikdirektors bekleidet. Als erster Konzertmeister fungiert schon seit etwa 15 Jahren Herr Anton Sitt, der Bruder des bekannten Leipziger Hans Sitt, selbst ein hervorragender Künstler, der jedem Orchester zur Zierde gereichen würde. Verschiedene jüngere, besonders solistisch veranlagte Geiger waren in den letzten Jahren als zweite Konzertmeister thätig und fanden reichliche Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Die Orchestergesellschaft engagiert aber außerdem noch einen Solisten erster Klasse für die ganze Saison und wußte z. B. Herrn Charles Grigorowitsch für drei Winter an Helsingfors zu fesseln. Während er 1896—97 in Amerika reiche Lorbeeren erntete, vertrat ihn der jetzige Leipziger Gewandhauskonzertmeister Max Lewinger, der nunmehr als Nachfolger Rappoldis an die Spitze des Dresdner Hoforchesters berufen wurde. Früher hatte die Stelle u. a. der jetzt weltberühmte Burmeister, welcher übrigens eine Helsingforserin als Gattin heimführte, kurz, nur Autoritäten ersten Ranges. Diese Herren spielten jeden Dienstag in einem populären Konzert, am Donnerstag und Samstag trat entweder der zweite Konzertmeister, der Solocellist (gegenwärtig Herr Schneevoigt, der auch in Berlin große Erfolge verzeichnen durfte) oder ein solistisch begabtes Mitglied des Orchesters auf. Diese drei allwöchentlichen populären Konzerte bringen stets gediegene Programme und nur gute Musik ist bei diesen Gelegenheiten zu hören. Außerdem giebt es noch jeden Winter 7 Symphoniekonzerte im Festsaale der Universität, dem vornehmsten Konzertlokale der finnischen Hauptstadt. Im letzten derselben wird gewöhnlich ein größeres Chor- und Orchesterwerk aufgeführt. Das Orchester wird aber noch viel zur Begleitung in Konzerten fremder Künstler und beim Theater herangezogen, so daß die armen Musiker oft keinen Abend der Woche frei haben. Allerdings dauert dieser strenge Dienst nur vom 1. Oktober bis 1. Mai. Wer dann noch mehr verdienen will, findet hierzu Gelegenheit in den finnischen Badeorten oder in der Nähe von St. Petersburg.



Evangeline Florence. (Text siehe S. 23.)

An Konzerten fremder Künstler ist kein Mangel. Die Helsingforser haben die meisten musikalischen Sterne bei sich gesehen und bei ihnen ist ein weit lebhafteres Konzertleben als in der viel größeren schwedischen Hauptstadt Stockholm, da Helsingfors von Petersburg aus so leicht zu erreichen ist. Diese Nähe der russischen Weltstadt ist nicht zu unterschätzen, denn diese und der Hafen vermitteln für Helsingfors den Verkehr mit der „großen Welt“, von der es sonst so abgelegen ist.

Die Pflege der Kammermusik und die musikalische Erziehung läßt sich der Musikverein angelegen sein, welchem einige der angesehensten Bürger der Stadt angehören. Der Vorstand desselben ist seit einigen Jahren der Generaldirektor des finnischen Medizinalwesens, Herr Prof. Dr. Saltzmann. Der Verein wird ebenso, wie das philharmonische Orchester, vom Staate mit reichlichen Geldmitteln unterstützt, denn die Opferwilligkeit und Kunstliebe seiner Mitglieder allein könnte eine so vortreffliche Institution nicht auf der gegenwärtigen Höhe halten. Das Helsingforser Musikinstitut ist zwar klein, darf aber mit Fug und Recht den besten deutschen Konservatorien zur Seite gestellt werden. Zur Chorübung ist bei der geringen Schülerzahl zwar wenig Gelegenheit und die Orchesterübung muß man in der dem Kapellmeister Kajanus unterstehenden Orchesterschule sich aneignen, dafür sind die theoretischen Fächer, ferner Klavier, Orgel, Gesang und vor allem Kammermusik desto besser vertreten.

An der Spitze der Anstalt steht seit ihrer Begründung Herr Magister Martin Wegelius, der sich durch theoretische und musikhistorische Werke vorteilhaft bekannt gemacht hat. Mit seltener Hingebung widmet er sich seinem Berufe, sein ganzes Leben gehört dem Musikinstitut. Die ersten Lehrer für Klavier, Violine, Cello und Gesang haben außer ihrer Lehrverpflichtung die Aufgabe in den häufigen Musikabenden des Musikvereins, hauptsächlich in Kammermusik mitzuwirken und müssen daher tüchtige Solisten sein. Der bekannteste erste Klavierlehrer war gewiß Ferrucio B. Busoni — auch er vermählte sich, wie Burmeister, mit einer Helsingforserin — gegenwärtig versieht der bedeutendste finnische Pianist, Herr Ekman, ein Schüler Busonis, den Posten. Zwei Jahre lang war Verfasser dieser Zeilen in dieser Stellung thätig. Für Violine ist Herr Novaček gewonnen worden, nachdem Herr Kihlman, ein Preisschüler Ysayes, nach seiner Heimat Stockholm zurückgekehrt war. Den Cello- und Gesangunterricht erteilen die in ihrem Fache bedeutendsten ansässigen Künstler, die Herren Schneevoigt und Ojanperä. Die Orgel lehrt schon seit vielen Jahren der Nestor der finnischen Musiker, der frühere Universitätsmusikdirektor Prof. Faltin, Organist der Nikolaihauptkirche. Während Direktor Wegelius den Theorienunterricht in schwedischer Sprache erteilt, lehrt Herr Jean Sibelius dasselbe Fach auf finnisch. Herr Sibelius ist eine ungemein sympathische Künstlernatur und verspricht für Finnland das zu werden, was Grieg für Norwegen geworden ist. Er gilt in seinem Vaterlande für den begabtesten einheimischen Komponisten und der finnische Senat ehrte ihn durch ein Stipendium von je 3000 Mark auf 10 Jahre! Die Freigebigkeit in Stipendien dürfte kaum anderswo ihresgleichen finden. Wenn jemand nur in irgend einem Fache einige Begabung nachweisen kann, er darf sicher sein, vom Staate in liberalster Weise unterstützt zu werden und oft genießen diesen Vorteil weit weniger Würdige, als der hochbegabte Sibelius, dem jeder sein Glück von Herzen gönnt.

Auch die Blasinstrumente kann man auf dem Musikinstitut bei dem hervorragendsten finnischen Militärkapellmeister, Herrn Leander, erlernen und der dramatische Unterricht ruht bei Herrn Lindfors, dem ersten finnischen Bühnenkünstler, in den denkbar besten Händen. Dazu kommt noch eine Anzahl von weiblichen Lehrkräften, welche in ihren bescheideneren Stellungen doch Vorzügliches leisten. Von ihnen verdienen namentlich die Pianisten Frl. Hymander, eine vortreffliche Begleiterin und die rechte Hand des Direktors, Orgel- und Gesanglehrerin, Bibliothekarin, Kassiererin, Frl. Tavaststjerna mit Auszeichnung genannt zu werden.

Außer der Orchester- und Musikschule widmet sich die Organistenanstalt noch speciell dem Gesang- und Orgelunterricht. An ihr ist der hochbegabte Herr Oskar Merikanto thätig, eine urmusikalische Natur, die in mannigfacher Beziehung Hervorragendes bietet. Den Gesang lehrt gemeinsam mit seiner Frau, einer früher bedeutenden Sängerin, Herr Achté, welcher die Freude hatte, seine Tochter als Primadonna an der Pariser Großen Oper engagiert

zu sehen. Auf Frl. Acht́é sind die Finnländer gewaltig stolz und außer ihr sind Fr. Ekman, Frl. Leander, Frl. Flodin und Fr. Järnefelt die bekanntesten finnischen Sängerinnen. Der Gatte der letzteren ist der Kapellmeister des Wiborger Orchesters; Gatte und Vater der ersten beiden wurden schon beim Lehrerkollegium des Musikinstitutes genannt. Im ganzen ist aber der Sologesang trotz vieler schöner Stimmen nicht auf der Höhe der instrumentalen Leistungen, auch der gemischte Chor bietet nichts Bedeutendes, aber ganz ausgezeichnet sind die Männerchöre. Sowohl der unter Herrn Sohlström stehende Studentenchor, wie auch die von Herrn Mechelin dirigierte Gesellschaft der „Munteren Musikanten“ oder M. M., wie sie kurzweg genannt werden, können mit allen derartigen Vereinigungen wetteifern und haben sich auch im In- und Auslande schon reichen Ruhm ersungen. Eine hübsche Sitte sind die häufigen nächtlichen Ständchen, welche Studenten vor den Fenstern ihrer Herzensdamen arrangieren, es ist dies kein wüstes Gebrüll, sondern meist künstlerisch fein abgetönter Gesang. Im übrigen ist das Verhältnis zwischen den Geschlechtern merkwürdig kühl, Mädchen und Knaben lernen zusammen und behandeln sich wie Kameraden von der Kinderschule bis zur Universität. Bei aller Freiheit behält die Finnländerin aber die schönste weibliche Tugend Liebenswürdigkeit und die Vornehmheit einer feinen und gebildeten Dame.

Vier Musikalien-Handlungen versehen die Hauptstadt mit ihrem Bedarf: die älteste von Lindgren, dann die von Schalin, an welcher Konzertmeister Sitt beteiligt ist, ferner das Geschäft des Kunst- und Künstlerfreundes Wasenius, und endlich das größte der Herren Pianist Fazer und Magister Westerlund. Letzterer, welcher zugleich Agent der bedeutendsten Pianofirmen und Direktionsmitglied des Musikvereins ist, öffnet sein Haus allen Künstlern und fördert ihre Interessen in liberalster Weise mit Rat und That.

Die Musikkritik ist meist auch in fachkundigen Händen. Wenn sie einmal über die Schnur haut, so geschicht dies meist aus Patriotismus. In Finnland hat nämlich das Wort vom Propheten, der im Vaterlande nichts gilt, keine Bedeutung, und es werden gerade hier, wo bisher die wahrhaft großen Männer fehlten, die halbgroßen oft zu Halbgöttern erhoben. Immerhin ist dieser Respekt vor geistiger Größe im Grunde doch eine sympathische Eigenschaft. Mit den Gefühlen innigster Achtung schied ich von dem Schneelande, das unter seiner rauhen Hülle so prächtige Menschen birgt, und wenn diese Zeilen dazu beitragen sollten, auch in anderen die Achtung vor diesem abgelegenen Erdenwinkel zu vermehren, so würde mir dies viel Freude machen.

Die Langenbach-Stiftung in Bonn.

Es ist bekannt, daß Frau Julius Langenbach in Bonn, die Witwe eines Musikdirektors, die Errichtung eines Heimathauses für Musikerwitwen und Musiklehrerinnen im Auge hält. Sie hat, wie bereits mitgeteilt wurde, als Grundstock für das von ihr geplante Unternehmen die Summe von 50 000 Mk., sowie mehrere Häuser mit einer Front von ungefähr 100 Fuß nebst einem dazu gehörigen Garten gestiftet. Zu dieser beträchtlichen Schenkung möchte die Spenderin im Interesse eines ausgiebigen Betriebes erst noch ein Sonderkapital von 150 000 Mk. beisammen haben, bevor sie an die Errichtung des Heimathauses geht. Schon hat sie nahezu 70 000 Mk. durch Veranstaltungen verschiedener Art, durch Beiträge von immerwährenden, außerordentlichen und ordentlichen Mitgliedern für die „Julius Langenbach-Stiftung“ zusammengebracht. Immerwährendes Mitglied der Stiftung kann man schon mit einem Beitrage von 100 Mk. werden, außerordentliches mit einem Jahresbeitrage von mindestens 1 Mk., während die ordentlichen Mitglieder — das sind solche, welche dereinst in das Heimathaus einzutreten beabsichtigen, jetzt 6 Mk. alljährlich entrichten müssen. — Waren sie jedoch schon vor dem 1. Juli 1896 in die Stiftung aufgenommen, bleibt auch für sie noch der frühere Satz von 3 Mk. Jahresbeitrag bestehen. Dazu tritt noch die Bestimmung, daß bei Eintritt in das Stift schon eine Gesamtsumme von 100 Mk. eingezahlt sein müsse. Von den nach 1896 der Vereinigung Beigetretenen wird ein bereits geleisteter Beitrag von 180 Mk. verlangt.

Als weitere Bedingung für die Aufnahme gelten: Für die Musiklehrerinnen, daß sie alleinstehend, unbemittelt, gebildet sind und das 55. Lebensjahr zurückgelegt haben, für die Musikerwitwen, die nicht zugleich auch Musiklehrerinnen sind: daß sie der „Deutschen Unterstützungskasse für Musikerwitwen“ in Berlin angehören und der Lokalverein, dessen Mitglied sie sind, sich an den Sammlungen für die Langenbach-Stiftung beteiligt hat.

Den Damen beider Stände wird dazu noch die leicht zu erfüllende Verpflichtung auferlegt, drei außerordentliche Mitglieder — mit einem Minimaljahresbeitrag von 1 Mk. — für die Stiftung zu gewinnen.

Die Gegenleistung des im künftigen Heimathause den alternden Frauen Gebotenen besteht in Darbietung einfacher, doch nahrhafter Kost, eines eigenen, möblierten Zimmers mit Einschluß freier Heizung und Beleuchtung. Für den Fall, daß dort etwa keine Mittel für volle Freistellen mehr vorhanden sein sollten, wird mäßig bemittelten Mitgliedern gegen geringe Vergütung die Wohnung eingeräumt werden.

Mehr als 1200 Mitglieder zählt zur Zeit die Stiftung; von größeren Zuwendungen an diese seien nur erwähnt: jene der Königin von Rumänien mit 300 Mk., des Professors Dr. Erich Prieger in Bonn



Theodor Szántó. (Text siehe S. 23.)

mit 1000 Mk., der Kammersängerin Lilli Kalisch-Lehmann mit 430 Mk., der Gräfin Kielmannsegg mit 350 Mk. Viele andere spendeten je 200 und 100 Mk.

Unermüdlich sinnt die Schöpferin der herrlichen, von echter Menschenfreundlichkeit diktierten Idee, alleinstehenden, zum Erwerbe unfähigen Frauen ein sorglos behagliches Heim für ihren Lebensabend zu beschaffen, darauf, wie sie neue Einnahmequellen für ihre Lebensprojekte erschließen könne. Bazare, Konzerte und ähnliches in Bonn selbst und in anderen Städten durch Mitwirkung gleichgestimmter Personen ins Leben gerufen, haben ihr dazu Hilfe geliehen.

Möge der neueste Plan der Frau Musikdirektor: in Gemeinschaft mit der Direktion der deutschen Pensionskasse für Musiker in Berlin, eine große Lotterie ins Leben zu rufen, deren Erträgnis zu gleichen Teilen den beiden Einrichtungen zufließen soll, die erhofften reichen Mittel bringen! Man sollte diesem Unternehmen sowohl durch Zuwendung von Verlosungsgegenständen als auch durch reichen Losabsatz die so wünschenswerte Unterstützung bieten, damit der ideale Gedanke der edlen Frau bald seiner Verwirklichung entgegenreife!

Nürnberg. **Sophie Frank.**

Aus dem Leben und Lieben des Rektors Müslin.

Zwei Humoresken von Dr. **J. V. Widmann.**

(Fortsetzung.)

Rektor Müslin war diesmal schweigsam, was den Freunden auffiel, da er sonst nicht eben zu den Stillen gehörte. Freilich hatte ihm der ebenfalls zum Klub gehörende Dr. Slop vor zwei Tagen die Halsmandeln herausgeschnitten, da Müslin eine leichte Mandelanschwellung benützt hatte, um mit dem ihm höchst interessant vorkommenden ärztlichen Schnappwerkzeuge nähere Bekanntschaft zu machen. Jetzt mochte die Wunde noch etwas schmerzen; daher diese ungewöhnliche Schweigsamkeit. Aber wie lebte Müslin plötzlich auf, als sein Freund R., der gutgelaunte Chef eines Regierungs-Departements, von einem wunderschönen, tragbaren, ja in der Rocktasche ganz leicht fortzuschaffenden, aus Schnüren bestehenden Bette, mit einem Worte von jenen Hängematten zu sprechen begann, welche soeben von Leipzig aus mit vielverheißenden Annoncen dem Publikum Deutschlands und anstoßender Länder so angelegentlich empfohlen wurden. Hängematte! Das war ein Zauber, welchem sich Müslin nicht entziehen konnte. Denn wenn er für neue Luxusvorrichtungen im allgemeinen schwärmte, so schwärmte er doch insbesondere für alles, was aus Amerika kam. Wie hatte er sich Jahre lang bemüht, und zwar vergeblich, ein indianisches Calumet in seine Pfeifensammlung zu bekommen. Ein arabisches Nargile besaß er natürlich schon lange nebst dem dazu gehörigen, aus Alexandrien verschriebenen und durch Vermittelung eines Bekannten richtig erhaltenen getrockneten Kamelsmiste. Aber echte Mokassins, einen nicht gefälschten Tomahawk oder ein unzweifelhaft aus dem fernen Westen stammendes Skalpmesser hatte er umsonst angestrebt. Doch Hängematten waren also jetzt in Europa zu haben, Hängematten, wie sie der Pflanzer in Louisiana oder in Virginien zwischen Cederstämmen oder an den knorrigen Aesten der Sykomoren ausspannt und darin sich schaukelt, während der leichte bläuliche Rauch der duftenden Habanna zum grünen Blätterdache emporkräuselt. Hängematten, wie sie in Gerstäckers Romanen vorkommen, Hängematten, in welchen die schöne Kreolin schlummert, während d e landesübliche Klapperschlange leise der Schläferin sich nähert, um durch einen wohlgezielten Schlag mit dem Bowiemesser durch einen ebenfalls landesüblichen, bei solchen Gelegenheiten niemals ausbleibenden jungen Arkansas-Jäger erlegt zu werden! O! Hängematte! Ich muß eine Hängematte haben! Das waren die rasch im Kopfe des Rektors sich kreuzenden Gedanken. Er erklärte auch alsobald dem Freunde seinen Entschluß, eine Hängematte anzuschaffen, wozu dieser seine Vermittelung in liebenswürdigster Weise dem bereits vor Freude leuchtenden Müslin antrug. Die ganze Gesellschaft kam in eine heitere Stimmung. Der zeitweise auch in Versen delirierende Rektor improvisierte eine lustige Ode auf den Gegenstand seiner Wünsche, von welcher der Refrain:

„Hängematte!
Sprach der Gatte — —“

als geflügeltes Wort unter den Freunden bleibende Geltung bekam. Der Musikdirektor gab auf dem im Kneipzimmer stehenden verstimmten Klaviere ein mit Absicht im Narrenstile der neueren Programmmusik gehaltenes Impromptu zum besten, welches die Schaukelbewegung einer Hängematte so glücklich nachahmte, daß Dr. Slop versicherte, er bekomme davon nächstens die Seekrankheit. Kurz, man amüsierte sich köstlich und trennte sich spät. —

Rektor Müslin pflegte bei seinen Anschaffungen seine Gattin mit einem fait accompli zu überraschen. Auf diese Weise waren alle Erörterungen von vornherein abgeschnitten und die gute Frau war längst gewöhnt, alle vierzehn Tage mit irgend einer unerwarteten Vermehrung des Mobiliars heimgesucht zu werden. Nur die Anschaffung von Viktualien seitens ihres Mannes hatte sie sich ein für alle Mal verbeten, als sie im zweiten Jahre ihrer Ehe eines Morgens durch die Eilgutexpedition direkt aus Lyon ein Faß Senf erhielt, welches ihr Gatte bestellt hatte. Die Quantität hätte für ein großes Hotel auf zehn Jahre ausgereicht. Damals behielt sich Frau Müslin mit einigem Ernste das Recht vor, die Lebensmittel nach ihrem Gutdünken zu kaufen; aber in den übrigen

Dingen ließ sie, als gehorsame Gattin, ihren wunderlichen Mann gewähren. Sie war daher weder sonderlich überrascht, noch gar verdrießlich, als zwei Tage vor Beginn der Sommerferien ein Paket aus Leipzig anlangte, welches, wie sich bald herausstellte, in einem zwei Faust großen Knäuel eine aus guten Schnüren hübsch gearbeitete Hängematte enthielt. Der Rektor strahlte vor Glückseligkeit, als er den Knäuel entrollte und das ganze Geflecht entwirrte. Am liebsten hätte er sofort im Zimmer eine Probe damit vorgenommen. Aber da war kein rechter Pfosten zu finden, um die Hängematte ordentlich zu befestigen. Freilich lagen zwei solide, eiserne Schrauben in dem Wachstuch-Ueberzug, nebst der Anweisung, man könne diese Schrauben im Boden eines Zimmers befestigen, sodann die Schnüre der Hängematte von den Schrauben weg über zwei Stuhllehnen gehen lassen und sich so getrost dem Geflechte anvertrauen. Als jedoch, trotz einigem Proteste der Gattin, Rektor Müslin diesen Versuch in einer leerstehenden Rumpelkammer ausführte, mißlang derselbe insofern, als die Stühle umschlugen, sobald der Rektor sich in die Hängematte legte. Die dabeistehende junge Frau, welche die Katastrophe als unvermeidlich nicht nur vorausgesehen, sondern, gutmütig wie sie war, als Kassandra auch vorausgesagt hatte, konnte sich eines Lächelns nicht enthalten, als sie ihren Eheherrn in dem Geflecht der Hängematte auf dem Boden zwischen den beiden Stühlen liegen sah. Sie half ihm auf und Müslin, etwas verdutzt über diesen ersten mißlungenen Versuch, aber keineswegs eingeschüchtert, begann folgende seine Niederlage maskierende Rede: „Natürlich! Es ist ein Unsinn, eine Hängematte im Zimmer aufzumachen. Dazu ist sie ja gar nicht bestimmt. Sie gehört ins Freie, in den Schatten der Baumwipfel. Die Stricke werden um zwei schlanke Wildlinge des Forstes geschlungen, wo sie sich im Bast durch das starke Zusammenziehen bald eine feste Lage verschaffen. Oder man befestigt sie an die Gabel eines Astes. Kurz, das will ich alles machen: Uebermorgen schließen wir die Schule. Das Wetter ist herrlich. Ich reise in die Berge und die Hängematte muß mit."

Frau Müslin, welche auf die erste Ferienwoche großes Waschfest und eine total neue Einrichtung ihrer Zimmer ins Auge gefaßt hatte, war mit dem Reiseplan ihres Mannes sehr einverstanden. In der zweiten Woche sollte sie ihm nachreisen und mit ihm noch einige Tage auf dem Berge verleben, den er sich zu seinem Aufenthalte gewählt hatte.

Der große Tag brach an. Die Schüler wurden mit der Ermahnung, in den Ferien keinen Unsinn zu machen, vom Rektor entlassen. Ihm selbst gab die Gattin in verblümter Weise eine ähnliche Ermahnung, als sie ihn auf den Bahnhof begleitete. Dann Kuß und Händedruck, Pfiff der Lokomotive, letztes Winken mit dem Schnupftuche. Und fort war er, unaufhaltsam den Bergen zurollend.

Der erste Tag brachte ihn über zwei blaue Seen, in welchen sich majestätische Schneegipfel spiegeln, bis nach B., dem herrlich gelegenen großen Hauptdorfe der durch ihre Wasserfälle berühmten Gebirgsgegend. Am nächsten Morgen wanderte der Rektor, sein leichtes Gepäck, inklusive Hängematte, in einem Tornister auf dem Rücken tragend, von einem kleinen Knaben des Dorfes geführt, einem engen Seitenthale zu, wo ein steiler Weg durch Tannen- und Arvenwaldung nach fünf Stunden angestrengten Steigens endlich zu einer lieblichen Alpenweide und einem Bergwirtshause führte, welches sein Dach in einem tiefblauen, kleinen See spiegelte, wie er sich oft auf der Höhe eines Gebirgspasses findet. Hier wollte der Rektor seine Ferien zubringen. Freundlich empfing ihn der Wirt. Müslin war im Augenblicke sein einziger Gast. Doch zogen täglich Reisende vorüber, welche die Einsamkeit dieses Berghotels belebten. Denn der Paß führte in eine andere, viel besuchte, an malerischen Schönheiten reiche Thalschaft. Auch geschah es zuweilen, daß die um das Wirtshaus herum ruhig grasenden Rinder plötzlich auf den Einfall kamen, mit schwerfälligem Tritte in den steinernen Flur des Hauses zu treten und die breite, horngekrönte Stirn neugierig durch die Thür in das niedrige Eßzimmer hineinzustrecken, bis der Wirt von draußen kam, und wie weiland der diebische Cacus, da er die Rinder des Herakles raubte, die Kühe an den Schwänzen aus der Behausung zog, während er dem Rektor zurief, er möchte vom Zimmer aus die Zudringlichen zurückscheuchen. Das ließ jedoch Müslin hübsch bleiben, weil er sich im stillen sagte: „Die haben die Hörner gewiß nicht umsonst." Solche Scenen belebten das Stillleben schon des ersten Tages. Auch machte der Rektor sofort eine Eclairage, wie man seit dem 1870er Kriege auf deutsch sagt, um das Terrain zu sondieren, wo die Hängematte sich am besten aufmachen ließe. Sehr günstig war die nächste Umgebung des Wirtshauses keineswegs; denn, wie meistens auf Alpweiden, fehlte es an Bäumen. Zwar standen einige Arven, herrliche Exemplare dieses im ganzen seltenen Waldbaumes, dicht am Alpsee, ja sie neigten sich sogar über den Spiegel desselben. Aber gerade deshalb graute dem Rektor, sein luftiges Lager über den eiskalten Wellen aufzuschlagen. Wenn man da hineinfiele, Schwimmen würde wenig nützen, da die Glieder schnell erstarren würden. Und wenn man sich gar in die Schnüre der Hängematte verwickelte wie in ein Netz. Puh! Es schauderte den guten Müslin bei dieser Vorstellung und er kehrte für diesen Abend etwas unbefriedigt in das Wirtshaus, wo jedoch eine die frugale Mahlzeit verbessernde Flasche herrlichen Glacierweines bald seine Hoffnungen und Wünsche neu belebte. (Fortsetzung folgt.)

Texte für Liederkomponisten.

Im Winter.

Eisblumen erblühen am Fenster,
Gedanken werden es sein,
Verschwiegene Boten der Liebe,
Der Liebe,
Sie möchten zu dir herein.

Und willst du ihrer nicht warten,
Vergehen sie vor Weh,
Und fließen still als Thränen,
Als Thränen,
Hernieder in den Schnee.

J. Koch.

Verweht — vergangen.

Ein Blumenstrauß ist jetzt jeglicher Baum;
Dran hängen die Blüten, wie Silberschaum.
Und doch — kaum sie zu blühn angefangen,
Verweht — vergangen.

Was heute sich zeigt in holdester Pracht,
Das sinkt in Schutt oft über die Nacht —
Umsonst, umsonst alles Sehnen und Bangen:
Verweht — vergangen.

Hedda Wagner.

Einsame Wege.

Still ist der Abend. Es verglimmt im Westen
Das Sonnenlicht, sich wiegend in den Aesten.
Ein Strahl noch — dann verlischt das Goldgefunkel,
Und unaufhaltsam sinkt herab das Dunkel.
Einsame Wege geh' ich, düster sinnend,
Ich fühl's — es kommt, mich zauberhaft umspinnend...
Vergangnen Glückes Schatten, schön und heiter,
Mein Weg ist einsam — sei du mein Begleiter!

Biedernhardt. Hedda Wagner.

Kritischer Brief.

A. H. **München.** In unseren Konzertsälen gab es in letzter Zeit einige interessante Neuaufführungen. So brachte uns Felix Weingartner im Kaim-Saal eine Symphonie in D moll von dem norwegischen Komponisten Christian Sinding, ein Werk, welches durch Kraft, Größe und Schwung des Empfindens und Gestaltens wie durch die Eigenart des den nordländischen Ursprung der Komposition vielfach verratenden Stimmungselementes über die musikalische Durchschnittsproduktion ganz beträchtlich hinausragt. Der erste und zweite Satz erschienen uns als die in ihrer Gesamtgestaltung einheitlichsten Stücke, das Scherzo als das originellste, besonders in dem sehr wirkungsvoll aufgebauten Trio-Teil, während das Finale nicht durchweg auf der Höhe der übrigen Sätze steht. Die Instrumentation ist, wie die ganze Tonsprache Sindings, durchaus modernen Geistes und stellenweise von großem Glanz und sehr kräftiger Farbengebung; ihre etwas massige Art wurde von uns auf die Dauer allerdings nicht immer als Vorzug empfunden. Das an technischen Schwierigkeiten überreiche Werk erfuhr eine ganz ausgezeichnete Wiedergabe und fand auch beim Publikum günstige Aufnahme. — Auch auf dem Gebiete der Kunstausübung intimeren Charakters wurden uns einige Novitäten geboten. Professor Heinrich Schwartz und seine künstlerischen Genossen führten in einem ihrer Kammermusikabende ein Klavierquartett in F moll auf, mit welchem ein Angehöriger unserer hiesigen jüngeren Komponistengruppe, Felix vom Rath, mit Glück im Konzertsaal debütierte. Ein Zug von Frische und warm pulsierendem Leben geht durch die tüchtige, ebenfalls die Signatur modernen Schaffens, und zwar in sehr ausgesprochener Weise, tragende Arbeit, der auch eine klangvolle Behandlung des Tonsatzes nachzurühmen ist. Eine erst neuerdings ins Leben getretene Kammermusikvereinigung, welcher der begabte Pianist Herr Eduard Bach und neben ihm als Vertreter der Streichinstrumente vier Mitglieder der hiesigen Hofkapelle, die Herren Hösl, Zimbauer, Meister und Feller angehören, ließ ebenfalls einen einheimischen Tonsetzer, Anton Beer, zu Worte kommen, dessen Klavierquartett in F dur sich als talentvolle, gute Gedanken mit sicherer Handhabung der Form in sich vereinigende Arbeit erwies. Durch die nämliche Künstlervereinigung lernten wir auch ein bedeutsames Opus des Böhmen Karl Bendl kennen, der sich in seinem F dur-Streichquartett nicht nur als Stammes-, sondern auch als Geistesverwandter F. Smetanas erwies. Die nationale Eigentümlichkeit des Komponisten erscheint durch das Wesen deutscher Musik mannigfach und in günstiger Weise beeinflußt und wenn bezüglich der thematischen Erfindung auch nicht alles auf gleicher Stufe der Originalität steht, so erhebt sich das Werk doch mitunter zu hervorragend eindruckskräftiger Sprache, am meisten im langsamen Satze, am wenigsten im Finale.

* * *

F. K. **Frankfurt.** Der letzte Kammermusikabend der Museumsgesellschaft brachte das großartig angelegte Klavierquartett op. 13 von Richard Strauß. Obwohl vor den symphonischen Dichtungen geschrieben, hält es sich schon nicht mehr strenge in den Fesseln des traditionellen Kammermusikstils, am wenigsten im ersten Satze. Das Scherzo ist melodisch und rhythmisch einer der interessantesten neueren Kammermusiksätze, doch enthalten alle vier Sätze so viel Schönes, daß sich das Publikum von dem Werke hingerissen fühlte.

* * *

R. E. **Mannheim.** Der Frankenthaler „Liederkranz" brachte am 11. Dezember v. J. die neueste größere Tondichtung von Karl Hirsch, „Bilder aus der alten Reichsstadt", zur erstmaligen Aufführung. Das sehr interessante Werk für Soli, Knaben- und Männerchor und Orchester errang sich einen vollständigen Erfolg. Die Komposition schildert in acht Bildern Leben und Treiben, Leiden und Freuden einer Reichsstadt um das Jahr 1500. Besonders originell und dankbar sind die trefflichen Chorsätze. Das Orchester führt in moderner Instrumentation prächtige Tongemälde vor, die stets charakteristisch und bis ins kleinste sorgfältig gearbeitet sind. Die Solisten Frl. Johanna Dietz, Herr Alb. Jungblut (beide aus Frankfurt a. M.) und Herr Gg. Keller aus Ludwigshafen haben ihre Partien eindrucksvoll gesungen. Herr Julius Schmitt leitete die Aufführung mit großer Umsicht.

* * *

E. H. **Dessau.** Am 11. Dezember v. J. gelangte am Hoftheater zu Dessau Karl Kleemanns einaktiges Bühnenspiel „Der Klosterschüler von Mildenfurth" zur Erstaufführung. Der Dichterkomponist behandelt in dem Werke die Sage von einem Mönch, der in den Wald gegangen war und nach hundert Jahren wiederkehrt, obgleich er nur einen Tag verstrichen glaubt. In geschickter Weise ist in die Handlung, soweit von einer solchen die Rede sein kann, eine Liebesepisode verwoben. Die Musik Kleemanns zeigt sich, wenn sie auch im Wagnerschen Stile gehalten ist, frei von jeder sklavischen Nachbeterei. Vor allem liegt in der prächtigen Instrumentation ein eigenartiger Klangzauber. Das Werk errang unter

August Klughardts Leitung einen höchst beachtenswerten Erfolg.

* * *

Berlin. Aus der großen Anzahl Sängerinnen, die sich hier in letzter Zeit mit mehr oder weniger Erfolg hören ließen, seien genannt Marcella Pregi, Lulu Heynsen und Lena Krull. Erstere entzückte wieder mit dem Vortrag einiger ihrer Individualität am nächsten liegenden italienischen Kanzonen und französischen Chansons, darunter einige reizende von L. A. Bourgault harmonisierte bretagnische Volkslieder. Ihre Stimme ist ja nicht sehr groß, sie ist aber vorzüglich geschult und ihre Vorträge fesseln durch Anmut und erfrischende Natürlichkeit. Voluminöser ist die Stimme von Frl. Lulu Heynsen, nach der Tiefe zu von sonorem Altklang. Intelligenz, Gestaltungskraft und tiefes Empfinden offenbaren sich in ihren Darbietungen. Mit Liedern ernster, tief leidenschaftlicher Art giebt die Sängerin ihr Bestes. Schuberts düstere „Gruppe aus dem Tartarus“ werden ihr nur wenige Kolleginnen in so wirkungsvoller Weise nachsingen. Interessante Nummern aus ihrem Programm waren auch die Zigeunerlieder von Granichstädten und „Ich liebe dich“ von R. Buck. Als eine recht begabte Koloratursängerin stellte sich Frl. Lena Krull in einem eigenen Konzert in der Singakademie vor. Ihre Fertigkeit in der Ausführung und Ueberwindung technischer Schwierigkeiten, wie Tonleiterfiguren, gebrochene Accorde, Verzierungen u. s. w. ist bereits weit gediehen; diese hinsichtlich der Klarheit und Sauberkeit des Figurenwerks noch zu vervollkommnen, darauf sollte sie hinfort bedacht sein. Auch müßte sie ihren Vortrag noch verfeinern und vertiefen. Eine höchst annehmbare Leistung gab sie mit Adams Variationen über ein Mozartsches Thema, während die Wiedergabe der Arie aus Bellinis Norma nicht voll befriedigte.

Eine interessante Neuerscheinung auf pianistischem Gebiete begegnete uns in dem ungarischen Pianisten Theodor Szántó. Er ist ein Schüler Busonis. Für seinen Konzertabend im Bechsteinsaal hatte er ein gewaltiges Programm zusammengestellt, dessen glänzende Durchführung durchgehends in hohem Grade anregte und von einem vielversprechenden Talent zeugte. Er spielte Bachs chromatische Phantasie und Fuge, Beethovens Sonate As dur, op. 110, einige Werke von Brahms und Liszts Sonate H moll. Außer einer hinreißenden Technik verriet sein Spiel ein ungewöhnliches Gestaltungsvermögen, rege innere Anteilnahme und Größe der Auffassung, welche Eigenschaften namentlich in der Wiedergabe der Werke von Beethoven und Brahms in überzeugender Weise zu Tage traten. Herr Theodor Szántó ist jedenfalls den Berufenen zuzuzählen. **Adolf Schultze.**

* * *

A. F. **Wien.** Fräulein Evangeline Florence ist eine Konzertsängerin aus der Schule von Georg Henschel in London, welche sich in England eines ziemlichen Rufes erfreut. Es ist ihr leider jedoch nicht gelungen, sich die Gunst des Wiener spröden und rasch verstimmten Publikums in sonderlichem Maße zu erringen. Ihr erstes Konzert, dem wir nicht beiwohnen konnten, war in den Tagesblättern ungünstig besprochen worden und das zweite war nur schwach besucht. Wir wurden jedoch angenehm enttäuscht und glauben das Versagen am ersten Abend auf eine vorübergehende stimmliche oder andere Indisposition setzen zu müssen. Fräulein Florence hat eine für ihre Aufgaben ungefähr ausreichende Stimme ziemlich in ihrer Macht. Sie versteht, ohne sonderliche Temperamententwickelung, angenehm zu singen. Georg Henschel vergißt ja nie, seine Elevinnen zu lehren, was not thut: reine Intonation, das Anschwellenlassen der Töne, ein zartes Pianissimo und die mustergültigste Aussprache. In der höheren Lage hat das Organ sogar ein paar sehr schöne Töne. Volkstümliches liegt ihr besser als Mozart-Watteau: „Rè Pastore“. Für das deutsche Lied fehlt ihr Gemüt und Seele. — Die Pianistin Townshend riß der Es dur-Sonate Beethovens (op. 31 Nr. 3) das Menuett und Presto Con fuoco aus und klapperte es phlegmatisch herunter. Das Unzulängliche, hier ward es Ereignis! Armer Beethoven, wie hast du dich verändert! Nicht zum Erkennen! —

Neue Musikalien.

— Für Violinspieler hat Herm. Michelsohn ein sehr wichtiges Etüdenwerk im Verlage von Alfred Rühle (Leipzig) herausgegeben. Sein op. 5 enthält die „Schule für die allerersten Doppelgriffe des Anfängers in allen Dur- und Molltonarten“. Sie sind mit großem Unterrichtsgeschick verfaßt und musikalisch ansprechend. Auf eine andere Station auf dem Wege zum Virtuosentum beziehen sich Michelsohns „praktische Morgenstudien“ (op. 6). Sie bringen eine große brillante Etüde in G dur mit Transpositionen in As-, H- und B dur. Ein anderes Hauptwerk dieses trefflichen Geigenmeisters (op. 9) enthält 77 „technisch-melodische Vorbereitungsstudien“. Es sind Stücke darin von hervorragendem Satzwerte; so im IV. Hefte ein Adagio in F moll. Auf den obersten Uebungsstufen, die den Geiger zum Gipfel der Spielfertigkeit führen, bewegen sich 72 große Konzertstudien in Form von Kapricen. Die Uebungsstücke sind mit dem Fingersatze versehen. Michelsohns Etüden übertreffen in vielen Beziehungen die noch immer wertvollen Uebungsstücke von Fiorillo, Kreutzer und Rode und sind mit Erfolg besonders dann zu verwerten, nachdem die Etüden von Hammel, Böhmer, Dancla und Kayser durchstudiert worden sind. Die Unterweisungen werden in deutscher, französischer, englischer



Lena Krull.

und russischer Sprache in diesem monumentalen Werke Michelsohns erteilt.

— Der Bedürfnissen von Musikfreunden mit praktischem Blick entgegenkommende Verleger P. J. Tonger (Köln) hat auch der Harfenspieler gedacht und in deren Interesse mehrere Etüdenhefte von Nadermann herausgegeben, die von H. Katona revidiert wurden. Zwei Hefte enthalten fortschreitende, zwei andere Skalenetüden. Die 21 fortschreitenden Etüden behandeln anmutige Melodien und sind im Tonsatze tadellos; die Skalenetüden, welche beide Hände in gleicher Uebung halten, sind durchaus zweckmäßig angelegt. — Johannes Snoer, Harfenist am Leipziger Gewandhausorchester, hat eine praktische Harfenschule für die Doppelpedalharfe im Verlage von Robert Forberg (Leipzig) herausgegeben, welche den Arpisten von den Elementen des Spiels bis zu dessen schwierigsten Aufgaben in durchaus klarer und zweckmäßiger Unterrichtsweise hinanführt. — Im Verlage von Breitkopf & Härtel sind drei Stücke für die Harfe von Edm. Schuëcker (op. 29) erschienen: Ein Walzer, Intermezzo und ein „Consolation“ betiteltes Stimmungsbild. Die Piecen sind gefällig und wollen musikalisch Bedeutendes nicht aussprechen. — Ein hübsches Harfenstück ist auch die von Rozsavölgyi & Cie. (Budapest) verlegte Serenade von Alfr. Kastner, Professor an der Musikakademie in Budapest.

— Bajazzo. Marsch für Pianoforte von Felix Nowowieski (op. 31) (Albert Stahl, Berlin W., Potsdamerstraße 35). Die Melodie dieses Marsches, die bald der Ober-, bald der Unterstimme übergeben wird, ist flott und frisch, die Mache desselben recht gewandt.

— Im Verlage von Max Koll (Braunschweig) sind erschienen: 1) „In der Fremde“, 5 Klavierstücke von Paul Zilcher (op. 21). Feingesetzte liebliche Vortragsstücke für die vierte Fertigkeitsstufe. 2) „Ich möchte heim.“ Geistliches Lied von C. Fehland. Der Text von K. Gerok ist darin sinngemäß vertont. 3) „Bethe vom Athletenklub.“ Humoristische Soloscene mit Klavierbegleitung von Louis Kron (op. 298). Für Vereinsabende seiner ursprünglichen und anständigen Komik wegen gut geeignet. Von demselben Komponisten wurde im gleichen Verlage der Männerchor: „Das treue Mutterherz“ und das leichte Salonstück: „Am Bergsee“ publiziert.

— Jene Verleger sind gut beraten, die bei den besten Komponisten Uebungs- und Vortragsstücke für die Jugend bestellen. Zu solchen Verlegern zählt J. Rieter-Biedermann, der drei Sonatinen für Pianoforte von Ferd. Thieriot herausgegeben hat. Sie sind in musikalisch gewählter Sprache gehalten, progressiv geordnet und genau mit Fingersatz versehen (op. 71). Von demselben Verlage wurde der dreistimmige Frauenchor: „Die gefangenen Frauen“ mit Sopran- und Altsolo von Gustav Lazarus (op. 37) herausgegeben. Ohne irgendwie hervorzuragen, ist es eine klangwirksame Piece.

— Gustav Hecht hat einen ernsten Advent-Hymnus für Männerchor oder gemischten Chor mit Orgelbegleitung und zwei Vortragsstücke für Violinchor und Orgel komponiert (op. 40 und 41). Beide Werke bezeugen die Satzroutine des Autors und wurden durch Chr. Fr. Viewegs Verlagsbuchhandlung (Quedlinburg) veröffentlicht.

— Hans Rosinski ist ein praktischer Komponist. Er müht sich nicht damit ab, in Klavierstücken seinen idealen Stimmungen in edler, erlesener Form Ausdruck zu geben. Lieber schreibt er Walzer, welche von der Menge immer verstanden werden. Sein op. 7 nennt sich „Sektperlen“ und bringt einen Strauß von vier melodischen Walzern, zu denen sich recht gut wird tanzen lassen. (Oppeln, Eugen Francks Buchhandlung.)

— Im Verlage von Luckhardt (J. Feuchtinger, Leipzig) sind drei Lieder von dem Münchner Hofkapellmeister Hugo Röhr erschienen. Besonders anmutig ist das frische Lied „Frühling“; stimmungsvoll sind die Lieder: „Sehnsucht“ (für Mezzosopran) und „Ein Blatt“.

Kunst und Künstler.

— Jüngst trat ein hochbegabter Liederkomponist mit seinen Erstlingswerken auf, die im Konzertsaal Aufsehen erregten. Alexander Zemlinszky war es, der nun im Verlage von Wilhelm Hansen als Op. 5 einige Liederhefte herausgab. Diesen entnehmen wir für die heutige **Musikbeilage** ein kurzes, schlichtes, feines Lied, welches „Tiefe Sehnsucht“ überschrieben ist. Die Tonsprache der Sehnsucht kann nicht lieblichere und zartere Accente anschlagen, als es in diesem Gesangsstücke geschieht. Ein zweites Lied von W. Pfennigschmidt, zu Worten von unserer geschätzten Mitarbeiterin Elsa Glas, weist auch alle Vorzüge einer edlen, empfundenen Vokalpiece auf. Der Stimmung des Karnevals trägt das Klavierstück: „Schmetterlinge“ von W. Amthor Rechnung. Es sind melodische Einfälle, welche in diesem Walzerkapriccio verwertet werden, das, gut vorgetragen, auch seiner geschickten Satzweise wegen günstig wirkt.

— Bekanntlich hat der deutsche Kaiser den Komponisten Leoncavallo ersucht, für die Berliner Hofoper eine Oper zu komponieren. Dem Intendanten Grafen Hochberg kam nun die Nachricht zu, daß Leoncavallo bis Ende 1899 die bestellte Oper fertig bringen werde.

— Siegfried Wagner hat eine komische Oper: „Der Bärenhäuter“ fertiggebracht, die zuerst in München zur Aufführung gelangen soll.

— Die Stuttgarter Streichquartettsoireen der Herren Singer, Künzel, Wien und Seitz haben am 15. Dezember v. J. ihren Anfang genommen. Das C dur-Quartett op. 33 Nr. 3 von Haydn wurde dabei erstmals öffentlich aufgeführt, außerdem Beethoven und Schumann. Die vortrefflichen künstlerischen Eigenschaften des Quartetts kamen zu voller Entfaltung: vollendetes Zusammenspiel, rhythmische Prä-

cision und große Klangschönheit. Die sehr animierte Zuhörerschaft gab namentlich dem verdienstvollen Wirken Prof. Singers gegenüber ihre Dankbarkeit zu erkennen. R.—

— Aus Tilsit wird uns gemeldet: Seit dem 1. Oktober v. J. besitzt Tilsit ein Konservatorium, welches unter der Leitung seines Gründers, des königl. Musikdirektors Herrn P. Wolff, steht. Neben Herrn Wolff erteilen hiesige bewährte Kräfte an der Musikschule Unterricht. Die Zahl der Schüler beweist, daß das Unternehmen lebensfähig ist.

— Der Stuttgarter Orchesterverein, der aus Dilettanten besteht, leistet unter der tüchtigen Leitung seines Dirigenten, Herrn Prof. S. de Lange, in seinen Aufführungen recht Zufriedenstellendes. Mitunter lassen die Sololeistungen einiges zu wünschen übrig; wenn jedoch ein Meister seines Instrumentes, wie der Kammermusiker Horstmann auftritt, so wird die Zuhörerschaft vollauf befriedigt. Horstmann spielte in der letzten Aufführung des Orchestervereins das Klarinetten-Konzert in A von W. Mozart in vollendeter Weise.

— (Erstaufführungen.) Im Berliner Theater des Westens wurde das musikalische Drama: „André Chénier“ von M. Giordano gegeben. Der Text von Illica behandelt einige Episoden aus der französischen Revolution. Die Musik ist das Erzeugnis bemerkenswerter musikalischer Intelligenz und Tüchtigkeit. Die orchestrale Charakteristik ist meist gewählt, ohne besonders originell zu sein. — In Stockholm hatte die Oper: „Tirsing“ von Stenhammar einen großen Erfolg. Die Musik ist im Wagnerschen Stil gehalten. — Im Brüsseler Théâtre de la Monnaie errang die erste Aufführung der Oper: „Die Herbergsprinzeß“ von Jan Blockx einen bedeutenden Erfolg. Die Oper wurde sofort für die Oper in Karlsruhe und für die Pariser Komische Oper erworben. — Mit großem Erfolge gab man jüngst in Madrid die dreiaktige Oper „Maria del Carmen“ von dem jungen Komponisten Enrique Granados, der sich durch Quartette, „spanische Tänze“ und kleine Orchesterwerke schon einen guten Namen in Spanien gemacht hat. — In der Pariser Großen Oper wurde die „französische Nationaloper“ „La Burgonde“ von Paul Vidal gegeben, deren Handlung dem deutschen Waltarilied entnommen ist. Eine große musikalische und dramatische Wirkung hat diese Oper nicht zurückgelassen.

— Johann Strauß, der Komponist der „Fledermaus“, hat einen Preis von 4000 Kronen für das beste Textbuch zu einem Ballett ausgeschrieben. Es liefen 718 Bewerbungen ein, unter denen der Balletttext: „Aschenbrödel“ von Jakob Kollmann in Salzburg den Sieg davontrug.

— Die Münchner Neuesten Nachrichten teilen mit, daß das Musikfest, welches 1899 in München stattfinden sollte, kaum zu stande kommen werde. Wahrscheinlich dürfte das bayrische Musikfest im Juli 1899 zu Nürnberg abgehalten werden.

— Der als Cellovirtuose, Komponist und Orchesterdirigent vorteilhaft bekannte Georg Goltermann ist in Frankfurt a. M. gestorben. Die Neue Musik-Zeitung hat in Nr. 22 des Jahrganges 1893 ausführlich die Bedeutung dieses Mannes gewürdigt.

— Johann Strauß der Jüngere, ein Sohn des Wiener Hofballmusikdirektors Eduard Strauß und Neffe des Operetten- und Walzerkomponisten Johann Strauß, hat eine Operette: „Katze und Maus“ komponiert, die bei ihrer Premiere in Wien gefallen hat. Man rühmt ihr zartausgeführte, graziöse Melodien nach und tadelt ihre Länge. Das „Berliner Tageblatt“ verzeichnet das Gerücht, Johann Strauß der Aeltere wolle seinen Neffen enterben, weil er unter die Komponisten gegangen sei. Hoffentlich wird dieses Gerücht Lügen gestraft werden.

— Der Kaiser von Oesterreich hat bei seinem Jubiläum einigen Regimentern sogenannte Ehrentrompeten verliehen; sie sind aus Silber, mit Gold verziert, haben eine Decke von Brokat und eine Medaille mit dem Bild des Kaisers. Sie sind die ersten so prächtig gezierten Trompeten, die es überhaupt giebt. *

— Abbate Perosi feierte jüngst in Rom große Triumphe. In einer Kirche wurde sein Oratorium: „Auferstehung Christi“ vor einem Parterre von Kardinälen aufgeführt und hat begeisterten Beifall gefunden. Besonders hat ein Triumphgesang der Engel beim Schmettern der Auferstehungstrompeten sehr gefallen. Die Kritik ist über den Wert des Oratoriums nicht einig. Sie findet in diesem Oratorium sehr viele Reminiscenzen, ja ausgiebige Entlehnungen aus Schumann. Der junge Maestro wurde vom Papste zum Leiter der Sixtinischen Kapelle ernannt und soll auch nach Deutschland kommen. Das von uns vor vielen Monaten nach der Erstaufführung in Venedig bereits besprochene Oratorium: „Wiedererweckung des Lazarus“ soll im Berliner Hoftheater unter Leitung des Komponisten zu Gehör gebracht werden.

— Bei dem letzten großen Ehrenbankett in Pesaro, das eine Schar von Musikern vereinigte, und bei dem viele Toaste zu Ehren Rossinis und Mascagnis (des ersten und des letzten Direktors am dortigen Konservatorium) gehalten wurden, stand plötzlich ein begeisterter junger Mann auf und forderte zu einer Subskription auf, um Rossini am Hauptplatz eine Reiterstatue zu errichten. Ungeheure Heiterkeit war die Folge dieses Vorschlags.

— Man schreibt uns aus Paris: Das neue Haus der Opéra comique erregt trotz mancher Mängel doch sehr viel Bewunderung durch seine prächtige Ausstattung. Die ersten Maler und Bildhauer haben dem Architekten Bernier zur Seite gestanden und vor allem ist der Plafond, den Benjamin Constant gemalt hat, sehr schön. Die Festvorstellung am Eröffnungstage dauerte von 8 Uhr bis 1 Uhr und war ein erschöpfendes Vielerlei: je ein Akt Mignon, Mireille, Manon, Carmen, Lakmé und andere Fragmente zeigten zwar die Kräfte; es war aber doch kein Genuß, das alles anzuhören und anzusehen. Sehr gut war aber die eigentliche Eröffnungsvorstellung, die Oper Carmen, in der besonders Mad. Georgette Leblanc und der Tenor L. Beyle das Publikum entzückten. — Eine sehr hübsche, graziöse Operette „Veronique“ von André Messager gab man in den Bouffes-Parisiens — sie gefiel sehr wegen ihrer zierlichen, eleganten Musik, die manches melodiöse Kleinod enthält und sehr gut ausgeführt wurde. Sch.

— Das Kasino von Trarbach meldet: Zu dem Wettbewerb um ein Moselweinlied sind Preisrichter über die Vertonungen die Herren Kgl. Musikdirektor Schwartz, A. v. Othegraven (Köln) und Karl Wegeler (Koblenz). Den Preisrichtern sollen auch die Tonsetzungen der nichtpreisgekrönten Lieder, die mit dem Texte zugleich eingereicht wurden — etwa 300 — zur Einsicht vorgelegt werden.

— Aus London schreibt man uns: Das Opernsyndikat Earl de Grey, Higgins und Grau hat sich mit dem Besitzer des Covent-Garden wegen einer verhältnismäßig unbedeutenden Geldfrage veruneinigt. Die Folge davon ist, daß Faber, der reiche Besitzer des Covent-Garden-Hauses, selbst eine Opernsaison unternehmen will. Grau und Konsorten werden nun aus Opposition im Drury Lane Opernvorstellungen geben. In jedem Fall liegt hier eine bedeutende Chance für Künstler von Rang vor. — Die Sonntags-Konzerte des Mr. Robert Newmann sind nun definitiv eingestellt; die fromme Gesinnung des County-Councils hat entschieden. Das Orchester hat nun Herrn Newmann seine Dienste als Zeichen seiner Sympathie für 2 Konzerte gratis angeboten. Der Betrag für die Subskription kommt dem Prince of Wales-Hospital zu statten. Es handelte sich nämlich nur darum, daß am Sonntag kein Geld in eine Privatbörse gelangen soll. — Mad. Gabrielle Ferrari, die in Frankreich und hier sehr bekannte und geschätzte Pianistin und Komponistin, hat ganz unerwartet von einer Dame, die kürzlich starb, 100000 Franken geerbt. R. E.

— Die Gebrüder Stoppani in Mailand (Gallerie Victor Emanuel 75) vermehren die Unmenge illustrierter Postkarten durch eine neue Specialität. Ihre Weltpostkarten bringen auf dem Avers verschiedene Nationalhymnen: die deutsche, schweizer, nordamerikanische, die russische, österreichische, englische, französische, montenegrinische, dann den Garibaldi- und Königsmarsch, schließlich zwei Pastorale von Ferrosi und Agarilla. Die Noten sind auf den Karten von musizierenden Putten zierlich umrankt.

— Aus Wien wird uns berichtet: Der Geiger Hugo Hamann, ein Schüler von Karl Prill in Wien, bisher Konzertmeister des Leipziger Winderstein-Orchesters, wurde nach erfolgreichem Probespiel zum Konzertmeister am Gewandhaus in Leipzig ernannt. Sein Vorgänger, Konzertmeister Lewinger, erhielt eine Berufung nach Dresden. — Der k. k. erste Konzertmeister Karl Prill erhielt von Frau Cosima Wagner für die nächsten Bayreuther Festspiele eine ehrenvolle Berufung an das erste Orchesterpult, welcher er auch Folge geben wird. n.

— Ein vielgereister Musiker ist Prof. Paul Colberg, dessen Kompositionen wie sein Spiel in London jetzt sehr geachtet werden. Colberg ist 1863 in Halle geboren, wurde Ingenieur, dann Musiker. Vom Dresdner Konservatorium, wo er unter Wilhelmj studierte, ging er nach den Vereinigten Staaten, dehnte seine Tournee auch auf Mexiko, Centralamerika, Venezuela u. s. w. aus, gründete in Los Angeles eine deutsche Oper und ein deutsches Konservatorium, ging dann auf die Sandwich-Inseln und ist jetzt Professor an der Londoner Orgelschule. *

— Frank Damrosch giebt heuer in New York sechs Symphoniekonzerte für die Jugend. In dem ersten Konzert erklärte er der zahlreich erschienenen Jugend die Instrumente, den Aufbau eines Musikstückes u. s. w. und die geschickt gewählten musikalischen Vorträge machten seine Belehrung zu einer so anziehenden, daß die Kinder ganz begeistert schieden.

— Im New Yorker Metropolitantheater wurde jüngst einer der sonst so verhaßten Damenhüte mit Applaus geehrt. Eine Dame in der ersten Reihe hatte nämlich einen Federhut von entsetzlicher Größe auf dem Haupte, der allgemeines Murren erregte. Da lächelte die Schöne, nahm den Hut ab, verwandelte ihn durch eine kleine Manipulation in einen Federfächer, mit dem sie sich Kühlung zuwehte und setzte ihn erst am Ende der Vorstellung wieder auf. Die Dame verließ unter großen Ovationen das Parkett. *

— (Personalnachrichten.) Die amerikanische Sängerin Sybil Sanderson, welche vor einigen Monaten einen reichen kubanischen Pflanzer französischer Herkunft, Terry, heiratete, ist schon Witwe. Ihr Gatte, der einem Leberleiden erlegen ist, war Mitbesitzer des historischen Schlosses Chenonceaux. — Der Fürst von Bulgarien hat seinem Kammervirtuosen Emil Sauer die bulgarische Hofuniform, sowie das Kommandeurkreuz des Civilverdienstordens in Brillanten verliehen. Diese Auszeichnung überreichte der Fürst Herrn Sauer persönlich, welcher drei Tage als Gast im Sophianer Schlosse wohnte und sowohl mehrmals in intimem Kreise, als auch in einem großen Hofkonzerte vor dem fürstlichen Paare zu spielen Gelegenheit hatte. Außerdem erhielt der Künstler beim Abschiede unter den Ausdrücken schmeichelhaftester Anerkennung Bilder des Fürsten und der Fürstin mit eigenhändiger Widmung und Unterschrift. — Die Akademie der schönen Künste in Paris hat für ihr verstorbenes Mitglied, den Musiker Theodor Gouvy, den deutschen Komponisten Max Bruch zum korrespondierenden Mitglied ernannt. — Das Oratorium: „Jephta“ von dem Stuttgarter Hofmusikdirektor Joseph Anton Mayer wurde vor kurzem mit großem Erfolge in Speier aufgeführt. — Bruno Steindel, der achtjährige Pianist, hat kürzlich in der Londoner Queenshall ein Konzert gegeben, das den Beifall großer englischer Blätter fand, welche die Spielfertigkeit, Vortragsweise und Gedächtniskraft des Knaben bewundern. — Willibald Kähler aus Rostock wurde nach einem Probedirigieren an Stelle Rezniczeks zum ersten Hoftheaterkapellmeister in Mannheim ernannt. — Die Pianistin Teresa Carreño hat eine Reise nach Amerika angetreten, wo sie in den nächsten drei Monaten 50 Konzerte geben soll.

Dur und Moll.

— Die Sängerin Calvé charakterisiert sehr treffend den Zustand einer Künstlerin vor jedem Debüt: „Nicht schlafen, nicht essen, fiebern, nicht wissen wer man ist und was man treibt, unausstehlich gegen die anderen sein und sich selbst nicht ausstehen können, so ist der Zustand vor jeder Premiere. Und doch giebt es arme, irregeleitete Wesen, die sich nichts Schöneres träumen lassen, als die Laufbahn einer Künstlerin!“ m.

— Madame Nordica sang einmal im fernen Westen Amerikas vor einem enthusiastischen, urwüchsigen Publikum, welches vorzüglich dem merkwürdigen Menschenschlag der Cowboys (Kuhhirten) angehörte. Als sie nach dem Konzert in den Wagen stieg, verlor sie ihren Schuh. Einer der riesigen Boys sprang herzu und kniete nieder, um ihn der Sängerin wieder anzuziehen. Als sie ihm freundlich für seine Artigkeit dankte, antwortete er galant: „Ich wollte Madame, Sie wären ein Tausendfuß!“ R. E.

Schluß der Redaktion am 31. Dezember, Ausgabe dieser Nummer am 12. Januar, der nächsten Nummer am 26. Januar.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Hierzu eine Text- und eine Musikbeilage; letztere enthält: **Alexander Zemlinszky, „Tiefe Sehnsucht“**, Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung; **W. Amthor, „Schmetterlinge“**, Klavierstück; **W. Pfennigschmidt, „Dein Bild“**, Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.

Konzerte.

K. **Stuttgart.** Die K. Hofkapelle führte am Weihnachtsfest in Verbindung mit mehreren Kräften des Schauspiels die Antigone von Sophokles mit der Mendelssohnschen Musik auf. Die Aufführung, deren musikalischen Teil Hofkapellmeister Obrist tüchtig zu leiten verstand, war sehr befriedigend. Die Chöre, vom K. Singchor und Lehrergesangverein übernommen, kamen zu guter Geltung, ebenso das Soloquartett. Daß die Hofkapelle auf der vollen Höhe ihrer Leistungsfähigkeit stand, braucht kaum besonders betont zu werden. Die Recitation war bedeutend. Frau Obrist-Jänicke gab die Antigone mit männlicher Kraft; unter den Schauspielern ragte Herr Salomon als Kreon hervor.

* * *

— Die Damen Größler-Heim, E. Martin und R. de Sales konzertierten nicht bloß in Stuttgart, sondern auch in Leipzig, Berlin und Mannheim. Besonders günstig sprechen sich die kritischen Stimmen über die erstgenannte Virtuosin aus. In Leipzig und Berlin gefiel die vornehme und poetische Auffassung der von ihr gespielten Schumannschen Symphonischen Etüden und der „Polonaise caractéristique“ von Nicodé ganz besonders. Unser Mannheimer Korrespondent lobt ebenfalls die gediegene künstlerische Spielweise der Frau Größler-Heim und schreibt über Frl. Edith Martin: „Enttäuscht war man über die Harfenvirtuosin. Sie vermochte auch nicht eine einzige Piece in tadellos reiner Stimmung zu Gehör zu bringen. Hätte weiland König Saul ein solches Harfenspiel verordnet bekommen, er wäre zweifellos noch melancholischer geworden und hätte seinen Spieß gewiß nicht nach seinem Kammervirtuosen, sondern nach dessen Instrument geworfen.“

* * *

C. N. **Tilsit.** Durch den hiesigen Oratorienverein gelangte hier die Schöpfung von J. Haydn zur Aufführung. Als Solisten wirkten u. a. Fräulein Susanne Triepel aus Berlin (Sopran) und Herr Otto Freitag-Besser aus Gotha (Baß) mit. Fräulein Triepel, eine sympathische Erscheinung, verfügt über einen wohlausgeglichenen, leicht ansprechenden, schönen Sopran und erntete reichen Beifall. Eine ganz besondere Erwähnung verdient der empfundene, wohldurchdachte Vortrag des Bassisten. — Frau Professor Schmidt-Köhne (Berlin) wirkte in einer Matinee des hiesigen Oratorienvereins als Solistin mit. Die hochbegabte Künstlerin brachte Lieder von Schubert, Brahms, Rietz, Stange u. a. äußerst wirkungsvoll zum Vortrag und erntete stürmischen Beifall.

* * *

M. B. **Sondershausen.** Die unser musikalisches Leben beherrschenden Konzerte der fürstlichen Hofkapelle und des Konservatoriums brachten in diesem Winter eine Reihe interessanter Kompositionen moderner Meister in gediegener Ausführung. Neben dem gewaltigen Straußschen Tonwerk: „Also sprach Zarathustra“, waren es die orientalische Symphonie „Scheherazade“ von Rimsky-Korsakoff und einige Kammermusikwerke von Saint-Saëns und Sinding, welche die Hörer erfreuten. Außer Herrn Konzertmeister Corbach, der mit Bachs schwieriger Chaconne für Violinsolo und Tschaikowskys russischem Violinkonzert glänzte, debütierte hier Miß Buckshew, eine junge Pianistin aus Stavenhagens Schule, die eine hervorragende Technik mit poetischer Auffassung vereint.

* * *

B. **Bremen.** Unsere philharmonischen Konzerte entbehren immer noch ihres ständigen Dirigenten, obwohl wir in unserem hiesigen Musikdirektor Georg Schumann eine vorzügliche Kraft besitzen. Von den bis jetzt stattgefundenen 5 Konzerten dirigierte Schumann zwei, Weingartner zwei und Nikisch eines. Das 4. Konzert unter Schumanns Leitung brachte uns Rubinsteins selten aufgeführte geistliche Oper „Der Turm zu Babel“ für Chor, Orgel und Orchester, ein Werk, das weniger durch Originalität als durch das Orchesterraffinement seiner zum Teil sehr schwierigen Chöre einen großen Eindruck auf die Hörer machte. Im 3. Konzert, das Arthur Nikisch leitete, wurden Eugen d'Albert als Komponist, Pianist und Dirigent, sowie seine Gemahlin, Frau Hermine d'Albert-Fink, als ausgezeichnete Sängerin gefeiert. d'Albert machte uns u. a. mit seiner neuesten, warm empfundenen und glänzend orchestrierten Konzertscene „Das Seejungfräulein“ für Orchester und Sopran bekannt. Als 3. Novität haben wir Felix Weingartners von Ihnen bereits besprochene G dur-Symphonie zu verzeichnen.

* * *

= **Wiesbaden.** Im letzten Symphonie-Konzert der Philharmonie (Dirigent Herr Kapellmeister Gerhard) erregte ein junger Geiger, Otto Spamer aus London, ein Schüler A. Wilhelmjs, große Bewunderung durch den Vortrag des Paganini-Wilhelmj-Violinkonzertes in D dur, der Chaconne von Bach und der Solostücke von Wilhelmj. Großen Beifall fanden auch die vokalen Darbietungen der Altistin Frl. Emmy Klocke aus Königsberg. Das Orchester spielte Beethovens C dur-Symphonie und Webers Peter-Schmoll-Ouverture.

* * *

+ **Posen.** Der Hennigsche Gesangverein brachte unter der beifallswerten Leitung des Herrn Professors Hennig den Mendelssohnschen „Elias“ zur Aufführung. Diese war in jeder Beziehung eine mustergültige, da der Chor sich auch diesmal wieder mit gewohntem Eifer seiner Aufgabe entledigte. Zum Gelingen des Ganzen trugen die Solisten, Frl. von Hoyer (Posen) und Willy Arendts (Berlin), sowie die Herren Heß und Heinemann (Berlin), nicht unwesentlich bei, während das Orchester ebenfalls seiner Aufgabe in vollem Maße gerecht wurde.

* * *

k. **Triest.** Das am 16. Dezember v. J., dem Geburtstage L. v. Beethovens, veranstaltete Konzert des hiesigen Schillervereins vermittelte uns die Bekanntschaft mit der jugendlichen Pianistin Frl. Toni Tholfus aus Köln, deren Leistungen von Ihrem Blatte ausführlich gewürdigt wurden. Sie absolvierte das gesamte Programm, dessen erster Teil dem Andenken des großen Meisters gewidmet war, während der zweite Teil Piecen von Chopin, Liszt, Henselt und Saint-Saëns umfaßte. Alles, was die Künstlerin spielte, waren Meisterleistungen seltenster Art, die den überfüllten Saal bis zum Schlusse fesselten und zu stürmischen Beifallsrufen veranlaßten.

* * *

Cleve. Unter Leitung des Herrn Musikdirektor Briefs und unter Mitwirkung der Solisten: Fräulein Dowerk (Köln), Fräulein Diergardt (Düsseldorf), Herrn Hormann (Frankfurt), Herrn Oidtmann (Neuß) brachte der städtische Singverein zu Cleve „Das Lied von der Glocke“ von M. Bruch zu einer wohlgelungenen Aufführung.

Litteratur.

— Die Gartenlaube, welche 1853 von Ernst Keil begründet wurde, behauptet ihren Rang als bestes deutsches Familienblatt noch immer. Es bringt aus der Feder unserer bedeutendsten Dichter Romane und Novellen, ferner populäre Abhandlungen wissenschaftlichen Inhalts, historische Rückblicke und zeitgeschichtliche Aufsätze mit Illustrationen, anregende Artikel über Kunstindustrie im Hause, völkerkundliche Belehrungen, praktische Winke hauswirtschaftlichen Belanges und eine Fülle schöner Illustrationen. Besonders wertvoll sind die Kunstbeilagen, die nicht nur in der Wahl des Vorwurfs, sondern auch in der Feinheit der Ausführung alle Wünsche befriedigen. Daß es die umsichtige Redaktion versteht, die geistvollsten Federn zu beschäftigen, beweist nicht bloß der Jahrgang 1898 dieses hervorragenden Familienblattes, sondern auch der Prospekt des eben beginnenden Jahrgangs, welcher eine Novelle von Paul Heyse, unserem ersten Romancier, einen „Hochlandsroman“ von Ludwig Ganghofer und einen „Zeitroman“ von der Ida Boy-Ed zu veröffentlichen verspricht. (Verlag von Ernst Keils Nachfolger, Leipzig.)

— Es giebt Personen, die es verstehen, die Langweile mit Grazie zu verscheuchen. Zu diesen Geschickten gehören auch Kartenspieler im allgemeinen und Patiencenleger im besonderen. Für die letzteren hat J. U. Kerns Verlag in Breslau ein hochelegantes Büchlein herausgegeben, das den stolzen Titel trägt: „Zweihundert Napoleon-Patiencen.“ Man muß Fachmann sein, um zu erkennen, daß die Napoleon-Patience eine geniale Erfindung des großen Feldherrn und Eroberers war, mit welcher er sich in seiner Verbannung auf St. Helena die Zeit vertrieb. Wer einmal in den Geist der Napoleon-Patience eingedrungen ist, der widmet anderen Formen dieses Spiels weder Zeit noch Geld mehr. Hugo Reichsfreiherr Gudenus behauptet es und er dürfte recht haben. Denn er hat diese Sammlung von 200 Patience-Problemen erfunden und legt sie seinen Zeitgenossen zum Genusse vor. Für Kartenspieler ein passendes Festangebinde!

— Der Verlag Karl Flemming (Glogau) ist in Kreisen der weiblichen Jugend seit 44 Jahren auf das vorteilhafteste bekannt. Er ist es, der Mädchen von 6—14 Jahren litterarische Festgeschenke übergiebt, die leckerer nicht zu denken sind. Das eine davon nennt sich „Herzblättchens Zeitvertreib“; begründet wurde es von der Schriftstellerin Thekla Gumpert und fortgesetzt wird es nach dem Tode dieser braven Jugendfreundin von Bertha Wegner-Zell. Diese Dame ist feingebildet, schreibt einen geschmackvollen Stil und trifft es, wir möchten sagen, besser und frischer für den „Zeitvertreib“ der weiblichen Knospenjugend zu sorgen als ihre Vorgängerin. Das vom Verlage äußerst elegant ausgestattete Buch enthält Erzählungen ernsten und munteren Inhaltes, Gedichte, Rätsel, Spiele und eine Reihe von Beschäftigungstafeln. Auch das „Töchteralbum“ präsentiert sich in einer durchaus vorteilhaften Weise. Die neue Herausgeberin desselben, Bertha Wegner-Zell, verstand es, mit pädagogischem Takt und ästhetischem Feinsinn den belletristischen Teil zu gestalten, der neben der Backfischnovelle belehrende Aufsätze und gutgewählte Gedichte enthält. Eine zweckmäßige Neuerung begrüßt man in der illustrierten Anleitung zu Handarbeiten. Der reiche Bilderschmuck des Töchteralbums ist ganz dazu angethan, um den alten Freunden desselben viele neue Anhänger anzureihen.

— Wir haben bereits auf die Monatsschrift „Der Türmer“ hingewiesen, welche im Verlage von Greiner & Pfeiffer (Stuttgart) erscheint. Herausgegeben wird sie von J. E. Freiherr von Grotthuß, der gewandt schreibt und redigiert. Für Personen, welche in der Kreuzzeitung das Ideal eines Journals verehren, wird auch diese Monatsschrift: „Der Türmer“ ein Leckerbissen sein, besonders solcher Artikel wegen, wie es der Essay: „Schöpfung oder Entwickelung“ von Prof. Dr. H. Schell und das Entremet: „Zufall oder Fügung“ von Dohnin sind. Solche Aufsätze stärken den Glauben und bekämpfen wissenschaftliche Gesichtspunkte. Freiherr von Grotthuß glaubt, diese Absicht unterstützen zu sollen.

— Die Firma Breitkopf & Härtel in Leipzig veröffentlicht ein Konzerthandbuch, welches sich auf die große und kleine Militär-Musik und Blech-(Horn-)Musik bezieht. Bei dem bisherigen Mangel an einem Verzeichnis, das die einschlägige Litteratur in so umfassender Weise bietet, wird jeder Kapellmeister und jeder Leiter kleinerer Instrumental-Vereinigungen das Erscheinen dieses 120 Seiten starken Bändchens als ein nützliches Nachschlagebuch begrüßen.

Henneberg-Seide

Nur echt, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen.

schwarz, weiß u. **farbig** in allen Preislagen! — zu Roben und Blusen **ab Fabrik! an jedermann franko und verzollt ins Haus.**

Seiden-Damaste	v. Mk. 1.35—18.65	Ball-Seide	v. 75 Pfge.—18.65
Seiden-Bastkleider p. Robe	„ „ 13.80—68.50	Braut-Seide	„ Mk. 1.15—18.65
Seiden-Foulards bedruckt	„ 95 Pfge.— 5.85	Seiden-Tafft	„ „ 1.35— 6.85

per Meter. **Seiden-Armûres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines,** gestreifte u. karrierte Seide, seidene **Steppdecken-** und **Fahnenstoffe** etc. etc. — Muster umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (K. u. K. Hoflieferant).

Einkäufe von Musikalien.

— Im Selbstverlag des Komponisten Norbert Hoft (München, Nymphenburgerstr. 61): 1) „Ehre sei Gott in der Höh'" für dreistimmigen Knaben- oder Frauenchor. 2) Weihelied zur Gedenkfeier des hundertsten Geburtstages Kaiser Wilhelm I. Einstimmiger Volkschor und Männerchor.

— „Vater Unser!" Geistliches Lied für Alt oder Baß mit Klavier- oder Orgelbegleitung von Arth. Altmann (H. vom Endes Verlag, Köln a. Rh.).

Kaffeekantate. Humoristischer Vortrag für drei oder mehrere Damen. Lieutenant Amor, Die musikalische Haushälterin, Unsere jüngste Kriegsmarine. Vorträge für eine Dame. Musik von Viktor Holländer (Verlag Herm. Oppenheimer, Hameln).

*

Litteratur.

Koloman Mikszáth, Humoristische Romane und Novellen. Drei Bände. (Verlag Georg Heinrich Meyer, Leipzig.) Man nennt in Reklamenotizen den Schriftsteller Mikszáth den ungarischen Dickens. Dieses Prädikat ist für den ungarischen Dichter unpassend. Er schreibt frischer, witziger, geschmackvoller, origineller als Dickens. Man lese nur den Roman „Die Kavaliere", in dem er die ungarischen Großgrundbesitzer des Saroser Komitats mit ihrem hochfahrenden, verlogenen Größenwahn, aber auch in ihrer Gutmütigkeit schildert. Man kommt beim Lesen aus dem Lachen nicht heraus. So drastisch weiß er die komischen Seiten dieser Gerngroße darzustellen. In dem Roman: „Das Gespenst" verwertet Mikszáth Ereignisse des 18. Jahrhunderts und weiß auch da menschliche Schwächen mit komischer Schlagkraft herauszuwenden. Im III. Band: „Intimes" teilt er neben einer hübschen Novelle kurze, feingeschriebene Feuilletons mit. Uebersetzt wurden die Schriften Mikszáths von J. J. Graf Zamoyski und A. v. Sponer. Kol. Mikszáth verdient es, auch in Deutschland recht bekannt zu werden. — In demselben Verlage erschienen „Grazer Novellen" von Wilh. Fischer und „Allerlei Geschichten aus Tirol" von Adolf Pichler. Beide sind originelle und bedeutende Poeten. W. Fischer hebt die kulturgeschichtliche Novelle auf den Schild und beweist zumal in der Erzählung: „Frauendienst", daß er ein Meister der zeitgetreuen Schilderung ist. Seine sprachlichen Archaismen werden mit Geschmack behandelt und muten wie eine echt künstlerische Ausstattung an. Die „Jungen" und die „Jüngsten", die sich auf litterarischen Steppen herumtummeln und im Gebrauche der vulgärsten Ausdrücke der Pöbelsprache den Gipfelpunkt realistischer Darstellung erreicht zu haben glauben, sollten sich an Fischers edlen Schilderungen erbauen. In der schönen Novelle „Frauendienst" entwirft der Grazer Poet einige Episoden aus dem Leben des tollen Minnesängers Ulrich von Lichtenstein. — Pichlers „Geschichten aus Tirol" fesseln als Gaben einer kräftigen Gestaltungskraft durchaus unser Interesse. Der Nestor der österreichischen Dichter schildert uns Land und Leute als gebildeter Mann, der sich als zum Volke zugehörig weiß und in der Schriftsprache ohne Verwer-

Todesfall

10 Prozent extra Rabatt auf alle schon reduzierten Preise während der Inventur-Liquidation.

Muster auf Verlangen **franco.** Modebilder gratis.

eines Teilhabers und Neu-Uebernahme veranlassen uns zu einem
Wirklichen Ausverkauf
sämtl. Bestände in Damenkleiderstoffen für Winter, Herbst, Frühjahr, Sommer, und offerieren beispielsweise:

6 Meter soliden Cubanostoff z. Kleid f. Mk. **1.80** Pfg.
6 „ soliden Santiagostoff „ „ „ „ **2.10** „
6 „ soliden Crêpe-Carreaux „ „ „ „ **3.30** „
6 „ solides Damentuch „ „ „ „ **3.90** „

sowie neueste Eingänge der modernsten Kleider- und Blusenstoffe für den Winter, versenden in einzelnen Metern bei Aufträgen von 20 Mark an franko
Oettinger & Co., Frankfurt a. M., Versandhaus.
Stoff zum ganzen Herrenanzug für Mk. **3.75** | mit 10 Prozent
„ „ „ Cheviotanzug „ „ **5.85** | extra Rabatt.

Waldemar Meyer-Quartett.

Prof. **Waldemar Meyer**, I. Violine; **Max Heinecke**, II. Violine (und Klavierbegleitung bei Solovorträgen); **Dagobert Löwenthal** (Bratsche); **Albrecht Löffler**, Cello.

Winter 1898—99. Sechs Konzerte Berlin-Singakademie, vier Konzerte Frankfurt a. O., drei Konzerte Stettin, Kottbus, Wittenberg, Fürstenwalde etc.

Oktober: Tournee Ost- u. Westpreussen. **November:** Tournee Thüringen und Rheinpfalz.

Berliner National-Zeitung: Emoll-Quartett Beethoven. Klangschönheit und rhythmische Präcision liessen nichts zu wünschen übrig. Das wunderbar tiefe Adagio kam in ergreifender Schönheit zu Gehör. Der Vortrag des Finales war von hinreissendem Feuer.

Freisinnige Zeitung: Der dichtgefüllte Saal bewies, wie sehr diese Matineen der auserlesenen Künstler im besten Sinne des Wortes populär geworden sind.

Reichsbote: Herr Prof. Waldemar Meyer ist unseren besten Geigern unbedingt beizuzählen, und seine Auffassung und sein ganzer künstlerischer Geist ist es, der die anderen drei sehr tüchtigen Musiker leistet.

Kleines Journal: Der zahlreiche Besuch bewies, dass das Unternehmen grosser Sympathie begegnet, und Herr Meyer und Genossen verdienen sie wirklich, denn ihr Ensemblespiel lässt wenige Wünsche unbefriedigt.

Börsenzeitung: Es giebt in Berlin nicht viele Konzerte, die sich eines so wirklich guten Publikums rühmen können, nicht weil es zum guten Ton gehört, sondern weil es einen guten Ton Musik zu hören giebt!

Allgemeine Musik-Rundschau: Die Interpretation ist eine so gediegen künstlerische, dass man die Konzerte dieses berühmten Meisterquartetts als wahre Festtage in der jetzigen musikalischen Hochflut bezeichnen kann.

Königsberger Hartungsche Zeitung: Das Waldemar Meyer-Quartett, welches in meisterhaftem Zusammenspiel Haydns-Kaiserquartett und Beethovens Harfenquartett zu Gehör brachte. Der allgemeine Beifall zeigte, dass durch solche Ausführung die Liebe zur Kammermusik in weiten Kreisen geweckt und gestärkt wird!

Tilsiter Zeitung: Seit dem Florentiner Quartett hat man wohl selten Gelegenheit gehabt, einem solchen wahren Kunstgenusse zu lauschen.

Eisenacher Tagespost: Die Leistungen des Quartetts sind grandiose: Reinheit und Klarheit des Spiels bewunderungswürdig und das Ensemble wohl kaum zu übertreffen. Prof. Waldemar Meyer aber selbst ist ein Geigenkünstler von Gottes Gnaden, dessen blendende Technik, Eleganz der Bogenführung und bestrickendes, seelenvolles Spiel das Auditorium des Musik-Vereins zu rauschenden Beifallsstürmen hinriss.

Programmaufstellung: Zwei Streichquartette, dazwischen Solo-Vortrag von Prof. Waldemar Meyer.

Engagements zu richten an die
Geschäftliche Leitung des Waldemar Meyer-Quartetts.
Berlin W. 30, Motzstrasse 17.

Das
Schweigen im Walde
von **Ludwig Ganghofer.**
Dieser neueste Roman des beliebten Erzählers eröffnet den Jahrgang 1899 der
Gartenlaube.
Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark 75 Pfennig.
Zu beziehen durch die Buchhandlungen und Postämter.

Karn-Orgel-Harmonium
in allen Grössen und allen Preislagen.
Erstklassiges Fabrikat.
D. W. Karn, Hamburg, Neuerwall 37

WEICHOLD'S SAITEN
Gegründet 1834.
quintenrein, unübertroffen.
Bogen Mk. 14-40.
GEIGENMACHEREI. Kunstvolle Reparaturen.
Richard Weichold, Dresden-A.
Alleinverkauf der Stelzner-Instrumente. Pragerstr.

Technikum Mittweida.
Königreich Sachsen.
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- und Maschinentechnik.
Programme etc. kostenlos durch das Sekretariat.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen sind zu beziehen:
Einbanddecken
zu
Neue Musik-Zeitung
Jahrgang **1898**
(mit Gratis-Beilage: **„Walzer"**. Den Abonnenten der Neuen Musik-Zeitung gewidmet von Karl Kämmerer).
Einfache Ausgabe: Rote Leinwand mit Goldtitel, Preis M. 1.—.
Pracht-Ausgabe: Rote, grüne oder braune Leinwand mit reicher Gold- und Schwarzdruckpressung, Preis M. 1.50.
(Bei direkter Zusendung vom Verlagsorte 30 Pf. mehr für Porto.)

New York. London. Hamburg.
Steinway & Sons,
Hof-Pianofortefabrikanten.
Fabrik und Lager:
Hamburg, St. Pauli,
Neue Rosenstr. 20/24.

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut
KALODERMA
KALODERMA-GELÉE · KALODERMA-SEIFE
Gesetzlich geschützt unter № 12815.
F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE
Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

Das Lieblingsblatt der **Zitherspieler** *ist die im Verlag von*
Carl Grüninger in Stuttgart erscheinende
illustrierte Familien-Zeitschrift
Echo vom Gebirge
redigiert von **Franz Fiedler** in Tölz,
I. Vorsitzender des Süddeutschen Zitherbundes.
Das Blatt, das die Interessen des Zitherspiels vertritt, bringt neben belehrenden musikgeschichtlichen und musikpädagogischen Artikeln, Beurteilungen neuerschienener Zitherstücke auch **Unterhaltendes** in Form von spannenden Erzählungen u. Humoresken, Rätsel etc., ferner Konzertberichte u. Konzertprogramme, welche über die Thätigkeit in Kreisen von Zitherspielern orientieren. — Jede Nummer enthält
wertvolle Musikbeilagen.
Der Abonnementspreis beträgt nur M. 1.20 viertelj.
Probenummern vers. die Verlagsbuchhdlg.
Carl Grüninger, Stuttgart gebührenfrei.

nung des Dialektes spannende Novellen in seine anmutigen Landschaftsbilder einflicht. Kein Wunder, wenn seine Tiroler Geschichten bereits die dritte Auflage erlebt haben. Daran hat auch der Verlag sein Teil, der die Schriften des trefflichen Tiroler Dichters auf das schmuckste ausstattet. Für Festgeschenke eignen sich die genannten Verlagswerke G. H. Meyers ausnehmend gut.

— Leben im Leben. Gedichte von Wilhelm Graf. (Worms, Verlag von Jul. Stern.) Der Verfasser ist Posthilfsbote in Worms. Das dortige Postamt kann sich zu einem so wort- und versgewandten Hilfsboten gratulieren. Er schreibt recht hübsche, für Toneinkleidungen gut geeignete Gedichte. Man kann förmlich darauf stolz sein, daß der Idealismus im deutschen Volk so tief wurzelt, daß er selbst Postboten berührt und diesen den Trost und die Freude der Poesie gewährt. Wie lang wird noch Wilhelm Graf Posthilfsbote bleiben? Wir wünschen ihm seiner schönen Verse wegen eine rasche Beförderung wenigstens zum Postboten.

— ✻ —

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnements-Quittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

☛ Antworten auf Anfragen aus Abonnentenkreisen werden nur in dieser Rubrik und nicht brieflich erteilt.

W., Leipzig. Die beiden Weihnachtsnummern der Neuen Musikzeitung erschienen am 24. November und am 8. Dezember. Ihre Einsendungen kamen also für Nr. 24 zu spät. Da Nr. 1 des XX. Jahrgangs unseres Blattes in einer Auflage von 70000 Exemplaren gedruckt und am 22. Dezember ausgegeben wurde, so kam Ihnen dies zu statten. Der Schluß der Redaktion der Nr. 24 der „N. M.-Ztg." fand am 26. November statt.

(Kompositionen) F. D., Metz. Die Einfachheit Ihres Liedes: „Aus dem Nestchen schaut heraus" gefällt uns. Daß ihm einige Qualitäten fehlen, die einem kunstgerecht gesetzten Liede nachgesagt werden müssen, werden Sie selbst nach eingehenden musiktheoretischen Studien einsehen. Benützen Sie im Anfange die „Harmonielehre" von L. Köhler (Verlag C. Grüninger, Stuttgart) und verwenden Sie später die Lehrbücher von S. Jadassohn und Gubi; die letzteren wurden kürzlich erst in der „N. M.-Ztg." beurteilt. Sie zeichnen sich durch eine Fülle gutgewählter Beispiele aus. — **M., F.** Eine gut verwendbare Volkshymne muß einfach gesetzt und feierlich in der Stimmung sein. Diesen beiden Kardinaleigenschaften entspricht Ihre „Deutsche Hymne". — **F. D., Ettlingen.** Ihre Vertonung des schönen, von der „N. M.-Ztg." gebrachten Gedichtes: „Weihnachten im Walde" von Johanna Kanoldt, ist recht geschickt und durchaus textgemäß. — **A. S., Osnabrück.** Sie müssen viel gute Musik gehört haben und eine reizbare Phantasie besitzen. Ihre Lieder bezeugen es. Besäßen Sie geordnete musiktheoretische Kenntnisse, die ja auch durch Selbstunterricht gewonnen werden, wie ganz anders hätten Sie das prächtig angelegte „Lied der Leidenschaft" gestaltet! Ueberall findet man in Ihren Gesangsstücken Spuren des Strebens nach Ursprünglichkeit, mit dem das Können leider nicht ganz auf derselben Linie steht. Es wäre recht schade, wenn Sie Ihr seltenes Talent nicht zum Ausreifen brächten. — **F. K.** Der Inhalt der Textworte ist in Tönen angemessen ausgedrückt und nichts steht im Wege, Ihren Chor einem Gesangverein zum Einstudieren zu übergeben. — **Npf.** Beide Chöre sind allerliebst. Besonders ist das volkstümlich gehaltene: „Da unten im Thale" klangwirksam, während „Elslein" rhythmische Pikanterien aufweist und in der Mache ebenfalls geschickt ist. — **W. R., E—l.** Gesangvereine, welche bei Ausflügen Ihren gutgesetzten Marsch (zu Worten von Otto Rupertus) singen dürften, werden Ihnen für Ihre musikalische Gabe

Ueber 29000 Instrumente gefertigt.

„Schiedmayer, Pianofortefabrik"

vormals J. & P. Schiedmayer, Kgl. Hoflieferanten, Stuttgart.

Flügel ✻ Pianinos ✻ Harmoniums

unübertroffen in Ton, Spielart u. Dauerhaftigkeit.

Der zum Concert gestellte Flügel hat mich sehr befriedigt. **Hans von Bülow.**
Vorzüglichste Leistungen dieser rühmlichst bekannten Fabrik. **Eduard Grieg.**
Was Klangfülle und Spielart betrifft, Instrument I. Ranges. **Alfred Grünfeld.**
Hervorragend im Ton, ausgezeichnet genaue Spielart. **Adolf Henselt.**
Deren hervorragende Eigenschaften mir seit lange rühmlichst bekannt. **Franz Liszt.**
Unübertrefflich und aussergewöhnlich. **P. Mascagni.**
Ihre Instrumente haben mir ausserordentlich gefallen. **Anton Rubinstein.**
Ausgezeichnet, kräftig und gesangreich zugleich. **C. Saint-Saëns.**
Ihr Flügel war bei Parsifal-Interpretation vorzüglich. **F. Mottl.**

Grosse Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.

38 Ehren-Diplome und Medaillen.

• Genaue Adresse: Neckarstrasse 12. •

Vorzügliche Pianos Flügel von

Ibach-, Kaps-, Th. Steinweg Nchf.

Gebrüder Hug & Co.

Leipzig

• • • Königsstrasse 20. • • •

Preiscourant gratis u. franko!

Frauenvereins-Geldlotterie.

Hauptgew. 10 000 M. 5000 M. 2000 M. etc.

Einzelne Lose **1 Mk.** Porto und Liste **30** Pf. Zu haben bei der **Generalagentur**

Eberhard Fetzer, Stuttgart,

Kanzleistrasse Nr. 20.

Ziehung garantiert 18. Januar 1899.

111 der beliebtesten Tänze für Piano z. B. **Weisst du Mutterl, Faust-Walzer, Blaue Donau** (Strauss) etc. **nur 3 Mark.** Catalog gratis. **Paul Zschocher,** Musikhandl., **Leipzig.**



Meister-

haft gearbeitete **Musik-Instrumente jeder Art** liefert unt. Garantie **Wilhelm Herwig** in Markneukirchen i. S.

Illustr. Preisliste umsonst u. portofr.

Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart.

Kleine Geschichten.

6 Klavierstücke von Ignaz Neumann.

Heft I, II, III Preis à 60 Pf.

Gegründet 1794.

Rud. Ibach Sohn

Hof-Pianofortefabrikant Sr. Maj. des Königs und Kaisers.

Barmen. ✤ Köln. ✤ Hamburg.

Flügel und Pianinos.

Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart.

Illustrierte

Musik-Geschichte.

Von **Adalbert Svoboda.**

Mit Abbildungen von **Max Freiherrn von Branca.** **Zwei Bände.** gr. 8°. Band I 283 Seiten, Band II 331 Seiten. Preis broschiert Mk. 10.—. In elegantem Original-Leinwandband mit Farbendruck Mk. 12.—. Jeder Band ist auch **einzeln** (à Mk. 5.—), ausserdem das **ganze Werk in 20 Lieferungen zu 50 Pf.** nach und nach beziehbar.

Der in New York erscheinende **Musical Courier** *bringt in der Nummer vom 5. Dezember 1894 eine längere warmgeschriebene anerkennende Besprechung, welcher folgende Stelle entnommen ist:*

Die Biographien und Charakter-Skizzen der grossen Tonmeister werden in Svobodas Musikgeschichte mit stilistischer Glätte, Gründlichkeit, strenger Gerechtigkeit und mit grosser litterarischer Geschicklichkeit behandelt. Von des Verfassers individuellem Idealismus ist das ganze Werk durchdrungen

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart.

Musikal. Jugendpost.

Illustrierte Zeitschrift für die Jugend.

Preis pro Quartal Mk. 1.50.

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung oder direkt vom Verlage.

Inhalt von Nr. 1.

„Einführung in die Oper." Von Carola Belmonte.
„Königskinder." Ein musikalisches Märchen von Ernst Rosmer und Engelbert Humperdinck.
„Prosit Neujahr!" (Gedicht mit Illustration von Hella Karstein.)
„Franz Schubert." Von La Mara. (Mit Porträt.)
„Trost im Liede." (Gedicht von Helene Körner.)
„Die Spieluhr." Eine Weihnachtsgeschichte. Von Kurt Schede.
„Eines Helden Gebet." Von F. Hornig.
„Musikalisches Plauderecken." — „Neue Musikalien." — Briefkasten. — Rätsel. — Anzeigen.

Musik-Beilage:

J. Haydn, „Serenade," Klavierstück.
L. v. Beethoven, „Adelaide," Klavierstück.

☛ **Probenummern gratis und franko.** ☚



Lunge u. Hals

Kräuter-Thee, Russ. Knöterich (Polygonum avic.) ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses durch seine wirksame Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wachsenden Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren- (Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten,* etc. leidet, namentlich aber derjenige, welcher den Keim zur *Lungenschwindsucht* in sich vermutet, verlange und bereite sich den Absud dieses Kräuterthees, welcher echt in Packeten à 60 Gramm bei **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz,** erhältlich ist. Broschuren mit ärztlichen Aeusserungen und Attesten gratis.

Signale für die musikalische Welt. Abonnement jährlich **6** Mark, durch die Post unter Kreuzband jährlich **9** Mark. ☛ Der **57. Jahrgang** 1899 beginnt mit Neujahr.

Die „Signale für die musikalische Welt" — Redakteur u. Herausgeber Bartholf Senff — bieten aufs schnellste in jeder Nummer vollständigste und objektive Orientierung über den Stand der Dinge in musikalisch-theatralischen Angelegenheiten in allen Teilen der Welt.

Expedition der „Signale f. d. musikal. Welt" Rossstr. 22, I. Leipzig.

Bartholf Senff.

sehr dankbar sein. Ihre kirchlichen Gesänge sind tadellos.

G. E., Magdeburg. Wir haben Ihre Bestellung einer Musikalienhandlung übergeben.

Herrn **J.** 1) Wenn zwei D im Texte aufeinanderfolgen (und Dank), so singt sich das allerdings schwer, allein es bleibt ohne Berechtigung statt der zwei D ein hartes T auszusprechen. Singen Sie in Webers Freischütz nur getrost: „und — Dank" mit deutlicher Trennung der Worte. Undank hätte keinen Sinn. 2) Die gewünschte Gesangschule dürfte Ihnen eine Stuttgarter Musikalienhandlung zusenden.

P. K. N., Salzbrunn. Choräle mit einer Orgelbegleitung von lebenden Komponisten sind kein musikalisches Strandgut. Es muß das Verlagsrecht auf dieselben vom Verfasser der Begleitung erworben werden.

☛ Die Rücksendung unverlangter Manuskripte kann ohne Mitgabe des Portos nicht verbürgt werden.

*

Buchstabenrätsel.

```
    e
    e
O i ? r r
    i
    l
```

Werden die Buchstaben der beistehenden Figur richtig geordnet, so nennt eine Reihe eine Stadt in Rußland. Ersetzt man das Fragezeichen durch den richtigen Buchstaben, so findet man ein Raubtier und ein Musikinstrument.

Telegrammrätsel.

```
— — —. . . . — — . . . —, . . . — —
—, — — . . . —, — — — . . . . . . — — —,
. . . . . . — —, — . . . . — —,
— . . . , . . . . . . — —, — — . . . . .,
— . . . . . —
```

Die Striche und Punkte entsprechen den Buchstaben der nachfolgenden, aber in anderer Reihenfolge angegebenen Wörter: Geste, Fistel, Kenner, Denver, Eisen, Stunde, Hades, Dasein, Engers, gesund, Dover, Gesänge, Zukunft. Man ordne diese Wörter derartig, daß die auf die Punkte des Telegramms treffenden Buchstaben nacheinander gelesen, ein Citat aus einem Gedicht von Uhland nennen.
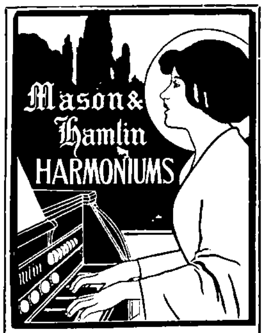
Auflösung des Silbenergänzungsrätsels in Nr. 24 d. v. Jahrg.

Hoboe
Maestro
Gaeta
Artemis
Ohio
Leonie
Nevada
Bayerle
Ranunkel

Beethoven.

Richtige Lösung sandte ein: Karl Koch, Berlin.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma ***Jean Dennerlein, München,*** *bei, welchen wir besonderer Beachtung empfehlen.*



M. & H.-Orgeln sind zu haben in allen bedeutenden Piano- und Orgel-Handlungen. Wo nicht vertreten, durch die Filiale **Berlin**, Vertreter: **Paul Koeppen**, Friedrichstr. 235 (Chamisso-Haus) u. durch den General-Vertreter
C. C. Bender, Amsterdam (Holland.)
☛ Reich illustrierter Katalog gratis und franco. ☚

Breitkopf & Härtels Bibliotheken für den Haus- und Konzertgebrauch
Einmarkbände.
1 Mark
4500 Hefte für alle gebräuchlichen Instrumente.
Ausführliche Verzeichnisse kostenfrei.
Leipzig. Breitkopf & Härtel.



Schuster & Co., Sächs. Musikinstr.-Manufaktur, **Markneukirchen 346.** **Vorzügliche Leistungen** in neuen Instrum. u. Repar. — Grosses Lager alt. Streichinstrum. **Direkter Bezug** a. d. Centrale, daher **keine Grossstadtpreise.** — Hauptkatalog u. Liste üb. alte Streichinstr. postfrei.

Reparatur-Werkstätte als vorzüglich bekannt.
Eugen Gärtner
Königl. Hof-Instrumentenmacher
Stuttgart a
Atelier für Geigenbau.
Selbstgefertigte
Meisterinstrumente
in höchster Vollendung nach Original. berühmter Meister. Grosser edler Ton. Leichte Ansprache. Von ersten Künstlern gerühmt.
Bedeutendes Lager ächter, alter ital. u. deutscher
Streich-Instrumente.
Feinste Bogen, Etuis, Quintenreine Saiten. Jll. Preisliste gratis u. franco.

Tischmesser — Gabeln — Löffel — Rasiermesser

C. W. Engels
Foche 16 bei Solingen.
Deutschlands grösste Stahlwaaren-Fabrik mit Versand nur direkt an Private.
Alleinige Bezugsquelle der bewährten Solinger Stahlwaaren mit der S-*Marke*

Taschenmesser — Scheeren — Waffen — Jagdmesser — Küchenartikel — Korkzieher — Küchenmesser — Werkzeuge

Dieselben sind von unübertroffener anerkannt vorzüglichster Qualität und doch billiger, als viele in den Handel gebrachte minderwertige Waare.

Kochöfen — Laubsägen — Operngläser — Fernrohre

Nirgends können Sie günstiger kaufen!
Illustrierte Preisliste, allerneueste Ausgabe (520 Seiten), **an Jedermann umsonst und portofrei.**

Eingravieren von Namen in Scheeren, Taschenmesser oder Rasiermesser, schöner als bei jeder Konkurrenz, **nur 10 Pfg.** Alle Stahlwaaren werden auf Wunsch ohne Preiserhöhung **magnetisch** gemacht.

Bei Bezugnahme auf diese Zeitung Extra Vergünstigung.

Pfeifen — Cigarr.-Spitzen — Brieftaschen — Cigarren-Etuis — Portemonnaies — Reisetaschen — Albums — Uhrketten — Goldwaaren — Bijouterien

MUsikalischer ULK
Preis je 1 M. 60 Pf.
Heft 6 enth. 4 Klavierscherze.
Heft 8 „ 4 Geigenscherze.
Heft 10 „ 4 Leierkastenlieder.
Heft 11 „ 4 Hobelbanklieder.
Heft 12 „ 4 Schnadahüpfln.
Theaterverlag Eduard Bloch in Berlin W. 8, Leipzigerstrasse 34.

Name als „Marke" geschützt.



In den Apotheken aller Länder erhältlich. Bequeme Dosirung. Migränin-Tabletten à 0,37 Gr. in Flacons à 21 Tabletten. Näheres eventuell durch **Farbwerke Höchst a. M.,** Deutschland.

☛ „Pulver" verlange man in den Apotheken ausdrücklich mit der Aufschrift „Migränin".

Die schönsten Märsche der Neuzeit sind:
Hahn, Frisch gewagt! für Piano M. 1.—.
Rennert, Sachsen-Thüringen, do. M. 1.—.
Elegante Ausstattung.
Frankozusdg. geg. Betrag i. Marken.
Verlag P. Pabst, Hofmusikalhdlg., Leipzig.

Musikalische Universal-Bibliothek. Class. u. mod. 2- u. 4hdg. Ouvt., Lieder, Arien etc. 800 Nrn. **Jede Nr. 20 Pf.** Neu rev. Aufl. Vorzgl. Stich u. Druck, starkes Papier. Elegant ausgest. **Albums** à 1,50. Gebd. Werke. Heitere Musik. Verzeichnisse gratis und franko vom Verlag der Musikalischen Universal-Bibliothek, Leipzig, Dörrienstr. 1.

Probe-Nummern vom
„Klavier-Lehrer"
Musikpädagogische Zeitschrift
(Herausgeber Prof. E. Breslaur) werden auf Verlangen gratis u. franko versandt.
Berlin S., Brandenburgstr. 11. **Wolf Peiser Verlag.**

7mal prämiiert mit ersten Preisen!

Violinen, Cellos etc. unübertroffen an Ton u. Güte.
Alte ital. Instrumente in grossartiger Auswahl.
Zithern weltberühmt weg. schön. Ton u. gedieg. Arbeit, ferner alle sonstig. Musikinstrumente. Illustr. Katalog gratis u. franko.
Gebrüder Wolff, Musik-Instrum.-Fabrik, Kreuznach.

Technikum Altenburg S.-A. für Maschinenbau, Elektrotechnik u. Chemie
Lehrwerkstätte
☛ Programme kostenfrei. ☚

Frisoni's Gicht-Heiler.
(Liq. acid. salic. comp.)
Zu beziehen nur durch die Apotheken oder franko Nachnahme M. 4.20 vom Hauptversand
G. Brand, Apotheker, Riedlingen a. D. (Württbg.).

Dr. Oetkers
Backpulver à 10 Pfg.
giebt feinste Kuchen und Klöße. Die millionenfach bewährten Rezepte gratis von den besten Kolonialwaren- und Drogengeschäften jeder Stadt oder von Apothekenbesitzer
Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Stellengesuche, Stellenangebote, An- und Verkäufe aller Art, Pensionsgesuche etc. kostet die kleine Zeile 60 Pf. — Aufträge an die Expedition in Stuttgart oder an eine der Filialen von Rudolf Mosse.

Kleiner Anzeiger.

Die Gebühren sind der Bestellung gleich beizufügen. Für eine Zeile sind 10 Silben, für ein Wort aus grösserer fetterer Schrift zwei Zeilen und für Weiterbeförderung von Chiffre-Briefen 60 Pf. extra zu berechnen.

☛ **Amati** ☚ von 1686, Preis 6000 M., Viola von Pichler, 1689, Preis 600 M., zu verkaufen. Offert. sub F. O. C. 125 an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**

Neuer Flügel (renommierter Fabrik), Ankaufspreis M. 1600.–, ist Umstände halber für M. 1200 — bar zu verkaufen. Näheres unter **S. F. 1114 an Rud. Mosse, Stuttgart.**

Für Gesangvereine! Aus d. Nachlass eines Vereins Chorstim. z. Schöpfung, Jahreszeiten, Glocke, Lorelei à 10 Pf., sowie Einzelnoten u. Sammelbände für gem. u. Männerchor. Näheres **Chr. Detert, Lehrer, Hamburg, Meissnerstrasse 17 II.**

Echt ital. Geige (Gaglianus) mit schönem grossem Ton ist billig zu verkaufen. — Näheres bei **W. Kaiser,** Schlossstrasse 87, **Stuttgart.**

Für eine Musikalienhandlung Bayerns tüchtiger, gutempfohlener **Gehilfe gesucht** zu möglichst sofortigem Eintritt. Muss mit Buchführung durchaus vertraut sein und selbständig arbeiten. Offerten mit Gehaltsansprüchen u. Referenzen sub S. M. 4416. **Rudolf Mosse, Stuttgart.**

Martha Richter, Konzert- und Oratoriensängerin (Alt und Mezzosopran), Berlin, Kürassierstr. 4. Referenz: Herr Prof. Schröder in Sondershausen.

Von bras. Indianern verfertigte **Geige u. Guitarre** für zus. 100 Mk. **zu verkaufen,** desgl. einige Ind.-Waffen preiswert abzugeben. Antr. sub **E. B. 25** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Heilbronn.**

Eine echt italienische ***Konzert-Violine*** *(Gagliani) mit grossem, schönem Tone ist preiswürdig zu verkaufen. Näh. Schlossstr. 87I, Stuttgart.*

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

☛ Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt der „Neuen Musik-Zeitung" untersagt. ☚
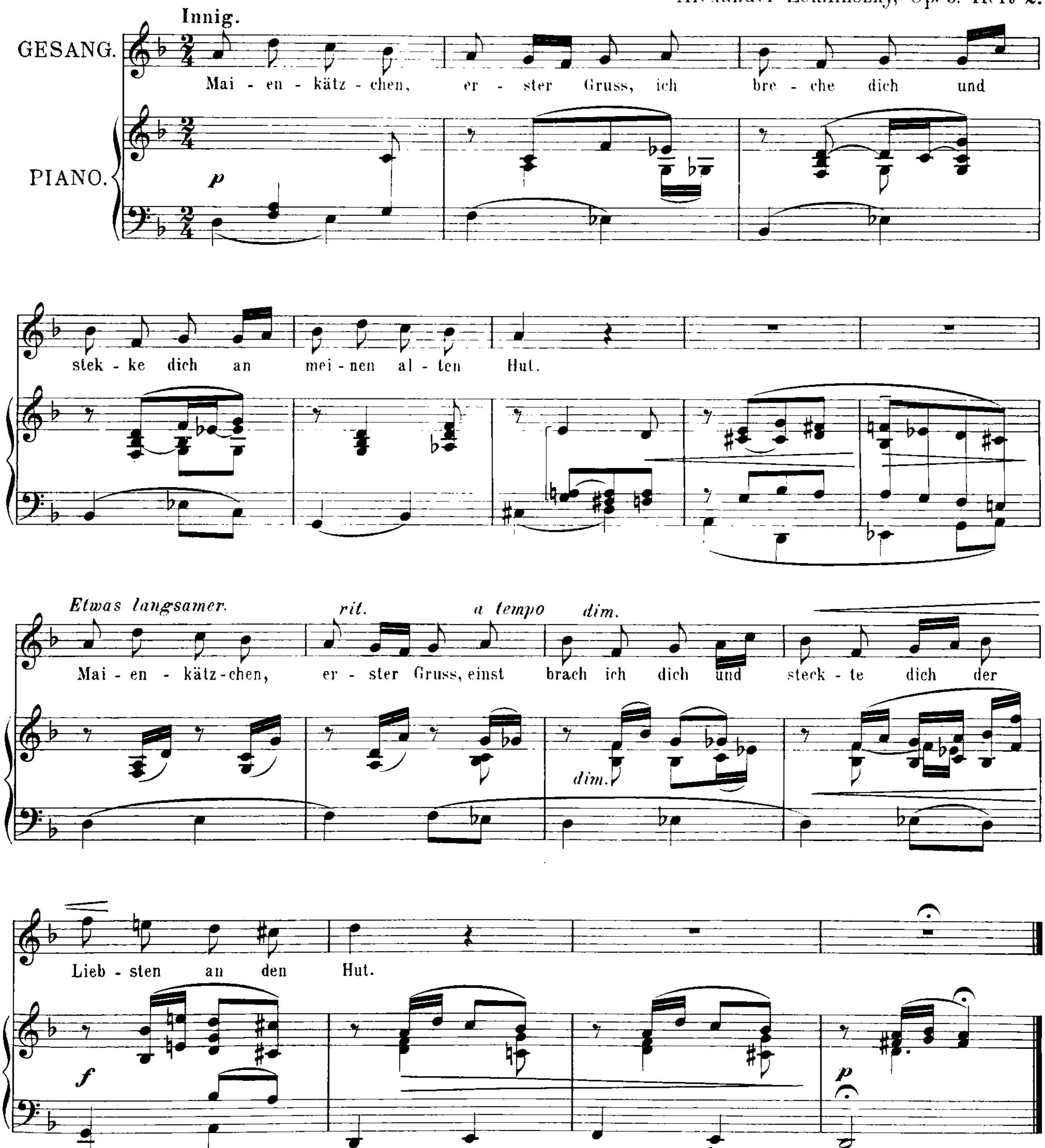
XX. Jahrgang. Musik-Beilage zur Neuen Musik-Zeitung. Stuttgart-Leipzig 1899.

No. 2. Preis per Quartal 1 Mk. — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- und Musikalien-Handlungen entgegen.

Tiefe Sehnsucht.*

Gedicht von Detlev von Liliencron.

Alexander Zemlinszky, Op. 5. Heft 2.
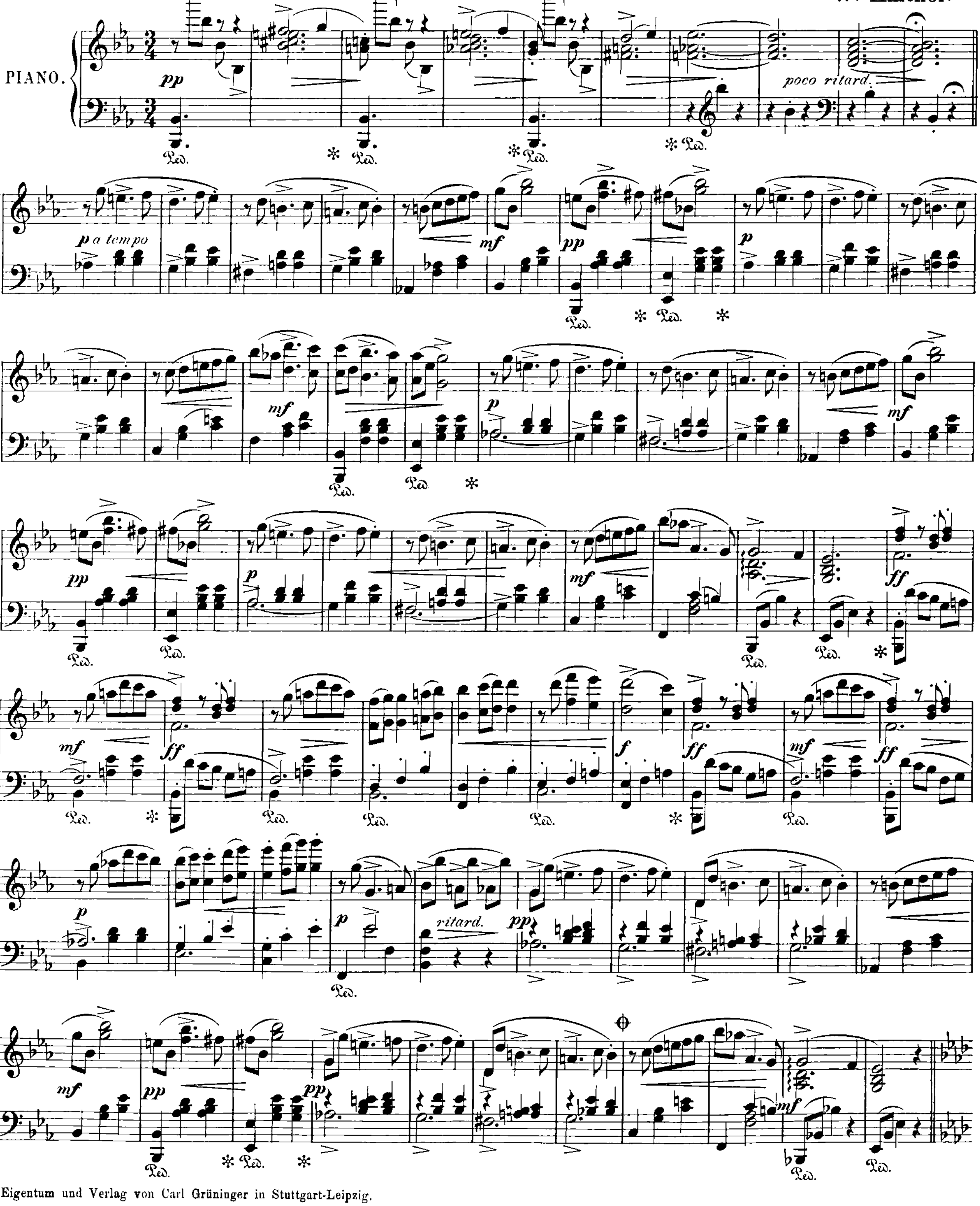


* Mit freundlicher Erlaubnis des Originalverlegers Herrn Wilhelm Hansen in Kopenhagen reproduziert.

Schmetterlinge.
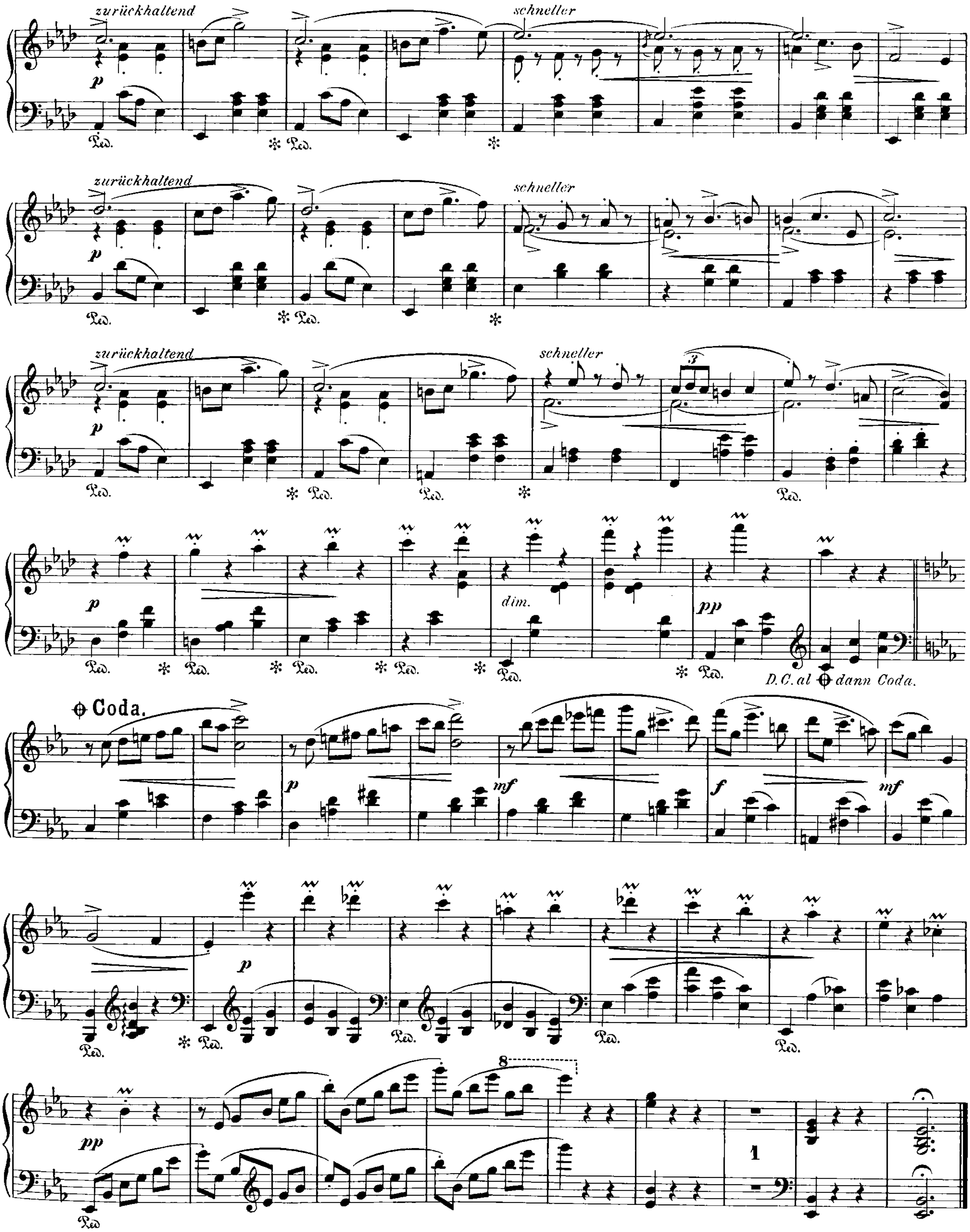
Valse-Caprice.

Tempo di Valse.

W. Amthor.



Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.
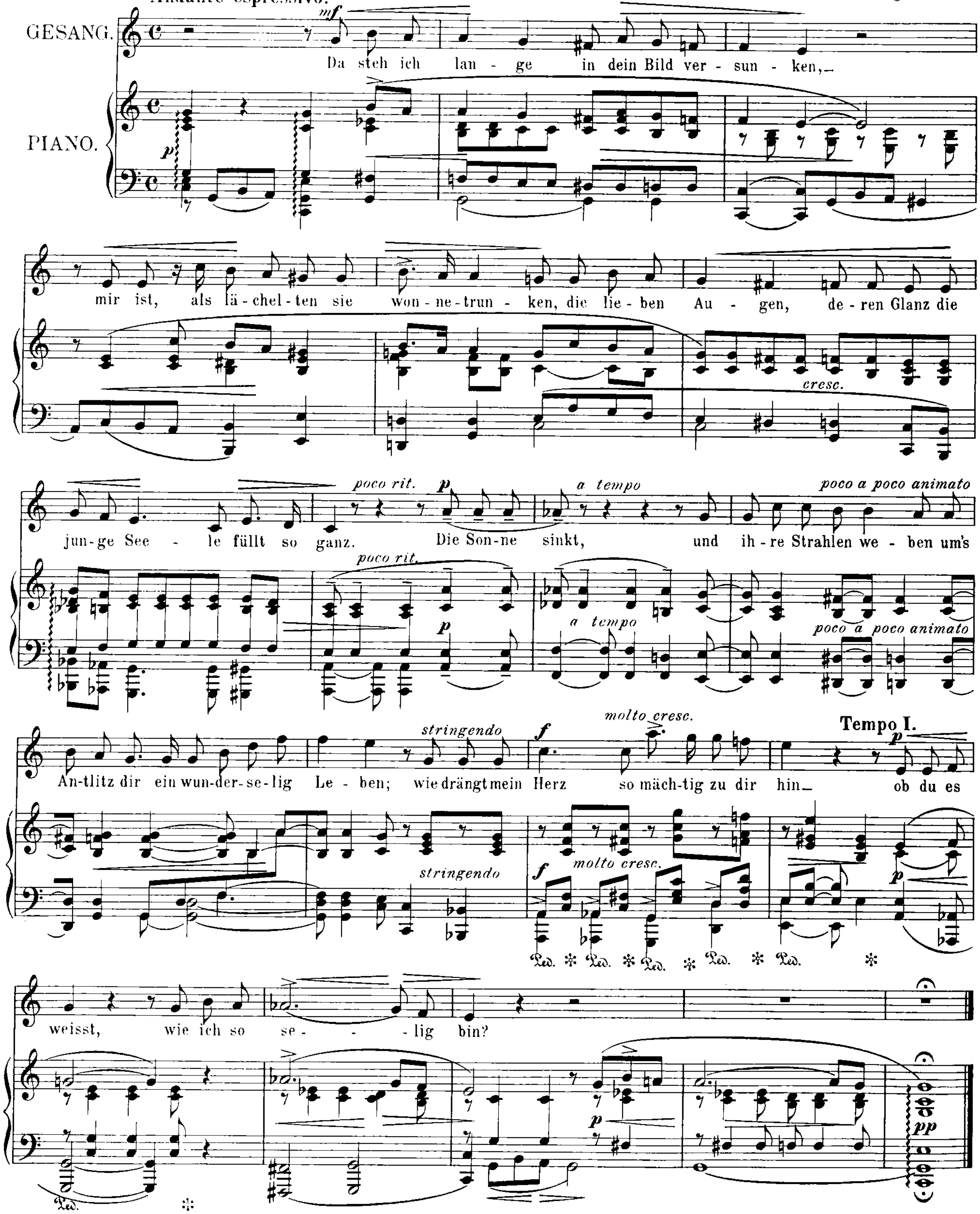

zurückhaltend
schneller
p
Ped.
dim.
pp
D.C. al 𝄌 dann Coda.
𝄌 Coda.
mf
f
3
8
1

Dein Bild.

Gedicht von Elsa Glas.

W. Pfennigschmidt.

Andante espressivo.



Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.

XX. Jahrgang Nr. 3. Stuttgart-Leipzig 1899.



Neue Musik-Zeitung.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart-Leipzig (vorm. P. J. Tonger in Köln).

Vierteljährlich sechs Nummern (mindestens 72 Seiten Text mit Illustrationen), sechs Musik-Beilagen (24 Seiten großes Notenformat), welche Klavierstücke, Lieder, sowie Duos für Violine oder Cello und Pianoforte enthalten.

Inserate die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 75 Pfennig (unter der Rubrik „Kleiner Anzeiger" 50 Pf.). Alleinige Annahme von Inseraten bei Rudolf Mosse, Stuttgart, Leipzig, Berlin und dessen Filialen.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, und in sämtl. Buch- und Musikalien-Handlungen 1 Mk. Bei Kreuzbandversand im deutsch-österr. Postgebiet Mk. 1.30, im übrigen Weltpostverein Mk. 1.60. Einzelne Nummern (auch ält. Jahrg.) 30 Pfg.

Don Lorenzo Perosi.

—nn. Der junge Meister, über den ich im verflossenen Frühjahr aus Venedig berichtet, hat mit unglaublicher Raschheit seinen Weg zu Ruhm und Ehren gefunden. In Welschland reifen eben alle Früchte sehr schnell und im Feuer südlicher nationaler Begeisterung werden die großen Männer viel rascher zeitig als etwa bei uns im kühleren, der nüchternen Reflexion, der bedächtigen Einschränkung weit mehr zugeneigten Norden. Damals war die Lagunenstadt erfüllt von dem Lob und Preis des neuerstandenen musikalischen Genius. Perosi, der Kleriker und Kapellmeister bei San Marco, 26 Jahre alt, hatte ein geistliches Oratorium geschrieben: „Die Transfiguration." An eine mystische Episode aus der Leidensgeschichte Jesu Christi hatte er sich damit herangewagt und sie künstlerisch bezwungen. Sein Werk zeugte von großem Wollen und machtvollem Können. Eine Glut religiöser Innigkeit durchwehte es, die Ekstasen des religiösen Schwärmers vibrierten in manchen Teilen und rissen auch philosophisch veranlagte Hörer mit sich durch die Echtheit und Wahrheit, in der die Empfindung sich aussprach. Ein Perosi posiert nicht. Mit Eindringlichkeit überzeugte er — wenigstens so lang das kleine, knabenhafte Männlein den Taktstock in den nervösen Händen schwang. Die Aufführung war trotz dilettantisch mangelhafter Vorführung ungemein wirksam — Perosi riß mit seiner Begeisterung eben alles hin — den alten, feinen Patriarchen von Venedig, der rot gekleidet im reich geschnitzten, goldenen Barockgestühl zu oberst saß, die Priester zahlloser Orden, die Damen, die Männer, die Kinder, alle blickten verehrungsvoll hinauf zu dem kleinen Dirigenten, alle erwarteten mit Zuversicht noch Großes, noch Größeres von seiner reichen Begabung, von seinem künstlerischen Ernst, besser gesprochen — von seinem Fanatismus! Doch darüber ward ja seinerzeit bereits einiges Erforderliche gemeldet worden, auch daß seine Kompositionen — als wesentliches Merkmal — eine genaueste Kenntnis sowohl der früheren katholischen Meister des strengen Kirchenstils aufweisen, als auch anderseits die innigste Vertrautheit mit deutsch-protestantischer Kirchenkunstart, mit Johann Sebastian Bach, dem Tongewaltigen. Perosi ist ein gar gestrenger Kontrapunktist, aber er erfüllt die starre Form mit neuem Gehalt, nie wird er schulmäßig trocken, nie pedantisch, nie langweilig-korrekt. Er hat eine glühende Phantasie, aber er zügelt sie maßvoll mit weisen Kunstgesetzen. Die Verschmelzung zweier so verschiedener, scheinbar so unverquickbarer Kunstströmungen in seinem Wesen darf jedoch nicht als eine gewollte, gemachte, erkünstelte angesehen werden, sondern sie wirkt elementar als Notwendigkeit. Den vielstimmigen Chorsatz beherrscht er so sicher, so magistral, wie kaum noch sonst jemand heutzutage.



Don Lorenzo Perosi.

Indes hat er der ersten Großthat bereits eine zweite und eine dritte folgen lassen, vorerst: „Die Auferweckung des Lazarus." Er soll das Opus in 45 Tagen beendet haben, so spricht man. Ein verläßlicher Bericht aus Florenz vom November 1898 meldete: „Unter allem, was seit Brahms und Kiel auf dem Gebiete der geistlichen Musik geschaffen worden, ist ihm nichts an die Seite zu stellen; das katholische Oratorium feiert hier seine erste Auferstehung seit dem Tode Cherubinis."

Es finden sich Stellen darin von höchster lyrischer Schönheit. Die Worte „et lacrimatus est" erschütterten die ergriffenen Hörer so, wie etwa das berühmte „Er ging hinaus und weinte bitterlich" der Matthäuspassion. Das dritte Werk „Die Auferstehung Christi" wurde bekanntlich im Dezember 1898 zu Rom unter jubelndem Beifall aufgeführt. Die Einleitung zum zweiten Teil soll weitaus das Beste enthalten, was Perosi bis jetzt geschrieben. Mascagni war kurz vorher mit seiner „Iris" abgefallen, man brauchte also einen anderen Helden und man hatte ihn auch schon gefunden. Die Verleger lockerten die Schnüre der Geldkatzen und boten ungeheure Summen — Perosi schlug ein, der bisher seine Kunst selbstlos nur in den Dienst der Armut gestellt hatte. Der Papst berief ihn nach Rom, machte ihn zum Abbate und Kapellmeister der weltberühmten Sixtinakapelle, sogar für den alten schlichten Vater des Maestro in Tortona daheim fiel noch ein Ordenssternchen ab.

Der Ruhm war festgegründet und Frau Reklame nahm ihn allsogleich geschäftlich auf ihre weitgespannten Fittiche. Nach Berlin soll eines der genannten Werke in Wien aufgeführt werden. Möge dem jungen Meister ein freundlicheres Geschick erblühen als seinem unmittelbaren Amtsvorgänger in der Volksgunst, dem Pietro Mascagni, welcher mit ungeheurem Tam-tam in die Oeffentlichkeit eingeführt, nach dem ersten großen Erfolg keinen weiteren dauernden mehr zu pflücken vermochte und das klägliche Schauspiel eines begabten, mittleren Talentes bietet, das man mit Gewalt zum Genie emporschrauben wollte. Perosi hat ungemein viel gelernt und ist so reich begabt, wie nur selten ein Musiker, er möge sich durch den Beifall des Tages nicht blenden und nicht abdrängen lassen von dem Wege, der ihn nach den höchsten Zielen weist! —

Melodisches und Harmonisches bei Rich. Wagner.

Von Prof. Dr. **S. Jadassohn.**

(Fortsetzung.)

Einen Entwickelungsgang muß ein jeder Komponist durchmachen, ebenso der größte Genius, wie wir bei Beethoven sehen, wie selbstverständlich jeder andere Meister. Ein jeder wird zuerst das von den Vorgängern geschaffene Gute in sich aufnehmen und

unbewußt in deren Sprache und Weise ihnen in seinen Erstlingswerken nachbilden. Der in der Folge hervortretende Unterschied zwischen dem Schaffen des Genius und dem des Talents wird meistenteils erst nach der Beendigung ihrer Thätigkeit richtig beurteilt. Das Genie geht seiner Zeit voraus, wird von den Zeitgenossen oft nicht genügend erkannt und darum weder richtig beurteilt noch richtig gewürdigt. Wir sehen dies bei den größten und bedeutendsten Schöpfungen Bachs, bei den letzten Kompositionen Beethovens, bei den Orchester- und Kammermusik-Werken Schuberts, die lange Zeit unbeachtet blieben, die wahrlich „Zukunftsmusik" waren, während die minderwertigen Werke geringerer Meister von den Zeitgenossen mit enthusiastischem Jubel begrüßt wurden.

So hat es auch lange Jahre gebraucht, ehe zuerst die deutschen Bühnen und erst viel später die fremdländischen den Wagnerschen Opern geöffnet wurden. Nächst der Dresdner Hofbühne, an welcher Wagner Kapellmeister war, wurde der Tannhäuser nur in Weimar aufgeführt, und dort war es, wo im Jahre 1851 der geniale Franz Liszt, die Größe und Bedeutung Wagners erkennend, den Lohengrin, das wundersame Werk seines in der Verbannung lebenden Freundes, zur ersten Aufführung brachte. Ich war so glücklich, die letzten Proben zu Lohengrin wie die erste Aufführung unter Liszts Leitung zu hören.

Das, was mir im Tannhäuser schon einen so mächtigen Eindruck gemacht hatte, die Vornehmheit und der Adel der zur stattlichsten Höhe sich aufbauenden Melodien, die in ihrer Eigentümlichkeit auch die Bedingungen ihrer eigenartigen Harmonisierung in sich trugen, das fand ich im Lohengrin noch in höherem Grade. Schon der Reichtum und die wahrhaft königliche Pracht der Themen der Ouverture zu Tannhäuser, die hinreißende Lockung der Sirenen, der Gesang Tannhäusers, der Pilgerchor, die Bewillkommnung Tannhäusers durch den Landgrafen und die Sänger, wie das ganze erste Finale hatten mich stets in einen Wonnerausch versetzt. Gehobener wurde meine Stimmung noch beim Auftreten der Elisabeth; der Einzug der Gäste in die Halle, dieser imposante, feierliche Marsch, der an Größe und Schönheit jeden mir bekannten Theateraufzug weit überragt, der das Auftreten der Minnesänger begleitende Satz in G dur, der stolze Liebessang Tannhäusers im Sängerkriege, das sind Tonsätze, die eine mächtige, ureigene Schöpferkraft dokumentieren. Nicht minder zeigt dies die tiefrührende Innerlichkeit der Fürbitte der Elisabeth für Tannhäuser im Finale des zweiten Aktes, das Lied Wolframs an den Abendstern und viele andere Stellen der melodienreichen Oper.

Im Lohengrin erscheint mir das Melodische noch mehr in Wagners besonderer Art entwickelt. In dieser Oper hat der Meister den Gipfelpunkt seiner eigentümlichen melodischen Erfindungskraft erreicht, und darum möchte ich, ohne die Schönheiten des dem Tannhäuser vorangegangenen fliegenden Holländer und der dem Lohengrin folgenden Opern zu verkennen, den Lohengrin als das in seiner Totalität schönste und edelste, als das vollendetste, mächtigste und erhabenste Meisterwerk Rich. Wagners erachten. Gerade in dieser Oper ist ein Reichtum an herrlichen Melodien enthalten, wie sie in so großer Zahl und in so rührender, zu Herzen gehender Innerlichkeit kaum in den andern Werken des Meisters zu finden sind. Ist ja doch gleich das Vorspiel zu Lohengrin eine wahrhaft „unendliche" Melodie zu nennen, und es wirkt nicht nur durch die souveräne Melodie der Oberstimme; alles vielmehr ist in diesem Satze melodisch gebildet, jede Mittelstimme singt, selbst der Baß der Harmonie führt seine selbständige Melodie. Sicherlich trägt auch das instrumentale Gewand, in welches das melodische Gewebe des Vorspiels gekleidet ist, mit dazu bei, den Hörer sofort in eine zauberhafte Märchenwelt zu entrücken; im wesentlichen ist's aber doch der Kern der Sache, das Melodische, das die Stimmung erregt. Welche Fülle, welchen Reichtum an Melodie findet man im ersten Auftreten der Elsa, im Finale des ersten Aktes, im Duo der Elsa und Ortrud, im Frauenzuge des zweiten Aktes, in der Einleitung zum dritten Akte, im Brautchor, im Duo der Elsa und des Lohengrin und in dessen Abschiedsgesange!

Betrachtet man die Melodik Wagners im allgemeinen, so fällt zunächst die Schmucklosigkeit, das Nichtvorhandensein äußeren Zierates, das Verschmähen eines jeglichen Aufputzes durch Koloraturen, Fioritüren, Triller, Mordente u. a. d. auf. Kaum, daß gelegentlich ein breit auszuführender Doppelschlag in die reine Zeichnung der Melodie eingewebt ist; dieser ist zudem auch öfter der mitgehenden Instrumentalstimme als der wirklichen singenden zugeteilt.

Die Melodie des Frauenzuges (vierte Scene des zweiten Aktes) in Es beginnend, erstreckt sich über dreißig Takte, wo sie schließt und in den zwei darauffolgenden Takten einen Uebergang nach E dur giebt. Hier ist die Harmonie, wenn auch in den ersten fünfzehn Takten mit einem lieblichen, polyphonen Stimmengewebe verziert, schlicht und einfach; von der Wendung in die Dominant-Tonart B dur an (Takt 16) wird sie nur homophon in Accorden gegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Texte für Liederkomponisten.

Abendfeier.

Die Sonne rüstet sich zum Scheiden,
Wir stehen beide Hand in Hand,
Dort war's, bei jenen schwanken Weiden,
Wo ich zum ersten Mal dich fand.

Du warst so scheu, ich so befangen,
Und keines hat ein Wort gewußt,
Doch heute halt' ich dich umfangen,
Dein Auge glänzt vor Glück und Lust.

Der Sonne letzte Purpurwelle
Hüllt uns mit ihrem Schimmer ein,
In meiner Seele ist es helle,
Denn ich bin dein und du bist mein.

Walter Karhler.

Frau Minne.

Die traute Lampe hellt nun das Gemach,
Und flücht'ge Schatten streifen deine Wangen,
Der Rosenzweig, den ich am Morgen brach
Und heimlich in dein Zimmer ließ gelangen,
Ruht, trautes Liebchen, noch in deinem Schoß.
Ans Fenster klirren schwere Regentropfen,
Dein Blick ringt von den Knospen sich nicht los,
Und ungehört verhallt mein leises Klopfen.
Erst als mein warmer Atem dich berührt,
Erwachten jäh die traumumfangnen Sinne,
Da hab ich deiner Küsse Glut gespürt
Und lachend rief ich: „Sei gegrüßt, Frau Minne!"

Walter Karhler.

Ein heiß Hinüber und Herüber,
Ein jähes Neigen zweier Herzen,
Gewittergleich zog es vorüber,
Und nun sind ausgelöscht die Kerzen.
Versprüht die hellen, roten Flammen,
Wie Worte, die in Sand geschrieben,
Der Liebestempel brach zusammen,
Ein Trümmerhaufen ist geblieben. —
's ist totenstill im weiten Kreise.
Sacht kommt die Nacht herangezogen
Und flüstert wehmütig und leise
Von zweien, die das Glück betrogen.

Berlin. **Walter Karhler.**

Anne-Marie.

Litauische Erzählung von **Herbert Fohrbach.**

(Fortsetzung.)

„Freilich!" lachte sie und sah über seine Schulter hinweg nach der weißgetünchten Wand des Hauses hinüber, auf welcher eine langbeinige Spinne hin und her lief.

„Ich bin gleich wieder hier," sagte Abries hastig zu seinem jungen Weibe, dann wandte er sich wieder an Anne-Marie. „Komm, laß uns zum Tanz gehen, du!"

Er erhob sich, aber sie schüttelte den Kopf und rührte sich nicht vom Platze.

„Nun, was soll das heißen?" brauste er auf. „Das sage ich dir, ich bin nicht der Mann, mit dem du nach Belieben umspringen kannst."

„So—o—o?" fragte sie gedehnt, mit den Augen noch immer die Bewegungen der Spinne verfolgend. „Nun, und ich sage dir, daß ich bis jetzt noch stets meinen Willen durchgesetzt habe."

„Bis jetzt, das mag sein," fiel er ihr ins Wort, „allein ich lasse mit mir nicht spielen. Wir wollen doch einmal sehen, wessen Wille der stärkere ist."

Sie erhob sich langsam.

„Wir werden also miteinander tanzen," sagte sie.

Er lachte triumphierend auf.

„Bezwungen! Bezwungen!" rief er.

Sie warf ihm einen finstern Blick zu.

„Bezwungen? Kannst du wissen, was mir durch den Kopf geht, du, und weshalb ich mit dir tanzen will?"

„Es ist mir einerlei, ob ich es weiß oder nicht weiß, was dich plötzlich so nachgiebig macht, wenn du nur mit mir gehst," sagte er.

„Nun, so komm!" stieß sie rasch heraus und betrat an seiner Seite die Schenkstube.

Fest legte er den Arm um ihren kraftstrotzenden, blühenden Leib und mischte sich mit ihr unter die Tanzenden. Die so lange künstlich herabgedämpfte Jugendfreudigkeit und Lebenslust erwachte von neuem in ihm, und es überkam ihn plötzlich ein beinahe wildes Verlangen, dieses Weib, dem er das Erwachen dieser Gefühle zu verdanken hatte, auf den schwellenden Mund zu küssen, dessen warmer Atem seine Wange überhauchte.

Aber als ob sie ahnte, was in ihm vorging, riß sie sich, mitten im Tanz, jäh von seiner Brust und eilte in die anstoßende Kammer, wohin er ihr schnell folgte.

„Was soll das?" fuhr er sie beinahe rauh an.

Sie bückte sich und raffte ein Bündel und einen starken Stecken vom Boden auf.

„Genug, jetzt genug!" sagte sie, ohne ihn anzublicken. „Meine Zeit ist um, ich muß weiter."

Sie befestigte das Bündel an dem Stock, legte diesen über die Schulter und rief nach dem Wirt.

„Hier ist Geld für das Bier," sagte sie, ein paar kleine Münzen, die sie lose in der Tasche trug, hervorziehend und auf den Tisch werfend. „Und nun, lebt wohl, allesamt."

Sie verließ die Kammer, durchschritt die Stube, in welcher sich die Burschen noch immer mit ihren Mädchen im Tanze herumdrehten und trat auf den kleinen, halbdunklen Flur hinaus.

„Und so willst du von mir gehen? So?" keuchte plötzlich Abries' Stimme an ihrem Ohr und sie fühlte sich am Arm zurückgehalten. „Nicht einmal einen Blick schenkst du mir zum Abschied?"

Sie runzelte die Brauen.

„Nein!" kam es hart über ihre Lippen. „Es ist besser ich gehe ohne dich anzuschauen." Und sich mit einer kräftigen Bewegung freimachend, verließ sie das Haus.

Eve saß noch immer auf derselben Stelle. Ihr Gesicht war blaß wie immer, aber unter ihren Augen war die zarte Haut leicht gerötet. Man sah es ihr an, daß sie geweint hatte.

„Nun, ich gehe ja schon, ich gehe!" rief Anne-Marie ihr zu. „Leb' wohl, junge Frau!"

„Lebe wohl!" klang's kaum vernehmbar zurück, dann erhob sich Eve und trat auf Abries zu, der soeben in der Hausthür erschien. „Komm, laß uns heimgehen!" bat sie. „Mir ist so schwer ums Herz und ich fürchte mich."

„Närrchen, du kleines, wovor denn? Ich bin ja bei dir," murmelte er, während sein Blick der rüstig ausschreitenden, dunklen Gestalt folgte, bis sie hinter einer Düne verschwunden war.

Nach dem Abendessen trieb es Abries noch einmal hinaus. Es war ihm so seltsam beklommen in der engen Stube, daß er kaum zu atmen vermochte, deshalb wollte er noch ein wenig frische Luft schöpfen und forderte Eve zu einem Spaziergang auf. Aber Eve lehnte es ab, ihn zu begleiten, und so machte er sich denn allein auf den Weg.

Der Tag war heiß gewesen, auch jetzt noch lagerte eine drückende Schwüle über Land und See, obgleich die Sonne schon lange gesunken war und der Himmel bereits sein sternenbesticktes Nachtkleid übergeworfen hatte. Kein Windhauch strich über die straffen Gräser, welche hier und da aus dem Dünensande emporschossen und eintönig rauschten die kleinen Wellen.

Eine Weile irrte Abries planlos zwischen den Sandhügeln umher, dann ging er zum Strande hinab. Als sein scharfer Blick über die nur leicht bewegten Wasser schweifte, gewahrte er einen weißen Gegenstand, der sich in ziemlich weiter Entfernung von ihm dem Lande näherte.

Was mag das sein? dachte er und schritt am Strande entlang der Stelle zu, an welcher er, nach seiner Berechnung, das weiße Etwas auftreiben mußte.

Da drang plötzlich ein leises, dumpfes Grollen an sein Ohr. Er blieb stehen und wandte den Kopf zurück. — Am fernen Horizont erhob sich, gleichsam aus der See emportauchend, eine dunkle Wolke, die seltsam von dem blauen, sternübersäten Himmel abstach. Einen Augenblick nur schaute Abries hinüber, dann suchte sein Auge wieder den weißen Fleck, aber er vermochte ihn nirgends zu entdecken, so eifrig und angestrengt er auch nach ihm ausspähte.

„Zum Teufel! Es schien dort doch noch soeben ein menschlicher Körper mit den Wellen zu treiben," murmelte er. „Wo mag er denn nur plötzlich hingekommen sein?"

Er schritt schneller vorwärts und hatte nach Ablauf weniger Minuten eine hohe Düne erreicht, welche sich, wie eine Wand vor ihm erhebend, dem Auge keinen Fernblick gestattete und deren äußerste Spitze vom Meerwasser umspült wurde.

„Vielleicht finde ich hier hinter dem Sandhügel was ich suche," dachte Abries, und begann die Düne zu ersteigen.

Als er hoch oben stand und sein Blick suchend hinabschweifte, sah er eine mit einem groben Hemd und dunklem Rock bekleidete Frau, welche eben dabei war, ihr langes, schwarzes, von Wasser triefendes Haar fest zusammenzudrehen, um es trocken zu bekommen.

„Anne-Marie!" rief Abries erschrocken und glücklich zugleich.

Sie hob den seitwärts vom Körper weggestreckten Kopf und schaute zu ihm empor.

„He, was giebt's?" rief sie zurück, ließ das Haar fahren und schlüpfte blitzschnell in die abgeworfene Bluse. „Ah, du bist's!" sagte sie, als sie Abries erkannte, der die Düne herabzusteigen begann. „Was führt dich denn so spät noch hierher?"

„Ich komme von Hause. Es war mir dort so schwül, so eng. Aber du — du —?" er blickte sie fragend an.

Anne-Marie begann das feuchte, schwere Haar am Hinterkopf zu befestigen.

„Ich bin am Nachmittag nicht weiter gekommen, wie bis zu dieser Düne," sagte sie. „Ich war müde, und da ich nichts zu versäumen hatte, so setzte ich mich in den Sand um auszuruhen. Erst träumte ich, über das Wasser blickend mit offenen Augen, dann träumte ich mit geschlossenen. Als ich erwachte war die Sonne bereits untergegangen; ich aß ein paar Brocken und schwamm dann in die See hinaus."

„Ich habe dich gesehen," fiel ihr Abries ins Wort. „Aber ich hielt das Weiße, was ich mit den Wellen treiben sah, für die Leiche eines Schiffbrüchigen."

„Hm!" flüsterte sie. „Nun vorläufig rinnt das Blut noch recht heiß durch meine Adern."

Sie ergriff den Stecken, an welchem das Bündel hing, legte ihn über die Schulter und kletterte, ohne sich weiter um Abries zu kümmern, behend die Düne hinauf, um sie, an der entgegengesetzten Seite hinabsteigend, sogleich wieder zu verlassen.

„Es zieht ein Unwetter herauf," ließ sich Abries' Stimme hinter ihr vernehmen.

„Ja, das sehe ich," erwiderte sie. „Aber was willst du eigentlich noch hier?"

„Willst du mir's denn verwehren, hier zu stehen?"

Sie hob wortlos die Achseln und kauerte am Fuß der Düne in dem weichen, losen Sand nieder.

„Das beste ist, du kommst mit mir nach dem Dorf zurück," begann Abries nach kurzer Pause von neuem.

„Warum denn?" fragte sie verwundert.

„Nun, du mußt doch irgendwo über Nacht bleiben."

„Ich werde schon ein Unterkommen finden, auch wenn ich nicht in das Fischerdorf zurückgehe," meinte sie.

„Schwerlich! Denn hier giebt's in einem Umkreis von drei bis vier Meilen kein anderes Dorf."

„So? — Dann ist's allerdings hohe Zeit, daß ich aufbreche," sagte sie und erhob sich.

„Höre doch auf das, was ich dir sage!" eiferte Abries. „Folge mir! Du kannst dich unmöglich heute noch auf eine weite Wanderung einlassen, denn das Unwetter kommt rasch herauf."

„Ich fürcht' mich nicht vor Sturm und Regen."

„Das glaub' ich schon, allein du kannst fehlgehen in der Dunkelheit."

Sie sah einen Augenblick unentschlossen vor sich nieder, endlich rang es sich trotzdem von ihren Lippen: „Ich mag aber nicht nach eurem Dorf zurückgehen."

„Und warum nicht?"

„Sonderbare Frage! Weil ich nicht mag," lachte sie und dann ließ sie sich plötzlich zu Boden gleiten und starrte, in sich zusammengekauert, nach der dunklen



Cornelie van Oosterzee.

Wolkenwand hinüber, in welcher es ab und zu hell aufleuchtete.

„Was soll das nun wieder heißen?" brummte Abries. „Was thust du denn?"

„Ich bleibe hier," erklärte sie kurz. „Es bleibt mir ja nichts anderes übrig, da ich heute doch kein schützendes Dach mehr erreichen kann."

„Aber das Dorf, in dem ich wohne, liegt ja vor dir."

Es erfolgte keine Antwort.

„Du bist sehr starrköpfig," sagte er finster, und kauerte hart an ihrer Seite nieder.

Sie streifte ihn mit einem fragenden Blick.

„Wenn du nicht mit mir gehst, so bleibe ich bei dir," lautete seine Antwort auf ihre stumme Frage.

Sie hob schweigend die Achseln, stemmte die Ellenbogen auf die Kniee und ließ, das Kinn in die Hände vergraben, den Blick auf der See ruhen, deren schläfriges Rauschen mehr und mehr in ein dumpfes Grollen überging. Die graugrünen Wasser, die noch vor kurzem beinahe unbeweglich dagelegen hatten, hüpften jetzt in kleinen Wellen munter dem Strande zu. Ab und zu tauchte auch eine Woge auf, die sich drohend hoch hinausreckte, so daß ihre Schaumkrone weithin sichtbar war.

„Wie sie danach trachten einander zu überholen!" sagte Anne-Marie plötzlich. „Jede von ihnen möchte am liebsten die erste sein. Gerade so ist's bei den Menschen. Sie drängen und hasten auch vorwärts, immer vorwärts, stoßen und schlagen nach links und rechts, um nur ja von keinem überholt zu werden, und warum das alles?" — Sie lachte kurz auf. „Um einmal in einem polierten Eichensarg unter die Erde zu kommen und nicht in einem rohgestrichenen tannenhölzernen. — Nun, mögen sie hasten und laufen, ich thue nicht mit! Mir ist's einerlei was geschieht, wenn die Maschine einmal stillsteht."

„Wie du zu reden verstehst!" sagte Abries. „Du mußt höllisch weit herumgekommen sein in der Welt."

„Das will ich meinen! Ich habe schon so manches gehört und gesehen."

„Eine gewöhnliche Arbeiterin bist du nicht," meinte er, „das merkt man bald."

„Wir sind alle Arbeiter," erwiderte sie.

„Nun ja, indessen ich meine, daß du dich nicht gerade als Magd von deiner Hände Arbeit ernährt haben wirst." (Fortsetzung folgt.)

Holländische Komponistinnen.

S. B. **den Haag.** Das Hauptcomité für die Feste zu Ehren unserer jungen Königin beauftragte das Fräulein Catherine van Rennes, eine Kantate zu komponieren, welche 1700 Kinder der Königin und ihrer Mutter am Tage nach dem Einzuge in der Residenz singen sollten. Die begabte Komponistin hat ihre Aufgabe glänzend erfüllt. Ihre Komposition ist eine dem Herzen entquollene, frisch und natürlich empfundene Tondichtung. Die Begleitung dieser „Oranje-Nassau-Kantate" wurde vom Direktor der königl. Militärkapelle, Stabskapellmeister N. A. Bouwman in vortrefflicher Weise fürs Harmonie-Orchester instrumentiert.

Das Fräulein van Rennes wirkt sehr eifrig an der Verbreitung des niederländischen Liedes mit. Es können nachstehende Werke, die auch mit deutschem Texte erschienen sind, aufs wärmste empfohlen werden: Zwei Lieder für tiefere Stimmen, drei Quartette und zwei Terzette für Frauenstimmen; altböhmisches Weihnachtslied, Frauenchor à capella u. s w.

Eine hervorragende Persönlichkeit auf musikalischem Gebiete ist Fräulein Cornelie van Oosterzee, Schülerin von W. F. G. Nicolai und von den Professoren Sam. de Lange jr., Radecke und Urban. Sie darf ein Muster von Willenskraft und Ausdauer genannt werden. Wer ihre Autobiographie im niederländischen Musikkalender von 1898 liest, wird ihre Liebe zur Kunst, ihren Schaffenstrieb und Energie bewundern. Der Lohn für ihren Fleiß ist ihr auch nicht ausgeblieben. Ihre Orchesterkomposition „Symphonische Dichtung" in vier Teilen nach Tennysons Königsidyllen wurde in Berlin vom philharmonischen Orchester unter Arthur Nikisch, in Utrecht und Rotterdam von der Utrechtschen Stadtkapelle unter ihrer eigenen Leitung mit großem Erfolge aufgeführt. Auch ihre Nordische Phantasie und ihr Vorspiel und Musik zum Melodrama „Jolante" verdienen als wertvolle Beiträge zum Orchester-Repertoire alle Anerkennung. Frl. v. Oosterzee steht mit beiden Füßen auf dem Boden der modernen Orchestration. Ferner sind von ihr Lieder, à capella-Chöre und Kammermusikwerke zu erwähnen. Bei Eröffnung der National-Ausstellung für Frauenarbeit dirigierte sie eine Kantate, zu Worten von Frau Snyder van Wissekerke.

Die Königin hat das geniale Fräulein in den Orden von Oranje-Nassau aufgenommen und der Bach-Verein zu Haarlem sie zum Ehrenmitgliede ernannt. Schließlich sei noch erwähnt, daß Frl. Hendrika van Tussenbroeks Kinderoperette „De drie Kaboulerhjes" (Die drei Kobolde) nach einem Märchen von Grimm mehrere Aufführungen fand, die großem Beifall begegneten.

Das malerische Element in den Liedern von Johannes Brahms.

Von **B. R.**

„Mir ist, als ob ich längst gestorben bin
Und ziehe selig mit durch ew'ge Räume."
(Brahms' Lieder op. 86 Nr. 2.)
H. Almers.

Der große Tonmeister, dem wir die schöne Melodie zu den Worten des Mottos verdanken, Johannes Brahms, hat Werke hinterlassen, die seinen Namen in der Musikgeschichte unvergeßlich machen werden. Aber auch in der Geschichte einer anderen Kunst, der Malerei, kann sein Name nicht unerwähnt bleiben, obwohl er selbst niemals Stift oder Pinsel in die Hand genommen haben mag. Seitdem aber Max Klinger seine herrlichen Radierungen „Eine Brahmsphantasie" geschaffen hat, wird der Geschichtsschreiber der Zeichenkunst des 19. Jahrhunderts nicht mehr umhin können, zu Brahms und seiner Kunst in Beziehungen zu treten.

Daß ein so hochgebildeter Mann, wie der verstorbene Meister es war, alle künstlerischen und kulturellen Anregungen seiner Zeit mit durchlebte, ist selbstverständlich, auch wenn er nicht, wie die jüngeren unter seinen Kunstgenossen es zu thun lieben, seinen Werken Titel gab, die auf solche Anregungen eine deutliche Anspielung enthalten. Umgekehrt aber ist es auch natürlich, daß seine Kunst wieder kongeniale

Meister auf anderen künstlerischen Gebieten zu Schöpfungen anregte. Die wichtigste dieser Anregungen ist schon oben mit dem Namen Klinger angedeutet. Maler, die überhaupt der Schwesterkunst zugänglich sind, finden in den Brahmsschen Werken vielfache Beziehungen zu ihrer Kunst, viel mehr als man es von einem Meister erwarten sollte, der unter seinen Bewunderern so oft als der einzige Vertreter der absoluten Musik in der Neuzeit gepriesen wurde. Gewiß war er auch ein Vertreter der absoluten Musik. Allein wie kann ein gebildeter Künstler unserer Zeit sich von der großen Mannigfaltigkeit anderer Eindrücke ganz fern halten, als derjenigen, die von seiner eigenen Kunstthätigkeit ausgehen? Obendrein aber sind die Beziehungen zwischen der Malerei und der Musik uralt, wie schon der vielfache Austausch von technischen Ausdrücken in beiden Künsten beweist. Man braucht nur an Farbenharmonie, Klangfarbe, Farbenskalen, Farbentöne und an Tonmalerei zu erinnern.

Unter Tonmalerei versteht man nun gewöhnlich den Versuch, akustische Naturerscheinungen, wie den Gesang der Singvögel, das Rauschen des Windes und des Meeres, das Waldweben, das Plätschern des Regens nachzuahmen. Indes fehlt es auch nicht an klassischen Beispielen für Nachahmung von Erscheinungen, die nicht durch das Ohr, sondern durch das Auge vermittelt werden, sei es nun der Sonnenaufgang (in Haydns Jahreszeiten oder Webers Oberon) oder das Keimen und Sprießen im Frühling (Mendelssohns Walpurgisnacht). Für das letztere ist natürlich in Betracht zu ziehen, daß der so außerordentlich langsam von statten gehende, nur in seinem Ergebnisse wahrzunehmende Vorgang in der Musik zeitlich oft in wenige Takte zusammengedrängt erscheint. Bei allen diesen Erscheinungen handelt es sich stets um Substituierung von Gehörseindrücken an Stelle der Gesichtseindrücke. Eine außerordentlich hervorragende Rolle spielen diese Dinge in der ausgesprochenen Programmmusik. In dieser Betrachtung kommt es uns nur darauf an, nachzuweisen, daß auch die Brahmssche Musik viele solcher Beziehungen zur Malerei bietet, obwohl Brahms als Gegner der Programmmusik galt. Wir sehen dabei ganz ab von den zahlreichen Fällen, wo Nachahmung von akustischen Naturerscheinungen vorliegen und beschränken uns auf die Fälle, wo es sich um rein malerische Wirkungen handelt. Auch bei der Instrumentalmusik lassen sich vielleicht zahlreiche Fälle anführen, wo bewußt oder unbewußt malerische Wirkungen erstrebt und erreicht werden. Doch sind die nicht von hinreichender Beweiskraft.

Wenn von rein malerischen Wirkungen in der Musik die Rede ist, so beziehen sie sich naturgemäß in erster Linie auf die Begriffe hell und dunkel, hoch und tief, Licht und Schatten, Sonnenhelle und Dämmerung. Farbenwirkungen sind natürlich nicht ausgeschlossen, treten aber bei Gesang mit Klavierbegleitung nicht so scharf hervor als bei dem gemischten Chor und vor allem bei unserem so außerordentlich farbenreichen modernen Orchester. Wenn diese Studie nun sich vorzugsweise auf die Gesänge mit einfacher Klavierbegleitung beschränkt, so hat die Beweisführung, falls sie gelingt, um so größere Gültigkeit.

Um mit dem ersten Werke des Meisters zu beginnen, dem ein Text zu Grunde liegt, so ist das op. 3, sechs Lieder verschiedener Dichter. Gleich das erste, Liebestreu von Reinick, bietet ein interessantes Beispiel für die malerisch wirksame Verteilung von Höhe und Tiefe. Die Worte „O versenk, o versenk dein Leid, mein Kind, In die See, in die tiefe See“ werden in der Begleitung eingeleitet durch ein aus der Tiefe sich emporringendes, kurzes, ansteigendes Motiv; dazu deuten in der Mittellage Achteltriolen wiederholte Accorde, die meist in gleicher Höhe bleiben, gewissermaßen den Spiegel der See an. Das ansteigende Motiv wird auch in der Melodie auf die Worte „O versenk“ verwandt, zu denen es scheinbar im Widerspruch steht. Die Absicht des Komponisten ist aber klar: das zweimalige Ansteigen des Motivs ist nur der Vorläufer zu einem Ansteigen in einem bedeutend größeren Intervall, von dem es dann tief abwärts geht, eine Bewegung, die unbedingt in dem Hörer die Größe des Leides und die Tiefe der See zur lebhaften Vorstellung bringen muß. Bei den darauf folgenden Zeilen

Ein Stein wohl bleibt auf des Meeres Grund,
Mein Leid kommt stets in die Höh'

hört das aus der Tiefe klingende Motiv ganz auf, die Accorde der Mittellage steigen um mehr als eine Oktave, die Singstimme hat eine „träumerisch“ klingende, weiche, melodische Phrase wiederzugeben, die zum Schluß eine zweimalige Steigung nach der Höhe ausführt. Singstimme und Begleitung bringen so wiederum eine handgreifliche — man verzeihe den unangemessenen Ausdruck — Vorstellung von dem Hauptgedanken der Textworte hervor. In dem Gegensatze zwischen den beiden melodischen Themen prägt sich auch der dialogische Charakter des Liedes, eines Zwiegespräches zwischen Mutter und Tochter, gleich von Anfang an klar aus. Für die folgende Strophe nun bedürfen die Themen und ihre Begleitung keiner Aenderung, da das allgemeine Verhältnis des Gegensatzes, in dem sie zueinander stehen, auch für diese Zeilen durchaus passend ist. In der dritten Strophe hingegen bietet die Komposition eine herrliche Steigerung. Die Tochter, zum dritten Mal genötigt, ihrer Mutter zu widersprechen, diesmal um die Liebestreue zu verteidigen, ist von ihrer träumerischen Stimmung verlassen, nimmt daher das aus dem aufsteigenden Motiv sich zusammensetzende Thema der Mutter jetzt aber in jubelndem Es dur auf, um die Unwandelbarkeit ihrer Treue in die Welt hinaus zu verkünden. Von unmittelbar malerischer Wirkung aber ist die mächtig anstürmende Begleitung. Die über dem „Spiegel der See“ sich gewaltig erhebenden kräftig wiederholten Accorde verdeutlichen den Fels, der „im Winde splittert“ und von dem die aus der Tiefe immer von neuem anbrandenden Wogen (das erste Motiv in Oktavensprüngen) ein Stück nach dem andern abzureißen versuchen, bis der Schluß wieder Ruhe in das Tosen der Elemente und in den Kampf des menschlichen Herzens bringt.

Das Lied ist seit Jahrzehnten ein seine echt zu Herzen gehende Wirkung nie verfehlendes Lieblingslied unserer großen Sängerinnen und Sänger. Und wenn die verständnismäßige Zerlegung desselben auch das Gesagte bestätigt, so kann die Komposition nichtsdestoweniger einem einzigen kräftigen musikalischen Impuls ihr Dasein verdanken, der Schöpfer braucht sich der darin enthaltenen Gegensätze gar nicht verstandesmäßig bewußt gewesen zu sein. Die Komposition beweist aber, auf welch kräftigem, in gut künstlerischem Sinne realistischen Boden die besten Schöpfungen dieses Meisters gediehen sind, der so oft von seinen Gegnern Spottnamen wie Grübler, Metaphysiker und andere zu hören bekam. (Fortsetzung folgt.)



Frau Thessa Gradl.

Thessa Gradl.

Berlin. Unsere königliche Oper verfügt augenblicklich nicht nur über ein sehr zahlreiches, sondern auch über ein leistungsfähiges Personal, was namentlich von den weiblichen Mitgliedern gilt. So ist das Soubrettenfach zur Zeit vierfach besetzt, in besonders ausgezeichneter Weise durch Frau Thessa Gradl. Sie gehört trotz der Kürze ihres Hierseins bereits zu den beliebtesten und bestgeschätzten Mitgliedern unserer Hofbühne und nicht nur beim Publikum, sondern auch bei den anspruchsvolleren Fach- und Sachkennern. Das wird jeder vollauf begreifen, der Gelegenheit hatte, diese liebenswürdige Künstlerin einmal zu hören; denn ob Frau Gradl in einer größeren oder kleineren Partie dem Hörer gegenübertritt, immer giebt sie in darstellerischer wie gesanglicher Beziehung künstlerisch gleich abgerundete Leistungen und diese treten stets in einer so natürlichen und überzeugenden Weise in die Erscheinung, als könnte es gar nicht anders sein. Spiel und Gesang stehen stets im engsten Zusammenhange. Das spricht nicht nur für eine außergewöhnliche schauspielerische Begabung, sondern verrät zugleich ein feines musikalisches Verständnis. Ihre Stimme ist nicht besonders groß, doch hat sie eine bedeutende Tragkraft, ist vortrefflich geschult und klanglich so frisch und glockenrein, so sympathisch berührend, daß sich diesem Klangreiz niemand wird entziehen können. Temperament und tiefes Empfinden läßt ihr Vortrag erkennen, und ungemein wohlthuend wirken die Sicherheit in der Beherrschung des Gesangstechnischen, sowie die von einem lebhaften Taktgefühl zeugende Sauberkeit in der rhythmischen Gestaltung des Tones, mit welcher die Künstlerin jede noch so unscheinbare Phrase zu Gehör bringt. Frau Gradls Repertoire ist ebenso umfangreich als vielseitig, die klassische Musik findet in ihr eine ebenso vorzügliche Interpretin wie die moderne.

Frau Thessa Gradl erblickte im Schwabenland, zu Dillingen a. d. D. im Jahre 1867 das Licht der Welt. Einen Teil ihrer Jugend verlebte sie in München, wohin ihre Eltern übersiedelt waren. Schon frühzeitig regte sich der Wunsch, zur Bühne zu gehen, doch wollten die Eltern, die für ihre Tochter den Beruf einer Lehrerin als Ziel erwünschten, davon nichts wissen. Eingedenk ihrer Kindespflichten kam sie den elterlichen Wünschen nach, bestand das Lehrerinnenexamen, erklärte jedoch dann, daß sie das Konservatorium besuchen wolle, und da ihre Stimme sich inzwischen gut entwickelt hatte, auch einer ihrer Lehrer wohlmeinend riet: „Gradl, Sie passen nicht zur Lehrerin, Sie müssen zur Bühne gehen,“ gaben die Eltern ihre Einwilligung. Im Alter von 18 Jahren trat sie nun in die königliche Musikschule in München ein, wo sie vier Jahre hindurch den vortrefflichen Unterricht des bekannten Gesangspädagogen Professor Hans Hasselbeck genoß. Nach Beendigung ihrer vom günstigsten Erfolg begleiteten Studien führte sie ihr erstes Engagement nach Würzburg, wo sie als Page Urban ihre Bühnenthätigkeit begann. Zwei Jahre verblieb sie hier, dann ging es nach Düsseldorf und im Herbst 1894 ans Schweriner Hoftheater. Hier an dieser vornehmen Pflegestätte der Kunst harrte ihrer eine vielseitige Thätigkeit und erreichte ihr Können eine hohe Stufe der Vollkommenheit, was wohl zum nicht geringen Teil der liebevoll gestrengen Obhut ihres Gatten, des an derselben Bühne wirkenden Chordirektors Max Schuster, zuzuschreiben ist. Schnell errang sie hier die Gunst des Hofes und des Publikums, und oft wurde ihr die Auszeichnung zu teil, zu den Theeabenden der Frau Großherzogin Marie als Gast geladen zu werden. Im Sommer 1895 gastierte Frau Gradl in Wien, wo sie namentlich als „Hänsel“ in Humperdincks Märchenspiel außerordentlich gefiel, und während der Sommermonate der Jahre 1896 und 1897 wirkte sie längere Zeit als Gast am „Neuen königlichen Opernhaus“ zu Berlin, worauf sie dann am 1. Oktober 1897 als Mitglied in den Verband der königlichen Schauspiele eintrat.

Frau Gradl möge unserem königlichen Kunstinstitut noch lange erhalten bleiben, denn sie zählt zu jenen Sängerinnen, denen gegenüber man die Empfindung hat, als sei der Gesang allein die naturgemäße Aeußerung ihres Wesens. **Adolf Schultze.**

Aus der Jugendzeit R. Wagners.

Im Verlage von F. E. Entrich (Berlin, Steinmetzstr. 42) ist eine 127 Seiten starke Schrift von A. Schilling mit dem Titel: „Aus Rich. Wagners Jugendzeit" erschienen. Sie schildert Scenen aus dem Knabenalter des großen Komponisten, welche dem Verfasser die Lieblingsschwester R. Wagners, Frau Cäcilie Avenarius, mitgeteilt hat. Es ist dankenswert, daß Schilling sich die Episoden aus der Jugend des Tondichters erzählen ließ und daß er das Erzählte wiedergegeben hat; allein er hätte noch mehr Dank verdient, wenn er seine Darstellung nicht belletristisch aufgeputzt und nicht mit Dialogen ausgestattet hätte, wie man sie in Erzählungen „für die reifere Jugend" findet.

Das Feststellen der Jahreszahlen, in welchen sich die mitgeteilten Kinderscenen abspielten und eine schmucklose, geschichtlich nüchterne Wiedergabe der wertvollen Mitteilungen der Frau Avenarius wäre angebrachter gewesen. Doch man muß die Schrift Schillings nehmen wie sie ist. Die von ihr geschilderten Thatsachen sind interessant genug. Sie zeigen uns, daß Richard Wagner schon als Kind sich für das Theater entschieden interessiert, daß er seinen Geschwistern und Altersgenossen in einem selbstverfertigten Puppentheater Stücke eigener Erfindung vortragiert und sich mit den deutschen Sagen des Mittelalters gern beschäftigt hat.

Schilling macht häufig auf das leidenschaftliche Wesen Wagners und auf dessen stark entwickeltes Selbstgefühl aufmerksam, das auch von Bismarck richtig beurteilt wurde, als er sagte, daß ihm eine so hohe Ueberzeugung vom eigenen Werte bei niemandem so aufgefallen sei, wie bei Wagner. Schilling weist auch auf den starken Eigenwillen des Knaben Richard hin, der leider zuweilen mit Ohrfeigen bestraft wurde, während gerade die Energie seiner Entschlüsse und die Kraft im Verfolgen eines idealen Zieles ein vorbildlicher Zug im Charakter Wagners geworden ist.

Die Familie Wagner hielt in Loschwitz bei Dresden Sommerfrische. Richard baute auf einer Anhöhe ein Theater und trug ein selbstverfaßtes Schauerstücke mit lauter, leidenschaftlicher Stimme seiner Schwester Cäcilie und den Spielgenossen vor. Das Stück war sehr traurig und ergreifend, denn einer erdolchte oder vergiftete immer den andern, bis endlich keiner mehr übrig blieb und im letzten Akt ein großes Leichenfeld sich vor den verehrten Zuschauern ausbreitete.

Einmal spielte der Himmel mit. Es kam nämlich ein Gewittersturm, hob das leichte Theater wie ein Blatt in die Höhe, der Vorhang zerriß, die Figuren flogen herum und wurden mit zerfetzten Kleidern und ausgewaschenem Gesichte dem kleinen Dichter von dessen Kameraden zurückgebracht. Richard war über diese Tücke der Natur zu Tode betrübt. Die Mutter tröstete ihn weise und bemerkte, es werde in seinem Leben noch einigemal vorkommen, daß ihm eine Freude zu Wasser werde.

Der Knabe Richard erzählte seiner Lieblingsschwester Cäcilie oft die Geschichte von Tristan und Isolde und erklärte, daß er einst vor aller Welt diese seine Lieblingsfiguren auf die Bühne bringen werde, ja, daß er sie am liebsten nicht nur sprechen, sondern auch singen lassen möchte. Schade, daß Frau Avenarius dem Schriftsteller Schilling nicht das Alter R. Wagners angab, in welchem er sich mit diesem und mit dem Nibelungenstoff abgegeben hat.

Launig wird eine Scene geschildert, in der R. Wagner als Dichter auftritt. Er schrieb wieder einmal ein Stück, in welcher „seine Seele auf der Wanderschaft nach Mord und Tod" begriffen war. Mit diesen Worten neckte ihn seine Schwester Klara. Richard schrieb und seine Geschwister und Spielgenossen warteten bereits auf die Aufführung. Die Lieblingsschwester des furiosen kleinen Dichters kam immer in die Schreibstube nachfragen, wie viel Helden schon tot seien. „Erst vier!" war die Antwort, und zehn sollten im ganzen die Bühne als Leichen bedecken. „Das wird noch lange dauern, bis die zehn aus dem Wege geräumt werden!" „Nicht gar so lange, denn es sind nur Nebenpersonen, mit denen nicht viel Umstände gemacht werden," erwiderte Richard. In der That begann bald die Aufführung, bei der vom weiblichen Teile der Zuhörerschaft viel geweint wurde. Nach der Produktion hat Richard die verehrten kleinen Zeitgenossen geschaukelt und dabei wurde als Gegengewicht zum Eindruck der Tragödie stark gelacht.

Eines Tages ersuchte Richard seine Mutter, eine brave, arme Frau, sie möchte ihm doch einen Lehrer aufnehmen, der ihn in die Geheimnisse des Klavierspiels einweiht. Die Mutter willigte nach einigem Widerstreben ein und fand einen Lehrer, der die Unterrichtsstunde für fünf Neugroschen lieferte. — Richard übte anfangs sehr eifrig, dann aber unterließ er das Spielen von Tonleitern und meinte, daß er jetzt schon mehr könne als sein Lehrer. Eine Ohrfeige war die mütterliche Antwort auf diese Bemerkung und der Klavierunterricht hörte auf. Bekanntlich spielte der große Richard zeitlebens schlecht Klavier.

Im Hause der Frau Louise Brockhaus, der Schwester Wagners, sollte ein Stück: „Der Bethlehemitische Kindermord" an einem Familienfesttage aufgeführt werden. Richard war Regisseur und leitete mit großer Strenge die Proben. Er war besonders mit seiner Schwester, der Hauptdarstellerin, nicht zufrieden. Bald war ihm ihre Kleidung nicht historisch genug, die Bewegungen zu hastig, ja unwürdig, das Niederknieen in einer Scene gewaltsam, so daß Louise Brockhaus gewaltig unmutig wurde. Der junge Meister ließ keine Vermittelung zu, erhob gebietend seine Stimme, die ältere Schwester fühlte sich in ihrer Frauenwürde durch das Benehmen des viel jüngeren Bruders sehr verletzt. Sie erhob „so ganz nach Wagnerart" die schnelle Hand und versetzte dem herrschsüchtigen Regisseur eine tüchtige Ohrfeige. Richard warf der zornigen Schwester das Buch vor die Füße und verließ den Saal, so daß die Aufführung des Stückes unmöglich wurde. Louise Brockhaus ließ sich bei den harrenden Gästen mit einer plötzlichen Migräne entschuldigen, die Aufführung unterblieb und Wagner hat jenen Backenstreich der energischen Schwesterhand nie vergessen.

Eines Tages erschien im Hause der Mutter Wagners die Sängerin Schröder-Devrient. In welchem Jahre es war, verschweigt leider Herr A. Schilling. Wagner hörte dem dramatischen Gesange der großen Künstlerin ganz verzückt zu und bemerkte dann zu seiner Schwester Cäcilie: „Jetzt weiß ich, was ich will. Jetzt gilt es einen Kampf wagen gegen die ganze deutsche Musik. Sie muß noch etwas anderes erstreben, als was bis jetzt geleistet wurde." In der nächsten Nacht verarbeitete angeblich R. Wagner die ganze große Aufgabe seines Lebens und gestand seiner Schwester: „Ich werde ein Komponist, der den Leuten unbekannte Bilder aufstecken wird, etwas, was noch nicht dagewesen ist, will ich ihnen vorführen, sie aufrütteln aus ihrem Gefühlsdusel. Dein Bruder wird ein bedeutender Mensch, oder aber er verkommt (Schilling gebraucht einen trivialen Ausdruck) in einem dunklen Winkel der Erde, ungesehen von fremden Augen." Soll dieser Ausspruch authentisch oder nur ein belletristischer Einfall sein? Wahrscheinlich nur ein stilistischer Aufputz, denn R. Wagner ging bald darauf hin und arbeitete die Oper „Das Liebesverbot" aus, die mit seinem Vorsatz, ein bedeutender Komponist zu werden, bekanntlich nicht im Einklange steht.

Schilling teilt mit, daß er die erste Gattin des Dichterkomponisten, Minna Wagner, persönlich kannte. Er sah sie im Hause der Frau Cäcilie Avenarius, die zu der verlassenen Frau bis zu deren Tode die innigsten Beziehungen unterhielt. Minna war noch im höheren Alter eine anmutige, feine Erscheinung mit interessanten, lieblichen Zügen und mit schönen, klaren Augen. Schade, daß Schilling nichts Neues über die Beziehungen der Frau Minna zu ihrem Gatten zu verraten weiß.

Schließlich teilt er mit, daß Rich. Wagner eine abergläubische Scheu vor der unheiligen Zahl 13 empfand und sich nur deshalb mit ernsten Todesgedanken trug, weil er 13 Buchstaben in seinem Namen hatte, 1813 geboren war und diese Zahl zusammengezählt 13 ergab. Den „Tannhäuser" hat er am 13. April fertig komponiert und wurde diese Oper am 13. März 1861 zum ersten Male aufgeführt. R. Wagner konnte seinen Aberglauben trotz seiner Beschäftigung mit L. Feuerbach und A. Schopenhauer nicht los werden. Er starb bekanntlich am 13. Februar 1883.



Prof. Reinhold Hummer.

Prof. Reinhold Hummer.

Der allgemein geschätzte erste Solo-Violoncellist an der k. k. Hofoper zu Wien, feierte vor kurzem sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum in dieser Eigenschaft — das heißt, er hätte es feiern können, wenn der joviale und bescheidene Künstler sich hätte wollen „anstrudeln" lassen, wie man so an der blauen Donau zu sagen pflegt. Er zog es jedoch vor, den Ehrentag ganz in der Stille zu begehen, und es geschah ganz gegen seine Absicht, daß etwas davon in der Oeffentlichkeit verlautete. Hummer ist als ausübender Künstler — Solist, Quartett- und Orchesterspieler — gewiß derzeit einer der ersten seines Faches, ebenso als Lehrer. Er verfügt über einen mächtigen Ton und gewaltigen Strich. Bei ihm „fitzt" alles. Da wird nicht gewackelt und gefackelt. Die Gefühlsschwelgereien mancher Cellisten sind sehr gegen seinen guten musikalischen Geschmack und seinen geraden männlichen Sinn gerichtet. Nie wird bei ihm eine Kantilene weichlich, weinerlich und verschwommen. Sein edler Ruggeri wird nie zur „Jammer-Büchsoten" degradiert, wie das Instrument im Wiener Orchester-Jargon geheißen wird. Es mag ja Virtuosen geben, die noch über mehr Technik, über spitzfindigere Daumenaufsatz-Witze verfügen, als Reinhold Hummer, aber sicher keinen, der ihn an Ruhe, Sicherheit, Verläßlichkeit, Geschmack, Reinheit und Tongewalt übertrifft.

Er wurde am 7. Oktober 1855 zu Linz an der Donau geboren und wandte sich zuerst, durch volle sechs Jahre hindurch dem Violinspiele zu, ehe er zu demjenigen Instrumente überging, welchem er sich später mit aller Liebe ergeben sollte. Sein erster Lehrer im Violoncellspiel war Schlesinger am Wiener Konservatorium. Gleich nach dem Austritt aus der Lehranstalt, die er mit einem ersten Preise, einstimmig zuerteilt, verließ, kam er 1873 an die Wiener Hofoper. Bald danach wurde er selbst Lehrer an der Schule, der er seine eigene Ausbildung verdankt hatte. 1878 erhielt er einen Ruf als erster Solocellist an die Hofkapelle. Er gehörte den Quartetten Hellmesberger, Grün als Cellist an und wirkt seit einigen Jahren ungemein verdienstlich bei den Kammermusik-Veranstaltungen des Geigers A. Rosé mit. Hin und wieder läßt er sich als Solisten hören und wenn ein Virtuose die vertrackten Teufeleien David Poppers anhörbar vortragen kann, so ist es nach dem Komponisten selber — Reinhold Hummer. Unter den Hunderten von Schülern, die er ausgebildet, nennen wir bloß Salter, Löbel und Rehn. Hummer erklimmt nicht bloß die Höhen der Kunst, sondern auch die der Natur, er ist ein passionierter Bergsteiger und Fußgänger. Möge er seinen vielen Freunden noch lange wohlgelaunt erhalten bleiben! A. F.

Aus dem Leben und Lieben des Rektors Müslin.

Zwei Humoresken von Dr. **J. V. Widmann.**

(Fortsetzung.)

Am nächsten Morgen bestieg Müslin die Höhe des Passes und blickte in die jenseitige Gegend mit dem Genusse eines Menschen, der die Natur gewöhnlich nur aus Büchern studiert und inne wird, daß kein Buch mit seinen Schilderungen und Bildern ihre freie Herrlichkeit erreicht. Aber Bäume waren, je höher er stieg, desto weniger anzutreffen. Daher beschloß Müslin, der endlich, und koste es, was es wolle, die Hängematte einweihen wollte, am Nachmittage vom Wirtshause weg abwärts zu steigen nach einer Stelle, wo ein schmaler aber dichter Waldstreifen von schwarzen Tannen den Lauf eines manchmal über Felsen sich stürzenden Wildbaches bezeichnete.

Das fette Schaffleisch war gegessen und mit dem letzten Reste des feurigen Glacier hinabgespült. Jene helle, vergnügte Nachmittagsstimmung, wo nicht nur Pan schläft, sondern oft auch der Verstand, hatte Besitz genommen von unserm ferienfrohen Freunde. Die Julisonne sendete glühende Pfeile nach den Schneegipfeln und in den fernen Schluchten dröhnten Lavinen. Da wanderte Müslin behaglich den Pfad vom Wirtshause abwärts den Tannen zu. In der Linken trug er die Hängematte, sorglich zu einem Knäuel aufgewickelt. Unter demselben Arme befand sich ein Buch, eine soeben neu erschienene Odyssee-Uebersetzung, die den Rektor interessierte, da sie von einem Freunde herrührte, von einem sprachgewaltigen. In der Rechten trug Müslin den Bergstock. So schlenderte er, im voraus die Herrlichkeiten der Hängematte kostend, mit olympischem Lächeln den Baumgruppen zu und verlor bald das Wirtshaus aus den Augen.

Man wird aus allem bisher Mitgeteilten bereits geschlossen haben, daß unser Held ein rechter Sybarit und Freund einer gewissen Kumulation von Genüssen war. Dieser Zug trat ganz besonders hervor, als Müslin jetzt, nachdem er die Baumgruppen erreicht hatte, sich die geeignete Lagerstätte auszuwählen begann. An passenden Bäumen, welche in der richtigen Distanz sich befanden, fehlte es nicht. Aber einige Wipfel waren verdächtig kahl; man konnte nicht wissen, ob sie später die Nachmittagssonne genugsam würden abhalten können. Andere Tannen, welche in dieser Beziehung jegliche Garantie boten, standen so, daß man das angenehme Geplätscher des Wassers, welches den Rektor an eine berühmte horazische Ode erinnerte, nicht recht hören konnte; noch andere gewährten keine Aussicht nach den gegenüberliegenden gewaltigen Schneegipfeln. Endlich zeigten sich zwei Arven, ein uralter, gewaltiger Stamm und ein Urenkel desselben, auch bereits ein stattlicher Baum, aber noch schlanken Wuchses. Freilich standen die Bäume an einem etwa sechs Fuß hohen Abhange. Aber das schien Nebensache; hatte man doch hier die wundervollste Alpenaussicht, tiefen Schatten, das Geplätscher des Baches, einen würzigen Tannengeruch; auch wehte gerade an dieser Stelle beständig ein kühles Lüftchen, welches bei solcher Schwüle sogar einem windscheuen Rheumatiker willkommen gewesen wäre. „Hic manebimus optime," sagte der Rektor mit klassischer Reminiscenz und machte sich daran, sein Lager aufzuschlagen. Der Bergstock wurde in den weichen Waldboden gestoßen, aber so, daß er von der Hängematte aus leicht erreichbar war und dienlich sein konnte, das luftige Bett in Schaukelbewegung zu bringen. Das Buch wurde einstweilen auf das Moos gelegt, bis die Hauptarbeit, die Befestigung der Hängematte, geschehen sein würde. Dieses Geschäft war übrigens nicht ganz leicht, um den kleineren Stamm waren die haltenden Stricke gar bald geschlungen, aber der gewaltige Umfang der alten Arve ließ eine solche Umschließung nicht zu. „Nun," sagte der Rektor vor sich hin, „dazu sind eben die beiden Schrauben da; diesem Uebelstande ist bald abgeholfen," und ohne Schonung bohrte er in das mürbe Holz des teilweise verwitternden Baumes die eine der starken eisernen Schrauben und befestigte an dem Haken mit Umsicht die Stricke der Hängematte. Jetzt war der Moment des Genusses gekommen. Müslin hob das Buch auf, setzte sich, wie dies vorgeschrieben, zuerst rittlings auf die Hängematte und nahm hierauf langsam die horizontale Faulenzerlage ein, wobei sein Kopf nach dem alten Stamme zu liegen kam. Nun mußte aber auch die Cigarre angesteckt werden, wenn der Genuß ein vollständiger sein sollte. Der Rektor holte einen jener langen, dünnen Stengel hervor, die man in der Schweiz, in Italien und in Oesterreich als Brisago gar wohl kennt und besonders hoch schätzt, obwohl sie für manchen selbst erfahrenen Raucher etwas starker Tabak sind. Müslin liebte jedoch diese Cigarren, weil sie einen Strohhalm in der Mitte und ein kleines Mundstück von Stroh haben, mithin schon etwas weniger einfach sind als gewöhnliche Brenner. Er kramte nicht ohne Mühe ein neusilbernes Feuerzeug aus der Tasche, eine ganz neue Erfindung, die ihm viele Freude machte. Eine Art Säge schlägt bei leichtem Drucke mit der Hand auf einen verborgenen Feuerstein und entzündet die danebenliegende Lunte. Bei dieser Manipulation hatte sich Müslin aufrichten müssen, nun aber glimmte die Brisago, das Feuerzeug steckte wieder in der Tasche, der Rektor sank zurück in die Hängematte, dehnte sich behaglich, blinzelte nach den Schneegipfeln auf der andern Seite der breiten Thalschaft, gab dem schwebenden Lager eine sanfte Schaukelbewegung und schlug, gleichgültig blätternd, den elften Gesang der Odyssee auf. Es war die Stelle, wo die Qualen des Tantalus, des Sisyphus und anderer Heroen geschildert werden. „Ha!" murmelte der Rektor, „da muß ich doch gleich sehen, wie mein Freund die Stelle übersetzt hat, die Voß so vortrefflich gegeben: Aber mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor." Und indem er dies sagte, gab er, mit dem linken Arme den Bergstock als wie ein Ruder handhabend, der Hängematte immer stärkere Schaukelstöße. Das Crescendo der Bewegung entsprach dem Wachsen seines Wohlbehagens. Die Stelle im Homer lag vor seinen Augen. Der Freund hatte übersetzt:

„Dann den Sisyphos auch, den grausam gequälten, erblickt' ich,
Der einen riesigen Stein mit beiden Händen bewegte.
Händ' und Füße zugleich dagegen stämmend und steifend,
Wälzt' er den Stein einen Bühel hinauf; doch wollt' er ihn eben
Werfen über die Kante, so kehrt' und kollerte köpflings
Flugs nach der Fläche der Flur zurück der störrische Steinblock."

So stand im Buche; aber ach! so weit kam Müslin nicht. Als er gerade an die Worte „kollerte köpflings" gelangt war, wehe! da kollerte er selbst köpflings infolge einer sehr unerwarteten und doch höchst natürlichen Katastrophe den Abhang hinab. Die Schraube war bei dem starken Schaukeln aus dem mürben Holze des alten Baumes herausgefahren und das Resultat dieses kleinen Umstandes war für den Rektor ein fürchterliches. Der Fall vollzog sich rapid und war hart. Indessen weiß man, daß menschliche Gedanken noch schneller sind, als der schnellste Fall. Und so hatte auch Müslin im Moment des Aufschlagens auf den Boden Zeit, die schreckliche Beobachtung zu machen, er habe das Genick gebrochen. Ein krachendes Geräusch in der Gegend des Halses gab ihm diesen stygischen Gedanken ein. Als er jetzt aber ruhig am Fuße des kleinen Hügels lag, wo er kampiert hatte, stellte sich die Betrachtung ein, er habe vielleicht doch nicht das Genick gebrochen, da er ja sonst schwerlich mehr solche Gedanken fassen könnte. Daß aber etwas zerbrochen sei, und zwar nicht etwa nur das Uhrenglas oder eine für Notfälle in der Brusttasche bereit gehaltene zweite Brille, das war leider sicher und richtig. Mit Besorgnis brachte Müslin seinen Oberkörper in eine sitzende Stellung und brauchte sich nicht lange zu befühlen, um zu wissen, daß das linke Schlüsselbein entzweigegangen. Das war fatal, aber doch besser, als ein gebrochenes Genick. Unser Rektor hatte nun Gelegenheit, zu zeigen, daß er mit epikuräischem Schwelgergeist auch gelegentlich stoische Ruhe zu verbinden wisse. Zunächst muß ein Mensch sehen und da ein richtiger Rektor natürlich gläserne Augen hat, suchte Müslin die seinigen im Grase, ohne übrigens seine sitzende Stellung zu verändern. Zum Glück lagen sie in nächster Nähe, der rechten Hand erreichbar, unversehrt wie durch ein Wunder. Mit einer gewissen Genugthuung setzte sie Müslin auf und besah mit hellerem Blicke die ganze Situation. In größerer Entfernung, dem gesunden Arme unerreichbar, mußte die Cigarre liegen; wenigstens stieg dort ein leichter Rauch aus dem Grase auf. Der umsichtige Rektor, welcher bei dieser Julihitze einen Waldbrand besorgte, spuckte mehrmals mit großer Kunst nach der gefährdeten Stelle und hatte die Genugthuung, den Rauch sich verziehen zu sehen. Die Homerübersetzung hing zur Hälfte über den Abhang herab, wo auch die Hängematte und der Bergstock sich befanden. Den letztern wünschte Müslin am sehnlichsten herbei, um sich daran aufrichten zu können; aber momentan schien ihm dieses Gut unerreichbar. Siehe! da tauchten aus dem gegenüberliegenden kleinen Tannenwäldchen zwei Landeskinder auf, zwei stämmige Bauernburschen, welche sich anfänglich rasch der Unglücksstätte näherten, dann jedoch, als sie bis auf zehn Schritte nahegekommen waren, plötzlich stehen blieben. „Kommt doch näher!" rief ihnen der Rektor zu, „kommt und helft. Ich bin da heruntergefallen und habe das Schlüsselbein gebrochen."

(Fortsetzung folgt.)

Die Oper:

André Chénier von U. Giordano.

Berlin. Unermüdlich ist die Direktion des Operntheaters des Westens in ihrem Bestreben, ihr Repertoire durch neue, hier noch nicht gehörte Opern zu bereichern. Lohses Oper „Der Prinz wider Willen" folgte kürzlich „André Chénier", musikalisches Drama mit geschichtlichem Hintergrunde in vier Bildern von L. Illica, Musik von U. Giordano. Das Libretto führt keine organisch geschlossene Handlung vor. Diese spielt zur Zeit der französischen Revolution; sie ist in ihrer ersten Hälfte wenig prägnant gezeichnet und in ihren Grundlinien allzusehr von Nebensächlichkeiten überwuchert. Erst gegen den Schluß hin tritt sie klar, losgelöst von allem Beiwerk in den Vordergrund. Den Kern derselben bildet die tragisch endende Liebe zwischen der Gräfin Madeleine de Coigny und dem Dichter André Chénier. Der Gräfin Vaterhaus ist verwüstet; ganz verlassen kommt sie nach Paris, den Geliebten zu suchen. Beide werden verfolgt, er als Hochverräter, sie als Aristokratin. Chénier fällt in die Hände der Sansculotten und soll auf Grund einer Anklageschrift des Volksvertreters Gérard, eines früheren Dieners im gräflichen Hause, der Chénier haßt und Madeleine besitzen will, verurteilt werden. Madeleine bietet sich Gérard als Lösung für den Geliebten und dieser beschließt nun Chénier zu retten, doch ist es zu spät. Das Urteil lautet auf Tod und Madeleine besteigt an Stelle einer anderen Verurteilten gemeinsam mit Chénier das Schafott.

Was nun die Musik Giordanos anbelangt, so ist nicht zu leugnen, daß dieselbe durchweg stimmungsvoll ist und auch stellenweise zu kräftigen, dramatischen Accenten von eindringlichster Wirkung sich aufschwingt. Vor allem sind zu nennen die beiden Duette zwischen Chénier und Madeleine am Ende des zweiten Aktes und am Schluß der Oper, und die Scene zwischen Gérard und Madeleine vor der Gerichtssitzung im dritten Akte. Als wohlgelungene Teile der Partitur sind noch hervorzuheben der Chor der Schäferinnen im ersten und eine sehr ergreifende Episode im dritten Akt. Im großen und ganzen scheint mir das Werk jedoch in musikalischer Beziehung hinter des Komponisten „Mala vita" zurückzustehen.

Die Aufführung gewährte nur zum Teil volle künstlerische Befriedigung; Frau Seebold (Madeleine) und Herr Werner Alberti (Chénier) ließen in darstellerischer und gesanglicher Beziehung zu wünschen übrig. Ausgezeichnet waren Herr Luria als Gérard und Frau Geller-Wolter als Madelon. Inscenierung und Ausstattung waren vortrefflich. Das Werk fand eine recht freundliche Aufnahme.

Ad. Schultze.

„Schelm von Bergen" von Eduard Behm.

P. **Dresden.** Mit freundlichem äußeren Erfolge hat das Hoftheater die einaktige komische Oper „Der Schelm von Bergen" von Eduard Behm aufgeführt. Der Verfasser ist hier durch seine vorzügliche pianistische Mitwirkung bei Guras Balladenabenden bekannt geworden und hat außerdem durch Klavierkompositionen und -Arrangements, in neuester Zeit auch durch mehrere Erfolge bei Preiskonkurrenzen weitere Kreise auf seine produktive Thätigkeit auf-

merksam gemacht. „Der Schelm von Bergen“ ist sein erster Versuch auf dramatischem Gebiete. Das Textbuch, gleichfalls von Behm verfaßt, geht von der bekannten, namentlich durch Heines Romanze volkstümlich gemachten rheinischen Sage aus. Es erweitert den Inhalt der letzteren, wie er in der gedachten poetischen Fassung vorliegt, ganz wesentlich, ohne mit all seinen Zuthaten indessen die Wirkung des Originals zu erreichen.

Die Musik Behms ist mit Fleiß und Sorgfalt gearbeitet, in manchen Einzelheiten nicht ohne Feinheit und Stimmung; aber im ganzen entbehrt sie des schöpferischen Zuges und leidet vor allem darunter, daß sie einen Tonapparat entfaltet, dessen Größe viel eher einer neuen Nibelungen-Tragödie entsprechen würde, als sie dem munteren, nur zuletzt von einem dunklen Hauch gestreiften Inhalte des „Schelm von Bergen“ zukommt. Sie greift den Ausdruck viel zu hoch und pathetisch und wirkt — ungeachtet der kurzen Dauer der Oper — ermüdend durch den vorwiegenden Sprechgesang, den das äußerlich nach Wagnerischem Muster geführte Orchester oft genug übertönt. Wie schon die Nachbildung des Wagnerischen Stils, der sich ohne fernig ausgebende und biegsame Motive gar nicht mit Eindruck verwenden läßt, steht insbesondere auch die mehrfache starke Anlehnung an Nibelungen- und Meistersinger-, selbst Tannhäuser-Weisen der Musik Behms keineswegs vorteilhaft zu Gesicht. Bei solchen Schwächen in der Anlage und der Ausführung, die durch keine selbständige und ausreichende Erfindung unterstützt wurde, muß der leidliche Erfolg der Oper in der Hauptsache der guten Darstellung zugeschrieben werden.

König Ludwig II. von Bayern

stand bekanntlich mit Richard Wagner in einem intimen Briefwechsel. Schon vor Jahren wurden einige Briefe des schwärmerischen Jünglings auf dem Throne veröffentlicht, die eine außergewöhnliche Gefühlsglut zeigten. Die Wiener Zeitschrift „Wage“ publiziert nun eine Reihe neuer Briefe Ludwigs II., die so feurige Bekenntnisse der Neigung und Verehrung für den Dichterkomponisten enthalten, wie sie wohl kaum früher von einem Könige ausgesprochen wurden.

Ludwig II. nennt in seinen aus dem Jahre 1865 stammenden Briefen den Bayreuther Meister seinen „einzigen Freund, die Sonne seines Lebens, den Urquell seines Heils, Stern seines Daseins, ein und alles, seinen Geliebten, Liebling seiner Seele“ u. s. w. „O Heiliger, ich bete dich an!“ ruft der König den Tonpoeten zu; er versichert ihn, „daß ihn alle Schauer der höchsten Wonne durchbebten“, als der Sekretär Pfistermeister den vor seinen Gläubigern fliehenden Wagner in Stuttgart auffand.

Am Tage der ersten Aufführung des „Tristan“ in München schreibt der König an den „Inbegriff seiner Seligkeit“ folgendes: (Wonnevoller Tag! — Tristan.) Wie freue ich mich auf den Abend! Käme er doch bald! Wann weicht der Tag der Nacht! Wann löscht die Fackel aus, wann wird es Nacht im Haus? — Heute, heute, wie zu fassen! — Warum mich loben und preisen! — Er vollbrachte die That! — Er ist das Wunder der Welt, was bin ich ohne Ihn!? — Warum, ich beschwöre Sie, warum finden Sie keine Ruhe, warum stets von Qualen gepeinigt! — Keine Wonne ohne Weh, o wodurch kann endlich Ruhe, endlich ewiger Friede auf Erden, stete Freude für Ihn erblühen. — Warum stets betrübt bei aller Freude, den tief geheimnisvollen Grund, wer macht der Welt ihn kund? Meine Liebe für Sie, o ich brauche es ja nicht zu wiederholen, bleibt Ihnen stets! — „Treu bis in den Tod!“ — (Bald hoffe ich meinen Einzigen wiederzusehen!)

Dir geboren, Dir erkoren! Dies mein Beruf! Ich grüße Ihre Freunde, sie sind die meinigen! Warum betrübt, bitte schreiben Sie! —

Tristan-Tag. Ihr treuer L.

Kritische Briefe.

A. Sch.— **Berlin.** Von keinem Geringeren als Joseph Joachim eingeführt, ließ sich hier Frl. Giulietta Gordigiani, eine Enkelin des italienischen, 1860 in Florenz verstorbenen Komponisten Luigi Gordigiani, im Saale Bechstein erstmalig als



Gisella Grosz.

Sängerin und Pianistin hören. Frl. Gordigiani ist keine blendende, wohl aber eine interessante Erscheinung. Sie fesselt weniger durch ihr stimmliches Material — ihre Altstimme ist zwar vortrefflich geschult, doch nicht sehr groß und im Klang etwas spröde — als durch ihren großes musikalisches Verständnis und vornehmen Geschmack bekundenden Vortrag. Daß sie zuweilen etwas tremoliert, ist wohl als italienische Manier, nicht als ein Mangel aufzufassen. Sehr anziehend wirkten ihre Liederspenden der altitalienischen Komponisten und auch in Bizets Chanson



Mieczyslaw Natrowski.

d'Avril traf sie den richtigen Ausdruck. Den Liedern deutscher Meister blieb sie jedoch manches schuldig, Schuberts „Gretchen am Spinnrad“ z. B. muß entschieden leidenschaftlicher vorgetragen werden. Im Verein mit unserem Joachim spielte sie Bachs Sonate H moll für Klavier und Violine und bot mit der Durchführung des Klavierpartes eine recht annehmbare Leistung.

Eine der sympathischtesten Erscheinungen unter den Klavierspielerinnen des jüngeren Nachwuchses ist Frl. Gisella Grosz aus Budapest. Schon im vorigen Winter ließ sie sich erfolgreich bei uns vernehmen. Auch ihr kürzlich stattgehabter Konzertabend mit Kompositionen von Bach, Beethoven, Brahms und Liszt im Programm erweckte wieder allgemeineres Interesse und erbrachte überzeugende Beweise von ihrer ungewöhnlichen Begabung. In ihrem Spiel giebt es kein äußerliches Blendwerk; ihr technisches Vermögen ist bedeutend und tritt mit größter Leichtigkeit zur Geltung. Unter ihren Händen erklingt alles so abgerundet und klar gestaltet, so gesund und natürlich im Ausdruck, als könnte es gar nicht anders sein. Mit Frl. Grosz werden wir für die Zukunft zu rechnen haben.

Das kann man auch von dem kaum sechzehnjährigen Geiger Mieczyslaw Natrowski sagen, der jüngst in der Singakademie mit bestem Erfolge den ersten Schritt in die breite Oeffentlichkeit that. Ein vielversprechendes Talent scheint in dem sehr bescheiden auftretenden, jungen Violinkünstler zu stecken. Seine Technik ist, zieht man das jugendliche Alter in Betracht, schon jetzt erstaunlich entwickelt und zuverlässig, sein Ton voll und rund und in der Kantilene von warmem Empfinden beseelt. Ich hörte von ihm Tschaikowkys Konzert und Bachs Chaconne und muß gestehen, daß mich die in technischer wie geistiger Beziehung, abgesehen von einigen Unebenheiten im letzten Satz des Konzertes, durchweg respektable Wiedergabe dieser Werke lebhaft gefesselt, ja hinsichtlich des Bachschen Werkes, was Rhythmus, Sicherheit und Sauberkeit der Doppelgriffe anbelangt, sogar überrascht hat. Der junge Geiger ist ein Schüler von Prof. Gust. Holländer; damit ist eine solide Weiterentwickelung dieses hoffnungsvollen Talentes gewährleistet.

* * *

P.— **Dresden.** Unter den neuen Orchesterwerken, deren Bekanntschaft wir der königl. Kapelle verdanken, sind zwei Symphonien von Gustav Mahler und N. Rimsky-Korsakow zu nennen. Der zur Zeit an der Wiener Hofoper als erster Dirigent thätige Musiker hat zuerst durch die Bearbeitung und Vervollständigung des Opernfragments „Die drei Pintos“ von Weber, später durch Lieder mit Orchester und mehrere Symphonien schöpferische Fähigkeiten bekundet. Die hier gespielte Symphonie ist seine erste (D dur). Sie zeigt das Talent des Komponisten in Teilen des ersten Satzes und namentlich in den Mittelsätzen von einer günstigen Seite; die Themen sind durchweg faßlich und anziehend. Dagegen fehlt schon dem ersten Satze als Ganzen und noch mehr dem Finale das richtige Verhältnis von Gehalt und Ausdehnung. Die Instrumentation ist gewählt, mehrfach aber auch gesucht.

Die Symphonie des Russen heißt „Antar“ und knüpft an ein persisches Märchen an. Das Programm, das letzteres dem Komponisten geboten hat, trägt dem Ausdrucksvermögen der Musik durchaus Rechnung. Rimsky-Korsakow ist kein origineller Erfinder im Melodischen, kein Talent, das in großen Zügen entwirft und die höchsten Intentionen verfolgt. Seine Begabung ist eine vorzugsweise schildernde, seine Hauptkraft liegt in der malerischen Behandlung des Klanges, in der phantasie- und reizvollen Gestaltung von Harmonie und Rhythmus. Die Außensätze seiner Symphonie, die von Feenleben und von Liebe handeln, sind die weitaus gelungeneren, sie wirken durch warme Melodik und mannigfaltige Klangschönheiten.

Eine weitere Neuheit in den letzten Konzerten der kgl. Kapelle war die Ouverture zu „Frithjof“ von Th. Dubois, Direktor des Pariser Konservatoriums. Die Komposition ist richtiger als eine kleine symphonische Dichtung anzusprechen. Ihr Vorzug liegt nicht in der Erfindung, sondern in der geschickten Behandlung der Tonmittel; die besten Stellen sind die sentimentalen, die nicht gerade eigentümlich, aber fein und zart berühren.

* * *

A. F.— **Wien.** In ihrem eigenen Konzert erledigte die junge Pianistin Hedwig Ullmann ein Programm, in welchem die vornehmere Salonmusik überwog, der sich ihre günstige musikalische Veranlagung, wie ihre resolut zugreifende Technik als völlig angemessen erwiesen. Manches hätte zwar pikanter, glitzernder, witziger gebracht werden mögen, doch blieb immerhin der Gesamteindruck ein recht freundlicher. Die Auffassung und Ausführung der Schumannschen „Davidsbündler“ vermochte am wenigsten zu interessieren, weil diese nicht als Bravour-Etüden mit eingelegten sentimentalen Stellen zu behandeln sind. — Zwei „Wiener Tänze“ von Rich. Mandl waren unbedeutend und banal, laborierten dafür an ermüdenden Wiederholungen. Wer ohnehin nichts sagt, muß es doch nicht gleich mehrmals hintereinander sagen!

Kunst und Künstler.

— Die **Musikbeilage** zu Nr. 3 unserer Zeitung bringt eine „Gondoliera“ von Ernst Heuser, ein anmutiges Klavierstück, welches sich von den seit Mendelssohn in Schwung gekommenen sentimentalen Gondelschaukeleien vorteilhaft abhebt. Die Romanze für Violine oder Violoncello und Klavier von Th. Grieben behandelt ein edles melodisches Thema, dem sich in gewandter Harmonisierung die Klavierbegleitung anschmiegt.

— Ein ausgezeichnetes Kunstwerk übergiebt der Verlag Paul Bettes in (Berlin SW. 12) der Oeffentlichkeit in dem Bildnis des Prof. Dr. Jos. Joachim, des Direktors der Berliner Hochschule für Musik. Prof. Gustav Eilers hat es nach dem Leben radiert. Dieser Künstler malt mit der Radiernadel; die Licht- und Schattengebung erzielt einen so überzeugenden Schein der Körperlichkeit, den Linien gelingt der Ausdruck des vornehmen Charakters des weltberühmten Geigers so ausgezeichnet, daß man die stupende Technik und die wahrhaft künstlerische Eigenart dieses Porträts unbedingt anerkennen muß. Wenn die ersten 50 auf Japanpapier hergestellten Vordrucke nur 100 Mk. kosten und der Schriftdruck auf chinesischem Papier um 15 Mk. erhältlich ist, so kann man diesen Preis bei der seltenen Meisterschaft der Radierung nicht hoch nennen.

— Siegfried Wagner, der Sohn des berühmten Komponisten, hat bekanntlich die Oper „Der Bärenhäuter“ komponiert. Zu Ehren seiner Mutter hat er in Bayreuth einige Bruchstücke aus derselben aufführen lassen. Der „Nürnb. Gen.-Anz.“ bringt einen Bericht über diese Aufführung, dessen Inhalt wir nicht reproduzieren wollen, da unser bewährter Münchner Korrespondent den Wert dieses Tonwerkes nach dessen Erstaufführung beurteilen wird. Mitgeteilt sei jedoch der von Siegfried Wagner verfaßte Kommentar zur Ouverture seiner ersten Oper. Sie gliedert sich in folgende fünf Teile: „1. Charakteristik des Bärenhäuters (Hans Kraft). Voll munteren Trotzes zieht er in die Welt, keck den herausfordernd, der ihm etwas anhaben möchte. (Hornruf.) 2. Seinen Ruf erwidert einer, auf den Hans Kraft nicht gefaßt war: der leibhaftige Teufel selbst (‚Monsieur Pferdefuß‘). Zunächst schwirrt's in der Luft. — Hans lauscht; er ruft nochmals; die Erscheinung wird deutlicher, schwächer erklingt der Hornruf, und dreist schlängelt sich der Teufel an Hans heran. 3. Da hält das ‚Ewig-Weibliche‘ schützend die Hand über den Harmlosen. Es folgt das Thema der Frauengestalt (Luise). Wonniges Entzücken des beglückten Hans, 4. aus dem ihn nur zu bald der frech sich einschmeichelnde Teufel stört. (Holzbläser-Fugato, Durchführungsteil.) Ein Kampf entspinnt sich zwischen Hans Kraft und dem Teufel. Hans droht zu erliegen, da greift als Schutzengel das Mädchen mit ein. Der Teufel, immer wütender und drohender sich gebärdend, wird schließlich durch die Kraft der Liebe besiegt. 5. Hans, von Dank und Freude erfüllt, geht geläutert und gestählt aus dem Kampfe hervor.“

— Wir erhalten von der Marquise de Savignac aus dem Pyrenäenbade Pau ein längeres Schreiben, in welchem diese Dame mit großem Enthusiasmus der deutschen Musik gedenkt. Es sind meist Werke von deutschen Tondichtern, die in den Konzerten von Pau zur großen Genugthuung des Publikums aufgeführt werden. Neben der Coriolan-Ouverture von Beethoven wurde in dem letzten Konzerte des wohlgeschulten Orchesters in Pau eine Symphonie von Schumann gespielt, welche mit viel Wärme und Verständnis von der Freundin deutscher Musik beurteilt wird, die auch von R. Wagners Vorspiel zu Parsifal entzückt ist. Sie bewundert daran die „poetische Inspiration des unsterblichen Meisters, die sich in idealen Sphären einer himmlischen Schönheit bewegt“. Es möge neben politischen und wirtschaftlichen Gründen auch unserer Tonkunst gelingen, den Haß und die Vorurteile der Franzosen gegen uns Deutsche immer mehr zu verdrängen!

— Die Postkartenindustrie zieht immer weitere Kreise und umschließt auch Bildnisköpfe berühmter Komponisten, die im feinsten Farbendruck ausgeführt sind. Den Postkarten schließen sich jetzt Siegelmarken an. Die schönsten, die uns vor Augen gekommen sind, hat die Stuttgarter Verlagsbuchhandlung Jul. Hoffmann herausgegeben. Sie sind auf Goldgrund gepreßt und weisen reizvolle Darstellungen auf. Mehrere davon beziehen sich auf die Musik. So zeigen einige dieser von Künstlerhand entworfenen Siegelmarken Eroten, die eine Baßgeige spielen oder eine Mandoline stimmen, während eine griechische Jungfrau inmitten eines Blumengewindes auf einer Doppelflöte sich musikalisch unterhält. Andere Siegelmarken stellen Frauen- und Jünglingsköpfe antiken Schlages, tanzende Mänaden, eine Unterredung der Venus mit Amor, einen Pegasus, auf den sich ein Jüngling schwingt, einen Eros als Ruderer und viele andere anmutige Vorwürfe dar. Hoffmanns Siegelmarken zeichnen sich sämtlich auch durch ihre künstlerische Decenz aus.

— Wir erhalten von der Konzertgesellschaft in Nizza die Nachricht, daß in den von ihr veranstalteten Aufführungen die Pianisten: E. d'Albert, L. Diémer, Harold Bauer, Max Pauer, Frl. Adeline Bailet, ferner die Violinspieler: P. de Sarasate, H. Heermann, W. Heß und A. d'Ambrosio, die Cellisten: H. Grünfeld und Ant. Oudshoorn, schließlich die Vokalisten: Frl. Emma Holmstrand und J. Rondeau, Baritonist, auftreten werden.

— In Kassel soll im Monat Mai ein Musikfest stattfinden, welches sich an einen Gesangswettstreit anschließt, bei dem der Kaiserpreis verliehen wird.

— Prof. Alb. Becker, der Direktor des kaiserlichen Domchors in Berlin, ist gestorben. Wir haben Ausführliches über das Leben und Wirken dieses Komponisten in Nr. 15 des Jahrganges 1891 gebracht.

— Zur Leitung der Konzerte in Madrid wurden aus Berlin der Hofkapellmeister Dr. Karl Muck, aus Schwerin der großherzogliche Kapellmeister Hermann Zumpe berufen.

— (Erstaufführungen.) Das von uns kürzlich besprochene, großangelegte Chorwerk: „Lanzelot“ von Hermann Hutter erlebte, wie uns geschrieben wird, vor kurzem seine erste Aufführung in Koburg und wurde vom Publikum mit Begeisterung aufgenommen. Solisten, Vokalkörper und Orchester leisteten durchaus Tadelloses. — Die Oper Gonzola Cordova von Serrano hat bei ihrer Erstaufführung in Madrid so gefallen, daß es 24 Hervorrufe gab und 6 Piecen wiederholt werden mußten. *

— Das Preisausschreiben für ein Kammermusikstück mit Blasinstrumenten wurde vom Bonner Verein „Beethovenhaus“ erneuert. Die näheren Bestimmungen sind bei diesem zu erfragen. Es wurden zwei Preise, 2000 und 1000 Mk. festgesetzt, und die darum konkurrierenden Kompositionen sind bis zum 30. Juni 1899 an den Ehrenpräsidenten Prof. Dr. Joseph Joachim in Berlin, Bendlerstr. 17, einzusenden.

— Aus Prag wird uns berichtet: Am königl. deutschen Landestheater debütierte ein blutjunger, stimmbegabter Bassist, Magnus Dawison, ein Bruder des rühmlich bekannten Baritonisten dieser Bühne, als Sarastro und Kardinal („Jüdin“) mit vielversprechendem Erfolge und fand rasch Beifall und Engagement; desgleichen ein jugendlicher, temperamentvoller Kapellmeister, Jos. Stransky, der hier zum ersten Male seine künstlerische Kraft an nicht geringeren Werken als der „Walküre“ und „Figaros Hochzeit“ ebenso glücklich als verheißungsvoll erprobte. — Kienzls „Don Quixote“ erregte auch bei der hiesigen Erstaufführung, trotz der hervorragenden musikalischen Schönheiten, namentlich des letzten Aktes, mehr Befremden als Teilnahme, angesichts der vom Dichter und Komponisten zweifellos von Grund aus vergriffenen Titelfigur. Don Quixote ist und bleibt der die Lächerlichkeit in sich tragende Repräsentant des verkrachten Rittertums und seine Umwandlung in einen tragikomischen, rohem Witz und Spott unverdient preisgegebenen Idealisten muß zu verletzenden Wirkungen führen. Gerade die ausgezeichnete Verkörperung des Kienzlschen Opernhelden in Prag durch Max Dawison ließ den Kardinalfehler des an sich bedeutungsvollen, melodiösen Werkes deutlich erkennen, das verdiente, durch eine geschickte „Reform an Haupt und Gliedern“ der Opernlitteratur erhalten zu bleiben. R. F. P.

— Die jüngste musikalische Berühmtheit Italiens, Don Perosi, bewegt sich nicht ganz frei. Der gegenwärtige Vorgesetzte des Abbate ist Kardinal P. Pericole, der dem 26jährigen Maestro nur dann eine Reise nach Deutschland gestattet, wenn „ihm ein würdiger Empfang bereitet“ und wenn der Ertrag des von ihm dirigierten Konzertes einem wirklichen Wohlthätigkeitszwecke zugewendet werde. Hoffentlich wird man in Berlin diesen beiden Bedingungen nachkommen können.

— Aus Bologna meldet man uns: Der Wagner-Verein in Bologna hat sich aufgelöst. Der Hauptgrund davon war die Unzufriedenheit des größten Teil der Mitglieder, welche von Wagner-Konzerten nichts mehr wissen wollten und behaupteten, daß die Aufführung der Musikdramen des Meisters und nicht einzelner Stücke aus denselben der Gegenstand der Vereinspflege sein sollten. t.—

— Am 26. Dezember 1898 hat für alle italienischen Opernbühnen die Winter- oder Karnevalsaison begonnen. Im ganzen Königreiche werden nur in 46 Theatern Opern aufgeführt. *

— Wie die Unità Cattolica meldet, hat Papst Leo XIII. anläßlich des bevorstehenden Schlusses des Jahrhunderts eine Hymne in lateinischer Sprache gedichtet. Sie ist an den Erlöser gerichtet, dem für alle Wohlthaten gedankt wird, die er der Christenheit in den vergangenen neunzehn Jahrhunderten erwiesen habe. Die Hymne soll zum nächsten Weihnachtsfeste veröffentlicht werden, und der Papst hat den Komponisten Perosi ersucht, dieselbe in Musik zu setzen.

— Die zwei besten Gesangsmeisterinnen von Paris gaben jüngst interessante Soireen. Bei Frau Marchesi hörte man Frau Nevada, Baronin Reibeity und andere Künstlerinnen singen und den Landgrafen von Hessen Violine spielen, während Frau Rosina Laborde in einem „Massenet-Abend“ ihre besten Eleven vorführte, die Massenet selbst auf dem Klaviere begleitete. *

— Einem Gerücht zufolge will der bekannte Tenor Jean de Reszke in Paris im Weltausstellungsjahre auf dem Vendômeplatz ein großes Theater für Wagneraufführungen errichten. Auch eine Gesellschaft von Aktionären soll den Plan haben, auf dem Republikplatz ein Riesentheater für 5000 Zuschauer bis zum Jahre 1900 zu bauen. *

— Der Direktor des Pariser Konservatoriums Th. Dubois, der die Ode „Taufe des Chlodwig“ von Leo XIII. in Musik setzte, bekam von dem päpstlichen Dichter das Kommandeurkreuz des heiligen Gregors des Großen. *

— In der Pariser Komischen Oper wurde Beethovens Oper: „Fidelio“ zum ersten Male gegeben und errang nur einen Achtungserfolg, weil die Darstellung nicht alle Erwartungen befriedigte. Die Inscenierung war nach deutschem Muster sehr gut vorbereitet. *

— Man schreibt uns aus Moskau: Hier gelangte jüngst die neueste Oper Rimsky-Korsakows „Mozart und Salieri“ zur Aufführung, die sich keines besonderen Erfolges rühmen kann. Der im Vorjahre aufgeführten Oper des Komponisten „Sadko“ wurde der Vorwurf gemacht, daß sie ermüdende Längen aufweise, doch an der Schönheit der melodischen Zeichnung, an der Fülle der reizvollen Harmonien, an der trefflichen Instrumentierung mußte jeder Musikkenner seine Freude haben. Die neueste Schöpfung Rimsky-Korsakows jedoch, die einen Text von Puschkin vertont, hat weder den Charakter der Symphonie, noch jenen der Oper. Endlose, kahle Recitative lähmen die Geduld des Hörers, und die wenigen Personen des Stückes vermögen wegen des Mangels an dramatischem Leben kein Interesse einzuflößen. B.

— Das Kaimorchester hat unter Leitung seines Leiters Felix Weingartner gegenwärtig in Moskau und Petersburg große Erfolge davongetragen.

— Bei einer der letzten großen Auktionen wertvoller alter Streichinstrumente in London konnte man ganz gute alte Instrumente schon um 10—20 Pfund erstehen. Das billigste Objekt war ein goldmontierter Violinbogen von Panormo, der 4 Pfund kostete und das teuerste eine Violine von Carlo Tononi um 81 Pfund Sterling. *

— Die Pianistin Fanny Davies gab jüngst in London ein Brahmskonzert für den Brahmsfonds, das ein sehr interessantes Programm aufwies und vortrefflich exekutiert wurde. *

— Ein amerikanischer Manager hat die Erlaubnis erhalten, auf der großen Linie New York-Chicago einen Theaterwaggon in die Expreßzüge einzufügen, in dem Vaudevilles und Gesangsvorträge bei mäßigen Preisen vorgeführt werden sollen. An Sonntagen wird der Theaterwaggon in eine kleine Kapelle verwandelt, in der Gottesdienst gehalten wird. *

Schluß der Redaktion am 21. Januar, Ausgabe dieser Nummer am 26. Januar, der nächsten Nummer am 9. Februar.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Hierzu eine Text- und eine Musikbeilage; letztere enthält: **Ernst Heuser**, „Gondoliera“, Klavierstück; **Th. Grieben**, „Romanze“, für Violine oder Violoncello und Klavier.

Kritische Briefe.

Köln. Die Jungfrau von Orleans, ein weltliches Oratorium von C. Ad. Lorenz, Musikdirektor in Stettin, fand im letzten Gürzenich-Konzert eine sehr beifällige Aufnahme. Es ist nicht das Werk eines schöpferischen Genies, wohl aber die reife Arbeit eines schönen und, was heute manchem doppelt schätzenswert erscheinen dürfte, melodienfrohen Talentes, eines Meisters, der stets natürlich und klar gestaltet, der die Formen beherrscht und sehr viel Sinn für Wohllaut besitzt. Dabei zeigt sich die Lorenzsche Muse, wenn sie auch an die guten alten Meister-Hinterlassenschaften anknüpft, keineswegs unzugänglich für die neueren Errungenschaften in harmonischer und orchestraler Natur. Die Sologesänge, hinter welche die Chöre leider etwas zurücktreten, leider, weil Lorenz sich auf den Chorsatz ganz vortrefflich versteht, bewegen sich in halb recitativem, halb ariosem Stil, sie sind mit wenigen Ausnahmen knapp gehalten und hemmen eigentlich nirgendwo den schnellen Fortgang der Handlung. Diese lehnt sich dem Schillerschen Drama an, das ja schon manchen Komponisten angeregt hat, so Liszt zu seiner dramatischen Scene „Jeanne d'arc au bûcher“, Tschaikowsky (1881) zu einer Oper, ferner neuerdings Heinrich Hofmann zu einer großen Kantate für Soli, Männerchor und Orchester u. s. w. Die Lorenzsche Textbearbeitung zeugt von vielem Geschick, wenn auch die Notwendigkeit, das hehre Drama in den engen Rahmen eines solchen Librettos einzuzwängen, hier und da zu einem gar zu summarischen Verfahren verleitet hat. Sehr hübsch ist gleich das erste der fünf Bilder gelungen, das die mitternächtige Scene am Druidenbaum schildert und mit den an Johanna gerichteten Engelsstimmen schließt, einem erst einstimmigen und sich allmählich zur Vierstimmigkeit erweiternden reizvollen Frauenchor, um welchen das etwas lohengrinlich angehauchte Orchester einen ungewöhnlichen Klangzauber zur Geltung bringt. Schlicht und innig berührt Johannas Abschied, während ihr erstes siegreiches Eingreifen in den Kampf nicht nachdrücklich genug musikalisch betont ist. Sehr poetisch wirkt die Antwort, welche Johanna, zu geheimnisvollen Bratschentönen, dem König erteilt. Dieser selbst ist die schwache Seite des Werkes. Wirkliche Schlachtenstimmung erfüllt das dritte Bild, das in einem an schönen Momenten reichen Duett zwischen Lionel und Johanna ausklingt. Der scharfe Kontrast zwischen dem ringsum herrschenden Sieges- und Festesjubel und der qualvollen Stimmung Johannas macht das vierte Bild zu einem besonders wirksamen. Sehr geschickt ist das letzte Bild gesteigert; der Kriegsmarsch der Franken, dazu die inbrünstigen Gebete der Jungfrau, der es endlich gelingt, die Ketten zu sprengen und ihr bedrängtes Volk zu retten. Ein milder Klagegesang umtönt die Sterbende, und ein warmer Herzenston durchweht die ganze Sterbescene mit dem von Harfen umrauschten Thema der Himmelsstimmen.

Die Aufführung unter Wüllners Leitung war vortrefflich. Die Jungfrau wurde von Frl. Geyer aus Berlin, besonders in den lyrischen und visionären Abschnitten, sehr schön gesungen. Die Dame besitzt einen edlen, ungewöhnlich wohllautreichen Sopran. Die Baritonsoli hatten in Paul Haase, der jetzt am Kölner Konservatorium als Lehrer wirkt, einen sehr sympathischen und künstlerisch vornehmen Interpreten gefunden, während Herr Grahl den Mangel an Würde des Königs nicht gerade durch eigenes Hinzuthun wettzumachen verstand. Der anwesende Komponist, welcher sein Werk Wüllner gewidmet hat, wurde wiederholt hervorgerufen. **Karl Wolff.**

* * *

R. **Stuttgart.** In ihrem fünften Abonnementskonzert brachte die K. Hofkapelle unter Dr. Obrists tüchtiger Leitung zum ersten Male die längst kritisch gewürdigte Symphonie fantastique von Berlioz zu gelungenem Vortrag. Der jugendliche Geiger Alexander Petschnikoff aus Petersburg, von dem die Neue Musik-Zeitung in ihrem Jahrgang 1896 Nr. 10 Ausführliches mitteilte, spielte das D dur-Konzert von Tschaikowsky und Bachs Ciacona. Er ist ein Virtuose ersten Ranges, beherrscht sein Instrument vollkommen und glänzt ebensowohl durch die denkbar ausgebildetste Technik als durch Schönheit des Tones und Vortrags. Während seine vortreffliche Spielweise das gedankenarme Konzert genießbar machte, bot er in der Ciacona eine zwar bedeutende, aber dem germanischen Empfinden Bachs wenig entsprechende Leistung. Aus der ersten Bearbeitung von Beethovens Fidelio kam durch Frl. Sutter und die Herren Decken und Dr. Pockh das Terzett „Ein Mann ist bald gefunden“ zum Vortrag; Herr Decken sang die Florestan-Arie, die durch die Neubearbeitung freilich an Schönheit überboten wurde. Außerdem gab Frl. Sutter einige Lieder zum besten. — Das am folgenden Tag in demselben Saal gegebene zweite populäre Konzert des Liederkranzes ließ eine sehr tüchtige Violinspielerin bewundern, Fräulein Laura Helbling aus Berlin. Sie entfaltete eine große, mit der Zartheit ihrer Figur kontrastierende Tonfülle, sowie eine ausgezeichnete Technik und Sicherheit. Der Vortrag des D dur-Konzerts von Paganini und einiger Solostücke verschafften ihr mit Recht reichen Beifall. Der Frankfurter Tenorist M. Gießwein ragt stimmlich nicht gerade hervor; aber Tonbildung und Vortrag zeugen bei ihm von feinem künstlerischen Geschmack, und so bot auch er durch das Frühlingslied Siegfrieds und eine Reihe gutgewählter Lieder einen edlen Genuß.

* * *

O. D.— **Wiesbaden.** Die letzte Novität im Hoftheater war Massenets „Manon“. Die Partitur mit ihrer ziemlich gesuchten Erfindung ist durch die raffiniertesten Instrumentationskünste effektvoll genug zugestutzt; eine große Familienähnlichkeit mit Bizet und Thomas läßt sich unschwer feststellen, doch stehen diese französischen Meister — namentlich der erstgenannte — hinsichtlich der ursprünglichen Begabung noch bergehoch über Massenet, bei dem alles Mache und die Mache alles ist. Die Oper fand nur sehr geteilten Beifall. — Im III. Symphoniekonzert der königl. Kapelle unter Herr Prof. Mannstädts Leitung war es Eugen d'Alberts neue Gesangsscene „Seejungfräulein“, welche das Interesse in lebhafter Weise fesselte: Die verschiedenartigen Stimmungen des Gedichts werden durch den virtuos behandelten Orchesterkörper mit ganz wunderbarer Kraft und Entschiedenheit des Ausdrucks dargelegt; die Gesangspartie, von Frau Maria Wilhelmj mit liebevoller Hingabe vorgetragen, ist minder klangschön und dankbar gehalten. Mit Beifall wurde auch ein neues Violinkonzert aufgenommen, welches der Münchner Konzertmeister J. M. Weber komponierte und selbst vorführte. Herr Weber ist ein trefflich geschulter Geiger und kennt sein Instrument aus dem Grunde. Seine kompositorische Begabung — er besitzt ein etwas slavisch angehauchtes, leicht bewegliches Musiktalent — steht außer Zweifel; eine gewisse Vorliebe für äußerliche Effekte eignen seinem Spiel wie seiner Komposition; die Violinpartie ist voll reizender Details, das Orchester sehr geschickt und pikant behandelt. Wunderlicherweise hatte der Komponist seinem durchaus auf dem Boden „absoluter Musik“ erblühten Werke ein „Programm“ beigegeben, das aber mehr verwirrt als aufklärt und wohl besser ganz fortbliebe. Im letzten „Kurhaus-Konzert“ durften wir wieder einmal Eugen d'Albert begrüßen. Sein Spiel ist immer anregend und charaktervoll: Beethovens Es dur-Konzert spielte er mit hinreißender Wirkung; interessant war die Bekanntschaft mit den neuen gehaltvollen Klavierkompositionen des jungen Meisters — Scherzo, Intermezzo, Walzer —, welche enthusiastische Aufnahme fanden. Im letzten Konzert des „Vereins der Kunstfreunde“ stellte sich die von Ihnen öfter gewürdigte, junge Cellistin Frl. Else Rüegger (aus Brüssel) dem hiesigen Publikum vor und fand viel Beifall. Endlich sei noch des Künstlerpaares Herrn Alb. Eibenschütz und Frau Eibenschütz-Wnuczek gedacht, die in einem eignen Konzert mehrere Kompositionen für 2 Klaviere mit glänzender Virtuosität vortrugen. Mathilde Haas aus Mainz mit ihrer majestätisch ausstrahlenden Altstimme unterstützte das Konzert mit feinfühlig ausgeführten Liedergaben.

Dur und Moll.

— Da die riesigen Damenhüte in amerikanischen Theatern noch immer aufbehalten werden und die freie Aussicht auf die Bühne hindern, so hat ein Impresario den Vorschlag gemacht, die Damen auf einer und die Herrn auf der anderen Theaterseite sitzen zu lassen. Dadurch würde dieser Hutunfug sehr bald ein Ende nehmen. m.

— John Keeley aus Philadelphia hat die „Entdeckung“ gemacht, daß jeder Mensch gewissermaßen auf einen Ton gestimmt sei, in dem er meist spreche und der, solle ihm ein friedliches Leben beschieden sein, mit dem Ton seiner Umgebung harmonisieren müsse. J. Brand aus Chicago hat dieses System erweitert und herausgefunden, daß C-Leute gesellig und liebenswürdig, D-Leute hoffnungs- und liebreich seien, daß E für ein sanguinisches, F für ein ernstes, strenges und G für ein egoistisches, herrschsüchtiges Wesen zeuge, A spreche für Nervosität und Pathos, B für timide, schwache und energielose Leute. Man irre sich sehr selten und es ist noch nie vorgekommen, daß ein Mann, dessen Ton auf B gestimmt sei, ein Held, oder daß ein F-Mann ein leichtsinniger Springinsfeld gewesen sei. m.

— Königin Margherita von Italien fand, daß ihre Augen schwach seien, und wollte eine Brille tragen. König Humbert sah sie mit einem Augenglas und sagte: „Ich rate dir, die Brille abzulegen; wenn ich mich nicht anders von diesem Anblick befreien kann, so werde ich singen.“ Die Königin versprach sofort, die Brille zu opfern. Der König hat nämlich eine fürchterliche Stimme und singt falsch, was seine musikliebende Gattin genau weiß. R. E.

— Mr. Gilbert, der bekannte witzige Verfasser des Libretto zum Mikado und anderer Sullivanscher Operntexte erzählte, daß er auf einer Reise mit vier Pastoren in einem Coupé saß: „Nun, wie war Ihnen da zu Mute?“ fragte man ihn, eine heitere Antwort provozierend. Gilbert schnell: „Wie einem Löwen in einer Daniel-Grube.“ R. E.

— Als die Studenten einem schlechten Musikus die Fenster einwarfen, schrieb der Dichter Göckingk folgendes Epigramm:

Zum wenigsten hat unser Geigenmann
Mit Orpheus doch der Aehnlichkeiten eine:
Daß er, wie dieser, auch die Steine
Selbst in Bewegung setzen kann. H. S.

— (Moderne Vergiftung.) „Ach, ich bin zu unglücklich! Gestern in der Soiree bei Geheimrats haben sie mir meine Tochter und damit auch mein Leben vergiftet!“ — „Ja, wie ist denn das geschehen?“ — „O, sie sang nur drei Lieder und bekam Applaus — und heute ist sie schon unausstehlich, will zur Bühne gehen und hält sich für eine große Künstlerin!“ m.

— In einer großen amerikanischen Musikzeitung fand sich jüngst folgende Notiz: „Stimmausbesserung! Wer seine Stimme durch falsche Methode, Ueberanstrengung oder Unvorsichtigkeit verdorben hat, kann sie ausgebessert erhalten. Keine Medizinen, keine Diät, keine Operation, nur ein einfaches, leichtes Mittel! Man adressiere unter ‚Reparatur‘ an das Blatt.“ m.

— Einem Lehrer des Kontrapunktes, dem kein Schüler nahen durfte, ohne sich mit einigen strengen Fugen bewaffnet zu haben, riet ein Freund, er solle über seine Thür die Inschrift setzen lassen: „Unbefugten ist der Eintritt verboten!“ H. S.

Ball-Seide 75 Pfg.
bis Mk. 18.65 p. Met.
Eigenes Fabrikat!

sowie **schwarze, weisse** u. **farbige „Henneberg-Seide“** in allen Preislagen! — zu Roben und Blusen **ab Fabrik! An jedermann franko und verzollt ins Haus.**

Seiden-Damaste	v. **Mk. 1.35—18.65**	**Ball-Seide**	v. **75 Pfge.—18.65**
Seiden-Bastkleider p. Robe	„ **„ 13.80—68.50**	**Braut-Seide**	„ **Mk. 1.15—18.65**
Seiden-Foulards bedruckt	„ **95 Pfge.— 5.85**	**Seiden-Tafft**	„ **„ 1.35— 6.85**

per Meter. **Seiden-Armûres, Monopols, Cristallques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines**, gestreifte u. karrierte Seide, seidene **Steppdecken-** und **Fahnenstoffe** etc. etc. — **Muster umgehend.** — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (K. u. K. Hoflieferant).

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnements-Quittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

☛ **Antworten auf Anfragen aus Abonnentenkreisen werden nur in dieser Rubrik und nicht brieflich erteilt.**

(Kompositionen.) S., St. Petersburg. Sie fragen, ob noch in diesem Jahrhundert ein Liedchen von Ihnen in der Neuen Musik-Zeitung erscheinen werde. Gewiß, wenn Sie sich vom Cantus firmus bis zu einer ansprechenden Klavierbegleitung emporgeschwungen haben werden. Das Petersburger Konservatorium wird Ihnen gern den Weg zu einem Liede zeigen, das des Druckes wert erscheint. — **E. G., J . . . . n.** Ihr Können ist ein ungewöhnlich bedeutendes. Dies beweisen vor allem Ihre glänzend gesetzten Variationen und Ihre Fugenstudien, die Etüde, nicht minder die beiden Chöre und der edle Trauermarsch. Wer in der absoluten Musik so zu Hause ist, wie Sie, vermag es selten, graziöse Melodien auf den Schild zu heben und sie ohne den Ballast von vielen Durchführungsnoten zur Geltung zu bringen. Besser als zu viele Durchgangsnoten ist jene Einfachheit, die wie ein inniges Volkslied zum Herzen spricht. Ihre Polka fängt graziös an, verliert sich aber in einem Dickicht von kurzen Noten, die schwer und undankbar zu spielen sind. Im Walzer könnte die Melodie etwas mehr jauchzen, obwohl auch da die Harmonisierung höfliche Verbeugungen verdient. Bedeutend könnte man die Weihnachtsstimmung nennen, wenn der Accordengang darin ruhiger wäre. Der Rheinländer ist lieblich im Melos und läßt bis auf wenige ergrübelte Stellen einen günstigen Eindruck zurück. — **A. M., Zürich.** Ihr Marsch ist recht flott und verdient instrumentiert zu werden. — **N. T., Mitau.** Ihr Cantus firmus beweist, daß Sie sich für Poesie interessieren und nach dem angemessenen Tonausdruck von gutgewählten Versen suchen. Sie haben ihn auch diesmal gefunden. — **N. S., Metz.** Eine elastische, aber durchaus ungeschulte Begabung spricht aus Ihrem Liede. Wozu giebt es so viele Harmonielehren? Sie alle wollen gelesen und studiert werden. Greifen Sie doch nach einem der vielen in der Neuen Musik-Zeitung empfohlenen Lehrbücher! Ihr Talent schreit förmlich danach. — **A. C., Csik . . . . da (Ungarn).** Ihr Walzer, der den Eindruck eines düstern Präludiums macht, bezeugt den Ernst Ihres kompositorischen Strebens. Sie müssen in Zukunft Gesangsmotive, womöglich heitere, in Ihren Kompositionsversuchen zur Geltung bringen. — **H. W., Wald.** Ihre beiden gemischten Chöre beurkunden eine ungewöhnliche Satzgewandtheit, die sich nicht bloß in den selbständigen Tongängen der einzelnen Stimmen, sondern auch in der wechselnden Vierstimmigkeit der Tenöre und Bässe sowie der Soprane und Alte ausspricht. Viel Effekt im Konzertsaale müßte besonders der Chor: „Der Schäfer“ erzielen. Ihnen braucht es um einen Verleger nicht bange zu sein. Klopfen Sie wo immer an, man wird Ihnen freundlich entgegenkommen. Die Verleger von Chören sind Ihnen ja aus der Neuen Musik-Zeitung bekannt. — **E. Gr., Thmts.** Ihr Lied interpretiert den Text feinsinnig.

(Gedichte.) E. G., Schw. Ihre Gedichte enthalten manchen feinen Gedanken, denen nur weniges zu einer tadellosen Ausdrucksform fehlt. Sehr hübsch ist das Gedicht: „Gute Nacht.“ — **X. Y.** Ihr formschönes Gedicht: „Andacht“ werden wir bringen.

K. K., B—n. 1) Sie scheinen hinreichend vorbereitet zu sein, um die Klavierwerke unserer Romantiker spielen zu können. Bei H. Litolff (Braunschweig) und bei Peters (Leipzig) erhalten Sie billige Ausgaben von Mendelssohn, Schumann, Weber und Chopin. Dann treten Sie an die leichteren Sonaten von Beethoven in der akademischen Ausgabe von H. Litolff oder in der von Bülow redigierten heran. 2) Ueber gemeinfaßliche Lehrbücher zum Selbststudium der Kompositionslehre wurde an dieser Stelle sehr häufig Bescheid gegeben. Lesen Sie doch im Briefkasten nach. Auch in Bücherbesprechungen wurden jüngst erst einige treffliche Schriften erwähnt. Es war dies auch für Sie geschrieben. 3) An einem günstigen Erfolg ist bei Ihrem Fleiß und ernstem Streben nicht zu zweifeln.

Abonnent in Cannes. Die Gedichte von D. Saul werden Sie durch jede Stuttgarter Buchhandlung erhalten. Die Adresse des Dichters: Stuttgart, Schützenstraße 8.

P. W., Kl.-R. Von einer Verbreitung der Jankó-Klaviatur ist uns nichts be-

Technikum Mittweida.

Königreich Sachsen.

Höhere technische Lehranstalt für Elektro- und Maschinentechnik.

Programme etc. kostenlos durch das Sekretariat.

MUsikalischer ULK

Preis je 1 M. 60 Pf.

Heft 6 enth. 4 Klavierscherze.
Heft 8 „ 4 Geigenscherze.
Heft 10 „ 4 Leierkastenlieder.
Heft 11 „ 4 Hobelbanklieder.
Heft 12 „ 4 Schnadahüpfln.

Theaterverlag Eduard Bloch in Berlin W. 8, Leipzigerstrasse 34.

Waldemar Meyer-Quartett.

Prof. **Waldemar Meyer,** I. Violine; **Max Heinecke,** II. Violine (und Klavierbegleitung bei Solovorträgen); **Dagobert Löwenthal** (Bratsche); **Albrecht Löffler,** Cello.

Winter 1898—99. Sechs Konzerte Berlin-Singakademie, vier Konzerte Frankfurt a. O., drei Konzerte Stettin, Kottbus, Wittenberg, Fürstenwalde etc.

Oktober: Tournee Ost- u. Westpreussen. **November:** Tournee Thüringen und Rheinpfalz.

Berliner National-Zeitung: Emoll-Quartett Beethoven. Klangschönheit und rhythmische Präcision liessen nichts zu wünschen übrig. Das wunderbar tiefe Adagio kam in ergreifender Schönheit zu Gehör. Der Vortrag des Finales war von hinreissendem Feuer.

Freisinnige Zeitung: Der dichtgefüllte Saal bewies, wie sehr diese Matineen der auserlesenen Künstler im besten Sinne des Wortes populär geworden sind.

Reichsbote: Herr Prof. Waldemar Meyer ist unseren besten Geigern unbedingt beizuzählen, und seine Auffassung und sein ganzer künstlerischer Geist ist es, der die anderen drei sehr tüchtigen Musiker leistet.

Kleines Journal: Der zahlreiche Besuch bewies, dass das Unternehmen grosser Sympathie begegnet, und Herr Meyer und Genossen verdienen sie wirklich, denn ihr Ensemblespiel lässt wenige Wünsche unbefriedigt.

Börsenzeitung: Es giebt in Berlin nicht viele Konzerte, die sich eines so wirklich guten Publikums rühmen können, — nicht weil es zum guten Ton gehört, sondern weil es einen guten Ton Musik zu hören giebt!

Allgemeine Musik-Rundschau: Die Interpretation ist eine so gediegen künstlerische, dass man die Konzerte dieses berühmten Meisterquartetts als wahre Festtage in der jetzigen musikalischen Hochflut bezeichnen kann.

Königsberger Hartungsche Zeitung: Das Waldemar Meyer-Quartett, welches in meisterhaftem Zusammenspiel Haydns-Kaiserquartett und Beethovens Harfenquartett zu Gehör brachte. Der allgemeine Beifall zeigte, dass durch solche Ausführung die Liebe zur Kammermusik in weiten Kreisen geweckt und gestärkt wird!

Tilsiter Zeitung: Seit dem Florentiner Quartett hat man wohl selten Gelegenheit gehabt, einem solchen wahren Kunstgenusse zu lauschen.

Eisenacher Tagespost: Die Leistungen des Quartetts sind grandiose; Reinheit und Klarheit des Spiels bewunderungswürdig und das Ensemble wohl kaum zu übertreffen. Prof. Waldemar Meyer aber selbst ist ein Geigenkünstler von Gottes Gnaden, dessen blendende Technik, Eleganz der Bogenführung und bestrickendes, seelenvolles Spiel das Auditorium des Musik-Vereins zu rauschenden Beifallsstürmen hinriss.

Programmaufstellung: Zwei Streichquartette, dazwischen Solo-Vortrag von Prof. Waldemar Meyer.

Engagements zu richten an die **Geschäftliche Leitung des Waldemar Meyer-Quartetts.** **Berlin** W. 30 — Motzstrasse 17.

Karn-Orgel-Harmonium

in allen Grössen und allen Preislagen.
Erstklassiges Fabrikat.

D. W. Karn, Hamburg, Neuerwall 87

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart.

Musikal. Jugendpost.

Illustrierte Zeitschrift für die Jugend.

Preis pro Quartal Mk. 1.50.

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung oder direkt vom Verlage.

Inhalt von Nr. 2.

„Auf hoher See.“ Erzählung von F. Hornig. „Einführung in die Oper.“ Von Carola Belmonte. „Königskinder.“ Ein musikalisches Märchen von Ernst Rosmer und Engelbert Humperdinck. (Schluß.) „Graf Géza Zichy.“ (Mit Porträt.) „Violinstudien zum Selbstunterricht.“ Von A. Eccarius-Sieber. „Musikalisches Plauderecken.“ „Litterarisches.“ (Mit zwei Illustrationen.) — Briefkasten. — Rätsel. — Anzeigen.

Musik-Beilage:

W. A. Mozart, „Der Vogelfänger bin ich ja,“ Klavierstück.

Franz Abt, „Morgenandacht,“ Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.

☛ **Probenummern gratis und franko.** ☚

Gegründet 1794.

Rud. Ibach Sohn

Hof-Pianofortefabrikant Sr. Maj. des Königs und Kaisers.

Barmen. ✦ Köln. ✦ Hamburg.

Flügel und Pianinos.

Name als „Marke“ geschützt.



In den Apotheken aller Länder erhältlich. Bequeme Dosirung. Migränin-Tabletten à 0,37 Gr. in Flacons à 21 Tabletten. Näheres eventuell durch **Farbwerke Höchst a. M.,** Deutschland.

☛ „Pulver“ verlange man in den Apotheken ausdrücklich mit der Aufschrift „**Migränin**“.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen sind zu beziehen:

Einbanddecken

zu

Neue Musik-Zeitung

Jahrgang **1898**

(mit Gratis-Beilage: **„Walzer“**. Den Abonnenten der Neuen Musik-Zeitung gewidmet von **Karl Kämmerer**).

Einfache Ausgabe: Rote Leinwand mit Goldtitel, **Preis M. 1.—.**

Pracht-Ausgabe: Rote, grüne oder braune Leinwand mit reicher Gold- und Schwarzdruckpressung, **Preis M. 1.50.**

(Bei direkter Zusendung vom Verlagsorte 30 Pf. mehr für Porto.)



Jede Schachtel der aus den Salzen der **König Wilhelms-Felsenquellen** bereiteten **echten Emser Pastillen** ist mit einer Plombe versehen. Man verlange daher stets **„Emser Pastillen mit Plombe“**

kannt geworden. Es wurden uns vor Jahren schon Aufsätze über dieselbe eingeschickt, die wir nicht aufnahmen, weil wir von den Qualitäten der neuen Klaviatur nicht selbst überzeugt waren. Bei der letzten großen Ausstellung in Berlin hat nun Prof. Hausmann dem Publikum das neukonstruierte Instrument erklärt und darauf brillant gespielt. Es besitzt, wie wir einsahen, vorzügliche Qualitäten und man erzielt auf demselben bedeutende Klangeffekte. Prof. Hausmann meinte, daß man das Spiel auf der Jankó-Klaviatur in einem halben Jahre erlerne. Wenden Sie sich an diesen Anwalt der Jankó-Klaviatur.

Abonnentin Lemberg. Geben Sie uns Ihre Adresse einer intimen Mitteilung wegen gefälligst an.

H. F., Essen. Bei einer richtigen Schulung der Kopfstimme weicht man vor einem F oder G nicht zurück. Unsere Liederkomponisten thun es leider nicht anders und lassen die Stimme am Schlusse des Gesangsstückes gewöhnlich auf einem hohen Ton hinaufklettern. Wer nicht mitklettern kann, singt die fatale Stelle um eine Oktave tiefer oder geht dem hohen Tone durch einen supplierten tieferen Ton aus dem Wege. Im übrigen werden wir, soweit es uns möglich ist, Ihrem Wunsche Rechnung tragen.

P. K., Berlin SW. Wir haben Ihren Wunsch unserem Berliner Korrespondenten mitgeteilt, der nach seinem Ermessen verfügen wird.

G. N., Spandau. Nur die erste der gebundenen Noten wird angeschlagen.

J. R., Reichenau. Schaffen Sie sich die Walzer und Operetten (Fledermaus) von Joh. Strauß, die Walzer und Mazurken von Chopin und Ph. Scharwenka forie die Walzer von Waldteufel an. (H. Litolff, Braunschweig.)

☛ Die Rücksendung unverlangter Manuskripte kann ohne Mitgabe des Portos nicht verbürgt werden.

Eingesandt.

Die Stellenvermittelung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins ist über ganz Deutschland verzweigt und umfaßt auch England, Frankreich und Italien. Auch die Stellenvermittelung seiner Musiksektion hat sich trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens das Vertrauen von Familien und Schulen erworben. Aus der großen Zahl ihrer Mitglieder kann sie die besten Kräfte auswählen, wenn es gilt, der Schule Gesang- und Klavierlehrerinnen zuzuführen oder geeignete Lehrerinnen zu Privatunterricht zu empfehlen. Daher wende man sich um Musiklehrerinnen an Frau Claus, Leipzig, Grassistr. 33, um andere Lehrerinnen aber an die Centralleitung der Stellenvermittelung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins, Leipzig, Hohe Straße 35, im Lehrerinnenheim.

* * *

— Dem Leichnerschen Fettpuder hat vor einem Vierteljahrhundert der große Chemiker A. W. Hoffmann den Ehrenpreis gereicht und seit dieser Zeit haben sich die Leichnerschen Schönheitsmittel über die ganze Erde verbreitet. Weder ein deutsches, noch ein französisches oder englisches Fabrikat kann sich einer solchen allgemeinen Verbreitung rühmen, wie die deutschen Gesichtspuder Leichners. Tausende von neuen Mitteln sind in den letzten 25 Jahren mit ungeheurer Reklame erschienen, sie sind wieder verschwunden, oder führen ein kärgliches Scheinleben. Wer aber einmal die wohlthuende Wirkung von Leichners Puder erprobt hat, läßt nicht mehr ab davon; noch heute, wie vor 25 Jahren, bezieht ihn Adelina Patti; denn der Puder verschönt und konserviert die Haut und hat die schätzenswerte Eigenschaft, daß man ihn als Puder nicht sieht.

C. F. Schmidt,
Musikalienhandlung und Verlag,
Specialgeschäft für
antiquarische Musik
und Musiklitteratur,
Heilbronn a. N.,
versendet
gratis und franko
Musikalien-Kataloge:

No. 267a. Nachtrag. Musik für Harmonium und Orgel.
„ 268. Musik für Blasinstrumente, ferner für Harfe, Guitarre, Zither, Xylophon, Mandoline, Trommel, Harmonika, Ocarina, Pauken etc.
„ 270. Vokalmusik (Lieder, Duette, Terzette, Frauenchöre).
„ 271. Bücher über Musik.
„ 274. Vokalmusik, Kirchenmusik, grössere Gesangwerke etc.
„ 275. Musik für Pianoforte 2 ms. und 4 ms., sowie Klavierauszüge ohne Text.
„ 276. Militär-(Harmonie-)Musik.
„ 277. Musik für grosses und kleines Orchester.
„ 278. Musik für Streichinstrumente mit oder ohne Pianoforte.

Musiklitterarische Anfragen werden gratis beantwortet.

Drögemeyer, H. A., Die Geige. Mit eingehender Belehrung über den internat. Geigenschwindel. 204 S. M. 2.—.
Graedener, C. G. P., System der Harmonielehre. 296 pag. (M. 4.50.) M. 2.50.
Irgang, W., Leitfaden d. allgemeinen Musiklehre. 4. Aufl. M. —.80.
Riemann, Hugo, Dr., Neue Schule der Melodik. 222 pag. (M. 4.50.) M. 2.50.
— **Systematische Modulationslehre** als Grundlage der musikal. Formenlehre. 208 pag. (M. 4.50.) M. 2.50.
— **Elementar-Musiklehre.** 76 pag. M. 1.20.
Zoder, Max, Kurzgefasste Harmonielehre m. viel. Notenbeisp. Gr. 8°. 103 pag. broschiert. M. 1.50.
☛ Bei Voreinsendung des Betrages portofreie Zusendung!

111 der beliebtesten Tänze für Piano z. B. Weisst du Muatterl, Faust-Walzer, Blaue Donau (Strauss) etc. nur 3 Mark. Catalog gratis. **Paul Zschocher**, Musikhandl., **Leipzig.**

Probe-Nummern vom
„Klavier-Lehrer“
Musikpädagogische Zeitschrift
(Herausgeber Prof. E. Breslaur) werden auf Verlangen gratis u. franko versandt.
Berlin S., Brandenburgstr. 11. **Wolf Peiser Verlag.**

Dr. Oetkers
Backpulver à 10 Pfg.
giebt feinste Kuchen und Klöße. Die millionenfach bewährten Rezepte gratis von den besten Colonialwaren- und Drogengeschäften jeder Stadt oder von Apothekenbesitzer
Dr. A. Oetker, Bielefeld.

WEICHOLD'S SAITEN Gegründet 1834. quintenrein, unübertroffen.
Bogen Mk. 14–40. Kunstvolle Reparaturen.
GEIGENMACHEREI.
Richard Weichold, Dresden-A.
Alleinverkauf der Stelzner-Instrumente. Pragerstr.

Verlag von **Carl Grüninger, Stuttgart.**
Ole Bull, der Geigerkönig.
Ein Künstlerleben.
Frei nach dem Original der **Sarah C. Bull** bearbeitet von **L. Ottmann.**
Mit dem Kupferstichporträt des Künstlers. 8°. 233 Seiten.
Herabgesetzter Preis M. 1.50 (früherer Ladenpreis M. 3.50).
Der Lebenslauf und Bildungsgang **Ole Bulls** ist ein hochinteressanter; die Erlebnisse desselben in fast allen Ländern Europas, sowie Amerikas, seine Beziehungen zu den ersten Kunstgrössen und Musikprotektoren seiner Zeit werden in obiger Biographie, auf authentische Quellen gestützt, in fesselnder Weise zur Darstellung gebracht. Freunde und Verehrer des Künstlers, dessen Berühmtheit mit jener Paganinis wetteiferte, sowie alle ausübenden Musiker werden auf obiges schöne und gehaltvolle Werk aufmerksam gemacht.
☛ **Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung.**

Hildach-Album.
10 der beliebtesten Lieder von **Eugen Hildach**, hoch, mittel, tief. Preis à Mk. 3.—.
Fielitz-Album.
12 der beliebtesten Lieder von **Alex. v. Fielitz**, hoch, mittel. Preis à Mk 3.—.
Heinrichshofens Verlag, Magdeburg.

Frisoni's Gicht-Heiler.
(Liq. acid. salic. comp.)
Zu beziehen nur durch die Apotheken oder franko Nachnahme M. 4.20 vom Hauptversand
G. Brand, Apotheker, Rieblingen a. D. (Württbg.).

Siebzehn Medaillen.
ODONTA
ZAHN-WASSER
zur Pflege des Mundes und Erhaltung der Zähne.
F. WOLFF & SOHN
Hoflieferanten Karlsruhe.
Filiale Wien Kölnernotgasse 6.
35 jähriger Erfolg.
Mit Recht wird F. Wolff & Sohn's Odonta-Zahnwasser jedem andern Präparat vorgezogen, da es einen wirklich feinen, äusserst angenehmen Geschmack hat und zur Pflege des Mundes wie Erhaltung der Zähne ein Mittel von ganz hervorragender Wirksamkeit und bis heute noch unübertroffen ist.
Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Friseur- und Drogengeschäften.

Die schönsten Märsche
der Neuzeit sind:
Hahn, Frisch gewagt! für Piano M. 1.—.
Rennert, Sachsen-Thüringen, do. M. 1.—.
Elegante Ausstattung.
Frankozusdg. geg. Betrag i. Marken.
Verlag P. Pabst, Hofmusikalhdlg., Leipzig.

MUSIKFÜHRER
Gemeinverständl. Erläuterungen zu Orchester- u. Chor-Werken.
Preis pro № 20 Pfg. Verl. H. Bechhold, Frankfurt a. M.



M. & H.-Orgeln sind zu haben in allen bedeutenden Piano- und Orgel-Handlungen. Wo nicht vertreten, durch die Filiale **Berlin.** Vertreter: **Paul Koeppen**, Friedrichstr. 236 (Chamisso-Haus) u. durch den General-Vertreter
C. C. Bender, Amsterdam (Holland.)
☛ Reich illustrierter Katalog gratis und franco. ☚

Populäre
Harmonielehre
in Unterrichtsbriefen
von **Ernst Böttcher.**
Preis geheftet Mk. 1.80, geb. Mk. 2.40.
Sehr geeignet zum Selbstunterricht.
C. A. Kochs Verlag, Dresden.

in der **Brieflicher Unterricht** **MUSIKTHEORIE** unter Mitwirkung **hervorragender Theoretiker!!!**
Gründliche Belehrung über alle die Musik betr. Fragen.
Preise für Correcturen etc. sehr billig bemessen.
Herausgabe geeigneter Compositionen in vornehmer Ausstattung.
Prospect gratis u. franco.
H. vom Ende's Verlag, Köln a. Rh.

Neu! D. R. G. M. **Neu!**
Verbesserter Universalzitherpinsel
(Staubpinsel, Wischer u. auswechselbarer Fleckenputzer) reinigt gründlich ohne die Politur z. verkratzen, das Stück z. 1 Mk. franko. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.
W. Denzer in **Freiburg i. B.**



Vorzügliche, kreuzsaitige
PIANINOS
mit Patent-Resonanz-Platten
— D. R. P. No. 96328. —
Unübertroffen in
Ton und Dauerhaftigkeit
von M. 450. — bis M. 1200. —
Grösste Auswahl.
Verlangen Sie illustr. Catalog.

Silbenrätsel.

an, co, dor, en, i, ma, na, ne, ni, o, or, os, per, re, ris, ro, tes, ther.

Zu den vorstehenden 18 Silben, aus denen neun Wörter gebildet werden sollen, suche man eine, allen neun Wörtern gemeinsame Mittelsilbe. Es entstehen dann dreisilbige Wörter von folgender Bedeutung: ein italienisches Fürstengeschlecht, ein Barde des 3. Jahrhunderts, ein asiatisches Reich, ein weiblicher Vorname, ein ägyptischer Gott, ein häßlicher Grieche, eine italienische Stadt, ein weiblicher und ein männlicher Vorname. Die Anfangsbuchstaben der richtig geordneten Wörter nennen eine spanische Insel.

Versteckrätsel.

In nachstehenden Sätzen ist je ein Wort enthalten; die gefundenen Wörter nennen hintereinander gelesen ein Citat von Schiller.

1) Adolf rührte sich noch immer nicht.
2) Sie hatte den ganzen Morgen Tonleiter geübt.
3) Was ich denk und thu', trau' ich andern zu.
4) Das Wasser war sehr trübe.
5) Er besuchte Freunde in der Stadt.
6) Zumeist erboste ihn die Undankbarkeit des Knaben.
7) Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.
8) Der gute Wille vermag viel.

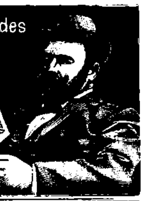
Auflösung des Rösselsprungs in Nr. 1.

Was du geträumt in grüner Jugend,
Das mache wahr durch Männertugend;
Die frühsten Träume täuschen nicht.
Doch wisse, Träume sind nicht Thaten:
Ohn' Arbeit wird dir nichts geraten,
Die Tugend trägt ein ernst Gesicht.
Arndt.

Auflösung des Citatenrätsels in Nr. 1.

Wie groß wird unsere Tugend, wenn unser Herz bei ihrer Uebung bricht.

Richtige Lösungen sandten ein: Anna Cronmüller, Stuttgart. Wilhelmine Seemann, Laibach.



Ueberzeugen Sie sich von der Leistungsfähigkeit des Tuch-Versandhauses SÖLTER & STARKE Schweidnitz, Schlesien. SPECIAL-HAUS für bessere u. beste Qualitäten Stoffe. Bei Herren-Kleider Stoffen ist das Beste immer das Billigste.

In der Verlagsbuchhandlung von **Carl Grüninger** in **Stuttgart** erschien ein

höchst interessantes Werk,

von dem erstere überzeugt ist, dass es **in allen Kreisen, die sich mit Musik beschäftigen**, bei **Musikern** und **Musikfreunden** das regste Interesse wachrufen wird.

Es ist ein Werk des rühmlichst bekannten

Prof. Emil Breslaur,

das den Titel trägt:

Melodiebildungslehre

auf Grundlage des harmonischen und rhythmischen Elements.

Preis brosch. M. 2.40, eleg. geb. M. 3.—.

Einige Gutachten:

Sehr geehrter Herr Professor! Besten Dank für die Zusendung Ihrer Melodiebildungslehre. Mit lebhaftem Interesse habe ich dieselbe durchgesehen, und gereicht es mir zu besonderem Vergnügen, Ihnen über Ihre Methode, und besonders über die Art und Weise, wie Sie systematisch zu gleichzeitiger Pflege des melodischen, harmonischen und rhythmischen Elementes anleiten, meine volle Anerkennung auszusprechen. **Jul. Schulhoff.**

Ihnen sehr dankend für die Zusendung Ihres Werks „Melodiebildungslehre", das ich mit Aufmerksamkeit und Interesse durchgelesen habe, freue ich mich, in demselben eine wertvolle Beihilfe für Musikstudierende zu sehen. Der Lehrstoff ist systematisch, vortrefflich geordnet, und muss den Schüler sicher und erfolgreich zu dem von Ihnen gestellten Ziele führen. Ich halte dieses Lehrbuch für sehr nützlich und wünsche demselben die möglichste Verbreitung.

Petersburg. **Johannsen,** Direktor des Kaiserlichen Konservatoriums.

Bestellungen vermitteln alle Buch- oder Musikalienhandlungen; wo eine solche nicht am Platze, wolle man sich direkt an die Verlagsbuchhandlung wenden.

Berliner Ausstellung 1896 prämiiert

Leichner's Fettpuder

Leichner's Hermelinpuder und Aspasiapuder

sind die besten unschädlichen Gesichtspuder, geben der Haut einen zarten, rosigen, jugendfrischen Ton. Man merkt nicht, dass man gepudert ist. Zu haben in der Fabrik Berlin, Schützenstrasse 31 und in allen Parfümerien. Man verlange stets: Leichner'sche Waren!



Pianinos kauft man am billigsten zu Original-Fabrikpreisen bei **W. Hoffmann,** Berlin SO., Reichenbergerstr. 154. Nur eigenes, von Fachleuten anerkannt erstklassiges Fabrikat. Coulante Zahlungsbedingungen. Kat. franko, langj. Garantie. 27 verschiedene Modelle. Vertreter gesucht. Herr Hofpianofabrikant H. Tuch, Magdeburg, schreibt am 18. 1. 97.: „Herrn W. Hoffmann, Pianofabrikant, Berlin, bin ich sehr gern bereit, zu bestätigen, daß die von ihm seit 3 Jahren bezogenen Pianos sich ganz tadellos bewährt haben. Es sind Instrumente von weicher, edler Klangfarbe, vorzüglicher Spielart und guter Stimmhaltung. Mit einem Worte, Pianos, die sich durch ihre guten Eigenschaften selbst empfehlen."

Edition Schuberth

Verlag classischer und moderner Musik in billigen Prachtausgaben für alle Instrumente. Ueber 6000 Nrn.! Vollständige Verzeichnisse gratis und franko von J. Schuberth & Co., Leipzig.

Rossini.

Neu in Kollektion Litolff sind erschienen: **Rossini, Ouverture Tell.** Zu 2 Händen. Preis: 30 Pf. — Zu 4 Händen: 60 Pf. Für Violine und Klavier: 50 Pf. **Rossini, Stabat mater.** Klavierauszug mit Text: 1 M. 20 Pf. Die 4 Chorstimmen dazu: je 15 Pf. **Henry Litolffs Verlag in Braunschweig.**

Gebrüder Hug & Co. Leipzig. Königsstrasse 20, empfehlen **Harmoniums** **Cottage-Orgeln** **Pedal-Harmoniums.** Billige **Pfeifen-Orgeln.** Preiscourant gratis und franko!

Kleine Anzeigen (Chiffre-Annoncen) betr. „Stellengesuche" „Vakanzen" „Beteiligungen" „Ankäufe" „Verkäufe" „Verpachtungen" „Kapitalien" „Auktionen" „Wohnungen" besorgt für alle Zeitungen und Zeitschriften zu den gleichen Preisen wie die Zeitungen selbst die an allen großen Plätzen vertretene Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

NB. Die auf Chiffre-Annoncen einlaufenden Offertbriefe werden uneröffnet und unter strengster Verschwiegenheit den Inserenten zugesandt.



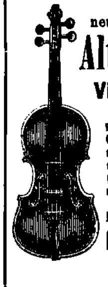


Schuster & Co., Sächs. Musikinstr.-Manufaktur, **Markneukirchen 346.** Vorzügliche Leistungen in neuen Instrum. u. Repar. — Grosses Lager alt. Streichinstrum. **Direkter Bezug** a. d. Centrale, daher **keine Grossstadtpreise.** — Hauptkatalog u. Liste üb. alte Streichinstr. postfrei.

PIANINOS von M. 400.— an. **Harmoniums** von M. 80.— an. Amerik. Cottage-Orgeln, Flügel, Klavierharmoniums. Alle Vorteile. Höchster Rabatt. Illustr. Katalog, der grösste seiner Art, frco. Nichtgefall. Instrum. auf meine Kosten zurück. **Wilh. Rudolph in Giessen 321.**

Technikum Altenburg S.-A. für Maschinenbau Elektrotechnik u. Chemie. Lehrwerkstätte. Programme kostenfrei.

Unser neuester Katalog über **Alte Violinen** **Violas u. Cellos,** sehr reichhaltig an garantiert echten Objekten ital. Ursprungs, darunter Instrumente I. Ranges (Stradivarius, Guarnerius, Amati etc.) steht Liebhabern kostenlos z. Diensten. **Hamma & Cie., Stuttgart.** Handlung alter Streichinstrumente, grösste des Kontinents.



Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. **Kleine Geschichten.** 6 Klavierstücke von Ignaz Neumann. Heft I, II, III Preis à 60 Pf.

Reparatur-Werkstätte als vorzüglich bekannt. **Eugen Gärtner** Königl. Hof-Instrumentenmacher **Stuttgart** a Atelier für Geigenbau. *Selbstgefertigte* **Meisterinstrumente** in höchster Vollendung nach Original. berühmter Meister. Grosser edler Ton. Leichte Ansprache. Von ersten Künstlern gerühmt. **Bedeutendes Lager** ächter, alter ital. u. deutscher **Streich-Instrumente.** *Feinste Bogen, Etuis, Quintenreine Saiten.* Jll. Preisliste gratis u. franco.



Meister-haft gearbeitete **Musik-Instrumente jeder Art** liefert unt. Garantie **Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.** Illustr. Preisliste umsonst u. portofr.

Stellengesuche, Stellenangebote, An- und Verkäufe aller Art, Pensionsgesuche etc kostet die kleine Zeile 60 Pf. — Aufträge an die Expedition in Stuttgart oder an eine der Filialen von Rudolf Mosse.

Kleiner Anzeiger.

Die Gebühren sind der Bestellung gleich beizufügen. Für eine Zeile sind 10 Silben, für ein Wort aus grösserer fetterer Schrift zwei Zeilen und für Weiterbeförderung von Chiffre-Briefen 50 Pf. extra zu berechnen.

Kunstgesang-Institut. **C. A. Herm. Wolff,** Kapellmeister in **Hamburg,** Grindelhof 23. Vollständ. Ausbildg. f. **Oper, Konzert, Lehr- u. Dirigentenfach.** Lehrfächer: **Klavier** (Methode Lebert u. Stark), **Harmonie- u. Kompositionslehre** (Meth. C. A. Herm. Wolff), **Tonbildung** (Müller-Brunow, Jul. Hey etc.), **Rhetorik** (Hey, R. Benedix, Skraup), **Mimik, Vortrag u. Darstellung** (Meth. berühmter Meister). Eintritt jederzeit. Mässiges Honorar.

Echt ital. Geige (Gaglianus) mit schönem grossem Ton ist billig zu verkaufen. — Näheres bei **W. Kaiser,** Schlossstrasse 87, **Stuttgart.**

Gesucht zu hohem Preis das Werk: **Vidal, La lutherie** et les célèbres luthiers italiens. Angebote unter **M. T. 6380** an **Rud. Mosse, München,** erbeten.

Libretto für einaktige Oper, frisch verfasst, gegen einmaliges Honorar abzutreten an Komponisten oder Verleger. Adresse: „**Libretto 20**" an **Rudolf Mosse,** Annoncen-Expedition in **Wien.**

Komponist gesucht. Gewissenhafter junger Musiker, in Orchestration bewandert; der sich einem Kollegen zu gemeinsamer Arbeit anschliesst. Offerten „hauptpostlagernd" Strassburg i. Els. sub **R. H. 49.**

Pensionat f. Töchter aus vornehmen Fam vollbes. z. verk. Haush., Sprachen, Gesang, Klavier, Malen, 25–30. Musikstunden auch i. Orte. Off. s. V. U. 3730 an **Rudolf Mosse, Berlin C.,** Königstr. 56.

Gesucht: ein **Musiklehrer** in ein Privatinstitut. Hauptinstrument: **Violine.** Anmeldungen sub Chiffre **Z. W. 122** an **Rudolf Mosse, Zürich.**

Kompositionen jegl. Art werden druckreif gemacht, beliebig arrangiert u. eventuell in Verlag genommen. Näheres **J. Bartsch, Rorschach** i. d. Schweiz.

Konservatorium zu kaufen gesucht. Detaillierte Anträge unter **J. D. 6689** bef. **Rudolf Mosse, Berlin SW. Diskretion zugesichert.**

Instrumentationen, Arrangements etc. werden ausgeführt. **Briefl. Unterricht in allen Fächern d. Komposition.** Man verlange Prospekt. **Puttmann,** Musikdir. **Eberswalde.**

Neuer Flügel (renommierter Fabrik), Ankaufspreis M. 1500.—, ist Umstände halber für M. 1200— bar zu verkaufen. Näheres unter **S. F. 1114** an **Rud. Mosse, Stuttgart.**

Komponisten, auch Nicht-Fachmusikern, ist Gelegenheit geboten, kleinere Produkte für **Klavier,** Gesang, Violine etc. mit geringen Kosten z. **veröffentlichen.** Prospekte versendet **H. Beck,** Reinsburgstr. 75, I. **Stuttgart.**

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)
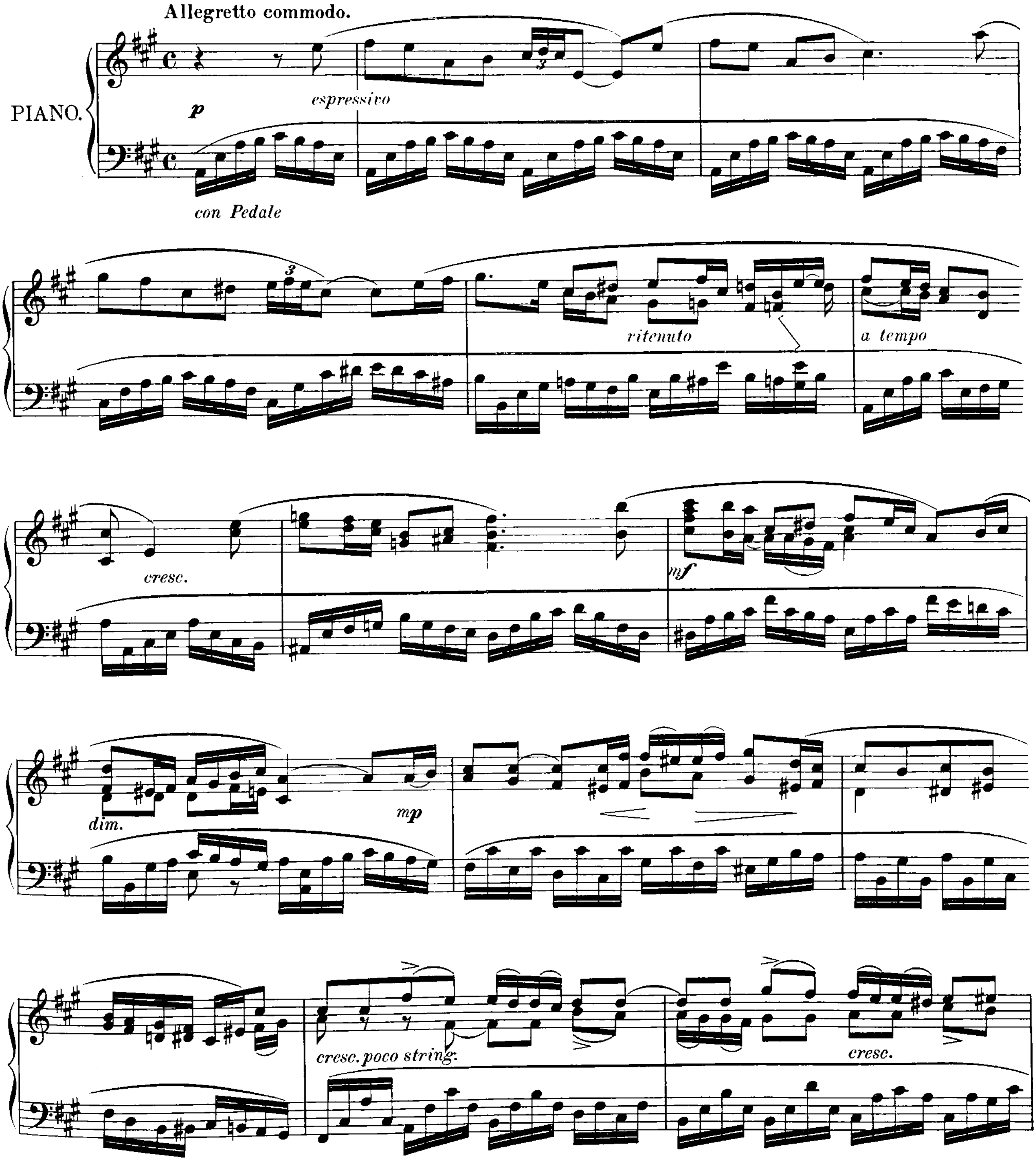
Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt der „Neuen Musik-Zeitung" untersagt.

XX. Jahrgang. Musik-Beilage zur Neuen Musik-Zeitung. Stuttgart-Leipzig 1899.
No. 3. Preis per Quartal 1 Mk. — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- und Musikalien-Handlungen entgegen.
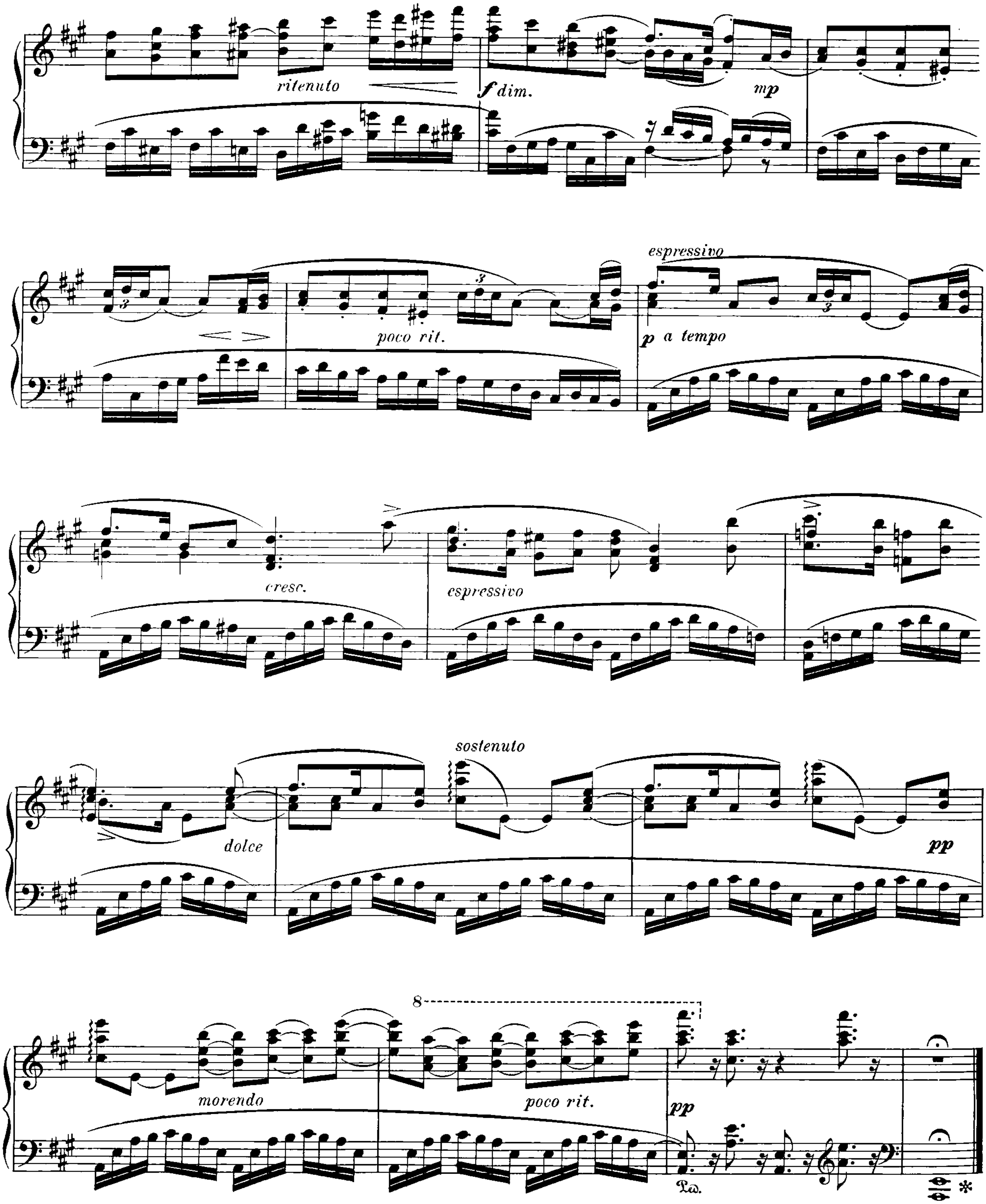
Fräulein Henriette Schelle.

Gondoliera.

Ernst Heuser.



Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.
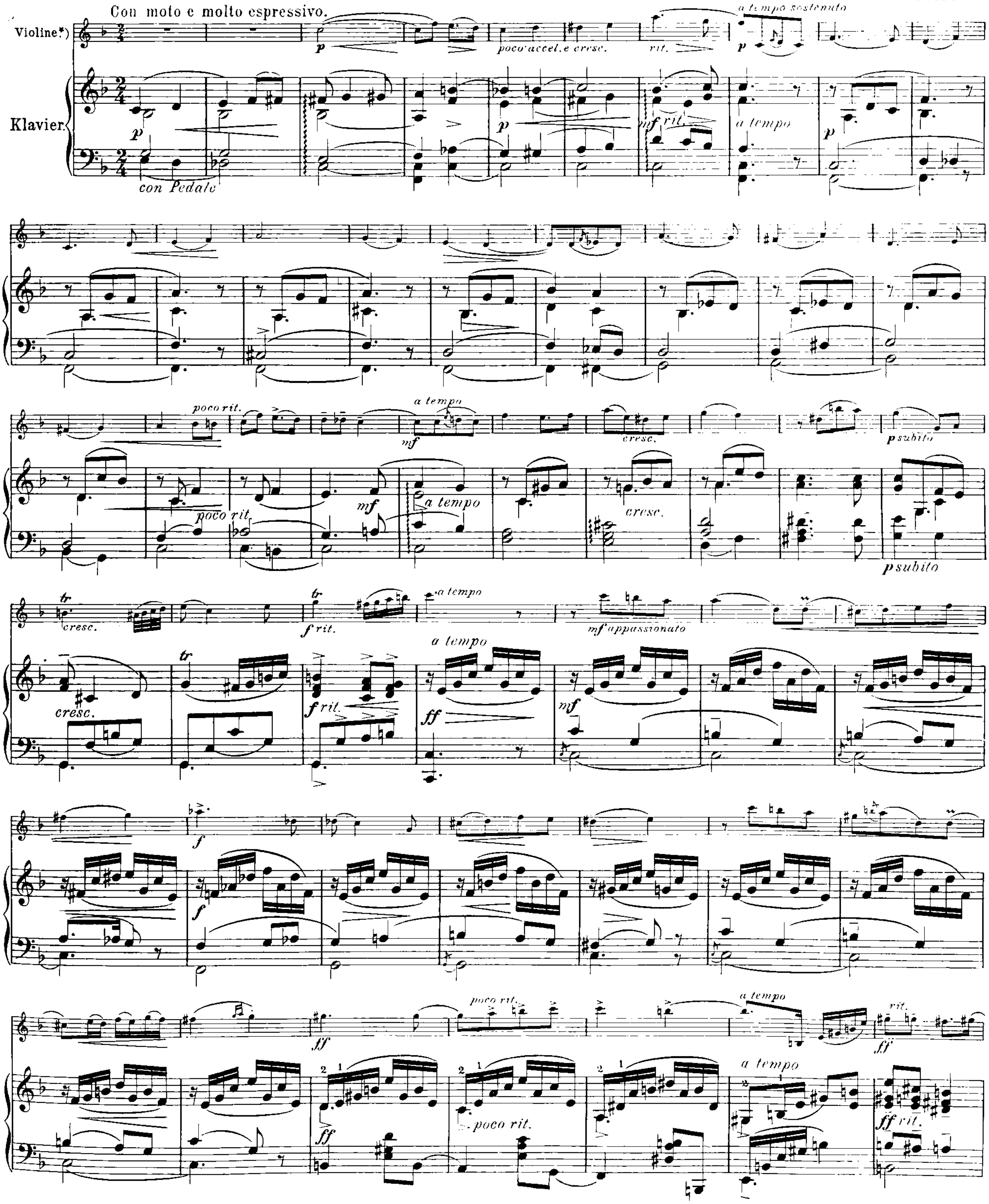

ritenuto
f dim.
mp
poco rit.
espressivo
p a tempo
cresc.
espressivo
sostenuto
dolce
pp
8
morendo
poco rit.
pp
Ped.
*

Herrn Carl Schimmelbusch.

Romanze
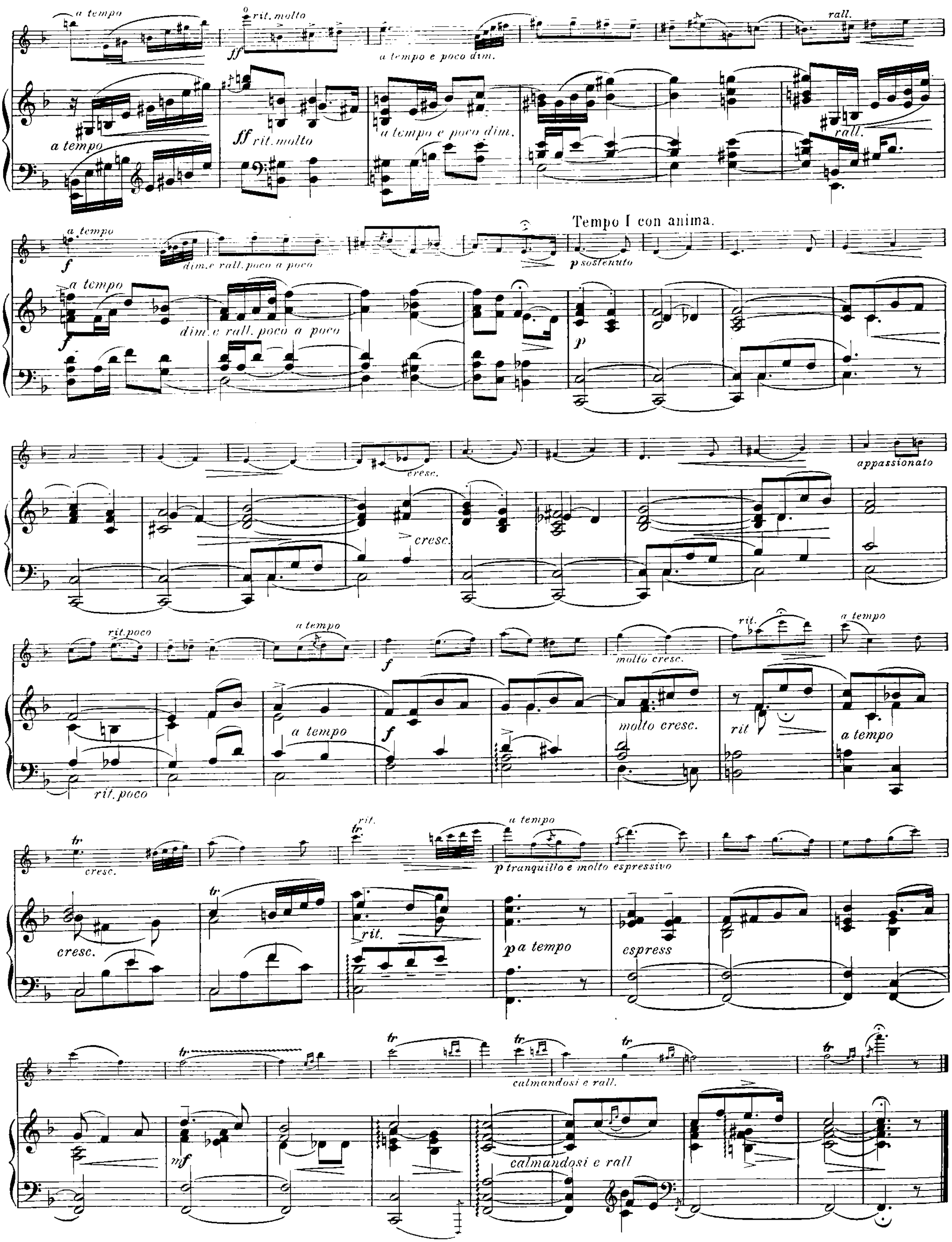
für Violine oder Violoncello und Klavier.

Th. Grieben.



Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.

* Wenn Violoncell, dann eine Oktave tiefer zu spielen.


a tempo
rit. molto
ff
a tempo e poco dim.
rall.
ff rit. molto
rall.
f
dim. e rall. poco a poco
Tempo I con anima.
p sostenuto
p
cresc.
appassionato
rit. poco
molto cresc.
rit
cresc.
p tranquillo e molto espressivo
rit.
p a tempo
espress
mf
calmandosi e rall.
calmandosi e rall

XX. Jahrgang Nr. 4. Stuttgart-Leipzig 1899.



Neue Musik-Zeitung.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart-Leipzig (vorm. P. J. Tonger in Köln).

Vierteljährlich sechs Nummern (mindestens 72 Seiten Text mit Illustrationen), sechs Musik-Beilagen (24 Seiten großes Notenformat), welche Klavierstücke, Lieder, sowie Duos für Violine oder Cello und Pianoforte enthalten.

Inserate die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 75 Pfennig (unter der Rubrik „Kleiner Anzeiger" 50 Pf.). Alleinige Annahme von Inseraten bei Rudolf Mosse, Stuttgart, Leipzig, Berlin und dessen Filialen.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, und in sämtl. Buch- und Musikalien-Handlungen 1 Mk. Bei Kreuzbandversand im deutsch-österr. Postgebiet Mk. 1.30, im übrigen Weltpostverein Mk. 1.60. Einzelne Nummern (auch ält. Jahrg.) 30 Pfg.

Josephine von Artner.

Für den Soubrettenbedarf der deutschen Bühne bietet das Konservatorium der Kaiserstadt an der schönen blauen Donau ein unerschöpfliches Reservoir: es ist das Klondyke, das Goldland für das sehnsuchtsvolle Suchen der Theater-Intendanten und Direktoren. Wie die Mehrzahl der zu Ruf und Ruhm gelangten Soubretten der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts, wie die Königin unter ihnen, Pauline Lucca, stammt auch Josephine von Artner aus dem an Sangeslust dem deutschen Rhein nicht nachstehenden Wien. Vielleicht waren es schon die ersten Eindrücke, welche die kleine Josephine in der Wiege erhielt, die ihren späteren Beruf bestimmten: denn eine Eigenschaft, die eine echte Vollblut-Soubrette nicht entbehren kann, die „Schneidigkeit", wachte über ihren ersten Tagen; — ist doch Fräul. von Artner die Tochter eines k. k. österreichischen Obersten. Die vorsichtige Wahl ihrer Eltern und die nicht minder glückliche Auswahl eines so vorzüglichen Gesangmeisters wie Professor Reß, bewahrten die junge Künstlerin vor dem düsteren Schicksale so mancher Kollegin. Josephine von Artner führte ein guter, von Hindernissen freier Weg zu den Höhen des Erfolges. Das Schmierenelend und alle die Kämpfe, die eine Novize so oft zu bestehen hat, blieben ihr erspart, da sie sofort nach Absolvierung ihrer Studien am Wiener Konservatorium in den Verband des Leipziger Stadttheaters einzutreten befähigt war. Und schon damals schmückten die junge Stirn reiche Lorbeeren. Im Jahre 1889 ging ein Lieblingswunsch der Künstlerin in Erfüllung: von der Bühne des Wiener Hofopernhauses her konnte sie urbi et urbi zeigen, welche Früchte ihr Talent zeitigte — Früchte, die auch den Kundigen in Wien so begehrenswert erschienen, daß man ihr einen Vertrag an die Wiener Hofoper anbot. In ihren Verband trat Frl. von Artner noch in demselben Jahre, und als gefeieres Mitglied gehörte sie ihm an, bis im Jahre 1893 Hofrat Pollini das inzwischen zu voller Reife gelangte Talent mit einer massiven goldenen Kette an sein Institut in Hamburg band. Hier wirkt die sympathische Künstlerin seitdem in angesehenster Stellung, ein erklärter Liebling der verwöhnten und nicht eben leicht zu befriedigenden Hanseständter;, von hier aus hat Frl. von Artner im Laufe der Jahre alle die Gastspielreisen unternommen, die ihren Namen weit über die Grenzen des Vaterlandes verbreitet haben, und zu den ersten, mit allgemeiner Befriedigung aufgenommenen Thaten der neuen Theaterleitung gehörte das Neuengagement der Künstlerin auf weitere drei Jahre.



Josephine von Artner.

In unseren Tagen, in denen in der Gesangeskunst sich die verschiedenartigsten Einflüsse schlimmer Art geltend machen, in denen die Schönheit nicht mehr als das oberste Gesetz gilt, ist eine Künstlerin wie Frl. von Artner ein wahres Labsal. Von der Natur mit einem Organe aus lauterem Golde, einer Stimme von blendendem Glanze beschenkt, interessiert Frl. von Artner zunächst hervorragend als Gesangskünstlerin. Wenn sie singt, scheint sie mir einem inneren „Muß" zu folgen; der Nachtigall gleich jubelt und jauchzt sie, all ihr Empfinden setzt sich um in Töne von berückender Pracht. Denn die Schulung hat dem Organ alle Schlacken genommen, keine Unart trübt den Genuß ihrer Kunst. Sie ist weder eine Tremolo-Virtuosin, noch eine Ton-Akrobatin; edel und frei ist der Ton durch zwei selten schön egalisierte Oktaven bis zum hohen c. Am üppigsten und schönsten in den Schneeregionen der menschlichen Stimme. In der Ueberwindung technischer Schwierigkeiten wird Frl. von Artner weitgehenden Ansprüchen gerecht: mit ihrer sauberen, leichtflüssigen Koloratur kann sie getrost manche Specialität in die Schranken fordern, und zu denjenigen Künstlerinnen, welche die Waffen strecken müssen, wenn es an Mozart geht, gehört sie wahrlich nicht. Dazu ist sie noch eine durch und durch musikalische Natur, die den Kenner nicht durch Intonationsmängel, schlechte Oekonomie des Atems und der Logik widersprechende Phrasierung kränkt.

Ihrem sonnigen Temperamente und ihren lustigen Augen nach, aus denen alle Kobolde herauslachen, ist Frl. von Artner die geborene Soubrette, und in den gewichtigsten Rollen dieses Faches dürfte sie an der deutschen Bühne zur Zeit keine überlegene Rivalin haben. Aber die von rastlosem Streben, das dem Rasten bekanntlich Schranken setzt, beseelte Künstlerin hat sich zu wiederholten Malen Ausflüge in das jugendlich-dramatische und das Koloraturfach gestatten können. Ohne die Befürchtung, damit Ikarusversuche zu wagen, denn wer so viel kann, wie Frl. von Artner, der darf wagen. Neben den ersten Soubrettenrollen, einem entzückenden Freischütz-Aennchen und Diavolo-Zerlinchen, singt Frl. von Artner hier auch die Leonore (Troubadour), die Susanne u. s. w., ein Beweis für die Verwendbarkeit der Künstlerin. Auf dem Konzertpodium blühen Frl. von Artner gleichfalls reiche Ehren; als tapfere Vorkämpferin für neue Lieder schätzt sie ein großer Teil der jungen, noch namenlosen Komponistenwelt, der weiß, was er einer solchen Patin seiner Musenkinder zu danken hat. Als Jüngerin des gefürchteten Sopran-Solos in der neunten Symphonie aber erregt Frl. v. Artner Aufsehen, wann und wo immer sie es singt.

Während der Sommermonate gehört Frl. von Artner zu den Stammgästen im Bayreuther Festspielhause und zu den Lieblingen der Villa „Wahnfried" und im vorigen Herbst ist sie sieggekrönt zu-

rückgekehrt von einem längeren Gastspiele am Covent-Garden-Theater in London. Das Gesunde der ganzen Art Frl. von Artners bietet die beste Gewähr dafür, daß ihr Schicksal auch weiterhin unter glücklichen Sternen stehen wird. Gegen die Zufälligkeiten ihres Berufes verleiht ihr positives Können ihr den sicherften Schutz.
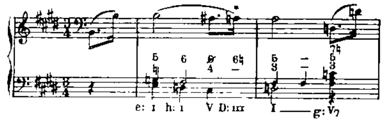
Hamburg. **Heinrich Chevalley.**

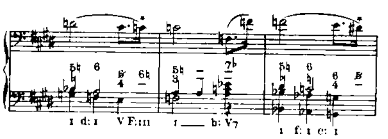
Melodisches und Harmonisches bei Rich. Wagner.
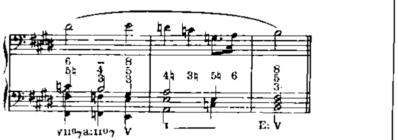
Von Prof. Dr. **S. Jadassohn.**

(Fortsetzung.)

Da, wo Wagner innerhalb einer Melodie modulatorische Ausweichungen in entferntere Tonarten giebt, sind diese durch den sequenzenmäßigen Aufbau der Melodie bedingt, in ihr angedeutet und zur Beleuchtung der richtigen Darstellung derselben notwendig. Das feierlich ernste Thema des Andante maestoso der Ouverture zu Tannhäuser beginnt in E und gelangt im sechzehnten Takte zu einem Halbschlusse in der Dominant-Tonart H dur; hier reihen sich die folgenden acht Takte an, welche, von E moll ausgehend die Tonarten D dur, G moll, F dur, B moll, E moll und A moll berührend, nach H dur zurückführen, wo alsdann das Thema wieder in E dur anhebt. Die eingehende Erklärung aller in den beregten acht Takten enthaltenen Accorde und deren Modulationsgang gebe ich im Notenbeispiele. Obschon auch die mit Sternchen * bezeichneten Sechzehntelnoten im ersten und dritten Takte als wirkliche Accordnoten erklärt sind, möchte ich doch den Leser bitten, dieselben nicht so, sondern vielmehr wie das im fünften Takte stehende, dem folgenden Accorde vorschlagende Sechzehntel, als sogenannte Anticipationsnoten aufzufassen.
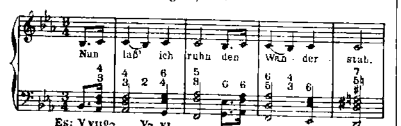






Diese acht Takte sind in ihrer sequenzmäßigen Steigerung höchst charakteristisch für die Innigkeit der Büßerstimmung im Chore der Pilger in der dritten Scene des ersten Aktes; sie sind zu den nachstehenden Worten komponiert: „Ach, schwer drückt mich der Sünden Last, kann länger sie nicht tragen! Drum will ich auch nicht Ruh' noch Rast, und wähle gern mir Müh' und Plagen."

Im dritten Akte intoniert der Gesang der heimkehrenden Pilger das ganze erste Thema des Andante maestoso, mit welchem die Ouverture in E dur beginnt, in Es dur. Die Wiederholung der zweitaktigen melodischen Phrase wirkt durch die veränderte Führung der Harmonie ergreifend.



Hier weiß Wagner die innerhalb vier Takten auf dem Intervall einer großen Sekunde sich haltende Melodie zum Ausdrucke der Stimmung der Pilger zu verwerten, deren Gemüt durch Sühne und Buße beruhigt ist.

Wagner schreibt in seinen Operndichtungen vorzugsweise Melodien für Gesang; er ist aber in seiner Melodiebildung durchaus nicht einseitig. Melodiefloskeln, wie sie bei andern minderbegabten Komponisten zur Manier werden, an denen der Autor mit positiver Sicherheit erkannt werden kann, finden sich bei Wagner nicht vor. Schablonenhafte Modulationen, die oft wiederkehren, die Vorliebe für einzelne Accorde, die häufige Anwendung derselben Kadenzen sind bei Wagner nicht zu finden; er komponiert auch nicht bestimmte Opernpartien für einzelne bestimmte Sänger oder Sängerinnen, für deren Stimmeigentümlichkeit und Stimmumfang die Rolle — oft genug auf Kosten der Wahrheit des Ausdrucks — von vornherein in Aussicht genommen wird, für welche die Rolle gedacht und geschrieben, denen sie angepaßt wird; er macht auch den Ausführenden nicht Zugeständnisse, damit sie ihre besondere Kehlfertigkeit zeigen können. Wagner verlangt vom Sänger nur richtigen Ausdruck; in den lyrischen Momenten giebt er ihm Gelegenheit genug, die wahrhaft schöne Art zu singen, den eigentlichen bel canto zu zeigen. Endlose Textwiederholungen zum Zwecke mehr oder minder geschmackvoller Rouladen, Passagen und anderer Verzierungen wird man bei Wagner vergebens suchen. Aber eben das jederzeitige Bestreben, wahr und charakteristisch zu sein, giebt der Wagnerschen Melodik und Harmonik eine außerordentliche Mannigfaltigkeit. Zunächst deklamiert Wagner stets richtig; er läßt nicht auf irgend einem nebensächlichen Worte oder auf einer einzelnen Silbe verweilen, um daselbst eine Verzierung, einen Triller, eine Fioriture zu geben; er zeigt in der Melodiebildung auch nicht eine besondere Vorliebe für einzelne, oft wiederkehrende Lieblings-Intervalle, er verwertet aber alles und jedes da, wo es ihm nötig erscheint, um durch die Melodie die wahre Stimmung zum richtigen Ausdrucke zu bringen.

(Schluß folgt.)

Anne-Marie.

Litauische Erzählung von **Herbert Fohrbach.**

(Fortsetzung.)

Anne-Marie erwiderte: „Man steckte mich mit vierzehn Jahren in einen Dienst, aber ich hielt's nicht lange aus dort, ein paar Wochen nur, dann machte ich mich aus dem Staube. Es ist auch gar zu trübselig, tagaus, tagein den Schmutz, den andere hereintragen, aus der Stube schaffen zu müssen."

„Und wohin gingst du, als du deinen Dienst verlassen hattest?" forschte Abries.

„Ich zog mit einer Seiltänzerbande mit."

„Wie! Litten denn das deine Eltern?"

„Du glaubst doch nicht etwa, daß ich sie um Erlaubnis fragte?" klang es lachend zurück. „Ich kann dir sagen, du, ich war froh, als ich nichts mehr von ihnen sah. — Sie haben nie ein freundliches Wort für mich gehabt," setzte sie leiser hinzu.

„Du hast also keine guten Tage daheim verlebt? — Was war denn dein Vater?"

„Ein Trunkenbold und Tagedieb, und meine Mutter that genau dasselbe, was er that."

„Wielange zogst du denn mit der Seiltänzerbande umher?"

„Ein halbes Jahr lang, da hatte ich die Geschichte satt. Denn da ich nämlich weder mit glänzenden Kugeln, Tellern und Flaschen Ball spielen, noch auf dem Seile tanzen lernte, weil ich zu ungestüm, zu wild war, traktierte man mich immerfort mit Schimpfreden und das vertrug ich nicht. Ich ging, und war drei Jahre hindurch bei verschiedenen Budenbesitzern in Stellung. Dort hatte ich so gut wie nichts zu thun. In bunte Lappen gehüllt, diente ich ihnen als Aushängeschild. Später bin ich für ein paar Monate mit einer Schauspielertruppe mitgezogen, aber auch das behagte mir nicht."

„Und dann?"

„Dann lernte ich einen Tierbändiger kennen, durch dessen Fürsprache ich bei einem Cirkus ankam. Ich ließ mich dort zuerst als Schlangenbändigerin sehen, dann führte ich dressierte Wölfe vor und endlich gab mein Beschützer meinen Bitten nach und erlaubte mir, mit ihm gemeinsam im Raubtierkäfig zu arbeiten. Es überkam mich jedesmal ein ganz wundersames Gefühl, wenn sich die geschmeidigen Leiber an meinen Knieen rieben und die düster glühenden Augen furchtsam und haßerfüllt zugleich auf mich starrten. Da war besonders eine Bestie, die ich gerne hatte, ein Tiger, weil sie sich immer und immer wieder aufbäumte gegen meinen Willen und den ihren geltend zu machen versuchte. Es war so viel Stolzes, Selbstbewußtes in dem Tier! Oft sah es mich an, als ob es sagen wollte: „Warte nur, du wirst doch noch vor mir zittern!"

„Und kam es dazu?" schaltete Abries ein.

Sie runzelte die Brauen und biß sich auf die Lippe.

„Ja," sagte sie endlich, und ihre klare Stimme klang plötzlich heiser und müde. „Eines Abends war's. James, der Mann mit dem ich zusammenarbeitete, und ich, waren erst vor wenig Augenblicken zu dem Tiger in den Käfig getreten, als die Bestie sich plötzlich zusammenduckte, gleich darauf wieder emporschnellte und sich in gewaltigem Sprunge auf meinen Freund warf. Ja, da bebte mir das Herz im Leibe. Hätte das Tier sich auf mich geworfen, so würde ich keine Furcht empfunden haben — aber James! — für sein Leben zitterte ich."

„Und was wurde aus deinem Freund?"

„Zerrissen, zermalmt, bis zur Unkenntlichkeit entstellt, lag er zu meinen Füßen, als ich die Bestie mit einem Schuß niederstreckte. Der sterbende Tiger aber warf mir noch einen letzten triumphierenden Blick zu."

„Wie es scheint, hast du mehr Trübes als Lustiges erlebt auf deinen Wanderfahrten," sagte Abries.

Sie hob schweigend die Achseln.

„Und doch kannst du so hell lachen und so wild tanzen," fuhr er fort, um gleich darauf, tief Atem schöpfend, hinzuzusetzen: „Und verstehst es, in der Brust anderer neue Lebenslust zu erwecken."

„Woher weißt du denn das?" fragte sie mit leisem Spott.

„Ich weiß es, ich habe es heute an mir gesehen," sagte er hastig und leise. „Ich war einst ein fröhlicher Bursche, allezeit zu Scherz und Spiel aufgelegt, dann bin ich stiller geworden und finsterer und habe mich mehr und mehr von allem zurückgezogen, Eves wegen, denn sie ist eine ernste Natur."

„So lebst du also nicht glücklich mit dem Blondkopf?"

„Glücklich?" Er stieß einen Seufzer aus. „Meine Frau liebt mich von Herzen und auch ich habe sie lieb, aber —"

„Nun aber?"

„Ja, was ist da zu reden!" meinte Abries. „Es wäre alles gut, wenn sie ein wenig fröhlicher wäre."

„Es giebt auch eine stille Fröhlichkeit."

„Darauf verstehe ich mich nicht," erwiderte er kopfschüttelnd.

Sie schwiegen eine Weile und lauschten auf das Rollen des Donners und das halb klagende, halb wütende Heulen der See, über welche in kurzen, starken Stößen mit Pfeifen und Sausen der Sturm fuhr. Immer höher bäumten sich die graugrünen schäumenden Wasser empor und immer wilder stürmten sie strandaufwärts.

„Komm, laß uns gehen, Anne-Marie!" drang Abries in das Mädchen, „du kannst hier nicht länger bleiben."

„Ich will aber nicht fort."

Er beugte sich vor und sah ihr in die Augen.

„Hast du vergessen, daß du dich heute schon einmal meinem Willen gefügt hast," sagte er. „Du wirst auch jetzt nachgeben."

Sie lachte leise auf.

„Ach, du! Ich hätte mich deinem Willen gefügt? Wenn ich nicht selbst danach Verlangen getragen hätte, mit dir zu tanzen, so wärst du wohl nie dazugekommen, den Arm um mich zu legen."

„Was du sagst! Und warum wolltest du mit mir tanzen?"

„Selbstverständlich weil du mir gefielst."

„Und gefalle ich dir noch?"

„Seltsame Frage!"

„Ja oder nein!"

„Nun denn ja, in drei Teufels Namen, wenn du es denn durchaus hören willst, obgleich ich nicht weiß, was du davon hast."

„Was ich davon habe? Ja, soll ich es denn nicht gerne hören, daß du mir gut bist?"

„Das habe ich nicht gesagt, sondern nur, daß du mir gefällst."

„So bist du mir also nicht gut?" forschte er.

Sie kehrte ihm plötzlich voll das Gesicht zu, doch

ohne ihn anzusehen. Den Blick über seine Schultern hinweg in die Ferne richtend, sagte sie leise: „Ich weiß es nicht."

„Anne-Marie!" stieß er plötzlich mühsam heraus, und sie fühlte wie die Hände bebten, welche die ihren umklammert hielten. „Ich fühle es, daß ich zu Grunde gehen muß, wenn du mich verläßt. Bleibe bei mir! Ich bitte dich!"

„Und dein Weib?"

„Eve? — O, Eve wird sich darein finden, wenn ich ihr sage, daß ich nicht leben kann ohne jemand um mich zu haben, der zu lachen versteht," versicherte er eifrig.

„Meinst du? — Hm! — Ja, aber wie stellst du dir denn die Geschichte eigentlich vor? Als was sollte ich denn wohl in deinem Hause leben? Als deines Weibes Magd?" Sie sah ihn spöttisch lächelnd an, und entzog ihm ihre Hände. „Das kannst du doch am Ende nicht verlangen."

„O du!" rief er in vorwurfsvollem Ton. „Nein, du sollst unsere Hausgenossin, unsere Freundin sein und arbeiten können wann und was du willst."

„Glaubst du wirklich, daß bei diesem Zusammenleben etwas Gescheites herauskommen möchte?" sagte sie. „Ich nicht!"

„Anne-Marie," bat er, „verlaß mich nicht! Willst du mich denn zu Grunde gehen lassen?"

„Schüttle die weiche Hand, die dich sanft aber stetig zu Boden drückt, vom Nacken," riet sie, dann erhob sie sich, raffte Bündel und Stock auf und reichte Abries die Hand. „Lebe wohl!"

„Nein, ich lasse dich nicht!" rief er verzweifelt aufspringend. „Ich kann, ich will dich nicht lassen!"

Sie blickte zum Himmel empor, an welchem kein einziger Stern mehr funkelte.

„Ein paar Minuten noch, und wir haben den schönsten Regen," sagte sie. „Wenn du nicht machst, daß du nach Hause kommst, wird dir der Pelz gründlich ausgewaschen werden."

„Wo willst du hin?" fragte er dumpf.

„Dir aus den Augen, mein Freund. Ich sah, als ich heute nachmittag hier hinter der Düne saß, dort drüben, aus der Ferne einen Wald herüberschimmern, den will ich aufsuchen, um unter den Bäumen zu nächtigen."

„Du erreichst ihn nicht vor einer Stunde."

„Was thut das! Ich bin schon mehr als einmal bis auf die Haut naß geworden."

Sie wollte gehen, aber da stieß er plötzlich einen heisern Schrei aus und riß sie an seine Brust.

„Anne-Marie! Bleibe bei mir, Anne-Marie!" keuchte er. „Was soll werden, wenn du gehst? — Ich vermag das alte Leben nicht mehr weiterzuleben."

„Laß mich!" Sie rang mit ihm. Bündel und Stock entfielen ihr und das noch feuchte Haar umflog ihr vom wilden Ringen gelöst, Kopf und Schultern. Ich will nicht bleiben, ich will nicht!"

Mit einem gewaltigen Ruck machte sie sich plötzlich frei und stürzte an ihm vorüber in das Dunkel hinein.

„Anne-Marie!" rief er und sprang ihr nach, doch so laut er auch rief und so angestrengt er auch nach ihr suchte, er erhielt keine Antwort, noch vermochte er sie zu entdecken.

Der Sturm tobte immer heftiger, die See schäumte und raste und in all das Grollen und Wüten mischte sich des Donners majestätische, alles übertönende Stimme. (Fortsetzung folgt.)

Friedrich der Große und die Tonkunst.

Georg Thouret hat eine vortreffliche Monographie über „Friedrich den Großen als Musikfreund und Musiker" im Verlage Breitkopf & Härtel (Leipzig) herausgegeben. Die 192 Seiten starke Schrift umschließt das Ergebnis gründlicher musikgeschichtlicher Studien, vermeidet byzantinische Verbeugungen und illustriert sein historisches Material durch viele Notenbeispiele, die auf archivalischen Forschungen beruhen. Daß Thouret keine höfischen Rücksichten nimmt, beweist gleich das Vorwort. Nach diesem tadelte Friedrich der Große jene Herrscher, „welche die Wissenschaften vernachlässigen". Um sein Inkognito in Holland aufrechtzuhalten, verspottete der König sich selbst als Schriftsteller. „Ein in Versen und in Prosa Papiere verschmierender König versäume die ungleich wichtigeren Staatsgeschäfte und laufe Gefahr, der größte Pedant unter der Sonne zu werden. Der ist nicht mein Mann," meinte der „Kapellmeister des Königs von Polen", für welchen sich Friedrich der Große ausgegeben hat. Dieser nahm auch Anzüglichkeiten ruhig hin, wenn sie mit Witz gewürzt waren. So ließ Friedrich Wilhelm in seinem Tabakskollegium sich vom Kapellmeister Pepusch ein humoristisches Stück für sechs Fagotte komponieren, die als porco primo, secondo u. s. w. bezeichnet waren. Er ließ sich diese Komposition wiederholt vorspielen und schüttelte sich dabei jedesmal vor Lachen. Kronprinz Friedrich hörte davon und forderte den braven Cyniker Pepusch auf, das Stück über Tisch auch bei ihm zu Gehör zu bringen. Die Tafelrunde war versammelt und lachte im voraus über das musikalische „Gegrunze". Mitten im Saale standen sechs Notenpulte. Pepusch kam, brachte aber sieben Hoboisten mit, legte ernsthaft Noten auf die Pulte und sah sich, ein Blatt in der Hand, im Saale um. Friedrich der Große trat auf ihn zu und fragte: „Herr Kapellmeister, sucht Er etwas?" „Es fehlt noch ein Pult," erwiderte Pepusch. „Ich dachte, es wären nur sechs Schweine in seiner Musik?" „Ganz recht, Eure Königliche Hoheit; aber es ist noch ein Ferkelchen hinzugekommen, ein flauto solo."

Friedrich, bekanntlich ein eifriger Flötenspieler, erzählte seinem Lehrer und Hofvirtuosen Quantz diese Geschichte und fügte lachend hinzu: „Der alte Kerl hatte mich richtig angeführt, und ich mußte ihm noch gute Worte geben lassen, damit er das Ferkelchen nicht noch dazu vor meinem Vater produzierte."

Jetzt wären solche derbe Kapellmeisterscherze an einem europäischen Hofe nicht gut möglich.

Friedrich der Große war bekanntlich ein Freund der französischen Litteratur und hielt nicht viel vom deutschen Schrifttum. Um so aufrichtiger liebte er die deutsche Musik. Alle Tonkünstler seines Hofes: Quantz, Graun, Eman. Bach, Agricola, Nichelmann, Fasch und Reichardt waren Deutsche; auch die in Böhmen geborenen beiden Bendas hielten sich der Kultur nach für deutsch.

Der König wollte in seinem Opernhause nur Werke deutscher Komponisten aufführen lassen. Er hielt die deutsche Musik für die beste seiner Zeit, und suchte nicht in der Fremde das Gute, wenn er daheim das Bessere zu haben glaubte.

Nur mißfielen ihm die Choräle der protestantischen Kirche; so hat er das schöne Abendlied: „Nun ruhen alle Wälder" einfach für „dummes Zeug" erklärt. Mozart bemerkte über dieselbe Melodie, er wünschte sie komponiert zu haben. Friedrich konnte den Text nicht mitempfinden und ließ deshalb auch die Musik fallen. Er konnte eben nicht heucheln. Dagegen gefielen ihm die alten Choräle, welche seine Soldaten am Morgen vor Leuthen sangen; er fragte damals einen General: „Meint Er nicht, daß ich mit solchen Leuten heute siegen werde?"

Die Franzosen galten ihm in der Musik wenig. Bis zum siebenjährigen Kriege ließ er sich wenigstens die französische Tanzmusik gefallen, später nannte er sie „zappelig" und die ganze Musik der Franzosen „kindisch".

Der Geschmack des Publikums war in der Mitte des 18. Jahrhunderts in Deutschland dürftig genug. Ein Sänger mußte wie ein Instrument die schwersten Passagen ausführen; sonst galt er nicht für voll. Im Theater wollte man nur stark kolorierten Gesang hören; um den dramatischen Vorgang in der Oper kümmerte man sich nicht. Es kam vor, daß man, wenn ein berühmter Sänger nicht auf der Scene war, sich in die Logen zurückzog, Karten spielte oder Gefrorenes schlürfte, bis der Favorit oder die Favoritin wieder auftrat.

Friedrich der Große wurde von einem grundgelehrten deutschen Kantor in die Harmonielehre und den Generalbaß eingeführt und sein musikalischer Geschmack legte, durch den Unterricht Grauns und Quantzens befestigt, auf gelehrte Regelmäßigkeit immer großes Gewicht. Er beherrschte zwar den Kontrapunkt nie mit Leichtigkeit und ging in seinen Kompositionen der Fuge niemals ernstlich zu Leibe, doch fand er stets an strenger, thematischer Bearbeitung seine Freude. Der geistvolle König sagte im hohen Alter einmal zu einem Tonkünstler: „Es freut mich immer, wenn ich finde, daß sich der Verstand mit der Musik zu schaffen mache; wenn eine schöne Musik gelehrt klingt, das ist mir so angenehm, als wenn ich bei Tische klug reden höre."

Während er deutsche Komponisten hochhielt, weil sie auf musikalische Korrektheit große Stücke hielten, schätzte er Italiener wie Trajetta, Galuppi und Paisiello wegen ihrer Oberflächlichkeiten gering. Gleichwohl hielt er die schönen Stimmen und die Gesangsvirtuosität italienischer Sänger hoch.

Friedrich der Große hat vor dem siebenjährigen Kriege für die italienische Oper viel Geld ausgegeben. Die Sängerin Astrua lobte er in Poesie und Prosa; „sie mache Harpeggien wie die Violinen, rühmte er, und singe mit unendlicher Leichtigkeit und Schnelligkeit, was die Flöte spielt. Seitdem die Natur Kehlen gebildet habe, brachte sie nichts ähnliches hervor." Die Astrua bekam 6000 und die Tänzerin Barbarina 7000 Thaler jährlich, weil sie es gar so gut verstand, mit den Füßen zu trillern. Als die Astrua „rappelköppisch" wurde und eine Zulage verlangte, bemerkte Friedrich, „er bezahle sie zum Pläsir und nicht, um Vexiererei von ihr zu haben." Auf die Bittschrift um Gehaltserhöhung bemerkte der königliche Flötenspieler einer anderen unbequemen Sängerin: „Sie wird bezahlt um zu singen, nicht um zu schreiben." Bei einer unartigen Verweigerung des Gehorsams hat der König den italienischen Gesangsdrosseln mit einem „Sommeraufenthalte hinter den eisernen Gardinen von Spandau" gedroht. Dagegen hat der Sänger Porporino seine Stellung so gewissenhaft aufgefaßt, daß er nur vor Gott in der Kirche und vor dem Könige singen wollte. Porporino hat auch auf einer Urlaubsreise in Italien die Bitte, sich hören zu lassen, mit den feierlichen Worten abgeschlagen: „Meine Stimme gehört allein Gott und dem Könige von Preußen."

Weniger königstreu war der Tenorist Romani, ein großer Schlemmer, den auf die Bahn der Tugend zu bringen Friedrich sich vergebens bemühte. Der Tenorist würdigte vor einer Probe die Vorzüge eines edlen Bratens, den er mit Pontac begoß, in seinem Kabinett, als er die Stimme des Königs auf der Bühne vernahm. Erschreckt floh er mit Braten und Wein in einen leeren Garderobenschrank, fiel aber mit diesem um. Man suchte den Künstler lange, bis man ihn in einer kläglichen Verfassung fand. Der König, der die Opernprobe leitete, rief beim Anblick Romanis lachend: „Ah, Monsieur Romani, womit man sündigt, damit wird man bestraft."

Die Librettisten des Königs waren sehr mittelmäßig und Friedrich bemerkte witzig: „Die Vernunft muß man zu Hause lassen, wenn man in die Oper geht."

Im königlichen Opernhause zu Berlin gab es damals keinen Billettverkauf, da alle Zuschauer geladene Gäste des Königs waren. Dieser saß im Parkett, dicht hinter dem Orchester; die Prinzen und das persönliche Gefolge derselben nahmen hinter dem Monarchen in zwei Sesselreihen Platz. Die Königin und die Prinzessinnen nahmen die große Mittelloge, der hoffähige Adel den ersten, der nichthoffähige Adel und die höheren Beamten den zweiten Rang ein. Einzelne Logen blieben durchreisenden Fremden von Ruf vorbehalten, denen Eintrittskarten durch Fouriere in die Gasthöfe geschickt wurden.

Der dritte Rang endlich war für den Bürgerstand bestimmt. Die Bürgersöhne wirkten im Opernchore mit und traten zum Teile in Frauenröcken auf. Sittenstrenge Leute schüttelten dazu den Kopf, allein den Jungen machte das Theaterspielen ein größeres Vergnügen als die Schule. Es lag ein Hauch ursprünglicher, naiver Kunstfreude über jenen heiteren Tagen. Im Orchester saßen zwei Herren in roten Mänteln; es waren die beiden Grauns. Einer saß am Dirigierpulte, der andere war Primgeiger. Die ankommenden Prinzen zogen den Kapellmeister ins Gespräch, bei welchem dieser bei aller Höflichkeit seine würdevolle Haltung bewahrte. Kam der König, so rückten die im Parterre stehenden Gardes du Corps die Säbel. Der Monarch schritt entblößten Hauptes durch die frohe Menge, „wie eine Sonne, über deren Aufgang sich die Erde freut". Dann wurde die Königin-Mutter mit Pauken und Trompeten empfangen und das Orchester begann — „alle mit einem Strich zugleich".

Die Opernaufführungen hörten in Berlin 1757 auf. „Ich brauche Geld zu Kanonen und Pontons," bemerkte der König. Oper, Ballett, Kapelle, alles zerstreute sich, ohne eigentlich entlassen zu sein. Jeder mußte sehen, wo er blieb; denn die Gehälter konnten nur in schlechten Anweisungen weitergezahlt werden. Im Sommer 1759 wurde auch Friedrichs treuer Kapellmeister, Karl Heinr. Graun, zu Grabe getragen. Dieser Komponist schuf 26 große Opern, deren handschriftliche Partituren noch vorhanden sind. Des Wiederauflebens sind sie nicht wert, da sie aus langweiligen Recitativen und aus Arien bestehen, welche die Empfindungen der handelnden Personen in breitester, lyrischer, meist konzertmäßiger Aufführung schildern. Die Oper war damals ein Konzert, zu

dem das Drama den Vorwand bot. Graun hat die Ehrfurcht vor Friedrich dem Großen nicht weiter getrieben, als es sein künstlerisches Gewissen erlaubte. Als der König die Neukomposition einer Arie verlangte, weigerte sich Graun standhaft, diesen Wunsch zu erfüllen, legte die Hand auf die Partitur und soll gesagt haben: „Hier bin ich König."

Daß bei Graunschen Arien Thränen der Rührung flossen, erscheint beim Lesen der Noten unglaublich, aber sie wurden geweint. Die Stärke der Graunschen Melodik lag im Weichen, Lieblichen und Rührenden. Friedrich der Große liebte übrigens Arien nicht sehr, weil man darin „viermal dieselbe Sache sage".

Im Jahre 1771 lebte die Berliner Oper neu auf. Es wurden in Grauns „Ifigenie" die Frauenrollen von Kastraten gesungen, was sehr verspottet wurde. Friedrich erklärte einmal: „Lieber möchte ich mir von einem Pferde eine Arie vorwiehern lassen, als eine Deutsche in meiner Oper zur Primadonna haben." Da wurde ihm in einem Hofkonzert die Sängerin Elisabeth Schmeling aus Kassel vorgestellt, die ihn durch ihren Gesang bezauberte, worauf sie mit 3000 Thaler Gehalt engagiert wurde. Sie floh 1779 mit ihrem sittlich verkommenen Gatten Mara von Berlin und der König ließ sie laufen. Die Berliner Oper verfiel und als sie in Tagesblättern verspottet wurde, verbot Friedrich, darüber zu schreiben.

Thouret schildert noch ausführlich und anziehend die Pflege der Kammermusik am Hofe Friedrichs. C. Phil. Emanuel Bach wirkte bei den Aufführungen mit, konnte aber die befehlende Art des Königs nicht vertragen und zog bald nach Hamburg. Er meinte, ein Künstler gehöre der Welt an und sei keinem Herrscher unterworfen.

Auch der Vater Emanuels, der geniale Joh. Sebastian Bach, wurde zu Friedrich befohlen und durfte vor ihm phantasieren. Ein vom Könige gegebenes Fugenthema führte er sofort glänzend durch. Als der König sogar eine sechsstimmige Fuge von Seb. Bach hören wollte, wählte dieser selbst das Thema und erntete bei dessen Durchführung vom König die vollste Anerkennung. Das ihm von Friedrich selbst auf dem Klavier vorgespielte Fugenthema arbeitete Bach in Leipzig aus und widmete das vielsätzige Werk dem Könige als „musikalisches Opfer".

Das Flötenspiel Friedrichs des Großen wurde von Personen, die es verstanden und keine Höflinge waren, als künstlerisch gerühmt. Wenn der König ins Feld zog, begleitete ihn stets seine geliebte Flöte. Als die Gicht die Finger Friedrichs gelähmt hatte, ließ er alle Flöten für immer einpacken und sagte zu Franz Benda: „Ich habe meinen besten Freund verloren."

Georg Thouret schildert mit geschichtlicher Sachlichkeit den Charakter Friedrichs des Großen, der u. a. das wahrhaft fürstliche Wort gesprochen: „Ich wünschte, daß man bei uns nur in dem Grade für vornehm gehalten würde als man verdient, vornehm zu sein." Das Buch G. Thourets ist eine wertvolle Bereicherung der musikgeschichtlichen Litteratur.

Das malerische Element in den Liedern von Johannes Brahms.

Von **B. R.**

(Fortsetzung.)

Ein anderes von der überaus sinnlichen Wiedergabe von Höhe und Tiefe bildet das schöne Lied aus der mittleren Schaffensperiode des Meisters, das auch Klinger zu einer Radierung angeregt hat. Die Worte des Liedes lauten:

Ich ruhe still im hohen grünen Gras
Und sende lange meinen Blick nach oben,
Von Grillen rings umschwirrt ohn' Unterlaß,
Von Himmelsbläue wundersam umwoben.

Die schönen weißen Wolken ziehn dahin
Durchs tiefe Blau, wie schöne stille Träume,
Mir ist, als ob ich längst gestorben bin
Und ziehe selig mit durch ew'ge Räume.

Das metrisch und rhythmisch nicht gerade hervorragende Gedicht ist in der Umschaffung seitens des Musikers zu einem außerordentlich schönen Stimmungsbilde geworden, in welchem die Vorstellungen von der stillen Ruhe, den sehnsüchtig nach oben gerichteten Blicken, von der Himmelsbläue und den Wolken hoch oben geradezu plastische Verkörperung erfahren, wie sie die Worte auch nicht im entferntesten hervorzubringen vermöchten.

Und so sehen wir denn auch den Zeichner erst zu seinem Kunstwerk angeregt durch die Komposition und nicht durch den Dichter. Welche Mittel aber hat der Musiker angewandt, um zu einer so starken, sinnfälligen Wirkung zu gelangen? Die Tiefe hienieden und die Ruhe werden sechs Takte lang durch langsame, gleichmäßige, jambisch-rhythmisierte Schläge des Contra F wiedergegeben, über denen sich der F dur-Dreiklang ebenso langsam, aber in ganz gleichen Schritten, aus der großen bis in die zwei- und dreigestrichene Oktave erhebt, um vom dritten Takt an der Singstimme in der Mittellage Spielraum zu lassen. So sind mit den allereinfachsten Mitteln von Anfang an die drei Abstufungen Erdboden, darauf ruhender Mauer, Himmelshöhe, sinnenfällig zur Anschauung gebracht. Wenn dies Verhältnis während des ganzen oder auch nur des größten Teiles des Liedes so bliebe, so würde es einförmig und unkünstlerisch wirken, auch der Weiterentwickelung des Textes nicht entsprechen. So steigt denn schon vom fünften Takte ab die Begleitung der rechten Hand aus der Höhe in die Mittellage und noch tiefer hinab, um der Singstimme Gelegenheit zu geben, sich ihrerseits hoch darüber zu erheben, entsprechend dem Geistesflug, den die Gedanken des im Grase ruhenden Mannes in die himmlischen Regionen unternommen haben, um sodann zum Schluß der Strophe wieder in die Ruhelage zurückzukehren. Die zweite Strophe erlaubt mit kurzen, charakteristischen Aenderungen dasselbe Verhältnis zwischen Gesang und Begleitung, wodurch die musikalische Wirkung natürlich entsprechend vertieft wird.

Andere Beispiele für die musikalische Wiedergabe von Höhe und Tiefe, die unmittelbar malerisch wirken, aber in ihren Einzelheiten hier nicht weiter beleuchtet werden können, bieten noch die Lieder Op. 2, Nr. 4, „Weit über das Feld durch die Lüfte hoch" aus „Ivan" von Bodenstedt, wo namentlich der Schluß mit der hohen Lage der Singstimme und der begleitenden Accorde im viertletzten Takte mit der tiefen Lage in den zwei letzten höchst charakteristisch ist; Op. 7, Nr. 1, „Treue Liebe" von Ed. Ferrand, wo in der dritten Strophe die wirbelnde Wassertiefe sehr wirkungsvoll gemalt wird; aus demselben Heft, Nr. 3, „Anklänge" von Eichendorff, wo das 18 Takte hindurch pianissimo angeschlagene zweigestrichene c, nur hier und da von der Sekunde unterbrochen, die stillen Höhen malt.

Sehen wir also schon in den Werken der ersten Periode von Brahms' Schaffen diese Eigentümlichkeit deutlich ausgeprägt, so bieten auch die späteren Schöpfungen eine große Anzahl interessanter Beispiele. So nennen wir den Schluß des Liedes „Die Schale der Vergessenheit" (Op. 46, Nr. 3), wo die Musik in den Worten (der Text ist von Hölty) „Tauch' ich tief in den Schlummerquell" von packend malerischer und dabei doch musikalisch vollendeter Wirkung ist. Von ähnlicher Art ist die Stimmführung und Modulation in „Versunken" (Op. 86, Nr. 5) zu den Worten „als ob die Erde dunkel und leuchtend die Tiefe wär'", wobei aber die Gegensätze „dunkel und leuchtend" noch die rein körperliche Wirkung der Musik verstärken; schon vorher, bei den Worten „zwei tiefe Augen zogen mich mächtig niederwärts" ist die Melodie, trotzdem sie außerordentlich gesangvoll ist, doch so erfunden, daß die plastischen oder malerischen Vorstellungen einen ganz unmittelbaren Eindruck auf den Hörer machen müssen. In dem ergreifenden Rückertschen Gedicht „Mit vierzig Jahren" (Op. 94, Nr. 1) verdeutlicht die Melodie und deren Fortführung in der Begleitung aufs treffendste das trostlose Hinabsteigen, nachdem des Lebens Höhepunkt überschritten worden ist, zu den Worten „Hin dehnt ein Bergesrücken sich, ein breiter, und hier nicht, drüben geht's hinab". In demselben Liederheft ist das kurze, aber so außerordentlich charakteristische „kein Haus, keine Heimat" zu erwähnen, bei dessen musikalischer Conception die Worte „Well' auf und Well' nieder" den Anstoß gegeben zu haben scheinen. In dieser Gruppe von Liedern, bei denen es uns darauf ankam, zu zeigen, wie Brahms es verstanden hat, ohne der Melodieführung im geringsten etwas von ihrem Reiz und ihrer echt musikalischen Schönheit zu nehmen, die Vorstellungen von Höhe und Tiefe in wahrhaft malerischer Wirkung zu verdeutlichen, sei noch das Heinesche Lied „Der Tod, das ist die kühle Nacht" (Op. 96, Nr. 1) namhaft gemacht, wo bei den Worten

„Ueber mein Bett erhebt sich ein Baum,
Drin singt die junge Nachtigall,"

erst die Begleitung und dann die Singstimme das Erheben und Ansteigen in plastischer Weise zur Vorstellung bringen.

Aber nicht nur Höhe und Tiefe, sondern auch Breite und Entfernung werden von unserem Komponisten mit rein musikalischen Mitteln dennoch zu beinahe greifbarer Körperlichkeit gebracht, so die „Ferne" in dem leidenschaftlichen Lied „Sehnsucht" (nach dem Böhmischen, Op. 49, Nr. 3), und vor allem in dem herrlichen, namentlich durch Zur Mühlens meisterhaften Vortrag zu so tief gehender Wirkung gebrachten Liede „Waldeseinsamkeit" (Op. 85, Nr. 6), wo der zweimalige Wechsel zwischen H dur und H moll in der Begleitung zu den Worten „ferne, ferne" und das schließlich infolge enharmonischer Verwechselung des Fis von der Singstimme aufgenommene D dur von unbeschreiblich schöner Wirkung ist. Man könnte geradezu versucht sein, zu sagen, daß die echoartige Wiederholung der H dur-Terz in der höheren Oktave und in H moll das durch die endlose Ferne herbeigeführte Vermindern und Verschwimmen des Klanges darstellt, so daß nun umgekehrt die eigenartige harmonische Kombination den plastischen Eindruck der Ferne erzeugen muß. In demselben Liede werden „die Wipfel breit" ebenso durch Melodieführung und Begleitung dem Auge sinnenfällig gemacht.

Daß die Musik ferner in hervorragendem Maße im stande ist, die Bewegung zu verkörpern, braucht nicht gesagt zu werden. Aber auch die Bewegung zu individualisieren, gelingt Brahms, ohne daß er in geschmacklose Tonmalerei verfällt, in hohem Maße durch charakteristische Wahl der Begleitungsfiguren, durch Wechsel und eigenartige Kombinationen des Rhythmus und andere rein musikalische Mittel. So veranschaulicht er in geradezu malerischer Weise das Wehen der Lüfte in Op. 47, 1, 48, 7, 63, 1 (Schluß des ersten Satzes), das Auffahren des Windes in Op. 94, 3, den wallenden Regen in den stimmungsvollen Liedern Op. 59, Nr. 3 und 4, deren Melodie und Begleitung auch in den letzten Satz der schönen Violinsonate, Op. 48, aufgenommen worden sind. Auch die musikalische Wiedergabe der Worte in Goethes „Dämmerung senkte sich von oben, Alles schwankt ins Ungewisse", sowie

„Durch bewegter Schatten Spiele
Zittert Lunas Zauberschein"

ist von plastischer Anschaulichkeit.

Zwei andere malerische Begriffe, das Helle und Dunkle, lassen sich musikalisch verkörpern, sobald man die reiche Farbenskala des modernen Orchesters zu Hilfe nimmt. Wie meisterhaft Brahms auch in dieser Beziehung zu malen versteht, weiß jeder, der sein Requiem, die Rhapsodie für Altsolo und Männerchor, das Schicksalslied gehört hat. So nennt schon Deiters in seiner bis zum Jahre 1880 gehenden Darstellung des Lebens und Schaffens unseres Komponisten ihn einen Meister des Helldunkels, einen musikalischen Rembrandt. Herrliche Wirkungen der Art erzielt er aber auch mit einfacheren Mitteln in dem eigenartigen Horntrio, Op. 40, sowie in dem prächtigen Trio bezw. Quintett mit Klarinette. Daß aber die einzelne menschliche Singstimme und das an sich so farblose Klavier ihm genügte, Licht und Schatten, hell und dunkel, gebrochenes Licht, Mondlicht in malerischer Weise zu verkörpern, das beweist wiederum des Komponisten ganz außerordentliche Meisterschaft in dieser Hinsicht. Auch da bieten die Lieder eine große Anzahl von Beispielen, von denen wir wiederum nur die auffallendsten namhaft machen können. Dunkel ist die Stimmung in dem von verhaltener Leidenschaft durchglühten Anfange des wohlbekannten Liedes „Von ewiger Liebe" (Op. 43, Nr. 1), im „Ueberläufer" (Op. 48, Nr. 2), wo die Lage der Melodie in der Mittelstimme von entzückender Klangwirkung ist, im „Herbstgefühl", wo die frostige Stimmung durch den Anfang vortrefflich gekennzeichnet wird, während bei den Worten „So schauert über mein Leben Ein nächtig trüber kalter Tag" auch das Schauern und die nächtig trübe Kälte einen ergreifenden musikalischen Ausdruck erhalten. Das Weben der Abenddämmerung ist, bei den einfachsten Mitteln, wohl nie musikalisch so schön verkörpert worden, als in dem Liede Op. 49, Nr. 5. Aus dem herrlichen Liederheft, Op. 86, sind hier das dritte und sechste Lied (Nachtwandler, Todessehnen) zu erwähnen. In dem ersteren der beiden möchten wir wieder auf den schon oben erwähnten Wechsel zwischen großer und kleiner Terz im Einleitungsmotiv aufmerksam machen, der auf das Traum-

hafte der Stimmung hindeutet, ferner auf die dunkel gehaltene Schattierung des ersten Teils der dritten Strophe; bei den Worten „wie vom Licht des Vollmonds trunken" erhellt sich die Klangfarbe der Musik, zum Schluß geht sie wieder in das Traumhafte, Unbestimmte des Anfangs über, während die Singstimme ohne Schlußkadenz fragend abbricht. In dem Liede „Todessehnen" ist die Wahl der Tonart (Fis moll) sowie die schweren Oktavengänge im Baß von malerischer Wirkung, die bei den Worten „immer mächtiger mich faßt" sich gewaltig steigert. Ohne weiter auf Einzelheiten einzugehen, müssen wir hier die schon bei andern Gruppen genannten Bilder aus Op. 94, „Mit vierzig Jahren", „Steig auf geliebter Schatten", „Mein Herz ist schwer", „Sapphische Ode", und ganz besonders nochmals Op. 96, Nr. 1, mit seinem Gegensatz zwischen Tod und Leben, Dunkel und Licht erwähnen. (Schluß folgt.)

Thérèse Ganne.

Brüssel. Nennt man die Größen der hiesigen Oper (Théâtre Royal de la Monnaie), so darf man die Ganne nicht unerwähnt lassen. Ihre große aristokratische Figur kommt besonders in der Verkörperung Wagnerscher Frauengestalten vorteilhaft zur Geltung, wo sie im Verein mit ihrem klangvollen Organ einen Doppelerfolg als Weib und Künstlerin davonträgt.

Thérèse Ganne, auf dem Château de Carbonnié in der Gironde (Südfrankreich) geboren, kam frühzeitig nach Paris. Durch ihre musikalische Veranlagung wurden die Eltern bestimmt, sie dem Pariser Konservatorium zum Gesangsstudium anzuvertrauen. Nachdem Thérèse die Klasse Warots absolviert hatte, vervollkommnete sie sich bei Girodet, wo sie nach zweijährigen Studien vom Podium des Prüfungskonzerts durch die Direktion der Großen Oper verpflichtet wurde und bald darauf als Hilda in Reyers „Sigurd" erfolgreich debütierte. In Kürze trat sie darauf als Brünhilde in der Walküre auf und kam dann vor zwei Jahren an das Brüsseler Monnaietheater.

Hier sang sie nacheinander die Elsa, Venus und später Elisabeth, Aida, Afrikanerin, Fidelio, Donna Elvira u. a. m.

Thérèse Ganne läßt noch größere Leistungen erwarten, da sie, erst 24 Jahre alt und davon kaum vier auf der Bühne, ihre Rollen vermittelst ihrer großen, dabei ausdrucksfähigen Stimme und ihres plastischen dramatischen Spiels bereits in recht abgeklärter, verständnisvoller Auffassung darstellt.

Maximilian Friedrichs.

Aus dem Leben und Lieben des Rektors Müslin.

Zwei Humoresken von Dr. **J. V. Widmann.**

(Fortsetzung.)

Die beiden Bauernburschen verharrten unbeweglich in ihrer Stellung, obwohl in ihrem Gesichtsausdruck etwas wie Mitleid zu lesen war. Der größere sagte nach einer Pause: „Ja! Das ischt e böse G'schicht, lieber Herr; Ihr seid da abegfalle und habt de Halsring broche. Da ischt alles fertig. Ihr müsset sterbe."

Die wenig tröstliche Versicherung begleitete der kleinere Bursche mit Kopfnicken und wiederholte mechanisch: „Ja, wenn der Halsring brochen ischt, dann ischt alles bald aus."

Müslin fühlte sich zwar unangenehm berührt durch dies Gekrächz unheilverkündender Raben, aber im stillen tröstete ihn das Bewußtsein, daß die einfältigen Reden dieser Bauernlümmel nichts zu bedeuten hätten. Wenn die Kerle nur Hand anlegen und helfen wollten, dachte er. Und indem er auf den Gedankengang dieser etwas simpeln Landeskinder einging, sagte er: „Ja, ja, es steht gewiß bös mit mir, wie ihr es sagt. Um so mehr ist es eure Pflicht, mir zu helfen. Führt mich ins Wirtshaus hinauf."

Die beiden hörten bedächtig zu, ohne jedoch Anstalten zu irgendwelchem Beistand zu machen. Verstohlen wechselten sie einen Blick des Einverständnisses und dann sagte der Hauptsprecher: „Gehet nur allein, lieber Herr, zum Wirtshause. Wir möge nichts dabei zu thun habe. Ihr könntet uns ja unter den Händen den Geischt aufgebe; und dann hätte wir nur unangenehme Sache mit dem Gericht."

Müslin war empört über solche Bedenklichkeit gegenüber seinem hilflosen Zustande. Noch einmal bot er seine ganze Beredsamkeit auf, die beiden zur Hilfeleistung zu bewegen; er richtete nichts aus. Nur so viel erreichte er, daß sie ihm versprachen, die Hängematte und das Buch später ins Wirtshaus hinaufzubringen. Auch reichte ihm einer den Alpenstock. So richtete sich der in seiner Ferienfreude übel gestörte Rektor nicht ohne Mühe auf und trat den Weg nach dem Alpwirtshause an. Die beiden Bauernburschen, welche im Grunde keine so kaltherzigen Naturen waren, als sich aus ihren Reden schließen ließe, lösten die Hängematte ab, rafften die Homerübersetzung zusammen und begleiteten den Rektor in mäßiger Entfernung, das Schicksal des nach ihrer Ansicht dem Tode Geweihten mit Teilnahme, aber auch mit vorsichtiger Zurückhaltung verfolgend. Müslin brauchte eine volle halbe Stunde bis zur Thür des kleinen Gasthofs. Dort trat ihm der Wirt entgegen und rief: „Was ist geschehen? Sie sehen ja toten-



Thérèse Ganne.

blaß aus. Hat der Stier Sie gestoßen? Sie haben die linke Schulter verrenkt." Der Rektor erzählte mit wenigen Worten sein Unglück und trat in die Wirtsstube, wo er auf einen Stuhl niedersank. Der Wirt zeigte sich voll Beileid und Besorgnis. Schlimm war jedoch, daß der nächste Arzt sechs Stunden weit wohnte. Indem man diesen fatalen Umstand hin und her besprach, erinnerte die schmucke Kellnerin den Wirt, daß man ja den „starken Louis" rufen könnte, damit er die Schulter einrichte. Der starke Louis war ein Senne, der eine halbe Stunde oberhalb des Alpwirtshauses sein idyllisches Gewerbe betrieb und in der ganzen Gegend einer gewissen Berühmtheit sich erfreute, da er im Steinstoßen und Schwingen keinen Meister fand, auch große Geschicklichkeit hatte, einen verstauchten Fuß zurechtzuziehen, wobei seine Riesenkraft die Patienten freilich oft besorgt machte, sie möchten das ganze Bein verlieren. Müslin hörte mit starrem Entsetzen den Vorschlag der Kellnerin, diesen Mann herbeizuholen. Dem armen Rektor war sofort klar, daß ein Knochenbruch durch das ungeschlachte Ziehen eines solchen Riesen, der von der Voraussetzung ausginge, es handle sich um eine verrenkte Schulter, jedenfalls nicht besser, wohl aber lebensgefährlich werden könnte, die Höllenschmerzen ungerechnet, die ein derartiger Herakles des Gebirges mit bestem Willen einem schwächlichen Stadtmenschen bei solcher Gelegenheit zufügen mußte. Eifrig protestierte daher Müslin gegen den „starken Louis" und verlangte, ins Thal hinabgeschafft zu werden zum Arzte. Der Wirt war jedoch ganz eingenommen für die Idee seiner Kellnerin und achtete der Protestationen des Rektors wenig, da man ohnehin nicht wußte, wie man den Verwundeten ins Thal hätte hinabbringen können. Die Kellnerin selbst machte sich auf, den reckenhaften Sennen zu suchen. Zum Glück für den Rektor war der starke Louis jedoch nicht immer in seiner Sennhütte zu finden; auch diesmal suchte ihn das Mädchen, das bei solchem Thun nicht nur von allgemeiner Menschenliebe geleitet war, ganz umsonst und nur das Echo antwortete von den Felsen, als sie von der Sennhütte aus nach dem Vermißten ihre helle Stimme schickte.

Traurig saß indessen der Rektor am Fenster in der Wirtsstube und erwartete mit Grauen den ihm schrecklichen Louis. Da tauchte plötzlich auf dem vom Thale heraufführenden Pfade eine Gruppe Menschen auf. Eine Dame war es, auf einem Tragsessel thronend, von vier stämmigen Gebirgsbewohnern getragen. Wie jubelte Müslin im Herzen, als er diese Gruppe sah. Denn nun hatte er Gelegenheit, auf demselben Tragsessel ins Thal gebracht zu werden; es war nicht wohl anzunehmen, daß die Dame weiter reisen würde. Der gute Rektor verrechnete sich diesmal nicht. Bald waren die Träger am Wirtshaus angelangt, hatten die Dame abgesetzt und schienen bereit, gegen eine allerdings ziemlich hohe Entschädigung den Rektor ins Thal hinabzuschaffen. Müslin wartete nicht lange, wie man sich wohl vorstellen mag. Wenn er nur dem „starken Louis" nicht in die Hände fiel! Was war gegenüber der Rettung aus dieser Kalamität ein Louisd'or! Sobald daher die Männer durch Speise und Trank sich genügend gestärkt hatten, setzte sich Müslin in den Tragsessel, nahm vom Wirte Abschied und verließ mit Wehmut die stille Alp.

Es war vier Uhr nachmittags; vor neun Uhr abends konnte man nicht im Thale sein. Die Männer eilten, wie sie nur vermochten, denn ein Wetter stand am Himmel, wie es oft in schwülen Julitagen sich plötzlich zusammenzieht. Der arme Müslin sah mit Besorgnis die dunklen Wolken immer dichter und schwärzer werden; er sollte heute den Leidensbecher gehörig zu kosten bekommen, er, der Freund des Komforts und aller das Leben bequem machenden Maschinerien. Schon nach der ersten Stunde brach das Wetter los und zwar mit Hagel, zuletzt mit Regenströmen, die nicht nachließen, bis endlich, in tiefer Dunkelheit, das Thal erreicht war und zuletzt auch die große Ortschaft, in welcher ein Arzt wohnte.

Als die Männer den durchnäßten, müden, traurigen Rektor vor der Pforte des Gasthofs, wo er übernachten wollte, abstellten, machte der Wirt zunächst ähnliche Schwierigkeiten, wie heute schon die beiden Bauernburschen im Walde. Er fürchtete, der Patient könnte in seinem Hause sterben und ihm dadurch, da die große Fremdensaison begonnen hatte, Schaden bringen. Als Müslin diese Engherzigkeit sah, stand er von dem Tragsessel auf, verbiß seinen Schmerz und seinen Zorn so gut er konnte und sagte in scheinbar gleichgültigem Tone: „Geben Sie mir ein Zimmer, Herr Wirt! Ich habe mich heute ein wenig beschädigt, hoffe jedoch recht gut zu schlafen, sobald ich gegessen habe. Sie haben doch Forellen?" Sobald dieses Zauberwort zum Ohre des Wirts gekommen, wurde derselbe geschmeidig, als wäre er selbst eine Forelle. „Der stirbt nicht," dachte er im stillen und ließ den Rektor auf ein Zimmer führen, nachdem Müslin von den wackern Trägern, die ihn auf dem beschwerlichen Wege mit großer Schonung und Sorgfalt behandelt, freundlichen Abschied genommen hatte.

Auf dem Zimmer angelangt, gab der Rektor Auftrag, sofort den Arzt zu rufen. „Sehr schön," schnarrte der Kellner mechanisch und ging. „Sehr schön," wiederholte ingrimmig Müslin, als er sich allein sah. „Ja, wirklich sehr schön! Was wird meine liebe Frau zu alle dem sagen. Ich muß ihr eine Depesche schicken, daß sie morgen komme und mich heimhole." — Gesagt, gethan. Auf einem Tische lagen Depeschenformulare. Der Rektor warf auf eines derselben zwanzig Worte und schellte. „Sehr schön," schnarrte der Kellner, als der Rektor ihm das Formular einhändigte und sich zugleich erkundigte, ob der Arzt bald komme. Derselbe werde im Augenblick da sein, hieß es. Doch verging noch eine peinliche halbe Stunde. Da klopfte es und auf Müslins „Herein!" trat ein kleiner, dicker, freundlich aussehender Mann in das Zimmer. „Herr Doktor Finkensiper?" fragte der Rektor. „Ja wohl, der bin ich," sagte das ältliche, freundliche Männlein und trat näher. Die Diagnose begann und zwar eröffnete Dr. Finkensiper dieselbe, indem er bemerkte: „Es war heute ein schwüler Tag. Und nachher das Wetter! Apropos, Sie haben, scheint's, Unglück gehabt? Sind gefallen? Verletzt? Wo fühlen Sie, daß etwas nicht in Ordnung sei?" — „Ich habe das linke Schlüsselbein gebrochen," sagte der Rektor. „So? das linke Schlüsselbein gebrochen? Nu! das

werden wir ja gleich sehen, mein lieber Herr. Haben Sie das Gefühl, als könnten Sie Ihren linken Arm auf den Kopf legen, so?" Indem der Arzt dies sagte, legte er seinen eigenen Arm auf seinen Kopf. Müslin, etwas mürrisch, antwortete, er könne den Arm nicht bewegen, namentlich nicht heben. „Dann haben Sie allerdings das Schlüsselbein gebrochen," sagte der Doktor. „Da ist nun bei weitem das beste, Ihnen den sogenannten Steigerschen Verband anzulegen. Das braucht aber einige Vorbereitungen. Ich gehe jetzt heim und hole die Bandagen und einen Schreiner für die nötigen Brettchen; dann komme ich wieder. Haben Sie indessen gute Geduld!" — Sprach's, nickte freundlich und ging. — (Forts. folgt.)

Texte für Liederkomponisten.

Im Verlage der J. G. Cottaschen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart erschienen vor kurzem „Gesammelte Gedichte" von Karl Schönhardt, der auf einige Jahrzehnte seines Lebens in formschönen Versen poetische Rückblicke richtet. Interessant sind die Poesien aus Paris vom Jahre 1860. Eines davon besingt das „Kind von Frankreich", das in einem Prachtwagen fahrend, von zwanzig Guiden, die Hand am Hahne, begleitet wurde. Ein anderes Gedicht rühmt die Schönheit der Venus von Milo und erinnert sich der berühmten Toten auf den Pariser Friedhöfen. Eine edle Begeisterung durchsetzt die im Jahre 1870 entstandenen Kriegsgesänge, von denen die meisten in Musik gesetzt wurden. Ein großer Teil der feinsinnigen Gedichte Schönhardts gilt berühmten Männern des schwäbischen Volksstammes; so eines dem großen Aesthetiker Theodor Vischer. Daß Schönhardt auch den lyrischen Ton gut trifft, mögen folgende Gedichte beweisen:

Zum Walde.

Zum Walde lenke deinen Gang,
Da wehet dir verborgenes Leben!
Wo seine stillen Zauber weben,
Zum Walde lenke deinen Gang!
Die Seele hebt sich, im Gesang
Auf reinen Fittichen zu schweben:
Zum Walde lenke deinen Gang,
Da wehet dir verborgenes Leben!

Frühlingsbotschaft.

Frühling beginnt mit Blütendrang
Im Thal sich schon zu regen.
Ich darf ihn schau'n und meine Wang'
An deine Wange legen.

Da bricht das Leben hell und wach
Aus winterlichen Klüften:
Die Welle jubelt's in dem Bach,
Die Lerche hoch in Lüften.

Der ganzen Schöpfung ist das Wort
Des Glückes aufgeschrieben,
Von Blüte geht's zu Blüte fort,
Daß wir einander lieben.

Von Perosis Oratorien.

Es ist wahr, in Italien haben die Oratorien Perosis viel von sich reden gemacht, und es sind heute die Werke des jungen Abbate an der Tagesordnung. Die Auferstehung des „Lazarus" ist schon in verschiedenen Städten mit dem besten Erfolge aufgeführt worden. Daß die Musiker von Fach in den Enthusiasmus des Publikums nicht mit einstimmen, möchte ich hinzufügen. Perosi besitzt ein lebhaftes künstlerisches Temperament und wird seinen Weg finden. Was man an seiner Musik loben kann, ist deren melodische Einfachheit und Frische. In Bezug auf Form und Instrumentierung läßt er aber noch viel zu wünschen übrig. Was besonders in die Augen fällt, ist die Ungleichheit seines Musikstils. Einmal erinnert seine Musik an Scarlatti und Händel, ein andermal ist er modern wie Wagner. Das wirkt nun störend.

Das neueste Oratorium von Perosi nennt sich, wie Sie wissen, „Die Auferstehung Christi" und wurde bekanntlich zu Rom in der Apostoli-Kirche aufgeführt. Der erste Teil desselben „Vom Tode bis zum Grabe" steht in scharfem Gegensatz zum zweiten, „Die Auferstehung". Lobenswert ist im allgemeinen die Phrasierung der Melodien; doch der Inhalt ist nie selbständig und erinnert zu oft an Wagner. Die Solostimmen sind wohl in singbarer Weise behandelt; nicht so geschickt ist die Orchestration, welche die Achillesferse in Perosis Musik bleibt. Auch der Chor hätte vielleicht eine bessere Wirkung gehabt, hätte der Autor nicht die Stimmen in so hoher Lage sich bewegen lassen. Das den zweiten Teil beherrschende Leitmotiv ist nicht gerade schön und passend. Es weist die hohle Großartigkeit eines Opernfinales auf. Der Komponist mag alle vier Monate ein neues Oratorium komponieren und aufführen, allein besser wäre es für ihn und für sein clastisches Talent, wenn er lieber die Werke der großen Meister des Oratoriums studieren und ihrem Beispiel folgen würde.

Wenn Perosi selbst dirigiert, so zeigt er sich begeistert und lebhaft. Besser wäre es jedoch, wenn er seine Gebärdensprache mäßigen wollte.

Rom. **L. Torchi.**

Ennas Kleopatra.

W. **Breslau.** Nach dem entschiedenen Erfolge, der des Dänen Enna (geb. 1860) erster Oper „Die Hexe" in Deutschland beschieden war, hätte man wohl von seiner zweiten Schöpfung „Kleopatra", die im Anfang des Jahres 1894 zum ersten Male in Kopenhagen zur Aufführung gelangte, eine schnellere Ueberschreitung der heimatlichen Grenze erwarten dürfen. Freilich war der Eindruck jener ersten Aufführung, die unter keinem glücklichen Stern stand, nicht durchweg günstig; doch war dem in mancher Hinsicht verbesserten Werke im folgenden Jahre ein so unbestrittener Erfolg beschieden, daß es sich seitdem dauernd in Dänemark behauptet und auch in Holland Eingang gefunden hat. Das Verdienst, das interessante Werk auch in Deutschland eingeführt zu haben, hat sich das Breslauer Stadttheater erworben; auch hier errang es einen Erfolg, der ihm sicher andere hervorragende deutsche Bühnen öffnen wird.

Dem von Einar Christiansen herrührenden, von Emma Klingenfeld verdeutschten Libretto, das eine genügend wirksame, wenn auch in einzelnen Momenten von der konventionellen Opernschablone nicht abweichende Handlung und eine von herkömmlichen Phrasen ziemlich freie, poetisch gefärbte, wenn auch zuweilen etwas schwülstige Diktion bietet, liegt ein Roman von Rider Haggard zu Grunde, dessen Heldin die bekannte, durch Geist und Schönheit, wenn auch nicht gerade durch Sittenstrenge ausgezeichnete ägyptische Königin ist, die u. a. einen Cäsar und Antonius in ihre Netze zu ziehen wußte. Es ist jedoch kein historisches Ereignis, das für diese Oper verwertet worden ist, sondern ein erdichtetes. Der Partner der liebesehnenden Kleopatra ist hier ein Sterndeuter Namens Harmaki, der aus dem alten Königsgeschlecht der Pharaonen stammt. Ihn will der Oberpriester Sepa, dessen Tochter Charmion dem Kronprätendenten in leidenschaftlicher Neigung zugethan ist, an Stelle der Kleopatra, der verhaßten Buhlerin der Römer, auf den Thron Aegyptens setzen. In dem Vorspiel schwört Harmaki, der von Sepa die Insignien der Königswürde empfängt, Kleopatra zu ermorden. Im ersten Akte, zu dem eine, von Enna nachkomponierte, sehr schwungvolle Ouverture mit wirksam gesteigertem Schlusse überleitet, wird Harmaki als Traumdeuter der Kleopatra vorgeführt, deren leicht entzündliches Herz alsbald für ihn entbrennt. Sie sucht ihn nächtlicherweile — angeblich, um sich von ihm in der Sternenkunde unterweisen zu lassen — auf, bezaubert ihn und verabredet eine Zusammenkunft in der nächsten Nacht, in der er ihr die Zukunft enthüllen soll. Charmion, die gelauscht, offenbart leidenschaftlich ihre Eifersucht und ihre Liebe, die von Harmaki verschmäht wird. Charmion, tödlich getroffen, sinnt auf Rache. Im dritten Akte verrät sie Kleopatra den Mordplan Harmakis. In einer dramatisch sehr wirksamen Scene, in der Kleopatra alle Künste raffinierter Verführung spielen läßt, umgarnt sie völlig Harmaki, der den Dolch unter dem Gewande trägt und auf den günstigen Moment zur That lauert; als er in trunkener Leidenschaft willenlos in ihre Arme sinkt, entreißt ihm die Listige die Mordwaffe, und als nun auf ein Zeichen der Kleopatra der Priester Sepa und dessen Mitschuldige gefesselt herbeigeführt werden, sieht Harmaki, daß alles entdeckt und er und seine Anhänger dem Verderben geweiht sind. Kleopatra ist so gnädig, ihm seinen Dolch wieder zurückzugeben, damit der als Verschwörer wie Liebhaber so schmählich Gescheiterte mit eigener Hand sein verwirktes Leben enden möge. An der Leiche des ihrer Rache und ihrem Verrate zum Opfer gefallenen Harmaki giebt die verzweifelte Charmion ihrer Reue und ihrer neu erwachten Liebe in einem ergreifenden Gesange Ausdruck, mit dem ursprünglich die Oper schloß. In der neueren Fassung endet sie mit dem erotisch gefärbten Liede, das Kleopatras Erscheinen im ersten Akte angekündigt. —

Wie in der „Hexe" offenbart auch in der „Kleopatra" Enna eine fortreißende dramatische Kraft, deren Wirkung sich jedoch durch das Uebermaß schließlich abstumpft. Enna läßt den vokalen und instrumentalen Apparat fast unausgesetzt mit Volldampf arbeiten und stellt dabei die Leistungsfähigkeit der Solisten wie des Chors auf eine harte Probe. Eine hervorragende melodische Erfindungskraft legt er nicht an den Tag, und selbst die Ballettmusik, obwohl nicht ohne eigenartigen Reiz, entbehrt der leichten Grazie und ins Ohr angenehm fallender Melodik. An charakteristischen Motiven fehlt es aber der Ennaschen Musik nicht, die durch glänzende Farbenpracht, durch erotische Glut und durch das Pathos der Leidenschaft interessiert, besticht und überwältigt. Nicht ohne Einfluß auf Enna ist Verdi mit seiner „Aïda" und Wagner mit seinem „Tristan" geblieben. — Alles in allem genommen, muß man Ennas „Kleopatra" zu den beachtenswertesten, reifsten und wirksamsten Erscheinungen auf musikdramatischem Gebiete zählen, die uns in den letzten Jahren beschert worden sind.

Die erste Aufführung in Breslau, welcher der Komponist beiwohnte, war sorgfältig vorbereitet. Das Orchester unter Leopold Weintraub, die Solisten: Frau Krammer (Kleopatra), Frl. Verhuni (Charmion), Wallnöfer (Harmaki), Graßegger (Sepa) gaben ihr Bestes; nur der Chor ließ etwas zu wünschen übrig. Für angemessene Inscenierung hatte Oberregisseur Habelmann Sorge getragen.

„Der Bärenhäuter" von Siegfried Wagner.

A. H.— **München.** Wohl selten ist das Erstlingswerk eines jungen Komponisten unter so viel Aufwand an künstlerischen Mitteln, an künstlerischer Arbeit und — an Reklame vor die Oeffentlichkeit gelangt und noch seltener, ja wohl noch niemals dürfte eine derartig glänzende Festversammlung ein solches Werk aus der Taufe gehoben haben, wie dies bei der Premiere der Oper Siegfried Wagners im Münchner Hoftheater der Fall war. Was unsere Kunststadt selbst an musikalischen Notabilitäten und speciell an intimeren und intimsten Freunden des Hauses Wahnfried aufzuweisen hat, war nahezu vollzählig erschienen; von auswärts war eine Anzahl erster Bühnenleiter, Berichterstatter und eine ganze Corona hervorragendster Künstlerpersönlichkeiten anwesend und wer irgend zu Neu-Bayreuth in Beziehungen steht oder gern stehen möchte, hatte es nicht verabsäumt, dem „großen Ereignis" persönlich beizuwohnen, zu dem die Erstaufführung des „Bärenhäuter" in ostentativer Weise gestempelt worden war. Der äußere Erfolg war damit von vornherein gesichert und er hat sich denn auch in allergeräuschvollster Weise eingestellt, in einem Maße, welches dem ruhig und sachlich urteilenden Kunstverstand jedenfalls nicht im Verhältnis zu dem wahren Wert des Werkes selbst stehend erscheinen kann.

Damit soll nicht in Abrede gestellt werden, daß nicht auch manches Gute in der Partitur enthalten sei, manches Stück geschickter musikalischer Arbeit, mancher wirksamere Zug und manche anziehende Partien. Dem gegenüber aber stehen auch wieder die bedenklichsten Banalitäten oder gänzlich öde Strecken im musikalischen Teil und ganz offenkundige dramatische und sprachliche Ungeschicklichkeiten im Textbuch, über welche eben nur eine dem Komponisten und seinem Hause blindlings ergebene und durch dick und dünn mitgehende Anhängerschaft — und diese hat eben zum weitaus größten Teile den Erfolg bei der hiesigen Premiere gemacht — die Augen zudrücken kann. Am besten, wirksamsten und ansprechendsten ist der zweite Akt der Oper, an dessen Schluß auch der Erfolg zu einem unbestrittenen wurde, nachdem der Beifall am Ende des ersten Aktes einiger Opposition begegnet war. Der erste und auch der dritte Aufzug enthalten unverkennbare und zum Teil bedeutende Schwächen, vor allem auch große Längen und total überflüssiges Beiwerk, so daß der schlichte, dem Grimmschen Märchenschatz entnommene Stoff auf der Bühne zu maßloser Breite ausgedehnt wird. Mehr als vier Stunden nahm die Aufführung dieses harmlosen Märleins in Anspruch, für welche alle Beteiligten ihre beste Kraft eingesetzt hatten und bei welcher der Intendant selbst die Regie führte, eine Thätigkeit, die ihm durch persönliches Eingreifen der Frau Cosima Wagner und ihres Sohnes in den letzten Proben nichts weniger als erleichtert und versüßt worden sein soll. Doch Herr v. Possart ist nicht nachtragend, sondern hat bereits für das nächste Bühnenwerk, welches Siegfried Wagner erst noch schreiben soll, das Aufführungsrecht erworben. Freilich, wenn der Erfolg auf gleiche Weise im voraus garantiert erscheint, wie beim „Bärenhäuter", da kann man auch getrost einmal aller Erfahrung zum Trotz die Katze im Sack kaufen. Und sein Geschäft wird man mit dem „Bärenhäuter", der auch dem schaulustigen Fremdenpublikum der Sommeraufführungen geboten werden soll, dann sicher bereits gemacht haben, wenn über kurz oder lang, sobald erst ein kühler denkendes Publikum die Majorität im Hause bilden wird, das allgemeine Interesse an dem Werke mit der befriedigten Neugier nachgelassen haben oder vielleicht auch ganz geschwunden sein sollte.

Kritische Briefe.

A. Sch. **Berlin.** Lebhaftes Interesse erweckte das Konzert, welches die Quartettvereinigung der Herren A. Gentz und Genossen jüngst veranstaltete mit dem Endzweck, dem Harmonium als Konzert-Instrument mehr Eingang zu verschaffen. Das vielseitige Programm brachte außer einigen Stücken für dieses Instrument allein mehrere Lieder und ein Largo für Violoncello mit Begleitung des Harmoniums und auch ein neues Quintett für zwei Violinen, Viola, Violoncello und Harmonium. Ueber die Berechtigung des Harmoniums als Konzert-Instrument werden auch wohl nach diesem Konzert geteilte Meinungen fortbestehen. Zugegeben wurde aber entschieden, daß dasselbe als Begleitungs-Instrument namentlich für den Gesang sehr wirkungsvoll in Aktion treten kann. So hat z. B. das von Herrn Heinemann sehr ausdrucksvoll wiedergegebene Lied „Der Zinkenist" von H. Herrmann dieses Mal einen ungleich größeren Eindruck auf mich gemacht als bisher mit Klavierbegleitung. Nicht übel nahm sich auch die Verbindung mit dem Streichquartett in dem thematisch fließend gestalteten, inhaltlich recht ansprechenden Quintett von Poenitz aus. Der Komponist läßt das Harmonium hier teils mit den Streichinstrumenten zusammengehen, teils denselben gegenübertreten. Bei Fortestellen im Ensemblesatz erschien mir jedoch der Quartettklang allzusehr gedeckt. Am vorteilhaftesten präsentierte sich das Quintett in seinem dritten Satz, einem Andante mit Variationen. Streichinstrumente und Harmonium traten hier ihrer Eigenart entsprechend selbständiger auf. Das im Konzert benützte Harmonium von Mason & Hamlin war übrigens tonlich ganz vorzüglich.

Der sechste Symphonie-Abend der kgl. Kapelle verschaffte uns endlich die Gelegenheit, die G dur-Symphonie von Weingartner kennen zu lernen. Das freundlich sich gebende Werk wurde anläßlich seiner Erstaufführung in Köln bereits in der „Neuen Musik-Zeitung" auf seinen musikalischen Wert hin eingehend begutachtet, somit genügt es, zu berichten, daß dasselbe hier unter des Komponisten Leitung eine vollendete Wiedergabe erfuhr und sehr beifällig aufgenommen wurde.

Endlich ist der durch sein Werk „Künstlers Erdenwallen" in weiteren Kreisen bekannt gewordene Komponist Karl Gleitz an hervorragender Stelle mit einer größeren Orchester-Komposition zu Worte gekommen. Im sechsten philharmonischen Konzert erlebte seine symphonische Dichtung „Fata Morgana" ihre überhaupt erste Aufführung. Das Werk ist dreisätzig; die einzelnen Sätze sind inhaltlich als „Pilgerfahrt", „Zephyr und Blumenduft" und „Empor" näher gekennzeichnet. Läßt es in Bezug auf Erfindung und Gestaltung der musikalischen Gedanken auch wenig Originalität erkennen, so zeugt es doch durchgehends von dem sehr achtbaren Talent des Verfassers. Sehr zu loben ist die Instrumentierung; sie ist stellenweise sehr charakteristisch und enthält viele Schönheiten. Am anregendsten wirkte der inhaltlich klarste, zweite Satz, doch fehlte es auch den beiden Ecksätzen nicht an Beifall.

* * *

A. F. **Wien.** Der Pianist Arthur Schnabel legte in seinem Konzert Proben von tüchtiger Künstlerschaft ab, welche die im Fluge gewonnenen Hörer überaus freundlich aufnahmen. Sein stets geschmackvolles Spiel wird durch zarte Anschlagsnuancen begünstigt, ist aber auch schöner Kraftentfaltung fähig. Man wird darin so wenig Ueberzierlichkeit entdecken, als technisches Geflunker und gemeine Gewalt. Der gute Musiker ist in ihm immer lebendiger, als der bloße Virtuos. Das Präludium und die Fuge von J. S. Bach (F moll) brachte er mit klarer Energie, ohne Nüchternheit so verständig heraus, wie solche ehrwürdige, große Sachen immer gespielt sein wollen. Die uferlos redselige Schubert-Sonate (A dur op. posth.) spielte er liebenswürdig und mit edlem schwärmerischen Anflug. Eine eigene Komposition für Klavier, Violine, Viola wäre im Pulte daheim vortrefflich aufgehoben gewesen.



Arthur Schnabel.

Arthur Schnabel ist erst 16 Jahre alt und zu Bielitz in Schlesien geboren. Seine Studien machte er zuerst bei Hans Schmitt und bei Leschetizky in Wien. Theoretischen Unterricht erteilte ihm der gelehrte Archivar der Musikfreunde, Dr. Eusebius Mandyczewski. Vor zwei Jahren trat Schnabel zum ersten Male vor die Oeffentlichkeit und hat sich im verflossenen Herbst mit schönem Erfolg in Berlin hören lassen.

* * *

R. **Stuttgart.** Am 16. Januar fand hier ein außerordentlich stark besuchtes Konzert statt, veranstaltet von der K. Hofpianistin Frau Johanna Klinckerfuß und der Kgl. Kammersängerin Frl. Emma Hiller, zu gunsten des in Hamburg zu errichtenden Brahms-Denkmals. Ein hierauf bezüglicher Prolog von Theod. Souchay, gesprochen von Frau Obrist-Jänicke, leitete die künstlerischen Vorträge, ausschließlich Kompositionen von Brahms, ein. Das Trio für Pianoforte, Violine und Waldhorn, Es dur op. 40, fand durch Frau Klinckerfuß und die Herren Kapellmeister Rückbeil und Kammermusiker Hubl eine ausgezeichnete Wiedergabe. Ebenso glänzte erstere in dem Vortrag der Variationen und Fuge über ein Thema von Händel op. 24, dann in Gemeinschaft mit ihrer Tochter, Frl. Margarete Klinckerfuß, in den Variationen über ein Thema von Haydn op. 56, einer durchaus tüchtigen, erfreulichen Kunstleistung. Frl. Hiller errang mit ihren vortrefflichen Liedervorträgen, namentlich „Immer leiser wird mein Schlummer" besonders große Erfolge. Die Duette mit Frl. Marie Leipheimer (Alt), vor allen „Die Schwestern", waren entzückend. Als große Schlußnummer wurden die Zigeunerlieder für vier Singstimmen op. 103 von den Damen Hiller und Leipheimer und den Herren G. Maikl (Tenor) und Herr Faißt (Baß) nach jeder Richtung vollendet gesungen; Soli und Ensemble waren tadellos. Die Gesangsbegleitungen wurden von Frau und Frl. Klinckerfuß mit Geschick durchgeführt. Der Tenorist Maikl, den Pollini entdeckt und dem hiesigen Kammersänger Hromada zur Ausbildung übergeben hat, besitzt nicht nur eine klangvolle Stimme, sondern auch gute musikalische Veranlagung und ist in seinen Studien so weit vorgeschritten, daß er schon als Opernsänger engagiert ist.

Wenige Tage darauf gab die Sängerin Frl. Lydia Müller, welche in der „Neuen Musik-Zeitung" vor zwei Jahren in breiterem Rahmen besprochen wurde, zur großen Freude ihrer vielen Verehrer wieder einen Liederabend, in welchem sie ihre ausgezeichnete Vortragskunst aufs neue bewährte. Alle Schattierungen des musikalischen Ausdrucks stehen der Künstlerin willig zur Verfügung. Wenn auch ihre Hauptstärke in der Wiedergabe hochdramatischer Momente beruht, wie sie in dem Ridonami la calma von Tosti, „Immer leiser" von Brahms und in den Jensenschen Dolorosa-Liedern so überwältigend zum Vorschein kamen, so übt sie doch eine kaum geringere Anziehung aus durch den warmen, liebenswürdigen, ja schalkhaften Ton, der besonders in der letzten Abteilung des feinen Programms zum Ausdruck kam. Mit ihren Kontrasten in der Tonstärke, namentlich mit dem entzückenden Piano, erreicht sie eine außerordentliche Wirkung. Ihre Schwester, Frl. Pia Müller, hat auch diesmal die Begleitungen am Flügel vorzüglich und mit feinem Anschmiegen gespielt.

* * *

C. N. **Tilsit.** Am 15. Januar konzertierte hier die Koloratursängerin Frl. Rose Ettinger. Man hat diese junge Künstlerin mit Recht „Die neue Patti" genannt. Ihr Silbersopran steigt mit Leichtigkeit bis zum dreigestrichenen Fis empor. Mühelos, klar und rein bringt Frl. E. die schwierigsten Passagen zu Gehör, und ebenso ist sie eine vollendete Meisterin im Vortrage getragener Lieder. Die bescheiden auftretende Künstlerin wurde mit Beifall überschüttet. — Auch Fräulein Anny Rhode, eine anmutige Erscheinung, verstand es, das Publikum für sich zu interessieren, wie die zahlreichen Hervorrufe bewiesen. Bei fortgesetzten Studien wird es der Künstlerin, die trotz ihrer Jugend nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande bereits mit Erfolg konzertiert hat, gewiß gelingen, sich einen der ersten Plätze unter den geigenden Feen zu erobern.

Kunst und Künstler.

— Da der musikalische Geschmack innerhalb des weitgespannten Kreises unserer Abonnenten ein grundverschiedener ist, so gilt es auch, da duldsam zu sein und mannigfach schattierten Wünschen Rechnung zu tragen. Jenen Musikfreunden, welche von Tonwerken nur Erheiterung verlangen und deshalb vor allem Tanzweisen lieben, übergiebt man das Gewünschte. Es gefallen ihnen anspruchslose, die Tanzlust weckende Weisen gewöhnlich am besten. Werden Reigen zu Vortragsstücken stilisiert, so befriedigen sie auch einen strenger prüfenden Geschmack. Wer weiß es nicht, daß Johannes Brahms durch seine Walzer zuerst bekannt wurde, die unter allen seinen Klavierstücken den meisten Absatz fanden. Die **Musikbeilage** zu

Nr. 4 unserer Zeitung bringt nun einen Walzer der ersten anspruchslosen Art von Ernst Hartmann; er ist in Nr. 1 ziemlich konventionell und bewegt sich im zweiten Teile in feineren Tonschritten. Freunde einer stilvollen und originellen Musik sei wieder ein Stimmungsbild von Z. Fibich geboten, das in gewählten Tonausdrücken vornehmes Empfinden ausspricht. Ein sinniges Gedicht von unserer geschätzten Mitarbeiterin Frl. Maidy Koch wurde in dem Liede: „Ein Märchen" von dem Metzer Komponisten M. Zurluth in verständnisvoller Weise vertont.

— Dem ausgezeichneten Pianisten Max Pauer wurde ein Lehramt am Wiener Konservatorium angeboten. Professor Pauer nahm diesen Antrag angeblich im Hinblick auf die eigentümlichen politischen Verhältnisse in Oesterreich nicht an und hat sich verpflichtet, weitere drei Jahre am Stuttgarter Konservatorium als Lehrer des Klavierspiels zu wirken.

— Die Pariser Chansonettensängerin Yvette Guilbert hat auch die Stuttgarter Hofbühne betreten und gezeigt, daß sie durch gutgewählte mimische Ausdrucksmittel ihren Sprechgesang wirksam zu unterstützen versteht. Ob man ihre lasciven Couplets, die in Pariser Unterhaltungslokalen ohne Entrüstung angehört werden, auch zu „Kunstleistungen" rechnen darf, kann bezweifelt werden.

— Wie man uns aus Glasgow mitteilt, fand dort eine symphonische Tondichtung fürs Orchester von Walter Petzet, Professor am Karlsruher Konservatorium, bei ihrer ersten Aufführung die freundlichste Aufnahme. Man lobt an dem Tonwerk des hochbegabten jungen Komponisten die Ursprünglichkeit der Grundgedanken, die schwungvolle Phantasie und geschickte Instrumentation. Auch in Edinburg hat dieses „kapitale Konzertstück" sehr gefallen.

— Aus Pau in Frankreich wird uns berichtet: Es wird uns hier sehr viel gute Musik geboten. In einem Konzerte hörten wir eine „symphonische Ouverture" von Theod. Dubois, dem Leiter des Pariser Konservatoriums. Der Eindruck dieses hier zum ersten Mal aufgeführten ernsten Werkes war ein mächtiger. Eine interessante Neuheit war auch das Intermezzo aus einer Symphonie von Leon Boëllmann. Er ist Organist an der Pariser Clotildenkirche und Nachfolger des berühmten César Franck. Die Symphonie ist für Orgel und Orchester komponiert. Was wir davon hörten, zeigt eine große Frische in der Erfindung und ein bedeutendes Geschick in der Orchestration. Der Komponist ist noch sehr jung. — Eine dritte Novität war eine Suite von Benjamin Godard: Scenen aus Italien. Es ist ein Tonwerk von entzückender Anmut; besonders ragt darin die „Serenade in Florenz", die Sicilienne und Tarantella hervor.

Marquise de Savignac.

— Die Wiener Wochenschrift „Die Wage" setzt die überschwenglichen Briefe des Königs Ludwig II. an Rich. Wagner fort und teilt einige Bruchstücke aus dem Tagebuch des großen Komponisten mit. Nach einem derselben sollte in München eine Musikschule und eine musikalische Zeitschrift gegründet werden. Wagner empfahl für die Redaktion derselben den Dr. Grandauer und Heinr. Porges; auch beklagte er sich über den Baron Perfall, dem die Verschleppung der ganzen Angelegenheit zu danken sei. Bekanntlich ist Freiherr v. Perfall jetzt Leiter der Münchner Akademie für Musik, die sich aus der Musikschule Wagners entwickelt hat.

— Siegfried Wagner teilte einem Journalisten mit, daß er die erste Anregung zu dem Vorwurf seiner Oper: „Der Bärenhäuter" seinem Vater verdanke, der diesen Stoff in Grimms Märchen als offenen Stoff für eine komische Oper bezeichnete. Rich. Wagners Idealsüjet sei „Dornröschen" gewesen. Nach dem „Berl. Tagebl." erklärte Siegfried, sein Genre sei die Volksoper. Dieser Vorsatz ist klug und verspricht Erfolg.

— Wir erhalten folgende Mitteilung: Der berühmte Maler, Kupferstecher und auch Bildhauer, Max Klinger, welcher auch die Brahms-Rhapsodien geschaffen hat, arbeitet seit Jahren eifrig an einem großangelegten plastischen Werke, das er „Beethoven im Olymp" benennt. Auf einem ehernen Stuhle hat der Tondichter Platz genommen. Unter ihm ballt sich marmornes Gewölke zu dichtem Knäuel zusammen. Der gewaltige Thron ist mit kunstvoll ausgearbeiteten, sinnig erfundenen Reliefs ausgeziert. Die Idealgestalt des Tondichters ist bis an den Gürtel nackt und aus einem einzigen schneeweißen Marmorblock gemeißelt. Die untere Hälfte ist in Faltenwerk eingehüllt — ein einziger Onyxfels! Die Hände im Schoß ineinandergelegt, so blickt Beethoven in die Ferne ... Der Adler zu seinen Füßen, auf den Wolken kauernd, blickt wie fragend zu seinem Herrn auf. Klinger hat sich gegenwärtig nach Bagnières de Bigorre, am Fuße der Pyrenäen, begeben, um daselbst nach einem Marmorgestein zu fahnden, welches eine ganz bestimmte natürliche Tönung haben muß. Aus diesem Material will er dann Beethovens Aar meißeln. -n.

— In Magdeburg wurde unter der Leitung des Dirigenten A. Huber, wie man uns meldet, das Chorwerk: „Der Geiger zu Gmünd" von dem Stuttgarter Hofmusikdirektor Joseph Anton Mayer mit großem Erfolge aufgeführt.

— Graf Géza Zichy ist bekanntlich ein tüchtiger Musiker und komponiert jetzt Opern, zu denen er auch den Text dichtet. Originell ist der Stoff zu seiner neuesten Oper: „Roland". Sie spielt in einem Cirkus. Die Personen, die darin auftreten, sind ein Kunstschütze (Roland), eine unschuldige Artistin (Yvette) und eine ruchlose Kunstreiterin (Parbleu), welche den Schützen liebt, der sein Herz jedoch der Unschuldigen verehrt. Die Parbleu will sich an der Yvette rächen, lenkt den Verdacht der Untreue auf sie, Roland wird zu einem Orlando furioso und der Racheplan der Eifersüchtigen gelingt. Die Yvette hält bei einer Cirkusvorstellung einen Rosenzweig im Munde, welchen der Kunstschütze wegschießen soll. Da ruft die Teufelin Parbleu ironisch: „Bravo, Roland, bravo!", Yvette kehrt sich nach der Elenden um, der Schuß knallt und Yvette sinkt tot zu Boden. Ein zweiter Schuß streckt die Parbleu nieder. Die Oper hat drei Akte und ahmt den Stil Mascagnis in der „Bauernehre" nach. Dramatische Kraft und energische Gegensätze sollen ihr fehlen. Sie fand in Budapest eine freundliche Aufnahme.

— Das geplante Münchner Musikfest wird nach definitiver Beschlußfassung des Comités in diesem Jahre nicht stattfinden. Es besteht in Isar-Athen angeblich kein Verlangen nach Musikfesten; auch fehle zur Leitung eines solchen ein künstlerischer Führer.

— Der bekannte Münchner Bühnensänger Heinrich Vogl hat seine Oper: „Der Fremdling" beendet. Sie soll vor Ostern im Münchner Hoftheater zur ersten Aufführung gelangen.

— Der Straßburger Theaterdirektor Dr. Franz Krückl, vormals ein geschätzter Bühnensänger, ist infolge von Ueberanstrengung am Herzschlag plötzlich gestorben. Er war eine Zeit lang auch Gesanglehrer in Frankfurt. Der Verschiedene war ein Mann von tiefer und vielseitiger Bildung, sowie von edlem Charakter.

— Zu Weimar soll ein Lisztdenkmal errichtet werden. Für die besten, plastischen Entwürfe sind Preise von 2000, 1000 und 500 Mark ausgesetzt. Es können deutsche und österreichische Bildhauer konkurrieren. Die Konkurrenzarbeiten sind zwischen 1. Oktober und 1. November 1899 an das Museum zu Weimar abzuliefern. (Nähere Bedingungen des Preisausschreibens sind durch den General-Intendanten v. Vignau zu erfahren.)

— In Mainz, der Heimat des Peter Cornelius, will man heuer den 70. Geburtstag und 25. Todestag dieses Dichter-Komponisten feierlich begehen.

— Das dritte schwäbische Musikfest wird zu Pfingsten 1900 in Augsburg stattfinden. Die Vorbereitungen für dasselbe werden demnächst beginnen.

— Man schreibt uns aus Breslau: Adolf Wallnöfers Oper Eddystone wurde am 19. Januar in Breslau mit großem Erfolge gegeben und wurden Darsteller und Komponist nach dem 1. Akt 4mal, nach dem 2. Akt 5mal und nach dem 3. Akt 7mal stürmisch gerufen.

— In Budapest gab man eine Feerie „Der Narr" mit Musik von Bela Szabados mit gutem Erfolg, und in Arad eine neue Oper „Ninon" von Eugen Stojanovics. *

— In Kopenhagen wurde eine neue tragische Oper: „Dyveke" von Johann Bartholdy zum ersten Male aufgeführt. Es gefielen darin besonders die melodischen Liebes-, Trink- und Volkslieder. Dramatischer Schwung fehlt aber dieser Opernneuheit.

— Verdi bekam neulich aus Birmingham einen Brief mit folgender Adresse: „Al Monsignor Verdi author of il Trovatore, Italia." Natürlich machte die Zustellung gar keine Schwierigkeiten, denn die italienische Post weiß ihren Verdi zu finden. *

— Neulich gab es in Bologna ein großes, von Schülern der Signora Consolini ausgeführtes Harfenkonzert, in welchem zwanzig Harfenspieler auftraten. *

— In Mailand starb vor kurzem Francesco Colombo, Komponist und Sänger von Distinktion, der auch die Königin von Italien im Gesange unterrichtete. *

— Der schwedische Komponist und Pianist Lennart Lundberg hat im Pariser Erardsaal ein erfolgreiches Konzert gegeben, bei dem besonders seine schwedische Rhapsodie und seine Lieder sehr gefielen. *

— Seit die Gesellschaft der französischen Musiker für das Aufführungsrecht ihrer Werke gewisse Summen festgesetzt hat, werden ihre Kompositionen in den Konzertsälen Englands einfach nicht mehr gegeben, was sehr bezeichnend ist. *

— In Nizza ist Elena Sanz gestorben, einst eine gefeierte und wunderschöne spanische Sängerin, die Freundin Alfonsos XII. Nach seinem Tode fristete sie in Paris ihr Leben als Gesanglehrerin, da ihre Stimme, wie ihre Schönheit dahin waren. *

— In Odessa gab die italienische Truppe jüngst die Oper „la Fontana di Bakciserai" von einem russischen Dilettanten Professor Federoff, zum ersten Male und mit großem Erfolge. *

— Die dritte Vermählung der berühmten Sängerin Adelina Patti mit dem Masseur v. Cederström fand am 23. Januar in Brecon (England) statt. Der Einzug derselben in ihr Schloß Craig-y-Nos war mit großen Feierlichkeiten verbunden.

— Der Pianist Ferrucio Busoni feiert in England große Triumphe. In Manchester, wo er spielte, stellt ihn die Presse noch über Paderewsky und Rosenthal. *

— Die berühmten Sängerinnen, die nach den Vereinigten Staaten aus Europa abgereist waren, um dort eine reiche Dollarernte zu halten, sind meist erkrankt. Der schönen Frau Francis Saville von der Wiener Hofoper, die im New Yorker Metropolitan Opera-House jetzt gastiert, wurde ihr gesamter Schmuck im Werte von 30000 fl. gestohlen.

— In New York existieren kleine Theater, von denen die Fremden und die Bewohner der eleganten Stadtteile oft keine Ahnung haben. So giebt es ein Teatro italiano, ein polnisch-jüdisches Theater für Oper und ein zweites für Schauspiel, ein chinesisches und ein Negertheater. In der jüdischen Oper giebt man u. a. eine Oper „Die Tochter des Rabbiners" oder „Die Schöne von Krakau", welche der Vorsänger an der Synagoge in New York komponiert hat. *

— Der Menestrel berichtet, daß die Mormonen altenglischer Abstammung unter der Direktion Joseph Parrys ein Musikfest am Salzsee abhielten und daß man sehr klatschte, denn mancher Mormone hatte seine zwölf Frauen als Claque mitgebracht. *

— Man teilt uns aus London mit: Das Opernsyndikat mit Earl de Grey und Mr. Higgins an der Spitze (Grau als Manager und Direktor) hat von Mr. Faber den Mietskontrakt des Covent Garden Opera houses, sämtliche Dekorationen und Kostüme und die Aufführungsrechte für die Wagner-Opern für 110000 Pfund Sterling gekauft. Großartige Verbesserungen und Verschönerungen werden vorgenommen und man erwartet eine glänzende Saison.

— Die Concorde Concert Control schreibt mir, daß man im Begriff ist, eine permanente englische Oper in London zu gründen und daß auch internationale Komponisten aufgefordert werden sollen, Kompositionen vorzulegen, welche, wenn sie hervorragen, angenommen werden. Ein Prüfungscomité von wohlbekannten Sachverständigen wurde bereits gebildet. E. R.

Bestellungen auf die „Neue Musik-Zeitung" (Mk. 1.— pro Quartal) werden jederzeit von allen Postanstalten und Buch- oder Musikalien-Handlungen entgegengenommen und die bereits erschienenen Nummern des laufenden Quartals nachgeliefert.

☛ Preis der früheren Jahrgänge: 1880 bis 1895 brosch. Mk. 2.—, Lwdbd. Mk. 3.50, Prachtbd. Mk. 4.—, 1896—1898 brosch. Mk. 4.—, Lwdbd. Mk. 5.—, Prachtbd. Mk. 6.—. Einzelne Quartale bis 1890 III. Quartal à 80 Pf., von da ab à Mk. 1.—. Einzelne Nummern à 30 Pf. Einbanddecken einfach Leinen à Mk. 1.—, Prachtdecken à Mk. 1.50.

Schluß der Redaktion am 28. Januar, Ausgabe dieser Nummer am 9. Februar, der nächsten Nummer am 23. Februar.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Hierzu zwei Text- und eine Musik-Beilage; letztere enthält: „Aus den Stimmungen und Erinnerungen von Z. Fibich", Klavierstück; Ernst Hartmann, „Berliner Kinder", Klavierstück; M. Zurluth, „Ein Märchen" Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.

Eine neue Oper von Karl Goldmark.

—nn. **Wien.** Der rauschende Beifall, welchen bei ihrer allerersten Aufführung die „Kriegsgefangene“ gefunden, galt der Aufführung, den Sängern, der verehrten Gestalt des Komponisten und bloß in allerletzter Reihe dem Werke selbst, welches sich kaum längere Zeit im Spielplane wird erhalten können. Es fehlt ihm jeglicher dramatische Nerv, alles Packende, Bühnenwirksame. Mit seiner Musik findet man da nicht sein Auskommen, auch ein so geistreicher, formgewandter Musiker wie Goldmark nicht. Die Oper ist eben Musikdrama und wir haben das Recht, im Tonschauspiel zu verlangen, daß wir veranlaßt werden, Anteil zu nehmen an den Vorgängen da droben auf der Scene. Das ist nun hier nicht der Fall. Mit einschläfernder Eintönigkeit, ohne ausreichende Kontraste wickelt sich alles ab und das aufgeregte Orchester ist vielgeschäftig bemüht, zu kommentieren, zu illustrieren, was uns nicht interessiert, was uns völlig gleichgültig läßt, ja, was uns, wenn wir sehr ehrlich sein wollen, zeitweise gähnen macht.

Goldmark kämpft diesmal gegen das unglückseligste aller Textbücher an. Ernst Schlicht (Herr Pastor Alfred Formey) hat diese entsetzliche Homer-Verwässerung und Verballhornung verschuldet. Von griechischem Geist und Empfinden keine Regung, alles verkocht und verwaschen, nichts als kleine Gefühlchen und schwächliche Sentimentalitäten ohne Mark und Kraft. Diese Briseïs ist aus einem deutschen Pensionat und so wenig griechisch-heidnisch wie das Heideprinzeßchen oder die Gräfin Gisela der seligen Marlitt. Und welche Jammergestalt von einem Achill!! Jeder Achill der altfranzösischen Oper in weiß gepuderter Allongeperücke und mit hohen roten Absätzen war hundertmal echter und stand dem männermordenden Urbild mit der drohenden, schrecklichen Stimme näher als dieser, welcher Präsident eines Tierschutzvereines und Mitglied eines Vegetarierklubs sein könnte! Dieser Achill liest und citiert Traktätchen. Nur die einzige Scene, wo der alte Priamus bitten kommt in das Gezelt um des erschlagenen Hektors Leichnam, war nicht völlig umzubringen. Hier hörte man doch die heilige Stimme des ehrwürdigen Homer durch den faselnden Vers des Herrn Schlicht hindurchtönen und sie griff mächtig an die Herzen.

Goldmarks Musik gehört zu seiner feinsten und schwächsten zugleich. Was so überfein und zart gesponnen ist, kann ja auch nicht stark wirken, das liegt in der Sache selbst. Wo er tonmalerisch sich ergehen darf — beim Entfachen der Flammen auf dem Altar — sogar der Wermut des Trankes wird im Orchester nicht vergessen!, bei den Worten „friedloser Schatten“ — ist er immer interessant. Bei der Stelle: „Ich glaub', glaub' dir Mädchen,“ da blüht das ganze Orchester schwellend auf wie ein einziger großer Blumengarten. Auch die Trauerfeier um Patroklos, mit der die Oper anhebt, ist tief empfunden, leider nur viel zu lang fortgesponnene Klagemusik im Stil einer großen Totenmesse. Das Vorspiel zum zweiten Akt, das Intermezzo in As dur des ersten, sind Tonstücke von vornehmem Klangreiz und edler Faktur. Was die Herrschaften aber sonst da oben treiben und unter sich ausmachen, ist trockener Sprechgesang in Wagnerscher Weise, nur ohne seine plastisch-markige Eindringlichkeit. Die melodische Erfindung läßt den gealterten Goldmark diesmal gänzlich im Stich. Die Achillesballade der Briseïs — ihre Anrufung der Aphrodite — hätten wohl Anlaß zu lyrisch-melodischem Ausströmen geben können.

Die Aufführung war eine in allen Teilen gerundete und mustergültige. Reichmann lieh dem Achill seine noch immer herrlichen stimmlichen Mittel und edle Repräsentation, die Renard der Briseïs ihre Empfindung und weihevolle Geste. Doch die grandioseste Gestalt des Abends war Herr Hesch als tiefgebeugter König Priamus. Er ergriff die Hörer und man weinte mit ihm — wahrhaftig, und man weinte diesmal auch um Hecuba!

Vielleicht werden sich einige Bruchstücke aus der „Kriegsgefangenen“ in den Konzertsaal hinüberretten lassen, da die zwei Akte der ganzen Oper doch keinesfalls auf der Scene sich zu behaupten vermögen werden. Wir haben noch nie eine kurze Oper gehört, die so lang gewesen wäre.

Kritische Briefe.

J. B. **Bremen.** Das sechste philharmonische Konzert brachte eine mit großem Beifalle aufgenommene interessante Novität seines Leiters, unseres heimischen Musikdirektors Georg Schumann: Symphonische Variationen über den Choral: Wer nur den lieben Gott läßt walten, für Orchester und Orgel. Die Komposition beginnt mit einem stimmungsvollen, in den Motiven und in der Orchesterbehandlung modern gehaltenen Vorspiel, das den Seelenzustand des Dichters Georg Neumark, der den Choral geschaffen, kennzeichnen soll. Dann folgen Variationen über den Choral in glänzender Figuration und eine sich mächtig aufbauende Fuge. Hierin erweist sich der Komponist als ein Kontrapunktiker ersten Ranges wie unsere alten Meister, zugleich aber auch als ein Meister in der Kunst des Orchestrierens, der hervorragend schöne, farbenprächtige Klangwirkungen zu erzielen versteht. Das Werk endigt mit dem edel harmonisierten Choral, dessen Melodie von der Orgel und den Bläsern machtvoll getragen wird und durch die farbensatte Instrumentation eine große Wirkung hervorruft, vergleichbar dem Schluß von Wagners Tannhäuser-Ouverture. Das Schumannsche Werk ist eine wertvolle Bereicherung unserer musikalischen Litteratur. Fast gleichzeitig fand im philharmonischen Konzert zu Hamburg unter Prof. Barths Leitung Schumanns Karnevals-Suite eine überaus warme Aufnahme.

* * *

P. **Dresden.** Das Rappoldi-Quartett machte uns mit einem Klavierquartett in Es dur (op. 1) von A. de Castillen bekannt. Dieser Erstling zeigt, daß sein Verfasser ein befähigter Musiker ist, der hier zwar keine ursprüngliche und besonders reiche thematische Erfindung entwickelt, der aber seine Gedanken fließend, zum Teil recht ausdrucksvoll und mit Effekt vorzutragen weiß. Der beste Satz ist der erste, mit dramatischer Lebendigkeit geführte. Ein etwas jugendlich-atemloses Dahinstürmen nimmt man hierbei gern in Kauf. Dem Werte nach reiht sich das Scherzo an; der dritte Satz erhielt einen theatralischen, opernhaften Zuschnitt und im letzten läuft manches Redselige zwischen unter.

Eine Neuheit im Tonkünstlerverein bildeten die Phantasiestücke (op. 2) für Pianoforte, Violine und Violoncell von Walter Rabl, einem jungen Wiener Komponisten, dessen preisgekröntes Erstlingswerk, ein Klavierquartett mit Klarinette, im vorigen Winter vom Tonkünstlerverein mit Erfolg vorgeführt wurde. Die neue Komposition besteht aus sieben kurzen Tonstücken, die vorzugsweise in bestem Salonstil gehalten, melodiös ansprechend und sehr wirksam im instrumentalen Ausdruck sind. Größere gedankliche Bedeutung kommt ihnen nicht zu. Am gehaltvollsten erscheint ein Adagio in F; am zündendsten wirkte dagegen ein durch ungarische Tanzrhythmen belebter Allegrosatz. Das Ganze erfreute sich einer sehr günstigen Aufnahme.

* * *

e. **Mannheim.** Die 5. Akademie unseres Hoftheater-Orchesters brachte unter v. Reznicecks Leitung zwei sehr interessante Novitäten: eine Symphonie in D moll von Christian Sinding und Variationen über ein Schubertsches Thema von Richard Heuberger. Die Symphonie des Norwegers lehnt sich im Aufbau an Beethoven an und ist ein durchaus achtbares und interessantes Werk von vorwiegend tragischem Charakter. Die thematische Arbeit ist geistvoll und zeugt von einer hervorragenden Veranlagung und formalen Gewandtheit des Autors; besonders hübsch ist das erste Allegro mit seinem prächtig verarbeiteten Hauptmotiv und das klagende und düstere Andante. Die Instrumentation ist ganz modern, zwar reich an überraschenden Klangkombinationen und blendenden Effekten, aber auch mitunter sehr lärmend. Die Blechbläser werden mit ihrer ganzen Leistungsfähigkeit in Anspruch genommen. Das Vivace und das Finale sind zwar zuweilen bizarr, aber Geist und Leidenschaft belebt auch sie. Die Aufnahme der Novität war anfangs eine etwas kühle, wurde aber mit jedem Satze eine wärmere. Ueber die Orchestervariationen des Wiener Komponisten Rich. Heuberger hat die „Neue Musik-Zeitung“ schon berichtet; sie fanden auch hier infolge der gewandten Umbildung der Themen, die fast jedes Instrument zu Worte kommen läßt und endlich das Hauptthema sehr wirkungsvoll in Dur verklärt, eine sehr beifällige Aufnahme. Der Solist der 5. Akademie, Herr Emil Götze aus Berlin, vermochte sich hier keine Lorbeeren zu pflücken; er war indisponiert und ließ das Publikum um Nachsicht bitten.

Neue Musikalien.

— Man findet selten in der Liederflut, welche den Markt überschwemmt, edle Musikware und ist fast erstaunt, wenn man Gesangsstücken von bedeutender Eigenart begegnet. Diese begrüßt man in drei Liedern von C. Kainer (op. 24) (Bartels' Verlag, Braunschweig), von denen eines schöner und origineller ist, als das andere. Besonders gefallen uns die Lieder „Sommernacht“ und „Lenzesglück“. In demselben Verlag erschien ein anderes vornehm gesetztes Lied von Bruno Heydrich (op. 24): „Ein Kußduett“ für Sopran und Tenor und das muntere Lied „Braut und Bräutigam“ von demselben Komponisten. Ein edles Lied ist „Der Engel“ von S. de Lange (Verlag W. C. de Lange-Alsbach, Rotterdam). — An Walzerliedern darf es in unserer traurigen Zeit nicht fehlen. Johann Strauß hat als op. 477 einen recht wohlklingenden Gesangswalzer im Verlage von J. G. Seeling (Dresden N.) und Ph. Lindemann einen gefälligen Walzer mit Gesangseinlage unter dem Titel „Das schöne Badener Land“ im Selbstverlage (Radolfzell, Großh. Baden) herausgegeben. — Karl Blosfeld (Verleger in Riga) hat zwei volkstümlich schlichte und anmutende Lieder von M. Peters, zwei Lieder von F. F. Wallner und Drei Lieder (op. 3) von Marie Shilinzky dem Markte übergeben. Die schönsten davon sind die letzterwähnten, die sich besonders durch ihre geschmackvolle Klavierbegleitung hervorthun. Eine nicht ungeschickte Komponistin ist Agathe Backer-Gröndahl, welche das Lied „Meiner Herzenskönigin“ mit deutschem und englischem Text bei Wilh. Hansen (Musikverlag Leipzig und Kopenhagen) veröffentlicht hat. Genannt seien noch die Lieder „Dunkle Augen“ von G. Pittrich (op. 27) (Verlag J. Schuberth & Co., Leipzig) und „Wacht im Meer“, deutsches Flaggenlied von H. Dietrich (Breitkopf & Härtel, Leipzig). Ueber das Mittelmaß des Wertniveaus erheben sich die drei Gesänge von G. Altmann (op. 3): „Die Liebesbotschaft“ (Verlag G. Cohen, Bonn). Von neu erschienenen geistlichen Liedern verzeichnen wir die tadellos gesetzten „Drei Gesänge“ für eine Solostimme mit Klavier oder Orgelbegleitung mit deutschem und englischem Text von Oskar Wermann (op. 113) (Otto Junne, Leipzig), eine Kavatine (Trauungsgesang) von L. Rössel (derselbe Verlag) und „Vater Unser“ von R. Becker (op. 87) für hohe Stimme mit Orgel- oder Klavierbegleitung (J. Schuberth & Co., Leipzig).

— E. Paul (op. 9) übergab der Oeffentlichkeit durch den Verlag Max Brockhaus drei Lieder für zwei-, drei- und vierstimmigen Knaben- oder Frauenchor, darunter ein leichtgesetztes gefälliges Neujahrslied. Im Stile eines frischen Pastorales erschienen in der Dessauer Buchhandlung des evangelischen Vereinshauses zwei Gesänge zur Weihnachtsfeier für 3 stimmigen Frauenchor und Orgel von R. Bartmuß. Von demselben Komponisten wurden 14 leicht ausführbare Motetten für gemischte Chöre in demselben Verlage herausgegeben. Der Tonsatz derselben ist unanfechtbar. Tüchtig gesetzt ist auch die Adventkantate für gemischten Chor und Soli mit Orgel- oder Harmoniumbegleitung von F. Schneeberger (op. 53) (Verlag F. Schneeberger, Biel). Eine hervorragende Satztüchtigkeit prägt sich in der Messe Nr. 6 für gemischten Chor von Edm. Kretschmer (op. 56) aus (Verlag O. Junne, Leipzig). Besonders edel erfunden ist das Credo mit seinem schönen Incarnatus und das Benedictus. — Genannt seien noch die Chöre „Zu Straßburg auf der langen Brück“ von M. Vogel und „Der Föhn“ von L. Neuhoff (op. 18), das letztere ist eine originelle und vornehm gehaltene Komposition (O. Junne, Verlag, Leipzig). Schließlich verzeichnen wir einige Chöre, welche von dynastischen Gefühlen inspiriert wurden: „Patriotischer Festgruß“ für 4 stimmigen gemischten Chor von A. Gülker (op. 30) (Verlag L. Schwann, Düsseldorf). In demselben Verlag erschienen: „Heil dem Kaiser! Heil dem Reiche!“ Festhymnus von A. Kellner für Unisono- und zweistimmigen Chor und „Schwarz-Weiß-Rot“, Jubelchor für 2 stimmigen Knaben- oder

4stimmigen Männerchor von A. Egler (op. 36). Hugo Rust (op. 18) hat im Verlage von E. Simon (Stettin) einen 4stimmigen Frauenchor a capella herausgegeben.

— Vier Lieder von Rich. Poebing (op. 16). (Alfr. Schmid Nachf., Unico Hensel, München.) Originelle Kompositionen, in denen sich das melodische Element mit einer wirksamen Harmonisierung zu einem anziehenden Ganzen vereinigt. Nur liebt der Komponist das unruhige Modulieren und schreckt auch vor einer überflüssigen Dissonanz nicht zurück. Etwas mehr Gelassenheit in der Modulation würde die Lieder genießbarer machen. Durch echte Empfindung ragen besonders die Gesangspiecen: „Daß ich dich liebe“ und „An die Mutter“ hervor.

— Der Kölner Musikverlag P. J. Tonger versteht es, den Bedürfnissen der musikalischen Durchschnittsmenge in zweckmäßiger Weise entgegenzukommen. Dies beweisen seine Salonalbums für Klavier, die in vier Bänden Stücke für alle Stufen der Spielgewandtheit enthalten. Im 3. Bande begegnet man gutgewählten Stücken von Tschaikowsky, E. Prudent, Ch. Mayer, Th. Döhler und G. Meyerbeer. Der vierte bringt schwer zu spielende Piecen von Hans Seeling und Ant. Rubinstein. — Die Opern-Potpourris, die von Ferd. Beyer für Klavier zu zwei Händen eingerichtet wurden, umschließen die schönsten Melodien aus 12 Opern, unter denen sich auch Don Juan und die Zauberflöte von Mozart, „Robert“ von Meyerbeer, der Freischütz von Weber und andere beliebte Opern befinden. Ein anderes Verlagswerk von Tonger nennt sich „Melodienschatz für Klavier“, bearbeitet von R. Wohlfahrt (op. 223). Es enthält 347 Lieder, Opernarien, Tänze, Märsche, Salon- und klassische Stücke. Sie sind durchaus unschwer spielbar und wurden vom Leichten zum Mittelschweren progressiv geordnet. Besonders wertvoll und am geschmackvollsten redigiert ist das „klassisch-romantische Album für Klavier“. Es bringt in technisch leicht zu bewältigenden Bearbeitungen 72 Stücke von Seb. Bach, Gluck, Boccherini, Haydn, Mozart, Beethoven, Fr. Schubert, Weber, Mendelssohn, Händel, Schumann, Chopin, Rubinstein und Tschaikowsky. — Tongers sehr nett ausgestattete Taschenalbums bringen im Bande II 101 Gesellschaftslieder für mittlere Stimme mit leichter Klavierbegleitung und im Bande VII 103 ein- und zweistimmige Kinderlieder, die von Richard Kügele gesammelt und mit einer einfachen Klavierbegleitung versehen wurden. Das letzterwähnte Album ist für den Haus- und Schulgebrauch sehr gut verwendbar. Das Kommersbuch dürfte in Vereins- und in Studentenkreisen viel Anklang finden.

— Zweites Konzert für Violoncell und Orchester von Viktor Herbert (op. 30) (Edward Schuberth & Co. in New York, 23 Union Square; Depot: Dieckmann, Leipzig). Dieses Cellokonzert ist die gediegene Arbeit eines tüchtigen, der Neuschule angehörenden Komponisten. Der erste Teil ist dramatisch bewegt, der langsame Mittelsatz rhythmisch fein belebt und harmonisch lieblich und wendet sich zu den Themen des ersten Teils zurück. Der Autor läßt das Cello singen und übergiebt ihm schwierige polyphone Griffe, zerlegte Accorde und chromatische Tongänge in Oktaven, so daß der Spieler seine Virtuosität glänzen lassen kann. Der Klavierpart fordert ebenfalls einen gewandten Spieler.

— Acht leichte vierhändige Klavierstücke von Edwin Schultz (Otto Wernthal, Magdeburg). Musikalisch ansprechende Piecen für die erste Unterrichtsstufe. Besonders werden die Stücke: „Auf dem Wasser“ und „In der Mühle“ des Melos und der flotten Rhythmik wegen die Klavierstudenten zufriedenstellen.

— Der weiße Hirsch für Chor, Soli und Orchester von Friedr. Reinbrecht (op. 18) (Verlag Louis Oertel, Hannover). B. Abelmann hat nach einer Harzsage den Text dieser Kantate verfaßt, die durch Reinbrecht trefflich vertont wurde. Er versteht die Satztechnik gründlich, begünstigt das melodische Element, versteht den mehrstimmigen Gesang wirksam zu gestalten und instrumentiert geschickt. Das dem zweiten Teile der Kantate vorangehende Intermezzo ist ein klangschönes Vorspiel. Zu Konzertaufführungen ist Reinbrechts Kantate vorzüglich geeignet.

— Ins Album. All' antica. Zwei Klavierstücke von Ernst Heuser (Verlag Ries & Erler, Berlin). Wie unser geschätzter Mitarbeiter Ernst Heuser komponiert, wissen unsere Leser. Er wird nie banal, versteht die Satztechnik gründlich und sucht das Originelle auf. Auch diese beiden Stücke (op. 29) werden Klavierspieler befriedigen, deren Spiel etwa auf der fünften Fertigkeitsstufe steht.

— Trois Morceaux caractéristiques pour Piano par P. Semler (Verlag W. Ulbrich, Berlin, NO. 43, Immanuelkirchstraße 10). Gefällige Salonstücke, die über das Konventionelle nicht hinauskommen.

— Zwei Klavierstücke von Martin Vogel (Verlag H. Henning, Darmstadt). Kurze, geschmackvoll gesetzte Vortragspiecen, von denen besonders das Menuett junge Klavierspieler entzücken wird.

Den vielen Freunden der Lieder von Peter Cornelius, die zu den schönsten der deutschen Musiklitteratur gehören, wird die Nachricht willkommen sein, daß sich im Nachlaß dieses Komponisten Lieder und Duette gefunden haben, die nun bei Breitkopf & Härtel (Leipzig) in einer sehr eleganten Ausgabe erschienen sind. Zwei Hefte enthalten Lieder und ein Heft vier Duette für zwei Sopranstimmen. Unter den Lieder gefallen uns besonders: „Hirschlein ging im Wald spazieren“ und: „Du kleine Biene verfolg' mich nicht.“ Die Duette sind leicht zu singen und nehmen durch ihre Klangschönheit für sich ein. Die Herausgabe hat nach den Originalhandschriften des Dichterkomponisten Max Hasse besorgt.

— Sechs Salonstücke für die Violine mit Klavierbegleitung von Jean Greizinger (op. 78). (Verlag von E. Klökner in Budapest.) Gefällige Stücke, die leicht spielbar sind, ohne den Ehrgeiz aufzuweisen, bedeutende Tongedanken auszusprechen, was sich bei Salonstücken fast von selbst versteht. Zwei Duette sind jedoch nicht ohne musikalischen Wert, ein schönes „Andante religioso“ und eine feurige ungarische Tanzweise.

— „Ein Abend am Bosporus,“ Walzer für Pianoforte, komponiert von Ferd. Domeier (Verlag von Roszavölgyi & Co. in Budapest). Es sind melodische und flotte Tanzweisen, die uns in diesem Strauß von vier Walzern geboten werden.

— Nicht ohne Wert sind zwei Lieder von Frankenberger, die im Verlage von Niehrenheim & Bayerlein in Bayreuth und von R. Rehm in Kulmbach erschienen sind. Stimmungsvoll und ernst gehalten ist besonders das Lied: „Ich wollt' dich hassen.“

— Herm. Kipper hat wieder für Mädchenschulen und häusliche Kreise ein lustiges und musikalisch ansprechendes Märchenspiel: „Gold-Marie und Pech-Marie“ komponiert. Es ist sein 131. Tonwerk und ist im Verlage von L. Schwann in Düsseldorf erschienen.

— Eine treffliche Kantate für gemischten Chor, Baritonsolo und Pianoforte hat Bonvin unter dem Titel: „In der Sommernacht“ mit deutschem und englischem Text im Verlage von Breitkopf & Härtel in Leipzig herausgegeben. Es eignet sich für Konzertaufführungen auf das beste.

— Von neuen Orgelstücken nennen wir 1) eine dreisätzige Sonate pastorale für Orgel von Oskar Wermann (op. 114) (Brüssel, Schott Frères, Leipzig, O. Junne). Der zweite Satz ist der klangwirksamste. 2) Steggalls Konzertstück für Orgel mit übergelegter Orchesterbegleitung (Breitkopf & Härtel, Leipzig).

Litteratur.

— „Baron Gottfrieds Enkelinnen“, Roman von Rosa Nouchette-Carey, übersetzt von M. von Wenden. (Verlag J. Harrwitz Nachfolger, C. Kehrbach, Berlin SW., Friedrichstr. 16.) Leser der Tauchnitz-Edition, die ihr Behagen an breit ausgesponnenen englischen Romanen haben, werden auch dieses Buch begrüßen. Es erzählt in verständiger, anschaulicher Weise die Konflikte in einer vielköpfigen Familie, die sich auf 472 Oktavseiten entwickeln und lösen. Ladies und Gentlemen, denen wir in diesem Roman begegnen, geben sich wie korrekte Alltagsmenschen. Ihre Vorzüge und Fehler werden mit Hilfe eines prosaischen Stils zwar nicht von einer Poetin, doch von einer lebenserfahrenen und klugen Frau geschildert. h.

— Neue Gedichte von Arthur Pfungst. (Berlin, Ferd. Dümmler.) Es sind meist philosophische Betrachtungen, welche der Dichter des Epos: „Laskaris“ in seinen Versen zum Ausdruck bringt. Er ist ein pessimistisch angehauchter Idealist, welcher ernste Worte an den Leser richtet. Der Poet schildert bald die Kulturtrümmer Italiens, bald die Naturreize des europäischen Nordens, bald sind es historische Rückblicke, die ihn düster stimmen. Nur die Hoffnung auf eine günstigere Gestaltung der Zukunft richtet sein Gemüt auf. Bezeichnend für die Gesinnung des Dichters Pfungst ist es, daß eines seiner Gedichte dem Andenken des Professors Gizycki gewidmet ist, der sich für die Gründung von Vereinen interessiert hat, welche die Verbreitung der ethischen Kultur im Auge halten. Der Verfasser beherrscht die metrische Form besonders beim Sonett sicher.

— Idyllen aus einer untergehenden Welt. Von Peter Rosegger (Leipzig, Verlag von L. Staackmann). Unter diesem geschickt gewählten Titel bringt der berühmte steirische Dichter dreißig meist kurze Bilder aus dem Leben der Bauern; er schildert mit der ihm eigenen Frohlaune deren gute und schlechte Eigenschaften und zeigt besonders in einigen längeren Erzählungen nicht nur seine wahrhaft künstlerische Darstellungskraft und seine Gewandtheit im Charakterisieren, sondern auch sein Geschick im Entrollen tragischer Ereignisse. So schließt seine Waldgeschichte: „O schönes Weidmannsleben“ mit einem ergreifenden Zweifel an der gerechten Lösung der Konflikte von Pflichten und Ruchlosigkeiten. Es wird auch das neueste Buch von Rosegger viele Leser finden. Man freut sich darüber, daß Rosegger, der nahe daran war, sich zu Tode zu schreiben, endlich einen Verleger gefunden hat, der ihn anständig hält. Von dem schönen Roman Roseggers: „Das ewige Licht“ sind bereits 18 000 Exemplare abgesetzt worden, von den Büchern: „Mein Weltleben“ und „Der Waldvogel“ je 10 000 Exemplare. In das Sammelwerk: „Idyllen“ sind auch die muntere Satire: „Der Mädeljäger“ und die düstere Novelle: „Durch!“ aufgenommen worden, die vor Jahren in der „Neuen Musik-Zeitung“ abgedruckt waren.

— Loki, Roman eines Gottes. Von Ludwig Jacobowski. Bilderschmuck von Hermann Hendrich. (J. C. C. Bruns Verlag, Minden i. W.) Fein ausgedacht, geschickt komponiert, wirkungsvoll in der Ausführung, fesselnd von der ersten bis zur letzten Seite, sprachlich vollendet: das sind die Hauptvorzüge dieses letzten und reifsten Werkes eines der Besten und Bedeutendsten unter den Modernen, der hier den glänzenden Beweis geliefert hat, daß man auch scheinbar ganz fernliegende Stoffe so behandeln kann, daß sie auch dem verwöhntesten Geschmacke des Lesers gerecht werden. Daß man so nebenher ganz mühelos mit den Hauptsachen der altnordisch-germanischen Mythologie bekannt wird, ist ein Vorteil, den sich alle zu nutze machen sollten, denen die belletristische Form des Erwerbes von Dingen, die jeder Gebildete wissen muß, angenehmer ist wie die trocken-wissenschaftliche. Der gediegene Roman, den niemand unbefriedigt aus der Hand legen wird, verdient die volle Aufmerksamkeit weitester Kreise. —g.

— Das neunzehnte Jahrhundert in Bildnissen. (Verlag der Photographischen Gesellschaft, Berlin. [An der Stechbahn.]) Von diesem schönen Werke sind die Lieferungen 18 und 19 erschienen. Sie bringen unter anderem vier Bildnisse Schillers, ferner das Brustbild Rossinis, in dem sich mehr der Verehrer einer guten Küche als der Künstler ausspricht, die feinen Denkerköpfe der Historiker Treitschke und Sybel, der männlich energische Kopf der Romandichterin G. Elliot, das Porträt des Herzogs von Wellington, der eher einem schlauen, glattrasierten Diplomaten, als einem Feldherrn ähnlich sieht. Nicht ganz günstig wirkt das Bildnis K. Scheffels, dessen Empfindlichkeit jene Schriftsteller erfahren hatten, die sich über sein „von“ lustig machten, und M. L. Cherubinis, der seinen Kopf sinnend auf die Hand stützt, während eine trivial aussehende Muse ihre Hand segnend über ihm hält. Die Texte wurden von geschickten Federn verfaßt.

— Der Zeitungskatalog der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse erscheint, prächtig ausgestattet, im Jahre 1899 zum 32. Male. Er enthält ein Verzeichnis der deutschen und ausländischen Blätter unter Angabe ihrer Auflage und ihres Insertionspreises; ferner eine Uebersicht jener Blätter, für welche die Firma Rudolf Mosse ausschließlich die Inserate liefert. Interessant ist auch die Sammlung der Clichés für die Inserate, von denen einige mit künstlerischem Geschmack erfunden sind. Unter den von R. Mosse herausgegebenen Werken befindet sich auch das in zwei dicken Bänden erscheinende „Deutsche Reichs-Adreßbuch für Industrie, Gewerbe und Handel“ mit mehr als 5000 Seiten Text. Für Geschäftsleute jeder Art ist dieser Zeitungskatalog ein wichtiger Ratgeber bei Aufgabe von Inseraten.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnements-Quittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

☞ Antworten auf Anfragen aus Abonnentenkreisen werden nur in dieser Rubrik und nicht brieflich erteilt.

W., Kgbg. Die Neue Musik-Zeitung bringt mit Vorbedacht in ihren kritischen Briefen nur Besprechungen bedeutender Opern- und Konzertnovitäten, denn es wäre nichts langweiliger als trockene Konzertüberſichten zu bringen, welche 2 bis 3 Wochen später das von der Lokalpresse längst Behandelte feierlich wiederkäuen. Das Neue auf dem Gebiete des Kunstschaffens zu übersehen und die Tonkünstler zu kennen, die das Neue zu Ehren bringen, muß dem Musikfreund von Wert erscheinen. Das Alte, Längstbeurteilte ist ihm bekannt. Uebrigens braucht Sie nichts abzuhalten, für die Rubrik: Konzerte die bei öffentlichen Aufführungen mitwirkenden Solisten und Dirigenten in knappen Berichten zu verzeichnen. Sie sehen, wir kommen Ihnen entgegen.

(Kompositionen.) Simplex. Sie sind ein eminent lustiger Herr und das ist recht so. Ihr „musikalisches Vergehen" wollen Sie „ordentlich verdonnert sehen" und Ihrem „Schicksal trotzig die Stirne bieten, ohne sich durch ein vernichtendes Urteil beugen zu lassen". Mit dem besten Willen können wir weder „verdonnern" noch „vernichten". Wir beschwören Sie beim „Gotte Gambrinus", dem Sie nach Ihrem Geständnisse stark „huldigen", uns dieses Unvermögen zu verzeihen. Werden Sie? Ihre beiden Märsche für großes Orchester bringen eine Musik, so lustig, wie Sie es selbst sind. Den Preis der Munterkeit trägt aber der sehr geschickt instrumentierte Galopp „Mit vollem Dampfe" davon. Schon die Einleitung mit den kurzen Noten im Streichquartett ist charakteristisch und die Tanzmelodie charmant. Wenn nun auch die große Trommel rhythmisch mit zwei Rutenbesen bearbeitet wird, um damit das Pusten der Lokomotive zu markieren, so ist der Effekt unwiderstehlich. Vor kurzem haben in mehreren amerikanischen Städten Mädchen und Frauen jenen Offizier, der das Schiff „Merimac" auf den Grund des Meeres sinken ließ, der Reihe nach bei einem Vortrag geküßt. Sie verdienen, daß jene Damen, die zu Ihrem flotten Galopp tanzen, Ihnen dieselbe Auszeichnung zukommen lassen. — **L. B., Kurt.** Ihren „Frühlingsbildern" ist das Bemühen aufgeprägt, einer jeden trivialen Tonwendung auszuweichen. Dies verdient Lob und Ihr Freund, dem Sie das aufgemachte Stück widmen, kann sich darüber freuen. Der Chor: „Ave Maria" wird sich nicht übel anhören; nur sollten Sie den Schluß nicht bei den Textworten „ventris tui" ausklingen lassen. Wiederholen Sie lieber das „Ave benedicta". — **J. M., Miskolcz.** Ihre Lieder mit Begleitung des Orchesters beurkunden ein tüchtiges Können. Uns gefielen besonders das Gesangsstück: „In Vaters Garten heimlich steht" und „Es fällt ein Stern". Nur fiel uns in der Partitur auf, daß das Flügelhorn unisono mit dem Gesange steht. Glauben Sie nicht, daß der Sänger Mühe haben wird, sich gegen den Hornton zu behaupten? Sie lassen allerdings Blech und Menschenstimme „zart" anfangen, allein es giebt auch eine beschleunigte Stelle, die crescendo zu nehmen ist. Hoffen wir von der Diskretion des Bläsers das Beste. (Sie haben das Rückporto anzufügen vergessen.) — **R. v. M.** Es ist nichts leichter, als ein mittelmäßiges Lied zu setzen; deshalb versuchen sich Dilettanten so gern in der Liedform. Allein es ist auch nichts schwerer als ein musikalisch ansprechendes Gesangsstück zu komponieren. Sie, der mit allen Salben des drei- und vierfachen Kontrapunktes Geriebene, den jedoch verdeckte Oktaven und Quinten, unvorbereitete Septimen und verbotene Wechselnoten wenig kümmern, zeigen eben deshalb, weil Sie Widersacher jeder satztechnischen Pedanterie sind, daß Sie das Echtmusikalische prächtig verstehen. Ihre Lieder beweisen ein so vornehmes Nachempfinden des Textes und eine so frische Erfindungsgabe, daß wir von den meisten derselben entzückt waren — besonders von jenen, die Sie zu Texten aus der Neuen Musik-Zeitung (Hanna Ehlen und O. Wimmershof) und von Roquette komponierten. Die Klavierstücke stehen den Liedern etwas nach, doch der Ländler ist sehr geschickt gesetzt; etwas mehr Einfachheit und melodischer Reiz würden ihm wohlthun. Wir zweifeln nicht, daß Sie auch melodische, leicht spielbare, fein harmonisierte Klavierstücke zu setzen treffen. Schicken Sie uns

Allgemeine deutsche Sport-Ausstellung MÜNCHEN

für Jagd- u. Hunde-Sport, Schiess-, Fischerei-, Reit- und Fahr-, Brief-Tauben-Sport, Körperliche Uebung, Berg-, Wasser-, Radfahr- und Automobil-Sport, Luftschiffahrt Spiel-Sport, Sammel-Sport u. Andere.

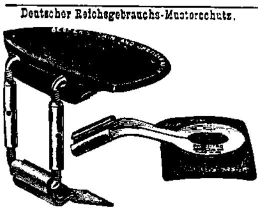
Zahlreiche sportliche Vorführungen, Wettbewerbungen und Festlichkeiten aller Art.

Unter dem Allerhöchsten Protektorate Sr. kgl. Hoheit des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern.

15. Juni 1899 bis 16. Oktober

Aeusserster Anmeldungsterm in für Aussteller 1. März, Anmeldebogen etc. Färbergraben 1½ zu erholen.

Deutscher Reichsgebrauchs-Musterschutz.



F. L. Beckers
Patent-
Violin-Schulter-Halter
verbunden mit Kinnhalter.
Preis M. 3.60 = Frcs. 4.50 = fl. 2.20.
Für Violinen jeder Grösse, sowie auch für Violas passend.

In Amerika und Europa in über 100000 Exemplaren im Gebrauch.
Die seither bei Violinspielern übliche, auf die Schulter gelegte Polsterung fällt nun vollständig weg. E. Kross schreibt in seinem berühmten Werke „Die Kunst der Bogenführung": „In neuester Zeit ist ein Geigenhalter von F. Becker erfunden worden, durch dessen Vorzüge erstens die genannte Polsterung ganz fortfallen darf, zweitens die Möglichkeit geboten wird, die Geige nur durch leichten Kinndruck in schulgerechter Lage zu halten. Hierdurch wird der linken Hand die völligste Freiheit bis in die höchsten Lagen gewährt, ohne dass dieselbe auch noch Kraft zum Tragen der Geige verbraucht." Eine in der That für die neuere Virtuosität höchst wichtige Erfindung!
Ferner gewinnt der Ton der Violine ganz bedeutend an
Fülle und Kraft,
indem der untere Teil der Violine (der Boden) durch den Schulterhalter gänzlich frei gehalten wird; eine Dämpfung welche bei dem seitherigen direkten Auflegen der Violine auf die Schulter eintreten musste, wird nun vollständig aufgehoben. — Kein Violinspieler, welcher einmal die Vorteile dieses Schulterhalters kennen gelernt hat, wird in Zukunft ohne denselben Violine spielen wollen.
Die bedeutendsten Violinisten der Welt haben denselben in Gebrauch und empfehlen ihn.
☞ Die echten Halter aus bestem Stahl haben den Namen des Erfinders eingepresst. Ich warne vor wertlosen Nachahmungen aus Eisen, die sich nach wenigen Tagen verbiegen und brechen!
Bei vorheriger Einsendung des Betrages portofreie Zusendung.
Alleinvertretung für Europa:
C. F. Schmidt,
Musikalienhandlung und Verlag,
Heilbronn a. N.

Das beste Haarwasser ist & bleibt Petrol Hahn
macht das Haar voll und reich, reinigt die Kopfhaut und ist unschädlich. Ausf. Prosp. v. Generaldep. f. Deutschl. Ludwig Schaufler, Stuttgart.
Probefl. ℳ 1.— ¼ Flacon ℳ 2.50. Von C. HAHN Apotheker in GENF. Zu bez. durch alle einschl. Geschäfte.

Die schönsten Märsche der Neuzeit sind:
Hahn, Frisch gewagt! für Piano M. 1.—.
Rennert, Sachsen-Thüringen, do. M. 1.—.
Elegante Ausstattung.
Frankozusdg. geg. Betrag i. Marken.
Verlag P. Pabst, Hofmusikalhdlg., Leipzig.

Neu! D. R. G. M. Neu!
Verbesserter Universalzitherpinsel
(Staubpinsel, Wischer u. auswechselbarer Fleckenputzer) reinigt gründlich ohne die Politur z. verkratzen, das Stück z. 1 Mk. franko. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.
W. Denzer in Freiburg i. B.

Musikalische Universal-Bibliothek. 800 Nrn. Class. u. mod. 2- u. 4hdg. Ouvt., Lieder, Arien etc.
Jede Nr. 20 Pf. Neu rev. Aufl. Vorzgl. Stich u. Druck, starkes Papier. Elegant ausgest. Albums à 1,50. Gebd. Werke. Heitere Musik.
Verzeichnisse gratis und franko vom Verlag der Musikalischen Universal-Bibliothek, Leipzig, Dörrienstr. 1.

Ueberzeugen Sie sich von der Leistungsfähigkeit des Tuch-Versandhauses SÖLTER & STARKE Schweidnitz, Schlesien
SPECIAL-HAUS für bessere u. beste Qualitäten Stoffe.
Bei Herren-Kleider Stoffen ist das Beste immer das Billigste.





Meister-haft gearbeitete Musik-Instrumente jeder Art liefert unt. Garantie Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.
Illustr. Preisliste umsonst u. portofr.

111 der beliebtesten Tänze für Piano z. B. Weisst du Muatterl, Faust-Walzer, Blaue Donau (Strauss) etc. nur 3 Mark. Catalog gratis.
Paul Zschocher, Musikhandl., Leipzig.

Karn-Orgel-Harmonium
in allen Grössen und allen Preislagen.
Erstklassiges Fabrikat.
D. W. Karn, Hamburg, Neuerwall 87





Schuster & Co.,
Sächs. Musikinstr.-Manufaktur,
Markneukirchen 346.
Vorzügliche Leistungen in neuen Instrum. u. Repar. — Grosses Lager alt. Streichinstrum. Direkter Bezug a. d. Centrale, daher keine Grossstadtpreise. — Hauptkatalog u. Liste üb. alte Streichinstr. postfrei.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart.

Musikal. Jugendpost.
Illustrierte Zeitschrift für die Jugend.
Preis pro Quartal Mk. 1.50.
Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung oder direkt vom Verlage.

Inhalt von Nr. 3.
„Ueber das ‚Vomblatt'- und Auswendigspielen." Von Dr. Otto Klauwell.
„Auf hoher See." Erzählung von F. Hornig. (Fortsetzung.)
„Seine Regimentsmusik." Humoreske von Karl Liebscher.
„Professor Hugo Heermann." (Mit Porträt.)
„Grobschmied und Orgelbauer." Von C. Krüger.
„Die Hosen des Piccolo."
„Ein Lied von Meyerbeer." Erinnerung von E. Rossi.
Briefkasten. — Rätsel. — Anzeigen.

Musik-Beilage:
C. M. v. Weber, „Walzer aus Freischütz." Klavierstück.
Franz Abt, „Häuschen will nicht." Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.
☞ Probenummern gratis und franko. ☜

F. Wolff & Sohn's Toiletteseifen sind die besten zur Erhaltung einer zarten weissen Haut.



WEICHOLD'S Gegründet 1834. SAITEN quintenrein, unübertroffen.
Bogen Mk. 14-40. GEIGENMACHEREI. Kunstvolle Reparaturen.
Richard Weichold, Dresden-A. Pragerstr.
Alleinverkauf der Stelzner-Instrumente.

KALODERMA-SEIFE
Neu! Ausgezeichnet durch Milde und lieblichen Geruch, bildet die Ergänzung bei dem Gebrauche des Hautverschönerungsmittels Kaloderma (Glycerin- & Honiggelée)
Indische Blumenseife
hochfeine Toiletteseife 50 Pf. pr. St.
PALMITIN-SEIFE
neutral-gut-billig
für Familien und Kinder. Das Stück à 25 Pfg. In allen Städten des In- und Auslandes.
F. WOLFF & SOHN. Karlsruhe.
Filiale: WIEN I, Köllnerhofgasse 6.

mit der Zeit einige davon. — **H. D., K.** Ihre Lieder tragen das Gepräge jenes Dilettantismus, der rühren muß, weil er den idealen Drang des Deutschen zeigt, Musikalisches und Poetisches zu schaffen. Dieser Drang offenbart sich zumal bei Ihrem Frühlingslied, welches Sie auch für Kinderstimmen eingerichtet haben. Wir brauchen Ihnen nicht erst zu raten, sich mit den Tonformen näher vertraut zu machen, um Ihre Begabung zur Reife zu bringen. — **P. K., Halle.** Ihre beiden Chöre sind geschickt gesetzt und klangschön. Besonders gefällt uns jener, den Sie zum Texte von J. Koch (aus der Neuen Musik-Zeitung) komponiert haben. — **H. W., Wld.** Ihre Lieder sind nicht ohne kompositorischen Gehalt. Sie versinnlichen den „schweren Abschied" durch Accordschläge; wenn aber derselbe Vierklang zwanzigmal hintereinander angeschlagen wird, so muß der Abschied allerdings schon sehr schwer sein, dies umsomehr, als die wuchtigen Mehrklänge der Klavierbegleitung sich das ganze Lied hindurch behaupten. Anderseits sind gerade diese Accordschritte für die Grundstimmung des Gesanges sehr charakteristisch, wie dieses überhaupt im Melos edel gehalten ist. Im Liede „Waldgang" ist die Klavierbegleitung nicht ganz leicht. Im ganzen sind Ihre Lieder dankbar zum Singen, selbst die Recitative der letzterwähnten Piece. — **B. J. B., Tüdderen.** Ihr Chor: „Auferstehung" ist eine Komposition, auf die Sie stolz sein können. Besonders das Quintett mit dem Tenorsolo muß prächtig klingen. Ob Sie den Chor drucken lassen können? Natürlich können Sie es; er wird eine wahrhafte Bereicherung der kirchlichen Musiklitteratur werden. (Sie haben vergessen, das Rückporto Ihrer Sendung anzufügen.) — **R. J., Cmn. (Westfalen).** Ihr Liebesscherz ist ein allerliebstes Vortragsstück, das die Veröffentlichung verdient. (Breslaurs Klavierschule, die bereits in 20. Auflage bei C. Grüninger in Stuttgart erschienen ist, wäre zu empfehlen. Derselbe Klavierpädagog hat einen kleinen Führer durch die Klavierlitteratur herausgegeben. Beim Verfasser (Berlin N., Oranienburgerstr. 57) erhältlich. Wir können Ihnen später auch andere Führer empfehlen. Uebungs- und Vortragsstücke progessiv geordnet finden Sie in den Verlagskatalogen von H. Litolff (Braunschweig) und von C. Peters (Leipzig). — **v. St., Metz.** Bevor Sie weiter komponieren, versenken Sie sich tief in das Studium der Harmonielehre und der Musiklitteratur. (Rückporto notwendig.) — **K. R., Ttbg.** „Ich höre gern die Wahrheit, auch wenn sie bitter schmeckt," schreiben Sie. „Die Urteile meiner musikalischen Freunde (‚Sehr nett!' oder ‚Wie schön!') wollen mich durchaus nicht befriedigen," bemerken Sie weiter. Darin haben Sie ganz recht. Wir können es jedoch nicht unterlassen, Ihnen zu versichern, daß auch wir Ihre Lieder: „Frage" (zum Texte von Elsa Glas) und „Weißt du noch", ebenso wie den Männerchor: „Spielmanns Liebe" ganz „nett" finden. Da wir aber wahrheitsliebend sind, so teilen wir Ihnen zugleich mit, daß Ihre Kompositionen, besonders die Chöre, es deutlich zeigen, daß Ihre musiktheoretischen Studien noch nicht abgeschlossen sind. — **G. D., Eckhm.** Die Vorliebe für Terzen-, Sexten- und Quintengänge in Ihrem Chor beweisen uns, daß Sie an der Schwelle Ihres kompositorischen Schaffens stehen. Ihr Lied mit Violin- und Klavierbegleitung zeigt jedoch, daß Sie sich ernste Ziele gesteckt haben. Um diese zu erreichen, müssen Sie früher der Grammatik und der Orthographie des Tonsatzes Herr werden. Greifen Sie nach Bischoffs oder Gubis Harmonielehre. — **J. S., B.** Auch in Ihnen steckt ein Drang nach künstlerischem Schaffen, dem Sie folgen, ohne im Tonsatze jene Kenntnisse vollständig zu besitzen, die in vollkommenen Kompositionen nicht vermißt werden dürfen. In drei Liedern neigen Sie sich dem Stile der Volksweisen unserer deutschen Aelpler zu. Unsere großen Meister haben diese Vorliebe geteilt. Suchen auch Sie bei Ihren Satzübungen das deutsche Volkslied durch die Kunst feiner Harmonisierung zu Ehren zu bringen. — **C. K., D.** Ihre Osterkantate ist eine gelungene Arbeit, die Sie getrost dem Drucke übergeben können. Die klangwirksamen Modulationen sind durch den Text durchaus gerechtfertigt. Setzen Sie Ihre Studien und auch Ihre dankenswerte Propaganda für uns fort. — **D. E., Lfr.** Ihre lyrischen Gesänge sind weich empfunden und wohlklingend, besonders jener zum Texte von Herm. Lingg; doch tragen einige jenen Stich ins Sentimentale, dem man ausweichen sollte. Im ganzen können Sie mit Ihren kompositorischen Leistungen zufrieden sein. — **Iltis.** Ihr Chorwerk ist eine respektable Arbeit, die Sie getrost aufführen lassen können. (Ihre Frage wegen

(Fortsetzung siehe S. 54.)

Dr. Hochs Konservatorium in Frankfurt a. Main,

gestiftet durch Vermächtnis des Herrn Dr. **Joseph Paul Hoch**, eröffnet im Herbst 1878 unter der Direktion von **Joachim Raff**, seit dessen Tod geleitet von Prof. Dr. **Bernhard Scholz**, beginnt am 1. März d. Js. den **Sommerkursus**. Der Unterricht wird erteilt von den Herren Prof. **J. Kwast**, **L. Uzielli**, **E. Engesser**, Musikdirektor **A. Glück** und **K. Friedberg**, Fräulein **L. Mayer**, Herren **J. Mayer**, **Chr. Eckel** (Pianoforte), **H. Gelhaar** (Pianoforte und Orgel), den Herren **Ed. Bellwidt**, **S. Rigutini**, Frau **Buff-Hedinger**, Fräulein **Cl. Sohn** und Fräulein **A. Kolb** (Gesang), den Herren Prof. **H. Heermann**, Prof. **J. Naret-Koning**, **F. Bassermann**; Konzertmeister **A. Hess**, **A. Leimer** und **F. Küchler** (Violine bezw. Bratsche), Prof. **B. Cossmann** und Prof. **Hugo Becker** (Violoncello), **W. Seltrecht** (Kontrabass), **A. Könitz**, **R. Müns** (Oboe), **L. Mohler** (Klarinette), **F. Thiele** (Fagott), **C. Preusse** (Horn), **J. Wohllebe** (Trompete), Direktor Prof. Dr. **B. Scholz**, Prof. **J. Knorr**, **C. Breidenstein**, **B. Sekles** und **K. Kern** (Theorie und Geschichte der Musik), Prof. **V. Valentin** (Litteratur), **C. Hermann** und Fräulein **Sohn** (Deklamation und Mimik), Fräulein **del Lungo** (italienische Sprache).

Prospekte sind durch das Sekretariat des Dr. Hochschen Konservatoriums, Eschersheimer Landstrasse 4, gratis und franko zu beziehen.

Baldige Anmeldung ist zu empfehlen, da nur eine beschränkte Zahl von Schülern angenommen werden kann.

Die Administration: Dr. **Th. Mettenheimer**. *Der Direktor:* Prof. Dr. **B. Scholz**.

Königliches Konservatorium der Musik zu Leipzig.

Die Aufnahme-Prüfung findet an den Tagen **Mittwoch** und **Donnerstag den 5. u. 6. April** in der Zeit von 9—12 Uhr statt. Die persönliche Anmeldung zu dieser Prüfung hat am **Dienstag, den 4. April a. c.** im Bureau des Konservatoriums zu erfolgen. Der Unterricht erstreckt sich auf Harmonie- u. Kompositionslehre, Pianoforte, Orgel, Violine, Viola, Violoncell, Kontrabass, Flöte, Oboe, Engl. Horn, Klarinette, Fagott, Waldhorn, Trompete, Cornet à Pistons, Posaune — auf Solo-, Ensemble-, Quartett-, Orchester- und Partitur-Spiel — Sologesang (vollständige Ausbildung zur Oper), Chorgesang u. Lehrmethode, verbunden mit Uebungen im öffentlichen Vortrage, Geschichte und Aesthetik der Musik, italienische Sprache, Deklamations- und dramatischen Unterricht — und wird erteilt von

Herrn Kapellmeister Professor Dr. **Carl Reinecke**, Studiendirektor,

sowie von den Herren: Professor **F. Hermann**, Professor Dr. **R. Papperitz**, Organist zur Kirche St. Nicolai, Dr. **F. Werder**, Musikdirektor Professor Dr. **S. Jadassohn**, **L. Grill**, **F. Rebling**, **J. Weidenbach**, **C. Piutti**, Organist z. Kirche St. Thomä, **H. Klesse**, **A. Reckendorf**, **J. Klengel**, **R. Bolland**, **O. Schwabe**, **W. Barge**, **F. Gumpert**, **F. Weinschenk**, **R. Müller**, **P. Quasdorf**, Kapellmeister **H. Sitt**, Hofpianist **C. Wendling**, **T. Gentzsch**, **P. Homeyer**, Organist für die Gewandhaus-Konzerte, **H. Becker**, **A. Ruthardt**, Professor **G. Schreck**, Kantor an der Thomasschule, **C. Beving**, **F. Freitag**, Musikdirektor **G. Ewald**, **A. Proft**, Regisseur am Stadttheater, Konzertmeister **A. Hilf**, **K. Tamme**, **R. Teichmüller**, **W. Knudson**, **F. von Bose**, Dr. **Merkel**, Dr. **H. Kretzschmar**, Universitäts-Professor.

Prospekte in deutscher, englischer und französischer Sprache werden unentgeltlich ausgegeben.

Leipzig, Januar 1899.

Das Direktorium des Königl. Konservatorium der Musik.
Dr. Paul Röntsch.

Fürstliches Konservatorium der Musik in Sondershausen.

Beginn des Sommersemesters am 13. April.

I. **Gesang- und Opernschule.** (Für den Lehr-, Konzert- und Bühnenberuf.)
II. **Klavier- und Orgelschule.** (Lehr- und Virtuosenberuf.)
III. **Orchesterschule.** (Vollst. Ausbildg. auf allen Streich- u. Blasinstrumenten. Grosses Schülerorchester.)
IV. **Theorie- und Dirigentenschule.** (Harmonielehre, Kontrapunkt, Komposition. Praktische Ausbildung von Konzert- und Operndirigenten.)

— **Prospekt und Schulbericht frei durch das Sekretariat.** —
Der Direktor: Hofkapellmeister Prof. **Schroeder.**

Konservatorium der Musik in Köln
(zugleich Theaterschule für Oper und Schauspiel)

unter Leitung des städtischen Kapellmeisters Herrn

Professor Dr. Franz Wüllner.

Das Konservatorium besteht aus einer Instrumentalschule (Klavier, Orgel, Harfe, Streich- und Blasinstrumente), einer Musiktheorie-, einer Gesang- und Opern-, bezw. Schauspielschule, sowie einem Seminar für Klavierlehrer. Für die Ausbildung von Organisten und Kirchenmusik-Dirigenten besteht ein Kursus für Liturgik. Die Anstalt besitzt Vorbereitungsklassen für Klavier, Violine, Violoncell, Sologesang und Harfe und lässt Hospitanten zum Chorgesang, zu den Orchesterübungen, musiklitteraturgeschichtlichen und musikpädagogischen Vorlesungen, event. auch zum Unterricht in Violoncell, Kontrabass und den Blasinstrumenten zu.

Der Unterricht wird erteilt insgesamt von 40 Lehrern.

Das **Sommersemester** beginnt am **7. April.** Die Aufnahmeprüfung findet an diesem Tage, morgens 9 Uhr im Schulgebäude (Wolfsstrasse Nr. 3/5) statt.

Wegen weiterer Mitteilungen, Schulgesetze u. s. w., sowie wegen Anmeldungen wolle man sich schriftlich oder mündlich an das Sekretariat des Konservatoriums (Wolfsstrasse 3/5) wenden.

Köln, Februar 1899. **Der Vorstand.**

Dresden, Königl. Konservatorium für Musik und Theater.

44. Schuljahr. 1898/99: Circa **1200 Schüler, 67 Aufführungen, 112 Lehrer.** Dabei Frau Auer-Herbeck, Bachmann, Döring, Draeseke, Fährmann, Fairbanks, Frau Falkenberg, Fuchs, Frau Hildebrand von der Osten, Höpner, Hösel, Janssen, Iffert, Frl. von Kotzebue, Mann, Frl. Orgeni, Frau Rappoldi-Kahrer, Remmele, Rischbieter, Ritter, Schmole, von Schreiner, Schulz-Beuthen, Sherwood, Frl. Sievert, Starcke, Ad. Stern, Tyson-Wolff, Urbach, Vetter, Winds, Wilh. Wolters, die hervorragendsten Mitglieder der Königl. Kapelle, an ihrer Spitze Rappoldi, Grützmacher, Feigerl, Biehring, Fricke, Gabler, Wolfermann etc. Alle Fächer für Musik und Theater. Volle Kurse und Einzelfächer. Eintritt jederzeit. Haupteintritt 1. April und 1. September (Aufnahmsprüfung am 4. April 8—1 Uhr). Prospekt und Lehrerverzeichnis durch das **Direktorium.**

Grüsst mir das blonde Kind am Rhein.

Lied für eine mittl. Singst. (mit Klavierbegl.) von **A. Spiller**. **Preis 70 Pf.**
Sehr wirkungsvolles Lied, auch zu **Geschenkzwecken** geeignet.
Verlag von **Carl Grüninger, Stuttgart.**

Technikum Mittweida.

— Königreich Sachsen. —
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- und Maschinentechnik.
Programme etc. kostenlos durch das Sekretariat.

Gegründet 1794.

Rud. Ibach Sohn

Hof-Pianofortefabrikant Sr. Maj. des Königs und Kaisers.

Barmen. ✠ Köln. ✠ Hamburg.

Flügel und Pianinos.



Fango-Kuranstalt.

Krausenstrasse 1 ***BERLIN*** *Ecke Mauerstrasse.*

Lokale ***Fango-Applikationen*** *gegen* ***Rheumatismus, Gicht, Neuralgieen, Ischias,*** *besonders wirksam zur Resorption alter Exsudate, namentlich bei* ***chronischen Frauenkrankheiten.*** *Behandlung von 8—7 Uhr unter ärztlicher Aufsicht. Prospekt versenden kostenlos.*

Lunge u. Hals

Kräuter-Thee, Russ. Knöterich (Polygonum avic.) ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses durch seine wirksame Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wachsenden Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren- (Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten,* etc. leidet, namentlich aber derjenige, welcher den Keim zur *Lungenschwindsucht* in sich vermutet, verlange und bereite sich den Absud dieses Kräuterthees, welcher echt in Packeten à 60 Gramm bei **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz,** erhältlich ist. Brochuren mit ärztlichen Aeusserungen und Attesten gratis.

Name als „Marke" geschützt.



In den Apotheken aller Länder erhältlich. Bequeme Dosirung. Migränin-Tabletten à 0,37 Gr. in Flacons à 21 Tabletten. Näheres eventuell durch **Farbwerke Höchst a. M.,** Deutschland.

☞ „Pulver" verlange man in den Apotheken ausdrücklich mit der Aufschrift „Migränin".

Konzerte.

R.— **Stuttgart.** Unter der Leitung des Hofkapellmeisters Dr. Obrist führte die K. Hofkapelle in ihrem 6. Abonnementskonzert außer der Melusinen-Ouverture von Mendelssohn und der Mozartschen Es dur-Symphonie erstmals das Cis moll-Quartett von Beethoven aus und zwar für großes Orchester instrumentiert von Carl Müller-Berghaus. Der als Führer des berühmten jüngeren Müller-Quartetts anerkannte Künstler darf sich wohl der innigsten Vertrautheit mit dem großartigen Quartett rühmen. Bei der häufigen Vorführung desselben empfand er das Bedürfnis, die von Beethoven gesteigerten Ansprüche an die vier Streichinstrumente durch größere Klangfülle und erweiterte Tonfarben zum Ausdruck zu bringen, und so entstand unter den kunstgeübten Händen des vielerfahrenen Orchesterleiters diese Instrumentation. Sie soll keine Verbesserung oder sachliche Veränderung bedeuten, sondern ohne Hinzufügung auch nur einer neuen Note dem an und für sich schon etwas orchestralen Gepräge des Werkes Fülle und Farbe verleihen. Die Bearbeitung ist ein wirkliches Kunstwerk und erregt durch den feinen Geschmack in der Verwendung der Orchesterinstrumente Bewunderung. Die Sätze 1, 2 und 5 hören sich ausgezeichnet an; den Variationen geben wir im Original den Vorzug, wohl auch dem Finale, obgleich die Arbeit vortrefflich ist. Die zwischen Quartett und eigentlichem Orchesterwerk stehende, durchaus interessante Bearbeitung wurde glänzend gespielt und fand sehr dankbare Zuhörer. Frl. Marcella Pregi aus Paris hat mit ihrem hellen, metallreichen und ausgezeichnet geschulten Mezzosopran italienisch, deutsch und französisch gesungen und namentlich mit dem leichtgeschürzten, anziehenden L'heureux vagabond von Bruneau einen großen Erfolg errungen.

Der Neue Singverein hat zur Feier seines 25jährigen Bestehens die Jahreszeiten von Haydn zur Aufführung gebracht. Die Aufführung wurde von dem verdienten Vereinsdirigenten Prof. E. H. Seyffart flott geleitet. Die Chöre waren durchaus gute Leistungen, die sich durch Präzision, Reinheit und Schwung auszeichneten. Die k. Kammersängerin Frl. Emma Hiller sang die Sopranpartie mit der ihr eigenen Vollendung; ein wahrer Genuß war es, ihr zuzuhören. Mit ihr teilte sich in die solistischen Ehren Emil Pinks aus Leipzig, ein vorzüglicher Tenor in Beziehung auf Stimme und künstlerische Durchführung. Der Bassist Hermann Gausche aus Leipzig wurde seiner Aufgabe ebenfalls gerecht. So gestaltete sich die ganze Aufführung zu einem schönen Feste für den Verein. Der Dirigent, sowie Musikdirektor Prem und der Gesellschaftsvorstand Effenberger wurden durch Kränze ausgezeichnet. Letzterem wurde schon zuvor vom König von Württemberg die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft am Bande des Kronordens verliehen.

* * *

= **Göteborg**, 16. Januar. Der Musiklehrer Herr Gustav Brückner gab gestern mit seinen Schülern ein originelles Konzert, dessen Held der fünfjährige Sohn des Konzertgebers war. Der Knirps spielte mehrere Violinstücke mit großer Sicherheit und mit „olympischer" Ruhe. Eines dieser Stücke im Walzertempo war von dem kleinen Geiger selbst komponiert. Im Orchester spielte er die erste Geige mit dem Rücken gegen den Dirigenten; die Einsätze brachte er temporichtig und spielte alles auswendig. Dieser „phänomenalen" Leistung folgte ein betäubender Beifallssturm. Wenn es so weiter geht, werden bald Wickelkinder Konzerte geben.

A. F. **Wien.** Das Oratorium „Debora" von Händel wurde in der Bearbeitung von Chrysander aufgeführt. Händels „Debora" wurde im Jahre 1732 nach dem großen Erfolge des ersten Oratoriums „Esther" geschrieben und vom Meister selbst am 17. März 1733 im Haymarket-Theater zu London zur ersten Aufführung gebracht. Sie zählt nicht zu den allergrößten Schöpfungen des Meisters. Diese werden leider bei uns viel zu selten zu Gehör gebracht, als daß es schon an der Zeit wäre, das Interesse des Publikums auf die Werke zweiter Ordnung hinüberzuleiten. Wer den „Faust" noch nicht ordentlich kennt, soll den „Groß-Kophta" dermalen auf sich beruhen lassen . . . Die „Debora" zeigt an vielen Stellen das erhabene Pathos des Händelschen Oratoriums, den gewaltigen Aufschwung seiner Tonheere, die Beflügelung der Massen — aber nicht weniger erscheint sie schon blaß, alt und welk, ist nur mehr musikhistorisch interessant, daher nicht im stande, auf ein großes Publikum zu wirken, welches nur zum sehr geringen Teile aus retrospektiv Genießenden besteht. Eine sanfte, von scheuer Ehrfurcht gemilderte Langeweile bemächtigte sich sachte der Hörerschaft. Die Aufführung war, was Chor und Orchester betrifft, durchaus keine einwandfreie. Unter den Solisten thaten sich Frl. Kaßmayr (Debora) und die stimmbegabte Leipziger Altistin Frl. Adrienne Osborne rühmlich hervor. Auch die Herren hielten sich brav.

* * *

c. **Hamburg.** Der von Ihnen oft gewürdigte Pianist Fr. Lamond hat hier in einem Konzerte fünf große Klaviersonaten von Beethoven, die schwierigsten, die der geniale Tonheros geschaffen, mit einer technisch und künstlerisch kaum zu überbietenden Meisterschaft gespielt. Er ist ein eminenter Beethoven-Interpret, dessen Gedächtnis phänomenal, geistige Auffassung staunenswert und physische Ausdauer fast unbegreiflich ist.

* * *

* **Magdeburg.** In einer hiesigen musikalischen Aufführung wurde zum ersten Male ein Konzert für Violoncello von F. Kaufmann gespielt. Es ist dreisätzig und von ungewöhnlichem kompositorischen Werte. Besonders ist das Adagio eine liebliche Tondichtung. Herr Petersen spielte es ausgezeichnet. Den Komponisten ehrte man durch Ueberreichung eines Riesenkranzes und durch einen Orchestertusch.

* * *

G. D. **Frankfurt a. M.** Wie in anderen Städten, finden auch hier an Sonntagen billige Konzerte für Personen statt, die an Werktagen aus geschäftlichen Gründen verhindert sind, Musikaufführungen beizuwohnen. Veranstaltet werden diese Sonntagskonzerte von dem Vereine für Volksunterhaltungen. Es werden in denselben von bedeutenden Künstlern treffliche Tonwerke zu Gehör gebracht.

* * *

— **Fulda.** Der hiesige Gesangverein „Liedertafel" brachte unter Leitung des Musikdirektors Gottfr. Leber am 8. Januar Th. Gouvys herrliches dramatisches Konzertwerk „Polyxena" für Soli, Chor und Orchester zu einer sehr gelungenen Aufführung. Von den Solisten verdient besonders die Sopranistin Frl. Alice Ohse aus Köln hervorgehoben zu werden.

* * *

Halberstadt. „Gustav Adolf", das neueste Werk Professor Bruchs, erlebte am 15. Januar seine dritte Aufführung. Bruch dirigierte persönlich den Oratorienverein, welcher 220 Stimmen zählt. Als Solisten wirkten Frau Geller-Wolter, Herr Arthur van Eweyk (Berlin) und Herr Dierich (Leipzig) verdienstlich mit. Das Werk wurde vom Publikum mit Begeisterung aufgenommen und Professor Bruch mit Blumen und nicht endendem Beifall überschüttet.

* * *

K.— **Triest.** In dem Vereinskonzerte des hiesigen Schillervereins, sowie in einem öffentlichen Konzerte hatte die Lieder- und Oratoriensängerin Frl. Jenny Hofmann aus Wien Gelegenheit, sich dem hiesigen Publikum vorzustellen, dessen Gunst sie sich rasch durch die vornehme Art ihres Vortrages erwarb. Die Sängerin besitzt eine vortrefflich geschulte Altstimme, welche besonders in der tiefen Lage weich und klangreich ist und sehr sympathisch anspricht. Ihre Darbietungen fanden bei dem zahlreich erschienenen Publikum den wärmsten Beifall.

Dur und Moll.

Telemanns Scherze.

Ein Dorfkantor wollte einst das Kirmesfest und dabei auch seine eigene Person durch Aufführung einer neuen großen Kirchenmusik in seiner Gemeinde recht verherrlichen. Telemann, der bekannte fruchtbare Kirchenkomponist in Magdeburg (1681–1767), sollte die Musik schreiben, die Kollegen des Kantors aus der Umgegend und ihre Gehilfen bei der Aufführung mitwirken.

Telemann wußte, wie armselig es um die musikalischen Kenntnisse dieser Künstlerschar bestellt war; er lehnte also die Bitte des Kantors unter allerlei Ausflüchten ab. Da dieser aber immer ungestümer wurde, sagte der Komponist schließlich, wenn auch ungern, zu. Die Wahl eines passenden Bibelspruches als Text wurde gleichfalls ihm überlassen. Am Morgen des Festes fand sich Telemann, wie er versprochen hatte, mit einigen Bekannten zur Probe ein und ließ die Stimmen austeilen. Als Text hatte er den Spruch gewählt: „Wir können nichts wider den Herrn reden!" und ihn als Fuge gesetzt.

„Nun," flüsterte Telemann seinen Freunden zu, „sollen diese Schächer ihre Sünden beichten!"

Die Fuge begann, und aus allen Kehlen erscholl es um die Wette in Mißtönen, wie ein Jammergeschrei kläglicher Sünder:

„Wir – wir — wir können nichts – nichts, wieder nichts – wir können nichts – wir können nichts — wir können nichts —" bis die sämtlichen Sänger, die ohne etwas Böses zu ahnen, herzhaft darauf los schrieen, durch Telemanns und seiner Begleiter Gelächter aus ihrer Andacht geweckt, verdutzt aufhörten und auf ihren ganz zermalmten Kantor starrten.

„Ja, wenn ihr nichts könnt," sagte nun Telemann, „so wollen wir's einmal versuchen."

Und damit zog er ein anderes Musikstück hervor, das er nun selbst mit seinen Freunden in der Kirche aufführte.

Einen ähnlichen Scherz machte derselbe Komponist, als er einmal zum Ratswechsel in Hamburg eine Kantate in Musik zu setzen hatte. Der Magistrat pflegte bei dieser Gelegenheit das Festmahl mit Rinderbraten zu schließen. Demgemäß hatte der Dichter Dreyer die letzte Strophe seines Textes so gefaßt:

Und wenn wir alles gut vollbracht
Und für das Wohl der Stadt gewacht,
Dann essen wir Ochsenbraten.

Auf Dreyers Rat komponierte Telemann die Schlußzeile folgendermaßen:

„Dann essen wir Ochsen — wir Ochsen – wir Ochsen — wir Ochsen – Braten."

Wie die Väter der Stadt diesen zarten Scherz aufgenommen haben, wird nicht berichtet. H. S.

* * *

— Im Konzert. Eine Dame zu ihrer Nachbarin: „Was sagen Sie zu diesem Stümper? Das will ein Pianist sein? Und sehen Sie nur, was er für krumme Beine hat! Ich möchte bloß wissen, wofür der Mann sich drei Mark bezahlen läßt!" – – Die Nachbarin (entrüstet): „Sie sollten sich schämen, so zu sprechen, meine Dame. Sie haben ein Freibillet und führen zum Dank solche Reden." — „Wie meine Dame, ich ein Freibillet? Wie können Sie behaupten —!" — „Ach, beruhigen Sie sich nur. Ich muß es wohl wissen. Der Konzertgeber ist mein Mann, und wir haben nicht ein einziges Billet verkauft." H. S.

— „Gehen Sie heute wieder in die Walküre, Herr Rittmeister?" — „Was glauben Sie von mir? Ich stürbe vor Aerger, wenn ich diese disciplinlosen Weiber, die sich Walküren nennen, noch einmal so miserabel daherhopsen sehen müßte!" m.

— In einer Lobpreisung des Pianisten Moritz Rosenthal, der gegenwärtig Amerika bereist, hieß es jüngst: „Der Künstler arbeitete mit der Kraft des Tigers und mit dem Fleiße des Bibers daran, die ‚wilde Bestie, das Piano', zu zähmen!" m.

Henneberg-Seide

Nur echt, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen.

schwarz, weiß u. **farbig** in allen Preislagen! — zu Roben und Blusen **ab Fabrik! an jedermann franko und verzollt ins Haus.**

Seiden-Damaste	v. Mk. 1.35—18.65	Ball-Seide	v. 75 Pfge.—18.65
Seiden-Bastkleider p. Robe	„ „ 13.80—68.50	Braut-Seide	„ Mk. 1.15—18.65
Seiden-Foulards bedruckt	„ 95 Pfge.— 5.85	Seiden-Tafft	„ „ 1.35— 6.85

per Meter. **Seiden-Armûres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines**, gestreifte u. karrierte Seide, seidene **Steppdecken-** und **Fahnenstoffe** etc. etc. — Muster umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (K. u. K. Hoflieferant).

der Sonaten Beethovens an anderer Stelle beantwortet. Sie können von unserem Verlage prächtige Einbanddecken beziehen.)

W. K. oder Ü. im E. (unleserlich). Nehmen Sie gefälligst zur Kenntnis, daß wir alle uns zugeschickten Kompositionen sofort an die Verfasser zurückschicken. Indem wir Sie bitten, nach deutlicher Schreibung Ihres auf der Postkarte verwischten Namens uns das Datum und den Inhalt Ihrer Sendung anzugeben, ersuchen wir Sie zugleich, bei Ihrer Post Recherchen anzustellen.

O. F., Oranienburg. 1) In einem jeden Konservatorium giebt es Lehrkurse für Orgelspiel und Kirchenmusik. In Berlin (W., Potsdamerstr. 120) besteht ein Königl. Akademisches Institut für Kirchenmusik, welches die Aufgabe hat, Organisten, Kantoren, Chordirigenten, Musiklehrer für höhere Lehranstalten, besonders für Schullehrerseminare auszubilden. 2) Was da unterrichtet wird? fragen Sie weiter. Klavier-, Orgel- und Violinspiel, Chorgesang, gregorianischer Gesang, Harmonielehre, Kontrapunkt und Orgelstruktur. Der Unterricht wird da unentgeltlich erteilt. Leiter dieser wohltätigen Anstalt ist Direktor Radecke. 3) Ihre Vorkenntnisse genügen. Die Lehrbücher werden Ihnen in der Anstalt empfohlen werden. 4) Unser Verlag wird Ihnen eine Musikgeschichte in Lieferungen zukommen lassen, wenn Sie es wünschen. 5) Specialverleger für Kirchenmusik sind A. Böhm & Sohn in Augsburg und Martin Cohen in Regensburg.

L. M., Hildesheim. Sie wollen näheres über die Beziehungen Haydns zu Wien oder vielmehr zu der Vorstadt Mariahilf erfahren, wo dem Meister ein Denkmal errichtet wurde. Mariahilf gehört zu Wien, wie ein Teil zum Ganzen. Haydn hat auch in den Schenken dieses Stadtteils als junger Mann Geige gespielt und gab da wie in anderen Teilen der Donaustadt für 2 fl. Monatslohn Klavierunterricht. In Wien wurde 1799 zum ersten Male Haydns Schöpfung in einem Konzerte aufgeführt, das der österreichische Adel veranstaltet hatte. Auch starb der große Komponist in Wien am 31. Mai 1809. Ob im Stadtteile Mariahilf, darüber schweigt die Musikgeschichte. Sie sehen, Haydn stand in vielen Beziehungen zu Wien. Ob sie alle wichtig genug sind, mögen Sie selbst entscheiden. Verzeihen Sie denn der Monographie von Schmidt über Haydn diese Unvollständigkeit. Zur mikrologischen Genauigkeit ist übrigens kein Biograph verpflichtet.

N. G., Spandau. Früher als in der nächsten Nummer der Neuen Musik-Zeitung konnten wir Ihre Frage nicht beantworten. Es verstreicht wegen der großen Auflage der Neuen Musik-Zeitung allerdings viel Zeit zwischen der Drucklegung und Ausgabe jeder Nummer, allein ein Säumnis von unserer Seite liegt nicht vor. Die Antwort auf Ihre Frage werden Sie bereits in Nr. 3 gefunden haben.

W. H., Strelitz. Ihre Fragen sind offenbar durch eine Polemik über R.s Kantate angeregt worden. Es ist unzulässig, eine Parallele zwischen Beethoven und R. zu ziehen, weil man ein Genie mit einer mittelmäßigen Leistungsfähigkeit nicht vergleichen darf. Berechtigt ist Ihre Frage, ob es klug war, das „Lied von der Glocke" in Musik zu setzen. Wer sich über die Grenzen des musikalischen Ausdrucks ein klares Urteil gebildet hat, wird an das Vertonen abstrakter Reflexionen nie schreiten, an denen das edle Gedicht Schillers so reich ist. Es enthält zwar auch Stellen, deren Vertonung eine dramatisch bewegte Form gewinnen kann, allein als Ganzes betrachtet, eignet es sich für eine Kantate nicht.

L. Sch. Die Beethovenschen Sonaten wurden in einem Werke von C. Reinecke fachverständig interpretiert. (Verlag Gebr. Reinecke, Leipzig.)

A. O., Münster. Von Mendelssohn-Bartholdy. Wenn Sie einen Klavierauszug wünschen, so wenden Sie sich an die Hofmusikalienhandlung Ebner in Stuttgart, Gymnasiumstraße.

Japan. Die Herausgabe rumänischer Lieder steht außerhalb des Programms unseres Verlages.

(Gedichte.) Idomeneo. Sie sind ein Vollblutpoet, dem es an guten Gedanken und an Humor nicht gebricht. Nur gehen Sie Wortbildungen wie „vielhundertstimmiger Vögelchor" aus dem Wege, weil man solchen Worten schwer ein Tonkleid umwerfen kann. Wir werden das einfachste Ihrer Lieder bringen: „Nur ein Wort", weil es das sangbarste ist. Dabei möchten wir den beiden anderen Gedichten poetischen Wert nicht aberkennen. — **Ph. H., Philadelphia.** Besten Dank für Ihre Gedichte, in denen eine vornehme Gesinnung atmet. Die hübsche Schilderung im „Alpenbild" eignet sich leider nicht zur Vertonung. Dagegen sind wir ganz mit Ihnen einverstanden, wenn Sie im „Nachtlied" ausrufen:

Es soll, Brüder, laut erschallen
In die Finsternis hinein:
„Laßt durch Nacht zum Licht uns wallen,
Zu des Geistes Sonnenschein!"

Ihren freundlichen Wunsch erwidern wir.

Schieberätsel.

Wellenbad, Meineid, Renner, Maiwein, Tanzordnung, Bannstrahl, Nuntius.

Vorstehende Wörter sollen untereinandergestellt und so lange seitlich verschoben werden, bis in zwei senkrechten Reihen ein Sprichwort zu lesen ist.

Auflösung des Buchstabenrätsels in Nr. 2.

```
    T                T
    i                i
O r g e l        O r g e l
    e                e
    r                r
```

Auflösung des Telegrammrätsels in Nr. 2.

Denver, gesund, Kenner, Stunde, Dover, Geste, Eisen, Dasein, Fistel, Hades, Gesänge, Enoers, Zuflucht.

Versunken und vergessen, das ist des Sängers Fluch.

Richtige Lösungen sandten ein: Mathilde Poßner, Zeitz. Alfons Wilhelm, Burg b. M. W. Grabow, Halle a. S. Anna Cronmüller, Stuttgart.

Eingesandt.

Das **Technikum Mittweida**, ein unter Staatsaufsicht stehendes höheres technisches Institut zur Ausbildung von Elektro- und Maschinen-Ingenieuren, Technikern und Werkmeistern, zählte im 30. Schuljahre 1698 Besucher. Der Unterricht in der Elektrotechnik ist auch in den letzten Jahren erheblich erweitert und wird durch die reichhaltigen Sammlungen, Laboratorien, Werkstätten und Maschinenanlagen ꝛc. sehr wirksam unterstützt. Das Sommersemester beginnt am 18. April, und es finden die Aufnahmen für den am 21. März beginnenden unentgeltlichen Vorunterricht von Anfang März an wochentäglich statt. Ausführliches Programm mit Bericht wird kostenlos vom Sekretariat des Technikum Mittweida (Königreich Sachsen) abgegeben. Das Technikum Mittweida erhielt anläßlich der Sächs.-Thür. Ausstellung zu Leipzig die höchste Auszeichnung, die Königl. Sächsische Staatsmedaille.

Ueber 29000 Instrumente gefertigt.

„Schiedmayer, Pianofortefabrik"

vormals J. & P. Schiedmayer, Kgl. Hoflieferanten, Stuttgart.

Flügel * Pianinos * Harmoniums

unübertroffen in Ton, Spielart u. Dauerhaftigkeit.

Der zum Concert gestellte Flügel hat mich sehr befriedigt. **Hans von Bülow.**
Vorzüglichste Leistungen dieser rühmlichst bekannten Fabrik. **Eduard Grieg.**
Was Klangfülle und Spielart betrifft, Instrument I. Ranges. **Alfred Grünfeld.**
Hervorragend im Ton, ausgezeichnet genaue Spielart. **Adolf Henselt.**
Deren hervorragende Eigenschaften mir seit lange rühmlichst bekannt. **Franz Liszt.**
Unübertrefflich und aussergewöhnlich. **P. Mascagni.**
Ihre Instrumente haben mir ausserordentlich gefallen. **Anton Rubinstein.**
Ausgezeichnet, kräftig und gesangreich zugleich. **C. Saint-Saëns.**
Ihr Flügel war bei Parsifal-Interpretation vorzüglich. **F. Mottl.**

Grosse Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.

38 Ehren-Diplome und Medaillen.

• Genaue Adresse: Neckarstrasse 12. •



M. & H.-Orgeln sind zu haben in allen bedeutenden Piano- und Orgel-Handlungen. Wo nicht vertreten, durch die Filiale **Berlin**, Vertreter: **Paul Koeppen**, Friedrichstr. 235 (Chamisso-Haus) u. durch den General-Vertreter

C. C. Bender, Amsterdam

(Holland.)

Reich illustrierter Katalog gratis und franco.



Krankenfahrstühle,

bequem, leicht handlich, solid gebaut und von geschmackvollem Aussehen, liefert in verschiedenen Systemen und Größen zum Preise von 36—250 Mark die

Dresdner Kinderwagenfabrik

G. E. Höfgen, Dresden-N.,

Königsbrückerstraße 56.

Ausführl. illustr. Kataloge auf Verlangen gratis u. franko.

Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart.

Musikalisches Künstler-Album.

14 Original-Kompositionen von Kammerlander, Kleffel, Lachner, Prestele, Rheinberger und Weillner

nebst Zeichnungen von **Paul, Traub und Zehme.** — **Gross Royal-Format.**

Ausgabe I: In geschmackvoller und solid gearbeiteter Leinwandmappe mit Schwarzdruck-Pressung. (Früher 18 Mk.) Preis jetzt 4 Mk.

Ausgabe II: In geschmackvoller und solid gearbeiteter Leinwandmappe mit Golddruck-Pressung. Inhalt auf farbigem Kupferdruckpapier. (Früher 20 Mk.) Preis jetzt 5 Mk.

Ein ebenso prächtiges als billiges Geschenkswerk.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen.

Dr. Oetkers

Backpulver à 10 Pfg.

giebt feinste Kuchen und Klöße. Die millionenfach bewährten Rezepte gratis von den besten Kolonialwaren- und Drogengeschäften jeder Stadt oder von Apothekenbesitzer

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Berliner Ausstellung 1896 prämiiert

Leichner's Fettpuder

Leichner's Hermelinpuder und Aspasiapuder

sind die besten unschädlichen Gesichtspuder, geben der Haut einen zarten, rosigen, jugendfrischen Ton. Man merkt nicht, dass man gepudert ist. Zu haben in der Fabrik Berlin, Schützenstrasse 31 und in allen Parfümerien. Man verlange stets:

Leichner'sche Waren!



Technikum Altenburg S.-A.

Elektrotechnik u. Chemie

Maschinenbau

Lehrwerkstätte

Programme kostenfrei.

Vorzügliche **Pianos**

Flügel

von

Ibach-, Kaps-, Th. Steinweg Nchf.

Gebrüder Hug & Co.

Leipzig

• • • Königsstrasse 20. • • •

Preiscourant gratis u. franko!

Stellengesuche, Stellenangebote, An- und Verkäufe aller Art, Pensionsgesuche etc kostet die kleine Zeile 50 Pf. — Aufträge an die Expedition in Stuttgart oder an eine der Filialen von Rudolf Mosse.

Kleiner Anzeiger.

Die Gebühren sind der Bestellung gleich beizufügen. Für eine Zeile sind 10 Silben, für ein Wort aus grösserer fetterer Schrift zwei Zeilen und für Weiterbeförderung von Chiffre-Briefen 50 Pf. extra zu berechnen.

Instrumentationen

von Musikstücken jeder Art und für jede Orchesterbesetzung, **künstlerisch** und **effektvoll** ausgeführt, ebenso Arrangements für Klavier und Gesang, übernehme ich unter Diskretion. Dieselben werden nötigenfalls schon nach einer Melodiestimme **druckreif** gestellt.

Otto Drache,

K. Sächs. Hoftheater-Musikdir. a. D.
Radebeul-Dresden, Georgstr. 3.

Echt ital. Geige (Gaglianus) mit schönem grossem Ton ist billig zu verkaufen. — Näheres bei **W. Kaiser**, Schlossstrasse 87, **Stuttgart**.

Wegen Verheiratung

sucht Gesang- und Klavierlehrerin ihre **Schülerinnen** (über dreissig) an eine konserv. geb. Dame **zu übertragen.** Gesang wurde mit 3 Mk., Klavier mit 2 Mk. pro Stunde honoriert. Für die Ueberweisung der Schülerinnen und Assistierung i. d. ersten Unterrichtsstunden wird ein einmaliges Honorar von fest 600 Mk. pränumerando beansprucht. Offerten unter **Ks. 320** an **Rudolf Mosse, Köln.**

Alte ital. Meister-Instrumente.

Wer ist Käufer solcher, od. übernimmt solche i. Kommission? Off. beliebe man u. „Amati" an Rud. Mosse, Stuttgart, zu senden.

Alte italienische Violine

ist preiswert **zu verkaufen.** Näheres durch die Geschäftsstelle des **„Schwabenland" Stuttgart**, **Augustenstr. 9½.**

Kaufe

ital. Meistergeige,

grosser sonorer Ton und gut erhaltenes Instrument verlangt. Anträge sub **„W. O. 394"** an **Rudolf Mosse, Wien.**

Komponist gesucht.

Gewissenhafter junger Musiker, in Orchestration bewandert; der sich einem Kollegen zu gemeinsamer Arbeit anschliesst. Offerten „hauptpostlagernd" Strassburg i. Els. sub **R. H. 49.**

Gesucht:

ein **Musiklehrer** in ein Privatinstitut. Hauptinstrument: **Violine.** Anmeldungen sub Chiffre **Z. W. 122** an **Rudolf Mosse, Zürich.**

Altes Cello,

vorzügl. Instrument, Augsburger v. J. 1767, verk. f. d. festen Preis v. Mk. 2000. E. W. **Süs, Chemnitz** i. S.

Zur Dramatisierung eines Märchens wird geeignete Kraft gesucht. Offerten befördert **Bernhard Hermann, Leipzig.**

Eine echt italienische

Konzert-Violine

(Gagliani) mit grossem, schönem Tone ist preiswürdig zu verkaufen. Näh. Schlossstr. 87I, Stuttgart.

Neuer Flügel

(renommierter Fabrik), Ankaufspreis M. 1500.—, ist Umstände halber für M. 1200.— bar zu verkaufen. Näheres unter **S. F. 1114** an **Rud. Mosse, Stuttgart.**
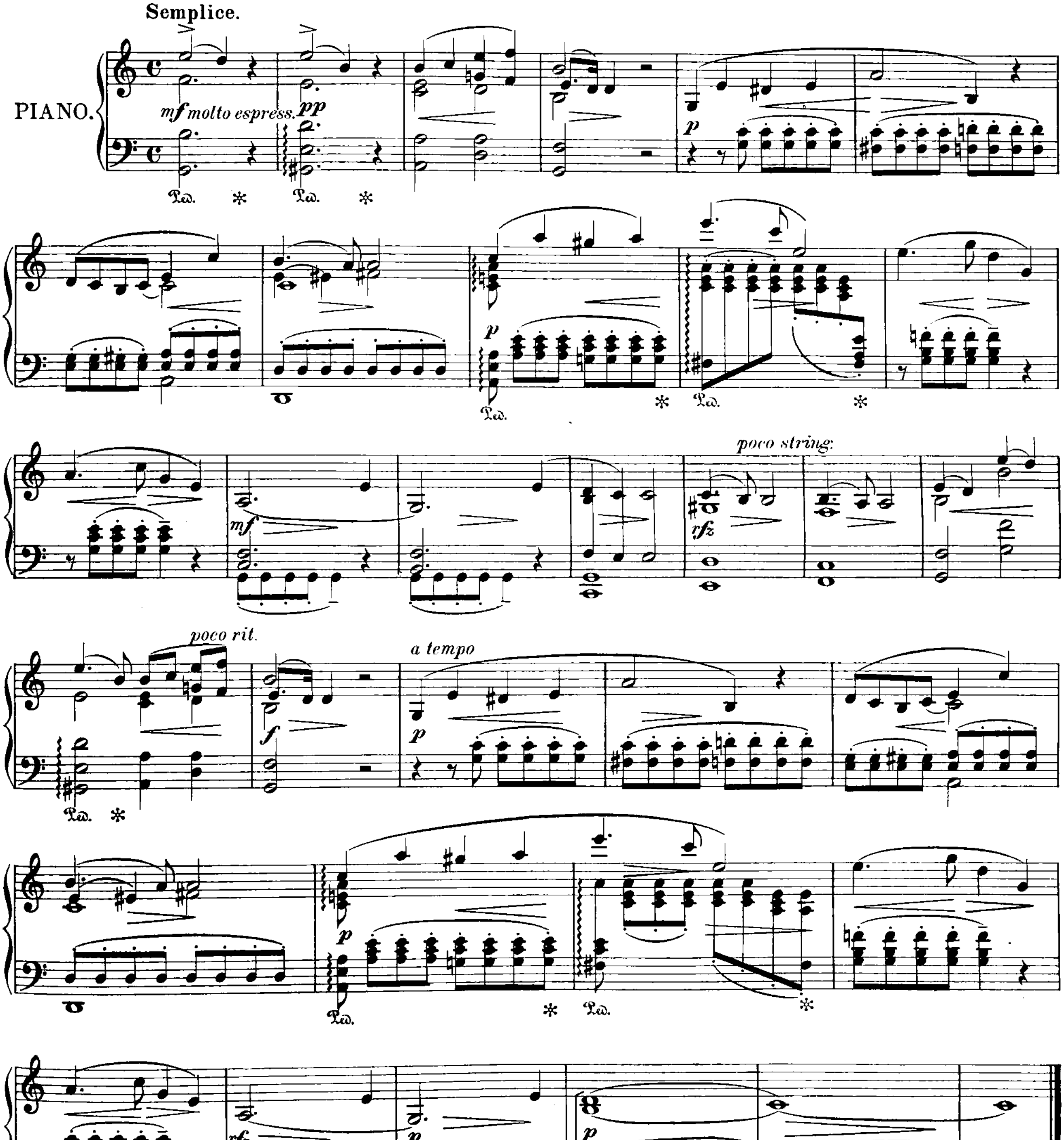
Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt der „Neuen Musik-Zeitung" untersagt.

XX. Jahrgang. **Musik-Beilage zur Neuen Musik-Zeitung.** Stuttgart-Leipzig 1899.

No. 4. Preis per Quartal 1 Mk. — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- und Musikalien-Handlungen entgegen.

Aus den Stimmungen und Erinnerungen von Z. Fibich.*
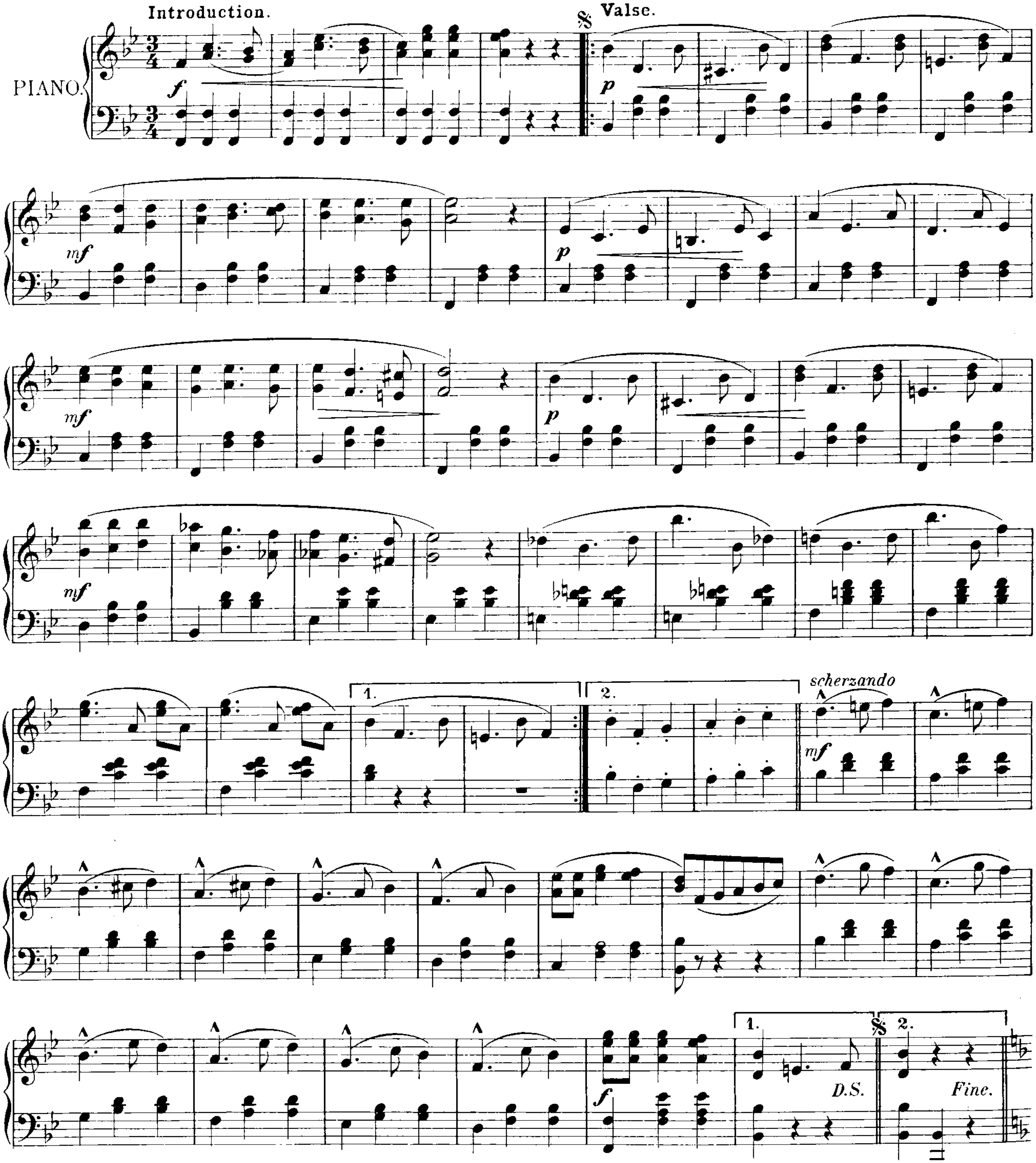


* Erworben vom Originalverleger Herrn F. A. Urbánek in Prag. Entnommen den „Kleinen Stücken" von Z. Fibich. Op. 47. 4. Heft.

Berliner Kinder.*

Walzer.
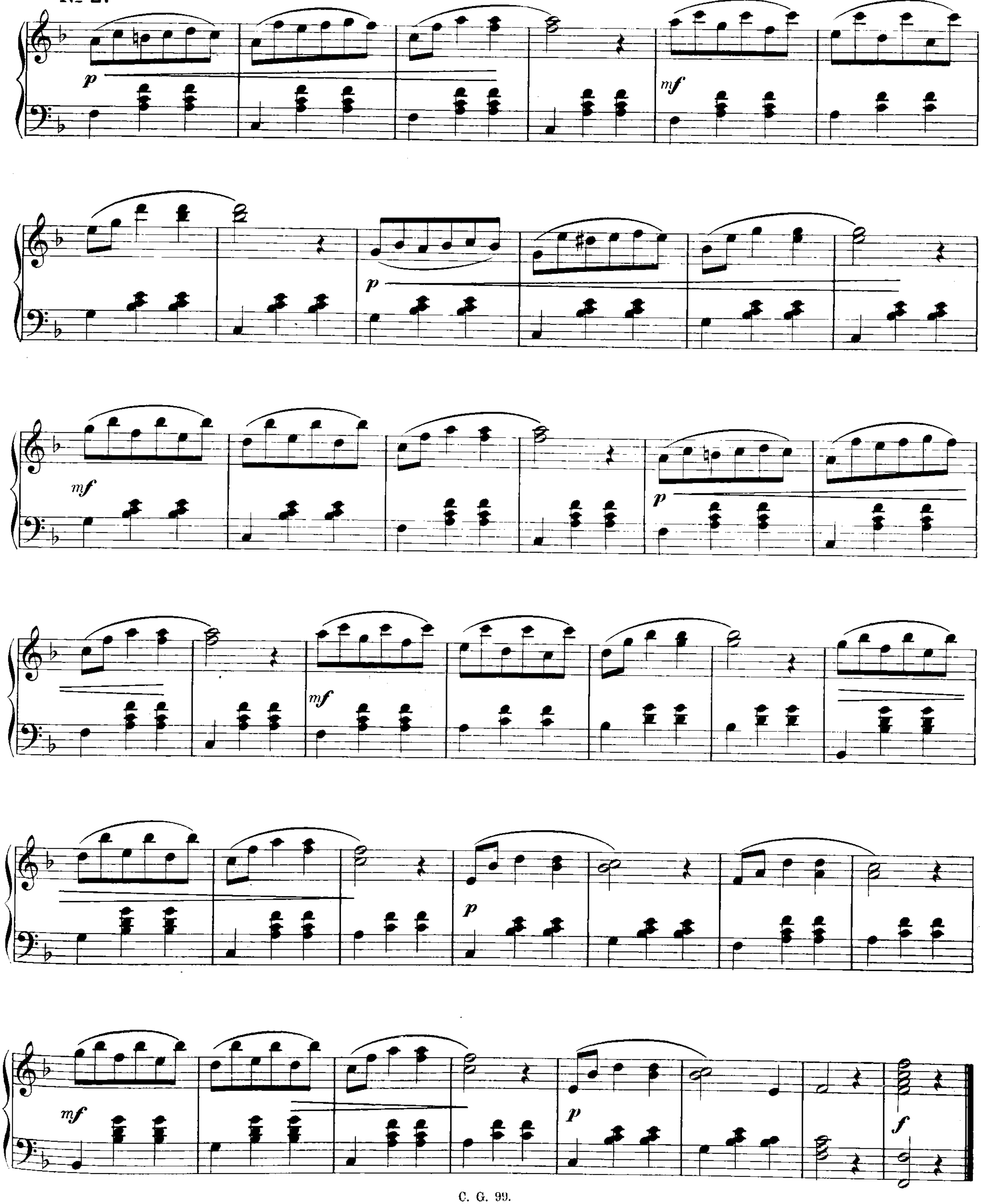
№ 1.

Ernst Hartmann.



* Mit liebenswürdiger Erlaubnis der Originalverleger: Präger & Meier in Bremen aus dem Ballettmusik-Album „Alhambra" reproduziert.

№ 2.
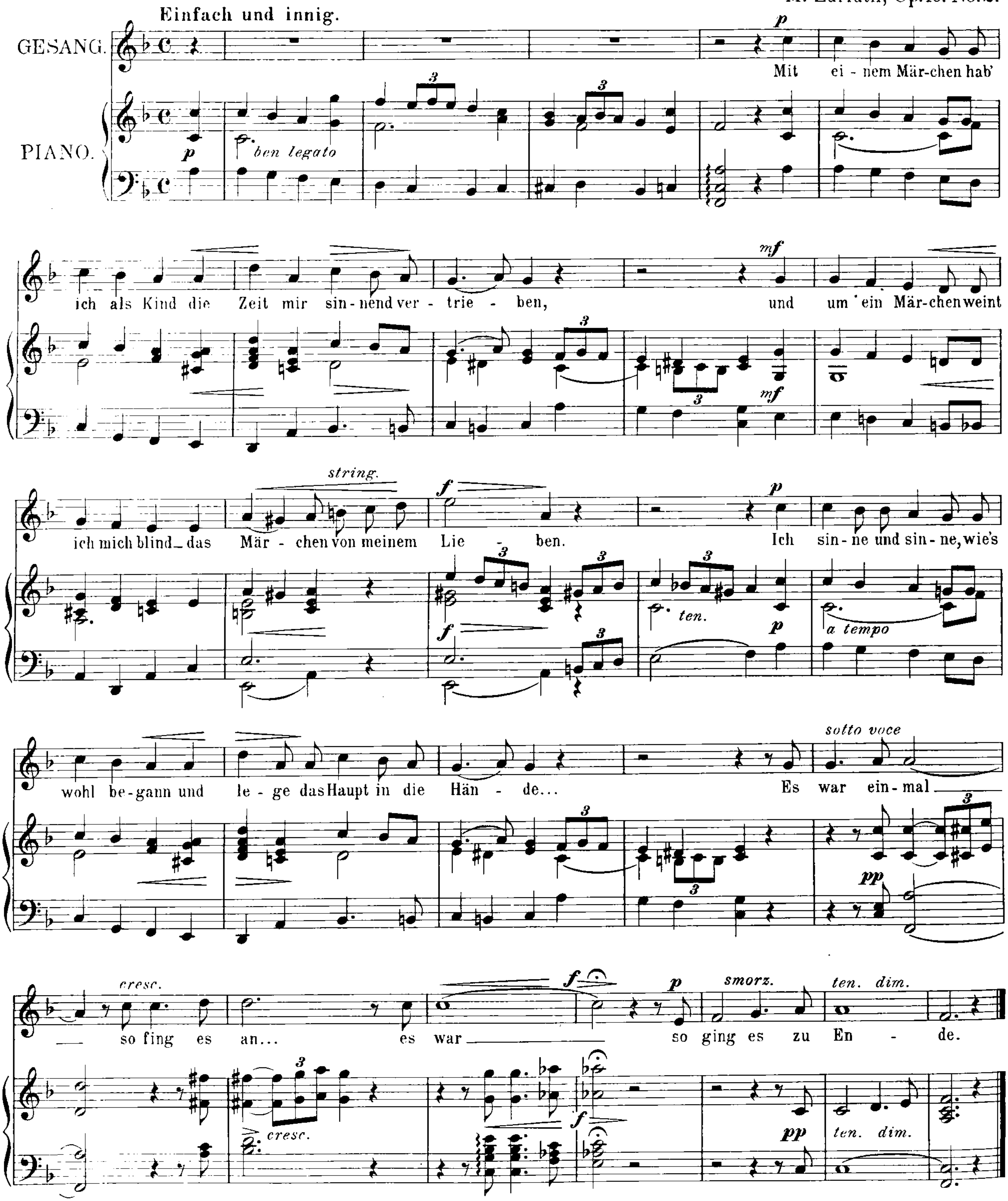


Der Konzertsängerin Frau Bertha Adels- v. Münchhausen gewidmet.

Ein Märchen.

Gedicht von Maidy Koch.

M. Zurluth, Op. 16. No. 2.



Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.

XX. Jahrgang Nr. 5. Stuttgart-Leipzig 1899.



Neue Musik-Zeitung.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart-Leipzig (vorm. P. J. Tonger in Köln).

Vierteljährlich sechs Nummern (mindestens 72 Seiten Text mit Illustrationen), sechs Musik-Beilagen (24 Seiten großes Notenformat), welche Klavierstücke, Lieder, sowie Duos für Violine oder Cello und Pianoforte enthalten.

Inserate die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 75 Pfennig (unter der Rubrik „Kleiner Anzeiger“ 50 Pf.). Alleinige Annahme von Inseraten bei Rudolf Mosse, Stuttgart, Leipzig, Berlin und dessen Filialen.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, und in sämtl. Buch- und Musikalien-Handlungen 1 Mk. Bei Kreuzbandversand im deutsch-österr. Postgebiet Mk. 1.30, im übrigen Weltpostverein Mk. 1.60. Einzelne Nummern (auch ält. Jahrg.) 30 Pfg.

Lillian Blauvelt.

E. R. **London**. Als ich, einer freundlichen Einladung folgend, zu Miß Lillian Blauvelt kam, erwartete ich, von einer eleganten, weltgewandten Dame empfangen zu werden und war höchst überrascht, in einer reizenden Pariser Toilette ein junges Mädchen zu finden, voll bescheidener natürlicher Liebenswürdigkeit. Ich hatte die junge Sängerin vorher nur in der großen Queen's Hall gesehen, verschleiert vom Londoner Nebel, der ja leider selbst den Konzertsaal nicht verschont. Daß sie „bildhübsch“ ist, zeigt ja schon wenigstens teilweise ihr Bildnis; aber der Photographie fehlen eben doch die schönen Farben des blühenden, jugendfrischen Gesichtchens, der Glanz der dunklen Haare und Augen und vor allem das gewinnende Lächeln des ausdrucksvollen Mundes. Den Reiz der kleinen Persönlichkeit — sie ist nicht imposant, sondern lieblich — kann ich nur annähernd wiedergeben, indem ich von unserem Gespräch etwas erzähle. „Ich kann Ihnen gar nicht genug sagen, wie dankbar ich Ihnen bin, daß Sie mich aufsuchten,“ begann sie, „ich möchte vor allem in Deutschland Sympathien und Anerkennung finden, und wenn mir das einmal gelingt, wird es ein stolzer Moment für mich sein.“ „Hier ist man ja über alles Erwarten gut gegen mich.“ Sie ist der erklärte Liebling des Publikums und hat Engagements über Engagements in den besten Konzerten. „Aber nicht wahr, in Deutschland ist man strenger im Urteil? Ich sage mir das immer hier, damit ich mich nicht selbst überschätze.“ — Und so plauderte sie weiter und plötzlich faßte sie zutraulich meine Hand und bat mich, sie zu begleiten. Sie wolle mir allein etwas vorsingen. Und nun kam „Voi che sapete“ mit einer Grazie und köstlichen Einfachheit zu Gehör, die sicher Mozart entzückt haben würde. Dann schmeichelte sie mir allerlei deutsche Lieder ab, d. h. sie sang und ich begleitete und freute mich an ihrem Entzücken über die Schönheit deutscher Poesie und Musik, wenn ich versucht hatte, ihr das Verständnis dafür zu erleichtern. Sie hat eine wunderbar schön geschulte, warme Stimme, deren dramatischer Wert wohl erst zu voller Geltung kommen dürfte, wenn sie größere und ernstere Musik bewältigt haben wird. Ihre Koloratur und ihr Verständnis des französischen Geistes in Sprache und Musik ist außergewöhnlich. Sie ist zwei Jahre lang Schülerin des jetzt viel gesuchten Lehrers Jacques Bouhy in Paris gewesen. Es war, wie sie sagt, ein günstiger Zufall, der sie zuerst zur französischen Musik hinführte, denn sie würde nie im stande gewesen sein, das leichtere Genre dem ernsteren anzufügen, während es umgekehrt ganz leicht gehen wird, zumal da sich die Stimme mit jedem Jahr für den dramatischen Gesang besser entwickle.



Lillian Blauvelt.

Miß Blauvelt ist in Brooklyn U. St. A. geboren und „schon ein Vierteljahrhundert ist seitdem verflossen“, wie sie mir mit tragi-komischer Miene versicherte. Als siebenjähriges Kind trat sie zum ersten Mal vor die Oeffentlichkeit und zwar als Violinistin. Bis zum 16. Jahre spielte sie eifrig Geige und erfreute sich schon in diesem Alter in Amerika des Rufes einer tüchtigen Künstlerin. Dann entdeckte man ihre schöne Stimme und nach 2 Jahren ernsten Studiums machte sie ihr Debüt in Brüssel im Théâtre de la Monnaie mit großem Erfolge. Nun folgten Engagements über Engagements in Amerika, wo sie in Konzerten und Oratorien in jeder bedeutenden Stadt sang. Ihr Ehrgeiz führte sie aber wieder nach Europa zurück, um weiter zu lernen und um die Anerkennung selbst der strengsten Kritik zu erringen.

Gegenwärtig nennt sie Dresden ihr Heim, von wo aus sie ihre Kunstreisen macht und wohin sie immer wieder zurückkehrt, um die deutsche Sprache und die deutsche Kunst besser verstehen zu lernen. Im vergangenen Mai sang sie in Rom die Sopranpartie in Verdis Requiem, welches sie in vier Tagen gelernt hatte, und erntete enthusiastischen Beifall. Die Königin Margherita, welche ja bekanntlich die Musik sehr liebt, ließ Miß Blauvelt nach dem Konzert zu sich rufen und gab der schönen Sängerin ihr mit ihrer Unterschrift versehenes großes Porträt, eingerahmt in kostbares römisches Pergament, gepreßt mit Rot und Gold. Von allen diesen Triumphen erzählte mir das junge Mädchen selbst nichts; sie sprach nur über deutsche Lieder und deutsche Musik und schließlich sagte sie: „Um deutsch

singen zu können, muß man nicht bloß eine Sängerin sein, sondern ein Weib, in dem das Herz jubeln und weinen kann. Verlassen Sie sich darauf, ich kann's, wenn ich nur erst Ihre Sprache ganz bewältigt haben werde?"

Darauf drückten wir uns freundschaftlich die Hand und ich ging fort mit dem angenehmen Bewußtsein, einem wertvollen Menschenkinde begegnet zu sein.
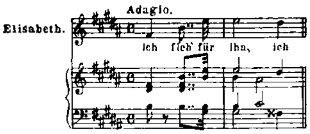
Melodisches und Harmonisches bei Rich. Wagner.

Von Prof. Dr. **S. Jadassohn.**
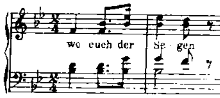
(Schluß.)

Wagners Melodien enthalten alle Arten diatonischer, chromatischer, accordlicher Intervallfolgen; auch Intervallsprünge, die man zur Melodiebildung im Gesange für weniger geeignet hält, gebraucht Wagner, ohne daß die Sangbarkeit der Kantilene dadurch irgendwie beeinträchtigt würde. So z. B. verbieten ältere Theoretiker die Folge von zwei Quartensprüngen als unsanglich. Die folgenden Excerpte zeigen klar, wie richtig und wahr Wagner zwei aufeinanderfolgende Quartensprünge anwendet, ebensowohl um möglichst prägnant zu deklamieren, als um durch den Aufschwung die Stimmung zu charakterisieren.
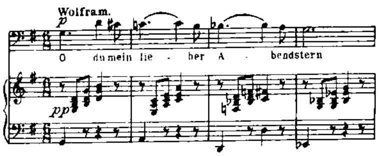
Tannhäuser, Akt II. (Der Sängerkrieg.)



Lohengrin Akt III. Scene I. Chor.



Auch die Folge von chromatischen Intervallen, die früher im getragenen Gesange als unsanglich galt, weiß Wagner in der Melodieführung sehr wohl zur Charakterisierung der Stimmung anzuwenden.

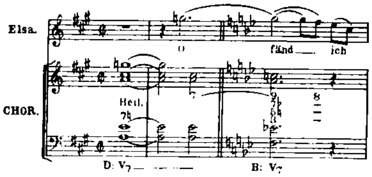


Hier folgen sechs chromatische Halbtöne aufeinander, es wird wohl aber niemandem beifallen können, diese Melodie als „unsanglich" oder schwierig, oder unschön bezeichnen zu wollen; auch wird wohl nicht leicht jemand die ebenso interessante als natürliche Harmonisierung derselben als gesucht oder gezwungen bemängeln wollen. Da Wagner in seiner Melodik wahr ist, so ist auch seine Harmonisierung stets ebenso. Schroffe Accordfolgen kommen nicht vor, um damit „Effekt" zu machen; die Harmonie dient ihm auch nur als notwendiges Mittel zum Zwecke. Je nachdem gestaltet er sie einfacher, oder interessanter, kühner oder üppiger, wie es der einzelne Fall bedingt.

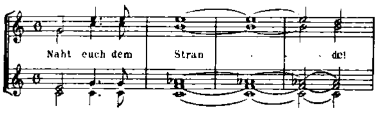
Die Harmonik Wagners ist klar und rein; nirgends sind Willkürlichkeiten, Roheiten, Brutalitäten zu finden, alles und jedes ist gewissenhaft und sauber nach den strengen Regeln des reinen Satzes gebildet. Darum sind die Accordfolgen, ihre Verbindungen und der Gang der Modulation in Wagners Werken jedem in der Harmonielehre Bewanderten leicht erklärlich.*

* So wird auch Wagners polyphoner Stil dem tüchtigen Kontrapunktiker leicht verständlich sein. Ueber des Meisters Instrumentation werde ich mich an anderer Stelle des breiteren aussprechen, um so mehr, als Wagner sich ein eigenes Orchester und damit auch eine eigene Instrumentierung gebildet hat, die an Fülle, Reichtum und Wohllaut alles von den berühmtesten Instrumentisten früherer Zeit Geschaffene übertrifft.

Eine besondere Sorgfalt zeigt Wagner bei der Einführung, Vorbereitung und Auflösung der Vorhalte; diese nichtharmonischen Noten machen alsdann nicht den Eindruck von Dissonanzen. Dies ist besonders beim Vorhalte der None vor der Oktave der Fall, wenn die Septime als Vorbereitung der None dient; z. B.



Zu sinnbestrickender, berauschender und entzückender Wirkung wird der Vorhalt der Septime vor der Sexte über dem Orgelpunktbasse im Gesange der Sirenen:



Andere Vorhalte als die der None vor der Oktave der Septime vor der Sexte kommen seltener vor, der der Quarte vor der Terz am seltensten.

Ich bin weit davon entfernt, anzunehmen, daß dieser Aufsatz das Melodische und Harmonische in den Werken Rich. Wagners nach allen Richtungen hin beleuchtet und erklärt. Um dies in erschöpfender Weise thun zu können, müßte man insbesondere auch den polyphonen Stil des Meisters mit ins Auge ziehen. Wenn auch meine Skizze keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen kann, so dürfte sie immerhin doch Anregung zu eingehendem, sorgsamem Studium der Werke Wagners geben und dadurch dazu beitragen, das Verständnis derselben zu erleichtern und den Genuß an ihnen zu erhöhen.

Anne-Marie.

Litauische Erzählung von **Herbert Rohrbach.**

(Fortsetzung.)

Als Abries spät nachts seine Hütte betrat, kam ihm auf der Schwelle blaß und bebend sein Weib entgegen.

„Bist du's? Bist du's wirklich?" stammelte sie. „Gott, wie habe ich mich um dich geängstigt." Sie hob das Licht empor, das sie in der Hand hielt und leuchtete ihm damit ins Gesicht. „Was ist dir begegnet Abries. Wo warst du nur so lange?" fragte sie, durch sein verstörtes Aussehen erschreckt.

„Wo werde ich denn gewesen sein? Unten am Strande war ich und da hat mich der Regen überrascht," murmelte er und drängte sich an ihr vorüber in die Stube hinein.

„Aber warum kamst du nicht früher heim? Was konnte dich so lange draußen zurückhalten bis das Unwetter losbrach?" forschte Eve. Doch sie erhielt keine Antwort. Wortlos verschwand er hinter der Thür, die nach der Kammer führte.

Sie stellte das Licht auf den Tisch und starrte in die kleine Flamme.

„Ich habe ihn verloren, ja verloren," dachte sie immer wieder. „Ach, und ich habe ihn doch so lieb!"

„Warum hast du dich nicht niedergelegt?" fragte er nach einiger Zeit in trocknen Kleidern aus der Kammer wieder in die Stube tretend.

„Ich sorgte mich so um dich," sagte sie gepreßt.

„Pah! Warum denn? Unkraut vergeht nicht! Das mußt du doch wissen."

„So solltest du nicht sprechen, Abries!"

Er pfiff leise durch die Zähne und begann in der Stube auf und ab zu schreiten.

„Warum gehst du denn noch immer nicht zur Ruh'," sagte er endlich stehen bleibend. „Ich bin ja jetzt zu Hause."

„Und du, Abries?" fragte sie schüchtern.

Er wandte sich ab.

„Ich bin nicht müde."

„Gute Nacht, Abries."

„Gute Nacht, Eve!"

Er berührte, ohne sie anzublicken, flüchtig die Hand, die sie ihm bot, mit der Rechten und trat dann rasch an das Fenster.

Einen Seufzer unterdrückend, verließ Eve die Stube und suchte in der Kammer ihr Lager auf. Sie faltete die Hände und wollte beten, aber sie konnte nur immer das eine denken: „Ich habe ihn verloren!" Und sie weinte still und bitterlich in sich hinein.

Die See tobte noch, aber das Unwetter war vorüber. Der Himmel war wieder klar, nur hier und da hing noch ein schwarzer Wolkenfetzen vor den Sternen.

Das Licht auf dem Tische brannte tiefer und tiefer herab, endlich erlosch es ganz, aber Abries merkte es nicht. Regungslos stand er am Fenster und starrte mit düster gefalteten Brauen in die Nacht hinein, und seine Gedanken weilten bei Anne-Marie.

Als Anne-Marie sich von Abries losgerungen hatte, war sie eine Strecke weit in rasendem Lauf durch den tiefen Sand davongestürmt, und stand erst still, um keuchend in die Nacht hinauszulauschen, als sie festen Boden unter den Füßen fühlte.

„Gut, gut! Er hat meine Spur verloren," dachte sie, als sie nur das drohende Rollen des Donners, das halb wütende, halb klagende Heulen des Sturmes und das gedämpft herüberklingende Rauschen der See vernahm. „Ich wollte nicht mit dir gehen, mein Junge, und ich ging auch nicht," murmelte sie und ein trotziges Lächeln kräuselte ihre Lippen, allein wirkliche Freude darüber, daß sie ihren Willen durchgesetzt hatte, wollte in ihr nicht aufkommen.

Ihr Atem ging wieder gleichmäßig, aber sie setzte trotzdem ihren Weg nicht weiter fort, sondern stand wie festgewurzelt auf derselben Stelle still. Mit vorgestrecktem Kopf und leicht geöffnetem Munde lauschte sie angestrengt auf jedes Geräusch.

Rief da nicht jemand trostlos, verzweifelt und herzzerreißend: „Anne-Marie! Anne-Marie, verlaß mich nicht?"

Ein Zittern lief über ihren kraftstrotzenden Körper und die Augen halb schließend, stieß sie einen langgezogenen, klagenden, starken Schrei aus, wie ein gefangenes, von seinem Bändiger gequältes Raubtier.

Die ersten Tropfen lösten sich aus den schwarzen, sturmgepeitschten Wolken und schlugen ihr scharf ins Gesicht. Sie fühlte es nicht. Erst als der Regen in Strömen herniederrauschte, richtete sie sich höher auf und spähte nach einem Unterschlupf aus, aber vergebens. Die Gegend war ihr ganz unbekannt, und in der herrschenden tiefen Dunkelheit vermochte sie nicht zu entdecken, ob sich ein Baum oder ein Strauch in ihrer Nähe befand.

Schon hob sie den Fuß, um landeinwärts zu wandern, als es ihr plötzlich durch den Sinn schoß, daß sie Bündel und Stecken dort auf der Stelle zurückgelassen habe, wo sie sich von Abries losgerissen und ein heller Freudenschein ergoß sich über ihr Gesicht.

„Ich muß noch einmal zurück, um das Vergessene zu holen," dachte sie und hastig eilte sie wieder den Dünen zu.

Blitz folgte auf Blitz und in immer mächtigeren, gewaltigeren Tönen erschallte des Donners tiefe Stimme.

Lange irrte Anne-Marie vergeblich suchend umher, endlich hatte sie die Stelle wiedergefunden, aber Bündel und Stab waren verschwunden. Die schäumenden Wogen, die jetzt weit den Strand überfluteten, hatten beides mit sich fortgerissen.

Ein plötzlicher Schreck durchzuckte sie. Wie, wenn auch ihn die Wellen mitgenommen hätten?

„Abries!" schrie sie in das Wüten und Toben hinein und ließ den Blick über die wildbewegten Wasser schweifen, die jetzt beinahe ununterbrochen von dem bläulich schimmernden Licht des Blitzes übergossen wurden.

„Pah!" machte sie dann und zog die Brauen zusammen, während ihr Blick sich verdüsterte. „Weshalb zersorge ich mich denn? Er wird lange in den Federn liegen, dem blassen Blondkopf zur Seite."

Sie stieß einen tiefen Seufzer aus, um gleich darauf in ein häßliches, mißtönendes Lachen auszubrechen.

„Anne-Marie, verlaß mich nicht! Ich muß zu Grunde gehen, wenn du mich verläßt! Ja, so sagte er, aber ich weiß wohl, daß es sich nicht gar so leicht stirbt."

Sie kauerte in dem feuchten Sande am Fuß der

Düne nieder, ohne darauf zu achten, daß die Wellen bis hart an ihre Seite den Strand hinaufstürmten.

„Und wenn es wirklich so kommt, wie er sagt?" dachte sie. — „Nun, mag er zu Grunde gehen, was geht das mich an. Ich kann doch nicht nur deshalb in seinem Hause weilen, damit er froh und glücklich sei?! Ja, wenn ich sein Weib wäre! Dann würde ich schon dafür sorgen, daß seine Augen vom Morgen bis zum Abend lachten, tagaus, tagein. Sein Weib!" Das Blut schoß ihr glühend heiß ins Gesicht, und ihr Atem ging rascher. „Aber was ist das nur alles für dummes Zeug," sprach sie leise vor sich hin. „Sein Weib! Ha, ha! Sein Weib ist der Blondkopf, den er liebt. — Hat mich schon jemals einer lieb gehabt? — James?" Sie schüttelte den Kopf. „Er hat sich aus Mitleid meiner angenommen, der brave Junge, und wir wurden gut Freund miteinander, das war alles."

Das Rollen des Donners wurde immer schwächer, endlich verstummte es ganz und in immer längeren Pausen erhellte der Strahl des Blitzes die Nacht. Auch der Regen strömte nicht mehr herab; es fielen nur noch dann und wann aus den zerflatternden, dunklen Wolken Tropfen hernieder.

Als sich im Osten der Himmel rosig zu färben begann, erhob sich Anne-Marie frostgeschüttelt von ihrem Platz und schritt langsam, mit ungleichen, unsicheren Schritten dem fernen Walde zu. — Weiter, immer weiter ließ sie die Dünen hinter sich zurück und immer schwächer drang das Rauschen der See an ihr Ohr, um endlich ganz zu verstummen.

Rotblühendes Heidekraut, dessen feine Blütenglöckchen vom Gewitterregen befeuchtet im Frühlicht wie mit blitzenden Brillanten besäet erschienen, beugte sich unter ihrem Fuß und schnellte hinter ihr gleich wieder elastisch empor. — Hoch über ihrem Haupte schwebte, frisch in den anbrechenden Tag hineinschmetternd, ein kleines Vöglein, und hier und da flatterte auch schon ein Schmetterling an ihr vorüber und eine Biene strich leise summend über die Blüten hin.

Es war ein klarer, stiller Sommermorgen, aber Anne-Marie war blind für die sie umgebende Schönheit, den Blick gleichsam nach innen gerichtet, verfolgte sie in Gedanken versunken ihren Weg.

Als sie den Saum des Waldes erreicht hatte, war das rosige Licht lange verblichen und die Strahlen der Sonne fielen voll und warm auf die Erde herab. — Anne-Marie kauerte unter den ersten Bäumen, inmitten hellen Sonnenscheins nieder, brachte, so gut es ohne Kamm ging, ihr Haar in Ordnung und erhob sich erst zum Weitergehen, als ihre Kleider einigermaßen trocken geworden waren. Bevor sie den Waldweg betrat, wandte sie den Kopf noch einmal nach der See zurück, aber so sehr sie auch den Blick anstrengte, sie sah nichts als Heideland und fern, ganz fern einen weißen, wellenförmig fortlaufenden Streifen; es waren die Dünen.

„Nun, vorwärts denn!" rief sie und wanderte rüstig waldeinwärts. — (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Leben eines Aufgeregten.

Es ist keine leichte Mühe, sich durch eine Flut von Briefen durchzuarbeiten, welche ein Buch von 650 Oktavseiten füllen. Erträglich wird diese Mühe dann gemacht, wenn diese Briefe von Hans v. Bülow stammen. Seine Witwe, die geistvolle Frau Marie v. Bülow, hat nun den dritten Band der Briefe ihres verstorbenen Gatten herausgegeben. Sie sind musikgeschichtlich von großer Wichtigkeit, nicht bloß deshalb, weil sie die ungewöhnliche Sinnesart des großen Pianisten und Dirigenten vor unseren Blicken aufrollen, sondern wegen der vielen bedeutenden Persönlichkeiten, auf deren Eigenwesen sie scharfe Lichter werfen. Bülow spricht in seinen Episteln von Schumann, Bach, Rubinstein, von dem Ränkeweber Dingelstedt, der durch Liszt nach Weimar berufen wurde und dies damit lohnte, daß er den genialen Mann aus Weimar hinausekelte.

Des öftern spricht Bülow von dem Kölner „Musikautokraten" Pferdinand Hiller, von Mendelssohn, dem er nicht ganz geneigt war, von König Ludwig II., von dem Pianisten Tausig, der die Wohltaten Liszts damit erwiderte, daß er geringschätzig von dessen Kompositionen sprach, von der George Sand, die den großen Tonpoeten Chopin in ihre Netze zog, bis sie der Pflege des kranken Mannes überdrüssig wurde und ihn unweiblich von sich stieß; ferner von seiner Gattin Cosima, deren Geist und Herz er ungemein hochstellte, und endlich von Meister Wagner, den er mit großer Begeisterung ins Herz schloß.

Die Briefe sind meist an Musiker gerichtet, die darin ebenfalls charakterisiert erscheinen: an Joachim Raff, Hans v. Bronsart, Felix Dräseke, Louis Köhler, Peter Cornelius, Alexander Ritter, E. Lassen, sowie an Schriftsteller wie Fr. Brendel, Rich. Pohl, Alfr. Meißner u. a. Bülows vornehme Gesinnung, Herzensgüte, Begeisterung für fortschrittliche Musik und für vernünftige politische Zustände, seine Neidlosigkeit und Hilfbereitheit Kollegen gegenüber und seine Treue in der Freundschaft lernt man durch diese Briefe schätzen. Er klagt sich in denselben über sein düsteres Lebensgeschick aus, das ihn zwingt, seine Zeit durch gering bezahlte Lektionen zu verschwenden; er giebt Konzerte mit Orchesterbegleitung, die nicht bloß ohne Ertrag bleiben, sondern auch seine bescheidenen Ersparnisse verzehren. Das ewige Musizieren und Lehren zerrüttet die Gesundheit seiner Nerven und wirft ihn häufig aufs Krankenlager. Seine Reizbarkeit wird immer größer und er kommt aus Aufregungen nicht heraus. Als die Berliner bei der Aufführung der „Ideale" von Liszt zischten, kehrte sich Bülow von seinem Dirigentenpulte um und forderte die Zischer auf, den Konzertsaal zu verlassen. Diese Ansprache konnte man dem braven, reizbaren Manne in Berlin lange nicht verzeihen. Es herrscht denn in den meisten Briefen Bülows ein aufgeregter Ton, der allerdings von launigen Einfällen unterbrochen wird. Hier und da blinkt ein trefflicher Witz auf, der einen Ersatz für kleinliche Wortspielereien und verdrossene Klagen bietet.

Schwer begreiflich bleibt es, daß ein so gebildeter Mann und großer Künstler, wie es Bülow war, sich um die Aussprachen von Zeitungskritikern gar so sehr kümmerte und daß er wie ein grimmer Hagen auf sie losstürzte, wenn sie die Tonwerke seines Schwiegervaters Liszt und Wagners nicht vortrefflich fanden. Der große Hans bezahlte selbst die Claque, wenn der Tannhäuser in Berlin aufgeführt wurde, um die Kritik zu zwingen, wenigstens einen äußeren Erfolg zu konstatieren.

Bülow bildete sich ein, daß all diejenigen seine persönlichen Feinde sind, die Wagner nicht blind verehren. Er wütete gegen die „Niederträchtigkeiten der Berliner Ignorantenpresse im Jahre 1856", machte sich lustig über die „Onkel- und Tantelei" der Spreeathener, „die 20—30 Jahre hinter der Kunstgeschichte einherstolzieren". Das Lustige an dieser Sache ist, daß Bülow selbst ein schneidiger Kritiker war und daß er in seinen Angriffen auf Recensionen, die ihm wider den Strich gingen, nach rechts und nach links derbe Hiebe austeilte. Bei einer geringeren nervösen Aufgeregtheit hätte er dies unterlassen und hätte sich um Stimmen der Presse und um „Se. Majestät den Pöbel" weniger gekümmert, der sich namentlich mit den Orchesterwerken Liszts nicht befreunden konnte.

Mutig stand Bülow für seinen Schwiegervater ein; er lobte seine Lieder, von denen er das kleine: „Morgens steh' ich auf und frage" für eine Perle ersten Ranges erklärte. Sehr hoch hat Bülow Liszts „Faustsymphonie" eingeschätzt, welchem Urteile viele strenge Beurteiler der symphonischen Dichtungen des großen Pianisten zustimmen werden. Die „Hunnenschlacht" von Liszt gefalle ihm auch, nicht aber „Hamlet", welches Tonwerk trotz einiger sehr schöner Wendungen ihm sehr gemacht und fast reizlos erscheine.

Mit großer Begeisterung spricht Bülow von Wagners: „Tristan und Isolde". Wenn man dieses Musikdrama höre, so werde man „ein durch und durch neuangezogener Mensch". Es sei „so fabelhaft himmelhoch, daß alles andere dagegen pygmäenhaft erscheine, Liszts Faust-Symphonie ausgenommen". Diese beiden Werke seien seit Beethovens Messe und Neunter "das einzigste, das etwas taugt". Auch die Nibelungen werden von Bülow angestaunt; sie seien ein Werk, das „in kommende Jahrhunderte hineinrage". Dieser warmherzige Enthusiasmus steht Bülow besser zu Gesichte, als seine Tadelsucht, die sich gegen Kleines richtet. Die Nibelungen nennt Bülow „eine wahre Erlösung aus dem Weltkote"; wer diese Ansicht nicht teile, sei „ein Petrefakt von Dummheit und Schlechtigkeit". Wen der „Tristan" nicht bekehre, „der habe keine Musik im Leibe"; diese Oper sei der „Gipfelpunkt bisheriger Tonkunst". Bekanntlich hat R. Wagner selbst diese Oper für sein bestes Tonwerk erklärt.

Vor seiner Vermählung mit Frl. Cosima Liszt-d'Agoult macht Bülow launige Bemerkung darüber, daß ein Künstler im Interesse seiner Freiheit ledig bleiben sollte. „Wehmütig gedenke ich der Seufzer, welche in jedem Hotel jeder Kellnerruf mir entlocken wird: ‚Garçon' — gewesen." Nachdem er seine Cosima heimgeführt, fand Bülow nicht genug Worte des Lobes für sie. „Meine Frau ist mir so vollkommen Freundin, wie sich's nicht idealer vorstellen läßt," bekennt Bülow in einem Briefe an R. Pohl 1857. In einem Schreiben an seine Mutter nennt er Frau Cosima „eine herzvolle Geistesvirtuosin, die es meisterlich verstehe, Schönes zu sagen und die überall für ihn eintrete!" Als seine Gattin einer Tochter das Leben schenkte, habe Bülow „eine Art Verbrecherbewußtsein mit sich herumgeschleppt", „das selbst seinen Klaviersessel häufig in eine schiefe Ebene gebracht hat". Dabei erinnert er an den kinderreichen Rob. Schumann, der bei ähnlichen Anlässen sich zu Bette legte oder heulend und jammernd durch alle Zimmer tobte.

In einem höchst beachtenswerten Briefe an Alex. Ritter äußert Bülow: „Ohne den Trost meiner lieben geist- und herzvollen Frau läge ich längst im Schafgraben." Merkwürdig ist es, daß uns bisher niemand die geheime Herzensgeschichte erzählt hat, die den Eintritt Cosimas in die Ehe mit R. Wagner vermittelte. Man könnte einwenden, daß dies eine Privatsache sei, die nicht für die Oeffentlichkeit tauge. Nicht doch! Bei drei so bedeutenden Menschen, wie es Wagner, Bülow und Cosima sind, wären Aufklärungen über dieses Herzensmysterium von hohem Interesse.

Daß Bülow über einen großen Vorrat von Witzworten und Wortspielen verfügte, ist bekannt. Er spricht von „Unkrautgenialität", nennt sich selbst einen „verwunschenen Kammervirtuosen", weil ihm ein höflicher Kapellmeister das Prädikat Kammervirtuos unrechtmäßig beigelegt hat, von dem er bisher nichts geahnt habe; spottet über „Berliner junge Gänse, die in Noten schnattern wollen"; nimmt in Konzerten mit H. Wienawski „musikalische Schwitzbäder"; findet ein Tonwerk von F. Dräseke „gänzlich unterschreiblich"; lächelt über seinen „Floh-Stil" und über „Liederschafe".

Von Schumann sagt Bülow, daß er als Genie angefangen und als Talent aufgehört habe. Von dem unkünstlerischen Klavierspiel der Wilhelm. Clauß-Szarvady bemerkt er, daß es den Stempel der reinsten Hausfraulichkeit an sich trage. Von A. Rubinstein erzählt er, daß man ihn plötzlich nach Moskau berief, „um krönen zu helfen"; von Tausig, dem Pianisten, daß er sich für den wahren Musikmessias und Liszt für einen überwundenen „Philister" halte. Den Tod bezeichnet der berühmte Dirigent und Pianist für einen „gräßlichen Bonapartisten" und läßt keine andere Aristokratie gelten als jene des Talentes und Geistes. In Bülows Briefen funkeln nur so die geistvollen Einfälle, und die Witwe des großen Tonkünstlers, Frau Marie v. Bülow, konnte ihrem Gatten kein besseres Ehrendenkmal setzen, als dies durch Herausgabe seiner Briefe und Schriften geschehen ist.*

* Der dritte Band der „Briefe und Schriften" von Hans v. Bülow ist im Verlage von Breitkopf & Härtel erschienen.

Das malerische Element in den Liedern von Johannes Brahms.

Von **B. R.**

(Schluß.)

Daß nun diese Art von Tonmalerei nicht kleinlich wirkt, auch nicht den realen Boden der musikalischen Mittel verläßt, ist schon mehrfach hervorgehoben worden. Betonen möchten wir nur noch, daß der Komponist sich nie durch die wechselnden Worte zu einem derartigen Wechsel in Tonhöhe und Tiefe verleiten läßt; ihm kommt es stets auf den Grundgedanken des Textes an. Wenige Beispiele werden zeigen, wie das gemeint ist. In dem Lied „An die Nachtigall" (Op. 46, Nr. 4) hätten die Ausdrücke „Tiefen meiner Seele" und weiter „Fleuch, Nachtigall, in grüne Finsternisse" Veranlassung werden können, die darin angedeuteten Vorstellungen auch musikalisch zum Ausdruck zu bringen, doch ist keine Spur davon zu merken. In dem köstlichen, humorvollen Liede

„Während des Regens“, Op. 58, Nr. 2, steigt die Musik bei den Worten „Himmel, werde nur nicht lichter, Tropfen, tropfet immer dichter“ fröhlich bewegt empor. Umgekehrt fällt das Thema der Melodie gleich nach dem Auftakt tief hinab in dem Liede Op. 94, Nr. 2, obwohl die Worte dazu lauten: „Steig auf, geliebter Schatten.“ Scheinbar in Widerspruch mit den Worten „Mein Herz verlangt nach Ruh'“ steht die lebhafte Bewegung in Singstimme und Begleitung des so sehr kunstvoll durchgearbeiteten Liedes Op. 59, Nr. 7. Trotz der kunstvollen Form (die Begleitung wiederholt durchweg das Thema der Singstimme in doppelter Geschwindigkeit) macht das Lied einen schlichten, durchaus ungekünstelten Eindruck, der sich namentlich bei dem schönen Uebergang nach Dur malerisch steigert.

Aus den zahlreichen angeführten Beispielen glauben wir nun den Beweis erbracht zu haben, daß die in den Texten der Liederkompositionen von Brahms vorkommenden räumlichen und malerischen Vorstellungen einen gesteigerten plastischen Eindruck durch das erst machen, was der Musiker aus den Mitteln seiner Kunst hinzugethan hat. So ist denn der große Zeichner Max Klinger nicht durch die Gedichte, sondern durch die Kompositionen zu seinen Brahmsphantasien angeregt worden. Es verdient hier wohl noch hervorgehoben zu werden, daß Klinger auch zu den Titelblättern einiger der zahlreichen Liederhefte Zeichnungen geliefert hat, die unsere Ausführungen bestätigen. So ist das Heft Op. 96 zu erwähnen, dessen erstes Lied „Der Tod, das ist die kühle Nacht“ durch eine Zeichnung auf dem äußeren Titelblatt illustriert wird. Man sieht einen dunkeln Abgrund vorn, während in der Mitte oben der Baum sich hebt „drin singt die junge Nachtigall“. Die Darstellung beschränkt sich auf die Verkörperung der Gegensätze von Leben und Tod, von Licht und Dunkel, gerade wie der Komponist es gethan. Das zweite innere Titelblatt bietet eine großartig skizzierte Meeresfläche, im Vordergrund in den Wogen Delphine und andere phantastische Fische; auf einem zur Linken sitzt eine nackte Menschengestalt und reckt die Linke mächtig empor; ihr gegenüber im Hintergrund ein ödes Felseneiland. Die Zeichnung gehört zu dem Bild „Meerfahrt“. Brahms, und nach ihm Klinger, haben sich in ihrer Auffassung der Heineschen Texteswort hauptsächlich nur durch die Worte „Wir aber schwammen vorüber Trostlos auf weitem Meer“ inspirieren lassen.

Das Liederheft, Op. 97, das aus dem Jahre 1886 stammt, bietet ebenfalls zwei Titelblattzeichnungen von Max Klinger, von denen indes nur das zweite eine unmittelbare Beziehung zu einem Liede des Heftes aufweist. Es ist eine dramatisch belebte Scene von packender Wirkung, die die Ankunft der von einem Ritter entführten Judith (Gedicht von W. Alexis) am Meeresufer darstellt. Der Recke hat das von wildem Ritt erschöpfte schnaubende Roß verlassen und trägt das schöne Weib auf kräftigen Armen zum Boot, das die Liebenden davontragen soll; ihnen voran schreiten Reisige und Mannen hissen die Segel auf; Felsen begrenzen die Aussicht aufs Meer. Vergleicht man die Darstellung mit dem Text und der Komposition, so giebt der Dichter den Gedanken des Ritters Ausdruck, der das lang ersehnte und schwer erkämpfte Ziel vor Augen sieht; die musikalische Begleitung malt dazu als Untergrund den wilden Ritt zum Meeresufer; die Zeichnung endlich stellt die glückliche Ankunft der Liebenden im sicheren Hafen, fern von den Verfolgern dar, wiederum ein Beweis, daß Klingers Darstellung durch die Brahmssche Musik und nicht etwa unmittelbar durch den Text angeregt worden ist.

Es bleibt nun noch übrig, unserer Absicht gemäß einige Stellen aus Brahms Instrumentalmusik anzuführen, die entschieden malerisch in dem oben ausgeführten Sinne des Wortes wirken. Auch hierbei beschränken wir uns auf die mit den einfachsten Mitteln arbeitende Klaviermusik. Denn die Werke für Kammermusik und namentlich für Orchester bieten hinlänglich Beispiele, die für sich selbst reden, verleiten anderseits aber auch wieder leicht dazu, etwas herauszuhören, was sich auch eben so gut anders deuten läßt. Ebenso wie bei den Liedern können wir auch hier mit den ersten Kompositionen anfangen, denn sie bieten schon alle charakteristischen Eigenschaften des großen Künstlers. Die meisten der frühesten Klavierwerke von Brahms zeigen die Eigentümlichkeit, daß sie in einzelnen Teilen dem Studium des Volksliedes ihre Anregung und Ausführung verdanken, und zwar dem Studium des Textes sowohl wie der volkstümlichen Melodien. Daß Brahms dieses Studium während seiner ganzen Künstlerlaufbahn aufs innigste gepflegt hat, ist allbekannt. Die Früchte dieser Studien finden sich teils zerstreut in seinen Liederheften, teils gesammelt in den sieben Heften „Deutsche Volkslieder“, die im Jahre 1894 ohne Opusnummer bei Simrock in Berlin veröffentlicht wurden. Sie legen einen Beweis davon ab, wie wunderbar des Komponisten Fähigkeit war, sich in die Schönheiten der Volkslieder zu vertiefen und ihre eigenartige Schönheit in der mit dem feinsten musikalischen Takt ausgearbeiteten Begleitung wiederzugeben, ohne den jugendfrischen Zauber und die jungfräuliche Zartheit dieser Lieder im geringsten anzutasten. Das letzte derselben, im siebenten Heft, findet sich nun schon als Grundlage für das Andante der Sonate Op. 1. In der **Klavierpartie** sind die Worte des Textes mit beigedruckt. Er lautet:

Verstohlen geht der Mond auf,
Blau, blau Blümelein
Durch Silberwölkchen führt sein Lauf;
Blau, blau Blümelein,
Rosen im Thal, Mädel im Saal,
O schönste Rosa!

Die Komposition giebt die Melodie für Vorsänger und Chor; dieselbe wird dann in eng miteinander im Zusammenhange stehenden Variationen bearbeitet, bei denen Anregungen rein musikalischer Art mit solchen durch den Text hervorgerufenen wechseln. Bei letzteren handelt es sich um die beiden Schlußzeilen. In den letzten dreizehn Takten aber bringt der Komponist ein Nachspiel von so wunderbarer Klangwirkung, daß es sich nicht in Worte fassen läßt. Es verdankt aber wohl ganz zweifelsohne den Einleitungsworten des Liedes seinen Ursprung. Denn der Eindruck ist jener des durch Wolken gebrochenen Mondlichtes, das auch in einigen Liedern des Komponisten, wie in dem herrlichen und berühmten „Mainacht“ (Op. 43, Nr. 2) zur musikalischen Verkörperung kommt. Einen ganz ähnlichen Eindruck macht der Andantesatz der zweiten Ballade (Op. 10), während der unruhige Rhythmus und das flackernde Motiv in der dritten lebhaft an eine Irrlichtsscene gemahnt. Als Meister des Helldunkels zeigt sich Brahms in dem Mittelsatz der vierten Ballade, in verschiedenen Variationen von Op. 21, Nr. 1, wobei namentlich auf den wunderbaren Schluß aufmerksam zu machen ist, in der zwanzigsten der berühmten Variationen über ein Händelsches Thema, in dem zwölften der reizenden Walzer (Op. 39). Welch ein malerischer Gehalt in den beiden Klavierstücken Op. 79 liegt, hat wiederum Meister Klinger durch seine Radierung „Rhapsodie“ bewiesen. Wieviel malerische Momente in den zahlreichen kleineren Klavierstücken verborgen liegen, die harmlos als Intermezzo, Capriccio, Romanze u. s. w. in den letzten fünfzehn Jahren erschienen sind, würde sich aus einer eingehenderen Vergleichung derselben mit den Liederkompositionen zeigen, die, obwohl von der weitgehendsten Verschiedenheit, dennoch mancherlei überraschende verwandtschaftliche Züge aufweisen.

Wir glauben bewiesen zu haben, worin die malerischen Wirkungen der Brahmsschen Werke oder wenigstens desjenigen Teiles derselben bestehen, wo man sie vielleicht am wenigsten vermutet. Daß sie überhaupt bestehen, dafür sind Klingers Radierungen Beweis genug. Betonen aber müssen wir wiederholt, daß auch nirgends nur im entferntesten der musikalischen Erfindung Zwang angethan worden wäre, um zu jener malerischen Wirkung zu gelangen.



Ilona Eibenschütz.

Ilona Eibenschütz.

A. F.— **Wien.** Den hervorragendsten Pianistinnen der Gegenwart ist Frl. Ilona Eibenschütz beizuzählen. Es ist nicht leicht, auf diesem vielumworbenen Felde sich herauszuarbeiten und die zahllosen anderen weit hinter sich zurückzulassen. Nach Hunderten zählen gegenwärtig die guten Klavierkünstlerinnen, die man sich immerhin einmal anhören kann — nach Tausenden die mittelmäßigen! Man muß schon ein besonderes Ingenium mitbringen, großen Fleiß, unbeugsame Ausdauer, und den Leuten auch etwas zu sagen haben, das noch niemand vorher auf den schwarz-weißen Tasten gesagt hat. Nur so vermag man dauernd zu interessieren. Und was ist es nun, was Ilona Eibenschütz ihren Hörern zu sagen hat, was nur sie ganz allein ihnen mitteilen kann? — Ein mächtiges Zauberwort giebt Antwort dieser berechtigten Frage und es lautet kurz: Poesie! Was sie kündet, ist musikalische Poesie. Sie führt die Tondichtungen durch ihr Gefühlsleben hindurch und verklärt sie. Sie sagt nicht her, was sie weiß, sie kündet, was sie empfindet, sie bleibt dem Tondichter nicht nur nichts schuldig von dem, was er fordert, sie fügt ihm noch freiwillig aus Eigenem hinzu, wie ein guter Schauspieler seine Rolle, und wäre sie von dem größten Dichter niedergeschrieben, noch ausfüllen und verlebendigen muß. Schnabel, den wir jüngst erwähnten, ist ein tüchtiger Interpret, ein getreuer Diener am Ton, wie man Diener am Wort sagt — Ilona Eibenschütz ist mehr. Sie dient nicht, sie gestaltet, sie führt bis zu Ende — streng im Geiste jedes Meisters und jedes Werkes. Es ist wahrhaft staunenswert, wie dieses junge Mädchen Beethoven spielt, den Gewaltigen, so ganz auf ihre besondere Weise, und wie nah sie ihm damit kommt — und wie sie Bach spielt! Aber am unübertrefflichsten, ganz einzig ist sie unserer Meinung nach als Schumann-Spielerin und im Vortrag Brahmsscher Klavierstücke. Durch sie lernt man wieder einmal so recht einsehen, wie eng Brahms an Schumann sich anschließt. Sie spielt Brahms, wie Robert Schumann ihn spielen würde — poetisch! Das hat sie freilich aus guter, aus bester Quelle geschöpft...

Ilona Eibenschütz ist am 8. Mai 1872 zu Budapest geboren. Das fünfjährige Kindchen, das, eh' es noch recht sprechen gekonnt, schon klimpernd am Klavier gesessen hatte, empfahl kein Geringerer als Franz Liszt an einen fähigen Lehrer, Karl Marek in Budapest. Ein Jahr später gab sie ihr erstes Wunderkind-Konzert in ihrer Vaterstadt. In Wien spielte sie 1880. Hierauf studierte sie durch fünf Jahre bei Schmitt. Ihre Konzertreisen führten sie durch ganz Europa. Ueberall fand sie Jubel und Beifall die Fülle. Gleichwohl zog sie sich zurück, um bei Clara Schumann zu lernen. Sie trat erst wieder vor das Publikum, bis Frau Schumann zu ihr sagte: „So, jetzt ist's gut — jetzt magst du getrost gehen!“ In London, in ganz England und Schottland zählt sie heute zu den beliebtesten Künstlerinnen. Die Kaiserin Friedrich und die Königin Viktoria von England sind ihre besonderen Beschützerinnen und überhäufen die trotz aller Erfolge stets liebenswürdig-bescheiden gebliebene Künstlerin mit den Bezeugungen fürstlicher Gunst. Das jüngste Wiener Konzert der Eibenschütz zeigte ihre Kunst noch merklich gewachsen und gereift; ihr technisches Können, welches wahrlich groß genug ist, behandelte sie als etwas ganz Selbstverständliches. Es diente ihr nur als ein Requisit zur Ausführung künstlerischer Absichten. Ilona Eibenschütz gehört — wir wiederholen es getrost — zu den ersten Pianistinnen der Gegenwart.

Aus dem Leben und Lieben des Rektors Müslin.

Zwei Humoresken von Dr. **J. V. Widmann.**

(Fortsetzung.)

Müslin hatte in allem Elend und trotz gelegentlichen Anläufen einer ingrimmigen Trauer doch eine gewisse Freude an dem alten Männchen und erwartete mit erträglich gutem Humor die Rückkehr desselben. Indessen hatte sich aber im Hotel ein Gerücht verbreitet, man habe diesen Abend einen schwer Verwundeten, der von einer achthundert Fuß hohen Felswand heruntergestürzt sei, in den Gasthof gebracht und derselbe müsse nun verbunden werden. Bald hörte Müslin im Nebenzimmer die scharfe Stimme einer Dame, welche ihr Kammermädchen nach dem Wirte sendete. Als der Wirt sich eingefunden, ließ sich die Stimme abermals vernehmen und erklärte kategorisch, das Zimmer nicht behalten zu können. Da drüben sei, wie sie wohl wisse, der schwer Verwundete, den der Arzt verbinden müsse. Der werde, wenn er nicht überhaupt sofort sterbe, die ganze Nacht stöhnen und jammern; kurz, das könne so nicht gehen. Der Wirt antwortete mit leiserer Stimme, so daß ihn Müslin nicht verstehen konnte, die Dame schien jedoch beschwichtigt. Einen Augenblick nachher klopfte es an der Thür des Rektors. Der Wirt trat ein und bat mit vielen Entschuldigungen den Insassen, dieses Zimmer doch gefälligst gegen ein größeres, bequemeres vertauschen zu wollen, „gegen ein heizbares“ setzte der Wirt sogar hinzu. Denn vor ängstlicher Höflichkeit hatte die jämmerliche Seele vergessen, daß heute der vierte Juli war. Der Rektor fügte sich. Der Wirt geleitete ihn ins Hinterhaus, wo sich ein großes, abgelegenes Gemach befand, welches durch einen ungeheuren Backofen mit der Küche zusammenhing und allerdings so lästig heiß war, daß der Rektor vermutete, es sei nicht nur heizbar, sondern geheizt.

Aber wenn man nur noch ein gesundes Schlüsselbein besitzt, ist man viel lenksamer und geduldiger, als wenn man im Vollbesitz beider steht.

So saß nun Müslin ruhig in seinem neuen Wohngemache und harrte des Steigerschen Verbandes. Wie wir unsern Freund bereits kennen, werden wir nicht zweifeln, daß ihn trotz aller Pein, die ihm der Knochenbruch bereitet, eine fast freudige Aufregung bei der Aussicht auf den gewiß höchst interessanten Verband in einer gewissen wohlthuenden Spannung erhielt. Ist auch ein Verband keine Maschine, so kann er doch aus komplizierten, vielfach verschlungenen Bändern und Tüchern bestehen, und es giebt dabei geschickte Manipulationen, wie bei Regulierung eines Maschinchens. Auch hatte ja der Doktor von Brettern gesprochen, die man beim Steigerschen Verbande anwende. Kurz, Müslin brannte vor Neugierde. Endlich ließen sich viele Schritte im Hausflur vernehmen. Der Doktor trat ein, diesmal wie ein Feldherr an der Spitze einer nicht unansehnlichen Truppenmacht. Denn ihm folgte der Schreiner, diesem der Portier, ein großer, ungeschlachter Elsässer, diesem der Kellner und ein Mädchen, das sich jedoch mehr in Reserve bei der Thür aufstellte. Bei Anblick dieser vereinigten Truppenkörper wurde es dem guten Müslin doch etwas schwül zu Mute. Er ahnte, diese Leute seien aufgeboten, um beim Einrichten des Knochens Beistand zu leisten. Der „starke Louis“ war also hier durch mehrere Stellvertreter repräsentiert; freilich vertraute der Rektor der Oberleitung des Arztes und verlor noch nicht allen Mut.

Dr. Finkensiper begann seine Arbeit mit der Bemerkung, er habe zu Hause noch nachgesehen in einem trefflichen Buche über Knochenbrüche und gefunden, daß es etwas noch Besseres gebe, als den Steigerschen Verband; da aber der Schreiner nun doch einmal bestellt sei, müsse der Steigersche Verband angelegt werden. Umsonst anerbot sich Müslin, den Schreiner für die Mühe des vergeblichen Ganges zu entschädigen, wenn nur dafür der bessere Verband angelegt werde. Der Arzt blieb bei seinem ersten Vorhaben und der Patient mußte sich unterwerfen. Zunächst wurde Müslin bis zum Gürtel entkleidet und in die Mitte des Zimmers auf einen Stuhl gesetzt. Jetzt nahm der Schreiner nach der Anweisung des Arztes das Maß für die Brettchen und sägte auf dem nächsten Tische von einem größeren Tannenbrette die gewünschten Stücke in aller Gemütsruhe ab, während die Kellnerin in der Thür sich die Ohren zuhielt und überhaupt nicht übel Lust hatte, das Zimmer zu verlassen. Aber ihrer bedurfte man ja zum schließlichen Zunähen der Bandagen, wie der Doktor gesagt hatte; so mußte sie wohl oder übel aushalten. Diese Bandagen selbst hatte Dr. Finkensiper soeben aus der Tasche gezogen und hielt sie dem Rektor hin, indem er mit einiger Feierlichkeit sagte: „Versprechen Sie mir, mein Herr, daß Sie mir diese Bänder wieder zurückschicken, sobald Sie in Ihrem Heim angelangt sind. Denn sehen Sie, da oben im Gebirge hat man nicht so viel überflüssiges Linnenzeug, wie bei Ihnen in der Stadt.“ Müslin versprach dem Arzte die gewissenhafte sofortige Rücksendung. Nach diesem Wortaustausche schritt man zum Angriffe. Der Doktor gab den mitgebrachten Leuten Befehle, wie sie sich aufstellen sollten. Der große Elsässerportier bekam Müslins Schulter zu fassen mit der Anweisung, dieselbe möglichst weit nach hinten zu reißen. Ihm wurde als Succurs der Kellner beigegeben, der den Arm weiter unten faßte. Der Schreiner erhielt den Auftrag, Müslin an der rechten Schulter fest zu halten und die Brettchen



Frieda Siemens. (Text siehe S. 61.)

rechtzeitig dem Arzte in die Hand zu geben; die Kellnerin endlich hatte das Licht zu halten und schließlich alles zu nähen. Die vereinigten Mächte setzten an, während Müslin sich rasch einige Geschichten von griechischen Helden ins Gedächtnis rief, wie z. B. einer in der Schlacht von Salamis ein persisches Schiff mit den Zähnen festgehalten, als ihm die Hände waren abgehackt worden und ähnliches; so wappnete er sich mit Ausdauer zum Erdulden der Schmerzen. Doch ging der Sturm noch gnädig vorüber; nur der Kellner und der ungeschlachte Portier glaubten, sie müßten überhaupt im entscheidenen Augenblicke des Einrichtens so stark drücken und kneipen, als nur in ihrer Macht stand, so daß die Arm-Muskeln Müslins noch lange Zeit nachher blaue und braune Merkmale davontrugen. Die Brettchen waren an ihrem Platze, die Bandagen wurden von dem alten Doktor mit einer Geschicklichkeit geschlungen, über die Müslin sich höchlich verwunderte; schon war der Moment gekommen, wo einige Nadelstiche den ganzen Verband festmachen sollten. Da stürzt plötzlich ohne anzuklopfen mit verstörter Miene ins Zimmer ein Mann und ruft: „Wo ist der Doktor? Er soll schnell hinüberkommen auf die Post. Der junge Knönagel hat einen Schoppen Quecksilber ausgetrunken und liegt im Sterben.“ —

Die Wirkung dieses Intermezzos war gewaltig und für den armen Rektor fatal genug. Denn sämtliche an ihm beschäftigten Mächte ließen gleichzeitig los; die Bandage rollte sich ab, die Brettchen fielen auf den Boden und Doktor Finkensiper stand da mit entsetzter Miene. „Einen Schoppen Quecksilber!“ wiederholte er mechanisch. Dann, sich etwas fassend, setzte er hinzu, offenbar mehr mit sich selbst als mit den andern sprechend: „Da hab' ich doch erst neulich in einem Buche etwas gegen Quecksilbervergiftung gelesen. Jetzt weiß ich aber nicht mehr, was für ein Buch es war und auch nicht, was für ein Mittel darin stand. Aber ich muß sofort gehen. Das ist ein Notfall. Sie müssen eben warten, mein lieber Herr!“

Mit diesen Worten verließ Dr. Finkensiper den Rektor und begreiflicherweise folgten auch die aufgebotenen Truppen ihrem Feldherrn, so daß der arme Müslin sich plötzlich ganz verlassen sah. Da saß er, entkleidet bis zum Gürtel, nachts um elf Uhr, einsam in der Mitte der geräumigen Stube auf seinem Stuhle, beinahe anzuschauen wie ein Delinquent auf dem Armensünderstühlchen. Aber bald raffte er sich auf und läutete dem Kellner, bei dem er ein tüchtiges Abendbrot bestellte, Forellen und nachher ein halbes Hühnchen und dazu eine Flasche Bier. „Denn,“ sagte Müslin zu sich selbst, „ich muß nur machen, daß ich nicht noch Mitleid mit mir selbst bekomme; sonst werde ich weich und dann bin ich verloren.“

Der Kellner brachte das Gewünschte und machte beim Decken des Tisches allerlei sententiöse Redensarten über das menschliche Schicksal im allgemeinen und über die Vergiftung des jungen Knönagel insbesondere. „Der wird bald ausgepfiffen haben,“ meinte er und setzte mit einem Seitenblick auf den Rektor hinzu: „Auf jeden Fall bekommt er eine ruhigere Nacht als Sie.“

Müslin ließ den albernen Menschen schwatzen und fiel mit wahrem Heißhunger über die Speisen her. Auch der Trunk schmeckte ihm trefflich und eine duftende Cigarre versetzte schließlich den Vielgeplagten, der jetzt um Mitternacht noch immer nicht zu seinem Verbande gekommen war, in eine allen widrigen Zufällen trotzende, ganz behagliche Stimmung. Sogar die Wärme des nahen Backofens war jetzt angenehm, da Müslin an seiner Toilette seit dem Weggehen des Arztes keine Veränderung vorzunehmen für gut befunden hatte.

Endlich, als der Nachtwächter des Ortes bereits die zwölfte Stunde mehrmals ausgerufen hatte, kehrte Doktor Finkensiper zu dem Patienten zurück. Er trug jetzt einen vor der Nachtluft schützenden großen Radmantel, hatte ein Laternchen in der Hand und war von seinem kleinen Spitzhunde begleitet. Mit dem Arzte traten auch die vereinigten Mächte des Hotels wieder ein; der Schreiner jedoch hatte sich zur Ruhe gelegt. Müslin fragte vor allen Dingen nach dem Vergifteten und erfuhr nun, daß die Sache nicht so übel stehe. „Er hat nämlich gar kein Quecksilber getrunken,“ sagte der Doktor; „er war nur betrunken wie ein Schwein-Igel und zerschlug im Delirium die Quecksilbersäule des Barometers, so daß das Quecksilber auf seinen Kleidern und im ganzen Postbureau herumlief. Man fand ihn besinnungslos auf der Erde liegen und konnte somit allerdings an Vergiftung glauben, da er schon oft mit Selbstmord gedroht. Er ist ein wüster Mensch und wird morgen wohl seinen Posten quittieren müssen. Jetzt schläft er wie ein Wollsack.“ —

Diese Mitteilung ergötzte den Rektor nicht wenig. Indessen hatte der Doktor sein Laternchen gelöscht und die Bandagen zur Hand genommen. Dieselben bereits beschriebenen taktischen Bewegungen der vereinten Hausmacht begannen abermals, führten jedoch diesmal zum Ziele, obwohl sich die jungfräuliche Kellnerin anfangs zimperlich sträubte, dem nur halb bekleideten Rektor den Verband zu nähen.

Endlich war alles in Ordnung, Arzt, Kellner und Kellnerin traten den Rückzug an, nur der große Elsässerportier blieb noch, um den hilflosen Rektor auf das Bett zu heben, welches so hoch war, daß auch bei gesunden Gliedern Müslin nicht ohne gymnastische Künste in dasselbe hätte gelangen können. Mehrere Stunden lag er daselbst wachend; endlich, als der Morgen graute, umfing süßer Schlummer den Erschöpften und gab ihn nicht früher frei, als bis eine weiche Hand sich auf die Wange des Schlafenden legte. Müslin schlug die Augen auf und sah in das freundliche, aber etwas bekümmerte Antlitz seiner treuen Gattin, die auf sein Telegramm hin herbeigeeilt war, Schnellzüge und Extraposten benutzend.

Wir übergehen die wechselseitigen Gefühlsergüsse

der beiden Gatten, auch die sanften Vorwürfe, welche Frau Müslin nicht ganz unterdrücken konnte, besonders, da ihr Eheherr mit großer Demut denselben zuzuhören schien. Auch von der Heimreise, die mit einigen Schwierigkeiten beim schlechtesten Wetter bewerkstelligt wurde, wollen wir schweigen und nur noch erwähnen, daß im Bahnhofe zu M. das medizinische Mitglied des Melusinenklubs, Dr. Slop, den Rektor in Empfang nahm. Nach sechs Wochen war Müslin geheilt, freilich nur vom Knochenbruche, noch keineswegs von seinen Liebhabereien. (Forts. folgt.)

Texte für Liederkomponisten.

Glockenstimmen.

I.

Seltsame Glockenstimmen
Erklingen in meiner Brust;
Sie reden von Weltenwundern,
Um die ich nie gewußt,
Sie singen von Rätseltiefen,
Die nie mein Geist ermißt.
Sie sagen, daß du das größte
Und tiefste Rätsel bist.....

II.

Klang dir nicht einmal schon,
Wie einer Glocke Ton,
Ein liebes, trautes Wort
Im Herzen fort? —
Und kam es heimlich dann,
Daß deine Seele sann:
Zog deine Sehnsucht nach
Dem, der es sprach?

Sascha Elsa.

Ich weiß einen Namen.....

Ich weiß einen Namen, den rauschen die Tannen,
Den flötet die Amsel, den murmelt der Bach,
Den tragen die Winde auf Flügeln von dannen;
Ich lausche — ich hör' ihn und flüst're ihn nach. — —

Und wollt ihr die wonnigen Laute erfahren,
So eilet zur Amsel, zum Bächlein hinaus,
Doch mögen sie nimmer das Wort offenbaren,
So fraget den Lenzwind; ich plaud're nichts aus!

Sascha Elsa.

„Des großen Königs Rekrut", Oper von A. Clarus.

Braunschweig. Die Rettung des „alten Fritz" in Lissa nach der Schlacht bei Leuthen bildet den historischen Hintergrund der Handlung der Oper, die der Hofschauspieler W. Meves geschickt bearbeitet hat. Wie der Dichter, kennt auch der Komponist M. Clarus, Hofmusikdirektor am hiesigen Hoftheater, die Forderungen und Wirkungen der Bühne ganz genau; beide lassen kein Mittel unbenutzt, das ihren Zwecken dient. Da der große Preußenkönig teils zu Roß, teils auf den Krückstock gestützt erscheint und nicht singend eingeführt werden konnte, so ergab sich schon hieraus der Charakter des ganzen Werkes, das eine Mittelstellung zwischen der großen und Spieloper einnimmt. An jene erinnern die Recitative, einzelne Arien, Ensemble- und Orchestersätze, an diese gefällige Tanzrhythmen, manche Chöre, Couplets und der Dialog. Stellenweise tritt zum Schaden des ernsten Stoffes das komische Element zu sehr in den Vordergrund. Dieses verhindert auch die notwendige Einheitlichkeit des Stils.

Der Schwerpunkt der Oper liegt im Orchester. Die Instrumentierung zeigt überall den erfahrenen, gewandten und geschmackvollen Musiker. Das zweite Vorspiel schildert die Schlacht und webt den „Choral von Leuthen" ein; hinter der Scene hört man Gewehrfeuer, Kanonendonner, Infanterie- und Kavalleriesignale. Bei dem späteren Aufmarsch der Truppen: Grenadiere mit den historischen Blechmützen, Jäger, rote, blaue Husaren u. s. w. kommt noch eine starkbesetzte Bühnenmusik hinzu. In gewisser Beziehung haben wir hier also eine Neuauflage des „Feldlagers in Schlesien". Geschickt sind als Erinnerungen an die Zeit der Dessauer, Hohenfriedberger und Torgauer Marsch eingeflochten. Ein hübsches Motiv durchzieht wie ein roter Faden das ganze Werk. Manche Ensemblesätze, ganz besonders das Schluß-Quintett des ersten Aktes, stellen hinsichtlich der Stimmführung wie der charakteristischen Behandlung der einzelnen Bühnengestalten dem Komponisten das schönste Zeugnis aus. Der erste Akt ist der bedeutendste; der künstlerische Höhepunkt im Finale wird später nicht wieder erreicht. Große Bühnen können das Werk als Ausstattungsstück an patriotischen Festen benutzen; denn dem Auge wird ebensoviel als dem Ohre geboten. Die Darsteller Frau Geißler, Frl. Breuer und Vettori, sowie die Herren Cronberger, Nöldechen, Hieb, Greis und Grahl boten ganz vorzügliche Leistungen. Der äußere Erfolg übertraf jenen aller Neuheiten des letzten Jahres. **Ernst Stier.**

Eine Operette von R. Heuberger.

—nn. **Wien.** Die Operette in drei Aufzügen „Ihre Excellenz" von Richard Heuberger wurde im Theater an der Wien sehr beifällig aufgenommen. Nach dem „Opernball" also gleich wieder ein schöner Erfolg! Heuberger ist ein Künstler, indes die meisten seiner Mitbewerber um den Kranz der leichtgeschürztesten aller Musen bloß tantiemenlüsterne Dilettanten sind. Früher ließ sich solch ein Amateur sein Werk ein gut Stück Geld kosten, heute will er es dafür haben.

Die Musik, welche der geistreiche Referent der „Neuen Freien Presse" diesmal geschrieben, verrät in jedem Takt den wohlüberlegenden Mann von Bildung und Geschmack. Große Ursprünglichkeit der Ideen oder stark mitfortreißende Rhythmen besitzt sie nicht, auch blüht die melodische Erfindung nicht eben sonderlich üppig auf. Wenngleich kein Offenbach und kein Johann Strauß, so könnte Heuberger doch das herabgekommene Genre in die edleren Bahnen der deutschen Spieloper zurückgeleiten, wenn er nur immer einen hierzu sich eignenden Text fände. — Diesmal hatte er ihn schon gar nicht! Die Be-, richtiger Verarbeitung der lasciven Boulevardposse „Niniche" — auch für Nichtkonsistorialräte lasciv! — bot höchstens Anlaß zur scharfen Selbstpersiflage und der wurde im zweiten Akt lustig ausgenützt, wo sich die Musik über die Karikaturen auf der Bühne droben im modern-italienischen Opernpathos parodistisch lustig macht. Die Musik hält all den Possenblödsinn eigentlich nur unnötig auf, der sich auf Verwechselungsmotive gründet: — ein unglaublich bornierter Diplomat jagt Briefen nach, die er nie findet, die ihm, hat er sie schon, doch gleich wieder entwischen. Sie ist vergeblich bestrebt, den Stoff zu vertiefen und gewährt damit dem Hörer nur Zeit, sich auf alles zu besinnen und zu — ärgern. Heuberger kredenzte mitunter anstatt Veuve Cliquot echten Grazer Champagner — aber schließlich moussiert der ja auch! —

Die Darstellung war schauspielerisch vortrefflich — die Frauen Palmay, Biedermann, Ottmann, die Herren Josephi, Pagin voran —, gesanglich war sie völlig unzureichend, auch bei stark reduzierten Ansprüchen.

Kritische Briefe.

A. G. **Leipzig.** Die Gewandhauskonzerte brachten im Monat Januar an Novitäten nichts besonders Nennenswertes. Liszts symphonische Dichtung „Die Ideale" (im zwölften Konzert) waren wohl für das Gewandhaus neu, wo sie zum erstenmal erschienen, aber nicht für Leipzig überhaupt. Sie wurden unter Nikisch ganz wundervoll gespielt, in einer Tonfeinheit, wie sie hier noch nicht vernommen wurde. In demselben Konzert führte Camilla Landi eine für Deutschland neue Gesangsscene von Saint-Saëns hier ein: La fiancée du Timbalier (Dichtung von Viktor Hugo). Das Stück ist geschickt gemacht, bietet manchen feinen, pikanten Effekt in der Saint-Saënsschen Art und Weise; doch fehlt ihm jede Großzügigkeit, um zündend wirken zu können. Einstimmige Beifallsehren wurden der vorzüglichen Gesangskünstlerin mit dem herrlichen Organ nach dem Vortrag Händelscher und Brahmsscher Gesänge zugedacht. Auch ihr Wiederauftreten in dem fünfzehnten Konzert, das König Albert und Königin Carola durch ihre Gegenwart ehrten, wurde mit gleicher Wärme freudig begrüßt. Zu diesem Königskonzert hatte man noch den Meistergeiger Hugo Heermann aus Frankfurt berufen, welcher in der That wieder ausgezeichnet spielte, während im Neujahrskonzert Joseph Joachim in der langjährig gewohnten Art seine zahlreichen Leipziger Verehrer begrüßt und entzückt hatte. Das dreizehnte Konzert brachte eine Aufführung von Teilen des R. Schumannschen Faust und dessen vollständige Manfred-Musik, welch letztere, eine der herrlichsten Blüten des Schumannschen Genius, Beifallsstürme entfesselte, wie sie sich selten im Gewandhaus ereignen. Man hatte bezüglich der Deklamation des Byronschen Gedichtes mit glücklicher Hand gewählt; Herr Ludwig Wüllner sprach den Manfred mit tiefer innerer Ergriffenheit und hinreißender Wärme, wenn auch einigemal über die Grenzen dessen hinausgreifend, was im Konzertsaal angänglich ist. Weniger glücklich war man für dieses Konzert in der Wahl der Gesangssolisten gewesen, welche fast durchgängig den an sie gestellten hohen Ansprüchen nicht genügten; Chor und Orchester hielten sich aber, wie jetzt immer, auf der wünschenswertesten Höhe. Die Solistin des Abends: Frau Wedekind-Oschwald gab in der Mozartschen Arie „No, che non sei capace" wieder die erfreulichsten Beweise für ihr hochentwickeltes gesangstechnisches Vermögen, während die Arie aus der „Schöpfung" und ein als Zugabe gespendetes Schubertsches Lied zu sehr aller wahren Gefühlswärme entbehrten, um nicht anfröstelnd zu berühren.

* * *

Köln, 4. Februar. Im letzten Gürzenich-Konzert erzielte Moritz Moszkowski einen geradezu stürmischen Erfolg in der Doppeleigenschaft als Pianist und Komponist. Die Kritik wird diesen Erfolg ein wenig abdämpfen müssen. Moszkowski, der sein eigenes Konzert in E dur spielte, ist ohne Frage ein ganz ausgezeichneter Pianist, der namentlich in Bezug auf brillante Technik verblüffende Dinge zuwege bringt, die einen schon daran denken lassen könnten, ihn einen Tomson auf dem Klavier zu nennen, aber er ist doch keine Individualität, er bleibt lediglich ein großer Virtuose, ein glatter Spieler. Sein Konzert nun bewegt sich auf dem melodisch-gefälligen Niveau der zahlreichen und so bekannt gewordenen Moszkowskischen Klavier- und Orchesterkompositionen; es ist gut gearbeitet, farbenreich, mitunter nur etwas pastos instrumentiert, oft recht pikant und geistreich, aber nirgends tief. Dabei herrscht im Klavierpart die Passage im bedenklichen Grade vor und zwar zuweilen eine Passage aus einer so frühen Periode der „alten guten" Zeit, daß sie doch nicht mehr gut ist. Der dritte Satz, ein außerordentlich sprühendes Scherzo, ist wohl der beste. Von Fritz Volbach in Mainz wurde ein großes Werk für Soli, Chor und Orchester: „Vom Pagen und der Königstochter" (nach den vier Geibelschen Balladen) zur Aufführung gebracht. Zeigt sich der Verfasser auch in der Instrumentation oft zu merkbar als begeisterten Anhänger und eifrigen Nachahmer Wagners und Berlioz', so so macht die ganze, auch durch vortrefflichen Chorsatz ausgezeichnete Schöpfung doch einen so musikalisch wahr und poetisch echt empfundenen Eindruck, daß man diese Anklänge überhört und daß man auch durch ein Uebermaß an tonmalerischen Einzelheiten — alles und jedes sucht Volbach zu malen — nicht vom eigentlichen Kern abgelenkt wird. Trotzdem die Vertretung der Sopransoli fast gänzlich versagte, wofür die Partien des Pagen (hoher Tenor) und des Königs (Baß) in den Herren Schlitzer und Heidkamp, beide vom Kölner Stadttheater, freilich um so bessere Fürsprecher fanden, errang die Novität einen großen Erfolg und trug dem anwesenden Komponisten Hervorruf und schmeichelhafte Ovationen ein. **Karl Wolff.**

* * *

R.— **Stuttgart.** Im siebenten Abonnementskonzert der Königl. Hofkapelle wurden unter Leitung des Hofkapellmeisters Dr. Obrist mehrere Novitäten vorgeführt. Angeregt durch den hiesigen Orchesterverein, der uns mit zwei Händelschen Orchesterkonzerten bekannt gemacht hatte, kam diesmal das Concerto grosso für Streichinstrumente Nr. 5 in D dur zum Vortrag. Die Sammlung von zwölf derartigen Werken Händels (einige davon mit Blasinstrumenten) ist im Jahre 1739 entstanden und 1740 veröffentlicht worden. Es stehen mehrere Solostimmen als Concertino dem ganzen Streichkörper gegenüber, wodurch eine reiche Abwechselung erzielt wird. Das Werk zeichnet sich durch ungewöhnliche Frische und prächtige Klangwirkung aus. Ein weiteres neues Werk, aber für großes Orchester, war das symphonische Tonbild „Im Walde" von G. Linder, Professor am hiesigen Konservatorium. Das „Traumleben im Walde", wie der Komponist selber sein Werk charakterisiert, ist in höchst anmutiger Weise dargestellt. Die abendliche Waldeinsamkeit mit pastoralen Anklängen bildet die Grundlage; darauf baut sich ein Jagdzug mit Hörnerklang, das geheimnisvolle Treiben der Waldgeister und in gewaltiger Anschwellung die wilde Jagd auf. Die stimmungsreiche Darstellung dieser Vorgänge ist durch charakteristische Motive, natürlichen Aufbau und vortreffliche Instrumentation ausgezeichnet und fand eine glänzende Aufnahme; auch der Komponist wurde sehr gefeiert. Das Klavierkonzert op. 28 von Schytte (erstmalige Aufführung), gespielt von dem jugendlichen Künstler Viktor Biart, Schüler des Konservatoriums unter Pruckner und Pauer, ist ein besonders technisch anregendes, gut klingendes Werk. Biart entwickelte darin eine in jeder Beziehung vorzüglich durchgebildete Technik und sicheren, eindrucksvollen Vortrag; häufiges öffentliches Auftreten wird ihm zweifellos künstlerische Freiheit verschaffen. Hofsänger Frauscher sang eine Reihe interessanter Lieder mit Geist und Geschmack; in kleinerem Raum haben einige derselben (von Michel Angelo-Wolf) einen bedeutenderen Eindruck gemacht.

Im dritten Populären Konzert des Liederkranzes zeichnete sich Professor Halir aus Berlin durch sein ausgezeichnetes Violinspiel aus. Kraft und Schönheit des Tons, gediegener schwungvoller Vortrag bilden die hervorragenden Eigenschaften dieses Künstlers. Die größte Wirkung erzielte er mit der Gesangsscene von Spohr und dem Presto von Ries, die ihm stürmischen Beifall verschafften. Die Altistin der Wiener Hofoper, Frl. Edyth Walker, ebenfalls eine bedeutende Künstlerin, wurde ihrer glänzenden Vorzüge wegen nicht minder geehrt. Sie sang Arien von Massenet und Rossini, sowie mehrere Lieder (Allmacht) mit klangvoller, trefflich ausgebildeter Stimme. Der Liederkranz trug neben größeren Chören (Salamis von Gernsheim) besonders Silchersche Volkslieder unter Prof. Förstlers Leitung ausgezeichnet vor.

Ein Liederabend der Konzertsängerin Frl. Maria Leipheimer war dazu angethan, die schönen Fähigkeiten dieser aufstrebenden Künstlerin in vollem Licht zu zeigen. Ihre klangvolle Altstimme, durch Hromada und Frau Joachim gründlich ausgebildet, hat an Abrundung und Gleichmäßigkeit so zugenommen, ihre gut empfundene Vortragsweise eine solche Steigerung erfahren, daß man ihre Leistungen mit Genuß hört. Sowohl die feine Melodik in Arien von Mozart und Gluck, als der dramatische Schwung in Liedern von Brahms, W. Berger und Bungert gelangen der Künstlerin gut, die in Herrn Otto Hollenberg einen feinfühligen Begleiter gewonnen hatte.

* * *

K. E.— **Mannheim.** Am 31. Januar trat in der 6. Akademie des Hoftheater-Orchesters zum erstenmal der Pianist Wassili Sapellnikoff aus Moskau auf. Er ist ein vollendeter Künstler, der in die erste Reihe der „Großen" gestellt werden muß. Eine nach allen Richtungen hin so vollkommen entwickelte Ausbildung trifft man selten. Die Technik, namentlich auch die der linken Hand, ist eine ganz außergewöhnliche. Der Anschlag ist in allen Nuancen berückend, gewaltig im ff und wunderlieblich im pp und Legato. Alle diese Mittel erzielen in Verbindung mit einer genialen Auffassung eine fascinierende Wirkung. Dabei steht des Künstlers Spiel beständig unter der strengsten Herrschaft einer künstlerischen Gestaltungskraft. Er reißt alle Hörer mit sich, und der Beifall war deshalb auch ein ganz ungewöhnlicher.

* * *

A. Sch. **Berlin.** Als eine interessante Neuerscheinung ist die in der Schule Prof. Heermanns gebildete siebzehnjährige Geigerin Anna Hegner aus Basel, eine Schwester des bekannten hochbegabten Pianisten Otto Hegner, zu begrüßen, die sich hier jüngst in zwei eigenen Konzerten sehr glücklich einführte und mit ihren Vorträgen überzeugende Beweise eines schönen Talentes gab. Wer schon in so jungen Jahren das Beethovensche Violinkonzert technisch so zuverlässig und abgerundet, so schlicht in der Auffassung wiederzugeben vermag, gehört zweifellos zu den Berufenen. Auch in ihren weiteren Programmspenden, einem Adagio in E dur von Mozart und einem Menuetto von Raff, erfreute die junge Künstlerin durch den vollen, gesunden Geigenton, den sie ihrem Instrument zu entlocken wußte, sowie durch ihren Vortrag, der echtes musikalisches Empfinden verrät.

Noch etwas jünger an Jahren, doch nicht minder begabt, ist die Klavierspielerin Frieda Siemens. Als ein vielversprechendes Wunderkind begegnete sie mir vor mehreren Jahren zum erstenmal. Inzwischen ist ihr Talent unter sachkundiger Anleitung prächtig herangereift. So hinterließ ihr von großem Erfolg begleiteter Konzertabend im Beethovensaal, an dem ich die Konzerte in A moll von Schumann und in G moll von Mendelssohn von ihr hörte, den günstigsten Eindruck. Ihr technisches Vermögen ist in bester Ordnung, und rege innere Anteilnahme klingt aus ihrem Spiel heraus. Es ist ein wahres Vergnügen, zu beobachten, wie sicher und kräftig sie in die Tasten greift, wie zuversichtlich und dabei lebendig und klar



Anna Hegner.

gestaltet alles zu Tage tritt. Möge die jugendliche Kunstnovize auch ferner die höchsten Ziele im Auge behalten und unverdrossen an ihrer künstlerischen Entwickelung weiterarbeiten.

* * *

A. F. **Wien.** Alessandro Longo, Musikprofessor aus Neapel, fand an seinem Kompositionsabend herzlich wenig Begeisterung für seine glatten, korrekten, formalistischen Arbeiten, in welchen so gar kein heißer, welscher Blutstropfen rollt. Man möchte eher auf einen Holländer schließen und doch stammt der Tonsetzer aus Kalabrien! Am besten wollte noch eine Suite im „alten Stil" gefallen. Longo ist ein Klavierspieler, der, ohne zu erwärmen, gefällt oder vielmehr nicht mißfällt. Man hört ein bißchen zu, man klatscht ein wenig Beifall, man geht langsam nach Hause.

Da erwies sich der Pianist Frederick Dawson aus London als ein ganz anders gearteter Künstler mit dem bravourösen Vortrage des herrlichen Brahmskonzertes B dur op. 83. Alle technischen Künste ließ er frei walten und breitete den geistigen Gehalt der schwierigen Tondichtung, sie völlig beherrschend, auf das klarste und übersichtlichste vor uns aus. Unerschrocken warf er sich dem gegen ihn anstürmenden Tonmeer des Orchesters entgegen! — Die Bachfuge in A moll brachte er mit sicherer Kraft zur Geltung, erst leicht hinperlend, dann wieder rollend und grollend. Sein verwegenstes Oktavenpassagen-Gehämmer bleibt immer noch Musik. Die vorzutragenden Tonwerke entwickelt er gleichsam improvisatorisch vor den Hörern, so daß bei ihm nie der Eindruck des mühselig Einstudierten aufkommt. — Persönlich ist Dawson ein schmächtiger Jüngling, „näher dem Manne" — so zwischen Chopin und Paderewski — inmitten von echt angelsächsischem Typus. Sein edles Profil ist durchgeistigt. Er giebt sich schlicht und ohne Affektation, markiert weder maßlose Erschöpfung noch blasiertes Phlegma. — Sein greiser Lehrer, Professor Karl Klindworth aus Berlin, gab vor, das Orchester zu dirigieren, und der würdig aussehende alte Herr hatte auch thatsächlich einen Taktstock zu diesem Zwecke in Händen, welchen er mit einer für seine Jahre bemerkenswerten Rüstigkeit schwang.

Der Geiger Emile Sauret erntete jubelnden Beifall, wie ihn gewöhnlich nur Sarasate selber bei uns findet, dem er in mancher Hinsicht ja gleichkommt. Der berühmte Sarasate ist bekanntlich ein französierter Hidalgo, und für ihn ist Saragossa bloß ein Faubourg von Paris. Sauret hingegen ist nur Franzose, Belgier, ihm ist das Feuer der Begeisterung eine mild und freundlich lodernde Flamme. Jede Passage erscheint auf das allereleganteste herausgearbeitet und klimmt die Applikatur bis in ihre ungemütlichste Schneeregion hinan; der Ton ist süß und völlig schlackenfrei, gleichsam immaterialisiert, von aller irdischen Beimengung geläutert. Nur Saurets liebenswürdig geschmackvolle Kunst vermochte ein Programm ohne alle Kontraste, ein Programm à la Bériot, genießbar und sogar reizvoll zu gestalten. Es rollte in ausgefahrenen Geleisen.

Eine schöne Altistin, Frl. Marianne Geyer, trug mit kräftiger, sympathischer und bis auf ein paar gaumenhafte Tieftöne wohlausgebildeter Stimme einige Lieder als Füllnummer vor und wurde um Zugaben gebeten.

Der Liederabend des Dr. Felix Kraus führte uns einen Bassisten vor, welcher über ein wuchtiges und klangvolles Organ verfügt und es auch wohl zu verwenden weiß. Große Mannigfaltigkeit des Gefühlsausdruckes besitzt der Sänger nicht. Zwischen Donner und Gesäusel liegt aber noch einiges inmitten. Im Oratorium hat Dr. Kraus sich wiederholt trefflich bewährt. Im deutschen Liederwald grünt sein schönstes Lorbeerreis nicht, wenn er auch Burschikoses am besten bringt und für landsknechthaftes Drauflosgehen die rechten Töne findet.

* * *

B. **St. Petersburg.** In einem Konzert der „Musikalischen Gesellschaft" trat Paderewski am 26. Januar zum erstenmal vor das Petersburger Publikum. Die begeisterten Urteile der ausländischen Presse über sein Spiel bereiteten ihm einen warmen Empfang. Er spielte das Schumannsche Konzert, seine eigene „Polnische Phantasie" und Stücke von Liszt, Chopin und Schubert. Der Glanz seiner Technik, das Feuer seines Temperaments und seine weiche, poetische Anschlagstechnik überraschten selbst die zahlreich anwesenden Künstler, unter denen sich auch Frau Sophie Menter befand. Gleichwohl rief der berühmte Pianist eine Meinungsverschiedenheit hervor, welche die Hörer in zwei Lager teilte. Seine stark subjektive Auffassung riß die einen zum ungeteilten Beifall hin, während die andern die fast weiblich-sentimentale Wiedergabe des Schumannschen Konzertes, die willkürlich im „Nachtstück" eingefügte Fermate, die zu schwach betonten Kontraste der Klangfarbe im „Erlkönig" bemängelten. Jeder hatte das Gefühl, einen Künstler vor sich zu haben, der innerlich alles tief durchlebt, was er spielt, doch konnte ihm die Kraft d'Alberts nicht zuerkannt werden. Seine eigene Komposition „Polnische Phantasie" hat infolge ihrer eigenartigen Form und ihres ungewöhnlichen Rhythmus' nicht gleich dem Verständnis des Orchesters begegnen können, das erforderlich wäre, um der Tondichtung einen größeren Erfolg zu bereiten. Personen, die sich auf Chopin noch besinnen, finden eine außerordentliche Aehnlichkeit im Spiele beider polnischen Tonkünstler. Im Publikum unterhielt man sich über die finanziellen Erfolge Paderewskis, der in Amerika 360000 Rubel verdient haben soll.

Kunst und Künstler.

— Wir haben vor kurzem den Komponisten der Oper: „Die Quelle von Enschir" Frank Alfano unseren Lesern im Bilde vorgeführt. Wie er sich in Tönen auszudrücken versteht, mag ihnen die graziöse Tanzweise des jungen Komponisten in der heutigen **Musikbeilage** sagen. Es schließt sich ihr ein im Stile

eines Volksliedes gehaltenes, frisches, anmutiges Lied von unserem trefflichen Mitarbeiter Musikdirektor Günther Bartel an.

— Die „Kölnische Zeitung“ bespricht in einem Aufsatze die Rechtlosigkeit der Konzertvereine gegenüber ungerechtfertigten Absagen der Solisten und ist dafür, daß Vertragsstrafen für wortbrüchige Künstler eingeführt werden. Sie weist auf den Vertragsbruch des Münchner Hofopernsängers Bertram hin, der sich bereits im Juni vorigen Jahres verpflichtet hat, in einem Aachener Konzerte zu singen. Er hielt sein Wort nicht und sang statt in Aachen am 1. und 2. Februar in Düsseldorf und Köln.

— Ein Berichterstatter des „Berliner Tageblatt“ hat dem Komponisten und Pianovirtuosen Eugen d'Albert einen Besuch abgestattet und ihn über mehreres ausgefragt. Der Pianist erklärte, für das Lehren ebenso wie für das Leiten einer Kapelle keine Neigung zu haben, weil ihm dabei die Zeit zum Komponieren geschmälert würde. Um leben zu können, widme er vier bis fünf Monate seinen Konzertreisen. Die dramatische Musik ziehe er orchestralen Werken vor. Auch spottete er über jene Dirigenten, welche ihre persönliche Auffassung bedeutenden Tonwerken aufprägen. Heutzutage nenne kein Dirigent die neunte Symphonie als die Beethovens, sondern er sage kurzweg: „Meine neunte Symphonie.“

— Engelbert Humperdinck hat sich entschlossen, für seine Opern selbst den Text zu verfassen und hat alle guten und schlechten Librettos beiseite gelegt, die ihm in Unmengen zugeschickt wurden. Einem Wiener Publizisten gegenüber hat er erklärt, daß auch er das Märchen vom Bärenhäuter für eine Oper verwenden wollte, und daß es nur einem Zufall zu danken sei, daß er nicht mit Siegfried Wagner in Konkurrenz getreten ist.

— Das von der Hofpianistin Frau Joh. Klinckerfuß in Stuttgart veranstaltete Konzert für den Fonds des Hamburger Brahmsdenkmals warf einen Reinertrag von 1212 Mark ab.

— Die Lieder- und Oratoriensängerin Amalie Joachim ist in Berlin infolge einer Operation gestorben. Sie war zu Marburg a. d. Drau geboren, gehörte als Opernsängerin mehreren Bühnen an und wurde als Gesanglehrerin ungemein geschätzt. Vermählt war sie mit dem großen Geiger J. Joachim, dem sie in glücklicher Ehe sechs Kinder geschenkt hat. Gleichwohl traten zwischen den Gatten Meinungsdifferenzen auf, die zu einer Ehescheidung führten. Da dem Tode gegenüber alle Lebensbitternisse schwinden, besuchte Meister Joachim die sterbende Künstlerin, um ihr die Hand zur Versöhnung zu reichen.

— Siegfried Wagner hat es durch eine scharfe Kritik der Münchner Aufführung seiner Oper „Bärenhäuter“ zuwege gebracht, daß sich der Vertreter der Titelrolle am Münchner Hoftheater weigert, diese Rolle weiter zu singen. Bei der Berliner Aufführung dieser Oper haben sich die Anhänger der Musikdramen R. Wagners gegen das Werk des Sohnes ablehnend verhalten. In München hat das gebieterische Auftreten des jungen Mannes ebenso wie das seiner Mutter verstimmt und verletzt.

— Aus Berlin meldet man uns: Im königl. Opernhaus gelangte kürzlich das Opernfragment „Briseïs“ von Emanuel Chabrier (nur der erste Akt liegt in der Partitur vollendet vor) zur Aufführung und erweckte mit seiner vornehmen Musik lebhaftes Interesse. Die Instrumentierung ist stellenweise von blendender Farbenpracht. Hingegen erwies sich die neueste Novität des Operntheaters des Westens „Die vierzehn Nothelfer“, komische Oper in zwei Akten nach W. H. v. Riehls gleichnamiger Novelle von Max Loewengard, textlich und musikalisch als ein gleich schwächliches Werk. Unter des Komponisten Leitung vorgeführt, errang dasselbe nicht einmal einen Achtungserfolg.

A. Sch.

— Aus Mannheim wird uns berichtet: Die Hoftheaterintendanten von Karlsruhe und Mannheim, Herr Dr. Bürklin und Herr Dr. Bassermann, haben sich dahin geeinigt, versuchsweise das Opernpersonal ihrer Theater „auszutauschen“, um auf diese Weise mehr Abwechselung in das Opernrepertoire zu bringen. Am 19. Februar wird der gesamte Apparat der Karlsruher Oper nach Mannheim kommen, um in einer Nachmittags- und einer Abendvorstellung „Die Trojaner“ von H. Berlioz zur Aufführung zu bringen. An demselben Tage werden die Mannheimer in Karlsruhe die Oper „Lakmé“ von Delibes und das Ballett „Phantasien im Bremer Ratskeller“ auf die Bühne bringen. Gelingt der Versuch, so soll dieser „Austausch“ öfters stattfinden. Ja, man munkelt sogar schon, auch Darmstadt solle noch zu diesem „Tauschgeschäfte“ herangezogen werden. Ob sich die Hoffnungen der Optimisten erfüllen werden?

K. E.

— In Frankfurt a. d. Oder ist der Musikdirektor Wrede gestorben. Er war ein Mann von feiner Bildung, wurde als Gesanglehrer und Musikdirigent hochgeschätzt und leitete zwei größere Gesangvereine in der genannten Stadt. Seine Laufbahn begann er als Pianovirtuose und Organist. Als Komponist war er sehr fruchtbar und verehrte unter den klassischen Meistern besonders Mozart, ohne die epochemachende Bedeutung R. Wagners zu verkennen. Seine Bildung setzte ihn in stand, auch als Musikkritiker Verdienstliches zu leisten.

— In Nürnberg soll im Jahre 1900 ein Musikfest stattfinden, ohne Rücksicht darauf, ob anderwärts ein ähnliches Fest stattfinde.

— Die neueste Tondichtung von Rich. Strauß nennt sich „Ein Heldenleben“ und wird zum ersten Male in Frankfurt a. M. aufgeführt werden.

— Die in diesem Blatte mehrmals beurteilte Oper: „Lobetanz“ von Thuille wurde auch im Stuttgarter Hoftheater aufgeführt und hat wohlverdienten Beifall gefunden.

— In Breslau wurde Viktor Holländers neue einaktige Oper: „San Lin“ zum ersten Male aufgeführt. Das Libretto ist eine Häufung von Schauderthaten und verhinderte es, die Musik sympathisch zur Geltung zu bringen. Gleichwohl wird an derselben manche originelle melodische Wirkung gerühmt.

— Frau Baronin Patti-Cederström unternimmt jetzt ihre Hochzeitsreise nach Italien. Nach der Trauung übergab die „Göttliche“ dem Geistlichen ein prachtvolles Kruzifix, zwei Vasen und zwei Leuchter. Die Volksmenge bewarf die ewig junge Sängerin beim Wegfahren aus Brecon mit Confettis. Das Hochzeitsmahl wurde im Bahnzug eingenommen. — Man schreibt uns außerdem aus London: Die Patti hatte während ihrer Hochzeitsfahrt Ovationen vom Volke in Wales wie eine regierende Fürstin erfahren. In der Bezirksstadt Brecon war alles vom Bahnhof bis zum kleinsten Gäßchen beflaggt und mit Blumen geschmückt. Von weit und breit kam das Volk und drängte sich in den Straßen. Inschriften und Jubelrufe begrüßten die Sängerin überall. Die Patti hat sonst nirgends als in Wales den Ruf der Wohlthätigkeit, da sie grundsätzlich nie umsonst sang; aber für Wales machte sie stets eine Ausnahme. Auch ist weit und breit keine arme Familie, die sie nicht als Wohlthäterin persönlich kennt.

R. E.

— Im Museum Czartoryski zu Krakau hat man jetzt alle Reliquien Chopins ausgestellt, die sich noch im Privatbesitz des Fürsten befanden. Darunter eine schöne Büste Chopins von Clesinger, dem Schwiegersohn der George Sand, ein von dieser selbst gezeichnetes Porträt des Komponisten und eines von Ary Scheffer. Auch eine schöne Sèvresvase, ein Geschenk Louis Philipps, 19 Briefe Chopins an den Grafen Grymala und vieles andere findet sich in der interessanten Sammlung.

*

— Aus Dessau wird uns mitgeteilt: Im herzoglichen Hoftheater fand eine Festvorstellung zur Feier des hundertjährigen Bestehens des Theaters statt. Eingeleitet wurde dieselbe durch eine Festouverture von Aug. Klughardt. Den Schluß bildete die Aufführung der Dittersdorfschen Oper „Das rote Käppchen“.

h.

— Adolf d'Ennery, einer der fruchtbarsten Librettisten Frankreichs, ist, 88 Jahre alt, gestorben.

*

— In Paris geben der Violinvirtuose Ysaye und der vollendet Klavier spielende Meister Raoul Pugno eine Reihe von Séancen unter dem Namen „Die moderne und alte Sonate für Klavier und Geige“. Die erste Séance war nur Bach gewidmet und die Zuhörer waren hingerissen durch das Spiel der beiden großen Künstler.

*

— Unsere Korrespondentin Marquise de Savignac schreibt uns aus Pau in Frankreich über mehrere Novitäten, die dort in Konzerten aufgeführt wurden. Zu diesen rechnet sie die „orientalische Symphonie“: „Antar“ von N. Rimsky-Korsakow, deren „exotisches Kolorit“ sie rühmt. Ferner die Legende „Sange fleurie“ von Vincent d'Indy, deren blendende Orchestration und poetische Grundgedanken sie lobt. d'Indy sei ebenso originell wie Richard Strauß unter den deutschen Komponisten. Endlich erwähnt sie die „Rapsodie Cambodgienne“ von Bourgault-Ducoudray, Professor am Pariser Konservatorium, welche mit großem Beifall aufgenommen wurde.

— Man schreibt uns: Jean de Reszke hat seinen Plan geändert; er wird kein Opernhaus, sondern ein Konservatorium gründen. Er will selbst die begabtesten Schüler im Gesang unterrichten; der Hauptzweck seiner Musikschule ist, Sänger und Musiker zu bilden, die befähigt sind, die großen Kompositionen der jüngsten Vergangenheit, besonders Wagner, auch den Franzosen und andern Nationen vorzuführen. Die Finanzfrage ist nicht der Grund, warum er seinen ersten Plan aufgiebt. Der große Sänger will sich jedoch der geplanten Lehrthätigkeit wegen nicht von der Bühne zurückziehen.

E. R.

— In Neapel starb jüngst Pasquale Traverso im Alter von 70 Jahren. Er war ein bekannter Gesangsmeister und hatte im Jahre 1852 eine komische Oper Titta im San Carlotheater aufführen lassen. Sie fiel so glänzend durch, daß Traverso für immer seine Komponistenthätigkeit aufgab.

*

— Der Verleger Ricordi in Mailand hat die Operndirektoren Blair und Harris in New York verklagt, weil sie Puccinis „La Bohème“ und „Manon Lescant“ ohne Erlaubnis aufführten. Der amerikanische Gerichtshof hat die zwei Direktoren zu einer großen Strafe verurteilt, wenn sie sich mit dem Hause Ricordi nicht sogleich abfinden.

*

— Lorenzo Perosi soll nun in Paris eines seiner Oratorien zur Aufführung bringen. Der Papst hat es ihm nach Vermittelung der Pariser Nuntiatur erlaubt. Der junge Meister strengt einen Prozeß gegen das Mailänder Blatt „Lombardia“ an, welches die Mitteilung brachte, es hätten nach Beendigung eines seiner Oratorien viele junge und schöne Damen den Abbé am Ausgange der Ambrosiuskirche erwartet und abgeküßt.

— In Rom wurde die Oper „Teufelstriller“ von Prof. Falchi zum ersten Male aufgeführt und fand Beifall. Der Held der Oper ist Tartini, der 18 Jahre alt, die Nichte eines Kardinals entführte und gerichtlich verfolgt, sich in einem Kloster verbarg, wo er sich nach zwei Jahren zu einem großen Violinkünstler entwickelt hatte. Seine Sonate „Trillo del diavolo“ bildet den Höhepunkt der im Wagnerschen Stil gehaltenen Oper.

— Man teilt uns mit: Lillian Blauvelt, die jetzt in Deutschland bei großem Beifall konzertiert, hat sich in Rom mit einem Herrn Pendleton aus Amerika verheiratet, wird aber ihre Carriere als Sängerin nicht aufgeben.

r.

— Wir erhalten aus St. Petersburg folgende Mitteilung: Mit großem Erfolg dirigierte der Dresdener Hofkapellmeister Herr Ernst v. Schuch im sechsten Symphoniekonzert das Concerto grosso von Händel, die vierte Symphonie von Schumann und die Webersche „Aufforderung zum Tanz“ in der Weingartnerschen Instrumentierung, die etwas gesucht befunden wurde. Herr v. Schuch hat sich als äußerst tüchtiger und gewiegter Dirigent bewährt.

— Die Sängerin Gorlenko-Dolina, die Pianistin Sophie Menter und die reizende Violinistin Frl. Jaffé haben unter dem Patronat der Großfürstin Xenia Alexandrowna im Petersburger Adelssaal ein Konzert gegeben, dem die russische Aristokratie fast vollzählig beiwohnte und das eine Einnahme von 25000 Frs. brachte.

*

— (Personalnachrichten.) Aus Bad Teplitz-Schönau i. B. schreibt man uns: Die Stadtvertretung hat für ihre nunmehr 48 Mann starke Kurkapelle einen außerordentlich befähigten Dirigenten gewonnen, Herrn Franz Zeischka, früher zweiten Dirigenten des Kaimorchesters in München. — Der in Nürnberg thätige Kapellmeister Prill wurde für die Wiener Hofoper als Dirigent verpflichtet. — Herm. Zumpe hat in Madrid einige Tonwerke von Rich. Wagner geleitet und findet in der Presse eine begeisterte Anerkennung. — Rich. Strauß hat in Paris die F dur-Symphonie Beethovens dirigiert; man zieht dort die Auffassung dieses Tonwerks durch H. Richter vor. Die Tondichtung: „Also sprach Zarathustra“ begegnete in Paris keinem sicheren Verständnis. — Der berühmte Pianist Alfred Reisenauer ist von seiner schweren Krankheit genesen und konzertierte unlängst mit großem Succeß in London. — Frl. L. Jackson aus Chicago spielte in Aachen und in Düsseldorf das schwierige Violin-Konzert in D dur von J. Brahms und andere Piecen mit eminentem Erfolge.

Schluß der Redaktion am 11. Februar, Ausgabe dieser Nummer am 23. Februar, der nächsten Nummer am 9. März.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Hierzu eine Text- und eine Musik-Beilage; letztere enthält: **Frank Alfano, „Tanzweise“**, Klavierstück; **G. Bartel, „Mein Schätzelein“**, Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.

Jon.

Musikalisches Drama von **F. Servais.**

S. **Karlsruhe.** Der Gepflogenheit unserer Opernleitung, jene Werke ausländischer Komponisten, welche im eigenen Lande unaufgeführt bleiben, aus ihres Daseins Dunkel zu einem kurzen Scheinleben zu erwecken, verdanken wir die Bekanntschaft mit dem obengenannten Musikdrama. Sein Schauplatz ist Griechenland. Kreüsa, die Gemahlin des Königs Xuthos von Athen, hat in ihrer Jugend Apollo einen Sohn geschenkt, der ihr jedoch geraubt worden war. Ihre Ehe mit Xuthos blieb kinderlos. Das Königspaar kommt nach Delphi in den Tempel Apollos und klagt darüber, daß ihm die Elternfreuden versagt seien. Da wird Xuthos durch die Pythia verkündet, daß derjenige sein Sohn sei, den sein Auge hier zuerst erblicke. Der Erste, der ihm beim Verlassen des Heiligtums entgegentritt, ist Jon, der jugendlich schöne Tempelhüter. Der König umarmt ihn freudig als seinen Erben. Nicht so Kreüsa. Sie vermutet in dem Jüngling den Sprossen einer heimlichen Verbindung ihres Gemahls und beschließt seinen Tod. Sie giebt ihrem Vertrauten einen Ring, der das tödlich wirkende Blut der Gorgo enthält und beauftragt ihn, das Gift in Jons Weinbecher zu thun. Allein der Anschlag wird entdeckt. An dem Ring erkennt man die Urheberin der geplanten That und das Volk verlangt von Jon den Tod der Königin. Diese flüchtet in den Tempel Apollos und umschlingt in ihrer Verzweiflung die Bildsäule des Gottes. Schon zückt Jon das Schwert gegen Kreüsa, da erscheint Pythia und hält ihn zurück. Zugleich giebt sie ihm Kunde von seiner Herkunft und überreicht ihm ein Körbchen mit Schmuck und Kindergewändern; an diesen Gegenständen erkennt Kreüsa ihren Sohn — Mutter und Kind haben sich wiedergefunden.

Dem Mangel an eigentlicher Handlung hat der Dichter dadurch abzuhelfen versucht, daß er häufig scenische Bilder einschaltete. Sie gaben dem Komponisten Gelegenheit, die Reichhaltigkeit seiner musikalischen Ausdrucksweise zeigen zu können. Daß die Musik dem Stimmungsgehalte des antiken Stoffes entspräche, kann nicht gesagt werden. Dazu ist sie zu manieriert. Aeußerlich scheinen die zahlreichen, oft recht interessant gesetzten Chöre auf Gluck als Vorbild hinzuweisen. Servais Tonmuse ist aber ganz und gar wagnerisch, oder besser gesagt verwagnert, denn solche auffallende Anlehnungen an die Gedanken des Bayreuther Meisters dürften sich auch in den Schöpfungen von dessen Epigonen selten finden. Daß der Komponist eine starke dramatische Ader besitzt, daß er ferner den Orchesterapparat virtuos handhabt, darüber ist kein Zweifel, ebensowenig darüber, daß er in der Wahl seiner Mittel gar nicht skrupulös ist, wenn es sich darum handelt, instrumentale Effekte zu erzielen. Eine solche Häufung von Dissonanzen und harmoniefremden Tönen verträgt nicht jedes Ohr.

Die Premiere war recht sorgfältig vorbereitet. Die Chöre klangen voll und rein und das Orchester spielte seinen mühereichen Part unter der animierenden Leitung Mottls sehr tonschön und rhythmisch prägnant. Die Handlung wird, da der harmlose König Xuthos schon mit dem ersten Aufzug verschwindet, fast ausschließlich von Jon und Kreüsa bestritten. Herr Gerhäuser war in Maske, Spiel und Gesang ein glaubwürdiger Apollonide, während Fräulein Mailhac durch ihre hervorragende dramatische Gestaltungskraft die Partie der Königin ungemein wirkungsvoll zum Ausdruck brachte. In dieser Rolle liegt zumeist der Erfolg des Werkes. Je nachdem die Kreüsa verkörpert wird, steht oder fällt das Stück. Der Komponist und die Darsteller wurden von dem Publikum, aus dem die zahlreich herbeigeströmten Fremden leicht zu erkennen waren, mehrmals vor die Rampe gerufen.

Konzerte.

A. G. **Leipzig.** Der Monat Januar brachte uns einige wichtige Musikereignisse. So die Aufführung des Franz Lisztschen Christus durch den Riedelschen Verein in der Alberthalle, dessen Dirigent, Dr. Georg Göhler, das schwere Werk geradezu mustergültig vorbereitet hatte. Sowohl der Chor als das verstärkte Winderstein-Orchester leisteten unter Göhlers Direktionsstab ganz Vorzügliches, und da sich zu diesen beiden Faktoren noch ein Soloquartett von seltener Reinheit und Schönheit des Zusammenklangs (Johanna Dietz aus Frankfurt, Helene Bratanitsch aus Wien, Albert Jungblut aus Frankfurt und Moritz Tullinger aus Straßburg) gesellte, so kann diese Ausführung des schweren Werkes (die erste vollständige in Leipzig, ohne jeden Strich) als eine nahezu vollkommene bezeichnet werden. Vom 19.—22. Januar erhielt der hiesige, von Professor Martin Krause ins Leben gerufene und thatkräftig fortgeführte Lisztverein ein dreitägiges Musikfest ab, dessen Lenker, Leiter und Beherrscher Felix Weingartner war. Er zeigte sich auch bei dieser Gelegenheit wieder als ein außerordentlicher Dirigent. Die vorzügliche Kaimkapelle war mit ihm aus München nach Leipzig gekommen; Führer und Kapelle heimsten reiche Beifallsehren ein. Den Gipfelpunkt ihrer Leistungen bildete Beethovens „Neunte", welche Weingartner mit einer wundervoll mächtigen Schlußsteigerung zu Ende führte. Nicht unerwähnt darf hier die ganz vorzügliche Chorleistung des „Chemnitzer Musikvereins" bleiben, welche dessen Dirigent, Kantor Mayerhoff, in rühmenswerter Weise vorbereitet hatte; der Chor brachte machtvolle, siegreiche Einsätze und trug mit dem Soloquartett (die Damen Berg und Schenk, die Herren Wüllner und Schnegraf), welches mit Weihe und Begeisterung an seine hohe Aufgabe herantrat, zum Erfolge der Aufführung viel bei.

Das erste Erscheinen der Kaimkapelle hier hatte lebhaft interessiert; dieselbe entsprach in ihrer Vortrefflichkeit voll den gehegten Erwartungen. Bemerken müssen wir jedoch, daß wir uns trotzdem auf unsere Aufführung der „Neunten" im Gewandhaus, unter Nikisch, sehr freuen. Der in seiner Art einzig dastehende, verschwenderisch reiche Klang der Violinen und des Streichorchesters birgt doch wieder Tonwirkungen in sich, wie sie das Kaimorchester nicht zu bieten vermag.

Um Weingartner als Liederkomponisten machte sich Ludwig Wüllner hoch verdient. Diese geistvoll, oft bis zum Befremden ausgetüftelten Gesänge, ohne den natürlichen Pulsschlag wirklichen Empfindens, konnten keinen geeigneteren Interpreten finden als Ludwig Wüllner. Mit seinem eminenten musikalischen Vermögen und seinem geistigen Erfassen des poetischen Inhalts hatte sich dieser ganz in die Lieder hineingelebt und schuf sie so, interessant und bedeutend wieder aus sich heraus, daß sie Eindruck machen mußten. Herr Ludwig Wüllner hat seit vorigem Jahr erfolgreich an der Vervollkommnung seines Gesanges gearbeitet, was wir mit besonderer Freude und Genugthuung konstatieren. Er hat die Sprödigkeit seines Tons zu überwinden gesucht und vermeidet jetzt das starke Auftragen häßlicher Accente, sowie die Vortrags-Extravaganzen, durch welche er oft die Formgeschlossenheit unserer klassischen Lieder alterierte. Für alle die, deren alleiniger Anspruch an den Sänger nicht der an sinnlichen Wohllaut der Stimme ist, hat sich Ludwig Wüllner durch ernste Arbeit zu einer hochinteressanten Kunsterscheinung emporgerungen.

* * *

R.— **Stuttgart.** Die Herren Singer, Künzel, Wien und Seitz haben durch ihre mustergültigen Vorführungen große Verdienste um das hiesige Musikleben erworben. In ihrer zweiten Quartettsoiree spielten sie die Quartette D moll von Mozart, As dur op. 105 von Dvorak, erste Wiederholung, und das Sextett B dur op. 18 von Brahms, letzteres unter Mitwirkung der Herren Klein und Jähnig von der Hofkapelle. Das Quartett entwickelte wieder einen großen, vortrefflichen Vollklang mit reicher Schattierung, ein flottes Ensemble, das namentlich bei Brahms bedeutend zur Geltung kam, eine feste Rhythmik und echt künstlerische Auffassung. Den Künstlern wurde begeisterter Beifall gespendet.

Auch die Kammermusikabende der Herren Pauer, Singer und Seitz erfreuen sich eines immer zahlreicheren Besuchs; sie verdienen ihn auch durch die gediegene Ausführung der interessanten Programme. In ihrem zweiten Konzert spielten sie Schumanns F dur-Trio op. 80 Nr. 2 und das Trio von Dvorak F moll op. 65 Nr. 2; bei beiden Werken war das Ensemble vortrefflich, die Behandlung der einzelnen Stimme künstlerisch vollendet. Die Dvorakſche Komposition fesselt durch Gedankenfülle und interessante ernste Haltung, wie durch einen feinen melodischen Zug; sie fand die dankbarste Aufnahme. Eine schöne Violoncellsonate in F dur von B. Marcello-Piatti spielte Herr Seitz tüchtig und mit Geschmack; Prof. Pauer erfreute mit dem feinsinnigen Vortrag von Beethovens Andante in F und dem Rondo a capriccio, „Die Wut über den verlornen Groschen".

In seinem letzten Konzert hat der Verein für klassische Kirchenmusik an Stelle eines größeren Werkes eine Anzahl von Einzelchören aufgeführt, welche der Zeit ihrer Entstehung nach von Palestrina bis nahe an die Gegenwart reichen. Der Chor hat unter Leitung von Prof. S. de Lange besonders tüchtig gesungen und in harmonischer und dynamischer Hinsicht Treffliches geleistet. In den Chören a capella von Palestrina, Sweelink und Calvisius, wie in solchen mit Orgelbegleitung von Schütz, Mozart (Ave verum), Brahms und Mendelssohn (Ps. 98) kamen die anerkannt guten Eigenschaften des Vereins zu schöner Geltung. Zwei gute Gesangssoli von Frl. Marie Leipheimer und Herrn Kaufmann, sowie virtuos ausgeführte Orgelvorträge des Herrn de Lange, u. a. Phantasie und Fuge in G moll von S. Bach, belebten das sehr anziehende Konzert, zu dessen Gelingen auch Stiftsorganist Lang als Begleiter beitrug.

* * *

A. F. **Wien.** Direktor Mahler wagte den Versuch, das Quartett in F moll. op. 95 Nr. 11, von Beethoven in zehnfacher Besetzung, überdies noch mit Kontrabässen verstärkt, im philharmonischen Konzert aufführen zu lassen. Der virtuosen Leitung der vierzig Meistermusiker lohnte reichlich gespendeter Beifall — der Gedanke selbst, die vier Quartettstimmen für einen Riesenraum durch Multiplikation auszuwerten, mußte von allen pietätvollen und kunstvertrauten als eine mißgriffliche Verirrung und arge Versündigung abgelehnt werden. Den Beethoven, den sollen sie lassen stahn! Für vier Spieler hat der Meister seine Quartette bestimmt und für den Raum, in welchem sie sich geltend zu machen vermögen. Durch Steigerung und Vermehrungen streifen die vier einander gegenüber gestellten Individualitäten ihr Persönliches sofort gänzlich ab und das widerspricht dem eigentlichen Wesen der Kammermusik überhaupt, welche vertrauliche, intim-häusliche musikalische Unterhaltung im edelsten Sinne bezweckt. Hätten die Meister es anders gewollt, so hätten sie es anders gemacht.

Zwei Opern.

Köln, 4. Februar. Goldmarks „Kriegsgefangene" hat nach ihrer erfolgreichen Premiere in Wien ihre erste Aufführung in Deutschland hier gefunden und den Eindruck einer hochbedeutsamen Kunstschöpfung bewirkt. Der Komponist der „Königin von Saba" zeigt sich darin weitaus natürlicher und verinnerlichter; von seiner überkomplizierten Modulation ist er, so reich sein neues Werk an aparten harmonischen Wendungen auch noch ist, fast gänzlich abgekommen, ebenso von äußerem Orchesterraffinement, und, da er es verstanden hat, seine intime, in feinster

Foulard-Seide 95 Pfg. bis **Mk. 5.85** p. Meter in den neuesten Dessins und Farben.

sowie **schwarze, weisse** u. **farbige „Henneberg-Seide"** in allen Preislagen! — zu Roben und Blusen **ab Fabrik! An jedermann franko und verzollt ins Haus.**

Seiden-Damaste	v. **Mk. 1.35—18.65**	**Ball-Seide**	v. **75 Pfge.—18.65**
Seiden-Bastkleider p. Robe	„ „ **13.80—68.50**	**Braut-Seide**	„ **Mk. 1.15—18.65**
Seiden-Foulards bedruckt	„ **95 Pfge.— 5.85**	**Seiden-Tafft**	„ „ **1.35— 6.85**

per Meter. **Seiden-Armûres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines,** gestreifte u. karrierte Seide, seidene **Steppdecken-** und **Fahnenstoffe** etc. etc. — Muster umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (K. u. K. Hoflieferant).

Stimmungsmalerei aufgehende Musik auch noch in das Gefäß der klassischen Form zu gießen, so trägt seine Tonsprache die edelste Physiognomie, nicht selten mit dem der griechischen Heldensage entnommenen Text an antike Größe gemahnend. Die Kölner Aufführung ist unter Prof. Kleffel mit Frau Rüsche als Briseïs und Herrn Breitenfeld als Achill ganz ausgezeichnet und soll musikalisch die Wiener eher noch übertreffen, als ihr nachstehen.

An demselben Aufführungsabend wurde Hummels „Mara“ gegeben, die mit ihrer modern-realistischen, auf eine Erschütterung der Nerven angelegten und der diese Tendenz adoptierenden, stark auf den Effekt der Gegensätzlichkeit ausgehenden Musik auf Goldmarks Neueste doch nicht recht schmecken will, obschon dieses deutsche Seitenstück zur „Cavalleria“ textlich wie musikalisch einer ungewöhnlichen dramatischen Kraft und scharfen Charakteristik sowie — trotz des Mangels an musikalischer Ursprünglichkeit — etlicher Genieblitzchen nicht entbehrt. Auch Hummels Einakter findet unter Kapellmeister Mühldorfer mit Frau Mielke als freilich nicht sehr jugendlicher Mara und Herrn Kaufung als Eddin eine höchst temperamentvolle Wiedergabe. **Karl Wolff.**

Neue Musikalien.

— Der rationell geleitete Musikverlag Wilhelm Hansen in Kopenhagen und Leipzig kommt einem praktischen Bedürfnisse nach, indem er Klavierspielern ein edles Uebungsmaterial übergiebt. Zu diesem rechnen wir vor allem das in fünf Teilen und zehn Heften erschienene Werk von Ludv. Schytte (op. 106): „Die moderne Kunst des Vortrags.“ Die darin gebotenen Klavierstücke haben die Untertitel: Melodik, Elegance, Energie, Lyrik und Bravour. Sie halten an einem fortschreitenden Schwierigkeitsgrade fest, sind durchaus klaviermäßig gesetzt, d. h. sie muten den Fingern nicht technische Schwierigkeiten zu, die sie kaum bemeistern können, ohne dabei dem musikalischen Elemente Abbruch zu thun. Schytte ist ein geschmackvoller Musiker, der nicht wie einige Komponisten der Neuschule das Bizarre auf den Schild hebt. Das erzwungen und ergrübelt Originelle ist eben nie schön und nur ein Beweis schöpferischer Impotenz. In den Heften, welche lyrische Stücke enthalten, giebt es einige Piecen von einschmeichelnder Lieblichkeit. So ist Nr. 5 im ersten Hefte der „Lyrik“ eine reizvolle Inspiration. Ein jedes andere Heft der wertvollen Vortragsschule Schytte enthält musikalische Eingebungen, die jedes Schülers Freude an der Tonkunst heben müssen. — Ein trefflicher Klavierpädagoge ist auch L. Birkedal-Barfod, der in seinem op. 11 „kleine melodische Etüden“ der Jugend überreicht. Sie sind für die zweite und dritte Fertigkeitsstufe berechnet und durchaus musikalisch ansprechend. Klavierspielern, die sich für die Konzertlaufbahn vorbereiten, werden an den 15 Capricen von Christian Sinding volles Behagen finden, die an die Fingerfertigkeit hohe Anforderungen stellen und originell in der Erfindung sind. Nur tüchtige Spieler werden auch den musikalischen Gehalt dieser Piecen zu Ehren bringen. Daß Sinding ein Freund weicher, graziöser Melodien nicht immer ist, zeigt er in seinen Capricen. Daß er aber den wirksamen Klaviersatz aus dem Fundamente versteht, beweist er in seinen Duetten für zwei Klaviere zu vier Händen (op. 41). Während das erste Klavier das polyphone Thema bringt, läßt er vom zweiten Pianoforte dasselbe gewöhnlich mit schwierigen Passagen umranken, was sehr gut klingen dürfte. Die Vielseitigkeit und Fruchtbarkeit der Schaffenskraft Chr. Sindings beweist sein A dur-Konzert für die Violine mit Orchesterbegleitung. Bei der Dürftigkeit dieses Zweiges der Musiklitteratur dürfte dieses remarquable Konzert bei Violinvirtuosen Beachtung finden. Auch in Konservatorien, welche sich zu Orchesterproduktionen aufschwingen, wird Sindings A dur-Konzert verdiente Teilnahme finden. Der erste Allegrosatz ist mit dem Andante und dem charmanten Allegro giocoso organisch verbunden. Die Orchestration dieses Tonwerks beurkundet großes Geschick. Auch die „Quatre Morceaux“ für Geige und Klavier eignen sich zu Konzertvorträgen ausgezeichnet. Die Kantilenen der Violine schmeicheln sich ein, während die drei- und vierstimmigen Griffe sowie das Arabeskenwerk der Geige sehr viel zumuten. Auch der Klavierpart ist nicht leicht zu meistern. Besonders klangschön ist die „Fête“, die Berceuse und die Ballade. Alle vorstehenden Kompositionen sind in der Edition Wilhelm Hansen erschienen.

— Im Verlage von Bartholf Senf (Leipzig), sind von R. Kleinmichel mit Vortragszeichen und Fingersatz versehen: „Ausgewählte Klavierkompositionen“ von John Field erschienen. Sie sind für Klavierstudien gut geeignet. Bekanntlich hat Field zahlreiche Nocturnen komponiert, die für Chopin, Thalberg und andere vorbildlich geworden sind. In seinen Sonaten und Rondos spricht zu uns der Stil und die Klaviertechnik Clementis, des Lehrers von Field.

— Der Verlag von Ernst Hoffheinz hat fünf Lieder aus dem op. 41 von Günther Bartel herausgegeben. Die Freunde der „Neuen Musik-Zeitung“ kennen die Innigkeit und Lieblichkeit der Gesänge des Düsseldorfer Musikmeisters; wir begegnen derselben abermals in diesen seinen Liedern, unter denen die Gesangspiece: „Ich soll dich wiedersehen“ eine wahre Perle ist.

— Liederbuch des steirischen Sängerbundes (Graz, Verlag des steirischen Sängerbundes, zu beziehen durch Hans Wagner, Buch- und Musikalienhandlung in Graz). Dieses Liederbuch ist ein wahrer Nibelungenhort für Männergesangsvereine, da es 46 leicht singbare und wirksame Chöre von Fr. Blümel, Joh. und Robert Fuchs, W. Speidel, K. M. von Savenau, J. Koch von Langentreu, R. Heuberger, Ferd. Thieriot (dessen Chöre besonders fein gesetzt sind), K. M. Wallner, Fr. Th. Cursch-Bühren, Karl Frodl, J. Pembaur und Joseph Rheinberger enthält. Von Blümel stammen mehrere Chöre im Stile steirischer Volkslieder.

— Der Russe W. Rébikoff, dessen Lebensskizze in diesen Blättern zu lesen war, hat bei P. Jurgenson (Moskau und Leipzig, Thalstr. 19), „Sieben Klavierstücke“ (op. 5), darunter zwei Märsche, eine Mazurka, Elegie, Etüde, orientalische Tanzweise und einen Walzer herausgegeben. Die meisten dieser Piecen atmen eine tiefe Melancholie, selbst der Walzer. Sehr originell und ansprechend ist der Marsch in D dur und sehr edel in Melodie und Stimmung die Elegie.

— Gustav Goetze hat durch den Verlag P. Thelen (Berlin) einen Festmarsch fürs Klavier veröffentlicht, eine vornehme Komposition, die sehr angenehm ins Gehör fällt. Von demselben Komponisten ist bei Rich. Kaun (Berlin O., Grüner Weg 17) eine sehr gefällige Valse-Caprice („Graziella“) fürs Pianoforte erschienen, die von Freunden munterer Vortragsstücke mit Behagen genossen werden kann.

— A. Piatti hat unter dem Titel „Supplikation“ ein anmutiges Vortragsstück für das Violoncell mit Begleitung des Orchesters oder Klaviers im Verlage von Max Brockhaus (Leipzig) herausgegeben. Derselbe Tonkünstler hat in demselben Verlag die Sonate Nr. 3 für Violine und Baß von Jos. Haydn in einer geschickten Bearbeitung für Cello und Pianoforte publiziert.

— Der Leipziger Verlag Breitkopf & Härtel gab zwei Lieder von Eugen d'Albert: „Vorübergang“ und „heimliche Aufforderung“ heraus. Analysiert man die Melodie des erstgenannten Liedes, so kann man den Schwung in der Erfindung derselben nicht bewundern, sie kommt über gewöhnliche Recitative nicht hinweg; wirksamer ist das zweite Lied gesetzt; besonders gewinnend ist der leidenschaftlich ausklingende Schluß desselben. In dem gleichen Verlag erschien die Konzertetüde in C moll fürs Klavier von Jentsch, ein schwieriges Stück, das nur von virtuosen Händen technisch bewältigt werden kann.

Spielmannslied.

Es treibt mich her, es treibt mich hin,
Von einer zu der andern,
Das macht, mein leichter, loser Sinn
Steht immerfort aufs Wandern.

Zwei Augen grau, zwei Augen schlau,
Die hielten mich gefangen,
Darauf sind mir zwei Augen blau
Als Sterne aufgegangen.

Bis endlich mir zwei Augen braun
So tief ins Herz gedrungen,
Daß ich in liebendem Vertrau'n
Nur ihren Reiz gesungen.

Und wieder treibt's mich her und hin,
Zieht mich zu einer andern,
Das macht, mein leichter, loser Sinn
Steht immerfort aufs Wandern.

J. Koch.

Technikum Mittweida.
Königreich Sachsen.
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- und Maschinentechnik.
Programme etc. kostenlos durch das Sekretariat.

Dr. Hochs Konservatorium in Frankfurt a. Main,
gestiftet durch Vermächtnis des Herrn Dr. Joseph Paul Hoch, eröffnet im Herbst 1878 unter der Direktion von Joachim Raff, seit dessen Tod geleitet von Prof. Dr. Bernhard Scholz, beginnt am 1. März d. Js. den Sommerkursus. Der Unterricht wird erteilt von den Herren Prof. J. Kwast, L. Uzielli, E. Engesser, Musikdirektor A. Glück und K. Friedberg, Fräulein L. Mayer, Herren J. Mayer, Chr. Eckel (Pianoforte), H. Gelhaar (Pianoforte und Orgel), den Herren Ed. Bellwidt, S. Rigutini, Frau Buff-Hedinger, Fräulein Cl. Sohn und Fräulein A. Kolb (Gesang), den Herren Prof. H. Heermann, Prof. J. Naret-Koning, F. Bassermann; Konzertmeister A. Hess, A. Leimer und F. Küchler (Violine bezw. Bratsche), Prof. B. Cossmann und Prof. Hugo Becker (Violoncello), W. Seltrecht (Kontrabass), A. Könitz, R. Müns (Oboe), L. Mohler (Klarinette), F. Thiele (Fagott), C. Preusse (Horn), J. Wohllebe (Trompete), Direktor Prof. Dr. B. Scholz, Prof. J. Knorr, C. Breidenstein, B. Sekles und K. Kern (Theorie und Geschichte der Musik), Prof. V. Valentin (Litteratur), C. Hermann und Fräulein Sohn (Deklamation und Mimik), Fräulein del Lungo (italienische Sprache).
Prospekte sind durch das Sekretariat des Dr. Hochschen Konservatoriums, Eschersheimer Landstrasse 4, gratis und franko zu beziehen.
Baldige Anmeldung ist zu empfehlen, da nur eine beschränkte Zahl von Schülern angenommen werden kann.
Die Administration: Dr. Th. Mettenheimer. *Der Direktor:* Prof. Dr. B. Scholz.

Gegründet 1794.
Rud. Ibach Sohn
Hof-Pianofortefabrikant Sr. Maj. des Königs und Kaisers.
Barmen. ✠ Köln. ✠ Hamburg.
Flügel und Pianinos.

Koschat-Album. Band I—IV.
Auswahl der beliebtesten Kärntner Lieder, komponiert von Thomas Koschat.
Für eine Singstimme, hoch u. tief, mit Pianoforte, Bd. I, II, III, IV à M. 3.—. Für zwei Singstimmen mit Pianoforte (Duett-Album), Bd. I und II à M. 3.—. Für Pianoforte allein, Bd. I, II, III, IV à M. 2.—. Für eine Violine M. 2.—. Für zwei Violinen M. 3.—. Für zwei Flöten, Bd. I und II à M. 2.—. Für Cornet à Pistons Bd. I und II à M. 2.—. Für eine Zither, Bd. I, II, III à M. 2.—. Für zwei Zithern M. 3.—. Für Guitarre M. 2.—.
Koschat-Walzer-Album für Pianoforte (oder für eine Singstimme mit Pianoforte). Neue Ausgabe in vornehmster Ausstattung geheftet M. 3.—.
Verlag von **F. E. C. Leuckart** in Leipzig.

Karn-Orgel-Harmonium
in allen Grössen und allen Preislagen.
Erstklassiges Fabrikat.
D. W. Karn, Hamburg, Neuerwall 87.

Name als „Marke“ geschützt.


In den Apotheken aller Länder erhältlich. Bequeme Dosirung. Migränin-Tabletten à 0,37 Gr. in Flacons à 21 Tabletten. Näheres eventuell durch
Farbwerke Höchst a. M., Deutschland.
„Pulver“ verlange man in den Apotheken ausdrücklich mit der Aufschrift „Migränin“.

Ueberzeugen Sie sich von der Leistungsfähigkeit des
Tuch-Versandhauses
SÖLTER & STARKE
Schweidnitz, Schlesien
SPECIAL-HAUS
für bessere u. beste Qualitäten Stoffe.
Bei Herren-Kleider Stoffen
ist das
Beste immer das Billigste.


Neue Musikalien.

— Klänge vom Bodensee von Ph. Lindemann (Verlag v. F. Löffler, Konstanz-Kreuzlingen).

— Im Verlage H. vom Endes (Köln) erschienen: 1) Irrlichter für Pianoforte von Alwine Feist. 2) Deutsche Tänze von Fr. Schubert, erleichterte Ausgabe. 3) Impromptu, Nocturne von L. Keller. 4) Zehn deutsche Volkslieder für Klavier bearbeitet von H. vom Ende. 5) Zwei lyrische Stücke für das Violoncello mit Klavierbegleitung von L. Keller.

— Zwei Stücke für Streichquartett in Massenbesetzung zum Ensemblespiel an Musikschulen, Seminarien u. s. w. von Wilh. Dugge (op. 34) (Leipzig, Karl Vogel).

— Schwarz-Weiß-Rot. Festmarsch für Klavier zu 4 Händen von A. Egler (Düsseldorf, Verlag L. Schwann).

— Drei heitere Lieder für gemischte Stimmen von Orlando di Lasso. Für den Konzertvortrag eingerichtet von W. Widmann (Verl. Jos. Seiling, München).

— E. F. Seifert ist ein sehr patriotischer Komponist. Es liegen uns aus dem Kommissionsverlage von H. Licht (Leipzig) das „Deutsche Bannerlied" (patriotische Bühnenscene) und eine „Hymne zur Begrüßungs- oder Geburtstagsfeier gekrönter Frauenhäupter" von diesem Kapellmeister vor.

— Im Verlage v. Rich. Tourbié (Berlin) erschienen: Kompositionen für die Violine mit Klavierbegleitung von M. Kaufmann und Klavierstücke, leicht und melodiös von demselben.

— Festspiel im freien Stile für die Orgel von C. Schweich. (Verlag Junfermann, Paderborn.) Ein edelgesetztes Orgelstück, welches trotz des „freien Stils" thematisch gut durchgeführt ist.

— Auf Bergeshöh'. Leichtes melodiöses Klavierstück von Albr. Krüger (Hannover, Specialverlag für Unterrichtslitteratur, F. G. A. Krüger).

— Der Preis. Männerchor im Volkston von C. Schweich (Düsseldorf, Selbstverlag).

— Die Prophezeiung oder Ein Tag aus dem Leben der Kaiserin Augusta, Singspiel in 1 Akt für Töchterschulen 2c. von H. Kipper (op. 180) (Verlag von Schwann in Düsseldorf).

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnements-Quittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

☞ Antworten auf Anfragen aus Abonnentenkreisen werden nur in dieser Rubrik und nicht brieflich erteilt.

(Kompositionen.) Hs., K. Sie sagen in Ihrem witzigen Briefe, wir sollen nicht auf einmal, sondern allgemach Ihren Chorwerken den Todesstoß versetzen. Die „verbrochenen" Lieder sollen wir wieder zurücksenden, weil der Papierkorb der Redaktion als Grab für die Hingerichteten zu gut sei; sie sollen in die Fluten des Neckars versenkt werden. Der Verfasser der Lieder sei wegen „unerlaubten" Komponierens zur Uebernahme einer jeden Buße bereit. Wer so viel Witz besitzt wie Sie, kann nicht schlecht komponieren, dachten wir und richtig, diese Annahme täuschte nicht. Sie sind gewiß Dirigent eines Männergesangvereins und wenn nicht, so verdienen Sie es zu sein. Der Verein, den Sie leiten, braucht auch keine Chöre anzuschaffen, denn Sie schütteln einen ganzen Hügel Chorlitteratur nur so aus dem Aermel. Ein Teil Ihrer Chöre hält am Stile des Volksliedes fest, so die hübschen Lieder vom Maienglück und vom blühenden Heidenröslein, sowie der allerliebste Chor mit schwäbischem Text vom Gretle, das geküßt wurde. Wertvoll ist das Lied „Wiedersehen", das sich zur klangwirksamen Fünfstimmigkeit erhebt. Charmant gesetzt ist der muntere Chor: „Der rechte Arzt" mit seinen kontrapunktierten kurzen Noten in den Mittelstimmen, denen sich die Oberstimme anschmiegt. Geschickt gesetzt sind auch die Chorwerke: „Wo das Brünnlein rauscht" und „Wem vertrau' ich's?", wo Sie das Soloquartett mit zwei Halbchören und mit dem ganzen Viergesang abwechseln lassen. Ebenso gewandt im Tonsatz ist der polyphone Gesang: „Der Nachtigall Lieder." Etwas schwächer in der Mache ist der Chor: „Denkt an den Tod." Das Trinklied ist mit seinen selbständigen Tongängen in fünf Stimmen ein sicherer Beweis Ihres tüchtigen Könnens. — Sie leben offenbar in geheimer Ehe mit einer Muse und haben gar keinen Grund sich dieser Ehe zu schämen, weil ihr sehr nette Kinder entsprungen sind. — **L. Sch., M.** Daß Sie keinen theoretischen Unterricht genossen haben, merkt man Ihren drei Liedern an. Nur dann, wenn Sie das Versäumte in dieser Richtung nachholen, können Sie auf einen „Erfolg" rechnen. Sie richten an uns die Ermahnung: „Spiegeln Sie mir keine **Fata morgana** vor!" Wir spiegeln nichts vor, am wenigsten eine **Fata morgana**. Ihre Lieder zeigen dilettantische Unbeholfenheit und die Voraussetzung, daß wir Ihre Versuche „anerkennen" dürfen, beweist, daß Sie einer unbefangenen Selbstbeurteilung nicht fähig sind. Sie wissen, daß die Luftspiegelungen in der Sahara nicht bloß Kamele, sondern auch Oasen mit Palmen und Quellen weisen. Trinken Sie aus den Quellen der Musikwissenschaft, dann werden Ihnen Palmen künstlerischer Befriedigung winken. Sie besitzen den moralischen Mut, sich der „verhaßten Stellung in einer Stadtpfeiferei" zu entreißen. Thun Sie das! Nach einem Jahre eifriger Studien werden Sie der Selbstkritik schon fähig werden. — **B. U., Braunschw.** Sie scheinen uns eine edle Hamletnatur zu sein, die an sich zweifelt. Fassen Sie frischen Mut! Ihr Lied zu einem Texte von Johanna Kanoldt (aus der Neuen Musik-Zeitung) ist eine sinnige Arbeit, in der sich das Streben nach ursprünglichem Tonausdruck kundgiebt. Befassen Sie sich eifrig mit der Musiklitteratur, um durch Aufnahme mannigfacher Tonvorstellungen neue Verbindungen derselben zu ermöglichen. Sie haben allen Grund zum Selbstvertrauen. — **L. Sch., München.** Es sind reizvolle Accordverbindungen in Ihren „drei kleinen Walzerpoesien" zu finden. Doch die Tonpoesie muß unmittelbar zum Herzen sprechen; Klügeleien und Grübeleien, die um jeden Preis Originelles zuwege bringen wollen, schmälern ihre Wirkung. — **H. L., H. W.** Sie fragen, ob Sie „Talent zur Komposition" haben. Ja, das besitzen Sie und werden es in dem Berliner Institut für Kirchenmusik zur weiteren Entfaltung bringen. Sie teilen uns aufrichtig mit, daß Sie „ehrgeizig" sind. Das ist achtenswert, besonders wenn der Ehrgeiz in dem ernsten Streben nach dem Erreichen hochgesteckter Ziele besteht. Mit dem Aufsuchen von Verlegern warten Sie noch; des Veröffentlichens wert wäre zuhöchst Ihr Lied „Waldtrauts". — **F. D., Metz.** In Ihren vier Liedern zeigt sich ein merklicher Fortschritt. Besonders gefallen uns die Vertonungen der Texte: „Vergessen" von Elsa Glas und „Im Winter" von J. Koch (aus der Neuen Musik-Zeitung). Das letzterwähnte Gesangsstück ist besonders gewandt im Satze. Dem „Wiegenliedchen" fehlt nicht der Reiz schlichter melodischer Lieblichkeit. — **A. V., Kllbg.** Für einen ersten Versuch ist die Melodie Ihres Liedes gut genug. Die Klavierbegleitung dilettantisch. Das Mittel dagegen kennen Sie. Es ist in dieser Rubrik immer wieder zu lesen. — **V. H., F.** Ihre Piece: „Herzen und Scherzen" ist Ihnen vollständig gelungen. Rhythmisch und melodisch entwickelt sie Reize, die selbst ein pedantischer Fugenmacher anerkennen muß. (Die zweite Frage nicht zu beantworten, weil sich unbegreiflicherweise noch immer kein Verleger für die Herausgabe eines Komponisten- und Tonkünstlerlexikons gefunden hat.) — **W. M., F.** Wenn man zu einem Texte eine Melodie niederschreibt, so ist dies noch keine Komposition. Man steht da noch auf dem Standpunkte von musikalisch begabten Kindern, die fort ihre Recitative vor sich hinsingen, Amseln und Staren nicht unähnlich. Bei erweiterten Studien in der Harmonielehre werden Sie zu den Tonschritten des Gesanges auch eine feine Klavierbegleitung erfinden. Dann erst werden Sie komponieren. — **Th., Prag.** Ihr Lied nicht ohne Wert. (Rückporto!) — **C. R., Brandenburg.** Ihr Marsch ist in der Melodie flott und in der Harmonisierung geschickt behandelt. — **Npf.** Von Ihren beiden Chören ist der „Abschied" konventionell; der zweite Vier-

C. F. Schmidt,
Musikalienhandlung und Verlag,
Specialgeschäft für antiquarische Musik
und Musiklitteratur,
Heilbronn a. N.,
versendet
gratis und franko
Musikalien-Kataloge:

No. 267a. Nachtrag. Musik für Harmonium und Orgel.
„ 268. Musik für Blasinstrumente, ferner für Harfe, Guitarre, Zither, Xylophon, Mandoline, Trommel, Harmonika, Ocarina, Pauken etc.
„ 270. Vokalmusik (Lieder, Duette, Terzette, Frauenchöre).
„ 271. Bücher über Musik.
„ 274. Vokalmusik, Kirchenmusik, grössere Gesangwerke etc.
„ 275. Musik für Pianoforte 2 ms. und 4 ms., sowie Klavierauszüge ohne Text.
„ 276. Militär-(Harmonie-)Musik.
„ 277. Musik für grosses und kleines Orchester.
„ 278. Musik für Streichinstrumente mit oder ohne Pianoforte.

Musiklitterarische Anfragen werden gratis beantwortet.

Drögemeyer, H. A., Die Geige. Mit eingehender Belehrung über den internat. Geigenschwindel. 204 S. M. 2.—.
Graedener, C. G. P., System der Harmonielehre. 296 pag. (M. 4.50.) M. 2.50.
Irgang, W., Leitfaden d. allgemeinen Musiklehre. 4. Aufl. M. —.80.
Riemann, Hugo, Dr., Neue Schule der Melodik. 222 pag. (M. 4.50.) M. 2.50.
— Systematische Modulationslehre als Grundlage der musikal. Formenlehre. 208 pag. (M. 4.50.) M. 2.50.
— Elementar-Musiklehre. 76 pag. M. 1.20.
Zoder, Max, Kurzgefasste Harmonielehre m. viel. Notenbeisp. Gr. 8°. 103 pag. broschiert. M. 1.50.
☞ Bei Voreinsendung des Betrages portofreie Zusendung!


Unser neuester Katalog über
Alte Violinen
Violas u. Cellos,
sehr reichhaltig an garantiert echten Objekten ital. Ursprungs, darunter Instrumente I. Ranges (Stradivarius, Guarnerius, Amati etc.) steht Liebhabern kostenlos z. Diensten.
Hamma & Cie.,
Stuttgart.
Handlung alter Streichinstrumente, grösste des Kontinents.

in der
MUSIKTHEORIE
Brieflicher Unterricht
unter Mitwirkung
hervorragender Theoretiker!!!
Gründliche Belehrung über alle die Musik betr. Fragen.
Preise für Correcturen etc. sehr billig bemessen.
Herausgabe geeigneter Compositionen in vornehmer Ausstattung.
Prospect gratis u. franco.
H. vom Ende's Verlag, Köln a. Rh.

Die schönsten Märsche der Neuzeit sind:
Hahn, Frisch gewagt! für Piano M. 1.—.
Rennert, Sachsen-Thüringen, do. M. 1.—.
Elegante Ausstattung.
Frankozusdg. geg. Betrag i. Marken.
Verlag P. Pabst, Hofmusikalhdlg., Leipzig.

Neu! Neu!
Prinzesschen tanzt!
Walzermärchen v. Friedr. Michel.
Klavier 2/ms. Mk. 1.50.
Edition Präger & Meier, Bremen.

Pianinos
kauft man am billigsten zu Original-Fabrikpreisen bei
W. Hoffmann,
Berlin SO., Reichenbergerstr. 164.
Nur **eigenes**, von Fachleuten anerkannt erstklassiges Fabrikat. Coulante Zahlungsbedingungen. Kat. franko, langj. Garantie. 27 verschiedene Modelle. Vertreter gesucht. Herr Hofpianofabrikant **H. Tuch, Magdeburg**, schreibt am 18. 1. 97.:
„Herrn **W. Hoffmann**, Pianofabrikant, **Berlin**, bin ich sehr gern bereit, zu bestätigen, daß die von ihm seit 3 Jahren bezogenen **Pianos** sich ganz tadellos bewährt haben. Es sind Instrumente von weicher, edler Klangfarbe, vorzüglicher Spielart und guter Stimmhaltung. Mit einem Worte, Pianos, die sich durch ihre guten Eigenschaften selbst empfehlen."



M. & H.-Orgeln sind zu haben in allen bedeutenden Piano- und Orgel-Handlungen. Wo nicht vertreten, durch die Filiale **Berlin**, Vertreter: **Paul Koeppen**, Friedrichstr. 235 (Chamisso-Haus) u. durch den General-Vertreter
C. C. Bender, Amsterdam
(Holland.)
☞ Reich illustrierter Katalog gratis und franco. ☜


Schuster & Co.,
Sächs. Musikinstr.-Manufaktur,
Markneukirchen 346.
Vorzügliche Leistungen in neuen Instrum. u. Repar. — Grosses Lager alt. Streichinstrum. **Direkter Bezug** a. d. Centrale, daher **keine Grossstadtpreise.** — Hauptkatalog u. Liste üb. alte Streichinstr. postfrei.

Gebrüder Hug & Co.
Leipzig.
Königsstrasse 20,
empfehlen
Harmoniums
Cottage-Orgeln
Pedal-Harmoniums.
Billige
Pfeifen-Orgeln.
Preiscourant gratis und franko!

Dr. Oetkers
Backpulver à 10 Pfg.
giebt feinste Kuchen und Klöße. Die millionenfach bewährten Rezepte gratis von den besten Kolonialwaren- und Drogengeschäften jeder Stadt oder vom Apothekenbesitzer
Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Mohr'sche Margarine
-FF-
schmeckt u. bräunt wie beste Butter.
Man achte genau auf obige Marke! ☜

WEICHOLD'S SAITEN
Gegründet 1834.
quintenrein, unübertroffen.
Bogen Mk. 14–40.
Kunstvolle Reparaturen.
GEIGENMACHEREI.
Richard Weichold, Dresden-A.
Alleinverkauf der Stelzner-Instrumente. Pragerstr.

gesang „Im Weinhaus“ ist hingegen frisch im Rhythmus und in der Melodie. — **F. E., Erfurt.** Sie erwarten von uns eine Sie „anspornende Censur“. Diese werden Sie mit der Zeit sicher verdienen, wenn Ihre Chöre die Länge von 10 Takten überschritten haben werden. Auch würden wir Ihnen entschieden empfehlen, zu den Formen der Tonkunst in ein intimes Freundschaftsverhältnis zu treten.

H. F., E. Das von Ihnen erwähnte Unternehmen, das in auffallender Weise seine Selbstlosigkeit rühmt, scheint auf Voraussetzungen gestellt, denen eine feste Grundlage fehlt.

E. S., Hmsgr. Sie finden alle wichtigeren Preisausschreiben in der Rubrik: „Kunst und Künstler“ der Neuen Musik-Zeitung verzeichnet.

Ph. H., Philadelphia. Die Adresse des Komponisten, welcher Ihr hübsches Gedicht: „Der Chorgesang“ in Musik gesetzt hat, unbekannt.

Th. R., Lichterfelde. In der Neuen Musik-Zeitung finden Sie in den Besprechungen der Neuen Musikalien Vortrags- und Uebungsstücke aller Art empfohlen. Zu den besten gehören die Etüden und die Schule des Vortrags von Schytte (Wilh. Hansen, Kopenhagen); von den älteren Uebungsstücken sind noch immer die musikalisch wertvollsten die Etüden von Kramer, die in billiger Ausgabe bei H. Litolff (Braunschweig) erschienen sind. Sie werden darin auch Uebungen für die linke Hand finden, die Ihnen beim Ueben, wie Sie klagen, „immer wehthut“. Durch das Ueben werden die Muskeln gestärkt und das Wehthun wird aufhören. Schaffen Sie sich zunächst die Melodiebildungslehre von Breslaur an (C. Grüninger, Stuttgart). Wir wollen Sie auch später gern beraten.

A., Worms. Wir würden Ihnen empfehlen, das Manuskript des Violinkonzertes von Vieuxtemps irgend einem Verleger anzutragen. Früher versichern Sie sich jedoch des Umstandes, ob nicht Ihr Manuskript die Abschrift eines bereits gedruckten Konzertes ist, was fast anzunehmen ist. Einem Virtuosen dieses Konzert zum Ankauf anbieten, dürfte ohne Erfolg bleiben. Des fort herumreisenden S. werden Sie ohnehin nicht habhaft werden.

(Gedichte.) S. E., Rvl. Ihre beiden Gedichte sind mehr reflektiert als lyrisch, weshalb sie sich zum Vertonen nicht gut eignen. — **B. M., Brünn.** Ihre Gedichte etwas prosaisch. Das beste Ihrer Scherzrätsel ist das folgende: .... „In der Bahnhofshalle auf das Eintreffen seiner Geliebten, während sie ihn auf dem Perron ...., ... indessen den Inhalt seiner Börse, während sie von ihrer getäuschten Hoffnung ihrer Freundin .... (Lösung: er wartet = erwartet, er zählt = erzählt.) — **B. L., München.** Ihren ersten poetischen Versuch muß man ziemlich gelungen nennen. Nur die Weltentsagung in der letzten Strophe will uns nicht gefallen. Nach dem ersten Verliebtsein kann die echte und rechte Liebe erst aufblühen. Es giebt ja so viele Jünglinge, die zarter Gefühle fähig sind. — **F. L., Mühlheim.** Ihre Spielmannslieder sind noch nicht druckfähig. — **J. A.** Sie beherrschen als Russe die deutsche Sprache vollkommen. Uns gefällt besonders das Gedicht, welches also anfängt: Wir haben uns oft ins Auge geschaut, Wir haben geweint und gelacht, Wir haben uns alles, alles vertraut, Und schließlich uns elend gemacht. Das Gedicht: „Nixenruf“ verwendet einen zu oft behandelten Stoff. — **J. G., New York.** Ihre Gedichte zeichnen sich durch Formgewandtheit aus. Die Grundgedanken sind meist poetisch; mitunter stört jedoch eine prosaische Wendung. — **H. W.** Eines Ihres Gedichte bringt folgende neue Variation über ein altes Thema, welches besonders von persischen Dichtern des Mittelalters oft behandelt wurde: Die Nachtigall schlägt hin und her, Dahin ist ihre Ruh'. — Die Rose duftet lieblich sehr, Sie nickt mir freundlich zu. Ich liege im Grase und sinne nach, Was schöner ist: Der Rosenduft, oder der Nachtigall Schlag. — **W. K., Berlin.** Ihre Gedichte sind stimmungsvoll und formgewandt. Es finden alle drei Aufnahme. — **H. Sz., Sa.** Daß Reime allein ein Gedicht nicht ausmachen und daß gereimte Prosa sich nicht gut in Musik setzen läßt, wissen Sie. Suchen Sie gefälligst in folgenden Strophen den poetischen Gedanken: „Du Augenpaar — Ihr himmlisch schönen Sterne, — Du hast's mir angethan für immerdar, Mit deinem Sprühen wirfst du schon von ferne In dieses dunkle Dasein helles Klar. Du Wangenpaar mit deinen blüh'nden Rosen Hast zu berücken mich, wohl nie geglaubt, Mit deinem Zauber doch — dem schonungslosen, Hast du mir lange schon das Herz geraubt.“

✳

Buchstabenrätsel.

Aus jedem der nachstehenden Wörter soll durch Umstellung der Buchstaben ein neues Wort gebildet werden. Die Anfangsbuchstaben der richtig geordneten neuen Wörter nennen ein Sprichwort.

Ave, Ai, Achse, Beide, Breite, Bilse, Christ, Hort, Leim, Lein, Niger, Nebel, Schale, Trab, Reime, Ratten.

Auflösung des Silbenrätsels in Nr. 3.

Persien, Orsini, Rosine, Thersites, Ossian, Resina, Isidor, Cosima, Osiris.

Portorico.

Auflösung des Versteckrätsels in Nr. 3.

1) Adolf **rührte** sich noch immer nicht.
2) Sie hatte den ganzen Morgen Tonleiter **geübt**.
3) Was **ich** denk und thu', trau' ich andern zu.
4) Das **Wasser** war sehr trübe.
5) Er besuchte Freunde **in** der Stadt.
6) **Zumeist** erboste ihn die Undankbarkeit des Knaben.
7) **Wer den** Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.
8) Der gute **Wille** vermag viel.

Früh übt sich, was ein Meister werden will.

Richtige Lösungen sandten ein: Marie Schulze, Berlin. Mathilde Poßner, Zeitz. M. Maslenikoff, Simferopol.

Unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma **Gustav Schwarz, Stuttgart**, bei, welchen wir besonderer Beachtung empfehlen.

Erste Bezugsquelle von
Harmonium-
Musikalien und **-Instrumenten.**
Gen.-Vertr. v. Schiedmayer & Estey.
Verlags-Katal., Harm.-Preisliste, bel. Schrift u. Bezugsbed. gratis.
Logenlieder zur Auswahl mit Klavier- oder Harmoniumbegleitung.
Carl Simon, Hofmusikhändler, **Berlin SW.**, Markgrafenstr. 21.

Farbenfabriken vorm.
Friedr. Bayer & Co., Elberfeld.
Abteil. f. pharmaceut. Produkte.

Somatose

ein aus Fleisch hergestelltes, aus den Nährstoffen des Fleisches (Eiweisskörper und Salze) bestehendes Albumosen-Präparat, geschmackloses, leicht lösliches Pulver,

als hervorragendes
Kräftigungsmittel
für

schwächliche, in der Ernährung zurückgebliebene Personen, Brustkranke, Nervenleidende. — Magenkranke, Wöchnerinnen, an englischer Krankheit leidende Kinder, Genesende,

sowie in Form von
Eisen-Somatose
besonders für
Bleichsüchtige
ärztlich empfohlen.
Eisen-Somatose besteht aus Somatose mit 2% Eisen in organischer Bindung.
Somatose regt in hohem Masse den Appetit an.
Erhältlich in Apotheken u. Drogerien.

111 der beliebtesten Tänze für Piano z. B. **Weisst du Muatterl, Faust-Walzer, Blaue Donau** (Strauss) etc. nur **3 Mark.** Catalog gratis.
Paul Zschocher, Musikhandl., **Leipzig.**

Berliner Ausstellung 1896 prämiiert
Leichner's Fettpuder
Leichner's Hermelinpuder und Aspasiapuder
sind die besten unschädlichen Gesichtspuder, geben der Haut einen zarten, rosigen, jugendfrischen Ton. Man merkt nicht, dass man gepudert ist. Zu haben in der Fabrik Berlin, Schützenstrasse 31 und in allen Parfümerien. Man verlange stets:
Leichner'sche Waren!



Reparatur-Werkstätte als vorzüglich bekannt.
Eugen Gärtner
Königl. Hof-Instrumentenmacher
Stuttgart
Atelier für Geigenbau.
Selbstgefertigte
Meisterinstrumente
in höchster Vollendung nach Original berühmter Meister. **Grosser edler Ton.** Leichte Ansprache. Von ersten Künstlern gerühmt.
Bedeutendes Lager
ächter, alter ital. u. deutscher
Streich-Instrumente.
Feinste Bogen, Etuis, Quintenreine Saiten. Jll. Preisliste gratis u. franco.



Meister-
haft gearbeitete Musik-Instrumente jeder Art liefert unt. Garantie
Wilhelm Herwig
in Markneukirchen i. S.
Illustr. Preisliste umsonst u. portofr.

DER **MUSIKFÜHRER**
Gemeinverständl. ERLÄUTERUNGEN zu ORCHESTER- u. CHOR-WERKEN.
Preis pro No. 20 Pfg.
J. Schmitt Verlag, Stuttgart.

PIANINOS
von M. 400.— an.
Harmoniums
von M. 80.— an.
Amerik. Cottage-Orgeln, Flügel, Klavierharmoniums.
Alle Vorteile. Höchster Rabatt. Illustr. Katalog, der grösste seiner Art, frco. Nichtgefall. Instrum. auf meine Kosten zurück.
Wilh. Rudolph in Giessen 321.



Verkaufs-Niederlagen in allen besseren Parfümerie-, Friseur- u. Drogen-Gesch.

Edition Schuberth
Verlag classischer und moderner Musik in billigen Prachtausgaben für alle Instrumente. Ueber 6000 Nrn.! Vollständige Verzeichnisse gratis und franko von J. Schuberth & Co., Leipzig.

Hildach-Album.
10 der beliebtesten Lieder von **Eugen Hildach**, hoch, mittel, tief. Preis à Mk. 3.—.
Fielitz-Album.
12 der beliebtesten Lieder von **Alex. v. Fielitz**, hoch, mittel. Preis à Mk 3.—.
Heinrichshofens Verlag, Magdeburg.

Neu! ● Neu!
Camillo Morena, op. 16.
Amerikanischer
Cocosnusstanz.
Amüsant! ● Originell!
= Sensationell! =
für Klavier 2/ms. **Mk. 1.50.**
Edition Präger & Meier, Bremen.

Technikum Altenburg S.-A.
für Maschinenbau, Elektrotechnik u. Chemie
Lehrwerkstätte
Programme kostenfrei.

URBACH's Neue Klavier-Schule.
Volks-Ausgabe
Pr. M. 3.—.
Eleg. gebunden Pr. M. 4.—.
Heinrichshofens Verlag, Magdeburg.

Geg. Eins. v. M. 30 versende incl. Fass 50 Liter selbstgebauten weissen
Rheinwein.
Friedrich Lederhos, Oberingelheim a. Rh. Zahlr. Anerkennung, treuer Kunden. **Probefässchen von 25 Liter zu M. 15.— desgl. Oberingelh. Rotwein M. 25.—**



Vorzügliche, kreuzsaitige
PIANINOS
mit Patent-Resonanz-Platten
— D. R. P. No. 96328. —
Unübertroffen in
Ton und Dauerhaftigkeit
von M. 450. — bis M. 1200. —
Grösste Auswahl.
Verlangen Sie illustr. Catalog.

Stellengesuche, Stellenangebote, An- und Verkäufe aller Art, Pensionsgesuche etc kostet die kleine Zeile 50 Pf. — Aufträge an die Expedition in Stuttgart oder an eine der Filialen von Rudolf Mosse.

Kleiner Anzeiger.

Die Gebühren sind der Bestellung gleich beizufügen. Für eine Zeile sind 10 Silben, für ein Wort aus grösserer fetterer Schrift zwei Zeilen und für Weiterbeförderung von Chiffre-Briefen 50 Pf. extra zu berechnen.

Lehrerstelle.
Akad. geb. tücht. Musiker, rout. Geiger (Solist) u. Theoretiker, gesellschaftl. geb. u. soliden, gesetzten Charakters (im 27. Lebensjahr) sucht Stelle als **Lehrer des Violinspiels und der Harmonielehre** an besserem Institut. Offerten erbitte unter „**Musiklehrer**“ an **Rudolf Mosse, Stuttgart.**

Musiklehrerstelle.
Eines der ersten Knabeninstitute der deutschen Schweiz **sucht** auf 1. April a. c. einen tüchtigen **Musiklehrer**, hauptsächlich für Klavier und Violine.
Anmeldungen in Begleit von Ausweisen über Studiengang und bisherige Lehrthätigkeit befördern unter Chiffre **O. F. 8476 Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Alte, wertvolle, überzählige
Violine (Strad.-Imit.), unverhältnismässig billig **zu verkaufen.**
Anfragen sub **M. S. 7045** an **Rudolf Mosse, München.**

Kür Komponisten!
Zu vergeb. ist ein dreiakt. Operettentext. Offerte sub „**W. X. 675**“ an **Rudolf Mosse, Wien** erbeten.

In einer im Aufblühen begriffenen grösseren Industriestadt Rheinlands würde ein auf dem Konservatorium ausgebildeter **Musiklehrer** **Gelegenheit zu lohnender Thätigkeit** finden, sowohl im Erteilen von Schul- und Privatunterricht in Gesang resp. Klavier- u. Violinspiel, wie auch als Dirigent von Musik- und Gesangvereinen. Off. sub **K. Z. 8018** bef. **Rudolf Mosse, Köln.**

Alte ital. Meister-Instrumente.
Wer ist Käufer solcher, od. übernimmt solche i. Kommission? Off. beliebe man u. „Amati“ an Rud. Mosse, Stuttgart, zu senden.

Instrumentationen
von Musikstücken jeder Art und für jede Orchesterbesetzung, **künstlerisch** und **effektvoll** ausgeführt, ebenso Arrangements für Klavier und Gesang, übernehme ich unter Diskretion. Dieselben werden nötigenfalls schon nach einer Melodiestimme **druckreif** gestellt.
Otto Drache,
K. Sächs. Hoftheater-Musikdir. a. D.
Radebeul-Dresden, Georgstr. 3.

Instrumentationen, Arrangements etc. werden ausgeführt. Briefl. Unterricht in allen Fächern d. Komposition. Man verlange Prospekt. **Puttmann**, Musikdir. **Eberswalde.**

Kompositionen
jegl. Art werden druckreif gemacht, beliebig arrangiert u. eventuell in Verlag genommen. Näheres **J. Bartsch, Rorschach** i. d. Schweiz.

Neuer Flügel
(renommierter Fabrik), Ankaufspreis M. 1500.—, ist Umstände halber für M. 1200.— bar zu verkaufen. Näheres unter **S. F. 1114** an **Rud. Mosse, Stuttgart.**
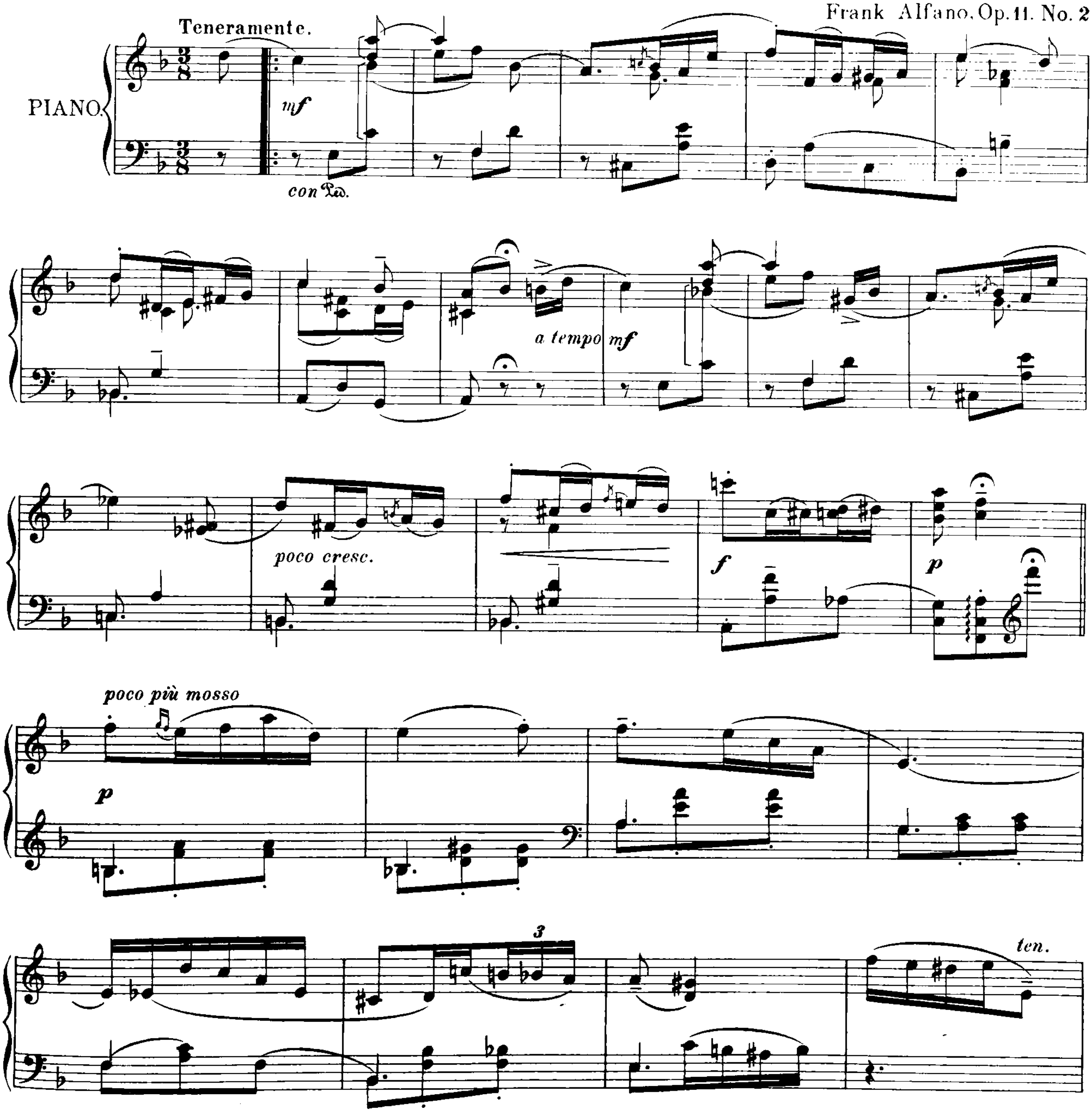
Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt der „Neuen Musik-Zeitung“ untersagt.
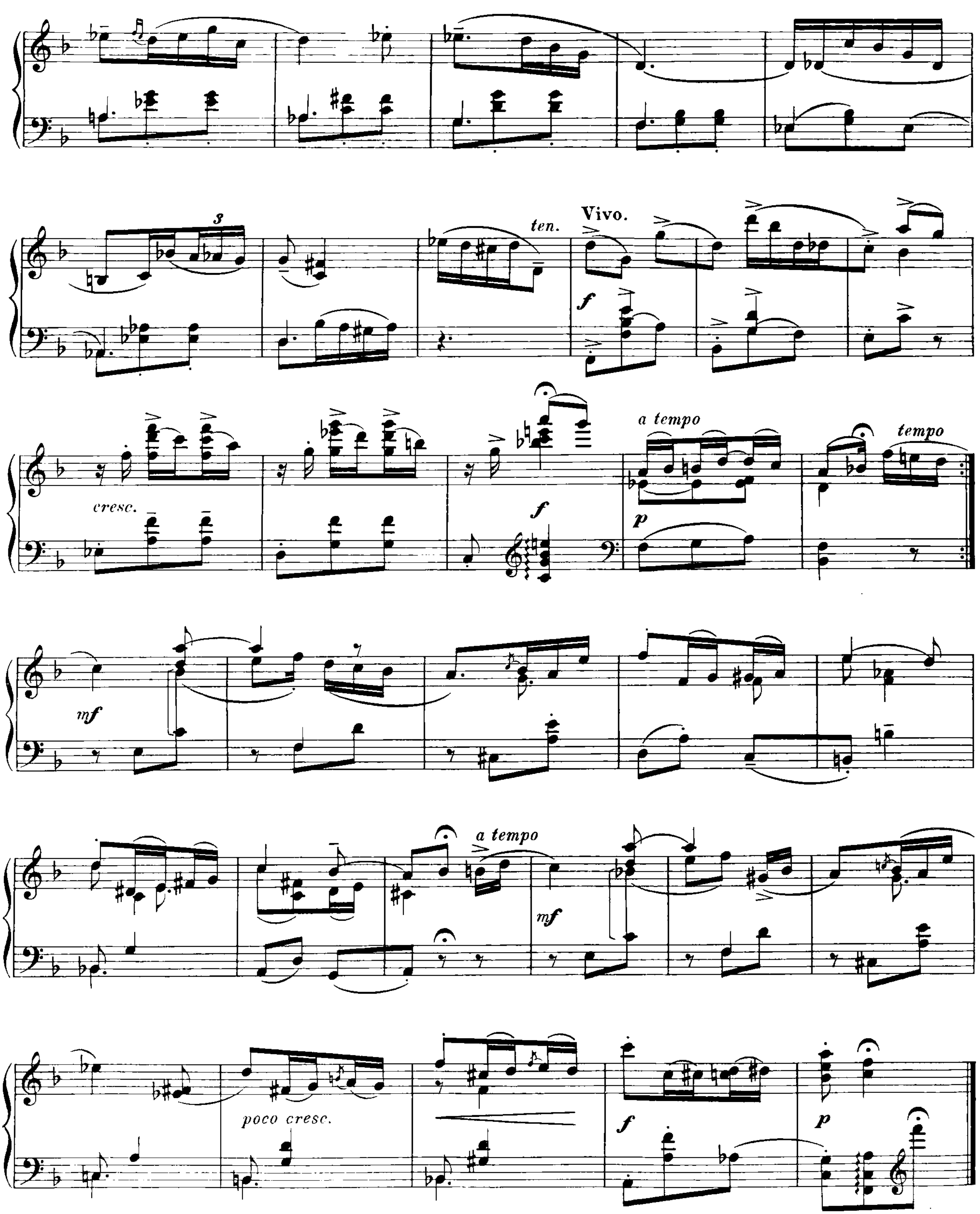
XX. Jahrgang. Musik-Beilage zur Neuen Musik-Zeitung. Stuttgart-Leipzig 1899.
No. 5. Preis per Quartal 1 Mk. — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- und Musikalien-Handlungen entgegen.

Tanzweise.*

Frank Alfano, Op. 11. No. 2



* Mit gütiger Erlaubnis der Originalverleger Gebr. Hug & Co. (Leipzig und Zürich) reproduziert.
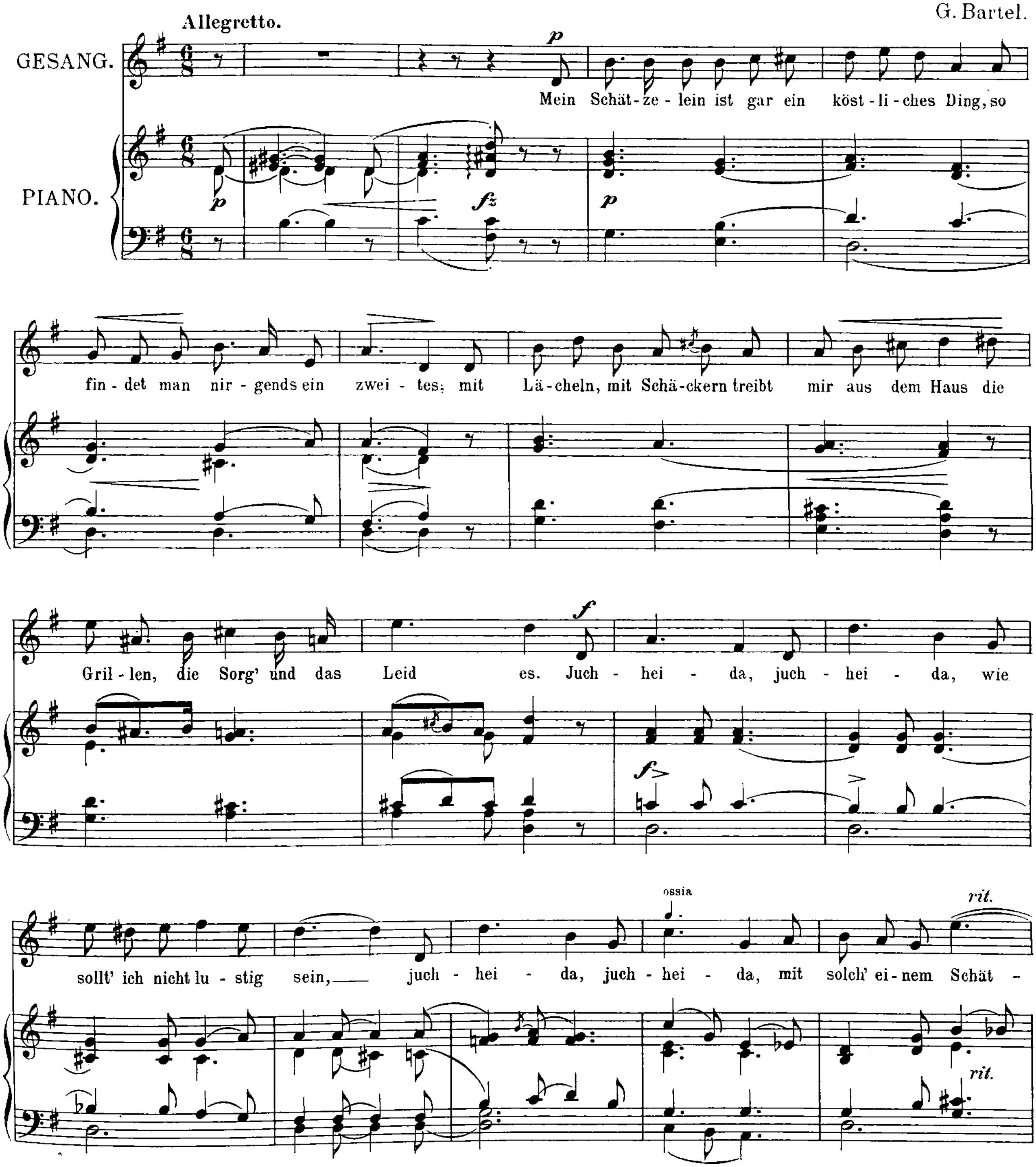

ten.
Vivo.
f
cresc.
f
a tempo
p
tempo
mf
mf
a tempo
poco cresc.
f
p

Frau E. von Biber-Palubicki.
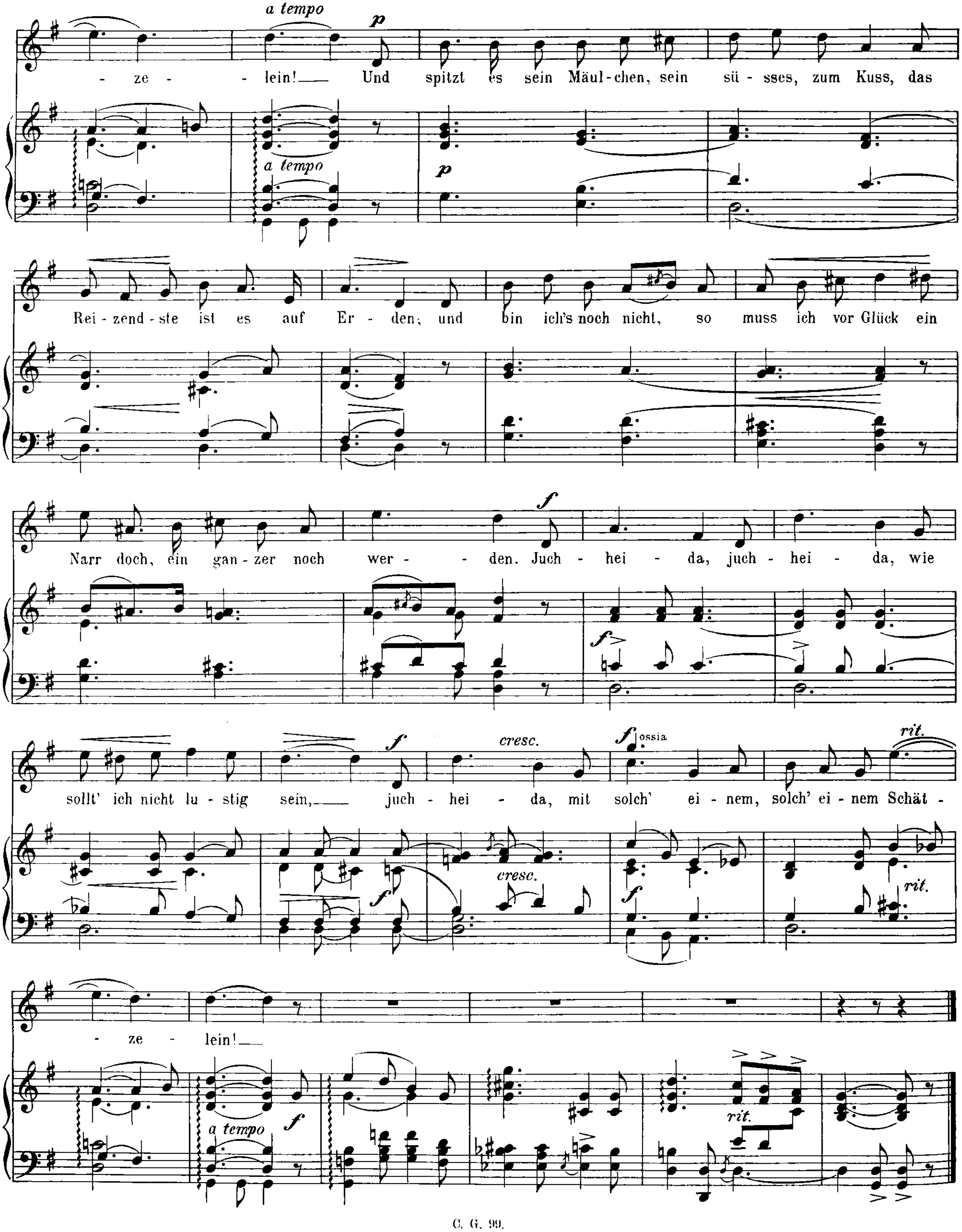
Mein Schätzelein.

Gedicht von Joseph Huggenberger.

G. Bartel.



Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.


a tempo
p
- ze - - lein! Und spitzt es sein Mäul-chen, sein sü - sses, zum Kuss, das
a tempo
p
Rei - zend - ste ist es auf Er - den; und bin ich's noch nicht, so muss ich vor Glück ein
f
Narr doch, ein gan - zer noch wer - - den. Juch - hei - da, juch - hei - da, wie
f
f
cresc.
f ossia
rit.
sollt' ich nicht lu - stig sein, juch - hei - da, mit solch' ei - nem, solch' ei - nem Schät -
f
cresc.
f
rit.
- ze - lein!
a tempo
f
rit.

XX. Jahrgang Nr. 6. Stuttgart-Leipzig 1899.



Neue Musik-Zeitung.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart-Leipzig (vorm. P. J. Tonger in Köln).

Vierteljährlich sechs Nummern (mindestens 72 Seiten Text mit Illustrationen), sechs Musik-Beilagen (24 Seiten großes Notenformat), welche Klavierstücke, Lieder, sowie Duos für Violine oder Cello und Pianoforte enthalten.

Inserate die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 75 Pfennig (unter der Rubrik „Kleiner Anzeiger" 50 Pf.). Alleinige Annahme von Inseraten bei Rudolf Mosse, Stuttgart, Leipzig, Berlin und dessen Filialen.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, und in sämtl. Buch- und Musikalien-Handlungen 1 Mk. Bei Kreuzbandversand im deutsch-österr. Postgebiet Mk. 1.30, im übrigen Weltpostverein Mk. 1.60. Einzelne Nummern (auch ält. Jahrg.) 30 Pfg.

Lula Gmeiner.

Das Publikum der Kölner Gürzenich-Konzerte hat seine Besonderheiten. Es pflegt sich fremden Künstlererscheinungen gegenüber sehr reserviert zu verhalten, es sei denn, daß dieselben einen sehr berühmten Namen, viel Brillantschmuck oder Orden tragen und recht weit her sind. In diesem Falle braucht es mitunter mit ihrem Können gar nicht so weit her zu sein, wie das ja schon bei untergehenden Sternen vorkommt, die, nachdem sie jahrelang dem Auslande geleuchtet hatten, schließlich auch Deutschland der Ehre teilhaftig werden lassen, sie bei ungewöhnlich hohen Preisen genießen zu können. Auch Fräulein Lula Gmeiner gegenüber, die, Köln eine völlig Fremde, in einem der letzten Gürzenich-Konzerte auftrat, blieb das Publikum seinem Brauche treu, indem es die Künstlerin kühl empfing und ihrem ersten, aus der Scene der „Andromache" in Bruchs „Achilleus" bestehenden Vortrage nicht viel mehr als einen Achtungserfolg bereitete. Als aber die Künstlerin dann Lieder sang, die sich zu Kabinettsstücken der Vortragskunst, zu wahren Perlen der Lyrik gestalteten, da geriet es förmlich aus Rand und Band und dankte für jede ihrer Gaben mit stürmischem Beifall. Lula Gmeiner ist in der That eine hocherfreuliche Erscheinung mit ihrer sammetweichen, ausgezeichnet geschulten Altstimme und ihrer großen Vortragskunst. Zeigt sie sich in der Konzertarie als gediegene Sängerin von feinstem Geschmack, so wird sie im Lied zur vollendeten. Den knappen Rahmen solcher Tonpoesie erfüllt sie mit ihrer ganzen Individualität. Hier ist der Vortrag nicht nur in allen äußeren Dingen der Tongebung und Tonverbindung, der Nuancierung und der genauen klanglichen Nachzeichnung der melodischen Linie musterhaft, sondern auch vollendet, zuweilen unvergleichlich in der Erschöpfung des geistigen und poetischen Gehalts. Ihre Stimmungsmalerei ist charakteristisch und fein, daß man unwillkürlich davon hingerissen wird, umsomehr, als sie über den vornehmsten und intimsten Reizen auch das allgemein Wirksame nicht aus dem Auge verliert. Dahin möchten wir auch das vielsagende Mienenspiel rechnen, mit dem sie ihre



Lula Gmeiner.

Lieder so unnachahmlich begleitet. Sie erzielt damit nicht den Eindruck des Absichtlichen, sondern jenen einer wirklich mitempfundenen Stimmung.

Lula Gmeiner ist Ende der siebziger Jahre in Kronstadt als Tochter einer angesehenen Kaufmannsfamilie geboren. Mit sechs Jahren begann sie Violinunterricht zu nehmen und schulte damit, wohl wenn auch unbeabsichtigt, ihr Ohr für ihren heutigen Beruf. Zehn Jahre später wandte sie sich dem Gesang unter Musikdirektor Lassel in Kronstadt zu, der ihr bedeutendes Singtalent erkannt hatte und trefflich förderte. 1893 ging Lula Gmeiner nach Wien, wo sie Schülerin des bekannten Schubertsängers Walter wurde, dessen Liedervortrag wohl von großem Einfluß auf sie gewesen ist. In Wien erregte sie alsbald Aufsehen in einem Konzert des Tonkünstlervereins, in welchem Meister Brahms die Kompositionen von ihm vortragende Sängerin selbst begleitete. Unablässig bestrebt, sich noch mehr und mehr künstlerisch zu vervollkommnen, zumal da ihre Stimmmittel vorzugsweise dazu angethan waren, durch edle Schönheit zu wirken und nicht etwa durch die robuste Kraft der Klangathletin zu imponieren, setzte die nach Berlin übersiedelnde Sängerin noch zwei Jahre ihre Studien unter der Kammersängerin Emilie Herzog fort. Im zweiten Jahre, 1896, debütierte sie in der „Philharmonie" unter Siegfried Ochs mit so ungewöhnlichem Erfolge, daß sie gleich für das fünfte Musikfest in Stuttgart berufen wurde, und nun begann bald die Zeit ihres Ruhmes, wo sie von einem bedeutenden Konzertsaale zum andern, von einem Siege zum andern eilte. In dem Entwickelungsgang Lula Gmeiners haben sich, wie man aus alledem ersieht, Talent und Fleiß in einem gewiß nicht täglich anzutreffenden Grade die Wage gehalten, aber auch der Lohn, den die liebenswürdige und höchst intelligente Dame heute für ihr Streben findet, ist ein ungewöhnlicher.

Karl Wolff.

Joseph Rheinberger.

Einer der größten lebenden Komponisten und zweifellos der größte Lehrer des Kontrapunktes ist Prof. Joseph v. Rheinberger, der Inspektor der königl. Akademie der Tonkunst in München. Geboren am 17. März 1839 zu Vaduz, der Hauptstadt des Fürstentums Liechtenstein, erregte er schon als Knabe durch seine ungewöhnliche Begabung Er-

staunen. Schon mit acht Jahren war er im stande, das Amt eines Organisten in seiner Vaterstadt zu versehen und mit zwölf Jahren bezog er das Konservatorium in München. Der bayrischen Hauptstadt ist er immer treu geblieben. Nachdem er das Konservatorium mit hohen Ehren absolviert hatte, wurde er bald als Lehrer an dieser Anstalt angestellt. Kurze Zeit war er auch am Hoftheater thätig; — lange dirigierte er die königl. Vokalkapelle, welche nicht nur in der Allerheiligenhofkirche, sondern auch im Odeonssaale die herrlichsten Genüsse unter seiner Leitung darbot. So erwarb er sich im Laufe der Zeit den Professors-, dann den Inspektors- und den Hofkapellmeisterstitel; von den zahlreichen Orden, die seine Brust schmücken, ist das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayrischen Krone, mit dem der persönliche Adel verbunden ist, der höchste. Alljährlich zieht es ihn seit einem Vierteljahrhundert nach Bad Kreuth, und neu gestärkt beginnt er im September wieder seine Berufsarbeit, die er nunmehr einzig der Akademie der Tonkunst zuwendet. Der Glanz seines Namens führt zahlreiche Ausländer nach München, um unter ihm ihre musikalischen Studien zu beenden. Natürlich giebt er sich mit Talentlosen und Anfängern nicht ab, und auch die Begabten haben oft Mühe, seine hohen Ansprüche zu befriedigen. Er ist aber ein guter Meister und oft erkennen seine Schüler erst nach ihrem Abgange den süßen Kern in der bitteren Schale. Seine Strenge richtet sich aber nicht nur gegen seine Schüler, sondern vor allem gegen sich selbst. Nur seiner eisernen Disciplin hat er es wohl zu verdanken, daß er die Kompositionstechnik in eminenter Weise beherrscht. Sein eigentliches Instrument war die Orgel und für dieses Instrument hat die musikalische Litteratur durch ihn dauernde Bereicherung erfahren. Seine 20 Orgelsonaten werden diesseits und jenseits des Oceans überall gespielt und seine zwei Orgelkonzerte sind von wunderbarer Schönheit. Als gläubiger Katholik hat er auch viel rituale Musik geschrieben, welcher das Prädikat klassisch unbedingt gebührt. — Aber auch die weltliche Musik ist von ihm stark gepflegt worden. Zwar hatte er als Opernkomponist mit den „sieben Raben“, „des Türmers Töchterlein“ u. a. nicht viel Glück, da er sich modernen Zeitströmungen allzu streng verschloß, aber zahlreiche Kantaten und Lieder aller Art, Vokalkompositionen mit oder ohne Klavier- und Orchesterbegleitung sind Repertoirestücke vieler Gesangvereine geworden. Auch die Klavier- und Kammermusik verdankt ihm manche Perle, während er eigentümlicherweise an reiner Orchestermusik außer einigen Ouverturen nur zwei Symphonien, die Wallenstein- und die florentinische, schrieb. So hat er denn auf allen Gebieten sich als ein Meister erwiesen und wenn ihm auch der überwältigende Ausdruck des Genies fehlt, so hat man doch in ihm das Muster eines großen Talentes vor Augen, das mit seinem Pfunde gewuchert hat. Edle Musik in technischer Vollendung wird man in Rheinbergers Kompositionen immer finden, namentlich aber eine Meisterschaft im Kontrapunkte, wie sie heutzutage immer seltener wird. Die Texte zu vielen seiner Kompositionen lieferte seine verewigte Gemahlin, welche unter dem Namen Fanny v. Hoffnaas schrieb. Sie hatte ein volles Verständnis für seine künstlerische Persönlichkeit und förderte seine Interessen nach Kräften.

Der vereinsamte Meister begeht nächstens seinen 60. Geburtstag und an Beweisen wahrer Hochachtung wird es an diesem Tage nicht fehlen. Ist doch Rheinbergers Name im Auslande ebenso bekannt, wie in Deutschland, ja oft noch bekannter. Fast alle Lehrer der Münchner Akademie, fast alle bekannteren jüngeren deutschen und viele ausländische Komponisten, Organisten und Kritiker zählen zu seinen Schülern. So ist sein ernstes Wirken ein hochersprießliches für echte Kunst geworden und wird in der ganzen musikalischen Welt in hohen Ehren gehalten. W. Pz.

Kaiserin Elisabeth.

Konstantin Christomanos war Vorleser und Lehrer der edlen Kaiserin Elisabeth in der griechischen Sprache. Er begleitete sie auf ihren Spaziergängen im Lainzer Park, in den Gartenanlagen von Schönbrunn und auf der Insel Corfu, wo sie das Schloß Achilleion besaß. Die Aussprüche der geistvollen Frau schrieb er nieder und veröffentlichte sie in seinen „Tagebuchblättern“, die im Verlage von Moritz Perles (Wien, Stadt, Seilergasse 4) bereits in zweiter Auflage erschienen sind. Man erkennt aus diesen Aufzeichnungen, daß die Kaiserin von Oesterreich-Ungarn eine ungewöhnlich begabte, originelle und charaktervolle Frau und ihrem Vorleser an Bildung und Scharfsinn hoch überlegen war. Herr Christomanos besitzt eine lebhafte Phantasie, ist sehr eindrucksfähig, stark eitel, kokettiert viel mit sich und mit seinen bald konfusen, bald poetischen Einfällen, besitzt nicht das klare Urteil und den Geschmack wissenschaftlich gebildeter Männer, schreibt deshalb einen überschwenglichen Stil, der oft zum Lachen reizt und was das Unbehaglichste ist, er durchsetzt die Aussprüche der Kaiserin mit dem Bombast seiner Ausdrucksweise. Man verliert dabei fast den Glauben in die Zuverlässigkeit seiner Schilderung und Charakterzeichnung. Nur dort, wo er die Kaiserin einfach, witzig, deutlich sprechen läßt, nimmt man an, daß er das Richtige und Wirkliche wiedergiebt.

Trotzdem sind die „Tagebuchblätter“ ein hochinteressantes Buch, weil eine Frau mit den vornehmen Eigenschaften der Kaiserin Elisabeth selten einen Thron geschmückt hat. Abgesehen von ihrer gesellschaftlichen Stellung wäre sie überhaupt geistig bedeutend gewesen. Es ist gerade die bürgerliche Einfachheit, die Schlichtheit ihres Wesens, die Unbefangenheit ihrer Urteile, welche für die Kaiserin Elisabeth unbedingt einnehmen.

Daß eine so ungewöhnlich schöne Frau, wie es die Kaiserin Elisabeth war, von einem lebhaften Darsteller ihrer Eigenart zur Musik in Beziehung gebracht werden muß, liegt auf der Hand. Das that denn auch der Grieche Christomanos, der leider aus der griechischen Anthologie nicht viel profitiert hat. Die Dichter, deren kurze Sinnsprüche, Elegien und Epigramme in der Anthologie zusammengefaßt sind, sprechen mit gewinnender Einfachheit von ihren „melodischen Freundinnen“ und bemühen sich immer in den Grenzen schönen Maßhaltens zu bleiben. Herr Christomanos sollte zu seinen litterarischen Ahnen in die Schule gehen und nachträglich von ihnen den Unterschied zwischen Poesie und tollgewordener Prosa lernen. Er spricht von den unsagbaren Melodien und von unhörbaren Tonfällen, die den Rhythmus der Existenz der Kaiserin bedeuten. Geschmackvoller ist es schon, wenn er den Kopf der Kaiserin Elisabeth „die Krönung und den zusammenfassenden Accord ihrer musikalischen Linien“ nennt, wenn er von den „Melodien ihrer Worte“ spricht und auf das „Aufblühen heimlicher Harmonien“ in ihrer Eigenart hinweist. Bombast blüht jedoch beim Herrn Christomanos auf, wenn er in der Kaiserin Wesen „einsam zurückgebliebene Vogeltriller“ erkennt und wenn er beim Frisieren ihres Prachthaars „epische Harmonien“ vernimmt.

Wenn der lyrisch disponierte Vorleser bemerkt, daß die Kaiserin wie in musikalischen Fugen doch nur langsam und leise spricht, so scheint er nicht zu wissen, was eine Fuge ist. Poetisch mutet es hingegen an, wenn er äußert, die Stimme der Kaiserin sei nur die in Musik umgesetzte Sprache ihrer Linien. Gleich darauf redet der Ueberschwengliche von Harfenthränen und fragt, ob nicht auch die Föhren tönende Harfen seien, „wenn sie der Wind in heißem Sehnen in seine Arme schließt“. Nicht doch, die Föhren knarren nur, wenn sie der sehnsuchtsvolle Wind rüttelt. Auch ist es nichts mit dem „Glück, welches die Bäume zeigen, wenn sie im Wasser sich spiegeln“; dieses Glück sah Christomanos den Augen der Kaiserin entstrahlen, wenn „aus den Linien ihres Körpers eine Musik, lieblicher als gewöhnlich, wie in Träumen und Ahnungen ertönte“.

Der Lektor für die griechische Sprache an der Wiener Hochschule lobt das große Sprachtalent der Kaiserin und bemerkt, „die ungarische Sprache tönte von ihren Lippen wie musikalische Perlen“. Sie politisierte einmal mit dem Kaiser in ungarischer Sprache und meinte, Minister seien nur dazu da, um zu fallen; sie trügen die Notwendigkeit ihres Falles vom ersten Augenblicke ihrer Amtsführung in sich, wie die Diplomaten nur dazu da sind, um irgend eine Beute zu ergattern und um Thatsachen zu konstatieren.

Ungemein sinnig sind die Aussprüche der geistvollen Frau aus dem Hause Wittelsbach über die Volksmusik und das Volkslied; nur muß man es verstehen, ihre Gedanken aus den bombastischen Umhüllungen der Ausdrucksweise ihres Vorlesers herauszuschälen; sie hörte auf der Insel Corfu die schrillen Laute einer Hirtenschalmei und äußerte, die alten Menschen haben ihre Trauer und Sehnsucht in Töne hineingelegt; man höre in der Volksmusik das ganze Weh und alle Seligkeiten der alten und der neuen Menschheit zusammen. Frauen und Vögel müssen singen, ohne zu wissen warum. Die Volkslieder der Griechen und die liturgischen Gesänge der griechischen Kirche seien nichts anderes als die alten heidnischen Laute zur Verherrlichung der Quelle unseres Lebens, bemerkt diesmal nüchtern und richtig Christomanos.

In einer reizvollen Küstenlandschaft sagte die Kaiserin: „Wir dürfen hier nicht sprechen, wir müssen lauschen.“ „Und so lauschten wir gleichsam einer Symphonie, die uns umwob und den süßen Accorden, die im Innern mitklangen“ — bemerkt dazu diesmal nicht ohne Geschmack der Grieche.

„Wie eine Dissonanz wirken wir Armselige hier,“ äußerte die Kaiserin mit Bezug auf die landschaftliche Harmonie der Insel Corfu.

Ein andermal hörte sie den Klagegesang um einen Toten, welchen griechische Fischersfrauen anstimmten. Christomanos wollte der Kaiserin rücksichtsvoll einreden, daß der Totengesang einer alten Frau gelte. „Da irren Sie sich,“ erwiderte die Kaiserin mit leiser Stimme; „es ist der Sohn jener Frau, die schrecklicher als alle anderen schreit. Für die giebt es nichts mehr als ihren Schmerz; sie hat keinen Platz mehr für etwas anderes in sich.“ Hierauf schwieg die unglückliche Kaiserin den ganzen Abend, in Erinnerungen an ihren Sohn Rudolf versunken.

Die Kaiserin sprach auch über die Nibelungen Richard Wagners mit großer Anerkennung, welche von Christomanos in schwülstige, kaum verständliche Worte übertragen wurde. Sie nannte den Meister einen „Erlöser, die musikalische Inkarnation der Erkenntnis von unseren inneren Geheimnissen“.

Bezeichnend für die Schwülstigkeit der Ausdrucksweise des reizbaren Griechen ist seine Ansprache an einen Brunnen; „der habe immer dieselbe unbewußte Klage gesungen, wie ein in sich versunkener Lautenschläger, bis er in ein Delirium seiner eigenen Traurigkeit verfiel“. Das hört sich in der That wie eine Fieberrede an.

Nur noch einiges aus den krausen Einfällen des phantasiereichen Mystikers. Er spricht von „einem fetten Getrappel von Pferdehufen“, von „fast körperlich greifbaren Märchenschatten“, von der Kaiserin, „deren Projektion die Welt sei“, die „das Ewige aus den Dingen an die Oberfläche bringt“, deren Augen flüssige Essenzen ausströmen; von geschnitzten Treppen, die von knarrenden Schritten träumen, von Zimmerwinkeln, aus denen singende Traurigkeiten hervorstrahlten, von Sternen, die vor lauter Thränen den Weg nicht mehr recht sahen und von anderen Absonderlichkeiten, die nur Herr Christomanos für bedeutend hält. Zuweilen fällt ihm jedoch wirklich etwas Poetisches ein; so redet er von einer „kühlen jungfräulichen Luft, die nach Sommermorgen duftet“ und von Rosen, deren Duft ihm und der Kaiserin entgegenlief und in der Nähe den Eindruck von lautlos küssenden Lippen machte. Man verzeiht ihm dafür „die gelben Blätter seiner Melancholien und Erinnerungen, die wie große tote Vögel auf die Gartenwege fielen“.

Er stellte auch seltsame Fragen an die Kaiserin; so diese: „Was ist die Freude, Majestät?“ und gesteht aufrichtig: „Es ist genug des Glückes, gelebt zu haben, um das zu gewinnen, was sie mir gewesen.“ Man begreift es, daß Personen, die der Kaiserin im Leben nahestanden, über die Taktlosigkeiten und Indiskretionen des eitlen Griechen sehr geärgert waren, so daß er Grund bekam, seine Stelle an der Wiener Hochschule niederzulegen.

Zuweilen begegnet man in den „Tagebuchblättern“ einem kleinen Witz. So bemerkt Christomanos von den Vorzimmern des kaiserlichen Schlosses, daß man darin schrecklich friere, wenn man kein Lakai ist; dann spricht er von Kammerdienern, welche nur Frack und Fußspitzen waren. Dagegen sind die Aussprüche der Kaiserin reich an Pointen. So bemerkte sie einmal: „Der Kaiser spricht noch sehr gut italienisch. Das ist das einzige, was uns von unserem Königreiche übrig geblieben — mehr als wir brauchen.“

Ein andermal sagte sie: „Die Schönheit ist der Zweck aller Dinge;“ — „warum die Frauen ihren Männern untreu werden? — weil sie ihnen treu sein müssen. Die meisten Mädchen heiraten nur aus Sehnsucht nach Freiheit. Uebrigens hat die Liebe auch Flügel zum Fortfliegen.“

Höflinge schilderte die espritreiche Frau mit der Bemerkung, daß „diese Menschen alle Tage Fasane und Rebhühner speisen, aber eine Stunde ohne Cancans würden sie sterben“. Von einigen purpurgeborenen Damen äußerte sie, daß sie wie „stolze Gänse“ einhergehen; von einer fürstlichen Poetin, daß sie trotz ihrer grauen Haare noch immer wie ein deutscher Backfisch sich gebe. In Kairo im größten Gewühle der Lastenträger und der Esel fühle sie sich weniger beengt, als auf einem Hofball und fast ebenso glücklich wie in einem Walde.

Der größte Schrecken der Könige sei es, immer fragen zu müssen. „Sie sind keine Hofdame, das ist das Gute bei Ihnen" — sagte sie einmal fein ironisch zu ihrem Vorleser, der, wie schon mitgeteilt, selber naive Fragen an die Kaiserin richtete. Christomanos überreichte einmal der Kaiserin ein antikes Thränenkrüglein mit dem Wunsche, sie möge darin nur Freudenthränen verwahren. Schlagfertig bemerkte die geistvolle Frau: „Da wird es immer leer bleiben und für die Thränen der Trauer ist es zu klein." Herr Christomanos wußte eben nicht, daß die sogenannten Thränenkrüge Behältnisse für duftende Essenzen waren.

Eines Tages meinte die Kaiserin: „Wenn diese ganze Existenz nur provisorisch ist, wozu braucht man die Beständigkeit zu suchen? Das Leben hat nur den einen Zweck, in seiner jeweiligen Form überwunden zu werden wie eine Krankheit." „Die Schwere seiner Existenz fühlt man am meisten," meinte die edle Frau, „wenn man im Kontakt mit Menschen ist;" — deshalb liebte sie auch die Einsamkeit. Es gebe aber auch Menschen, die ihr ebenso angenehm seien wie Bäume und das Meer; das seien Fischer, Landleute und Dorfnarren, die wenig unter vielen Menschen sich bewegen und viel mit ewigen Dingen verkehren; sie geben ihr mehr, als sie ihnen je als Kaiserin geben könnte. In weiten Ebenen setzen sich Menschen so gerne an wie Staub. „Das Leben unter Menschen uniformiert uns alle zu einem schwarzen Haufen, dem nur das Gemeine gemeinsam ist."

An Heine liebe sie die grenzenlose Verachtung der eigenen Menschlichkeiten und die Traurigkeit, mit der ihn die irdischen Dinge erfüllten. Als sie den Wunsch äußerte, in Corfu begraben zu werden, meinte sie poetisch: Hier werde ich über mir nur die Sterne haben und die Cypressen werden genügend um mich seufzen, mehr als die Menschen je thun möchten; in ihren Klagen werde ich länger leben, als im Gedächtnisse meiner Unterthanen.

Für ihr Schloß Achilleion auf Corfu kaufte die Kaiserin einige antike Statuen von dem bankerotten Fürsten Borghese. „Sehen Sie, wie schrecklich es ist; heutzutage sind selbst Götter käufliche Sklaven des Geldes." Ein andermal sagte sie: „Es giebt auch Menschen, die herrlich und gewaltig sind wie Berge und an denen man ebenso verständnislos vorübergeht wie an den Bergen."

Von philosophischer Bedeutsamkeit war es, als die Kaiserin äußerte, daß alles, was uns notwendig und dauernd und groß erscheine, nur dazu dagewesen sein werde, um nach hundert Jahren nicht zu sein, während Mohnblumen immer da sein, Wellen immer wogen werden. Nur in der Masse sind wir ewig, wo man den Tod und die Geburt des Einzelnen nicht bemerkt. Alles klagt, in der Natur, nur die Menschen lachen in einemfort.

Eine Gruppe von Mandelbäumen verglich die Kaiserin mit einer Wiege, wo man neugeboren werden könnte, wenn es der Mühe wert wäre. Ihrer pessimistischen Lebensanschauung gab die geistvolle Wittelsbacherin oft einen prägnanten Ausdruck. Und gerade diese Aussprache macht das Buch des Griechen Christomanos zu einem bedeutsamen und lesenswerten.

s.

Siegfried Wagner.

A. H. **München.** Mehr noch als bei seinem bisherigen Erscheinen in der Oeffentlichkeit hat sich das Interesse der musikalischen Kreise im gegenwärtigen Momente auf die Person des Sohnes Richard Wagners gerichtet, oder besser gesagt, ist es darauf gelenkt worden, durch die Art und Weise, wie die Erstaufführungen seiner in diesen Spalten jüngst von uns besprochenen Erstlingsoper „Der Bärenhäuter" ins Werk gesetzt wurde. Die ganze Inscenierung des Erfolges derselben stimmte allerdings so ziemlich überein mit dem bisherigen Auftreten Siegfried Wagners im öffentlichen Kunstleben. Merkwürdig war ja schon sein plötzlicher Eintritt in die musikalische Laufbahn seiner Zeit gewesen. Beim Tode seines Vaters zählte der im Jahre 1869 zu Luzern geborene Siegfried bereits mehr als 13 Jahre, ein Alter, in welchem sich eine ausgesprochene Begabung für die Musik ebenso wie der absolute Mangel einer solchen gemeinhin allerdings schon zu zeigen pflegt. Richard Wagner aber hatte seinen Sohn zum Architekten bestimmt; — damit war also wohl sein Urteil über das musikalische Talent des letzteren gesprochen.

Doch schließlich kann am Ende auch ein großer Mann sich einmal irren. Das ist ja alles schon dagewesen. Aber mit einiger Ueberraschung vernahm man es doch, als einige Jahre später von Bayreuth aus gemeldet wurde, Siegfried Wagner studiere bei Engelbert Humperdinck Musik. Und eines schönen Tages trat Wagner jun. fix und fertig als Orchesterdirigent an der Spitze allererster künstlerischer Korporationen und mit einem ziemlich anspruchsvollen Programm vor das Publikum. Ein solcher Beginn der künstlerischen Thätigkeit konnte jedenfalls nicht verfehlen, Aufsehen zu erregen. Doch dem Sohne des Bayreuther Meisters öffneten sich bei den einflußreichen Beziehungen seiner Mutter leicht Thür und Thor. Nun konnte er uns unter den günstigsten äußeren Verhältnissen Proben seines Könnens geben. Die Sicherheit, mit der er das Technische seiner Aufgabe bereits beherrschte, durfte allerdings einigermaßen überraschen, dagegen gab die Behandlung der geistigen Seite des Gegenstandes doch zu Einwänden Anlaß und der aufmerksame Beobachter konnte öfters den Eindruck empfangen, als ob bei aller Mannigfaltigkeit der Vortragsschattierung, bei der es auch ohne starke Willkürlichkeiten nicht abging, und bei aller Lebendigkeit der Gestikulation doch vieles mehr angelernt, als einem eigenen kräftigen Impuls



Siegfried Wagner.

des jungen Dirigenten entsprungen sei. Aber was man eben erlernen kann, das hatte sich Siegfried Wagner auf jeden Fall angeeignet.

In derselben Weise, wie dem Dirigenten sind dann später auch dem Komponisten die Wege geebnet worden, als derselbe nach einem tastenden Versuche mit einer Instrumentalkomposition endlich mit einer ausgewachsenen dreiaktigen Oper auf dem Plane erschien. Ungeachtet der ungemessenen Lobeserhebungen der mit Bayreuth eng liierten Kritik, bei welcher sogar schon der Titel „junger Meister" für den Komponisten des „Bärenhäuter" recht wohlfeil geworden war, mußte nach wie vor für denjenigen, der ruhig und sachlich Vorzüge wie Schwächen der Arbeit gegeneinander hielt, die Frage bestehen bleiben: Wird der Erbe von Bayreuth alle jene Hoffnungen und Wünsche wirklich erfüllen, welche mütterlicher Ehrgeiz und geschäftlich kluge Erwägung an seine Person geknüpft haben, als man ihn für die Musikerlaufbahn bestimmte? Wird der Komponist Siegfried Wagner einmal im stande sein, dem künftigen Leiter der Bayreuther Festspiele jenes künstlerische Relief zu verleihen, welches von der gegenwärtigen Führerschaft des Unternehmens für nötig erachtet und deshalb sehnlichst erwünscht und mit allen Kräften erstrebt wird? Oder wird Siegfried Wagner trotz alledem und alledem nur die alte Geschichte von den kleinen Söhnen großer Männer um ein neues Kapitel bereichern? —

Ueberlassen wir es vorerst einmal der Zukunft, diese Fragen zu beantworten.

Im Anschluß an diese Zeilen bringen wir heute auch das Porträt des „Bärenhäuter"-Komponisten. Es ist von den verschiedensten Seiten schon zur Genüge auf die Aehnlichkeit der Züge Wagners, des Sohnes, mit denen des Vaters hingewiesen worden und wer nur die äußeren Linien nachmißt, wird das Uebereinstimmende zwischen beiden leicht finden. Wer dagegen tiefer zu blicken gewohnt ist und auch die geistige Physiognomie aus Form und Ausdruck des Gesichtes herauszulesen trachtet, dem werden ohne Zweifel bei aller äußeren Aehnlichkeit auch die Unterschiede nicht entgehen.

Anne-Marie.

Litauische Erzählung von **Herbert Rohrbach.**

(Fortsetzung.)

Um die Mittagszeit hatte sie den Wald durchschritten und ließ sich müde und hungrig am Grabenrand der Landstraße nieder, die sie erreicht hatte. — Sie mochte wohl eine halbe Stunde lang still vor sich hinbrütend dagesessen haben, als sie Hufschlag und Rädergeroll vernahm und nach der Richtung blickend, aus welcher der Schall herüberdrang, gewahrte sie ein von Staubwolken umwirbeltes Wägelchen, welches von einem kleinen, runden Pferdchen gezogen, rasch näher kam.

„Heda! — Onkelchen!" rief sie, sich vom Boden erhebend den Alten an, welcher das Tier lenkte. „Wo hinaus muß ich wandern, um nach der nächsten Stadt zu gelangen."

Der Greis brachte das Pferdchen zum Stehen.

„Was fragtest du doch?" sagte er und streckte ein wenig den Kopf vor, um besser hören zu können.

„Ich fragte, welche Richtung ich einschlagen muß, um die nächste Stadt zu erreichen," sagte Anne-Marie, an das leichte, nur mit einem Gesäß versehene Wägelchen herantretend.

„Da mußt du dich nach links wenden. Es sind gute zwei Meilen bis dahin. Wenn du aufsitzen willst, so komm, ich fahre dorthin."

„Aber das trifft sich ja ausgezeichnet!" lachte Anne-Marie und nahm neben dem Alten Platz. „Wenn du mir nun noch etwas zu essen geben könntest, wäre mir ganz und gar geholfen."

„Da in dem Korb findest du Brot, Wurst und Käse," sagte der Alte freundlich. „Auch ein Fläschchen Kornus ist da. Iß und trink, so viel du magst."

„Und wenn ich deinen ganzen Vorrat vertilge? — Ich bin nämlich hungrig wie eine Wölfin, mußt du wissen."

„Nur zu, nur zu!" nickte er und sein faltiges, von einem weißen Bart umrahmtes Gesicht belebte ein Lächeln, dann trieb er das Pferdchen an und das trabte sogleich munter die Straße entlang.

„Du willst wohl in der Stadt einen Dienst suchen?" wandte sich der Alte nach einer Weile an Anne-Marie, welche eifrig damit beschäftigt war, ihren Hunger zu stillen.

Sie hob die Achseln und wiegte leicht den Kopf.

„Ja und nein, es kommt ganz darauf an, ob ich etwas antreffe, was mir behagt. Nicht wahr," fügte sie hinzu, „es ist Jahrmarkt heut' in der Stadt. Man sprach gestern in der Schenke auf dem Tanzplatz davon."

Der Greis nickte.

„Ja, und ich fahre deshalb dorthin. Meine Alte konnt' nicht mit. Der sitzt's bald in den Beinen, bald im Rücken oder in der Schulter. Ja, wenn man die Sechzig hinter sich hat, kann man nicht mehr springen, wie ein mutwilliges Füllen. — Auch ich bin nicht immer wohl auf, doch habe ich noch Kraft genug, meine Besitzung bewirtschaften zu können."

Anne-Marie war gesättigt. Sie nahm noch einen kleinen Schluck aus der halbgefüllten Flasche, dann legte sie den Deckel über das Körbchen.

„Ich danke dir," sagte sie. „Das hat mir gut gethan. — — Ist der Jahrmarkt immer von vielen Schaubudenbesitzern besucht."

„O ja!" meinte der Greis. „Aber wie es scheint, willst du mehr des Vergnügens halber nach der Stadt, als um nach einem Dienst zu suchen."

Sie schüttelte den Kopf.

„Gewiß nicht!"

„Hm!" machte der Alte. „So willst du am Ende wohl gar bei einem Budenbesitzer in Dienst treten?"

„Ja, das will ich."

Er schüttelte mißbilligend das greise Haupt.

„Ach, ach! Das solltest du doch nicht thun! Es ist das alles solch liederliches Volk."

Anne=Maries Mund umspielte ein Lächeln.

„Ich bin aber seit meinem fünfzehnten Jahr immer nur unter solchen Leuten gewesen," sagte sie.

Der Alte sah sie halb erschrocken, halb teilnehmend an.

„Aber das ist ja —! Nein, wirklich? Und wie alt bist du denn jetzt?"

„Ich werde im Herbst fünfundzwanzig."

Er schwieg einen Augenblick nachdenklich still.

„Weißt du was," nahm er endlich das Gespräch wieder auf, „ich werde dir einen Dienst zu verschaffen suchen, in welchem du es besser haben wirst, als bei den Possenreißern. Mein einzig Kind, meine Minna, hat einen Gastwirt geheiratet, dem in der Stadt eine flottgehende Matrosenkneipe gehört. Vielleicht kannst du dort eintreten."

Anne=Marie lachte.

„Du meinst es gut mit mir, allein ich würde mich schlecht zur Dienstmagd eignen. Ich bin zu sehr daran gewöhnt, zu thun, was mir beliebt. Nein, nein, nein! Meine Freiheit geht mir über alles."

„Nun, wie du willst," brummte der Alte, „aber ansehen kannst du dir die Wirtschaft ja immerhin einmal."

„Ja, das kann ich."

„Gut, wir fahren also zusammen dorthin. Es ist ja auch ganz gleich, wo du absteigst, und wer bei Dovids Gederatis Einkehr gehalten hat, der ist noch allemal zufrieden gewesen, denn was man dort auch immer verzehren mag, es ist alles vortrefflich."

Es war um die Mittagszeit, als das Wägelchen die Stadt erreicht hatte und auf den Hof der am Hafen liegenden Schenke rollte.

„Siehst du, da sind wir schon!" sagte der Alte, das Pferdchen zum Stehen bringend. Dann warf er die Zügel einem jungen, stämmigen Burschen zu, kletterte mühsam auf die Erde herab und begab sich, von Anne=Marie gefolgt, durch die Hinterthür ins Haus hinein.

„He, Minchen!" rief er, die Küchenthür öffnend, einer jungen Frau zu, die mit rotglühendem Gesicht am Herd stand und Fische briet. „Nun, wie geht's, wie steht's?" Er küßte die Tochter, die auf ihn zugeeilt war, ein paarmal auf Mund und Wangen, dann wandte er sich nach Anne=Marie und zog sie am Arm in die Küche hinein. „Sieh dir mal dieses Mädchen an, du!" sagte er eifrig zu der jungen Frau. „Ich traf sie unterwegs und ließ sie aufsitzen. Sie will sich hier in der Stadt bei einem Schaubudenbesitzer nach einem Dienst umsehen. Und weißt du, wozu ich ihr geraten habe? Bei dir einzutreten, falls du gerade eine Hilfe brauchst."

„Ich brauchte wohl schon jemand, zwar nicht in der Küche, aber drüben in der Schenkstube, doch ich weiß wirklich nicht ob — hm —"

Die Frau ließ den angefangenen Satz unbeendet und unterzog Anne=Marie einer eingehenden Musterung.

Anne=Maries Mund umspielte ein spöttisches Lächeln, aber sie schwieg.

„Du siehst nicht eben proper aus," sagte die Frau endlich. „Dein Haar ist so zerwühlt."

„Ich bin Nacht über nicht aus den Kleidern gekommen," erwiderte Anne=Marie. „Ich war im Wind und Wetter draußen."

„Ja, aber warum denn? Nachts liegt doch jeder anständige Mensch im Bett."

„Das mag sein, indessen ich habe ja auch noch nicht gesagt, daß ich mich zu den Anständigen zähle," sagte Anne=Marie und ihr Lächeln wurde immer spöttischer.

Die junge Frau blickte sie verblüfft mit den runden, hellen Augen an, dann ergriff sie des Alten Hand, zog ihn tiefer in die Küche hinein und zischelte: „Du, nein, die kann ich nicht brauchen! Wenn sie schon selbst sagt, daß sie nicht anständig ist! Die anderen Schenkmädchen thun doch wenigstens so."

Anne=Maries scharfem Ohr entging kein Wort, und sie brach in ein schallendes Gelächter aus.

„Aber was soll denn das?" stammelte die Frau bestürzt, dann wandte sie sich wieder an den Alten, ihn ratlos anblickend: „Wie wunderlich sie ist! Nein, wirklich, ich habe so etwas noch nicht erlebt."

„Ich glaube, die Fische brennen an," rief Anne=Marie lustig und hob die Nase, während sie nach dem Herd hinüberblinzelte.

Die Frau stieß einen leisen Schreckensschrei aus, stürzte auf die Pfanne zu und riß sie vom Feuer.

„Ja, wahrhaftig! Sie sind ganz schwarz auf einer Seite, kohlschwarz sogar. — Liese! Liese!" rief sie durch das geöffnete Fenster einem Mädchen zu, das im Hof am Brunnen beschäftigt war. „So beeile dich doch!"

„Kann ich etwas zu essen bekommen?" fragte Anne=Marie.

„Ja, gewiß," sagte die Frau. „Setze dich nur drüben in der Schenkstube hin. — Was soll ich dir schicken? Willst du ein paar Fische?"

„Ja, aber nicht von den verbrannten," lachte Anne=Marie und ging hinaus.

„Nein, du, die kommt mir nicht ins Haus!" eiferte die Frau, nachdem die Fremde verschwunden war. „Wie sie einen ansieht! Und dann dieses Lachen! Man weiß ja gar nicht, woran man mit ihr ist."

„Hm, ja! Sie hat etwas Absonderliches an sich," gab der Alte zu. „Aber weißt du, das ist's ja eben, was den Männern gefällt. Wenn die bediente, würde die Schenkstube nicht leer werden, sag' ich dir."



Nr. 1. **Stavenhagen und Liszt.**

„Da könntest du recht haben."

„Ueberlege dir nur die Sache!"

„Was ist da zu überlegen? Sie will ja überhaupt gar nicht hier in Dienst treten."

„Wenn man ihr gut zuredete, würde sie am Ende doch vielleicht ja sagen. Ich will gleich noch mal mit Dovids ein Wort darüber reden. Er ist doch drüben?"

„Ja, in der Schenkstube." (Forts. folgt.)

Pianisten des 19. Jahrhunderts.

Wir haben bereits des prächtig ausgestatteten Buches: „Das Klavier und seine Meister" von Oskar Bie gedacht, welches in der Münchner Verlagsanstalt F. Bruckmann A.=G. erschienen ist. Heute bringen wir einige Nachbildungen der Illustrationen dieses schönen Werkes, welches sich seiner reichen Ausstattung wegen zu Festgeschenken besonders gut eignet. Eines der Bilder (Nr. 1) führt den unübertroffenen Meister des Klavierspiels F. Liszt und dessen Schüler Stavenhagen vor. Oskar Bie weist auf einen Aufsatz Liszts in der Gazette musicale (1837) hin, in welchem der große Pianist die Vorzüge des Klaviers in flammenden Worten schildert. Dieses sei ihm, was dem Seemann seine Fregatte, dem Araber sein Pferd ist. Seine Saiten erbeben unter den Leidenschaften des Spielers; in sieben Oktaven umschließe es den ganzen Umfang eines Orchesters und zehn Finger genügen, um die Harmonien wiederzugeben, welche durch die Vereinigung von hundert Musikern hervorgebracht werden. Das Klavier wiederhole die gebrochenen Accorde der Harfe, ahme die langausgehaltenen Töne der Blasinstrumente nach, bringe Staccati und tausenderlei Passagen, die bisher nur von anderen Instrumenten ausgeführt wurden. Im Jahre 1839 spielte Liszt das erste Klavierkonzert mit Orchesterbegleitung; ein naiver Recensent wunderte sich damals, wie dieser phänomenale Künstler sogar mit einem Orchester zusammen improvisieren könne. Liszt spielte nämlich seinen Part auswendig.

Abbildung Nr. 2 führt uns nach einer Lithographie Maurins' sieben berühmte Pianisten vor, die neben Liszt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts glänzten. Ueber J. Rosenhain brachte dieses Blatt in Nr. 20 des Jahrgangs 1890 einen ausführlichen Aufsatz nebst Proben seiner Kompositionsweise. Der neben ihm abgebildete Döhler liebte es in seine Vortragsstücke Trillerketten einzuflechten. Chopin war bekanntlich ein schöpferischer Tonpoet, der einige unvergängliche Musikwerke geschaffen hat. Das Gegenteil von ihm war A. Dreyschock, dessen Kompositionen meist platt waren. Er kokettierte stark mit der Geläufigkeit seiner linken Hand und hörte es gern, wenn er mit Bezug auf diese Fertigkeit „Doktor beider Rechte" genannt wurde. Henselt war ein Klavierkomponist von großem Satzgeschick und Geschmack. Seine Vögleinetüde wird noch jetzt häufig in Konzerten gespielt.

Die im Bilde Nr. 3, 4 und 5 vorgeführten Pianistinnen Frau Carreño, die mit männlicher Energie spielende, Frau Sophie Menter, die feinsinnige Interpretin der Klavierlitteratur unserer Zeit, und Frl. Clotilde Kleeberg, die sympathische Vortragskünstlerin, erfreuen uns noch heute im Konzertsaale. Von Madame de Belleville, welche 1808 geboren wurde und 1880 starb, wissen wir nur, daß sie wie Liszt eine Schülerin Czernys war (Bild Nr. 6). Der Pianist Joseph Hofmann (Bild Nr. 7) gab, neun Jahre alt, in New York allein innerhalb dreier Monate 35 Konzerte, bei denen sein Impresario aus einer Gesamteinnahme von mehr als einer halben Million Mark 200 000 Mark einstrich.

Die Abbildung Nr. 8 führt uns den großen russischen Komponisten Tschaikowsky vor. Die Variationen des geistvollen russischen Tondichters sind eines der gediegensten modernen Klavierstücke und sein B moll-Konzert hat einen fortreißenden Schwung. Seine Salonstücke erfreuen immer durch eine espritreiche Wendung oder durch eine ungewohnte Harmonie.

Das Buch von Oskar Bie ist mit großer Sachkenntnis geschrieben und verdient der Bibliothek eines jeden musikalischen Hauses einverleibt zu werden.

Aus dem Leben und Lieben des Rektors Müslin.

Zwei Humoresken von Dr. **J. V. Widmann.**

II.

Rektor Müslins erste Liebe.

„Liebes Männchen," sagte Frau Rektor Müslin zu ihrem hilflos mit eingeschientem Schlüsselbein im Bette liegenden Gatten. „Liebes Männchen! Wer war eigentlich deine erste Liebe?—"

Diese Frage, mit der, wie man sehen wird, die gute Frau die Schleusen eines eigentlichen Gefühls- und Redestromes in der Seele ihres Eheherrn öffnete,

war nicht aus Neugierde gestellt worden, sondern sollte nur als Kriegslist dienen gegen einen Anflug übler Laune, welchem Müslin in diesen langen, heißen Julitagen nicht immer zu widerstehen vermochte. Wohl lagen auf seinem Bette die Schriften zahlreicher Autoren; aber das Lesen verleidet auf die Länge, besonders wenn man dabei unbequem auf dem Rücken aushalten muß, ohne sich seitwärts drehen zu dürfen. Da war nun die Frau Rektorin, die das Naturell ihres Gatten hinlänglich kannte, auf den guten Gedanken gekommen, ihn aus dem Zustande des bloßen geistigen Aufnehmens in den freudigeren des Von-sich-Gebens zu versetzen.



Nr. 3. **Sophie Menter.**

Der Rektor, dessen Zärtlichkeit für seine Frau durch das Gefühl absoluter Abhängigkeit und Unselbständigkeit nicht wenig war gesteigert worden, machte einen schwachen Versuch, die Hand der Gattin zu streicheln und antwortete auf die verfängliche Frage: „Du natürlich, liebes Weibchen, warst meine erste, meine einzige Liebe."

Aber die Frau Rektorin citierte schalkhaft Shakespeares Wort: „Daß doch die alten Leute das Lügen nicht lassen können!" und fuhr fort, indem sie mit erhobenem Zeigefinger an die Wahrheitsliebe ihres Mannes appellierte: „Glaubst du, ich wisse das nicht besser? O! Himmel! Ich kenne dein empfängliches und wankelmütiges Herz! Ich bin vielleicht deine hundertste Liebe. Habe ich nicht manchmal, wenn ich die Folianten abstäubte, die du schon als Fuchs — du bist noch immer einer — auf der Hochschule besessen, die rührendsten Namensverschlingungen darin entdeckt: M. C. M. M., oder sogar ein durchbohrtes Herz mit der Devise: O! Emilie! Und auf den blauweißblauen Vereinsbändern aus deiner Gymnasiastenzeit war da nicht mit Glaskorallen ganz frech und ausführlich auf einem der Name Hedwig, auf einem andern Luise gestickt? Uebrigens hast du mir selbst gelegentlich schon darüber Eröffnungen gemacht; nur weiß ich nicht, wer wirklich deine erste Liebe gewesen."

Der Rektor war bei jedem Worte seines liebenswürdigen Weibchens immer heiterer und vergnügter geworden; denn wie eine gute Fee ließ die Gattin vor seinem Blick das ganze Jugendparadies in der Erinnerung auftauchen, die glücklichen Inseln, an die wir in späteren Tagen denken, wie der Storch im Herbst an das gute warme Land der Pyramiden.



Nr. 4. **Clotilde Kleeberg.**

„Nun," sagte er schmunzelnd, „wenn du es denn wünschest, so will ich dir die Geschichte meiner ersten Liebe erzählen, aber wirklich meiner allerersten, die ich dir noch nie erzählt habe und auch sonst keinem Menschen erzählen möchte, denn es ist eine Kindergeschichte. Zwar auch Kinder sind Menschen und vor dem Auge eines Siriusbewohners sind vielleicht alle Menschen nur Kinder und die größten Staatsaktionen Kindereien, nur nicht so schöne, so unschuldige, wie die wirklichen Kindereien unserer Jugendtage. Ja! Dir will ich's erzählen. Du ehrst deine Kindheit auch und fühlst dich noch mit ihr im Zusammenhange. Du bist nicht, wie so viele Leute, ein Geschöpf von gestern oder von ehegestern. Die rotgeränderte Kaffeetasse mit den Paradiesvögeln, aus der du als Kind trankst und mit innigem Wohlgefallen, je größere Züge du daraus nahmst, desto rascher die auf Blumenkörbchen sitzenden Paradiesvögel auftauchen sahst, ist dir noch heute etwas, was deine Seele nicht missen möchte, obschon die Tasse längst zerschlagen ist. Du öffnest gerne zuweilen deine sonnige Kinderstube und lässest einen goldenen Strahl aus dem lieben Heimatmorgen in die Werktagsstube der Hauswirtschaft fallen; so wirst du mich verstehen und nicht ungeduldig werden, wenn ich bei meiner Kinderliebschaft mich aufhalte, als wäre das kurze Röckchen meiner Schönen wie einst Helenas Schleier das Banner zu einem unsterblichen Götter- und Heldenkampfe geworden.



Nr. 5. **Frau Carreño.**



Nr. 2. **Die Jungschule der Pariser Pianisten.**
Stehend: J. Rosenhain, Döhler, Chopin, A. Dreyschock, Thalberg. Sitzend: E. Wolff, Henselt, Liszt.

Ich war soeben neun Jahre alt, als mein Herz zum ersten Male in jene Aufregung versetzt wurde, die man Liebe nennt. Bis zu diesem Zeitpunkte hatte sich alle Schwärmerei meiner Seele auf einen Freund vereinigt, den einzigen von allen Altersgenossen, mit dem ich umging. Ohnehin sollte ich als Pfarrerssohn in dem kleinen Städtchen nicht mit den „Gassenbuben" herumstreichen, — obwohl ich diese wohlgemuten Schlingel um ihre Freizügigkeit nicht wenig beneidete. Mit meinem Karl nun war ich ein Herz und eine Seele; man verglich uns mit Orest und Pylades, wenn man gebildet scheinen wollte, oder mit David und Jonathan, wenn man vor meinem Vater, dem Herrn Pfarrer, sich als bibelbelesen wollte geltend machen. Ich erinnere mich nur an einen einzigen Zank, den wir einmal hatten, als wir auf einem ungeheuren Sandhaufen „Kamele in der Wüste" spielten und jeder das zweihöckerige Kamel sein wollte, während der andere das einhöckerige darzustellen hatte. Wir verglichen uns aber bald und lösten die Streitfrage friedlich dadurch, daß wir an den nahe gelegenen Weiher hinabgingen und nach Ablegen von Schuhen und Strümpfen zu Elefanten im Ganges wurden. Ueberhaupt schweifte unsere Phantasie mit Vorliebe in den Orient, dessen Wunder wir aus den morgenländischen Märchen vom Seefahrer Sindbad und von Alladins Lampe hinlänglich kannten. An manchem lieben Sommertag saßen wir im Pfarrgarten mit untergeschlagenen Beinen auf einem alten ausgemusterten Zimmerteppich und fühlten uns als Sorbet schlürfende Khalifen, indem wir aus einem Glase gewöhnliches Trinkwasser mit Hilfe der hohlen Stengel des wohlriechenden Kerbelkrautes sogen. Wenn dann mein oder Karls Vater unserer Stellung wegen uns „Schneider" nannte, so waren wir höchlich entrüstet über die rohe Faust, die unsere Luftschlösser zertrümmern wollte; übrigens glaubten wir an unsere Khalifenwürde wie Don Quixote an sein irrendes Rittertum und Sancho Pansa an seine Statthalterei. Ja! Denen, die die Phantasie anbauen, müssen alle Dinge zum besten dienen. Als nämlich



Nr. 7. **Joseph Hofmann.**



Nr. 6. **Madame de Belleville.**



Nr. 8. **Peter Tschaikowsky.**

an unserem Städtchen eine Eisenbahnlinie vorübergeführt und folglich draußen vor der Ortschaft ein Bahnhof errichtet wurde, erschien uns dieses etwas armselige Gebäude gleichwohl als eine echte Karawanserai und wir saßen mit Vorliebe stundenlang in dem mit Holzbänken und Holzstühlen versehenen Wartesaal, wo freilich selten ein Fremdling, meistens nur bekannte Bürger, auch Bauern vom Lande auf den Abgang der Züge warteten, wo aber doch, wie es uns schien, in jedem Augenblick der ägyptische Zauberer oder Almansor der Räuber, oder gar der vielgereiste Sindbad eintreten und unsere kühnsten Träume erfüllen konnte. Die Wasserflasche mit einigen Gläsern in der Mitte des Wartesaals auf einem runden Tische sehe ich noch immer vor mir; sie bestärkte ganz besonders unsere Vorstellung von einer Karawanserai. Denn daß da jeder mir nichts dir nichts sich Wasser einschenken durfte, ohne, wie im Wirtshause, bezahlen oder einen Aufwärter rufen zu müssen, das war doch echt morgenländisch. Himmel! was tranken wir da Wasser! (Forts. folgt.)

Texte für Liederkomponisten.

„Junges Grün" nennt sich eine Sammlung von Gedichten der Maria de Luhs (E. Piersons Verlag, Dresden). Man findet darin viele vertonbare Lieder, aus welchen wir folgendes mitteilen:

Waldfriede.

In den dunkeln Zweigen
Webt das Abendgold,
Und im Winde neigen
Sich die Blumen hold;
Friede allerwärts.
Aus den grünen Tiefen
Lockt es liebewarm,
Als ob ewig schliefen
In dem Mutterarm
Freude dort und Schmerz.

Andacht.

Wenn durch des Domes hohe Hallen,
Um all der Säulen hehre Pracht
Die Orgelklänge brausend wallen,
Und tausend fromme Stimmen schallen,
Ein seltsam Schauern in mir wacht.

Doch, wenn mit altersschwachem Munde
Ihr Abendlied die Mutter singt:
In ahnungsvoller Dämmerstunde
Aus dieser Brust die heil'ge Kunde
Ins Auge mir die Thräne zwingt.

Otto Doephemeyer.

Nur ein Wort.

Ach, nur ein Wort möcht' ich dir sagen,
Ein liebes Wort,
Wie du in Kampf und Leidenstagen
Mein Friedensport.

Wie du der sturmzerwühlten Seele
Das letzte Licht, —
Wie du mich löst von Schuld und Fehle, —
Mein Gram zerbricht, —

Mein Mut kommt wieder, frohes Wagen,
Und reißt mich fort, —
Und nur ein Wort möcht' ich dir sagen,
Ein liebes Wort.

Eugen Stangen.

Bertha Jahn.

—nn. **Wien**. Das Klavierkonzert des Fräulein Bertha Jahn, vormaligen Wunderkindes, erfreute sich eines ansehnlichen Besuches und vorzüglichen Erfolgs. Die nunmehr 15jährige junge Dame hat alle frühreifen Wunderkindereien, alles Altkluge in der Kunst, alles Vorlaute, erstaunlich rasch abgestreift; — sie ist binnen kurzem eine erstaunlich erwachsene Künstlerin geworden. Das hat Leschetizky aus ihr herausgeholt. Allerdings ist beim Herausholen die erste Voraussetzung, daß brauchbares Material vorhanden sei. Und das findet man hier in reichstem, schönstem Maße. Leschetizky, der Uebergestrenge, urteilte letzthin einmal selbst einem Interviewer gegenüber von seiner dermaligen Lieblingsschülerin Bertha Jahn:

„Die kleine Jahn hat einen unglaublichen musikalischen Instinkt für alles Feine, Süße, Innerliche. Sie arbeitet ganz ohne Effekt und macht doch einen warmen Eindruck. Namentlich Beethoven spielt sie ganz außerordentlich."

Gleichwohl ein wenig mißtrauisch sahen wir dem Vortrag der Es dur-Sonate von Beethoven entgegen, und wurden auf das erfreulichste überrascht von der guten, echt musikalischen Art und Weise, wie dieses Mädchen seine schwierige Aufgabe beinahe ohne Rest löste. Eine Sicilienne von Bach faßte sie merkwürdig kräftig an. Für Scarlatti, Schubert, Mendelssohn fand sie die richtigen Klangfarben und Schattierungen.



Bertha Jahn.

Mit Anschlagssubtilitäten giebt sie sich dermalen noch nicht ab; sie klügelt nicht, schöpft, auf ihren gesunden musikalischen Sinn sich verlassend, aus dem Vollen. Manchmal schreitet dieses kleine Mädchen wie eine Somnambule mit einer Sorglosigkeit an Abgründen vorbei, die sie unfehlbar verschlingen würden, wenn sie ihr Vorhandensein auch nur ahnte! Wird sie nach einer Zeit eine Menter, Carreño, Kleeberg, Pancera, Eibenschütz werden? — Keine von diesen allen, so scheint's, sondern nur eine — Bertha Jahn. Das wird hoffentlich auch etwas Rechtes und Leuchtendes bedeuten!

„Der Vicomte von Letorières", Oper von Bogumil Zepler.

Hamburg. Eine neue komische Oper, deren Musik den Berliner Tonkünstler Bogumil Zepler zum Verfasser hat, erlebte unter sehr freundlichem Erfolge hier die überhaupt erste Aufführung. Textdichter ist Herr Emil Taubert, der in dem einst vielgespielten Bayard-Blumschen Lustspiele „Der Vicomte von Letorières" einen in der That überaus dankbaren Stoff für eine Spieloper fand. Die Situationen des Originales, die scharf profilierten, an Kontrasten reichen Charaktere und die flotte Handlung kommen dem Komponisten weit entgegen.

Von Bogumil Zepler, der vor einigen Jahren in einem reizenden Einakter „Der Brautmarkt zu Liva" der musikalischen Welt seine Visitenkarte abgegeben hatte, durfte man nach diesem ersten Talentbeweise wohl etwas mehr erwarten, als uns seine neue Musik gegeben hat. Zepler ist bestimmt ein geistvoller Kopf, ein Künstler mit fruchtbaren musikalischen Ideen, einem ausgeprägten Sinne für das Heitere, das Graziöse und Komische. In der Sicherheit, mit der er das Orchester in den Dienst komischer Wirkungen stellt, erinnert er an das beste Vorbild für die volkstümlich heitere Oper: an Lortzing. Auch über Mangel an melodischen Einfällen hat Zepler nicht zu klagen. Was ihm fehlt ist vielmehr die Selbstkritik; er ist durchaus nicht wählerisch, in dem was er niederschreibt, und im ganzen scheint der künstlerische Ernst, der erst das Kunstwerk gebiert, zu mangeln. Seiner komischen Oper fehlt ein Grundton, ein musikalischer Hintergrund, den der Maler in Tönen ebensowenig entbehren kann, wie der Maler in Farben. Die Einheitlichkeit der Stimmung, der Ausdrucksweise, des Stiles ist's ja gerade, die uns Werke wie die „Hochzeit des Figaro" so bewundernswert erscheinen läßt; sie giebt den melodischen Perlen und musikalischen Diamanten erst die verschönende Fassung. Und an Fassung, an Einheitlichkeit gebricht es bei Zepler stark. Die Genüsse, die seine Musik für den Hörer in Bereitschaft hält, knüpfen an Einzelheiten an. So ist zum größten Teile das Orchester entzückend behandelt mit Klangkombinationen, die nur originell zu nennen sind. Und von den einzelnen musikalischen Nummern werden gewiß einige „Schlager" wie das Regenlied, das einen billigen melodischen Einfall durch gewählte Harmonisierung veredelt und den Ton der Wiener Operette durch einen kleinen Zufluß französischer Grazie verfeinert, längere Lebensdauer erreichen. Sehr gut gelungen ist dem Komponisten auch die Ballettmusik, die sich als echtes musikalisches Rokoko besonders in einer zierlichen Gavotte giebt. Aber sobald Zepler die geschlossene Form verläßt, stottert er einen musikalischen Dialog von bedenklicher Sprödigkeit. Das Schifflein der Handlung, das sich in den Duetten und einigen lebendigen Ensemblesätzen munter fortbewegt, rutscht hier bei tiefer musikalischer Ebbe knarrend über Sandbänke.

Seinen späteren Werken eine bestimmte Physiognomie zu geben, muß das Hauptstreben des begabten Komponisten sein. Seine jetzige Art, skrupellos wirksame Nummern aneinander zu reihen, bringt ihn unter die Herrschaft des Schlagers und bald in die Sackgasse der Operette.

Gute Freunde und eine gute Aufführung unter Kapellmeister Pittrichs Leitung und mit den Damen von Artner und Förster-Lauterer, sowie Herrn Burrian in den Hauptrollen, sorgten für einen stattlichen äußeren Erfolg. Das Manna der Anerkennung sei dem Autoren gern gegönnt, wenn es ihn zu weiterem ernsten Streben stärkt und ihn nicht in falsche Ansichten über den Wert seiner Arbeit versetzt.

Heinrich Chevalley.

Die Oper „San Lin" von Viktor Holländer.

—l—. **Breslau**. Im hiesigen Stadttheater zu Breslau hatte die einaktige Oper „San Lin" (das Neujahrsfest) von Viktor Holländer trotz des unerfreulichen Librettos von Heinrich Blau einen entschiedenen Erfolg. Die einem amerikanischen Volksstück: „The cat and the Cherub" von Chester Baily Fernald entlehnte Handlung — wenn man diese flüchtige Aneinanderreihung krassester Vorgänge, die eine „Episode aus dem Volksleben im Chinesenviertel zu San Francisco" wiedergeben sollen, eine Handlung nennen will — stellt die blutigsten Opern der Neu-Italiener weit in Schatten. Wohl noch nie ist auf so engem Raum so viel Gräßliches zusammengedrängt worden wie in den drei Scenen dieser einaktigen Oper. Die Handlung spielt am chinesischen Neujahrsfeste; man feiert es auf eigene Art. Chim Fang, der Besitzer einer Opiumhöhle, ein physisch und moralisch verkommenes Subjekt, liebt Ah Yoi, die Nichte des Kaufmanns Hoo King, wird aber von diesem und dem Mädchen abgewiesen, das Sun Lucy, dem Sohn des Gelehrten Wing Shee ihre Neigung zugewandt hat. Aus Rache raubt Chim Fang den kleinen Sohn Hoo Kings, und als Sun Lucy den Knaben in der

Opiumhölle entdeckt und befreien will, wird er von Chim Fang ermordet. Ah Yoi, die unglückliche Braut wird wahnsinnig. Der seinen Sohn betrauernde Gelehrte Wing Shee hat keinen andern Gedanken, als den Mörder zu finden und Rache zu üben. Er entdeckt endlich das geraubte Kind und erkennt in dem nichtswürdigen Heuchler Chim Fang den Mörder. Er schlägt ihn nieder und erdrosselt ihn dann mit dem eigenen Zopfe. Dann kommt noch ein extraschöner Schlußeffekt: Ein Polizist naht, der die nächtliche Runde durch das Chinesenviertel macht, friedlich rauchend sitzt der Gelehrte mit dem Toten, den er wie einen Freund umschlungen hält, auf der Bank und hält dem anscheinend andächtig Lauschenden einen salbungsvollen Sermon über die Vergänglichkeit des Menschenlebens. Ahnungslos geht der Polizist vorüber — und nun erhebt sich Wing Shee und schreitet — während der leblose Körper zur Erde kollert — würdevoll von dannen.

Zu dieser Schauergeschichte hat Viktor Holländer, der als Komponist der Operette „Rhampsinit“ sich vorteilhaft bekannt gemacht, eine sehr ansprechende, freilich nicht ganz dem düster-gräßlichen Stoffe adäquate Musik geschaffen, die sich durch einen bemerkenswert selbständigen Charakter auszeichnet. Wenn man auch an einzelnen Stellen ein wenig an die Neuitaliener erinnert wird, so ist doch von einer Anlehnung oder gar Entlehnung nicht die Rede. Von dem übermächtigen Einflusse Wagners, dem sich unsere neueren musikdramatischen Talente nicht entziehen können, hält sich Holländer frei; er ist — was heutzutage selten — ein Melodiker, der geschlossene Gesangsformen liebt, und dabei ein guter Charakteristiker, der gewiß noch in Vertiefung und Treffsicherheit des Ausdrucks wachsen wird. Gerade die Selbständigkeit seiner Tonsprache, die nicht den eklektischen Charakter anderer, zur Zeit vielleicht erfolgreicherer Opernschöpfungen unserer Tage trägt, ist es, die uns mit Vertrauen für die weitere Entwickelung Holländers erfüllt.

Die von Kapellmeister Prüwer geleitete Aufführung war vortrefflich; die Hauptrollen waren durch die Damen Verhunc und Weiner, die Herren Geißler, Holm und Göbel bestens besetzt. Der Beifall war stark; die Sänger und der anwesende Komponist wurden wiederholt gerufen.

Kritische Briefe.

Berlin. Als orchestrale Neuheit bescherte uns das siebente philharmonische Konzert eine sehr ansprechende Lustspiel-Ouverture von Karl Kleemann, dem derzeitigen Hofkapellmeister in Gera. Knapp und abgerundet in der Form, thematisch klar und übersichtlich gestaltet, begegnete das inhaltlich frisch und heiter anmutende, sehr wirksam instrumentierte und unter Meister Nikischs Zauberstab flott ausgeführte Werk einer sehr freundlichen Aufnahme. Es verdient ob seiner Gediegenheit in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Nach längerem Aufenthalt in New York ist Herr Xaver Scharwenka hierher zurückgekehrt. In seinem jüngst im Beethovensaal mit Unterstützung des philharmonischen Orchesters veranstalteten Konzert mit vorwiegend eigenen Kompositionen im Programm spielte der Künstler auch sein neues, drittes Klavierkonzert in Cis moll, ein klangschönes Werk, das durchweg die sicher gestaltende Hand des hochbegabten Autors erkennen läßt, mit seiner Tonsprache jedoch mehr äußerlich wirkt als innerlich anregt. Diese ist stets fließend und wohlklingend, auch hier und da kraftvoll im Ausdruck, es finden sich aber auch Stellen, in denen Gefühlsüberschwang und hohles Pathos allzu sehr zu Worte kommen. Die Themen sind nicht sehr hervorragend in der Erfindung, eine bessere Meinung erweckt deren Entwickelung und Ausgestaltung, die manche interessante Feinheiten enthält. Der Klavierpart stellt dem Solisten sehr dankbare technische Aufgaben; Herr Scharwenka blieb demselben nichts schuldig. Mit seiner glänzenden, unfehlbaren Technik erspielte er seinem Werk einen schönen Erfolg.

Nur geringen Anklang fanden des französischen Komponisten Vincent d'Indy symphonische Orchestervariationen „Istar“, die uns Herr Dr. Georg Dohrn in seinem Orchesterkonzert vorführte. Als poetischer Vorwurf diente dem Komponisten eine Episode aus einem indischen Heldengedicht. Mit lebendiger Phantasie hat er den Stoff musikalisch gestaltet, das ist nicht zu leugnen; seiner Musik fehlt es aber an Tiefe, an der rechten Innerlichkeit. So hinterläßt sie den Eindruck, als ob sie mehr mit dem Verstande gearbeitet, als aus echter Empfindung herausgeschaffen wurde. Zwei einander gegensätzliche Themen liegen dem Werk zu Grunde; aus diesen entwickelt der Komponist eine Reihe von Variationen, die in ihrem Auf- und Ausbau Klarheit und Uebersichtlichkeit vermissen lassen, ja stellenweise im Stimmengewebe geradezu verworren erscheinen. Geistreich, glanzvoll und farbenprächtig, wenn auch nicht immer wohllautend, ist die Instrumentierung. Von großer Wirkung ist eine breite Unisonostelle der Streicher gegen den Schluß hin, sowie dieser selbst mit seinen, in lichtvollem Kolorit gehaltenen, versöhnend ausklingenden Harmoniefolgen. Herr Dohrn erwies sich übrigens mit der Vorführung des schwierigen Werkes als ein sehr gewandter Orchesterleiter.

Adolf Schultze.

* * *

R. **Stuttgart.** Nachdem die K. Hofkapelle vor zwei Jahren die E dur-Symphonie von Anton Bruckner zur erstmaligen Aufführung gebracht hatte, ließ Dr. Obrist im VIII. Abonnementskonzert nun die vierte in Es dur, die „Romantische“, folgen. Das großangelegte Werk lehnt sich in der äußeren Form an Beethoven an; sein überschwenglicher Gedankenreichtum und die erstaunliche kontrapunktische Kunst Bruckners machen das Verständnis der Symphonie nicht leicht; bei näherer Vertrautheit lösen sich indes manche Rätsel. Die Ueberfülle von Motiven scheint oft deren Ausnützung zu verhindern, so daß z. B. das geistvolle Finale nicht gleich seiner ganzen Bedeutung nach erkannt wird. Das trauermarschartige Andante wirkt feierlich und gewaltig, das Scherzo, „die Jagd“, überaus keck, während das Trio desselben eine reizende Tanzweise bildet. Die Hofkapelle hat das Werk sehr tüchtig gespielt und warmes Interesse damit erregt. Frln. Charlotte Huhn aus Dresden sang feingewählte Lieder von Franz, Schumann, Schubert, Brahms, Wagner, Bungert und entwickelte dabei vortreffliche Eigenschaften, eine in der Art von Frau Joachim vorzüglich durchgebildete, klangvolle Stimme, tadellose Aussprache und abgeklärten Vortrag. Leider macht sich schon eine Neigung zum Tieferwerden der höheren Töne geltend.

Der hiesige Lehrer-Gesangverein gab unter Prof. S. de Langes schwungvoller Leitung ein Konzert zur Feier seines 10jährigen Bestehens. Er bewies aufs neue seine große Sicherheit, Reinheit der Intonation und rhythmische Präcision im Vortrag des Römischen Triumphgesanges von M. Bruch, von Schuberts Gesang der Geister über den Wassern und Wagners Liebesmahl der Apostel. Letzteres war eine vorzügliche Leistung. Unter den Volksliedern gebührt den drei Röselein von Silcher die Palme. Prof. Max Pauer spielte mit Orchester das Schumannsche A moll-Konzert ganz vollendet, ferner zwei Lisztsche Kompositionen. Hofopernsängerin Frln. Wiesner trug die Beethovensche Arie „Abscheulicher“ und einige Lieder vor.

* * *

P. **Dresden.** Im vierten Konzert der königl. Kapelle gelangte eine Suite für großes Orchester von Alexander Tanejew erstmals zu Gehör. Der Verfasser war ein Schüler Tschaikowskys, dessen Vorbild er in seiner Komposition, namentlich im Finale, nicht verleugnet. In der Melodik zeigt die Suite nationalen Charakter, in der Form und Instrumentation auch französischen Einfluß. Leider hat sie nicht so viel wirksame Oekonomie, daß die melodisch und klanglich anziehenden Einzelheiten zu einem durchweg günstigen und fesselnden Gesamteindruck kämen.

Im dritten philharmonischen Konzerte lernte man das symphonische Tongemälde „Feier im Tempel Jupiters“ (nach Corneilles Tragödie „Polyeuct“) von Edgar Tinel kennen. Man hörte das in den einzelnen Sätzen knapp zugeschnittene Werk mit dem Interesse an, das man einer neuen Arbeit des Komponisten von „Franziskus“ entgegenbringt, entdeckte aber keine besonderen Vorzüge und irgend eine neue Seite seines Talents. Als merkwürdig trat eine gewisse Aehnlichkeit mit der Tonsprache Goldmarks hervor, sowohl hinsichtlich orchestraler Farben wie der Modulationen.

Ein neuer Pianist trat im letzten Hoftheater-Konzerte auf: Herold Bauer. Der Künstler hat zuerst bei Graham Moore in London, zuletzt bei Paderewski in Paris studiert. Der Einfluß des letzteren auf sein Spiel, auch auf Aeußerlichkeiten, ist nicht zu verkennen. Herr Bauer verfügt über das ganze technische Rüstzeug, das dem heutigen Stande der Virtuosität auf dem Klavier entspricht. Sein Anschlag ist besonders reich für zarte, weiche Ausdrucksstellen entwickelt; sein Vortrag verbindet Klarheit mit Geschmack. Wie es um tieferes musikalisches Gefühl bei ihm steht, war nicht zu erkennen, da er als Hauptnummern ein Konzert von Saint-Saëns und Liszts sechste Rhapsodie spielte. Er fand reichen Beifall.

Kunst und Künstler.

— Es geht mancher deutsche Komponist, der Bedeutendes geschaffen hat, bescheiden durchs Leben, ohne jene Anerkennung zu finden, die er verdient. Er bleibt nur engen Kreisen bekannt, während Musiker, die über eine geringere Leistungsfähigkeit verfügen, sich durch ihre Vordringlichkeit zur Geltung zu setzen wissen. Zu jenen bescheidenen und zugleich tüchtigen Komponisten gehört Prof. Chr. Fink in Eßlingen. Wir hörten prächtige Chöre und Orgelsonaten von ihm und ersuchten ihn, auch dieses Blatt mit einem Musikstück zu bedenken. Prof. Fink schickte uns den stilvollen Festmarsch, den die heutige **Musikbeilage** bringt. Im Zusammenhange mit einem bereits mitgeteilten Liede von Günther Bartel steht das im muntern Volkston gehaltene Gesangsstück: „Schmeichelkätzchen“ von demselben Komponisten.

— Neuerliche Berichte des Berl. Tagebl. aus Madrid bestätigen, daß Hofkapellmeister Hermann Zumpe in der Hauptstadt Spaniens als Dirigent wahre Triumphe feierte. Das Publikum war in drei von ihm geleiteten Konzerten ungemein begeistert. Eine hervorragende Persönlichkeit hat nun um Verlängerung des Urlaubs an den Herzog-Regenten von Mecklenburg-Schwerin telegraphiert. Darauf traf folgende Antwort ein: „Urlaub für ein 4. Konzert von Zumpe freudigst bewilligt im Interesse der deutschen Kunst. Johann Albrecht.“ — Dieser Bescheid ehrt den Absender ebenso wie den Schweriner Hofkapellmeister.

— Nach dem Neuen Wiener Journal hat Baronin Cederström-Patti ihren Gatten während ihres Aufenthaltes in London am Tage nach der Hochzeit mit dem Angebinde einer gerichtlich gesicherten, lebenslänglichen Rente von jährlich 3000 Lstr. überrascht. Dann erst ging es fort auf die Hochzeitsreise nach der Riviera.

— In Barcelona giebt man jetzt mit großem Erfolge die Walküre. Als Frau Ading (Brunhilde) im zweiten Akte den Kriegsruf Hoyotoho gesungen hatte, entstand ein solcher Beifall, daß die Sängerin den Kriegsruf wiederholen mußte. Eine solche Wiederholung hätte Wagner gewiß nie erlaubt, — aber in Barcelona ging es ganz gut. *

— Aus Dresden berichtet man uns: Unser Hoftheater, das mit dem „Barbier von Bagdad“ einen künstlerischen Erfolg erzielte, hat nun auch die zweite Oper von Peter Cornelius, den „Cid“, zur Aufführung gebracht. Die erste Aufführung, gestützt durch vorzügliche Leistungen des Frl. Malten, des Herrn Scheidemantel und der kgl. Kapelle unter E. Schuch, erweckte großen Beifall und die nächsten Wiederholungen verliefen gleichfalls unter der lebhaftesten Teilnahme des Publikums. Textlich und musikalisch stellen wir diese Oper nicht so hoch wie den „Barbier“, der an Eigenart und Fülle der Erfindung den „Cid“ überragt; aber man hat auch in dem zweiten Werke Cornelius' eine Schöpfung von künstlerischer Lauterkeit und Gewissenhaftigkeit vor sich. P.

— Aus Bremen schreibt man uns: Schillings' „Ingwelde“ ist nun auch in Bremen aufgeführt worden und zwar mit echtem Erfolge. Der anwesende Komponist und der Dichter wurden wiederholt gerufen, mit ihnen auch unser verdienter Theaterdirektor, Herr Erdmann-Jeßnitzer, der sich trotz der kurzen Zeit seiner hiesigen Thätigkeit ungemein rasch die Sympathien des Theaterpublikums erworben hat und auf manchen schönen Erfolg zurückblickt. Ueber die hervorragende Schönheit der Schillingsschen Oper hat die „Neue Musik-Ztg.“ wiederholt berichtet. Mögen die übrigen Bühnen Deutschlands recht bald dem Beispiele Bremens folgen und das Werk eines deutschen Komponisten aufführen, das die oft mit Unrecht vergötterten ausländischen musikalischen Erzeugnisse weit überragt. B.

— Das Stuttgarter Konservatorium für Musik hat im vergangenen Herbst 135 Zöglinge aufgenommen und zählt jetzt im ganzen 525 Schüler. Hiervon widmen sich 173 der Musik berufsmäßig, und zwar 76 Schüler und 97 Schülerinnen, darunter 83 Nichtwürttemberger. Von den Zöglingen sind 20 aus der Schweiz, 1 aus Belgien, 4 aus Frankreich, 14 aus Großbritannien und Irland, 1 aus Italien, 2 aus den Niederlanden, 2 aus Rußland, 1 aus Griechenland, 1 aus Rumänien, 23 aus Nord-Amerika, 5 aus Südamerika, 2 aus Asien, 1 aus Afrika, 1 aus Süd-Australien. Der Unterricht wird von 37 Lehrern und 6 Lehrerinnen erteilt, und zwar in wöchentlich 658 Stunden.

— Aus Pau teilt man uns mit: Der Leiter der hiesigen Konzerte ist Eduard Brunel, ein ausgezeichneter Kenner der deutschen Musiklitteratur. Er war der erste in Frankreich, der die symphonische Tondichtung von Richard Strauß: „Tod und Verklärung" aufführen ließ. Hier in Pau wurde dieses geistvolle Tonwerk schon dreimal zu Gehör gebracht und zwar dank der genialen Leitung Brunels in einer meisterhaften Weise, welche jüngst wieder stürmische Ovationen für den Dirigenten wie für den Komponisten entfesselte. Eine andere Konzertneuheit war die Orchesterphantasie: „Eine Nacht auf dem kahlen Berge" von Moussorgsky. Sie ist reich an befremdenden Modulationen und bizarren Einfällen.

Marquise de Savignac.

— In Kassel ist der erste Kapellmeister des dortigen Hoftheaters, Wilhelm Treiber, einem Influenza-Anfall erlegen. Er begann seine Künstlerlaufbahn als Pianovirtuose, war langjähriger Leiter eines Leipziger Konzertinstituts und später Hofkapellmeister in Hannover. Er war ein vielseitig gebildeter, liebenswürdiger und feinsinniger Künstler.

— Hermann Hutter gab in München einen Liederabend, der großen Beifall gefunden hat. Es wurden in demselben von Frau Kl. Polscher und Herrn Kollmann dreißig Lieder dieses Komponisten zu Gehör gebracht.

— Perosis Oratorium: „Die Auferweckung des Lazarus" wurde in Dresden und in Frankfurt aufgeführt, ohne einen großen Eindruck erzielt zu haben.

— In Wien soll den „Walzerkönigen" Johann Strauß und Lanner ein Monument errichtet werden. *

— In Wien gab die Gesellschaft der Musikverleger, Autoren und Komponisten ein Konzert, in welchem Rich. Strauß, W. Kienzl, E. Humperdinck und Siegfried Wagner ihre Kompositionen vorführten. Von Strauß wurden die Vorspiele zum ersten und zweiten Akte seiner Oper „Guntram", von Humperdinck eine „Maurische Rhapsodie", von Kienzl Bruchstücke aus dessen Oper: „Don Quixote", von Wagner dessen Bärenhäuter-Ouverture zu Gehör gebracht. Der Erfolg der Aufführung war bedeutend.

— In Wien wurde die neue Operette von R. Heuberger: „Ihre Excellenz" bereits 25 mal immer bei ausverkauften Häusern aufgeführt.

— Johan Meinardus Coenen ist kürzlich in Amsterdam gestorben. Er wurde 1864 Dirigent des holländischen Theaters in dieser Stadt, gründete dort die Konzerte im Industriepalast und war auch als Komponist bekannt. Er komponierte u. a. die Oper „Berta en Siegfried", die Kantaten „Oda van Holland op Tessel" und „Festgesang", ferner die Musik zu den Dramen „De Bergeest", „De zwarte Duivel" und anderes. *

— Eines der letzten Brüsseler Konservatoriumskonzerte gewährte einen großen und eigenartigen Genuß. Der als Kenner alter Musik berühmte Direktor des Instituts, Gevaert, spielte mit dem Geigenvirtuosen C. Thomson eine Reihe alter Kompositionen von Corelli, Vivaldi, Nardini für Violine und Spinett. Besonders erzielte der bekannte Teufelstriller von Tartini in dieser meisterhaften Wiedergabe einen sensationellen Erfolg. *

— Der New Yorker „Herald" erzählt, daß sich Saint-Saëns, der fast jeden Winter auf einer der kanarischen Inseln zubringt, dort ein Observatorium errichtet habe und sein ganzes Interesse astronomischen Studien zuwende. *

— Im Teatro La Fenice zu Venedig wurde am 13. Februar, dem Sterbetag R. Wagners, eine Marmorbüste des Meisters enthüllt und ein Konzert gegeben, in welchem nur Kompositionen Wagners aufgeführt wurden.

— Während einer Carmenvorstellung in Petersburg wurde der vortreffliche Sänger Tschernoff, der Lieblingsbariton des Zaren, plötzlich wahnsinnig. Er sang falsch, schrie „Hoch Sibirien!" und insultierte das Publikum, bis er gebändigt und in ein Irrenhaus geführt werden konnte. *

— Maddalena Brucioni, eine italienische Sängerin, der Rossini einst nahe gestanden war, und die in Italien und in Brasilien in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts Triumphe feierte, ist in Livorno verschieden. *

— In Neapel starb Gustavo Tofano, einer der besten Pianisten Italiens. Er hat eine Kantate „Margherita delle Alpi", eine Oper, ein Ballett und zwei Operetten nebst vielen Pianostücken komponiert. *

— Mary Sale Atkinson, ein kaum 4½jähriges „Wunderkind" aus Greensbord, starb vor kurzem. Schon mit 2½ Jahren spielte die arme Kleine Klavier und mit 3 Jahren trat sie öffentlich auf. Sie spielte eine Menge Stücke von Moszkowski, Chaminade, Mascagni (das Intermezzo) und von amerikanischen Komponisten — auch einen Babywalzer von Braga, den sie sich selbst für ihre kleinen Hände eingerichtet hatte. *

— In London ist die Koloratursängerin Luise Liebhardt, die eine Zeit lang an der Wiener Hofoper engagiert war, aus dem Leben geschieden. Sie wurde in England als Konzertsängerin und Gesanglehrerin sehr geschätzt.

— In London gab der über achtzigjährige, sehr populäre Tenor Sims Reeves mit dem Bariton Santley, der 65 Jahre alt ist, ein sehr besuchtes Konzert, um seinen Finanzen aufzuhelfen. *

— Das Opernunternehmen Ellis in Boston ist stark international. Am 23. Januar gab man in dieser Stadt den Faust französisch, am 24. den Tannhäuser deutsch und am 25. La Bohême von Puccini in italienischer Sprache. *

— In Graz ist der Hof- und Gerichtsadvokat Friedrich v. Hausegger, Docent für Geschichte und Aesthetik der Musik an der dortigen Hochschule, gestorben. Er ist Verfasser der wertvollen Bücher: „Die Musik als Ausdruck" und „Das Jenseits des Künstlers". Der Sohn des verstorbenen Gelehrten, dessen vornehmer Charakter hoch geschätzt wurde, ist der rasch bekannt gewordene Komponist Siegfried v. Hausegger.

— In Genf gab man eine dreiaktige Oper „Anita" von G. de Seigneux, der man eine Fülle edler Melodien und Gefühlsinnigkeit nachrühmt. *

— In San Paulo, Brasilien, hat ein Sänger, Domenico Berardi, sich von einem Kritiker beleidigt gefühlt und ihn auf Säbel gefordert. Beim dritten Gange wurde der Sänger von dem in jeder Beziehung schneidigen Berichterstatter schwer im Gesicht verletzt. *

— Die finnländische Gesellschaft für Litteratur und Kunst hat im Jahre 1897 einen Wettbewerb für eine nationale Oper erlassen. Die preisgekrönte Oper heißt „Probjan neiti", ist von A. Nytkoenen nach dem Epos Kalevala bearbeitet und von O. Merikanto komponiert. Sie hat um so leichter den Preis errungen, als sie die einzige Oper war, die eingereicht wurde. *

— In Detroit, Amerika, hat eine junge Amerikanerin, Klara Heberlein, Vorträge über R. Wagner gehalten, die ihre Freundin, Frl. Diederich, mit Musikbeispielen auf dem Piano illustrierte. Die Vorträge hätten einen solchen Erfolg, daß die beiden unternehmenden Damen für eine Tournee gewonnen wurden. *

— (Personalnachrichten.) In Berlin konzertierte der Pariser Geigenvirtuose Robert Poselt. Die Frankf. Ztg. lobt seine blendende Technik. — Die Sängerin Ternina, die in New York und Boston Gastspiele absolvieren sollte, erkrankte in Amerika an Influenza und kehrte nach Deutschland zurück, ohne aufgetreten zu sein. — Die Münchner Hofopernsängerin Cäcilie von Wenz hat sich mit dem österreichischen Hauptmann Bardolf vermählt. — Frau Ella Pancera gab jüngst Konzerte in Schottland und Nordengland. Auf Wunsch der Königin Viktoria gab sie im Schlosse Windsor einen Klavierabend, dem auch die Kaiserin Friedrich anwohnte. — Der geistreiche Verfasser der von uns häufig erwähnten Klavierstücke: „Stimmungen, Eindrücke und Erinnerungen", Zdenko Fibich, wurde zum Dramaturgen der Oper am böhmischen Nationaltheater ernannt. — Der Pianist Emil Sauer konzertiert jetzt in den Vereinigten Staaten mit glänzendem Erfolge. Er wird in den großen Städten der Union noch 40 Konzerte geben.

Dur und Moll.

— Hans Richter ist bekanntlich ein ausgezeichneter Wagnerdirigent. In der Wiener Hofoper geschah es selten, daß ein Sänger unter seiner Leitung „umwarf". Wenn es nicht anders ging, so sang Richter die kritische Stelle vom Dirigentenpulte aus auf die Bühne hinauf, indem er eine Hand zum Schalltrichter geformt vor den Mund hielt, um so dem schwankenden Sänger die richtige Note „direkt ins Ohr zu blasen". Dabei entwickelte er bei unvermeidlichen Unfällen eine souveräne Geistesgegenwart, wie das „Wiener Fremdenblatt" erzählt. Als Frau Schläger im Wiener Hoftheater zum letzten Male die Brünnhilde in der „Götterdämmerung" sang, passierte es ihr, daß sie gerade zu ihrer letzten Scene zu spät auf die Bühne gerufen wurde. Hagen hatte eben den furchtbaren Ruf: „Her den Ring!" ertönen lassen, der tot daliegende Siegfried hatte zum Entsetzen aller die Hand bereits drohend erhoben, doch Brünnhilde war zum noch größeren Entsetzen aller noch nicht da, obwohl sie einzusetzen hatte. Es kam ein Moment der höchsten Angst. Das nächstliegende wäre für den Dirigenten gewesen, einfach ohne die Singstimme Brünnhildens weiter zu dirigieren. Das wäre aber auch das Schlechteste gewesen; denn als erfahrener Wagner-Dirigent wußte Richter, daß auch eine geübtere Wagner-Sängerin als Frau Schläger nie mehr in der Unendlichkeit der Wagnerschen Melodienführung sich zurecht gefunden hätte, wenn der Einsatz einmal verpaßt ist. Und so machte er denn entschlossen eine Handbewegung nach abwärts, drückte den Taktstock mit eiserner Festigkeit auf das Pult nieder und hielt solcher Art das Orchester auf dem letzten Accord so lange fest, bis Brünnhilde erschienen war. Dies dauerte über zwei Minuten. Während dieser Zeit ließ er jenen Accord durch das ganze Streichorchester tremolieren, und als dann Frau Schläger in aller Hast und einigermaßen verwirrt erschien, sang er ihr die ersten Takte: „Schweigt eures Jammers jauchzenden Schwall!" zur Bühne hinauf, um erst dann mit dem Orchester weiterzugehen, das so lange auf jenem Accord „gehutscht" hatte. Nach solch aufregenden Vorfällen pflegte Richter im Zwischenakte in den Garderobengang längs der Bühne zu kommen, um seiner Stimmung ganz ungeniert Luft zu machen.

— „Denke dir, neulich habe ich meine beredte Schwiegermutter tödlich beleidigt!" — „Wieso denn?" — „Ich habe sie einfach gebeten, mir ein Mendelssohnsches ‚Lied ohne Worte' vorzuspielen." m.

Für die nächsten Nummern der „Neuen Musik-Zeitung" halten wir eine Reihe wertvoller musikästhetischer, geschichtlicher und kritischer Aufsätze, gewählte Musikstücke, sowie geistvolle Novellen von Alexander Freiherrn von Gleichen-Rußwurm (Urenkel Schillers), Peter Rosegger und Dr. Emil Ertl bereit. Der Verlag bleibt bemüht, auch die illustrative Ausstattung dieses Blattes immer reicher zu gestalten. Freunde der „Neuen Musik-Zeitung" ersuchen wir höflichst, uns Adressen jener Persönlichkeiten freundlich mitzuteilen, welche des Abonnements wegen Probenummern zu erhalten wünschen.

Verlag und Redaktion der „Neuen Musik-Zeitung".

Bestellungen auf die „Neue Musik-Zeitung" (Mk. 1.— pro Quartal) werden jederzeit von allen Postanstalten und Buch- oder Musikalien-Handlungen entgegengenommen und die bereits erschienenen Nummern des laufenden Quartals nachgeliefert.

☞ Preis der früheren Jahrgänge: 1880 bis 1895 brosch. Mk. 2.—, Lwdbd. Mk. 3.50, Prachtbd. Mk. 4.—, 1896—1898 brosch. Mk. 4.—, Lwdbd. Mk. 5.—, Prachtbd. Mk. 6.—. Einzelne Quartale bis 1890 III. Quartal à 80 Pf., von da ab à Mk. 1.—. Einzelne Nummern à 30 Pf. Einbanddecken einfach Leinen à Mk. 1.—, Prachtdecken à Mk. 1.50.

Schluß der Redaktion am 25. Februar, Ausgabe dieser Nummer am 9. März, der nächsten Nummer am 23. März.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Hierzu zwei Text- und eine Musik-Beilage; letztere enthält: Chr. Fink, „Fest-Marsch", Klavierstück; G. Bartel, „Schmeichelkätzchen", Lied für eine Singstimme mit

Matteo Falcone, Oper von Th. Gerlach.

Hannover. Matteo Falcone, das dramatische Erstlingswerk Theodor Gerlachs, das sich seit seiner ersten erfolgreichen Aufführung an der hiesigen kgl. Oper im Repertoire erhalten hat, gelangt nun auch in anderen Theatern zur Aufführung. Das dramatisch sehr wirksam aufgebaute, musikalisch jedenfalls hochinteressante Werk gliedert sich in ein Vorspiel, die eigentliche Oper und in ein Nachspiel und behandelt das den Korsikanern heilige Gastrecht. Die Hauptperson, der an der Spitze der Freiheitsbewegung seines Volkes stehende Sangiero hat durch Verlassen seiner Braut die Blutrache der Angehörigen, besonders ihres Bruders, Matteo Falcone, herausgefordert. Auf der Flucht vor den ihn verfolgenden Gensdarmen kommt der verwundete Sangiero vor das Haus des Matteo, woselbst er von dem jungen Sohn Matteos, Fortunato, versteckt, dann aber verraten wird. Dieser Verrat, der von Fortunato verübt wurde, nachdem er erfahren, daß der Flüchtling der Verführer seiner Schwester ist, ladet aber auf das Haupt des Knaben die furchtbare Verletzung des Gastrechtes, und hieraus entwickelt sich der tragische Schluß der Oper.

Die Musik Gerlachs ist charakteristisch und wird niemals gewöhnlich; sie ergreift an vielen Stellen und verrät ein entschiedenes dramatisches Talent. Gerlach hat in seiner Oper nur zwei in sich geschlossene Nummern, die lebhafte „Tarantella“ im Vorspiele und das reizende „Katzenlied“ im Hauptteile der Oper. Im übrigen herrscht vollkommen die freie, dramatische Form, bei welcher die einzelnen Scenen sich auf verschiedenen Themen im allgemeinen Sinne des Leitmotives aufbauen. Eine wahrhaft packende Scene, die durch ihre dramatische Entwickelung und die musikalische Schilderung mit zu den Höhepunkten der neueren Opernlitteratur gehört, ist die Schlußscene des 2. Teiles.

Es ist selbstredend, daß wir mit diesem Erstlingswerk Gerlachs kein vollendetes Meisterwerk erhalten haben; es steht aber ebensosehr fest, daß es eine mehr als ephemere Bedeutung hat.

L. Wuthmann.

Kritische Briefe.

—l—. **Breslau.** Eine interessante symphonische Schöpfung russischen Ursprungs lernten wir im neunten Abonnements-Konzert des Breslauer Orchestervereins kennen: Die Symphonie Nr. 4 (Es dur) von Alexander Glazunow. Der erste Satz hat einen weichen, melancholischen Charakter, wagnerisiert stellenweise stark, trägt aber im wesentlichen ein national russisches Gepräge. In noch stärkerem, befremdendem Maße ist letzteres dem letzten Satze eigen, in welchem der Komponist seinem Temperament allzusehr die Zügel schießen läßt, und mehr die Anerkennung seiner hervorragenden kontrapunktischen Fertigkeit herausfordert als musikalischen Genuß bietet. Am meisten gefiel der Mittelsatz, ein Scherzo, das von zündender Wirkung ist. Es schildert das Treiben einer ausgelassenen, von Faschingsübermut erfüllten Volksmenge mit köstlichem, überwältigendem Humor und ist meisterhaft instrumentiert. Dieser Satz fand lebhaftesten Beifall; es ist anzunehmen, daß er als selbständiges Werk in unseren Konzertsälen Eingang finden wird. In demselben Konzert sang die königl. württembergische Kammersängerin Frl. Emma Hiller aus Stuttgart eine Arie mit obligater Violine („Genug, ich bin entschlossen“) von Mozart, die einigermaßen antiquiert anmutete, und Lieder von Schubert, Cornelius und Brahms. Ihr schöner heller Sopran, die reine Intonation, der edle, fein abgetönte und dabei natürliche Vortrag, vor allem ihr bezauberndes Piano, das in dem Schlummerliede von Hugo Wolf besonders zur Geltung kam, verschafften ihr einen durchschlagenden Erfolg. Dramatische Kraft und leidenschaftliche Glut ist dieser trefflichen Künstlerin nicht in vollem Maße beschieden. Das fühlte man beim Vortrage der „jungen Nonne“ von Schubert heraus, deren erster leidenschaftlicher Teil nicht so zur vollen Wirkung gebracht wurde, wie das erdentrückte verklärte Ausklingen, das einen weihevoll ergreifenden Eindruck hervorbrachte.

* * *

A. F.— **Wien.** Ein wahrhaftiger Hagelschauer von Novitäten ging in zwei großen Orchester-Konzerten, welche die beiden Pariser Musiker Henri Rabaud und Max d'Ollone dirigierten, auf eine arglose Hörerschaft verwirrend und betäubend nieder. Das überreichlich Dargebotene überstieg weitaus jedwede normale Aufnahmsfähigkeit. Und einige waren doch schließlich auch ein ganz klein wenig zu ihrem Vergnügen hergekommen — sozusagen! Konzert eins: eine komplizierte, anspruchsvolle, symphonische Dichtung, eine völlig ausgewachsene Symphonie, ein erkleckliches Klavierkonzert, eine mächtig ausgreifende Ouverture, ferner drei umständliche, tonmalerische Genre-Bilder für Orchester und überdies fünf Klavierpiecen. Alles nagelneu, blitzblank und noch nie vorher gehört worden! — Konzert zwei stellte nur um wenig geringere Anforderungen (um das härtere Wort „Zumutungen“ nicht zu gebrauchen) an die Hörer. Die beiden Gastdirigenten — Rabaud ist überdies begabter Tonsetzer, d'Ollone geschätzter Klavierspieler — erwiesen sich durchweg als feinfühlige Musiker, die ein modernes, aufgewühltes, aufgeregtes Orchester mit aller wünschenswerten Ruhe und Sicherheit zu leiten vermögen, die im stande sind, ihm ihre Willensmeinung deutlich, ohne Heftigkeit, mit bescheidener beredter Gebärde kund zu geben. Rabaud scheint uns der Temperamentvollere, für präcise, scharfeinschneidende Rhythmisierung Aufnahmsfähigere, d'Ollone der noch Sicherere, Sattelfestere, weiter Ueberschauende zu sein. „Wallensteins Lager“, erster Teil aus der Trilogie „Wallenstein“ nach Schiller von Vincent d'Indy, hat forciert geistreiche, überwitzige Instrumentation und steht hart an der Schneide, wo die Musik überhaupt aufhört. Das sogenannte Wallenstein-Motiv besteht aus zwei Takten. Die drei Noten des ersten Taktes (fis-g-fis) drücken „die herrschende Idee im Charakter Wallensteins aus, der zweite Takt jedoch die über dem ganzen Werke schwebende Schicksalsidee“. So behauptet wenigstens ganz ernsthaft das Programm. Die Kapuzinerpredigt wird von vier Fagotten in einem wenig erheiternden Fugato erörtert. Wenig Applaus — aber viele schlechte Witze!

Eine kolossal angelegte Symphonie von Saint-Saëns (III, C moll mit Orgel) erwies sich als ein ganz außergewöhnlich brillant orchestriertes Werk, welches durch raffinierte Einzelheiten zu bestricken und momentan für sich einzunehmen, damit zugleich über die Gedankenleere hinwegzutäuschen vermochte. Ein feines, zusammengekünsteltes Werk, an das vielfältige Erfahrung, Reflexion und geläuterter Kunstgeschmack ihr Bestes gesetzt haben. Glut und Schwung vermögen die nimmer zu geben. Jeder Effekt ist dreimal nachgerechnet. Es stimmt — in allen Nebensachen! In der Hauptsache klafft ein mit dieses Tondichters Fonds undeckbares Defizit.

Théodore Dubois, Direktor des Konservatoriums zu Paris, stellte sich mit einem Klavier-Konzert ein; der distinguierte und gewandte Musiker, der die guten ebenen Wege gelassen beschreitet, verleugnet sich in keinem Takt. Dubois verletzt niemanden, er reißt auch niemanden hin. Wir kennen ihn nicht, möchten aber doch darauf wetten, daß er im Frack komponiert, mit dem roten Bändchen der Ehrenlegion im Knopfloch. Hin und wieder blitzt ein ganz charmanter Einfall, eine hübsche originelle Wendung auf. Das Konzert fand an Frl. Clotilde Kleeberg aus Paris eine ganz meisterhafte Interpretin. Sie spielte auch das Konzert von Saint-Saëns mit derselben anmutigen, geschmeidigen, perlenden Vollkommenheit. Sie war der Inbegriff pianistischer Eleganz. Am kräftigsten griffen noch die frischen und packenden Stimmungsbilder von Massenet für Orchester, drei Fragmente aus den Scènes Alsaciennes, durch. Sie dürften so ziemlich das Einzige sein, was sich von so vielem in unseren Konzertprogrammen zu behaupten vermögen wird. — Die Symphonie in D moll von César Franck fand respektvolle, doch recht freundliche Aufnahme. Sie gefiel und — aber nur wenige werden sie wieder zu hören begehren! Ein edles, würdiges Werk, das die klassischen Formen der Symphonie in seiner Weise erweitert. Für mich ist César Franck der Dritte im Bunde der beiden großen rätselvollen belgischen Neo-Mystiker: des Poeten Maurice Maeterlinck und des Malers Fernand Khnopff! Seine Musik ist nicht von dieser Welt. Er ist in einer sanfteren, stilleren, friedlicheren Dimension heimisch. Selbst seine Freude trägt einen schmerzlichen, wehmutvollen Zug und er lächelt nur unter stillen Thränen. Das Milde, Engelhaft-weiche, seraphisch Verklingende, wie in den „Seligkeiten“, waltet auch in dieser Symphonie vor, welche Rabaud klar und klangschön darreichte.

Aus der Unmenge der Virtuosen-Konzerte der letzten Tage seien nur die wichtigsten und interessantesten herausgehoben. Wie wunderschön Johannes Messchaert zu singen weiß, habe ich in diesen Blättern schon so oft gesagt, daß eine abermalige Wiederholung wohl jedermann — den Künstler selbst vielleicht einzig ausgenommen! — langweilen müßte. Also nichts Näheres hiervon, so wenig als vom Herrn Jean Lassalle, dem ersten Pariser Bariton, der von den fürchterlichen Tam-Tam-Schlägen seines Impresarios einbegleitet, ganz jahrmarktmäßig bei uns eingezogen ist. — Theodor Reichmann, unser gefeierter Opernbariton, hat auch ein vielbesuchtes Konzert gegeben und bei seinem Publikum, das ihn vergöttert, auch mit Liedergaben reichen Beifall eingeheimst. Kein Geringerer denn Emile Sauret, der belgische Meistergeiger, besorgte die Füll-Nummern. Wieder Jubel und kein Ende! — Auch von der Gesangskunst des Frl. Rose Ettinger stand schon gar viel des Schönen in diesen Spalten. Die Wiener haben alles vollauf bestätigt und völlig richtig befunden: die seltene hohe Stimme, die reine Intonation, die glänzende Koloratur. Ein junger polnischer Geiger, Jan Kubelik, erregte durch stupende Technik Sensation und verspricht, ein neuer Thomson zu werden. Paganini darf man jetzt gar nicht mehr sagen, weil das viel zu wenig wäre.

* * *

B. **Petersburg.** Im letzten Konzert der „Musikalischen Gesellschaft“ traten zwei Moskauer Künstler mit neuen Kompositionen auf. Unter der vortrefflichen Leitung des Herrn Winogradow gelangte zunächst die Symphonie von Kalinnikow zur ersten Aufführung. Sie hat den Charakter der großrussischen Musik, ohne sich des wohlfeilen Mittels von Volksmelodien zu bedienen. Ihr breiter melodischer Tonfluß, sowie eine große Frische der Erfindung verschafften ihr einen wohlverdienten Erfolg. Der anwesende Komponist wurde mehrmals hervorgerufen.

Die zweite Novität bildete „Psyché“ von Iljinsky. Es ist eine graziöse Tondichtung, deren zweiter Satz, mit Harfenkadenzen beginnend, sehr anmutig wirkt.

Konzerte.

B. **Bremen.** Das achte philharmonische Konzert bezeichnet den Höhepunkt unserer diesjährigen Saison und zwar im besten Sinne des Wortes. Richard Strauß dirigierte und brachte uns außer dem hier schon aufgeführten „Till Eulenspiegel“ seine symphonische Tondichtung „Tod und Verklärung“. Das mächtig ergreifende Werk, das die „Neue Musik-Zeitung“ bereits gewürdigt, hinterließ auf die Hörer einen überwältigenden Eindruck. Der berühmte Dirigent und Komponist wurde in einer Weise gefeiert, wie sie in unserem als nüchtern verrufenen Bremen selten vorkommt. Frau Strauß-de Ahna sang eine Reihe der herrlichen Lieder ihres Gatten, unter denen besonders das poesievolle „Morgen“ (Text von Makay) und das stimmungsreiche „Traum durch die Dämmerung“ (O. J. Bierbaum) gefielen.

* * *

B. **Hannover.** Die Musikabende des Hofpianisten Heinrich Lutter gehören zu den populärsten musikalischen Veranstaltungen unserer Stadt. Es bietet der sehr beliebte Pianist nach allen Richtungen hin Vorzügliches. In seinen Konzerten wirkten die Sängerin Frau L. Sanderson, die berühmten Geiger W. Burmester und Professor Dr. Joseph Joachim, der Kammersänger Heinrich Vogl aus München, und einmal die gesamte Schaumburg-Lippesche Hofkapelle, unter Leitung des Hofkapellmeisters Prof. Richard Sahla aus Bückeburg, mit.

* * *

Sch.— **Königsberg.** Der Dresdner Violinvirtuose Henri Petri errang im letzten Symphoniekonzert als Gast mit seinem wahrhaft meisterhaften Spiel rauschenden Beifall. Er spielte Bruchs G moll-Konzert, ein Capriccio von Saint-Saëns und die F dur-Romanze von Beethoven.

Blutige Heide.

Für Komponisten von Balladen und melodramatischen Tonbildern.

Erschlagen liegt er auf blühender Heid',
Das Blut entströmte der Wunde.
Das zerschmetterte Schwert an seiner Seit'
Giebt vom Kampfe die einzige Kunde.

Stolz ritt er aus mit Sang und Klang,
Es tanzten des Rosses Hufen,
Kaum, daß er das mutige niederzwang
Mit Sporn und kosenden Rufen.

Vom Söller weht ein flatterndes Tuch
Und ein rosiger Mund lacht hernieder.
Der Falke, den er am Kettlein trug,
Hob lustig die flüchtigen Glieder.

So sah sie ihn schwinden im dunklen Tann.
Und ein unerklärbares Sinnen
Hebt in ihrem Herzen zu quälen an
Und treibt sie ruhlos von hinnen.

Sie webt, sie schlägt mit kundiger Hand
Die Laute, singt heitere Weisen,
Näht mit Seide und Perlen am goldenen Band,
Läßt die tanzende Spindel kreisen.

Sie findet nicht Ruh', es treibt sie umher,
Rastlos irrt sie in den Gängen.
Es ist ihr im Busen so traurig, so schwer,
Als sollt' es das Herz ihr zersprengen.

Und als nun die Nacht herniedersinkt,
Starrt sie angstvoll in finstere Weite.
Und sein rotes, sprühendes Lebensblut trinkt
Die blühende, schweigende Heide.

R. Diederichsen.

Litteratur.

— Die Gattin des Staatssekretärs für Elsaß-Lothringen, Alberta von Puttkammer, hat in ihren Dichtungen, „Accorden und Gesängen" sowie in ihren „Offenbarungen" bewiesen, daß sie eine Poetin von Gottes Gnaden ist. Sie schlug darin volltönende Accente für Regungen edlen Empfindens und leidenschaftlicher Hingenommenheit an und aus ihren frischen Lebens- und Natureindrücken traten Gestaltungen von fesselnder Poesie hervor. In ihrem neuesten Werke: „Aus Vergangenheiten", einer Sammlung von Balladen, zeigt sich eine hervorragende Begabung für die feine Ausformung von Sagenstoffen, welche die anmutige Dichterin mündlichen Ueberlieferungen, Handschriften und alten Chroniken entnommen hat. Sie verstand es, diese Vorwürfe in formvollendeten Versen zu schildern und diesen am Schlusse mitunter die sinnigsten Pointen aufzusetzen. Der Maler C. Spindler hat die Balladen der Frau Alb. v. Puttkammer reizvoll illustriert und die Verleger Schlesier & Schweikhardt (Straßburg) besorgten eine ungewöhnlich elegante typographische Ausstattung derselben.

— Festschrift zum 25jährigen Jubiläum des Neuen Singvereins in Stuttgart. 187-/1899. Diese Festschrift enthält die von gewandter Feder verfaßte Geschichte der Gründung, Entwickelung und der Kunstleistungen des Stuttgarter Singvereins, sowie eine Uebersicht der Tonwerke, die von demselben aufgeführt wurden und der Künstler, die in seinen Konzerten mitgewirkt haben. Sie ist mit den Bildnissen des verdienstvollen Vorstandes des Neuen Singvereines, W. Effenberger, der seit 25 Jahren an der Spitze desselben steht, des Vereinsgründers Prof. W. Krüger, sowie der Dirigenten Rob. Emmerich, J. Krug-Waldsee, Max Rotz und Prof. E. H. Seyffardt geschmückt.

— „Zirp, Zirp," Waldmärchen von Ina Gutfeldt, nennt sich ein sehr geschmackvoll ausgestattetes Büchlein in Prachtband, das im Verlage von Erich Hecht (Bromberg und Leipzig) erschienen ist. Es sind sechs hübsche, poesiereiche und humoristische Geschichten, die uns die Verfasserin erzählt; sie denkt sich die ganze Natur beseelt und hüllt manche ernste ethische Wahrheit in das zierlich-lose Gewand des Märchens. — So gewinnt das Buch nicht nur die Jugend, sondern auch den anspruchsvolleren Leser.
sch.

— Handlung und Dichtung der Bühnenwerke Richard Wagners, nach ihren Grundlagen in Sage und Geschichte dargestellt von Dr. Hermann Freiherr von der Pfordten. (Berlin, Verlag Trowitzsch & Sohn.) Wenn eines Dichters Dramen einer Erklärung und kritischen Beleuchtung bedürftig sind, so sind es jene R. Wagners. Es ist dies gerade kein Vorzug, denn die Handlung eines dramatischen Bühnenwerks muß an sich verständlich sein und muß sich selbst erklären. Allein die Sagen des Mittelalters zu kennen, welche R. Wagner verwendet und umbildet, ist nicht jedermanns Sache; ein Interpret derselben muß deshalb immer willkommen sein. Dr. v. d. Pfordten ist nun ein sehr geschickter Ausdeuter der sagenhaften Grundlagen der Musikdramen Wagners. Er charakterisiert auch im allgemeinen den Wert der Musik und führt die wichtigsten Leitmotive in Noten an, so daß ein jeder Freund der Wagnerschen Tonpoesie durch ihn in das Verständnis der Operntexte des Meisters sicher geleitet wird. Pfordten schreibt im besten Wortsinne populär, d. h. gemeinfaßlich und weist mit sachlicher Unbefangenheit auf die Qualitäten der Dichtungen Wagners in Wort und Ton hin. Er lobt nicht alles, wie ein vernunftloser Parteifanatiker und dient so der Sache Wagners mehr, als Leute, die alles mit dem Namen Wagner Gestempelte ausnahmslos göttlich finden.

— Daß der Professor am Leipziger Konservatorium Dr. S. Jadassohn die Lehren der Harmonik gemeinfaßlich, klar und knapp vorzutragen versteht, beweisen seine Lehrbücher, die schon viele Auflagen erlebt haben. Nun werden sie auch in fremde Sprachen übertragen und in Musikanstalten des Auslandes werden sie benützt. So wurde die „Harmonielehre" des Prof. Jadassohn von J. Hartog ins Holländische übertragen und wird im Konservatorium von Harlem als Schulbuch verwendet. Dasselbe Lehrbuch erfuhr durch M. Gherzoff Gherzfeld und die Abhandlung über den einfachen, zwei-, drei- und vierfachen Kontrapunkt von demselben deutschen Musikgelehrten durch C. Perinello eine Uebertragung ins Italienische. Ein deutlicher Beweis, daß man den ungewöhnlichen Wert der musikalischen Erziehungsbücher des Leipziger Meisters der Musiktheorie auch außerhalb Deutschlands erkennt. (Verlag Breitkopf & Härtel, Leipzig.)

— X-Strahlen von Ottilie Bibus. Gedichte. (E. Piersons Verlag, Dresden.) Man lächle nicht über Blaustrümpfe, sondern achte sie, wenn sie so Bedeutendes schaffen können, wie die Verfasserin der X-Strahlen. Sie legt in ihren formgewandten Versen die Beichte einer leidenschaftlichen Seele mit voller Aufrichtigkeit ab. Ihr Herz hat viel erfahren und sie weiß dessen Erlebnisse in ergreifenden Weisen zu schildern. Einige ihrer schönen Gedichte bergen den Inhalt von Novellen in sich. Ein formedles Sonett hat die geistvolle Poetin dem Dichter P. Rosegger gewidmet.

Stufenrätsel.

Von W. Grabow, Halle a. S.

					6					
				5	a	7				
			4	a	a	a	8			
		3	d	d	d	e	e	9		
	2	e	e	e	f	g	h	i	10	
1	i	i	k	l	l	m	n	n	n	11
o	ö	r	r	s	t	u	u	u	w	z

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die einzelnen senkrechten Reihen ergeben: 1) einen Buchstaben, 2) einen lyrischen Dichter des vorigen Jahrhunderts, 3) eine Stadt in Bayern, 4) eine Kompositionsform, 5) den Namen einer cremonesischen Geigenbauerfamilie, 6) eine Lortzingsche Oper, 7) einen Klavierbauer, 8) einen Balladenkomponisten, 9) eine Stadt in der Schweiz, 10) einen Ton, 11) einen Buchstaben. Sind die Worte richtig gefunden, so ergeben die obersten Stufen der Reihen 1—6 den Namen eines bekannten Komponisten von Unterrichtswerken, die der Reihen 6—11 den Namen seiner Geburtsstadt.

SOMATOSE
FLEISCH-EIWEISS
Hervorragendes Kräftigungsmittel

Fürstliches Konservatorium der Musik
in Sondershausen.
Beginn des Sommersemesters am 13. April.
I. Gesang- und Opernschule. (Für den Lehr-, Konzert- und Bühnenberuf.)
II. Klavier- und Orgelschule (Lehr- und Virtuosenberuf.)
III. Orchesterschule. (Vollst. Ausbildg. auf allen Streich- u. Blasinstrumenten. Grosses Schülerorchester.)
IV. Theorie- und Dirigentenschule. (Harmonielehre, Kontrapunkt, Komposition. Praktische Ausbildung von Konzert- und Operndirigenten.)
— Prospekt und Schulbericht frei durch das Sekretariat. —
Der Direktor: Hofkapellmeister Prof. Schroeder.

Konservatorium für Musik
Hannover, Lavesstrasse 75.
Das Sommersemester beginnt am 18. März c.
Der Unterricht erstreckt sich auf alle Zweige der Musik. Das Lehrerkollegium besteht aus über 30 Lehrern, zu denen erste Künstler gehören. Die Anstalt teilt sich in eine Künstler- und eine Dilettantenschule. Die Satzungen sind durch das Bureau des Instituts zu beziehen. Anmeldungen an den mit der Geschäftsleitung betrauten Direktor Leimer erbeten.
Das Direktorium:
Brune, Evers, Leimer.

Fürstl. Schaumbg.-Lipp. Orchesterschule Bückeburg.
Ausbildung speciell für Orchestermusiker auf allen Streich- und Blasinstrumenten, Theorie, Klavier, Chorgesang, Ensemble. 18 Lehrer.
Beginn des Sommersemesters Mittwoch den 12. April. Aufnahmeprüfung Dienstag 11. April. Prospekte frei durch Herrn Musikdirektor Geissmann.
Der Direktor:
Professor R. Sahla,
Fürstl. Schaumbg.-Lipp. Hofkapellmstr.

MOHR'SCHE Margarine
-FF-
wie beste Butter
schmeckt u. bräunt
Man achte genau auf obige Marke!

Abonnements für das II. Quartal zum Preise von 5.25 M.
werden angenommen von allen Postanstalten Deutschlands
auf das i. bt
ca. 65000 Abonnenten
zählende und demnach die größte Verbreitung aller liberalen Zeitungen großen Stils im In- und Auslande besitzende, durch Reichhaltigkeit und sorgfältige Sichtung des Inhalts sich auszeichnende, täglich zweimal in einer Morgen- und Abend-Ausgabe, auch Montags erscheinende
Berliner Tageblatt
und Handels-Zeitung
mit 5 werthvollen Beiblättern:
„ULK" farbig illustr. Witzblatt,
„Der Zeitgeist" feuilletonistisch. Beiblatt,
„Deutsche Lesehalle" illustrirte Sonntagsbeilage,
„Technische Rundschau" illustrirte Fachzeitschrift
Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft.
Im Roman-Feuilleton erscheint ein neuer hochinteressanter Roman von
Richard Voss: Sigurd Eckdal's Braut
der, nach Form und Inhalt originell, die große dichterische Begabung des Verfassers zeigt und das Lesepublikum in hohem Grade fesseln wird.
Ausführliche Parlamentsberichte erscheinen in einer besonderen dritten Ausgabe, die, noch mit den Nachtzügen versandt, am Morgen des nächstfolgenden Tages den Abonnenten zugeht. — Probenummern gratis und franko von der Expedition Berlin SW.

Neue Bücher.

— Anleitung und psychologische Begründung zu einer rationellen Gesangsmethode. Von P. Kirchrath (Koblenz, Kommissionsverlag von Joh. Schuth).

— Unsere Sprachlaute als Stimmbildner. Von Wilh. Grimm (Kommissionsverlag: Zweifel & Weber in St. Gallen).

— Die Opernbibliothek im Verlage von B. Senff in Leipzig.

— Musikalisches Fremdwörterbuch von Albr. Krüger (Leipzig, Gerberstr. 56, Al. O. Paul).

— 54 Erlkönig-Kompositionen. Gesammelt von W. Tappert (Berlin, Leo Lepmannssohn, Antiquariat).

— Konzert-Handbuch für Militärmusik (Breitkopf & Härtel, Leipzig).

— Eginhard und Imma. Epos von Paul Albers (Berlin, Verlag von J. Harrwitz' Nachf.).

— Der Ursprung der Gotik und der altgermanische Kunstcharakter. Von E. Limprecht (Selbstverlag, Elberfeld, Hofkamp 16). Eine mit Esprit geschriebene Abhandlung, die auch auf Heroen der Tonkunst und der modernen Poesie zu sprechen kommt.

— Lieder eines Soldaten von Georg Lehnert (Dresden, E. Piersons Verlag).

— Die Rettung der Menschen durch Christum. Von Paul Johannes (Meißen, Verlag H. W. Schlimpert).

— Unsere Tonschrift und die Bestrebungen, sie zu vereinfachen. Von Emil Stefan (Wien, Selbstverlag).

— Beiträge zur Akustik und Musikwissenschaft. Herausgegeben von Dr. C. Stumpf (Leipzig, Verlag von J. A. Barth).

— Zweiter Bericht des Mozartvereins zu Dresden (Dresden, Verkehrsanstalt Hansa).

— Ueber musikalische Erziehung von Dr. W. Ruland (Bielefeld, Verlag von A. Heinrichs Buchhandlung).

— Der Einjährig-Freiwillige ohne Sprachkenntnisse. Herausgegeben von Ingenieur Scherpf (Nürnberg, Selbstverlag).

— Graphologische Monatshefte. Organ der „Deutschen graphologischen Gesellschaft" (München, Karl Schülers Verlag, A. Ackermanns Nachf., kgl. bayr. Hofbuchhandlung).

— Topelius' ausgewählte Märchen. Aus dem Schwedischen übersezt v. A. Schnell (Dresden, E. Piersons Verlag).

— Claude Joseph Rouget de Lisle und seine Stellung in der Geschichte der Musik von Ad. Köckert (Gebrüder Hug & Co., Leipzig).

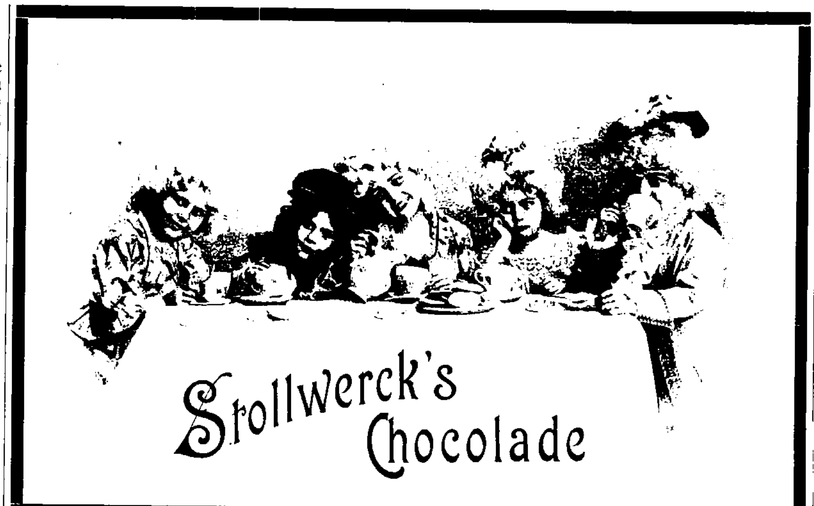
— Die graphische Darstellung als Mittel der Erziehung zum musikalischen Hören. Von Rob. Hövker (Kommissionsverlag von O. Schütze-Cöthen in Anh.).

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnements-Quittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

☞ Antworten auf Anfragen aus Abonnentenkreisen werden nur in dieser Rubrik und nicht brieflich erteilt.

(Kompositionen.) T. Sch., Rgnsb. In der Belletristik geben jezt espritreiche Frauen fast den Ton an; sie halten ihren Blick für realistische Einzelheiten offen, und wenn ihre Bildung vertieft ist, so treffen sie es auch, bedeutende Charaktere beredt zu zeichnen. In der Kom-



Grossherzogl. Konservatorium für Musik zu Karlsruhe
zugleich Theaterschule (Opern- und Schauspielschule).
Unter dem Protektorat Ihrer Königl. Hoheit der Grossherzogin Luise von Baden.
Beginn des Sommerkursus am 17. April 1899.
Der Unterricht erstreckt sich über alle Zweige der Tonkunst und wird in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache erteilt.
Das Schulgeld beträgt für das Unterrichtsjahr: In den Vorbereitungsklassen 100 Mk., in den Mittelklassen 200 Mk., in den Ober- und Gesangsklassen 250—350 Mk., in den Dilettantenklassen 150 Mk., in der Opernschule 450 Mk., in der Schauspielschule 350 Mk., für die Methodik des Klavierunterrichts (in Verbindung mit praktischen Unterrichtsübungen) 40 Mk.
Die ausführlichen Satzungen des Grossh. Konservatoriums sind kostenfrei durch das Sekretariat desselben zu beziehen.
Alle auf die Anstalt bezüglichen Anfragen und Anmeldungen zum Eintritt in dieselbe sind zu richten an den Direktor **Professor Heinrich Ordenstein, Sofienstrasse 3.**

Bad Salzbrunn i/Schles.
407 m über dem Meere. **Bahnstation der Strecke Breslau—Halbstadt. Saisondauer vom 1. Mai bis Anfang October** ist durch seine **altberühmte, alkalische** Quelle, den **Oberbrunnen**, weitgedehnte **Anlagen** in herrlicher **Gebirgslandschaft, Gebirgsluft**, bedeutende **Milch- und Molken-Anstalt (sterilis. Milch, Kefir, Eselinnenmilch, Schafmilch, Ziegenmilch)**, — Milchuntersuchungen erfolgen durch das eigene Laboratorium und durch das Breslauer hygien. Institut (Professor Flügge), das **pneumatische** Cabinet u. s. w., angezeigt bei Erkrankungen des **Halses**, der **Luftrohren** und **Lungen**, bei **Magen-** und **Darmcatarrh**, bei **Leberkrankheiten** (Gallensteinen), bei **harnsaurer Diathesa (Gicht)**, bei **Diabetes**. Als fürstliche Brunnen-Aerzte fungiren: Sanitätsrath Dr. Nitsche, Stabsarzt Dr. Pohl, Dr. Determeyer Dr. Montag, Dr. Ritter.
Versand des Oberbrunnens durch die Herren **Furbach & Strieboll** in „Bad Salzbrunn".
Fürstlich Plessische Badedirection in „Bad Salzbrunn".

Schmücke dein Heim mit **Figuren, Büsten, Vasen, Kupferstichen, Diaphaniefensterbildern.** Illustr. Katalog zur Auswahl vers. gegen 30 Pfg. Kunstanstalt von **H. Pleuz. Berlin S.**, Prinzenstr. 42. Billige Preise!

Volkstümliche Lieder
von **F. Hiller.** Op. 39.
Für Sopran und Alt mit Pianoforte ad lib. Mk. 3.—. Mit deutschem und englischem Text (VA) Mk. 1.50.
Für 3 Frauenstimmen mit Pianoforte ad lib. von W. Berger (deutsch-engl.). Part. Mk. 1.—, 3 Stimmen je 60 Pf.
Für Männerchor von F. Baselt. Part. Mk. 1.50, 4 Stimmen je 60 Pf.
= Verzeichnisse über „Deutscher Liederverlag" (ein-, zwei-, drei- und mehrstimmige Gesänge) **kostenfrei. =**
Leipzig. Breitkopf & Härtel.

Soeben erschienen:
W. Junker
Klavierwerke, op. 1, 2, 5, 7, 8, 9, 10.
Lieder, op. 3, 4, 12, 13.
Breitkopf & Härtel, Leipzig.

Hengstenberg's Conserven-Glas „Königin"
Patentirt in allen Hauptstaaten.
Esslingen



Lunge u. Hals
Kräuter-Thee, Russ. Knöterich (Polygonum avic.) ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses durch seine wirksame Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wachsenden Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren- (Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten*, etc. leidet, namentlich aber derjenige, welcher den Keim zur *Lungenschwindsucht* in sich vermutet, verlange und bereite sich den Absud dieses Kräuterthees, welcher echt in Packeten à 60 Gramm bei **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz**, erhältlich ist. Brochuren mit ärztlichen Aeusserungen und Attesten gratis.

Hildach-Album.
10 der beliebtesten Lieder von **Eugen Hildach**, hoch, mittel, tief. Preis à Mk. 3.—.
Fielitz-Album.
12 der beliebtesten Lieder von **Alex. v. Fielitz**, hoch, mittel. Preis à Mk 3.—.
Heinrichshofens Verlag, Magdeburg.

URBACH's Neue Klavier-Schule.
Volks-Ausgabe
Pr. M. 3.—.
Eleg. gebunden
Pr. M. 4.—.
Heinrichshofens Verlag, Magdeburg.

Musikalische Universal-Bibliothek. 800 Nrn. Class. u. mod. 2- u. 4hdg. Ouvt., Lieder, Arien etc.
Jede Nr. 20 Pf. Neu rev. Aufl. Vorzgl. Stich u. Druck, starkes Papier. Elegant ausgest. **Albums** à 1,50. Gebd. Werke. Heitere Musik.
Verzeichnisse gratis und franko vom Verlag der Musikalischen Universal-Bibliothek, Leipzig, Dörrienstr. 1.

Schuster & Co.,
Sächs. Musikinstr.-Manufaktur, Markneukirchen 346.
Vorzügliche Leistungen in neuen Instrum. u. Repar. — Grosses Lager alt. Streichinstrum. **Direkter Bezug** a. d. Centrale, daher **keine Grossstadtpreise.** — Hauptkatalog u. Liste üb. alte Streichinstr. postfrei.

Breitkopf & Härtel's Bibliotheken für den Haus- und Konzertgebrauch
Einmarkbände.
4500 Hefte für alle gebräuchlichen Instrumente.
Ausführliche Verzeichnisse kostenfrei.
Leipzig. Breitkopf & Härtel.
1 Mark

Neu! Neu!
Prinzesschen tanzt!
Walzermärchen v. Friedr. Michel.
Klavier 2/ms. Mk. 1.50.
Edition Präger & Meier, Bremen.

Vorzügliche **Pianos**
Flügel
von
Ibach-, Kaps-, Th. Steinweg Nchf.
Gebrüder Hug & Co.
Leipzig
Königsstrasse 20.
Preiscourant gratis u. franko!

position haben sie es jedoch nicht so weit gebracht; sie begnügen sich meist mit gewöhnlichen Phrasen, als ob sie in Tönen übers Wetter sprächen. Selten begegnet man einer Komponistin, die sich über banale Tonwendungen erhebt. Zu diesen weiblichen Seltenheiten gehören Sie. Sie modulieren, daß es eine Art hat, passen das Melos dem Texte gut an und zeigen überhaupt, daß Sie den Ehrgeiz besitzen, Originelles zu sagen. Eine allerliebste Melodie erfreut den Hörer in dem Liede: „Lieber Schatz, sei wieder gut mir"; auch die Klavierbegleitung ist darin geschickt gemacht. Schade nur, daß der Gesang des kurzen Liedes in Des dur beginnt und in F moll aufhört und daß nur die Begleitung nach Des dur zurückkehrt. Statthaft ist es ja, allein der Gesang sollte trotz des „Grollens und Schmollens" im Texte in der Grundtonart ausharren. – **R. R., Ot.** Sie fordern uns auf, „nicht hinter'm Berge zu halten, sondern Sie ein ungeschminktes Urteil hören zu lassen, damit Sie sich dieses beim neuen Komponieren immer vor Augen halten". In Ihrem Marsche giebt sich das Streben kund, Neues in Tönen auszusprechen. Dieses Streben erhalten Sie sich. Hunderte von Dilettanten betreten die trivialsten musikalischen Gemeinplätze und kommen sich dabei schrecklich von den Musen abgeküßt vor, während sie doch nur das gewöhnlichste Zeug schwätzen. Im polyphonen Satze müssen Sie Ihre Kenntnisse noch stark vervollständigen. In pianistischer Beziehung ist Ihr Stück wirksam gesetzt. Sie sehen, wir haben den jungen Löwen an seinen Klauen erkannt und dabei „nicht hinter'm Berge gehalten". – **H. B., Groszagn.** Sie streben redlicherweise nach einem „gründlichen Weiterstudium bei einem tüchtigen Lehrer". Wir können Ihnen dieses bei Ihrem unverkennbaren Talent nur wärmstens empfehlen. Die eingeschickten Tanzweisen stehen allerdings nicht auf der Höhe der Satzkunst, allein ein Jahr Studium und Vertrautwerden mit den Schätzen unserer reichen Musiklitteratur wird Ihre Kompositionen sofort auf ein höheres Wertniveau stellen. – **E. Gr., Trm.** Sie analysieren Ihr Lied „Wilder Ritt" mit einer Genauigkeit, daß uns nichts zu sagen übrig bleibt. Sie bemerken u. a.: „Der Schluß verlangt eine eingehende Vertiefung. Das Nachspiel erzählt uns, was der Dichter verschweigt. Nach einem gewaltigen Ansatze stürzen Roß und Reiter in die Tiefe." Wir kitzelten unsere Phantasie, ohne bei der einfachen Wiederholung der Begleitungsfigur irgend einen „Ansatz", Roß, Reiter, Abgrund entdecken zu können. Dafür fanden wir im Schlusse Ihres übrigens temperamentvollen Liedes Reminiscenzen an Schuberts Erlkönig. Von Ihrem zweiten Liede sagen Sie: „Ich halte es für eine der besten meiner Vertonungen und weiß, wie wirkungsvoll man es singen kann." Bei dieser Selbstanerkennung getrauen wir uns kaum, Ihnen zu gestehen, daß dieses Lied auch uns gefällt. (Einen Verleger wollen Sie empfohlen sehen? Wenden Sie sich an eine der in den Besprechungen neuer Musikalien genannten Verlagsfirmen.) – **G. D., Eck.** In Ihren Kompositionsversuchen zeigt sich das Streben, originell zu sein; – das merkt man der selbständigen Führung der Einzelstimmen an; allein die Terzengänge im polyphonen Gesang und vieles andere begründen den Rat, daß Sie sich früher mit den Voraussetzungen bekannt machen, die das ersprießliche Komponieren ermöglichen. Lassen Sie dieses vor allem ganz stehen, schicken Sie uns auch keine Zeitungsausschnitte und Berichte, die auf Ihre jugendliche Liebenswürdigkeit hinweisen und vertiefen Sie sich ins Erlernen der Musiktheorie. – **K., Ranis.** Auch bei Ihnen bestätigt sich's, daß der musikalische Geschmack durch allgemeine Bildung günstig beeinflußt wird. Wir konnten uns von Ihren drei lieblichen Liedern kaum trennen, welche sich doch nur als Erstlingswerke geben. Da stellt sich alles ausgereift vor; die Stimmung des Textes wird durch Töne wie verklärt. Es ist keine leichte Mühe, zu entscheiden, welche von den drei Grazien die reizendste ist. Wir wollen eine derselben unserer musikalischen Prüfungskommission vorstellen. Vielleicht wird sie den Preisapfel davontragen. – **R. M., Blsd.** Die Klavierstücke für Kinder sind Ihnen am besten gelungen. Die anderen Piecen bemühen sich ursprünglich zu sein, allein unerquickliche Dissonanzen machen diese Ursprünglichkeit nicht genießbar. Spielen Sie recht viel gute Musik, um Ihre Phantasie zu beleben und Ihren Geschmack zu läutern. „Wo der Hebel bei weiteren Kompositionsversuchen anzusetzen ist" – fragen Sie uns. Bei jenen theoretischen Kenntnissen, die Sie noch nicht besitzen. – **E. E., Sondershausen.** Ihr Lied ist ja satztechnisch tadellos; der

(Fortsetzung siehe S. 80.)

Die schönsten Märsche der Neuzeit sind:
Hahn, Frisch gewagt! für Piano M. 1.—.
Rennert, Sachsen-Thüringen, do. M. 1.—.
Elegante Ausstattung.
Frankozusdg. geg. Betrag i. Marken.
Verlag P. Pabst, Hofmusikalhdlg., Leipzig.

Für Hausmusik
und
kleinere Orchester-Vereine!
Symphonion.
Eine neue Sammlung von Orchesterwerken klassischer und moderner Meister
in der Ausgabe für
Streich-Quartett
(Violine I, II, Viola, Cello)
u. Pianoforte.
Herausgegeben von
B: Triebel, K. Schwab
und anderen.
(Weitere Streich-Stimmen, ferner Kontrabass, Flöte, Klarinette, Oboe, Horn, Fagott, Trompete, Posaune und Schlagzeug können auf Wunsch geliefert werden.)
Arkadelt, J. (1514), Ave Maria Mk. 1.20.
Beethoven, L. v., op. 21, Symphonie Nr. 1, C-dur Mk. 4.—.
Boccherini, L., berühmtes Menuett Nr. 1 in A-dur Mk. 1.20.
Chopin, Fr., Trauermarsch aus op. 35 Mk. 2.—.
Gluck, C. W., Ouverture: Iphigenie in Aulis mit Schluss von W. A. Mozart Mk. 2.50.
Händel, G. F., Berühmtes Largo Mk. 1.20.
Mendelssohn-B., F., Hochzeits-Marsch aus d. Sommernachtstraum Mk. 2.—.
Meyerbeer, G., Krönungsmarsch aus der Oper „Der Prophet" Mk. 2.—.
Palestrina, G. P., Tenebrae factae sunt Mk. 1.20.
Schubert, Fr., Symphonie in H-moll Mk. 4.—.
Schumann, R., Abendlied u. Träumerei Mk. 1.20.
Weber, C. M. v., Ouverture zur Oper „Der Freischütz" Mk. 2.—.
Bei vorheriger Einsendung des Betrages portofreie Zusendung.
C. F. Schmidt,
Musikalienhandlung u. Verlag,
Specialgeschäft für antiquarische Musik und Musiklitteratur.
Heilbronn a. N.

111 der beliebtesten Tänze für Piano z. B. Weisst du Muatterl, Faust-Walzer, Blaue Donau (Strauss) etc. nur 3 Mark. Catalog gratis.
Paul Zschocher, Musikhandl., Leipzig.

Dr. Oetkers
Backpulver à 10 Pfg.
giebt feinste Kuchen und Klöße. Die millionenfach bewährten Rezepte gratis von den besten Kolonialwaren- und Drogengeschäften jeder Stadt oder von Apothekenbesitzer
Dr. A. Oetker, Bielefeld.

WEICHOLD'S SAITEN Gegründet 1834.
quintenrein, unübertroffen.
Bogen Mk. 14–40. Kunstvolle Reparaturen.
GEIGENMACHEREI.
Richard Weichold, Dresden-A.
Alleinverkauf der Stelzner-Instrumente. Pragerstr.

Karn-Orgel-Harmonium
in allen Grössen und allen Preislagen.
Erstklassiges Fabrikat.
D. W. Karn, Hamburg, Neuerwall 87

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart.
Musikal. Jugendpost.
Illustrierte Zeitschrift für die Jugend.
Preis pro Quartal Mk. 1.50.
Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung oder direkt vom Verlage.
Inhalt von Nr. 4.
„Lenau und die Tonkunst." Von Adolf Keßler.
„Das Zusammenspiel im häuslichen Kreise." Von A. Eccarius-Sieber.
„Wie Rossini komponierte." Von F. H. von Winterfeld.
„Die pfeifenden Bäckerjungen." Eine musikalische Studie von der Straße von Hans Pfeilschmidt. (Mit fünf Illustrationen.)
„Auf hoher See." Erzählung von F. Hornig. (Fortsetzung.)
„Musikalisches Plauderecken." — Briefkasten. — Rätsel. — Anzeigen.
Musik-Beilage:
V. Bellini, „Keusche Göttin," Klavierstück.
Franz Abt, „Die Sonne guckt ins Fensterlein." Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.
Probenummern gratis und franko.

Gegründet 1794.
Rud. Ibach Sohn
Hof-Pianofortefabrikant Sr. Maj. des Königs und Kaisers.
Barmen. ✣ Köln. ✣ Hamburg.
Flügel und Pianinos.


Meister-
haft gearbeitete Musik-Instrumente jeder Art liefert unt. Garantie
Wilhelm Herwig
in Markneukirchen i. S.
Illustr. Preisliste umsonst u. portofr.

Erste Bezugsquelle von
Harmonium-
Musikalien und -Instrumenten.
Gen.-Vertr. v. Schiedmayer & Estey.
Verlags-Katal., Harm.-Preisliste, bel. Schrift u. Bezugsbed. gratis.
Logenlieder zur Auswahl mit Klavier- oder Harmoniumbegleitung.
Carl Simon, Hofmusikhändler, Berlin SW., Markgrafenstr. 21.

Ueberzeugen Sie sich von der Leistungsfähigkeit des
Tuch-Versandhauses SÖLTER & STARKE
Schweidnitz, Schlesien
SPECIAL-HAUS für bessere u. beste Qualitäten Stoffe.
Bei Herren-Kleider Stoffen ist das Beste immer das Billigste.


Neu! Neu!
Camillo Morena, op. 16.
Amerikanischer
Cocosnusstanz.
Amüsant! Originell!
= Sensationell! =
für Klavier 2/ms. Mk. 1.50.
Edition Präger & Meier, Bremen.

MUSIKFÜHRER
Gemeinverständl. Erläuterungen zu Orchester- u. Chor-Werken.
Preis pro №: 20 Pfg.
J. Schmitt Verlag, Stuttgart.



M. & H.-Orgeln sind zu haben in allen bedeutenden Piano- und Orgel-Handlungen. Wo nicht vertreten, durch die Filiale **Berlin**, Vertreter: **Paul Koeppen**, Friedrichstr. 235 (Chamisso-Haus) u. durch den General-Vertreter
C. C. Bender, Amsterdam
(Holland).
Reich illustrierter Katalog gratis und franco.

Geg. Eins. v. M. 30 versende incl. Fass 50 Liter selbstgebauten weissen
Rheinwein.
Friedrich Lederhos, Oberingelheim a. Rh.
Zahlr. Anerkennung. treuer Kunden.
Probefässchen von 25 Liter zu M. 15.—
desgl. Oberingelh. Rotwein M. 25.—

Berliner Ausstellung 1896 prämiiert
Leichner's Fettpuder
Leichner's Hermelinpuder
und Aspasiapuder
sind die besten unschädlichen Gesichtspuder, geben der Haut einen zarten, rosigen, jugendfrischen Ton. Man merkt nicht, dass man gepudert ist. Zu haben in der Fabrik Berlin, Schützenstrasse 31 und in allen Parfümerien. Man verlange stets:
Leichner'sche Waren!


Neue Musikalien.

— Der Weltverlag Henry Litolff in Braunschweig kommt den Wünschen der großen Menge der Musikkonsumenten durch Herausgabe von Walzern fürs Klavier und großes Orchester klug und willig entgegen. Eine charmante Novität auf dem Gebiete der Tänze im Dreivierteltakte ist der Torero von S. Translateur (op. 100). Durch einen besonders melodischen Reiz zeichnen sich darin die zweite und dritte Nummer aus. (Fürs Streichorchester eingerichtet kostet dieser Walzer 2 Mk., für die sogenannte Pariser Besetzung: Piano, Flöte, Cornet, Violine, Cello 1 Mk.) Einen Strauß von hübschen Walzern hat auch J. F. Wagner, Militärkapellmeister in Wien, auf den Markt geworfen. Sie nennen sich: „Volkshumor." Von demselben Komponisten stammen der „Patriotische Marsch" (op. 324), „Himmel auf Erden" und „Marinemarsch". Die Märsche sind etwas konventionell gehalten. Man kann sich ja bei dem 323. Opus nicht das beste einfallen lassen. Zu diesen Märschen Wagners sind auch Ausgaben für Militärmusik, Streichorchester und für die Pariser Besetzung zu den bereits genannten billigen Preisen im Verlage Litolff erschienen.

— Vier Phantasiestücke für Pianoforte von Gust. Lazarus (op. 43) (Friedr. Hofmeister). Der klavierspielenden Jugend immerhin zu empfehlen. Gefällig und dabei etwas konventionell. Besonders ist das „Abendlied" banal.

— Im nordischen Verlag (nordiske Forlag) zu Kopenhagen (Henrik Hennings, für Deutschland Vertreter: Friedr. Hofmeister in Leipzig) sind mehrere Klavierstücke von J. Ad. Hägg erschienen, der ein tüchtig geschulter Musiker ist. Besonders ist seine Sonate in D moll ein wertvolles Tonwerk, ursprünglich in der Erfindung, rhythmisch ansprechend, vornehm in der Melodik. Allerliebst sind auch desselben Komponisten: „Drei kleine Suiten im alten Stile", die von musikalischen Feinschmeckern mit Behagen genossen werden können. Derselbe Verlag gab eine Romanze für Violine mit Orchester- oder Klavierbegleitung von Aug. Enna heraus. Es ist eine dankbare Konzertpiece.

— Daß Georg Schumann ein die Formen seiner Kunst vollkommen beherrschender Tonsetzer ist, beweist seine Musette (op. 20) für Klavier zu zwei Händen, ebenso wie die Intermezzi, vier Stücke für Pianoforte (op. 21) (Präger & Meier, Bremen). Sie sind für vorgeschrittene Klavierspieler verfaßt, welche an ernster Musik Behagen finden.

— Einen sehr gewandten Komponisten müssen wir in R. Bergell begrüßen, dessen „vier Cellostücke" warm empfohlen werden können. Der Cello- und Klavierpart sind organisch innig verwoben; die Melodien sind edel und die Accordengänge, über denen sie schweben, sprechen an. Reizend ist auch das Wiegenlied desselben Komponisten, das er für Flöte, Klarinette, Horn und Streichquintett eingerichtet hat. Stilvoll gesetzt ist außerdem das Begräbnislied für gemischten Chor von R. Bergell (Verlag von Gust. Körner, Leipzig).

— Melodie. Duo für Geige und Klavier von W. Rébikoff (Selbstverlag in Kischineff). In diesem schönen Duo verleugnet zu seinen gunsten der begabte Komponist jenen melancholischen Stil, der die meisten seiner Kompositionen durchsetzt. Es ist eine sympathische Melodie, welche in diesem Duo zur Geltung kommt.

— Trauermarsch für großes Orchester von H. Blattmacher. (In Kommission bei G. A. Zumsteg, Stuttgart.) Das Arrangement dieses Trauermarsches für Klavier zu zwei Händen übergiebt der klavierspielenden Jugend ein wirksames Vortragsstück.

— Konzert-Mazurka von Dr. A. Armand (op. 100) (Karl Haslinger, früher Tobias, Wien). Konzert-Walzer von demselben (Verlag Pannonia). Beides durch ihre Ursprünglichkeit beachtenswerte Stücke.

— Daß C. J. Brambach treffliche vierstimmige Männerchöre zu setzen versteht, beweisen seine bei Otto Wernthal (Magdeburg) erschienenen Chorwerke: Pfingsten, Volkers Schwanenlied und „An die Sonne". Diese eignen sich für tüchtig geschulte Männergesangvereine. Einfacher gehalten sind die vierstimmigen Männerchöre desselbe Komponisten: „Jugendzeit" und „Wanderlied". Der gleiche Verlag gab leichtgesetzte, gefällige, dreistimmige Gesänge für Frauen- oder Kinderlieder ohne Begleitung von Edwin Schultz heraus (op. 211).

— Die schönsten Volkslieder Schwedens. Mit Klavierbegleitung von Herm. Berens jun. (Stockholm, Karl Gehrmans Musikverlag. Für Deutschland: Nils Pehrsson in Leipzig.) Die meisten dieser schönen Volkslieder, deren Texte schwedisch, englisch und deutsch gebracht werden, sind edel im Melos und eignen sich zum Vortrag im Salon sehr gut. Die Begleitung ist geschickt harmonisiert. Ebenso geschmackvoll ausgestattet ist das Liederalbum schwedischer Komponisten mit deutschem, englischem und schwedischem Texte. Es enthält musikalisch wertvolle Lieder von Svedbom, Stenhammar, Sjögren, Peterson-Berger, Myrberg, Körling, Jacobsson, G. Hägg, Ivar Hallström, Hallén, Geijer, Berens, Bedinger und Beckmann. Besonders vornehm in der Führung der Melodie ist der „Mondschein" von Geijer, „Mein Gesang" von Hallström, „Wunschlied" von J. Jacobsson, „Im Traume bist stets du mir nahe" von Sjögren und die Ballade von Stenhammar. Sehr originell ist noch das arabische Ständchen von K. Valentin. Man muß den Umstand achten, der die schwedischen Komponisten bestimmt, dem Texte ihrer Muttersprache deren Uebersetzung in der Zunge der stammverwandten Deutschen und Engländer anzufügen. Das sollten sich jene Deutschen merken, die so gern ihren Stücken französische Titel geben.

— Von der berühmten Violinschule von Ch. de Bériot ist nun der zweite Teil erschienen. Redigiert wurde er von dem Violinvirtuosen Prof. Heermann, der die Schule durch Zusätze vervollständigt hat. Dieser zweite Teil umfaßt alle Abstufungen des Bogenstrichs, vom getragenen zum wellenförmigen, aufprallenden und springenden, Uebungen in Accordgängen, Konzertpassagen, Doppelgriffen und Doppeltrillern, im Ricochetstrich, im Staccato, Flageolett, in Terzen- und Sextengängen, im Prall- und Kettentriller. Bériot hat für seine Schule Stücke von den besten Geigern des 18. und 19. Jahrhunderts gewählt und sieht darauf, daß die „Königin der Instrumente" mit der menschlichen Stimme wetteifere, will also die Kantilene besonders ausgebildet sehen. Geiger, welche diesen zweiten Teil der Bériotschen Schule überwunden haben, können sich, ohne unbescheiden zu sein, für tüchtig geschult halten. (Erschienen ist diese treffliche Violinschule im Verlage von B. Schotts Söhnen, Mainz, London, Paris, Brüssel.)

— Album schlesischer Lieder für eine mittlere Singstimme mit Klavierbegleitung von Paul Mittmann (A. Hoffmann, Striegau). Diese 15 Lieder mit mundartlichem Texte werden bei jenen singenden Dilettanten Anklang finden, denen der Volkston des deutschen Alpenliedes gefällt. Die Melodie bewegt sich durchaus in Tonwendungen der Tiroler und Kärtner Weisen und verzichtet deshalb von vornherein auf jede Originalität. Mittmanns Lieder sind nicht ungefällig, weil es ja ihr Vorbild ebenfalls ist; nur sollte dieser Komponist häßlich klingenden Quintenfolgen in der Klavierbegleitung aus dem Wege gehen. Mittmann hat dem Album schlesischer Lieder sein Bildnis angefügt.

— Ein Liederkomponist edleren Schlages ist Ernst Heuser, der im Verlage von Breitkopf & Härtel (Leipzig) als op. 31 vier Gesangsstücke herausgab, eines reizender als das andere. Die Klavierbegleitung schmiegt sich in anmutigen Tonschritten an die Melodie an, die gutgewählte Texte interpretiert.

— Im Verlage von Albert Auer (Stuttgart) ist eine Tonleiter- und Accordschule für die Unter- und Mittelstufe im Klavierunterricht von M. Koch (op. 23) erschienen. Der Verfasser ist ein trefflicher Organist, der, wie es seine von demselben Verlage herausgegebene Orgel-Sonate in G dur beweist, im Tonsatze trefflich bewandert ist. Mit dieser satztechnischen Geschultheit hängt die musikpädagogische Gediegenheit in den Lehrgrundsätzen seiner Tonleiter- und Accordschule zusammen. Orgelspielern besonders zu empfehlen sind M. Kochs 20 leichte Vor- und Nachspiele in den gebräuchlichsten Dur-Tonarten. Sie wurden ebenfalls von A. Auer herausgegeben.

— Kinder der Puszta. Zigeuneraufführung mit Tanz für drei Solostimmen und kleinen Chor, Klavier und sechs Kinderinstrumente von Mary Clement (op. 13). Die Komponistin ist im Tonsatz gewandt und beherrscht den Stil der ungarischen Zigeunerweisen vollständig. Für häusliche und Vereinsaufführungen eignet sich diese Piece, die auch in Berlin mit Erfolg zu Gehör gebracht wurde (Theaterverlag Ed. Bloch, Berlin C. 2. Brüderstraße 1.)

Dur und Moll.

— Die in Berlin erscheinenden „Lustigen Blätter" (Chefredakteur Alex. Moszkowski), bringen in Nr. 7 eine Reihe witzig erfundener Illustrationen, die sich auf Musik beziehen. Darunter fällt eine Zeichnung auf, welche das Familienklavier darstellt. Es ist ein runder Kasten, an dessen Tasten zwölf kleine und große Personen herumarbeiten. Vielleicht wird es mit der Zeit wirklich dazu kommen, daß solche Familienklaviere gebaut werden.

— In einem bekannten Hoftheater, das pietätvoll seine Größen konserviert hat, wird der Don Juan gegeben. Der Sänger der Titelrolle ist alt, ausgesungen und ungelenk. Ein Fremder, der verwundert zuhört, fragt endlich seinen Nachbarn: „Wie kann man diesem Mann nur applaudieren?" — Darauf bekam er die begeisterte Antwort: „Ja, den hätten Sie aber vor 50 Jahren hören müssen!" m.

— Der „San Francisco Argonaut" erzählt: In einem amerikanischen Theater, wo bald französisch, bald italienisch oder spanisch gesungen wird, wirkte auch ein Chorist mit, der mit dem Idiom auch den Namen wechseln mußte. Bald hieß er Charles Maurel, bald Signor Carlos Morell, bald Señor Maurelli. In seinem Kopfe entstand dadurch eine solche Verwirrung, daß er einmal seine kleine Solostelle in drei Sprachen sang: A la porta del castello Il y a quelqu'un qui m'appello. m.

— Der Impresario, mit dem Rosenthal in Amerika reist, kennt für die Erfindung von Reklame-Anekdoten keine Grenzen. Jetzt erzählt er, der große Pianist habe einmal abends am Comersee den Wunsch gehabt, Rubinstein plötzlich zu besuchen. Kein Schiffer war zu finden, der noch so spät auf das andere Ufer fahren wollte, wo Rubinstein wohnte, und da schwamm Rosenthal einfach zu Rubinstein, trank mit ihm eine Tasse Thee, verplauderte, in einen Schlafrock Rubinsteins gehüllt, eine Stunde sehr angenehm und schwamm dann wieder über den Comersee zurück. m.

— Einen solchen Applaus hatte die Carnegiehall in Pittsburg schon lange nicht mehr gehört, wie vor kurzem, als der Banjo- und Mandolinklub mit Herrn Schneeloch dort konzertierte. Es gab einundzwanzig Wiederholungen, so gefiel das Programm! Es war auch danach, denn man spielte „Italienischer Salat" von Genée, Negermelodien, „Baumwollblüten," die „Glocken von Yale" und andere, amerikanischen Musikbegriffen zusagende Stücke; ja „Tutti Frutti," ein Potpourri, das der Mandolinklub spielte, mußte sogar dreimal nacheinander gespielt werden. m.

Henneberg-Seide

schwarz, weiß u. **farbig** in allen Preislagen! — zu Roben und Blusen **ab Fabrik! an jedermann franko und verzollt ins Haus.**

Seiden-Damaste	v. Mk. 1.35—18.65	Ball-Seide	v. 75 Pfge.—18.65
Seiden-Bastkleider p. Robe	„ „ 13.80—68.50	Braut-Seide	„ Mk. 1.15—18.65
Seiden-Foulards bedruckt	„ 95 Pfge.— 5.85	Seiden-Tafft	„ „ 1.35— 6.85

per Meter. **Seiden-Armûres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines**, gestreifte u. karrierte Seide, seidene **Steppdecken- und Fahnenstoffe** etc. etc. — **Muster umgehend.** — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Nur echt, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (K. u. K. Hoflieferant).

melodische Reiz desselben könnte jedoch ausgiebiger sein. — **V. G., S.** Ihr Gesangsstück ist von volkstümlicher Schlichtheit, für uns jedoch vorderhand unverwendbar.

A. M., Berlin. Ein ausgezeichnetes Uebungsmaterial finden Sie im zweiten Bande der Violinschule von Ch. Bériot, welcher von dem berühmten Geiger Prof. Heermann revidiert und vervollständigt wurde. (Verlag B. Schotts Söhne, Mainz.) Den Preis wird Ihnen jede Berliner Musikalien-Handlung verraten. Dann lesen Sie in der Neuen Musik-Zeitung die Besprechungen neuer Musikalien; dort werden Sie ein Urteil über die neuesten Violinstücke von Sinding finden.

E. B., Göttingen. Sie sprechen von „Bedingungen" bei der Aufnahme von Gedichten. Es wird bei uns so gehalten, wie befiederten Waldsängern gegenüber, die für ihren Gesang keine Entlohnung begehren. Das „Rätsel" recht hübsch entworfen. Es steht zu Ihrer Verfügung. Besten Dank!

W. M., F. 1) Sie können am Konservatorium jedes beliebige Instrument zum Lernobjekt wählen. 2) Adresse unbekannt.

F. H., Pst. Die meisten von den angegebenen Namen gehören unbedeutenden Komponisten an, die Sie in keinem Lexikon verzeichnet finden. Gut brauchbar ist das Lexikon von Riemann (neue Ausgabe) und von Schubert-Breslaur. Die Firma Breitkopf & Härtel giebt auch Einzelbiographien von Komponisten heraus und wird Ihnen gewiß eine Uebersicht über die bereits erschienenen zur Verfügung stellen.

M. B., Wien. Ihr Schützling soll es unterlassen, die von Ihnen bezeichnete Gesangsschule zu besuchen. Wir hörten Klagen darüber, daß dort schöne Stimmen verdorben wurden. Er muß vor allem warten bis der Prozeß der Stimmwandlung vorüber ist. Das Wiener Konservatorium besitzt tüchtige Gesangslehrer und bei diesen soll sich Ihr unerfahrener Klient Rates erholen.

A. W., Burg. In Berlin besteht eine Singakademie, deren Leiter Prof. Dr. Martin Blumner ist; ferner der Philharmonische Chor, an dessen Spitze Direktor Siegfried Ochs steht. Die Philharmonischen Abonnementskonzerte werden von einer Civilkapelle unter Leitung des Dirigenten Arth. Nikisch aus Leipzig gegeben. Soviel zur Schlichtung Ihres Wettstreites. (Das Buchstabenrätsel sinnig. Besten Dank!)

(Gedichte.) J. K., Karlsruhe. Wir werden vier von den sechs eingeschickten stimmungsvollen Liedern aufnehmen. Das Versprochene im nächsten Quartal. — **H. W., Stettin.** Auch in der abgeänderten Form stark prosaisch. Sie bemerken, „daß Sie nur die Rose lieben, wenn sie Ihnen auch nie singt". Kommt Ihnen dies nicht etwas erklügelt vor? Im übrigen ist Ihre Vorliebe für die Poesie achtenswert. Lesen Sie vor allem die Werke unserer großen Dichter, die Ihnen edle Vorbilder für das eigene Schaffen übergeben werden. — **D., H.** Beide Gedichte sinnig, besonders das Idyll, allein die Reflexion herrscht darin vor und ladet nicht zum Vertonen ein. — **A. K., Hannover.** Die Gesinnung, die sich in Ihren Gedichten ausspricht, ist edel. Zur Veröffentlichung eignen sie sich jedoch nicht. — **Poesie.** Es spiegelt sich in Ihren Gedichten ein erlesenes Denken und Empfinden. — **A. G., Rehl.** Von Ihren Gedichten ist das folgende besonders merkwürdig: „Im Garten, im Gebüsch Sitz' ich mit meiner Gret, Wenn schwatzend durch die Blätter Der kühle Abend geht. Gret will sich nicht küssen lassen, Entzieht mir lachend den Mund; Sie trotzt mir neckisch und wehrt sich, Und ich weiß keinen Grund! Da schießt ein Sternschnuppe nieder Im schmalen, feurigen Band. Verschwindet im Dunkeln. — Da küßt mich Der liebe Unverstand!"

☞ **Die Rücksendung unverlangter Manuskripte kann ohne Mitgabe des Portos nicht verbürgt werden.**

Wechselrätsel.

Von E. Müller-Saalfeld.

Mit i ist es im Meer zu sehn,
Der Brandung Wogen d'rüber gehn;
Mit e bei manchem Handelsmann
Man's auf dem Rücken schauen kann;
Mit a ist es, wie ihr wohl wißt,
Ein guter, deutscher Komponist.

Auflösung des Schieberätsels in Nr. 4.

Well enbad
Meineid
Renner
Maiwein
Tanz ordnung
Bann st rahl
Nuntius

Ein Mann — ein Wort.

Richtige Lösungen sandten ein: Anna Cronmüller, Stuttgart. Mathilde Poßner, Zeitz. Otto Schwenke, Lausigk i. S.

Eingesandt.

— Das Kgl. Konservatorium für Musik und Theater zu Dresden ist zur Zeit das besuchteste in ganz Deutschland. Mehr als 1200 Schüler wurden im vergangenen Jahre in dieser Musiklehranstalt unterrichtet. Zahlreiche Aufführungen, jährlich gegen 80, geben Zeugnis von den hervorragenden Lehrerfolgen. 112 der vorzüglichsten Künstler unterrichteten an diesem Kunstinstitute. Es seien nur angeführt: Die Komponisten Hofrat Prof. Draeseke und Schulz-Beuthen, die Pianisten Frau Kammervirtuosin Rappoldi-Kahrer, Fairbanks, Hofrat Prof. Döring, Sherwood, Dr. Tyson-Wolff, Vetter und Walter Bachmann, Eugen Krantz, der Violinvirtuos Prof. Rappoldi, der Cellovirtuos Prof. Grützmacher, die Gesanglehrerinnen Frl. von Kotzebue, und Frau Auer-Herbeck, Frl. Orgeni, Gesanglehrer A. Fuchs und Iffert.

— Altenburg, S.-A. Der Bau des neuen Technikumgebäudes ist nunmehr vollendet. Für die Lehrwerkstätte wurden außer den bereits vorhandenen Maschinen noch eine Drehbank, Hobelmaschine und Bohrmaschine, welche durch einen Gasmotor angetrieben werden, angeschafft. Außerdem wurden die Arbeitsplätze in der Schlosserei auf 24 vermehrt. Für die Zwecke des elektrotechnischen Praktikums wurden ferner eine von einem zweiten Gasmotor getriebene Dynamomaschine für Gleich-, Wechsel- und Drehstrom und eine zugleich für die elektrische Beleuchtung des Praktikums und der Nebenräume dienende Accumulatorenbatterie gekauft. Mit dem Praktikum, welches 32 Arbeitsplätze enthält, ist ein Photometerraum und ein Zimmer für Präcisionsmessungen verbunden. Im chemischen Laboratorium wurde die Zahl der Arbeitsplätze auf 42 vermehrt. Das Laboratorium besteht aus dem eigentlichen Arbeitssaal, dem Wägezimmer und einer Giftbude. Das Schulgebäude hat Centralheizung und wird, die Räume des elektrischen Praktikums ausgenommen, durch Gasglühlicht erleuchtet. Es können bequem 350 Techniker unterrichtet werden, und es ist auch ein Anbau vorgesehen, so daß die Besucherzahl auf 600 steigen kann.

— Ein neues vorzügliches Nährpräparat ist die Somatose, welche aus Fleisch hergestellt wird und lediglich diejenigen Bestandteile desselben enthält, denen ein Hauptnährwert zukommt, also die Eiweißkörper und Salze des Fleisches. Die Somatose enthält diese Stoffe in einer Form, in der sie sofort von den Körpersäften aufgenommen werden, ohne den Magen zu belästigen; infolgedessen nimmt sie sofort an der Ernährung teil und hebt in kürzester Zeit die Körperkräfte und das Allgemeinbefinden.

Nicht bloß leibliche, sondern auch geistige Nahrung bedarf der Mensch fürs alltägliche Leben, soll seine Seele nicht verkümmern. — Jeder von uns giebt wohl aus diesem Grunde für Bücher, Zeitschriften, Tageszeitungen u. s. w. das Jahr über ein wenn auch noch so bescheidenes Sümmchen aus. — Von den Zeitungen ist unstreitig die **„Berliner Morgen-Zeitung"*)** eines der billigsten und in Bezug auf das, was sie für diesen billigen Preis uns bietet, der empfehlenswertesten Tagesblätter. Der Abonnementspreis für diese reichhaltige, vorzüglich redigierte, wöchentlich sechs Mal erscheinende „Berliner Morgenzeitung" nebst täglichem Familienblatt beträgt vierteljährlich nur 1 Mark. Was wird dafür Alles geboten! Den Hausherrn interessiert der politische Teil am meisten; er liest mit großer Befriedigung die interessanten Artikel, die in freimütiger Weise loben oder auch tadeln, was ihnen tadelnswert erscheint. Der Hausfrau Hand greift zuerst nach dem Familienblatt, das längere Romane hervorragender Schriftsteller und außerdem noch viel interessante, jedes Gebiet berührende Artikel enthält, welche nicht nur dem Mann, sondern auch jeder denkenden Hausfrau reges Interesse abgewinnen müssen. Zu dem Allem erhält auch Jeder, der eines Rates bedarf, diesen bereitwilligst. Sich ein halbes Stündchen beim Morgen- oder Nachmittagskaffee mit dem Inhalte der „Berliner Morgenzeitung" zu beschäftigen, ist sicher auch für die Hausfrau, sie sei noch so vielfach in Anspruch genommen, keine verlorene Zeit. Ich meine deshalb, daß auch den sparsamsten Hausfrauen ein Abonnement auf die „Berliner Morgenzeitung", fürs Vierteljahr 1 Mk., empfohlen werden kann. Alle Postanstalten sowie Landbriefträger vermitteln ein Solches.

(Aus: „Von Haus zu Haus" Nr. 19.) **Fr. Anna Bormann.**

*) **Probenummern** versendet die Expedition der „Berliner Morgen-Zeitung" Berlin SW., Jerusalemerstraße 48/49, **gratis und franko.**

Name als „Marke" geschützt.



In den Apotheken aller Länder erhältlich. Bequeme Dosirung. Migränin-Tabletten à 0,37 Gr. in Flacons à 21 Tabletten. Näheres eventuell durch **Farbwerke Höchst a. M.,** Deutschland.

☞ „Pulver" verlange man in den Apotheken ausdrücklich mit der Aufschrift „Migränin".



Jede Schachtel der aus den Salzen der **König Wilhelms - Felsenquellen** bereiteten **echten Emser Pastillen** ist mit einer Plombe versehen. Man verlange daher **stets „Emser Pastillen mit Plombe!"**

Technikum Altenburg S.-A.
für Maschinenbau, Elektrotechnik u. Chemie
Lehrwerkstätte
☞ Programme kostenfrei. ☜

☞ **Auskünfte** ☜
üb. Famil.- und Vermögensverh., Ruf, Charakter, Mitgift etc. auf u. von allen Plätzen d. Welt prompt u. gewissenh. Ermittel. u. Beobacht. jed. Art. Prosp. u. Zeugn. grat. Detektiv- u. Auskunfts-Bureau „**Vigilanz**" **Leipzig**, Grimmaische Strasse 26, I. Vertreter gesucht!

ODONTA
ZAHN-WASSER
zur Pflege des Mundes und Erhaltung der Zähne.
F. WOLFF & SOHN
Filiale Wien Kölnerhofgasse 6.

Verkaufs-Niederlagen in allen besseren Parfümerie-, Friseur- u. Drogen-Gesch.

Das beste Haarwasser ist & bleibt
Petrol Hahn
macht das Haar voll und reich, reinigt die Kopfhaut und ist unschädlich.
Ausf. Prosp. v. Generaldep. f. Deutschl. Ludwig Schaufler, Stuttgart.
Probefl. ℳ 1.— ¼ Flacon ℳ 2.50.
von C. HAHN Apotheker in GENF
Zu bez. durch alle einschl. Geschäfte.

Kleine Anzeigen

(Chiffre-Annoncen)

betr. **„Stellengesuche"**
„Vakanzen"
„Beteiligungen"
„Ankäufe"
„Verkäufe"
„Verpachtungen"
„Kapitalien"
„Auktionen"
„Wohnungen"

besorgt für alle Zeitungen und Zeitschriften zu den gleichen Preisen wie die Zeitungen selbst die an allen großen Plätzen vertretene Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

***NB.* Die auf Chiffre-Annoncen einlaufenden Offertbriefe werden uneröffnet und unter strengster Verschwiegenheit den Inserenten zugesandt.**

Stellengesuche, Stellenangebote, An- und Verkäufe aller Art, Pensionsgesuche etc kostet die kleine Zeile 50 Pf. — Aufträge an die Expedition in Stuttgart oder an eine der Filialen von Rudolf Mosse.

Kleiner Anzeiger.

Die Gebühren sind der Bestellung gleich beizufügen. Für eine Zeile sind 10 Silben, für ein Wort aus grösserer fetterer Schrift zwei Zeilen und für Weiterbeförderung von Chiffre-Briefen 50 Pf. extra zu berechnen.

Instrumentationen

von Musikstücken jeder Art und für jede Orchesterbesetzung, **künstlerisch** und **effektvoll** ausgeführt, ebenso Arrangements für **Klavier** und **Gesang**, übernehme ich unter Diskretion. Dieselben werden nötigenfalls schon nach einer **Melodiestimme druckreif** gestellt.

Otto Drache,
K. Sächs. Hoftheater-Musikdir. a. D.
Radebeul-Dresden, Georgstr. 3.

Musiklehrerstelle.

Eines der ersten Knabeninstitute der deutschen Schweiz **sucht** auf 1. April a. c. einen tüchtigen **Musiklehrer**, hauptsächlich für Klavier und Violine.

Anmeldungen in Begleit von Ausweisen über Studiengang und bisherige Lehrthätigkeit befördern unter Chiffre **O. F. 8476** Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

In einer im Aufblühen begriffenen grösseren Industriestadt Rheinlands würde ein auf dem Konservatorium ausgebildeter **Musiklehrer** **Gelegenheit zu lohnender Thätigkeit** finden, sowohl im Erteilen von Schul- und Privatunterricht in Gesang resp. Klavier- u. Violinspiel, wie auch als Dirigent von Musik- und Gesangvereinen. Off. sub **K. Z. 8018** bef. **Rudolf Mosse, Köln.**

Alte, wertvolle, überzählige **Violine (Strad.-Imit.)**, unverhältnismässig billig **zu verkaufen.**

Anfragen sub **M. S. 7045 an Rudolf Mosse, München.**

Neuer Flügel

(renommierter Fabrik), Ankaufspreis M. 1600.—, ist Umstände halber für M. 1200.— bar zu verkaufen. Näheres unter **S. F. 1114 an Rud. Mosse, Stuttgart.**

Alte ital. Meister-Instrumente.

Wer ist Käufer solcher, od. übernimmt solche i. Kommission? Off. beliebe man u. **„Amati" an Rud. Mosse, Stuttgart,** zu senden.

Kompositionen

zum Verlag gesucht! Zahlreiche Angebote erwünscht! Off. unter **B. N. 962 an G. L. Daube & Co., Berlin W. 8.**

Eine echt italienische **Konzert-Violine** (Gagliani) mit grossem, schönem Tone ist preiswürdig zu verkaufen. **Näheres Schlossstr. 87 I, Stuttgart.**
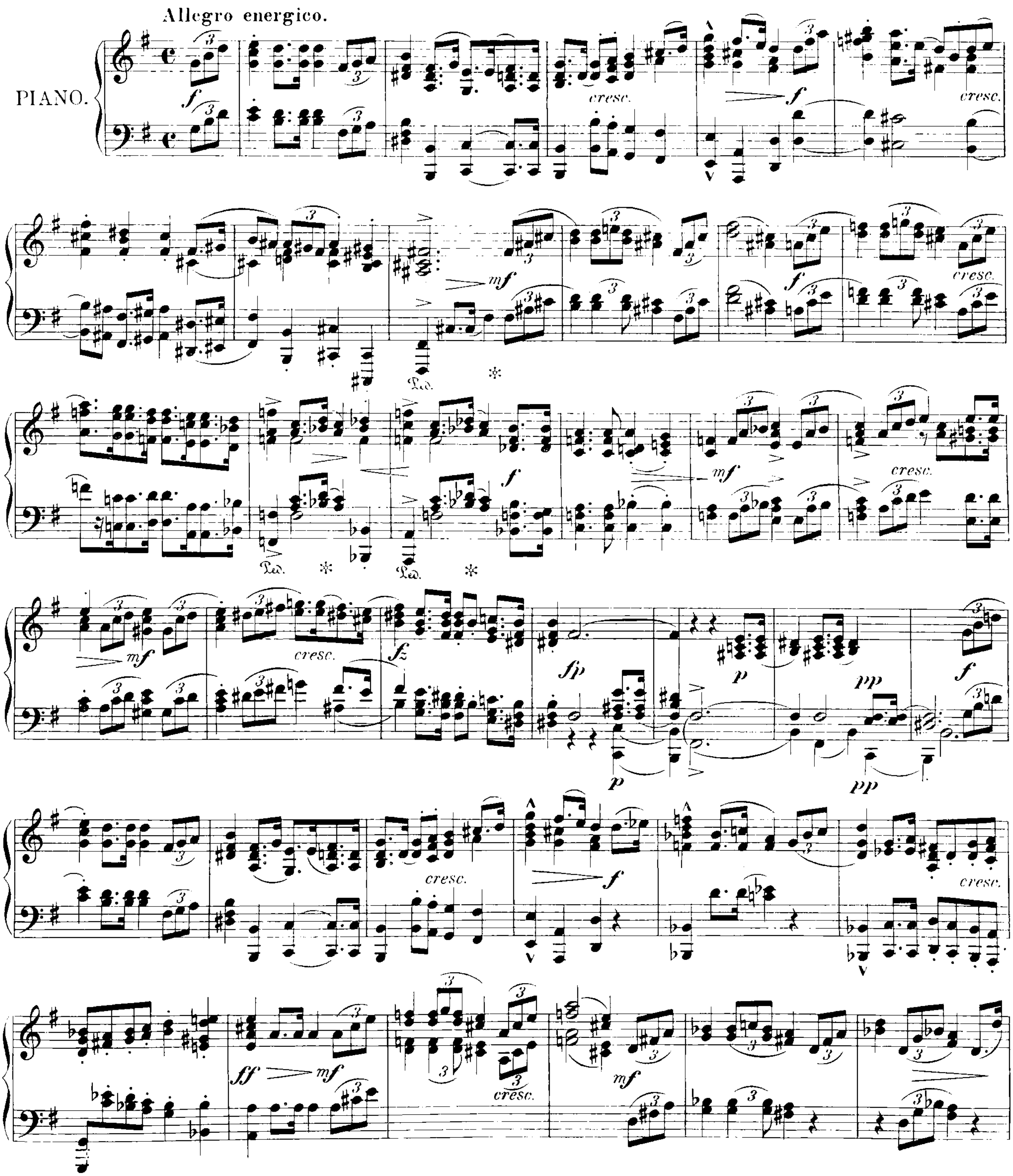
Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

☞ Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt der „Neuen Musik-Zeitung" untersagt. ☜
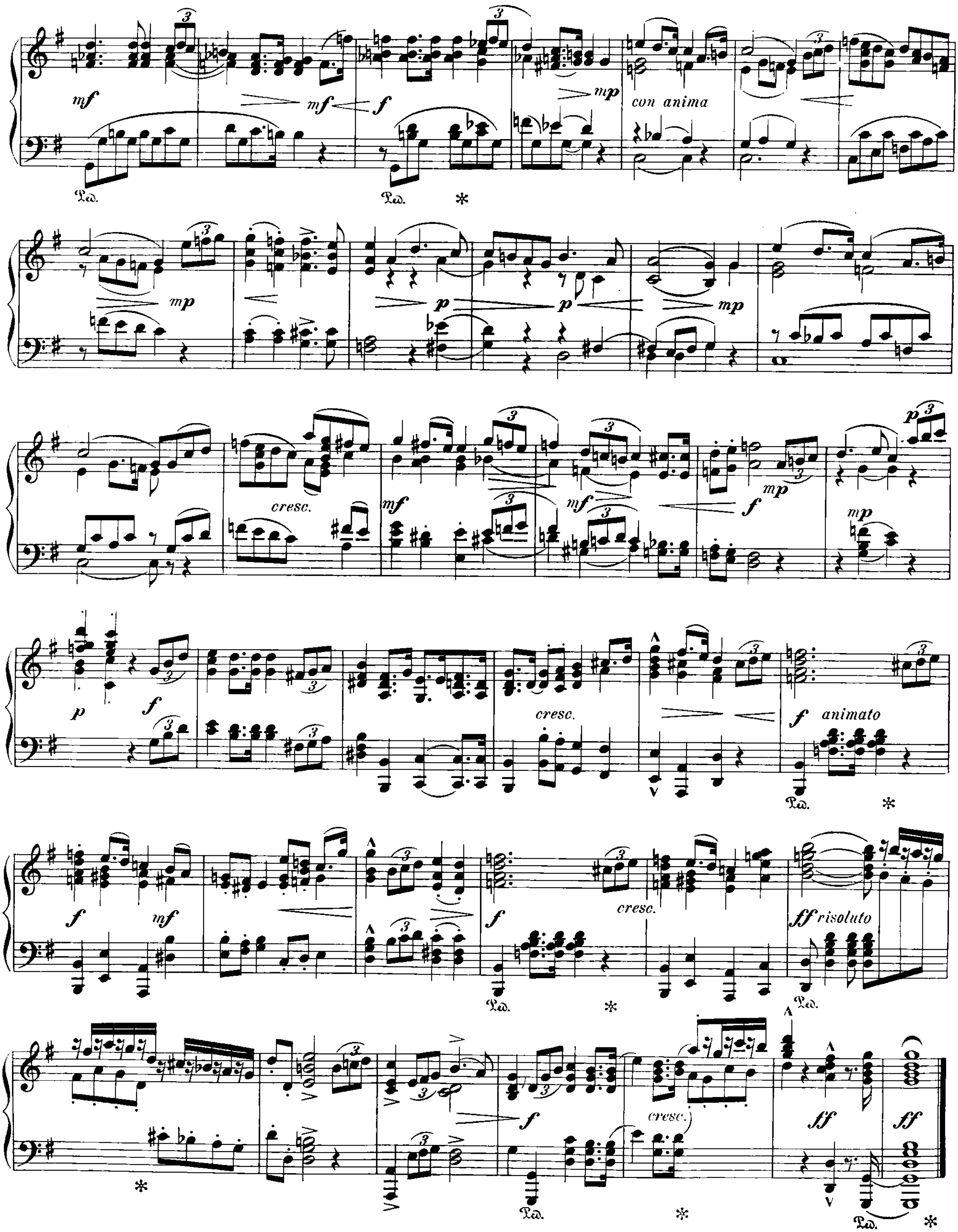
XX. Jahrgang. Musik-Beilage zur Neuen Musik-Zeitung. Stuttgart-Leipzig 1899.
No. 6. Preis per Quartal 1 Mk. — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- und Musikalien-Handlungen entgegen.

Fest-Marsch.

Chr. Fink, Op. 97. I.



Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart Leipzig.
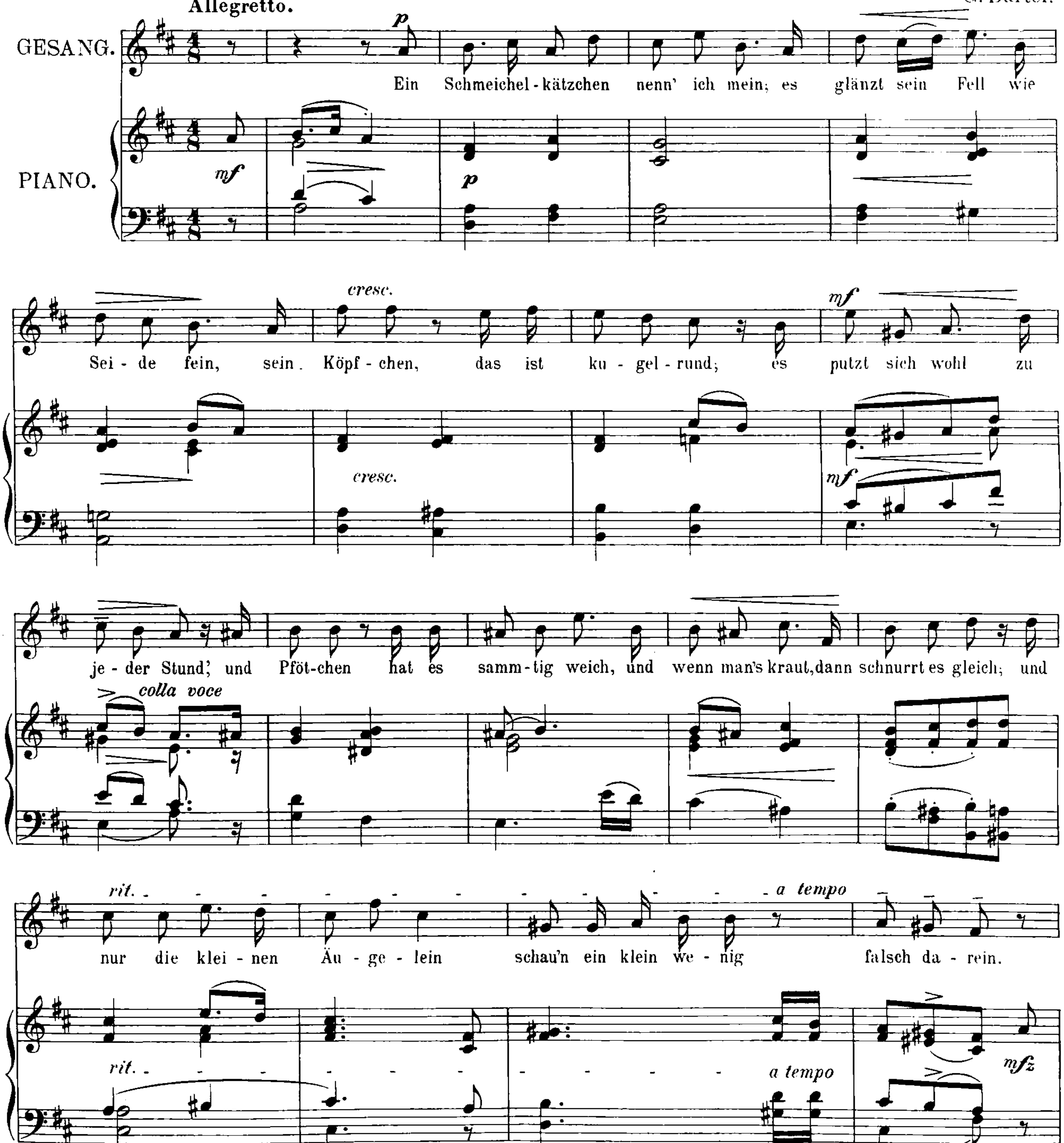

mf
mf
f
mp
con anima
p
cresc.
mf
f
animato
ff risoluto
ff

Frau Professor Mathilde Kampf.
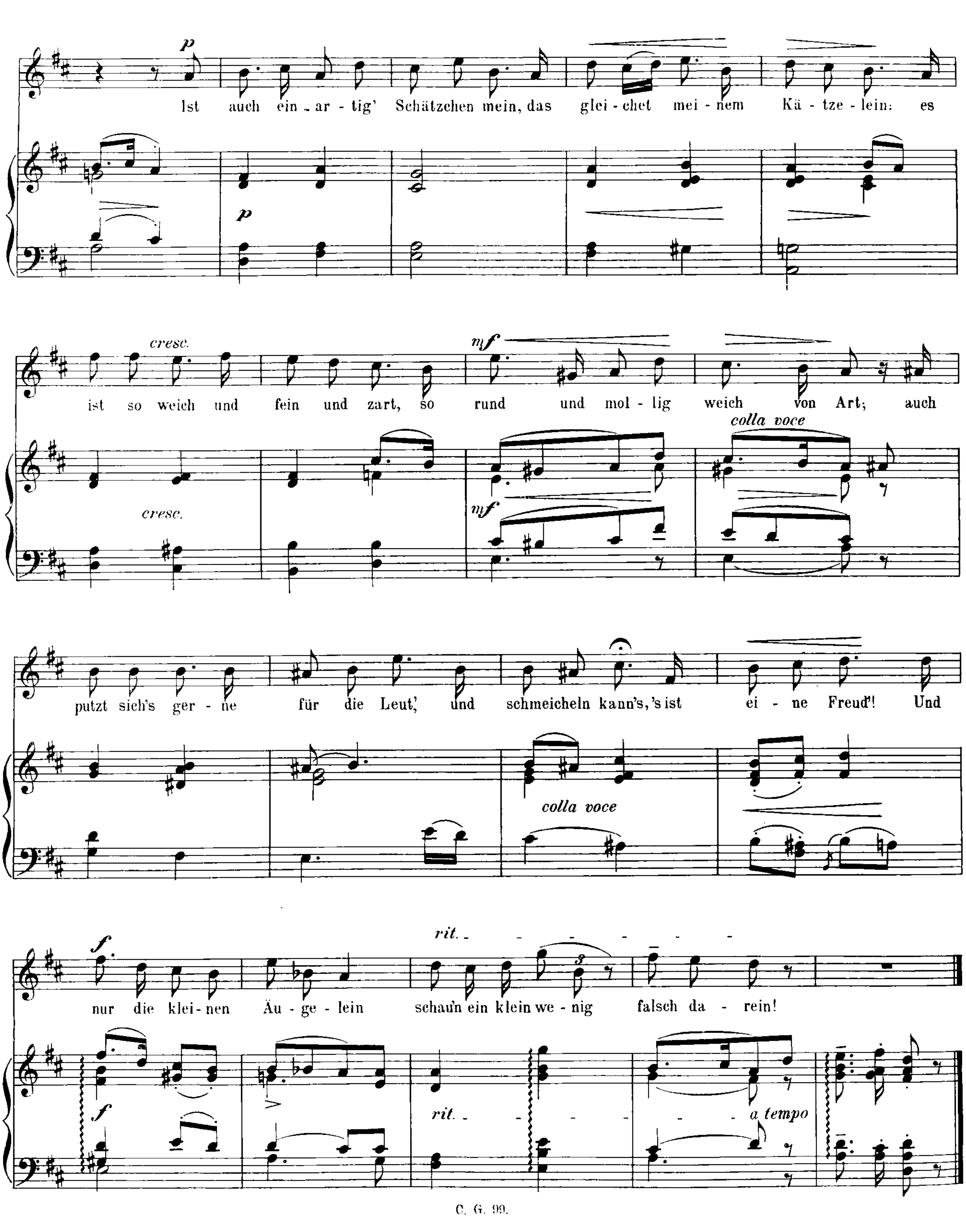
Schmeichelkätzchen.

Gedicht von Joseph Huggenberger.

G. Bartel.



Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.


p
Ist auch ein - ar - tig' Schätzchen mein, das glei - chet mei - nem Kä - tze - lein: es
p
cresc.
ist so weich und fein und zart, so rund und mol - lig weich von Art; auch
mf
colla voce
cresc.
mf
putzt sich's ger - ne für die Leut,' und schmeicheln kann's, 's ist ei - ne Freud'! Und
colla voce
f
rit.
nur die klei - nen Äu - ge - lein schau'n ein klein we - nig falsch da - rein!
f
rit.
a tempo

XX. Jahrgang Nr. 7. Stuttgart-Leipzig 1899.

Neue Musik-Zeitung.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart-Leipzig (vorm. P. J. Tonger in Köln).

Vierteljährlich sechs Nummern (mindestens 72 Seiten Text mit Illustrationen), sechs Musik-Beilagen (24 Seiten großes Notenformat), welche Klavierstücke, Lieder, sowie Duos für Violine oder Cello und Pianoforte enthalten.

Inserate die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 75 Pfennig (unter der Rubrik „Kleiner Anzeiger“ 50 Pf.). Alleinige Annahme von Inseraten bei Rudolf Mosse, Stuttgart, Leipzig, Berlin und dessen Filialen.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, und in sämtl. Buch- und Musikalien-Handlungen 1 Mk. Bei Kreuzbandversand im deutsch-österr. Postgebiet Mk. 1.80, im übrigen Weltpostverein Mk. 1.60. Einzelne Nummern (auch ält. Jahrg.) 30 Pfg.

Anny Rhode.

Eine beachtenswerte Erscheinung unter den geigenden Feen, deren Stern im Aufsteigen begriffen ist, finden wir in Fräulein Anny Rhode, die seit einigen Jahren, von Leipzig aus, wo sie wohnt, Konzertreisen unternimmt. Diese in noch sehr jugendlichem Alter stehende anmutige Geigerin, welche über einen schönen, vollen Ton und entwickelte Technik verfügt, ist in Meerane geboren.

Der erste Unterricht wurde ihr von ihrem sehr musikalischen Vater zu teil, worauf sie mit Erfolg anderthalb Jahre bei Robert Bolland in Leipzig studierte. Nach Ablauf dieser Zeit wurde sie Schülerin des Konzertmeisters Arno Hilf (Leipzig), während Professor Heermann sie im Ensemblespiel unterrichtet hatte. Anny Rhode gedenkt all ihrer trefflichen Lehrer mit warmer Verehrung und Dankbarkeit.

Im Jahre 1897 bestand die Künstlerin mit großem Erfolge die Prüfung und wurde ihr vom Konservatorium die Prämie zuerkannt. Es wird Anny Rhode, welche bereits 1888 durch Arno Hilf in die Musikwelt eingeführt wurde, und die nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande mit vielem Erfolge öffentlich aufgetreten ist, jedenfalls gelingen, sich einen ersten Platz unter den Geigerinnen der Gegenwart zu erringen.

C. N.

Erinnerungen an Amalie Joachim.

Von **Sophie Charlotte von Sell.**

I.

Die Meisterin deutschen Liedergesanges ist verstummt. Ueber die Grenze hinaus, die sonst Sängerinnen für das öffentliche Wirken gesteckt ist, hat Amalie Joachim es vermocht, wenn auch zuletzt in engerem Kreise und gewissermaßen nur für eine kleine Gemeinde von Freunden und Schülerinnen, ihre hohe Aufgabe als Interpretin des deutschen Liedes zu erfüllen. Auch hier, neben ihrer bedeutenden Lehrthätigkeit, erziehlich wirkend. Sie verschmähte jederzeit, der Modethorheit des Publikums zu huldigen. Aber neben den Liedern unserer Klassiker (Schumann und Brahms selbstverständlich inbegriffen) zeigten ihre Programme auch die Namen begabter junger Komponisten. In ihrem Cyklus „das deutsche Lied“ führte sie dem Publikum die Entwickelung des Liedergesanges vor, in der Auswahl und dem Anslichtziehen vieler verborgener Schätze.



Anny Rhode.

Schon früher erkannte Frau Joachim die Bedeutung des Volksliedes für die Kunst. Ein Heft schwedischer Volksgesänge verdankt ihr seine Herausgabe. Und wenn heute vielfach deutsche Volkslieder auf Konzertprogrammen als Solonummern verzeichnet stehen, so verdankt man das großenteils der Anregung, welche sie in dieser Hinsicht gegeben.

Ich erinnere mich eines Gespräches, das wir über Volks- und Kunstgesang hatten. Wie tief war ihr Verständnis für die naive Schlichtheit und Reinheit der Volkspoesie — ganz besonders der des Mittelalters! Brahms hatte damals gerade seine deutschen Volkslieder herausgegeben und Frau Joachim sie zum ersten Male in Berlin gesungen. Das hatte ich leider nicht gehört. Doch waren mir die Lieder aus den Noten wohl bekannt, und ich schätzte mich glücklich, über meine Lieblinge darunter mit ihr sprechen zu können. Manchen feinen Wink für das Verständnis des Textes gab sie dabei. Dann wieder summte sie zur Erläuterung der Musik einige Takte. Das Gespräch fand — im Eisenbahncoupé statt. Schließlich gerieten wir so in Stimmung, daß wir zum Amusement unserer Mitreisenden — die freilich nur aus einer ihrer Töchter und dem Pianisten H. bestanden — selbander „Da drunten im Thale“ (Heft I) sangen. Das heißt: sie sang das Lied und ich die Melodie des jedesmaligen Zwischenspiels, dem Brahms bekanntlich seine eigene Komposition desselben Textes unterlegt hat.

Es ist bekannt, daß Frau Joachim ihre Laufbahn als Bühnensängerin begann. Sehr jung muß sie die weltbedeutenden Bretter betreten haben, denn sie erzählte mir einmal, daß sie „als sechzehn- oder siebzehnjähriges Ding“ von ihrer Hauswirtin „wegen der vielen Proben und dem ewigen Geübe“ sehr bedauert worden sei. Und da die gute Frau gefunden habe, daß Fräulein Schneeweiß für die Anstrengungen, die ihrer Jugend zugemutet wurden, lange nicht genug esse, so habe sie ihr oft heimlich ein großes Stück Brot mit Speck und ein Gläschen Schnaps gereicht. Fräulein Amalie verzehrte dieselben ebenso heimlich, etwas verlegen, manchmal auch ganz zufrieden über die kleine Stärkung, hinter der Thüre. — Wer Frau Joachim mit Verständnis, ja mit Begeisterung über dramatische Kunst sprechen hörte, der begriff wohl, daß ihr der Abschied von der Bühne bei ihrer Verheiratung nicht ganz leicht geworden sein mag. Und doch war ihr eigentliches Feld der Lieder- und Oratoriengesang. Hier hat sie ihre größten Triumphe gefeiert.

In ihren Unterrichtsstunden, wo ich oft zuhören durfte, habe ich häufig bewundert, wie knapp, aber erschöpfend sie die Stimmung eines Liedes zu charakterisieren verstand. Sie war eine Lehrerin, die über der Wichtigkeit des Einzelnen nie das Ganze, den Eindruck des Gesamtkunstwerks aus den Augen verlor. „Maß!“ predigte sie immer wieder. „Im Maßhalten zeigt sich der Künstler.“ — Gleichgültigkeit, Lauheit und Ziererei konnten auch ihre Geduld erschöpfen. „Thun Sie nur irgend etwas,“ rief sie einmal einer Schülerin zu. „Springen Sie meinetwegen über den Flügel, aber singen Sie nicht, als ob Ihnen alles das ganz egal wäre! Das ist ein so

herrliches Stück, dabei müssen Sie außer sich geraten." — Als sich eine ihrer Schülerinnen, die jemand etwas vorsingen sollte, lange zierte, wurde sie schließlich ganz ärgerlich, obwohl die junge Dame sonst zu ihren Lieblingen gehörte, und äußerte später gegen mich: „Wirkliche Bescheidenheit macht nicht so viele Umstände." (Fortsetzung folgt.)

Anne-Marie.

Litauische Erzählung von **Herbert Rohrbach.**

(Fortsetzung.)

Der Alte verließ die Küche, durchschritt den Flur und öffnete eine Thür, die nach einem weiten, aber niedrigen Gemach führte, von dessen stark verräucherter Balkendecke eine einfache Lampe, ein kleiner Dreimaster und ein ausgestopfter junger Seehund herabhingen, während die Wände mit geringwertigen Bildern herausgeputzt waren, welche Scenen aus dem Schifferleben darstellten.

„Nun, schmeckt's?" fragte der Alte zu Anne-Marie tretend, die, einen Krug Bier vor sich, an einem der Tische saß.

„Es läßt sich trinken," meinte sie.

„Du kennst die Schwarze?" raunte der Wirt, ein untersetzt gebauter, wohlgenährter Mann, seinem Schwiegervater zu. „Woher denn?"

„Ich hab sie aufsitzen lassen, als ich sie unterwegs antraf," erwiderte der Alte, „und weiß nur, daß sie in der Stadt einen Dienst sucht. Ich sagte ihr zu, daß sie bei dir eintritt, du würdest sie in der Schenke gut gebrauchen können."

„Möglich! Aber weißt du, sie ist höllisch kurz angebunden. Als ich mit ihr ein Gespräch anfangen wollte und dabei ganz zufällig ihre Schulter berührte, fuhr sie wie ein wütender Wolf auf mich los. Dem langen Peter und dem dicken Christup erging's nicht besser," fügte er hinzu und blickte dabei nach den beiden Burschen hinüber, die mit einigen anderen Matrosen in einer Ecke der Schenkstube saßen.

„Heda, Wirtschaft!" rief Anne-Marie und schlug mit der flachen Hand auf den Tisch. „Giebt's nicht bald was zu essen?"

„Vielleicht wird sie gefügiger, wenn sie satt ist," raunte der Wirt dem Alten zu, laut sagte er: „Einen Augenblick, es wird sofort alles da sein."

Er eilte hinaus, während sein Schwiegervater sich neben Anne-Marie niederließ.

„Nun, hast du dir die Geschichte überlegt?" begann er. „Willst du hier bleiben?"

Sie warf die Oberlippe auf und ließ den Blick durch das Gemach gleiten.

„Für kein Geld! Nicht einen Tag lang könnt' ich atmen in dieser Räucherkammer. Licht und Luft ist's, was ich zum Leben brauche, und zwar recht viel von jedem."

„Wenn du vor die Thür hinaustrittst, weht dir die schönste Luft der Welt um die Nase, Seeluft," erwiderte der Alte. „Das Haus liegt ja am Hafen."

„Ich glaube kaum, daß ich zum Luftschnappen viel Zeit übrig hätte, wenn ich hier in Dienst treten würde," meinte Anne-Marie, „denn an Gästen scheint es dem Wirtshaus nicht gerade zu mangeln."

„Du fürchtest am Ende gar, daß dir mein Schwiegersohn zu nahe treten könnte?" sagte der Alte. „Nein, du, von der Sorte ist er nicht! Wenn er dich erst berührte, so geschah's unabsichtlich, das kannst du schon glauben."

Sie lachte kurz auf.

„Fürchten? Ich soll mich fürchten? Na, da kennst du mich aber schlecht. Ich werd' mit jedem fertig, sag' ich dir."

Ein blondes, rotwangiges Mädchen brachte das Essen und stellte es vor Anne-Marie hin, die sofort tapfer zugriff.

Am Tisch, der in der Ecke stand, steckten die jungen Bursche flüsternd und lachend die Köpfe zusammen.

„Und ich wette einen Halben Rum gegen einen getrockneten Dorsch, daß es dir nicht gelingt, sie klein zu kriegen," sagte einer der Matrosen halblaut zu seinem langaufgeschossenen Kameraden.

Der Lange erhob sich.

„Kaufe nur gleich ein, Matthes!" erwiderte er. „Ein zweites Mal wird es ihr nicht gelingen, mich abzublitzen, auch ich habe Haare auf den Zähnen."

„Und zogst erst doch mit langer Nase ab."

„Schweig!" knurrte der Lange und stampfte heftig mit dem Fuß auf, dann ging er, die Hände in die Taschen seiner Beinkleider versenkt, quer durch die Stube auf den Tisch zu, an welchem Anne-Marie saß.

„Glückliche Fahrt, Peter!" rief Matthes ihm lachend nach.

Der Lange zuckte verächtlich mit der Achsel; das war seine ganze Antwort.

„Hoiho!" rief er, sich neben Anne-Marie breitspurig aufpflanzend. „Hat man sich besonnen? Bekomme ich einen Kuß?"

Anne-Marie schob den geleerten Teller zurück, trank den im Glase befindlichen Rest Bier und erhob sich.

„Leb' wohl, ich werde mich jetzt nach einem Dienst umsehen," sagte sie zu dem Alten, ohne Peter zu beachten.

„Du solltest aber wirklich lieber hier bleiben, mein Schwiegersohn zahlt gut," redete ihr der Greis zu.

„Hm!" machte sie, und streifte Peter, der nach ihrer Hand haschte, mit einem finsteren Seitenblick.

„Schlag ein! Schlag ein!" rief der Alte, die Rechte ausstreckend. „Es wird dich nicht gereuen."

„Ich bekomme wirklich Lust, ja zu sagen, und zwar deshalb, weil es in mein Fach schlägt, wilde Tiere zu bändigen," sagte sie und warf den Kopf in den Nacken, wobei sie die kleinen, funkelnden Augen leicht zusammenkniff und erst die flüsternden und unterdrückt lachenden Bursche, dann Peter scharf ansah. Plötzlich brach sie in ein volltönendes Lachen aus, wandte sich kurz um und verließ die Schenkstube.

Der Alte blickte ihr verdutzt nach, vom Tische aus der Ecke aber schallte Matthes heisere Stimme herüber: „Schnell einen Halben Rum hierher, Peter wird zahlen!" und dann erdröhnte die Stube von seinem und seiner Kameraden Gelächter.

„Zum Henker!" schrie Peter, der erst aufbrausen wollte, aber wider Willen in das Lachen mit einstimmen mußte. „Verloren ist verloren! Aber bringt nur gleich einen Ganzen, Gederatis, denn ich will nicht zusehen, wenn andere trinken, sondern mitthun."

Als Anne-Marie den Flur betrat, kamen von draußen zwei in Schiffertracht steckende Männer herein.

„Wann ist denn der Alte gestorben?" sagte im Vorüberschreiten der Jüngere.

„Gestern abend," antwortete sein Gefährte. „Und sein Neffe, der Abries Gerullis ist sein einziger Erbe."

„Ob der Gerullis den Kahn des Alten selbst fahren wird? Er ist doch eigentlich Fischer."

„Das werden wir schon heut oder morgen ganz genau wissen, denn er muß ja des Todesfalles wegen nach der Stadt kommen."

Die Männer verschwanden in der Schenkstube. — Anne-Marie stand da mit geballten Händen und wogender Brust und um ihren Mund irrte ein seltsames Lächeln.

„Abries Gerullis!" dachte sie. „Ob sie von dem Abries Gerullis sprachen, der mir sagte, daß er zu Grunde gehen müsse ohne mich?"

Sie blickte in den Sonnenschein hinaus, der alles warm und hell überflutete, das schlechte Pflaster, das Wasser des Hafens, die großen und kleinen Schiffe, und in langen Zügen trank sie die frische Luft.

„Da draußen ist Leben," murmelte sie, „hier drinnen — Tod." Sie runzelte die starken Brauen. „Ja, und dennoch bliebe ich lieber hier."

Zwei Stunden später erschien Anne-Marie wieder in Dovids Gederatis Schenkstube.

„Ich habe nichts Passendes gefunden," sagte sie, auf den Wirt zutretend, „und werde hier bleiben, wenn du willst."

„Und wenn ich mich nun inzwischen anders besonnen hätte?" meinte Gederatis, und sein Mund verzog sich zu einem breiten Grinsen.

„Dann würde ich weiter gehen," erwiderte Anne-Marie gelassen. „Du hast dich aber nicht anders besonnen. Und nun sage mir, was ich zu thun habe."

* * *

Am Abend war die Schenkstube bis auf den letzten Platz gefüllt.

Anne-Marie schritt hoch aufgerichtet, mit festen und doch leichten Schritten zwischen den Tischen hin und her und ihrem scharfen Blick entging kein leeres Glas.

„Wenn die Schwarze auch bissig ist, wie eine Wölfin," sagte der Wirt schmunzelnd zu seiner Frau, die fetten Hände ineinander reibend, „so haben wir doch gut daran gethan, sie ins Haus zu nehmen, denn sie paßt höllisch auf, daß keine der Teerjacken trocken sitzt."

Die Frau zuckte mit den Achseln.

„Mag sein! Das geht so zwei, drei Abende lang, dann werden die Leute aber wegbleiben; denn wer in die Schenke geht, will nicht allein seinen Durst löschen, sondern er will auch ein freundliches Gesicht sehen."

„Abwarten!" brummt der Wirt, und setzte sich wieder zu seinen Gästen.

Manch bewundernder Blick folgte Anne-Maries kräftiger Gestalt, und mancher schmucke Bursch leerte sein Glas auf des Mädchens Wohl, ohne jedoch dadurch etwas anderes zu erreichen, als daß sie sofort das Glas ergriff und es frisch gefüllt wieder auf den Tisch stellte.

Aber so aufmerksam sie auch bediente, sie fand doch immer noch Zeit, nach der Thür zu blicken, sobald diese geöffnet wurde, und einen Augenblick lauschend stehen zu bleiben, wenn sie an einem der Tische vorüberkam, an welchem man von dem alten, toten Kahnschiffer und seinem Erben Abries Gerullis sprach.

Mitternacht war lange vorüber, als die letzten Gäste die Schenke verließen und Anne-Marie ihr Lager aufsuchte. — Es war ein winziger Raum, in welchem das eiserne Bett stand. In dem schrägen Dach, unter dem man, selbst in der Nähe der Thür, nur in gebückter Stellung zu stehen vermochte, befand sich ein kleines Fenster, durch dessen trübe Scheiben mit ungewissem Schein das Licht des Mondes hereinfiel.

Anne-Marie streifte hastig die Kleider ab, warf sich in die Kissen und schloß die Augen; aber trotzdem sie sich todmüde fühlte, konnte sie doch lange keinen Schlaf finden, denn ihre Gedanken wanderten zurück zu der Düne, an deren Fuß sie neben Abries gesessen hatte, so dicht, daß der Hauch seines Mundes über ihre Wange geglitten war.

„Was soll das nur alles?" murmelte sie. „Ja, warum bin ich eigentlich hier? Mir ist's, als ob ich auf etwas warte, und weiß doch nicht worauf."

Endlich schlummerte sie ein, und es war ihr, als ob sie von einem Schiff pfeilschnell über die schäumende See getragen wurde. — Schwarz war alles an dem langen, schmalen Kahn, der Rumpf, die Mastbäume, die geblähten Segel, selbst der Mann, der am Steuer stand, trug ein dunkles Gewand.

„Das ist Abries!" ging es ihr durch den Sinn. „Er fährt mit mir auf dem Schiff davon, das er von seinem Onkel geerbt hat," und schnellen Schrittes, die Brust von seligen Gefühlen geschwellt, trat sie auf den Mann zu und rief leise: „Abries!"

Aber in demselben Augenblick sah sie, daß nicht Abries vor ihr stand, sondern James, der arme James, den einst der Tiger zerrissen, weil er wußte, daß er seine Peinigerin so am empfindlichsten treffen würde.

„Was willst du hier?" fragte sie. „Fährst du mit mir in den Tod, oder einem neuen Leben entgegen?"

Er hob den Blick und wollte antworten, aber da erwachte Anne-Marie. Verstört schaute sie in dem engen Raum umher, durch dessen blindes Fenster sich das Morgengrauen hereinstahl.

„Luft! — Luft! — Ich ersticke!" rang es sich über ihre Lippen, und sie stieß heftig das Fenster auf, dann steckte sie den Kopf durch die Oeffnung und trank durstig, in langen Zügen die frische Seeluft.

„Und nun fort von hier?" murmelte sie. „Ich fühl's, es ist mein Tod, wenn ich hier bleibe."

Sie kleidete sich hastig an und stieg die dunkle Treppe hinab, die unter jedem ihrer Schritte kläglich ächzte.

Als ihre Hand die Klinke der Hausthür berührte, rief plötzlich eine Stimme hinter ihr: „Anne-Marie!" und sich umwendend, sah sie Dovids Gederatis vor sich stehen.

„Nun, solch ein Weibsbild muß man loben, das so zeitig aus den Federn kriecht," sagte er. „Geh nur gleich nach der Schenkstube, wir haben soeben einen Gast bekommen." (Fortsetzung folgt.)

Georg Friedr. Händel.

Bei einem so eminent musikalischen Volke, wie es das deutsche ist, besteht das Bedürfnis, über kurzgefaßte Biographien bedeutender Komponisten zu verfügen. Diesem Bedürfnisse kommt die Verlagsgesellschaft „Harmonie" (Berlin W. 8)

nach. Sie sandte uns eine illustrierte Lebensschilderung von G. F. Händel, die von F. Volbach verfaßt ist. Dieser hat Chrysanders große Biographie



Bildnis Händels von Zink.

des großen Meisters der Töne, dann die kleineren Werke von Kretschmar und B. Schrader nebst anderen guten Quellen benützt und hat sein wohlgeordnetes und übersichtlich gehaltenes Material auf 88 Großoktavseiten untergebracht. Die von ihm getroffene Wahl der Illustrationen ist eine geschmackvolle. Besonders schön ist die Reproduktion eines Kupferstiches von J. Bulla (Paris), welcher das sogenannte „Wasserkonzert" Händels darstellt.

Das Buch Volbachs enthält mehrere Bildnisse Händels, der ein auffallend schöner Mann war. In seinem Kopfe prägt sich eine seltene Energie aus, die er in seinen Thaten und Bestrebungen immer auch beurkundete. Wir bringen ein Porträt Händels von Zink in Form eines Medaillons und eine Abbildung des Denkmals, welches dem großen Komponisten in seiner Vaterstadt Halle errichtet wurde. Er wurde dort bekanntlich am 23. Februar 1685 geboren.*

F. Volbach zeichnet in scharfen Umrissen die Sinnesart Händels, die sich von der streberischen Gesinnungslosigkeit der meisten seiner Fachgenossen vorteilhaft abhebt. Ein fester, zielbewußter Wille wohnte in dem Riesenkörper Händels, der sich vom Adel Englands nichts gefallen ließ, welcher ihn eben wegen seiner Geradheit und Offenheit haßte und den Opernunternehmungen des Meisters Konkurrenz machte, um sie zu ruinieren.

Händel komponierte sehr rasch. Eine Oper oder ein Oratorium brachte er in zwei bis vier Wochen fertig. Allerdings hat er hierbei Stellen aus früheren Tonwerken mitunter verwertet. Er verstand es immer und überall, sich zur Geltung zu setzen. In Italien bewunderte man besonders sein Orgelspiel und Scarlatti war neidlos genug, ihm bei einem Wettspiel die Palme zu reichen. In Venedig machte der lebenslustige Händel den Karneval maskiert mit. Er war in guter Gesellschaft, in welcher auch musiziert wurde. Da setzte sich der stattliche Unbekannte an den Flügel und spielte. Scarlatti war auch zugegen und rief aus: „Das ist entweder der berühmte Sachse Händel oder — der Teufel!" Mit dem Inkognito des Meisters war es vorbei.

Händel wurde in Italien Mitglied vieler musikalischer Gesellschaften. Selbst Kardinäle gaben sich damals viel mit Musik ab. So der kunstfreundliche Kardinal Pietro Ottoboni, Großneffe des Papstes Alexander VIII., der bereits als 23jähriger junger Mann zum Kardinal ernannt und mit den reichsten Pfründen ausgestattet wurde. Seine Jahresrente belief sich auf 150000 Scudi, die er nicht nur zu wohltätigen Zwecken, sondern auch zur Förderung der Musik verwendete. Er unterhielt ein Orchester, an dessen Spitze der große Geiger Corelli stand; waren Sänger notwendig, so stellte diese die päpstliche Kapelle. Opern gab es damals nicht in Rom, denn der Papst hatte sie verboten. Daß Kardinal Ottoboni bei seinem Tode eine Million Schulden hinterließ, sei nur nebenher erwähnt.

In London hatte Händel die Liebesgeschichte Rinaldos und der Armida aus Tassos befreitem Jerusalem zu einer Oper verwertet, die er in 14 Tagen vollendete. Sie gefiel 1711 so sehr, daß eine Reihe der schönsten Arien aus derselben Gemeingut aller musikalisch Gebildeten wurde. Der Verleger Walsh soll mit einzelnen Arien gegen 10000 Thaler verdient haben, so daß Händel ihm daraufhin im Scherz den Vorschlag gemacht haben soll, mit ihm die Rollen zu wechseln.

Als Händel m Dienste des Kurfürsten von Hannover gestanden hat, nahm er Urlaub, um sich nach London zu begeben. Dort gefiel es ihm so gut, daß er in keiner anderen Stadt mehr leben wollte. Damit beging er einen argen Kontraktbruch, der für ihn schlimme Folgen haben konnte. Im Jahre 1717 starb die Königin Anna, und den englischen Thron bestieg der Kurfürst von Hannover als Georg I. Baron Kielmansegge war es, der die Aussöhnung Händels mit dem Könige zuwege brachte. Der wollte eine Vergnügungsfahrt auf der Themse unternehmen, und Händel beeilte sich, eine Serenade zur Ueberraschung Sr. Majestät zu komponieren. Dem König Georg gefiel die volltönige Musik und er verzieh dem Kontraktbrecher. Diese Serenade ist unter dem Namen „Wassermusik" bekannt geworden. Der König übergab Händel den Musikunterricht seiner Kinder. Damals rangierte der große Komponist nach einem Staatskalender unter dem Tanzmeister der Prinzessinnen. Händel bezog ein Jahreseinkommen von 12000 Mk. Seine Ersparnisse büßte er bei Theaterunternehmungen ein, starb aber doch als reicher Mann. Allen seinen Freunden und allen Personen, gegen die er zu Dank sich verpflichtet glaubte, vermachte er bedeutende Geldsummen. Wieder ein schöner Zug seines Charakters!



Denkmal Händels in Halle.

Händels Oratorien „Esther" und „Acis und Galatea" wurden auf königlichen Befehl im Jahre 1732 zum ersten Male öffentlich aufgeführt. Das Oratorium „Esther" wurde auf der Bühne mit Dekorationen aber ohne Aktion zu Gehör gebracht; das wurde vom Bischof untersagt.

Das Buch Volbachs ist auch mit Notenbeispielen und mit Nachbildungen von Autographen reich versehen. Man kann es aufs beste empfehlen.

* Siehe die Biographie G. F. Händels in Nr. 3 und 4 des Jahrgangs 1885 der Neuen Musik-Zeitung.

Ein originelles Konzert.

Köln, 28. Februar. Zu einem tonkünstlerischen Ereignis gestaltete sich an einem Kammermusik-Abend der Musikalischen Gesellschaft in Köln das Erscheinen der „Société des instruments anciens de Paris", welche damit zum ersten Male vor ein deutsches Publikum hintrat. Die Hauptrolle unter diesen Instrumenten spielt das Clavecin. Es hat sechs Pedale, und seine Saiten werden nicht wie das Klavier durch Hämmerchen angeschlagen, sondern durch Federkiele gerissen, wodurch ein zitherartiger Ton entsteht, der mit dem Klange der Streichinstrumente besonders gut verschmilzt. Dem modernen Flügel wesentlich nachstehend, hat das Clavecin ihm doch auch wieder einiges voraus, so ganz eigenartige pp-Wirkungen, sodann die Möglichkeit, durch Benutzung eines Pedals mit jedem Ton gleichzeitig die obere Oktave mitklingen zu lassen, ferner dank zwei Klaviaturen, die Fähigkeit, ein kräftig gespieltes Thema in gleicher Lage durch zarteste Passagen und Verzierungen hold zu umflüstern. Freilich muß das Instrument so meisterlich gehandhabt werden, wie es durch Prof. Diémer, den ausgezeichneten, in der Neuen Musikzeitung schon in einer biographischen Skizze eingehend gewürdigten Pianisten und ersten Lehrer des Pariser Konservatoriums, geschieht.

Prof. van Waefelgem spielt ganz wundervoll die Viole d'amour, die mit vierzehn Saiten bespannt ist, von denen die oberen sieben gespielt werden, während die darunter angebrachten und in derselben Stimmung gehaltenen, mitvibrieren. Das an äußerem wie an klanglichem Umfang der Bratsche überlegene Instrument entwickelt namentlich im getragenen und polyphonen Spiel einen wahrhaft zauberschönen Ton und eine harmonische Fülle, wie sie mit keinem anderen modernen Streichinstrument zu erzielen ist. Ein eigentlich nur historisches Interesse erweckte die Vielle. Ihre Saiten werden nicht mit dem Finger berührt, sondern durch eine kleine Klaviatur verkürzt, während die Stelle des Bogens ein kolophoniertes Rädchen vertritt, das durch Bewegung eines außen angebrachten, drehorgelartigen Schwengels gegen die Saiten reibt. Das Instrument hat nur einen Umfang von zwei Oktaven, vom ein- bis zum dreigestrichenen a. Berücksichtigte man die Art der Tonerzeugung, so konnte man die Meisterschaft des Herrn Laurent-Grillet, der es weder an vollendeten Trillern, noch an Staccati fehlen ließ, nicht genug bewundern. Die mit sechs Saiten (D, G, C, E, A, D) bespannte Viole de Gambe wird durch Prof. Delsart bedient, der zweifellos zu den allerhervorragendsten Violoncellisten gehört. Die Gamba hat nicht die Kraft unseres Violoncells, aber auch wenig von der sonst so oft störenden Ungefügigkeit dieses Instrumentes im schnellen Passagenspiel, sie klang, namentlich in dem leichtbeschwingten „Papillon" von d'Hervelois und dem für Viole de Gambe und Clavecin arrangierten berühmten Menuett von Boccherini, geradezu ideal schön.

Auf den geschilderten Instrumenten, denen sämtlich auch solistische Aufgaben zufielen, gelangten Quartettsätze von Couperin, Rameau und Boismortier zum Vortrag, die wegen ihrer Grazie und melodischen Schöne von solchen Meistern gespielt und an solchem Platze dargeboten, nämlich in dem denkbar reizvollsten Rokoko-Musiksaale (im Hotel Disch), ganz entzückend wirkten. Aber noch ein fünftes Instrument ist in dieser Vereinigung vertreten, dessen Fehlen im modernen Orchester ebenso wie das der Viole d'amour wirklich beklagt werden muß. Es ist die Hautbois d'amour, welche, zwischen Oboe und englischem Horn stehend, von überaus sanftem und einschmeichelndem Klangreiz ist, dabei von Herrn Gillet ganz herrlich geblasen wurde, so namentlich in einer Sonate für dieses Instrument und Clavecin von Händel und in vier allerliebsten und tonmalerisch ganz reizenden Konzertstückchen von Rameau für Clavecin, Oboe und Viole de Gambe. Das Programm umfaßte im übrigen noch Werke und Werkchen von Bach, Milandre, Daquin, Dandrien und Naudot, also alles aus dem vorigen Jahrhundert, und ließ nur die Uebergehung von Mozart und Haydn bedauern. Es war ein unvergeßlicher Abend, um den uns viele beneiden können, denn wohl kein anderes Konzertinstitut wird das enorme Honorar anlegen, das die in Paris in angesehenster Stellung wirkenden und daher vielbeschäftigten Künstler fordern und wegen ihres Zeitverlustes u. s. w. wohl zu fordern berechtigt sind. Sie erhielten sechstausend Franken. Die eingangs erwähnte „Musikalische Gesellschaft" hat sich überhaupt große Verdienste um das Musikleben Kölns erworben, indem sie mit großem Wagemut, unter Beschaffung eines außerordentlichen, für alle Fälle von Kunstmäcenen gezeichneten Fonds, seit diesem Konzertwinter zwölf Kammermusik-Abende veranstaltet hat, an welchen nur Künstler und Künstler-Vereinigungen

allerersten Ranges vor dem vornehmsten Publikum unserer Stadt konzertierten. Dadurch ist das Monopol der Gürzenich-Konzerte beseitigt, in welchen mancher bedeutende Solist oft lange vermißt wurde und die aber ja auch nicht immer alle berücksichtigen können.

Karl Wolff.

„Gustav Adolf."

Dichtung von Hackenberg. Musik von Max Bruch.

P.— **Dresden.** Das jüngste große Chorwerk Bruchs, das wir hier vor kurzem kennen gelernt haben, erfreut sich eines günstigeren, geschichtlich und menschlich anziehenderen Stoffes als frühere Arbeiten des Komponisten im gleichen Stile. Die Dichtung umfaßt den Abschnitt des dreißigjährigen Krieges, der zwischen der Landung des Schwedenkönigs und der Schlacht bei Lützen liegt. Sie schildert die Dankbarkeit des Volkes für den Retter aus Norden, die Siegesgewißheit der Krieger und die Verehrung beider Teile für den fürstlichen Feldherrn, dem der Herzog Bernhard von Weimar so treu zugethan ist wie der Edelknabe Leubelfing. In diesem haben wir eine höchst gewinnende Gestalt vor uns, die vom Dichter wie vom Komponisten äußerst liebevoll behandelt ist. In Wort und Musik finden sich innerhalb dieser Partie einige der besten Eingebungen bei glücklichem Treffen des Volkstons. In manchen der Bilder, welche die Dichtung entrollt und deren letztes sie in die Schloßkirche zu Wittenberg (Leichenfeier für den Sieger von Lützen über der Gruft Luthers) verlegt, steckt etwas von der Stimmung der Zeit; das Ganze ist geschickt angeordnet und so ausgeführt, wie es einem gebildeten und für seinen Gegenstand begeisterten, fromm empfindenden Manne wohl gelingen konnte.

Bruchs Leistungen in der großen Chorkomposition sind wohlbekannt. Als Erfinder, als Melodiker zählt er ja nicht unter die Talente ersten Ranges, und in diesem Punkte ist er mit den Jahren nicht reicher und größer geworden. Aber wenn auch nicht alles, was er sagt, ursprünglich ist, so ist doch nichts davon entlehnt. Bruch giebt immer ehrlich aus Eigenem, und weiß auch das minder Eigentümliche ganz auf seine Art auszudrücken. Er beherrscht die großen Formen und Ausdrucksmittel und schreibt immer klar, rund und allgemeinverständlich, ohne ins Gewöhnliche und Primitive zu geraten. Seine Harmonik und Kontrapunktik ist durchaus nicht alltäglich, aber ebensowenig überladen, seine Instrumentation ist durchsichtig und völlig ohne Raffinement.

Die stärkere Seite seines neuen Oratoriums bilden die Chöre; sie sind nicht alle so reich aufgebaut wie der am Eingang stehende, aber die Mehrzahl von ihnen bringt eine starke, zum Teil unmittelbar packende Wirkung hervor. Bruch hat, da auch der Textdichter zeitliche und weltliche Lieder aus jener Zeit in seine Arbeit verwob, seinerseits schwedische Weisen, daneben den Choral und das Volkslied benutzt, und zwar mit schöner Steigerung durch markige Kontrapunktik und edle Harmonisierung. An die Lieder des Edelknaben, darunter das ergreifende Sterbelied des Leubelfing, gliedern sich teilweise recitativische Gesänge des Königs und des Weimaraners, welch letzterem als dankbarstes Stück ein prächtiger Lenzgesang zufällt. In den Partien Gustav Adolfs hätte sich manche Stelle größer, bedeutender ausdrücken lassen, als es dem Komponisten gelungen ist. — Das Werk, an dem wir eine nach Form und Inhalt äußerst tüchtige, gewinnende Schöpfung haben, wurde in der Kirche aufgeführt, in der es mit seinem durchgehenden, starken religiösen Zuge auch wohl am Platze ist. Bei der Wiedergabe that sich neben Herrn Kammersänger Scheidemantel Frl. Henrici, eine aus der Schule des Frl. v. Kotzebue stammende junge Sängerin, durch Schönheit und Fülle der Stimme (Alt) und Wärme des Vortrags hervor.

Siegmund von Hausegger.

A. H. **München.** Als wir im vorigen Sommer Gelegenheit hatten, an dieser Stelle die Oper „Zinnober" von Siegmund von Hausegger anläßlich ihrer Erstaufführung im Münchner Hoftheater zu besprechen, da befanden wir uns in der angenehmen Lage, das Werk trotz aller gegen Einzelheiten etwa geltend zu machenden Einwände in seiner Gesamtheit als eine starke und ungewöhnliche Talentprobe bezeichnen zu können, welche an die Entwickelung des noch jugendlichen Tonsetzers berechtigte Hoffnungen und Erwartungen knüpfen ließ. Jetzt ist uns Hausegger vor kurzem abermals als Komponist begegnet. Diesmal erschien er im Konzertsaal mit einem symphonischen Werke. Seine „dionysische Phantasie" zeigte äußerlich und innerlich ähnliche Eigenschaften wie seine Oper. Ein Instrumentalkolorit von stellenweise geradezu blendendem Glanz, eine überaus lebensvolle Frische und fortreißender Schwung des Empfindens und eine vielfach treffende Charakteristik des poetischen Gegenstandes waren auch hier die Hauptvorzüge. Die letztere freilich kommt heute in erster Linie noch mehr in den orchestralen und harmonischen Farben, wohl auch in der Rhythmik zum Ausdruck, als speciell in der Melodik und in den thematischen Gedanken. Wenn diese einmal eine noch ausgeprägtere Physiognomie zeigen, wenn Hausegger in diesem Punkte einmal ganz auf eigene Füße zu stehen kommen sollte, dann erst würde sich voll erfüllen, was man bezüglich dieser so kräftig einsetzenden und mit so viel Feuer und edler Leidenschaft ins Zeug gehenden Begabung gern hoffen und wünschen möchte. Aber



Siegmund von Hausegger.

auch so wie er heute vor uns steht, repräsentiert Hausegger eine sehr beachtenswerte Kraft unter den Vertretern der modernen deutschen Komponistenschule, beachtenswert schon darum, weil er auf jeden Fall einer ist, der abseits von der breiten Heerstraße seine Wege und Ziele zu suchen bemüht ist. Das hat die Textwahl bei seiner Oper, das hat jetzt wieder der poetische Vorwurf seiner symphonischen Dichtung gezeigt, in welcher er eine großangelegte Menschennatur die jedes kühne und hohe Streben lähmenden, zu weltverneinender Stimmung führenden Gedanken an Tod und endliches Schicksal alles Sterblichen durch den Aufschwung zu dionysischer Lebensfreude und Weltbejahung siegreich überwinden läßt. Was man dem Komponisten aber bei der Ausführung seiner künstlerischen Absichten jetzt noch als Fehler auslegen mag, das sind meist die Fehler der Jugend, die bekanntlich mit jedem Tage von selbst geringer zu werden pflegen.

Einige kurze biographische Notizen über den jungen Tonpoeten dürften an dieser Stelle wohl auch interessieren. Siegmund von Hausegger ist der Sohn des Rechtsanwaltes Friedrich von Hausegger, des rühmlichst bekannten, geistvollen Musikästhetikers und Privatdocenten für Musikwissenschaft an der Grazer Universität, den vor kurzem der Tod dahingerafft hat. Seinem Vater verdankt der im Jahre 1873 geborene Siegmund seine künstlerische Erziehung. Seine allgemeine geistige Bildung erwarb er sich auf Gymnasium und Universität seiner Vaterstadt. Als Opernkapellmeister am Grazer Stadttheater und dann als Korrepetitor bei den Bayreuther Festspielen trat er in die ausübende künstlerische Thätigkeit ein, und daß er als Dirigent ebenfalls auf modernster Basis steht und zu den Berufenen zählt, hat er hier in seinem Konzert mit der Aufführung seines eigenen Werkes wie der Brucknerschen E dur-Symphonie und der Coriolan-Ouverture gezeigt, wenn man auch z. B. seiner Auffassung des letztgenannten Werkes deshalb nicht in allem beizustimmen braucht. Als Schaffender hat Hausegger seinerzeit mit einer Messe debütiert, der bald auch eine Oper folgte. „Zinnober" ist bereits sein zweites dramatisches Werk. Auch als Liederkomponisten hat man ihn daneben hier bereits mehrfach kennen gelernt. Zur Zeit lebt er in seiner Heimat Graz ausschließlich der Komposition. Neben verschiedenen kleineren Sachen hat er augenblicklich eine dreisätzige Symphonie in Arbeit.

Ellen Gulbranson.

Mannheim. Frau Ellen Gulbranson aus Christiania trat hier zum ersten Male als Konzertsängerin und im Hoftheater als Brünnhilde in R. Wagners „Götterdämmerung" auf. Die nordische Künstlerin besuchte das Konservatorium zu Stockholm und vollendete dann ihre Gesangsstudien bei der Gesanglehrerin Marchesi in Paris. Anfänglich begnügte sie sich mit den Lorbeeren des Konzertsaales, bald aber entdeckte man in ihr die hochdramatische Wagnersängerin und zog sie 1896 und 1897 zu den Festspielen in Bayreuth heran. Seitdem ist sie auch als Bühnensängerin geschätzt.

Frau Gulbranson ist im Besitze einer herrlichen Stimme, die ebenso voluminös als wohlklingend ist. Obwohl etwas dunkel gefärbt und wie ein Mezzosopran timbriert, reicht das Organ auch zu einer stattlichen Höhe hinan. Aussprache und technische Schulung sind vorzüglich, und ihr Spiel auf der Bühne ist ebenso maßvoll und frei von jeder unschönen Uebertreibung wie ihre Gesangsleistung. Ihre Brünnhilde frappiert nicht durch die stimmliche Gewalt und durch hochdramatische Accente, sondern durch den innigen und stets feinsinnigen musikalischen Vortrag, der von einer geläuterten schauspielerischen Ausgestaltung der Rolle auf das wirksamste unterstützt wird.

Als Liedersängerin erntete sie hier mit drei Kompositionen ihres Landsmannes Grieg, welche sie in ihrer Muttersprache mit außerordentlicher Innerlichkeit zum Vortrage brachte, großen und begeisterten Beifall. Frau Gulbranson verschmäht ein festes Engagement, sie reist als Konzert- und Bühnensängerin, wohin sie will und solange es ihr gefällt.

K. E.

Gewandhauskonzerte.

A. G. **Leipzig.** Das sechzehnte Gewandhauskonzert brachte als Orchesternovität die von Ihnen nach der Berliner Aufführung bereits besprochene Lustspiel-Ouverture von Karl Kleemann. Sie deckt ihren Namen mit der That; — frisches, heiter pulsierendes Leben drängt in ihr prickelnd vorwärts und man ist beim Anhören geneigt, an ein recht munteres Lustspiel zu denken. Das Werk, welchem besondere Formgewandtheit und originelle Instrumentalmischungen zugesprochen werden müssen, wurde beifällig aufgenommen.

Die Solistinnen für das sechzehnte und siebzehnte Konzert waren wieder aus Paris berufen worden. Haben wir denn gar keine gewandhauswürdigen Künstler mehr in Deutschland? Marcella Pregi (aus Paris) sang mit ihrer warmen, weichen und vorzüglich geschulten Sopranstimme, deren Ansatz nur ab und zu in der Mittellage etwas Unfreies und Gedrücktes anhaftet, als Novitäten für hier: „Panis angelicus" aus der Missa solemnis von César Franck, welche sehr gefiel, und drei musikalisch recht wertlos-uninteressante französische Volkslieder, bearbeitet von Bourgault-Dmoudray. Den wärmsten Beifall heimste sie mit deutschen Gesängen: „Geheimes" von Schubert und „An den Sonnenschein" von Schumann, ein.

Im siebzehnten Konzert spielte Clotilde Kleeberg (ebenfalls aus Paris). Mit dem Beethovenschen G dur-Konzert glückte es ihr weniger als mit den Solostücken von Mendelssohn, Chopin und Händel. Sie spielte auch das Beethovensche Konzert in ihrer fei[illegible]nnigen Art, mit perlendem Anschlag und glatter Te[illegible], aber ohne Großzügigkeit. Einem durchschlagenden Erfolge für sie stand die Erinnerung an d'Albert, der gerade dieses Konzert zuletzt im Gewandhaus ganz wundervoll gespielt hat, im Wege. Wenn d'Albert sich an den Flügel setzt, um unserem Musiktitanen seine Schöpfung nachzuschaffen, so ist beim Hörer jeder Gedanke an Technik und an eine Bemühung um dieselbe ausgeschlossen; das unbeschreiblich herrliche Werk, Solo und Orchester eng ineinander verschmolzen, strömt in kraftvollen, und doch auch wohllautgetränkten Tonwogen auf uns ein. So, nur so sollten die Beethovenschen Konzerte öffentlich gespielt werden.

Die symphonischen Gaben in diesen beiden Konzerten waren wieder Großthaten unseres Orchesters unter ihrem siegreichen Führer Arthur Nikisch. Die C moll-Symphonie von Brahms erregte einen Sturm von Begeisterung und übertraf, besonders in der machtvollen Steigerung des Schlußsatzes alle vorhergegangenen Aufführungen; und die großen Ansprüche, welche Tschaikowsky in seiner Sinfonie pathétique an das Orchester stellt, wurden diesmal im Gewandhaus in nicht zu überbietender Art erfüllt. Wir halten diese Symphonie Tschaikowskys für das bedeutendste instrumentale Werk des temperamentvollen Russen.

Von der Wiener Hofoper.

A. F. **Wien.** Der Bariton, Herr Leopold Demuth, welcher von Hamburg zu uns herkam, wo er sich beim Publikum großer Beliebtheit erfreut haben soll, zählt erst seit etwa Jahresfrist zu den Mitgliedern des Opernhauses.

Während dieser Zeit hat er sich als tüchtiger, pflichteifriger Künstler erwiesen, welcher alle Aufgaben sehr ernst nimmt. Seine Stimme, in der Wiener Schule Gänsbacher entsprechend gebildet, besitzt Wohlklang, Fülle, auch ausreichenden Umfang. An das berauschende Timbre des Reichmannschen Organes reicht sie nicht hinan.

Auch steht der Darstellung des jüngeren Künstlers jene geschmeidige Eleganz nicht zu Gebote, die beispielsweise dem Reichmannschen Don Juan eignet. Die Gestalten Demuths — auch sein König Günther — haben immer einen guten, ehrenfesten bürgerlichen Anstrich. Schade, daß er bis jetzt noch nicht dazu gekommen ist, den Hans Sachs bei uns zu singen!



Leopold Demuth.

Aus dem Leben und Lieben des Rektors Nüslin.

Zwei Humoresken von Dr. **J. V. Widmann.**

(Fortsetzung.)

Nicht wenig hatte die Prinzessin Bedrulbudur, für die Alladin vom Geiste der Lampe so erstaunliche Kostbarkeiten herbeischaffen ließ, damals von meiner Phantasie Besitz genommen; aber es war mir nicht in den Sinn gekommen, dieses himmlische Wesen auf der Erde verkörpert zu suchen. Auch begegnete mir niemals in unserer Karawanserai ein Mädchen, das mich einen Augenblick interessiert hätte; es war damals noch nicht so Sitte wie jetzt, daß die schönen Mädchen auf der Eisenbahn reisten, — oder vielleicht gab es auch nicht viele in unserer Gegend. — Plötzlich sollte ich die Prinzessin Bedrulbudur sehen. Wie alles Heil, dessen die Jugend genießt, gemäß der Ansicht vernünftiger Pädagogen vom Schulmeister herkommt, so kam wenigstens mein Heil von dieser Seite. Das Städtchen bereitete nämlich ein großes Schul- oder Jugendfest vor. Natürlich mußte dieses Fest mit einer feierlichen Demonstration der pädagogischen Weisheit gewisser hochansehnlicher Bürger des Städtchens eingeleitet werden, auf daß die Jugend durch gehörige Langeweile zu einem um so intensiveren Genusse des eigentlichen Festes besser vorbereitet sei. In der Kirche sollten nicht weniger als zehn Reden gehalten werden, bevor man die Kinder auf den Spielplatz hinausführen wollte, gleichsam aus dem Urner Loch der Pedanterie in die fröhliche Alpenlandschaft freien Spiels. Zwischen diese zehn Reden aber beschloß man als lindernde Zwischenlagen eine entsprechende Zahl von Chorliedern der ganzen Schuljugend einzuschieben, und so kam es, daß die sonst von den Mädchen getrennten Knabenklassen etwa vierzehn Tage vor dem Feste wöchentlich zwei Gesangstunden hatten, zu denen wir uns in das Schulzimmer der in gleichem Alter stehenden Mädchen zu begeben hatten.

Da nun sah ich sie. Sie stand rechts gegen das Fenster in der vordersten Reihe; ein Sonnenstrahl fiel auf den Kreiskamm, der ihre braunen Locken zurückhielt, und ich vermute, dieser Sonnenstrahl habe zuerst meine Aufmerksamkeit auf das ahnungslose Mädchen gelenkt. Sogleich fuhr mir ein Stich durchs Herz. Niemand sagte mir, aber ich wußte es, so müsse Bedrulbudur ausgesehen haben, als Alladin hinter die Thür sich klemmte, um die verschleierte Prinzessin vorbeigehen zu sehen. Zuerst wollte ich einen neben mir stehenden Knaben fragen, wie das Mädchen dort heiße. Aber bereits hatte mich eine mir damals unerklärliche Scheu befallen, die Augen eines andern auf sie zu lenken oder durch Nachfragen das zu verraten, was ich nach diesen wenigen Augenblicken schon „mein Geheimnis" nennen konnte. Ich hoffte übrigens, durch irgend einen Zufall ihren Namen bald zu erfahren; denn daß sie nicht Bedrulbudur heiße, stand mir trotz aller Phantasterei meines jungen Kopfes doch fest.

Mittlerweile hatte der Lehrer das Zeichen zum Beginn des Chorgesanges gegeben und verlangt, daß wir alle zum Singen den Takt schlagen sollten. Wir thaten letzteres sehr gern, obschon uns der dicke Schulinspektor bei einem neulichen Schulbesuche die Freude am mächtigen Schwenken und Taktschlagen mit dem ganzen Oberarm dadurch verdorben hatte, daß er sogar den Unterarm dicht an den Leib geschlossen haben wollte und nur ein leises Bewegen der Hand zugab. Als er uns seiner Zeit dies vormachte und seine fette Hand so eigentümlich in der Nähe des runden Bäuchleins hin und her klappte, sah ich leibhaftig eine Robbe vor mir und ich habe mich seither, so oft ich in Menagerien eines Seelöwen oder eines Walrosses ansichtig wurde, an den guten, dicken, taktschlagenden Schulinspektor erinnern müssen. Uebrigens versteht sich von selbst, daß wir Buben, wenn er nicht da war, Takt schlugen, als gelte es ein Kornfeld zu mähen. Diesmal blickte ich während des Liedes nur nach ihr. Da es im Sommer war, trug sie die Arme bloß, und ich folgte mit stiller Verzückung den sanften, anmutigen Bewegungen dieses vollen, rundlichen Arms, der beim Aufstreich immer in den Bereich eines Sonnenstrahls kam und Myriaden von Sonnenstäubchenwelten, — ich weiß jetzt, daß es gesundheitswidrige, lungenmörderische Schulstaubpilze waren, wie der Arm einer Gottheit in wütenden kosmischen Wirbel versetzte. Plötzlich drang durch alle meine Verzückung ein rieselnder Schauer, wie wenn eine breite Messerklinge mir zwischen Haut und Knochen vom Hinterkopf den Rückgrat hinabgefahren wäre und unterwegs die Seele erwürgt und das Mark in Eis verwandelt hätte. Ich drücke mich vielleicht stark aus, aber doch nicht stark genug für die Empfindung, die dadurch veranlaßt wurde, daß auf einmal von hinten her der Violinbogen des Lehrers auf meinem Kopfe tanzte und auch die Schultern einigemale traf. Zugleich schrie mir der Schuldespot zu, ich hätte ja doppelt und zuletzt vierfach so schnell Takt geschlagen, als alle andern. Er hatte das bemerkt und war tückisch hinter unsere Reihe gegangen, um einen Ueberfall auszuführen, der ihm allerdings glänzend gelungen.

Noch jetzt in der Erinnerung spüre ich etwas von dem lodernden Ingrimm, der mich damals erfaßte. Jäh schoß mir das Blut in die Wangen, besonders als ich bemerkte, daß meine Schöne sich nach mir umsah. Konnte mir etwas Empfindlicheres geschehen, als in Gegenwart der Prinzessin Bedrulbudur eine solche schulmeisterliche Zurechtweisung zu empfangen? Und es war doch so natürlich, daß ich doppelt, ja vierfach so schnell Takt geschlagen hatte als die andern, da mir das Blut während der stillen Verzückung gewiß schneller als jemals vorher aus dem hochklopfenden Herzen geströmt war. Und da wagte der Schulbarbar eine solche schnöde Störung mit seinem Geigenbogen. Wie haßte ich den übrigens noch jungen Mann in seinem grauen Wams, mit dem lauernden Pedantengesicht! Wie niedrig kam es mir vor, daß er mich so beschlichen, so tigerartig überfallen und dadurch dem Gelächter der meisten Schüler preisgegeben hatte. Aber solche Leute muß man haben und daher kommt es, daß die erste Mairose einen Naturschwärmer nicht so freut, wie den Schüler die Gesichtsrose eines verabscheuten Lehrers, den man dadurch auf einige Tage los wird. Sie wenigstens lachte nicht; das war ein Trost, der einzige Balsam bei dieser unerträglichen Niederlage, die mich so tief demütigte. Es war mir sogar vorgekommen, als hätten die großen dunkeln Augen aus einem plötzlich erbleichenden Gesicht mit einem gewissen Mitleid mich angeblickt. Aber das war wohl Täuschung. Immerhin brachte mich das Grübeln über den ersten Schmerz hinaus. Nachher half mir die Phantasie weiter. Ich war eigentlich gar nicht im Schulzimmer vom Lehrer geschlagen worden, sondern ein gemeiner, hinterlistiger, christlicher Raubritter hatte mich edeln arabischen Königssohn tückisch angegriffen, als ich, zufällig waffenlos, vor dem Palast der Prinzessin Bedrulbudur spazieren ging und ich wußte schon, daß dieser christliche Raubritter später die Sache schwer werde büßen müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lieder Herm. Hutters im Konzertsaale.

A. H. **München.** Ein Liederprogramm mit der äußerst stattlichen Zahl von dreißig Nummern, die insgesamt der Feder desselben Tonsetzers entstammten, kam hier im Museum zur Ausführung, wie Sie bereits kurz mitteilten. Hermann Hutter, der begabte und geschätzte Komponist, von welchem die „Neue Musik-Zeitung" erst vor kurzer Zeit eine biographische Skizze nebst Porträt brachte, hatte diesen Liederabend veranstaltet. Die Hutterschen Gesänge haben sich hier wie anderwärts in neuerer Zeit bei Sängern wie Publikum wachsender Beliebtheit zu erfreuen.

Die reichliche Auswahl, die uns in dem erwähnten Konzert geboten wurde, gewährte ein erfreuliches Gesamtbild von der Produktionskraft ihres Urhebers. Mögen die einzelnen Eindrücke auch von unterschiedlicher Stärke gewesen sein, die einzelnen Hervorbringungen schon der Natur ihres Gegenstandes nach verschieden ins Gewicht fallen, so überwog doch das Wirkungsvolle und Anziehende dabei ganz entschieden, ja, in seiner Weise konnte fast jedes dieser Lieder mindestens durch irgend einen Zug Interesse erwecken. Die Melodie fließt in allen ungezwungen und natürlich; der Komponist schlägt, wo es das textliche Süjet gestattet oder erfordert, auch tiefere Töne an, oder erhebt sich zu lebendigem Gefühlserguß und auch an charakteristischem Ausdruck fehlt es in Singstimme wie Begleitung gelegentlich nicht.

Unter den Dichtern, welche Hutter besonders zu bevorzugen scheint, steht Karl Stieler in vorderster Reihe und man kann wohl sagen, daß aus der Poesie des prächtigen Hochlandssängers der Komponist mit die besten und fruchtbarsten Anregungen für sein Schaffen empfing. Herr Hutter, welcher selbst am Klavier als feinfühliger Begleiter der beste Anwalt für seine eigene Sache war, fand für die letztere in Frau Klara Polscher und Herrn Remigius Vollmann auch zwei gesangliche Vertreter, welche ihm durch ihre Leistungen außerordentlichen Erfolg bei seinen zahlreichen Hörern erringen halfen.

Nochmals „Der Bärenhäuter" von S. Wagner.

A. G. **Leipzig.** In der Wagner-Stadt Leipzig wurde natürlich die Premiere von Siegfried Wagners „Bärenhäuter" mit ganz besonderem Interesse begrüßt und war der Erfolg des Abends hier ein unbestrittener. Am Schlusse mußte Siegfried wieder und wieder vor der Rampe erscheinen; wozu allerdings die frappante Aehnlichkeit mit dem Vater, dessen Züge man immer von neuem sehen wollte, ihr gutes Teil beigetragen haben mag. Aber auch abgesehen hiervon, war die allgemeine Stimmung hier dem Werke vorwiegend günstig.

Die Wahl des volkstümlichen Textes ist im ganzen ein glücklicher Griff; nur schädigen im ersten und dritten Akt unnötige Längen die Wirkung erheblich. Der knapper gehaltene zweite Akt mit der wahrhaft poetischen Situation der ersten Begegnung des „Bärenhäuters" mit seiner Erlöserin, der kindlich naiven Luise, ist durchaus wirksam. Der Stil der musikalischen Gestaltung ist ein noch ungefestigt hin und her schwankender: vom leichtesten, manchmal sogar nicht von Trivialitäten freien Genre, durch sehr starke Anklänge an Weber hindurch bis zur vornehmen Eigenart des Vaters; zu dieser ganz besonders in den Intervallgängen der gesanglichen Deklamationsweise.

Das Gelungenste der Oper sind unstreitig die rein instrumentalen Sätze und unter diesen wieder das Intermezzo mit der Schilderung des Tagesanbruchs im zweiten Akt. Hier bringt Siegfried wirklich ihm Eigenartiges in Form und besonderer Klangwirkung.

Den Höhepunkt des vokalen Teils der Oper bildet das große Duett des Bärenhäuters mit Luise im dritten Akt, welches in München den Erfolg entschieden hat. Leider gelangte gerade dieses hier nicht zu rechter Wirkung. Herr Mörs — bis zu diesem Endpunkte ein sehr rühmenswerter Hans, sowohl in Gesang als in Darstellung — kommt, durch die unbequeme Tieflage der sehr anstrengenden Partie so ermüdet zum Schlußduett, daß er die Intonation erheblich trübt, und Fräulein Seebe, die zwar in Spiel und Erscheinung eine sehr nette sympathische Luise giebt, hat den gesanglichen Teil ihrer Aufgabe nicht genügend gelöst.

Texte für Liederkomponisten.

Zu den besten poetischen Beiträgen, die uns von Dichterinnen zugeschickt wurden, gehören jene von Frl. Johanna Kanoldt. Sie ist die 18jährige Tochter des in Karlsruhe (Baden) wohnhaften Landschaftsmalers Prof. Edm. Kanoldt, die schon in ihrem 13. Lebensjahre nicht bloß dichtete, sondern sich auch eifrig mit Musik und Malerei beschäftigte. Große Reisen erweiterten ihren Gesichtskreis und weckten in ihr die Freude am Naturschönen, die sich auch in ihren feinsinnigen Gedichten liebenswürdig abspiegelt.



Johanna Kanoldt.

Thränen.

Grau und weich
In duft'ger Ferne
Ist das weite Land versunken,
Düstre Wolken,
Trüb und bleich,
Hüllen ein die Sternenfunken.
Blasse Blüte,
Senkst das Haupt
In des Mondes klarem Scheine,
Herz so müde,
Glückberaubt,
Weine einsam, weine.

Johanna Kanoldt.

Morgendämmerung.

Still ist es auf den Gassen,
Verloren klingt ein Lied,
Die Sterne leis erblassen
Und durch die Seele zieht
Ein ahnungsvolles Beben,
Als würd' zu dieser Stund'
Mein eignes dunkles Leben
Aus Geistermund mir kund.

Johanna Kanoldt.

Frühlingsahnung.

Siehe, an dem blauen Himmel
Rote Wölkchen, sonnbeschienen,
Sanft beglänzt vom Abendrot
Glitzern sie wie Glutrubinen.
Noch ist farblos, grau die Erde,
Aber dort am Himmelszelt
Ahn' ich, daß es Frühling werde,
Daß der Lenz den Einzug hält.

Johanna Kanoldt.

Im Konzerte J. Joachims.

L.— **London.** Die altehrwürdigen Monday Popular-Konzerte haben wieder ihren Anfang genommen und überall hört man am 13. Februar die Frage: Wir treffen uns doch im Pop? Diese elegante Abkürzung ist gang und gäbe in der „Bohemia". Dieses Wort bezeichnet wiederum die Künstlerwelt im weitesten Sinne und begreift alles, was sich den beengenden Fesseln steifer Etikette und beschränkter Denkweise zu entziehen sucht. Allgemein war die Freude, den „Geigerkönig" wieder auf seinem alten Platz zu finden, von wo aus er so viel dazu beigetragen hat, in England die Empfänglichkeit für Musik zu wecken. Die Verehrung und Dankbarkeit, welche ihm das Publikum entgegenbringt, ist aber auch geradezu rührend. Diese Monday-Pops sind mehr wie große Drawingroom-Unterhaltungen und sind durchaus nicht von der Atmosphäre der Steifheit und Langeweile angeweht. Hoch und niedrig ist versammelt. Auf der Galerie und im Orchester sind Kopf an Kopf Leute gedrängt, die für ihren Schilling das Allerbeste hören wollen. Der Balkon enthält die bessersituierte Mittelklasse. Hier machen sich schon elegante, wenn auch nicht immer stilvolle Toiletten bemerkbar. Im Saale aber, wo die beste Gesellschaft und die crême de la crême der Künstlerwelt sich versammelt, sieht man interessante Gesichter und glänzende Toiletten. Hier hat Alma Tadema, der berühmte Maler, ein freundliches Gespräch mit der liebenswürdigen Komponistin des „Persian Gardens", Miß Liza Lehmann, dort tauscht Eugenie Joachim, die bekannte Gesanglehrerin und Nichte des großen Künstlers, Meinungen mit dem originellen Schriftsteller Robert Hichin aus. Kein Sänger und hauptsächlich kein Violinspieler, der im Augenblick in London ist, darf fehlen, und rings herum auf seitwärts stehenden Bänken sitzt die Presse. Diese bedeutet viel in London, wo nicht weniger als 1200 große Zeitungen und Blättchen erscheinen. Natürlich sind davon nur die besten vertreten. Plötzlich verstummt all das Geplauder und Gesumme. Ein weißhaariger ältlicher Herr, gefolgt von drei anderen, kommt das geheimnisvolle Treppchen herauf, das vom „Künstlerstübchen" auf die Plattform führt und ein donnernder Applaus grüßt Joachim, den alten Freund, den verehrten Künstler. Man hatte gefürchtet, daß er sich durch den Tod seiner Frau würde abhalten lassen, in diesen Konzerten den gewohnten Platz einzunehmen. Um so größer war die Freude, ihn wieder zu sehen. Dann folgt eine atemlose Stille und andächtig lauschen alle den Klängen des Schubertquartetts in D moll. Dr. Joachim war diesmal der einzige Vertreter des altgewohnten Quartetts; Signor Piatti fand einen würdigen Ersatz in Herrn Hugo Becker, Louis Ries (zweite Violine) und Strauß (Viola) waren durch zwei Engländer, Mr. Haydn Inwards und Mr. Gibson, ersetzt. Dr. Joachim spielte mit dem Feuer ewiger Jugend in alter Klangschönheit und musikalischer Weisheit, mit welcher er durch 40 Jahre der Lehrer des musikalisch Schönen für die Engländer geworden ist.

Kritische Briefe.

R. **Stuttgart.** Im 4. Populären Konzert des Liederkranzes erregte der berühmte Virtuose Busoni hohes Interesse. Er verfügt in der That über eine außergewöhnliche technische Meisterschaft, über eine feste Rhythmik und einen anregenden, feurigen Vortrag. Seine Einfachheit in der Behandlung des Es dur-Konzerts von Beethoven zeugte von solider, künstlerischer Auffassung; das duftige Piano

rief Begeisterung hervor. In der spanischen Rhapsodie von Liszt-Busoni wie auch in Lisztš Campanella kam des Berliner Künstlers glänzende Virtuosität zu voller Entfaltung. Dem Baritonisten Strakosch aus Wien wurden kaum geringere Sympathien entgegengebracht. Seine klangvolle, trefflich geschulte Stimme, gehoben durch einen feinfühligen Vortrag, brachte die große, ernste Liederreihe zu schönster Geltung. Es waren Kompositionen von Löwe, Schubert, Brahms, Rubinstein, Wolf und Zumpe. Pianist A. Hasenmayer von hier trug durch seine verständnis- und liebevolle Begleitung viel zu dem großen Erfolge bei. Der Liederkranz sang unter der bewährten Leitung von Prof. Förstler Chöre von Plüddemann und Herbeck, sowie die Rhapsodie aus Goethes Harzreise von Brahms mit Altsolo (Frl. Anna Huber), wobei die günstigen Eigenschaften des Männerchors guten Ausdruck fanden. Den reinsten Genuß gewährte Silchers Lorelei, eine nach jeder Richtung vollkommene Leistung.

In den Abonnementskonzerten der königl. Hofkapelle sucht Dr. Obrist besonders solche Werke zur Aufführung zu bringen, die hier „zum ersten Male" gespielt werden. Das ist ein löbliches Bestreben; aber die klassische Orchestermusik kommt dadurch etwas zu kurz und ebenso das Konzertpublikum, das dem Neueren zwar volles Verständnis entgegenbringt, sich aber auch mit Recht an seinen großen Meistern erbauen will. Das 9. Abonnementskonzert bot die symphonische Dichtung Don Juan op. 20 von Rich. Strauß und die Ouverture-Phantasie Romeo und Julia von Tschaikowsky. Das erste Werk lehnt sich an Stücke aus der Lenauschen Dichtung an und zeichnet in farbenreicher Darstellung die Vorgänge derselben. Besonders charakteristisch ist die Schilderung von Don Juans Untergang, wobei das Gebaren der Teufel und ihres Meisters sehr anschaulich gezeichnet ist. Tschaikowsky huldigt in seiner Ouverture dem tiefen Ernst und bringt die mit musikalischer Sicherheit behandelte Stimmung zu trefflichem Ausdruck. In beiden künstlerisch hochstehenden Werken ist übrigens der tapferen Ausdauer des Zuhörers nicht wenig zugemutet; die vorzügliche Ausführung von seiten der Hofkapelle war den Erwartungen entsprechend. Konrad Ansorge, Klavirtuos aus New York, führte sich als bedeutender Vertreter seines Instrumentes ein. Ueber seine Stückwahl kann man verschiedener Ansicht sein. Das Lisztsche Konzert in A dur, technisch sehr vielseitig, ergeht sich besonders in Anläufen zu musikalischen Gedanken; die Rhapsodie Nr. 14 ist bei ihren Vorzügen vor mancher andern ebenso zerstückelt. Aber beide Kompositionen gaben dem Künstler Gelegenheit, seine hervorragende technische und zugleich musikalische Gestaltungskraft zu erweisen. Ein Präludium von S. Bach verlor durch Ansorges „Uebertragung"; dagegen war Schuberts Moment musical Nr. 2 in As dur eine äußerst feinempfundene, duftige Gabe. Frl. Maria Speidel von hier erwarb sich mit dem angenehmen Vortrag von 6 Liedern Beifall. Ihre Stimme reicht für einen so großen Saal, ihre künstlerische Leistung für diese Konzerte kaum aus. Am besten war ihre tiefe Lage; die „Trennung", schwäbisches Volkslied in Brahms Bearbeitung, gelang am besten.

Auch Prof. S. de Lange kultiviert als Leiter des Orchestervereins Kompositionen, welche hier neu sind, aber mit viel Glück. So führte er die Händelschen Konzerte ein und in der letzten Aufführung die Serenade in A dur op. 16 von Brahms, ein ebenso bedeutendes als ansprechendes Werk. Auf Grund der alten Serenaden hat der Meister sein Werk aufgebaut und mit Weglassung der Violinen, die doch dem Orchester Glanz verleihen, eine interessante Komposition geschaffen, die mit großer Begeisterung ausgeführt und mit lebhafter Freude aufgenommen wurde. Das treffliche Dilettantenorchester erfreute sich der Mitwirkung tüchtiger Künstler (Blasinstrumente). Die raschen Sätze gelangen besonders gut. Frl. Anna Huber entfaltete in ihren Liedervorträgen eine klangvolle Altstimme. Ihr Vortrag war wohl empfunden; ihre Vokalisation bedarf jedoch größerer Offenheit. Frl. Frida Hodapp aus Frankfurt a. M., eine talentvolle und für ihre Jugend sehr vorgeschrittene Künstlerin, hat durch den tüchtigen Vortrag der F moll-Sonate op. 5 von Brahms und andere Stücke ihren Künstlerberuf erwiesen und vielen Beifall geerntet.

* * *

A. Sch. **Berlin.** Bei der enormen Massenproduktion in unseren Konzertsälen ist es immer erfreulich, unter dem jüngeren Nachwuchse hin und wieder wirklichen Talenten zu begegnen. Als ein solches vielversprechendes Talent kann die Pianistin Frl. Bertha Visanska genannt werden. Die junge Dame bot an ihrem von schönem künstlerischen Erfolg begleiteten Klavierabend höchst annehmbare, in Anbetracht ihres jugendlichen Alters sogar überraschende Leistungen.

Gewiß standen dieselben nicht durchgehends auf gleicher Höhe; so blieb sie der Beethovenschen Sonate A dur op. 101 noch manches schuldig; auch trat hier und da in ihrem Spiel das Technische, das übrigens in bester Verfassung ist, allzusehr in den Vordergrund. Anderseits zeigten ihre Darbietungen aber hinsichtlich des rein Musikalischen so viele Lichtseiten, daß man der Weiterentwickelung dieser talentierten Kunstnovize mit Interesse folgen kann. Technisch und musikalisch gleich abgerundete und befriedigende Leistungen gab sie mit Schumanns „Kreisleriana" und Chopins Impromptu-Ges dur und Scherzo-H moll. Des genialen Polen phantasievolle Tonsprache scheint ihrem Empfinden übrigens am meisten zu entsprechen.

Als ein hervorragend veranlagter und für die Zukunft zu großen Erwartungen berechtigender Kunstjünger ist der Klaviervirtuose Paul de Conne, preisgekrönter Stipendiat des k. k. Konservatoriums in Petersburg, noch zu erwähnen. Außer einer bereits glänzend entwickelten, sehr zuverlässigen Technik ließ sein Spiel Eigenschaften edel musikalischer Natur



Bertha Visanska.

in ungewöhnlichem Maße erkennen, im Vortrag allerdings auch eine starke Neigung zur Weichlichkeit. Von den beiden als Hauptnummern im Programm figurierenden Klavierkonzerten in B moll von Tschaikowsky und Es dur von Rubinstein kann die Wiedergabe des letztgenannten Werkes nach jeder Richtung hin als eine pianistische Glanzleistung allerersten Ranges bezeichnet werden.

Neben Dr. Ludw. Wüllner, dem excellenten Vortragsmeister, der vier historische Schubert-Liederabende veranstaltete und in seiner eigenartigen Manier glänzend durchführte, errang die Altistin Frl. Therese Behr mit ihren beiden Liederabenden in der Singakademie die nachhaltigsten Erfolge. Ihr schönes Organ, das an Fülle noch gewonnen zu haben scheint, klingt namentlich im Piano entzückend. Alles Technische beherrscht die Sängerin jetzt mit größter Sicherheit. Auffassung und Vortrag zeugen von großem musikalischen Verständnis, von vornehmem Geschmack und starker innerer Anteilnahme. Namentlich als Interpretin der Gesänge von Brahms leistet die Künstlerin Vortreffliches. Frl. Behr zählt momentan zweifellos zu unseren besten und begabtesten Konzertsängerinnen.

Kunst und Künstler.

— Daß Bruno Wandelt ein geistvoller Tondichter ist, beweist seine Romanze in der **Musikbeilage** der heutigen Nummer. Sie verbindet melodische und rhythmische Reize im ersten und im Schlußteil, während der Mittelsatz zu Feinheiten des Anschlags in gebundenen und abgestoßenen Tönen einladet. Das Andante von Constantin giebt Violinspielern Gelegenheit, ihr Instrument innig singen zu lassen. Die Kantilene der Geige wird durch den Dauerton des Harmoniums oder der Orgel wirksam unterstützt.

— (Nach dem Raum bezahltes Lob.) Einer unserer Mitarbeiter erhielt von einem Berliner Musikalienhändler das Ersuchen, ihm doch auch solche „persönliche Reklamen" zu überweisen, wie er sie für die Neue Musikzeitung verfaßt habe. Unser Korrespondent hat nämlich eine bewährte Künstlerin in sachlicher Weise beurteilt und einige biographische Notizen seiner Kritik angefügt. Der geschäftskluge Musikalienhändler schreibt nun: „Die Künstler zahlen bei uns einen Beitrag zu den Kosten, der sich nach dem gewünschten Raum richtet und für jeden Fall besonders vereinbart wird." Angesichts dieser unqualifizierbaren Thatsache bleibt es unbegreiflich, daß sich Künstler finden, die ihr Lob „nach dem gewünschten Raum" zu bezahlen fähig sind. Steht der Bestechende nicht auf einem ähnlichen Wertniveau wie der Bestochene?

— In Barmen wurde die einaktige Oper: „Mandanika" von Gustav Lazarus zum ersten Male mit günstigem Erfolge aufgeführt. Die Kritik rühmt der Novität ansprechende melodische Motive und eine gewandte Harmonisierung nach. Anklänge an Früherkomponiertes kämen darin auch vor, allein die Vorbilder seien immer edel.

— Die internationale Musikgesellschaft in London hat einen Preis für das beste Quintett ausgeschrieben, in welchem Geige, Klarinette, Violoncell, Horn und Pianoforte zusammenwirken. Wie man uns mitteilt, hat diesen Preis Herr G. Frugatta, Professor am Mailänder Konservatorium, erhalten.

— Man schreibt uns: Hofkapellmeister Zumpe hat vom Könige von Spanien den Carlos-Orden bekommen, welcher ihm von der Königin-Regentin selbst überreicht wurde. R. E.

— Aus Mannheim berichtet man uns: Die gegenseitigen Gesamtgastspiele der Karlsruher und Mannheimer Hofoper haben am 19. Februar stattgefunden. Das Mannheimer Opernensemble reiste mit 178 Köpfen nach der badischen Residenz, und die Karlsruher kamen mit 240 Personen hierher zur Aufführung der beiden Teile der „Trojaner". Wenn die Karlsruher hier einen ganz besonderen Erfolg mit dem besten dramatischen Werke von H. Berlioz errangen, so ist das weniger auf die Qualität der Solisten zurückzuführen als vielmehr auf das vorzügliche Ensemble von Solisten, Orchester und Chor, welches in seiner stilvollen Einheit Herrn Felix Mottl alle Ehre macht. Das Werk selbst, so eigenartig es auch ist, fesselt fortdauernd das Interesse des Musikverständigen. Es ist ungemein lyrisch und auch wieder hochdramatisch. Bedeutungsvoll sind auch die selbständigen Chor- und Orchestersätze, in denen sich eine geniale Schaffenskraft offenbart.

K. E.

— Im Monate Mai d. J. (7. und 8.) wird der Verein Beethovenhaus in Bonn das vierte große Kammermusikfest unter dem Ehrenvorsitz Joseph Joachims feiern. Am ersten Abend sollen in der Hauptsache Bachsche und einige andere ältere Werke aufgeführt werden. Eröffnet wird das Fest durch ein Konzert für drei Klaviere von Bach; den Schluß des ersten Konzerts bildet ein cherubinisches Streichquartett. Der zweite Abend ist ganz und gar Schubert gewidmet, der vierte gehört wie hergebracht ausschließlich Beethoven, von Joachims Quartett gespielt. Das dritte und fünfte Konzert (Morgenaufführung) bringen ein gemischtes Programm; mit Interesse sieht man auch der Festaufführung der beiden Werke von Berger und Scholz entgegen, die bei der vom Verein Beethovenhaus veranstalteten Preisbewerbung für Kammermusikwerke die Preise erhalten haben.

— In einer alten geschriebenen Partitur der „Zauberflöte" von Mozart hat man ein bisher unbekanntes Duett zwischen Tamino und Papageno entdeckt. Eine Abschrift desselben wurde von dem Besitzer der Partitur, der in St. Gallen wohnt, der Berliner Mozartgemeinde übergeben.

— In Charlottenburg ist die dramatische Sängerin Frau Louise Dustmann gestorben, welche fast

zwei Jahrzehnte der Wiener Hofoper angehört hatte. Sie war als Sängerin ebenso bedeutend wie als Darstellerin ihrer Rollen. Auch wurde ihre Thätigkeit als Gesangslehrerin sehr gerühmt.

— In Kassel findet der Gesangswettstreit von Chorvereinen unter Anwesenheit des deutschen Kaisers am 26. Mai l. J. statt. Die Kaiserin wird dem siegenden Männergesangverein den Preis selbst überreichen.

— Aus Berlin teilt man uns mit: Eugen d'Alberts einaktiges musikalisches Lustspiel „Die Abreise“ fand anläßlich ihrer Erstaufführung hier im kgl. Opernhause eine ungemein freundliche Aufnahme. Frau Herzog und Herr Hoffmann (Ehepaar Gilfen) sowie Herr Sommer (Trott) boten gesanglich und darstellerisch ganz hervorragende Leistungen. Das eigenartige Werk verdient seiner reizenden, feingearbeiteten Musik wegen dauernd dem Repertoire einverleibt zu werden. A. Sch.

— Die Verlagsgesellschaft für Litteratur und Kunst „Harmonie“ (Berlin W. 8, Kronenstr. 68/69) gab eine Reihe von illustrierten Postkarten heraus, welche die Bildnisse der Komponisten Haydn, Händel, Lortzing, Verdi, Löwe und Brahms in einer Umrahmung von Lorbeerzweigen bringen. Jede Karte trägt die faksimilierte Namensunterschrift des Komponisten und den Anfang eines seiner bekanntesten Lieder in Noten und Text. — In Berlin hat sich sogar eine „Internationale Ansichtskarten-Gesellschaft“ m. b. H. gebildet (Berlin SW., Friedrichsstr. 239), welche dem üppigblühenden Kartensport Vorschub leistet. Sie schickt uns eine farbige Postkarte mit einem feinerfundenen Genrebild des Altmeisters Prof. A. v. Menzel. Das Bildchen stellt ein Variététheater mit zwei Ehepaaren im Vordergrunde dar. Das eine langweilt sich, das andere tritt eben ein, um sich die Herrlichkeiten des Theaters anzusehen. Das ennuyierte Gattenpaar ist köstlich charakterisiert.

— Die wertvolle Bibliothek des verstorbenen Musikdirektors Dangler in Kolmar, die besonders in Bezug auf die Geschichte des Kirchen- und Volkslieds reich ist, wird durch die Buchhandlung von E. Freieslebens Nachf. in Straßburg i. E. versteigert werden.

— Perosis Oratorium: „Auferweckung des Lazarus“ wurde in Berlin unter der Leitung des Dr. Muck aufgeführt. Die Kritik hat an demselben vieles auszusetzen. Das Beste daran seien die Chöre.

— Das niederrheinische Musikfest wird in Düsseldorf unter Leitung des Professors Buths und Rich. Strauß zu Pfingsten mit folgendem Programm stattfinden: Erster Tag: Wagner: Vorspiel zu „Parsifal“; Bach: Kantate „Halt im Gedächtnis Jesum Christ“; Beethoven: Missa solemnis. — Zweiter Tag: Liszt: „Orpheus“, Symphonische Dichtung; Beethoven: Tripel-Konzert; Strauß: „Heldenleben“; Mendelssohn: Erste Walpurgisnacht. — Dritter Tag: Schumann: Symphonie in B; Brahms: Rhapsodie für Altsolo und Männerchor; Strauß: „Don Quixote“; Cornelius: Zweiter Akt aus dem „Barbier von Bagdad“.

— Adelina Patti hat in einem Wohlthätigkeitskonzerte in Rom mitgewirkt. Ihre Stimme hat, wie man versichert, in der Mittellage den alten Glanz bewahrt.

— Der Trarbacher Wettstreit ist jetzt entschieden. Die Preisträger, welche die Gedichte: „Mein Moselland“ von Emma Rüden und Spillner am besten vertont hatten, sind: Simon Breu, Musiklehrer in Würzburg, und Gustav Blasser in Wien. Jeder erhält 500 Flaschen feinen Moselweins. Engelb. Humperdinck hat sich auch um den Preis beworben.

— Frau Sophie Förster, vormals eine berühmte Opern- und Konzertsängerin, später eine gesuchte Gesangsmeisterin, ist mit Tod abgegangen.

— Die Tonkünstlerversammlung des „Allgemeinen deutschen Musikvereins“ wird am 11. bis 14. Mai l. J. in Dortmund abgehalten werden. Das Programm der Aufführungen ist noch nicht festgestellt worden.

— Aus Prag wird uns gemeldet: Direktor Angelo Neumann veranstaltete am 13. Februar, als dem Todestage R. Wagners, zu gunsten des Berliner Wagnerdenkmal-Fonds im Neuen deutschen Theater eine Festvorstellung der „Meistersinger“, welche, von dem jugendlichen Kapellmeister Joseph Stransky mit Feuer dirigiert, vor ausverkauftem Hause stattfand und dem genannten Zwecke einen ansehnlichen Beitrag zuführte. In den beiden ersten Philharmonischen Konzerten begrüßte man Rich. Strauß und Ed. Colonne als Gastdirigenten. Letzterer kredenzte — von einem Stückchen Berlioz abgesehen — nur französische Effektmusik von Massenet und Calo, riß aber durch die temperamentvolle und zugleich feinsinnige Orchesterbehandlung zu Beifallsstürmen hin. Rich. Strauß dirigierte u. a. auch seinen hier bereits dreimal gehörten „Till Eulenspiegel“, dessen ursprüngliche Wirkung diesmal stark nachließ; während die hier gleichfalls wiederholt gehörte Tondichtung „Tod und Verklärung“ unter seiner Leitung von neuem einen bedeutenden Eindruck hinterließ. Der gleichzeitig mitwirkende Pianist Ed. Risler wurde sehr gefeiert. R. F. P.

— Man meldet uns aus Paris: In der Opéra comique gab man die Premiere der „komischen“ Oper „l'Angelus“ von Casimir Baille, an der nichts komisch ist, als diese Bezeichnung. Der Inhalt der „komischen Oper“ ist folgender: Prosper verläßt seine Frau und ihr Sohn will sich für diese Missethat des Vaters rächen, der mit einer anderen Person lebt. Nach häßlichen Vorwürfen zwischen Vater und Sohn erklingt der Angelus, das gemeinschaftliche Abendgebet, und die Streitenden versöhnen sich. Man muß zugeben, daß das nicht gerade ein heiteres Thema ist. Auch die Musik bleibt eindruckslos. — Während das Budget der schönen Künste in der französischen Kammer beraten wurde, beklagten verschiedene Chauvinisten, daß die vom Staate subventionierten Theater zu viel Fremdes spielen, daß man z. B. jetzt in der Großen Oper Wagner, in der Komischen Oper Puccini und im Théâtre français Shakespeare gebe! Der Minister erwiderte darauf treffend, die Kunst sei international. Es wurde aber dennoch die Summe von je 1000 Franken für jene Provinzbühnen Frankreichs bewilligt, die Tonwerke junger französischer Autoren aufführen lassen. Sch.

— In der letzten Nummer einer großen Pariser Musikzeitung kann man die verschiedenen Meinungen der Musikkritiker an einem merkwürdigen Beispiel erkennen. Einer sagt in dem Bericht über das Konservatoriumskonzert, daß Schumann als Symphoniker doch tief „unter sich selbst stehe und Armseliges leiste“, und der zweite Kritiker sagt wenige Zeilen später, „Schumann als Symphoniker werde viel zu wenig geschätzt; welche Schätze von Melodien entwickele er da!“ *

— In Frankfurt a. M. wurde die neueste symphonische Komposition von Rich. Strauß: „Heldenleben“ mit starkem Erfolge zum ersten Male aufgeführt.

— Wie man uns schreibt, gelangt am neuen deutschen Theater in Prag, Ende März Hugo Wolfs Oper „Der Korregidor“ zur Aufführung.

— Von den 28 Pariser Theatern haben im Jahre 1898 nur zwölf eine Mehreinnahme gegen 1897 zu verzeichnen, während 16 viel weniger Einnahmen hatten, darunter die Große Oper, die Komische Oper, die Comédie Française und die anderen ersten Bühnen. Alle Theater haben die Summe von $21^1/_2$ Millionen eingebracht. *

— Man meldet uns aus London: Perosi kommt nach London, um die Proben eines seiner Oratorien selbst zu dirigieren. — Es hat sich hier eine Operngesellschaft gebildet, welche eine Reihe beliebter Opern, wie Faust, Lohengrin, Carmen, Pagliacci, Cavalleria Rusticana, Romeo und Juliette im Laufe des Jahres in englischer Sprache aufführen lassen will. Mr. Valentine Smith wird das Management übernehmen und Mr. Stephen Philpot wird musikalischer Direktor und Dirigent sein. —c.

— In Venedig hat die erste Aufführung des Oratoriums: „La Sulamite“ von Herm. Wolf-Ferrari, einem Schüler Rheinbergers, stürmischen Beifall gefunden. Der Komponist ist erst 23 Jahre alt.

— In Turin hat sich eine Gesellschaft von Kapitalisten gebildet, welche das dortige königliche Theater abreißen und durch einen der modernen Bühnentechnik angemessenen Prachtbau ersetzen lassen will. *

— Großfürst Michael von Rußland hat eine geistvolle Ouverture komponiert, die in Nizza bei uneingeschränktem Beifall aufgeführt wurde. Der Komponist nannte diese Ouverture: „Influenza“, weil er während des Niederschreibens derselben an dieser Krankheit gelitten hat.

— Auf italienischen Bühnen hat das lyrische Drama „Griseldis“ von Jul. Cotrau großen Beifall gefunden. Man will es auch in Deutschland aufführen.

— (Personalnachrichten.) Im 18. Leipziger Gewandhauskonzerte hat die Geigenvirtuosin Frl. Leonora Jackson aus London ein Konzert von Brahms mit feiner künstlerischer Auffassung und mit technischer Vollendung gespielt. — Paul Großmann, bisher Kapellmeister am Magdeburger Stadttheater, wurde an Stelle Leo Blechs, der nach Prag kommt, als erster Theaterkapellmeister in Aachen verpflichtet. — Der Kammersänger Karl Mayer, den ein Influenza-Anfall durch drei Monate seiner Kunst entzogen hielt, gab in Köln einen Lieder- und Balladenabend, welcher von der Kölner Zeitung sehr gelobt wird. — Hofkapellmeister a. D. Dr. Wilhelm Kleefeld wurde zum Stellvertreter Prof. Gernsheims in der Leitung des Sternschen Gesangvereins in Berlin gewählt. — Der Kammermusikverein zu Kattowitz o. S. giebt sehr respektable Konzerte, in deren einem der Hofpianist Fritz v. Bose, Professor am königl. Konservatorium zu Leipzig u. a. das F moll-Konzert von Fr. Chopin mit brillanter Technik und feinem, künstlerischem Empfinden vortrug. — In Bückeburg hat der Hofpianist Karl Wendling, Lehrer am Leipziger Konservatorium, mehrere Piecen auf dem Jankóklavier mit riesigem Succeß gespielt.

Dur und Moll.

— Es war vor 20 Jahren. Er war noch nicht der weltberühmte Geigenvirtuose, sondern erst in der bescheidenen Stellung eines Konzertmeisters in dem kleinen Hoftheaterneste D. Aber man wurde hier schon auf ihn aufmerksam; man protegierte ihn, man lud ihn ein. Eigentlich weniger ihn als seine Geige, die man als notwendiges Anhängsel seines Besuches betrachtete. So hatte er denn auch heute wieder eine Einladung des Staatsrats *** zum Diner erhalten, die er nicht gut abschlagen konnte. Ein Diner bei seiner Excellenz war für D. ein Staatsereignis, und noch am selben Tage wußte man überall ganz genau Namen und Art der Geladenen. Ein paar Damen aus der Gesellschaft, denen er auf der Promenade begegnete, redeten ihn schon daraufhin an: „Ah, Herr Konzertmeister, Sie werden auch morgen zum Diner Sr. Excellenz erscheinen? Wir freuen uns sehr darauf, Sie zu hören.“ — „Bedaure, gnädiges Fräulein, so laut esse ich nicht.“ Sprach's und ward nicht mehr gesehen. Dr. D. Sch.

— In einem kleinen ungarischen Städtchen, so erzählt der Ménestrel, kündigte jüngst der Theaterdirektor Zoltan Bereßyny als „Premiere“ an: „Romeo und Julia, großes Sensationsdrama in fünf Akten, mit Gesang und bengalischem Feuer, von William Shakespeare. Der Autor wird der Premiere beiwohnen.“ m.

— „Warum hat sich denn unsere Primadonna die große Auslage gemacht, einen Phonographen zu kaufen?“ — „Ja wissen Sie, der giebt täuschend das Geräusch des Applaudierens und Hervorrufens wieder und der muß ihr zujubeln, wenn sie an das Einstudieren einer neuen Partie geht, denn ohne Applaus kann sie nicht singen. m.

— Die Sängerin Albony — so erzählt ein amerikanisches Blatt — sollte einst in Triest von einer ihr feindlichen Clique ausgepfiffen werden. Sie erfuhr davon und als sie abends als Rosina auf der Bühne erschien, trat sie bei den ersten Pfiffen kühn an die Rampe und sagte: „O, sind Sie nicht ein wenig zu früh daran? Wollen Sie nicht noch warten, bis ich meine Arie gesungen haben werde?“ Ein donnernder Applaus war die Folge ihrer Geistesgegenwart. m.

— Die berühmten Sänger Jean und Eduard de Reszke waren einmal am Nachmittag auf dem Landhaus der Lady De Grey in der Nähe Londons geladen. Beim Plaudern verging die Zeit so schnell, daß Jean, der abends den Lohengrin zu singen hatte, zu spät bemerkte, er habe den Zug nach London versäumt. Guter Rat war teuer! Da kam Sir Eyre Shaw, der Chef der Londoner Feuerwehr, der auch in der Gesellschaft war, auf einen guten Einfall. Er alarmierte die nächste Feuerwehr und auf einer Feuerspritze fuhren die Sänger im rasendsten Tempo in die Stadt, wo sie noch rechtzeitig ankamen. m.

Schluß der Redaktion am 11. März, Ausgabe dieser Nummer am 23. März, der nächsten Nummer am 8. April.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Hierzu zwei Text- und eine Musik-Beilage; letztere enthält: **Bruno Wandelt**, „Romanze“, Klavierstück; **Constantin**, „Andante“, für Violine und Harmonium (Orgel) oder Klavier.

Beethovens Fidelio in Frankreich.

Die vor kurzem erfolgte Aufführung des „Fidelio" in der Pariser Opéra Comique hatte für das französische Publikum allen Reiz des Neuen und Ueberraschenden, denn es ist die Zahl derjenigen, welche die Erinnerung an die einstigen Aufführungen der Oper im Théâtre Lyrique und im Théâtre Italien bewahrt haben, eine sehr beschränkte. Ueber die Schicksale, welche das deutsche Meisterwerk auf französischem Boden gehabt, macht die Revue encyclopédique Larousse einige Angaben, die auch für uns von Interesse sind. Die Oper, deren Libretto übrigens die genannte französische Zeitschrift als ein „kindisches Melodrama" bezeichnet — wurde in Paris zum ersten Male im Jahre 1829 durch eine deutsche Truppe zur Aufführung gebracht. Der Erfolg war der denkbar kläglichste. Die angesehensten Blätter: Der Moniteur und das Journal des Débats würdigten das deutsche Unternehmen nicht einmal einer Erwähnung. Charles Maurice, der in seinem Courrier des Théâtres nur solche Ereignisse und Personen günstig beurteilte, für die er durch klingende Gründe interessiert worden war, begnügte sich mit drei kräftigen Streichen. Den ersten führte er vor der Aufführung: „Schlaft! schlaft! die Deutschen singen euch ein;" der zweite folgte am Tage nach dem Fidelio-Abend: „die deutsche Truppe gab gestern den ‚Fidelio' von Beethoven. Erneuter Schlaf;" den dritten Streich that er beim Schluß des Gastspiels: „Abreise der Deutschen. Freudenfest der Franzosen." — Einzig Fétis — wer hätte es gedacht! — ja, Fétis kündete laut in seiner Revue musicale von einem Meisterwerke und hatte — einmal in seinem Leben — recht.

Einen neuen Versuch wagte im Jahre 1852 das Théâtre Italien, mit der berühmten Sophie Cruvelli in der Titelrolle; doch nach sechs Vorstellungen verschwand „Fidelio" aus dem Repertoire. Die Oper erschien wieder im Théâtre Lyrique am 5. Mai 1860. Pauline Viardot sang die Leonore. Damals gab Berlioz seiner Bewunderung des herrlichen Werkes in folgenden Zeilen Ausdruck: „Fidelio" gehört zu jenen gewaltigen Kunstwerken, welche die unbegreiflichsten Vorurteile, die augenscheinlichsten Lügen auf sich konzentrieren, deren Lebenskraft jedoch so mächtig ist, daß nichts gegen sie aufkommen kann. Sie gleichen jenen kräftigen Buchen, die, Felsen und Ruinen entsprossen, schließlich das Felsgestein spalten und die Mauern durchbrechen und sich endlich stolz und grünend erheben, um so fester im Boden wurzelnd, je mehr Hindernisse sie hatten, aus demselben emporzukommen, während Weiden, die ohne Mühe am Ufer eines Flusses aufgeschossen, in den Schlamm sinken, wo sie vergessen vermodern." Trotz alledem war der Erfolg des Fidelio nur ein halber, so sehr verblüffte die „erschreckende Albernheit" des Librettos die französischen Theaterbesucher. Fiorentino schrieb 1860 am Tage nach der Aufführung:

„Man kniet vor Beethoven nieder; aber man gähnt, und man hat Recht zu gähnen. Die Handlung ist wirklich zu banal und zu langweilig. Man hat sie von Anfang bis zu Ende mit einer Resignation, die durch kein Zeichen von Ungeduld abgelöst wurde, über sich ergehen lassen. Die Musik ist mit mehr Respekt, als mit innerer Bewegung bewundert worden."

Jetzt endlich dürfte der „Fidelio" auch in Paris eine dauernde Heimstätte gefunden haben. Denn der Erfolg der jüngsten Aufführung in der Opéra Comique war ein vollständiger. Das Verdienst gebührt dem Orchesterdirigenten Messager, dem nach der zwischen dem ersten und zweiten Akt eingeschobenen großen Leonoren-Ouverture lebhafte Ovationen dargebracht wurden. Die Aufnahme, die Beethovens Fidelio diesmal beim Publikum wie bei der französischen Kritik gefunden, ist um so bemerkenswerter, als die Sänger — und zwar gerade die Vertreter der Hauptrollen — nach französischem Urteil — nicht auf der Höhe ihrer Aufgaben standen. Als charakteristisch sei noch die Bemerkung verzeichnet: daß es Herrn Bouvet in der grotesken Rolle des grimmen Pizzarro geglückt sei, „kein Lachen hervorzurufen". — Den Dialog hatte man durch Recitative ersetzt — nach der Meinung des Gewährsmannes der Revue encyclopédique — nicht zum Vorteil des Werkes.

Kritische Briefe.

S.— **Karlsruhe.** Von dem hiesigen Komponisten Friedrich Klose kam im letzten Konzerte der Hofkapelle die symphonische Dichtung „Das Leben ein Traum" zur erstmaligen Aufführung. Dieses neueste Opus der neuesten Schule hat keine allgemeine Zustimmung gefunden. Der in der „Verneinung des Lebens" gipfelnde, deshalb wenig anmutende künstlerische Vorwurf, auffallende Mängel an Form und Logik im Aufbau des Werkes und mancherlei Uebertreibungen in der musikalischen Ausdrucksweise ließen ein sympathisches Verhältnis zu der Tondichtung nicht aufkommen. Der Autor schildert in drei überlang ausgesponnenen Sätzen den Lebensgang des Menschen als Jüngling, Mann und Greis. Aber es ist eine traurige Philosophie, die er seiner Schöpfung zu Grunde legt, die Philosophie des Pessimismus. Sein Mensch, den kein Ziel mehr lockt, dessen Ideale gestürzt und dessen Träume zerstoben sind, kennt nur die eine Sehnsucht: Erlöstsein aus dem trügerischen Gaukelspiel, als welches ihm das Leben erscheint. „Nirvana" ertönt es dreimal von unsichtbaren Geisterchören — ein schriller abgerissener Orchesteraccord — der erlösende Schuß ist gefallen. Ein effektvoller, aber ästhetisch bedenklicher Schluß. — Der Komponist, dessen technisches Können Achtung abnötigt, strebt sichtlich nach eindringlicher Charakteristik. Er erzielt sie auch in einzelnen Episoden, allein seine Gestaltungskraft reicht nicht aus, um den Hörer dauernd zum Mitfühlen und Miterleben zu zwingen. Um den Seelenzustand des sehnsüchtig nach dem Tode Verlangenden vor Augen zu führen, genügt ihm die Tonsprache nicht mehr; er greift zum gesprochenen Wort in Form des Monologs und Melodrams, wodurch er seinem Werk noch mehr den Charakter des Monströsen verleiht.

* * *

O. D. **Wiesbaden.** Unter Leitung des städtischen Kapellmeisters L. Lüstner brachte unser „Cäcilien-Verein" eine recht gelungene Wiederholung der schon vor einigen Jahren aufgeführten „Iphigenie" von Theod. Gouvy, dem kürzlich verstorbenen lothringischen Tonmeister. Das Werk — eine Art weltliches Oratorium für Soli, Chor und Orchester — voll ansprechender Melodik, und in der Arbeit voll fränkischer Grazie, wenn auch ohne weitere originelle Erfindung, fand von neuem die freundlichste Aufnahme. Frau Maria Wilhelmj rechnet die Titelpartie zu den besten Nummern ihres Konzert-Repertoires. — Die Kurkapelle brachte in letzter Zeit einige interessante Orchesternovitäten zur Aufführung. Eine „Konzert-Ouverture" von E. Wemheuer (Mitglied der Kurkapelle) empfahl sich durch sichere Beherrschung des orchestralen Apparates und gefiel allgemein. Das Vorspiel zum dritten Akt von Hauptmanns „Versunkene Glocke" von E. Uhl (Wiesbaden) ist vornehmer angelegt und sucht dem poetischen Vorwurf namentlich durch auserlesene harmonische Feinheiten und geistreiche kontrapunktische Behandlung gerecht zu werden. Bedeutsam hob sich endlich noch eine Symphonie A dur von Konrad Heubner (Koblenz) hervor: hier ist es besonders das erste Allegro, welches sich so recht als ein „erster Satz" nach dem Herzen Brahms' darstellt; auch das Scherzo ist anheimelnd genug; minder klar und übersichtlich erschien das Adagio, in welchem die „Arbeit" zuweilen etwas Gewaltsames an sich trägt; doch bleibt es im ganzen von schöner, feierlicher Stimmung. Das Finale der Symphonie hatte man leider amputiert; doch fand das Werk auch in dieser grausam verkürzten Form freundlichen Beifall. Und Beifall fand auch ein merkwürdiges Arrangement: Beethovens F moll-Quartett op. 95 — von dem kunstsinnigen Landgrafen Friedrich Alexander von Hessen für großes Orchester bearbeitet! Man wird vom ästhetischen Standpunkt gegen diesen Versuch Einwand erheben können, wird aber immerhin anerkennen müssen, daß sich in dieser landgräflichen Partitur ein ungemein feiner Sinn für die instrumentalen Klangfarben und deren Mischung und Abschattierung bekundet: Es sind in erster Reihe die beiden Außensätze, welche in diesem Arrangement durch gesteigerte Kraft des Ausdrucks frappieren; den mehr zu intimer Wirkung neigenden beiden Mittelsätzen vermag sich die orchestrale Einkleidung minder ungezwungen anzupassen. — Unter den meist weltbekannten Solisten, die in letzter Zeit hier konzertierten, hat die graziöse Violinvirtuosin Bianca Panteo lebhaftes Interesse erregt: sie spielte Saint-Saëns, Ries, Nachez — und alles mit der schwebenden Leichtigkeit einer echten Geigenfee. Minder allbekannt, aber nicht minder begabt, ist der Pianist Otto Voß (aus Wien) ein früherer Schüler Leschetitzkys: Es steckt ein genialer Nerv in seinem von jugendlichem Schwung, Feuer und Leidenschaft getragenen Spiel: er wird gewiß bald von sich hören machen! —

* * *

J. B. **Bremen.** Das romantische Gesangsmärchen Frau Holle (in einem Aufzuge mit Vorspiel) von Georg Kunoth wurde im hiesigen Stadttheater zum ersten Male aufgeführt und recht beifällig aufgenommen. Das Werk, das, keinen Anspruch auf den Namen Oper erhebt und durchaus keine neuen Wege wandelt, illustriert den bekannten Märchenstoff, den Kunoth als Textdichter geschickt ausgestattet hat, durch hübsche Lied- und Tanzweisen, die zwar einer besonderen Eigenart entbehren, aber gerade ihrer Einfachheit wegen gefallen. In seiner schlichten Volkstümlichkeit bildet das Werk einen beabsichtigten Gegensatz zu den auf hohem Kothurn einherschreitenden, oft bombastischen Musikdramen unserer Tage. Das Werk wurde vorzüglich aufgeführt.

* * *

K. E. **Mannheim.** „Der Cid", lyrische Oper in drei Akten von Peter Cornelius, wurde auf der hiesigen Hofbühne am 26. Februar zum ersten Male aufgeführt. Das Theaterpublikum brachte dem interessanten Werke ein lebhaftes Interesse entgegen; die Wiedergabe des eigenartigen und an Schwierigkeiten mancherlei Art reichen musikalischen Dramas war eine ganz vorzügliche. Ganz besonders wirksam ist der zweite Akt, in welchem die Träger der Hauptrollen, Herr Mohwinkel-Cid, Frl. Heindl-Chimene, Herr Marx als Bischof und Herr Krug als Alvar, wirkliche Triumphe ihrer dramatischen Gesangskunst feierten. Die Novität fand mit ihrer originellen Musik, die durchaus frei ist von jeder Anlehnung und melodisch und harmonisch viel Neues bringt, eine sehr freundliche Aufnahme, zu welcher allerdings auch die treffliche Besetzung der Solopartien wesentlich beigetragen hat. Der Singchor unserer Oper sollte für solch schwierige Aufgaben stimmlich und der Zahl nach etwas höher stehen. Die Witwe, der Sohn und eine Schwester des Komponisten wohnten der hiesigen Erstaufführung bei und waren somit Zeugen der Anerkennung, die dem allzu bescheidenen Meister zu dessen Lebzeiten nicht in der verdienten Weise zu teil geworden ist.

* * *

M. B. **Sondershausen.** Die letzte Kammermusikaufführung bot eine Novität: Ein Quintett (B dur) für Klavier, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott von H. N. Rice, einem Deutsch-Amerikaner. Die selten gewählte Zusammenstellung der Instrumente erzeugte eine weiche, pastorale Tonfärbung, welcher die Stimmung der Komposition vollkommen entsprach. Zwei langsam und zwei mäßig bewegte Sätze vereinten Klarheit der Form mit melodischem Reiz und harmonischer Eigenart. Der Vertreter des Klavierparts, Herr Kapellmeister Grabofsky, der in den ersten drei Sätzen fast nur die harmonische Grundlage zu geben hatte, auf welcher der Gesang der Bläser sich entfaltete, brachte im letzten, technisch sehr schwierigen Allegro durch feurig schwungvolles Spiel den nötigen Kontrast in die Komposition und führte sie zu markigem Schluß. Hervorragende Gaben des Abends waren ferner Lieder und Duette, feinsinnig gewählt und entzückend ausgeführt vom Künstlerpaare Staudigl.

* * *

—c. **London.** Frau Albani gab hier vor dem Antritt ihrer großen australischen Kunstreise ein Abschiedskonzert. In diesem wurde Dr. Villiers Stanfords Te Deum zum ersten Male in London aufgeführt. Die allererste Aufführug desselben fand während des Leed's festival statt. Die Komposition, welche zum Jubiläum der Königin geschrieben wurde, hatte damals einem Werke des Sir George Martin weichen müssen. Man brachte ihr jedoch diesmal das wärmste Interesse entgegen. Sie lehnt sich in Form und Inhalt mehr an Verdi als an die deutsche Schule an. Villiers Stanford hat musikalisches Wissen genug, um ein Tonwerk regelrecht aufzubauen. Wenn er auch nicht über allzuviele blühende Ideen verfügt, so versteht er es doch seiner Musik ein dramatisches Gepräge zu verleihen. Es waren besonders die letzten drei Teile seines Werkes höchst wirkungsvoll.

Konzerte.

R. **Stuttgart.** Der Akademische Liederkranz gab unter der tüchtigen Leitung des Kapellmeisters Rückbeil, der auch als gewandter Violinspieler angesehen ist, unter Mitwirkung bewährter künstlerischer Kräfte ein Konzert zu gunsten einer Bismarcksäule für Stuttgart. Das Hauptwerk war die Symphonie-Ode „Die Wüste“ von Félicien David, die in ihrer charakteristischen Färbung glänzend ausgeführt wurde. Der frische Chor, der vorzügliche Tenorist Pinks aus Leipzig und die Kapelle Prem waren die Vertreter des musikalischen, Hofschauspieler Schrumpf des deklamatorischen Teils. Außerdem beteiligten sich die überall hochgeschätzte Kammersängerin Frl. Emma Hiller, Herr Pinks und Herr Feuerlein durch Liedervorträge, welche rauschenden Beifall fanden. Musikdirektor Prem bot als wohlgelungene Orchesterstücke den Huldigungsmarsch und die Ouverture zu Rienzi von Wagner. Prof. Förstler begleitete die Gesänge am Klavier.

* * *

Sch. — **Baden-Baden.** Im achten Abonnements-Konzert wirkte die Hofopernsängerin Frl. Anna Sutter aus Stuttgart, deren Leistungen Sie genau kennen, mit großem Beifall mit. Der hiesige Pianist Theodor Pfeiffer und seine Schülerin, Frl. Johanna Haldenwang aus Mannheim, spielten außerdem das Konzert für 2 Klaviere in Es dur mit Orchester von Mozart, die Variationen über ein Thema von Beethoven für 2 Klaviere von Saint-Saëns, ein Impromptu über ein Motiv aus Schumanns Manfred für zwei Klavier von Reinecke und die großen Konzert-Variationen über ein Thema aus den Puritanern, komponiert von Czerny, Chopin, Herz, Liszt, Piris und Thalberg für zwei Klaviere (von Liszt unter dem Titel „Hexameron“ herausgegeben). Die beiden Pianisten wurden mit reichem Beifall, mit Kranz- und Blumenspenden für ihre trefflichen Leistungen ausgezeichnet.

* * *

M. **Fürth i. B.** Im Konzerte des hiesigen Singvereins wurde das Chorwerk: Des Sängers Fluch von Gottfried Grunewald zum ersten Male aufgeführt. Die Chöre zeichnen sich durch eine Fülle origineller Harmonienfolgen aus und bieten wenig Schwierigkeiten. Die Partie des Harfners muß von einem kräftigen, treffsicheren Bariton gesungen werden, der besonders in der Fluchscene günstig wirken kann. Die größte Sorgfalt hat der Komponist der Orchestration zugewandt, die sich durch Ursprünglichkeit auszeichnet. Der Singverein Fürth, der für die Solopartie des Harfners Herrn Konzertsänger Wunderlich aus Nürnberg, für den orchestralen Teil die Kapelle Carl gewonnen hatte, wurde dem Werke unter der sicheren Leitung seines Kapellmeisters H. Koffka in jeder Beziehung gerecht.

* * *

P. **Gotha.** Der junge Pianist Fritz Patzig verabschiedete sich von Gotha in einem eigenen, glänzend verlaufenen Konzert. Er trug die F moll-Phantasie von Chopin, die 12. Rhapsodie von Liszt und kleinere Piecen von Henselt und Brahms vor. Unterstützt wurde er durch seine Schwester Frl. Marie Patzig, einer vielversprechenden jungen Geigerin (Bruch, Konzert E moll), und durch seine Mutter, die einst rühmlichst bekannte Cellovirtuosin Frau Prof. Wandersleb-Patzig, welche ihr Instrument noch immer meisterhaft beherrscht. Der junge Konzertgeber ist durch seinen Vater, Prof. Patzig, zu Gotha ausgebildet worden.

* * *

K. **Triest.** Der Violinvirtuose Herr Prof. Emile Sauret aus London erzielte auch in Triest im Schillervereinskonzerte jenen sensationellen Erfolg, der seinen eminenten Leistungen überall zu teil wird. Geradezu verblüffend wirkte Herr Sauret mit einer Etüde von Paganini.

Hier gab das berühmte Bologneser Quartett, bestehend aus den Professoren Federigo Sarti, Adolfo Massarenti, Angelo Consolini und Francesco Serato ein Konzert. Besondere Wärme der Empfindung und meisterhafte Interpretation unserer deutschen Meister, dazu echtes südländisches Temperament und erstaunliche Präcision des Zusammenspieles riefen stürmische Beifallsbezeugungen hervor. — Das Bologneser Quartett gedenkt im nächsten Winter eine Kunstreise nach Deutschland zu unternehmen.

Ein zweites Konzert führte uns die Künstler Max Pauer (Klavier), Willi Heß (Violine) und Heinrich Grünfeld (Cello) vor. Helle Begeisterung und wahres Staunen erweckte der berühmte Pianist Professor Max Pauer aus Stuttgart. Seelenvoller, temperamentvoller Vortrag, verblüffende Technik und ein weicher Anschlag, der alle Nuancen beherrscht, bringen seine Vorträge zu hinreißender Wirkung. Er ist gleich groß als Begleiter, wie als Solist und sein Erfolg war geradezu ein sensationeller.

Neue Musikalien.

— Man freut sich, einem Musikverlag zu begegnen, der dem unentwickelten Geschmack der musikalischen Herdenmenge keine Rechnung trägt und nur Kompositionen von wirklichem Werte für gebildete Musikkonsumenten auf den Markt bringt. Einen solchen Verlag führt N. Simrock in Berlin SW. 12. Dieser ist wohlberaten in der Auswahl seiner Verlagsobjekte, wie es seine jüngst herausgegebenen Klavierstücke und Lieder beweisen. Die „Poesien fürs Piano“ von E. Schütt (op. 55) enthalten acht mittelschwere Stücke, die sich hoch über die gewöhnlichen Salonmittelmäßigkeiten erheben. In den Stücken: „Entfernte Tage, Die erste Einsamkeit, Ein vergessener Frühling, Herbstwehmut und Verlorene Gedanken“ spricht sich eine kräftige Erfindungsgabe und poetisches Empfinden aus, das abgegrasten Gemeinplätzen sorgfältig aus dem Wege geht. Einer Kette lustiger Ländler, die mit Geschmack komponiert sind, begegnet man in einer Arbeit von H. Schenker (op. 10), der damit den Beweis erbringt, daß ein Komponist von Geist in der Tanzform die edelsten musikalischen Einfälle aussprechen kann, jenen hochnäsigen Kritikern zum Trotz, die eine langweilige Fuge einem poetischen Walzer von Chopin vorziehen. Auf dem Gegenpol der heiteren Stimmung H. Schenkers steht W. Rébikoff, der Russe, über den dieses Blatt vor zwei Jahren eine biographische Skizze nebst Proben seiner Kompositionsweise gebracht hat. Seine „Stimmungsskizzen“ sind tief melancholisch und es fehlen ihnen meist musikalische Kontraste. Im Basse liebt er es, reine Quinten als Nachahmung des Dudelsacks, der die russischen Tanzweisen begleitet, ebenso anzubringen wie chromatische Fortschreitungen, die an Tschaikowskys Eigenart erinnern. Ein anderer Klient des Verlages N. Simrock ist der Komponist Theodor Bubeck, von dessen vier Klavierstücken (op. 2) besonders die „Thränen“ und ein „Ländler“ ansprechen. Darüber hinaus ragen die Variationen über ein Originalthema von demselben Komponisten. Sie sind in satztechnischer Beziehung eine sehr tüchtige Arbeit und beanspruchen zu ihrer Ausführung einen tüchtigen Spieler. Allerliebste Klavierstücke begrüßt man in den „Sechs Miniaturen“ von M. Voigt (op. 8). Dieser Tondichter verschmäht es, seinen Stücken besondere Titel zu geben; ihr musikalischer Inhalt soll selbst für sich sprechen. Er legt ein besonderes Gewicht auf rhythmische Reize, die ihm sehr gut gelingen. Wertvoll sind fünf Variationen desselben über ein Originalthema. Als Vortragsstücke kann man diese Miniaturen nicht genug empfehlen. — Ein beachtenswertes Satzgeschick giebt sich auch in der Gavotte und Sarabande von H. Hermann (op. 7 und 10), sowie in den Klavierskizzen von Karl Thießen (op. 20) kund. In diesen muten besonders die Mazurka und Humoreske durch musikalische Frische an. — Von Liedern des Verlages N. Simrock nennen wir sechs Gesänge mit Klavierbegleitung von E. d'Albert (op. 19). Zu loben ist deren Ursprünglichkeit, die nur zuweilen an die Grenze des Forcierten und Gesuchten streift, was sich besonders bei den grell ins Gehör fallenden unvermittelten Modulationen zeigt. Das kühne Herausspringen aus der Tonalität, d. h. aus dem geschlossenen Charakter einer Tonart, ist selten angenehm. Die Vertonung leidenschaftlicher Texte gelingt d'Albert am besten. Seine Klavierbegleitung ist immer charakteristisch, besonders in dem Liede: „Was treibst du, Wind?“ — Zwei Hefte mit je vier Liedern von Walter Rabl (op. 3 und 4) tragen eine gewinnende Physiognomie. Der Komponist liebt es, recitativische Tongänge dort anzubringen, wo es der Text gestattet; er läßt aber auch ein zusammenhängendes Melos gelten, wie es das prächtige Lied: „Triftiger Grund“ beweist. Andere schöne Lieder dieses Komponisten sind: „Mädchenlied“, „Am fließenden Wasser“, „Und hast du die Lippen mir wund geküßt“ und „Schön Rottraut“. — Eine Linie tiefer im Werte stehen die „sechs Lieder“ von L. Schrattenholz. Sie befriedigen, ohne gerade zu entzücken. Recht hübsch sind seine Gesangsstücke: „Weit, weit aus ferner Zeit“ und „So zwischen Herbst und Winterzeit“.

— Gefällige Männerchöre wurden herausgegeben von Friedrich Ade (op. 1): Mailied, Spaziergang (Selbstverlag, Stuttgart, Böheimstr. 10 A) und von Aug. Haselhoff (Selbstverlag in Dortmund). Haselhoff liebt die selbständige Führung einzelner Stimmen und stellt an die Notensicherheit der Sänger strenge Anforderungen. Wertvoll sind seine Chöre: „An der Waldquelle“ (op. 51), „Herbststurm“ (op. 52a) und Pfingsten (op. 49).

— Im Verlage von G. Plothow (Berlin) sind erschienen: a) Zwei Motetten für gemischten Chor a capella von W. Freudenberg (op. 40). Besonders klangschön und gewandt im Satze ist die Motette: „Was betrübst du dich“, in welcher Soli, Halbchor und Chor alternieren. Besonders wirksam macht sich das Kontrapunktieren im vollen Chor geltend. b) Zwei Gesänge für vierstimmigen Frauenchor a capella von Otto Schmidt (op. 37). Das edlere der beiden Chorwerke ist der Psalm 62 im $^{6}/_{4}$-Takte, welcher in der Kirche gesungen einen erbaulichen Eindruck zurücklassen muß. Von demselben Komponisten stammt auch ein vierstimmiger Frauenchor nach einer schottischen Choralmelodie gesetzt.

— Daß Hermann Hutter ein Komponist von reicher Erfindungsgabe und von feinem musikalischen Geschmack ist, wurde in diesem Blatte oft genug bemerkt. Sein neuestes Tonwerk beweist abermals die erlesene Gestaltungskraft dieses Tondichters. Er nennt sich: „Der Tänzer unſ'rer lieben Frau“ und ist für Soli, Männerchor und Orchester (oder Klavier) gesetzt. Die Legende, welche dieses Chorwerk vertont, ist nach einer Sage des 12. Jahrhunderts von Wilh. Hertz verfaßt. Sie erzählt von einem Laienbruder, der vormals Gaukler gewesen und in ein Kloster eingetreten ist. Da er nicht beten kann, tanzt und springt er zu Ehren Maricus, die dem erschöpften Tänzer mit einem Tüchlein Kühlung zufächelt. Bald darauf stirbt er und wird von Engeln in den Himmel zu unserer lieben Frau enttragen. Gleich das Vorspiel mutet durch seine Originalität an. Das Baritonsolo schließt sich mit dem Männerchor zu einem edlen fünfstimmigen Gesang zusammen, in dessen Orchesterbegleitung der Text wirksam illustriert wird. So werden die Sprünge des frommen Laienbruders durch punktierte Triolen, später durch Sextolen ausgedrückt. Arpeggien der Harfe begleiten die Aktion der Himmelskönigin und markieren den Eintritt des frommen Gauklers in die Gesellschaft der Engel. Leistungsfähige Gesangvereine sollten dieses schöne Werk in das Programm ihrer Aufführungen jedenfalls aufnehmen. (Verlag Luckhardt (Feuchtinger), Leipzig und Metz.)

— Vom Verlage F. Woller (Bielefeld) wurde ein Duo für Flöte oder Geige und Harmonium oder Klavier von P. Wetzger (op. 19) und eine Paraphrase über das Westfalenlied von C. Mausl veröffentlicht. Die Paraphrase ist eine melodische Salonpiece, das Flötenstück, das sich „Resignation“ betitelt, für den Konzertvortrag trefflich geeignet.

Rösselsprung.

spä	cke	sucht	●	bau	glück	der
schick	●	ben	das	sehn	●	dir
bli	hend	nicht	pein	le	mit	er
●	du	ne	●	war	zum	●
dei	brücke	wirst	ins	sein	eig'	tend
so	●	glücke	glück	hand	●	glück
be	du	die	●	mit	lich	ner

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnements-Quittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

☞ Antworten auf Anfragen aus Abonnentenkreisen werden nur in dieser Rubrik und nicht brieflich erteilt.

(Kompositionen.) J. O., N. Sie schicken uns abermals einen Hügel von Chören zum Beurteilen. Einem Manne von Ihrer Leistungskraft widmen wir ein Stück unserer Zeit gern. Die Melodie in Ihren Chören (besonders in der „Husarenbraut", „In der Schenke" und „Fröhliches Wandern") lehnt sich an Tongänge des Volksliedes an, was immer wirksam bleibt. Sie bemühen sich, zuweilen mit Erfolg, zu kontrapunktieren und fragen nach einem Werke, nach welchem Sie den „Männersatz" tüchtig studieren könnten. Wählen Sie die neueste Ausgabe der Harmonielehre von Marx, dann die Lehrbücher von Richter und S. Jadassohn. Der letzte wird Sie in die Geheimnisse des Kontrapunktes einführen (Breitkopf & Härtel, Leipzig). Die Perle unter Ihren Viergesängen ist das Soloquartett. Dagegen ist der Chor: „Zum Stiftungsfest" eine schwächliche Arbeit, wahrscheinlich Ihre erste. (Kleine Abänderungen des Textes der Sangbarkeit wegen sind gestattet. Wenn sich der Dichter bei seinen Versen alle Rechte vorbehält, so muß er oder der Verleger wegen der Verwendung derselben um Erlaubnis ersucht werden.) — **K. S., Ib.** Sie wollen eine so „strenge Kritik" hören, daß „Ihnen alle Lust zu neuen musikalischen Attentaten vergeht?" Wozu diese Maßlosigkeit? In Ihren Liedern zeigt sich zwar Mangel an gründlichen Fachkenntnissen, allein es kommen darin auch ansprechende Einfälle vor. So ist das viertaktige Grundthema des Liedes: „Winterschnee" ganz hübsch; es hat auch Ihnen gefallen, so daß Sie es trotz der Kürze des Gesangsstückes allzuhäufig wiederholen. Das soll nicht sein. Ein kleiner Mittelsatz mit einem Kontrastthema hätte sich da gut gemacht. Die vielen Accordschläge im Moselweinlied klingen etwas monoton. Machen Sie sich mit der Formenlehre näher bekannt; sie wird Ihre unverkennbare Begabung ausreifen lassen. — **C. H., S.** Es liegt etwas Rührendes und Entwaffnendes in Ihrem Vertrauen zu uns. Unbedingt notwendig ist es, daß Sie Unterricht in der Theorie nehmen. Sie folgten bisher nur kräftigen musikalischen Instinkten, indem Sie jährlich hundert Melodien ohne alle Begleitung niederschrieben. Daraus kann man nur schließen, daß Sie Lust zum Schaffen haben; lassen Sie dazu den Eifer im Erlernen der Tonformen treten. Dann können Sie die Schwelle des Dilettantismus überschreiten und sich zum Fachmusiker bilden. Auf Kompositionen allein können Sie Ihren Lebensunterhalt nicht stellen; auch bei „Musikbibliotheken" sind geringe Aussichten vorhanden. — **W. R., Essr.** Ihre Phantasie über das Lieblingslied des deutschen Kaisers ist durchaus dilettantisch gehalten. Früher müssen Sie das Komponieren regelrecht lernen, dann können Sie erst phantasieren. — **Th. E., Lchtw.** Sie haben allen Grund, sich mit der Formenlehre näher abzugeben und sich der Komposition zu widmen. In Ihren Versuchen giebt sich ein eifriges Suchen nach Bedeutendem kund. Sie finden es aber nicht immer und wenn Sie es festzuhalten glauben, so entgleitet Ihnen der Faden. Die Oktavenmanie könnten Sie aufgeben, da sie sich mit einer gewissen Hohlheit verbindet. Bei einer sicheren Beherrschung der Accordverbindungen werden Sie auch das Melos leichter beherrschen. Sie bemühen sich, Ihren Klavierstücken einen großen Zug aufzuprägen und das spricht für Sie. Diesem Wollen wird sich mit der Zeit auch das angemessene Können anschließen. Das liegt in Ihrer Hand! — **G.** — Sie wünschen eine „rücksichtslose Kritik"? Ihre Lieder sind anspruchslos und korrekt gesetzt. Sie sind auch gefällig, allein Ursprünglichkeit fehlt ihnen. In der Klavierbegleitung des Liedes: „Ich weiß einen Namen" fielen uns einige reizende Tonverbindungen auf. — **E. J. F., Verein. St.** In Ihren Liedern, die Sie zu Texten von Cl. Nast komponierten, finden sich ebenso ursprüngliche als reizvolle musikalische Einfälle. Kaum fängt man jedoch an, an ihnen Gefallen zu finden, stolpert man über Verstöße gegen die gebotenen Formen. Die Begleitung, die hübsche Anläufe nimmt, wird leer und man seufzt: Schade, daß dieser begabte Dilettant nicht gründliche Fachstudien gemacht hat! Auch in Amerika können Sie sich die in diesem Blatte so oft empfohlenen Tonsatz-

EISEN-SOMATOSE
Eisenhaltiges Fleisch-Eiweiss.
Hervorragendes Kräftigungsmittel für BLEICHSÜCHTIGE

Königl. Konservatorium für Musik zu Stuttgart
zugleich Theaterschule (Opern- und Schauspielschule).
Aufnahmeprüfung: 12. April. **Beginn des Sommersemesters:** 17. April. **Unterrichtsfächer:** Solo- und Chorgesang, Klavier, Orgel, Violine, Violoncell, sowie die sonstigen Orchesterinstrumente, Tonsatz- und Instrumentationslehre dramatischer Unterricht, Deklamation und italienische Sprache, vollständige Ausbildung für die Oper und Schauspiel. 37 Lehrer, 6 Lehrerinnen. In der **Künstlerschule** unterrichten die Professoren: **Ferling, Dr. Diez, Keller, Krüger, de Lange, Linder, Mayer, Max Pauer, Pischek, Seyffardt, Singer, Speidel, Wien,** Hofkapellmeister **Doppler, Lang, Sandberg,** Hofschauspieler **Schrumpf,** Kammervirtuos **Seitz.** Prospekte und Statuten gratis.
Stuttgart, im März 1899.
Die Direktion: Prof. **Hils.**

Strassburger Bücherauktion.
Das angekündigte Verzeichnis der **Dangler**schen Bibliothek ist erschienen und durch Unterzeichneten gratis zu beziehen.
E. Freieslebens Nachf. (G. Rettig) in Strassburg i. E.

Erste Bezugsquelle von
Harmonium-
Musikalien und -Instrumenten.
Gen.-Vertr. v. Schiedmayer & Estey.
Verlags-Katal., Harm.-Preisliste, bel. Schrift u. Bezugsbed. gratis.
Logenlieder zur Auswahl mit Klavier- oder Harmoniumbegleitung.
Carl Simon, Hofmusikhändler, Berlin SW., Markgrafenstr. 21.

Gesang- u. Opernschule Eisenach, Barfüsserstr. 2.
Stimmbildung nach ital. Methode (Beste Resultate auch bei verbildeten, müden Stimmen) **erfolgreichste Ausbildung von Sänger u. Sängerinnen.** Der ganze Kursus, verbunden mit: **gediegenem Klavier-Unterricht (Methode Kullak),** Theorie, Deklamation, ital. Sprache, dram. Unterricht, Rollenstudium, pro Quartal 66 Mk. Einzelfächer billigst. Auswärtige finden event. noch Pension im Hause, oder es werden andere gute Pensionen zu mäss. Preisen nachgewiesen. Eintritt jederz. Hauptanf. 1. Jan. Alles Nähere durch die Direktion Johanna Spierling.

C. F. Schmidt,
Musikalienhandlung und Verlag,
Specialgeschäft für antiquarische Musik und Musiklitteratur,
Heilbronn a. N.,
versendet
gratis und franko
folgende
Musikalien-Kataloge:
No. 267a. Nachtrag. Musik für Harmonium und Orgel.
„ 270. Vokalmusik (Lieder, Duette, Terzette, Frauenchöre).
„ 271. Bücher über Musik.
„ 274. Vokalmusik, Kirchenmusik, grössere Gesangswerke etc.
„ 275. Musik für Pianoforte 2 ms. und 4 ms., sowie Klavierauszüge ohne Text.
„ 276. Militär-(Harmonie-)Musik.
„ 277. Musik für kleines und grosses Orchester (auch kleines Orchester mit Harmonium und Pianoforte).
„ 278. Musik für Streichinstrumente mit oder ohne Pianoforte.
„ 279. Musik für Blasinstrumente, ferner für Harfe, Guitarre, Zither, Xylophon, Mandoline, Trommel, Harmonika, Occarina, Pauken etc.

☞ In 4. Auflage: ☜
Violine.
Emil Kross, Die Kunst der Bogenführung. Fol., 51 pag. netto M. 3.—.
Viola.
Cl. Meyer-Kross, Die Kunst der Bogenführung — The Art of Bowing (deutsch u. englisch) netto M. 3.—.
Violoncello.
Die Kunst der Bogenführung — The Art of Bowing (deutsch u. engl.) n. M. 3.—.
Bei vorheriger Einsendung des Betrages portofreie Zusendung.

Gebrüder Hug & Co.
Leipzig.
Königsstrasse 20,
empfehlen
Harmoniums
Cottage-Orgeln
Pedal-Harmoniums.
Billige
Pfeifen-Orgeln.
Preiscourant gratis und franko!

URBACH's Neue Klavier-Schule.
Volks-Ausgabe
Pr. M. 3.—.
Eleg. gebunden
Pr. M. 4.—.
Heinrichshofens Verlag, Magdeburg.

Gegründet 1794.
Rud. Ibach Sohn
Hof-Pianofortefabrikant Sr. Maj. des Königs und Kaisers.
Barmen. ✽ Köln. ✽ Hamburg.
Flügel und Pianinos.

MIGRÄNIN gegen Kopfschmerzen jeder Art.

Name als „Marke" geschützt.
☞ „Pulver" verlange man in den Apotheken ausdrücklich mit der Aufschrift „Migränin".
In den Apotheken aller Länder erhältlich. Bequeme Dosirung. Migränin-Tabletten à 0,37 Gr. in Flacons à 21 Tabletten. Näheres eventuell durch **Farbwerke Höchst a. M.,** Deutschland.

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut
KALODERMA
KALODERMA-GELÉE :: KALODERMA-SEIFE
Gesetzlich geschützt unter No. 12815.
F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE
Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

Karn-Orgel-Harmonium
in allen Grössen und allen Preislagen.
Erstklassiges Fabrikat.
D. W. Karn, Hamburg, Neuerwall 37

WEICHOLD'S SAITEN Gegründet 1834.
quintenrein, unübertroffen.
Bogen Mk. 14-40. Kunstvolle
GEIGENMACHEREI. Reparaturen.
Richard Weichold, Dresden-A.
Alleinverkauf der Stelzner-Instrumente. Pragerstr.


No 4711
Rheinveilchen
FERD. MÜLHENS.
KÖLN No 4711
Beliebtestes Modeparfum der feinsten Kreise
PARIS & LONDON.

lehren anschaffen. — **N., Prag.** Leider für uns unverwendbar. — **H. B., Schl., Schweiz.** Ihre neun Männerchöre sind durchaus achtbare Arbeiten, die Sie getrost in einem Gesangverein einüben können. Lassen Sie alle durchproben und die klangwirksamsten stellen Sie in das Repertoire des Vereins. Dazu werden gewiß die Viergesänge mit dem 3/8, 4/4, 4/2 und 6/4-Takt gehören. In Ihren nächsten Chören verwerten Sie mehr Durchgangsnoten, Imitationen und kontrapunktische Ausführungen, die ja nicht schwer sind. Als eine Feinheit in zwei Chören haben wir es empfunden, daß Sie im ersten Tenor die Melodie besonders hervortreten lassen; auch treffen Sie den volkstümlichen Ton ganz gut. Versuchen Sie es auch einmal, je zwei Stimmen zu gruppieren und diese Gruppen entweder in Imitationen oder in Gegenbewegung sich folgen zu lassen. — **N. T., Jurjew.** Es sitzt in Ihnen ein starker Drang nach musikalischem Schaffen, der Sie zwingt, nur Melodien ohne Begleitung niederzuschreiben. Bis Sie Ihre Prüfung absolviert haben werden, stellen Sie sich unter den Einfluß eines tüchtigen Lehrers. Dieser soll Ihr Talent zum Aufblühen bringen. Daß Sie uns mit Ihren Privatverhältnissen bekannt machten, hat uns als Zeichen Ihres Vertrauens gefreut. — **L. G., Echem.** Ihre Tanzweisen behandeln ansprechende Motive. Für das Bandonion reichen sie hin, für Klavier oder Orchester dann, wenn ein geschickter Tonsetzer die Einrichtung in die Hand nimmt. (Wenden Sie sich an die Musikalienhandlung Gebr. Hug & Co. in Leipzig, welche Sie gewiß mit dem Gewünschten versorgen wird.)

R. H., Charlottenburg. Wenn man für eine gute Sache das Wort nimmt, so thut man es in einer urbanen aber nicht in einer herben Weise. Wissen Sie, warum über die Jankóklaviatur so wenig mitgeteilt wird? Weil Personen, die sie näher kennen, darüber nichts schreiben. Sie verlassen sich darauf, daß es andere thun werden und die anderen schweigen auch. Dürfen wir Sie ersuchen, einen Aufsatz über die Eigenart der Jankóklaviatur für die Neue Musik-Zeitung zu verfassen. Damit werden Sie für eine Sache, die Ihnen am Herzen liegt, Positives leisten.

W. W., München. Wir bringen Künstlerskizzen nur von unseren Vertrauensmännern, von denen wir überzeugt sind, daß sie ihre Feder einer bloßen Reklame wegen nie mißbrauchen. Notizen über die Erfolge der Schüler des betreffenden Lehrers nehmen wir gern auf, weil in diesen nur Thatsachen verzeichnet werden.

O. J., Montreux. Wir kennen Ihre Leistungen als Dirigent und Komponist nicht und können deshalb Ihrem Wunsche wegen einer illustrierten Skizze in der Neuen Musik-Zeitung nicht Rechnung tragen. Auch die Aussicht, daß Sie sich dann „als Abonnent unserer Zeitung einschreiben lassen wollen", hat für uns keinen Reiz.

Ph. H., Philadelphia. Der Komponist, der Ihr Lied „Chorgesang" vertont hat, ist Herr Paul Kästner, Halle a. S., Bechershof 9. Er wünscht Ihre Adresse zu erhalten.

C. L., W. Ihr Aufsatz ist längst gesetzt und wird erscheinen, bis die Hochflut der Berichte aufgehört haben wird. Wieder ein Fall, wo ewige Werte zeitlichen nachstehen müssen.

E. v. R., Ingolstadt. Challiers großer Liederkatalog führt nur die Textanfänge der Gesangsstücke an. Vielleicht wird einer unserer Leser so freundlich sein, den Komponisten des Liedes mit dem Refrain: „Bin ein fahrender Schüler, ein wüster Gesell" anzugeben. Sie werden dann an dieser Stelle den Bescheid finden.

(Gedichte.) J. S., Tarn. Ihre Gedichte sind von einer kräftigen Sinnlichkeit durchpulst und die unbefangene Aussprache derselben ist nicht ohne Reiz. Besonders anmutend ist das Poem: „Glückliche Stunde." Es paßt jedoch für ein Familienblatt nicht gut.

☛ Die Rücksendung unverlangter Manuskripte kann ohne Mitgabe des Portos nicht verbürgt werden.

Neu! — Neu!
Prinzesschen tanzt!
Walzermärchen v. Friedr. Michel.
Klavier 2/ms. Mk. 1.50.
Edition Präger & Meier, Bremen.

Grossherzogl. Konservatorium für Musik zu Karlsruhe
zugleich Theaterschule (Opern- und Schauspielschule).
Unter dem Protektorat Ihrer Königl. Hoheit der Grossherzogin Luise von Baden.
Beginn des Sommerkursus am 17. April 1899.

Der Unterricht erstreckt sich über alle Zweige der Tonkunst und wird in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache erteilt.
Das Schulgeld beträgt für das Unterrichtsjahr: In den Vorbereitungsklassen 100 Mk., in den Mittelklassen 200 Mk., in den Ober- und Gesangsklassen 250—350 Mk., in den Dilettantenklassen 150 Mk., in der Opernschule 450 Mk., in der Schauspielschule 350 Mk., für die Methodik des Klavierunterrichts (in Verbindung mit praktischen Unterrichtsübungen) 40 Mk.
Die ausführlichen Satzungen des Grossh. Konservatoriums sind kostenfrei durch das Sekretariat desselben zu beziehen.
Alle auf die Anstalt bezüglichen Anfragen und Anmeldungen zum Eintritt in dieselbe sind zu richten an den Direktor **Professor Heinrich Ordenstein, Sofienstrasse 3.**

Verlag von **Carl Grüninger,** Stuttgart.

Klavierschule
von
Emil Breslaur
Professor, Direktor des Berliner Konservatoriums und Klavierlehrer-Seminars.
Op. 41. ☛ ☚ **Drei Bände.**
Vollständig auf einmal bezogen Preis broschiert Mk. 12.—. Kartoniert Mk. 14.—. In elegantem Leinwandband Mk. 16.—.
Preis von Band I (16. Aufl.) broschiert Mk. 4.50. Kartoniert Mk. 5.25. In elegantem Leinwandband Mk. 6.—.
Preis von Band II (4. Aufl.) broschiert Mk. 4.50. Kartoniert Mk. 5.25. In eleg. Leinwandband Mk. 6.—.
Preis von Band III broschiert Mk. 3.50. Kartoniert Mk. 4.25. In elegantem Leinwandband Mk. 5.—.
Das vollständige Unterrichtswerk ist auch in 11 Heften broschiert à Mk. 1.25 zu beziehen.

Gutachten über Breslaurs Klavierschule.

Die Klavierschule des Herrn Professor E. Breslaur, die ich im Manuskript kennen gelernt, hat nach Anlage und Ausführung meinen vollsten Beifall. Sobald sie im Druck erschienen sein wird, werde ich sie in den Elementarklassen meines Konservatoriums einführen.
Berlin. Prof. Xaver Scharwenka, Kaiserl. Königl. Hofpianist.

Nach genauer Durchsicht der Klavierschule des Herrn Prof. E. Breslaur bin ich zu der Ansicht gelangt, dass das genannte Werk in lückenloser Folgerichtigkeit der stofflichen Anordnung den Schüler bis zu jenem Punkt der musikalischen und technischen Entwickelung heranbildet, den der Verfasser als den für den Abschluss seines Werkes geeigneten erachtet hat.
Berlin. Moritz Moszkowski.

. . . Ihnen für die freundliche Uebersendung Ihrer Klavierschule verbindlichst dankend, teile ich Ihnen ergebenst mit, dass mir dieselbe, nach genauer Durchsicht, durchaus zweckentsprechend und in höchstem Grade brauchbar erschienen ist, und verfehle ich nicht, Ihnen hierdurch meine vollste Anerkennung auszusprechen.
Eisenach. Eugen d'Albert.

Empfangen Sie meinen Dank für die Uebersendung Ihrer Klavierschule, die ich mit grossem Interesse sehr eingehend durchgesehen habe. Sie ist zweifelsohne die beste und übersichtlichste aller existierenden Lehrmethoden und bietet Schülern wie Lehrern durchweg anregendes Material. Ich verspreche mir von der Einführung Ihrer Schule an meinem Institute schnelle und treffliche Lehrresultate.
Berlin. Sally Liebling.

. . . Ich erachte für besonders lobenswert, dass Sie nebst der vortrefflich geordneten, sehr allmählichen Fortschreitung von leichten zu verwickelteren Aufgaben, vom Anfang an die Ausbildung des rhythmischen Verständnisses, des Hörens und Empfindens alles Erlernten in äusserst einfacher und eminent praktischer Weise berücksichtigen und dadurch in dem Kinde Teilnahme und formelle Einsicht schon von der ersten Stufe an erwecken.
Berlin. Professor Karl Klindworth.

Ihre mir im Manuskript gezeigte Klavierschule erscheint mir als ein aus reicher Erfahrung und pädagogischer Begabung hervorgegangenes, streng methodisches und brauchbares Werk.
Berlin. Alexis Holländer, Königl. Professor und Musikdirektor.

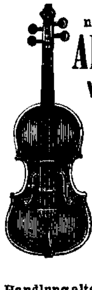
. . . Ich danke Ihnen herzlich für die Uebersendung Ihrer Klavierschule und kann nur wiederholen, was ich Ihnen bereits damals, als ich das Manuskript kennen lernte, sagte: „Es ist ein hochbedeutendes Werk."
Berlin. Prof. Xaver Scharwenka.

Ihre Klavierschule habe ich genau durchgesehen. Wie ich nicht anders erwartet hatte, fand ich dieselbe klar und dem kindlichen Auffassungsvermögen zugänglich. Die Art und Weise, wie Sie den Unterrichtsstoff gruppiert haben, lässt durchaus den erfahrensten Lehrer erkennen, der den mit Vorbedacht eingeschlagenen Weg mit Sicherheit zurücklegt. Ich wünsche Ihnen zu der neuen Schule Glück, sie fügt Ihren anerkannten Verdiensten ein neues hinzu.
Professor H. Ordenstein, Direktor des Konservatoriums zu Karlsruhe.

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung.

Die schönsten Märsche
der Neuzeit sind:
Hahn, Frisch gewagt! für Piano M. 1.—.
Rennert, Sachsen-Thüringen, do. M. 1.—.
Elegante Ausstattung.
Frankozusdg. geg. Betrag i. Marken.
Verlag P. Pabst, Hofmusikalhdlg., Leipzig.

Pianinos
kauft man am billigsten zu Original-Fabrikpreisen bei
W. Hoffmann,
Berlin SO., Reichenbergerstr. 154.
Nur eigenes, von Fachleuten anerkannt erstklassiges Fabrikat. Coulante Zahlungsbedingungen. Kat. franko, langj. Garantie. 27 verschiedene Modelle. Vertreter gesucht. Herr Hofpianofabrikant H. Tuch, Magdeburg, schreibt am 18. 1. 97.:
„Herrn W. Hoffmann, Pianofabrikant, Berlin, bin ich sehr gern bereit, zu bestätigen, daß die von ihm seit 8 Jahren bezogenen Pianos sich ganz tadellos bewährt haben. Es sind Instrumente von weicher, edler Klangfarbe, vorzüglicher Spielart und guter Stimmhaltung. Mit ein[illegible] Worte, Pianos, die sich durch ihre [illegible] Eigenschaften selbst empfehlen."


Unser neuester Katalog über
Alte Violine[illegible]
Violas u. Cellos,
sehr reichhaltig an garantiert echten Objekten ital. Ursprungs, darunter Instrumente I. Ranges (Stradivarius, G[illegible]arnerius, Amati [illegible]) steht Liebhabe[illegible] kostenlos z. D[illegible]sten.
Hamma & C[illegible].,
Stuttgart.
Handlung alter Streichinstrumente, grösste des Kontinents.

Technikum Altenburg S.-A.
für Maschinenbau, Elektrotechnik u. Chemie
Lehrwerkstätte
Programme kostenfrei.

Neu! — Neu!
Camillo Morena, op. 16.
Amerikanischer
Cocosnusstanz.
Amüsant! ● Originell!
= Sensationell! =
für Klavier 2/ms. Mk. 1.50.
Edition Präger & Meier, Bremen.


Schuster & Co.,
Sächs. Musikinstr.-Manufaktur,
Markneukirchen 346.
Vorzügliche Leistungen in neuen Instrum. u. Repar. — Grosses Lager alt. Streichinstrum. Direkter Bezug a. d. Centrale, daher keine Grossstadtpreise. — Hauptkatalog u. Liste üb. alte Streichinstr. postfrei.



Vorzügliche, kreuzsaitige
PIANINOS
mit Patent-Resonanz-Platten
D. R. P. No. 96328.
Unübertroffen in
Ton und Dauerhaftigkeit
von M. 450.— bis M. 1200.—
Grösste Auswahl.
Verlangen Sie illustr. Catalog.

Evangeline Florence.

R. E. London. Miß Evangeline Florence, deren Bildnis Sie jüngst gebracht haben, wurde nach ihrer Rückkehr von einer längeren Konzerttournee im Süden von Deutschland stürmisch begrüßt, als sie wieder in dem ersten Balladkonzerte in der Queen's Hall erschien. In diesen Konzerten singen nur die erklärten Lieblinge des Publikums und hier und da auch ein Neuling, dessen Aufgabe es ist, sich unbedingt und in kürzester Zeit beliebt zu machen. Gelingt es ihm nicht, so wird er den Weg zum Gipfel seines Ruhmes nur langsam erreichen. Gelingt es ihm, so öffnen ihm die Balladkonzerte Thür und Thor zu allem, was zwar nicht immer höchsten künstlerischen Ruhm, aber immer Geld einbringt.

Evangeline Florence ist eine tüchtige Künstlerin mit einer kleinen Stimme und einem großen Streben. Der unglückselige Wunsch, Sachen zu singen, die nur für dramatische große Stimmen geschrieben sind, veranlaßte sie, sich im vorigen Jahre weiteren Studien zu widmen, und als sie wiederkam, war die Stimme müde und reizlos, unfähig, eine reine Intonation festzuhalten. Gesundheitliche Gründe mögen wohl auch dazu beigetragen haben; — kurz, jedermann bedauerte und jedermann war dennoch freundlich gegen die liebenswürdige Sängerin, so oft sie auf der Plattform erschien, denn sie hat eine liebe, einschmeichelnde Vortragsmanier, die ihr alle Herzen gewinnt.

Dann ging sie, nach dem Süden von Deutschland und seit sie zurückgekehrt ist, scheint das Uebel gehoben und wir hören von ihr die einfachen Lieder und altitalienischen Arien wieder mit all dem Reiz singen, den sie ihnen stimmlich und durch graziösen Vortrag zu geben vermag.

Evangeline Florence kam zu uns von Boston, dem Centrum amerikanischer Kultur. Es wird zwar viel über Bostons Selbstüberschätzung gewitzelt. So erzählt man, daß St. Peter sich bei einem jeden Bostoner, bevor er ihn in den Himmel hineinließ, höflich entschuldigt, daß es da drinnen doch gewiß nicht so schön sei und nicht so fein hergehe wie in Boston. — Allein, so viel steht doch fest, daß wir hier in London schon viele Beweise dafür bekommen haben, daß Boston „wirklich von der Kultur" beleckt ist. Nach dieser Abschweifung habe ich nur noch zu sagen, daß Miß Florence eine Schülerin der berühmten Mrs. Hall ist, und daß ihr Sopran beinahe dieselbe außergewöhnliche Höhe besitzt, wie jener der Sängerin Ellen Beach Yaws.

Den Rücken beugen!

Dich hat der Sturm geknickt,
Du armer Baum,
Hast du zu frei geblickt
Im Erdenraum?
Hast du zu hoch und stolz
Das Haupt gereckt,
Daß er wie morsches Holz
Dich hingestreckt?
Wenn du dich sanft geneigt
Vor dem Orkan,
Er hätte Gnad' gezeigt
In wilder Bahn.
Wer seinen Rücken biegt
Bei Stoß und Schlag,
Gewinnt. — Getroffen liegt,
Wer dies nicht mag.

Alexander Freiherr von Gleichen-Rußwurm.

Litteratur.

— Breitkopf & Härtel (Leipzig) veranstaltet Einzelausgaben der Artikel aus dem ausgezeichneten „Führer durch den Konzertsaal" von Herm. Kretzschmar. Die neuesten Nummern dieses „kleinen Konzertführers" behandeln die fünfte und die Manfred-Symphonie von Tschaikowsky.

— Illustrierte Kinderzeitung (W. Vobach & Co., Berlin und Leipzig). Eltern, die ihren Kindern eine große Freude machen wollen, sollten ihnen diese von Jul. Lohmeyer trefflich redigierte Zeitung halten. Die Illustrationen derselben sind von ersten Künstlern, wie Paul Thumann, Oskar Plesch, Ant. v. Werner, Fedor Flinzer und von vielen anderen ausgeführt. Sie gewähren auch erwachsenen Kunstfreunden durch ihre graziöse Linienführung und launige Darstellung viel Vergnügen. Die Gedichte, Märchen und Erzählungen sind von bedeutenden Schriftstellern, wie Felix Dahn, Viktor Blüthgen, Joh. Trojan, Jul. Lohmeyer, Jul. Stinde u. a. verfaßt. Einen edleren Zeitvertreib als den von dieser Kinderzeitung gebotenen kann es für die Jugend nicht geben. Das Heft kostet nur 10 Pfennig.

— Die von Paul Lindau herausgegebene Monatsschrift: „Nord und Süd" (Breslau, Schlesische Verlagsanstalt von S. Schottländer) veredelt ihren Inhalt von Heft zu Heft insofern, als sie immer mehr wissenschaftliche Aufsätze bringt. Das Februarheft 1899 enthält einen Artikel über den Maler David und die Revolution, über die Makedonier und die germanische Urgeschichte von Karl Blind, über die Miliz, über Nikolaus II. und die Diplomatenschule der Zukunft und eine sehr hübsche Novelle („Rosenöl") von D. v. Gerhardt-Amyntor. Das Heft ist mit einer sehr gelungenen Radierung des Schriftstellers R. Dehmel geschmückt.

— Zur Einführung J. S. Bachs Matthäuspassion. Von Prof. Dr. S. Jadassohn (Berlin W. 8, Verlagsgesellschaft Harmonie). Der als Musiktheoretiker berühmte Professor am Leipziger Konservatorium, Prof. Jadassohn, hat eine klare und ausführliche Analyse der Matthäuspassion des großen Thomaners in dieser 53 Seiten starken Abhandlung geboten, die mit sehr vielen Notencitaten versehen ist. Wer in das Verständnis des großen Tonwerks eindringen und dessen Bau überblicken will, kann sich getrost der sicheren Führung des Professor Jadassohn anvertrauen.

— Romantische Lieder von Herm. Hesse (Dresden, E. Piersons Verlag). Der Grundton dieser feingeformten Gedichte ist meist düster; manche davon eignen sich zum Vertonen. Der Verfasser derselben behandelt auch Eindrücke, die er durch Chopins Klavierstücke erhalten hat und apostrophiert die „bleichen, großen Lilien seiner Wiegenlieder, die roten Rosen seiner Walzer"; ebenso die „schaukelschlanken Feuernelken" seines Stolzes. Beim Spiele Sarasates meint Hesse: „O, daß ich weinen dürfte, wie um sein Spielzeug weint ein Kind." Die Ausstattung der „romantischen Lieder" ist recht elegant.

Ewige Messe. Dichtungen von Max Beyer (Verlag von P. Friesenhahn, Leipzig). Es ist ein phantastischer Grundzug, der diese sinnigen Gedichte durchsetzt; es spukt darin gewaltig. Allein die Geister, die da herumflattern, tragen eine poetische Physiognomie. Einige dieser Poesien Beyers könnten zu einer „symphonischen Dichtung" die Anregung geben. Das Büchlein ist mit hübschen Zierleisten versehen.

— Der Klavier-Lehrer. Musikpädagogische Zeitschrift. Jahrgang 1898. Herausgegeben von Prof. Emil Breslaur. Eine gut geleitete Zeitschrift mit Berichten über Berliner Musikaufführungen, mit Besprechungen über Bücher und Musikalien, mit Referaten über Vereine und mit didaktischen Artikeln.

Die Nervenleiden im 19. Jahrhundert.

Nach Angabe verschiedener Nervenärzte beträgt jetzt die Zahl der Nervenkranken fast ein Fünftel der Bevölkerung; diese Statistik ist ganz überraschend, insbesondere wenn man bedenkt, daß zu Beginn dieses Jahrhunderts von Nerven überhaupt noch nichts bekannt war. Um so interessanter sind auch die Gründe, welche eine so rasche Verbreitung dieses Leidens herbeiführten. Da ist es vor allem der rastlose, hastige Kampf um eine Existenz, der heutzutage in mehr oder weniger aufregender Weise an fast jedermann herantritt. Hiermit unmittelbar zusammen hängt die schwere Berufspflicht, die angespannte dauernde Geistes- und Körperarbeit, wodurch an den Organismus große Anforderungen gestellt werden. Nicht zuletzt aber ist es auch eine unzweckmäßige Lebensweise, die meist recht im Widerspruch steht zu der soliden und bescheidenen Lebensart unserer Ahnen. All die Erscheinungen unserer modernen Zeit, wie Mißbrauch von Alkohol und Tabak, unregelmäßiger Schlaf, unglückliche Familienverhältnisse, die oft schwere Gemütsbewegungen zur Folge haben, oder gar noch sexuelle Excesse können in kürzester Zeit ein Menschenleben zerstören oder wenigstens ein ganzes Heer von Krankheiten nervöser Art zur Folge haben: Unfähigkeit zu geistiger Arbeit, körperliche Schwäche, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit, Uebelkeit, Angstgefühl, Schlaflosigkeit, nervöses Herzklopfen, Magen- und Darmbeschwerden, Nachtschweiß, Lebensüberdruß und noch viele andere. Sie alle kann man gerade keine rühmliche Errungenschaft unseres Jahrhunderts nennen, um so weniger, als die Mittel zur Heilung dieser Erkrankungen bisher vollständig unzulängliche waren. Am meisten wurde außer dem Besuche eines Seebades oder Höhenluftkurortes, der indes auch nur ganz wenigen möglich ist, der Gebrauch von Bromkalium anempfohlen; doch ist dessen Wirkung keine dauernde und verursacht schon nach geringen Dosen heftige Magenschmerzen, die seinen weiteren Gebrauch unmöglich machen. Erst jetzt ist es durch Anwendung von Angelica und Chenopodium, der Valeriana verwandte Kampferarten, gelungen, wirklich zufriedenstellende Erfolge zu erzielen. In zweckmäßiger Weise wurde aus diesen Bestandteilen vor 3 Jahren das Nervosin hergestellt und seit dieser Zeit fortwährend von einer Reihe der angesehensten Aerzte erprobt und bei fast allen Erkrankungen nervöser Art durchweg mit unerwartetem Erfolge angewandt. Die dauernde Fabrikation des Nervosins wurde der chemischen Fabrik von Rud. Pizzala in Zwingenberg, Hessen, übertragen; das Nervosin selbst ist erhältlich in den Apotheken zu 3 Mark oder, wenn hier nicht zu haben, gegen Einsendung dieses Betrages direkt durch die Fabrik. Auf Grund der so zahlreichen, günstigen Krankenberichte bei Anwendung von Nervosin ist man jetzt berechtigt, die Erfindung des Nervosins als den gewaltigsten Fortschritt zu bezeichnen, der bis jetzt auf dem Gebiete der Nerventherapie gemacht worden ist, und seine bahnbrechende Wirkung wird sich in kurzer Zeit in einer Verminderung der nervösen Erkrankungen bemerkbar machen.

Dr. S.

Foulard-Seide 95 Pfg. bis **Mk. 5.85** p. Meter in den neuesten Dessins und Farben.

sowie **schwarze, weisse** u. **farbige „Henneberg-Seide"** in allen Preislagen! — zu Roben und Blusen **ab Fabrik! An jedermann franko und verzollt ins Haus.**

Seiden-Damaste	v. Mk. 1.35—18.65	Ball-Seide	v. 75 Pfge.—18.65
Seiden-Bastkleider p. Robe	„ „ 13.80—68.50	Braut-Seide	„ Mk. 1.15—18.65
Seiden-Foulards bedruckt	„ 95 Pfge.— 5.85	Seiden-Tafft	„ „ 1.35— 6.85

per Meter. **Seiden-Armûres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines**, gestreifte u. karrierte Seide, seidene **Steppdecken- und Fahnenstoffe** etc. etc. — Muster umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (K. u. K. Hoflieferant).

Litteratur.

— Accorde. Lieder von Jos. Huggenberger (München, Herm. Lukaschik). Man kann diese Sammlung von Gedichten Liederkomponisten empfehlen. Dr. Huggenberger ist ein vornehmer Poet und es werden Tondichtern besonders jene Lieder behagen, in denen Accente einer kräftigen Leidenschaft angeschlagen werden.

— Im Verlage von J. Heinr. Zimmermann (Leipzig, Querstraße 26) ist ein „Führer durch die Flötenlitteratur" von Emil Prill, ersten Flötisten der Königl. Kapelle in Berlin, erschienen. Man sollte es nicht glauben, daß die Flötenlitteratur so reich ist; der große Katalog Prills zeigt 7500 Stücke für die Flöte allein, für 2 und 3 Flöten, für Flöten mit Begleitung des Klaviers, des Cellos, der Viola, Violine, des Orchesters einzelner und mehrerer Blasinstrumente, an.

— Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Herausgegeben von J. v. Grotthuß. 5. Heft. (Verlag von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.) Der Herausgeber steht nicht auf der Höhe wissenschaftlicher Bildung und einer philosophischen Weltanschauung, wie es jene Artikel seiner Zeitschrift beweisen, die rückständigen Ansichten huldigen. Allein für die Mannigfaltigkeit der Aufsätze weiß er gut zu sorgen und zeigt in allem, daß er ein sehr eifriger und geschickter Redakteur ist. Auch das 5. Heft seiner Monatsschrift beweist dies.

Worträtsel.

Von E. Müller-Saalfeld.

Durch Frankreich fließt ein Fluß:
Hängt r ihm an zum Schluß —
Sofort das Wort dann ist
Ein großer Komponist;
Fügt vorn ein Zeichen an,
Ein deutscher Fluß wird's dann.
Mit t am End' es ist
Nochmals ein Komponist.

Auflösung des Buchstabenrätsels in Nr. 5.

Strich, Eva, Leben, Bart, Silbe, Triebe, Ja, Sache, Thor, Diebe, Emil, Ringe, Meier, Achsel, Natter, Riel.

Selbst ist der Mann.

Gratis und franko verlange man die Kataloge des Musik-Versandhauses **Alfred Rühle,** Leipzig, Kurprinzstrasse 11.
Potpourri: Tannhäuser u. Lohengrin erhält man als Probe gegen Einsendung von 40 Pf.

in der **MUSIKTHEORIE** unter Mitwirkung **Brieflicher Unterricht** hervorragender Theoretiker!!! Gründliche Belehrung über alle die Musik betr. Fragen. Preise für Correcturen etc. sehr billig bemessen. Herausgabe geeigneter Compositionen in vornehmer Ausstattung.
Prospect gratis u. franco. **H. vom Ende's Verlag, Köln a. Rh.**

PIANINOS von M. 400.— an.
Harmoniums von M. 80.— an.
Amerik. Cottage-Orgeln, Flügel, Klavierharmoniums.
Alle Vorteile. Höchster Rabatt. Illustr. Katalog, der grösste seiner Art, froo. Nichtgefall. Instrum. auf meine Kosten zurück.
Wilh. Rudolph in Giessen 321.

Geg. Eins. v. M. 30 versende incl. Fass 50 Liter selbstgebauten weissen
Rheinwein.
Friedrich Lederhos, Oberingelheim a. Rh.
Zahlr. Anerkennung. treuer Kunden. Probefässchen von 25 Liter zu M. 15.— desgl. Oberingelh. Rotwein M. 25.—

Dr. Oetkers
Backpulver à 10 Pfg.
giebt feinste Kuchen und Klöße. Die millionenfach bewährten Rezepte gratis von den besten Kolonialwaren- und Drogengeschäften jeder Stadt oder von Apothekenbesitzer
Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Ueberzeugen Sie sich von der Leistungsfähigkeit des **Tuch-Versandhauses SÖLTER & STARKE** Schweidnitz, Schlesien. SPECIAL-HAUS für bessere ... Qualitäten Stoffe. Bei Herren-Kleider Stoffen ist das Beste immer das Billigste.



Verlag von **Carl Grüninger, Stuttgart.**

Musikal. Jugendpost.
Illustrierte Zeitschrift für die Jugend.
Preis pro Quartal Mk. 1.50.
Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung oder direkt vom Verlage.

Inhalt von Nr. 6.
„An unsere lieben Leser!"
„Das Quintett." Eine Mozart-Erinnerung. Von Hugo Ganz (Budapest).
„Erinnerung an Theobald Böhm," kgl. bayer. Hofmusiker. Ein Beitrag zur Entwickelungsgeschichte der Flöte. (Fortsetzung.)
„Das Beethovenhaus in Bonn." (Mit zwei Abbildungen.)
„Auf hoher See." Erzählung von F. Hornig. (Fortsetzung.)
„Willy Burmester." (Mit Porträt.)
„Ein Besuch bei Rossini."
„Musikalisches Plauderecken." — Briefkasten. — Rätsel. Anzeigen.
Musik-Beilage:
G. Bahrenhold, „Sechs Variationen," Klavierstücke.
Probenummern gratis und franko.

MOHR'sche Margarine -FF- schmeckt u. bräunt wie beste Butter.
Man achte genau auf obige Marke!



Krankenfahrstühle,
bequem, leicht handlich, solid gebaut und von geschmackvollem Aussehen, liefert in verschiedenen Systemen und Größen zum Preise von 36—250 Mark die
Dresdner Kinderwagenfabrik G. E. Höfgen, Dresden-N., Königsbrückerstraße 56.
Ausführl. illustr. Kataloge auf Verlangen gratis u. franko.

Edition Schuberth
Verlag classischer und moderner Musik in billigen Prachtausgaben für alle Instrumente. Ueber 6000 Nrn.! Vollständige Verzeichnisse gratis und franko von **J. Schuberth & Co., Leipzig.**

Eugen Gärtner Königl. Hof-Instrumentenmacher **Stuttgart.** Atelier für Geigenbau. Selbstgefertigte **Meisterinstrumente** in höchster Vollendung nach Original. berühmter Meister. Grosser edler Ton. Leichte Ansprache. Von ersten K ünstlern gerühmt. **Bedeutendes Lager ächter, alter ital. u. deutscher Streich-Instrumente.** Feinste Bogen, Etuis, Quintenreine Saiten. Jll. Preisliste gratis u. franco.
Reparatur-Werkstätte als vorzüglich bekannt.

Hildach-Album.
10 der beliebtesten Lieder von **Eugen Hildach,** hoch, mittel, tief. Preis à Mk. 3.—.
Fielitz-Album.
12 der beliebtesten Lieder von **Alex. v. Fielitz,** hoch, mittel. Preis à Mk 3.—.
Heinrichshofens Verlag, Magdeburg.

Hengstenberg's Conserven-Glas „Königin" Esslingen a/N.
Patentirt in allen Hauptstaaten.

Berliner Ausstellung 1896 prämiiert.
Leichner's Fettpuder
Leichner's Hermelinpuder und Aspasiapuder
sind die besten unschädlichen Gesichtspuder, geben der Haut einen zarten, rosigen, jugendfrischen Ton. Man merkt nicht, dass man gepudert ist. Zu haben in der Fabrik Berlin, Schützenstrasse 31 und in allen Parfümerien. Man verlange stets: Leichner'sche Waren!



Stellengesuche, Stellenangebote, An- und Verkäufe aller Art, Pensionsgesuche etc. kostet die kleine Zeile 50 Pf. — Aufträge an die Expedition in Stuttgart oder an eine der Filialen von Rudolf Mosse.

Kleiner Anzeiger.

Die Gebühren sind der Bestellung gleich beizufügen. Für eine Zeile sind 10 Silben, für ein Wort aus grösserer fetterer Schrift zwei Zeilen und für Weiterbeförderung von Chiffre-Briefen 50 Pf. extra zu berechnen.

1000 Mark
zahle dem, der mir eine einträgliche, dauernde Anstellung als Lehrer für Klavier, Theorie etc. an Staatsinstitut oder gutem städtischen Konservatorium verschafft. Bin Pianist (Solist) (besitze als langjähriger Leiter einer grossen Musikschule reiche Unterrichtserfahrung), besitze vorzüglichste Zeugnisse von Staatsakademien und glänzende Empfehlung. erst. Virtuosen u. Musikautoritäten. Bin litterarisch u. sprachlich vielseit. gebild. Diskr. selbstverst. Off. a. **Rud. Mosse, Berlin SW. u. J. E. 9146.**

Musikdirektor, mit über 1000 fl. festem Gehalt, sucht mit ein. seiner Herren Kollegen den Anstellungsort zu tauschen. (Schweiz od. Oesterr.) Off. u. S. O. 5904 an Rud. Mosse, Stuttgart.

Alle Arten von
Instrumentationen
sowohl von kleinen, als grossen Musikkompositionen übernimmt (unter Diskretion) bei billigem Honorar und sehr effektvoller Ausführung **Adalbert Heckl,** Kapellmeist., Mannheim C. 3. 23 (Schillerplatz).

Ein Lehrer, zugl. Regenschori in ein. Industrieorte Nordböhmens, ledig, 36 Jahre alt, pensionsberecht., sucht mit musikal. gebildeter Dame unter 30 Jahren, Liebhaberin klass. Musik, Katholikin, behufs späterer Ehe in Korrespondenz zu treten. Briefe mit beil. Photogr., welche auf Wunsch retourniert wird, erbeten unter „Wo man singt..." an **Rudolf Mosse, Stuttgart.**

Ein Gesanglehrer und **eine Gesanglehrerin**
von Bedeutung, können an ein. grossen Konservatorium Anstellung finden. Bewerber u. Bewerberinnen wollen ihren Lebenslauf u. auf ihre Qualifikation bezügliche Dokumente unter J. 636 an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Leipzig** einsenden.

Glückliche Heiraten
vermittelt streng reell und diskret **F. L. B. Schmidt, Düsseldorf.**

Texte für Opern, Operetten, Lieder etc. gut und billig. Buchhandlung **Bocken, Leipzig 6.**

Alte, wertvolle, überzählige **Violine (Strad.-Imit.),** unverhältnismässig billig **zu verkaufen.**
Anfragen sub **M. S. 7045** an **Rudolf Mosse, München.**

Eine echt italienische **Konzert-Violine** (Gagliani) mit grossem, schönem Tone ist preiswürdig zu verkaufen.
Näheres Schlossstr. 87 I, Stuttgart.

Neuer Flügel
(renommierter Fabrik), Ankaufspreis M. 1500.—, ist Umstände halber für M. 1200.— bar zu verkaufen. Näheres unter **S. F. 1114** an **Rud. Mosse, Stuttgart.**

Instrumentationen, Arrangements etc. werden ausgeführt. Briefl. Unterricht in allen Fächern d. Komposition. Man verlange Prospekt. **Puttmann,** Musikdir. **Eberswalde.**

In einer im Aufblühen begriffenen grösseren Industriestadt Rheinlands würde ein auf dem Konservatorium ausgebildeter **Musiklehrer** Gelegenheit zu lohnender Thätigkeit finden, sowohl im Erteilen von Schul- und Privatunterricht in Gesang resp. Klavier- u. Violinspiel, wie auch als Dirigent von Musik- und Gesangvereinen. Off. sub **K. Z. 8018** bef. **Rudolf Mosse, Köln.**
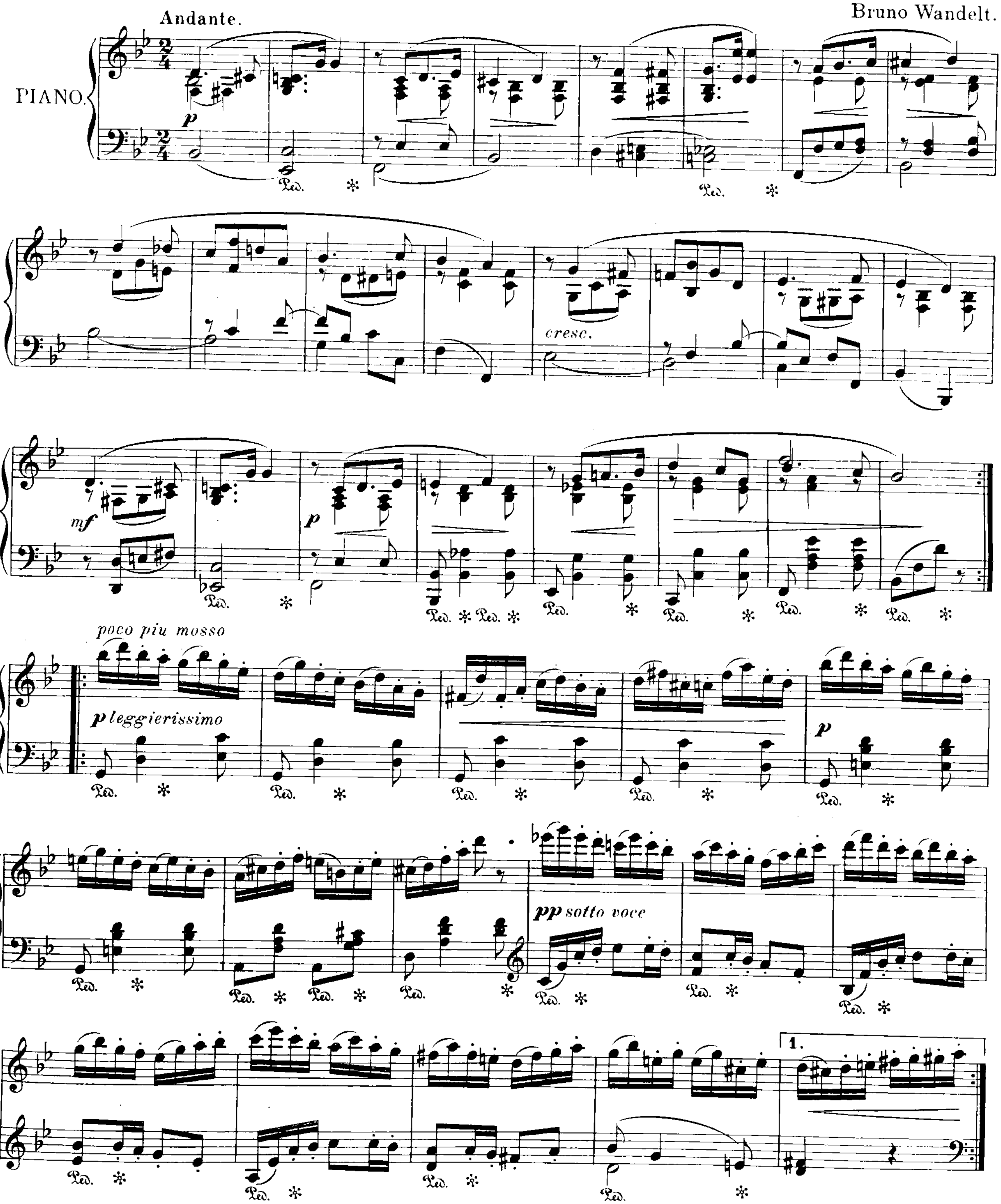
Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt der „Neuen Musik-Zeitung" untersagt.
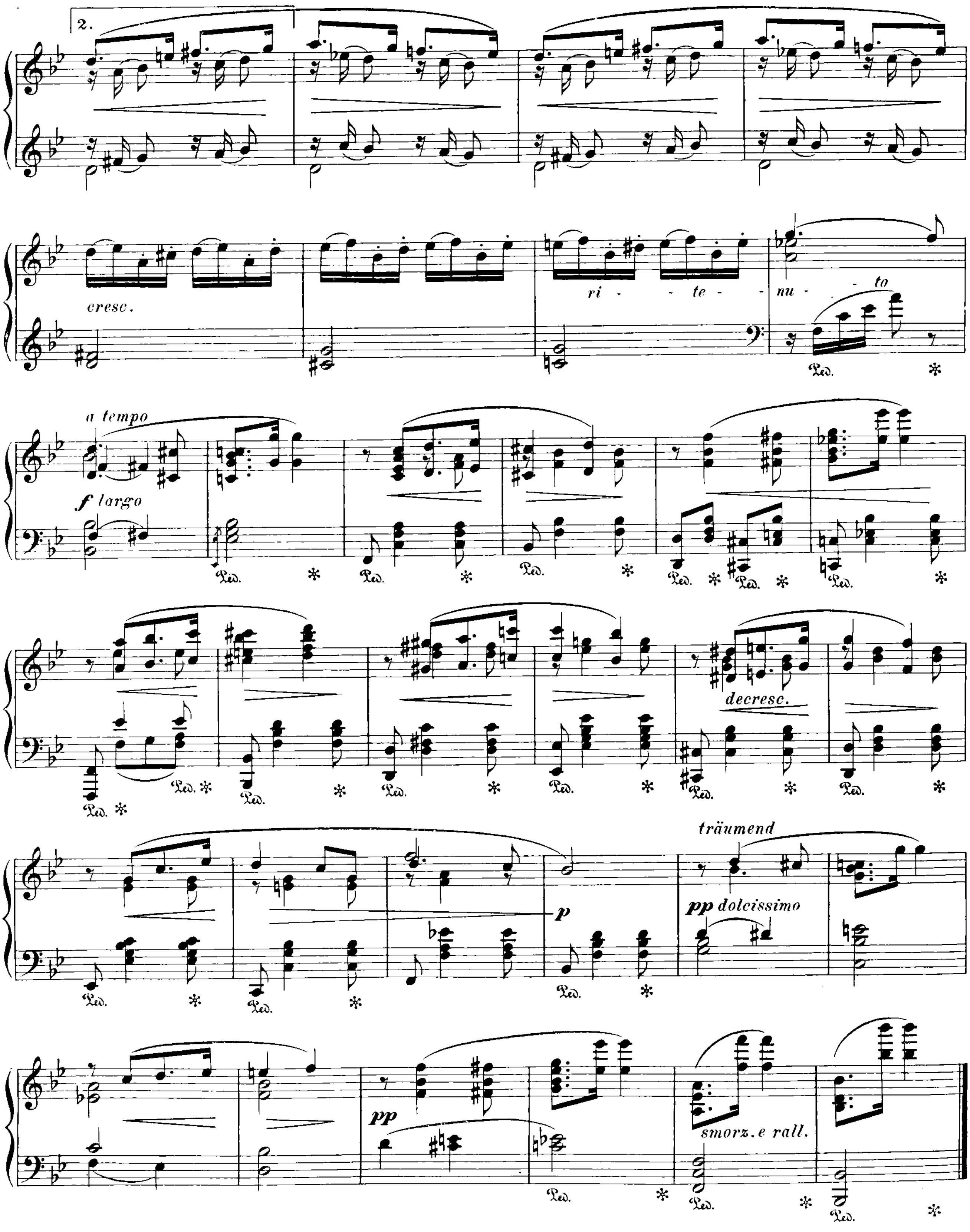
XX. Jahrgang. Musik-Beilage zur Neuen Musik-Zeitung. Stuttgart-Leipzig 1899.
No. 7. Preis per Quartal 1 Mk. — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- und Musikalien-Handlungen entgegen.

Romanze.

Bruno Wandelt.



Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.
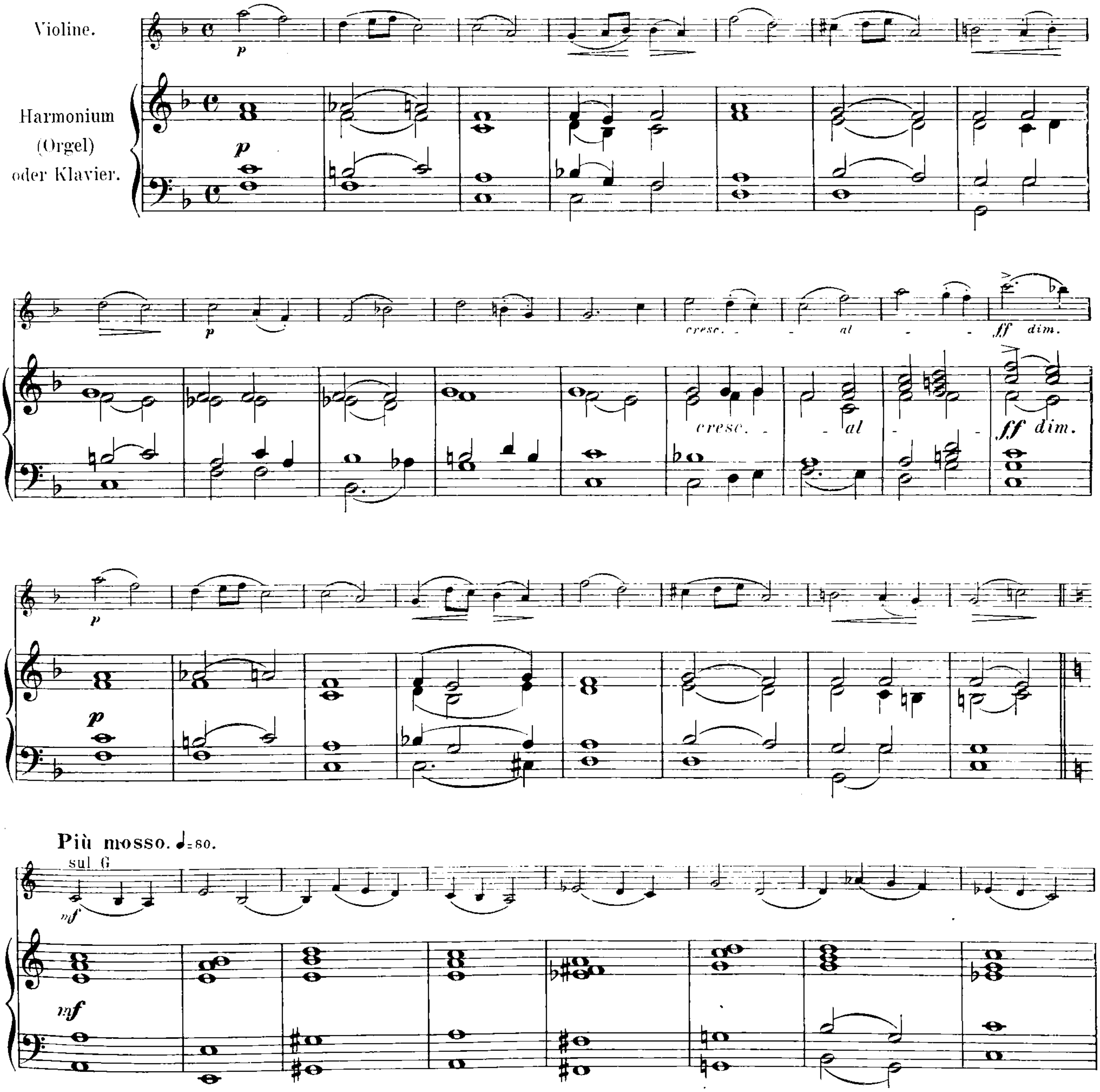

2.
cresc.
ri - te - nu - to
Ped.
a tempo
f largo
decresc.
träumend
p
pp dolcissimo
pp
smorz. e rall.

Andante
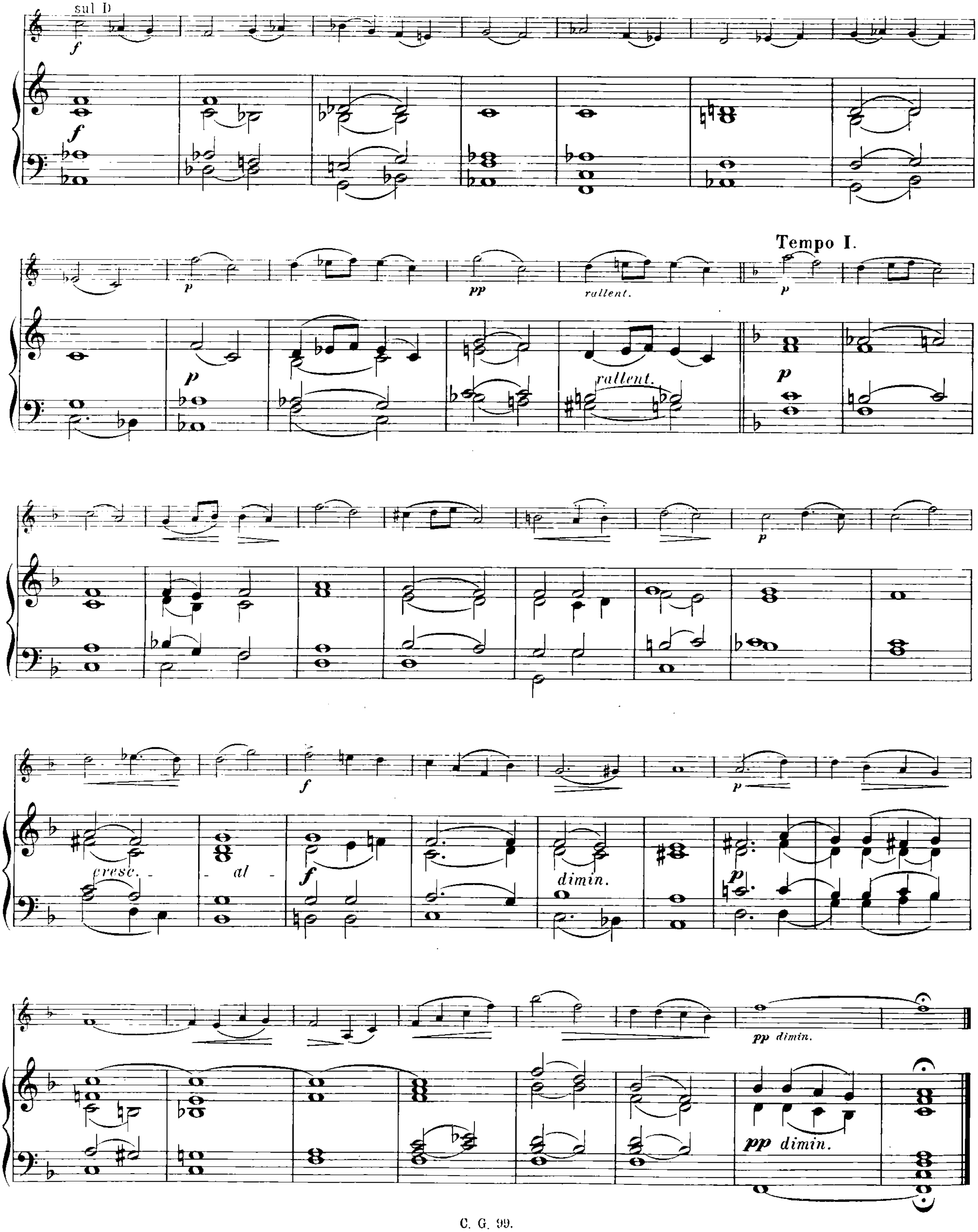
für Violine und Harmonium (Orgel) oder Klavier.

Andante. ♩= 65.

Constantin.



Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.


sul D
f
p
pp
rallent.
Tempo I.
cresc.
al
f
dimin.
pp dimin.

XX. Jahrgang Nr. 8. Stuttgart-Leipzig 1899.



Neue Musik-Zeitung.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart-Leipzig (vorm. P. J. Tonger in Köln).

Vierteljährlich sechs Nummern (mindestens 72 Seiten Text mit Illustrationen), sechs Musik-Beilagen (24 Seiten großes Notenformat), welche Klavierstücke, Lieder, sowie Duos für Violine oder Cello und Pianoforte enthalten.

Inserate die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 75 Pfennig (unter der Rubrik „Kleiner Anzeiger“ 50 Pf.). Alleinige Annahme von Inseraten bei Rudolf Mosse, Stuttgart, Leipzig, Berlin und dessen Filialen.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, und in sämtl. Buch- und Musikalien-Handlungen 1 Mk. Bei Kreuzbandversand im deutsch-österr. Postgebiet Mk. 1.30, im übrigen Weltpostverein Mk. 1.60. Einzelne Nummern (auch ält. Jahrg.) 30 Pfg.

Deutsche Komponisten der Gegenwart.

August Klughardt.

In seiner Schrift „Ueber das Dirigieren“ unterscheidet Richard Wagner drei Kategorien von Kapellmeistern. „Als die höchsten Aufgaben für das Orchester,“ so schreibt er, „in einer Mozartschen Partitur enthalten waren, stand an der Spitze desselben der eigentliche deutsche Kapellmeister, stets ein Mann von gewichtigem Ansehen, sicher, streng, despotisch, und namentlich grob.“ Im weiteren Verlaufe der Zeit folgte diesen „Musik-Generalen“ die Species der mehr liebenswürdigen Orchesterdirigenten à la Mendelssohn, mit nicht gerade einem Uebermaße von Energie, dagegen mit einer gewissen „galanten Gefälligkeit gegen Sänger und Sängerinnen“ ...... „Sie nehmen das Tempo, führen Fermaten, Ritardandos, Accelerandos, Transpositionen und vor allem gern Striche ein, ganz wie und wo jene es wünschen.“ Die dritte Gruppe endlich bilden die Kapellmeister nach dem Herzen Wagners, energisch, tiefgründig, die Entwickelung unserer modernen Musik mit künstlerischem Verstehen verfolgend und sie unterstützend. Sie brechen mit kühnem Geist mit althergebrachten zopfigen Ueberlieferungen und sehen nur in der Eigenart der von ihnen zum Vortrag zu bringenden Kunstwerke und in dem Einfluß derselben auf ihre mehr oder minder kongeniale Künstlerpersönlichkeit den rechten, untrüglichen Fingerzeig für die Art der Wiedergabe. Wenn nun Wagner selbst schreibt: „Als letzter der ersten Dirigentengattung „wurde mir Friedrich Schneider in Dessau bekannt“, so kann man ohne große Gewissensskrupel dessen beide Nachfolger den zwei übrigen Kategorien einreihen, zunächst den als Musiker hochbegabten und feinsinnigen, liebenswürdigen Eduard Thiele und nach diesem den gegenwärtigen Leiter der Dessauer Hofoper August Klughardt. —

Am 30. November 1847 zu Köthen geboren, hat Klughardt durch Adolf Blaßmann (Klavier) und Adolf Reichel (Kontrapunkt) in Dresden, sowie durch Eduard Thiele und Ferdinand Diedicke in Dessau eine gründliche musikalische Vorbildung erhalten. Posen, Strelitz, Lübeck, danach das kunstsinnige Ilm-Athen, wo Franz Liszt sich Klughardts liebevoll annahm, waren die Stätten seiner Wirksamkeit. Von Weimar aus wurde Klughardt 1873 als Kapellmeister nach Neustrelitz berufen, welche Stellung er 1882 mit der gleichen in Dessau vertauschte. Hier wirkt er noch heute in der Vollkraft künstlerischen Schaffens. —

An dem Künstler Klughardt ist eine ungewöhnliche Vielseitigkeit zu konstatieren. Er vermag als Pianist mit allen Mitteln der modernen Technik den tiefen Gehalt der Klavierkompositionen namentlich unserer klassischen Meister zur Geltung zu bringen, wie er es anderseits als Kapellmeister versteht, in ganz hervorragender Weise unsere großen Orchester- und Chorwerke zu interpretieren. Die Hauptbedeutung



August Klughardt.

Klughardts aber liegt auf dem Gebiete der musikalischen Komposition, und hier giebt es wohl kein Feld, auf welchem er sich nicht mit vielem Glück, ja meist mit durchschlagendem Erfolge versucht hätte. Außer seinen mannigfachen Liedern, die in elf Heften erschienen sind, und von denen sich eine stattliche Zahl ihrer tiefen musikalischen Konzeption und ihrer großen Sanglichkeit wegen den Weg in Konzertsäle gebahnt, hat er reizende kleinere Klavierkompositionen geschrieben, in ihrer ungeschminkten Natürlichkeit und entzückenden Naivität wahre Kabinettstücke der musikalischen Kleinmalerei. Von seinen Ouverturen sind die zu Geibels „Sophonisbe“, eine Siegesouverture, für welche dem Künstler vom alten Heldenkaiser Wilhelm I. ein wundervoller Elfenbeintaktstock verehrt wurde, die Ouverture „Im Frühling“, sowie eine Konzertouverture (G dur) op. 45 zu erwähnen. In Leipzig erschienen drei Konzerte mit Orchester, für Oboe, für Violoncell (op. 59) und für die Violine (op. 68). Neben einigen Chorwerken, wie „Die Grablegung Christi“ und „Der 100. Psalm“, sind es Klughardts Opern, welche die volle Würdigung der Kritik erheischen. In „Iwein“ sowohl, als auch in der „Gudrun“, wie in „Die Hochzeit des Mönchs“ pulsiert lebhaftes, dramatisches Feuer, die Charaktere sind musikalisch scharf und prägnant gezeichnet, und die einzelnen Situationen erfahren durch die Musik eine treffliche Illustration. Schade nur, daß die Opern so bald nach wenigen Aufführungen vom Spielplan unserer Theater verschwunden sind. Die Musik trägt wahrlich nicht die Schuld daran, die Mängel des Textes sind es vielmehr, die ihnen ein ephemeres Dasein beschieden.

Bleibenden Wert aber haben Klughardts Kammermusikwerke, wie auch seine Symphonien für großes Orchester. In ihnen findet man den allein richtigen Standpunkt für die Beurteilung der Klughardtschen Kunst. Seine Trios, Quartette und Quintette bilden eine sehr schätzenswerte Bereicherung der Kammermusiklitteratur, und nicht zum wenigsten mag für sie sprechen, daß die berühmte Berliner Joachim-Quartettvereinigung vieles davon mit größtem Erfolg in ihr Repertoire aufgenommen hat. Am bedeutendsten ist August Klughardt als Symphoniker. Seine gesundempfundenen, melodiösen Themen zeigen auch nicht die leiseste Spur von Künstelei, sie sind edel und ausdrucksvoll. Jede Effekthascherei ist ihm fremd, die Faktur seiner Werke ist fließend und glatt und die Formgebung, an die klassischen Muster sich anlehnend, gewandt und durchsichtig. In der Beherrschung der orchestralen Mittel dokumentiert Klughardt seine souveräne Meisterschaft, und in der kontrapunktischen Kunst entwickelt er eine staunenswerte Gewandtheit. Von seinen fünf Symphonien ist die erste, „Lenore“ betitelt, eine Art Programmmusik nach Bürgers gleichnamiger Ballade und keinem geringeren als Richard Wagner gewidmet. Durch großartigen dramatischen Schwung zeichnet sich besonders seine C moll-Symphonie (Nr. 5) aus, während über der dritten (D dur) eine sonnige Heiterkeit ausgebreitet liegt.

Hoffentlich wird uns der Schaffensdrang Klughardts noch manche köstliche Gabe bescheren.

Ernst Hamann.

Anne-Marie.

Litauische Erzählung von **Herbert Rohrbach.**

(Fortsetzung.)

Anne-Maries Hand glitt von der Klinke herab und sie betrat mechanisch das weite, niedrige Gemach. — Durch das eine der Fenster strömte das Gold der aufgehenden Sonne herein und ergoß sich in einem breiten Streifen über die Dielen und inmitten dieses Lichtstreifens stand Abries Gerullis und blickte ihr entgegen.

„Nicht wahr, das hast du nicht erwartet, mich hier zu sehen?“ sagte er.

„Gewiß nicht! Nein — das heißt, als ich gestern hörte, daß dein Onkel gestorben sei, und du des Begräbnisses und deines Erbteils wegen nach der Stadt kommen müßtest, schien mir eine Begegnung zwischen uns in Dovids Gederatis Schenke nicht zu den Unmöglichkeiten zu gehören, denn hier verkehrt ja alles, was mit dem Wasser irgendwie zu thun hat. Aber daß ich hier vor dir stehe, nicht wahr, das überrascht dich?“

„Durchaus nicht! Als der Wirt mir gleich nach meiner Ankunft sagte, daß ihm gestern etwas ganz Apartes ins Haus gelaufen sei und er doppelt so gute Geschäfte gemacht habe, wie sonst, wußte ich sofort, daß er von dir sprach.“

Die Worte kamen leise und schleppend über Abries Lippen und er sah blaß und müde aus.

„Du scheinst krank zu sein,“ sagte sie und blickte ihn unruhig an.

Er wandte sich schweigend ab.

Sie grub die weißen Zähne tief in die volle Unterlippe ein, schloß die Augen und drückte die geballten Hände fest auf die Brust. — So stand sie zwei, drei Minuten lang, dann sanken ihre Arme schlaff herab und die Lider matt hebend, fragte sie mit bedeckter Stimme: „Darf ich dir etwas zu trinken bringen? Kaffee oder ein Glas Milch?“

„Ich habe mir soeben beim Wirt bestellt, was ich brauche,“ klang's kaum vernehmbar zu ihr herüber.

Sie verließ die Gaststube und kam nach wenigen Augenblicken mit einer Tasse Kaffee, einem Stück Brot und Butter zurück und stellte alles vor Abries hin, welcher an einem der Tische Platz genommen hatte.

„Wohl bekomm's!“

„Danke,“ erwiderte er, ohne aufzublicken.

Sie trat vom Tisch zurück, stellte sich an den Ofen und starrte in den hellen Sonnenstreif hinein, in welchem Tausende und Abertausende von Stäubchen durcheinanderwirbelten.

„Wielange gedenkst du dich denn in der Stadt aufzuhalten?“ fragte Gederatis in die Stube tretend. „Du wirst wohl hierbleiben, bis der Alte unter die Erde gebracht ist?“

„Ja, wer sollte wohl auch sonst für alles sorgen? Ich bin ja sein einziger Verwandter,“ erwiderte Abries.

„Hm!“ flüsterte der Wirt. „Du erbst übrigens ein schönes Stück Geld, der Alte war wohlhabend. Er soll seine sieben bis achthundert Mark auf der Sparkasse haben. Und dann der Kahn!“

Anne-Marie hob den Kopf.

„Nicht wahr, es ist ein langes, schmales Fahrzeug?“ sagte sie lebhaft.

Abries hob schweigend die Achseln.

„Auch ich weiß ebensowenig wie Gerullis, wie das Ding aussieht,“ sagte der Wirt und verließ die Gaststube.

„Aber ich, ich weiß es,“ sprach Anne-Marie vor sich hin. „Ja! Lang, schmal und schwarz ist es, über und über schwarz.“

„Woher weißt du denn das?“ fragte Abries.

Ein flüchtiger Freudenschimmer verklärte für einen Augenblick ihr Gesicht, als sie sich von ihm angesprochen hörte.

„Ich hab' den Kahn heut' nacht im Traum gesehen,“ sagte sie.

„So — so —!“

Er führte die Tasse an die Lippen und lehnte sich dann in seinen Stuhl zurück.

„Willst du nicht etwas essen?“ fragte Anne-Marie und kam langsam vom Ofen auf den Tisch zu.

„Danke!“ lehnte er kurz ab.

„Aber ich kann es nicht ansehen, daß du fastest,“ sagte sie, bestrich die Scheibe Brot mit Butter und schob ihm den Teller hin.

„Ich habe wirklich keinen Hunger,“ murmelte Abries und blickte stirnrunzelnd an ihr vorüber.

„Wenn ich dich nun aber so recht schön bitte, ein paar Happen zu genießen.“

Seinen Mund umspielte ein bitteres Lächeln.

„Du denkst wohl, ich kann nicht bitten?“ fuhr sie fort, als er schwieg.

„Ja, das denke ich.“

„Ich hab' mich auch nie sehr darin geübt,“ gab sie zu, „aber ich glaube, man lernt alles, wenn man nur ernstlich will.“

„Das schon, allein weshalb solltest du wohl bitten? Dir ist ja doch nur dann wohl, wenn du deinen Willen durchsetzen kannst.“

„Meinst du?“

„Ja.“ — Er schaute sie an, und das Blut schoß ihm heiß in Stirn und Wangen, als er ihr dunkles Auge mit warmem, traurigem Blick auf sich gerichtet sah. „Anne-Marie!“ stammelte er.

Sie öffnete die Lippen, aber sie brachte kein Wort heraus. Die Lider senkend lächelte sie glücklich vor sich hin.

Er sprang auf und trat rasch auf sie zu.

„Anne-Marie,“ sagte er, heiser vor Aufregung, „du fragtest mich erst, ob ich krank sei. Ja, ich bin krank! Deinetwegen! Weil du mich verlassen hast.“

Sie hob den Zeigefinger.

„So darfst du nicht mit mir reden!“ warnte sie. „Ich muß ja sonst wieder vor dir Reißaus nehmen, du.“

Er ergriff ihre Rechte und preßte sie heftig zwischen seinen Händen.

„Du sollst, du mußt mich aber anhören, Anne-Marie.“

„Vergißt du denn, daß du verheiratet bist?“

„Was hat das damit zu thun?“ fuhr er auf. „Ich sag's auch dreist heraus, wenn Eve dabei ist, daß ich erst dann wahrhaft lebe, sobald ich dich um mich habe. Mein Weib ist lieb und gut, seelengut, allein ich bin grämlich geworden durch sie, flügellahm. Du kamst und ich wurde wieder jung, dein frisches Wesen richtete mich auf, du gingst — und — ich fühlte mich elender denn je.“

Sie krampfte die Linke zusammen und drückte sie in die Falten des Kleides hinein.

„Das bildest du dir nur ein, mein lieber Junge, gewiß.“

„Nein, es ist so, wie ich sage,“ beharrte er.

„Aber du liebst doch dein Weibchen.“

„Ja, doch trotzdem fühle ich mich nicht glücklich. Ich weiß, ich gehe zu Grunde, wenn du nicht um mich bist.“

„Es scheint beinahe so, elend genug schaust du aus.“

Er drückte ihre Hand, die er noch immer umklammert hielt, ungestüm an seine Brust.

„Anne-Marie! O Anne-Marie, bleibe bei mir,“ stammelte er ganz außer sich, und sein Gesicht erglühte.

Sie drückte die Augen ein und ihre Lippen bebten leise.

„Anne-Marie,“ bat er, „sage ja!“

„Mensch, du weißt nicht, was du von mir verlangst,“ kam es kaum hörbar über ihre Lippen. „Ich soll dich aufheitern? — Ich? Nein, laß mich! Laß mich, du!“

„Als ich dich in der Gewitternacht an der Düne fragte, ob du mir gut seist, da sagtest du, du wüßtest es nicht,“ fuhr er eindringlich fort. „Aber ich weiß, daß es so ist.“

„Woher willst du das wissen?“ keuchte sie und sah ihn mit wild funkelnden Augen an.

„Ich fühle es, Anne-Marie.“

Sie wandte den Kopf zur Seite.

„Man täuscht sich nur zu oft in seinen Gefühlen,“ sagte sie hart.

„Mag sein,“ gab er zu, „allein in diesem Fall täusche ich mich nicht. Ja, du bist mir gut, Anne-Marie und deshalb wird es dir auch nicht schwer werden, bei mir zu bleiben. Sage ja, Anne-Marie, und laß mich dein Freund sein, wie James dein Freund war.“

Sie fühlte einen heftigen Schmerz ihre Brust durchzucken und biß die Zähne fest zusammen, um nicht laut aufzuschreien.

„Ich empfinde aber nicht das für dich, was ich für ihn empfunden habe,“ rang es sich endlich über ihre Lippen.

„Das glaube ich dir herzlich gern. Und wie könnte ich das auch verlangen?“ meinte er. „Aber ich hoffe, daß es bald dazu kommen wird, denn wir sind einander gut, ich dir von Herzen.“

Sie streifte sein Gesicht mit einem scheuen Blick.

„Anne-Marie, sage ja!“ bat er und zog sie näher an sich heran; aber sie machte sich hastig frei.

„Nun denn, ja! In drei Teufels Namen, ja!“ rief sie wild auffahrend, „aber trotz aller Freundschaft, immer drei Schritte vom Leibe geblieben, mein Herr Kamerad, wenn ich bitten darf.“

„Hoiho!“ jauchzte Abries freudestrahlend. „Habe Dank, Anne-Marie, Dank! Ach, das wird ein Leben werden!“

„Ja, ein tolles Leben!“ sagte Anne-Marie und lachte laut auf, während sich der harte Zug um ihren Mund noch vertiefte und ihre Augen blickten finster. „Ich habe schon so manche Rolle gespielt in meinem Leben, warum soll ich da nicht auch einmal die Sonne machen, in deren belebendem Strahl der Gatte mit dem Weibchen kost?“

„Wie hübsch du alles zu sagen verstehst,“ fiel er ihr ins Wort. „Ja, du bist meine Sonne, du belebst mich.“

„Genug jetzt, genug!“ unterbrach sie ihn. „Sage mir lieber, ob du in dem trübseligen Fischerdörfchen wohnen bleiben oder nach der Stadt ziehen wirst.“

„Selbstverständlich ziehe ich hierher.“

Sie nickte gedankenvoll mit dem Kopfe.

„Ich hab' mir's denken können! Und dann fahren wir miteinander in dem schmalen, schwarzen Reisekahn über See, nicht wahr?“

„Natürlich thun wir das!“ lachte er beinahe übermütig auf. „Aber ob der Kahn schwarz oder braun, breit oder schmal ist, wage ich wirklich nicht zu behaupten, trotz deines Traumes nicht. — Aber weißt du was?“ fügte er rasch hinzu, „wenn es dir recht ist, sehen wir uns das Schiff im Lauf des Tages einmal an.“

„Können wir nicht gleich jetzt nach dem Hafen gehen?“

„Ich muß mich erst erkundigen, wo der Kahn liegt,“ erwiderte er, „und dazu fehlt es mir jetzt an Zeit, denn ich habe verschiedene wichtige Gänge vor.“

„So? nun dann gehen wir also später dorthin. Du bleibst, wie ich hörte, noch ein paar Tage lang in der Stadt.“

„Ja, bis das Begräbnis vorüber ist, dann reise ich nach Hause zurück und suche dort die Kathe, das Boot und die Fischereigeräte so schnell wie möglich loszuschlagen, und ist mir das geglückt, dann siedle ich mich hier an, und aus dem Fischer wird ein Schiffer.“

„Nicht wahr, es ist am besten, ich bleibe bei Dovids Gederatis, bis du nach der Stadt ziehst?“

„Ganz und gar nicht,“ sagte er rasch.

Sie unterdrückte einen Seufzer.

„Nun denn, wie du willst.“

„Auf Wiedersehen, Anne-Marie!“

„Auf Wiedersehen!“

Er ging, aber in der Thür wandte er sich noch einmal zurück und sah sie lächelnd an.

„Wenn du wüßtest, wie glücklich ich bin, Anne-Marie! Ja, du bist meine Sonne, du hast mich neu belebt.“

Die Thür fiel hinter ihm ins Schloß.

„Also du willst wie James mein Freund sein,“ murmelte Anne-Marie und blickte starr vor sich hin. „Mein Freund! — Verflucht! Warum kann ich nicht für dich dasselbe empfinden, was ich für ihn empfand? — Du kannst das nicht verlangen, sagst du? — Ach, du Narr, du lieber! Wenn du wüßtest, was für eine Hölle in meiner Brust brennt!“

(Fortsetzung folgt.)

Erinnerungen an Amalie Joachim.

Von **Sophie Charlotte von Sell.**

II.

Mit unerschöpflicher Herzensgüte nahm sich Amalie Joachim unbemittelter oder irgendwie mit Schwierigkeiten kämpfender Schüler an. Ich beobachtete einmal ihren Gesichtsausdruck, während sie den Brief einer jungen Sängerin las, die vielerlei Wünsche und Kümmernisse zu haben schien. Da wußte ich, daß der Schreiberin geholfen werden würde, soweit es in der Macht der Leserin stand. Als sie das Blatt zusammenfaltete, seufzte sie ein wenig: „Was so einer armen Lehrerin alles ans Herz gelegt wird! Nicht nur die stimmlichen, auch die persönlichen Leiden . . .“ Aber nicht unrichtig hatte ein Graphologe als hervorstechendsten Zug ihrer energischen, schönen Handschrift „bedeutende Güte“ bezeichnet. Es ist mir oft rührend gewesen, wie diese Frau, die oft gerade da, wo sie sicher auf Dankbarkeit rechnen durfte, den schnödesten Undank erfahren mußte, doch im Wohl-

thun und Helfen nicht nachließ — ja, sie bis zur Verschwendung übte. Niemand war dankbarer für erwiesene Liebe als Frau Joachim; niemand konnte so, auch für die kleinste Freundlichkeit, danken und sich derselben so lange und herzlich erinnern.

Trotz ihres lebhaften, impulsiven Temperaments, das sie — wie sie selber freimütig eingestand — gelegentlich zu unüberlegten Aeußerungen hinriß, habe ich von Amalie Joachims Lippen nie ein ungerechtes oder gar hämisches Urteil über die Leistungen eines andern Künstlers gehört. Neidlos erkannte sie das Gute und Schöne an; für das Minderwertige fand sie meist noch ein Wort der Entschuldigung. Nur wenn die Reklametrommel gar zu heftig gerührt wurde, das entlockte ihr wohl eine spöttische Bemerkung. So hatten die Zeitungen gelegentlich eines Patti-Konzerts in Berlin die genauesten Mitteilungen gemacht über die Mahlzeiten, welche die Diva zu sich nahm. Da nun Frau Joachim damals eine ärztlich verordnete Kur brauchte, so war es eine Zeit lang Gegenstand der Neckerei zwischen uns, daß ich nun doch einen Artikel über die Speisenfolge schreiben müsse, welche sie für ihre Stimme zuträglich finde.

Entzückend verstand sie von befreundeten und besonders von ihr verehrten Künstlern zu erzählen. So z. B. von Jenny Lind. „Das war eine Sängerin!“ sagte sie. „Und dabei eine mustergültige Gattin und Mutter.“ Dieselbe sei durch nichts aus ihrem künstlerischen Gleichgewicht zu bringen gewesen. Die beiden Damen hatten einmal in Frau Goldschmidt-Linds Wohnung zusammen musiziert, als ein furchtbares Geschrei aus der Kinderstube die Hausfrau zum Hinauseilen veranlaßte. „Nach kurzer Zeit,“ erzählte Frau Amalie weiter, „kehrte sie wieder und sagte: ‚Da hatte die Wärterin meinen armen Jungen natürlich wieder allein gelassen.‘ Dann setzte sie sich ans Klavier und sang gerade so himmlisch weiter, wie vorher. Ich hätte das nie zu stande gebracht“ … Dies eine Mal erlaubte ich mir, der verehrten Frau nicht ganz zu glauben, denn wie sehr sie ihre Stimme auch bei großer innerer Erregung in der Gewalt hatte, davon habe ich oft Beweise gehabt.

Wer sie so ruhig auf dem Konzertpodium stehen sah, der ahnte nicht, wie sie der innere Gehalt der Lieder seelisch erregte. Einmal ergriff mich ihr Vortrag einiger Gesänge aus der „Winterreise“ von Schubert so tief, daß ich die Thränen nicht zurückzuhalten vermochte. Und gerade so erging es ihrer zweiten Tochter, die nicht weit von mir in einer der vordersten Reihen saß. Als wir beide nach dem Konzert ins Künstlerzimmer traten, begrüßte uns Frau Joachim mit den Worten: „Aber, Kinder, ihr habt mich beinah um meine Fassung gebracht! Diese Lieder ergreifen mich stets so, daß ich Mühe habe, die Thränen zurückzudrängen. Wenn man aber nun gar zwei liebe Menschen da vorn so weinen sieht ….“

(Schluß folgt.)

Ein deutscher Essayist.

Was Essay ist? Eine durchgearbeitete Abhandlung über einen bestimmten Stoff. Musikalische Essays zu schreiben, verstehen nur Männer, welche eine gründliche allgemeine und Fachbildung besitzen. Tritt dazu noch stilistische Gewandtheit, wie bei Paul Marsop, so darf man getrost nach dessen Abhandlungen greifen. Sie zu lesen, wird immer einen Genuß bedeuten. P. Marsop hat bei Ernst Hofmann & Co. (Berlin SW. 46, Hedemannstraße 2) acht musikalische Essays erscheinen lassen, welche Franz Schubert, Schumanns Traumlyrik, Johannes Brahms, den Meister des Rokoko: Mozart, Hans v. Bülow, die Faustmusik, die Naturgeschichte der Operette und die Aufgaben der deutschen Gesangsbühnen zum Gegenstande haben. Der junge Musikgelehrte besitzt eine tiefgründige Kenntnis der Musiklitteratur, ein unbestechliches Urteil, das jeder Parteibefangenheit fernsteht, ein feines ästhetisches Empfinden und eine Beredsamkeit der Feder, wie selten ein Musikschriftsteller. Man kann deshalb mit Behagen seinen Gedankengängen folgen und wird von seiner Beweisführung fast immer vollständig überzeugt.

Wie geistvoll spricht Marsop von Franz Schubert, dem „Zukunftskomponisten“, der Jahrhunderte hindurch als Schöpfer unvergänglicher Musikwerke geschätzt werden wird. Schubert wandelte seine Straße in der Herzenseinfalt des weltunkundigen Genies, das die Menschen doch wenigstens in ihrer Mehrzahl für Geistesbrüder hält — des letzten naiven Genies. Daß ihn seine Zeitgenossen nicht verstanden, darf man ihnen nicht arg übelnehmen. Die Menge begnügte sich von jeher mit dem Fallobst, das unter dem Lebensbaume der Künstler liegt. Das Volk kann nicht ahnen, wo das Genie hinauswill. Genie besitzen, heißt weiter hinaus und tiefer blicken können, als die anderen. Gälte der Prophet etwas bei seinen Lebzeiten, dann wäre er eben kein Prophet — bemerkt ganz richtig P. Marsop. Die Wiener, politisch unglückselig geführt, waren froh, „was Guts in Ruhe schmausen zu dürfen“, und waren durchaus nicht vorbereitet, Schuberts Prometheus in sich aufzunehmen.

Der große Anreger Liszt hat durch seine Umschreibungen der Lieder von Schubert vieles zu deren Verständnis und Bekanntwerden beigetragen. Er feierte auch mit der Feder den Wiener Gesangspoeten; der ungarische Liebling der Grazien und Gräfinnen fühlte sich nämlich von dem Romantiker Schubert mächtig angezogen. Auch Liszts Gesänge seien durch Schubert stark beeinflußt. Doch bleibe bei den Liedern des großen Pianisten der Wunsch nach einer noch etwas gesteigerten Kraft der Erfindung rege. Man nehme darin, wie in den Orchesterwerken Liszts, das fesselnde Schauspiel eines unaufhörlichen Wetterleuchtens in phantastisch zerrissenem Gewölk und vor abwechselungsvoll gemustertem Horizonte wahr — „aber man hört's nie einschlagen“.

Schubert wartet noch immer derer, welche die von ihm begonnenen Grenzerweiterungen in großem Stile fortsetzen. Zu einer solchen Fortsetzung sei das musikalische Jungdeutschland nicht befähigt, welches in kleinlichem Ausdeuteln des Wortsinnes, in täppischer Silbenstecherei den einheitlichen Linienfluß zerreiße und die Grenzen der Künste verwische, indem es unter dem Vorwande, den Stimmungsgehalt bis in seine innersten Tiefen zu erschöpfen, malt, anstatt zu musizieren und die Fläche mit accordischen Farbenflecken bedeckt.

Geistvoll und treffend ist die breit ausgesponnene Parallele, welche Marsop zwischen Schubert und Beethoven zieht. Dieser sei herb, groß, dramatisch; Schubert weich, liebenswert, lyrisch. Beide führen eine neue Schöpfungsperiode in der Tonkunst herauf: die des Subjektivismus. Beide waren Pfadfinder. Beethoven gehört zu den Befreiern, Schubert zu den Wohlthätern der Menschheit; jener erhebe, dieser lasse Thränen fließen, welche bitteres Weh bannen.

Marsop versteht es auch, die Poesie der Klavierstücke Schumanns als feinsinniger Aesthetiker nachzuempfinden und sie espritvoll zu charakterisieren: Er sagt, der Klavierkomponist Schumann stehe turmhoch über dem Symphoniker. Die Klavierstücke dieses Tonpoeten zählen zu den kostbarsten Perlen der deutschen Musik. Man müsse in ihnen die poesievollste Traumlyrik verehren, die jemals geschrieben worden ist.

Unser Essayist spricht sich dagegen aus, daß Schumann im Konzertsaal gespielt werde. Dagegen darf man Einwände erheben. Allein Marsop begründet seine Ansicht damit, daß die aus Erlebnissen und Ahnungen, Schmerzen und Hoffnungen geborenen Bilder eines Traumes und mannigfache Stimmungen sich in Schumanns Klavierstücken vor- und rückwärts jagen, denen die Menge nicht folgen könne. Deshalb habe auch Chopin, der Verträumte, es verschmäht, in Konzerten seine tongewordenen Stimmungen der Menge vorzuspielen, obwohl seine Formkraft jener Schumanns weit überlegen ist.

Schumann, im Leben der Schweigsamsten einer, hatte, wenn er einmal in Tönen zu reden begann, sich unsäglich viel von der Seele loszureden und konnte dann so wenig an sich halten, daß er sich leicht überstürzt.

Ein Pedant meinte, die Jugend solle nicht Schumann spielen, weil sie sonst nicht dazu gelangen könnte, den Sinn für Ordnung und Gesetzmäßigkeit genügend zu entwickeln. Seltsam diese Ueberklugheit! Die lyrischen Klavierstücke Schumanns sollte gerade die Jugend spielen, weil sie am lebhaftesten und frischesten empfindet. Die Jugend und die Frauen haben das Vorrecht, poetisch sein zu dürfen, wenn der Rest der Menschen sich auf den Drillplätzen der Logik abquälen muß. Deshalb sollen sie auch den Erfinder des musikalischen Helldunkels, wie Marsop den Komponisten der Kreisleriana bezeichnend nennt, eifrig kultivieren.

Daß unser Essayist auch mit Frohlaune die musikalisch Schwachsinnigen zu beurteilen versteht, sei nur nebenher erwähnt. So fragt er: Soll man der Masse sagen, daß das zarteste und schönste einer lyrischen Stimmung in ihrem wehmütig raschen Enteilen liege? Sie wird das nicht verstehen. „O laß dich halten, goldne Stunde“ summen die Konzertbesucher im Milliardenlande freilich gern mit: Aber sie legen dabei den Nachdruck auf „goldne“ und erträumen sich eine Poesie des Kurszettels.

Das Gesagte mag vorderhand genügen, um die geistreichen Essays Marsops jedem Musikfreunde angelegentlich zu empfehlen. Wir werden vielleicht noch einmal auf dieses vornehme Buch zu sprechen kommen.

s.—

Texte für Liederkomponisten.

Wiegenlied.

Der Frühlingswind
Wiegt leis und lind
Die Blümelein
In Schlummer ein.
Maiblümchen in der Wiege du,
Dich singt dein Mütterlein zur Ruh!

Die Glocke schallt,
Nun wird auch bald
Nach langem Thun
Der Vater ruhn.
Hüllt auch die Flur schon Dunkel ein,
Du winkst ihm, kleiner Sonnenschein.

Großmütterlein
Sieht leis herein
Und lächelt still
Und denkt gar viel.
Die Wange blüht, du hast, mich dünkt,
Du kleiner Frühling, sie verjüngt.

Nun schließe du
Die Aeuglein zu,
Ich halte sacht
Am Bettchen Wacht.
Du lieber Gott! Schirm allezeit
Mein süßes Kind vor Weh und Leid.

C. Cornelius.

Ermunterung.

Am Waldessaum laß uns wallen,
Umwogt von saftgeschwelltem Grün;
Hör aus den laubumwölbten Hallen
Der Amsel helles Locklied schallen,
Und laß uns singend weiterziehn!

In diesen lichterfüllten Tagen
Ist jedes Herz von Gram befreit;
Nur du allein willst grübeln, klagen
Und deinen Kummer weitertragen
In dieser Zeit — in dieser Zeit? — —

Auf! Was vergangen, sei vergangen!
Heut strahlt der Hoffnung blau Panier.
Noch blühn in Jugend deine Wangen —
Denk nicht des Leides, das vergangen:
Schau doch, das Glück, wie winkt es dir!

Otto Doepkemeyer.

All die junge Frühlingspracht
Leg ich dir zu Füßen,
Schneeglöckchen und Veilchen lacht:
„Liebster läßt dich grüßen!“
Tief versteckt im Apfelbaum
Schmettert Philomele,
Flüsternd rauscht ein Märchentraum
Durch die trunkne Seele.

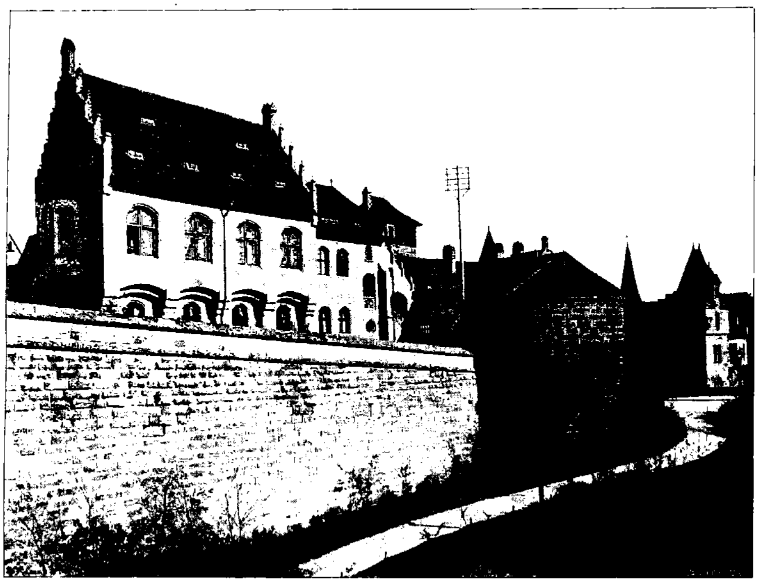
Berlin. Walter Kaehler.

Die städtische Musikschule in Nürnberg.

S. Fr. — **Nürnberg.** Die hiesige städtische Musikschule wurde von der Stadt Nürnberg ins Leben gerufen; — sie soll Personen beiderlei Geschlechtes, die eine höhere Ausbildung in der Musik anstreben, gründlich unterweisen, so daß sie auch an eine Hochschule für Musik übertreten können. Sie soll Schülern, die Fachmusiker werden wollen, aber nicht die Mittel haben, eine höhere Lehranstalt zu besuchen, Gelegenheit geben, sich so weit auszubilden, daß sie als Solo- oder Chorsänger, als Orchestermitglieder oder Privatlehrer ihr Unterkommen finden können. Schließlich will sie Schülern der Real- und Lateinschulen, welche in ein Lehrer-Seminar übertreten wollen, zu den nötigen musikalischen Kenntnissen verhelfen.

Bisher mußten die Zöglinge unserer Musikschule in verschiedenen, zerstreut liegenden Lokalen unterrichtet werden. Erst mit der Erstehung des im Bilde vorgeführten Hauses trat die so wünschenswerte Vereinigung aller Unterrichtsklassen ein. An dem früheren Hallerthore gelegen, paßt sich das im charakteristischen Alt-Nürnberger Baustile errichtete Gebäude seiner Umgebung vollkommen an. Man hat sogar den Neubau mit einem alten Mauerturm verbunden. Der mittelalterliche Baustil ist auch auf die Innenräume des neuen Gebäudes übergegangen. Er zeigt sich in den hohen gewölbten Gängen, im Treppenhause, in dem großen, mit einer gerundeten Holzdecke und mit mächtigem grünen Kachelofen versehenen Gesangssaale, sowie in dessen prächtigem Erker, von welchem aus eine Treppe zu der mit einer Gartenanlage versehenen Stadtmauer führt. Ein längs der Rückseite des Hauses mit diesem wiederum zusammenhängender alter Mauergang vervollständigt das Eigenartige des Gesamtbildes.

Die Räume für den Unterricht im Gesangs-, im Instrumentalspiel und in der Theorie verteilen sich auf 15 Lehrzimmer, auf zwei kleinere Säle, auf den erwähnten großen Gesangssaal und das Empfangszimmer des Leiters der Schule, Musikdirektors Bayerlein. Außer diesem wirken noch an der Anstalt sechs Lehrer und vier Lehrerinnen mit. Die Erfolge, welche dort bereits erzielt wurden, haben den Ruhm der Schule weit über Nürnberg hinausgetragen. Es sind bisher viele anerkannt tüchtige Berufsmusiker und Sänger aus derselben hervorgegangen. — Ein Blick von den Fenstern der Städtischen Musikschule trifft die „Hallerwiese“, welche in Richard Wagners „Meistersingern“ ein so reizvolles Bild mittelalterlichen Volkslebens vor unsere Blicke stellt.



Städtische Musikschule in Nürnberg.

Aus dem Leben und Lieben des Rektors Müslin.

Zwei Humoresken von Dr. **A. W. Widmann.**

(Fortsetzung.)

Aus diesen Träumereien weckte mich plötzlich die Stimme des Lehrers, der ein Mädchen, das er Gretchen Hurtig nannte, aufforderte, eine gewisse schwierige Stelle des Liedes allein zu singen. Allsobald ertönte eine etwas schüchterne, aber liebliche, sanfte Stimme, die von niemand anderm ausging, als von meiner Angebeteten. Also Gretchen Hurtig hieß sie. Aber mit diesem Wissen zog neuer Gram in meine Seele, ja eine eigentliche Tragik überwältigte mich. Denn so war demnach meine Schöne das Töchterchen eines von mir schwer gehaßten und gefürchteten Mannes, des Barbiers Hurtig, der mir mehrmals im Jahre die Haare schneiden mußte und bei einem solchen Anlaß mich einst ins linke Ohr geschnitten hatte; man sieht noch die Narbe. Ich habe die Operation des Haarschneidens, auch abgesehen von der Gefahr für die Ohren, niemals leiden mögen; noch heute ärgert es mich, wenn mir so ein Barbier den Kopf, der doch der edelste Teil des homo sapiens sein soll, mit Kamm, mit borstigen Marterwerkzeugen und mit verdrießlichen Salbölen rücksichtslos bearbeitet. Als Knabe aber mußte ich zum Haarschneiden wie zu einer Hinrichtung geschleppt werden.

Warum mußte Gretchen dieses Mannes Tochter sein? Das war ja gar nicht möglich. Eigentlich war sie offenbar eine Prinzessin; aber vom bösen Geist Asmodi, der mit unserem Schulmeister eine große Familienähnlichkeit hatte, wurde sie aus ihrem blauseidenen Prinzessin-Bettchen in das Haus des Barbiers Hurtig verzaubert. Später mußte das alles noch klar werden. So tröstete ich mich täglich. Ach! damals war mein Gemüt beschaffen wie der Organismus gewisser niederer Meertiere, denen für jedes beschädigte oder abgerissene Glied sofort wieder ein frisches, gesundes fröhlich hervorwächst.

Unterdessen hatte Gretchen ihr Solo vollendet und ich beschuldigte im stillen den Lehrer grober Unkenntnis der wahren Kunst, daß er außer einem unverständlichen Grunzen kein Zeichen des Beifalls für eine Leistung hatte, für die ich dem Mädchen sogar das Ei des Vogels Roch geschenkt hätte, obschon ich wußte, daß dies die Geister der Lampe furchtbar würde erzürnt haben.

Die Schule war nun aus; die Mädchen verließen zuerst das Schulzimmer, wir folgten. Sehnsüchtig blickte ich Gretchen nach, wie sie Arm in Arm mit ihren kleinen Freundinnen die Gasse hinabwandelte nach dem wohlbekannten Hause, wo die gelben Becken draußen hingen. Dort gab sie noch den Freundinnen zu guter Letzt jeder einen geschwinden Schlag und floh dann mit einer Behendigkeit, die ihrem Familiennamen Ehre machte, ins Haus hinein. Mir kam dies wundervoll vor und ich blieb stehen, starr wie ein Maikäfer, vor dem soeben aus einem Blumenkelche eine Elfe sich aufgeschwungen hätte.

Von jetzt ab liebte ich, wie man nämlich mit neun Jahren ein ebenso altes Mädchen liebt. Ich aß in jener Zeit mit erstaunlichem Appetit, schlief traumlos sanft, war munter wie sonst, spielte mit den Knaben um Marmeln, ging mit meinem Freunde an den Sumpfweiher, um einen Seehafen zu bauen und gelegentlich eine Flotte auszurüsten, dachte auch gewöhnlich nicht an Gretchen, liebte sie aber immer heftig, so oft ich an sie dachte, was stets geschah, wenn ich sie sah oder wenn ich in meinem Märchenbuche las. Auch schloß ich sie in mein Nachtgebet ein, nicht ohne geheime Gewissensbisse, ob ich damit nicht einen Frevel begehe. Daß ich gegen niemand, auch nicht gegen meinen intimen Freund, von dieser Neigung sprach, ist selbstverständlich. Es wäre mir zwar ein großer Genuß gewesen, davon zu sprechen; aber ich wagte es nicht.

Ich kostete in den wenigen Wochen bis zum Jugendfeste die Freuden und Leiden meiner Liebe durch. Zu den Freuden rechne ich, daß es mir gelang, einmal aus der Jugendbibliothek ein Buch zu lesen zu bekommen, das sie eben zurückgebracht hatte: Rosa von Tannenburg. Eigentlich konnte ich diese Art Bücher nicht leiden. Ich weiß nicht, ob es daher kam, daß ich damals thatsächlich die Worte Moral und Morast nicht unterscheiden konnte und, wenn das eine genannt wurde, immer eine unklare Vorstellung des andern damit verband, so daß mir die moralischen Erzählungen morastig vorkamen. Oder war es vielleicht die schimmernde Märchenwelt, die mir Christoph Schmids erbauliche Salbaderei so uninteressant erscheinen ließ? Sei dem wie immer — Rosa von Tannenburg wenigstens las ich mit Entzücken, und als ich auf der 89. Seite gar ein getrocknetes Kränzchen von weißem und blauem Rittersporn fand, wußte ich mich vor Freuden gar nicht zu fassen und beschloß, dieses zweifelsohne von Gretchen herrührende, wenn auch für mich nicht bestimmte Kränzchen durch ein Geschenk an Gretchen zu erwidern, als wenn überhaupt eine Gabe zu erwidern gewesen wäre.

In unserem Pfarrgarten stand ein ehrwürdiger, eigensinniger Pflaumenbaum. Ich nenne ihn eigensinnig, weil er oft Jahre lang sich weigerte, auch nur eine Frucht zu bringen; dann aber gab es Jahrgänge, in denen er ungefähr dreißig wundervoll große Eierpflaumen trug. Ueber diese Zahl brachte er es auch in den besten Sommern niemals hinaus; niemand grollte aber deshalb dem alten Baume, der durch reichlichen Schatten, den er auf die kleine Gartenbank und auf die kiesbestreuten Wege warf, seinen Platz wohl verdiente. In jenem Jahre meiner ersten Liebe trug der Baum geradeaus zwei Pflaumen, und diese beiden Früchte beschloß ich meiner kleinen Fee zu schenken. Sie wurden ohne Gewissensbisse gepflückt, obwohl ich wußte, daß jedermann im Pfarrhause die beiden Pflaumen gewissermaßen persönlich kannte. Schwieriger war es, das Geschenk zu übermitteln. Ich hatte nicht den Mut, vor Gretchen hinzutreten und ihr die Pflaumen zu geben. Sie hätte mich ja nur zu fragen gebraucht, warum ich sie ihr schenke, und ich wäre vor Scham gewiß in den Boden gesunken. Ich glaube, alle Kinder, wenn sie lieben, sind „vom Stamm der Asra“, jener Asra, welche lieber sterben, als ein Liebesgeständnis zu machen. Ich sann also auf ein Mittel, die Pflaumen in Gretchens Besitz zu spielen, ohne daß ich mich dabei zu verraten brauchte. Nach manchem rasch ersonnenen und ebenso rasch verworfenen Plane beschloß ich endlich, Gretchens gefürchteten Vater zum Ueberbringer dieser Liebespfänder zu machen. Er rasierte jeden Sonntag morgen vor der Predigt meinen Vater! Darauf baute ich meinen Plan. Ich wollte ihm während dieser Prozedur die Pflaumen hinterrücks in die Rocktasche praktizieren. Daß er sie, wenn er zufällig danach griffe, seinem Gretchen schenken würde, stand bei mir fest. Doch mißlang mein Versuch. Als ich nämlich am nächsten Sonntag während des Rasierens um den Stuhl des Vaters herumschlich und mich da-

bei freute, daß mein Vater, wie er immer beim Rasieren that, die Augen so fest zudrückte, bedeutete mich Gretchens Vater, ich möchte ihm nicht zu nahe kommen, da es sonst einen Schnitt geben könnte, eine nicht eben tröstliche Versicherung für meinen guten Vater, dessen Nase soeben in der Hand des Barbiers steckte. Schüchtern bebte ich zurück, als wäre ich auf einer Frevelthat überrascht worden, wußte aber wenigstens von da an mit Sicherheit, der Barbier Hurtig könne nicht der wahre Vater meiner Schönen sein.

Aber nun hatte ich immer die zwei Pflaumen und konnte sie nicht anbringen. Sie waren mir gar sehr zur Last. Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß, als zwei heimliche Pflaumen, von denen niemand nichts weiß. Ich trug sie in meinen Säcken herum, als wären es die geheimen Kronjuwelen irgend eines plötzlich aus seinem Inkognito hervortretenden Herrschers. Bald zeigte sich die eine etwas beschädigt. Mit Seufzen aß ich sie in Gottes Namen auf; denn eine angefaulte Pflaume hätte ich meiner Holden doch nicht bieten dürfen. Aber nun zögerte ich auch nicht, die andere noch unversehrte sofort bei erster Gelegenheit zu übergeben. Ich faßte mir ein Herz und schlich ihr eines Tages nach, als sie nach der Schule für ihren Vater irgend ein Geschäft zu besorgen hatte. Unter einem alten Thor, einer Art Ausfallpförtchens in der teilweise noch erhaltenen Ringmauer des Städtchens, geschah die Uebergabe. Ich trat, ohne ein Wort zu sprechen, dicht an sie heran und drückte ihr die Pflaume in die Hand, während sie erstaunt aufblickte und mich fragend ansah. Ich brachte aber auch jetzt kein Wort hervor; denn es kam mir vor, als sie ihre Locken ein wenig schüttelte, als ob der Berg da drüben mit seiner Fluh den Gemüsegärten im Stadtgraben einen Besuch abstatten wollte und letztere mit der Schaukelbewegung der Meereswellen denselben sofort erwiderten. Taumelnd drehte ich mich um und lief weg. Nach einer Stunde fand ich mich auf einem Heuschober liegend und vor Vergnügen mit den Füßen strampelnd, obschon ein wenig beschämt bei dem Gedanken, daß Aladin denn doch zur Prinzessin Bedrulbudur jedenfalls mehr gesprochen habe, als ich zu meiner Schönen.

Dem hohen Wesen, das die Schicksale der Menschenkinder lenkt, schien es übrigens Vergnügen zu machen, mich armen Jungen frühzeitig recht tief in die Netze der Liebe zu verstricken und mich beinahe närrisch werden zu lassen. Sonst wäre ein Ereignis nicht eingetreten, das nun begegnete und mein kindisches Gefühl zu einer Anbetung der Geliebten steigern mußte. Ich sollte sie sehen in der höchsten Glorie, die es wohl giebt, von allen Musen und Grazien umringt, nämlich als darstellende Künstlerin und zwar auf dem ersten Theater, in das ich jemals gekommen. Die Sache verhielt sich so.



Olga Polna. (Text siehe S. 100.)

Eine umherziehende Theatergesellschaft war in unser Städtchen gekommen, eine von jenen Truppen, die in größeren Städten frivole Lustspiele, auf dem Lande aber meistens Rührstücke und schauerliche Rittertragödien zum besten geben. Die zweite Liebhaberin lief schon am ersten Morgen nach der Ankunft mit aufgewickelten Haaren und in einem mir unaussprechlich imponierenden Flitterstaat von Haus zu Haus, um zur Abendvorstellung die Zettel zu vertragen und selbstverfertigte Wachsfrüchte, künstliche Blumen und eine Tinktur gegen Zahnweh bei den Honoratioren des Städtchens anzubringen. „Heinrich von Burgund" von Kotzebue sollte gegeben werden. Ich erwirkte allsobald die Erlaubnis, die Theatervorstellung mit meinen Eltern besuchen zu dürfen. Wie steigerte sich aber mein Verlangen, die Stunden bis zum Beginn der Vorstellung möchten rascher schwinden, als ich erfuhr, Gretchen Hurtig werde in dem Stücke am Schlusse auftreten und sie habe ein weißes Lämmchen vorzuführen und sie werde ein weißes Kleid tragen und einige Worte sprechen.

Ich erfuhr diese Nachrichten bruchstückweise von den Schulkindern; das bevorstehende Ereignis brachte auch bei ihnen eine gewisse Aufregung hervor. Endlich kam der Abend; ich saß in der vordersten Reihe und schaute mit glühenden Augen auf den alten Vorhang, der die kleine, etwas erhöhte Bühne vom Zuschauerraum abschloß. Hier und da steckte von innen her ein Spaßvogel seinen Finger durch eines der vielen Löcher des Vorhanges, was immer vom größeren Teil des Publikums mit Gelächter und Geschrei begrüßt wurde, während ich darüber empört war; denn mir war so weihevoll zu Mute, als säße ich in Athen und harrte auf den Beginn des Prometheus von Aeschylos. Das Kotzebuesche Stück, das gespielt wurde, hatte aber vor jenem griechischen Meisterwerke den einen Vorzug, mir verständlicher zu sein, und so ist es begreiflich, daß ich atemlos lauschte, als endlich die Vorstellung begann. Das Stück ließ mich sogar Gretchen vergessen. Wie bewunderte ich den jungen Heinrich von Burgund, der, ohne zu wissen, er sei ein Prinz, bei dem korbflechtenden Einsiedler weilt und vor der Hütte an einem Holzklotze, den er mit einem einzigen Beilhiebe spaltet, Kraftproben für spätere Kriegsthaten giebt. Wie ehrwürdig erschien mir der alte Ritter von Bonstetten, der mit einer eigentümlich schnarrenden Stimme gewisse Kriegspläne darlegte, die jedenfalls zum Siege führen mußten. Den Verlauf des Stückes weiß ich nicht mehr recht. Nur erinnere ich mich, daß Heinrich von Burgund erst nach manchen Kämpfen zu seinem rechtsmäßigen Erbe Burgund gelangt. Da, als er endlich zum Landesherrn ausgerufen wurde und die Huldigung jedes Alters und Geschlechts empfing, da war der große Moment gekommen, wo Gretchen vortreten sollte mit ihrem Lämmchen. Und sie trat vor und sprach mit leiser, etwas schüchterner, aber doch vernehmlicher Stimme etwas von Genius der Unschuld, Lämmchen, weißes Sinnbild frommer Seele u. dergl. und führte an einer Blumenkette das Schäfchen zum Herzog, der sich zu ihr niederbückte und sie küßte, worauf der Vorhang fiel. Während Gretchen sprach, war es totenstill im Saale; nur kam mir vor, mein Herz poche so laut wie die große Turmuhr, wenn man im Glockenturm oben auf der vorletzten Stiege steht. Meine Seele war während dieser kurzen Scene wie in magischem Schlafe für alles andere, was nicht Gretchen war, und Gretchen selbst erschien mir wie ein fernes Traumbild, dessen entzückende Existenz jeden Augenblick in nichts zerrinnen konnte. Und so zerrann sie auch mit dem Fallen des Vorhangs. Ich saß noch immer starr da, als auf einmal der Vorhang wider aller Erwarten sich wieder hob und der Theaterdirektor mit der Erklärung vortrat, das Lamm werde jetzt verlost und wer kein Los habe, könne für wenige Rappen noch schnell eines lösen. Ich war empört über die Fühllosigkeit, die sich in dieser Anzeige aussprach. Das gute Lamm, das der Genius der Unschuld, mein Gretchen, dem Landesfürsten soeben dargebracht, das sollte jetzt verlost werden an den nächsten besten? Der Verkauf Josephs nach Aegypten schien mir nicht so schlimm wie dieser Frevel. Warum kam auch der Herzog von Burgund nicht hervor, um das Lamm zu retten, das er aus solchen Händen empfangen? Ich begriff seine Gleichgültigkeit nicht und hoffte unter solchen Umständen am Ende selbst doch eine Art Retter werden zu können, wenn ich das Lamm für mich gewänne. Natürlich wollte ich es dann Gretchen schenken. Auf meine Bitte nahm mein Vater einige Lose, die ihm — ich glaube die Herzogin Mutter — in einem Körbchen präsentierte. Aber ich war nie glücklich in Lotterien, so auch diesmal nicht. Ein älterer Knabe von ziemlich rohen Manieren gewann das Lämmchen. Schüchtern drängte ich mich an ihn heran und fragte ihn, was er mit dem Tierchen im Sinne habe. Er lachte kurz und rauh und sagte: „Für diese Nacht schließe ich's in unser Holzhaus und morgen gebe ich ihm einen Schlag vor den Kopf." Glühend vor ohnmächtigem Zorn und vor Schmerz wandte ich mich von dem Burschen ab und haßte ihn von da an. Er ist später Metzger geworden. So endete der ersehnte Theaterabend. Als ich aber in meinem kleinen Bette lag, trat dieser letzte häßliche Eindruck zurück und alle die schönen Gestalten dieses Abends besuchten mich und bildeten den Hofstaat, natürlich für die Feekönigin Gretchen, nicht für den Herzog Heinrich. (Schluß folgt.)

Das Tonmärchen: „Glück."

Prag. Im deutschen Landestheater ging zum ersten Male in Scene: „Das Glück. Ein Tonmärchen in 1 Akt", Dichtung von Dr. Theod. Kirchner, Musik von N. v. Procházka. Der Inhalt der Dichtung sei kurz angedeutet. Winfried hat sich aus den Wirrnissen und Drangsalen des Lebens in die Natur geflüchtet; er lebt als bedürfnisloser Einsiedler im Walde ein Leben, das der Beschauung und Erbauung geweiht ist; da plötzlich kommt in wilder Eile ein schönes Weib in die Waldesstille geflüchtet: es ist das Glück, das vor der Schar seiner Verfolger sich zu bergen trachtet und den Einsiedler um Schutz vor diesen ungestümen Drängern bittet. Dieser gewährt dem Glücke Unterkunft und Schutz durch Verkleidung; die Stürmer, Streber und Glücksjäger, von denen jeder einen andern Begriff vom Glücke hat, gehen an diesem, ohne es zu erkennen, vorbei. Das Glück wünscht nun den Einsiedler für seine Dienste zu lohnen und fordert ihn auf, für sich eine Gunst zu wählen; dieser, welcher jetzt wieder aus der Ruhe der Entsagung, in den Sturm der Leidenschaft getrieben wurde, verlangt das Allerbeste; das Glück erschrickt über diesen Wunsch des Mannes, für den es Teilnahme hegt; denn das Allerbeste, was es zu spenden

hat, ist der Tod! Das Glück erwidert also, daß es sich das Allerbeste nur im Kusse rauben lasse; nach hartem Seelenkampfe unterliegt Winfried der Lockung und nimmt in heißem Drange das Allerbeste für sich: Nirwana, das Befreitsein von der Not und Last des Lebens, das Abstreifen der Anschauungsformen von Raum und Zeit: die Menschen nennen's Tod. Das Glück, welches seinen Beschützer hingeopfert, muß nun rast- und ruhelos vor seinen Verfolgern fliehen.

Mit diesem bedeutsamen Poem ist die Musik Procházkas vollkommen konform. Schon die romantisch-schwungvolle Ouverture versetzt uns in die Pracht des Waldes, dessen Odem wir mit vollen Zügen atmen. Die Charakteristik erweist sich stets als treffend: das Glück erscheint uns in holdem Glanze, der Einsiedler mild, edel; sein Sang, dem wir mit innerer Befriedigung lauschen, ist fast eine einzige Kantilene; die Chöre sind kräftig, dramatisch bewegt und wirkungsvoll behandelt; so namentlich der Chor der Glücksjäger, in welchem wahre typische Gestalten besonders hervortreten: der Ritter, der Kaufmann, der Söldner, der Dichter, Damen und ein Mädchen, die alle in ihrem eigensten Wesen vorzüglich gekennzeichnet sind; ebenso die Chöre, welche die Stimmen des Bachs, des Windes, des Waldes, der Erd-, Luft- und Wassergeister sehr sinnig zum Ausdruck bringen und die auch gleichzeitig durch das Orchester vollkommen zutreffend geschildert erscheinen. Wir bemerken bei Procházka Gewandtheit in der Beherrschung des Orchesters und in der Verwertung der Instrumente; er versteht es, selbst mit einfachen Mitteln schöne Klangwirkungen zu erzielen. Seine Melodie entströmt reicher Phantasie; sie ist stets edel, innig und spricht, vom Herzen gehend, eine blühende Sprache. Der Komponist nimmt sorgsam Rücksicht auf die Sprachmelodie und deshalb weiß er auch so wohllautend und besonders sangbar zu schreiben. Mit einem Worte, über den ansprechenden und ergreifenden Scenen seiner Oper ist der Sonnenglanz wahrer Kunst ausgebreitet. Die erste Aufführung der Oper „Das Glück" war sehr gelungen und hatte einen glänzenden Erfolg. Fräulein Helene Wiet (als „Glück") bot, was sowohl Darstellung wie Gesang betraf, eine vollendete Kunstleistung; ebenso vortrefflich war Herr Hunold als Einsiedler. Das Orchester, unter Kapellmeister Manas, spielte vortrefflich; die Inscenierung durch Herrn Parcival de Vrys war geschmackvoll wie immer. Fräulein Wiet, Herr Hunold, v. Procházka, Dr. Kirchner und Kapellmeister Manas wurden mehr als sechsmal hervorgejubelt. Der kunstsinnige Leiter unseres deutschen Theaters, Angelo Neumann, hat mit der Novität für das Repertoire ein wertvolles Kunstwerk gewonnen.

Möge das Glück, das Freiherrn Procházka gleich bei Beginn seiner Carriere als Opernkomponist so verheißungsvoll entgegentrat, treu bleiben.

Franz Gerstenkorn.

Von der K. Oper in Hannover.

L. W. **Hannover.** Der an unserer Oper beschäftigte Sänger Heinrich Scheuten war Schüler des Kölner Konservatoriums, wo er besonders den Unterricht des Professor Stolzenberg genossen hat. Nach dreijährigem, sehr erfolgreichem Studium fand er im Jahre 1890 am Stadttheater zu Bremen sein erstes Engagement. Nach dreijähriger Wirksamkeit daselbst wurde er am Stadttheater seiner Vaterstadt Köln engagiert, woselbst er fünf Jahre blieb, um dann einen günstigen Vertrag mit der Kgl. Oper zu Hannover abzuschließen. Scheuten singt lyrische und Heldentenorrollen. Er hat sich, wie keiner seiner Vorgänger, in die Gunst des Publikums hineingesungen; langsam und sicher wurde er der ausgesprochene Liebling der Opernfreunde.

Bis Februar 1899 war Frl. Olga Polna unsere erste Soubrette. Geboren zu Warasdin in Kroatien, ging sie, die schon in ihrer frühesten Jugend in ihrer Vaterstadt als „Wunderkind" bekannt war, im Jahre 1888 an das Konservatorium in Wien, woselbst sie Schülerin der Frau Selma Niklas-Kempner wurde. Vom Konservatorium wurde sie direkt an das Hamburger Stadttheater für sieben Jahre engagiert; doch sie löste das Engagement, weil sie fühlte, daß ihre Stimme zu sehr überangestrengt wurde. Olga Polna machte dann mit dem Komponisten Goldschmidt eine Konzerttournee durch Deutschland, Oesterreich, Dänemark und Schweden, auf der sie auch Hannover berührte, woselbst sie im Theater Probe sang und engagiert wurde. Seit Herbst 1893 ist sie unserer Oper treu geblieben, welcher sie nun ein Ehebund entzieht. Ihre gesanglichen und darstellerischen Vorzüge fanden stets volle Anerkennung.

„Ein Heldenleben" von Richard Strauß.

pf. **Frankfurt.** Mit demselben begeisterten Jubel wie im Vorjahre den „Don Quixote" von Richard Strauß, hat kürzlich das Publikum der Frankfurter Museumskonzerte des Komponisten neues Orchesterwerk „Ein Heldenleben" acceptiert, das unter seiner persönlichen Leitung zum ersten Male erklang. Von auswärts war eine ganze Zahl von musikalischen Fachleuten zu dem Ereignisse gekommen, und auch von diesen Beurteilern, die nicht unter dem Banne einer etwaigen lokalen Massensuggestion zu gunsten des Komponisten stehen konnten, ist wohl einmütig anerkannt worden, daß das neue Werk wieder im Punkte geist- und kunstreicher motivischer Weberei und nicht minder in der instrumentalen Zubereitung eine ganz außerordentliche, höchlich anziehende Leistung darstelle. Der Meinung ist auch der Referent, und doch muß er bekennen, daß das Werk auf ihn zugleich mit der achtunggebietenden Empfindung, daß sich ein hochbegabter Musiker mit höchstem Fleiße daran gemüht hat, einen künstlerisch tief unbefriedigenden Eindruck hinterließ. Führt es in seinem Verlaufe auch nicht so mutwillig-bizarre, ja geradezu frevelhafte Entartungen der Tonkunst mit sich, wie die phantastischen Variationen vom verrückten Ritter de la Mancha, so enthüllt uns doch das „Heldenleben", das unter dem einfachen Titel „Symphonie" in die Welt geht, ein Stück Programmmusik von der „vorgeschrittensten" Art. Wir müssen schmerzlich beklagen, daß ein so vermögender Musiker, wie Strauß, in dieser Emanzipation der Töne eine höhere Befreiung seiner Kunst zu erblicken wähnt, während doch die Programmmusik, je weiter ihre Konsequenzen gezogen werden, den Musiker immer tiefer in Unfreiheit verstrickt, indem er, um verstanden zu werden, immer mehr auf die Erläuterung seiner Absichten in Worten angewiesen ist. Ja, wenn er sich noch in Abhängigkeitsverhältnis zu einer wirklichen Wortdichtung begäbe, von deren Schwunge der Geist erhoben wird, während die Musik gleichzeitig die Seele mit emporträgt! Aber hier handelt sich's um die trockene Prosaerläuterung eines Gedankens, dessen erste Konzeption gewiß nicht ohne poetischen Wert ist, die aber in der Entwickelung ohne besondere Notwendigkeit, nach buntem und öfters klügelndem Gefallen gestaltet ist. In sechs Abschnitten haben wir da nachzulesen, daß hier zunächst in bald majestätisch emporsteigenden, bald energisch zur Tiefe herniederzuckenden motivischen Figuren der Held selbst gemeint ist, daß mit den folgenden ohrenfolternden, zeternden Holzbläserdissonanzen die Kritiker und Nergler ihm zusetzen, während ein paar Baßquinten die Leerheit und Stumpfheit der großen Masse besagen, daß drittens mit einer lieblich lautenden Soloviolme des Helden Gefährtin erscheint, um die er erst etwas derb und ungeschickt wirbt und die ihm „bald lustig und kapriziös, bald heuchlerisch schmachtend, bald zornig und keifend" repliziert, bis er endlich das „Komm den Frauen zart entgegen" verstehen lernt, wonach sich dann ein Liebes-Einigungsgesang von allerdings berückendem Reichtum des Klanges auferbaut. Dann entwickelt sich viertens eine große Kampfscene mit originellen Fanfaren und einem langen, argen Schlachtlärm, dem jeder nicht zu einem Heldenleben prädestinierte Hörer gern entweicht, und einem weihevollen Siegeshymnus am Schlusse, dann schafft der Held Friedenswerke, die Strauß wieder sehr originell, aber nicht unanfechtbar, mit Reminiscenzen aus den meisten seiner früheren bedeutenden Tonschöpfungen von „Don Juan" bis „Don Quixote" symbolisiert, und zuletzt, sechstens flüchtet er sich in die Stille des Landes, in der ein Schalmeibläser (ein rhythmischer Verwandter mit dem im „Tristan") auf dem englischen Horn pastorale Klänge ertönen läßt. Allerhand Naturereignisse gemahnen den Helden an sein vorheriges Wirken und Ringen, bis ein feierlicher, erhabener Friedensgesang das Werk abschließt.

Wer gut im Programm nachliest, versteht nicht nur diese und andere wirklich wohlklingende Episoden, sondern auch die dazwischen liegenden Orchesterrecitative und wilden motivischen und instrumentalen Verwickelungen; wer nicht ins Programm sieht, muß ratlos eine große Reise machen, für deren Beschwerden er sich an der Wonne einiger blühender und duftender Musik-Oasen schadlos zu halten hat. Und wenn der große Rausch der Sinne, erzeugt von einem raffinierten, an äußerem Aufwand reichen Klangzauber (2 Harfen, 8 Hörner, je 4 Flöten, Oboen, Klarinetten und Fagotte, 1 kleine, 1 große Trommel, 1 Rührtrommel u. s. w.) verflogen ist, so rät der Unvorsichtige, der nicht im Programm nachlas, wohl noch immer, und wendet sich endlich ab und freut sich auf die nächste Aufführung desjenigen „Heldenlebens" — das so wundervoll groß und so kinderverständlich in der „Eroica" geschrieben steht!

Zwei preisgekrönte Symphonien.

A. F. **Wien.** Der Wiener Tonkünstlerverein hat nur einer Ehrenpflicht entsprochen, als er die beiden, vom Wiener Konservatorium preisgekrönten Symphonien seiner Mitglieder Robert Gound und Alexander von Zemlinszky unter Leitung der Komponisten zur allerersten öffentlichen Aufführung brachte. Die Symphonie von Gound in G moll ist eine sehr korrekte formalistische Arbeit. Gound empfängt seinen Beethoven aus zweiter Hand, aber es ist eine gute Hand, die von Johannes Brahms. Dieser noch junge Mann hat sehr viel gelernt und sich die Werke der großen Meister genau besehen. Er giebt sich gesittet, artig, gebildet und bescheiden. Sein Orchester entbehrt nicht bloß moderner Klangfarben, es ist sogar so abgeblaßt, wie ein verwischtes, mattes Pastell. Was ihm fehlt, das ist die interessante Physiognomie und die kräftige Originalität. Man ist überrascht, so gar niemals überrascht zu werden! Ein nachdrücklicher, eindringlicher Ernst mit einem gelehrten Beigeschmack — das ist sein Wesen. Er entwickelt nicht, sondern setzt ab und reiht aneinander. Sein Werk ist peinlich sorgfältig gemacht, gut gedacht, aber nur weniges daran ist echt empfunden.

Da ist Zemlinszky ein ganz anderer Held, bis in die Fingerspitzen interessant, vorläufig allerdings noch mehr gewaltsam als gewaltig, vor allem trotz seines knabenhaften Aeußeren schon ein echter Kapellmeister, etwa in der nervös-energischen Art von Gustav Mahler. Ein slavischer Einschlag ist in der Musik, die er macht, nicht zu verkennen. Sein Temperament verleitet ihn wohl manchmal zu zappeliger Unruhe, doch ist das noch immer weit besser als greisenhaftes Jünglingstum, mit seiner posierten Abgeklärtheit. Schneidig geht schon der erste Satz der B dur-Symphonie ins Zeug: „Schnell, mit Feuer und Kraft." Der zweite, „leidenschaftlich bewegt", hat etwas Pochendes, Drängendes, Modernes. Dritter Satz: „Mit zartem, innigem Ausdruck", besitzt ein edles, vornehmes Melos. Lyrische Holzbläserpassagen verbreiten die wohlige Stimmung eines idyllischen Sommerabends. Farbe ist immer da. Der letzte 4. Satz, „kräftig, mäßiges Zeitmaß" setzt wieder ein. Energisches Grollen wechselt mit edler Trauerklage.

Zemlinszky ist einer von den ganz Jungen, auf deren großes, besonders geartetes Talent viele mit Vertrauen blicken und von dem sie sehr Schönes für die nächste Zukunft erwarten. Es verweist ihn jedoch mehr auf das Gebiet der Oper hin, weil es durchaus dramatischer, nach vorwärts stoßender, nicht ausbreitender, entwickelnder Art ist. Zur Symphonie fehlt ihm das Ueber-der-Sache-stehen. Ueberhaupt sollten unsere jungen Leute vor 30 Jahren gar keine Symphonien schreiben, auch nicht, wenn sie so reich veranlagt sind, wie Alexander von Zemlinszky.

„De Herbergprinses."

Oper von **Jan Blockx.**

S. B. **Im Haag.** Das flämische Volk, welche Eigentümlichkeiten es auch besitzen mag, durch die es sich von seinen nördlichen Stammesverwandten unter-

scheidet, darf auf sein hochentwickeltes Nationalbewußtsein stolz sein. Dieses Bewußtsein treibt die Fläminger auch zum engeren Anschluß an die nordischen Brüder, mit denen sie durch Sprache und Geschichte verwandt sind. Mit ihnen gehören sie zum „Dietschen Volke", d. h. zu dem Küstenvolke, das von Dünkirchen bis Memel* wohnt und dessen Sprache bei verhältnismäßig geringen Nuancen dieselbe ist. Die Fläminger, die Bewohner also der nördlichen und westlichen Provinzen von Belgien, wehren sich schon seit Jahren gegen das Streben jener Partei, welche ganz Belgien zu französieren sucht, gegen die sogen. Fransquillons. Gewiß wählen sie dazu das kräftigste und zugleich edelste Mittel, nämlich die Kultivierung der eigenen Sprache und der eigenen Kunst. Daß die Fläminger eine eigene Tonkunst besitzen, verdanken sie ihrem Peter Benoit, dem urwüchsigen Kämpfer für flämische Sprache und Kunst.

Unter Leitung des Komponisten wurde hier vor kurzem die Oper seines Schülers Jan Blockx, „De Herbergprinses", in französischer Uebersetzung durch das Personal der Königl. Oper mit durchschlagendem Erfolg zur Aufführung gebracht.

Der Text der Oper: „Die Wirtshausprinzessin" ist inhaltlich nicht ganz unbedenklich. Wir wollen deshalb nur über den musikalischen Wert derselben einiges bemerken. Jan Blockx ist ein durchaus moderner Komponist und verschmäht Arien, Duette, Finales nach der alten Schablone. Das Orchester illustriert den Text. (Einige Mal wird die strophenmäßige Liedform gebraucht, wo es die dramatische Logik gebietet.) Auch in den Leitmotiven ist Jan Blockx ein Vollblut-Wagnerianer; er versteht sie geschickt zu verarbeiten. Als Schüler Benoîts weiß Blockx auch große Tonmassen gewandt zu behandeln. So läßt er in einer Karnevalsscene einen oft sechsstimmigen Chor, Solostimmen und das Orchester zusammenklingen. Er hat, besonders in einem brillanten Marsche und in einem Walzer, so recht den Volkston zu treffen gewußt, ohne vom Populären ins Platte zu verfallen.

Die Oper wurde mit Jubel aufgenommen und bereits mehrmals gegeben.

* Das sogenannte „Niederland" oder Nieder-Deutschland.

Kritische Briefe.

Berlin. Mit einem neuen Klavierkonzert eigener Komposition debütierte hier der begabte junge Klaviervirtuose Joseph Hofmann. Der jugendliche Komponist ist uns schon mit wertvolleren Arbeiten begegnet. Auch das neue viersätzige Werk verrät Talent, zeigt aber hinsichtlich der thematischen Erfindung und Gestaltung nur geringe Selbständigkeit; Wagner und Schumann haben die Phantasie und Schaffenskraft Hofmanns stark beeinflußt. Annehmbar ist der zweite Satz, ein stimmungsvolles, gegen den Schluß hin wirksam sich steigerndes Andante religioso sowie das folgende Scherzo. Im ersten Satz „tristandelt" es etwas allzu stark und das stellenweise recht effektvolle, doch rein äußerlich wirkende Finale ist inhaltlich ziemlich minderwertig. Daß Hofmann den Klavierpart mit technischen Schwierigkeiten reichlich bedacht hat und denselben glänzend durchführte, bedarf kaum der Erwähnung.

Als zweite orchestrale Neuheit wurde Georg Schumanns dreisätzige Orchestersuite „Zur Karnevalszeit" aufgeführt. Eine gerade nicht sehr bedeutsames, wohl aber achtbares, sehr geschickt instrumentiertes Werk, das manchen hübschen Einfall aufweist und mit seiner natürlich empfundenen, anspruchslos auftretenden Musik freundliche Zustimmung fand und beifällig aufgenommen wurde. Lebhaften Beifall erntete auch die Solistin dieses Konzertabends, die amerikanische Sängerin Frau Lillian Blauvelt, deren Bild und Biographie Sie jüngst gebracht haben. Die Künstlerin, eine Neuerscheinung in unserem Musikleben, besitzt eine sehr sympathische, gut geschulte und besonders in der Höhe recht ausgiebige Sopranstimme, die sie auch gut zu behandeln versteht. Ihrem Vortrag fehlt es zwar nicht an Geschmack und Beweglichkeit, doch läßt er wenig Wärme und Innerlichkeit im Ausdruck verspüren. Ihre Darbietungen vermochten daher eine volle künstlerische Befriedigung nicht zu gewähren.

Adolf Schultze.

A. G. **Leipzig.** Der Schluß der Saison brachte uns im Gewandhaus noch überaus glänzende solistische Leistungen. Im achtzehnten Konzert entzückte Karl Scheidemantel. Er erregte durch die seltene Klangschönheit seines Organs und die dramatische Verve seines warm beseelten Vortrags stürmischen Enthusiasmus; ganz besonders mit einer Morgenhymne von Georg Henschel. Statt seines ersten Vortragsstückes mit Orchester: Lethe von Peter Gast hätten wir allerdings gern eine wertvollere Piece aus Scheidemantels reichem Repertoire gehört.

In demselben Konzert gestaltete sich, wie Sie bereits gemeldet haben, das erste Leipziger Debüt der jungen Violinistin Leonora Jackson aus London zu einem vollständigen Triumphe. Das junge, hochbegabte Mädchen hat das außerordentlich anspruchsvolle und schwierige Konzert in D dur von Brahms mit tonlichem Wohllaut und vollkommener Beherrschung aller technischen Schwierigkeiten vorgetragen.

Großen Erfolg und außerordentliche Beifallsovationen errang sich im neunzehnten Konzert unser einheimischer Violon-Cellomeister Julius Klengel. Er spielte Rubinsteins A moll-Konzert und Solostücke eigner Komposition ganz mustergültig.

Einen eigenartigen Reiz übte an demselben Abend ein „Konzert für drei Klaviere mit Streichorchester" (D moll) unseres großen Altmeisters Sebastian Bach. Er tritt uns hier in liebenswürdigster, durchaus nicht veralteten Gestalt entgegen. Die Berliner Pianistinnen: Emma Koch, Wanda Landowska und Martha Siebold durften sich verdienter Beifallsehren erfreuen.



Heinrich Schrenken. (Text siehe S. 100.)

Den Reigen der diesjährigen Instrumentalsolisten beschloß Leopold Auer im einundzwanzigsten Konzert. Nur einem Geiger allerersten Ranges konnte es beschieden sein, den Violinvorträgen Leonora Jacksons noch eine Steigerung folgen zu lassen. Sein vollendeter Vortrag des Beethovenschen Konzertes hat den tiefsten Eindruck hinterlassen, und man erinnert sich nicht, das Adagio in so tonbestrickender Weise bei vollkommener Wahrung des strengen musikalischen Stils gehört zu haben.

* * *

E. H. **Dessau.** Der Violinvirtuose Joseph Debroux aus Paris, der neuerdings auf einer Tournee durch Deutschland, Belgien und Nordfrankreich begriffen ist, spielte in dem VI. Konzert der Hofkapelle zu Dessau August Klughardts Violinkonzert (op. 61) und Händels A dur-Sonate für Violine und Klavier mit vollendeter Technik und verständnisvollem Eingehen auf den Stimmungsgehalt der Kompositionen.

* * *

R. **Stuttgart.** Der Komponist Gustav Thudichum hat in einem Liederabend eine Reihe eigener Kompositionen aufgeführt, welche von Frau Marina Knauß-Thudichum und Hoffänger Franscher vorgetragen wurden; er selbst begleitete am Flügel. Die musikalische Bearbeitung der Liedertexte zeugt von ernstem Eindringen in den Inhalt, oft bis zu den äußersten Konsequenzen, so daß namentlich die stark betonten düsteren Stimmungsbilder die Schönheitsgrenzen der Kunst zu überschreiten drohen. Aber Thudichum findet auch den richtigen Ausdruck für sinnige Betrachtung und für den Humor, und dadurch ist er im stande gewesen, die Eintönigkeit glücklich zu vermeiden. Frau Knauß hat sich in die Kompositionen ihres Bruders tüchtig eingelebt; besonders aber hat der vortreffliche Franscher den Komponisten unterstützt und zu dessen Erfolg wesentlich beigetragen.

Kunst und Künstler.

— Die **Musikbeilage** zu Nr. 8 dieses Blattes bringt ein Lied von dem Hofkapellmeister A. Klughardt, dessen Biographie wir heute an erster Stelle mitteilen. Der Text von Gust. Falke ist von allerliebster Naivetät, die sich in der Vertonung Klughardts reizend widerspiegelt. Das Klavierstück: Rheinländer von Emil Graf ist eine wahrhaft anmutige Inspiration, deren Wert auch Freunde ernster und pathetischer Musik anerkennen dürften.

— Der italienische Baritonist Mario L. Fumagalli vom Kgl. Argentina-Theater in Rom hat in Stuttgart ein drei Abende umfassendes Gastspiel absolviert und ist als Jago in der Verdischen Oper Othello, als Rigoletto und als Johannes in Kienzls Evangelimann aufgetreten. Die beiden ersterwähnten Partien sang er in italienischer, die letzten in deutscher Sprache und in allen drei Rollen hat er gezeigt, daß er ein Künstler in des Wortes voller Bedeutung ist. Seine warm ansprechende, klangvolle Stimme ist namentlich in der mittleren und tiefen Lage mächtig und von prachtvoller Resonanz, während seine Höhe etwas flach und unausgiebig ist. Aber man darf diesen Sänger nicht als solchen allein beurteilen, das Höchste in seiner Kunst leistete er als Darsteller. Gesang und Spiel sind bei ihm einheitlich verbunden und von solch bestrickender Eigenart, daß man zuweilen vergißt, daß seine Sprache gesungen wird und daß man nur den Gesamteindruck der tief angelegten Künstlernatur empfindet, die ihre mächtigen Schwingen vor uns entfaltet. Fumagalli ist eine Künstlernatur, die nicht traditionellen Vorbildern nacheifert, sondern die von ihr darzustellenden Gestalten selbstschöpferisch aus dem eigenen Besitze eines großen Empfindungsreichtums herausbildet und formt und in größter Lebenswahrheit auf die Bühne stellt. Alles in allem hat der große innerliche Charakter der Darstellungen Herrn Fumagallis einen bedeutenden, nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

J.—

— Man schreibt uns: Adolf Sandbergers Oper: „Ludwig der Springer", welche wiederholt in Ihrem Blatte gewürdigt wurde, erlebte am 12. März ihre Erstaufführung im Stadttheater zu Augsburg und erzielte nur nach dem zweiten Akte lebhafteren Beifall. Dies war auch nicht zu verwundern, denn die Aufführung stand tief unter der Mittelmäßigkeit. Ueberhaupt schienen die Anforderungen, die Dr. Sandberger in seinem Werke stellt, die Kräfte der Bühne weit zu übersteigen. Nur das Orchester unter Krug-Waldsees tüchtiger Leitung verdient Anerkennung. Der Komponist, der eine solche Wiedergabe seines Werkes wohl voraussah, wohnte der Vorstellung nicht bei.

L. Sch.

— Man schreibt uns: In Zweibrücken verstarb Professor Joh. Heinrich Lützel. Derselbe war weit über die Grenzen der Pfalz hinaus bekannt durch seine hervorragenden Verdienste auf dem Gebiete der Kirchenmusik und des kirchlichen und weltlichen Chorgesanges. Eine Reihe von Sammlungen von Chören und Liedern für Schule und Kirche, eine Sammlung von Vor- und Nachspielen für Orgel, ein pfälzisches und ein badisches Choralbuch hat Lützel herausgegeben, und auch als Komponist von Orgel- und Chorwerken war er mit bestem Erfolge thätig gewesen. Selbst in den letzten Lebenstagen war der 76jährige Greis noch mit musikalischen Arbeiten beschäftigt, bis eine Lungenlähmung dem geistig noch sehr rüstigen Manne den Tod brachte. Lützel kam 1845 als Lehrer und Organist nach Zweibrücken. Er gründete den pfälzischen evangelischen

Kirchengesangverein und mit Joseph Heidenreich aus Speier den pfälzischen Sängerbund (1860). Seine eminenten Verdienste um den pfälzischen Schul-, Kirchen- und Volksgesang sichern dem Entschlafenen ein getreues Andenken im Herzen seiner sangesfreudigen Pfälzer. K. E.

— Man berichtet uns aus Reichenberg in Böhmen: Die unter der Leitung Emanuel Westens in stetem Aufblühen begriffene Oper des Stadttheaters in Reichenberg hatte auch in der heurigen Saison bemerkenswerte Erfolge zu verzeichnen. Kürzlich fand die Erstaufführung von Anton Eberhardts dreiaktigen Oper „Der Halling" (Text von Dr. Gustav Weinberg) statt. Das mit großem Beifalle aufgenommene Werk verrät eine starke dramatische Gestaltungskraft, besonders im dritten Aufzuge, wo der Komponist die Ausdrucksfähigkeit seiner im Stile Wagners gehaltenen Musik bestens dokumentierte. Die beiden ersten Akte scheinen einer älteren Schaffensperiode anzugehören; die reiche, motivische Arbeit verrät hier alle jene Schwächen musikalischer Erfindung, die einer Erstlingsarbeit anzuhaften pflegen. Um so gespannter darf man der nächsten Schöpfung des begabten Komponisten entgegensehen, der als Musiklehrer in Frankfurt a. M. lebt. Die Reichenberger Aufführung war die erste in Oesterreich. F. M.

— Die Sammler von illustrierten Postkarten bilden gegenwärtig eine Weltgemeinde, deren Mitglieder nicht zu zählen sind. Dieser großen Gemeinde übergibt der Verlag C. Seyd in Boppard neun allerliebst komponierte Genrebilder, welche sich sämtlich auf die Oper: „Hänsel und Gretel" von Engelbert Humperdinck beziehen. Diese schmuck ausgeführten, grünlich getonten Bildchen gewinnen dadurch an Reiz, daß die hübschen Kinder des genannten Komponisten als Helden der Märchenoper abgebildet erscheinen. Eine zehnte Karte weist das schmuck ausgeführte Bildnis Humperdincks und dessen Villa in Boppard, die er für das Erträgnis seiner lieblichen Oper erwerben konnte. Diese ganze Postkartenherrlichkeit kostet eine Mark.

— Das Oratorium Perosis: „Die Auferstehung des Lazarus" hat in Wien einen „schönen Achtungserfolg" davongetragen, wie man uns meldet. Die Aufführung unter Mahlers Leitung war, was das Orchester und den Chor betrifft, tadellos, während die Solisten nicht ganz entsprachen. Frl. A. Fusco tremolierte entsetzlich, Herr Vaccari ist ein „Kravattel"-Tenor mit allen Unmanieren, die ein Tenor überhaupt haben kann und der Bariton Carobbi ist ein gewaltsamer Losleger und „Stimmprotz". —n.

— Sven Scholander gab in Stuttgart ein Konzert. Er trägt zur Laute Lieder und Gesänge verschiedener Nationen vor, und bedient sich zur Charakterisierung auch der Mimik. Mit wenigen Mitteln erzeugt er eine volle Illusion. Seine Stimme ist nicht groß, aber sehr sympathisch, die Aussprache immer tadellos deutlich. Der Vortrag verriet ein echtes Künstlertemperament; die Neigung zum Komischen ist bei ihm vorherrschend. Aber nie überschreitet Scholander die Grenze des Erlaubten, weder in Bezug auf Inhalt noch auf Art der Vorführung. Er ist auch kein Sänger von Beruf, sondern Bildhauer. Die verschiedenartigen Lieder sammelte er auf Reisen, ohne die Absicht, sie in die Oeffentlichkeit einzuführen. g.

— Die Stockholmer Regierung hat dem Komponisten Elbing eine Subvention gegeben, damit er in Norwegen und Schweden umherreise und alte Volkslieder sammle. *

— Das siebente Bundesfest des Schwäbisch-Bayrischen Sängerbundes wird im Jahre 1900 in Augsburg abgehalten werden.

— Die von uns bereits besprochene Oper „Matteo Falcone" von Th. Gerlach hatte in Frankfurt a. M. einen bedeutenden Erfolg.

— Die Zeitschrift „Bühne und Welt" (Berlin S. 42) veröffentlicht ein Preisausschreiben für Novelletten, Skizzen, Plaudereien aus der Theater- und Kunstwelt mit 3 Preisen von 400, 250 und 100 Mark. Maximalumfang 420 Druckzeilen. (Die näheren Bedingungen des Ausschreibens sind in Nr. 12 von „Bühne und Welt".)

— Lortzings nachgelassene Oper „Regina" wurde im Berliner Opernhause freundlich aufgenommen.

— Die Geldmittel für das Denkmal Richard Wagners in Berlin sind bereits zusammengebracht worden. Es wird seinen Standort im Tiergarten finden.

— Die Volksoper „Bärenhäuter" von Siegfried Wagner fand in Hamburg eine günstige, in Wien eine geradezu begeisterte Aufnahme.

— Man teilt uns mit: Das XII. anhaltische Musikfest findet in diesem Jahre am sechsten und siebenten Mai in Dessau statt. Am ersten Tage gelangt August Klughardts neues Oratorium „Die Zerstörung Jerusalems" (Text von Prof. Leopold Gerlach) zur Aufführung. E. H.

— Die Grazer Opernfreunde können sich sehr enthusiastisch gebärden. Das zeigte sich bei der Vorstellung der „Meistersinger", mit welcher sich der Direktor Gottinger vom Publikum verabschiedete. Die ihm dargebrachten begeisterten Huldigungen dauerten gegen eine Stunde. Der scheidende Direktor erhielt kostbare Ehrengaben. Einer Sängerin, die ebenfalls Graz verlassen wird, wurden beim Heimfahren die Pferde ausgespannt. Das ist schon die höchste Auszeichnung für einen Künstler, wenn man sich ihm als Roß zu Diensten stellt.

— In Düsseldorf wurde der Operneinakter „Erlöst" von Dr. Max v. Oberleithner zum ersten Male gegeben. Die Orchestertechnik der Novität wird mehr gelobt als deren melodische und thematische Erfindung.

— Die Pensionskasse der Hofoper in Wien zahlt jährlich die Summe von etwa 300000 Kronen an ihre 691 Mitglieder aus — eine Summe, die auch durch verschiedene Wohlthätigkeitsvorstellungen aufgebracht wird. *

— Perosis „Marcuspassion" wurde im Berliner Cäcilienverein unter Leitung des Prof. Alexis Holländer aufgeführt, ohne den Beifall strenger Musikkenner zu finden.

— Der Tenorist Elemér Zajonghy starb in Großkikinda. Seinem Wunsche gemäß wurde ihm statt des üblichen Chorals an seinem Grabe vor der Beisetzung das Lied Alfreds aus der Oper „Traviata" gesungen.

— Im Vorjahre wurden bei den italienischen „Brotkrawallen" sehr viele arme Leute eingesperrt und zu harten Strafen verurteilt. Nun haben der Schriftsteller Fernando Fontana und der Komponist Romualdo Marenco eine „Inno pro amnistia" verfaßt, eine Hymne, die diesen Armen nützen sollte. Die Quästur von Mailand hat aber Verkauf und Aufführung derselben strengstens untersagt. *

— Nach dem Muster des Werkes von Felipe Pedrell, der seit Jahren die Kompositionen alter spanischer Musiker sammelte und herausgab, entsteht nun auch in Italien ein von dem Bibliothekar des Musiklyceums in Bologna, Luigi Torchi, herausgegebenes Werk, das „l'Arte musicale in Italia" heißt. *

— In Monte Carlo wurde eine neue Oper „Messalina" von de Lara zum ersten Male aufgeführt. Recensionen ernster Kritiker finden für sie nur ironische Lobsprüche.

— Im Palestrinasaal zu Rom hat man das „lyrische Poem" Eros, gedichtet und komponiert von Alfredo Nardi, mit hübschem Erfolge aufgeführt. Dem einaktigen, nur von zwei Künstlern gesungenen Poem folgten noch andere Kompositionen Nardis, von denen ein Marsch für zwei Harfen und Streichquartett besonders originell war. *

— Der junge und sehr beliebte italienische Bariton Augusto Spellanzoni, der am kgl. Theater zu Athen engagiert war, ist dort plötzlich irrsinnig geworden. *

— Die Sängerin Bélia, mit ihrem wahren Namen Victorine Zoé Delu, starb kürzlich in Brüssel. Sie war eine reizende Erscheinung und vormals sehr beliebt an der Pariser Komischen Oper, führte aber später ein Wanderleben, denn sie sang bald in Pest und Bukarest, bald in Konstantinopel und Kalkutta. Trotz ihrer 67 Jahre war sie in Brüssel am Monnaie-Theater engagiert und gab noch zwei Tage vor ihrem Tode in einer Oper ihre Rolle in ungetrübter Frische. *

— Das kgl. Theater in Stockholm hat eine Oper angenommen, die Frithjofs Saga heißt und deren Text Fräulein Selma Lagerlöf gedichtet hat, während Frl. Elfride Andrée, die Organistin an der Kathedrale in Gothenburg, die Musik dazu komponierte. *

— Man teilt uns aus Paris mit: In der Komischen Oper gab man Ende März die Premiere einer neuen Oper von Paul Puget nach dem Shakespeareschen „Viel Lärm um Nichts" bearbeitet von Ed. Blau. Besonders der dritte Akt und das letzte Bild, das in einer Kathedrale spielt, sind sehr effektvoll. Die Melodien quollen überall sehr reich, die Instrumentation ist prächtig und auch die Besetzung und Ausstattung der neuen Oper waren so exquisit, daß sie sich im Repertoire der Opéra comique lange Zeit behaupten wird. Sch.

— In Biarritz gab jüngst die Prinzessin Friedrich von Hannover zu Ehren des Königs von Schweden eine Soiree, bei welcher besonders die französische Pianistin Montigny de Serres durch ihr Spiel glänzte. *

— Aus London meldet man uns: Der berühmte Gesanglehrer Manuel Garcia, der Porpora unseres Jahrhunderts, feierte vor einigen Tagen seinen 94. Geburtstag. — Prof. Joachim beging in seinem Konzert am 13. März den 60. Jahrestag seiner Künstlerlaufbahn. Anhaltender Applaus begrüßte den Jubilar. — Privatmitteilungen entnehme ich, daß Frau Schumann-Heink und Mad. Sembrich unter allen Opernmitgliedern der amerikanischen Saison den größten Erfolg hatten. E. R.

— (Personalnachricht.) Frl. Rosa Waldmann, eine Schülerin der Stuttgarter Gesangsmeisterin Frl. Alberta Ferlesi, hat in Augsburg mit großem Erfolge in Rossinis „Der Barbier von Sevilla" debütiert. Die Kritik lobt ihre feinausgebildete Koloratur und ihre wohlklingende Stimme. Frl. Waldmann wurde auf drei Jahre für die Augsburger Oper verpflichtet.

Dur und Moll.

— Wie Frau Ilka Horowitz-Barnay in der Deutschen Revue erzählt, wurde dem großen Pianisten A. Rubinstein nach einem Konzert an einem nordischen Hofe von einem Hofbeamten ein hoher Orden überbracht. „Bitte, nehmen Sie das nur wieder mit," sagte Rubinstein einfach. „Das ist nichts für mich. Der König kann mir das nicht mit gutem Gewissen geben, denn er hat während meines Vortrags fortwährend Karten gespielt und kann also gar nicht wissen, ob ich den Orden wirklich verdiene." Und dabei blieb es trotz aller Proteste des verlegenen Höflings.

— Eine Londoner Musikzeitung enthält folgendes Angebot: „Auf Bestellung Melodien zu englischen, französischen oder spanischen Worten und zu allen Gelegenheiten. Depot 2 Schillings 6 Pence für jede Bestellung. Bescheidene Preise. Man giebt das Geld zurück, wenn die Melodie nicht gefallen sollte." m.

— Ein amerikanischer Reporter will folgendes Gespräch zwischen den zwei meistgenannten italienischen jungen Komponisten gehört haben: Mascagni: „Ich war ein armer Kapellmeister und jetzt bin ich ein großer Mann. Nach der ersten Vorstellung der Cavalleria fühlte ich, wie ich gewachsen war!" — Perosi: „Sie hätten erst mich nach der Premiere des Lazarus sehen sollen!" — M.: „Mein Theater war überfüllt!" — P.: „Meines war noch überfüllter!" — M.: „Die Carabinieri mußten das Publikum wegscheuchen!" — P.: „Und bei meinen Aufführungen wurden die Thore überhaupt nicht aufgemacht, denn das Theater war schon drei Tage vorher immer besetzt!" — M.: „Meine Cavalleria machte mich überall auf Jahre hinaus berühmt." — P.: „Mein Lazarus gab mir ewiges Leben!" — M.: „Nach mir benannte man Hüte und Krawatten!" P.: „Und ich bin auf Postkarten abgebildet!" — Dieser Trumpf war nicht mehr zu überbieten! m.

Bestellungen auf die „Neue Musik-Zeitung" (Mk. 1.— pro Quartal) werden jederzeit von allen Postanstalten und Buch- oder Musikalien-Handlungen entgegengenommen und die bereits erschienenen Nummern des laufenden Quartals nachgeliefert.

☛ Preis der früheren Jahrgänge: 1880 bis 1895 brosch. Mk. 2.—, Lwdbd. Mk. 3.50, Prachtbd. Mk. 4.—, 1896–1898 brosch. Mk. 4.—, Lwdbd. Mk. 5.—, Prachtbd. Mk. 6.—. Einzelne Quartale bis 1890 III. Quartal à 80 Pf., von da ab à Mk. 1.—. Einzelne Nummern à 30 Pf. Einbanddecken einfach Leinen à Mk. 1.—, Prachtdecken à Mk. 1.50.

Schluß der Redaktion am 1. April, Ausgabe dieser Nummer am 13. April, der nächsten Nummer am 27. April.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Hierzu zwei Text- und eine Musik-Beilage; letztere enthält: Emil Graf, „Rheinländer", Klavierstück; A. Klughardt, „Was es nur sein mag?", Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.

Austausch von Postkarten.

Mit Recht interessiert sich alle Welt für Postkartenbilder, mögen sie nun Ansichten oder Nachbildungen von Kunstwerken darstellen. Da unsere Abonnenten in allen Weltteilen verbreitet sind, so glauben wir, Sammlern von illustrierten Postkarten gefällig zu sein, wenn wir im „Kleinen Anzeiger" der „Neuen Musik-Zeitung" eine besondere Rubrik für dieselben eröffnen. Jeder Sammler giebt in einer oder in zwei Zeilen seine Adresse an und erklärt damit seinen Wunsch, Postkarten zu tauschen. Nur nebenher sei bemerkt, dass sich bei diesem Austausch von Bildkarten häufig der angenehmste Briefverkehr entwickelt hat. Der Insertionspreis für eine Zeile im „Kleinen Anzeiger" beträgt 50 Pfennig. Die Adressen der Karteninteressenten sind entweder an die Verlagsbuchhandlung C. Grüninger oder an Rudolf Mosse in Stuttgart zu richten. Die Inserate können auch in Briefmarken bezahlt werden.

Stuttgart. *Verlag der*

„Neuen Musik-Zeitung".

Der Richter von Zalamea.

—l— **Breslau.** Die Reihe klassischer Dramen, die sich die Umwandlung zur Oper haben gefallen lassen müssen, ist um eine Nummer vermehrt worden. Diesmal ist es ein Werk aus der Blütezeit der spanischen Litteratur, das einen geschickten und poetisch feinfühligen Librettisten und einen begabten Musiker gefunden hat: Viktor Blüthgen und Georg Jarno, deren gemeinsame Schöpfung „Die schwarze Kaschka" ebenso wie ihr neues Werk: „Der Richter von Zalamea" (nach Calderons gleichnamigem bekannten Drama) in Breslau die Feuerprobe bestanden hat. Calderons Meisterwerk ist an sich für eine musikalische Bearbeitung nicht so ganz geeignet. Was seinen eigentlichen Gehalt ausmacht und worin die dauernde Bedeutung des Dramas ruht, der Gegensatz zwischen der Standesehre und allgemeiner Menschenwürde, dem Selbstbewußtsein des freien Menschen, dem sein innerer Wert die Ehre giebt, nicht die Kaste und die Konvention, der Kampf ums Recht, den der Titelheld durchficht, kurz, das social-ethische Moment, das den Lebensnerv des Dramas bildet, ist der musikalischen Behandlung schwer zugänglich. Und die in der Oper stets den Mittelpunkt abgebende Liebesgeschichte ist hier nur von sekundärer Bedeutung und hat außerdem einen nicht gerade anziehenden Charakter. Es handelt sich im Drama weniger um Liebe als vielmehr um eine brutale Gewaltthat, die der Hauptmann Don Alvaro an des Dorfrichters Tochter Isabella verübt, und die er durch eine ruchlose Mißhandlung des Richters krönt. Als dieser von dem Frevler als Vater keine Genugthuung erhalten kann und den stolzen aristokratischen Verführer nichts bewegen kann, die Ehre des Mädchens wieder herzustellen, waltet der gekränkte Vater als Richter seines Amtes und als der verbrecherische Offizier mit Gewalt seinem Richterspruche entzogen werden soll, übt er selbst schnelle Justiz.

Die Bedürfnisse der Oper hat Blüthgen mit der Pietät gegen seine Vorlage im allgemeinen so in Einklang zu bringen gewußt, wie man es von einem feinsinnigen Poeten erwarten durfte, und daß die Diktion nicht die üblichen Operntrivialitäten und herkömmlichen Phrasen bietet, sondern charakteristische Färbung und lyrischen Reiz besitzt, ist bei Blüthgen selbstverständlich. Auch auf die Eigenart des Jarnoschen Talentes hat der Textdichter Rücksicht genommen, indem er heitere Situationen und lustig bewegte Volksscenen, die dem Komponisten besser liegen, als das Hochdramatische und leidenschaftlich Pathetische, zu schaffen bedacht war. Das heutzutage antiquiert anmutende komische Paar des ebenso stolzen wie armen Edelmanns und seines stets hungrigen Knappen, das überdies völlig überflüssig ist, hat Blüthgen mit Recht nicht in die Oper mit übernommen. Ebenso muß man es vom musikalischen Standpunkte aus billigen, daß er die Marketenderin Chispa zu einer Hauptperson gemacht hat, die ein lyrisch-romantisches und erotisches Element in die Oper bringt, dessen Mangel schwer fühlbar gewesen wäre. Gerade ihre Rolle enthält einige der wirksamsten und musikalisch wertvollsten Stücke der Oper, so die Romanze „Lieb ist begehrlich" und ein hübsches Tanzlied.

Der Komponist Georg Jarno ist seit seiner Erstlingsoper „Die schwarze Kaschka" an Selbständigkeit und technischer Fertigkeit erfreulich gewachsen. Er hat manchen ansprechenden melodischen Einfall, doch fehlt oft die Ausgestaltung desselben; und zu eindrucksvollen Kantilenen kommt es selten; am meisten noch in der Rolle der Chispa. Wo das Schwergewicht von Jarnos Begabung liegt, ist bereits angedeutet worden; daher sind die beiden ersten Akte mit ihrem bewegten Volkstreiben und heiteren Episoden die bestgelungenen. Auch die musikalische Charakteristik weist nach dieser Seite hin manch treffenden Zug auf. Die hochdramatischen Scenen des dritten und vierten Aktes zeigen nicht ganz die erforderliche Macht des Ausdrucks, welche die Situationen fordern, sind aber auch keineswegs eindruckslos. Das Orchester tritt nicht durchweg entschieden und reich genug hervor; am glänzendsten und effektvollsten hat Jarno es in dem einen Sonnenaufgang schildernden Intermezzo des dritten Aktes behandelt. Freilich steht die Farbenpracht dieses Musikstücks mit der düsteren Situation nicht recht im Einklang.

Die Oper war von Kapellmeister Weintraub sorgfältig vorbereitet worden. Unter den Solisten leisteten Herr Schwarz (Crespo), und Frl. Behme (Chispa) Ausgezeichnetes. Neben ihnen sind Frau Krammer (Isabella), Dr. Briesemeister (Alvaro), Holm (Don Lope), Geißler (Rebolledo) lobend zu nennen. Das Publikum zollte lebhaften Beifall; die Solisten, Dichter und Komponisten durften nach dem dritten und vierten Akte wiederholt vor der Rampe erscheinen.

Eine Preisbewerbung.

A. F. **Wien.** Der Wiener Klavierfabrikant Ludwig Bösendorfer hat bekanntlich vor einigen Monaten drei Preise von 2000, 1200 und 800 Kronen für die besten einzusendenden Klavierkonzerte ausgeschrieben und hervorragende Künstler zu Richtern bestellt. Die endgültige Entscheidung und Feststellung des ersten, zweiten und dritten Preises blieb dem Publikum des Konzertes vorbehalten, in welchem die drei gekrönten Werke zur Aufführung gelangten.

Herr Eduard Behm aus Deutschland dirigierte bei seinem Konzert das Orchester. Am Klaviere saß Herr Dr. Franz Kuhlo aus Berlin, ein korrekter Spieler, aber kühl bis ans Herz hinan. Wir lernten eine schöne gediegene Arbeit kennen voll Kunstverstandes und reich an gewandten Einsichten. Der erste Satz Lento und Allegro energico wurde zuwartend angehört. Das Adagio molto stellte sich mit einem noblen Thema von romantischer Empfindung durchwärmt ein und griff schon kräftiger durch. Das Allegretto grazioso wies geistreiche Details und neuartige Klangmischungen auf. Die Behandlung des Orchesters ist in allen Sätzen eine gleichmäßig feine. Aus anscheinend banalen Themen werden durch kunstgewandte Behandlungsweisen die lieblichsten Sächelchen herausdestilliert. Die verhaltene Lustigkeit des letzten Satzes ist, wie wenn eins ernst bleiben will, die Lippen zusammenbeißt und mit den Augen lacht. — Der edle Zusammenklang des Klaviers mit dem Orchester war immer hergestellt. Die Einsätze des Soloinstrumentes waren stets gut vorbereitet. Geschmack, sogar Esprit im ganzen Werk, doch wenig Ursprünglichkeit. Freundlicher Beifall lohnte den Tonsetzer.

Das Konzert (E moll) in einem Satz, das nun folgte, ist eine brillante Phantasie fürs Klavier mit Begleitung des Orchesters. Der Komponist Ernst von Dohnányi, ein junger, 21jähriger Ungar, spielte den Klavierpart, das Orchester leitete Hofkapellmeister J. N. Fuchs. Dramatische Wucht und Gewalt, stürmisch aufbrausendes Leben erfüllt das Opus. „Und es wallet und siedet und brauset und zischt, wie wenn Wasser mit Feuer sich menget." Das Wasser waren die Klavierpassagen, die in das lichterloh brennende Orchester in mächtigen Strahlen geschleudert wurden. Dohnányi trug seine interessante Komposition mit hinreißender Begeisterung vor. Er fiel das Klavier an wie der alte Klavierlöwe Rubinstein und hieb ihm seine Pranken tief in den Leib. Beabsichtigte er damit die Solidität des Bösendorferschen Fabrikates zu erweisen?! Seine Komposition war das rechte Widerspiel und Gegenstück der erstgehörten; der Beifall, der gar kein Ende nehmen wollte, galt aber doch nur dem genialen Pianisten, und was die Damen anlangte, die sich die Handschuhe von den Fingern klatschten, dem bildhübschen, interessanten, jungen Künstler.

Der Holländer Jan Brandt-Buys, der in Wien lebt, ein blonder, heiterer Herr, folgte als dritter Konkurrent. — Er begann damit, die schwitzenden Tasten sorgsam mit dem Taschentuch abzutrocknen, eine nach der andern. Dann spielte er seine ehrliche, fleißige, hübsche und geschickt gesetzte Komposition; sie ist gleichwohl flach, wie eine holländische Landschaft. Auch ein paar Windmühlen drehten lustig oder melancholisch, je nachdem, im Takt ihre Flügel. Der Komponist ruderte sich selbst kräftig durch die Grachten. Wasserfälle und hohe Berge gab es keine, alles war recht freundlich und reinlich und gleichmäßig erhellt. —

72 Einsendungen waren eingelaufen! Das Publikum, dem das Richteramt offenbar viel Spaß zu bereiten schien, hätte am liebsten noch die übrigen 69 Konzerte auf einen Sitz mitangehört.

Das Skrutinium dauerte lang genug. Den ersten Preis (2000 Kronen) erhielt E. v. Dohnányi mit 706 Stimmen, den zweiten Preis (1200 Kronen) Jan Brandts-Buys mit 607, und den dritten Preis (800 Kronen) E. Behm mit 598 Stimmen.

Londoner Musikbrief.

E. R. **London.** Mr. Grau hat das Metropolitan-Opernhaus in New York für vier Jahre gemietet. Es werden dieselben Künstler für Covent-Garden und New York verpflichtet. Die Saisons der beiden Großstädte folgen einander. Nachstehende Künstler sind für Covent-Garden engagiert: die Damen: Melba, Bauermeister, de Lussan, Schumann-Heink, Mottl, Engel, die Herren: Edouard und Jean de Reszke, de Lucia, Saléza, Dieppel, Van Dyck, Cazeneuve, Simon, Albers Deveries, Dufriche, Muhlmann, Gilibert, Renaud, Van Rooy, Ancona, Bispham, Plançon, Journet, Pringle, Mancinelli, Gadsky und Witlich (aus Dresden). Die Verhandlungen mit den Damen: Calvé, E. Eames, die angeblich zu Florenz in ihrer Villa für eine Saison ausruhen will, Nordica, Lehmann, Fanchon, Thompson, und mit den Herren: Strakosch, Salignac und Wachter sind noch nicht abgeschlossen.

Die Choral Society brachte in dem letzten Albert-Hall-Konzert ein höchst unbefriedigendes Wagner-Programm. Die Chöre sind zu mächtig und das Orchester zu klein hierfür und Sir Frederic Bridge hat mit Einführung der Amfortas-Scene aus Parsifal und mit dem Liebesmahl der 12 Apostel keine Lorbeeren geerntet. Die Chöre der Knaben im Parsifal, welche Wagner auf verschiedenen Galerien des Tempels singen läßt, wurden von unzähligen Sopranis, auf ihren gewöhnlichen Plätzen dicht beim Orchester, recht platt herabgesungen. Es hätte sich dies bei der Konstruktion der Albert-Hall so leicht vermeiden und passend arrangieren lassen, wenn der Dirigent selbst dafür Verständnis besäße. Das Glockengeläute war durch einige verstimmte Bässe vertreten. Der letzte Akt des Tannhäuser ging besser; Ella Russell sang das Gebet sehr schön und auch Hedmondt war stimmlich sehr gut disponiert. Der Wolfram des Mr. Alec. Marsh mißglückte gänzlich.

Kritische Briefe.

A. F. **Wien.** In einem recht gut besuchten Konzerte hörten wir letzthin drei, oder wenn man will vier Künstler, weil Cécile Chaminade aus Paris als Pianistin und als Komponistin auftrat.

Der Klavierspielerin geben wir den Vorzug. Sie steht der Clotilde Kleeberg nahe, welche so elegant und vornehm vorträgt, ohne diese eminente Meisterin völlig zu erreichen. Beider Damen echt pariserisches Klavierspiel besitzt blendende, mehr äußerliche Vorzüge, welche den deutschen Künstlern meist abgehen, die dafür den seelischen Gehalt einer tiefangelegten Tondichtung besser zu ergründen und zu erschöpfen vermögen. Die Weichheit des Anschlags, das Brillante des Passagenwerks — auch im pp —, die Noblesse der Kantilene, die gleich blinkenden Tautropfen über die melodischen Blüten hingestreuten Fiorituren — die „kleinen Nötchen" Chopins — das bringen auch unsere Berühmtesten nicht so makellos ausgefeilt zur Geltung wie die Kleeberg oder die Chaminade. — Die Kompositionen des Fräulein Chaminade erfreuen sich eines gewissen Rufes und werden in französischen Konzertsälen gern gehört. Von den mehr salonmäßigen Klaviersachen begreift es sich. Das Konzertstück mit Begleitung des Orchesters op. 40 ist keck, beinahe frech gemacht. Die Dame hat tief in die musikalische Gewürzbüchse hineingelangt und überstark gepfeffert. Sie liebt es, von rückwärts zu orchestrieren, Becken, Trommeln, Triangel herrschen vor. Immer wird geklingelt: „Achtung auf den Zug." Es kommt aber gar kein Zug. Der Klavierpart enthält in Form landläufiger Redensarten eigentlich eine modernisierte Schule der Geläufigkeit. Manchmal werden mitten aus dem Orchester höchst originelle Klangmischungen herausgeholt und hypermoderne Effekte gewagt. Wenn es gestopfte Triangel gäbe — die Chaminade würde sie stopfen! Am besten gefiel noch ein neckisches Air de ballet. Auch hier die Erfindung dürftig, die thematische Arbeit gleich Null. Ein grobes Hemd aus Sackleinwand mit Brüsseler Spitzen besetzt! Die Chaminade als Komponistin pendelt unaufhörlich zwischen der ihr natürlichen Banalität und der gespreizten Originalität, zu der sie sich selbst immerfort aufreizt. Drei ihrer Lieder wurden von einem Fräulein Cécile Ketten aus Paris ganz anhörbar gesungen. Diese weitläufigen lyrischen Auseinandersetzungen erfolgten, ohne eine sonderlich behagliche Stimmung zu verbreiten. Die Sängerin zog sich nicht ungeschickt aus der mißlichen Sache. Die melodischen Wogen eines schönen, einfachen Schubertliedes hätten sie sicher in den Hafen des Erfolges getragen — innerlich schwächliche, kompliziert anspruchsvolle Gesänge aus Eigenem zu durchglühen, dazu mangelt Fräulein Ketten der sinnberückende Stimmreiz und die geistige Gewalt.

César Thomson, der berühmte Geigersmann, spielte auch in diesem Konzerte mit, in welchem es bloß Haupt- und gar keine Zwischennummern gab. Das kleine, urernste Männchen, das nie lächelt, ist alt und silbergrau geworden in wenig Jahren. Seine Technik hat er bis in das Unbegreifliche gesteigert. Seine blitzschnellen Oktavenpassagen, in die er noch mit irgend einem zwölften oder dreizehnten Finger Pizzicato-Allotria hineinchangiert, wer will ihm die nachrutschen? Er ist schon mehr Bosco als Paganini. Aber er ist kalt, bleibt kalt, läßt kalt. Der Seele hat er nichts zu sagen. Man bewundert die Präcisionsmechanik seines linken Fingerwerks, die ruhige Eleganz der Bogenführung und alle übrigen Hexenkünste, die ihn nur Tartinis Teufel gelehrt haben kann, — man staunt die eiserne Energie an, mit der sich der Mann an seine Geige geschmiedet, jahrzehntelang — aber er hat, wie der Apostel sagt, „die Liebe nicht." „Und wenn ich mit Feuer- und Engelszungen redete und ich hätte der Liebe nicht, so wäre meine Stimme nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle!" — Das gilt, meines Dafürhaltens, für die Musik noch mehr als für alle übrigen Künste!

* * *

K. E.— **Mannheim.** In der achten Akademie spielte hier zum ersten Male Herr Professor Arnold Rosé aus Wien, der Primgeiger und Begründer eines berühmten Streichquartetts. Schon in der Wahl seiner Vortragsstücke zeigte Rosé, daß er nicht zu den Virtuosen, die um jeden Preis durch ihre Technik und durch allerlei Kunststückchen glänzen wollen, sondern zu jenen ernsten und denkenden Künstlern gehört, die ihr ganzes Können in den Dienst der Kunst stellen. Rosé spielte das umfangreiche, wohl einzig in seiner Art dastehende Violinkonzert von Beethoven und dessen wunderbare Romanze in F dur. Das seelenvolle Spiel des Künstlers fesselte andauernd das gesamte Auditorium, denn hoheitsvoll wie die Auffassung war auch die Wiedergabe, die durch tiefes und wahres Empfinden, von einer trefflichen Finger- und Bogentechnik unterstützt, einen gewaltigen Eindruck hinterließ. Der Beifall war ein ganz außerordentlicher.

Das Hoforchester brachte zwei Novitäten. Die G dur-Symphonie von Felix Weingartner und eine Sturm- und Drangphantasie — „Sursum corda" von Alexander Ritter. Weingartner ist mit seiner neuesten Symphonie von der himmelstürmenden Programm-Musik zur klassischen Einfachheit zurückgekehrt. Der idyllisch-pastorale erste Satz und das Leben und Gedanken sprudelnde Scherzo gefielen am besten. Die Symphonie verdient den guten Ruf vollständig, den sie sich durch das Münchner Kaimorchester erworben hat. Die Phantasie Ritters, welcher Herr von Reznicek eine programmatische Erläuterung beigefügt hatte, ist zwar nicht mit einfachen Mitteln gearbeitet, aber doch ein Werk von hoher Bedeutung und von kunstvoller, oft sehr feinsinniger Instrumentation. Besonderes Interesse erregt das geistvolle Fugato, in dem nochmals alle Hauptmotive zusammengefaßt sind, und der Schluß. Der vor drei Jahren in München verstorbene Komponist, der Freund Wagners und Liszts, hätte es seiner Werke wegen wohl verdient, daß man sie der Vergessenheit entreißt.

* * *

O. D. **Wiesbaden.** Die Musiksaison wurde in glänzender Weise beschlossen. Die Kgl. Theaterkapelle brachte in ihrem letzten Konzert eine Aufführung der neunten Symphonie von Beethoven, welche Prof. Mannstädt mit ebensoviel Schwung als Sicherheit leitete. Dem Werke voran ging eine Novität: „Die Geschenke der Genien" für Altsolo, Frauenchor und Orchester von dem 1898 in Berlin verstorbenen Komponisten P. Kuczynski. Ohne hervorstechende Eigenart, ist doch die Partitur anregend genug geschrieben und voll liebenswürdiger Einzelzüge; nur die in der Dichtung begründete Gleichartigkeit der Stimmung schadete etwas dem Totaleindruck. Fräulein Ch. Huhn aus Dresden sang das Altsolo darin vortrefflich. — Im Kurhause kam unter Kapellmeister Lüstners Direktion durch den Cäcilien-Verein das Oratorium „Christus" von Fr. Kiel mit tiefgreifendem Eindruck zu Gehör. Hier war es vor allem der Kammersänger Büttner aus Koburg, der für die Christus-Partie seine ganze anerkannte Meisterschaft erfolgreich einsetzte.

Konzerte.

R.— **Stuttgart.** In ganz kurzem Abstand fanden hier zwei Quartettkonzerte statt. Das neue Quartett Schapitz, Jakob, Kirchhoff, Jähnig hat mit seiner vierten Matinee den ersten öffentlichen Cyklus abgeschlossen. Die Sympathien, welche ihm von Anfang an entgegengebracht worden sind, kamen bei dieser letzten Aufführung zu besonders kräftigem Ausdruck. Ihr vorzügliches Zusammenspiel zeugt von dem fleißigsten Studium, die Auffassung und Wiedergabe von vollem Kunstverständnis. Mit dem Vortrag der Beethovenschen Quartette Es dur op. 74 und A moll op. 132 im vierten Konzert haben die Konzertgeber nun acht Werke desselben Komponisten, op. 59, 74, 127—132, in einem Winter gespielt.

Der Quartettverein des Prof. Singer, Künzel, Wien, Seitz folgte mit op. 20 Nr. 4 D dur von Haydn, F dur op. 59 von Beethoven und dem Streichquintett in G moll von Mozart. Bei letzterem wirkte Kammermusikus Klein (II. Viola) mit. Das Ensemble dieser bewährten Künstler ist vollendet, die Klangschönheit und Tonfülle vortrefflich. Die ganze Vortragsweise zeugt von dem hohen künstlerischen Standpunkt Prof. Singers, dessen herrliches Spiel wie das seiner Kollegen den Zuhörer erwärmt und erhebt. Die Adagios, wie sie besonders bei diesen drei Quartetten zu hören waren, können nicht mit größerer Innigkeit und tieferem Ausdruck wiedergegeben werden.

Im dritten Kammermusikabend der Herren Pauer, Singer und Seitz kam das Trio in A moll op. 50 von Tschaikowsky zur Aufführung. Es ist dem Andenken Nikolaus Rubinsteins gewidmet. Die Variationen sind bedeutend; in ihnen hat der Komponist seinen feinen Sinn für wirksame Instrumentation glänzend bewiesen. Die Ausführung des schwierigen Werkes durch unsere Künstler entsprach den höchsten Anforderungen. Prof. Singer und Pauer spielten auch das Schubertsche Rondo in H moll op. 70 in schneidigem Tempo, letzterer allein die Schumann-Variationen op. 1, eine ebenso hervorragende Leistung des ausgezeichneten Künstlers.

Das Programm zum 10. und letzten Abonnementskonzert der K. Hofkapelle enthielt vorzugsweise klassische Musik. Hofkapellmeister Dr. Obrist brachte Glucks Ouverture zu Iphigenia in Aulis und Beethovens II. Symphonie zu schöner Aufführung. Prof. S. de Lange spielte auf der großen Liederhalleorgel von Weigle das Händelsche Konzert Nr. 1 B dur und die Toccata in D moll von S. Bach mit der diesem Künstler eigenen glänzenden Virtuosität. Die Vorträge des K. Singchors umfaßten den Geistlichen Dialog für Altsolo, Chor und Orgel von Albert Becker, sowie Chöre von Schröter, Bennet und Alex. Scarlatti. Der Dialog, obwohl aus unserer Zeit, ist im Geist des Textes vom 16. Jahrhundert geschrieben und machte bei vorzüglicher Ausführung eine feine Wirkung. Fräulein Schönberger, K. Hofopernsängerin, sang das Altsolo mit Innigkeit.

Der Verein für klassische Kirchenmusik führte am Karfreitag die Matthäuspassion von S. Bach auf und zwar unter der künstlerischen Leitung von Prof. S. de Lange. Der für das große Werk etwas zu schwache Chor hat den hohen Anforderungen so gut als möglich entsprochen; mit geringen Ausnahmen wurden die Chöre und Choräle präcis und gut schattiert gesungen. Die Solisten Fräulein Emma Hiller und Maria Leipheimer (Alt) boten ihr Bestes und erbauten die Zuhörer durch ihre vollendeten, gefühlswarmen Darbietungen. Bassist Otto Freytag-Besser aus Berlin ist ein ebenfalls erprobter Künstler, der den Geist dieser Musik im allgemeinen richtig erfaßt. Neu für Stuttgart war der Tenorist Otto Hintzelmann aus Berlin; die anstrengende Partie des Evangelisten gab er einfach und mit voller Ausdauer seiner klaren Stimme. Die K. Hofkapelle mit ihren vortrefflichen Solisten Prof. Singer, Ferling und Kammermusikus Koch, sowie Stiftsorganist Lang bildeten die ausgezeichnete instrumentale Unterlage.

* * *

A. G. **Leipzig.** Die Vokalwerke des zwanzigsten Gewandhauskonzertes: Stabat mater und Te Deum, geistliche Chöre von G. Verdi, mußten sich mit einem Achtungserfolg begnügen. Sie tragen zwar Verdis berühmten Namen, der ihnen auch überall in Kirchen und Konzertsälen Eingang verschaffen wird, aber sie lassen die Signatur seiner leicht schaffenden genialen Kraft vermissen. Sie sind gedüftelt, nur mit dem Verstand herausgeklügelt, auch der Verdische Wohllaut mangelt ihnen an vielen Stellen. Da sich zu diesem Mangel auch noch der Uebelstand gesellte, daß die Chorleistung diesmal eine ungenügend vorbereitete, nicht intonationsreine war, so konnte eine tiefgehende Wirkung nicht erzielt werden.

* * *

Quedlinburg. Zu den hervorragendsten Veranstaltungen im Musikleben der hiesigen Stadt gehören die Konzerte von Herrn F. Reinbrecht. Die Saison 1898/99 brachte ein Orgelkonzert in der Hauptkirche bei sehr großer Beteiligung des Publikums, daß dem jungen Künstler viel Erfolg einbrachte. In seinen weiteren Konzerten wirkten mit: Die Violinvirtuosin Adelheid Nissen (Kassel), der Arpist Franz Poenitz (Berlin), der Hofkonzertmeister Alfred Krasselt (Weimar), der Cellovirtuos Rudolf Krasselt (Berlin). Arthur van Feveyk, Baritonist aus Berlin, die Konzertsängerin Anna Poemer (Halberstadt) und Prof. Dr. Karl Reinecke (Leipzig). Sämtliche Veranstaltungen wurde das größte Interesse von seiten des Publikums entgegengebracht.

* * *

Cl. N. **Tilsit.** Am 23. März brachte der hiesige Oratorienverein Gades „Comala" sowie Schumanns „Des Sängers Fluch" zur Aufführung. Neben einheimischen Kräften wirkten die Herren L. Goldberg (Tenor) und Heinemann (Bariton), beide aus Berlin, mit. Beiden Sängern wurde wohlverdienter Beifall zu teil. Ganz besonders lobend verdient jedoch Herr Heinemann erwähnt zu werden, der nicht nur mit einer vollen, klangschönen Stimme begabt ist, sondern sich auch als ein äußerst temperamentvoller Sänger erwies.

* * *

K. **Triest.** Das am 14. März für die Mitglieder des Schillervereins veranstaltete Konzert des Cellovirtuosen Herrn Prof. Hugo Becker aus Frankfurt a. M. nahm einen glänzenden Verlauf. Herr Becker entzückte auch dieses Mal die Zuhörer durch sein technisch vollendetes Spiel wie durch seinen seelenvollen Vortrag. Er spielte eine Sonate von Rich. Strauß (F dur), die herrliche Suite von Gius. Valentini (1690) und von seinen eigenen Kompositionen den fein ausgearbeiteten Valse gracieuse op. 8.

Litteratur.

— In Hermann Hillgers Verlag (Berlin) erscheint „Kürschners Bücherschatz“, der in jedem Hefte eine vollständige Novelle oder einen Roman mit Illustrationen bringt. Von den Heften, die uns vorliegen, muß man besonders die Erzählung von J. Isenbeck: „Der gute Doktor“ rühmend hervorheben. Die Handlung ist gut erfunden, spannend dargestellt, die Charaktere sind nach scharfer Beobachtung des Lebens gezeichnet, die Sprache ist gewählt und ein vornehmer Ton durchsetzt diese ansprechende Novelle. Die Erzählung: „Im Banne der Leidenschaft“ von Marco Brociner steht an Wert der feinen Novelle Isenbecks etwas nach. Anziehender ist das temperamentvoll dargestellte Lebensbild aus Rumänien: „Florica“. Brociner liebt es, die Konflikte sittlich angefaulter Personen zu schildern, an denen Rumänien, wie es scheint, nicht arm ist. Ein unterhaltender Roman von Mor. Reichenbach (Valeska Gräfin Bethusy-Huc) nennt sich „Josefa“. Leider läßt die Noblesse und die Korrektheit der Ausdrucksweise darin manches zu wünschen übrig. Es zeigen sich bei Frauen, die sich mit Romanstrickerei befassen, immer wieder Lücken in der Bildung. Gut gezeichnet ist die Gestalt einer Gräfin, die im Wiener Dialekt spricht, in der sonst geschickt aufgebauten Erzählung „Josefa“. G. v. Suttners Roman: „Gebrandmarkt“ führt vornehme Schurken, Diebe von Testamenten und Erpresser vor. Diesen wird ein sittlich anständiger, junger Mann entgegengestellt, der die Schuld seines Vaters sühnt und ein um ihr Erbe betrogenes Mädchen in deren Besitzrechte einführt. Das Mädchen ist ebenso edel, wie ihr zum Resignieren bereiter Freund und ihre Herzen finden sich wieder. Der Roman von Opin Read: „Leon Gansett“ macht uns mit dem amerikanischen Volksleben bekannt, das mit Humor geschildert wird. Herm. Hillgers „Bibliothek fürs Haus“ bietet für wenig Geld eine ansprechende Unterhaltungslektüre. Zu wünschen bliebe nur, daß für den Druck größere Lettern gewählt würden.

— Es liegt uns das siebente Heft der neugegründeten illustrierten Halbmonatsschrift: „Leipziger Kunst“ vor, welche von Dr. B. Schweizer sehr geschickt redigiert und vom graphischen Institut Karl Meyers (Leipzig, Täubchenweg 17) verlegt wird. Das Heft bringt uns Aufsätze über H. Laube, über den Neubau der Leipziger Johanniskirche, über die plastischen Werke von H. Hahn und eine Reihe schöner Nachbildungen des Meisters der Pastellmalerei Ant. Klamroth. (Jedes Heft kostet 1 Mark.)

— Kurt Michaelis hat eine Liebestragödie in fünffüßigen Jamben geschrieben, die sich „Euphorion“ betitelt und das Talent des Verfassers für dramatische Scenen verrät. Er vermeidet gedehnte Dialoge und läßt die Handlung rasch vorwärts schreiten. Die Ausgestaltung der Charaktere ist nicht ganz einwandlos. Der Held Euphorion, ein reicher Kaufmann in Alexandria, erklärt, er sei zwar Heide, zugleich aber auch Schüler der neuen christlichen Lehre. Er will durch Feuer und Schwert dem neuen Glauben den Weg bahnen. Euphorion leistet gleichwohl den christlichen Kriegern Widerstand und rettet die Christin Myrtilla, die er liebt, aus den Flammen. Bischof Theophilus dringt mit seiner Schar in das Landhaus

Allgemeine deutsche Sport-Ausstellung MÜNCHEN

Zahlreiche sportliche Vorführungen, Wettbewerbungen und Festlichkeiten aller Art.

für Jagd- u. Hunde-Sport, Schiess-, Fischerei-, Reit- und Fahr-, Brief-Tauben-Sport, Körperliche Uebung, Berg-, Wasser-, Radfahr- und Automobil-Sport, Luftschiffahrt Spiel-Sport, Sammel-Sport u. Andere.

Unter dem Allerhöchsten Protektorate Sr. kgl. Hoheit des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern.

15. Juni 1899 bis 16. Oktober

Täglich geöffnet von 9 Uhr Vormittags.

Regelmässige Konzerte Nachmittags und Abends.

Verein Beethoven-Haus zu Bonn am Rhein.

Viertes Kammermusik-Fest

7. bis 11. Mai 1899 in der Beethoven-Halle zu Bonn.

PROGRAMM.

Erster Tag. Sonntag den 7. Mai.

1) Konzert für 3 Klaviere und Streichinstrumente
2) Gesänge
3) Sätze aus d. Musikalischen Opfer
4) Konzert für 2 Geigen
(1–4) von Seb. Bach.
5) Arie . . . von Gluck.
6) Quartett Es dur . . . von Dittersdorff.
7) Zweistimmige Kantate . . . von Händel.
8) Streich-Quartett . . . von Cherubini.

Zweiter Tag. Montag den 8. Mai.
Schubert-Abend.

1) Streich-Quartett D moll
2) Lieder
3) Klavier-Soli: Impromptus op. 142 Nr. 1 u. 2, Moment musical op. 94
4) Scenen für 2 Stimmen
5) Streich-Quintett
(1–5) von Schubert.

Dritter Tag. Dienstag den 9. Mai.

1) Streich-Quintett . . . von Wilhelm Berger. (Preisgekröntes Werk, erste Aufführung.)
2) Gesänge mit Bratsche . . . von Brahms.
3) Serenade op. 25 . . . von Beethoven.
4) Duette op. 28 . . . von Brahms.
5) Klavier-Quartett G moll . . . von Brahms.

Vierter Tag. Mittwoch den 10. Mai.
Beethoven-Abend.

1) Streich-Quartett D dur op. 18
2) „ Es dur op. 74
3) „ B dur op. 130
(1–3) von Beethoven.

Fünfter Tag. (Himmelfahrtstag.) **Donnerstag den 11. Mai.**
Morgen-Aufführung.

1) Klavier-Quartett . . . von Dr. Bernhard Scholz. (Preisgekröntes Werk, erste Aufführung.)
2) Duette . . . von Schumann.
3) Klarinetten-Quintett . . . von Mozart.
4) Duette . . . von P. Cornelius.
5) Streich-Quintett C dur . . . von Beethoven.

Beginn der Aufführungen am 7., 8., 9. und 10. Mai abends 6½ Uhr.
„ „ Morgenaufführung am 11. Mai morgens 11½ Uhr.

Ausführende Künstler:

Joseph Joachim, Ehrenpräsident des Vereins, Berlin. — **Albert Bachrich,** Wien. — **L. Borwick,** London. — Frau Geheimrat **Engelmann,** Berlin. — Musikdirektor **Hugo Grüters,** Bonn. — **Carl Halir,** Berlin. — **Rob. Hausmann,** Berlin. — **Reinhold Hummer,** Wien. — Frau **Alexandra von Keudell,** Excellenz, Berlin. — **Dr. Felix Kraus,** Leipzig. — Professor **Rom. Kukula,** Wien. — **Robert von Mendelssohn,** Berlin. — Miss **Adrienne Osborne,** Leipzig. — **Arnold Rosé,** Wien. — **Hugo von Steiner,** Wien. — **O. Schubert,** Berlin. — **Dr. Bernhard Scholz,** Frankfurt a. M. — **Em. Wirth,** Berlin. — Frau **Elisabeth Ziese-Schichau,** Elbing.

Saalkarten im Abonnement für die fünf Aufführungen . . . 20 M.
„ für jede einzelne Aufführung . . . 6 „

Anmeldungen nehmen die Musikalien-Handlungen **G. Cohen** und **W. Sulzbach** in Bonn entgegen.

Die Auslosung der gezeichneten Abonnementsplätze findet am 26. April statt. — Der Endtermin für die Anmeldung ist auf den 24. April festgesetzt. Spätere Anmeldungen werden nach der Reihenfolge berücksichtigt.

Die Mitglieder des Vereins Beethoven-Haus haben nach § 5 der Satzungen bei der Verlosung der Plätze das Vorrecht.

Das hochherzige Entgegenkommen der Künstler ermöglicht die Verwendung des Gesamt-Ertrages für die Zwecke des Beethoven-Hauses, unter Berücksichtigung der im § 1c der Satzungen vorgesehenen Preisausschreibungen für hervorragende Werke auf dem Gebiete der Kammermusik.

Konzertflügel von C. Bechstein, Berlin.

Der Festausschuss.

Revue des Modes Parisiennes



Illustr. Journal für eleg. u. prakt. Pariser Moden enthält nur **Pariser Original-Modelle** hocheleg. kolor. u. i. Schwarzdr. nebst **Pariser Original-Schnittmustern.** Preis vierteljährl. 3 M. Prospekte und Probe-Nrn. gratis und franko durch jede Buchhdlg. sowie vom Verlag **Hoffmann & Ohnstein in Leipzig.**

Soeben erschien:

Jesuslied
(Gedicht aus dem Mittelalter) für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte oder der Orgel komponiert von
Eugen Hildach. Op. 23.
Ausg. f. hohe u. tiefere Stimme à M. 1.20.
Heinrichshofens Verlag, Magdeburg.

Chines. Haarfärbemittel,
echt braun u. schwarz, seit Jahren bewährt, versend. à Fl. M. 1.25 u. 2.50 franko Nachn. Firma **Robert Hoppe,** Halle a. S.

Geg. Eins. v. M. 30 versende incl Fass 50 Liter selbstgebauten weissen
Rheinwein.
Friedrich Lederhos, Oberingelheim a. Rh.
Zahlr. Anerkennung. treuer Kunden.
Probefässchen von 25 Liter zu M. 15.–
desgl. Oberingelh. Rotwein M. 25.–

Lunge u. Hals

Kräuter-Thee, Russ. Knöterich (Polygonum avic.) ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses durch seine wirksame Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wachsenden Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren- (Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten,* etc. leidet, namentlich aber derjenige, welcher den Keim zur *Lungenschwindsucht* in sich vermutet, verlange und bereite sich den Absud dieses Kräuterthees, welcher echt in Packeten à 60 Gramm bei **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz,** erhältlich ist. Brochuren mit ärztlichen Aeusserungen und Attesten gratis.

Name als „Marko“ geschützt.



In den Apotheken aller Länder erhältlich. Bequeme Dosirung. Migränin-Tabletten à 0,37 Gr. in Flacons à 21 Tabletten. Näheres eventuell durch
Farbwerke Höchst a. M., Deutschland.

☞ „Pulver“ verlange man in den Apotheken ausdrücklich mit der Aufschrift „Migränin“.

Stottern
heilen dauernd **Dir. C. Denhardt's** Anstalten **Dresden-Loschwitz** und Burgsteinfurt, Westf. Herrliche Lage. Honor. **nach** Heilg. Prospecte gratis. **Aelteste staatl.** durch S. M. **Kaiser Wilhelm I** ausgezeichn. Anst. Deutschl.

Manchester-Sammet, glatt und gerippt, zu Radf.-, Reit-, Sport-, Kinderanz. Muster frei. S. Schwarz, Berlin 14.

Berliner Ausstellung 1896 prämiiert

Leichner's Fettpuder

Leichner's Hermelinpuder
und Aspasiapuder

sind die besten unschädlichen Gesichtspuder, geben der Haut einen zarten, rosigen, jugendfrischen Ton. Man merkt nicht, dass man gepudert ist. Zu haben in der Fabrik Berlin, Schützenstrasse 31 und in allen Parfümerien. Man verlange stets:

Leichner'sche Waren!



des Kaufherrn, dem „letzten Schlupfloch der Heidenbrut“ ein, während das Liebespaar Euphorion und Myrtilla gemeinsam den Tod sucht. Das Drama enthält poetische Einfälle und geschickt gemachte Verse, die sich von Trivialität fernhalten. (Kommissionsverlag v. Fr. Junge, Erlangen.) h.

— Kinderlieder. Von Otto Weddigen, zweite Auflage (Leipzig, Verlag R. Friese, Sep.-Cto.). Dieses Buch bringt auf 94 Seiten 143 allerliebste Gedichte, die sich zur Lektüre für Kinder sehr gut eignen, erziehlich günstig wirken und manchen Komponisten zum Vertonen einladen dürften. Den Liedern schließen sich Rätsel an. Für Festgeschenke kann man diese Schrift bestens empfehlen.

Buchstabenrätsel.

Von Alfons Wilhelm.

		a	a		
		b	b		
h	m	m	m	m	o
o	r	r	r	r	s
		s	t		
		t	z		

Die Buchstaben im Kreuz sind so zu ordnen, daß dieselben von oben nach unten, und von rechts nach links gelesen, die Namen zweier bedeutender Komponisten ergeben.

Worträtsel.

Von F. Müller-Saalfeld.

Ein Mann aus geistlichem Stande,
Ein Getränk aus fernem Lande —
Wer diese zusammenstellt,
Ein hübsches Musikstück erhält.

Auflösung des Wechselrätsels in Nr. 6.

Riff — Reff — Raff.

Auflösung des Stufenrätsels in Nr. 6.

U
A n E
L m d r L
H i a i a ö Z
U o e t n r w u E
K z f d i e d e g s N
Kuhlau — Uelzen.

Richtige Lösungen sandten ein: Anna Cronmüller, Stuttgart. Wilhelmine Seemann, Laibach. Frieda Appler, Willschau i. Schl. Mathilde Poßner, Zeitz. Marie Gallenkamp, Celle. Gertrud Neumann, Spandau. Ludwig Hartmann, Albertsweiler (Pfalz). Alfons Wilhelm, Burg. F. Hasenbein, Bentheim. H. A. Smith, London. M. Schulze, Berlin. Julius Wetdig, Gothenburg. Auguste Lacher, Kassa.

„Schiedmayer, Pianofortefabrik“
vormals J. & P. Schiedmayer, Kgl. Hoflieferanten, Stuttgart.
Flügel * Pianinos * Harmoniums
unübertroffen in Ton, Spielart u. Dauerhaftigkeit.
Der zum Concert gestellte Flügel hat mich sehr befriedigt. **Hans von Bülow.**
Vorzüglichste Leistungen dieser rühmlichst bekannten Fabrik. **Eduard Grieg.**
Was Klangfülle und Spielart betrifft, Instrument I. Ranges. **Alfred Grünfeld.**
Hervorragend im Ton, ausgezeichnet genaue Spielart. **Adolf Henselt.**
Deren hervorragende Eigenschaften mir seit lange rühmlichst bekannt. **Franz Liszt.**
Unübertrefflich und aussergewöhnlich. **P. Mascagni.**
Ihre Instrumente haben mir ausserordentlich gefallen. **Anton Rubinstein.**
Ausgezeichnet, kräftig und gesangreich zugleich. **C. Saint-Saëns.**
Ihr Flügel war bei Parsifal-Interpretation vorzüglich. **F. Mottl.**
Grosse Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.
Ueber 29000 Instrumente gefertigt. — 38 Ehren-Diplome und Medaillen.
Genaue Adresse: Neckarstrasse 12.

Eau de Cologne No. 4711.
Die bevorzugte Marke der vornehmen Damenwelt.
Anerkannt das Beste und auf allen beschickten Ausstellungen ausgezeichnet mit den höchsten Preisen.
Das ECHTE Kölnische Wasser
von FERD. MÜLHENS, KÖLN * Hoflieferant S. M. des Kaisers von Russland.
Zu haben in allen feineren Parfümerie-Geschäften.



Bad Salzbrunn i/Schles.
407 m über dem Meere. **Bahnstation der Strecke Breslau — Halbstadt. Saisondauer vom 1. Mai bis Anfang October** ist durch seine **altberühmte, alkalische** Quelle, den **Oberbrunnen**, weitgedehnte **Anlagen** in herrlicher **Gebirgslandschaft, Gebirgsluft**, bedeutende **Milch- und Molken-Anstalt (sterilis. Milch, Kefir, Eselinnenmilch, Schafmilch, Ziegenmilch)**, — Milchuntersuchungen erfolgen durch das eigene Laboratorium und durch das Breslauer hygien. Institut (Professor Flügge), das **pneumatische** Cabinet u. s. w., angezeigt bei Erkrankungen des **Halses**, der **Luftröhren** und **Lungen**, bei **Magen- und Darmcatarrh**, bei **Leberkrankheiten** (Gallensteinen), bei **harnsaurer Diathese (Gicht)**, bei **Diabetes**. Als fürstliche Brunnen-Aerzte fungiren: Sanitätsrath Dr. Nitsche, Stabsarzt Dr. Pohl, Dr. Determeyer, Dr. Montag, Dr. Ritter.
Versand des Oberbrunnens durch die Herren **Furbach & Strieboll** in „**Bad Salzbrunn**“.
Fürstlich Plessische Badedirection in „**Bad Salzbrunn**“.

Bei **F. E. C. Leuckart** in **Leipzig** erschien soeben:
Ein Heldenleben.
Tondichtung für grosses Orchester
von
Richard Strauss.
Op. 40. Partitur netto Mk. 36.—. Orchesterstimmen netto Mk. 1.—. Für Pianoforte zu vier Händen netto Mk. 7.50. Für zwei Pianoforte (zu vier Händen) netto Mk. 7.50.

Grüsst mir das blonde Kind am Rhein.
Lied für eine mittl. Singst. (mit Klavierbegl.) von **A. Spiller**. Preis **70 Pf.**
Sehr wirkungsvolles Lied, auch zu **Geschenkzwecken** geeignet.
Verlag von **Carl Grüninger, Stuttgart.**

Karn-Orgel-Harmonium
in allen Grössen und allen Preislagen.
Erstklassiges Fabrikat.
D. W. Karn, Hamburg, Neuerwall 87

JNDISCHE BLUMENSEIFE
F. WOLFF & SOHN
KARLSRUHE & WIEN.



Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseurgeschäften.

Die schönsten Märsche
der Neuzeit sind:
Hahn, Frisch gewagt! für Piano M. 1.—.
Rennert, Sachsen-Thüringen, do. M. 1.—.
Elegante Ausstattung.
Frankozusdg. geg. Betrag i. Marken.
Verlag P. Pabst, Hofmusikalhdlg., Leipzig.

Soeben erschienen:
Neue Lieder
von
Hermann Levi.
(Komponist des weltbekannten Liedes: „Der letzte Gruss“.)
Levi, H., 3 Gedichte von Goethe für eine Singstimme mit Pianoforte.
Nr. 1. **Wanderers Nachtlied** M. —.60
Nr. 2. **Frühling übers Jahr** M. 1.—
Nr. 3. **Dämm'rung senkte sich von oben** . . M. 1.—
– Dieselben komplett . . . M. 2.—
Diese Lieder wurden vom Kammersänger Vogl in einem Konzerte gesungen und mit ganz ausserordentlichem Beifalle aufgenommen.
Verlag von Otto Halbreiter, München.

Hengstenberg's Conserven-Glas „Königin“
Patentirt in allen Hauptstaaten. Esslingen a/N.

Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart.
Kleine Geschichten.
6 Klavierstücke von Ignaz Neumann.
Heft I, II, III Preis à 60 Pf.
Herr Kapellmeister **C. Armbruster** in London schreibt uns darüber: Die „Kleinen Geschichten“ werden sich bald überall Freunde erwerben; sie sind **fein harmonisiert, originell empfunden** und eignen sich ganz besonders zu **feineren Vortragsstudien. Sie seien hiermit jugendlichen Klavierspielern bestens empfohlen.**

Kleiner Anzeiger.

Stellengesuche, Stellenangebote, An- und Verkäufe aller Art, Pensionsgesuche etc kostet die kleine Zeile 60 Pf. — Aufträge an die Expedition in Stuttgart oder an eine der Filialen von Rudolf Mosse.

Die Gebühren sind der Bestellung gleich beizufügen. Für eine Zeile sind 10 Silben, für ein Wort aus grösserer fetterer Schrift zwei Zeilen und für Weiterbeförderung von Chiffre-Briefen 50 Pf. extra zu berechnen.

Heirat.
Eine sehr vermögender, gebildeter junger Mann, den ersten Kreisen angehörend, wünscht durch Vermittlung von Verwandten oder Bekannten eine **hübsche und hervorragend musikbegabte**, liebenswürdige, junge Dame christlicher Religion, nicht über 22 Jahre alt, auch ohne Vermögen, aber aus durchaus angesehener Familie, kennen zu lernen. Gefl. Offerten unt. **S. J. 6149** zur Weiterbeförd. an **Rudolf Mosse, Stuttgart.** Die Rücksendung der Photographie wird gewährleistet.

Ein Gesanglehrer
und
eine Gesanglehrerin
von Bedeutung können an ein. grossen Konservatorium Anstellung finden. Bewerber u. Bewerberinnen wollen ihren Lebenslauf u. auf ihre Qualifikation bezügliche Dokumente unter **J. 636** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Leipzig** einsenden.

Musiklehrer,
Schüler X. Scharwenkas (Piano, Theorie), Schradiecks (Violine) u. Scherheys (Gesang), wünscht Stellung in Institut oder Stadt. Besitzt ein grosses Repertoire von Orchesterwerken u. spricht französisch u. englisch. Bescheidene Ansprüche. — Offerten unter Chiffre **Z. D. 2079** an **Rudolf Mosse, Zürich.**

Glückliche Heiraten
vermittelt streng reell und diskret **F. L. B. Schmidt, Düsseldorf.**

Alle Arten von
Instrumentationen
sowohl von kleinen, als grossen Musikkompositionen übernimmt (**unter Diskretion**) bei billigem Honorar und sehr effektvoller Ausführung **Adalbert Heckl**, Kapellmeist., **Mannheim C. 3. 23** (Schillerplatz).

Neuer Flügel
(renommierter Fabrik), Ankaufspreis M. 1500.—, ist Umstände halber für M. 1200.— bar zu verkaufen. Näheres unter **S. F. 1114** an **Rud. Mosse, Stuttgart.**

Infolge Liquidation sind aus einer Sammlung folgende Violinen zu bedeutend herabgesetztem Preise, zu verkaufen:
1. **G. B. Gabrielli, Florenz 1753.**
2. **G. B. Grancino, 1719.**
3. **Alex. Gaglianus, 1773.**
Gefl. Offerten unter Chiffre **Z. N. 2263** an **Rudolf Mosse, Zürich (Schweiz).**

1 Piano gesp., verkauft billig **Denner, Ludwigshafen.**

Eine echt italienische **Konzert-Violine** (Gagliani) mit grossem, schönem Tone ist preiswürdig zu verkaufen. **Näheres Schlossstr. 87 I, Stuttgart.**

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt der „Neuen Musik-Zeitung“ untersagt.

Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt ein Verzeichnis der neuen Verlagswerke der Musikalienhandlung N. Simrock in Berlin bei. Es befinden sich darunter wertvolle Musikstücke von Joh. Brahms, E. Schütt, M. Voigt, Charles Godard, J. Strauß, C. Bohm, Eugen d'Albert, W. Nabl u. v. a., die in der Rubrik: „Neue Musikalien" besprochen werden, sowie zwei Unterrichtsbücher von A. Eccarius-Sieber.

Paderewski.*

M. B.— Selten hat ein Künstler in einer solch kurzen Spanne Zeit wie Paderewski Carriere gemacht. 1889 war er noch so gut wie unbekannt und selbst seine polnischen Kompatrioten schenkten ihm eine ganz geringe Aufmerksamkeit. In dem genannten Jahre gab er in Wilna ein Konzert und war gezwungen, vor einem fast leeren Saale zu spielen. 1891 begannen seine ersten Erfolge in Paris und London und dann führte ihn sein guter Stern nach Amerika. In vier Monaten gab er dort 120 Konzerte und verdiente die ersten 100 000 Dollar. 1897 machte er eine zweite Tournee durch die Vereinigten Staaten und erntete in 60 Konzerten gegen 800 000 Mark. Seine Reise hatte diesmal den Charakter eines Triumphzuges. Die amerikanische Presse beschäftigte sich eingehend mit dem „Klavierkönig" und als er in Boston sich einen Finger leicht verletzte, brachten die tonangebenden amerikanischen Blätter täglich Bulletins über sein Befinden.

Paderewski ist eine eigenartige, verschlossene und tiefe Natur. Er lebt in Paris und zwar in halb französischer, halb amerikanischer Weise. Sein Patriotismus äußert sich darin, daß er sein Vermögen, das über eine Million beträgt, in Warschauer und in andern polnischen Banken angelegt hat und sich mit großer Unternehmungslust an dortigen Aktiengesellschaften beteiligt. Er hat in Warschau aber auch für Komponisten Preise ausgesetzt. Außer seinem hervorragenden Virtuosentalent besitzt er eine wunderbare Rednergabe und bezauberte als Causeur in Paris und London die Damen, die in seinem Spiel all das wiederfanden, wodurch Chopin einst die Herzen seiner Hörer bannte.

Paderewski besitzt eine leidenschaftliche Liebe zur Natur. Zu Tarnow in Galizien hat er ein Gut erstanden und dahin flüchtet er sich, sobald die Konzertsaison geschlossen ist. Dort sucht er kleine sociale Reformen einzuführen. Zunächst hat er eine Branntwein-Schenke geschlossen und errichtete für die Bauern kleine Thee- und Kaffeeläden. Er gründete daselbst eine Elementarschule und verfolgt eifrigst die Fortschritte der Zöglinge. Er hat die fischreichen Teiche des Landgutes vertiefen lassen und ist um die Hebung der bäuerlichen Viehzucht sehr besorgt. Zu diesem Zwecke hat er aus England und Amerika neue Viehrassen mit einem großen Kostenaufwande kommen lassen. Der Künstler, der für Frauen unwiderstehlich ist, blieb bisher unvermählt.

* Siehe Bild und Biographie Paderewskis in Nr. 10 des Jahrganges 1894.

Die Passionsmusik von F. Woyrsch.

—ei— **Frankfurt a. M.** Der Rühlsche Verein brachte in seinem 3. Abonnementskonzert unter Leitung von Prof. Dr. Bernh. Scholz ein bisher noch nirgends gehörtes Oratorium: Die Passionsmusik von Felix Woyrsch (Organist und Dirigent in Altona, geb. 1860) mit starkem Erfolge zur Aufführung. Was dem Werke seinen besonderen Wert verleiht, ist seine Innerlichkeit, die Wärme und das Zartgefühl seiner Empfindung, die sich vielfach ergreifend aussprechen, und anderseits die wohlthuende Schlichtheit, die von allem Affektierten freie Natürlichkeit des Autors. Da ist nichts von den ängstlichen Klügeleien, von der Effektsucherei und von dem Interessantthun um jeden Preis, zu merken, die heutzutage so manchem reichbegabten Tonkünstler das Konzept und die Ausführung verdirbt. Völlig unbefangen, den Blick nur auf die Sache selbst gerichtet, wendet Woyrsch aus der Kunstübung, die er im fleißigen Studium alter und neuester Meister erlernt, jeweilig das an, was der Text erheischt, den er sich selbst aus mehreren Evangelien und anderen Bibelabschnitten zusammengestellt. Er kokettiert nicht mit Kontrapunktik, verlegt sich nicht auf den Antiquitätenhandel in Kirchentönen, aber wo die Passion den Ausdruck der frommen Naivität fordert oder die Behandlung in strenger Satzkunst zuläßt, da harmonisiert er wie die großen Meister vor Bach, da fugiert er wie Bach — so gut er's nämlich kann, und man muß es ihm schon lassen, daß er es recht tüchtig kann. Umgekehrt, wo die heilige Handlung sich zu stark dramatischen Vorgängen verdichtet, wo es gilt, Persönlichkeiten oder Geschehnisse energisch zu charakterisieren oder darzustellen, da scheut er auch nicht im mindesten vor der drastischen Ausdrucksweise, den Vorhaltsdissonanzen, den modulatorischen Herbheiten zurück, mit denen die moderne Tonkunst ihr Ausdrucksgebiet unleugbar äußerlich erweitert, innerlich bereichert hat. Dann ist er auch in Beziehung auf Instrumentation kein Pedant und läßt, wenn von der Wonne des Paradieses die Rede ist, wie in dem Zwiegespräch zwischen Christus und dem neben ihm gekreuzigten reuigen Mörder, den Opalglanz der Harfentöne durch das Kolorit des Orchesters schimmern. Man sollte meinen, ein solches Wirtschaften mit den verschiedensten Ausdrucksweisen alten und neuen Stils müßte eine heillose Stilmengerei erzeugen. Ja, das kann es allerdings, das hat sich erst kürzlich in Frankfurt bei der Aufführung des Lazarus-Oratoriums von Perosi gezeigt, der zwar auch gläubig und fromm, aber dabei nicht naiv musiziert. Anders bei Woyrsch, dessen kindliches, von aller Spekulation abgezogenes Trachten und Schreiten nicht in den Abgrund verworrener Stillosigkeit gleitet.

Mehr noch als das Ganze haben einzelne Partien des Werkes ergreifenden Eindruck hinterlassen. So in der ersten Abteilung, in welcher der Komponist den schönen Einfall hat, nach den Einsetzungsworten des Abendmahls vom Chor das „Vaterunser" vortragen zu lassen, der Schlußchor mit seiner wirksamen Verteilung von Chor, Orchester und Orgel, im 3. Teil (Jesus vor Kaiphas und Pilatus) das Altsolo „Fürwahr, er trug unsere Krankheit", zu dem der klagende Laut des englischen Horns und eine Cellostimme mitsingt, endlich bei der Kreuzigung eine innige Sopranarie: „Sei getreu bis in den Tod" und endlich die Art, wie Orchester, Orgel und Chor die Wunderereignisse nach Christi Hinscheiden schildern. Alles vornehme, ernste Arbeit, die dem Tonschöpfer zu hoher Ehre gereicht. Er war bei der vorzüglichen Erstaufführung seines Werkes, bei der A. Sistermans, der Bayreuther Tenorist A. Burgstaller, Frau J. Uzielli, Frl. A. van Nievelt und Dr. Weilhammer solistisch mitwirkten, persönlich anwesend, und die ungekünstelte, herzliche, fast kindliche Art, wie er sich bei den Hervorrufen benahm und wie er vor allem seinen Dank an seinen Dirigenten und „Entdecker" Prof. Scholz kundgab, bestätigte sichtbar den Eindruck seiner Tonsprache.

Neue Musikalien.

— Der Verlag Henry Litolff (Braunschweig) veröffentlicht eine akademische Neuausgabe ausgewählter Klaviersonaten von Fr. Schubert. Der gewandte Klavierpädagog Heinrich Germer hat die Textdarstellung kritisch revidiert, das Tempo nach Mänzel festgestellt und die Vortragszeichen angegeben; ferner hat er die Sonaten nach dem fortschreitenden Grad der Spielschwierigkeit geordnet. Es sind 8 Sonaten Schuberts in Nr. 2219 der Kollektion Litolff enthalten, die Klavierspielern eine wahre musikalische Erbauung bieten. Schubert gehört ebenso zu den verehrten Heiligen der Musik wie C. M. von Weber. Die akademische Neuausgabe der beliebtesten und edelsten Klavierwerke Webers wurde von H. Germer von der korrekten Textdarstellung bis zum Fingersatz herab ebenfalls besorgt. (Kollektion Litolff Nr. 2218.) Es enthält acht große Werke, darunter das Rondo: Perpetuum mobile, das Momento capriccioso op. 12, die großen Polonaisen op. 21 und op. 72, die Phantasie „Les Adieux", sieben Variationen über ein italienisches Thema, das brillante Rondo op. 62 und die ewig reizvolle „Aufforderung zum Tanze", die man noch nach Jahrhunderten mit Genugthuung anhören wird. Diese Ausgabe glänzt nicht bloß durch ihren Inhalt, sondern auch durch ihren deutlichen, klaren Notenstich. Der billige Preis (1 Mk. 50 Pf.) derselben ermöglicht auch deren weite Verbreitung. — Ein Inventarstück guter Musik sind auch die 84 Etüden von J. B. Cramer, deren Neuausgabe Dr. L. Bender revidiert und bezeichnet hat. Durch das Spiel dieser unsterblichen Etüden wird nicht bloß die Spielfertigkeit gefördert, sondern auch musikalische Befriedigung erzielt. Sie sind in 4 Heften zu je 80 Pf. erschienen (Koll. Lit. Nr. 2210). — Eine wahre Wohlthat für Sänger ist das von Edmund Parlow redigierte „Instruktive Liederalbum", welches in Ausgaben für hohe und Mittelstimmen vorhanden ist. Das Album enthält 116 ausgewählte Lieder von Schumann, Schubert, Mendelssohn, Mozart, Beethoven, Bach, Curschmann, Marschner, Meyerbeer, Reissiger, Silcher, Weber und Tschaikowsky. Die Lieder sind mit Vortrags- und Phrasierungszeichen versehen und geben die Ausführung der Verzierungen und Vorschläge genau an. Diese Liederherrlichkeit (Koll. Lit. Nr. 2207a) kostet 3 Mk. — Das Egghard-Album bringt, von H. Germer kritisch durchgesehen, progressiv geordnet und mit Fingersatz bedacht, 20 gefällige Vortragsstücke. Anfängern im Klavierspiel werden die von Max Schultze eingerichteten beliebten Stücke: „Erholungsstunden" betitelt, sehr willkommen sein. Der vierhändige Satz macht sie mit Märschen, Liedern, Tanzweisen, Opernarien, Ouverturen, Volksgesängen und Nationalhymnen bekannt (Koll. Lit. Nr. 2222). Recht anmutende Motive werden in den fünf Klavierstücken: „Ländliche Scenen" von Arnold Krug (op. 80) vorgeführt. Krug gehört zu jenen Komponisten, denen Gutes und Originelles einfällt und die ihre Inspirationen mit Geschmack in Noten ausdrücken. Besonders gefällig ist unter den leichtgesetzten fünf Stücken der „Ländliche Walzer". (Koll. Lit. 2225.)

— Der Musikverlag Breitkopf & Härtel (Leipzig) gab Haydns Symphonie Nr. 5 in einem Arrangement heraus, die es auch kleineren Städten erlaubt, dieselbe aufzuführen. Das Streichquintett und die Flöte bleiben in der Originalorchesterstimme, während die Stimmen der Blasinstrumente durch ein Arrangement von Harmonium und Klavier zusammengefaßt werden. — Lehranstalten für Klavier wird das Tonwerk von Gade: „Nachklänge von Ossian" für zwei Klaviere zu acht Händen für Aufführungen gut geeignet erscheinen. — Wertvoll ist die von demselben Verlage herausgegebene Romanze für Violoncello und Klavier von Volkmann op. 7. Die technischen Aufgaben beider Instrumente sind daran leicht zu bewältigen. — Dieselbe Musikalienhandlung übernahm den Vertrieb von Stücken für das Harmonium von Mason & Hamlin (mit den Registerzeichen dieser Instrumente). Diese Speciallitteratur umfaßt zwei sehr hübsche Lieder von Fr. Pönitz mit Harmoniumbegleitung, ferner einige von D. Hassenstein leichtgesetzte, für das Harmonium bearbeitete Lieder von deutschen Komponisten und ein Vortragsstück: „Bethlehem" von Pönitz (Verlag Paul Köppen, Berlin SW. 48).

Henneberg-Seide

schwarz, weiß u. **farbig** in allen Preislagen! — zu Roben und Blusen **ab Fabrik! an jedermann franko und verzollt ins Haus.**

Seiden-Damaste	v. Mk. 1.35—18.65	Ball-Seide	v. 75 Pfge.—18.65
Seiden-Bastkleider p. Robe	„ „ 13.80—68.50	Braut-Seide	„ Mk. 1.15—18 65
Seiden-Foulards bedruckt	„ 95 Pfge.— 5.85	Seiden-Tafft	„ „ 1.35— 6 85

per Meter. **Seiden-Armûres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite Marcellines**, gestreifte u. karrierte Seide, seidene **Steppdecken-** und **Fahnenstoffe** etc. etc. — Muster umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Nur echt, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (K. u. K. Hoflieferant).

Lieder.

— Es werden Unmengen von Liedern komponiert und wenige davon sind der Veröffentlichung wert. Nichts ist leichter, als ein mittelmäßiges Lied niederzuschreiben, und nur Eitelkeit oder Mangel an Selbstkritik drängen die Schöpfer derselben, sie der Oeffentlichkeit zu übermitteln. Zu Liedern, welche man gern singen hört, gehören jene von Jul. Schäffer (op. 19), die im Verlage von Jul. Offhaus Nachf. (Breslau, Königstraße 5) erschienen sind. Besonders klangwirksam sind die Lieder: „Frage nicht", „Träume mit den leichten Schwingen" und „Betrogen". — Wertvoll sind auch die Lieder von Hans Kretschmer (op. 8, 9 und 10) (Verlag Max Schmidt, Naumburg a. S.). Besonders einschmeichelnd sind die Gesangsstücke: „Winternacht", „Die erste Lerche" und „Zweifel". — Geschmackvoll und mit technischer Gewandtheit gesetzt sind „Sechs Lieder" für eine Singstimme von Joh. Doebber (Verlag Otto Wernthal, Magdeburg). Die Klavierbegleitung ist von edler Einfachheit. Gehalt- und stimmungsvollen Gesangspiecen sind beizuzählen: „Die Lieder Eilands" von C. Hirsch (op. 115) (H. vom Endes Verlag, Köln), „Abschied und Gruß", Duett für Sopran und Tenor von G. Gast (op. 78) (Leipzig, Karl Vogel), und „Zuleikha" von B. Behrendt (op. 1—4) (Verlag H. Röder, Leipzig 13). Mäßigen Ansprüchen genügen: das Lied „Liebesopfer" von P. J. Seelig (Verlag Ries & Erler, Berlin), die „neuen einstimmigen Lieder" von J. Hagemann, A. Huber (op. 7), K. Gräfe (op. 5), alle im Verlag von Karl Vogel, Leipzig, erschienen, der auch das hübsche Lied „In dunkler Nacht" von G. Gast und das „tragikomische Lied": „Das Licht im Turm zu Kufstein" von E. Nacken (op. 16) herausgegeben hat. Etwas dürftig in der Erfindung und elementar in der Klavierbegleitung sind die Lieder von S. Peranza, die durch den Verlag von Otto Junne (Leipzig) veröffentlicht wurden. Freunden leicht zu singender und anspruchsloser Lieder dürften sie jedoch genügen.

— Nancy v. Hadeln ist eine originelle Komponistin, wie es ihre bei Grieß & Schornagel (Hannover, Theaterstraße) sowie bei Adolf Nagel und Krause & Cie. (Hannover) erschienenen Lieder beweisen. Ihre Gesangsstücke sind von inniger Empfindung getragen, wie das ursprüngliche Lied „Altdeutsch" und viele andere es beweisen. Auch liebt sie Accordengänge im Stile Wagners, die ihren Kompositionen ein frisches Leben verleihen. Zwei Märsche von dieser Komponistin: „Schwere Artillerie" und „Leichte Infanterie" sprechen durch ihre Motive an. — Im Verlage von B. Firnberg (Frankfurt a. M.) sind zehn Lieder von James P. Prior erschienen, die ohne geradezu hervorzuragen, immerhin ansprechen. Die Klavierbegleitung beschränkt sich bei den meisten auf zerlegte Accorde. — Zwei Lieder von Gustav Lazarus (op. 42) (Verlag Friedrich Hofmeister) sind schlicht und gefällig.

— Ein Geheimnis, Lied von Heinrich Weinreis. (Paul Lohmann Verlag, Solingen.) Ein munterer Text von Baumbach wird in dieser Gesangspiece mit satztechnischem Geschick und nicht ohne gutgewählte Pointen in der Begleitung vertont. Das Lied eignet sich für öffentliche Vorträge vorzüglich. — James Rothstein ist ein eifriger Liederkomponist, wie es seine zwölf von Max Gottfurcht (Berlin SW., Nr. 9 Belle Alliancestraße Nr. 9) publizierten Gesangsstücke beweisen. Seine Lieder setzen meist muntere Texte in Musik und sind schlicht, anspruchslos und gefällig. In geselligen Kreisen werden sie, gut vorgetragen, sicher gefallen. — In H. vom Endes Verlag (Köln) sind erschienen: a) Ludwig Kellers Lieder (op. 40), in denen sich ein tiefes musikalisches Empfinden ausspricht. b) Zwei Lieder von Robert Langs: „Mir träumte von einem Königskind" und „Liebe". In beiden ist ein beachtenswertes Können ausgeprägt. c) Zwei Lieder von Karl Möskes: „Mädchen, seit ich dich verlor" und „Mein rheinisch Heimatland". Dem letzteren fehlt es nicht an melodischem Schwung.

— Zwei Sternenlieder von L. Schiedermayer (op. 9) (Verlag A. Schmid Nachf. U. Hensel). Die düsteren Texte von M. Weyrauther und W. v. Hertz sind darin stimmungsvoll vertont.

Litteratur.

— Die gesammelten Werke Ludwig Anzengrubers sind bis zur 56. Lieferung erschienen (Stuttgart, Verlag der J. G. Cottaschen Buchhandlung, Nachfolger). Man mag die Romane oder die Dramen des frühzeitig aus dem Leben geschiedenen Dichters lesen, stets wird man von der außergewöhnlichen Gestaltungskraft desselben hingenommen. Die dramatischen Charaktere, die er uns vorführt, sind treu dem Leben nachgebildet. Anzengruber stilisiert nicht seine Bauern; es steckt kein Hauch von Sentimentalität in ihnen und ihre Sprache ist oft von einer ungeschminkten Derbheit. Gleichwohl verletzt uns nicht der Naturalismus Anzengrubers, weil seine Bauernstücke immer eine sittliche Tendenz im Auge halten und weil sie beim tragischen Ausklingen wahrhaft erschüttern. So in dem prächtigen Stücke „Meineidbauer". Auch die Tragödie: „Das vierte Gebot" zeigt die Folgen einer vergriffenen Erziehungsmethode in einer ergreifenden Weise. Anzengrubers Humor leuchtet wieder in den Dramen: „Kreuzelschreiber" und „Gewissenswurm". Figuren wie der „Wurzelsepp" und der „Steinklopferhans" sind wahrhaft genial gezeichnet. Der Wiener Poet wurde oft Pessimist gescholten; mit Unrecht. Er nimmt das Leben wie es ist, die kulturelle Zurückgebliebenheit der ländlichen und städtischen Kreuzelschreiber schildert er nach wirklichen Vorbildern und kann für die Schattenseiten derselben nicht verantwortlich gemacht werden. Man schätzt in Anzengruber mit Recht einen unserer größten Dramendichter.

— Das Neunzehnte Jahrhundert in Bildnissen. 20. und 21. Heft (Berlin C. Photographische Gesellschaft, An der Stechbahn 1). Das schöne Werk, welches von Karl Werckmeister mit viel Verständnis und Geschmack redigiert wird, schreitet rüstig vorwärts. Die beiden letzten Hefte enthalten in Folio einige hochinteressante Bildnisse. So jenes von Ernst Renan, dessen mäßiger Reformeifer eine ausgiebige Fettleibigkeit nicht verhindert hat. Ansprechend ist das Porträt des berühmten Bakteriologen L. Pasteur, an den sich sein hübsches Töchterchen anschmiegt. Ein Bild zeigt den großen Pianisten Fr. Liszt als schönen, schwärmerisch aussehenden Jüngling, bei dessen Anblick man die Energie versteht, mit welcher Frauen um seine Liebe warben; ein zweites bildet ein Gemälde des genialen Mannes von Lenbach nach, in welchem er als asketisch und häßlich aussehender Abbé dargestellt wird. Daß Konrad Ferdinand Meyer ein bedeutender Dichter war, erkennt man wohl an seinem schöngebauten Schädel, keineswegs an seinem übermäßig entwickelten zweiten und dritten Kinn. Ein prächtiger Kopf sitzt auf den Schultern des großen Chemikers August Wilh. Hofmann, eines Schülers Liebigs. Edel ist auch der Kopf des Malers Th. Géricault, während das Bildnis des Komponisten Auber nicht sehr anspricht. Anziehend ist Fr. Rückerts Patriarchenkopf. Uhland wird in 2 Bildnissen vorgeführt; beide weisen einen mächtig gebauten Schädel und ein ernstes, nichts weniger als schönes Gesicht auf. Dagegen ist Ludwig Feuerbachs, des edlen Philosophen, Gestalt mit dem vornehmen Denkerkopf und lang herabwallenden Bart ungemein sympathisch. Die biographische Skizze des Philosophen, welche Prof. Dr. F. Jodl geschrieben hat, ist ein Kabinettstück von feiner Charakterisierung und klarer Darstellung (Preis jedes Heftes Mk. 1.50).

— Der fünfte Band der Historischen Bibliothek R. Oldenbourgs enthält eine 275 Seiten starke Monographie von Felix Rachfahl: „Margareta v. Parma, Statthalterin der Niederlande." Das Buch entrollt ein lebensvolles Bild der absolutistischen Politik des Königs Philipp II. von Spanien und der Kämpfe der Bevölkerung der Niederlande um die Glaubensfreiheit. Margareta v. Parma, die Tochter einer schönen Dienstmagd und des Kaisers Karl V., wird darin in ihrem schwankenden und hinterhältigen Wesen scharf gezeichnet. Graf Egmont wird uns da nicht als eine edle Heldennatur, sondern als leichtgläubiger, selbstgefälliger Optimist geschildert, der zu spät die Ränke Philipps durchblickt. Rachfahls Buch ist in Bezug auf Form und Inhalt eine gediegene Arbeit. — Im sechsten Band der „Historischen Bibliothek" Oldenbourgs werden „Studien zur Entwickelung und theoretischen Begründung der Monarchie im Altertum" von Jul. Kärst geboten. Es ist dies eine ausgezeichnete Abhandlung, die ihren Stoff aus der griechischen und römischen Litteratur holt und die Ansichten Platos, des Aristoteles, der Stoiker und Epikureer über das Wesen des Königtums in klarer Weise entwickelt. — Die Berliner Märztage von 1848 — von Dr. W. Busch, Professor der Geschichte an der Universität Tübingen, ist eine spannend und fesselnd geschriebene Abhandlung, welche über die Märzbewegung in Berlin ebenso belehrende als erschöpfende Aufschlüsse giebt. Schließlich sind in Oldenbourgs „Historischer Bibliothek" die beachtenswerten Essays: „Die Fortschritte der Diplomatik seit Mabillon" von R. Rosenmund und „Briefe Samuel Pufendorfs an Chr. Thomasius" von E. Gigas erschienen.

SOMATOSE
FLEISCH-EIWEISS
Hervorragendes Kräftigungsmittel

Bad Reinerz
klimatischer, waldreicher Höhen-Kurort — 568 Meter — in einem schönen u. geschützten Thale der Grafschaft Glatz, mit kohlensäurereichen Eisen-Trink- u. Bade-Quellen, Mineral-, Moor-, Douche- u. Dampf-Bädern, Kaltwasser-Proceduren, ferner eine vorzügliche Molken-, Milch- u. Kefyr-Kur-Anstalt. Angezeigt bei Krankheiten der Nerven, der Atmungs- u. Verdauungsorgane, zur Verbesserung der Ernährung u. der Konstitution, Beseitigung rheumatisch-gichtischer Leiden und der Folgen entzündlicher Ausschwitzungen. Eröffnung Anfang Mai. Prospekte gratis.

Endstation der Linie Pforzheim-Wildbad.
Wildbad
Württemberg. Schwarzwald.
Warmquellen (31—37° C.) mit natürlicher, der Blutwärme des menschlichen Körpers angemessener Temperatur.
Seit Jahrhunderten bewährte Heilerfolge bei: Rheumatismus und Gicht, Nerven- u. Rückenmarksleiden, Neurasthenie, Ischias, Lähmungen aller Art, Folgen von Verletzungen, Leiden der Knochen u. Gelenke, Verdauungsstörungen, Katarrhen der Luftwege, Harnbeschwerden, Frauenkrankheiten, Erschöpfung der Kräfte etc.
Einzel- und Gesellschafts-Thermal-Bäder in comfortabeln Räumen. Weitere Kurmittel sind: Dampf- und Heissluftbäder, Heilgymnastik. Elektrotherapie. Massage.
Luftkurort. 430 m ü. d. M. Herrliche Tannenwälder, Waldwege u. Anlagen a. d. Enz, hervorragendes Kurorchester, Theater, Lesesäle, Jagd, Fischerei, sonst. Vergnügungen, Spiele etc.
Kurgebrauch während des ganzen Jahres.
Gute Hotels u. Privatwohnungen für alle Verhältnisse. Prospekte u. jede gewünschte Auskunft durch die K. Badverwaltung oder das Stadtschultheissenamt.
Hauptsaison vom Mai bis October.

HARBURGER
GUMMI-SCHUHE


Bestes Deutsches Fabrikat
TURN- SPORT- STRAND- HAUS- SCHUHE
aus Segeltuch mit Gummibesatz u. Gummisohlen.
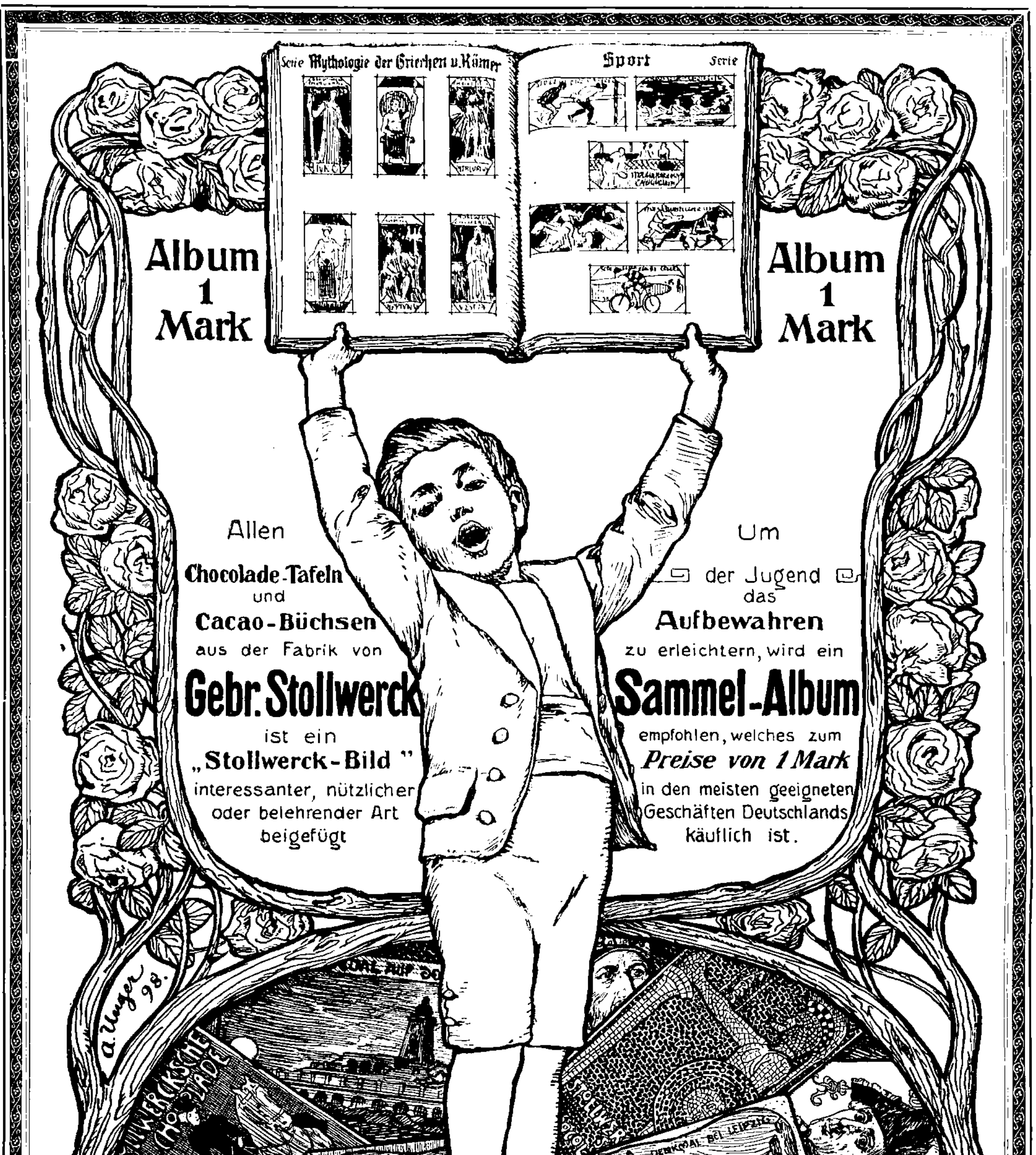

Ueberzeugen Sie sich von der Leistungsfähigkeit des
Tuch-Versandhauses
SÖLTER & STARKE
Schweidnitz, Schlesien.
SPECIAL-HAUS
für bessere u. beste Qualitäten Stoffe.
Bei Herren-Kleider Stoffen ist das Beste immer das Billigste.


Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnements-Quittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

☞ Antworten auf Anfragen aus Abonnentenkreisen werden nur in dieser Rubrik und nicht brieflich erteilt.

(Kompositionen.) K., Nmbg. Es ist wirklich schade, daß Ihre schöne Begabung durch tieferes Eindringen in die Formenlehre nicht zu jenem Schaffen vorgedrungen ist, an dem nicht das Geringste getadelt werden darf. Man bedauert dies mitunter den Fehlern in der Klavierbegleitung gegenüber. So stören in der Einleitung eines Liedes häßlich klingende Quarten. Dagegen muß man die geschickte Führung der Melodie besonders in Nr. 2 und 6 anerkennen und die vornehme Einfachheit in der Klavierbegleitung mehrerer Lieder loben. Im ganzen können Sie an Ihren Musenkindern Freude haben. — **E. G., J.** Haben Sie je von Malern gehört, die ein gut ausgeführtes Bild immer wieder überpinseln, um es noch besser zu gestalten und es schließlich ganz verderben? — So geht es auch Komponisten, die beim Ausführen eines Tonwerkes immer grübeln und klügeln, bis die Melodie von Durchgangsnoten überwuchert wird und die künstlerische Einfachheit des Stückes in Trümmer geht. Es wird der musikalische Gedanke von Verzierungsranken und von Wechselnoten erdrosselt und es bleibt schließlich nichts als eine trostlose Etüde zurück, die satztechnisch unantastbar, aber zugleich eine unerquickliche Tonwüste ist. Auch Sie sind ein geschulter Tonsetzer und haben allen Grund, mit der künstlerischen Einfachheit gute Freundschaft zu halten und der Melodie das erste Wort zu lassen. — **H. K., Vevey.** Ihr Lied zu Worten Walter Kählers (aus der Neuen Musikzeitung) ist in der Melodie gefällig und moduliert in der Begleitung ganz geschickt. — **M. B., Bamberg.** Da bereits ungezählte Flottenlieder erschienen sind, so können wir von Ihrem freundlichen Angebot keinen Gebrauch machen. (Rückporto!) — **C. R.** Ihre Lust zum Schaffen verdient alle Anerkennung. Setzen Sie sich so rasch als möglich in den Besitz einer umfangreichen Harmonielehre und studieren Sie dort mit anhaltendem Eifer. Nach einem Jahre beurteilen Sie Ihre Kompositionen selbst. (Wir ersuchen Sie um genaue Angabe Ihrer Adresse. Wohnen Sie in Chemnitz oder in Leipzig?) — **G. P., Elvg.** Ihre liebenswürdige Bescheidenheit entwaffnet uns. Versenken Sie sich in das Studium unserer reichen Musiklitteratur und lesen Sie dabei die Lehrbücher von S. Jadassohn (Breitkopf & Härtel), damit Sie den Bau der Musikstücke verstehen lernen. Dann komponieren Sie wieder. — **G. P., L.** In Ihrem Liede beurkundet sich ein vorgeschrittener musikalischer Geschmack. (Gewöhnlich hält der Schluß eines Liedes in der Tonart seines Anfanges fest; allein moderne Komponisten springen von dieser Regel ab, wenn der Text diesen Absprung rechtfertigt.) — **P. S., Hohst.** Ihre drei Improvisationen sind recht gefällige Salonstücke, denen nur etwas mehr Originalität zu wünschen wäre. — **J. St.** Ihr Volkslied ist sehr geschickt gemacht und wird unserer Prüfungskommission vorgelegt werden. — **G. J., B.** Ihr Lied als Dilettantenarbeit recht beachtenswert. (Wollen Sie uns nicht illustrierte Skizzen über Rotterdamer Opernkräfte zukommen lassen? — natürlich gegen Honorar.) — **E. K., Wetzikon (Schweiz).** Sie haben vollen Grund zum Selbstvertrauen. Ihr Psalm zeichnet sich durch korrekten Satz aus. **Ad.** Ihr Spielmannslied recht hübsch. Die Klavierbegleitung ist etwas erklügelt. Man sollte ihr die Mühe des Komponierens nicht anmerken. — **E. Z., Zug.** Denselben Ton zu singen und überdies zweimal in der Begleitung zu wiederholen — klingt ungünstig. Sie sollten die Klavierbegleitung Ihres Liedes ganz umarbeiten. — **L. M., N.** So jung und schon im Besitze eines so feinen musikalischen Empfindens? — Das läßt für Ihre Zukunft das Beste hoffen, wenn Sie sich vornehmen, das Schwierigste zu erlernen. Besonders hübsch ist Ihr Lied „Die Wasserlilie". — **E. H., Berlin.** Dilettantisch ist allerdings Ihr Lied gearbeitet; allein die Melodie weist einen frischen resoluten Zug auf und die Begleitung ist keineswegs banal. Lassen Sie sich von Ihrem Klavierlehrer doch einige theoretische Geheimnisse enthüllen, die Ihnen auch bei Ihren pianistischen Studien zu statten kommen werden. — **Ch. F., Rottweil.** Das Passionslied ist des Vortrags durch den Kirchenchor vollauf wert. Die



Das beste Haarwasser ist u. bleibt

Petrol Hahn

Wohlriechend.

Macht das Haar voll und reich, reinigt die Kopfhaut u. ist unschädlich. Ausführl. Prosp. v. Generaldep. f. Deutschl. **L. Schaufler, Stuttgart.** Probefl. ℳ 1.—, ¹/₁ Fl. ℳ 2.50 Zu bez. d. einschläg. Gesch.

In Frankreich 40000 Flacons im Jahre 1897 verkauft

Stuttgart: Hirschapotheke. **München:** L. Höflmayr, Maxplatz 12a. **Breslau:** F. Reichelt, Büttnerstr. 32. **Trier:** Kochsche Adler-Apotheke. **Mülhausen i. E.:** Apoth. D. Steiger.

Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart.

Musikalisches Fremdwörterbuch

Von Dr. **G. Piumati.** — Eleg. brosch. 30 Pf.

Der Autor, Lehrer am Konservatorium zu Köln, stellt sich die Aufgabe, eine einfache, aber genaue Erklärung der üblichsten Fremdwörter im Gebrauche der Musiksprache mit Angabe der Aussprache und der notwendigsten Regeln zu bringen.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen.

Stimmführung ist richtig und der Text sinngemäß vertont.

G. H., Kempten. Ueber musikalische Familienunterhaltungen kann unser Blatt keine Berichte bringen.

C. P., Montreux. Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß derselbe Liedertext oft von vielen Komponisten in Musik gesetzt wird. So wurden einzelne Lieder von Heine fünfzig Mal von verschiedenen Tondichtern verwendet. Ein ähnliches Schicksal hat der von Ihnen erwähnte Text.

T. A. Willch. Sie können die Melodie in demselben Accord etwas tiefer legen und eventuell die hohen Töne derselben, die Sie nicht singen können, der Klavierbegleitung übergeben.

J. Pr. Wir bitten über die Westf. Volkstänze „Kumm to mi" zu verfügen. Wir können sie nicht verwenden.

A. Gr., Aussig. Halten Sie sich an die Gesangsschule von Jul. Stockhausen (Leipzig, C. Peters).

Prof. K., Bonn. Die uns zugeschickte Notiz wurde unverändert aufgenommen. Sie haben unrichtig gelesen. Ihre Zuschrift wird sich auf eine andere Zeitung beziehen.

K. E., Mz. Sie empfehlen einen Komponisten von Männerchören, der auch als Preisrichter „rühmlichst bekannt ist", für eine Biographie mit Porträt. Bis einmal über eine Oper oder eine Symphonie dieses Herrn Preisrichter ein günstiges Urteil fällen werden, wollen wir Ihrem Vorschlage näher treten.

E. v. R., Ingolstadt. Eine Abonnentin der „Neuen Musik-Zeitung" ist so liebenswürdig, Ihnen mitzuteilen, daß das Lied mit dem Refrain „Bin ein fahrender Schüler" ein Volkslied ist, das in jedem Kommersbuch zu finden sei.

(Gedichte.) O. R., Köln. Eines Ihrer Gedichte (Verlorenes Glück) werden wir bringen. — **E. B., Göttingen.** Die ersteingeschickten Gedichte ebenso unbrauchbar wie das Rätsel. Sie können immerhin neue Gedichte zur Beurteilung einschicken. Wählen Sie nur recht stimmungsvolle; gereimte Prosa läßt sich schlecht in Musik setzen. — **C. S.** In Ihrem Gedichte ist ein Zug volkstümlichen Humors zu schätzen. Leider läßt es sich schwer in Musik setzen. — **A. F., Essen.** Es ist unzweifelhaft von Interesse, die „süße Taube" „bei der Luna Silberschein" und beim Nachtigallenschlag in die Laube zu locken; allein man darf familienblättlicher Rücksichten wegen Näheres über solche Lauben nicht äußern. So viel sei zugestanden, daß Sie auch in prosaischen Sätzen treffliche Reime unterbringen. — **C. F., Luzern.** Auch Sie sind ein ideal angelegtes Mädchen, das seine Empfindungen Versen anvertraut. Diese sind ja im ganzen nicht übel, doch sind sie nicht von nüchternen Ausdrucksweisen frei. — **F. L., Guben.** Zwei Ihrer hübschen Gedichte nehmen wir auf. Könnten Sie nicht in Ihrem sinnigen Poem: „Warum bist du nun so vermessen" die Reime: Ohr und vor „in öden Raum" und „in meinen Traum" im Interesse der feinen Ausgestaltung des allerliebsten Grundgedankens opfern? Auch die Mache in dem Gedichte „Zu lieb" ist etwas schwerfällig. — **H. D., Pommern.** Ihre Verse bringen mein gereimte Prosa. So beginnen Sie ein Gedicht mit den Worten: „In einem schönen reichen Land bin ich geboren, aus Pietät bleib' hier sein Namen ungenannt." In diesem prosaischen Tone geht es weiter. Poetisch ist die erste Strophe des Gedichtes: „Was Maiglöckchen läutet." Leider kommt das nüchterne Schildern in den weiteren Strophen zur Geltung. Das „Kindermailied" werden wir bringen. Da bleibt die Prosa erträglich. — **Idomeneo.** Auch diesmal sind Ihre Gedichte frisch, für uns jedoch unverwendbar.

☞ Die Rücksendung unverlangter Manuskripte kann ohne Mitgabe des Portos nicht verbürgt werden.

Eingesandt.

Für eine unbemittelte, aber talentierte junge Sängerin wird eine unentgeltliche Weiterbildung gesucht. Stimmliche Beanlagung und Erscheinung lassen die Sängerin für das Soubrettenfach geeignet erscheinen. Angebote unter Chiffre N. v. H. an die Redaktion dieses Blattes gesandt werden.

NERVOSIN

Nachdem das NERVOSIN drei Jahre lang von den angesehensten Aerzten erprobt und begutachtet ist, ist es jetzt als das beste Mittel gegen Erkrankungen nervöser Art, wie Aufregung, Schlaf- und Appetitlosigkeit, Kopfdruck, Verstopfung, Herzklopfen und Ermüdung zu bezeichnen. Die im NERVOSIN enthaltenen Kampferarten üben einerseits anregende, andererseits beruhigende Wirkung auf das Nervensystem aus. Durch die anregende Wirkung wird Appetit, Nahrung und Stoffwechsel mächtig gefördert, durch die beruhigende die Aufregung beseitigt und Schlaf erzeugt. Extr. von Baldrian-, Engelwurz-, mexik. Traubenkraut je 5 g, Baldrian- u. Engelwurzelöl je 10 g, Orangeblätterpulver 15 g. Erhältl. in Apotheken od. wenn nicht zu haben direkt gegen Einsendung von M. 3.— durch Chem. Fabrik **Rudolf Pizzala, Zwingenberg.** Hessen.

C. F. Schmidt,
Musikalienhandlung und Verlag,
Specialgeschäft für antiquarische Musik
und Musiklitteratur,
Heilbronn a. N.,
versendet
gratis und franko
folgende
Musikalien-Kataloge:

No. 267a. Nachtrag. Musik für Harmonium und Orgel.
„ 270. Vokalmusik (Lieder, Duette, Terzette, Frauenchöre).
„ 271. Bücher über Musik.
„ 274. Vokalmusik, Kirchenmusik, grössere Gesangswerke etc.
„ 275. Musik für Pianoforte 2 ms. und 4 ms., sowie Klavierauszüge ohne Text.
„ 276. Militär-(Harmonie-)Musik.
„ 277. Musik für kleines und grosses Orchester (auch kleines Orchester mit Harmonium und Pianoforte).
„ 278. Musik für Streichinstrumente mit oder ohne Pianoforte.
„ 279. Musik für Blasinstrumente, ferner für Harfe, Guitarre, Zither, Xylophon, Mandoline, Trommel, Harmonika, Occarina, Pauken etc.

☞ In 4. Auflage: ☜
Violine.
Emil Kross, Die Kunst der Bogenführung. Fol., 51 pag. netto M. 3.—.
Viola.
Cl. Meyer-Kross, Die Kunst der Bogenführung — The Art of Bowing (deutsch u. englisch) netto M. 3.—.
Violoncello.
Die Kunst der Bogenführung — The Art of Bowing (deutsch u. engl.) n. M. 3.—.
Bei vorheriger Einsendung des Betrages portofreie Zusendung.

Erste Bezugsquelle von
Harmonium-
Musikalien und -Instrumenten.
Gen.-Vertr. v. Schiedmayer & Estey.
Verlags-Katal., Harm.-Preisliste, bel. Schrift u. Bezugsbed. gratis.
Logenlieder zur Auswahl mit Klavier- oder Harmoniumbegleitung.
Carl Simon, Hofmusikhändler, Berlin SW., Markgrafenstr. 21.



Volks-Ausgabe
Pr. M. 3.—.
Eleg. gebunden
Pr. M. 4.—.
Heinrichshofens Verlag, Magdeburg.

Hoffmanns Pianinos
erstkl. prämiiert. Fabr. Mässig. Preise. Langj. Gar. Kat. frk. Teilz. Bei Barz. hoh. Rab. **W. Hoffmann**, Pianofabr., **Berlin SO.**, 41. Reichenbergerstrasse 154. Vertreter an allen Orten gesucht.

Gedächtnis.

Dr. med. C. Sturm, Berlin, Verfasser der bekannten Schrift: „Warum gehen so viele Nervenleidende zu Grunde?" schreibt in seiner Monatsschrift (März 99) „Gesundheit u. Lebensglück": **„Eine geniale That** ist L. Pöhlmanns Gedächtnislehre. Die Nerven des Gehirns werden durch einseitig-schablonenhafte oder krankhaft vielseitige Arbeit immer mehr zu Grunde gerichtet. Dadurch wird das berüchtigte Krankheitsbild der Nervosität heraufbeschworen. Von allen geistigen Funktionen leidet am meisten das Gedächtnis. Da nun die gesunkene Kraft des Geistes (wie jedweden Organs) nur durch entsprechende, schonende Uebung wieder gehoben werden kann, so ist es gerade **für Nervenschwache von hoher Bedeutung**, dass vor allem das Gedächtnis durch eine bezügliche Anleitung wieder gekräftigt wird. Die höchst eigenartige und vernunftgemäss aufgebaute Methode des Herrn L. Pöhlmann-München erzielt dies in so vorzüglicher Weise, dass wir die Gedächtnisschwachen auf dieses System hiermit aufmerksam machen möchten."

Pöhlmanns Gedächtnislehre heilt Zerstreutheit, entwickelt die Beobachtungsgabe und stärkt das natürliche Gedächtnis. Leichtes Erlernen von Sprachen, Wissenschaften etc.

☞ Prospekt mit zahlreichen Zeugnissen und Recensionen gratis von **L. Pöhlmann,** Finkenstrasse 2, **München** T. 1.

Gegründet 1794.
Rud. Ibach Sohn
Hof-Pianofortefabrikant Sr. Maj. des Königs und Kaisers.
Barmen. ✠ Köln. ✠ Hamburg.
Flügel und Pianinos.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart.
Musikal. Jugendpost.
Illustrierte Zeitschrift für die Jugend.
Preis pro Quartal Mk. 1.50.
Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung oder direkt vom Verlage.

Inhalt von Nr. 7.
„Ernstes und Launiges aus dem Leben Liszts."
„Erinnerung an Theobald Böhm," kgl. bayer. Hofmusiker. Ein Beitrag zur Entwickelungsgeschichte der Flöte. (Schluß.)
„Auf hoher See." Erzählung von F. Hornig. (Fortsetzung.)
„Die Nacht." (Gedicht mit Illustr. von Frida Schanz.)
„Ein altes Ehepaar." Von E. Weghardt-Weyersdorff.
„Tonkünstlernamen." Scherzo von Altano.
„Musikalisches Plauderecken." — „Humperdincks Hänsel und Gretel-Postkarten." — Briefkasten. — Rätsel. — Anzeigen.

Musik-Beilage:
Rich. Kügele, „Im kleinen Theater," zwei Klavierstücke, und „Valsette," vierhändiges Klavierstück.
☞ **Probenummern gratis und franko.** ☜

WEICHOLD'S Gegründet 1834.
SAITEN quintenrein, unübertroffen.
Bogen Mk. 14-40. Kunstvolle Reparaturen.
GEIGENMACHEREI.
Richard Weichold, Dresden-A.
Alleinverkauf der Stelzner-Instrumente. Pragerstr.

Musik Class. u. mod. 2- u. 4hdg. Ouvt., Lieder, Arien etc.
alische Universal-Bibliothek. 800 Nrn.
Jede Nr. 20 Pf. Neu rev. Aufl. Vorzgl. Stich u. Druck, starkes Papier. Elegant ausgest. **Albums** à 1,50. Gebd. Werke. Heitere Musik.
Verzeichnisse gratis und franko vom Verlag der Musikalischen Universal-Bibliothek, Leipzig, Dörrienstr. 1.

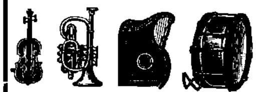




Schuster & Co.,
Sächs. Musikinstr.-Manufaktur,
Markneukirchen 346.
Vorzügliche Leistungen in neuen Instrum. u. Repar. — Grosses Lager alt. Streichinstrum. **Direkter Bezug** a. d. Centrale, daher **keine Grossstadtpreise.** — Hauptkatalog u. Liste üb. alte Streichinstr. postfrei.

Hildach-Album.
10 der beliebtesten Lieder von **Eugen Hildach,** hoch, mittel, tief. Preis à Mk. 3.—.

Fielitz-Album.
12 der beliebtesten Lieder von **Alex. v. Fielitz,** hoch, mittel. Preis à Mk. 3.—.
Heinrichshofens Verlag, Magdeburg.

Meister-

haft gearbeit. Musikinstr. jed. Art direkt vom Herstellungsorte. **Wilh. Herwig** in **Markneukirchen** i. S. Illustr. Preisliste umsonst u. portofrei. Bitte anzugeben, welches Instrum. gekauft werden soll.
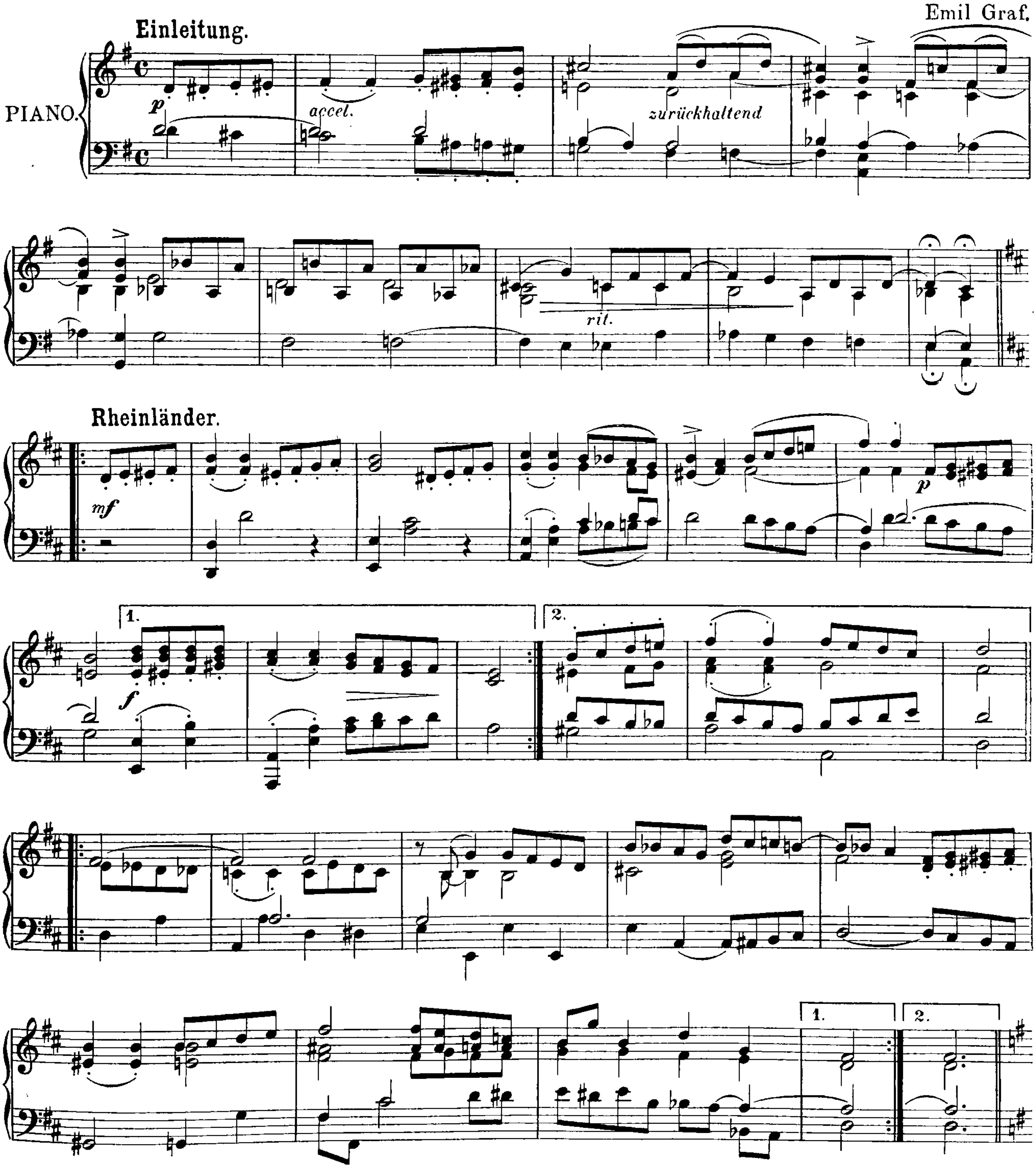


Eugen Gärtner
Königl. Hof-Instrumentenmacher
Stuttgart.
Atelier für Geigenbau.
Selbstgefertigte
Meisterinstrumente
in höchster Vollendung nach Original. berühmter Meister. **Grosser edler Ton.** Leichte Ansprache. Von ersten Künstlern gerühmt.
Bedeutendes Lager ächter, alter ital. u. deutscher Streich-Instrumente.
Feinste Bogen, Etuis, Quintenreine Saiten. Jll. Preisliste gratis u. franco.

Dr. Oetkers
Backpulver à 10 Pfg.
giebt feinste Kuchen und Klöße. Die millionenfach bewährten Rezepte gratis von den besten Kolonialwaren- und Drogengeschäften jeder Stadt oder von Apothekenbesitzer
Dr. A. Oetker, Bielefeld.
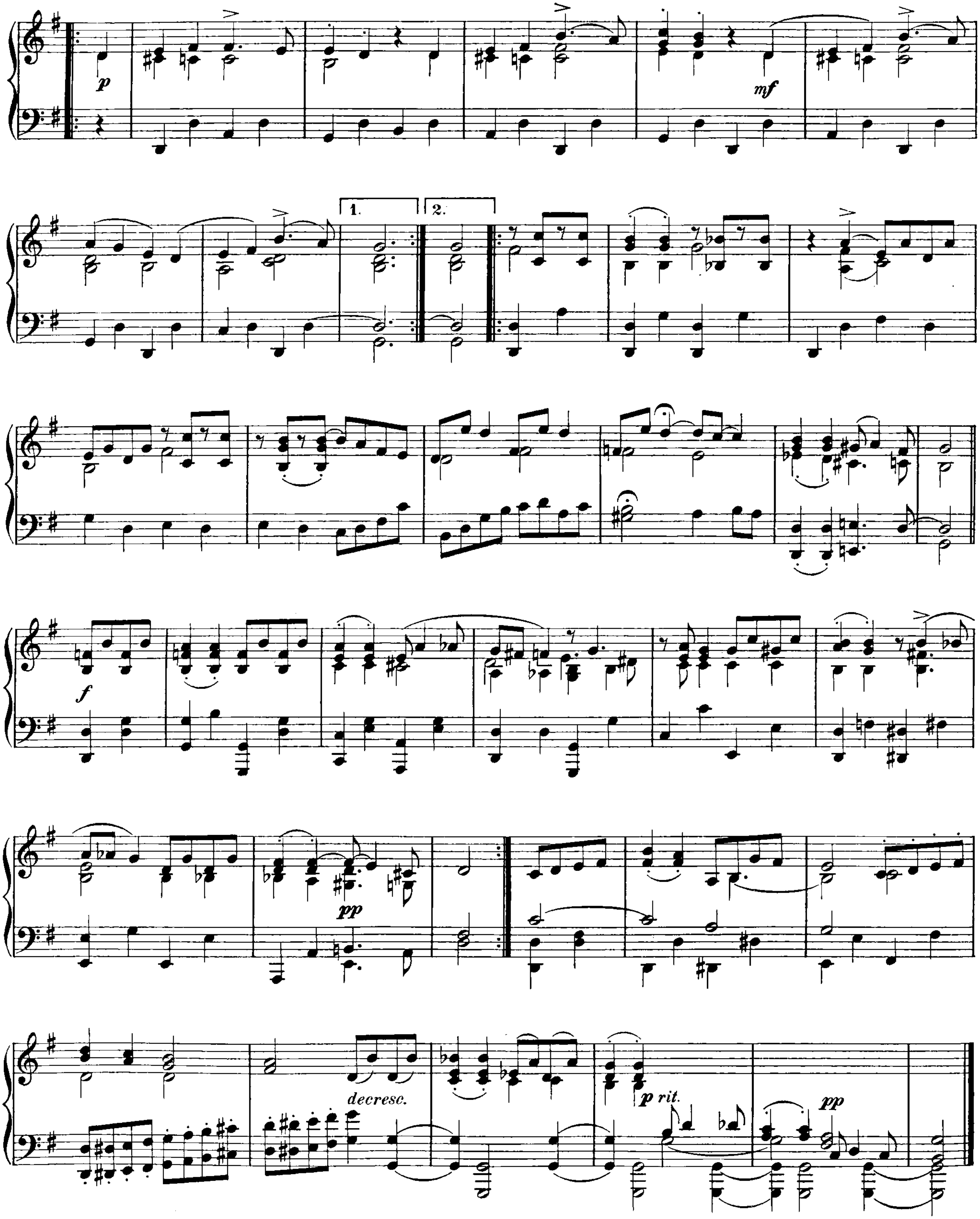
XX. Jahrgang. Musik-Beilage zur Neuen Musik-Zeitung. Stuttgart-Leipzig 1899.
No. 8. Preis per Quartal 1 Mk. — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- und Musikalien-Handlungen entgegen.

Rheinländer.

Emil Graf.



Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.
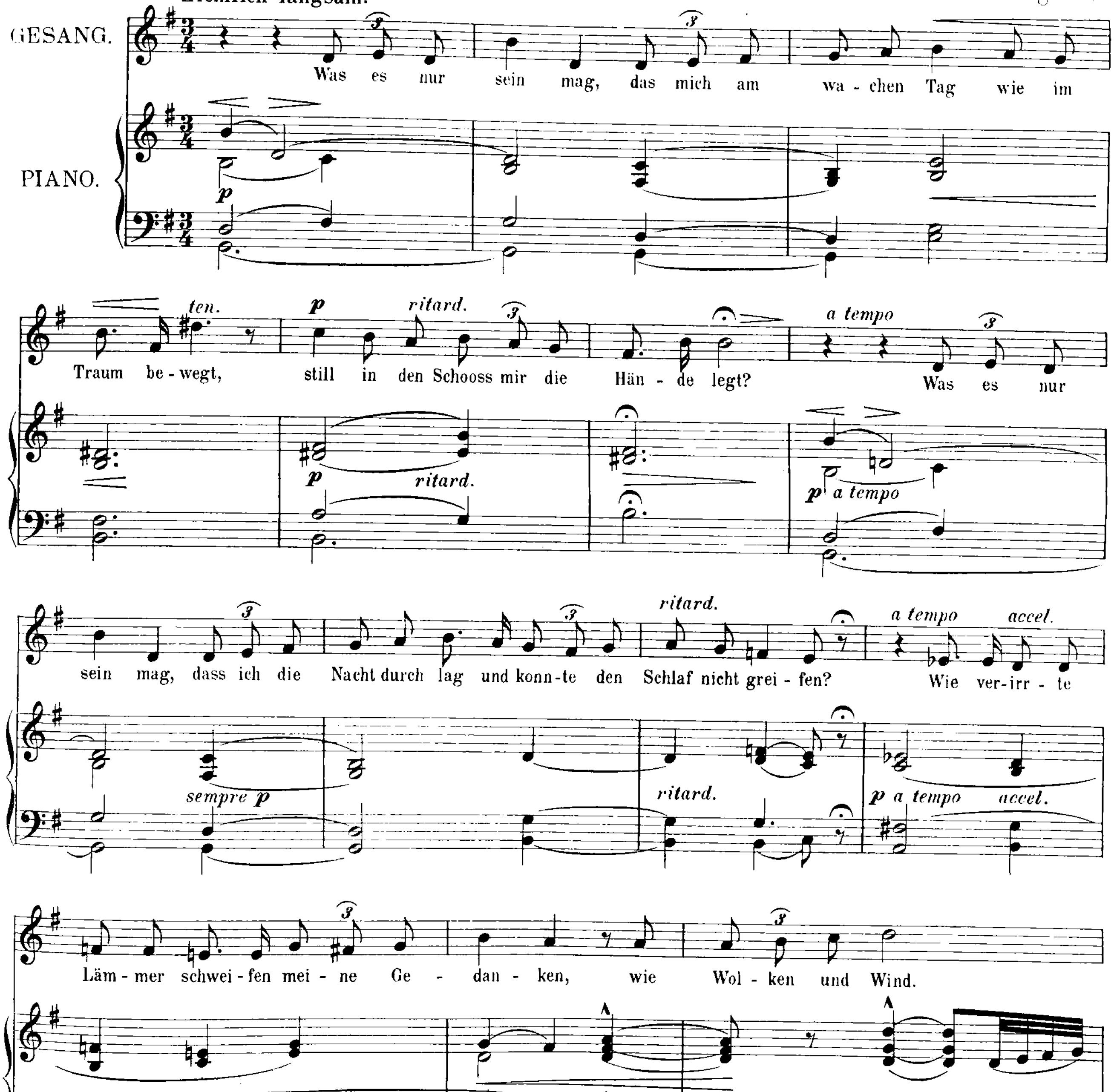

p
mf
1.
2.
f
pp
decresc.
p rit.
pp

„Was es nur sein mag?"*
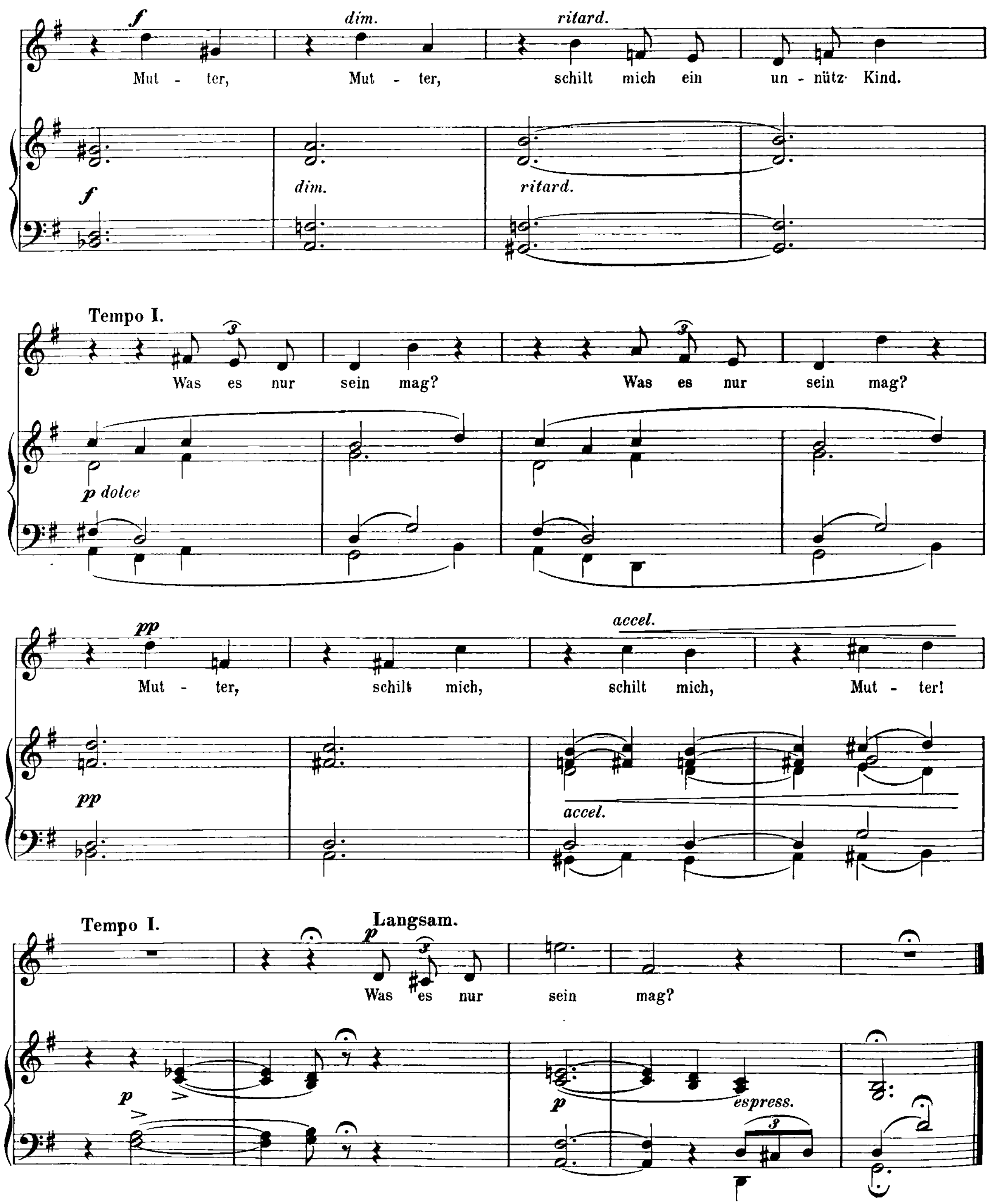
Gedicht von Gustav Falke.

Ziemlich langsam.

A. Klughardt.



* Mit freundlicher Erlaubnis des Verlegers Herrn Herm. Oesterwitz (Dessau und Leipzig). Entnommen dem Opus 63 des Komponisten August Klughardt.


f
dim.
ritard.
Mut - ter, Mut - ter, schilt mich ein un - nütz· Kind.
Tempo I.
p dolce
Was es nur sein mag? Was es nur sein mag?
pp
accel.
Mut - ter, schilt mich, schilt mich, Mut - ter!
Tempo I.
Langsam.
p
Was es nur sein mag?
espress.

XX. Jahrgang Nr. 9. Stuttgart-Leipzig 1899.



Neue Musik-Zeitung.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart-Leipzig (vorm. P. J. Tonger in Köln).

Vierteljährlich sechs Nummern (mindestens 72 Seiten Text mit Illustrationen), sechs Musik-Beilagen (24 Seiten großes Notenformat), welche Klavierstücke, Lieder, sowie Duos für Violine oder Cello und Pianoforte enthalten.

Inserate die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 75 Pfennig (unter der Rubrik „Kleiner Anzeiger" 50 Pf.). Alleinige Annahme von Inseraten bei Rudolf Mosse, Stuttgart, Leipzig, Berlin und dessen Filialen.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, und in sämtl. Buch- und Musikalien-Handlungen 1 Mk. Bei Kreuzbandversand im deutsch-österr. Postgebiet Mk. 1.30, im übrigen Weltpostverein Mk. 1.60. Einzelne Nummern (auch ält. Jahrg.) 30 Pfg.

Von der französischen Oper im Haag.

Br. **Haag.** Die drei Damen, deren Bildnisse heute Ihr Blatt schmücken, vertreten drei Stimmarten: den Sopran, Mezzo-Sopran (Falcon) und Contralto. Fräulein Nelly Guénia, eine Pariserin, verfügt über Stimmmittel seltener Art. Sie läßt das kleine F so kräftig wie das zweigestrichene B aus ihrer Kehle hervorströmen. Frl. Guénia besitzt ein Augenpaar und eine Beweglichkeit der Züge, die es wahrlich nicht nötig machen, in der Rolle der Carmen noch Nelken zu werfen, um einem Dragoner das Herz zu erwärmen. Ihre Carriere ist eine sehr glänzende. Am Pariser Konservatorium studierte sie unter Duvernoy und Girandy, erhielt im ersten Jahre ein Stipendium und bekam am Schlusse des dritten Jahres den ersten Opernpreis. Nachdem sie in Bordeaux mit großem Erfolge debütiert hatte, wurde sie in Kairo, Nizza und in anderen Städten verpflichtet. Ihr Repertoire enthält Rollen, die zu den wichtigsten und schwersten gerechnet werden müssen. Sie ist allen darstellerisch wie musikalisch vollkommen gewachsen.

Frau Lepage-Brusac, zu Tonneins geboren, Zögling des Konservatoriums in Bordeaux, ist seit 1894 Grande Falcon, d. h. erste dramatische Sängerin, wozu sie ihre große Stimme und ihre vornehme Erscheinung besonders geeignet machen. Sie hat sich in ihren Engagements zu Rennes (1895/97), Dijon (1897/98) und im Haag (1898/99) aufs beste bewährt. Selten wird man eine edlere Valentine, Elsa, Elisabeth (Tannhäuser), Aïda oder Salambô auf der Bühne sehen und hören, während sie als Princesse d'Auberge, welche Oper sie in Ihrer Musik-Zeitung besprochen haben, viel zum Erfolge des Werkes durch ihr wohldurchdachtes Spiel beitrug. In musikalischer Beziehung ist Frau Lepage eine vollendete Künstlerin.

Die dritte im Bunde, Frl. Lallah Miranda, ist Engländerin von Geburt. Sie wurde in Melbourne (Australien) geboren, bekam ihren ersten Unterricht von ihren sehr musikalischen Eltern und sollte Pianistin werden. Nachdem sie als 15jähriges Mädchen durch ihre glockenhelle Stimme im Kirchenchore die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, ging sie nach Paris und machte ihre Gesangsstudien bei Frau Richard und Frau Garretti. Ihre Absicht war, Konzertsängerin zu werden. Sie debütierte auch mit bedeutendem Erfolge in ihrer Vaterstadt, sang ferner in Konzerten und Oratorien in Neu-Seeland (Auckland, Wellington), in England bei einem Musikfest und in Frankreich, bis sie sich im Jahre 1898 der Bühne widmete. Mit einem frischen, hohen Sopran ausgestattet und im Besitze einer fein ausgebildeten Koloratur, ist sie bald der Liebling des Publikums geworden, wozu ihr distinguiertes Auftreten wohl das Seinige beiträgt. Auch im Umgange zeigt sich Fräulein Miranda als eine vielseitig gebildete Dame. Für die nächste Saison ist sie für das Theater Monnaie in Brüssel verpflichtet.



Lallah Miranda.

Die Tonwerke von Johannes Brahms

wurden in ihrer Gesamtheit nie so geist- und verständnisvoll, nie mit einem so erlesenen stilistischen Geschmack und nie in so knapper und klarer Form beurteilt, als von dem Musikschriftsteller A. Steiner in einer Abhandlung, welche die Allgemeine Musikgesellschaft in Zürich herausgegeben hat. (Zürich, Kommissionsverlag von Fäsi & Beer.) Steiner verehrt in Brahms eine künstlerische Potenz höchster Ordnung und beurteilt in durchaus ansprechender Darstellung die einstimmigen Lieder, die Zwei- und Viergesänge, die Kammer- und Klaviermusik, die Konzerte, Chor- und Orchesterwerke des großen Johannes.

Die Bedeutung desselben als Vokalkomponisten wird schon bei der Fülle seiner einstimmigen Lieder nicht anzufechten sein. Er hat im ganzen 196 Gesangsstücke komponiert, wobei 49 Volkslieder und 14 Volkskinderlieder nicht eingerechnet sind. In den meisten seiner Lieder walte eine tiefgründige Innerlichkeit, die von nebelhafter Stimmungsschwelgerei eben so weit entfernt sei, wie von tonmalerischer Aufdringlichkeit. Die Melodien von Brahms zeigen unter sich eine unverkennbare Familienähnlichkeit; die meisten davon seien von einer entzückenden Morgenfrische und Anmut. Zur Melodik eines Schubert verhalte sich die von Brahms wie die spärlich belichtete, abwechselnd in zarten Frühlingsfarben und gebrochenen Herbsttönen prangende nordische Landschaft zu der schwellenden Pracht des Südens. Diese rufe sehnsüchtiges Verlangen wach, jene wecke Heimweh, wie die strenge Anmut unserer Alpenthäler. Den berufenen Liederkomponisten mache nicht die Melodik allein, sondern eben so sehr das Vermögen, alle Nebenschwingungen zum Tönen zu bringen, welche durch den Gedankengang der Dichtung angeregt werden. In der Auswahl und feinen Schattierung dieser Schwingungen zeige sich nur das Genie des echten Lyrikers, das wir in den Liederschöpfungen von Brahms bewundern.

In der Wahl der Texte ging Brahms seine eigenen Wege; er griff zu, wo sich ihm ein kräftiges, knapp umschriebenes Stimmungsleben darbot, während er jeder unbestimmten Gefühlsduselei aus dem Wege ging. So hat er von G. F. Daumer 54 Gedichte in Musik gesetzt und teilt den Ruhm des Pfadfinders in Bezug auf diesen Dichter mit dem Züricher Komponisten Baumgartner. Von Goethe hat Brahms 13 Texte vertont, von Schiller 2, von Eichendorff 10, von Klaus Groth 12, von Heine, L. und H. Hoelty je 6, von Schenkendorf, Platen, Hoffmann v. Fallersleben, Fr. Halm je 5, von Uhland und Jos. Wenzig je 7, von Heyse 8, von C. Lemcke 19, von Karl

Candidus und Siegfried Kapper je 9. Außerdem hat sich Brahms aus dem deutschen Dichterwald noch etwa 40 Texte geholt. Dazu wären noch die 15 Romanzen aus L. Tiecks Magelone zu nennen.

Daß Joh. Brahms das Wesen des Rhythmus, den Pulsschlag der Empfindung, genau verstanden hat, beweisen seine Duette, Balladen, Romanzen, Liebeslieder-Walzer (op. 52 und 65) und Zigeunerlieder (op. 103). Die Meister der Tonkunst haben den dreiteiligen Rhythmus des Schwebeganges in der Form des Walzers, der Mazurka und der Polonaise zum Kunstschönen erhoben. Unter den Erzeugnissen dieser Art stehen die Liebeslieder-Walzer auf der höchsten Rangstufe. Die Sinnlichkeit ist da in Grazie, der erotische Impuls in Anmut aufgelöst.

Die Kammermusik nimmt nach den Liedern und a capella-Gesängen den breitesten Raum in dem Schaffen des Meisters ein. Sie weist im ganzen 24 Werke auf: Fünf Trios, davon eines (op. 8) in doppelter Bearbeitung, drei Klavierquartette, ein Klavierquintett, drei Streichquartette, je zwei Streich-Quintette und -Sextette, ein Quintett für Streichinstrumente und Klarinette, drei Violin-, zwei Cello- und zwei Klarinett-Sonaten. Der Kunstwert der Kammermusikwerke von Brahms wird auch von jenen nicht bestritten, die den großen Brahms der Chorwerke und Symphonien noch nicht oder nur mit gewissen Einschränkungen gelten lassen. In seinen Sextetten habe Brahms zuerst Epoche gemacht; sie bringen den Eindruck satter Fülle, „des Ausgeruhten und angenehm Erwachten", des in sich Befriedigten und Beglückten hervor. Besonders im Streichsextett op. 18 schlage Johannes einen warmen und traulichen Herzenston an und halte ihn fest.

Sehr populär sind die beiden Klavierquartette op. 25 und 26 und das Klavierquintett op. 34 geworden und sind durch vierhändige Bearbeitungen in die weitesten Kreise gedrungen. Besonders unwiderstehlich ist das Rondo alla Zingarese des G moll-Quartettes; auch das demselben voraufgehende Intermezzo sei in Bezug auf hinreißende Kraft vor Brahms nichts geschrieben worden. In den Scherzosätzen der Streichquartette und des C moll-Trios treten „verhüllte Gestalten auf, unsagbar anmutig in ihren traumhaften Gebärden, wehmütig, lächelnd, lockend und abwehrend zugleich". In den langsamen Sätzen quelle ein Strom tiefen Empfindens.

A. Steiner bespricht alle Kammermusikwerke des großen Meisters mit gleicher Genauigkeit und Unparteilichkeit. Er gesteht unumwunden, daß er manches bewundert, ohne dabei warm werden zu können. Das Quintett op. 115 für Klarinette und Streichquartett bespricht er mit einer Begeisterung, die in poetisch beschwingten Worten Ausdruck findet. In der elegischen Grundstimmung, welche die vier Säze des Werkes durchziehe, zittere es nach wie fernes Wetterleuchten. Aber troz dieser Abendstimmung stehe das Werk im hohen Mittag. Den Laien entzücke vor allem der Klangzauber, der satte Goldgrund, auf dem die Melodien auf- und niedersteigen. Der Kundige bewundere die olympische Freiheit der Tonsprache und die ungemessene Fülle harmonischer Neubildungen. Mit warmherziger Anerkennung bespricht Steiner auch die drei Violinsonaten, besonders op. 78 in G dur in die A dur-Sonate op. 100. Der Verfasser liebt poetische Bilder, die er ansprechend ausführt. Selten wird er überschwenglich.

Mit feiner Sachkenntnis beurteilt Steiner auch die Klavierwerke von Brahms, darunter die vierhändigen Walzer op. 39. Diese könnten sich mit den Liebeslieder-Walzern allerdings nicht messen, aber doch liege, zumal wenn sie von zarten Händen vorgetragen werden, ein Duft der Unberührtheit und holdseliger Verschämtheit darüber, der immer wieder anzieht.

In großen beredten Zügen beurteilt der Verfasser auch die Chor- und Orchesterwerke des genialen Johannes. Immer gehen Wärme der Empfindung, Deutlichkeit und Mannigfaltigkeit des Ausdrucks von den Tonschöpfungen desselben aus. Hierin stehe er Beethoven näher als Mendelssohn und Schumann und selbst als Schubert, obgleich ihn dieser an primärem Musiksinn und an unbedingter Genialität überragt. Hervorragende Züge der Verwandtschaft mit Beethoven seien bei Brahms die Prägnanz der Motive, der Reichtum der thematischen Arbeit, die Strenge und Kühnheit der Durchführungen und die breite Ausgestaltung der Coda, die stets Ueberraschungen bringe.

In Brahms bleibe unter allen Umständen der größte Symphoniker zu verehren, den die Welt seit Beethoven besessen habe.

Durchaus neu und schöpferisch sei Brahms in seinen Scherzosätzen, die von dem ursprünglichen Menuett nur den Rhythmus beibehalten haben und auch diesen zeitweilig preisgeben und zur Zweiteiligkeit verdichten. Die Tanzbewegung schimmere nur noch durch als ein nachdenkliches, verschleiertes Schweben und Wiegen, so sehr, daß in einigen der vollkommensten Kammermusikwerken der Kontrast zwischen den einzelnen Teilen ganz aufgehoben werde und ein einheitlicher Strom der Melodie und Harmonie durch die vier Säze rinne. Auf ganz anderem Wege sei hier Brahms zu demselben Ziele gelangt wie Wagner: zur Unendlichkeit der Melodie.

Den Eindruck absoluter Genialität empfange man auch von den Chorwerken, und zwar nicht nur von der glücklichen Mischung polyphonen und freien Stils, die im Requiem, im Schicksals- und Parzenlied, sowie in der Nänie verwirklicht ist, sondern auch von den ganz im strengen Stil gehaltenen Motetten und Denksprüchen. Brahms habe sich die Sprache Bachs und der alten Italiener unmittelbar zu eigen gemacht.

Die erstaunliche Kunstfertigkeit, die man in allen Tonschöpfungen von Brahms zu bewundern habe, ist in ihrem Einflusse auf die Kunstrichtung der Neuzeit nicht hoch genug einzuschätzen. Schumann habe inmitten allgemeiner Verflachung und Erschöpfung seine Aufgabe darin gefunden, das poetische Element und die Betonung der Persönlichkeit wieder in ihre Rechte einzusetzen. Brahms habe dagegen zu einer Zeit, in welcher der Subjektivismus zu überwuchern drohte, für sich allein eine Renaissance der klassischen Kunst herbeigeführt und bewiesen, daß ein großer Künstler auch in den überlieferten Formen neu und individuell sein kann und daß er, um Bedeutsames zu sagen, vor allen Dingen die Sprache seiner Kunst vollständig beherrschen müsse.

Brahms hat in seinen Werken, bemerkt Steiner am Schlusse seiner gediegenen Abhandlung, von seinem Genius getrieben, sein Bestes und Eigenstes niedergelegt. Sie sind der Ausfluß eines starken, edlen, begeisterten Menschentums, und so lange dieses hoch im Preise stehe, werde man von Brahms sagen dürfen, daß er nicht bloß für seine Zeit, sondern für alle Zeiten gelebt habe!

Aus dem Leben und Lieben des Rektors Müslin.

Zwei Humoresken von Dr. J. V. Widmann.

(Schluß.)

Mittlerweile war der Tag des ersehnten Jugendfestes gekommen. Er ging in wunderbarer Sommerglorie auf über dem mit Kränzen geschmückten Städtchen und alles sah ihm mit Entzücken entgegen. Eine Ausnahme bildeten in dieser Beziehung nur einige Festredner, die, oratorischer Probestücke noch ungewohnt, in einer fieberhaften Aufregung das Glockengeläute hörten, das vom Kirchturm feierlich hallte, während der Festzug sich durch die Straßen bewegte. Wirklich ließen sich im letzten Augenblick zwei dieser Biedermänner krank melden und wir kamen mit acht Reden gnädig genug davon. Eine davon, die einzige, die uns Kinder fesselte, hielt mein Vater; er erzählte einfach die Geschichte von den Hussiten vor Naumburg und stärkte nicht wenig das Selbstgefühl der versammelten Kinderwelt durch den Hinweis, wie einst eine Kinderschar die Vaterstadt gerettet habe. Nach der kirchlichen Feier zogen wir zum Festplatz. Man hatte einen schönen Hügel hinter dem Städtchen dazu gewählt; alte Linden und Roßkastanienbäume gaben ihren Schatten und von der andern Seite des Flüßchens sah der mit dunklem Buchenwald gekrönte, langgestreckte Berg zu uns herüber wie ein freundlicher, gelagerter Löwe, der dem Spiel der Ameisen träumend zusieht. Wohlgesinnte Bürger durchschritten jetzt unsere Reihen und teilten aus mächtigen Körben sogenannte Wurstwecken aus; auch erhielt jedes Kind ein mäßiges Glas Wein. Mitten in dem Wirrwarr, der natürlich entstanden, sobald wir die strenge Zugordnung hatten durchbrechen dürfen, spähte ich unabläßig nach Gretchen. Endlich sah ich ihr dunkles Lockenköpfchen und das blaue Band, dasselbe, das sie bei der theatralischen Aufführung getragen. Ich drängte mich in ihre Nähe und langte dicht neben ihr an in dem Augenblicke, wo auch mein Freund Karl von einer andern Seite her sich zu dem Platze durchdrängte, den wir einnahmen. Er war so verlegen, mich zu sehen, daß ich ihn nicht fragte, ob er mich gesucht habe. Ich sah, daß dies nicht der Fall gewesen. Indessen bot soeben Gretchen einem neben ihr stehenden Mädchen ihren Wecken an. Sie könne nichts dergleichen essen, sagte sie, es bekomme ihr schlecht. Sie wolle nur ein wenig von dem Wein trinken; zwar reines Wasser wäre ihr lieber, aber das sei hier doch nicht zu bekommen.

Die Mitschülerin Gretchens wollte den Wecken nicht; sie hatte genug an ihrem eigenen, wie sie sagte. „Gieb's diesen Knaben," fügte sie hinzu. Da wandte sich Gretchen nach uns um und, indem sie uns beide fixierte, brach sie den Wecken in zwei ungefähr gleiche Teile und reichte mit natürlicher Anmut meinem Freunde und mir die Hälften dar. Ich wurde feuerrot, mein Freund Karl ebenfalls. Beide nahmen wir aber stillschweigend die gebotene Gabe. Dabei kam mir Gretchen neuerdings wie ein höheres Wesen vor. Ich war, wie das Knaben meistens sind, ziemlich gefräßig. Wann hätte ich jemals eine Speise zurückgewiesen, vollends einen Wecken aus Pastetenteig mit solchem delikaten Wurstfüllsel. Den Roman der Sophie von la Roche, „Schönes Bild der Resignation", kannte ich damals noch nicht. Aber eine Ahnung alles dessen, was einem solchen Titel nach in dem Buche stehen könnte, erfüllte mich, als ich auf Gretchen blickte. Da fiel mir noch eben rechtzeitig ein, daß dieses ideale Wesen auch nicht gern Wein trinke, aber nach frischem Wasser sich umsonst sehne. Zum Glück trug ich an meiner Seite ein Feldfläschchen; freilich war es leer, aber es ließ sich füllen. Rasch wandte ich mich daher, um einen Brunnen zu suchen. Wie ich so über einen einsamen Teil des Festplatzes eilte, hörte ich hinter mir eilige Schritte. Mein Freund Karl holte mich ein. Ich wußte es, ohne daß ich umgeblickt hätte. Nur er konnte es sein. Und ich wußte noch mehr. Er ging ebenfalls, um Wasser zu holen für Gretchen. Richtig! da war er schon an meiner Seite und schweigend trabten wir zum Brunnen, der sich über der zum Tanzplatze umgewandelten alten Reitschule in einem verwilderten Garten befand, wo einige vom Postament herabgestürzte Granitstatuen, die im Grase lagen, mir immer den Eindruck gemacht hatten, ich befände mich in einem Zaubergarten. Das Wasser floß aus einem herrlichen Löwenrachen in einen steinernen Brunnentrog, in dem die verwehten Rosenblätter des ganzen Sommers sich Rendezvous gegeben zu haben schienen. Gleichzeitig hielten wir unsere Trinkgefäße — Karl benutzte sein Weinglas — an den Löwenrachen und vermieden, einander ins Gesicht zu sehen. Als wir aber mit den gefüllten Gefäßen zurücktrabten, platzte ich heraus und sagte: „Das ist recht schlecht von dir." „Nein von dir!" gab er zur Antwort. Wieder schwiegen wir und liefen weiter. Und abermals brach ich zuerst los und sagte: „Ich weiß, mit wem du heute tanzen willst." „Und ich, mit wem du," war seine lakonische Antwort. Wieder tiefes Schweigen und zorniges Weitertraben. Schon waren wir ganz nahe beim Getümmel des Festplatzes, als ich stehen blieb und zu Karl sagte: „Willst du mir versprechen, nicht mit ihr zu tanzen, wenn ich nicht mit ihr tanze?" „Ja!" sagte er. „Aber ich tanze auch mit keiner anderen!" „Und ich auch nicht," setzte ich hinzu. „Wir wollen miteinander tanzen, wenn wir tanzen müssen." „Gut," sagte er; „aber für morgen zeige ich dir Krieg an." „Es ist mir recht," erwiderte ich. „Land- oder Seeschlacht?" „Ich möchte lieber eine Seeschlacht liefern." Karl zog aber den Krieg auf dem festen Lande vor und so blieb es dabei. Als erklärte Gegner, im stillen aber doch sehr befriedigt über die Aussicht, morgen einander eine Schlacht liefern zu können, gingen wir trotzig weiter und langten miteinander bei Gretchen an und wollten ihr unser Wasser geben. Aber die mutwillige Schöne — o! Mädchen, wie seid ihr schon mit neun Jahren so glücklich, euere Herrschermacht auszuüben! — goß lachend das Wasser auf die Erde und sagte, sie sei gar nicht mehr durstig und sie habe vorhin nur Spaß gemacht. Karl und ich blickten uns einen Augenblick an; ich glaube, da in beiden derselbe Zorn aufstieg, die Versöhnung wäre jetzt leicht gewesen. Aber die frohe Aussicht der auf den folgenden Tag bestellten Schlacht hielt uns auseinander.

Jetzt erschallte in der alten Reitschule die Tanzmusik und Gretchen stürmte fort mit den andern Mädchen. Wir folgten langsam und schweigend. Als wir den Tanzplatz erreichten, sprang schon alles in froher Lust umher. Die Kleinsten tanzten in der Mitte Ringeltänze. Die Größeren aber, Mädchen und Knaben paarweise, verstiegen sich zu Schottisch, Ga-

lopp und Walzer und eine große Sekundarschülerin, welche mit einem fünfzehnjährigen Kadetten eine Mazurka tanzte, kam mir, der ich von Tanzkunst noch wenig verstand, beinahe wie die Tochter des Herodes vor, als sie vor ihrem Vater um das Haupt Johannis des Täufers tanzte. Karl und ich standen in einer Ecke als müßige und sichtlich verdrossene Zuschauer. Gretchen schwebte in den dichtesten Reihen und schien sich nicht um uns zu kümmern. Auch wir wurden aufgefordert, am Tanze teilzunehmen. Anfangs wehrten wir uns dagegen; als aber bald von seiten unserer Eltern, bald vom beaufsichtigenden Lehrer oder vom robbenhändigen Schulinspektor solche Aufforderungen wiederholt wurden, faßten wir einander in Gottes Namen um den Leib und drehten uns — aber immer in der Ecke — wie zwei junge Bären zu den Tönen der Musik. Wer uns sah, mußte lachen. Wir waren nämlich beide ziemlich dicke, kurze Gesellen, so daß sich unser Tanz allerdings etwas grotesk ausnehmen mochte. Uns aber war es gar nicht ums Lachen. Welcher Tragiker hat eine solche Situation aufzuweisen, wo die erbitterten Gegner, einst unzertrennliche Freunde, am Vorabend einer Schlacht um eine gemeinsame Geliebte miteinander auf höhern Befehl walzen müssen?

Sobald es sich thun ließ, verließen wir den Tanzplatz und nun war jeder von uns darauf bedacht, unter seinen Schulkameraden Hilfstruppen zu werben für die Schlacht. Mir gelang die Werbung weit besser; eine Menge Knaben wollten unter meinem Kommando fechten und ich glaubte, den Sieg schon in der Tasche zu haben. Dies machte mich übermütig. Als daher ein sehr großer, etwas ungeschlachter Proletarierknabe mir ebenfalls seine Hilfe antrug, wies ich ihn zurück mit der Bemerkung, ich wolle keine „Gestadeckmeier" unter meinen Truppen. Dieser Ausdruck verlangt eine Erklärung. Der am Flüßchen gelegene unterste Teil unseres Städtchens, meist von ganz armen Leuten bewohnt, hieß das Gestadeck, obwohl an diesem Gestade niemals Schiffe anlegten, weder Ostindienfahrer, noch auch die kleinsten Fischerboote. Das Flüßchen war gänzlich unschiffbar. Aber dennoch hatte das Städtchen sein Gestadeck und die Gestadeckmeier waren gleichsam die Strandbewohner, ihre Häuser das Matrosenquartier. Einen solchen Gestadeckmeier wies ich nun unbesonnenerweise ab, wie ich denn überhaupt damals von Haus aus aristokratisch dachte und z. B. in der Schule, wenn von den Kämpfen der Schweizer gegen die Ritter erzählt wurde, es immer mit den Rittern hielt.

Vom Ende des Jugendfestes will ich nichts mehr erzählen. Karl und ich sahen jetzt nur noch — wie Macbeth in der Mordnacht — „gezückte Dolche" vor unserem geistigen Auge. Selbst die Helena dieses Feldzuges trat vor der Kampflust in den Hintergrund. Daß übrigens die geworbenen Krieger von dieser Ursache unseres Kampfes nichts wußten, ist selbstverständlich.

Der Morgen des Schlachttages brach an. Da es zugleich ein dem Jugendfesttaumel bewilligter Feiertag war, konnten wir unsere Zurüstungen aufs beste treffen. Die Schlacht sollte erst am Nachmittag losbrechen und zwar auf der Straße hinter dem Pfarrhausgarten. Noch steht lebhaft vor meiner Seele, wie ich damals, begleitet von meiner jüngeren und etwas tyrannisierten guten Schwester, den Vormittag über durch das Städtchen zog, um meinen Heerbann an die nachmittägige Heerfolge zu erinnern. Wir trugen gleichsam als Alarmzeichen eine lange Leiter, die wir kaum schleppen konnten und riefen von Zeit zu Zeit an den Häusern, wo meine Mannen wohnten, kriegerische Aufmunterungen hinan.

Am frühen Nachmittag wimmelte der Pfarrhausgarten von jungen Helden. Meine Eltern waren zum Glück an jenem Tage über Land gegangen, so daß wir Kinder so ziemlich Meister im Hause waren. Da holte denn meine Schwester ganze Körbe voll Aepfel aus dem Keller, die unter die junge Mannschaft verteilt wurden. Auch ein mehrpfündiger Laib Brot verschwand so grausenhaft schnell, daß mir damals zum ersten Male eine Ahnung aufging, was bei einem größeren Truppenkörper die Verpflegung zu bedeuten habe. Sehr interessant machte sich meine Schwester durch das Zerschneiden eines hübschen, weißen Taschentuches in längliche Riemen. „Zu Verbänden," sagte sie, wenn man fragte, wozu dies dienen solle. Auch quetschte sie die Blätter eines Syringenbaumes, um dieselben als kühlende Pflaster den Verwundeten aufzulegen. Vor dem Garten hielten zwei besonders zuverlässige Krieger Wache, waren aber unmäßig in ihren Ansprüchen auf Aepfel und Brot zur Entschädigung ihrer schweren Wächterpflichten. Ich war selig in all dem Tumult. Wohl sah ich mit Bedenken, daß die Gartenbeete von einigen Knaben unbedenklich zertreten wurden; aber was war das gegen das Gefühl, der Anführer eines gewiß gegen dreißig Krieger zählenden Gewalthaufens zu sein? Ich war so ganz Schlachtenlenker, daß der eigentliche Grund dieser Schlacht, meine Liebe zu Gretchen — beinahe vergessen war.

Plötzlich riefen meine Wächter: „Der Feind kommt! Zu den Waffen!" Alles eilte zu den im Gartenhäuschen bereit liegenden Bohnenstecken, die hier als ritterliche Lanzen dienen sollten. Mit einiger Ueberstürzung drängten wir uns aus dem Garten auf die Straße, und es kam wirklich die feindliche Heeresmacht die Straße herab. Die günstige Stellung hatte der Feind jedenfalls für sich, weil er von oben anrückte, was seinem Andrang mehr Wucht verleihen mußte. Aber das Häuflein war nur klein und Karl hielt sich ganz im Hindergrund, hatte auch, statt das Schwert zu führen, was doch ihm als Anführer gebührte, ein Trommel angehängt, was mir höchst lächerlich vorkam, ja, sogar leid that, da ich ihn doch im geheimen auch als Gegner sehr lieb hatte.

Ich riß jetzt meinen kleinen Schleppsäbel aus der Scheide und schrie wie unsinnig: „Zum Angriff!" Die Schlacht begann. Nur einen Augenblick hatte der Feind gestutzt, als er die große Zahl meiner



Nelly Guénia. (Text siehe S. 111.)

Krieger bemerkte. Jetzt schritt er kaltblütig zur Entscheidung. Mein Heer begnügte sich anfänglich, den kriegerischen Enthusiasmus durch Geschrei, durch Aufschlagen der Bohnenstecken auf die Straße und durch furchtbares Staubgewühl auszudrücken. Plötzlich aber sauste mitten unter uns ein Knebel hinein, der meinen Adjutanten, den Mutigsten der ganzen Armee, an die Brust traf. Dieser stürzte sogleich nieder, indem er den tödlich Getroffenen spielen wollte. Aber viele kleinere Gefechtsleute nahmen sein Stürzen für ernst und wichen scheu zurück. Und jetzt sprang wie ein Winkelried auf einmal jener so schnöd zurückgewiesene Gestadeckmeier auf mich los, packte mich um die Mitte des Leibes, — er kam mir wie ein Riese vor — hob mich in die Höhe und rannte mit dem also aus der Mitte der Soldaten geholten Feldherrn eiligst zum feindlichen Heere zurück. Ich wehrte mich umsonst mit dem Säbel; auf so kurze Distanz konnte ich nichts damit anfangen. So legte ich mich aufs Schreien und rief meinen Leuten zu: „Rettet mich! Rettet mich!" Aber als ich den Kopf umwandte, sah ich sie in voller Flucht die Straße hinabjagen, hinter ihnen nur etwa drei oder vier, freilich ansehnliche, stark gewachsene Verfolger des feindlichen Heeres.

Ich war also geschlagen und Gefangener meines ehemaligen Freundes. Dieser war der Tragik der Situation durchaus nicht gewachsen, sondern trommelte wie unsinnig vor sich hin, als ginge ihn alles gar nichts mehr an. So blieb ich in den Händen seiner Soldateska, die mich um einige Gärten weiter hinaufschleppte und endlich beim Hinterhause eines Schusters in den leeren Schweinestall einsperrte.

Das war keine Wilhelmshöhe bei Kassel, wie man es dem Gefangenen von Sedan geboten. Ach! wie erniedrigte mich dieses Gefängnis. Wie erlahmte meine Phantasie an der häßlichen Realität dieses Schweinestalles. Meine Liebe zur Prinzessin Bedrulbudur hielt dieser tristen Thatsächlichkeit gegenüber nicht mehr stand. Ich sah alle Dinge plötzlich mit furchtbarer Nüchternheit, gleichsam mit Schweinsaugen an.

Erst am Abend erlöste mich ein gutmütiger junger Mann, der zufällig an dem unbewachten Gefängnis vorüberging, aus meiner beschämenden Lage. Ich schlich gedemütigt nach Hause. Dort waren die Eltern zurückgekehrt und wußten schon von der Schlacht. Der zertretene Garten sprach davon; auch hatten sie die näheren Einzelheiten von meiner Schwester erfahren. Am meisten wunderte sie, weshalb ich gerade mit meinem liebsten Freunde in Krieg gekommen war. Lange Zeit wollte ich die Ursache nicht gestehen. Endlich that ich es unter heißen Thränen und mit dem Gefühle eines Verbrechers. Der Vater ließ es natürlich an spottenden Bemerkungen nicht fehlen. Und als ich einige Tage später durch meine Mutter gar erfuhr, Gretchen Hurtig habe sich geäußert, wir seien alle beide dumme kleine Jungen, da war der tödliche Reif auf die junge Blüte meiner ersten Liebe gefallen; sie verdorrte und war nicht mehr. Mit meinem Freunde Karl söhnte ich mich aber gegen Anfang des Winters vollständig aus, und meine Eltern spendeten uns zum Versöhnungsfeste einen Hering und eine Flasche Bier, worauf wir im Hausflur an einer dunklen Stelle mit Nußblättertabak die Friedenspfeife rauchten.

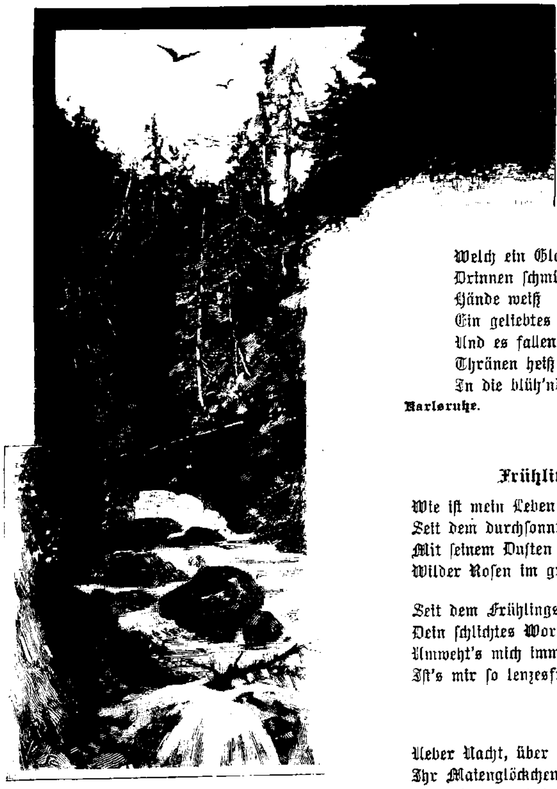
So endete der Rektor Müslin die Geschichte seiner allerersten Liebe.

Ein neues Chorwerk von A. Schulz.

Braunschweig. Der Schluß der musikalischen Saison brachte uns noch ein neues, großes Werk „Die Loisach-Braut" für Männerchor, Sopran und Bariton-Solo, Frauenchor und Orchester von dem hiesigen Symphoniedirektor A. Schulz, dem Komponisten der Opern „Der wilde Jäger" und „Der Spielmann". Der Gedanke, daß das Wasser eine fast unheimliche Anziehungskraft auf den Menschen ausübt, wie Goethe im „Fischer" poetisch ausführt, findet sich im klassischen wie im deutschen Altertum. Die Sage von den Sirenen, Nixen und Undinen knüpft an bestimmte Oertlichkeiten an. Sie lebt auch an der Loisach, einem Nebenflusse der Isar und bedurfte, um den Text zu erschöpfen, eines großen und komplizierten Apparates. Den Mittelpunkt bildet die Lockung der Nixen, die wie der Gesang der Meermädchen als selbständiges Ganze jedenfalls bald in weiten Kreisen bekannt sein wird. Eine wichtige Rolle spielt das tonmalende Orchester; mit Klavierbegleitung, das auch vorgesehen, verliert das Ganze. Der arme Schiffer, der sich trotz der Warnung in der „mondbeglänzten Zaubernacht, die den Sinn gefangen hält", auf das Wasser wagt, widersteht zwar den herzlosen Wasserweibern, fällt aber der „Gefährtin mit fühlender Seele", der Loisach-Braut, zum Opfer. Wie die Begleitung einleitend die romantische Scenerie und in den Chören die Grundstimmung glücklich schildert, so malt sie mit charakteristischer Farbengebung das Ende des unglücklichen Jünglings.

Ein Teil des Dialogs und der Erzählung ist dem Männerchor zugewiesen, dabei wurde die Klippe der starren, homophonen Behandlung und der fast unmöglichen Individualisierung möglichst geschickt vermieden. Der Komponist stellt den Solisten, wie dem Chor und Orchester äußerst dankbare Aufgaben und hat die betreffende Litteratur um ein wertvolles Werk bereichert. Bei der Erstaufführung im Konzert des Braunschweiger Männergesang-Vereins erzielte es großen Erfolg, der in mehrfachem Hervorruf des Dirigenten-Komponisten wie der Solisten, der Primadonna unseres Hoftheaters, Frl. André, und des Herrn Kurt Wagner gipfelte. Der Vorstand der vereinigten norddeutschen Liedertafeln hat „Die Loisach-Braut" für das mehrtägige, große, diesen Sommer stattfindende Sängerfest in Göttingen angenommen.

Ernst Stier.



Texte für Liederkomponisten.

Dolorosa.

Es zieht warmer,
Schwüler Duft
Durch ein kleines Zimmer,
Draußen wehet
Lenzesluft,
Welch ein Glanz und Flimmer.
Drinnen schmücken
Hände weiß
Ein geliebtes Bildnis,
Und es fallen
Thränen heiß
In die blüh'nde Wildnis.

Karlsruhe. Johanna Kanoldt.

Frühlingslieder.

Wie ist mein Leben so lenzesfroh
Seit dem durchsonnten Frühlingstag
Mit seinem Duften und seinem Blühn
Wilder Rosen im grünen Hag!

Seit dem Frühlingstag, da mir erklang
Dein schlichtes Wort: „Ich bin dir gut!“
Umweht's mich immer wie Rosenduft,
Ist's mir so lenzesfroh zu Mut!

Helene Rekittke.

Ueber Nacht, über Nacht,
Ihr Maienglöckchen, seid ihr erwacht —
Und läutet so sacht, und läutet so fein,
Wie mag das nur gekommen sein, —
Ueber Nacht, über Nacht?

Ueber Nacht, über Nacht
Sang es so süß, und sang es so sacht —
Die Nachtigall schlug in dem Hain,
So wird es wohl gekommen sein, —
Ueber Nacht, über Nacht?

J. Koch.

Frühling, Frühling steigt hernieder,
Schneeglöcklein hat's angesagt,
Da sein Blütenkelch sich wieder
Aus der dunkeln Erde wagt!

Unsre Sänger kehren wieder,
Knospen treiben Baum und Strauch!
Frühling, Frühling steigt hernieder,
Frühling wird's im Herzen auch!

E. N.

Anne-Marie.

Litauische Erzählung von **Herbert Rohrbach.**

(Fortsetzung.)

Die Kunde, daß bei Dovids Gederatis „eine Neue“ bediene, und daß diese Neue etwas „ganz Apartes“ an sich habe, hatte sich innerhalb weniger Stunden unter den Seeleuten verbreitet, und alles drängte bereits am Vormittag nach der Schenke, um zu sehen, was an dem Gerede wahr sei.

Anne-Marie bediente die Gäste ebenso aufmerksam wie gestern, antwortete auch ab und zu schlagfertig auf ein Scherzwort, das man ihr zurief, oder schickte bald diesen, bald jenen der jungen Bursche mit Hohn und Spott beladen heim, sobald er sich ihr dreist zu nähern versuchte.

Dovids Gederatis rieb sich vergnügt die Hände. „Nun habe ich, was ich brauche,“ dachte er. „Und davor, daß ihr Wesen den Gästen auf die Dauer nicht behagen könnte, ist mir durchaus nicht bange. Im Gegenteil, sie gefällt einem immer mehr, je länger man sie um sich hat. Ich seh's ja an mir! Gestern gelüstete es mich bloß danach, sie auf den Rücken zu klopfen und ihre Schultern zu umfassen, und heute möchte ich ihr am liebsten einen herzhaften Kuß auf die Lippen oder den strammen Nacken drücken. Aber — hm! —“ Er hob die Achseln und pfiff durch die Zähne. „Damit ist's nichts.“

„Nun, bist du noch immer so schlecht auf mich zu sprechen, du?“ rief der lange Peter Anne-Marie zu, als diese in seine Nähe kam.

„Wenn du über Nacht vernünftiger geworden bist, hab ich keine Ursache dazu,“ klang's ruhig zu ihm herüber.

Matthes lachte.

„Aus einem Seeigel wird so bald kein Tauber,“ meinte er.

„Das glaub' ich auch,“ versetzte Anne-Marie gelassen und nahm die leeren Gläser vom Tisch, um sie geschwind durch frischgefüllte zu ersetzen. —

Um die Mittagszeit kam Abries nach der Schenke zurück. — Er bestellte Fleisch und Suppe, verzehrte eilig das Gebrachte und ging dann gleich wieder fort.

„Ich hab' mir den Reisekahn bereits angesehen, Anne-Marie,“ sagte er, schon die Klinke in der Hand, halblaut zu dem Mädchen. „Er ist wirklich ein wenig schmal. Um die Vesperzeit hoffe ich wieder hier sein zu können, dann gehen wir beide zusammen hinüber.“

Er nickte ihr freundlich zu und verschwand hinter der Thür.

Anne-Marie runzelte die Brauen und stand, in Gedanken verloren, da. Es war das erste Mal, daß sie sich nicht darum kümmerte, ob die Gäste volle Gläser hatten oder nicht.

Es war beinahe acht Uhr, als Abries wiederkam.

„Nun, bist du bereit?“ fragte er.

Sie nickte, rieb schnell die Hände an einem Handtuch trocken und machte dann einen Versuch, das störrische schwarze Haar glatt zu bekommen.

„So, nun können wir gehen!“ sagte sie.

„Was soll das? Wo willst du denn hin?“ rief Dovids Gederatis und kam mit raschen Schritten auf sie zu. „Siehst du denn nicht, daß dort drüben Gäste bedient sein wollen?“

„So bediene sie doch!“ erwiderte Anne-Marie gelassen. „Ich geh' jetzt nach dem Hafen herunter, um mir den Reisekahn anzusehen, den Abries Gerullis geerbt hat.“

Gederatis Gesicht färbte sich dunkelrot.

„Höre, du denkst doch nicht etwa, daß du hier thun und lassen kannst, was dir beliebt?“ zeterte er.

Sie blickte ihn verächtlich lächelnd an.

„Ja, das denke ich,“ sagte sie, und damit verließ sie, gefolgt von Abries, die Schenke.

Draußen stand sie einen Augenblick tief aufatmend still. — Vom Wasser strich der Wind mit leichtem Hauch herüber und wehte sie erfrischend an. — Die Sonne war bereits im Sinken, glutrot und kugelrund schien sie in der Ferne auf den Wellen zu schwimmen.

„Nun wird sie bald untertauchen, und dann ist's aus mit der verzehrend heißen Glut,“ sprach Anne-Marie vor sich hin, dann wandte sie sich an Abries. „Vorwärts, du! Laß uns gehen!“

Schweigend schritten sie nebeneinander den Hafen entlang, vorbei an den Dampfern und an den großen und kleinen Segelschiffen. — Einige Schiffe lagen verlassen, still, wie träumend da, andere ließen sich geduldig große Lasten aufpacken oder wurden von der Bürde befreit, die sie hierher geschafft hatten und von welcher sie tief in das graugrüne Wasser hinabgedrückt worden waren. Je leerer es nun in ihrem Innern wurde, desto mehr hob sich der Rumpf aus der Flut heraus. Es sah aus, als ob die schlanken, stolzen Gestalten, von der Last befreit, sich wohlig reckten und streckten.

„Hier, dieses ist die Hoffnung!“ sagte Abries plötzlich stehenbleibend und auf einen zweimastigen Reisekahn deutend, der zwischen zwei Dampfern lag, von denen der eine soeben Passagiere landete.

„Hm!“ machte Anne-Marie.

„Nun, gleicht das Schiff dem, welches du im Traume gesehen hast?“ fragte Abries lächelnd.

Sie schüttelte langsam den Kopf.

„Im Bau wohl, auch im Anstrich der Seitenwände; allein auf dem Schiffe, das ich nachts sah, waren auch Taue und Segel schwarz.“

„Ja, ja, im Traume sieht man so manches, was es in Wirklichkeit gar nicht giebt,“ meinte Abries.

„Da kannst du recht haben.“

„Du bist wohl sehr abergläubisch?“

„Ich? — Bin ich denn ein Seemann? Abergläubisch ist jeder, der mit dem Wasser zu thun hat, hab' ich mir sagen lassen, jeder Fischer, jeder Seefahrer.“

„So ist's,“ gab er zu, „aber die fahrenden Leute sollen nicht weniger abergläubisch sein als wir Wasserratten.“

Sie hob schweigend die Achseln und ihr Blick war unausgesetzt auf den Kahn gerichtet. — Bald glitt er über die Mastbäume hin, bald über das sauber gehaltene Deck und den schlanken Rumpf.

„Möchtest du dir die Hoffnung nicht einmal genauer ansehen?“ fragte Abries. „Komm, laß uns auf das Schiff hinaufgehen!“

Aber das wollte Anne-Marie nicht.

„Nein, laß nur,“ wehrte sie. „Es sieht aus, als ob sie schläft, wir wollen sie nicht stören.“

„Wie sonderbar du bist,“ sagte Abries kopfschüttelnd. „Das Schiff ist doch kein lebendes Wesen.“

„Mir ist es immer so vorgekommen, als ob alles, was mich umgiebt, lebt. So hat es mir zum Beispiel von jeher Spaß gemacht, aufmerksam die Häuser zu betrachten, wenn ich durch eine Straße gehe. — Das eine sieht zufrieden aus, wie ein dicker Rentier, der sich alle Tage an seinen Leibgerichten recht satt essen kann. Ein anderes gleicht einer alternden Kokette. Trotz aller Farbe, die aufgelegt ist, merkt man doch sogleich die Schäden. Und wieder ein anderes gleicht einem jungen Mädchen. Verschämt und doch auch wieder begehrlich lugt es mit seinen klaren Scheiben aus dem grünen Gerank heraus, womit sein Kleid geschmückt ist. — Auch griesgrämige, alte Junggesellen, zimperliche, verbitterte alte Jungfern, Geizhälse, stille Wohlthäter, aufgeblasene Dummköpfe und Geldprotzen giebt es unter

den Häusern, ebenso wie arbeitsmüde, altersschwache, sorgengequälte Taglöhner, die farblos, mit zerrissenem Körper, gleichsam in die Erde gesunken dastehen und stumpf und trübe vor sich hinstieren."

„Nein, wirklich, man muß sich darüber wundern, was du alles siehst! Und dann sprichst du ja auch beinahe besser als ein Pfarrer. Wo hast du das nur her, Mädchen?" sagte Abries, als Anne-Marie schwieg.

Sie hob die Achseln.

„Wenn man heute hier ist und morgen dort und nicht Zeit seines Lebens an demselben Ort kleben bleibt, lernt man gar bald Ohren und Mund gebrauchen."

Sie traten langsam den Rückweg an.

„Wann wird dein Onkel beerdigt?" fragte Anne-Marie.

„Morgen nachmittag halte dich nur bereit, daß du um fünf Uhr mit mir nach Hause fahren kannst, hörst du?"

„Ja," sagte Anne-Marie und senkte den Kopf.

Vor der Schenke blieb Abries stehen und reichte dem Mädchen die Hand.

„Auf morgen denn, Anne-Marie! Ich bleibe über Nacht bei einem Bekannten."

„Auf morgen, Abries!"

Als sie in der Schenkstube erschien, stürzte ihr sofort Dovids Gederatis aufgeregt entgegen.

„Was soll das heißen?" fuhr er sie an.

Doch sie ließ ihn nicht zu Ende reden.

„Das soll heißen," unterbrach sie ihn, „daß ich heute deine Gäste zum letztenmal bediene."

„Aber ich bitte dich —"

„Es bleibt dabei," fiel sie ihm abermals ins Wort. „Morgen vormittag gehe ich aus, um Einkäufe zu machen, denn ich habe ja nichts als die paar Lumpen, die ich auf dem Leibe trage, und am Nachmittag verlasse ich dein Haus für immer."

„Ja, aber so sage mir doch wenigstens, weshalb du nicht länger hier bleiben willst?" drang der Wirt in sie.

Sie wandte ihm wortlos den Rücken und machte sich an den Gläsern zu schaffen. Als er ihr aber auch hinter den Schenktisch folgte und sie bald zu bleiben bat, bald mit Fragen quälte, weshalb sie eigentlich fort wolle und was sie vorhabe, da fuhr sie ganz plötzlich so heftig herum und brachte ihre kleinen schwarzen Augen, aus denen boshafter Spott funkelte, seinem Gesicht so nahe, daß er erschrocken zurückwich und sich hinter einen Stuhl flüchtete.

„Es ist ganz gewiß, in dem Weibsbild steckt der Satan!" murmelte er, als sie gleich darauf hochaufgerichtet an ihm vorüberschritt und von Tisch zu Tisch ging, die Gäste aufmerksam bedienend und mit ihnen Scherzreden austauschend.

* * *

Als Anna-Marie in dieser Nacht ihre Schlafkammer betrat, stieß sie das kleine Dachfenster auf, steckte den Kopf durch die Oeffnung und blickte lange zum Himmel empor, an dem unzählige Sterne flammten.

„Wie das zittert und zuckt!" dachte sie. „Gerade so unruhig ist es auch drinnen in meiner Brust."

Dann schaute sie nach dem Hafen hinüber.

Das Wasser lag beinahe unbeweglich da, im Licht des Mondes silbern erglänzend, und auf den Schiffen war lange jeder Laut verstummt. Seite an Seite ruhten die hellen und dunklen, die großen und kleinen Leiber der Dampfer und Segelschiffe nebeneinander und schienen, wie alles ringsumher, in tiefen Schlaf gesunken zu sein.

Anne-Marie dachte an den langen, schmalen Reisekahn und ihr Auge spähte nach ihm aus, aber vergebens, sie vermochte ihn nicht zu entdecken.

„Hoffnung!" flüsterte sie. „Wir alle hoffen von Tag zu Tag auf Schöneres, Besseres. Auch ich hoffe, auch ich! — Aber worauf denn? — Auf grünes Laub und bunte Blüten? Was hilft's am Ende, wenn mir das wächst? Das üppigste Gras, die bunteste Blume, verbleicht und verwelkt oft wieder über Nacht, und dann ist das Herzeleid nur um so größer." —

Ein leiser Hauch strich von der See herüber und kühlte ihr sanft die brennende Stirn und die heißen Augen.

* * *

Am anderen Abend um die neunte Stunde rollte über die Heide ein einfaches, leichtes Wägelchen, das von einem scheckigen Pferdchen gezogen wurde, dem Fischerdörfchen zu.

„Halte hier!" rief Abries, welcher neben Anne-Marie saß, dem Führer des Gefährts zu, als dieses sich den Dünen näherte. „Wir werden nun absteigen und den Rest des Weges zu Fuß zurücklegen, ein Wagen kommt in dem tiefen Sande nur schwer vorwärts."

Er drückte dem Mann ein paar Geldstücke in die Hand, sprang auf die Erde herab und belud sich mit dem Bündel, welches Anne-Maries Sachen enthielt, die sie sich am Vormittag gekauft hatte, dann schritt er, gefolgt von dem Mädchen, rüstig seinem Heim zu.

Eve stand am Fenster und blickte ihnen entgegen. Sie wußte, daß Abries heute nach Hause kommen würde und hatte ihn schon lange ungeduldig erwartet, als sie ihn aber in Anne-Maries Begleitung auf die Kathe zuschreiten sah, taumelte sie erblassend in die Stube zurück.



August Enna. (Text siehe S. 116.)

„Guten Tag, Eve," sagte Abries über die Schwelle tretend. „Hast dich wohl schon sehr gebangt nach mir in der Einsamkeit, was?" Er legte das Bündel beiseite, ergriff ihre schlanken Hände und drückte sie zärtlich. „Nun, jetzt bin ich ja wieder hier. Also Kopf hoch und fröhlich dreingeschaut! Sieh mich an! Strahlt nicht förmlich alles an mir? Ja, ja! Mißmutig und grämlich zog ich aus und leichten Herzens kehre ich wieder heim. Das macht, ich habe Anne-Marie in der Stadt getroffen und sie hat mir versprochen, bei uns zu bleiben. In ihrer Nähe muß jeder vergessen, was ihn drückt, auch du wirst fröhlicher werden, wenn du sie um dich hast."

„Meinst du?"

Er nickte eifrig.

„Gewiß, gewiß!" Dann wandte er sich nach Anne-Marie um, die neben der Thür stand. „Aber so tritt doch näher!" rief er. „Und reicht euch die Hände, ihr zwei! Ihr thut ja gerade so, als ob ihr euch nie gesehen habt."

„Wir können uns ja auch kaum," murmelte Eve, dann berührte sie leicht Anne-Maries Fingerspitzen mit der Rechten. „Willkommen, und mach' dir's bequem!" sagte sie leise, ohne das Mädchen anzublicken.

„Danke!" erwiderte Anne-Marie kurz, um gleich darauf zu fragen: „Wo soll ich denn aber eigentlich hausen?"

„Ja, wo denn?" sagte auch Eve und blickte Abries ratlos an. „Hier in dieser Stube wohnen und kochen wir und in dem Raum nebenan stehen unsere Betten —."

„Ihr werdet doch wohl eine Kammer oder einen Stall haben?" fiel Anne-Marie ihr ins Wort. „Im Notfall schlafe ich auch in einer Hundehütte oder unter einem alten Boot, ich bin nicht anspruchsvoll."

„Wie wär's, wenn wir das Gerümpel aus der Kammer jenseits des Flurs nach dem Boden schafften," meinte Abries. „Anne-Marie hätte dann zwar einen kleinen, aber doch hellen Unterschlupf."

„Nun, denn frisch an die Arbeit!" rief Anne-Marie, ließ sich die Kammer zeigen und begann sie zu säubern. Daß Eve mit Hand anlegte, gestattete sie nicht. „Das wäre noch schöner!" lachte sie. „Es ist schon genug, daß du den unbequemen Gast im Hause duldest."

Als Abries für einen Augenblick hinausgegangen war, um aus dem Stall Holz hereinzuholen, unterbrach Anne-Marie ihre Arbeit und trat zu der jungen Frau, die am Herd stand und die Abendsuppe kochte.

„Ich seh' dir's an, wie unlieb dir mein Hiersein ist," sagte sie schnell und leise, „aber glaube mir, auch mir ist der Aufenthalt in diesem Hause nicht angenehm."

„Warum bist du denn gekommen?" wollte Eve fragen, allein sie brachte kein Wort über die Lippen.

Anne-Marie runzelte leicht die Brauen.

„Es wird mir sehr schwer fallen bei euch zu bleiben, viel schwerer als du dir denken kannst," fuhr sie fort. „Doch weshalb darüber sprechen! Nur eins will ich dir noch sagen. Wenn du am Ende gar glaubst, daß ich mich jemals zwischen dich und deinen Mann drängen könnte, so kennst du mich schlecht."

Sie wandte sich ab und verließ rasch die Stube, welche Abries in diesem Augenblick, einen Arm voll Holz herbeischleppend, betrat.

Gleich nach dem Abendessen suchte Anne-Marie ihre Kammer auf. Sie habe dort noch dieses und das aufzukramen, sagte sie, auch sei sie müde und wolle zeitig schlafen gehen.

Als die Thür hinter ihr ins Schloß gefallen war, setzte sich Abries auf die Ofenbank und zog sein Weib auf seine Kniee herab.

„Nicht wahr, Eve, du bist mir nicht bös, daß ich das Mädchen ins Haus gebracht hab'?" flüsterte er an ihrem kleinen, rosigen Ohr. „Es wird auch dir gut thun, jemand um dich zu haben, der stets fröhlich und guter Dinge ist."

Sie drückte das blonde Köpfchen fest an seine Brust.

„Liebst du mich, Abries? Liebst du mich wirklich?" forschte sie leise.

„Närrchen! Gewiß liebe ich dich!"

„Und dennoch fühlst du dich nicht glücklich an meiner Seite. Wie ist das nur möglich, Abries?" klagte sie mit erstickter Stimme.

„Glücklich?" — Er fuhr mit der Hand über die Stirn. „Ich bin ja glücklich, daß du mein bist und ich dein bin, aber siehst du, ich bin ein kraftstrotzender, lebensfroher Mann, und ein solcher braucht, um völlig glücklich zu sein, Wärme und Sonnenschein."

Sie umfing ihn mit den Armen.

„Nun, wie du willst! Wenn du mich nur lieb behältst!"

„Immer, — ewig!" murmelte er, sie an die Brust drückend, und dabei träumte er von kommenden, sonnigen Tagen.

* * *

Auch in dieser Nacht schlief Anne-Marie wenig. Sie war nicht an das Rauschen der Wellen gewöhnt, das eintönig zu ihr herüber drang, und dann strich auch der Wind unablässig mit leisem Seufzen und Klagen um die freistehende Hütte.

Das Gesicht nach dem Fenster gekehrt, starrte sie mit düster glühenden Augen in die Nacht hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

August Enna.

Der Komponist der „Hexe" und der „Kleopatra" hat sich aus den ungünstigsten Verhältnissen emporgearbeitet und ist als Künstler durchaus ein selfmade man. Es ist auch nicht bekannt, daß er als Musiker der Vererbung mehr verdankt, als der Erziehung, die nicht dazu angethan war, seine künstlerische Begabung zu wecken und zu entfalten. Allerdings läßt sich der Charakter seiner Musik, die italienischen und deutschen Stil, Verdi und Wagner zu verschmelzen strebt, auf die Blutmischung in ihm zurückführen. Ennas Großvater war Italiener, der an den napoleonischen Feldzügen teilnahm, sich mit einem deutschen Mädchen verheiratete und nach Dänemark ging. Der Vater Ennas lebte in Nakskov, wo August Enna am 13. Mai 1860 geboren wurde und in der Armenschule der Stadt einen mangelhaften Unterricht empfing. In Kopenhagen, wohin die Familie — als der Knabe 10 Jahre alt war — übersiedelte, besuchte er vier Jahre die Freischule und wurde nach der Konfirmation zuerst für den Handelsstand, dann für das Handwerk bestimmt, ohne daß er jedoch an dem einen, wie dem andern Geschmack zu finden vermochte. Erst im Alter von 17 Jahren erhielt der Jüngling, der sich auf eigene Hand mit dem Klavier vertraut gemacht, für kurze Zeit unzulänglichen Unterricht im Violinspiel und in der Theorie. Enna ist Autodidakt; was er geworden ist, verdankt er fast ganz sich selbst. Durch Selbststudium machte er sich die Instrumentationslehre zu eigen, so daß er schon frühzeitig über eine erstaunliche Kenntnis der Orchestertechnik verfügte.

Sein Geigenspiel war zu unvollkommen, als daß er einen Platz im heimischen Orchester hätte erlangen können; so ging er 1880 mit einem kleinen internationalen Orchester nach Finnland. Er spielte verschiedene Instrumente, sogar — wie man sagt — die große Trommel außerhalb eines Markt-Cirkus.

Nach einem halben Jahre kehrte er, der mehr pekuniären als künstlerischen Erfolg geerntet, nach Kopenhagen zurück. Als Zwanzigjähriger schuf er sein erstes Bühnenwerk: die Operette „Eine Dorfgeschichte", die seinen Namen in den Provinzen bekannt machte.

Seinen Unterhalt erwarb er, indem er zu Tanzübungen aufspielte und schlecht bezahlte und wenig erfolgreiche Klavierstunden gab. Oft komponierte er die Tanzmusik im Spielen selbst und entwickelte dadurch sein Improvisationstalent. 1883 war er Kapellmeister bei einer Provinz-Schauspielergesellschaft, in welcher Stellung er den Nachweis führte, daß die Not nicht nur beten, sondern auch komponieren lehrt. Da er nämlich infolge Geldmangels oft kein Notenmaterial anschaffen konnte, komponierte er selbst die Zwischenaktsmusik. Auch schuf er in jener Zeit zehn Ouverturen. —

Nachdem er verschiedene Lieder, Klavierstücke und eine Orchestersuite veröffentlicht, erregte er mit einer Symphonie die Aufmerksamkeit Niels W. Gades, der ihm eine große Zukunft prophezeite. Er erhielt nun das große Anckersche Stipendium, und seither bewegt sich seine Künstlerlaufbahn in schnellaufsteigender Linie. 1888/89 unternahm er eine Reise in Deutschland, deren Ergebnis die Oper „Die Hexe" (Text nach dem gleichnamigen Drama von Arthur Fitger) war. Vorher hatte er noch eine Operette „Areta" und eine Oper „Aglaia" geschaffen, welch letzterer aber des schlechten Librettos wegen die Bühnen verschlossen blieben. Am 24. Januar 1892 wurde „Die Hexe" im königl. Opernhaus zu Kopenhagen mit glänzendem Erfolge aufgeführt, worauf das Werk sich auch die größeren Theater in Deutschland eroberte und auch in Oesterreich (Prag), in Schweden (Stockholm) und in Rußland (Riga) Eingang fand.

Ennas zweite Oper „Kleopatra" kam zuerst am 7. Februar 1894, ohne sonderlichen Erfolg, dann aber in besserer Besetzung, mit Frau Gulbranson in der Titelrolle, im Frühling 1895 unter lebhaftem Beifall zur Aufführung. In der Saison 1897/98 errang sie in Amsterdam einen entschiedenen Sieg; die Reihe der deutschen Bühnen hat kürzlich das Breslauer Stadttheater eröffnet.

Inzwischen hatte Enna eine dritte Oper „Aucassin und Nicolet" vollendet, ein Werk, das im Gegensatz zu den früheren, in denen kraftvolle Leidenschaft herrscht, mehr abgeklärte Innerlichkeit bieten soll und das — seinem Stoff entsprechend — mehr lyrisch als dramatisch gehalten ist. Obwohl in Dänemark freudig aufgenommen, hat die Oper in Hamburg und Prag, wo sie vor zwei Jahren aufgeführt wurde, nur wenig Verständnis und Anerkennung gefunden.

Ennas vierte und neueste Oper „Lamia" entlehnt ihren, zum Teil durch Goethes berühmte Ballade „Die Braut von Korinth" bekannten Stoff der griechischen Mythologie. Sie wird gleichzeitig auf den Opernbühnen in Kopenhagen und Antwerpen zur Aufführung gelangen.

O. W.

Erinnerungen an Amalie Joachim.

Von **Sophie Charlotte von Sell.**

(Schluß.)

In dem eigenen innigen augenblicklichen Empfinden des vorgetragenen Stückes lag auch die unmittelbare Wirkung ihres Gesanges. Ich habe stets gefunden, daß Frau Joachim je länger, je schöner — weil immer wärmer sang. Viele Lieder (besonders „Brahmse" und „Schuberts") habe ich zu verschiedenen Zeiten in ganz verschiedener Auffassung von ihr gehört, und jedesmal hatte ich den Eindruck, daß dieselbe aus der momentanen Stimmung der Sängerin heraus geboren war. Mit am schönsten habe ich sie zweimal singen hören, als ihr die Thränen über die Wangen rannen. Das eine Mal — das letzte, wo es mir vergönnt war, sie zu hören — war an jenem Liederabend, den sie im April 1897 zum Gedächtnis ihres verstorbenen Freundes Johannes Brahms veranstaltete. Das andere Mal im Frühling 1888 in einem Wohlthätigkeitskonzert, das bald nach dem Tode Kaiser Wilhelms I. stattfand. Ich hatte dasselbe arrangiert und sie gebeten, die „Litaney" von Schubert zu singen. Zwei Verse, die ich zu dieser Melodie (unter Beibehaltung des ersten Jacobischen) auf den Tod des Kaisers bezüglich gedichtet, brachte ich ihr. Sie las sie in meiner Gegenwart. Thränen traten ihr in die Augen: „Ich weiß nicht, ob ich das singen kann. Ich muß es erst versuchen; ich fürchte meine eigene Rührung." Einige Tage später erhielt ich durch eine ihrer Töchter die Mitteilung, daß ich die „Litaney" aufs Programm setzen solle. Viele, die es damals hörten, sagten mir noch Jahre danach: Der Eindruck ihres Vortrags dieses Liedes sei ihnen unvergeßlich. Komischerweise entstand durch ein Mißverständnis das Gerücht, Frau Joachim selbst habe die Verse gedichtet. Ich hatte meine stille Freude dran — denn für sie und in der Voraussetzung gleichen Empfindens bei ihr waren sie geschrieben — und widersprach dem zuerst nicht. Doch als Frau Amalie davon hörte, wurde sie beinahe böse. „Mich freut es aber nicht," sagte sie. „Das sieht ja aus, als ob ich mich mit fremden Federn schmücken wollte." Natürlich beeilte ich mich, meine Autorschaft kundzuthun.

Noch eines Erlebnisses aus jener Zeit nach des alten Kaisers Tode möchte ich gedenken. Ich war in Angelegenheiten jenes Konzerts bei Frau Amalie gewesen und begab mich von dort zu einer Probe für die Trauerfeier, welche die Berliner Akademie der Künste am 22. März veranstaltete. Zur Leitung derselben war Professor Joachim, der sich auf einer Konzertreise in England befand, ohne der ihm dadurch erwachsenden großen Einbuße zu gedenken, soeben zurückgekehrt. Diejenige, die mir dies mit einem gewissen Stolz zuerst erzählte, war — seine damals schon seit mehreren Jahren von ihm geschiedene Gattin. Als ich den Saal der Hochschule kurz vor Beginn der Probe betrat, kam der Professor auf mich zu und begrüßte mich. Es war natürlich, daß wir von dem sprachen, was alle Gemüter erfüllte: Dem Scheiden unseres teuren Herrn und dem unheilbaren Leiden seines Sohnes. Daß er dies aber fast in denselben Worten that, die Frau Amalie vor einer halben Stunde gebraucht hatte, brachte mich beinahe um alle Fassung. Uebrigens habe ich diese Uebereinstimmung in den Ansichten der beiden von mir hochverehrten Menschen noch manchesmal gefunden — ganz besonders in musikalischen Dingen, aber auch sonst. Trotz großer Verschiedenheit der Charaktere schienen sie doch, wie man oft gesagt hat, „von der Natur für einander geschaffen". Die bedauernswerte Trennung nach Jahren glücklicher Ehe wäre wohl auch nicht geschehen, wenn die „guten" Freunde nicht gewesen wären... Es lag seitdem ein düsterer Schatten über dem Leben der beiden gottbegnadeten Künstler und ihrer Kinder. Gerade das letztere mag den Schmerz der zärtlichen Mutter verschärft haben. Ich kann mich nicht erinnern, ein verbittertes Wort aus Amalie Joachims Munde gehört zu haben. Sie wurde eigentlich immer milder in den letzten Jahren. Wohl aber that sie gelegentlich Aeußerungen — oft unvermittelt, aus scheinbar heiterem Gespräch heraus —, welche von der tiefen Traurigkeit Kunde gaben, die ihre Seele erfüllte.

Als sie die Notwendigkeit vor Augen sah, sich einer schweren Operation zu unterziehen, blickte sie dem Tode gefaßt ins Auge. Sie ordnete ihre Angelegenheiten, schrieb noch Worte der Liebe an die ferne verheiratete Tochter und bot dem Gatten die Hand zur Versöhnung. In ihren letzten Stunden beschäftigte die geliebte Kunst ihre wohl schon halb umnachteten Sinne. Leise sang sie vor sich hin, bis sie einschlummerte — zur Ruhe . . .

Die Kantate „Gerlind" von Hugo Rückbeil.

L.— **Cannstatt.** Im zwölften Abonnements-Konzert gelangte die Kantate „Gerlind", ein lebensvolles Werk des Kapellmeisters Hugo Rückbeil, zur ersten Aufführung und fand beim Publikum eine herzliche Aufnahme. Die Komposition birgt eine Fülle feiner und geistreicher Musik. Die Chorsätze sind flott und wirkungsvoll geschrieben, vor allem der Männerchor im Eingang des zweiten Teiles, dessen orchestrale Begleitung glänzend instrumentiert ist, und der Frauenchor am Schlusse des Werkes. Sein Bestes giebt der Komponist wohl in den feinen lyrischen Stimmungsbildern, zu deren Ausführung der sinnig und ungemein geschickt verfaßte Text von Maidy Koch Anregung bot, in den Solosätzen, den kecken, übermütigen Weisen des Spielmanns, den klangvollen Recitativen des Erzählers und vor allem in der mit musikalischen Schönheiten reich bedachten Partie der Gerlind. Das Orchester spricht ein machtvolles Wort, ohne sich zum Nachteil des Werkes in den Vordergrund zu drängen. Seine Behandlung verrät einen feinfühligen und trefflich geschulten Musiker.

Die Aufführung, vom Komponisten selbst temperamentvoll geleitet, befriedigte in jeder Beziehung; vor allem sind die zum Teil hervorragenden Leistungen der Solisten zu erwähnen: Frl. Buttschardt aus Stuttgart als Gerlind, Herr Merkel aus Freiburg i. B. als Spielmann, Herr Maikl (Stuttgart) und Frl. Zöppritz (Cannstatt) in kleineren Partien.

Den ersten Teil des Konzertes, welches eingeleitet wurde durch eine schwungvolle Wiedergabe der geistreichen Ouverture „Carneval romain" von H. Berlioz, bildeten treffliche Solovorträge des Herrn Professors E. H. Seyffardt (A moll-Konzert von Schumann und eigene Kompositionen) und des Herrn Willy Merkel (drei Lieder).

Ein lyrisches Drama.

M. B. **Sondershausen.** Das lyrische Drama Griseldis von Giulio Cottrau ging auf der hiesigen Hofbühne in Anwesenheit des Komponisten zum erstenmal in Deutschland in Scene. Die Oper ist nicht neu, schon vor 21 Jahren ist sie in Italien in Turin und anderen Städten aufgeführt worden. Für Deutschland ist sie zwar Novität, aber keine Gabe, die dem modernen Geiste und Geschmack entspricht. Das Libretto von Golisciani vermag nicht zu interessieren; die dem heutigen Frauenideal völlig entgegengesetzte Gestalt der Griseldis mit ihrer fast stumpfsinnigen Unterwürfigkeit unter die unbegreiflichen, grausamen Befehle des Gatten kann kein Mitgefühl erwecken. Daß die piemontesische Sage an den Hof des Königs Artus verlegt ist und Ritter Parcival zum Gemahl der Griseldis gestempelt wurde, macht den Stoff nicht anmutender, wie auch der Schluß durch den unnatürlichen Tod der armen gequälten Köhlerstochter keine

ergreifend tragische Wirkung ausübt, sondern nur das Gefühl empört.

Die Musik Cottraus bewegt sich in den bekannten Bahnen des älteren Verdischen Stils. Sie vermeidet zwar den Flitter der Koloraturen, bringt aber viel Tanzrhythmen und sentimentale Melodie. Instrumentation und Harmonik sind einfach und bieten dem verwöhnten Ohre des modernen Hörers wenig Reizvolles. Das in der Oper mehrmals anklingende „Entsagungs-Motiv“ macht dem Wagnerstil eine Konzession, die jedoch das Ganze nicht auf ein höheres Niveau zu erheben vermag. Als besonders gefällige Piecen sind die Erzählung Parcivals im ersten Akt, das Gebet der Griseldis im zweiten Aufzug, der Klagegesang des Köhlers, Griseldis Rosenlied und Duett mit Parcival im dritten Akte hervorzuheben. Ob Cottraus Drama auf der deutschen Bühne heimisch wird, ist zu bezweifeln.

Kritische Briefe.

R. **Stuttgart.** Zum erstenmal hat das Quartett Joachim, Halir, Wirth und Hausmann das südwestliche Deutschland besucht und mit Stuttgart den Anfang gemacht. Es kamen drei Beethoven-Quartette, op. 74, 95 und 131, zur Aufführung. Die Vortrefflichkeit dieses Quartetts ist bekannt; vier so bedeutende Künstler, ein Joachim an der Spitze, erzielen mit ihren Stradivarius-Instrumenten eine Klangwirkung, die einzig dasteht. In der Behandlung der Stimmen zeigt sich in Bezug auf Technik und Vortrag eine geradezu ideale Vollkommenheit; das künstlerische Zusammenspiel ist unvergleichlich. Für die großartige Auffassung der Quartette bürgt der Name des Meisters Joachim, dessen jugendliches Feuer auch seine Mitwirkenden erfaßt. Mit voller Begeisterung und Hervorrufen wurde das Quartett ausgezeichnet.

In dem vierten Kammermusikabend der Herren Pauer, Singer und Seitz spielte der erstere mit dem vollen Glanz seiner bedeutenden Vortragskunst eine fünfsätzige Suite op. 111 von Wilh. Speidel, welche in technischer Beziehung sehr hohe Anforderungen stellt. Das vortrefflich gearbeitete, in seinen Mittelsätzen besonders wertvolle und feinsinnige Werk hat großes Interesse erregt und die zahlreiche Zuhörerschaft veranlaßt, den vortragenden Künstler mit dem Komponisten mehrmals zu rufen. Außer der Beethoven-Sonate op. 24 und Mendelssohn-Duo op. 17 kam das zweite Quartett in A dur op. 26 von Brahms zur Aufführung, bei welcher Professor Wien die Viola spielte. Die Wiedergabe des herrlichen Werkes war künstlerisch vollendet und fand die wärmste Aufnahme.

* * *

J. B. **Bremen.** Ein Kompositionsabend von Georg Schumann, dem Dirigenten unserer philharmonischen Konzerte, unter Mitwirkung von Frl. Susanne Triepel aus Berlin (Sopran) und der Herren Schleicher (Geige) und Bemmer (Cello) vermittelte uns die Bekanntschaft mit einer ganzen Reihe wertvoller Novitäten unseres heimischen Komponisten. Georg Schumann ist eine echte Künstlernatur von sonnigem Gemüt und überschwenglichem Temperament. Der Grundton seiner Kompositionen ist auf Heiterkeit gestimmt. Dies trat besonders in seinen neuen Liedern (mit Texten von Johanna Ambrosius und Gustav Kastropp) hervor. Eines derselben „Sei gegrüßt, du Waldesrauschen“ gefiel ganz besonders und mußte, wie auch ein reizendes „Wiegenlied“ wiederholt werden. Mit gewohnter Meisterschaft und poetischem Empfinden brachte Herr Schumann seine neuen Klavierwerke zum Vortrag, „Phantasiestüden“, die allerdings von dem Pianisten eine außergewöhnliche technische Fertigkeit verlangen, und zwei sehr ansprechende Neuheiten: „Musette“ und „Intermezzi“ Nr. 1 und 2. Die wertvollste Komposition des Abends war ein neues Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello, das ohne Zweifel bald seinen Weg durch die Konzertsäle antreten wird.

Neue Musikalien.

Im Leipziger Musikverlag Rob. Forberg sind folgende Neuheiten erschienen: 1) Sechs Klavierstücke von Max Reger (op. 24). Es giebt sich in diesen Klavierpiecen eine bedeutende Erfindungsgabe und ein großes satztechnisches Können kund. Das Menuett und „Un moment musical“ sind leicht spielbar, während die „Rêverie fantastique“, die Rhapsodie (den Manen J. Brahms gewidmet) und „Chant de la nuit“ eines virtuosen Spielers zur gelungenen Ausführung bedarf. 2) Sechs brillante Etüden für das Pianoforte von Rich. Kleinmichel (op. 61). Für Lehranstalten und für häuslichen Klavierunterricht bedeuten diese Etüden ein technisch und musikalisch wertvolles Uebungsmaterial, das den Schüler nicht anödet. Die Stücke Kleinmichels sind darauf berechnet, ein leichtes Handgelenk zu erzielen und bringen gebundene Passagen, gebrochene Sexten und Accorde, gestoßene Oktaven und Trillerübungen. 3) Seebilder (op. 173) und vierzehn Klavieretüden (op. 174) von C. H. Döring. In beiden Tonwerken zeigt der bekannte Professor am K. Konservatorium zu Dresden, daß er ein gewiegter Pädagoge und im Tonsatze gewandt ist. Er schildert in den Seebildern die stürmische und ruhige See, das in einer Hafenschenke Erlebte und beim Abschied und bei der Heimkehr Empfundene. Für Klavierspieler der dritten Geläufigkeitsstufe etwa sind diese Stücke wahre Leckerbissen. Die vierzehn Etüden werden ihnen vielleicht weniger gefallen, allein auch diese



Frau Lepage-Brusar. (Text siehe S. 111.)

enthalten melodische Motive. 4) Czerny, Schule der Geläufigkeit. (Op. 299.) Revidiert von C. H. Döring. Wer weiß es nicht, daß Czernys Schule der Geläufigkeit an vielen Konservatorien eingeführt ist, weil sie ein sehr praktisches Uebungsmaterial enthält. Der Lehrer Liszts hat im ganzen 1570 Etüden, Uebungsstücke und Präludien verfaßt und diese bilden nur einen Teil seiner tausend Tonwerke! Döring hat nun den Notentext des allzuschnell Komponierenden zum Teile verändert und richtig gestellt, den Fingersatz und die dynamischen Zeichen revidiert und nur die Tempo- und Metronombezeichnungen unberührt gelassen.

— Der Musikverlag Bosworth & Co. (Leipzig, London und Paris) hat folgende Tonwerke herausgegeben: 1) Ballade von S. Jadassohn (op. 138) ein edelgesetztes, ziemlich schwer spielbares Konzertstück. 2) Romanesca im antiken Stil von R. Leoncavallo. Der Mittelsatz dieses Stückes ist anmutig, ohne platt zu sein. 3) Valse Mazurka und Viva Gioja, Walzerlied von Erik Meyer-Helmund. Der Reigen im 3/4-Takte ist gefällig, das Walzerlied ist es trotz seiner grandiosen Oberflächlichkeit auch. Der Text ist ebenfalls von Meyer-Helmund. Viel Gedankenphosphor ist darin nicht zu finden; der Satz: „Freude, süße Freude ist für mich auf der Welt hier das Leben! Seligste Wonne fühl' ich überall hier mich umgeben!“ wird in dem Walzerlied, in dem auch eine Nachtigall citiert wird, etwa dutzendmal wiederholt. 4) Liedchen ohne Worte. Jagdliedchen von Franz Zureich (op. 7). Zwei hübsche, anspruchslose, für die Jugend zu empfehlende Klavierstücke.

— Der Verlag Karl Paez (D. Charton, Berlin W. 56) hat herausgegeben: 1) Fliegende Blätter. Fünf Duos für Geige und Klavier von Arno Sellin (op. 2), leicht gesetzt für beide Instrumente, ansprechend in der Melodie, für häusliche Aufführungen trefflich geeignet. 2) Zwei Gesänge für gemischten Chor von W. Zeiß (op. 18). Beide Chöre sind dem Andenken Verstorbener geweiht. Von musikalischer Bedeutung ist besonders der Chor: Cito mors ruit! — Es spricht sich darin ein ergreifendes Pathos aus.

— Im Verlage Albert Auer (Stuttgart) erschienen „Schwäbische Lieder“, herausgegeben von Aug. Linder. Diese von kundiger Hand veranstaltete Sammlung enthält über sechzig Gesangsstücke, die mit vollständigem Text und mit einer leichten Klavierbegleitung versehen sind. In dem weitgespannten Kreise der Freunde des schlichten und gemütvollen schwäbischen Volksliedes wird dieses Album gewiß viel Anklang finden. In demselben Verlag sind zwei anspruchslose Lieder von K. Hirschberger und E. Haile erschienen; beide sind im volkstümlichen Stil gehalten. Das Lied von Hirschberger ist: „I weiß net, was i denka soll“; jenes von Haile „Wildes Vögelein“ betitelt.

— Eine vornehme Komposition begrüßt man in dem Gmoll-Trio für Violine, Bratsche und Violoncell von Wilh. Berger (op. 69) (Karl Simon, Musikverlag, Berlin SW.). In allen vier Teilen des Trios herrscht derselbe feine Geschmack in der Wahl der Themen und dieselbe Sorgfalt in der Durchführung. Der dritte „sehr lebhaft“ zu spielende Satz beginnt mit einem klangwirksamen, rhythmisch anmutenden Fugato, welches in frische Tonarabesken übergeht. Der vierte Satz ist gegen alles Herkommen „sehr langsam“ vorzutragen; das Thema wird von der Bratsche gebracht, die in dem Trio überhaupt mit der Geige stark rivalisiert. Anerkennung verdient es, daß der Komponist bei der Bezeichnung des Zeitmaßes deutsche Ausdrücke gebraucht. Man kommt damit sehr gut aus.

— Canti lyrici di M. Enrico Rossi (Carisch & Jänichen, Mailand, Leipzig). Diese Lieder von Rossi sind musikalisch ansprechend; die Klavierbegleitung zeigt den fachkundigen Tonsetzer, der es vermeidet, in ausgefahrenen Geleisen sich zu bewegen. Von Rossis sieben Liedern gefallen uns besonders: „O holdes Kind Maria“ und „Unter den Zweigen“. Die Texte werden in italienischer, englischer und deutscher Sprache gebracht.

— Die Geisterkelter. Ballade von Uhland; für eine mittlere Stimme gesetzt von Dr. Paul Sakolowski. (Göttingen, Verlag Fr. Wunder.) Eine Reklamenotiz ist so überschwenglich, diese Ballade „den schönsten Blüten der Löweschen Muse als gleichwertig an die Seite zu stellen“. Kein unbefangener Beurteiler wird diese Maßlosigkeit gut heißen. In dieser Ballade ist durchaus keine hervorragende Erfindungsgabe zu bemerken; es wechseln darin nicht üble Einfälle mit trivialen ab. Der Komponist sollte sich übertriebene Lobhudeleien seiner Ballade verbitten, da sie Erwartungen wecken, die nicht erfüllt werden.

— Der Leipziger Verlag Breitkopf & Härtel hat uns das sechste Heft der praktisch angelegten Violinschule von Rob. Klenck geschickt. Sie behandelt ausführlich und mit pädagogischer Genauigkeit die verschiedenen Stricharten. Für den Klavierunterricht liefert das dritte Heft der von demselben Verlag herausgegebenen Schule des vierhändigen Klavierspiels von C. Kühner einen wertvollen Behelf. Es bringt leichtgesetzte Stücke von C. M. Weber, R. Schumann, Beethoven, Fr. Kuhlau, H. Hofmann und J. O. Armand.

— (Berichtigung.) Die Kompositionen von J. Ad. Hägg und Aug. Enna sind im Verlage Friedrich Hofmeister (Leipzig) erschienen.

Kunst und Künstler.

— Die erste Nummer des Jahrganges 1899 der Neuen Musik-Zeitung brachte eine Würdigung des künstlerischen Schaffens Hermann Hutters, der als Komponist von Liedern, Chören und großangelegten

Kantaten immer mehr Anerkennung findet. Die heutige **Musikbeilage** enthält eine Serenade für Violoncello oder Violine und Klavier aus der Feder dieses geistvollen Komponisten. Das edle Stück ist in Wohllaut getaucht und wir würden auch Klavierspielern raten, die sich für das Partiturlesen vorbereiten, die Stimme des Streichinstrumentes mit der Klavierbegleitung zusammenzuspielen. Einen günstigen Eindruck läßt das innige, geschickt harmonisierte Lied: „Im Frühling zu singen" von dem Rostocker Kapellmeister Ludwig Sauer zurück.

— Vor kurzem scheiterte das Schiff „Stella" in der Nähe Englands und etwa 100 Osterausflügler fanden dabei den Tod. Einige Leute hatten sich in Boote gerettet und trieben auf den Wellen. In einem dieser Boote befand sich auch die Oratoriensängerin Margarete Williams. Sie sang, um den Mut der anderen zu stärken, alle Hymnen aus Händels und Mendelssohns Oratorien, die sie kannte. Ihre Stimme führte angeblich auch das Rettungsboot auf die richtige Fährte, das zur Bergung der Schiffbrüchigen ausgesandt worden war. *

— Der Komponist Leoncavallo, der in Nizza der Aufführung seiner Oper „Bohème" anwohnte, wurde von der Königin Viktoria zu einem Theeabende eingeladen. Der Meister spielte einige der beliebten Nummern aus seinen Opern, worauf ihn die Königin ersuchte, im Monat Juli Gast im Windsorpalast zu sein und die Oper „Pagliacci" zur Aufführung vorzubereiten. Leoncavallo erhielt von der Königin als Ehrengeschenk eine mit Diamanten besetzte Cigarrentasche.

— In Karlsruhe erzielte die Erstaufführung der Oper „Morgiane" vom Hofmusikdirektor Max Brauer einen günstigen äußeren Erfolg.

— Die internationale Gesellschaft für Ansichtskarten (Berlin SW., Friedrichstr. 239) giebt Weltpostkarten in Farbendruck heraus, die gut erfunden und in kräftigen Farbentönen gehalten sind. Die uns überschickten Musterkarten stellen einen Indianer am Niagarafalle vor, der einer schmucken Arbeiterin die Hand reicht. Ferner einen Neger, der einer Jungfrau den neuesten Eisenbahnplan für Afrika erklärt, eine Buddhastatue als Symbol Asiens, eine blonde Missionärin, welche tätowierte Insulaner mit der Bibel bekannt macht und eine gerüstete Minerva, welche den Frieden umarmt, als Symbol des friedfertigen Europa.

— Die Berliner Liedertafel hat, 200 Sänger stark, einen Ausflug nach Italien unternommen und giebt in großen Städten Wohltätigkeitskonzerte, die mit Begeisterung aufgenommen werden. Die Kritik behauptet, daß die vom Dirigenten Zander geschulten Sänger in Bezug auf Präcision und Vortrag in Italien nicht ihresgleichen haben.

— Wie man uns mitteilt, ist Dr. Heinrich Henkel, Leiter der Frankfurter Musikschule, im 78. Lebensjahre gestorben. Er war ein ausgezeichneter Klavierpädagog und bezeugte dies durch die Herausgabe mehrerer wertvoller Bücher. Als Komponist hat der Verstorbene, dem auch ein edler Charakter nachgerühmt wird, eine große Anzahl von Gesangs-, Violin- und Klavierstücken veröffentlicht.

— Prof. Dr. B. Scholz, Leiter des Hochschen Konservatoriums in Frankfurt, begeht anfangs Mai sein 50jähriges Künstlerjubiläum.

— Das von uns jüngst besprochene schöne Chorwerk von Herm. Hutter: „Tänzer unserer lieben Frau" ist jüngst vom Münchner Lehrergesangverein zum ersten Male aufgeführt worden und fand eine außerordentlich beifällige Aufnahme. Auch ein anderes Chorwerk desselben hochbegabten Komponisten: „Lanzelot" wurde vom Pforzheimer Musikverein bei großem Erfolge zu Gehör gebracht.

— Die Schülerzahl des K. Dresdner Konservatoriums betrug in diesem Schuljahr 1210 gegen 1034 im vorigen Jahre.

— Der Allgemeine Deutsche Musikverein hat im vorigen Jahre für seine Mitglieder Preise für ein Kammermusikwerk und für ein größeres Gesangswerk ausgeschrieben. Es liefen 19 Quartette und 11 Gesangsstücke ein. Preise wurden für das bedingt beste Kammermusikwerk Percy Sherwood in Dresden und für die Gesangsscene „Gewittersegen" dem Komponisten Herm. Bischoff in München zuerkannt. Der genannte Verein schreibt für ein größeres symphonisches Orchesterwerk einen neuerlichen Preis von 1000 Mk. und für ein Konzert für ein oder mehrere Streichinstrumente mit Orchester 600 Mk. aus. Die Werke sollen an den Vorsitzenden des Vereins bis 1. September abgeliefert werden.

— Hans Richter soll nach Erhöhung seines Gehaltes sich entschlossen haben, seine Kapellmeisterstelle an der Wiener Hofoper nicht niederzulegen. Es wurde ihm freigestellt, Opern nach seiner Wahl zu dirigieren.

— In Wien wurde unter Leitung des Komponisten das Oratorium: „Auferstehung Christi" von Perosi bei begeistertem Beifall aufgeführt. Das Werk ist bedeutender als die „Auferstehung des Lazarus". Namentlich soll der zweite Teil des neuen Oratoriums eine so starke, schwungvolle und dramatisch lebendige Kraft der Tonmalerei entwickeln, daß an der hervorragenden Begabung ihres Schöpfers nicht länger zu zweifeln sei.

— Der Komponist Leopold Eder ist in Wien gestorben. Er war Hofkapellmeister und erfreute sich als Schöpfer von tüchtigen Werken der Kirchenmusik eines sehr guten Namens.

— Marcella Preghi, die vortreffliche Sängerin, äußerte, es sei am angenehmsten in Wien zu singen, „wo jeder Mensch ein Musiker und jeder Musiker ein Enthusiast sei". *

— Der Violinist Thompson spielte kürzlich vor dem Sultan. Nach dem Konzert erhielt er den üblichen Beutel mit 100 Pfund und mußte nach einer Instruktion den Beutel mit der Hand hoch heben, damit man sieht, daß er ihn wirklich bekommen habe.

— Man schreibt uns aus St. Petersburg: Der Pianist Pachulsky vom Moskauer Konservatorium hat hier seine Kompositionen in einem Konzerte vorgeführt. Wenn sie auch nicht durch thematische und harmonische Erfindung sich auszeichnen, so legen sie doch Zeugnis von des Autors technischem Können und von seinem Verständnis für Klaviereffekte ab. Seine Sonate und besonders seine Klavieretüden fanden lebhaften Beifall.

— Das New Yorker Opernhaus hat in der verflossenen Spielzeit unter der Leitung des Direktors Grau glänzende Geschäfte gemacht. Die Kasseneinnahmen haben über eine Million Dollars und der Reingewinn 100 000 Dollars betragen. Dieses Ergebnis ist in erster Linie den Opern Wagners zu danken.

— Der Manager Emil Sauers, des großen Pianisten, der jetzt in Amerika eine Tournee absolviert, hat eine recht geschmacklose Reklame für ihn inseriert. Er ließ nämlich in einer amerikanischen großen Zeitung auf schwarzem Grund die Orden des Pianisten abbilden. Dieser selbst ist nur mit einem kleinen Porträt vertreten, als immerhin notwendige Beigabe zu seinen Orden. *

— (Personalnachrichten.) Aus Namagan in Turkestan wird uns berichtet, daß der Militärkapellmeister Herr Franz Friedrich, der seine musikalische Bildung im Prager Konservatorium gewonnen hat, vom russischen Kaiser die silberne Verdienstmedaille „mit dem Stanislausband" erhielt. — In Liegnitz wurde das Oratorium „Jephta" von Prof. J. A. Mayer, Hofmusikdirektor in Stuttgart, mit entschiedenem Succeß aufgeführt. — Der russische Komponist W. Rebikoff wurde zum Direktor der Musikschule der kaiserlichen Musikgesellschaft in Kischineff ernannt. — Bei der Aufführung der Bachschen Matthäuspassion in Kreuznach hat der junge Tenorist Alb. Jungblut aus Frankfurt a. M. mit günstigem Erfolge mitgewirkt. Die Kritik lobt seine glänzenden Stimmmittel und die tadellose Schulung derselben. — Aus Wien berichtet man uns: Die Mitglieder des Hofoperntheaters, Herr Reinhold Hummer, Solocellist, und Herr Siegmund Bachrich, Solo-Violaspieler, erhielten „wegen ihrer vieljährigen vorzüglichen Verwendung" das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Dur und Moll.

Musik und Musiker im Lichte des Humors

nennt sich eine Schrift von H. Osmin, die im Verlage von Ries & Erler (Berlin) erschienen ist. Sie enthält eine Reihe von launigen Aufsätzen, Gedichten und Aphorismen, welche sich mit jenen Schwächen und Ausartungen beschäftigen, die bei der Tonkunst und bei deren Vertretern einen Anreiz zum Lachen auslösen. Unter diesen humoristisch-satirischen Aufsätzen befindet sich eine Kapuzinerpredigt von Carl Maria v. Weber, eine Travestie von Peter Cornelius, ein prophetischer Musikkalender von Hans v. Bülow, ferner Artikel von Gustav Freitag, Ant. Rubinstein, Hektor Berlioz, Alex. Moszkowski, Wilh. Jordan, Rich. Wagner, Friedr. Nietzsche, Eduard Hanslick und Oskar Blumenthal. Witzig sind die musikalischen Betrachtungen von G. Lentritz. Vom Pianisten rühmt er: Empfindung, Ausdruck, Geist und Witz und was so ganz unmenschlich schwer, spielt aus dem bloßen Kopfe er. Verläßt ihn da Gedächtnis 'mal: getreu bleibt immer das Pedal. Von der Hausmusik bemerkt derselbe Schriftsteller: Wohnt nahe dir ein Musikus, der sich natürlich üben muß, so trag geduldig deine Qual, der Himmel lohnt dir's wohl einmal. Doch wenn ein bloßer Dilettant sich und dich quält, dann mach auch du Musik im Haus, da zieht vielleicht der andre aus.

Von Julius Stettenheim werden heitere „Ein- und Zweizeiler" mitgeteilt. Dieser Humorist meint u. a., daß man die meisten Librettisten nicht schlimmer kritisieren könne, als indem man ihnen ihren eigenen Text lese. Ferner spricht er von Kritikern, die in allen Sätteln ungerecht sind. Dem „wahren Musikfreund" legt er den Wunsch in den Mund, daß in jedem Hause ein Klavier fehle. Es gebe Pianisten, meint er ferner, welche nicht zu hören schon der Mühe wert ist. Boshaft bemerkt Stettenheim: Der Zigeuner mag noch so diebisch veranlagt sein, Operetten komponiert er denn doch nicht. Für manche Konzerte sei es gut, daß die Thüren während der Musik geschlossen bleiben. Das Hinauslaufen störe doch sehr.

Ein „mißvergnügter Musiker" definiert die Komposition als die Kunst, die musikalischen Ideen anderer in sich aufzunehmen und sie derart wiederzugeben, daß man sie selbst kaum wiedererkennt, geschweige denn ein anderer.

In einem musikalischen ABC-Sprüchlein heißt es: Mit X giebt es in der Musik ein einziges Wort nur: „Xangverein."

Ein Impromptu von O. Sommerstorff spricht folgenden Wunsch aus: „Wenn ich ein Vöglein wär', hätte zwei Flügelein, flög ich zu dir. Wäre ich Rubinstein, hätt' nur ein Flügelein, spielt' ich Klavier."

Wilhelm Jordan geißelt in einem witzigen Gedicht den Pultvirtuosen. Dieser wirke des Orchesters Lenkung mit seines ganzen Leibes kautschukmäßiger Verrenkung. Er thue so, als ob er alles mit grotesker Sinnbild-Geste statt aus Instrumenten magisch aus dem eignen Leibe preßte. Wenig zieme es, Symphonien zu begleiten mit einer Solo-Pantomime.

Moszkowski äußert, daß Mascagnis „Cavalleria" für das Format der neuesten italienischen Opern vorbildlich geworden sei. Die Verfasser berechnen jetzt den Erfolg nach dem Grundsatz der modernen Artillerie: je kleiner das Kaliber, desto größer die durchschlagende Wirkung.

Man sieht, daß das Buch Osmins genug des erheiternden Stoffes zusammengetragen hat.

* * *

— Als Cherubini Direktor des Pariser Konservatoriums war, meldete sich ein junger Mensch für eine Gesangsklasse, dessen Stimme zwar nicht schlecht, aber dessen Figur und Gesicht abstoßend häßlich waren. Man beriet, wie man dem Menschen recht taktvoll die Unmöglichkeit seiner Aufnahme beibringen könnte? Cherubini aber sagte in seinem breiten Italienisch-Französisch: „Laßt mich nur machen!" — rief den jungen Menschen zu sich und sprach dann feierlich: „Junger Mann, Sie haben eine hübsche Stimme und Sie singen auch nicht schlecht, aber wir können nicht extra für Ihr Auftreten ein — Affentheater bauen! Sie verstehen?" m.

— Der „Musical Courier" giebt einige Gespräche wieder, die man in der letzten Opernsaison belauscht hat: „Van Rooy ist wirklich prächtig als Wotan!" — „Ja, aber ich begreife nicht, warum er sich nicht diese häßliche Locke vom Auge streicht!" — Es singt König Heinrich im Lohengrin mit tiefstem Baß: „Gott grüß euch, liebe Männer von Brabant!" und die junge Dame, die nur wegen Ed. de Reszké ins Theater ging, seufzt: „Himmlisch! das ist ein Tenor!" Man macht sie aufmerksam, daß das ein Bassist sei. Dann singt der Bariton Telramund: „Dank, König dir!" — „Aber jetzt — nicht wahr, das ist er, der göttliche Tenor Eduard?" — Wie er endlich als Lohengrin erscheint, hat die junge Dame aber nicht den Mut, noch einmal zu fragen. Es ist auch zu schwer, einen Tenor von einem Baß zu unterscheiden! m.

Schluß der Redaktion am 15. April, Ausgabe dieser Nummer am 27. April, der nächsten Nummer am 18. Mai.

Verantwortlicher Redakteur Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Hierzu eine Text- und eine Musik-Beilage; letztere enthält: **Hermann Hutter**, „Serenade," für Violoncello und Klavier; **Ludwig Sauer**, „Im Frühling zu singen," Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.
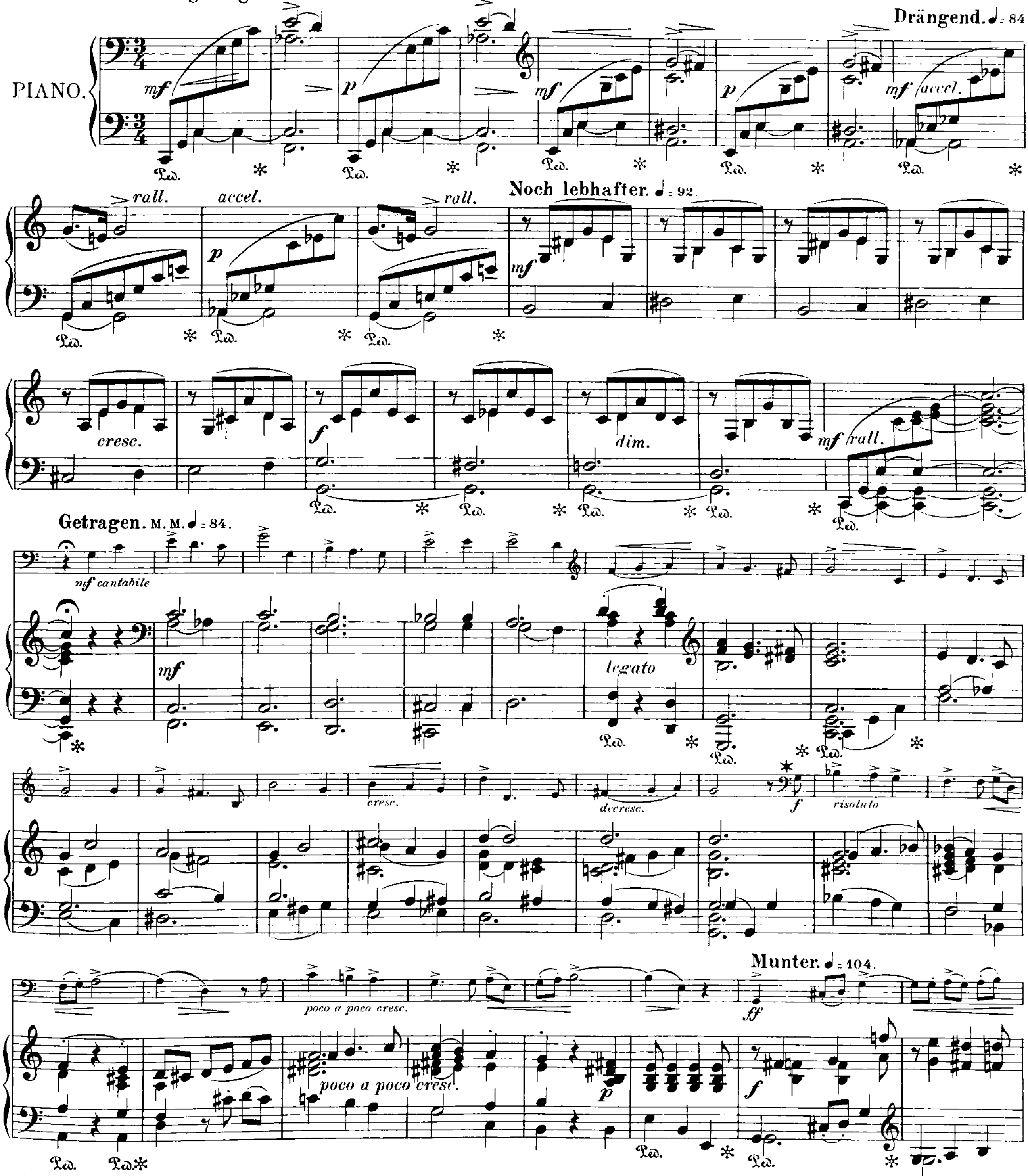
XX. Jahrgang. Musik-Beilage zur Neuen Musik-Zeitung. Stuttgart-Leipzig 1899.
No. 9. Preis per Quartal 1 Mk. — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- und Musikalien-Handlungen entgegen.

Serenade
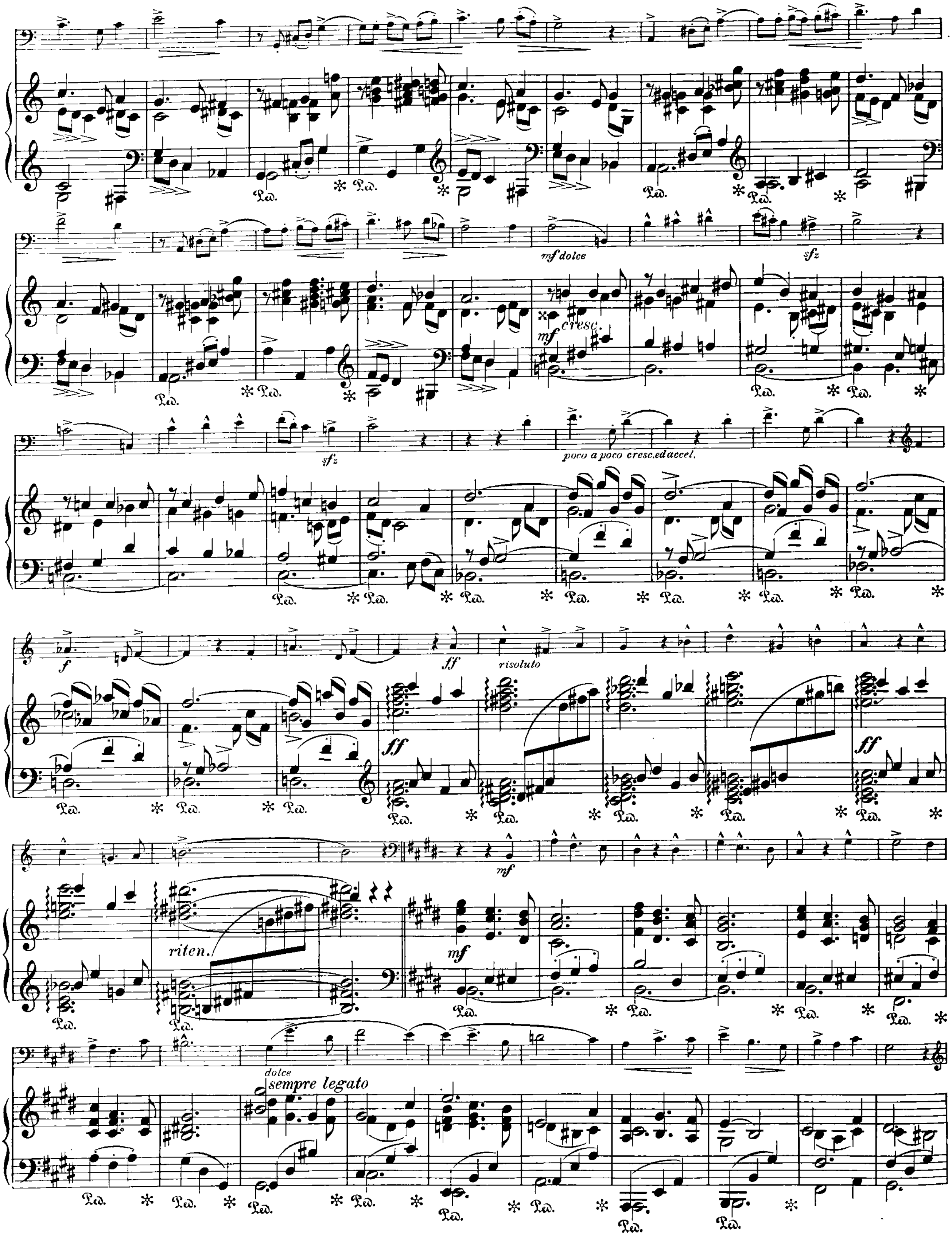
für Violoncello und Klavier.*
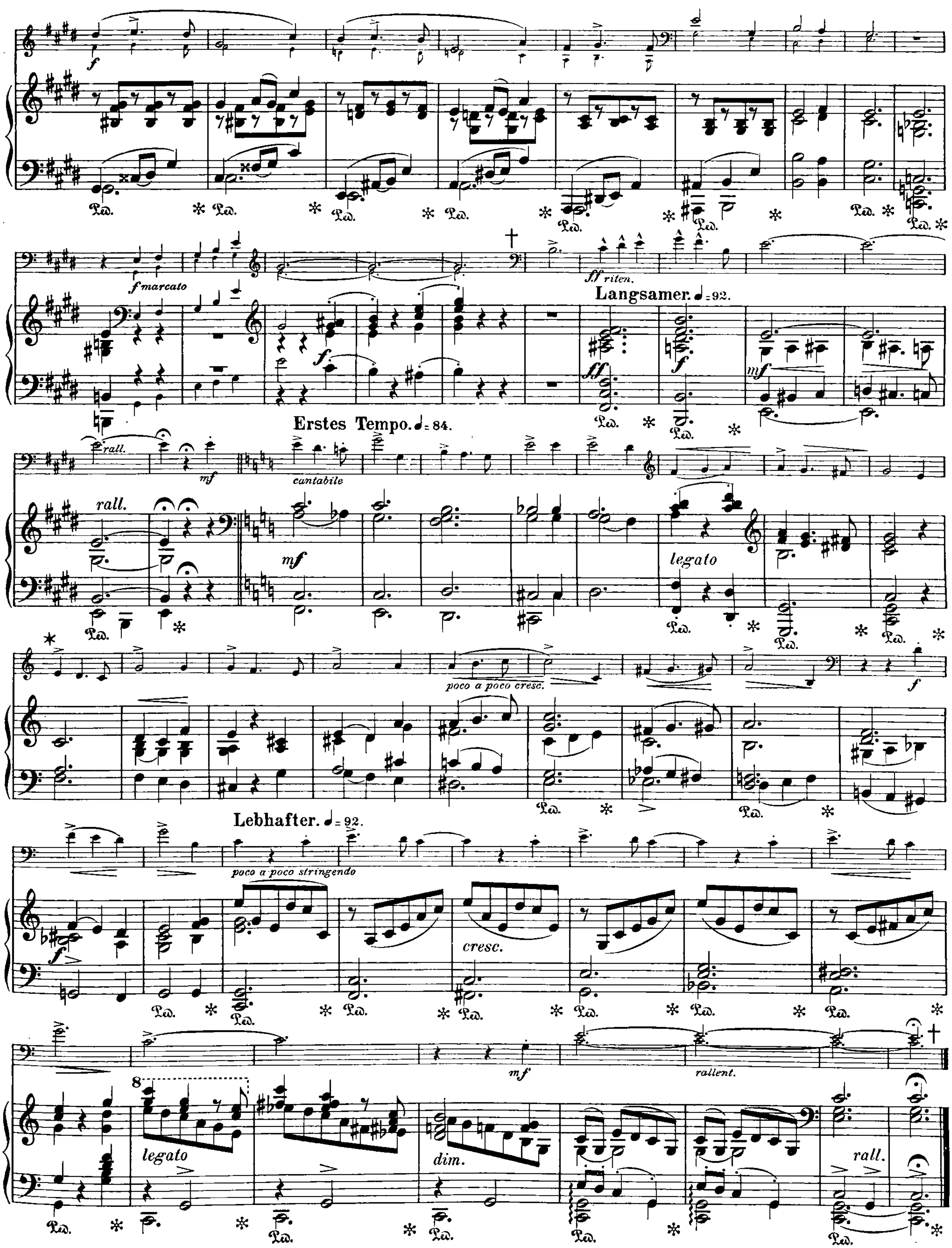
Herman Hutter, Op. 18.

Mässig langsam. M. M. ♩= 69.



* Violinisten spielen die * - † bezeichneten Stellen eine Oktave höher.
* Für den ersten Abdruck vom Komponisten erworben.
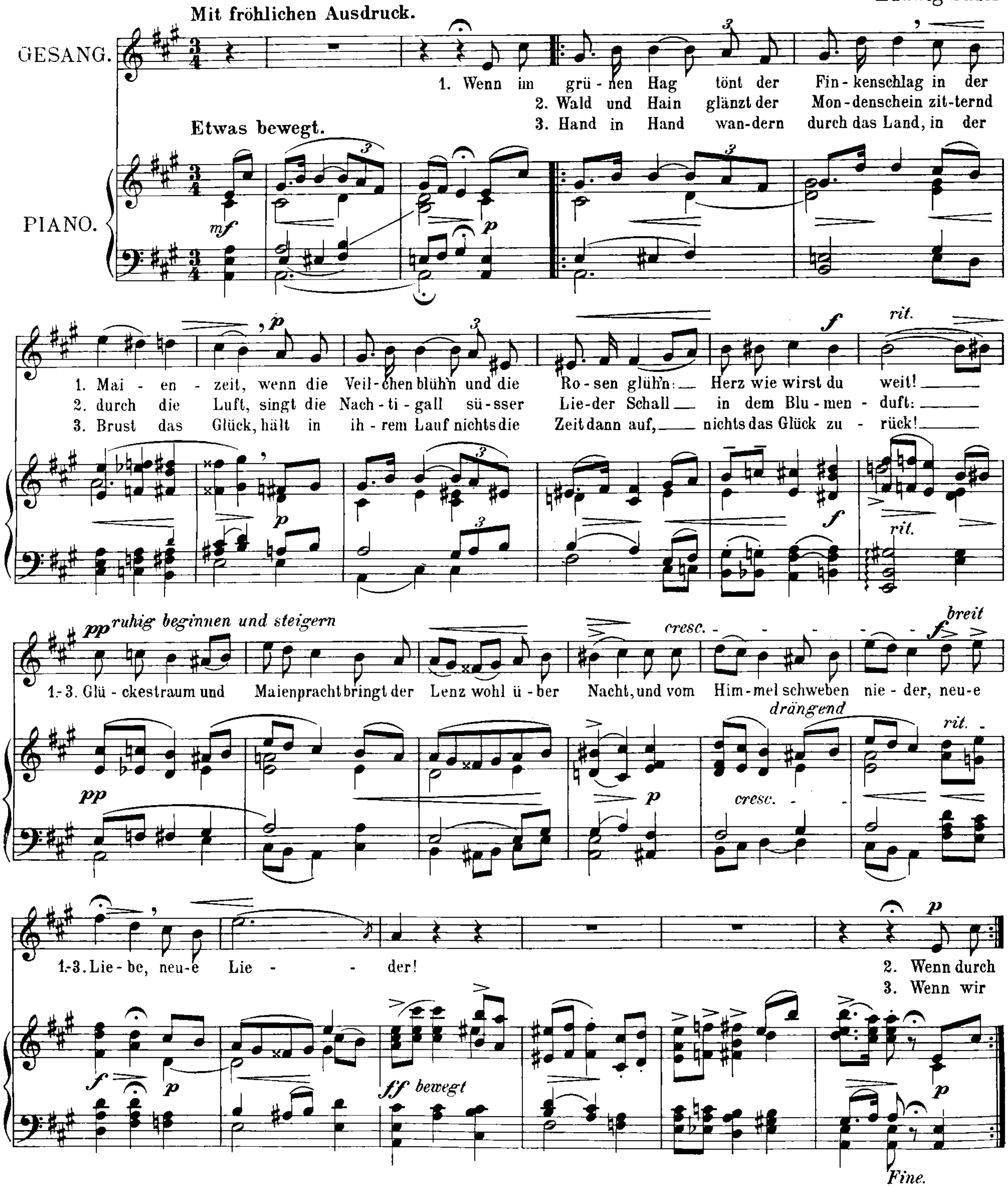

mf dolce
sfz
mf
cresc.
sfz
poco a poco cresc. ed accel.
f
ff
risoluto
ff
ff
riten.
mf
dolce
sempre legato


f
f marcato
ff riten.
f
Langsamer. ♩= 92.
ff
f
mf
rall.
mf
Erstes Tempo. ♩= 84.
cantabile
mf
legato
poco a poco cresc.
f
Lebhafter. ♩= 92.
poco a poco stringendo
f
cresc.
8
legato
mf
dim.
rallent.
rall.

Im Frühling zu singen.

Gedicht von Otto Rupertus. (Aus der Neuen Musik-Zeitung.)

Ludwig Sauer.



Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.

XX. Jahrgang Nr. 11. Stuttgart-Leipzig 1899.



Neue Musik-Zeitung.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart-Leipzig (vorm. P. J. Tonger in Köln).

Vierteljährlich sechs Nummern (mindestens 72 Seiten Text mit Illustrationen), sechs Musik-Beilagen (24 Seiten großes Notenformat), welche Klavierstücke, Lieder, sowie Duos für Violine oder Cello und Pianoforte enthalten.

Inserate die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 75 Pfennig (unter der Rubrik „Kleiner Anzeiger“ 50 Pf.). Alleinige Annahme von Inseraten bei Rudolf Mosse, Stuttgart, Leipzig, Berlin und dessen Filialen.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, und in sämtl. Buch- und Musikalien-Handlungen 1 Mk. Bei Kreuzbandversand im deutsch-österr. Postgebiet Mk. 1.30, im übrigen Weltpostverein Mk. 1.60. Einzelne Nummern (auch ält. Jahrg.) 30 Pfg.

Von der K. Oper in Hannover.

Hannover. Unter den notablen Gesangskräften der K. Oper zu Hannover begegnen wir der liebreizenden Erscheinung der Frau Engel-Sewing, der Vertreterin des Koloraturfachs. Diese Künstlerin, die erst seit Beginn der Saison 1898—99 dem hiesigen Opernverbande angehört, stammt aus Holland. Schon im Kindesalter zeigte sie eine reiche musikalische Begabung. Sie mußte im Kindergarten vorsingen, was ihr folgende „erste Recension“ seitens der Kindergärtnerin eintrug: „Kindchen, Kindchen, singe nicht so hoch, davon bekommst du die Schwindsucht.“ — Nun, diese Prophezeiung hat sich nicht erfüllt, wohl aber hat die Stimme wie das Talent der Sängerin das gehalten, was es beim Kinde versprach. Nach gründlichen Studien bei der Opernsängerin Collin-Tobisch in Amsterdam und später bei Prof. W. Knudson in Berlin wurde die Künstlerin nach mehrjährigem erfolgreichen Wirken an der K. Oper zu Amsterdam für die hiesige Oper verpflichtet. Die Stimme der Frau Engel-Sewing ist ein ungemein leicht ansprechender Sopran, dessen hohe Lagen durch glockenreine, leicht quellende Tongebung ausgezeichnet sind. Durch diese Naturanlage, unterstützt von einer trefflichen stimmlichen Schulung ist die Sängerin von vornherein für das Koloraturfach wie geschaffen.

Unterstützt werden ihre gesanglichen Vorzüge durch eine in hohem Maße vorhandene schauspielerische Begabung und durch eine entzückende Bühnenerscheinung. Wenn augenblicklich die deutsche Sprache der Sängerin, die bisher holländisch gesungen hat, Schwierigkeiten bereitet, so ist jedenfalls bei längerer Zugehörigkeit der Sängerin an der hiesigen Oper durchaus Tadelloses von ihr zu erwarten. —

Herr Karl Gillmeister ist das älteste Mitglied unserer Oper. In Hannover als Sohn eines Stabsarztes geboren, verdankt er seine Ausbildung der Kgl. Hochschule in Berlin, speciell den Professoren G. Engel und F. Schmidt. Nach vorübergehenden kurzen Engagements in Augsburg, Dortmund, Freiburg, Aachen und Darmstadt wurde er im Jahre 1888 für die Hannoversche Oper verpflichtet und hat sich als eine der zuverlässigsten Stützen unserer Oper bewährt. Er ist erster seriöser Baß, doch fehlt ihm nicht eine feine humoristische Begabung, so daß sein Falstaff in Nicolais Oper eine ganz ausgezeichnete Leistung zu nennen ist. Ebenso trefflich sind sein Basilio (Barbier von Sevilla), sein Figaro, während anderseits die schönste seriöse Baßrolle, der Sarastro, von Gillmeister in besonders hervorragender Weise vertreten wird. Bietet der Sänger auch nicht in allen Rollen Gleichwertiges (welcher Künstler könnte sich dessen rühmen?), so wird seine durchaus edle Ton-



Karl Gillmeister.

bildung, seine musikalische Sicherheit und sein durchdachtes Spiel doch stets befriedigen.

L. Wuthmann.

Modernes Virtuosentum.

Von Dr. **Herm. Abert.**

Der bedeutendste Musiktheoretiker des griechischen Altertums, Aristoxenos von Tarent, ein Schüler des großen Aristoteles selbst, stimmt eine ergreifende Klage über den Niedergang der Musik seit der Epoche der Klassiker an. Er sieht die Schuld daran in dem vollständigen Ueberwuchern eines seelen- und gehaltlosen Virtuosentums, das seinerseits wiederum einem allzustarken Betonen der rein instrumentalen Seite der Musik sein Dasein verdanke. Mangel an Kritik gegenüber dem eigenen künstlerischen Schaffen, Vermischung heterogener Stilgattungen zur Erzielung äußerlicher, grober Effekte, Ausbeutung der instrumentalen Mittel zum Zwecke raffinierter, auf rein sinnliche Wirkung berechneter Künstelei — das ist es, was der Tarentiner mit bitterem Groll den Tonkünstlern seiner Zeit zum Vorwurf macht.

Eine herbe, für alle Epochen der Musikgeschichte gültige Wahrheit liegt in diesen Worten. Eine Blütezeit des Virtuosentums bezeichnet jederzeit eine Periode des Niedergangs der Musik. Italien, durch Jahrhunderte hindurch das gelobte Land aller Musiker, ging schließlich seiner Herrscherstellung verlustig nicht zum wenigsten durch die Schuld seiner Gesangsvirtuosen, die am Ende in der Tonkunst nichts weiter mehr erblickten als den Tummelplatz für ihre Kunststücke.

Aber auch unser zur Neige gehendes Jahrhundert giebt nach dieser Richtung hin ernstlich zu denken. Freilich, für die Entfaltung eines Gesangsvirtuosentums gleich dem italienischen hat es mit seiner einseitigen Beschränkung auf die instrumentale Seite der Musik nie Raum besessen; ja, es hat sogar von Anbeginn an die Vokalmusik in durchaus ungerechter und stiefmütterlicher Weise in den Hintergrund gedrängt. Diese Einseitigkeit unseres ganzen modernen Denkens und Empfindens ist aber nicht das Werk Eines Mannes noch auch Einer Generation, sondern das Produkt einer langen historischen Entwickelung. Ihr Ursprung ist der große Orgelkünstler Bach, ihr Höhepunkt Beethoven, ihre letzten Ausläufer Wagner und Brahms. Nur dem universalen Genius eines Mozart war es beschieden, die beiden Grundpfeiler der musikalischen Kunst in harmonisches Gleichgewicht zu einander zu setzen.

Seit den Tagen Beethovens dagegen ist die Vorherrschaft der Instrumentalmusik besiegelt. Künstler wie Publikum denken und fühlen, sei es bewußt oder unbewußt, durchaus instrumental. Nur eine geringe Schar Auserkorener, zu der leider die berufsmäßigen Gesangskünstler das schwächste Kontingent zu stellen pflegen, versteht noch eine Mozartsche Gesangsmelodie in ihrem ganzen eigenartigen Reize zu würdigen. Während die musikbeflissene Jugend früherer Jahrhunderte mit Hilfe der menschlichen Stimme, des ihr von der Natur verliehenen Instrumentes, in die Geheimnisse der Tonkunst eindrang und dadurch von selbst zum Hören und Denken angeleitet ward, holt

der moderne Jüngling seine musikalische Weisheit aus den Tiefen des allherrschenden Klaviers, das ihn allerdings der Mühe eigener Tonbildung überhebt, damit zugleich aber auch die Schärfung des Gehörs im höchsten Grade erschwert.

Es ist klar, daß das Uebergewicht der Instrumentalmusik auch eine immer sich steigernde technische Vervollkommnung der einzelnen Instrumente nach sich ziehen mußte. Man steigerte ihre Ausdrucksfähigkeit bis zu einem Grade, von dem eine frühere Zeit keine Ahnung gehabt hatte. Neue Klangfarben, neue Effekte aller Arten traten zu Tage und drängten ganz von selbst dazu, dem Solospiel einzelner Instrumente eine vordem nie gekannte Beachtung zuzuwenden. Insbesondere war es das Klavier, das vermöge seiner Fähigkeit der Accordbildung und der verhältnismäßig leichten Erlernbarkeit seiner Behandlung jene allumfassende Bedeutung erlangte, die es bis in die untersten Volksschichten zu dem bekanntesten und mitunter zum gefürchtetsten Instrument gemacht hat.

Der instrumentalen Richtung in der Komposition folgte das instrumentale Virtuosentum auf dem Fuße. Und zwar war es in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts jene Reihe glänzender Namen, welche die Thätigkeit des Komponisten und des Virtuosen in der glücklichsten Weise vereinigten, welche die Litteratur der einzelnen Soloinstrumente um unvergängliche Schätze bereicherten: Weber, Mendelssohn, Schumann, Chopin. Ihnen gilt die technische Fertigkeit niemals als Selbstzweck, sondern bleibt stets im Dienste der musikalischen Idee; der Virtuose in ihnen ist nur der Gehilfe des Komponisten, der die von diesem geschaffenen lebensvollen Gestalten mit Blumen und Bändern schmückt. Mit dem Abschluß der Epoche dieser Männer ändert sich das Verhältnis. Der Komponist trennt sich vom Virtuosen. Die beiden Gewaltigen dieser Periode, Wagner und Brahms, leben und wirken, der eine vollkommen, der andere fast ausschließlich für ihren eigenen Ideenkreis. Auf der anderen Seite treten Männer auf den Plan, die es sich zur Lebensaufgabe machen, einerseits die Werke anderer zu interpretieren, anderseits aber die rein technische Fertigkeit bis zur möglichsten Virtuosität auszubilden. Diese Richtung verkörpert der Name Franz Liszt.

Es soll im folgenden keineswegs der Beruf des ausführenden Künstlers als solcher gegenüber demjenigen des schaffenden herabgesetzt werden. Komponist und Virtuose bedingen und ergänzen sich gegenseitig. Das Werk des ersteren an und für sich ist tot; dem letzteren liegt es ob, es zu neuem Leben zu erwecken. Aber niemals wird es ihm gelingen, das Werk in ganz genau derselben Gestalt zu reproduzieren, wie es dem Komponisten im Augenblick des Schaffens vorschwebte; das neuerstandene Bild wird stets etwas von den Zügen des ausführenden Künstlers an sich tragen. So ist denn auch die Thätigkeit des Virtuosen kein bloßes Reproduzieren, sondern ein positives künstlerisches Schaffen. Er ist nicht Kopist, sondern wirklicher Maler. Er hat nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, uns nicht allein das vor ihm liegende Notenmaterial möglichst getreu „nach dem Buchstaben“ vorzuführen — nein, wir wollen in dem Werke einen Hauch seines eigenen Geistes verspüren, wir wollen, daß er dem toten Marmor die Seele einhauche.

Aber dazu ist nötig, daß der Virtuose seine Schöpferkraft voll entfalte, daß er die Stimmung, die in der Seele des Komponisten das Werk entstehen ließ, in seiner eigenen Brust erzeuge, um es aus ihr heraus gleichsam neu zu schaffen. Das zweite, was not thut, ist der künstlerische Takt, der sich stets der Grenzen bewußt ist, die der eigenen Thätigkeit gegenüber dem vorzutragenden Werke gesteckt sind. Der Virtuose muß sich stets darüber klar sein, daß er das Werk des Komponisten, nicht sich selbst aufspielt.

Wer diesen beiden Anforderungen genügt, der hat Anspruch auf den Namen eines großen Künstlers, so gut wie der schaffende Meister selbst. Hierin liegt das Künstlertum eines Liszt, eines Rubinstein, eines Joachim — unseren einheimischen Meister Singer nicht zu vergessen.

Allein seit einiger Zeit scheint sich mehr und mehr eine Richtung breit zu machen, welche die virtus des Virtuosen mehr in den Händen als im Kopfe sucht. In der Litteratur der Solostücke mehren sich jene „Kompositionen“, welche, jedes eigenen Wertes bar, nur dazu bestimmt sind, die rein technische Fertigkeit des Vortragenden in möglichst brillantem Licht zu zeigen.

Diese Erscheinungen gehören zu den bedenklichsten Symptomen unseres in voller Gärung befindlichen musikalischen Lebens. Mit Brahms ist auch der letzte der Großen dieses Jahrhunderts geschieden. Das nunmehr, ganz unähnlich seinem Vorgänger, in musikalischer Hinsicht sang- und klanglos ins Grab sinkt. Eine Epoche ist damit abgeschlossen; die Züge der kommenden sind noch tief verschleiert.

Eine solche Uebergangsperiode ist ein fruchtbarer Boden für das eben geschilderte Virtuosentum, das zudem in unserer Zeit noch ganz besonders durch die Sensationslust unseres großen Publikums großgezogen und verhätschelt wird. Mit der ganzen krankhaften, sinnlich-nervösen Sentimentalität unserer Tage lauscht es dem „phänomenalen Spiel“ des Mannes droben auf dem Podium mit der Löwenmähne und den Brillantknöpfen, der „keine Schwierigkeiten mehr kennt“. Und er selbst weiß nur zu gut, daß er der erklärte Liebling seiner Leute ist. Ist er schlau, so mag er sich noch eine besondere Mimik des Körpers zulegen, als da ist verzückter Augenaufschlag, rätselhafte Hand- und Kopfbewegungen u. dergl. Wie armselig ist dagegen der Beifall, den z. B. ein symphonisches Werk, selbst eines unserer größten Meister, in den Konzertsälen findet! Die „Flucht vor der Symphonie“ am Schlusse unserer gemischten Konzerte hat nachgerade eine traurige Berühmtheit erlangt.



Frau Engel-Sewing. (Text siehe S. 137.)

Unsere Zeit hat aber noch eine ganz besondere Gattung von Virtuosen hervorgebracht, welche man mit dem famosen Namen „Pultvirtuosen“ zu bezeichnen pflegt. Ihr Instrument ist kein geringeres als der Orchesterkörper selbst. Sie sind die weitaus gefährlicheren, da sie durch die Umstände selbst genötigt sind, an den Werken der höchsten Gattung, der Instrumentalmusik, ihre Experimente zu versuchen. Auch der Solovirtuose pflegt ja gewöhnlich eine Beethovensche Sonate an die Spitze seines Programms zu setzen, allein er gelangt doch bald via Chopin oder Schumann auf das eigentliche Gefilde seiner Lorbeeren, auf das des Bravourstücks.

Der edle Organismus des Instrumentalkörpers dagegen läßt sich zu solchen Zwecken nicht mißbrauchen. Wohl herrscht in der Orchesterlitteratur neben hellem Licht auch tiefer Schatten; allein es liegt in der Natur der Sache, daß auf diesem Gebiete ein absolutes Bravourstück weit seltener zu stande kommen wird, als auf dem der Solistenlitteratur.

Und so ist denn der Pultvirtuose genötigt, sein Glück auf einem andern Felde zu suchen. Er wählt sich gewöhnlich keinen Geringeren als Beethoven. Und er hat Glück damit. Denn auch er kennt die Sensationslust seines Publikums. „Neue Offenbarung“, „Evangelium“, „göttliche Auffassung“, „entzückende Nuancen“ — alle diese den Stempel des Dilettantismus an der Stirne tragenden Schlagwörter sausen ihm zur Belohnung hageldicht um die Ohren. Was mittlerweile aus Beethoven geworden ist, davon ist leider nie die Rede.

Allen diesen Auswüchsen gegenüber ist auch hier der Satz festzuhalten, daß es das unbestrittene Recht auch des Dirigenten ist und bleiben muß, jederzeit seine eigene künstlerische Individualität zur Geltung zu bringen. Auch er soll dem Werke des Komponisten seinen Stempel aufdrücken. Thut dies doch, so viel an ihm ist, jedes einzelne Mitglied des Orchesters.

Aber auch beim Dirigenten ist der künstlerische Takt ein Hauptmerkmal des Genies. Den besten Beweis liefern die großen Dirigenten unserer Zeit — die an solchen wahrlich nicht arm ist. Ein Hans Richter, Nikisch, Weingartner, Strauß — sie alle sind ganz ausgesprochene Charakterköpfe. Jeder reproduziert z. B. eine Beethovensche Symphonie gänzlich verschieden vom andern und doch wird in keinem Hörer der Gedanke aufsteigen, daß das unbeethovenisch sei. Die Züge der beethovenischen Muse vertragen eben jedes Licht — wofern es nur eben ein Licht ist.

Die eben behandelten Schäden unseres modernen Musiklebens zu heben ist einmal Sache unserer Konservatorien, dann aber auch der Kritik. Erstere haben prophylaktisch vorzugehen, indem sie der jungen Generation ein musikalisches Rüstzeug mit auf den Weg geben, das sie in den Stand setzt, die Klippen eines solchen Aftervirtuosentums zu erkennen und zu meiden.

Aufgabe der Kritik aber ist es, die Auswüchse zu beschneiden und sie als solche zu kennzeichnen.

Beide Faktoren aber werden sich eines vollen Erfolges niemals freuen dürfen. Denn noch immer ist das große Ungeheuer Publikum da, das sein Opfer haben will.

Hier kann nur das Heraufsteigen einer neuen Epoche führender Geister Wandel schaffen, welche den Geschmack der Masse hebt und läutert, indem sie ihr neue Ideale bietet und neue Probleme zu lösen giebt.

Anne-Marie.

Litauische Erzählung von **Herbert Rohrbach.**

(Schluß.)

Am tiefblauen Himmel funkelten die Sterne und spiegelten sich in der beinahe unbewegt daliegenden See wieder, und hell beschien der Mond die „Hoffnung“, durch deren Takelwerk dann und wann mit kaum hörbarem Seufzen der Nachtwind fuhr.

Anne-Marie stand vorn am Bugspriet und blickte über das stille Wasser hin.

„Das ist ein mühseliges Vorwärtskommen,“ sagte sie zu Abries, der an der Schiffswand lehnte. „Wir werden schließlich noch alle dem Winde blasen helfen müssen.“

„Fange nur an, du hast ja eine gute Lunge,“ lachte er.

„Es kann schon leicht sein, daß uns der Wind morgen zu scharf um die Ohren geht,“ meinte im Vorüberschreiten einer der Matrosen, ein stämmiger Mann, durch dessen kurzen Vollbart sich bereits graue Fäden zogen.

Eve, die neben Abries stand, erschauerte.

„Ich denke mir's schrecklich, bei Sturm auf hoher See zu sein,“ kam es leise über ihre Lippen, dann sagte sie, sich fester an Abries anschmiegend: „Komm, laß uns noch ein wenig auf und nieder schreiten, bevor wir zur Ruhe gehen!“

„Willst du uns nicht dabei begleiten, Anne-Marie?“ wandte sich Abries an das Mädchen.

Anne-Marie schüttelte den Kopf.

„So rede ihr doch zu, daß sie mit uns gehen soll,“ sagte Abries zu Eve, aber diese meinte: „Was ist dabei zu machen, wenn Anne-Marie nicht kommen will,“ und zog ihn mit sich fort.

„Wie er Angst hat, der kleine Blondkopf,“ dachte Anne-Marie und lächelte spöttisch vor sich hin. — „Von Tag zu Tag sucht sie Abries mehr von mir fernzuhalten.“

Halblaut miteinander sprechend, wandelte das junge Paar langsam auf Deck hin und her, und jedesmal, sowie Anne-Maries dunkle Gestalt auftauchte, die an der Bordwand lehnte, ruhte Abries Blick auf ihr. — Plötzlich war das Mädchen verschwunden.

„Wo mag Anne-Marie sein?“ unterbrach Abries sein junges Weib, das ihm gerade wieder einmal vorseufzte, wie groß ihre Sehnsucht nach dem Grabe der Mutter sei.

„Anne-Marie? Sie wird schlafen gegangen sein," meinte Eve. „Es ist schon spät und wir thäten auch gut, unser Lager aufzusuchen."

„Es ist das erste Mal, daß sie uns nicht eine gute Nacht gewünscht hat," sagte Abries und sein Blick verdüsterte sich; dann stiegen sie in die Kajüte hinab. — Aber nach ungefähr einer halben Stunde erschien Abries wieder oben auf Deck.

„Anne-Marie!" rief er halblaut und sein Auge spähte suchend umher. „Wo hast du dich versteckt?"

„Versteckt? Warum sollte ich mich denn verstecken?" klang's zu ihm herüber.

Er trat rasch auf einen Berg aufgestapelter Taue zu, in dessen Schatten Anne-Marie hockte, und ließ sich neben ihr nieder.

„Eve meinte, als du so plötzlich verschwunden warst, du seiest schlafen gegangen," sagte er, „aber ich konnte nur schwer daran glauben, weil du uns bisher doch noch nie ohne Gruß verlassen hast."

Anne-Marie starrte wortlos vor sich hin, endlich sagte sie: „Warum suchtest du mich jetzt noch auf, Abries?"

„Um mit dir zu plaudern. Wir sitzen ja beinahe jeden Abend noch ein Stündchen beisammen," erwiderte er.

„Glaubst du, daß es deiner Frau angenehm ist, dich bei mir zu wissen?"

Er hob die Achseln.

„Hm! — Im Grunde genommen kann Eve sich doch durchaus nicht wundern, daß ich lieber bei dir sitze als bei ihr," meinte Abries. „Ich habe sie oft genug gebeten, ein fröhliches Gesicht zu zeigen und nicht den Toten nachzuweinen, wenn ich sie im Arm halte, aber sie läßt immer wieder ihre Thränen fließen. — Aber weshalb darüber sprechen, das ist uns ja lange alles bekannt, uns dreien."

Sie nickte gedankenvoll.

„Ja, uns dreien."

Er ergriff plötzlich ihre Hand, beugte sich vor und blickte ihr forschend ins Gesicht.

„Was hast du nur, Anne-Marie? Fühlst du dich krank? Du siehst so matt aus."

„Gewiß nicht. Mir ist ganz wohl."

„Nun, dann drückt dich etwas!"

„Wie kommst du nur plötzlich darauf?" fragte sie leicht zusammenschreckend.

Er sah sie noch aufmerksamer an und hielt ihre Hand fest, die sie ihm entziehen wollte.

„Mir ist der Gedanke nicht plötzlich gekommen," sagte er leise. „Du lachst und scherzest zwar noch — allein es ist mir immer so, als müßtest du dich gewaltsam dazu zwingen."

Sie kräuselte spöttisch die Lippen.

„Ach, wirklich! Wann hast du denn die Entdeckung gemacht?"

„Hm! — Ja, wann? — Seit wir in der Stadt wohnen. — Aber nein, schon früher, schon damals im Dorf wollte es mir manchmal so scheinen, als ob nichts Wahres an all deiner Lustigkeit ist, doch ich redete mir immer wieder ein, daß ich mich täusche, nun aber weiß ich, daß ich recht gesehen habe."

„Ja, es ist langsam mit meiner Kraft zu Ende gegangen," dachte Anne-Marie, „und ich bin eine zu schlechte Schauspielerin, um das noch länger geschickt verbergen zu können."

„Du antwortest mir nicht? So sage doch nur ein Wort, Anne-Marie!" drang er in sie. „Ich bin ja dein Freund, schütte mir dein Herz aus und laß uns gemeinsam beraten, wie dir zu helfen ist."

Ihr Gesicht verzerrte sich, ihre Brust wogte und in ihren Augen brannte ein wildes Feuer.

„Nun ja, ja," keuchte sie verzweifelt, „es drückt, es quält mich etwas, schon lange, lange — aber ich kann dir nicht sagen, was es ist, nur das eine sollst du wissen, daß ich fort muß von euch."

„Anne-Marie!" — Er gab ihre Hand frei und umschlang sie mit den Armen. „Verlange von mir, was du willst, nur das nicht, daß ich dich von mir lassen soll. Ich sagte dir ja wohl schon einhundert Mal, daß ich zu Grunde gehen muß, wenn dein Mund mir nicht lacht."

„Ich soll also bleiben, damit du leben kannst!" murmelte sie, „und — ich — ich —?" Sie riß sich wild aus seinen Armen und schnellte vom Boden empor. „Unmensch du! Hast du nicht gehört, daß ich fort muß von euch? Ich kann nicht länger bleiben."

Auch Abries erhob sich. Totenblaß stand er vor ihr.

„Also ein Unmensch bin ich," rang es sich mühsam über seine Lippen. „Ja, Anne-Marie, hast du mir denn früher schon jemals gesagt, daß du nicht *kannst*? Du sprachst doch immer nur davon, daß du nicht bleiben *willst*."

Ein Zittern durchlief ihren kräftigen Körper und sie preßte schweigend die Lippen aufeinander.

„Also du kannst nicht bleiben, Anne-Marie," fuhr er nach kurzer Pause fort. „Und warum nicht? Sprich, kannst du nicht jederzeit thun und lassen bei uns, was dir beliebt?"

Sie nickte und starrte finster zu Boden.

„Kommt Eve dir nicht freundlich genug entgegen?" redete er auf sie ein.

„Ach Eve! Was frag' ich danach, ob sie mich gerne sieht oder nicht," fiel sie ihm heftig ins Wort.

„Ich war ja in euer Haus gekommen, um dich froh und glücklich zu machen. Und jetzt ist's dir auf einmal einerlei, ob ich zu Grunde gehe oder nicht," sagte er leise.

Sie sah gequält zu ihm auf.

„Du marterst mich! Du zerfleischest mein Herz!" murmelte sie dumpf.

Er ergriff ihre Hände und drückte sie heftig.

„Nun, Anne-Marie, so ziehe denn, wohin du willst, wenn wir an Land kommen."

„Ich danke dir."

Sein Blick ruhte ernst und traurig auf ihr und auch sie sah ihn an; da war es ihm, als ob in ihren Augen Thränen schimmerten.

„Anne-Marie!" stammelte er und sein Gesicht erglühte. „Anne-Marie, du weinst?"

„Du irrst!" sagte sie kalt und entzog ihm ihre



Maria Dolina. (Text siehe S. 140.)

Hände. „Warum sollte ich wohl weinen? Ich habe nicht einmal Thränen gehabt, als der Tiger meinen Freund James zerriß."

Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

„Ja, du hast recht. — Ich — ich dachte schon, es fiele dir schwer, mich zu verlassen."

Sie lächelte matt.

„Würde ich denn fort wollen? Es fällt mir tausendmal leichter, dich zu verlassen, als bei dir zu bleiben, das kannst du mir schon glauben."

„Aber warum nur? — Warum?" murmelte er. „Ich bin dir doch allezeit ein guter Freund gewesen."

Sein Blick irrte über das schimmernde Wasser hin, dann suchte er wieder Anne-Marie; aber sie war verschwunden. Mit unhörbar leisen Schritten hatte sie das Deck verlassen, um ihre Lagerstätte aufzusuchen.

* * *

Am anderen Morgen erwachte mit der Sonne zugleich der Wind, der tagelang geruht hatte und fuhr lustig singend über die See. Die Wellen hüpften schäumend empor, es sah aus, als ob sie mit dem schlanken, schwarzen Kahn um die Wette tanzten, auf welchem Abries mit den Matrosen thätig war.

Eve stand am Rande des Schiffes und schaute weit hinaus.

„Nun, woran denkst du denn?" fragte Abries plötzlich zu ihr tretend.

Sie sah mit den hellen, graugrünen Augen traurig zu ihm auf.

„Ich dachte soeben an die Armen, die auf dem Grunde des Meeres schlafen. Auch mein Vater ist unter ihnen."

„So laß sie doch ruhen, die Toten!" sagte er stirnrunzelnd.

Sie legte die schmale, blasse Hand auf seinen Arm.

„Sei mir nur nicht böse," bat sie.

Er unterdrückte einen Seufzer und blickte zerstreut auf ihr Gesicht herab, dessen Haut so weiß war, wie der Schaum, der die Wellen krönte. „Wie fein, wie zerbrechlich sie ist!" dachte er. „Anne-Marie ist aus einem anderen Holze geschnitzt. Anne-Marie, die mich verlassen will."

Sein Auge glitt nach dem Mädchen hinüber, das mit dem Ausbessern eines alten Kleidungsstückes beschäftigt, vorn am Bugspriet hockte.

„Abries!" sagte Eve leise.

„Nun, was denn?"

„Wenn Anne-Marie deine Frau wäre, würdest du viel glücklicher sein."

Er fühlte, wie es heiß sein Herz durchzuckte.

„So, meinst du?" fragte er, bemüht, leichten Spott in den Ton seiner Stimme zu legen, aber das wollte ihm nicht recht gelingen.

„Ja. — Und du? Hast du denn noch nie daran gedacht?"

„Was soll das?" fuhr er sie beinahe rauh an. „Du weißt doch, daß ich dich lieb habe."

„Aber ich weiß auch, daß du nicht leben kannst ohne sie, ohne mich würdest du aber leben können, Abries. Nun, vielleicht — vielleicht — kannst du noch einmal ganz glücklich werden, — an Anne-Maries Seite."

Er zwang ein Lächeln auf die Lippen.

„Du bist und bleibst doch ein närrisches Kind. Was willst du nur damit sagen?"

„Daß unser aller Leben in Gottes Hand steht, Abries, auch mein Leben."

Sie wandte sich rasch fort und stieg in die Kajüte hinab, wo sie bald fleißig die Hände regte, um wunderniedliche Hemdchen und Jäckchen zu nähen.

* * *

Am Nachmittag überzog sich der Himmel mit einer gleichmäßig blaßgrau gefärbten Decke und der Wind kam immer mehr zu Atem. Er warf sich mit Gewalt in die Segel, so daß sie hoch aufschwollen und peitschte die schäumenden Wogen, so daß sie wie vor Schmerz laut brüllend höher und höher emporschnellten.

„Das kann böse werden," meinte der graubärtige Matrose.

„Ja, ich glaub's auch," sagte Abries zerstreut, dann hing er wieder seinen Gedanken nach.

Es ging ihm nicht aus dem Sinn, daß Eve gesagt hatte: „Wenn Anne-Marie dein Weib wäre, würdest du glücklicher sein." — Wenn sie sein Weib wäre! — Er hatte wohl mit aller Kraft dahin gestrebt, sie für immer an sein Haus zu fesseln, weil ihre trotzige, frische Art ihn belebte; allein der Wunsch, sie ganz und gar sein eigen nennen zu können, war nie in ihm aufgestiegen. Jetzt aber, nachdem Eve so offen geredet hatte, war plötzlich der Schleier, der gleichsam verhüllend über den Gefühlen gelegen hatte, die er für das Mädchen hegte, zerrissen, und er wurde sich mit einemmale bewußt, daß es nicht Freundschaft, sondern Liebe sei, was er für sie empfand, und daß Eve wahr gesprochen hatte. — Ja, er würde glücklicher sein, wenn Anne-Marie sein Weib wäre, er würde dann vollkommen glücklich sein.

Abries biß die Zähne fest übereinander und arbeitete mit den Matrosen um die Wette. Der Schweiß stand ihm auf der gerunzelten Stirn und in seinen Augen brannte ein düsteres Feuer.

Da tauchte plötzlich Anne-Marie neben ihm auf, in bloßem Kopf und nackten Armen, und wollte den Männern hilfreich zur Hand gehen.

„Laß das!" rief Abries ihr finster zu, aber sie blieb.

„Du glaubst wohl, ich habe keine Kraft!" erwiderte sie. „Oho, ich habe schon mit so mancher wilden Bestie gerungen und sie niedergezwungen, nun will ich's auch einmal mit diesem graugrünen Ungeheuern versuchen. Ich thu's nicht etwa deshalb, weil mir mein Leben so überaus lieb ist. Gewiß nicht! Mir ist's wahrhaftig einerlei, ob ich heut' oder morgen die Augen zumache, aber die Hoffnung trägt noch etwas anderes, ein gar kostbares Gut! und deshalb soll das Meer sie nicht haben."

Und mit Geschick, Kraft und zäher Ausdauer arbeitete sie vereint mit den Männern. — Ihre Hände bluteten, wirr flog ihr das schwere Haar um Kopf

und Schultern, und ihre Kleider waren durchnäßt von den das Deck überflutenden Wogen und dem Regen, der fein und dicht herabströmte.

Die Nacht brach rasch herein.

„Schwarz, alles schwarz!“ dachte Anne-Marie. „So sah ich's im Traum, — nur James fehlt.“

Da war es ihr plötzlich, als ob aus weiter, weiter Ferne ein todesbanger Schrei zu ihr herüberhallte und den Atem verhaltend lauschte sie angestrengt. Noch ein zweites und drittes Mal drang der Schrei an ihr Ohr. Ein glückseliges Lächeln umspielte ihre Lippen.

„Ich muß meinen Posten verlassen,“ murmelte sie. „Vertritt du mich, mein toter Kamerad.“

Ihr Blick irrte suchend umher und sie glaubte eine dunkle, nebelhafte Gestalt auf sich zuschweben zu sehen.

Im nächsten Augenblick überflutete eine ungeheure Woge das ganze Deck.

„Anne-Marie! — Wo ist Anne-Marie?“ schrie Abries dem graubärtigen Matrosen zu.

„Sie stand soeben noch dort drüben,“ tönte es zurück. „Jetzt kann ich sie nirgends entdecken, das Wasser hat sie wohl über Bord gerissen.“

Von dem Augenblick an, in welchem Anne-Marie ihren Posten verlassen hatte, glitt das schlanke, schwarze Schiff sicherer vorwärts. Zwar ging die See noch immer hoch, allein da das Wüten des Sturmes immer schwächer wurde und der wilde Geselle endlich, völlig erschöpft, sein Toben einstellte, so rangen die Wellen nicht mehr miteinander, sondern in ihr Kommen und Gehen kam etwas Taktmäßiges.

Am Himmel war das Gewölk verflogen und die aufsteigende Sonne übergoß mit goldrosigem Schein die in den Hafen einlaufende „Hoffnung“.

Bleich und müde, gleichsam gebrochen, schleppte sich Abries über das Deck hin, um in die Kajüte hinabzusteigen. Da tauchte plötzlich Anne-Marie vor ihm auf, in trockenen Kleidern, über den Schultern einen Stock tragend, an dem ein Bündel befestigt war.

„Deine Frau hat dir heute nacht einen Sohn geboren,“ sagte sie. „Niemand hörte sie als ich, und ich eilte zu ihr, denn ich fand einen Stellvertreter in James. Du durftest deinen Posten nicht verlassen, wenn wir nicht alle ins Unglück kommen sollten, und deshalb sagte ich dir nichts. — Und nun, lebe wohl, Abries! Du brauchst mich jetzt nicht mehr. Dir ist eine neue Sonne aufgegangen.“

Sie sah ihn noch einmal an mit den dunklen Augen, ernst und unendlich liebevoll, dann schritt sie hochaufgerichtet über die Landungsbrücke und verschwand unter der sich im Hafen drängenden vielköpfigen Menge.

Still stieg Abries in die Kajüte hinab. Dort lag sein junges Weib in den groben, sauberen Kissen und blickte ihm entgegen. — Er beugte sich über sie und berührte mit den Lippen ihre zarte Stirn, dann kauerte er neben dem Lager nieder und sein Auge ruhte unausgesetzt mit zärtlichem Blick auf dem kräftigen Knaben, den Anne-Marie seine neue Sonne genannt hatte.

Jos. Haydn.

Die Verlagsgesellschaft Harmonie in Berlin (W. 8, Kronenstr. 68) gab eine neue Biographie Haydns aus der Feder des geistvollen Kritikers Leop. Schmidt heraus. Sie beherrscht mit Geschmack das lebensgeschichtliche Material, beurteilt mit großer Sachkenntnis und gemeinfaßlich die Tonwerke des Meisters und belebt den Text durch eine Reihe passend gewählter Abbildungen, von denen wir einige Proben bringen. Auch typographisch ist das Buch mit eleganten Arabesken, Zierleisten und musikalischen Emblemen reich geschmückt.

Der Verfasser schildert den Charakter Haydns in zutreffender Weise. Er lobt die Gutmütigkeit desselben, die besonders in seinem Testamente Ausdruck fand, in dem er seine Bediensteten reich bedachte. Diesen las er sogar das Testament mit der Frage vor, ob sie mit den Vermächtnissen einverstanden wären, was sie unter Thränen bejahten. Er vermachte auch den Nachkommen jener Personen ansehnliche Geldbeträge, die ihn in den Bedrängnissen seiner Jugend unterstützt hatten. Haydn liebte, wie Joh. Brahms, Kinder und trug wie dieser immer Zuckersachen in der Tasche, um die kleinen Menschen damit zu erfreuen. Der Meister hat als Leiter der Hauskapelle des Fürsten Esterhazy die Mitglieder derselben väterlich beschützt und für ihre Wohlfahrt gesorgt. Dankbar war er auch seinem ersten Lehrer in der Musik, der ihm „mehr Prügel als zu essen gab“. Haydn war sehr fromm und sank nach seinem Geständnisse jeden Morgen auf die Knie, „um Gott und die heilige Jungfrau anzurufen, damit es ihm beim Komponieren wieder gelinge“. Nach dem Frühstück setzte er sich ans Klavier und „fing an zu suchen“. Er phantasierte so lange, bis er das Gesuchte fand. Am Schlusse seiner Kompositionen, die er ohne Korrekturen niederschrieb, bedankte er sich bei allen Heiligen für die ihm gewordene Unterstützung.



Das Geburtshaus Haydns in Rohrau.

Das Gefühl der Abhängigkeit, welcher er in seiner Jugend ausgesetzt war, hat jenen gedrückten Zug in ihm ausgeprägt, der sich in seinem Verhalten gegenüber einflußreichen Personen und Würdenträgern zeigte. Gleichwohl bäumte sich sein Künstlerstolz gegen den Fürsten Esterhazy auf, als ihm dieser Vorwürfe wegen des schlechten Geschmacks einer Komposition machte. „Fürstliche Durchlaucht! Dies zu verstehen ist meine Sache“ — erklärte Haydn, worauf die Durchlaucht ungnädig den Konzertsaal verließ.

Der Meister nahm beim Fürsten Esterhazy eine Zwitterstellung zwischen einem Beamten und Bedienten ein, mußte in seiner Uniform zweimal des Tages im Vorzimmer die Befehle der Herrschaft erwarten, die ihm auch das Komponieren auftrug. Ein Esterhazy hat seinem Hauskapellmeister, der so ungemein fleißig komponierte, leider den Vorwurf der Nachlässigkeit im Tonsetzen gemacht. Als Haydn nach seinem Aufenthalte in England auch in Deutschland und in Oesterreich berühmt geworden, stellten ihn die Esterhazy auch finanziell günstig. In der ersten Zeit seiner Thätigkeit im fürstlichen Hause bezog er nur einen Gehalt von 400 fl. Gleichwohl war die Anstellung Haydns bei der Familie Esterhazy ein großes Glück, da er sorgenfrei schaffen konnte.

Ein Bild zeigt uns das Geburtshaus Haydns in Rohrau, einem Dorfe an der Grenze Niederösterreichs und Ungarns. Als der Meister in vorgeschrittenen Jahren dieses Haus, in dem er seine kummervolle Jugend verlebt, betreten hatte, kniete er nieder, küßte die Schwelle und wies auf die Ofenbank, auf welcher er als Knabe die ersten Regungen seines erwachenden Talentes verraten hatte. Dankbarkeit war eben ein Grundzug seines Wesens. Er dankte auch für das Leben, das „etwas Köstliches“ sei. Beethoven hat auch das Geburtshaus Haydns besucht und dabei in seiner lakonischen Art die Größe dieses Komponisten gerühmt.

Haydn war Sängerknabe bei St. Stephan in Wien, mußte viel singen und hungern, war jedoch stets zu allerhand Schelmereien aufgelegt und schnitt einem vor ihm sitzenden Mitschüler den Zopf ab. Dafür wurde er aus der Sängerkapelle ausgestoßen. Nun folgten Jahre des Kummers. Haydn widmete täglich 16—18 Stunden der Arbeit, gab Klavierunterricht für 2—5 fl. monatlichen Lohn, komponierte für seine Schüler, spielte bei Tanzunterhaltungen auf und setzte Ständchen, die um 1750 in Wien zu Namenstagen auf der Gasse aufgeführt wurden. Zu einem Operntexte des Komikers J. Kurz schuf Haydn die Musik. Die Oper hieß: „Der neue krumme Teufel“, wurde in Wien 1751 zweimal gegeben, mußte aber wegen beleidigender Anzüglichkeiten auf eine einflußreiche Person abgesetzt werden. Die Musik Haydns zum „krummen Teufel“ ist spurlos verschollen.

Im Jahre 1759 erhielt der Meister beim Grafen Morzin die Anstellung eines Musikdirektors und Kammerkompositors mit einem Gehalte von 200 fl., mit freier Wohnung und Kost an der Bedientetafel. Im Jahre 1760 nahm Haydn in Wien seine Unterrichtsstunden wieder auf und lehrte auch aus Dankbarkeit unentgeltlich zwei Töchter eines Perückenmachers; die jüngere wollte er heiraten, allein sie ging in ein Kloster, worauf sich der junge Komponist unbegreiflicherweise überreden ließ, die ältere Tochter als Gattin zu nehmen. Sie war älter als er, unverträglich, bigott und boshaft. Seine Partituren benutzte sie zu Lockenwickeln oder Pastetenunterlagen. In einem Briefe aus London nannte er diese seine Gemahlin eine „bestia infernale“.

Haydn schenkte in Esterhaz seine Neigung der Sängerin Luigia Polzelli, der Gattin eines kränklichen Geigers, welche beide in fürstlichen Diensten standen. Der Meister liebte diese Frau zwanzig Jahre lang; ob sie seine Liebe aufrichtig erwidert hatte, wurde nicht ermittelt. Wohl ist es aber sicher, daß die welsche Sängerin die Güte ihres Freundes mißbrauchte, der ihr eine lebenslängliche Pension von 300 fl. testieren mußte. Sie hat gleichwohl Freude in Haydns Leben getragen und deshalb kann man sie mild beurteilen.

(Schluß folgt.)

Eine russische Sängerin

von großem Rufe ist Maria Dolina — deren Kontraalt besonders in der Oper glänzt. Sie erhielt ihre musikalisch-dramatische Ausbildung in der Schule von Raphof in Petersburg und wurde für die kaiserliche Marienbühne im Jahre 1886—1887 verpflichtet. Sie eroberte sich als junge Debütantin sofort die Sympathie des Publikums, welche sich immer steigerte, da die Sängerin alles that, um sich weiter auszubilden.

Zu Anfang des vorigen Jahres unternahm sie eine Konzertreise durch Europa. Diese Tournee, die an zwei Monate dauerte, verschaffte ihr einen ungewöhnlichen Ruf. Hauptsächlich verzeichnete sie große Triumphe in Paris. Ihr erstes Debüt im dritten Volkskonzerte des Cirque d'Eté, unter Leitung des Pariser Symphoniedirigenten Lamoureux, entfesselte wahre Beifallsstürme.

Hauptsächlich gefiel ihr Vortrag der Kavatine aus „Fürst Igor“ von Borodin, sowie von Liedern

der Lelja aus der Oper Snjegurotschka von Rimsky-Korsakow. Nach diesem Debüt bekam sie Einladungen aus vielen Städten Frankreichs und anderer Länder. Sie hat sich auch durch viele Wohlthätigkeitskonzerte, die sie in Petersburg gab und die viel Geld einbrachten, populär gemacht.

Kischineff. W. R.

* * *

Frau M. Dolina trat auch in Berlin mit großem Erfolge auf und wurde vom deutschen Kaiser eingeladen, an einer musikalischen Soiree im königl. Schlosse teilzunehmen. Die Künstlerin sang auf Wunsch des Kaiserpaares Borodins „Für die Gestade meiner fernen Heimat" und Rubinsteins „Es glänzt der Tau". Der Kaiser bat auch um den Vortrag irgend einer Romanze aus den Dichtungen des Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch. Die Sängerin brachte das von Tschaikowsky komponierte Gedicht des Großfürsten „Schon ward es dunkel im Gemache", ferner die Romanze Paulinens aus Tschaikowskys „Pique-Dame" und Dargomyschkis reizende Romanze „Das Seelchen, mein Mägdelein" zum Vortrag, welch letztere ganz besonders lebhaften Beifall fand.

Nach dem Konzerte fragte der Kaiser die Sängerin nach den bedeutendsten russischen Komponisten, welche ihm die Gefragte nannte. In einer Skizze der „Nowoje Wremja" erzählt Frau Dolina: „Der Kaiser interessierte sich sehr für die Gedichte des Großfürsten Konstantin, und ich teilte ihm mit, daß der Großfürst zwei Bände sehr schöner Gedichte herausgegeben habe und auch Komponist sei. Seine Romanze über Hugosche Verse, die ich in Paris sang, hatte großen Erfolg und mußte auf Wunsch des Publikums wiederholt werden."

Schließlich bemerkte der Kaiser: „Ich werde anordnen, daß man im nächsten Jahre Glinkas Oper: ‚Das Leben für den Zar' auf meinem Theater gebe." Die Künstlerin erhielt vom Kaiserpaar eine prachtvolle Brillantbroche.

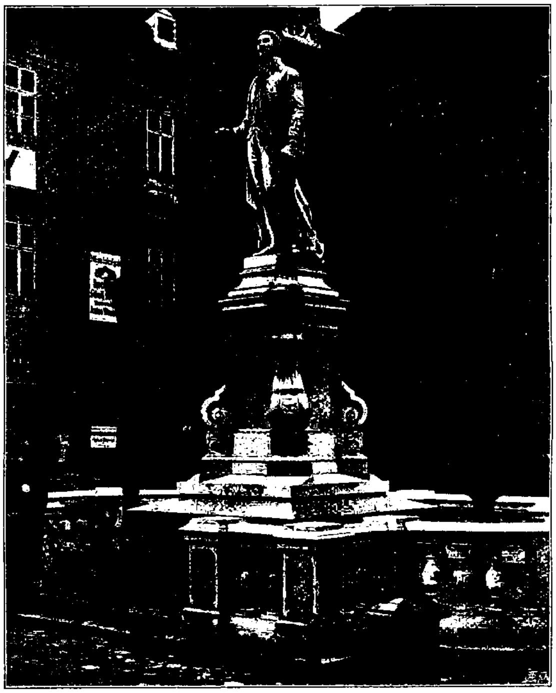
Vom nordamerikanischen Sängerbund.

Cleveland, O. Zu der Kulturgeschichte der Vereinigten Staaten, namentlich aber zu dem Ansehen, dessen sich das Deutschtum hier erfreut, hat unbedingt der nordamerikanische Sängerbund einen großen Teil beigetragen. Für den deutschen Gesang und vor allen Dingen für das deutsche Volkslied hat er bahnbrechend gewirkt. Er hat den Amerikanern einen Begriff von deutscher Geselligkeit und von deutschen Sitten und Gebräuchen beigebracht und die Sängerfeste, welche von dem Bunde veranstaltet, und die jedesmal in einer anderen Stadt abgehalten werden, sind zu wahren Volksfesten internationalen Charakters geworden. Im Jahre 1849 wurde in den sogenannten Mittelstaaten eine Organisation ins Leben gerufen, die der Anfang zu der jetzigen großen Sängervereinigung war. Zwischen den Jahren 1849 und 1860 wurde alljährlich ein Sängerfest abgehalten. In 1860 beteiligten sich an dem Feste, das in Buffalo stattfand, 25 Vereine mit 450 Sängern. In dem Orchester, gelegentlich des letztgenannten Festes, saßen die ersten Musiker im Lande. Der nun ausbrechende Bürgerkrieg, der so vieles im Lande schädigte, machte auch den Sängerfesten auf die nächsten fünf Jahre ein Ende. Im Jahre 1866 hatte die deutsch-amerikanische Sängerwelt die Genugthuung, daß sich beim Feste in Louisville 31 Vereine mit 800 Sängern beteiligten. Das nächste Fest aber führte 1867 in Indianopolis 34 Vereine mit eintausend Sängern zusammen und 1868 in Chicago war die Beteiligung auf 58 Vereine mit 1200 Sängern gestiegen. Von nun an fanden die Sängerfeste nur alle zwei Jahre statt. Bei dem Feste in St. Louis (1872) fanden die Konzerte in einer eigens für dieses Fest mit einem Kostenaufwande von 62000 Dollar erbauten Sängerhalle statt, die 12000 Sitzplätze und auf der Bühne Raum für 2000 Sänger hatte. Ein am letzten Tage arrangiertes Volksfest war von 25000 Menschen besucht. Franz Abt war auf besondere Einladung des Sängerbundes über den Ocean gekommen. Er befand sich im Festzuge und maßlos war der Jubel, als er am Abend an das Dirigentenpult trat, um das von ihm komponierte Abendlied zu dirigieren. Die Menschenmasse, welche das Riesengebäude bis zum letzten Platz füllte, wurde von einem Enthusiasmus beseelt, wie er eben nur in Amerika möglich ist. Die Festrede hielt Herr Karl Schurz. Der Abt-Enthusiasmus erreichte seinen Höhepunkt, als Frau Dexter von Cincinnati Abts „Wenn die Schwalben heimwärts ziehn" vortrug und der Komponist sie am Klavier begleitete.

Bei dem im Jahre 1874 in Cleveland, O., stattgefundenen 20. Sängerfest wirkte Pauline Lucca mit und feierte riesige Triumphe. In Cleveland wurde beschlossen, die Sängerfeste in Zwischenräumen von 3 Jahren abzuhalten. Das im Jahre 1881 in Chicago stattgefundene Fest wurde durch die während des Festes eingetroffene Nachricht getrübt, daß Präsident Garfield von einem Ruchlosen geschossen worden war. Es wirkten 1500 Sänger unter Leitung Hans Balatkás, des kürzlich verstorbenen ausgezeichneten Dirigenten, ein aus 150 Musikern bestehendes Orchester und die berühmte Sopranistin Frau Peschka-Leutner mit. Das Programm war von großer Schönheit. Es enthielt unter anderem Beethovens „Neunte Symphonie". Bei dem in 1883 in Buffalo stattgefundenen Sängerfest wirkten über 1800 Sänger und das Orchester des Dr. Leopold Damrosch von New York mit. Dem Männerchor war die Hauptaufgabe zugefallen. Er sang unter anderem die Volkslieder „Loreley" und „In einem kühlen Grunde" mit einer Zartheit und Innigkeit, wie sie vielleicht noch nie vorher gehört und bei einem solchen Riesenchor kaum für möglich gehalten wurden. Zu einem großartigen Erfolge gestaltete sich das nächste, in Milwaukee abgehaltene Fest. 2500 Sänger nahmen daran teil und der Besuch der Konzerte übertraf die kühnsten Erwartungen. Ein Amerikaner, John Plankinton mit Namen, stiftete aus eigenem Antriebe einen Preis von 1000 Dollar für die beste beim Feste aufzuführende Komposition. Den Preis erhielt der ehemalige städtische Musikdirektor Karl Johannes Joseph Brambach zu Bonn a. Rh. für seine Kantate „Kolumbus". Als Solisten traten in Milwaukee auf: Lilli Lehmann, Marianne Brandt, Joseph Staudigl, Max Heinrich und Joseph Benedikt. Bei dem nächsten Sängerfest in St. Louis wirkten Lilli Lehmann-Kalisch, Emma Juch, Max Alvary und Paul Kalisch, sowie das aus 125 Mitgliedern bestehende Thomassche Orchester mit.

Das nächste Sängerfest wurde im Februar 1890 in New Orleans, der Halbmondstadt, abgehalten. Die aus allen Teilen des Landes herbeigeströmten Sänger waren aufs höchste überrascht, als sie mitten im Winter die in voller Blüte stehenden Orangenhaine des Südens sahen. Das Fest verlief aufs beste und war von einem großen künstlerischen Erfolge begleitet. Im Jahre 1893 fand das Fest in Cleveland und drei Jahre später in Pittsburg statt, die ebenfalls sehr erfolgreich verliefen. Das nächste Fest wird nunmehr in Cincinnati abgehalten und damit begeht der Bund sein 50jähriges Jubiläum. Es werden die denkbar größten Vorbereitungen getroffen und die Beteiligung dürfte wahrscheinlich alles bis jetzt Dagewesene in den Schatten stellen. Als Festdirigent wurde Louis Ehrgott gewählt, der bereits seine Rundreise zu allen an dem Feste teilnehmenden Vereinen angetreten hat, um bei denselben die Proben für die Massenchöre abzunehmen.

Robert Lenz.



Haydn-Denkmal in Wien.

Viertes Kammermusikfest in Bonn.

Bonn. Der Verein „Beethovenhaus" hat die Freunde der Kammermusik zu einem edlen Maienfest entboten und wieder waren Tausende von Ost und West herbeigeströmt, um sich fünf Tage hindurch (7.—11. Mai) an vornehmen Musikgenüssen zu erfreuen. Am dritten und fünften Tage fand die Erstaufführung der vom Verein Beethovenhaus preisgekrönten Werke von Berger und Scholz statt. Das Publikum hat diesen beiden vom Joachim-Quartett vorgetragenen Novitäten eine begeisterte Aufnahme entgegengebracht. Die erste Neuheit, das Streichquintett in E moll des noch jungen Berliners Wilhelm Berger zeigt unstreitig den hochbegabten Tonsetzer, der es versteht, seine Themen in meisterhafter Weise zu verwerten, wenn sie sich auch nicht als sonderlich originell erweisen. Der frischeste Satz ist unstreitig das Scherzo in G dur. Das Adagio in C dur atmet Wohllaut und Innigkeit, läßt aber gleichwohl einen großen Zug vermissen. Auch bei dem preisgekrönten Klavier-Quartett in F moll von Bernh. Scholz zeigte es sich, daß die schöpferische Phantasie dem hohen technischen Können und der ausgezeichneten musikalischen Befähigung des Komponisten nicht ganz gleichkommt. Hier befriedigte am meisten das Finale, das mit einem eigenartig rhythmisierten Thema einsetzt und in frischem Zuge zu Ende geführt wird.

Am ersten Festtage sprach das erste Wort kein Geringerer als J. S. Bach mit seinem gigantischen Konzert für drei Klaviere in D moll, wie diesem Altmeister überhaupt die erste und größere Hälfte des Eröffnungsabends eingeräumt war. An den Flügeln saßen die Damen Frau Emma Engelmann, Fräulein Bender und Frau Ziese-Schichau und führten ihre schwierige Aufgabe mit großer Exaktheit und unanfechtbarer Auffassung aus. Den begleitenden Streicherchor bildeten das Joachim- und das Rosé-Quartett, verstärkt durch die Herren Eckl, Moser, Franz und Robert von Mendelssohn und Percy Such. Dieselben Streicher begleiteten auch das herrliche D moll-Konzert für 2 Violinen von Bach, das Joachim und Halir unvergleichlich schön wiedergaben. In der zweiten Hälfte des Einleitungskonzerts spielte das Wiener Quartett (Rosé, Bachrich,

v. Steiner, Hummer) das Quartett in Es dur von Dittersdorf mit einem eingeschobenen Andante aus desselben Komponisten D dur-Quartett und zeigte gleich hier die hervorragenden Eigenschaften, die es auszeichnen, ideale Klangschönheit der Instrumente, bis ins kleinste gehende Präcision der Ausführung und vor allen Dingen eine wunderbare Klarheit. Da entgeht auch nicht die kleinste Feinheit der Komposition dem Zuhörer.

Auch die vornehme Künstlervereinigung: Joachim, Halir, Wirth, Hausmann offenbarte in allen von ihnen gespielten Tonwerken ihre hochstehende Künstlerschaft. Der große Zug der Auffassung, der geniale Wurf der plastischen Darstellung, dies alles kam schon beim Vortrag eines Quartetts von Haydn (op. 33 Nr. 3) zur Geltung, wenn auch erst der Beethovenabend alle diese künstlerischen Eigenschaften ins rechte Licht rückte.

Sie spielten an diesem Abend das Quartett in D dur op. 18 Nr. 3, das unvergleichlich große B dur-Quartett op. 130 und das „Harfenquartett" op. 74. Das Publikum bereitete den Künstlern Ovationen, die ihresgleichen suchten.

Im zweiten Konzert spielte die Rosé-Gesellschaft das herrliche D moll-Quartett (mit den Variationen über „Der Tod und das Mädchen") von Schubert, eine Aufgabe, die so recht ihrer Eigenart zusagte. Nie haben wir das poesievolle Werk des großen Meisters in so vollendeter Weise gehört. Das Joachim-Quartett, mit Rob. v. Mendelssohn am 2. Cello, spielte das schöne C dur-Quintett von Schubert meisterhaft.

Der Glanzpunkt des dritten Festabends war unstreitig die Vorführung des Brahmsschen Klavier-Quartetts in G moll op. 25, bei welchem wir Joachim als meisterhaften Bratscher und Halir als vorzüglichen Geiger bewundern konnten. Das Cello fand in dem ausgezeichneten R. Hausmann einen künstlerischen Vertreter, während am Klavier L. Borwick saß, der sich als hervorragender Brahms-Spieler erwies. — Ein Kabinettstückchen einziger Art schufen an diesem Abend Rosé (Violine), Kukula (Flöte) und v. Steiner (Viola) aus Beethovens Serenade op. 25. Die Süßigkeit des Flötenklanges, vermischt mit dem Silberton der Geige und dem dunkleren Kolorit der Bratsche verliehen diesem liebenswürdigen Tonwerk berückende Reize, die alles zur Begeisterung hinrissen.

Herr Dr. Felix Kraus und Frl. Adrienne Osborne ragten in ihren Gesangsleistungen hervor. Frl. Osborne, die bekannte Altistin der Leipziger Bühne, hat die Herzen der Zuhörer im Fluge erobert. Sie besitzt eine klangvolle Stimme und einen entwickelten musikalischen Geschmack. Sie sang Lieder und Arien von Gluck, Brahms, Mozart und im Verein mit Herrn Kraus Duette von Händel, Schubert, Brahms und Cornelius. Herr Kraus verbindet mit seinem überaus angenehmen und wohlklingenden Bariton und einer trefflichen Schulung ein hohes Maß künstlerischer Empfindung. Man hört, wie in jedem Tone die innere Bewegung nachzittert; die Gefühlsinnigkeit kommt ihm aus tiefstem Herzen und findet daher um so sicherer das des Publikums. Wir hörten von ihm vier Lieder von Bach, Schubert und Schumann.

Am Schluß der Aufführungen brachte das Joachim-Quartett Beethovens C dur-Quintett (op. 29) zu Gehör und begeisterte das tausendköpfige Publikum zu außergewöhnlich herzlichen Kundgebungen.

Theo Lohmer.

Texte für Liederkomponisten.

Nachtlied.

Am Fenster lehne ich, starr in die Nacht hinein,
Die sich da draußen tief und tiefer senkt.
Am Himmel ruht der Mond in silberblassem Schein,
Von zarten Wolkenschleiern leicht verhängt.
So friedevoll, so ruhig und — so kalt!
Ich schau' hinauf mit qualbewegter Brust,
Und wünsche mir — auch Frieden? — nein, denn bald,
Wie bald entschwindet Pein und süße Lust,
Der öden Wüste gleicht des Lebens letzter Rest,
Dem Aschenstaube, den die Glut verläßt.
So leide denn, du sturmbeschwingte Seele,
Fühl deiner Leiden schmerzlichen Genuß.
Lob dein Geschick, dein wildes, und dann wähle
Die Dornenkrone nach der Liebe Kuß.

Anna Rofers.

Es stürmt.

Geschüttelt und gezerrt von Sturmeswehen
Erbeben meine Glieder, wankt mein Fuß,
Und zitternd fühle ich ohnmächtiges Vergehen,
Ein schaudernd Etwas — wie des Todes Kuß.

Einst trotzte ich und lachte um die Wette,
Pfiff mir der Wind sein gellend Siegeslied.
Jetzt bebe ich an unsichtbarer Kette
Und fühle, daß sie mich zu Boden zieht.

Du wilder Sturm, komm, brich zusammen
Den schwachen Rest elender Menschlichkeit,
Fach dies Verglimmen an zu letzten Flammen,
Verlodernd weih' mich der Unendlichkeit!

Anna Rofers.

Liebesleid.

Durch diese dufterfüllte Welt
Geh' ich so hin in stillem Gram, —
Wie anders war's um mich bestellt,
Wenn sonst der holde Frühling kam!

Da jubelte so froh mein Herz
Beim ersten hellen Amselschlag —
Heut trägt es nur den dumpfen Schmerz,
Wie auch die Sonne lachen mag.

Vor jeder Knospe stand ich still,
Vor jeder Blüte hochentzückt,
Heut seh' ich kaum, was blühen will
Und laß sie duften ungepflückt.

O Liebeszeit, so schön du bist,
So tief ist auch hernach das Leid, —
Ach, ob um mich der Frühling ist,
Mein Lenz ist hin für alle Zeit!

Helene Rekittke.

Heinrich Vogl als Opernkomponist.

A. H. **München.** Die hier mit Spannung erwartete Premiere von Heinrich Vogls, unseres gefeierten Heldentenors, Oper „Der Fremdling" liegt hinter uns und damit zugleich ein merkwürdiger und interessanter Theaterabend. Interessant und merkwürdig nicht sowohl wegen der inneren Bedeutung oder äußeren Wirkung des Werkes — diese wird wohl beide niemand überschätzen — als vielmehr wegen der schrankenlosen Begeisterung, der einfach beispiellosen, gar nicht zu beruhigenden Kundgebungen des Enthusiasmus, der wahren Beifallsorgien, in denen das bis auf den allerletzten Platz besetzte Haus schwelgte und die sich nach einigen dreißig Hervorrufen des Sängers und Komponisten aus dem Theater schließlich gar bis auf die Straße fortsetzten, bis vor Vogls Wohnung, so daß der in überschwenglichster Weise Gefeierte schließlich noch vom hohen Balkon herab der Menge danken mußte, die ihrem unbegrenzten Huldigungsbedürfnis völlig die Zügel schießen ließ. So etwas hat man auch bei unserem beifallsfrohen Theaterpublikum seit Menschengedenken nicht erlebt. Wem diese ungezählten Ehrenerweisungen wohl galten? Dem Sänger oder dem Komponisten Vogl? Für jeden, der den „Fremdling" kennt, ist dies eine beinahe müßige Frage. Stände der künstlerische Wert des Werkes wirklich im Verhältnis zu jenen Ovationen, so müßte heute die deutsche Opernbühne um ein Meisterwerk allerobersten Ranges reicher sein. Dafür wird aber wohl selbst der begeisterungstrunkenste Vogl-Schwärmer den „Fremdling" nicht halten.* Die turbulenten Beifallsäußerungen bei der Erstaufführung können in allererster Linie einzig und allein dem dankbaren Sinne unseres Münchner Publikums entsprungen sein, welches freudig die Gelegenheit ergriff, um seinem Lieblingssänger für alle die Stunden des Genusses, die dieser ihm so viele Jahre hindurch bereitet hat, einmal aus vollstem Herzen seine Sympathien zu beweisen.

Künstlerischer Ehrgeiz und die einem sangesfrohen Gemüt entsprungene Lust, sich einmal selbst in größeren Formen schöpferisch zu versuchen, dies dürften wohl die Haupttriebfedern dafür gewesen sein, daß der Sänger Vogl sich in vorgerückten Jahren noch der Opernkomposition zuwandte. Was er uns dabei geboten, ist zum großen Teil der Niederschlag all der vielen Eindrücke, die er als ausübender Künstler Jahrzehnte lang in sich aufgenommen hat und der Meister, mit dessen Schöpfungen Vogls Wirken auf das engste verknüpft ist, hatte bei der Arbeit des letzteren das gewichtigste Wort mitzusprechen. Nach Wagnerschen Einflüssen braucht man in der „Fremdling"-Partitur nicht erst lange zu suchen. Sie drängen sich einem von selbst genugsam auf. Aber auch ganz anders geartete und zum Teil minder hoch stehende musikalische Elemente kommen daneben mit zur Geltung und eine unserer ersten tonkünstlerischen Kapazitäten soll das Bonmot fallen gelassen haben, der „Fremdling" sei uns musikalisch doch ein recht guter Bekannter. Bei allem Wagner-Einfluß ist aber Vogl in seiner Oper nichts weniger als extremer Wagnerianer. Um die dramatisch-musikalischen Stilprinzipien, welche die jüngere deutsche Komponistenschule aus den Werken des Bayreuther Meisters gewonnen hat, kümmert er sich nicht viel. Der modernen Polyphonie des Orchesters wie des mehrstimmigen Vokalsatzes geht er behutsam aus dem Wege. Wohlklingend und der menschlichen Stimme zu Nutz und zu Danke aber weiß er, der „wohlgeübte Sänger", seine Partien zu setzen. Dies ist jedenfalls einer der wesentlichsten Vorzüge seiner Oper und manches warm und poetisch Empfundene hat er uns darin auch mitzuteilen. Die Melodik streift dabei hier und da allerdings nicht ungern einmal das Gebiet liederfroher, singseliger Sentimentalität. Die Instrumentation wie die Chöre sind oft sehr klangvoll und die Handhabung des gesamten musikalischen Apparates innerhalb der vom Komponisten selbst gezogenen Grenzen verrät uns, daß der ausgezeichnete Sänger Vogl auch eine gründliche und vollkommen fachmännische musikalische Bildung überhaupt besitzt.

Vogl hat sich auch in früheren Jahren schon mehrfach als Komponist versucht, wenn auch nur im kleineren Genre. Unter den Liedern, die er veröffentlicht hat, befand sich auch bereits eine Komposition der Dahnschen Ballade „Der Fremdling". Diese poetische Darstellung der altgermanischen Baldur-Sage ist dem Sänger mit der Zeit anscheinend immer mehr ans Herz gewachsen. Jetzt hat er endlich seinem Lieblingsgedanken einmal in größten künstlerischen Proportionen Ausdruck geben wollen, wobei ihm das Vorhandensein einer den nämlichen Stoff behandelnden, gleichfalls von Felix Dahn herrührenden Operndichtung noch zu statten kam. Hinsichtlich ihres scenischen Baues hat Vogl dieselbe etwas umgeformt, die mit Ausnahme einiger weniger Banalitäten und einiger Stabreim-Seltsamkeiten sehr schöne und schwungvolle poetische Diktion Dahns ist geblieben; — es kam dabei ein Ganzes heraus, welches zwar nicht frei ist von dramatischen Mängeln, das aber dennoch manche wirksame Scenen enthält und in Sprache und Situationen auf die musikalische Behandlung hinweist.

Die Aufführung der Oper war in ihrem musikalischen Teile ausgezeichnet. An der Spitze der Mitwirkenden stand der Komponist selbst, welcher trotz einer kleinen Indisposition die Partie des Baldur sang, und Fräulein Ternina, die als Nanna eine prächtige Leistung bot. Die Inscenierung war stellenweise glänzend, die Schlußapotheose freilich in erster Linie auf reines Schaugepräge angelegt. Man liebäugelte hier doch mehr mit den bloßen handgreiflichen Effekten des Ausstattungsstückes und der elektrisch beleuchteten Cirkuspantomime, anstatt bei der Frühlingsauferstehung und Walhallfahrt Baldurs nach wirklich innerlich poetischer Stimmung im Sinne der vom Textdichter gedachten Vorgänge zu streben.

* Im Verlage von Breitkopf & Härtel (Leipzig) ist in einer sehr schmucken Ausgabe der Klavierauszug aus der Oper: „Der Fremdling" von Heinr. Vogl erschienen. Dieser mit dem Text versehene Klavierauszug wird den vielen Freunden des Künstlers Vogl eine willkommene Gelegenheit bieten, den musikalischen Wert dieser Oper zu prüfen. D. Red.

Die 35. Tonkünstler-Versammlung

des „Allgemeinen deutschen Musik-Vereins" fand in Dortmund statt. Die musikalischen Aufführungen, die ihm zu Ehren gegeben wurden, waren reich genug. Vielleicht wäre weniger mehr gewesen. Das rechte Maß in musikalischen Darbietungen einzuhalten, ist eine Kunst, der man gerade bei Musikfesten selten begegnet. Im ganzen zeigte es sich, daß wir in Deutschland eine Reihe jüngerer Komponisten besitzen, die alle zu Wort kommen wollen, und auch ein Recht dazu besitzen. Daß man ihre Kompositionen in das Programm des Tonkünstlerfestes aufgenommen hat, verdient Anerkennung, wenngleich selbst die preisgekrönten Schöpfungen eine ungemein nachsichtige Beurteilung herausforderten. So das Preisquartett von P. Sherwood, eines in Dresden lebenden Tonsetzers, das von den Meininger Quartettspielern Elderling, Funk, Abbas und Piening trefflich zu Gehör gebracht wurde. Keine Rede, das Quartett ist formgerecht gebaut, allein man vermißt darin musikalische Gedanken, die einem durch ihre poetische Kraft ans Herz greifen. Eine andere vom „Allg. deutschen Musik-Verein" preisgekrönte Arbeit war die Konzertscene für Tenorsolo, Orchester und Orgel „Gewittersegen" von Herm. Bischoff, der seine Komposition selbst dirigierte, obwohl ihm dafür die nötige Uebung fehlt. Man schüttelte beim Anhören dieser Komposition die Köpfe. Den Freunden der klassischen Musik war sie zu überschwenglich modern und den Anhängern der modernen Richtung zu gedankenarm.

Eine Talentprobe bestand auch die symphonische Dichtung von Karl Gleitz, in der sich eine frischere Erfindungsgabe kundthat, als im „Gewittersegen" Bischoffs. Gleitz scheint sich zu viel mit sich selbst zu beschäftigen und bekämpfte erst vor kurzem in einer Berliner Zeitung einen Kritiker sehr heftig. Es mag ihm unrecht geschehen sein, allein ein tüchtiger Komponist überläßt gelassen dem Publikum die Verteidigung seiner Ehre, vertieft sich in Studien, lernt und lernt, um Besseres schaffen zu können und kämpft mit seinem eigenen starken Selbstgefühl, das nur ein Hindernis für seine Anerkennung ist. Man muß der unstreitig vorhandenen Begabung dieses Komponisten eine günstige Entfaltung wünschen.

Von Georg Schumann wurden Variationen über einen Choral für Orchester und Orgel aufgeführt, ein Werk von hervorragendem Werte. Ein bedeutendes Können gab sich auch in der „Fuga solemnis" für Orchester und Orgel von Max Puchat kund. Ein eminentes Wollen und Können begrüßte man in Wilh. Bergers „Euphorion" für Solichor und Orchester. Den poetischen Gehalt der edlen Verse Goethes aus dem zweiten Teile von Faust wußte dieser Komponist wirksam in der Tonsprache wiederzugeben, in welcher die wechselnden Stimmungen einen adäquaten Ausdruck fanden.

Imponiert haben auch drei Sätze aus der deutschen Messe für Soli, gemischten Chor, Knabenchor, Orchester und Orgel von Otto Taubmann; dieser Komponist beherrscht die großen Formen im Aufbau eines Tonwerkes mit souveräner Meisterschaft und behandelt namentlich den Vokalkörper kühn, klangschön und wirksam.

Da ich der Aufgabe folge, die Novitäten des Tonkünstlerfestes in knapper Form zu erwähnen, so weise ich noch auf F. Volbachs schöne, mit großem Beifall aufgenommene Ballade vom „Pagen und der Königstochter", auf Rob. Kahns Hymne für eine Singstimme und Orchester „Präludium", auf J. Knorrs geistvoll durchgearbeitete Gesangsscene für eine Singstimme und Orchester: „Maria" und auf Prof. Ritters Andante hin, daß er auf der Viola alta mit schöner Wirkung selber vortrug.

Von Solisten haben sich die Sängerinnen Fräulein Therese Behr, Fräulein Mathilde Haas, Frau Herzog, Fräulein Ekman, Frau Luise Sobrino, der Tenorist Eynar Forchhammer, der Baritonist E. Liepe, der Bassist H. Schinkel, der in Ihrem Blatte oft gewürdigte Pianist E. Risler, der treffliche Geiger Halir und Orgelspieler Holtschneider hervorgethan. Alle Anerkennung verdient der Festdirigent Janssen, der seine Tüchtigkeit nach vielen Richtungen hin bewährt hat. Einen erbaulichen Eindruck ließen die erfolgreichen Bemühungen der Stadtgemeinde Dortmund zurück, die alles that, um die Tonkünstler durch ihre Gastfreundschaft auszuzeichnen. Das nächste Tonkünstlerfest soll in Frankfurt a. M. stattfinden. N.

Kritischer Brief.

Ad. Sch. **Berlin.** Unter den jüngeren Konzertsängern, die sich hier im Verlauf der Saison erfolgreich vernehmen ließen, verdient der Baritonist Herr Arthur van Eweyk an hervorragender Stelle genannt zu werden. Der begabte Künstler verfügt nicht nur über ein sehr ausgiebiges, wohlgeschultes und klangschönes Organ, er hat dasselbe auch völlig in der Gewalt und in seinem Vortrag offenbaren sich Temperament, warmes Empfinden, vornehmer künstlerischer Geschmack und musikalisches Verständnis in so seltenem Maße, daß seine Darbietungen vollste künstlerische Befriedigung gewähren und den Hörer mit bezwingender Kraft fesseln. Ein besonderes Lob verdient der Sänger außerdem für das warme Interesse, daß er unbekümmert um äußeren Erfolg Liederneuheiten gegenüber bethätigt. So enthielt das Programm seines letzten Liederabends ausschließlich Erzeugnisse jüngerer Komponisten, von welchen namentlich die warm empfundenen und musikalisch gehaltvollen Lieder von R. Buck „Der König auf dem Turme", W. Sacks „Menschengeschick" und „Mond, auf deine Silberstrahlen" und



Arthur van Eweyk.

L. Thuille „Waldeinsamkeit" lebhafteste Zustimmung fanden.

Einen sehr anregenden Verlauf nahm auch der jüngst im Beethovensaal von der amerikanischen Sängerin Frau Marcella Lindh veranstaltete Liederabend, jedenfalls zählt derselbe zu den besseren der Saison. Die Künstlerin, uns bisher völlig fremd, kann als eine hocherfreuliche Erscheinung begrüßt werden. Ihre schlanke und leichtbewegliche Sopranstimme ist nicht sehr kräftig, klingt bei starker Tongebung sogar etwas flach, ist aber vortrefflich gebildet und im Piano von einschmeichelndem Reiz. In gesangstechnischer Beziehung leistet sie Vorzügliches, was besonders glänzend in der überaus sauberen Ausführung der Koloraturen, Triller und Staccati in der „Villanelle" von E. Dell'Acqua und der Arie aus „La perle du Brésil" von David zu Tage trat. Gefühlswärmere Töne ließ die Künstlerin in der Wiedergabe einiger Lieder von Schumann und Brahms verspüren, doch befriedigte der Vortrag derselben nur zum Teil; er wirkte durch die Eigenart der Auffassung mehr anregend als tiefer berührend; das Gesuchte überwog stellenweise das Natürliche, das Schlichte allzusehr.

Neue Musikalien.

Chöre.

Daß wir Deutsche ein musikalisches Volk sind, beweisen die vielen Männergesangvereine, welche die beiden Hemisphären umspannen. Es giebt in Deutschland kleine Orte, wo sich zwei und mehrere Gesangvereine aufthun, weil der Ehrgeiz von Männern, die sich zu Dirigenten befähigt glauben, die Bildung eines starken, viele Mitglieder zählenden Vereins vereitelt. Dieser Ehrgeiz sollte sich auch auf die musikalischen Leistungen der Vereine beziehen, welche mit den zeitgenössischen Produktionen der Chorkomponisten zusammenhängen. Dirigenten, wie sie sein sollen, kümmern sich eifrig um die neueste Chorlitteratur und wählen aus dieser das Beste. Einen edelgesetzten Chor: „In memoriam" von Herm. Hutter (op. 20) hat Otto Forberg (Leipzig), drei liebliche Gesänge für dreistimmigen Frauenchor von G. Haug (op. 11) der Verlag Otto Kirchhoff (Bern) herausgegeben. Gebrüder Hug & Co. (Leipzig und Zürich) nehmen sich der Herausgabe guter Chöre wacker an. An der Spitze derselben steht die großangelegte und mit satztechnischem Geschick durchgeführte Ballade: „Die Blütenfee" für Männerchor von Fr. Hegar (op. 27). Diesem steht an musikalischer Vornehmheit und Klangwirksamkeit zunächst der Liederkreis: „Die Freiharstbuben" für Männerchor mit Orchester oder Klavierbegleitung von C. Munzinger. Die Freihärstler oder Freiheitsbuben waren in Bern vor Jahrhunderten eine Truppe von Freiwilligen, die angeworben und zumeist auch besoldet wurden. Sie führten auch auf eigene Faust Kriegszüge aus, bis sie im 16. Jahrhundert zu bestehen aufhörten. Es wechseln in diesem Liederspiel ein- und vierstimmige Gesänge ab. Natürlich giebt es da Kriegs- und Siegeslieder; ein Terzett schildert die Reize des Wanderlebens. Die Freiheitsbuben singen auch ein Gebet, ein Jagdlied, das „spreizbeinig" vorzutragen ist, und ein lustiges Tanzlied. An die Sänger werden darin allzuhohe Anforderungen nicht gestellt. — Einen Cyklus von vier Liedern umschließt der „Sängergruß" für gemischten Chor: „Frühling und Sommer" von C. Attenhofer (op. 94). Im Verlage Gebr. Hug, dem alle nachgenannten Kompositionen entstammen, sind von demselben Tondichter 9 Viergesänge für Männer erschienen, die sich über den herkömmlichen Liedertafelstil erheben. Besonders klangwirksam und gewandt gearbeitet sind die Chöre Attenhofers: Sängerlust (op. 97 Nr. 1), „Verschossen" (op. 96 Nr. 2), „Mondeszauber" und „Mein Schätzelein ist ein gar köstliches Ding" (op. 95 Nr. 1 und 2). J. B. Zerlett hat in seinem op. 106 zwei Männerchöre im Volkston komponiert und C. Hirsch ein englisches Volkslied: „Süße Heimat" für Männerchor bearbeitet, ohne dabei viel Gedankenphosphor verschwendet zu haben. Sehr gewandt hat hingegen Gustav Schaper die irische Volksweise: „Abschied" für gemischten Chor gesetzt. Ein sehr hübscher Viergesang für Männer nennt sich: „Isôt la Blonde." — Dirigenten von Männergesangvereinen, die ihre Aufgabe verstehen, werden sich auch die wirksamen, leicht singbaren Chöre von Lothar Kempter (op. 25 und 26), von Julius Lange (op. 12, 13 und 16), von Ludwig Thuille (op. 11, 13 und 14), von C. Vogler, die allerliebsten Männerchöre von Karl Scheller (op. 15 Nr. 1, 2, 3), das treffliche Sturmlied von Jos. Frischen (op. 18), in welchem Solostimmen mit dem Chor abwechseln und zusammenklingen, mit Eifer näher besehen. Viel Anklang dürfte der Walzer für gemischten Chor von C. Lehnert finden, der „die beiden Röslein" betitelt ist und es verschmäht, triviale Motive zu behandeln. — Reizend klingt der vierstimmige Frauenchor mit Klavierbegleitung von L. Bonvin (op. 48) mit englischer Uebersetzung des deutschen Textes. Von demselben Komponisten stammen die wertvollen geistlichen Gesänge: „Singet, jubelt eurem Gott" für gemischten Chor und Orgel und der gemischte Chor mit Sopransolo und Orgel: „Wie lieblich sind deine Wohnungen." Beide Piecen sind mit englischen Uebertragungen des deutschen Textes versehen. Im Verlage Gebr. Hug & Co. wurden wie die vorgenannten Chöre auch zehn geistliche Gesänge für Kirchenchöre und höhere Schulen von Robert Schwalm herausgegeben. Sie beziehen sich auf Kirchenfeste und bringen auch einen Kommunion- und Trauungsgesang. Dieser atmet eine besondere Innigkeit; die tiefdüstere Stimmung des „Totenfestes" und die Frohlaune im „Erntedankfest" muten uns ebenfalls sehr sympathisch an. — Derselbe gewiegte Komponist R. Schwalm hat im Verlage von Breitkopf & Härtel ebenfalls zehn geistliche Gesänge für Kirchenchöre und höhere Schulen erscheinen lassen. Sie sind für gemischten Chor gewandt geschrieben und beziehen sich auf Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Advent, Karfreitag, Himmelfahrt, Bußtag, Toten-, Königs- und Reformationsfest. Texte und deren Vertonungen sind in den Ausgaben Hug und Breitkopf verschieden.

Im Selbstverlage kamen vier Männerchöre von H. Ferreau heraus (Schlüchtern, Bez. Kassel). Die Motette: „Die Güte des Herrn“ ist ein ernster kirchlicher Gesang, die „Klage“ ein gewandt gesetzter Chor und das „Wanderlied“ ein munterer Viergesang, der sich die Gunst der Zuhörer ebenso erwerben kann, wie der frische Chor: „Flagge heraus.“

Kunst und Künstler.

— Ein Vortragsstück, welches anmutige Motive in gewandter Weise behandelt, ist das Bruchstück aus einem Konzertwalzer von Max Raebel in der **Musikbeilage** zu Nr. 11 unseres Blattes. Dem Klavierstück reiht sich ein edles Lied von C. Maria von Savenau an, der sich als Komponist von Kammermusikwerken, Klavierstücken, Liedern und Chorwerken eines trefflichen Rufes erfreut und auch als Musikschriftsteller sehr geschätzt wird.

— Ein Mitarbeiter dieses Blattes teilte in einem Aufsatze über Paderewski (Nr. 8) mit, daß der große Pianist unvermählt sei. Diese Nachricht regte einen Abonnenten in Oxford an, diese Nachricht für unrichtig zu erklären. Er kenne einen Bekannten Paderewskis, der es von ihm selbst wisse, daß er schon die zweite Frau besitze. Von der ersten habe er einen 14jährigen Sohn, der leider schwach und kränklich sei, an dem er aber mit rührender aufopfernder Liebe hänge. Auch das ist nur ein Behauptung und keine positive Nachricht. Da uns an der Ermittelung der Wahrheit liegt und eine jede Trübung derselben uns fernsteht, so bitten wir jene Leser unseres Blattes, welche die Verhältnisse Paderewskis nicht vom Hörensagen, sondern aus sicherer Wahrnehmung kennen, uns über die Frage: Unvermählt oder zweite Frau? freundlich eine authentische Mitteilung zukommen zu lassen.

— Ein Mitarbeiter des „Berliner Tageblatt“ hatte eine Zusammenkunft mit dem Hofkapellmeister Herm. Zumpe, der ihm mitteilte, daß er inmitten der Komposition einer Oper sei, deren Stoff den indischen Büßersagen entlehnt sei. Zumpe bezeichnete den Münchner Komponisten Schillings für eine Genie allerersten Ranges. Die Oper desselben: „Ingwelde“ sei in Schwerin achtmal bei ausverkauften Häusern gegeben worden. Die zweite Oper Schillings: „Der Pfeiffertag“ werde auch in Schwerin zum erstenmal gegeben werden.

— In Frankfurt a. M. wurde die Oper „Der Bärenhäuter“ von Siegfried Wagner mit günstigem Erfolge aufgeführt. Der geistvolle Referent der Frankf. Ztg. bemerkt, die Oper sei ein Gemenge von Ernst, Scherz, Naivetät und Pathos, von endlicher und unendlicher Melodie, von populärer Homophonie und spitzfindiger Polyphonie, von Rich. Wagner, Humperdinck, Lortzing, wohl gar selbst Meyerbeer. Siegfried Wagner wurde oftmals gerufen, weil man immer wieder den Sohn des großen Bayreuther Meisters sehen wollte, dem er im Profil so ähnlich sieht.

— Man schreibt uns aus Milwaukee, Wisc.: Durch die Bemühung des Herrn E. Lüning, Dirigenten des hiesigen Musikvereins, ist hier das Musikdrama: „Godoleva“ von Edgar Tinel, dem Direktor der Schule für Kirchenmusik in Mecheln, zur ersten Aufführung gelangt. Tinel bietet da ein interessantes Tonwerk, in welchem sich die Romantik Schumanns mit der Orchestrierung im Stile Berlioz verbindet. Es trug hier einen großen Erfolg davon.

— Das von uns bereits ausführlich besprochene neue Oratorium von A. Klughardt: „Die Zerstörung Jerusalems“ wurde auch beim 12. anhaltischen Musikfest im Dessauer Hoftheater unter Mitwirkung der Gesangvereine von Bernburg, Cöthen und Zerbst mustergültig aufgeführt. Unter anderen Tonwerken wurden am zweiten Festtage die „Schöpfung“ von Haydn und ein Chor aus R. Wagners Meistersingern nebst der Lustspielouverture von K. Kleemann und dem Cellokonzert von Fr. Kaufmann zu Gehör gebracht. H.

— In Lennep wurde, wie wir erfahren, ein Volksunterhaltungsabend gegeben, in dem die Schöpfung von Haydn für das Eintrittsgeld von 30 Pf. aufgeführt wurde, für welche man auch noch ein Textbuch erhielt. Ermöglicht wurde dieses schöne Unternehmen durch die Ortsgruppe Lennep des Bergischen Vereins für Gemeinwohl, die es veranlaßte, daß dieselben Kräfte, welche das Oratorium in einem großen Konzerte aufführten, tags darauf in dem Volksunterhaltungsabend abermals mitwirkten. Um diese Aufführung machten sich der Leiter derselben, Musikdirektor R. Diehl, der Lenneper Gesangverein, das städtische Orchester aus Barmen und die Solisten Frl. Al. Ohse (Köln), sowie die Herren Dörter (Mainz) und Metzmacher (Köln) verdient.

— Der Baritonist Bertram von der Münchner Hofbühne wurde bekanntlich verhaftet, weil er den Vorschuß nicht zurückzahlen konnte, den er von der Direktion des Hamburger Stadttheaters erhalten hatte. Seine Gattin, die Sängerin Frau Bertram-Moran-Olden, hat nun der Leitung des Hamburger Theaters den Betrag von 5000 Mark zurückerstattet, den ihr Gatte derselben noch schuldig war.

— Zu Anfang dieses Jahres hat sich die „Internationale Musikgesellschaft“ gebildet, welche das Ziel verfolgt, die musik-wissenschaftliche Forschung und die Anwendung ihrer Resultate in einzelnen Ländern zu fördern. Der Vorstand der württembergischen Sektion dieser Gesellschaft ist Hofkapellmeister Dr. Obrist in Stuttgart.

— In Liegnitz wurden, wie man uns mitteilt, ein Oratorium von A. Lortzing („Christi Himmelfahrt“) und eine Hymne, die seit etwa 70 Jahren verschollen waren, unter der Leitung des Musikdirektors W. Rudnick am 8. Mai mit gutem Gelingen aufgeführt. Den beiden Tonwerken rühmt man edle Melodien und eine geschickte Harmonisierung nach.

— Die Schriftstellerin Elise Polko, vormals Mitarbeiterin dieses Blattes, ist in München, 76 Jahre alt, gestorben. Sie ist als Verfasserin musikalischer Märchen und musikgeschichtlicher Erinnerungen in weiten Kreisen bekannt geworden.

— Man teilt uns aus Szabadka in Ungarn mit: Hier konzertierte der Königl. Gesangs-Verein aus Belgrad und fand durch den vortrefflichen Vortrag der serbischen und türkischen Nationallieder allenthalben stürmischen Beifall. Nicht minder erregte begeisterten Beifall eine neue hier zum erstenmal aufgeführte serbische Suite für Violine, Piano, Cello, Kontrabaß und Harmonium von Franz Gaal. Mit der Suite war die serbische Hymne verwoben, welche hinter den Coulissen gesungen wurde. Dies steigerte die Wirkung derselben.

— Aus Wien erhalten wir von unserem Korrespondenten folgende Nachricht: Die neue im Theater an der Wien aufgeführte Operette „Fräulein Präsident“ ist das typische Muster einer langsam absterbenden Gattung. Wieder hat eine französische Boulevard-Posse Tantieme-Journalisten Anlaß geboten, eine toll abwirbelnde Handlung durch Musik zu retardieren; wieder ist der Musik zugemutet worden, was ihr am schwersten fällt, Karikaturen zu vertonen und sich über sich selbst zu mokieren. In einem südamerikanischen Kleinstaate wird eine gastierende Pariser Operettendiva infolge einer Reihe drolliger Mißverständnisse zum Präsidenten gewählt! Die Musik des Herrn Alfred Müller-Norden zu diesem kunterbunten Unsinn ist kapellmeisterhafter Faktur. Jede aufkeimende melodische Blüte wird gleich durch eine spektakelnde Blech-Replik niedergeschlagen und umgeblasen. Die Einfälle der anderen werden geschickt umgewertet. Aber auch den — andern fällt jetzt nicht allzuviel Hübsches ein! — Ein Fräulein Paula Worns aus Berlin stellte sich in der Hauptrolle als Nachfolgerin der Frau Palmay auf das pikanteste vor. Die schlanke Dame tanzt graziös Secession. Hübsche Biegungen, Schmiegungen und Faltenwürfe. Der Gesang ist aus den saueren Jahrgängen. Lustig waren, wie immer in Episodenrollen, Joseffy und Frau Biedermann. a. f.

— Wie man uns schreibt, wurde der bekannte Musikschriftsteller Dr. H. Riemann von der Edinburgher Universität zum Ehrendoktor der Musik ernannt.

— Aus Ferrara wird uns mitgeteilt: Die hiesige Quartettgesellschaft gab ein Konzert, dessen Stern die anmutige Wiener Sängerin Frau Olga von Türk-Rohn war. Sie sang eine Arie von Mozart, dann Gesangsstücke von Wagner, Schubert und Schumann mit erlesenem Geschmack und mit einer Tiefe der Empfindung, welche die zahlreiche Zuhörerschaft zu außergewöhnlichen Ovationen hingerissen hat.

— Perosis Oratorium: „Auferstehung des Lazarus“ wurde auch im Kölner Gürzenich aufgeführt, ohne Anklang zu finden.

— Im Berliner Königl. Opernhause hat das Schweriner Hoftheater ein Gastspiel mit der Aufführung der Oper: Ingwelde von Schillings begonnen, die einen bedeutenden Eindruck zurückließ. Man will in Berlin die Opernkräfte von Dresden, München und Wien einladen, um dort Opern (den Cid von Peter Cornelius, Vogls „Fremdling“ und Smetanas: „Dalibor“) aufgeführt zu sehen, deren Einstudierung in der Hauptstadt des Deutschen Reiches Schwierigkeiten begegnet.

— Im Dresdner Hoftheater werden in der nächsten Spielzeit zwei neue Opern aufgeführt werden, eine von Paderewski, die andere von Georg Henschel zu einem Text von Max Kalbeck.

— In Rom wurde die neue Oper: „Colonia Libera“ von Florida zum erstenmal aufgeführt, die durch ihre unaufhörlichen Parlando-Recitative einen großen Teil des Publikums aus dem Theater verjagte. Gleichwohl wurde der Maestro von seinen Freunden fünfzehnmal hervorgerufen.

— Man berichtet uns aus St. Petersburg: Der Komponist und Orgelvirtuose L. F. Homilius feierte jüngst sein fünfundzwanzigjähriges musikalisches Jubiläum. Er wirkte als Lehrer der Orgelklasse am Konservatorium pädagogisch, als Organist an der lutherischen Kirche zu St. Petri hat er den geistlichen Gesang gehoben und als Komponist von Chören und Pianofortestücken die Musiklitteratur bereichert. Sein Hauptverdienst ruht in der Aufführung großer Tonwerke von Bach, Händel, Haydn, Mendelssohn, Beethoven und Brahms, deren Veranstaltung mit unglaublichen Schwierigkeiten verknüpft war, weil Petersburg fast gar keine Gesangvereine besitzt, wie sie in Deutschland in jeder Stadt anzutreffen sind. Dem Jubilar ist daher eine außerordentliche ehrende Feier zu teil geworden. B.

— Lyon, die Vaterstadt des berühmten Chansonniers Pierre Dupont, hat demselben ein sehr schönes Monument im Chartreuxparke errichtet. Dupont hat sich zu seinen so populär gewordenen Dichtungen auch die Musik selbst komponiert, obwohl er keine Ahnung von den Regeln der Komposition hatte. Er sang sich seine Melodien, die oft bizarr waren, selbst vor, ließ sie durch einen unterrichteten Musiker in Noten setzen, und sie hatten dann einen Reiz der Ursprünglichkeit und einen so eigenartigen Rhythmus, daß sich die Popularität Duponts erklärt. Eine Schwester Duponts wohnte der Denkmalsenthüllung bei. *

— Die Komponisten und Schriftsteller Frankreichs haben, wie der letzte Ausweis feststellt, im vergangenen Jahre an Autorenrechten die stattliche Summe von 3671219 Franken eingenommen. *

— In einem Londoner Konzert begegnete ein Liedercyklus vom Landgrafen Alexander Friedrich von Hessen freundlicher Anerkennung. Vorgetragen wurde er von dem Sänger Ludwig Strakosch.

— Die neue Saison im Covent-Gardentheater in London, das aufs glänzendste rennoviert wurde, fand mit einer Lohengrin-Aufführung unter Mottls Leitung ihren Anfang. Das Theater hat elektrische Beleuchtung bekommen und einen neuen roten Plüschvorhang, der sich nach Bayreuther Muster in der Mitte teilt. Frau Mottl als Elsa und vor allem Frau Schumann-Heink als Ortrud feierten künstlerische Triumphe. *

— Die Berliner Philharmoniker haben unter der Leitung ihres Dirigenten Nikisch in vier Petersburger Konzerten einen großartigen Beifall gefunden. Die Einnahme derselben betrug mehr als 37000 Mk.

— (Personalnachricht.) Fräulein Helene Staegemann, Tochter des Theaterdirektors Max Staegemann in Leipzig, hat in Bayreuth bei einer Aufführung der „Schöpfung“ von Haydn den Sopranpart gesungen. Nach Berichten, die uns zukommen, gefiel nicht nur die klangvolle Stimme der jugendlichen Sängerin, sondern auch die technische Durchbildung derselben.

In Nr. 12 dieses Blattes bringen wir eine Novellette aus der geistvollen Feder des Freiherrn Al. v. Gleichen-Rußwurm, der bekanntlich ein Urenkel Schillers ist.

Schluß der Redaktion am 20. Mai, Ausgabe dieser Nummer am 1. Juni, der nächsten Nummer am 15. Juni.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Hierzu eine Text- und eine Musik-Beilage; letztere enthält: **„Aus dem As dur-Walzer von Max Raebel“**, Klavierstück; **C. M. v. Savenau, „In dem Himmel ruht die Erde“**, Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.

Austausch von Postkarten.

Mit Recht interessiert sich alle Welt für Postkartenbilder, mögen sie nun Ansichten oder Nachbildungen von Kunstwerken darstellen. Da unsere Abonnenten in allen Weltteilen verbreitet sind, so glauben wir, Sammlern von illustrierten Postkarten gefällig zu sein, wenn wir in der „Neuen Musik-Zeitung“ eine besondere Rubrik für dieselben eröffnen. Jeder Sammler giebt in einer oder in zwei Zeilen seine Adresse an und erklärt damit seinen Wunsch, Postkarten zu tauschen. Nur nebenher sei bemerkt, dass sich bei diesem Austausch von Bildkarten häufig der angenehmste Briefverkehr entwickelt hat. Der Insertionspreis für eine Zeile in der „Postkarten-Rubrik“ beträgt 50 Pfennig. Die Adressen der Karteninteressenten sind an die Verlagsbuchhandlung Carl Grüninger in Stuttgart zu richten. Die Inserate können auch in Briefmarken bezahlt werden.

Stuttgart.

Verlag der

„Neuen Musik-Zeitung“.

„Klingende Anschauungsmittel“ für den Gesangsunterricht.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß der größte Teil unseres Wissens und Könnens auf Wahrnehmung durch die Sinne beruht. Von dieser Erkenntnis geleitet, werden in Schulen Anschauungsmittel beim Unterricht benützt. Nur der Gesangsunterricht ist bis jetzt schlecht dabei weggekommen. Vielleicht stände es um den Geist der Menge besser, wenn das Volk besser im Gesang unterwiesen worden wäre. Nicht ohne Wehmut schrieb unser Pestalozzi im Jahre 1800: „Mit Gesang schläfert die Mutter den Säugling ein; aber wir halten der Natur nicht still. Das Kind ist kaum jährig, so verstummt der Gesang seiner Mutter. Ach, daß es so ist, daß die Jahrtausende der Kunst uns noch nicht einmal dahin gebracht haben, an den Ammengesang für den Säugling eine Stufenfolge von Nationalgesängen anzuketten, die auch in den Hütten des Volkes sich vom sanften Wiegengesange bis hinauf zum hohen Gesange der Gottesverehrung erheben würden. Doch ich kann diese Lücke nicht ausfüllen; ich muß sie nur berühren.“

Und warum wußte hier Pestalozzi keinen Rat, er, der auf Anschauung in den Schulen drang? Weil er als Nichtmusiker kein Anschauungs- und Klangmittel für den Gesangsunterricht kannte. Jeder Musikverständige weiß es, daß man am leichtesten zu richtigen Tonbegriffen und damit auf den Weg zu sicherem Singen ohne und nach Noten durch das mit dem Ton verbundene Klaviaturbild kommt. Dasselbe weist den Sänger durch Auge und Ohr zurecht und leitet ihn sicher und gut. Solange ich musikalisch denken kann, lebte in mir der Wunsch, sangesunkundigen Schülern ein klingendes Klaviaturbild vor die Augen hängen zu können. Seit etwa sieben Jahren ist mein Wunsch endlich in Erfüllung gegangen. Nach verschiedenen Versuchen gelang es mir, in einem Schulxylophon (nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen Xylophonen) ein zweckmäßiges und billiges Anschauungs- und Klangmittel für Gesang herzustellen. Es besteht aus 27 chromatisch abgestimmten, hängenden Holzstäben, welche in Grün und Rot das Klaviaturbild zeigen und die Töne vom kleinen f bis zweigestrichenen g durch Anschlag mit einem Schlägel laut und deutlich geben.

Wie die Schüler beim Rechenunterricht durch die Anschauungsmittel (Kugeln, Punkte u. s. w.) zu Zahlenbegriffen gelangen, so gewinnt man Tonbegriffe durch mein Schulxylophon, besonders wenn man den Ton desselben, der nur kurz erklingt, durch die menschliche Stimme, die Geige oder ein anderes Instrument unterstützt und ergänzt. Schon auf der Unterstufe wird es den Schülern durch das Klaviaturbild am Xylophon klar, was große und kleine Tonstufen sind; sie lernen mit Hilfe des Tonleiterzeigers die Stufenfolge der Durtonleiter kennen und sehen und hören beim Vorspielen einer Melodie, aus welchen Tonstufen und Tonschritten dieselbe besteht. Der unreine Gesang wird dadurch, indem die Schüler bald anfangen, mit Tönen singend zu rechnen, von vornherein mehr vermieden.

Auf der Mittel- und Oberstufe lernen dann die Schüler die Tonnamen und die Bezeichnung der Töne in Noten. Der Tonleiterzeiger setzt die Schüler bei rechter Unterweisung in den Stand, sämtliche Tonleiter und Dreiklänge zu spielen und hilft ihnen, dieselben in Noten richtig und mit Verständnis darstellen zu können. Was damit gewonnen wird, brauche ich einem Musikverständigen nicht erst zu sagen. Unserer hiesigen Schule hat der gute Erfolg durch das Schulxylophon ein Harmonium als Geschenk der Gemeinde eingebracht. Die Gemeinde überzeugte sich bei Festlichkeiten von den Wirkungen meiner Methode und gab schnell und gern die Mittel zu einem Harmonium. Ich habe dasselbe mit einer Anschauungsvorrichtung versehen, welche es ermöglicht, daß die Schüler bald etwas Harmonium und Klavier spielen lernen. Wieviel Arbeit wird dadurch dem Lehrer erspart! Und welche schönen, reinen Klänge kommen zu Tage im ein-, zwei- und mehrstimmigen Satze! Wer sich des Gesanges seiner Schüler freuen und ihnen selbst Freude bereiten will, der unterrichte in Zukunft nicht mehr im Gesang ohne ein „klingendes Anschauungsmittel“.

Wustermark. **Herm. Liere,** Kantor.*

* Im vorigen Jahre erschien: Anweisung zum Singen nach Noten bei Anwendung klingender Veranschaulichungsmittel für Schulen und Gesangvereine von Herm. Liere, Kantor in Wustermark. Selbstverlag (Preis 60 Pf.). Eine Anweisung zu sehr billiger Selbstanfertigung eines Schulxylophons unter Beihilfe eines Tischlers liegt der Gesangschule bei.

Wie's dem Josel erging!

(Text für einen humoristischen Chor.)

Der Fischerjosel saß am Bach
Und schaut und schaut den Wellen nach —
Er saß in tiefstem Sinnen!
Vom Grübeln war sein Haupt so schwer,
Doch grübelt er noch immer mehr:
„Was ist der Menschen Minnen?“

Der Josel sitzt und sinnt und sinnt —
Da huscht vorbei ein schlankes Kind,
Die schönste Maid im Orte,
Die gönnte ihm so lieben Blick,
Er gab denselben drauf zurück
Und als Geleit auch Worte!

Durch dieses Mägdleins Blick und Mund
Ward endlich nun dem Josel kund,
Woher der Menschen Minnen. —
Zum Glück! Sonst säße er am' Bach
Noch heut und schaut den Wellen nach,
Darüber ganz in Sinnen!

Helene Rekittke.

Konzert.

Beuthen. Am Himmelfahrtstage fand hier zum Besten des Baues eines Diakonissenhauses zum ersten Male in der evangelischen Kirche ein geistliches Konzert statt, welches unter Leitung des Lehrers Riedel und unter Mitwirkung des königl. Musikdirektors und Organisten Rudnik einen hervorragenden Erfolg zu verzeichnen hatte. Das Programm wurde mit vollem künstlerischen Verständnis durchgeführt. Herr Rudnik hat eine größere Zahl seiner Orgelkompositionen gespielt, welche einen nachhaltigen Eindruck auf die Hörer hinterließen. Die mitwirkenden Solisten Fräulein Hertel (Sopran), Herr Lempke (Tenor) und Herr Frötscher (Violoncello) wurden ihrer Aufgabe tadellos gerecht. **Erich Kunz.**

Neue Musikalien.

Wenn Meister von dem Range eines Joh. Brahms Walzer schreiben, so darf man nicht daran denken, daß dazu getanzt werden könnte. Er benutzt nur den 3/4-Takt, um seine meist düsteren musikalischen Gedanken in rhythmisch reizvoller Weise auszusprechen. Ungemein sympathisch muten jeden Musikkenner die Liebeslieder-Walzer von Brahms an, die für das Klavier von Theodor Kirchner bearbeitet wurden. Selten tritt darin ein heiter graziöses Motiv auf; es wirkt dieses um so gewinnender, je schwermütiger die anderen Walzer sind. Man liebt nicht, um fort zu lachen oder gar um zu tanzen. Giebt es doch gar viel im Leben zu beklagen, dessen Kümmernisse auch auf das Lieben ihre Schatten werfen. Das scheint der Tonpoet Brahms in seinen Liebeslieder-Walzern auszudrücken.

In seinen „Ungarischen Tänzen“ (vier Hefte) periphrasiert Brahms in genialer Weise einige bekannte Zigeunerweisen, zu denen auch einige von ihm erfundene Czárdás hinzutreten. Den geistvollen Komponisten mag das Tiefmelancholische dieser Weisen, deren Rhythmus und oft frappierende Modulation angezogen haben. Theodor Kirchner hat diese Tänze für zweihändiges Klavierspiel eingerichtet. Einige Stufen unter Brahms und hoch über Joh. Strauß stehen die Walzer fürs Klavier von Friedr. Kiel (op. 45). Sie enthalten heitere musikalische Einfälle und rhythmische Pikanterien. Wer die Logik der Tonformen so gründlich versteht wie Kiel, dem braucht beim Niederschreiben von Walzern nicht bange zu sein. Besonders einschmeichelnd sind die Walzer Nr. 1 und Nr. 3.

Auch Anton Dvořák hat in seinem op. 54 zwei Hefte Walzer der Oeffentlichkeit übergeben. Es giebt sich darin eine besonders lebhafte Erfindungsgabe nicht kund, allein einige von den Walzern behandeln anmutige Motive. Sie sind fürs Klavier komponiert. In seinen vier Heften „Slavischer Tänze“ hat sich Dvořák an nationale Weisen gelehnt, die ihm für die orchestrale Bearbeitung dankbaren Stoff boten. Rob. Keller hat diese Tänze (op. 46 und 72) für Klavier eingerichtet. Am besten gefielen uns darin jene melancholischen Weisen, in denen der Kummer der gedrückten Volksseele seine Aussprache findet.

Die vorstehenden Klavierstücke sind im Verlage von N. Simrock (Berlin, Friedrichstr.) ebenso erschienen wie eine Reihe von Walzern von Joh. Strauß, deren Opuszahl mit 437 beginnt und darüber hinausreicht. Die Versicherung ist überflüssig, daß darin graziöse Motive vorkommen. So ist gleich Nr. 1 der Kaiserwalzer ein Kabinettstück geschickten Klaviersatzes. Auch in den Walzern: „Rathausballtänze“ (op. 438), „Märchen aus dem Orient“ (op. 444), „Seid umschlungen Millionen“ (op. 443), sowie in der Polka: „Telephon“ (op. 439) und in der Polka-Mazurka: „Unparteiische Kritiken“ (op. 442) grüßen uns gefällige Tongedanken neben etwas banalen. Joh. Strauß der vierzigjährige macht eben J. Strauß dem siebzigjährigen starke Konkurrenz. Dafür begegnet man in den Auszügen aus der komischen Oper: „Ritter Pásmán“ (Czárdás, Walzer, Polka, Ballettmusik, Quadrille) musikalisch wertvollen Motiven.

Dem alternden Strauß stellen sich jüngere begabte Komponisten zur Seite, die ebenfalls Tanz-

weisen dichten. Zu diesen gehört Rich. Heuberger, der unter dem Titel „Altwien“ eine Reihe hübsch harmonisierter Walzer herausgegeben hat. Recht angenehm fallen auch die Walzer: „Ein Rosenblatt“ von Karl Bohm ins Gehör. Man erhält sie bei N. Simrock (Berlin) als Nr. 66 des op. 327. Diese Ziffer ist ein Beweis von bescheidener Rückhältigkeit in der Numerierung von Tonwerken.

— Fidelio-Paraphrase für Pianoforte von W. Hellmann (Verlag von C. Grüninger, Stuttgart). Für geübte Klavierspieler empfiehlt sich diese Paraphrase, welche zum brillanten Vortrage von Passagen, chromatischen Arabesken und Oktavengängen reichliche Gelegenheit bietet. Besonders gut klingt jenes Allegro, in welchem der Baß die Melodie kräftig bringt, die von gebrochenen Accorden umwogt wird. Diesen Stil hat bekanntlich Thalberg geliebt, der, wie man aus dieser Fidelio-Paraphrase sieht, noch immer seine Verehrer findet.

— Von den „Nonnenliedern“ Otto Langes (Verlag F. Bartels, Braunschweig) liegen uns zwei vor. Sie sind anspruchslos und verzichten auf den Ehrgeiz, große musikalische Gedanken auszusprechen. In demselben Verlag erschien das Lied: „Wohl rauschte so lustig“ von F. K. Mönch, dessen Klavierbegleitung tonmalerische Wirkungen anstrebt.

— Das Bismarcklied von Otto Lachner 1. Werk. (Verlag Fr. Dietrich, Leipzig, Querstraße.) Die Melodie ist schlicht, volkstümlich, fließend, und die Klavierbegleitung derselben geschickt gearbeitet. Das Lied verdient bei patriotischen Anlässen von der Menge gesungen zu werden.

— Drei Lieder im Volkston für Männerchor von Jul. Lange (op. 11) (Verlag Ad. Holzmann, Zürich). Leichtgesetzte Liedertafelchöre, besonders für jene Gesangvereine begehrenswert, deren Mitglieder für musikalische Studien wenig Zeit übrig haben. Am geschicktesten ist darunter das Trinklied gearbeitet.

Litteratur.

— Die von der Schlesischen Verlagsanstalt (Breslau) herausgegebene Monatsschrift: „Nord und Süd“ bringt in ihren letzten Heften eine Reihe wertvoller wissenschaftlicher Abhandlungen, biographischer Skizzen und Novellen. Ungemein interessant ist der Essay: „Die Bastille in der Legende und nach historischen Dokumenten“ von dem französischen Archivar Funck-Brentano. Sehr gut geschrieben ist ein Aufsatz über das politische Wirken des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe aus der Feder des Publizisten Sigmund Münz. Fesselnd sind außerdem: eine von T. Kehlen verfaßte Charakteristik der ihrer Schönheit wegen berühmten Frau Récamier, das Schauspiel F. Philippis: „Das Erbe“, ein Roman von Apuchtin und eine humoristische Novelle von Julius Weil.

— Die beiden letzten Hefte der Zeitschrift: „Aus fremden Zungen“ enthalten den Anfang des spannenden Romans von Tolstoj: „Auferstehung“, der die Vorzüge der Darstellungsweise dieses originellen Dichters überzeugend hinstellt; eine Erzählung des englischen Schriftstellers R. Kipling, welche eine Hungersnot in Indien lebhaft schildert; eine mit naiver Frische geschriebene Skizze aus dem Rumänischen von Vlahuţa; das Satirspiel von G. Wied „Frau Mimi“, mehrere Gedichte und die phantastische Novelle von G. Baffico: „Geheimer Zauber“ nebst anderen Beiträgen aus fremden Litteraturen. Die von der Deutschen Verlagsanstalt (Stuttgart) herausgegebene Halbmonatsschrift ist sehr gut redigiert. (Das Heft kostet 50 Pf.)

— Die musikalische Gehörbildung. Eine unentbehrliche Ergänzung zu jeder Harmonie- und Kompositionslehre von A. Eccarius-Sieber (Verlag N. Simrock in Berlin). Ein positives und sicheres Mittel zur Bildung des musikalischen Gehörs ist das Einprägen der Intervalle; dies wird namentlich durch den Gesang erzielt und der Lehrer wird gut thun, wenn er die Intervalle vor allem singen läßt. Eccarius-Sieber behandelt diese Frage und erörtert ferner die Zusammenklänge der Intervalle, die Ausbildung des rhythmischen Gefühls, den Dreiklang und dessen Lagen, Accordverbindungen als Gehörstudien, Kadenzen, Mollskalen, den Septimenaccord, die Einwirkung der Modulation auf das Ohr und harmoniefremde Töne. Daran schließt er gutgewählte Uebungen als Ergänzung zu dem gebotenen Lehrstoff. Das Büchlein wird jedem Musiklehrer und Musikschüler seiner praktischen Verwendbarkeit wegen sehr zu statten kommen.

— Die vornehm ausgestattete Zeitschrift: „Bühne und Welt“ (Verlag von Otto Elsner, Berlin S. 42) bringt in ihrem 15. Heft reich illustrierte Erinnerungen an die Thätigkeit des Meiningenschen Hoftheaters unter der Leitung L. Chronegks. Unter den vielen schmucken Illustrationen dieses Heftes befindet sich das Bildnis des Herzogs Georg II. von Sachsen-Meiningen und seiner Gemahlin der Freifrau von Heldburg.

— Das neunzehnte Jahrhundert in Bildnissen, 25.—28. Heft. (Verlag der Photographischen Gesellschaft in Berlin C. An der Stechbahn 1.) Die neuesten Hefte bringen nach Gemälden, Stichen und Lithographien technisch tadellos ausgeführte Bildnisse von Gelehrten aller Nationen, von Tonkünstlern, Dichtern und Vertretern der bildenden Kunst. Unter den Porträts fallen besonders auf: der feine Kopf des Historikers Schlosser, der keinen Orden trägt, weil er liberal war; der Kopf des mit einem Orden versehenen konservativen Philosophen J. F. Herbart, das edle Gelehrtenhaupt des Historikers G. G. Gervinus, welcher mannhaft seinem Eide auf die gebrochene Verfassung von Hannover treu blieb. Besonders anmutend sind außerdem die Bildnisse Chopins, des feinsinnigen Tonpoeten, des genialen Architekten Semper, des grundgelehrten Ernst Curtius, der Maler B. Vautier und Rottmann, der Dichter Fr. Spielhagen, Klaus Groth, Theod. Storm, Heinr. Laube, Justinus Kerner, des Tondichters L. Spohr, der Schriftsteller Th. Hurley, W. Roscher, der Buchhändler J. Cotta und F. A. Brockhaus. Die Texte zu den Bildnissen sind von geschickten Federn verfaßt.

— Nordseebäder auf Sylt. (Westerland, Fr. Roßberg.) Die Seebadedirektion hat eine „Beschreibung der Nordseebäder Westerland und Wenningstedt auf Sylt“ herausgegeben, welche den Besuchern dieser Bäder einen wertvollen Ratgeber bietet. Das mit hübschen Illustrationen ausgestattete Werkchen, in welchem sich auch Angaben über die kürzesten und bequemsten Reiseverbindungen von größeren Städten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns befinden, dient als zuverlässiger Wegweiser in allen die Reise und den Aufenthalt auf der Insel Sylt betreffenden Angelegenheiten.

Dur und Moll.

Mendelssohn-Anekdoten.

Felix Moscheles hat vor kurzem „Fragments of an Autobiography“ (Bruchstücke einer Selbstbiographie) veröffentlicht, die von der englischen Kritik als eines der reizvollsten Bücher dieser Art gerühmt werden. Moscheles ist mit vielen interessanten Persönlichkeiten, die zum Teil nur noch im Gedächtnis der gegenwärtigen Generationen leben, zusammengekommen; insbesondere auch in seinen Leipziger Jugendtagen mit musikalischen Größen. Von Mendelssohn, der sein Pate war und der mit dem Knaben oft so ausgelassen tollte, „daß das Haus zitterte“, weiß Moscheles manchen liebenswürdigen Zug zu berichten. „Ich erinnere mich,“ erzählt er, „einer sehr lebhaften Kindergesellschaft in unserer Wohnung. Mendelssohn kam herein und beteiligte sich an den Spielen; darauf setzte er sich ans Klavier und spielte uns zum Tanz auf. Als er aufhörte, verlangten wir mehr. Gieb einem Kinde einen Mendelssohn-Finger und es wird natürlich alle zehn begehren. Er spendete noch einen prächtigen Walzer, der in einen Galopp überging, und als auch dieser zu Ende war, wollten wir unersättlichen kleinen Tyrannen ihn nicht vom Piano fortlassen. „Gut,“ sagte er, „wenn all die kleinen Mädchen niederknieen und mich recht sehr bitten wollen, werde ich mich vielleicht bewegen lassen, noch einen Tanz zu spielen.“ Alsbald bildete sich ein Kreis um ihn, und sie mußten dringlich und immer dringlicher bitten, bis er sich erweichen ließ.

Mendelssohn gab auf einem Spaziergange Moscheles eine lebhafte Schilderung seines letzten Besuches bei der Königin Viktoria. Als er sich verabschiedete, sagte die Königin: „Hören Sie, Dr. Mendelssohn, Sie haben mir so viel Freude bereitet; kann ich nichts thun, um auch Ihnen eine Freude zu bereiten?“ Selbstverständlich antwortete er, daß er sich überreich belohnt fühle durch die huldvolle Aufnahme, die er bei Ihrer Majestät gefunden, und durch die bleibende Erinnerung an das Interesse, das sie für seine Musik gezeigt; — aber, da sie darauf bestand, sagte er: „Nun, um die Wahrheit zu sagen, ich habe einen Wunsch und zwar einen, den nur Eure Majestät gewähren kann.“ „Er ist gewährt,“ fiel sie ein. Darauf äußerte er, daß ihm nichts eine größere Freude machen würde, als die Kinderzimmer, und alle häuslichen Einrichtungen, die sich auf die königlichen Kinder bezögen, in Augenschein zu nehmen. Der vollendetste Höfling hätte keinen Wunsch aussprechen können, der besser darauf berechnet war, das Wohlgefallen der Königin zu erregen. Sie antwortete in herzlichster Weise und führte ihn selbst durch die Kinderstuben. Die Sache wurde durchaus nicht oberflächlich erledigt; die Königin mußte ihm den Inhalt der Kleiderkammern zeigen und ihm umständlich über die Hausordnung Auskunft geben, sie gab sich ganz als erfahrene Hausfrau und Mendelssohn ganz als aufgeklärter Hausvater. —l—.

* * *

— (Unmoralische Musik.) In einer amerikanischen Zeitung beklagt sich eine Dame über die pedantische Strenge, die in den Vereinigten Staaten jetzt zur Geltung kommt. So gebe es große Zeitungen, in denen das Porträt einer dekolletierten Künstlerin schon „unmöglich“ wäre. Der Musical Courier schließt daran die witzige Bemerkung, man müsse auch strengere Censur in Bezug auf die moderne Musik üben. Künftighin werde ein Censor auch bei jeder Generalprobe eines neuen Orchesterwerkes zugegen sein und wenn süßes Geigengeflüster ertöne, plötzlich Halt gebieten und empört sagen: „Ich bitte alle Damen unter 92 Jahren den Saal zu verlassen! Und Sie, mein Herr Komponist, schämen Sie sich nicht, solche Dinge zu schildern?“ und flüstert ihm etwas ins Ohr. „So? das meinten Sie nicht? Ausrede? Sperrt die Musiker als Mitschuldige ein und gebt ihm mit seinem Taktstock eine Bastonnade. Diese unmoralische Musik muß ausgerottet werden!“ m.

— Der Pianist Emil Sauer sagt, daß er von der Schwesterkunst der Musik, von der Malerei, sehr viel gelernt habe. Er liebt Velasquez am meisten und als er in Madrid vor einem Meisterbilde desselben stand und die tausend feinen Abstufungen des Schattens und Lichtes darauf betrachtete, so nahm er sich vor, auch in Tönen so fein zu malen, wie der große Spanier in Farben. m.

— Ein sehr eingebildeter Sänger fragte einst Dumas wegen seines dunklen Teints. „War Ihr Vater nicht ein Mulatte?“ „Ja!“ sagte Dumas ärgerlich, „er war ein Mulatte, mein Großvater war ein Neger und mein Urgroßvater war ein Affe — meine Familie hat eben da begonnen, wo Sie enden!“ m.

Foulard-Seide 95 Pfg. bis Mk. 5.85 p. Meter in den neuesten Dessins und Farben.

sowie schwarze, weisse u. farbige „Henneberg-Seide“ in allen Preislagen! — zu Roben und Blusen **ab Fabrik! An jedermann franko und verzollt ins Haus.**

Seiden-Damaste	v. Mk. 1.35—18.65	
Seiden-Bastkleider p. Robe	„ 13.80—68.50	
Seiden-Foulards bedruckt	„ 95 Pfge.— 5.85	
Ball-Seide	v. 75 Pfge.—18.65	
Braut-Seide	„ Mk. 1.15—18.65	
Seiden-Tafft	„ „ 1.35— 6.85	

per Meter, Seiden-Armûres, Monopols, Cristallíques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, gestreifte u. karrierte Seide, seidene Steppdecken- und Fahnenstoffe etc. etc. — Muster umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (K. u. K. Hoflieferant).

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnements-Quittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

☞ Antworten auf Anfragen aus Abonnentenkreisen werden nur in dieser Rubrik und nicht brieflich erteilt.

(Kompositionen.) J. A. T., Tisch. Ihr Klavierstück ist ein trefflich gearbeitetes Präludium, allein vom „Frühlingsahnen" konnten wir darin nichts entdecken. — **A. B., F.** Ihre Lieder und Klavierstücke beurkunden eine reiche Begabung und den Drang, Originelles zu schaffen. Die vielen Durchgangsnoten trüben jedoch durch Ueberladung den günstigen Eindruck Ihrer Kompositionen. Streben Sie das künstlerisch Einfache an. (Der Name des Dichters wird unter den Titel des Liedes, jener des Komponisten rechts vom Titel gestellt. Damit wird ein jeder Irrtum ausgeschlossen.) — **S. Dow.** Sie klügeln zu viel. Die Modulationen, die Sie am Schlusse Ihres Liedes anführen, sind meist unkorrekt harmonisiert. Die Vorzeichnung richtet sich nach der Tonart, in welche Sie einlenken wollen. — **L. B., Kumr.** Ihre Chöre heben sich von banalen Biergesängen vorteilhaft ab. Melodisch ansprechend und rhythmisch temperamentvoll ist zumal der Chor: „Maienseligkeit" zum Texte von Otto Rupertus (aus der N. Musik-Ztg.). Anmutend sind auch die Chöre: „Behüt' dich Gott" und „Der Wald". Trotz dieses günstigen Urteils dringen Sie nur immerhin tiefer „in die Geheimnisse der höchsten aller Künste" ein. — **C. F., Rtw.** Daß Sie das Grablied, dem versöhnlichen und trostreichen Texte entsprechend, in der Stimmung nicht tieftraurig hielten, war klug. Der zweite Chor bewegt sich genügsam in konventionellen Accorden. — **C. R., Freiw.** Das Urteil ist nicht aus der Luft gegriffen. Es sollte Sie anregen, Ihre lebhafte musikalische Phantasie zu schulen. Wissen Sie, daß das erste von Schubert komponierte Lied der „Erlkönig" war? Er hatte für diese herrliche Ballade keine Vorbilder; nur seine Phantasie setzte ihn in den Stand, dieses Werk zu schaffen. Verwerten auch Sie dieses schätzbare Gut.

P. S. Ss., Ostpreussen. Ihre Vorbildung reicht zur Aufnahme in ein Konservatorium hin. Der Sicherheit wegen lassen Sie sich die Satzungen jenes Konservatoriums senden, in welches Sie einzutreten beabsichtigen und fragen Sie beim Sekretariat desselben nach den Aufnahmsbedingungen. Studieren Sie eine umfassendere Formenlehre, vielleicht jene von Marx, Richter, Jadassohn oder Bischoff und eine kritisch gehaltene Musikgeschichte.

M. M. B. Schaffen Sie sich zuerst ein billiges Cello an und lernen Sie bei einem tüchtigen Lehrer, der Sie jedenfalls rascher vorwärts bringen wird, als wenn Sie sich dem Selbstunterricht überlassen würden. Lassen Sie sich von Ihrem Lehrer eine gute Bezugsquelle für Violoncellos angeben. In Markneukirchen und in Stuttgart werden gute Instrumente gebaut. Sehen Sie sich die Inserate in unserem Blatte daraufhin an.

E. G. St. G. Ihre Humoreske, die manchen witzigen Einfall enthält, ist bei seinem kleinen Thema zu breit gehalten.

F. C. H. Unseres Wissens ist das von Ihnen citierte Gedicht von P. Heyse nicht in Musik gesetzt worden.

(Gedichte.) Aurikel., Berlin. Sie haben ganz recht, wenn Sie behaupten, daß Ihr Gedicht: „Frühling" nicht „unter aller Kanone ist". Besonders sind Ihnen die Reime vortrefflich gelungen. Die „Blätter f. deutsche Hsfr." werden Ihr Gedicht gewiß aufnehmen. Für uns ist es nicht genug stimmungsvoll. — **Nirvana.** Senden Sie uns nur weitere Proben Ihrer lyrischen Gedichte ein, die besonders in der Form recht gelungen sind. — **X. Y., H.** Besten Dank für das Gedicht: „Am Flusse", welches Aufnahme findet.

Zum Postkarten-Austausch

sind bereit:

Gertrud Wecker, Berlin C., Gr. Präsidentenstraße 2.
Albert Pfeiffer, Bonn a. Rh., Churfürstenstraße 62.
Fräulein W. v. Rappard, Maliebaan 19b, Utrecht, Holland.

SOMATOSE
FLEISCH-EIWEISS
Hervorragendes Kräftigungsmittel



STUTTGART
Württembergs prächtige Haupt- u. Residenzstadt
zu kürzerem oder längerem Aufenthalt bestens empfohlen.
Auskünfte jeder Art kostenfrei durch die
Auskunftstelle d. Vereins f. Fremdenverkehr
Stuttgart, Königstr. 38, Buchhandlung von H. Wildt.

Fango-Kuranstalt.
Krausenstrasse 1 BERLIN Ecke Mauerstrasse.
*Lokale **Fango-Applikationen** gegen **Rheumatismus, Gicht, Neuralgieen, Ischias,** besonders wirksam zur Resorption alter Exsudate, namentlich bei **chronischen Frauenkrankheiten.** Ferner Abteilungen für **Massage** und **medico-mechanische Uebungen.** Behandlung von 8—7 Uhr unter ärztlicher Aufsicht. Prospekt versenden kostenlos.*

C. F. Schmidt,
Musikalienhandlung und Verlag,
Specialgeschäft für
antiquarische Musik
und Musiklitteratur,
Heilbronn a. N.
versendet
gratis und franko
folgende
Musikalien-Kataloge:
No. 267a. Nachtrag. Musik für Harmonium und Orgel.
„ 270. Vokalmusik (Lieder, Duette, Terzette, Frauenchöre).
„ 274. Vokalmusik, Kirchenmusik, grössere Gesangswerke etc.
„ 275. Musik für Pianoforte 2 ms. und 4 ms., sowie Klavierauszüge ohne Text.
„ 276. Militär-(Harmonie-)Musik.
„ 277. Musik für kl. u. gr. Orchester (auch kl. Orch. mit Harm. oder Pianoforte).
„ 278. Musik für Streichinstrumente mit oder ohne Pianoforte.
„ 280. Musik für Blasinstrumente, ferner für Harfe, Guitarre, Zither, Xylophon, Mandoline, Trommel, Harmonika, Occarina, Pauken etc.
„ 281. Militär-(Harmonie-)Musik.
„ 282. Bücher über Musik.
☞ In 4. Auflage: ☜
Violine.
Emil Kross, Die Kunst der Bogenführung. Fol., 51 pag. netto M. 3.—.
Viola.
Cl. Meyer-Kross, Die Kunst der Bogenführung — The Art of Bowing (deutsch u. englisch) netto M. 3.—.
Violoncello.
Die Kunst der Bogenführung — The Art of Bowing (deutsch u. engl.) n. M. 3.—.
Bei vorheriger Einsendung des Betrages portofreie Zusendung.

Bad Harzburg
Soolbad und Luftkurort
ist der landschaftlich schönste Ort Norddeutschlands, mit unvergleichl. reiner, kräftigender ozonreicher Luft (Prof. v. Bergmann) und hat 100 km Promenadenwege. Wirksame **Soolbäder** gegen Scrophulose, Nerven- und Frauenleiden etc. Fichtennadel- und sonstige medizin. Bäder und Inhalatorium. **Krodo** (bester Kochsalz-)Brunnen gegen alle katarrhal. und Verdauungs-Leiden. Gebirgsquellwasser-Leitung. Bahn u. Fernsprecher. Offiz. Saisonanf. 1. Juni. Eröffn. d. Bades, d. Krodo-Trinkkur, sowie der meisten Hotels 1. Mai. Zahlreiche Privatwohn. **in allen** Preislagen. Prospekt u. Wohnungsverzeichn. gratis vom **Herzoglich. Badekommissariate.**

Brieflicher Unterricht in der MUSIKTHEORIE unter Mitwirkung **hervorragender Theoretiker!!!**
Gründliche Belehrung über alle die Musik betr. Fragen.
Preise für Correcturen etc. sehr billig bemessen.
Herausgabe geeigneter Compositionen in vornehmer Ausstattung.
Prospect gratis u. franco.
H. vom Ende's Verlag, Köln a. Rh.

PIANINOS
von M. 400.— an.
Harmoniums
von M. 80.— an.
Amerik. Cottage-Orgeln, Flügel, Klavierharmoniums.
Alle Vorteile. Höchster Rabatt. Gr. illustr. Katalog, grat. u. frco. Nichtgefall. Instrum. auf meine Kosten zurück.
Wilh. Rudolph in Giessen 321.

Gegründet 1794.
Rud. Ibach Sohn
Hof-Pianofortefabrikant Sr. Maj. des Königs und Kaisers.
Barmen. ✠ Köln. ✠ Hamburg.
Flügel und Pianinos.

Karn-Orgel-Harmonium
in allen Grössen und allen Preislagen.
Erstklassiges Fabrikat.
D. W. Karn, Hamburg, Neuerwall 87.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart.
Musikal. Jugendpost.
Illustrierte Zeitschrift für die Jugend.
Preis pro Quartal Mk. 1.50.
Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung oder direkt vom Verlage.
Inhalt von Nr. 9.
„Kaiser Wilhelm I. und Pauline Lucca."
„Auf hoher See." Erzählung von F. Hornig. (Schluß.)
„Ein Künstlerleben." Von Bruno Garlepp.
„Frühlings-Symphonie." (Gedicht mit Illustration von Kurt Schede.)
„Jakobus Balde." Erzählung von E. Escherich.
„Der Brummbär." Von F. Hornig.
„Wandern." (Gedicht mit Illustration von Kurt Schede.)
„Musikalisches Plauderecken."
„Frühling willkommen..." (Gedicht mit Illustration von K. S.)
Briefkasten. — Rätsel. — Anzeige.
Musik-Beilage:
Franz Behr, „Blätterrauschen," Klavierstück.
☞ Probenummern gratis und franko. ☜

Name als „Marke" geschützt.
MIGRÄNIN gegen



Kopfschmerzen jeder Art.
In den Apotheken aller Länder erhältlich. Bequeme Dosirung. Migränin-Tabletten à 0,37 Gr. in Flacons à 21 Tabletten. Näheres eventuell durch
Farbwerke Höchst a. M., Deutschland.
☞ „Pulver" verlange man in den Apotheken ausdrücklich mit der Aufschrift „Migränin".

Ueberzeugen Sie sich von der Leistungsfähigkeit des
Tuch-Versandhauses
SÖLTER & STARKE
Schweidnitz, Schlesien
SPECIAL-HAUS
für bessere echte Qualitäten Stoffe.
Bei Herren-Kleider Stoffen
ist das
Beste immer das Billigste.



Füllrätsel.

Von Alb. Pfeiffer in Bonn.

Wagner:
Weber:
Mascagni:
Meyerbeer:
Humperdinck:
Franchetti:
Bellini:
Lortzing:
Goldmark:
Goldmark:
Weber:
Verdi:
Wagner:
Lortzing:
Bellini:
Flotow:
Verdi:
Bizet:
Goldmark:
Rossini:
Wagner:

Die leeren Felder sind mit je einer Bühnengestalt der genannten Komponisten auszufüllen. Die Anfangsbuchstaben derselben ergeben sodann, von oben nach unten gelesen, den Namen eines großen deutschen Tondichters.

Auflösung des Citatenrätsels in Nr. 9.

Keine Ruh' bei Tag und Nacht,
Nichts was mir Vergnügen macht.

Richtige Lösungen sandten ein: E. Brons, Im Haag. E. Lilienthal, Odessa. Julius Weidig, Gothenburg. Ch. Schot, Dorheim (Friedberg). Mathilde Poßner, Zeitz. Fr. Schöllhammer, Sheffield. Anna Cronmüller, Stuttgart. A. Pfeiffer, Bonn. Karl Funke, Höchst a. M. Marie Schulze, Berlin W. Ehregott Garscha, Neiße (Schlesien).

ODONTA
ZAHN-WASSER
zur Pflege des Mundes und Erhaltung der Zähne.
F. WOLFF & SOHN
Filiale Wien Kölnerhofgasse 6.
Verkaufs-Niederlagen in allen besseren Parfümerie-, Friseur- u. Drogen-Gesch.

NERVOSIN
für Nervöse.

Nachdem das NERVOSIN drei Jahre lang von den angesehensten Aerzten erprobt und begutachtet ist, ist es jetzt als das beste Mittel gegen Erkrankungen nervöser Art, wie Aufregung, Schlaf- und Appetitlosigkeit, Kopfdruck, Verstopfung, Herzklopfen und Ermüdung zu bezeichnen. Die im NERVOSIN enthaltenen Kampferarten üben einerseits anregende, andererseits beruhigende Wirkung auf das Nervensystem aus. Durch die anregende Wirkung wird Appetit, Nahrung und Stoffwechsel mächtig gefördert, durch die beruhigende die Aufregung beseitigt und Schlaf erzeugt. Extr. von Baldrian-, Engelwurz-, mexik. Traubenkraut je 5 g, Baldrian- u. Engelwurzelöl je 10 g, Orangeblätterpulver 15 g. Erhältl. in Apotheken od. wenn nicht zu haben direkt gegen Einsendung von M. 3.— durch Chem. Fabrik **Rudolf Pizzala, Zwingenberg**, Hessen.

Die schönsten Märsche
der Neuzeit sind:
Hahn, Frisch gewagt! für Piano M. 1.—.
Rennert, Sachsen-Thüringen, do. M. 1.—.
Elegante Ausstattung.
Frankozusdg. geg. Betrag i. Marken.
Verlag P. Pabst, Hofmusikalhdlg., Leipzig.

Rarität.
Ansichtspostkart. d. schönsten Punkte Südafrikas übers. an jede gewünschte Adresse mit Text oder entsprechende Widmung nach Angabe, gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefmarken die Firma Eismann & Co., Agenten P. O. Box 1375 Johannesburg S. A. R.

Erste Bezugsquelle von
Harmonium-
Musikalien und -Instrumenten.
Gen.-Vertr. v. Schiedmayer & Estey.
Verlags-Katal., Harm.-Preisliste, bel. Schrift u. Bezugsbed. gratis.
Logenlieder zur Auswahl mit Klavier- oder Harmoniumbegleitung.
Carl Simon, Hofmusikhändler, Berlin SW., Markgrafenstr. 21.


Unser neuester Katalog über
Alte Violinen
Violas u. Cellos,
sehr reichhaltig an garantiert echten Objekten ital. Ursprungs, darunter Instrumente I. Ranges (Stradivarius, Guarnerius, Amati etc.) steht Liebhabern kostenlos z. Diensten.
Hamma & Cie., Stuttgart.
Handlung alter Streichinstrumente, grösste des Kontinents.

Meister-

haft gearbeit. Musikinstr. jed. Art direkt vom Herstellungsorte. **Wilh. Herwig** in **Markneukirchen** i. S. Illustr. Preisliste umsonst u. portofrei. Bitte anzugeben, welches Instrum. gekauft werden soll.

Stottern
heilen dauernd **Dir. C. Denhardt's** Anstalten **Dresden-Loschwitz** und Burgsteinfurt, Westf. Herrliche Lage. Honor. **nach** Heilg. Prospecte gratis. **Aelteste staatl.** durch S. M. **Kaiser Wilhelm I** ausgezeichn. Anst. Deutschl.

Unschädl. Chines. **Haarfärbemittel,**
echt braun u. schwarz, seit Jahren bewährt, versend. à Fl. M. 1.25 u. 2.50 franko Nachn. Firma **Robert Hoppe, Halle a. S.**

Eau de Cologne No 4711


Die bevorzugte Marke der vornehmen Damenwelt.
Anerkannt das Beste und auf allen beschickten Ausstellungen ausgezeichnet mit den höchsten Preisen.
Das ECHTE Kölnische Wasser
von **FERD. MÜLHENS, KÖLN** * Hoflieferant S. M. des Kaisers von Russland.
Zu haben in allen feineren Parfümerie-Geschäften.

Dr. Oetkers
Backpulver à 10 Pfg.
giebt feinste Kuchen und Klöße. Die millionenfach bewährten Rezepte gratis von den besten Kolonialwaren- und Drogengeschäften jeder Stadt oder von Apothekenbesitzer
Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Edition Schuberth
Verlag classischer und moderner Musik in billigen Prachtausgaben für alle Instrumente. Ueber 6000 Nrn.! Vollständige Verzeichnisse gratis und franko von
J. Schuberth & Co., Leipzig.

Manchester-Sammet, glatt und gerippt, zu Radf.-, Reit-, Sport-, Kinderanz. Muster frei. S. Schwarz, Berlin 14.

Geg. Eins. v. M. 30 versende incl Fass 50 Liter selbstgebauten weissen
Rheinwein.
Friedrich Lederhos, Oberingelheim a. Rh.
Zahlr. Anerkennung. treuer Kunden.
Probefässchen von 25 Liter zu M. 15.—
desgl. Oberingelh. Rotwein M. 25.—

Hengstenberg's Conserven-Glas „Königin"
Patentirt in allen Hauptstaaten.
Esslingen a/N.

Kleine Anzeigen
(Chiffre-Annoncen)
betr. „Stellengesuche"
„Vakanzen"
„Beteiligungen"
„Ankäufe"
„Verkäufe"
„Verpachtungen"
„Kapitalien"
„Auktionen"
„Wohnungen"
besorgt für alle Zeitungen und Zeitschriften zu den gleichen Preisen wie die Zeitungen selbst die an allen großen Plätzen vertretene Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

NB. Die auf Chiffre-Annoncen einlaufenden Offertbriefe werden uneröffnet und unter strengster Verschwiegenheit den Inserenten zugesandt.

Grüsst mir das blonde Kind am Rhein.
Lied für eine mittl. Singst. (mit Klavierbegl.) von A. Spiller. Preis 70 Pf.
Sehr wirkungsvolles Lied, auch zu Geschenkzwecken geeignet.
Verlag von **Carl Grüninger, Stuttgart.**

WEICHOLD'S SAITEN Gegründet 1834.
quintenrein, unübertroffen.
Bogen Mk. 14–40. Kunstvolle Reparaturen.
GEIGENMACHEREI.
Richard Weichold, Dresden-A.
Alleinverkauf der Stelzner-Instrumente. Pragerstr.



Vorzügliche, kreuzsaitige
PIANINOS
mit Patent-Resonanz-Platten
— D. R. P. No. 96328. —
Unübertroffen in
Ton und Dauerhaftigkeit
von M. 450.— bis M. 1200.—
Grösste Auswahl.
Verlangen Sie illustr. Catalog.

Stellengesuche, Stellenangebote, An- und Verkäufe aller Art, Pensionsgesuche etc. kostet die kleine Zeile 50 Pf. — Aufträge an die Expedition in Stuttgart oder an eine der Filialen von Rudolf Mosse.

Kleiner Anzeiger.

Die Gebühren sind der Bestellung gleich beizufügen. Für eine Zeile sind 10 Silben, für ein Wort aus grösserer fetterer Schrift zwei Zeilen und für Weiterbeförderung von Chiffre-Briefen 60 Pf. extra zu berechnen.

Der I. Teplitzer Männergesangverein in der herrlich gelegenen Bade- und Industriestadt Teplitz, Deutsch-Böhmen (30 000 E.), Bes. eines eigenen Vereinshauses mit Probe- und Konzertlokalen sucht einen, seiner künstlerischen und socialen Bedeutung entsprechenden tüchtigen
Chormeister.
Derselbe, deutscher Nation, muss nachweisbar befähigt sein, den Vokalkörper (Herren- und Damenchor), sowie die bestehende Hauskapelle künstlerisch zu leiten. Jahresgehalt 400 fl. ö. W. Reiche Nebenbeschäftigung durch Errichtung eines Musikinstituts in obiger Eigenschaft.
Dienstantritt längstens bis 15. Sept. l. J. Offerten bis 30. Juni l. J. erbeten. **Der Vorstand.**

Musikalische Gesellschafterin gesucht.
Eine hochgebildete, sehr musikalische Dame findet angenehme Stellung als Gesellschafterin u. Repräsentantin bei einem kunstsinnigen älteren Herrn.
Anmeldungen unter **F. N. O. 476** durch **Rudolf Mosse**, Frankfurt a. M.

Straduarius-Geige
zu verkauf., Berlin, Reichenbergerstr. 47, Seitenfl., 1. Treppe, links.

Gebildete Witwe, gute Pianistin,
— **wünscht Engagement** als —
Reisebegleiterin oder **Aushilfe** in **Hotel oder Pension,**
für die Monate Juli und August. Ia. Referenzen.
Offerten an **Zag. G. 643 Rudolf Mosse, St. Gallen (Schweiz).**

„Wo könnte sich in Norddeutschland od. Frankreich eine erfahrene und konservatorisch gebildete
— **Klavierlehrerin** —
(Pianistin) niederlassen?"
Offerten erbeten unter J. G. 6301 an **Rudolf Mosse in Stuttgart.**

Für Komponisten!
Grosse dramatische Oper z. verkaufen. Offerten sub **M. N. 8979** an **Rudolf Mosse, München.**

In welcher Stadt wäre die Niederlassung eines akad. gebild. Musikers (Pianist u. Vereinsdirigent) erwünscht? Offerten erbeten sub **G. R.** an **Rudolf Mosse, Oldenburg i. Gr.**

Kompositionen
jegl. Art werden druckreif gemacht, beliebig arrangiert u. eventuell in Verlag genommen. Näheres **J. Bartsch, Rorschach** i. d. Schweiz.

Klavier- u. Musikinstrumentenhdlg. in einer grösseren Stadt Süddeutschlands weg. Todesfall f. den Inventurwert zu verk. Gefl. Offerten unter **S. B. 6340** befördert **Rudolf Mosse, Stuttgart.**

Eine echt italienische
Konzert-Violine
(Gagliani) mit grossem, schönem Tone ist preiswürdig zu verkaufen.
Näheres **Schlossstr. 87 I, Stuttgart.**
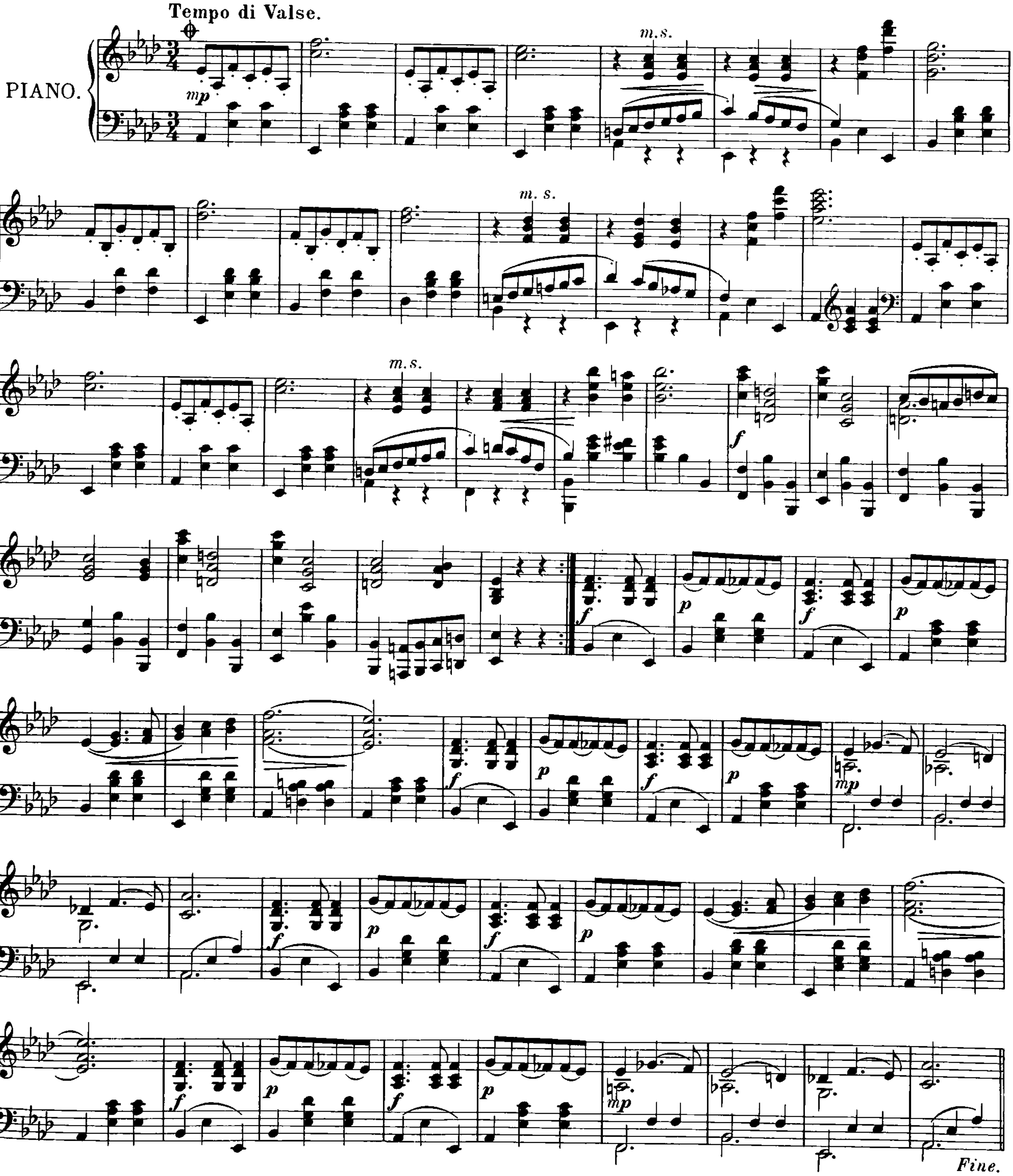
Material zum Selbstunterricht in der
Harmonie- u. Kompositionslehre
f. Anf. M. 1.10 d. **R. Kügele, Liebenthal**, Bz. Liegnitz. (Prospekt gratis.)

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)
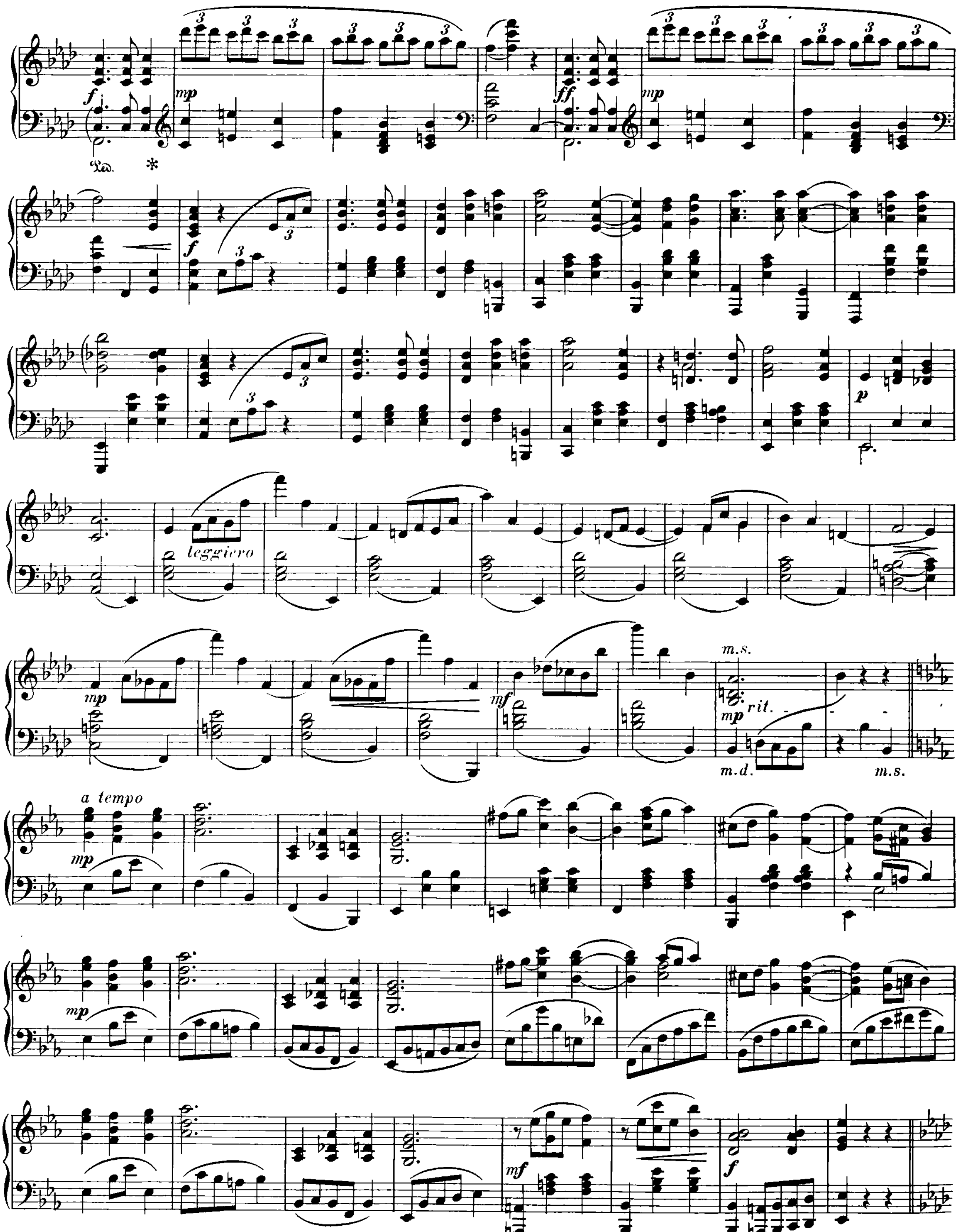
Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt der „Neuen Musik-Zeitung" untersagt.

XX. Jahrgang. **Musik-Beilage zur Neuen Musik-Zeitung.** Stuttgart-Leipzig 1899.
No. 11. Preis per Quartal 1 Mk. — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- und Musikalien-Handlungen entgegen.

Aus dem As dur-Walzer von Max Raebel, Op. 2.*



* Mit liebenswürdiger Erlaubnis des Originalverlegers Carl Gehrmans in Stockholm reproduziert.
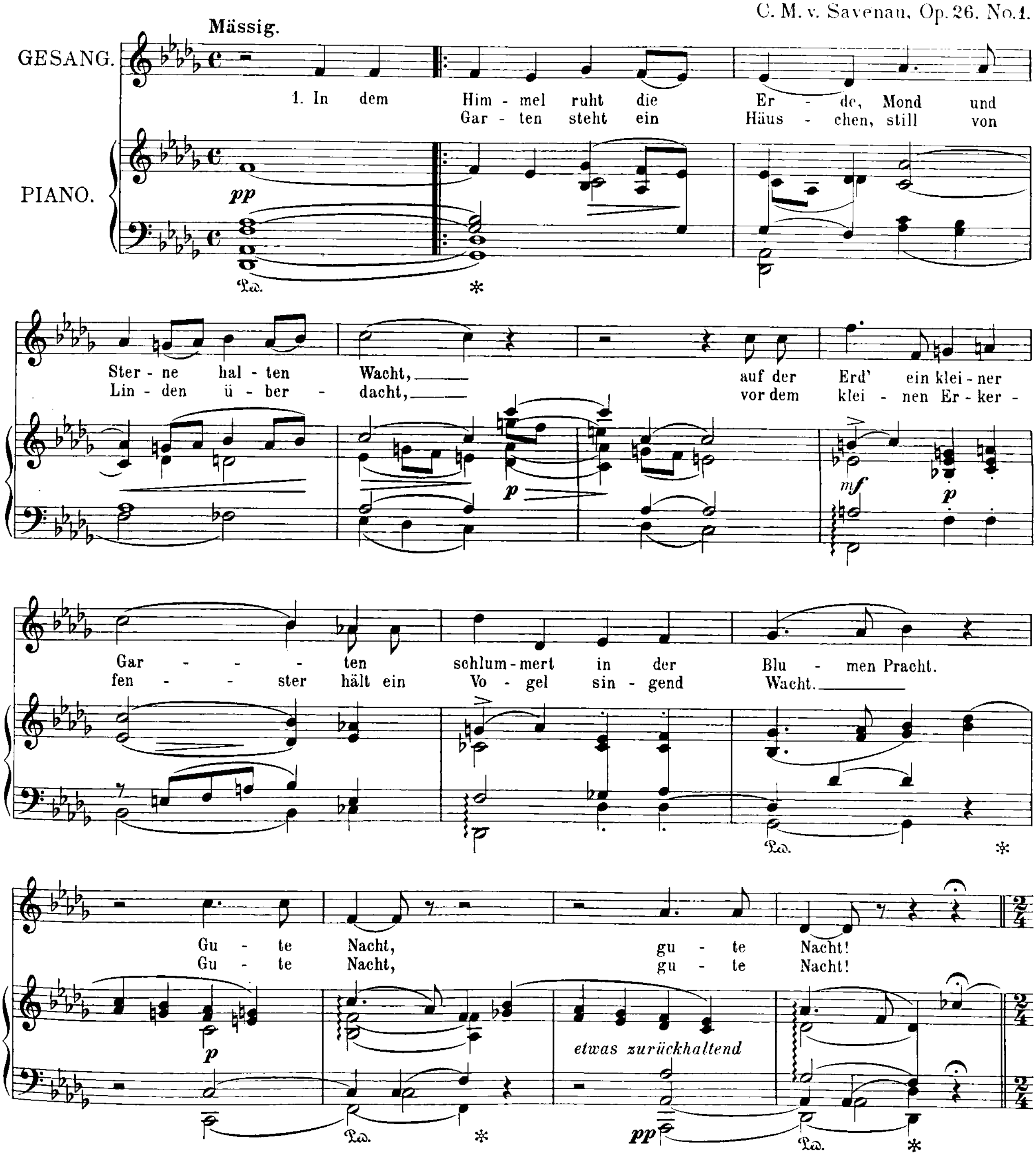


Vom Zeichen 𝄌 *zu Anfang bis Fine.*
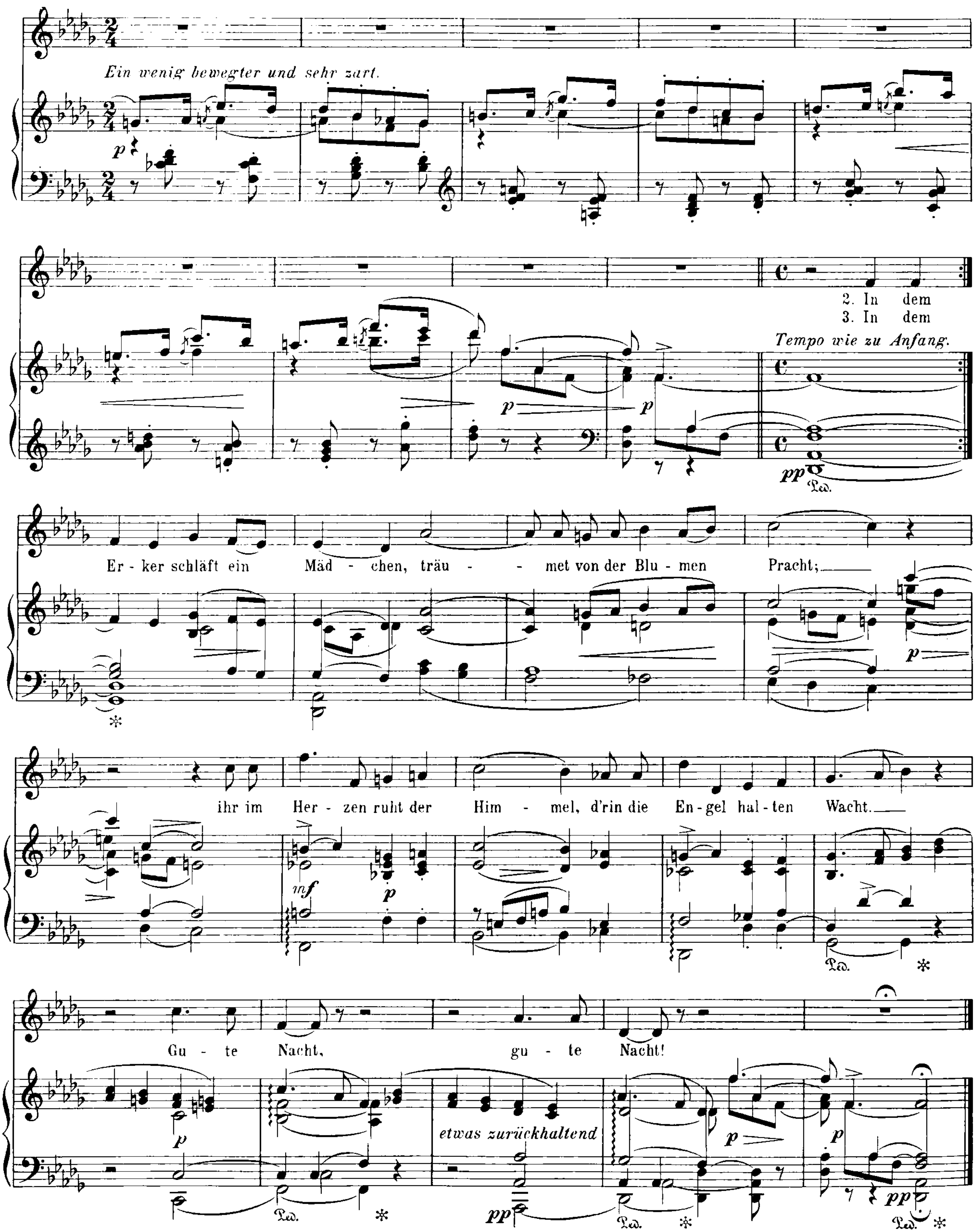
„In dem Himmel ruht die Erde.“*

Gedicht von R. Reinick.

C. M. v. Savenau, Op. 26. No. 1.



* Mit freundlicher Erlaubnis des Originalverlegers Herrn Aug. Cranz in Hamburg.


Ein wenig bewegter und sehr zart.
2. In dem
3. In dem
Tempo wie zu Anfang.
Er - ker schläft ein Mäd - chen, träu - - met von der Blu - men Pracht;
ihr im Her - zen ruht der Him - mel, d'rin die En - gel hal - ten Wacht.
Gu - te Nacht, gu - te Nacht!
etwas zurückhaltend

XX. Jahrgang Nr. 12. Stuttgart-Leipzig 1899.



Neue Musik-Zeitung.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart-Leipzig (vorm. P. J. Tonger in Köln).

Vierteljährlich sechs Nummern (mindestens 72 Seiten Text mit Illustrationen), sechs Musik-Beilagen (24 Seiten großes Notenformat), welche Klavierstücke, Lieder, sowie Duos für Violine oder Cello und Pianoforte enthalten.

Inserate die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 75 Pfennig (unter der Rubrik „Kleiner Anzeiger“ 50 Pf.). Alleinige Annahme von Inseraten bei Rudolf Mosse, Stuttgart, Leipzig, Berlin und dessen Filialen.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, und in sämtl. Buch- und Musikalien-Handlungen 1 Mk. Bei Kreuzbandversand im deutsch-österr. Postgebiet Mk. 1.30, im übrigen Weltpostverein Mk. 1.60. Einzelne Nummern (auch ält. Jahrg.) 30 Pfg.

Künstlerporträts aus der Münchner Oper.

I.

Die Münchner Oper befindet sich, was ihre Personalverhältnisse anlangt, bereits seit einigen Jahren in einem Stadium des Wechsels und Ueberganges. Die alten, stabilen, in mancher Hinsicht vielleicht nur etwas allzustabilen Verhältnisse, wie sie in der letzten Zeit der Aera Perfall bestanden, haben aufgehört, seit Ernst Possart im Jahre 1893 die Zügel in die Hand genommen und einer Bewegung Platz gemacht, einem Kommen und Gehen und Experimentieren mit künstlerischen Persönlichkeiten, welches gegenüber dem früheren Gang der Dinge wie ein Verfallen in das entgegengesetzte Extrem bedeutet.

Gewiß war es wünschenswert, ja notwendig, daß die Leitung der Münchner Hofbühne allgemach danach zu trachten begann, einen künstlerischen Nachwuchs zu gewinnen, welcher berufen erscheinen konnte, einmal die Erbschaft jener ersten Kunstgrößen anzutreten, deren Namen Jahre hindurch mit dem Ruhm und dem Renommee unserer Oper eng verknüpft waren. Ein solcher Regenerationsprozeß ist ja überall einmal vonnöten. Bei uns hatte sich derselbe indessen etwas langwierig gestaltet und schon mehr den Charakter einer chronischen Erscheinung, um keinen anderen Ausdruck zu gebrauchen, angenommen. Man war nichts weniger als sparsam mit Gastspielen gewesen und auch leider nicht immer sehr wählerisch bezüglich der dafür ausersehenen Persönlichkeiten. Die Personal- und demzufolge auch die Repertoireverhältnisse konnten sich unter solchen Umständen nicht in der wünschenswerten Weise entwickeln, nachdem die Oper jahrelang im Zeichen der Gastspiele gestanden und im Künstlerpersonal der Hofbühne beinahe, um mit Börne zu reden, nichts mehr dauernd war, als der Wechsel. Man hatte sich, was im Interesse des Rufes unserer Hofbühne gewiß nicht unbedenklich ist, in so manchen Fällen auch schon daran gewöhnt, dort einen bescheideneren Maßstab walten zu lassen, wo man sonst mit Kräften ersten Ranges zu rechnen gewohnt war.



Beatrix Kernic.

Dem gegenüber stehen nun neuerdings erfreulicherweise wenigstens auch einige glücklichere Resultate des vielen Probierens und Experimentierens, sowohl mit neuen wie schon länger hier wirkenden Mitgliedern des Instituts. Einzelne haben durch künstlerisch höher zu bewertende Leistungen das Augenmerk auf ihre Thätigkeit gelenkt, ja zum Teil selbst in Aufgaben obersten Ranges excelliert, während andere wenigstens für ihre weitere Entwickelung Hoffnungen wecken, wenn auch manches von dem, was sie uns heute zu bieten haben, vorerst noch einen Wechsel auf die Zukunft bedeutet.

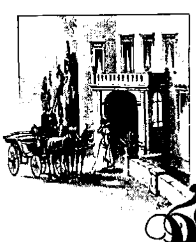
Wenn wir zunächst auf die Neuengagements einen Blick werfen, so sind vor allem zwei vortreffliche Acquisitionen namhaft zu machen, die weitaus zu dem besten zählen, was das Regime Possart uns bis jetzt beschert hat: Beatrix Kernic und Fritz Feinhals. Beider Engagement bedeutet einen wirklichen und hervorragenden Gewinn. In Frau Kernic erhielt, nach dem, was wir bis jetzt von ihr gesehen und gehört, in erster Linie das Soubrettenfach, in Herrn Feinhals namentlich das bei uns jahrelang verwaist gewesene Rollengebiet des lyrischen Bariton eine ausgezeichnete Vertreterschaft.

Frau Göhring-Kernic, welche sich seiner Zeit bei ihrem Gastspiel noch Fräulein Kernic schrieb, ist eine Landsmännin unserer Primadonna Milka Ternina, eine geborene Kroatin. In Leipzig setzte sie zuerst den Fuß auf die Bühne und gewann sich in sechsjähriger Thätigkeit die Gunst der theaterfreundlichen Pleiß-Athener in ausgedehntestem Maße. Temperamentvolle Eigenart, bei der die slavische Herkunft der Künstlerin ein Wort mitzusprechen hat, innere Wärme und Lebendigkeit, sowie eine von dem Durchschnitt sich stets in vorteilhafter Weise entfernt haltende Auffassung, diese Eigenschaften haben uns als die besonderen Vorzüge zu gelten, mit denen Frau Kernic ihre Gestalten zu beleben und stets in anziehendster Frische auf die Bühne zu stellen vermag. Ihre Rose Friquet, ihre Marie in der „Verkauften Braut“ sind damit in sehr reizvoller Weise ausgestattet. Den schlichteren Humor und das muntere, gelegentlich auch von einem gemütvollen Zug gestreifte Wesen deutscher Mädchenfiguren vom Schlage eines Aennchen im „Freischütz“ oder einer Marie im „Waffenschmied“ bringt die Künstlerin gleichfalls mannigfach mit Glück zum Ausdruck, ohne daß sie deshalb ihre Darstellung gerade nach der herkömmlichen Schablone zu gestalten sich für verpflichtet hielte. Speciell als Sängerin hat Frau Kernic ein sehr respektables und schönes stimmliches Material einzusetzen. Am Wiener Konservatorium, in der Schule von Professor Neß, ist dasselbe den Forderungen des getragenen wie des verzierten Gesanges mit gleichem Erfolg dienstbar gemacht worden und seine über die Ansprüche der Soubrettenpartien wesentlich hinausreichende

Tragkraft und Ausgiebigkeit hat anderwärts, so u. a. bei Gastspielen an den Hofbühnen von Dresden, Berlin, Weimar auch bereits in Aufgaben höheren Stiles die Probe bestanden. Frau Kernic hat auch jugendlich-dramatische Partien schon oft gesungen. Hier bei uns fand sie freilich noch wenig Gelegenheit dazu. Aber der starke Erfolg, den sie mit der Gounodschen „Margarete“ z. B. zu verzeichnen hatte, müßte schon einen Bühnenleiter mindestens zu dem Versuch reizen, ein so vielseitiges und zweifellos nicht gewöhnliches Talent noch weiter auf seine ganze Verwendbarkeit hin zu erproben, schon um zu erfahren, wie diese Kraft für die Folge in der richtigsten Weise nutzbar zu machen sei. Daß letzteres geschehe, kann man im Interesse der Künstlerin wie unserer Oper nur aufrichtig wünschen.

Unserem neuen Baritonisten wurde sogleich zu Beginn seiner Thätigkeit Gelegenheit gegeben, in den ersten Partien seines Faches seine Mittel wie sein Können dem ganzen gegenwärtigen Umfange nach zu zeigen. Das Ergebnis war eine Anzahl günstigster und zum Teil bedeutender Erfolge. Wenn bemerkt wurde, daß Fritz Feinhals in stimmlicher Hinsicht besonders als eine für das lyrische Fach sehr schätzenswerte Kraft erscheinen muß, so hat sein Organ nichtsdestoweniger auch in dramatischen Partien, wie Holländer, Telramund, Wotan, neben dem ihm eigenen Schmelz und Wohllaut auch Glanz und Ausdauer in bemerkenswertem Grade gezeigt. Gleichwohl darf man annehmen, daß die Stimme des noch jungen Sängers die Zeit ihrer vollsten Entfaltung nach Seite der Kraft wie des Tonvolumens wohl noch vor sich hat, wenn die Verwendung dieses Materials in zweckmäßiger Weise geschieht. Von seiten des Sängers selbst sind die Vorbedingungen hierfür durch geschmackvolle und auf solide künstlerische Schule hinweisende Behandlung des Organs ja gegeben. Seine trefflichen musikalischen Qualitäten gesellen sich als weitere sehr schätzenswerte Eigenschaften, große künstlerische Intelligenz und lebensvolle Art der Darstellung, sowie eine schöne und vornehme Bühnenerscheinung. Auch als Konzertsänger hat sich Feinhals hier bereits, und zwar in der äußerst anspruchsvollen musikalischen Charakterpartie des Mephisto in Berlioz' „Damnation de Faust“, sehr günstig eingeführt. Herr Feinhals, der aus Köln stammt und sich am Charlottenburger Polytechnikum ursprünglich auf das Ingenieurfach vorbereitet hat, wandte sich 1893 der Sängerlaufbahn zu. Er ist Schüler der Professoren Selva in Padua und Giovannini in Mailand gewesen. Die Theater in Essen und Mainz waren der Boden für seine erste künstlerische Thätigkeit. Dann folgte im Sommer 1898 seine Berufung nach München. Die Umstände, unter denen sie sich vollzog, sind auch charakteristisch für die Art, wie man hier Erneuerungsversuche beim Künstlerpersonal anstellt. Die Theaterleitung wollte anfänglich von dem Engagement Feinhals gar nichts wissen. Man ließ den Sänger trotz erfolgreichen Gastspiels, trotz allgemeiner Anerkennung seitens der Presse und trotz des nachdrücklichen Hinweises von Fachleuten auf diese an Reichmanns glänzendes Organ etwas erinnernde stimmliche Individualität wieder ziehen. Gleich darauf kandidierte Karl Somer mit seinen schon stark verblühten stimmlichen Reizen. Er kam, sah und — nun, sagen wir höflich: siegte nicht. Jetzt blieb gar nichts Besseres zu thun übrig, als auf eine Kraft zurückzugreifen, welche zu ihrem künstlerischen Besitz noch die Jugend als verheißungsvolle Beigabe mitbrachte. So kam die Intendanz, ohne es so recht zu wollen, zu einem ihrer glücklichsten Engagementsabschlüsse.

A. H.



Ein Abschied.

Erzählung von **Alex. Freih. v. Gleichen-Rußwurm.**

Manche Menschen sind geistreich, gut, hilfsbereit, vornehm, alles, was du willst, nur alt werden können sie nicht. Ich glaube, daß wir alle von der Mutter Natur ein bestimmtes Alter bekommen haben, in das wir mühsam hineinwachsen und aus dem wir mit aller Gewalt nicht weichen wollen. Das heißt, jedes Menschenleben, das reichste und das ärmste, hat eine Periode, in der es sich am glücklichsten, vielleicht am selbstverständlichsten fühlt.

Die Gräfin Theuerdank zum Beispiel ist eine Dame, deren Schönheit den allerjüngsten Herrn am besten gefällt, weil sie nicht wissen, wie schön sie vor zwanzig Jahren gewesen, und die noch heute als einflußreiche, vielverehrte Witwe die Ansprüche einer jungen Frau an die Gesellschaft stellt.

Sie hat Besuche gemacht und fährt in ihrem eleganten Coupé nach Hause. Man hätte sie wirklich für jung halten können, die schlanke, geschmeidige Anna Theuerdank mit den feingefesselten kleinen Füßen, mit den graziösen Bewegungen und dem glühenden Blick, der verführerisch unter dem schwarzen Schleier hervorleuchtete. Nur das Kinn versuchte mit aller Energie doppelt zu werden und ließ außer dem „Gothaer Almanach“ erkennen, daß die Gräfin nicht mehr zu den jüngsten Frauen gehöre.

In ihrem Wagen, der geräuschlos über den Asphalt der Hauptstraße rollte, hätte sie am liebsten ein Liedchen geträllert — wenn es schicklich gewesen wäre — so vergnügt fühlte sie sich heute, denn sie war am Ende eines Feldzugs angelangt, den sie siegreich für jemanden ausgefochten hatte, der ihrem Herzen sehr nahe stand.

Es heißt, daß alles, was man für andere thut, der schönen Seele zum besonderen Vergnügen gereiche, aber ich bin sicher, daß es einem logisch denkenden Philosophen gelänge, auch in jeder dieser Handlungen ein Körnchen von Egoismus zu erkennen. Warum auch nicht? Die maßvolle Eigenliebe lebt und läßt leben und ist schließlich das natürlichste von allen Motiven.

Gräfin Anna hatte mit viel Liebenswürdigkeit und Geduld ihrem Vetter Wenzel eine Stelle an der Botschaft in Rom besorgt, alle Hindernisse hinweggeräumt, die Mitbewerber an maßgebendem Ort lächerlich gemacht, kurz und gut, durch geschickte Wendungen im Gespräch, schlaue Besuche, freundliche Blicke, durch alle Mittel aus dem Arsenal einer gescheiten Frau etwas zu stande gebracht, das, im Amtsblatt publiziert, als alleiniges Ergebnis der Arbeit verdienstvoller Männer erscheint.

Man leugnet heute gern den Einfluß der Damen auf das öffentliche Leben, auf Aemter und Würden. Du lieber Gott! Was leugnet man nicht alles mit kecker Stirn und hält sich für besonders tapfer, je größer der Unsinn ist.

Alle Triebkräfte auf Erden, sogar der Egoismus, sind schwach im Verhältnis zur Liebe, von der die alte indische Weisheit behauptet, es sei gut, daß keine andere Leidenschaft ihr gleiche, denn zwei solche Kräfte trüge die Erde nicht. Da für uns Männer das Weib die Erfüllung der Liebe birgt, wie sollte es möglich sein, sich seines Einflusses zu erwehren?

Also Gräfin Anna hatte es durchgesetzt, Wenzel war ernannt, die Unterschrift des Monarchen stand unter dem Dekret, sie hatte es schriftlich von der Hand des Ministers. Von ihren Lippen sollte der Vetter die Nachricht bekommen; sie erwartete ihn zu einer Tasse Thee. Die kleine Uhr auf dem Armband zeigte die vierte Stunde. Um fünf sollte er kommen. Dann wird sich alles entscheiden. Sie freut sich auf ihn wie das Kind, das zur Weihnachtsbescherung seine erste Puppe erwartet, sie freut sich in die treuen Augen zu blicken, die schöne, vornehme Hand anzusehen, den kleinen blonden Schnurrbart.... Der Wagen hält. Der Diener öffnet den Schlag. Sie fragt mit erstauntem Blick.

„Frau Gräfin wollten noch zur Schneiderin.“

„Ach ja. Ich glaube, es wird zu spät. Nach Haus!“ Die Equipage rollt wieder von dannen. Wenn es eine Frau zu spät findet zur Schneiderin zu gehen, muß das eine ganz besondere Bewandtnis haben; nur die Liebe geht über die Eitelkeit. Man kann sicher sein, daß eine schöne Frau, eilt sie am Spiegel vorüber, ohne hineinzusehen, verliebt ist. Das dachte auch der alte Kammerdiener, als er seiner Herrin im Vorzimmer den Pelz abnahm, und sie schnell, schnell, glücklich lächelnd, ein großes Couvert in der Hand, in ihr kleines, hellgrünes Boudoir eilte. —

Im Boudoir einer Dame liegt ein großes Stück ihres Charakters. In einem Zimmer, das jemand wirklich bewohnt, in dem er seine Briefe schreibt, seine Bücher liest, seine Gedanken träumt und seine intimen Besuche empfängt, kann er nichts dulden, das seinen Geschmack verletzt. Wer keinen Geschmack hat, behandelt ihn freilich oft als etwas Nebensächliches, höchstens als schönes aber unnötiges Ornament. Die andern aber wissen, was er bedeutet; er trennt die feinfühlenden, taktvollen Seelen, die Menschen, welche ihrem Leben einen Hauch von Kunst aufzudrücken bestrebt sind, vom großem Haufen des seelischen Proletariats. Und man kann ihn nicht kaufen. Ein großes Wort in einer Zeit, die uns für Geld alles liefert.

Anna Theuerdank hatte ihren intimen Winkel nicht raffiniert, nicht ultra modern, aber bequem, ruhig und wirklich schön in der Zusammenstellung zarter Farben eingerichtet. Außer ein paar guter Kopien alter Bilder war kein Gegenstand im Zimmer, der an sich einen größeren Wert gehabt hätte. Aber das Ganze mit dem großen Schreibtisch, den hell lackierten Louis XVI.-Fauteuils, dem weichen Teppich in grünem Ton, den Blumen in den Vasen zeigte sich als gutgestimmter Rahmen einer fertigen Persönlichkeit, die weiß, was sie will und über der Energie niemals die Anmut vergißt.

Die schöne Besitzerin dieses sympathischen Raums legte das große Couvert auf ihren Schreibtisch und ging, sich umzukleiden. Die Wahl hatte sie während der Fahrt getroffen, sie wollte jung, sehr jung aussehen, ein Hauch von Rosa sollte von der Toilette in den Ausdruck ihres Wesens hinüberspielen. Unsere Großmächte mit ihren Schiffen und Rüstungen sind nichts im Vergleich mit dem Toilettenetat einer Dame. Das ist ein Arsenal mit den neuesten Erfindungen auf allen Gebieten der Mode. Die Kriegskunst Gott Amors ist ebenso veränderlich wie die seines Kollegen Mars, und keine Friedenskonferenz der Welt wäre im stande, den ewigen Wechsel der Waffen von Frau Mode aufzuhalten. Die Gräfin war wirklich schön. Wie sie dastand in ihrem entzückenden Mieder — umflossen von dem gedämpften Licht der verhängten Lampen, den Fuß mit dem rosaseidenen Strumpf kokett auf einen Schemel gestellt, hätte man sie wirklich für jung, noch sehr jung halten können.

Heute war sie es auch. Die Jugend der Hoffnung ruhte in ihrem Herzen und prägte sich in ihrem Lächeln, in ihren Bewegungen, in ihrem ganzen Denken und Trachten aus. Hatte er nicht gesagt, sowie er einen gutbezahlten Posten in einer europäischen Stadt mit gesundem Klima bekomme, könne er heiraten. Ihr selbst hatte er diesen Wunsch genannt und sie dabei mit seinen sprechenden Augen so treu angesehen, so treu und lieb. Er hätte auch früher um sie werben können, denn sie war reich genug, beiden das angenehmste Leben zu schaffen. Aber er war so stolz! Er hatte recht, nicht von der Gnade seiner Frau abhängen zu wollen. „Wird er sprechen? Gleich, wenn er die Nachricht seiner Ernennung erfährt? wird er?“

Ob er wird? — Wo ist der Mann, der einem Gespräch entgeht, das eine liebenswürdige, in der Konversation erfahrene Frau zu Ende führen will.

Anna sah wirklich reizend aus, als sie in ihrem eleganten Kleide den Salon betrat, in dem Wenzel sie bereits erwartete. Sie hatte ihn nicht lang, aber doch einige Minuten allein gelassen, denn sie kannte sich gut genug, um zu wissen, wie vorteilhaft ihr ein freundlich rascher Eintritt stand.

„Ich habe Sie warten lassen, mein Freund, aber ich bin eben erst ganz durchkältet von einigen Besuchen nach Haus gekommen.“ Sie begann mit ihren schmalen, schönen Händen den Thee zu machen und durch ihr graziöses Plaudern kam ein Geist von Gemütlichkeit ins Zimmer, der auch dem Schweigsamsten die Zunge gelöst hätte. Ein leichter Rosenduft, der Rauch einer guten Cigarette, die zarten Bewegungen der schönen Frau, das trauliche Flüstern des Samowar — das harmlose Geplänkel einer geistreich angeregten Konversation — alles, alles mußte in einem jungen Mann, der frisch und gesund, nichts von den Anwandlungen unserer neurasthenischen Jünglinge weiß, den Wunsch nach dem Besitz all dieser schönen Dinge entfachen.

Wenzel fühlte sich behaglich bei seiner schönen Cousine, er sah sie bewundernd an und nahm mit einem dankbaren Blick die duftende Tasse: „Was man aus Ihrer Hand bekommt, ist gut. Wie glücklich muß jemand sein, der sein Schicksal daraus empfinge.“

„Das sagen Sie mit einem Lächeln, mein Freund, als wär' es ein beliebiges, nichtssagendes Kompliment, trotzdem —“ die schöne Frau sah mit einem liebevollen Blick zu ihm hinüber, nahm das große Couvert vom Schreibtisch und hielt es triumphierend empor — „trotzdem ich Ihr wirkliches Schicksal in meiner Hand halte. Nehmen Sie's und lesen Sie's mit Verstand,“ und mit Gefühl setzte sie hinzu: „Ich hatte mir nun einmal in den Kopf gesetzt, daß Sie die große Neuigkeit in meinem Heim erfahren.“ Dann sah sie mit gespannter Aufmerksamkeit auf

seine Züge, sah, wie gierig seine Augen die freudige Nachricht tranken, sah, wie ein leises Zittern durch die schöne, schlanke Gestalt zuckte und hörte kaum



vor lauter Sehen, wie er leise, bewegt mehr vor sich hin als zu ihr sagte:

„Das dank' ich Ihnen."

Sie lehnte sich ausruhend, lässig in den großen, bequemen Sessel auf die weichen, englischen Kissen, die überall mit ihren sanften Farben und duftigen Stoffen herumlagen und dem Salon etwas durchaus Wohnliches verliehen. Sie genoß das Glück, ihm eine Freude bereitet zu haben, sie träumte in schneller Gedankenfolge, alles, was für sie aus seiner Ernennung entstehen könne.

„Mein sehnlichster Wunsch ist endlich erfüllt, Sie ahnen gar nicht, wie ich mich Ihnen verpflichtet fühle." Er nahm ihre Hand und küßte sie mit einer Art Andacht. „Da denken wir Männer, unser Wissen und unsere Arbeit führten allein zum Ziel."

„Rom ist schön. Ich denke, Sie werden glückliche Zeiten im Süden verleben."

Sie entzog ihm ganz langsam ihre Hand und steckte sich eine Cigarette an, um die aufkeimende Bewegung zu verbergen. Er sah aus, als ob er etwas auf dem Herzen habe, als ob er sprechen wollte. Sie wartete.

Das Paradies hat ein kleine, enge Thür mit einem Schlüsselloch, das gerade so groß ist wie unser Augapfel. In den Augenblicken der Erwartung ist es uns, als ob wir einen Blick durch dieses Schlüsselloch würfen. Geht unser Wunsch in Erfüllung, dann öffnet sich uns auf eine kurze Minute die Thür, so daß wir einen Abglanz himmlischer Seligkeit zu fühlen haben. Das nennt man den Himmel auf Erden.

Anna blies den Rauch ihrer Cigarette in einer kleinen, dichten Wolke in die Luft und sah ihr sinnend nach, ob das Paradies dahinter stecken könne.

Der Graf aber suchte vergeblich nach Worten. Ein Mann, der sein Leben lang auf sich selbst angewiesen, viele Bekannte und wenig Freunde hat, ist des Anvertrauens zu ungewohnt, als daß ihm seine Geheimnisse rasch und unaufhaltsam vom Munde flößen. In diesem Augenblick fiel ihm der besondere Ausdruck der Gräfin auf und er fragte sich unwillkürlich, ob sie nichts anderes mit ihm im Sinne habe, warum sie sich für den fast fremden Vetter soviel Mühe gegeben. Diese Beobachtung machte ihn verlegen.

Für einen angehenden Diplomaten eine sehr unangenehme Situation.

Die schöne Frau legte seine tastenden Redensarten zu ihren Gunsten aus und wurde sicherer in ihren Hoffnungen; sie ermutigte ihn, von sich selbst zu erzählen, fragte nach Beziehungen aus der Vergangenheit und voltigierte geschickt zu den Erwartungen auf die Zukunft hinüber.

Es war nur merkwürdig, daß er so oft als möglich auf ein gemeinsames Nichtchen, Lieschen von Hoheneck, zu sprechen kam. Sie ärgerte sich beinahe darüber. Wie eine Katze auf ihre vier Pfoten fällt, endigt man im vertraulichen Gespräch immer mit Anführung der Menschen, deren man in seinem Herzen besonders liebreich gedenkt.

Der armen Gräfin ging ein ganz kleines Lichtchen auf und sie erkannte mit dem feinfühlenden Instinkt der liebenden Frau, daß Wenzel etwas ganz Besonderes für das kleine Lieschen übrig habe.

Die behagliche Stimmung der Theestunde war wie fortgeblasen. Beide Menschen, die oft in diesem Winter zusammengeplaudert und sich immer etwas zu erzählen gewußt hatten, verstanden sich plötzlich nicht mehr. Es entstand eine Pause im Gespräch. Die kleinen regelmäßigen Geräusche, das leise Ticken der Uhr, das Hämmern des eigenen Blutes in den Schläfen, übersetzten sich Anna in die einfachen, harten Worte: Er liebt mich nicht.

Wenzel hatte ein kleines, silbernes Cigarettenetui in die Hand genommen und starrte auf das blankpolierte Metall, als ob es ein Zauberspiegel wäre, der ihm Antwort auf die Frage geben könne: Was will sie von mir? Daß sie einen bestimmten Dank für ihre Mühewaltung erwarte, war ihm klar. Nur das „Was?" bereitete ihm Schwierigkeiten.

Männer sind in Bezug auf Herzensangelegenheiten oftmals recht harthörig und vollständig im unklaren über den Eindruck, den sie bei verschiedenen Damen hervorrufen. So eitel Wenzel auf seine hübsche Figur, sein gesundes, frisches Aussehen, auf seine geselligen Talente war, so wäre es ihm doch niemals eingefallen, daß er in Anna mehr als verwandtschaftliche, vielleicht mütterliche Gefühle erwecken könne. Sie stand ihm einerseits zu hoch und schien ihm anderseits zu alt für solche Gedanken.

Die Jugend ist unbewußt grausam. La beauté du diable zieht leicht die junge Herrenwelt in ihren Bann. Ist es doch mühelos, einer gewandten, redesicheren Frau den Hof zu machen und es schmeichelt, von einer anerkannten Schönheit anerkannt zu werden. An die Gefühle dieser Wesen, die sich mit aller Kraft des Willens und der Toilettenkunst an die Jugend anklammern, denkt niemand. Begreiflich ist diese Härte des Schicksals, aber bedauernswert, denn es ist so schön, jung zu sein, und thut so weh, die ersten Folgen des Alters zu entdecken.

„Wenzel, Sie lieben dieses Mädchen!" Die Stimme der Gräfin war anders als sonst. Ein Champagnerkelch, der einen kleinen, fast unsichtbaren Sprung bekommen, klingt nicht wie früher.

Er sah auf und hatte trotz des freudigen Tones seiner Antwort ein unbehagliches Gefühl: „Ja, von Herzen."

„Und wollen Sie heiraten?"

Er nickte.

„Welcher Unsinn!"

„Warum, Gräfin?" Er hatte seine ganze Sicherheit wieder gewonnen.

Auch Anna faßte sich und sprach einiges von den Anforderungen, die man an eine Diplomatengattin stellt und bekam Unrecht, denn ein Herz voll Liebe stellt nur eine einzige Anforderung. Das Gespräch begann ihr auf die Nerven zu gehen, sie litt unter seinem Glück und sah hilfesuchend auf die Uhr. Wie anders hatte sie zwei Stunden vorher in ihrem Wagen auf das kleine perlengeschmückte Zifferblatt gesehen, sieghaft, hoffnungsvoll, in der Hand die frohe, beglückende Nachricht.

Ihre Aeußerungen über Lieschen hatten einen Anflug von Bitterkeit, der Wenzel zu denken gab. Er hatte genug mit Frauen verkehrt, um die Zeichen der Eifersucht zu erkennen, und sah sein Gegenüber mit einem fragenden, durchdringenden Blick an.

Sie errötete.

„Werden Sie glücklich, Wenzel! Hoffentlich geht Ihr Ehrgeiz in der Carriere weiter als in der Liebe, sonst thäte es mir leid für Sie . . ."

„Ich verstehe Sie nicht, Gräfin Anna, ich bin Ihnen Dank schuldig. Ihre Thätigkeit allein ermöglicht mein Glück, aber ich" — ihr verstörter Ausdruck ließ ihn den begonnenen Satz unterbrechen. — „Sie waren immer so gut für mich, wenn Sie erlauben, mütterlich möchte ich sagen — verzeihen Sie mir, wenn ich etwas Dummes gesagt habe."

Das war wieder der offene Ausdruck, der treue Blick ihres Wenzel, der für immer verloren war und ihre stolze jugendliche Zuversicht mitgenommen hatte. Es schlich eine bittere Wehmut in ihr Herz. „Mütterlich" hatte er gesagt und sie war doch nur um vier Jahre älter als er. Sie sah ihn ganz genau an, als ob sie sich jeden seiner Züge fest einprägen wollte und reichte ihm die Hand.

„Sie haben nichts Dummes gesagt, lieber Freund. Werden Sie glücklich und gehen Sie!"

Er ging selig, stolz im Gefühl seiner Ernennung und nahm sich vor, an Lieschens Seite in treuer Dankbarkeit der lieben Cousine zu gedenken. Er wußte nicht, daß in dem reizenden grünen Boudoir, auf der kleinen Chaiselongue unter der Palme eine schöne Frau ihr feines Batisttüchlein an die Augen preßte und bitterlich weinend von ihm und ihrer Jugend Abschied nahm.

Es sind weder die Jahre noch die Freuden des Lebens, die uns den Stempel des Alters aufdrücken; es sind die Enttäuschungen und die Schmerzen, die uns der wunschlosen Resignation — dem Troste späterer Zeiten — zuführen. Was wir nicht vergessen können, macht uns alt; sonst nichts.



Deutsche Musik im neunzehnten Jahrhundert.

So betitelt sich eine Schrift von Dr. Max Graf, die im Verlage von Siegfried Cronbach (Berlin, W.) erschienen ist. Der Verfasser ist ein vielseitig gebildeter Mann, der noch jung sein muß, weil er die poetische Phrase liebt. Er hat sich auf dem Gebiete der musikgeschichtlichen Litteratur eifrig umgesehen, kann und versteht viel, spricht mit Begeisterung von seinen Lieblingen unter den Komponisten, kann aber in seinem Urteil über Tondichter auch ungerecht sein. So über Brahms, dessen Wesen und Charakter er unrichtig beurteilt. Er kennt die vielfachen, auch in diesen Blättern besprochenen biographischen Werke nicht, die in den letzten drei Jahren erschienen sind. Er weiß nur von Brahms zu erzählen, daß er mit Kindern gern umging; daß er ein vielseitig gebildeter Mann von weichem Herzen und edlem Charakter, ein treuer, selbstloser Freund war, weiß er nicht. Brahms hat ganz recht gehabt, daß er sich junge musizierende und schriftstellernde Leute, die sich an ihn herandrängten, in oft herber Weise vom Leibe hielt; seine Zeit war zu kostbar, um sich mit Interviewern zu unterhalten. Er hat diese durch seine Ablehnungen oft beleidigt, und diese verletzten kleinen Leute rufen ihm noch ins Grab hinein bittere Worte nach. Dann ist es nicht jedermanns Sache, die Tonwerke von J. Brahms ihrem Gesamtwerte nach zu erfassen und zu beurteilen. Da muß man schon etwas mehr sein als ein Freund von Phrasen.

Dr. M. Graf meint, Brahms habe sich trotzig in den Kreis der alten Meister eingesponnen und wollte die neue Kunstwelt R. Wagners nicht in sich

aufnehmen und umgestalten, weil er etwas zu verlieren fürchtete. Diese Furcht sei das Eingeständnis kranker, schwächlicher Seiten seiner schöpferischen Kraft, wie auch das „schroffe Ergreifen der Bach-Händelschen Formenwelt“ ein gleiches Geständnis wäre. Es sei gleichgültig, ob sich der Künstler an Bach und Händel oder an Wagner verliere. Um Verzeihung! Johannes Brahms hat sich an niemanden verloren. Seine schöpferische Kraft ging selbständige Wege. Das kann aber nur ein Musiker beurteilen, der nicht wie Dr. Graf zu den „bewegten Seelen voller Unruhe und Chaos“: dem „sonnigen Mozart, dem heroischen Beethoven und erhabenen Palestrina“ auch den „kräftigen Lanner“ als Vierten zur Seite stellt. Dr. M. Graf entdeckt bei Brahms die „heimliche Scham, die Wunden seines Innern zu entblößen“, „verzweifelten Trotz“ und „Ungerechtigkeiten gegen sich selbst“. In welchen Tonwerken hat denn Dr. Graf diese „Ungerechtigkeiten“ entdeckt? Er nennt den großen Komponisten auch einen „alten Junggesellen der Musik“. Sollte das nicht etwas abgeschmackt sein?

Mit großer Liebe und Begeisterung und im ganzen richtiger beurteilt M. Graf den Wiener Komponisten Anton Bruckner. Er war, erklärt der Verfasser, ein „tiefreligiöses Bauerngemüt und stand in großer persönlicher Beziehung zum lieben Gott“. Zuweilen suchte er ihn zu überlisten, wie man einen strengen großen Herrn wohl übertölpelt. So erzählte Bruckner einmal: „Wenn ich zu einem Mädel gehe, behalte ich stets den Hut auf, damit der liebe Gott sieht, ich weiß, daß es sündig ist und verachte es.“ Graf spricht von dem dionysischen Taumel der Musik Bruckners und von dessen „musizierten gotischen Domen“ und davon, daß der Wiener Komponist die „Festzüge seines Innern zum Tönen brachte“ und daß dessen Werke „in klingendem Gold strahlen“. Kann das als ein fachmännisches Urteil hingenommen werden?

Vielleicht ist es poetisch, wenn M. Graf von Jupiterköpfen der Themen spricht, aus denen gewappnete Göttinnen springen, wenn er Töne „große bedeutsame Stirnen nennt, auf denen sich Königsgedanken spiegeln“ und wenn er in einem Hornruf „tönende Keilschrift“ vernimmt. Allein es giebt nüchterne Leute, denen solche Aussprüche bombastisch vorkommen.

Während M. Graf die „Schubertsche Welt“ eine „bürgerlich-romantische“ nennt, beschreibt er sie näher. „Städte sind erbaut . . . aus den Fenstern schauen Mädchen. Wenn der Abend hereinbricht, erschallt aus den Wirtshäusern Gläserklirren, Lieder, das Poltern der Kegel. An den Ecken der Straßen stehen Musikanten und geigen und blasen, bis sie die ehrsame Polizei verscheucht“ u. s. w. Sollte damit eine fachgemäße Charakteristik der Musik Schuberts gegeben sein? — Dr. Graf weiß auch genau, warum der liebe Gott Tonkünstler wie Mozart und Schubert frühzeitig sterben ließ. Er gewährte ihnen nämlich die Gabe einer „mühelosen, überreichen Produktion“ und ließ sie deshalb bald dem „Ueberirdischen verfallen“.

In Schuberts C dur-Streichquintett und in der D dur-Klaviersonate erblickt der Verfasser „echte musikalische Dialektdichtungen“. Was ist das? Giebt es Dialekttöne? Der Verfasser sagt auch, was er damit meint. Die genannten Tonwerke seien die „Früchte der Wanderungen Schuberts durch die Thäler seiner Heimat“. Während Schumann ein „poetisierender Stubenhocker“ sei, wäre Schubert ein „musizierender Naturbummler“. Schuberts ganzes Wesen sei „in Waldesluft getaucht“. Wirklich poetisch bemerkt der Verfasser, „daß Schubert die Melodien frei vom Munde wegströmen und sich harmonisch biegen, wie Birken vom Winde bewegt“. Das ist zwar auch jugendlicher Stil, aber er ist nicht abgeschmackt.

Nach Verdienst und verständnisvoll würdigt Dr. M. Graf die C dur-Symphonie und die Serenaden von Robert Fuchs, den er mit Recht den größten Wiener Musiker nennt. Treffend bezeichnet der Verfasser den Geiger Paganini als ein merkwürdiges Gemisch aus Genialität, Eitelkeit und Charlatanerie.

Daß die beiden Philosophen: Nietzsche und Schopenhauer auf schwärmerisch angelegte Schriftsteller unerbaulich wirken, beweist das Buch Grafs an vielen Stellen. Er ist ganz damit einverstanden, wenn Schopenhauer die Welt verkörperte Musik und diese das „unmittelbare Abbild des Willens“ nennt.

Mendelssohn wird von Graf im ganzen richtig beurteilt. Merkwürdigerweise entdeckt er bei den „Liedern ohne Worte“ einen „feinen Rest von inneren Seelenschwingungen, welche nicht in Musik aufgelöst sind und nach musikalischer Erlösung flehen“. Hat außer Dr. M. Graf noch irgend jemand das Flehen nach „musikalischer Erlösung“ bei den „Liedern ohne Worte“ vernommen?

Ueber den Wert der Musik Schumanns scheint Dr. M. Graf nicht hinreichend unterrichtet zu sein. Er nennt den großen Klavierpoeten seltsam genug „den Pubertätslyriker des deutschen Volkes“; daß ihm im Liede das Große versagt blieb, zeige sich am besten in den „beiden Grenadieren“, einem „heroischen Trompeter von Säckingengeblase“. Schumanns Lieder nennt Dr. Graf „merkwürdige gotische Dome, die freilich oft nicht höher als Blumen und nicht massiger als Spinngewebe seien“. Die Grundanlage Schumanns sei nicht musikalisch, sondern litterarisch. Der schließliche Wahnsinn Schumanns sei das stärkste Argument für diese Behauptung. Die musikalische Wurzel seines Innern sei tief erkrankt gewesen. Die ärztliche Untersuchung des entarteten Schädels des unglücklichen Tondichters hat diese „musikalische Wurzel“ nicht gefunden.

Mehr Begeisterung als für Brahms und Schumann hat Graf für Liszt gefunden, in dessen Wesen er „durchweg etwas Fürstliches“ bemerkt! Liszt sprach nach des Verfassers Worten „Musik etwa wie er französisch sprach: geläufig, elegant, geistreich, mit gutem Accent als Ausdruck einer vornehmen Kultur des Geistes, nicht als Muttersprache“. Daher



Fritz Feinhals. (Text siehe S. 149.)

habe die tonschöpferische Begabung Liszts den Charakter des Problematischen, Mittelbaren, Künstlichen. Da streift Dr. Graf das Richtige, wie er auch den Charakter des großen Klavierspielers richtig beurteilt. Ueber Richard Wagner hat der Verfasser mit seiner beredten Feder manches Angemessene geäußert.

Keine Rede, originell sind die blumigen Ausdrücke Grafs. Er nennt das Horn die tönende „blaue Blume“, „das Wappen der musikalischen Romantik“. Man muß nur im „Freischütz“ und „Oberon“ in die „blaue Blume“ rein blasen können.

Dr. Graf unterstreicht gern lange Sätze, die er für bedeutend hält. In einem solchen unterstrichenen Dauersatze spricht er von „einem klingenden Kosmos“ und von einem „musizierenden Meer“. Ein Meer, das musiziert, ist gut. Von Haydns Musik sagt Graf: „Haydn vergeistigt die Welt und sie wird Gott; er materialisiert das Göttliche und es wird zur Welt.“ Ist das nicht erhaben gesagt?

Ueber Beethoven äußert der Verfasser, „daß man seine Kunst als mächtiges Chaos voll irrer Blitze und unruhigen Brausens empfinde.“ Als Chaos? Man darf Grafs Aussprüche auf deren logischen Wert nicht streng prüfen. So ist es sicher nicht allgemein wahr, daß der Künstler gerade aus seinen menschlichen Schwächen seine künstlerischen Tugenden schaffe. Von Beethovens „Fidelio“ meint Graf, daß diese Oper „raum- und zeitlos ohne Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, wie eine ewige Idee im All“ schwebe. Ist diese Behauptung nicht ein klein wenig überschwenglich? In der Pastoralsymphonie erblickt der Verfasser ein pantheistisches Werk, welches wie eine gläserne Weltkugel über dem trüben Strom des Erlebens schwebe. Dieses Werk spiegle sich „jenseits von Raum und Zeit im Bilde des ewigen Lebens der Natur“. Dieses Kompliment ist ausgiebig genug.

In der neunten Symphonie und Missa solemnis erkennt Graf die „mystische Versenkung in das Allerheiligste der göttlichen Kräfte“.

Im dritten Satze der Neunten merkt Graf wieder ein Schweben und zwar das Aufschweben in höhere Bezirke und das Chorfinale trage das gänze Werk gar in „ewige Reiche“. Bei Spohr war dies nicht der Fall; den großen Geiger genierte in der Neunten die „triviale“ Melodie des Liedes an die Freude. Dr. Graf kommt von gewissen heißen Worten nicht los und entdeckt im Adagio des letzten Quartetts von Beethoven schon wieder „ein immer erhabeneres Aufschweben zu göttlichen Höhen“. Wo diese Höhen zu finden sind, weiß nur er.

Verständlicher ist es schon, wenn Graf erklärt, daß seit Schuberts Tod die „Geschichte der Wiener Musik eins sei mit der Geschichte des Wiener Walzers“. Sind denn in Wien nur Walzer komponiert worden? Robert Fuchs hat ja auch Serenaden und eine Symphonie komponiert.

Wir könnten noch viele verblüffende Aussprüche Grafs citieren, allein das Mitgeteilte möge zur Charakterisierung der Darstellungsweise dieses Schriftstellers genügen.

Das 76. niederrheinische Musikfest.

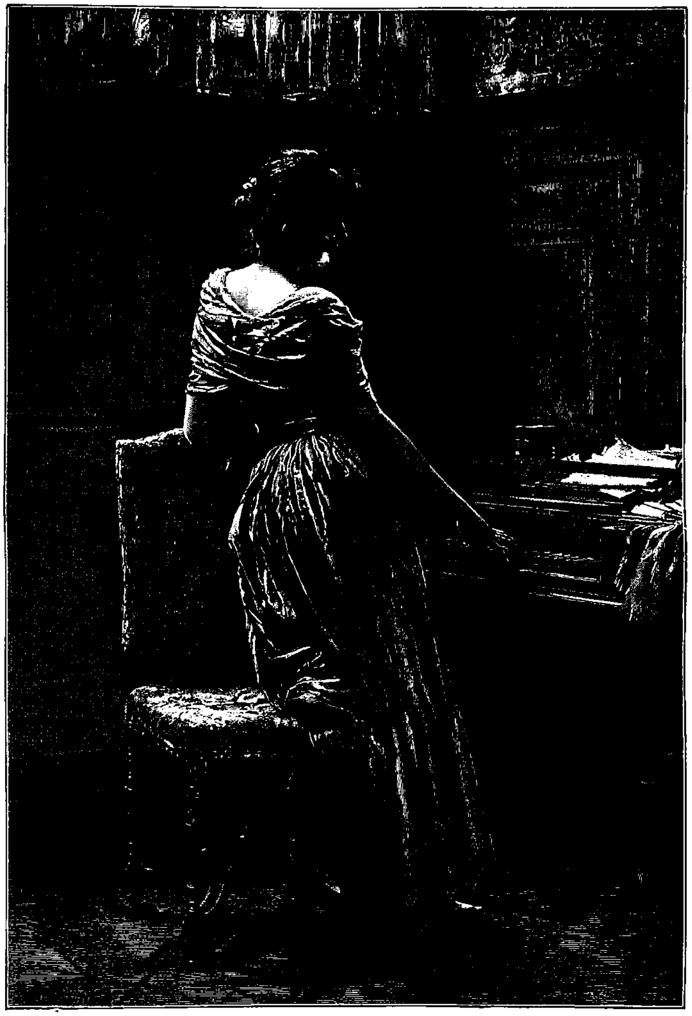
Der Charakter der Musikfeste am Rhein ist seit ihrer Gründung im großen und ganzen bis heute derselbe geblieben. Auch die Programme haben im Wechsel der Jahre kaum eine wesentliche Veränderung ihres Organismus erfahren. Sie können geradezu als Erläuterung des Entwickelungsganges der deutschen Tonkunst seit mehr als sieben Jahrzehnten betrachtet werden. In diesem Jahre ist der konservative Grundzug der Musikfestprogramme insofern stark alteriert worden, als die modernste Richtung überstark vorschlug und an Stelle des sogenannten „Künstlerkonzertes“ am dritten Tage erstmals ein Opernfragment (der zweite Akt des „Barbier von Bagdad“ von Peter Cornelius) musikfestfähig gemacht wurde. Man kann darüber im Zweifel sein, ob dies der rechte Weg ist, den Musikfesten, die von Jahr zu Jahr eine sich verengende lokale Bedeutung gewinnen, neue Lebenskraft einzuflößen. Diesmal ist das Experiment gelungen und die Wogen der Begeisterung gingen nach dem Schlußakt des dritten Tages höher, denn je zuvor. Nicht wie herkömmlich ein Oratorium oder eine andere große Vokalkomposition leitete das Fest ein, sondern Richard Wagners Vorspiel zu „Parsifal“, dem zur Einweihung der neuen von dem Kgl. Orgelbauer W. Sauer in Frankfurt a. d. Oder erbauten Orgel in der städtischen Tonhalle ein Orgelpräludium vorausging. Das prächtige Werk hat 3 Manuale, Pedal, 50 Register und gestattet vermöge seiner drei frei einstellbaren Kombinationen die überraschendsten Registermischungen und Klangwirkungen, vermöge der drei Schweller (Roll- und Jalousieschweller für das ganze Werk und ein Schweller für das dritte Manual) die denkbar einfachste und sicherste Registrierung. Und da ein Meister des Orgelspiels, Herr F. W. Francke (Köln), an dem edlen Instrumente saß, konnte es nicht fehlen, daß es die Pracht und Fülle des vollen Werkes, wie den intimen Zauber ihrer zartesten Register- und Farbenmischungen entfaltete. Mit feinstem Stilgefühl und musterhaft charakteristischer Herausarbeitung der Polyphonie spielte Herr Francke die Phantasie und Fuge G moll von J. S. Bach, eines der interessantesten, leider wenig geübten Tonstücke des Altmeisters. Dem folgenden „Parsifal-Vorspiel“ fehlte zum vollendet schönen Ausdruck der Reiz feiner Klangabstufungen; auch spielten die Holzbläser — abgesehen von dem störenden Versehen des Flötisten, welcher das Glaubensthema zwei Viertel zu früh einsetzte — nicht durchweg rein.

Der Chor führte sich mit der allerschönsten Kantate von Bach: „Halt im Gedächtnis Jesum Christ“ aufs beste ein. Das vorzügliche Stimmmaterial des 591 sangesfrische Kehlen zählenden Chores kam in dem grandios aufgebauten Chorwerke vorzüglich zur

Geltung; nicht die geringste Intonationsschwankung oder Unebenheit trübte den Genuß dieser Kantate. Das Soloterzett, bestehend aus Frau Schumann-Heink (Berlin) und den Herren G. Anthes (Dresden) und J. M. Messchaert (Amsterdam) fügte sich stilvoll dem Rahmen der Kantate ein. Nicht so sehr war dies der Fall bei der Missa solemnis, dem Hauptwerke des Abends. Frau Schumann-Heink zwar, die Altistin mit den vollen prangenden Orgeltönen, weiß sich in jede Situation zu finden und ihr Gesangsvortrag hält stets die goldene Mitte ein, aber Herr Anthes kannte in der Entfaltung dramatischer Opernwucht keine Mäßigung und das schadete nicht nur dem Klangkolorit des Solistenensembles, sondern störte auch den Ernst manchen Satzes. Die Sopranpartie hatte Frau Dr. Noordevier-Reddingius (Amsterdam) inne, deren sympathisch reiche und klangvolle Stimme auch die höchstgelegenen Tonfolgen mit entzückender Anmut und Leichtigkeit zur Geltung brachte. An Stilgefühl und Adel des Gesangvortrags übertrifft sie allerdings ihr Landsmann Messchaert, dessen musterhafte Tongebung und vornehme Auffassung besonders in den getragenen Solostellen des Agnus Dei hervortrat. Dem Chore ist nachzurühmen, daß er die früher für unüberwindlich gehaltenen Schwierigkeiten der Messe durchweg siegreich überholte und der Sopran selbst die anstrengendsten Stellen in höchster Lage harmonisch und tonschön zu Gehör brachte. Herr Professor Buths, der den monumentalen Gedankeninhalt des gigantischen Werkes zu einem prächtigen vielgestaltigen Baue auftürmte (wie überhaupt die Wurzelkraft seiner Gestaltungsfähigkeit vorzugsweise in dem intensiven Betonen der musikalisch architektonischen Seite zu suchen ist), hat sich als vortrefflicher Interpret des Werkes erwiesen. Nur in der Wahl der Zeitmaße mag vielleicht nicht jeder seine Auffassung geteilt haben. Das Violinsolo des Konzertmeisters Reibold hob im Benediktus alle Beugungen der in weitgeschwungenem Bogen sich bewegenden Melodie mit tiefer Empfindung hervor.

Der zweite Tag brachte zuerst Liszts symphonische Dichtung „Orpheus", die das Orchester unter Rich. Strauß genialer Führung mit geradezu berückender Tonschönheit spielte. In der nun folgenden Rhapsodie für Altsolo, Männerchor und Orchester von Brahms feierte Frau Schumann-Heink einen Triumph. Was ist sie doch für eine herrliche Künstlerin! Ihre prachtvolle Stimme, ihr aufs Hochdramatische gerichteter Vortrag — und in dieser Rhapsodie hat Brahms seine einzigen dramatischen Blutstropfen verspritzt! — brachten das ernste, schöne Werk, das dem Hörer nicht gleich beim ersten Anlauf entgegenkommt, zu vollstem Verständnis. Ihre virtuose Gesangstechnik zeigte sie namentlich in dem unnachahmlich schön gebrachten Undecimensprung ins hohe C bei der Stelle „aus der Fülle der Liebe", worauf sie nach diesem atemraubenden Kunststück den gleichen Ton falsettierend einsetzte. Frau Schumann-Heink hat, vom Publikum hoch gefeiert, sich durch ihre Mitwirkung beim 76. niederrheinischen Musikfest unvergeßlich gemacht.

Den intimsten künstlerischen Genuß bereitete uns der Vortrag des Tripelkonzerts (für Pianoforte, Violine, Violoncello und Orchester op. 56) von Beethoven durch das Künstlertrifolium Eduard Risler (Paris), Prof. Karl Halir (Berlin) und Prof. Alb. Becker (Frankfurt a. M.). Die anmutige Komposition kam in geradezu idealer Vollkommenheit und Schönheit zu Gehör; mit Rislers feiner Technik verband sich Prof. Beckers seelenvolle Cellokantilene und der große volle Joachim-Ton von Prof. Halir zu einem unübertrefflich reinen und harmonischen Klangaccord. Das Beethovensche Konzert — trotz seiner Kindlichkeit in dieser Vollendung ausgeführt eine der schönsten Schöpfungen — versetzte das Publikum in ein Entzücken, das als der intim-künstlerische Höhepunkt des Musikfestes gedeutet werden durfte.



Harmonie der Töne und Gefühle. Nach dem Bilde von R. Pötzelberger. (Text siehe S. 165.)

Ein anderes Zeichen! Richard Strauß führte nach dem Beethovenschen Konzerte seine „Ein Heldenleben" betitelte Tondichtung in Es dur vor. Beethoven hat die „Eroika" dem großen Napoleon gewidmet, Richard Strauß hat sich selbst zum Helden seiner Es dur-Tondichtung gemacht. Er ist die „Idealfigur" mit „Wurzelgefühl und Schwungkraft", die ihre Gegner, die Herren von der „giftigen, ätzenden Kritik" eine so bitterböse, quintenleere Notenschrift schreiben läßt. Kein Zweifel, die neue Tondichtung ist musikalisch hochinteressant und überreich an hervorragenden Themen, ein Werk voll Farbe, Glanz und Feuer. Bedeutet das „Heldenleben" aber einen Fortschritt gegenüber „Eulenspiegel" und „Don Quixote"? Rein musikalisch unbedingt, insoferne darin das Grotesk-Häßliche vermindert erscheint und die musikalische Folgerichtigkeit wieder zu Ehren kommt — thatsächlich aber will es mir eher einen Rückschritt bedeuten, weil der Straußsche Subjektivismus, den man sich dort als bizarren Orchesterscherz wohl gefallen ließ, hier, da es sich um Ernstes und Großes handelt, abstößt. Ueber die Orchestertechnik Strauß' und seinen blendenden Farbenreichtum kein Wort weiter — darin ist er erster Meister. Das genial concipierte, mit lebendigsten Farben drapierte und kontrapunktierte Stück legt mir die Frage auf die Zunge: wird der sprudelnde Feuerkopf, der jetzt als Held im vierten Lebensabschnitt („auf der Walstatt") steht, sich auf sich selbst besinnen, ehe er grollend den „Nerglern" den Rücken kehrt und wie sein Held im „Heldenleben" sich aufs Land zurückzieht, um in Deixlfurt Agrarier zu werden? Das nächste Werk muß die unabwendbare Entscheidung bringen. Die Aufnahme des „Heldenleben" war enthusiastisch. Die Begeisterung, mit der Richard Strauß, der sich vor drei Jahren in Düsseldorf den Rhein erobert hat, hier gefeiert wurde, muß man erlebt haben — schildern läßt sie sich nicht. Nach dem „Don Quixote", den am dritten Tage Prof. Buths, der aufrichtigste Verehrer der Muse Strauß', dirigierte, erreichte die ekstatische Begeisterung ihren Siedepunkt. Wie so ganz anders, wie lieb und verehrungswürdig ist der Richard Strauß, der „drei Lieder" für eine Sopranstimme mit Orchesterbegleitung, die seine Gattin, Frau Pauline Strauß-de Ahna, mit unvergleichlicher Vortragskunst zu Gehör brachte! Auch sie wurde mit wärmster Herzlichkeit aufgenommen.

Hatte Mendelssohns „Erste Walpurgisnacht", die in den Einsätzen und dynamischen Schattierungen viel zu wünschen übrig ließ, den Beschluß des zweiten Tages gemacht, so eröffnete der andere Romantiker, Rob. Schumann, mit seiner vom Orchester vorzüglich gespielten Symphonie Nr. 1 B dur den dritten. Eduard Risler spielte das C moll-Konzert von Mozart (mit der Kadenz von Reynaldo Hahn) großartig und wurde in würdigster Weise gefeiert. Den Beschluß machte der von Richard Strauß dirigierte zweite Akt des „Barbier von Bagdad". Frau Strauß-de Ahna sang die Margiana sehr schön und stilvoll; in dem unisono-Duett mit Nurredin-Litzinger (Düsseldorf) zeigten die Stimmen beider eine vorzügliche Harmonie. Ganz besonders entzückte der Abul Hassan des Herrn Messchaert, der darin einen Humor entwickelte, dessen sich wohl die wenigsten von diesem vortrefflichen Oratoriensänger versehen hatten. An Stelle der plötzlich zu einem Hofkonzert nach London beorderten Frau Schumann-Heink sang Frau Craemer-Schleger (Düsseldorf) die Bostana für den nach Dresden abberufenen Herrn G. Anthes, Herr Opernsänger Scheuten (Hannover) den Kadi. Muezzine, Sklaven und Volk hielten sich recht wacker.

Anton Stehle.

Texte für Liederkomponisten.

Zwei Lieder.

I.

Habe heiße Qual gelesen
Tief auf deiner Augen Grund, —
Qual, die stets in herbem Stolze
Mir verschwieg dein blasser Mund!
Dieser Blick, der wunde, scheue,
That mir deine Seele kund,
Und er nahm mich fest gefangen, —
Hab' dich lieb seit jener Stund'!

II.

Ich habe nur eine Frage:
„Mein Liebster, bist du mir gut?"
Das andre geht alles unter
In dieser Empfindungsflut!

O, täusche nicht meiner Seele
So gläubiges Ganzvertraun,
Und laß mich in deinen Augen
Den Himmel der Liebe schaun!

Helene Rekittke.

Aus weiter Ferne.

Aus weiter Ferne tönt's wie leise Klage,
Wie halbverwehte, süße Liebesworte —
Es drängt sich kosend an die Herzenspforte:
„Weißt du es noch?" so flüstert bange Frage…

Welch scheues Bitten — welches Hoffnungsbeben —
Aus weiter Ferne sehnendes Begehren;
Es hält mich fest, ich kann mich nicht erwehren:
Die tote Liebe möchte wieder leben!

Hedda Wagner.

Vor meinem Fenster
Da blühn die Nelken,
Ich schau sie nicht an,
Ob sie verdorren,
Ob sie verwelken —
Was liegt daran?

Vor einem Fenster
Blüht Myrte und Flieder,
Da grüßt ein Mädchenangesicht,
Welch süßes Schauen
So hin und wieder, —
O, Gott, wie ist die Welt so licht!

Karlsruhe. **Johanna Ranoldi.**

Es stirbt sich so schwer ....

So lang die Nacht!
Müde und sacht
Verrinnen die Stunden,
Als hätte mein Leid
Der eilenden Zeit
Die Flügel gebunden.

So bang der Tag!
Grell durchs Gemach
Hallt Lachen und Scherzen,
Doch hohl klingt mir's, leer.
Es stirbt sich so schwer
Am brechenden Herzen!

Aschersleben. **Elise Jaensch-L.**

Beim zweiten Kartellfest des Sondershäuser Verbandes der deutschen studentischen Gesangvereine

bot vom Pfingstsonntage bis zum nächstfolgenden Donnerstage das Programm die reichste Abwechselung. Es fand nach dem festlichen Empfang und Einzug der Gäste und nach dem Lohkonzert im fürstlichen Park ein Ausflug nach dem Kyffhäuser mit einer patriotischen Feier am Nationaldenkmal, ferner das Konzert der vereinigten Sänger im fürstlichen Theater, ein Kommers in der Festhalle und ein Festzug der Vereine zu Wagen, zu Pferde und zu Fuß nebst einem Festmahl und Ball statt. In dem riesigen, mit Guirlanden, Fahnen und Wappen prächtig geschmückten Festzelte saßen in bunten Reihen wohl über tausend Studenten, „alte Häuser" und Einwohner von Sondershausen an langen Tafeln bei Festmahl und Kommers zusammen. Hier voller Wichs, Cerevis und Schärpe, Flaus und Kanonen, daneben dunkle Bürgertracht und helle Frauenkleider. Lachen und Plaudern schwirrt herüber und hinüber, Zurufe von Tisch zu Tisch, Zuwinken und Zutrinken — da klappen die Schläger der Chargierten auf die Tafeln — Silentium! Der feierliche Akt der Fahnenweihe soll vor sich gehen! Von 40 Ehrenjungfrauen aus Stadt und Umgegend gestiftet, wird das blauweiße, reichgestickte Banner mit poetischer Ansprache übergeben, mit schwungvoll dankender Erwiderung empfangen und mit Champagnerguß geweiht. Beim Heimgang am frühen Morgen wurden allerlei lustige Stücklein mit Guirlanden, Tannenbäumen, Laternen, Milch- und Bierwagen, Butterfrauen u. s. w. verübt, Scherze, bei denen der Verstand „ausgeschaltet" war.

Ein farbenprächtiges Bild bot der imposante Festzug durch die geschmückten Straßen der Stadt mit obligater Musik, Heilrufen und Blumenregen. Es zogen auf die studentischen Gesangvereine von: Berlin, Göttingen, Greifswald, Würzburg, München, Erlangen, Bonn, Freiburg, Leipzig, Straßburg, Kiel, Halle, Marburg, Rostock, Breslau, Wien und Heidelberg. Den Kern- und Glanzpunkt des Festes bildete das Konzert der vereinigten Sängerscharen im Fürstl. Theater, dessen tiefe Bühne in einen amphitheatralisch aufsteigenden Saal, der bequem die vier- bis fünfhundert Sänger faßte, umgewandelt war. Zur Aufführung kam zunächst die akademische Festouverture von Brahms, von der Fürstl. Kapelle schwungvoll exekutiert und durch Mitsingen des „Gaudeamus igitur" von seiten des studentischen Gesamtchors wirksam abgeschlossen. Unter der umsichtigen und energischen Direktion des Herrn Kapellmeisters Schröder vereinigten sich die Sänger zur Ausführung von Beethovens weihevollem Liede: „Die Ehre Gottes in der Natur" und zu „Kaiser Rotbart", komponiert von Podbertsky. In langsam fortschreitender Steigerung und charakteristisch verwendeter Stimmenverteilung vertont der Komponist das Geibelsche Gedicht äußerst effektvoll. Eine lange, aber sehr gefällige Nummer bildete die Liederkantate „Landsknecht" von Wilh. Taubert, für Männerchor, Soli und Orchester. Landsknechtleben in Leid und Freud, in Krieg und Sieg zieht darin in klingenden Bildern vorüber. Frau Schmidt-Köhne trug die Lieder des „frommen Landsknechtsknaben" mit innigstem Gefühl und schmelzender Stimme vor, während Herr Schwabe die wuchtigeren Momente der wechselreichen Tondichtung mit sonorem Klang und treffendem Ausdruck hervorhob. Herr Kaiser, ein aufgehender Stern am Tenoristenhimmel, vereint mit dem Besitz einer selten ausgeglichenen, ausgiebigen und klangvollen Stimme eine natürliche musikalische Begabung und gefühlswarmen Vortrag. Ein zartes Arioso, ein keckes Trinklied und ein frisches Wanderlied mit Begleitung des Soloquartetts ließen sein glanzvolles Organ zur Geltung kommen. Die Chöre gingen präcis und waren vom gedämpften Flüsterton bis zum brausenden Siegesgesang fein abgestuft. Gar zart und innig brachte der Gesamtchor unter Leitung des Herrn Prof. Freiberg zwei Lieder im Volkston von Silcher und „Zieh hinaus im Morgengrauen" von Dregert zu Gehör. Unter den durchweg wohlgelungenen Einzelvorträgen der Askania-Halle (Dir. Kapellm. H. Hache) der A. L. T.-Berlin (Dir. Dr. phil. Päßler) und des St. G. V.-Göttingen (Dir. Prof. Freiberg) erzielten die „schwedischen Lieder" der Berliner Sänger stürmischen Beifall. Der Sondershäuser Musikheilige Max Bruch kam mit zwei Kompositionen zur Geltung: mit „Normannenzug", worin Herr Schwabe das Baritonsolo empfindungsvoll sang und mit dem Violinkonzert in G moll (in Sondershausen komponiert) von Herrn Konzertmeister Corbach meisterhaft vorgetragen. Mit stupender Technik und absoluter Tonreinheit brachte er den Sprühregen der Passagen wie die süß-träumerische Kantilene zu Gehör. Frau Schmidt-Köhne sang noch zwei Lieder von Brahms: „Schwesterlein" und „Vergebliches Ständchen", sowie „Abschied" von Löwe und „Ständchen" von Richard Strauß. Mit geschickter Verwendung des modernen Sprechgesangs, reizendem pianissimo und charakteristischer Dynamik erzielte die Sängerin große Wirkung. Bei der etwas zu willkürlichen Verschiebung von Takt und Rhythmus im „Ständchen" von Strauß war es nur dem überaus gewandten Klavierspiel des Herrn Kapellmeister Grabofsky zu verdanken, wenn die duftige Pianobegleitung, der stimmungsvolle Hintergrund für das wunderbare Nachtlied, nicht im Rechte verkürzt wurde.

M. Boltz.

Zu Puschkins hundertjährigem Geburtstag.

Petersburg. Man kann häufig genug die Thatsache feststellen, daß viele Dichter der Tonkunst gleichgültig gegenüberstanden. Bekannt ist es, daß Voltaire die Musik ein „Geräusch nannte, das viel Geld kostet". Von Viktor Hugo, der eine gewisse platonische Liebe für die Musik zur Schau trug, erzählt man, er habe Berlioz in allem Ernst gefragt, ob die pathetischen Scenen seiner Symphonien nicht durch muntere Walzer belebt werden könnten. Alexander Dumas d. V. und der Romantiker Gautier haben sich gerühmt, daß sie absolut gar kein musikalisches Gehör besäßen.

Jetzt, wo Rußland das hundertjährige Jubiläum seines größten Dichters Alexander Puschkin am 7. Juni feiert, drängte sich die Frage auf, wie dieser Dichter sich zur Musik gestellt hat. Schon früh besang er das Ballett in seinem „Onjegin" und war ein fleißiger Besucher der französischen und italienischen Oper, die 1812 und 1818 die Petersburger Bühnen beherrschten. Die damals schon in der russischen Residenz auftauchende deutsche Oper war eigentlich mehr ein Privatinstitut der deutschen Kolonie, während die russische Oper noch auf einem ganz niedrigen Niveau stand. Der Webersche Freischütz machte auf Puschkin einen bedeutenden Eindruck, der im dritten Gesang des „Onjegin" geschildert wird. Als der von Byronschem Weltschmerz erfüllte Jüngling seine Gedanken und Gefühle in geharnischten Epigrammen zum Ausdruck brachte, hielt die russische Administration es für geboten, seine Leier abseits vom großstädtischen Getriebe zu hängen und den jungen Beamten des Ministeriums des Innern nach dem Süden des Landes zu verbannen. In Odessa fand er einen anregenden Kreis und die dortige italienische Oper lockte ihn häufig ins Theater. Er lernte dort den Don Juan und andere Opern von Mozart kennen und faßte den Gedanken zu seiner Dichtung „Mozart und Salieri". Die Opern von Rossini schienen ganz besonders sein musikalisches Empfinden und seine Phantasie zu beleben. Als er einer strengen Regierungsmaßnahme folgend nach Kischinew sich begeben mußte, wo er dem Verwaltungsbureau zugeteilt wurde, bestürmte er seinen Vorgesetzten, ihn wieder nach Odessa gehen zu lassen. Dahin zurückgekehrt, schrieb er an einen seiner Freunde: „Ihr werdet in Petersburg durch die Italiener den Himmel auf Erden sehen. Ich werde vor Sehnsucht und Neid umkommen!" Wie stark inzwischen seine Liebe zur Musik geworden ist, davon legt auch ein Brief Zeugnis ab, den er von seinem dritten Verbannungsorte, dem elterlichen Gute Michailowsk aus, an den Fürsten Wjasomsky schrieb. Es heißt darin unter anderem: „vergiß nicht des armen Verbannten, Deine Briefe erfrischen mich wie eine kluge Unterhaltung und wie die Musik Rossinis."

Nach seiner Befreiung durch den Kaiser Nikolaus nahm Puschkin seinen Aufenthalt in Moskau. In den dortigen litterarischen Kreisen gab er Anregung zum Chorgesang und beteiligte sich mit Eifer an demselben, obschon er nur über unbedeutende Stimmmittel verfügte. Er spielte auch die Guitarre und brachte manches Ständchen einer von ihm verehrten Tänzerin. In seinem 1830 erschienenen Werke „Der steinerne Gast" finden sich Verse, welche die Musik und die

Melodie als „Zauberinnen feiern, die unser Herz berücken“.

In „Mozart und Salieri“ legte der Dichter Mozart Worte in den Mund, welche wahre Hymnen auf die herzbezwingende Macht der Töne anstimmen. Stolz, wie der Dichter war, der sich mütterlicherseits zu den Nachkommen Johann des Grausamen zählte, blieb ihm, trotz seiner Liebe zur Musik, lange Zeit der Gedanke fern, irgend einen Operntext zu schreiben. Er wollte eben nicht die zweite Rolle in irgend einer Sache spielen. Gleichwohl hat Puschkin, durch den Einfluß des Komponisten Esaulow bewogen, seine „Russalka oder Nixe“ geschrieben, eine Dichtung, in der er allen Anforderungen eines Librettos zu genügen sich bemühte. Als Dragomischesky sich später mit der Komposition der „Nixe“ beschäftigt hatte, erklärte er auch, daß an dem Texte, ja selbst an der Scenerie, nichts zu ändern nötig gewesen wäre. Puschkins wachsende Sehnsucht nach Musik und nach musikalischen Freunden machte sich immer mehr geltend. In Petersburg war er Stammgast der Abende bei Schukowsky, wo Glinka, Werstkowsky und andere Musiker ein- und ausgingen. Werstkowsky hatte 1828 des Dichters Lied „der schwarze Shawl“ zum Vorwurf einer Kantate genommen, die sich eines großen Beifalls erfreute. Puschkins „Tscherkessenlied“ hat der Deutsche L. Mauerer in Musik gesetzt, der in den zwanziger Jahren Kapellmeister an den Petersburger Theatern war. Obschon Puschkin gerade wegen der Strenge der Censur außerordentlich rasch bekannt und berühmt wurde, darf man dennoch dreist behaupten, daß die Musik ihm mehr wie manchem anderen Dichter eine im Auslande ungeahnte Popularität in seiner Heimat verschafft hatte. Kaum erklang Lermontows rührende poetische „Klage über Puschkins Tod“, der am 7. Juni 1837 infolge eines Duells eintrat, richteten Glinka und andere russische Tondichter ihr Augenmerk auf die Gesänge und Dramen des Dahingeschiedenen. Bis zu den fünfziger Jahren war schon eine ganze Menge seiner lyrischen Lieder in Musik gesetzt, und die Sagen und Märchen, welche die treue Amme Arina ihrem Liebling Alexander Puschkin erzählt hatte, wurden als Perlen der Poesie und Musik wieder ins Volk getragen. Bis zur Mitte der siebziger Jahre haben Glinka, Mussorgsky und besonders Tschaikowsky Anregungen aus dem Dichterquell der Puschkinschen Muse geschöpft.

M. Beßmertny.

Musikleben in London.

London. „Des Guten zu viel!“ Diese paar Worte bezeichnen die musikalische Saison. Das Festival in der Queens Hall, ein Unternehmen des unermüdlichen Managers Robert Newman, brachte während anderthalb Wochen täglich zwei große Orchester-Konzerte mit je einer Berühmtheit als besondere Anziehung. Perosis drei Oratorien waren der Mittelpunkt des Interesses, oder besser, um wahr zu bleiben, der Enttäuschung. Man kann sich hier kaum erklären, warum so viel Lärm wegen der allerdings vielversprechenden Erstlingswerke eines Komponisten gemacht wurde, der doch noch kaum den Anfang des Entwickelungsprozesses überschritten hat. Die Spuren von Talent, Temperament und gründlichem Wissen wurden allgemein anerkannt, aber weder für den Laien noch für den Kenner ist jetzt schon Ursache vorhanden, sich über Perosi zu begeistern. Doch das hat man ja in Deutschland schon vor uns zu beurteilen Gelegenheit gehabt. Perosi hat nicht selbst dirigiert, wird es aber im Juni bei einer Wiederholung seiner Kompositionen thun.

Ferner wurde in diesen Konzerten gehört: eine Vereinigung des Lamoureux- und Queens Hall-Orchesters, die, wenn ich nicht irre, 200 Mann stark sind. Darüber kann ich Ihnen nichts berichten, als daß in der vierten Reihe, wo ich saß, der Lärm beim Walkürenritt so groß war, daß ich floh; das Haus war gepackt voll. Lamoureux dirigierte mehreremale sein eigenes Orchester mit gewohnter Buchstabentreue und Feinheit; aber die neunte Symphonie schien mir in diesem Falle ihrer großartigsten Wirkung beraubt. Besonders erwähnenswert sind die herrlichen Leistungen Ysayes; schöner gespielt kann man sich das Violin-Konzert von Beethoven überhaupt nicht denken. Publikum und Orchester standen auf dem Gipfel der Begeisterung trotz der Erschöpfung wegen des schon erwähnten „Zu viel“.

Paderewski spielte das Emperor-Konzert und jenes in F moll Nr. 2 von Chopin, und entzückte wie gewöhnlich. Dennoch wurde seine Leistung nicht so einstimmig als das Vollendetste gelobt, wie das herrliche Spiel Ysayes. Eine interessante Komposition für Orchester: „Hohenlinden“ von einem talentierten jungen Engländer, Percy Pitt, hat sich in diesen Konzerten Bahn gebrochen. M. de Pachmann und Mlle. Clotilde Kleeberg wurden auch gehört; unter Lamoureux' Direktion spielte der eine das Konzert von Mendelssohn, die andere jenes von Saint-Saëns in C moll. Unter den mitwirkenden Sängerinnen thaten sich besonders Md. Lillian Blauvelt und Md. Ella Russell hervor, welche die Sopranpartien in Perosis Oratorium übernommen hatten.

Zu gleicher Zeit fand in St. James Hall das Wagner-Konzert unter Mottls Leitung statt und war eins der gelungensten, das wir je hier gehört. Mottl übertraf sich selbst. Frau Mottl sang das Ständchen von Richard Strauß mit Orchesterbegleitung tadellos, schön und reizvoll; in ihrem Liederabend im Schultz Cartius Club traf sie nicht immer ganz das Richtige. Die Sängerin war da zu viel Schauspielerin und beeinträchtigte dadurch den musikalischen Teil ihrer Leistung. Frau B. Marchesi und Herr Bispham gaben auch ihre gewohnten Recitals und selbst Paderewski beehrte London mit einem Recital in St. James Hall. Man sieht wohl selten selbst hier ein solches Gedränge wie bei dieser Gelegenheit.

Jeden Montag findet ein Richter-Konzert statt. Die Philharmonie kam auch mitten in all dies Treiben und brachte eine besonders schöne Aufführung der neunten Symphonie unter Mitwirkung der berühmten Chöre von Leeds, Huddersfield &c. Md. Ella Pancera hat sich bei dieser Gelegenheit durch den ausgezeichneten Vortrag des Saint-Saënsschen Konzertes mit Lorbeeren bedeckt. Auch die immergrüne Patti gab ihr Konzert in der Albert Hall, aber trotz aller Treue der Engländer bleibt in diesen Konzerten jetzt mancher Platz unbesetzt.

Bei der Oper sind große Verbesserungen zu bemerken; das Haus hat mehr das Aussehen eines modernen anständigen Opernhauses als früher. Die Dekorationen sind besser und man nimmt an, daß im nächsten Jahre alles noch schöner werden wird. Die Sänger sind dieselben mit Ausnahme von Md. Litvinne, die auch hier, wie in Amerika, nur Achtungserfolge hat und leider vorläufig alle großen Rollen übernimmt. Eine reizende Debütantin ist ein Fräulein Strakosch, die als Schauspielerin und Sängerin stets gefällt. Das Opernrepertoire bringt absolut nichts Neues, mit Ausnahme von Puccinis „Bohême“. Wagner hat trotz allem die größte Anziehungskraft. Man fürchtete, daß im vorigen Jahre das Publikum damit übersättigt worden sei, aber es zeigt sich deutlich, daß Wagners Macht alles andere zurückdrängt.

Max Welde.

Kunst und Künstler.

— **(Unser Bild.)** Von dem ernstlichen Bestreben geleitet, die Neue Musik-Zeitung immer vielseitiger und anziehender zu gestalten, hat sich der Verlag entschlossen, seinen Abonnenten neben den seitherigen Porträts und sonstigen Illustrationen nach Maßgabe des verfügbaren Raumes von Zeit zu Zeit auch größere Bilder zu widmen. Diese Bilder sollen dem Charakter der Zeitung entsprechend in der Hauptsache das musikalische Genre zum Vorwurf haben. Das erste dieser Bilder, das wir heute bringen, stellt einen intimen Vorgang aus dem Musikzimmer eines Mädchens dar. Der träumerische Ausdruck in dem Antlitz der jungen Dame läßt darauf schließen, daß sie auf ihrem Spinett Accorde eines Liebesliedes anschlägt, dessen Text an die bekannten Worte: „O wärest du mein eigen, wie lieb sollst du mir sein“ — stark erinnern dürfte. Die Gestalt des jungen Mädchens, das sich nachlässig auf einen Barockstuhl lehnt, wird von dem oben einfallenden Lichte reizvoll übergossen. Man merkt es der sinnenden Jungfrau an, daß sie für ihre Gefühle einen angemessenen Ausdruck in Tönen sucht. Für die Zukunft der Träumerin darf man bei der Feinheit ihrer Erscheinung das Beste hoffen.

— In Wien ist der weltbekannte Walzerkomponist Johann Strauß gestorben. Er schuf eine Reihe von Operetten, von denen die „Fledermaus“ die schönste ist. Im Jahre 1825 geboren, war er als K. K. Hofballmusikdirektor in Wien thätig, unternahm 1844 Konzertreisen in allen Kulturländern und übergab nach seiner ersten Heirat mit der Sängerin Treffz die von ihm gegründete Kapelle seinen Brüdern Joseph und Eduard. Seine bekannteren Operetten sind: „Der Karneval in Rom“, „Indigo“, „Prinz Methusalem“, „Cagliostro“, „Das Spitzentuch der Königin“, „Eine Nacht in Venedig“ und der „Zigeunerbaron“. Wir haben wiederholt in längeren Aufsätzen auf die Bedeutung des Walzerkönigs J. Strauß hingewiesen, der auch von Joh. Brahms verehrt wurde. Bild und Biographie des unübertroffenen Meisters der Tanzmusik hat die N. M.-Z. in Nr. 21 des Jahrgangs 1884 gebracht. Wir werden in der nächsten Nummer einen Aufsatz mit Rückblicken auf das Leben des berühmten Komponisten bringen.

— Liederfreunde werden das Gesangstück: „Triftiger Grund“ von dem trefflichen Komponisten Walter Rabl in der **Musikbeilage** zu Nr. 12 dieses Blattes begrüßen, da es den launigen Text von Baumbach in geistvoller Weise in Musik setzt. Rabl übergiebt der Klavierbegleitung eine gewinnende zweite Melodie und läßt es auch nicht an tonmalerischer Illustrierung des munteren Textes fehlen. Das „Albumblatt“ von dem Metzer Musikdirektor M. Zurluth ist ein feingearbeitetes, trotz seiner Anspruchslosigkeit gewinnendes, zum wirksamen Vortrag gut geeignetes Klavierstück.

— Das Bad Harzburg ist so glücklich, einen Gemeindepoeten zu besitzen, den Pfarrer Eyme. Dieser hat zum Preise der landschaftlichen Schönheit des Bades ein nettes Gedicht verfaßt, zu welchem ein gemischter oder Männerchor gesetzt werden soll. Der beste davon trägt einen Preis von 200 Mark davon. Die Einsendungsfrist läuft mit dem 1. Aug. 1899 ab. Die Konkurrenzen sind an den Harzklub zu senden, der das Gedicht Eymes mitteilt.

— In Cannstatt hat Kapellmeister Rückbeil ein Konzert veranstaltet, in welchem nur Tonwerke von Stuttgarter Komponisten aufgeführt wurden. Einem uns zugekommenen Berichte zufolge wurden in exakter Ausführung eine Konzertouverture von G. Linder, ein Intermezzo für Orchester mit obligatem Cello und ein Lied von W. Speidel, der Schicksalsgesang für Altsolo, gemischten Chor und Orchester von Seyffardt, die prächtige Frühlings-Symphonie von Abert, sowie ein Lied und Violinkonzert von de Lange (Manuskript) zu Gehör gebracht. Die letzterwähnte anziehende Novität wurde von Rückbeil mit edlem großen Ton und mit technischer Gewandtheit gespielt. Als Solosängerin glänzte Fräulein Juana Heß.

— Aus Berlin erhalten wir folgende Mitteilung: Anläßlich des Gesamtgastspiels der Mecklenburgischen Hofoper aus Schwerin in unserem Kgl. Opernhause lernten wir nun auch das in der Kunstwelt schon vielbesprochene dreiaktige Musikdrama „Ingwelde“ von Max Schillings kennen. Das ernste, in großen Zügen entworfene, in neudeutschem Stil geschriebene Werk, das gelegentlich seiner Erstaufführung in Karlsruhe im Jahre 1894 auch in der N. M.-Ztg. bereits eingehend gewürdigt wurde, fand hier, dank der in jeder Hinsicht ausgezeichneten Wiedergabe, eine sehr warme Aufnahme. Die Aufführung unter der begeisterten und hingebungsvollen Leitung des Hofkapellmeisters Hermann Zumpe nahm einen glänzenden Verlauf und rückte zugleich die Leistungsfähigkeit der Schweriner Hofoper ins hellste Licht. Das Ensemble war vorzüglich und von seltener Abrundung. Von eindringlichster Wirkung erwiesen sich der zweite Akt, der große Schönheiten birgt, sowie der Schluß des dritten Aktes; hier wie dort tritt auch des Komponisten Können, Begabung und Eigenart am klarsten und ungebundensten zu Tage. Unter den Solisten ist Frl. Friede obenan zu nennen; ihre gesanglich wie darstellerisch gleich bedeutsame Leistung in der Titelrolle verdient uneingeschränktes Lob. Vortreffliches boten auch die Herren Lang, Herm. Gura und Buckfath. Chor und Orchester zeigten sich ihren schwierigen Aufgaben gegenüber vollständig auf der Höhe. Hoffentlich wird das interessante Werk, das alle in den letzten Jahren an dieser Stätte gebotenen Novitäten überragt, nun auch von unseren einheimischen Kräften studiert und damit dem Spielplan unserer Kgl. Oper einverleibt werden.

Ad. Sch.

— Der Stuttgarter Liederkranz wird am 24., 25. Juni und 1. Juli das Fest seines 75jährigen Bestehens feiern.

— Aus Bremen berichtet man uns: In unserem Tivolitheater wurde die Operettenneuheit „Die Puppe", Musik von Audran, in den Pfingsttagen mit großem Erfolge aufgeführt. Die gefällige Musik, die das Durchschnittsniveau der Operette überragt, gefiel sehr, noch mehr aber die wirklich großartige Ausstattung, die Herr Direktor Monti nach dem Muster der Berliner Aufführung dem ansprechenden Werk gegeben. B.

— Zu Ehren des Jubiläums des Männergesangvereins in Barmen fand in dieser Stadt ein Gesangwettstreit statt, bei welchem das Männerquartett Aachen den höchsten Ehrenpreis davontrug. Vortrefflich hielten sich der kleine Verein Polyhymnia-Ohligs, der Lütticher Chor und der Arnheimer Verein. Die Belgier zogen sich vom Ehrenpreissingen zurück. Der Herzog von Meiningen hat als höchsten Ehrenpreis einen großen Pokal gestiftet. Im ganzen haben sich an dem Wettstreit 47 Vereine beteiligt.

— Aus Tilsit schreibt man uns: Hier trat der von Herrn Lehrer W. Storost ins Leben gerufene litauische Chor zum erstenmal öffentlich auf. Die zwölf litauischen Gesänge, welche zum größten Teil aus alten Volksmelodien bestanden, waren teils heiterer, teils ernster Natur und erregten lebhaftes Interesse. Da die Lieder fein abgetönt zu Gehör gebracht wurden, war der Beifall ein so reger, daß mehrere derselben wiederholt werden mußten. Der strebsame Dirigent, der es verstanden hat, den Chor in kurzer Zeit zu einem konzertfähigen zu gestalten, verdient volle Anerkennung dafür, daß er diese eigenartigen Gesänge an die Oeffentlichkeit bringt. Cl. N.

— In Leipzig wurde Alex. Zemlinskys neue Oper: „Sarema" zum ersten Male ohne nennenswerten Erfolg aufgeführt.

— Der vormals sehr geschätzte Opernsänger Jos. A. H. Wiegand, der an vielen großen Bühnen engagiert war, ist in einer Frankfurter Irrenanstalt gestorben.

— Es ist ein gesunder Gedanke, ein Festspielhaus zu errichten, in welchem Meisterwerke der Tonkunst in vollendeter Form zur Aufführung gelangen sollen. Der Gemeinderat von Godesberg hat für dieses Festspielhaus bereits einen geeigneten Platz angekauft und geht nun daran, Baupläne und Voranschläge zu beschaffen. Es möge die edle Absicht der Godesberger verwirklicht werden!

— Der Kreuznacher Männergesangverein „Lyra" veranstaltete aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens einen Nationalgesangwettstreit, an dem 42 Vereine Westdeutschlands, der Pfalz und Rheinhessens teilnahmen. Es wurden preisgekrönt in Klasse A (Stadtvereine), Abteilung I: 1. Gesangverein „Eintracht" Oberrad; 2. Grubscher Männergesangverein Oberstein; 3. Gesangverein „Sängerlust" Fechenheim; 4. Sängerkreis Mainz. Abteilung II: 1. Männerquartett „Frauenlob" Mainz; 2. Männergesangverein „Hilda" Wiesbaden; 3. Gesangverein „Edelweiß" Oberstein; 4. Männergesangverein Langenschwalbach. In Klasse B (Landvereine) errangen erste Preise: Sängerlust Langendiebach, Männergesangverein Niederbieber und Gesangverein Partenheim.

— Der Musikfestverein in Nürnberg hat beschlossen, in dieser altberühmten Stadt in der Pfingstwoche 1900 das erste bayrische Musikfest abzuhalten. Es werden in demselben ein Orchester von 120 Mann und ein Chor von 600 Personen mitwirken.

— Der Wiener Männergesangverein unternimmt am 22. Juli seine diesmalige Sängerfahrt nach Deutschland. Berührt werden München, Stuttgart und Heidelberg. Am letzterwähnten Ort finden ein Festkonzert und ein Kommers statt. Dann geht's nach Mainz, von wo Abstecher nach Wiesbaden und Rüdesheim (Nationaldenkmal) gemacht werden. Auch in Mainz finden Konzert und Kommers statt. Von hier aus erfolgt eine Rheinfahrt, die sich bis Köln erstreckt. Auch dort giebt der Verein im Gürzenich ein Konzert.

— In Graz fand zu Pfingsten d. J. ein großes deutschnationales Sängerfest statt, an welchem 2000 Sänger aus allen Teilen Oesterreichs zusammenwirkten. Im Konzert wurde von einer tausendköpfigen Menschenmenge, auch von Frauen und Mädchen, die „Wacht am Rhein" mitgesungen. Beim Korso ergoß sich ein wahrer Regen von Rosen, Nelken und Maiglöckchen über die Sängerschar.

— Man schreibt uns aus Paris: Das große Ereignis der letzten Zeit war die Premiere des Feenmärchens „Aschenbrödel" von Massenet in der Komischen Oper. Es ist mit einem großen Aufwand an wirklich märchenhaft schönen Dekorationen, an Tanzeinlagen, an Lichteffekten und Kostümen in Scene gesetzt worden und die Musik Massenets ist teilweise sehr schön und poetisch, durchgängig aber ebenso gut und effektvoll wie die Instrumentation. Einige Stellen wurden sogar zur Wiederholung begehrt, so eine Sicilienne im zweiten Akte, ein Duett zwischen Aschenbrödel und ihrem Vater u. s. w. Dieser Vater und die komische Figur eines Quacksalbers sind übrigens die einzigen Männerrollen der Oper, denn die böse Stiefmutter und ihre zwei Töchter, Aschenbrödel, die Fee und auch der „Prinz Charmant" werden von Damen gesungen. Die Fee — Md. Bréjean-Gravière — hat die schwierigste Partie, denn ihre Rolle ist mit Koloraturen überreich geschmückt. Die Oper Massenets wurde mit reichstem Beifall aufgenommen und dürfte ein Zugstück ersten Ranges bleiben. Sch.

— In Paris wurde der 100. Geburtstag des Opernkomponisten Fromental Halévy festlich begangen. Er wurde als Sohn deutsch-jüdischer Eltern in Paris am 27. Mai 1799 geboren.

— In Amsterdam wurden bei horrenden Eintrittspreisen und bei großer Teilnahme des Publikums Wagners Meistersinger aufgeführt. Es wirkten dabei Künstler ersten Ranges mit: Ernst Kraus, Frau Staudigl und Frl. Hiedler aus Berlin, Döring aus Kassel und Hofmüller aus Dresden. Die Aufführung leitete Herr H. Viotta.

— In Genua wurde die Oper: „Vom Traum zum Leben" von der jungen Komponistin Virginia Mariani zum ersten Male gegeben und fand trotz mancher Mängel eine freundliche Aufnahme.

— Nach einer Statistik, die jüngst veröffentlicht wurde, besitzt Italien nicht weniger als 5000 umherziehende Musikbanden.

— In Italien wurde die Dreyfusgeschichte von dem Komponisten Alfeo Buja und dem Dichter Vaccari zu einem „lyrischen Monolog" umgewandelt, der „Martire novo" heißt und ein effektvolles Baritonsolo sein soll. *

— In Genua starb die berühmte Carlotta Grisi, die hochbetagte Cousine der einst eben so berühmten Sängerinnen Giulia und Giuditta Grisi. Auch Carlotta hat eine wunderschöne Stimme und eine entwickelte Gesangstechnik, entschloß sich aber, Tänzerin zu werden. Sie trat 1840 in Paris zum ersten Male in einem von Fontana eigens für sie komponierten Ballett auf, in dem sie eine Arie zu singen hatte. Auch andere Komponisten, z. B. Adam, schrieben eigens für sie. Carlotta Grisi erlebte viele Triumphe, zog sich aber bald von der Bühne zurück. *

— Eine Dame, die sich jüngst mit einem großen Hut in das Athener Opernhaus gewagt hatte, daß sie vielen den Ausblick versperrte, soll zu sechs Tagen Gefängnis verurteilt worden sein. *

— Man erzählt, daß eine exaltierte Amerikanerin, die jetzt in Athen lebt, Miß Derzer, dem Konservator der Athener Kunstschätze Lawedin ihre Zeugen geschickt habe, weil er ihr nicht erlaubt habe, auf der Akropolis laut zu singen. Lawedin hat natürlich dieses Duell mit einer Dame nicht angenommen und die rachsüchtige Miß hat darauf geschworen, den „Feigling" zu ohrfeigen, wo sie ihn treffe. *

— Eine englische Zeitung stellt eine amüsante Statistik über Zeit und Geld auf, die alljährlich in England dem Klavier gewidmet werden. Das Inselreich hat 45 Millionen Einwohner, die in etwa 7 Millionen Häusern wohnen. Rechnet man nun auf jedes 7. Haus ein Klavier zu nur 20 Pfund, so würden diese Instrumente 20 Millionen Pfund Sterling kosten, und da sie durchschnittlich alle 10 Jahre erneuert werden, so kommen 2 Millionen auf das Jahr. Spielt jeder Pianist nur 2 Stunden täglich auf seinem Klavier, so macht das 4 Millionen Stunden im Jahr, die fürs Lernen fast unnütz aufgewendet werden, denn derselbe unerbittliche Statistiker hat herausgerechnet, daß nur einer von je 10000 Spielern es zu etwas bringe, so daß von den 2 Millionen Menschen nur 200 gute, aber 1999800 schlechte Klavierspieler würden. Die Richtigkeit dieser Ziffern kann wohl bezweifelt werden. *

— In Neusüdwales, das bis jetzt ganz ohne Musikgenüsse blieb, hat heuer eine kleine Konzerttruppe (Sänger und Pianisten) eine Tournee unternommen und recht viel Geld und Ehren eingeheimst. Ja, die Künstler mußten versprechen, das entlegene Land nächstes Jahr wieder aufzusuchen. *

— Am 80. Geburtstag der Königin von England ließ sie sich in Windsor von den ersten Kräften der Londoner Saison den Lohengrin vorführen. Ein Specialzug führte die Künstler und Chor wie Orchester, 168 Personen, nach Schloß Windsor. Die Königin liebt Wagner sehr, hat ihn als fast unbekannten jungen Komponisten schon sehr gestützt und ist ihrer Vorliebe treu geblieben. Ihr Textbuch bei dieser Festvorstellung war auf weißem Atlas in deutscher Sprache gedruckt und trug den Vermerk „Die Diener Ihrer Majestät werden heute spielen u. s. w.", ganz nach altem Hofbrauch. Diese „Diener" wurden aber nichtsdestoweniger sehr geehrt und mit Geschenken reich bedacht. *

— Die schöne Sängerin Sybil Sanderson hat bekanntlich vor Jahresfrist den reichen Cubaner Terry geheiratet, der nun gestorben ist. Sie erbte 10 Millionen Dollars, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie bei einer Wiedervermählung des Erbes verlustig würde.

— In Chicago starb vor kurzem der 73jährige Hans Balatka, den man als den Gründer der amerikanischen Gesangvereine ansehen kann. Er war ein Oesterreicher, ging 1848 als Emigrant nach Amerika und gründete in Milwaukee den ersten Gesangverein. Balatka wurde dann Direktor der philharmonischen Gesellschaft in Chicago und dirigierte eine große Anzahl von Musikfesten im Westen Amerikas. *

Dur und Moll.

— Eine Engländerin, die schon fünf Jahre Gesangunterricht nahm und oft den Lehrer wechselte, kam jüngst zu einem neuen Professor, dem sie ein langes Lied vorsang. Am Ende sagte der Meister: „Wissen Sie denn nicht, daß Sie von Anfang bis zu Ende ganz ohne Takt gesungen haben?" — „So?" war die erstaunte Antwort. „Ach, ich bin gar nicht so unbescheiden, immer streng im Takt zu bleiben — das ist nur für Künstler!" m.

— Eine exaltierte italienische Sängerin geht nach der Oper mit ihrem Freunde noch im Garten spazieren und es entspinnt sich folgendes Gespräch: „Was sinnst du, mein Liebchen?" — „Ach, ich bin so glücklich! Am schönsten wäre es eigentlich, so im vollsten Glück gemeinsam zu sterben. Willst du mit mir Morphium nehmen?" — „Ach, ich danke Schatz! Ich bin nicht gewöhnt, so spät noch etwas zu mir zu nehmen!" m.

— (Unter Amateurphotographen.) „Ich habe die Morgenröte photographiert!" — „Und ich habe eine Sekunde photographiert!" — „Und ich den Ton, den eine Sängerin sang!" — Aber der vierte sagt gelassen: „Das Schwerste ist aber doch, eine Note zu photographieren — eine Note von 1000 Mark nämlich!" m.

Im nächsten Quartal bringen wir nebst ausgewählten Musikstücken und einer Reihe lehrreicher und unterhaltender Aufsätze eine längere Abhandlung von Prof. Dr. S. Jadassohn über wichtige Musikprobleme und eine Novelle aus der geistvollen Feder des Schriftstellers Dr. Emil Ertl.

Wir bitten die Freunde unseres Blattes im Interesse einer weiteren pünktlichen Zustellung um gütige, rechtzeitige Erneuerung ihres Abonnements, sowie um freundliche Angabe von Adressen solcher Persönlichkeiten, welchen eines eventuellen Abonnements wegen die Zusendung einer Probenummer angenehm sein dürfte.

Bestellungen auf die „Neue Musik-Zeitung" (Mk. 1.— pro Quartal) werden jederzeit von allen Postanstalten, Buch- oder Musikalien-Handlungen entgegengenommen und die bereits erschienenen Nummern des laufenden Quartals nachgeliefert.

Verlag und Redaktion der „Neuen Musik-Zeitung".

Schluß der Redaktion am 3. Juni, Ausgabe dieser Nummer am 15. Juni, der nächsten Nummer am 29. Juni.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Hierzu eine Text- und eine Musik-Beilage; letztere enthält: M. Zurluth, „Albumblatt". Klavierstück; Walter Rabl, „Triftiger Grund", Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.

Der Kasseler Gesangwettstreit um den Kaiserpreis.

Unter beispiellosem Jubel der deutschen Sänger sind die Tage des ernsten Wettstreits deutscher Männergesangvereine um den vom deutschen Kaiser gestifteten kostbaren Wanderpreis vorübergerauscht. Selbst übers Weltmeer kamen Briefe und Telegramme, in denen die dortigen Sangesbrüder ihre Anteilnahme bekundeten und dem Kaiser Dank sagten.

Am 27. Januar 1895 war der Erlaß ergangen, der die Stiftung des Wanderpreises ankündigte, am 2. Juli 1898 hatte eine zweite Ordre den ersten Wettkampf für den Sommer dieses Jahres festgesetzt, Kassel als Festort bestimmt und die näheren Bedingungen bekanntgegeben. Es blieb daher ein volles Jahr zur Vorbereitung. Der Kaiser hatte oft genug Gelegenheit genommen, die Pflege des vaterländischen und des Volksliedes warm zu empfehlen, die Vereine konnten darum von Anfang an nicht in Zweifel darüber sein, in welcher Richtung sich die Preislieder bewegen würden, deren eines sechs Wochen vor dem Wettkampf den konkurrierenden Vereinen zuging, während das zweite den zur engeren Konkurrenz ausgesuchten erst eine Stunde vor dem Vortrag zum Einüben übergeben wurde. Die vom Kaiser ernannte musikalische Kommission hat in richtiger Würdigung der kaiserlichen Absichten als erstes Preislied eine Komposition von Reinhold Becker zu dem Gedicht von Hermann Besser: „Der Choral von Leuthen" gewählt. Man darf dem Werk zunächst das Lob zollen, daß Text und Musik sich durchaus decken. Den Singstimmen wird kein Zwang angethan, auch die harmonischen und rhythmischen Schwierigkeiten sind nicht groß. Der Text schildert den Abend nach der Schlacht. Gesiegt hat Friedrichs kleine Schar, die Nacht zieht herauf. Still ist's im Lager, feierlich die Stimmung; da plötzlich ertönt eine Stimme durch die Nacht: „Nun danket alle Gott." Ein einzelner hat es zunächst gesungen, die Nachbarn treten hinzu und stimmen mit ein; so wächst lawinengleich der Chor, bis schließlich, wie aus einem Munde das ganze Heer mitsingt. Mit Halleluja, halleluja! schließt der Sang. Das Auftreten des Chorals und das allmähliche Anschwellen desselben, das Wogen der übrigen Stimmen um diesen Cantus firmus ist der eindrucksvollste Teil der Komposition, die im übrigen nicht eben in besonderem Maße originell zu nennen ist.

Eine akustisch vortreffliche, in ihren Verhältnissen sehr gelungene Halle ward zu den Wettgesängen erbaut und den konkurrierenden Vereinen zur Verfügung gestellt. Ein Podium für tausend Sänger, ein Zuhörerraum für sechstausend Personen, kurz, ein allen Ansprüchen genügender Bau. Seine Weihe erhielt er durch ein von den vereinigten Sängern des hessischen Sängerbundes unter Mitwirkung des Kgl. Theaterorchesters dargebotenes Konzert. Schon zu diesem Abend war das Kaiserpaar erschienen, das auch bei keinem der Preissingen fehlte. Achtzehn Vereine waren gemeldet, von denen je sechs durch das Los zu einer Gruppe vereinigt wurden. Am Vormittag des ersten Tages begannen in der ersten Gruppe der Männergesangverein „Sanssouci"-Dortmund, der Straßburger, der Essener, der Hannoversche Männergesangverein, die Polyhymnia-Dortmund und der Bremer Lehrergesangverein. Ueberraschend war vor allem die Leistung des Essener Vereins, von dem man bis dahin wenig gehört hatte, doppelt überraschend, wenn man bedenkt, daß die Mitwirkenden zum großen Teil Kruppsche Arbeiter sind. Welch ein Schatz natürlicher musikalischer Veranlagung muß da aufgespeichert, welch besonders begabter Dirigent aber auch Herr Langenbach sein, der so zündende Funken aus dem harten Stein herauszuschlagen versteht. Obwohl an Stimmmaterial den großen Vereinen nicht ganz gleichstehend, nahm dieser Verein durch die packende, temperamentvolle Macht des Vortrags in hohem Grade für sich ein; die Hörer waren erwärmt, begeistert. In künstlerischer Ausgeglichenheit und feiner, edler Abstufung des Vortrags waren wohl die Bremer Lehrer unübertroffen, während der Hannoversche Männergesangverein die in ihn gesetzten, und in seinem Ruf begründeten Erwartungen nicht ganz erfüllte; die volle Korrektheit seines Gesanges konnte nicht für eine gewisse in dem Preislied deutlich merkbare Kühle entschädigen. Die verhältnismäßig schwächste Zusammenstellung bot die zweite Gruppe, in welcher der Kölner Männergesangverein schon deshalb einen leichten Stand hatte. Die imponierende Macht und Schönheit des Stimmmaterials weiß Herr Jos. Schwartz in technisch ganz hervorragender Weise auf das geschickteste zu verwerten, legt dabei aber vielleicht zu starkes Gewicht auf dynamische Gegensätze. Der Eindruck auf die Zuhörerschaft hielt jenem die Wage, den die Essener hervorriefen, oder übertraf ihn vielleicht noch um weniges. Von den übrigen Vereinen dieser Gruppe: Berliner Lehrergesangverein, Liedertafel-Gotha, Potsdamer Männergesangverein, Männergesangverein „Frohsinn"-Mülheim a. d. Ruhr, und Männergesangverein „Arion"-Mülhausen stand der Berliner weitaus am höchsten. Ein zweiter trefflicher Essener Verein, die dortige „Concordia", stritt in der dritten Gruppe mit seiner Namensschwester aus Aachen und mit der Karlsruher „Liederhalle" um die Palme. Alle drei Vereine erwiesen sich als so ausgezeichnet geleitet, so warmblütig und edel im Vortrag, daß es eine wahre Freude war, ihnen zu lauschen.

Das Preisrichterkollegium, bestehend aus den Herren Professor C. Reinecke-(Leipzig), Dr. B. Scholz-(Frankfurt a. M.), Kgl. Musikdirektor Albr. Brede-(Kassel), Professor Dr. Wüllner-(Köln), Generalmusikdirektor E. v. Schuch-(Dresden), Generalintendant Freiherr v. Perfall-(München), Professor Müllerhartung-(Weimar), Kgl. Musikdirektor Ernst Fluegel-(Breslau), Kgl. Kapellmeister Rich. Strauß-(Berlin), hat die unerwartete Fülle trefflicher Leistungen dadurch anerkannt, daß es die Zahl der zu engerer Konkurrenz auszuwählenden Vereine von sechs auf acht erhöhte, auch von Doppelprämiierung absah, vielmehr die acht zur Verfügung stehenden Preise einzeln verteilte. Es konnte des Einverständnisses der großen Mehrheit sicher sein, als es den Kölner Verein, die „Concordien" von Essen und Aachen, den Berliner und den Bremer Lehrergesangverein, den Hannoverschen Männergesangverein, die Karlsruher „Liederhalle" und den Essener Männergesangverein zur engeren Wahl stellte. Ein sehr einfaches Lied im Volkston „Der Reiter und sein Lieb" von Edwin Schultz bildete die Schlußaufgabe, die keinem der konkurrierenden Vereine großes Kopfzerbrechen verursachen konnte. Einfachste, leicht ins Ohr fallende Melodie, einwiegender Rhythmus und große Natürlichkeit sind die Vorzüge, die dem kleinen Lied Popularität und längeren Bestand sichern; jedenfalls hätte man das bescheidene Opus lieber achtzehnmal nacheinander gehört, als den „Choral von Leuthen", dem keine große Zukunft vorauszusagen ist. Die Vereine sangen das Lied alle gut, alle natürlich ohne gesuchte Nuancen, wenn auch selbstverständlich in letzterer Hinsicht Verschiedenheiten zu verzeichnen waren. Wieder zogen sich die Preisrichter zurück, weiter wuchs die Spannung. Endlich Fanfare. Unter feierlichem Ceremoniell, das mit Orgelvorspiel und gemeinsamem Gesang des Liedes „Brüder weihet Herz und Hand" begann, fand durch einen Herold die Preisverkündigung statt: aus einer Pergamentrolle, in die wohl auch künftig die Ergebnisse eingetragen werden sollen, verlas er: Köln würdig des Kaiserpreises, der Bremer Lehrer-Gesangverein, die Aachener „Concordia" und der Berliner Lehrer-Gesangverein als Empfänger der Preise des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen und der Stadt Kassel; endlich als erwählt für die übrigen vier Preise die „Concordia"-Essen, der Hannoversche Männergesangverein, die „Liederhalle"-Karlsruhe und der Männergesangverein-Essen. Bei der Beurteilung war die Gesamtleistung der einzelnen Vereine in Betracht gekommen. Dem siegenden Kölner Verein ist durch Verleihung des Kaiserpreises große Ehre widerfahren; Würde aber bringt Bürde; der Verein wird die künstlerisch schöne kostbare Kette zweimal verteidigen müssen, ehe sie in seinen Besitz übergeht; das letztere kann, da das Preissingen alle vier Jahre stattfinden soll, frühestens im Jahre 1907 geschehen; von einem Ausruhen auf Lorbeeren kann daher in absehbarer Zeit nicht die Rede sein.

Auch die übrigen mit Preisen ausgezeichneten Vereine werden vom Kampfe nicht abstehen wollen. So darf man auf ein Wiedererscheinen der acht Preisgekrönten wohl sicher rechnen, wenn der erste Schmerz der Enttäuschung über das Entgehen des großen Loses verwunden ist. Ein Lottospiel bis zu gewissem Grade bleibt ein Preiskampf ja immer; eine einzige vordringliche Stimme, ein verunglückter Einsatz kann den ganzen Eindruck verderben. Diese und pekuniäre Erwägungen, vereint mit der Befürchtung, daß bei solchen Gelegenheiten doch nur Vereine, „die nun einmal den Ruf haben und sich besonderer Protektion erfreuen" auf den Schild erhoben werden, sind wohl auch die Veranlassung, daß so merkwürdig viele große Vereine zögernd beiseite geblieben sind. Die Thatsache, daß das Preisgericht absolut unbeeinflußt durch Nebenrücksichten seines Amtes gewaltet hat, und daß Vereine, die man bisher kaum dem Namen nach kannte, zu den Ausgezeichneten gehören, kann den Zweifler belehren und bekehren.

Der Kaiser hat durch die Stiftung des Wanderpreises, durch die ganze feierliche Anordnung der Wettgesänge, durch sein persönliches Eintreten für die ganze, so viele Herzen des deutschen Volkes berührende Sache des deutschen Männergesanges, dieser einen großen Dienst geleistet. Wie man auch sonst über Preissingen urteilen mag, die Kasseler Tage werden mindestens dem deutschen Liede den Gewinn bringen, daß man sich seine Pflege immer eifriger angelegen sein läßt.

H. v. W.

Neue Oper.

Mediasch. Am 13., 14. und 15. Mai fanden in Mediasch in Siebenbürgen die ersten Aufführungen von „Der Herr der Hann", Oper in drei Akten nach dem siebenbürgisch-sächsischen Volksleben, Dichtung und Musik von Hermann Kirchner, mit glän-

NERVOSIN

für Nervöse.

Nachdem das NERVOSIN drei Jahre lang von den angesehensten Aerzten erprobt und begutachtet ist, ist es jetzt als das beste Mittel gegen Erkrankungen nervöser Art, wie Aufregung, Schlaf- und Appetitlosigkeit, Kopfdruck, Verstopfung, Herzklopfen und Ermüdung zu bezeichnen. Die im NERVOSIN enthaltenen Kampferarten üben einerseits anregende, andererseits beruhigende Wirkung auf das Nervensystem aus. Durch die anregende Wirkung wird Appetit, Nahrung und Stoffwechsel mächtig gefördert, durch die beruhigende die Aufregung beseitigt und Schlaf erzeugt. Extr. von Baldrian-, Engelwurz-, mexik. Traubenkraut je 5 g, Baldrian- u. Engelwurzelöl je 10 g, Orangeblätterpulver 15 g. Erhältl. in Apotheken od. wenn nicht zu haben direkt gegen Einsendung von M. 3.— durch Chem. Fabrik **Rudolf Pizzala, Zwingenberg,** Hessen.

Henneberg-Seide

schwarz, weiß u. **farbig** in allen Preislagen! — zu Roben und Blusen **ab Fabrik! an jedermann franko und verzollt ins Haus.**

Seiden-Damaste	v. Mk. 1.35—18.65	Ball-Seide	v. 75 Pfge.—18.65
Seiden-Bastkleider p. Robe	„ „ 13.80—68.50	Braut-Seide	„ Mk. 1.15—18.65
Seiden-Foulards bedruckt	„ 95 Pfge.— 5.85	Seiden-Tafft	„ „ 1.35— 6.85

per Meter. **Seiden-Armûres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines,** gestreifte u. karrierte Seide, seidene **Steppdecken- und Fahnenstoffe** etc. etc. — Muster umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Nur echt, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (K. u. K. Hoflieferant).

zendem Erfolge und unter großer Beteiligung des Publikums aus allen Gauen des alten Sachsenlandes statt. Das Werk hat sich als durchaus lebensfähig erwiesen und spricht für die hohe Begabung seines Autors. Die Aufführungen gestalteten sich zu erhebenden, deutschen Nationalfesttagen.

G. A. Reißenberger.

Musikalisches von der letzten Springprozession in Echternach.

Alljährlich am Pfingstfeiertage strömen Tausende von Pilgern und Touristen, teils aus Frömmigkeit, teils aus Neugierde nach dem reizend gelegenen Städtchen Echternach im Großherzogtum Luxemburg, um die weltbekannte Springprozession zu sehen oder mitzumachen. Das aus religiösen Motiven entstandene Schauspiel steht auch mit der Musik in innigem Zusammenhang. Ohne Musik wäre ein solch ausdauerndes Springen kaum möglich. Die anregenden Weisen geben den in Schweiß gebadeten Springern und Springerinnen Takt und Mut. Der Volksglaube erblickt in der Springprozession eine Buß- und Sühnehandlung zur Bewahrung vor Veitstanz und anderen Krankheiten. Sie hängt mit der Wallfahrt zum Grabe des hl. Willibrord, Bekehrer der Friesen, zusammen und ist schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts gehalten worden. Beim Anblick dieser Masse gesunder und kranker Menschen, die stumm und andächtig weiterhüpfen, überkommt nicht Spott, sondern Mitleid den vorurteilslosen Beobachter.

Blechmusikkapellen, Gesangvereine, Geiger, Musikanten mit Pfeifen, Trommeln und allerlei volkstümlichen Instrumenten bilden das belebende Element der Prozession und teilen sie zugleich in viele Einzelgruppen. Der „Echternacher Pfingstmarsch" ertönt und erdröhnt stundenlang in allen Tonarten. Das populäre Stück übt auf die Pilger einen faszinierenden Reiz; eine geheimnisvolle Macht — die Macht der Musik — bezaubert gleichsam diese wogende Menschenmasse und läßt sie nicht zur Ruhe kommen. Das vorschriftsmäßige Springen macht fünf Schritte vor- und drei Schritte rückwärts; doch wird auch nach frei erfundener Methode gesprungen. Alle Springer tragen tiefen Ernst zur Schau und kümmern sich wenig um etwaige Randglossen witzelnder Zuschauer. Bergauf, bergab bewegt sich der Zug, in dem große Ordnung herrscht, durch die Hauptstraßen des Städtchens bis zur Kirche. Der zahlreichen Geistlichkeit folgten etwa 100 Litaneisänger. Hinter der Blechfanfare erschienen die ersten Springer: Jünglinge, Männer und Greise aus dem Volke. Dann folgte eine lange Reihe betender Pilger, welchen sich ein Gesangverein anschloß. Obschon vierstimmig gesungen werden sollte, so war doch von den Mittelstimmen nichts zu hören, und die Sache endete verworren wie die Litanei. Dann tauchte zwischen Pilgern, die gewöhnlichen Schrittes gingen, ein Musikant mit altertümlichem Blechinstrumente auf, ein Mittelding von Waldhorn und Trompete. Der Mann quälte sich bei hochgerötetem Gesichte und gewaltigem Aufblähen der Backen vergebens ab, dem Tonwerkzeug ein paar Töne zu entlocken. Es folgte ihm ein forscher Trompeter, der tadellos schmetterte. Der Alte fand dazu hier und da einen harmonierenden Baßton und war über dieses Duo überglücklich. Ein eigenartiges Trio blieb ebenfalls nicht unbemerkt: In der Mitte die Trommel, rechts Harmonika und links Blechklarinette. Die drei Kunstbrüder wirkten erst zusammen, fingen aber bald an, jeder nach eigener Weise zu improvisieren. Komisch wirkte ein musikalischer Springer, der in eine Occarina blies und dazu als Begleitung eine komplizierte, äußerst anstrengende Springart ausführte.

Der Zug der Pilgerinnen hatte dasselbe Gepräge, nur ging es beim Hüpfen noch lebhafter her. Eine Gruppe hielt sich an Händen und Tüchern, im Polkarhythmus tänzelnd. Den letzten Springerinnen ging ein origineller Geigenchor von Knaben und Mädchen voran, die lustig darauf losgeigten und den Marsch bald auf der D-, bald auf der A-Saite einsetzten. Ein alter Fiedler dirigierte mit großer Lebhaftigkeit.

Die Prozession dauerte vier Stunden. Der Zuzug von Fremden war gewaltig und die Momentphotographen arbeiteten in fieberhafter Hast. Ansichtskarten mit Echternach in allen Varianten flogen massenhaft in alle Welt. Ringsherum Vogelsang und Blütenduft — die Natur macht keine Sprünge!

th.

Konzert.

Ellwangen. Hier feierte der Sängerbund sein 75jähriges Jubiläum mit einem Festkonzert unter Beiziehung der Premschen Kapelle von Stuttgart. Die Kgl. Hofpianistin Frau Johanna Klinckerfuß spielte das F moll-Klavierkonzert von Weber mit vollendeter Künstlerschaft und mit genialem, wunderbar schönem Vortrag, der zu stürmischem Beifall hinriß. Kapellmeister Krug-Waldsee dirigierte seinen Harald und erzielte mehrmalige Hervorrufe mit diesem seinem frischen, packenden Jugendwerke. Durch ihre Gesangskunst glänzten Frau Koch und Prof. Gfrörer. Das Konzert wie der Festabend bewiesen es, mit welch großem Streben hier die Musik unter der Leitung des Chordirektors Alt gepflegt wird.

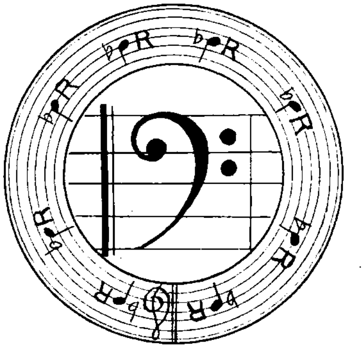
Litteratur.

— E. T. A. Hoffmanns musikalische Schriften. Herausgegeben von H. vom Ende. (Verlag H. vom Endes, Köln a. Rh.) Diese schmucke Neuausgabe des bekannten Romantikers enthält eine Biographie desselben und dann mehrere Aufsätze über Beethoven, welche bisher in den gesammelten Werken Hoffmanns nicht erschienen sind. Vor allem bringt sie einen Cyklus von Artikeln unter dem Gesamttitel: „Kreisleriana", welchen Titel bekanntlich Schumann für eine Reihe seiner genialen Tongedanken verwendet hat, und Phantasiestücke in Callots Manier. Den Musiker werden darin außerdem die Abhandlungen über die Fermate, über alte und neue Kirchenmusik, über das Oratorium und musikalische Malerei interessieren.

— Neue Lieder der besten neueren Dichter fürs Volk, zusammengestellt von Dr. L. Jacobowsky. (Verlag M. Lemann, Berlin C. 15.) Der Herausgeber dieser Anthologie verfolgt die edle Absicht, die unteren Volksschichten mit Blüten der neuen und neuesten Lyrik bekannt zu machen und dadurch jene schlechten Gedichte zu verdrängen, die im Théâtre variété gesungen werden. Der Verlag ließ in der Erstauflage 100000 Exemplare des nett ausgestatteten Büchleins drucken, das auf dem Wege der Kolportage durch ganz Deutschland vertrieben werden soll. Es enthält gutgewählte Gedichte, 300 an der Zahl, von mehr als hundert Poeten, unter denen die besten vertreten sind. Man muß dem schönen Unternehmen gutes Gelingen um so mehr wünschen, als die Sammlung auch jedem gebildeten Leser viel Genuß bieten kann.

— Richard Strauß' Tondichtung: Also sprach Zarathustra. Eine Studie über die moderne Programmsymphonie von Hans Merian. (Leipzig, Karl Meyers Graphisches Institut.) Der Verfasser bespricht mit reicher Sachkenntnis die Programmmusik im allgemeinen und das Tonwerk von R. Strauß insbesondere. Er analysiert die Partitur desselben mit Sorgfalt, ohne platten Enthusiasmus und mit sachlicher Gelassenheit. Die 55 Seiten starke, typographisch nett ausgestattete Abhandlung ist recht lesenswert.

Musikalischer Scherzrebus.



Das Lösungswort kann bei den beiden Strichen, oder einer beliebigen Stelle des Kreises begonnen werden.

EISEN-SOMATOSE
Eisenhaltiges Fleisch-Eiweiss.
Hervorragendes Kräftigungsmittel für BLEICHSÜCHTIGE

Karn-Orgel-Harmonium
in allen Grössen und allen Preislagen.
Erstklassiges Fabrikat.
D. W. Karn, Hamburg, Neuerwall 87.



Vierteljährl. Abonnement auf das „Berliner Tageblatt" bei allen Postanstalten Deutschlands: 5 Mark 25 Pfg. Im nächsten Quartal erscheint ein ungemein spannender Roman aus der internationalen Hochstaplerwelt:
Sonja's Vater von Carl Ed. Klopfer.
Hierauf folgt eine reizende Novelle von Max Hirschfeld, „Was liegt daran?"

Lunge u. Hals
Kräuter-Thee, Russ. Knöterich (Polygonum avic.) ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses durch seine wirksame Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wachsenden Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren- (Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten,* etc. leidet, namentlich aber derjenige, welcher den Keim zur *Lungenschwindsucht* in sich vermutet, verlange und bereite sich den Absud dieses Kräuterthees, welcher echt in Packeten à 60 Gramm bei Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz, erhältlich ist. Brochuren mit ärztlichen Aeusserungen und Attesten gratis.

Ueberzeugen Sie sich von der Leistungsfähigkeit des
Tuch-Versandhauses
SÖLTER & STARKE
Schweidnitz, Schlesien
SPECIAL-HAUS
für bessere u. beste Qualitäten Stoffe.
Bei Herren-Kleider Stoffen ist das Beste immer das Billigste.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnements-Quittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

☞ Antworten auf Anfragen aus Abonnentenkreisen werden nur in dieser Rubrik und nicht brieflich erteilt.

(Kompositionen.) G. M., Wünscheib. Sie haben das schöne Gedicht der Johanna Kanoldt aus der N. Musik-Ztg. mit tonmalerischen Pointen in Musik gesetzt. Auch Ihr Duo für Geige und Klavier ist nicht ungeschickt gemacht, doch haben Sie darin Ihrer Vorliebe für Oktavengänge zu sehr die Zügel schießen lassen. Das wirkt etwas monoton. — **Frithjof T.** Ein interessanter Dilettantismus spricht sich in Ihrem „Liebesläuten" aus. Sie wollen Neues sagen, es fehlen Ihnen aber die Ausdrucksmittel, mit welchen Sie sich gründlich bekannt machen sollten. — **K. L. F.** Nach Ihrem Schreiben erwarten Sie eine günstige Beurteilung Ihrer Chöre. Nun, diese stehen auf dem Niveau von Liedertafelgesängen, die in kleinen Vereinen so gern vorgetragen werden. (Verleger finden Sie in den Besprechungen der Neuen Musikalien angeführt.) Die fünf Fragen, die Sie in Bezug auf die Benützung von Gedichten stellen, sind leicht beantwortet: Sie können Gedichte anstandslos in Musik setzen; nur jene nicht, bei denen sich der Verleger ausdrücklich gegen die erlaubnislose Benützung derselben verwahrt. — **J. S., Hermannstadt.** Will man kühn modulieren, so muß man die Harmonielehre kennen. Eine frische Melodie hat mehr Wert, als Mißklänge bei chromatischen Klügeleien . . . — **E. M.** Sie wünschen eine „genaue Kritik" Ihrer ersten Komposition. Diese würde Sie verstimmen, da Sie ja mit den Elementen der musikalischen Formenlehre nicht vertraut sind. Studieren Sie diese wenigstens ein Jahr lang und komponieren Sie dann wieder. Ueber die Tonbildung finden Sie in Jul. Stockhausens Schriften (Peters, Leipzig) und in Arlbergs Tonbildungslehre (Wilh. Hansen in Kopenhagen) beachtenswerte Aufschlüsse. — **X. P. 9.** Ihre beiden Lieder zum Preise des Moselweines sind recht gelungene Arbeiten. Das im 6/8-Takt gehaltene nimmt durch seine ansprechende Volkstümlichkeit, das andere durch harmonische Feinheiten für sich ein.

H., Albersweiler. Meyerbeer hat das Trio des Krönungsmarsches im „Propheten" nicht abgeschrieben und das Oratorium von F. S. kaum gekannt. Seine musikalische Phantasie war sehr lebhaft und er hätte mit seinem Melodienreichtum all die Komponisten ausstatten können, die ihn schmähten. Vielleicht kommen einige ähnliche Tongänge in beiden Werken vor, allein das bedeutet noch kein Plagiat.

M. Ws. Der Musikverlag Peters in Leipzig, H. Litolff in Braunschweig oder P. J. Tonger in Köln, wird Ihnen ein Verzeichnis des von Ihnen Gewünschten gern überfenden. Auch das Antiquariat des Musikverlegers C. F. Schmidt in Heilbronn a. N. ist für diesen Zweck zu empfehlen.

M. H., Zürich. Wie wäre es, wenn Sie sich dazu verständen, in einem für die Neue Musik-Ztg. bestimmten Aufsatze das Mandolinenspiel näher zu beleuchten. Vielleicht können Sie die verkannte Mandoline zu Ehren bringen und die Gründe widerlegen, warum sie in Konservatorien und in Konzerten noch immer ignoriert wird. Da Sie das Instrument virtuos zu spielen scheinen, so könnte durch Ihre Mitteilungen so mancher die verborgenen Tugenden der „Serenadenschachtel" schätzen lernen.

M. H., Wien. Schreiben Sie doch selbst einen kleinen Aufsatz über die Aufstellung und Behandlung des Klaviers.

A. J., Thaun. 1. Treffliche zwei- und dreistimmige Knabenchöre enthalten die fünf Hefte des Neuen Liederschatzes, der von Ludw. Liebe im Verlage von Luckhardt (J. Feuchtinger, Stuttgart), herausgegeben wurde. Die einzelnen Hefte kosten 40 bis 75 Pfennig. 2. Das Wort leggiero weist auf leichten Anschlag hin. 3. Greifen Sie den Septimenaccord wie es Ihnen bequem ist. 4 Stellen Sie ein Streichorchester zusammen, in dem die erste und zweite Geige, Bratsche, Cello und Kontrabaß zusammenwirken. 5. Die anderen Fragen finden Sie in den Musikalischen Besprechungen der Neuen Musik-Ztg. beantwortet. 6. Die Violinschule von Eccarius-Sieber (Stuttgart, C. Grüninger). 7. Phantasien über Opernmotive? Lassen Sie sich das betreffende Verzeichnis von Breitkopf & Härtel kommen. 8. Das

„Schiedmayer, Pianofortefabrik"
vormals J. & P. Schiedmayer, Kgl. Hoflieferanten, Stuttgart.
Ueber 29000 Instrumente gefertigt.
38 Ehren-Diplome und Medaillen.

Flügel * Pianinos * Harmoniums

unübertroffen in Ton, Spielart u. Dauerhaftigkeit.

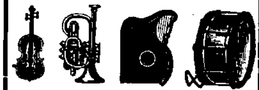
Der zum Concert gestellte Flügel hat mich sehr befriedigt. **Hans von Bülow.**
Vorzüglichste Leistungen dieser rühmlichst bekannten Fabrik. **Eduard Grieg.**
Was Klangfülle und Spielart betrifft, Instrument I. Ranges. **Alfred Grünfeld.**
Hervorragend im Ton, ausgezeichnet genaue Spielart. **Adolf Henselt.**
Deren hervorragende Eigenschaften mir seit lange rühmlichst bekannt. **Franz Liszt.**
Unübertrefflich und aussergewöhnlich. **P. Mascagni.**
Ihre Instrumente haben mir ausserordentlich gefallen. **Anton Rubinstein.**
Ausgezeichnet, kräftig und gesangreich zugleich. **C. Saint-Saëns.**
Ihr Flügel war bei Parsifal-Interpretation vorzüglich. **F. Mottl.**

Grosse Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.

• Genaue Adresse: Neckarstrasse 12. •

Die schönsten Märsche
der Neuzeit sind:
Hahn, Frisch gewagt! für Piano M. 1.—.
Rennert, Sachsen-Thüringen, do. M. 1.—.
Elegante Ausstattung.
Frankozusdg. geg. Betrag i. Marken.
Verlag P. Pabst, Hofmusikalhdlg., Leipzig.

Erste Bezugsquelle von
Harmonium-
Musikalien und -Instrumenten.
Gen.-Vertr. v. Schiedmayer & Estey.
Verlags-Katal., Harm.-Preisliste, bel. Schrift u. Bezugsbed. gratis.
Logenlieder zur Auswahl mit Klavier- oder Harmoniumbegleitung.
Carl Simon, Hofmusikhändler, Berlin SW., Markgrafenstr. 21.

Meister-

haftgearbeit. Musikinstr. jed. Art direkt vom Herstellungsorte. **Wilh. Herwig** in **Markneukirchen** i. S. Illustr. Preisliste umsonst u. portofrei. Bitte anzugeben, welches Instrum. gekauft werden soll.


№ 4711.
Captol

Einziges nach wissenschaftlichen Grundsätzen hergestelltes
Haarwasser
nach Dr. med. J. EICHHOFF
Specialarzt für Hautkrankheiten in Elberfeld
zur Verhütung und gegen **Kopfschuppen** und das dadurch verursachte **Ausfallen** der Haare.
Alleiniger Fabrikant: **FERD. MÜLHENS • № 4711 • KÖLN.**
Der Erfolg dieses ersten nach wissenschaftlichen Grundsätzen hergestellten Haarwassers ist eclatant und von vielen medicinischen dermatologischen Autoritäten u. Fachblättern bestätigt.
Täglich neue Anerkennungen. ⊕ Ueberall käuflich in Flaschen à **M. 3,—** und **M. 2,—.**

Dr. Oetkers
Backpulver à 10 Pfg.
giebt feinste Kuchen und Klöße. Die millionenfach bewährten Rezepte gratis von den besten Kolonialwaren- und Drogengeschäften jeder Stadt oder von Apothekenbesitzer
Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Bad Salzbrunn i/Schles.

407 m über dem Meere. **Bahnstation der Strecke Breslau—Halbstadt. Saisondauer vom 1. Mai bis Anfang October** ist durch seine **altberühmte, alkalische** Quelle, den **Oberbrunnen**, weitgedehnte **Anlagen** in herrlicher **Gebirgslandschaft, Gebirgsluft**, bedeutende **Milch-** und **Molken-Anstalt (sterilis. Milch, Kefir, Eselinnenmilch, Schafmilch, Ziegenmilch)**, — Milchuntersuchungen erfolgen durch das eigene Laboratorium und durch das Breslauer hygien. Institut (Professor Flügge), das **pneumatische** Cabinet u. s. w., angezeigt bei Erkrankungen des **Halses**, der **Luftröhren** und **Lungen**, bei **Magen-** und **Darmcatarrh**, bei **Leberkrankheiten** (Gallensteinen), bei **harnsaurer Diathese** (Gicht), bei **Diabetes**. Als fürstliche Brunnen-Aerzte fungiren: Sanitätsrath Dr. Nitsche, Stabsarzt Dr. Pohl, Dr. Determeyer, Dr. Montag, Dr. Ritter.

Versand des Oberbrunnens durch die Herren **Furbach & Strieboll** in **„Bad Salzbrunn"**.
Fürstlich Plessische Badedirection in „Bad Salzbrunn".

Fango-Kuranstalt.
*Krausenstrasse 1 **BERLIN** Ecke Mauerstrasse.*
*Lokale **Fango-Applikationen** gegen **Rheumatismus, Gicht, Neuralgieen, Ischias,** besonders wirksam zur Resorption alter Exsudate, namentlich bei **chronischen Frauenkrankheiten.** Ferner Abteilungen für **Massage** und **medico-mechanische Uebungen.** Behandlung von 8—7 Uhr unter ärztlicher Aufsicht. Prospekt versenden kostenlos.*

Schwarzwald. **Wildbad** Württemberg.
Hauptsaison: Mai bis Oktober.
Seit Jahrhunderten bewährte **warme Heilquellen** gegen chronischen und acuten **Rheumatismus und Gicht, Nerven- und Rückenmarksleiden, Neurasthenie, Ischias, Lähmungen aller Art, Folgen von Verletzungen, chronischen Leiden der Gelenke und Knochen etc.**
Weitere Kurmittel: Dampf- u. Heissluftbäder, schwedische Heilgymnastik (System Dr. Zander) Elektrotherapie, Massage, Luftkuren.
Kurpromenade, herrliche Tannenwälder, Kurorchester, Theater, Jagd, Fischerei.
Prospekte gratis durch die
Kgl. Badverwaltung oder das ***Stadtschultheissenamt.***

WEICHOLD'S SAITEN begründet 1834. quintenrein, unübertroffen.
Bogen Mk. 14–40. Kunstvolle Reparaturen.
GEIGENMACHEREI.
Richard Weichold, Dresden-A.
Alleinverkauf der Stelzner-Instrumente. Pragerstr.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart.

Musikal. Jugendpost.

Illustrierte Zeitschrift für die Jugend.
Preis pro Quartal Mk. 1.50.
Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung oder direkt vom Verlage.

Inhalt von Nr. 11.

„Künstler und Lord." Episode aus dem Künstlerleben.
„Pietro Mascagni." (Mit Porträt.)
„Lenau als Musiker."
„Fatme." (Gedicht mit Illustration von Kurt Schede.)
„Das alte Klavier." Von Elise Polko. Zur Erinnerung an die am 16. Mai verstorbene Dichterin. (Fortsetzung.)
„Das Denkmal für den Dichter der ‚Wacht am Rhein'." (Mit zwei Illustrationen.)
„Musikalisches Plauderecken." — Briefkasten. — Rätsel. — Anzeigen.

Musik-Beilage:
Rich. Kügele, „Neckerei," Klavierstück; „Mazurka," vierhänd. Klavierstück; „Morgengruß," Klavierstück.

☞ Probenummern gratis und franko. ☜

Tempo für einzelne Tänze wird nicht vom Metronom, sondern von Tanz- und Kapellmeistern fixiert. Ein melancholischer Walzer von Brahms wird langsam gespielt, rascher ein Walzer von J. Strauß. Eine Mazurka von Chopin kann mitunter im tempo rubato vorgetragen werden, eine Mazurka zum Tanzen wird streng im Rhythmus gespielt; — überlassen Sie sich getrost Ihrem rhythmischen Empfinden, ohne von pedantischen Vorschriften abhängig zu sein.

H. O., Herr. (Apolda). Die Beantwortung Ihrer Frage wird eine Stuttgarter Musikalienhandlung gefl. besorgen.

(Gedichte.) P. St., Baden. In Ihrem Mailied kommen zu breite Schilderungen vor. Die „Riesenbäume, welche die Aeste zu Boden hinsenken und die grasenden Rehe, die an munt'ren Bächen ziehn", regen keine musikalische Stimmung an. Das Mendelssohngedicht recht hübsch, für uns aber unverwendbar. — **J. S., Nixd.** Sie beherrschen die Form, allein Ihre Gedichte sind meist gereimte Prosa. — **H. Sch. T.** Ihr Gedicht ist sehr hübsch, aber für Backfische zu aufregend. — **H. E., Kottb.** Sie müssen ein gemütvoller Mann sein, wie es Ihr Gedicht vom „Schatzerl" beweist, „zu dem Sie sich wanden, um sich die Zeit zu vertreiben". Lesen Sie doch unsere großen deutschen Poeten, um ihnen abzulauschen, wie sie ihre Mädchenideale besingen. — **A. K., Stuttgart.** Sie besitzen eine entschiedene dichterische Begabung, allein zum Vertonen eignen sich Ihre Verse kaum. — **E. J., Aschersleben.** Besten Dank für Ihre feinsinnigen Gedichte: „Sommeriegen" und „Es stirbt sich schwer", die wir veröffentlichen werden.

☞ Die Rücksendung unverlangter Manuskripte kann ohne Mitgabe des Portos nicht verbürgt werden.

Zum Postkarten-Austausch

sind bereit:

E. R. Zorn, Königsberg, Ostpr., Neue Dammgasse 9.
Fr. M. Gubsche, Mitau, Kurland, Katholische Straße 35.
Jetty Franz, Prag-Smichow, Palackystr. 66.
Emil Reinl, Gablonz a. N., Riesengebirge.
Reppekus, Hauptlehrer, Gelsenkirchen, Westf.
L. Röhm, Lehrer in Lambrecht, Rheinpfalz.
Hugo Händler, Färberei, Neustadt i. S.
Věra Nehrlich, Gotha, Gartenstraße 15.
Rich. Kosšubek, Gr.-Strehlitz, Schlesien.
Emmy Nissen, Wandsbeck, Bärenallee 17.
Alfred Seyfarth, Frankfurt a. M., Neuhofstraße 44,4.
Emil Lauschmann, Budapest, Hauptgasse 35, I. Stock 10.

Rätsel.

Von Nancy von Hadeln.

Gehst du vom Ersten fort,
Sagst du zum Gruße oft das Zweit und Dritte,
Und doch geht mit dem Ganzen
Mein Erstes nimmermehr im Schritte.

Auflösung der rätselhaften Inschrift in Nr. 10.

Jeder blamiert sich so gut er kann.

Auflösung der Wortkette in Nr. 10.

Gedanken, Kensington, Tonleiter, Terpentin, Tintenfisch, Fischreiher, Hermine, Nevada, Daniel, Elberfeld, Feldschlange, Gedanken.

Richtige Lösung sandte ein: Mathilde Poßner, Zeitz.

Pfeiffer's Klavier-Pedal



von ersten Fachautoritäten empfohlen, **zu Orgelstudien unentbehrlich, zu jedem Klavier verwendbar.** — Preis von 150 M an. — Vermietung. Zeugnisse und illustrierte Prospekte gratis und franko.
J. A. Pfeiffer & Cie., Kgl. württ. Hofpianofortefabrik, **Stuttgart**, 120 Silberburgstraße 120.

Auf verschiedene Anfragen hin die Mitteilung, dass mein künftiger Aufenthaltsort auch nach der Aufgabe meiner jetzigen Stellung als Gesanglehrer am hiesigen Konservatorium für Musik

Köln a. Rh.

bleiben wird. Anmeldungen für die am 15. September beginnenden Ausbildungskurse im Konzert- und Operngesang nehme ich in meiner Wohnung: Hansaring 47 entgegen. Die Privatstunden werden wie bisher weiter erteilt.
Köln a. Rh., den 15. 5. 99. **Rich. Schulz-Dornburg.**
Hervorragende Schüler und Schülerinnen der letzten Jahrgänge: Therese Behr in Mainz und Berlin. Lina Goldenberg in Remscheid und Köln. Klara Kunz vom 1./9. am Stadttheater Erfurt. Ludwig Abel am Hoftheater Mannheim vom 1./8. am Stadttheater Leipzig. Hans Basil am Hoftheater Darmstadt. Peter Lordmann am Hoftheater Kassel, vom 1./9. am Stadttheater Breslau. Josef Classen vom 1./9. am Stadttheater Mainz. Julius von Scheidt vom 1./9. am Stadttheater Köln a. Rh. u. a. m.

Gegründet 1794.
Rud. Ibach Sohn
Hof-Pianofortefabrikant Sr. Maj. des Königs und Kaisers.
Barmen. ❋ Köln. ❋ Hamburg.
Flügel und Pianinos.

†
Johann Strauss.
Johann Strauss.
Ein Lebensbild
entworfen von
Ludwig Eisenberg.
VII, 369 S. 8°. Mit 4 Bildnis- und 1 Facsimiletafel. Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—.
Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig.
Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalien-Handlung.

Hoffmanns Pianinos
erstkl. prämiiert. Fabr. Mässig. Preise. Langj. Gar. Kat. frk. Teilz. Bei Barz. hoh. Rab. **W. Hoffmann**, Pianofabr., **Berlin SO.**, 41. Reichenbergerstrasse 154. Vertreter an allen Orten gesucht.

Das beste Haarwasser ist u. bleibt
Petrol Hahn
Wohlriechend.
Macht das Haar voll und reich, reinigt die Kopfhaut u. ist unschädlich. Ausführl. Prosp. v. Generaldep. f. Deutschl. L. Schaufler, Stuttgart. Probefl. M 1.—, 1/1 Fl. M 2.50 Zu bez. d. einschläg. Gesch.
Aachen: Fr Jardon, Coiffeur. **Köln a. Rh.:** Noris Zahn & Co. **Berlin:** Coiffeur A. Knöffler, Hotel Kaiserhof. **München:** Storchen-Apoth., Dienerstr. 6. **Wiesbaden:** Taunusapotheke.
In Frankreich 40000 Flacons im Jahre 1897 verkauft

Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart.
Katechismus der Harmonielehre.
Von Prof. Louis Köhler.
Mit zahlreichen Notenbeispielen. 2. Aufl. Brosch. M. 1.—, in Leinwandband geb. M. 1.60.

Dieses für den Selbstunterricht bestimmte Werk gehört zu den letzten und gediegensten Arbeiten des rühmlichst bekannten Musikpädagogen und -Theoretikers und ist aus dem Grundgedanken hervorgegangen, seinen Lesern gründliche Kenntnisse der Harmonie in erschöpfender und leichtverständlicher Behandlung zu verschaffen und ihnen die Möglichkeit zu bieten, bei gutem Willen und einigem Fleiss den Weg durch das musiktheoretische Gebiet sicher zu durchschreiten.
Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen.

MIGRÄNIN gegen Kopfschmerzen jeder Art.



Name als „Marke" geschützt.
„Pulver" verlange man in den Apotheken ausdrücklich mit der Aufschrift „Migränin".
In den Apotheken aller Länder erhältlich. Bequeme Dosirung. Migränin-Tabletten à 0,37 Gr. in Flacons à 21 Tabletten. Näheres eventuell durch **Farbwerke Höchst a. M.**, Deutschland.

Georg Maske, Antiquariat, **Oppeln.**
Soeben erschien:
Verzeichnis meines antiquarischen Bücherlagers No. 3.
Musik und Musikalien.
1385 Nummern stark.
Dasselbe enthält eine grosse Auswahl der besten Ausgaben der Werke unserer hervorragenden Musiker, sowie viele seltene und gesuchte Bücher über Musik und Musikgeschichte.
Jede Buchhandl. nimmt Bestellungen entgegen und liefert gratis u. franko.

Zum Selbstunterricht.
Methodische Unterrichtsbriefe der Harmonie- und Kompositionslehre
von
C. A. Herm. Wolff
Kapellmeister u. Lehrer d. Musiktheorie.
30 Briefe zu je 50 Pf. bei 14tägigem Erscheinen.
Bewährt und vorteilhaft für jedermann, der sich rasch gründliche Kenntnisse in der Musiktheorie aneignen will.
Leipzig *Breitkopf & Härtel.*





Sächs. Musikinstr.-Manufaktur **Schuster & Co., Markneukirchen 346.** Vorzügliche Leistungen in neuen Instrum. u. Repar. Gross. Lager alt. Streichinstr. Direkter Bezug a. d. Centrale, daher keine Grossstadtpreise. Den Herren Hof- u. Kammermusikern angeleg. empf. Hauptkatalog u. Liste üb. alte Streichinstr. postfrei.

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut
KALODERMA
KALODERMA-GELÉE ❋ KALODERMA-SEIFE
Gesetzlich geschützt unter № 12815.
F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE
Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

Rarität.
Ansichtspostkart. d. schönsten Punkte Südafrikas übers. an jede gewünschte Adresse mit Text oder entsprechende Widmung nach Angabe, gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefmarken die Firma Eismann & Co., Agenten P. O. Box 1375 Johannesburg S. A. R.

Unschädl. Chines. **Haarfärbemittel,** echt braun u. schwarz, seit Jahren bewährt, versend. à Fl. M. 1.25 u. 2.50 franko Nachn. Firma **Robert Hoppe, Halle a. S.**

Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart.
Kleine Geschichten.
6 Klavierstücke von Ignaz Neumann.
Heft I, II, III Preis à 60 Pf.

Geg. Eins. v. M. 30 versende incl. Fass 50 Liter selbstgebauten weissen
Rheinwein.
Friedrich Lederhos, Oberingelheim a. Rh.
Zahlr. Anerkennung. treuer Kunden. Probefässchen von 25 Liter zu M. 15.— desgl. Oberingelh. Rotwein M. 25.—

Stellengesuche, Stellenangebote, An- und Verkäufe aller Art, Pensionsgesuche etc. kostet die kleine Zeile 50 Pf. — Aufträge an die Expedition in Stuttgart oder an eine der Filialen von Rudolf Mosse.

Kleiner Anzeiger.

Die Gebühren sind der Bestellung gleich beizufügen. Für eine Zeile sind 10 Silben, für ein Wort aus grösserer fetterer Schrift zwei Zeilen und für Weiterbeförderung von Chiffre-Briefen 50 Pf. extra zu berechnen.

Für
160 Mk.
sind 3 hochinteressante **musikal. Vorträge** mit Musikbegleitung, Streichquartett (Klarinette und Flöte ad lib.) zu erwerben. Gebildete Herren oder Damen, welche Geige spielen, können damit dauernd grosse Einnahmen erzielen. Verfasser, der krank geworden und nicht mehr reisen kann, hat mit den Vorträgen i. Rheinland i. d. verschiedensten Vereinen den grössten Beifall gefunden. Die Vorträge sind entschieden originell und in ihrer Art ganz neu. (Musiker stellen die Vereine.)
Offerten sub **K. A. 9959 an Rudolf Mosse, Köln.**

In einer lebhaften Garnisonstadt Norddeutschlands beabsichtigt eine
Musiklehrerin
ihre
grosse Praxis
gegen entsprechende Entschädigung abzugeben. Konservatoristische Ausbildung ist Bedingung, eignet sich auch für zwei Damen.
Offerten unter E. 7555 an Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig, erbeten.

Violine,
feines ital. Solo-Instrument, kleines Patron, verkauft Karl Schmidt, Plauen i. V., Vogtländ. Bank.

Der I. Teplitzer Männergesangverein in der herrlich gelegenen Bade- und Industriestadt Teplitz, Deutsch-Böhmen (30000 E.), Bes. eines eigenen Vereinshauses mit Probe- und Konzertlokalen sucht einen, seiner künstlerischen und socialen Bedeutung entsprechenden tüchtigen
Chormeister.
Derselbe, deutscher Nation, muss nachweisbar befähigt sein, den Vokalkörper (Herren- und Damenchor), sowie die bestehende Hauskapelle künstlerisch zu leiten. Jahresgehalt 400 fl. ö. W. Reiche Nebenbeschäftigung durch Errichtung eines Musikinstituts in obiger Eigenschaft.
Dienstantritt längstens bis 15. Sept. l. J. Offerten bis 30. Juni l. J. erbeten. **Der Vorstand.**

„Wo könnte sich in Norddeutschland od. Frankreich eine erfahrene und konservatorisch gebildete
— **Klavierlehrerin** —
(Pianistin) niederlassen?"
Offerten erbeten unter S. G. 6301 an **Rudolf Mosse in Stuttgart.**

Eine **Viola** von Joh. Chr. Schuster, Prag 17, mit aussergewöhnl. vollem, starkem Ton ist für 100 Mk. verkäuflich, desgl. eine **Violine** von Hopf. **Dr. Burscher, Cottbus.**

Material zum Selbstunterricht in der
Harmonie- u. Kompositionslehre
f. Anf. M. 1,10 d. R. Kügele, Liebenthal, Bz. Liegnitz. (Prospekt gratis.)

In welcher Stadt wäre die Niederlassung eines akad. gebild. Musikers (Pianist u. Vereinsdirigent) erwünscht? Offerten erbeten sub G. R. an Rudolf Mosse, Oldenburg i. Gr.

Jac. Stainer-Violine
— vom Jahre 1650 —
zu verkaufen. Off. sub F. 2 K. 4125 an Rudolf Mosse, Kaiserslautern.

Für einen jungen unbemittelten, bereits tüchtigen Klavier- und Geigenspieler wird unentgeltliche Weiterbildung, speciell
im Orgelfach
gesucht. Gefl. Offert. unt. S. L. 7008 an Rudolf Mosse, Stuttgart.
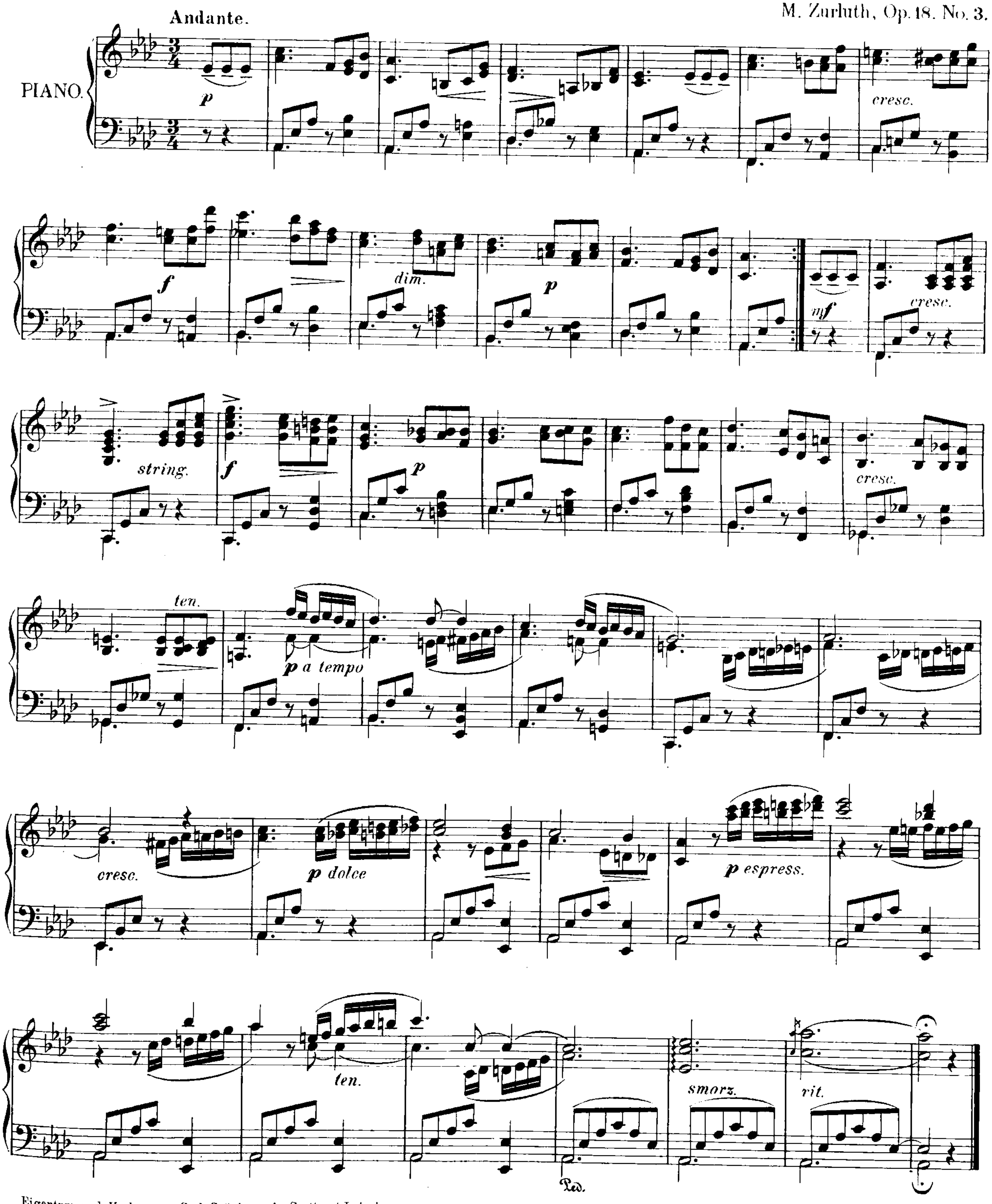
Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

☞ Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt der „Neuen Musik-Zeitung" untersagt. ☜

XX. Jahrgang. Musik-Beilage zur Neuen Musik-Zeitung. Stuttgart-Leipzig 1899.
No. 12. Preis per Quartal 1 Mk. — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- und Musikalien-Handlungen entgegen.

Albumblatt.

M. Zurluth, Op. 18. No. 3.
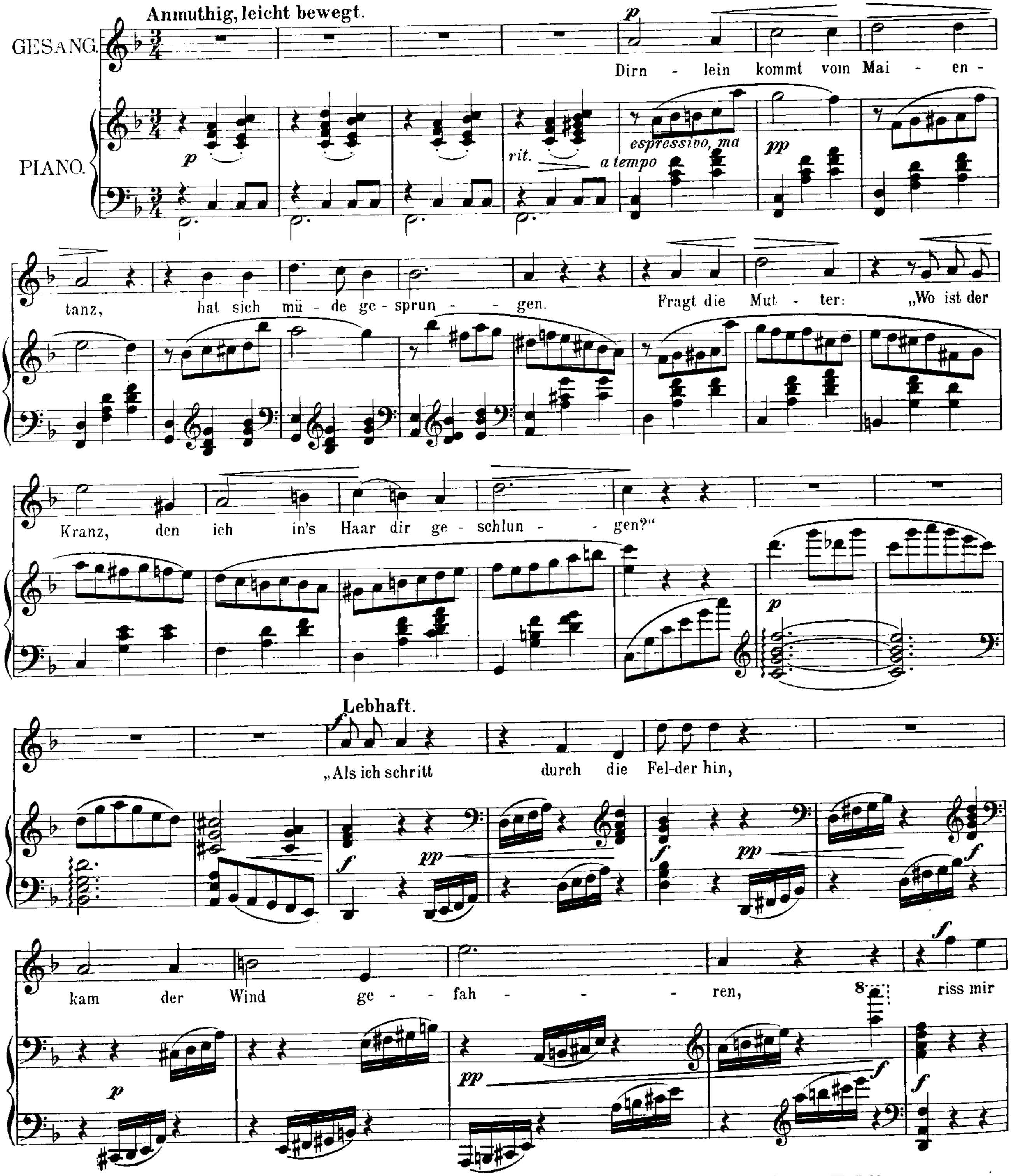


Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.
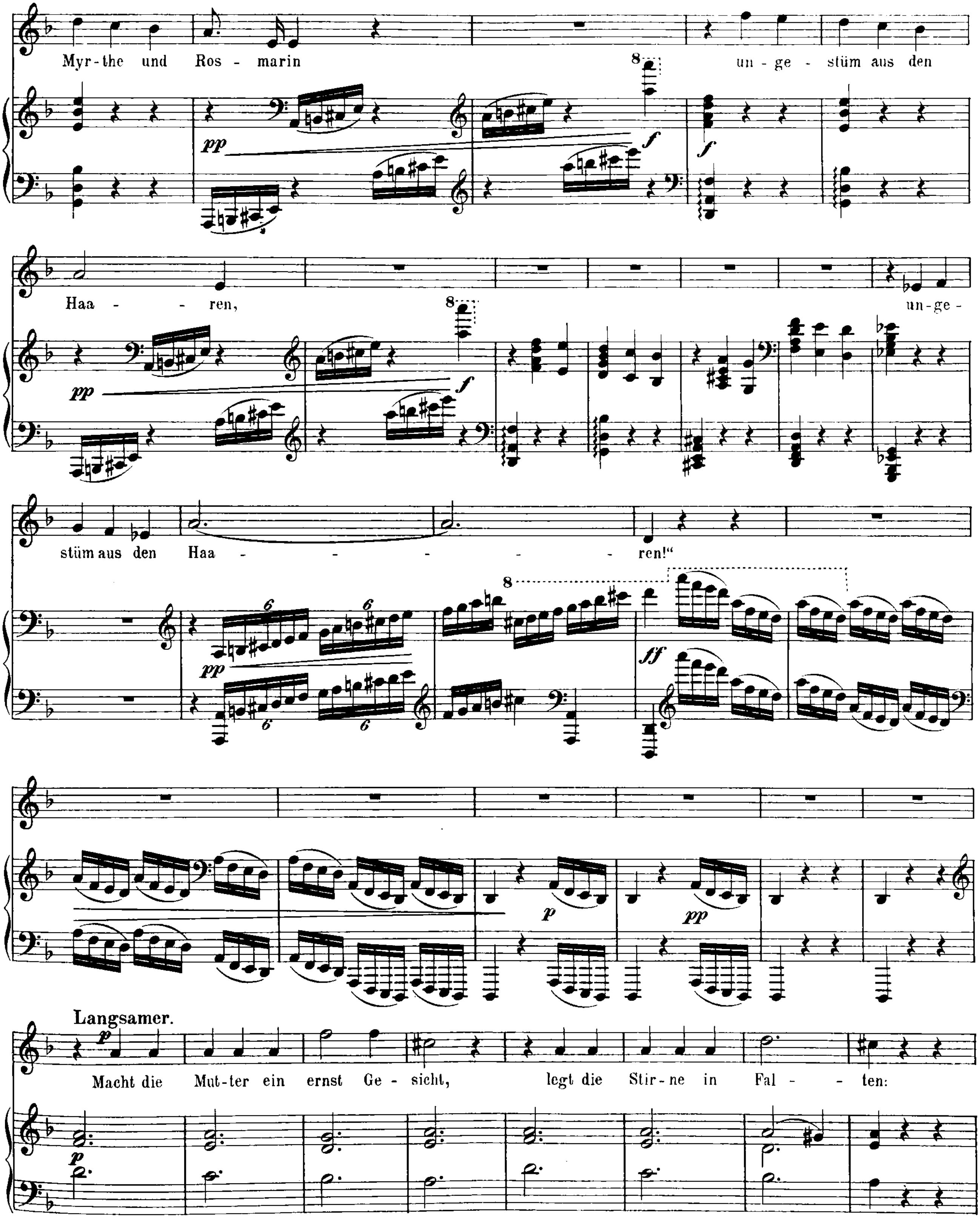
Triftiger Grund.*
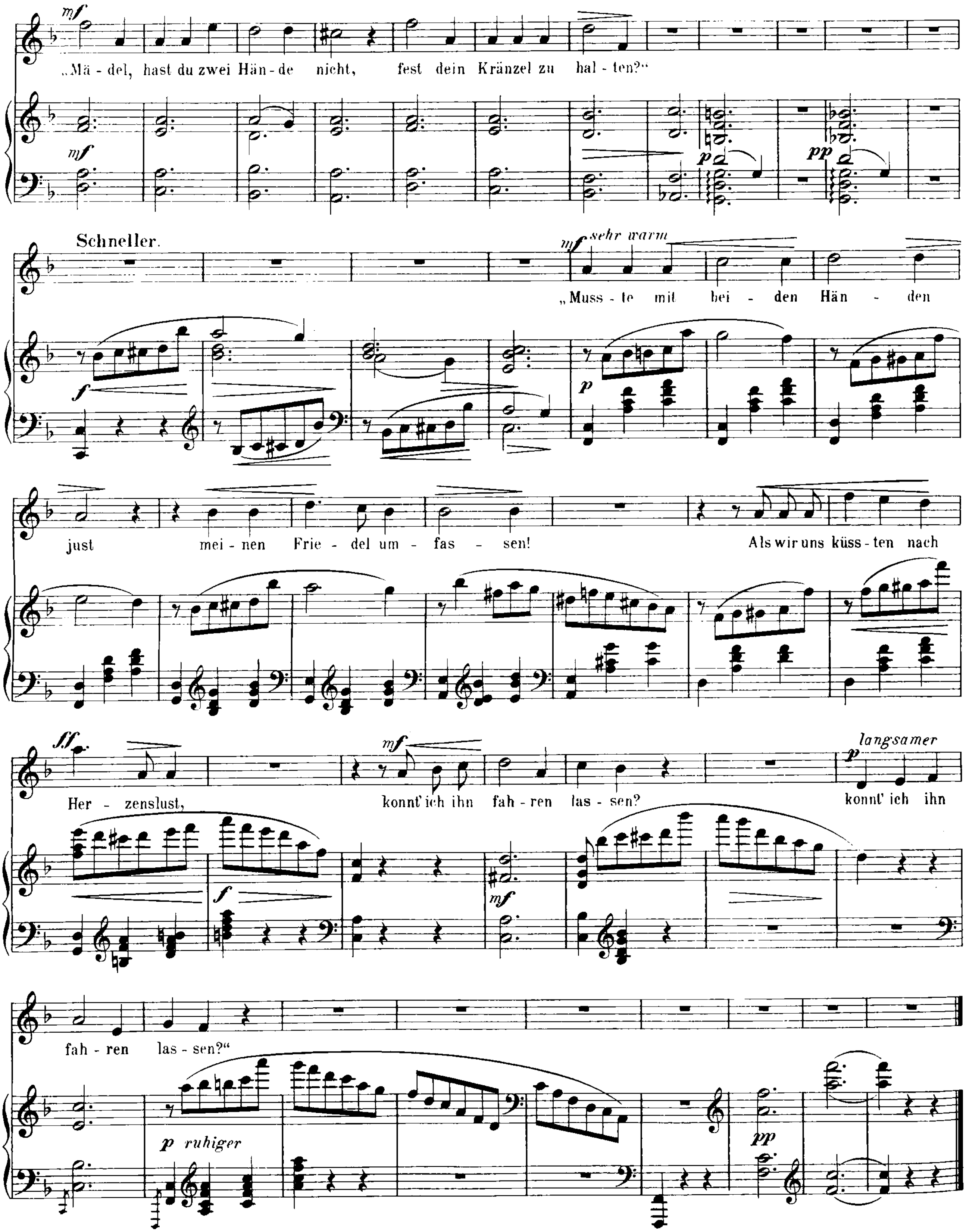
Gedicht von Baumbach.

Walter Rabl.



* Mit freundlicher Erlaubnis des Originalverlegers Herrn N. Simrock in Berlin. Entnommen dem Tonwerk 3: „Vier Lieder“ von W. Rabl.


Myr-the und Ros - marin
un - ge - stüm aus den
Haa - - ren,
un-ge-
stüm aus den Haa - - - - - ren!“
Langsamer.
Macht die Mut-ter ein ernst Ge - sicht,
legt die Stir-ne in Fal - - ten:
pp
f
ff
p
6
8


„Mä - del, hast du zwei Hän - de nicht, fest dein Kränzel zu hal - ten?"
Schneller.
sehr warm
„Muss - te mit bei - den Hän - den just mei - nen Frie - del um - fas - sen! Als wir uns küss - ten nach Her - zenslust, konnt' ich ihn fah - ren las - sen?
langsamer
konnt' ich ihn fah - ren las - sen?"
ruhiger

XX. Jahrgang Nr. 13. Stuttgart-Leipzig 1899.



Neue Musik-Zeitung.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart-Leipzig (vorm. P. J. Tonger in Köln).

Vierteljährlich sechs Nummern (mindestens 72 Seiten Text mit Illustrationen), sechs Musik-Beilagen (24 Seiten großes Notenformat), welche Klavierstücke, Lieder, sowie Duos für Violine oder Cello und Pianoforte enthalten.

Inserate die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 75 Pfennig (unter der Rubrik „Kleiner Anzeiger" 50 Pf.). Alleinige Annahme von Inseraten bei Rudolf Mosse, Stuttgart, Leipzig, Berlin und dessen Filialen.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, und in sämtl. Buch- und Musikalien-Handlungen 1 Mk. Bei Kreuzbandversand im deutsch-österr. Postgebiet Mk. 1.30, im übrigen Weltpostverein Mk. 1.60. Einzelne Nummern (auch ält. Jahrg.) 30 Pfg.

Amerikanische Sängerinnen.

Lillian Nordica. — Yvonne de Treville.

Unter den Gesangskünstlerinnen Amerikas muß in erster Linie der Name Lillian Nordica-Döhme genannt werden. Lillian Norton — dies war der Name der Künstlerin, ehe sie die Bühne betrat — ist im Staate Maine geboren; schon früh lenkte sie die Aufmerksamkeit von Kunstkennern auf sich. Ihre erste musikalische Ausbildung erhielt Frau Nordica in Boston, um dann ihre Studien in Italien weiter zu verfolgen. Hier errang sie bei ihrem Debut als Violetta in La Traviata ihren ersten großen Erfolg. Abwechselnd trat sie nun in Petersburg, Moskau und schließlich an der Großen Oper in Paris auf. In der Seinestadt machte sie die Bekanntschaft des Herrn Friedrich Gower, von Beruf Elektriker, und verheiratete sich kurze Zeit darauf mit ihm.

Die romantische Episode, die sich an diesen Abschnitt ihres Lebens anknüpft, dürfte nicht ganz ohne Interesse sein. Eines Tages machte Herr Gower eine Luftschiffahrt und Ballon und Schiffer sah man niemals wieder. Herr Gower war buchstäblich wie weggeblasen.

Man erzählt sich, daß seit jener Zeit Frau Nordica jedesmal in der Scene, in welcher sie als Elsa die „linden Lüfte" anruft, diesen Worten eine ganz besondere Betonung giebt. Nach dem geheimnisvollen Verschwinden Herrn Gowers kehrte Frau Nordica bald wieder zur Bühne zurück, und zwar trat sie im Jahre 1887 in Covent Garden in London auf. Von hier kehrte sie nach Amerika zurück und errang sich ihren ersten amerikanischen Triumph als Leonore im Troubadour an der Metropolitan-Oper. In 1896 vermählte sie sich in zweiter Ehe mit Herrn Zoltan-Döhme, von dessen prachtvoller Stimme wir immer die glänzendsten Berichte erhalten, ohne jemals Gelegenheit zu bekommen, dieselbe zu hören. In letzterer Zeit hat Frau Nordica sich mit besonderem Eifer auf das Studium der Wagnerrollen verlegt. Sie singt die Elsa, auch zuweilen die Venus im Tannhäuser, jedoch mit besonderer Vorliebe die Partien der Brunhilde und der Isolde. In der letzteren Rolle kommt ihre imposante Figur ihr sehr zu statten; gesanglich und schauspielerisch dürfte Frau Nordica mit den berühmtesten Darstellerinnen der Rolle zu vergleichen sein. Das vielseitige Talent der Künstlerin läßt sich am besten an ihrem Repertoire ermessen. Die Aida, die Susanne im Figaro, Donna Anna, sowie Donna Elvira im Don Juan, die Philine in Mignon, Valentine in den Hugenotten bilden eine Reihe der prächtigsten Figuren, deren Darstellung trotz der Verschiedenheiten der Charaktere von der vortrefflichen Künstlerin ganz im Geiste jeder einzelnen Rolle gehalten wird. Die berühmte Sängerin erfreut sich großer Beliebtheit beim amerikanischen Publikum. Dasselbe bildet sich sein eigenes Urteil und läßt sich



Lillian Nordica.

durchaus kein fremdes aufzwingen. Auch läßt sich das amerikanische Publikum durchaus nicht vom Lokal-Patriotismus beeinflussen. So wird es noch manchem frisch im Gedächtnis sein, wie zwei berühmte amerikanische Künstlerinnen — von den Parisern fast vergöttert — auf amerikanischem Boden kläglich künstlerischen Schiffbruch erlitten. Frau Nordicas Erfolg und die dauernde Beliebtheit der genialen Künstlerin ist demnach ein glänzender Beweis ihres Talents.

In etwas bescheidenerem Maße glänzt Fräulein Yvonne de Treville als erster Stern am Opernhimmel der Castle Square-Gesellschaft. Diese Opern-Gesellschaft besteht nun fast zwei Jahre und macht es sich zur Aufgabe, dem Publikum Opern in der englischen Sprache vorzuführen. Das Unternehmen — in erster Linie bloß als Versuch betrachtet — fand den ungeteilten Beifall desjenigen Publikums, welches sich wenig um die Pracht und den Glanz der großen Metropolitan-Oper kümmert. Die verhältnismäßig billigen Preise ermöglichen es, daß ganze Familien den Vorstellungen beiwohnen können. Auf diese Weise erhalten die weniger bemittelten Schichten der Bevölkerung, denen es jedoch darum zu thun ist, gute Musik zu hören, Gelegenheit, ihre Lieblingsopern und sogar manche Novität in ganz annehmbarer Weise aufgeführt zu sehen. Selbstverständlich erwartet das Publikum, welches die Aufführungen der Castle Square-Gesellschaft besucht, keine Tenöre zu Gehör zu bekommen, die wie Jean de Reszké 8500 Mark für den Abend erhalten. Dessenungeachtet ist das Ensemble lobenswert, die Chöre sind ausgezeichnet und der Eifer der verschiedenen Mitwirkenden dermaßen groß, daß die Aufführungen mit Recht den vollen Beifall des Publikums genießen. Yvonne de Treville, trotz ihres französischen Namens, ist Amerikanerin von Geburt. Ihre Vaterstadt ist Galveston, Texas. Schon frühzeitig erhielt sie Unterricht auf der Violine, im Klavierspiel und auf der Harfe. Es ist sogar bemerkenswert, daß unsere reizende, kleine Primadonna ihre ersten Erfolge als Harfen-Virtuosin errang. Ihre hübsche Stimme ließ sich jedoch nicht unterdrücken und so sehen wir bald die zukünftige Darstellerin der Gioconda, Gilda, Lucia und Mimi (La Bohème) in der berühmten Nachtigallenschule der Marchesi in Paris.

In einer Schüler-Matinee der berühmten Gesanglehrerin hörte sie ein russischer Prinz und verliebte sich in unser amerikanisches Singvögelchen. „Im Falle Sie mich heiraten, so werde ich die Partie des ‚Faust' singen. Ich werde als Romeo dem Gesang der süßen Julia lauschen, aber nicht auf offener Bühne — im traulichen Boudoir, im gemütlichen Gemach meines, unseres Palais." Also sprach der Prinz. Und Yvonne de Treville? „Mon Prince," erwiderte sie, „mein Boudoir ist die Bühne und mein Palais — die ganze Welt!" Und so ist es gekommen, daß die ideale Künstlernatur der Verlockung von Macht und Stellung widerstand. Und so kam es auch, daß anstatt sie als Madame la Princesse de X. anzusprechen, wir sie bei ihrem einfachen Künstlernamen — Yvonne de Treville nennen.

New York. Alfred Veit.

Der Handschuh.

Erzählung von **Emil Ertl.**

Auf das Blechdach der Sommerlaube prasselte der Regen nieder. Es war ein lautes und einförmiges Geräusch, wie wenn man trockene Erbsen in einem Topf durcheinanderschüttelt. Die Sommerlaube war an das Eßzimmer des Alpengasthofes angebaut, so daß die Gäste bei schlechtem Wetter Luft schnappen konnten, ohne sich dem Regen auszusetzen. Ach, es regnete beinahe immer in diesem abgelegenen Bergwinkel! Leider schützte das Blechdach nicht auch gegen Kälte. So mußte man sich eben anders vorsehen. Denn obgleich nach dem Kalender die Hundstage hätten sein sollen, herrschte doch eine wahrhaft bärenmäßige Kälte. Wer noch nicht wußte, was eine richtige Sommerfrische ist, der konnte es hier erfahren.

An einem dieser Augusttage saßen die Herren der Hotelgesellschaft unter dem traulichen Blechdach, während oben der Regen prasselte. Sie waren soeben vom Mittagstisch aufgestanden und freuten sich ihres Daseins. Der blonde Kalbsbraten mit weich gekochten Dörrpflaumen war wieder einmal überwunden, und mit vollem Behagen und dem Bewußtsein erfüllter Pflicht konnte man sich dem schwarzen Kaffee und der Cigarre hingeben. An einem der Tische, die auf der Veranda standen, hatte eine Tarockgesellschaft Platz genommen, vier Mann hoch. Einer von ihnen, immer abwechselnd in der Runde, mußte „passen“, denn es wurde grundsätzlich nur ein flotter „Tapper“ gespielt; und dazu gehören bekanntlich nur drei.

Wie ein Träublein versprengter Nordpolfahrer saßen sie um ihren Tisch herum, die Kragen ihrer Mäntel hatten sie aufgestellt und dicke Plaids über die Beine gebreitet. So widmeten sie sich unentwegt ihrer Aufgabe. Die Finger, in denen sie die Karten hielten, waren rot angelaufen und steif vor Kälte, aber sie trugen es mannhaft als Fügung des Schicksals. Nur wenn einer von ihnen die Karten mischte, ergriffen die anderen die Gelegenheit, sich an der Glut der Cigarre oder am Hauch des Atems ein wenig die Fingerspitzen zu wärmen. Und sobald an einen die Reihe kam zu „passen“, übernahm er von seinem Vormanne ein paar wollene Winterhandschuhe und freute sich so lange dieses Besitzes, bis die harte Notwendigkeit ihn wieder unter die Fahnen rief und ihn zwang, die gestrickten Fäustlinge, in denen sich nach und nach eine höchst erfreuliche tierische Wärme gemeinsamen Ursprungs anzusammeln begann, seinem glücklichen Nachfolger zu überlassen.

Nebst den eigentlichen Spielern saß noch ein fünfter Herr am Tarocktisch, ein gewisser Hofrat von

Gemsbärte und Hahnenfedern auf den Hüten. Nur einer von ihnen, ein breiter dicker Mensch, der ein unverfälschtes Wienerisch sprach, war in einen hellen großkarierten Sommeranzug gekleidet und hatte seinen flachkrämpigen Strohhut weit aus der Stirn gerückt, wie man es etwa an einem unerträglich heißen Tage thut. Er unterhielt den ganzen Tisch mit seinen Schnurren, indem er bald eines jener geflügelten Witzworte zum besten gab, die in Wien von Mund zu Mund schwirren, bald aus dem reichen Borne des „Kikeriki“ oder der „Fliegenden“ einen vollen Eimer schöpfte und ihn mit verschwenderischer Gleichgültigkeit über die Gesellschaft ausgoß.

Ein zweiter Wiener, der vorsichtig seine Kaffeetasse balancierte, trat soeben aus dem Speisezimmer auf die Veranda. Er setzte sich zu der heiteren Gesellschaft, zündete eine Cigarre an und sagte zu seinem Landsmann: „Sie haben aber Hitzen, Herr von Enzinger!“

Der Angeredete zuckte mitleidig die Achsel und brummte etwas von „schwächlichem Volk“, das erst in die Sommerfrische gehe, um dann zu jammern, wenn wirklich einmal ein frisches Lüftchen wehe.

„Sie Resi,“ rief er die Kellnerin an, die eben mit einem Servierbrett vorüberging, „Sie könnten so gut sein und mir Ihre Sonntagsjacke leihen. Die Herren da friert's, wenn s' mich anschau'n.“ Die Resi ging auf den Scherz ein und brachte nach einer kleinen Weile ihre grünverbrämte Lodenjoppe. Enzinger dankte ernsthaft und warf sich das enge Kleidungsstück um, daß es wie ein spanisches Mäntelchen auf den feisten Schultern hing.

„Das sieht gerade so aus,“ sagte einer der Herren, „wie wenn man einen Elefanten mit der Schabracke von einem Schoßpintscherl zudecken wollt'!“

Sogleich wendete Enzinger sich zu ihm. „Wissen Sie was für ein Unterschied ist zwischen einem Elefanten und einem Rhinoceros?“

„O je, so ein alter Witz!“ rief der zweite Wiener.

Die übrigen Herren, die ihre Unterhaltung gefährdet sahen, beeilten sich zu versichern, daß ihnen der Witz neu sei. Aber Enzinger war schon gekränkt. Er ließ sich nicht bestimmen die Pointe zu bringen und rauchte ärgerlich vor sich hin. Den Bildhauer Mahder, einen Tiroler mit breitem, durchgearbeitetem Gesicht, das von einem mächtigen Andreas-Hofer-Bart umrahmt war, hatte das Wort „Elefant“ zu einer Art von Gedankengang veranlaßt.

Er lag, in seinen langhaarigen Wettermantel gewickelt, der Länge nach auf einer Bank ausgestreckt und widmete sich mit voller Hingebung dem behaglichen Geschäft der Verdauung. Jetzt hob er seinen Kopf ein wenig in die Höhe und sagte zum Wiener hinüber: „Sie, wo ischt denn der Pfizmaier?“

Die Herren sahen sich um.

„Ja, wahrlich, wo bleibt denn der Doktor Pfizmaier?“

„Er wird Hofdienst haben,“ sagte Herr Enzinger.

Der Schauspieler Waldau (eigentlich hieß er Prachatschek), der neben Mahder saß, legte seine breiten, glattrasierten Lippen in bedeutungsvolle Falten.

„Er kann nicht Hofdienst haben,“ sagte er; „denn Fräulein Asta und die übrigen Damen haben sich auf ihre Zimmer zurückgezogen.“

„Ja, Pfizmaier,“ sagte er, „wo bischt denn so lang gewesen?“

„Ich habe Toilette gemacht,“ versetzte Pfizmaier und ließ einen mißtrauischen Blick über seine Aeußerlichkeit hinuntergleiten; denn die Heiterkeit des Freundes war ihm keineswegs entgangen.

Da fing der Tiroler erst recht in seinem tiefsten Baß zu lachen an: „Er hat Toilette gemacht! Ha, ha, ha! der Pfizmaier hat Toilette gemacht!“

„Was giebt es nun da wieder zu lachen?“

„Weischt,“ sagte der Tiroler, „du bischt ja ein gueter Mensch, im Kern; aber inschzenieren kannscht di' schon gar net!“

„Du hast recht,“ entgegnete Pfizmaier, „der künstlerische Schwung geht mir ab.“

„Du bischt guete Hausmannskoscht,“ entschied Mahder, „aber anzurichten verstehst dich net.“

Pfizmaier lachte nun selbst und setzte sich an den Tisch neben den Tiroler. Er war über das allerbeste Mannesalter schon ein wenig hinaus, vielleicht nahe an vierzig oder so herum. Was einem zuerst an ihm auffiel, war ein starker rotblonder Bart, dazu flachsfarbiges Haar, ein bißchen gar zu schlicht. Die Augen klein, grau und freundlich, das rechte durch die Gewohnheit, durchs Mikroskop zu schauen, ein wenig größer als das linke. Das Gutmütigste im ganzen Gesicht war zweifellos die Nase, die lange, etwas schiefe Erbnase der Pfizmaiers, deren Stammvater, einer Familienüberlieferung zufolge, bei der Verteilung der Nasen zweimal „hier“ gerufen haben sollte.

Einige Herren drängten den Tiroler, seinen Vers loszuschießen, da der Doktor gekommen sei. „Nur außer mit die tiefen Tön'!“ rief Enzinger von seinem Tisch herüber. Der Bildhauer setzte sich auf und sagte (aber mit gedämpfter Stimme, denn er wollte doch nicht, daß Hofrat von Berding es hörte): „Weischt, weil wir g'ra'd von den Dickhäutern geredet haben:

Wenn der Pfizmaier, der Zach,
Nicht so ein Rhinoceros wär',
So brauchte die Aschta schon längst
Keinen Elefanten mehr.“

Ein schallendes Lachen stieg von den zunächst stehenden Tischen auf, das für ein paar Augenblicke das unermüdliche Prasseln des Regens übertönte. Pfizmaier wurde über und über rot. (Er hatte, wie das bei Gelbhaarigen vorkommt, das leichte Erröten nie ganz losgebracht.) Sein rechtes Auge blickte ein wenig ärgerlich auf Freund Mahder, das linke, kleinere, lugte verlegen nach dem Hofrat hinüber, der Mund brummte etwas in den Bart von „zu weit getriebenem Scherz“, nur die Nase besaß Humor genug, kräftig mitzulachen.

Als sich die Heiterkeit allmählich legte und schließlich eine kleine Verlegenheitspause eintrat, meldeten sich die auf das Blechdach niedergießenden Wassermassen mit einer gewissen Aufdringlichkeit, daß allen das trostlos eintönige Geräusch mit verschärfter Deutlichkeit zum Bewußtsein kam.

Ein kräftiger jüngerer Mann mit braunem Spitzbart, der bisher ziemlich einsilbig dem Bildhauer Mahder gegenüber gesessen und in die trübselige,

Von Johann Strauß' Sohn.

Die klingende, singende Musikseele des heiteren Wien ist plötzlich verstummt — Johann II., der Walzerkönig ist, 74 Jahre alt, gestorben. „Er hat ja schließlich doch nichts anderes als Tänze und Operetten geschrieben, diese größtenteils auch nur aus Tanzmusik bestehend," werden geringschätzig gelehrte Theoretiker und formalistische Symphoniker sagen, wenn sie von den reichen Ehren und stürmischen Huldigungen hören, welche dieser Tanzweisen-Komponist in seiner Künstlerlaufbahn erfahren hat. — Gleichwohl ist die Trauer um ihn eine allgemeine und tiefgehende. Er wurde mit fürstlichem Leichengepränge zu Grabe geleitet und viele Tausende haben um ihn geweint. — „Nur Walzer!" — Ueberallhin ist sein Name siegreich vorgedrungen. Wo fröhliche Paare sich im leichtbeschwingten Reigen drehen und wiegen, ist ihnen der liebste Spielmann weggestorben. Nach seinen Rhythmen tanzte es sich doch am allerschönsten! Es lag etwas Unsagbares, Wohliges, Wiegendes darin. Das schmeichelte sich so süß ein, klang so schwärmerisch, zwitscherte, koste, seufzte verstohlen und lächelte hold unter seligen Thränen. Den Jungen gaukelte es die Erfüllung ihrer Wünsche vor, den Alten war es wie ein wehmütiger Widerschein des Dahingeschwundenen. Dann wieder lohten die Klänge feurig und verführerisch auf! Berauschend führten sie mitten ins Leben hinein und in seine toll wirbelnden Freuden. Strauß war nicht bloß ein romantisch-schwärmerischer Tanzpoet. Die andere Seite seines Wesens, welche sich mit dieser zur schönsten, vollkommensten Einheit verschmolz, war das Prickelnde, Zündende, unwiderstehlich mit sich Fortreißende seines prächtigen Naturells. Sein feuriges Temperament stand hinter der Zartheit seiner Empfindung nicht zurück. Dabei war er ein Melodienkrösus wie wenige vor, keiner nach ihm. Mozart — Schubert — Rossini — und Johann Strauß! Das waren echte Melodiker, Musiker, denen die Tonkunst die Göttergabe der mühelos leichten Erfindung auf den Weg mitgegeben hatte. Nichts Weithergeholtes, Herumgebosseltes ist in ihnen. Aus geheimen, inneren Quellen strömte ihnen alles zu, jeder äußere Eindruck gestaltete sich ohne ihr besonderes Hinzuthun musikalisch. In Tönen redete die Natur zu ihnen, sie brauchten nicht erst zu übersetzen. Auch Johann Strauß! Er komponierte bei Tag und bei Nacht, bei der Karten- und Billardpartie, während eines Gespräches oder bei Tische. Dabei kleidete er seine musikalischen Gedanken stets in ein geschmackvolles, gewähltes Gewand. Banalitäten der Motive, Nachlässigkeiten der Form wird man bei ihm nicht antreffen. Seine Orchestrierung brachte poetische Stimmung hervor. Im „Zigeunerbaron", in „Jabuca" finden sich verträumte Stellen von edlem Reiz. Dann die „Fledermaus", diese klassische Operette, über welche ein Füllhorn hinreißender, echt Straußscher Melodien ausgegossen ist! Seit bald 30 Jahren haben sie nicht das geringste an ihrer Frische eingebüßt. Das Finale des zweiten Aufzugs wirkt heute so hinreißend, wie es am Abend der Erstaufführung — versagte! In kaum einem Monat hat Strauß die „Fledermaus" geschrieben. Nur Rossini, als er den „Barbier" komponierte, kann sich damit vergleichen. Warmes Leben, heißes Blut pulsiert in diesen Takten. Das ist sprühende Lust, zu Ton und Klang gewordenes Jauchzen und Jubeln.

„Nur Walzer!" — Richard Wagner erklärte den Strauß für „den musikalischesten Schädel, der ihm noch untergekommen sei" und schrieb ferner von ihm: „Ein einziger Straußscher Walzer überragt, was Anmut, Feinheit und wirklich musikalischen Schall betrifft, die meisten der oft mühselig eingeholten ausländischen Fabrikprodukte." — Brahms, Goldmark, Massenet zählten zu seinen treuesten Bewunderern, und in Königsberg lebt ein Enthusiast, dem man nur eine der vielen hundert Opuszahlen zu nennen braucht und der dann sofort den gewünschten Walzer korrekt aus dem Gedächtnisse vorspielt . . .

Strauß wohnte in den letzten Jahrzehnten als Grandseigneur in seinem prachtvollen, luxuriös eingerichteten Palaste in der Igelgasse, ging fast gar nie aus und lebte in beständiger Angst vor möglichen Erkältungen und gar vor ansteckenden Krankheiten! Er war sehr überreizt und mußte auf jeden Freundschaftsbesuch erst umständlich vorbereitet werden. Ging die Thüre auf, so fuhr er gleich zusammen. Bis zur Nasenspitze eingehüllt, schritt er umher, stets mit stutzerhafter Sorgfalt gekleidet, vom tintenschwarz gefärbten Haarwald bis zu den zierlichen Lackstiefelettchen. — Sein Klavierspiel war sonderbar —, er streichelte und kitzelte die Tasten —; nicht weniger eigentümlich war sein Partiturlesen.

Die allerdümmsten Texte vermochten ihn oft zu seinen reizendsten Tänzen anzuregen. So waren dem später so weltberühmten „Blaue Donau-Walzer" zuerst folgende Worte des Blödsinns unterlegt: „Wiener seid froh! Oho! Wieso?! Ein Schimmer des Lichts — Wir sehen noch nichts — —" u. s. w. Dieser Walzer wurde zum ersten Male kühl aufgenommen. Eine Offenbachsche, heute längst verschollene Gelegenheits-Komposition zog man ihm weitaus vor. Und doch war diesem Tonstück eine ungeahnte Popularität zu erreichen bestimmt. Es wurde zum musikalischen Merkzeichen Wiens. Die Millionenstadt nahm es sich zum klingenden Motto. Haydns „Gott erhalte!", Vater Strauß' „Radetzkymarsch" —, des Sohnes Strauß' „Schöne blaue Donau!" sind die drei populärsten Gesänge des Oesterreichertums. Von nun ab hielten Strauß und Wien nur um so unzertrennlicher zusammen. Eine alte Wienerin begehrte sogar in ihrem Testamente, bei den flotten Weisen eines Straußschen Walzers, anstatt der üblichen Trauermärsche, begraben zu werden. Ihr Wunsch wurde erfüllt.



Das Gartenhaus von J. Strauß.

Bei all seiner immensen Popularität war Strauß von einer wahrhaft erfrischenden, echten Bescheidenheit. Um einen ungefähren Maßstab für den Grad der Beliebtheit, deren er sich erfreute, zu gewinnen, sei bloß erwähnt, daß ihm die Verleger 6000 Gulden für einen Walzer Honorar gern zahlten, — im Anfang seiner Carriere erhielt er nicht mehr als 40 Gulden! — daß er an Tantiemen zuletzt jährlich gegen 40 000 Gulden bezog. —

Als die Operette „Fürstin Ninetta" seitens des Publikums eine gelinde Ablehnung erfuhr, sagte Strauß zu seinen ihn tröstenden Freunden, welche die Hörerschaft als kunstunverständig hinzustellen versuchten: „Ich bitte euch, das Publikum hat ja recht, es ist ein Schmarrn!"

An seinem 70. Geburtsfeste hielt er eine kleine Ansprache, die ihm viel Angstschweiß und Verlegenheits-Komplimente verursachte, an die Abordnung des Wiener Schriftsteller-Vereins „Concordia". Er sagte darin: „Die Auszeichnungen, die mir heute zu teil geworden sind, verdanke ich wohl zunächst meinen Vorgängern, vor allem meinem Vater. Sie haben mir angedeutet, auf welche Weise ein Fortschritt möglich ist, er war nur möglich durch die Erweiterung der Form. Das ist mein Verdienst; ich bitte Sie, mein schwaches Verdienst nur als das zu nehmen. Ich fühle, daß man mich zu sehr auszeichnet, man thut mir zu viel Ehre an. So, und jetzt ist's schon genug!" —

Zu den rühmenswerten Eigentümlichkeiten des Charakters unseres Johann Strauß gehörte es, daß er sich sorglich hütete, jemals über andere Tonsetzer ein abfälliges Urteil auszusprechen. Die Operetten seiner Mitbewerber um die Gunst der Wiener hörte er sich fast niemals an, weil er befürchtete, an Originalität dadurch einzubüßen. Auch war er besorgt, es möchte ihm vielleicht eine Melodie im Ohre haften bleiben und dann unbewußt als „eigene" Erfindung Eingang in die Partituren daheim finden. Es soll weniger gewissenhafte Komponisten ab und zu gegeben haben. Er selbst pflegte von seinen Arbeiten zu sagen: „Wenn eine Operette populär werden soll, muß jeder nach seinem Geschmack etwas darin finden. Auch die Leute auf der Galerie müssen etwas kriegen, was ihnen leicht ins Ohr geht, was sie sich ohne Anstrengung merken können, denn diese Leute haben kein Geld, um sich Klavier-Auszüge und Potpourris zu kaufen. Auch besitzen sie selten ein Klavier."

Als echte Künstlernatur strebte Strauß immer Höherem zu, auch solchem, das seinem im Grunde undramatischen Talent unerreichbar war: der großen Oper! Sein „Ritter Pazman", der sehr reizvolle Ballettmusik enthält, wurde abgelehnt, was ihn, der besondere Sorgfalt an die Ausarbeitung gerade dieses Werkes gesetzt hatte, zuerst tief betrübte und schwer kränkte. Doch richtete sich der leichtlebige, elastische Mann wieder an dem für jeden anderen ziemlich schwachen Troste auf, „die Kritik habe ihm wenigstens keine Banalitäten vorgeworfen". Das ist recht bezeichnend für sein edles Wesen: Musikalische Gemein-



Das Wohnhaus des Komponisten Johann Strauß.

plätze waren ihm so sehr verhaßt wie musikalische Anlehen. Beiden ging er ehrlich aus dem Wege.

Strauß' markanter Künstlerkopf ist von Lenbach in einem Bilde, von Tilgner in einer frappant ähnlichen Büste, von A. Scharff in einer meisterhaften Medaille dargestellt worden.

Vor wenig Jahren da ragten noch Brahms — Brückner — Strauß in Wien auf, die drei höchsten Gipfel unserer schönen Musikstadt. Nun ist auch der Walzerkönig schlafen gegangen in sein Ehrengrab. Er wird unvergessen bleiben, denn wer auch auf kleinem Gebiete das Vollkommene geleistet hat, der überragt weitaus alle Unzulänglichkeiten auf dem größten. Strauß hat seine Kunst in den Dienst der Fröhlichen gestellt und sie damit durchaus nicht entwürdigt. Jeder Walzertakt von Strauß widerlegt einen pessimistischen Satz von Arthur Schopenhauer und das ganze Lebenswerk des Meisters bedeutet eine künstlerisch vollendete Manifestation der Daseinsfreude, eine rauschende und klingende, leichtbeschwingte resolute Bejahung des Willens zum Leben! . . .

Wien. Armin Friedmann.

* * *

Die Tagesblätter bringen eine Fülle von Anekdoten aus dem Leben von Johann Strauß. So wird dem „Berliner Tageblatt" geschrieben: Johann Strauß komponierte am liebsten in der Nacht, so nach zwei Uhr, wenn die Teilnehmer an seinem Tarockspiel weggegangen waren, bei einer Flasche Wein. Aber die Einfälle waren an keine Zeit gebunden. In der heitersten, übermütigsten Gesellschaft pflegte er manchmal plötzlich ernst und nachdenklich zu werden. Seine Freunde wußten dann schon, daß ihn ein musikalischer Einfall beschäftigte. Wenn er kein Papier bei der Hand hatte, so notierte er seine Einfälle blitzschnell in wenigen Takten auf die gesteiften Manschetten. Das geschah namentlich, wenn er ausging, reiste oder im Wagen fuhr. Gewöhnlich vergaß er dann die Sache, die Manschetten kamen in die Wäsche, und die Wäscherin war sicher sehr stolz, wenn sie sie wieder spiegelblank nach Hause brachte. Diese wertvollen Notizen gingen lange verloren, bis sie eines Tages von Frau Adele entdeckt wurden. Darauf wurden alle Manschetten, wenn sie in die Wäsche kommen sollten, von der getreuen Gattin sorgsam untersucht. Auch auf Geldnoten, sogar auf einen Hundertguldenschein, soll er einmal seine Notenköpfe gekritzelt haben — aber an dem Tage muß Johann Strauß, der durchaus nicht zu den Verschwendern gehörte, schon sehr zerstreut gewesen sein.

Die „Neue Freie Presse" teilt folgendes mit: Strauß machte hier und da sehr ergötzliche Streiche. So kam ihm einmal von Südtirol von einem Dilettanten das Anerbieten, einen von diesem „komponierten" Marsch „herzurichten". Der Dilettant erkundigte sich — als schriebe er irgend einem Geschäftsmanne — was die Arbeit koste. Strauß, der gerade guter Laune war, schrieb zurück, er bekomme für derlei Redaktionsarbeiten per Takt 5 kr. und, wenn eine größere Reminiscenz auszumerzen sei, außerdem 50 kr. Er glaubte damit die Sache abgeschlossen. Bald kam aber der Marsch samt einem Brief mit 5 fl. 50 kr. Der Marsch zählte 100 Takte; der „Autor" hatte also die Taxe richtig erlegt und auf eine zu beseitigende Reminiscenz gerechnet. Als Zusatz stand noch dabei: „Ich hoffe, daß nun etwas Ordentliches d'raus wird!"

Vom Alter hörte Strauß nicht gerne reden und vermied es, dieses Thema zu berühren. Als er einmal in einer Gesellschaft, in der von einem Künstler die Rede war, eine Dame nach dem Alter desselben fragte, erwiderte sie, da sie die Eigentümlichkeit des Meisters kannte: „Er ist noch ein junger Mann — 65 Jahre alt." Als die Zeitungen von seinem 73. Geburtstage Notiz nahmen, war er sehr verstimmt und äußerte zu einem glückwünschenden Besucher, der bei ihm erschien: „Man hat mir etwas Furchtbares angethan. Als ich heute früh erwachte und die Zeitung zur Hand nahm, las ich, daß ich 73 Jahre alt sei. Das hat mir einen ‚Renner' gegeben, denn das ganze Jahr denkt man nicht daran, wie alt man ist, und nun steht es schrecklich wahr vor einem gedruckt."

Für den weltberühmten Walzer: „An der schönen blauen Donau" hat Strauß ein Honorar von nur 250 fl. von seinem Verleger bekommen. Der Ertrag dieses Weltwalzers mag sich wohl auf viele Tausende beziffern. Später schloß Strauß einen Vertrag mit einem Hamburger Verleger ab, wonach er alljährlich einen Walzer zu liefern hatte; dafür erhielt er ein Honorar von 6000 fl. Bei dieser Gelegenheit sei auch erwähnt, daß der Verleger der „Fledermaus" mit dem Werke ein großes Vermögen erwarb und sich unter anderem von dem Ertrage der Operette ein Palais kaufte.

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß Straußsche Tanzweisen sich selbst in den Vatikan einzuschmeicheln wußten. Franz Liszt spielte einst im engsten Zirkel vor Pius IX. In seinem Programme hatte er nur schweres Geschütz aufgeführt: Fugen von Sebastian Bach. Nach den Vorträgen erlaubte sich ein Kardinal die Frage, ob Liszt auch Weisen des berühmten Wiener Tanzkomponisten kenne, und ob sie wirklich den Ruf verdienten, den sie besäßen. Mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit setzte sich Liszt noch einmal an den Flügel und spielte nun „Hesperusleben", die „schöne blaue Donau", „Künstlerleben" und wie sie alle heißen. Die andächtige Stimmung soll sich mit einem Schlage in das gerade Gegenteil verwandelt haben.

* * *

Unser Bild zeigt die Fassade des fürstlichen mit allem erdenklichen Komfort und verfeinertem Luxus ausgestatteten Palastes, welchen Johann Strauß zu Wien in der Igelgasse sich erbaut hat. Die eleganten Wagen, die eben vor dem Thore halten, waren die seinigen. Tapeten, Lüster, Möbel und Teppiche waren von gewählter Eleganz und Kostbarkeit. Strauß war ein vielerfahrener Lebenskünstler, welcher sich trefflich darauf verstand, behaglich seine Tage zu genießen. Der zu seinem Hause gehörige Park — nicht jeder kann sich einen solchen mitten in einer großen Stadt vergönnen, wo jeder Quadratcentimeter Grundes einen hohen Wert besitzt — war stets wohlgepflegt. Seltene Blumen zierten die Beete und herrliche Blattpflanzen strebten in die Höhe. Mächtige Bäume wiegten ihre grünen Wipfel im linden Wiener Frühlingswind. — Ein zweites Bild zeigt den Eingang in das Gartenhaus, wo Meister Strauß am liebsten geweilt hat. Ein Vogel Strauß im Steinrelief über der Thüre dient als sprechendes Wappen des Hausherrn. Außer dem von ihm bewohnten Palazzo nannte Strauß noch andere Wiener Zinshäuser, sowie mehrere Villen sein eigen. Die in Ischl pflegte er des Sommers über zu bewohnen.



Johann Strauß.

Schubertabend in einer Wiener Bürgerfamilie.

So nennt sich das schöne Gemälde von Jos. Schmid, dessen Nachbildung wir heute unseren Lesern vorführen. Er zeigt uns den großen Komponisten Franz Schubert inmitten einer glänzenden Gesellschaft. Der „kleine, breite Musikus", wie der unvergleichliche Tonpoet von W. Chezy genannt wurde, sitzt am Klavier und wendet sich zu den drei schönen Schwestern Fröhlich, um ihnen den Titel eines seiner neuen Lieder anzusagen, die eine junge Sängerin vorzutragen sich anschickt. Der Maler hat die berühmtesten Zeitgenossen Schuberts diesem zur Seite gestellt, die alle dem genialen Manne zu huldigen scheinen. Drei davon standen ihm im Leben wirklich nahe: So Franz v. Spaun, dem man wertvolle biographische Notizen über Schubert verdankt. Man erkennt seinen Kopf in der zweiten Gestalt in der linken Bildecke. Treue Jugendfreunde Schuberts waren Ed. v. Bauernfeld, der Dichter, und Moritz v. Schwind, der Maler. Der erste steht rechts von Schubert, in das Betrachten eines Bildes versunken, Schwind rechts von der Sängerin am Klavier. Der Dichter und Maler trugen mit dem Komponisten frohgemut die Leiden der Armut. Es war damals, als Schubert nicht wußte, durch welches Loch seines Beinkleides er den Fuß schieben sollte und als er in ein Brillenfutteral Tabak stopfte, um zu rauchen, weil er seinen Pfeifenkopf verloren hatte.

Unter den Gestalten des Bildes fällt noch jene des Dramendichters Grillparzer, links vom Ofen, und unter ihm der Kopf der Schriftstellerin Karoline Pichler auf. Grillparzer blickt zu den reizenden jungen Damen der Familie Fröhlich hin, deren einer er zeitlebens den Hof machte, ohne sich in seiner Grämlichkeit mit ihr ehelich zu verbinden. Von Berühmtheiten wären noch der Maler Leop. Kupelwieser und der Dramendichter Ferd. Raimund zu nennen. Der Kopf des Verfassers lustiger Bühnenstücke, der sich, tiefer Melancholie verfallen, selbst das Leben nahm, ist in der rechten Bildecke unter der Standuhr, jener Kupelwiesers links als der dritte in der Reihe der Zuhörer zu sehen.

Es ist eine vornehme Licenz des Malers, daß er den geistvollen Tondichter in die Umgebung durch Geist und Schönheit hervorragender Sonntagsmenschen stellte. In Wirklichkeit mag dies äußerst selten vorgekommen sein. Fr. Schubert saß allerdings in manchem Salon beim Klavier und begleitete sein Lied, das ein bekannter Sänger vortrug. Dem Sänger wurde allerlei Verbindliches gesagt, der Komponist aber kaum beachtet. Der geniale Mann wurde auch zu Bällen geladen; er tanzte nicht und improvisierte am Klavier Walzer. Die ihm am besten gefielen, spielte er mehrmals, um sie dann zu notieren. Er war froh, wenn er für eine Komposition vom Verleger 3 bis 4 fl. Honorar erhalten hatte. Für die prächtige Ballade „Erlkönig" bekam er keinen Ehrensold und der Verleger hat sie nur in Kommission genommen. Diesen hat es geniert, daß Schubert gar so viel schaffe. Nun, er mußte mit derselben Notwendigkeit und Leichtigkeit komponieren, mit welcher andere Menschen atmen. Schubert schuf so viel, daß er mitunter seine eigenen Lieder nicht mehr erkannte. So hörte er eines derselben, in eine andere Tonart übertragen, und fragte: „Schaut's, das Lied ist nit uneb'n, von wem is' denn das?"

Wie glücklich wäre Schubert trotz seiner trüben Lebensgeschicke gewesen, hätte er es nur geahnt, daß man ihn als Schöpfer unvergänglicher Musikwerke stets auf das innigste verehren werde.



Schubertabend in einer Wiener Bürgerfamilie. Nach dem Gemälde von Jul. Schmid. (Text siehe S. 164.)



Texte für Liederkomponisten.

Triolett.

Geliebter Schatz, du ahnst es nicht,
Wie glühend dir mein Herz ergeben;
Wie du mir Trost und Glück und Leben,
Geliebter Schatz, du ahnst es nicht!
Und ob sich's noch so deutlich zeigte,
Daß Seele sich zur Seele neigte,
Geliebter Schatz, du ahnst es nicht,
Wie glühend dir mein Herz ergeben!

R. von Marquardt.

Wiegenlied.

Schlafe, schlafe, liebes Kind,
Ruh' in süßen Träumen;
Draußen säuselt nur der Wind
In den alten Bäumen.

Auch die lieben Vögelein
Vor dem Fenster schweigen,
Alle schlafen ruhig ein
In den grünen Zweigen.

Schlummre denn, mein Kind, auch du
Sanft und still hienieden,
Schließ die blauen Aeuglein zu —
Schlaf, mein Kind, in Frieden.

Siegburg. Max Müller.

Verlorenes Glück.

Leise flüstern Wind und Wellen,
Zitternd glänzt das Mondenlicht,
Und die Purpurrosen schwellen,
Perlentau im Angesicht.

Und im Schilfe rauscht es leise
Träumerisch in stiller Nacht;
Eine alte Märchenweise
Hat der Wind von fern gebracht.

Und wie Schatten ziehn die Tage
Längst vergang'ner Zeit vorbei,
Armes Herze, keine Klage
Weckt verlor'nes Glück aufs neu.

Köln. Otto Rupertus.

Einst war ich so stark!

Es zieht meine kranke Seele mit dir,
Wie weit du wanderst, und in mir
Ist's öd und leer.

Das Herz ist still, als wäre es tot,
Als jagte das heiße, fiebernde Rot
Darinnen nicht mehr.

So ohne dich — nicht Leben nicht Sein,
Die Seele wie leer — voll sehnender Pein
Das Lebensmark.

Ich bin so schwach — meine beste Kraft
Hat die brennende Sehnsucht hingerafft.
Einst war ich so stark!

Elsa Glas.

Musikalische Bildung.

Von Prof. Dr. **S. Jadassohn.**

Die Tonkunst ist von jeher mehr als andere Künste volkstümlich gewesen; sie hat selbst mit ihren höheren Kunstschöpfungen weite Kreise des Volkes erfaßt und ist tief in dieselben eingedrungen. Das Volk nimmt teil an der Ausübung der Kunst, es ist selbstthätig in derselben, es musiziert, es singt und spielt. Die Gemeinde beteiligt sich in frommer Andacht am Kirchengesange, die Kinder werden in der Schule zum Singen angeleitet, und jung und alt erfreut sich der Volkslieder. Mag auch der Volksgesang einfach und kunstlos sein, mögen die Instrumente, die das Kind als Spielzeug erhält, und diejenigen, deren Behandlung eine Kunstfertigkeit nicht beanspruchen, deren sich jedermann bedienen kann, für die Ausführung musikalischer Kunstwerke unzureichend und ungeeignet sein, sie gewähren dennoch das Vergnügen an der eigenen Thätigkeit. Dieses Vergnügen wird bei dem ein wirkliches musikalisches Kunstwerk reproduzierenden Dilettanten, bei dem ausübenden Künstler zur ernsten, hohen Freudigkeit. Die Werke der Architektur, der Malerei, der Plastik werden vom Künstler geschaffen, sie sind für jeden mit Gefühl und Empfindung Begabten jederzeit fertig vorhanden, schließen jedoch die Mitbeteiligung eines anderen aus, falls dieser nicht auch Fachmann ist. Selbst bei den Werken der Poesie bleibt die große Masse von der Vorführung derselben ausgeschlossen, der Einzelne auf den Vortrag eines Gedichtes oder ebenfalls auf die gelegentliche Mitwirkung an Liebhaber-Theatern beschränkt. Auf diesen werden aber meistenteils nur minderwertige Stücke zur Aufführung gelangen können; die klassischen Werke unserer großen Dichter werden daselbst wohl nur selten und ausnahmsweise berücksichtigt.

Dagegen vereinigen sich alljährlich in allen deutschen Gauen, in England, Holland, Skandinavien, Belgien und in Amerika oft Tausende von Sängern und Sängerinnen aller Stände zur gemeinschaftlichen Mitwirkung an der Vorführung der bedeutendsten musikalischen Kunstwerke, der Oratorien von Händel, der Passionen von Bach und der hervorragendsten Kompositionen der Zeitgenossen. Unsere Musikfeste sind in Wahrheit die edelsten Volksfeste.

Die zahlreichen Chorgesangvereine, die an vielen Orten sich bildenden Dilettantenorchester, die Schülerorchester der Gymnasien, die akademischen und die freiwilligen Kirchenchöre gaben Zeugnis für die Lust der großen Massen an der Ausübung der Kunst. Nicht minder laut spricht dafür das emsige Studium des Gesanges, des Klavier-, Violin-, Violoncell-Spiels, wie das anderer Instrumente in den verschiedensten Schichten der Gesellschaft. Das Bedürfnis dazu ist durch die Natur des musikalischen Kunstwerkes geboten. Ein solches ist erst dann vorhanden, wenn es zu Gehör gebracht wird, wenn es aus der Niederschrift in die klingende Sprache der Töne übertragen wird. Dann aber kann es wiederholt zu jeder Zeit und allerorten vorgeführt werden. Dieses Inslebenrufen eines Musikstückes, das Reproduzieren desselben ist aber in gewissem Sinne ein Produzieren zu nennen. Der Einzelne darf die Mühe nicht scheuen, eine Komposition genau kennen zu lernen, er muß die technischen Schwierigkeiten, die sie ihm bietet, durch Uebung und fleißige Arbeit mit eigener Anstrengung überwinden, er muß sich in dieselbe vertiefen, um sie wiedergeben zu können. Für alle diese Mühe lohnt ihn der Genuß, daß er, obschon er bei der Wiedergabe den Intentionen des Autors gerecht zu werden bestrebt sein muß, doch wiederum auch bis zu einem gewissen Grade seinen eigenen Empfindung Ausdruck geben darf.

In früherer Zeit war das eigentliche künstlerische Musiktreiben kein so allgemeines wie heutzutage; es war gewissen engeren Kreisen der Kirche, den Kapellen der Fürsten und des Adels wie den Häusern der wohlhabenden Bürgerfamilien vorbehalten. In Hermann und Dorothea wünscht sich der behäbige Gastwirt eine reiche Schwiegertochter aus vornehmem Hause und sagt dies in den Worten:

„Spielen soll sie mir auch das Klavier; es sollen die schönsten, besten Leute der Stadt sich mit Vergnügen versammeln, wie es Sonntags geschieht im Hause des Nachbars."

Wie ersehen aus diesem Citate, daß das Klavierspiel zu Ende des vorigen und anfangs dieses Jahrhunderts keineswegs so allgemein kultiviert wurde wie heutzutage, wo Beethovens Sonaten, Mendelssohns Lieder ohne Worte, Chopins Nocturnes und Walzer ebenso im glänzenden Salon des Reichen wie in der dürftigen Dachstube heimisch sind. Der Wettbewerb der Musikverleger, welche gute Ausgaben der klassischen Meister zu geringen Preisen in vielen Tausenden von Exemplaren alljährlich auf den Markt bringen, leistet dem allgemeinen Musiktreiben Vorschub.

Angesichts der Thatsache, daß gegenwärtig außerhalb der Fachkreise außerordentlich viel musiziert wird, daß das Dilettieren in der Kunst auch häufig vom Reproduzieren ins Komponieren übergreift, daß das Studium der Musik gewissermaßen als ein notwendiges allgemeines Bildungsmittel betrachtet wird, daß Kinder, welche dafür weder Befähigung noch Neigung zeigen, trotzdem Musikunterricht erhalten, drängen sich uns die folgenden Fragen auf:

Hat das in den weitesten Kreisen der Gesellschaft so allgemein verbreitete Musiktreiben eine wesentliche Bedeutung für die Kunst, ist es für deren Entwickelung ersprießlich und förderlich, oder gleichgültig, oder schädlich; welchen Einfluß übt es auf die künstlerische Thätigkeit der Berufsmusiker und auf deren bürgerliche und gesellschaftliche Stellung aus?

Wie soll das Musiktreiben des Dilettanten geartet sein, damit es ihm wahren ästhetischen Genuß bereite, ihm Vorteil bringe und nicht ein nutzloser, oft sogar nachteiliger Zeitverderb für ihn werde?

In welcher Weise soll der Musikunterricht der Jugend geleitet werden?

Welche Ziele soll der ausübende und der schaffende Musiker anstreben?

* * *

Es ist eine unleugbare Thatsache, daß sich die Zahl der öffentlichen musikalischen Vorführungen zumal in den jüngst verflossenen Jahrzehnten in außerordentlichem Maße vermehrt hat. In allen größeren Städten sind neben den schon früher vorhandenen Opernbühnen noch andere Theater entstanden, auf denen sowohl ernste wie komische Opern, Singspiele, Vaudevilles, Possen und Schauspiele mit Gesang aufgeführt werden. Zu den hervorragenden symphonischen Konzerten der Hofkapellen und der Stadtorchester ist eine Menge anderer zum Teil populärer Symphonie-Konzerte getreten, die häufig das ganze Jahr hindurch die besten Werke der Komponisten aller Länder und Zeiten in meist trefflicher Weise zu Gehör bringen. In vielen Infanterie-Musikchören wird außer den für den Militärdienst notwendigen Blasinstrumenten auch das Studium der Saiteninstrumente emsig gepflegt, so daß sogar diese Genossenschaften nicht selten sorgfältig vorbereitete symphonische Konzerte veranstalten. Für jeden größeren Gesangverein ist es eine Ehrensache geworden, alljährlich mit einigen Aufführungen von geistlichen oder weltlichen Oratorien oder mit kleineren ernsten Kompositionen an die Oeffentlichkeit zu treten; selbst Orchestervereine, die entweder ganz und gar oder doch zum größten Teile aus Liebhabern bestehen, geben Konzerte, wenn auch wohl zumeist vor geladenem Publikum. Die großen Konservatorien wie die kleineren privaten Musikschulen veranstalten öffentliche Prüfungen. Die billigen Eintrittspreise der volkstümlichen Symphonie-Konzerte, der Hauptproben zu den Elite-Konzerten, die kleineren Theater, die jedermann unentgeltlich zugänglichen, meist sehr guten Musikaufführungen in den Kirchen ermöglichen einer großen Zahl von weniger Wohlhabenden ein häufiges, oft sogar regelmäßiges Anhören der besten geistlichen Kompositionen.

Die stetig anwachsende Zahl von Musikaufführungen zwingt zum Wechsel der Programme. Dadurch werden viele treffliche Werke ans Licht gezogen, die schon längst im Staube der Bibliotheken vergessen schienen. Man beschränkt sich nicht mehr darauf, nur die bekanntesten Meisterwerke der großen Heroen aufzuführen, man schenkt auch den weniger berühmten Komponisten früherer Zeit Beachtung und berücksichtigt thunlichst die Bestrebungen und Leistungen der Zeitgenossen.

Die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der Konzert-Repertoires ist aber nicht nur für die Hörerschaft durch den Wechsel der Musikstücke verschiedener Kunstepochen von besonderem Reize, sie ist für die Bildung des strebsamen Kunstjüngers von hoher Bedeutung und kann dadurch auch wiederum für die fernere Entwickelung der Kunst von segensreichem Einflusse werden. Je mehr der jugendliche, ernsthafte Studierende sich Kenntnisse der Litteratur erwirbt, je mehr er Gutes und Schönes in sich aufnimmt, um so mehr wird er sich vor einseitiger Schulpedanterie wahren; er wird sich einen freieren, weiteren Blick erwerben, sich nicht in die Klassen überlauter Enthusiasten einreihen, die sich für berufen erachten, das

Panier eines oder einiger der bedeutendsten Meister der Vergangenheit hochzuhalten, oder für einen oder den andern Meister der Gegenwart zuweilen in geradezu fanatischer Weise Propaganda zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Am Fuße der Berge.

Erzählung von **Sophie Charlotte von Sell.**

I.

Die Waldvilla lag zehn Minuten vom Dorfe entfernt, ward aber von den Sommergästen besonders geschätzt wegen ihrer schönen Lage. Sie hätte doppelt so groß sein können und wäre doch immer besetzt gewesen. Man hatte dem Peter Afinger oft geraten, einen Anbau zu machen, doch er wollte nicht. „Das mag einmal mein Sohn thun," sagte er. „So lang' meine Alte und ich da sind, soll's bleiben, wie's war, als wir hier einzogen."

Peter Afinger war Forstwart gewesen und als einer der schönsten und kräftigsten Burschen mit in den Krieg Anno achtzehnhundertsiebzig gezogen. Als Krüppel mit einem Arme kam er heim. „Nun wird ihm die Rosel den Laufpaß geben," hieß es im Dorfe. Und Peter glaubte das selbst. Aber des Niederbauern schönes Töchterlein hatte ein goldtreues Herz. „Hab' ich mich ihm in guten Tagen gelobt, soll' ich's in trüben nicht halten?" sprach sie zum Herrn Pfarrer. Bald darauf starb der Niederbauer. Sein Sohn erbte den Hof und die Almwiesen, war aber gehalten, seiner Schwester ihr Teil auszuzahlen oder zu verzinsen, wie sie's begehrte. Und wie er auch wetterte, es half ihm nichts. Die Rosel heiratete den Afinger und ließ sich ihr Erbe herausgeben. Dann kaufte das Paar die seit drei Jahren zum Verkauf stehende Waldvilla, richtete sie neu her und vermietete sie im Sommer an die Städter, die Berg- und Waldluft genießen wollten. Es wohnte sich auch gar idyllisch dort. Tannen rings umher und vor dem Hause ein grüner Rain, der sanft gegen den kleinen See abfiel. Tiefgrün und versteckt breitete sich das Wasser mitten im Walde. Uralte Stämme sah man auf moosigem Grunde liegen. Dicht drängten sich die Bäume heran, sich darin zu spiegeln. Farne, Heide- und Glockenblumen wuchsen zwischen den Steinen und Felsen des Ufers. Und über den Gipfeln des Waldes hoben die schroffen Zacken des Gebirges ihre altersgrauen, beeisten Häupter.

Als das Laub sich zu färben begann in den ersten Septembertagen und die späten Sommergäste von Abreise sprachen, war noch ein Gast bei den Afingers angekommen: eine Dame. Frau Sarther aus Bremen nannte sie sich und nahm die Wohnung gleich für den ganzen Monat für sich und ihr Kind. Dieses war ein schöner, goldlockiger Knabe von etwa fünf Jahren mit lachenden braunen Augen, der Augapfel der Mutter und bald der Liebling des ganzen Hauses. Frau Afinger kochte ihm seine Leibgerichte; Peter erzählte ihm die Geschichten, mit denen er einst seine Kinder erfreut: vom bösen Zuggeist, von den guten Erdmännlein, die im Schoße der Berge arbeiten, und den schönen Waldfrauen, die vor Zeiten schuldlosen Menschenkindern erschienen und Gutes erwiesen. Wenn er so erzählte, kam auch die kleine Maria herbei, schmiegte sich an des Großvaters Knie und lauschte ebenso andächtig, wie der kleine Fremde. Die beiden Kinder wurden bald unzertrennliche Freunde. Maria war ein Jahr älter als Bertie, verständig und klug für ihr Alter. Sie war das einzige Kind der früh verwitweten Tochter der alten Afingers, die vor zwei Jahren schon ihrem Manne in den Tod gefolgt war. Die fremde Dame gestattete den Verkehr der Kleinen gern. Oft ließ sie ihren Knaben unter der Obhut der alten Leute und streifte stundenlang in den Bergen umher. Müde, aber mit einem Ausdruck stillen Friedens, den ihr Antlitz nicht oft trug, kehrte sie heim. Wenn sie berichtete, wo sie gewesen, schüttelte Peter den Kopf. „Sie sollten nicht so allein gehen. Das sind gefährliche Wege, die wenige Damen wagen und die noch keine ohne Führer gemacht hat. Nehmen Sie meinen Buben mit."

Sie aber wiegte lächelnd den Kopf. „Laßt mich! Mir geschieht nichts. Ich bin ja in den Bergen geboren und aufgewachsen. Und wenn ich so allein da umhersteige, wird's mir so frei und leicht zu Sinne, als wär' ich noch das sorglose Kind von einst. Und hernach schlafe ich des Nachts, wie ich seit Jahren nicht habe schlafen können."

An andern Tagen saß Frau Sarther stundenlang auf dem Balkon, der an der Breitseite des Hauses dahinlief, gerade vor den Zimmern, die sie bewohnte. Ihre Arbeit ruhte oft im Schoße. Sie schaute hinüber nach den Bergen. Manchmal geschah es, daß ihr dabei die Thränen die Wangen herabliefen; sie aber wußte es nicht.

Eines Morgens, als sie vom Spaziergang zurückkehrte, war ein Brief für sie angekommen. Sie nahm ihn mit nach oben. Als Frau Afinger das Essen hinaufbrachte, erschrak sie über den Ausdruck im Gesicht ihrer Mieterin, die gerade aus der Schlafkammer trat. Sie konnte eine Frage nicht unterdrücken.

„Haben Sie schlechte Nachrichten gehabt?"

„Fragt nicht! noch nicht," kam es tonlos von Frau Walpurgs Lippen.

Nur der Knabe aß heute; die Mutter brachte keinen Bissen hinunter. „Darf ich Bertie zu Maria hinuntersenden?" fragte sie, als Frau Afinger kam, um abzuräumen.

„Ei gewiß," war die freundliche Antwort.

Der Himmel hatte sich umwölkt. Schwarz und drohend hing es über den Berggipfeln. Finsterer als je schienen sie auf die kleine Welt zu ihren Füßen hernieder zu blicken. Wie ein Beben flog es durch die Wipfel der Tannen, als ahnten sie das Nahen der unheimlichen Sturmesgewalt, die ihnen Verderben bringen konnte — und ein wirres Gekräusel lief über den Spiegel des Smaragdsees. Dann ward es wieder ruhig . . . atemlos-lautlose Stille der Furcht. Da nahm Frau Walpurg Platz auf ihrem Lieblingssitz auf dem Balkon.



Yvonne de Tréville. (Text siehe S. 161.)

Zunächst las sie noch einmal den erhaltenen Brief. Da stand es schwarz auf weiß: am 1. Oktober sollte sie ihn hergeben, ihren süßen Knaben. Sie konnte es nicht fassen. Ihr Rechtsvertreter teilte ihr mit, daß die Scheidung zwischen ihr und dem Vater ihres Kindes ausgesprochen sei. Dies Kind aber — weil ein Knabe und über fünf Jahre alt — war dem Vater zugesprochen.

„Muß ich ihm denn alles geben? Hat er mir nicht schon genug genommen?" murmelte sie und es funkelte etwas wie Haß in ihren dunkeln Augen.

Als sie nach langem Kampfe in die Scheidung von dem Manne willigte, dessen Liebe sie — wie sie wohl wußte — seit Jahren nicht mehr besessen, da war ihr gar nicht der Gedanke gekommen, daß man ihr das Kind nehmen könne. Als der Rechtsanwalt sie auf diese Wahrscheinlichkeit aufmerksam machte, hatte sie sich geweigert, ihm zu glauben. Die Gerichte mußten doch ein Einsehen haben. Sie konnten die Verstoßene ja nicht ihres einzigen Trostes und Kleinods berauben. Der Mann, der sich ihrer zu entledigen wünschte, um eine andere zu heiraten, wird vielleicht bald andere kleine Blondköpfe um seine Kniee spielen sehen. Die Einsame hat nur dieses eine Lämmchen.

Und welch ein Leben würde Bertie im Hause seines Vaters erwarten! Jenes stolze, blonde Weib, das bald dort zu herrschen gedenkt, wird ihn hassen um der lachenden, dunklen Augen willen, die er von seiner Mutter hat. Sarther war nie ein zärtlicher Vater. Er wird den Knaben der Erziehung seiner Frau und Mutter überlassen. Vor der alten Frau mit den kalten, grauen Augen und der steif aufrechten Haltung hatte sich Bertie stets gefürchtet. Er durfte ja nie lustig sein in ihrer Gegenwart. Es war, als fühle der Kleine instinktiv, daß sie ihn stets mit mißtrauischem Blick beobachtete, ob sich nichts Plebejisches, von der Mutter Ererbtes unliebsam bemerkbar mache. Sie fand so oft an ihm zu tadeln — seine Heiterkeit, sein kindliches Ungestüm, seinen lustigen Wagemut. Ach, sie werden seinen frohen Kindergeist einengen, ihn quälen und verachten! Und wenn ihn die Mutter einmal im Jahre in kurz bemessener Ferienzeit wiedersehen darf, so wird man ihn vielleicht inzwischen gelehrt haben, sie gering zu schätzen.

Nein! das kann sie nicht ertragen. Eher sterben — sterben mit ihm! — Wild starrt sie hernieder auf das dunkle Wasser zu ihren Füßen. Tief ist es und verschwiegen. Wieder fährt ein Windstoß über die klare Fläche und verwischt das Spiegelbild darauf. Allmählich glättet sie sich wieder. So wird es immer wieder still werden dort unten und die Bäume des Waldes und die ewigen Berge werden ihr Bild zurückstrahlen sehen, unverändert, heiter oder dunkel drohend wie eben jetzt . . . . . Wieder ein Windstoß! Die Tannen ächzen. Schwarzes Gewölk hat die Felsspitzen umzogen und daraus zuckt ein mächtiger Blitzstrahl hernieder. In violett-roten Feuerschein getaucht, leuchten die Schneefelder durch den Wolkenriß. Der Donner rollt und die Nebelmassen wogen wieder über das schaurig schöne Bild.

Hoch aufgerichtet steht die Frau dort auf dem Söller. Mit flammenden Augen blickt sie hinein in den Aufruhr der Elemente. „Keine Macht darf und soll ihn mir entreißen!" ruft sie laut. „Mein ist er, mein bleibt er. Mir allein steht das Recht zu über ihn und ich will's wahren!"

Einen Augenblick später muß sie die Augen schließen, so grell umzuckt sie der Schein der Blitze. Der Regen prasselt nieder. Sie achtet es nicht, ob ihr das vorspringende Dach auch nur teilweisen Schutz bot.

Da zupft sie eine kleine Hand am Kleide. „Mütterlein," spricht eine Kinderstimme so laut sie kann, um das Brüllen des Donners zu übertönen. „Ich komme zu dir. Ich dachte, du würdest dich fürchten, so allein hier oben bei dem Sturm."

Walpurg kniet nieder, umschlingt ihren Knaben mit beiden Armen und hüllt ihn fest mit in das Tuch, das sie um die Schultern trägt. So hebt sie ihn auf und hält ihn stark und stolz minutenlang an die hochklopfende Brust gedrückt. „Mein Kind, mein Einzigstes!" jauchzt sie und unterbricht sich selbst, um sein Gesichtchen und Lockenhaar mit heißen Küssen zu bedecken. „Recht hast du! das ist die Stimme des Blutes. Sie kann nicht lügen wie die Zungen der Menschen. Zusammen gehören wir in allen Stürmen. Und ich zittere nicht, solange ich dich halte — auch nicht im Tode!" (Fortsetzung folgt.)

Gegen kontraktbrüchige Sänger.

Aachen. Schon während der abgelaufenen Konzertsaison geriet die hiesige Konzertleitung durch plötzliche Absage bereits längst vorher verpflichteter Solisten in arge Verlegenheit. Eklatant geradezu war das Ausbleiben Bertrams, der, um irgendwo ein Gastspiel zu absolvieren, seine hiesigen Verpflichtungen einfach im Stiche ließ. Immer konnte aber noch rechtzeitig Ersatz geschaffen werden. Ganz unangenehme Folgen dürften indessen dem Herrn Burrian aus seiner jüngsten Absage entstehen. Musikdirektor Schwickerath hatte den Sänger Burrian als „Franziscus" in dem gleichnamigen Oratorium von Tinel verpflichtet. In der Nacht vor der Generalprobe sagte er aber unter der Begründung ab, eine Aenderung des Repertoires lasse ihn nicht von seinem Posten abkommen.

In eine Untersuchung der Richtigkeit dieses Grundes wollen wir uns durchaus nicht einlassen, das geschieht

demnächst an zuständiger Stelle, aber ein Moment möchten wir hervorheben, wodurch diese Absage eine krasse Bedeutung annimmt.

Herr Burrian gehörte vor einigen Jahren dem Opernverbande des hiesigen Stadttheaters an und es konnte nicht ausbleiben, daß der junge, hübsche Sänger bald der verhätschelte Liebling wurde. Er lernte aber auch die hiesigen Verhältnisse zu genau kennen, um nicht zu wissen, daß eine Konzertaufführung samt Generalprobe ein wahrhaft internationales Publikum hier vereinigt, das aus Holland, Belgien und selbst aus Nordfrankreich sich rekrutiert, erst recht dann, wenn es sich um ein belgisches oder französisches Werk handelt. Mit einem Kanonenschuß kann man aber diese Leute nicht von dem Ausfall irgend einer Aufführung avisieren. Sie kamen also hierher, um zu erfahren, daß der verpflichtete Solist abgesagt und ein anderer in der Kürze der Zeit nicht heranzuziehen gewesen sei.

Konzertgeber sowohl als Konzertbesucher kommen durch solche Vorgänge zu kurz. Ist es da nicht an der Zeit, daß Konzertgeber, denen ja schließlich doch der Hauptschaden zugefügt wird, durch gemeinsames Handeln gegen Uebergriffe oder willkürliche Verletzung der gegebenen Verpflichtung seitens der Solisten sich zu schützen suchen. Uebrigens fand sich wenige Tage später in Herrn Heinrich Grahl aus Berlin ein Ersatzmann, dessen Franziscusinterpretation lebhafte Anerkennung fand, was deshalb viel heißen will, als bei den beiden voraufgegangenen Malen die Partie in den besten Händen lag.

J. M. P. Steinhauer.

Perosis Oratorien

erfahren, wie bekannt, bald zustimmende, bald abfällige Urteile. Man wird dies bei der Verschiedenheit der musikalischen Bildung der Beurteiler begreiflich finden. Keinem Billigdenkenden wird es aber einfallen, jenen Kritikern Uebles nachzusagen, die sich mit dem Kompositionsstile des jungen Priesters nicht einverstanden erklären. Aus Italien erhielten wir über die ersten Aufführungen der Oratorien des Don Perosi zwei Urteile, von denen eines stark lobte, das andere streng richtete. Es liegen uns wieder zwei Kritiken aus Köln und aus Prag vor, die über den Wert der Tonwerke Perosis durchaus nicht enthusiastisch urteilen. Aus Köln berichtet man uns: Perosis „Auferweckung des Lazarus“, welche in einem besonderen Gürzenichkonzert zur Aufführung gelangte, erzielte einen gewissen äußeren Erfolg, den es seinem leichtverständlichen Charakter, seinem guten musikalischen Fluß und einer vorzüglichen Aufführung wohl zu danken hatte. Weit mehr als zur Bewunderung neigte der Musiker von Beruf zur Verwunderung darüber, daß der Verfasser einer solchen Komposition von Italien aus gleichsam als ein musikalischer Messias angekündigt werden konnte. Diese unerhörte Ueberschätzung ist eben auf die sehr begreifliche Reklamesucht des Verlegers und den Umstand zurückzuführen, daß die Italiener seit lange keinen Oratorienkomponisten besessen haben und daher das Auftauchen eines Talents in ihrer Mitte mit Jubel begrüßen, ohne seine Schwächen zu erkennen. Jedenfalls sind aus den Reihen der deutschen Cäcilianer schon viel reifere Werke hervorgegangen als das von Perosi. Dieser ist zweifellos ein bedeutendes Talent, wenn es auch zweifelhaft erscheinen muß, ob auf dem von ihm betretenen Gebiete gerade das beste von ihm zu erwarten ist: dafür ist sein Ausdruck wohl nicht verinnerlicht genug und der Gegensatz, in welchem dieser sich oft zum Text stellt, wie in dem letzten Finale mit dem wahrhaft fidel herumfugierenden, das große Wort führenden Orchester, ist zu groß. Freilich fehlt es an vereinzelten großen und stimmungsvollen Schönheiten nicht, namentlich auch nicht an den Spuren einer ungewöhnlichen orchestralen Begabung, die sich in äußerlichen klangmalerischen Effekten gefällt. Doch ist das Ganze zu ungleich, zu stillos, zu weich, zu geschwätzig im Orchester, zu kunstgenügsam in den meist homophon gehaltenen, wenn auch manchen aparten harmonischen Zug aufweisenden Chorsätzen, zu stimmlagenwidrig in einzelnen Solis und zu wenig textlich gesteigert, als daß man in der „Auferweckung des Lazarus“ ein reifes oder gar ein Meisterwerk erblicken könnte. **Karl Wolff.**

Aus Prag erhalten wir folgende Nachricht: Die hiesige Tonkünstlersocietät führte zum ersten Male die „Marcus-Passion“ von Don Perosi auf. Das Werk wirkte nicht begeisternd, doch unbedingt fesselnd, und erzielte einen um so bemerkenswerteren Erfolg, als dieser hier nicht wie anderwärts auf eine treffliche Wiedergabe zurückgeführt werden kann.

Rud. Freih. Procházka.

Dur und Moll.

Lorbeer und Gold.

Unter diesem Titel bringt die trefflich redigierte Zeitschrift für Theaterwesen, Litteratur und Kunst: „Bühne und Welt“ (Berlin S. 42, Verlag Otto Elsner) einen Aufsatz, dem wir folgendes entnehmen:

Es ist kein Zweifel, daß überspannt große Summen, wie sie viele Theaterdivas und Ritter vom hohen C zusammenraffen, in keiner vernünftigen Beziehung zu dem stehen, was dafür geboten wird. Die fortwährend gesteigerten Gagen von solchen „Lieblingen des Publikums“ bilden, wie männiglich bekannt, einen Krebsschaden der modernen Theater und dienen nur dazu, daß einige Künstler dem Ueberstolze anheimfallen, einer Eigenschaft, die hart an Verrücktheit grenzt. Einige Beispiele mögen dies erläutern. Als Caterina Gabrielli (1730—1796) nach Petersburg kam, forderte sie 20000 Rubel Gage. „Aber für soviel Geld kann ich ja zwei Feldmarschälle haben,“ rief die Kaiserin (Katharina II.) entrüstet aus. Kalt lächelnd entgegnete die Diva: „Dann können Eure Majestät sich auch von diesen etwas vorsingen lassen.“ Als im Jahre 1891 der Intendant der königlichen Oper in Pest, Herr v. Beniczky, mit Guilio Perotti unterhandelte, meinte dieser verhätschelte Tenorist ganz trocken: „Für acht Monate 30000 fl. Gage und — den Orden der eisernen Krone.“ Der Intendant soll darauf geantwortet haben: „Ueber die eiserne Krone entscheide ich nicht, kann sie Ihnen also nicht geben; die 30000 fl. habe ich, aber gebe sie Ihnen nicht!“ — Ein Kollege, der von dieser Sache hörte, sagte zu Perotti: „Aber wie können Sie für acht Monate 30000 fl. verlangen, da Sie doch wissen, daß selbst der Ministerpräsident Graf Szapary für ein Jahr bloß 32000 fl. bekommt?“ Und der Tenorist? Der entgegnete mit dem süßesten Lächeln der Welt: „Ich bezweifle aber, ob das Publikum von Graf Szapary auch nur halb so viel Vergnügen hat als von mir.“

Der Impresario Ferrari bot einmal dem italienischen Heldentenor Tamagno ein Engagement in Amerika mit der Summe von 750000 Franken; aber Tamagno erinnerte sich vielleicht daran, daß „dem Mimen die Nachwelt keine Kränze flicht!“ und daß ein solcher darum mit der Gegenwart geizen muß, und verlangte nicht mehr als eine runde Million!

Die Cuzzoni wies 1725 einen italienischen Impresario ab, der ihr für eine einzige künstlerische Tournee 240000 Lire anbot, mit dem Bemerken, sie könne in England noch weit mehr verdienen.

Gertrud Elisabeth Mar (geb. Schmeeling) erhielt in Berlin als Hofsängerin Friedrichs des Großen 3000 Dollars an jährlicher Gage, während ihr aus London für 4—5 Konzerte 1600 Pfund Sterling (über 16000 Gulden) und dazu noch eine Reisevergütung von 2500 Pfund geboten wurde. Weil ihr aber der König den angesuchten Urlaub verweigerte, brannte sie ganz einfach im Jahre 1780 durch und ließ eine lange Zeit hindurch den Goldregen auf sich strömen.

Nachdem die Catalani vor Napoleon I. in St. Cloud zweimal gesungen, ließ er ihr bar 5000 Franken auszahlen, bestimmte eine lebenslängliche Pension von 12000 Franken jährlich und überließ ihr das Pariser Opernhaus zu zwei Konzerten, die ihr 50000 Franken Reingewinn abwarfen. Aber all das schien der Sängerin schrecklich wenig. Einmal trat der Kaiser in ihre Garderobe und fragte sie: „Wohin wollen Sie von hier reisen, Madame?“ — „Nach London, Sire.“ — „Bleiben Sie in Paris, Sie erhalten 100000 Franken und zwei Monate Urlaub.“ — Die Catalani verbeugte sich stumm und ging — nach London, wo sie mit 250000 Franken für die Saison engagiert war; ebenso viel trug ihr der Urlaub ein. Man zahlte ihr in einer Abendunterhaltung allein 5000 Franken für das Absingen der Nationalhymne: „God save the King“ und vergötterte sie geradezu; dabei vergaß man aber keineswegs, über ihr Betragen allerlei pikante Anekdötchen zu erzählen. Unter die begeistertsten Verehrer dieser „göttlichen Angelika“ gehörte auch der Marquis von Buckingham, welcher sie und ihren Gatten, Herrn von Valabreque, einen abgedankten französischen Capitain, auf Schloß Stowe, sein herrlich gelegenes Stammgut, lud. So oft dort der Wunsch ausgesprochen wurde, die große Sängerin möge die Anwesenden mit einem Liede erfreuen, war sie dazu bereit. Als endlich das Paar sich vom gastfreundlichen Marquis verabschiedete, um eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen, drückte Herr v. Valabreque mit demselben liebenswürdigen Lächeln, mit dem seine Gattin täglich die gewünschten Lieder sang, dem Hausherrn ein Blatt Papier in die Hand. Der Marquis war nicht wenig überrascht, als er schwarz auf weiß las: „Für Absingen von 17 Liedern 1700 Sovereigns“, aber er zuckte nicht einmal mit der Wimper. Herr Valabreque erhielt sofort seine Anweisung auf 1700 Sovereigns für 17 „Arbeitstage“ der Madame Catalani, der Marquis bedauerte nur, daß er nichts gewußt habe von dem verantwortungsvollen Amte Monsieur de Valabreques, er hätte sonst dem „Kassierer der Weltfirma Catalani“ größere Ehren erwiesen. Uebrigens fügte dieser Vorfall dem Rufe und dem Ruhme der großen Sängerin denn doch bedeutenden Schaden beim Publikum zu.

Jenny Lind kam auf ihrer einzig dastehenden amerikanischen Rundreise (1850—51) mit dem weltbekannten Barnum überein, sie werde in 150 Konzerten singen, wofür er ein Honorar von 80000 Dollar zu zahlen habe, überdies für die Verpflegung aufkommen müsse und ihr bezüglich ihrer Reise keinerlei Vorschriften machen dürfe. Aber ihre Erfolge waren so großartig, daß sie sehr bald den Vertrag löste und auf eigene Rechnung reiste. Diese „schwedische Nachtigall“ kehrte nach Europa zurück, auf ihren Schwingen mehr als 3 Millionen Dollar tragend. Und ihre Rundreise dauerte kein ganzes Jahr!

* * *

— Als Anton Rubinstein Direktor des Petersburger Konservatoriums war, pflegte er, wie das Berl. Tagebl. erzählt, jeden Morgen pünktlich um 9 Uhr von seiner Wohnung nach dem Institut zu fahren. Der Kutscher, der ihn täglich zur festgesetzten Stunde abholte, zog rasch seine Uhr heraus, so oft Rubinstein im Portal seines Hauses erschien. „Guten Morgen Väterchen,“ begrüßte ihn der Meister, der dies Manöver bemerkt hatte, indem er höflich den Hut lüftete — „sag' mal, warum stehst du immer nach der Uhr, sobald du mich erblickst?“ — „Hm, Anton Grigorjewitsch,“ schmunzelte der Kutscher, „damit ich weiß, ob sie richtig geht.“

— Eine italienische Zeitung erzählt folgende Anekdote: Liszt kam einst in eine elegante Badestadt und suchte dort ein Quartier. Er fand sie endlich und der Hausmeister fragte schließlich, was Liszt sei. „Ich bin Pianist!“ antwortete der Meister und war nicht wenig erstaunt, als der Mann darauf erfreut sagte: „Oh, das trifft sich gut! Ich spiele die Klarinette und da können wir manchmal miteinander musizieren!“ m.

— Der „alte Fritz“ war durchaus nicht galant gegen seine Bühnenkünstler. Als einst zwei seiner Sängerinnen mehr Gage oder ihre Entlassung forderten, schrieb er seinem Intendanten: „Astrua und Caristini bitten um Entlassung. Es sind das zwei Teufelsmädeln, ich habe sie bis zum Halse satt, muß Geld für Kanonen haben und kann solches nicht für den Gesang von Wachteln hinauswerfen. Es sind das L—d—r, hol' sie der Teufel!“ m.

Bestellungen auf die „Neue Musik-Zeitung“ (Mk. 1.— pro Quartal) werden jederzeit von allen Postanstalten und Buch- oder Musikalien-Handlungen entgegengenommen und die bereits erschienenen Nummern des laufenden Quartals nachgeliefert.

Preis der früheren Jahrgänge: 1880 bis 1895 brosch. Mk. 2.—, Lwdbd. Mk. 3.50, Prachtbd. Mk. 4.—, 1896—1898 brosch. Mk. 4.—, Lwdbd. Mk. 5.—, Prachtbd. Mk. 6.—. Einzelne Quartale bis 1890 III. Quartal à 80 Pf., von da ab à Mk. 1.—. Einzelne Nummern à 30 Pf. Einbanddecken einfach Leinen à Mk. 1.—, Prachtdecken à Mk. 1.50.

Schluß der Redaktion am 17. Juni, Ausgabe dieser Nummer am 29. Juni, der nächsten Nummer am 20. Juli.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Hierzu zwei Text- und eine Musik-Beilage; letztere enthält: **Ludwig Sauer, „Abschied“**, Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung; **Karl Kämmerer, „Caprice“**, Klavierstück.

Kunst und Künstler.

— Die Caprice von unserem bewährten Mitarbeiter Karl Kämmerer, Lehrer des Klavierspiels am Konservatorium zu Sondershausen, ist ein melodisches, satztechnisch fein ausgearbeitetes Klavierstück, dem sich in der **Musikbeilage** zu Nr. 13 unseres Blattes ein reizendes Lied von Kapellmeister Ludwig Sauer anschließt.

— Bekanntlich hat sich eine Internationale Musikgesellschaft gebildet, welche das Ziel verfolgt, „die musikwissenschaftliche Forschung und die fruchtbare Anwendung ihrer Resultate in den einzelnen Ländern zu fördern, sowie den Meinungsaustausch zwischen den Vertretern oder Liebhabern dieser Wissenschaft auch über die Grenzen ihres Landes hinaus zu erleichtern“. Die Gesellschaft wird schon vom Oktober 1899 ab eine Zeitschrift herausgeben, die von einer Reihe tüchtiger Fachmänner redigiert werden soll. Die Abteilung für Württemberg und Hohenzollern wird Hofkapellmeister Dr. Obrist in Stuttgart litterarisch vertreten. Man hofft, daß in Württemberg und Hohenzollern in Bibliotheken, Instituten, Kantoreien oder Privatbesitz noch viele ungehobene musikalische Schätze verborgen sind und daß auch von manchem aufmerksamen Beobachter wertvolle Beiträge zur Kunde des Volksliedes, der musikalischen Gebräuche, der musikalischen Kulturgeschichte in verschiedenen Teilen Schwabens geliefert werden könnten, wenn nur erst Gelegenheit geboten würde, dieses Material an einer bestimmten Centralstelle zu sammeln. Dem schönen Unternehmen ist das beste Gelingen zu wünschen.

— Wie das Berliner Tageblatt meldet, hat sich der Pianist Paderewski mit Frl. Helene Rosen in Warschau verheiratet und ist mit seiner jungen Frau nach Lausanne abgereist, wo er eine Villa besitzt. Die uns aus Oxford vor mehreren Wochen zugekommene Nachricht, daß Paderewski bereits die zweite Frau besitze, war demnach unrichtig, da der berühmte Pianist sich erst am 31. Mai d. J. zum zweiten Male verehelicht hat.

— Aus Aachen schreibt man uns: Unter Musikdirektor Schwickeraths Leitung steht hier eine kleine Vereinigung, die es sich zur Aufgabe stellt, die Meisterwerke aus der Periode der streng klassischen Form der breiten Oeffentlichkeit zugänglich zu machen. Diese wertvollen musikalischen Schätze sind heute noch einem großen Teile des musikverständigen Publikums und selbst gar manchem Musiker völlig unbekannt. In den wenigen Aufführungen des „A capella-Chores“, wie sich die Vereinigung nennt, zeigte es sich, daß auch die, sonst gar zu gern mit dem Ausdruck „starre Form“ bezeichneten Werke jener Zeit des musikalischen Aufschwunges doch etwas mehr als nur historischen Wert besitzen. Diese „eisigen“ Formen strömen vielmehr eine Wärme und eine Flut von Empfindungen aus, daß selbst schon von der modernen Richtung krankhaft überreizte Nerven noch von ihrer Wirkung angenehm getroffen werden. Die gesangspädagogische Befähigung des Leiters bewährte sich besonders in der Zusammenstellung des Materials. Jedes Mitglied könnte für sich gar kein schlechter Solist sein und durch eingehende liebevolle Beschäftigung mit der Materie und durch fleißiges Studium haben sie das rechte Verständnis für dieselbe gewonnen. Die Vorträge zeichnen sich ganz besonders durch eine geradezu ideal reine Intonation aus. — Frl. Renée Andriesse, die anmutige und talentierte Geigerin, spielte in dem letzten Symphoniekonzerte das Violinkonzert in H moll von Saint-Saëns. Die junge Virtuosin beherrscht die Schwierigkeiten dieses Werkes mit souveräner Ueberlegenheit. Aus der Schülerin, wie sie sich vor Jahresfrist uns vorstellte, ist eine nahezu vollendete Künstlerin geworden, in der sich männliche Kraft des Tones mit edler, empfindungsreicher Ausdrucksweise vereinigen.

J. M. P. Steinhauer.

— Aus Köln meldet man uns: Ein elfjähriger Pianist, Felix Hirsch aus Köln, spielte an einem Vortragsabend der Musikalischen Gesellschaft unter stürmischem Beifall das G dur-Konzert von Beethoven, mit dem er unlängst auch in einem Symphoniekonzert des philharmonischen Orchesters in Berlin Aufsehen erregte. Hier wie dort hat er eine ganz erstaunliche Frühreife entwickelt. (Wir werden über diesen Wunderknaben demnächst näheres mitteilen. D. Red.)

— Aus Mannheim berichtet man uns: Kurz vor Thorschluß brachte unsere Hofbühne noch eine zugkräftige Novität, die Operette „Die Geisha“, eine japanische Theehausgeschichte von Owen Hall, Musik von Sidney Jones. Im Mittelpunkte der dürftigen Handlung stehen die Geisha, das sind japanische Mädchen, die gegen Bezahlung in den Theehäusern durch Gesang und Tanz die Gäste unterhalten. Die Musik des englischen Komponisten, der eine Vorliebe für japanische und chinesische Süjets zu besitzen scheint, reicht zwar an Originalität und rhythmischer Kraft nicht an diejenige eines Johann Strauß heran, ist aber durchweg melodiös und gefällig. Besonders wirksam sind die vielen eingestreuten Gesänge, die mit der Handlung einen sehr losen Zusammenhang haben, aber mit Geschick musikalisch verwertet sind. K. E.

— Aus Prag schreibt man uns: Zu einer kühn geplanten und siegreich durchgeführten künstlerischen Großthat von zugleich nationaler Bedeutung wurden die von Angelo Neumann im Neuen Deutschen Theater inscenierten Rich. Wagner-Festspiele, eine cyklische Vorführung sämtlicher Bühnenwerke des Bayreuther Meisters bis auf „Parsifal“. Das Unternehmen gewann durch die Mitwirkung illustrer Gäste, wie Rosa Sucher, Lola Beeth, Edith Walker, Erik Schmedes, Scheidemantel, Ernst Kraus, Fritz Friedrichs, Heinrich Vogel und Felix Mottl, neben welchen sich das heimische Ensemble glänzend behauptete. Als ausgezeichneter Dirigent, der alle Eigenschaften eines ersten Kapellmeisters in vollstem Maße besitzt, führte sich bei dieser Gelegenheit der jugendliche Orchesterleiter Herr Leo Blech aus Aachen ein; er hat eine große Zukunft vor sich. — Andrang und Begeisterung des Publikums gestalteten sich zu einer förmlichen Manifestation des Prager Deutschtums. Den Abschluß des Cyklus bildete eine große Musikaufführung („Parsifal“-Fragmente und Beethovens IX. Symphonie von G. Mahler, Dirigent), welcher mannigfache Sympathiekundgebungen für Angelo Neumann folgten; ihm wurde u. a. eine von vornehmen deutschen Frauen Prags gezeichnete Adresse überreicht.

— Nach dem offiziellen Programm werden die diesjährigen Bayreuther Bühnenfestspiele in folgender Reihefolge stattfinden: Juli: Samstag, 22.: „Rheingold.“ Sonntag, 23.: „Walküre.“ Montag, 24.: „Siegfried.“ Dienstag, 25.: „Götterdämmerung.“ Freitag, 28.: „Meistersinger.“ Samstag, 29.: „Parsifal.“ Montag, 31.: „Parsifal.“ August: Dienstag, 1.: „Meistersinger.“ Freitag, 4.: „Meistersinger.“ Samstag, 5.: „Parsifal.“ Montag, 7.: „Parsifal.“ Dienstag, 8.: „Parsifal.“ Freitag: 11.: „Parsifal.“ Samstag, 12.: „Meistersinger.“ Montag, 14.: „Rheingold.“ Dienstag, 15.: „Walküre.“ Mittwoch, 16.: „Siegfried.“ Donnerstag, 17.: „Götterdämmerung.“ Samstag, 19.: „Meistersinger.“ Sonntag, 20.: „Parsifal.“ Als Orchesterleiter werden Franz Fischer (München), Felix Mottl (Karlsruhe), Hans Richter (Wien) und Siegfried Wagner (Bayreuth) mitwirken. — Solisten sind die Damen Rosa Sucher, E. Schumann-Heink, Ellen Gulbranson, L. Reuß-Belce, Marion Weed, Johanna Dietz, M. Ternina, Henriette Mottl, J. v. Artner, A. Morano, L. Geller-Wolter, M. Brandis, E. Breuer, E. Feuge-Gleiß, A. Osborne und die Herren A. v. Rooy, A. Burgstaller, Erik Schmedes, Ernst Kraus, Dr. F. Kraus, H. Schütz, Heinrich Knote, Dr. O. Brisemeister, Fritz Friedrichs, Demeter Popovici, Leop. Demuth, Anton Sistermans, H. Breuer, H. Keller, J. Emblad, P. Heidkamp, W. Fenten, W. Ankenbrand, H. Durber, C. Schmiedek, H. Thomaszek, Dr. Fr. Keller und Frz. Adam.

— In Berlin ist der Komponist der weltbekannten Ballette: „Flick und Flock“ und „Satanella“ Ludwig Hertel gestorben. Er schrieb die Musik zu den meisten Balletttexten Taglionis. Seine Tanzweisen zeichneten sich durch ihre frische Natürlichkeit und durch Anmut aus.

— Im Prager Deutschen Theater wurde, wie man uns mitteilt, Hugo Wolfs Oper „Corregidor“ zum ersten Male aufgeführt. Die liebenswürdige Genialität des Komponisten, wie sie aus diesem köstlichen, hier trefflich aufgeführten Werke spricht, der einen guten Schritt auf dem Wege Lortzings und Nicolais vorwärts bedeutet, entwaffnete Publikum und Kritik völlig gegenüber den gewagten Ausschreitungen einer rasch auflodernden Parteibegeisterung. — Siegfried Wagners harmloses Erstlingswerk „Der Bärenhäuter“ wurde in Prag gleich nach dem überwältigenden Eindrucke des Wagnercyklus ins Treffen geschickt und fiel trotz sorgfältigster Wiedergabe ab.

— Kürzlich fand in Breslau zu gunsten des Altersheims für Musiklehrerinnen ein Frühlingsfest statt, welches einen sehr günstigen Verlauf nahm. Bei dem Feste wirkte auch der Gesangverein der Breslauer Lehrerinnen verdienstlich mit.

— Aus Prag erhalten wir folgende Nachricht: Im tschechischen Nationaltheater gab es eine interessante Opernkonkurrenz (Preis 1500 fl.). Unter den drei zugelassenen Opernnovitäten siegte, den meisten Beifall des Publikums erzielend, des jungen reichbegabten Karl Kovarovic dreiaktige, durch Frische und Ursprünglichkeit der Erfindung und Mache sich auszeichnende Oper „Die Hundsköpfe“ (historischer Name einer revoltierenden Bauernvereinigung) über Zd. Fibichs „Scharka“, ein meisterlich gearbeitetes Werk, und über die Oper „Eva“, die Arbeit eines tüchtigen Musikers, des in Hamburg lebenden tschechischen Komponisten J. B. Förster, Gatten der bekannten Primadonna Förster-Lauterer.

— Das erste Denkmal für Johannes Brahms, von Professor Hildebrand ausgeführt, wird in Meiningen, wo Brahms seit dem Jahre 1881 so oft und gerne weilte, am 7. Oktober d. J. eingeweiht werden. In Verbindung damit findet vom 7. bis 10. Okt. das zweite Sachsen-Meiningensche Landesmusikfest unter Leitung des Generalmusikdirektors Fritz Steinbach statt.

— Wir erhalten folgende Mitteilung: In der Kurstadt Teplitz fand eine stattliche Reihe prächtig verlaufener Abonnementskonzerte, nur von Künstlern ersten Ranges, wie Busoni, Lula Gmeiner, Prill, Sistermans 2c. bestritten, ihren glänzenden Abschluß durch ein im Stadttheater abgehaltenes Konzert des Münchner Kaim-Orchesters unter Leitung Felix Weingartners. Der Zulauf war ungeheuer, auch aus der Umgebung, selbst aus Prag waren Musikfreunde herbeigeeilt. Die sympathische Künstlerindividualität des Dirigenten und sein treffliches Orchester weckten mit der genußreichen Wiedergabe der Freischütz- und „Tannhäuser“-Ouverture, Liszts Tasso, Webers „Aufforderung zum Tanz“ und Beethovens V. Symphonie jubelnde Begeisterung. R. F. P.

— In der Pariser Madeleine-Kirche kam vor kurzem eine vom Landgrafen Alexander Friedrich von Hessen komponierte Messe zur ersten Aufführung. Die Komposition übte auf die zahlreichen Zuhörer einen tiefen Eindruck aus. Landgraf Alexander hat an dem Werke lange Jahre gearbeitet.

— Nicht ohne Interesse ist ein Vorfall, der sich in der Sixtinischen Kapelle abgespielt hat. Don Perosi wurde bekanntlich vom Papst zum lebenslänglichen Mitdirigenten des Sixtinischen Chors ernannt. An einem der letzten Tage war der ganze Chor in der Sixtinischen Kapelle versammelt zur feierlichen Einführung des jugendlichen Maestro in sein Amt. Der Tradition gemäß war auch Monsignore Valle als besonderer Vertreter des heiligen Vaters anwesend. Als Perosi vernahm, daß er als Chorsänger eingetragen werden sollte, weigerte er sich, das betreffende Dokument zu unterschreiben, und wiederholte immer von neuem, er sei Komponist und kein Chorsänger. Obschon man ihm beteuerte, es handle sich nur um eine unumgängliche Formalität, wollte Perosi sich derselben in keinem Fall unterwerfen, so daß die glänzende Versammlung unverrichteter Sache auseinandergehen mußte.

— Auf seinem Landgute bei Paris starb der Komponist Ernest Chausson im 44. Lebensjahre. Eine Symphonie desselben wurde durch Nikisch in Deutschland eingeführt und die Oper „Artus“ des jungen französischen Tondichters ist in Karlsruhe zur Aufführung angenommen. Chausson fuhr auf dem Fahrrad einen Abhang herunter und wurde an eine Gartenmauer geschleudert, wobei er sofort den Tod fand.

— Im Carignan-Theater zu Turin gefiel eine neue Oper „La Rosalba“ sehr. Der Verfasser derselben, der sich nicht genannt hat, soll Luigi Illica sein.

*

— Für kostbare Geigen war London noch bis vor einigen Jahren der Hauptmarkt. Das hat sich einigermaßen geändert, seitdem die nachweislichen alten Meister-Violinen, die Stradivarius, Amati, Guarnerius und Stainer seltener geworden sind und vieles Mittelgut und mancherlei Fälschung unterläuft. Vor kurzem war wieder einmal eine Versteigerung alter Geigen anberaumt, die zum Teil recht große Enttäuschung verursachte. Zwar wurde ein wirklicher Stradivarius aus dem Besitz des Dr. Selle für einen guten Preis verkauft, nämlich für Lstr. 380, aber die

übrigen zur Auktion gebrachten, 139 an der Zahl, erzielten insgesamt nur einen Erlös von Lstr. 2237, also nur Lstr. 18 im Durchschnitt.

— Das Renaissance-Theater in **Paris** gab jüngst zum ersten Male eine Oper „Der Herzog von Ferrara“ von Marty, dem Gesangschef der Oper und Professor des Konservatoriums. Das Buch schildert grausame Thaten und ist lärmend instrumentiert. Die Aufführung war vorzüglich. *

— Dominico **Mascagni**, der Vater des Komponisten, ist gestorben. Er war ein Bäcker und Mascagni hatte ihm wie seinen Brüdern, die auch Handwerker waren, gleich nach seinem ersten großen Erfolge ein sorgenfreies Leben verschafft. *

— Die Künstlervereinigung von Palermo hat den ersten **Preis** für eine Oper dem Komponisten David **Bolognesi** von San Remo für dessen Partitur „Regina di Maggio“ verliehen. *

— Professor C. **Borghi** hat ein wertvolles Buch über die **alten venezianischen Theater** herausgegeben. Da findet man unter anderen interessanten Daten die Thatsache erwähnt, daß die Edeldame Giulia **Frova** vom republikanischen Staatsrat zu 21 Tagen Hausarrest verurteilt wurde, weil sie sich im Theater San Luca ohne Maske gezeigt hatte. *

— (**Personalnachrichten.**) Wir erhalten die Nachricht, daß die einaktige Oper von Karl **Kleemann**: „Der Klosterschüler von Mildenfurth“, die mit so großem Erfolge im Dessauer Hoftheater zur ersten Aufführung gelangte, für die nächste Spielzeit vom Direktor Erdmann-Jesnitzer für das Stadttheater in Bremen zur Aufführung angenommen wurde. — Bei dem von Boston ausgeschriebenen musikalischen Wettkampf hat Herr Louis Viktor **Saar**, Professor des Kontrapunktes am New Yorker Konservatorium, für seine Komposition „Variationen und Fugen“ für Klavier den ersten Preis davongetragen. Herr Saar ist ein Schüler der Kgl. Musikakademie in München. — Die Opernsängerin Frl. Olive **Fremstad**, jetzt in Köln, wurde vom 1. August 1900 ab für das Münchner Hoftheater verpflichtet. — Der Pianist Cornelius **Rübner** aus Karlsruhe hat jüngst in der Londoner St. James-Hall mit ausgezeichnetem Erfolge konzertiert. — Eine neue komische Oper von Valentin **Albert**: „Männertreue“ soll im Saisontheater des Bades Kreuznach zum ersten Male aufgeführt werden. — Der Schah von Persien hat die Hamburger Pianofabrikanten **Steinway & Sons** zu Hoflieferanten ernannt. — Dem Professor Max **Pauer** in Stuttgart ist vom Großherzog von Hessen das Ritterkreuz I. Klasse vom Verdienstorden Philipps des Großmütigen verliehen worden. — Der bisherige zweite Kapellmeister am Karlsruher Hoftheater, Albert **Gorter**, wurde für das Leipziger Stadttheater als erster Kapellmeister gewonnen.

Neue Musikalien.

— Ein Komponist von Kammermusikwerken war sehr beleidigt, als die Kritik einer seiner Schöpfungen nachsagte, daß sie sich für häusliche Aufführungen gut eigne. Der Brave hat sich nicht daran erinnert, daß die Kammermusik in erster Linie für kleine intime Kreise geschrieben wird und dann erst, wenn sie fürs Haus gut genug befunden wird, auch den Weg in den Konzertsaal finden kann. Es ist eben Eigenart eines sich überschätzenden Tonkünstlers, daß er sich wie ein Uebermensch vorkommt, der über alle Grenzen der Besonnenheit und Bescheidenheit hinwegsetzen darf. Gewiß giebt es Kammermusikwerke ersten Ranges, die nur von hervorragenden Virtuosen richtig gespielt werden können, allein solche Schöpfungen bringt nur eine Genie von dem Schlage Beethovens hervor. Ein gediegenes Kammermusikwerk, welches sich für häusliche und deshalb auch für öffentliche Aufführungen gut eignet, ist eine **Sonate** in G moll für Klavier und Violine von M. **Heidrich** (op. 4), die in dem sehr thätigen Verlag von C. F. **Schmidt** (Heilbronn a. N.) erschienen ist. Der Tonsatz darin zeigt den tüchtig geschulten Musiker. Besonders anmutend ist das Adagio mit seiner edlen Melodik und der Prestosatz, der im Stile einer Tarantella gehalten ist. Der Klavier- und der Violinpart verlangen nach geübten Spielern.

— Im Verlage von C. **Scharff** (Diedenhofen) sind fünf Moselland- und Moselweinlieder von P. **Druffel** erschienen, eines hübscher und einschmeichelnder als das andere. Talentlose Liederkomponisten bilden in ihren ein- und vierstimmigen Gesangsstücken, wenn ihnen nichts einfällt, den Stil von Volksliedern nach und kommen über eine gewisse Trivialität nicht hinaus. Druffel hält seine fünf Trinklieder auch in der Art volkstümlichen Gesanges, allein wie zeigt sich dabei seine Ursprünglichkeit, sein Geschmack im Tonsatze und die liebenswürdige Naivetät in der Melodieführung. Seine Lieder verdienen auch in Kreisen, wo Moselwein nicht getrunken wird, fleißig gesungen zu werden. — Drei Lieder von **Henning von Koß** (op. 30), der als trefflicher Komponist unseren Lesern längst bekannt ist, wurden von demselben Verlag herausgegeben. Sie sind durchaus das Ergebnis edler Inspirationen und feiner Durcharbeitung. Einige Linien tiefer stehen „Drei Lieder“ für eine Singstimme mit Klavierbegleitung von G. **Haug** (op. 7). — Karl **Paez** (D. Charton, Berlin W. 56) gab **Lyrische Episoden**, drei Klavierstücke von Rob. **Ebel** (op. 2), heraus. Sie sind mittelschwer und in der Klangwirkung nicht unangenehm. Besonders hübsch ist das nordische Lied. — **Psalm** 29 nach Worten von Jul. **Sturm** für Männerchor komponiert von Karl **Zuschneid** (op. 40, Verlag von C. F. W. **Siegel**, R. Linnemann, Leipzig). Der Komponist beherrscht den Chorsatz in meisterhafter Weise. Die einzelnen Stimmen gehen ihre selbständigen Wege und vereinigen sich zu einem edlen harmonischen Ganzen.

— **Vom Endes Schatzkästlein.** (Verlag H. vom Ende, **Köln** a. Rh.) Die Meisterwerke der Lied- und Tanzform werden in dieser mit erschöpfender Kenntnis der Musiklitteratur zusammengestellten Sammlung in 121 gutgewählten Beispielen geboten. Der Herausgeber bespricht zuerst den Bau der ein-, zwei- und dreiteiligen, der zusammengesetzten und erweiterten Liedform in knapper, gemeinfaßlicher Weise und schließt daran Klavierstücke von Kuhlau, Gluck, Rameau, Bach, Mozart, Dussek, Beethoven, Weber, Haydn, Meinardus, Schubert, Schumann, Mendelssohn, Chopin und Rubinstein. Einen jeden Freund der Musik, nicht bloß die lernende Jugend, wird diese geschmackvoll redigierte Sammlung zufriedenstellen.

— Im Verlage C. **Becher** (Breslau, Schweidnitzer Stadtgraben 13) sind drei Duos für Geige und Klavier von G. E. **Obsner** erschienen, die für häusliche Musikunterhaltungen trefflich geeignet sind. Der Violinspieler muß technisch vorgeschritten sein, um in der Mazurka, Gavotte und Musette und im „Pensée mélodique“ seinen Part zur Geltung zu bringen. Die Klavierbegleitung ist leicht gehalten. Recht gefällig ist die von demselben Verlag herausgegebene Canzonetta, Duo für Violine und Klavier, von G. **Fabian** (op. 20). Es ist darin der Klavierpart sorgfältig ausgearbeitet und vom Geiger wird vorausgesetzt, daß er Triller und Vorschläge leicht handhabe.

— Im Verlage von Albert **Stahl** (Berlin W., Potsdamerstr. 35) sind vier Lieder von Max **Laurischkus** erschienen (op. 1). Das ist ein Komponist von gewinnender Physiognomie, der es vermeidet, sich in alltäglichen Tongeleisen zu bewegen. Frisch, originell und anmutend sind zumal die Lieder „Nelken“ und „Sing', mit Sonnenaufgang singe“. Derselbe Verlag schickte uns auch eine recht gefällige „Arabeske“ von B. **Wrangell** und eine hübsche „Berceuse“ von A. **Iljinsky**.

— Die **Moselweinlieder** aus dem „**Sängerkrieg zu Trarbach**“ sind jetzt in sehr schmucker Ausgabe im Verlage von N. **Simrock** (Berlin W. 8) erschienen. Bekanntlich wurden infolge des vom Trarbacher Kasino ausgeschriebenen Wettbewerbes von 2140 eingelaufenen Gedichten vier preisgekrönt und zum musikalischen Wettbewerb bestimmt. Es gingen 1375 Tonsetzungen dieser Gedichte ein, von denen den Kompositionen von Simon **Breu** in Würzburg und G. **Blasser** in Wien Preise zugesprochen wurden. Das Preisgericht ist offenbar von der Ansicht ausgegangen, daß volkstümliche Lieder, die in der Stammkneipe von Freunden des Moselweines mitgesungen werden können, die Palme verdienen. Das Trarbacher Kasino hatte nun den guten Einfall, außer den beiden preisgekrönten noch 13 andere Lieder herauszugeben, die zur Preisbewerbung eingelaufen sind. Darunter befinden sich nun Gesänge, welche die preisgekrönten Lieder an musikalischem Werte überragen. Die meisten davon wählten den Stil des Volksliedes; so die Gesangsstücke von W. Maase, G. Schmitt, Eng. Humperdinck, H. Schreyer, A. Bungert, O. Leßmann, O. Händler, C. Wegeler, K. T. Weinberger, F. Leu, der eine besonders gefällige Melodie schuf. Am besten gefiel uns das Lied von Günther **Bartel**, das in Bezug auf melodische Linienführung und feine Harmonisierung recht wertvoll ist.

Die Verlagshandlung Henry **Litolff** in Braunschweig giebt jetzt eine Sammlung von **Tänzen** und **Märschen** für die sogen. **Pariser Besetzung** (Piano, Violine, Violoncell, Flöte und Cornet à Piston) unter dem Titel: „Die Hauskapelle“ in 52 Lieferungen zu 1 Mk. heraus. Die Sammlung umfaßt außer einigen effektvollen neuen Erscheinungen nur erprobte Repertoirenummern der Konzert-Institute, die eigens für die erwähnte Besetzung neu bearbeitet wurden. Diese Publikation dürfte kleineren musikalischen Vereinigungen um so willkommener sein, als die von sachkundiger Hand ausgeführten Bearbeitungen sich nicht nur durch leichte Spielbarkeit, sondern vor allem durch eine, bei so geringer Besetzung, überraschende orchestrale Klangwirkung auszeichnen. Von der „Hauskapelle“ liegen uns zwei melodische Walzer von **Waldteufel**: „Polarstern“ und „Hoch lebe der Tanz“, ein klangwirksamer Reigen: „Meine Königin“ von **Coote**, eine frische Gavotte: „Du und ich“ von **Czibulka** und ein Walzer: „Am Hofe der Czarin“ von **Ivanovici** vor. In dieser Tanzweise bleibt Ivanovici seiner Gewohnheit treu, der in Moll gehaltenen Melodie ein Durthema folgen zu lassen, was nicht ohne günstige Kontrastwirkung bleibt.

Litteratur.

— **Richard Wagners Musikdramen.** Von Dr. A. **Portig**, Pastor in Bremen (Verlag G. A. **Halem**, Bremen). Der Verfasser ist ein Mann, der über gewisse Vorurteile hinausgekommen ist, in manchen anderen aber noch steckt. Schön ist ja seine Begeisterung für R. Wagners Parsifal, in dem er eine Huldigung der Kunst für die Religion erblickt, und für „Tristan und Isolde“, von welchem Musikdrama er den Vorwurf der Sinnlichkeit zurückweist. Er findet in beiden Dramen einen Fortschritt der Ideen in christlicher Richtung. Dr. Portig polemisiert gegen Heinrich **Ehrlich**, der allen Dramen Wagners das wahre Christentum abspricht, außer den Meistersingern. Der Parsifal sei eine Predigt vom Himmelreich und Höllenreich, von Sünde, Schuld, Reue und Erlösung auf der Bühne und diene zur Wiedererweckung des religiösen Geistes in unserer Zeit. Diesen Ansichten werden kaum alle Leser beipflichten; es würde es auch R. Wagner selber nicht thun, der bekanntlich den Ansichten Feuerbachs und Schopenhauers zugethan war.

— **Führer durch die Gesang-Litteratur.** Für Lehrende und Lernende von Edm. **Parlow** (Verlag N. **Simrock**, Berlin, Friedrichstraße). Ein sehr praktisch angelegtes Handbüchlein, das die besten Gesangschulen, Solfeggien und Singübungen, Lieder und Ariensammlungen, Lieder für hohe, mittlere und tiefe Stimmen, Balladen, geistliche Gesänge, Duette, Terzette und Quartette, Quintette, Septette, Oktette, Kinderlieder und gesangwissenschaftliche Werke, allerdings nur auf 47 Seiten empfiehlt. Allein die Ratschläge, welche Parlow erteilt, sind beachtenswert.

Notenrätsel.



Die Auflösung giebt den Namen eines berühmten Tonmeisters und den Titel eines seiner Werke. (Man beachte die Halben, Viertels- und Achtels-Noten!)

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnements-Quittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

☞ Antworten auf Anfragen aus Abonnentenkreisen werden nur in dieser Rubrik und nicht brieflich erteilt.

(Kompositionen.) Dem Komponisten des Chors: „Im Buchenwalde." Versuchen Sie es, das nicht übel gesetzte Chorlied durchzukomponieren, d. h. den ganzen Text in breiter Ausführung in Musik zu setzen. — **M. O., R.** Ihr Chor muß als erster Kompositionsversuch gelungen genannt werden. — **„Wandersmann."** Der Chor: „Herab von den Bergen" ist der Drucklegung wert, der andere nicht. — **M. A., Forlach.** Die Pußta-Erinnerungen geben die ungarischen Weisen treu wieder; doch ist die Klavierbegleitung nicht überall tadellos. — **K., Gera.** In Ihrem Liede spricht sich eine entschiedene Begabung aus, die Sie einer gründlichen Schulung übergeben sollten. Aufrichtig, wie wir sind, möchten wir Ihnen raten, das Lied nicht drucken zu lassen. — **F. D., Metz.** Die zwei jüngsten Kinder ihrer Muse, mit der Sie angeblich in „wilder Ehe" leben, geben sich bis auf kleine Unarten recht liebenswürdig. Besonders gefielen uns in Ihrem Stimmungsbilde einige feine Wendungen. In dem Liede zum Texte von J. Beyer (aus der N. Musik-Ztg.) tritt in der Einleitung ein kleiner Mißklang auf, doch bringt es auch innig empfundene Stellen. — **R. M. 2.** Als erster Versuch verspricht Ihr Lied für die Zukunft Gutes, da Sie sich gewiß mit den Formen der Tonkunst noch näher bekannt machen werden. Das melodische Grundthema wiederholt sich etwas zu oft, entspricht aber in der Stimmung dem düsteren Texte. — **A. K., Köszeg.** Ihr Klavierstück: „Frühlingsluft" ist eine recht anmutige Komposition. Vertiefen Sie doch Ihre musikalischen Studien; Sie werden dann an Ihrem Schaffen eine intensive Freude finden. — **E. H., Berlin.** Sie sprechen die Absicht aus, sich mit wahrem Feuereifer an theoretische Studien zu machen, und „sich in sich selbst zurückzuziehen". Das ist fein gedacht und wir können Ihre edle Absicht nur billigen. Ihr Lied zeigt die Bemühung, Originelles zu sagen. — **C. D., Waldeck.** Ihr Sohn hat eine ungemein lebhafte musikalische Phantasie und sollte sich mit den Formen der Kunst intim vertraut machen, die er so liebt. In seinen Liedern fanden wir neben Verstößen gegen die Grundregeln der Harmonie zarte Tongedanken, die sich dem Texte sinnig anschmiegen. Neben der Theorie soll er Kompositionen unserer Meister von Seb. Bach bis Rich. Wagner kritisch durchkosten. Er wird dabei sehr viel lernen und sich über sein Leiden trösten können, das ihm das Notenschreiben nur im Liegen gestattet. Eine Zeit lang sollte er nur studieren und sich den Klang der Noten lebhaft vorstellen, die er auf seinem Lager liest.

E. G., St. Gill. Der Eindruck einer Humoreske hängt hauptsächlich von der Schilderung der Charaktere ab; sind diese widerwärtig, so bleibt trotz einiger gelungener Witzworte der Eindruck ungünstig. Die Personen, an denen sittliche Schwächen hängen, dürfen nicht abstoßend wirken. Der Held Ihrer Humoreske ist stark boshaft und rücksichtslos und kehrt deshalb dem Feinkomischen den Rücken.

H. O., Apolda. Die G dur-Symphonie Weingartners op. 23 ist vorläufig nur für Orchester erschienen. Neuere Werke dieser Art sind gewöhnlich nur vierhändig oder für zwei Klaviere bearbeitet worden. Auf eine Bearbeitung für 2 Hände ist kaum zu rechnen.

J. D. T., Bonn, und **E., Hannover.** Für Ihre liebenswürdige Teilnahme in der Heiratsangelegenheit Paderewskis verbindlichen Dank!

K. 1900. Wenden Sie sich an den Direktor der Münchner Musikakademie Freiherrn von Perfall, der einem so gut vorbereiteten Schüler wie Sie gewiß die Wege ebnen wird. Weisen Sie auf alle Zeugnisse hin, die Sie empfehlen können.

Ilona B. Jene Anstalt, bei der Sie die Klavierprüfung ablegen wollen, soll Ihnen Auskunft über die Frage geben, um welche Achsen sich die Prüfung zu bewegen pflegt. Fragen Sie, welche Meister Sie studiert haben müssen, ob Sie selbstgewählte Stücke vortragen können und ob die Prüfung sich auch auf Musiktheorie bezieht. Wenn Sie einen höheren Grad von Spielfertigkeit erreicht haben, so können Sie immerhin vom Selbstunterricht Gutes erwarten.

(Gedichte.) A. W., Bonn. Ihre Reflexionen über die Musik sind sehr edel

Eine Entscheidung des Reichsgerichts.

Vom Reichsgericht in Leipzig, als der letzten Instanz, ist in dem bekannten Prozeß, welchen wir gegen die Firma **Schiedmayer & Söhne** (Teilh. **Kommerzienrat Adolf Schiedmayer**) hier wegen **unlauteren Wettbewerbs** angestrengt haben, für **rechtskräftig** erkannt worden:

Die beklagte Firma **Schiedmayer & Söhne** hat in öffentlichen Bekanntmachungen und in Mitteilungen, die für einen größeren Kreis von Personen bestimmt sind, die Bezeichnung „gegründet 1781", desgleichen in ihrer Firma den Zusatz „gegründet 1781" zu **unterlassen** und die **Löschung** dieses im Handelsregister eingetragenen Firmenzusatzes **herbeizuführen**. Auch ist die beklagte Firma **Schiedmayer & Söhne** in die Kosten sämtlicher drei Instanzen **verurteilt** worden.

Stuttgart, im Juni 1899.

Schiedmayer, Pianofortefabrik
vorm. J. & P. Schiedmayer
Königliche Hoflieferanten.

Zur Abwehr!

Auf die neuerlichen Angriffe entgegnen wir:

Die Firma Schiedmayer Pianofortefabrik, vormals J. & P. Schiedmayer, hier, wurde bekanntlich wegen *unlauteren Wettbewerbs* durch Urteil des hiesigen Landgerichts, Kammer für Handelssachen, bestätigt durch oberlandes- u. reichsgerichtliches Urteil, im Jahre 1897 unter anderm dazu verurteilt, die widerrechtliche Bezeichnung „Stammfirma gegründet 1781" zu unterlassen. Jener Prozess veranlasste die Firma Schiedmayer Pianofortefabrik, vormals J. & P. Schiedmayer, nunmehr auch ihrerseits wegen der Zahl 1781, *welche sie früher selbst geführt hatte (!)*, auf Unterlassung Klage zu führen, mit der Begründung, eine Firma Schiedmayer existiere überhaupt nicht seit 1781, sondern erst seit 1809. Die Stuttgarter Handelsrichter, die zur Auslegung kaufmännischer Angelegenheiten und des vorliegenden Falls wohl berufensten Richter, wiesen die Klage ab, indem sie unsere Auffassung für richtig erklärten; das Oberlandes- und Reichsgericht waren anderer Ansicht.

Zweifellos festgestellt ist durch die beiden Prozesse, dass wir seit 1809 in Stuttgart als Pianofortefabrik bestehen, und dass die Firma Schiedmayer Pianofortefabrik, vormals J. & P. Schiedmayer, die **jüngere** *Firma ist und 1853 in Stuttgart als Harmoniumfabrik gegründet worden ist.*

Schiedmayer & Soehne, ***Stammfirma.***
Hof-Pianofortefabrik,
seit 1809 in Stuttgart.

Die schönsten Märsche
der Neuzeit sind:
Hahn, Frisch gewagt! für Piano M. 1.—.
Rennert, Sachsen-Thüringen, do. M. 1.—.
Elegante Ausstattung.
Frankozusdg. geg. Betrag i. Marken.
Verlag P. Pabst, Hofmusikalhdlg., Leipzig.

Karn-Orgel-Harmonium
in allen Grössen und allen Preislagen.
Erstklassiges Fabrikat.
D. W. Karn, Hamburg, Neuerwall 87



Die Hauskapelle.

Leichte Bearbeitung für **Piano, Violine, Cello, Flöte, Cornet.**
52 Nrn. à 1 Mk. Verzeichnisse gratis.
(u. **A. Waldteufel**, Walzer: Mein Traum. — Sirenenzauber. — Schlittschuhläufer. — Estudiantina. — Espana. **Ganne**, Mazurkas: La Czarine, La Tzigane etc.)
Henry Litolff's Verlag in Braunschweig.

Erste Bezugsquelle von
Harmonium-
Musikalien und -Instrumenten.
Gen.-Vertr. v. Schiedmayer & Estey.
Verlags-Katal., Harm.-Preisliste, bel. Schrift u. Bezugsbed. gratis.
Logenlieder zur Auswahl mit Klavier- oder Harmoniumbegleitung.
Carl Simon, Hofmusikhändler,
Berlin SW., Markgrafenstr. 21.



Sächs. Musikinstr.-Manufaktur
Schuster & Co.,
Markneukirchen 346.
Vorzügliche Leistungen in neuen Instrum. u. Repar. Gross. Lager alt. Streichinstr. **Direkter Bezug a. d. Centrale,** daher **keine Grossstadtpreise.** Den Herren Hof- u. Kammermusikern angeleg. empf. Hauptkatalog u. Liste üb. alte Streichinstr. postfrei.

in der
Brieflicher Unterricht
MUSIKTHEORIE
unter Mitwirkung
hervorragender Theoretiker!!!
Gründliche Belehrung über alle die Musik betr. Fragen.
Preise für Correcturen etc. sehr billig bemessen.
Herausgabe geeigneter Compositionen in vornehmer Ausstattung.
Prospect gratis u. franco.
H. vom Ende's Verlag, Köln a. Rh.

Meister-

haft gearbeit. Musikinstr. jed. Art direkt vom Herstellungsorte. **Wilh. Herwig in Markneukirchen** i. S. Illustr. Preisliste umsonst u. portofrei. Bitte anzugeben, welches Instrum. gekauft werden soll.

Unschädl. Chines. Haarfärbemittel,
echt braun u. schwarz, seit Jahren bewährt, versend. à Fl. M. 1.25 u. 2.50 franko Nachn. Firma **Robert Hoppe** Halle a. S.

Dr. Oetkers
Backpulver à 10 Pfg.
giebt feinste Kuchen und Klöße. Die millionenfach bewährten Rezepte gratis von den besten Kolonialwaren- und Drogengeschäften jeder Stadt oder von Apothekenbesitzer
Dr. A. Oetker, Bielefeld.

gedacht. — **R. M., Altendorf.** Ihr Gedicht: „Erinnerung" ist in der Form glatt — **Herrn Emil Drenge, Remscheid-Bliedinghausen.** Von Ihren drei Gedichten gefällt uns am besten das folgende: Im Walde, wo das Bächlein rauscht, Geht alles nun zur Ruh', Dem Abendlied der Amsel lauscht, Der müde Wand'rer zu. Sie singt so fein, sie singt so süß Im schönen Waldesparadies. Und in des Vögleins Abendlied, Klingt ferner Glockenklang, Und durch die Abenddämm'rung zieht Des Jägers Waldhornklang. Es klingt so fein, es klingt so süß Im schönen Waldesparadies. Drückt mir mein müdes Aug' der Tod, Leb' wohl du stiller Hain, dann möchte ich beim Abendrot Im Wald begraben sein. Da ruh' ich fein, da ruh' ich süß Im schönen Waldesparadies. — **B. H., Görz.** Sehr gut würde sich zum Vertonen das folgende anmutige Lied eignen: Wenn Frühlingsdüfte wehn, Wenn Blüten auferstehen, Ich harre dein. Bei Zephyrs lindem Kosen, Bei wilder Stürme Tosen, Ich harre dein. Wenn Stromes Fluten jagen, Wird dir ihr Rauschen sagen, Ich harre dein. Du zogest in die Weite, Mein Sehnen zum Geleite, Ich harre dein. Nun säumest du so lange, Mir wird's im Herzen bange, Ich harre dein. Der Seele tief Empfinden, Wird dir das Lied verkünden: „Ich harre dein".

Die Rücksendung unverlangter Manuskripte kann ohne Mitgabe des Portos nicht verbürgt werden.

Zum Postkarten-Austausch

sind bereit:

Johannes Kleeberg, Kgl. Lehrer-Seminar, Rochlitz i. S.
J. Kiris, Jurjew (Dorpat), Livland. „Tivoli."
Frl. Margarete Theremin, Schweidnitz, preuß. Schlesien, Friedrichstraße 11.
Frau Karola Szalay, Budapest, IX. Márton u. 35.
Klara Trautvetter, Reichenbach i. Schl.

Eingesandt.

Vereine und Gesellschaften, die Ausflüge machen, erhalten einen ganz besonderen Reiz, wenn Musik in irgend einer Form dabei beteiligt ist. Wo zu diesem Zwecke irgendwelche Musikinstrumente zu beschaffen sind, da wende man sich an die Firma Wilh. Herwig in Markneukirchen i. S., welche sowohl Trommeln, Flöten und Signalhörner, wie auch Zieh- und Mundharmonikas, Ocarinas, mech. Musikwerke für Tanzmusik und alle anderen Musikinstrumente für jeden Zweck in besten Qualitäten liefert. — Markneukirchen ist seit 300 Jahren der Hauptort der deutschen Musikinstrumenten-Fabrikation und bietet somit die Firma Wilhelm Herwig alle Vorteile des direkten Einkaufes, weshalb sich unsere Leser im Bedarfsfalle die Preislisten der genannten Firma, welche umsonst und portofrei abgegeben werden, kommen lassen wollen.

Im Verlage von **Carl Grüninger** in **Stuttgart** ist erschienen und durch jede Buch- und Musikalienhandlung oder direkt von ersterem zu beziehen:

Vorspielstücke

ausgewählt und mit Fingersatz, Vortrags- und Phrasierungszeichen versehen von

Emil Breslaur.

I. und II. Reihe à 6 Hefte.

I. Reihe: No. 1. **F. J. Zeisberg: Kinderfestmarsch** (leicht) und **Adam Geibel: Leichter Sinn** (leicht) 30 Pf. No. 2. **Franz Schubert: 2 Scherzi** (mittelschw. u. St.) 30 Pf. No. 3. **Henry Houseley: Air de Ballet** (mittelschw. u. St.) 30 Pf. No. 4. **Beethoven: Albumblatt** (mittelschw. u. St.) 30 Pf. No. 5. **Georg Eggeling: 2 Klavierstücke, a) Arabeske, b) Moto perpetuo** (mittelschw. ob. St.) 50 Pf. No. 6. **Kalkbrenner: Rondo, précédé d'une Introduction, Es dur** (mittelschw. ob. St.) M. 1.—.

II. Reihe: No. 1. **C. M. v. Weber: a) Sonatine, b) Menuetto, 4händig** (Primo leicht, Secundo mittelschw. unt. Stufe) 50 Pf. No. 2. **L. Steinmann: a) Des Morgens, b) Gang in den Wald, c) Wie das gefangene Vögelchen gesungen hat, d) Wie die Dorfmusikanten zum Tanz aufgespielt haben** (leicht) 30 Pf. No. 3. **G. Eggeling: Gnomentanz** (mittelschw. u. St.) 30 Pf. No. 4. **R. Gördeler: Maikönigin, Gavotte** (mittelschw. u. St.) 30 Pf. No. 5. **L. Steinmann: a) Spinnerlied, b) Jagdlied** (mittelschw. obere Stufe) 30 Pf. No. 6. **J. N. Hummel: Rondeau favori** (mittelschw. ob. Stufe) 60 Pf.

Obige Sammlung enthält **wirkungsvolle ältere und neuere** Stücke von **klanglichem Reiz** und **bequemer Spielart**, geeignet zum **Vortrag in geselligen Kreisen**, sowie für **öffentliche Musikaufführungen** und **festliche häusliche Gelegenheiten.**

Der Name des Autors bürgt für die Korrektheit des Stichs und die Vorzüglichkeit und Zweckmässigkeit der Stoffwahl.

Fürstliches Konservatorium der Musik in Sondershausen.

Beginn des Wintersemesters am 29. September.

Vollständige Ausbildung in allen Zweigen der Tonkunst.

Gegenwärtige **Schülerzahl** 121 (81 Schüler u. 40 Schülerinnen). **23 Lehrer.**

— **Prospekt frei durch das Sekretariat.** —

Der Direktor: Hofkapellmeister Prof. **Schroeder.**

Gegründet 1794.

Rud. Ibach Sohn

Hof-Pianofortefabrikant Sr. Maj. des Königs und Kaisers.

Barmen. • Köln. • Hamburg.

Flügel und Pianinos.



*Im Verlage von **Carl Grüninger** in **Stuttgart** erschien und ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:*

Theoretisch-praktische

Einführung in das Lagenspiel

für Violine.

Eine leichtfassliche Methode zur Erlernung des Lagenspiels, zugleich Ergänzungsheft zu jeder Violinschule, von

Arthur Eccarius-Sieber.

Direktor der Schweizerischen Akademie der Tonkunst in Zürich.

*Fortsetzung der Elementarviolinmethode **„Die ersten Uebungen und Lieder für Violine".***

Preis Mk. 2.—.

Unentbehrlich nicht nur für die Besitzer der von demselben Verfasser in meinem Verlag erschienenen Elementarviolinschule, sondern auch notwendig für alle Lehrer und Schüler des Violinspiels als zweckmässige

Ergänzung jeder Violinschule.

Geg. Eins. v. M. 80 versende incl. Fass 50 Liter selbstgebauten weissen

Rheinwein.

Friedrich Lederhos, Oberingelheim a. Rh.
Zahlr. Anerkennung. treuer Kunden.
Probefässchen von 25 Liter zu M. 15.—
desgl. Oberingelh. Rotwein M. 25.—



Krankenfahrstühle,

bequem, leicht handlich, solid gebaut und von geschmackvollem Aussehen, liefert in verschiedenen Systemen und Größen zum Preise von 36—250 Mark die

Dresdner Kinderwagenfabrik

G. E. Höfgen, Dresden-N.,

Königsbrückerstraße 56.

Ausführl. illustr. Kataloge auf Verlangen gratis u. franko.

Stellengesuche, Stellenangebote, An- und Verkäufe aller Art, Pensionsgesuche etc. kostet die kleine Zeile 50 Pf. — Aufträge an die Expedition in Stuttgart oder an eine der Filialen von Rudolf Mosse.

Kleiner Anzeiger.

Die Gebühren sind der Bestellung gleich beizufügen. Für eine Zeile sind 10 Silben, für ein Wort aus grösserer fetterer Schrift zwei Zeilen und für Weiterbeförderung von Chiffre-Briefen 50 Pf. extra zu berechnen.

Zu verkaufen

ist eine in sehr gutem Gange befindliche, blühende

• Musikalienhandlung, •

Sortiment u. Verlag mit Leihanstalt und Konzertagentur. Preis Mk. 24 000 incl. sämtlicher Aussenstände. Reingewinn Mk. 7—8000 jährlich. Geschäft befindet sich in grosser angenehmer, süddeutscher Stadt, ist prakt. eingerichtet, hat wenig Spesen und wäre eventl. auch für Nicht-Fachleute eine ausgezeichnete, einträgliche Acquisition. Käufer wird vollständig eingearbeitet. Reflektanten mit den nötigen Mitteln wollen Offerten sub **F. O. N. 976** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.** einsenden.

Heirat.

Ein sehr vermögender, gebildeter junger Mann, den ersten Kreisen angehörend, wünscht durch Vermittlung von Verwandten oder Bekannten eine **hübsche und hervorragend musikbegabte**, liebenswürdige, junge Dame christlicher Religion, nicht über 22 Jahre alt, auch ohne Vermögen, aber aus durchaus angesehener Familie, kennen zu lernen. Gefl. Offerten unt. **S. N. 7053** zur Weiterbeförd. an **Rudolf Mosse, Stuttgart.** Die Rücksendung der Photographie wird gewährleistet.

Gute, alte Geigen,

gross im Ton, leicht ansprechend, verkauft Lehrer **Bubeck, Post Kirchberg a. Jagst.**

Der I. Teplitzer Männergesangverein in der herrlich gelegenen Bade- und Industriestadt Teplitz, Deutsch-Böhmen (30 000 E.), Bes. eines eigenen Vereinshauses mit Probe- und Konzertlokalen sucht einen, seiner künstlerischen und socialen Bedeutung entsprechenden tüchtigen

Chormeister.

Derselbe, deutscher Nation, muss nachweisbar befähigt sein, den Vokalkörper (Herren- und Damenchor), sowie die bestehende Hauskapelle künstlerisch zu leiten. Jahresgehalt 400 fl. ö. W. Reiche Nebenbeschäftigung durch Errichtung eines Musikinstituts in obiger Eigenschaft.

Dienstantritt längstens bis 15. Sept. l. J. Offerten bis 30. Juni l. J. erbeten. **Der Vorstand.**

Jac. Stainer-Violine

— vom Jahre 1650 —

zu verkaufen. Off. sub F. 2 K. 4125 an Rudolf Mosse, Kaiserslautern.

Akademie der Tonkunst, Erfurt.

Zu Michaelis wird **im Hause des Direktors** Pension für 3—4 junge Damen zur musik. Ausbildung im Violin-, Klavierspiel, Gesang und anderen Fächern frei.

Schnellste Förderung

durch hervorragende Künstler u. Studienbeaufsichtigung. Auf Wunsch auch Unterricht in Sprachen und Malen. — Beste Referenzen.

Musikdirektor **Hans Rosenmeyer, Erfurt,** Walkmühlstr. 11.

Kompositionen

jegl. Art werden druckreif gemacht, beliebig arrangiert u. eventuell in Verlag genommen. Näheres J. Bartsch, Rorschach i. d. Schweiz.

Alle Arten von

● Instrumentationen ●

sowohl von kleinen, als grossen Musikkompositionen übernimmt (unter Diskretion) bei billigem Honorar und sehr effektvoller Ausführung **Adalbert Heckl**, Kapellmeist., Mannheim C. 3. 23. (Schillerplatz).

An einem grossen Konservatorium in Norddeutschland können einige

Klavier- und Violinlehrer

für den Unterricht in den Unterklassen Anstellung finden. Das Absolvieren eines ca. 6wöchentlichen Kursus, ebenso ein Probevierteljahr wird für Klavierlehrer der Methode wegen nötig sein. Anfangsgehalt pro anno 1200 Mk. Meldungen mit genauem Lebenslauf an **J. Meister, Frankfurt a. M.-Sachsenhausen,** Diesterwegstr. 3, I.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt der „Neuen Musik-Zeitung" untersagt.

„Glücksritter."

Komische Oper von **E. von Volborth.**

Am 24. Mai ging im Großherzoglichen Hoftheater in Weimar Eugen von Volborths dreiaktige komische Oper „Glücksritter" (Text frei nach Eichendorff von Karl Müller-Rastatt) zum erstenmal über die Bühne. Die Handlung der Oper spielt nach dem dreißigjährigen Kriege zwischen einer Anzahl von Leuten, die auf nicht eben löbliche Weise ihr Glück zu machen suchen. Graf und Gräfin von Adlerskron müssen, auf der Reise nach ihrem Schlosse begriffen, zuvor dem Herzoge einen Besuch abstatten und weisen deshalb die Zofe Sinka, eine frühere Marketenderin, und Jobst, den Diener des Grafen, an, ihnen nach dem Schlosse vorauszueilen. Diese beschließen, die günstige Gelegenheit wahrzunehmen, um sich Juwelen und Schätze des Schlosses anzueignen und damit davonzugehen. Anderseits macht sich eine von Schreckensberger, Sinkas einstigem Freunde, geführte Bande fahrender Leute auf, das Schloß des Grafen auszurauben. Zu ihr gehört Rita, eine schöne Zigeunerin, und Wilderich, der sie liebt und von ihr wieder geliebt wird. Doch diese beiden sind edlere Charaktere und bleiben zurück, als man zum Raubzuge aufbricht. So werden sie abends von der Stadtwache betroffen und sollen in Haft genommen werden. Während Wilderich mit der Wache kämpft, bringt sich Rita in Sicherheit, er selbst aber wird von seinen Drängern durch einen alten Studenten Suppius befreit. Zum Dank dafür unterstützt er ihn bei einem Ständchen für eine Schöne, die keine andere ist als Sinka. Während sie in der Maske vornehmer Herren das Ständchen bringen, tritt Sinka in der Gräfin Kleider mit Jobst ihnen entgegen und bewegt sie, zu ihrem Schutze ihr auf das Schloß zu folgen. Dort tritt sie als Schwester der Gräfin auf. Suppius und Wilderich werben, um ihr Glück zu machen, ernstlich um die vermeintliche Gräfin, die ihrerseits sich in Koketterien gegen sie gefällt. So entwickelt sich zwischen ihr und Wilderich ein leidenschaftlicheres Verhältnis. Aber mit der Zigeunerbande kommt jetzt Rita, erlauscht aus einem Gespräche, was Sinka in Wahrheit ist, und erkennt in einem ihren Freier Wilderich. Das treibt sie an, sich zu rächen, und sie geht ab, um selbst den Grafen herbeizurufen. Doch Mitleid mit Wilderich führt sie wieder zu ihm hin, der seinerseits reumütig nach Ritas Liebe zurückverlangt. Sie finden sich von neuem zusammen und halten sich eben umschlungen, als Sinka hinzutritt. Zornig befiehlt sie, die Hunde auf die Zigeunerin zu hetzen, doch entzieht sich die Verfolgte ihrer Rache. In diesem Augenblick erscheint Schreckensberger, das Schloß zu untersuchen. Er findet Sinka, alte Empfindungen wachen in ihnen auf, und der zurückkehrende Suppius erblickt voll Entsetzen sie in zärtlicher Umarmung. Im Kampf mit dem Nebenbuhler wird Suppius entwaffnet. Da kommen die Zigeuner und melden das Nahen des Grafen; alles sucht sein Heil in der Flucht, nur Suppius bleibt, von den andern an einen Baum gebunden, zurück und fällt in des Grafen Hände, dessen Leute zugleich Rita und Wilderich gefangen herbeiführen. Die vom Grafen für Spießgesellen der untreuen Dienstboten gehaltenen Genossen Suppius und Wilderich sollen aufgeknüpft werden, als die Gräfin kommt und erklärt, es fehle nichts an den Schätzen im Schlosse. Da nun Wilderich so treuherzig seine Unschuld beteuert, daß sie mit Ritas Bitte für die Gefangenen die eigene verbindet, giebt der Graf nach und alles endet in Glück und Zufriedenheit.

In dieser leichtgefügten, buntscheckigen Handlung mischen sich heitere und sentimentale Elemente in solcher Weise, daß sie einander fortwährend, wenn nicht stören, doch dämpfen, und es bedarf der kräftigsten Ausprägung der ersteren, wie sie in Weimar durch die Darsteller der Sinka, des Suppius und Jobst durch Fräulein Schoder und die Herren Gmür und v. Szpinger in vorzüglichster Weise gelang, um das Lustige in der Oper zum Uebergewicht zu bringen. Die Musik, welche der Komponist zu der Handlung geschrieben, trägt im wesentlichen die Züge der Operette, so sehr überwiegen die liedförmigen Sätze der Oper und der gefällige, leichtmelodische, vielfach tanzartige Charakter der meisten von ihnen, der bei den Chören fast an das Banale streift. Gerade diese Liedsätze jedoch zeigen die eigentliche Begabung des Komponisten; in ihnen ist beschlossen, was an der Musik der Oper wertvoll genannt werden darf; mehrere, ganz besonders das Tanzduett am Anfange des dritten Akts, das Duett „Ei, ei, wie scheint der Mond so hell", sowie das Zigeunerlied Ritas sind reizvoll in Klang und Erfindung. Sonst aber ist die Erfindung des Komponisten nur gering, seine Themen nichts weniger als originell und eigenartig, so daß man fast immer sich angeregt fühlt zu fragen, woher man ihre melodischen Wendungen schon kenne. Die dramatische Sprache ist ziemlich konventionell, obwohl nicht ungeschickt. Der zweite Akt, der beste der Oper, enthält sogar eine Scene von dramatischer Wirkung, ebenso der dritte; aber auch in dieser Hinsicht beweist die Oper mehr erst eine Anlage, als das Vermögen des Komponisten zu glücklichem musik-dramatischen Schaffen. Am wenigsten befriedigt neben den schwachen Chören die Orchesterbehandlung. Der Komponist bedient sich zwar des stilistischen Mittels der Leitmotive, unter denen mehrere gut gewählt sind, aber er hat dieses Instrument noch nicht so zu gebrauchen vermocht, daß die instrumentale Sprache den Gesang und seine Wirkungen durch große Züge melodischer Linien, durch ein wirksames Relief im Ausdrucke der Empfindung unterstützt und belebt, auch entbehrt die Instrumentierung im ganzen eigentlicher Reize.

Uebrigens fand die unter Leitung des Kapellmeisters Gutheil durchweg vortrefflich aufgeführte Oper, in der neben den Genannten besonders noch Fräulein Grub und Herr Malten als Rita und Wilderich sich auszeichneten, seitens des Publikums eine freundliche Aufnahme und der Komponist erschien am Schlusse der Aufführung zweimal auf der Bühne, um die ihm dargebrachten Beifallsbezeugungen entgegenzunehmen. **Professor Dr. Bachmann.**

Mitteilungen über Paderewski.

Der geniale Künstler Paderewski interessiert sich sehr ernstlich für Landwirtschaft; er hat bekanntlich selbst ein großes Gut in Polen, dessen Administration ihm wohl manchmal Schwierigkeiten macht. Um also selbst beurteilen zu können, ob sein Verwalter die Dinge richtig anfaßt, hat Paderewski seine landwirtschaftlichen Kenntnisse durch einen Besuch der Musterfarm des Sir James Blythewood zu bereichern gesucht. Er inspizierte die Herden der Southdown-Schafe und Berkshire-Schweine und sprach so verständnisvoll darüber, wie über ein Klavierkonzert. Auch die mit Elektricität betriebene Mustermilchwirtschaft, die berühmte Herde von Jersey-Rindern und das Gestüt der einheimischen Zug- und Jagdpferde entgingen seiner Aufmerksamkeit nicht. Für Gartenbau schien er sich ebenfalls lebhaft zu interessieren und war entzückt über die französischen Rosen in dem herrlichen Garten des Herrn Blythewood. Da erfuhr man zufällig, daß er von Amerika ein Anerbieten von 50 000 Pfd. für 40 Konzerte bekommen habe. Unter solchen Umständen scheint es natürlich, daß die kostspieligsten Neuerungen auf seinem polnischen Landgute eingeführt werden. Vor dieser Summe schrumpfen selbst Pattis Einnahmen zur Geringfügigkeit zusammen. Sie hat aber doch auch für jedes Konzert ihrer letzten südamerikanischen Tour 700 Pfd. bekommen. Auch das ist kein zu verachtendes Sümmchen. Daß Paderewski und sein geschickter Manager Adlington ihre Interessen zu wahren wissen, beweist auch die Summe von 1000 Pfd., welche ein in London wohnhafter amerikanischer Millionär für die Freude zu bezahlen hat, ihn in zwei Soireen in seinem Hause spielen zu hören.

Eine Eigenschaft dieses außergewöhnlichen Künstlers ist jedoch beachtenswerter als alle seine künstlerischen und finanziellen Erfolge: er hat kein Feinde. Nie wird anders als mit Wohlwollen von ihm gesprochen, weil er, wie es scheint, nie anders als wohlwollend, freundlich und großmütig ist. Die Geschichte von der ärmlich gekleideten Frau, die er zum Aerger seines Agenten aus dem Gedränge rettete, welches sich in dem schmalen Gäßchen angesammelt hatte, durch das man zu den billigen Plätzen in St. James Hall gelangt, ist bekannt. Der Eingang zum Künstlerzimmer ist in demselben schmalen Gäßchen, und als Paderewski, von der anderen Seite kommend, die arme Frau, welche in Gefahr war, im Gedränge erdrückt zu werden, glücklich herausgeholt hatte, kehrte sie sich gegen ihn und sagte vorwurfsvoll: „Jetzt habe ich das alles umsonst ausgehalten; Sie ließen mich meinen Platz verlieren und nun werde ich arme Frau Paderewski im Leben nicht mehr zu hören bekommen." „Kommen Sie nur mit mir; ich gehöre mit dazu und führe Sie zu einem recht guten Plätzchen," war die tröstend geflüsterte Antwort. Konzert-Agent Adlington pustete und brummte, es half ihm aber nichts. Die Alte mußte einen besonderen Sessel dort bekommen, wo die teueren Sitze stehen. Und nun kam die Ueberraschung: als sie Paderewski auf das Podium kommen sah und ihren rotblonden Beschützer wieder erkannte. Die hellen Thränen liefen der Alten über die Wangen und selbst Adlington knurrte nicht mehr.

London. Max Welde.

Kirchenkonzert.

K. **Stuttgart.** Die letzte Aufführung des Vereins für klassische Kirchenmusik hat nicht nur durch das interessante Programm, sondern auch durch den volleren Chorklang eine große Wirkung erzielt. Den Bemühungen des Dirigenten Professor S. de Lange ist es gelungen, eine Anzahl neuer, frischer Kräfte heranzuziehen, zugleich aber auch durch die höchst sorgfältige Einstudierung zweier hier unbekannter Chorwerke die allgemeine Aufmerksamkeit wachzurufen. Es kam die Kantate von S. Bach „Aus der Tiefe" (Ps. 130), ferner das Brahmsche Triumphlied nach Off. Joh. 19, op. 55, komp. 1871, ebenfalls mit Baßsolo, Orchester und Orgel zur Aufführung. Während Bach aus inbrünstigem Gebet zu freudiger Hoffnung emporsteigt und durch sein höchst einfaches Orchester, Oboe, Violine und zwei Violen eine große eigentümliche Wirkung hervorbringt, verwertet Brahms den vollen Glanz unseres jetzigen Orchesters und setzt durch die großartige, kunstreiche Ausgestaltung des Textes und den feierlichen kirchlichen Ernst in Bewunderung. Der neue Gesanglehrer am Konservatorium Otto Freytag-Besser hat die Solostimme würdig durchgeführt. In Mendelssohns Baßarie „Es ist genug" bot er eine vollendete Leistung. Stiftsorganist H. Lang bewährte sich in dem trefflichen Vortrag des Händelschen Konzerts in A dur wieder als echter Orgelkünstler.

Foulard-Seide 95 Pfg. bis **Mk. 5.85** p. Meter in den neuesten Dessins und Farben.

sowie **schwarze, weisse** u. **farbige „Henneberg-Seide"** in allen Preislagen! — zu Roben und Blusen **ab Fabrik! An jedermann franko und verzollt ins Haus.**

Seiden-Damaste	v. **Mk. 1.35—18.65**	**Ball-Seide**	v. **75 Pfge.—18.65**
Seiden-Bastkleider p. Robe	„ **13.80—68.50**	**Braut-Seide**	„ **Mk. 1.15—18.65**
Seiden-Foulards bedruckt	„ **95 Pfge.— 5.85**	**Seiden-Tafft**	„ „ **1.35— 6.85**

per Meter. **Seiden-Armûres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines,** gestreifte u. karrierte Seide, seidene **Steppdecken- und Fahnenstoffe** etc. etc. — **Muster umgehend.** — **Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.**

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (K. u. K. Hoflieferant).

Litteratur.

— Sophia. Sprossen zu einer Philosophie des Lebens von Mathieu Schwann (Leipzig, Verlag von C. G. Naumann). Der Verfasser bekennt, daß er sein Buch geschrieben habe, um sich durchzudenken, um über wichtige Probleme des Lebens und Menschseins klar zu werden. Er ist ein vielseitig gebildeter, selbständig urteilender Mann, der über Glauben und Wissen, Gut und Bös, Egoismus und Altruismus, Aristokratie und Demokratie, über Religion und kosmische Fragen klaren, sicheren und populären Bescheid giebt. Will man ihm mit Verständnis folgen, so muß man allerdings mit modernen Philosophemen, mit Nietzsche und Schopenhauer, bekannt sein. Schwann analysiert mit kritischer Schärfe Begriffe und weist die Ungegenständlichkeit ihres Inhaltes nach, was bei der Ueberprüfung der Kenntniswerte von wichtigem Belange ist. Besonders beachtenswert ist Schwanns Glaubenskritik. Die typographische Ausstattung des gewandt geschriebenen Werkes ist eine vornehme.

— Graphologische Monatshefte. Heft II und III (München, Karl Schüler, Ackermanns Nachfolger, Hofbuchhandlung). Die Aufsätze behandeln Experimentelles über Ausdrucks- und Schreibbewegungen, und Beiträge zur Menschenkunde. Sie nennen sich „wissenschaftlich"; vielleicht mit Unrecht, denn die Ausdeutung der Handschrift bleibt immer unsicher und die Wissenschaft gewänne nicht viel, selbst wenn die Hinweise auf den Charakter nach Schriftzügen das Richtige träfen. Es giebt verläßlichere Argumente für die Gesinnungsart eines Menschen, als dessen Handschrift.

Rätsel.

Von M. Ws.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 eine Oper.
3 1 9 3 ein Planet.
6 1 4 3 6 ein Komponist der Neuzeit.
5 3 1 7 römischer Kaiser.
8 7 6 3 ein Platz im Theater.
4 5 9 4 3 5 ein bedeutendes Reich in Asien.
2 3 4 9 3 ein unfruchtbarer Landstrich.
7 9 3 eine Dichtungsgattung.
9 1 3 2 3 1 ein alter Tanz.

Die Anfangsbuchstaben der richtig geordneten Wörter ergeben die erstgefundene Oper.

Auflösung des Füllrätsels in Nr. 11.

Wolfram.
Oberon.
Lola.
Fides.
Gretel.
Asrael.
Norma.
Georg (Waffenschmied).
Assad.
Merlin.
Agathe.
Desdemona.
Elisabeth.
Undine.
Sever.
Martha.
Othello.
Zuniga (Carmen).
Astaroth (K. v. Saba).
Rosina.
Tristan.
Wolfgang Amadeus Mozart.

Richtige Lösungen sandten ein: Julius Weidig, Gothenburg. Ernst Robert, Lübeck.

NERVOSIN für Nervöse.

Nachdem das NERVOSIN drei Jahre lang von den angesehensten Aerzten erprobt und begutachtet ist, ist es jetzt als das beste Mittel gegen Erkrankungen nervöser Art, wie Aufregung, Schlaf- und Appetitlosigkeit, Kopfdruck, Verstopfung, Herzklopfen und Ermüdung zu bezeichnen. Die im NERVOSIN enthaltenen Kampferarten üben einerseits anregende, andererseits beruhigende Wirkung auf das Nervensystem aus. Durch die anregende Wirkung wird Appetit, Nahrung und Stoffwechsel mächtig gefördert, durch die beruhigende die Aufregung beseitigt und Schlaf erzeugt. Extr. von Baldrian-, Engelwurz-, mexik. Traubenkraut je 5 g, Baldrian- u. Engelwurzelöl je 10 g, Orangeblätterpulver 15 g. Erhältl. in Apotheken od. wenn nicht zu haben direkt gegen Einsendung von M. 3.— durch Chem. Fabrik **Rudolf Pizzala, Zwingenberg.** Hessen.

Farbenfabriken vorm. **Friedr. Bayer & Co., Elberfeld.**
Abteil. f. pharmaceut. Produkte.



Somatose

ein aus Fleisch hergestelltes, aus den Nährstoffen des Fleisches (Eiweisskörper und Salze) bestehendes Albumosen-Präparat, geschmackloses, leicht lösliches Pulver,

als hervorragendes
Kräftigungsmittel
für

schwächliche, in der Ernährung zurückgebliebene Personen, Brustkranke, Nervenleidende,	*Magenkranke, Wöchnerinnen, an englischer Krankheit leidende Kinder, Genesende,*

sowie in Form von
Eisen-Somatose
besonders für
Bleichsüchtige
ärztlich empfohlen.
Eisen-Somatose besteht aus Somatose mit 2% Eisen in organischer Bindung.
Somatose regt in hohem Masse den Appetit an.
Erhältlich in Apotheken u. Drogerien.

Technikum Altenburg S.-A. für Maschinenbau, Elektrotechnik u. Chemie. Lehrwerkstätte. Programme kostenfrei.

Unser neuester Katalog über
Alte Violinen
Violas u. Cellos,
sehr reichhaltig an garantiert echten Objekten ital. Ursprungs, darunter Instrumente I. Ranges (Stradivarius, Guarnerius, Amati etc.) steht Liebhabern kostenlos z. Diensten.



Hamma & Cie., Stuttgart.
Handlung alter Streichinstrumente, grösste des Kontinents.

Grüsst mir das blonde Kind am Rhein.
Lied für eine mittl. Singst. (mit Klavierbegl.) von A. Spiller. **Preis 70 Pf.**
Sehr wirkungsvolles Lied, auch zu **Geschenkzwecken** geeignet.
Verlag von **Carl Grüninger, Stuttgart.**



Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseurgeschäften.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart.

Musikal. Jugendpost.

Illustrierte Zeitschrift für die Jugend.
Preis pro Quartal Mk. 1.50.
Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung oder direkt vom Verlage.

Inhalt von Nr. 12.

„Martha." Aus dem musikalischen Leben einer Kleinstadt. Von Adolf Keßler.
„Das Konzert." (Gedicht mit Illustration von Kurt Schede.)
„Annette Essipoff." Eine Erinnerung von A. v. S. (Mit Porträt.)
„Hausregeln für Violin-Dilettanten." Von einem Kollegen.
„Der Rattenfänger von Hameln."
„Das alte Klavier." Von Elise Polko. Zur Erinnerung an die am 16. Mai verstorbene Dichterin. (Fortsetzung.)
„Ein Besuch bei Sarasate."
„Der Komponist." (Mit Illustration.)
„Musikalisches Plauderecken." — Briefkasten. — Rätsel. — Anzeigen.

Musik-Beilage:

Fr. Zierau, „Mazurka" und „Ländler", zwei Klavierstücke.

Probenummern gratis und franko.

PIANINOS
von M. 400.— an.
Harmoniums
von M. 80.— an.
Amerik. Cottage-Orgeln, Flügel, Klavierharmoniums.
Alle Vorteile. Höchster Rabatt. Gr. illustr. Katalog, grat. u. frco. Nichtgefall. Instrum. auf meine Kosten zurück.
Wilh. Rudolph in Giessen 321.

Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart.
Musikalisches Fremdwörterbuch
von
Dr. G. Piumati.
Preis: Elegant broschiert 30 Pf.

Der Autor, Lehrer am Konservatorium zu Köln, stellt sich die Aufgabe, eine einfache, aber genaue Erklärung der üblichsten Fremdwörter im Gebrauche der Musiksprache mit Angabe der Aussprache und der notwendigsten Regeln zu bringen.

Ole Bull der Geigerkönig.
Ein Künstlerleben. Frei nach dem Original der Sarah C. Bull bearbeitet von L. Ottmann. Mit dem Kupferstich-Porträt des Künstlers. 8°. 233 S. Herabgesetzter Preis M. 1.50 (früherer Ladenpr. M. 3.50).
Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart.



Vorzügliche, kreuzsaitige
PIANINOS
mit Patent-Resonanz-Platten
— D. R. P. No. 96328. —
Unübertroffen in
Ton und Dauerhaftigkeit
von M. 450.— bis M. 1200.—
Grösste Auswahl.
Verlangen Sie illustr. Catalog.

Name als „Marke" geschützt.



In den Apotheken aller Länder erhältlich. Bequeme Dosirung. Migränin-Tabletten à 0,37 Gr. in Flacons à 21 Tabletten. Näheres eventuell durch **Farbwerke Höchst a. M.,** Deutschland.

„Pulver" verlange man in den Apotheken ausdrücklich mit der Aufschrift „Migränin".

Edition Schuberth
Verlag classischer und moderner Musik in billigen Prachtausgaben für alle Instrumente. Ueber 6000 Nrn.! Vollständige Verzeichnisse gratis und franko von J. Schuberth & Co., Leipzig.

WEICHOLD'S SAITEN
Gegründet 1834.
quintenrein, unübertroffen.
Bogen Mk. 14–40. Kunstvolle
GEIGENMACHEREI. Reparaturen.
Richard Weichold, Dresden-A.
Alleinverkauf der Stelzner-Instrumente. Pragerstr.

XX. Jahrgang. Musik-Beilage zur Neuen Musik-Zeitung. Stuttgart-Leipzig 1899.
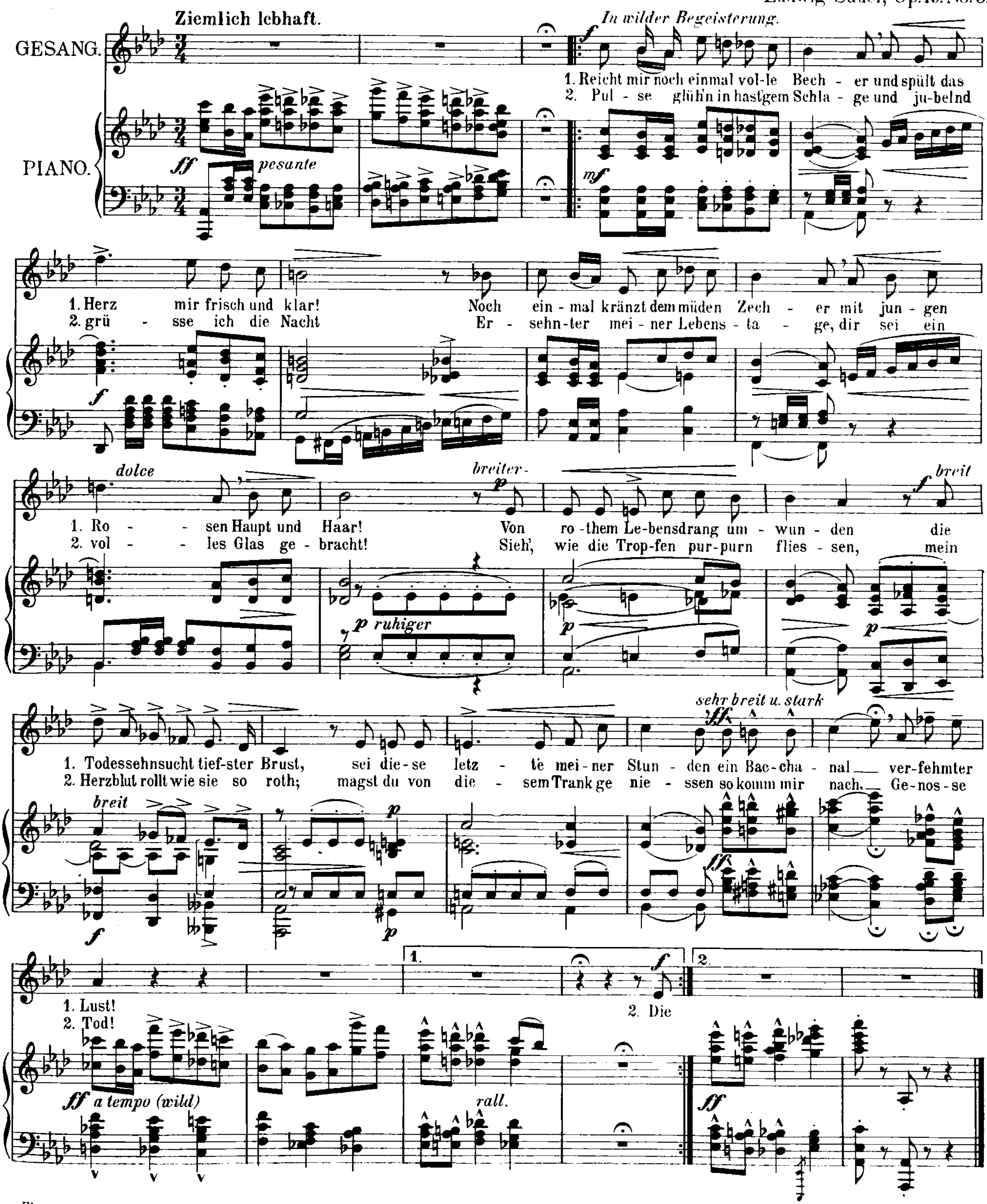
No. 13. Preis per Quartal 1 Mk. — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- und Musikalien-Handlungen entgegen.

Herrn Musikdirektor August Reiser in Verehrung gewidmet.

Abschied.

Aus dem Cyklus: „Nachtgedanken." Dichtungen von P. G. Busse.
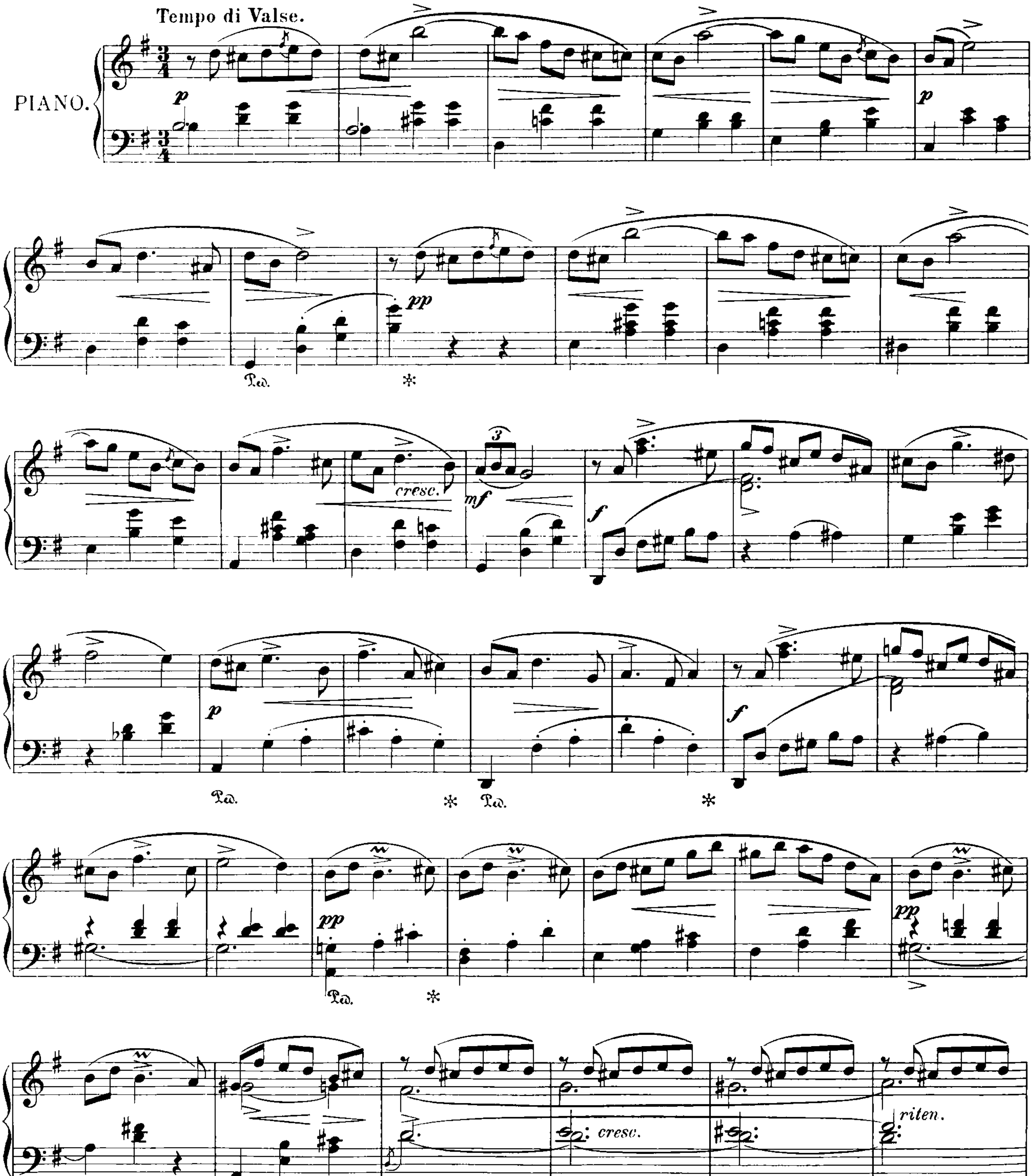
Ludwig Sauer, Op. 19. No. 3.
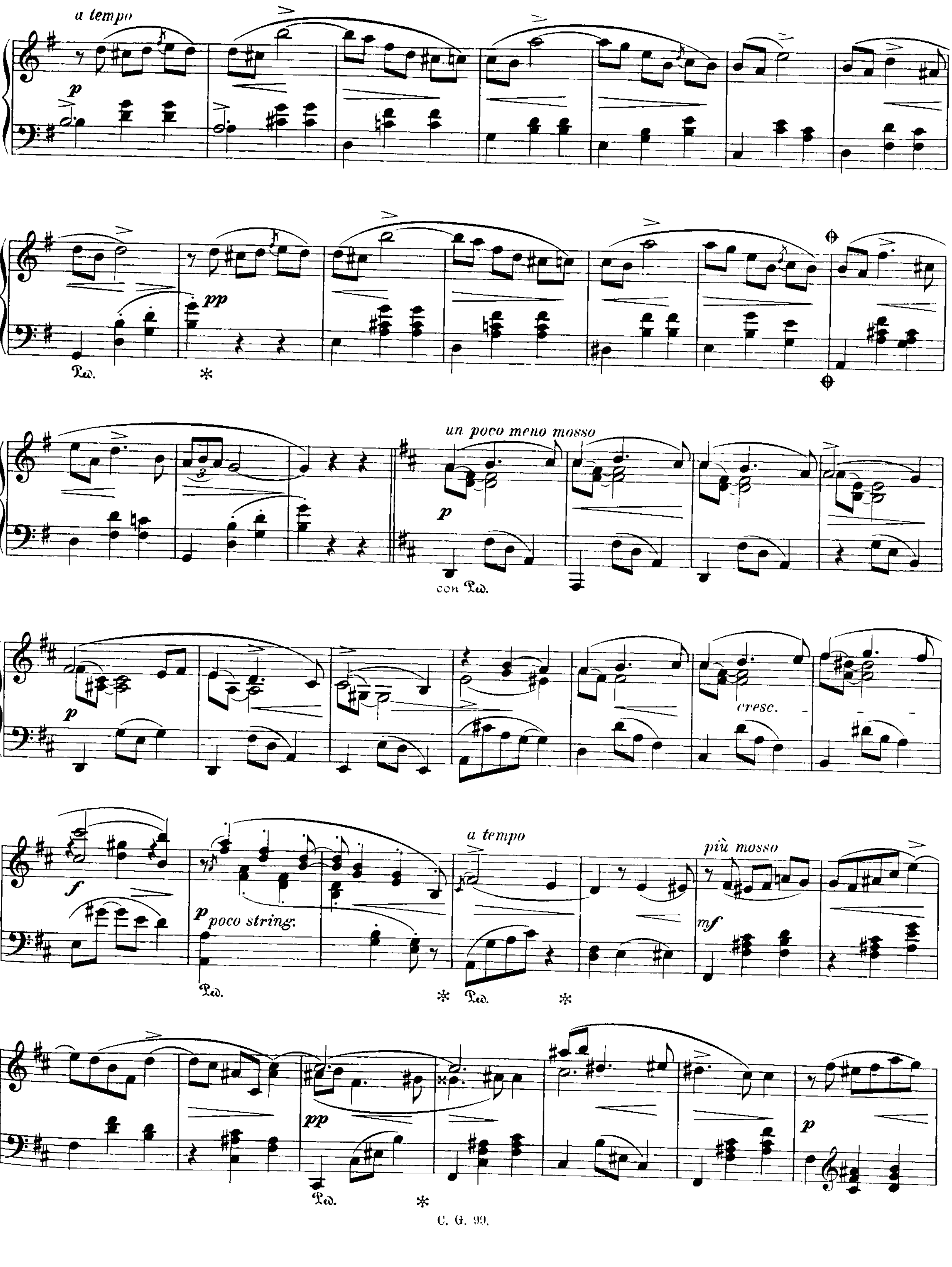


Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.
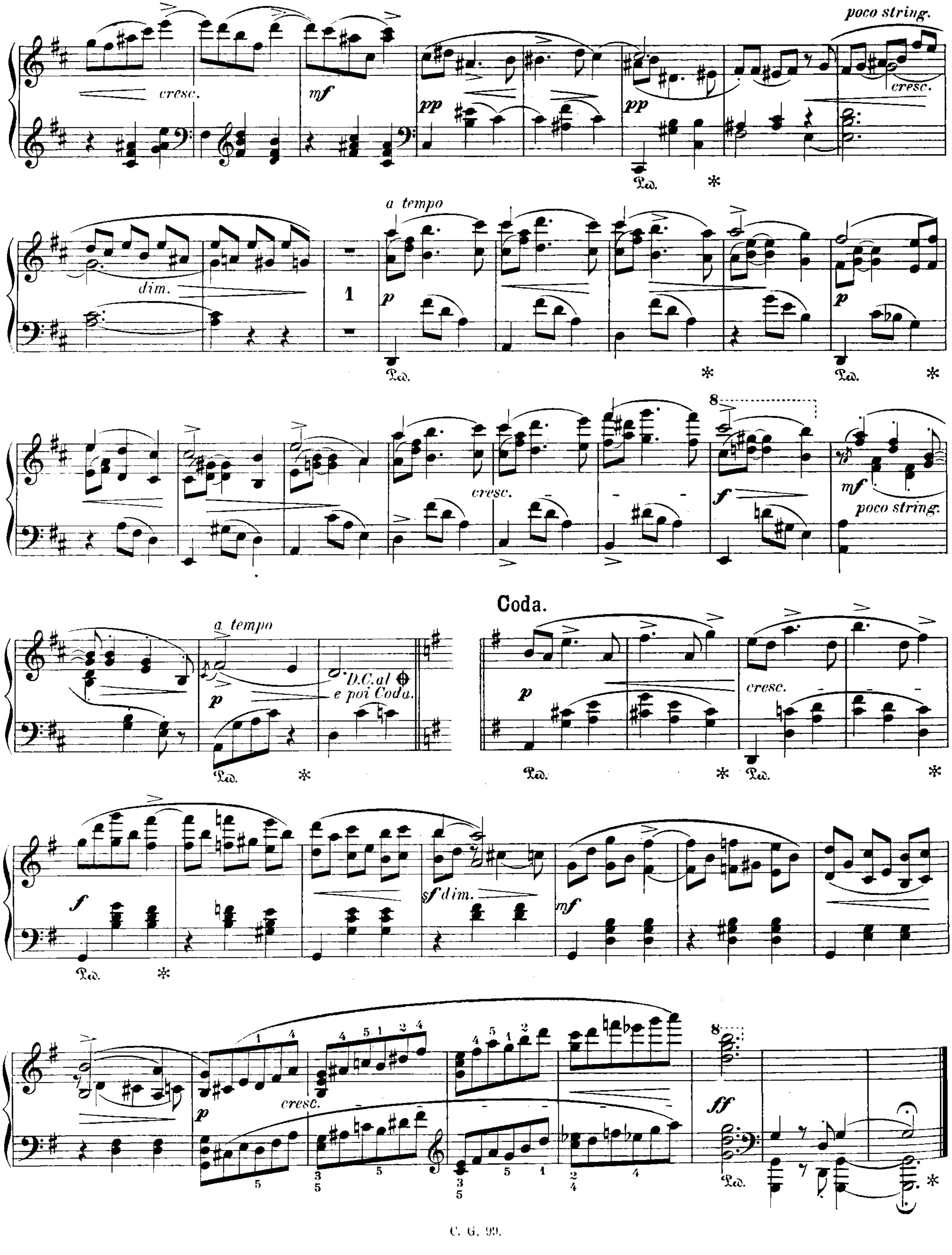
Caprice.

Carl Kaemmerer.



Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.


a tempo
p
Ped.
pp
un poco meno mosso
p
con Ped.
p
cresc.
f
p poco string.
a tempo
più mosso
mf
pp
p


poco string.
cresc.
mf
pp
a tempo
dim.
p
cresc.
poco string.
a tempo
D.C. al
e poi Coda.
Coda.
f
sf dim.
ff

XX. Jahrgang Nr. 14. Stuttgart-Leipzig 1899.

20. Juli.



Neue Musik-Zeitung.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart-Leipzig (vorm. P. J. Tonger in Köln).

Vierteljährlich sechs Nummern (mindestens 72 Seiten Text mit Illustrationen), sechs Musik-Beilagen (24 Seiten großes Notenformat), welche Klavierstücke, Lieder, sowie Duos für Violine oder Cello und Pianoforte enthalten.

Inserate die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 75 Pfennig (unter der Rubrik „Kleiner Anzeiger" 50 Pf.). Alleinige Annahme von Inseraten bei Rudolf Mosse, Stuttgart, Leipzig, Berlin und dessen Filialen.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, und in sämtl. Buch- und Musikalien-Handlungen 1 Mk. Bei Kreuzbandversand im deutsch-österr. Postgebiet Mk. 1.30, im übrigen Weltpostverein Mk. 1.60. Einzelne Nummern (auch ält. Jahrg.) 30 Pfg.

Aus der Wiener Hofoper.

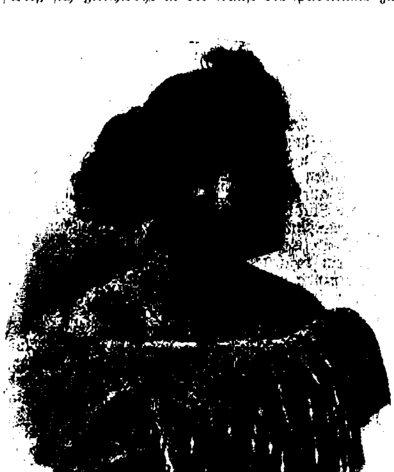
Anna von Mildenburg. Sophie Sedlmair.

Unter den Kunstkräften der Wiener Hofoper ist Fräulein Anna v. Mildenburg an erster Stelle zu nennen. Sehr selten noch hat sich eine Sängerin so wie diese im Sturm die Gunst der Wiener erobert und sich mit jeder neuen Leistung darin gefestigt. Das Fach der Materna, das von Frau Schläger nicht ausgefüllt wurde, war einige Jahre verwaist gewesen. Wohl hatten gute Wagnersängerinnen sich vorgestellt, aber es mangelte ihnen die Jugend der Erscheinung, der Frühling in der Stimme. Es herbstelte da mitunter ganz gehörig und Großmamachen Isolde oder Helden-Schwiegermutter Brünnhilde waren gar nicht nach unserem Geschmack! Da kam die Mildenburg und riß auch die Bedächtigsten mit sich fort. Sie hatte den Lenz in der Kehle und er lachte ihr siegesgewiß aus dem Blick! Es schien, als ob die Natur sie zur bühnenmäßigen Verkörperung von Richard Wagners Heldenjungfrauen schon vorbestimmt hätte. Sie gab ihr eine hohe, schmiegsame Gestalt und eine Stimme, welche auch die höchsten Töne mühelos erreicht, um sie schmetternd festzuhalten und mächtig anschwellen zu lassen. Die deutlichste Artikulation kommt dem Sprechgesang der Tetralogie trefflich zu statten. Nur das Spiel ist noch zu unruhig, die Bewegungen sind bisweilen fahrig. Nach der musikalischen Seite hin erscheinen die Darbietungen heute schon völlig einwandsfrei, was insbesondere von der „Elisabeth" im „Tannhäuser" gilt, die eine Muster- und Meisterleistung allerersten Ranges ist.

Anna v. Mildenburg ist ein Soldatenkind und daher mag sie auch das Heldenhafte, Wagemutige in ihrem Wesen haben. Sie ist am 29. November 1872 als Tochter des österreichischen Majors Bellschau v. Mildenburg geboren. Zuerst nahm sie privatim Gesangstunden bei Frau Rosa Papier-Paumgartner und ging dann zugleich mit ihrer Meisterin an das Konservatorium in Wien über. Die ersten Lorbeeren pflückte sie in den Gratiskonzerten, welche unser verdienstvoller Volksbildungsverein an Sonntagnachmittagen für arme Arbeiter veranstaltete. 1895 eröffnete sich ihr in Hamburg die Bühnenlaufbahn. 1897 gab sie in Bayreuth die „Kundry". Der Entdecker ihrer Singstimme war der inzwischen verstorbene Lustspieldichter Julius Rosen in Görz und man hat Ursache, ihm dafür aufrichtig dankbar zu sein.

* * *

Sich neben einer Künstlerin vom Range der Mildenburg im gleichen Rollengebiete mit Ehren zu **behaupten, ist keine von den leichten Aufgaben,** auch keine von den dankbaren. Frau Sophie Sedlmair weiß sich gleichwohl in der Gunst des Publikums zu



Frl. Anna v. Mildenburg.

erhalten, welches, wie es nun einmal ist, rasch vergißt und sich aufgehenden Sternen zuwendet. Sophie Sedlmair ist heute eine der hervorragendsten Wagnersängerinnen. Ihren Weg nahm sie über die Operettenbühne, gleich der Materna und der Schläger. Es scheint, als ob Offenbach und Johann Strauß die geeignetste Vorschule für des großen Richard überlebensgroße Heroinnen wären. Erst unterhält man sich ein wenig auf der lustigen Soiree bei dem Prinzen Orlowski, dann schläft man von Waberlohe umflackert auf dem Brünnhildenstein; zuerst betrügt man als schöne Helena den König Menelaus den Guten, später den König Marke, den armen Greis, der sich nicht zu helfen weiß . . .

Professor Friedrich Schmidt in Wien war der Lehrer der Frau Sedlmair, die, von ihm tüchtig ausgebildet, zuerst in Holland die Bühne betrat. Dann brillierte sie als leichtgeschürzte Operettendiva in Berlin. In Danzig vollzog sich die große Schwenkung. Das Jahr 1893 sah in ihr schon eine dramatische Sängerin. 1895 war sie an der ungarischen Oper in Budapest engagiert und bald darauf lernten sie die Wiener als Isolde und Brünnhilde kennen. Besonders gefällt ihr Fidelio, weil sie diese edle Gestalt ohne jegliche Koketterie in großen Zügen durchführt, dabei musikalisch korrekt ist ohne Pedanterie. In den Florestan-Scenen findet sie ergreifende Töne, ohne in das leidige Rührselige zu verfallen. Frau Sedlmair verfügt über eine umfangreiche Stimme, die freilich nicht mehr den vollen jugendlichen Schmelz besitzt. Namentlich die Höhe klingt schon ein wenig angegriffen. Doch sind gleichwohl ihre von ernstem, gewissenhaftem Kunststreben stets Zeugnis gebenden Leistungen noch immer dazu angethan, ihren zahlreichen Verehrern Genuß zu bereiten. Nunmehr ist das aufreibende, stimmmörderische Fach geteilt und unsere beiden Wagner-Tragödinnen könnten, sowie das Publikum, damit wohl einverstanden sein.

A. F.

Der Handschuh.

Erzählung von **Emil Ertl.**

(Fortsetzung.)

Hartung befand sich nicht in der Stimmung, auf einen Scherz einzugehen. Ohne sein kräftiges Auf- und Niederschreiten zu unterbrechen, stieß er wütend zwischen den Zähnen hervor: „Wenn man nur ein paar Wochen Urlaub hat, und es regnet einen Tag wie den andern . . .!"

„Pagat ultimo! Zehn Tarock! Tout les trois!" posaunte es am Spieltisch. Der Hofrat, der als richtiger Kibitz mit den Betrübten trauerte und mit den Glücklichen frohlockte, vergaß für den Augenblick seinen Fuchsfellmuff und rieb sich die Hände in freier Luft. Dabei machte er den urbehaglichen, von weißen Bartstoppeln umkränzten Mund groß auf wie zu einem stummen Triumphgeheule, und die grauen Aeuglein hinter der Brille glänzten, als sei in diesem

Augenblick die leidende Menschheit von einem tausendjährigen Fluche erlöst worden.

Doktor Hartung konnte sich trotz seiner schlechten Laune eines Lächelns nicht erwehren, als er diese reine, ungetrübte Freude sah. Er kehrte zu seinem Tisch zurück und nahm seinen früheren Platz wieder ein, zwischen Pfizmaier und einem jungen Schriftsteller, der erst vor einigen Tagen angekommen war.

„Sehen Sie einmal dorthin," sagte er, indem er mit ausgestreckter Hand in die Regenlandschaft hinauszeigte, auf die weißen Nebel, die sich langsam ineinander schoben.

„Nun?" fragte der Schriftsteller. „Was sehen Sie dort?" „Nebel." „Gut. Und was vermuten Sie hinter dem Nebel?" Der Schriftsteller, ein feingekleideter junger Mann mit wohlgezogenem Schnurrbart und einer Brillantnadel in der hellgrünen Krawatte, klopfte dem Doktor ganz väterlich auf die Schulter und sagte überlegen: „Berge stehen dahinter, lieber Hartung, knapp vor der Nase stehen sie einem. Man kann sie freilich nicht sehen, aber unsereiner spürt ihre Nähe in den Nerven."

„Wer's glaubt," sagte Hartung, „auf der Generalstabskarte werden Sie sie gesehen haben!" „Schau ich niemals an!" versetzte der Schriftsteller trocken. „Aber warum wollen Sie sich durchaus ärgern?" „Ich?" rief Hartung entrüstet. „Ich? Ich ärgere mich nie! Niemals! Hören Sie, nie—mals!" „Wer's glaubt," sagte der andere; „soeben haben Sie mich gefragt, was dort hinter dem Nebel steckt, und zwar nur, weil Sie hofften, ich würde antworten: Eine weite Ebene oder ein breites Thal oder dergleichen. Und dann hätten Sie sich in meinem Namen geärgert, daß ich, seit ich da bin, noch nichts von der Gegend gesehen habe, nichts als Regen und Nebel. Wozu aber, da es mir selbst gleichgültig ist?" „Ja, wenn Ihnen das in der That gleichgültig ist," sagte Hartung ärgerlich.

„Vollkommen!" erwiderte der Schriftsteller. „Nebel oder Sonnenschein ist mir beides gleich viel wert. Ich stehe nicht auf der Zinne der Partei. Kann mich übrigens in Sie vollkommen hineindenken. Sie sind Tourist, und das Stillesitzen wird Ihnen fatal."

„Allerdings kann ich mich in Sie nicht ebensogut hineindenken," versetzte Hartung. „Sie sind Dichter, und wenn uns anderen die Nebellappen in den Mund hängen, so gaukelt Ihnen eine mißleitete Einbildungskraft vielleicht schön Wetter vor."

„Das wär ja sehr angenehm für ihn!" sagte Mahder.

„Wer weiß?" entgegnete Hartung. „Wenn dann die Nebel weichen und die Berge rein und schneebedeckt in ihrer strahlenden Pracht dastehen, dann sieht er vielleicht alles in grauen Schleiern. Wer sich über Thatsachen nicht ärgern kann, der kann sich auch über Thatsachen nicht freuen."

„Aber Sie mißverstehen mich!" sagte der Schriftsteller. „Ich freue mich ja immer! Ununterbrochen sitze ich an der reichbesetzten Tafel und ziehe aus jedem Gericht, das aufgetragen wird, die besten Genüsse als ein richtiger Feinschmecker."

„Aber das ist eben widersinnig!" rief Hartung. „Ein natürlicher Mensch hat seine Leibgerichte!"

„Meine Leibgerichte sind Stimmungen," sagte der Schriftsteller, „und die finde ich überall."

„Meine Leibgerichte sind erfreuliche Thatsachen, und Dichten führt zu Unnatur," beharrte der Doktor hartnäckig.

Das Gespräch kam auf die künstlerische Einbildungskraft im allgemeinen und besonders auf die dichterische, wobei Hartung, der nun einmal ärgerlich war, seine Freude darin fand, sich als rauher Barbar und Mensch des praktischen Lebens hinzustellen.

„Was sagen uns denn all unsere Dichter," rief er, „die gefeiertesten mit eingeschlossen? Sagen Sie uns etwas, was wir brauchen könnten? Mit leeren Spielereien der Einbildungskraft füttern sie uns. Was soll ich z. B. als Mensch des 20. Jahrhunderts mit Schillers ‚Handschuh' anfangen? Was geht mich dieser Löwengarten an und was kümmert mich jener thörichte Ritter?"

„Aber das müssen Sie doch als Symbol verstehen!" entgegnete der Schriftsteller. „Alle Tage kann sich die Geschichte zwischen dem Fräulein Kunigunde und dem Ritter Delorges wieder ereignen, wenn auch die Menschen weniger romantische Namen tragen. Auch brauchen keine Leoparden und Tiger vorzukommen und vielleicht nicht einmal ein Handschuh. Aber das Wesentliche der Begebenheit ist doch dauernd, weil die menschlichen Leidenschaften sich gleichbleiben und typische Liebesverhältnisse sich wiederholen."

„Ich weiß nun einmal mit solchen Scherzen nichts anzufangen," versetzte Doktor Hartung eigensinnig. „Aber abgesehen hiervon; giebt es einen solchen Grad von Verliebtheit, wie sie diesen Ritter besessen hält? Ich halte das für eine dichterische Ueberspanntheit. Ich wenigstens begreife diese Art von Liebe nicht."

Die übrigen Herren schienen des Gespräches müde zu sein. Keiner erwiderte etwas auf die letzten Bemerkungen des Doktors. Nur Mahder, der wie ein Weltweiser vor sich hinlächelte, sagte gutmütig: „Sie, des spürt man am eignen Leib oder man spürt's nit; zu begreifen giebt's da überhaupt weiter nit viel. Was meinsch' d', Pfizmaier?"

Der Angeredete zuckte die Achsel. Alle schwiegen still. Laut und eintönig prasselte der Regen auf das Dach ....

* * *

Gegen vier Uhr begannen die Damen sich allmählich auf der Kegelbahn einzufinden. Von den Herren war noch niemand da. Kaum aber erschollen die ersten hellen Stimmen aus dem zierlichen Rindenhäuschen, das den Kegelspielern zum Aufenthalt diente, kaum hörte man das Rollen einer ersten Versuchskugel, so sah man auch schon den Doktor Pfizmaier unter seinem Regenschirm über den in einen kleinen See verwandelten Vorplatz stürmen, damit er von seinem „Hofdienst", wie Enzinger es nannte, ja nichts versäume. Zum Glück hatte er abermals „Toilette gemacht" und Lodenrock sowie Strumpfstutzen abgelegt, nachdem die kräftige Bewegung des Spiels eine besonders warme Bekleidung überflüssig machte.

Fräulein Asta von Berding war damit beschäftigt, vor Beginn der Partie ein paar Meisterschübe einzuüben. Pfizmaier genügte seiner Pflicht gegen die anderen anwesenden Damen durch eine sehr höfliche Pauschal-Verbeugung und gesellte sich sogleich zu ihr.

Er war bemüht, die herabrollenden Kugeln schon im Kugellauf aufzufangen und ihr zu überreichen. Er hielt ihr den Schwamm hin, damit sie sich die Finger befeuchte. Er gab ihr Ratschläge: „Rechts wandeln, bitte, ganz außen am Laden!" Er war voll des Lobes, sobald ein Kegel fiel: „Die linke Dame! Ausgezeichnet! Das ist der schwierigste Kegel!" Und so oft die Kugel ins Leere ging, wußte er ein Wort des Trostes zu spenden: „Schade, der hätte mehr verdient!" oder: „Das wäre ein Mittelloch, wenn die andern noch stünden . . ."

Dabei wurde er nicht müde, sie still für sich zu betrachten. Ihre Augen hatten die Farbe reifer Reineclauden, gelblichgrün mit einem grauen Hauch darüber. Der Lichtpunkt darin schimmerte nicht hell und fröhlich, sondern in mattem Glanze, kühl wie der Wiederschein auf einem bereiften Glase. Wangen und Stirn waren duftig wie die Blüten dieser Reineclauden, und zart und weiß, aber mit leisem rosigen Schimmer überhaucht, wie von der aufgehenden Sonne. Dazu das dunkelblonde, stark gekrauste Haar, breit aufgesteckt und durch ein paar schimmernde Schildpattkrönchen festgehalten. Es war ein Köpfchen im Stile Watteaus, aber nicht japanisch genug frisiert, und der Blick mehr ruhig und kühn als heiter-neckisch. Ein Renaissance-Auge, während das Näschen und der Mund unverfälschtes Rokoko waren. Alles in allem ein recht modernes Gesichtchen, auf dem sich die Kreuzung und Mischung verschiedenartiger Stile, die sich in unseren Charakteren findet, getreulich widerspiegelte.

Pfizmaier wollte ihr eben wieder eine Kugel reichen, da wendete sie sich um und sagte: „Nun habe ich vergessen, den Kaffee zu bestellen! Mama, hast du ihn bestellt?" Die Hofrätin von Berding saß hinten am Tisch mit einer Häkelarbeit. „Nein Kind," sagte sie, „das ist doch immer deine Sache?"

Da fuhr Pfizmaier schon zur Thür hinaus. „Erlauben Sie, daß ich . . . " Und fort war er.

„Herr Doktor, Ihren Regenschirm!" rief ihm die Hofrätin nach. Aber er hörte nichts mehr.

„Ach, laß ihn, Mama," sagte Asta, „er ist ja glücklich, wenn er sich für mich anregnen lassen darf!"

Sie sagte es nicht lachend und auch nicht eitel oder anmaßend; sie sagte es müde und ein wenig geringschätzig.

Die Frau Generalin, die neben der Hofrätin auf der Bank saß und Pulswärmer strickte — für den „Verein" hieß es immer, aber niemand wußte für welchen? — kratzte sich mit einer Stricknadel am Kopf und spielte wieder einmal, wie sie so gerne that, die Unwissende und Erstaunte.

„Wirklich? So interessiert sich also Herr Doktor Pfizmaier für Fräulein Asta?"

Ein ältliches Fräulein, eine Malerin, fragte mit ungläubigem Lächeln, ob denn die Frau Generalin das noch nicht bemerkt habe? „Nein, ich hatte keine Ahnung!" versicherte diese. „Merkwürdig, nicht wahr? das heißt eigentlich ganz begreiflich, denn ich kümmere mich ja eigentlich so wenig um andere Leute!"

Frau von Berding, die mit dem Verhalten ihrer Tochter keineswegs einverstanden war, bemühte sich abzulenken. „Interessieren, das ist auch zu viel gesagt! Ein Mann wie der Doktor wird sich für so einen Kindskopf interessieren! Er unterhält sich eben mit ihr wie mit anderen, weil er sich bei diesem Wetter langweilt wie jedermann. Das ist alles!"

Während sie dies sagte, huschte aber doch über ihr gutmütig dickes Gesicht eine leise Spur von Eitelkeit und mütterlichem Stolz, und man konnte es ihr, so gleichgültig sie sich auch stellte, gar wohl anmerken, daß die Huldigungen, die Pfizmaier ihrer Tochter erwies, ihr Mutterherz ganz angenehm streichelten.

„Ich bitte, da muß ich widersprechen," versetzte die Generalin. „Jetzt, wo wir davon sprechen, wird mir erst nachträglich manches erinnerlich, das ich früher nicht beachtete. Es ist wirklich wahr, Doktor Pfizmaier sieht und hört nur Fräulein Asta. Andere Damen sind überhaupt für ihn nicht auf der Welt! Das ist auffallend und könnte leicht dem guten Ruf Ihrer Tochter schaden. Nein, ich weiß nicht, ob Sie nicht mehr auf Ihrer Hut sein sollten, Frau Hofrat!"

Asta, die nicht den Anschein gehabt hatte, das Gespräch mit anzuhören, rief jetzt von der Kegelbahn herüber, wo sie mit Laura, der Tochter der Generalin um die Wette geschoben hatte: „Nicht nötig, Frau Generalin, ich werde mich schon selbst meiner Haut wehren!"

Die Generalin schwieg einen Augenblick und begnügte sich, einen strafenden Blick auf Asta zu heften. Dann sagte sie spitz: „Ein junges Mädchen besitzt keineswegs die Erfahrung, welche erforderlich ist, solchen Gefahren zu begegnen."

„Ich bitte Sie, Frau Generalin," erwiderte Asta lachend, „wir Mädchen sind gar nicht so unwissend, als wir uns immer stellen müssen!"

„Traurig, wenn dies bei allen zuträfe!" eiferte die Generalin.

„Nein, gar nicht traurig," versetzte Asta. „Wozu diese ganze widersinnige Heuchelei? Traurig wäre es, wenn wir wirklich glaubten, daß die Männer nur zum Quadrilletanzen erschaffen sind. Das glaubst doch nicht einmal du, Laura, nicht wahr?"

Laura, eine hagere, schmalhüftige Blondine, errötete über und über, warf einen fragenden Blick auf ihre Mama und sagte zögernd: „Ich glaube, Mama hat recht, Asta!"

„Ach, geh du — Automat," lachte Asta.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Tagebuche einer Schülerin Klara Schumanns.

Am Himmelfahrtstage des Jahres 1893 — es war gerade mein 16. Geburtstag — wanderte ich an der Seite meiner Mutter in Frankfurt nach der Myliusstraße 32, wo die Altmeisterin Klara Schumann ein ernst und vornehm ausgestattetes Haus mit großem Garten bewohnte. Mit klopfendem Herzen überschritt ich die Schwelle. Da wir vorher angefragt hatten und die liebenswürdige Künstlerin in einem Schreiben diesen Tag zu meiner Prüfung selbst bestimmt hatte, wurden wir sofort angenommen. Bei unserem Eintritt erhob sich Klara Schumann vom Schreibtisch. Die mittelgroße, vornehme Gestalt im dunkelgrauen Seidenkleide und einer schwarzen Spitzenbarbe auf dem silbergrauen Haar, die wunderbar tiefen, seelenvollen Augen, das edle Gesicht mit den deutlichen Spuren durchkämpfter Seelenqualen brachten auf mich einen unvergeßlichen Eindruck hervor. Die geniale Frau schaute mich mit ernsten, doch freundlich prüfenden Blicken an. Da sie meine große Befangenheit bemerken mochte, richtete sie an mich einige ermutigende Worte. Als ich äußerte, daß ich am vorhergegangenen Reisetage und auch am heutigen Morgen noch gar nicht hätte üben können, meinte sie lächelnd: „Nun, das rechnen wir ab!" Dann führte sie mich an ihren Steinwayflügel, rückte den Sessel in die

richtige Lage, und dann spielte ich das Rondo capriccioso von Mendelssohn, wobei sie zuweilen zustimmend nickte oder den Kopf schüttelte. Da sie noch etwas anderes zu hören wünschte, war ich so kühn, eines meiner Lieblingsstücke „die Arabeske“ von Schumann vorzutragen; aber schon nach den ersten Takten legte sie die Hand auf meinen Arm und sagte: „Wo bleiben denn die schönen Harmonien, die mein Gatte in die linke Hand gelegt hat?“ Dabei schob sie mich sanft vom Flügel und spielte mir das Stück selbst vor. Noch nie in meinem Leben glaube ich solch seelenvollen Vortrag gehört zu haben, und aufs tiefste ergriffen, hätte ich heute um nichts in der Welt mehr meine Hand auf die Tasten legen mögen, denen die Meisterin soeben solche Zaubertöne entlockt hatte. Das Resultat der Prüfung war, daß ich in dieser einzigartigen Hochschule für Musik aufgenommen wurde und zunächst zur Vorbeitung noch eine Zeitlang bei der Tochter der Meisterin, Fräulein Marie Schumann, Stunden nahm. Von Zeit zu Zeit durfte ich gründlich studierte Sachen, hauptsächlich aus dem „wohltemperierten Klavier“, sowie andere klassische Stücke der Meisterin vorspielen, bis ich dann im nächsten Jahr das Glück hatte, des Segens ihres alleinigen Unterrichts teilhaftig zu werden, wobei Freud und Leid, schöne Augenblicke voll stolzer Hoffnung mit tiefer Entmutigung und harten Kämpfen abwechselten. Nicht umsonst hatten wir Schülerinnen Klara Schumanns der Myliusstraße den Beinamen „der Thränen- und Seufzerallee“ gegeben. Wie die Künstlerin streng gegen sich selbst das heilige Feuer ihrer Kunst hütete, so war sie auch in ihren Ansprüchen an die, welche sie ihres Unterrichts würdigte, von jeder schwächlichen Lauheit und Konzession an dem Durchschnittsgeschmack weit entfernt. Unerträglich war ihr ein harter Anschlag und das Herausstechen einer Melodie, und immer wieder betonte sie, daß der Klang auch im Fortissimo eine gewisse Weichheit behalten müsse. Die größten Ansprüche machte sie natürlich beim Vortrag der Kompositionen Robert Schumanns, die sie wie niemand anders zu spielen wußte. Neben tadellos ausgefeilter Technik legte sie großen Wert auf den Vortrag und oft fielen Aussprüche wie: „Sie spielen ja wie eine Nähmaschine oder wie ein aufgezogener Hampelmann.“ Bald tönte ihr der Diskant unter den Händen einer Schülerin zu fahrig, bald des Basses Grundgewalt zu verworren und holperig.

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß das weitverbreitete Gerücht von Klara Schumanns Schwerhörigkeit stark übertrieben war. Für Musik hatte sie bis zuletzt ein außerordentlich feines Ohr und keine Unreinheit und Dissonanz entging ihr. Auch wenn man mit ihr allein war und keine andere Stimme dazwischenklang, brauchte man beim Gespräch nie mit erhobener Stimme zu reden. Ich lasse einige Blätter aus meinem Tagebuche hier folgen:

12. November 1894. Heute spielte ich an einem Vortragsabend bei Frau Klara Schumann vor einer größeren Versammlung die Variationen von Mozart in G dur. Schon bei meinem Eintritt in den Salon, empfing mich Frau Schumann mit einem Vorwurf, da ich meine Noten nicht mitgenommen hatte. Auf meine Entschuldigung, daß sie selbst bestimmt hätte, ich solle auswendig spielen, meinte sie, man müsse zur Sicherheit stets die Noten bei sich haben, da einem leicht irgend etwas noch im letzten Augenblick entfallen könnte und sie hätte immer zu allen ihren Konzerten die Noten mitgenommen. Kaum hatte ich das Thema „Unser dummer Pöbel meint“ begonnen, als Frau Schumann, die gewöhnlich der Spielerin gegenübersaß, ihrer Tochter zurief: „Das Kind sitzt ja viel zu niedrig!“ Und rasch kam sie an den Klavierstuhl heran, um mich in die Höhe zu „schrauben“, wobei ihr sofort einer der anwesenden Herrn zu Hilfe kam. Wie ich bei dieser Episode nicht aus dem Konzept kam, ist mir selbst unbegreiflich, und ich danke meinem gütigen Geschick dafür. Zum Schluß dieses Musikabends trug die Altmeisterin einen Kanon von Schumann, Sonate von Beethoven (les adieux) und Nokturne von Chopin vor. Die Kompositionen dieser drei Tondichter spielte sie mit großer Vorliebe. Der einzige, ihr unsympathische Komponist war Liszt, da sie, wie sie sich ausdrückte, das „salto mortale“ auf dem Klavier nicht liebte.

* * *

20. November 1894. Heute erlebte ich einen mir unvergeßlich schönen Abend. Zu Ehren von Johannes Brahms, der seit mehreren Tagen bei Frau Schumann zum Besuch weilt, wurde eine musikalische Soiree veranstaltet, an welchem auch wir Schülerinnen teilnehmen durften. Zum erstenmal wurden zwei noch ungedruckte Sonaten für Klavier und Klarinette vorgetragen, die erste von Frau Schumann und Herrn Mühlfeld, die zweite von diesem und Brahms selbst, welcher in höchst drolliger Weise behauptete, er könne mit seinen steifen Fingern nur Adagio spielen. Wir lauschten gespannt auf jedes Wort aus dem Munde der beiden großen Autoritäten in der Musikwelt und waren erstaunt über die burschikose Art, in welcher Brahms plötzlich ausrief: „Zum Donnerwetter, giebt es denn hier im Hause keine anständigen Klavierlampen?!“ Selbstverständlich wurde seinem Verlangen sofort Genüge geleistet und er setzte sich vergnügt an das Klavier. Einige seiner schönsten Lieder wurden dann noch von Frau Julia Uzielli meisterhaft vorgetragen und von ihm selbst begleitet.

* * *

22. November 1894. Als ich heute zur Stunde kam, hörte ich aus dem Nebenzimmer Frau Schumann und Brahms heftig miteinander streiten. Sie waren beide scheinbar vertieft in ein neues Manuskript von



Frau Sophie Sedlmair. (Text siehe S. 175

ihm, das er der Begutachtung der Meisterin vorgelegt hatte. Ich hörte Frau Schumann ausrufen: „Johannes, ich finde diese Harmonie ganz unmöglich, das mußt du ändern!“ Nach einiger Widerrede schien er doch nachzugeben.

* * *

31. Dezember 1894. Einen reizenden Silvesterabend verbrachte ich mit vier anderen Schülerinnen, darunter auch Ilona Eibenschütz, bei Frau Schumann, die in gemütlichster Weise im Laufe des Abends eine Kartenlotterie mit uns veranstaltete. Eine größere Anzahl verschiedener Gegenstände lag mit einem Tuch bedeckt auf einem Tische, und mit bezaubernder Liebenswürdigkeit griff unsere hochverehrte Lehrerin bei den minder vom Glück Begünstigten dem Schicksal unter die Arme, so daß wir reich beschenkt mit hübschen Andenken und mit einer schönen Erinnerung fürs ganze Leben nach Hause gingen. **Therese St.**

Musikalische Bildung.

Von Prof. Dr. **S. Jadassohn.**

(Fortsetzung.)

Den zahlreichen öffentlichen Musikaufführungen entspricht naturgemäß das regere Musiktreiben der Liebhaber im häuslichen Kreise. Nach dem Grade des Eindrucks, den eine Komposition beim Hörer hervorgebracht hat, entsteht bei ihm der Wunsch, sie genau kennen zu lernen. Dies ist bei einmaligem Hören nicht möglich, und selbst durch mehrere wiederholte Vorführungen desselben Werkes werden nur selten alle Schönheiten einer größeren symphonischen Komposition, einer ernsten Oper, eines Oratoriums oder einer Kirchenmusik vollkommen erkannt und enthüllt. Dies ist durch das Wesen des musikalischen Kunstwerks begründet; ein solches ist für den, der es zum ersten Male hört, als Ganzes noch gar nicht vorhanden. Es wird für ihn Takt für Takt entrollt, er hört die kleinsten Teile desselben, er muß sie verfolgen, im Gedächtnisse behalten und zusammenfassen, um das Gesamtbild eines einzelnen Satzes einer Symphonie, eines Chores in einem Oratorium, eines Ensemblestückes in einer Oper zu erhalten. Jedes dieser Werke enthält aber mehrere Sätze, die, im geistigen Zusammenhange stehend, die Aufmerksamkeit des Hörers während einer längeren Zeit in Anspruch nehmen. Es ist daher begreiflich, daß beim Anhören einer größeren ernsten Komposition leicht eine gewisse Abspannung, eine Ermüdung eintritt, die den Hörer unfähig macht, das Ganze und alle Einzelheiten desselben vollkommen in sich aufzunehmen.

Das Musikhören ist eben — falls es nicht kleinere, leichtfaßliche Stücke betrifft — kein ganz müheloses Genießen; es erfordert in hohem Grade Sammlung und Aufmerksamkeit. Auf den ungeübten Hörer wirkt zunächst nur das Materielle der Kunst, das ist der Klang und der Rhythmus. Im besten Falle erfaßt er auch schon einzelne hervorstechende melodische Stellen oder die Melodien, welche die Themen des Satzes bilden. Um sich mit dem ganzen Werke vertraut zu machen, um alle Schönheiten desselben zu genießen, muß er es mehrfach hören. Dem klavierspielenden, gebildeten Dilettanten stehen jedoch Hilfsmittel zu Gebote, durch die er sich das Hören erleichtern kann. Diese sind die von Orchester- und Vokal-Werken gefertigten, meist sehr guten zwei- und vierhändigen Klavier-Uebertragungen. Durch das Spielen derselben kann sich ein jeder für das Hören eines ihm unbekannten Werkes vorbereiten oder sich das Gehörte nachträglich wieder ins Gedächtnis rufen, er kann sich alles das, was ihm bei der ersten Aufführung entgangen ist oder unklar blieb, zu eigen machen, Lückenhaftes ergänzen und Aufgenommenes mit um so größerem Genusse wiederholen, als die Erinnerung an die Aufführung in ihm wieder wachgerufen wird.

Die warme Teilnahme, welche die breiten Massen der Gesellschaft der ernsten Kunst zuwenden, das lebhafte Interesse, welches das Publikum den Werken der Zeitgenossen entgegenbringt, sind Faktoren, die der ferneren Entwickelung der Musik günstig sind. Das Verständnis des wahrhaft Guten, die Kenntnis der klassischen Meisterwerke nimmt täglich zu, den neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Tonkunst wird ein vertrauensvolles und wohlwollendes Entgegenkommen zu teil. Dies ist ein ermunternder Sporn für den schaffenden Künstler der Gegenwart; er ist sicher, sein Werk aufgeführt zu hören, sobald er nur irgend etwas Lebensfähiges hervorgebracht hat.

Nun könnte man die Frage aufwerfen, ob denn die meisten der heutzutage in so großer Zahl erscheinenden Kompositionen auf den Gebieten der Haus- und Kammer-Musik, der Oper, der Kirchenmusik und der Symphonie auch einen wirklichen Fortschritt der Kunst bedeuten, ihrer gesunden Entwickelung förderlich seien, oder ob wir in ihnen nicht einen Niedergang der Kunst zu beklagen haben, da doch nichts von dem, was gegenwärtig geschaffen wird, an die Werke der großen Heroen Bach, Händel, Haydn, Mozart und Beethoven heranragt und noch weniger dieselben übertrifft.

Wir müssen das letztere zugeben, glauben aber

trotzdem einen Fortschritt in der Entwickelung der Kunst feststellen zu können. Wenn auch bahnbrechende Großthaten, wie Händel sie durch seine Oratorien, Bach durch seine Passionen, Kantaten, Messen und Motetten, Haydn für die Quartett-Litteratur, Mozart durch seine Opern, Beethoven durch seine Kammer- und Hausmusiken und Symphonien, Schubert durch seine Lieder verrichteten, unübertroffen dastehen, so haben doch die nach jenen lebenden Meister auch Edles, Gutes und Schönes geschaffen und die gegenwärtigen tragen nach Kräften dazu bei, die Entwickelung der Kunst zu fördern. Selbst der philistrosesten Schwarzseher wird doch wohl zugeben müssen, daß unter den zur Zeit Lebenden oder erst kürzlich Verstorbenen zum mindesten einige sind, die man berufen und auserwählt nennen darf, die im ernstesten Bestreben zur Freude der Mitwelt wirken und gewirkt haben, die in ihren Werken fortleben werden und in den Jahrbüchern der Kunstgeschichte in hohen Ehren zu verzeichnen sind.

Nicht dem Bedürfnisse der Zeit dienend, sondern blind nach Laune sendet die Natur Riesengenies, große Talente und kleinere künstlerische Individualitäten. Selbst diese tragen zum ferneren gedeihlichen Ausbau der Kunst ihr kleines Teil redlich bei.

Wir reden natürlich hier nicht von jenen musikalischen Industriellen, die ihre feile Ware in billigen, für die Variété-Theater bestimmten Couplets, in Militärmärschen oder ordinärer Tanzmusik an den Markt bringen, und ebensowenig von jenen eiteln Thoren, die in hochmütiger, sich selbst überschätzender Anmaßung sich zum Komponieren berechtigt glauben, weil sie auf irgend einem Konservatorium Harmonielehre und Kontrapunkt studiert haben. Wohl aber halten wir einen jeden, der, ausgerüstet mit den nötigen Kenntnissen, einem wahren, inneren Drange folgt, berechtigt, das, was ihn erfüllt und bewegt, auszusprechen, auch wenn das, was er giebt, nicht ureigener Art ist. Selbst ein kleines Talent wird, wenn es ehrlich und ungeschminkt sagt, was es zu sagen hat, wenn es nicht mehr scheinen will, als es ist, wenn es sich nicht auf einen künstlichen Kothurn stellt, wenn es seinen bescheidenen Gang in seiner schlichten Weise geht, anmuten und in einer Reihe von Kompositionen, oft auch nur in einer einzigen, eine bestimmte Physiognomie, eine, wenn auch nicht hervorragende, aber doch irgendwie anmutende und charakteristische Individualität offenbaren.

Solche kleine Talente haben ihre Existenzberechtigung; ein jedes derselben bringt irgend etwas, das der Beachtung wert, gleichsam ein Baustein wird. Viele solcher Bausteine werden danach dem Postamente eingefügt, das ein später kommender Genius für seinen eigenen Riesenbau errichtet. So ist jederzeit auch durch geringere Talente für die Förderung der Kunst, wenn auch nur wenig und allmählich gearbeitet, und die Kluft zwischen einem früheren und einem späteren Großmeister überbrückt worden. So arbeiten auch heute viele nicht vergebens und werden auch fernerhin erfreulich und nützlich weiter arbeiten. Nicht jeder ist ein König im Reiche der Kunst, nicht jeder ein Hohepriester im Tempel. Aber ein jeder, der vornehme Gesinnung an den Tag legt, der priesterlich rein im Dienste wahrer, echter Kunst arbeitet, lebt ihr zu Nutz und Frommen; er ist als ein gewissenhafter, treuer Mitarbeiter freudig willkommen zu heißen.

* * *

Das allgemeine Musiktreiben übt auf die künstlerische Thätigkeit der Berufsmusiker einen in hohem Grade segensreichen Einfluß aus. Von der Anregung, die der schaffende Künstler gegenwärtig erhält, haben wir bereits oben gesprochen; aber auch der ausübende Musiker kann und darf heutzutage seine Thätigkeit nicht bloß als einen Erwerbszweig betrachten. Der durch außerordentliche Virtuosität glänzende Solist darf nicht rasten; unermüdlich muß er arbeiten, um seine Technik zu erhalten, sein Repertorium zu vergrößern, alle auf seinem Gebiete neu erscheinenden Kompositionen kennen zu lernen, das beste davon sich anzueignen, es zu studieren, sich hinein zu vertiefen. Die Zeiten sind vorüber, in denen berühmte Sänger oder Instrumental-Virtuosen von Ort zu Ort reisten und mit demselben Dutzend Stücke während eines Jahrzehntes, zuweilen selbst noch länger, einem erstaunten Publikum ihre Kunstfertigkeit vorführten. Oft auch dienten die vorgetragenen Kompositionen nur dem Zwecke, die Geschicklichkeit des Ausführenden ins beste Licht zu setzen, und es wurden nicht selten mehr „Kunststücke“ als „Kunstwerke“ zu Gehör gebracht. Das ist nun anders geworden; man hat zu viel der virtuosen Künste gehört, um damit Bewunderung zu erregen. Man staunt nicht mehr über die Geschicklichkeit eines Pianisten, über die Schnellkraft seiner Finger, über seine Bravour in Oktavenpassagen, über das fliegende Staccato eines Violinisten, über die Triller einer Sängerin. Das ist alles schon dagewesen, es wurde schon so oft in glänzendster Vollendung gegeben, daß es nicht mehr durch die Neuheit wirkt und auch nicht überboten wird. Dazu tritt noch der Umstand, daß auch manche Dilettanten sich eine oft geradezu erstaunliche technische Geschicklichkeit erwerben und mit den sogenannten Virtuosen einen erfolgreichen Wettstreit eingehen können.

Wir sind auf dem richtigen Standpunkte angekommen, wir wollen uns nicht durch technische Kunststücke verblüffen lassen, wir verlangen vielmehr, daß der Ausführende bessere Zwecke verfolge. Er soll uns mit seiner technischen Geschicklichkeit die besten Meisterwerke möglichst klar und stilvoll vorführen. Das geschieht auch, und die Konzertprogramme unserer ausübenden Künstler weichen in vorteilhaftester Weise von denen ab, welche unseren Vorvätern in den Zeiten der Variationen von Herz, der Phantasien von Thalberg und anderer derartiger Kompositionen geboten wurden. Ein Pianist, der in unserer Zeit einen „Klavierabend“ (Recital) veranstaltet, wird nicht verfehlen, Werke von Bach und Beethoven neben den besten Kompositionen der Zeitgenossen aufs Programm zu setzen, ein Sänger wird vorzugsweise die Lieder von Schubert, Mendelssohn, Schumann, Brahms und Arien von Händel, Bach, Mozart u. s. w. zum Vortrage wählen.

Der virtuose Künstler unserer Zeit ist nicht mehr so häufig in den Palästen der Großen zu finden, er wird allerdings nicht mit Dukaten gefüllten goldenen Tabatieren belohnt; er dient aber der Kunst in besserer Weise und nimmt eine ehrenvollere Stellung in der Gesellschaft ein, als dies in den Zeiten der Kastraten der Fall war.

Auch das künstlerische Streben unserer Orchestermitglieder ist ebenso wie ihr Ansehen anderen bürgerlichen Ständen gegenüber ein höheres geworden, als es vordem war, wo man die Streichinstrumentalisten und Bläser der Hofkapellen allenfalls als ehrsame Handwerker betrachtete, ihre anstrengende und aufreibende Thätigkeit jedoch keineswegs gebührend würdigte und lohnte. Die Schwierigkeiten der Ausführung neuerer Kompositionen, die hohen Ansprüche, die unser verfeinerter Geschmack an die Ausführung stellt, zwingen ein jedes Orchestermitglied, für die Erhaltung und Verbesserung der Technik auf seinem Instrumente andauernd und unverdrossen besorgt zu sein. Auch diese Zeiten sind vorüber, in denen Sänger an Hofbühnen angestellt wurden mit der vertragsmäßigen Verpflichtung, sobald sie durch Alter oder früheren Verlust der Stimme untauglich würden, alsdann im Orchester mitzuwirken, auch selbst, wenn sie bekanntermaßen kaum etwas Genügendes auf einem Instrumente zu leisten im stande waren. Der Fall, daß ein alternder Violinspieler wegen beginnender Unfähigkeit an das Bratschenpult versetzt wird, dürfte wohl kaum mehr vorkommen. Der Musikhandwerker ist jetzt nur noch bei der Tanzmusik zu finden; die Herren unserer Hoftheaterkapellen, unserer städtischen, Kirchen- und Konzert-Orchester sind Künstler, ehrgeizig, wie jeder echte Künstler es sein muß, stolz auf den Ruhm der Körperschaft, der sie angehören, jederzeit bemüht, durch die eigene Leistung in der gewissenhaftesten Weise dazu beizutragen, daß dieser Ruhm nicht geschädigt, sondern erhalten und erhöht werden möge. (Fortsetzung folgt.)

Lehrwinke für den Gesangsvortrag.

Im Verlage der „Harmonie“ (Berlin W. 8, Kronenstraße 68) ist eine 39 Seiten starke Broschüre von Olga Plaschke erschienen, welche „Amalie Joachim, Blätter der Erinnerung“ betitelt ist. Die Verfasserin war eine Schülerin der großen Gesangslehrerin und Vortragskünstlerin A. Joachim. Sie schildert mit wohlthuender Begeisterung den Charakter, die vornehme Gesinnung und die unvergleichlichen künstlerischen Qualitäten der vor kurzem aus dem Leben geschiedenen Meisterin des Gesanges und teilt eine Reihe von Aussprüchen derselben mit, die in den Lehrstunden vorgebracht — sich sämtlich auf die richtige Art des Singens beziehen. „Unser Atem ist unser Gesang,“ pflegte Frau Joachim zu sagen; „was für den Geiger die Bogenführung, das ist für den Sänger die Atmung.“ Sie empfahl das tiefe Atmen und verbot die Einengung des Brustkorbes durch die Kleidung, damit das Atmen freien Spielraum habe.

Frau Joachim ließ in ihrem Musiksaale die Damen Andersen und Schlaffhorst Vorträge über die Atemgymnastik für alle ihre Schülerinnen halten und wohnte diesen selber bei. Sie nahm auch keine neue Schülerin auf, die nicht vorher einen Kurs in der Atemgymnastik durchgemacht hatte, damit sie beim Unterricht mehr Zeit auf die Gesangsausbildung verwenden könne.

Vokale, lehrte Frau Joachim, sollen hell gesungen werden; wenn man zu dunkel singt, können große Räume nur schwer gefüllt werden.

Die deutsche Altistin, meinte sie ferner, müsse sowohl über Falsett, wie auch über Kopfstimme verfügen können. Der dunkle Klang in der Höhe sei das Wahrzeichen der Altistin.

Beim ersten Einstudieren soll man immer laut und stark, niemals piano singen; bei neuen Liedern sollen zuerst die Noten, später erst der Text in Betracht kommen.

Volkslieder sollen nicht geziert, mit zu viel Vortrag, sondern einfach und natürlich gesungen werden. — Zwei Takte sind in einem Atem zu singen, aber Atem soll man nach jedem Komma und nach jeder Phrase nehmen. Außerdem empfahl die Meisterin, den Text immer auswendig zu wissen.

Die Kopfstimme zog die treffliche Lehrerin immer wieder bei Uebungen dem Falsett vor, weil dieses nicht so lange vorhalte und die Stimme schnell ruiniere.

Launig erklärte einmal Frau Joachim, daß unsere Tenoristen jetzt immer weichlicher und weibischer und unsere Altistinnen immer männlicher singen. Gleichwohl müsse man sich als Frau hüten, in die Manieren eines Bassisten zu verfallen, der abgrundtief singe.

Für die deutliche Textaussprache trat die berühmte Gesangsmeisterin immer ein. Ihre Schülerinnen sollten ja stets daran denken, daß im Konzertsaale der Handlungsreisende Meier sitze, der für zwei Mark, die er für seinen Platz bezahlt hat, genau verstehen will, was auf dem Konzertpodium vorgetragen werde.

Bei Liedern soll eine jede Strophe anders im Sinne des Textes vorgetragen werden, sonst sei es geistlos und langweilig und das sei in der Kunst unter keinen Umständen erlaubt. Im vierten „Müllerlied“ von Schubert singe die Meisterin die Stelle „ob sie dich geschickt“ zuerst laut und dann leise.

Bezeichnend für das ungewöhnliche, musikalische Gedächtnis der großen Liedersängerin ist deren Mitteilung, daß sie vor sechs Jahren, während einer fünfstündigen Eisenbahnfahrt die Partie der „Fricka“ im Coupé einstudiert habe.

Die Schrift der Olga Plaschke hat nicht bloß biographischen Wert, sondern ist auch wegen der zahlreichen Winke über einen geschmackvollen Gesangsvortrag zu empfehlen.

Die Oper Ratbold von R. Becker.

E. S. **Braunschweig.** Kurz vor den Ferien brachte das Hoftheater noch eine Neuheit: „Ratbold.“ Oper in einem Akte von Reinh. Becker. Der Text von Felix Dahn ist geschickt verfaßt. Ratbold, der Sohn der Schifferswitwe Wiarda, liebt Atta, die Braut seines jüngeren Bruders Uwe; aus Eifersucht veranlaßt er diesen zu einer Seefahrt. Obwohl seit dessen Abreise schon 4 Jahre vergangen sind, und Atta außer andern Freiern besonders leidenschaftlich von Ratbold bedrängt wird, bleibt sie dennoch ihrem Bräutigam treu. Soeben kehren wieder Schiffer unter allgemeinem Jubel zurück, in den nur die beiden Frauen nicht einzustimmen vermögen. Bei einem Gewitter scheitert nahe der Küste ein Schiff, dessen Untergang nur ein Mann im Mastkorbe überlebt. Trotz vieler Warnungen unternimmt Ratbold die Rettung. Die tollkühne That gelingt, und der tapfere Jüngling führt — seinen Bruder in

die Arme der Mutter und Braut zurück. Jeden Dank weist er zurück, weil er die Ursache zu der verhängnisvollen Fahrt Uwes war und einen Augenblick den Gedanken hegte, diesen zu töten, statt ihn zu retten. Die Sünde zu büßen, geht er auf die See, „um im Kampfe mit ihr sein Leid zu bezwingen, bis einst die Wogen ihn verschlingen“.

Die Handlung entwickelt sich rasch und natürlich. Nur ein kurzes Volkslied ist eingeflochten, im übrigen halten weder nutzlose Episoden, noch sentimentale Abschweifungen den Gang derselben auf. Wir



(Nach einem Stich aus dem Musikhistorischen Museum des Herrn F. N. Manskopf in Frankfurt a. M.)

haben da also ein Musikdrama nach Wagners Grundsätzen. Die Charaktere sind tief angelegt, von starkem Willen und innerem Wert.

Professor Reinh. Becker (Dresden), der beim ersten Gesangswettstreit deutscher Männergesangvereine zu Kassel mit seinem Preischor: „Der Choral von Leuthen“ kürzlich großen Erfolg erzielt hatte, umkleidete den Text mit gleichwertigem, musikalischem Gewande. Für einzelne Personen und Scenen verwendet er Motive, entwickelt sie aber mit Ausnahme einer Figur im Gewitter nicht ausführlich. Das symphonisch behandelte Orchester trägt die Farben meist sehr pastos auf, so daß es die Singstimmen leicht beeinträchtigt und den Hörer ermüdet. Der Gesang ist in recitativischem Stil gehalten. Das verhältnismäßig zu breit ausgeführte Tongemälde des Unwetters erzielt bedeutende Wirkungen durch



Zu Ehren Jos. Haydns geprägte Medaillen.

die geschickte Instrumentierung. In dieser und in den Chören liegt der Schwerpunkt der tüchtigen Arbeit, die jedem Kenner aufrichtige Achtung abnötigt. Um die Aufführung machten sich verdient Herr Hofkapellmeister Riedel, die Damen Frau Geißler und Frl. Breuer, sowie die Herren Settekorn, Cronberger und Nöldechen. Das Werk fand beifällige Aufnahme.

Jos. Haydn.

(Schluß.)

Es war die Lebensaufgabe Haydns, für das Vergnügen seines fürstlichen Brotgebers in mannigfacher Form zu sorgen. Es war um das Jahr 1780 Mode, Puppenkomödien aufzuführen. Für diese wurden vom Fürsten Esterházy wandernde Schauspielertruppen verpflichtet, welche die Rollen der Marionetten lesen mußten. Dekorationen und Maschinerien waren für das Schloßtheater in Esterház nicht ohne Kunstgeschick gearbeitet. Haydn schrieb die Musik für diese Puppenkomödien, die von einem besonderen artistischen Direktor geleitet wurden.

Haydn schuf für das Theater seines Herrn auch Opern, die sich selbst Kaiserin Maria Theresia anhörte. Den Meister freute es sehr, als ihm die Kaiserin sagte: „Wenn ich eine gute Oper hören will, gehe ich nach Esterház.“ Das gelang jedoch dem berühmten Kapellmeister nicht, seine Opern im Wiener Kaiserlichen Theater zur Aufführung zu bringen. Ränke und vielleicht auch der Stil der Opern Haydns vereitelten die Bemühungen Haydns, sich in Wien zur Geltung zu bringen.

Bekannt ist der Ausspruch des Malers Menzel, daß der Fleiß das Genie aufzüchte. Haydn war nun von einem musterhaften Fleiße. Den ganzen Tag brachte er mit Proben mit seiner Kapelle und mit Konzerten zu. Ermüdet von des Tages Arbeit brachte er erst nachts seine musikalischen Gedanken zu Papier. Oft trägt die letzte Seite seiner Handschrift die gleichsam zur Entschuldigung angefügte Bemerkung „im Schlaf geschrieben“.

Trotz ihrer Vorliebe für Musik, welche Sitten angeblich mildert, steckte etwas von Hoffart in den Herrn von Esterház. Ihr Lustschloß lag in einer ungesunden Sumpfgegend und der Fürst verbot den Mitgliedern seiner Kapelle, ihre Frauen und Kinder den Sommer über nach Esterház zu bringen. Er wolle ihre Angehörigen nicht einmal auf 24 Stunden dort sehen. Im Jahre 1772 war der Herbst längst hereingebrochen und der Fürst dachte nicht daran, sein Winterquartier in Eisenstadt zu nehmen. Da baten die Kapellisten ihren guten „Papa“ Haydn, Sr. Durchlaucht zu sagen, daß sie sich nach ihren Familien sehnen. Wie bekannt, komponierte Haydn, der immer lustige Schelmeneinfälle hatte, die sogenannte Abschiedssymphonie, in deren letztem Satz ein Musiker nach dem anderen aufstand, sein Licht auslöschte und sich geräuschlos aus dem Orchester entfernte, bis zuletzt nur zwei Geiger einen durch Sordinen gedämpften Zwiegesang spielten. Fürst Nicolaus ward gerührt und äußerte: „Ich habe die Absicht verstanden; die Musiker sehnen sich nach Hause; nun gut, morgen packen wir ein.“ In diesem Falle hat die Musik ein stolzes Herz erweicht. — So kummervoll die Jugend Haydns verlief, so wenig brillant auch seine kapellmeisterlichen Sklavendienste in Esterház und Eisenstadt waren, es fiel in späteren Jahren doch viel Sonnenschein auf seine Lebenswege. Der Musikunterricht, den er als berühmter Mann erteilte, wurde besser gelohnt als jener, der vormals mit einem Monatshonorar von zwei Gulden entlohnt wurde. So erhielt Haydn von seinem Schüler Grafen Erdödy einen Wagen und zwei Pferde, für die ihm der Fürst Esterházy das Futter bewilligte. Haydn benützte dieses Gefährt, zu dem er sich einen eigenen Kutscher hielt, bisweilen auf Reisen. Die Großfürstin Paul, nachmalige Kaiserin von Rußland, nahm auch bei unserem Meister einige Lektionen und schenkte ihm, nachdem ihr Haydn ein Exemplar seiner drei- und vierstimmigen Gesänge überschickt hatte, einen kostbaren Ring. Mit der Zeit häuften sich solche Ehrengeschenke, die der alternde Komponist in einer Schachtel verwahrte, um sie jedem Besucher zu zeigen.

Besonders stolz war er auf seine Medaillen, die er meist von Musikgesellschaften erhalten hatte. Die Musiker der Pariser Oper widmeten ihm eine große goldene Medaille mit seinem Bildnis, drei andere Medaillen erhielt er vom Pariser Conservatoire und von zwei Konzertinstituten der Seinestadt. Im Jahre 1804 verlieh ihm die Stadt Wien das Bürgerdiplom und wegen der Aufführung seiner Werke zu wohlthätigen Zwecken die zwölffache goldene Medaille.

Diese Auszeichnungen hat sich Haydn damals nicht träumen lassen, als er mit Dittersdorf durch die Gassen Wiens schlenderte und in einer Bierkneipe einkehrte, in welcher eben eines seiner Menuette gefiedelt wurde. „Von wem ist dieses Menuett?“ fragte



Das Wiener Wohnhaus Jos. Haydns in der jetzigen Haydngasse.

der Meister die Musikanten. „Von Haydn,“ war die prompte Antwort. „Das ist ein rechtes Saumenuett,“ bemerkte der Komponist, der mit Not der Gefahr entging, von den empörten Geigern geprügelt zu werden, die sich in ihrem Liebling beleidigt fanden.

Wenig bekannt ist es, daß Haydn 1785 in den Orden der Freimaurer eintrat, was um so mehr befremdet, als in seinen religiösen Ueberzeugungen der Grund hierzu nicht gefunden werden kann. Vielleicht that er es Mozart nach, dem um 24 Jahre jüngeren, der ein eifriger Freimaurer war. Von Haydn, dem neidlosen, wurde Mozart als Komponist ungemein hochgehalten. Er nannte ihn den größten Tondichter, den die Welt jetzt habe. „Die Nachwelt bekommt nicht in hundert Jahren wieder ein solches Talent.“

Die meisten Auszeichnungen erfuhr Haydn in London, wo er auf Anregung eines Impresario für sechs Konzerte ebensoviele neue Symphonien aufführen sollte. Er wurde dafür glänzend honoriert und in die vornehmsten Kreise gezogen. In Briefen an eine Wiener Freundin beklagt er sich über die vielen Einladungen, die ihm zu teil wurden, über die Erschöpfung seiner Kräfte und über den unausstehlichen Lärm auf den Gassen von dem „Verkaufsvolk“. Er gab auch Klavierunterricht in London; die Prinzessin von York saß von 10 bis 2 Uhr nachts an seiner Seite am Klavier, unermüdlich seinem Spiele und Gesange zuhörend. In einem seiner Konzerte trat auch die berühmte Sängerin Mara auf, die Haydn am Klavier begleitete.

Daß der 74jährige Meister noch ein junges

Herz besaß, beweist seine Liebe zu einer schönen Witwe, die er, wie er schrieb, sehr leicht geheiratet hätte, wenn er damals ledig gewesen wäre. Merkwürdig ist es, daß der Greis aufrichtige Gegenliebe gefunden hat.

Mit einem reichen Erträgnis seiner Konzerte kehrte Haydn 1792 nach Wien zurück, wo er in Gumpendorf sich ein stattliches Wohnhaus gekauft hatte. Er starb in diesem Hause am 31. Mai 1809 und wurde auf dem Hundsthurmer Kirchhof begraben. Auf Wunsch des Fürsten Esterházy wurden die Gebeine des Meisters nach Eisenstadt überführt. Bei Oeffnung des Sarges bemerkte man, daß der Schädel verschwunden war. Er wurde kurz nach dem Begräbnis gestohlen. Später erhielt Fürst Esterházy aus Wien anonym einen Schädel zugesandt, der als Haydn gehörig bezeichnet wurde. Die Stadt Wien ehrte das Andenken des großen Komponisten durch ein Denkmal (siehe die Abbildung in Nr. 11), das eine von den vielen schönen Illustrationen vor Augen stellt, die das prächtig ausgestattete Werk von L. Schmidt schmücken.

Am Fuße der Berge.

Erzählung von **Sophie Charlotte von Sell.**

II.

Nein. Sie zitterte nicht. Sie war fest entschlossen. Nur das Wann war ihr noch nicht völlig klar.

Der nächste Tag war sonnig und warm. Walpurg ließ den Knaben kaum von sich. Sie ging mit ihm spazieren. Sie fuhr ihn und Maria auf dem See umher und erzählte beiden am Abend Geschichten. „Noch schönere, als der Großvater," sagte Maria. Und als die frühe Dämmerung in Nacht verglomm und der Mond so hell heraufstieg und die Bergesspitzen beleuchtete, da trug sie Bertie, in eine Decke gehüllt, auf den Balkon hinaus und zeigte ihm die Herrlichkeit da draußen.

Sie hatte ihn früh gelehrt, auf die Schönheit der Natur zu achten und sich stets an seinem über seine Jahre hinausgehenden Verständnis gefreut. Mit fast scheuer Seligkeit schaute er um sich. „Wie schön ist das," flüsterte er und schmiegte sein Köpfchen fest an der Mutter Brust. Sie trug ihn ins Bett zurück und mit einem Seufzer tiefer Befriedigung schlief er ein. Lange noch saß Walpurg und schaute ihn an, als könne sie sich nicht satt an ihm sehen.

Tag um Tag ging hin. An jedem Morgen hatte sie einen neuen Plan ersonnen, Bertie zu erfreuen. Und an jedem Abend sagte sie sich: „Morgen noch nicht. Er genießt das Leben, er ist so glücklich ..."

Am Sonntag nachmittag gingen Mutter und Sohn durchs Dorf. Es war ein milder Abend. Die Leute saßen im Festtagsstaat vor den Thüren, die Kinder spielten auf der Gasse. Mancher wünschte der Dame ein „Grüß Gott" und nickte dem Knaben zu, der in seinem Sammetanzug aussah „wie ein Prinz". So wenigstens hatte Maria gemeint.

Plötzlich entstand eine Bewegung unter den Leuten. „Sie kommen," hieß es. Die Gasse herauf bewegte sich ein kleiner Zug. Einige Männer trugen eine leichte Bahre, aus Zweigen hergestellt. Darauf lag ein lebloser Knabe von höchstens zwölf Jahren, ein brauner, schlankkräftiger Bursche. Feucht hing ihm das dunkelblonde Haar um die Schläfen. Aus seinen Kleidern tropfte das Wasser hernieder. Frau Sarther war stehen geblieben. Stummes Entsetzen lähmte ihre Glieder. Fester drückte sie ihres Kindes Hand in der ihren, ohne sich dessen bewußt zu werden. Ihre Augen hingen wie gebannt an den Zügen des toten Knaben. Noch hatte die majestätische Hand des Todes den Ausdruck furchtbarster Angst nicht von dem kindlichen Antlitz gewischt, den ihm der letzte, qualvolle Kampf ums Leben aufgedrückt. Die kleinen Fäuste waren krampfhaft geballt. Er war früh mit andern Knaben ausgegangen. Auf dem großen See weiter droben im Gebirg hatten sie gegondelt. Der Kleine hatte allerlei Unsinn getrieben, sich zu weit über Bord gebeugt und war ertrunken. Nun brachten sie die Leiche. So erzählte ein weißhaariger Bauer der fremden Dame. Sie hörte kaum darauf hin.

Da erscholl ein Schrei. Aus einem Hause stürzte eine Frau. Die Träger standen still. Alles machte ihr Platz. Schluchzend und jammernd warf sie sich über die Leiche. „Mein Bub', mein einziger . . ."

„Komm fort von hier," sprach Walpurg zu Bertie. Und sie gingen.

„Mutter," flüsterte das Kind nach einer Weile, „was war mit dem armen Jungen? Ist er tot?"

Die Angeredete nickte stumm.

„Mütterchen — ist's nicht schrecklich, so zu sterben? So im kalten Wasser zu ertrinken und die schönen Berge, den bunten Wald, die Sonne und seine Mutter nie mehr zu sehen? Der arme Bub'!"

Sie hätte aufschreien mögen vor Qual. Doch sie schwieg und schritt weiter. Fühlte nicht selbst dies ahnungslose Kinderherz, das sei das Schwerste: die Mutter nicht mehr sehen —? Und von ihr wollten sie ihn reißen. Oede und dunkel würde ihrer beider so eng verbundenes Leben fortan sich dehnen. Miteinander sterben war doch leichter ....

Abends kam ein Brief für Frau Sarther. Am ersten Oktober sollte sie Bertie nach München bringen. Dort würde eine alte zuverlässige Dienerin seiner Großmutter ihn in Empfang nehmen und heimbegleiten. Sie antwortete, daß sie mit dem Plane einverstanden sei. Sie durfte ja keinen Verdacht erregen, so schwer es ihr auch ankam, die Lüge niederzuschreiben.

Von diesem Tage an war es vorbei mit Walpurgs Ruhe. Ihr Entschluß wankte nicht. Wenigstens sagte sie sich das täglich aufs neue. Aber des Nachts fuhr sie auf aus furchtbaren Träumen. Sie hatte ihren Knaben gesehen. Man brachte ihn ihr bleich und starr auf einer Bahre. Aus seinem Goldhaar rannen Wassertropfen und sein Gesichtchen trug den Ausdruck bitterster Todespein. Zitternd saß sie im Bette auf und lauschte auf die süßen, ruhigen Atemzüge an ihrer Seite.

Wie hatte jenes Weib gejammert an der Leiche des Buben, den ihr ein Unglücksfall entrissen! Und sie selbst — die Mutter, die ihn geboren — wollte ihr Kind hineinstoßen in den kalten, bleichen Tod? — „Aber ich werde mit ihm sterben," sagte sie sich. Dann tönte es ihr wieder in den Ohren: „Ist es nicht schrecklich, so zu sterben, Mütterchen?" — — So lag sie wach bis zum Morgen.

„Nur noch acht Tage," sagte sie sich eines Abends, als sie auf dem Balkon saß und nach den Bergesspitzen hinüberblickte, die im Sonnengold erglühten. Und es überlief sie ein Frösteln. Das kam ihr jetzt öfters; auch im warmen Mittagssonnenschein kam es und ihr Herz krampfte sich zusammen, wenn es sie faßte. Nur noch acht Tage . . . .

Sie hörte Bertie ins Zimmer treten. Er war mit dem Sohn Afingers und Maria im Stall gewesen, um eine junge Eule zu betrachten, die jener gefangen hatte. Walpurg wunderte sich, daß Bertie nicht zu ihr kam, um ihr davon zu erzählen, und ging hinein, nach ihm zu sehen. Er hatte sich auf das steiflehnige Sofa gesetzt und stützte den Kopf in die Hand.

„Worüber denkst du nach, mein Liebling?" fragte Frau Sarther.

„Ueber nichts, Mutter. Ich bin nur so müde, da setzte ich mich ein wenig hierher. Und der Kopf thut mir weh."

Sie hieß ihn sich niederlegen und deckte ihn zu.

Als das Abendbrot kam, wollte er nicht essen. „Laß mich, Mütterchen! Ich bin nur müde, nicht hungrig."

Sie brachte ihn zu Bette. Sein Schlaf war unruhig und fieberhaft. Walpurg ging nicht zur Ruhe. Am Morgen sandte sie nach dem Arzte. Er erschien. Ein älterer Mann mit ergrautem Haar und Bart und blauen Augen, die wohl viel Leid geschaut haben mochten — so ernst und doch so milde schauten sie drein. Er verordnete niederschlagende Pulver, kühle Getränke und Ruhe. Eine bestimmte Diagnose könne er noch nicht stellen. Am Abend kam er wieder. Aber erst am nächsten Morgen that er seinen Ausspruch: „Gehirnentzündung." Walpurg sank auf einen Stuhl und barg das Gesicht in den Händen.

„Arme Frau," sagte der Doktor leise und fügte lauter hinzu: „Versuchen Sie stark zu sein um ihres Knaben willen."

Walpurg wich und wankte nicht vom Krankenlager. Keine Verordnung des Arztes ließ sie außer acht. Frau Afinger wollte sie überreden, sich mehr Ruhe zu gönnen. Der Arzt bat sie darum. Vergebens! Totenbleich, mit wunderbarer Ruhe hielt sie auf ihrem Posten aus. Was sie im Innern durchkämpfte, ahnte keiner. Stundenweise phantasierte Bertie laut. Und immer wieder kehrte ihm die Erinnerung an jenen ertrunkenen Knaben. Er bedauerte ihn; er sprach zu ihm und bat, er möge wieder erwachen. Dann verhüllte Walpurg ihr Gesicht und ein Zittern ging durch ihre Gestalt.

Eines Nachts erwachte Bertie aus kurzem Schlummer und blickte klaren Auges um sich. „Mütterchen," sprach er, „muß ich nun auch sterben, wie der arme Bub'?"

Da sank Walpurg auf die Knie an seinem Lager. „Nein, mein Kind, — so Gott will, wirst du leben."

„Aber ich bin doch krank," beharrte der Knabe.

„Mutter und der gute Doktor werden dich gesund pflegen."

Bertie war zu müde zum Weitersprechen. Die Augen fielen ihm zu.

Es litt Walpurg nicht mehr im Zimmer. Draußen auf dem Söller, wo jener entsetzliche Entschluß in ihr gereift war, da lag sie auf den Knieen und rang in heißem, verzweifeltem Kampfe. „Nichts darf mich von ihm trennen," hatte sie mit dem Frevelmut der Verzweiflung gesprochen. „Mir allein steht das Recht zu über ihn!" — Nun war's, als habe eine übermächtige Hand in ihr und ihres Kindes Leben eingegriffen. Eine fremde Gewalt, gegen die menschlicher Wille und menschliches Lieben — selbst die Liebe einer Mutter — nichts vermochte. Walpurg fühlte ein frommes Grauen, wie sie es als Kind beim Gewittersturm empfunden. Unendlich klein und ohnmächtig erschien sie sich. Aber auch nicht mehr so entsetzlich verlassen wie vordem. Nahm ihr der Tod ihr einziges Kleinod — sie wollte nicht murren. Er war ja doch ein Wohlthäter. Vielleicht war es für Bertie das beste, er schloß die strahlenden Augen, bevor sie nach Mutterliebe weinen gelernt hatten. Genas der Knabe, so würde sie ihn — sie wußte es — von sich lassen, tief trauernd, aber schweigend. Sie würde ihn doch lebend wissen ... In den furchtbaren Stunden einer fast endlos erscheinenden Nacht hatte sie dem Todesengel ins Auge gesehen. „Nimm du ihn, wenn es dein Wille ist!" flehte sie. „Aber daß ich selbst, die ihn zum Licht geboren, ihn dir gewaltsam in die Arme drücken wollte — das war Frevel. Mein ist er und doch steht mir das Recht nicht zu, über sein Leben zu entscheiden." Auch für sie war der Tod als Wohlthäter gekommen. Ein Gefühl unaussprechlicher Dankbarkeit erfüllte sie, daß sie davor bewahrt geblieben, die Hand an das süße, junge Leben zu legen.

„Gnädige Frau," sagte der Arzt am andern Morgen, als Frau Sarther ihn hinausbegleitete, „haben Sie daran gedacht, jemand von Ihrer Familie zu benachrichtigen? Sie sind hier so allein. Es sollte Ihnen jemand zur Seite stehen —"

„Ich habe keinen, der zu mir gehört, — außer dem Kinde," erwiderte Walpurg tonlos.

Die herzliche Teilnahme Doktor Steiners siegte über die Zurückhaltung, die ihm Frau Sarthers abweisend kühles Wesen bisher auferlegt hatte. „Sie sind schon lange Witwe, gnädige Frau —?"

Eine Blutwelle stieg ihr ins Gesicht. Ehrlich sah sie zu ihm auf. „Mein — Berties Vater lebt. Aber wir sind geschieden für immer."

Ernst blickte der Doktor in ihre dunkeln Augensterne. „Und soll der Vater fernbleiben, wenn sein Kind —?"

„Doktor —" schrie Walpurg auf, „Sie haben keine Hoffnung mehr!"

„Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Menschlich Wissen ist zu Ende."

Sie hielt sich an der Lehne eines Stuhles, um nicht umzusinken.

„Ich hab's verdient," murmelten ihre bleichen Lippen.

Mit tiefem Mitleid schaute Doktor Steiner sie an. „Gnädige Frau," begann er wieder, „Sie kommen aus Norddeutschland. Ich weiß nicht, ob Sie Mitglied unserer heiligen römischen Kirche sind —. Der Kaplan unseres Dorfes ist bereit, Ihnen seinen Besuch zu machen und die Tröstungen der Religion zu spenden, wenn Sie es wünschen."

„Nein, nein, kein Priester! Er würde mich nicht verstehen. Aber Sie, Doktor, Sie sind ein Mensch, der mitten im Leben steht. Sie haben ein liebes Weib und Kinder drüben auf dem Kirchhof. Frau Afinger hat's mir erzählt. Vielleicht, daß Sie begreifen können . . . Hören Sie meine Beichte!" Mit flehend erhobenen Händen stand sie vor ihm.

„Verhüte Gott, daß ich — ein sündiger Mensch — in das Amt der Kirche griffe! Aber wenn es Ihr Herz erleichtert, einer Menschenseele Ihre Schicksale anzuvertrauen, liebe, gnädige Frau, so seien Sie der Teilnahme eines alten Mannes gewiß. Und wenn ich etwas für Sie thun kann, verfügen Sie über mich. Ich weiß, wie es thut, sein Letztes, Liebstes herzugeben." (Fortsetzung folgt.)

Texte für Liederkomponisten.

Mondnacht.

Kein Ton ist laut,
Ringsum nur tiefe Stille,
Vom Himmel taut
Seligsten Glückes Fülle,
Und wie ein Meer
Fluten Lichtgedanken,
Mondnacht so hehr,
Du lösest alle Schranken.

Karlsruhe i. B. **Johanna Kanoldt.**

Sommersegen.

Ein Windhauch flüstert mit den Aehren
Von Sonnenschein und Sommerglück.
Der volle Zweig neigt sich zurück
Vom Brombeerstrauch, dem früchteschweren.

Wie blauer Augen milde Sterne
Grüßt's aus dem gelben Aehrenfeld.
Rings eint das klare Himmelszelt
Sich mit den Hügeln in der Ferne.

In satten, bunten Tönen malen
Des Sommers Farben Rain und Hang.
Der hohen Pappeln Säulengang
Vergolden heiße Sonnenstrahlen.

Rings der Natur geheimes Walten!
Es trägt die Welt ein Feierkleid,
Das deckt der Erde nacktes Leid
Mit seinen golddurchwirkten Falten ....

Aschersleben. **Elise Jaensch.**

Waldstille.

Schwül brütet auf den Wiesen Sonnenglut;
Kein Lufthauch kühlt die heiße Wange mir.
Still, stille alles! O, da ruht sich's gut,
Einsam im duft'gen Kieferndickicht hier.
Im großen, heil'gen Schweigen der Natur
Ganz leis' und zärtlich zirpt ein Vöglein nur;
Sein Stimmchen klingt so rührend mir ans Ohr,
Als ob ein Kinderruf sich hin verlor! —

R. v. Marquardt.

Auf dem Felde.

Wogendes Feld,
Hoch überwölbt vom Himmelszelt.
Aus den Aehren mit schüchternen Blicken
Kornblumen nicken.
Nachmittagsruh.
Langsam wandeln wir, ich und du,
Durch die Gefilde glückumfangen,
Glut in den Wangen.
Wie du erbebst!
Zögernd das Lockenköpfchen hebst!
Schnell dann entweichst von meiner Seite,
Eilst in die Weite!
Hast mich ja lieb!
Feurig auf deine Stirne schrieb
Selbst die Liebe die flammenden Züge!
Wären sie Lüge? —

Berlin. **Walter Kaehler.**

Ein Gedenkfest des Stuttgarter Liederkranzes.

R.— **Stuttgart.** „Deutsches Lied und deutsche That sei gepriesen früh und spat." Am 24. und 25. Juni d. J. feierte der Stuttgarter Liederkranz das Fest seines 75jährigen Bestehens. Aus den 60—80 Sängern, die sich am 1. Mai 1824 erstmals im Bopserwald öffentlich hören ließen, ist im Lauf der Jahre ein Chor von 200 geworden, denen sich über 1000 passive Mitglieder anschließen. Unter Gesellschaftsvorständen wie Blum, Steidle, und Musikdirektoren wie Faißt, Speidel, Förstler hat sich der Verein eine gesellschaftliche und künstlerische Stellung errungen, die ihn nicht nur für Stuttgarts öffentliches Leben unentbehrlich macht, sondern ihm auch die neidlose Anerkennung aller großen Gesangsvereine verschafft hat, die ihn zu den ersten Gesangsverbindungen Deutschlands rechnen. Seine Thätigkeit erstreckt sich auf alle Richtungen des Chorgesangs; der Kunstgesang wie das Volkslied wurden und werden heute noch mit Liebe gepflegt. Dadurch aber, daß der Liederkranz seine Mitwirkung stets bei patriotischen Festen oder als Wohlthäter der Armen zur Verfügung stellt, daß er als Erbauer und Besitzer der herrlichen Liederhalle eine Heimstätte der Kunst und des öffentlichen Lebens geschaffen, daß er durch seine populären Konzerte, in denen die ersten künstlerischen Kräfte mitwirken, einen einflußreichen Faktor im Musikleben Stuttgarts bedeutet, daß er als seine schönste Aufgabe von Anfang an die Verehrung Schillers betrachtet und durch das alljährliche Schillerfest unseren großen Dichter ehrt, auch als eigentlicher Stifter des hiesigen Schillerdenkmals von Thorwaldsen anzusehen ist — das alles muß ihm bei diesem Anlaß als hohes Verdienst angerechnet werden.

An der Jubelfeier selbst beteiligten sich Vertreter der bedeutendsten Gesangvereine des deutschen Sängerbundes, aus Oesterreich, der Schweiz, Italien. In dem großen Festkonzert entwickelte der Chor seine bekannten hervorragenden Eigenschaften, Professor Förstler sein Direktionsgeschick, vortreffliche Auffassung und warmes künstlerisches Empfinden. Mit dem großartigen Chorwerke „Meine Göttin" von Goethe-Wilh. Berger mit Orchester, dem unnachahmlich feinen Ritornell von Schumann, mit prächtigen schwäbischen Volksliedern und der gewaltigen „Allmacht" von Schubert-Liszt erregte der Liederkranz eine begeisterte Stimmung, zu der auch ein Prolog von Prof. Güntter, gesprochen von Frau Wahlmann, sowie herrliche Liedervorträge von Frl. Emma Hiller und M. Leipheimer und des Frauenchors viel beitrugen. Die Klavierbegleitung des Herrn Hasenmayer, die Orchesterbegleitung der Premschen Kapelle waren vorzüglich.

Beim Festakt gab der Gesellschaftsvorstand, Herr Robert Steidle, ein klares, anziehendes Bild der Entwickelung des Vereins und überreichte das Diplom der Ehrenmitgliedschaft an Oberlehrer Hartmann, Frl. E. Hiller, Dr. Blümel in Augsburg, an die Musikdirektoren Volkland in Basel, Angerer in Zürich, Zander in Berlin, ferner den Sängerring für 25jährige Angehörigkeit zum Chor an Musikdirektor Förstler und Mittelschullehrer Wagner. Nun kam mit Reden und Ehrengaben eine fast endlose Reihe von Gratulanten aus nah und fern, unter denen der Vicevorstand des Wiener Männergesangvereins, Schneiderhahn, einen wahren Sturm der Begeisterung entfachte. In einem sinnigen Festspiel, verfaßt von dem Mitglied Präzeptor Otto Schairer, traten der Genius der Musik, der Posie und des Volkslieds auf, letzteres besonders glücklich behandelt.

Es folgte ein Festessen, abends ein Bankett mit Chören, schönen Sologesängen von Frl. Leipheimer, Reden, ernsten und heiteren Vorträgen, wodurch sich eine äußerst animierte Stimmung entwickelte. Der einstimmige Glückwunsch aller Festteilnehmer möge auch hier seinen Ausdruck finden: Der Liederkranz wachse, blühe und gedeihe wie bisher so in die fernste Zukunft!

Kunst und Künstler.

Die **Musikbeilage** zu Nr. 14 unseres Blattes enthält ein Stimmungsbild von Z. Fibich fürs Klavier, in dem sich das ungewöhnliche satztechnische Können, die reiche Phantasie und das tiefe Empfinden dieses Tonpoeten beredt aussprechen. In dem Liede von L. Wallbach findet der gutgewählte Text, der die Sehnsucht nach der Jugend behandelt, eine recht ansprechende innige Vertonung.

— Folgenden Künstlerroman erzählt die Neue Freie Presse: Der Pianist Sieveking, der im verflossenen Herbst wegen eines Konfliktes mit dem Ischler Kooperator vor Gericht gestellt worden war, ist dieser Tage in den ruhigen Hafen der Ehe eingelaufen. Sieveking, ein geborener Holländer, der trotz seiner Jugend auf eine längere Künstlerlaufbahn in England, Amerika und Frankreich zurückblicken kann, war vor ungefähr zwei Jahren nach Wien gekommen, um in Theodor Leschetizkys berühmter Schule im Währinger Cottage die letzte Feile an seine künstlerische Ausbildung zu legen. Er ließ sich in diesem Wiener Vororte häuslich nieder und machte als gern gesehener Gast des Gastwirtes Steinböck, in dessen Restauration er häufig erschien, die Bekanntschaft der schönen Tochter desselben. Als Sieveking zu Beginn dieses Jahres Währing verließ, um sich zur Erholung nach Nizza und später zu seiner Mutter nach Paris zu begeben, scheint die Ehe mit der schönen Wirtstochter bereits eine zwischen beiden beschlossene Sache gewesen zu sein. Der Vater des Mädchens wollte aber von dieser Ehe seiner Tochter mit dem Künstler nichts wissen. Das Mädchen sollte einen Geschäftsgenossen des Vaters heiraten, und bald darauf fand sich ein Selchermeister als Freier ein, der mit des Vaters Zustimmung um die Hand der Tochter anhielt. Vor diese peinliche Alternative gestellt, verließ die Wirtstochter plötzlich das Vaterhaus, und der über das Verschwinden seiner Tochter erschreckte Vater wendete sich an die Behörde, um die Flüchtige einzuholen. Ehe die Polizei jedoch noch ernstliche Recherchen pflegen konnte, langte eine Depesche in Währing ein, welche dem Gastwirt aus Dover die bereits vollzogene Ehe des glücklichen Paares meldete.

— Der deutsche Kaiser soll das Libretto zu einem kirchlichen Oratorium verfaßt haben. Ob der Kaiser auch die Musik dazu schreiben wird, oder ob ein Komponist mit der musikalischen Illustration beauftragt wurde, darüber verlautet noch nichts.

— In Hannover hat sich die Konzertsängerin Käthe Neuberg, eine liebenswürdige, sehr wohlthätige junge Dame aus guter Familie in der Leine ertränkt. *

— Aus Melbourne erhalten wir folgende Mitteilung: Jetzt wird auch Australien als Goldland von Tonkünstlern betrachtet. In der hiesigen Town- und Athenäum-Hall konzertierte mit großem Erfolge der Pianist Albert Friedenthal. Er ist ein Virtuose bedeutenden Ranges und beherrscht die Klavierlitteratur von Seb. Bach angefangen bis auf Liszt und Rubinstein in souveräner Weise. Er trug in einer Reihe von Recitals besonders schön einige Sonaten von Beethoven, dann Nocturnen, Walzer und Polonaisen von Chopin, Konzerte von Rubinstein und Grieg, Phantasien über Motive aus Wagners Opern vom Konzertgeber, außerdem Stücke von Brahms, Henri-Guez, Moszkowski, Weber, Schubert, Mendelssohn, Schumann, D. Scarlatti, Bülow, Sinding und Kullak in brillanter Weise vor. Friedenthal gab auch in Adelaide ein starkbesuchtes Konzert.

— Eine schöne Trasteverin, Lina Cavalieri, lernte singen, trat in einigen römischen Variététheatern als Sängerin auf und kam auch nach Paris, wo sie den Fürsten Bariatinsky kennen lernte. Dieser war von ihrer Schönheit und Intelligenz so entzückt, daß er ihr, zum Aerger der Gesellschaft, seine Hand anbot.

— Aus Mannheim berichtet man uns: Am 24. und 25. Juni weilte der Stuttgarter Lehrergesangverein mit mehr als 130 Mitgliedern hier zum Besuche des Lehrergesangvereins Mannheim-Ludwigshafen. Die Gäste besahen den herrlichen Park in Schwetzingen und vergnügten sich hier durch eine mehrstündige Dampferfahrt auf dem Rheine. Am Abende des ersten Tages fand in den dicht besetzten Räumen des Stadtparksaales ein großes Festbankett statt. Die beiden trefflich geschulten und mit glänzendem Stimmenmaterial ausgestatteten Vereine gaben ihre besten Weisen in Kunst- und Volksgesang.

Die Dirigenten der Vereine, Herr Prof. S. de Lange und Herr Musikdirektor C. Weidt, führten ihre wackeren Scharen von Sieg zu Sieg. Besonderes Interesse erregten die zum Vortrag gebrachten eigenen Kompositionen der beiden Herren und die Quartettvereinigung beider Chorvereine. In bunter Folge wechselten mit den Gesängen humoristische Vorträge in schwäbischem und pfälzischem Deutsch. K. E.

— In Hamburg wurde am 26. Juni das Grabdenkmal Bülows feierlich enthüllt. Eine Zierde desselben ist das Reliefporträt des Meisters, welches von Bildhauer Hildebrand in Florenz angefertigt wurde.

— Die Nachricht von Paderewskis Vermählung wurde von dessen Agenten Adlington im Musical Courier widerrufen. Diesem Dementi wird jetzt vom „Berliner Tageblatt" wiederholt die Mitteilung entgegengesetzt, daß der berühmte Pianist seinen Berliner Freunden die Anzeige seiner Vermählung mit Madame Helene Baronin v. Rosen angezeigt habe. Die Hochzeit hat am 31. Mai in der Heiligengeistkirche in Warschau stattgefunden.

— In Soden i. T. fand Mitte Juni das vierte mittelrheinische Sängerbundesfest statt, bei welchem in zwei Klassen wettgesungen wurde. In der 1. Klasse, die aus drei Abteilungen (Volkslied, Lied im Volkston, Kunstgesang) bestand, erhielten Anerkennungen 1. Grades: in Abteilung A: Männergesangverein Kastel, in Abteilung B: Männerquartett Hechtsheim, Concordia Hofheim, in Abteilung C: Sängerrunde Mainz; 2. Grades: in Abteilung A: Eintracht Oestrich, in Abteilung B: Germania Hattersheim, Frohsinn Kriftel, Concordia Bodenheim, Germania Oberingelheim, in Abteilung C: Männergesangverein St. Goarshausen. In der 2. Klasse, die ausschließlich dem Kunstgesang gewidmet war, errangen sich Anerkennungen 1. Grades: Liedertafel Weisenau, Liederkranz Bockenheim, Brüderlichkeit Neuenhain, Harmonie Kostheim, Friede Wiesbaden, Germania Sindlingen, Männergesangverein Bingen, Einigkeit Weisenau; 2. Grades: Sängerkranz Büdesheim, Gesangverein Dotzheim. Im allgemeinen ließen die Wettgesangvorträge einen auffallenden Fortschritt gegen die Leistungen an früheren Festen erkennen.

— Die Hofopernsängerin Frl. v. Mildenburg aus Wien, welche gegenwärtig mit ihrer Schwester in Mayernigg am Wörthersee weilt, ist von einem Unfalle betroffen worden, der schlimm hätte ablaufen können. Frl. v. Mildenburg badete im offenen See, als sie plötzlich von einem Fußkrampfe befallen wurde, der sie am Schwimmen vollkommen hinderte. Frau Perider, ihre Schwester, bemerkte rechtzeitig die Lage der Künstlerin, kam ihr zu Hilfe und zog sie mittels eines Schwimmkreuzes ans Ufer.

— Der niederösterreichische Sängerbund hat in St. Pölten ein Fest veranstaltet, an dem 4500 Sänger mitgewirkt haben. Die deutschnationale Gesinnung des Sängerbundes fand hierbei einen lebhaften Ausdruck.

— Bei Karlsbad liegt die Stadt Petschau, die seit 1887 über eine staatlich unterstützte Musikanstalt verfügt, in welcher Schüler beiderlei Geschlechtes in allen Zweigen der Tonkunst theoretisch und praktisch ausgebildet werden. Die Anstalt besteht aus einer Vorbereitungsklasse und sechs Jahrgängen und steht gegenwärtig unter der Leitung des Direktors Hugo Steidl, dem noch weitere fünf konservatoristisch gebildete Lehrkräfte zur Seite stehen. Das Institut hat dieselben Einrichtungen und Lehrpläne wie die Konservatorien und verfolgt namentlich den Zweck, tüchtige Kräfte für Orchester, Militärkapellen u. s. w. heranzubilden, und daß der Zweck erreicht wird, beweisen die bevorzugten Stellungen der Absolventen, die meist in den größeren Orchestern der Kurorte und in den großen Städten des In- und Auslandes als Solisten, Konzertmeister, mitunter auch als Musikdirektoren und bei Militärkapellen als Kapellmeister thätig sind. Der Unterricht ist unentgeltlich. Unbemittelte Schüler erhalten gute Instrumente gegen monatliche Abzahlungen, auch werden denselben Kosttage ausgemittelt.

— In Paris geht man mit dem Plane um, für die Weltausstellung ein Festspiel-Theater zu bauen, in welchem nur Opern von Richard Wagner aufgeführt werden sollen. Das Theater soll eine getreue Nachbildung des Bayreuther Festspielhauses werden.

— Zur Erinnerung an Leo Delibes hat seine Vaterstadt St. Germain-du-Val jetzt zwei Statuen aufstellen lassen. Pariser Deputationen und Komponisten wohnten der Feier bei. Ein Monument wurde vor der Kirche, das zweite auf der Promenade La Flèche aufgestellt. Es zeigt die Büste des Komponisten auf einer Stele und daneben die poetische Figur der Lakmé (seines Hauptwerkes), welcher der Bildhauer die Züge ihrer ersten Interpretin, der Sängerin Van Zandt, gegeben hat. *

— Der ausgezeichnete Tenor Sellier, der auf der Höhe seines Glanzes 72000 Franken Jahresgage an der Pariser Oper hatte, ist jetzt, 50 Jahre alt, gestorben. Sellier war Garçon bei einem Weinhändler, wurde von Edmond About „entdeckt" und vom Direktor Halanzier unterstützt, fiel aber im ersten Konservatoriumsjahre einfach durch. Im zweiten Jahre bekam er erste Preise und nach weiteren zwei Jahren sang er schon auf der Bühne. Er hat seine sehr armen Verwandten so unterstützt, daß sie alle vermögend wurden. *

— Saint-Saëns ist in Rio Janeiro angekommen, um dort Konzerte zu dirigieren und hat während der langen Seefahrt eine Orchesterkomposition angefangen, die „Suite brasilienne" heißen wird. *

— Mascagni will eine Operntrilogie verfassen; d'Annunzio will angeblich die Libretti dazu schreiben.

— Bei dem Verkaufe feingeschmückter alter Instrumente im Hause Bardini zu London erreichte eine geschnitzte Theorbe aus dem 16. Jahrhundert die Summe von 8500 Franken und eine mit Elfenbein eingelegte Laute aus dem 17. Jahrhundert 2650 Franken. *

— Der „Trovatore" meldete jüngst seinen staunenden Lesern, daß Alexis Lwoff, der Komponist der russischen Nationalhymne, soeben 100 Jahre alt geworden sei und vom Zaren mit einem kostbaren Geschenk bedacht wurde. Wäre General Lwoff nur nicht schon 1870 gestorben! *

— In Bergamo fiel die in Italien sehr bekannte Sängerin Ida Gabler einem bösen Zufall zum Opfer. Sie befand sich bei dem Lieutenant d'A. Der junge Mann spielte so unvorsichtig mit einem Revolver, daß er die Sängerin schwer verletzte. *

— In Petersburg gab man eine neue einaktige Oper „Die Rache Cupidos" von A. S. Taneijeff, einem in Moskau lebenden Komponisten. Die Oper zeichnet sich durch die Eigentümlichkeit aus, daß die sechs Hauptrollen derselben nur für Frauenstimmen geschrieben sind. *

— (Personalnachrichten.) Am 27. Juni d. J. hat der vorteilhaft bekannte Klavierpädagoge Löschhorn sein 80. Lebensjahr vollendet. Es wurde dieser Tag von den vielen Verehrern des Jubilars durch ein Festbankett gefeiert. — In der Londoner St. James-Hall gab Eugen Gura ein stark besuchtes Konzert. Die Kritik ist über seine Leistungen entzückt. — Kammersänger van Dyck, der in der Londoner Coventgarden-Oper gastiert, wurde zur Königin Victoria nach Balmoral berufen, wo er ein vollständiges Programm sang. Er wurde in schmeichelhaftester Weise geehrt und durch Verleihung des Victoria-Ordens ausgezeichnet.

Dur und Moll.

Aus dem Leben Offenbachs.

Das neueste Heft der Zeitschrift: „Bühne und Welt" (Verlag Otto Elsner, Berlin S. 42) enthält einen Aufsatz vom Redakteur Heinr. Stümcke über den Goethetag zu Weimar und eine Reihe von Artikeln über Dramen, Dichter und Künstler. Dem Artikel: „Offenbachiana" von Max Carr entnehmen wir folgende Anekdoten:

Offenbach, der sehr eitel war, fuhr mit Freunden den Rhein abwärts nach Biebrich. Auf seinem Dampfer befand sich, ohne daß Offenbach darum wußte, der Herzog von Nassau. Der Dampfer hatte das Ziel seiner Fahrt erreicht; an den Ufern drängte sich eine dichte Menschenmenge, welche das nahende Schiff mit Vivatrufen und Hüteschwenken begrüßte, die Musik intonierte einen Marsch aus einer Offenbachschen Operette. Das Schiff landet. Zugleich tritt Offenbach an den Rand des Decks, schwenkt seinen Hut zum Gruße und sagt zu seinen Begleitern: „Das ist doch schön, wie ich hier empfangen werde!" in der festen Ueberzeugung, alle die Ovationen gelten ihm. Aber im selben Momente trat der Adjutant des Herzogs hinzu und rief Offenbach zu: „Machen Sie Platz, damit Seine Hoheit aussteigen kann!"...

Eines Tages hatte Offenbach seinen Freunden einen Besuch in Etretat versprochen. Man erwartete ihn im Hotel. „Bereiten wir," schlug einer seiner Intimen vor, „dem Maestro einen glänzenden Empfang!" Sofort wurde die Idee auch ausgeführt. Man plünderte in Eile die Waffensammlung eines Freundes und etwa zwei Dutzend Leute konnten als Hellebardenträger ausstaffiert werden. Ein junger Offizier bestieg einen Esel und schwang die Fahne des Kasinos. Ein dilettierender Pyrotechniker wurde auf den Balkon des Hotels placiert, um dort — um drei Uhr nachmittags!! — ein Feuerwerk abzubrennen. Im Augenblicke, als sich nun Offenbachs Wagen zeigte, schlug ein Tambour den Generalmarsch, die Hellebardenträger präsentierten ihre Waffen und ein alter Herr übergab dem Maestro auf einer silbernen Platte die Schlüssel des Hotels. Offenbach aber, gewohnt an alle Excentricitäten des Erfolges, begriff den ganzen Spaß nicht, und mit Thränen der Rührung in den Augen, rief er tief bewegt aus: „Das ist zu viel, zu viel!" —

Offenbach lebte in den besten Familienverhältnissen. Seine Kinder ließ er aufs sorgfältigste erziehen. Ganz besonders sah er auf seine vier Mädchen. Zu ihrem größten Schmerze durften diese niemals die von ihrem Papa geleiteten bouffes parisiennes besuchen. Auch seine Werke waren ihnen fast unbekannt. Nie gewährte Offenbach einer Sängerin seines Genres Eintritt in sein Haus; hier ruhte er aus von dem nervösen Getriebe der Bretter. Mit seiner Frau, einer Schwester des bonapartistischen Deputierten Robert Mitchell, lebte er in glücklichster Ehe. Sie war in jeder Beziehung sein guter Engel und hat die schweren Anfängerjahre der bouffes redlich mit ihrem Gatten durchkämpft. Aus dieser Zeit stammt eine hübsche Geschichte. Offenbach war in größter Geldverlegenheit. Er mußte unbedingt nach Köln zu seinem reichen Schwager reisen, um von ihm Geld zu leihen und damit noch einmal den Bestand seines Theaters zu sichern. Aber das Reisegeld fehlte! Da half ihm seine Frau! „Jacques, ich habe 2000 Franken für unsere Kinder erspart; nimm sie!" „Erspart?" staunte Offenbach, denn er wußte gar wohl, wie wenig vom knappen Wirtschaftsgelde zu ersparen war. — „Ja, ich habe täglich von deinem Gelde zwei Goldstücke genommen!" — „Du bist ein Wunderweib, ich danke dir!" — Er reiste ab, kam wieder, und das Theater war gerettet. Aber von diesem Tage an hat Offenbach sein Geld — immer eingesperrt.

* * *

— „Sie, Herr Richter, gegen dieses Urteil werde ich aber nach Noten deprezieren!" — „Das wird Ihnen gar nichts nützen, hier gilt einzig der Tenor des Gesetzes!" m.

— Regel für Klavierspieler: Es giebt nur einen Gott der Klaviertechnik: Bach, und Clementi ist sein Prophet! m.

— „Finden Sie nicht, daß unsere Primadonna heute sehr blaß aussieht? Was kann der Armen nur fehlen?" — „Ich glaube: die Schminke!" m.

— „Wissen Sie, meine innere Stimme rät mir laut, Sänger zu werden!" — „Na, meinetwegen, aber dann lassen Sie nur diese innere Stimme ausbilden, damit man sie wenigstens nicht singen hört." m.

— Dumas Sohn hat der Sängerin Sigrid Arnoldson einen Vers gewidmet, der übersetzt folgenden Sinn hat: Als Gott uns durch einen Engel das Paradies verschließen ließ und dieser uns trauernd aus dem himmlischen Eden vertrieb, blieb uns nur ein Strahl des früheren Glanzes und Glückes: Die Liebe, der Traum und — Ihre Stimme! m.

— Man schreibt uns aus Berlin: Wer dem Geigerkönig Joachim näher steht, weiß, daß er ein Freund von Bonmots ist und gelegentlich auch nicht verschmäht, einen ganz richtigen Kalauer zu machen. Als er einst mit einigen Freunden durch den Berliner Tiergarten spazierte, trällerte er das Allegro der Beethovenschen A dur-Symphonie vor sich hin. Befragt, wie er gerade auf diese Musik komme, antwortete er: „Sehen Sie nicht diesen prächtigen Ahorn dort drüben? Bei dem fiel mir die Symphonie mit ihren schönen A-Hörnern ein!" H. S.

Schluß der Redaktion am 8. Juli, Ausgabe dieser Nummer am 20. Juli, der nächsten Nummer am 3. August.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Hierzu eine Text- und eine Musik-Beilage; letztere enthält: „Aus den Stimmungen und Erinnerungen von J. Fibich", Klavierstück; L. Wallbach, „Meiner Jugend denk' ich wieder", Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.

Austausch von Postkarten.

Mit Recht interessiert sich alle Welt für Postkartenbilder, mögen sie nun Ansichten oder Nachbildungen von Kunstwerken darstellen. Da unsere Abonnenten in allen Weltteilen verbreitet sind, so glauben wir, Sammlern von illustrierten Postkarten gefällig zu sein, wenn wir in der „Neuen Musik-Zeitung" eine besondere Rubrik für dieselben eröffnen. Jeder Sammler giebt in einer oder in zwei Zeilen seine Adresse an und erklärt damit seinen Wunsch, Postkarten zu tauschen. Nur nebenher sei bemerkt, dass sich bei diesem Austausch von Bildkarten häufig der angenehmste Briefverkehr entwickelt hat. Der Insertionspreis für eine Zeile in der „Postkarten-Rubrik" beträgt 50 Pfennig. Die Adressen der Karteninteressenten sind an die Verlagsbuchhandlung Carl Grüninger in Stuttgart zu richten. Die Inserate können auch in Briefmarken bezahlt werden.

Stuttgart. Verlag der

„Neuen Musik-Zeitung".

Die Konservatorien Deutschlands

versenden ihre Jahresberichte. Das Sternsche Konservatorium der Musik in Berlin verfügt über einen tüchtigen Lehrkörper; es unterrichten daselbst außer dem Direktor Prof. Gustav Holländer u. a. die Gesangslehrerin Frau J. Möller aus Christiania, welche die Methode des schwedischen Meisters Fritz Arlberg befolgt, die beiden Opernkomponisten Kapellmeister R. Erben und Viktor Holländer und der Konzertmeister Bernh. Dessau. Im nächsten Schuljahr werden den Schülern des Gesangs von Dr. J. Katzenstein Vorträge über die Physiologie und Hygiene der Singstimme gehalten werden. Es ist dies eine nachahmungswerte Neuerung. Die Zahl der Schüler betrug in diesem Jahre 480. Mit dieser Anstalt ist ein Seminar verbunden, in dem junge Damen für den Lehrberuf vorbereitet werden. Es fanden im Schuljahre 1898/99 zwanzig Uebungsabende und vier öffentliche Schüleraufführungen in diesem Institut statt.

Das Dr. Hochsche Konservatorium für alle Zweige der Tonkunst in Frankfurt a. M., welches von Dr. Bernh. Scholz tüchtig geleitet wird, zählte heuer im ganzen 381 Schüler. Es ist mit einem Seminar und mit einer Vorschule verbunden und unterstützt Schüler mit Stipendien. Das Institut hielt 1898/99 dreißig Vortragsabende, zehn größere Musikproduktionen und zwei dramatische Aufführungen ab.

Das von den Herren M. Fleisch und M. Schwarz geleitete Raff-Konservatorium in Frankfurt a. M., welches 1883 gegründet wurde, zählte in diesem Schuljahre 159 Zöglinge. Die vorgeschrittenen Schüler produzierten sich an 15 Uebungsabenden, traten in zehn Opernfragmenten auf und wirkten in einer Reihe von Prüfungskonzerten und in einer Konzertaufführung der Oper: „Orpheus" von Chr. Gluck mit. Zu den vormaligen Schülern dieser Anstalt gehört u. a. der berühmte Pianist F. Lamond.

In Dresden giebt es zwei trefflich geleitete Musikanstalten: das Königl. Konservatorium und Ehrlichs Musikschule. Das Konservatorium wurde im Jahre 1898/99 von 1210 Schülern besucht, unter denen sich mehrere aus Sumatra, Japan, San Salvador, Uruguay und — Grönland befanden. Vier Schüler genossen die Zinsen von Stiftungen. Das unter dem Protektorate des Königs Albert von Sachsen stehende Institut gab im verflossenen Schuljahre 68 Aufführungen aller Art, darunter 2 Opernabende und 7 Bühnenübungen. Der Jahresbericht bringt eine Biographie des früheren Direktors des Konservatoriums Hofrat Eugen Krantz. — Ehrlichs Musikschule, deren Inhaber und Leiter Paul Lehmann-Osten ist, wurde im Schuljahr 1898/99 von 414 Schülern besucht, von denen mehrere aus Amerika, Indien, China und Australien herüberkamen. Die Zöglinge zeigten in 15 Vortragsabenden, daß sie mit Erfolg unterrichtet werden. Sieben Schüler erhielten ganze und 13 halbe Freistellen. Auch wurden in 12 Fällen Honorarermäßigungen bewilligt. Der Jahresbericht enthält eine Abhandlung von Herrn Merrick B. Hildebrandt: „Grundlage für ein naturgemäßes, systematisches Studium der Kunst des Violinspiels."

Das Großherzogl. Konservatorium für Musik zu Karlsruhe wurde im Schuljahre 1898/99 von 607 Zöglingen besucht. Die Großherzogin Luise von Baden, Protektorin dieser Anstalt, hat auch in diesem Schuljahre durch zahlreiche Stipendien unbemittelten, begabten Schülern den Besuch der Anstalt ermöglicht. Das Konservatorium erhält einen Staatszuschuß von 2500 Mark und einen städtischen Zuschuß von 3000 Mark jährlich. Besondere Vorteile werden den Schülern von der Generaldirektion des Gr. Hoftheaters durch ermäßigte Eintrittspreise gewährt. Die Schüler der mit dem Konservatorium verbundenen Theaterschule erhalten von der Generalintendanz noch andere wesentliche Vergünstigungen. Der Lehrplan des Konservatoriums ist im letzten Jahre durch Einführung kunstphilosophischer Vorträge erweitert worden, welche dem Docenten der Philosophie an der technischen Hochschule in Karlsruhe, Herrn Prof. Dr. Drews, übertragen wurden. Das Gr. Konservatorium hat im Laufe des Schuljahres 18 Vortragsübungen und 8 öffentliche Prüfungen zum Teil unter Mitwirkung von Mitgliedern des Hoforchesters veranstaltet. Dem Jahresbericht ist eine gediegene musikwissenschaftliche Abhandlung: „Die alterierten Accorde" von Stephan Krehl, dem Docenten der theoretischen Fächer in der Anstalt, angeschlossen.

Konzert.

H.— **Stuttgart.** Es war ein interessantes Vokalkonzert, welches am 29. Juni der Gesangsmeister Axel Sandberg, der früher am Kölner und am Stuttgarter Konservatorium verdienstlich gewirkt hatte, im Museumssaale veranstaltete. Es waren durchaus Sänger und Sängerinnen aus seiner Stimmbildungsschule, die an diesem Vokalabend mit sehr gutem Erfolge aufgetreten sind. Einige derselben sind stimmlich und technisch so tadellos ausgebildet, daß sie die Carriere von Konzert- oder Opernsängern unbedenklich betreten könnten. So brachte Frau Therese Bredt, die wir als treffliche Liedersängerin seit Jahren verehren, in ihren Vorträgen nicht nur die feinsten lyrischen, sondern auch packende dramatische Accente, die sie als Opernsängerin auf das wirksamste verwerten könnte. Die junge Dame dürfte sich, wie wir hören, auch der Bühne zuwenden, für welche sie nicht bloß wertvolle Stimmmittel und eine prächtige Schulung derselben, sondern auch eine vorteilhafte Erscheinung mitbrächte. Frau Bredt sang Piecen von Tschaikowsky und Brahms, und mit ihrer Schwester, Frl. Julie Schulz, zwei Duette. Fräulein Schulz verfügt über eine liebliche Sopranstimme und brachte Lieder von R. Schumann, R. Wagner und J. Haydn zur günstigsten Geltung. Frl. Emma Faber hat die Koloraturen in einer Arie von Haydn tadellos gesungen, während Frl. Joh. Sigmund den Glanz ihrer vollen, kräftigen Altstimme in einer Arie von Händel vorteilhaft wirken ließ. Außerdem sprachen die Vorträge des Tenoristen Herrn Willy Buers und der Baritonisten Emil Merveling und Wilh. Strohmeier an. Der Letztgenannte sang Lieder von Schumann, R. Franz und Fr. Schubert mit seiner vollen, weichen und biegsamen Stimme bei erlesenen Vortragsnuancen.

Litteratur.

— Das neueste Heft von „Nord und Süd" bringt eine fein erzählte Novelle aus der Feder des Herausgebers Paul Lindau, eine Biographie des Musiktheoretikers und Komponisten S. Jadassohn mit dessen Bildnis von M. Krause, eine treffliche Abhandlung von A. Wünsche über die Sage vom Lebensbaum und Lebenskraut in verschiedenen Kulturreligionen, den Schluß einer spannenden Novelle von A. Apuchtin, einen gediegenen Essay über den deutschen Orden in Griechenland von F. Rühl, und Aufsätze über die ostelbische Stadt von H. Schmidkunz und über den Dichter Vikt. Rydberg von G. Karpeles. (Breslau, Schlesische Verlagsanstalt vormals S. Schottländer.)

— Im Verlage von Stern & Steiner (Wien) ist vor kurzem eine Broschüre von Alexander Freiherrn von Gleichen-Rußwurm, betitelt „Die blauen Blätter", erschienen. Sie enthält einen fein pointierten Dialog, in welchem die Schattenseiten der Maler und Dichter der „Moderne" bloßgestellt werden. Es giebt unter diesen zweifellos begabte Männer, aber auch „Gigerl", welche die Pose lieben und die Kunst wie einen Vibrationsapparat für ihre kranken Nerven benützen möchten. Solche Individuen wirksam zu schildern, ist dem Verfasser trefflich gelungen. h. s.

— Das treffliche Münchner Witzblatt: Simplicissimus (Albert Langen, München, Schackstraße) bringt unter anderen guten Einfällen folgenden Beitrag zum Tierschutz: „Johann," bemerkt ein Reiteroffizier zu einem Dragoner, „versuch mal das Wasser, ob es der Gaul saufen kann." Unter der Spitzmarke „moderne Kinder" werden im Bilde zwei weintrinkende Mädchen und deren Vater vorgeführt. Dieser bemerkt: „Früher, wie ich noch so klein war wie ihr, habe ich gar nicht gewußt, was Wein ist.". Die kleinen Töchter erwidern: „Da siehst du's wieder, Papa, wie gut du es bei uns hast."

— Berliner Leben. Zeitschrift für Schönheit und Kunst. (Berlin, Freier Verlag, Georgenstr. 23.) Das neueste Heft dieser flott redigierten illustrierten Monatsschrift (Heft zu 50 Pf.) enthält u. a. eine Ansicht des Ateliers von Bildhauer August Kraus, die Bildnisse einiger Solotänzerinnen der Berliner Hofoper und Porträts der schwedischen Königsfamilie. Ferner führt es den Charakterkomiker Arth. Vollmer und die Schauspielerin Frau Paula Conrad in verschiedenen Rollen vor, bringt Innenansichten der Berliner Secessions-Ausstellung und Bildnisse der Häupter der Secession: Fr. Stuck, Arnold, Böcklin, Max Liebermann, Franz Skarbina und Fritz Uhde, außerdem Porträts einiger Tonkünstler, Schauspielerinnen und Tänzerinnen vom Berliner Apollotheater, sowie des Dichters L. Fulda.

Henneberg-Seide

schwarz, weiß u. **farbig** in allen Preislagen! — zu Roben und Blusen **ab Fabrik! an jedermann franko und verzollt ins Haus.**

Seiden-Damaste	v. **Mk. 1.35—18.65**	**Ball-Seide**	v. **75 Pfge.—18.65**
Seiden-Bastkleider p. Robe	„ „ **13.80—68.50**	**Braut-Seide**	„ **Mk. 1.15—18.65**
Seiden-Foulards bedruckt	„ **95 Pfge.— 5.85**	**Seiden-Tafft**	„ „ **1.35— 6.85**

per Meter. **Seiden-Armûres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines**, gestreifte u. karrierte Seide, seidene **Steppdecken-** und **Fahnenstoffe** etc. etc. — **Muster umgehend.** — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Nur echt, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (K. u. K. Hoflieferant).

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnements-Quittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

☛ Antworten auf Anfragen aus Abonnentenkreisen werden nur in dieser Rubrik und nicht brieflich erteilt.

(Kompositionen.) M. A. F. Ihre Absicht, „noch etwas für Ihre musikalische Ausbildung zu thun“, war von gutem Erfolge begleitet. Ihr Chor: „Frauenlob“, zum Texte von Paul Bähr (aus der Neuen Musik-Ztg.) beweist es in beredter Weise. Der Tonsatz darin ist tadellos und der Rhythmus wirkt belebend. — **P. K., Halle.** Es ist eine mißliche Sache, einen Chor zu beurteilen, der sich um einen Preis bewirbt. Dabei setzt sich immer ein Richter ins Unrecht; besonders jener, der von Ihrem Chor nicht entzückt ist. Sei es drum. Hier unser Urteil: der Anfang des Chors etwas konventionell; der Mittelsatz klingt mit seinen kurzen Noten frischer und origineller. Mögen Sie den Preis für Ihren Chor erhalten, der auch den Vorzug der leichten Ausführbarkeit besitzt. — **K. K., K.** Unseren Briefkasten „musikalisches Mekka“ zu nennen, ist gut. Sie sollen nicht vergeblich zur Kaaba gepilgert sein. Ein erfahrener Musiker, der Sie sind, beherrschen Sie den recitativischen Gesang geschickt und umranken ihn mit gutgewählten Tonfiguren. Stellenweise stecken in der Klavierbegleitung Klügeleien. Beim Liede: „Wehmut der Liebe“ lassen Sie das banale Nachspiel weg. Die Accorde über chromatischen Grundtönen klingen originell. Am ehesten werden Sie einen Verleger für das „Vagantenliedchen“ mit dem munteren Mittelsatz finden. — **C. R.** Bis Sie nach Erlernung der Harmonielehre Klavierstücke komponieren werden, die mehr als sieben Takte umfassen, wollen wir Sie recht gern beurteilen. — **S. W. 27.** Ihr Lied gefällt uns sehr gut. Die Münchner Akademie der Tonkunst hat Sie mit tüchtigen Kenntnissen ausgestattet. Besonders originell und wirksam sind die dramatisch bewegten Teile Ihres Liedes, das Sie herausgeben sollten. Für uns nicht gut geeignet. — **J. P., Lörrach.** Ihre Märsche sind gefällig, besonders dort, wo sie zwei Melodien den Instrumenten zuteilen. In Ihrem „Gruß aus Wiesenthal“ imponierten uns im ersten Teile die chromatischen Sequenzen, die mit gutem Geschmack harmonisiert sind. Allerliebst ist auch der Anfang Ihrer Gavotte, die instrumentiert besonders gut wirken müßte. — **H. N. S.** In Ihren Ball-Silhouetten finden sich einige Stellen, die, um mit Ihren Freunden zu reden, „einfach süß“ sind. Andere wieder sind etwas gequält und gesucht. Es ist eben schwer, wenn man originell sein will, zugleich künstlerisch einfach zu bleiben. Dasselbe gilt von Ihren Liedern, deren Begleitung stellenweise an Klügeleien leidet. Verbinden Sie in Ihren nächsten Liedern die Anmut der Melodie mit dem Reiz der Harmonisierung, die sich in edler Schlichtheit giebt. — **L. B., Kr.** Sie sagen, daß ein gerechtes ungünstiges Urteil zur rechten Zeit mehr helfe als zu viel Lob. Wir teilen Ihre Ansicht und sagen Ihnen deshalb unverhohlen, daß das Adagio für Klavier und Geige etwas banal in der Melodie und gewöhnlich in der Begleitung ist. Höher steht das Lied: „Drei Worte“ von Elsa Glas (aus der Neuen Musik-Ztg.), wo Sie in der Klavierbegleitung die eilige Wolkenbewegung tonmalerisch schildern. Von den „Mädchenliedern“ gefällt uns am besten „Die Verlassene“. Sehr ehrenwert ist Ihre Absicht, immer tiefer in das Wesen der Musik einzudringen und an großen Tonwerken weiter zu lernen. — **C. A., A.** Der schöne Text von Maidy Koch aus der Neuen Musik-Ztg. wurde von Ihnen feinsinnig vertont. — **X. Y. Z.** Die Lieder enthalten gute musikalische Einfälle, die Begleitung läßt aber manches zu wünschen übrig, da sie sich meist auf Zerlegung von Accorden beschränkt. Das ist zwar kein Fehler, aber es klingt dürftig. Eine weitere intime Bekanntschaft mit der Formenlehre empfiehlt sich, ebenso ein gründliches Studium unserer großen Meister. Beim Studium der Liederlitteratur ist R. Schumann und Robert Franz nicht zu umgehen. Lassen Sie die Lieder nicht drucken, da das Bessere, das Sie nach einem Jahre komponieren dürften, dies entschieden widerrät.

L., Hartw. Die „Sängerhalle“ existiert noch und erscheint im Verlage von C. F. W. Siegels Musikalienhandlung in Leipzig, Dörrienstr. 18.

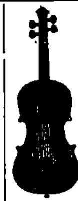
L. G. M. 200. Wir empfehlen Ihnen die Melodiebildungslehre von C. Breslaur

SOMATOSE
FLEISCH-EIWEISS
Hervorragendes Kräftigungsmittel

Das beste Haarwasser ist u. bleibt
Petrol Hahn
Wohlriechend.
Macht das Haar voll und reich, reinigt die Kopfhaut u. ist unschädlich. Ausführl. Prosp. v. Generaldep. f. Deutschl. L. Schaufler, Stuttgart. Probefl. M. 1.—, 1/1 Fl. M. 2.50. Zu bez. d. einschläg. Gesch.
In Frankreich 40000 Flacons im Jahre 1897 verkauft
Frankfurt a. M. Einhornapotheke. Theatergasse 1.
Berlin W.: G. Lohse, Hoflief. Jägerstr. 46.
Leipzig: Kurprinzen-Apoth. Sternwartenstr.
Hannover: Flora-Apotheke.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW. 12.
Soeben ist erschienen:
August Eduard Grell.
Von
Heinrich Bellermann.
gr. 8°. (VI u. 222 S.) geh. Pr. 4 M.
Aug. Ed. Grell (gest. 1886), war 28 Jahre erster Direktor der Berliner Singakademie Er ist der Schöpfer des Kön. Domchores und Verfasser einer berühmten sechzehnstimmigen Messe. Vorliegende Lebensbeschreibung bietet für alle Musikfreunde eine Fülle des Interessanten.

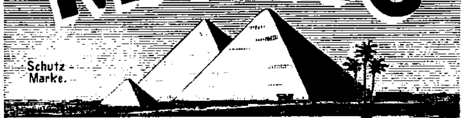
Erste Bezugsquelle von
Harmonium-
Musikalien und -Instrumenten.
Gen.-Vertr. v. Schiedmayer & Estey.
Verlags-Katal., Harm.-Preisliste, bel. Schrift u. Bezugsbed. gratis.
Logenlieder zur Auswahl mit Klavier- oder Harmoniumbegleitung.
Carl Simon, Hofmusikhändler, Berlin SW., Markgrafenstr. 21.


Sächs. Musikinstr.-Manufaktur
Schuster & Co.,
Markneukirchen 346.
Vorzügliche Leistungen in neuen Instrum. u. Repar. Gross. Lager alt. Streichinstr. Direkter Bezug a. d. Centrale, daher keine Grossstadtpreise. Den Herren Hof- u. Kammermusikern angeleg. empf. Hauptkatalog u. Liste üb. alte Streichinstr. postfrei.

Meister-

haft gearbeit. Musikinstr. jed. Art direkt vom Herstellungsorte. Wilh. Herwig in Markneukirchen i. S. Illustr. Preisliste umsonst u. portofrei. Bitte anzugeben, welches Instrum. gekauft werden soll.

Hengstenberg's Conserven-Glas „Königin“
Patentirt in allen Hauptstaaten.
Esslingen a/N.

MACK'S

Schutz-Marke.
PYRAMIDEN-
Glanz-Stärke
Neu! Enthält bereits alle nötigen Zusätze zum Matt- und Glanzbügeln, daher von Jedermann nach seinem altgewohnten Verfahren Neu!
kalt, warm oder **kochend**
mit gleich guter Wirkung verwendbar, auch ohne Vortrocknen der Wäsche Angenehmes Plätten, leichte Löslichkeit, grösste Ergiebigkeit, vorteilhaftestes, schnellstes und der Wäsche zuträglichstes Stärkemittel.
Vorrätig in Packeten zu 10 und 20 ₰. Die Verkaufsstellen sind durch Plakate mit obiger Pyramiden-Marke ersichtlich.
Heinrich Mack (Fabrikant von Mack's Doppel-Stärke) **Ulm a/D.**

Siebzehn Medaillen
ODONTA
ZAHN-WASSER
zur Pflege des Mundes und Erhaltung der Zähne.
F. WOLFF & SOHN
Hoflieferanten Karlsruhe.
Filiale Wien Kölnerhofgasse 6.
35 jähriger Erfolg.
Mit Recht wird F. Wolff & Sohn's Odonta-Zahnwasser jedem andern Präparat vorgezogen, da es einen wirklich feinen, äusserst angenehmen Geschmack hat und zur Pflege des Mundes wie Erhaltung der Zähne ein Mittel von ganz hervorragender Wirksamkeit und bis heute noch unübertroffen ist.
Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Friseur- und Drogengeschäften.

Frank L. Limbert.

Op. 11. **Fünf deutsche Minnelieder** in Tanzform für Sopran, Alt, Tenor und Bass, mit Klavierbegleitung.

No. 1.	Frühlingslied	M. —.90	Part. u. Stimmen.
„ 2.	Komm, ach komm	„ 1.10	„ „
„ 3.	Tanz im Mai	„ 1.10	„ „
„ 4.	Lenzestrost	„ 1.10	„ „
„ 5.	Im Herbst	„ 1.20	„ „

(Zum Haus- u. Konzertgebrauch. Aufgeführt in Hanau, Köln u. Witten.)

Op. 12. **Fünf Duette** für 2 Singstimmen mit Klavierbegleitung M. 2.—.

Berlin, Verlag der freien musikalischen Vereinigung, Musikalienhandlung H. Schröder, Nürnbergerstrasse 69a.

Bad Salzbrunn i/Schles.
407 m über dem Meere. Bahnstation der Strecke Breslau—Halbstadt. Saisondauer vom 1. Mai bis Anfang October ist durch seine altberühmte, alkalische Quelle, den Oberbrunnen, weitgedehnte Anlagen in herrlicher Gebirgslandschaft, Gebirgsluft, bedeutende Milch- und Molken-Anstalt (sterilis. Milch, Kefir, Eselinnenmilch, Schafmilch, Ziegenmilch), — Milchuntersuchungen erfolgen durch das eigene Laboratorium und durch das Breslauer hygien. Institut (Professor Flügge), das pneumatische Cabinet u. s. w., angezeigt bei Erkrankungen des Halses, der Luftröhren und Lungen, bei Magen- und Darmcatarrh, bei Leberkrankheiten (Gallensteinen), bei harnsaurer Diathese (Gicht), bei Diabetes. Als fürstliche Brunnen-Aerzte fungiren: Sanitätsrath Dr. Nitsche, Stabsarzt Dr. Pohl, Dr. Determeyer Dr. Montag, Dr. Ritter.
Versand des Oberbrunnens durch die Herren **Furbach & Strieboll** in „Bad Salzbrunn“.
Fürstlich Plessische Badedirection in „Bad Salzbrunn“.

Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart.
Kleine Geschichten.
6 Klavierstücke von Ignaz Neumann.
Heft I, II, III Preis à 60 Pf.

Eau de Cologne No. 4711.

Die bevorzugte Marke der vornehmen Damenwelt.
Anerkannt das Beste und auf allen beschickten Ausstellungen ausgezeichnet mit den höchsten Preisen.
Das ECHTE Kölnische Wasser
von FERD. MÜLHENS, KÖLN * Hoflieferant S. M. des Kaisers von Russland.
Zu haben in allen feineren Parfümerie-Geschäften.

Dr. Oetkers
Backpulver à 10 Pfg.
giebt feinste Kuchen und Klöße. Die millionenfach bewährten Rezepte gratis von den besten Kolonialwaren- und Drogengeschäften jeder Stadt oder von Apothekenbesitzer
Dr. A. Oetker, Bielefeld.

(C. Grüninger, Stuttgart), die „Musikalischen Formen" von F. Z. Skuhersky (Verlag C. F. Schmidt in Heilbronn a. N.), sowie die Allgemeine Musiklehre und das Lehrbuch des einfachen, doppelten, drei- und vierfachen Kontrapunktes von S. Jadassohn (Breitkopf & Härtel, Leipzig).

A. R. W. 1) Nein. 2) Daß ein im Konservatorium gebildeter Sänger bessere Chancen besitzt, als ein „Natursänger", liegt auf der Hand. 3) Ein vorgebildeter und stimmbegabter Sänger ist an eine bestimmte Semesterzahl im Konservatorium nicht gebunden. 4) Chorsänger werden an verschiedenen Bühnen verschieden bezahlt. Glänzend — niemals.

V. S. 17. Das Buch, das Sie suchen, ist im Verlage von Breitkopf & Härtel (Leipzig) erschienen, und nennt sich: Instrumentationslehre von Prof. Dr. S. Jadassohn.

C. B., Heidelberg. Wenden Sie sich an das Karlsruher Konservatorium für Musik, das Ihnen sicher über Ihre Angelegenheit den einzig maßgebenden Bescheid geben kann.

R. Sz., Sol. Unser Urteil steht mit Ihrem nicht auf derselben Geschmackslinie. Was Sie so hoch bewerten, steht nach unserem Bedünken unter dem Wertniveau anderer Stücke. Was wir anpreisen, können wir auch verantworten. Spielen Sie doch Klavierstücke von Joh. Brahms, Grieg, Ph. Scharwenka (Polonaisen und Sonaten), Moszkowski und Z. Fibich. Sie haben ganz recht, wenn Sie den meisten Salonstücken Plattheit vorwerfen. Wenden Sie sich deshalb überhaupt von Salonstücken ab und spielen Sie Piecen von geistvollen Tonpoeten. Es giebt coulante Musikalienhandlungen, die Ansichtssendungen bewilligen. Machen Sie von diesen Gebrauch; da können Sie am ehesten Ihren subjektiven Bedürfnissen Rechnung tragen.

J. F., Smichow. Wenn Sie von Kartensammlern fanatisch verfolgt werden und nicht mehr tauschen wollen, so erwidern Sie einfach das Bombardement mit Bildkarten nicht, ohne es feierlich anzumelden.

Mary, Breslau. Ein reich assortiertes Antiquariat ist jenes von C. F. Schmidt in Heilbronn a. N.

T—a., Mira. Der von Ihnen erwähnte Brief ist uns nicht zugekommen.

F. W., Würzburg. Nein!

(Gedichte.) Heinz, U. Ihre ersten Versuche sind meist gereimte Prosa. — **H. W., Stettin.** Ihr Gedicht leider unverwendbar. — **C. Etienne.** Sie schlagen in Ihrem Gedichte: „Der kranke Zigeuner" zwar leidenschaftliche Accente an, allein es steckt neben der Leidenschaft zu viel Prosa darin. — **A. M. Alg.** Ihr Gedicht ist im Grundgedanken und in der präcisen Ausführung zu loben; den günstigen Eindruck stören jedoch die abgebrauchten Reime: Sonne und Wonne, welche man ebenso wie die Reimpaare: Lust und Brust, Herz und Schmerz außer Kurs setzen sollte. (Es spricht für Ihren musikalischen Feinsinn, daß Sie Fibichs Stimmungsbilder „entzückend" finden.) — **„Singvogel."** Eine entschiedene poetische Begabung spricht sich in Ihren Gedichten, besonders in „Hexengold" aus; leider begegnet man in beiden Ausdrücken, welche die harmonische Wirkung des Ganzen stören. — **R. M., Fr.** Die Form Ihres Gedichtes befriedigt mehr, als dessen Inhalt. — **A. Sch. Mettm.** Ihre Verse sind formgewandt; leider fehlt ihnen die ausgeglichene lyrische Stimmung. — **E. G., Trm.** Ihrem Epigramm an die „capitolinischen Gänse" fehlt nicht die witzige Pointe. Sie haben recht, wenn Sie klagen, „daß ein wenig Schnattern oft mehr thut als Verstand". — **M. G., Zürich.** Ihre beiden Charaden finden Aufnahme. Ihr Gedicht: „Ein musikalisches Quartier" ist recht witzig; es muß allerdings fatal sein, wenn bei sechs Mietparteien in einem Hause acht Klaviere oft gleichzeitig gespielt werden, wenn außerdem in die Klavierübungen Harmonium-, Geigen- und Trompetenetüden hineinklingen. Teilen Sie uns Ihre Adresse und die Lösung des Arithmogriphs gefl. mit. Witzig ist auch folgendes Impromptu, mit dem Sie sich mit Unrecht selbst persiflieren: Gefährlich ist's, den Leu zu wecken — Verderblich ist des Tigers Zahn, Doch ist der Schrecklichste der Schrecken Der Dichterling in seinem Wahn. Er sieht die Ruhmeskrone blinken, Die Zukunft lächelt ihm gar hold, Wenn seine Verse noch so hinken, Er hält sie doch für lautres Gold. Als ob er schon den Lorbeer trüge Sieht er gehob'nen Hauptes drein; Daß er sich selber nur belüge, Das fällt dem Narren niemals ein. Da ist wohl eines nur zu machen, Um zu vertilgen solches Kraut: Papierkorb, öffne deinen Rachen, Du bist der einzige, der's verdaut!

Pfeiffer's Klavier-Pedal



von ersten Fachautoritäten empfohlen, **zu Orgelstudien unentbehrlich, zu jedem Klavier verwendbar.** — Preis von 150 ℳ an. — Vermietung.
Zeugnisse und illustrierte Prospekte gratis und franko.
J. A. Pfeiffer & Cie., Kgl. württ. Hofpianofortefabrik, **Stuttgart**, 120 Silberburgstraße 120.

Dr. Hochs Konservatorium in Frankfurt a. Main,

gestiftet durch Vermächtnis des Herrn Dr. **Joseph Paul Hoch**, eröffnet im Herbst 1878 unter der Direktion von **Joachim Raff**, seit dessen Tod geleitet von Prof. Dr. **Bernhard Scholz**, beginnt am 1. September d. Js. den **Winterkursus**. Der Unterricht wird erteilt von den Herren Prof. **J. Kwast**, **L. Uzielli**, **E. Engesser**, Musikdirektor **A. Glück** und **K. Friedberg**, Fräulein **L. Mayer**, Herren **J. Mayer**, **Chr. Eckel** (Pianoforte), **H. Gelhaar** (Pianoforte und Orgel), den Herren **Ed. Bellwidt**, **S. Rigutini**, Frau **Buff-Hedinger** und Fräulein **Cl. Sohn** (Gesang), den Herren Prof. **H. Heermann**, Prof. **J. Naret-Koning**, **F. Bassermann**; Konzertmeister **A. Hess**, **A. Leimer** und **F. Küchler** (Violine bezw. Bratsche), Prof. **B. Cossmann** und Prof. **Hugo Becker** (Violoncello), **W. Seltrecht** (Kontrabass), **A. Könitz**, **R. Müns** (Oboe), **L. Mohler** (Klarinette), **F. Thiele** (Fagott), **C. Preusse** (Horn), **J. Wohllebe** (Trompete), Direktor Prof. Dr. **B. Scholz**, Prof. **J. Knorr**, **C. Breidenstein**, **B. Sekles** und **K. Kern** (Theorie und Geschichte der Musik), Prof. **V. Valentin** (Litteratur), **C. Hermann** und Fräulein **Sohn** (Deklamation und Mimik), Fräulein **del Lungo** (italienische Sprache).

Prospekte sind durch das Sekretariat des Dr. Hochschen Konservatoriums, Eschersheimer Landstrasse 4, gratis und franko zu beziehen.

Baldige Anmeldung ist zu empfehlen, da nur eine beschränkte Zahl von Schülern angenommen werden kann.

Die Administration: Dr. **Th. Mettenheimer**. *Der Direktor:* Prof. Dr. **B. Scholz**.

Königliches Konservatorium der Musik zu Leipzig.

Die Aufnahme-Prüfung findet an den Tagen **Mittwoch, Donnerstag u. Freitag den 4., 5. u. 6. Oktober** in der Zeit von 9—12 Uhr statt. Die persönliche Anmeldung zu dieser Prüfung hat am **Dienstag, den 3. Oktober a. c.** im Bureau des Konservatoriums zu erfolgen. Der Unterricht erstreckt sich auf Harmonie- u. Kompositionslehre, Pianoforte, Orgel, Violine, Viola, Violoncell, Kontrabass, Flöte, Oboe, Engl. Horn, Klarinette, Fagott, Waldhorn, Trompete, Cornet à Pistons, Posaune — auf Solo-, Ensemble-, Quartett-, Orchester- und Partitur-Spiel — Sologesang (vollständige Ausbildung zur Oper), Chorgesang u. Lehrmethode, verbunden mit Uebungen im öffentlichen Vortrage, Geschichte und Aesthetik der Musik, italienische Sprache, Deklamations- und dramatischen Unterricht — und wird erteilt von

Herrn Kapellmeister Professor Dr. **Carl Reinecke**, Studiendirektor,

sowie von den Herren: Professor **F. Hermann**, Professor Dr. **R. Papperitz**, Organist zur Kirche St. Nicolai, Dr. **F. Werder**, Musikdirektor Professor Dr. **S. Jadassohn**, **L. Grill**, **F. Rebling**, **J. Weidenbach**, **C. Piutti**, Organist z. Kirche St. Thomä, **H. Klesse**, **A. Reckendorf**, Prof. **J. Klengel**, **R. Bolland**, **O. Schwabe**, **W. Barge**, **F. Gumpert**, **F. Weinschenk**, **R. Müller**, **P. Quasdorf**, Kapellmeister **H. Sitt**, Hofpianist **C. Wendling**, **T. Gentzsch**, **P. Homeyer**, Organist für die Gewandhaus-Konzerte, **H. Becker**, **A. Ruthardt**, Professor **G. Schreck**, Kantor an der Thomasschule, **C. Beving**, **F. Freitag**, Musikdirektor **G. Ewald**, **A. Proft**, Regisseur am Stadttheater, Konzertmeister **A. Hilf**, **K. Tamme**, **R. Teichmüller**, **W. Knudson**, **F. von Bose**, **Dr. J. Merkel**, **Dr. H. Kretzschmar**, Universitäts-Professor.

Prospekte in deutscher, englischer und französischer Sprache werden unentgeltlich ausgegeben.

Leipzig, Juli 1899.

Das Direktorium des Königl. Konservatorium der Musik.
Dr. Paul Röntsch.

Konservatorium der Musik in Köln

(zugleich Theaterschule für Oper und Schauspiel)
unter Leitung des städtischen Kapellmeisters Herrn
Professor Dr. Franz Wüllner.

Das Konservatorium besteht aus einer Instrumentalschule (Klavier, Orgel, Harfe, Streich- und Blasinstrumente), einer Musiktheorie-, einer Gesang- und Opern-, bezw. Schauspielschule, sowie einem Seminar für Klavierlehrer. Für die Ausbildung von Organisten und Kirchenmusik-Dirigenten besteht ein Kursus für Liturgik. Die Anstalt besitzt Vorbereitungsklassen für Klavier, Violine, Violoncell, Sologesang und Harfe und lässt Hospitanten zum Chorgesang, zu den Orchesterübungen, musiklitteraturgeschichtlichen und musikpädagogischen Vorlesungen, event. auch zum Unterricht in Violoncell, Kontrabass und den Blasinstrumenten zu.

Der Unterricht wird erteilt insgesamt von 40 Lehrern.

Das **Wintersemester** beginnt am 16. September. Die Aufnahmeprüfung findet an diesem Tage, morgens 9 Uhr im Schulgebäude (Wolfsstrasse No. 3/5) statt.

Wegen weiterer Mitteilungen, Schulgesetze u. s. w., sowie wegen Anmeldungen wolle man sich schriftlich oder mündlich an das Sekretariat des Konservatoriums (Wolfsstrasse 3/5) wenden.

Köln, Juli 1899. **Der Vorstand.**

Fürstliches Konservatorium der Musik in Sondershausen.

Beginn des Wintersemesters am 29. September.
Vollständige Ausbildung in allen Zweigen der Tonkunst.
Gegenwärtige **Schülerzahl** 121 (81 Schüler u. 40 Schülerinnen). **23 Lehrer.**
— **Prospekt frei durch das Sekretariat.** —
Der Direktor: Hofkapellmeister Prof. **Schroeder.**

Schweizerische Akademie der Tonkunst in Zürich.

Beginn des Wintersemesters Anfang Oktober. **Vollständige Ausbildung in allen Zweigen der Kunst. Specialität: Ausbildung für den Lehrerberuf.** (Anleitung im Unterrichten; Austretende erhalten Diplome und Referenzen.) Auskunft durch das Sekretariat.
Der Inhaber und Direktor: **A. Eccarius-Sieber.**

Das Lieblingsblatt der **Zitherspieler** *ist die im Verlag von*
Carl Grüninger in Stuttgart erscheinende
illustrierte Familien-Zeitschrift
Echo vom Gebirge
redigiert von **Franz Fiedler** in Tölz,
I. Vorsitzender des Süddeutschen Zitherbundes.

Das Blatt, das die Interessen des Zitherspiels vertritt, bringt neben **belehrenden** musikgeschichtlichen und musikpädagogischen Artikeln, Beurteilungen neuerschienener Zitherstücke auch **Unterhaltendes** in Form von spannenden Erzählungen u. Humoresken, Rätsel etc., ferner Konzertberichte u. Konzertprogramme, welche über die Thätigkeit in Kreisen von Zitherspielern orientieren. — Jede Nummer enthält
wertvolle Musikbeilagen.
Der Abonnementspreis beträgt nur M. 1.20 viertelj.
Probenummern vers. die Verlagsbuchhdlg.
Carl Grüninger, Stuttgart gebührenfrei.

Auf Seite 32

in Dr. Oetker's „Grundlehren der Kochkunst" findet man eine genaue Anweisung zum Einmachen der Früchte unter Anwendung von Dr. Oetker's Salicyl à 10 Pfg., welches Quantum für 10 Pfund Früchte genügt. Die Früchte verderben nie! Das 72 Seiten starke Buch kostet — **nichts**, sondern wird gratis abgegeben von den Firmen, welche das millionenfach bewährte Dr. Oetker's Backpulver à 10 Pfg. führen.

WEICHOLD'S SAITEN Gegründet 1834.
quintenrein, unübertroffen.
Bogen Mk. 14–40.
GEIGENMACHEREI. Kunstvolle Reparaturen.
Richard Weichold, Dresden-A.
Alleinverkauf der Stelzner-Instrumente. Pragerstr.

Grossherzogl. Konservatorium für Musik zu Karlsruhe

zugleich Theaterschule (Opern- und Schauspielschule).
Unter dem Protektorat Ihrer Königl. Hoheit der Grossherzogin von Baden.
Beginn des neuen Schuljahres am 18. September 1899.

Der Unterricht erstreckt sich über alle Zweige der Tonkunst und wird in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache erteilt.

Das Schulgeld beträgt für das Unterrichtsjahr: In den Vorbereitungsklassen 100 Mk., in den Mittelklassen 200 Mk., in den Ober- und Gesangsklassen 250—350 Mk., in den Dilettantenklassen 150 Mk., in der Opernschule 450 Mk., in der Schauspielschule 350 Mk., für die Methodik des Klavierunterrichts (in Verbindung mit praktischen Unterrichtsübungen) 40 Mk.

Die ausführlichen Satzungen des Grossh. Konservatoriums sind kostenfrei durch das Sekretariat desselben zu beziehen.

Alle auf die Anstalt bezüglichen Anfragen und Anmeldungen zum Eintritt in dieselbe sind zu richten an den Direktor **Professor Heinrich Ordenstein, Sofienstrasse 35.**

Gesang- u. Opernschule Eisenach, Barfüsserstr. 2.
Stimmbildung nach ital. Methode (Beste Resultate auch bei verbildeten, müden Stimmen) **erfolgreichste Ausbildung von Sänger u. Sängerinnen.** Der ganze Kursus, verbunden mit: **gediegenem Klavier-Unterricht (Methode Kullak)**, Theorie, Deklamation, ital. Sprache, dram. Unterricht, Rollenstudium, pro Quartal **66 Mk.** Einzelfächer billigst. Auswärtige finden event. auch Pension im Hause. Eintritt jederzeit. **Alles Nähere durch die Direktion Johanna Spierling.**

Technikum Altenburg S.-A. für Maschinenbau, Elektrotechnik u. Chemie. Lehrwerkstätte. Programme kostenfrei.

— **J. S., St. Gll.** Daß die Musik zu trösten vermag, beweist das nachstehende Gedicht aus Ihrer Feder: „Es war in jenen stillen Dämmerstunden, Als still der Mond begann den Lauf, Da ich, im Herzen voll von Wunden, Am Flügel saß und schluchzte laut: — Mein tief betrog'nes Herz wurd' jedoch stille, Als ich zu spielen dann begann. — Doch hin war ja des Glückes Fülle! Fand ich auch ein'ge Ruhe dann. Die Schmerzen mögen immer mich auch quälen, Ich geh' zum Flügel hin und sing', Dies letzte Glück kann sie mir doch nicht nehmen, Die rohen Herzens von mir ging."

(Rätsel.) N. d. H., Hannover. Diesmal zu schwer.

☞ **Die Rücksendung unverlangter Manuskripte kann ohne Mitgabe des Portos nicht verbürgt werden.**

Zum Postkarten-Austausch

sind bereit:

Frau Karola Szalay, Budapest, IX. Márton n. 35.
Rob. Steurer, Linz a. D., Landstr. 9, Oesterr.
F. Ogiolda, Magistratsassistent, Beuthen O. S.
Mlle. d'Aubéry, 53 rue Renaudot, Poitiers (La Vienne), France.
Frau Mina Bräuer, Dobrowitz bei Jungbunzlau, Böhmen.
Frl. Olga Milde, Budapest, 3. Bez., Hauptpl.
Frl. Naisz Erzsike, Eperjes (Saros), Promenadgasse 3, Ungarn.

Kapselrätsel.

Sykomore, Wasgenwald, Stundenglas, Schatten, Rheingold, Ibrahim, Hermunduren.

In den vorstehenden sieben Wörtern sind der Reihe nach die sieben Silben eines Sprichworts eingekapselt.

Auflösung des musikalischen Scherzrebus in Nr. 12.

Brummbaß.

Auflösung des Rätsels in Nr. 12.

Ballade.

Richtige Lösungen sandten ein: Anna Cronmüller, Stuttgart. E. Lilienthal, Reval. Maria Prümm, Koblenz.

„Schiedmayer; Pianofortefabrik"

vormals J. & P. Schiedmayer, Kgl. Hoflieferanten, Stuttgart.

Ueber 29000 Instrumente gefertigt. — 38 Ehren-Diplome und Medaillen.

Flügel * Pianinos * Harmoniums

unübertroffen in Ton, Spielart u. Dauerhaftigkeit.

Der zum Concert gestellte Flügel hat mich sehr befriedigt. **Hans von Bülow.**
Vorzüglichste Leistungen dieser rühmlichst bekannten Fabrik. **Edvard Grieg.**
Was Klangfülle und Spielart betrifft, Instrument I. Ranges. **Alfred Grünfeld.**
Hervorragend im Ton, ausgezeichnet genaue Spielart. **Adolf Henselt.**
Deren hervorragende Eigenschaften mir seit lange rühmlichst bekannt. **Franz Liszt.**
Unübertrefflich und aussergewöhnlich. **P. Mascagni.**
Ihre Instrumente haben mir ausserordentlich gefallen. **Anton Rubinstein.**
Ausgezeichnet, kräftig und gesangreich zugleich. **C. Saint-Saëns.**
Ihr Flügel war bei Parsifal-Interpretation vorzüglich. **F. Mottl.**

Grosse Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.

• Genaue Adresse: Neckarstrasse 12. •

Hoffmanns Pianinos erstkl. prämiiert. Fabr. Mässig. Preise. Langj. Gar. Kat. frk. Teilz. Bei Barz. hoh. Rab. **W. Hoffmann**, Pianofabr., **Berlin SO.**, 41. Reichenbergerstrasse 154. Vertreter an allen Orten gesucht.

Geg. Eins. v. M. 30 versende incl. Fass 50 Liter selbstgebauten weissen

Rheinwein.

Friedrich Lederhos, Oberingelheim a. Rh.
Zahlr. Anerkennung. treuer Kunden. Probefässchen von 25 Liter zu M. 15.— desgl. Oberingelh. Rotwein M. 25.—

Lunge u. Hals

Kräuter-Thee, Russ. Knöterich (Polygonum avic.) ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses durch seine wirksame Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es seine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wachsenden Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren-(Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten*, etc. leidet, namentlich aber derjenige, welcher den Keim zur *Lungenschwindsucht* in sich vermutet, verlange und bereite sich den Absud dieses Kräuterthees, welcher echt in Packeten à 60 Gramm bei **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz**, erhältlich ist. Brochures mit ärztlichen Aeusserungen und Attesten gratis.

Gegründet 1794.

Rud. Ibach Sohn

Hof-Pianofortefabrikant Sr. Maj. des Königs und Kaisers.

Barmen. ❋ Köln. ❋ Hamburg.

Flügel und Pianinos.



Name als „Marke" geschützt.

In den Apotheken aller Länder erhältlich. Bequeme Dosirung. Migränin-Tabletten à 0,37 Gr. in Flacons à 21 Tabletten. Näheres eventuell durch **Farbwerke Höchst a. M.**, Deutschland.

☞ „Pulver" verlange man in den Apotheken ausdrücklich mit der Aufschrift „Migränin".

Musikalisches Fremdwörterbuch. Von Dr. G. Piumati.

Preis: Elegant broschiert 30 Pf.

Der Autor, Lehrer am Konservatorium zu Köln, stellt sich die Aufgabe, eine einfache, aber genaue Erklärung der üblichsten Fremdwörter im Gebrauche der Musiksprache mit **Angabe der Aussprache** und der notwendigsten Regeln zu bringen.

Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart.

Technikum Mittweida.

Königreich Sachsen.

Höhere technische Lehranstalt für Elektro- und Maschinentechnik.

Programme etc. kostenlos durch das Sekretariat.

Stellengesuche, Stellenangebote, An- und Verkäufe aller Art, Pensionsgesuche etc. kostet die kleine Zeile 50 Pf. — Aufträge an die Expedition in Stuttgart oder an eine der Filialen von Rudolf Mosse.

Kleiner Anzeiger.

Die Gebühren sind der Bestellung gleich beizufügen. Für eine Zeile sind 10 Silben, für ein Wort aus grösserer fetterer Schrift zwei Zeilen und für Weiterbeförderung von Chiffre-Briefen 50 Pf. extra zu berechnen.

Konkurs-Ausschreibung.

Zu besetzen ist der Posten eines **Direktors** des galizischen Musik-Vereines und Konservatoriums und zugleich Konzertdirigenten in Lemberg (Galizien). Eventuell könnte sich der Direktor auch mit dem Unterrichte eines der im Unterrichtsplane verzeichneten Gegenstände befassen.

Bewerber wollen ihre dokumentierten Gesuche rekommandiert zu Händen des Vereinspräsidenten Fürsten **Andreas Lubomirski** (Ossolineum in Lemberg) bis 15. August 1899 incl. einreichen.

Nähere Aufklärungen erteilt der Ausschuss des galizischen Musik-Vereines in Lemberg (Theatergebäude).

Vom Ausschusse des galizischen Musik-Vereines.

Lemberg am 18. Juni 1899.

☞ Wally Schauseil's Privat-Gesangschule ☜

Düsseldorf a. Rh.

Beginn des **Wintersemesters** am 15. September. — Näheres durch Prospekte.

In einer kleinen, rheinischen Industriestadt wird ein konservator. gebild.

tüchtiger Musiker gesucht,

der im stande ist, Klavier- und Violinunterricht zu erteilen und einen gemischten Chor mit Energie und Verständnis zu leiten. Einem strebsamen Fachmann ist Gelegenheit geboten, sich eine gesicherte Existenz zu gründen. Fr. Off. sub K. B. 815 an Rudolf Mosse, Köln.

Tücht. Gesang- u. Klavierlehrerin wünscht Engagement; würde sich auch mit Kapital an Konservatorium bet., oder die Praxis e. Lehrerin gegen Entschädigung übern. Off. sub. L. B. 5073 an Rudolf Mosse, Leipzig, erbeten.

Musikinstitut mit Klavierniederlage in e. Stadt Nordwestböhmens (15 000 Einw.) ist billig z. verk. Verlangt wird: tüchtiger Violin-, Klavier- u. Orgel-Spieler, da auch zwei Regens-chori-Stellen mit einem noch steigerungsfäh. Fixum v. 740 Kronen z. versehen sind. Ertrag d. Musikunterr. 1400—1600 Kronen. Klavierniederlage muss nicht mit übernommen werden. Gefl. Anfragen erbeten unt. S. G. 7179 an Rudolf Mosse, Stuttgart.

Alle Arten von

● Instrumentationen ●

sowohl von kleinen, als grossen Musikkompositionen übernimmt (unter Diskretion) bei billigem Honorar und sehr effektvoller Ausführung **Adalbert Heckl**, Kapellmeist., Mannheim C. 3. 23. (Schillerplatz).

Zu verkaufen

ist eine in sehr gutem Gange befindliche, blühende

• Musikalienhandlung, •

Sortiment u. Verlag mit Leihanstalt und Konzertagentur. Preis Mk. 24 000 incl. sämtlicher Aussenstände. Reingewinn Mk. 7—8000 jährlich. Geschäft befindet sich in grosser angenehmer, süddeutscher Stadt; ist prakt. eingerichtet, hat wenig Spesen und wäre eventl. auch für Nicht-Fachleute eine ausgezeichnete, einträgliche Acquisition. Käufer wird vollständig eingearbeitet. Reflektanten mit den nötigen Mitteln wollen Offerten sub **F. O. N. 976** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.** einsenden.

Akademie der Tonkunst, Erfurt.

Zu Michaelis wird **im Hause des Direktors** Pension für 3–4 junge Damen zur musik. Ausbildung im Violin-, Klavierspiel, Gesang und anderen Fächern frei.

Schnellste Förderung

durch hervorragende Künstler u. Studienbeaufsichtigung. Auf Wunsch auch Unterricht in Sprachen und Malen. — Beste Referenzen.

Musikdirektor **Hans Rosenmeyer, Erfurt**, Walkmühlstr. 11.

Offene Lehrstelle.

An der bündnerischen Kantonsschule in Chur ist infolge Resignation des bisherigen Inhabers eine Lehrstelle für Instrumentalmusik, speciell Orgel und Klavier, für methodischen Gesangsunterricht am Lehrerseminar und für Gesang an der Kantonsschule neu zu besetzen.

Die Jahresbesoldung beträgt bei 25—30 wöchentlichen Unterrichtsstunden Fr. 2500–3500.—.

Der Antritt der Stelle sollte auf 15. September nächsthin erfolgen.

Bewerber um diese Stelle werden eingeladen, ihre Anmeldung unter Beigabe der reglementarisch vorgeschriebenen Zeugnisse über Alter, Studium und Leumund, allfällig sonstiger Ausweise in litterarischer und pädagogischer Beziehung und einer kurzen Darstellung ihres bisherigen Lebens und Bildungsganges bis zum 27. Juli nächsthin dem gefertigten Departemente einzureichen.

Die Bewerber werden darauf aufmerksam gemacht, dass sich ihnen gleichzeitig die Gelegenheit eröffnet, die Direktion hiesiger Gesangschöre zu erhalten.

Chur, 1. Juli 1899.

Das Erziehungsdepartement:
A. Vital.

Kompositionen von Dilettanten werden unter günstigen Bedingungen veröffentlicht. Gefl. Offerten unter F. V. Z. 2592 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.

An einem grossen Konservatorium in Norddeutschland können einige

Klavier- und ● • • ● Violinlehrer

für den Unterricht in den Unterklassen Anstellung finden. Das Absolvieren eines ca. 6wöchentlichen Kursus, ebenso ein Probevierteljahr wird für Klavierlehrer der Methode wegen nötig sein. Anfangsgehalt pro anno 1200 Mk. Meldungen mit genauem Lebenslauf an **J. Meister, Frankfurt a. M., Sachsenhausen**, Diesterwegstr. 3, I.

Heirat.

Ein sehr vermögender, gebildeter junger Mann, den ersten Kreisen angehörend, wünscht durch Vermittlung von Verwandten oder Bekannten eine **hübsche und hervorragend musikbegabte**, liebenswürdige, junge Dame christlicher Religion, nicht über 22 Jahre alt, auch ohne Vermögen, aber aus durchaus angesehener Familie, kennen zu lernen. Gefl. Offerten unt. S. N. 7053 zur Weiterbeförd. an **Rudolf Mosse, Stuttgart.** Die Rücksendung der Photographie wird gewährleistet.

Akademie der Tonkunst Zürich.
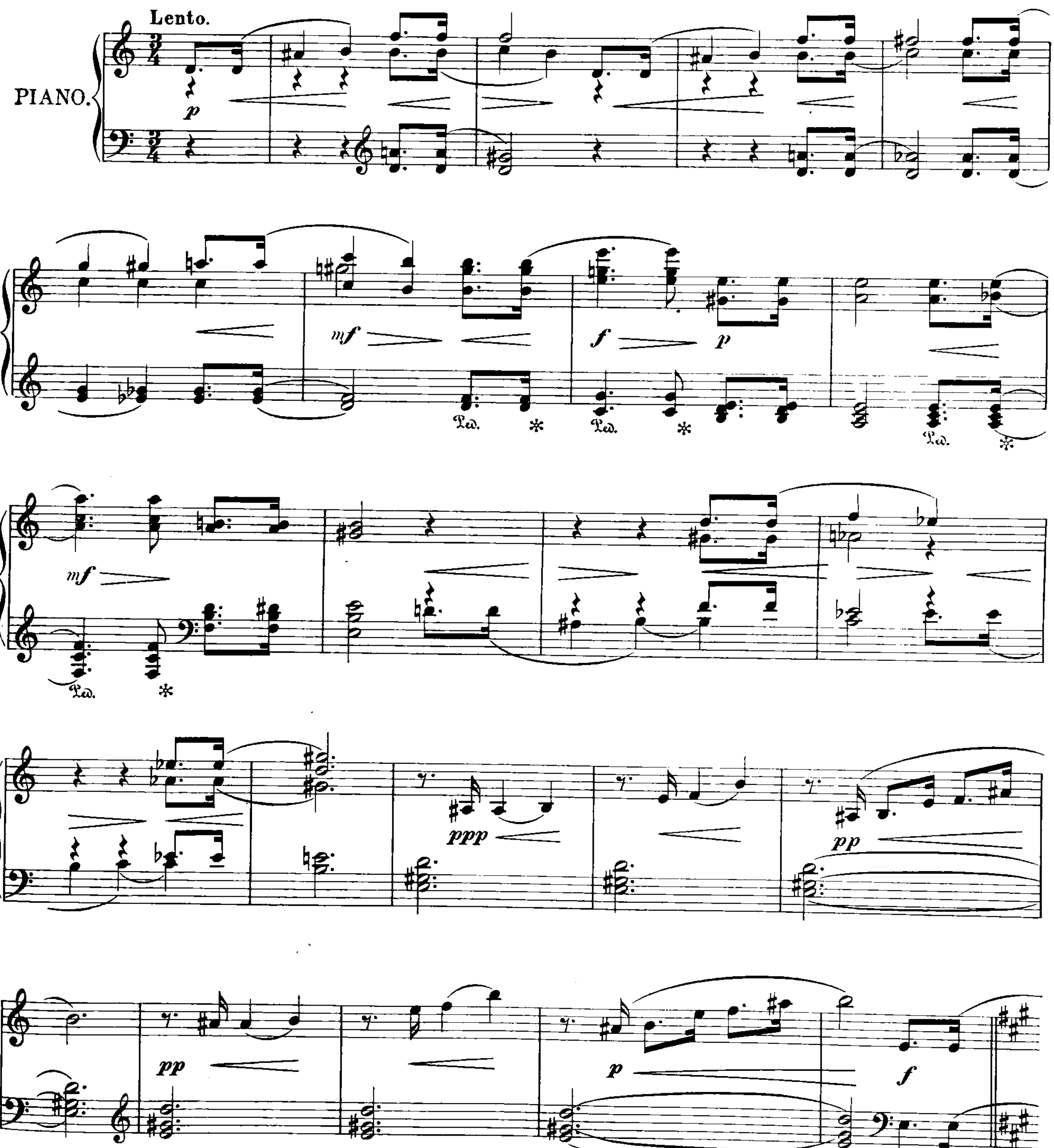
Auf Beginn des Semesters können wieder zwei Damen in meine **Familienpension** aufgenommen werden. Lage der Anstalt nahe See und Theater. Referenzen. Auskunft durch mich direkt: A. Eccarius-Sieber.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)
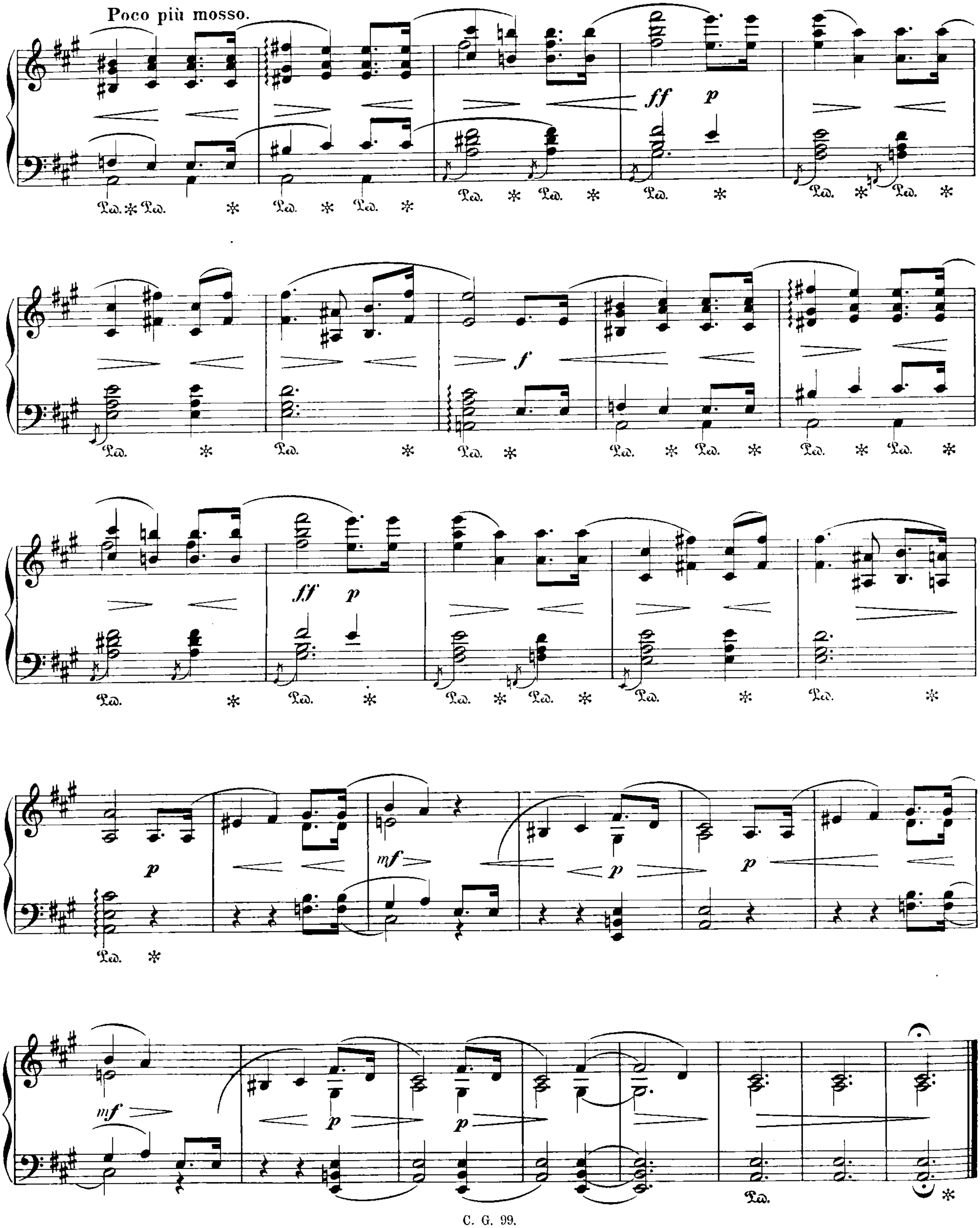
☞ Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt der „Neuen Musik-Zeitung" untersagt. ☜

XX. Jahrgang. Musik-Beilage zur Neuen Musik-Zeitung. Stuttgart-Leipzig 1899.
No. 14. Preis per Quartal 1 Mk. — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- und Musikalien-Handlungen entgegen.

Aus den Stimmungen und Erinnerungen von Z. Fibich.*
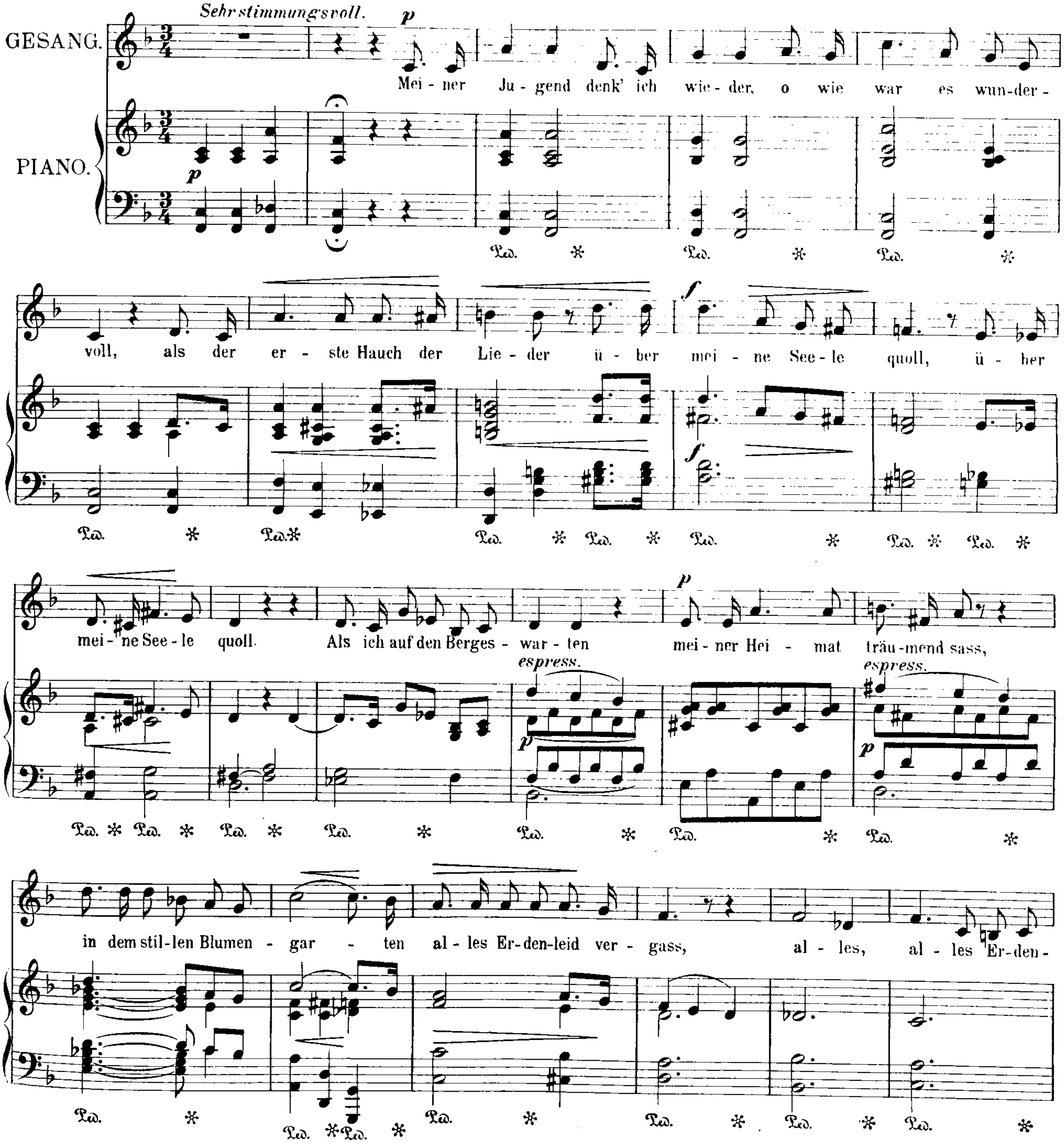


* Erworben vom Originalverleger Herrn F. A. Urbánek in Prag. Entnommen den „Kleinen Stücken“ von Z. Fibich. Op. 47. 8. Heft.


Poco più mosso.
ff
p
f
mf
Ped.
*
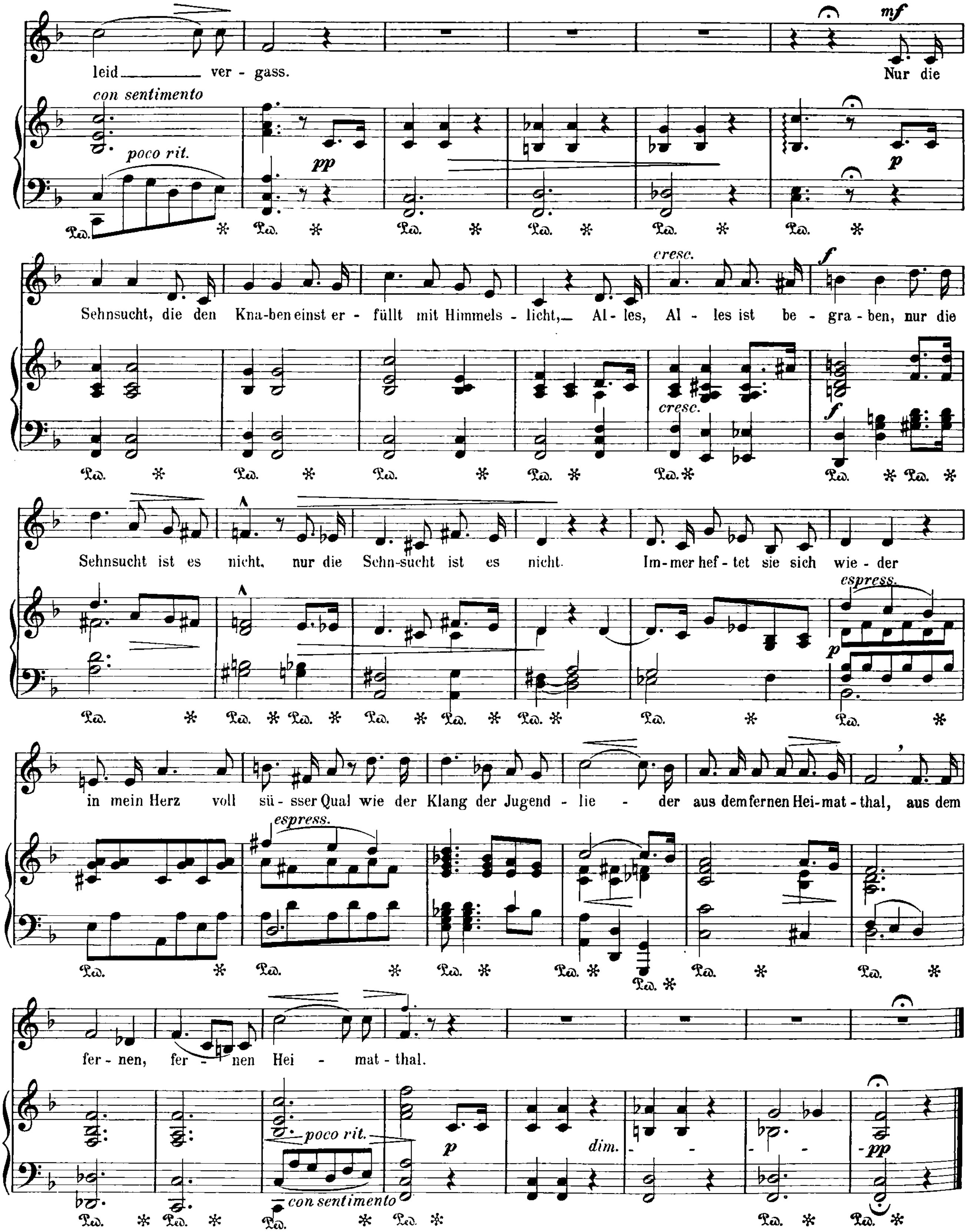
„Meiner Jugend denk' ich wieder."

Gedicht von E. Paulus.

Nicht zu langsam. L. Wallbach.



Für den ersten Abdruck von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig erworben.


leid ver - gass.
Nur die
con sentimento
poco rit.
pp
p
mf
Sehnsucht, die den Kna-ben einst er - füllt mit Himmels - licht, Al - les, Al - les ist be - gra - ben, nur die
cresc.
f
Sehnsucht ist es nicht, nur die Sehn-sucht ist es nicht. Im-mer hef - tet sie sich wie - der
espress.
in mein Herz voll sü - sser Qual wie der Klang der Jugend - lie - der aus dem fernen Hei-mat - thal, aus dem
fer - nen, fer - nen Hei - mat - thal.
dim.
pp

XX. Jahrgang Nr. 15.

Stuttgart-Leipzig 1899.



Neue Musik-Zeitung.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart-Leipzig (vorm. P. J. Tonger in Köln).

Vierteljährlich sechs Nummern (mindestens 72 Seiten Text mit Illustrationen), sechs Musik-Beilagen (24 Seiten großes Notenformat), welche Klavierstücke, Lieder, sowie Duos für Violine oder Cello und Pianoforte enthalten.

Inserate die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 75 Pfennig (unter der Rubrik „Kleiner Anzeiger“ 50 Pf.). Alleinige Annahme von Inseraten bei Rudolf Mosse, Stuttgart, Leipzig, Berlin und dessen Filialen.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, und in sämtl. Buch- und Musikalien-Handlungen 1 Mk. Bei Kreuzbandversand im deutsch-österr. Postgebiet Mk. 1.30, im übrigen Weltpostverein Mk. 1.60. Einzelne Nummern (auch ält. Jahrg.) 30 Pfg.

Lucienne Bréval.

Lucienne Bréval ist seit dem Rücktritt von Rose Caron im letzten Jahre die erste dramatische Sängerin der Pariser Oper und wird es wohl auch noch geraume Zeit bleiben, denn keine ihrer Kolleginnen reicht an sie hinan. Da sie aus dem Pariser Konservatorium hervorgegangen ist, das die Grausamkeit hat, jeweilen bei den Prüfungen das genaue Alter der Schülerinnen auf das Programm zu setzen, so wissen wir, daß Fräulein Bréval am 5. Dezember 1870 in Paris geboren wurde. Im Jahre 1890 errang sie als Gesangsschülerin der Klasse Warot einen zweiten Gesangspreis und einen ersten Opernpreis. Ihre imposante Gestalt und ihre klangvolle Stimme wiesen sie gebieterisch der Großen Oper zu. Sie debütierte dort zwei Jahre später mit großem Erfolge in der Afrikanerin, wenn man auch an ihren Koloraturen in der Schlummerarie einiges auszusetzen fand. Jedenfalls hatte sie gezeigt, daß sie für die großen dramatischen Partien geschaffen sei. Da aber in der Oper die persönlichen Gründe oft stärken wirken als die künstlerischen, mußte sich Frl. Bréval nach langem Harren entschließen, die ihrem Fache fernliegende kleine Partie des Gemmy im Tell zu übernehmen, um sich zum zweitenmal hören lassen zu können. Aber selbst in dieser unnatürlichen Knabenrolle wußte sie so viel dramatische Kraft zu entfalten, daß ihr Erfolg größer war als jener der Koloratursängerin, welche die Mathilde sang. Ihre nächste Partie war Reyers Salammbô, wo sie der gefeierten Caron in einer ihrer besten Rollen nachfolgte, ohne hinter ihr zurückzustehen. Als daher nach langen Kämpfen im Mai 1893 Wagners Walküre in den Spielplan der Oper eingefügt wurde und Frau Caron, deren Kräfte einiger Schonung bedurften, lieber die Sieglinde als die Brunhilde übernahm, fiel diese anspruchsvollste Partie des modernen Musikdramas Lucienne Bréval zu. Trotz ihrer früheren Erfolge war ihre Brunhilde eine Offenbarung für das Pariser Publikum. Es war zwar eine Uebertreibung der Kritik, wenn sie behauptete, die junge Künstlerin sei den besten Brunhilden Deutschlands vorzuziehen, aber wahr ist, daß man auch dort nicht viele Brunhilden trifft, wo die dramatische Wucht mit einer so ausgeglichenen gesanglichen Leistung verbunden erscheint. Weniger günstig als die Brunhilde waren für die Künstlerin die Venus des Tannhäuser und die Eva der Meistersinger. Eine Meisterleistung war aber wieder im Dezember 1898 die Ilda in Vidals „Burgonde“. Im letzten Akt, wo Ilda mit dem blutigen Schwert auftritt, das sie soeben Attila in die Brust gestoßen, erreichten ihr Spiel und ihre Deklamation tragische Größe. Es ist ein dringender Wunsch aller Musikfreunde, Frl. Bréval auch als Isolde und als Brunhilde in der Götterdämmerung zu hören, aber



Lucienne Bréval.

der Apparat der Großen Oper ist so schwerfällig, daß darüber noch Jahre vergehen werden. Glücklicherweise ist die Stimme der Sängerin solid genug, daß sie die Ereignisse in Ruhe abwarten kann.

Paris. —t.

Musikalische Bildung.

Von Prof. Dr. **S. Jadassohn.**

(Fortsetzung.)

Dilettantismus heißt „Kunstliebhaberei“; einen Dilettanten nennen wir gemeinhin jeden, der sich mit der Kunst nur zu seinem Vergnügen beschäftigt, ohne daraus einen Erwerb machen zu wollen. Es ist doch wohl willkürlich zu nennen, wenn man dem Worte „Dilettantismus“ die Deutung der künstlerischen Unzulänglichkeit giebt, wie wir so oft lesen und hören. Da heißt es: „Diese Komposition ist dilettantisch gemacht“, oder „jener Vortrag war dilettantenhaft“. Es giebt Leute genug, die in anderem Berufe thätig, in der Kunst nicht Fachmänner sind, und sich dennoch in Mußestunden so ernsthaft mit ihr beschäftigen, daß sie Leistungen geben, die durchaus nicht unkünstlerisch zu nennen sind. Es ist aber auch nichts Schlimmes, die Kunst Entwürdigendes darin zu finden, wenn der Einzelne sich je nach Maßgabe seiner Mittel und Befähigung in seiner Häuslichkeit oder im engen kleinen häuslichen Kreise an der Musik ergötzt, die seinem Kunstbedürfnisse entspricht und ihm genügt. Ein solcher Dilettantismus hat, wenn auch heutzutage weit verbreitet, auf die Kunst und deren fernere Entwickelung keinen Einfluß.

Ein anderes ist es, wenn Dilettanten in vollkommen berechtigter Weise mit ihren Darbietungen an die Oeffentlichkeit treten. Dies geschieht häufig genug zum Segen der Kunst, zu deren wesentlicher Förderung, zur Freude und zum Genusse der Hörerschaft. Was wären unsere Musikfeste, wenn sich nicht viele Hunderte von dilettierenden Sängern und Sängerinnen vereinigten, um unter der kundigen Leitung eines befähigten Dirigenten die besten Werke unserer Meister aufzuführen?

Aber auch abgesehen von solchen großen Musikaufführungen, sind die zahlreichen Gesangsvereinigungen nicht bloß ein Mittel des Volksvergnügens und der Volkserziehung, sie fördern auch in mannigfacher Weise die Kunst. So ist seit dem Beginne des neunzehnten Jahrhunderts durch die Männergesangvereine eine eigene Litteratur auf diesem Gebiete entstanden. Neben kleineren Liedern und Gesängen, die wie z. B. Felix Mendelssohns „Wer hat dich, du schöner Wald“ und manche andere, im besten Sinne des Wortes volkstümlich geworden sind, haben wir auch größere, umfängliche Werke für Männerchor

mit Begleitung des Orchesters erhalten, die sich den besten klassischen Werken würdig anreihen. Als das bekannteste und verbreitetste derselben nennen wir hier Max Bruchs „Frithjof".

Die nicht sangesfähigen, ein Instrument spielenden Dilettanten, werden gleichfalls gut thun, sich in einer oder der andern Art zu gemeinschaftlicher Unterhaltung zu vereinigen. Fast alle Instrumente — Klavier und Orgel ausgenommen — bedingen, so wie der Sologesang, zum mindesten durch Begleitung das Mitwirken eines andern. Die wenigen Kompositionen von Seb. Bach für Violine allein entziehen sich, der technischen Schwierigkeiten halber, welche sie enthalten, weiteren Kreisen der Dilettanten. Dagegen bietet die Litteratur für Klavier allein eine Fülle der herrlichsten Meisterwerke, die zum Teil sogar nicht einmal allgemein bekannt sind. Hier ist für den ernst strebenden Dilettanten ein weites Feld eröffnet, noch mancher kostbare Schatz zu heben.
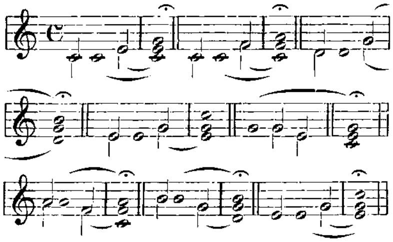
Wir müssen aber eine Warnung vor zu vieler oder gar ausschließlicher Beschäftigung eines Dilettanten mit Solo-Klavierstücken einschalten. Wenige nur werden befähigt sein, eine sichere Kontrolle über ihre eigene Ausführung zu üben; nicht alle werden das richtige Verständnis für unserer Zeit ferner stehende Kompositionen haben, und finden danach nicht die rechte Art, sie vorzutragen.

Die Gefahr liegt überdies nahe, daß Dilettanten, die viel allein musizieren, mancherlei üble Gewohnheiten annehmen; die schlimmste derselben ist der Mangel an festem Rhythmus. Sich selbst und seiner augenblicklichen Stimmung überlassen, verfällt der der Aufsicht entbehrende Liebhaber gar leicht in Taktfehler, oder gewöhnt sich ein meistenteils ungesundes Tempo rubato an. Wir möchten deshalb auch dem klavierspielenden Dilettanten ein öfteres Zusammenmusizieren anempfehlen, sei es im vierhändigen Spielen mit einem anderen Pianisten, oder auch in Sonaten für Pianoforte und Violine, am besten freilich in Kammermusik für Klavier und einige andere Instrumente. Die Beteiligung eines recht tüchtigen Fachmannes wird einer derartigen Vereinigung eine größere Sicherheit verleihen. Den Streichinstrumente spielenden Dilettanten raten wir, Quartettgenossenschaften zu bilden, beziehentlich auch mit Bläsern in ein Dilettantenorchester einzutreten, welches von einem dazu befähigten Musiker geleitet wird.

Solche Ensembleübungen schließen selbstredend nicht aus, daß ein jeder seine technische Fertigkeit zu erhalten und zu vervollkommnen suchen möge, indem er dahin einschlagende Studien allein macht. Dagegen warnen wir vor dem mühevollen, oft sehr viel zeitraubenden Einüben schwieriger Salonkompositionen zum Zwecke des Vorspielens im engeren Kreise oder in größerer Gesellschaft. Wir müssen uns überhaupt gegen jede Art von oberflächlicher „Musikmacherei" im Theezirkel vor einer meist zerstreuten Hörerschaft, als der Kunst, der Künstler und der besseren Dilettanten unwürdig, ernstlich verwahren, werden aber dagegen jeder guten Hausmusik gern das Wort reden, und gestehen ihr nicht nur die vollste Berechtigung zu, sondern sind überzeugt, daß auch hierdurch das Verständnis für die Kunst gefördert und für die Entwickelung und Fortbildung derselben Nutzen entstehen kann.

Mit den Hinweisen für ein zweckdienliches Musiktreiben der Dilettanten hängt die Frage, wie die musikalische Erziehung der Jugend zu leiten sei, eng zusammen. Den ersten Musikunterricht erhalten wohl die meisten Kinder in der Schule; hier beginnt man in den untersten Klassen mit einstimmigem Gesang. Geeignete Lieder mit geringem Stimmumfang sind auszuwählen; die Melodie des Liedes soll den Raum einer Oktave nicht überschreiten und muß so gelegt sein, daß sie von allen Kinderstimmen, den höheren wie den tieferen, bequem im Einklange zu singen sei. Unter den Kindern ist strenge Auswahl zu halten; halskranke, hustenleidende sind selbstverständlich auszuschließen, nicht minder solche, die eine unangenehme, rauhe, heisere, krächzende Stimme haben, oder wenig Gehör besitzen, darum oft falsch und unrein singen. Insbesondere aber muß darauf geachtet werden, daß alle Kinder streng im Takte singen.

Späterhin beginnt man mit zwei- und mehrstimmigen Gesängen. Diesen Uebungen sollte eine sorgfältige Prüfung der Stimmen vorangehen; nur solche Kinder dürfen die unteren Stimmen singen, die Mezzo-Sopran oder Altstimme besitzen, nicht aber, daß der Lehrer notgedrungen musikalisch besser beanlagte Kinder veranlaßt, zweite bezw. dritte Stimme zu singen, wenn dieselben von Hause aus durch ihre höhere Stimmlage auch weniger dafür geeignet sind. Anstatt sogleich mit zweistimmigen Liedern zu beginnen, deren Parte nach dem Gehör eingeübt werden, müssen Vorübungen eingeschaltet werden. Man lehre den Kindern zunächst die einfachste Normalintervalle, die große Terz, reine Quinte und Oktave; diese sind in ihrer auf- und absteigenden Verbindung leicht zu treffen. Daran reihe sich die Treffübung der reinen Quart und der großen Sexte, schließlich noch die der kleinen Septime, der kleinen Terz, der großen und kleinen Sekunde, der verminderten Quinte und der übermäßigen Quarte. Alle Kinder müssen diese Intervalle sowohl richtig zu benennen, wie sicher zu treffen und rein zu intonieren lernen. Jedes Intervall muß zuerst allein, von verschiedenen Tonstufen ausgehend, dann in Verbindung mit anderen geübt werden. Das Ohr muß an den Zusammenklang mehrerer Intervalle gewöhnt werden. Man teile die Schüler in drei Gruppen, Sopran I, II und Alt. Alle intonieren den Grundton, die oberen beiden Stimmen gehen zu einem anderen Tone weiter, der zweite Sopran hält diesen fest, während der erste zu einem höheren Tone aufsteigt. Die Stimmen halten dann den Accord aus. Die Uebung muß auch umgekehrt gemacht werden, so daß man mit dem höchsten Tone beginnen und von da aus absteigend, den Accord intonieren läßt, z. B.



(Fortsetzung folgt.)

Der Handschuh.

Erzählung von **Emil Ertl**.

(Fortsetzung.)

Die Frau Generalin strickte emsig drauf los mit sehr beleidigter Miene. Aber das Schweigen war auf die Dauer doch gar zu hart. Es mußte unbedingt heraus, was ihr auf der Zunge lag. Darum begann sie wieder nach einigen hastig abgestrickten Nadeln: „Ich wenigstens, Frau Hofrat, würde mir's entschieden verbitten, wenn er es mit meiner Laura so auffallend triebe. Und ein Kind ist ja Fräulein Asta auch nicht mehr. Sie wird beinahe so alt sein wie meine Laura, oder höchstens um ein, zwei Jahre jünger! Wie alt bist du eigentlich, Laura? Einundzwanzig, nicht wahr?"

Laura errötete abermals und lispelte: „Zweiundzwanzig, Mama!"

„Na, Kind, das werde ich wohl besser wissen!" herrschte die Generalin sie an. — „Aber, was ich sagen wollte, Frau Hofrat, der Doktor ist, wie Sie wissen werden, der Verwahrer oder Vorsteher der naturwissenschaftlichen Sammlungen am Museum, also soweit eine ganz anständige Partie. Was aber seine persönlichen Verhältnisse anlangt . . ."

In diesem Augenblicke traten einige der Herren von der Gesellschaft in das Rindenhäuschen, weshalb die Generalin ihre Stimme herabschraubte, wie man eine zu hoch brennende Lampe niederdreht. Unmittelbar hinter den anderen, dem Hofrat von Berding, Mahder, Hartung, Prachatschek (genannt Waldau) kehrte auch Pfizmaier zurück. Man nahm Karten zur Hand und überließ dem Schicksal die Bildung der Parteien. Die „Roten" und die „Schwarzen" sonderten sich. Asta hatte die Pique-Dame gezogen, Pfizmaier den Pique-Buben. Er freute sich nicht gegen sie kämpfen zu müssen und brachte nicht ohne Schlauheit ein allgemeines Händeschütteln unter seinen Parteigenossen auf, nur um für einen flüchtigen Augenblick ihre zarte Hand zwischen seinen Fingern halten zu dürfen.

„Das ist der schwarze Peter," sagte sie, auf seine Karte weisend; „der bedeutet Pech."

„Wenn man das Glück hat, Schulter an Schulter mit Ihnen zu kämpfen . . ." versetzte er.

Kaum aber waren die Worte ausgesprochen, so hätte er viel darum gegeben, sie wieder zurücknehmen zu können. Nicht nur, weil ein gelangweiltes und mitleidiges Lächeln über ihre Züge glitt, sondern auch, weil ihn selbst die alltäglichen und abgedroschenen Redensarten ärgerten, in die er merkwürdigerweise verfiel, sobald er den leisesten Versuch wagte, die tiefinnige Neigung anzudeuten, die er für dieses Mädchen empfand. Er schüttelte still den Kopf und seufzte vor sich hin, denn es war ihm in diesem Augenblick ein treffendes Wort seines Lieblingsdichters, des Schweizers Gotthelf eingefallen, von dem er fand, daß es auf seinen gegenwärtigen Zustand Anwendung finden könne: „Es ist eine ganz merkwürdige Sache, wie der gescheiteste Kerli in allen Dingen der Welt durch die Liebe ein dummer Stöffel werden kann."

„Zu welcher Seite gehört denn Doktor Hartung?" rief Asta. „Ach, rot! Bedaure aufrichtig." Hartung stand etwas abseits und unterhielt sich leise mit der jungen Baronin Falussy, einer etwa achtundzwanzigjährigen Strohwitwe mit pikantem Soubrettengesichtchen. Jetzt verneigte er sich lächelnd gegen Asta und gab durch eine Bewegung der Hände seinem Bedauern Ausdruck, nicht ihrer Partei anzugehören. Das ärgerte den Bildhauer Mahder und er sagte: „Sie, Fräulein Aschta, des bringen wir Schwarzen auch noch zuweg, was der Hartung neulich aufgeführt hat: die Kugel nausschmeißen, daß sie die Brettwand durchschlägt und in den Weichselbach fliegt!"

„Rot fängt an!" hieß es.

Hartung stand neben dem Kugellauf wie Moltke auf seinem Hügel über Sedan.

„Fräulein Laura bitte in die vollen!" kommandierte er. Und nun begannen die Kugeln auf der holzgedielten Bahn zu rollen, daß es wie die Stimme des Donners klang, die sich in das Geräusch des Regens mischte.

Die Frau Generalin war inzwischen nicht müde geworden, der Hofrätin die Hölle heiß zu machen. Sie sprach leise und eindringlich in sie hinein, so daß selbst die Zunächstsitzenden nichts anderes hörten als die S-Laute, die wie Schwärme wütender Schnaken und Stechmücken die Luft durchschwirrten.

„Sie haben recht," sagte Frau von Berding etwas verschüchtert, „es war vielleicht ein Fehler von mir, daß ich über die persönlichen Verhältnisse Pfizmaiers keine Erkundigung einzog. Aber, mein Gott, wie hätt' ich es anfangen sollen? Und dann weiß ich ja noch gar nicht, ob etwas Ernsthaftes daraus wird! Meine Asta ist gar so eigen, leider, leider!"

„Das sind nur Faxen," erklärte die Generalin mit Entschiedenheit. „Aber was den Doktor anlangt, so weiß ich, wie gesagt, auch nichts Näheres über ihn. Meine Schwester wohnt zwar in demselben Hause, sogar an ein und demselben Flur mit ihm; aber was interessiert mich der Doktor Pfizmaier, nicht wahr? Und was geht es mich an, ob er Witwer ist, oder woher er sonst die zwei Kinder hat, die für gewöhnlich bei ihm leben, und von denen niemand weiß, wem sie gehören?"

Die Hofrätin horchte auf.

„Witwer kann er nicht sein," sagte sie; „er erzählte mir erst kürzlich, daß er bisher ‚die Richtige nicht gefunden'."

„Nun vielleicht ist er bei seiner Ersten an die Unrechte gekommen. Uebrigens hält ihn auch meine Schwester für unverheiratet."

„Woher aber dann die beiden Kinder?"

Die Generalin hob beide Achseln fast bis zu den Ohren hinauf.

„Wie gesagt, Frau Hofrat, da fragen Sie mich zu viel! Ich weiß nur, daß es ein Knabe und ein Mädchen ist von etwa acht und zehn Jahren. Sie sollen in der Schule auch Pfizmaier heißen, vermutlich hat er sie adoptiert, früher werden sie wohl nach der Mutter geheißen haben, denk' ich. Oder heißen sie wirklich Pfizmaier? Kurzum, ich weiß es nicht. Kümmert mich auch gar nichts. Gegenwärtig hat er die Kinder bei einer Schwester von sich auf dem Lande. Er soll sehr an ihnen hängen, ganz als ob es seine eigenen wären, ha, ha, ja, ganz als ob es seine eigenen Kinder wären. Meine Schwester schrieb mir neulich ganz zufällig darüber; sie muß erfahren haben, daß der Doktor sich jetzt hier aufhält — oder erwähnte ich zufällig seinen Namen? Wie gesagt, mich interessiert die Sache nicht, ich habe mir auch gar nicht alles gemerkt. Auch antwortete ich meiner Schwester, daß ich nicht die Ehre habe, den Doktor Pfizmaier zu kennen. Denn kenne ich ihn etwa? Ich bitte, er hat mit mir und meiner Laura, solange er da ist, noch keine zehn Worte gewechselt!"

Ein vielstimmiger Jubel erschütterte in diesem Augenblick die Luft und schnitt jedes weitere Gespräch ab.

„Hurra! Hurra!" rief es von der Kegelbahn. Der Kegeljunge stieß einen hellen Jauchzer aus, warf sein Hütel in die Luft und schlug einen Purzelbaum über das ganze Brett.

„Ein Kranz! Ein Naturkranz!" frohlockten die Schwarzen.

„Hoch, Doktor Pfizmaier! Hoch! Hoch!" scholl es von allen Seiten.

Pfizmaier selbst stand einen Augenblick wie angedonnert, dann fing er an sich die Hände zu reiben und ganz kindisch zu lachen, daß seine schiefe Nase in lebhafte Bewegung geriet. Mahder behauptete immer, er könne, wenn er sich recht freue, mit der Nase wedeln wie ein Hündchen mit dem Schwanz.

„Hurra! Hurra!" rief Fräulein Asta, erwischte Pfizmaier bei den Schultern und drehte sich in wilder Ausgelassenheit mit ihm im Kreise herum.

„Ja, sagen Sie, wie haben Sie das nur gemacht?" fragte sie, nachdem sie ihn wieder losgelassen hatte.

Pfizmaier war selig. Wie er es gemacht hatte? Er wußte es eigentlich selbst nicht, die Kegel waren eben umgefallen.

„Jedenfalls gebührt Ihnen der Lorbeer des Tages," sagte Asta; „und die unbegrenzte Verehrung der Schwarzen!"

„Fräulein sind zu gütig," entgegnete er. „Aber es war wirklich nicht mein Verdienst. Um aufrichtig zu sein, ich hatte meinen Zwicker nicht aufgesetzt und sah so gut wie nichts von den Kegeln, als ich hinausschob."

„Oje, wie albern!" rief Asta. „Dann war es ja der reine Zufall? Und so etwas gerade herauszusagen, noch dazu in Gegenwart der Roten!"

Resi, die Kellnerin, erschien mit einem großen Tafelbrett in der Thür, das mit Kaffeekannen, Tassen und Biergläsern besetzt war.

Doktor Hartung bot Fräulein Asta den Arm, um sie zum Tisch zu führen. „Ich hoffe," sagte er, „Sie setzen die Gegnerschaft nicht gegen einen Feind fort, der überwunden zu Ihren Füßen liegt?"

„Durchaus nicht!" erwiderte sie. „Vielleicht findet uns die nächste Partie als Freunde ... Oder hängen Sie auch von Zufällen ab?"

„Wir sind allzumal nichts als ein Spielball in der Hand höherer Mächte," entgegnete Hartung lächelnd. Diese Worte waren nur scheinbar an Asta gerichtet, in Wahrheit aber auf die Baronin Falussy zugespitzt, die in der Nähe stand. Sie verstand auch sogleich die Beziehung, hob den Zeigefinger und drohte ihm.

„Bischt ein rechter Zach!" raunte Mahder seinem Freunde Pfizmaier ins Ohr. Der „Zach", das war des Tirolers Lieblingsausdruck, wenn es galt, jemanden in derb-gutmütiger Weise zu schelten. Unmutig zog er sich jetzt zurück und nahm neben der Hofrätin v. Berding Platz.

„Sehen S', Frau Hofrat," sagte er, „so ischt er eben: ein anderer thät's Eisen schmieden, weil's heiß ischt und sich für einen Sakermenter ausgeben, und er — sagt die Wahrheit! Ja, was ein Zach ischt, das bleibt ein Zach!"

* * *

Abends nach der Mahlzeit saß die Gesellschaft im behaglich warmen Speisezimmer beisammen, an der abgeräumten Tafel. Ein paar schmucklose Petroleumlampen, die von der niedrigen Decke herabhingen, breiteten ihre Lichtkreise auf das grobe Tischtuch und ließen hellbraune und blaurote Reflexe in den Bier- und Weingläsern spielen, welche die Herren und auch einige Damen noch vor sich stehen hatten. Die Sitzordnung war durch den Zeitpunkt der Ankunft und die Dauer des Aufenthaltes bestimmt, weshalb Hofrat v. Berding das Präsidium führte, zur Rechten seine rundliche Gattin, zur Linken die hagere Generalin. Neben dieser saß Laura, neben jener Asta. Dann folgten neben Asta die vier Herren der Tarockgesellschaft, neben Laura der breite Herr „von" Enzinger, der auch einen Teil jenes Raumes in Anspruch nahm, welcher von Rechts wegen seinem Nebenmann zur Linken, Doktor Pfizmaier, gebührte.

Neben Pfizmaier saß der Bildhauer Mahder, neben diesem die Baronin Falussy und am unteren Ende der Tafel Doktor Hartung, die Malerin, der Schauspieler Waldau, der junge Schriftsteller — er hieß Müller und nannte sich zum Unterschied von andern Zeitgenossen Müller-Strehlen — sowie mehrere andere Herren und Damen, die erst jüngst hinzugekommen waren.

Das Gespräch war geteilt. Die Generalin unterhielt den Hofrat und seine Frau mit der anschaulichen Schilderung eines Gelenksrheumatismus, den sie vor einigen Jahren durchgemacht hatte, und fügte eine Reihe erprobter Mittel und guter Ratschläge bei, zur allfälligen Verwertung in ähnlicher mißlicher Lage.

(Fortsetzung folgt.)

Bianca Panteo.

Der diesjährige Musiker-Kalender bringt u. a. eine Liste mit den Namen von mehr als 100 Violinvirtuosen und -Virtuosinnen, die sich als „konzertierende Künstler" den geehrten Konzertvorständen empfehlen. Weltberühmte Namen sind darunter. Und wenn es angesichts einer solchen Konkurrenz einem jungen Dämchen von kaum 18 Jahren gelingt, sich Bahn zu brechen und im besten Sinne „von sich reden" zu machen, so darf man getrost annehmen, daß auch etwas wahrhaft Tüchtiges dahintersteckt. So bei Bianca Panteo, der jüngsten und blondesten Geigenfee, welche uns das sang- und klangreiche Italien gesandt.



Bianca Panteo.

Am lieblichen Gelände des Garda-Sees hat ihre Wiege gestanden; aber früh schon trat sie als Schülerin in das Mailänder Konservatorium, wo der als Violinmeister hochgeschätzte Prof. De Angelis und der berühmte Maestro Bazzini ihre Studien leiteten. 1890 verließ sie das Institut mit dem ersten Preise gekrönt und wandte sich nach Paris, wo sie durch ihr Spiel sofort die allgemeinste Aufmerksamkeit erregte: Gounod und Amb. Thomas gehörten zu den eifrigsten Verehrern der frisch aufblühenden Künstlerin. Und zur echten Künstlerin gediehen — so erschien sie seitdem auch in Deutschland, wo sich ihr Ruhm in den letzten Jahren immer mehr und mehr verbreitete. Was Bianca Panteo vor andern Geigenfeen auszeichnet, ist vor allem ihr Ton, der nie ins Süßliche oder Sentimentale verfällt, sondern im Gegenteil mit sympathischer Weichheit auch edle Kraft und Fülle zu vereinen strebt. Und dann ist ihr Repertoire das umfassendste: Klassisches, Romantisches, Modernes; Deutsche, Franzosen, Slaven: die wilden ungarischen Tanzweisen eines Tivadar Nachéz spielt sie mit gleich glänzendem Gelingen wie die strenggefügte Sonate Tartinis. Ueber den Vortrag der letzteren äußerte sich der verehrungswürdige Altmeister Joseph Joachim in einem Brief: „Diese Bianca Panteo besitzt ein ausgesprochenes Geigentalent; ihre Wiedergabe der Tartinischen G moll-Sonate hat mir ein wahres Vergnügen bereitet, das auch durch nichts gestört war."

Wie dieses junge Mädchen dabei allen Forderungen der Virtuosität zu genügen weiß, ist bewundernswert. Mit geschlossenen Augen spielend, scheint sie gleichsam hellseherisch am Rande der drohendsten technischen Abgründe vorüber zu wandeln: mit höchster Sicherheit besiegt sie alle Schwierigkeiten, und wenn sie dann plötzlich die großen blauen Kinderaugen unbefangen über das Publikum schweifen läßt, scheint sie selbst erstaunt, daß alles so glänzend und schwunghaft gelang! Ihre goldreine Intonation, ihre graziöse Bogenführung, der blühende, reife Vortrag der Kantilene lassen erkennen: hier ist kein mühselig anerzogenes, — hier ist ein geborenes Talent, eine gottbegnadete Musikerin; in ihren Adern fließen gewiß lauter schöne Melodien . . .

Aber es möchte ein liebenswerter Zug im Bilde unserer Künstlerin fehlen, erwähnte ich nicht, daß sie durch ihr natürliches und anspruchsloses Wesen alle Herzen gewinnt: der „Genius der Bescheidenheit" geleitet sie auf ihrer Sieges-Laufbahn!

Otto Dorn.

Die Jankó-Klaviatur.

Besprochen von **Hans Münnich.**

Vor nunmehr 15 Jahren erfand Paul von Jankó seine neue Klaviatur. Diese erstrebt neben einer technisch bequemeren Spielbarkeit — namentlich bei weitgriffigen Kompositionen — vor allem die Ermöglichung einer natürlichen Handhaltung durch Beseitigung einiger technischer Hindernisse.

Alle diatonischen Tonleitern bestehen bekanntlich aus ganzen und halben Tönen. Der Unterschied zwischen diesen beiden Arten von Tönen auf der Tastatur pflegt den Anfängern durch die Erklärung deutlich gemacht zu werden, daß halbe Töne stets unmittelbar beisammen, ganze dagegen doppelt so weit liegen und eine andere Taste, meist eine Obertaste, einschließen. Nun betrachte man die Entfernung von C—D und vergleiche sie mit der von E—F oder von H—C. Sämtliche Töne haben hier die gleiche Entfernung, obwohl es einmal ganze, das andere Mal halbe Tonschritte sind. Jankó hat nun seine Tasten so angeordnet, daß die halben Töne wirklich auch stets in der halben Entfernung wie die ganzen liegen. Es ergab sich also die chromatische Reihe:

Cis Dis Eis (F) G A H
C D E Fis Gis Ais

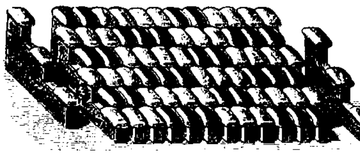
Damit hat er eine Uebereinstimmung zwischen den räumlichen und musikalischen Beziehungen aller Tasten gegeben, welche die gleiche Entfernung aller gleich großen Intervalle und somit die Gleichheit aller Tonarten zur Folge hat.

Auf der Jankóklaviatur können alle Tonleitern mit demselben Fingersatz gespielt werden, mit dem von C dur, so daß das Transponieren hier einer einfachen Uebertragung desselben Fingersatzes auf eine andere Taste als Ausgangspunkt für die neue Tonart gleichkommt.

Das Studium der Jankóklaviatur bedeutet nicht nur eine Ersparnis an Kraft, sondern auch an Zeit. — Ein anderer Vorteil bietet sich dem Spieler auf der Jankóklaviatur in der Zusammendrängung aller Intervalle. Diese bietet eine beträchtliche Erleichterung bei der Spannung weiter Griffe. Da jetzt die Oktaven wie vordem die Sexten, die Decimen noch bequemer als sonst die Oktaven liegen, so vermag eine mittelgroße Hand den sonst unmöglichen Griff einer Tondecime, d. h. der Oktav-Sexte C—A, leicht zu spannen. Größeren Händen kann es sogar gelingen, 2 Oktaven zu spannen. Von Griffschwierigkeiten kann somit beim Spielen auf der Jankóklaviatur füglich keine Rede mehr sein, da Oktavenspannungen bereits für Kinder von 6—8 Jahren bequem ausführbar sind.

Bei den gebräuchlichen Tasten herrschen verschiedene Größenverhältnisse. Während die Untertasten eine Breite von etwa 25 mm haben, messen die schwarzen Obertasten auf ihrem schmalen Rücken kaum 9 mm, abgesehen davon, daß sie viel kürzer sind und das Niveau der anderen noch um 1 cm überragen. Auf der Jankóklaviatur haben alle Tasten dieselbe runde Form und die gleiche Größe, so daß alle Finger auf allen Tasten gleich sicher und bequem spielen. Speciell zu gunsten des Daumens als des kürzesten Fingers nahm Jankó überdies noch eine

Teilung aller Tasten in drei gleiche Anschlagsstellen oder „Bäckchen“ vor (siehe nachstehende Abbildung), so daß die ganze Klaviatur sechs Reihen solcher völlig gleichen Tastenteilchen enthält, von denen je zwei Reihen ein „System“ bilden. Diese Dreiteilung der Tasten ermöglicht nun die eingangs



Tasten des Jankó-Klaviers.

erwähnte natürliche Handhaltung; denn da jetzt jeder Ton an drei verschiedenen Stellen erzeugt werden kann, so ist der Daumen stets in der Lage, die ihm als kürzesten Finger am passendsten liegende Anschlagsstelle eine oder mehrere Reihen tiefer anzuschlagen als die übrigen längeren Finger. Zur Bewahrung einer guten und natürlichen Handhaltung dient auch die aus der Zeichnung ersichtliche schräge Lage der Klaviatur, welche die Hand von vornherein die Stellung anzunehmen zwingt, die ihr zukommt.

Schließlich sei nur noch auf die speciellen Jankóeffekte hingewiesen, die sich aus der chromatischen Tastenfolge ergeben und die bei maßvoller und geschickter Verwendung als eine nicht wertlose Bereicherung des Klaviersatzes anzusehen sind. So entsteht z. B. die einfache chromatische Skala durch Abwärtsgleiten eines Fingers von der sechsten bis zur ersten Reihe der untereinanderliegenden halben Töne. Auch der Triller kann auf ähnliche Weise erzeugt werden, wobei man nur darauf zu achten hat, daß bei diesem Glissando nur die beiden den Triller bildenden benachbarten Tasten angeschlagen werden. Diese Effekte können natürlich in vielen Kombinationen, also nicht bloß mit einzelnen Tönen, sondern auch mit allen beliebigen Intervallen und Accorden ausgeführt werden und ergeben vorher ungeahnte Klangeffekte.

Minna Wagner.

Von **R. Schilling.**

O du mein holder Abendstern,
Wohl grüßt' ich immer dich so gern,
Vom Herzen, das sie nie verriet,
Grüße sie, wenn sie vorbei dir zieht;
Wenn sie entschwebt dem Thal der Erden,
Ein seliger Engel dort zu werden! —

Es war im Jahre 1837, ein schöner, milder Winterabend. Die alte Stadt Magdeburg begann schon ihre Nachttoilette zu rüsten. Es war still und friedlich in der ehrwürdigen Feste; die scharfen Umrisse des Doms ragten schweigend und doch so beredt in die klare Luft. Die Vorstellung im Theater war soeben beendet. Nach allen Seiten verteilten sich die Besucher desselben, rechts, links, geradeaus stoben sie auseinander.

Die zierliche Gestalt eines jungen Mannes löste sich aus dem Kreise fröhlicher Genossen. Er lüftete sein Hütchen, grüßte und verfolgte allein seinen Weg. Er war so wunderbar weich gestimmt; die Welt erschien ihm so schön, so poetisch wie niemals wieder in seinem Leben und dieses sollte reich sein an Ehre und Ruhm, denn der zierliche, kleine Wanderer war der junge Musikdirektor Richard Wagner.

Niemals wieder ist das Herz des großen Dichterkomponisten so voll Seligkeit und tiefer, reiner Empfindung gewesen und schlug so frei von Selbstsucht dem aufgehenden Stern seiner ersten holden Jugendliebe entgegen. Es gab für ihn nichts als nur den einen Gedanken, sie sein zu nennen. —

Jetzt hatte er den Fürstenwall erreicht. Die Elbe lag malerisch zu seinen Füßen; der Mondschein tänzelte über das Wasser und die Sterne spiegelten sich darin.

„O du mein holder Abendstern,
Wohl grüßt' ich immer dich so gern!“

Unwillkürlich flüsterten es seine Lippen und summten eine Melodie und seine Gedanken waren bei der schönen jungen Schauspielerin, deren lachende Augen sich in sein stolzes Herz geschlichen, daß er sie nicht vergessen konnte und wie gebannt an ihnen hing. Heute abend hatte er es gefühlt, ja sie lächelte ihm zu, sie hatte seine Blicke gesucht, sie liebte ihn, o mein Gott, war es nur auszudenken! —

Minna Planer war eine liebreizende, viel umworbene, junge Schauspielerin, die damals, eine der gefeiertsten Künstlerinnen Magdeburgs, viele der angesehensten Männer zu ihren Verehrern zählte. Sie war eine zierliche, immer fröhliche, junge Dame mit rosigem Teint, feinem Näschen, kleinem Munde und vor allem mit ein paar blitzenden Schelmenaugen, die so strahlten, daß ihre Farbe nicht zu bestimmen war. Gerade ihr köstlicher Humor, ihr heiteres Lachen, ihre unschuldige, tändelnde Koketterie hatten für den träumerischen, mehr ernst veranlagten Wagner einen bezwingenden Reiz. Er gab sich diesen neuen Eindrücken voll und ganz hin mit der unbezwingbaren glühenden Leidenschaftlichkeit, die plötzlich in dem zwanzigjährigen Jüngling erwacht war.

Noch war das bindende Wort nicht gesprochen, aber an jenem Abend auf dem Fürstenwall hatte er sich gelobt, die geliebte Minna zu seiner Gattin zu machen.

Richard Wagner wußte es nicht, was er that, als er sich die goldene Fessel schmiedete, die seine großartig angelegte Natur später nicht zu tragen vermochte; aber nie ist er so wahr und so edel gewesen, so duldend und opferwillig, als in den Jahren seiner jungen Ehe. Er nahm all das bittere Elend allein auf seine Schultern und trug daran mit der ganzen hingebenden Liebe eines stolzen Mannes für das einzig geliebte Weib. Nie hat er sich beklagt, wenn er die niedrigsten musikalischen Handlangerdienste leisten mußte, um die vor Not zu schützen, die er aus innigster Liebe zu seiner Frau gemacht.

Das sind alles Thatsachen von lauterster Wahrhaftigkeit und Treue, denn diese Worte kommen von den Lippen Minna Wagners selbst. Viele Jahre waren vergangen seit jener Mondnacht auf dem Fürstenwall in der ehrwürdigen Feste Magdeburg.

„Vom Herzen, das sie nie verriet,“ sang damals der jugendliche Schwärmer. —

„Was heißt nie?“ fragte die ernste, immer noch anmutige Frau, die mir gegenübersaß in dem freundlichen, kleinen Stübchen der Frau Cäcilie Avenarius, der Schwester Wagners, während in dem Nebenzimmer das Lied Tannhäusers gesungen wurde.

Minna Wagner lächelte unsäglich traurig und streichelte den schönen, grauen Papagei, der auf ihrer Schulter saß und seinen kleinen klugen Kopf an die Wange seiner Herrin schmiegte.

„Sie sind noch sehr jung, liebes Kind!“ sagte sie sanft, wie entschuldigend und verbarg die feucht werdenden Augen in dem weichen Federkleid ihres Vogels; dieser aber, bis jetzt sanft und geduldig, schlug plötzlich erregt mit den Flügeln und rief: „Minna weine nicht! Minna weine nicht!“

Wolfram v. Eschenbach hatte jetzt nebenan sein Lied an den Abendstern beendet. Minna Wagner, die sonst so gut es verstand, sich zu beherrschen, war sehr bewegt. Sie bat mich, die Thüre nach dem Nebenzimmer zu schließen und legte ihr Taschentuch an die thränenden Augen. Welch eine Fülle von Erinnerungen mochte die verlassene Frau bestürmen?

Der Papagei flatterte immer noch unruhig hin und her. Dann begann er seine Flügel zu putzen, senkte den Kopf, als schäme er sich seiner Aufregung und ging gravitätisch auf seine Herrin zu, kletterte an ihrem Stuhle hinauf und versuchte schmeichelnd ihre Aufmerksamkeit zu erregen.

„Mein kleiner Liebling, was willst du?“

Minna Wagner hob den Vogel zu sich herauf und drückte ihn liebkosend an sich. Er war ihr einziger kleiner Freund, ihr treuer Gefährte, der sie immer auf ihren Reisen begleitete, mit dem sie sich unterhielt, mit dem sie noch lachen und scherzen konnte. Er war ihre harmlose, stille Freude, die einzige, die außer der Erinnerung ihr geblieben bis zu ihrer Todesstunde.

„Weine nicht, Minna!“ rief nun der Vogel laut und fröhlich. „Weine nicht, Minna. Er ist doch ein guter Mann, der Richard, ein sehr guter Mann, der Richard; ei ja!“ Und dann lachte der Vogel und schlug Purzelbäume und rief immer dazwischen: „Weine nicht, Minna, er ist gut, ja, er ist gut, der Richard, der Richard, der Rich—a—r—d!“ Ich kann nicht beschreiben, welch einen wehmütigen Eindruck diese kleine Scene auf mich machte. —

„Ja, du hast recht, mein kleiner Freund,“ sagte Minna Wagner. „Er ist gut, er war es wenigstens unaussprechlich, und die Schuld liegt nicht allein auf seiner Seite.“

Wenn man ein romantisch veranlagtes, jugendliches Menschenkind ist, so nimmt man alles lebhafter in sich auf, was vielleicht an anderen spurlos vorübergeht. Das ganze Leben und Schicksal Minna Wagners interessierte mich sehr. Sie war mir ungemein sympathisch und meine bewundernden und teilnehmenden Blicke waren nicht unbemerkt von ihr geblieben. Sie näherte sich freundlich dem jungen Mädchen und ward herzlich und mitteilsam, was sonst nicht gerade in ihrer Natur lag.

So erfuhr ich denn von ihr vieles aus den glücklichen Jahren ihrer jungen Ehe. Glücklich, weil sie beide einander liebten, beide jung und hoffnungsvoll in die Zukunft blickten, denn die Gegenwart war oft recht drückend und trübe. Es war eine echte Künstlerehe, ein loses Nomadenleben, was die beiden führten. Von Magdeburg nach Berlin, von Berlin nach Königsberg, von Königsberg nach Rußland, dann über England nach Frankreich, nach dem schönen Paris.

„Nun!“ meinte Minna Wagner, „ich hab' gerade nicht allzuviel Schönes dort gefunden. Es war eine gar traurige Zeit und ich habe meinen armen Richard oft tief bedauert und doch auch wieder bewundert, mit welcher Energie er versuchte unser Dasein zu fristen. Immer kühn und mutig fortschreitend, verlor er nie die Hoffnungsfreudigkeit, wenigstens mir gegenüber. Immer war es ein Scherzwort, das er in seiner derben Art mir entgegenrief, wenn er abends todmatt in unser ärmliches Stübchen eintrat.

— ‚Mach nicht so ein schmachtendes Gesichtel, im Augenblick lachst du. Hol' der Teufel die Grillen. Ich muß Musik machen und dazu brauch' ich Fröhlichkeit, Stimmung.‘ Und er schloß mich herzlich in seine Arme und küßte mich; und ich lachte und war fröhlich und alles Trübe war vergessen, denn wir waren beide jung und liebten einander und ein ganzes Leben lag noch vor uns. Niemand stand zwischen uns als die Not, und die bekämpften wir beide gemeinschaftlich. Nein, Klagen und Unfrieden gab es nicht in jener bittersten Zeit seines Lebens. — Dann hat er gearbeitet oft die ganze Nacht hindurch, unermüdlich, und ich saß dabei und war so glücklich, wenn ich ihm das Licht putzen konnte, oder die Lampe höher schrauben, oder ihm eine Tasse Kaffee bereiten, oder meine Lippen leise sein volles, dichtes Haar berührten, ganz leise, ohne ihn zu stören. Manchmal fiel es mir so schwer auf die Seele, daß ich eigentlich die Schuld trug an aller dieser Qual. Hätte er mich nicht geheiratet, so wären ihm diese Sorgen erspart geblieben.

‚Närrchen,‘ sagte er dann wohl zärtlich mich an sich ziehend. ‚Was ist ein Künstler ohne Liebe? Sie ist es, die mich erst vertiefte und mich zum Schaffen begeisterte!‘ — Ja, die Liebe ist in dem Leben des Mannes eine Episode, in dem Leben der Frau ihr Schicksal! —

Auch der große Dichterkomponist hat dieser ersten, reinsten, schönsten Episode seiner poetischen Jugendzeit andere folgen lassen und seine reizende, einst so verwöhnte, junge Frau konnte nicht fassen, daß es möglich sei, daß er andere Götter habe neben ihr!“ —

Die schwersten Sorgen waren überwunden. Im Jahre 1842 kehrte das Ehepaar nach Deutschland zurück. Freundlicher gestaltete sich ihr Geschick. Wagner begann immer mehr von sich reden zu machen; „Cola Rienzi“, „Der fliegende Holländer“ und der „Tannhäuser“ waren erschienen. Wie stolz blickte Minna auf ihren berühmten Mann, aber schon fühlte sie, daß er nicht nur ihr ausschließlich angehöre. Trotz ihrer Bitten und Vorstellungen beteiligte er sich am Maiaufstande und mußte fliehen. Dann kamen sie in die Schweiz und hier in diesem entzückenden Künstleridyll, hier am Fuße der Alpen, in der reinen Luft der blauen Berge, wo der aufsteigende Ruhm des Musikers ernste Sorgen von ihm fern hielt, hier entschied sich das Geschick der beiden Menschen, die in Leid und Not so treu zusammengehalten.

Noch immer war Minna daran gewöhnt, allein und ausschließlich das Zimmer ihres Mannes aufzuräumen. Keine andere Hand als die ihrige durfte die Manuskripte auf seinem Schreibtisch ordnen. Er war jetzt öfter verhindert, die Abende im Hause zu verbringen. Er verkehrte viel in vornehmen Familien und gab verschiedentlich Unterricht. Junge Damen, extravagante Engländerinnen und Amerikanerinnen schwärmten für den aufsteigenden Stern am musikalischen Himmel. Warum auch nicht; er war ja ein Künstler, und der gehörte der Welt. Das sagte er seiner ein wenig eifersüchtigen Frau wiederholt. Aber sie war eben nicht fähig, das zu begreifen, und wie sie von Tag zu Tag den Mann ihrer Jugendliebe immer inniger und stolzer in ihr treues Herz schloß, glaubte sie auch ein Anrecht an seine Treue zu haben.

„Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft.“ — Und Minna Wagner

brauchte nicht lange zu suchen. Das zarte Billet, das sie unter den Papieren ihres Mannes fand, mußte wohl ein wenig zu heiß gewesen sein.

Sie räumte den Schreibtisch wie alltäglich auf, da fiel es ihr in die Hand, und das war der Reif, der auf ihr armes Herz fiel und sie nicht mehr ruhen ließ. Hätte sie schweigen können, wäre sie klug gewesen, aber das ging bei ihrem Naturell nicht. Sie hatte nie ein Geheimnis vor dem Geliebten ihrer Seele gehabt. — Es folgte eine aufregende Scene. Richard war böse und hart, wie sie ihn nie gesehen. Er fand ihr Benehmen lächerlich.

„Die Frauen nur bahnen dem Künstler die Wege; wenn du das nicht begreifst, bedaure ich dich, werde aber trotzdem meinen Weg gehen, den ich mir vorgezeichnet. Ich warne dich, mir je Vorwürfe zu machen. Noch eine solche Scene und wir sind geschieden für diese Welt!"

Wie sie auch kämpfte, was sie sich auch vorgenommen in den langen, schlaflosen Nächten, die sie allein verbrachte, da der Künstler ja der Welt und nicht ihr mehr gehörte, alles vergebens; wer kann gegen sein eigenes Selbst zu Felde ziehen. — Noch einmal wagte sie mit Bitten und Vorwürfen, mit heißen Thränen den Treulosen zu bestürmen und da geschah, was er ihr vorausgesagt; er ging fort von seiner einst so heiß geliebten, so schwer erkämpften Frau und kehrte niemals zurück. —

Die Welt weiß, was dann geschah. —

Minna Wagner blieb allein und verlassen und wohl auch vergessen. Ein schweres Herzleiden nahm sie mit sich in die Einsamkeit. Richard sorgte wohl für die Verlassene so viel es in seiner Macht stand, um sie vor Not zu schützen; aber er ließ ihre heißen Bitten unerhört, ihn noch einmal kurz vor ihrem Tode zu sehen. Er war eben ein Anderer geworden und Andere umgaben ihn, die ihn zu fesseln verstanden; aber das edelste und beste Teil vom großen Dichterkomponisten hat doch Minna Wagner einst ihr genannt. Seine reine, hohe Jugendliebe galt ihr, sie hat ihn begeistert zum Ringen und Schaffen, und darum verdient sie auch von der Nachwelt nicht vergessen zu werden. Wo Richard Wagner genannt wird, gedenke man auch seiner ersten Frau!



Im Sommer. (Nach dem Gemälde von E. Rabel.)

Am Fuße der Berge.

Erzählung von **Sophie Charlotte von Sell.**

III.

Und Walpurg erzählte dem Doktor ihre ganze Lebensgeschichte.

In einem bergumschlossenen Thale Niederösterreichs war sie aufgewachsen. Früh verwaist, lebte sie bei ihrem Großvater, einem alten Landarzt, der in schweren Lebensführungen vor der Zeit zum weißhaarigen Sonderling geworden war. Er praktizierte kaum mehr, studierte aber desto fleißiger in alten Folianten und machte physikalische Experimente in seinem Studierzimmer. Walpurg wuchs auf wie eine Blume der Berge, ungepflegt, einsam, in unberührter Lieblichkeit. Mit den Dörflern hatte sie kaum Verkehr. Die alte, taube Magd und den Großvater, hier und da den alten Geistlichen, — andere Menschen sprach sie kaum. Unbehindert durch hütende Sorge, streifte sie in den Bergen umher — waghalsig-kühn, aber auch scheu wie das Edelwild des Gebirges. Neugierig starrte sie allsonntäglich während einiger Monate die fremden Sommergäste an, die aus den großen Städten kamen. Aber irgendwelchen Annäherungsversuchen entzog sie sich stets eilig. Der große Strom der Vergnügungsreisenden kam damals noch nicht in jene Gegend. Meist waren es Familien mit Kindern, ältere Leute, die still leben und sich erholen wollten, welche den Ort aufsuchten. Sonst wäre das schöne und beinahe unbeschützte Mädchen ernsteren Belästigungen wohl nicht immer entgangen.

Am Fronleichnamstage erschien in dem einfachen Dorfkirchlein auch ein junger Maler. Nicht des Hochamts wegen, sondern weil er sein schönheitstrunkenes Auge an den malerischen Trachten und kräftig-schönen Gestalten der Aelpler, die hier zusammenströmten, erfreuen wollte. Ihm fiel das schöne Mädchen in dem schlichten weißen Kleide auf. Eine Bäuerin gab bereitwillig Auskunft, wer sie sei. Andern Tages begegnete er Walpurg auf einsamem Bergpfad. Sie stieg hinab, er mit seinem Malgerät hinauf. Um einen Anknüpfungspunkt zu haben, fragte er sie nach dem Wege. Bereitwillig gab sie Auskunft. Ihr Gespräch war kurz und so waren auch die nächstfolgenden. Denn seltsamerweise trafen sich die beiden von da an fast täglich. Die Sprödigkeit des Naturkindes reizte den verwöhnten Fremden. Sollte er, der bei den stolzesten und elegantesten Frauen stets Glück gehabt, dies braune Landmädchen nicht in sich verliebt machen können? — Er verstand sie durch Erzählungen von der bunten Welt da draußen zu fesseln. Und als sie erst gelernt hatte, bei ihm zu sitzen, wenn er malte, da hatte er gewonnenes Spiel. Doch so viel Neues und Seltsames sie auch von ihm hörte — das Wunderbarste erlebte sie an sich selbst: sie ward in den kurzen Sommertagen vom Kind zum Weibe durch die erste sinnbethörende Leidenschaft. Sarther selbst wurde mehr und mehr von dem klugen, schlichten Kinde gefesselt. Das war doch mal etwas anderes als die Gesellschaftspuppen! Er dehnte seinen Aufenthalt immer länger aus.

Endlich hatte er vom Weiterziehen gesprochen. Angstvoll umfing sie ihn. „Sei ruhig," sagte er. „Ich gehe nicht ohne dich."

Aber davon wollte der Großvater nichts hören. Er sei nicht reich. Walpurg sei ein Kind, und ihr Freier ein Künstler ohne Aussichten und mit seiner Familie zerfallen. Er habe genug von der Welt gesehen; solche Verbindung könne er nicht gutheißen. Sie flehten und baten. Umsonst! Und dann gingen sie fort ohne Einwilligung des Alten.

Walpurg ward Frau Sarther. Im ersten Rausch des Glückes meinte sie: so mit ihm durchs Leben zu pilgern sei der Himmel auf Erden. Ach, es wurden bittere Wanderjahre! — Am schwersten ist die Armut zu tragen, die sich nicht offen als solche bekennen mag und darf. Das empfand auch Walpurg. Adalbert Sarther war der Sohn einer reichen Bremer Patrizierfamilie. Gegen den Willen der Seinen war er Maler geworden. Noch größer ward der Unwille, als er ein Mädchen heimführte, arm, aus unbekannter Familie, eine Oesterreicherin und Katholikin. Verwöhnt, im Wohlleben aufgewachsen, war Adalbert unfähig, sich einen Wunsch zu versagen. Zeitweise erwarb er viel. Denn er lebte als grand seigneur, kaufte seiner schönen jungen Frau Schmuck und reiche Kleider und trank alle Tage Champagner. Dann wieder ward das Geld knapp. Und was für Wochen hinaus die Kosten des Haushalts hätte bestreiten müssen und können, das verjubelte Adalbert oft in einer Nacht mit seinen Freunden. Walpurgs Vorstellungen waren vergeblich. Es hieß: sie verstehe ihn nicht; sein Künstlergeist bedürfe der Anregung und könne sich nicht durch kleinliche Bedenken fesseln lassen. Ach, wie gerne hätte die arme Walpurg sein

Dasein sorgenfrei gestaltet! Hätte sie nur selbst oft aus und ein gewußt! Das Leben in den Städten mit seinen unendlichen Ansprüchen und verfeinerten Bedürfnissen war der in den einfachsten Verhältnissen Aufgewachsenen gar zu fremd. Doch so jung sie war, lernte sie schweigen und auch darben um seinetwillen. Sie lernte sogar den äußeren Schein der Wohlanständigkeit wahren, wenn es noch so knapp herging, denn der ging dem eitlen Manne über alles.

Zwei Kinder hatte sie ihm geschenkt. Beide starben im zartesten Alter. Thränen mochte Adalbert nicht sehen. Er wollte stets eine heitere Frau haben, die ihn anregte und zerstreute. Wenn ihr Mutterschmerz Trost bei der Religion suchte, so verspottete er sie. „Du bist schlimmer als ein Ketzer," hatte sie im Anfang einmal halb lächelnd zu ihm gesagt. „Du glaubst nicht einmal einer Irrlehre." — „Weil ich die Wahrheit suche," war die pathetische Erklärung. „An sie glaube ich und an meine eigene Kraft. Was ich mir damit erringe, ist wahrhaftig mein, und ich darf es genießen als frei erkämpftes Gut. Was schert's mich, ob mir's die andern mißgönnen, oder ob sie sagen, ich dürfe es nicht besitzen?" — Ihr schauderte vor solchen Anschauungen. Aber er übte eine dämonische Gewalt über sie. Ach, in ihrem Herzen thronte ja seit lange nur die eine Gottheit, die er selber einzig verehrte: sein Ich! Auch der Glaube ihrer Kindheit wich vor dieser.

Endlich kamen äußerlich bessere Zeiten. Ein Bild, das Sarther auf eine Ausstellung in seiner Vaterstadt geschickt, fand dort allgemeine Anerkennung. Man übertrug ihm die Ausführung der Wandgemälde in einem neuerbauten städtischen Gebäude. Seine Familie war hoch erfreut über diese Auszeichnung. Zum erstenmal luden seine Eltern auch Walpurg in ihr Haus. Sie kam mit ihrem dritten Kinde, dem damals drei Jahre alten Adalbert — demütig und unendlich glücklich. Manches, was ihr bisher Sorgen verursacht, würde ja nun besser werden. Und von der vollen Aussöhnung mit den Seinen hoffte sie so viel für ihren Gatten.

Im Elternhause nahmen sie Wohnung. Nie hatte Adalbert Sarther so viel an seiner Frau zu tadeln gefunden, als jetzt, da die Gewohnheiten des heimischen Lebens ihn mit alter Macht in ihre Kreise zogen. „Sie ist unerzogen und ohne Manieren; eine gottlose Fremde," lautete das Urteil der Seinigen über Walpurg. Dem gefeierten Künstler, dem schönen Manne gestattete man freiere Sitten und Anschauungen. Er wußte auch sehr wohl, wie weit er im Aussprechen derselben gehen durfte. Walpurg hatte nicht gelernt, sich zu verstellen. Das frei aufgewachsene Naturkind lächelte über die althergebrachten, heilig gehaltenen Formen, in die man sich hier selbst einzwängte. Sie begriff nicht, warum sie dies und das nicht sagen dürfe; sie wollte und konnte doch nicht lügen. Manche heimliche Thräne weinte sie. Sie fühlte sich immerfort mit Mißtrauen beobachtet. Ach, und sie hätte ihnen so gern gefallen um Adalberts willen! Schließlich hätte sie ja auch gelernt, sich ihren Sitten zu fügen, wäre ihr nur einer oder eine behilflich gewesen, sie sich anzueignen. Aber sie konnte es keinem recht machen. Mit tiefstem Schmerze erfüllte es sie, daß sie ihrem Gatten nicht mehr genügte. Da war manch hübsches Mädchen, das ihm einst wohlgeneigt gewesen. Was für wohlerzogene, stolze und fromme Damen sie alle waren! Und doch hätte manche noch heute gern den wilden Sarther ihr Eigen genannt. Er war so schön. Kein anderer verstand so feurig zu huldigen. Aber da stand jene schwarzhaarige Frau im Wege, — „die Zigeunerin", wie man sie bald allgemein nannte. Die Walpurg am meisten haßten, das waren ihre Schwiegermutter und deren Nichte, die Tochter einer Cousine, ein schönes, blondes Mädchen. Als reiche Erbin war Elwine sehr umworben. Aber sie kümmerte sich um keinen ihrer vornehmen und reichen Verehrer mehr, wenn Adalbert in ihre Nähe kam. Dann hörte sie nur noch ihn, hatte nur noch Blicke und Lächeln für ihn.

Walpurg sah das Unglück seit lange kommen — langsam, aber unausweichlich. Sie kannte ihren Mann längst nur zu gut. Jede Blume, die an seinem Wege blühte und ihm gefiel, wollte er pflücken. Hatte er eine Weile ihres Duftes genossen, so warf er sie achtlos fort. Als ganz junger Mann hatte er der schönen Elwine gehuldigt. Es wäre ihm ein Leichtes gewesen, sie sich zu gewinnen. Da zog er in die weite Welt, Künstlerruhm zu erwerben. Jetzt bei seiner Rückkehr fand er sie noch unvermählt. Seine Mutter, ja Elwine selbst gab ihm zu verstehen, um seinetwillen habe sie keine andere Wahl zu treffen vermocht; — das schmeichelte seiner Eitelkeit unendlich. Nun er sie nicht besitzen durfte, begehrte er sie heißer und heißer. (Schluß folgt.)



Texte für Liederkomponisten.*

Hoffnungslos!

Du suchst mit heißen Blicken
Auf meiner Seele Grund,
Da bleiche Lilien nicken
Mit sehnsuchtsstillem Mund.

Die Rose, die rote Rose,
Die deine Glut entfacht,
Sank längst in hoffnungslose
Herbstdunkeltiefe Nacht.

Tony Sturm-Weymann.

Mutterhand.

Als mein Leiden kein Ende fand,
Neigt' ich die Stirn auf die Mutterhand,
Und sie fragte nicht, ließ mich dort weinen und ruhn,
So wie es nur kann eine Mutter thun.
Wie ein heiliger Strom war's, der ihr entfloß
Und über mich Segensfülle ergoß.
Ich schmiegt' meine Stirn in die Mutterhand,
Wo ich Frieden und neue Hoffnung fand.

R. Diederichsen.

Elendes Gaukelspiel, das mich umfangen,
Schmachvolle Ketten, die ich lange trug,
Zerstören will ich euch! nicht mehr gefangen,
Nein, frei bin ich, frei — da ich euch zerschlug.

Da liegt ihr! liegt am Boden jämmerlich und klein,
Und bitter schaue ich auf euch hernieder,
Ist's möglich denn, daß dieser hohle Schein
So lang gebunden meine Augenlider?

Wie Spinnweb dünkt ihr mich, nun ich euch kühn zerrissen,
Und machtet doch dies wilde Herz so zahm,
Habt meines Lebens besten Kern zerschlissen,
Und legtet meines Geistes Flügel lahm.

Was nützt die Freiheit? müde schon die Schwingen.
Den stolzen Flug hemmt matten Pulses Schlag:
Zur Sonne wirst du, Seele, nicht mehr dringen,
So zieh den finstren Wetterwolken nach.

R. Diederichsen.

Nachtlied.

Die Nacht ist mein! — Am Tage bin ich euer,
Da quält ihr mich, hemmt meines Herzens Schlag
Und meiner Seele hehr lohendes Feuer,
Ihr drückt's zum Aschenhäufchen nach und nach.
Kennt ihr mich denn? wißt ihr, was ich erleide,
Wenn ihr ins Joch mich spannet Tag für Tag?
Was meine Qual — ist eure Augenweide,
Was mein Entzücken — dünkt euch Müh' und Plag.
In meiner wunden Seele, seht, die Narben,
Die Fingermale eurer rohen Hand.
Nach Liebe hungre ich — ihr laßt mich darben,
Und keiner Seele fühl' ich mich verwandt.
So irrt mein Blick in rettungslosem Jammer
Und fliegt nach einer stillen Ruhestatt.
Ach, eine giebt es nur — die letzte Kammer,
In der ein jedes Leid sein Ende hat.

R. Diederichsen.

* In dem jüngst gebrachten Gedichte von Elsa Glas: „Einst war ich stark" — ist statt sehnender Pein richtig: sehrende Pein zu lesen.

Johannes Elmblad.

Ein bedeutender Künstler ist der Bassist Johannes Elmblad, der seit 1894 als Sänger und Regisseur eine der Hauptstützen der Breslauer Oper gewesen und dem ehrenvollen Ruf nach Stockholm an die königliche Oper Folge geleistet hat, an der er als artistischer Leiter wirkt. Daß Johannes Elmblad die „Bayreuther Weihen" empfangen hat und in dem weltberühmten schmucklosen Festspielhause als Fafner, Hunding und Hagen seine Künstlerschaft vor dem kritischesten und verständnisvollsten Publikum bewähren durfte, ist ein Zeugnis für die reife Künstlerschaft Elmblads und für die Wertschätzung, deren er verdientermaßen sich erfreut. Auch in diesem Jahre wirkt Elmblad in Bayreuth mit.

Gerade für Wagnerrollen vereinigt Elmblad alle Qualitäten; die Fülle und Wucht seines mächtigen, trefflich geschulten Organs, das auch in den tiefsten Regionen des „Basses Grundgewalt" voll bewährt, die imponierende Reckenhaftigkeit der Gestalt, ein für die Verkörperung düsterer Charaktere von vornherein vorzüglich geeigneter ausdrucksvoller Kopf geben dem Künstler das Material, einen Hunding und Hagen von idealer Vollkommenheit zu schaffen. Freilich geben jene äußeren Gaben dem Künstler eben nur das Material, das ohne die inneren Gaben, die das eigentliche Wesen des Künstlers ausmachen, ein totes bliebe. Es muß dazu kommen, die Vereinigung von genialem Instinkt und hoher Intelligenz, die Fähigkeit, die Intentionen des Dichter-Komponisten nachspürend voll zu erfassen und das durch Verstandesarbeit Gewonnene wieder in ursprüngliches Empfinden zu verwandeln, es mit dem Blute warmen Fühlens zu beleben. Die Vereinigung dieser Fähigkeiten ist es, welche es Elmblad ermöglicht, die wilde, brutale Rauheit Hundings, die dämonisch-düstere Größe des grimmen Hagen in jedem Zuge überzeugend zu verkörpern. Er weiß übrigens auch anderen Baßrollen durchaus gerecht zu werden und z. B. die Würde des Sarastro, die Gemütlichkeit des Kerkermeisters Rocco und in geradezu überraschender Weise den burlesken Humor, der in der Gestalt eines Doktor Bartolo (Figaros Hochzeit) steckt, trefflich zum Ausdruck zu bringen. Das ist der überzeugendste Beweis für die Echtheit der Begabung und für den ehrlichen künstlerischen Ernst, wenn ein Künstler auch in einer Rolle, in der die natürlichen Gaben denselben eher zu hindern als zu unterstützen scheinen, eine vollwertige Leistung bietet. Hier zeigt es sich, daß der Geist auch die widerstrebende Materie sich dienstbar zu machen weiß. —

Johannes Elmblad ist ein Nordlandssohn. Er wurde im Jahre 1856 in Stockholm geboren und begann seine künstlerische Ausbildung als Zwanzigjähriger. Nach dreijährigen eifrigen Studien bei dem Gesangmeister Julius Stockhausen, bei Rob. Radecke und Viardot-Garcia fühlte sich der junge Sänger reif genug, eine Konzertreise zu unternehmen, die ihn durch Deutschland, England, Schweden und Holland führte und seinen künstlerischen Ruf begründete. Im Jahre 1881 wurde er für die Dresdner Hofbühne gewonnen, wirkte dann in Prag und Berlin, wo er in den Wagnerschen Rollen die ehrenvollste Anerkennung fand, und wurde 1894 von Direktor Dr. Löwe für die Breslauer Oper verpflichtet, in der er sowohl als Sänger wie als Opernregisseur mit größtem Erfolge thätig war. — Als Intendant der königlichen Oper in Stockholm, in welche Stellung er auf besonderen Wunsch König Oskars berufen wurde, hatte er in weiterem Umfange Gelegenheit, sein Regietalent zu bethätigen. Dr. **Oskar Wilda.**

Neue Musikalien.

Der Kölner Musikverlag P. J. Tonger hat ein Sonatenalbum in vier Bänden herausgegeben, das seiner Billigkeit und der guten Auswahl von Sonaten wegen viele Freunde finden dürfte. Herm. Kipper hat dieses Album sorgfältig redigiert, 18 Sonaten von Beethoven, Mozart, Haydn und Clementi nach der Schwierigkeit geordnet, mit Fingersatz, Vortrags- und Phrasierungszeichen versehen und einer jeden Sonate eine kurze Charakteristik nebst biographischen

Notizen über deren Verfasser vorangestellt. Meist ist die Ausdeutung des Stimmungsgehaltes der Sonaten zutreffend, zuweilen jedoch etwas unbestimmt. Wenn H. Kipper den Charakter eines Adagio von Mozart „weltvergessen und traumverloren" nennt, so wird der Klavierschüler kaum wissen, wie er das Adagio eigentlich spielen soll. Der Notendruck dieses für den Unterricht äußerst wertvollen Sonatenalbums ist sehr klar und deutlich. — Recht praktisch sind die Taschenalbums, welche P. J. Tonger herausgiebt und die je 1 Mark kosten. Eines dieser elegant ausgestatteten und handlichen Albums enthält 44 beliebte Opernarien für mittlere Stimmen mit leichter Klavierbegleitung, ein zweites 75 beliebte Lieder von unseren besten Komponisten und ein drittes umschließt — man höre! — 144 Männerchöre, welche der Leiter des Kölner Männergesangvereins Jos. Schwartz mit kundiger Hand zusammengetragen hat. Für deutsche Gesangsvereine ist dieses elegant gebundene Album (Preis 1,50 Mk.) ein wahrer Schatz. Es sind darin neben heiteren Volksliedern Lieder von unseren besten Meistern vertreten. — In demselben Verlag sind die Männerchöre „Hans und Liesel", „Die Königslieder" und „Spinn! Spinn!" von J. Schwartz erschienen. Sie sind meist im Stil von Volksliedern gesetzt; — besonders wirksam ist die letzterwähnte schwedische Volksweise. — Georg Schmitt hat im Verlage Tonger 11 Lieder für eine Singstimme mit Klavierbegleitung unter dem Gesamttitel „Vom Rhein" herausgegeben. Die meisten dieser leichten und einfachen Gesänge beziehen sich auf den Sorgenbrecher Wein.

Ungleich höher im musikalischen Werte stehen sechs Stücke für Violine mit Pianofortebegleitung von Th. Wagner-Löberschütz (op. 18). (Verlag Fr. Portius, Leipzig.) Er drückt sich in jedem dieser sechs Duos wie ein gebildeter Musiker aus, der an Allerweltsgedanken kein Behagen findet, der einschmeichelnde Melodien zur Geltung bringt und gewandt harmonisiert. Besonders hübsch ist das „Wiegenlied" und ein Effektstück für die Violine ist das „Perpetuum mobile".

Zehn Lieder für eine Singstimme, ferner die Gesänge: „Gute Nacht", „Ave Maria", „Salutaris", „Dich", „Du lebst in mir" und „Frühlingsnacht" von Gräfin A. Esterházy-Rossi. (Leipzig, C. Hofbauer.) Die gräfliche Komponistin ist eine begeisterte Anhängerin der deutschen Musik und ihre melodischen Lieder beweisen es, daß sie Gutes von derselben gelernt hat. Besonders edel im Satze sind die beiden geistlichen Lieder. Die Texte zu ihren Liedern stammen von den Grafen Emerich Stadion, István Zichy, Rudolf Hoyos, von Karl Baron Walterskirchen, von Halm und Heine.

Aus Cleveland, Ohio (Vereinigte Staaten), sendet uns Herm. Fritzsche vier „geistliche Lieder zur Ehre des Lammes" und ein Klavierstück: „Sehnsucht nach der ewigen herrlichen Heimat." In den geistlichen Liedern fällt die innige Melodie und stellenweise die originelle Klavierbegleitung auf, dies besonders in dem Liede für Sopran: „Vater, vergieb ihnen." Das Klavierstück, welches dem Stifter der baptistischen Hochschule in Chicago Rockfeller gewidmet ist, zeichnet sich durch seine edle Stimmung aus. Verlegt wurden die Kompositionen von H. Fritzsche durch die deutsche Baptistengemeinde in Cleveland, O.

Symphonie in G moll für großes Orchester von Adolf Möller (Breitkopf & Härtel, Leipzig). Es ist ein tüchtiges Können in dieser Symphonie niedergelegt, die, aufgeführt, einen recht günstigen Eindruck zurücklassen wird. Der Komponist ist glücklich in der Wahl seiner Themen, welche rhythmisch gut gegliedert eine frische, temperamentvolle Durchführung gestatten. Besonders munter hüpft der charmante Grundgedanke im dritten Satze durch vierzehn Takte, um immer in neuer Bearbeitung und in einer anderen Klanggruppe wiederzukehren. Das Triomotiv bildet einen Gegensatz zu dem im raschen 6/8-Takte sich bewegenden Thema des ersten Teiles und will molto tranquillo e misterioso vorgetragen werden. Dieser mystische Rat ist bei der klaren Tonprosa dieses Teiles etwas schwer zu verstehen. Besonders klangschön mag sich der zweite langsame Satz anhören, der einen ungemein lieblichen melodischen Grundstoff gewandt durchführt. Dieser Satz bildet auch seiner knappen Fassung wegen einen Gegensatz zum ersten, technisch geschickt gebauten und durchgeführten Satze, in welchem der Autor sehr viel zu sagen weiß. Alles in allem eine schätzenswerte Arbeit!

— Der Musikverlag Wilh. Hansen (Kopenhagen und Leipzig) sendet uns folgende Novitäten: 1) „Vier Kindersonaten für Klavier." Der Schwierigkeitsgrad dieser musikalisch lieblichen Sonaten wächst mit der Reihenfolge derselben. Die dritte davon kann sich schon bei einem Familienkonzerte hören lassen, besonders das edle Andante und der dritte Satz mit dem spanischen Motiv. Die vierte Sonate wird mit ihrem hübschen Menuett Klavierstudenten ebenfalls Freude bereiten. 2) Musikalisch einige Linien höher stehen die „Bilder aus dem Kinderleben" von Aug. Meinig (op. 12). Von den zehn sehr gewandt gesetzten und die gleichmäßige Uebung beider Hände im Auge haltenden Klavierstücken sind besonders anmutig: „Der Puppentanz", „Das Wiegenlied", „Jetzt sei gut", „Betrübt", „Vergnügt" und „Waldausflug". 3) „Instruktive Sonate in E moll" von L. Birkedal-Barfod" (op. 12). Dieser gehaltvollen Klaviersonate werden nur Spieler der vierten Geläufigkeitsstufe Herr werden. Sehr hübsch ist der zweite langsame Satz, während das



(Text siehe S. 192.)

Passagenwerk des dritten Satzes brillant vorgetragen werden kann. 4) „Sangene af Sulamiths-Have" von Alfred Tofft (op. 20). In dem ersten Gesangsstück mit Klavierbegleitung: „Sechs Becher für den Skalden" wird der Balladenton geschickt festgehalten. Pathetisch getragen ist die Kantilene im Liede: „Mohnblume am Hange" (Valmu i Vange), dramatisch bewegt das dritte Lied. Durch Ursprünglichkeit zeichnen sich alle drei Gesänge aus. 5) Tägliche Uebungen für die Frauenstimme, für Tenor, Bariton oder Baß von Fritz Arlberg. Dieser Gesanglehrer läßt kurze Phrasen für die Falsett- und Bruststimme, dann Uebungen singen, in denen beide Register verbunden sind und sieht auf genaues Vokalisieren. — In notwendiger Verbindung mit diesen Uebungen steht die theoretische und praktische Tonbildungslehre (zwei Teile) von F. Arlberg. Er wettert darin kräftig gegen jene Gesangslehrer, welche Stimmen verderben und findet schlechte Gesangmeister und Stimmenverderber auch am Pariser Konservatorium. Selbst giebt er beachtenswerte Ratschläge über die Tonbildung. Wenn er behauptet, daß der Triller „angeboren" sei, so wird mancher Kundige daran zweifeln. Sollte ein reiner Triller nicht durch genaues Auseinanderhalten von Sekundenschritten und durch fleißiges Ueben anerzogen werden?

— Phantasie in B moll für Harfe-Solo oder mit Begleitung des Harmoniums (Orgel) von Fr. Poenitz (op. 45) (Verl. C. Simon, Berlin SW.). — Für die Harfe wird selten etwas Gutes komponiert, weil sie trotz ihres sympathischen Klangcharakters wenig ausübende Hände findet. Das Stück von Poenitz ist vornehm gesetzt und giebt dem Spieler Gelegenheit, durch den brillanten Vortrag zerlegter Accorde günstig zu wirken.

— Bajgar. Valse Caprice. Klavierstück von J. B. Bacek, op. 26 (Selbstverlag). Ein graziöses Vortragsstück.

Kunst und Künstler.

— Die **Musikbeilage** zu Nr. 15 dieses Blattes bringt ein Klavierstück aus den Miniaturen von M. Voigt, die bei N. Simrock in Berlin erschienen sind. Es scheidet sich in vier Teile, von denen sich besonders die beiden Mittelsätze durch ihre musikalische Anmut auszeichnen. Das Lied von Tina Schmidt ist im Stil eines Volksliedes gehalten und gewinnt nicht nur durch die feine Führung der Melodie, sondern auch durch die vornehm gehaltene Klavierbegleitung.

— **(Unser Bild.)** Es giebt in München mehrere Maler, welche die bayrischen Seen mit Vorliebe darstellen und besonders den Chiemsee in Gunst halten, so daß man ihnen im Scherze nachsagt, daß sie ohne den Chiemsee gar nicht Maler wären. Das Bild von E. Ravel (siehe S. 191) führt eine rudernde Sommerfrischlerin vor, die mit Schwänen Bekanntschaft macht. Ein bedeutender Münchner Maler hat eines seiner Chiemseebilder mit jungen Enten staffiert und da man lebende Modelle für dieselben nicht immer zur Hand haben kann, ließ er sich einige dieser Vögel ausstopfen. Diese Entenmodelle wurden nun anderen Malern geliehen, die damit ihre Bilder belebten. Das Herumwandern der ausgestopften Jungenten erinnerte an jenen schwedischen Reiterstiefel, der ebenfalls von Atelier zu Atelier pilgerte und manches historische Genrebild anregte. Das Bild von Ravel ist eine anmutige Idylle; der ansprechende Vordergrund stimmt trefflich zum Hintergrunde mit seinem Klosterfrieden.

— Die Vorstellungen der Stuttgarter Hofoper in Luzern, die von dem Hofkapellmeister Hugo Reichenberger geleitet wurden, fanden von seiten der Kritik und des Publikums großen Beifall. Es wurden besonders die Leistungen des Frl. Anna Sutter und der Herren Peter Müller und Frauscher sehr gerühmt.

— Im Berliner „Theater des Westens" gelangte „Die versunkene Glocke", Musikdrama in fünf Aufzügen von Heinrich Zöllner, zur überhaupt ersten Aufführung. Der Erfolg war, wenn auch nicht einwandsfrei, doch sehr stark, so daß die Mitwirkenden und der Komponist — der früher Dirigent des Kölner Männergesangvereins, dann des New Yorker Liederkranzes war und jetzt Dirigent der „Pauliner" in Leipzig ist — etwa zwanzigmal vor dem Vorhang erscheinen konnten.

— Die Münchner K. Akademie der Tonkunst beging am 13. Juli die Feier ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens als Staatsanstalt. Prinzregent Luitpold hat aus diesem Anlasse dem Generalintendanten der K. Hofmusik und Direktor der Anstalt, Karl Freiherrn v. Perfall, für seine langjährige ersprießliche Thätigkeit als Leiter der Akademie die Anerkennung ausgesprochen und dem Inspektor dieser Anstalt, Dr. Joseph v. Rheinberger, den Titel eines K. Geheimenrates, sowie dem Inspektor Professor Hans Bußmeyer den Verdienstorden vom heiligen Michael vierter Klasse verliehen.

— Dem deutschen Reichstag soll eine Gesetzvorlage über das Urheberrecht an Werken der Tonkunst und der Litteratur zur Beratung übergeben werden. Nach diesem Gesetzentwurf soll künftig an keinem Musikstück ohne Einwilligung des Komponisten oder seiner Erben etwas geändert werden. Die Schutzdauer bleibt für litterarische Werke 30 Jahre

nach dem Tode des Urhebers, für Werke der Tonkunst soll die Frist auf 50 Jahre nach dem Tode des Komponisten erstreckt werden, „weil auf dem Gebiete der Musik viel häufiger als auf dem der Litteratur Werke von hervorragendem Wert erst spät Anerkennung finden“.

— Die Giacomo Meyerbeer-Stiftung für Tonkünstler hat den Preis für das Jahr 1900 auf 4500 Mk. erhöht. Die Preisaufgaben, deren Bearbeitung bis zum 1. Februar 1900 eingeliefert sein muß, sind: Eine Chordoppelfuge, eine Ouverture für großes Orchester und eine Kantate „Coriolan vor Rom“, deren Text Th. Rehbaum verfaßt hat.

— Der Magistrat von München wird von nun ab die Kaimkapelle nicht mehr subventionieren.

— Der Kölner Männergesangverein Sängerkreis beschloß, im Jahre 1900 während der Weltausstellung eine Konzertreise nach Paris zu unternehmen.

— Der Bayreuther Stipendienfonds, der es sich zur Aufgabe macht, nach der Weisung Richard Wagners bedürftigen Musikern und Freunden der Wagnerschen Kunst den Besuch der Festspiele zu erleichtern, hat in der letzten Zeit eine bedeutende Zuwendung erhalten. Herr Kommerzienrat Bernhard Löser hat bei Gelegenheit des 25jährigen Bestehens seiner Fabrik eine Bayreuther Stipendienstiftung von 10000 Mk. gemacht, und zwar so, daß jährlich aus deren Zinsen 500 Mk. an den Stipendienfonds zur Auszahlung kommen.

— Die seit 30 Jahren bestehende Genossenschaft deutscher Autoren und Komponisten beschloß ihre Auflösung und Liquidation. Der Vermögensrest soll zu zwei Dritteln der Schiller-Stiftung in Weimar und zu einem Drittel dem Musikerverband in Berlin zufallen.

— Aus Berlin meldet man uns: Am 27. Juni d. J. feierte, wie Sie schon kurz erwähnten, der in aller Welt durch seine meisterhaften Etüden bekannte Klavierpädagoge, Herr Professor Albert Löschhorn, seinen 80. Geburtstag in voller Rüstigkeit. Vier musikalische Vereinigungen: der Verein der Musiklehrer, der Berliner Tonkünstlerverein, der Verein Berliner Organisten und der akademische Verein „Organum“ hatten sich zusammengethan, um diese seltene Feier würdig zu begehen. In einem Festbankett ehrte man den betagten Meister in Wort und Ton. Der akademische Verein „Organum“, der sich durchweg aus Schülern des Meisters Löschhorn zusammensetzt, überreichte ihm als Zeichen des Dankes einen mit Rosen durchflochtenen Riesenlorbeerkranz. Tief gerührt dankte der Sohn des Meisters für die dem Vater erwiesenen Huldigungen. — Am Geburtstage selbst vereinigten sich Lehrkörper und Studierende des Königl. akad. Instituts für Kirchenmusik, an dem Meister Löschhorn nun seit 1851, also seit nahezu 50 Jahren, als Lehrer des Klavierspiels wirkt, um ihrerseits den Jubilar zu ehren. Mit wenigen, aber herzlichen Worten dankte der Greis für alle Ehrungen. — Der Staat hat den Meister der Etüde an seinem Jubeltage durch Verleihung des Kronenordens 3. Klasse erfreut. G. A.

— Aus New York schreibt man uns: Herr L. Kömmerich, Dirigent des Sängerbundes Brooklyn, hat anläßlich des Preisausschreibens des Nordöstlichen Sängerbundes für Chöre im Volkston, welche beim 19. Nationalsängerfest in Brooklyn im Jahre 1900 gesungen werden sollen, für einen Männerchor den ersten Preis davongetragen. Im Jahre 1894 erhielt er beim Preisausschreiben für das 17. nationale Sängerfest den zweiten Preis. Herr Kömmerich, der auch den Heinebund in New York leitet, ist ein Schüler von A. Krause, Barmen und Kullaks Akademie in Berlin.

— John Broadwood & Sohn, die Inhaber einer großen Londoner Pianofabrik, haben in der Zeitung „Times“ ein Cirkular an die Pianofabriken Englands und Amerikas erlassen, damit in diesen Ländern die sogenannte französische Stimmung endgültig eingeführt werde, die einen halben Ton tiefer als die englische Stimmung und den Künstlern Europas geläufig ist. *

— Der neunzigjährige Organist M. P. Webber feierte jüngst die fünfzigste Wiederkehr des Tages, an dem er bei der Kirche in Arminster angestellt wurde.

— Die deutsche Kolonie in Odessa will mit einem Aufwand von 200000 Rubeln sich ein nationales Theater in dieser Stadt gründen.

— Herr Jacques Steveniers, ein ehemals sehr bekannter Violinvirtuose Belgiens, starb soeben in Ixelles im Alter von 82 Jahren. Er war in Lüttich 1817 geboren, bereiste als junger Mann den europäischen Kontinent, lebte auch in Paris und London längere Zeit und wurde dann Professor in Brüssel. Er komponierte auch; — u. a. sind von ihm die komischen Opern „Le Maréchal ferrant“ und „Die Satiren Boileaus“, die in Brüssel oft aufgeführt wurden. *

— Charles Lamoureux, der sich um die Einführung Wagners in Frankreich so verdient gemacht, bereitet für die Pariser, soweit sie für Wagners Musik Verständnis haben, eine Ueberraschung vor. Er beabsichtigt, im Nouveau Théâtre im Oktober und November dieses Jahres zehn Aufführungen von „Tristan und Isolde“ zu veranstalten, die er selbst dirigieren will.

— Wie uns aus St. Petersburg mitgeteilt wird, ist dort ein Kursus für pädagogischen Kirchengesang eröffnet worden, in welchem Volksschullehrer sich mit den Grundelementen des Kirchengesangs bekannt machen sollen. Siebzig junge Volksschullehrer und Lehrerinnen stellten sich gleich als Schüler ein und bilden einen stattlichen Chor. B.

— Die Prinzessin von Wales, die eine große Wagnerianerin ist, wird heuer an den Bayreuther Festspielen teilnehmen. *

— Als der „Kaiser Wilhelm der Große“ das letztemal nach New York dampfte, hatte er auch zwei junge Virtuosinnen an Bord, die Schwestern Edith und Lillian Myers aus Oregon. Sie hatten beide in Berlin studiert, Lillian das Geigen und Edith das Klavierspiel. Da raffte eine Hirnhautentzündung die schöne Edith dahin und Lillian führte nun den Sarg mit der armen Schwester nach Amerika zurück. *

— In Parma starb ein junger, sehr talentierter Violoncellist, Mario Rognoni, durch den Irrtum eines Apothekers, der dem jungen Mann statt einer nervenberuhigenden Medizin Gift gegeben hatte. *

— Die Violine August Wilhelmijs wurde von Mr. Kupferschmidt aus Chicago um 10000 Dollar gekauft. Sie hat einen so prächtigen Ton, daß Ed. Hanslick von ihr sagte: wenn ihre G-Saite erklingt, so glaubt man nicht eine Geige zu hören, sondern sechs Violoncellos. *

— (Personalnachrichten.) Herrn Adolf Kirchl, dem Chormeister des „Schubertbundes“ und des „Wiener Sängerverbandes“ (einer Vereinigung von 40 Wiener Gesangvereinen mit 3000 Sängern), wurde vom Kaiser Franz Joseph die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. — Dem Musikdirektor an der Universität Tübingen, Dr. Kaufmann, den vor mehreren Jahren schon die philosophische Fakultät zum Ehrendoktor ernannt hatte, wurde der Titel und Rang eines außerordentlichen Universitätsprofessors zuerkannt. Die Vorlesungen Kaufmanns über Musikgeschichte erfreuen sich eines regen Besuches. — Der Musikverlag von Otto Wernthal in Magdeburg ist nach Berlin W. 35, Potsdamerstraße 118, übergesiedelt. — Perosi schreibt an einem neuen Oratorium: „Bethlehemitischer Kindermord“, das in diesem Winter in Rom zur ersten Aufführung gelangt. Er gedenkt auch mehrere Konzerte in der Ewigen Stadt zu geben. — Zum Nachfolger Dr. Anton Bruckners wurde als Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt an der Wiener Universität der Professor am Wiener Konservatorium, Hermann Theodor Otto Grädener, ernannt. — Wie das Berliner Tageblatt meldet, wurde der Sänger Herr Bertram und dessen Gattin, Frau Moran-Olden, für ein dreimonatliches Gastspiel in New York, vom November bis März, verpflichtet.

Dur und Moll.

Mitteilungen aus Abonnentenkreisen.

Der Austausch von Postkarten führt auch zu litterarischen Bekanntschaften. In der Absicht, aus der Mitte unserer Abonnenten Mitarbeiter für die Unterhaltungsecke dieses Blattes zu gewinnen, griffen wir nach der Maske eines Postkartensammlers. Auf unser Ansuchen, komische Vorfälle, gleichgültig, ob selbst erlebt oder anderen nacherzählt, in knapper Form für die Rubrik: „Dur und Moll“ zu liefern, reagierten in liebenswürdiger Weise einige Postkartensammler. Ihre Mitteilungen brauchten sich nicht auf Musik zu beziehen, mußten aber von komischer Schlagkraft und bisher ungedruckt sein. Das war die von uns gestellte Bedingung. Dieser können auch jene Abonnenten nachkommen, die sich mit dem Tausch von Bildkarten nicht abgeben. Wir bitten nun jene Leser dieses Blattes, welche heitere Anekdoten für die Rubrik „Dur und Moll“ beitragen wollen, uns diese freundlichst zukommen zu lassen. Nur nebenher sei erwähnt, daß alle abgedruckten Mitteilungen honoriert werden.

Daß die Schule, in welcher kindliche Naivetät so oft zu Worte kommt, ein üppiger Boden für das Komische ist, beweisen folgende Bruchstücke aus dem Tagebuch einer Lehrerin, die uns aus einer Stadt Norddeutschlands zukommen.

Aus der Naturgeschichtsstunde: Nachdem der Lehrer unterrichtet hatte, will der Herr Inspektor einige Fragen stellen. J.: „Nennt mir Säugetiere!“ — Sch.: „Ochse, Löwe, Pferd, dergl. — J. (etwas erstaunt): „Nennt mir Vögel!“ — Sch.: „Spatz, Lerche, Adler, dergl.“ — J. (immer erstaunter): „Nennt Fische!“ — Sch.: „Goldfisch, Hering, Hai, dergl.“ — J.: „Nun sage mir doch bloß mal, was für ein Tier ist denn dergl.?“ — Sch.: „Das steht im Zoologiebuch und kommt bei allen Tieren vor.“

Aus einem Aufsatze über Uhlands: Des Sängers Fluch. Beschreibung der Sänger: „Der Alte war mit einem grauen, der Junge mit einem blonden Haupte bedeckt.“

„Der Sänger saß auf hohem Rosse, eine Harfe hinter sich herschleppend.“

Aus schriftlichen Elaboraten der Schüler: „So hat sie stets mit Sauerfleisch ihr Brot in Ehr' und Zucht gegessen.“

„Hinter dem Mönche steht der Fürst mit einem roten Vollbart, welcher noch mit seiner Meinung zurückhielt.“

„Gelegenheit macht Liebe.“

Beim Prüfen aus der biblischen Geschichte: „Rebekka zog Jakob Esaus Fell über.“

Ein kleines Mädchen erzählt: „Eva eßte den Apfel.“ — Lehrerin: „Es heißt ‚aß‘.“ — Kind (etwas zögernd): „Eva eßte den Apfel.“ — Lehrerin: „Aber es heißt doch ‚aß‘.“ — Kind (sehr zögernd): „Eva, das Aas, eßte den Apfel.“ E. Th.

* * *

— Aus Anton Rubinsteins Leben erzählt Frau Davidow (die Gattin des berühmten Violoncellisten) folgendes: „Alle wundern sich,“ sagte Rubinstein bei einem Zusammentreffen mit Frau Davidow im Auslande, „warum ich so plötzlich Rußland verlassen habe. Es ahnt aber niemand, wie man dort mit mir umgeht. Da haben Sie eins! Seit 30 Jahren wurde zu einem Glinka-Denkmal gesammelt, ohne daß die nötige Summe aufgebracht werden konnte. Endlich gab ich ein Konzert und schenkte den ganzen Ertrag von 5000 Rubel für das Denkmal. Die Sache kam in Zug und nach Jahresfrist konnte das Denkmal mit einer großen musikalischen Feier eingeweiht werden. Nun, und? — Nicht nur, daß verschwiegen wurde, mit wessen Mitteln die Vollendung des Denkmals zu stande kam, man hat mich nicht einmal eingeladen, der Einweihungsfeier beizuwohnen. Meine Musik kann vielleicht mißfallen, doch bin ich immerhin ein Musiker und als solcher hatte ich ein Anrecht auf eine Einladung. Aber nein! Man schloß mich aus. Dann — werden meine Werke in Rußland nicht aufgeführt! Nur der ‚Dämon‘ wird ab und zu gegeben, wenn jemand zufällig im Opernpersonal erkrankt. Als ob ich nichts anderes geschrieben hätte! Als ich zum zweiten Mal Direktor des Konservatoriums wurde, hatte die russische Presse nichts Besseres zu thun, als gegen mich zu polemisieren. Sie wissen im Grunde alle nicht, welch ungeheure Bedeutung das Konservatorium und die ‚Musikalische Gesellschaft‘ für Rußland hat! Und doch hatte keiner bisher eine Ahnung, daß die Aufführung einer Symphonie ein Vergnügen verschaffen konnte! Früher ließ man die Kinder nur Musik lernen, damit sie ein Stückchen zu Papas und Mamas Geburtstag spielen könnten. Jetzt wird dagegen anders gelehrt und gelernt! Das russische Konservatorium hat in den dreißig Jahren seines Bestehens Riesenschritte gemacht und im Auslande ahnt man kaum, daß es eins der ersten — und in mancher Hinsicht das allererste Musikinstitut Europas ist.“ B.—

— The musical Courier bekam jüngst eine Postkarte mit folgenden Worten: „Sie scheinen nicht zu wissen, daß der richtige Name von Brahms eigentlich Abrahams lautete.“ Darum wurde wohl von Wagner Brahms auch so gehaßt. m.

Schluß der Redaktion am 22. Juli, Ausgabe dieser Nummer am 3. August, der nächsten Nummer am 17. August.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Hierzu eine Text- und eine Musik-Beilage; letztere enthält: „Aus den Miniaturen von M. Voigt“, Klavierstück; Tina Schmidt, „Lieber Schatz, sei wieder gut mir!“

Das XX. schweizerische Sängerfest in Bern.

(8.—10. Juli 1899.)

Von **Theo. Schäfer** in Bern.

Das zwanzigste eidgenössische Sängerfest, dem Vernehmen nach das letzte in diesem Umfange, nahm einen sehr günstigen Verlauf. Die Schweizer verstehen es, Feste zu feiern, und speciell hier hat sich der Reichtum des schönen Landes, die Musik- und Sangesfreude der Schweizer und nicht in letzter Linie ihr Patriotismus aufs neue glänzend bewiesen. Schon die stolze, blumen- und fahnengeschmückte Festhalle, 115 m lang und 45 m breit mit einer trefflichen Akustik, mit ihrem stattlichen Podium, das 3500 Sänger und einem Orchester von 120 Mann Raum bot, war imposant. Der Festzug der Sänger dauerte im Vorbeimarsch über eine halbe Stunde. Kanonenschüsse schallten, Fahnen wehten, Blumensträußchen aus schöner Hand fielen über sie herab. —

Die solistischen Vorträge und die rein-orchestralen Werke boten seltene, auserlesene Kunstgenüsse. Schon die „Festouverture, op. 25“ von Fr. Hegar (Zürich), ein gutgearbeitetes, trefflich instrumentiertes Werk, war ein würdiger Beitrag eines der ersten Schweizer Komponisten und fand lebhaften Beifall. Einen tiefgreifenden Eindruck machte die „Begrüßungskantate: Huldigung dem Genius der Töne“ für Sopransolo, gemischten Chor und Orchester von Edgar Munzinger (lebt in Berlin), dessen hochpoetische Textdichtung aus der Feder J. V. Widmanns stammt.

Es ist das Werk eines Meisters in Bezug auf seine großstilisierte Tonsprache und die souveräne Behandlung von Chor und Orchester. Frau E. Welti-Herzog, die geschätzte Sopranistin aus Berlin, bekanntlich eine gebürtige Schweizerin, von ihren Landsleuten selbstverständlich aufs lebhafteste begrüßt, sang ihr leider nur zu kurzes Solo mit aller Ausdrucksfähigkeit ihres ausgiebigen Organs. Noch größeren Beifall hatte sie mit Wagners Arie der Elisabeth aus „Tannhäuser“ hervorgerufen.

Der 9. Juli war dem „Kampf der Gesänge“ gewidmet. Von $7\frac{1}{2}$—$12\frac{1}{4}$ ward in drei Konzerträumen wettgesungen. Die Gesangvereine waren in 3 Kategorien geteilt: in leichten und schwierigen Volksgesang und in Kunstgesang. Schon in der ersteren Abteilung kamen recht gut ausgearbeitete Männerchöre zum Vortrag. Leichte Tonschwankungen und Fehler in der Aussprache machten sich jedoch vielfach bemerkbar. Unter den Komponisten waren Attenhofer und Angerer am meisten vertreten. Das Kampfgericht erkannte hier dem Vereine: Frohsinn Küsnacht bei Zürich den ersten Lorbeerkranz zu. Bei der zweiten Kategorie erhielt den ersten Preis der Studentengesangverein Zürich, was natürlich lauten Jubel unter den sangesfrohen Studenten hervorrief. In der Kategorie Kunstgesang erhielt die Liedertafel Biel den ersten Preis. Die farbenreichen, effektvollen Chöre Hegars waren zahlreich vertreten. Besonders gefielen die neuesten: „Kaiser Karl in der Johannisnacht“ und „Walpurga“. Prächtige Leistungen boten zum Schluß die sogen. „freien Vorträge“ derjenigen Kunstgesangvereine, die sich vom Wettsingen ausgeschlossen hatten. —

Die Hauptaufführungen am 10. Juli waren der Höhepunkt des ganzen Festes. Das Orchester von 120 Mann in seiner reichen Besetzung (8 Hörner und 12 Celli) führte Kompositionen unter persönlicher Leitung der Komponisten auf.

Da war zunächst: Marche triomphale von J. Lauber (Zürich), kein gewöhnlicher Opern-Triumphmarsch, obwohl er einige theatralische Elemente enthält, die an französische Schule, z. B. an seinen Lehrer Massenet erinnern. Das schön harmonisierte Hauptthema und die im Gegensatz reizvoll pikante Gesangsphrase in Klarinette und Violinen sind gute Einfälle, welche mit gediegener Instrumentationstechnik eine gute Durchführung vereinigen. Großen Eindruck machte auch die „symphonische Ode“ des Basler Komponisten Hans Huber „An das Vaterland“, welche unter den Zeichen: Richard Wagner und Franz Liszt steht. Ihr Stimmungsprogramm zeichnet das Leben eines vaterlandsliebenden Helden. Vergleiche mit Liszts „Préludes“ und mit der neuesten Tondichtung von Rich. Strauß „Ein Heldenleben“ liegen nahe. Ferner erregten eine „Scène alpestre“ von Jacques-Dalcroze und „Voix de la patrie“ von G. Doret viel Beifall. Von den Solisten dieser Konzerte trug wiederum Frau Welti-Herzog, besonders mit der Ocean-Arie, großen Erfolg davon. Aber auch der Baritonist Th. Bertram wußte mit seinen schönen Mitteln zu wirken. Den offiziellen Schluß des Festes bildete die Eröffnung des kampfgerichtlichen Urteils und die Preisverteilung. Es hatte kein großes Bankett stattgefunden; es wurde in verschiedene kleinere verteilt. Dienstag, den 11., fand noch ein Familienabend für alle Mitwirkenden in der Festhalle statt. Dann legte sich allgemach das festliche Wogen und Treiben in der alten schweizerischen Bundesstadt.

Im Moor.

Ballade.

„Geh nicht übers Moor, sieh der Mond blickt so blaß,
Dann webt dort die Here ihr Kleid,
Wie Schleier so zart, nur am Saum glitzert's naß
Und glänzet wie schimmernde Seid'.“

Es leuchtet darunter ein wonniger Leib,
Und ist doch nur Totengebein,
Du aber glaubst, daß das schönste Weib
Dich umgaukelt, und stürmst hinter drein.

Sie lockt dich und strählt ihr korngelbes Haar,
Und winkt dir mit schneeiger Hand,
Sie bietet die Lippe zum Kusse dir dar,
Und entschlüpft dir doch schlangengewandt.

So huscht sie vor dir übers tückische Moor,
O Liebster, du fiebernd ihr nach,
Sie reißt dich zur Tiefe — kommst nie mehr hervor —
Und der Sumpf wird dein Hochzeitsgemach.“

„Laß mich ziehn, mein Mädchen, die letzte Nacht,
Die uns trennt, dann bist ewig du mein.“
Und er geht. —
Tot haben sie ihn gebracht
Frühmorgens ins Brautkämmerlein.

R. Diederichsen.

Neue Musikalien.

Klavierstücke.

Ein durchaus eigenartiger Komponist ist Robert Kahn, wie es seine Klavierstücke op. 11 und 18 beweisen. Ihm ist es nicht darum zu thun, die Linien einer gefälligen Melodie mit Arabesken umranken zu lassen, sondern das harmonische Element ist bei ihm die Hauptsache und die selbständige Führung der einzelnen Stimmen. Deshalb sind seine Klavierstücke schwer zu spielen; technisch beherrscht wirken sie jedoch um so bedeutender. Einen schönen Ausgleich zwischen den melodischen und harmonischen Faktoren finden wir in seinen sieben Phantasiestücken, von denen einige die anmutigsten Motive sehr geschickt durchführen. Lieblich klingen auch R. Kahns sechs vierhändige Stücke in dem Cyklus: „Am See“; sie sind leichter zu spielen als die zweihändigen Klavierstücke dieses originellen Komponisten. — Eine bedeutende Komposition ist die Phantasie von Nicolai v. Wilm, welche wie die Stücke von Kahn im Verlage von F. E. C. Leuckart (Konst. Sander, Leipzig) erschienen ist. Sie umschließt vier Sätze, von denen der zweite, der ein geistvolles Thema ungemein gewandt variiert, besonders wertvoll ist. Das Stück läßt sich brillant vortragen. — W. Rébikoff, Leiter der Akademie in Kischineff, ist ein ungemein fleißiger Komponist. Der Moskauer Verlag A. Seywang hat von ihm ein recht ansprechendes Klavierstück herausgegeben, welches ursprünglich bestimmt war, ein lebendes Bild („Königin des Meeres“) musikalisch zu illustrieren (op. 15 Nr. 1). — A. Adam-Laussel hat in seinem Charakterstück: „Joyeux Réveil“ eine recht graziöse und leicht spielbare Piece geschaffen (Paris, Alph. Leduc, 3 Rue de Grammont). — Tarantella von Erik Meyer-Helmund (Bosworth & Co. in Leipzig, Paris und London). An die Ausführung des hübschen Titelblattes wurde viel mehr Mühe gewendet, als an die Durcharbeitung des Stückes, welches trotz aller Gewöhnlichkeit Klavierspielern vom Durchschnittsschlage gefällig erscheinen wird. — Für Unterrichtszwecke trefflich geeignet sind „acht kleine Vortragsstücke“ von Ch. Neustedt. Revidiert und mit Fingersatz versehen sind sie von Heinr. Germer. Im Verlage von Breitkopf & Härtel ist wie das vorgenannte Unterrichtswerk das bekannte melodische Liebeslied von Henselt in B dur erschienen. — Hermann Scholtz übergiebt dem Notenmarkte satztechnisch meisterhaft ausgearbeitete Variationen über ein Originalthema für zwei Klaviere (Verlag von F. E. C. Leuckart [Konstantin Sander], Leipzig). Es eignet sich für weit vorgeschrittene Spieler. — Six Pièces pour Piano par P. Floridia (op. 10) (Gebr. Hug & Co., Leipzig und Zürich). Dieser Komponist hat den Ehrgeiz, Neues und Fesselndes in seinen Klavierstücken zu sagen. Besonders originell ist die Mazurka und der „Gesang eines jungen Mädchens“. — In demselben Verlage wurde eine Sonatine von Nic. Hammer für ABC-Schützen des Klavierspiels veröffentlicht, die sich mit dem Umfange von 5 Tönen begnügen müssen. Sie ist nicht trivial gehalten, wie so viele dem Elementarunterricht gewidmeten Stücke. — Eine sympathische Physiognomie tragen auch die Stücke: „Tendres souhaits“ und „La Source“ von dem obengenannten A. Adam-Laussel, die wie das Kinderstück: „Petit guignol“ von Marius Carmann (op. 393) im Pariser Verlage Alph. Leduc erschienen ist. — Germania-Marsch von Emil Sändig (Verlag von Arwed Strauch, Leipzig). Eine Komposition, die sich nicht in ausgefahrenen Tongeleisen bewegt und sich, für Kapellen orchestriert, sehr gut anhören wird. — Zwei Stammbuchblätter von S. Jadassohn (op. 71) (Breitkopf & Härtel, Leipzig). Wer die Formenlehre so gut versteht wie der Autor, und einen so musikalischen Geschmack besitzt wie er, der vermag so reizvolle Salonstücke zu schreiben, wie es diese zwei Stammbuchblätter sind. — Von Ferdin. Tisso wurden zwei Klavierstücke: „Träumerei“ und „Abendständchen“ in Lemberg (Selbstverlag) veröffentlicht, die geschickt gesetzt und melodisch sind. (In Kommission bei Ad. Tandler, Wien VI., Mariahilferstr. 1 c.) — Alfred Remours hat eine Ballettweise und einen Walzer (Soirée de Berlin) (op. 3 und 4) bei Karl Paez (D. Charton), Berlin W. 56, herausgegeben. Beide Stücke gewinnen durch ihre anmutigen Motive und durch die graziöse Behandlung derselben.

Violinstücke mit Klavier- oder Orgelbegleitung.

Im Verlage von N. Simrock (Berlin, Friedrichsstr. 171) sind drei musikalisch ansprechende Duos für Geige und Klavier von dem Spanier Joan Manén erschienen (op. 7, 10 und 13). Die „Romancita“ behandelt ein melodisches Thema und ist für beide Instrumente leicht spielbar. Konzertante Anforderungen stellt an den Geiger die „catalonische Caprice: Anyoransa“ und das „Studio Concerto“, welche beide in der Wirkung brillant sind. — Das Charakterstück „Tröstung“ für Violine und Orgel von W. Rudnick (op. 42) ist im Tonsatz und in der Stimme eine tadellose Komposition. Die Orgelpartie kann auch auf dem Harmonium oder Klavier gespielt werden (Verl. C. Simon, Berlin SW.). — Zwei geistliche Stücke für Cello oder Violine und Orgel (Klavier): „Melodie“ und „Hymne“ von Hans Hiller sind gefällige Piecen, die zwar nicht entzücken, aber befriedigen. (Gebr. Hug & Co., Leipzig und Zürich.) In demselben Verlag erschien eine „Berceuse“ für Geige und Klavier von Ch. Grigorowitsch. Sie genügt mäßigen Ansprüchen an den Wert eines Musikstückes. Höher im Werte stehen: „Drei kleine Sonaten“ für Geige und Klavier von Alb. Fuchs (op. 36). Beide Instrumente haben in diesen hübschen Stücken leichte Aufgaben zu lösen. (Verlag C. Simon, Berlin SW.) — Ferdinand Thieriot hat vorgeschrittenen Geigern ein Konzert in A dur mit Orchester- oder Klavierbegleitung übergeben. Er

ist ein Komponist, der aus der Schule unserer klassischen Meister hervorgegangen ist. Das Einfache, im Stile Mozarts Liebliche, mitunter das dramatisch Bewegte, das jedoch dem billigen Effekte chromatischer Rückungen aus dem Wege geht, sind die Formen, in denen sich seine Tonsprache auszudrücken liebt. Im Violinpart überwiegt die Kantilene und das Passagenwerk steht nicht im Vordergrunde. Im ganzen ist Thieriots Konzertstück ein gediegenes Tonwerk. (Verl. J. Rieter-Biedermann, Leipzig.)

Der Berliner Musikverlag N. Simrock (Friedrichsstr. 171) hat eine Reihe von Kammermusikwerken vornehmer Art herausgegeben. Darunter eine aus sechs anmutigen Sätzen bestehende Suite für Violine und Klavier von Karl Bohm. Sie bietet durchaus ansprechende, leicht auszuführende Stücke, unter denen das Largo, Intermezzo, Scherzoso und Moto perpetuo besonders hervorzuheben sind. Um einige Linien musikalisch wertvoller sind die „4 airs Mélodieux“ für die Geige mit Klavierbegleitung von Alfred Moffat. Sehr anmutig sind die „Lenzblüte“, die „Ballade“ und „La Capricieuse“. Vornehme Musik findet man auch im „Leclair-Album“ für Violine und Klavier, welches von A. Moffat herausgegeben wurde. Es bringt die ernsten Tanzweisen, an denen man im vorigen Jahrhundert Behagen gefunden hat: Zwei Sarabanden und Gavotten, eine Gigue und ein Menuett. J. Manén hat ein ungemein brillant gesetztes Duo für Geige und Klavier oder Orchester „Aplech“ betitelt; es ist im Stile eines catalonischen Volkstanzes gehalten und giebt dem Violinspieler Gelegenheit, sich durch graziösen Vortrag seines in Triolen sich frisch bewegenden Partes hervorzuthun. Ein zweites Duo für die genannten Instrumente von demselben Komponisten nennt sich „Serenata“; es ist ein hübsches, aber nicht hervorragendes Stück. Die vorgenannten Duos sind sämtlich vom Verleger Simrock mit geschmackvoll verzierten Titelblättern versehen.

Litteratur.

— Dramatische Dichtungen von Hermann Lingg. Neue Folge (J. G. Cottasche Buchhandlung, Nachfolger, Stuttgart). Der Nestor der deutschen Lyriker, Dr. Herm. v. Lingg, beweist in diesem Sammelwerke, daß er auch als Dramendichter nicht Gewöhnliches bedeutet. Als trefflich gebautes und an spannenden Konflikten reiches Stück muß das Trauerspiel: „Nach der Vesper“ bezeichnet werden. Die Charaktere sind darin scharf gezeichnet: besonders sympathisch mutet uns Ritter Fulco, ein Musterbild deutscher Treue, Ehrlichkeit und Tapferkeit, sowie die Frauen Beatrix von Hohenstaufen und Margareta von Anjou an. Das Trauerspiel müßte von der Bühne herab bedeutend wirken. Das Drama: „Die Athener“ behandelt jene Episode aus der Geschichte von Hellas, in welcher die von Syracus und Selinunt bedrohten Segestaner die Kriegshilfe Athens sich erbitten. Geistvoll schildert der Dichter den Feldherrn Alkibiades, den lebensfrischen, genußfrohen, kühnen Mann, den auch Plato in einem seiner schönsten Dialoge so ansprechend charakterisierte. Feldherr Nikias ist dagegen von jener zweideutigen Gesinnungsart, welche den Herrn vom französischen Generalstabe heute eigen ist. Köstlich ist jene Scene, in welcher Alkibiades athenischen Jungfrauen, die sich anschicken, die Statue des Adonis zu küssen, sich selbst zum Kusse anbietet. Dieser Einakter entrollt ein farbenfrisches Bild des politischen Lebens in Athen. Mit großer poetischer Kraft ist das dramatische Gedicht: „Agrippina“ durchgeführt. Lingg, ein gründlicher Kenner der römischen Geschichte, zeichnet den Kaiser Tiberius, den edlen Feldherrn Germanicus, den kernfesten Senator Valerius und den entarteten Höfling Sejanus mit sicheren, prägnanten Strichen. Auch die Frauen Agrippina und Thusnelda fesseln durch ihre vornehme Sinnesart und weibliche Würde. Der Dialog ist geistvoll und gewinnt durch seinen knappen, lapidaren Stil. Auch die dramatischen Gedichte: „Berthold Schwarz“ und „Der Herr des Feuers“ gewinnen durch die Wahl ihres originellen Stoffes, durch die gewandte und lebensvolle Bearbeitung desselben, durch die plastische Ausgestaltung der Bühnenfiguren sowie durch die poetisch frische espritvolle Diktion. Diese neue Folge der Dramen Linggs zeigt, daß seine dichterische Schaffenskraft noch in voller Blüte steht.

— Lieder des Lebens. Neue lyrische und epische Dichtungen von Theodor Souchay. (Leipzig, Georg Heinrich Meyer.) Es ist ein feingebildeter Mann, der diese Gedichte geschrieben hat. Alles Bedeutende im Leben, in der Geschichte, in den Ideenströmungen der Gegenwart regt ihn zu sinnigen Betrachtungen an, die er in formschönen Versen auszusprechen weiß. Die Stimmungsbilder in dieser Sammlung edler Dichtungen befriedigen uns ebenso wie die epischen Schöpfungen und epigrammatisch zugespitzten Sinngedichte. Der Komponist findet in dieser Sammlung von Dichtungen, die hoch über das Gewöhnliche hinausragen, manche Anregung zu Vertonungen. Dem typographisch elegant ausgestatteten Buche ist das Bildnis des Dichters angefügt, dessen feiner Kopf mit edlen sympathischen Zügen ebenso anmutet, wie die Poesien desselben.

— Im Verlage J. Schmitt (Stuttgart) sind als neues Heft des „Musikführers“ „Richard Wagners Meistersinger von Nürnberg“, erläutert von Dr. Jul. Burghold, erschienen. Dieses Heft (Preis 20 Pf.) enthält eine gründliche, mit vielen Notenbeispielen versehene musikalische Analyse der genannten Oper Wagners.

— Die Subalternen. Roman von Julius Weil (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57, Potsdamerstraße 88). Es ist eine frischgeschriebene Schilderung des Beamtenlebens, die uns in diesem Roman von Jul. Weil geboten wird. Der Dichter charakterisiert mehrere Typen von Kanzleimenschen: einen hoffärtigen Präsidenten, der auf die untergeordneten Beamten wie auf Untermenschen herabsieht; einen verzagten, in Demut vor dem Vorgesetzten ersterbenden Kanzleirat, einige pedantische Bureauindividuen, die geistig von kleinlichem Geschwätz leben, und einen witzigen Sekretär, der dieses Knüppelholz überragt und verspottet. Die Frauengestalten sind sämtlich lebenswahr und ansprechend gezeichnet, die Handlung ist mit Konflikten reich durchsetzt und die Diktion geistvoll. Wie vorteilhaft sticht doch Weils Roman von den Erzeugnissen der modernen, belletristischen Streber ab, die mit wenig Witz und viel Behagen den Markt der Erzählungslitteratur überschwemmen.

— Tonkünstler-Lexikon von Georg Eggeling (Verlag Chr. Friedr. Viewegs Buchhandlung, Quedlinburg). Ein vortreffliches, bis auf die neueste Zeit fortgeführtes Nachschlagebuch für Musikfreunde jeder Art. Das ungemein fleißig und genau zusammengestellte Lexikon enthält kurze biographische Notizen über Komponisten, ausübende Künstler und Musikschriftsteller. Eggeling ist der Mann dazu, um auch ein Lexikon zu verfassen, das die Adressen der jetzt lebenden Tonkünstler enthält. Vorarbeiten hierzu enthalten die Musikerkalender von M. Hesse und Raabe & Plothow. Diese sind jedoch sehr unpraktisch redigiert, denn um die Adresse eines Virtuosen zu ermitteln, muß man wissen, in welcher Stadt er wohnt. Das aber ist es eben, was man zu erfahren wünscht. In ein solches Lexikon wären auch die Adressen von Opernmitgliedern einzubeziehen. Es will uns bedünken, daß ein solches Adressenbuch auch ein geschäftlich rentables Unternehmen wäre. Das Lexikon Eggelings ist in sehr eleganter Ausstattung erschienen

— Gedichte von Königsbrun-Schaup. (Zweite Auflage.) (E. Piersons Verlag, Dresden.) Es ist ein Berufener, der diese Gedichte verfaßt hat. Ein pessimistischer Grundton herrscht darin, veranlaßt durch Enttäuschungen und bittere Lebenserfahrungen. Espritvolle Sarkasmen erfüllen manches von Schaups Gedichten, das sich in epigrammatischen Pointen gefällt. Neben lyrischen Gedichten, von denen manche in Musik gesetzt werden könnten, findet man auch geschickt gemachte Balladen in dieser Sammlung ungewöhnlich ansprechender Poesien.

— Der Schriftsteller Otto Girschner in Hannover hat ein „Juristisches Taschenbuch“ herausgegeben, welches für Musikdirigenten, Komponisten, Musik-Schriftsteller, Theater- und Musik-Vereins-Vorstände unentbehrlich ist, da es sie über alle wesentlichen Bestimmungen des deutschen Urheberrechtsgesetzes gründlich und gemeinfaßlich unterrichtet. Es belehrt u. a. darüber, ob man den Titel eines Musikdirektors führen dürfe, ohne daß er von Staatswegen verliehen wurde. Auch die Frage wird darin behandelt, ob ein längeres Klavierspiel bei offenen Fenstern als grober Unfug zu betrachten sei. Es wurde diese Rücksichtslosigkeit gerichtlich durch Geldbuße bestraft. Interessant wird auch die Frage behandelt, ob Künstlerinnen, die als Geschwister auftreten, wirklich Geschwister sein müssen. Das Gericht hat diese Frage in einem Falle verneint. Diese Details weisen auf die Vielseitigkeit dieses praktischen Handbuches hin. (Bamberg, Verlag der Handelsdruckerei.)

— Der Buddhismus. Eine Darstellung von dem Leben und den Lehren Gautamas, des Buddhas von T. W. Rhys Davids. Nach der 17. Auflage aus dem Englischen ins Deutsche übertragen von Dr. Arth. Pfungst (Leipzig, Phil. Reclam jun.). Das Buch von Davids beweist, daß der Verfasser die buddhistische Litteratur genau kennt, soweit sie für einen Europäer übersehbar ist. Während die ältesten Quellen die buddhistische Moral in ansprechender Form mitteilen, verfallen die jüngeren kanonischen Schriften des Buddhismus in abgeschmackte Faseleien. Beachtenswert ist es, daß der tibetanische Lamaismus einen unfehlbaren Oberpriester, die Beichte, Fasten, Weihrauch, prächtige Priestergewänder, den Glauben an das Fegefeuer, Rosenkränze, Prozessionen, Mönche, Nonnen, die Verehrung der „doppelten Jungfrau“ u. s. w. kennt. Da der Buddhismus 500 Millionen Bekenner zählt, so ist es interessant, das Wesen dieser Religion kennen zu lernen. Dr. A. Pfungst, dessen Gedichte an dieser Stelle wiederholt gerühmt wurden, hat das Werk von Davids gewandt übersetzt.

— Histoire de la Musique par Albert Soubies (Paris, Flammarion Successeur, 26 Rue Racine) Bohême. Der Verfasser behandelt mit einer beachtenswerten Gründlichkeit die Geschichte der Musik in Böhmen. Er verfolgt sie von ihren Anfängen bis zur Gegenwart mit einer Vollständigkeit und mit so viel sachlichem Verständnis, daß man dies voll anerkennen muß. Soubies weist auch auf die Beziehungen der in Böhmen geborenen Komponisten zur deutschen Musik mit einer Sachkenntnis hin, die bei einem französischen Forscher Staunen erregt. Soubies' Buch bleibt für die Musikgeschichte von bleibendem Werte.

Rüsselsprung.

welt	chen	spruch	●	chen	auf	nicht
be	●	die	die	an	●	doch
schwa	sind	schei	ma	sagt	ruhm	ver
●	die	die	●	dien	wahr	●
nur	wer	wert	den	beugt	große	ten
g'nem	●	ge	kind	be	●	lich
bei	sich	zeugt	●	eine	lich	kraft

Henneberg-Seide

Nur echt, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen.

schwarz, weiß u. farbig in allen Preislagen! — zu Roben und Blusen **ab Fabrik! an jedermann franko und verzollt ins Haus.**

Seiden-Damaste	v. Mk. 1.35—18.65	Ball-Seide	v. 75 Pfge.—18.65
Seiden-Bastkleider p. Robe	„ 13.80—68.50	Braut-Seide	„ Mk. 1.15—18.65
Seiden-Foulards bedruckt	„ 95 Pfge.— 5.85	Seiden-Tafft	„ „ 1.35— 6.85

per Meter. Seiden-Armûres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, gestreifte u. karrierte Seide, seidene Steppdecken- und Fahnenstoffe etc. etc. — Muster umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (K. u. K. Hoflieferant).

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnements-Quittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

☛ Antworten auf Anfragen aus Abonnentenkreisen werden nur in dieser Rubrik und nicht brieflich erteilt.

(Kompositionen.) W. H., Ils. In dem Chor „Gebet“ benimmt sich die Baßstimme sehr konservativ, da sie sich selten von dem Grundton C entfernt. Kühnere Tonschritte macht sie in dem Liede „vor dem Gekreuzigten“, das übrigens an dem herkömmlichen Choralstil festhält und sich nach neuen musikalischen Gedanken nicht umblickt. — **K. R., H.** Ihr Chor ist korrekt gesetzt bis auf den Umstand, daß in einigen Mehrklängen drei C vorkommen, während die Quinte G darin ganz wirksam angebracht wäre. Im ganzen ragt das Lied durch Ursprünglichkeit keineswegs hervor. Warten Sie eine bessere Inspiration ab und verwenden Sie in dem neuen Weihnachtsgesang einige pastorale Themen. — **A. P., Innsbruck.** Sie suchen in Ihren Liedern ausgefahrenen Tongeleisen aus dem Wege zu gehen, was ein Vorzug ist. Außerdem behagt uns das rhythmische Leben in Ihren Gesängen. Machen Sie nur fleißige Spaziergänge in den Wandelgängen der Theorie; dann wird's mit dem Komponieren noch besser gehen. — **P. R., Ziegenhals.** Sie sind im Tonsatz nicht unbewandert. Von den beiden Stücken ist der „Leichte Sinn“ das Gefälligere. Für uns jedoch unverwendbar. (Rückporto!) — **H. W., Wald.** Mit wahrem Vergnügen haben wir Ihre beiden Chorpartituren geprüft. Endlich einer, dachten wir uns, der etwas vom wirksamen Tonsatz versteht und sich von jenem Liedertafelstil abwendet, der wie ein langweiliges Gespräch übers Wetter anwidert. Besonders wertvoll ist der Chor: „Cito mors ruit“ mit seinen tonmalerischen Wendungen, mit der Gegenbewegung der Stimmen, mit dem Kontrast von C moll im ersten und C dur im zweiten Teile. Auch in Ihrem „Ave Maria“ verstehen Sie es, alle Stimmen in melodischen Tongängen zu halten und sehen von jener Manier ab, einzelne Stimmen nur als Accordfüllsel zu behandeln. Schicken Sie uns, wir bitten darum, einmal Duos für Geige und Klavier zur Ansicht. — **A. L., Brandenburg.** Ihre erste Komposition versucht sich in der Tonschilderung eines Bittganges nicht ohne Spuren einer günstigen musikalischen Anlage. Gewiß verdient diese Begabung durch gründlichen Unterricht geschult zu werden. — **W. H. St. 18.** Das Klavierstück ist eine erbauliche Inspiration, während die Lieder starke Spuren des Dilettantismus zeigen. — **O. W., Berlin.** Alle drei Piecen geschickt gemacht. Das Lied ohne Worte etwas konventionell. Nicht ohne musikalische Anmut ist das Menuett.

C. J., Berlin. Ihren Wunsch könnte vielleicht die Konzertdirektion Ernest Cavour (London NW. 136, Adelaide Road) oder die Konzertagentur Jules Sachs (Berlin W. 30, Winterfeldstr. 11) erfüllen, die auch in England eine Vertretung hat.

St. F., Fl. Wählen Sie die neueste Ausgabe von Beriots Etüden, über welche in den Besprechungen Neuer Musikalien näheres gemeldet wurde.

D. F. F., Fürth. Lassen Sie sich vom Verlage F. E. C. Leuckart (Leipzig) die von F. G. Jansen eingerichteten Gesänge für gemischten Chor kommen. Darunter die altniederländischen Volkslieder von Kremser. Suchen Sie sich nach Bedürfnis auch aus dem „Deutscher Liederverlag“ von Breitkopf & Härtel (Leipzig), Chorlieder aus. Es befinden sich darunter viele, die sich für die Jugend besonders gut eignen. Dieser Verlag wird Ihnen das betreffende Verzeichnis gern zuschicken.

(Gedichte.) O. D. Der „Poet in der Sommerfrische“ ist ein geistvolles Gedicht; leider fehlt uns der Raum zum Unterbringen solcher subjektiver Betrachtungen. — **E. T., Budapest.** Ihr poetischer Eifer verdient alles Lob; man ist immer ein besserer Mensch, wenn man dichtet. Die „wilden Apfelblütenzweige, die über Sie hinwehten“, sowie die „zitternde Bibelle, die sich im Haus des Windes bog“, dürften auf Schreibfehler zurückzuführen sein. — **R. W., L.** Man merkt zwar Ihren Liedern das Alter von 16 Jahren an, allein gleichwohl sei zugestanden, daß Ihre Verse formgewandt sind. Die „Anklage“ ist ein recht hübsches Gedicht. Der „trunkene Mondenschein“ will uns aber nicht recht gefallen.

EISEN-SOMATOSE
Eisenhaltiges Fleisch-Eiweiss.
Hervorragendes Kräftigungsmittel für BLEICHSÜCHTIGE.

Konservatorium der Musik in Köln
(zugleich Theaterschule für Oper und Schauspiel)
unter Leitung des städtischen Kapellmeisters Herrn
Professor Dr. Franz Wüllner.

Das Konservatorium besteht aus einer Instrumentalschule (Klavier, Orgel, Harfe, Streich- und Blasinstrumente), einer Musiktheorie-, einer Gesang- und Opern-, bezw. Schauspielschule, sowie einem Seminar für Klavierlehrer. Für die Ausbildung von Organisten und Kirchenmusik-Dirigenten besteht ein Kursus für Liturgik. Die Anstalt besitzt Vorbereitungsklassen für Klavier, Violine, Violoncell, Sologesang und Harfe und lässt Hospitanten zum Chorgesang, zu den Orchesterübungen, musiklitteraturgeschichtlichen und musikpädagogischen Vorlesungen, event. auch zum Unterricht in Violoncell, Kontrabass und den Blasinstrumenten zu.

Der Unterricht wird erteilt insgesamt von 40 Lehrern.

Das **Wintersemester** beginnt am 16. September. Die Aufnahmeprüfung findet an diesem Tage, morgens 9 Uhr im Schulgebäude (Wolfsstrasse No. 3/5) statt.

Wegen weiterer Mitteilungen, Schulgesetze u. s. w., sowie wegen Anmeldungen wolle man sich schriftlich oder mündlich an das Sekretariat des Konservatoriums (Wolfsstrasse 3/5) wenden.

Köln, Juli 1899 — **Der Vorstand.**

Stern'sches Konservatorium
zugleich **Theaterschule für Oper u. Schauspiel.**
Direktor: Professor Gustav Hollaender.
Berlin SW. Gegründet 1850. **Bernburgerstr. 22a**
in dem **neuen Gebäude der „Philharmonie“.**
Vollständige Ausbildung in allen Fächern der Musik.
Beginn des Schuljahres am **1. September.** Eintritt jederzeit.
Sprechzeit 11—1 Uhr. Prospekte kostenfrei durch das Sekretariat.



Württembergs prächtige
Haupt- u. Residenzstadt
zu kürzerem oder längerem Aufenthalt bestens empfohlen.
Auskünfte jeder Art kostenfrei durch die
Auskunftstelle d. Vereins f. Fremdenverkehr
Stuttgart, Königstr. 38, Buchhandlung von H. Wildt.

Gegründet 1794.
Rud. Ibach Sohn
Hof-Pianofortefabrikant Sr. Maj. des Königs und Kaisers.
Barmen. ✽ Köln. ✽ Hamburg.
Flügel und Pianinos.

WEICHOLD'S SAITEN
Gegründet 1834.
quintenrein, unübertroffen.
Bogen Mk. 14–40.
GEIGENMACHEREI. Kunstvolle Reparaturen.
Richard Weichold, Dresden-A.
Alleinverkauf der Stelzner-Instrumente. Pragerstr.

Technikum Mittweida.
—— Königreich Sachsen. ——
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- und Maschinentechnik.
Programme etc. kostenlos durch das Sekretariat.

Frank L. Limbert.
Op. 11. **Fünf deutsche Minnelieder** in Tanzform für Sopran, Alt, Tenor und Bass, mit Klavierbegleitung.

No. 1. Frühlingslied	M. —,90	Part. u. Stimmen.	
„ 2. Komm, ach komm	„ 1,10	„	„
„ 3. Tanz im Mai	„ 1,10	„	„
„ 4. Lenzestrost	„ 1,10	„	„
„ 5. Im Herbst	„ 1,20	„	„

(Zum Haus- u. Konzertgebrauch. Aufgeführt in Hanau, Köln u. Witten.)
Op. 12. **Fünf Duette** für 2 Singstimmen mit Klavierbegleitung M. 2,—.
Berlin, Verlag der freien musikalischen Vereinigung, Musikalienhandlung H. Schröder, Nürnbergerstrasse 69a.

Name als „Marke“ geschützt.



In den Apotheken aller Länder erhältlich. Bequeme Dosirung. Migränin-Tabletten à 0,37 Gr. in Flacons à 21 Tabletten. Näheres eventuell durch
Farbwerke Höchst a. M., Deutschland.

☛ „Pulver“ verlange man in den Apotheken ausdrücklich mit der Aufschrift „Migränin“.



Unser neuester Katalog über
Alte Violinen
Violas u. Cellos,
sehr reichhaltig an garantiert echten Objekten ital. Ursprungs, darunter Instrumente I. Ranges (Stradivarius, Guarnerius, Amati etc.) steht Liebhabern kostenlos z. Diensten.
Hamma & Cie., Stuttgart.
Handlung alter Streichinstrumente, grösste des Kontinents.

Edition Schuberth
Verlag classischer und moderner Musik in billigen Prachtausgaben für alle Instrumente. Ueber 6000 Nrn.! Vollständige Verzeichnisse gratis und franko von
J. Schuberth & Co., Leipzig.

Geg. Eins. v. M. 30 versende incl. Fass 50 Liter selbstgebauten weissen
Rheinwein.
Friedrich Lederhos, Oberingelheim a. Rh.
Zahlr. Anerkennung. treuer Kunden.
Probefässchen von 25 Liter zu M. 15.—
desgl. Oberingelh. Rotwein M. 25.—

Technikum Altenburg S.-A.
für Maschinenbau, Elektrotechnik u. Chemie
✻ Lehrwerkstätte ✻
Programme kostenfrei.

ODONTA
ZAHN-WASSER
zur Pflege des Mundes und Erhaltung der Zähne.
F. WOLFF & SOHN
Filiale Wien Kölnerhofgasse 6.
Verkaufs-Niederlagen in allen besseren Parfümerie-, Friseur- u. Drogen-Gesch.

Dr. Oetkers
Backpulver à 10 Pfg.
giebt feinste Kuchen und Klöße. Die millionenfach bewährten Rezepte gratis von den besten Kolonialwaren- und Drogengeschäften jeder Stadt oder von Apothekenbesitzer
Dr. A. Oetker, Bielefeld.

L. Simon
Pianofortefabrik
Ulm
Vorzügliche, kreuzsaitige
PIANINOS
mit Patent-Resonanz-Platten
— D. R. P. No. 96328. —
Unübertroffen in
Ton und Dauerhaftigkeit
von M. 450.— bis M. 1200.—
Grösste Auswahl.
Verlangen Sie illustr. Catalog.

Zum Postkarten-Austausch

sind bereit:

Frau Karola Szalay, Budapest, IX. Márton u. 35.
Frl. Aloisia Sczuka, Hultschin, preuß. Schl.

Eingesandt.

Das **Technikum Mittweida**, ein unter Staatsaufsicht stehendes höheres technisches Institut zur Ausbildung von Elektro- und Maschinen-Ingenieuren, Technikern und Werkmeistern, zählte im 32. Schuljahre 1689 Besucher. Der Unterricht in der Elektrotechnik ist auch in den letzten Jahren erheblich erweitert und wird durch die reichhaltigen Sammlungen, Laboratorien, Werkstätten und Maschinenanlagen ꝛc. sehr wirksam unterstützt. Das Wintersemester beginnt am 17. Oktober, und es finden die Aufnahmen für den am 26. September beginnenden unentgeltlichen Vorunterricht von Anfang September an wochentäglich statt. Ausführliches Programm mit Bericht wird kostenlos vom Sekretariat des Technikum Mittweida (Königreich Sachsen) abgegeben. Das Technikum Mittweida erhielt anläßlich der Sächs.-Thür. Ausstellung zu Leipzig die höchste Auszeichnung, die Königl. Sächsische Staatsmedaille, „für hervorragende Leistungen im technischen Unterrichtswesen“.

Auflösung des Notenrätsels in Nr. 13.

Ordnet man sämtliche Noten ihrem Werte nach, d. h. nach halben, Viertels- und Achtels-Noten und stellt sie in jeder Gruppe für sich von der niedersten bis zur höchsten Note zusammen, so geben deren Buchstaben die Worte:

Liszts (halbe Noten).
Rackoczy (Viertel).
Marsch (Achtel).

Auflösung des Rätsels in Nr. 13.

Rheingold.
Heide.
Erde.
Indien.
Nero.
Grieg.
Ode.
Loge.
Dreher.

Rheingold.

Richtige Lösungen sandten ein: Wilhelmine Seemann Edle v. Sanahorst, Laibach. Marie Schulze, Berlin. Mathilde Poßner, Zeitz. Mary Lack, Berlin. August Knoke, Köln. M. Rosenfeld, Pisek. Paul Bartsch, Altwasser i. Schl. Albert Pfeiffer, Bonn. C. J. Nogarede, Rotterdam. Corry Bredée, Rotterdam. Heinr. Röllgen, Neuwied. Karl Martin, Kronthal. H. A. Smith, London. Fritz Weigl, Würzburg. Heinrich Koch, Münster i. Westf. W. Schäfer, Lübbenau. Ehregott Garscha, Neiße. K. Schöllhammer, Sheffield. Albert Kleinecke, Moskau. Therese Gerlach, Friedland.

Allgemeine deutsche **Sport-Ausstellung** MÜNCHEN

Zahlreiche sportliche Vorführungen, Wettbewerbungen und Festlichkeiten aller Art.

für **Jagd-** u. **Hunde**-Sport, **Schiess-, Fischerei-, Reit-** und **Fahr-, Brief-Tauben**-Sport, **Körperliche Uebung, Berg-, Wasser-, Radfahr-** und **Automobil**-Sport, **Luftschifffahrt Spiel-Sport, Sammel-Sport** u. Andere.

Unter dem Allerhöchsten Protektorate Sr. kgl. Hoheit des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern.

15. Juni **1899** bis 16. Oktober

Täglich geöffnet von 9 Uhr Vormittags.
Regelmässige Konzerte
Nachmittags und Abends.

NERVOSIN für Nervöse.

Nachdem das NERVOSIN drei Jahre lang von den angesehensten Aerzten erprobt und begutachtet ist, ist es jetzt als das beste Mittel gegen Erkrankungen nervöser Art, wie Aufregung, Schlaf- und Appetitlosigkeit, Kopfdruck, Verstopfung, Herzklopfen und Ermüdung zu bezeichnen. Die im NERVOSIN enthaltenen Kampferarten üben einerseits anregende, andererseits beruhigende Wirkung auf das Nervensystem aus. Durch die anregende Wirkung wird Appetit, Nahrung und Stoffwechsel mächtig gefördert, durch die beruhigende die Aufregung beseitigt und Schlaf erzeugt. Extr. von Baldrian-, Engelwurz-, mexik. Traubenkraut je 5 g, Baldrian- u. Engelwurzelöl je 10 g, Orangeblätterpulver 15 g. Erhältl. in Apotheken od. wenn nicht zu haben direkt gegen Einsendung von M. 3.— durch Chem. Fabrik **Rudolf Pizzala, Zwingenberg.** Hessen.

PIANINOS
von M. 400.— an.
Harmoniums
von M. 80.— an.
Amerik. Cottage-Orgeln, Flügel, Klavierharmoniums.
Alle Vorteile. Höchster Rabatt. Gr. illustr. Katalog, grat. u. frco. Nichtgefall. Instrum. auf meine Kosten zurück.
Wilh. Rudolph in Giessen 321.

Brieflicher Unterricht in der **MUSIKTHEORIE** unter Mitwirkung **hervorragender Theoretiker!!!**
Gründliche Belehrung über alle die Musik betr. Fragen.
Preise für Correcturen etc. sehr billig bemessen.
Herausgabe geeigneter Compositionen in vornehmer Ausstattung.
Prospect gratis u. franco.
H. vom Ende's Verlag, Köln a. Rh.

Sächs. Musikinstr.-Manufaktur
Schuster & Co.,
Markneukirchen 346.
Vorzügliche Leistungen in neuen Instrum. u. Repar. Gross. Lager alt. Streichinstr. Direkter Bezug a. d. Centrale, daher keine Grossstadtpreise. Den Herren Hof- u. Kammermusikern angeleg. empf. Hauptkatalog u. Liste üb. alte Streichinstr. postfrei.

Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart.
Kleine Geschichten.
6 Klavierstücke von Ignaz Neumann.
Heft I, II, III Preis à 60 Pf.

Meister-haft gearbeit. Musikinstr. jed. Art direkt vom Herstellungsorte. **Wilh. Herwig in Markneukirchen** i. S. Illustr. Preisliste umsonst u. portofrei. Bitte anzugeben, welches Instrum. gekauft werden soll.

Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart.
Katechismus der Harmonielehre.
Von Prof. Louis Köhler.
Mit zahlreichen Notenbeispielen. 2. Aufl. Brosch. M. 1.—, in Leinwandband geb. M. 1.60.

Dieses für den **Selbstunterricht** bestimmte Werk gehört zu den letzten und gediegensten Arbeiten des rühmlichst bekannten Musikpädagogen und -Theoretikers und ist aus dem Grundgedanken hervorgegangen, seinen Lesern gründliche Kenntnisse der Harmonie in erschöpfender und leichtverständlicher Behandlung zu verschaffen und ihnen die Möglichkeit zu bieten, bei gutem Willen und einigem Fleiss den Weg durch das musiktheoretische Gebiet sicher zu durchschreiten.
Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen.



№ 4711 **Captol**
Einziges nach wissenschaftlichen Grundsätzen hergestelltes **Haarwasser**
nach Dr. med. J. EICHHOFF
Specialarzt für Hautkrankheiten in Elberfeld
zur Verhütung und gegen **Kopfschuppen** und das dadurch verursachte **Ausfallen der Haare.**
Alleiniger Fabrikant: **FERD. MÜLHENS • № 4711 • KÖLN.**
Der Erfolg dieses ersten nach wissenschaftlichen Grundsätzen hergestellten Haarwassers ist eclatant und von vielen medicinischen dermatologischen Autoritäten u. Fachblättern bestätigt.
Täglich neue Anerkennungen. ⊕ Ueberall käuflich in Flaschen à **M. 3,—** und **M. 2,—.**

Ole Bull der Geigerkönig.
Ein Künstlerleben. Frei nach dem Original der Sarah C. Bull bearbeitet von L. Ottmann. Mit dem Kupferstich-Porträt des Künstlers. 8°. 233 S. Herabgesetzter Preis M. 1.50 (früherer Ladenpr. M. 3.50).
Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart.

Stellengesuche, Stellenangebote, An- und Verkäufe aller Art, Pensionsgesuche etc. kostet die kleine Zeile 50 Pf. — Aufträge an die Expedition in Stuttgart oder an eine der Filialen von Rudolf Mosse.

Kleiner Anzeiger.

Die Gebühren sind der Bestellung gleich beizufügen. Für eine Zeile sind 10 Silben, für ein Wort aus grösserer fetterer Schrift zwei Zeilen und für Weiterbeförderung von Chiffre-Briefen 50 Pf. extra zu berechnen.

Konkurs-Ausschreibung.

Zu besetzen ist der Posten eines **Direktors** des galizischen Musik-Vereines und Konservatoriums und zugleich Konzertdirigenten in Lemberg (Galizien). Eventuell könnte sich der Direktor auch mit dem Unterrichte eines der im Unterrichtsplane verzeichneten Gegenstände befassen.
Bewerber wollen ihre dokumentierten Gesuche rekommandiert zu Händen des Vereinspräsidenten Fürsten **Andreas Lubomirski** (Ossolineum in Lemberg) bis 15. August 1899 incl. einreichen.
Nähere Aufklärungen erteilt der Ausschuss des galizischen Musik-Vereines in Lemberg (Theatergebäude).
Vom Ausschusse des galizischen Musik-Vereines.
Lemberg am 18. Juni 1899.

Gelegenheitskompositionen, Instrumentationen, Arrangements etc. werden künstlerisch ausgeführt, die **Werke** angehender Komponisten **druckreif** bearbeitet und die **Redaktion** einer musikalischen **Zeitschrift** übernommen. Brieflichen Unterricht in der Komposition. Man verlange Prospekt.
M. Puttmann, Musikdirektor, **Eberswalde.**

Wally Schauseil's Privat-Gesangschule
Düsseldorf a. Rh.
Beginn des **Wintersemesters** am 15. September. — Näheres durch Prospekte.

Wer nennt Unterzeichneter, welche durch schwere, unverschuldete Schicksalsschläge so ziemlich um ihr Alles gekommen ist, einen kleinen freundlichen Ort, an welchem dieselbe ihren früheren Erwerb als musikalische Erzieherin, als Musik- und Sprachlehrerin wieder aufnehmen könnte.
Frau Joh. Caroline Birnbaum geb. Eder, Leipzig, Auerbachshof, Treppe E. IV.

Zwei gute alte **Geigen,** worunter eine aus Mittenwald, und eine fünfsaitige **Viola** mit prächtigem Frauenkopf statt der Schnecke, — ein wirklich feines Kabinettstück (— mit flachem Boden) setzt dem Verkaufe aus M. Graf, Pfarrer, Mittelbuch, Post Ringschnait, Oberamts Biberach.

Zwei alte Geigen.
Eine ital. von Antonius Livoll-Venedig aus dem Jahre 1697 und eine Würzburger v. Jahre 1730 sind preiswürdig abzugeben. Off. unter F. 4. L. 4040 an Rudolf Mosse, Limburg a. Lahn.

Für Violinisten.
Eine alte, echte italienische Geige (Gagliano), anerkannt gutes, wertvolles Instrument, früher Konzertgeige, ist zu dem niedrigen Preise von M. 1250.— zu verkaufen.
Otto Laddey, Gernrode a. H.
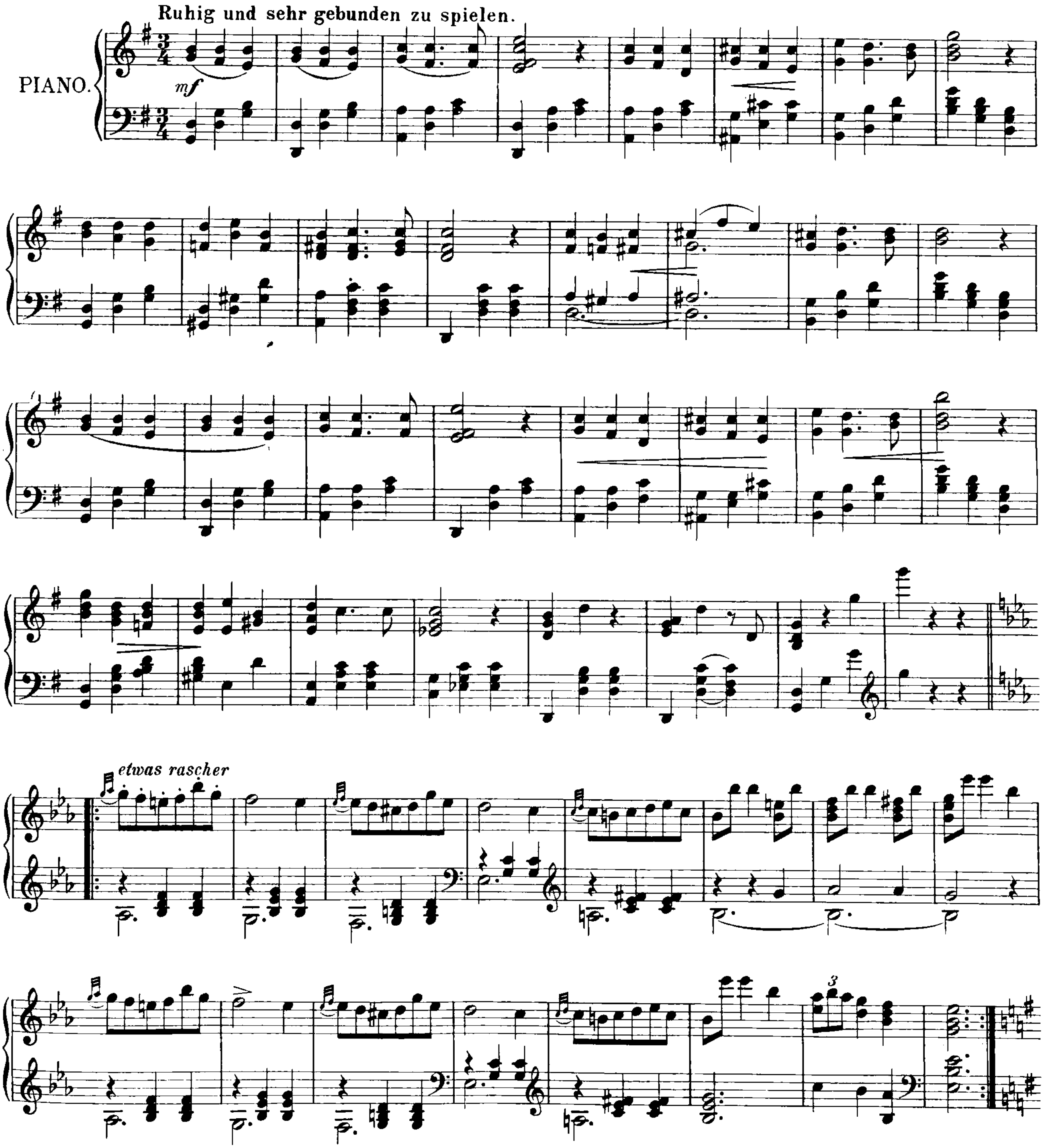
Akademie der Tonkunst. Erfurt.
Zum 1. Okt. wird im Hause des Direktors Pension für 3—4 junge Damen zur musik. Ausbildung im Violin-, Klavierspiel, Gesang u. anderen Fächern frei.
Schnellere Förderung
durch Studienbeaufsichtigung. Anleit. zu rationellem Ueben. Bedeutende Erleichterung. Höhere Resultate.
Hervorragende künstlerische Lehrkräfte.
Auf Wunsch auch Unterricht in Sprachen und Malen. — Beste Referenzen.
Musikdirektor **Hans Rosenmeyer,**
Erfurt,
Walkmühlstr. 11.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)
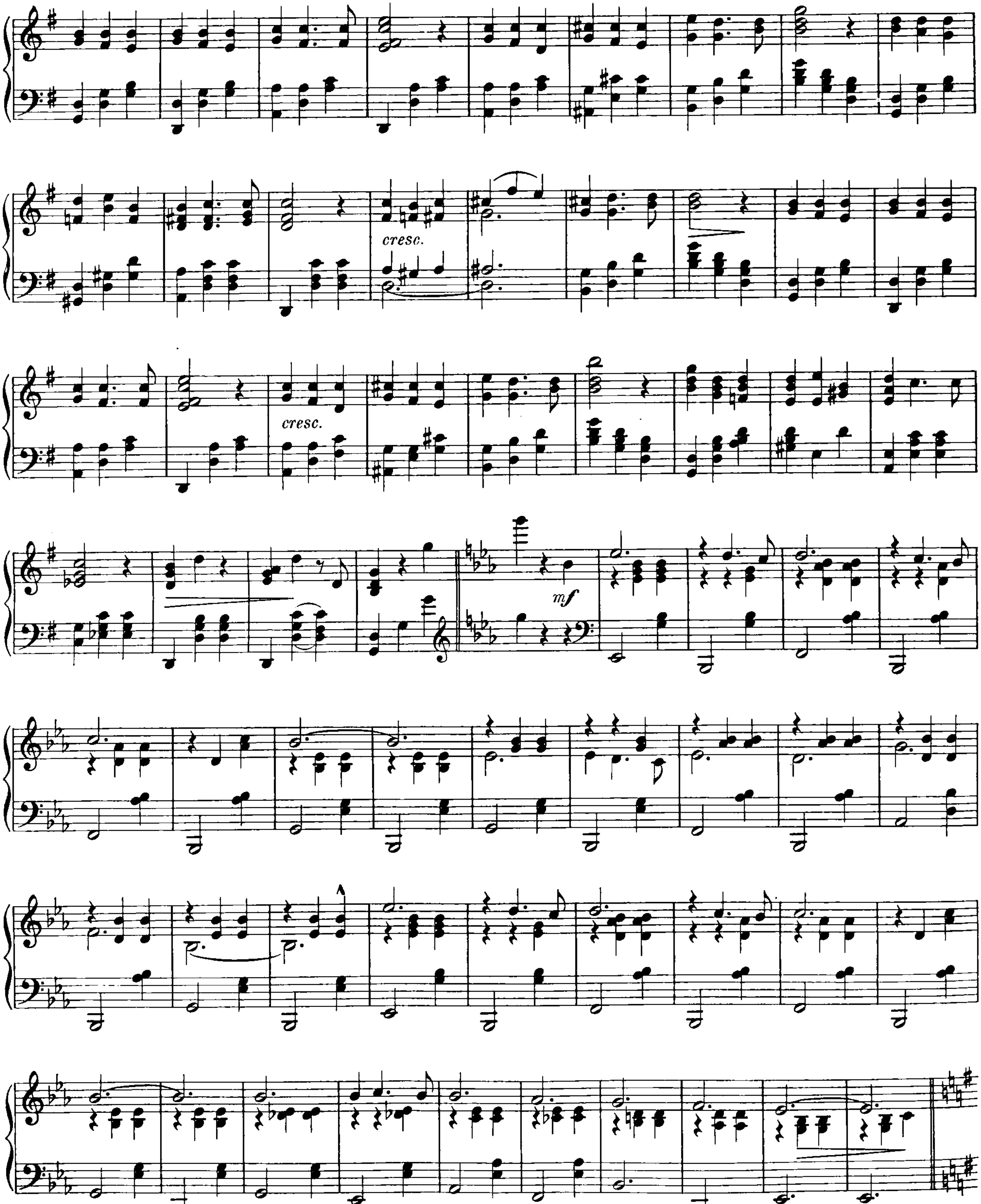
Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt der „Neuen Musik-Zeitung“ untersagt.
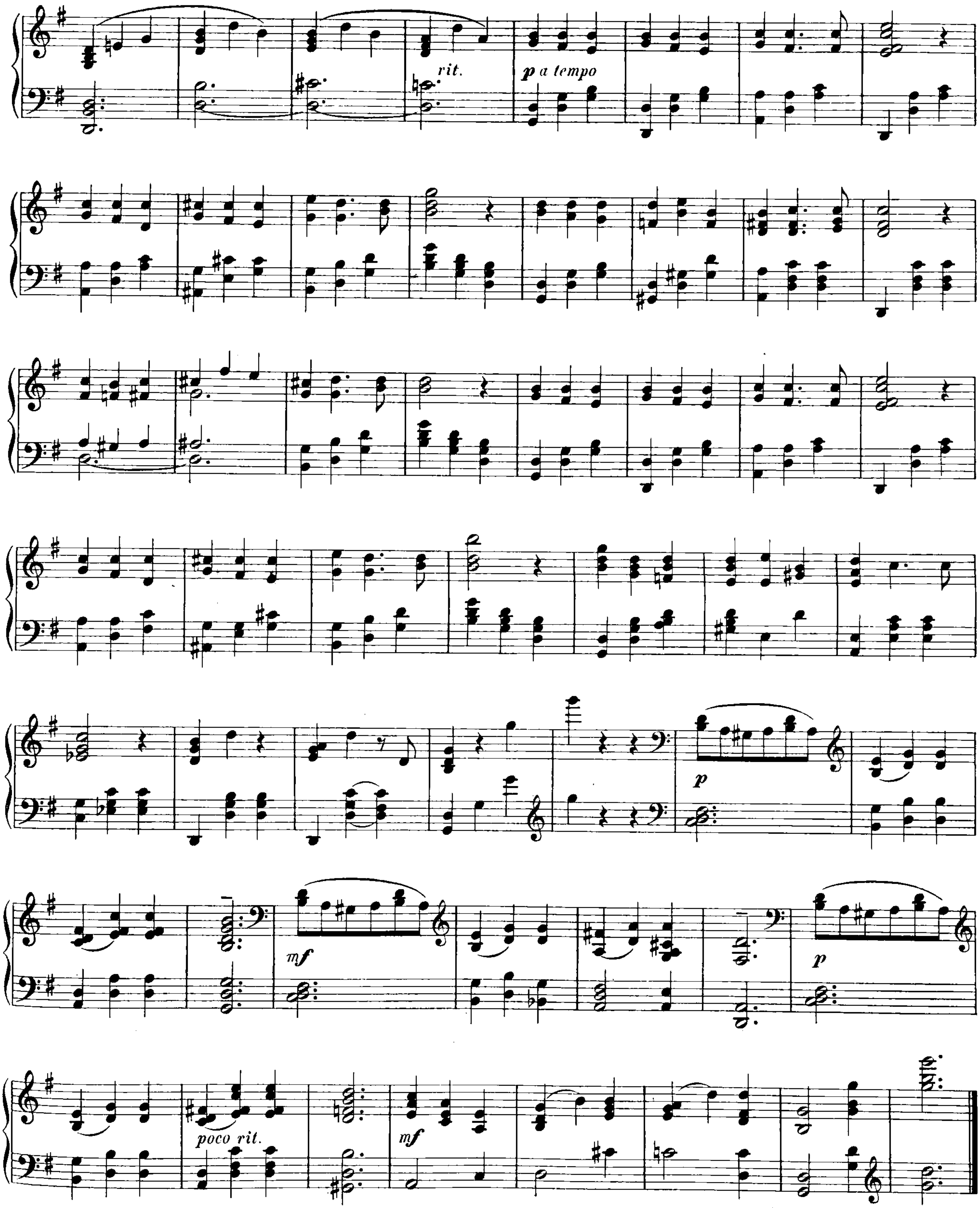
XX. Jahrgang. **Musik-Beilage zur Neuen Musik-Zeitung.** Stuttgart-Leipzig 1899.
No. 15. Preis per Quartal 1 Mk. — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- und Musikalien-Handlungen entgegen.

Aus den Miniaturen von M. Voigt.*



* Mit liebenswürdiger Erlaubnis des Originalverlegers Herrn N. Simrock in Berlin wiedergegeben.
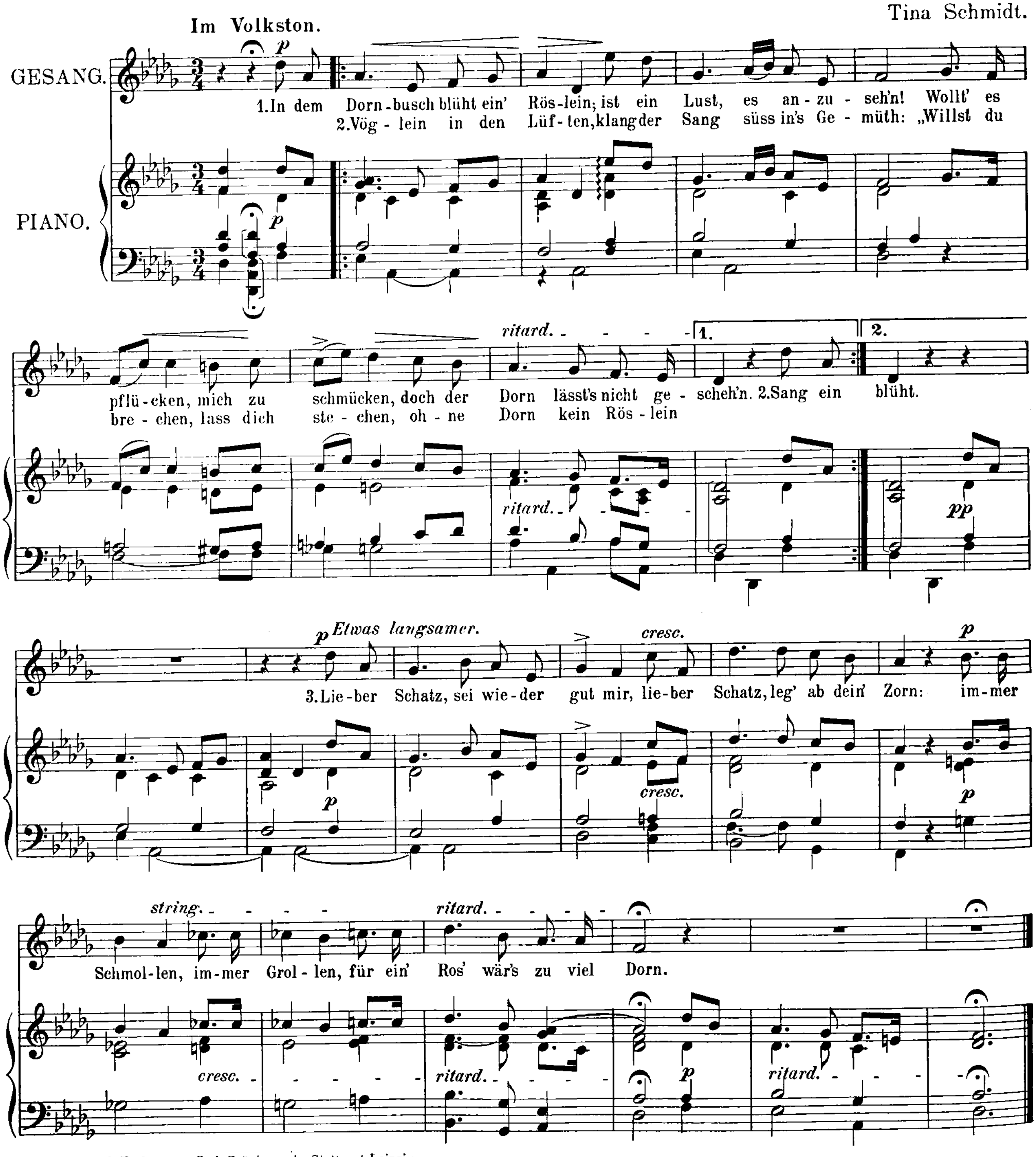

cresc.
cresc.
mf


rit.
p a tempo
p
mf
p
poco rit.
mf

„Lieber Schatz, sei wieder gut mir!“

Gedicht von W. Osterwald.

Tina Schmidt.



Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.

XX. Jahrgang Nr. 17. Stuttgart-Leipzig 1899.



Neue Musik-Zeitung.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart-Leipzig (vorm. P. J. Tonger in Köln).

Vierteljährlich sechs Nummern (mindestens 72 Seiten Text mit Illustrationen), sechs Musik-Beilagen (24 Seiten großes Notenformat), welche Klavierstücke, Lieder, sowie Duos für Violine oder Cello und Pianoforte enthalten.

Inserate die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 75 Pfennig (unter der Rubrik „Kleiner Anzeiger“ 50 Pf.). Alleinige Annahme von Inseraten bei Rudolf Mosse, Stuttgart, Leipzig, Berlin und dessen Filialen.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, und in sämtl. Buch- und Musikalien-Handlungen 1 Mk. Bei Kreuzbandversand im deutsch-österr. Postgebiet Mk. 1.30, im übrigen Weltpostverein Mk. 1.60. Einzelne Nummern (auch ält. Jahrg.) 30 Pfg.

Adrienne Osborne.

Ueber Frl. Adrienne Osborne, die vor kurzem in den Bayreuther Festvorstellungen erfolgreich mitgewirkt hat, erhalten wir folgende Mitteilung: Mit dem Vortrage von Duetten, die sie mit ihrem Bräutigam, Herrn Dr. Felix Kraus, sang, sowie mit der feinkünstlerischen Wiedergabe wertvoller Lieder, erzielte Adrienne Osborne auf dem letzten Bonner Beethovenfest einen bedeutenden Erfolg. Da die Sängerin, welche dem Verbande der Leipziger Oper angehört, vom nächsten Jahre an sich ausschließlich der Konzertthätigkeit widmen und zweifellos noch viel von sich reden machen wird, dürfte eine kurze biographisch-kritische Skizze wohl am Platze sein.

Adrienne Osborne ist erst 20 Jahre alt. Sie wurde in Amerika, im Staate New York, in Buffalo, als Tochter eines Arztes geboren, kam aber, 11 Jahre alt, schon nach Deutschland, wo sie ihrer Neigung und ihrem Talent gemäß als Violinspielerin ausgebildet werden sollte. Bald aber zeigte sich ihre Begabung für den Gesang als die bedeutendere, und Adrienne erhielt den Unterricht der Gesanglehrerin Goetze. Von Einfluß auf ihre Tonbildung und Singweise war auch das Studium gewesen, das sie seit etwa drei Jahren unter Anleitung von Felix Kraus betreibt.

Die Stimme Frl. Osbornes ist mehr Mezzosopran als Alt, gleichwohl aber in der Tiefe sehr ausgiebig. Ihre Tongebung ist beiklangfrei und ihre Skala von großer Gleichwertigkeit. Namentlich wenn sie es vermeidet, die Brusttöne zu forcieren, in welchen Fehler sie in Bonn einigemal verfiel, klingt alles, wie wenn es mit einem Register gesungen würde. So fein sind die Uebergänge, so meisterlich ist die Ausgleichung. Auch hinsichtlich der Vortragsbeseelung und der Erschöpfung des poetischen Gehalts ist Kraus das Vorbild Adrienne Osbornes gewesen, die niemals in den Fehler der realistischen Stimmungs- und Einzelmalerei verfällt. An Wärme fehlt es ihrem Gesang drum gewiß nicht, ob sie nun mit ihrer weichen üppigen Stimme eine schön geschwungene Kantilene nachzeichnet oder ihre beträchtliche Kehlgeläufigkeit zur Anwendung bringt. Reinheit der Intonation und eine ächt musikalische Phrasierung sind weitere Vorzüge.

Möglich, daß ihrem Organ die Schwingen noch wachsen, daß ihre Stimme noch an Kraft gewinnt, heute büßt dieselbe bei schärferen Accenten leicht ein wenig an Klangzauber ein. Daß es die Künstlerin dennoch an die Bühne zog, ist bei ihrer auffallend schönen, das Porträt an Reiz weit überholenden, geschmeidigen, schlanken Erscheinung nur zu begreiflich. Schließlich sei noch erwähnt, daß die jugendliche Künstlerin sich bereits im Besitze zweier Auszeichnungen befindet die so manchem nach jahrelanger siegreicher



Adrienne Osborne.

Thätigkeit noch vorenthalten blieben, nämlich der großen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft vom Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen sowohl wie vom Herzog von Sachsen-Altenburg.

Karl Wolff.

Musikalische Bildung.

Von Prof. Dr. **S. Jadassohn.**

(Fortsetzung.)

Zu warnen ist vor jenen Pedanten, die stets von ihrer besonderen Methode reden und jeden Schüler in das Procrustes-Bett derselben strecken wollen, und ebensosehr vor den sogenannten „Musikpädagogen“, die nur Ratschläge und Hinweise oft in hochtönenden Redensarten erteilen, nicht aber die Befähigung besitzen, ihre Anleitung durch das praktische Vorbild guten, korrekten Spieles oder Gesanges zu bethätigen.

Auch eine gewisse, wenn auch nur geringe, Kenntnis der Theorie der Musik muß einem jeden vorgeschrittenen Musikschüler gegeben werden, selbst wenn derselbe die Kunst nur als Liebhaber üben will. Die Anfangsgründe der Harmonielehre, die Verwandtschaft und Verbindung der einfachsten Accorde sollen einem jeden Musiktreibenden gelehrt werden. Es bedarf dafür nicht besonderer Unterrichtsstunden; der Lehrer kann das wenige dahin Bezügliche leicht beim instrumentalen und vokalen Unterrichte erklären. Die Bildung einer einfachen Schlußkadenz, ja selbst kleiner, leicht zu findender Modulationen kann der klavierspielende Dilettant leicht praktisch üben. Dem Instrumentalisten wie dem Singenden wird schon die bloß theoretische Kenntnis der Accorde für die Intonation von Vorteil sein; er wird verstehen lernen, warum ein durch dasselbe Notenzeichen geschriebener Ton, je nachdem dieser der Bestandteil eines anderen Accordes ist und eine andere Fortschreitung bedingt, bald ein wenig höher, bald etwas tiefer zu nehmen sei, daß die Stellung eines Tones im Accorde, sein Verhältnis zum Grundtone und seine enharmonische Verwandlung einen großen Einfluß auf die Intonation desselben ausüben. Es wird leicht anschaulich zu machen sein, warum die Töne B und Ais in den folgenden Accorden verschieden intoniert werden müssen.



Von größtem Einflusse auf die musikalische Bildung und Erziehung ist das Musikhören. Hier muß

das Alter des Schülers in Betracht gezogen werden und die Befähigung, Musik in sich aufzunehmen und Eindruck von ihr zu erhalten. Man darf sicherlich nicht sehr jungen Kindern das Anhören langer Kirchenmusiken oder ernster symphonischer Werke zumuten; ihrem Fassungsvermögen entsprechend werden ihnen die in Gartenkonzerten gebotenen Musikstücke mehr Vergnügen, Freude und Nutzen gewähren, als das Anhören der klassischen Oratorien und Symphonien. Zum Verständnisse des Besten in der Kunst gelangt der junge Musikschüler erst nach und nach durch Erziehung und Heranbildung. Wie der Mensch, im Kindesalter mit der entsprechenden Litteratur von Märchenerzählungen und Jugendschriften beginnend, erst allmählich zur Kenntnisnahme der Werke von Schiller, Goethe, Shakspeare u. a. erzogen wird, so wird auch die musikalische Erziehung erst nach und nach zum vollen Verständnisse der besten, edelsten und tiefsten Kompositionen von Bach, Händel, Beethoven u. a. führen können.

Wir wollen damit keineswegs gesagt haben, daß man Kinder jederzeit vom Besuche ernster Konzerte ausschließen solle. Es giebt ja eine große Anzahl klassischer Meisterwerke, die auch für sehr jugendliche Hörer leicht faßlich sind. Wir erwähnen hier die heiteren Symphonien und Quartette von Haydn, wie einige der Erstlingswerke von Beethoven, z. B. das Trio für Violine, Viola und Violoncell op. 9 in G dur, die Sonaten Nr. 1 und 2 für Pianoforte und Violine op. 12, wie op. 30 Nr. 3, einige der ersten Sonaten für Pianosolo, auch die erste und zweite Symphonie, ferner von Opern „Die Zauberflöte“ von Mozart, Aubers „Maurer und Schlosser“, Boildieus „Johann von Paris“ u. a. dergl. Zudem muß doch auch die größere oder mindere Befähigung und Neigung des einen oder anderen Kindes in Betracht gezogen werden. Ausnahmen werden auch hier zu machen sein. Wir wollen nur der Ansicht entgegentreten, daß die Jugend nicht früh genug mit allen Schätzen der klassischen Litteratur bekannt gemacht werden könne. Jede vorzeitige Frühreife in der Erziehung pflegt nachteilige Folgen für die gesunde, natürliche Entwickelung in sich zu tragen. Das Genie allein macht hier wie überall eine Ausnahme.

Wir kommen nun zu den letzten Fragen. „Welche Ziele soll der ausübende und der schaffende Tonkünstler anstreben?“

Unter den ausübenden Künstlern sind die Bühnensänger und Sängerinnen, wie die Mitglieder der Theater- und der meisten Konzert-Orchester insoweit nicht willensfrei, als ihnen die Aufgaben von den Vorgesetzten gestellt werden und sie in der Ausführung derselben sich an die Anordnungen der Regie bis zu einem gewissen Grade, an die Intentionen des Konzertdirigenten ganz und gar zu halten haben. Der Opernsänger mag wohl die eine oder andere Rolle seiner Individualität nach auffassen und darstellen; dies ist aber in vielen Fällen durch die Tradition beschränkt. In allen Fällen aber ist er verpflichtet, diejenigen Partien zu singen, die in sein Rollenfach einschlagen. In diesem Punkte wird ihm ein bestimmtes Ziel gesteckt; er kann und darf sich nicht weigern, eine Rolle in einer Oper zu übernehmen, wenn diese ihm auch nicht als ein edles, kunstwürdiges Werk erscheint.

Frei in der Auswahl seiner Vorträge ist nur der solistische Virtuose. Dieser kann wesentlich zur Förderung der Kunst beitragen. Schon früher oben haben wir gesagt, daß der Virtuose gute Meisterwerke vergangener Zeit spielen solle, daß er sich ein großes Verdienst erwerben könne, wenn er die beachtenswerten Erscheinungen der Neuzeit vorführt und zu ihrer Verbreitung beiträgt, daß er jederzeit seine Geschicklichkeit in den Dienst wahrer Kunst stellen solle. Die vollendete Technik darf dem Ausführenden nur Mittel zum Zwecke sein; deren glänzende Darbietung in unbedeutenden, oberflächlichen Kompositionen darf niemals Selbstzweck werden.

Die technische Virtuosität allein ist (wie andere Mode-Luxus-Artikel) dem jeweiligen Zeitgeschmacke unterworfen. Auf die Zeiten der Kunsttrompeter folgten die der berühmten Kastraten, der vergötterten Sängerinnen, der staunenerregenden Pianisten, Violinisten, Violoncellspieler, Flötisten und Harfenisten. Die Gegenwart hat eine neue Gattung gefunden, die „Dirigier-Virtuosen“. (Fortsetzung folgt.)

Der Handschuh.

Erzählung von **Emil Ertl.**

(Fortsetzung.)

In der That, es ist sehr praktisch!“ sagte er lächelnd; „ich besitze wirklich eine solche Vorrichtung, und sie leistet mir bei meinen Arbeiten treffliche Dienste. Aber wie kommen Sie darauf, Fräulein?“

„Ach, es fiel mir nur so nebenher ein,“ lenkte sie ab. „Ich dachte mir sogleich, als ich Sie zum erstenmal sah, daß Sie gewiß einen Zettelkasten besitzen.“

„Das ist jedenfalls höchst seltsam,“ sagte Pfizmaier. „Aber entschuldigen Sie, Fräulein, in dem Tone, in welchem Sie das Wort aussprechen, liegt etwas, als hielten Sie es für ein Unrecht, einen Zettelkasten zu besitzen?“

„Nein,“ versicherte Asta, „Sie mißverstehen mich; ich halte es keineswegs für eine Schande, einen Zettelkasten zu besitzen . . . .“

„Aber?“

„Kein ‚aber‘; ich habe einen Punkt gemacht.“

„Ich habe nur einen Beistrich gehört.“

„Bitte,“ sagte sie ungeduldig, „lassen wir jetzt den Zettelkasten! Sagen Sie mir lieber, wie Sie über den Strickstrumpf denken?“

„Ueber den Strickstrumpf?“ lachte Pfizmaier; „kann man darüber auch etwas denken?“

„O, viel, sehr viel. Hat Ihre Mutter gestrickt?“

„Ja. Ich erinnere mich, daß sie abends, wenn wir bei der Lampe saßen, las und dabei strickte; eine Doppelthätigkeit, die mir immer höchst wunderbar erschien. Während die Augen über die bedruckten Seiten hinglitten, reihten die emsigen Finger Masche an Masche.“

„Hei, was in der guten alten Zeit an so einem Abend geleistet wurde! Die Mutter strickte einen Vorderfuß und las einen halben Roman dazu; der Sohn bekritzelte ein Dutzend Zettel mit wertvollen Excerpten und reihte sie in den Zettelkasten. Und auf dem Ofen priezelten die gebratenen Aepfel und verbreiteten einen reizenden Duft in der behaglichen Stube.“

Er fühlte sich ein wenig verletzt durch die überlegene und kalte Art, mit der sie über Dinge scherzte, von denen sie wenigstens ahnen konnte, daß sie ihm wert waren.

„Spotten Sie nicht,“ sagte er, dieses Gefühl gewaltsam unterdrückend, „über die gute alte Zeit, deren Bravheit und Bedürfnislosigkeit verehrungswürdig sind.“

„Ich möchte Ihr goldenes Zeitalter,“ entgegnete sie, „nicht herabsetzen und seiner Flagge, einem wehenden Strickstrumpf an einem Besenstiel, die schuldige Ehrerbietung nicht versagen. Aber Sie fragten, ob man über den Strickstrumpf etwas denken könne. Und ich wiederhole: Sehr viel. Er hat eine, fast möchte ich sagen, weltgeschichtliche Bedeutung. Es geht ein tiefer Riß, eine trennende Kluft durch unsere Zeit. Jenseits dieser Kluft steht die frühere Generation mit dem Strickstrumpfbanner. Diesseits der junge weibliche Nachwuchs. Es sind zwei verschiedene Welten, die einander gegenüberstehen.“

Pfizmaier lachte und sagte: „Nun, das ist wohl von jeher so gewesen, daß die Töchter, äußerlich genommen, sich in vielem von den Müttern, da sie jung waren, unterscheiden.“

„Jetzt aber,“ versetzte Asta ernst, „handelt es sich um keinen äußerlichen Unterschied mehr. Es ist eine große Thatsache, die durch ganz Europa empfunden wird, daß die Mütter ihre Töchter nicht mehr verstehen, und daß die Töchter sich gegen die Mütter auflehnen. Ich weiß nicht, ob es eine ähnliche Bewegung früher schon gegeben hat, seit die Welt steht.“

Die Ruhe und Sachlichkeit, mit der dieses reizende junge Mädchen Thatsachen nachging, die, wenn sie der Wirklichkeit entsprachen, immerhin höchst bedauerlich blieben, verwirrte und bedrückte das Gemüt Pfizmaiers, der gewohnt war, die Kindespflicht für die erste aller Pflichten zu halten, und sich von der weiblichen Seele eine so zarte, harmonische Vorstellung machte, daß er nicht begriff, wie ein Mangel an Einklang zwischen Mutter und Tochter nicht sogleich durch Nachsicht von der einen und nachgiebige Fügsamkeit von der andern Seite ausgeglichen werden sollte. Er gab denn auch diesen Bedenken Ausdruck und ließ durchblicken, daß er eine Auflehnung der Tochter gegen die mütterliche Autorität unter keinen Umständen billigen könne.

„Sie reden eben so gut, als Sie es verstehen,“ sagte Asta. „Wo man auf mißliche Dinge stößt, die man sich nicht geschwind erklären kann, sucht man gern nach einer Schuld. Von Schuld kann aber vernünftigerweise nur die Rede sein, wo etwas gethan wird, nicht wo etwas geschieht. Hier geschieht nun etwas, es ereignet sich, es ist ein unsichtbarer und absichtsloser Vorgang einer allgemeinen Umwälzung der Anschauungen. Es giebt ein gewisses Recht der Persönlichkeit, von dem alle Töchter mehr oder weniger deutlich fühlen, daß niemand, niemand, niemand es antasten dürfe. Und dieses Recht anerkennen die Mütter nicht, ja, was noch schlimmer ist, sie kennen es gar nicht, sie wissen nichts davon, und wenn man es ihnen erklären wollte, so verstünden sie es nicht.“

„Warum sollten sie es nicht kennen?“ warf Pfizmaier zweifelnd dazwischen.

„Weil sie selbst sich nur als Gattung fühlen, nicht als Persönlichkeit. Sie halten die Ehe für das einzig Mögliche und können nicht begreifen, daß ein Weib an etwas anderes denken könne. Sie glauben das einzige Glück bestehe in der Liebe, natürlich in einer Liebe, die mit einer Heirat endet, und können sich einfach nicht vorstellen, daß einem die Liebe gleichgültig, die Ehe langweilig sein, ja, daß man beide als etwas Abstoßendes, Brutales empfinden kann. Sie wollen die Schablone einer braven Haustochter erziehen, ein möglichst wenig individuelles Durchschnittswesen, das bereit ist, an jeden beliebigen Stamm, in dessen Nähe der Zufall oder die Absicht es versetzt, sich hingebungsvoll hinaufzuranken. Kurz, sie wollen die Töchter auf dieselbe sociale Stufe herabdrücken, auf der sie selbst stehen und sich leidlich wohl fühlen, als eine Art von westlichen Orientalinnen unter dem Strickstrumpfbanner.“

Sie lachte und wies ihm ihre weißen Zähne. Aus ihren Augen sprühte ein energisches Feuer. Er erschrak beinahe vor ihr, so entschlossen, hart, rücksichtslos kam sie ihm in diesem Augenblicke vor.

Schräg gegenüber saß Mahder, der beide scharf beobachtete, der dachte bei sich:

„Jetzt weiß ich net, mag sie ihn wirklich net, oder spielt sie nur mit ihm wie die Katz mit der Maus? . . . Na wohl, so 'n Händele wird leicht selber net wissen, was sie will.“

Pfizmaier war aufgestanden, hatte seinen Hut ergriffen und war auf die Sommerlaube hinausgetreten. Die Sterne funkelten still am schwarzen Himmel. Sein Herz pochte vor Erregung. Mit großen Schritten ging er auf und nieder und atmete in tiefen Zügen die kalte Nachtluft.

Er litt Qualen, Qualen! Diese kleine jugendliche Sphinx zerfleischte ihm mit ihren Krallen die Seele, und doch fühlte er sich immer wieder zu ihr hingezogen. Sie war kein Mädchen, wie es im Buche stand, nicht jenes verschwommene Ideal von Resedaduft und Gretchenhaftigkeit, das er sich unter einer „deutschen Jungfrau“ vorzustellen gewohnt war. Ihr Aussehen war das eines unbekümmerten Kindes, während ihre Worte nicht selten ein männlich-reifes Urteil und einen kühl abwägenden Verstand bei ungeschwächter Schwungkraft der Phantasie verrieten. Wenn er sein eigenes Wesen mit dem ihrigen verglich, so kam es ihm vor, als sei sein Gemüt, das sich bei stetiger und stiller Beschäftigung mit den Wissenschaften mimosenhaft empfindlich erhalten hatte, das weiblichere von beiden, während das ihrige, gestählt und gehärtet durch einen offenen Blick fürs Leben, einen Hauch atmete, der vielleicht schon dem zwanzigsten Jahrhundert angehörte.

Als er wieder in den Speisesaal eintrat, hatte die Gesellschaft sich auf die Zimmer zurückgezogen. Nur Mahder saß einsam am leeren Tisch bei seinem „Viertele“ Traminer und rauchte eine lange Virginia-Cigarre. Es war Herkommen, daß um diese Zeit eine Partie Schach gespielt wurde. Schweigend holte Pfizmaier das Brett herbei und setzte sich dem Freunde gegenüber. Rasch entwickelte sich der Angriff. Pfizmaier war offenbar nicht ganz bei der Sache. Er gab sich unvorsichtig eine Blöße, die der Gegner geschickt ausnützte. Und nun begann die Bedrängnis.

„Schach! . . . . Und wieder schach! . . . . Und noch einmal schach!“

Pfizmaier saß unbeweglich wie eine Statue, den Kopf in die Hand gestützt. Endlich wurde der Tiroler ungeduldig.

„Na, was sinnierscht denn noch? Mir scheint, du merkst gar net, daß es schon aus ist!“ Der Doktor stutzte.

„Wahrhaftig!“ rief er, sich vor die Stirn schlagend. „Matt, und ich bemerke es gar nicht!“

„Pfizmaier, Pfizmaier," sagte der Bildhauer und hob drohend seinen Finger; „du bischt matt gesetzt und merkst es gar net!" Er legte eine gewisse Bedeutung in diese Worte. Die beiden Freunde sahen einander in die Augen. „Du," sagte Pfizmaier, „jetzt gieb mir einmal einen Rat. Du weißt schon in welcher Angelegenheit. Was soll ich thun?"

„Den Herren zeigen sollscht du ihr!" entgegnete Mahder eifrig. „Zeigen sollscht ihr, daß du sie net brauchscht!"

„Ich brauche sie aber," sagte Pfizmaier, „das ist es ja eben! Ich habe sie gern, und ich fange nachgerade an, ein alter Knabe zu werden. Schau dir die vielen weißen Haare an, die mir schon wachsen . . . ."

„Sieht man net in so einem Flachskopf," warf Mahder dazwischen.

„Ich fühle sie aber," sagte Pfizmaier, „und fühle deutlich, daß es für immer vorbei ist, wenn diesmal nichts daraus wird."

„Eben deswegen muescht du sie packen, du sentimentaler Mensch!" rief der Tiroler ärgerlich. Der Doktor zuckte die Achsel. „Wenn sie mir zu verstehen giebt, daß sie die Liebe als eine Brutalität empfindet!"

„Geh, was weisch denn so ein Vögele von Liebe! Nein, Liebe muescht es net heißen! Weischt, was die Weiber heutzutag wollen? Fürchten wollen sie sich! Es ischt eine eigene Rasse in einer eigenen Zeit. Unsere Mütter, die waren noch ganz anders."

„Ja, das hat sie mir auch schon gesagt," seufzte Pfizmaier.

„Die haben sich brave Hausväter gesucht," fuhr Mahder fort. „Die heutigen aber wollen Gewaltmenschen. Es ist ein besonderer Schlag Weibsbilder, mit Nerven, die sich nach was Besonderem sehnen, wie Geigensaiten nach einem guten Musikanten. Man mueß drauf spielen, daß es nur so bebt und stöhnt und jammert, dann ischt's ihnen recht. Statt dessen verbringst du ein empfindsames Geklimper drauf wie auf einer Klampfen. Du bischt zu behutsam und viel zu guet mit ihr. Sie spürt, daß ihr bei dir nichts passieren kann, und daß du sie allweil auf Händen tragen wirscht. Und so ein Geschöpfele braucht was Spannendes, was Aengschtliches. Einen Bogenstrich, der es ächzen macht. Das Herzle mueß ihm pumpern, und ganz verzagt mueß es sein. Plärren mueß es jede Nacht in sei'm Bettle vor Bangigkeit und Sorg', und fürchten mueß es sich vor dir wie vor'm Mo-Mo — nachher fliegt's dir zue."

Pfizmaier war aufgestanden und aufgeregt im Zimmer hin und her gegangen. Jetzt blieb er vor dem Freunde stehen und sagte: „Sehe ich aus zum fürchten? Da lachst du nun selbst, so unmöglich scheint es dir, daß ich jemandem Furcht einflößen oder den Herren zeigen könnte. Ja, wenn es eine kühne That zu verrichten gäbe, weiß Gott, ich wollte ihr zeigen, daß ich trotz meines zahmen Aussehens ein Mann bin, der das Herz auf dem rechten Flecke hat. Aber nur so zum Geflunker oder aus Politik . . . . da müßte ich erst bei Waldau in die Schule gehen."

„Wenigstens gleichgültig sollscht thuen!" beharrte Mahder.

„Wirklich?"

„Wol, wol, sell wär' guet. Schau, wie ihr das an dem Hartung gefällt, und wie sie im Geheimen die Baronin Falussy beneidet, daß der stramme kleine Bursch in sie vernarrt ist."

„Geh, du beleidigst sie!" rief Pfizmaier zornig. „Dein Urteil ist ein schiefes, und du schiebst dem Mädchen Gedanken und Absichten unter, über die sie hoch erhaben ist."

„Jetzt setz dich und spielen wir noch eins!" herrschte Mahder ihn an.

Die Kellnerin trat ein und klapperte am Kredenztisch mit Tellern und Gläsern.

„Geb' einer einem Verliebten Ratschläge!" brummte der Tiroler in den Bart. Und dann laut: „Sie, Resi, noch ein Viertele! Weiß zieht an . . . Also paß auf . . . jetzt giebt's ein Gambit . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Musik im Orient.

Von **M. C. v. d. Rovaart.**

In einem älteren Jahrgange der Neuen Musik-Zeitung wurden die Erlebnisse eines Musiklehrers in Frankreich mitgeteilt und es folgten ähnliche Erinnerungen eines Musikers in England. Manches darin Erwähnte warf ein grelles Licht auf den fatalen Musikunterricht in diesen civilisierten Ländern. Noch verwahrloster ist die Pflege der Musik im Orient. Ein fast zweijähriger Aufenthalt in der europäischen und asiatischen Türkei gab mir Gelegenheit, die dortigen Musikverhältnisse genau kennen zu lernen, so daß ich manches Interessante darüber mitteilen kann. Die italienische Musik übt im Orient unbedingt den größten Einfluß aus. In den vornehmsten Städten der Türkei: Konstantinopel, Smyrna, Alexandrien, findet man viele italienische Musiklehrer. Opern und Operetten, fast ohne Ausnahme von sehr geringer Güte, kommen jedes Jahr aus dem Lande, wo die Citronen blühen, und Troubadour sowie Traviata beherrschen den Spielplan. — Zwar hörte ich den „Bajazzo" und die moderne „Bohème" von Puccini im Orient aufführen, doch konnten sie Erfolge nicht erzielen, denn ein anständiges Orchester findet man in keiner der genannten Städte. Im Orchester fehlen Oboen und Fagotte gänzlich; Flöten und Klarinetten sind immer nur in einem Exemplar vorhanden. Statt mit der Harfe wird das Vogellied der Nedda auf einem verstimmten Klavier begleitet und viele Instrumente, die in der Partitur der „Bohème" vorgeschrieben sind, werden durch Violinen ersetzt. Der großen Hitze wegen finden im Sommer Aufführungen im Freien statt, und sah ich einmal den armen, in den Hungerturm geworfenen Bassisten, wie er krampfhaft den Thürknopf festhielt, da der vom Meere kommende Wind die schwere eiserne Thüre jedesmal aufstieß, und den Sänger so zur Flucht aus dem Gefängnisse aufforderte.



Elsa Westendorf.

Von den vielen Damenkapellen, fast immer von böhmischer Herkunft, die man im Orient überall begegnet, will ich nur konstatieren, daß sie hier womöglich noch schlechter spielen als irgendwo sonst.

Die türkischen Regimenter haben alle ihre eigene Musikkapelle. Die in Konstantinopel, vom Sultan unterstützte genießt einen gewissen Ruf und ist wenigstens im stande, Polkas und Walzer in mäßig schnellem Tempo zu spielen. Doch was soll ich über die Musikkapellen in den anderen Städten des Orients sagen? Es genügt die Mitteilung, daß wir auf unseren Ausflügen nach Guez-Dhepeh bei Smyrna, an dem Uebungsplatz vor der Kaserne vorbeikommend, Wetten über das von der Regimentsmusik gerade gespielte Stück abgeschlossen haben; einer wettete, daß es ein Walzer sei, der andere, daß es ein Marsch wäre, während ein dritter das Ganze für ein allgemeines Stimmen der Instrumente erklärte.

Nie werde ich die Rückkehr eines Regimentes aus dem türkisch-griechischen Kriege vergessen. Die zerfetzten Uniformen, die defekten Schuhe, die mangelhaften Waffen, die zerrissenen Feze machten einen desolaten Eindruck. An der Spitze der Truppe marschierte die Musikkapelle mit dem legendarischen Schellenbaum. Sie spielten ohne Rhythmus und ohne jeden harmonischen Zusammenklang der Instrumente.

Was die Konzerte im Winter anbetrifft, so ist Konstantinopel durch seine Lage mehr begünstigt als die Städte von Kleinasien. Bis zu dem Palaste des Sultans dringen Sänger und Virtuosen vor. Der Eintritt zu ihren Konzerten ist teuer genug, da man für einen Platz 18 Mark bezahlen muß. Doch auch ansässige Musiker und bessere Dilettanten veranstalten manchmal Konzerte. Das Programm ist meist geschmacklos. So bekommt man nach einem Mendelssohnquartett einen Mandolinenvortrag zu hören; den Eindruck, kaum erzielt durch den Vortrag hübscher Lieder, zerstört rücksichtslos ein Flötist, der ein Potpourri über beliebte Melodien bläst. Folgende Episode ist charakteristisch. Meine Frau wurde ersucht, in einem Konzert mitzuwirken und wählte die reizenden Variationen von J. Raff für diesen Zweck, doch der Präsident des Vereines, der das Konzert gab, machte Einwürfe gegen diese Wahl; nach seiner Meinung wären Variationen ein überlebtes Genre. Er ahnte es nicht, daß auch moderne Variationen, wie die von Brahms und Schumann, einen hohen künstlerischen Wert aufweisen. Auch in einem späteren Konzert, wo wir von mir komponierte Variationen für zwei Klaviere vortrugen, fand die Komposition erst Würdigung, nachdem der Titel entsprechend abgeändert worden war.

Während es eine gute Sängerin umsonst versucht hatte, in der Levante Konzerte zu veranstalten, erzielte zu derselben Zeit ein englischer Gesangskomiker volle Häuser und erhielt überschwengliches Lob. Dabei ist das Publikum von einer unglaublichen Naivetät. Der vermeintliche Besuch Mascagnis, der versprochen haben sollte, in dem Konzert eines Sängers der Chat Noir ein „Duo" auf der Violine vorzutragen, brachte alle türkischen, griechischen und französischen Zeitungen in Bewegung.

(Schluß folgt.)

Elsa Westendorf,

die wir heute unsern Lesern im Bilde als Brünnhilde vorführen, wurde 1877 in Berlin geboren. Sie genoß ihren Gesangunterricht bei Frl. Seehofer. Nachdem die junge Kunstnovize beim Chordirektor Fritsch mehrere Rollen studiert hatte, ging sie an das Düsseldorfer Stadttheater, von wo aus sie für das hochdramatische Fach in Dessau engagiert wurde. Die Stimme der Sängerin ist ein sowohl nach der Höhe, wie nach der Tiefe hin gleich ausgiebiger, blühender Mezzosopran, der bei aller Kraft seine Weichheit und Rundung bewahrt. Die Schulung zeigt sich frei von allen Manieriertheiten. Die Register sind vollständig ausgeglichen, die Tongebung ist wohlgebildet und gleichmäßig. Ihre imposante Bühnenerscheinung wird von einem temperamentvollen, von dramatischem Feuer durchglühten Spiel unterstützt. Was Wunder also, wenn die Sängerin unter der Leitung des von hohem Kunstsinn beseelten Erbprinzen Friedrich von Anhalt, der sich persönlich mit tiefem Verstehen und vollem Erfolg der Mühe der dramatischen Weiterbildung aller an der Dessauer Hofoper beschäftigten Sänger und Sängerinnen unterzieht, sowie unter der musikalischen Führung August Klughardts der Künstlerschaft mit Sicherheit entgegengeht.

E. H.



Texte für Liederkomponisten.

Unter dem Espenbaum.

Ein unruhvoll seltsames Raunen
Im Wipfel des Baumes sich regt;
Es zittern und beben die Blätter,
Obwohl sich kein Lüftchen bewegt.

Ein gleiches unruhiges Beben
Durch meine Gedanken so zieht;
Es läßt der Gram sie stets singen
Dasselbe eintönige Lied.

Sophie Charlotte von Sell.

Am Flusse.

War's nicht ein heimlicher Platz
Am träumrisch rauschenden Flusse,
Da ich unter innigem Kusse
Dich hielt, meinen goldigen Schatz?

Wie saßen wir glücklichen Leut'
Im Riede selig verborgen!
Wie fern das traurige Morgen!
Wie endlos das köstliche Heut'!

Und plötzlich du bebtest erschreckt:
Den Donner wir hörten rollen —
Hatte des Schicksals Grollen
Dich jäh aus dem Traum geweckt?

Otto Dorpkemeyer.

Jasmin.

Holder Jasmin, an die heiße Wange
Drück' ich dich stürmisch, drück' ich dich wild,
Und ein Wunsch ist's, zögernd und bange,
Der aus der Tiefe des Herzens mir quillt.

Ein sehnender Wunsch — zieht in ferne Weiten,
Klammert sich an ein verklungenes Wort,
Das aus verrauschten, seligen Zeiten
Mir durch den Sinn zieht fort und fort:

„Nimm mich, doch, Liebster, lasse dir sagen,
„Nicht wie das Veilchen lieb' ich so zart.
„Liebst du mich, mußt du vieles ertragen,
„Wild bin ich, Sturm ist mit Sonne gepaart.

„Bin wie Jasmin," sprachst du, und die Blüten
Reichtest du mir mit bebender Hand,
„Schwärmen und Trotzen, Schmeicheln und Wüten,
„Alles ist meiner Liebe verwandt.

„Willst du mich so? willst so mich küssen?"
Schmeichelnd umflog mich dein brennender Blick,
Stürmisch hab' ich dich an mich gerissen,
Holder Jasmin, sinnbetörendes Glück.

Doch wie so rasch die Blüten zerstieben,
Rührt sie ein hastiger Finger an,
So war's mit uns. Unser tolles Lieben
Nach Sturm und Glut in Asche zerrann.

Seh' ich die weißen, strahlenden Sterne,
Saug' aus dem Kelch den berauschenden Duft,
Ist es, als trüge aus weiter Ferne
Ein süßes Wort mir die säuselnde Luft:

„Sieh, wie Jasmin, wie seine Blüten,
„Erwacht und zerstoben in kürzester Zeit,
„Sturm und Jauchzen, Schwärmen und Wüten
„Ist meine Lieb' dem Vergehen geweiht!"

R. Diederichsen.

König Oskar II. als Musikhistoriker.

A. H. Ausgedehnte Wälder, einsame Seen, das Meer und ewig schneebedeckte Berge, helle Sommernächte und trübe Wintertage regen den nordischen Musiker immer von neuem an, seinen Gedanken und Empfindungen einen künstlerischen Ausdruck zu verleihen. Aus diesem mächtigen Einfluß der Natur auf Volksleben, Volksbildung und Volkscharakter erklären sich die charakteristischen Schöpfungen der nordischen Tonwelt, welche stark ausgeprägten Realismus mit höchster Poesie in sich vereinigen. Im Verlaufe unseres Jahrhunderts hat sich in Skandinavien auf musikalischem Gebiete ein großer Umschwung und Fortschritt vollzogen; die nordische Tonkunst ist kosmopolitisch geworden und hat sich immer neue Freunde, immer neue Bewunderer erworben. Die Steigerung des musikalischen Schaffens, die Entwickelung des Studiums der Musik, das Aufblühen der schwedischen Akademie ist nicht zum wenigsten dem Interesse zuzuschreiben, welches die berufensten Vertreter des ganzen Volkes, die Mitglieder des schwedischen Herrscherhauses allen musikalischen Bestrebungen entgegenbrachten.

Lebhafter Sinn, Liebe, Interesse und auch Anlage für Musik ist ein Erbteil, das auf den gegenwärtigen Herrscher Schwedens und Norwegens, König Oskar II., schon durch seine Vorfahren übergegangen ist. Sein Großvater Bernadotte, der 1764 zu Pau als Sohn eines Advokaten geboren wurde und der im Jahre 1818 als König Karl XIV. Johann den uralten schwedischen Thron der Wasa bestieg, war sehr musikalisch. Ein Biograph Bernadottes erwähnt, daß Beethoven, bekanntlich ein eifriger Anhänger der Revolution und der glühendste Verehrer des Generals Bonaparte, während Bernadottes Aufenthalt als französischer Gesandter in Wien in dessen Hause verkehrte und zu seinem näheren Umgang gehörte. Bernadotte war ein großer Bewunderer von Beethovens Kunst; der junge Künstler spielte ihm oft seine neuen Kompositionen vor und schätzte seinen Rat und sein Urteil.

Auch bei König Oskar I., dem Sohn Bernadottes, hatte sich schon frühzeitig ein großes musikalisches Talent entwickelt. Die Vollendung der Oper „Ryno", eines Werkes des genialen, in jungen Jahren verstorbenen deutschen Komponisten Bendler, Militärmärsche und mehrere Lieder zeigen die Gestaltungskraft des begabten Fürsten. Weniger musikalisch, aber auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft leistungsfähig, war sein ältester Sohn und Nachfolger Karl XV. Schon als Kronprinz hatte er mehrere poetische Arbeiten veröffentlicht und zeigte auch für Malerei eine bedeutendere künstlerische Anlage. Sein Bruder Prinz Gustav Franz Oskar war wieder ungewöhnlich musikalisch, komponierte Lieder und mehrstimmige Gesänge, auch erlebte seine dramatische Skizze: „Die weiße Frau auf Schloß Drottningholm" mehrere vom Stockholmer Publikum mit Beifall aufgenommene Vorstellungen. Er starb, 25 Jahre alt, 1852 in Christiania. Unter seinen nachgelassenen Papieren fand man das Manuskript eines Trauermarsches mit der Aufschrift „mir selbst gewidmet".

Der dritte Sohn Oskars I., König Oskar II., der seinem Bruder Karl XV. 1872 auf den Thron folgte, und der am 21. Januar dieses Jahres sein 70. Lebensjahr vollendet hatte, widmete sich als junger Prinz der Marine, beschäftigte sich eingehend mit Geschichtsstudien und besuchte längere Zeit mit größtem Eifer die Universität Upsala. Er veröffentlichte historische Schriften, sowie eine Anzahl lyrischer und dramatischer Dichtungen, erhielt für eine seiner Arbeiten den Preis der schwedischen Akademie und wurde im Laufe der Jahre von den Universitäten Lund, München, Wien, Rom und Bologna zum Ehrendoktor ernannt und zum Ehrenmitglied der königlich preußischen und kaiserlich russischen Akademie der Wissenschaften erwählt. Ein Teil seiner Schriften ist von Karl Jonas ins Deutsche übersetzt. Seine „Gedichte" und „Gedanken", die „Festreden", welche er in den Jahren 1864 bis 1871 in der königlich schwedischen musikalischen Akademie gehalten hat, die „Gedichte und Tagebuchblätter" zeigen ebenso wie die historischen Schriften seine große schriftstellerische Begabung. Schon als Prinz war König Oskar II. von seinem Bruder zum Präses der musikalischen Akademie ernannt worden. Das Interesse, welches er nicht nur der Tonkunst im allgemeinen, sondern auch der Akademie entgegenbrachte, war von unverkennbarem Einfluß auf das Musikleben des schwedischen Volkes.

Die Festreden des Königs Oskar II. verraten eine große Kenntnis auf musikalischem Gebiete und sind insofern historisch interessant, als sie ein Bild der Entwickelung der nordischen Musik geben. Sie sind reich an edlen Gedanken und philosophischen Betrachtungen. Theoretische Erklärungen und von großem Verständnis zeugende Bemerkungen über Aussprache und Auffassung beim Gesange zeigen den Verfasser auch als befähigten, ausübenden Musiker. Der Prinz erstrebte zum Beispiel eine Verbesserung des Kirchengesanges und wünschte eine Umarbeitung des Choralbuches, was die musikalische Phrasierung des Textes anbetrifft, um den Gemeindegesang zu heben und zu beleben. Zur Begründung seiner Ansicht, wie eine solche Verbesserung durchzuführen sei, hat er selbst einen Choral umgearbeitet.

Eine große Vorliebe für Musik offenbart sich fast in allen gedruckten Aussprüchen des Königs, sie zieht sich wie ein roter Faden durch alle seine Reden und Gedichte. Alles Gute, Edle und Schöne im Leben vergleicht er aus diesem Gefühl heraus mit der Tonkunst. Er nennt die Musik „des Lebens guten Engel" und ist der festen Ueberzeugung, daß jeder denkende und fühlende Mensch für diese edelste der Künste empfänglich sei. „Nicht alle Menschen," sagt er in einer seiner Reden, „haben Anlage zum Gesange, oder das Talent, dem Golde der Saiten Töne zu entlocken, aber alle Menschen, mit wenigen Ausnahmen, haben das Talent erhalten, die Schönheit der Tonwelt aufzufassen und dieselbe zu genießen, sei es in der Melodie, sei es in der Harmonie."

Interessant im Gegensatz zu den Anschauungen der Verehrer des „bel canto" ist seine Idee über die Verbindung des Tones mit dem Wort ausgedrückt. Er sagt: „Wie die Pantomime ihren Zweck durch Gebärde, Mienen und Stellungen, wenn sie an und für sich noch so plastisch tadellos sind, schlecht erfüllt, und wie die Rede, vom ästhetischen Standpunkt betrachtet, etwas mehr ist, als eine einfache Zusammenfügung von Worten, wenn dieselben auch noch so richtig ausgesprochen werden, so ist der Gesang auch etwas mehr, etwas Anderes, Höheres, als nur der gesungene, materielle Klang des Tones. Ein geistiges Element muß hinzukommen, damit ein Gesang wirklich diesen Namen verdient." Er rühmt von diesem Gesichtspunkt aus Jenny Lind, die durch ihren individuellen Vortrag nicht nur die Begeisterung des Augenblicks hervorgerufen hatte, sondern die Erinnerung an ihren edlen Gesang, unauslöschlich ihren Hörern einzuprägen verstand.

Bei der Beurteilung der Musik als solcher, steht König Oskar ganz auf klassischem Boden; für ihn sind die Gesetze der Kunst an und für sich „ewig" und „auf die tiefste seelische Empfindung des Schönen gegründet", auch wenn alles vorwärts geht und einen Grad der Vollkommenheit erreicht, den eine frühere

Zeit niemals geahnt und geglaubt hätte. Solche Fortschritte, heißt es an einer Stelle, geschehen sehr selten durch die Aufhebung vorangegangener Gesetze, viel eher durch ihre Vervollständigung, durch vollkommene Anwendung der Grundsätze, welche seit langer Zeit anerkannt und befestigt worden sind. Durch eine solche Auffassung werden manche scheinbare Gegensätze erklärt und versöhnt und man kann sich sehr gut an der allgemeinen Entwickelung erfreuen, ohne deshalb die Macht der Tradition zu verleugnen."

Fast 30 Jahre sind vergangen, seitdem der König seinen Ideen so unumwunden Ausdruck gegeben hat. Wenn die Kunst auch jetzt oft mit ganz anderen Maßen gemessen und von den verschiedensten Grundbedingungen aus beurteilt wird, so kann man sich noch heute im allgemeinen vollkommen seinem Urteil anschließen. „Es wäre ein Irrtum," meint König Oskar, „leugnen zu wollen, daß jede Zeit, ebenso wie jede Nation ihrem Kunstleben einen eigentümlichen Stempel aufzudrücken vermag, wie es auch unvernünftig wäre, zu fordern, daß die sogenannten klassischen Formen unverändert durch alle Zeiten nachgeahmt werden müßten. Die wahre Kunst ist frei, nur durch selbständige Arbeit findet sie ihren Lohn, nur von einem selbstbewußten Sinn kann sie erfaßt, nur von einem edlen Herzen benutzt werden." (Schluß folgt.)

Jean François Delmas.

Wenn man die vortreffliche Brünnhilde der Pariser Oper erwähnt hat, so drängt sich einem unwillkürlich die Pflicht auf, auch ihres Wotans zu gedenken, denn was für Lucienne Bréval die Walküre, das war für Jean François Delmas der von Wagner geschaffene, tieftraurige Götterfürst des nordischen Olymps. Dieser hervorragende Künstler wurde am 12. April 1861 zu Lyon geboren, machte nach vollendetem Militärdienst seine Gesangsstudien am Pariser Konservatorium und errang 1886 zugleich den ersten Gesangspreis und den ersten Opernpreis, und zwar beide nach einstimmigem Votum der Richter. Diese Einstimmigkeit ist bei der bunten Zusammensetzung der Jury aus Direktoren, Sängern und Komponisten eine große Seltenheit. Delmas errang sie durch die ausgezeichnete Wiedergabe der Baßarie aus Semiramis und der Kirchenscene aus Faust. An die Große Oper verpflichtet, debütierte er noch im gleichen Jahr als Saint-Bris in den Hugenotten mit Erfolg. Weniger gelang ihm der Kaspar des Freischütz. Der Mephistopheles blieb lange Zeit seine beste Partie, aber erst durch die Aufnahme Wagners in den Spielplan der Großen Oper gelang es Delmas, sich die erste Stelle der Baßbaritone zu erobern. Sein König Heinrich im Lohengrin wurde 1891 um so mehr bemerkt, als gerade diese Partie in der Mustervorstellung von Lamoureux im Edentheater vier Jahre zuvor sehr schwach vertreten war. Kam hier vor allem sein markiges Organ und seine verständnisvolle Deklamation zum Ausdruck, so ließ im Jahre 1893 sein Wotan auch einen vortrefflich beanlagten Darsteller erkennen, denn Delmas wußte seinem Gott sowohl die nötige Hoheit, als den tragischen Schmerz zu verleihen. Die besondere Schwierigkeit der Wotanpartie, dem Orchester gegenüber nicht den kürzeren zu ziehen, überwand Delmas in überraschender Weise. Sein zwischen Bariton und Baß in der Mitte liegendes, kräftiges Organ erleichterte ihm die Aufgabe.

In der Thaïs von Massenet löste er ein wahres Problem, indem er den in die Schauspielerin verliebten Einsiedler Athanael nicht nur zu einer annehmbaren, sondern auch zu einer teilnahmswürdigen Figur zu machen wußte. Im Tannhäuser fiel ihm der Landgraf zu, der ihm zwar stellenweise etwas zu tief lag, aber seinen Ruf nicht beeinträchtigte. In der „Hellé" von Duvernoy bewältigte er mühelos eine anspruchsvolle Baritonpartie. In Bruneaus „Messidor" bewies er sein vielseitiges Schauspielertalent, denn er schuf hier mit größter Realistik einen modernen Socialisten, der die Arbeiter zum Streik aufhetzt. Nicht minder pittoresk war sein als echter Tartare aufgefaßter Attila in Vidals „Burgonde". Seine Meisterleistung bot jedoch Delmas ohne Frage in den Meistersingern als Hans Sachs. Hier war die schauspielerische Leistung ebenso fein durchgearbeitet, wie die Gesangspartie. Die ausgezeichnete, überall verständliche Diktion wurde hier vor allem als großer Vorzug empfunden. Solange die Meistersinger an der Großen Oper gegeben werden, und das wird voraussichtlich sehr lange dauern, wird Delmas als Hans Sachs geradezu unentbehrlich und unersetzbar sein.

Paris. —t.



Jean François Delmas.

Anton Rubinstein über Klavierlitteratur.

Daß Anton Rubinstein ein bedeutender Komponist und ausgezeichneter Klavierspieler war, weiß alle Welt. Daß er ein vornehmer Charakter, ein Mann von edlem Gemeinsinn und voll Teilnahme für Notleidende war, ist auch bekannt. Daß er aber ein trefflicher Pädagog, der feinsinnigste Beurteiler der alten und neuen Klavierlitteratur gewesen, beweisen die Vorträge, die er im Petersburger Konservatorium für Musik gehalten, und die nun unter dem Titel: „Meister des Klaviers", ins Deutsche von Frau M. Beßmertny übersetzt, im Verlage der Harmonie (Berlin W. 8) erschienen sind.

Rubinstein spielte seinen Schülern die Klavierwerke aller bedeutenden Komponisten vor und schloß daran in knapper, geistvoller Form seine kritischen Bemerkungen über den Wert derselben. Bachs „Wohltemperiertes Klavier" fand in Rubinstein einen begeisterten Verehrer. In den Fugen bewunderte er den Ausdruck aller möglichen Seelenstimmungen und den Höhepunkt musikalischen Schaffens, der von gewöhnlichen Musikkonsumenten nicht verstanden werde. Liszt sagte, daß es eine Musik gebe, die zu uns gehe, und eine solche, zu der wir gehen müssen. Rubinstein rechnet Bachs Tonwerke zu den letzterwähnten. Jedes Prelude und jede Fuge enthalte ihre Poesie; jede ihrer Stimmen singe. Die 12. Fuge klinge wie eine Arie von unendlichem Zauber; die 13. Fuge überrasche in der Stimmführung; die 15. sei heiter und strahlend, während das 16. Prelude schön und ernst sei, daß man vor ihm hinknieen möchte. So habe jedes Stück im „Wohltemperierten Klavier" einen unauslöschlichen Reiz. „In der Dis moll-Fuge," bemerkt Rubinstein in seiner schönen Begeisterung, „vergesse ich überhaupt, daß ich lebe, und bei den meisten denke ich: welch eine herkulische Arbeit." Die englischen Suiten Bachs nennt der geistvolle Komponist „wunderbar schön und schwer"; in den französischen Suiten stecke viel Heiterkeit und Humor, daß man ordentlich staune, wie lustig der alte Bach doch auch sein kann. Eine der interessantesten Schöpfungen Bachs sei die zweite Symphonie, in welcher drei Stimmen ohne Unterbrechung singen. Seine D dur-Variationen seien geradezu schon Liszt mit einer ganz neuen Technik. Rubinstein äußerte zu seinen Schülern: „Wenn Sie des Romantischen, Dramatischen und Lyrischen überdrüssig werden, wie ich selbst, so wenden Sie sich an Bach. Er wird Sie erfrischen, gerade als ob Sie an einem Sommertage von der Hitze erschöpft in einen gothischen Tempel treten, wo Sie Ruhe und Friede umgiebt."

Von Händel bemerkt Rubinstein, er stehe zwar auf derselben Höhe wie Bach, es fehle ihm jedoch die Tiefe desselben. Er lobt besonders die sechste Suite Händels, die an Schönheit geradehin überströme.

Ueber Philipp Emanuel Bach urteilt Rubinstein sehr günstig. In seinen Kompositionen findet man die Naivetät Haydns, die Sentimentalität Mozarts und das dramatische Element Beethovens. Mit begeisterten Worten lobt Rubinstein zumal die Sonaten in F moll, in A moll, in G dur und E moll.

In den Sonaten Haydns glaubt Rubinstein den leibhaftigen Großvater zu hören, der Kinder an sich lockt, sie neckt und ihnen Zuckerwerk giebt. Dieser Mensch habe nie gelitten. Man müsse alle Kompositionen Haydns kennen, um seine Eleganz, Grazie und Einfachheit zu verstehen, ohne welche kein Mozart entstanden wäre, dessen Klavierstücke Rubinstein ebenfalls sehr lobt. Mozart sei überall lyrischer Poet, der nicht um die Menschheit leidet.

Der einzige Mensch, der die Musik mit Seele, mit Träumerei und dramatischem Leben erfüllte, war Beethoven. Statt der früheren Eleganz, Grazie und Lieblichkeit sei in seinen Sonaten das Dramatische, die Leidenschaft, eingetreten. Beethoven wurde der Interpret des Seelenschmerzes, nicht nur seines eigenen, sondern auch jenes seines Volkes. Sei die Politik ohne jeden ausgesprochenen Charakter und farblos, so sei es auch die Musik, wie die gegenwärtige. Man muß es selber nachlesen, wie knapp und klar Rubinstein den Inhalt der Sonaten Beethovens charakterisiert. Der russische Komponist nennt es ein Glück, daß der große Ludwig taub wurde. Dank seiner Taubheit hat er Sachen niedergeschrieben, die niemand vor und nach ihm erreichte. Er brachte nach dem op. 110 alles zum Ausdruck: sein Unglück, seine melancholische Stimmung und seine Leiden. Es giebt keine Oper, keine Arie, die solche Seelenschmerzen in ähnlicher Weise ausdrücke. Rubinstein stellt die instrumentale über die vokale Musik; Bach und Beethoven hätten, meint er, für die Instrumentalmusik das Höchste und Größte geschaffen. Beethovens Töne könne man in Worten nicht ausdrücken. Sie sprechen viel beredter als Worte, um so mehr, als man im tiefsten Schmerz keine Romanze singen kann. – Rubinstein bewundert auch die prächtigen Harmonien in den Variationen Beethovens, die nicht im Sinne technischer Bravour geschrieben sind. Die 32 Variationen in C moll strotzen von Schönheit und rufen wunderbare Wirkungen ebenso hervor, wie die Variationen über ein Walzerthema von Diabelli, eine Titanenschöpfung, die nicht ihresgleichen habe. Was die „Neunte" unter den Symphonien, die Sonate op. 106 unter Beethovens Sonaten, das seien diese Variationen unter allen anderen.

Schubert sei, meint Rubinstein, das für das Lied, was Beethoven für die Symphonie und Bach für die Fuge sind. Er habe so viel komponiert, daß es einfach in Erstaunen setzt, wo er die Zeit gefunden hat, nur rein mechanisch so viel zu schreiben. Seine Musik ist Lyrik der höchsten Stufe; sie zeigt, daß man auf der Erde gut leben kann. Schubert sei Gott der Melodie im 19. Jahrhundert. Seine Form sei nicht immer elegant, die Modulationen aber seien stets interessant und das Dramatische seiner Motive entzückend. Schuberts Salonstücke nennt Rubinstein wunderbar in einer Zeit, in welcher es außer einem Rennen und Springen auf dem Klavier nichts Anständiges gab.

C. M. v. Weber ist der Repräsentant der glänzenden Virtuosenmusik. Das allerschönste der Weberschen Klavierstücke sei op. 39; es werde da die Lyrik in Koloratur umgesetzt. Die „Aufforderung zum Tanz" enthalte auch die Antwort darauf, Verbeugungen und den Abschiedsgruß beim Schluß.

Hummel, Moscheles, Clementi, Cramer, Herz, Dussek, Kalkbrenner seien Komponisten, die sich nur

mit den Fingern beschäftigten und schrecklich trocken und platt schrieben. Nicht immer, muß man entgegnen; die H moll-Fuge von Hummel, die Balladen von Moscheles und viele Etüden von Cramer weisen einen edlen musikalischen Inhalt auf.

Felix Mendelssohn-Bartholdy wird von Rubinstein gerecht beurteilt. Er legte Gewicht auf die Schönheit der Form und auf anständige Motive, die in seinen „Liedern ohne Worte“ zur Geltung kommen. Liszt erzählte in einem Essay über Mendelssohn, daß Goethe und Beethoven zusammen in Weimar spazieren gingen. Als sie fortgegrüßt wurden, bemerkte Goethe, es sei anstrengend und langweilig, berühmt zu sein. Beethoven soll darauf geantwortet haben: „Wissen Sie genau, daß die Grüße nur Ihnen gelten?“ Dasselbe könnte Mendelssohn dem Shakespeare in Bezug auf seine Musik zum „Sommernachtstraum“ sagen, die so außerordentlich originelle.

Rob. Schumann wird von Rubinstein sehr hoch gestellt. In seinen Variationen konnte er sich mit Beethoven messen, dessen Subjektivität allerdings die ganze Menschheit umfaßte, während der kranke und nervöse Schumann sich selbst zum Vorwurf wählte. Eingehend beurteilt der russische Komponist Schumanns Intermezzos, den „hochgenialen“ Karneval, die Phantasiestücke, die Kreisleriana, Novellen und symphonische Etüden in einer ungemein warmherzigen Weise.

Chopin nennt er einen poetischen Künstler, den man nie genug lieben könne. Seine Mazurkas seien eine Mischung von Sentimentalität, Uebermut, Hohn und Resignation, im ganzen seien sie jedoch entzückend. Seine Etüden seien nicht rein technische Studien, sondern erfüllt mit edlen musikalischen Gedanken. Chopin war ein Gegner aller programmmäßigen Musik, weil der Komponist dann am meisten von seiner Eigenart in Töne legen könne, wenn sich seine Phantasie frei bewege und wenn sie an kein bestimmtes Programm gefesselt sei. Rubinstein beurteilt mit Liebe die Polonaisen, Nokturnen, Balladen, Walzer, Präludien, Impromptus und Sonaten von Chopin und lobt deren poetischen und musikalischen Gehalt. Hätte Rußland bei der Eroberung Polens nichts weiter gewonnen, als das Recht, Chopin den Seinen zu nennen, so könnte es schon stolz genug darauf sein. Das ist hübsch gesagt; unwahr ist es jedoch, wenn Rubinstein Chopin und Schumann in Bezug auf musikalische Schöpfungskraft als finis musicae bezeichnet.

Von Liszt spricht Rubinstein mit warmer Anerkennung; er rühmt seine „himmlische Liebenswürdigkeit“ und den phantastischen Aufschwung seines Spiels; so wie er habe niemand vor und nach ihm gespielt. Nur habe sich seine Virtuosität zuweilen überschlagen. Bei Besprechung der Etüden von Liszt bemerkt Rubinstein, es sei sonderbar, daß im Mazeppa der gleichmäßige Pferdetrab in wechselnden Rhythmen charakterisiert sei. In der Vision „Eroica“ geben sich Phantasie, Schöpfungskraft, Energie, Leidenschaft, Grazie und Leichtigkeit kund. Durch wunderbare Technik und Phantasie zeichnen sich sein „Waldesrauschen“ und „Gnomenreigen“ aus. Der „Galop chromatique“ sei das sogenannte Schlachtpferd Liszts in jedem Konzert gewesen. Die Uebertragungen Schubertscher Kompositionen von Liszt seien geradezu genial. Der „Erlkönig“ schildere so sichtbar die Person des Königs, des Vaters und des Kindes, daß man behaupten könnte, die Transkription sei besser als das Original, dem doch Worte zur Seite stehen.

Alles in allem sollte kein Klavierspieler, der die Litteratur seines Instrumentes in einem geistvollen Abriß übersehen will, und kein gewissenhafter Klavierlehrer Rubinsteins Schrift unbeachtet lassen.

Zur Wiederbelebung der J. S. Bachschen Violinmusik.

Von **Moritz v. Kaiserfeld** in Graz.

Inmitten mancher trüben Symptome im Kunstleben der Gegenwart, ist die größere Beachtung und Wertschätzung, die man Bach entgegenbringt, ein trostreicher Lichtpunkt. Eine wahre Großthat war die Herausgabe der sämtlichen Werke des Altmeisters durch die Bachgesellschaft. In den größeren Städten des Deutschen Reiches, das unbestritten in der vordersten Reihe der musikalischen Bewegung steht, haben sich Bachvereine gebildet, welche die Oratorien, Kantaten, Motetten, Suiten und andere Werke des größten aller Meister, nach mehr als hundertjährigem Todesschlafe, in dem diese Werke beschämenderweise ruhten, zu neuem Leben erwecken.

Nicht in gleichem Maße günstig steht es mit der Pflege der vielfach verkannten und zu wenig geschätzten Bachschen Violinmusik. Wir scheiden diese in Konzert- und Kammer- oder Hausmusik. Eine ausführliche Analyse aller dieser einschlägigen Werke kann im knappen Rahmen dieses Aufsatzes nicht beabsichtigt sein. Betrachten wir vorerst den Meister in seinen Beziehungen zur Geige. Bach, der große Organist, war auch selbst Geiger; er wurde als solcher (1703) vorübergehend nach Weimar in die Kapelle des Herzogs Wilhelm Ernst berufen und war mit der Zeit sogar zum Konzertmeister aufgerückt. „Die ersten musikalischen Eindrücke — schreibt Spitta — hatte er durch das Geigenspiel seines Vaters erhalten. Auch in älteren Jahren vernachlässigte er das Spiel eines Streichinstrumentes nicht und bevorzugte dann die Bratsche, weil es ihm Vergnügen machte, gleichsam von der Mitte aus die Harmonie nach beiden Seiten zu überschauen. Am klarsten ergiebt sich sein enormes Können auf diesem Gebiete aus seinen Kompositionen für Geige allein. Zugegeben, daß er in diesen nicht alles selber ganz vollkommen herauszubringen vermochte, so konnte jedenfalls nur der solche Werke erfinden, der um die äußersten Grenzen der Leistungsfähigkeit des Instrumentes Bescheid wußte.“

Zu den Bachschen Violinwerken für Konzertmusik gehören zunächst: die drei schwierigen Sonaten und die drei Suiten für Violine allein (fälschlich als „6 Sonaten“ pour Violon seul benannt und herausgegeben), ferner die beiden in der Form etwas veralteten Violinkonzerte in A moll und das in E dur mit dem schönen Cis moll-Adagio, der Symphoniesatz in D dur für konzertierende Violine, das Konzert G dur für konzertierende Violine mit Begleitung von 2 Flöten, 2 Violinen, Viola, Violoncell und Continuo, endlich das Konzert für 2 Geigen in D moll.*

Der polyphone Stil in Bachs zuerstgenannten Sonaten und Suiten für Geige allein, deren Entstehung in die Cöthener Zeit des Meisters fällt (1717—23), ist nicht ganz aus dem Wesen der Geige hervorgewachsen. Es zeigt sich darin der übermächtige Einfluß des Orgelstils, dem sich alles bei ihm unterwerfen mußte. Anderseits ist auch der Einfluß der berühmten altitalienischen Geigenvirtuosen und Komponisten, seines Vorgängers Corelli und seiner Zeitgenossen Vivaldi, Veracini, Geminiani, Leclair, Tartini nicht zu verkennen, nur mit dem Unterschiede, daß der deutsche Bach mit den Errungenschaften des italienischen Formensinnes und die Melodik eine viel größere Gestaltungskraft verbunden hat. Die Kunst der mehrstimmigen Violintechnik stand im vorigen Jahrhundert auf der höchsten Stufe; die jetzige Technik des Violinspieles hat sich nach einer ganz anderen Richtung ausgebildet. Das ist wohl der Grund, warum Bachs Solosonaten so selten und wenn, so meist nur von Künstlern aus der Joachimschen Schule gespielt werden. Ich erinnere mich nicht, im Konzertsaal je etwas anderes als die Ciacona, das bekannte transponierte Air aus der D dur-Suite und nur selten das E dur-Präludium gehört zu haben. Und doch, welch unermeßlichen Schätze an dämonischen Fugen,** anmutigen Sarabanden, Bourrees u. s. w. sind da noch zu heben — eine keineswegs undankbare Aufgabe für denjenigen Musiker, der auch technisch auf dem Gipfel des Könnens steht. Freilich ist ein Erfolg bei der gedankenlosen Menge mit den seichten Erzeugnissen eines Wieniawski viel bequemer zu erzielen! Eine Perle in dieser Gruppe von Bachschen Werken ist das D moll-Konzert für zwei Violinen, welches keinerlei Schwierigkeiten bietet und doch so selten aufgeführt wird. Eine reiche Auslese liefert die Bachsche Kammermusik und zwar: sechs Sonaten für Violine und obligates Klavier, sechs Sonaten für Flöte oder Violine und obligates Klavier, Suite für Piano und Violine, Sonate und Fuge für Violine und Cembalo (bezifferten Baß), endlich Sonate für zwei Violinen und bezifferten Baß.***

Die zuerstgenannten sechs Sonaten für Violine und Piano, ebenfalls aus der Cöthener Zeit stammend, sind von einer staunenswerten Verschiedenheit untereinander und von einer monumentalen Größe der Anlage und Conception; technisch für den Geiger nur von mittlerer Schwierigkeit, bilden sie zugleich eine der dankbarsten Aufgaben für denjenigen, der in den Largos und Adagios mit großem und weichem Ton auf seinem Instrument zu singen versteht. Der Bau der einzelnen Sätze ist zu so kühnen Dimensionen erweitert, daß Bach fast über ein Jahrhundert hinaus die ausgebildeten Formen der Beethovenschen Sonate erreicht. Der Inhalt einiger Allegrosätze ist allerdings von etüdenartigem Figurenwerk ausgefüllt, das unser durch klanglichen oder sinnlichen Reiz verwöhntes Ohr nicht besticht.

Ganz besonders charakteristisch bei Bach ist die elementare Gewalt des Ausdrucks, die Zartheit und Tiefe der Empfindung in seinen langsamen Sätzen. Das D dur-Andante in der ersten Sonate, der tiefsinnige Canon in Fis moll der zweiten, das Adagio Cis moll der dritten, das ganz in Leid und Klage getauchte Siciliano am Anfang der vierten — wer hätte je in der Sprache der Töne ergreifenderen Gesang erfunden? Das machtvollste Stück der Bachschen Kammermusik überhaupt ist das Largo in F moll an der Spitze der fünften Sonate. Ph. Spitta drückt die Stimmung dieses Satzes auf folgende schöne Weise aus: „Eine nicht stürmische, aber unermeßlich tiefe Sehnsucht nach Erlösung und Frieden lebt in dem Satze und spannt endlich mit einer solchen Allgewalt ihre Flügel aus, als ob sie alle irdischen Bande zu sprengen gewillt wäre.“ — Ein merkwürdiges Stück ist das kurze, nur 20taktige Adagio (zweiter Satz) der letzten Sonate. „Ex ungue leonem“, kann man sagen — der gewaltige Schöpfer der H moll-Messe und der Passionsmusiken kündigt sich an!

Die sechs Sonaten für Flöte oder Violine und Piano sind leicht spielbar und klingen für die Geige mindestens ebensogut wie für die Flöte, deren Ausdrucksvermögen beschränkter ist. Diese Sonaten sind, ich möchte sagen, noch gesättigter im Wohlklang, weicher im Ausdruck, im übrigen zeigen sie dieselbe Einfachheit und Strenge der Form, dieselbe Reinheit der Inspiration, denselben Reichtum in Kontrapunkt und Harmonie, mitunter auch eine sanfte, religiöse Melancholie, so z. B. in dem sinnigen G dur-Andante der fünften, in dem reizenden Menuettenpaar der vierten, im Siciliano der zweiten und sechsten Sonate u. s. w.

Die Sonate in E moll für Violine und Cembalo (Piano mit beziffertem Baß), ist eigentlich zu den Solosonaten zu rechnen, da das Klavier nur begleitet; sie beginnt mit einem feurigen Präludium in arpeggierenden Sechzehnteln, an das sich ein köstliches Adagio anschließt. Ganz einzeln steht, für dieselben Instrumente, die großartige Fuge in G moll, welche als Vorgängerin zu den Fugen der Solo-Violinsonaten zu betrachten, leichter ausführbar als letztere und doch von hinreißender Gewalt ist.

Eine Frage drängt sich nun von selbst an dieser Stelle auf: Warum wird die Bachsche Kammermusik gar nie oder nur in den allerseltensten Fällen aufgeführt? Wohl deshalb, weil das ebenso falsche als unbegreifliche Vorurteil, Bach sei trocken und reflektiert, seine Kammermusik eigne sich nicht zu öffentlichen Aufführungen, nicht nur bei Dilettanten, sondern auch bei Künstlern noch weit verbreitet ist — ein merkwürdiges Vorurteil in unserer aufgeklärten Zeit, das wohl nur von solchen ausgesprochen werden kann, die sich nie eingehend mit dem Meister beschäftigt haben. Die Violinspieler scheinen sich gar nicht bewußt zu sein, was für eine Fülle von Tonreiz in diesen Werken liegt und welche Summe von Erfolg mit einer klugen Auswahl derselben zu erreichen wäre. Hier gilt freilich auch Goethes Wort: „Nur insofern wir mitempfinden, haben wir Ehre, von einer Sache zu reden.“

Man hat es unternommen, einen ganzen Cyklus der Beethovenschen Violinsonaten aufzuführen, einen Cyklus der Bachschen hat sich noch nie wer zu wagen getraut, ja sogar eine einzelne Sonate des Altmeisters ist in unseren Konzertsälen die größte Seltenheit! — Auch für unsere Hausmusik giebt es keine lohnendere Aufgabe als die eifrige Pflege Bachs. Die Hausmusik ist allenthalben im Verfall, die Zeit der Blüte des Hausquartettes hat ganz aufgehört; die Quartett-Soiree ist ganz in die Hände der Berufsmusiker übergegangen. Dieser Vorgang trägt mehr zur Monopolisierung als zur allgemein gültigen Verbreitung der Kunst bei. Der Dilettantismus, der Gutes anstrebt und Gutes leistet, ist ein viel wichtigerer Faktor im Kunstleben, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist.* Im Hause dominiert jetzt das Klavier, welches das Streichquartett fast vollständig verdrängt hat. Die intimen Schönheiten der Bach-

* Die „6 Concerts avec plusieurs instruments“, die sogenannten Concerti grossi, sind, als nicht zur eigentlichen Violinmusik gehörend, hier nicht einbezogen.

** Zum Beispiel die große C dur-Fuge aus der dritten Sonate.

*** Die zu diesen Stücken in der Peters-Ausgabe gelieferte gewandte Ausführung des Bachschen bezifferten Basses verdanken wir Fr. Hermann.

* Ich verweise hierbei auf Hermann von der Pfortens geistvollen Essay: „Kunst und Delettantismus“ (München 1897).

schen Kammermusik sind nun ganz besonders dazu geeignet, im häuslichen Kreise Genuß und Freude zu bereiten. Uebersättigt von den anämischen Produkten mancher unserer Modernen, von den verminderten Septimenaccorden, chromatischen Tonleitern und dissonierenden Vorhalten, übersättigt von den nordischen oder slavischen Nationalmotiven, erheben wir uns mit doppeltem Genusse in den reinen Aether der Bachschen Musik und erfreuen uns ihrer apollonischen, krystallklaren Schönheit, die ein unerschöpflicher Born reinster Befriedigung ist. Die modern-radikale Richtung nach dem Charakteristischen und Bizarren, wobei das Schöne gänzlich zu kurz kommt, ist eine Entwickelungskrankheit unserer Zeit, die vorüber gehen wird — tout lasse, tout casse, tout passe! —

Vom pädagogischen Standpunkt betrachtet, ist Bach der beste Lehrmeister, denn die echtesten Kunstwerke sind zugleich die besten Schulwerke. So wie als Studienmaterial für den Geiger die 24 Capricen von Rode, neben ihrem musikalischen Werte, als unübertroffene Uebung zur Aneignung einer guten Bogentechnik sind, so giebt es nichts, was für die Prägnanz des Ausdruckes und Ausbildung des Rhythmus geeigneter wäre, als das Studium Bachs.

Obwohl Bach nur ein Alter von 65 Jahren erreichte, hatte er doch über 300 Werke geschaffen. Es gehörte eine Phantasie dazu, wie sie nur ihm eigen war, um immer wieder neue Kombinationen hervorzubringen; — als Repräsentant des Klassisch-Schönen kann er nie veralten, denn er ist antik und modern zugleich. Beethoven drückte bekanntlich seine Begeisterung für den großen Thomas-Kantor in den Worten aus: „Bach ist kein Bach, sondern ein Meer!"

Felix Hirsch.

Von Wunderkindern spricht man heute im allgemeinen nur noch mit Vorsicht, denn zu oft hat mit dem Kinde auch das Wunder aufgehört, hat der Jüngling oder die Jungfrau nicht gehalten, was der Knabe oder das Mägdelein versprachen. Dennoch begegnet man auch heute noch hin und wieder einer so eigenartigen musikalisch frühreifen Erscheinung, daß man an ihre Entwickelung kühn die größten Hoffnungen knüpfen darf. Ein solches Talent, das sich in aufsehenerregender Weise, weil ohne jeden Beigeschmack von Dressur, äußert, ist unstreitig der kleine Felix Hirsch in Köln. 1888 geboren, zeigte er schon im Alter von 4 Jahren für das ernste Klavierspiel seines nachmaligen Lehrers größtes Interesse und, statt auf der Straße zu spielen, lauschte er — Bach und Beethoven. Zwei Jahre darauf erhielt er seinen ersten Klavierunterricht, und es verriet sich alsbald bei ihm auch eine besondere Begabung für das Technische, namentlich auch für den Anschlag. Schon im ersten Studienjahr beherrschte er die kleinen Sonaten von Mozart und Beethoven und die kleinen Bachschen Präludien, auch beschäftigten ihn schon selbstschöpferische Versuche. Formensinn und ein vortreffliches musikalisches Gehör bekundeten sich unzweideutig. Statt einer Stunde am Tag übte er nun deren zwei und machte verblüffende Fortschritte; dabei regte sich das Verlangen in ihm, es dem Raoul Koczalski, dessen Bild in seinem Zimmer hing, öffentlich gleichzuthun, so mächtig, daß Eltern und Lehrer schließlich nachgeben mußten. Und so kam es, daß er schon im Jahre 1896 in einem Abonnementskonzert in Höchst unter stürmischem Erfolg spielte. Da wurde es denn seinem gewissenhaften, ausgezeichneten Unterweiser, dem Lehrer am Kölner Konservatorium, Herrn S. Herz, doppelt schwer, ihn zu überzeugen, daß ein häufigeres, öffentliches Auftreten für ihn vorläufig nicht nur keinen Zweck habe, sondern seiner Entwickelung noch eher schaden könne.

Drei Monate lang bezähmte Felix seinen Drang, um so fleißiger aus dem wohltemperierten Klavier übend, dann aber mußte man ihn wieder mal öffentlich spielen lassen. Es geschah in Bremen, im Februar 1897, in einem Symphoniekonzert, das zugleich sein Debüt mit Orchester bildete. Glückstrahlend vor Freude und Stolz wetteiferte der Kleine mit dem Orchester in Mendelssohns A moll-Capriccio, um später noch Solostücke von Schubert zu spielen und seinen großen Erfolg tags darauf von der Kritik auf das glänzendste bestätigt zu finden. Das war ein neuer Sporn, und nun wurde auch mit gründlichen theoretischen Studien begonnen. Im Juni 1897 erregte er dann in der Musikalischen Gesellschaft in Köln Aufsehen mit dem Vortrag des C moll-Konzerts von Mozart und etlicher Solostücke von Bach, Chopin u. s. w.; im November desselben Jahres gab er, ebenfalls in Köln, einen eigenen Klavierabend, an welchem er, auswendig, ohne jeden Gedächtnisfehler und ohne jede Ermüdung zu verraten, eine ganze Reihe Werke von Bach, Beethoven, Chopin, Mendelssohn, Schubert, Schumann, Rubinstein und Liszt zu Gehör brachte, dabei auch einen ungewöhnlichen Grad von geistiger Beherrschung des Stoffes, von Stilgefühl und Temperament bekundete, welch letzteres selbsteigenem Empfinden bereits sehr nahe kam.

Trotz seiner Frühreife ist Felix Hirsch ein naives und gesundes Kind geblieben. Man kann der ferneren Entwickelung desselben mit Spannung entgegensehen.

—f.

Neue Musikalien.

— Im Verlage von F. E. C. Leuckart (Konstantin Sander, Leipzig) sind folgende Duos für Geige und Klavier erschienen: 1) Menuett und Ballettweise von G. Holländer (op. 53). Leicht spielbar, gefällig, ohne den Ehrgeiz, musikalisch Bedeutendes zu sagen.



Felix Hirsch.

2) Trois petits Morceaux, von S. Jadassohn (op. 18a). Kleine anmutige und anspruchslose Stücke, die sich für häusliche Aufführungen gut eignen. 3) Fr. Ries, Suite (op. 26). Dieses Tonwerk besteht aus fünf Sätzen, von denen der erste und letzte (Allemanda und Introduktion und Gavotte) einem virtuosen Violinspieler Gelegenheit zur Entwickelung glänzender Technik geben. Besonders schön in der Kantilene und tüchtig in der vornehmen Harmonisierung des Klavierparts sind die drei mittleren Sätze der Suite: das Intermezzo, Andante und das Menuett. Man merkt bei dieser Komposition, wie abgrundtief sich das musikalische Können dieses deutschen Tondichters von der bloßen Routine des Virtuosen Pablo Sarasate unterscheidet. 4) Dieser hat spanische Lieder für seine hervorragende Technik eingerichtet. Die Lieder sind periphrasiert und die Klavierbegleitung von einer Dürftigkeit, welche befremdet. Daß sie sich für einen glänzenden Konzertvortrag eignen, braucht nicht eigens betont zu werden. 5) Zweite Sonate in A moll von Rob. Kahn (op. 26). Das ist die Arbeit eines hochbegabten und in der Satztechnik tüchtig geschulten Tondichters, der durchweg edle Motive verwertet und in der Behandlung des Geigenparts sein großes Können ebenso beurkundet wie in der edlen Harmonisierung der Klavierbegleitung. Das herrliche Duo wurde von Karl Halir und Joseph Joachim mit großem Erfolge öffentlich gespielt.

— Der Frankfurter Verlag Steyl & Thomas sendet uns folgende Novitäten: 1) Drei Klavierstücke, drei Gesänge für vierstimmigen Frauenchor und acht Lieder von Gustav Erlanger. Dieser hat das ehrenwerte Streben, neue Tongedanken auszusprechen, teilt jedoch die Marotte jener modernen Komponisten, die sich schämen, in breit ausladenden Melodien sich auszudrücken, weil sie dies für trivial halten. Das ist ein großer Irrtum. Gute Musik kann ohne melodischen Herzschlag nicht bestehen. Durch verblüffende Mißklänge originell zu sein, weist auf kranke Nerven des Komponisten hin. Betrachtet man die Melodie in den Liedern Erlangers an sich, ohne Klavierbegleitung, so ist es um die Kantilene dürftig bestellt. Sie quält mehr als sie erquickt. Dagegen erfreuen seine Frauenchöre, deren Stimmführung besonders im Liede: „Blätterfall" reizvoll ist. In den drei Klavierstücken tritt da und dort die erwähnte Originalitätssucht ebenfalls auf; allein ein tüchtiger Spieler kann sie gleichwohl zur günstigen Geltung bringen. 2) Einer durchaus vornehmen, das Mitempfinden erfassenden Musik begegnet man in den 3 Liedern von Otto Dorn (op. 44). Die Klavierbegleitung ist originell und klangschön zugleich. Besonders einnehmend ist das Lied: „Mit dir, Geliebte." 3) Daß Karl Haine ein geschickter Komponist ist, beweisen zwei religiöse Gesänge desselben (op. 68) und das profane Lied: „Süßes Begräbnis" (op. 74). Man findet darin nicht allzuviel Ursprünglichkeit, dafür aber gute zufriedenstellende Musik. 4) Klavierstudenten werden in den sechs Bagatellen von Willem Kes (op. 12) nette, leicht spielbare, meist etüdenhafte, gut musikalische Vortragspiecen übergeben. Besonders hübsch ist die Bagatelle in H moll. 5) Wohlgesetzte ansprechende Lieder haben in dem eingangs erwähnten Verlage Emil Sulzbach (op. 29) Gustav Krug und Antonio Müller-Herrneck herausgegeben. In einer düsteren Stimmung bewegen sich die Lieder Krugs zu Texten von Fr. Nietzsche. Sympathisch in Melodie und Begleitung ist besonders das Lied: „Venedig." Die Lieder von Müller-Herrneck lieben eine ebenso schwierige als brillante Klavierbegleitung. Von hervorragender und packender Innigkeit sind die Lieder: „Du schöne Welt" und „Wanderers Nachtlied". 6) Ein gewandt gesetzter Männerchor: „Friedenswunsch" von H. Georg Nägeli, der nicht leicht zu singen ist, wird Männergesangvereinen willkommen sein, die schwierigere Aufgaben meistern können. 7) Vorgeschrittene Violinspieler werden an der Romanze von Herm. Winkelmann für Geige und Pianoforte (op. 10) viel Freude finden. Sie ist von einem tüchtigen Musiker geschickt gesetzt.

Kunst und Künstler.

— Die **Musikbeilage** zu Nr. 17 dieses Blattes enthält zwei Lieder, ein ernstes von Kapellmeister L. Sauer und ein Volkslied von J. Stökle, das die Einfachheit des Volksgesanges reizend nachbildet. Wertvoll ist das Vortragsstück vom Opernkomponisten Fritz Char, dessen Biographie die Neue Musikzeitung in Nr. 22 des Jahrganges 1897 gebracht hat.

— Der Verleger Mascagnis sorgt dafür, daß über diesen Komponisten, der seit seiner „Sizilianischen Bauernehre" eine Reihe mittelmäßiger Opern geschaffen hat, immer wieder Reklamenotizen in Zeitungen lanciert werden. So wurde der „Pall Mall Gazette" telegraphiert, Pietro Mascagni sei vom deutschen Kaiser ersucht worden, in Berlin als „berühmter Dirigent" Konzerte zu leiten. Die Nachricht war erlogen. Der „Daily Telegraph" wieder meldete, eine große amerikanische Zeitung hätte bei dem reklameseligen Komponisten einen Marsch zu Ehren des Admirals Dewey bestellt. Mascagni hätte für diesen Marsch die Summe von 2000 Pfund Sterling begehrt. Natürlich war dies abermals nur Humbug. Wahr scheint zu sein, daß, wie das Berliner Tageblatt mitteilt, Mascagni mit einem Orchester im Oktober eine Konzertreise antreten werde. Bisher hat Mascagni durch nichts erwiesen, daß er ein tüchtiger Dirigent ist. Deutsche Blätter werden gewiß in der Aufnahme von Reklamenachrichten über diesen bisher noch unberühmten Konzertleiter sich spröde verhalten.

— Die Bayreuther Festspielleitung hat über den Applaus bei der Aufführung des Musikdramas „Parsifal" folgendes bekannt gemacht: „Das ruhige Verklingen des ersten Aktes schließt einen Applaus von selbst aus. Dagegen wünschte der Meister es ausdrücklich, daß nach dem zweiten und dritten Akt das Publikum den Künstlern seinen Dank durch Beifall ausdrücke. Das Oeffnen des Vorhanges am Schluß ist auf seinen Wunsch hin angeordnet worden, und an dieser Bestimmung wird festgehalten."

— Mehrere Blätter teilen mit, daß in **Mannheim** eine **Hochschule** für **Musik** gegründet werden soll.

— Frau Cosima **Wagner** übergab, wie die Münchner Neuesten Nachrichten melden, dem Hofkapellmeister Fr. **Fischer** anläßlich der von ihm geleiteten Aufführungen des „Parsifal“ in Bayreuth zum Andenken einen goldenen Gralskelch.

— Am 6. und 7. August fanden in **Düsseldorf** zur Feier des 150. Geburtstages **Goethes** Konzerte unter Leitung des städtischen Musikdirektors Prof. Jul. **Buths** und des Musikdirektors Karl **Steinhauer** mit bedeutendem Erfolge statt. Die Wahl der Programmstücke zeugte von gutem Geschmack. Aufgeführt wurden im ersten Festkonzert die Faustouverture von R. Wagner, drei Faustscenen und Mignonlieder von R. Schumann, Meeresstille und glückliche Fahrt von Beethoven, die Rhapsodie aus der Harzreise von Brahms, die erste Walpurgisnacht von Mendelssohn und als Novität die Kantate: „Meine Göttin“ für Sopransolo, gemischten Chor und Orchester von K. **Steinhauer**, die viele satztechnische Vorzüge und musikalische Schönheiten aufweist. Im zweiten Festkonzert wurden Lieder und Balladen von den Damen Th. **Gradl** und M. **Crämer-Schleger**, sowie von den Herren A. **Moers** und M. **Büttner** verdienstvoll gesungen. Außerdem wirkte der Konzertsänger Herr B. **Baum** mit. Alle aufgeführten Tonwerke fanden eine glänzende Wiedergabe.

— In Ilmenau ist der Geh. Hof- und Justizrat Dr. C. **Gille** gestorben. Er wurde, wie die „Frkf. Ztg.“ schreibt, in Jena als Förderer der Musik hoch verehrt. Er hat dort über 60 Jahre die Leitung des Akademischen Konzertinstituts in Händen gehabt und für die Aufführungen desselben durch seine Liebenswürdigkeit und seinen Einfluß stets die hervorragendsten Künstler gewonnen. Die Stadt dankte ihm für sein Wirken auf diesem Gebiete durch Ernennung zum Ehrenbürger aus Anlaß seines 50jährigen Bürgerjubiläums. Für den Allgemeinen deutschen Musikverein ist er lange Zeit als Generalsekretär thätig gewesen und stand in freundschaftlichen Beziehungen zu Liszt.

— Das **Konservatorium** der Musik in **Köln**, das vom städtischen Kapellmeister Herrn Prof. Dr. Franz **Wüllner** ausgezeichnet geleitet wird, wurde in dem abgelaufenen Schuljahr von 479 Zöglingen besucht; davon waren 34 Seminarschüler. In 10 Musikabenden, 25 Uebungsabenden und 14 Prüfungsaufführungen haben die Schüler günstige Proben ihrer Leistungsfähigkeit abgelegt.

— Vor 200 Jahren wurde am 10. August in Nordhausen Gottlieb **Schröter**, der Erfinder des Hammermechanismus des Klaviers, geboren. Schröters epochemachende Erfindung fällt in das Jahr 1717. Da er jedoch mit ihr nicht hervortrat, kam ihm 1719 **Christofati** in Venedig zuvor. Das Modell Schröters wurde dem sächsischen Hofe 1721 vorgeführt, diente aber erst seit 1730 bei Fertigung von Pianofortes zum Muster, und zwar in der berühmten Werkstätte Gottfried **Silbermanns** in **Dresden**. Die Stadt Nordhausen hat den Gedenktag, der Frankfurter Zeitung zufolge, durch Vorführung der Kompositionen Schröters festlich begangen.

— In **Hildesheim** ist gegenwärtig eine **Sammlung alter Klaviere** aus dem 17. und 18. Jahrhundert ausgestellt.

— Aus **Karlsruhe** schreibt man uns: Am 14. Oktober feiert der älteste hiesige Männergesangverein „**Liedertafel**“ sein 60. **Stiftungsfest** unter der Leitung des Kapellmeisters Andreas **Mohr**. Es wird in dem Festkonzerte eine Kantate für Baßsolo, Männerchor und Orchester von A. Mohr zur Aufführung gelangen.

— Man meldet uns: August **Klughardts** Oratorium „**Die Zerstörung Jerusalems**“, das bisher in Solingen, Magdeburg, Dessau und Regensburg mit günstigem Erfolg gegeben wurde, wird am 24. Oktober ds. Js. unter Dr. Wüllners Leitung im Gürzenich zu Köln zur Aufführung gelangen. Auch in Halle, Hannover und in München-Gladbach rüstet man sich zur Wiedergabe des bedeutenden Werkes. h.

— Im Bade **Pyrmont** hat **Lortzing** lange Jahre hindurch als Schauspieler, Sänger, Dirigent und Komponist gewirkt. Man will ihm dort ein **Denkmal** setzen.

— Ein internationaler **Kongreß** für **Geschichte** der **Musik** wird im nächsten Jahre bei Gelegenheit der Pariser Weltausstellung abgehalten werden, und zwar als Abteilung des allgemeinen Kongresses für die Gesamtheit der vergleichenden Geschichtswissenschaften.

— Das städtische **Konservatorium** für Musik zu **Straßburg** wurde in diesem Schuljahre von 377 Schülern besucht. Im ganzen wurden alle Klassen von 863 Zöglingen frequentiert, die in acht Vortragsabenden ihr Können darlegten. Der Direktor des Konservatoriums ist Prof. Franz **Stockhausen**.

— Die **Pariser Theater** haben in der Saison 1898—1899 nicht weniger als 199 Erstaufführungen aufzuweisen. Die große Oper hatte nur zwei Premieren. *

— Eine „Merkwürdigkeit“ ist für **Frankreich** das erste **Artillerieregiment**, das beim Marschieren singt. Man ist so entzückt über diese „Neuerung“, daß der Colonel Boyer Preise für die am besten „singenden Batterien“ ausgesetzt hat. *

— Ein neuer Wundertenor wurde in Italien entdeckt. Es ist ein Facchino, heißt Emilio **Ciulli** und seine prächtige Stimme wird vom Prof. **Marucelli** jetzt geschult. *

— Eine **italienische Operettentruppe**, unter dem Direktor Coniglio, machte eine große Tournee in Südamerika und wurde vom gelben Fieber so reduziert, daß von siebzig Teilnehmern mehr als die Hälfte starb. *

— Die Lorbeeren Don Perosis lassen Italiens Geistliche nicht schlafen. Schon hat sich ein zweiter geistlicher Komponist gefunden: Don **Ambrogio** aus Pistoja, dessen Oratorium „Der Einzug Jesu in Jerusalem“ soeben erschienen ist und bald aufgeführt werden soll. *

— Aus Mailand wird berichtet: **Verdi** verweilt gegenwärtig, wie jeden Sommer, im Badeort Montecatini. Seit einigen Tagen ist auch der Gouverneur von Erythrea, der Abgeordnete und Bühnenschriftsteller **Martini**, in einem Dorfe bei Montecatini zur Sommerfrische eingetroffen. Sobald Verdi davon hörte, beschloß er, Herrn Martini, der in früheren Jahren Unterrichtsminister gewesen ist, seine Aufwartung zu machen. Die Freunde Verdis waren darüber nicht wenig erstaunt, denn der Maestro ist durchaus kein Freund von Höflichkeitsvisiten. „Doch, doch,“ erklärte Verdi seinen Freunden, „ich gehe zu Martini und wenn wir auch 40° Hitze hätten, denn ich muß endlich einmal dem Minister **danken**, der mich davor bewahrt hat, **Marchese** zu werden.“ In der That, als Verdi seine letzte Oper „Falstaff“ zur Aufführung brachte, war die Regierung auf den Gedanken gekommen, dem Maestro den Titel „Marchese von Busseto“ zu verleihen. Dem damaligen Unterrichtsminister Martini ist es zu danken, daß dies unterblieb.

— Einem englischen Blatte entnahmen wir die Nachricht, daß die **deutsche Kolonie** in **Odessa** mit großem Aufwande ein nationales Theater gründen wolle. In dieser Nachricht liegt, wie man uns mitteilt, eine arge Uebertreibung. Ein Klub in Odessa will sich eine eigene Heimstätte erbauen und in dem neuen Klubhaus soll auch ein kleiner Theaterraum untergebracht werden.

— Viktor **Holländers** Oper: „**San Lin**“ fand bei ihrer ersten Aufführung in London eine freundliche Aufnahme. Die Kritik lobt an ihr das „starke Empfinden für die dramatische Situation“.

— In New York starb kürzlich der Orchesterchef Richard **Stahl**, der auch viel komponiert hat. Stahl war ein Deutscher. Besonders gefiel von allen seinen Werken die Oper „Der Seekönig“, welche 1890 mit Erfolg aufgeführt wurde. *

— (**Personalnachrichten.**) Fräulein Melanie **Keller** wurde als Opernsängerin an das Stadttheater in Koblenz engagiert. — Wir werden ersucht, mitzuteilen, daß Francesco **d'Andrade** jetzt die Titelrolle aus Gerlachs Oper „**Matteo Falcone**“ studiert, um sie in der bevorstehenden Saison seinem Gastspiel-Repertoire einzuverleiben.

Dur und Moll.

Mitteilungen aus Abonnentenkreisen.

— (**Komisches aus der Schule.**) Der Lehrer bemerkt während der Unterrichtsstunde einen Schüler, der ihn durch fortgesetztes Lachen stört. Er unterbricht den Unterricht und fragt den betreffenden Schüler nach der Ursache seines Lachens. Auf die erste und zweite Frage erfolgt keine Antwort. Der Lehrer wird unwillig und erhält auf die dritte Aufforderung die Antwort: „**Ich thate mir kiddeln** (kitzeln).“

— Der Lehrer richtete an die Schulneulinge die Frage: „Wer von euch kann mir denn ein kleines Liedchen singen?“ Mehrere Knaben melden sich und singen kleine Lieder; so das „Kuckuckslied“, „Wer hat die schönsten Schäfchen“ u. s. w. Endlich ermuntert der Lehrer auch den kleinen, rotwangigen Paul, ein Lied zum besten zu geben, und dieser singt mit sichtlicher Freude das Lied: „**Ich hab' noch nie ein Weib geküßt, aber du**“, und wies dabei mit dem Finger auf den Lehrer. F. V.

* * *

— Adelina **Patti** weilt jetzt mit ihrem letzten Gatten, Baron **Cederström**, im Bade Homburg. Ein Berichterstatter des Pariser Blattes „La Fronde“ schreibt über die vielbewunderte Sängerin folgendes: Adelina Patti sieht noch sehr gut aus. Es macht wirklich Vergnügen, sich davon zu überzeugen, daß die Kunst manchmal im stande ist, die Spuren des Alters erfolgreich zu bekämpfen. Die trotz ihrer 56 Jahre noch immer jugendliche Patti, begleitet, gepflegt, verhätschelt von ihrem kaum 26jährigen Gatten, hat gegenwärtig blondes Haar. Es ist von einem so wunderbaren Goldschimmer, wie es eine gewöhnliche Sterbliche niemals aufzuweisen vermag. Diese herrliche Nuance kann nur durch die Protektion eines Coiffeurs, der seine Kunst mit wirklicher Begeisterung pflegt, hervorgebracht werden. Adelinas Gesicht ist meisterhaft „arrangiert“, und zwar ganz so, wie man es von ihr schon gewöhnt ist, als sie noch Marquise de Caux und Madame Nicolini hieß. Viel Schwarz unter den schönen, feucht schimmernden Augen und viel Rot auf den Lippen. Die Haut ist weich und zart, dank der famosen Creme, die ihre Kammerjungfer selbst bereitet und deren Geheimnis nur noch die Prinzessin von Wales kennt. Andere vornehme Damen haben trotz des erhaltenen Rezeptes bisher vergebens versucht, ihm auf die Spur zu kommen. Um den hübsch geformten Mund der „Gottbegnadeten“ liegt ein müder Zug, ihre Figur aber gleicht ganz der eines jungen Mädchens. Ihr Gang ist leicht und schwebend, jede ihrer Bewegungen ist graziös. Ihr Gatte, bekanntlich Masseur, ist sehr groß und sehr blond. Er hat etwas an sich, das den Frauen auf den ersten Blick gefällt. Ungemein aufmerksam und galant gegen seine Gattin, reicht er ihr das Glas mit dem Brunnenwasser und bemüht sich, während sie vorsichtig kleine Schlückchen nimmt, um sich die „blühenden“ Lippen nicht zu derangieren, sie mit seiner Gestalt vor den vielen neugierigen Blicken zu decken. Das Pariser Blatt meldet auch, daß die Patti beißt, wenn sie zornig wird, was sicher nicht wahr ist.

— Aus einer kürzlich in Genf erschienenen zweibändigen Biographie über George **Sand**, die von einer Russin verfaßt wurde, entnimmt die „Suisse“ folgende Anekdote: Im Jahre 1838, kurz nach der Trennung der unglücklichen Ehe George Sands, kam sie nach Genf, um dort **Liszt** zu besuchen, der mit seiner Freundin, der Gräfin **d'Agoult**, in einem Hotel Aufenthalt genommen hatte. Ihr Reisekostüm mußte damals einigen Anstoß erregen. Sie trug eine blaue Bluse, Pantalons und ein Paar sehr solider Stiefel. Liszt und die Gräfin waren in Begleitung des Genfer Philologen Adolf Pictet nach Chamounix abgereist, wohin die Sand ihnen folgte. Als man sie dort im Gasthause fragte, zu wem sie wolle, antwortete sie: „Zu einem Herrn mit langen, wirren Haaren, zerknülltem Hute und strickähnlicher Halsbinde; er trällert meist mit angenehmer Stimme vor sich her.“ Dieses Signalement genügte. Der Wirt antwortete: „Der wohnt Nummer 13.“ Die fremde Dame mit den kotigen Stiefeln und dem auffallenden Aeußern stieg die Treppe empor und wurde von dem Paare jubelnd empfangen. George Sand selbst schildert die Scene später einmal mit folgenden Worten: „Wir bildeten eine unentwirrbare Gruppe von Umarmungen, während das Stubenmädchen ganz verblüfft war, daß ein schlecht gekleideter Bursche, den sie für einen Roßknecht gehalten, eine so feine Dame wie die Gräfin küßte. Es ließ vor Bestürzung das Licht fallen, ging hinaus und sagte zu dem übrigen Gesinde, da auf Nummer 13 sei eine nette Gesellschaft beisammen. Zwei seien gar nicht gekämmt, und man wisse nicht, welches der Mann und welches die Frau sei. Der Koch sagte verächtlichen Tones: ‚Komödiantenvolk‘, und seine Ansicht schlug durch. Sie standen fortan nicht mehr hoch in der Achtung.“

Schluß der Redaktion am 19. August, Ausgabe dieser Nummer am 31. August, der nächsten Nummer am 14. September.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Hierzu eine Text- und eine Musik-Beilage; letztere enthält: **Ludwig Sauer**, „Wunsch“, Lied für eine Singstimme mit Orgel, Harmonium oder Klavier; **Fritz Char**, „Vortragsstück“, Klavierstück; **J. Stökle**, „Volkslied“, für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.

XX. Jahrgang. **Musik-Beilage zur Neuen Musik-Zeitung.** Stuttgart-Leipzig 1899.
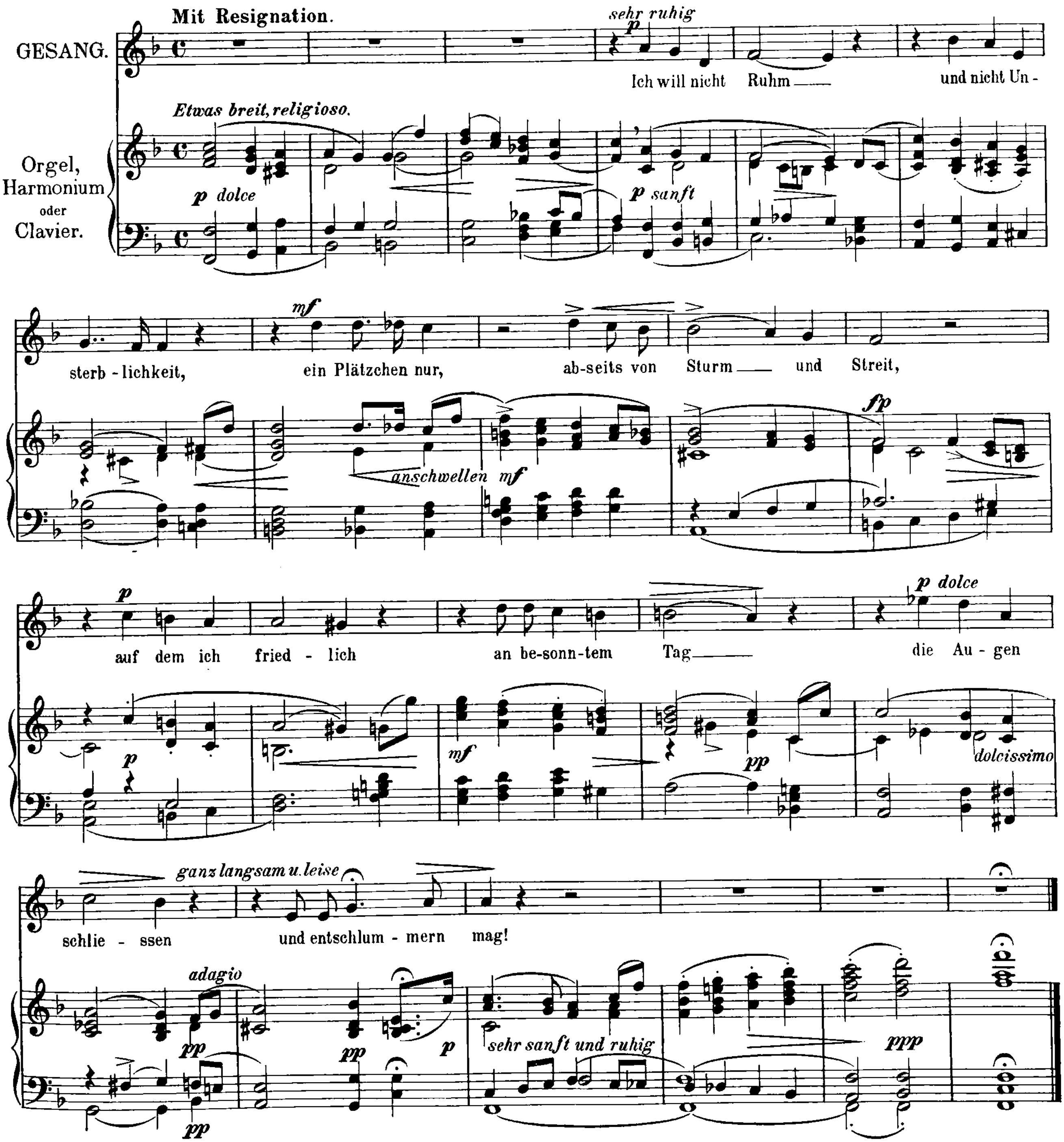
No. 17. Preis per Quartal 1·Mk. — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- und Musikalien-Handlungen entgegen.

Herrn Musikdirektor Aug. Reiser in Verehrung gewidmet.

Wunsch.

Aus dem Cyklus: „Nachtgedanken", Dichtungen von P. G. Busse.

Ludwig Sauer, Op. 19. No. 4.
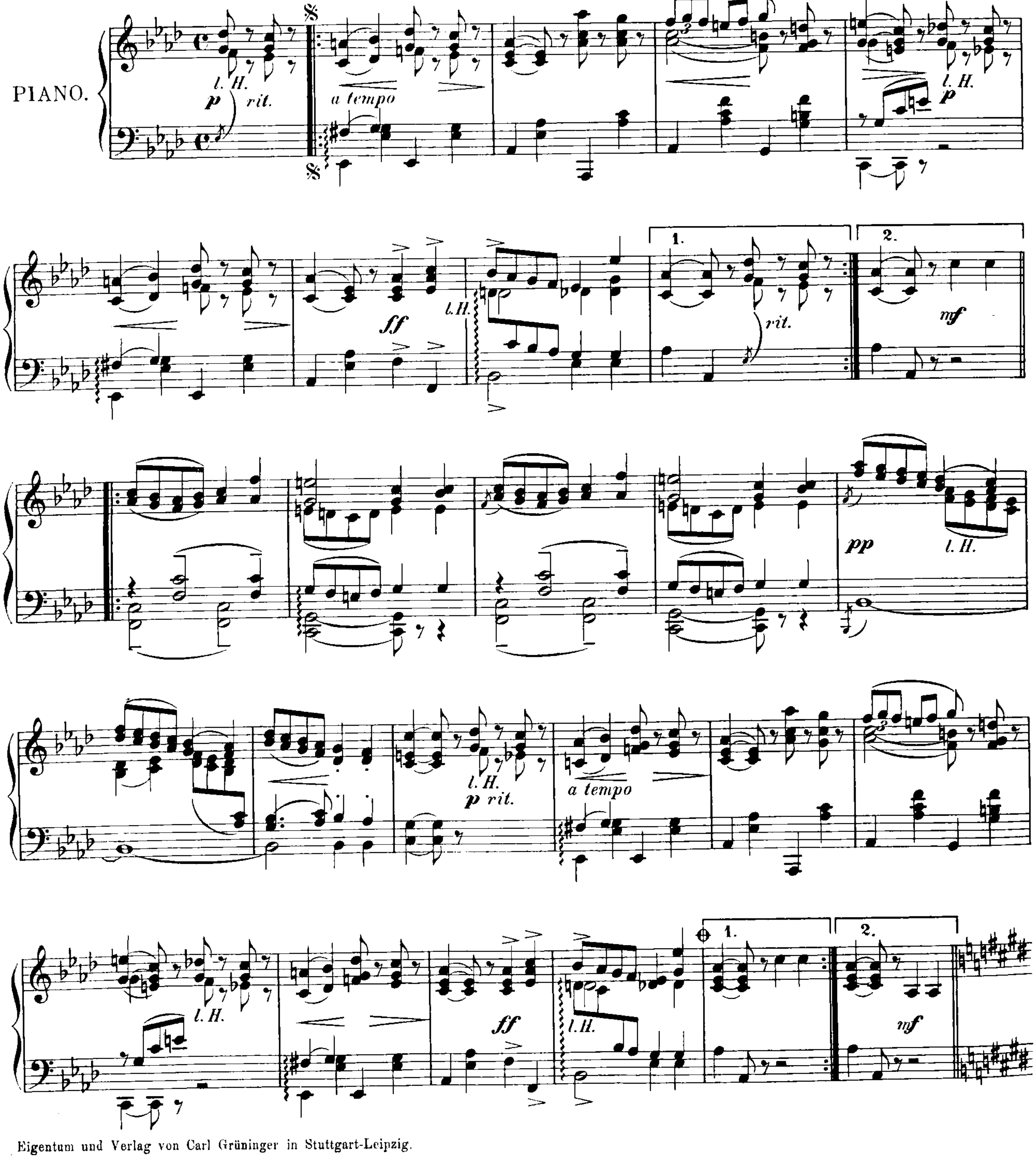


Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.
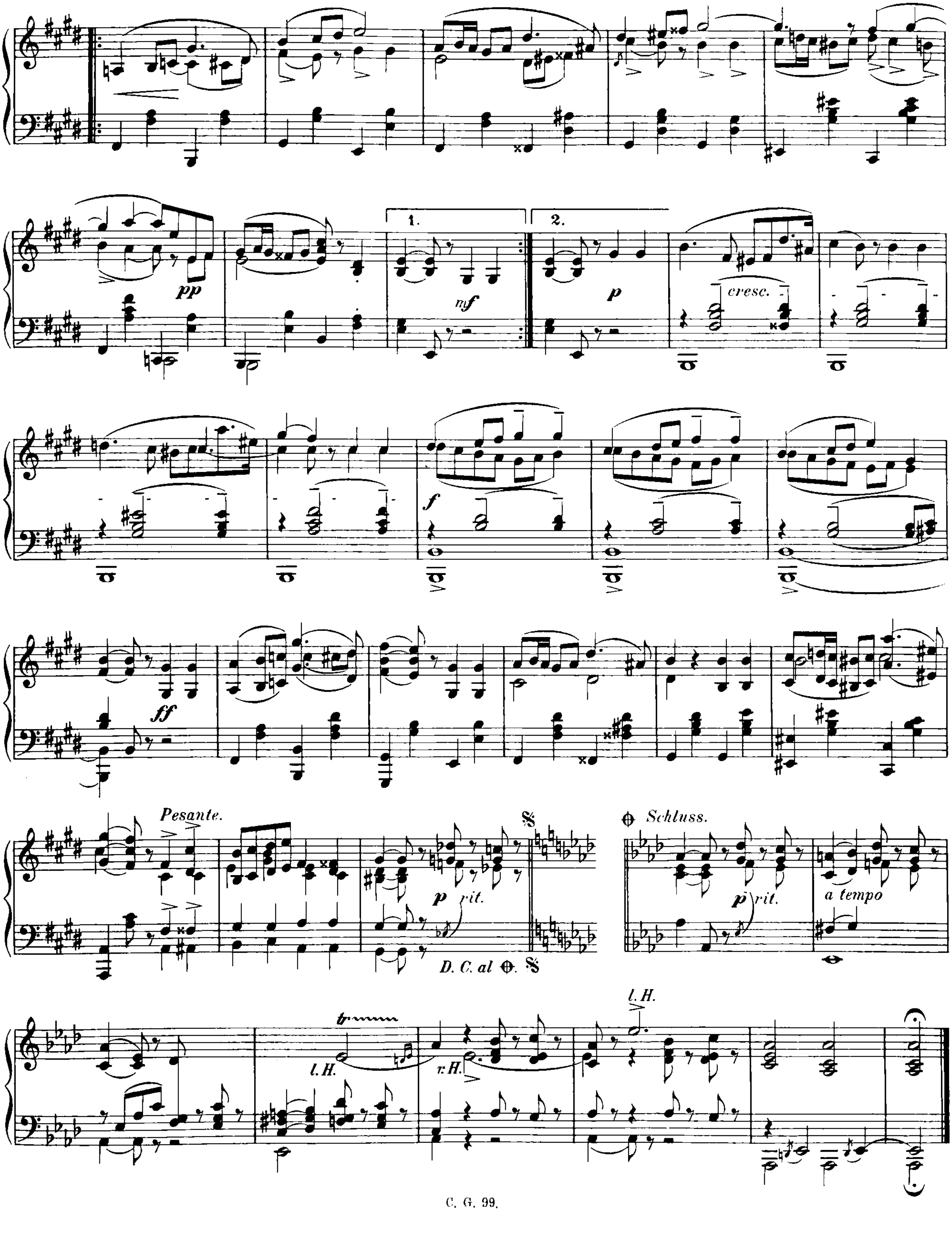
Vortragsstück.

Fritz Char, Op. 18.

Frisch bewegt.
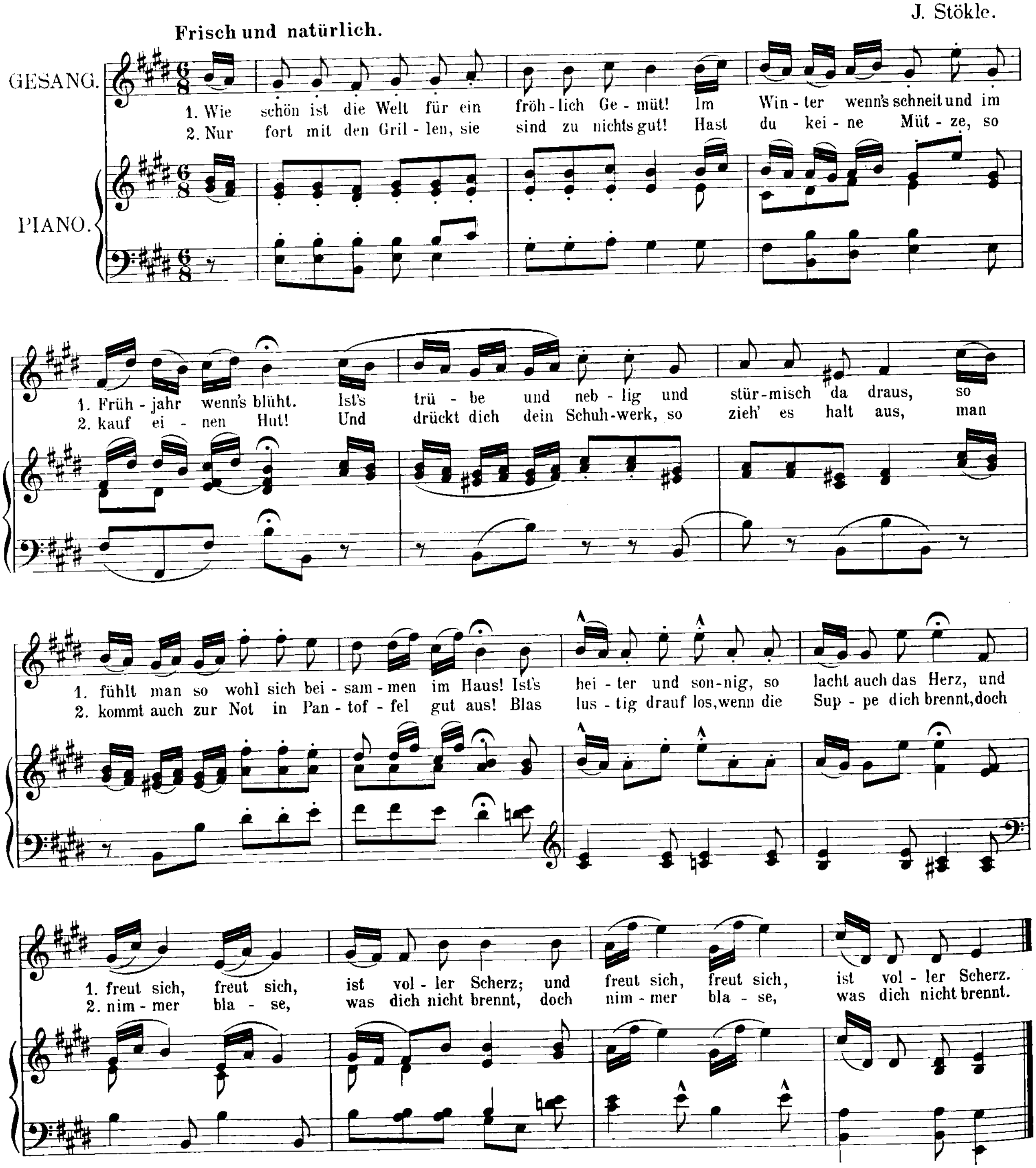


Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.


1.
2.
pp
mf
p
cresc.
f
ff
Pesante.
p rit.
D. C. al ⊕. 𝄋
⊕ Schluss.
a tempo
l.H.
r.H.
l. H.

Frl. Luise Kurz gewidmet.

Volkslied.

Text und Musik von
J. Stökle.



Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.

XX. Jahrgang Nr. 18. Stuttgart-Leipzig 1899.

Neue Musik-Zeitung.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart-Leipzig (vorm. P. J. Tonger in Köln).

Vierteljährlich sechs Nummern (mindestens 72 Seiten Text mit Illustrationen), sechs Musik-Beilagen (24 Seiten großes Notenformat), welche Klavierstücke, Lieder, sowie Duos für Violine oder Cello und Pianoforte enthalten.

Inserate die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 75 Pfennig (unter der Rubrik „Kleiner Anzeiger“ 50 Pf.). Alleinige Annahme von Inseraten bei Rudolf Mosse, Stuttgart, Leipzig, Berlin und dessen Filialen.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, und in sämtl. Buch- und Musikalien-Handlungen 1 Mk. Bei Kreuzbandversand im deutsch-österr. Postgebiet Mk. 1.30, im übrigen Weltpostverein Mk. 1.60. Einzelne Nummern (auch ält. Jahrg.) 30 Pfg.

Ein Tag bei der Sängerin Ella Russell.

Ich dachte, der Blick in ein englisches Künstlerheim würde die Leser Ihres Blattes interessieren und nahm deshalb mit doppeltem Vergnügen Mad. Ella Russells Einladung an, einen Tag mit ihr auf ihrem Landsitz zu verleben. „Künstlers Erdenwallen“ ist nicht immer so angenehm und sorglos wie in diesem Falle. Eine kleine Omnibusreise von anderthalb Stunden brachte mich von meinem Hause nach Hendon, einem großen Dorfe bei London. Ein hübsches Dienstmädchen in einem niedlichen, schwarzen Kostüm mit weißer Schürze und Häubchen, eine Tracht, welche hier in allen guten Häusern de rigueur ist, öffnete mir und sah aus, als ob sie herzlich froh wäre, daß ich endlich gekommen bin. Im Hause ist der raffinierteste Geschmack und Luxus vereint mit dem Reiz, den für uns alle Denkmäler aus längst vergangenen Zeiten haben. Der ältere Teil des Gebäudes ist aus der Zeit der Königin Elisabeth. Hier sind alle Zimmer niedrig, alle Korridore winkelig, die Fenster klein und breit in tiefen Mauernischen. Der moderne Bau ist hoch und elegant und die Ausstattung desselben wird den Anforderungen der verwöhnten Weltkinder gerecht, die sich von Zeit zu Zeit der Gastlichkeit der liebenswürdigen Besitzer erfreuen. Diese selbst sind nichts weniger als anspruchsvoll. Mad. E. Russells auffallendster Charakterzug ist eine herzgewinnende Gutmütigkeit. Signor di Righini, ihr Gatte, der einer altitalienischen Adelsfamilie entstammt, ist ein Mann von feinstem Takte und einfacher, ungekünstelter Artigkeit.



Ella Russell.

Frappiert war ich von den entzückenden Bildern auf den Möbeln. Es gewährte meinem Kunstverstand, von dem ich eigentlich keine besonders hohe Meinung habe, eine große Befriedigung, als ich später von meiner Wirtin hörte, daß Angelica Kaufmann selbst die Schöpferin dieser reizenden Amoretten, Schäferinnen und Blumengewinde sei. — Nun ging's treppauf und ab durch ein wahres Labyrinth von Korridoren in das Studierzimmer meiner Wirtin, wo sie mich erwartete und aufs liebenswürdigste begrüßte. Hier ist es einfach und gemütlich, wie die Herrin des Hauses selbst. Von Pracht und Reichtum war hier keine Spur; außer dem majestätischen Bori (einem prachtvollen Bernhardinerhund, der schon manchen Preis gewonnen) gab sich hier niemand ein wichtiges Ansehen. Mad. Russell hatte außer mir eine junge Dame zum Luncheon eingeladen und nach den ersten Begrüßungen ging's denn auch bald in den schönen Speisesaal, wo wir drei eine gute Stunde im heiteren Geplauder vertrödelten. Die Amerikanerin ist die beste Wirtin, und nirgends findet man sich so schnell zu Hause, nirgends ist die Unterhaltung so belebt und ungezwungen als bei ihr. Wenn nun gar, wie in diesem Falle, die Wirtin eine viel gereiste Künstlerin ist, die in den angenehmsten Verhältnissen lebt, kann man sicher sein, daß auch ohne den belebenden Einfluß des Champagners, der natürlich bei keinem amerikanischen luncheon party fehlen darf, die Unterhaltung eine sehr heitere sein wird. Während wir amerikanische Bonbons knabberten, erfuhr ich auch allerlei Persönliches über die Künstlerin, das in Deutschland nicht bekannt sein dürfte. Sie ist in Cleveland, Ohio U. St. A., geboren und hat dort ihre erste musikalische Erziehung erhalten, später aber vollendete sie ihre Studien teils bei Frau La Grange in Paris, teils bei Giovanni in Milan. Sie debütierte im Jahre 1882 zu Prato in Toscana im Trovatore, hatte dann verschiedene Engagements in Italien und feierte große Triumphe in Spanien und in Rußland. In London sang sie zum erstenmal im Jahre 1885 und zählt seit dieser Zeit zu den bekanntesten hiesigen Opern- und Konzertsängerinnen. Auch Amerika hat sie mit großem Erfolg bereist und in einem Konzert im White House vor dem Präsidenten gesungen. Ich weiß ja nicht, ob der Präsident selbst recht kunstverständig ist, aber diese Konzerte sind trotzdem eine Ehre, nach welcher amerikanische Künstler streben.

Nach dem Luncheon zeigte mir unsere liebenswürdige Wirtin ihr herrliches Musikzimmer. In einer großen Fensternische desselben steht eine Statue der Tonkunst. Außerdem sieht man in dieser Prunkstube Büsten berühmter Musiker. „Betrachten Sie sich doch mein herrliches Instrument,“ sagte Mad. Russell, und wenn sie wirklich nach Stuttgart etwas über mein Heim schreiben wollen, so bitte, vergessen Sie ja nicht mein schönes Klavier von Kaim zu

erwähnen. Ich bin sehr stolz darauf, hören Sie doch, wie schön es klingt."

Vom Musikzimmer ging's ins Billardzimmer; ein Eldorado für eine heitere und rauchende Herrengesellschaft. Vom Fenster dieses Zimmers sahen wir auf eine weite, schöne Landschaft und in nächster Nähe einen Hof, den der Neufundländer Bori mit seiner Gattin Molly bewohnt. Die beiden prachtvollen Tiere waren da, und Mad. Russell, mit deren Liebhaberei für Hunde ich stark sympathisiere, machte mich auf einen komischen Vorgang zwischen den beiden aufmerksam. Molly hat eine unerklärliche Abneigung gegen Bori und die Spekulation, Preishunde zu züchten, ist deshalb teilweise mißglückt. Molly will nicht mit Bori aus derselben Schüssel fressen. Das schöne Tier sah den Gefährten mit einem unbeschreiblichen Blick der Verachtung an, setzte sich dann ruhig nieder und wartete, bis er sich sattgefressen hatte, und erst als er weggegangen war, machte sie sich über den Rest her.

Eine reich ausgestattete Bibliothek, welche das beste enthält, was England und Deutschland, Frankreich und Italien an Büchern besitzen, ladet zu stillen Freuden ein. Das Drawingroom (Salon) in altfranzösischem Stil dekoriert, ist wie geschaffen zu heiterem Geplauder nach einem großen Diner. Es ist voll von Kunstschätzen aller Art; besonders interessant ist ein Schrank, in dem die Trophäen aufbewahrt sind, mit welchen das begeisterte Publikum Mad. Ella Russell überall ausgezeichnet hat. Da sind kleine Kronen in Gold und Diamanten, Diademe, Kränze, Nadeln, Ringe &c., Geschenke von gekrönten Häuptern und anderen Verehrern der Kunst. Ein Lorbeerkranz von Gold ist ein wahrhaft fürstliches Geschenk der Offiziere von Petersburg. Die Offiziere von Moskau brachten der Sängerin dieselbe Huldigungsgabe in Silber dar. Eine Diamantennadel von den Studenten Edinburghs, welche nach der Vorstellung die Pferde ausspannten und den Wagen der Künstlerin selbst zum Hotel zogen, gehört auch mit zu den kostbarsten Erinnerungen der Künstlerin. Wenn ich hier von Erinnerungen spreche, müssen Sie nicht glauben, daß Ella Russell nur vergangener Triumphe sich erfreut; sie ist eine Frau im schönsten Alter und singt sehr oft in den großen Konzerten, bei Hofe und in der Oper. Sie ist eine begeisterte Verehrerin R. Wagners und sprach mit Entzücken von Bayreuth und von dem Eindruck, den Frau Cosima auf sie gemacht. „Es dünkte mir, ich sei auf einer geheiligten Stätte," sagte sie, und ich fühlte mich schüchtern dieser Frau gegenüber, die so viel im Leben des großen Meisters bedeutete.

Wir machten auch einen Spaziergang durch den schönen Garten, sahen uns die Stallungen und Pferde an und kamen zu einer Abteilung, die mich besonders interessierte. Zu den Wohnungen der Hunde. Sechs Collies, Preishunde, haben die raffiniertesten Hütten, die man sich denken kann. Kleine Vorhöfe, mit Eisenstäben umgeben, führen zu der eigentlichen Hütte, wo jeder der schönen Burschen sein großes Strohlager hat. Eine Wasserleitung ermöglicht die äußerste Reinlichkeit. Der Wärter der Hunde brachte sie ebenso wie Bori und Molly für einige Minuten auf einen Rasenplatz vor dem Hause; in meinem Leben vergesse ich die Heiterkeit und das Gebalge der herrlichen Tiere nicht, und als sie nun gar ihre Herrin erblickten, da war's gut, daß sie ganz in einen großen schottischen Plaid gewickelt war, und auch, daß sie groß und kräftig gebaut ist, sonst hätte sie sich gewiß der stürmischen Liebkosungen nicht erwehren können. Die Nacht brach schon ein, als wir in einer traulichen Stube den Thee einnahmen und noch ein wenig mit Signor Righini plauderten, der inzwischen nach Hause gekommen war. Ich begriff nach dem Selbsterlebten, daß jeder sich schätzt, zum Freundeskreis des liebenswürdigen Paares zu gehören.

London. E. R.

Musikalische Bildung.

Von Prof. Dr. **S. Jadassohn.**

(Fortsetzung.)

In früheren Zeiten war die Leitung des Orchesters fast ausnahmslos berühmten Komponisten anvertraut. Wir dürfen doch wohl annehmen, daß die Musikaufführungen unter der feinsinnigen Leitung von Spohr, Weber, Marschner, Mendelssohn, Rich. Wagner und anderer hervorragender Komponisten in jeder Beziehung tadellose und vortreffliche waren, zumal diesen Meistern jederzeit die besten Gesangs- und Orchesterkräfte zur Verfügung standen, daß sie es verstanden haben, die aufzuführenden Werke in der rechten Weise zu interpretieren und zu reproduzieren.

Nun ist alles Reproduzieren in der Kunst bis zu einem gewissen Grade ein Produzieren zu nennen. Der Schauspieler schafft nach seiner Interpretierung eine Rolle in einem Stücke; dies ist auch schon eine Art von produktiver Thätigkeit. Dem Musiker liegt es ob, durch seine Reproduktion ein Tonstück erklingen zu lassen, es ins Leben zu rufen. In beiden Fällen kann der ausübende Künstler seine eigene Empfindung mitaussprechen, jedoch nur insoweit, als es mit dem Charakter und dem Inhalte des Werkes vereinbar ist und der Vorführung desselben zum Vorteil gereichen kann. Ueberschreitet der Ausführende dieses Maß, so ist ihm der Vorwurf eines unverständigen Sichhervordrängens auf Kosten des darzubietenden Werkes nicht zu ersparen. Das ernste Bestreben, alle Schönheiten eines Tonstückes, welche der Ausführende beim Einstudieren am besten kennen gelernt hat, der Hörerschaft möglichst klarzulegen (eine an sich gute und edle Absicht), kann leicht zu Uebertreibungen führen. Zuweilen aber, und nicht selten, verleitet unbescheidene Eitelkeit den Ausführenden zu Uebertreibungen; er will sich selbst, seine besondere Art der Auffassung zur Geltung bringen oder mit seiner außergewöhnlichen Virtuosität prahlen. Solchen Leuten möchte man Fausts an Wagner gerichtete Worte zurufen:

„Sei er kein schellenlauter Thor!
Es trägt Verstand und rechter Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor."

Bei der Aufführung eines musikalischen Kunstwerkes werden sich die im Chor und im Orchester thätigen ganz und gar, die Solisten zum mindesten in den wesentlichen Hauptzügen der Auffassung des Dirigenten unterordnen müssen; er allein ist der Interpret. In den der Aufführung vorangehenden Proben ist ihm reichlich Gelegenheit geboten, allen Beteiligten seine Intentionen klarzulegen, alles und jedes nach seinem individuellen Empfinden einzustudieren und anzuordnen. Ist dies in gewissenhafter Weise geschehen, so genügt es, wenn der Dirigent bei der Aufführung den Takt und die wechselnden Taktarten bestimmt und sicher angiebt, auch wohl gelegentlich einem Solosänger oder Instrumentalisten vor schwierigen und gefährlichen Einsätzen seinen Blick zuwendet.

Ferdinand Hiller sagt: „Der beste Kapellmeister ist derjenige, der sich bei der Aufführung am wenigsten bemerkbar macht." Nun sehe man einmal so manche unserer modernen Dirigenten im Konzerte. Jeder Eintritt der Blechinstrumente, der einzelnen Holzbläser, der Streichinstrumente, der Pauken, wird durch die auffallendsten Zeichen angezeigt. Wir fragen: „Ist dies nach mehreren vorangegangenen Proben wirklich notwendig?" Ist dies nicht als ein Mangel an Vertrauen für die Herren im Orchester anzusehen, als ein Zweifel an dem Ernst ihrer Aufmerksamkeit und ihrer gewissenhaften Hingebung für ihre Aufgabe? Dabei begleitet der Herr Dirigent die Aufführung mit allerhand Körperbewegungen, er dirigiert meistenteils mit beiden Händen und Armen. Ausdrucksvolle Stellen werden durch Bewegungen und Gebärden entsprechend angezeigt, und so wird der Hörerschaft eine Schaustellung geboten, über die eine schwärmerische Enthusiastin äußert: „Ach wie schön ist's, den Herrn X dirigieren zu *sehen*!"

Inwieweit solche Narrenspossen die Aufmerksamkeit mancher Hörer von der Wiedergabe eines Tonwerkes abzulenken geeignet sind, wollen wir nicht erörtern. Es sei genug, wenn wir dergleichen Gebaren als unnötig und lächerlich bezeichnen, und möchten wir alsdann den betreffenden Dirigenten zurufen: „Sei er kein schellenlauter Thor!"

Der Dirigent soll und kann wie der solospielende Virtuose seine individuelle Auffassung eines Tonstückes dem Orchester übermitteln und durch dieses zu Gehör bringen lassen. Sehen wir nun einmal, inwieweit diese Berechtigung von so manchem unserer heutigen Dirigenten überschritten wird, und welche Uebertreibungen wir dabei zu hören bekommen. Das satirische Musiklexikon des Professor „Kalauer" sagt, indem es solche Uebertreibungen scherzhaft geißelt: „Der beste Dirigent ist heutzutage der, welcher eine Symphonie von Beethoven derart zur Aufführung bringt, daß man sie nicht wiedererkennt." In dieser Satire ist viel Wahres enthalten. Was sollen wir sagen, wenn wir plötzlich eine Komposition, deren Ausführung im Tempo und Vortrag seit langen Jahrzehnten, oft seit einem Jahrhundert, durch Tradition feststeht, die wir jederzeit streng nach der vom Autor selbst gegebenen Vorschrift gehört haben, wenn uns ein solches Werk plötzlich in anderem Zeitmaße vorgeführt wird, mit einer Menge von Nuancen überladen, die meistenteils ungehörig, übertrieben und willkürlich mit dem eigentlichen Wesen des Werkes gar nicht in Einklang zu bringen sind?

„Man merkt die Absicht und man wird verstimmt!" Nicht das Werk und dessen stilvolle Uebermittlung wird dabei respektiert, wenn der Dirigent sich und seine besondere Auffassung in den Vordergrund drängt, wenn er es absichtlich anders machen will, als es andere vor ihm thaten, wenn er ein Tonstück „herausarbeitet", wie der heutzutage beliebte Ausdruck lautet. Worin besteht nun dieses „Herausarbeiten"? Im guten Sinne gedeutet heißt dies, ein Tonwerk seinem Sinne und Inhalte entsprechend klar vorführen, so daß dessen Aufnahme dem Hörer möglichst erleichtert wird.

Bei manchen neueren Kompositionen werden dann Tempoverschiebungen, freies Zeitmaß (tempo rubato), ausgesucht zarte Tonschattierungen und ein besonderes Raffinement in der Ausführung nicht unangebracht, vielleicht sogar notwendig sein, auch wenn alle die erwähnten Nuancen vom Komponisten nicht vorgeschrieben wären. Wenn wir aber in den klassischen Werken, die wir in bestimmter traditioneller Art zu hören gewöhnt sind, jedes langsame Tempo auffallend langsamer, jedes schnelle übertrieben hastig genommen hören, wenn in jenen monumentalen Sätzen der Beethovenschen Symphonien, die nur *ein* Tempo erheischen, dieses unaufhörlich wechselt, wenn jedes crescendo ein accellerando, jedes diminuendo ein ritardando mit sich bringt, wenn das zweite Thema oder das Trio eines solchen Satzes fast um die Hälfte langsamer genommen werden als das erste Thema oder der vorangegangene Hauptteil, wenn jedes p zum pp oder ppp abgedämpft, jeder leichte Accent gewaltsam hervorgehoben wird, wenn eine unwesentliche Ripien-Stimme plötzlich in anmaßlicher Weise hervortritt, in Summa, wenn wir Kompositionen, die in ihrer Größe und Eigenart nichts gemein haben mit der nervösen Romantik gewisser moderner Tonschöpfungen, in der weichlichen, überschwenglichen, gefühlsseligen Weise vorgeführt hören, die man allenfalls bei sentimentaler Salonmusik tolerieren mag, dann müssen wir annehmen, daß der Dirigent entweder den Sinn für klassische Musik nicht besitzt, oder daß er seine Dirigiergeschicklichkeit auf Kosten der aufzuführenden Werke recht augen- und ohrenfällig zeigen, daß er in der Uebertreibung der Tempi schneller Sätze mit der Virtuosität seines Orchesters prahlen will, oder daß er die Absicht hat, sich als ein besonders feinsinniger und feinfühliger Interpret hinzustellen.

Die Eitelkeit so mancher moderner Dirigiervirtuosen wird ersichtlich, wenn sie jederzeit im Konzerte „auswendig", d. i. ohne die Partitur aufzulegen, dirigieren, ihre Willkür, wenn sie ein klassisches Werk, das nicht für Orchester gedacht ist, z. B. ein Streichquartett oder einen Satz eines solchen, vom gesamten Streichorchester ausführen lassen.

Die Sucht, etwas Besonderes in der Ausführung geben zu wollen, wird Mode, sie dringt in weitere Kreise und zeitigt auch da üble Frucht. Man hört jetzt häufig in Solovorträgen klassischer Kompositionen allerhand Uebertreibungen im Tempo und im Ausdrucke, sowohl in öffentlichen Konzerten als auch in Liebhaberkreisen. Man will den berühmten Dirigenten nachahmen, man will ein jedes Stück ganz besonders „herausarbeiten" und vergißt darüber die Mahnung Fausts: „Es trägt Verstand und rechter Sinn mit wenig Kunst sich selber vor."

Leider zeigt sich diese Lust, etwas Besonderes geben zu wollen, auch in vielen Kompositionen der Gegenwart. Man will um jeden Preis neu sein, neu in der Tonsprache, neu in den Formen der Musikstücke, neu in der Instrumentation. Ueber dem Bestreben, neu und eigenartig zu erscheinen, vergessen so manche unserer zeitgenössischen Tonsetzer das Schöne. Wie vielen gesuchten, geschraubten und gewundenen Melodien, wie vielen unzusammenhängenden, gewaltsam nebeneinandergestellten Harmoniefolgen, wie vielen rohen und brutalen Instrumentaleffekten begegnen wir in den Hervorbringungen dieser musikalischen Chauvinisten! Wohin soll das Bestreben führen, geistreich zu erscheinen und durch die Sprache der Töne etwas aussprechen zu wollen, was die Musik nicht ausdrücken kann. Dann wird dem Ton-

stücke ein langes, ausführliches Programm beigefügt, welches dem Hörer bedeutet, was der Komponist mit diesem oder jenem Leitmotive, mit dem ersten und zweiten Thema, was er im Seiten- oder im Mittelsatze sagen will; der Hörer erhält eine Anweisung, was und wie er hören soll, was er sich bei den Einzelheiten des Werkes vorzustellen hat. Alle diese Vorschriften des Programms sollen dem Hörer die Intentionen des Komponisten klarlegen. Stellt der Autor sich dadurch nicht selbst ein Armutszeugnis aus, zeigt er nicht selbst die Unzulänglichkeit seiner Tonschöpfung, die durch sich allein nicht das aussprechen kann, was der Komponist gesagt und verstanden wissen will? (Schluß folgt.)

Die letzten Tage R. Schumanns.

Vor kurzem ist im Verlage des Allgemeinen Vereins für Deutsche Litteratur (Berlin) ein sehr interessantes Buch aus der geistvollen Feder des Wiener Musikkritikers Hofrats Eduard Hanslick unter dem Titel: „Am Ende des Jahrhunderts“ (der „Modernen Oper“ VIII. Teil) in zweiter Auflage erschienen. Es enthält Kritiken über neue Opern und über größere Tonwerke, die als Neuheiten im Konzertsaale gegeben wurden. Hofrat Hanslick schreibt witzig und überzeugend, und wenn er einen Komponisten kritisch hinrichtet, so thut er's elegant. An die Recensionen schließen sich einige Schilderungen, darunter eine über die letzten Tage R. Schumanns in der Nervenheilanstalt zu Endenich an. Es wird da Rührendes und Ergreifendes mitgeteilt. Hanslick bemerkt, daß man sich Schumann nicht als einen Kranken vorzustellen habe, in dem jeder Funke von Denkvermögen ausgelöscht sei, wie bei dem unglücklichen Lenau. Mild und freundlich, ja mitteilsamer als in manchen gesunden Tagen, unterhielt er sich mit seinen Freunden Brahms und Joachim. Er musizierte, las, schrieb Briefe und komponierte. Seine Krankheit äußerte sich nicht in den schrecklichen Formen der Exaltation oder des vollständigen Stumpfsinns, sondern als eine tiefe Ermüdung, als eine melancholische Abspannung, die zuweilen in Gedankenflucht abirrte.

In den Briefen an seine Gattin Clara waltet ein herzinniger, warmer Grundton. Er dankt ihr für jedes kleine Liebeszeichen, erinnert sie an gemeinsam Erlebtes in glücklichen Tagen und rühmt sie in hohen Worten als Pianistin und Komponistin. Ed. Hanslick veröffentlicht zum erstenmal sieben Briefe Schumanns an seine Frau, sowie vier an Brahms und Joachim.

Zu Anfang Februar 1854 nachts ist Schumann plötzlich aus seinem Bett aufgestanden und hat Licht verlangt, da ihm Franz Schubert ein Thema geschickt habe, das er sogleich aufschreiben müsse. Ueber dieses Thema begann er bei schon anbrechender Krankheit Variationen zu komponieren. Mitten im Aufschreiben der fünften, stürmisch bewegten Variation sprang er plötzlich auf, verließ barhaupt das Haus und stürzte sich in den Rhein. Gerettet und heimgebracht setzte er sich sofort schweigend an seinen Schreibtisch und schrieb an der Variation weiter, genau wo er aufgehört hatte. Die Variationen sind nicht gedruckt, nur das Thema ist in den Supplementband seiner gesammelten Kompositionen aufgenommen. Dasselbe Thema wurde von Brahms in dessen vierhändigen Variationen op. 23 verwertet. Ein Beweis der Pietät des edlen Johannes für seinen Freund!

In einem Briefe Schumanns an Clara rühmt er ihr „herrliches Spiel“ und fragt sie: „Erinnerst du dich noch eines Themas in Es dur, was ich in der Nacht einmal hörte und Variationen darüber schrieb; könntest du sie mir schicken und vielleicht etwas von deinen Kompositionen mit.“ Schade, daß sich kein Verleger gefunden hat, der die tiefgedachten und vornehmen Kompositionen der Clara Schumann in vollständiger Sammlung herauszugeben entschlossen wäre. Wir erinnern uns an eine Fuge mit Adagio in G moll von der genialen Clara, die zu dem Besten gehört, was je für das Klavier komponiert wurde.

In einem anderen Schreiben Schumanns an seine vortreffliche Gattin beteuert er, daß ihr, der Unvergeßlichen, Name ihm der liebste sei. Er bittet sie, den Leiter der Heilanstalt zu veranlassen, ihm manchmal Geld zu geben, damit er arme Leute beschenken könne, die ohne Gabe zu lassen ihn dauern. Ein andermal schreibt er ihr: „Meine Phantasie war durch die vielen schlaflosen Nächte sehr verwirrt; nun seh' ich dich wieder in deinen edlen, ernsten Zügen.“ „Ich wünschte manchmal, daß du mich am Flügel phantasieren hörtest; das sind meine schönsten Stunden.“ „Nun muß ich dir sagen, wie mich auch deine Variationen immer mehr entzücken.“

Mit wahrer Begeisterung beurteilt Schumann die ihm zugeschickten Kompositionen von Brahms, die er „überall genial, tief und innig“ findet.

Es giebt hämische Musikschriftsteller, die an dem Charakter von Brahms immer etwas zu mäkeln haben. Daß er ein edelsinniger Mann gewesen, beweist sein Verhalten zu Schumann und zu dessen Familie, als der Erkrankte der Nervenanstalt zu Endenich übergeben wurde. Er nahm sofort seinen Wohnsitz in Düsseldorf, um der Familie Schumanns trost- und hilfreich zur Seite zu stehen. Johannes war der häufigste und willkommenste Besucher in Endenich. Sein Erscheinen wirkte immer beruhigend auf Schumann, der mit zärtlicher Liebe an ihm hing. Oft spielte er mit ihm vierhändig. Clara durfte ihren Gatten nicht besuchen, weil der Arzt eine jede Aufregung von dem Kranken fernhielt; nur ganz kurz vor seinem Tode durfte sie ihn sehen, als er nicht mehr sprechen konnte.



Hedwig Meyer.

Joachim hat seinen Freund Schumann dreimal in Endenich besucht. Das erstemal hatte er trostreiche Eindrücke. Schumanns Blick war „freundlich, sein Auge liebreich und tieftreu, wie es uns aus so vielen seiner Notenreihen, von schönen Welten träumend, entgegenleuchtet“. Als Joachim fort wollte, nahm ihn Schumann geheimnisvoll in eine Zimmerecke und sagte, daß er sich von da wegsehne; „er müsse von Endenich weg, denn die Leute verständen ihn gar nicht, was er bedeute und wolle.“ Beim letzten Besuche Joachims hat er körperlich wie geistig abgenommen. In fieberhafter Erregung blätterte er in seinen älteren Kompositionen und gab sie mit zitternden Händen auf der Klaviatur verstümmelt wieder. „Es war herz- und ohrenzerreißend. Der herrliche Mann muß maßlos gelitten haben.“

In einem Briefe an Joachim bemerkt Schumann: „Es ist mir nicht möglich, eine Viertelstunde unthätig zu bleiben und meine Clara sendet mir immer, daß ich mich geistig unterhalten kann.“

Man liest nicht ohne Ergriffenheit die Geschichte der letzten Lebenstage des großen Tondichters in Endenich.

Hedwig Meyer.

Unter unseren hervorragenden Pianistinnen zweifellos eine der eigenartigsten ist Hedwig Meyer. Kennzeichnet ein dem äußeren Effekt abholder Sinn heute ja auch manche Virtuosin, so ist der Grundzug ihres Spiels doch ein' so tiefernster, daß man ihn zumal, da er auch mit einer für eine Dame ganz ungewöhnlichen Gedankentiefe gepaart erscheint, einen männlichen nennen könnte. Kein Wunder denn, wenn mit der Künstlerin Vorliebe für den größten Tondichter auch ein entsprechendes Talent sich verbindet, und wenn dieses in der denkbar vortrefflichsten Schule zu einer solchen Ausreifung gelangte, daß unlängst Prof. Taubert in Berlin nach dortigen höchst erfolgreichen Beethovenabenden Hedwig Meyers schreiben konnte, man höre Beethoven von ihr weitaus besser und verständiger, als von den meisten heute konzertierenden männlichen sowohl wie weiblichen Pianisten.

Hedwig Meyer ist in Dresden geboren, wo sie, 14 Jahre alt, Schülerin von Blaßmann wurde und nach fünf Jahren mit dem Reifezeugnis das Konservatorium verließ, um dessen Direktor, Prof. Dr. Wüllner, in seinen neuen Wirkungskreis nach Köln zu folgen. Hier hat sie im Laufe der Jahre alle Beethovenschen Werke mit Wüllner auf das eingehendste studiert, ihm besonders schwierige Einzelheiten wohl oft vorgespielt und sich seine Auffassung zweifellos vielfach zu eigen gemacht. Und Wüllner gilt nicht mit Unrecht für einen der besten und klarsten Beethovendeuter, dazu sein bedeutendes pädagogisches Geschick! Frl. Meyer widmete sich nun auch in ihrer Konzertthätigkeit, von der sie schon früh in die weite Welt geführt worden war, ganz und gar dem Beethovenspiel. Sie veranstaltete zunächst in Köln und darnach in vielen anderen Städten einen Cyklus von Beethovenabenden, im Laufe dessen sie die sämtlichen Sonaten des Meisters auswendig zum Vortrag brachte. Sie traf sowohl für die Anmut und Lieblichkeit der Klanggebilde aus der ersten Periode des Meisters den richtigen Ton ganz meisterlich und zeigte sich für die grandiosen Eingebungen der späteren Zeit den höchsten technischen Anforderungen gewachsen. Erwies sich in letzterer Hinsicht selbst die große B dur-Sonate für das Hammerklavier für die Künstlerin nicht als Schreckgespenst, so entwickelte Hedwig Meyer anderseits ein musikalisches Feingefühl, eine Vertiefung und Beseelung des Ausdrucks und eine Klarheit und Beredsamkeit der Darlegung, die allen ihren Vorträgen, so verschieden sie auch gestaltet waren, einen ganz außerordentlichen Reiz verliehen und den Stempel des Bedeutsamen aufdrückten. Das reiche Lob, welches der Künstlerin, wo sie auch auftritt, von seiten der musikalischen Fachkritik zuerkannt wird, ist der wohlverdiente Lohn für all den Fleiß, mit welchem sie das weitgesteckte edle Ziel zu erreichen verstanden hat. **Karl Wolff.**

Der Handschuh.

Erzählung von **Emil Ertl.**

(Fortsetzung.)

Der Ausflug auf das Weichselbachhorn war von bestem Wetter begünstigt. Man hatte, wie vorhergesehen war, auf der Weichselbachalm übernachtet und nach zweistündigem scharfen Anstieg die Spitze noch vor Sonnenaufgang erreicht. Jetzt lagerte die Gesellschaft auf den mitgebrachten Plaids, die über das kurze, taufeuchte Gras gebreitet waren. Unabsehbar dehnte sich ein farbloses Meer öder Berggipfel. Dicke, weißgraue Nebel lagerten wie Flaumkissen über den Niederungen. Es war eine tote, düster dräuende Welt. Und der steife Wind, der von Zeit zu Zeit empfindlich kalt über die einsame Höhe hauchte, erinnerte an den lautlosen eisigen Atem, der einem aus Grüften entgegenschlägt.

An dem bleifarbigen Himmel begannen die Sterne zu verbleichen wie Punkte, die ein Schuljunge von seiner Schiefertafel löscht. Nur im Westen funkelte und flimmerte noch ein ansehnlicher Lichtpunkt, als wäre er bereit, den Kampf mit der langsam heranriechenden Morgendämmerung aufzunehmen.

Asta von Berding hob ihr Antlitz nach diesem leuchtenden Planeten empor und beobachtete ihn eine Weile. „Was ist das für ein Stern?“ fragte sie mit einem halb unterdrückten Gähnen, ihren Ueberwurf um die Schultern fester zusammenziehend. Die Frage war an Pfizmaier gerichtet, der seitlich hinter ihr saß. „Es ist die Venus,“ sagte er.

Der Schauspieler Waldau saß gleichfalls in der Nähe, neben der Baronin Falussy, die er unausgesetzt anschmachtete. Ihm hatte das frühe Aufstehen am meisten zugesetzt, da es seinen Lebensgewohnheiten geradezu Hohn sprach. Der geläuterte Gram eines fünften Aktes lag auf seinem gedunsenen Gesicht, als er jetzt mit der gebrochenen Stimme des sterbenden Moor sagte: „Die andern Götter alle, Jupiter, Mars, und wie sie heißen mögen, sind fort. Aber die Göttin der Liebe harrt aus.“

Asta blickte zu ihm hinüber und gähnte abermals, diesmal ganz offen und mit einem gewissen Nachdruck. „Rührend!“ sagte sie. „Nur schade, daß in weniger als einer Viertelstunde auch die Venus verblaßt sein wird.“ „Aber sie wird doch die letzte gewesen sein,“ nahm Pfizmaier jetzt das Wort. „Sie wird doch auch verblassen,“ entgegnete sie.

„Und abends wird sie die erste sein,“ lächelte der Doktor.

„Nur vor dem klaren Sonnenlicht besteht sie nicht,“ lächelte Asta.

Das Licht des Sternes, das eine Zeit lang wie im erbitterten Kampf gegen den Tag nur immer lebhafter zu glitzern und aufzuflackern schien, begann jetzt in der That allmählich zu verglimmen.

„Siehst du, Laura, die Romanheldin stirbt,“ sagte Asta; „sie verträgt das Licht der Wirklichkeit nicht. Sie muß sich abschminken, und jedermann sieht, daß der Schein ihrer Schönheit nur erborgt war.“

„Still, Asta,“ lispelte Laura, „störe meine Andacht nicht, die Sonne wird bald aufgehen!“

„Meine Damen und Herren,“ rief Asta übermütig, „nehmen Sie sich ein Beispiel an dieser deutschen Jungfrau und bereiten Sie sich zu einer weihevollen Stimmung! Vergessen Sie nicht, daß Bädeker den Sonnenaufgang auf dem Weichselbachhorn durch ein Sternchen ausgezeichnet hat.“

„Mir ist auch wirklich ganz eigen zu Mut,“ versicherte Laura.

Hofrat von Berding verstand die Worte in seiner Art und fragte: „Vielleicht ein Schnäpschen gefällig?“

„Mir können Sie eins geben!“ rief die Baronin Falussy.

Er war selig, seine strohumflochtene Flasche wieder in Bewegung setzen zu können, denn er betrachtete die Besteigung des Weichselbachhorns wesentlich unter dem Gesichtswinkel der Herz- und Magenstärkung durch seinen grünen Benediktiner.

Asta fuhr fort: „Ach, was habe ich von Freundinnen, die den Rigi besuchten, schon für Postkarten über den Sonnenaufgang erdulden müssen! Als ob die Sonne nicht jeden Tag aufginge!“

„Lassen Sie mich Ihre Freundinnen in Schutz nehmen,“ sagte Müller-Strehlen, der Schriftsteller, der in seiner gewöhnlichen tadellosen Toilette, die große Brillantnadel in der hellseidenen Krawatte, auf einer kühn vorragenden Felsplatte saß. „Wenn etwas einem das Herz erhebt, so treibt es einen unwillkürlich, jene, denen man gut ist, womöglich daran teilnehmen zu lassen.“

„So ist es,“ bestätigte Doktor Pfizmaier. „Wie im Unglück aufrichtige Teilnahme tröstet, so wird unser Vergnügen gesteigert, wenn unsere Freunde um eine glückliche Stunde wissen, die uns beschert ist.“

„Das ist sehr wahr,“ sagte sie. „Aber die meisten, die solche Karten schreiben, haben eine glückliche Stunde gar nicht erlebt. Es ist ihnen nur um den Poststempel ‚Rigi-Kulm‘ zu thun.“

„Darin haben Sie vielleicht recht,“ versetzte Pfizmaier. „Allem Großen gegenüber werden Gefühle geheuchelt, die nicht vorhanden sind.“

„Die meisten Menschen,“ bemerkte Müller-Strehlen, „besitzen nicht innere Selbständigkeit genug, um es offen zu bekennen, wenn sie mit dem Herkommen in Widerspruch geraten.“

„Die Anempfindelei wird sogar gefordert,“ behauptete Asta, „besonders von uns Mädchen.“

„Das möchte ich doch nicht behaupten,“ sagte die Malerin, die sich als ältliches Fräulein auch noch zu den Mädchen zählte.

„Gewiß,“ beharrte Asta, „wir erregen Anstoß, wenn wir treu und wahrhaftig gegen uns selbst sind. Aber freilich brauchen wir uns nicht darum zu kümmern.“

Der Bergführer trat heran, der sich abseits mit dem Auspacken des mitgebrachten Mundvorrates beschäftigt hatte, und machte die Gesellschaft auf eines der mächtigsten Felsmassive aufmerksam, das mit seinen abenteuerlich aufragenden Zinnen und ausgedehnten Eisfeldern den südwestlichen Himmel einnahm. Es war wie ein Wunder, was da zu sehen war: die oberste Felszinke des großartigen Gebirgsstockes leuchtete plötzlich auf wie die Spitze einer roten Flamme, während die breiten Massen der Tiefe noch in veilchenblaue Nacht gehüllt waren. Langsam vorschreitend breitete das Licht sich nach unten aus, indem zugleich drei oder vier andere Kuppen Feuer fingen und ebenfalls von oben nach unten weiterbrannten. Jetzt stand der ganze kahle Felsgrat in Flammen, und jetzt erwärmte sich das riesige Eisfeld. In unbeschreiblicher Reinheit und Zartheit, als wär' es mit Pfirsichblütenblättern bestreut, erschimmerte seine Farbe.

Niemand sprach ein Wort. Die Baronin Falussy sah gelangweilt drein. Farben interessierten sie nur an Toiletten. Die Natur war ihr gleichgültig, und für Berge hatte sie als Ungarin auch nicht das geringste Verständnis.

Laura und die Malerin überlegten jede für sich in der Stille, ob es nach den vorhin geäußerten Meinungen einen günstigeren Eindruck auf die Herrenwelt machen würde, wenn sie in Bewunderung ausbrachen, oder wenn sie schwiegen. Und beide gelangten zu demselben Ergebnis, daß es weit origineller wäre, sich kühl zu verhalten, was sie denn auch thaten. Asta dagegen legte sich nicht den geringsten Zwang auf. Ueberwältigt von der wunderbaren Naturerscheinung sprang sie empor und jubelte dem rosig aufleuchtenden Lichte entgegen.

„Herrlich!“ rief sie. „Entzückend! Sehen Sie diese Pracht! diese rosige Pracht!“

Ihre Stimme bebte; man merkte ihr an, daß sie ergriffen war. Sie stand aufgerichtet mit ausgebreiteten Armen wie ein Kind vor einem Strauß blühender Rosen und verfolgte mit großen feuchten Augen das mächtige Schauspiel. Sie wurde nicht müde, ihrem Entzücken Ausdruck zu geben.

Das Licht ergoß sich stetig anschwellend in mächtigen Strömen. Ferne und nahe Berggipfel flammten auf, aus dämmerndem Dunst hoben sich wie versunkene Lande immer neue und neue Gebirgszinnen empor mit zackigen Profilen und hellleuchtenden Schneeflecken. Die trägen Nebel über den Thälern setzten sich langsam in Bewegung und zogen, wie aufgewirbelte Quallen am Meeresgrund, die Hänge entlang, zerstießen sich an den Felsen ihre schwappligen Leiber oder zerflossen allmählich in leeres Nichts wie lichtscheue Nachtgedanken. Nur hier und da segelte noch ein einsames Wölkchen einem fliegenden Schwane gleich über die blauen Abgründe hinweg dem zarten Blütenschimmer des Tages entgegen, sonnte sich eine Weile über den Eisfeldern und hing sich dann wie ein rosiger Wimpel an die höchstragenden Felsspitzen.

Die ganze zerklüftete Felsenwelt ringsum war bereits in lebendiges Licht getaucht, während die Beschauer noch in feuchtkühlem Schatten standen. Die mächtigen Dome und Hörner der Nachbarschaft, die Wände und Schroffen zur Seite und gegenüber sahen aus, als seien sie aus klarem, duftigem Rosenquarz aufgebaut. Und nun flutete der erste zitternde Strahl über die Spitze des Weichselbachhorns. Ueber die östlichen Bergriesen, die noch in kühlem grauen Dunste lagen, stieg unglaublich rasch, groß, blendend das Tagesgestirn empor. Ein schneidender Luftzug fegte mit ausgelassenem Uebermut vor ihm her, daß Kleider und Mäntel knatterten wie bauschendes Flaggentuch, und die Herren ihre Hüte festhalten mußten. Zugleich aber durchrieselte alle das behagliche Gefühl wiedererweckter Wärme und neu erwachenden Lebens. Man fing an zum Alltag zurückzukehren und sich der mitgebrachten Mundvorräte zu erinnern.

* * *

Der Bergführer hatte all die Herrlichkeiten auf der obersten Plattform ausgebreitet, neben dem Steinmann, der dort aufgerichtet stand. Man lagerte sich im Kreise und begann zu essen und zu trinken. Die braungebratenen, kunstvoll zerlegten Hühnchen, die Frau von Berding eingepackt hatte, erfreuten sich eines besonders lebhaften Zuspruches. Und der treffliche Tiroler Rotwein aus dem Keller des Gasthofes trug wesentlich dazu bei, die durch die kräftige Bergluft, den ungewohnten Marsch und den zeitigen Aufbruch etwas angegriffenen Lebensgeister der Gesellschaft wieder aufzufrischen.

Hofrat von Berding wurde nicht müde, seinen silbernen Taschenbecher zu füllen und wieder zu leeren. Er war es, der eigentlich die Stimmung belebte. Seine Brille und seine heiteren grauen Augen glänzten um die Wette.

„Wir alten Achtundvierziger,“ rief er, „haben doch noch immer den meisten Schwung. Die Herren verzeihen mir, aber die ganze jüngere Generation kommt mir greisenhaft vor im Vergleich mit uns ewig jungen alten Knaben.“

Herrn Müller-Strehlen stieg die Galle auf, aber er besaß das seltene Geschick, die derbsten Vorstöße mit einer gewissen Leichtigkeit und Unbefangenheit auszuführen, daß sie nicht verletzten. „Ihr seid eben schon damals große Kinder gewesen,“ sagte er lachend; „und wer ein großes Kind ist, der bleibt es sein Leben lang.“

„He, he,“ lachte der angeheiterte Hofrat, „besser als junge Greise! Gott, wie seid ihr schwer und ernst in euren eleganten Anzügen, Sie, Waldau, und Sie, Müller-Strehlen, und Doktor Pfizmaier — na, der ist allerdings nur gut bürgerlich, aber doch um einen Grad sorgfältiger als ein Wissenschafter zu meiner Zeit! Ja, wenn ihr nur über die sociale Frage reden könnt und über das Massenelend! Wenn ihr einem nur den Bissen verleiden könnt, den man in den Mund steckt, und das Glas Wein, das man trinkt, mit dem Hinweis auf die Tausende, welche hungern und darben. Pfui! Ist das eine Lebensweisheit? Wo bleibt die humanistische Schulung? Wo bleibt Horaz, mit dem wir einschliefen und aufwachten?“

„Ja, Sie haben recht,“ stimmte Pfizmaier bei, „wir Heutigen sind ganz andere Leute, und jedenfalls viel langweiligere.“

„Ein jeder von euch,“ rief der Hofrat, „macht ein Gesicht, als laste eine Verpflichtung auf ihm, der er nicht gewachsen ist.“

„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!“ sagte Müller-Strehlen. „Weil unsere Väter Knaben waren, müssen wir Söhne den Ernst von zwei Generationen auf uns nehmen.“

„Es ist wahr,“ fuhr Pfizmaier fort, „unsere Zeit hält sich für verpflichtet, den Oberherrgott zu spielen und zu verbessern, was der Schöpfer nach ihren Begriffen nicht so gut gemacht hat, als es sein könnte. Bei einem so verantwortungsvollen Geschäft gerät der Humor leicht in Verlust.“

(Fortsetzung folgt.)

König Oskar II. als Musikhistoriker.

(Schluß.)

Tief empfunden und von großem musikalischen Verständnis zeugend ist auch jene Rede, welche der König zur Feier der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages von Beethoven in der königlichen Akademie gehalten hat. „Die Erinnerung an Ludwig v. Beethoven,“ so sagt er, „wird erst mit dem letzten Ton verklingen. So weit Bildung reicht, hat sich sein Ruhm verbreitet und wird ewig sein.“

Er vergleicht Beethovens Künstlerleben mit den wechselvollen Ereignissen in Händels und Mozarts Jünglingsjahren, sowie mit den Intriguen der Piccinisten gegen Gluck. Beethovens Kunstleben, so fährt der König fort, sei im Gegensatz zu seinen Vorgängern ein innerlicheres, wenn es sich auch naturgemäß nicht ganz frei von jedem äußeren Einfluß entwickeln konnte. In allen Schöpfungen zeige sich sein Genie und sein vertieftes Gefühl, das allen Empfindungen der Liebe, des Schmerzes, der Verzweiflung Ausdruck gäbe. Beethoven mußte erst diese Stimmungen selbst in sich aufgenommen und durchgekämpft haben, ehe er durch den Wechsel seiner gigantischen Tonbilder, durch die Symphonien, die Instrumentalwerke, Sonaten und Lieder, auch seine Hörer an der Tiefe seiner Gedanken und Gefühle teilnehmen ließ. „Die Macht des Genies,“ so heißt es zum Schluß, „ist ohne Ende, wie das Leben des Geistes, wie die Flucht der Gedanken ohne Grenzen.“

Die Rede des Königs Oskar II. zur hundertjährigen Jubelfeier der königlich schwedischen Akademie im Jahre 1871 ist deshalb interessant, weil sie einen Rückblick auf die gesamte Entwickelung der schwedischen Tonkunst enthält. Sie berichtet uns von den ersten Spuren des Gesanges in Walhalla, wo Brage, der Vater des Normannengesanges, wie die Eddasage erzählt, die Saiten der Lyra tönen läßt,

von den alten Barden, deren Lieder im Volke fortlebten und zu neuen Kämpfen und Heldenthaten anfeuerten, von der unermeßlichen Wandlung, die sich durch das Vorwärtsdringen des Christentums auf allen Gebieten und allgemach in der schwedischen Tonkunst vollzog. Im Mittelalter entwickelten sich die schwedischen Tondichtungen nach zwei verschiedenen Richtungen hin; sie waren entweder religiösen Inhalts oder gaben weltlichen, lyrischen oder humoristischen Stimmungen im Volke Ausdruck. Im Zusammenhange mit dem Kirchengesang entstand auch das religiöse Schauspiel. Allen Volksgesängen jener Epoche ist die Ursprünglichkeit des skandinavischen Volkscharakters aufgeprägt und auch das Christentum konnte die Anklänge an den Normannengesang nicht gänzlich verwischen. Die alten Volksweisen blieben unvergessen und bildeten eine feste Grundlage für das Kunstleben kommender Jahrhunderte. Das Zeitalter der Reformation brachte auch in Schweden einen gewaltigen Umschwung hervor. Die lutherische Kirche erforderte eine besondere Art von geistlicher Musik und die persönliche Beteiligung der Gemeinde wurde immer größer. Mit Einigkeit und Kraft nahm das schwedische Volk an dem späteren Befreiungskampf für den Glauben teil und sang die herrlichen Kriegsgebete und Psalmen. „Ein' feste Burg ist unser Gott" und „Verzage nicht, du Häuflein klein", Gesänge, welche mit dem Namen Gustav Adolfs und mit der Erinnerung an die Schlacht bei Lützen unlöslich verbunden sind. Aus jenen sturmbewegten Tagen stammt auch eine achtstimmige Kantate des Organisten Düben an der deutschen St. Gertruds-Kirche in Stockholm, der, von Geburt ein Deutscher, bedeutend zur Hebung der Kirchenmusik in Schweden beitrug und viele Choralmelodien komponierte.



Mignon. (Nach einer Originalzeichnung von A. von Wahl.)

Auch jene große Epoche auf dem Gebiete der Tonkunst, in welcher Bach, Händel, Gluck, Haydn durch ihre wunderbaren Schöpfungen auf Hörer und Musiker wirkten, blieb nicht ohne Einfluß auf die Entwickelung in Schweden. Die musikalische Litteratur wurde reichhaltiger, die Beschäftigung mit Musik im Lande selbst gehörte nicht mehr zu den Seltenheiten. Zum ersten Male ist ein einheimischer Tondichter, Johann Helmich Roman, „der Vater der schwedischen Musik" zu erwähnen, dessen Wirksamkeit in die Regierungszeit König Adolf Friedrichs fällt und der an dem Hofe der für Wissenschaft und Kunst so begabten Königin Louise Ulrike, der Schwester Friedrichs des Großen, Schutz und Aufmunterung fand. Roman war nach England geschickt worden, um unter Händel seine musikalische Bildung zu vollenden und wurde dann nach seiner Rückkehr Kapellmeister der königlichen Hofkapelle. Ein hervorragendes Verdienst um die Förderung der Musik in Schweden hat sich Ferdinand Zellbell erworben, der nicht nur den Plan zu der Stiftung einer musikalischen Akademie entwarf, sondern auch den König Gustav III. für diese Idee zu gewinnen verstand. Er war von deutscher Herkunft. Auf seine Anregung vereinigten sich zahlreiche Gönner der Musik und auch Fachgenossen und erlangten endlich die von Gustav III. anerkannte Stiftungsurkunde der musikalischen Akademie. Zellbell wurde zu ihrem ersten Direktor gewählt.

Schon vor der Gründung der Akademie war die schwedische Musik auch im Volke selbst populär geworden. Der Name des „nordischen Anakreon" Karl Michael Bellman, der durch die Liebenswürdigkeit, Grazie und Volkstümlichkeit seiner Gesänge alle Welt bezauberte, ist noch unvergessen. Er war eine der originellsten dichterisch begabten Naturen, die es je gegeben und überragte seine Zeitgenossen weit durch Selbständigkeit, Phantasie, tiefes und wahres Gefühl und Angemessenheit der Darstellung und des Ausdrucks. Er war ebenso Volksdichter wie Improvisator. Am deutlichsten zeigt sich sein Talent an seinen zahlreichen idyllischen, humoristischen und lyrischen Liedern, die er fast alle selbst mit Melodien versehen hat. Sie sind meist dem Volksleben entnommen und auch zum größten Teil Eigentum des Volkes geworden. Zur Erinnerung an ihn wird noch heute alljährlich von der ganzen Stockholmer Bevölkerung das Bellmansfest gefeiert, an welchem nur Bellmans Lieder erklingen, die sich dank ihrer Ursprünglichkeit auch in den letzten Jahren in Deutschland durch die meisterhafte Wiedergabe des Sängers Sven Scholander sehr viel Freunde erworben haben.

Immer häufiger berichtete die Geschichte von schwedischen Musikern, welche als Komponisten oder ausübende Künstler einen bedeutenderen Ruf genießen, aber auch ausländische Tondichter zog Gustav III. an seinen Hof, wenn die Kräfte des eigenen Landes nicht ausreichten. Die künstlerische Ausbildung in Schweden selbst war sehr erschwert, da es an einer geeigneten Lehrstätte für Musik und an den nötigen Lehrkräften fehlte. Sogar noch einige Zeit nach der Gründung der Akademie bestand die königliche Hofkapelle zum großen Teil aus Ausländern, meist Deutschen. Nur an Kirchen und an Schulen gab es eingeborene schwedische Musiker.

Die Entwickelung der Akademie vollzog sich nur langsam. Es gab Zeiten, wo sie dem Untergang geweiht zu sein schien und nur durch kräftige Unterstützung uneigennütziger Freunde dem ihr drohenden Geschick zu entgehen vermochte. Um so erfreulicher ist es, daß der Wunsch König Oskars, welchen er am Schluß dieser letzterwähnten Rede der Akademie mit auf den Weg gab, so sichtbar in Erfüllung gegangen ist. „Möge die Akademie stets national bleiben," so sagte er damals, „möge sie niemals aufhören, wirklich akademisch zu sein, und möge sie in immer höherem Grade das Musikalische verkörpern, das heißt, den wahren Ausdruck für die in der Tonwelt herrschende Harmonie." Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat sich die Akademie in ungeahnter Weise vervollkommnet; sie verfügt über ein eigenes Haus, bildet eine stattliche Anzahl begabter Schüler heran und den an ihr wirkenden Lehrern ist es nicht zum geringsten zu verdanken, wenn schwedische Musik und schwedische Musiker sich neuerdings einen ehrenvollen Platz in der Welt der Tonkunst errungen haben.

König Oskar II. ist den Idealen seiner Jugend treu geblieben und hat alle Erwartungen, welche sich an seine Regierung knüpften, glänzend erfüllt. Wo es in seiner Macht stand, Kunst und Wissenschaft zu fördern, hat er alle Mittel zur Verfügung gestellt, und auch die Liebe zur Musik begleitete ihn durch sein ganzes Leben. Niemals fehlte seinem Heim ein Harmonium und ein Flügel, und es vergeht wohl kaum ein Tag, an welchem er nicht seine Familie durch Gesang, Klavier- oder Harmoniumspiel erfreut. Von ihm selbst können jene Worte gelten, welche er in einer seiner Schriften ausgesprochen hat. „Die beste Bürgschaft für einen edlen Charakter ist die Empfänglichkeit für alles Große und Schöne im Leben."

A. Arnheim.

Texte für Liederkomponisten.*

Singvogel.

Ueber die Höhen kommst du gezogen,
Fern aus der Heimat kommst du geflogen,
Lieder singst du, so heimlich und traut,
Als ob du das Land der Verheißung erschaut.
Kamst sonst immer so vampyrgleich,
Roten Mohn um die Stirne bleich —
Heut' aber singst du so wundersüß,
Phönixlieder vom Paradies,
Schmeichelst und lockst und lachst dazu,
Sehnsucht, du süßer — Singvogel du!

Eugen Stangen.

Es sank der Tau …

Es sank der Tau — —
Am Himmelszelt
Ist nun das letzte Rot erblindet,
Doch, ob mein Herz auch müde wird:
Mein sehnender Gedanke irrt
Noch suchend durch die weite Welt
Und bebt, ob er dich findet …

Sascha Elfa.

Oft träume ich …

Oft träume ich, du kämest wieder her
Mit deines Liedes zaubersüßem Klingen,
Mit deiner Locken nächtig schwarzen Ringen —
Oft träume ich, du kämest wieder her.

Dann ist es mir, wir hätten uns noch lieb
Durch weicher Frühlingstage kurze Dauer,
Durch stiller Winternächte bange Schauer —
Dann ist es mir, wir hätten uns noch lieb.

Und ist doch alles lange schon vorbei —
Das erste kindlich scheue Liebesküssen,
Das letzte bitterwehe Scheidenmüssen —
Und ist doch alles lange schon vorbei.

Tony Sturm-Wegmann.

Schläfst du noch, Liebster?

Schläfst du noch, Liebster?
Hält dich der Gram
Düstrer Vergangenheit drohend umfangen?
Schläfst du noch immer?
Ach, und ich kam
Auf der Sehnsucht sengender Straße gegangen!
Schläfst du noch, Liebster?
Ach, dich erweckt
Nicht aus dem Schlummer mein Schmeicheln und Kosen!

Schläfst du noch immer,
Heimlich versteckt
Unter der Erde und blühenden Rosen?
Schläfst du noch, Liebster?
Weckt dich mein Gram
Nicht und der Seele schmerzlich Verlangen?
Schläfst du noch immer?
Ach und ich kam
Auf der Sehnsucht glühenden Wegen gegangen!

Elsa Glas.

* In Nr. 16 dieses Blattes ist in dieser Rubrik statt Heinz Schultz-Tormann richtig Tornau zu lesen.

Musik im Orient.

Von M. C. v. d. Kovaart.

(Schluß.)

Klavierspiel und Gesang hört man häufig im Orient, aber auch die verrücktesten Urteile darüber. So sagte mir eine Dame nach dem höchst mittelmäßigen Vortrag eines Moszkowskischen Bravourstückes: „C'était bien joué, je le sens, c'était tout simplement merveilleux!" und auf meine Bemerkung, daß der Schluß wohl etwas rasch genommen war (eine zarte Andeutung für hudeln) meinte sie: „oui, j'ai du feu sacré". Da kann selbst der beste Lehrer nichts ausrichten. Wie auch noch oft in Europa, wird beim Gesangunterricht nur das Einstudieren einiger Romanzen verlangt. Von Stimmbildung ist keine Rede. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß der Konservator auf der Akropolis einer jungen Dame untersagte zu singen. Wer den Gesang im Orient kennt, wird dieses Verbot nur gutheißen können.

Ich verstehe übrigens vollkommen, daß man Lust verspürt, in diesen Räumen zu singen. Auf der Akropolis, sowie in dem neuausgegrabenen Theater in Ephesus herrscht eine geradezu bewunderungswürdige Akustik. Im Vorjahr machte der Männergesangverein des deutschen Vereines zu Smyrna, welchen ich von 1898 bis 1899 leitete, einen Ausflug nach dem berühmten biblischen Orte und bereitete mir der Vortrag einiger Lieder auf dem erst vor kurzer Zeit freigelegten Proscenium einen großen Genuß.

Viel Vergnügen machte mir ein kleiner englischer Kirchengesangverein in Boudja. Schöne Stimmen und großes Musikverständnis erleichterten dort sehr meine Dirigentenarbeit. Ich bedauerte es sehr, durch meine Thätigkeit als Organist und Chordirigent in der holländisch-französischen Kirche die Leitung nicht immer auf mich nehmen zu können.

Von Interesse ist das Studium der türkischen und griechischen Vokalmusik. Dem türkischen Gesang kann ich wenig Gutes nachsagen. In Freud und Leid begnügt sich der Türke mit dem klagenden Vortrag gehaltener Töne, untermischt mit kleinen Koloraturen und von wenig melodischem Reiz. Die Mollstimmung herrscht vor und thut der übermäßige Gebrauch von Falsettönen sowie das Zuhochintonieren dem Gesang noch mehr Abbruch. Manchmal trifft man auch Türken an, die eine Art Violine spielen, und erinnert die Vorliebe für die höchsten Lagen, das traumverlorene Phantasieren an das Geigenspiel der ungarischen und rumänischen Zigeuner.

Höher steht der Gesang bei den Kurden und Beduinen. Zwar bewegt sich auch hier die Melodie nur innerhalb weniger Noten, doch weiß besonders der Beduine durch eine kurze Pause, ein fast unmerkbares Augenspiel, eine leichte Unterstreichung einer wichtigen Stelle dem Gesang Reiz und Leben zu verleihen. Von der Begleitung will ich nicht reden, oft besteht sie nur aus einem Kessel, der mit einer Eselshaut überzogen ist. Mich machte diese Kesselbegleitung in einem Konzert zu Algier herzlich lachen.

Weit höher und unserem Geschmacke entschieden näherkommend steht die griechische Volksmusik. Zwar zeigen die Griechen oft in ihrem Gesange die Fehler der Türken, das formlose Phantasieren und den häufigen Gebrauch der Falsettöne, doch ist ihre Melodiebildung eine viel verständlichere und oft nicht ohne Reiz. Der Text der Gesänge ist hochpoetisch, und ist fast immer eine Liebeserklärung der Inhalt derselben. Die Polytarchia ist eine Gesellschaft griechischer und armenischer Spielleute. Die Instrumente derselben sind: Violinen, Guitarren, Mandolinen, zuweilen Violoncelli oder eine Baßgeige. Vor dem Abendessen spielen und singen sie in den Kaffeehäusern, oft genug umsonst, denn sie suchen Kundschaft, die bei ihnen Serenaden bestellt. Wenn die Nacht kommt, wenn der im Orient wunderbar hellscheinende Mond am Himmel steht und alles in tiefen Schlummer versunken ist, kommt ein Liebhaber, von der Polytarchia gefolgt, zu dem Hause seiner Angebeteten. Zuerst singt er ein inniges Liebeslied, diskret von den Spielleuten begleitet und dann übernehmen diese die Ausführung des Ständchens. Kleine Musikstücke und Chorgesänge wechseln ab, und kehren bei dem Gesange die Worte: „Ich liebe dich" in allen Variationen wieder. Die Melodien dieser Lieder weisen wie die italienischen dieselbe Süßlichkeit, dieselben schmachtenden Kadenzen und dieselben Ritardandos auf. Auffallend bei dem griechischen Gesange ist die häufige Unterbrechung der Melodie (etwa wie bei Schuberts „Leise flehen meine Lieder"). Nach jeder Strophe wiederholt die Violine die musikalische Phrase. Ebenso häufig spielt die Guitarre ein Stück Begleitung allein, wie um dem Hörer Gelegenheit zu geben, über die gesungenen Worte nachzudenken. Diese Serenaden anzuhören, ist unterhaltend, nur kann man vom guten zuviel haben. Besonders in der Karnevalszeit wurden wir oft 3 bis 4 mal nachts durch Serenaden geweckt. Die Polytarchia braucht ein reiches Repertoire. Denn oft geht ein Liebhaber wochenlang abends und nachts zu der Wohnung seiner Geliebten, bevor sie sich erweichen läßt.

Die Mitglieder der Polytarchia, obgleich wenig theoretisch gebildet, sind oft sehr musikalisch, sie singen, spielen und komponieren.

Ich schließe mit der Bemerkung, daß die Musik im Orient noch zu wenig entwickelt ist, um künstlerisch wirken zu können. Solange die guten Keime nicht durch sorgfältige Pflege entwickelt werden, ist ihr Studium zwar interessant, aber für den praktischen Musiker von geringer Bedeutung.

Von den Sommeraufführungen der Münchner Oper.

Es ist ein gar wenig lichtvolles und nicht eben erfreuliches Gesamtbild, welches die diesjährigen Fremden-Vorstellungen der Münchner Hofbühne in ihrer ersten Hälfte uns geboten haben. Schwach besuchte Häuser oder gar leere Bänke, dazu ein mäßig begeistertes Auditorium, dies war für die Mehrzahl der Vorstellungen die Signatur diesseits der Rampe. Und jenseits derselben: bis auf einzelne heller sich abhebende Lichtpunkte mittelmäßige, im günstigsten Falle auf dem Niveau guter Durchschnittsvorstellungen sich bewegende Darbietungen. Ausnahmen im günstigen Sinne gab es ja wohl auch auf beiden Seiten. Aber wo ist der Enthusiasmus der Hörer geblieben, wo der Strom von Fremden, der ehedem um diese Zeit das Hoftheater allabendlich bis auf den letzten Platz füllte? Wo endlich die stolze Reihe von ersten Künstlernamen, die als mächtige Zugkraft auf dem Theaterzettel prangten? Nichts von alledem ist mehr zu sehen und von dem Sonderwesen der ganzen, einst stolz als „Mustervorstellungen" in die Schranken getretenen Veranstaltung, an deren Emporblühen man die weitgehendsten Hoffnungen geknüpft hatte, blieben schließlich als letztes Merkmal einzig und allein — die erhöhten Eintrittspreise. Aber das Publikum, allgemach mißtrauisch geworden durch so manche unerfüllt gebliebene Erwartungen, zeigt heute wenig Neigung mehr, dieselben zu bezahlen. Man ist es müde geworden, für teures Geld zuweilen selbst Leistungen dritter und minderer Güte bei ersten künstlerischen Aufgaben einzutauschen oder mitunter auch die theatralischen Versuche eines hoffnungsvollen Anfängertums zu bewundern. Der ernste und wohlmeinende Kunstfreund aber wird sich angesichts dieser Erscheinung doch sagen müssen, daß es auf dem jetzigen Wege nicht weitergehen kann.

München wimmelt zur Zeit von Fremden. Allein der größte Teil betrachtet sich die beiden Kunstinstitute am Max Josephplatz von außen. Nur vereinzelte Vorstellungen der letzten Zeit waren besser besucht, so eine Aufführung des „Tannhäuser", „Lohengrin", „Tristan", wobei der Name Heinrich Vogls noch immer als hervorragendster Magnet sich erwies, wenn auch gleichzeitig gerade bei dieser Gelegenheit der unbefangene Hörer deutlicher als je die Ueberzeugung gewinnen mußte, daß es nun doch schon die höchste Zeit für die Theaterleitung ist, nach einem Nachwuchs für das Heldentenorfach ernstlich Umschau zu halten. Auch als Komponist erschien Vogl im Rahmen der Sommeraufführungen. Sein „Fremdling", der zur Zeit gelegentlich der Premiere an dieser Stelle eingehender besprochen wurde, hat auch bei den Fremden eine sehr freundliche Aufnahme gefunden. Von jenen Beifallsexcessen, in welchen der Lokalpatriotismus den Liebling der Münchner feierte, konnte freilich keine Rede sein. Uns Einheimische konnte an der jüngsten „Fremdling"-Aufführung die Neubesetzung der weiblichen Hauptpartie

interessieren. Frl. Morena, eine junge Kunstnovize, welche sich im Laufe der letzten Monate wiederholt in ersten dramatischen Aufgaben versuchte und besonders mit ihren schönen und vielversprechenden Stimmmitteln die Aufmerksamkeit erregte, sang erstmalig und mit günstigem Erfolg die Nanna, für welche sie auch die der Baldurbraut angemessene jugendliche Erscheinung einzusetzen hatte.

Bisher war die Partie von Frl. Ternina dargestellt worden. Sie hat unsere Bühne jetzt verlassen und wie sie sich damals mit dem ganzen Stolze ihres Primadonnentums umgürtete, als sie die bekannte Bittschrift ihrer allerergebensten Verehrer, welche sie zum Bleiben bewegen sollte, abschlägig beschied, so hat sie den letzteren jetzt auch noch die Freude des Abschiednehmens verdorben. Sie meldete sich für München unpäßlich und sang gleichzeitig an dem Tage, wo sie dies gethan, in Bayreuth die Kundry! Ihre hiesige Nachfolgerin ist Frau Fränkel-Claus aus Prag geworden, eine Künstlerin, welche uns durch ihr bedeutendes stimmliches Material, wie besonders auch durch ihre lebensechte, individuelle und als Eigenem schöpfende Art des Gestaltens bereits in mehreren Leistungen, insbesondere durch eine ausgezeichnete Elisabeth im „Tannhäuser" auf das stärkste interessiert hat, so daß wir mit Recht gespannt sein dürfen, sie in weiteren ersten Aufgaben ihres Faches kennen zu lernen.

Mit dem Engagementsantritt von Frau Fränkel-Claus hatte übrigens die Theaterleitung eigenes Glück. Wagners „Feen" sollten den Reigen der Sommervorstellungen eröffnen. Die Darstellerin der Ada sagte ab und gleich die erste Aufführung wäre zu Wasser geworden, wenn wir nicht in der bisherigen Prager Primadonna zugleich die einzige Sängerin gewonnen hätten, welche die genannte Partie überhaupt noch im Repertoire führt. Oft wird sie dieselbe freilich wohl nicht mehr singen, denn das allgemeine Interesse für die Jugendoper Wagners ist arg im Schwinden begriffen.

Gastspiele auswärtiger Kunstgrößen, berühmter Vertreter von bestimmten Rollen, wie solche uns bisher jedes Jahr brachte, hat es diesmal noch gar nicht gegeben. Dafür ließ man — eine kuriose Idee! — einige Engagementskandidaten für neu zu besetzende Fächer vor dem Fremdenpublikum die Probe auf ihre Leistungsfähigkeit machen, anstatt vor den einheimischen Theaterbesuchern, welche doch das meiste Interesse daran haben. Wir hörten u. a. in der „Zauberflöte" einen neuen Bassisten, den erst in die Sängerlaufbahn eintretenden bisherigen Kapellmeister Oberstötter. Sein Organ war namentlich in der Tiefe von bemerkenswertem Eindruck. Als Elsa im „Lohengrin" stellte sich ein Frl. Schweitzer vom Dessauer Hoftheater vor, eine offenbar sehr talentierte, dabei der Bühne erst kurze Zeit angehörende junge Dame mit recht sympathischen Mitteln, die sich nur leider für unser großes Haus vorerst noch als viel zu klein erwiesen.

Im „Tristan" gastierte ferner als Brangäne die bereits für unsere Oper engagierte Altistin Frl. Fremstad, die trotz ansehnlichen gesanglichen Könnens weder durch ihr Material, noch durch ihre Persönlichkeit die bisherige Vertreterin des Faches zu ersetzen im stande ist. In der gleichen Vorstellung trat unser junger Bassist Klöpfer mit einer höchst beachtenswerten und stimmlich sehr eindrucksvollen Wiedergabe des König Marke in vorteilhaftester Weise hervor. Erwähnt sei endlich noch das Gastspiel von Frau Röhr-Brajnin, die in „Cosi fan tutte" mit ihrer ausgezeichneten Gesangskunst über die durch den Weggang der Ternina entstandene Lücke hinwegzuhelfen bemüht war.

In starkem und wenigstens im Interesse der Theaterkasse recht erfreulichem Kontrast zu dem vorwiegend ziemlich stillen und einförmigen Gesamtverlauf der vorangegangenen Vorstellungen stand die erste sommerliche Aufführung von Siegfried Wagners „Bärenhäuter". Das Theater war voll besetzt und der Hörerraum zeigte wenigstens bis zu einem gewissen Grade etwas von der internationalen Physiognomie früherer Jahre. Dieses Wunder hatte offenbar das persönliche Erscheinen des Komponisten am Dirigentenpult und seiner Mutter als Zuhörerin bei der Vorstellung mitbewirkt. Beides war für die Bayreuther Festbesucher, soweit sie dem Schluß der dortigen Aufführungen beigewohnt hatten, das Signal zur Heeresfolge gewesen. Die Getreuen Bayreuths ließen den Erben des Namens Wagner auch sonst in keiner Weise im Stich und Siegfried durfte am Schluß einigen Hervorrufen Folge leisten. A. H.

Henry Petri.

Königsberg. In der verflossenen Konzertsaison stellte sich dem hiesigen Publikum der bedeutende Violinspieler Henry Petri vor. Was an seinem Spiele besonders bezaubert, ist die brillante Technik, die bestrickende Schönheit der Kantilene und eine imponierende Ruhe und Vornehmheit, welche den Künstler zum berufenen Interpreten klassischer Musikstücke macht. Petris Spiel gewinnt durch eine prächtige Stradivariusgeige an edler Wirkung.

Kein Wunder, daß sich um einen solchen Künstler, der auf seinen Konzertreisen durch Rußland, Ungarn und Deutschland überall die größte Anerkennung gefunden, ein großer Kreis von Schülern aus aller Herren Ländern scharte.

Als geborener Niederländer erhielt er seine musikalische Ausbildung auf Kosten des Königs Wilhelm von Holland durch Joachim. Nach beendetem Studium siedelte er zuerst nach London, dann nach Hannover über, von wo aus er eine Anstellung als



Henry Petri.

Konzertmeister am Gewandhaus in Leipzig erhielt. Hier begründete er seinen außerordentlichen Ruf. Im Jahre 1887 ward ihm ein ehrenvoller Antrag nach Dresden, wo er gegenwärtig als Hofkonzertmeister wirkt. **Arthur Altmann.**

Kunst und Künstler.

— Einem jeden bedeutenden Komponisten gelingt es, ein Lied zu schaffen, das seine anderen Gesänge an melodischem Wohllaut und an poetischem Ausdruck überragt und deshalb „einzig schön" genannt wird. Grieg hat kein schöneres Lied komponiert als jenes mit dem Texte: „Ich liebe dich", das in der Neuen Musik-Zeitung in einer Bearbeitung fürs Klavier erschienen ist; Jensens edelstes Lied war sein op. 1: „Leg deine Wang' an meine Wang'"; Brahms „Wie bist du meine Königin", Schumanns „Ich grolle nicht", Schuberts „Erlkönig", Mendelssohns „Auf Flügeln des Gesanges" sind solche „einzig schöne" Kompositionen. Tschaikowskys in der heutigen **Musikbeilage** gebrachtes Lied: „Nur wer die Sehnsucht kennt" gehört in demselben Sinne zu den Perlen der Gesangslitteratur. Man kann es auch als Klavierstück behandeln, wenn man die Begleitung mit der linken Hand spielt. Freunden der Kammermusik unter unseren Abonnenten sei das edelgesetzte Trio von R. Wohlgemuth zur Aufführung empfohlen.

— **(Unser Bild.)** Wir bringen in der Musikbeilage zu Nr. 18 unseres Blattes ein Lied von Tschaikowsky zu einem Texte von Goethe, der Mignon betitelt ist und mit den Worten beginnt: „Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß, was ich leide." Denselben Titel: „Mignon", trägt auch das Lied Goethes: „Kennst du das Land, wo die Citronen blühn?" Bekanntlich ist die Mignon eine liebliche Gestalt aus Goethes Roman: „Wilhelm Meisters Lehrjahre." Und lieblich ist auch auf unserem Bilde die junge Mandolinenspielerin, welcher der Künstler A. von Wahl den Ausdruck der Trauer und Sinnigkeit zu geben verstanden hat. Nicht allgemein dürfte es bekannt sein, daß Goethe das Vorbild zu seiner Mignon auf einer Reise nach Italien im südlichen Bayern kennen gelernt hat. Er fuhr in einer Kutsche am Rande des Walchensees nach Mittenwalde und begegnete einem alten Harfner in Begleitung eines elfjährigen Mädchens. Der Greis bat den Dichter, seine Tochter eine Strecke Weges mitfahren zu lassen, weil sie sehr müde sei. Goethe nahm das munter plaudernde Kind in den Wagen. Diese Begegnung verwertete nun Goethe in seinem Roman „Wilhelm Meister", in welchem die Lieder des alten Harfners, die so oft in Musik gesetzten, und der Mignon einen wertvollen Einschlag bilden.

— Camille Saint-Saëns, der den Winter im Orient und in den Tropen zuzubringen pflegt, wurde vom Konzertdirektor Herm. Wolff eingeladen, im November Konzerte in Berlin zu geben. Der französische Komponist lehnte in folgendem launigen Briefe ab: „Nein, lieber Freund, ich komme nicht, ich kenne aus Erfahrung die feuchte Kälte Deutschlands im November und Dezember, der ich mich nicht mehr aussetzen darf; ein Geschöpf der heißen Zonen, fange ich schon an, die Hitze der Tropen bereits nicht mehr genügend zu finden. Ich sehe den Augenblick kommen, wo nur die Hölle mit ihrem Fegefeuer mich noch einigermaßen erwärmen kann."

— Im Münchner Hoftheater wird als Novität das Musikdrama „Horand und Hilde" von Professor Viktor Gluth zur Aufführung gelangen. Die „Neue Musik-Zeitung" verdankt diesem feinsinnigen Komponisten mehrere wertvolle Beiträge.

— Der Musikgelehrte Luigi Torchi, von dem die Neue Musik-Zeitung mehrere Originalberichte über die Oratorien Perosis gebracht hat, wird im Verlage Breitkopf & Härtel die wichtigsten italienischen Musikwerke des 14. bis 18. Jahrhunderts, aus Handschriften und ersten Ausgaben ausgewählt, herausgeben.

— Die Mitglieder der Berliner Hofoper dürften, wie das Berl. Tagblatt meldet, im nächsten Jahre gleich nach Ablauf der Saison im Monat Juni in London gastieren. Das volle Ensemble der Berliner Oper soll hinübergehen nebst dem gesamten Orchester, den Requisiten, Kostümen ꝛc. Vor allem liegt es in der Absicht der das Gastspiel leitenden Persönlichkeiten, dem Londoner Publikum Wagnersche Opern in mustergültiger Besetzung und nach der Berliner Einrichtung vorzuführen und weiterhin auch einige jüngere deutsche Opern zu bieten. Die Vorstellungen sollen im Drury-Lane-Theater stattfinden.

— Aus Mannheim berichtet man uns: Herr Leonhard Engelhardt, der in den letzten Jahren eine Akademie der Tonkunst in Berlin leitete, eröffnet am 15. September hier ein Institut für Konzert- und Operngesang und öffentliche Sprechkunst. Der Verfasser der Broschüren „Ton- und Stimmbildung des Redners und Sängers" und „Organische Reformen in der Rede- und Gesangskunst" wird mit seinem Institut auch Heilkurse für Stotterer und Stammler verbinden. K. E.

— Wie Frau Cosima Wagner in einem Abschiedswort an die Mitwirkenden der diesjährigen Festspiele mitteilte, finden die nächsten Festspiele 1901 in Bayreuth statt.

— Der Verlag der deutschen Sängerpostkarten von E. Riesen in Dresden hat eine elegante Postkarte herausgegeben, die einen Sängergruß für vier Männerstimmen in Noten bringt.

— Man schreibt uns: Das Konservatorium und Klavierlehrerseminar des leider zu früh verstorbenen Professors Emil Breslaur in Berlin bleibt in unveränderter Weise unter Erhaltung des gesamten Lehrerpersonals bestehen. Die Leitung hat der Pianist und Komponist Gustav Lazarus, langjähriger Lehrer an dieser Anstalt, übernommen.

— Wie man uns mitteilt, wird die Oper: „Die weißen Rosen" von Prof. G. Kühle in der kommenden Saison im Berliner Westendtheater zur ersten Aufführung gelangen. Herr Prof. Kühle war vormals Direktor des Magdeburger Konservatoriums.

— Der Tonkünstlerverein zu Dresden

zählte im letzten Vereinsjahre 275 ordentliche und 418 außerordentliche Mitglieder. In den 12 Uebungs- und 4 Aufführungsabenden dieses Vereins wurden meist Kammermusikwerke zu Gehör gebracht. Der Dresdner Tonkünstlerverein verlieh aus seinen Geldmitteln auch diesmal mehrere Stipendien.

— Das finanzielle Ergebnis der Bayreuther Festspiele darf, wie die Berliner Post mitteilt, auch in diesem Jahre als ein äußerst günstiges bezeichnet werden. Am 20. August erreichten die Aufführungen ihr Ende. Da das Haus stets bis zum letzten Platz, auch die Galerie inbegriffen, ausverkauft war, so darf man die Einnahme auf 600 000 Mk. berechnen (20 Vorstellungen mit 1500 bezahlten Plätzen à 20 Mk.). Der Einnahme stehen allerdings sehr bedeutende Ausgaben gegenüber, allein es verbleibt doch ein beträchtlicher Ueberschuß.

— Die Hochschule für Musik in Mannheim soll aus Abteilungen für den Gesang, für Instrumentalmusik und theoretische Fächer, sowie aus Vorbereitungsklassen für das Klavier-, Violin- und Cellospiel bestehen und ihre Thätigkeit am 15. September l. J. beginnen.

— Der Direktor des Breslauer Stadttheaters, Dr. Loewe, ist mit dem Pariser Dirigenten Lamoureux in Verhandlungen getreten, um nach den „Tristan“-Vorstellungen in Paris Humperdincks „Hänsel und Gretel“ entweder in deutscher Sprache mit Künstlern seines Theaters oder in französischer mit einer ausgewählten Truppe zu geben.

— Nach einer Mitteilung des Berliner Tageblatts hat die Gesellschaft der Wiener Philharmoniker nach mehr als fünfzigjährigem Bestande keinen Dirigenten für ihre Konzerte in der bevorstehenden Saison. Hans Richter lehnte, wie im Vorjahr, die Uebernahme der Leitung der Konzerte wegen Ueberbürdung und rheumatischen Leidens am rechten Arm ab, empfahl aber dringend die Wahl des Hofoperndirektors Mahler. Dieser ist jedoch wegen seiner zahlreichen langen Proben bei den Philharmonikern, die aus Mitgliedern des Hofopernorchesters bestehen, unbeliebt. Deshalb fielen bei der Wahl des Dirigenten nur 61 von 84 Stimmen auf Mahler, während 26 Philharmoniker durch Abwesenheit gegen ihn demonstrierten. Mahler erklärte deshalb, die Wahl nicht anzunehmen, da er zahlreiche Proben für eine Vorbedingung der Leistungen der Philharmoniker halte und sich als Hofoperndirektor nicht durch Mitglieder des Orchesters ballotieren lassen könne. Mottl kann die Leitung der Philharmoniker nicht übernehmen.

— Die neueste Mitteilung über den reklamesüchtigen P. Mascagni weist auf dessen neunjährigen Sohn hin, der Mitglied eines Orchesters sei, mit dem sein Vater in Deutschland im Oktober und November Konzerte geben soll.

— In Lyon spielt sich soeben ein merkwürdiger Prozeß ab. Eine Schülerin des dortigen Konservatoriums wollte ihre Pianostudien bei einem neueingetretenen Professor fortsetzen, statt in ihrer Klasse zu bleiben. Die Direktion untersagte dies und der Vater verfolgte darauf den bisherigen Professor mit solchen Injurien, daß die renitente Schülerin ausgeschlossen wurde, da des Skandals kein Ende war. Nun klagen Vater und Schülerin das Konservatorium auf eine hohe Summe als „Schadenersatz“ für diese Ausschließung. *

— In Paris ist soeben ein neues Theater gebaut worden. Es heißt Théâtre-Géant (Riesentheater) und hat in der That riesige Dimensionen: die Bühne ist zweieinhalbmal so geräumig als die der Großen Oper, und der Zuschauerraum ist für 5400 Menschen berechnet. *

— Aus Rom wird gemeldet, daß der Komponist Verdi an seinen Memoiren arbeite, die der Vollendung nahe sein sollen.

— Im Politeamatheater zu Turin gab man jüngst zum erstenmal eine sehr beifällig aufgenommene Operette „Am Nordpol“ von Luigi Dall' Argine, deren frische melodiöse Musik sehr gefiel. *

— In dem piemontesischen Städtchen La Morra wurde dem Militärkapellmeister G. Gabetti ein Bronzedenkmal gesetzt. Er hat den sogen. Königsmarsch komponiert, mit dem die Mitglieder der italienischen Königsfamilie beim Eintritt in ein Opernhaus begrüßt werden. Die Errichtung des Denkmals wurde durch die Freigebigkeit des Königs von Italien ermöglicht.

— Die Londoner Zeitschrift „Truth“ veröffentlicht traurige Details über die Ausbeutung, welche Anfänger und gute, aber wenig anerkannte Musiker in London über sich ergehen lassen müssen. Es giebt Agenten, die für die „At Homes“ der reichen Kreise die Musiker stellen und sich dabei viele hundert Prozent des Honorars nehmen. So wurde ein Fall bekannt, daß eine junge Sängerin 50 Mk. vom Agenten erhielt, während die Dame, bei deren Jour fix sie gesungen hatte, 320 Mk. dafür gezahlt hatte. Und doch ist dem schwer abzuhelfen, weil niemand den Mut hat, gegen die Agenten aufzutreten. *

— Die letzte Nummer des Musical Courier bringt das Bild einer sehr hübschen und sympathischen Sängerin, der in Boston engagierten Altistin Lizzie Macnichol, die soeben an den Folgen ihres Opfermutes starb. Es brach in dem Landort Chocorna in dem Hause des Chicagoer Millionärs Ronnells Feuer aus. Es fehlte an Leuten zum Löschen und die Hotelgäste halfen auf Lizzies Bitten mit. Die Sängerin strengte sich dabei so an und geriet in eine solche Nervenaufregung, daß sie schon einige Tage nach dem Rettungswerke starb, das dank ihrer Initiative auch vollkommen gelungen war. *

— In Ramsgate, einem hübschen Seebad in England, hat der Stadtrat dem Kurorchester erlauben wollen, auch am Sonntag zu musizieren. Es haben nun sämtliche Kirchenvorstände der Stadt ihr Veto dagegen eingelegt und Ramsgate bleibt auch weiterhin ohne Sonntagsmusik. *

— Ein Herr Kissel aus Manchester hat dem Leipziger Gewandhaus 40 000 Fr. geschenkt, deren Zinsen alljährlich an bedürftige Orchestermitglieder verteilt werden sollen. *

— Der Direktor der Londoner Elektrophongesellschaft, Booth, hat an einem Tage, wo er gut gelaunt war, den Plan gefaßt, mittels eines Elektrophons — Tanzmusik Privathäusern Londons von einem Centralraum aus zuzuführen. Dem Vertreter eines Londoner Blattes setzte Booth auseinander, daß es seine Absicht wäre, ein Orchester ersten Ranges zu engagieren und durch das Elektrophon die Musik an Abonnenten zu übersenden. Dadurch, meinte er, würden jene, welche Bälle geben, beträchtlich an Raum sparen. Außerdem würden sie die Wohlthat genießen, eine der besten Kapellen zu ihrer Verfügung zu haben, die in London zusammengebracht werden könnte, und viele Ausgaben und Mühen würden ihnen erspart bleiben. Die Sommerhitze war heuer gewiß auch in London sehr groß.

— Eine seltsame Opern-Novität steht dem Londoner Theaterpublikum für den Monat Oktober bevor. In einem der Opernhäuser soll nämlich unter dem Titel „Der Kannibalenkönig“ eine Oper zur Aufführung kommen, die zwei Neger zu Verfassern hat. Der Autor des Textbuches heißt Paul Dunbar; die Musik stammt von Marion Cook.

— Man hat im Haag mit großen Ehren den 70. Geburtstag der berühmtesten Sängerin der Niederlande, der Frau Offermans van Hove, gefeiert. Die junge Königin wie ihre Mutter gratulierten der Künstlerin persönlich und überreichten ihr in einer großen musikalischen Soiree den Orange-Nassauorden. *

— In Stockholm ist der Komponist Siegfried Saloman gestorben. Er war 1818 in Tondern geboren, wurde Violinist und besonders in seinem Vaterlande recht bekannt, heiratete dann die bekannte Sängerin Henriette Nissen und schrieb die Opern: „Tordenskjold,“ „Das Diamantkreuz“ und die heitere Oper „l'Armée de Vengeance“. Auch in Weimar wurden auf Liszts Verlangen in den 50er Jahren verschiedene Werke Salomans aufgeführt. *

— In Warschau hat man zum Andenken an Chopin eine schöne Medaille vom Bildhauer Slupski anfertigen lassen, welche das Profil des Komponisten, den Anfang seines As dur-Walzers, eine Lyra mit Lorbeeren und Geburts- wie Todesdatum zeigt. *

— Die Regierung Brasiliens hat einen großen Preis für eine Hymne und für eine Kantate anläßlich der Vierjahrhundertfeier der Entdeckung Brasiliens gestiftet. „La Revista artistica“ von San Paulo enthält die Texte und die Bedingungen. *

— In Torre Annunziata gab es jüngst im Bellinitheater einen Brand, der jedoch bald gelöscht wurde. Als Brandstifter verhaftete man zwei Mitglieder des philodramatischen Vereins Bellini. *

— (Personalnachrichten). Mit dem Wiener Hofkapellmeister Hans Richter wurde ein neuer Vertrag abgeschlossen, der ihn an seine jetzige Thätigkeit weiterhin fesseln wird. Hans Richter wurden erhöhte Bezüge gewährt, auch seinen Wünschen wegen Umgrenzung seines Wirkungskreises und wegen des Urlaubs ist Rechnung getragen worden. Einen neuen Titel hat Richter nicht erhalten, er hat einen solchen auch nicht beansprucht. Der neue Vertrag mit dem Hofkapellmeister hat eine Dauer von fünf Jahren. — Frau Ernestine Schumann-Heink tritt im September ihr Engagement im Kgl. Berliner Opernhause an. Mitte Oktober schon beginnt ihr kontraktlicher siebenmonatlicher Urlaub für Amerika. — Siegmund v. Hausegger hat den Münchner Neuesten Nachrichten zufolge mit Dr. Kaim einen Vertrag abgeschlossen, wonach er im nächsten Jahre eine Reihe von Konzerten des Kaim-Orchesters in München und auswärts leiten wird. Die Oberleitung der Kaim-Konzerte behält nach wie vor der erste Kapellmeister des Orchesters, Felix Weingartner, der auch auf den größeren Kunstreisen als Dirigent fungieren wird. — Freifrau Patti-Cederström soll im nächsten Winter zweimal in Berlin singen. Sie soll für die zwei Abende 30 000 Franken erhalten. — Wir werden ersucht, mitzuteilen, daß Herr A. Seiling, Inhaber eines Klavier- und Harmoniumgeschäfts in München, vom Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern zum Hoflieferanten ernannt wurde. — Der Musikverlag Luckhardt (J. Feuchtinger) ist von Leipzig-Metz nach Stuttgart verlegt worden.

Litteratur.

— Zur Einführung in J. S. Bachs Hohe Messe in H moll von Dr. Leopold Schmidt (Berlin W. 8, Verlag Harmonie). Es ist bekannt, daß es dem Gesamtschaffen J. S. Bachs ungefähr so erging wie dem Messias Klopstocks: es wurde bewundert, aber nicht genossen. Dieser richtigen Bemerkung fügt der geistvolle Verfasser die Ansicht an, daß eine Künstlernatur von dem Ernst und der Tiefe Bachs beim Hörer eine nicht gewöhnliche Geistes- und Gemütsbildung voraussetze, und diese sei nicht allzuhäufig zu finden. Gediegene Musiker verehren in der H moll-Messe des großen Leipziger Kantors den Gipfel der Entwickelung der gesamten Tonkunst. Dr. L. Schmidt will nun dieses monumentale Tonwerk dem Verständnisse der musikfreundlichen Menge näherbringen und erklärt die einzelnen Teile der herrlichen Messe in klarer, sachkundiger Weise bei Hervorhebung der Themen. Die mitgeteilten Notenbeispiele fördern das Erfassen der musikalischen Herrlichkeiten in der H moll-Messe, die von Schumann, Liszt und Brahms so hochgestellt wurde. Die Abhandlung L. Schmidts kann aufs beste empfohlen werden.

— Von Meyers Handatlas (Bibliographisches Institut, Leipzig) liegen uns acht Lieferungen vor. In diesen fielen uns die Weltverkehrskarte, die Fluß- und Gebirgskarte von Europa und die Höhenschichten der Alpen als schön ausgeführte Specialitäten vorteilhaft auf. Sehr sorgfältig sind die Karten von Kaukasien, Krain und Küstenland, von Tirol, Ost- und Westpreußen und von der Mark Brandenburg ausgeführt. Die Karte von China ist mit Namen übersät. Vielleicht hätten weniger Namen, größer gestochen, bessere Dienste geleistet. Diese Karte kann ja nicht für touristische Zwecke Europäern dienen, da man gewöhnlich von den lieben Chinesen erschlagen wird, wenn man als Fremdling das Land der Mitte und der Barbarei durchpilgern will. Um Meyers schöne Karten benützen zu können, muß man unbedingt eine Lupe zur Hand nehmen, weil darin die Namen zu klein verzeichnet sind. Die Karten sind in der Kolorierung mit Geschmack behandelt. Der Atlas bringt auch genau ausgeführte Städtepläne; jener von Berlin orientiert auf das beste. Jede Lieferung kostet 30 Pf.

— Frisch gesungen! 90 Volkslieder und volkstümliche Lieder für höhere Lehranstalten, zum Gebrauche in fröhlichen Feierstunden, herausgegeben von Gust. Hecht (Verlag Chr. Friedr. Viewegs Buchhandlung, Quedlinburg). Ein praktisch und sachkundig angelegtes Liederbuch für vierstimmigen Gesang. Es enthält Chöre von unseren tüchtigsten Komponisten, die volksbeliebt geworden sind und deshalb Volkslieder genannt werden. Hechts Liedersammlung (Pr. 70 Pf.) eignet sich auch vortrefflich für Gesangvereine, die sich ein gutes und billiges Material für musikalische Vereinsabende anschaffen wollen.

Schluß der Redaktion am 2. September, Ausgabe dieser Nummer am 14. September, der nächsten Nummer am 28. September.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Hierzu eine Text- und eine Musik-Beilage; letztere enthält: P. Tschaikowsky, „Nur wer die Sehnsucht kennt“, Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung; R. Wohlgemuth, „Trio-Satz“, für Violine, Cello und Klavier.

An unsere verehrl. Abonnenten!

Mit dieser Nummer schliesst das dritte Quartal unseres zwanzigsten Jahrgangs.

Im nächsten Quartal werden wir wertvolle fachkritische, musikgeschichtliche und belletristische Beiträge, ausgewählte Lieder und Klavierstücke, Duos und Trios, sowie eine abwechslungsreiche Reihe von Illustrationen bringen. Im Interesse der pünktlichen Zustellung der **„Neuen Musik-Zeitung“** *ersuchen wir höflichst um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements.*

Wir bitten die Freunde unseres Blattes auch fernerhin um gütige Angabe von Adressen solcher Persönlichkeiten, denen eines eventuellen Abonnements wegen die kostenfreie Zusendung einer **Probenummer** *erwünscht wäre.*

Bestellungen auf die Neue Musik-Zeitung (Mk. 1.— pro Quartal) werden jederzeit von allen Postanstalten, Buch- oder Musikalien-Handlungen entgegengenommen.

Die bereits erschienenen Nummern des laufenden Quartals werden prompt nachgeliefert.

Verlag der

„Neuen Musik-Zeitung“.

Ueber den Ursprung der Musik.

Musikästhetische Skizze von Dr. **August Horneffer.**

(Schluß.)

Die andere Theorie über den Ursprung der Musik, welche bedeutend älter und auch verbreiteter ist als die Darwinsche, stellt sich auf eine ganz andere Basis. Sie ist bekannt unter dem Namen „Sprachtheorie“ und hält die Musik für viel jünger als Darwin. Meinte dieser, daß schon der Urmensch gesungen habe, als er von Kultur noch nichts wußte und seine Vernunft noch in den allerersten Kinderschuhen steckte, so behaupten jene, daß zuerst die Sprache entstanden sei und aus ihr dann der Gesang, und daß von diesem wiederum die Instrumentalmusik sich abgezweigt habe. Also auf einer verhältnismäßig hohen Entwickelungsstufe, wo es den Menschen bereits gelungen war, durch artikulierte Laute sich miteinander zu verständigen, kamen sie auf den Gedanken zu singen. Was sangen sie zunächst? Recitative! Wenn sie in gehobener, erregter Stimmung waren, genügte ihnen das schlichte gesprochene Wort nicht mehr. Sie verlangten nach einer erhöhten, ausdrucksvolleren Kundgebung ihrer Gefühle. Und so sangen sie denn. Singen ist nichts anderes als idealisiertes Sprechen. Die Hebungen und Senkungen der Stimme wurden mehr und mehr ausgeprägt. Während sie beim Sprechen nur ein paar Töne umfaßt und zwischen ihnen sich hin und her bewegt, gewinnt sie beim Singen einen viel größeren Umfang. Je bewegter und leidenschaftlicher das „erhöhte Sprechen“ wird, desto weiter werden die Intervalle. Mit der Zeit entstehen immer feinere Nuancen, eine Tonleiter wird festgelegt, zur Unterstützung werden Musikinstrumente, die mit ihren Tönen die menschliche Stimme nachahmen, herangezogen. Heute hat sich die Musik fast ganz selbständig gemacht, aber die engen Beziehungen, die sie zur Sprache auch jetzt noch hat, deuten darauf hin, aus welcher Wurzel der große, breitästige und vielästige Baum, den wir heute bewundern, gewachsen ist. Manche von den Verfechtern dieser Theorie sind der Ansicht, daß die Musik, da sie aus der Sprache entstanden sei, auch nur in der genauen Anlehnung an dieselbe ihre Berechtigung und ihr Heil zu erblicken hat. Die Musik, wie sie sich in den letzten Jahrhunderten entwickelt habe, sei als ein verhängnisvoller Irrweg anzusehen. Der eine will, daß der Gesang der Sprache mehr angepaßt werde, der andere, daß die Instrumente viel mehr in den Hintergrund gedrängt werden und nur nebenbei und in bescheidenen Grenzen Verwendung finden.

Diese zweite Theorie, der eine Reihe unserer bedeutendsten Aesthetiker und Musiker huldigen, wenn sie auch nicht immer die extremen und einseitigen Konsequenzen aus ihr ziehen, die ich soeben erwähnte, hat viel für sich, das ist nicht zu bestreiten. Aber man darf auch die großen Schwierigkeiten nicht übersehen, die ihr im Wege stehen. Gewiß steht die Gesangsmusik der Sprache sehr nahe, und eben so gewiß ist die Gesangsmusik der älteste und ursprünglichste Teil der Musik. Aber damit ist die Entstehung des Gesanges aus der Sprache noch nicht bewiesen. Wie will man denn den großen und unmittelbaren Genuß erklären, den wir beim Hören von Melodien empfinden, die nicht mit Worten verknüpft sind? Wie kommt es denn, daß wir einzelne Töne, daß wir Accorde schon finden? Man kann doch einen Accord, überhaupt die harmonische Musik, nicht aus der nach lyrischer Vertiefung strebenden Sprache ableiten wollen? Wenn wir erregt und mit künstlerischer Hingabe sprechen, namentlich in einem größeren Raum, so entsteht allerdings ein gewisser musikalischer Tonfall. Die Vokale treten mehr hervor, die Silben werden länger ausgehalten, die Stimme hebt und senkt sich sehr stark. Man kann dies namentlich bei den südlichen Völkern und noch mehr bei den Naturvölkern beobachten. Es entsteht so das Recitativ, der Sprechgesang. Aber das Recitativ ist gänzlich verschieden von dem aus rein musikalischen Prinzipien erwachsenen Gesang. Daß eine Melodie, z. B. die Anfangsmelodie in der Don Juan-Arie „Treibt der Champagner“, gerade in diesen Tönen sich bewegt, daß hier die Stimme einen Ganzton, dort eine Terz, dort eine Quarte aufwärts steigt, das folgt nicht aus den Textworten, die auf sehr verschiedene Arten ebenso angemessen komponiert werden könnten, sondern ist in dem absolut unabhängigen Empfinden des Musikers Mozart begründet. Die Sprachtheorie läßt ebenso wie die Darwinsche das, worauf es eigentlich ankommt, unerklärt. Die Entwickelung, welche die Musik genommen hat, die Musik in ihrer ausgebildeten, relativ vollendeten Gestalt, erscheint uns keineswegs naturgemäßer. Im Gegenteil, sie will zu den Erklärungen der Theorien sehr wenig passen.

Ein paar Worte, die vielleicht geeignet sind, den Weg zu bezeichnen, der zum Ziele führt, lasse man mich hinzufügen. Der bekannte Tonpsychologe Stumpf, der auch die beiden genannten Theorien meisterhaft kritisiert hat, spricht sehr bemerkenswerte Gedanken aus. Das musikalische Bedürfnis und die musikalische Anlage ist dem Menschen ursprünglich eingepflanzt. Ebenso wie wir sehen, fühlen, denken können, ohne daß wir zu sagen vermögen, woher diese Fähigkeit stammt, stehen wir den Eindrücken der Musik offen und nehmen sie in uns auf. Nicht aus der Sprache entsteht die Musik, ebensowenig wie die Sprache aus der Musik. Es sind zwei Fähigkeiten, die nebeneinander, vielfach in enger Berührung miteinander, gewachsen sind und sich selbständig entfaltet haben. Das Gefühl der Freude, des ästhetischen Gewissens, welches mit den Tönen verbunden ist, dürfen wir wohl nicht auf die von den Tieren überkommene Erbschaft zurückführen, sondern es ist in zahllosen, im einzelnen nicht nachzuweisenden Associationen begründet, welche die Töne mit anderen uns erfreuenden Eindrücken verbinden. Ein Musikstück spricht zu uns wie ein anderes Kunstwerk, nur daß es unmittelbar und der Vernunft weniger zugänglich ist. Ein überquellendes Lebensgefühl ist die Grundlage der gesamten Kunst des Menschen. Auf verschiedene Art und Weise spricht es sich aus. In der Musik hat es den tiefsten, freilich auch rätselhaftesten Ausdruck gefunden.

Nachtlied.

Die Nacht ist mein — am Tage bin ich euer,
Da quält ihr mich, hemmt meines Herzens Schlag
Und meiner Seele lodernd Feuer,
Ihr dämpft's zum Aschenhäufchen nach und nach.

Kennt ihr mich denn? wißt ihr, was ich erleide,
Wenn ihr ins Joch mich spannet Tag für Tag?
Was meine Qual — ist eure Augenweide
Und mein Entzücken dünkt euch Müh und Plag.

In meiner wunden Seele, seht, die Narben,
Die Fingermale eurer rohen Hand.
Nach Liebe hungre ich — ihr laßt mich darben
Und keiner Seele fühl' ich mich verwandt.

Gebt Ruhe mir! Geht eure glatten Wege,
Laßt mich allein und hört: ich will euch nicht,
Bedächtig schreitet breit getret'ne Stege,
Mein Pfad führt abgrundtief, führt auf zum Licht!

K. Diederichsen.

Neue Musikalien.

Es liegen uns Kammermusikwerke des verschiedensten Wertgehaltes vor. Eines nennt sich „Aubade“ (Morgenständchen), ist von A. Adam-Laussel komponiert und wurde von Alphonse Leduc (Paris, 3 rue de Grammont) verlegt. Dieses Trio für Geige, Cello und Klavier ist einsätzig, platt, nicht ungefällig und leicht spielbar. In demselben Verlage erschienen zwei Duette für Flöte und Klavier von A. Schmitt. Der Flötist, der dieses Andantino und diese Caprice bläst, muß sein Instrument geschickt behandeln können. Beide Piecen wurden auch nur deshalb gesetzt, um die Virtuosität des Flötenspielers glänzen zu lassen. Einen tiefergelegten musikalischen Zweck haben sie nicht. — Quartettspielern warm zu empfehlen ist Försters Streichquartett in E dur (op. 15). Es ist in der kleinen Partiturausgabe Paynes (Preis 1 Mk.) im Verlage Ernst Eulenburg (Leipzig) erschienen. Der erste, zweite und letzte Satz zeichnen sich durch ihr frisches, rhythmisches Leben und das mit Sordinenaufsatz zu spielende Adagio durch seine musikalische Noblesse und feine Empfindung aus. Försters Quartett gefällt uns besser als das Trio Nr. 4 in F für Klavier, Violine und Violoncell von Jos. Rheinberger (Leipzig,

Henneberg-Seide

schwarz, weiß u. farbig in allen Preislagen! — zu Roben und Blusen **ab Fabrik! an jedermann franko und verzollt ins Haus.**

Seiden-Damaste	v. Mk. 1.35—18.65	Ball-Seide	v. 75 Pfge.—18.65
Seiden-Bastkleider p. Robe	„ „ 13.80—68.50	Braut-Seide	„ Mk. 1.15—18.65
Seiden-Foulards bedruckt	„ 95 Pfge.— 5.85	Seiden-Tafft	„ „ 1.35— 6.85

Nur echt, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen.

per Meter. **Seiden-Armûres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines**, gestreifte u. karrierte Seide, seidene **Steppdecken-** und **Fahnenstoffe** etc. etc. — **Muster umgehend.** — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

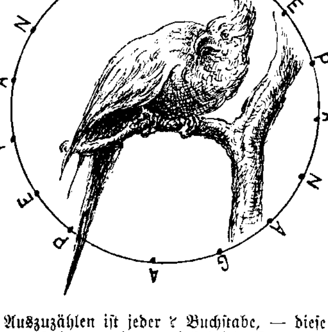
G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (K. u. K. Hoflieferant).

Verlag F. E. C. Leuckart). Der treffliche Lehrer des Kontrapunktes ist satztechnisch gewandt, allein es fehlt ihm Gedankenschwung, poetisches Empfinden und der Ehrgeiz, Bedeutendes zu sagen. Alles, was er bringt, ist korrekt, aber nüchtern; der Klavierpart beschränkt sich oft darauf, die zerlegten Accorde zu begleiten, was der Prosa des Ganzen entspricht. Das Adagio kann noch am meisten den Zuhörer gewinnen. — Robert Kahn ist zwar kein gelehrter Kontrapunktiker, dafür besitzt er jedoch eine lebhafte, musikalische Phantasie, bei der man aus dem Vollen schöpfen kann, und reges Empfinden, das sich in Tönen sympathisch auszudrücken versteht. Auch im Tonsatze ist Kahn geschickt, wie es sein Quartett Nr. 2 in A moll für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell (op. 30) beweist. Es ist wie das vorstehende Trio bei Leuckart (Konst. Sander) erschienen. Mit merkwürdiger Gewandtheit läßt er aus einem eintaktigen Tonbildchen seine Grundthemen herauswachsen und leistet im thematischen Umbilden des Leitstoffes Bedeutendes. — Zwei Sonaten von G. Tartini (1692—1770) für zwei Geigen in Violoncell, revidiert von E. Pente (Verlag Marcello Capra, Turin. In Deutschland beziehbar durch Breitkopf & Härtel). Es sind in ihrer Schlichtheit und graziösen Naivetät reizvolle Trios, die uns in der Ausgabe Capra geboten werden. Die Sonaten bestehen aus mehreren kurzen Sätzen, die leicht zu spielen sind. Im D dur-Trio ist ein Menuett, das mit leichtem Bogen gespielt, anmutig wirkt. Nicht minder ansprechend ist das Andante grazioso. Einschmeichelnd ist auch das G dur-Trio. — Durch musikalischen Gehalt und durch satztechnische Gewandtheit ragen die wie die vorstehenden Sonaten im Verlage N. Simrock erschienenen Phantasiestücke für Klavier, Geige und Violoncell von Walter Rabl (op. 2, zwei Hefte) hervor. Wenn man eine elastische Phantasie besitzt, wie Rabl, so kann man leicht Trios von so gewinnender Eigenart schreiben, wie die von ihm verfaßten. Besonders schön ist das Largo und das achte, breit ausgeführte Phantasiestück.

W. Rébikoff ist ein ebenso fleißiger als begabter Komponist. Es liegt uns ein prächtig gesetzter Chor: „Heil und Preis" mit Begleitung des großen Orchesters von ihm vor, dessen Text in deutscher, russischer, italienischer und französischer Sprache mitgeteilt wird. Eine zweite, innig empfundene Tondichtung desselben fürs Streichorchester geschrieben nennt sich „Am Grab" und ist dem Andenken Puschkins gewidmet.

Cellovirtuosen wird das G moll-Konzert für Violoncello und Orchester von Fritz Kauffmann (op. 29) sehr zu statten kommen. Es weist keinen gewöhnlichen Wert auf, läßt die technische Fertigkeit des Solisten glänzen und giebt ihm besonders im dritten Satze, einer Tarantella, volle Gelegenheit, den Zuhörer hinzureißen. Anerkennung verdient es, daß Kauffmann deutsche Tempobezeichnungen („feierlich langsam, leidenschaftlich belebt, sehr breit") wählt. Eine sehr beachtenswerte und verdienstliche Arbeit ist in der Konzertsonate für Harmonium und Pianoforte von Rich. Bartmuß (op. 24) zu begrüßen (Gebr. Hug & Co., Leipzig).

Auszählrätsel.



Auszuzählen ist jeder 2 Buchstabe, — diese zusammengestellt, ergeben zwei köstliche Gestalten aus einer Oper Mozarts.

Neue Lieder.

Der Musikalienmarkt ist mit Liedern reich gesegnet. Das meiste davon ist mittelmäßige Durchschnittsware. Maßgebend beim Beurteilen der Lieder ist nicht nur die Melodie, sondern auch die Klavierbegleitung, die bei talentlosen Musikern sich auf Accordschläge, auf Tonarabesken im platten Thalbergschen Stil und auf Arpeggien beschränkt. Sie weichen Modulationen und Dissonanzen aus, die sich in Wohlklänge auflösen. Dagegen suchen die unbegabten Anhänger der sogenannten „Moderne" Mißklänge auf, die als solche verblüffend wirken und den Schein großer Originalität wachrufen sollen. Den Modernen fällt nichts Melodisches ein, deshalb bringen sie Recitative an, die sich selbst komponieren, und zeigen überall die Armseligkeit ihrer Erfindungsgabe. Diese aber entdecken Liederkomponisten an sich niemals, sonst würden sie ihre unbedeutenden Produkte nicht drucken lassen. Sie wissen sich vor Selbstbewunderung nicht zu fassen, wenn irgend ein Lied von ihnen in einem Konzerte gesungen wurde, und beziehen den Beifall, den die hübsche Sängerin gefunden, mit Genugthuung auf sich. Diese Schattenseiten heben wir im allgemeinen hervor, da rückhaltlose kritische Vivisektion doch wehethut. Um so lieber weisen wir auf Lieder hin, die eine besondere, anmutende Physiognomie tragen. Zu diesen gehören die zwölf Gesänge von M. v. Kehler zu Worten von Anna Ritter (Kassel, O. Kuprions Nachfolger). Sein Liederalbum bringt edle Inspirationen, behandelt Dissonanzen mit großem Geschmack und zeigt eine geschickte Mache. Ein besonders anmutiges, durch seine Schlichtheit gewinnendes Lied ist „Was soll mich denn freuen?" — Bei Ries & Erler sind das schöne Frauenlied: „Die Trauernde" von Herm. Hutter und fünf gefällige Lieder von J. Roth (op. 13) erschienen. Unter diesen fällt die blühende Melodie in dem Liede: „Wenn die Rosen" vorteilhaft auf. — Eine Fülle liebenswürdiger, leicht singbarer Lieder, die nie zum Trivialen herabsinken, enthält das Album von Wilh. Baumgartner. Durch besondere Lieblichkeit schmeicheln sich darin die Gesänge: „O lieb' so lang du lieben kannst" und „Du bist so still, so sanft, so sinnig" ein. Das Album Baumgartners ist im Verlage Gebr. Hug (Leipzig und Zürich) erschienen, der auch „Sechs Schweizerdeutsche Lieder" von Fr. Niggli (op. 4) herausgegeben hat. Der junge Komponist neigt zur Moderne, ist aber ein frisches Talent, das muntere Melodien zu erfinden versteht. Von demselben Verlage wurde das Gesangsstück: „Mein Lied" von Felix Pfirstinger veröffentlicht. — Das Liederalbum von Bruno Wandelt (Karl Köhler, Charlottenburg) enthält zwölf melodisch ansprechende, künstlerisch einfache, innig empfundene Lieder mit geschickt gemachter, leicht spielbarer Klavierbegleitung. Diese ist wegen ihrer tonmalerischen Wirkung besonders reizvoll in dem Liede: „Die Elfe". — Edler, origineller Musik begegnet man außerdem in den Liedern aus Klaus Groths „Quickborn" von Jul. O. Grimm (op. 24), der auch einen schönen Chor mit Baritonsolo den Liedern angeschlossen hat. Sie erschienen im Verlage von Breitkopf & Härtel, der auch die etwas nüchternen „Deutschen Weisen" von Justus W. Lyra herausgegeben hat. — Anspruch auf Beachtung verdienen die „Lieder und Balladen" von Otto Lies (op. 15) (A. Noske, Arnheim in Holland). Launig gehalten ist das „Käferlied". Wertvoller in melodischer Beziehung sind desselben Komponisten „Mädchenlieder" (op. 16). Der „Moderne" stark verfallen sind die „Sechs Lieder" von Friedr. Schaffner (Alfred Schmid Nachf. Unico Hensel, München). Zu nennen sind noch das muntere Lied: „Wie sieht der Teufel aus?" von Paul Wagener (Musikhaus Gottfurcht, Berlin SW., Bellalliancestr. 9), „Schöne Fremde" von Ferd. Tisso (Kommissionsverlag von Fr. Pechel, Graz), Lieder von James P. Prior (Frankfurt a. M., B. Firnberg) mit schwieriger Klavierbegleitung; „Drei Lieder" von O. Starcke (Wiesbaden, H. Wolf); darunter spricht die „Sonnenwende" wegen seiner Anklänge an volkstümlichen Gesang besonders an; „Drei Lieder" von Hugo Caspari (Joh. André, Offenbach a. M.); schließlich das hübsche Wiegenlied von Herm. Josephi und zwei Lieder von Paul v. Vegesack, von denen der „Flockenfall" durch seine innige und anmutige Melodie gefällt (Verlag P. Neldner, Riga).

SOMATOSE
FLEISCH-EIWEISS
Hervorragendes Kräftigungsmittel.

Auf Seite 32

in Dr. Oetker's „Grundlehren der Kochkunst" findet man eine genaue Anweisung zum Einmachen der Früchte unter Anwendung von Dr. Oetker's Salicyl à 10 Pfg., welches Quantum für 10 Pfund Früchte genügt. Die Früchte verderben nie! Das 72 Seiten starke Buch kostet — nichts, sondern wird gratis abgegeben von den Firmen, welche das millionenfach bewährte Dr. Oetker's Backpulver à 10 Pfg. führen.

1/4 natürl. Grösse

Tonger's Taschen-Musik-Albums. Jeder Band schön u. stark cartonn. M. 1.

P. J. Tonger Köln.

a. Für mittlere Singstimme mit leichter Klavierbegleitung.
Bd. I. 100 Volkslieder. — Bd. V. 40 Beliebteste Rheinlieder.
„ II. 101 Gesellschaftslieder (Commersbuch). — „ VI. 100 ein- und zweistimmige Spiellieder.
„ III. 75 Beliebte Lieder. — „ VII. 103 Kinderlieder.
„ IV. 44 Beliebte Arien. — „ XI. 50 Kölner Karnevalslieder.
b. Für Klavier zu 2 Händen (leicht).
Bd. IX. 15 Beliebteste Tänze. — Bd. X. 20 Beliebteste Märsche.
c. Für Männerchor.
Bd. XII. 144 Beliebteste Männerchöre. Herausgeg. von Jos. Schwartz.
Gegen vorherige Einsendung des Betrages erfolgt franko Zusendung.
Ausführl. Inhaltsverzeichnis kostenfrei.



Nur 1 Mark vierteljährlich kostet bei allen Postanstalten und Landbriefträgern, die täglich in 8 Seiten großen Formats erscheinende, reichhaltige liberale

Berliner Morgen-Zeitung

nebst „täglichem Familienblatt" m. fesselnden Erzählungen, sowie nützlichen Artikeln aus allen Gebieten, namentlich aus der Haus-, Hof- und Gartenwirtschaft.

Die große Abonnentenzahl (ca. 125 000 i. Sommer) (ca. 150 000 i. Winter) ist der beste Beweis, daß ihre politische Haltung und das Vielerlei, welches sie für Haus und Familie an Unterhaltung und Belehrung bringt, großen Beifall findet. Im nächsten Quartal erscheint der vorzügliche Roman:

„Sonjas Vater" von Karl Ed. Klopfer.

Probe-Nummern gratis d. d. Exped. der „Berliner Morgen-Zeitung", Berlin SW.

Annoncen in diesem über ganz Deutschland am stärksten verbreiteten Blatte haben erfahrungsgemäß kolossalen Erfolg!

Jede Dame kauft Seidenstoffe, Sammte u. Velvets am besten u. billigsten direkt v. von Elten & Keussen Krefeld, Fabrik und Handlung.
Man schreibe um Muster mit genauer Angabe des Gewünschten.

Gegründet 1794.
Rud. Ibach Sohn
Hof-Pianofortefabrikant Sr. Maj. des Königs und Kaisers.
Barmen. ✤ Köln. ✤ Hamburg.
Flügel und Pianinos.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnements-Quittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

☛ Antworten auf Anfragen aus Abonnentenkreisen werden nur in dieser Rubrik und nicht brieflich erteilt.

(Kompositionen.) H. K., Kgft. Das uns zugeschickte Klavierstück trägt durchaus das Gepräge eines dilettantischen Versuches und ist natürlich nicht druckreif. — **V. W., Thlb.** Dem hübschen Gedicht von Anna Ritter versuchten Sie ein dramatisches Tongepräge zu geben. Das spricht für Ihr ernstes Streben, das Sie bei fortgesetzten Studien und nach dem Vertrautsein mit bedeutenden Tonwerken Ihrem Ziele immer näher bringen wird. Vorderhand brauchen Sie „in Sack und Asche nicht Buße zu thun“ und auf das Lob der Freunde nicht viel zu geben, können sich aber darüber freuen, daß Sie Apartes zu schaffen schon jetzt im stande sind. (Daß Sie sich über pedantische Quinten- und Oktavenjäger lustig machen, spricht sehr für Sie. Wäre es nicht einsichtsvoller, überhaupt das Häßlichklingende zu verdammen?) — **G. F., Dsg.** Besten Dank! Das Eingeschickte eignet sich, wie Sie aus dem Charakter unserer Musikbeilagen wissen, nicht für uns. — **B. A., Bern.** Ihre Kompositionen beurkunden entschiedenes Talent. Sehr zu loben ist Ihr Vorsatz, sich mit der Theorie gründlicher abzugeben. Gehen Sie jedoch Grübeleien und Klügeleien aus dem Wege. Ein frisches melodisches Aufjubeln in einem Liede gewinnt entschiedener die Herzen der Zuhörer als trostloses Klagen. — **R. S. 71.** Ihr Brief in Knittelreimen erinnert an Hans Sachs, den Schuh—macher und Poet dazu. Sie schreiben: „Ich dachte, was so viele unter-Nehmen, kannst du auch wohl munter Wagen, griff zum Gänsekiele, Wartete, daß mir einfiele Ein Gedanke nicht banal, Aber doch Original. Als ich ihn zu haben wähnte, Schrieb ich, daß die Feder stöhnte, Eilig auf ihn; denn ich glaubte, Daß man mir ihn wieder raubte, So entstand eilig und schnell dies Beiliegende Kunsterzeugnis. Und ich bitte sehr hochachtend, Daß Sie mich „herunterschlachtend“ Gütigst, um's zu recensieren, Sich's mal zu Gemüte führen.“ Wir haben uns Ihren gemischten Chor zu Gemüte geführt und an ihm kompositorische Tugenden entdeckt. Besonders ansprechend ist der Mittelsatz mit den Imitationen. — **R. N. O.** Sie streben nach Großem. Deshalb lassen Sie die Ballade „D. st R.“ vom Klavier und einem Streichquartett begleiten. Doch darf die Begleitung nicht an eine Guitarre gemahnen, die nur die Grundaccorde zum Gesange bringt. Die Klavierbegleitung ist besonders dürftig bedacht. Gleichwohl muß man sich vor diesem Erstlingswerke verbeugen. In kompositorischer Beziehung steht die Motette höher; Sie lassen da im Klavierpart eine zweite Melodie auftreten, was immer gut wirkt. — **G., R. Kr. Lb.** Ihre Klavierstücke weisen auf ein frisches, vertiefter Ausbildung wertes Talent hin. Dieses glänzt besonders bei Ihren Variationen. In den beiden anderen Stücken herrscht das Banale vor; besonders in der Polka. — **Frz., Rgsbg.** Ihr Marsch hört sich recht gut an und verdient instrumentiert zu werden. — **Spielmann.** Aus Ihren Liedern spricht eine ernste Schaffensluft, die dem Besten zustrebt. Die Klavierbegleitung ist etwas überladen; ersetzen Sie Grübeleien mit dem edel Einfachen, dann wird es besser klingen. (Machen Sie sich mit den Liedern von Jensen, Rob. Franz, Hugo Wolf und E. Grieg bekannt). — **B. K., Dresden.** Ihr Lied: „Waldesahnen“ ist allerliebst bis auf zwei Takte, wo allzukühn moduliert wird. In zweiten Liede ist die Klavierbegleitung nicht einfach genug. — **J. A. Tr., Trsch.** Ihr Lied ist mit großer Routine gesetzt, für uns jedoch unverwendbar. (Die mitgeteilten Anekdoten über Bach und Rossini längst bekannt.) — **E. S. Whl.** Sie verfügen über eine nicht gewöhnliche Gestaltungskraft, die Sie weiter bilden sollten. Die tonmalerischen Effekte in Ihrem „Seesturm“ (Gedicht von Fr. Kurz aus der Neuen Musik-Ztg.) halten sich zwar auf dem herkömmlichen Niveau der Chromatik, allein es liegt Kraft darin. Der Männerchor ist sehr geschickt gebaut. Die Anerkennung, die Ihnen geworden, ist eine verdiente. — **O. B., Z.** Ihr mit großer Routine gesetztes Lied hört sich recht gut an. Das H in der dreigestrichenen Oktave wird selten eine Sängerin herausbringen. — **E. O. W., Stettin.** Ihre Lieder sind frisch in der Melodie und höchst anspruchslos in der Klavierbegleitung. Stärken Sie Ihre kompositorische Leistungsfähigkeit durch theoretische Studien.

F. R., Breslau. Ein Inserat im Kleinen Anzeiger der Neuen Musik-Ztg. oder im Leipziger Börsenblatt, dem Organ der Buch- und Musikverleger, würde sich empfehlen. Eine direkte Anfrage in der Notendruckanstalt Oskar Brandstetter in Leipzig, Inselstr. 12, würde vielleicht auch zum Ziele führen.

A., B. Schaffen Sie sich die 20. Auflage der Klavierschule von E. Breslaur an.

H. W., Kl.—O. Wählen Sie die Vortragsstücke von Emil Breslaur, die Kindertänze von demselben und „Kleine Geschichten“ von Ignaz Neumann (Verlag C. Grüninger, Stuttgart). Auch in den Besprechungen der „Neuen Musikalien“ werden Sie vieles für Sie brauchbare verzeichnet finden.

P., Z. (Südamerika). Sie sollen einen kleinen deutschen Gesangsverein leiten, dessen Mitglieder große Lust zum Singen haben, ohne sich mit den Werten und Intervallen der Noten näher bekannt gemacht zu haben. Wir sollen Ihnen ein Hilfsmittel empfehlen, das die notenunkundigen Gesangsbrüder über die Schwierigkeiten des Notenlesens hinwegbringen soll. R. Lichtwarck, Organist in Lübeck, hat kürzlich „Methodische Vorübungen für das Singen nach Noten“ im Verlage von F. W. Kaibel (Lübeck) herausgegeben, durch die Sie Ihre Vereinsmitglieder vortrefflich einschulen können. Anschaffungspreis 25 Pf.

E. R., Leipzig. Zwei Ihrer Anekdoten finden Aufnahme. Besten Dank!

L. B., Gfb. Einige Ihrer Anekdoten werden wir in der Rubrik „Dur und Moll“ aufnehmen.

R. J. C. Die diesjährigen Festvorstellungen in Bayreuth sind bereits vorüber. Die nächsten finden im Jahre 1901 statt. Die Eintrittskarte zu einer Vorstellung kostet 20 Mk. Es ist rätlich, sich die Karten beim Bayreuther Festspielcomité einige Monate vor den Vorstellungen anzuschaffen.

H. R., Albr. Im Verlage von Breitkopf & Härtel (Leipzig) finden Sie zwei Werke der gewünschten Art. Verfaßt sind sie von Richter und Jadassohn.

W. S., P. Mit Genugthuung ersehen wir aus Ihrem Konzertprogramm, daß Sie in Ihrer Festaufführung ein Gesangsstück, ein Duo und ein Trio aus den Musikbeilagen unseres Blattes verwertet haben.

F. B., Darn. Viel Dank für die Anekdoten, von denen zwei Aufnahme finden. Die beste, vom Pfarrer und Kantor, können wir leider nicht bringen.

R. M. N. Frl. Adelmann vermittelt in London (W. Brynston Square) Stellen für deutsche Lehrerinnen und sorgt für deren Pensionsunterkunft.

M. B., St. Lgn. Einige Ihrer lustigen Anekdoten werden wir drucken lassen.

A. Pf., Bonn. Da Sie Ihre Adresse nicht genau angaben, kam ein Brief der Redaktion an Sie zurück. Die Post will Sie nicht kennen.

(Gedichte.) Dr. F., Wzb. Ihr Trinklied zeigt eine edle politische Gesinnung, ist jedoch eben wegen seiner Beziehung zu einem Revolutionshelden vom Jahre 1848 für unser unpolitisches Blatt nicht gut mitteilbar. — **L. T. B., Frankfurt.** Ihre zartempfundenen Gedichte nehmen wir gern auf, keines bleibt ausgeschlossen. — **T. M., Luzern.** Eines Ihrer Gedichte werden wir bringen. — **J., Bl.** Gutgewählte Reime! Edle Empfindungen etwas prosaisch und sentimental ausgedrückt. — **H. Sch. T.** Unter Ihren Gedichten sprechen viele an; leider laden sie zur Vertonung nicht ein. — **K., K.** Sie sprechen in Ihrer edlen Bescheidenheit vom „Acheron des Papierkorbes“ und unterschätzen damit Ihre Gedichte, von denen wir den „Elfentanz“ bringen werden.

(Rätsel.) A. W. Ihr Kreuzrätsel findet Aufnahme.

☛ Die Rücksendung unverlangter Manuskripte kann ohne Mitgabe des Portos nicht verbürgt werden.

Zum Postkarten-Austausch

sind bereit:

Baronesse G. de Lassus, Schloß Montréjeau, Haute Garonne, Frankreich, will Ansichtskarten mit einer jungen etwa 20jährigen adeligen Dame in Deutschland tauschen.
Max Kettner, Lehrer, Heeselicht b. Stolpen i. Sa. (Sächs. Schweiz).
Ottilie vom Hove, Bremen-Hastedt, Osterdeich.
Max Schmitt, Saarbrücken, Metzerstr. 19.

Abonnements für das IV. Quartal zum Preise von **5 Mk. 25 Pf.** werden von allen Postanstalten Deutschlands entgegengenommen.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

nebst seinen 5 werthvollen besonderen Beiblättern.



Diese am meisten gelesene und verbreitete liberale deutsche Zeitung großen Stils, **täglich zweimal** in einer Morgen- und Abendausgabe, auch **Montags**, erscheinend zeichnet sich durch Reichhaltigkeit und sorgfältige Sichtung des gebotenen Inhalts aus und steht in Bezug auf rasche, zuverlässige Berichterstattung ihrer an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes angestellten **Special-Korrespondenten** an erster Stelle.

Im Roman-Feuilleton erscheint ein neuer Roman:

„Höhenluft“ von **Marie Stahl**

Die Verfasserin entwickelt in dieser Arbeit voll Eigenart ihr starkes Talent in der Behandlung von Konflikten, zeigt eine bedeutende Meisterschaft in der Plastik der Sprache und fesselt den Leser durch scharfe Charakterzeichnung der handelnden Personen. Vorher kommt eine anregend geschriebene, oberbairische Erzählung: **„Die Landstreicherin“** des beliebten Schriftstellers **Anton Freiherrn von Perfall** zum Abdruck.

Ausführliche Parlamentsberichte

bringt das „Berliner Tageblatt“ in einer besonderen Ausgabe, die, noch mit den Nachtzügen versandt, am Morgen des nächsten Tages den Abonnenten zugeht.

Probenummern gratis und franco von der Expedition Berlin SW. 19.

Annoncen stets von größter Wirkung.

Hervorragende Schülerinnen: **Therese Behr**, Berlin und Mainz. **Lina Goldenberg**, Remscheid und Köln.

Richard Schulz-Dornburgs Solo-Gesangsschule. *Köln a. Rh., Hansaring 47.*

Hervorragende Schüler: **Ludwig Abel**, Stadttheater, Leipzig. **Hans Basil**, Hoftheater, Darmstadt. **Peter Lordmann**, Stadttheater, Breslau.

Ausbildung für Oper und Konzert.

● **Beginn des Wintersemesters 1899/1900 am 15. September.** ●

MUsikalischer ULK

Preis je 1 M. 60 Pf.

Heft 8 enth. 4 Geigenscherze.
Heft 9 „ 4 Klavierscherze.
Heft 17 „ 4 in jüd. Mundart.
Bigotphon, Trompeter am Rhein.
Die Eskimo-Mär, Kom. Melodram.
Theaterverlag Eduard Bloch in Berlin C. 2, Brüderstrasse 1.



Neu! Enthält bereits alle nötigen Zusätze zum **Matt-** und **Glanzbügeln**, daher von Jedermann nach seinem altgewohnten Verfahren **Neu!**

kalt, warm oder **kochend**

mit gleich guter Wirkung verwendbar, auch ohne Vortrocknen der Wäsche. Angenehmes Plätten, leichte Löslichkeit, grösste Ergiebigkeit, vorteilhaftestes, schnellstes und der Wäsche zuträglichstes Stärkemittel.

Vorrätig in Packeten zu 10 und 20 ₰. Die Verkaufsstellen sind durch Plakate mit obiger Pyramiden-Marke ersichtlich.

Heinrich Mack (Fabrikant von Mack's Doppel-Stärke) **Ulm a/D.**



KALODERMA-SEIFE

Neu! Ausgezeichnet durch Milde und lieblichen Geruch, bildet die Ergänzung bei dem Gebrauche des Hautverschönerungsmittels **Kaloderma** (Glycerin- & Honiggelée)

Indische Blumenseife

hochfeine Toiletteseife 50 Pf. pr. St.

PALMITIN-SEIFE

neutral - gut - billig

für Familien und Kinder. Das Stück à 25 Pfg. in allen Städten des In- und Auslandes.

F. WOLFF & SOHN. Karlsruhe.

Filiale: **WIEN I**, Köllnerhofgasse 6.

Viersilbige Charade.

Von M. Gerlich in Zürich.

1.

Bin dir als mächtiges Tier bekannt;
Nur fälschlich werd' ich Fisch genannt.

2.

Mit mir wird nur bezeichnet sein,
Was völlig unvermischt und rein.

3.

Bin eine Note und ein Ton,
Ich wette, du erriet'st mich schon.

4.

So lang' die Erd' sich drehen mag,
Folg' ich auf einen jeden Tag.

Das Ganze zaubert dir herbei
Viel Teufelsspuk und Hexerei.

Auflösung des Füllrätsels in Nr. 16.

Rose (Eremit).
Elsa.
Nevers (Hugenotten).
Georg (Waffenschmied).
Achilles (Briseïs).
Wolfram.
Desdemona.
Roberto (Unmöglichste v. allem).
Alfio.
Heinrich (der Vogler).
Cherubin (Figaro).
Iago (Othello).
Remendado (Carmen).

Richard Wagner.

Eingesandt.

Das **Technikum Mittweida**, ein unter Staatsaufsicht stehendes höheres technisches Institut zur Ausbildung von Elektro- und Maschinen-Ingenieuren, Technikern und Werkmeistern, zählte im 32. Schuljahre 1689 Besucher. Das Wintersemester beginnt am 17. Oktober, und es finden die Aufnahmen für den am 26. September beginnenden unentgeltlichen Vorunterricht von Anfang September an wochentäglich statt. Ausführliches Programm mit Bericht wird kostenlos vom Sekretariat des Technikum Mittweida (Königreich Sachsen) abgegeben.

Anerkannt beliebte Werke:

Der Kinderfreund, neueste Klavierschule von **Herm. Wolff.** Beste Anerkennungen! 148 Seiten Inhalt. Preis M. 3.— kpl., T. I, II à M. 1.50.

Erheiterungen v. Ed. Biehl, 66 sehr leichte Volks- u. Opernmelodien (z. Teil im Diskant) M. 1.50.

Cramers Opernalbum, 12 bekannte Potpourris 2 Bde. à M. 2.—.

Krons neueste Tanzkarte, 31 bekannteste Tänze in leichterer Bearbeitung nicht abgekürzt. 5 Tausend in einem Jahre gedruckt. Ausg. f. Piano M. 2.—, Piano u. Viol. 3.—. „ „ Violine oder Flöte solo à 1.—.

Kleine Lieder grosser Meister, für mittlere Stimme bearbeitet von **Mathilde Heitmann.** 15. Aufl. M. 2.50.

Billigste Bezugsquelle von **Musikalien jeder Art,** sowie *Musik-Antiquariat.*

Man verlange Kataloge von **Anton J. Benjamin, Musikverlag, Hamburg** (gegr. 1848).

Pfeiffer's Klavier-Pedal



von ersten Fachautoritäten empfohlen, **zu Orgelstudien unentbehrlich, zu jedem Klavier verwendbar.** — Preis von 150 M an. — Vermietung. Zeugnisse und illustrierte Prospekte gratis und franko

J. A. Pfeiffer & Cie., Kgl. württ. Hofpianofortefabrik, **Stuttgart,** 120 Silberburgstraße 120.

Meister-



haft gearbeit. Musikinstr. jed. Art direkt vom Herstellungsorte. **Wilh. Herwig in Markneukirchen i. S.** Illustr. Preisliste umsonst u. portofrei. Bitte anzugeben, welches Instrum. gekauft werden soll.

In G. Kühles Musikverlag, Wien V/2, Leitgebgasse 15 (Kommissionär: **Ernst Bredt, Leipzig**), sind soeben in prachtvoller Ausstattung 4 bereits weltbekannte Lieder für eine Singstimme u. Klavier in neuen Auflagen erschienen und zwar: 1. G. Kühle, op. 95, „Für mich allein“. Für hohe u. tiefe St. à 1 Mk. 2. G. Kühle, op. 90, „Mein Paradies“. Für h. u. t. St. à 1 Mk. 3. G. Kühle, op. 25, „Der Wirt an der Mähr“. Ballade für Baryton à 1 Mk. 4. G. Kühle, op. 93, „Diebische Husaren“. Für Sopran à 1 Mk. Gegen Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken) erfolgt sofort freie Uebersendung der Exemplare per Kreuzband. **Probeexemplare** stehen **gratis** zu Diensten für **Konzertsängerinnen u. Konzertsänger.** Adr.: **G. Kühle, Wien V/2,** Leitgebgasse 15.

WEICHOLD'S SAITEN Gegründet 1834. quintenrein, unübertroffen. Bogen Mk. 14–40. GEIGENMACHEREI. Kunstvolle Reparaturen. **Richard Weichold, Dresden-A.** Pragerstr.



Sächs. Musikinstr.-Manufaktur **Schuster & Co., Markneukirchen 346.** **Vorzügliche Leistungen** in neuen Instrum. u. Repar. Gross. Lager alt. Streichinstr. Direkter Bezug a. d. Centrale, daher keine Grossstadtpreise. Den Herren Hof- u. Kammermusikern angeleg. empf. Hauptkatalog u. Liste üb. alte Streichinstr. postfrei.

Verlangen Sie **gratis** d. neuest. 100 Seit. stark. Katalog **beliebter Musikalien** von Otto Wernthal, Musikverlag in **Berlin W. 35,** Potsdamerstr. 118.

Für Mark 6 und höher zu einer eleganten **STOFF** farbigen seidenen **BLUSE** von Elten & Keussen, Krefeld.

Geg. Eins. v. M. 30 versende incl. Fass 50 Liter selbstgebauten weissen **Rheinwein.** **Friedrich Lederhos, Oberingelheim a. Rh.** Zahlr. Anerkennung. treuer Kunden. Probefässchen von 25 Liter zu M. 15.— desgl. Oberingelh. Rotwein M. 25.—

Chopins Medaille.

In meinem Verlage erschien soeben zum **90. Geburtstage** u. **50. Todestage** des berühmten Komponisten **Friedrich Chopin** eine Medaille in Silber und Bronze, 42 mm gross. Auf der Vorderseite das wohlgelungene Porträt von **Chopin,** auf der anderen Embleme der Musik. Verkaufspreis der Medaille gegen Einsendung des Betrags oder Nachnahme: in Silber (ca. 32 g) **12 Mk.,** in Bronze **3 Mk.** Zu beziehen von **K. Kozlowski,** Buch- u. Kunstverlag, **Posen,** Langestrasse 8.

„Schiedmayer, Pianofortefabrik“

vormals J. & P. Schiedmayer, Kgl. Hoflieferanten, Stuttgart.

Flügel * Pianinos * Harmoniums

unübertroffen in Ton, Spielart u. Dauerhaftigkeit.

Der zum Concert gestellte Flügel hat mich sehr befriedigt.	**Hans von Bülow.**
Vorzüglichste Leistungen dieser rühmlichst bekannten Fabrik.	**Eduard Grieg.**
Was Klangfülle und Spielart betrifft, Instrument I. Ranges.	**Alfred Grünfeld.**
Hervorragend im Ton, ausgezeichnet genaue Spielart.	**Adolf Henselt.**
Deren hervorragende Eigenschaften mir seit lange rühmlichst bekannt.	**Franz Liszt.**
Unübertrefflich und aussergewöhnlich.	**P. Mascagni.**
Ihre Instrumente haben mir ausserordentlich gefallen.	**Anton Rubinstein.**
Ausgezeichnet, kräftig und gesangreich zugleich.	**C. Saint-Saëns.**
Ihr Flügel war bei Parsifal-Interpretation vorzüglich.	**F. Mottl.**

Grosse Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.

Ueber 29000 Instrumente gefertigt. — 38 Ehren-Diplome und Medaillen.

• Genaue Adresse: Neckarstrasse 12. •

Hoffmanns Pianinos erstkl. prämiiert. Fabr. Mässig. Preise. Langj. Gar. Kat. frk. Teilz. Bei Barz. hoh. Rab. **W. Hoffmann,** Pianofabr., **Berlin S.,** 41, Stallschreiberstrasse 58. Vertreter an allen Orten gesucht.

Technikum Altenburg S.-A. für Maschinenbau, Elektrotechnik u. Chemie. Lehrwerkstätte. Programme kostenfrei.

Nº 4711 Caprol



Einziges nach wissenschaftlichen Grundsätzen hergestelltes **Haarwasser** nach Dr. med. J. EICHHOFF Specialarzt für Hautkrankheiten in Elberfeld zur Verhütung und gegen **Kopfschuppen** und das dadurch verursachte **Ausfallen der Haare.** Alleiniger Fabrikant: **FERD. MÜLHENS • Nº 4711 • KÖLN.**

Der Erfolg dieses ersten nach wissenschaftlichen Grundsätzen hergestellten Haarwassers ist eclatant und von vielen medicinischen dermatologischen Autoritäten u. Fachblättern bestätigt.

Täglich neue Anerkennungen. ⊕ Ueberall käuflich in Flaschen à **M. 3,–** und **M. 2,–.**

Dr. Oetkers Backpulver à 10 Pfg. giebt feinste Kuchen und Klöße. Die millionenfach bewährten Rezepte gratis von den besten Kolonialwaren- und Drogengeschäften jeder Stadt oder von Apothekenbesitzer **Dr. A. Oetker, Bielefeld.**

Stellengesuche, Stellenangebote, An- und Verkäufe aller Art, Pensionsgesuche etc. kostet die kleine Zeile 50 Pf. — Aufträge an die Expedition in Stuttgart oder an eine der Filialen von Rudolf Mosse.

Kleiner Anzeiger.

Die Gebühren sind der Bestellung gleich beizufügen. Für eine Zeile sind 10 Silben, für ein Wort aus grösserer fetterer Schrift zwei Zeilen und für Weiterbeförderung von Chiffre-Briefen 50 Pf. extra zu berechnen.

Gelegenheitskompositionen, Instrumentationen, Arrangements etc. werden künstlerisch ausgeführt, die **Werke** angehender Komponisten **druckreif** bearbeitet und die **Redaktion** einer musikalischen **Zeitschrift** übernommen. Brieflichen Unterricht in der Komposition. Man verlange Prospekt. **M. Puttmann,** Musikdirektor, **Eberswalde.**

Per 1. Oktober: **Cellist gesucht** als Lehrer. Derselbe muss Klavierelementarunterricht mit übernehmen. Gelegenheit zu Kammermusik (Quartett). Offerten mit Ang. d. Studieng., Zeugnisabschrift, Photographie und Gehaltsansprüche direkt an **A. Eccarius-Sieber,** Schweiz. Akademie der Tonkunst in Zürich (Schweiz).

Violinist gesucht als erster Lehrer (Gelegenheit zu Kammermusik und Solo geboten). Offerten mit Angabe d. Studieng., Zeugnisabschriften, Photographie und Gehaltsanspr. (bei event. freier Station) direkt an **A. Eccarius-Sieber,** Schweiz. Akademie der Tonkunst in Zürich (Schweiz).

Amati-Violine. Antonius Amati, Cremona 16—. auserlesen schönes Instrument mit wundervollem Ton, sehr gut erhalten, preiswert **zu verkaufen.** Off. unt. **N. L. 1831** an **Rudolf Mosse, Nürnberg.**

Musikerinnen aller Instrumente, auch mittelmässige Kräfte, **gesucht.** Beständ. Engagement ohne Reisen. (Nebenverdienst, Stunden-, Lektionen-Erteilung.) Offerten an **J. Vizwary, Kassa (Ungarn),** postlagernd.

Pianist, guter Theoretiker, sucht **Musik-Institut** zu kaufen. — Eventuell auch nur **Beteiligung.** Off. sub J L. 1672 an Rud. Mosse, Bremen, erb.

Einige alte Violinen und Cellis, um zu räumen, verk. preiswert. Off. einzureichen unter **L. L. 2430** an **Rudolf Mosse, Stuttgart.**

— England. — **Vertretung** einer **leistungsfähigen deutschen Pianofabrik** wird für England zu übern. ges. Adr.: Box 35, Isle of Wight, Mercury Office, Ventnor, England.

Tüchtigem **Musiker und Lehrer** wird Gelegenheit geboten, als *** Teilhaber *** die Leitung einer bed. **Musikschule** in einer grossen Stadt Süddeutschlands mit zu übernehmen. Offerten unter **S. 18. F. M.** an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt der „Neuen Musik-Zeitung“ untersagt.
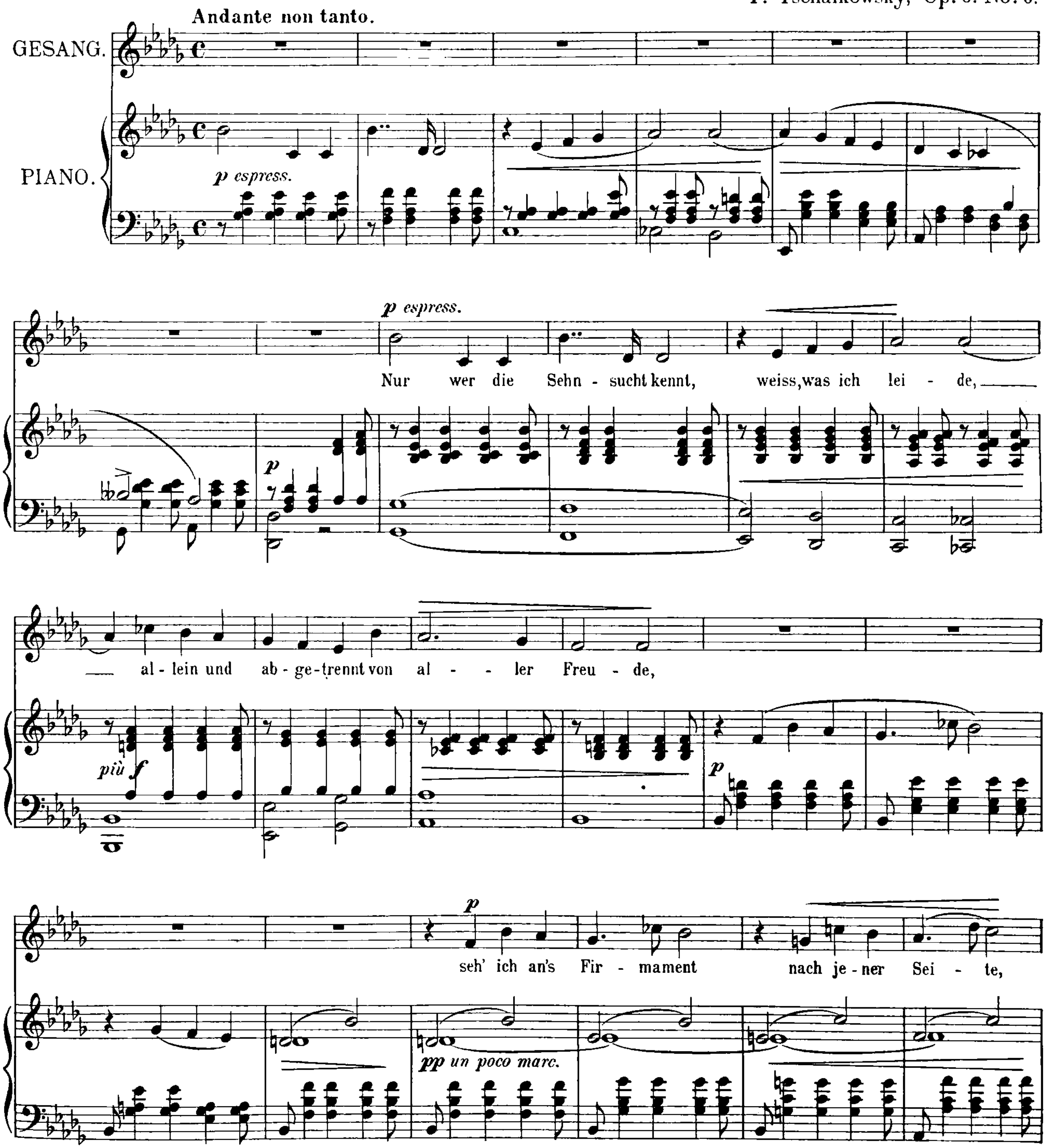
XX. Jahrgang. Musik-Beilage zur Neuen Musik-Zeitung. **Stuttgart-Leipzig 1899.**

No. 18. Preis per Quartal 1 Mk. — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- und Musikalien-Handlungen entgegen.
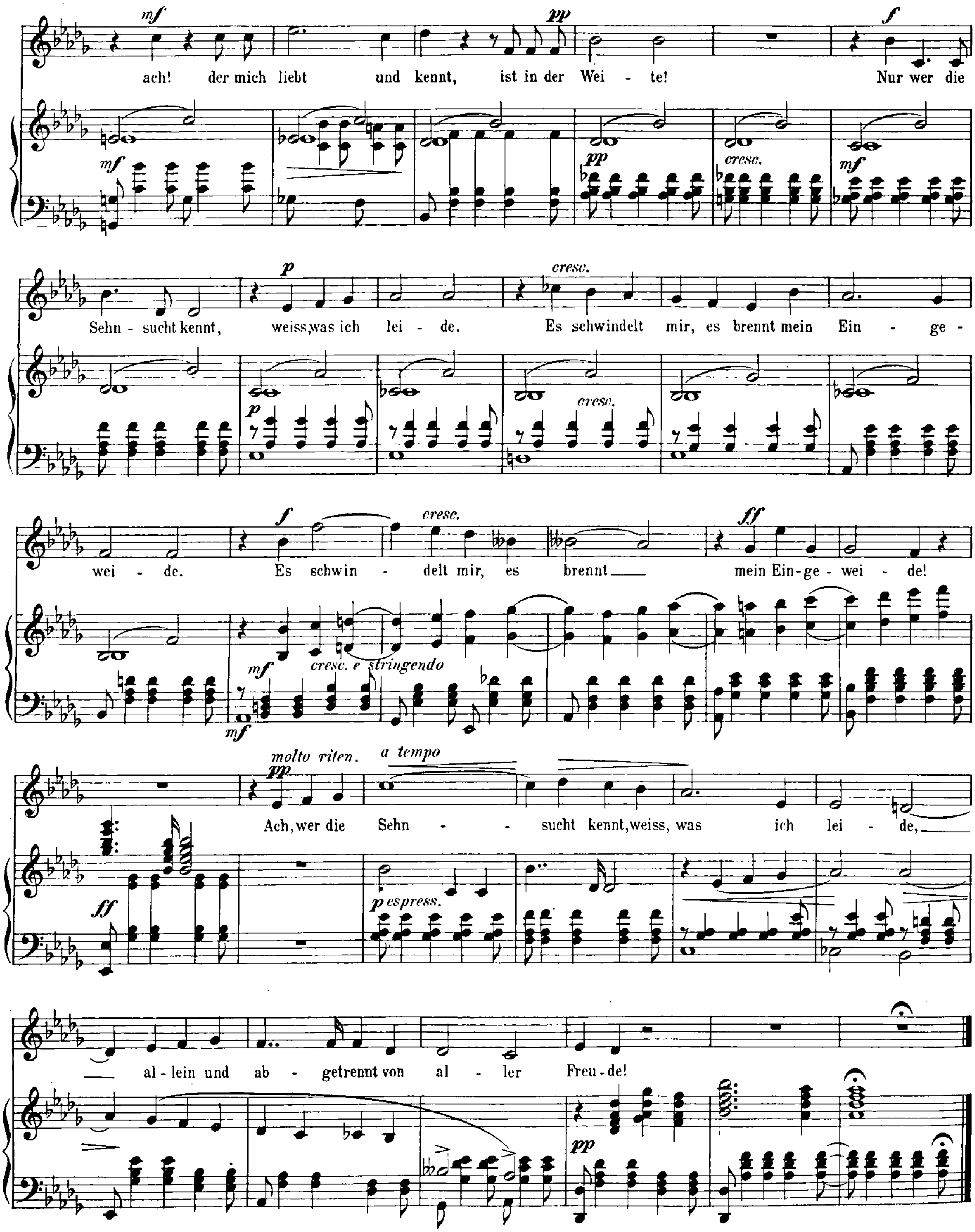
„Nur wer die Sehnsucht kennt."*

Gedicht von W. Goethe.

P. Tschaïkowsky, Op. 6. No. 6.
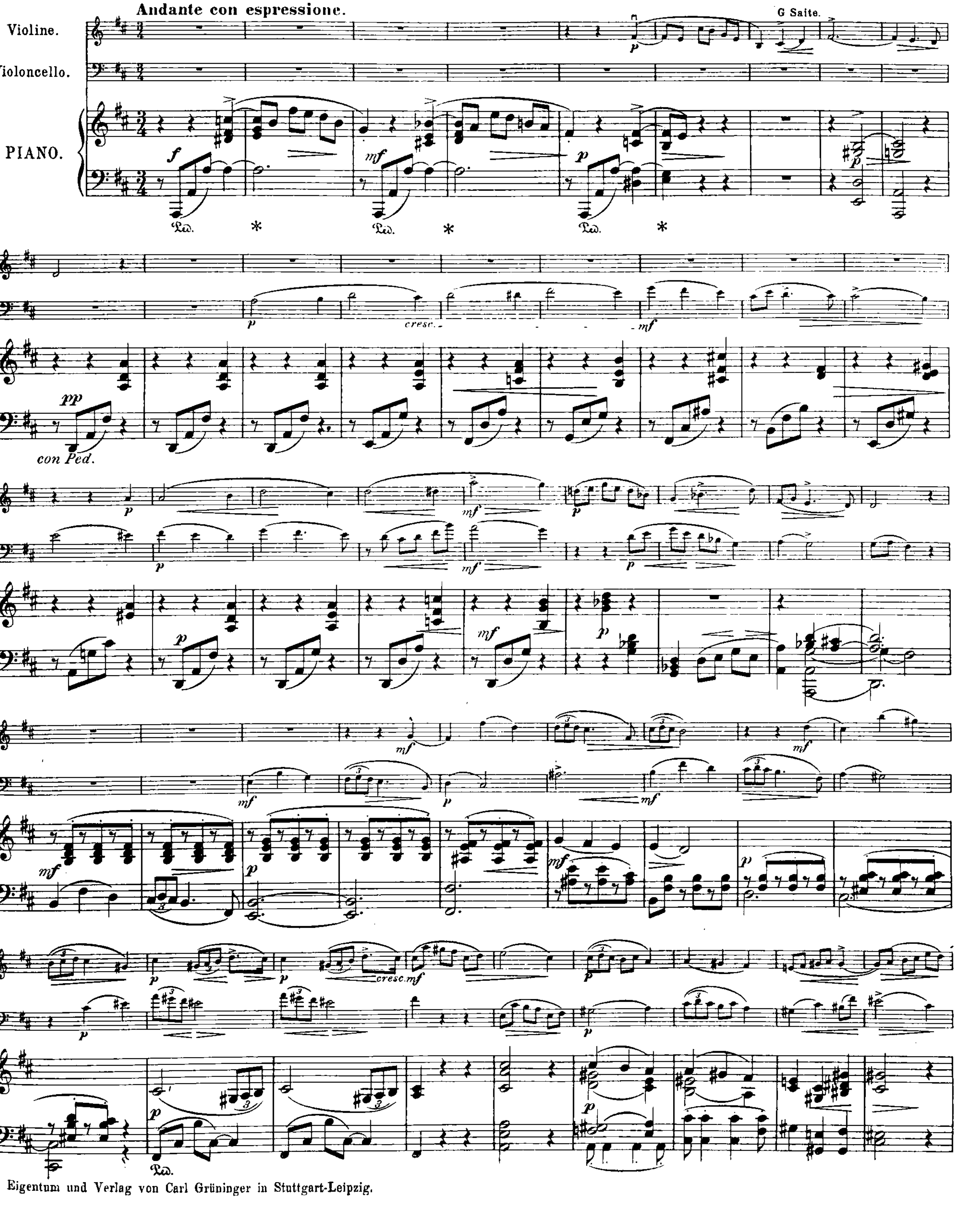


* Mit freundlicher Erlaubnis des Originalverlegers P. Jurgenson in Moskau reproduziert.


mf
ach! der mich liebt und kennt, ist in der Wei - te!
pp
f
Nur wer die
cresc.
Sehn - sucht kennt, weiss,was ich lei - de.
p
Es schwindelt mir, es brennt mein Ein - ge -
wei - de. Es schwin - delt mir, es brennt mein Ein-ge-wei - de!
cresc. e stringendo
ff
molto riten.
a tempo
Ach, wer die Sehn - - sucht kennt, weiss, was ich lei - de,
p espress.
al-lein und ab - getrennt von al - ler Freu-de!
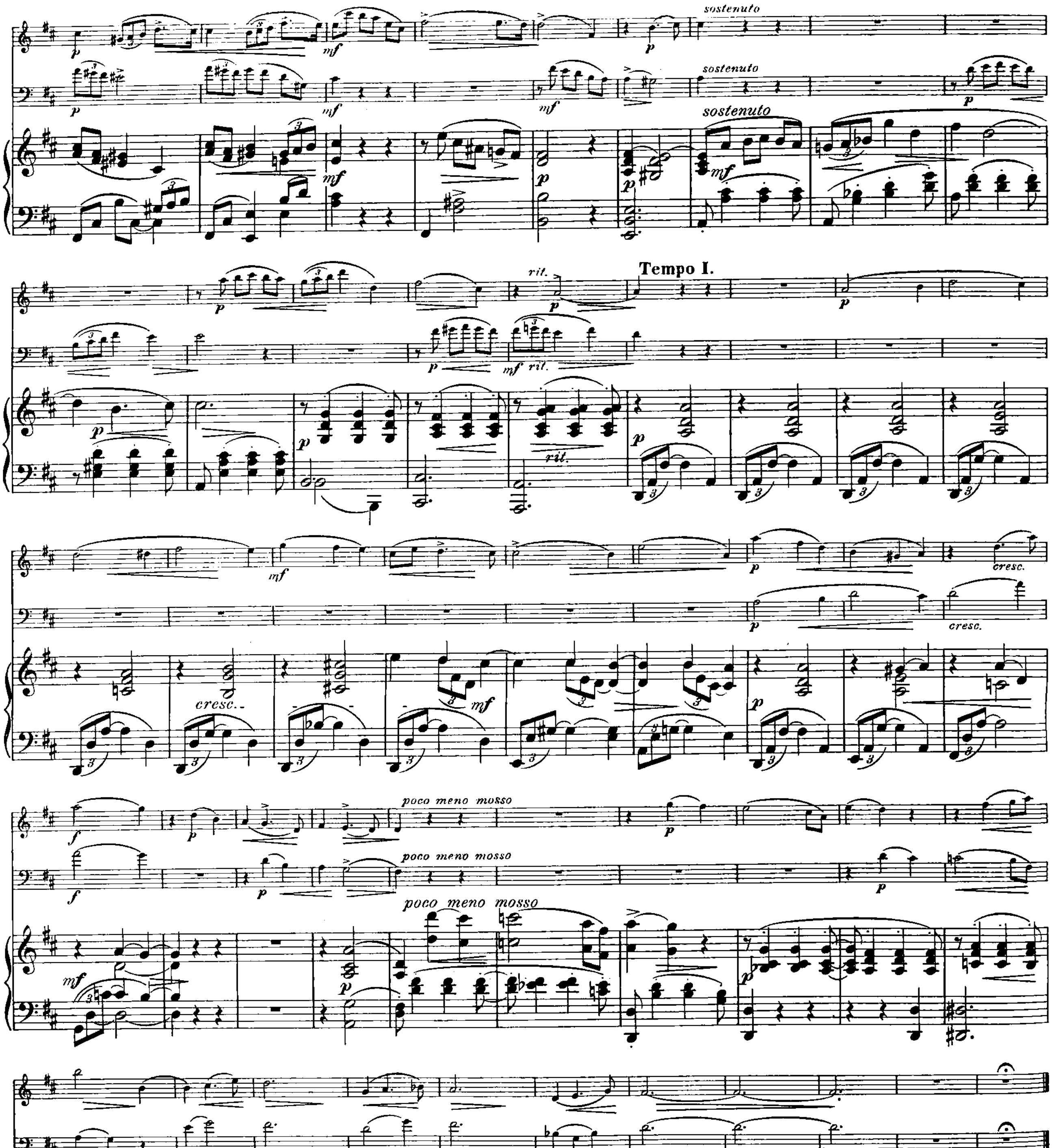
Trio-Satz

für Violine, Cello und Klavier.

R. Wohlgemuth.



Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.


sostenuto
sostenuto
sostenuto
rit.
Tempo I.
rit.
rit.
cresc.
cresc.
cresc.
poco meno mosso
poco meno mosso
poco meno mosso
morendo

XX. Jahrgang Nr. 19. Stuttgart-Leipzig 1899.



Neue Musik-Zeitung.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart-Leipzig (vorm. P. J. Tonger in Köln).

Vierteljährlich sechs Nummern (mindestens 72 Seiten Text mit Illustrationen), sechs Musik-Beilagen (24 Seiten großes Notenformat), welche Klavierstücke, Lieder, sowie Duos für Violine oder Cello und Pianoforte enthalten.

Inserate die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 75 Pfennig (unter der Rubrik „Kleiner Anzeiger" 50 Pf.). Alleinige Annahme von Inseraten bei Rudolf Mosse, Stuttgart, Leipzig, Berlin und dessen Filialen.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, und in sämtl. Buch- und Musikalien-Handlungen 1 Mk. Bei Kreuzbandversand im deutsch-österr. Postgebiet Mk. 1.30, im übrigen Weltpostverein Mk. 1.60. Einzelne Nummern (auch ält. Jahrg.) 30 Pfg.

Der ordentliche Augustin.

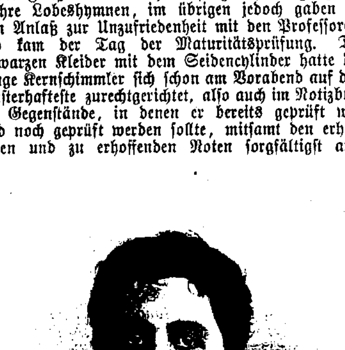
Eine Sondergestalt aus dem Volk von

Peter Rosegger.

Als der Vater Augustin Kernschim::lers sein vierzigjähriges Geschäftsjubiläum beging, sagte der Festredner unter anderem auch die großartigen Worte: „Unser teurer Jubilar nährte andere und wurde selbst fett, machte andere wohlhabend und wurde reich dabei. Sein Glück gründet auf seinen Tugenden!" Und Sekt drauf. — Denn der Vater Augustin Kernschimmlers war Bäcker- und Fleischermeister gewesen — der einzige in dem Städtlein. Als einziger Fleischer hatte er die einzige Bäckerin geheiratet, und Augustin war von diesem einzigen Paar das einzige Kind. Jemand behauptete, der Vater habe das aus Geschäftsrücksichten so eingerichtet, denn er konnte keine Konkurrenten leiden und wollte dem lieben Söhnlein auch die Konkurrenz von Geschwistern ersparen.

Als nun bei oben erwähntem Jubiläum das Wochenblatt einen Festartikel über die Doppelfirma brachte und sogar die Bildnisse des verehrten Ehepaares Kernschimmler, da war es plötzlich ausgemacht, daß der kleine Augustin weder Fleischer noch Bäcker werden dürfe, sondern ein Doktor oder Professor, womöglich ein sehr berühmter. Zwar sagte der Vater zu seiner Frau, berühmt werde man ja auch als Fleischer, was eben der ehrerbietige Artikel und das mit einem Lorbeerkranz umgebene Doppelbild des Jubelpaares im Wochenblatt bezeuge. Sie wußte das freilich besser, sagte es aber nicht, daß ihr die Veranlassung zu diesem illustrierten Festartikel runde hundert Gulden von ihrem Nadelgelde gekostet hatte.

Der Augustin kam in die Stadt, ins Gymnasium und ward ein sehr ordentlicher Student. Seine Schulbücher hatten nicht ein einziges Eselsohr, doch bei den Prüfungen ging es manchmal nicht ab ohne jegliche Erinnerung an das populäre Tier, auch wenn es nicht just Zoologie gab. Die Mutter schickte dem Söhnlein häufig Geräuchertes, Milchbrot, Krapfen und Zwieback, vor allem Powidelkuchen, die er so gerne aß. Einen Teil dieser guten Dinge verzehrte der Junge, der andere verschimmelte ihm im Nachtkästchen, der seine Vorratskammer war. Und als der Rest verschimmelt war, verzehrte er ihn auch, schon aus Ordnungsliebe und weil es ihm leid that, die mütterlichen Liebesgaben wegzuwerfen. Seine Schulhefte waren stets wie neu und die Schriften und Ziffern wie gestochen, nur recht oft unrichtig. Ueber Fleiß und Sittlichkeit sangen seine Zeugnisse wahre Lobeshymnen, im übrigen jedoch gaben sie ihm Anlaß zur Unzufriedenheit mit den Professoren. So kam der Tag der Maturitätsprüfung. Die schwarzen Kleider mit dem Seidencylinder hatte der junge Kernschimmler sich schon am Vorabend auf das musterhafteste zurechtgerichtet, also auch im Notizbuch die Gegenstände, in denen er bereits geprüft war und noch geprüft werden sollte, mitsamt den erhaltenen und zu erhoffenden Noten sorgfältigst aufgeschrieben. Als er nun auf der Gasse schon nahe dem Schulgebäude dahinging, bemerkte er zu seinem Entsetzen, daß seine Stiefel nicht frisch gewichst waren. Er kehrte in seine Wohnung zurück, fand aber weder die Quartierfrau vor, sie war auf den Markt gegangen, noch den Schlüssel zum Schrank, wo das Stiefelputzzeug aufbewahrt lag. Er mußte also zum Krämer und zum Bürstenbinder, um Wichse und Bürsten zu kaufen, um dann die Beschuhung selbst in einen des Tages würdigen Zustand zu versetzen. Als er hernach die Stiefel wieder an die Beine zog, riß sich an einem derselben eine Strupfe los. Man sah zwar den Schaden hinter der Hose nicht, aber der junge Mann konnte keine Schlamperei leiden, er ging zu seinem Schuster, der die kleine Angelegenheit auch zur besten Zufriedenheit schlichtete. Als er hernach an den Lehrsaal kam, schritten die Kollegen und Professoren gerade zum Thore heraus, die Prüfung war vorüber. Augustin hatte nun ein ganzes Jahr Zeit, um vor seiner Prüfung vielleicht auch noch andere Mängel zu beseitigen.



Emma Eames. (Text siehe S. 236.)

Mittlerweile starben rasch hintereinander seine Eltern. Der Schlag würde für den guten Jungen vernichtend gewesen sein, wenn nicht durch denselben in Haus und Geschäft eine Welt von Unordnung aufgetaucht wäre, die in Ordnung gebracht werden mußten. Das zerstreute ihn ein wenig. Das Ordnungmachen dauerte aber Jahr und Tag, und mich wundert es nicht, daß darob die Maturitätsprüfung ganz und gar vergessen worden war.

Augustin Kernschimmler fand sich plötzlich allein auf der Welt, aber als Erbe eines großen Fleischergeschäftes und einer Bäckerei, die sich auch auf Mühle und Kornhandel verzweigte. Die Mühle und die gewerblichen Rechte verkaufte er, ebenso auch die Grundstücke; die beiden alten Häuser aber, das Fleischerhaus des Vaters und das Bäckerhaus der Mutter, behielt er aus Gründen der Pietät und seine Lebensaufgabe bestand von nun an darin, diese Häuser und ihre Einrichtung in Ordnung zu halten. Jahraus, jahrein beschäftigte er eine Anzahl Dienstboten, um die Möbel abzustauben, die Spinnweben von den Ecken zu fegen, den Schwamm im Fußboden zu vernichten und alles Geschirr und Gezier blank und rein zu erhalten. Er konnte sich nicht entschließen, irgend ein Kleidungsstück seiner Eltern wegzugeben, die Dienstboten rangen für und für einen wahren Verzweiflungskampf mit den Schaben und anderem Insekt, aber mit Kampfer und anderen Mitteln gelang es immer noch, die Sachen zu erhalten, so daß sie in ihren Schränken und Kästen genau so liegen und hängen konnten, wie sie zu Lebzeiten oder beim Tode der Eltern lagen oder hingen. Die Wohnungen der beiden Häuser waren denn auch stets in dem Zustande, die ehrenwertesten Besuche zu empfangen, die nicht kamen. Auf der Fleischbank konnte zu jeder Stunde geschlachtet, im Ofen jeden Tag gebacken werden, es war alles dazu in bester Bereitschaft. Geschlachtet und gebacken aber wurde nicht. Freilich, so fleißig auch gelüftet wurde, es war ein Modergeruch vorhanden und die Schritte des Wandelnden hallten lauter in den Wänden als anderswo.

Kernschimmler war ein stattlicher Mann geworden, dem außer Hause seine wunderliche Art nicht einmal angesehen werden mochte. Er pflegte sich gut und kleidete sich stets mit peinlicher Genauigkeit, freilich nicht gerade nach der Mode, aber doch mit gutem

Geschmack. Wenn an einem Kleidungsstück ein Knopf verloren ging, so mußte seine alte Dienerin von Schneider zu Schneider, von Krämer zu Krämer laufen, um ganz den gleichen Knopf aufzutreiben, und wenn das nicht glückte, so wurde das ganze Kleidungsstück dem Trödler übergeben. Sein Aus- und Eingang war pünktlich wie eine Uhr, sein Verkehr mit Bekannten verbindlich, aber gemessen im Gespräche, bei dem er sich stets der gleichen Worte und Redewendungen bediente. Alle Samstage ging er des Abends in heitere Gesellschaft, lachte aber nur, wenn bei ihm Lachenszeit war, nämlich der Ordnung halber bloß bei bestimmten, stets wiederkehrenden Späßen. Neue Witze mochten zehnmal besser sein, er machte keine Ausnahme von der Regel.

Er hätte sich zur Zeit — denn die Weiber garnten um und um — sicherlich verliebt, allein das lag nicht in seiner Tagesordnung, und wie er schon so sehr dem Gesetze der Trägheit unterworfen, so wäre nach dem einmaligen Verlieben zu befürchten gewesen, er könnte sich der lieben Ordnung halber jeden Tag wieder verlieben. (Schluß folgt.)

Emma Eames und Jean de Reszke.

Jean de Reszke, der berühmte Tenor, das verwöhnte Kind des Glücks, das mit so vielen herrlichen Gaben ausgestattet ist, bewährt sich in jeder fatalen Lage als ganzer Mann. Kann es eine unbehaglichere Situation geben, als jene, der Lächerlichkeit ausgesetzt zu sein und obendrein sich der Gefahr einer Körperverletzung auszusetzen? Wenn mitten in der Balkonscene Romeo die Leiter wanken fühlt und Julietta samt der Balkonmauer auf ihn zu stürzen droht, da gehört Geistesgegenwart dazu, sich geschickt aus einer solchen Lage zu ziehen. Romeo-Reszke hat auch diese Eigenschaft und dazu eine außerordentliche Körperkraft. Als in New York eines Abends Frau Emma Eames als Julia hilflos mit der Mauer auf ihn zuschwankte, ergriff der Held, während beide ihr Duett ohne Unterbrechung weitersangen, das Gebälke des Balkons und drückte es mit Riesenstärke in sein Gefüge zurück und rettete so sich selbst und Frau Eames aus einer großen Gefahr. Der Vorgang wurde gerade genug bemerkt, um den Enthusiasmus des Publikums zu steigern.

Jean de Reszke ist der idealste Tristan, den man sich denken kann. Stimmlich, musikalisch und dramatisch bleibt er stets in den Grenzen des Schönen. Seine Gestalt und sein Gesichtsausdruck sind vornehm in jedem Teile dieser außerordentlich schwierigen Scene. Sein Deutsch ist tadellos, nur vielleicht etwas weicher als das der norddeutschen Sänger. Sein Interesse für aufstrebende Künstler ist stets rege und immer ist er hilfbereit, wo er ein wirkliches Talent findet. Als er Eugen Gura hier in England hörte, war seine erste Bemerkung: Könnte denn mein Bruder Eduard nicht sehr viel von diesem größten „Hans Sachs" lernen.

In Chicago hörte Eduard de Reszke, der Bassist, kürzlich einen jungen, schon in London bekannten Bariton von außergewöhnlicher Begabung, Charles Clark. Sofort mußte dieser nach New York kommen, um seinem Bruder Jean etwas vorzusingen. Der junge Künstler bemerkte, daß es ihm ja in Chicago nicht schlecht gehe und daß er weder die Mittel, noch das Selbstvertrauen besitze, das höchste Kunstziel zu erreichen. „O die Mittel haben wir," antwortete Eduard freundlich, „deshalb brauchen Sie keine Sorge zu haben und Jean wird von Ihrer Stimme entzückt sein."

So war's, und jetzt ist der junge Sänger schon auf dem Wege nach Deutschland, um Rollen in Wagneropern einzustudieren. Jean de Reszke hat ihm im Falle des Gelingens dieser Studien ein Engagement bei Direktor Grau für die nächste Saison in New York gesichert.

Emma Eames, die schöne Sängerin, ruhte nach ihren New Yorker Triumphen in ihrer Villa bei Florenz aus. Ihr Bild giebt bei weitem nicht die außerordentliche Schönheit und vollendete Grazie ihrer Erscheinung wieder. Ihre Bühnenkostüme sind stets geschichtlich treu und werden aufs sorgfältigste von ihrem Gatten, dem ausgezeichneten Maler J. Storey, gezeichnet. In Emma Eames ist alles tadellos, zu tadellos. Sie singt mit wunderschöner Stimme künstlerisch vollendet; alle ihre dramatischen Bewegungen und Stellungen sind von vollendeter Schönheit — „Herz, was willst du noch mehr?" — Emma Eames kann mit ihrem Gesang nicht weinen machen, kann nicht erschüttern, aber alle ästhetischen Ansprüche befriedigt sie.

London. **Max Welde.**

Musikalische Bildung.

Von Prof. Dr. **S. Jadassohn.**

(Schluß.)

Man wende uns hier nicht ein, daß auch Beethoven eine Pastoral-Symphonie, Mendelssohn eine Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt" geschrieben haben. Wir wollen durchaus nicht gegen jede Art von Programmmusik eifern, sondern nur gegen diejenige Musik, die ohne Programm als Musik



Jean de Reszke.

allein nicht wirksam sein kann. Auch ohne die Ueberschriften der Sätze der pastoralen Symphonie und des Trauermarsches in der heroischen würden dieselben dem Hörer Hochgenuß gewähren, er würde in die von Beethoven beabsichtigte, oder mindestens in eine derselben verwandte Stimmung versetzt werden, und es ist im Grunde genommen für die Schönheit und den Eindruck, den das Andante con moto der Pastoralsymphonie auf den Hörer ausübt, von geringer Wesenheit, daß dieser herrliche Satz die Ueberschrift trägt: „Scene am Bache." Ja, wir sind sogar ketzerisch genug es auszusprechen, daß wir die realistische Nachahmung des Nachtigalltrillers und Wachtelschlages nicht als besondere Zierden des Satzes betrachten.

Neue Ausdrucksweise, neue Formen; das sind die Losungsworte des Tages. Sicherlich wird jeder feinsinnige Autor sich bemühen, das, was er zu sagen hat, in gewählter Sprache auszudrücken. Ein gesuchter, verkünstelter Stil ist aber zu vermeiden. Die Sprachweise soll dem Inhalte des Werkes entsprechen. Man kann auch in ungezwungener, natürlicher und schlichter Art anmutend und schön sprechen; Banales und Triviales darf in einem vornehmen Werke der Poesie oder der Musik weder inhaltlich noch sprachlich vorkommen.

Nun hat jede Zeit ihre besondere Ausdrucksweise, und die Tonsprache wandelt sich noch viel schneller als die Wortsprache. Bach, Händel, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Weber, Mendelssohn, Schumann, Wagner, alle diese sprechen zu uns in anderer Ausdrucksweise, auch wohl in anderen Formen, je nach ihrer Eigenart, je nach der Zeit, in der sie lebten; wir sehen in den Werken dieser Meister die ewigen Gesetze des Schönen und Edlen in der Kunst verkörpert. Diese Gesetze finden wir in einer gewissen Art von „moderner Tonkunst" vernachlässigt, verkannt und mißverstanden, einzig und allein um neu zu sein, um eigenartig zu erscheinen. Es werden Lieder komponiert, in denen die überreich ausgestattete Klavierbegleitung die Stimmung des Gedichts widerspiegeln soll, während die Singstimme melodielos die Textworte nur eintönig zu deklamieren hat. In Orchesterkompositionen, die in ernsten Konzerten zur Aufführung kommen, hören wir eine überladene Instrumentation, die den Mangel an melodischer Erfindung und organischer Gestaltung nicht zu verdecken vermag. Alles erscheint auf rein äußerliche Wirkung berechnet.

Burleske und barocke Geschmacklosigkeiten können wir nicht für Genialität ansehen, das krankhafte Bestreben, auf Schritt und Tritt sich in ganz besonderer Art auszudrücken, können wir nicht als natürliche, anmutende Eigenart betrachten. Die Originalität in Aeußerlichkeiten bekunden zu wollen, halten wir für thöricht, unschöne Absonderlichkeiten können unsere Teilnahme nicht erregen, sondern werden unser ästhetisches Gefühl verletzen.

Der Bildungs- und Entwickelungsgang unserer großen Meister zeigt uns, daß sie anfangs in die Fußstapfen der Vorgänger traten, daß sie diesen nachstrebten, in ihnen ihre Vorbilder fanden und gleichviel, ob bewußt oder unbewußt, diesen nachzukommen, sie nachzubilden suchten. Eine besondere Eigenart finden wir fast niemals in den ersten Werken selbst der größten Genies. Wir sagten, daß alles Reproduzieren in der Musik in gewissem Sinne eine Art von Produktion sei. Wir können aber den Satz auch getrost umkehren und sagen, daß alles Produzieren ein Reproduzieren sei. Denn nur derjenige, der Musik gehört, sie tief empfunden, einen nachhaltigen Eindruck von ihr erhalten hat, nur der kann zum Produzieren befähigt werden. Wir können allerdings nicht abwägen, in welchem Verhältnisse die Befähigung, Musik in sich aufzunehmen, von ihr Eindruck zu erhalten, von ihr ergriffen zu werden zur Erweckung der Schaffenskraft, zur Belebung und Kräftigung derselben steht, allein das Empfangen musikalischer Eindrücke muß doch jedenfalls dem eignen Schaffen vorangehen. Es ist daher alles Komponieren als ein Umformen, Umbilden von zuvor Gehörtem zu betrachten, das je nach der Individualität und der Begabung des Einzelnen, nach den Anregungen, die er durch Zeit und Ort erhalten, nach seiner musikalischen und sonstigen Bildung, und nach seiner poetischen Anlage, in einer mehr oder weniger interessanten Weise sich äußert. Bei diesem Vorgang ist's nicht zu sondern, inwieweit bei dem einen oder andern das Schaffen unbewußt, ein reines Spiel der Phantasie sei, oder ein geübter Kunstverstand mehr oder weniger bewußt der Phantasie zu Hilfe kommt. Kleinere Kompositionen, wie Lieder, kürzere Stücke in gedrängter Form, werden meist leicht und mühelos in glücklichen Einfällen erfunden; bei größeren, weitausgeführten Sätzen und Werken werden wohl auch die wesentlichen Themen, die melodischen Hauptzüge des Ganzen dem Autor „unerbeten, unerfleht, wie ein reines Glück", teils bei besonderer Anregung, oft auch ohne eine solche, zufallen, allein die geordnete Darstellung, der Aufbau des Werkes, wird wohl die Mitthätigkeit des künstlerischen Intellekts notwendig machen. Wo nun eigentlich das unbewußte Schaffen der Phantasie aufhört, wo der Kunstverstand helfend eintritt, das wird schwerlich genau zu bestimmen sein; beide Faktoren werden wohl meist gemeinschaftlich wirken.

Betrachten wir die Reihe der Werke eines unserer Großmeister, so werden wir finden, daß sich deren Eigenart erst nach und nach herausbildet. Beethovens drei Streichquartette op. 59 zeigen uns einen anderen Charakterkopf als die sechs in op. 18 vorangegangenen, seine ersten Sonaten enthalten andere Bilder als die Sonata appassionata oder die Hammer-Klaviersonate op. 106 oder die Sonate in Cmoll op. 111. Am auffallendsten sehen wir den Unterschied zwischen dem ersten Klavierkonzerte in Cdur und dem Esdur-Konzerte, zwischen der ersten Symphonie und den späteren Symphonien. Aehnliches Herausbilden der eigenartigen Physiognomie sehen wir bei andern Meistern, bei den großen Heroen wie bei den hervorragend talentierten Komponisten; sie alle geben erst nur etwas Ordentliches und gelangen danach zu Außerordentlichem. Unbefangen, naiv und ehrlich, treu und wahr zeigen sie sich in ihren Anfängen; sie überbieten darin keineswegs ihre Vorgänger, sie wollen nur Schönes schaffen. Das ist ihr

alleiniges, erstes Ziel, und das muß zu jeder Zeit das erste Ziel eines jeden wahren, ernsten Künstlers sein.

Der krankhafte Wunsch, das ehrsüchtige Verlangen, etwas ganz Außerordentliches zu geben, alles schon Dagewesene überbieten zu wollen, zeigt sich in gewissen Symphonien und symphonischen Dichtungen, die außergewöhnlichen instrumentalen Apparat und eine die Formen der klassischen Werke übertreffende lange Ausdehnung haben. Man schreibt Konzerte, die eher den Namen „Symphonien" mit einem obligaten Soloinstrumente tragen müßten, in denen dasselbe kaum zu erheblicher Wirkung gelangt, wie man auch Lieder schreibt, in denen die Singstimme gegen die sehr komplizierte, in unnötiger, oft aufdringlicher Weise tonmalende Begleitung zurücktritt und nebensächlich wird.

Als ein eigentümliches Zeichen der Zeit müssen wir die außergewöhnliche Kompositionsthätigkeit auf dem Gebiete der Oper und der Operette betrachten. Es werden Opern in allen möglichen Stilen vom archaistischen bis zum hyperromantischen der neuesten Schule geschrieben; wir hören Operetten im ordinärsten Tingeltangelton, aber auch solche in gewählter, pikanter Schreibart. Nur wenige dieser für die Bühnendarstellung berechneten Kompositionen vermögen sich längere Zeit auf dem Spielplane zu erhalten, einige bringen es allenfalls zu einem Saisonerfolge, die meisten verschwinden nach einigen Aufführungen.

Dagegen sehen wir die geistliche und die instrumentale Hausmusik weniger als in früheren Zeiten berücksichtigt. Es wird verhältnismäßig wenig Kirchenmusik komponiert und ebenso gehört das Erscheinen einer Klaviersonate heutzutage zu den Seltenheiten. Erfreulicher ist dagegen das Schaffen auf dem Gebiete der Kammer- und der Konzertmusik, auf dem gerade in neuester Zeit mancherlei Schönes geboten worden ist.

Wir haben in den vorstehenden Zeilen Verirrungen und Ausschreitungen einzelner erwähnt, in deren Thun wir ein Abweichen von den Zielen zu erblicken glauben, die eine gesunde Kunstrichtung im Auge behalten soll. Wir wollen aber nicht unerwähnt lassen, daß auch die Gegenwart uns viel Gutes, Edles und Schönes, sowohl von ausübenden wie von schaffenden Künstlern bietet. Darum können wir keineswegs von einem Verfalle, von einem Niedergange der Tonkunst in unserer Zeit sprechen. Unkünstlerische Experimente einzelner werden niemals einen nachhaltig störenden Einfluß auf die Entwickelung der Kunst ausüben. Dergleichen richtet sich selbst und fällt sehr bald der verdienten Vergessenheit anheim. Die Prinzipien wahrer Kunst sind unvergänglicher Natur, und der Tonschöpfer wird immer des Endzieles eingedenk bleiben müssen, das in dem Ausspruche enthalten ist:

„Edles nur künde die Sprache der Töne!"

Josephine Jacoby.

Selten hat eine Künstlerin sich beim Publikum so rasch beliebt gemacht wie Josephine Jacoby. Sie ist eine New Yorkerin von Geburt und absolvierte erst vor einiger Zeit die Gesangsschule von Oskar Sänger. In verhältnismäßig kurzer Frist wurde sie der erklärte Liebling des Publikums. Kein Musikfest, kein Konzert von Bedeutung findet ohne die Mitwirkung der gefeierten Künstlerin statt.

Obwohl Josephine Jacoby durch eifrige und ernste Studien eine tüchtige Sängerin geworden ist, so muß doch zugestanden werden, daß die Natur sie hierbei in liebenswürdigster Weise unterstützt hat. Nebst ihrer prächtigen Stimme fesselt uns die Künstlerin schon bei ihrem Auftreten auf der Bühne durch ihre Erscheinung. Diese feurigen Augen, diese entzückende Figur muß sich Prosper Merimée bei der Dichtung seines temperamentvollen Cigarettenmädchens Carmen vorgestellt haben. Mit einer solchen Carmen wer möchte da nicht Don José sein?

New York. **Alfred Veit.**

Einiges über ältere Violinmusik und ihre Meister.

Von **Moritz v. Kaiserfeld** in Graz.

Die Orgel wird gewöhnlich die Königin der Instrumente genannt, weil sie die Klangfähigkeit aller Instrumente in sich faßt. Dieser Name wird mit Recht auch der Geige zugedacht, denn ihr süßer Klang, ihr Ausdrucksvermögen kommt der menschlichen Stimme am nächsten. Schumann nennt die Violine „die Frauenstimme im Orchester". Der viel zu früh vergessene Erfinder, dem wir dieses herrliche Instrument zu verdanken haben: Caspar Tieffenbrucker, in Italien Duiffopruggar genannt, hatte bekanntlich auf den Zargen einer im Jahre 1517 verfertigten Violine



Josephine Jacoby.

folgende poetische Inschrift gesetzt: „Viva fui in sylvis, dum vixi tacui, mortua dulce cano." (Ich lebte ehemals in den Wäldern; als ich lebte, schwieg ich; jetzt, da ich tot bin, singe ich lieblich.)

Wenn wir die ältere Violinmusik in den Kreis der Betrachtungen ziehen wollen, so ist es nicht unsere Absicht, bis in die Vorzeit der Erfindung der Violine zurückzugehen. Wir beginnen mit der Violinmusik der alten italienischen Geigenvirtuosen und Komponisten des 17. und 18. Jahrhunderts. Ferdinand David, der einstmalige Leipziger Konzertmeister, hat sich große Verdienste durch die Bearbeitung und Herausgabe der Werke berühmter Meister aus jener Zeit erworben. Unter dem Titel „Die Hohe Schule des Violinspiels" ließ er, sorgsam auswählend, 18 wertvolle Sonaten erscheinen, die vielleicht ohne seinen Sammelfleiß und künstlerischen Spürsinn der Vergessenheit anheimgefallen wären. Diese Sammlung ist besonders für den Violinspieler interessant, denn sie giebt ein anschauliches Bild der damals schon hoch entwickelten Violintechnik; kein tüchtiger Geiger sollte diese Stücke unbeachtet lassen. Einige eignen sich auch vorzüglich zur öffentlichen Aufführung. Die Sonatenform, die Polyphonie ist nicht so entwickelt wie bei S. Bach, Modulation und Harmonie bewegen sich noch in enger gezogenen Grenzen, auch Zopf und Perücke haften einigen Giguen und Ciaconen an. Die in der Hohen Schule des Violinspiels erschienenen Sonaten sind von: Biber, Corelli, Porpora, Vivaldi, Leclair, Nardini, Veracini, Tartini, Vitali, Locatelli, Geminiani; 3 Sonaten sind ohne Autornamen. Eine kurze Besprechung der bedeutendsten Sonaten soll hier folgen.

Vom berühmten Corelli, genannt der „Orpheus der Violine", der „Fürst aller Tonkünstler", dessen Kompositionen sogar S. Bach als Muster auf seine eigene Violinkompositionsweise hatte wirken lassen, sind die Variationen „Folies d'Espagne" aufgenommen. Sehr schön sind die Sonaten von Leclair; von den 48 Sonaten dieses Meisters hat David 2 auserwählt. Die eine in C moll, genannt „Le Tombeau", hat, wie schon der Name andeutet, ein düsteres Kolorit. Sollte sie eine Vorahnung seines tragischen Schicksals gewesen sein? (Leclair fiel 1764 in Paris von Mördershand.) Ergreifender Schmerz spricht sich in der Gavotte des zweiten Satzes aus. Die zweite Sonate aus G dur enthält ein rührendes Largo, ein frommes Gebet in der parallelen Molltonart, dem eine Ciacona mit einem lebensfrischen Thema folgt.

Der Florentiner Veracini, der mit seinem grandiosen Violinspiel sogar den berühmten Tartini aus dem Felde geschlagen haben soll, und mit seinem kraftvollen klaren Ton im weitesten Raume das stärkste Orchester durchdrang, ist mit einer Sonate E moll vertreten, die zu den Zierden dieser Sammlung gehört. Die Sonate von Locatelli, eines Schülers von Corelli, beginnt mit einem großgedachten Largo in D moll als Einleitung zu einer Allemanda, der ein gefühlstiefes Adagio (C moll) folgt. Von alten Meistern sind in der Edition Peters erschienen: 2 Sonaten von Nardini, 5 von Tartini, 2 von F. W. Rust und 6 von Händel. Nardini, Tartinis größter Schüler, wird von Christ. Schubart (Musikästhetiker 1739—91) folgendermaßen charakterisiert: „Die Zärtlichkeit seines Vortrages läßt sich unmöglich beschreiben, jedes Komma scheint eine Liebeserklärung zu sein. Man hat eiskalte Fürsten weinen sehen, wenn er ein Adagio spielte, ihm selbst tropften oft unter dem Spielen Thränen auf die Geige. Er stacciierte ganz langsam und jede Note schien ein Blutstropfen zu sein, der aus der gefühlvollsten Seele floß — — —." Seine Kompositionen tragen dieses melancholische Wesen nicht an sich, eher eine heitere Sinnlichkeit, so auch die beiden oben erwähnten Sonaten, von welchen die erste mit einem in Süßigkeit schwelgenden B dur-Adagio beginnt.

Von dem als Komponisten, Lehrer und Virtuosen gleich berühmten Tartini, dessen Violinkompositionen nach Legionen zählen, stammt auch die von Joachim oft gespielte „Teufelssonate" und ihre viel leichtere, aber ebenso schöne Schwestersonate aus der gleichen Tonart (G moll). Die D moll-Sonate von F. W. Rust ist eigentlich richtiger als Suite zu bezeichnen; sie beginnt mit einem machtvollen Einleitungs-Grave, dem eine Fuge folgt, die an die Majestät der Bachschen heranreicht. Es ist nicht erklärlich, warum Virtuosen dieses, sich zum Konzertvortrag besonders eignende Stück nicht spielen, in dessen Giguen schwierige Virtuosenkunststücke edler Musik dienstbar gemacht sind.

Der deutsche Händel stand ganz unter dem damals herrschenden Einfluß der italienischen Kunst. Von seinen 6 Violinsonaten ist die erste in A dur die berühmteste und bekannteste; aber keine geringere Wertschätzung verdient die zweite (G moll), in welcher ein zweiteiliges choralartiges Adagio von je 8 Takten vorkommt; einfach und schlicht, umflossen von dem Zauber lyrischer Poesie, klingt es wie das Gebet einer in Resignation ergebenen frommgläubigen Seele. Aehnliche rührende Stimmung finden wir im Largo der dritten, der vierten und fünften Sonate. Man könnte Händel mit einiger Berechtigung den weiblichen Bach nennen. Das Bachsche Moll lastet schwer, sein Ernst hat oft einen Zug von Herbheit; bei Händel hingegen breitet sich auch über Ernst und Trauer, Klage und Schmerz ein Hauch von Anmut — ein Lichtstrahl der Sonne durchbricht fast immer das finsterste Gewölk.

(Schluß folgt.)



Texte für Liederkomponisten.

Friede.

Es strahlt die Welt in buntem Farbenscheine,
Die letzten Blumen glühn wie Glut;
In meinem Herzen selig ruht
Des tiefsten Glückes fromme Reine.

Ich weiß ein Herz, das gab sich mir zu eigen
Mit seiner Seele vollster Glut; —
Die letzten Blumen glühn wie Glut,
Nun ruht die Welt in innig tiefem Schweigen.

Karlsruhe i. B. Johanna Ranoldt.

Elfentanz.

Im Wald, im Wald um Mitternacht,
Da regt sich's heimlich; es steigen
Die flinken Elfen aus dunklem Schacht
Und tanzen in luftigem Reigen.

Und der Mond, und der Mond mit bleichem Glanz
Bestrahlt das lustige Völklein,
Und die Paare verschlingen sich im Tanz
Wie fern am Himmel die Wölklein.

Und die Elfen, die Elfen, die kichern und kosen,
Und scherzen und jubeln und springen
Und necken einander mit Streichen mit losen,
Und silbern die Stimmlein erklingen.

Wanderer, Wanderer, hüte dich fein,
Sonst wird nichts mehr dir frommen.
Sie locken und ziehn dich in ihre Reihn,
Wirst nimmermehr entkommen!

Armin Knab.

Dämmerstunde.

Dämm'rung breitet ihre Schleier
Längst schon über Wald und Flur:
Allerorten Abendfeier!
Trauer, ach, im Herzen nur!

Durch die tiefe Stille klingen
Aveglocken zu mir hin,
Könnten sie ihm Kunde bringen
Wie ich einsam elend bin!

C. Mira.

Es rauscht der Regen ...

Es rauscht der Regen durch die Nacht,
Kühl weht der Wind, der Himmel trübe,
So manchesmal hab' ich gewacht,
Gewacht mit meiner Liebe.

Es singt der Wind ein altes Lied
Mit wehmutsvollem Klagen — —,
Durch meine Seele wieder zieht
Manch Bild aus schönen Tagen.

Es singt der Wind die alte Weis'
Vom Lieben und Entsagen,
Und meine Thränen rinnen heiß
Vor Liebe und — Entsagen.

B. P.

Du.

Du liebst mich? — O, sage es noch einmal!
Still sitz' ich und höre dir zu.
Wie umfängt mich heiß deines Auges Strahl,
O, du, du, mein Liebster du!
Wild pocht mein Herz, und wie bebt dein Mund,
Wie stürmisch küssest du mich! —
Ach, wer ist denn noch auf dem Erdenrund
So glücklich wie du und ich!

Anna Diederichsen.

„Der Vortrag in der Musik am Ende des 19. Jahrhunderts"

ist der Titel einer 128 Seiten starken, sehr beachtenswerten Schrift von Franz Kullak, die im Verlage von F. E. C. Leuckart (Konstantin Sander) in Leipzig erschienen ist. Kullak behandelt die Winke Beethovens, welche dieser für den Vortrag gegeben hat, bespricht dann in scharf kritischer Weise die Vortragsmethode Bülows und Hugo Riemanns, sowie die von Rich. Wagner aufgestellten Grundregeln des Dirigierens, um dann seine eigenen Ansichten über Dynamik und Taktfreiheit mitzuteilen. Man kann aus dieser Schrift sehr viele fruchtbare Anregungen und Belehrungen holen, denn Kullak faßt seine Aufgabe sehr gründlich auf und beleuchtet durch eine Fülle von Notenbeispielen die Grundsätze des richtigen Vortrags. Freunde der Sonaten Beethovens können aus dem Buche Kullaks sehr viel lernen, denn gerade von diesen spricht der Verfasser am häufigsten. Aber auch Orchesterdirigenten, die sich zu Virtuosen des Taktstabes herangebildet haben, können durch Kullak eines Besseren belehrt, ihre Unarten ablegen, wenn sie der Besserung überhaupt fähig sind.

Man hat dem vormaligen Leiter der Philharmonischen Konzerte in Berlin, Bülow, manche Uebertreibung in seiner Art des Dirigierens vorgeworfen; allein unter seinen Nachfolgern ist es immer schlimmer geworden, so daß man den kleinen Mann zurücksehnte. Ganz Berlin sprach bereits vom „Dirigentensport", von einer allzugroßen „Taktfreiheit", die z. B. bei der Wiedergabe von Mendelssohns Hebriden-Ouverture im Tempo beständig zwischen Andantino und Allegro vivace hin und her schwankte.

Kullak meint geradeso wie Seb. Bach, der das Tempo geradeswegs gar nicht bezeichnet, daß auch die dynamischen Vortragszeichen bis auf wenige grundlegende oder außergewöhnliche vollkommen überflüssig seien, ja daß sie unter Umständen geradezu verwirrend wirken können.

In den Ansichten Rich. Wagners, dessen Musik Kullak leidenschaftlich verehrt, findet der Verfasser in Bezug auf die Dirigiermethode manches zu bemängeln. Besonders beanstandet er den Satz Wagners, das Adagio könne nicht langsam genug, das Allegro nicht schnell genug genommen werden. Hofkapellmeister Felix Mottl hält sich streng an diese Regel. Dagegen ist Kullak vollkommen mit R. Wagners Ansicht einverstanden, daß das richtige Tempo nur von der genauen Erfassung des Melos in einem Orchestersatze abhänge und daß unsere Dirigenten deshalb vom richtigen Tempo nichts wissen, weil sie nichts vom Gesange verstehen.

Interessant ist die Mitteilung Kullaks, daß Beethoven seine neunte Symphonie zweimal metronomisiert hat und zwar beidemal anders. Darauf aufmerksam gemacht, riet Beethoven von dem Gebrauch des Metronoms überhaupt ab. Wer richtiges Gefühl habe, der brauche ihn nicht und wer das nicht hat, dem nütze er doch nichts, der laufe doch mit dem ganzen Orchester davon.

Kullak entwickelt dann die bekannten Ansichten H. Riemanns und polemisiert gegen einige derselben. Dagegen lobt er es, daß Riemann das ganze Vortragsleben unter das Zeichen des crescendo und diminuendo gestellt habe.

Das Wichtigste, was Kullak vorbringt, bezieht sich auf die Taktfreiheit und auf das Tempo rubato, welches er, in geschmackvollen Grenzen gehalten, gutheißt. Auch Karl Maria von Weber thut es in klarer überzeugender Weise. Er meint, der Takt, das Tempo solle nicht ein tyrannisch hemmender oder treibender Mühlenhammer sein, sondern dem Musikstücke das, was der Pulsschlag dem Leben des Menschen ist. Es gebe kein langsames Tempo, in dem nicht Stellen vorkämen, die eine raschere Bewegung forderten, um das Gefühl des Schleppenden zu verhindern. Ferner gebe es kein Presto, das nicht den ruhigen Vortrag mancher Stelle verlangt, um nicht durch Uebereilen die Ausdrucksmittel zu „fälschen". Doch dürfe das Vorwärtsgehen im Tempo wie das Zurückgehen nie das Gefühl des Rückenden oder Gewaltsamen erzeugen. Es könne in musikalischer und poetischer Beziehung nur perioden- und phrasenweise geschehen.

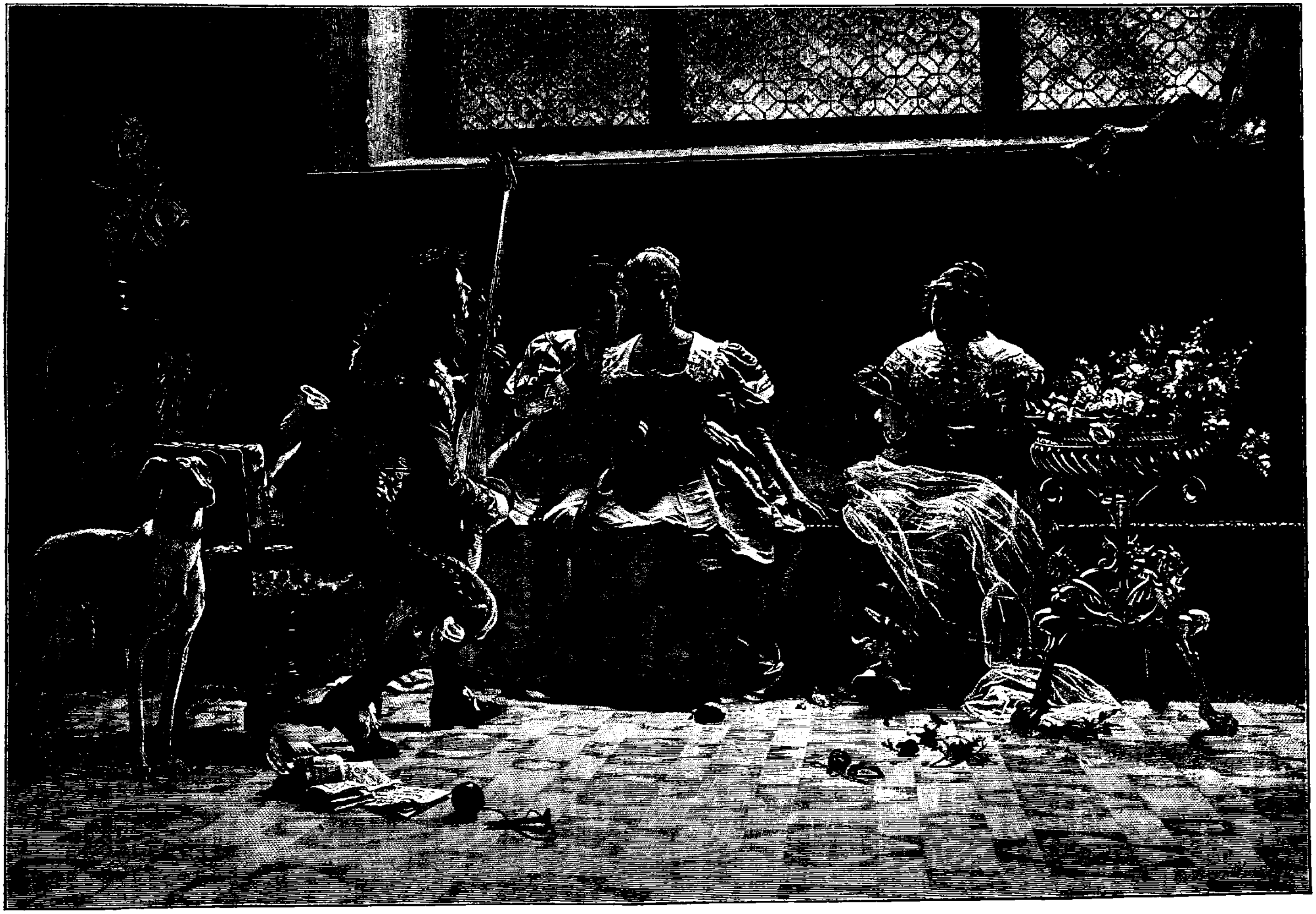
Kullak weist auf das treffliche Rubatospiel Liszts und Chopins hin, der es auch in seinen Vorzeichnungen fordert. Alles in allem ist Kullaks Schrift sehr anregend und für Musikfreunde jeder Art gut verwendbar.

Der Handschuh.

Erzählung von **Emil Ertl**.

(Fortsetzung.)

„Sauertöpfe seid ihr," eiferte der Hofrat. „Lebenslust und Lebensmut gehen euch ab. Man sieht es an den modernen Heiratsverhältnissen. Die Männer wollen nicht mehr, teils weil sie fürchten, daß sie dann auf die eine oder andere schöne Krawatte verzichten müßten, teils weil sie ums Himmelswillen verhüten möchten, daß ihre Kinder irgend einem idealen Proletarierkinde das Brot wegessen. Die Weiber wollen keine Kinder mehr, weil es ihnen zu wenig spirituell ist, und laufen ihren Männern davon



Copyright 1894 by Franz Hanfstaengl, München.

Ein hoffnungsloser Minnesänger.

Nach dem Gemälde von V. Todaro.

wie Ibsens „Nora“, weil sie sich unverstanden fühlen. Wo bleibt der gesunde Leichtsinn, das derbe physische Behagen, diese Grundpfeiler aller Existenz? Wohin man schaut, überall Ueberfeinerung und nervöse Romantik! Sauertöpfische Nervenmenschen seid ihr mit einem Firnis von Werther-Stimmung und ironischer Blasiertheit. Eine wahre Musterkarte disharmonierender Farben. Harlekins mit einer aus Geisteslappen aller Zeiten und Völker zusammengeflickten Narrenjacke!“

„Dekadenten sind wir,“ sagte Müller-Strehlen mit einem gewissen Stolz.

„Dekadenten?“ versetzte Doktor Pfizmaier; „na, alle sind wir es doch nicht!“

„Dekadence — pfui, das schmeckt nach Absinth!“ rief der Hofrat. „Da lobe ich mir den roten Tiroler! Er lebe hoch, und hoch das Land Tirol, das diesen feurigen Tropfen hervorgebracht!“ Er stieß mit allen in der Runde an und leerte seinen Becher.

„Warum hat sich Ihr Freund, unser Tiroler, nicht angeschlossen?“ fragte er den Doktor Pfizmaier.

„Mahder liebt die Berge sehr,“ sagte Pfizmaier, „aber besonders von unten. Er mußte als Junge so viel im Gebirge umhersteigen, daß er nicht begreift, wie man sich zum Vergnügen solchen Strapazen aussetzen kann.“

„Und der Doktor Hartung?“ fragte der Hofrat, „ist er auch zu bequem?“ Die Frage war eigentlich an die Baronin Falussy gerichtet.

„Weiß der Himmel!“ sagte sie und wurde rot.

Waldau, der im stillen hoffte, was die Gunst der Baronin anlangte, mit der Zeit in Hartungs Fußstapfen zu treten, kam ihr ritterlich zu Hilfe, indem er sich bemühte, die Aufmerksamkeit von ihr abzulenken.

„Hartung zu bequem?“ rief er. „Gott bewahre! Im Gegenteil! Ich glaube fast, das Weichselbachhorn ist unter seiner Würde.“

„Er ist ein Fex, wie er im Buch steht,“ sagte Müller-Strehlen geringschätzig. Solche wagehalsige Klettereien, wie er sie unternimmt — er erzählte mir gestern davon, und mir schwindelte beim bloßen Zuhören — sollten einfach bestraft werden. Was kann es für Motive dafür geben, als kindische Prachtsucht und mißleiteten Ehrgeiz?“

Ein wahrer Sturm des Widerspruches, ein Zeichen der großen Beliebtheit Hartungs, erhob sich unter den Damen. Vielleicht sprach unbewußt aus ihnen die „Natur“, die sich nach der Meinung mancher Philosophen des Weibes bedient, um zu ihrem Zwecke zu gelangen, der Auslese der körperlich Tüchtigsten. Vielleicht war es auch nur das feine weibliche Taktgefühl, welches für den Abwesenden eintrat, der sich nicht selbst verteidigen konnte.

Recht bezeichnend für jede der drei Damen war die Verschiedenheit des Standpunktes, von dem aus sie die Wagehalsigkeit Hartungs zu rechtfertigen suchten. Die Malerin als richtige alte Jungfer hob hervor, daß durch solche Unternehmungen die überschüssige Kraft der Jugend auf eine möglichst unschädliche Weise verbraucht und von gefährlicheren Bahnen abgelenkt würde. Gerade entgegengesetzter Ansicht schien die Baronin Falussy zu sein, indem sie die stählende und muskelkräftigende Wirkung solcher Gewalttouren pries, sehr zum Aerger Waldaus, dem im stillen eine solche Begründung von ihrer Seite ganz reizend unverschämt vorkam. Asta endlich fand sich mehr durch die ideelle Seite der Sache eingenommen, durch das Ungewöhnliche und Himmelstürmerische, das darin liegt.

„Soll alles Kühne und Gewagte aus der Welt geschafft werden?“ rief sie. „Es ist ein übermenschlicher Zug nach Freiheit, der die Leute an lotrechten Felswänden emportreibt, der Trieb mit den herkömmlichen Gesetzen der Schwere den Kampf aufzunehmen!“

Der Hofrat ärgerte sich, wie dies manchmal vorkam, ein wenig über sein Kind. Solche „geschwollene“ Reden, sagte er gelegentlich, seien bei jungen Weibern ein Anzeichen von „Edelfäule“, wie sie bei der vollreifen Traube eintrete, wenn man sie nicht rechtzeitig vom Stock schneidet.

„Nun, nur nicht übertreiben!“ ermahnte er jetzt. „Alles mit Maß und Ziel!“ Und dabei goß er sich wieder seinen Becher voll.

„Es fordert jeder Sport,“ beharrte Asta, „seine Opfer und wird lächerlich, sobald er gefahrlos wird.“

Der Bergführer, der auf der kahlen Hochfläche pfeifend umhergegangen war, während die Herrschaften ihre Mahlzeit einnahmen, stieß in diesem Augenblick einen Jauchzer aus, der freilich mehr wie das Krähen eines heiseren Hahnes klang; denn ein Kropf, wohl so groß wie ein Kindskopf, der dem alten, sehnigen Kerl — Tischler-Hans hieß er — auf die rechte Brustseite herunterhing, beeinträchtigte sogar beim Sprechen, um wie viel mehr beim Jauchzen seine Stimme. Einen Steinwurf unterhalb der Pyramide befand sich eine Brüstung, die gegen eine gefährliche Stelle errichtet war, wo der Berg in jähen Wänden von schwindelnder Höhe gegen ausgedehnte Schutthalden abstürzte. An dieser Brüstung stand jetzt der Tischler-Hans und blickte vornübergebeugt in die Tiefe.

„Was mag er dort sehen?“ fragte die Malerin.

„Vielleicht blühendes Edelweiß?“ rief Laura und fuhr in die Höhe. Der Bergführer wendete sich um, legte die Hände an den Mund, um den Schall zu verstärken, und krähte: „Der Herr Doktor kimmt auf'm nächsten Weg!“

Alle sprangen empor und starrten erwartungsvoll auf die Stelle. Der Tischler-Hans hatte sich wieder über die Brüstung geneigt. Man hörte, daß er in den Abgrund hinuntersprach. Dann legte er sich platt auf den Boden, schob sich behutsam bis an den äußersten Rand und streckte den rechten Arm hinab. So lag er eine gute Weile still. Dann begann er sich langsam rückwärts zu bewegen wie ein Krebs. Man sah, daß er eine Last zu heben hatte. Eine Hand tauchte über der Felskante auf, ein Arm in grauem Hemdärmel, ein Kopf, und im nächsten Augenblick schnellte sich der ganze Hartung mit einem kräftigen Ruck auf die Felsplatte. Er lag zunächst auf dem Bauche neben dem Führer, wand sich vorwärts wie eine Schlange, zog die Beine nach und sprang auf seine Füße.

Die ganze Gesellschaft hatte inzwischen mit angehaltenem Atem wie festgewurzelt stillgestanden und weder einen Laut von sich zu geben noch einen Schritt nach der halsbrecherischen Stelle zu machen gewagt, in unwillkürlicher Besorgnis, es könnte der kühne Kletterer dadurch irgendwie verwirrt oder wohl gar gefährdet werden. Jetzt, da sie ihn geborgen sahen, rannten alle jauchzend dem neuen Ankömmling entgegen, umringten ihn, schüttelten ihm die Hände und beglückwünschten ihn, daß er mit heiler Haut aus einem solchen Wagnis hervorgegangen war. Auch folgten sie dem natürlichen Antrieb, den man in solchen Fällen empfindet, und beugten sich über die Brüstung, um mit sträubendem Haar die Felswände hinabzublicken, deren senkrechter Absturz es schier als eine Unmöglichkeit erscheinen ließ, daß ein Mensch hier emporgekommen war. Besonders die Baronin Falussy schauderte bei dem Anblick dieser schwindelnden Höhe und begann am ganzen Körper zu zittern bei dem Gedanken, daß ein einziger Fehltritt, das Nachlassen eines vorspringenden Steines, den unfehlbaren Sturz in eine viele hundert Meter messende Tiefe herbeigeführt haben würde.

Hartung selbst machte wenig Aufhebens von seiner Leistung und sprach wiederholt sein Bedauern darüber aus, die Gesellschaft bei der Mahlzeit gestört zu haben. Man möge doch so freundlich sein, weiter zu pokulieren, er sehe noch einige vielversprechende Flaschen im Schatten des Steinmannes stehen.

„Die meisten sind schon leer!“ bemerkte der Hofrat wehmütig.

Die Damen forderten Hartung in der liebenswürdigsten Weise auf, mit dem wenigen, was noch vorhanden sei, vorlieb zu nehmen, eine Einladung, die er herzlich dankend annahm. So begab sich denn die Gesellschaft zum Steinmann zurück, und Hartung folgte, nachdem er seinen Lodenrock, den er zusammengebunden auf dem Rücken trug, angezogen und einige Errungenschaften der Kultur, einen Hemdkragen, eine Krawatte, einen Touristengürtel aus den Taschen derselben hervorgezogen und sich halbwegs gesellschaftsfähig hergerichtet hatte.

Als er nun, mit den übrigen im Kreise gelagert, auf allseitigen Wunsch seine grausigen Erlebnisse im Felsgewände ohne jede Ruhmredigkeit und Uebertreibung, aber in frischen, lebhaften Farben schilderte, bemerkte Pfizmaier mit eifersüchtiger Qual, daß Asta begeistert an seinen Lippen hing, mit glühenden Wangen seiner Erzählung lauschte und keinen Blick von ihm wandte. Zu gutmütig, Hartung deshalb zu zürnen oder häßliche Gefühle des Neides gegen ihn aufkommen zu lassen, wünschte er doch im stillen, jener möchte sich in anderer Weise hervorgethan haben, auf einem Gebiete, auf dem er sich ihm gewachsen gefühlt, oder auf dem er doch die Möglichkeit ersehen hätte, den Kampf mit ihm aufzunehmen.

Durch die Zuvorkommenheit, mit der die Damen, und vor allem Asta, den ruhmgekrönten Berghelden bewirteten und ihm jeden seiner Wünsche an den Augen abzusehen suchten, wurde das Mißvergnügen Pfizmaiers noch gesteigert, so daß er aufatmete, als die Mundvorräte und der Wein zu Ende gingen und das Gesprächsthema anfing sich zu erschöpfen.

Die Sonne war inzwischen so hoch am Himmel emporgestiegen, daß ihre Strahlen nachgerade als lästig empfunden wurden. Die Damen hatten keine Sonnenschirme mitgenommen, um den Bergstock mit beiden Händen handhaben zu können. Schutz unter Bäumen zu suchen war unmöglich, da man sich ein gut Stück über der Region des Krummholzes befand, und auch sonst gab es weit und breit keinen Unterschlupf. Die Baronin Falussy, die für ihre außerordentlich zarte Gesichtsfarbe fürchten mochte — Waldau, der sich auf dergleichen doch verstehen mußte, behauptete allerdings, daß der Kunst an dieser Zartheit ein wesentlicher Anteil gebühre —, mahnte zum Aufbruch. Niemand hatte den Wunsch länger zu bleiben, zumal die Luft sich allmählich mit grauem Dunst erfüllte, der die Thalaussicht trübselig und unmalerisch machte, die Ferne aber mehr und mehr verhüllte. Um einzelne Gipfel begannen sogar Wolken sich zu ballen, die ein fast bedrohliches Aussehen gewannen.

Man trat also den Abstieg an. Vorher aber halfen die Damen noch dem Doktor Hartung den Steinmann abtragen, um eine Flasche in seinem Bauch zu bergen, welche auf einer Besuchskarte den Namen Hartungs und einen kurzen Bericht über die heute vollbrachte That enthielt. Alle für den zukünftigen Geschichtsschreiber wissenswerten Nachrichten waren darin niedergelegt. Die Ueberschrift lautete ebenso stolz als bescheiden: „Die erste Besteigung des Weichselbachhornes über die bisher für unbezwingbar gehaltene Nordwand.“ (Fortsetzung folgt.)

Nelly Brodmann.

Als der vielgenannte Herr v. Hülsen 1893 die Leitung des neuen Wiesbadener Hoftheaters übernahm, waren es nur wenige Mitglieder der Oper, welche — als eigentlicher Stamm des Personals und Stützen des Repertoires — in ihrer Stellung verblieben; ja, unter den Sängerinnen hatte sogar nur eine einzige vor den Augen des gestrengen Intendanten Gnade gefunden: Nelly Brodmann. Bis zu Beginn der Hülsenschen Verwaltung hatte sie lediglich Alt- und Mezzosopran-Partien gesungen: innerhalb dieser Grenze war sie allerdings vielseitig genug, und als „Ortrud“ und „Fides“ zeigte sie sich ebenso verwendbar wie als „Irmentraut“ oder „Witwe Brown“. Aber mit 20 Jahren Heldenmütter und komische Alte singen? das ertrage, wem's gefällt! Auch Fräulein Brodmann, die finstere „Azucena“, wandelte sich eines schönen Tages zur lichten „Elisabeth“. Wohl hatte sie sich schon vorher hin und wieder in Sopranpartien versucht, aber mit der Elisabeth im „Tannhäuser“ war der Uebergang gewissermaßen offiziell beglaubigt: Fräulein Brodmann sang diese Rolle in der glänzenden Eröffnungsvorstellung des neuen Theaters, welcher damals auch der Kaiser beiwohnte. Seitdem hat sich die Künstlerin immer mehr und mehr auch dem jugendlich-dramatischen Fach zugewandt: neben „Carmen“, „Mignon“ und „Hänsel“ — ihren beliebtesten Rollen — zeigte sie sich auch anspruchsvolleren Partien, wie „Sieglinde“, „Santuzza“, vollständig gewachsen. Ihre wohlgebildete, sympathische Stimme gewann in der Höhe an Glanz und Ausbreitung, ihr Spiel an innerer charakteristischer Durchbildung.

Wann Nelly Brodmann geboren ist? Wann werden Nachtigallen geboren! Zur sangesfrohen Maienzeit natürlich; das genügt. Und daß sie aus dem liederreichen Kärnten stammt, läßt sich fast denken. Der kunstsinnige Graf Henckel von Donnersmarck, auf dessen Besitzungen ihr Vater als Bergwerksdirektor fungierte, ließ Nelly Brodmann in Wien bei Professor Neß ausbilden. Nach erfolgreichem Gastspiel wurde sie 1890 am Wiesbadener Hoftheater engagiert. Besser als diese biographischen Notizen mag das Bild sprechen; denn Nelly Brodmann singt ganz so wie sie aussieht: ihre Stimme ist weich, lieblich, einschmeichelnd, selbst strahlend. Einfaches Gefühl, schmachtendes oder schwärmerisches Empfinden, heitere Anmut finden in ihrem Gesang den reinsten Ausdruck. So gehört sie in ihrer gewinnenden Eigenart zu den Lieblingen des Wiesbadener Publikums.

Otto Dorn.

Erinnerungen von Peter Tschaikowsky.

Wir haben bereits in einem kurzen Aufsatze auf die „Musikalischen Erinnerungen und Feuilletons“ von Peter Tschaikowsky hingewiesen, die von Heinrich Stümcke sehr gewandt aus dem Russischen übersetzt wurden und im Verlage der Harmonie (Berlin W. 8) erschienen sind. Der russische Komponist hat 10 Opern, 2 Ballette, 6 Symphonien, 4 große symphonische Dichtungen, 4 Suiten und mehrere Tongemälde nebst zahlreichen kleineren Werken geschrieben. Viel Sonnenschein lag nicht auf seinem Lebenswege. Vor allem fand er als Tondichter lange nicht die verdiente Anerkennung. Seine Oper „Onegin“ begegnete bei ihrer ersten Aufführung in Petersburg nicht einmal einem Achtungserfolge. Da er mit Subsistenzsorgen zu kämpfen hatte, so nahm er 1871 das Amt eines Musikreferenten bei einer Moskauer Zeitung an, um es nach 4 Jahren wieder niederzulegen. Seit dem Jahre 1879 ging es ihm besser, denn seine Einnahmen betrugen bis 12000 Rubel jährlich. Auch erhielt er aus der kaiserlichen Schatulle einen jährlichen Ehrensold von 3000 Rubeln. Gleichwohl war er häufig in Geldverlegenheit, weil er von oft unwürdigen Bittstellern ausgebeutet wurde. Tschaikowsky befolgte seinen Neidern und Angreifern gegenüber die Taktik unbedingter Zurückhaltung. Der Erfolg seiner Werke veränderte seine Bescheidenheit und vornehme Reserve nicht im geringsten. Es war ihm eine krankhafte Schüchternheit eigen, die durch die vielen Mühen und Enttäuschungen seiner Jugend, sowie durch die merkwürdigen Schicksale seiner bedeutendsten Tonschöpfungen in ihm zurückgeblieben war.

Als Beurteiler moderner Komponisten war Tschaikowsky sehr streng und einseitig. Ihm erschienen alle jene Musiker nicht auf der Höhe zu stehen, welche nicht die Melodie zuoberst stellten. Die großen Vokalkompositionen Bachs nannte er unbegreiflicherweise „Klassische Quälereien“, Händel konnte er absolut nicht leiden. Dagegen war die Hauptgottheit seines musikalischen Olymps Mozart. Merkwürdigerweise war ihm auch Chopin nicht ganz sympathisch. Er sprach ihm zwar ein großes Talent zu, fand auch seine Nocturnes nicht ohne Reiz, aber im allgemeinen war ihm Chopins ganze Richtung und Manier zuwider. Und doch hatte Tschaikowsky mit Chopin vieles gemeinsam: die häufige Anwendung der Molltonart, die unruhige Belebtheit der Mittelstimmen, die Neigung zum Chromatischen und das Vorherrschen der Melancholie. Einen tiefen Eindruck riefen aber auf den russischen Komponisten die Schöpfungen Schumanns hervor.

Richard Wagners „Nibelungenring“, den sich Tschaikowsky 1876 in Bayreuth angehört hatte, gefiel ihm nicht; erst im Jahre 1886 sprach er sich günstig über eine Scene im „Parsifal“ aus. Mit Wagners Theorie der Oper war der russische Komponist ebenfalls nicht einverstanden.

Tschaikowsky kam auch mit Joh. Brahms zusammen, dessen Charakter ihm besser gefiel, als dessen Kompositionen. Brahms habe sich einfach, ungeniert, ohne allen Hochmut gegeben. Sein Kopf gemahnte ihn an den Typus eines „echten Großrussen“. Tschaikowsky fand die Musik des Joh. Brahms trocken, kalt, nebelhaft, immer erhaben, ernst und gediegen, allein ohne melodische Erfindung und ohne Schönheit. Wie schief dieses Urteil ist, beweisen nur die Lieder von Brahms.

Doch lobt Tschaikowsky die edle Bescheidenheit und Menschlichkeit unseres großen Johannes. Der böhmische Komponist Dvořák habe ihm mit Thränen in den Augen erzählt, wie teilnehmend und vornehm sich Brahms ihm gegenüber benommen habe, als er Dvořáks Kompositionen kennen lernte, die kein Verleger herausgeben und kein Künstler vortragen wollte, und welch mächtige Stütze Brahms dem ins Dunkel der Unbekanntheit versinkenden Kunstgenossen gewesen war.

Ebenso erzählt Tschaikowsky, daß R. Wagner sich zu allen mit ihm gleichzeitig wirkenden Komponisten wenig entgegenkommend benahm, und daß er besonders beißend und boshaft sich über Brahms Schöpfungen äußerte. Als man Brahms einmal einen neuen besonders herzlosen Ausfall Wagners gegen ihn hinterbrachte, rief er aus: „Mein Gott, Wagner schreitet ja triumphierend auf der großen Straße? Wodurch kann ich ihm wohl hinderlich sein oder ihn ärgern, wenn ich meinen bescheidenen, kleinen Fußpfad gehe, und warum kann er mich nicht in Ruhe lassen, da ich gewiß niemals seinen Weg kreuzen werde?“ Diese Rücksichtslosigkeit Wagners wird auf den menschlichen Wert desselben immer einen Schatten werfen.

Reinecke erzählte dem russischen Komponisten über Schumann, daß dieser ganz unfähig war, zu dirigieren; er habe ein wenig entwickeltes rhythmisches Gefühl besessen, obwohl er gerade in Bezug auf den Rhythmus sehr erfinderisch war. Sogar den Klang der einzelnen Instrumente habe er nicht gut unterschieden.

Schließlich sei erwähnt, daß Tschaikowsky sich sehr günstig über Busonis und Griegs Kompositionen, abfällig aber über Rheinbergers „armselige Schöpferkraft“ äußerte.

Neue Musikalien.

— Der Leipziger Musikverlag C. F. Peters sendet uns folgende Tonwerke: 1) Quartett für Klavier, Violine, Viola und Violoncell von Anton Beer-Walbrunn (op. 8). Der Autor prägte den vier Sätzen seines F dur-Quartetts insofern denselben Charakter auf, als er von den Streichinstrumenten denselben Ton oft über 60mal hintereinander bringen läßt. Im Klavierpart liebt er es auch, Oktaven- und Accordschläge zu verwenden, was mit einer gewissen Monotonie verbunden ist. Während sich der erste Satz etwas prosaisch abwickelt, interessiert das Adagio durch seine rhythmische Eigenart. Es wechseln da in 4 Takten zweimal der $^{9}/_{16}$ und $^{3}/_{8}$ Takt. Die thematische Durchführung ist in allen vier Sätzen tadellos. 2) Oesterreichische Tänze für das Klavier zu vier Händen, bearbeitet von Felix Mottl. Man wird diese volkstümlichen, leicht gesetzten Ländler sehr gern spielen und anhören. Sie treten ohne alle Prätension auf und gefallen eben wegen ihres melodischen Reizes und wegen ihrer anspruchslosen Einfachheit. 3) Die Leipziger Gesangsmeisterin Frl. Auguste Götze hat ausgewählte Gesangsübungen von N. Vaccai und P. v. Winter herausgegeben und an diese Gesangsstudien für glatte und chromatische Läufe, für Triller und Staccati eigener Mache angeschlossen. Wir können diese mit deutschem und italienischem Texte versehenen Gesangsübungen nicht warm genug empfehlen. 4) Vier Inventionen für Violine mit Klavierbegleitung von Joh. Seb. Bach. Nach dem bezifferten Baß von Hugo Grüters. Diese kurzen, melodisch lieblichen Vortragsstücke sollte sich kein Violinspieler entgehen lassen. Mit Recht nennen sie sich Inventionen; es giebt sich in der That darin ein unerschöpflicher Erfindungsgeist kund. Durch Frische und Munterkeit zeichnet sich besonders eine Giga und durch Ursprünglichkeit eine Bizzarria aus. 5) 6 Canons von Jos. Haydn, herausgegeben von Max Friedländer. Diese Canons sind drei-, vier- und fünfstimmig und wurden vom Herausgeber mit einer einfachen und geschmackvollen Klavierbegleitung versehen. Haydn hat selbst den Wert dieser Canons hoch angeschlagen und dies mit vollem Rechte. Gesangvereine sollten diese prächtigen Vokalsätze in Konzerten ihrer melodischen Lieblichkeit wegen dem Publikum vorführen. 6) Don Juan von W. A. Mozart, für Pianoforte zu 2 Händen, mit Hinzufügung des Textes. Neue Ausgabe von Rich. Kleinmichel. Der Klavierauszug ist sachverständig und mit Geschmack eingerichtet; der Notenstich ist tadellos und die typographische Ausstattung dieser neuen Don Juan-Ausgabe elegant.



Nelly Brodmann. (Text siehe S. 240.)

— Im Verlage von N. Simrock (Berlin) sind erschienen 1) Miniaturen von J. Stöckle in vier Heften. Sie enthalten 12 leichte, melodisch anmutige Vortragsstücke, die von musikalischen Trivialitäten abseits bleiben. 2) „Lieb' und Treue.“ Eine Liedersammlung für eine (hohe oder tiefe) Singstimme mit Klavierbegleitung von Eduard Schütt (op. 57). Diese zehn Lieder sind von einem feinsinnigen Musiker komponiert, der des Tonsatzes durchaus Herr ist und den textlichen Inhalt der Lieder in Tönen treu nachdichtet. 3) Schülern des Violinspiels werden drei kleine, gefällige Charakterstücke von Arth. Seybold (op. 82) ebenso willkommen sein wie Anfängern „Drei leichte Stücke“ von A. Rubio (op. 12), die musikalisch ansprechen. Für vorgeschrittene Cellospieler ist eine Mazurka (op. 17) von demselben Autor berechnet, die, ohne hervorzuragen, befriedigt.

— Der Verlag Breitkopf & Härtel sendet uns folgende Novitäten: 1) 5 Lieder von Ad. Wallnöfer (op. 59). Es sind durchaus edle, musikalisch ansprechende, fein empfundene Gesangsstücke, die uns Wallnöfer bietet. Besonders schön und originell in der Klavierbegleitung ist das Lied „Seufzer der Sehnsucht“; durch melodische Anmut und Innigkeit zeichnet sich auch die Piece „Um dein zu denken“ aus. Durch Ursprünglichkeit und Wohlklang gewinnen außerdem die Lieder „Melancholie“ und „Wenn das Aug' mir zugefallen“. 2) Junge Lieder von Engelbert Humperdinck. Diese Gesangspiecen sind im Stil von Volksliedern gehalten und hören sich gut an. Besonders hübsch unter den vier Liedern ist „Blauveilchen“. Die deutschen Texte sind ebenso wie bei den trefflichen Liedern von Wallnöfer ins Englische übertragen. 3) Carlo Perinello: Exotischer Tanz, op. 6 Nr. 1. Der Komponist sucht das Exotische durch Mißklänge zu charakterisieren, die von Freunden guter Musik nicht goutiert werden. 4) Chopin, Fuge in A moll. Die Originalhandschrift befindet sich im Besitze von Frl. Natalie Janotha, preuß. Hofpianistin. Die Fuge ist eine satztechnisch gediegene Arbeit, die nur von geschulten Klavierspielern zur vollen Geltung gebracht werden kann.

Kunst und Künstler.

— Die Ballettweise aus der Oper „Prinzessin Méry“ von W. Rébikoff, Leiter der musikalischen Akademie in Kischineff, gehört zu jenen sympathischen Stücken, die man ihrer edlen Tongedanken und ihrer feinen Stimmung wegen immer wieder gern spielt. Anmutig und originell ist in der **Musikbeilage** zu Nr. 19 unseres Blattes das „Lied des Harfenmädchens“ von dem Berliner Komponisten Richard Winter. Auch das „Herbstlied“ von dem Wiesbadener Tondichter und Musikschriftsteller Otto Dorn ist ein künstlerisch einfaches, liebliches Gesangsstück.

— (**Unsere Bilder.**) Jedes klug komponierte Bild muß seinen Gegenstand so durchführen, daß man sofort den Zweck der Darstellung erkennt. Diesen Vorzug besitzt das Genrebild von V. Todaro: „Ein hoffnungsloser Minnesänger.“ Schon die gezierte Haltung des Troubadours rechtfertigt das feine spöttische Lächeln der drei jungen hübschen Damen, die sein Liebeslied zwar anhören, ohne daß es eine andere Wirkung zurückließe, als jene der Erheiterung. Die Modellierung der vier Gestalten des Bildes durch das einfallende Oberlicht ist dem Maler Todaro trefflich gelungen. — Außer einigen Künstlerporträts bringen wir in der Beilage eine Darstellung aus

dem Bildercyklus: „Tristan und Isolde“ vom Maler Staffen, dessen Bedeutung in einem besonderen Artikel besprochen wird.

— Die „Tägliche Rundschau“ bringt die Nachricht, daß der deutsche Kaiser ein vorzüglicher Klavierspieler ist. Erfreut sei der Herrscher immer, wenn er auf seinen Reisen Gelegenheit findet, Klavier zu spielen. Auch während seiner Seereisen an Bord der Jacht Hohenzollern setzt er sich oftmals an den Flügel, um zu präludieren oder zu phantasieren. Von anderer Seite wird die Richtigkeit dieser Nachricht bezweifelt, weil der Kaiser seit seiner Geburt am freien Gebrauch des linken Armes behindert sei.

— Nach einer Mitteilung der Frankfurter Zeitung wurde aus dem Nachlaß Ferdinand Hillers eine reiche Sammlung von Briefen dem Archive der Stadt Köln übergeben. Die Briefe füllen dreißig starke Quartbände. Es befinden sich darunter Schreiben von Mendelssohn, Schumann und R. Wagner.

— In Berlin hat sich unter Leitung der Pianistin und Komponistin Mary Wurm ein Frauen-Orchester-Verein gebildet, der gegenwärtig 26 Mitglieder zählt. Dieser Verein wird in Berlin Konzerte geben.

— Am 10. November wird der Berliner Liederverein sein 70jähriges Stiftungsfest feiern.

— Die großherzogliche Musikschule in Weimar gab einen Bericht über ihre Thätigkeit in den letzten zwei Schuljahren heraus. Die Schüler traten, 183 an der Zahl, im verflossenen Schuljahr in 23 Aufführungen vor die Oeffentlichkeit. Geleitet wird diese Musikschule vom Geheimen Hofrat Professor Müller-Hartung.

— Man schreibt uns: Das dramatische Chorwerk „Die Jungfrau von Orleans“ von C. Ad. Lorenz wird zu Anfang der nächsten Saison in Münster, Görlitz, Düsseldorf, Stralsund und Stettin zur Aufführung gelangen.

— Aus Kiel berichtet man uns: Es hat sich hier kürzlich ein plattdeutscher Gesangverein konstituiert, der erste und einzige seiner Art. Dieser Verein hat sich die Aufgabe gestellt, das plattdeutsche Lied zu pflegen, Komponisten, Musikverlage und ausführende Künstler für dasselbe zu interessieren und in weiteren Kreisen durch Wort, Schrift und Sang anregend für seine Sache zu wirken. Gegenwärtig bereitet der Verein ein ausführliches Verzeichnis plattdeutscher Musikalien vor. Den Vorsitz des gegen 200 Mitglieder zählenden Vereins, dessen gemischter Chor über 30 Köpfe stark ist, führt der Schriftsteller Karl Voß in Kiel.

— Das „Wiener Tagblatt“ meldet, daß der Privatier Palme in Heidelberg bei einer Auktion in Ziegelhausen eine kleine Bibliothek und Handschriftensammlung erstanden hat, in der sich unter anderen Raritäten das bisher gänzlich unbekannte Originalmanuskript eines Marsches für zwei Klaviere (zu acht Händen) von Franz Schubert vorfand.

— Zur Centenarfeier des Todestages von Karl Ditters v. Dittersdorf (gestorben 31. Oktober 1799), dem Komponisten der Volksoper „Doktor und Apotheker“, geben die Musikverleger Gebrüder Reinecke in Leipzig die fast verschollenen Dittersdorfschen Symphonien heraus.

— Nach der „Neuen Freien Presse“ soll man sich in maßgebenden Kreisen mit dem Gedanken beschäftigen, ein neues kleineres Hoftheater in Wien zu erbauen, in dem nebst dem Lustspiel auch die komische Oper gepflegt würde.

— Die „Neue musik.-litter. Gesellschaft in Wien“ erläßt ein Preisausschreiben für ein Konzertlied für eine Singstimme und Klavierbegleitung. Die Einsendungsfrist läuft mit dem 1. Oktober 1899 ab. Als Preis sind 200 Kronen ausgesetzt. Das preisgekrönte Lied gelangt im November d. J. in einem Wiener Konzerte durch eine Hofopernsängerin zur ersten Aufführung und soll das Publikum durch Stimmzettel von 3 ausgewählten Liedern einem den I. Preis zuerkennen.

— In einer russischen Stadt von mehr als 30 000 Einwohnern hat die Theaterdirektion neulich folgende Zettel drucken lassen: „Nächsten Mittwoch Vorstellung mit großen Ueberraschungen. Dieselben bestehen in der Verlosung von drei Samowars, fünf Weckern, sieben Uhren, von Lampen und anderen nützlichen Hausgeräten. Die ersten Preise sind aber ein lebendes Pferd und eine Kuh!“ *

— Der Pariser „Ménestrel“ meldet, daß der kleine Pianist Henri Kartun, ein „Wunderkind“, das in der verflossenen Saison viel Erfolg hatte, ganz plötzlich im Alter von 9 Jahren gestorben sei. — Offenbar ein Opfer seiner anstrengenden Klavierübungen. *

— General Gallifet hat endlich die trostlose Lage der französischen Militärmusikchefs etwas gebessert. Der oberste Musikchef stand bisher in der Rangliste immer noch nach dem Unterlieutenant. *

— Ein trefflicher italienischer Violoncellist, Henri Mariotti, ist in Paris gestorben. Er war in Florenz geboren, lebte lange in Paris und war in den letzten Jahren fast erblindet. *

— In Rußland wurden im vergangenen Jahre für 3 478 000 Rubel Musikinstrumente eingeführt: Klaviere und anderes. Davon entfällt auf Deutschland die größte Quote, nämlich 2 983 000 Rubel. Ein französisches Blatt knüpft an diese Meldung verschiedene chauvinistische Bemerkungen: „Wie konnte das geschehen?“ — Die einfachste Erklärung dafür ist wohl nur die Güte und Solidität des deutschen Fabrikates. *

— Im römischen Nationaltheater hat die neue Oper „La Fornarina“ vom Maestro Collina einen Achtungserfolg gehabt. *

— Perosi entwickelt im Komponieren von Oratorien eine große Fruchtbarkeit. Sein neuestes Tonwerk sollte im Dom von Como zur Aufführung gelangen.

— Man teilt uns aus Amsterdam mit: Professor Johann Messchaert hat aus früheren Mitgliedern des hiesigen à capella-Chors und aus anderen vorzüglichen niederländischen Gesangskräften einen Elitechor von 18 Damen und Herren zusammengestellt, der in Holland und später in Deutschland und Oesterreich Konzerte geben wird.

— Die englische Uebersetzung des „Parsifal“ von Alfred Forman, dessen Uebersetzungen von Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ und „Tristan und Isolde“ seit langem bekannt sind, ist nunmehr auf Grund privater Subskription und mit Genehmigung der Verleger Schott erschienen.

— Die Kaiserliche Oper in Petersburg hat für die drei nächsten Jahre den Sänger Figner als Tenor und seine Frau Medea Figner als Primadonna engagiert. Die Gatten bekommen für jedes Auftreten tausend Rubel. *

— (Personalnachrichten.) Die Konzert- und Kammersängerin Fräul. Emma Hiller hat sich mit dem Kapellmeister und Komponisten Herrn Hugo Rückbeil verlobt. — Dem Generalmusikdirektor Felix Mottl in Karlsruhe wurde das Ritterkreuz der französischen Ehrenlegion verliehen. Die Auszeichnung des hervorragenden Künstlers ist eine um so ehrenvollere, als sie auf Grund eines von vielen bedeutenden französischen Künstlern an das Ministerium gerichteten Gesuches erfolgte. — Die Musikinstrumentenfabrik der Gebrüder Otto Windisch in Schilbach bei Schöneck erhielt von dem Preisgericht der Kunst- und Gewerbeausstellung zu Nizza die große goldene Medaille nebst Ehrendiplom und Ehrenkreuz „für ihre ausgezeichneten Saiteninstrumente“. — Nach der „Lippeschen Tageszeitung“ erhielt der Komponist August Weweler von der Intendanz der Berliner Hofoper den Auftrag, die Musik zu einem mehraktigen Ballett zu schreiben.

Dur und Moll.

— Einen dunklen Punkt im Leben des Herrn Universitätsmusikdirektors H. scheint der Umstand zu bilden, daß keiner seiner Söhne musikalisch ist. Eines Tages spielte er in seinem Musikzimmer in Joh. Seb. Bachs „Wohltemperiertem“. Einer seiner Jungen hört zu und fragt endlich: „Hör' mal, Papa, ist das von Bach?“ — Gerührt schließt Herr Professor H. den Jungen in seine Arme und drückt ihn ans Vaterherz. Sein Junge! Kennt Bach! Fühlt mit ihm! „Junge, wie kommst du darauf? Woher weißt du, daß es Bach ist?“ Und der wegen der väterlichen Zärtlichkeit ganz verblüffte Knabe antwortete in weinerlichem Tone: „Na, weil's gar so garstig ist.“

P. Br.

— Zu einem berühmten Komponisten kommt ein Bittsteller, der um Protektion ansucht. „Signor, ich komme um Ihr Urteil.“ — — „Was haben Sie für eine Stimme?“ — „Signor, ich habe keine Stimme, ich bin Instrumentalist!“ — „Welches Instrument?“ — „Signor, die Trommel! Darf ich etwas vorspielen?“ — „Ach Gott, ich besitze leider keine.“ — „Signor, ich habe die meine mitgebracht!“ — „Na, in Gottes Namen trommeln Sie darauf los!“ — „Signor, ich werde die „Gazza ladra“ spielen!“ Der erste Wirbel von großer Länge und Schönheit ist vorüber. Dann sagt der Trommler: „Signor, jetzt kommen 63 Takte Pause — ich will sie auslassen und gleich weiter spielen.“ Aber der Komponist sagt: „Nein, nein, das geht nicht! Bitte zählen Sie Ihre Pause nur gewissenhaft!“ m.

— Tenor: „In meiner Kehle liegt ein Vermögen!“ — Student (seufzend): „In meiner auch!“

— Die zu Anfang dieses Jahrhunderts wegen der Koloraturfähigkeit und Klangstärke ihrer Stimme, wie wegen ihrer Schönheit hochberühmte italienische Sängerin Angelika Catalani besaß nicht die geringsten Kenntnisse von der Litteratur. Daher hatte sie auch, als ihr einst am Hofe zu Weimar an der großherzoglichen Tafel ein Platz an Goethes Seite gegeben wurde, keine Ahnung davon, welche Auszeichnung ihr damit widerfuhr. Sie wußte gar nichts von Goethe, seine majestätische Erscheinung aber und die allgemeine Ehrerbietung, mit der er behandelt wurde, veranlaßten sie, ihren Nachbar an der andern Seite nach dem Namen dieses Herrn zu fragen. „Madame,“ erhielt sie zur Antwort, „das ist der berühmte Goethe.“ — „Sagen Sie mir doch, welches Instrument er spielt?“ — „Er ist kein Musiker, Madame, er ist der Dichter von ‚Werthers Leiden‘. — „Ah so, ja, ja,“ erwiderte die Catalani, „ich erinnere mich“ und wendete sich sofort zu Goethe mit den Worten: „Ach, mein Herr, Sie glauben gar nicht, welch eine Verehrerin des Werther ich bin.“ Eine leichte Verbeugung war der Dank Goethes für diese Artigkeit. „Nie,“ fuhr die lebhafte Frau fort, „nie im Leben habe ich über eine Dichtung so herzlich lachen müssen. Es ist eine prächtige Farce.“ — „Madame,“ fragte der Dichter höchst erstaunt, ‚Werthers Leiden‘ eine Farce?“ — „Ich sage Ihnen, so etwas ungeheuer Spaßhaftes — nein! Ich muß noch lachen, wenn ich daran denke.“ Zur Erklärung dieses starken Irrtums sei bemerkt, daß die Sängerin eine Parodie des Werther im Sinne hatte, worin die Sentimentalität des Romanes lächerlich gemacht wurde und die sie auf einem Pariser Theater gesehen. Goethe blieb den ganzen Abend in einer verdrießlichen Stimmung, und die Aufnahme der Künstlerin in Weimar wurde durch ihre Unbekanntschaft mit dem großen Dichter und seinen Werken sehr beeinträchtigt.

— Was gefällt Ihnen denn am besten in der neuen Oper, mein Fräulein? — Der Tenor! m.

— Es muß doch entsetzlich sein, wenn eine alternde Sängerin merkt, daß sie ihre Stimme verliert. — Na, wissen Sie, noch entsetzlicher ist es aber für das Publikum, wenn sie das nicht merkt! m.

— Die berühmte Sängerin Adelina Patti, jetzt Baronin Cedernström, gab einer jungen amerikanischen Sängerin folgende Ratschläge zur Erhaltung ihrer Stimme: Man muß seinen Körper in jeder Weise abhärten, seine Konstitution zu kräftigen suchen, sich niemals in überheizten Zimmern aufhalten, täglich wenigstens zwei Stunden bei jeder Witterung im Freien zubringen, entweder spazieren gehen oder fahren und sich nicht fürchten, viel frische Luft in tiefen Zügen zu atmen, was selbst bei scharfem Frost nicht schadet, wenn man nicht erhitzt ist. Sänger, die man, ausgenommen im heißesten Sommer, stets mit aufgeschlagenem Mantelkragen, den Hals von einem seidenen Cachenez umwickelt, einherwandern sieht, und Sängerinnen, die sich an trüben und kühleren Tagen in eine Unmenge von Decken, Tüchern und Spitzenshawls im Hintergrunde ihres geschlossenen Coupés verstecken, sind die ersten, die zu hüsteln anfangen und die fast beständig über Indisposition der Stimme zu klagen haben. Anderseits darf man auch nicht zum Extremen übergehen und sich lange in feuchter, rauher Luft aufhalten, die besonders nach Einbruch der Dunkelheit außerordentlich schädlich wirkt. Fühlt man sich nicht gut bei Stimme, so suche man, wenn irgend möglich, vom Auftreten dispensiert zu werden. Vor allen Dingen achte man darauf, daß Kehle und Gaumen niemals unter jenem trockenen unbehaglichen Gefühl zu leiden haben, das sich oft bei großer Hitze oder Kälte bemerkbar macht. Ein Stückchen Kandiszucker, von dem man stets einen kleinen Vorrat bei sich tragen sollte, langsam auf der Zunge zergehen lassen, ist das einfachste und beste Mittel, die ausgetrocknete Mundhöhle anzufeuchten und feucht zu erhalten.“

Schluß der Redaktion am 16. September, Ausgabe dieser Nummer am 28. September, der nächsten Nummer am 19. Oktober.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Hierzu zwei Text- und eine Musik-Beilage; letztere enthält: **Richard Wintzer**, „Lied des Harfenmädchens“, für eine Singstimme mit Klavierbegleitung; **W. Rébikoff**,

Zu Beginn der Konzert- und Theater-Saison!

Vorliegende Nummer der „Neuen Musik-Zeitung“ geht in einer stark vermehrten Auflage in die Welt hinaus, um in musikfreundlichen Kreisen neue Anhänger zu gewinnen. Trotz des gegenwärtigen grossen Wettbewerbs auch auf diesem Gebiete, wird die Abonnentengemeinde unseres Blattes ***immer zahlreicher****, ein erfreulicher Beweis dafür, dass unser Bestreben, durch* ***grosse Mannigfaltigkeit des Stoffes*** *allen billigen Wünschen entgegenzukommen, kein vergebliches geblieben ist.*

Unseren alten Freunden gegenüber brauchen wir uns hierüber nicht weiter zu verbreiten, neuen Interessenten dagegen diene folgendes zur Orientierung:

Die „Neue Musik-Zeitung“ bringt ***aus ersten Federn*** *musiktheoretische Abhandlungen, fachkritische Mitteilungen über bedeutende Konzert- und Opernnovitäten, rasche Besprechungen neuerschienener Tonwerke und musikgeschichtlicher Bücher jeder Richtung, illustrierte Biographien von Komponisten und ausübenden Künstlern, Novellen und Humoresken, Texte für Liederkomponisten, künstlerisch beachtenswerte Bilder, gewissenhafte Beurteilungen der ihr aus Abonnentenkreisen zugehenden Kompositionen und Gedichte, sowie eine Fülle von Notizen aus dem Musikleben der Gegenwart.*

Die jede Nummer begleitenden ***Musikbeilagen*** *enthalten ausgewählte Lieder, Klavierstücke, Duos und Trios für Streichinstrumente und Klavier, deren Wert allein schon den jährlichen Abonnementspreis* ***mehrfach übersteigt****. Es ist somit jedermann Gelegenheit geboten, sich auf ebenso bequeme als billige Art nach und nach in den Besitz einer hübschen und mannigfaltigen Sammlung von ansprechenden Musikstücken zu setzen.*

Der Abonnementspreis beträgt beim Bezug durch eine Buch-, Musikalienhandlung oder Postanstalt ***nur*** *M. 1.— pro Quartal, bei direktem Versand innerhalb Deutschlands M. 1.30, nach dem Ausland M. 1.60 pro Quartal.*

Verlag der „Neuen Musik-Zeitung“.

Zigeunermädchen-Lieder.

Von **Lucie Tömlich-Behn.**



I.
Mütterleins Grab.

Ach Mütterlein, wo haben
Sie dich so tief begraben,
Wo mag der Ort wohl sein?
Die bösen Menschen sagen:
Ich soll nicht danach fragen,
Das wisse Gott allein.

Ich weiß wohl eine Stelle,
Da rannet leis die Quelle,
Die Blümlein hören zu;
Und mit geheimem Rauschen
Die Wipfel Grüße tauschen,
Ich wollt', da schliefest du.

II.
Verschmäht.

Blonder Knabe, laß dein Minnen,
Niemals wirst du mich gewinnen,
Beugen meinen trotz'gen Sinn;
Denn für allen Glanz und Flimmer
Geb' ich dir doch nie und nimmer
Meine gold'ne Freiheit hin!

III.
Csardas.

Es jubeln die Geigen,
Es jubelt mein Herz
Im wirbelnden Reigen
Bei Freude und Scherz.

Die Wangen mir glühen,
Es fiebert das Blut,
Die Augen mir sprühen
Von lodernder Glut.

O, Geiger! Was klingen
Die Saiten so süß,
Sie weinen, sie singen,
Wer lehrte dich dies?

Sie klingen wie Minne,
Wie schmerzliches Flehn;
O Geiger, halt inne,
— Nun ist es geschehn.

IV.
Bekenntnis.

Es liegt so still die Heide
Von Mondesstrahl umhüllt,
So ist mein tiefstes Wesen
Von deinem Glanz erfüllt.

Der junge Lenz ist kommen,
Entfacht von deinem Blick;
Zur Wahrheit ist geworden
Der Traum vom Märchenglück.

O Heide, dunkle Heide,
Du Heimaterde traut,
Schmück dich mit duft'gen Blüten;
Dein freies Kind ist — Braut.

V.
Trennung.

Es knistern die Flammen,
Sie prasseln zusammen,
Hoch sprühen die Funken empor;
Der Himmel, wie dunkel,
Der Sternlein Gefunkel
Versteckt hinter düsterem Flor;
Die Lieder verhallen,
Und sachte mir fallen
Die Thränen herab in den Schoß;
Nichts ist mir geblieben
Von Träumen und Lieben,
Als Wandern — du trauriges Los.

VI.
Rückkehr.

Nun jauchze nur, Sturmwind, du wilder Gesell,
Der Blumen und Blätter genommen,
Erzähl es dem Himmel, im Meere der Well',
Mein Liebster, mein Liebster ist kommen.
Wild flattern die Haare und wild das Gewand,
Dieweil ich den Hügel erklommen,
Hinaus möcht' ich's jubeln, hinaus in das Land,
Mein Liebster, mein Liebster ist kommen.

Musikpflege in Odessa und im Süden Rußlands.

Nicht umsonst hüllt sich „die Schönheit des Südens“, wie man Odessa oft nennt, kokett in den Schatten ihrer Akazien, denn was würde von der Schönheit übrig bleiben, wenn eine rohe Hand diesen ihren besten Schmuck ihr abstreifen würde! — Kahl würde sie dastehen — sonnenverbrannt —, die breiten Straßen umsäumt von niedrigen, oft barackenähnlichen Häusern, aus denen nur hier und da sich mehrstöckige Gebäude erheben, die aber auch durch ihr kasernenhaftes Aeußere nichts zur Verschönerung beitragen. Es ist augenscheinlich, daß das Schönheitsprinzip bei uns noch nicht gesiegt hat, und daß vorläufig nur dem Nützlichen gehuldigt wird. Es giebt aber auch hier Ausnahmen von der Regel. Dies beweist das Stadttheater, ein imposantes Gebäude, welches mit einem Aufwand von anderthalb Millionen erbaut worden ist, sowie das neue Postgebäude und die neue Börse.

Aber in dieser dem Aeußern nach so ungünstig gestellten Stadt hat dennoch die Musik seit längerer Zeit festen Fuß gefaßt. Tüchtige Musiker kamen von Deutschland herüber und siedelten sich hier im Süden an; unter ihnen auch Ignaz Tedesko, der in Odessa erfolgreich unterrichtete. Allenthalben fing es an, sich zu regen, und es entstanden private musikalische Gesellschaften, teilweise von Künstlern, teilweise von Liebhabern gegründet. Auch in Odessa entstand damals eine „Musikalische Gesellschaft“ mit Unterrichtsklassen für Klavier, Violine und Gesang, mit Chorklassen und einem Orchester von Liebhabern, welches sich sogar an die Aufführung von Beethovenschen Symphonien wagte, die ganz anständig genannt werden konnte. Auch war bei der „Gesellschaft der schönen Künste“ von ihrem Gründer Herrn Storandi eine musikalische Abteilung eingerichtet, in welcher Klavier, Streichinstrumente und Gesang unterrichtet wurden.

Inzwischen entstand durch Anregung Anton Rubinsteins unter dem Protektorate der Großfürstin Helene Pawlowna die „Kaiserliche russische Musikgesellschaft“. Zugleich gründete Anton Rubinstein das Petersburger, sein Bruder Nikolaus das Moskauer Konservatorium. In den Statuten der Gesellschaft heißt es: „Die Gesellschaft setzt sich zum Zweck die Verbreitung guter Musik allerorten in ganz Rußland durch Gründung von Konservatorien, Musikschulen und Konzertaufführungen.“ Heute bedeckt ein Netz von Musikanstalten ganz Rußland. Auch bei uns im Süden sind Filialen der Kaiserlichen Musikgesellschaft im Laufe der Zeit aus dem Boden gewachsen. In Kiew, Odessa, Nikolajeff, im fernen Tiflis und in letzter Zeit in Kischineff bestehen sogenannte „Abteilungen“ derselben. Leider ist es mit unserer Odessaer Abteilung nicht zum besten bestellt. Die Schuld liegt teils an der Leitung, teils an der Gleichgültigkeit und dem Krämergeist unserer Geldaristokratie, sowie an der Verständnislosigkeit des Publikums. Anton Rubinstein, der ziemlich häufig nach Odessa kam, aber nur um seine damals noch lebende Mutter und seine jetzt noch hier wohnhafte Schwester Sophie zu besuchen, sagte öfters: „Odessa ist die unmusikalischeste aller mir bekannten Städte.“

Die Symphoniekonzerte der hiesigen Kaiserlichen Musikabteilung, die sie mit Hilfe des städtischen Orchesters (welches für gewöhnlich unter der Leitung ihres trefflichen Kapellmeisters Herrn Pribik aus

Prag steht), unter Zuziehung auswärtiger russischer und ausländischer Dirigenten, wie Arensky, Auer, Naprawnik, Rimsky-Korsakow, Ssafonoff, Colonne, Zumpe u. a., veranstaltet, belaufen sich kaum auf vier im Jahre. In der letzten Saison war es uns ausnahmsweise durch den glücklichen Zufall der Tournee des Berliner Philharmonischen Orchesters, mit ihrem genialen Dirigenten Arthur Nikisch an der Spitze, beschieden, etwas Außerordentliches an wirklichem Kunstgenuß zu erleben. Unser, sich meist ablehnend verhaltendes Publikum zu enthusiasmieren, ist eine schwierige Aufgabe, die aber Herr Nikisch so glänzend löste, daß ich mich erinnere, nur einmal noch einen so großartigen Beifallssturm erlebt zu haben, als Tschaikowsky ungefähr zwei Jahre vor seinem Tode bei Gelegenheit eines Symphoniekonzertes einige seiner Kompositionen vorführte.

Die Quartettvereinigung der „Kaiserlichen" ist höchst mangelhaft; bei immerwährendem Wechsel der Mitglieder ist an ein gutes Zusammenspiel nicht zu denken.

Neben dieser privilegierten und von der Stadt subventionierten Gesellschaft sind im Verlaufe von zehn Jahren fünf Privatschulen mit feststehendem Programm entstanden, die der „Kaiserlichen" ziemlich erfolgreiche Konkurrenz machen in künstlerischen Erfolgen sowohl, wie in materiellen.

Was unser sonstiges Musikleben anbelangt, so wären die Konzerte fremder Virtuosen zu erwähnen, welche auch bei uns den Charakter der „Recitals" tragen. In der vergangenen Saison hörten wir beispielsweise Paderewski, welcher durch seine für Odessa unerhörten Eintrittspreise (12 und 10 Rubel für erste Plätze) das Publikum so verblüffte und anzog, daß man sich, fast möchte ich sagen, um ein Billet balgte, nur um das Heil des Eintritts zu erlangen. Ferner der Geiger Ondriczek, der Veteran Kontski, der noch immer seinen „Löwen" vorführt, sonst aber eine für sein Alter ungewöhnliche Kraft und Frische bewahrt hat, und manche andere. Auch das böhmische Streichquartett ließ sich wieder bei großem Beifall vor einem Publikum von musikalischen Feinschmeckern hören. (Schluß folgt.)

Unmusikalische Briten.

In einer der letzten Nummern der beliebten Londoner Wochenschrift — den „Tit-Bits" — liest man einen Aufsatz über den gänzlich oder teilweise mangelnden musikalischen Sinn einiger hervorragender Männer der Vereinigten drei Königreiche. Diese Beispiele wären noch durch andere leicht zu vermehren. So soll Lessing vollkommen unmusikalisch gewesen sein, wenn er auch in der „Hamburger Dramaturgie" über die Zwischenaktsmusik im Schauspiele treffend geschrieben hat. Musik erweckte ihm bloß die unangenehme Empfindung, „als ob er mit einem stumpfen Rasiermesser rasiert würde".

Folgen wir nun den Ausführungen der englischen Zeitung! Vielen in ihren Fächern hervorragenden Männern ist der musikalische Sinn vollständig abgegangen, namentlich Dichtern und Schriftstellern. Das muß um so befremdlicher erscheinen, da man doch eigentlich annehmen sollte, daß die Begabung für den Rhythmus und die Klangschönheit der Sprache mit musikalischer Veranlagung innig verschwistert sein müsse. Dem ist aber doch nicht immer so. Viele große Litteraten sind völlig unmusikalisch gewesen. — Jonathan Swift, der Verfasser von „Gullivers Reisen", gab nicht das geringste auf Musik. Dr. Samuel Johnson, der große Litterarhistoriker, brachte ihr kein größeres Verständnis entgegen. Als er in einer Abendunterhaltung gezwungen war, einer musikalischen Produktion anzuwohnen, sprach man von der großen Schwierigkeit der Ausführung des soeben gehörten Stückes. „Ich wollte, sie wäre ganz unmöglich gewesen," bemerkte Johnson trocken.

Sir Walter Scott, welcher ein bewunderungswürdiges Ohr für Vers und Rhythmus besaß, hatte keines für Musik. In seiner Selbstbiographie berichtet er, wie er erst nach langer Uebung die Fähigkeit erworben habe, einzelne Melodien voneinander zu unterscheiden. Carlyle sagte in seinem „Leben des John Sterling" von diesem, daß ihm Musik das „unverschämteste Geräusch" gewesen sei, was an Kants Ausspruch von der „zudringlichsten aller Künste" erinnert. Der Weise von Chelsea selbst scheint nicht viel musikalischer gewesen zu sein.

Dr. Arnold von Rugby, welcher als einer der größten Pädagogen des 19. Jahrhunderts bezeichnet wird, bietet ein anderes merkwürdiges Beispiel dafür, wie einem Manne von seltenen Fähigkeiten die musikalischen gänzlich fehlen können. „Ich kann es einfach nicht fassen," schrieb er mit Bezug auf die Musik, „was darin andern eine unerschöpfliche Quelle des Genusses bietet. Mein Geist findet hier nicht den geringsten Anknüpfungspunkt. Dafür können freilich auch manche andere Menschen es nicht begreifen, mit welchem reinen Entzücken ich Wald-Anemonen und andere Blüten des Waldes und Feldes betrachte!" — „Wilde Blumen," so pflegte er zu sagen, „das ist meine Musik."

Dechant Stanley', der so wohlklingende Sätze schrieb, war für Musik völlig taub. Auch ging ihm der Sinn des Geruches ab. Dem „großen" Erzbischof Tait von Canterbury gleichfalls. Der Zufall wollte, daß gerade er bestimmt wurde, die Eröffnungsrede des Royal College of Music zu halten. Die oratorische Leistung zum Preise der Tonkunst soll eine bewundernswürdige gewesen sein, obwohl er sich darin selbst „jenen Unglücklichen" beizählen mußte, welche aus dem Reiche der Töne ausgeschlossen sind.

Ganz hervorragend unmusikalisch war auch Frederic Robertson, der größte englische Kanzelredner dieses Jahrhunderts. Sein Rekord wurde aber gleichwohl noch vom Dechanten Hook von Chichester geschlagen, der die zwei disparatesten Melodien voneinander durchaus nicht zu unterscheiden vermochte. Die Sängerknaben der Kathedrale wußten das. Als sie einmal den Choral „Alles Volk der Erde" nach der Weise eines beliebten Volksliedchens sangen, bemerkten sie, wie der Dechant, welcher am Fenster seines Studierzimmers stand, sein Käppchen abnahm. Er hatte es nämlich für — God save the queen — gehalten!

A. Fr.

Neue Musikalien.

— Edle Klaviermusik zu schaffen, scheint ziemlich schwer zu sein, da man gar so selten Stücken begegnet, die durch melodische Anmut und reizvolle Harmonisierung fesseln. Immer wieder werden banale Allerweltsgedanken auf den Markt gebracht, die mit Ausnahme des Komponisten niemanden vollständig befriedigen. Deshalb freut man sich, wieder einmal Vortragsstücken auf die Spur zu kommen, die den musikalischen Alltagsgeleisen nicht folgen. Diese muß man in den Klavierstücken op. 25 und 26 von Karl Gleitz begrüßen, die von W. Groscurth in Berlin verlegt wurden. Der feinsinnige Komponist bringt darin zwei Menuette, drei Walzer, einen Choral, ein spanisches Lied, eine Berceuse und Polka. Alle Stücke behandeln anmutige und vornehme Themen mit großem Satzgeschick und nehmen den Spieler und Zuhörer durch Wohlklang und feines musikalisches Empfinden gefangen.

— Der Musikverlag Anton Böhm & Sohn in Augsburg und Wien sendet uns folgende Novitäten: 1) 52 beliebte volkstümliche Jugendlieder für eine oder zwei Singstimmen mit leichter Klavierbegleitung von S. Rheineck. Zu den gut gewählten Texten werden schlichte, leicht singbare, gefällige Melodien geboten, die für den ersten musikalischen Unterricht in Schule und Haus vorzüglich passen. 2) Lehrer-Sängerhalle. Ausgewählte Männerchöre, meistens Originalkompositionen bayrischer Lehrer, herausgegeben von Alban Lipp. Das Album, in handlichem Format mit deutlichen Noten gedruckt, bringt nicht die gewöhnliche Liedertafelkost, sondern treffliche Chöre von Beethoven, Breu, Gluck, Mozart, Kreutzer, Mendelssohn, Fr. Schubert, Rob. Schumann und von neueren routinierten Komponisten. Das Liederbuch ist recht hübsch ausgestattet. 3) „An den Ufern des Starnberger Sees." Zwölf Stimmungsbilder für Pianoforte von Karl Kammerlander. Der Komponist ist ein guter Musiker, der seinen gewandt gesetzten Klavierstücken Gedichte zur Seite setzt, deren Inhalt zu der Stimmung der Klavierpiecen gut paßt. In den Mittelsatz eines der Stücke ist ein Soloquartett eingefügt, das man allerdings beim Klavierspiel nicht immer zur Hand hat, um der Abschiedsstimmung Ausdruck zu geben. Kammerlanders Stimmungsbilder sind für den Vortrag gut geeignet. 4) Berglieder, gedichtet und in Musik gesetzt von Ferd. Feldigl (op. 6). Die im Stil deutscher Volkslieder gehaltenen 12 Gesänge sind durchaus anspruchslos und für Sänger berechnet, welche an jenen Liedern Behagen finden, die in deutschen Alpenländern gesungen werden. Derselben alpinen Volkstümlichkeit huldigt das Lied: „Mei' Büaberl" von R. Welcker. 5) Fünf Chöre für gemischte Stimmen von H. Epp (op. 3). Gesangvereine sollten nach diesen Chören greifen, die in melodischer und harmonischer Beziehung alle Wünsche befriedigen und sich von dem trivialen Stil des mehrstimmigen Bänkelgesanges fernhalten. 6) Von dem elegant ausgestatteten Marschalbum für Pianoforte von Alban Lipp ist die zweite Auflage erschienen. Es enthält 20 Märsche, die bescheidenen Musikkonsumenten ebenso viel Freude machen werden wie der „Oberst Prand-Marsch" von Otto Kirmse. 7) Johann Slunicko ist ein sehr fleißiger Komponist. Stilvol sind besonders seine gemischten Chöre: „Weihnachtszeit" und „Vater unser" mit Begleitung der Orgel (Harmonium oder Pianoforte). Sie eignen sich vorzüglich zur kirchlichen Aufführung. Das Weihnachtslied wurde auch für vierstimmigen Männer- oder Frauenchor gesetzt, während das „Vater unser" auch in Ausgaben für Sopran oder Tenor, für Alt oder Baß erschienen ist. J. Slunicko hat in seinen Tonwerken 14, 17, 21 und 28 Lieder herausgegeben, unter denen manche den Durchschnittsschlag überragen. In einem „Slunicko-Album" werden Klavierstücke geboten, die zwar nichts Bedeutendes, aber doch Gefälliges sagen. Uns gefiel darin eine Nocturne und eine Mazurka am besten. Für häusliche Aufführungen eignen sich trefflich die Berceuse, Romanze und Mazurka (op. 24) für Violine und Klavier und die vier Mazurkas für dieselben Instrumente im op. 26 desselben Komponisten. Besonders ist darin dem Geigenpart eine dankbare Aufgabe zugewiesen.

— „Ich kenn' ein Wort mit süßem Klange." Lied von Paulo Riesen (op. 25). (Verlag J. G. Seeling, Dresden N.) Der Komponist, der Gesangslehrer ist, versteht es, ein melodisch wirksames Lied zu schaffen, und hat die Klavierbegleitung durch eine zweite geschickt gearbeitete Stimme verstärkt, die entweder gesungen oder von Streich- und Blasinstrumenten gespielt werden kann.

— Romanze und Rhapsodie für Geige und Klavierbegleitung von O. G. Sonneck. In beiden Stücken bemerkt man das Bestreben, Originelles zu bringen. Stellenweise frappiert auch eine ursprüngliche Accordverbindung, während andernorts bizarre Einfälle das Ohr verletzen. In der „Totenmesse", einer Reihe von Gesangsstücken für Bariton mit Klavierbegleitung, fällt dasselbe Haschen nach Originalität auf, dem das Können nicht standhält. Man verfolge nur die öden Tonzüge des Gesanges, um zu erkennen, wie wenig ansprechende Musik da zu finden ist. Der Komponist wird gut thun, sich auf das Melodische und künstlerisch Einfache zurückzuziehen, wenn er Erquickliches schaffen will. (Kommissionsverlag B. Firnberg, Frankfurt a. M.)

Gedenkfeier-Rätsel.

„Opferflamme."



A. W.

Neue Bücher.

— Sonntagskinder. Märchenspiel von Käte Joël (Kommissionsverlag von Otto Maier, Leipzig). Dieses Märchenspiel eignet sich zur Aufführung in Schulen und Kindergärten, sowie für Kinderfeste.

— „Auf roter Erde." Gedichte aus Westfalen von Karl Buschhorn (Verlag von C. F. M. Buschhorn, Paderborn).

— Luther als Musiker. Studie von Heinr. v. Stephan (Verlag E. Siedhoff in Bielefeld).

— Künstlers Weihnachtstraum. Ein Gedicht mit lebenden Bildern von Arth. Teubner (Verlag Bültmann & Gerriets Nachf., Varel a. d. Jade). Für Weihnachtsvorstellungen sehr gut verwendbar.

— Neue Noten. Ein Fünf Minuten-System von Dr. L. Groll (Kommissionsverlag Max Gottfurcht, Berlin SW., Belle-Alliancestraße 9). Der Verfasser schlägt für sein einfaches Notensystem 3 Linien und für die Notenhälse verschiedene Krummlinien vor, um auf die verschiedenen Oktaven hinzuweisen. Ja, er reduziert die drei Linien auf eine und bleibt dabei doch deutlich. Man muß zugeben, daß diese stenographierten Noten ihren Vorteil hätten, wenn die Macht des bestehenden Notensystems nicht allzu groß wäre. Dr. L. Groll zweifelt selbst daran, daß seine Vorschläge durchgreifen werden.

— Sänger-Kompaß. Ratschläge und Weisungen für den praktischen Dienst der deutschen Chormeister und Gesangvereinsdirigenten. Mitgeteilt von einem Fachmanne (Verlag Joh. Sernau, Weimar).

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnements-Quittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

☛ Antworten auf Anfragen aus Abonnentenkreisen werden nur in dieser Rubrik und nicht brieflich erteilt.

(Kompositionen.) M. 19. Ihr kurzes Lied weist auf lebhaftes musikalisches Empfinden hin. Dieses findet einen naiven Ausdruck im Wechsel des Taktes (9/8, 2/4, 6/8, 2/4) und der Tonarten. Ihre Begabung verdient eine längere ernste Schulung. — **D. G., Krn.** Ihr Chorwerk ist der Aufführung jedenfalls wert. Sie behandeln den mehrstimmigen Gesang mit Satzgeschick; auch die tonmalerischen Effekte sind wohl angebracht. Drucken lassen Sie es aber nicht. — **F. D., Metz.** Dichten und Komponieren — ist eine vornehme Beschäftigung. Ihre beiden Lieder halten sich auf dem Niveau des flachen Effektes und müssen sich gut anhören. Sie wissen, daß Recitative zu schreiben, sehr leicht ist. Musikalische Tiefe spricht mehr an und diese läßt sich in edler geschlossener Melodie besser ausdrücken, als in Allerweltsphrasen. Das Lied „Wenn du schön brav bist, Kindchen", ist nicht ohne textlichen und musikalischen Reiz. Glücklich ist der Einfall, daß Sie dem Küßchen in Ehren gleich einen Hochzeitsmarsch anschließen. — **V. R., Thrs.** Wir sollen „kein gutes Haar" an Ihren Musikstücken „lassen", falls wir sie nicht aufnehmen. Das wäre ungerecht von uns. Ihre zwei Lieder und Ihr Duo für Geige und Klavier sind ernste Arbeiten. Leider sieht man ihnen stellenweise die Mühe des Machens nur zu sehr an. — **F. A. K., Gr.** Auch bei Ihnen bestätigt sich die Regel, daß wahrhaft begabte und leistungstüchtige Komponisten frei von jedem Größenwahn und von jeder Selbstüberhebung kritische Bemerkungen ruhig hinnehmen und sich gern dazu bequemen, aus einem edlen Grundgedanken ein neues Stück hervorwachsen zu lassen. Sie haben aus acht Takten eines harmlosen Vortragsstückes eine anmutige Neubildung geschaffen, die wir gern verwenden werden, wenn Sie das Hauptthema nur zweimal bringen. Sie

Für Orchester, Schule u. Haus.



Musikinstrumente

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.

Illustrierte Preisliste frei.

C. F. Schmidt,

Musikalienhandlung und Verlag,

Specialgeschäft für

antiquarische Musik

und Musiklitteratur,

Heilbronn a. N.

versendet

gratis und franko

folgende

Musikalien-Kataloge:

No. 267 a. Nachtrag. Musik für Harmonium und Orgel.
„ 270. Vokalmusik (Lieder, Duette, Terzette, Frauenchöre).
„ 274. Vokalmusik, Kirchenmusik, grössere Gesangwerke etc.
„ 275. Musik für Pianoforte 2 ms. und 4 ms., sowie Klavierauszüge ohne Text.
„ 280. Musik für Blasinstrumente, ferner für Harfe, Guitarre, Zither, Xylophon, Mandoline, Trommel, Harmonika, Occarina, Pauken etc.
„ 281. Militär- (Harmonie-) Musik.
„ 282. Bücher über Musik und Musiktheorie.
„ 283. Musik für grosses und kleines Orchester.
„ 284. Musik für Streichinstrumente mit oder ohne Pianoforte.

Musiklitterarische Anfragen werden gratis beantwortet.



Neuester Catalog aller Musikinstrumente gratis von C. G. Schuster jun. Markneukirchen № 480

Becher-Albums
sind die besten und billigsten
Klavier-Albums.
Bd. I. Jugendalbum 2 händig 64 Original-Kompositionen berühmter Meister aller Zeiten. Preis 3 M. Dasselbe in 2 Teilen à 1,50 M.
C. Becher, Breslau,
Musikalienhandlung
am Kaiser Wilhelm-Denkmal.

Stern'sches Konservatorium
zugleich **Theaterschule für Oper u. Schauspiel.**
Direktor: Professor Gustav Hollaender.
Berlin SW. Gegründet 1850. **Bernburgerstr. 22a**
in dem **neuen Gebäude der „Philharmonie".**
Vollständige Ausbildung in allen Fächern der Musik.
Beginn des Schuljahres am **1. September.** Eintritt jederzeit.
Sprechzeit 11—1 Uhr. Prospekte kostenfrei durch das Sekretariat.

Gegründet 1794.
Rud. Ibach Sohn
Hof-Pianofortefabrikant Sr. Maj. des Königs und Kaisers.
Barmen. ✲ Köln. ✲ Hamburg.
Flügel und Pianinos.

MUsikalischer ULK
Preis je 1 M. 60 Pf.
Heft 8 enth. 4 Geigenscherze.
Heft 9 „ 4 Klavierscherze.
Heft 17 „ 4 in jüd. Mundart.
Bigotphon, Trompeter am Rhein.
Die Eskimo-Mär, Kom. Melodram.
Theaterverlag Eduard Bloch
in Berlin C. 2, Brüderstrasse 1.

☛ Für Mark 6 und höher ☚
STOFF zu einer eleganten farbigen seidenen **BLUSE**
von Elten & Keussen, Krefeld.
v. E. & K.

Verlag von **Carl Grüninger, Stuttgart.**
Klavierschule.
Von Prof. **E. Breslaur,**
Direktor des Berliner Konservatoriums und Klavierlehrer-Seminars.
Drei Bände. Vollständig auf einmal bezogen. Preis brosch. M. 12.—. Kartonniert M. 14.—. In elegantem Leinwandband M. 16.—.
Preis von Band I (16. Aufl.) u. II brosch. à M. 4.50. Kart. à M. 5.25. In eleg. Leinwbd. à M. 6.—.
Preis von Band III brosch. M. 3.50. Kart. M. 4.25. In elegantem Leinwandband M. 5.—.
Das vollst. Unterrichtswerk ist auch in 11 Heften brosch. à M. 1.25 zu beziehen.
Die Urteile der höchsten musikalischen Autoritäten: **d'Albert**, Prof. **Scharwenka, Klindworth-Moszkowski**, Prof. **Gernsheim**, Prof. **O. Paul**, Frau **Amalie Joachim** u. a. stimmen darin überein, dass Breslaurs Werk in seiner Eigenart, die Schüler **technisch** und namentlich **musikalisch** zu erziehen, **unerreicht** dasteht.
☛ **Prospekte** mit Gutachten erster Fachautoritäten und Stimmen der Presse auf Wunsch direkt vom Verleger.

Das beste Haarwasser ist u. bleibt **Petrol Hahn**
Wohlriechend.
☛ In Frankreich 40 000 Flacons im Jahre 1897 verkauft. ☚
Macht das Haar voll und reich, reinigt die Kopfhaut und ist unschädlich. Probefl. M. 1.—, 1/1 Fl. M. 2.50. Zu beziehen durch einschlägige Geschäfte.
Stuttgart: Hirschapotheke.
München: L. Höflmayr, Maxpl. 12 a.
Breslau: F. Reichelt, Büttnerstr. 32.
Berlin W.: Kronen-Apotheke, Friedrichstr. 160.
Hamburg: Georg Dralle, Parfümerie.
Wiesbaden: Apotheker Ch. Neuss Nachf.
Strassburg i. E.: Meisen-Apotheke.

WEICHOLD'S SAITEN Gegründet 1834.
quintenrein, unübertroffen.
Bogen Mk. 14–40. Kunstvolle Reparaturen.
GEIGENMACHEREI.
Richard Weichold, Dresden-A. Pragerstr.

Edition Schuberth
Verlag classischer und moderner Musik in billigen Prachtausgaben für alle Instrumente. Ueber 6000 Nrn.! Vollständige Verzeichnisse gratis und franko von J. Schuberth & Co., Leipzig.

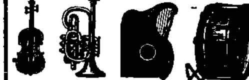
PIANINOS
von M. 400.— an.
Harmoniums
von M. 80.— an.
Amerik. Cottage-Orgeln, Flügel, Klavierharmoniums.
Alle Vorteile. Höchster Rabatt. Gr. illustr. Katalog, grat. u. frco. Nichtgefall. Instrum. auf meine Kosten zurück.
Wilh. Rudolph in Giessen 321.

in der **Musiktheorie** **Brieflicher Unterricht.**
unter Mitwirkung **hervorragender Theoretiker!!!**
Gründliche Belehrung über alle die Musik betr. Fragen.
Preise für Correcturen etc. sehr billig bemessen.
Herausgabe geeigneter Compositionen in vornehmer Ausstattung.
Prospect gratis u. franco.
H. vom Ende's Verlag, Köln a. Rh.



Unser neuester Katalog über
Alte Violinen
Violas u. Cellos,
sehr reichhaltig an garantiert echten Objekten ital. Ursprungs, darunter Instrumente I. Ranges (Stradivarius, Guarnerius, Amati etc.) steht Liebhabern kostenlos z. Diensten.
Hamma & Cie., Stuttgart.
Handlung alter Streichinstrumente, grösste des Kontinents.

Meister-



haft gearbeit. Musikinstr. jed. Art direkt vom Herstellungsorte. **Wilh. Herwig** in **Markneukirchen i. S.** Illustr. Preisliste umsonst u. portofrei. Bitte anzugeben, welches Instrum. gekauft werden soll.



Vorzügliche, kreuzsaitige
PIANINOS
mit Patent-Resonanz-Platten
— D. R. P. No. 96328. —
Unübertroffen in
Ton und Dauerhaftigkeit
von M. 450.— bis M. 1200.—
Grösste Auswahl.
Verlangen Sie illustr. Catalog.

ließen alle anderen Teile Ihres Stückes fallen, was Ihrem guten Geschmack alle Ehre macht. — **J. K., St.** Ihre Märsche und Tanzweisen enthalten eine anhörbare musikalische Prosa. Durch die Instrumentation würden Ihre Märsche jedenfalls gewinnen. Aus den Piecen, die Sie drucken lassen wollen, scheiden Sie op. 1 und op. 4 aus. In den Besprechungen der „Neuen Musik-Zeitung" finden Sie auch Verleger von Märschen verzeichnet. Versuchen Sie bei diesen Ihr Glück. — **J. F., Glauchau.** Wir haben Ihnen schon einmal an dieser Stelle mitgeteilt, daß wir nicht ein Allerweltsbureau offenhalten und nur Abonnenten, die sich als solche ausweisen, aus Gefälligkeit Urteile über deren Kompositionsversuche im Briefkasten mitteilen. Ihre neuerliche Einsendung beweist uns, daß Sie diese Erinnerung übersehen haben. Früher Abonnementsausweis gefälligst einsenden, dann Urteil! — **F. B. B. 2.** Sie beteuern Ihre große Liebe zur „edlen Musik" und senden uns Ihren ersten Kompositionsversuch, der, wie Sie bescheiden bemerken, „Ihr erstes Verbrechen wider die musikalischen Gesetze" sei. Diese Selbsterkenntnis giebt die Bürgschaft, daß Sie sich mit diesen Gesetzen näher bekannt machen werden. Ihre beiden Lieder empfehlen es lebhaft. Eine günstige Veranlagung darf Ihnen jedoch nicht abgesprochen werden. (Rückporto!)

P. L., Bamberg. Senden Sie Ihre Chorgesangschule ein, wenn Sie dieselbe besprochen sehen wollen.

E. F. S., Westfalen. Sie haben weder Ihren Namen, noch die Postquittung mitgeteilt. Beides notwendig, um an dieser Stelle Bescheid zu erhalten.

E. Gr. Witzmumien in alten Kalendern werden wir aus ihrer wohlverdienten Ruhe nicht aufscheuchen.

H. E., Rdl. Das von Ihnen mit dem Anfangsverse citierte Lied ist von Rob. Franz (Verlag C. F. W. Siegel, Leipzig). Zu beziehen durch die Expedition der Neuen Musik-Zeitung.

F. W., Graz. Es giebt übersättigte und unersättliche Sammler von Bildpostkarten. Die Ersten werden, wenn Sie klopfen, nicht „Herein" rufen; die Unersättlichen aber werden bereit sein, Karten bis zum letzten Atemzuge zu tauschen. Das Schweigen der Satten soll Sie nicht verletzen, da Sie die Unermüdlichkeit der Anderen erfreuen wird. Fragen Sie früher nicht an, ob Sie Ansichtskarten senden dürfen.

(Gedichte.) H. R. Alle Ihre Gedichte weisen einen hübschen poetischen Gedanken auf, dessen Eindruck leider mitunter durch eine prosaische Wendung getrübt wird. Besonders reizvoll ist jenes Gedicht, wo Sie von nächtlichen Träumen reden. Wir können es jedoch nicht bringen. — **H. Atr., Wmr.** Sie sprechen edle Gefühle in nicht immer korrekten Reimen aus. So reimt sich auf „getötet" das Wort „verödet" nicht so ganz. — **O. D.** Gestatten Sie, daß die unklare vierte Strophe wegbleibt. Dann wäre das Gedicht tadellos und aufnehmbar.

☞ Die Rücksendung unverlangter Manuskripte kann ohne Mitgabe des Portos nicht verbürgt werden.

Zum Postkarten-Austausch

sind bereit:

Fräulein Ella Urban, Köln a. Rh., „Hotel Ewige Lampe".
Ida Dörre, Weimar, Bahnhof.
Karl Müller, Buchhändler, Frankenberg i. S. (Zschopauthal).
Richard Thielow, Hildesheim, Einumerstraße 88 I.
Franz Wagner, Graz, Herrengasse 1, zweite Stiege I. Stock.
Fr. Emilie Terpinsky, Temesvar, Ungarn.

Albums für Klavier.

Herausgegeben von **Carl Reinecke.**
Bach (2 Bände) — Beethoven (2) — Cherubini — Chopin (2) — Corelli — Couperin — Cramer — Gluck — Händel (2) — J. Haydn (2) — M. Haydn (Herausg. v. O. Schmidt) — Mendelssohn (2) — Meyerbeer — Mozart (2) — Schubert (2) — Schumann (2) — Weber (2). Jeder Band M. 1.50.
Gade — Heller (2) — Henselt — Liszt — Reinecke — Rubinstein — Thalberg — Wagner (2). Jeder Band M. 3.—.
Verlag von **Breitkopf & Härtel in Leipzig.**

Es waren meine schönsten Tage

ein reizendes neues Lied von
Eugen Rodominsky.
Repertoire-Nummer erster Sänger und Sängerinnen.
Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung oder gegen Einsendung von M. 1.20 direkt von der Verlagshandlung:
B. Samson, Berlin C.,
Landsbergerstr. 57.

Humperdinck, junge Lieder.

Dichtungen von **M. Leiffmann.**
(Deutsch-englisch.)
Mit symbol. Zeichnungen von **A. Frenz.**
No. 1. Blumensprache. — No. 2. Mein Gruss. — No. 3. Blauveilchen. — No. 4. Lenzknospen. — No. 5. Flattern. — No. 6. Geheimnis. — No. 7. Entsagung. — No. 8. Maiahnung.
Je M. 1.—.
Leipzig. Breitkopf & Härtel.

Heidschnuckenfelle, Marke Eisbär, tadell. gegerbt, mod. prakt. Zimmerschm., best. Mit. geg. kalte Füsse, dunk., silbergr. u. weiss 3,50 M. bis 6 M. Ausf. Preisv. auch üb. Fussäcke, Wagendeck., Zimmertepp. aus Fellen grat. **W. Heino, Lünzmühle No. 4** bei Schneverdingen.

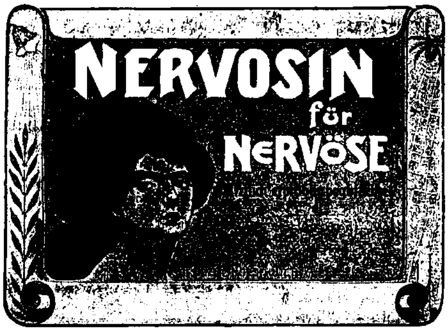
Verlangen Sie
☞ gratis ☜
d. neuest. 100 Seit. stark. Katalog
beliebter Musikalien
von **Otto Wernthal, Musikverlag in Berlin W. 35, Potsdamerstr. 118.**

In **G. Kühles Musikverlag, Wien V/2,** Leitgebgasse 15 (Kommissionär: **Ernst Bredt, Leipzig**), sind soeben in **prachtvoller Ausstattung** 4 bereits **weltbekannte Lieder** für eine Singstimme u. Klavier in **neuen Auflagen** erschienen und zwar: 1. **G. Kühle,** op. 95, **„Für mich allein".** Für hohe u. tiefe St. à 1 Mk. 2. **G. Kühle,** op. 90, **„Mein Paradies".** Für h. u. t. St. à 1 Mk. 3. **G. Kühle,** op. 25, **„Der Wirt an der Mähr".** Ballade für Baryton à 1 Mk. 4. **G. Kühle,** op. 93, **„Diebische Husaren".** Für Sopran à 1 Mk. Gegen Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken) erfolgt sofort freie Uebersendung der Exemplare per Kreuzband. **Probeexemplare** stehen **gratis** zu Diensten für **Konzertsängerinnen** u. **Konzertsänger.** Adr.: **G. Kühle, Wien V/2,** Leitgebgasse 15.



Mit Recht wird F. Wolff & Sohn's **Odonta**-Zahnwasser jedem andern Präparat vorgezogen, da es einen wirklich feinen, äusserst angenehmen Geschmack hat und zur Pflege des **Mundes** wie **Erhaltung der Zähne** ein Mittel von ganz hervorragender **Wirksamkeit** und bis heute noch unübertroffen ist.

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Friseur- und Drogengeschäften.



Extr. v. Baldrian u. Engelwurzel, mexikan. Traubenkraut je 5 g, desgl. Oel je 10 g, Orangenblätterpulver 15 g. — Erhältlich in den Apotheken, oder, wenn hier nicht vorrätig, gegen 3 Mk. durch die chem. Fabrik von **Rud. Pizzala,** Zwingenberg (Hessen).



Pianos Dörner

F. Dörner & Sohn,
Pianoforte-Fabrik,
Stuttgart. * Gegründet 1830.
K. württbg. u. fürstl. hohenz. Hofl.
19 Diplome u. Medaillen.
Flügel & Pianinos
Kurze Flügel, gross u. deck. reich im Ton, wenig Platz einnehmend, kaum teurer als Pianinos!

Technikum Altenburg S.-A.
für Maschinenbau, Elektrotechnik u. Chemie
* Lehrwerkstätte *
Programme kostenfrei.




Sächs. Musikinstr.-Manufaktur
Schuster & Co.,
Markneukirchen 346.
Vorzügliche Leistungen in neuen Instrum. u. Repar. Gross. Lager alt. Streichinstr. Direkter Bezug a. d. Centrale, daher keine Grossstadtpreise. Den Herren Hof- u. Kammermusikern angeleg. empf. Hauptkatalog u. Liste üb. alte Streichinstr. postfrei.

„Harmonia",

Musikalien-Export, **Stettin,** liefert Musikalien-Albums schon von 60 Pfg. an. **Katalog** gratis und franko.

Geg. Eins. v. M. 30 versende incl. Fass 50 Liter selbstgebauten weissen
Rheinwein.
Friedrich Lederhos, Oberingelheim a. Rh.
Zahlr. Anerkennung. treuer Kunden. Probefässchen von 25 Liter zu M. 15.— desgl. Oberingelh. Rotwein M. 25.—

Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart.

Kleine Geschichten.

6 Klavierstücke von Ignaz Neumann.
Heft I, II, III Preis à 60 Pf.

Dr. Oetkers

Backpulver à 10 Pfg.
giebt feinste Kuchen und Klöße. Die millionenfach bewährten Rezepte gratis von den besten Kolonialwaren- und Drogengeschäften jeder Stadt oder von Apothekenbesitzer
Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Stellengesuche, Stellenangebote, An- und Verkäufe aller Art, Pensionsgesuche etc. kostet die kleine Zeile 50 Pf. — Aufträge an die Expedition in Stuttgart oder an eine der Filialen von Rudolf Mosse.

Kleiner Anzeiger.

Die Gebühren sind der Bestellung gleich beizufügen. Für eine Zeile sind 10 Silben, für ein Wort aus grösserer fetterer Schrift zwei Zeilen und für Weiterbeförderung von Chiffre-Briefen 50 Pf. extra zu berechnen.

Instrumentationen

von Musikstücken jeder Art und für jede Orchesterbesetzung, **künstlerisch** und **effektvoll** ausgeführt, ebenso Arrangements für **Klavier** und **Gesang,** übernehme ich unter Diskretion. Dieselben werden nötigenfalls schon nach einer Melodiestimme **druckreif** gestellt.
Otto Drache,
K. Sächs. Hoftheater-Musikdir. a. D.
Radebeul-Dresden, Georgstr. 3.

Alle Arten von
Instrumentationen
sowohl von kleinen, als grossen Musikkompositionen übernimmt (unter Diskretion) bei billigem Honorar und sehr effektvoller Ausführung **Adalbert Heckl,** Kapellmeist., Mannheim C. 3. 23 (Schillerplatz).

Amati-Geige,
grosser Ton, ist gegen M. 120. - abzugeben. **Alfred Schuster, Lendsiedel.** Post Kirchberg a. Jagst.

Original-Musikhandschriften
berühmter Komponisten, wie Orlando di Lasso, Bach, Haydn, Mozart, Wagner, Liszt etc. kauft fortwährend:
Ludwig Rosenthals Antiquariat in München, Hildegardstr. 16.

Günstiger Kauf!!
Violine aus dem vor. Jahrh. deutscher Meister, voll und weichklingend, im besten Stand, **billig zu verkaufen.** Probesdg. **Heinrich Eichmann,** Hersfeld.

Operndichtung,
dreiaktig, mod. Stil, fachmännisch anerkannt, zu verk. Off. unter **U. G. 366** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Frankfurt a. M.**

Neuer Flügel
(renomm. Fabrik), Ankaufspreis M. 1500.—, ist Umstände halber für M. 1200.— bar zu verkaufen. Näheres unter **S. F. 1114** an **Rudolf Mosse Stuttgart.**

Gratis vers. meinen Katalog No. 33 u. 34, antiqu. Musik. enthalt.
M. Oelsner, Leipzig, Neumarkt 36.

Gratis u. franko versendet Prospekt des **Brieflichen** Unterrichts in der Harmonie- u. Kompositionslehre Kapellm. C. A. Herm. Wolff in Hamburg, Grindelhof No. 23. Verfasser der rühmlichst bekannten u. weitverbreiteten „Methodische Unterrichtsbriefe". Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig. Probelieferungen sind durch jede Buch- oder Musikalienhandlung zu beziehen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

☞ Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt der „Neuen Musik-Zeitung" untersagt. ☜

Tristan und Isolde.

Das Tondrama: „Tristan und Isolde" von R. Wagner schildert bekanntlich die Sehnsucht der Liebe mit einer musikalischen Eindringlichkeit und Innigkeit wie keine andere Komposition. Das hochflutende Wünschen und Empfinden wird darin mit so überzeugenden Ausdrucksmitteln versinnlicht, daß sie nicht mehr zu überbieten sind. Das Libretto verleiht der bekanntlich durch eine Zauberkraft erwachten Liebe ungestüme Accente; der Wechsel von Trochäen und Daktylen im Texte deutet das heftige Atmen der erregten Herzen förmlich an. Das Evoe der Leidenschaften spricht sich schon in dem bestrickenden Vorspiel zum Musikdrama ungemein beredt aus.

Kein Wunder, wenn diese Oper Wagners auch einen Maler zum Nachdichten ihres Inhalts in Bildern anregt. Der Maler Franz Staffen in Berlin hat zwölf Bilder zu „Tristan und Isolde" geschaffen und darin eine bedeutende Darstellungskunst beurkundet. Staffen zeichnet vortrefflich und die Tönung seiner Zeichnungen ist effektvoll. In die Einrahmungen seiner Bilder sind Scenen aus dem Tondrama hineinkomponiert und zwar künstlerisch einfach und deshalb um so wirksamer. Wir bringen die ruhigste dieser Illustrationen: Isolde und König Marke auf dem Throne. In den anderen Bildern nimmt das erste Wort die Leidenschaft, die mit starker Eloquenz verdeutlicht wird. Als Unterrichtsmittel in einer höheren Töchterschule könnten diese bildlichen Beiträge zur Sagenkunde des Mittelalters jedoch nicht verwendet werden.

Der Maler hat die Heldin der Oper am ausdrucksvollsten in einem Bilde dargestellt, das sie sinnend auf einem Ruhelager neben ihrer treuen Dienerin Brangäne zeigt. Schön ist auch das Bild, auf welchem sich das Liebespaar an die riesige Frau Minne anschmiegt. Edel komponiert ist außerdem eine Scene, in der die schöne Isolde dem Recken Tristan den Becher mit dem Zaubertrank reicht und ein zweites Bild, welches die Wirkung des Trankes darstellt: beide streben fassungslos zu einander. Leider sieht Tristan auf den meisten Abbildungen von Staffen wie ein rasierter Schauspieler aus, der etwas kränklich ist.

Gewandt gezeichnet sind auch jene Bilder, welche den treuen Kurwenal darstellen, der seinen zu Tod verwundeten Herrn aus der Burg Markes trägt und bei der Leiche seines Herrn zusammenbricht. Die Noten, welche in der Partitur Wagners diesen Scenen entsprechen und in den Bildeinrahmungen wiedergegeben sind, enthalten mitunter die schönsten Quintengänge, die sehr geeignet sind, einen pedantischen Theoretiker zu ärgern.

Die Cartouchen der Einzelbilder sind mit feinem Stilgefühl durchgeführt. In einigen Bildrahmen findet man Ornamente, die man in alten norwegischen und schwedischen Holzschnitzereien begegnet, wie man sie in den Museen von Stockholm und Christiania bewundern kann. Das schöne Werk erschien im Verlage Fischer & Franke in Berlin (W. 30, Luitpoldstr. 10).



Isolde und König Marke. Von Franz Staffen.

Von der Münchner Oper.

A. H. **München.** Ueber die Sommeraufführungen unserer Hofoper dürfen wir unsere Besprechungen wohl zum Abschluß bringen, nachdem die Theaterleitung, einer besseren Erkenntnis folgend, auch das letzte, was noch an die ehemaligen Mustervorstellungen erinnerte, die erhöhten Preise, hat fallen lassen, und damit stillschweigend in das Geleis gewöhnlicher Repertoireaufführungen eingelenkt ist, wobei sie zugleich aber auch besser besuchte Häuser erzielt hat. So ist denn das stolze Unternehmen sang- und klanglos zu Grabe getragen worden, denn, was an Aufführungen noch kommt, dürfte wohl nichts mehr an Ueberraschungen zu bieten haben. Es war ein sanftes Hinsterben in der letzten Zeit, die uns meist nur Reprisen in längst bekannter und leider nicht immer guter Besetzung brachte.

Als einziges, auch für die auswärtige Musikwelt interessantes Vorkommnis wäre eine in den Hauptrollen neubesetzte „Figaro"-Aufführung zu nennen, in welcher an Stelle des gesprochenen Dialogs zum erstenmal die Secco-Recitative des Originals gesetzt wurden, zu deren Einführung die deutschen Opernbühnen nach einzelnen, zu verschiedener Zeit angestellten, aber stets mißratenen Versuchen längst den Mut nicht mehr besaßen. Mit unseren hiesigen, an den Recitationen des „Don Giovanni" bereits trefflich geschulten Sängern, konnte man das Experiment, dessen geistiger Vater Hermann Levi ist, noch am ehesten wagen. Dasselbe ist auch in der Hauptsache geglückt. Obgleich früher beim gesprochenen Worte einzelne Pointen vielleicht noch etwas schärfer herauskamen, so entwickelten sich doch auch die musikalischen Gespräche sehr lebendig und deutlich, und die Wiederholungen werden auch noch manches vervollkommnen. Freilich nimmt unsere „Figaro"-Aufführung nunmehr über viereinhalb Stunden in Anspruch. Etwas viel für ein musikalisches Lustspiel, selbst wenn man dabei zur Beschwichtigung der ungeduldigeren Hörer den Respekt und die Pietät vor dem Namen Mozart geltend machen will!

Neue Musikalien.

— Eine wertvolle musikgeschichtliche Monographie muß man in dem Werke von Dr. A. Thierfelder: „Altgriechische Musik" begrüßen, das im Verlage von Breitkopf & Härtel erschienen ist. Es enthält fünf griechische Gesänge, welche aus dem 5. bis 1. Jahrhundert v. Chr. stammen. Der Herausgeber hat sich der mühevollen Arbeit unterzogen, die Notenbuchstaben zu entziffern und sie samt dem griechischen Urtext nebst der deutschen Uebertragung mit Klavier- oder Harfenbegleitung zu versehen. Die Gesänge sind für den Konzertvortrag eingerichtet. Es befindet sich darunter eine Hymne an Apollo und ein Marschlied (1893 in Delphi gefunden), eine Ode von Pindar, ein Chor aus Orestes von Euripides, aller Wahrscheinlichkeit nach von diesen selbst komponiert, und ein kurzes Lied von Seikilos, das zu Tralles in Kleinasien zu Tage kam. Dieses ist ein Altsolo, welches bei der Wiederholung vom Frauenchor mitgesungen wurde. „So lang du lebst," heißt es im Text, „wandle im Licht, über Unglück gräme dich nicht; der Lebensfaden reicht nicht weit, das Ende fordert ab die Zeit." Die Melodie bewegt sich innerhalb fünf Tönen. Das Marschlied ist im $^{12}/_{8}$, der Hymnus an Apollo im $^{5}/_{8}$ Takt gehalten. Thierfelders Monographie ist eine gediegene Arbeit, die volle Anerkennung verdient.

— Der Verlag Wilhelm Hansen (Leipzig und Kopenhagen) sendet uns folgende Neuheiten: 1) Zehn leichte Klavierstücke von Ant. Strelezki (op. 219), zwei Hefte. Für Klavierschüler auf der zweiten Geläufigkeitsstufe finden sich darin musikalisch liebliche, vom Banalen sich fernhaltende Piecen. 2) Polnisches Volkslied von Niels W. Gade (op. 21). Die von Gade erfundene edle Melodie ist in Ausgaben für Gesang und Klavier, für Harmonium allein und mit Klavier, sowie für Harmonium, Violine und Violoncell erschienen. 3) Ein allerliebstes Stück ist die „Schwalbe" von J. Andersen (op. 44) für Flöte und Klavier. Es ist in der Melodie und Figurierung so graziös wie der Schwalbenflug. 4) Andante funèbre von Joh. S. Svendsen, in Ausgaben für Harmonium und Klavier und für Pianoforte vierhändig. Eine düstere, vornehm gesetzte Piece. 5) Kirkelige Sange von Jakob Fabricius. Diese geistlichen Lieder für Chor, eines für Sopran und Tenor, entsprießen einer musikalischen Phantasie, die das Feinmelodische auf den Schild hebt. Die Begleitung ist für Orgel, Harmonium oder Klavier berechnet. 6) Daß L. Birkedal-Barfod den Tonsatz gründlich versteht, beweisen seine Orgelphantasie: „Lied der Kreuzfahrer" und sein Trauermarsch für die Orgel.

— Zehn Choralbearbeitungen als Vor- oder Nachspiele beim Gottesdienste zu gebrauchen für Orgeln mit zwei Manualen und Orgelphantasie über ein altniederländisches Volkslied von Gust. Beckmann (G. D. Bädeker, Essen). Ein gediegenes Können spricht sich in der Phantasie ebenso

aus, wie in den leicht spielbaren Vor- oder Nachspielen über bekannte Choräle, die besonders jenen Organisten zu statten kommen dürften, deren kontrapunktische Kenntnisse noch einige Lücken aufweisen.

— P. Tschaikowskys Bedeutung als Komponist zeigt sich auch in den Liedern desselben, die, neunzehn an der Zahl, im Verlage von P. Jurgenson in Moskau erschienen sind. Autor und Verleger waren für uns Deutsche so rücksichtsvoll, die russischen Liedertexte auch in deutscher Uebertragung mitzuteilen. Die meisten Gesänge des russischen Tonpoeten sind von tiefer Melancholie beherrscht; aber auch tiefe Empfindung spricht aus allen, die um so ergreifender wirkt, als Melodie und Begleitung durch ihre Ursprünglichkeit und Vornehmheit fesseln. Besonders schön sind die Lieder: „Glaub' nicht, mein Freund“, „Nicht Worte, Geliebte“, „Wie wehe, wie süß ist's“, „Warum?“ „Nur wer die Sehnsucht kennt“, „O geh nicht von mir, mein Freund“, „Nein, wen ich liebe“ u. a.

— Ein tüchtiger Liederkomponist ist auch Eduard J. Orendi, der im Verlage von Breitkopf & Härtel (Leipzig) zwei Lieder für eine mittlere Singstimme herausgegeben hat (op. 76). Besonders beredt sagt es die Klavierbegleitung, daß Orendi die Satzkunst trefflich beherrscht. In demselben Verlage erschienen: a) drei edelgesetzte Trauermärsche für Harmoniemusik von Habert; b) eine treffliche Schule von Rich. Scholz für das Staccatostudium auf der Violine. Sie enthält praktische Uebungen für das gehämmerte, lose hüpfende und geworfene oder Springbogen-Staccato. Die Etüden sind gut musikalisch und beschränken sich nicht auf Skalen, chromatische Läufe und gebrochene Accorde; c) A. Birds vier Stücke für das amerikanische Harmonium. Es ist darin alles korrekt gemacht, allein eine lebhafte Phantasie, welcher blühende Kantilenen entquellen, besitzt A. Bird nicht. Am besten hört sich noch ein Scherzo an (op. 37 Nr. 88); d) Die Anfangsgründe des Klavierspiels. Ein praktischer Lehrgang für das erste Unterrichtsjahr von Jos. Frey; e) Vereine und Gesellschaften, deren Mitglieder Schützen sind, werden die Schützenlieder mit leichter Klavierbegleitung von Bernh. Pompecki begrüßen. Es enthält 200 leicht zu singende alte und neue Schützenlieder. Das hübsch ausgestattete Album ist mit dem Bildnis des deutschen Kaisers in schlichter Jägerkleidung geschmückt.

— Wiege-Walzer für eine mittlere Stimme mit Klavierbegleitung. Text und Musik von Aug. Weweler (op. 14). (Verlag K. Borgmann, Detmold.) Dieser Gesangswalzer behandelt eine hübsche Melodie und hält sich von gewöhnlichen Walzertrivialitäten fern.

— Intermezzo für Klavier von Moritz Kaufmann (op. 27). (Verlag Rich. Tourbié, Berlin.) Ein leicht spielbares, für Klavierspieler der vierten Fertigkeitsstufe geeignetes Stück, das von melodischer Anmut ist.

Litteratur.

— Letzte Alpenrosen. Erzählungen aus den Tiroler Bergen von Adolf Pichler (Verlag von Georg Heinrich Meyer, Leipzig). Pichler, dessen 80. Geburtstag jüngst gefeiert wurde, ist ein geistvoller Poet, der in der Kunst anregender Darstellung hervorragt. Seine Erzählungen sind lebensecht und zeigen uns den Volkscharakter der Tiroler von anmutender Seite. Der Bau der Novellen ist schlicht und die Konflikte sind leicht geschürzt, aber die Form des Erzählens ist durch Benützung volkstümlicher Ausdrucksweisen, durch ihre Frische und künstlerische Knappheit so ansprechend, daß man das Buch ungern aus der Hand legt, wenn es zu Ende gelesen ist. Man freut sich des Genusses der sechs Novellen, welche die „letzten Alpenrosen“ enthalten, umsomehr, als sie ein Greis verfaßt hat, der in voller Jugendfrische schafft.

— Die Zeitschrift für die moderne Erzählungslitteratur des Auslandes: „Aus fremden Zungen“ (Verlag der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart) bringt in ihren letzten Heften wieder treffliche Beiträge. Emile Zolas Roman: „Fruchtbarkeit“ behandelt eine für Frankreich wichtige sociale Frage mit einer rückhaltlosen Anschaulichkeit, die in die moralische Verderbtheit der Franzosen tief blicken läßt. Der Roman von Graf Leo Tolstoj: „Auferstehung“, beleuchtet die russische Justiz und die Frage der Bodenfreiheit mit einer Unverhohlenheit, die man dem geistvollen Schriftsteller hoch anrechnen muß. Ansprechend sind auch die Novelle von Wilhelm Kray: Clasengaard, eine Skizze von R. Kipling und eine Erzählung von Justus van Maurik, sowie die Beiträge in der Rubrik: „Lose Blätter“ (Preis des Jahrgangs: 12 Mk.).

— Methodische Vorübungen für das Singen nach Noten. Von R. Lichtwark (Verlag F. W. Kaibel, Lübeck). Diese 32 Seiten starke Broschüre, die 25 Pf. kostet, ist nicht nur für Schulzwecke trefflich geeignet, sondern ist ganz dazu angethan, einen jeden Gesangsschüler im Erfassen der Notenwerte und der Tonschritte kräftig zu unterstützen. Um die Trockenheit bloßer Gesangsübungen zu unterbrechen, hat der Verfasser, ein praktischer Gesangslehrer, gutgewählte Lieder mit Text den Gesangsetüden angereiht.

— Ein gutes, billiges Litteraturblatt ist der „Bote für deutsche Litteratur“, ausgesandt an die Deutschen der Erde, den der Verlag von Georg Heinrich Meyer in Leipzig allmonatlich erscheinen läßt. Das Blatt bringt in reicher Auswahl ausführliche Würdigungen hervorragender litterarischer Persönlichkeiten, zusammenfassende Essays, Kostproben aus neuen Büchern, Besprechungen, eine litterarische Tagesschau und manches andere von guten und schlechten Büchern. Und das alles kostet vierteljährlich nur 60 Pf.

— G. Jorissenne: Richard Strauß. Essai critique et biologique (Bruxelles, P. Weissenbruch, 45 rue du Poinson). Auf 49 hohen Oktavseiten wird in dieser Abhandlung das Leben des geistvollen Komponisten R. Strauß mit interessanten Details geschildert und die Tonwerke desselben mit gründlichem Verständnis gewürdigt. G. Jorissenne ist nicht nur ein stilgewandter Schriftsteller, sondern auch ein schätzenswerter, weil verständnisvoller Freund unserer deutschen Musik. Man gewinnt durch seine erschöpfend verfaßte Abhandlung eine genaue Uebersicht über alle Tonwerke des Berliner Hofkapellmeisters.

— J. Hacks: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Abrüstung. (Verlag von G. Siwinna in Kattowitz.) Diese 24 Druckseiten starke Abhandlung bespricht in origineller Weise ihren Stoff. Sie weist u. a. darauf hin, daß die Belastung des Landes durch den Alkohol weit größer ist, als die Last der Rüstungen. Der 10. Teil der Volksarbeit und der 10. Teil des Volksbodens wird in Deutschland für geistige Getränke ausgegeben, und die geringere Last sei die uns von der Landesverteidigung auferlegte. Die segensreichen Folgen der Abrüstung sollten keineswegs sofort in die Erscheinung treten, meint der Verfasser, da eine wirtschaftliche Krisis die Folge davon wäre. Würden mit einem Male in Deutschland 850 000 Arbeitskräfte frei, so wäre eine Ueberfüllung des Arbeitsmarktes vorhanden, die mit einer schlimmen Arbeitslosigkeit verbunden wäre. Gut, daß dieser Fall nicht zu befürchten ist. Es wird eben nicht abgerüstet.

— Wider die Musik. Von Dr. Norb. Grabowsky. (Verlag von Max Spohr, Leipzig.) Der Verfasser will in seiner Broschüre den „Nachweis der geringwertigen oder ganz mangelnden Bedeutung führen, welche die Musik als Kunst wie als bildendes Element in Anspruch nehmen kann“. Wer das nachweisen will, mit dem ist eine jede Diskussion unmöglich. In welchem Gedankenkreise sich der Verfasser bewegt, stellt jenes Kapitel klar, in welchem er der Instrumentalmusik den Charakter der Kunst abspricht, da sie hemmend auf das höhere geistige Leben des Menschen einwirke. Einen besonderen Haß kehrt Grabowsky gegen das Klavier, wahrscheinlich deshalb, weil er Nachbar eines fleißigen Pianisten ist; aber auch deshalb, weil Klavierspieler die Schriften des Dr. Grabowsky nicht kaufen, von deren reformatorischer Einwirkung er überzeugt ist. Dieser Herr schrieb die „Wissenschaft vom Leben nach dem Tode“, dann die Broschüre: „Kant, Schopenhauer und Dr. Grabowsky“, „Gott und das gottähnliche Fortleben unseres Geistes nach dem Tode“ und viele andere, von denen er sich eine „neue Aera der Religion und Wissenschaft“ verspricht. Die Broschüre „wider die Musik“ wird diese neue Aera kaum vorbereiten.

— Neue „Heine“-Lieder! Von Otto Promber. (Verlag von Ludwig Hamann in Leipzig.) Der Verfasser sagt im Vorwort zu seinen Gedichten im Stile Heines: „Es ist wohl vorauszusehen, daß diese Lieder in litterarischen Kreisen einiges Aufsehen erregen werden“ — und betont es, daß seine Gedichte „willkürlich“, d. h. absichtlich im Heineschen Stil geschaffen wurden. Die übermäßige Weichheit im Ausdruck, die sprachliche Kühnheit und besondere Satzzeichenstellung, die scheinbare Unfertigkeit und Nachlässigkeit mancher Verse hat der Verfasser als notwendig für Gedichte angesehen, die sich dem „Buch der Lieder“ anschließen sollen. Mit derselben Aufrichtigkeit bemerkt er, daß die neuen „Heine“-Lieder manchen erfreuen werden, der sich „in dieser Zeit der Blasiertheit, Feigheit und Verdrossenheit ein kindlich frisches, mutiges Herz bewahren konnte“. Wir wünschen dem Dichter, daß er sich in seiner Voraussetzung nicht täuscht. Einige seiner Gedichte sind in der That originell im Grundgedanken und frisch in der Form, andere wieder befremden wegen der Prosa ihres Inhalts und wegen ihrer witzelnden Einfälle.

— Lautes und Leises. Ein Geschichtenbuch von Max Dreyer. (Leipzig bei Georg Heinrich Meyer.) (Zweite Auflage.) Dreyer gehört zu unseren besten Erzählern. Er verfügt über frische, witzige Einfälle, schildert lebenswahr und wirksam, charakterisiert mit Schärfe und getreu nach gut beobachteten Vorbildern, und weiß besonders durch seinen prickelnden Dialog den Leser zu fesseln. So ist seine Erzählung: „Pastor Helms“ ein wahres Juwel der Darstellungskunst. Er zeichnet darin einen jähzornigen Junker, dem ein Pfarrer eine Ohrfeige giebt, weil er sich von ihm nicht mißhandeln läßt. Auch die Beziehungen eines Kinderpaars werden in der Novelle: „Eva“ reizend geschildert. Während die Erzählung: „Vater und Sohn“ launig ein Studentenleben überblicken läßt, klingt die Novelle: „Mutter Thode“ tragisch aus. Wer sich einen ungetrübten Genuß verschaffen will, lese das Geschichtenbuch von Max Dreyer.

— Die Ausbildung und Erhaltung der menschlichen Stimme. Von Prof. H. Mund (Ad. Sponholtz, Hannover). Der Verfasser geht von der richtigen Ansicht aus, daß nur eine gesunde Stimme schön sein und daß eine schöne Stimme nur von einem gesunden Körper kommen könne. Wie ein besorgter Arzt spricht Prof. Mund von allerhand Schädlichkeiten, welche der Entwickelung einer edlen Singstimme entgegentreten. Er weist auf die bekannte Erfahrung hin, daß sich beim Menschen zuerst die Sprache und dann der Gesang naturgemäß entwickele. Sachkundig behandelt er den körperlichen Apparat des Singens: den Kehlkopf und erteilt auf Grund wissenschaftlicher Ermittelungen bedeutender Physiologen kluge Ratschläge Gesangslehrern, Sängern und Sängerinnen. Deshalb verdient sie von diesen gelesen zu werden.

Henneberg-Seide

Nur echt, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen.

schwarz, weiß u. farbig in allen Preislagen! — zu Roben und Blusen **ab Fabrik! an jedermann franko und verzollt ins Haus.**

Seiden-Damaste	v. Mk. 1.35—18.65	Ball-Seide	v. 75 Pfge.—18.65
Seiden-Bastkleider p. Robe	„ „ 13.80—68.50	Braut-Seide	„ Mk. 1.15—18.65
Seiden-Foulards bedruckt	„ 95 Pfge.— 5.85	Seiden-Tafft	„ „ 1.35— 6.85

per Meter. **Seiden-Armûres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines**, gestreifte u. karrierte Seide, seidene **Steppdecken-** und **Fahnenstoffe** etc. etc. — **Muster umgehend.** — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (K. u. K. Hoflieferant).
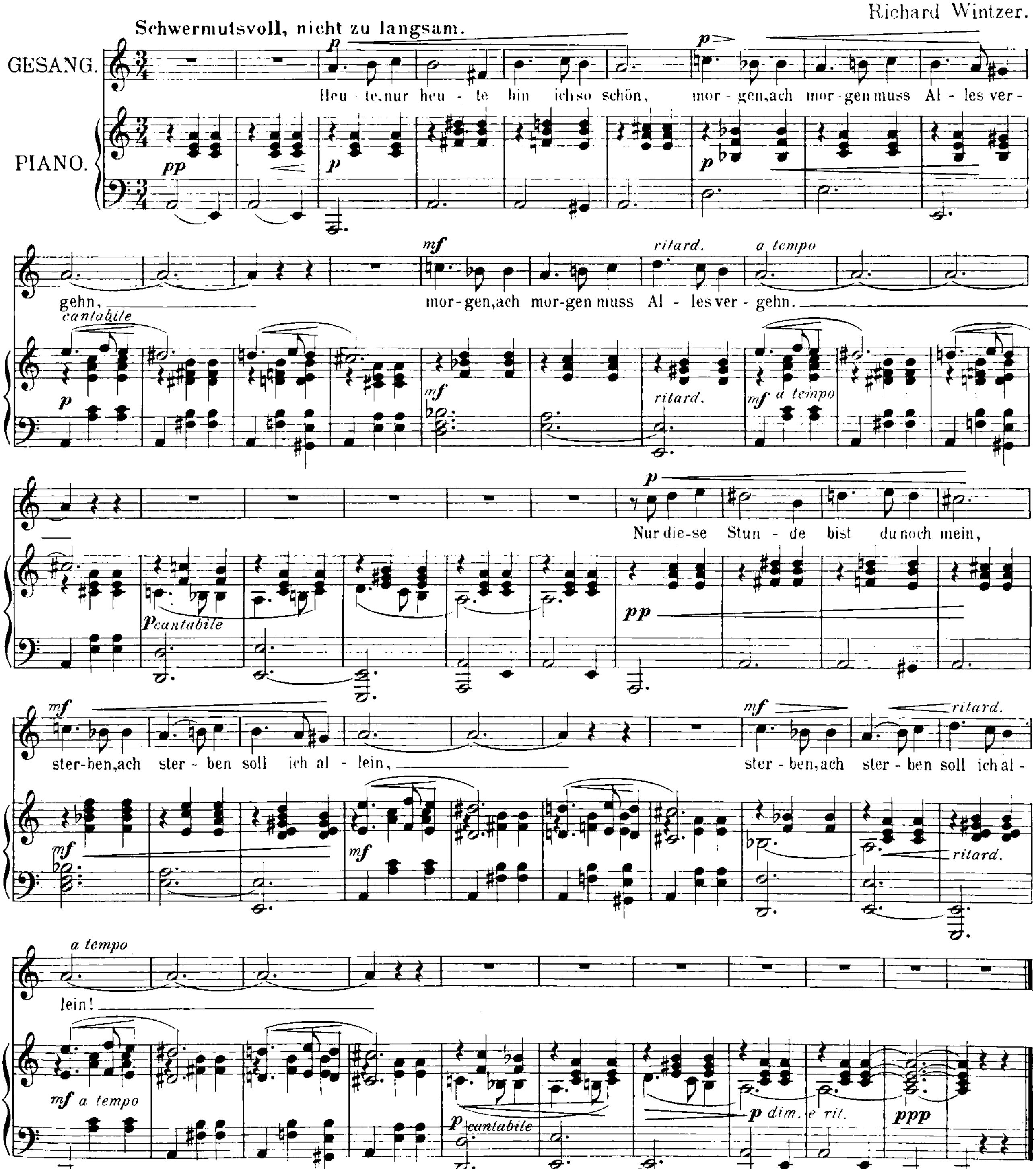
Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

XX. Jahrgang. Musik-Beilage zur Neuen Musik-Zeitung. Stuttgart-Leipzig 1899.
No. 19. Preis per Quartal 1 Mk. — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- und Musikalien-Handlungen entgegen.

Lied des Harfenmädchens.

Gedicht von Theodor Storm.

Richard Wintzer.
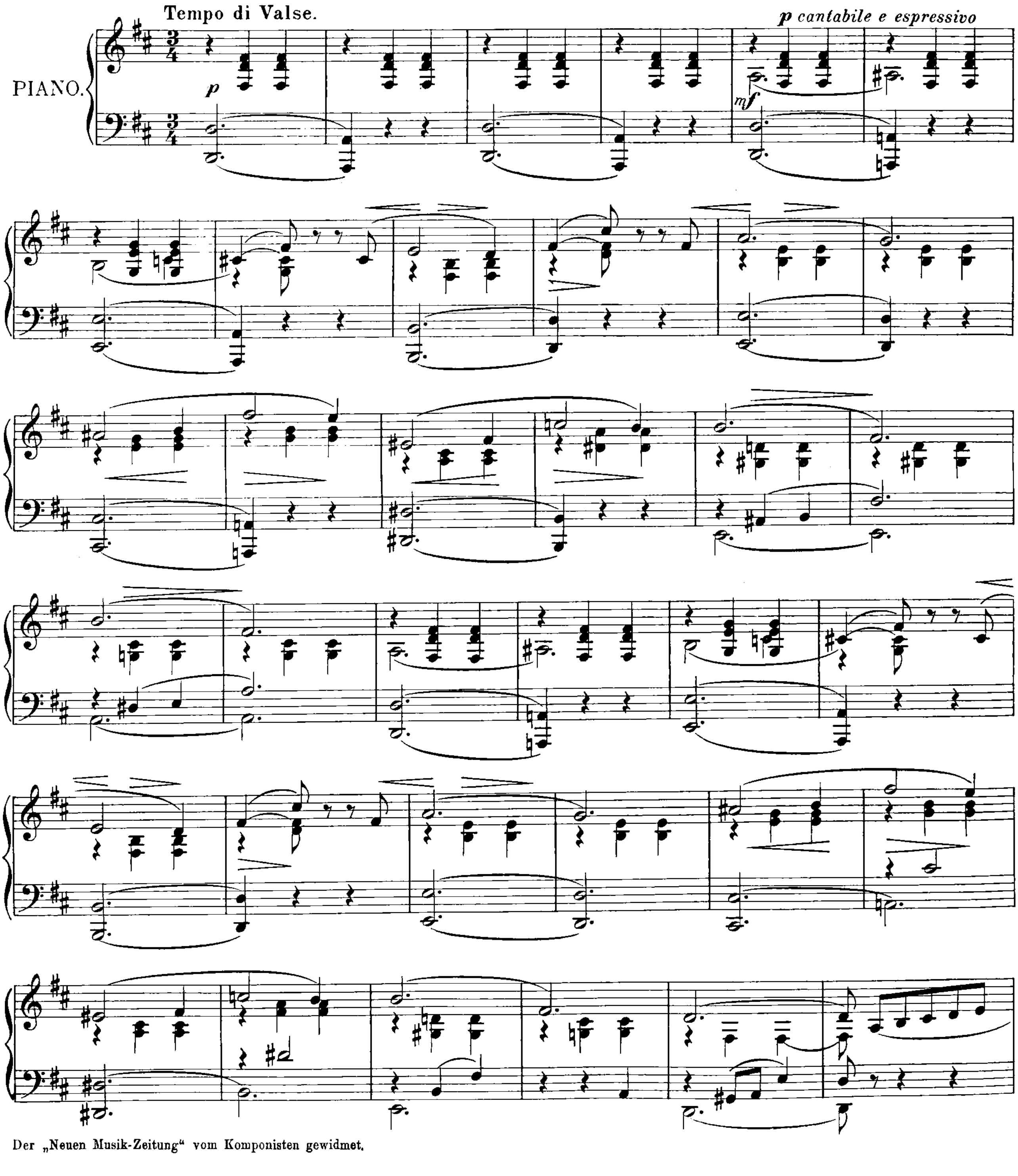


Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.
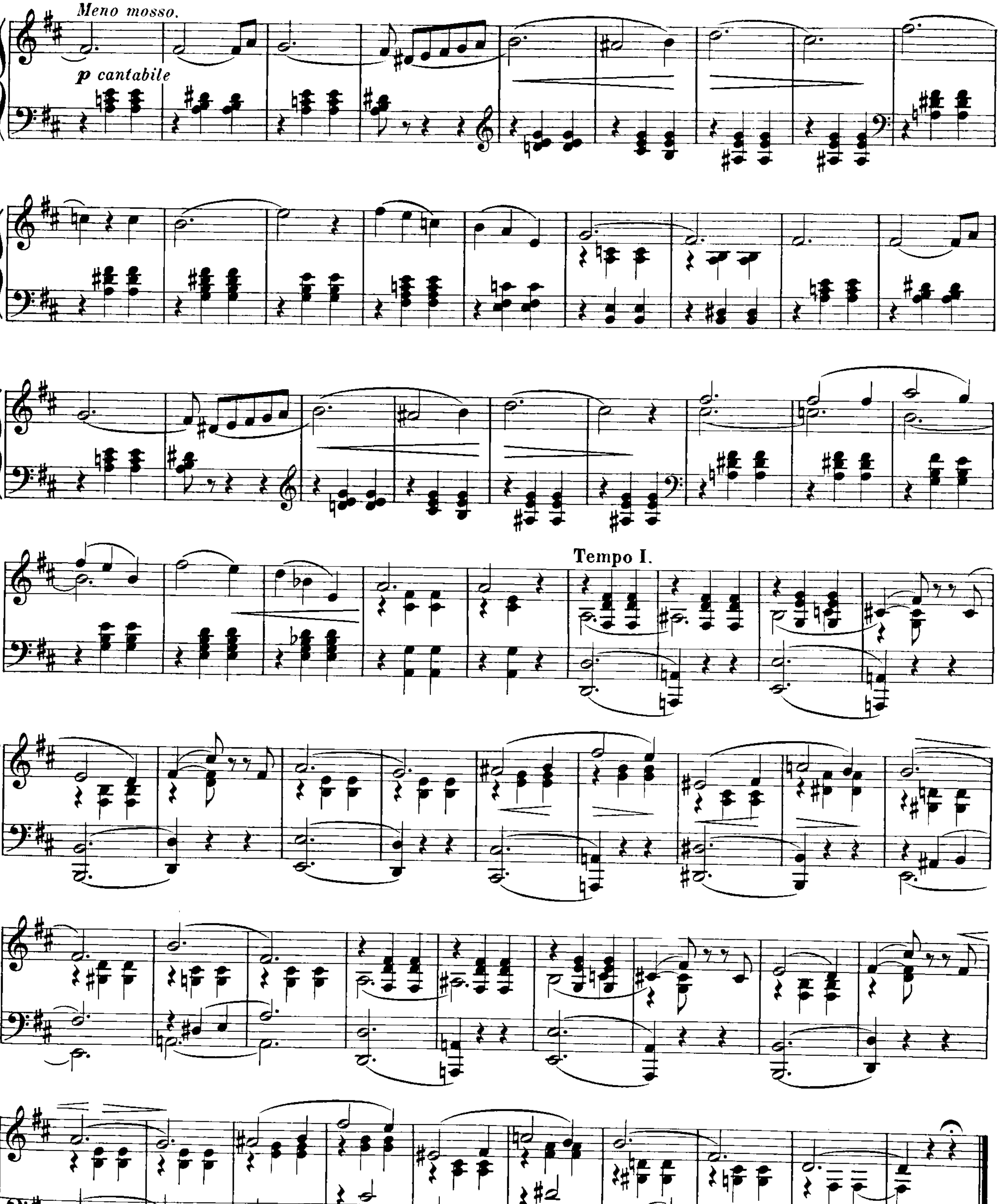
Ballettweisen

aus der Oper: „Prinzessin Méry."

W. Rébikoff.
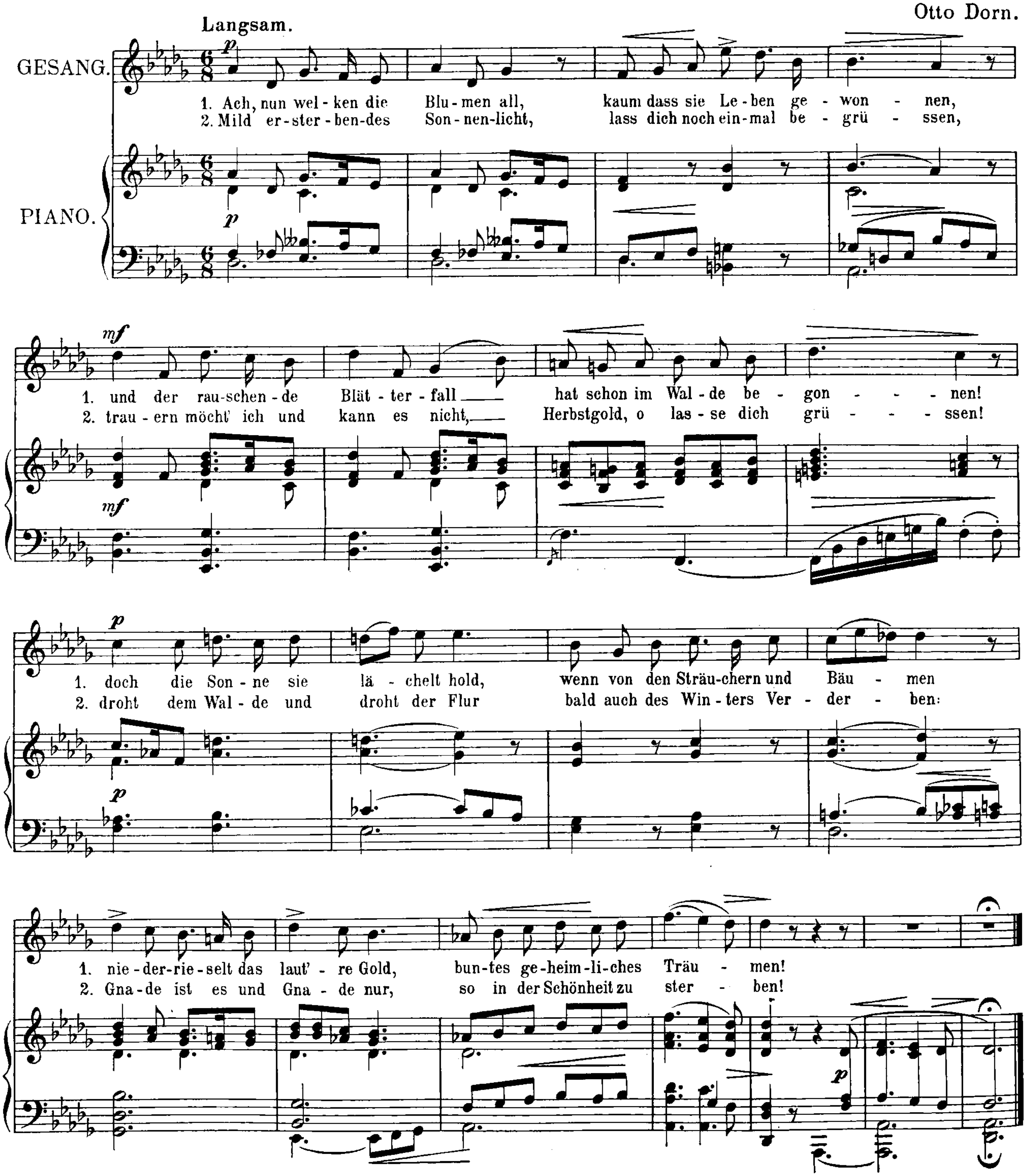


Der „Neuen Musik-Zeitung" vom Komponisten gewidmet.


Meno mosso.
p cantabile
Tempo I.

Herbstlied.

Gedicht von Schulte vom Brühl.

Otto Dorn.



Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.

XX. Jahrgang Nr. 20. Stuttgart-Leipzig 1899.



Neue Musik-Zeitung.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart-Leipzig (vorm. P. J. Tonger in Köln).

Vierteljährlich sechs Nummern (mindestens 72 Seiten Text mit Illustrationen), sechs Musik-Beilagen (24 Seiten großes Notenformat), welche Klavierstücke, Lieder, sowie Duos für Violine oder Cello und Pianoforte enthalten.

Inserate die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 75 Pfennig (unter der Rubrik „Kleiner Anzeiger“ 50 Pf.). Alleinige Annahme von Inseraten bei Rudolf Mosse, Stuttgart, Leipzig, Berlin und dessen Filialen.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, und in sämtl. Buch- und Musikalien-Handlungen 1 Mk. Bei Kreuzbandversand im deutsch-österr. Postgebiet Mk. 1.30, im übrigen Weltpostverein Mk. 1.60. Einzelne Nummern (auch ält. Jahrg.) 30 Pfg.

Der ordentliche Augustin.

Eine Sondergestalt aus dem Volk von

Peter Rosegger.

(Schluß.)

Augustin Kernschimmler war unverheiratet geboren und blieb also unverheiratet. Er lebte so nach seiner Art behaglich und zufrieden dahin und eine Entgleisung von dieser Lebensbahn schien ausgeschlossen. Da — in seinem sechsundvierzigsten Lebensjahr — erkrankte er. Es geschah so allmählich, so sachte, daß er die Ordnungswidrigkeit nicht einmal inne ward. Er wurde ein wenig magenleidend, dann ein wenig leberleidend, hernach ein wenig halsleidend, endlich ein wenig brustleidend. Seine größte Sorge war, die Erscheinungen, die er an sich wahrnahm, ordentlich zu verbuchen und vom Arzte die lateinischen oder griechischen Namen dafür zu erfahren. Damit konnte der Doktor recht sehr aufwarten. Wenn es aber einmal nicht stimmte, wenn der Doktor und die medizinischen Werke, die Kernschimmler genau studierte, sich widersprachen, dann war er gebrochen. Als es sich aber sachte, doch haarscharf auf eine Lungensucht wies und alle Anzeichen dazu auf das glänzendste auftraten, da rieb sich der gute Kernschimmler fröstelnd die Hände, vergnügt darüber, daß doch noch wenigstens bei schweren Krankheiten eine gute Ordnung obwalte. Sicherheitshalber hatte er mehrere Aerzte rufen lassen und alle stimmten darin überein, daß der rechte Lungenflügel ganz kaput, der linke noch fast zur Hälfte intakt sei. Eine Frage der Zeit. In der Bestimmung dieser aber widersprachen sich die Herren, die gutmütigeren gaben ihm Monate, sogar Jahre, die berühmten gestanden fast derb, daß es sich nur noch um Tage handeln könne. — In Gottes Namen! Es liegt ja in der ewigen Ordnung der Natur, daß der Mensch sterben muß. Wenn's jedoch wirklich schon ernst ist, dann fragt es sich um die testamentarischen Angelegenheiten. Ein paar Verwandte, etliche gute Freunde werden ja wohl so gut sein, die Hinterlassenschaft in Empfang zu nehmen und ordentlich anzuwenden. Die hohe Erbsteuer ist nicht in Ordnung und ist das überhaupt ein sehr umständlicher Weg durch Behörden und Advokaten, dessen Ausgang mancher Erbe gar nicht erlebt. Da wird's vernünftiger sein, die Sachen unter der Hand zu verschenken.

Also hat Augustin Kernschimmler am nächsten Tage seine entfernten Vettern und Muhmen, und einige gute Bekannte der Samstag-Gesellschaft zu sich beschieden. Wäre schier zu spät gewesen, er hatte kaum noch eine vernehmliche Stimme, es versagte ihm schon der Atem. Zur Not wenigstens das Wichtigste. Die Häuser gehören den Verwandten, die Einrichtungsstücke den Freunden; das vorhandene Papier der Gemeinde für wohlthätige Zwecke. Das alte Gewand in den Schränken soll verbrannt werden.

Die Beschenkten weinten vor Rührung, vor freudiger. Wer seine Sachen mitnehmen konnte, der



Sara Anderson. (Text siehe S. 250.)

nahm sie gleich mit. Der Sterbende konnte sich nun auf die andere Seite legen — es war in Ordnung.

Am nächsten Morgen erwachte er später als sonst. Ah, das war ein erkleckliches Schläfchen gewesen, diesmal. Er fühlte sich nachgerade erfrischt. — Nun muß ich mich aber sputen mit der Entwickelung, sonst errät es der Leser vorweg, wo es hinaus will. Also gut, der Augustin Kernschimmler wurde wieder gesund, stockstein gesund, so gesund, als er vorher nie gewesen. Und war arm wie eine Kirchenmaus, wenn der Küster die Wachskrusten von den Leuchtern geschabt hat. Er hatte ja alles verschenkt und es war in Ordnung.

So ein Testament ist doch ein gutes, kluges Ding. Man giebt sein Vermögen so selbstlos, so großmütig hin — aber erst, wenn man es selber nicht mehr braucht. Das, was einer im Testament voll Edelsinn und Barmherzigkeit jemandem vermacht, kann er unbedenklich aufbrauchen, da ist keine Pflicht vorhanden, es über den Tod hinaus zu bewahren, damit's jenem, dem es einmal vermeint gewesen, auch richtig zukomme. Testamentarisch vermachte Sachen bleiben Eigentum des ursprünglichen Besitzers, solange er lebt; nach dem generösen Papier kann man ganze Häuser erben, die der Erblasser mittlerweile vertrinkt oder verspielt.

Wie brutal hingegen ist das Schenken! Was du heute verschenkst, das ist morgen nicht mehr dein, und selbst wenn dein Leben darauf stünde. Wolltest du es zurücknehmen, so könnte der Beschenkte dich gerichtlich belangen, als strecktest du deine Hand nach fremdem Eigentum aus. — In diesem Fall war unser armer, stocksteingesunder Kernschimmler. Aber er fand es in Ordnung. Es fiel ihm durchaus nicht ein, auch nur auf einen Groschen seines großen verschenkten Vermögens Anspruch zu machen, oder scheinen zu lassen, daß er etwas bedürfe. Er griff seine gewohnte Lebensordnung wieder auf und führte sie so lange, bis der für sein Begräbnis bestimmt gewesene Betrag verbraucht war. Dann ging er ins Gemeindeamt und ersuchte um eine Versorgung. Er hatte früher das Wort „reich“ nie ausgesprochen, jetzt sprach er das Wort „arm“ nicht aus. Er war jetzt so wenig arm, als er früher reich gewesen. Er hatte früher den Lebensunterhalt gehabt, und den mußte er jetzt auch haben. Die Gemeinde hatte über seine Widmung zu wohlthätigen Zwecken bereits verfügt, sie that nicht so, als ob der Mann bei ihr etwas besonders gut haben könne, sie fand nur, daß er für das Spital zu gesund, für das Armenhaus zu fröhlich und für die Altersversorgung zu jung war. Sie ließ in sehr vorsichtiger Form bei ihm anfragen, ob er die zur Zeit offene, sorgenfreie und achtunggebietende Stelle eines Gemeindedieners würde übernehmen wollen. Wenn ja, so wäre er der Bevorzugte. Diese einflußreiche Stelle sei weitaus gesicherter, als die des Bürgermeisters, der von drei zu drei Jahren abgelehnt werden konnte, während der Gemeindediener ohne ganz besonderen Anlaß nicht bedankt werde, sondern bestimmt sei, die Tradition des Bürgermeisteramtes von Geschlecht zu Geschlecht zu übertragen und zu überwachen.

Augustin Kernschimmler ward Gemeindediener und als solcher ein wahrhaft bedeutender Mensch. Er hatte zwar nichts zu thun, als den Willen anderer auszuführen, aber die Ausführung ist ja schließlich

Hauptsache. Er war ganz glücklich, der Selbstbestimmung enthoben zu sein, denn er hatte nie etwas mit sich anzufangen gewußt. Er fühlte sich als das Werkzeug anderer geborgen und gekräftigt und funktionierte mit wunderbarer Präcision. Sein Wirkungskreis erstreckte sich nicht etwa über die Kanzlei, sondern über die ganze Gemeinde bis zum Bezirksgericht und zu der Landeshauptmannschaft hinauf. Man soll gerade einmal nachdenken, was ein Gemeindediener zu thun hat. Kernschimmler besorgte sein Amt mit so unerhörter Ordnung, daß die Leute sich fragten, wer denn das Räderwerk eingeölt haben könne, daß es nun so glatt ginge? Sie wurden sich der Ursache kaum bewußt, merkten nur, daß der Gemeindediener ein ordentlicher Mensch sei.

Als er 25 Jahre lang der musterhafte Gemeindediener gewesen, machte er etwas Dummes. Er ließ sich pensionieren. Als 79jähriger Mann, meinte er, sei es in Ordnung, sich zur Ruhe zu setzen. Bald sah er aber, daß bei ihm die Ruhe als solche nicht in Ordnung war. Denn er hatte so lange in regelmäßiger Thätigkeit gelebt; jetzt auf einmal nichts zu thun, als spazieren zu gehen, das war doch die größte Schlamperei. Jeden und jeden Tag dieselbe Schlamperei. Das wäre freilich auch Regelmäßigkeit — aber in diese neue Ordnung konnte er sich nicht mehr finden. Er erbot sich dem neuen Gemeindediener freiwillig zu Diensten und wurde des Dieners Diener. Die schwersten Kränkungen seines Alters bestanden darin, wenn ein Foliant statt im dritten Fach etwa im vierten lag; wenn die Empfangsbestätigung für Zustellungen von dem Empfänger mit Bleistift geschrieben war, anstatt mit Tinte; wenn der Bürgermeister ihn „Herr Kernschimmler" nannte, da er doch 25 Jahre lang in treuen Diensten bloß der Kernschimmler gewesen war.

Seine persönliche Tagesordnung war das Uhrwerk geblieben, das seit einem halben Jahrhundert kaum ein einzigmal stillstand — täglich dieselbe Sekunde zum Aufstehen, dieselben 23 Minuten zum Anziehen des immer gleichgeformten Gewandes, dieselben 9 Minuten zum Rasieren, und die Haare kämmte er sich mit der gleichen gewohnten Sorgfalt auch noch zur Zeit, als er längst keine mehr am Kopf hatte.

Eines Tages aber ließ Augustin sich eine große Unregelmäßigkeit zu schulden kommen. Er kämmte sich nicht und rasierte sich nicht, er kleidete sich nicht einmal an. Lange über die gewohnte Zeit hinaus blieb er in seinem Bette liegen und war tot.

Als der Schreiner ihm den Sarg zurecht machte, sagte er zu einem Nebenstehenden: „Ich wüßte schon, was zu machen wäre, daß der Kernschimmler wieder aufstände. Man brauchte bloß einige Hobelspäne auf den Boden zu verstreuen, alsogleich wäre er mit dem Besen da, um Ordnung zu schaffen."

Thue es nicht. Laß ihn rasten mit 79 Jahren — es ist in Ordnung.

Sara Anderson.

Eine vielversprechende Erscheinung in der amerikanischen Kunstwelt ist Sara Anderson. Die Vaterstadt dieser noch jugendlichen Sängerin ist New York. In kurzer Zeit hat sich Fräulein Anderson vermöge ihrer frischen Stimme und lieblichen Erscheinung die Sympathie des Publikums in vollem Maße erworben.

Auf dem Worcester Musikfest, welches im September vorigen Jahres abgehalten wurde, erregte Fräulein Anderson zuerst die Aufmerksamkeit der Kritiker. Die Schönheit der Stimme sowie die künstlerische Behandlung derselben entfesselten einen wahren Beifallssturm. In der schwierigen Scene aus Tschaikowskys „Jungfrau von Orleans" entfaltete die junge Künstlerin alle Vorzüge ihrer vortrefflichen Schulung. Diese erhielt sie durch die ausgezeichnete New Yorker Gesangslehrerin Oskar Sänger. Nachdem sie ihre Studien hier absolviert hatte, war es der berühmte Pariser Meister Bouhy, der die weiteren Studien von Fräulein Anderson überwachte.

Obwohl Amerikanerin von Geburt, singt Fräulein Anderson mit Vorliebe deutsche Lieder. Ihr reichhaltiges Repertoire enthält solche Perlen wie „Es muß was Wunderbares sein" von Ries und „Meine Liebe ist grün" von Brahms. Reizend singt Fräulein Anderson auch die Mazurken von Chopin in der Viardotschen Bearbeitung. Die junge Künstlerin hat eine große Zukunft.

New York. **Alfred Veit.**

Friedrich Fr. Chopin

wird am 17. Oktober 1899, seinem fünfzigsten Todestage, in allen Kulturländern gefeiert werden. Mit vollem Rechte wird man das Andenken dieses Tondichters immerdar schätzen, denn seine Kompositionen gehören zu jenen Musikwerten, die ihrer melodischen Lieblichkeit, Ursprünglichkeit, Zartheit und Feinsinnigkeit wegen stets geschätzt bleiben werden.

Der bei Warschau in Zelazowa Wola am 1. März 1809 geborene polnische Komponist hat seine Erlebnisse und Gemütsbewegungen auf das beredteste in Tönen ausgesprochen. Er war Romantiker wie Schumann, der ihn jedoch an Erfindungsgabe, Gedankenreichtum, an Tiefe und Kraft der Empfindung, an Größe und Bedeutung der musikalischen Inspirationen, sowie an jenem Rückhalt überragte, der von einer gesättigten Bildung geboten wird. Hätte sich Chopin mehr Kenntnisse erworben, er hätte nicht an Gespenster geglaubt und hätte mehr Widerstandskraft gegen die Hammerschläge seines Schicksals in sich gefunden; seine Musik wäre männlicher gewesen und hätte sich aus den Klammern der Melancholie öfter herausgewunden. Der beste Biograph Chopins Fr. Niecks nennt Chopins krankhaftes Gefühlsduseln ungeschminkt: Haltlosigkeit. Schon in seiner Jugend war Chopin von einer schwärmerischen Weichmütigkeit; er liebte ein Mädchen, mit dem er niemals gesprochen hat; sie hieß Constantia. Schrieb er über sie, so verzeichnete er nur die Silbe Con . . ., weil seine Hand zu unwürdig sei, ihren unbeschreiblich süßen Vornamen zu Ende zu schreiben. Das war zu viel Anbetung. Diese verzagte Distanzliebe zeitigte jedoch musikalische Früchte: einen Walzer und das Adagio des F moll-Konzertes.

Auch die George Sand, die sich dem blassen, eleganten Tonpoeten in einem Pariser Salon von Liszt vorstellen ließ, begeisterte den polnischen Komponisten zu einem Musikstück. Frau Aurora Dudevant, dies war der Familienname der Sand, besaß einen kleinen Hund, der die Gewohnheit hatte, bei Selbstumdrehungen nach seinem Schweife zu haschen. Eines Abends, als der Hund gerade in dieses graziöse Geschäft wieder vertieft war, sagte Frau Aurora zu Chopin: „Wenn ich Ihr Talent hätte, so würde ich für diesen Hund ein Klavierstück schreiben." Chopin setzte sich sofort ans Klavier und improvisierte den reizenden Walzer in Des dur (op. 64), der den Namen Valse du petit chien erhalten hat.

Fein war diese Anregung gerade nicht, welche das Mannweib George Sand ihrem Freunde zum Komponieren eines Walzers gegeben. Bei etwas mehr Menschenkenntnis und bei etwas mehr stolzer Männlichkeit hätte es Chopin nicht zehn Jahre lang bei dieser femme-héros ausgehalten, die ihn bei seiner vorgeschrittenen Brustkrankheit mit Spottreden quälte und ihn in Briefen: „Mein lieber Kadaver" nannte.

Edel und aufrichtig in der Verehrung Chopins war jedoch dessen Schülerin Miß Stirling, die ihm bei einer Konzerttour in England überallhin folgte, und ihn großherzig aus seinen finanziellen Bedrängnissen rettete.

Eine treue Freundin Chopins war auch die Gräfin Delphine Potocka, welche aus Nizza nach Paris eilte, als sie von der Verschlimmerung seines Leidens hörte. Sie fand einen Sterbenden. Chopin bat sie, ihm noch ein Lied vorzusingen; die Gräfin suchte ihr Schluchzen niederzuhalten und sang eine fromme Hymne, unterbrach jedoch den Gesang, als sie den Kranken röcheln hörte. Der Meister wurde bei den Klängen seines schönen Trauermarsches feierlich in Paris bestattet.

Chopin hat in kleinen Formen einige unvergängliche Klavierwerke geschaffen, die uns, zart und ohne Sentimentalität vorgetragen, immer wieder bestricken. Seine 41 Mazurken, 27 Etüden, 19 Notturnen, 13 Walzer, 12 Polonaisen, 24 Präludien, seine Rondos, Balladen, Barcarolen, Impromptus, Berceusen, 17 polnische Lieder und Konzerte enthalten manche musikalische Perle. Er hat bisher unbetretene Bahnen des Klaviersatzes gefunden. Die Nachtstücke prägen das musikalische Eigenwesen Chopins besonders deutlich aus. Hier klagt es aus ihnen heraus: Das Ersehnte unerreichbar! Nie errungen und doch für ewig verloren! — Es ist eine nervöse einschmeichelnde Musik, die uns da geboten wird; sie trägt nicht ein Allerweltsgesicht, sondern eine scharfgeprägte Physiognomie. Chopin führte seine originellen Tongedanken auch eigenartig durch, liebte Vorhälte im Baß, ein vornehmes Melos und chromatische Läufe als Verzierungen.

Chopins Mazurken sind von ungleichem Werte; die in der Jugend des Meisters komponierten sind schal, während die in seiner Blütezeit geschaffenen mit ihren graziösen Melodien zu den edelsten Gaben der Klavierlitteratur gehören. Sie dienen ebensowenig wie Chopins Walzer Tanzzwecken, sondern rein musikalischen und tonpoetischen Absichten. Ob sie an die Anmut der reigenden Jugend, an die Schönheit junger, sich im Tanze umschließender Körper, an die Frühlingszeit des Lebens mit ihren Hoffnungen, Wünschen und Täuschungen erinnern wollen, bleibt in jene reizvolle Unentschiedenheit gehüllt, welche jener weichen sinnigen Musik eigen ist, die unser Mitempfinden anregt und unsere Phantasie in Bewegung setzt. Wenn ein Komponist seinen Schmerz so ergreifend in Tönen ausspricht, wie Chopin, wenn er ihn zum Gegenstande des Genusses künstlerisch erheben kann, so muß man diese Gabe preisen, wenn man sie auch nicht als Vorbild rühmen kann. Die Tonkunst soll nicht vorwiegend in fassungslosem Schmerz klagen, sie soll nicht weichlich und krankhaft sein. Doch man muß Chopin hinnehmen, wie er eben ist. Seine Tonwerke sind das Produkt eines großen Talentes und düsterer Lebensgeschicke. Chopin bleibt immer eine sympathische Gestalt der Musikgeschichte, und deshalb feiert man mit Recht das Andenken dieses unvergeßlichen Tondichters.

Einiges über ältere Violinmusik und ihre Meister.

Von **Moritz v. Kaiserfeld** in **Graz.**

(Fortsetzung.)

Von Ph. Em. Bach, dem Vater der neueren Instrumentalmusik, sind zwei sehr schöne, eigenartige Sonaten bei Rieter-Biedermann in Leipzig erschienen; sie sind durchaus nicht veraltet und ihre intimen Schönheiten eignen sie ganz besonders für die Musik im häuslichen Kreise. In chronologischer Folge gelangen wir nun zu Mozart und Haydn; ihre Violinmusik ist aber so allgemein bekannt und hochgeschätzt als Gemeingut der ganzen musikalischen Welt, daß wir hier auf eine nähere Besprechung nicht einzugehen brauchen, nur das Eine soll angedeutet werden, daß die so auffallende Ignorierung aller Mozartschen Violinkonzerte keineswegs gerechtfertigt ist. Das bedeutendste in A dur wird nur ab und zu von Joachim gespielt. Noch frischer ist das Doppelkonzert für Geige und Bratsche, das nichtsdestoweniger fast nie zur Aufführung gelangt. Nur arroganter Unverstand findet heutzutage ein Gefallen an der Geringschätzung Mozarts.

Ich habe hier nur flüchtig angedeutet, welch reiche Auswahl dem Violinspieler an musikalischen Schätzen aus älterer Zeit zu Gebote stehen. Wie die alten italienischen und niederländischen Meister der bildenden Kunst durch ihr unnachahmliches Kolorit, durch ihre edel gehaltenen reinen Linien sich auszeichnen, ebenso durchströmt die Melodik unserer musikalischen Altmeister ein hervorstechender Zug von Noblesse und eine tiefe Innerlichkeit. Die Vorliebe für das düstere Moll ist bei ihnen vorherrschend, ihre Adagios sind in eine Glut von Empfindung getaucht; die Klarheit ihrer Ausdrucksweise in Form und Inhalt verbürgt die Unverwelklichkeit ihrer Werke.

Der Anfang und Mitte unseres Jahrhunderts waren nicht die Zeit der Renaissance, sondern die der Dekadence der Violinmusik. Das fahrende Virtuosentum und seine seichte, dem hohlen Glanze der Virtuosität dienende Eintagslitteratur beherrschte die Welt. Die Namen Alard, Bériot, Ernst, Ole-Bull, Lipinski, Mayseder ꝛc. drücken jener Zeit den Stempel auf. Die „Morceaux de salon", die Phantasien über beliebte Opern, die Duos für Klavier und Violine von Herz, Kalkbrenner und Lafont, Ernsts larmoyante auf die Thränendrüsen wirkende Elegie, die Flageolett-Bocksprünge des „Karneval in Venedig", der das Publikum in den ausgelassensten Faschingdienstagstaumel versetzte u. s. w.: das waren die berauschenden Elixire, mit denen das Virtuosentum sein Leben fristete — der Konzertsaal war zum Cirkus herabgesunken!

Ein artiges Virtuosenstücklein wird von Ole-Bull erzählt. Im Theater einer kleinen Stadt spielte er auf der Bühne stehend die Primstimme eines Mozartischen Streichquartettes, während seine Partner unter ihm im Orchesterraum saßen. Armer Mozart in Ole-Bulls Händen! Anno 1839 in einem Konzerte der „Gesellschaft der Musikfreunde" in Wien konnte es noch vorkommen, daß man zwischen dem ersten und zweiten Satz der Schubertschen C dur-Symphonie eine Sängerin die Bravourarie aus Lucia von Lammermoor singen ließ! Die gigantische, reformatorische Erscheinung Beethovens, die in diese Zeit des Niedergangs fällt, hatte erst viel später ihren Einfluß geübt, denn die Verflachung des Geschmacks war zu allgemein geworden und zu tief eingewurzelt. Das Beethovensche Violinkonzert, das in Wien 1806 von Franz Clement, Orchesterdirektor am Theater an der Wien, zum ersten Male öffentlich gespielt wurde, hatte gar keinen Erfolg und wurde als undankbar und unausführbar verschrieen, so daß der Meister es für rätlich hielt, dasselbe in ein Klavierkonzert umzuschreiben. Die Kritik, um ein anderes Beispiel herauszugreifen, in der damaligen Wiener Allgemeinen Musikzeitung über die erste Aufführung der Kreutzer-Sonate gehört zum absurdesten, was je geschrieben wurde. Es ist wohl schwer, sich jetzt in diese Zeit hineinzudenken! Während das frivole Wien, die Stadt, wo Mozart und Haydn, später Beethoven und Schubert lebten, berufen gewesen wäre, den ersten Platz in der musikalischen Welt einzunehmen und eine der bedeutendsten Rollen in der Musikgeschichte zu spielen, war Leipzig, die ehrwürdige Kantorenstadt an der Pleiße, längst eine Pflegestätte guter Musik gewesen, und mit Recht konnte Schumann sagen, was man auch heute noch behaupten kann: „Es giebt in der Welt keinen besseren Ort für einen jungen Musiker als Leipzig." Deutschland im allgemeinen erfreut sich in der Musikpflege der unbestrittenen Hegemonie über alle Kulturstaaten der Welt.

Paganini, der die ganze Welt in Aufruhr versetzte, wie vor und nach ihm kein anderer, um dessen Haupt sich ein phantastischer Sagenkreis spann, war doch nur ein Virtuose, freilich ein Virtuosengenie; seine Kompositionen sind extravagant und nur darauf angelegt, seine fabelhaften Hexenkünste zu entfalten. Es war daher auch ihm das Los allen Virtuosentums beschieden, wie ein Meteor zu erscheinen und wieder zu verschwinden, ohne greifbare Spuren zu hinterlassen.

Virtuosen vornehmer Art waren Laub und Vieuxtemps, die ihr eminentes Können auch öfter für die klassische Litteratur einsetzten, was damals zu den Ausnahmen gehörte. Laubs Reproduktion des Beethoven-Konzertes, sowie sein Quartettspiel wird allen, die es miterlebt haben, unvergeßlich bleiben. Da ich in diesem Essay nicht auf die Eigenart der Virtuosen als Instrumentalkünstler, sondern hauptsächlich auf ihre Beziehungen zur Violinkomposition mein Augenmerk richte, so soll Vieuxtemps nach dieser Richtung beurteilt werden. In seinen fünf Konzerten und vielen anderen Kompositionen zeigt Vieuxtemps das ernste Streben, technisch glänzend und dankbar für die Geige, zugleich aber auch tiefsinnig zu schreiben. Sein Pathos ist aber anempfunden und aufgebauscht, seine Werke sind daher heute nahezu von der Bildfläche verschwunden. (Schluß folgt.)

Mathilde Haas.

Im goldenen Mainz, dicht am Ufer des Rheinstroms, steht die schmucke Villa, in welcher Mathilde Haas, die neuerdings so rühmlich bekannt gewordene Konzert- und Oratoriensängerin ihr Heim aufgeschlagen hat. Wer sich von fern dem Hause nähert, dem klingt es wohl wie leise schwingender Orgelton entgegen: ein sanftes, dunkelgefärbtes Altregister scheint gezogen; ist's „Gamba" oder „Viola"? Aber nein, schon merken wir, es ist — Vox humana: es ist unsere Künstlerin selbst; feierlich und ergreifend tönt die Messiasarie: „Er ward verschmähet und verachtet ..."

Die Altpartien in Händels „Messias" und „Samson", in des großen Sebastian „Passionen" und „H moll-Messe" — das sind so recht Aufgaben, wie sie der ernsten Eigenart der Mathilde Haas entsprechen. Mit der Altpartie im „Messias" trat die Künstlerin auch vor einigen Jahren in Elberfeld zum ersten Male vor das größere Publikum, und seitdem drang ihr Ruhm in immer weitere Kreise. Wieder war es Händel (1895 auf dem Händelfest in Mainz) und wieder war es Bach (1896 auf dem niederrheinischen Musikfest), deren gewaltige Schöpfungen die begabte Künstlerin verlebendigen half. 1897 trat dann Mathilde Haas zum ersten Male in Holland und Belgien auf; unvergessen ist ihre Mitwirkung in dem Festkonzert der Brüsseler Weltausstellung, wo der berühmte Musikverein „Légia" aus Lüttich Beethovens Missa solemnis in einer Musteraufführung zu Gehör brachte. Und weiter ging der Flug: nächst den Niederlanden waren es die Schweiz, Tirol und Oesterreich, wohin die Sängerin zur Mitwirkung in den Oratorien unserer großen Meister berufen ward.

Das Organ der Mathilde Haas, edel und majestätisch wie ihre ganze Erscheinung, ist von Meister Julius Stockhausen klassisch durchgebildet, eine jener seltenen Stimmen, deren materielle Fülle und geistiger Klang im schönsten Verhältnis stehen. Ihr Vortrag erscheint immer großartig und bedeutungsreich, ist jedoch im Grunde von so schlichter Einfachheit, wie dies nur der reifsten Kunst zu eigen sein pflegt.

Aber sollte nun der Kreis ihrer Darbietungen mit den erstgenannten klassischen Oratorienpartien abgeschlossen sein? Gewiß nicht. Ihr Auftreten in



Mathilde Haas.

mancherlei Privatkonzerten, vor allem aber ihr diesjähriger Liederabend in Berlin, haben uns eines Besseren belehrt. Wenn auch ihr Vortrag dem Tief-Ernsten mehr als dem Heftig-Leidenschaftlichen, dem Gemütvoll-Beschaulichen mehr als dem Leicht-Heiteren zuneigt, so verhält er sich doch hiergegen keineswegs ablehnend; und wenn sie von Frühlingslust und junger Liebe singt, dann regt sich alsbald ihre rheinländische Frohnatur — Mathilde Haas ist als ein Weihnachtskind in Crefeld geboren —, dann sprüht in ihren Augen ein heimliches Feuer, und jauchzend klingt es hinaus: „Juchheitrala, der Lenz ist da!"

So mag sie singen, was sie mag: sie singt von Herz zu Herzen. **Otto Torn.**

Der Handschuh.

Erzählung von **Emil Ertl.**

(Fortsetzung.)

Nicht weit unterhalb der Weichselbachalm, auf der eine längere Rast gemacht worden war, nahm der kühle, hochstämmige Tannenwald die Gesellschaft auf. Hofrat von Berding ging mit der Malerin voraus und kränkte sie, ohne es zu wollen, durch die Bemerkung, daß man eigentlich den „jungen Leuten" den Vortritt lassen sollte; wenigstens seine Frau würde gewiß zanken, wenn sie wüßte, daß er „die Mädchen" nicht strenger überwache.

„Ob er denn die Baronin Falussy auch für ein Mädchen halte?"

„Sapperlot, ja, Sie haben recht, die ist ja verheiratet! Eine Strohwitwe, glaub' ich, nicht wahr?"

„Man sagt es wenigstens," erwiderte die Malerin bissig; „vielleicht hätte ich dasselbe Recht, mich eine Strohwitwe zu nennen."

Der Hofrat merkte erst jetzt sein Vergehen, daß er sie vorhin in einen gewissen Gegensatz zu den „Mädchen" gebracht hatte, und bemühte sich die Scharte auszuwetzen.

„O nein, Fräulein," sagte er galant; „dafür sehen Sie doch viel zu .... viel zu" — altjüngferlich hätte er beinahe gesagt; jungfräulich ging auch nicht — endlich nahm er sich einen Rand und schloß: „viel zu ... mädchenhaft aus!"

Das stark aufgetragene Kompliment erwürgte ihn beinahe, und er fürchtete, sie müsse an dem unsicheren Ton, mit dem er es herausbrachte, merken, wie wenig ernst gemeint es war. Weit gefehlt! Sie lenkte zwar ab, fühlte sich aber doch sichtlich gehoben.

Merkwürdig, dachte der Hofrat; Süßigkeiten, faustgroß wie Bachkiesel, darf man den Frauenzimmern ohne weiters an den Kopf werfen, ohne daß sie mucksen; über das winzigste Pfefferkorn aber fangen sie augenblicklich an zu niesen.

Als zweites Paar ging die Baronin Falussy mit Waldau. Da spann sich offenbar etwas an. Es wurde angelegentlich gesprochen und viel gelacht, wenn auch nicht immer im natürlichsten Tone. Waldau scherwenzte wie ein verliebter Sperling, der mit gespreizten Flügeln um das Weibchen tanzt. Und die Baronin, innerlich kochend vor Wut, daß Hartung sich neuestens mehr an Asta hielt als an sie, hatte die Notwendigkeit ins Auge gefaßt, einem ihr etwa drohenden Verlust durch Entfesselung mächtiger Bundesgenossenschaft, wie es die Eifersucht ist, vorzubeugen, oder, falls dies nicht gelingen sollte, rechtzeitig für Ersatz und Schadloshaltung zu sorgen, weshalb sie, das anzügliche Wortmenuett, ein kokettes Lächeln auf den Lippen, zierlich mittanzte und, symbolisch gesprochen, neckisch ihr Kleid lüpfte, um den niedlichsten Fuß sehen zu lassen.

Den Beschluß des kleinen Zuges machte Asta mit Hartung und Pfizmaier sowie Müller-Strehlen mit Fräulein Laura. Es war, weiß Gott wie, das Gespräch abermals auf die große Umwälzung gekommen, die in der jüngeren Mädchengeneration vor sich gehe.

„Die Sache ist nicht abzuleugnen," sagte Müller-Strehlen, „sie ist eine öffentliche Frage geworden. Bei uns ist es ja nicht so sehr Stil, dergleichen in Zeitungen zu erörtern. In England aber schlängelt sich ein langes Für und Wider von ‚Eingesendet' durch die Blätter unter der Spitzmarke „The revolt of daughters". worin beide Lager, das der Mütter und das der Töchter, abwechselnd zu Worte kommen und den Ursachen der Erscheinung nachgegangen wird."

„Die Ursachen liegen auf der Hand," sagte Pfizmaier, der sich in einer ungeklärten, bitteren Stimmung befand und neuerlichen Erörterungen über diesen heiklen Punkt am liebsten aus dem Wege gegangen wäre; „früher wurden die Mädchen von ihren Müttern zu häuslichen Arbeiten angehalten und in einem beschränkteren, aber gesunden Gesichtskreis aufgezogen. Da wurden denn auch zufriedene Hausfrauen daraus, die ihren Mann glücklich machten und selbst glücklich waren. Heute aber ist an die Stelle der häuslichen Erziehung eine gewisse Allerweltsbildung getreten, die nicht jeder männliche und noch viel weniger jeder weibliche Magen verträgt. Das Resultat sind, wie schon vorhin der Herr Hofrat bemerkte, die Noras und Hedda Gablers von heute!"

„Nur sine ira et studio, wenn ich bitten darf," sagte Müller-Strehlen. „Durch Eifern kommen Sie der Sache nicht näher! Es handelt sich hier um Dinge, die mit unserem ganzen Gesellschaftsbau und der großen Umwälzung der Meinungen, die wir überall empfinden, innig zusammenhängt."

„Gewiß," sagte Asta lebhaft, „überall wird das Streben erkennbar, sich aus der Masse herauszuarbeiten und vom Durchschnitt zu unterscheiden. Wie könnte man gerade die Mädchen zwingen, ihr Leben lang eine Art Kaste zu bilden, die ein Paar gekreuzte Kochlöffel im Wappenschild führt? Wer dies für ein Ideal oder gar für durchführbar hält, der beweist einen so hohen Grad von Kurzsichtigkeit, daß mit ihm nicht weiter zu rechten ist."

Sie richtete diese Worte an Hartung und Müller-Strehlen und übersah Pfizmaier gänzlich. Auch er hatte sich vorhin nicht an sie gewendet, als er über die „modernen Noras und Hedda Gablers“ eiferte, sondern in die Luft hinausgesprochen. Sie waren ja beide weit entfernt davon, sich mit Absicht gegenseitige Unliebenswürdigkeiten an den Kopf zu werfen, aber doch bestand unversehens zwischen ihnen jene gewisse unsichtbare Spannung, welche die Menschen verhindert, einander ins Auge zu sehen, und einem erquicklichen Verhältnis um so hartnäckiger entgegensteht, je weniger es möglich ist, sie durch Worte zu erklären, zu rechtfertigen oder zu entschuldigen.

„Sie haben recht,“ sagte Doktor Hartung; „der Grund, warum es in der jungen Damenwelt gärt, dürfte der sein, daß es gerade einem jungen Mädchen am schwersten gemacht wird, ihr Bedürfnis nach innerer Ausgestaltung den gutgemeinten Vorurteilen, dem bequemen häuslichen Schlendrian gegenüber durchzusetzen.“

„Das ist es,“ rief Asta; „wenigstens soweit meine Erfahrung reicht. Ich danke Ihnen für dieses Verständnis!“ Sie blieb einen Augenblick stehen und reichte ihm die Hand, die er mit verbindlichem Lächeln schüttelte. Pfizmaier biß sich auf die Lippe; aber übermäßig gerecht und billig, wie ein echter Deutscher, ärgerte er sich nicht über die Ansichten, die den seinigen widersprachen, sondern über sich selbst, daß er sie infolge einer vielleicht etwas altväterischen Familientradition nicht teilen konnte.

Als sie weiterschritten, fuhr Asta fort, ihre Ansichten zu begründen. „Ein Mann hat gar keine Vorstellung davon,“ sagte sie, „in welcher Unfreiheit wir Mädchen aus den mittleren Ständen leben. Die geringste eigene Regung ist uns untersagt. Vom Blumenbegießen und vom Füttern des Kanarienvogels des Morgens bis zur Geselligkeit oder dem Theater am Abend haben wir uns fremdem Willen unterzuordnen. Ist es nicht so, Laura, empfindest du es nicht?“

„Ich weiß nicht,“ versetzte Laura, „ich unterordne mich gerne, es gehört zur Weiblichkeit.“

„Ach, du langweiliger Papagei!“ rief Asta; „das hast du von deiner guten Mama! Uebrigens möchte ich nicht gerne mißverstanden sein. Daß man uns gewisse häusliche Pflichten, ich meine in der Küche, in der Wirtschaft, auferlegt, finde ich nur billig, und wo es überhaupt der Fall ist, wird es meistens zu der Sonnenseite unseres Daseins gerechnet. Aber denken Sie sich: Jeden Augenblick bereit sein, irgend einen leeren Besuch zu empfangen oder zu machen, um überall dieselben Nichtigkeiten breitzutreten! Jeden Augenblick bereit sein, mit der Mama Toilette zu beraten oder Einkäufe zu machen! Von Vergnügen zu Vergnügen gehetzt, weil die Mamas durchaus glauben, es müsse ein Mann erjagt werden. Und findet man diese Unterhaltungen gelegentlich wenig unterhaltend, so schlagen die Mütter die Hände über dem Kopf zusammen und jammern: ‚Gott, wie sind die heutigen Mädels blasiert, und wie war es anders zu unserer Zeit!‘ Nicht eine Stunde ruhiger Sammlung den ganzen lieben Tag, und dabei das Gefühl innerer Nichtigkeit und die glühende Sehnsucht nach geistigem Wachstum! Das ist schwer zu tragen, glauben Sie mir, sehr schwer!“

„Aber sollten liebende Mütter,“ fragte Pfizmaier, „billigen Wünschen nicht thunlichst Rechnung tragen wollen?“

„Es mag vorkommen,“ erwiderte Asta, „aber die Regel ist es sicherlich nicht. Was man selbst nicht versteht und überdies für wenig zuträglich hält, fördert man natürlicherweise nicht, gerade bei denen, die man liebt.“

Man kam eben über eine ziemlich bedeutende Waldlichtung, auf der große Felsblöcke umherlagen, als hätte ein Centaurenkampf an dieser Stelle stattgefunden. Seitwärts streifte der Blick eine enge Thalschlucht entlang, die sich zwischen steilen Felswänden aufthat und in trostloser Wildheit bis an den Fuß des hohen Gebirgsstockes hinzog, wo sie vor zerklüfteten Felsmauern kesselartig abschloß. Es war einer jener öden Bergwinkel, die den Eindruck hervorrufen, als sei hier, wie man zu sagen pflegt, „die Welt mit Brettern verschlagen“. Tiefe Schatten lagen bereits in dieser Enge, groß und düster.

„Dies ist der Weg, den ich genommen habe,“ sagte Hartung, ohne stehen zu bleiben, und deutete nachlässig auf die Steinwüste und das Kalkgewände des Thalschlusses.

Alle warfen einen Blick in der bezeichneten Richtung und setzten dann gedankenvoll schweigend ihren Weg fort.

„Ich kann mich,“ begann Asta nach einer Weile wieder, „über meine gute Mama gewiß nicht beklagen. Aber was hat es für Kämpfe gekostet, mir ein paar Stunden des Tages für mich selbst, für ernstere Lektüre, eine stille nachdenkliche Zurückgezogenheit zu erobern! Selbstsüchtig mußte ich mich schelten lassen! Der Familiensinn mangelte mir, ja sogar die Kindesliebe! Und wissen Sie, wer schließlich in diesem Kampf unterlag? Ich! Erst indem ich zu einer List meine Zuflucht nahm, erreichte ich, was ich wollte. Ich machte es mir zur Pflicht, jeden Tag vor dem Morgengrauen aufzustehen und die Frühstunden für meine Zwecke zu verwenden. Wenn ich zum Frühstück kam, hatte ich schon einige Stunden froher Arbeit hinter mir, ohne daß Mama etwas davon ahnte. Die Folge davon war, daß mich nach dem Mittagessen eine unüberwindliche Müdigkeit befiel, denn der verlorene Schlaf wollte eingebracht sein. Ich nickte ein, wo ich saß oder stand. Diese Veränderung konnte Mama nicht entgehen. Ein Arzt wurde zu Rate gezogen, und dieser weise Mann — er sei gesegnet! — entschied nach einer gründlichen Untersuchung: Sie soll schlafen, wenn sie schläfrig ist! Diesen Rat befolgte ich denn auch und schlief und schlafe noch heute, wenn wir in der Stadt sind, jeden Nachmittag meine zwei bis drei Stunden. Und Sie sollten sehen, mit welcher Sorgfalt Mama über diesen Schlummer wacht! Sie, die mir niemals gestattet hätte, diese Stunden in ungestörter Abgeschlossenheit meiner geistigen Förderung zu widmen, unterdrückt jedes Geräusch im Hause, verbietet der Köchin mit ihren Kasserollen zu klappern, verleugnet mich vor jedem Besuch, bewacht meine Thür mit Argusaugen und betritt niemals mein Zimmer, bevor ich mich nicht wieder gezeigt habe. Und dies alles, weil sie weiß, daß ich — schlafe.“



Leo Blech. (Text siehe S. 253.)

Asta lachte und fügte hinzu: „Bitte, verraten Sie mich aber nicht, meine Herren!“

Auch Hartung und Müller-Strehlen lachten. Pfizmaier schwankte in seinen Gefühlen. Er wußte nicht, sollte er dieses thatkräftige und willensstarke Mädchen in ihrem geistigen Drange bewundern, oder es unpassend finden, daß sie drei fremden Herren so unbekümmert erzählte, wie sie mit ihrer Mama umsprang. Schließlich überwog doch der Gedanke, daß ein selten tüchtiges und kluges Weib aus ihr werden müsse, wenn sie in die richtigen Hände käme. Zugleich aber wurde ihm bewußt, daß er heute mehr als einen Stein im Brette eingebüßt hatte, und daß sein Spiel vielleicht für immer verloren war. Eine dumpfe Trostlosigkeit bemächtigte sich seiner, und das Herz schnürte es ihm zusammen, jedesmal wenn er aufblickte und sie neben sich herschreiten sah in ihrem hellen Lodenkleid, den feinen Blondkopf mit einem flachkrämpigen Strohhütchen gekrönt, dessen Kappe hinter einem Kranz purpurroter Alpenrosen verschwand, alles an ihr so frisch, gesund und straff bei aller Zartheit, und das grüngraue Auge voll Leben, Geist und . . . ja, das war die Frage, auch Seele?

In diesem Augenblick blieb Asta stehen und rief: „Nun habe ich meinen Handschuh oben vergessen!“

„Wo?“ fragten die Herren. „Auf der Weichselbachalm?“

„Nein, auf der Spitze. Ich legte ihn neben mich ins Gras, als wir oben lagerten. Der linke war es. Der rechte ist hier, wie Sie sehen.“ Sie zeigte ihre rechte Hand, die mit einem hellbraunen dänischen Handschuh bekleidet war. Das feine Leder umschloß knapp die feste, niedliche Hand und bauschte sich vom Knöchel aufwärts in losen Falten bis zum Ellbogen. Es that einem bei diesem Anblick ordentlich leid, daß der andere unwiederbringlich verloren sein sollte.“

„Erlauben Sie, daß ich ihn hole,“ sagte Pfizmaier, grüßte, machte Kehrt und ging.

Weiß der Himmel, was ihn bewegte. Vielleicht weniger der Wunsch, ihr zu dienen, als eine Art von Trotz, eine dumpfe Gleichgültigkeit gegen alles, ein mächtiges Bedürfnis, allein zu sein. Asta stand einen Augenblick unentschlossen, dann rief sie mit einer Stimme, die ängstlich und bittend klang: „Herr Doktor!“ — Sie wollte ihn offenbar von der Ausführung seines Vorhabens abhalten. Er wendete sich um. Sie maßen einander aus einiger Entfernung mit den Blicken. Es waren zwei Gegensätze, die sich da gegenüberstanden. Er schlicht, gut, aber eckig und ein wenig philisterhaft, verliebt bis über die Ohren, voll hausbackener Männlichkeit, der richtige bürgerliche Familiengründer und geborene pedantische Kinder- und Gattinerzieher. So wenigstens kam er ihr vor. Sie leicht, kühn, sprühend, nervös bis in die Fingerspitzen, voll Bewegung und Regsamkeit, krank vor Sehnsucht nach feinen psychischen Genüssen, mit einer instinktiven Geste der Abwehr gegen die brutale männliche Berührung, Ekel und Haß in ihren entschlossenen Zügen gegen das Hergebrachte, Mittelmäßige, gegen den Duft gebratener Aepfel und das lässige Umherschlürfen in Kommodschuhen. So wenigstens kam sie ihm vor.

Er ergrimmte in diesem Augenblick über sie; und sie verachtete ihn. Er hätte sie am liebsten in seiner rasenden Leidenschaft erwürgt, und sie ihn am liebsten . . . ja, sie wußte es selbst nicht, was sie wollte, aber sie fühlte triumphierend und mit innerlichem Jauchzen, daß sie Macht über ihn hatte. Sie sagte: „Sie wollten wirklich, Herr Doktor . . .?“ „Wenn Sie erlauben, Fräulein.“ „Es steht nicht in meiner Macht, Ihnen etwas zu verbieten. Aber wenn es eine That sein soll, hören Sie, dann müssen Sie den Weg nehmen, den Herr Doktor Hartung heute morgen gegangen ist.“ Sie sagte es lächelnd, niemand wußte, war es Scherz oder Ernst. „Warum nicht?“ sagte er, gleichfalls lächelnd. „Ganz nach Ihrem Wunsch. Ob Sie dann den Handschuh aber wieder bekommen, ist freilich die Frage.“ „Wieso?“ Er zögerte einen Augenblick. „Vielleicht fällt es mir ein, ihn für mich zu behalten.“ „Jede Mühe ist ihres Lohnes wert.“ Er grüßte noch einmal, wendete sich und schritt ruhig bergan. Die Gesellschaft sah ihm nach, schweigend und betroffen. Bevor er zur Wegteilung kam, traf er mit dem Tischler-Hans zusammen, der sich auf der Weichselbachalm etwas länger verhalten hatte. Man sah, daß er ein paar Worte mit ihm wechselte, dann wanderte er weiter und schlug wirklich die Richtung nach dem Felsgraben ein, den Hartung vorhin bezeichnet hatte. „Was ist das?“ sagte dieser bestürzt. „Er wird doch nicht . . .?“ Und dann, die Hände am Mund, rief er, daß es weithin schallte: „Hallo! Hallo!!“

Pfizmaier blieb stehen und blickte zurück.

„Ohne Kletterschuhe ist es nicht möglich!“ rief Hartung.

Pfizmaier erwiderte etwas darauf, das aber niemand verstand. Dann wendete er sich und setzte seinen Weg fort. Bald entzogen Felsblöcke, die sich am Eingang der Schlucht türmten, ihn den Blicken der Nachschauenden. „Er wird doch nicht wirklich so waghalsig sein, Asta?“ fragte Laura ängstlich. Asta zuckte die Achsel und wendete sich zum Gehen.

„Kommen Sie, meine Herren, wir sind allzusehr zurückgeblieben!“ sagte sie, ihren Schritt beschleunigend, um sich mit der übrigen Gesellschaft, insbesondere dem Hofrat, zu vereinigen. Sie schritt mit Laura voran, Hartung und Müller-Strehlen folgten stillschweigend. Es herrschte eine gewisse peinliche Spannung. Jeder machte sich seine eigenen Gedanken.

Als die Herren nach einer Weile Schritte hinter sich hörten, wendeten sie sich zu gleicher Zeit um, beide in der Erwartung, in der Hoffnung, Pfizmaier nachkommen zu sehen. Es war aber der Tischler-Hans, der, seinen Buckelkorb auf dem Rücken, stetig und gemächlich im wiegenden Bergschritt dahinwallte,

daß sein mächtiger Kopf im Marschtakt hin und her tanzte.

„Du, Hans, was hast denn mit dem Pfizmaier geredet?“ fragte Hartung.

Der Tischler-Hans schob einen Knäuel Kautabak, an dem er sich eben letzte, in die andere Backentasche und krächzte mit seiner gebrochenen Stimme: „In die Wänd' will er kraxeln. Ich hab's eahm g'sagt, daß ich unten derweil eine Tragbahr' werd' vorrichten.“

„Pah, machen wir uns keine Sorgen,“ sagte Müller-Strehlen, gleichsam sich selbst Mut zusprechend; „er hat uns alle zum besten und wird sich am Abend unversehens an der table d'hôte einfinden, nachdem er den Schwaigerinnen auf der Weichselbachalm ein wenig den Hof gemacht hat. Ob er nun selbst daran glaubte, oder nur glauben wollte, ob die andern seine Auffassung teilten, oder zu teilen vorgaben — sicher ist nur, daß alle scheinbar ruhig ihren Weg fortsetzten. Aber die Gespräche, die sie führten, klangen zerstreut, und die Heiterkeit, der sie sich einigemale hinzugeben versuchten, kam gezwungen heraus. Und immer wieder ertappten sie sich dabei, wie sie schwiegen und ihren Gedanken nachhingen. (Fortsetzung folgt.)



Mozart und Schikaneder. (Nach dem Gemälde von L. Katzenstein.)

Leo Blech

war ursprünglich Kaufmann. Die Musik zog ihn jedoch so mächtig an, daß er seine glänzende Stellung aufgab und sich einem ernsten und eifrigen Studium der Theorie und des Kontrapunktes unterzog. Erst im 22. Lebensjahre fand er seine erste Anstellung als zweiter Theaterkapellmeister am Stadttheater zu Aachen. Mit dem ersten öffentlichen Debüt am Dirigentenpulte verband sich die Premiere seiner ersten Oper „Aglaja“, die es nur zu einem Achtungserfolge brachte. Nach etwa dreijähriger Thätigkeit rückte L. Blech in die Stelle des ersten Kapellmeisters in Aachen ein, von der ihn Angelo Neumann im Monate Mai für die Prager Bühne engagierte. Blech ist ein gewandter und zielbewußter Dirigent.

Seine Tonwerke lassen die entschiedene Neigung zur modernen Richtung unschwer erkennen; eine Ausnahme davon machen die beiden Chorwerke „Sommernacht“ für gemischten und „Von den Engelein“ für vierstimmigen Frauenchor, beide mit Orchester. Diese Kompositionen, die auch in dieser Zeitung eine günstige Besprechung erfuhren, erinnern in ihrer Gemütstiefe an Schumann.

Eine zweite Oper Blechs, „Cherubina“, fand beifällige Aufnahme. Sein letztes Werk betitelt sich „Die Nonne“ und hat die Form der symphonischen Dichtung. Außerdem erschienen von ihm prächtige Lieder.

Die kontrapunktischen Studien vollendete Blech bei Engelbert Humperdinck, der erst kürzlich von seinem bedeutenden Schüler behaupten konnte, daß dessen Hauptdomäne die thematische Erfindung sei, in der er vorläufig keinen Rivalen der Jetztzeit zu fürchten habe. J. M. P. St.

Ein neues Oratorium von L. Perosi.

Bologna. Als ich mich nach Como begab, um der ersten Aufführung von Perosis neuem Oratorium beizuwohnen, dachte ich an jene armen Leute, die als Musikkritiker dem Publikum dienen müssen. Was werden sie diesmal sagen? Werden sie in Perosis neuem Werke Vorzüge finden, welche seine Niederlage in Deutschland, England und in Amerika wett machen? Man wünschte ihm einen neuen Erfolg und dieser wurde auch wirklich erzielt.

Perosi hat sich vorgenommen, zwölf das Leben Christi illustrierende Oratorien zu komponieren. Das soeben aufgeführte ist das fünfte. Die erste Aufführung des Oratoriums: „Die Geburt des Erlösers“, fand in der Kathedrale von Como am 12. September statt. Das Publikum hat sich zahlreich eingefunden, ohne viel Begeisterung zu äußern. Dieses Oratorium ist im ganzen nicht sehr von den vier vorangegangenen verschieden. Die Worte sind aus den Evangelien des heiligen Lukas und Matthäus entnommen.

In dem neuen Perosischen Werke steht der natürliche Fluß der Melodie in keinem Verhältnisse zu deren technischer Bearbeitung. Es ist eben darum dieses Tonwerk zu Anfang mit einer gewissen Kälte aufgenommen worden. Beachtet man außerdem, daß der Organismus der Oratoriumsform nicht mehr so frisch wie vor zwei Jahren wirkt, und daß die Stimmung des Werkes eine schwermütige ist, so wird man unschwer begreifen, daß „Die Geburt des Erlösers“, wenn auch an musikalischem Wert bedeutender als Perosis frühere Arbeiten, eine große Begeisterung nicht hervorrufen konnte.

Von einem Stil dieses Werkes kann man nicht sprechen. Nach einer schwachen Nachahmung Wagners, die Perosi gut versteht, wird alter musikalischer Wein auf neue Flaschen der Technik abgezogen. Eine neue italienisch gefühlte Melodie kann er leider in seiner peinlichen romantischen Sehnsucht nicht finden.

Der erste Teil des Oratoriums ist nicht so interessant wie der zweite. Auch dort ist zwar kein Mangel an effektvollen Stücken, wie der Dialog zwischen Maria und dem Engel und das klangvolle achtstimmige „Magnifikat“, welches auf ein Motiv des gregorianischen Gesanges gebaut ist. Der Pro-

log des zweiten Teiles mit seiner melodischen Einleitung und mit dem schönen Gesang: „Jucundare, filia Sion“ wurde mit dem wärmsten Beifall begrüßt. Ein beschreibendes Zwischenspiel: „Die finstere Nacht“, bringt im Anfang eine schöne düstere Melodie, der ein geschmackloses Fugato für die Hoboe, Flöte und das Englische Horn folgt. Der Schluß dieses Teiles bringt wieder klangvolle Chöre. Die Hymne der Engel und das achtstimmige „Te Deum“ beweisen abermals das große Talent des jungen Komponisten.

Abbate Perosi hat offenbar in der Instrumentierung Fortschritte gemacht. Schade nur, daß er diesen technischen Fortschritten nicht einen reicheren melodischen Inhalt zur Seite stellen kann. Dieses Oratorium läßt jedoch für sein nächstes Werk viel hoffen.

Luigi Torchi.

Musikpflege in Odessa und im Süden Rußlands.

(Schluß.)

Professor Wassily Sapellnikoff, ein geborener Odessaer, weilt seit Monat Mai hier bei seiner Familie, ganz zurückgezogen sich und seinen Studien lebend. Seine nächste Konzerttournee wird er mit einem Konzert in Odessa eröffnen. Er wurde von Anton Rubinstein in der Violinklasse der damaligen „Gesellschaft der schönen Künste“ entdeckt, und ging infolgedessen zum Klavier über. Zuerst war er Schüler des Professors Brassin im Petersburger Konservatorium, und dann der Sophie Menter. Diese soll, frappiert durch seine echt russische Physiognomie, bei seinem ersten Anblick ausgerufen haben: „Que ferai je avec ce tatare, tatare!“

Ja, unser unmusikalisches Odessa hat dennoch schon zu wiederholtenmalen große Künstler in die Welt gesandt. Der berühmte Pianist Pochmann ist auch ein Odessit, und der aufmerksame Leser Ihrer geehrten Zeitung wird sich auch noch anderer Odessiten erinnern, die Sie in Bild und Wort Ihren Lesern vorführten, so der Pianistin Marie Panthes und der talentvollen Geigerin Sophie Jaffé, die leider nach ihren ersten Triumphen kaum mehr an die Oeffentlichkeit getreten ist, was sehr zu bedauern ist.

Außer den Konzerten auswärtiger und hiesiger Künstler sind noch die in Odessa stets zahlreich stattfindenden Wohlthätigkeitskonzerte bemerkenswert, die nicht nach ihrem künstlerischen, sondern stets nur nach ihrem materiellen Erfolge geschätzt werden.

Bei der Auswahl seiner Hausmusik ist der Odessaer sehr wenig wählerisch und zieht meistenteils das leichtere Genre vor. Banale Salonstücke, Operettenmusik für Klavier und Zigeunerlieder für Gesang sind sehr beliebt.

Was unsere Oper anbelangt, so macht sie gegenwärtig eine Krise durch. Es kämpfen gegeneinander Italianismus und russischer Patriotismus, welcher eine russisch-nationale Oper à tout prix auf den Schild heben will. Sehr erfolgreich leitete diesen Kampf das Ehepaar Fiegner ein, welches besonders in der Oper Onégin Triumphe feierte. Unterstützt wurden sie darin durch den ausgezeichneten Bariton Herrn Jakowleff. Mitte Juni d. J. trat ein neuer Kämpe auf, der junge Bassist Schaläpin, der als Müller in der Russalka (Nixe) von Dragomirsky und in Boris Godunow von Rimsky-Korsakow das Publikum für die russische Oper begeisterte.

Trotzdem ist aber der Sieg der russischen Musik noch nicht unbestritten, obgleich nur ein kleines Häuflein Aristokraten, die vorläufig am Ruder stehen, für die Italiener einstehen. Man riet den Herren, sich nach dem Muster der New Yorker Millionäre ein eigenes italienisches Theater zu bauen, dem Volke aber für die russische Oper das Stadttheater zu überlassen. Bei weiterer Entwickelung der russischen Musik und der russischen Künstler ist es jedoch gewiß, daß sie die seichtere, italienische Musik besiegen werden.

Der Einfluß Odessas auf den Süden ist augenscheinlich. Die umliegenden Städte werden mit Vorliebe von Odessaer Künstlern besucht, die hier ein dankbares Feld finden; doch verschmähen es auch Künstler nicht, ihre Gastspiele in die Provinz zu verlegen. Daß Fiegner in Nikolajeff, Berditscheff, Kischineff u. a. O. konzertiert, ist etwas ganz gewöhnliches. Dafür ist aber der Enthusiasmus dieses noch nicht verwöhnten Publikums auch ein geradezu rührender. Eine freundliche Aufnahme finden auch hier stets die mittelmäßigen Leistungen einiger jede Saison sich neu formierender Operntruppen, welche russische Opern und italienische oder deutsche mit russischem Text aufführen. Hier schulen sich die jungen, russischen Sänger, welche bei der beschränkten Anzahl der kaiserlichen und städtischen Theater sonst keine Anstellung finden würden. Doch auch die Zahl der Theater mehrt sich. Tiflis hat seit zwei Jahren ein kaiserliches Theater, und auch in unserer Nähe hört man von Theaterprojekten. Die Musik hat im Süden eine feste Heimat gefunden, und jene Persönlichkeiten, die bei dem schwachen Anfang mitgeholfen haben, können mit Genugthuung ihre großen Fortschritte konstatieren.

Odessa. **R. Lagler.**

Konzerte.

R. **Stuttgart.** Wie in den letzten Jahren trat auch heuer Professor S. de Lange mit seinen Orgelvorträgen als erster in der Konzertsaison auf den Plan und bereitete den Zuhörern in drei Aufführungen einen erlesenen Genuß. Als einer der hervorragendsten Organisten der Gegenwart verfügt er über eine staunenswerte Virtuosität und über die innigste Vertrautheit mit dem Instrument, so daß seine Vorträge die höchsten Ansprüche befriedigen.

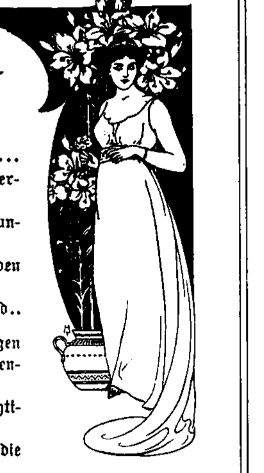
Prof. S. de Lange spielte an modernen Werken die interessante Phantasie-Sonate F moll op. 21 von Ludw. Neuhoff; eine sehr tüchtige, dankbare Phantasie und eine Fuge C moll op. 53 eigener Komposition; Variationen op. 115 von Enrico Bossi, glänzend und schwierig; mehrere Werke von Bach, Händel, Schumann, die Sonate in D dur von Mendelssohn und Choralvorspiel und Fuge über „O Traurigkeit, o Herzeleid“ von Brahms, das bekannte, wunderbar zarte Kunstwerk. Als tüchtiger Sänger wirkte mit Otto Freytag-Besser, Lehrer am Konservatorium, als Violinistin Frl. Emmy Vögeli von hier, Sonate in G moll von Tartini und hebräische Melodien von Joachim für Bratsche, auf beiden Instrumenten recht Anerkennenswertes leistend. Franz Vischek, Professor am Konservatorium, erwarb sich im ersten Konzerte durch seinen schönen Stimmklang, durch seine unanfechtbare Koloratur in einer Arie aus Bachs Magnifikat und durch den feinsinnigen Vortrag eines geistlichen Liedes von R. Emmerich warme Anerkennung.

Die Lieder- und Oratoriensängerin Frl. Maria Blattmacher und Konzertsänger Kurt Hoche aus Kassel haben einen gut besuchten Liederabend veranstaltet; Einzelgesänge und Duette wechselten miteinander ab. Die Leistungen des Frl. Blattmacher fanden mit Recht warme Anerkennung. Ihr Sopran hat klaren, metallischen Klang und ist vortrefflich geschult; Aussprache und Phrasierung sind tadellos, eine schöne Empfindung kommt den Vorträgen gut zu statten. Sie sang Arien in italienischer und lateinischer Sprache, sowie eine erhebliche Reihe deutscher Lieder von Jensen, Brahms und Schumann. Auch ihr Partner zeigt gute Eigenschaften, richtige Auffassung und Aussprache, sowie feine Nuancen. Manchmal läßt die Reinheit und auch die Tonbildung bei hohen Stellen zu wünschen. Herr H. Blattmacher, Lehrer am Konservatorium, spielte die Begleitung künstlerisch vollendet.

* * *

—l. **Cannstatt.** Am 14. September wurde im Kursaal von Cannstatt das Chorwerk „Gerlind“ zu dem feinsinnigen Texte des Frl. Maidy Koch, vom Kapellmeister Hugo Rückbeil komponiert, zum zweitenmal in diesem Jahre aufgeführt. Das ansprechende Werk erntete in seiner gelungenen Wiedergabe freundlichen Beifall. Besonders hervorragend war die Vertretung der Titelpartie durch die Braut des Komponisten, die Kammersängerin Frl. Emma Hiller. Opernsänger Friedrich Brodersen aus Stuttgart sang seinen Part mit wohlklingender, gut geschulter Stimme.

Texte für Liederkomponisten.



Ich träum' nicht mehr...

Könnt' ich es nur wiederfinden
Mein entschwundnes Wunderland,
Wo ein Kranz von holden Träumen
Sich um meine Schläfe wand..

Rosen blühten an den Wegen
Glühten rings in Märchenpracht,
Und ein Chor von Nachtigallen
Sang sein Brautlied in die Nacht...

Hoch im Blau — die Welt verklärend —
Eines Sternes Zauberschein:
Ließ mein Herz in süßem Ahnen
Sehnsuchtsvoll und selig sein...

Aber rauh weckt mich ein Morgen:
Fremd um mich die Welt, und leer —
Ueber mir der Stern erloschen...
Und ich träum' — ich träum' nicht mehr.

H. E.

„Du dunkles Auge.“

Du dunkles Auge, wie lieb' ich dich,
Stern aller Sterne, der nie verblich.
Aus deinen Tiefen blickt es mich an —
Rätsel, die nimmer ich lösen kann.
Du, meine Seele rittende Macht,
Mein letztes Heil in des Lebens Nacht,
Stern aller Sterne, der nie verblich —
Du dunkles Auge, wie lieb' ich dich!

Eugen Stangen.

Wem treu ein Lieb zu eigen war.

Wem treu ein Lieb zu eigen war
Und mußt' es scheiden lassen —
Den hat sein Glück auf immerdar
Verlassen.

Wenn rings die Welt in Blüten ruht
Und alle Hecken prangen —
Ihm ist des Maien Zauberglut
Vergangen.

Und singt die Drossel süß und schwer
In dornumbuschten Schlehen,
Er kann das traute Lied nicht mehr
Verstehen.

Er wandert unverstanden hin
Im lauten Weltgetriebe
Und trägt nur eines in dem Sinn:
Die tote Liebe.

Wem treu ein Herz zu eigen war
Und mußt' es scheiden lassen —
Den hat sein Lenz auf immerdar
Verlassen.

Tony Sturm-Weymann.

Kunst und Künstler.

— Die **Musikbeilage** zu Nr. 20 unseres Blattes bringt zwei lyrische Stücke von Hans Rieß, die poetisch in der Stimmung und gewandt im Tonsatze sind. Den Klavierstücken schließen sich zwei empfundene Herbstlieder von Otto Dorn und E. Grohmann an.

— (**Unser Bild.**) Der in Kassel lebende Maler L. Katzenstein hat eine Reihe reizvoller Mozartbilder geschaffen und uns freundlich gestattet, eines derselben unseren Lesern in einer Nachbildung vorzuführen. Es stellt Mozart dar, der dem Verfasser des Librettos zur Oper „Zauberflöte", E. Schikaneder, Stellen aus derselben auf dem Spinett vorspielt. Schikaneder war ein beliebter Komiker, später Theaterdirektor in Prag und in Wien. Durch die Aufführung der Opern von Mozart wurde er ein reicher Mann, während er den unvergleichlichen Tondichter mit einer geringen Geldsumme abfand. Schikaneder behauptete schamlos, daß er seine musikalischen Gedanken dem genialen Komponisten großmütig zur Verwertung in der Oper „Zauberflöte" zur Verfügung gestellt habe. Maler Katzenstein, der seine Studien in Paris unter Léon Coignet gemacht hat, charakterisierte den etwas cynisch aussehenden Schikaneder ebenso wie den Tondichter und die zuhörenden Mitglieder der Familie des Theaterdirektors mit feiner Eloquenz im Ausdruck. Auch die anderen Mozartbilder von Katzenstein zeigen die künstlerische Darstellungskraft desselben auf bedeutender Höhe.

— Die „Frankfurter Zeitung" bringt ein Feuilleton über Tantiemen und schreibt, soweit sich diese auf Komponisten beziehen, folgendes: Es giebt nur eine beschränkte Anzahl von Theatern, wo Opern und noch dazu Opernnovitäten aufgeführt werden. Es sinkt deshalb bei dem reichen Angebot von Material der Tantiemensatz mitunter bis auf den Nullpunkt. Sogar so coulante Institute, wie das königl. Opernhaus in Berlin, bewilligen für ein Opernwerk weniger Tantieme, als für ein gesprochenes, nämlich nur 7 %. Außerdem hat der Komponist seine so verkümmerte Beute auch noch mit dem Librettisten und oft auch noch mit dem die teure Partitur druckenden Verleger zu teilen. Eine glanzvolle Ausnahme macht allerdings das Budapester Opernhaus, das mit magyarischer Splendidität dem Komponisten für die ersten beiden oder drei Aufführungen ein Drittel der Bruttoeinnahme bewilligt. So ragen aus der ganzen Opernproduktion der letzten 10, 15 Jahre nur drei Werke hervor, die ihren Komponisten nennenswerte Erträge gebracht haben: Humperdincks „Hänsel und Gretel", Kienzls „Evangelimann" und allenfalls noch Goldmarks „Heimchen am Herd", denen sich als viertes nunmehr des jungen Wagner „Bärenhäuter" anschließen dürfte.

— Edvard Grieg, der berühmte norwegische Komponist, hat die Einladung, eines der Pariser Colonnekonzerte zu dirigieren, soeben mit nachfolgendem, von der „Frankfurter Zeitung" veröffentlichtem Briefe an Colonne beantwortet: „Indem ich Ihnen vielmals für Ihre liebenswürdige Einladung danke, bin ich zu meinem Bedauern genötigt, Ihnen mitzuteilen, daß ich nach dem Ausgange des Dreifusprozesses mich nicht entschließen kann, in diesem Augenblicke nach Frankreich zu kommen. Wie jeder Ausländer, bin ich so entrüstet über die Verachtung, mit der man in Ihrem Lande die Gerechtigkeit behandelt, daß ich mich außer stande fühle, zu einem französischen Publikum in Beziehung zu treten. Verzeihen Sie mir, daß ich nicht anders empfinden kann, und versuchen Sie es, bitte, mich zu verstehen."

— Bekanntlich hat Direktor Mahler die auf ihn gefallene Wahl zum Leiter der philharmonischen Konzerte in Wien deshalb nicht angenommen, weil mehrere Mitglieder des Opernorchesters gegen ihn demonstrierten. Die Wiener Philharmoniker haben sich nun ehrenwörtlich verpflichtet, die von ihnen aufs schärfste verurteilte Agitation einzelner gegen Direktor Mahler in Hinkunft hintanzuhalten und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen. Daraufhin hat Mahler die Leitung der Konzerte übernommen. Die Wiener Philharmoniker wollen im nächsten Jahre einen Ausflug nach Paris unternehmen und daselbst mehrere Konzerte veranstalten.

— Hermann Zumpe, der erste Kapellmeister des Schweriner Hoftheaters, wird in der kommenden Saison mit Campanini und Urrutia das Orchester des königl. Opernhauses zu Madrid leiten. Als Neuheit für das Madrider Publikum soll Wagners „Siegfried" zur Aufführung kommen. Das Musikdrama ist bereits ins Spanische übersetzt worden. Die neuen Dekorationen, Kostüme, Maschinen und die elektrischen Lichtwerfer sind zum großen Teile in Deutschland angefertigt worden.

— Ueber König Ludwig II. von Bayern gab Miß Gerard in London ein Buch heraus, in welchem sie auch über das Verhältnis des Königs zu Richard Wagner ihre Ansicht vorbringt. Das Fräulein meint, Ludwig hätte bei seinem geringen Interesse für Konzerte und Instrumentalmusik überhaupt, auch für die Musik Wagners nicht das mindeste Verständnis gehabt. Die poetische Wiedergabe der mittelalterlichen Legenden mit der wundervollen Scenerie Wagners hätte ihn allein gefesselt. In diesen Legenden und nicht in der Musik habe er etwas von jenem Mysticismus gefunden, der bis zu seinem Tode seine Einbildungskraft so stark gefangen gehalten hat. Diese Vermutung wird durch die Briefe des Königs Ludwig II. widerlegt, welche er an Richard Wagner geschrieben, bevor er die Scenerie in dessen Musikdramen kennen gelernt hat.

— Man schreibt uns aus Leipzig: „Richard Strauß vollendete während seines diesjährigen Sommeraufenthaltes in Marquartstein eine Reihe vierstimmiger Lieder und Männerchöre nach Gedichten aus Herders „Stimmen der Völker". Von den letzteren werden zunächst „Liebe" und „altdeutsches Schlachtlied" als op. 42 veröffentlicht. Diese beiden Männerchöre wie die neuen Lieder erscheinen bei F. E. C. Leuckart in Leipzig, dem Verleger von Richard Strauß' jüngster Tondichtung: „Ein Heldenleben'."

— Es wird uns berichtet: „Der Nachtwächter", eine neue komische Oper von Wilhelm Meyer-Stolzenau, Text nach Körner von A. E. Strahl, gelangt diesen Herbst im Stadttheater zu Magdeburg zur ersten Aufführung.

— Aus Sondershausen erhalten wir folgenden Bericht: Die Zeit der diesjährigen Lohkonzerte (von Pfingsten bis 1. Oktober) ist vorüber. Dies einzigartige Institut, durch den Kunstsinn des Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen mit Beginn dieses Jahrhunderts gegründet, vollendet nun bald ein Säkulum seiner für Entwickelung und Verbreitung guter Musik hochbedeutsamen Thätigkeit. Während die Programme der letzten Jahre neben den Werken klassischer Meister eine stattliche Zahl neuerer und neuester Kompositionen aufwiesen, gab es in diesem Sommer nur zwei Novitäten: eine Symphonie vom Fürsten von Reuß und eine Serenade für Streichinstrumente von Reis (Nice). Die Werke beider Komponisten zeigen ähnliche Züge. Sie wurzeln in klassischem Boden, führen melodisch und rhythmisch eindringliche Motive und eine in klarer Form weit ausgesponnene thematische Durchführung zu Gehör. Der Wahl des Tonkörpers entsprechend bringt die Symphonie besonders im ersten und letzten Satze leidenschaftliche und wuchtige Momente, während die Serenade einen idyllischen, graziösen Charakter zeigt. Das altmodische Menuett wirkt wie ein von Rokoko-Kavalieren geschrittener Tanz, denen das Fugato des letzten Satzes als zierlich geflochtenes Zöpfchen anhängt. In beiden Kompositionen fühlt man sich wohl wie in guter und schöner Umgebung. M. B.

— Der Kölner Männergesangverein „Polyhymnia" wird im Jahre 1901 zu seiner 50jährigen Jubelfeier einen internationalen Gesangswettstreit in großem Stile veranstalten. Für Preise sind nach der „Köln. Ztg." 12 000 Mk. ausgesetzt worden.

— Im Kasseler Hoftheater wurde die komische Oper: „Betrogene Betrüger" von dem Leipziger Komponisten Paul Umlauft bei der ersten Aufführung freundlich aufgenommen.

— Aus Mannheim wird uns berichtet: Ein seltenes Jubiläum begeht am 26. Oktober der erste Cellist unseres Hof- und Nationaltheaters, Herr Kammermusikus Kanut Kündinger, der nunmehr 50 Jahre dem hiesigen Hoftheaterorchester angehört. Sein berühmtester Schüler ist Professor Hugo Becker in Frankfurt. K. E.

— Der Stuttgarter Liederkranz hat den 150. Geburtstag Goethes festlich begangen, indem er mehrere Tonwerke zu Texten des großen Dichters unter Leitung des Professors Förstler in einem Konzerte stimmungsvoll zum Vortrag brachte. Professor Dr. Straub hielt eine sinnige Festrede über die litterargeschichtliche Bedeutung Goethes.

— Zur Feier des 70jährigen Bestehens des Arnstädter Gesangvereins für gemischten Chor fanden Ende September drei Konzerte statt, die unter der Leitung des Dirigenten E. Köchitz einen sehr günstigen Verlauf nahmen. Es wurden u. a. die C moll-Symphonie von Beethoven und das „Lied von der Glocke" von M. Bruch aufgeführt. Als Solisten wirkten verdienstlich mit: Frau Gmür-Harloff, Fräulein Frida Jung und die Herren Pinks und E. Schneider.

— Bei der 48. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Bremen wurden altgriechische Gesänge, darunter eine Hymne an Apollo, von der Harfe und Flöte begleitet, gesungen und fanden großen Beifall.

— Man teilt uns aus Erfurt mit: „Der ‚Lehrergesang- und der Erfurter Männergesangverein' haben ihre gemeinsamen Veranstaltungen den Konzerten des ‚Sollesschen Musikvereins' angeschlossen. Alle drei Vereine, deren Vokalkörper über 200 Stimmen verfügt, stehen unter der Leitung des Musikdirektors Karl Zuschneid. Am 18. Oktober ds. Js. wird das Chorwerk: ‚Hermann der Befreier' von Karl Zuschneid zur Aufführung kommen."

— Wie man uns meldet, ist Heinrich Zöllners Musikdrama „Die versunkene Glocke", welches im Theater des Westens zu Berlin mit großem Erfolg aufgeführt wurde, nunmehr auch von den Hoftheatern in Hannover und Schwerin, sowie von dem Stadttheater in Lübeck zur Aufführung angenommen worden.

— Anläßlich der hundertfünfzigsten Wiederkehr von Goethes Geburtstag hat das Bremer Stadttheater drei Goethe-Abende veranstaltet. Am dritten Abend kam das Singspiel „Jery und Bätely" mit der Musik von Frau Ingeborg v. Bronsart mit außerordentlichem Erfolge zur Aufführung. Die Komponistin der großen Oper „Hiarne", die bedeutende Pianistin und Schülerin Liszts, hat mit diesem vor 25 Jahren komponierten Singspiel neuerdings das Publikum gefesselt und mußte einem sechsmaligen Hervorrufe Folge leisten.

— Joh. N. Fuchs, Kapellmeister der Wiener Hofoper, ist infolge einer Blutvergiftung in Vöslau gestorben. Er wirkte als Direktor des Wiener Konservatoriums sehr verdienstvoll, war früher Operndirigent in Köln und Hamburg, komponierte zwei Opern, sowie viele Lieder und redigierte die Gesamtausgabe der Kompositionen von Franz Schubert. Sein Tod läßt eine empfindliche Lücke im Musikleben von Wien zurück.

— „Die neue Mamsell", Spieloper in drei Akten von Jos. M. Weber, Dichtung von Friedr. Leber (Jos. Aibl, Verlag in München), mußte bei der Konkurrenz um den Luitpoldpreis für eine neue deutsche Oper als den Bestimmungen des Preisausschreibens nicht nachkommend unberücksichtigt bleiben. Da aber das Werk von den sieben Preisrichtern einmütig „wegen der Güte des Textes und der frischen, flotten und originellen Musik" lobend hervorgehoben wurde, so dürfte es voraussichtlich seinen Weg über die Bühnen machen. Die Oper wurde vom königl. Hof- und Nationaltheater in München zur Aufführung angenommen.

— Die Dresdner Hofkapelle ist von dem bekannten Direktor Grau in London eingeladen worden, im Sommer 1901 in der Royal Italian Opera zu London eine größere Anzahl von Mustervorstellungen zu geben. Ob der Einladung Folge gegeben werden wird, ist noch nicht entschieden.

— Aus Breslau wird uns mitgeteilt: Der hiesige Orchesterverein (Dirigent Raphael Maszkowski) wird in der nächsten Konzertsaison folgende Neuheiten zur Aufführung bringen: Anton Bruckners Bdur-Symphonie, die Dmoll-Symphonie von C. Franck, dem Komponisten der „Seligkeiten", „Die Mittagshexe" von Dvořák, Entreakt (Vorspiel zum zweiten Akt) aus „Ingwelde" von Schillings, „Heldenleben" von Richard Strauß und Tschaikowskys „Manfred".

— Der Gesamtausschuß des Deutschen Sängerbundes beschloß, Graz als Festort für das Bundessängerfest im Jahre 1902 zu wählen. Für die Verteilung von Ehrengaben an Liederkomponisten und deren Hinterbliebene stehen aus der dazu bestimmten Bundesstiftung in diesem Jahre 5600 Mk. zur Verfügung.

— Aus Magdeburg erhalten wir folgenden Brief: Im hiesigen Tonkünstlerverein kam am 2. Oktober ein liebenswürdiges Werk des Berliner Tondichters Wilhelm Berger, von dem für Magdeburg auch eine Symphonie zur Erstaufführung angenommen ist, zur erfolgreichen ersten Wiedergabe. Es ist ein als op. 69 erschienenes Trio in vier Sätzen für Violine, Viola und Cello. Wilhelm Berger versteht darin mit vielem Humor aus der Not eine Tugend zu machen und durch anmutige Beweglichkeit in der Stimmführung darüber hinwegzutäuschen, daß der dreistimmige Satz das Quartett nie ganz ersetzen

kann. Trotzdem bleiben alle Sätze klar und durchsichtig, in der melodiösen Erfindung reich, ohne frappierend zu werden und in der formalen Durchbildung der Gedanken überall interessierend. Als der wertvollste Satz erschien mir das Schlußrondo, in welchem nach kurzem Ausblick in die stilleren Gefilde der Stimmungsmalerei der Komponist den humorvollen Ton Haydns ausgezeichnet trifft. Die Herren Konzertmeister Koch, Trostdorf und Petersen trugen das Trio geschmackvoll vor und ernteten nach jedem Satze warmen Beifall. — Am selben Abend trat eine junge Kunstnovize, Fräulein Anna Toll aus Eberswalde, auf. Sie sang mehrere Lieder für Mezzosopran. Ihre prächtig vorgebildete edle Stimme berechtigt zu den besten Hoffnungen.

— Im Sommer des Jahres 1901 werden es 25 Jahre, seitdem Richard Wagner die Festspiele in Bayreuth ins Leben gerufen hat. Nach der Absicht der Frau Cosima Wagner wird dieses Jubiläum festlich begangen werden. Die Festspiele des Jahres 1901 sollen mit dem Nibelungenring eröffnet werden.

— Der Emser Jagdverein hat bekanntlich für das beste Lied zum Preise der Lahn einen Preis ausgeschrieben. Nach der „Frankfurter Zeitung“ sind im ganzen über 400 Lieder eingegangen, die noch eine besondere Prüfung durchzumachen haben. Die zunächst als passend ausgewählten sollen nämlich bei einem großen Lahnliedfeste, das in Ems Ende Oktober abgehalten wird, als Chöre oder Einzellieder vorgetragen werden, damit das Urteil, wem der 1000 Mark-Preis zuzusprechen ist, einen öffentlichen Untergrund erhalte. Die Verkündigung des Siegers selbst erfolgt bei der Hubertusfeier des Jagdvereins am 3. November.

— Aus Hamburg wird den „Münchner Neuesten Nachrichten“ und dem „Berliner Tageblatt“ gemeldet, daß die erste Aufführung der Musiktragödie: Kirke von August Bungert einen günstigen Erfolg davongetragen habe.

— Aus Prag erhalten wir folgende Nachricht: Der jugendliche Kapellmeister Leo Blech aus Aachen, von Direktor Angelo Neumann ans königl. Deutsche Landestheater berufen, trat sein Engagement mit der glänzenden Leitung von Mozarts „Zauberflöte“ und Wagners „Tannhäuser“ in vielverheißender Weise an. Seine junge Gattin, Martha Frank, vordem Opernsoubrette am Darmstädter Hoftheater, errang als „Undine“, dann als „Agnes“ in Pfitzners „Der arme Heinrich“ die Gunst des Publikums. Letzteres Musikdrama weckte bei allen ernsten Musikfreunden lebhafte Teilnahme und unbedingte Anerkennung, wenn auch diese Musik der mönchischen Keuschheit und des Schmerzes nicht jedermanns Sache sein mag. Oft ringt es sich wie ein einziger Aufschrei menschlichen Leides aus dem modern und originell zugleich geführten Orchester empor. Der edel und vornehm denkende Komponist weiß der Wagnerschen Leier durch ursprüngliche, kühne Harmonik neue Saiten abzugewinnen und läßt bei seiner Jugend Bedeutendes für die Zukunft von sich erwarten. R. F. P.

— Aus St. Petersburg wird uns gemeldet: Fürst Wolkonski wurde zum Intendanten der kaiserlichen Theater ernannt. Er hat sein Leben mit Kunstreisen und Kunststudien ausgefüllt. Durch ein dramaturgisches Werk hat er sich bereits vor mehreren Jahren einen guten Namen verschafft, und durch Vorträge über die russische Kunst in New York hat er ihr jenseits des Oceans Freunde gewonnen. Angesichts seines lebhaften Interesses für die Kunst im allgemeinen und für die russische Musik im besonderen ist die Hoffnung berechtigt, daß die moderne russische Oper jetzt mehr zur Geltung kommen und thatkräftiger gefördert werde. Der Fürst selbst spielt mehrere Instrumente und seine Schwester gehörte zu den besten Schülerinnen von Anton Rubinstein. Es ist sehr charakteristisch, daß die Opernsaison, die gewöhnlich mit einer italienischen Oper eröffnet wurde, diesmal mit dem „Schneewittchen“ von Rymsky-Korsakow begann. Bezeichnend für die Kunstauffassung des neuen Intendanten ist seine Aufforderung an die russische Presse, fortan eine möglichst eingehende und strenge Theaterkritik zu üben und durch dieselbe bildend und erziehend auf das Kunstverständnis des Publikums zu wirken. M. B.

— Nach einer Mitteilung des „Berliner Tageblatt“ ist in Warschau eine Konzertgesellschaft nach dem Muster der Berliner Philharmonie und des Leipziger Gewandhauses in Bildung begriffen. Die Leitung übernahm der Redakteur des Warschauer Musikblattes Alexander Reichmann. Viele Mitglieder des polnischen Adels, der Finanzwelt und einige polnische Künstler wie Paderewski, Joseph Hoffmann und Reszke schufen eine Aktiengesellschaft mit einem Anlagekapital von $1\frac{1}{2}$ Millionen Mark. Das Haus soll nach den Plänen der Architekten Fellner und Hellmer errichtet werden. Das Orchester wird von Nikisch und von dem Warschauer Direktor Mlynarske geschaffen werden. Zur Direktion der symphonischen Konzerte werden außer den polnischen Dirigenten die Herren Nikisch, Weingartner, Colonne, Richard Strauß, Siegfried Wagner, Mottl, Mahler 2c. eingeladen werden.

— Die Freunde Don Perosis wollen in Mailand einen eigenen großen Konzertsaal für die Aufführung seiner Werke bauen, damit sie nicht wie bisher nur in Kirchen gegeben werden. Don Perosi arbeitet schon an seinem zehnten Oratorium, das den Titel: „Der bethlehemitische Kindermord“ führt. *

— Die schöne Sängerin Emma Calvé läßt vom Bildhauer Denys Puech ihre Bildnisstatue ausführen, die sie in ihrer Glanzrolle als Ophelia darstellt, und welche zunächst für die Pariser Weltausstellung bestimmt ist, dann aber den Park und später das Grab schmücken soll, in dem Calvé in ihrem Schlosse Cabrières ruhen will. *

— In Mailand ist der 56jährige Komponist und Professor der Harmonielehre Andrea Guarneri gestorben. Er hat viele „Canzoni“, „Ballabili“ und Romanzen geschrieben, und sein „Concertone“, ein symphonisches Poem, wie seine Oper „Golnara“, errangen schöne Erfolge. *

— In Görz marschierte vor kurzem, vom Manöver kommend, ein Infanterieregiment ein, an dessen Spitze eine Kapelle ohne Instrumente einherschritt. Die Kapelle bewohnte in Klagenfurt ein Haus, in dem durch Umstürzen einer Petroleumlampe das Feuer so rasch um sich griff, daß alle Instrumente und Musikalien derselben verbrannten.

— In Catania gab man jüngst die Premiere der dreiaktigen Oper „Il Falconiere“ von F. Paolo Frontini. Sie errang aber keinen besonderen Erfolg, denn der Komponist wurde „nur“ fünfzehnmal gerufen, was für Italien sehr wenig ist. *

— Die Aktionäre des Coventgardentheaters in London haben auch im abgelaufenen Spieljahre eine Dividende von 30 Proz. wie in den zwei vorangegangenen Jahren erhalten, so daß ihr Kapital ihnen schon fast ganz wieder zurückgegeben ist. Dieses Resultat ist um so staunenswerter, als nur die ersten hochbezahlten Kräfte an diesem Theater in der kurzen Saison mitwirken. *

— Die Stumme von Portici, eine Oper, deren Duett „Heilige Liebe zum Vaterlande“ 1830 das Signal zum Ausbruch der belgischen Revolution gab, wurde auf Anregung des Unterrichtsamtes am Jahrestag der Revolution im Monnaietheater vor Schülern der öffentlichen Anstalten Brüssels gratis aufgeführt. Der Enthusiasmus der Jugend war hierbei unbeschreiblich. Eine originelle Idee, die Heimatliebe anzufeuern! *

— London besitzt jetzt 580 Theater und kleinere Saalbühnen und darunter allein wieder 45 „Musikhalls“ ersten Ranges. Alle diese Vergnügungsorte beschäftigen etwa 150 000 Menschen und bieten Platz für mehr als 500 000 Zuschauer. *

— (Personalnachrichten.) Hofopernsänger Theodor Bertram wird vor dem Antritt seines Engagements in Amerika eine Konzerttournee durch Deutschland unternehmen. — Herr Siegfried Wagner weilt jetzt in Luzern, wo er die Komposition seiner zweiten Oper beginnen will. — Zwei Schüler des Kammersängers Hromada in Stuttgart, die Herren Maikl und Dehn, haben jüngst an den Theatern in Mannheim und Darmstadt mit günstigem Erfolge debütiert. Gerühmt wird beim Tenoristen Dehn dessen blühendes Organ mit hohen schönen Tönen, die reine Intonation und Sauberkeit des Vortrags, treffliche Phrasierung und deutliche Aussprache. — Frau Rosa Sucher begann ihre Thätigkeit als Gesangslehrerin am Berliner Konservatorium Klindworth-Scharwenka am 1. Oktober. — Die Gesangspädagogin Fräulein Auguste Götze wird am 25. Oktober die Erinnerungsfeier ihres zehnjährigen, erfolgreichen Wirkens in Leipzig und zugleich die ihres vor 25 Jahren an demselben Tage erfolgten Eintritts als Lehrerin ins Dresdner Konservatorium durch eine musikalische Aufführung begehen, in welcher ihre Schülerinnen mitwirken werden. — Dem Lehrer am Prager Musikkonservatorium, Philipp Blaha, wurde vom serbischen Könige der St. Sava-Orden 4. Klasse für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Dur und Moll.

— Miß Marie Corelli, die „mystische Dichterin“, lebte in Stratford-on-Avon in der Nähe eines Institutes, wo sehr viel Klavier gespielt wurde. Sie bat, man möge beim Ueben doch die Fenster schließen, denn das Klavierspiel hindere sie am Dichten. Die unhöfliche Institutsvorsteherin soll darauf geantwortet haben: „Wenn ich sicher wüßte, daß der Klavierlärm Sie abhalten würde, wieder ein Buch wie die „Sorgen des Satans“ zu schreiben, so würde ich mir noch einige Instrumente anschaffen!“ m.

Paganini war in seiner Ehe nicht glücklich. Dies beweist ein vor kurzem in der Londoner „Daily Mail“ veröffentlichter Brief des berühmten Geigers. Es heißt darin: „Eine Stelle in Ihrem liebenswürdigen Brief, die sich auf Signora Bianchi bezog, hat mich so in Erstaunen gesetzt, daß ich die Beantwortung von Tag zu Tag verschob. Sie stehen unter der Vorstellung, daß ich, wenn ich krank werden sollte, auf die Sorge dieser Dame zählen könnte. Mein Freund! Gerade wenn ich krank bin, fühle ich den ganzen Gewinn, sie nicht um mich zu haben. Ob aus Mangel an Kopf oder an Herz — nie hat sie in solchen Lagen irgend etwas Richtiges gethan. Ich möchte die tiefe Wunde, an der ich leide, nicht allzu sehr aufreißen. Aber diese Person fühlte nie das Bedürfnis, zu studieren oder irgend etwas zu thun, — und selbst wenn sie eine Kleinigkeit für sich selbst that, so schrie sie, daß ich sie wie eine Magd behandle. Dann lief sie herum und erzählte ihre Klatschgeschichten. Vergeblich suchte ich sie zurückzuhalten; sie folterte mich umsomehr mit unaufhörlichen Provokationen. Die Geschichte ist zu lang und zu peinlich, um sie ausführlich zu erzählen. Ich machte ihre Bekanntschaft, als sie noch eine ganz kleine Sängerin war; ich erzog sie und richtete sie ab, um in Konzerten aufzutreten. Sie hatte nichts, auch gar nichts auf der Welt. — Jetzt besitzt sie eine Garderobe, Juwelen und Kapital. Während sie mit mir lebte, verbitterte sie mein Dasein und that ihr möglichstes, um meinen Ruf anzuschwärzen. Ehrliche Männer mögen zwischen ihr und mir richten.“

— Die Japaner haben eine Art von Contremarken für den Theaterbesuch eingeführt, die jeden Betrug unmöglich macht. Sie drücken nämlich dem Gast, der das Theater verläßt, die Marke nicht in die Hand, sondern mit einem täglich Form und Farbe wechselnden Stempel auf die Hand. m.

— (Amerikanischer Humor.) „Wissen Sie woher der Violinvirtuose Alexander Petschnikoff stammt?“ — „Nein, aber ich denke, er muß aus einem kalten Lande sein, weil sein Name halb wie Nießen, halb wie Husten klingt.“ m.

— Die Censur in Italien war noch vor wenigen Jahrzehnten von einer besonderen Empfindlichkeit in Bezug auf Operntitel. „Tell“ von Rossini mußte in „Rodolfo Sterling“ umgeändert werden, „Robert der Teufel“ in „Robert aus der Picardie“, die „Lucrezia Borgia“ in „Elisa da Fosco“ und die „Hugenotten“ in „Renato di Cromweld“, sonst wäre das Vaterland ernstlich in Gefahr gekommen. m.

— Jüngst hatte eine französische Sängerin ein seltsames Mißgeschick. Sie sollte im Brüßler Monnaietheater auftreten, — im letzten Momente wurde die Vorstellung aber verschoben. Trotzdem brachten zehn Pariser Blätter am nächsten Tage Berichte über die „schöne warme Stimme der jungen Dame und über den großen Erfolg, den sie gehabt hatte“. Die Künstlerin hatte leider vergessen, ihre Pariser Preßfreunde rechtzeitig von dem verschobenen Debüt zu verständigen! m.

— Aus Beethovens Nachlaß hat sich eine Sammlung von Stammbuchblättern erhalten, die ihm Freunde und Freundinnen anläßlich seiner Abreise von Bonn nach Wien im Jahre 1792 mit auf den Weg gegeben haben. Die Blätter, zum Teil mit zierlichen Zeichnungen geschmückt und manches prophetische Wort enthaltend — so heißt es an einer Stelle, daß dem Meister „Mozarts Geist aus Haydns Händen beschieden“ sei — sind vor einiger Zeit in den Besitz der Hofbibliothek in Wien übergegangen und sollen demnächst vollständig und mit eingehenden Erläuterungen über Beethovens Freundeskreis in Bonn herausgegeben werden.

Schluß der Redaktion am 7. Oktober, Ausgabe dieser Nummer am 19. Oktober, der nächsten Nummer am 2. November.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Hierzu zwei Text- und eine Musik-Beilage; letztere enthält: **Hans Riess**, „Lyrische Stücke“, zwei Klavierstücke; **Otto Dorn**, „Auf Wiedersehen!“, Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung; **E. Grohmann**, „Herbst“, Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.

Mandanika,

romantische Oper in einem Akt, Text von Julius Freund, Musik von Gustav Lazarus, hat bei ihrer ersten Aufführung in Köln einen durchschlagenden Erfolg erzielt, nachdem sie bereits im April d. Js. in Barmen und Elberfeld die Feuerprobe glänzend bestanden hatte. Der Dichtung liegt eine indische Sage zu Grunde. In des Königs Park steht blütenlos und morsch der Goldasakabaum, das Symbol der Fruchtbarkeit; das Land ist verzweifelt und betet zu Brahma, der durch den Oberpriester verkünden läßt: „Ein schönes Weib, aus hohem Stand geboren, das uns're Götter und den König liebt, sie ist zum heiligen Werk erkoren, die diesem Baume neues Leben giebt. Wenn angethan mit heiliger Sandale ihr holder Fuß an seine Wurzel rührt, erblüht er, wie von heißem Sonnenstrahle, zu neuer Triebkraft angeschürt. Doch wenn ein Weib mit sündigen Gedanken des Baumes Weihe frevelhaft bedroht, schießt eine Schlang hervor aus seinen Ranken, und sein Vergehen büßt es mit dem Tod." Der König erwählt seinen Gast, die schöne, stolze, heuchlerische Fürstin Iravati zum Rettungswerk, obwohl er ihrer Liebe nicht traut und sein ganzes Herz der Bajadere Mandanika gehört. Die Fürstin nimmt die Wahl an, sie glaubt, was ihr für das Wunderwerk an Wahrheit fehlt, würde ihre Schönheit ersetzen.

Bei Mandanika sieht der König die geheiligten Sandalen vorübertragen, er nimmt sie den Trägerinnen ab und zieht sie, hingerissen von dem Zauber Mandanikas, dieser an und stürzt dann davon, um zu beten. Iravati glaubt den Beteuerungen der Bajadere nicht, erklärt die Sandalen für entweiht und ruft die Schergen herbei, Mandanika zu fesseln. Da flüchtet sich diese in höchster Angst unter den geheiligten Baum. Iravati triumphiert, da sie die niedere Bajadere nun der Schlange preisgegeben glaubt; aber das Wunder vollzieht sich, der Goldasakabaum beginnt zu blühen, immer voller und reicher, es blühen auch die anderen Bäume und alles ist übergossen von blendendem Sonnenlicht. Der König eilt herbei und Mandanika löst das Rätsel ihrer Herkunft. Sie ist eine Königstochter und gekommen, niederen Bajaderendienst zu thun, da ihr geweissagt worden: „Ein Jahr der Plage, ein Jahr der Schmach, Tage der Rosen folgen danach," und sie so ihrem bedrängten königlichen Vater einen Bundesgenossen gewinnen wollte. Der König schließt sie in seine Arme und drückt ihr den Schleier aufs Haupt, während er Iravati für immer verbannt.

Lazarus zeigt sich als ein großes melodisches Talent, aber er versteht auch zu charakterisieren, und seine Musik entbehrt keineswegs des Lokalkolorits, wenn er auch dazu gelegentlich kleine Anleihen bei Goldmark und Verdis Aïda macht. Seine Tonsprache, die den goldenen Mittelweg zwischen der alten geschlossenen Opernform und dem modernen Stil einhält, giebt sich ungekünstelt und fließend, sie ist durchaus bühnenwirksam und von einem orchestralen Klangreiz umflossen, der in der hiesigen vorzüglichen Aufführung oft etwas geradezu Berückendes hatte. Dem natürlichen Höhepunkt der Handlung, der wunderbaren Baumblüte, entsprechen die schönsten Seiten der Partitur, das Orchester entwickelt hier bei größter Melodiensüße einen faszinierenden Glanz. Weniger hoch steht das Liebesduett zwischen Mandanika und dem König. Ganz reizend ist ein dreistimmiger Frauenchor der Sandalenbringerinnen und voll frommer Stimmung und dabei von starker exotischer Prägung gleich die das Ganze einleitende Gebetsscene. Auch Leitmotive sind geschickt verwoben. Sehr sanglich schreibt Lazarus nicht, und für die Solisten giebt es manche Nuß zu knacken. Die hiesige Aufführung unter der genialen Leitung Professor Arno Kleffels mit Fräulein Felser als „Mandanika" und Herrn Kaufung als „König" brachte das schöne Werk mit voller Frische vor die Sinne und trug dem anwesenden Komponisten zahlreiche Hervorrufe und viele Lorbeerkränze ein. Der „Mandanika" folgte eine Aufführung von Lortzings reizendem einaktigen Bühnenscherz „Die Opernprobe". Das nachgelassene Werk des bei Lebzeiten so vernachlässigten Meisters fand die freundlichste Aufnahme, freilich, einen ergötzlicheren weiblichen Kapellmeister als unsere ausgezeichnete Soubrette Sophie David kann es auch nicht geben. **Karl Wolff.**

„Die Reise nach China," Oper von Bazin.

Berlin. Im Operntheater des Westens (Direktion Max Hofpauer) ging als Eröffnungsvorstellung der Winterspielzeit die dreiaktige komische Oper „Die Reise nach China", Text von Labiche und Delacour, Musik von François Bazin, zum ersten Male in Scene. Dank einer flotten, abgerundeten Vorführung unter Leitung des Kapellmeisters Bertrand Sänger präsentierte sich das lustige Werk nicht übel und fand eine sehr freundliche Aufnahme. Der Handlung liegt als Hauptidee die Bezähmung eines hartköpfigen, widerspenstigen Schwiegervaters durch einen jungen Marinekapitän zu Grunde. Wie dieses Ziel durch allerlei Ränke und listige Mittel von seiten des verliebten Offiziers angestrebt und schließlich erreicht wird, ist namentlich in den beiden ersten Akten sehr geschickt und mit köstlichem Witz durchgeführt. Und auch in der Musik Bazins (starb im Jahre 1878, 62 Jahre alt, in Paris, wo er als Lehrer der Komposition als Nachfolger von Ambroise Thomas am Konservatorium wirkte) offenbart sich durchgehends die Hand eines sehr gewandten, feinfühligen Musikers, sowohl hinsichtlich der formalen Gestaltung, wie bezüglich der Verwendung der Ausdrucksmittel. Seine Tonsprache läßt allerdings nur wenig Eigenart verspüren, wohl aber macht sich überall ein vornehmer, künstlerisch geläuterter Geschmack bemerkbar. Sie ist gefällig und liebenswürdig, der Orchestersatz zeigt Fleiß, die Instrumentierung ist elegant und nirgends überladen. Diese Eigenschaften traten besonders in dem überaus zierlichen und reizvollen Duett des Liebespaares im zweiten Akt glänzend zur Geltung.

Unter den Solisten seien die Darsteller des Liebespaares Frl. Selma vom Scheidt und Herr Oskar Braun, sowie des cholerischen Schwiegervaters Herr Herm. Steffens wegen ihrer vorzüglichen Leistungen besonders hervorgehoben. Ad. Sch.

Sehnsucht.

Allmächtige Kraft, die mich hebt und trägt,
Die der Seele die Flügel gegeben,
Die lodernde Flammen im Herzen erregt,
Die ein Leben erschafft im Leben:

Sehnsucht, nie ruhende, Tag und Nacht
Schaffst du am Webstuhl behende,
Selig-unselige, herrliche Macht,
Lebensanfang und Ende.

Wonnen verleihst du, schenkst sonniges Licht,
Jauchzest Sirenenlieder,
Du bist's, die flüsternd immer verspricht,
Die emporreißt wieder und wieder.

Fern ist das Ziel — erschien mir so nah,
Leih mir nun, Sehnsucht, die Schwingen.
Was ich im Geiste erschauernd sah,
Wirst du es, Hohe, mir bringen?

R. Diederichsen.

„Genesius" von F. Weingartner.

Leipzig. Die erste Opernnovität der Saison: Genesius von Weingartner, ging am 2. Oktober über unsere Bühne. Leipzig schloß sich nicht der abfälligen Beurteilung der Reichshauptstadt an, sondern bereitete dem ehrlich gemeinten, vornehmen Werke einen warmen Erfolg, wie es ihn auch schon in Mannheim und Weimar gefunden hat. Auf dem Repertoire sich zu erhalten, ist jedoch die Oper nicht angethan. Dazu fehlt ihr vor allem Eigenart und Erfindungskraft. Sie wandelt wie fast alles, was die Begabten der Neuzeit hervorbringen, ganz auf Wagnerischen Bahnen, manchmal in überraschend treuer Weise; an „Meistersinger, Tristan" u. a. wird man häufig und deutlich gemahnt. — Der Schwerpunkt des Werkes liegt in der Orchesterbehandlung, die ebenso geschickt wie brillant ist und überall die Hand des gewiegten Musikers verrät, die aber leider in ihrer vollgepackten Dichte der menschlichen Stimme unsägliche Anstrengungen zumutet. Auch das ist ja bedauerlicherweise die Signatur der Opernwerke aus der Nach-Wagnerischen Schule.

Der Text des Genesius ist von edler Haltung und verirrt sich nirgends auf triviales Gebiet. Am geschicktesten ist der erste Akt aufgebaut; recht wirksam auch der Schluß des zweiten; während in der ersten Hälfte des zweiten Aktes einige theatralische Ungeschicklichkeiten die Wirkung schädigen.

Die Aufführung der Oper gereichte dem Leipziger Theater zur Ehre. Das Orchester leistete unter der befeuernden Direktion des Komponisten das Rühmenswerteste. Die Ausstattung war glänzend und die Inscenierung sorgfältig vorbereitet. Die reichen Stimmen der Frau Dönges und des Herrn Moërs vermochten sieghaft über dem lärmenden Orchestergewoge zu schweben. Mit vollster Hingabe sang und spielte die weimarische Hofopernsängerin Frau Gutheil-Schoder ihre Rolle; nur mag sie sich vor einem absichtlichen „Zuviel" in ihrer unstreitig genialen Darstellung hüten und die Kühnheit des Kostümes etwas einschränken. A. G.

Neue Musikalien.

— Im Verlage von N. Simrock (Berlin) sind folgende Lieder mit Klavierbegleitung erschienen: 1) Tausendschön von Georg Henschel. Die geschmackvolle Führung der Melodie und die originelle Klavierbegleitung beweisen es, daß Henschel ein großes Talent ist. 2) Etwas weniger spricht das Lied „Robin Adair" von Eugen d'Albert an; es frappieren darin die Modulationen, allein sie sind zu gesucht und verringern den melodischen Wohllaut. 3) Von den drei Liedern E. J. Bremners: „Abendfrieden, Der Verliebte und Am Marktplatz", ist eines einschmeichelnder als das andere. Da ist nichts gekünstelt und nichts gequält. Das Melos quillt natürlich und lieblich hin, und die Begleitung schmiegt sich an dasselbe feinsinnig an. 4) Gefällig in einem anderen Sinn sind die Lieder von Karl Bohm (op. 124 bis 129). Sie wählen meist launige Texte, um diese mit volkstümlich gehaltenen Kantilenen zu umkleiden. Alle Lieder des Verlages Simrock sind mit farbigen, geschmackvoll ausgeführten Titelblättern versehen.

— Mosellieder und kein Ende! Das Kasino von Trarbach hat mit seiner Preisausschreibung eine Schuld insofern auf sich gewälzt, als die Folge desselben eine Ueberflutung des Marktes mit Moselliedern war. Nicht zu den schlechtesten ihrer Art gehören zwei Lieder zum Lobe des Moselweines von Wilh. Hill (op. 58) (Verlag Chr. Fried. Vieweg, Quedlinburg). Die Melodie derselben ist volkstümlich und die Klavierbegleitung zeigt den routinierten Tonsetzer.

— Von Hermann Seeliger liegen uns zehn Lieder vor (op. 1 bis op. 5), welche zu den besseren ihrer Art gehören. Er verschmäht es, musikalische Alltagsgedanken vorzubringen, drückt in den Vorspielen zu seinen Gesängen die Stimmung aus, die durch den Text bedingt ist und bringt empfundene Kantilenen wie in dem Liede: „Liebesnacht". Die Lieder Seeligers sind nicht so ganz leicht zu singen und zu begleiten, weil sie höhere künstlerische Zwecke im Auge halten. (Verlag F. W. Gleis, Breslau.)

— Wiegenlied von Neuschild (Verlag Herm. Grosse, Weimar). Ein anspruchsloses und in der Melodie gefälliges Gesangsstück.

— Mein Ideal! Walzer für Klavier von Albin Ott. (Verlag Alfred Rühle, Leipzig, Kronprinzstr. 11.) In Kreisen bescheidener Musikkonsumenten kann man sich über jede Tanzweise freuen, die nicht trivial ist. Zu diesen gehört der nette Walzer A. Otts, der in Tanzstuben gewiß Beifall finden wird.

— 'T Ouderhuis. Das Elternhaus. Kinderkantate von Richard Hol (op. 93) (Verlag P. Noordhoff in Groningen, Holland). Musikalisch ist diese Kantate sehr beachtenswert; sie ist nicht in jenem seichten Stil gehalten, der für Kinderfestspiele mit Gesang gewöhnlich für gut genug befunden wird. Es wechseln in Hols Kinderkantate Chöre mit Solostellen, die Melodie paßt sich genau dem textlichen Inhalte an und bewegt sich in ansprechenden Ton-

zügen. Die Aufführung dieses Chorwerks für Kinder ist nur bei gutgeschulten Sängern, Knaben und Mädchen, möglich. Der holländische und deutsche Text von Alb. Reiger ist im ganzen geschickt verfaßt, nur eine Stelle für den „allgemeinen Chor“ befremdet. Sie lautet: „Es ging ein Pater über Land, hei! 's war in dem Mai, er nahm sein Nönnelein bei der Hand, hei! 's war in dem Mai so frei!“ Dies von Kindern singen zu lassen, ist taktlos.

— Lieder für eine Singstimme von W. Nick (op. 16, 17 und 18) (Verlag von Adolf Kaehler in Hildesheim). Nick drückt sich in einer anständigen musikalischen Prosa aus. Was er schreibt, kann zwar nicht entzücken, allein es befriedigt. Die Lieder sind leicht aufführbar.

— Die Kunst des polyphonen Spiels von J. O. Armand (Frankfurt a. M., B. Firnberg), op. 2. Der Autor bietet 118 Vorübungen für das Studium der Klavierkompositionen von Bach und Händel. Sie führen in überaus praktischer Weise den Pianisten, der es mit seiner Kunst ernst nimmt, in die technische Beherrschung der kontrapunktischen Spielschwierigkeiten ein.

— Neuer Frühling. Konzertwalzer für Pianoforte von H. Schöne (op. 10) (Verlag Arthur Hentze, Großenhain). Ein sehr elegant gesetztes, melodisch anmutiges Vortragsstück.

— Frühlingsnacht, für Männerchor von Rob. Böttcher (Berlin W., Georg Plothow, Potsdamerstr. 113). Männergesangvereinen, welche Chöre im anständigen Liedertafelstil lieben, wird diese Gabe willkommen sein.

Litteratur.

— Die beiden ersten Hefte der Zeitschrift: „Ueber Land und Meer“ (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) bringen einen ebenso reichen als geschmackvoll gewählten Bilderschmuck. Besonders schön ist das Chromo: „Iphigenie“ von Ferdin. Wagner; geradezu poetisch wirkt das farbige Bild: „Abendebbe auf Amrum“ von Karl Köppel. Auf Fernwirkung berechnet ist das Chromo: „Aus dem Dachauer Moos“ von Hugo Bürgel. Vielverheißend sehen die vielen Paläste der Pariser Weltausstellung aus, die in architektonischer Beziehung rigorose Wünsche befriedigen. Des Grafen Zeppelin lenkbarer Riesenballon wird uns auch in einem Bilde gewiesen, sowie die Bretterburg, in welcher die Vorbereitungen zu dessen Ausrüstung betrieben werden. Ansprechend sind auch die Vorlage zu einem Marmorkamin von Marie Dillon; ein prächtiger Holzschnitt zu dem Gedichte „Abendlied“, eine Küstenansicht von Capri, eine Madonnina von Rob. Feruzzi und eine Reihe von Illustrationen zur Zeitgeschichte. Auch das Bildnis der zweiten schönen Frau des ungarischen Romandichters Maurus Jokai findet man unter den Bildnissen. Die beiden ersten Hefte bringen Anfänge von Novellen, deren Verfasser Joh. Rich. zur Megede und G. Freih. v. Ompteda sind.

— August Eduard Grell. Von Heinrich Bellermann (Berlin, Weidmannsche Buchhandlung). Blättert man in dieser Biographie des Komponisten A. E. Grell, so staunt man über die Fülle von meist kirchlichen Tonwerken, die er geschrieben hat; Grell 1800 in Berlin geboren, ist in derselben Stadt im Jahre 1886 gestorben. Er wirkte sehr verdienstvoll als Gesangslehrer, wurde Mitglied der K. Akademie der Künste, wurde erster Direktor der Berliner Singakademie, komponierte eine 16stimmige Messe, die Kantate: „Die Israeliten in der Wüste,“ das Oratorium: „Auferstehung und Himmelfahrt Jesu“ und ein komisches Singspiel. H. Bellermann hat mit großer Genauigkeit auch der Vorfahren des Komponisten gedacht, schildert breit Grells Kinder- und Jünglingsjahre; auch den Wortlaut seiner Zeugnisse lernen wir kennen und seine Beziehungen zu einigen einflußreichen Freunden und Bekannten. Für die Verehrer Grells wird diese Biographie als Akt der Pietät Wert behalten. Wäre sie etwas weniger kleinlich gehalten, so erschiene sie genießbarer.

— Weitzmanns Geschichte der Klaviermusik. Dritte, vollständig umgearbeitete und erweiterte Ausgabe, herausgegeben von Max Seiffert und Oskar Fleischer, Professor der Musikwissenschaft an der Universität Berlin, I. Band. Die ältere Geschichte bis 1750. (Verlag Breitkopf & Härtel, Leipzig.) Weitzmanns „Geschichte des Klavierspiels und der Klavierlitteratur“ erschien in zwei Auflagen (1863 und 1879). Der Aufschwung, den die Musikwissenschaft in den letzten Jahrzehnten genommen hat, machte eine neue Bearbeitung derselben notwendig und diese wurde von den beiden Herausgebern in wahrhaft gediegener und gewissenhafter Weise besorgt. Das wertvolle Buch macht uns mit den Anfängen der Klaviermusik (von 1450 bis 1600) in Deutschland, Italien, Spanien, Frankreich (für diese beiden Länder floßen die Quellen spärlich), England und den Niederlanden bekannt. Mit Interesse verfolgt man dann die Entstehung der Klaviersuite und Klaviersonate, sowie die klassische Blütezeit der Suite. Besonders belehrend sind die eingefügten Notenbeispiele, welche uns nach dem Bekanntwerden mit den besten Kompositionen fürs Klavier bis 1750 lüstern machen. Vielleicht wird sich der Verlag Breitkopf & Härtel dazu verstehen, eine Anthologie aus der Klavierlitteratur bis 1750 herauszugeben. Es würde dem trefflich geschriebenen Werke einen besonders wertvollen Rückhalt geben.

— Allgemeiner deutscher Musiker-Kalender für 1900 (Verlag Raabe & Plothow, Berlin W., Courbièrestr. 5). Der 22. Jahrgang dieses Kalenders verzeichnet alle musikalischen Institute, Vereinigungen und Stiftungen Musikfreunden Deutschlands und giebt für jede Stadt praktische Winke. Sucht man jedoch nach Adressen konzertierender Künstler, so findet man sie nur, wenn man genau weiß, in welcher Stadt sie wohnen; in einem Verzeichnis erfährt man auch deren Konzertagenten. Die Auskünfte erstrecken sich auf Oesterreich-Ungarn, auf Frankreich, Holland, Dänemark, Norwegen, Schweden, Schweiz, Rußland, Griechenland und auf die Türkei. In einem Anhange des fleißig zusammengestellten Kalenders findet man das Verzeichnis der in der verflossenen Konzertsaison öffentlich aufgeführten Werke der Vokal- und Instrumentalmusik.

— Das neunzehnte Jahrhundert in Bildnissen. 33. bis 36. Heft (Verlag: Photographische Gesellschaft in Berlin C., An der Stechbahn 1). Die letzten Hefte bringen wieder äußerst interessante Porträts. So jenes von dem großen Aesthetiker Friedr. Theod. Vischer, dessen heuer erschienene Schrift über das Kunstschöne eine Fülle anregender Betrachtungen in gemeinverständlicher Form bringt. Sympathisch wie diese Schrift ist auch der feine Kopf des bedeutenden Forschers. Ungemein ansprechend ist auch das Bildnis des Basler Kunsthistorikers Jakob Burkhard, dessen Buch über die Kultur der Renaissance und Cicerone als Kunstführer durch Italien noch immer unübertroffen sind. Auch Karl Schnaase, der Verfasser einer breitangelegten, leider unvollendet gebliebenen Kunstgeschichte, trägt auf seinen Schultern einen vornehmen Gelehrtenkopf. Viel Geist sitzt auch in den Köpfen des Verfassers der achtbändigen Geschichte Roms und der Wandertage in Italien von Gregorovius, sowie des Heidelberger Professors Kuno Fischer, der in seiner Geschichte der deutschen Philosophie den Charakter Schopenhauers zum ersten Male nach Gebühr gewürdigt hat. Fesselnd ist auch die Autotypie Paganinis nach einer Zeichnung Ingres. Der große, geizige Geiger schielt etwas. Sympathischer nimmt für sich das Bildnis des französischen Philosophen August Comte ein, den die französische Regierung trotz der Harmlosigkeit seiner Lehren unverdient verfolgt hat. Bedeutender sieht der Aegyptolog Fr. Champollion aus, der die Hieroglyphen entzifferte. Wie ein pedantischer Philister giebt sich der französische Socialist P. Proudhon, dessen Lehren so revolutionär waren. Die Texte zu den Bildnissen führen in prägnanter Weise biographische Daten über die abgebildeten Berühmtheiten an.

— Ein Beitrag zur Goethefeier in Prag von Heinr. Tewcles (Prag, Verlag von A. Haase). In zierlicher Ausstattung bringt dieses 36 Seiten starke Büchlein einen feinsinnigen Prolog, der im Neuen deutschen Theater in Prag am 28. August bei der Goethefeier gesprochen wurde, eine Reihe geistvoller Aphorismen, die sich auf die litterarische Größe Goethes beziehen, einige formvollendete Gedichte zu Ehren des großen Dichters und eine Novellette, welche die Beziehungen Goethes zur Friederike von Sesenheim in poetischer Beleuchtung zeigt.

— Musikalischer Weihnachts-Katalog 1899. Für das deutsche Volk herausgegeben von Breitkopf & Härtel in Leipzig. Dieses praktisch zusammengestellte Handbuch ist ein verläßlicher Ratgeber für Vereine, Schulen und Familien, welche für Weihnachtsaufführungen passende Vokal- und Instrumentalpiecen suchen. Außerdem bringt dieser Katalog eine Uebersicht von kritischen Gesamtausgaben und Hinweise auf die Musiklitteratur der Gegenwart.

— Die Instrumentation der Meistersinger von Nürnberg von Rich. Wagner. Von Eugène Thomas. 2 Bände. (K. Ferd. Heckel, Mannheim.) Ein ausgezeichnetes Buch, welches Musiker nicht ungelesen lassen sollten, die fürs Orchester komponieren oder Partituren mit Nutzen lesen wollen. E. Thomas analysiert mit musterhafter Klarheit und Gründlichkeit einzelne Stellen in der Partitur der Meistersinger textlich im ersten und durch Notenbeispiele im zweiten Bande. Der Verfasser urteilt aus einer reichen Erfahrung heraus, beleuchtet die Klangwirkung bei verschiedenen Verkoppelungen der Blas- und Streichinstrumente, giebt seinem Entzücken über Wagners Meisterschaft im Instrumentieren aufrichtigen Ausdruck, gedenkt aber offenherzig ebenfalls einzelner Mißgriffe desselben. Beachtenswert ist es, daß E. Thomas sich gegen das tiefgelegte Orchester Wagners entschieden ausspricht.

— Nord und Süd. Monatsschrift (Breslau, Schlesische Verlagsanstalt von S. Schottländer). Die beiden letzten Hefte bringen wieder einige wissenschaftliche Essays von Bedeutung; darunter fesselte uns ein litterarhistorischer Aufsatz über den Dichter Adolf Pichler, dann die Entzifferung alttürkischer Inschriften von P. Köbke und eine Abhandlung über die Beziehungen von Staat und Kirche in Frankreich von der Revolution bis zum Sturz des zweiten Kaiserreichs, von Bruno Gebhardt. Außerdem bringen die letzten Hefte von Nord und Süd ansprechende Novellen von M. Schöpp, Hans Land und C. Eysell-Kibburger, nebst biographischen Skizzen mit Radierungen.

— Wenn Geedhe un Schiller gemiethlich sin. Ae klassischer Lorbeerkranz, dargebracht von ännen alden Leipz'ger (Selbstverlag Edwin Bormanns, Leipzig). Ein ungemein lustiges Buch, welches witzige Parodien der Gedichte von Goethe und Schiller, nebst drastischen Humoresken des Herrn Engermann (Eckermann) bringt, der sich seiner intimen Beziehungen zu Goethe und Schiller rühmt. Zum Vorlesen in Familien- und Vereinskreisen eignen sich diese munteren Geschichten vorzüglich, die zudem auf das zierlichste illustriert sind.

— Geschlecht und Kunst. Prolegomena zu einer physiologischen Aesthetik. Von Gustav Naumann (Verlag H. Hässel, Leipzig). Ein höchst anregendes Buch, welches auf Grund eifriger naturwissenschaftlicher Studien eine Entwickelungsgeschichte des Sexuallebens enthält, und in dieser Instinkt und Intellekt der Tiere unter stetem Hinweis auf unerbittliche Naturgesetze und auf ähnliche Erscheinungen beim Menschen behandelt. Der Verfasser, ein Anhänger Nietzsches, kommt hierbei oft zu überraschenden Ergebnissen seiner Forschungen. Ansprechend sind außerdem Naumanns Betrachtungen über die Entwickelung des Künstlerischen auch im Tierreiche, sowie seine geistvollen Bemerkungen über die Beziehung von Kunst und Moral.

— Das Fagott. Von Wilhelm Heckel (Selbstverlag, Biebrich am Rhein). In dieser Broschüre werden wertvolle Aufklärungen über das Wesen der Holzblasinstrumente und deren Akustik gegeben. Da Wilhelm Heckel selbst Instrumentenmacher ist, so konnte er seine Mitteilungen aus reicher Erfahrung schöpfen. Holzbläser und Kapellmeister können aus dieser Schrift manches Zweckmäßige lernen.

Bestellungen auf die „Neue Musik-Zeitung“ (Mk. 1.— pro Quartal) werden jederzeit von allen Postanstalten und Buch- oder Musikalien-Handlungen entgegengenommen und die bereits erschienenen Nummern des laufenden Quartals nachgeliefert.

☛ Preis der früheren Jahrgänge: 1880 bis 1895 brosch. je Mk. 2.—, Lwdbd. Mk. 3.50, Prachtbd. Mk. 4.—, 1896—1898 brosch. je Mk. 4.—, Lwdbd. Mk. 5.—, Prachtbd. Mk. 6.—. Einzelne Quartale bis 1890 III. Quartal à 80 Pf., von da ab à Mk. 1.—. Einzelne Nummern à 30 Pf. Einbanddecken einfach Leinen à Mk. 1.—, Prachtdecken à Mk. 1.50.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnements-Quittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

☞ Antworten auf Anfragen aus Abonnentenkreisen werden nur in dieser Rubrik und nicht brieflich erteilt.

(Kompositionen.) J. W., A. Ihre Frage, ob Sie musikalische Anlagen besitzen und durch Studium der Harmonielehre sich vervollkommnen können, müssen wir entschieden bejahen. — **H. Ws., Wld.** Ihr „Valse“ ist eine feine Komposition. Leicht ist Ihre edle, melancholische Tanzweise jedoch nicht zu spielen. — **S. H., Rchb.** Ihre mit fachlicher Routine gesetzten Chöre verdienen jedenfalls die Aufführung. — **E. F., Hmb.** Regen Sie es an, daß Ihre kleine Nichte die Tonsatzlehre kennen lernt, damit ihr entschiedenes Talent zur Entwickelung komme. — **P. K., Posen.** Ihr Liedercyklus enthält schätzenswerte Proben Ihrer Gewandtheit im Komponieren (Rückporto!). — **A. E. G., Vlg.** Ihre Lieder und Ihr Duo zeichnen sich durch tadellosen Satz aus (Rückporto!). — **A. Hn.** Ihr Chor „Blumengruß“ gewinnt durch seine Klangschönheit und sein Satzgeschick. — **M., F.** Die Vertonung Ihres Liedes entspricht dem poetisch gedachten Texte. Ob Sie es drucken lassen sollen? Lieber nicht!

(Gedichte.) F. L., G. Sie sind eine feinsinnige Poetin! Die Gedichte: „Glück und Glanz“, sowie „Zweifel“ werden wir bringen und bitten Sie um weitere Beiträge. — **J. K., Krlsr.** Besten Dank für Ihre schönen Gedichte. Eines davon werden wir bringen. — **W. D. 13.** Sie fragen, ob Sie „die Poeterei fortsetzen oder aufstecken sollen“. Keine Rede vom „Aufstecken!“ Vertiefen Sie sich vor allem in das Studium unserer reichen, poetischen Litteratur und bis Sie erkannt haben werden, was Poesie ist, dann machen Sie wieder Verse. Ihr Trinklied werden wir bringen. — **H. v. E.** Ihr Gedicht: „Das that die warme Sommernacht“ ist reizvoll. Für ein Familienblatt bringt es jedoch zu heiße Worte. — **F. K., Dr.** Von Ihren feinsinnigen Gedichten werden wir vier bringen. Besten Dank auch für Ihr so liebenswürdiges Schreiben. Sie befürchteten einen „Gruß“ des Papierkorbes. Dieser muß diesmal unhöflich bleiben. — **Fr. R., Mgdb.** Ihre Gedichte edel im Grundgedanken, doch nicht vertonbar. Die Humoreske ziemlich munter, für uns leider nicht verwendbar. Das Umstellrätsel mit Dank angenommen. Die Humoristika mit Achtung beiseite gestellt. — **R. B.** Dem Gedichte: „Vögleins Abschiedslied“ läßt sich rhythmischer Wohllaut nicht absprechen. Etwas kühn ist die Personifikation: „Durch das stille Zimmer wandelt die Einsamkeit.“ Der Vers: „Steh' auf dem gipflichten Hang“ ließe sich schwer vertonen. Im ganzen verdient Ihr idealer Sinn jedoch alle Anerkennung. — **F. G., Linz.** In rhythmischer Beziehung lassen Ihre Lieder keinen Wunsch übrig. Leider ist deren Inhalt meist prosaisch. — **W. C., Lehtl.** Sie wiederholen zu oft dasselbe Wort in Ihrem Gedichte, wie es folgende Strophen beweisen: In T r ä u m e n morgens ich erwach', Und t r ä u m e n d leg' ich mich zur Ruh', Und so v e r t r ä u m' ich Nacht und Tag Und all' mein T r ä u m e n — das bist du! Mit jedem Herzschlag s e h n' ich mich, Die S e h n s u c h t läßt mir keine Ruh', Vor S e h n s u c h t s q u a l vergehe ich Und all' mein S e h n e n — das bist du!

W. v. B., Kurland. Sie könnten sich vor allem zum Cornetsolisten ausbilden. Am besten in Berlin, wo Sie gründliche musikalische Studien betreiben könnten. (Das Rückporto haben Sie beizulegen vergessen.)

M. H., Brüssel. 1) Ihre Gedichte sind in der Form nicht uneben. 2) Die Gavotte ist ein recht gefälliges Stück.

Th. E., Lchtw. Sie können nur Ihrem persönlichen Geschmack bei Beurteilung von Kompositionen folgen. Ihre Offenherzigkeit in der Kritik alter und moderner Tonwerke machte auf uns einen günstigen Eindruck. Sie haben ganz recht, wenn Sie Konzertleitern den Vorwurf machen, daß sie sich um die Aufführung bedeutender, neuer Kompositionen nicht kümmern. Diese sprechen uns jedenfalls mehr an, als jene alten Tonwerke, deren Satztechnik zwar bewundernswert, die aber musikalisch reizlos sind. Allein es giebt auch bei unseren alten Meistern, wie bei Seb. Bach, musikalisch packende und ergreifende Kompositionen, die man nicht bloß unter dessen Klavierstücken suchen darf. Verharren Sie nur auf Ihrem Standpunkt und beurteilen Sie den Wert von

EISEN-SOMATOSE
Eisenhaltiges Fleisch-Eiweiss.
Hervorragendes Kräftigungsmittel für BLEICHSÜCHTIGE.

Konservatorium der Musik und Opernschule
Klindworth-Scharwenka
Berlin W., Potsdamerstr. 27b, ab 1. Oktober Steglitzerstr. 19, nahe der Potsdamerstrasse und **NW. Brückenallee 14.**

Direktor: Dr. Hugo Goldschmidt. Künstl. Leitung der Instrumental- und Theorieklassen: Prof. Xaver Scharwenka und Ph. Scharwenka. Künstl. Leitung der Gesangsklassen: Dr. Hugo Goldschmidt, der Opernschule: Dr. Wilhelm Kleefeld. Künstl. Beirat der Opernschule: Kammersänger Franz Betz.

Hauptlehrer: Dr. Alfieri. Dr. Hugo Goldschmidt, Julius Lieban, Hofopernsänger, Frl. Lina Beck, Frl. A. Salomon u. a. (Gesang). Kleefeld (Partien), C. Ansorge, W. Berger, W. Leipholz, Mayer-Mahr, Xaver Scharwenka, Kgl. Professor u. K. K. Hofpianist, Ph. Scharwenka, Schmidt-Badekow, E. Jeppe, Klara Krause und 16 andere Lehrkräfte (Klavier), Max Grünberg, Frl. Zajic u. a. (Violine), van Lier (Cello), Grunicke (Orgel), Hummel (Harfe), Loewengard, Ph. Scharwenka, A. Schumann (Theorie u. Kompos.), Otto Lessmann (Klavierpädag. Vorträge). Am 1. Oktober beginnt die Kgl. Kammersängerin Frau **Rosa Sucher** ihre Lehrthätigkeit.

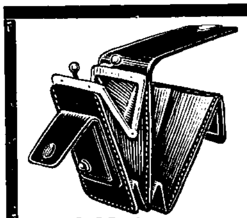
Chorgesang, Kammermusik- u. Orchesterübungen, Dirigierübungen, Partiturspiel, Musikgeschichte und Formenlehre, Gesangsphysiol. Vorträge, Solfeggio, Seminar zur Ausbildung von Gesang- und Klavierlehrern. Elementar-, Mittel- und höhere Klassen. Honorar von 120 Mk. bis 500 Mk. p. a.

Der Unterricht im Hauptfach kann jederzeit begonnen werden. Beginn des Wintersemesters am 2. Oktober. Sprechstunden 11—12, 4—6. Prospekte und Jahresberichte gratis durch die Direktion.

Für Orchester, Schule u. Haus.



Musikinstrumente
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.
Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.
Illustrierte Preisliste frei.



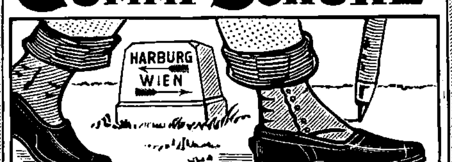
Offiziers-Portemonnaie,
= in feiner Ausführung, =
flach, bequemes Tragen in der Tasche, 4 Tresors, worunter 3 besondere Verschlüsse haben
Chagrin-Saffian Leder Mk. 3.
Echt Juchten od. Seehund Mk. 4.
Porto 20 Pf., Nachn. 20 Pf extra.
Ausland Vorauszahlg., auch Mark.
J. Hurwitz,
BERLIN SW., Kochstrasse 19.

Volksausgabe Breitkopf & Härtel,
Leipzig.

Soeben erschienen:
1761/62 **Fielitz, A. v.** Lieder u. Gesänge. Bd. I, II, f. höhere Stimme je Mk. 3.—
1040.1092 **Reinecke, C.**, 73 Kinderlieder. Neue Gesamtausgabe. Blau kart. Bd. I, II . . je Mk. 3—.

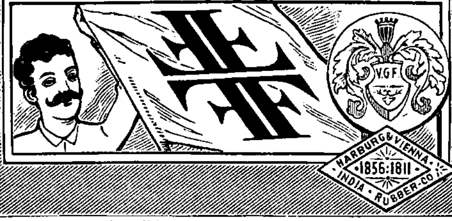
Zithermusikalien.
Kataloge gratis und franko.
Rob. Wächtler, Hamburg.

HARBURGER
GUMMI-SCHUHE



Bestes Deutsches Fabrikat

TURN- SPORT- STRAND- HAUS- SCHUHE
aus Segeltuch mit Gummibesatz u. Gummisohlen.



Jede Dame kauft



Seidenstoffe, Sammte u. Velvets am besten u. billigsten direkt v. von Elten & Keussen Krefeld, Fabrik und Handlung.
Man schreibe um Muster mit genauer Angabe des Gewünschten.

Gegründet 1794.
Rud. Ibach Sohn
Hof-Pianofortefabrikant Sr. Maj. des Königs und Kaisers.
Barmen. ❋ Köln. ❋ Hamburg.
Flügel und **Pianinos.**

MUsikalischer ULK
Preis je 1 M. 60 Pf.
Heft 8 enth. 4 Geigenscherze.
Heft 9 „ „ 4 Klavierscherze.
Heft 17 „ „ 4 in jüd. Mundart.
Bigotphon, Trompeter am Rhein.
Die Eskimo-Mär, Kom. Melodram.
Theaterverlag Eduard Bloch in Berlin C. 2, Brüderstrasse 1.

WEICHOLD'S SAITEN
Gegründet 1834.
quintenrein, unübertroffen.
Bogen Mk. 14-40. Kunstvolle
GEIGENMACHEREI. Reparaturen.
Richard Weichold, Dresden-A.
Pragerstr.

Stollwerck's Chocolade. Cacao.
Anerkannt vorzüglich!
Vorrätig in fast allen Conditoreien, Colonial- u. Delicatessen-Geschäften.

Tonwerken nach der Bedeutung ihres melodischen und harmonischen Gehaltes. A. Rubinstein wird Sie über die stimmungsvollen Stücke aus dem „Wohltemperierten Klavier" von Seb. Bach belehren. Um sie zur Geltung zu bringen, muß man aber so glänzend spielen können wie A. Rubinstein.

Frl. X., Leipzig. Nichts kann Sie hindern, die Geigenkantilene in Duos auf der Flöte zu blasen. Auch bei Liedern können Sie den Gesangspart auf der Flöte vortragen.

Musikfreund, Mülheim. Wenden Sie sich an den Hofopern- und Kammersänger Hromada in Stuttgart, der im Gesangsunterricht schöne Resultate erzielt hat.

Br. S., Krakau. Ihre Anregung, kurze Lieder auf Postkarten anzubringen, ist beachtenswert. Dieser Vorschlag wurde schon mehrfach erfüllt und man findet auf manchen Postkarten vierstimmige Sängergrüße in Noten verzeichnet. Am besten würden sich Volkslieder zu solchen musikalischen Karten eignen. Hoffentlich werden sich für die Ausführung dieses Vorschlages Verleger finden.

E. Kl., Wien. Sie machen den Vorschlag, daß sämtliche berühmte Opern desselben Titels (z. B. Othello) in unmittelbarer Aufeinanderfolge aufgeführt werden mögen und halten ein solches Unternehmen für rentabel. Die Faustopern in einem Cyklus zu geben, wäre interessant, ob auch rentabel, ist schwer vorauszusagen.

R. B., Thn. 1) Sie können Gedichte aus Zeitungen in Anthologien verwerten. 2) Der Schriftsteller Brunold ist in Kürschners Litteratur-Kalender für 1899 nicht verzeichnet. 3) Das Urteil über Ihre Gedichte an anderer Stelle.

G. Z., Erfurt. Wenden Sie sich an Prof. H. R. in W. Er wird Sie gewiß über alles, was Sie wissen wollen, genau unterrichten und Ihnen eventuell eine Broschüre über das bewußte Instrument schicken.

K. H., P. 1) Schaffen Sie sich die vierhändigen Stücke von C. Reinecke: „Unsere Lieblinge. Die schönsten Melodien alter und neuer Zeit," vier Hefte, oder desselben Komponisten: Musik zu Hoffmanns Kindermärchen: Nußknacker und Mausekönig an. In der Volksausgabe Breitkopf & Härtel finden Sie eine große Auswahl vierhändiger Klavierstücke nach Tonwerken von Mozart, Nicodé, Scharwenka, Schubert und Schumann. Verwendbares enthält auch die in demselben Verlage erschienene, von A. Krause herausgegebene Jugendbibliothek, welche in einem Bande Klassiker, in einem zweiten Romantiker enthält. 2) Zu empfehlen ist das neue Werk von Rich. Hofmann: „Technisches und Melodisches," Violinstudien in allen Lagen und Tonarten (op. 107 und 108) (Verlag Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig).

☞ Die Rücksendung unverlangter Manuskripte kann ohne Mitgabe des Portos nicht verbürgt werden.

Zum Postkarten-Austausch

sind bereit:

Frl. Tilly Chalupa, Czernowitz (Buk.), Bahnhofstraße 59.
Rud. Matthay, Frohnhausen (Ruhr).
Paul Niederstetter, Kapellmeister in Kaltern (Tirol).
Hermann Glatzel, Tillowitz (Oberschlesien).
P. A. Neugebauer, Lehrer, Nicolai (O.-S.).
Wilhelm Wild, Aussig (Böhmen), Bräuhausgasse 3 I.

C. F. Schmidt,

Musikalienhandlung und Verlag,
Specialgeschäft für antiquarische Musik und Musiklitteratur,

Heilbronn a. N.

versendet **gratis und franko** folgende

Musikalien-Kataloge:

No. 267a. Nachtrag. Musik für Harmonium und Orgel.
" 274. Vokalmusik, Kirchenmusik, grössere Gesangswerke etc.
" 275. Musik für Pianoforte 2 ms. und 4 ms., sowie Klavierauszüge ohne Text.
" 280. Musik für Blasinstrumente, ferner für Harfe, Guitarre, Zither, Xylophon, Mandoline, Trommel, Harmonika, Occarina, Pauken etc.
" 281. Militär-(Harmonie-)Musik.
" 282. Bücher über Musik und Musiktheorie.
" 283. Musik für grosses und kleines Orchester.
" 284. Musik für Streichinstrumente mit oder ohne Pianoforte.

☞ In 4. Auflage: ☜

Violine.

Emil Kross, Die Kunst der Bogenführung. Fol., 51 pag. netto M. 3.—.

Viola.

Cl. Meyer-Kross, Die Kunst der Bogenführung — The Art of Bowing (deutsch u. englisch) netto M. 3.—.

Violoncello.

Die Kunst der Bogenführung — The Art of Bowing (deutsch u. engl.) n. M. 3.—.

Bei vorheriger Einsendung des Betrages portofreie Zusendung.

Hoffmanns Pianinos erstkl. prämiiert. Fabr. Mässig. Preise. Langj. Gar. Kat. frk. Teilz. Bei Barz. hoh. Rab. **W. Hoffmann**, Pianofabr., **Berlin S.**, 41, Stallschreiberstrasse 53. Vertreter an allen Orten gesucht.

C. Peters, Musikhandlg., München, versendet **gratis** Katalog über
● **antiquar. Musikalien.** ●
No. 9. **Orchester-, Streich- u. Blasmusik** (mit und ohne Begleitung).
No. 19. **Klaviermusik**, 2- u. 4händig.

Pfeiffer's Klavier-Pedal



von ersten Fachautoritäten empfohlen, **zu Orgelstudien unentbehrlich, zu jedem Klavier verwendbar.** — Preis von 150 ℳ an. — Vermietung. Zeugnisse und illustrierte Prospekte gratis und franko.
J. A. Pfeiffer & Cie., Kgl. württ. Hofpianofortefabrik, **Stuttgart**, 120 Silberburgstraße 120.

Neuester Walzer:
„Mein Ideal" von Albin Ott.
Wurde in mehreren Konzerten unter Direktion des Komponisten m. grösstem Erfolg aufgeführt.
— **Preis Mk. 1.50.** —
Verlag von **Alfred Rühle, Leipzig,** Kurprinzstrasse 11.



Musik. Fabrikation und direkter **Versand.**
Garantie. • Billige Preise.
Louis Dölling jr.,
Markneukirchen 276.
Preisliste portofrei.
Alte, gut reparierte Violinen in allen Preislagen.

Heidschnuckenfelle, Marke Eisbär, tadell. gegerbt, mod. prakt. Zimmerschm., best. Mit. geg. kalte Füsse, dunk., silbergr. u. weiss 3,50 M. bis 6 M. Ausf. Preisv. auch üb. Fusssäcke, Wagendeck., Zimmertepp. aus Fellen grat. **W. Heino, Lünzmühle No. 4** bei Schneverdingen.

Neue!
effektvolle Kompositionen für Klavier, Violine und Gesang mit und ohne Begleitung erschienen im Verlage
B. Tormann,
Münster i. W.
Musikproben **gratis** und **franko.** Ansichtssendungen stehen unter den günstigsten Bedingungen franko zu Diensten.

Gesang- und Opernschule
Tilgner v. Reden,
München, Reichenbachstr. 39, II.

Odonta
Zahn-Wasser zur Pflege des Mundes und Erhaltung der Zähne.
F. Wolff & Sohn
Filiale Wien Kölnerhofgasse 6.
Verkaufs-Niederlagen in allen besseren Parfümerie-, Friseur- u. Drogen-Gesch.

Preisausschreiben

des Herrn Professor Dr. Walter Simon,

Stadtrat zu Königsberg i. Pr.,

eine

neue deutsche Volks-Oper

betreffend.

Herr Professor Dr. **Walter Simon** *schreibt zur Gewinnung einer neuen* **deutschen Volks-Oper** *für die deutsche Bühne einen Preis von*

Zehntausend Mark

aus und hat mit der Ausführung dieses Preisausschreibens den Oberregisseur des Leipziger Stadttheaters, Herrn **Albert Goldberg**, *betraut.*

Die **näheren Bestimmungen** *dieses Preisausschreibens stehen* **deutschen** *und* **deutsch-österreichischen** *Komponisten, welche sich zur Erlangung derselben schriftlich an Herrn Oberregisseur* **A. Goldberg, Leipzig**, *Neues Theater, wenden, unentgeltlich und portofrei zur Verfügung.*

„Schiedmayer, Pianofortefabrik"

vormals J. & P. Schiedmayer, Kgl. Hoflieferanten, Stuttgart.

Flügel * Pianinos * Harmoniums

unübertroffen in Ton, Spielart u. Dauerhaftigkeit.

Ueber 29000 Instrumente gefertigt. — 38 Ehren-Diplome und Medaillen.

Der zum Concert gestellte Flügel hat mich sehr befriedigt.	**Hans von Bülow.**
Vorzüglichste Leistungen dieser rühmlichst bekannten Fabrik.	**Eduard Grieg.**
Was Klangfülle und Spielart betrifft, Instrument I. Ranges.	**Alfred Grünfeld.**
Hervorragend im Ton, ausgezeichnet genaue Spielart.	**Adolf Henselt.**
Deren hervorragende Eigenschaften mir seit lange rühmlichst bekannt.	**Franz Liszt.**
Unübertrefflich und aussergewöhnlich.	**P. Mascagni.**
Ihre Instrumente haben mir ausserordentlich gefallen.	**Anton Rubinstein.**
Ausgezeichnet, kräftig und gesangreich zugleich.	**C. Saint-Saëns.**
Ihr Flügel war bei Parsifal-Interpretation vorzüglich.	**F. Mottl.**

Grosse Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.

• Genaue Adresse: Neckarstrasse 12. •

Stellengesuche, Stellenangebote, An- und Verkäufe aller Art, Pensionsgesuche etc. kostet die kleine Zeile 50 Pf. — Aufträge an die Expedition in Stuttgart oder an eine der Filialen von Rudolf Mosse.

Kleiner Anzeiger.

Die Gebühren sind der Bestellung gleich beizufügen. Für eine Zeile sind 10 Silben, für ein Wort aus grösserer fetterer Schrift zwei Zeilen und für Weiterbeförderung von Chiffre-Briefen 50 Pf. extra zu berechnen.

Instrumentationen
von Musikstücken jeder Art und für jede Orchesterbesetzung, **künstlerisch** und **effektvoll** ausgeführt, ebenso Arrangements für **Klavier** und **Gesang**, übernehme ich unter Diskretion. Dieselben werden nötigenfalls schon nach einer Melodiestimme **druckreif** gestellt.
Otto Drache,
K. Sächs. Hoftheater-Musikdir. a. D.
Radebeul-Dresden, Georgstr. 3.

Klavier- und Gesanglehrerinnen erhalten angenehmen Nebenverdienst! Zu erfragen unter J. M. V. 28, **Berlin W. 9**, postlagernd.

Allgem. Briefwechsel-Vereinigung sucht Teilnehmer und versendet Drucks. geg. Ret.-Marke. Offert. unter B. E. 4748 an Rudolf Mosse, Breslau.

Einige alte Violinen und Cellis, um zu räumen, verk. preiswert. Off. einzureichen unter **L. L. 2430** an **Rudolf Mosse, Stuttgart.**

Günstiger Kauf!!
Violine aus dem vor. Jahrh. deutscher Meister, voll und weichklingend, im besten Stand, **billig zu verkaufen.** Probesdg. Heinrich Eichmann, Hersfeld.

● **Klavierstimmer.** ●
Für eine Musikalienhandlung im Auslande wird ein Klavierstimmer gesucht, der auch technisch gebildet und im stande ist, Reparaturen zu besorgen. — Angeb. unt. **H. 581 F.** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Freiburg i. B.**

● **Musikschule,** ●
sehr rentable, in einer grösseren Stadt Süddeutschlands, ist Verhältnisse halber sofort abzutreten; evt. könnte damit die **Dirigentenstelle** eines grösseren leistungsfähigen Vereins verbunden werden. Gefl. Offerten erbeten unter S. K. 8347 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. Main.

Gelegenheitskompositionen, Instrumentationen, Arrangements etc. werd. künstlerisch ausgef., die Werke angeh. Komponist. druckreif bearb. u. d. Redaktion e. musikal. Zeitschrift übernom. Briefl. Unterr. in d. Kompos. Man verl. Prosp. M. Puttmann, Musikdir., Eberswalde.

Gratis vers. meinen Katalog No. 33 u. 34, antiqu. Musik. enthalt.
M. Oelsner, Leipzig, Neumarkt 36.

Gebr. Blüthner-Salon-Aliquot-Flügel
preiswert zu verkaufen. Offerten unter S. P. 8396 an Rud. Mosse, Stuttgart, erbeten.

Erfahrene Lehrkraft
für Klavierspiel (Elementar- und Mittelstufe) und Theorie zu sofort gesucht. Zeugnisse, Referenzen, persönliche Vorstellung, keine Reisevergütung.
Akademie der Tonkunst, Erfurt,
Direktor
Hans Rosenmeyer.

Einige altitalienische Violinen
(Guarnerius u. a.) von hervorragender Tonschönheit zu verk. Gefl. Off. unt. M. D. 203 „Invalidendank", Dresden.

Alle Arten von
Instrumentationen
sowohl von kleinen, als grossen Musikkompositionen übernimmt (unter Diskretion) bei billigem Honorar und sehr effektvoller Ausführung **Adalbert Heckl**, Kapellmeist., Mannheim C. 3. 23 (Schillerplatz).

Tüchtiger Geiger u. Klavierspieler wird als Lehrer einer Privatmusikschule Süddeutschlands gesucht. Angenehme, dauernde Stellung. Offerten sub S. M. 8327 an Rudolf Mosse, Stuttgart.

Vorzügl. theoretischen Unterricht erteilt **brieflich W. Schmidt**, Musikdir., **Gera, Reuss**, Blücherstrasse 35 II. Pa.-Zeugnisse von ersten Autorität. vorh.

Neuer Flügel
(renommierter Fabrik), Ankaufspreis M. 1600.—, ist Umstände halber für M. 1200.— bar zu verkaufen. Näheres unter S. F. 1114 an Rud. Mosse, Stuttgart.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

☞ Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt der „Neuen Musik-Zeitung" untersagt. ☜

Austausch von Postkarten.

Mit Recht interessiert sich alle Welt für Postkartenbilder, mögen sie nun Ansichten oder Nachbildungen von Kunstwerken darstellen. Da unsere Abonnenten in allen Weltteilen verbreitet sind, so glauben wir, Sammlern von illustrierten Postkarten gefällig zu sein, wenn wir in der „Neuen Musik-Zeitung“ eine besondere Rubrik für dieselben eröffnen. Jeder Sammler giebt in einer oder in zwei Zeilen seine Adresse an und erklärt damit seinen Wunsch, Postkarten zu tauschen. Nur nebenher sei bemerkt, dass sich bei diesem Austausch von Bildkarten häufig der angenehmste Briefverkehr entwickelt hat. Der Insertionspreis für eine Zeile in der „Postkarten-Rubrik“ beträgt 50 Pfennig. Die Adressen der Karteninteressenten sind an die Verlagsbuchhandlung Carl Grüninger in Stuttgart zu richten. Die Inserate können auch in Briefmarken bezahlt werden.

Stuttgart. Verlag der

„Neuen Musik-Zeitung“.

Die Oper: Iris von Mascagni.

Frankfurt a. M. Mit der dreiaktigen Oper „Iris“ von P. Mascagni, die im November 1898 in Rom ihre erste Darstellung fand, ist jetzt auch der Versuch einer Einführung in Deutschland gemacht worden. Das Frankfurter Opernhaus brachte sie am 26. September in einer schön ausgestatteten Aufführung, bei der dortige erste Gesangskräfte, wie Frl. Schacko, Herr v. Bandrowski und der neuengagierte vorzügliche Herr Mantler, mit ihren besten Kräften aufwarteten, während Herr Kapellmeister Wolfram der gesamten musikalischen Wiedergabe trefflich vorstand. Bei alledem kam wenig mehr heraus, als ein respektabler Achtungserfolg. Die Handlung spielt in Japan und zeigt wie ein blutjunges Mädchen (Iris), das Kind eines blinden Mannes, auf Betreiben eines jungen Lebemanns von Stande (Osaka) und mit Beistand von dessen schurkischem Helfer (Kyoto) mit List und Gewalt ihrem Vater entführt und in ein berüchtigtes Haus der Stadt gebracht wird. Die Unschuld und Gesinnungsreinheit des Mädchens wird hier weder durch die Schmeichelei Osakas noch durch das brutal drohende Auftreten Kyotos, des sauberen Herbergsvaters, erschüttert. Aber die Schande, die ihr der blinde Vater anthut, indem er die Tochter vor allem Volke beschimpft, treibt das Mädchen zum Selbstmord. Sie stürzt sich in einen Abgrund. Und von hier, dem zweiten Aktschlusse an, geht zum Erstaunen des Zuschauers die mit aller realistischen Deutlichkeit dargestellte Handlung in ein verschwommenes phantastisch-symbolisches Gebilde über, aus welchem man mit einiger Bestimmtheit nur entnimmt, daß Iris stirbt und im Tode verklärt wird. Dieser dritte Akt schadet dem Eindruck des Werkes am meisten; dazu kommt noch, daß auch die Musik hier eine unverständliche, zum Teil monoton, zum Teil widerwärtig klingende, in grellen Dissonanzen förmlich schwelgende Sprache redet, von deren verworrenem und bedrückendem Eindruck uns selbst die schließliche klang- und schwungvolle Schilderung des Sonnenaufgangs nicht ganz wieder befreien kann. Auch in den beiden ersten Akten wird dem Ohre manches zugemutet, was es nicht willig annimmt; Mascagni macht hier viel japanische Nationalmusik, in deren harmonische und melodische Sonderbarkeiten er sich mit großer Beflissenheit hineingearbeitet zu haben scheint und zu deren Wiedergabe er allerhand japanisches Tonwerkzeug ins Orchester eingeführt hat, das man sich in Frankfurt auch gewissenhaft verschrieben hatte. Es heißt, allein der Zoll für die Einfuhr dieser exotischen Saiten-, Blas- und Schlaginstrumente habe ein paar hundert Mark betragen. All dieser Aufwand kommt eben nur dem Lokalkolorit zu gute, das in der Schilderung eine große Rolle spielt. Von Mascagni dem Künstler im abendländischen Sinne des Wortes verspüren wir nicht erheblich mehr, als was wir schon seit seiner „Cavalleria rusticana“ an ihm kennen gelernt haben. Rhythmisch und modulatorisch haben sich seine Phrasen wenig verändert; die Neigung zu exaltierten Uebertreibungen im Ausdruck ist noch da; vielleicht hat sich hier und da die Instrumentation etwas raffiniert. Der Hang zu einer ganz ungewöhnlichen künstlerischen That, die Ambition, etwas Unerhörtes für die Bühne zu vollbringen, ist groß; die Kraft dazu ist kaum gewachsen, seit wir zuerst den Namen des Komponisten hörten. Unter diesen Umständen könnte es leicht wieder zu einer Erscheinung kommen, die schon auf verschiedenen Kunstgebieten beobachtet wurde, wo der Ehrgeiz die verfügbare schöpferische Kraft überschätzte: Mascagni könnte sich nachgerade in eine Art von Schmollwinkel hineinmusizieren, nach dem man hin und wieder mit Verwunderung blickt, um sogleich wieder das Gesicht mit dem Ausdrucke des Bedauerns abzuwenden.

—ci—

Neue Musikalien.

— B. Schotts Söhne (Mainz, London, Paris und Brüssel) senden uns folgende Verlagswerke: 1) Klavierstücke von Georges Leitert. Auf den schmucken Titelblättern derselben sieht man Damen, die zu Orangeblüten riechen, oder im Schäferkostüm sich mit einem Jüngling in blauem Frack und blauer Perücke unterhalten oder schwärmerisch die Wellen betrachten, in denen sich der Mond spiegelt. Alle diese Titelbilder sind nicht ohne Grazie ausgeführt, die man auch den Klavierstücken Leiterts nachrühmen kann. Es geht da nichts in die Tiefe, allein die Stücke sind auch nicht trivial; die „Ballettweise“ hört sich gut an, auch die Polka: „Orangeblüten“ und der „langsame Walzer“ werden von jungen Pianisten mit demselben Behagen gespielt werden, wie die „Wellenträume“ und die „Orientalin“, in welcher ein arabisches Volkslied geschickt verwertet wird. 2) Oskar de la Cinna gehört in dieselbe Rangklasse von Komponisten wie Leitert. In seinen „Souvenirs d'Espagne“ verwendet er spanische Volkslieder, die einen großen rhythmischen Reiz aufweisen. Besonders hübsch sind die andalusischen Weisen, die er zu Serenaden und für das Lied ohne Worte: „Vergiß mich nicht“ zu einer Elegie und Friedhofsträumerei verwertet. Als Vortragsstücke können sie für die Jugend empfohlen werden. 3) Die Klavierstücke von Robert Oehme stehen auf einer höheren Stufe der Erfindung und der Satztechnik. Seine Phantasiestücke: „Was die Blumen sagten“ (op. 11) enthalten Gefälliges zum Vortrag. So die Piece: „Brennende Liebe“, die etüdenartig beginnt, um im Mittelsatze eine innige Melodie zu bringen. Auch Oehmes „Lose Blätter“ (op. 12) sind anmutige Vortragsstücke; besonders wertvoll ist Nr. 2, wo eine ansprechende Kantilene in der Ober- und in der Unterstimme abwechselt. 4) Etwas schwieriger zu spielen sind drei Klavierstücke von Fr. Voß (Capriccio, Lied ohne Worte, Walzer) (op. 5). Das erste davon ist das musikalisch wertvollste. 5) Max Perys „Intermezzo“ (op. 19), das er auch Perpetuum mobile nennt, ist eine treffliche Klavieretüde. Desselben Komponisten „Zwei Nachtstücke“ (op. 18) (warum immer den Ausdruck: „Nocturnes“ verwenden?) gehören ebenfalls zu jenen Klavierpiecen, die im Salon gefallen wollen, ohne Anspruch auf musikalische Bedeutung zu erheben. 6) Das „Bilderbuch ohne Bilder“ für Klavier zu vier Händen von Oskar Straus (op. 38), zwei Hefte mit je drei Stücken. Nette Vorspielstücke für die dritte Geläufigkeitsstufe, die ein routinierter Komponist geschrieben hat. Besonders hübsch ist die Piece mit dem pikanten Titel: „Endlich allein!“ 7) Eine höhere musikalische Potenz muß man in den sechs Liedern: „Aus der Kinderwelt“ von Martin Jacobi (op. 19) begrüßen, unter denen die Gesangsstücke: „Unser Gärtchen“, „Hausing sitt in'n Schostein“ und das muntere und charakteristische „Kirmeßlied“ besonders gefallen. 8) Drei Lieder für eine Singstimme und Klavier von Bernh. Köhler. Dieser Komponist liebt das Recitativ mehr als die feingebaute, zum Herzen sprechende Melodie. 9) „Auf dein Wohl, du rheinische Maid“, Lied für Bariton von R. Bärtich. Ein gefälliges, anspruchsloses Gesangsstück. 10) Zwei Frühlingslieder für Sopran mit Klavierbegleitung von M. Pery (op. 20). In beiden Liedern spricht sich die lebensfrohe Frühlingsstimmung in anmutenden Melodien aus.

— B. Schotts Söhne geben auch ein „Repertoire des Orchestres et Harmonies“ heraus. In dieser Sammlung ist ein kurzes Orchesterstück „In der Fremde“ von E. v. Buri erschienen, das aufgeführt, einen nicht ungünstigen Eindruck zurücklassen wird.

— Zwei Mosellieder für eine mittlere Singstimme oder einstimmigen Massenchor mit Klavierbegleitung von Cyrill Kistler (op. 109). Das Melos ist volkstümlich schlicht, und die Klavierbegleitung sehr geschickt gesetzt.

— Heideröslein, Lied von Alfred Schrader (op. 20). (In Kommission bei K. Fritzsche, Leipzig.) Die trostlose Klage eines verführten Mädchens zu vertonen, ist kein glücklicher Gedanke. Die Stimmung dafür hat Schrader jedoch gut getroffen.

— Ein ausgezeichnetes Studienwerk für Violinspieler ist im Verlage von Jul. Heinr. Zimmermann (Leipzig) erschienen. Es ist von Richard Hofmann und bringt unter dem Titel: „Technisches und Melodisches“ Etüden in allen Lagen und Tonarten. Die Abteilung I (op. 107) enthält 50 leichte, melodische Studien in der ersten Lage, und Abteilung II (op. 108) 46 gutgewählte und geschickt behandelte Etüden.

— Es giebt wenige Albums leichter Vortragsstücke für die Jugend, die mit so viel musikalischem Geschmack und Geschick redigiert sind, wie das von B. Ottensen herausgegebene. Es enthält 38 Originalkompositionen von Bach, Händel, Haydn, Mendelssohn, Schumann und Tschaikowsky in leichten Uebertragungen. Es ist im Verlag C. Becker in Breslau (am Kaiser Wilhelm-Denkmal) erschienen.

— Der Verlag der Ebnerschen Hofmusikalienhandlung (Stuttgart) hat fünf Lieder von Eugen Haile herausgegeben (op. 12). Sie sind schlicht und geistreich in der Klavierbegleitung, die zuweilen tonmalerische Figuren anbringt, und ansprechend in der Melodie. Besonders hübsch sind die Lieder: „Im zitternden Mondlicht“, „Hast du mich lieb?“ (geistliches Lied) und „Frühlingsnahen“.

Ball-Seide 75 Pfg.
bis Mk. 18.65 p. Met.
Eigenes Fabrikat!

sowie **schwarze, weisse u. farbige „Henneberg-Seide“** in allen Preislagen! — zu Roben und Blusen **ab Fabrik! An jedermann franko und verzollt ins Haus.**

Seiden-Damaste	v. Mk. 1.35—18.65	Ball-Seide	v. 75 Pfge.—18.65
Seiden-Bastkleider p. Robe	„ „ 13.80—68.50	Braut-Seide	„ Mk. 1.15—18.65
Seiden-Foulards bedruckt	„ 95 Pfge.— 5.85	Seiden-Tafft	„ „ 1.35— 6.85

per Meter. **Seiden-Armûres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines**, gestreifte u. karrierte Seide, seidene **Steppdecken-** und **Fahnenstoffe** etc. etc. — **Muster umgehend.** — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (K. u. K. Hoflieferant).

Dreisilbige Charade.

Von M. Gerlich in Zürich.

Wenn es an sonnenhellen Frühlingstagen
Dich aus den engen Mauern treibt hinaus,
Ein bunt Gewand wird meine Erste tragen,
Dort pflückst du einen duft'gen Blütenstrauß.

Leicht ist die zweite Silbe zu erkennen;
Ein kurzes Wörtlein ist's, zwei Zeichen bloß,
Ein männlich Wesen wird es stets benennen,
Dies zu erraten, ist die Müh' nicht groß.

Das Dritte hast du oftmals schon gepriesen,
Und wer erkannte seine Schönheit nicht,
Wenn es durch Felsgestein, durch bunte Wiesen
Voll Uebermut sich seine Bahnen bricht,

Gepriesen, wenn es mit der Flut der Töne
So groß, so allgewaltig zu uns spricht,
In unvergänglicher, erhabner Schöne,
So überwältigend, so klar und schlicht.

Vereine die drei Wörtlein nun, und merke,
Daß eines Dichters Name sich ergiebt,
Der auch bei dir durch manches seiner Werke
Gewiß bekannt geworden und beliebt.

Auflösung des Auszählrätsels in Nr. 18.

Auszuzählen ist jeder dritte Buchstabe und zwar von dem P links bei dem Schweif des Papageis angefangen von links nach rechts in der Runde. Als Resultat erhält man:

Papageno — Papagena.

Auflösung der viersilbigen Charade in Nr. 18.

Walpurgisnacht.

Richtige Lösungen sandten ein: Anna Cronmüller, Stuttgart. Frieda Gallenkamp, Celle (Hannover). Toni Birkendahl, Höhscheid-Solingen. Mathilde Poßner, Zeitz. Wilhelmine Seemann Edle von Sanahorst, Sillian (Tirol). Tilly Chalupa, Czernowitz. Mary Lack, Berlin. Maria Prümm, Coblenz. W. Grabow, Halle a. S. Fritz Hasenbein, Bentheim M. Rosenfeld, Pisek (Böhmen). Johs. Jos. Holl, Fürth i. O. Julius Weldig, Gothenburg. E. Renzelmann, Gliesmarode b. Braunschweig. Alfons Wilhelm, Dahme. Karl Gruber, Prag. E. Lilienthal, Reval (Rußland).

Eingesandt.

Von Frankfurt a. M. (Kaiserstr. 35) aus werden die Stolzenberger Stimmenmappen vertrieben, sie sind dazu bestimmt, das Notenmaterial von Gesangvereinen und Orchestern bequem und handlich zu ordnen und die Stimmen soviel als möglich beim Gebrauch zu schonen. Die Noten werden gelocht und dann eingeheftet. Die Mappe selbst ist aus zäher, kräftiger Pappe gearbeitet, sie kann 30—60 Stimmen aufnehmen und ist mit einem Aufdruck Tenor I, II, Baß I, II versehen, der das Auffinden derselben umsomehr erleichtert, als die Stimmen in verschiedenen Farben geliefert werden.

Zur gefl. Beachtung!

Der vorliegenden Nummer unseres Blattes ist ein Prospekt des Musikverlags N. Simrock in Berlin beigefügt, worauf wir unsere Leser besonders hinweisen. Es werden in demselben viele Neuigkeiten des Verlags für Pianoforte, Violine und Pianoforte, sowie für Gesang angekündigt; auch neue hervorragende musikalische Unterrichtswerke, vorzüglich recensiert, werden in genanntem Prospekt empfohlen.

Verlag von **Carl Grüninger**, Stuttgart.

Klavierschule

von

Emil Breslaur

Professor, Direktor des Berliner Konservatoriums und Klavierlehrer-Seminars.

Op. 41. — **Drei Bände.**

Vollständig auf einmal bezogen Preis broschiert Mk. 12.—. Kartoniert Mk. 14.—. In elegantem Leinwandband Mk. 16.—.
Preis von Band I (16. Aufl.) broschiert Mk. 4.50. Kartoniert Mk. 5.25. In elegantem Leinwandband Mk. 6.—.
Preis von Band II (4. Aufl.) broschiert Mk. 4.50. Kartoniert Mk. 5.25. In eleg. Leinwandband Mk. 6.—.
Preis von Band III broschiert Mk. 3.50. Kartoniert Mk. 4.25. In elegantem Leinwandband Mk. 5.—.
Das vollständige Unterrichtswerk ist auch in 11 Heften broschiert à Mk. 1.25 zu beziehen.

Gutachten über Breslaurs Klavierschule.

Die Klavierschule des Herrn Professor E. Breslaur, die ich im Manuskript kennen gelernt, hat nach Anlage und Ausführung meinen vollsten Beifall. Sobald sie im Druck erschienen sein wird, werde ich sie in den Elementarklassen meines Konservatoriums einführen.

Berlin. Prof. **Xaver Scharwenka**, Kaiserl. Königl. Hofpianist.

Nach genauer Durchsicht der Klavierschule des Herrn Prof. E. Breslaur bin ich zu der Ansicht gelangt, dass das genannte Werk in lückenloser Folgerichtigkeit der stofflichen Anordnung den Schüler bis zu jenem Punkt der musikalischen und technischen Entwickelung heranbildet, den der Verfasser als den für den Abschluss seines Werkes geeigneten erachtet hat.

Berlin. **Moritz Moszkowski.**

. . . Ihnen für die freundliche Uebersendung Ihrer Klavierschule verbindlichst dankend, teile ich Ihnen ergebenst mit, dass mir dieselbe, nach genauer Durchsicht, durchaus zweckentsprechend und in höchstem Grade brauchbar erschienen ist, und verfehle ich nicht, Ihnen hierdurch meine vollste Anerkennung auszusprechen.

Eisenach. **Eugen d'Albert.**

Empfangen Sie meinen Dank für die Uebersendung Ihrer Klavierschule, die ich mit grossem Interesse sehr eingehend durchgesehen habe. Sie ist zweifelsohne die beste und übersichtlichste aller existierenden Lehrmethoden und bietet Schülern wie Lehrern durchweg anregendes Material. Ich verspreche mir von der Einführung Ihrer Schule an meinem Institute schnelle und treffliche Lehrresultate.

Berlin. **Sally Liebling.**

. . . Ich erachte für besonders lobenswert, dass Sie nebst der vortrefflich geordneten, sehr allmählichen Fortschreitung von leichten zu verwickelteren Aufgaben, vom Anfang an die Ausbildung des rhythmischen Verständnisses, des Hörens und Empfindens alles Erlernten in äusserst einfacher und eminent praktischer Weise berücksichtigen und dadurch in dem Kinde Teilnahme und formelle Einsicht schon von der ersten Stufe an erwecken.

Berlin. Professor **Karl Klindworth.**

Ihre mir im Manuskript gezeigte Klavierschule erscheint mir als ein aus reicher Erfahrung und pädagogischer Begabung hervorgegangenes, streng methodisches und brauchbares Werk.

Berlin. **Alexis Holländer**, Königl. Professor und Musikdirektor.

. . . Ich danke Ihnen herzlich für die Uebersendung Ihrer Klavierschule und kann nur wiederholen, was ich Ihnen bereits damals, als ich das Manuskript kennen lernte, sagte: „Es ist ein hochbedeutendes Werk."

Berlin. Prof. **Xaver Scharwenka.**

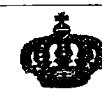
Ihre Klavierschule habe ich genau durchgesehen. Wie ich nicht anders erwartet hatte, fand ich dieselbe klar und dem kindlichen Auffassungsvermögen zugänglich. Die Art und Weise, wie Sie den Unterrichtsstoff gruppiert haben, lässt durchaus den erfahrensten Lehrer erkennen, der den mit Vorbedacht eingeschlagenen Weg mit Sicherheit zurücklegt. Ich wünsche Ihnen zu der neuen Schule Glück, sie fügt Ihren anerkannten Verdiensten ein neues hinzu.

Professor **H. Ordenstein**, Direktor des Konservatoriums zu Karlsruhe.

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung.



Verlangen Sie **gratis** d. neuest. 100 Seit. stark. Katalog **beliebter Musikalien** von Otto Wernthal, Musikverlag in Berlin W. 35, Potsdamerstr. 118.

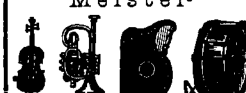



Sächs. Musikinstr.-Manufaktur **Schuster & Co., Markneukirchen 346.** **Vorzügliche Leistungen** in neuen Instrum. u. Repar. Gross. Lager alt. Streichinstr. Direkter Bezug a. d. Centrale, daher keine Grossstadtpreise. Den Herren Hof- u. Kammermusikern angeleg. empf. Hauptkatalog u. Liste üb. alte Streichinstr. postfrei.



Becher-Albums sind die besten und billigsten **Klavier-Albums.** Bd. I. Jugendalbum 2 händig 64 Original-Kompositionen berühmter Meister aller Zeiten. Preis 3 M. Dasselbe in 2 Teilen à 1,50 M. **C. Becher, Breslau,** Musikalienhandlung am Kaiser Wilhelm-Denkmal.

Verlag von Breitkopf & Härtel, Leipzig. Beliebte Liedersammlungen, herausgegeben von **Th. Hauptner.** **150 Studentenlieder** mit leichter Klavierbegleitung. **Deutsches Liederbuch,** 200 Volkslieder mit leichter Klavierbegleitung. Preis jedes Bandes n. M. 3.—.

Meister-

haft gearbeit. Musikinstr. jed. Art direkt vom Herstellungsorte. **Wilh. Herwig** in **Markneukirchen** i. S. Illustr. Preisliste umsonst u. portofrei. Bitte anzugeben, welches Instrum. gekauft werden soll.

Geg. Eins. v. M. 30 versende incl. Fass 50 Liter selbstgebauten weissen **Rheinwein.** **Friedrich Lederhos, Oberingelheim a. Rh.** Zahlr. Anerkennung. treuer Kunden. Probefässchen von 25 Liter zu M. 15.— desgl. Oberingelh. Rotwein M. 25.—

Dr. Oetkers **Backpulver à 10 Pfg.** giebt feinste Kuchen und Klöße. Die millionenfach bewährten Rezepte gratis von den besten Kolonialwaren- und Drogengeschäften jeder Stadt oder von Apothekenbesitzer **Dr. A. Oetker, Bielefeld.**

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)
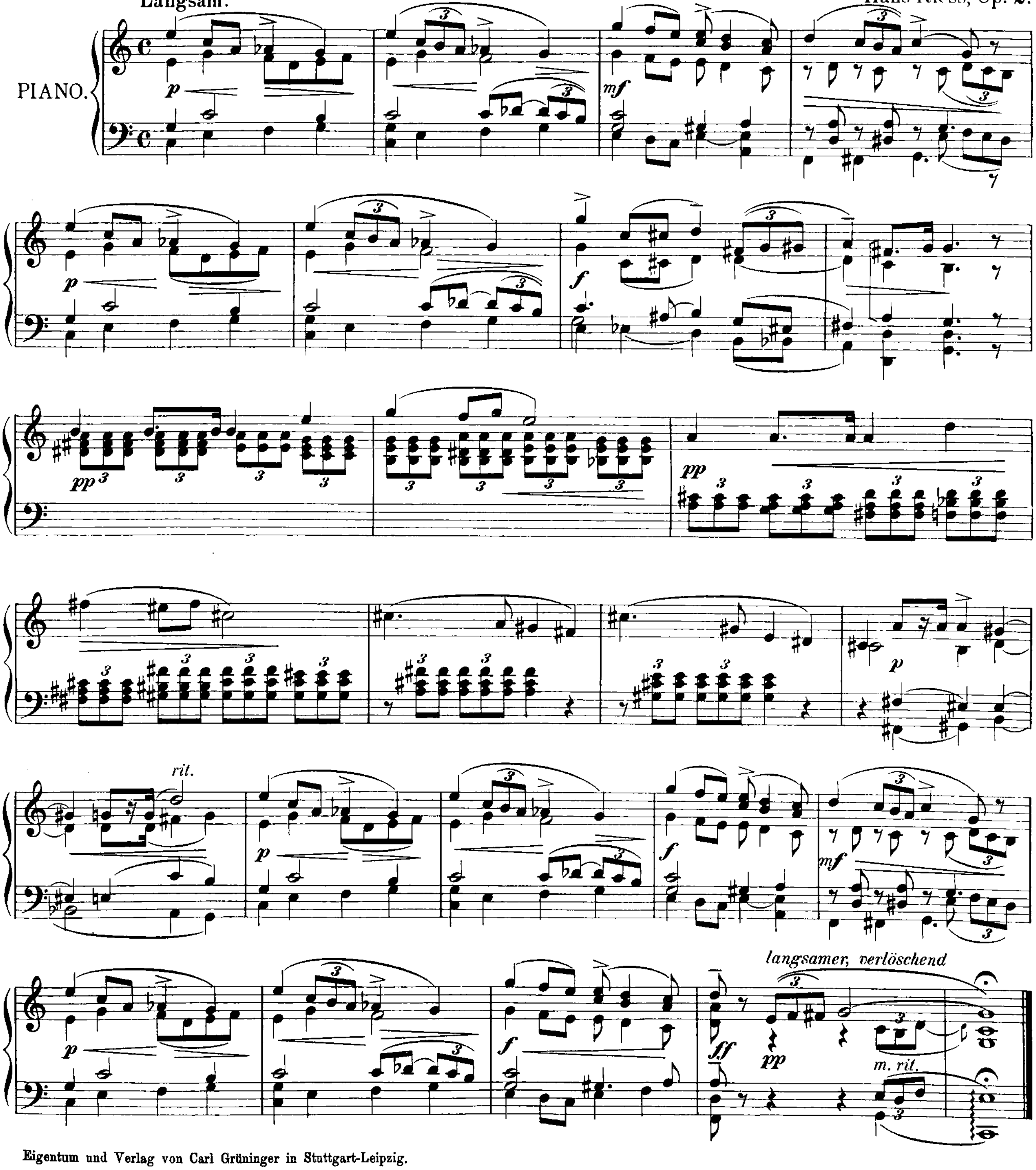
XX. Jahrgang. Musik-Beilage zur Neuen Musik-Zeitung. Stuttgart-Leipzig 1899.
No. 20. Preis per Quartal 1 Mk. — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- und Musikalien-Handlungen entgegen.

Lyrische Stücke.

I.

Langsam.
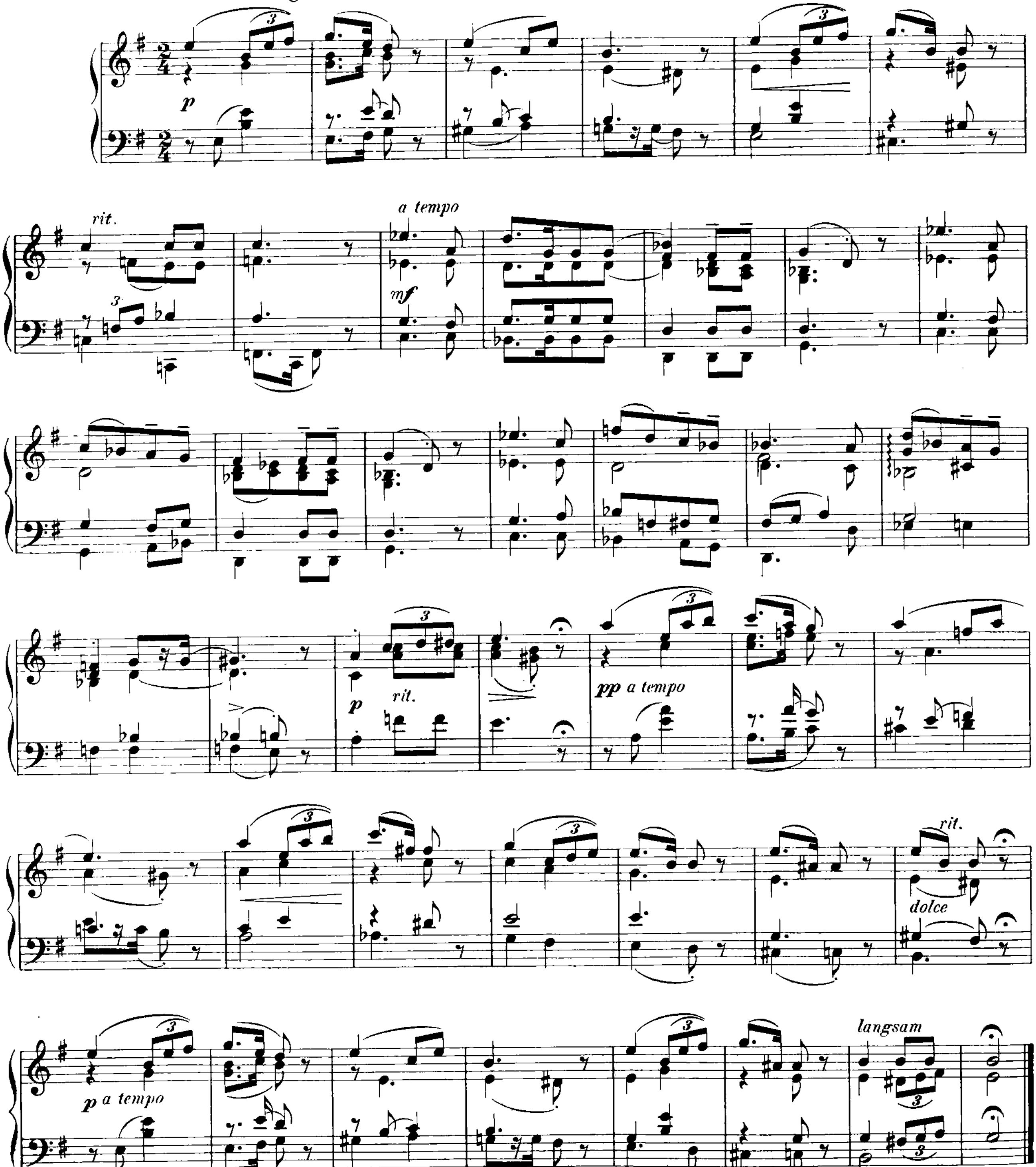
Hans Riess, Op. 2.



Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.

II.

Ziemlich langsam.
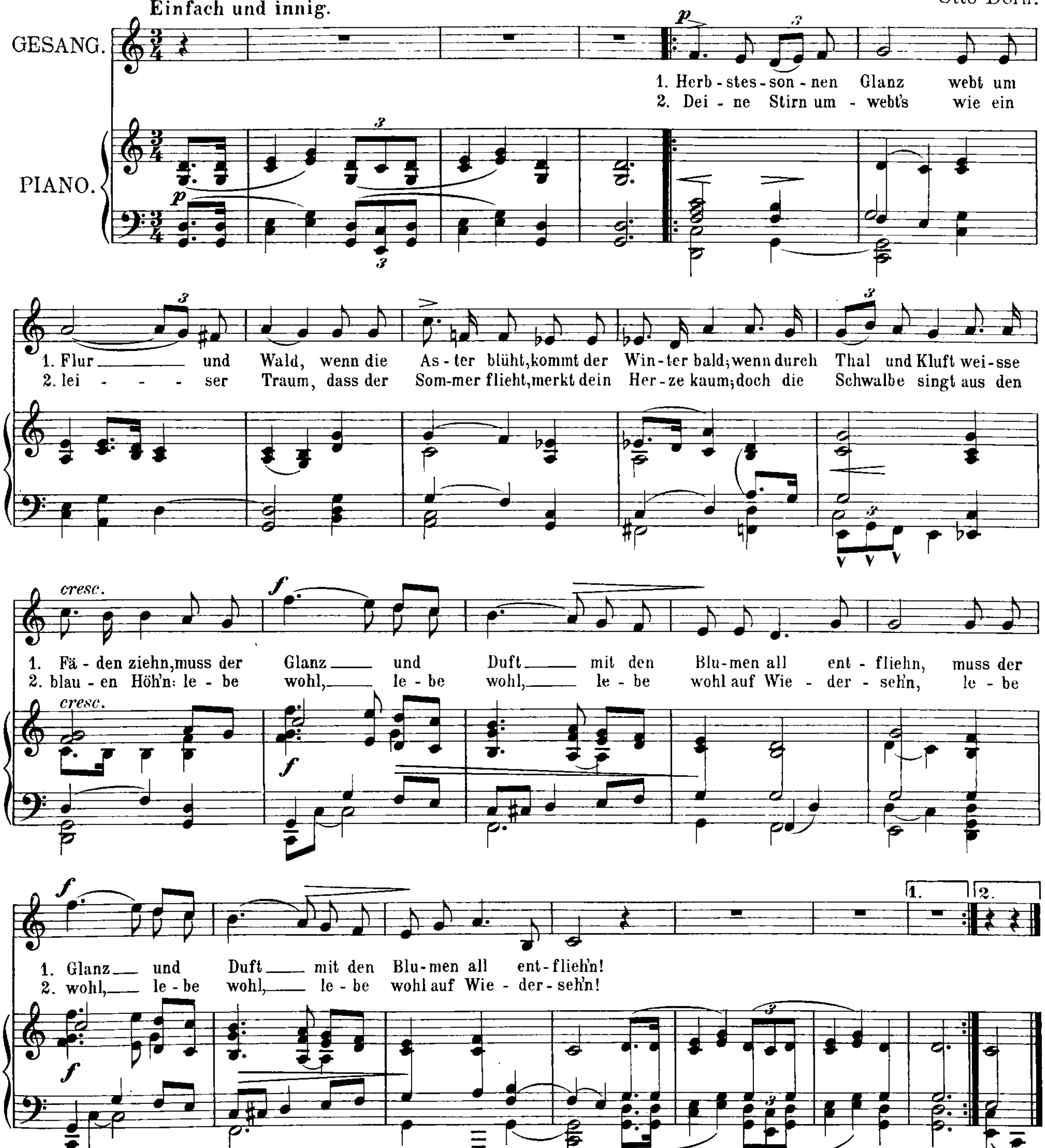


Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.

Auf Wiedersehn!

Gedicht von Schulte vom Brühl.

Otto Dorn.
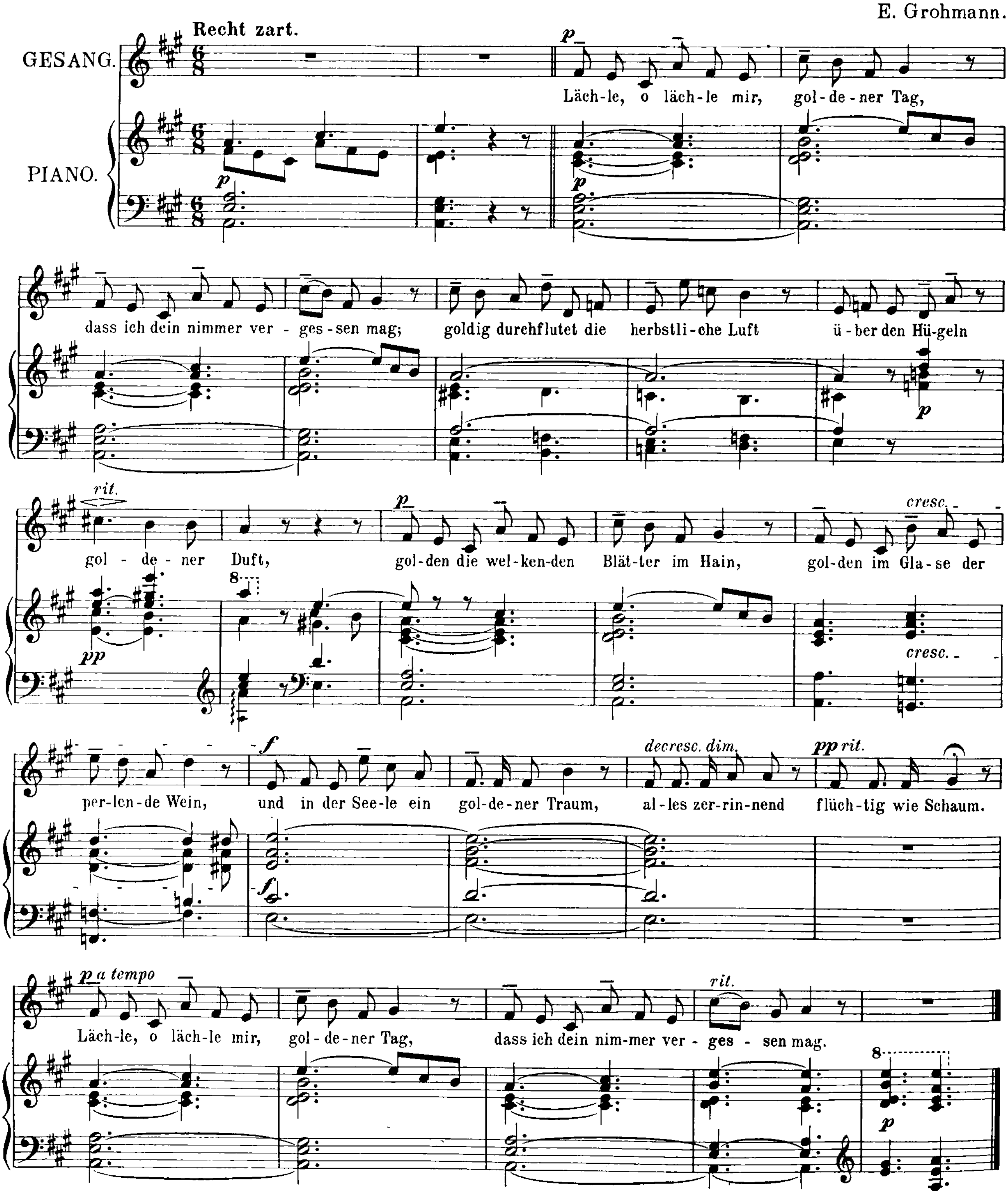


Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.

Fräulein Alma Grohmann in Prag ehrfurchtsvoll gewidmet.

Herbst.

Text von H. Ehlen.

E. Grohmann.



Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.

XX. Jahrgang Nr. 21. Stuttgart-Leipzig 1899.



Neue Musik-Zeitung.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart-Leipzig (vorm. P. J. Tonger in Köln).

Vierteljährlich sechs Nummern (mindestens 72 Seiten Text mit Illustrationen), sechs Musik-Beilagen (24 Seiten großes Notenformat), welche Klavierstücke, Lieder, sowie Duos für Violine oder Cello und Pianoforte enthalten.

Inserate die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 75 Pfennig (unter der Rubrik „Kleiner Anzeiger" 50 Pf.). Alleinige Annahme von Inseraten bei Rudolf Mosse, Stuttgart, Leipzig, Berlin und dessen Filialen.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, und in sämtl. Buch- und Musikalien-Handlungen 1 Mk. Bei Kreuzbandversand im deutsch-österr. Postgebiet Mk. 1.30, im übrigen Weltpostverein Mk. 1.60. Einzelne Nummern (auch ält. Jahrg.) 30 Pfg.

Adèle L. Baldwin.

Die Sängerin Adèle Lacis Baldwin, Altistin, ist Schülerin der berühmten Meister: Shakespeare, Randegger und Lamperti. Der zuletzt genannte Meister nahm sogar solches Interesse an seiner amerikanischen Schülerin, daß er ihr alle Vorteile seines Privatunterrichtes in seinem eigenen Hause zu teil werden ließ.

In Griegs „Olaf Trygvason" trat Adèle Baldwin zuerst vor die Oeffentlichkeit. Die samtartige Weichheit der Stimme wurde besonders gerühmt. Ein Erfolg folgte dem andern. Unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters Walter Damrosch sang Frau Baldwin im „Messias" mit der Oratoriengesellschaft in New York. Sodann wurde ihr die Altpartie in „Paradies und Peri" von Schumann übergeben. Die Peri sang die Künstlerin mit der bekannten Oratoriengesellschaft „Händel und Haydn" in Boston.

In der Wiedergabe des Liedes hat sich unsere Künstlerin besondere Verdienste erworben. Die Detailmalerei, die besonders in dieser Gesangsgattung zu Tage treten muß, findet in Adèle Baldwin eine ausgezeichnete Vertreterin.

New York. Alfred Veit.

Einiges über ältere Violinmusik und ihre Meister.

Von **Moritz v. Kaiserfeld** in **Graz**.

(Schluß.)

Mit Spohr, dem größten Lyriker der Geige, schließe ich die auf Vollständigkeit durchaus keinen Anspruch erhebende Reihe der älteren Violinmeister. Jede große Künstlererscheinung macht Schule, so auch Spohr, der hervorragendste Repräsentant der Violinkomponisten unter den deutschen Geigern. So bedeutend war sein Wirken, daß man diesen Einfluß als Wendepunkt ansehen kann, der das oberflächliche Virtuosentum in vornehmere Bahnen leitete. Spohr hat sein eigenes „Cachet", seine Individualität neigt ihn am meisten zum Großen und in sanfter Wehmut Schwärmenden, seine edle Melodik berechtigt dazu, ihn zu den Klassikern zu zählen. Jeder Künstler und seine Werke müssen aber aus der Gegenwart historisch rückblickend beurteilt werden; von diesem Standpunkt aus müssen wir gestehen, daß nicht alles, was er hinterlassen, den Glanz der Jugendfrische behielt, denn er war ein Vielschreiber, dessen Art und Weise zur Manier wurde. Dies ist aber nicht der Grund,



warum viele unserer Violinvirtuosen Spohr nicht spielen — die Gesangsscene und das 9. Konzert werden ja immer viel bewunderte Meisterwerke bleiben —, der Grund liegt vielmehr darin, daß sie Spohr überhaupt nicht spielen können. Bei Spohr muß der Spieler alles Subjektive — ich möchte sagen, alle Eitelkeit — zurückstellen, er muß im Kunstwerk aufgehen und sich ganz darin versenken. Ich erinnere mich, nie in den Programmen Sarasates und Saurets ein Stück von Spohr gefunden zu haben. So wie Schuppanzigh in Wien, so war auch Spohr der erste, welcher in Deutschland die, damals für barockes Zeug gehaltenen Beethovenschen Quartette, op. 18, spielte. Die Zahl der Spohrschen Schüler rechnet man auf 200; auch heute noch sind die Werke des Meisters für den Unterricht nicht nur lehrreich, sondern unentbehrlich. Wer Spohr gut spielt, ist gewiß ein vollendeter Meister seines Instrumentes. Seine umfangreiche Violinschule, welche die Ausbildung vom ersten Anfang bis zur Vollendung umfaßt, geht aber nicht stufen-, sondern sprungweise vor, daher der Lehrer die fehlenden Bindeglieder durch andere Etüden zu ersetzen hat. Auf dem Gebiet des Violinduetts ist Spohr souveräner Herrscher, weder vor noch nach ihm wurde Besseres geschaffen. Sein Vorgänger Viotti hatte — nachdem er der unruhigen Laufbahn des Virtuosen entsagte — 42, nach anderen 51 Duos komponiert,* worunter manche sind, die mehr als historisches Interesse erregen; der weiche Gesang des Südländers, die ganze Liebenswürdigkeit seiner Muse, häufig Mozartsche Einflüsse, machen sich bei ihm bemerkbar. Während Viotti über die Zweistimmigkeit nicht hinausgeht, finden wir bei Spohr schon das vierstimmig ausgestaltete Duett, das daher bei der engen Stimmlage der Geige nicht leicht zu spielen ist. Vor einigen Jahren hörte ich in einem der 22 Leipziger Gewandhauskonzerte das Spohrsche D moll-Violinduett op. 39 von den beiden Konzertmeistern Hilf und Brill vorgetragen. Das Wagnis, im großen Saal des neuen Gewandhauses, zwischen rauschenden Orchesternummern, ein solches Stück zu spielen, gelang vollkommen; das Duo klang voll wie ein Quartett und fand lebhaften Beifall.

Der gelehrte Moritz Hauptmann, Schüler Spohrs, trat in die Fußstapfen seines Lehrers und hinterließ uns ebenfalls schöne Violinduette, die weit besser sind, als seine trockenen Klavier-Violinsonaten.

Es ist ein Fortschritt unserer Zeit: Das wandernde Virtuosentum, das mit einem Programm von einem halben Dutzend Bravourstücken die Welt durchläuft, verschwindet allmählich, denn die Erkenntnis ringt sich durch, daß der Künstler nichts bedeutet, wenn er sein Können nicht in den Dienst der edlen Muse stellt. Es ist vieles besser geworden; in der Kammermusik dominiert das Streichquartett und die in der Form zur höchsten Ausbildung erweiterte Sonate, im Konzertsaal das symphonische Violinkonzert. Beethovens letzte Quartette sind nicht mehr, wie einst, ein Buch mit sieben Siegeln; das Verständnis für den übermächtigen Geist ihres Schöpfers hat sich durchgerungen. Männer wie unser Joachim, die in

* Eine interessante Studie: „Viotti und das Geigenduett" findet man in W. H. Riehls „Musikalische Charakterköpfe", Band 3.

idealer Weise das Streichquartett pflegen, die ihre Kunst und ihr Wissen durch den Unterricht und die Macht ihrer Individualität dem künstlerischen Nachwuchs vererben, bezeichnen wir mit dem Namen „Künstler“, im direkten Gegensatz zu jenen, die wir gemeinhin „Virtuosen“ nennen.

Wie schon bemerkt wurde, hat Anfang und Mitte unseres Jahrhunderts die Dekadence der Violinmusik bedeutet; dieselbe Erscheinung kann man jetzt am Ende des Jahrhunderts in Bezug auf die Orchestermusik beobachten, und es sei mir gestattet, zum Schluß diesen Punkt flüchtig zu streifen. Von Berlioz angefangen, führt uns ein mit rauhen Steinen gepflasterter Leidensweg über Liszt und Bruckner bis zu den Errungenschaften oder vielmehr grauenhaften Verirrungen des modernsten musikalischen Secessionisten fin de siècle: Richard Strauß. Dieser Meister der Kakophonien und musikalische Illustrator des Nietzscheschen Uebermenschen (Zarathustra) kehrt sich nicht an den bekannten Spruch: „Edles nur künde die Sprache der Töne“ — im Gegenteil, er stoßt diese Devise mit Verachtung von sich! Soll das, was Strauß uns bietet, etwa die moderne „Weihe der Töne“ sein? Ich meine nicht die Weihe der Töne im Sinne Spohrs, sondern in dem Sinne des Aesthetisch-Schönen im allgemeinen. Strauß liefert den Beweis, daß die Entwickelung der Programmmusik bis zu den äußersten Konsequenzen zum Untergang der Musik führt. Ein geflügeltes Wort Hans v. Bülows lautet: „Um Häßlichkeiten à la Berlioz zu schreiben, muß man verflucht viel Genie haben!“

Das Virtuosentum hat sich jetzt auf das Orchester geworfen; wir haben Dirigenten, die Pultvirtuosen und Komponisten, die Orchestervirtuosen im schlimmsten Sinne sind. Das Kunstwerk ist eben immer ein getreues Spiegelbild seiner Zeit. Die festen Pole im Wandel der Zeiten und Moden bleiben aber trotz alledem: Mozart, Haydn, Beethoven, Mendelssohn, Schumann und Brahms.

Die klassischen Meister waren verschwenderisch mit Gedanken und sparsam mit der Instrumentation, und das ist jedenfalls besser, als wenn man mit Klängen verschwendet und die Gedanken spart. — Hoffentlich geht unsere Kunst im anbrechenden 20. Jahrhundert jener Läuterung entgegen, die nicht ausbleiben kann. Der unsterbliche Goethe sagt: „Keine Zeit und keine Macht zerstückelt, was als geprägte Form lebendig sich entwickelt!“

Zum hundertjährigen Todestage Karl von Dittersdorfs.

Nur wenige Musikfreunde werden den Namen des nach einem vielbewegten Künstlerleben in Armut und Elend verstorbenen Komponisten und Violinvirtuosen Karl Ditters gehört haben, viele jedoch sich an der zwar derben, aber immerhin gesunden und volkstümlichen Komik seiner besten Oper „Doktor und Apotheker“ erfreut haben. Geboren am 2. November 1739 zu Wien, erregte er als Knabe durch sein Talent im Violinspiel in solchem Maße die Aufmerksamkeit des General-Feldzeugmeisters Prinzen Joseph von Hildburghausen, daß dieser ihn als „Kammerknaben“ in seine Hauskapelle aufnahm. Im Palaste seines Gönners erhielt der junge Ditters nicht bloß eine musikalische, sondern auch eine allgemeine Bildung. Als der Prinz Regierungsgeschäfte halber dauernd nach Hildburghausen übersiedelte, löste er seine Kapelle auf, worauf Ditters im Jahre 1761 mit Gluck, der damals in Wien Hof- und Theaterkapellmeister war, eine Kunstreise nach Italien machte. Zurückgekehrt, stellte er mit seinem Spiel den berühmten Violinisten Lolli in den Schatten und wurde 1765 vom Bischof von Großwardein als Kapelldirektor an Stelle des nach Salzburg abgehenden Michael Haydn engagiert. In dieser neuen Stellung schrieb Ditters sein erstes Oratorium „Isaak“. In seinen Mußestunden fand er reichlich Gelegenheit, das Leben durch Vergnügungen aller Art, besonders durch Freuden des Weidmannswerks, zu würzen. Die verleumderische Behauptung, daß der Bischof auch an Festtagen seine Komödiantentruppe spielen lasse, zogen ihm einen Verweis der Kaiserin Maria Theresia zu. Aergerlich hierüber entließ der Bischof 1769 seine Kapelle. Ditters trat nunmehr in die Dienste des Fürstbischofs von Breslau, Grafen Schaffgotsch, der damals zu Johannisberg in Schlesien wohnte.

Der tüchtige Kapellmeister erhielt zugleich auf Grund seiner weidmännischen Kenntnisse von seinem neuen Herrn den Posten eines Forstmeisters des Fürstentums Neiße und 1773 ein Adelspatent mit dem Prädikat „von Dittersdorf“. In dieser Zeit entstanden die komischen Opern „Doktor und Apotheker“, „Hieronymus Knicker“, „Das rote Käppchen“ (1788), sowie die Oratorien „Esther“ und „Hiob“ und viele Instrumentalsachen, darunter auch „charakterisierte Symphonien“, deren Stoffe den „Metamorphosen“ des Ovid entnommen waren. Diese in ungewöhnlich kurzer Zeit komponierten Werke wurden in Wien aufgeführt und brachten Ehre und materiellen Gewinn. Die Kapelle, der er vorstand, galt für die beste im kaiserlichen wie im preußischen Schlesien. Fremde Virtuosen suchten um die Ehre nach, sich bei den Aufführungen hören zu lassen. Im Jahre 1789 erging an ihn eine königliche Aufforderung nach Berlin zur Aufführung eigener Kompositionen. Ditters wurde auch dort mit Beifall und Ehren überhäuft; namentlich bewunderte man das eminente Direktionstalent Dittersdorfs. Sein „Hiob“ wurde von einem Orchester von über 230 Musikern aufgeführt. Jedoch war seine Abwesenheit von seinen Neidern benutzt worden, um ihn wegen angeblicher Unredlichkeiten bei dem alten, schwachen Fürsten anzuschwärzen. Er fiel 1794 völlig in Ungnade, und als Graf Schaffgotsch 5. Januar 1795 starb, wurde Dittersdorf von dessen Nachfolger mit geringem Gehalt in den Ruhestand versetzt. Seitdem zehrten vergebliche Badekuren seine Ersparnisse auf. In der äußersten Not bot ihm im Jahre 1797 Freiherr Ignaz von Stillfried auf seiner im Taborer Kreis gelegenen Herrschaft Rothlhotta eine Unterkunft an. Daselbst lebte er noch zwei Jahre und schrieb mehrere Opern, Symphonien und Klavierstücke. Am 31. Oktober 1799 starb er. Zu seinen letzten Opernschöpfungen gehören u. a. „Die lustigen Weiber von Windsor“ (1796), „Ugolino“ (1796), „Don Coribaldi“ (1798). In seiner Glanzperiode arbeitete Karl von Dittersdorf mit ungewöhnlicher Leichtigkeit. So komponierte er im Jahre 1780 in dem Zeitraum von zehn Monaten das Oratorium „Hiob“, drei deutsche und eine italienische Oper. Bei musterhafter Instrumentierung brachten seine Opern heitere, ungekünstelte Melodien, und auch die Texte — die meistens von Dittersdorf selbst — sind nicht ohne Geschick und Bühnenkenntnis zurecht gemacht.

Dr. F. Shg.

Zwei Frauen.

Eine Studie aus der Gesellschaft von

Dr. **Gustav Kleinert.**

Herr Doktor Leonhardt, Rechtsanwalt und Notar, war seit zwei Jahren Witwer. Seine erste Frau war im Wochenbett gestorben, nachdem sie ihm das zweite Töchterchen geschenkt hatte. Als Herr Doktor Leonhardt seine erste Frau heiratete, brachte ihm seine Rechtsanwaltschaft gerade so viel ein, um recht bescheiden allein davon leben zu können, denn es gab außer ihm noch eine ganze Anzahl von Rechtsanwälten in der Stadt, von denen zwei sich in die beste Kundschaft teilten, während die andern zusammen mit dem Rest vorlieb nehmen mußten.

Herr Doktor Leonhardt legte sich damals mit einer gewissen Berechtigung die Frage vor, wie es wohl kommen möge, daß jene beiden glücklichen Kollegen so ziemlich das ganze Geschäft machten, während die andern gewissermaßen daneben saßen. Er zog auch entsprechende Parallelen heran und fand, daß in der Stadt auch drei Aerzte den Rahm von der Milch schöpften, während die übrigen Aerzte sich ebenfalls mit dürftigen Einnahmen bescheiden mußten. Da Herr Leonhardt sich Mühe gab, die Situation objektiv zu beurteilen, so sagte er sich bald — und wahrscheinlich auch nicht ganz mit Unrecht — daß es weder an jenen weniger begünstigten Rechtsanwälten noch an den Aerzten lag, wenn sie ein schlechteres Geschäft machten als ihre bevorzugten Kollegen. Er war der Ansicht, daß seine Kollegen nicht mehr von der Sache verstanden als er. Er stellte aber fest, daß jene Kollegen, die so gut in der Wolle saßen, sich durch eine vorteilhafte Heirat nicht nur ein Vermögen, sondern auch einflußreiche Beziehungen verschafft hatten und gerade diesen weitreichenden Beziehungen die Stellung verdankten, die sie in der Stadt einnahmen.

Herr Leonhardt zog daraus den Schluß, daß man im Leben mit den idealsten Bestrebungen gegen nüchterne Thatsachen nicht ankämpfen könne, oder doch vernünftigerweise nicht ankämpfen solle, daß man sich ebenfalls besser auf den Boden dieser Thatsachen stelle und wie so oft im Leben einfach nach berühmten Mustern arbeite. Denn erstens sei es nicht leicht, originelle Wege einzuschlagen, und zweitens führten die meisten originellen Wege, soweit seine Erfahrungen reichten, nicht dahin, wohin er gelangen wollte, nämlich zu einer einkömmlichen, behaglichen und angesehenen Existenz. Kurzum, es sei nicht nur nötig, während des akademischen Trienniums einem namhaften Corps anzugehören, das Referendarexamen zu bestehen, sich sodann in die praktische Juristerei und das praktische Leben mit seinen Kasinobällen, Liebesmahlen und Abendgesellschaften einzuführen, um dann auf Grund dieser Erkenntnisse das Assessorexamen zu absolvieren, um endlich an einem klüglich ausgewählten Ort als Rechtsanwalt zum Notar ernannt zu werden: nein, alle diese Stadien einer angestrengten Thätigkeit genügten noch lange nicht. Die Hauptsache blieb dann immer noch: die Frau aus vermögender und einflußreicher Familie.

Besonders schwierig, etwas Derartiges zu finden, konnte es nach der Meinung des Herrn Leonhardt nicht sein; denn sein Vater war Oberlandesgerichtsrat und seine Mutter die Tochter eines Konsistorialrats gewesen, er selbst war Rhenane und Reserveleutnant bei einem reitenden Artillerie-Regiment, plaidierte nach der allgemeinen Meinung gar nicht übel vor dem Schöffengericht und hatte selbst vor der Strafkammer einige Erfolge zu verzeichnen, verkehrte familiär mit dem Landgerichtspräsidenten, trug seinen Schnurrbart jede Nacht in der Schnurrbartbinde, sang eine Fistel, die nur Kenner von einem wirklichen Tenor unterscheiden konnten, und verstand sich auf Arrangements von Picknicks wie kein Zweiter. Außerdem war er schon als Referendar und Assessor verschiedentlich gründlich verliebt gewesen, so daß ihm in dieser Hinsicht bei der Wahl seiner Frau keine dummen, sentimentalen Gefühle hinderlich im Wege standen.

Als er daher eines Tages um die Hand von Fräulein Mimi Stengel, aus der Firma Stengel, Hauptmann & Comp., anhielt, durfte er schon nach einem kurzen Familienrat, der bei Stengels eigentlich nur pro forma stattgefunden, als Bräutigam in dem reizenden Erkerzimmer der Stengelschen Villa mit der niedlichen Mimi über Aussteuerangelegenheiten, Gesellschaftsklatsch und Hochzeitsreisen seine reichen Erfahrungen austauschen.

Herr Rechtsanwalt Doktor Leonhardt war kein Genie, er war nicht einmal ein Talent, er war nur ein Durchschnittsmensch, ein Vertreter der ewig-neutralen Mittelmäßigkeit. Das muß besonders hervorgehoben werden, da manchem das vielleicht auffällig erscheinen könnte. Ja, es muß besonders gesagt werden, daß man Rhenane, Artillerie-Offizier, Doktor, Rechtsanwalt und Notar und trotzdem doch nur ein Durchschnittsmensch sein kann. Die akademischen und staatlichen Titulaturen und Stellungen sind nämlich heutzutage so zahlreich, daß die besonders begabten Köpfe nicht mehr ausreichen, um dieselben mit diesen Titeln und Aemtern zu zieren, man muß deshalb auch die minderwertigen Köpfe heranziehen. Ja, wir sind in diesem Punkte schon so weit gelangt, daß sogar thatsächliche Regierungsräte aus dem minderwertigen Material genommen werden müssen.

Herr Doktor Leonhardt ist also nur — es kann ihm daraus jedenfalls kein Vorwurf gemacht werden — dem Zuge der Zeit gefolgt, wenn er unter die minderwertige Kategorie geraten ist. In seiner Carriere geschadet hat es ihm nicht, denn das Anpassungsvermögen an die breite Masse wurde ihm auf diese Weise sogar erleichtert. Und was seine Heiratschancen als Vertreter der Mittelmäßigkeit betrifft, so haben wir ja gesehen, wie leicht er sich in das Erkerzimmer der Stengelschen Villa hineingeschwungen hat.

Wie sollen wir uns nun aber die Thatsache erklären, daß Fräulein Mimi Stengel in ihren Bräutigam, der sie doch nur aus ganz konventionellen Rücksichten zu seiner Braut erwählt hatte, trotz seiner geistigen Inferiorität bis über die Ohren verliebt war? Wir können doch nicht gut annehmen, daß das modern erzogene Mädchen für höhere geistige Veranlagung kein Verständnis hatte, wir haben auch keine Ursache, Fräulein Mimi in dieser Hinsicht für eine Ausnahme

zu halten, denn sie war ein ganz verständiges, keineswegs überschwengliches Mädchen. Indessen, wer wollte sich vermessen, in das dunkle Gebiet der Psychologie der Liebe eindringen zu wollen, wer wollte Gründe anzugeben wagen, warum der eine Mensch vom andern angezogen wird, selbst wenn diese Anziehung nicht einmal auf Gegenseitigkeit beruht. Mimi war in ihren Bräutigam verliebt, obwohl sie an seinem ganzen Wesen, an allem, wie er sich gab, hätte merken müssen, daß sie für ihn nur die vorteilhafte Partie war und seinem Herzen weniger nahe stand, als das selbst bei konventionellen Heiraten häufig der Fall ist. Nein, sie merkte das alles nicht, denn eine übertriebene Zärtlichkeit seinerseits würde sie wahrscheinlich eher abgezogen als angezogen haben. Mimi gehörte zu jenen Naturen, die mehr das Bedürfnis fühlen, Liebe zu schenken als Liebe zu empfangen. Sie hielt Leonhardts vornehme Reserve für Noblesse und sein kühles Benehmen für Takt. Es gefiel ihr eben alles an ihm, auch seine Schwächen. Man nennt Liebe jenen eigentümlichen ekstatischen Zustand, bei dem das eine menschliche Wesen vollständig in dem andern aufgeht, ohne daß Außenstehende — die sogenannten Unparteiischen, die Nichtinteressierten — sich das erklären können. Liebe, für die man eine Reihe Gründe und Motive angeben kann, das ist schon die reine, echte Liebe nicht mehr. Vernunftgründe und Gefühle sind ja solche entgegengesetzte Dinge, daß eine gegenseitige Einwirkung ausgeschlossen sein dürfte. Entweder die Liebe zweier Ehegatten ist da, ohne daß beide Teile eigentlich wissen warum, ohne daß Fernstehende diese Thatsache so recht begreifen können, oder die beiden Ehegatten stehen sich fremd und ohne Verständnis gegenüber, ebenfalls ohne das vor ihrer Vernunft rechtfertigen zu können.

So hätte auch Herr Leonhardt eigentlich einsehen müssen, daß er thatsächlich nicht nur eine reizende Frau besaß, daß er nicht nur durch diese Frau seine ganze gesellschaftliche und finanzielle Basis gewonnen hatte, sondern daß diese Frau auch überhaupt alle Eigenschaften besaß, um einen Mann glücklich machen zu können. Aber Herr Leonhardt sah das nicht ein, weil er für diese Frau nichts fühlte, weil er diese Frau lediglich aus Vernunftgründen geheiratet hatte. Man sagt im Leben wohl so leicht hin, wenn nur die sonstigen Lebensbedingungen vorteilhaft wären, dann stelle sich später in der Ehe die Liebe ganz von selbst ein. Solche Fälle dürften jedoch wohl nur Ausnahmen sein. In der Natur wie im menschlichen Leben stellt sich nichts von selbst ein, es ordnet sich alles nach strengen Gesetzen: Und so wird denn der eine glücklich ohne sein Zuthun, und der andere unglücklich, trotzdem er sich mannhaft gegen dieses Unglück zu wehren sucht. (Schluß folgt.)

Richard Lederer.

Der Münchner Tonkünstler Richard Lederer hat in seiner Bühnenarbeit „Hiob", von der an dieser Stelle schon die Rede war, den Beweis erbracht, daß im Anfange nicht immer die Unvollkommenheit sein muß. Ob dem „Hiob" Versuche vorangingen, die der Autor selbst der Oeffentlichkeit vorenthielt, das freilich entzieht sich meiner Kenntnis; aber in jedem Falle hebt sich das Werk, mit dem er vor der Welt debütierte, sein „Hiob", ein erster theatralischer Versuch, so glänzend von jener schülerhaften Mittelware des Anfängertums ab, daß es mit einem Schlage den Komponisten zu einer Persönlichkeit machen mußte, auf die sich die erhöhte Teilnahme aller Eingeweihten richten durfte. Nicht ein Versprechender, sondern ein Haltender hatte hier geredet, nicht in der Zukunft, sondern in der Gegenwart liegt die Bedeutung des „Hiob" und seines Schöpfers. Seine ersten Laute sind nicht das Stammeln des Schülers, sondern die Vollendung des Meisters, denn ein Meisterwerk ist es, das hier der musikalischen Welt geschenkt wurde.

Allerdings nicht als Jüngling, sondern als reifer Mann, hat Lederer im „Hiob" gesprochen, denn erst sein Alter brachte ihm die Erfüllung seiner Jugendträume. Die Musen, die an der Wiege des Knaben standen, die seine erste Jugend begleiteten, wurden verscheucht; kaum 13 Jahre alt, mußte auf Wunsch seines Vaters Lederer seinen musikalischen Neigungen gänzlich entsagen, um nicht von seinen Magazin- und Bureauarbeiten abgelenkt zu werden. Er wurde Autodidakt; wessen sein Herz voll war, davon strömte die Feder über. Es entstand ein Trio in B dur, eine Arbeit voller Talent und voller Fehler. Aber wo sie absehen, wo etwas Rechtes lernen? Ein Militärkapellmeister verriet ihm ein Buch zum Selbstunterrichte; er erstand es von dem mühsam ersparten Taschengelde und nachts, während die anderen schliefen, löste er Aufgaben, die er nach einigen Wochen als eigener Lehrer korrigierte. Dieser Sisyphusarbeit machte erst das Erscheinen Hans Richters in Budapest, wo Lederer damals lebte, ein Ende: er wurde Schüler Richters, lernte das Partiturspiel, wurde vertraut mit Beethoven und Wagner, aber sein Heißhunger nach Kontrapunkt blieb auch hier noch ungestillt. Im 25. Lebensjahre verließ er die Heimat und wandte sich nach München, um dort einen neuen Lebensweg anzubahnen.



Richard Lederer.

Peter Cornelius war der erste, der sich des talentvollen jungen Mannes annahm. Aber der herrliche Mensch starb plötzlich, ohne seinen Einfluß zu Lederers Gunsten geltend gemacht zu haben und Lederer, verzweifelt, ließ sich zum Studium der Malerei überreden. Die Kosten des Studiums und des Lebensunterhaltes beschaffte er sich durch Nebenbeschäftigung als Lehrer, Kritiker und Dirigent von Gesangvereinen. Eine Zersplitterung der Kräfte, aus der ihn erst die Schöpfung des „Hiob" befreite. Als Schüler Professor Sachs' hatte er sich endlich mit dem Kontrapunkt vertraut gemacht und seinem Freunde Engel verdankte er das Buch „Hiob". Zuerst zaghaft ging's ans Werk; tagsüber malte er, nachts schrieb er am „Hiob". Die Konkurrenz um den Luitpold-Preis verdoppelte seine Kräfte, er vollendete das großartige Werk zum angegebenen Termine. Es ist leicht zu verstehen, daß ihm der Preis nicht zufiel, denn Stoff und Vertonung entfernen sich weit von dem, was wir unter „Oper" verstehen. Es ist eine Arbeit von den größten Dimensionen, ein Streben nach dem Höchsten, der Verzicht auf jeden Effekt. Sein Werk ist ein letzter Gruß aus den Landen, in die der „Fidelio" hinabstieg. Er schrieb „wie er mußte und wie er mußt' so konnt' er's", eine Partitur von eigenartigem Zauber. Man wurde im Preiskolleg auf sie aufmerksam und Hermann Levy war es, der sie an Pollini empfahl. Hier kam sie in Gilles Hände, der vom ersten Augenblicke sich von der Schönheit dieser Musik gefesselt sah.

Ob dem „Hiob" eine Zukunft gehört — wer möchte darüber entscheiden? Nur große Bühnen mit großem Chore können sich Erfolge von ihm versprechen. Aber abgesehen davon, bleibt der „Hiob" ein der Bewunderung würdiges Werk eines Komponisten, von dem man das Höchste erwarten darf. Es mögen Jahre darüber vergehen, bis er, dem der äußere Erfolg ein Nichts ist, wieder redet. Er ist kein Handwerker, der das Eisen schmiedet, solange es warm ist; aber wenn er wieder zu uns kommt, dürfen wir versichert sein, daß er wiederum bringt, was er im „Hiob" brachte — ein Kunstwerk!

Heinrich Chevalley.

Die Sackpfeiferei in Schottland.

Von **Fritz Erckmann.**

Der Dudelsackpfeifer ist in Schottland bekanntlich eine Macht, die sich gerade in der jüngsten Zeit, in dem letzten Kriege gegen die nordindischen Afridis nämlich, geltend gemacht hat. Es war bei der Erstürmung der Höhen von Dargai (welche mich lebhaft an die Erstürmung des Gaisberges im deutsch-französischen Feldzuge erinnert), als der Pfeifer Findlater, von einer feindlichen Kugel getroffen, hinstürzte, aber dessen ungeachtet noch eine Zeit lang sein Instrument weiterspielte. Es hieß bald danach, jener Pfeifer sei ein geborener Frankfurter. Der Gedanke, daß ein Frankfurter als Pfeifer in einem schottischen Regiment angestellt sein sollte, kann nur während der Karnevalszeit ausgesprochen werden. Ein solches Amt darf man einem Frankfurter doch nicht zumuten.

Findlater wurde nach dem Feldzug mit dem Viktoriakreuz belohnt und wegen Dienstunfähigkeit entlassen. Die Königin Viktoria besuchte ihn im Lazarett und heftete ihm das Kreuz mit eigener Hand an. Es war eine jener Scenen, welche einen Herrscher in den Augen des Volkes hoch heben und das Herz des Patrioten höher schlagen lassen.

Der Fall Findlater hatte ein kleines Nachspiel. Eines der ersten Variété-Theater Londons nämlich brachte den Angriff bei Dargai auf die Bühne, mit Findlater als Mittel- und Anziehungspunkt. Der Pfeifer verdiente ein erkleckliches Sümmchen Geld, aber die Militärbehörde hielt es für unrecht, daß ein Mann, welcher mit dem Viktoriakreuz ausgezeichnet worden war, dasselbe auf öffentlicher Bühne prostituiere. Der Theaterleitung wurde die Sache ernstlich vorgestellt; das beanstandete Stück wurde zurückgezogen und der Pfeifer Findlater entlassen. Diesem wurde ein Posten im königlichen Schloß Balmoral in Schottland angetragen. Das Amt bringt nicht viel ein, bedeutete aber eine lebenslängliche Stellung für einen Mann, der früher einfacher Ackersknecht gewesen war. Findlater lehnte ab und erhielt einige glänzende Konzert-Engagements. Ein Jahr lang bildete er für volkstümliche Konzerte eine Hauptanziehung. Die Leute strömten in Tausenden herbei, um den berühmten Pfeifer zu sehen und zu hören.

Da hinkte er auf der Bühne hin und her und spielte jenen historischen Marsch (Cock o' the North), der bei Dargai so viel zu bedeuten hatte, für ihn sowohl als für die Truppen. Und als ihn jedermann gesehen hatte, da war „der Fall Findlater" zu Ende.

Es scheint, daß jeder Pfeifer, sei es auf dem Konzertpodium oder anderswo, der Wirkung halber stets hin und her marschiert. Er bringt dabei den Körper in eine schwingende Bewegung. Die Bänder des Käppchens fliegen und der faltenreiche Rock, welcher bei der schottischen Nationaltracht die Stelle von Beinkleidern versieht, macht die Bewegungen des Körpers mit.

Bei den Hochlandstruppen findet die Sackpfeife eine charakteristische Verwendung. Ihre Töne besitzen eine Intensität, von der man glauben kann, daß sie bis auf die andere Seite der Erdkugel dringe; und die schottischen Märsche haben einen Rhythmus, dessen Schärfe vielleicht keiner anderen Marschgattung eigen ist.

Selbst die Bettelpfeifer, welche an gewissen Abenden auf den Marktplätzen ihre Weisen ertönen lassen und stolz durch eine von enthusiastischen Leuten gebildete Gasse hin und her marschieren, staffieren die schottischen Städte in eigenartiger Weise.

Zum Schlusse noch eine Sackpfeiferscene. Wird man zum Mittagessen in einem schottischen Herrschaftshause eingeladen, so erscheint die Tischgesellschaft teils im Gesellschaftsanzug, teils im Nationalkostüm. Die Stimmung ist ernst. Der Schotte ist überhaupt meistens ernst. Die Paare nehmen ihre Plätze ein und das Tischgebet wird gesprochen. Wir wissen, daß die Herrin des Hauses eine geschickte Köchin hat, deswegen können wir uns ohne jenes peinliche Gefühl den Genüssen hingeben, das uns so vielfach bei schottischen Gerichten beschleicht. Die Suppe wird abgetragen, und ein rohglänzender Salm ziert die Tafel. Auf einmal läßt sich draußen im Freien ein Sackpfeifer hören. Die Töne scheinen sich zu nähern; sie werden intensiver. Was früher als unentwirrbarer Lärm erschien, nimmt jetzt einen gewissen melodischen Charakter an. Plötzlich gehen die Thüren auf und ein Riesenkerl mit langem, wallendem Bart überschreitet die Schwelle. Man kann nicht einmal den Nachbar fragen, ob das Ernst oder nur ein Scherz des Hausherrn ist, denn jede Unterhaltung würde durch die wirklich schauer-

liche Musik übertönt. Nun marschiert der Pfeifer mehrmals um den Tisch und bläst, daß die Gläser klirren. Dann verschwindet er wieder, und sein Gebrumm verliert sich in der Ferne.

Es scheint, daß dieses eine Art Würze für das Mahl ist. Kein Ausländer wird diese Würze vergessen. Wer noch die Gabe des Hörens besitzt, der kann sich jetzt nach dem Ursprung der sonderbaren Sitte erkundigen. Er wird aber kaum mehr hören, als den Inhalt der Verse:

„Wie die Alten sungen,
So pfeifen die Jungen.“

Aberdeen.

Texte für Liederkomponisten.

Allerseelen.

Tief in dem goldnen Sonnenschein
Ruht alles in sanftem Schlummer;
Schlaf ein, mein süßes Lieb, schlaf ein
Von all dem Erdenkummer.

Es blühn im weißen Scheine klar
Viel tausend schimmernde Blüten,
Und dich führt sel'ger Engel Schar
Zum ew'gen Gottesfrieden.

Karlsruhe i. B. **Johanna Ranoldt.**

Mein Liebstes.

O ratet, was das Liebste mir auf der weiten Welt!
's ist nicht die goldne Sonne am klaren Himmelszelt,
Auch nicht die hellen Sterne — des Mondes Silberlicht —
Der Vöglein Sang in Lüften — dies alles ist es nicht.
Selbst nicht der Blumen Prangen,
Der sanfte Frühlingswind —
Ach nein, das Allerliebste
Ist mir mein süßes Kind!

Frida Breller.

Spätherbsttag.

Wie einsam auf der weiten Flur!
Wie traurig-still!
Kein frohes Lachen der Natur
Gelingen will.

Sie träumt von einer goldnen Zeit
So sehnsuchtvoll,
Da ihr von Liebesseligkeit
Das Herze schwoll.

Das süße Jugendglück zerfloß:
Es sank hinab
Der schöne, blühende Genoß,
Ins frühe Grab.

Wie einsam auf der weiten Flur!
Wie traurig-still!
Kein frohes Lachen der Natur
Gelingen will.

Otto Doephemeyer.

Frau Sehnsucht.

Ich stand auf der Schwelle vom goldenen Saal
Und blickte hinein mit verlangender Qual,
Ein goldenes Schild hing über der Thür,
Drauf stand geschrieben: „Das Glück wohnt hier.“
Ich konnt's nicht lassen, hinein zu gehn.
Im Vorsaal fand ich Frau Sehnsucht stehn.
„Frau Sehnsucht, ich grüß Euch viel tausendmal,
„O zeigt mir das Glück im goldenen Saal!“
Da schlug Frau Sehnsucht den Vorhang zurück,
Ich sah's von ferne, ich sah das Glück
Einen Augenblick nur — mir ward so bang',
Frau Sehnsucht, nun habt Ihr mich lebenslang!

Gertrud von Lefort.

Wilhelm Speidel,

Professor am Stuttgarter Konservatorium, ist am 13. Oktober einem langen und schmerzlichen Leiden in seinem 73. Lebensjahre erlegen. Er konnte auf ein thatenreiches und im ganzen glückliches Künstlerleben zurückblicken. Als ein Kritiker in romantisierender Ueberschwenglichkeit in Speidels schöner Symphonie, die vor einigen Jahren in Stuttgart aufgeführt wurde, den Schwarzwald rauschen hörte, erklärte der Komponist, er schaffe nicht allein für das Schwabenland, sondern für die gesamtdeutsche Musiklitteratur.

Dieser Ausspruch ist für den verschiedenen Meister bezeichnend. Es war ja sein Stolz, daß seine gemischten und Männerchöre, von denen mehrere preisgekrönt wurden, überall, wo deutsch gesungen wurde, auch jenseits des großen Wassers, beliebt und geschätzt sind.

Daß Speidels schöpferische Kraft durch das Alter nicht gebrochen wurde, beweist das edle Streichquartett, welches von der Künstlergesellschaft Singer vor wenigen Jahren in Stuttgart aufgeführt wurde. Die musikalischen Grundgedanken darin, wie vornehm sind sie und wie wurden sie geistreich durchgeführt! Seine Männerchöre hielten sich immer über dem Durchschnittsschlag, sind klangwirksam und führten die Sänger, die sie im Konzertsaale vortrugen, immer zu Siegen. Groß angelegt waren sein Geisterchor aus Faust (mit Orchester), seine „Wikinger Ausfahrt“ (Tenorsolo mit Männerchor und Orchester) und „Volkers Schwanenlied“.

Bedeutend sind seine Cello- und seine Violinsonate, zwei Klaviersonaten, dann Ouverture und Intermezzo zu „König Helge“. Auch die Klavierstücke bewiesen die frische Erfindungsgabe und satztechnische Geschicklichkeit des Dahingegangenen.

In seiner Jugend gab Wilh. Speidel Klavierkonzerte in Leipzig, Berlin, Dresden und Wien. Später widmete er sich mit großem Erfolge dem Klavierunterricht und gab eine Reihe von Bearbeitungen klassischer Tonwerke heraus. Seine Schüler bewiesen die Trefflichkeit der Lehrmethode des Meisters: wir nennen von denselben nur den Virtuosen Th. Pfeiffer in Baden-Baden und die Hofpianistin Frau Leonie Größler-Heim.

Als Mensch besaß der Heimgegangene viele Vorzüge. Seine Umgangsformen waren mild und fein; sie wurden es durch den Verkehr mit vielen gebildeten Künstlern, zu denen auch der große Wilh. v. Kaulbach gehörte. Das Haus desselben in München war ein sehr gastfreundliches; auch Fr. Liszt und die Fürstin Wittgenstein gehörten zu den Gästen desselben. In Münchner Kreisen lernte Prof. Speidel jene vornehme Geselligkeit schätzen, die er später in seinem Stuttgarter Heim in erlesener Weise selber pflegte. In seinen Gesellschaftsabenden fand man Tonkünstler, Schriftsteller, Gelehrte und schöne Damen. Die letzteren sangen die charmanten Frauenchöre des Hausherrn, von dem auch andere Kompositionen aufgeführt wurden. Es herrschte ein feiner ungezwungener Ton bei der Konversation und bei den mannigfachen Unterhaltungen, die geboten wurden. Die Gemahlin und die Tochter des Meisters, Konzertsängerin Maria Speidel, machten in liebenswürdiger Weise die Honneurs. Sich edel zu vergnügen, die geistige Elite einer Stadt zusammenzuführen, ist auch ein Stück Lebenskunst, und diese hat der heimgegangene Tondichter prächtig verstanden.

Prof. Speidel war außerdem ein trefflicher Dirigent und stand 28 Jahre an der Spitze des Stuttgarter Liederkranzes, dessen populäre Konzerte er eingeführt hat. Seine Lebensthätigkeit wird lange nachwirken. Vor allem werden die edlen Tonwerke Speidels sein Andenken der Nachwelt übergeben.*

S.

* Die „Neue Musik-Zeitung“ hat eine Biographie des Prof. W. Speidel mit dessen Bildnis im Jahrgang 1889 (Nr. 18) und einen Gedenkartikel zu dessen 70. Geburtstage im Jahrgang 1896 gebracht. Von Kompositionen W. Speidels sind in der „Neuen Musik-Zeitung“ erschienen: im Jahrgang 1889 (Nr. 18) eine reizende Barkarole für Klavier und ein innig empfundenes Liebeslied; im Jahrgang 1890 (Nr. 18) das schwungvolle Lied: „Die du mein alles bist.“

Ein Brief Richard Wagners.

Im Verlage von M. u. H. Schaper in Hannover wird demnächst das Buch: „Hannoversche Dramaturgie“ von Rich. Hamel erscheinen.

Diese Schrift wird u. a. einen bisher ungedruckten Brief Rich. Wagners enthalten, den zu reproduzieren uns gestattet wird. Den Brief hat der berühmte Komponist an Prof. Dr. Eduard Franck in Berlin († 1893) gerichtet. Wir entnehmen demselben folgende Stellen:

„Eben habe ich viel mit Ihnen disputiert: das gilt noch immer dem Lohengrin; mit größter Frische habe ich mich wieder darüber hergemacht, und bin nun mit mir im reinen: ich habe mein Gedicht nach einiger Unterbrechung, soviel dies möglich ist, als unbefangener Fremder angesehen, und seine poetische Absicht spricht sich mir so aus: Die Sühne für Elsas Vergehen kann nur in ihrer Bestrafung liegen, und selten kann ein Vergehen eine konsequentere und somit unerläßlichere Strafe nach sich ziehen, als sie hier in der Trennung ausgesprochen ist: keine Züchtigung, kein Tod (unmittelbar) kann ihre Strafe sein, — jede andere Strafweise wäre Willkür und müßte empören, nur — die allerdings härteste — die Strafe der Trennung erscheint als die unerläßlichste, und sie kann nicht zu hart erscheinen, weil sie die gerechteste, die folgerichtigste ist. Elsa hat Lohengrin verwirkt, ihr Vereinigtbleiben ist unmöglich, denn als Elsa die Frage an ihn richtet, sind beide bereits geschieden: die Trennung, die Idee der Trennung, erschien mir von Anfange her beim ersten Bekanntwerden mit dem Stoffe, als das eigentümliche, besonders bezeichnende desselben, und nachdem ich jede andere Möglichkeit einer Lösung durchlaufen habe, komme ich immer deutlicher wieder auf diese Trennung zurück, — die, wenn sie ausfallen sollte, eine totale Umgestaltung des ganzen Stoffes verlangen und wohl nur die Beibehaltung der äußersten Aeußerlichkeiten desselben gestatten würde. Als Symbol der Fabel kann ich nur festhalten: die Berührung einer übersinnlichen Erscheinung mit der menschlichen Natur, und die Unmöglichkeit einer Dauer derselben ....

Lohengrins großen (auch passiven) Anteil an der Entwickelung des Schicksals glaube ich vollkommen genügend festgestellt zu haben: — in seinem ersten Auftreten habe ich nichts geändert, — ich darf hier das schöne Vorrecht der Musik nicht schmälern, die hier vollständig ergänzen wird, was der Dichter nur ungern in Worten ausführen muß: die Ueberraschung bei Elsas Anblick, das unvermutete und schnell entflammte Feuer der Liebe....

Eben dies scheint mir der große Vorzug des vereinigten Ausdruckes des Gedichtes und der musikalischen Komposition zu sein, daß die Menschen, die sich durch ihn aussprechen, in einer gewissen plastischen Unzerflossenheit und Ganzheit sich geben können, die durch zu vieles Nebenher-Motivieren notwendig nur geschwächt werden kann. (Gott weiß, ob ich mich richtig ausdrücke!) — Nachdem ich nun aber Lohengrin ruhig und würdevoll seinen erhabenen Beruf verkünden ließ, soll er in größter Ergriffenheit sich folgendermaßen auslassen:

O Elsa! was hast du mir angethan!
Als meine Augen dich zuerst ersahn,
Fühlt' ich, zu dir in Liebe schnell entbrannt,
Mein Herz des Grales keuschem Dienst entwandt,
Nun muß ich ewig Reu' und Buße tragen,
Weil ich von Gott zu dir mich hingesehnt,
Denn ach! der Sünde muß ich mich verklagen,
Daß Weibeslieb' ich göttlich rein gewähnt! — ...

Geht es mit Ihrem Gewissen, so geben Sie mir Ihren Segen zu meiner Arbeit, denn ich gehe jetzt mit unsäglicher Lust und großer Hoffnung daran: — meine Musik soll Ihnen diesmal Freude machen, — ich glaube wieder viel gelernt zu haben. —

Hoffentlich verwenden Sie einmal ein paar Zeilen auf mich, damit ich erfahre, wo Sie jetzt sind, und wie Sie sich behagen. Weiß Gott, woher es kommt, daß ich immer so gesprächig werde, wenn ich bei Ihnen bin: — Sie haben schon viel dummes Zeug von mir anhören müssen! Wenn Sie diesen Brief aufschlagen, werden Sie gar erschrecken und glauben, ich habe Sie auch noch besungen? Sie sehen aber, das habe ich Ihnen erspart! —

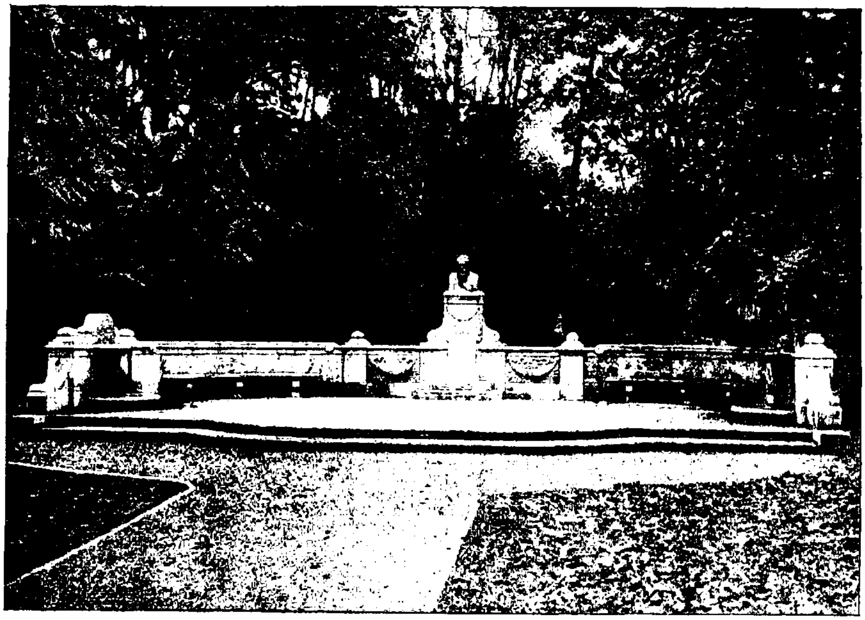
Hochachtungsvoll und ergebenst der Ihrige
Richard Wagner.

Groß-Graupe 30. Mai 1846.“

Das Landesmusikfest in Meiningen.

Meiningen. Eine gewaltige Summe aufgespeicherter Arbeit wurde hier in den Tagen vom 7. bis 10. Oktober frei. Unter der energischen und schwungvollen Leitung des Generalmusikdirektors Fritz Steinbach wurden schwierige Werke von einer internationalen Künstlerschar meist nahezu vollendet zu Gehör gebracht. Wie das erste Musikfest (1895) ein „Fest um Brahms“ war, so trug das zweite den Stempel einer ernsten, würdigen Brahms-Gedenkfeier.

Mit dem deutschen Requiem, welches gewaltige Werk den Beginn von Brahms allgemeiner Anerkennung bezeichnet, wurde das Fest stimmungsvoll eingeleitet. Zur Enthüllungsfeier des von Hildebrand ausgeführten Brahmsdenkmals zogen die Festteilnehmer in weihevoller Stimmung. Nach der Enthüllung des Denkmals (siehe unten) erbrauste sodann in der Stadtkirche das „Triumphlied“. In drei Festkonzerten hörte das begeisterte Publikum im überfüllten Theater von Brahms die „Tragische Ouverture“, „D dur-Symphonie“, das schwere „B dur-Klavierkonzert“ (d'Albert), die überwältigende „Rhapsodie“ (Frl. Adrienne Osborne), „Vier ernste Lieder“ (Dr. Felix Kraus) und die hinreißend gespielte „E moll-Symphonie“.



Das Brahmsdenkmal zu Meiningen. (Nach einer photogr. Aufnahme von R. Bachner, Meiningen.)

Glanzleistungen waren außerdem die „Neunte Symphonie“ und das „Violinkonzert“ (Joachim) von Beethoven; auch das humorvolle „zweite Brandenburgische“ Konzert in F dur von J. S. Bach (Mitglieder der Hofkapelle), Schuberts unvollendete „H moll-Symphonie“ und Mozarts schönes „A dur-Konzert“ (Leonard Borwick), sowie Haydn-Variationen wurden tadellos gespielt.

In zwei Kammermusik-Konzerten spielte das unübertreffliche Joachim-Quartett Haydns C dur-, Beethovens Cis moll- und Schumanns A dur-Quartett, Schuberts Quintett und Brahms Sextett (Konzertmeister Bram-Eldering und Kammermusiker Liening). Musterhaft wurde das Brahmssche Trio für Klarinette (Mühlfeld), Klavier (Borwick) und Violoncell (Hausmann) vorgeführt. Mit einer Musteraufführung des „Fidelio“, welcher man allerdings etwas Ermüdung anmerkte, schloß das Musikfest. Unter den Solisten ragten Joachim und Enjar Forchhammer (Dresden) hervor, während Dr. Felix Kraus' weicher Baß bei vorzüglicher Aussprache oft forciert klang.

Eine prächtige Brahms-Ausstellung bot Bildnisse, Briefe, Manuskripte und Büsten &c. des geliebten Meisters.

* * *

Enthüllung des Brahmsdenkmals.

Nach dem tiefen Eindrucke, den das deutsche Requiem von Brahms zurückgelassen, bewegte sich bei den Klängen einer Regimentskapelle der Festzug aus der Kirche zur Enthüllung des Brahmsdenkmals. Das Denkmalscomité, 500 Mitwirkende und eine bunte Menge von Festteilnehmern in tiefernster Stimmung zogen durch die festlich geschmückten Straßen nach dem Englischen Garten. Hofschauspieler Nachbaur sprach einen Prolog von J. V. Widmann, der mit den Worten schloß:

„Der ganzen Welt gehörst du, teurer Meister!
Doch hast du uns, wir haben dich geliebt!“

Die Hülle fällt. Der Ehrenpräsident des Brahmscomités, Prof. Dr. Joachim, hielt die Festrede.

Er bemerkte unter anderem: „An kunstgeweihter Stätte, in dem singenden, klingenden Herzen Thüringens, diesem herrlichen Garten Deutschlands, wo man Brahmsscher Musik aufs liebevollste eine Heimat bereitet, da ersteht das erste öffentliche Zeichen unvergänglichen Dankes für den unsterblichen Tondichter, der beim kühnsten, gewagtesten Flug einer mächtigen Einbildungskraft ein organischer Bildner der Form war. Liebevolles Umfassen des Alls im Sinne Goethes war sein religiöses Bedürfnis. Aeußerlich fessellos, leidenschaftlicher Naturfreund, glühender deutscher Patriot, huldigen wir ihm triumphierend.“

Nachdem Oberbürgermeister Schüler, die Blütezeit der Kunst in Meiningen betonend, das Denkmal in Schutz und Eigentum der Stadt übernommen, legten der Herzog, dessen Gemahlin (die Protektorin des Brahmscomités), Frau v. Bülow u. a. m., sowie Vereinigungen aus Meiningen, Wien, Berlin u. a. Kränze nieder.

Abends wurden Denkmal und Fontäne durch elektrische Scheinwerfer großartig beleuchtet. —f.



Die Büste des Brahmsdenkmals zu Meiningen.
(Nach einer photogr. Aufnahme von R. Bachner, Meiningen.)

Der Handschuh.

Erzählung von **Emil Ertl.**

(Fortsetzung.)

In der Sommerlaube war es so finster, daß man kaum die Hand vor den Augen sehen konnte, wenigstens im Anfang, wenn man aus einem erleuchteten Raum kam. Mahder, der aus dem Speisezimmer hinaustrat, war beinahe blind. Er stieß an ein Pärchen, das die Stufen hinunterflüchtete, die ins Freie führten, wo man nach Ueberseßung eines kleinen Vorplatzes in einen hochstämmigen Naturpark gelangte. Das Auge Mahders hatte sich allmählich der herrschenden Dunkelheit angepaßt. Die Nacht war eigentlich sternenhell, aber freilich ließen die hochaufragenden Berge nur ein kleines Stück Himmel offen. Immerhin sah er deutlich die Umrisse der weiblichen Gestalt in ihrem hellen Sommerkleide, wie sie flüchtig über den Vorplatz glitt und in den tiefen Schatten des Naturparkes untertauchte. Der dunklere männliche Schemen, der ihr folgte, hob sich nur undeutlich vom schwarzen Hintergrunde ab.

„Sapperlot, dachte Mahder, war das nicht die Baronin Falussy mit . . . mit . . . na, jedenfalls mit Hartung?“

Die Sache interessierte ihn übrigens nicht sonderlich. Seine Gedanken beschäftigten sich mit Pfizmaier, der noch immer nicht heimgekehrt war. Wer vom Weichselbachhorn kam, der mußte hier an der Sommerlaube vorüber. Gespannt lauschte der Tiroler in die Nacht hinaus, aber er hörte nichts als das Rauschen des Weichselbaches, der sich in einiger Entfernung durch sein eingetieftes Bett grub.

Mit wachsender Unruhe begann Mahder in der Sommerlaube auf und nieder zu gehen.

„Der Pfizmaier, sell ischt wohl ein Zach!“ murmelte er zwischen den Zähnen. „Ischt im stand und setzt seine graden Glieder aufs Spiel, wegen der Aschta, dem Tuifele!“

Die Thür nach dem Speisezimmer ging auf, es stürmte jemand heraus. Im nächsten Augenblick rannte dieser Jemand gegen Mahder mit einer Gewalt, daß förmlich Funken stoben. „Wer da?“ schrie er den Tiroler an. „Ich,“ sagte Mahder. „Wer ich?“ „Erst sagen Sie mir, wer Sie sind, Sie aus der Kanone geschossener Mensch!“

„Ach, Sie sind's!“ rief jetzt der andere, der Mahders Stimme erkannt hatte. „Haben Sie diesen Pracharschek hier irgendwo gesehen, oder Waldau, wie er sich nennen läßt?“

„Ach, Sie sind's, Dr. Hartung,“ rief nun auch

Mahder; „ich hab' gemeint, ich hätt' Sie vorhin in den Park schleichen sehen!"

„Wer ist in den Park geschlichen?" forschte Hartung heftig.

„Wenn Sie's net waren, dann war's ein anderer."

„Allein, oder . . . ?"

„Allein! In stockfinsterer Nacht! da müßt' er sich doch fürchten!"

„Also mit einer Dame?"

„Weiß net, vielleicht war's ein Geischt; ich hab' nur was Weißes g'sehen.

Hartung wußte genug. Er ließ den Tiroler stehen und rannte an ihm vorbei die Stufen hinunter und gegen den Park, dessen schier undurchdringliche Nacht ihn bald verschlang.

Mahder fuhr fort auf der Veranda hin und her zu gehen. Es dauerte jedoch nicht lang, so blieb er abermals stehen und lauschte. Die Thür nach dem Speisezimmer hatte sich schon wieder geöffnet, und er fühlte keine Lust, sich einem neuerlichen Zusammenstoß auszusetzen. Langsam näherten sich leise Tritte. Er sah eine helle weibliche Gestalt, die vor ihm stehen blieb.

„Sie sind Herr Mahder, nicht wahr?" fragte sie. Es war Astas Stimme.

„Ach, Sie sind's!" sagte er. Es klang fast ein wenig geringschätzend. Und dann wendete er sich mißmutig zur Seite und setzte seinen Weg fort, hin und her, her und hin. Sie hatte sich still auf einen Stuhl gesetzt und blickte in die Nacht hinaus. Der Weichselbach rauschte . . .

Immer wenn Mahder am oberen Ende der Sommerlaube angelangt war, blieb er einen Augenblick stehen und horchte den Saumpfad hinan, auf dem Pfizmaier kommen müßte, wenn — er überhaupt kam. Als er wieder einmal so stand, hörte er die sanfte Stimme Astas, die an sein Ohr drang.

„Glauben Sie, daß Pfizmaier tot ist?" fragte sie. Das Wort, so geradezu ausgesprochen, die schlimmste seiner Befürchtungen in eine ruhige, knappe Frage gebracht — das traf ihn wie ein Schlag. Er war sprachlos, rang nach Worten. Endlich sagte er: „Er wird doch nicht wirklich der Narr gewesen sein, die Wände hinaufzuklettern!"

„Er wird es wenigstens versucht haben," sagte Asta müde aber bestimmt. Schweigen. — „Ich bin traurig," fuhr sie zu reden fort, „daß ich ihm nicht die Freude machen konnte, seine Neigung, die gewiß ehrlich war, zu erwidern. Noch trauriger macht es mich, zu denken, daß er vielleicht durch mich den Tod gefunden hat. Und doch kann ich ihn nicht bedauern; es ist ein schöner Tod, kühn die ungemessenen Höhen emporklettern und jählings in die Tiefe stürzen. Der gute Pfizmaier! Er hatte ganz die Anlage, in Pantoffeln zu sterben."

„Sie Weib, Sie junges, herzloses!" rief Mahder, „mir scheint, Sie bereuen net einmal, daß Sie den gueten Menschen in den Tod gejagt haben? Wissen Sie denn, daß zehn Aschtas keinen Pfizmaier aufwiegen? Glauben Sie, daß er keinen Wert gehabt hat, weil er Ihnen zu hausbacken und tatzig war? Glauben Sie, daß es in der Welt ankommt auf großartiges Geflunker und Eschprit? Ein guetes, einfältiges Herz ischt noch immer zehntausendmal mehr wert, als euere ganzen modernen Faxen. Und ein goldenes Herz hat der Pfizmaier gehabt, sell können Sie mir glauben. Wissen Sie, daß er die zwei Kinder seines verstorbenen Bruders an Kindesstatt zu sich genommen hat, daß er für sie sorgt wie ein Vater und sie gern hat wie eine Mutter? Wenn die Kinder jetzt erst wirkliche Waisen geworden sind, dann sind Sie daran schuld, Sie eiskalte moderne Mamsell!"

„Jeder von uns," sagte sie mit ihrer müden Stimme, „ist an allem schuld, was geschieht. Und das ist so viel, ist so haarsträubend, daß es roh und herzlos von uns ist, wenn wir nur ein einziges Mal im Leben lachen. Viele empfinden das nicht für gewöhnlich, die brechen dann zusammen, wenn sie trifft, was sie „Verantwortung" oder „Schuld" nennen, und vergehen vor „Reue". Wer aber wie ich, seit ich denken kann, sich an allem beteiligt fühlt, der bedauert schließlich nur noch, daß so viel Trauriges geschieht. Ob dieser oder jener oder er selbst etwas dabei thut, ist zwar interessant und merkwürdig, macht aber das Traurige weder heiterer noch trauriger."

„Das ischt alles, Sie entschuldigen schon, ein Stiefel!" sagte Mahder grimmig.

Er ging ein paarmal aufgeregt hin und her und blieb wieder vor ihr stehen.

„Ich greif' mir schier an die Stirn'," sagte er mit vor Wut erstickter Stimme, „wie ein junges Mädel so ein nichtiges talketes Zeug schwatzen kann! Sind Sie ein weiblicher Homunkel oder sind Sie nur hysterisch, he? Haben Sie denn kein Mitleid mit dem Menschen, wie? Wenn er nun wirklich verunglückt wäre!"

„Ja, nicht wahr!" erwiderte sie traurig. „Und wegen eines Handschuhes! Eines Handschuhes wegen sein Leben aufs Spiel zu setzen!"

„Und die armen Kinder!" rief Mahder; „was soll aus ihnen werden, wenn Pfizmaier . . . oh, ich kann's gar net denken!"

„Ja, die armen Kinder!" sagte Asta. Schweigen. Der Tiroler fuhr fort auf der Veranda auf und nieder zu gehen. Nach einer Weile sagte Asta mit einem tiefen Atemzug: „Er hätte freilich recht mittelmäßige Menschen aus ihnen erzogen." „Wer?" „Pfizmaier, aus den Kindern." „Schweigen Sie still!" herrschte Mahder sie an und stampfte mit dem Fuß. Sie saß nun wirklich ganz still und blickte in die Nacht hinaus. Der Tiroler setzte sich ans andere Ende der Sommerlaube und grübelte. Der Weichselbach rauschte . . .

Die Gedanken jagten sich in Mahders Kopf. Sollte er Fackeln auftreiben und ins Gebirge hinaufeilen, den Freund zu suchen? Vielleicht irrte er im Felsgeklüfte umher und konnte sich nicht zurechtfinden? Oder hatten Müller-Strehlen und Hartung recht, die behaupteten, Pfizmaier mache sich nur einen Scherz und übernachte noch einmal auf der Weichselbachalm, weil es ihm so passe? Wenn dies wirklich der Fall war, dann war es wohl eine Lächerlichkeit, mit einer ganzen Rettungsabteilung anzurücken, und Pfizmaier hätte es ihm übel gedankt und sich über den zwecklosen Eifer, der die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn lenken mußte, weidlich geärgert. Merkwürdige Folgerichtigkeit der menschlichen Art! Wenn einer des Nachts in einen dunklen Strom gestürzt ist und ein anderer aufs Geratewohl ein Seil auswirft, ihn zu retten, so preist er sich glücklich in seiner Todesangst, dieses Seil zu fassen. Ist er aber inzwischen wohlbehalten ans Land geschwommen, so sind er und andere im stande, darüber zu lachen, daß jener der von seiner Rettung nichts weiß, sich noch immer mit dem Seile bemüht. Eine leichtfertige Rasse, wir Menschen! . . .

Ein Lichtschein schreckte den Tiroler aus seinen Gedanken. Die Hofrätin von Verding erschien in der Thür und rief nach ihrer Tochter. Auch der Hofrat, die Generalin, Laura traten heraus und Müller-Strehlen, der eine Lampe hoch hielt, um die Veranda soweit möglich zu erhellen. Asta gesellte sich zu ihnen, man schwatzte, scherzte, lachte durcheinander. Niemand schien an Pfizmaier zu denken. Aus Ueberzeugung oder Bequemlichkeit nahmen alle an, daß er die Laune gehabt habe, lieber im Heu zu schlafen als in seinem Bett.

Von der andern Seite stieg die Baronin Falussy die Stufen herauf mit Waldau und Hartung.

„Wie man eine so herrliche Nacht in der engen Stube verbringen könne?" rief sie; es sei entzückend gewesen im Park. Waldau stimmte bei. Hartung schwieg und sah düster drein. Die Gesellschaft unterhielt sich eine Zeitlang stehend, Scherzworte flogen hin und her, fröhliches Lachen stieg auf im Baß und Sopran, dann sagte man einander gute Nacht, schüttelte sich die Hände und zog sich zurück.

Mahder, der unbeachtet in seinem Winkel sitzen geblieben war, befand sich wieder allein. Die Sommerlaube war finster und still wie vorher, nur der Weichselbach rauschte . . .

Er stand auf, ging hinunter zur Hütte des Tischler-Hans und pochte ihn nicht ohne Mühe aus dem Schlafe. Auf der hölzernen Bank, die sich an die Seitenwand des Häuschens lehnte, saßen die beiden Männer lange beisammen und beredeten, was zu thun sei. Mehr als einen Plan schmiedeten sie und verwarfen ihn wieder. Endlich kamen sie überein, beim Morgengrauen, mit Mundvorrat für einige Tage und starken Seilen ausgerüstet, nach den Weichselbachwänden aufzubrechen, um Nachforschungen nach dem Verbleib Pfizmaiers anzustellen.

(Fortsetzung folgt.)

Kritische Briefe.

Berlin. Unter den bereits recht zahlreich erschienenen Sängerinnen, die im bisherigen Verlaufe der Saison mit mehr oder weniger Erfolg in eigenen Konzerten sich hören ließen, ist die Sopranistin Fräulein Mary Münchhoff aus Omaha als eine hocherfreuliche Erscheinung zu begrüßen. Die technisch wie musikalisch gleich abgerundeten Leistungen der jungen, bescheiden auftretenden Künstlerin erweckten lebhafteste Zustimmung und Bewunderung und ließen eine ausgesprochene Begabung für den Koloraturgesang erkennen. Ihre sehr schöne, hohe Sopranstimme reicht bis zum dreigestrichenen Fis und ist namentlich in den höheren Lagen von entzückendem Wohllaut; sie ist vortrefflich gebildet und besitzt die Biegsamkeit und leichtbeschwingte Höhe, wie sie ein echter Koloratursopran bedingt. Mit spielender Leichtigkeit, dabei stets sauber und in geschmackvollster Ausführung gelangten die heikelsten technischen Probleme zu Gehör, so besonders Triller und sonstige Verzierungen.

Ihre Koloraturfertigkeiten im hellsten Lichte zu zeigen, boten die Glöckchen-Arie aus der Oper „Lakmé" von Délibes, „Villanelle" von Dell'Acqua und die schwierigen Variationen von Proch über ein Arienthema ausreichend Gelegenheit. Anderseits zeugte der warm beseelte Vortrag der Rosenarie aus Mozarts „Figaro" und der Schubertschen Lieder „Liebesbotschaft" und „Du bist die Ruh'" von der rechten inneren Anteilnahme. Man darf die künstlerische Weiterentwickelung der jungen Künstlerin mit größtem Interesse verfolgen. Sie wird bald einen Platz neben den Ersten ihres Faches beanspruchen dürfen.

Von einem ungewöhnlichen Erfolg begleitet war auch das Auftreten des französischen Geigers Henri Marteau aus Paris jüngst im Beethovensaal. Mit der künstlerisch gediegenen Ausführung seines gewählten Programms, das die Violinkonzerte in Es dur von Mozart, und in D dur von Brahms, sowie Bachs G moll-Sonate für Violine allein enthielt, bewies er, daß er nicht nur ein hervorragender Techniker, sondern auch ein tief denkender, warm empfindender, mit feinem musikalischen Stilgefühl begabter Musiker ist. So spielte er Mozart mit glattem, süßem und zartem Ton, hingegen Bach und Brahms kraftvoller und männlich bestimmter. Die verblüffendsten Leistungen des Abends, was Fingerfertigkeit und Gewandtheit der Bogenführung anbelangt, bot der Künstler mit der äußerst behenden und graziösen Wiedergabe der Prestosätze aus dem Mozartschen Konzert und der Bachschen Sonate. Ad. Sch.

* * *

Köln. Der jugendliche Pianist Marc Hambourg gab hier, im Rahmen eines der Kammermusik-Konzerte der Musikalischen Gesellschaft, einen Klavierabend, und trat damit zum erstenmal in Deutschland auf. Er verfügt über eine ganz außergewöhnliche Technik und sein Spiel entbehrt auch des individuellen Zuges nicht, wohl aber der wichtigen, die Virtuosität erst adelnden Eigenschaften der Phantasie, Poesie, der Wärme und oft auch des Geschmacks. So wußte er von dem leidenschaftlichen Gefühlsinhalt der Beethovenschen F moll-Sonate aber auch kaum etwas zum Ausdruck zu bringen und in technischer Hinsicht ging sein Ton über manches nur so hinweg, was mit Mark und Kraft des Klanges erfüllt sein will, auch geriet die synkopierte Stelle im Adagio sehr ungenau. Für Chopin zeigte er sehr viel Vortragseleganz, aber keine Poesie.

Den ungetrübtesten Genuß bereitete er mit kleinen Stücken von Leschetizky, seinem ehemaligen Lehrer, und Henselt. Mit großer Bravour spielte er Mendelssohns Marsch und Elfenreigen aus dem „Sommernachtstraum" in der Lisztschen Bearbeitung, aber seine Vorliebe fürs Pedal machte auch hier manches unklar.

Der Ansicht des Auslands, daß Marc Hambourg unter die hervorragendsten Pianisten zu rechnen sei, konnte man nach den hier gewonnenen Eindrücken nicht beistimmen. Ruhe und Abklärung thun ihm not und Nacheiferung guter Vorbilder. Wo sollte er aber Ruhe finden, er, der im Jahre 1879 in der Kosakei geboren, schon mit zehn Jahren als Wunderkind präsentiert wurde und dann von seinem fünfzehnten Lebensjahre an, nachdem ihn Hans Richter in einem größeren Konzert in Wien eingeführt hatte, die Zeit lediglich auf Konzertreisen verbrachte, die ihn sogar schon durch Australien führten.

Karl Wolff.

Carl Maria von Weber.

Die thätige Verlagsgesellschaft Harmonie in Berlin (W. 8) hat eine mit schmucken Illustrationen versehene neue Biographie des volkstümlichsten unter unseren deutschen Tondichtern Carl Maria von Weber aus der gewandten Feder Herm. Gehrmanns herausgegeben. Dieses



Eutin, die Geburtsstadt C. M. von Webers.

Buch zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß es die Kompositionen Webers gründlich und gewissenhaft beurteilt und seine Urteile durch Notenbeispiele erläutert. Das lebensgeschichtliche Material ist aus guten Quellen geholt und wird in einen knappen Rahmen gestellt. Die Beziehungen Webers zu dessen bedeutenden Zeitgenossen werden darin anmutend geschildert und sein Charakter in sympathischer Weise gezeichnet. Auf der Höhe seines Einflusses vermochte Weber weniger durch seine freiherrliche Geburt als durch seine universelle Bildung und gesellschaftliche Gewandtheit zum ersten Male die herkömmliche untergeordnete Standesenge der Musiker zu durchbrechen. Er that dies mit mehr Glück als Beethoven, der ein Gleiches anstrebte, dem aber dazu die Gunst der Lebensstellung und die Leichtigkeit der Umgangsformen fehlte.

Weber war der erste moderne Musiker und griff ebenso wie andere tonangebende Tondichter mit Erfolg zur schriftstellerischen Feder. Er zog sich damit die Ungnade des sächsischen Hofes zu, der diese Beschäftigung eines Hofbeamten ungern sah. Weber schrieb aber gleichwohl als Dresdner Hofkapellmeister Recensionen, kleine litterarische Essays und Epigramme, in denen er Koloratursängerinnen verspottete, die „von oben herab und von unten hinauf einen entsetzlichen Lauf singen". Das Trillern gelinge ihnen zwar, aber das Singen nicht.

Die bedeutendste litterarische Leistung Webers war das Bruchstück des Romans: „Tonkünstlers Leben", von dem bis auf einige ausgeführte Kapitel nur der Plan vollständig skizziert ist. Es fesselt darin die Schilderung seiner Jugendgeschichte, die ja düster genug ist. Besonders unerquicklich waren Webers Erlebnisse in Stuttgart, wo er das Amt eines Geheim-Sekretärs des Prinzen Ludwig von Württemberg bekleidete. Als solcher hatte er Gläubiger zu vertrösten, neue Kredite gegen Wucherzinsen zu eröffnen und schließlich zwischen dem Prinzen und dessen Bruder, dem König Friedrich, zu vermitteln, der meistens die Schulden des Prinzen zu bezahlen hatte. Dabei suchte er kostspielige Erholungen. Er zechte mit Kavalieren und Offizieren, hielt sich Diener und Reitpferd und veranstaltete der reizenden Schauspielerin Gretchen Lang zulieb Festvorstellungen, bei denen die Frauenrollen von Männern gespielt wurden und die Frauen Hosenrollen übernahmen. Weber machte Schulden, die durch seinen Vater, einen unsteten verschwenderischen



Karikatur Webers.
(Nach einer Handzeichnung der königl. Bibliothek in Berlin.)

Mann, nur vergrößert wurden. Es sollten gerade die Proben zur Oper „Silvana" in Stuttgart beginnen, als Weber auf Befehl des Königs verhaftet wurde. Er war in den Verdacht geraten, Konskriptionspflichtige gegen Bestechung und Scheinanstellung im prinzlichen Hofhalt dem Kriegsdienste entzogen zu haben. Eine wesentliche Schuld konnte ihm nicht nachgewiesen werden. Da nun die Untersuchung den wahren Schuldigen, den Prinzen Ludwig, bloßzustellen drohte, so ließ der König den Prozeß fallen, den Gefangenen aber nebst seinem Vater für immer des Landes verweisen.

Franz Anton v. Weber, der Vater des Komponisten, war bald Theaterdirektor, bald Leiter eines lithographischen Geschäftes, bald Musikus und nannte



Carl Maria von Weber.

sich großthuerisch Major oder Kammerherr. In Wien lernte er als fünfzigjähriger Mann eine junge, siebzehnjährige Dame, Genovefa von Brenner, kennen, die Musik studieren wollte. Sie wurde seine Frau und die Mutter des Komponisten, für dessen Erziehung sie auf das zärtlichste sorgte. Das flotte Leben, welches Weber in Wien und Stuttgart geführt hatte, wich einer ernsten Selbsteinkehr und Selbstbesinnung und H. Gehrmann unterläßt es nicht, auf die Vorzüge seines Eigenwesens hinzuweisen, zu denen Bescheidenheit und kritische Strenge gegen seine Kompositionen gehörte.

Gehrmann hebt es mit Recht hervor, daß Weber der erste Opernkapellmeister im modernen Wagnerschen Sinne gewesen ist. Schon als junger Dirigent gewann er die Ueberzeugung, daß der Opernleiter nicht nur das Orchester, sondern auch die scenischen Bühnenvorgänge zu lenken habe, wenn er stilvollendete Vorstellungen erreichen wollte, welche Ansicht er als Operndirigent in Prag, Dresden, Berlin, Wien und London mit Nachdruck stets in die That umsetzte.

Goethe zeigte sich dem Komponisten des Freischütz in jener olympischen Unnahbarkeit, die oft mißbilligt wurde. Weber gab sich alle Mühe, zu ihm in angenehme Beziehungen zu treten, ohne daß es gelang. Zelter, der musikalische Berater Goethes, lieferte ihm abfällige Berichte über den Wert der Opern: „Euryanthe" und „Freischütz". Bei einem Hofkonzerte in Weimar sprach Goethe laut mit einer jungen Dame, als Weber mit dem Klarinettisten Bärmann Variationen spielte, begrüßte den ihm vorgestellten Komponisten kurz und entfernte sich aus dem Konzertsaale.

In Dresden hatte Weber mit Ränken des welschen Kapellmeisters Morlacchi viel zu thun, der bei Hofe in Gunst stand. Weber lernte eifrig das Italienische, um seinerseits „Mißverständnissen", wie Morlacchi seine Intriguen gegen Weber zu nennen beliebte, aus dem Wege zu gehen. Aus ähnlichem Grunde lernte er in Prag als Theaterkapellmeister das Böhmische, um den hämischen Bemerkungen der Mitglieder seiner Kapelle die Spitze zu bieten.

(Schluß folgt.)

Kunst und Künstler.

— Günther Bartel, der Düsseldorfer Musikmeister, ist unseren Lesern seit Jahren als feinsinniger Komponist von Liedern, Klavierstücken und Duos für Geige und Pianoforte vorteilhaft bekannt. Die **Musikbeilage** zu Nr. 21 unseres Blattes bringt aus seiner Feder eine melodische Gavotte. Der begabte Kölner Tondichter Ernst Heuser lieferte außerdem für die Beilage eine edelgesetzte Canzonetta für Violine und Klavier.

— In Berlin besteht eine schöne Einrichtung, welche nachgeahmt zu werden verdient. Es sind dies Vorstellungen, welche in der Hofoper für brave Schulkinder gegeben werden. Die Veranstalterin dieser Vorstellungen, welche an schulfreien Nachmittagsstunden stattfinden, ist die deutsche Kaiserin. Die Schuldirektoren werden von jeder solchen bevorstehenden Aufführung vorher in Kenntnis gesetzt und aufgefordert, alle braven und fleißigen Schüler und Schülerinnen auszuwählen, welche zum Besuche der Opernvorstellung zugelassen werden sollen. In Begleitung der Lehrer und Lehrerinnen verfügen sich die Kinder überglücklich zur Oper. Im Parkett sitzen die Mädchen, in den Logen und Rängen die Knaben. Die Kinder sind voll Erwartung. Kurz vor Beginn der Vorstellung erscheinen der Kaiser und die Kaiserin mit den prinzlichen Kindern und blicken mit Wohlgefallen auf die sich erhebende Kinderschar. Es braucht wohl nicht gesagt zu werden, mit welch spannender Aufmerksamkeit die kleinen Zuschauer die Vorgänge auf der Bühne verfolgen. Während eines Zwischenaktes erhebt sich die gesamte Kinderschar neuerlich und stimmt das „Heil dir im Siegeskranz" an. Der Kaiser lächelt freundlich und dankt den Kindern durch wiederholtes Verneigen.

— Für das Hoftheater in Wiesbaden sucht die Intendanz einen Volontär für das Amt eines zweiten Operndirigenten ohne Gehalt.

— Ein Inserat in Nr. 20 der „Neuen Musik-Zeitung" hat bereits das Preisausschreiben des Königsberger Stadtrats Prof. Dr. Walter Simon für eine neue deutsche Volksoper veröffentlicht. Der von diesem edlen Kunstfreund ausgesetzte Preis



Klein-Hosterwitz bei Dresden, Sommerwohnung Webers.

von 10 000 Mark ist ein ungewöhnlich ansehnlicher. An der Konkurrenz dürfen sich alle deutschen und deutsch-österreichischen Komponisten beteiligen. Zugelassen werden noch nicht aufgeführte abendfüllende Opernwerke, welche einen deutschen bürgerlichen

Stoff behandeln, wie er etwa in Goethes „Herrmann und Dorothea" zum Ausdruck kommt. Auch Stoffe aus der neueren deutschen oder aus der preußischen Geschichte, seit Friedrich dem Großen (z. B. Eleonore Prochaska), ebenso frei erfundene Stoffe sind willkommen. Die Werke sind portofrei in Partitur, Klavierauszug und Buch an den von dem Preisstifter mit der Durchführung des Preisausschreibens betrauten Oberregisseur des Leipziger Stadttheaters, Herrn Albert Goldberg, bis längstens 1. Juli 1901 unter Beobachtung der üblichen Vorschriften einzusenden, über welche die Bestimmungen des Preisausschreibens nähere Auskunft geben. Diese Bestimmungen werden auf schriftliches Ansuchen von Oberregisseur Goldberg, Leipzig, Neues Theater, Interessenten unentgeltlich und portofrei übersandt. Das Preisrichteramt haben folgende Herren übernommen: Oberregisseur Anton Fuchs, München; Oberregisseur Hofrat Harlacher, Stuttgart, Kgl. Hoftheater; Oberregisseur Math. Schön, Karlsruhe, Großh. Hoftheater; Hofkapellmeister Aug. Klughardt, Dessau, Herzogl. Hoftheater; Königl. Kapellmeister Prof. Franz Mannstädt, Wiesbaden, Kgl. Theater; Prof. Arno Kleffel, Köln, Stadttheater, und Oberregisseur Albert Goldberg, Leipzig, Stadttheater. Für die Komponisten dürfte es von ganz besonderem Werte sein, daß die preisgekrönte Oper auch sofort aufgeführt werden wird und zwar am Leipziger Stadttheater.

— Im Mainzer Stadttheater wurde die Oper Fedora von Giordano zum ersten Male aufgeführt. Die Kritik verurteilt das Libretto, lobt aber die Musik, die nicht nach Dissonanzen hascht und melodiös ist. Bei einer Scene schweigt das Orchester und auf der Bühne wird nur eine Klavierpiece gespielt. Der Kapellmeister Emil Steinbach leitete die Novität schwungvoll und frisch.

— Aus Köln schreibt man uns: Auch hier hat Siegfried Wagners „Bärenhäuter" in Anwesenheit des Dichterkomponisten einen schönen Erfolg erzielt, auch hier zeigte sich, daß der Text trotz seiner großen litterarischen und dramatischen Mängel scenisch effektvoll ist und daß die Musik, obwohl sie der Ursprünglichkeit entbehrt, keinen Stil hat und häufig ein arges Mißverhältnis zwischen Ausarbeitung und Erfindung zu Tage treten läßt, viele dramatisch oder doch theatralisch wirksame Züge besitzt. K. W.

— Aus Straßburg meldet man uns: Am 18. Oktober fand in unserem Stadttheater das Konzert des Mailänder Skala-Orchesters unter Leitung Pietro Mascagnis mit bedeutendem äußeren Erfolge statt. Offen gestanden, hatten wir von den Leistungen der Kapelle mehr erwartet. Sehr gut geriet wohl die Tell-Ouverture, in ausgezeichnet feiner und schwerlich zu übertreffender Weise gelangten die beiden Stücke für Streichorchester: „Träumerei" von Schumann und „Scherzo aus dem Es dur-Quartett von Cherubini" zum Vortrag. Doch hätte die Goldmarksche „Es dur-Symphonie" mehr Vertiefung und Durchbildung erfordert und wäre die „Tannhäuser-Ouverture" durch einen in heiterem Tempo angelegten Schluß bedeutend wirkungsvoller gewesen. Die musikalisch wertlose symphonische Dichtung „Saul" von Bazzini wäre besser in Italien geblieben. Mascagni verwendet in seinem Vorspiel zur Oper „Iris" ganz außergewöhnliche orchestrale Mittel, die aber nicht im Verhältnis zum inneren Werte dieser Komposition stehen. A.

— Die Karlsruher Liedertafel feierte in einem Konzerte kürzlich ihr 60. Stiftungsfest. Als Novität wurde in demselben die Kantate: „Meine Göttin" für Baßsolo, Männerchor und Orchester von Andreas Mohr, dem Leiter der Liedertafel, aufgeführt. Die Kritik lobt dieses beachtenswerte Tonwerk als flott instrumentiert und rühmt darin besonders ein stimmungsvolles Celloquartett. Herr Fr. Gener sang mit schöner Stimme das Baßsolo.

— Von der Stiftung Mendelssohn-Bartholdy wurden verliehen: das Staatsstipendium für Komponisten an Siegfried Fall, früheren Schüler der Berliner Hochschule für Musik, und das Stipendium für ausübende Tonkünstler der Schülerin derselben Anstalt, Klavierspielerin Marie Bender. Außerdem wurde vom Kuratorium eine ganze Reihe von Zuwendungen an andere begabte Künstler gemacht.

— In Berlin trat ein Frauenorchester unter Leitung des Frl. Mary Wurm vor die Oeffentlichkeit. Es will mit den größeren Konzertinstituten nicht konkurrieren.

— An dem Hause in Wien, welches Johannes Brahms bewohnt hat, wird eine Gedenktafel mit folgendem Texte angebracht werden: „In diesem Hause hat Johannes Brahms durch viele Jahre gewohnt und gewirkt; er starb daselbst am 3. August 1897. Dem Andenken des berühmten Tondichters die Gemeinde Wien."

— Die Oper „Genesius" von Weingartner fand in Prag, vom Komponisten persönlich dirigiert, stürmischen Beifall.

— Aus Wien schreibt unser Korrespondent: Im Hofopernhaus ist das neue Ballett „Vergißmeinnicht", Musik von Richard Goldberger, mit mäßigem Beifalle begrüßt worden. Der Tanzpoet hat den uralten Stoff von den Blumenmädchen und Mädchenblumen abgestaubt und aufgefrischt. Gleich die ganze Botanik frei nach Linné zu dramatisieren und in das ewig Weibliche zu transponieren, war nicht von nöten. Was tiefsinnig darin sein soll, poetisch sein will und geistreich sein möchte, ist nichts anderes als getanzter Wippchen, auf die Fußspitze getriebener Wortwitz. Victoria regia, eine üppige Wasserpflanze, macht dem herzigen Veilchen seinen einzigen Liebhaber, den Prinzen Waldmeister, abwendig. Bankier Goldregen und Oberst a. D. Rittersporn unternehmen es, die trauernde Blume auf ihre Weise zu trösten. Dr. Kamillenthee, unterstützt von dem wackeren Apotheker Mohnblüte, will ihr Herzleiden heilen. Dazwischen schuhplatteln Alpenröslein, kommen Gänseblümchen mit Musikmappen über die Bühne. Schließlich verzichtet Victoria regia auf den Heißersehnten, denn die genau gehende „Blumenuhr" kündet ihr die nahe Stunde des Verblühens. Das Liebespaar sinkt sich in die Stengel und — Vergißmeinnicht sprießen auf! — Die Musik dazu ist uninteressante Dilettantenarbeit, welche mit den hübschesten Einfällen der anderen wenig anzufangen weiß. A. F.

— Im Quirinotheater zu Rom hat man neulich den ersten Teil einer biblischen Trilogie „Der Nazarener" von Buisson aufgeführt, ohne daß dieses lyrische Drama einen besonderen Erfolg erzielt hätte. *

— Das Glockenspiel auf dem riesigen Turm des „Königshauses" in Brüssel, das aus dem XVI. Jahrhundert stammt, soll wieder in stand gesetzt werden, denn man hat in dem Stadtarchiv die Noten für die Melodien aufgefunden, die es abermals spielte. *

— Der bedeutendste belgische Heldenbariton Noté hat in seiner Vaterstadt Tournai dem Schriftsteller Delmée ein Denkmal setzen lassen. Delmée hat Noté in seiner Jugend dazu ermuntert, Sänger zu werden, und hat ihn ausbilden lassen. *

— Einer der bekanntesten Orgelbauer von Paris, Cavaillé-Coll, ist gestorben, nachdem er sechsundsechzig Jahre lang in seinem Fache thätig gewesen war, denn schon im Jahre 1833 gewann er als 22jähriger Mann einen Preis im Orgelbau. Cavaillé-Coll hat an den Verbesserungen der modernen Orgel den thätigsten Anteil genommen. *

— Am 17. Dezember d. J. wird die musikalische Welt den 150. Geburtstag eines Komponisten begehen, dessen hervorragendstes musik-dramatisches Werk einst den Meisteropern eines Mozart in der Gunst des Publikums den Rang streitig machte. Domenico Cimarosa, der Komponist der „Heimlichen Ehe" („Il matrimonio segreto"), wurde am 17. Dezember 1749 zu Aversa in der Provinz Caserta geboren.

— Man teilt uns mit: Das Quartett des Herzogs von Mecklenburg in St. Petersburg brachte in seinem ersten Kammermusikabend das Es dur-Quartett von Beethoven, das zweite Quartett von Borodin und ein Trio von Mendelssohn. In Petersburger musikalischen Kreisen hat man den Eindruck gewonnen, daß das herzogliche Quartett in der verhältnismäßig kurzen Zeit seines Bestehens große Fortschritte in der Vertiefung und Einheitlichkeit des Spiels gemacht habe. Die Wahl des Borodinschen Werkes war keine glückliche. Der Komponist beherrscht nicht den richtigen Kammermusikstil, und diesen Mangel vermag die Interpretation nicht zu verdecken. B.

— Die Großfürstin Sergius hat einen jungen russischen Tenoristen entdeckt, Barsukoff, und ihn dem Pariser Gesangsmeister Escalais zur Ausbildung übergeben. *

— (Personalnachrichten.) In Pforzheim gaben der Cellist Hugo Becker, der Pianist Karl Friedberg und die Sängerin Frau Lucie Tömlich-Behn aus Frankfurt a. M. ein Konzert. Die Kritik lobt die weich und vollklingende, sympathische Altstimme, die reine Intonation und den gediegenen Geschmack des Vortrags bei der Sängerin, welche den Lesern unseres Blattes auch als feinsinnige Poetin bekannt ist. — Herr Musikdirektor E. Henzmann in Heilbronn wurde vom „Männerchor der Stadt Bern" zum Dirigenten gewählt. — Der Tenorist Sutter, Schüler der e. Hofopernsängerin und nunmehrigen Lehrerin an den Musikschulen Kaiser in Wien, Frau Mila Kupfer-Berger, wurde nach Dortmund engagiert und hat bereits mit sehr günstigem Erfolge debütiert. — Der Kapellmeister der Frankfurter Oper Dr. Rottenberg wurde beurlaubt und leitet aushilfsweise die Wiener Hofoper.

— Der Leiter des Karlsruher Konservatoriums, Prof. Dr. Ordenstein, und andere Fachmänner weisen auf eine Erfindung hin, welche jungen Klavierstudenten zu statten kommen soll. Seilers Klavier-Pedal-Schemel soll den Füßen der Spielenden einen festen Stützpunkt gewähren und den Gebrauch der Pedale ermöglichen. Der Nutzen dieser einfachen und zweckmäßigen Erfindung leuchtet ein. Näheres darüber teilt die Beilage mit.

Dur und Moll.

— Ein interessanter kleiner Unfall hat sich jüngst während einer „Lohengrin"-Aufführung im königlichen Opernhause zu Berlin ereignet. Es war „Lohengrin" angekündigt, und am Vormittag schon war das Opernhaus ausverkauft. Im Laufe des Vormittags traf aber bei der General-Intendantur die Anzeige ein, daß Frau Schumann-Heink, die an diesem Abend die Ortrud singen sollte, nicht in der Lage sei, aufzutreten. Frau Götze, die bewährte Ortrud, fehlte. Fräulein Reinl, die Künstlerin, die an diesem Abend die Elsa singen sollte, übernahm nunmehr die Ortrud, und so galt es, einen Ersatz für die Elsa zu suchen. Mehrere Sängerinnen, die dabei in Betracht kommen konnten, waren teils auf Urlaub, teils aus anderen Gründen nicht verfügbar. So wurde denn eine zufällig in Berlin anwesende Sängerin, die Primadonna einer deutschen Hofoper und eine Künstlerin von bekanntem Namen, zur Uebernahme der Partie herangezogen: Fräulein Altona vom Hoftheater in Koburg-Gotha. In den ersten zwei Akten, so berichtet man, bewältigte Fräulein Altona ihre Aufgabe durchaus. Im dritten Akte wurde sie plötzlich von einem ungewöhnlich starken und nicht zu unterdrückenden Hustenreiz befallen und war plötzlich außer stande, auch nur einen Ton weiter zu singen. Fräulein Reinl, die eben in der Regieloge war, musikalisch sicher und in der Partie fest, wie sie ist, sprang mit anerkennenswerter Schlagfertigkeit sofort für die geängstigte Kollegin ein. Von ihrer Loge aus sang sie einfach die Partie der Elsa weiter, und da eine Verständigung zwischen den beiden Künstlerinnen in dieser heiklen Situation doch nicht erfolgen konnte, führte sie die Partie bis zum Aktschluß von ihrer Loge aus zu Ende, während die gastierende Künstlerin einfach nur agierte. Ein Unfall, wie er schließlich einer Künstlerin einmal begegnen kann, ist hier also durch die Geistesgegenwart und musikalische Gewandtheit einer Kollegin wieder ausgeglichen worden, ohne daß die Aufführung eine allzu empfindliche Störung erlitt.

— Ueber die Nasen großer Musiker spricht ein englischer Physiognomiker im „Strand Magazine". Er bemüht sich, in der Form eines solchen „Gesichtserkers" Beziehungen zu dem Charakter und der Persönlichkeit des Musikers, dem er gehört, zu finden. Einige dieser Charakteristiken aus den Nasenprofilen seien hier wiedergegeben: Beethovens Nase war der Luthers ähnlich, sie deutete auf Kraft. Paderewskis Nase ist mehr die eines „Gefühlsmenschen" als die eines Philosophen. Adelina Patti hat dieselbe oder annähernd dieselbe Nase; sie weist auf eine Tendenz zum Vergnügen, zum Genuß, zur Geselligkeit, zur Lebhaftigkeit, zum Romanhaften hin! Edouard de Reszkes Nase deutet auf einen gefühlvollen Charakter, dessen Empfindungen durch ein sanguinisches Temperament im Gleichgewicht erhalten werden, auf Neigung zum Lebensgenuß und auf große sprachliche Gewandtheit.

— (Was schön ist!) Ein Schüler, welchem der Lehrer ein Scherzo von Beethoven vorspielte, ruft ganz begeistert aus: „Bitt', Herr Lehrer, das ist beinahe so schön wie ein Walzer!" H. Kr.

Schluß der Redaktion am 21. Oktober, Ausgabe dieser Nummer am 2. November, der nächsten Nummer am 16. November.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Hierzu eine Text- und eine Musik-Beilage; letztere enthält: G. Bartel, „Gavotte", Klavierstück; Ernst Heuser, „Canzonetta", für Violine und Klavier.

Kritische Briefe.

Magdeburg. Von Wilhelm Berger aus Berlin, der sich durch seine Liederkompositionen und Kammermusikwerke bereits mehrfach als feingeistiger und vielversprechender Tondichter ausgewiesen hat, gelangte am 15. Oktober in Magdeburg eine Symphonie zur ersten Aufführung. Die beiden ersten und der vierte Satz derselben sind inhaltlich sehr bald in Beziehung zu einander gesetzt; sie geben eine Reihe anmutiger, heiterer, ja schließlich überschäumender Bilder vom frohen Daseinsgenuß. Im letzten Satze entfaltet Berger eine glänzende Fülle von Einzelbildern, allerdings auf Kosten seiner sonst gewahrten Selbständigkeit. Der Meistersingerton kommt in diesem Satze ziemlich vernehmbar zum Ausdruck. Die Symphonie ist nur für kleines Orchester (Hornquartett, zwei Trompeten und drei Pauken) ausgesetzt. Um so überraschender sind die Wirkungen, die Berger erzielt. Die Verwendung der einzelnen Instrumente ist oft eine durchaus originelle, besonders die der Flöten und Klarinetten. Alles in allem ist Bergers Symphonie ein beachtenswertes Werk. —t.

* * *

R. **Stuttgart.** In seinem Konzerte vom 9. Oktober hat Professor Seyffardt vom Konservatorium ausschließlich Werke eigener Komposition vorgeführt, die den tüchtigen, vielseitigen Musiker erkennen ließen. Von Instrumentalwerken kam seine große, gediegene Sonate für Pianoforte und Violine in A moll, Joachim gewidmet, ein wertvolles und dankbares Phantasiestück für Violine und Pianoforte, sowie die Klaviervariationen über ein eigenes Thema zum Vortrag. Der Komponist selbst erwies sich dabei als feinsinniger Pianist, Kapellmeister Rückbeil von Cannstatt als ein sehr schätzenswerter Geiger. Je 3 Lieder, gesungen von der K. Kammersängerin Frl. Emma Hiller und Frl. Juana Heß (Alt) fanden eine sehr günstige Aufnahme; es waren ein reizendes Wiegenlied, Abendlied, O lieb auch du, welch letzteres Frl. Hiller wiederholen mußte, ferner das tief empfundene Herzeleide, Auf der Aue und Frühlingsgedränge für Alt. Ein dreistimmiger Frauenchor führte mit Klavierbegleitung das überaus anmutige Schmetterlingslied, ein ernsteres Abendlied und das flotte „Lied vom Winde“ mit Altsolo tüchtig aus. Eine größere Komposition „Vom Schwarzwald zum Rhein“ für Soli, Chor und vierhändige Klavierbegleitung bildete den Schluß. Das Werk mit seinen charakteristischen und zugleich sehr sangbaren und gefälligen Stimmungsbildern fand eine begeisterte Aufnahme und wurde von dem Neuen Singverein, der unter Seyffardts Leitung steht, von den genannten Solistinnen und dem Baritonisten Brodersen präcis und ausdrucksvoll vorgetragen. Dem Komponisten wurden viele Huldigungen entgegengebracht. — Frau Rosa Sucher sang in ihrem Konzert außer der wohlgelungenen dramatischen Erzählung Sieglindes aus der Walküre verschiedene Lieder von Wagner u. a., während ihr vortrefflicher Begleiter, Hofpianist Heinrich Lutter, Beethovens D moll-Sonate und Schumanns Papillons geistvoll spielte. — Im Orchesterverein kam ein neues Werk seines fruchtbaren Dirigenten, Professor S. de Lange, zur Aufführung: Serenade für kleines Orchester, deren anziehende und interessant gestalteten fünf Teile, namentlich das Intermezzo, mit Wärme aufgenommen wurden. Frl. Juana Heß erwies sich im Vortrag einer Arie aus Achilleus von Bruch und mehreren Liedem als eine tüchtig geschulte und warm empfindende Künstlerin. Der Cellist R. Berthold, Hofmusiker, entwickelte in Stücken von Sitt und Popper große technische Gewandtheit und blendenden Vortrag.

Konzert.

A. G. **Leipzig,** 12. Oktober. Die erste Konzertwoche brachte zwei Instrumental-Novitäten von Goldmark und d'Albert. Im philharmonischen Konzert hörten wir das Vorspiel zum zweiten Akt von Goldmarks Oper „Die Kriegsgefangene“. Dasselbe erregte sowohl durch seine musikalischen Gedanken wie durch die meisterhafte Instrumentation in ihren fein abgestimmten Klangwirkungen hohes Interesse, welches in dem Wunsche gipfelte, das ganze außerordentlich vornehme Opernwerk bald vollständig hier zu hören. — Im ersten Gewandhauskonzert spielte das Orchester die Ouverture zu dem musikalischen Lustspiel: „Die Abreise“ von d'Albert. Sie ist ein liebenswürdiges Werk, einheitlicher wie manches mit mehr Prätention auftretende Opus des Komponisten, und fließt in melodisch glattem Flusse dahin. Um so fascinierend zu wirken, wie ihr Schöpfer als eminenter Pianist, der wieder staunenswerte Großthaten am Flügel verrichtete, ist sie freilich nicht angethan.

Neue Musikalien.

— Im Verlage Gebrüder Hug & Co. (Leipzig und Zürich) sind folgende neue Tonwerke erschienen: 1) Ausgewählte Vortragsstücke für Harmonium oder Cottageorgel von Max Oesten, Heinrich Weber und Alexander Winterberger. Oesten nennt seine 12 Stücke, die man auch auf dem Klavier spielen kann: „Freud und Leid“; es wechseln darin heitere und düstere Stimmungen; nur eines bleibt in allen Stücken aufrecht: melodische Lieblichkeit und Geschick im Harmonisieren. Man kann von diesen Tondichtungen sagen, daß eine anmutiger klingt als die andere. Die Stücke von H. Weber halten einen streng orgelgerechten Satz im Auge. Al. Winterberger hat auch ein Weihnachtsspiel für Harmonium (op. 127) (Zug der Hirten, Anbetung und Heimkehr) herausgegeben, welches frische und originelle Pastoralweisen bringt. 2) Von neuen Chören des trefflichen Züricher Komponisten Fr. Hegar sind der Männerchor: „Kaiser Karl in der Johannisnacht“ (op. 28), ein geistvoll gearbeitetes Tongemälde, die Ballade: „Walpurga“ (op. 30) und vier Gesänge (op. 29) zu verzeichnen, von denen der Männerchor: „Der Kleine“ sich durch rhythmische Anmut und durch humorreiche Vertonung des Textes besonders auszeichnet. Von Chören sind weiter zu nennen eine neue geschickte Vertonung der „nächtlichen Heerschau“ von F. Th. Cursch-Bühren, der Chor: „Gothentreue“ von G. Angerer, der sich durch seine dramatischen Accente hoch über den Durchschnitt von Viergesängen erhebt: — Psalm 122 für zwei vierstimmige Chöre von Heinr. Schütz mit einem Klavierauszug, der von Karl v. Jan bearbeitet wurde; — drei trefflich gesetzte Chöre von C. Attenhofer (op. 99 und 100), unter denen uns „Die Hexe“ durch Ursprünglichkeit und Frische der musikalischen Gedanken entschieden gefällt. Auch der Chor „Velleda“ ist ein edles Tonwerk. In Paul Pfitzner muß man ein bedeutendes Talent begrüßen. Sein op. 13 bringt drei Chöre, unter denen der „Waldesfriede“ und „Singend über die Heide“ durch Neuheit der Grundgedanken und durch klangwirksame Harmonisierung das Ohr erfreuen. 3) Altes und Neues für Harmonium oder Cottageorgel, von Mor. Vogel herausgegeben. 2 Bände. Man findet unter diesen 66 Vortragsstücken Stücke von Haydn, Bach, Händel, Gluck, Beethoven, Mozart, Kreutzer, Mendelssohn, Méhul, Cherubini, Schumann, Schubert und Vogel. 4) Taschen-Choralbuch, von Karl Hällig herausgegeben. Enthält 50 Choräle, die so gesetzt sind, daß sie auf dem Klavier oder Harmonium leicht zu spielen sind. 5) Prélude für Pianoforte von S. Rachmaninoff (op. 3 Nr. 2). Revidiert von Ad. Ruthardt. Ein musikalisch beachtenswertes ziemlich schwer zu spielendes Stück.

— Daß W. Rebikoff zu den originellsten russischen Komponisten der Gegenwart gehört, beweisen seine im Verlage von A. Seywang (Moskau) erschienenen zehn Klavierstücke (op. 13). Sie tragen sämtlich eine düstere Grundstimmung; das höchste, wozu sie sich aufschwingen, ist ein Lächeln durch Thränen. Sie nennen sich „Tondichtungen“ und verdienen diesen Namen insofern, als ihr Tonwert meist poetisch ist.

— Fünf Lieder für eine Singstimme mit Klavierbegleitung von Paul Hofmann (Verlag Ries & Erler). Freunde einfacher, im volkstümlichen Stil gehaltener, leicht singbarer Lieder werden an diesen Gesangspiecen ihr Genügen finden.

— Orgelkompositionen von Oskar Zehrfeld: 12 Choralvorspiele (J. G. Waldes Verlag, Löbau i. S.). Organisten mit einer müden Phantasie, welcher nichts oder wenig einfällt, werden ebenso wie Harmoniumspielern diese schönen, geschmackvoll gesetzten Vorspiele sehr zu statten kommen.

— 12 Sonaten für Piano von Jos. Haydn, bearbeitet von Franz Becker (Verlag Friedr. Hofmeister). Der Herausgeber hat mit gutem Geschmack die lieblichsten unter den Sonaten von Haydn ausgewählt und sie mit einsichtsvollen kleinen Aenderungen versehen. Für die klavierspielende Jugend bietet diese Ausgabe ein vorzügliches Uebungsmaterial.

— Studien in fortschreitender Folge zur Einführung in die höhere Violintechnik von Oskar Rieding (Rózsavölgyi & Cie., Budapest). Dieses Werk enthält alle jene Uebungen, die ein Geiger nach Absolvierung des Lagenstudiums zu seiner weiteren Fortbildung nötig hat. Es wird in demselben besondere Sorgfalt dem Doppelgriffspiel gewidmet, für welches Rieding eine neue leicht faßliche Methode erfunden hat. Alle Uebungen sind musikalisch ansprechend; viele derselben werden von zwei Geigen vorgetragen. Man kann diese neue Violinschule für den Schul- und Selbstunterricht warm empfehlen.

— Der Verlag Albert Stahl (Berlin W., Potsdamerstr. 35) hat herausgegeben 1) Lieder von R. J. Eichberg (op. 17, 18, 19). Dieser ist ein begabter fachtüchtiger Komponist. Besonders reizvoll sind die Mädchenlieder: „Der erste Ball“ zu sechs Gedichten von Anna Ritter und sechs „Lieder eines Soldaten“ für eine Baritonstimme. Eichberg versteht die Melodie- und Klavierbegleitung dem poetischen Texte geschickt und musikalisch fein anzuschmiegen. 2) Fünf Lieder von Albert Laszky. Dieser Komponist liebt das künstlerisch Einfache. Seine Lieder sind leicht zu singen und zu begleiten. Besonders einschmeichelnd ist das Lied: „Herz' mich ein wenig.“

— Drei Lieder von H. Donath (Kommissionsverlag von Carl Grüninger, Stuttgart-Leipzig). Am originellsten unter diesen Liedern ist die Piece: „Du bist wie eine Blume“; am frischesten das „Frühlingslied“, das auch zum Schulgebrauch zweistimmig vom Komponisten gesetzt wurde.

Bilderrätsel.



Henneberg-Seide

Nur echt, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen.

schwarz, weiß u. **farbig** in allen Preislagen! — zu Roben und Blusen **ab Fabrik! an jedermann franko und verzollt ins Haus.**

Seiden-Damaste	v. Mk. 1.35—18.65	Ball-Seide v. 75 Pfge.—18.65
Seiden-Bastkleider p. Robe	„ „ 13.80—68.50	Braut-Seide „ Mk. 1.15—18.65
Seiden-Foulards bedruckt	„ 95 Pfge.— 5.85	Seiden-Tafft „ „ 1.35— 6.85

per Meter. **Seiden-Armûres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines,** gestreifte u. karrierte Seide, seidene **Steppdecken-** und **Fahnenstoffe** etc. etc. — **Muster umgehend.** — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (K. u. K. Hoflieferant).

Neue Musikalien.

— „Herz, ich bitt' dich, laß mich weinen." Lied für Bariton von L. Ital. (Kommissionsverlag von Paul Fischer, Berlin C., Alexanderplatz.)

— Ständchen für Männerchor oder Soloquartett von J. A. Burkard (Verlag von Karl Ebling, Mainz.)

— Klage. Lied für Alt (op. 1). Johanna Anderson. (Ohne Angabe des Verlags.)

— Im Brautschmuck. Polka française für Pianoforte von F. Friedmann. (Selbstverlag des Verfassers, Musikdirigenten im 140. Infanterieregiment. In Kommission bei H. Olawski, Musikalienhandlung in Inowrazlaw.)

— „Lies in des Mondes hellem Strahl." Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung von C. Alfredy. (Verlag Rud. Riegert, Leipzig.)

— Ausonius. Ein Sang von der Mosel, für eine Singstimme mit Klavierbegleitung von Otto Lob. (Selbstverlag, Heidelberg.)

— Die Waffen nieder! Friedensmarsch von Otto Antonius. (G. Tschentscher, Verlag, Berlin W. 9.)

— „Vivat Imperator!" Marsch von Georg Remior (Verlag Rich. Milke, Berlin SW., Lindenstr. 56).

— „Für Deutschlands Ehre." Marsch für Pianoforte von Fr. Friedemann (op. 19) (Inowrazlaw, Selbstverlag des Verfassers). Ein flottes, melodisch frisches, tadellos harmonisiertes Stück!

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnements-Quittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Antworten auf Anfragen aus Abonnentenkreisen werden nur in dieser Rubrik und nicht brieflich erteilt.

(Kompositionen.) H. D. L. W. Ihr Walzer ist recht heiter und nicht banal. Wenn sich ein Verleger findet, der Ihnen ein Honorar anbietet, dann halten Sie ihn fest. — **V. Sch., Wlfb.** Das Lied, das Sie zusammen mit einem Freunde komponiert haben und das „langsam mit Empfinden" zu singen ist, muß als eine Besseres versprechende Dilettantenarbeit bezeichnet werden. Versenken Sie sich in theoretische Studien, um Ihre Selbstkritik zu schärfen. Zur Drucklegung ist Ihr Lied nicht geeignet. — **P. H., Strssb.** Man merkt zwar dem ersten Teil Ihres Streichquartetts den Mangel an theoretischer Bildung an, allein es springen auch Spuren eines starken Talentes auf, welches zu schulen Sie eigentlich verpflichtet wären. — **D., F.** Im Trauermarsch ist das Wollen etwas größer, als das Können; auch die herkömmlichen Satzteile werden darin vermißt. Doch fällt das Streben, originell zu sein, darin vorteilhaft auf. Im Lied wird die Melodie von der Klavierbegleitung gedeckt, die das Rauschen im Schilfe tonmalerisch schildert. — **E. H., Berlin.** Wir raten Ihnen entschieden ab, Ihre beiden Lieder drucken zu lassen. Es giebt in Berlin so viele Konservatorien. Besuchen Sie doch eines davon, um der musikalischen Ausdrucksmittel Herrin zu werden. (Das Rückporto fehlt.) — **G. L., Ndbg.** Ihr Konzertwalzer ist im ganzen eine sehr schätzbare Komposition. Sollten Sie sich entschließen, sie herauszugeben, so möchten wir Ihnen empfehlen, den Walzer Nr. 1 durch einen anderen zu ersetzen, weil er etwas ans Gewöhnliche streift, während die anderen Abschnitte der brillant gesetzten Piece graziöse Motive ansprechend behandeln. — **J. J., Zürichsee.** Sie besitzen günstige Anlagen, allein wenig theoretisches Wissen. Ihre Absicht, bei festlichen Anlässen Ihre Lieder für gute Zwecke drucken zu lassen, ist sehr edel. Doch setzen Sie diese Absicht erst nach einer längeren Zeit eifrigen Lernens

Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co., Elberfeld.
Abteil. f. pharmacent. Produkte.

Somatose

ein aus Fleisch hergestelltes, aus den Nährstoffen des Fleisches (Eiweisskörper und Salze) bestehendes Albumosen-Präparat, geschmackloses, leicht lösliches Pulver,

als hervorragendes

Kräftigungsmittel

für

schwächliche, in der Ernährung zurückgebliebene Personen, Brustkranke, Nervenleidende, Magenkranke, Wöchnerinnen, an englischer Krankheit leidende Kinder, Genesende,

sowie in Form von

Eisen-Somatose

besonders für

Bleichsüchtige

ärztlich empfohlen.

Eisen-Somatose besteht aus Somatose mit 2% Eisen in organischer Bindung.

Somatose regt in hohem Masse den Appetit an.

Erhältlich in Apotheken u. Drogerien.

Für Orchester, Schule u. Haus.



Musikinstrumente

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.

Illustrierte Preisliste frei.

Albums für Klavier.

Herausgegeben von **Carl Reinecke.**

Bach (2 Bände) — Beethoven (2) — Cherubini — Chopin (2) — Corelli — Couperin — Cramer — Gluck — Händel (2) — J. Haydn (2) — M. Haydn (Herausg. v. O. Schmidt) — Mendelssohn (2) — Meyerbeer — Mozart (2) — Schubert (2) — Schumann (2) — Weber (2). Jeder Band M. 1.50

Gade — Heller (2) — Henselt — Liszt — Reinecke — Rubinstein — Thalberg — Wagner (2). Jeder Band M. 3.—.

Verlag von **Breitkopf & Härtel** in Leipzig.

Musikführer

Gemeinverständl. Erläuterungen zu Orchester- u. Chor-Werken.

Preis pro № 20 Pfg.

J. Schmitt Verlag, Stuttgart.

64 Original-Kompositionen

für Klavier 2hdg. von Bach, Händel, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann, Tschaikowsky etc. I. Teil leicht, II. Teil mittelschwer à M. 1.50, komplett M. 3.—. Gegen Einsendung des Betrages franko oder Nachnahme von

C. Becher, Breslau,

Musikalienhandlung am Kaiser Wilhelm-Denkmal.

Konservatorium der Musik in Köln.

Das Konservatorium der Musik in Köln feiert im Frühjahr 1900 das **Fest seines 50jährigen Bestehens.** Es wird beabsichtigt, die früheren Schüler zur aktiven oder passiven Teilnahme an dieser Feier einzuladen, sowie eine Denkschrift zu veröffentlichen, in der namentlich solche Schüler, die eine öffentliche Stellung als ausübende Künstler, Dirigenten, Lehrer oder in anderer Form einnehmen, Erwähnung finden sollen. An alle früheren Schüler der Anstalt ergeht daher die freundliche Bitte, dass dieselben bis 1. Dezember an die unterzeichnete Direktion ihre jetzige Adresse mit Angabe ihrer augenblicklichen, eventuell auch ihrer früheren Stellungen gelangen lassen wollen.

Die Direktion des Konservatoriums.

Konservatorium der Musik und Opernschule

Klindworth-Scharwenka

Berlin W., Potsdamerstr. 27b, ab 1. Oktober Steglitzerstr. 19, nahe der Potsdamerstrasse und **NW. Brückenallee 14.**

Direktor: Dr. Hugo Goldschmidt. Künstl. Leitung der Instrumental- und Theorieklassen: Prof. Xaver Scharwenka und Ph. Scharwenka. Künstl. Leitung der Gesangsklassen: Dr. Hugo Goldschmidt, der Opernschule: Dr. Wilhelm Kleefeld. Künstl. Beirat der Opernschule: Kammersänger Franz Betz.

Hauptlehrer: Dr. Altieri, Dr. Hugo Goldschmidt, Julius Lieban, Hofopernsänger, Frl. Lina Beck, Frl. A. Salomon u. a. (Gesang), Kleefeld (Partien), C. Ansorge, W. Berger, W. Leipholz, Mayer-Mahr, Xaver Scharwenka, Kgl. Professor u. K. K. Hofpianist, Ph. Scharwenka, Schmidt-Badekow, E. Jeppe, Klara Krause und 16 andere Lehrkräfte (Klavier), Max Grünberg, Frl. Zajic u. a. (Violine), van Lier (Cello), Grunicke (Orgel), Hummel (Harfe), Loewengard, Ph. Scharwenka, A. Schumann (Theorie u. Kompos.), Otto Lessmann (Klavierpädag. Vorträge). Am 1. Oktober beginnt die Kgl. Kammersängerin Frau

Rosa Sucher ihre Lehrthätigkeit.

Chorgesang, Kammermusik- u. Orchesterübungen, Dirigierübungen, Partiturspiel, Musikgeschichte und Formenlehre, Gesangsphysiol. Vorträge, Solfeggio, Seminar zur Ausbildung von Gesang- und Klavierlehrern. Elementar-, Mittel- und höhere Klassen. Honorar von 120 Mk. bis 500 Mk. p. a.

Der Unterricht im Hauptfach kann jederzeit begonnen werden. Beginn des Wintersemesters am 2. Oktober. Sprechstunden 11—12, 4—6. Prospekte und Jahresberichte gratis durch die Direktion.

V. E. & K.

Für Mark 6 und höher **STOFF** zu einer eleganten farbigen seidenen **BLUSE** von Elten & Keussen, Krefeld.

Gegründet 1794.

Rud. Ibach Sohn

Hof-Pianofortefabrikant Sr. Maj. des Königs und Kaisers.

Barmen. ❋ Köln. ❋ Hamburg.

Flügel und Pianinos.

Das Milcheiweiss ist, wie Untersuchungen der grössten medizinischen Autoritäten gezeigt haben, allen anderen Eiweissarten hinsichtlich des Nährwertes wie der Verdaulichkeit bei weitem überlegen. Eine Speise (Suppe, Gemüse, Mehlspeise etc.), der

PLASMON

(Siebold's Milcheiweiss)

zugesetzt ist, besitzt daher den höchsten Nährwert bei leichtester Verdaulichkeit. Plasmon verteuert die Nahrungsmittel nicht, sondern verbilligt sie, da ein Plasmonzusatz im Betrage von wenigen Pfennigen den Nährwert jeder Speise um das Vielfache erhöht.

PLASMON

ΠΛΑΣΜΟΝ

Schutzmarke.

Siebold's Nahrungsmittel-Gesellschaft m. b. H.

Berlin W., Köthener Strasse 11.

Neue Musikalien.

(Mitgeteilt vom Verein der deutschen Musikalienhändler.)

Für Orchester, Milit.-Mus. etc.

Hollstein, E., op. 90. No. 8. Es war zu Pfingsten. O. Mk. 3.—.
Wagner, S., Anger. Stücke aus „Der Bärenhäuter". O. Mk. 10.—.
Wallnöfer, A., op. 53. No. 1. Im Zauber des Kusses. Lied. O. Mk. 3.—.

Kammermusik.

Le Beau, L. A., op. 44. Elegie. P. u. V. Mk. 1.50.
Poznanski, J. B., Violine und Bogen. Studien. Mk. 6.—.
Sitt, H., Moderne Meister. Album P. u. V. Mk. 2.—.
Wagner, S., Einl. zum 3. Akt „Bärenhäuter". P. u. V. Mk. 1.50.

Pianoforte.

Bachmann, G., Mazurk d. Roses, 2hdg. Mk. 2.—.
— Napoli. Tarantelle, 2hdg. Mk. 2.—.
— La Patrouille. Marsch, 2hdg. Mk. 2.—.
— Royal-Boléro, 2hdg. Mk. 2.—.
— Valse des Sirènes, 2hdg. Mk. 2.—.
— Les Volontaires. Marsch, 2hdg. Mk. 2.—.
Brüll, I., op. 82. 5 Tyroler Lieder h. u. t. à Mk. 2.—.
Butscher, K., Aus Schwabens Gauen. Mazurka 2hdg. Mk 1.—.
Goldner, W., op. 60. Poet. Tonbilder. 4hdg. Mk. 4.—.
Humperdinck, E., Albumblatt, 2hdg. Mk. 1.—.
Leoncavallo, R., Gondola, 2hdg. Mk. 1.50.
Schytte, L., op. 112. Musik. Wandelbild. 4hdg. No. 1—4 à Mk. 1.—.
— op. 113. Federzeichnungen. 2hdg. No. 1. Mk. 1.20. No. 2—4 à Mk. 1.50.

Orgel, Harmonium (Hm.), Harfe (Hf.), Zither, Mandoline.

Jensen, A., op. 45. Hochzeitsmusik. Hm. u. P. Mk. 4.30.
— op. 59. Abendmus. Hm. u. P. Mk. 4.—.

Vokalmusik (einstimmig).

Butscher, K., Dem Bild. Mk. —.75.
Emmerich, R., op. 35. No. 3. Meine Seele ist. h. u. t. à Mk. 1.25.
Hermann, H., Aus der Puppenstube. Mk. 3.—.
Plüddemann, M., Balladen u. Gesänge. Bd. 6—8 à Mk. 3.—.

Vokalmusik (mehrstimmig).

Eberle, A., Abschied vom Wald. M.-Ch. Mk. 1.20.
— Trauungsgesang. M.-Ch. Mk. 1.20.
Hollstein, E., op. 90. No. 3. Es war zu Pfingsten. M.-Ch. Mk. 1.35.
Nagel, W., op. 6. So muss mei Schätzle sei. M.-Ch. Mk. 1.20.

Theoretische Werke.

Thomas, Instrumentation der Meistersinger. Mk. 8.—.

Meister-



haft gearbeit. Musikinstr. jed. Art direkt vom Herstellungsorte. **Wilh. Herwig** in **Markneukirchen** i. S. Illustr. Preisliste umsonst u. portofrei. Bitte anzugeben, welches Instrum. gekauft werden soll.

Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart.

Kleine Geschichten.

6 Klavierstücke von Ignaz Neumann.

Heft I, II, III Preis à 60 Pf.

Herr Kapellmeister **C. Armbruster** in London schreibt uns darüber: Die „Kleinen Geschichten" werden sich bald überall Freunde erwerben; sie sind **fein harmonisiert, originell empfunden** und eignen sich ganz besonders zu **feineren Vortragsstudien. Sie seien hiermit jugendlichen Klavierspielern bestens empfohlen.**

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen.

L. Simon Pianofortefabrik Ulm a/D.

Vorzügliche, kreuzsaitige

PIANINOS

mit Patent-Resonanz-Platten

— D. R. P. No. 96328. —

Unübertroffen in

Ton und Dauerhaftigkeit

von M. 450.— bis M. 1200.—

Grösste Auswahl.

Verlangen Sie illustr. Catalog.

in die That um. — **O. Sch., Frag.** In Ihren drei Liedern spricht sich ein zielbewußtes, tüchtiges Können aus. Besonders gefiel uns die gewandte Vertonung des Textes von Baumbach: „Triftiger Grund." — **N. T.** Wir bedauern, Ihr Ersuchen wegen Aufnahme Ihrer Lieder nicht erfüllen zu können. — **O. Sch., Sprt.** Ihre liebenswürdige Bescheidenheit sticht auf das vorteilhafteste von dem Selbstgefühl jener Anfänger ab, die in einem mißlungenen Kompositionsversuch einen vollwichtigen Musikwert erblicken. Die Vornahme weiterer theoretischer Studien wird sich jedenfalls lohnen. Während derselben lassen Sie das Komponieren gehen und arbeiten Sie nur die Aufgaben der Harmonielehre aus. — **E. P., Czez.** Sie senden uns zwei Lieder „zur gefälligen Be—schlecht—achtung" und versichern uns, nicht weiter mehr komponieren zu wollen, wenn unser Urteil ungünstig ausfalle. Es ist beachtenswert, daß auch in Kompositionsversuchen sich die Bildung und der Geschmack des Schaffenden ausprägen. Auch bei Ihnen trifft dies zu. Daß Ihre Phantasie durch Kenntnis der Violinlitteratur stark befruchtet wurde, beweisen Ihre beiden Lieder. Die „Ernte" fällt durch die geschmackvoll gewählten Modulationen auf. Recitative zu komponieren, ist zwar leichter als eine geschlossene Melodie zu erfinden, allein die Wahl zwischen beiden steht dem Komponisten frei. Auch das zweite Gesangsstück beweist, daß Sie über ungewöhnliche musikalische Anlagen verfügen. Bleiben Sie auch als Rechtsanwalt oder Landesgerichtsrat der Musik treu. Sie ist mehr wert, als manches trockene Gesetzbuch.

K. H., Pudewitz. Für Ihre Zwecke bieten sich an: Otto Drache, Hoftheater-Musikdirektor a. D. in Radebeul-Dresden, Georgstr. 3, und Adalbert Heckl, Kapellmeister in Mannheim, C. 3. 23, Schillerplatz.

G. Sch., San Francisco, Kalifornien. J. B. ist Direktor des Walhallatheaters in Berlin.

P. S. Eine Zeitschrift für Orgelbau, Orgel- und Harmoniumspiel, die Ihren Zwecken entspräche, erscheint in Weimar und ist Urania betitelt.

J. H., Majdan, Kucajna. Ihren Aufsatz über Volkspoesie und Musik der Serben werden wir aufnehmen.

Sch., B...tsch. Sind Sie Abonnent? Es scheint nicht.

A. E., Ludwigshafen. In S. besteht keine höhere Lehranstalt, an der Sie eine Prüfung mit einem vollgültigen Zeugnisse machen könnten. Wenden Sie sich an das Konservatorium in Karlsruhe, dessen Sekretariat Ihnen alles Wissenswerte mitteilen wird.

(Gedichte.) H. B. Ihr Gedicht sehr originell, für uns diesmal ungeeignet. — **H. M., Mnh.** Das Gedicht Ihres Freundes weist auf weiches Empfinden hin, kann jedoch nicht in Musik gesetzt werden. — **E. J., Edwin.** Die Gedichte sprechen für eine große Jugend und dürften etwas weniger prosaisch sein. (Die Komposition ist in ihrer Volkstümlichkeit nicht ganz ohne Wert.) — **Frühlicht.** Zwei Ihrer sinnigen Gedichte werden wir bringen. — **T. M., Luzern.** Ihre Gedichte sind meist recht hübsch, allein sie sind für uns nicht verwendbar. — **H. Sch., Htr.** Ihre Ballade: „Der Wilderer" ist leider nur gereimte Prosa.

☛ **Die Rücksendung unverlangter Manuskripte kann ohne Mitgabe des Portos nicht verbürgt werden.**

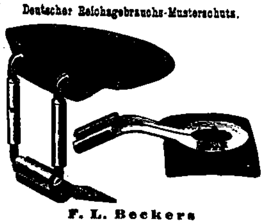
Umstellrätsel.

Von Fr. A. Römer.

a
a d d
e e e i i
l r v
v

Die Buchstaben sind so umzustellen, daß die wagerechten Reihen, von oben nach unten gelesen, folgendes ergeben:
einen Buchstaben,
einen biblischen Mädchennamen,
einen Komponisten,
einen Gruß,
einen Buchstaben.
Sind alle Wörter richtig gefunden, ergeben die senkrechte und wagerechte Mittelreihe den Namen desselben Komponisten.

Deutscher Reichsgebrauchs-Musterschutz.



F. L. Beckers
Patent-
Violin-Schulter-Halter
verbunden mit Kinnhalter.
Preis M. 3.60 = Fros. 4.50 = fl. 2.20.
Für Violinen jeder Grösse, sowie auch für Violas passend.

In Amerika und Europa in über 100 000 Exemplaren im Gebrauch.

Die seither bei Violinspielern übliche, auf die Schulter gelegte Polsterung fällt nun vollständig weg. E. Kross schreibt in seinem berühmten Werke „Die Kunst der Bogenführung": „In neuester Zeit ist ein Geigenhalter von F. Becker erfunden worden, durch dessen Vorzüge erstens die genannte Polsterung ganz fortfallen darf, zweitens die Möglichkeit geboten wird, die Geige nur durch leichten Kinndruck in schulgerechter Lage zu halten. Hierdurch wird der linken Hand die völligste Freiheit bis in die höchsten Lagen gewährt, ohne dass dieselbe auch noch Kraft zum Tragen der Geige verbraucht." Eine in der That für die neuere Virtuosität höchst wichtige Erfindung!

Ferner gewinnt der Ton der Violine ganz bedeutend an

Fülle und Kraft,

indem der untere Teil der Violine (der Boden) durch den Schulterhalter gänzlich frei gehalten wird; eine Dämpfung, welche bei dem seitherigen direkten Auflegen der Violine auf die Schulter eintreten musste, wird nun vollständig aufgehoben. — Kein Violinspieler, welcher einmal die Vorteile dieses Schulterhalters kennen gelernt hat, wird in Zukunft ohne denselben Violine spielen wollen.

Die **bedeutendsten Violinisten der Welt** haben denselben im Gebrauch und empfehlen ihn.

☛ Die echten Halter aus bestem Stahl haben den Namen des Erfinders eingepresst. **Ich warne vor wertlosen Nachahmungen aus Eisen, die sich nach wenigen Tagen verbiegen und brechen!**
Bei vorheriger Einsendung des Betrages portofreie Zusendung.

Alleinvertretung für Europa:
C. F. Schmidt,
Musikalienhandlung und Verlag,
Heilbronn a. N.

Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart.

Musikalisches
Fremdwörterbuch
von
Dr. G. Piumati.

Preis: Elegant broschiert 30 Pf.

Der Autor, Lehrer am Konservatorium zu Köln, stellt sich die Aufgabe, eine einfache, aber genaue Erklärung der üblichsten Fremdwörter im Gebrauche der Musiksprache mit Angabe der Aussprache und der notwendigsten Regeln zu bringen.

C. L. Flemming
2. Nov. Holzwarenfabrik
Globenstein
Post Rittersgrün, Sachsen.
Radkämme.
Hölzerne Riemen-Scheiben.
Vogelhäuser.

Wagen bis zu 12 Ctr. Tragkraft, m. abgedr. Eisenachsen u. gut beschlagen.



Haus- und Küchengeräte, Hobelbänke, Rosenstäbe.

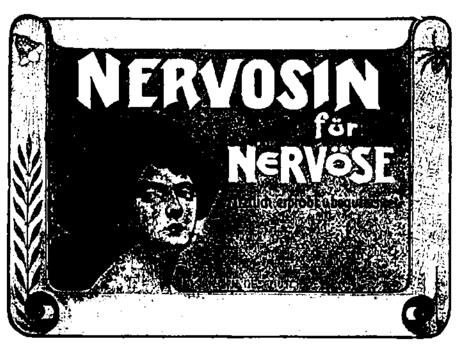
Sportwagen.
Waschmaschinen.

Man verlange Preisliste No. 121.

MUsikalischer ULK
Preis je 1 M. 60 Pf.

Heft 8 enth. 4 Geigenscherze.
Heft 9 „ 4 Klavierscherze.
Heft 17 „ 4 in jüd. Mundart.
Bigotphon, Trompeter am Rhein.
Die Eskimo-Mär, Kom. Melodram.
Theaterverlag Eduard Bloch
in Berlin C. 2, Brüderstrasse 1.





Extr. v. Baldrian u. Engelwurzel, mexikan. Traubenkraut je 5 g, desgl. Oel je 10 g, Orangenblätterpulver 15 g. — Erhältlich in den Apotheken, oder, wenn hier nicht vorrätig, gegen 3 Mk. durch die chem. Fabrik von **Rud. Pizzala,** Zwingenberg (Hessen).

Das beste Haarwasser ist u. bleibt

Petrol Hahn
Wohlriechend.
☛ In Frankreich 40 000 Flacons im Jahre 1897 verkauft. ☚

Macht das Haar voll und reich, reinigt die Kopfhaut und ist unschädlich. Probefl. M. 1.—, 1/1 Fl. M. 2.50. Zu beziehen durch einschlägige Geschäfte.
Trier: Kochsche Adler-Apotheke.
Mülhausen i. E.: Apotheke D. Steiger.
Karlsruhe i. B.: Hofapotheke F. Ströbe.
Danzig: F. Reichelt, Krebsmarkt 7.
Detmold: Apotheke Johanning.
Kissingen: Apotheke Boxberger.
Berlin, SW.: Elephanten-Apotheke, Leipzigerstr. 74.

Grüsst mir das blonde Kind am Rhein.
Lied für eine mittl. Singst. (mit Klavierbegl.) von A. Spiller. Preis 70 Pf.
Sehr wirkungsvolles Lied, auch zu Geschenkzwecken geeignet.
Verlag von **Carl Grüninger, Stuttgart.**

Die Christnachtglocken zu Amras.
Melodramatisch-deklamatorische Episode mit gemischten Chören, Soli und Kinderstimmen (event. Frauenstimmen) sowie Klavier nach einer tiroler Sage gedichtet von
Jul. Theobald.
Musik von August Reiser.
Klavierausz. M. 2.50 no. Singst. M. 1.—

Bei dem unstreitig vorhandenen Bedürfnis an volkstümlich gehaltenen und musikalisch leicht zu bewältigenden Stücken für Weihnachtsaufführungen in Gemeinden, Schulen und Vereinen, dürfte dieses schöne, allen Konfessionen entsprechende Werk sehr willkommen sein.

Durch Darstellung lebender Bilder, wozu vorzugsweise die 2., 3. und 5. Scene Stoff bietet, gestaltet sich die Aufführung noch erheblich wirkungsvoller. Dauer der Aufführung 45—50 Minuten.

Heinrichshofens Verlag,
gegründet 1797.
Magdeburg.



Köhner, Konrad,
Schule des vierhändigen Klavierspiels.

Orig.-Kompositionen klass. und modern. Stils nach steigenden Schwierigkeitsgraden geordnet u. m. ergänzender Bezeichnung des Vortrags versehen.
12 Hefte je M. 3.—.
— Soeben erschienen Heft 4—6. —
Leipzig. **Breitkopf & Härtel.**

Das zur Zeit beliebteste Lied ist:
„Wein net Mutterl's wird schon besser werd'n"
von Jos. Höllrigl, Preis 60 Pf. Zu bezieh. d. alle Musikhdlgn. oder direkt vom Verlag: **Arwed Strauch,** Leipzig, Lindenstrasse 20.



Unser neuester Katalog über
Alte Violinen
Violas u. Cellos,
sehr reichhaltig an garantiert echten Objekten ital. Ursprungs, darunter Instrumente I. Ranges (Stradivarius, Guarnerius, Amati etc.) steht Liebhabern kostenlos z. Diensten.
Hamma & Cie.,
Stuttgart.
Handlung alter Streichinstrumente, grösste des Kontinents.

● ● **Volksausgabe** ● ●
Breitkopf & Härtel, Leipzig.
Soeben erschienen:
Für Klavier zu 2 Händen

1789	Klee, Elementar-Klavierschule	M. 3.—
1741	Köhler, op. 120. Virtuosenstudien f. Klavierspieler. Engl. Ausgabe	M. 4.—
1794/96	— Op. 165. Sonatenstudien i. Sätzen klassischer und neuerer Meister. Heft 1, 2, 3 je	M. 2.—
1726	Wagner, Album. Neue Folge. (C. Reinecke)	M. 3.—.

Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart.
Katechismus
der
Harmonielehre.
Von Prof. Louis Köhler.
Mit zahlreichen Notenbeispielen. 2. Aufl. Brosch. M. 1.—, in Leinwandband geb. M. 1.60.

Dieses für den Selbstunterricht bestimmte Werk gehört zu den letzten und gediegensten Arbeiten des rühmlichst bekannten Musikpädagogen und -Theoretikers und ist aus dem Grundgedanken hervorgegangen, seinen Lesern gründliche Kenntnisse der Harmonie in erschöpfender und leichtverständlicher Behandlung zu verschaffen und ihnen die Möglichkeit zu bieten, bei gutem Willen und einigem Fleiss den Weg durch das musiktheoretische Gebiet sicher zu durchschreiten.

Auflösung des Gedenkfeier-Rätsels in Nr. 19.

Die Flammenspitzen sind der Reihe nach von links nach rechts gehend so abzulesen, daß bei jeder Spitze der Buchstabe der betreffenden Querlinie gelesen wird. Die so gefundenen Buchstaben geben den Namen:

Rossini

(gest. 13. November 1868).

Richtige Lösungen sandten ein: **Grabow**, Halle a. S., Martin Haslinger, Linz.

Eingesandt.

Auf der kürzlich in München stattgefundenen 71. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte erregte die Verhandlung über das Plasmon (Siebolds Milcheiweiß) allgemeines Interesse. Es wurde konstatiert, daß das neue Eiweiß-Nährpräparat den höchsten bis jetzt bekannten Ausnutzungswert im menschlichen Körper besitzt; bei den verschiedensten Krankheitszuständen, wo eine kräftige, eiweißreiche Nahrung erforderlich ist, die den Magen nicht belästigt, sei daher der Gebrauch des Plasmon anzuraten. Es ist leicht löslich und vollkommen geschmack- und geruchfrei; es kann mithin jeder Speise in rationellen Dosen zugesetzt werden, ohne den Geschmack im geringsten zu beeinträchtigen. Auch als Aufbesserungsmittel für andere eiweißarme, vornehmlich pflanzliche Nahrungsmittel empfiehlt es sich.



Sächs. Musikinstr.-Manufaktur
Schuster & Co.,
Markneukirchen 346.
Vorzügliche Leistungen in neuen Instrum. u. Repar. Gross. Lager alt. Streichinstr. Direkter Bezug a. d. Centrale, daher keine Grossstadtpreise. Den Herren Hof- u. Kammermusikern angeleg. empf. Hauptkatalog u. Liste üb. alte Streichinstr. postfrei.

Dr. Oetkers
Backpulver à 10 Pfg.
giebt feinste Kuchen und Klöße. Die millionenfach bewährten Rezepte gratis von den besten Kolonialwaren- und Drogengeschäften jeder Stadt oder von Apothekenbesitzer
Dr. A. Oetker, Bielefeld.

WEICHOLD'S SAITEN Gegründet 1834. quintenrein, unübertroffen.
Bogen Mk. 14–40. Kunstvolle Reparaturen.
GEIGENMACHEREI.
Richard Weichold, Dresden-A. Pragerstr.

NEUESTES SAISON-PARFÜM
„VIOLACEA"
KALLISTO
Der Duft dieser Orchideenblüthen ist von entzückendem lang anhaltendem Wohlgeruch u. erinnert an Veilchen und Goldlack.



F. WOLFF u. SOHN HOFLIEFERANTEN KARLSRUHE
Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Droguen- u. Friseurgeschäften.



Musik.
Fabrikation und direkter **Versand.**
Garantie. • Billige Preise.
Louis Dölling jr.,
Markneukirchen 276.
Preisliste portofrei.
Alte, gut reparierte Violinen in allen Preislagen.

Verlangen Sie
gratis
d. neuest. 100 Seit. stark. Katalog **beliebter Musikalien** von Otto Wernthal, Musikverlag in Berlin W. 35, Potsdamerstr. 118.

Neue!
effektvolle Kompositionen für Klavier, Violine und Gesang mit und ohne Begleitung erschienen im Verlage
B. Tormann,
Münster i. W.
Musikproben **gratis** und **franko.** Ansichtssendungen stehen unter den günstigsten Bedingungen franko zu Diensten.

PIANINOS
von M. 400.— an.
Harmoniums
von M. 80.— an.
Amerik. Cottage-Orgeln, Flügel, Klavierharmoniums.
Alle Vorteile. Höchster Rabatt. Gr. illustr. Katalog, grat. u. frco. Nichtgefall. Instrum. auf meine Kosten zurück.
Wilh. Rudolph in Giessen 321.

Pianos Dörner
F. Dörner & Sohn,
Pianoforte-Fabrik,
Stuttgart. ✱ Gegründet 1830.
K. württbg. u. fürstl. hohenz. Hofl.
19 Diplome u. Medaillen.
Flügel & Pianinos
Kurze Flügel, gross u. doch weich im Ton, wenig Platz einnehmend, kaum teurer als Pianinos!

In **G. Kühles Musikverlag, Wien V/2,** Leitgebgasse 15 (Kommissionär: **Ernst Bredt, Leipzig**), sind soeben in prachtvoller Ausstattung 4 bereits weltbekannte Lieder für eine Singstimme u. Klavier in neuen Auflagen erschienen und zwar: 1. G. Kühle, op. 95, „Für mich allein". Für hohe u. tiefe St. à 1 Mk. 2. G. Kühle, op. 90, „Mein Paradies". Für h. u. t. St. à 1 Mk. 3. G. Kühle, op. 25, „Der Wirt an der Mähr". Ballade für Baryton à 1 Mk. 4. G. Kühle, op. 93, „Diebische Husaren". Für Sopran à 1 Mk. Gegen Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken) erfolgt sofort freie Uebersendung der Exemplare per Kreuzband. **Probeexemplare stehen gratis** zu Diensten für **Konzertsängerinnen** u. **Konzertsänger.** Adr.: **G. Kühle, Wien V/2,** Leitgebgasse 16.

in der **Brieflicher MUSIKTHEORIE Unterricht** unter Mitwirkung **hervorragender Theoretiker!!!**
Gründliche Belehrung über alle die Musik betr. Fragen.
Preise für Correcturen etc. sehr billig bemessen.
Herausgabe geeigneter Compositionen in vornehmer Ausstattung.
Prospect gratis u. franco.
H. vom Ende's Verlag, Köln a. Rh.

Geg. Eins. v. M. 80 versende incl. Fass 50 Liter selbstgebauten weissen
Rheinwein.
Friedrich Lederhos, Oberingelheim a. Rh.
Zahlr. Anerkennung. treuer Kunden.
Probefässchen von 25 Liter zu M. 15.—
desgl. Oberingelh. Rotwein M. 25.—

Heidschnuckenfelle, Marke Eisbär, tadell. gegerbt, mod. prakt. Zimmerschm., best. Mit. geg. kalte Füsse, dunk., silbergr. u. weiss 3,50 M. bis 6 M. Ausf. Preisv. auch üb. Fusssäcke, Wagendeck., Zimmertepp. aus Fellen grat. W. Heino, Lünzmühle No. 4 bei Schneverdingen.

Edition Schuberth
Verlag classischer und moderner Musik in billigen Prachtausgaben für alle Instrumente. Ueber 6000 Nrn.! Vollständige Verzeichnisse gratis und franko von
J. Schuberth & Co., Leipzig.



№ 4711
Captol
Einziges nach wissenschaftlichen Grundsätzen hergestelltes
Haarwasser
nach Dr. med. J. EICHHOFF
Specialarzt für Hautkrankheiten in Elberfeld
zur Verhütung und gegen **Kopfschuppen** und das dadurch verursachte **Ausfallen der Haare.**
Alleiniger Fabrikant: **FERD. MÜLHENS • № 4711 • KÖLN.**
Der Erfolg dieses ersten nach wissenschaftlichen Grundsätzen hergestellten Haarwassers ist eclatant und von vielen medicinischen dermatologischen Autoritäten u. Fachblättern bestätigt.
Täglich neue Anerkennungen. ⊕ Ueberall käuflich in Flaschen à **M. 3,—** und **M. 2,—**

Stellengesuche, Stellenangebote, An- und Verkäufe aller Art, Pensionsgesuche etc. kostet die kleine Zeile 60 Pf. — Aufträge an die Expedition in Stuttgart oder an eine der Filialen von Rudolf Mosse.

Kleiner Anzeiger.

Die Gebühren sind der Bestellung gleich beizufügen. Für eine Zeile sind 10 Silben, für ein Wort aus grösserer fetterer Schrift zwei Zeilen und für Weiterbeförderung von Chiffre-Briefen 50 Pf. extra zu berechnen.

Gratis u. franko versendet Prospekt des **Brieflichen** Unterrichts in der Harmonie- u. Kompositionslehre. Kapellm. C. A. Herm. Wolff in Hamburg, Grindelhof Nr. 23. Verfasser der rühmlichst bekannten u. weitverbreiteten „Methodische Unterrichtsbriefe". Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig. Probelieferungen sind durch jede Buch- oder Musikalienhandlung zu beziehen.

Einige altitalienische Violinen
(Guarnerius u. a.) von hervorragender Tonschönheit zu verk. Gefl. Off. unt. M. D. 203 „Invalidendank", Dresden.

Günstiger Kauf!!
Violine aus dem vor. Jahrh. deutscher Meister, voll und weichklingend, im besten Stand, **billig zu verkaufen.** Probesdg. Heinrich Eichmann, Hersfeld.

Dirigentenstelle
beim M.-G.-V. „Liedertafel" Coblenz a. Rh. ist vakant. Herren, welche mit Erfolg grössere Männergesangvereine geleitet haben, belieben Offerte mit Gehaltsansprüchen (wöchentlich 1 Probe) baldmöglichst beim Sekretär Herrn **Louis Peters** einzureichen.

• Klavierstimmer. •
Für eine Musikalienhandlung im Auslande wird ein Klavierstimmer gesucht, der auch technisch gebildet und im stande ist, Reparaturen zu besorgen. — Angeb. unt. **H. 581 F.** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Freiburg i. B.**

Instrumentationen
von Musikstücken jeder Art und für jede Orchesterbesetzung, **künstlerisch** und **effektvoll** ausgeführt, ebenso Arrangements für **Klavier** und **Gesang,** übernehme ich unter Diskretion. Dieselben werden nötigenfalls schon nach einer Melodiestimme **druckreif** gestellt.
Otto Drache,
K. Sächs. Hoftheater-Musikdir. a. D.
Radebeul-Dresden, Georgstr. 3.

Kompositionen
jeder Art werden in Verlag genommen. Einsendungen von Manuskripten erwünscht.
Bernh. Tormann,
Musikverlag,
Münster i. W.

Konservatoristen
aller Instrumente, die sich Orchesterroutine aneignen wollen, können in ein grosses Orchester von circa 45 Mitgliedern eingestellt werden. Gage nach Uebereinkunft.
Offerten an **Willi Tietzel,**
Gesang- und Musiklehrer.
Osnabrück, Johannisstr. 65.

Junge Dame, akad. gepr. Pianistin, sucht
Stelle in ein Institut
oder als
Gesellschafterin
ins Ausland; Italien oder Frankreich bevorzugt. Briefe unter **M. O. 2393** an **Rudolf Mosse, München.**

Gratis vers. meinen Katalog No. 33 u. 34, antiqu. Musik. enthalt.
M. Oelsner, **Leipzig,** Neumarkt 36.

Zur Inverlagnahme besserer musikalischer Werke empfiehlt sich die Verlagshandlung von
Arwed Strauch, Leipzig, Lindenstr. 20.

Eine Violine J. B. Guadagnini Mediolani 1755, Konzertinstrument II. Ranges, zu verkaufen. Preis 5500 Mark. Off. sub **S. F. 8563** an **Rudolf Mosse, Stuttgart.**

Komponisten, die Werke in Verlag geben wollen, ersuche um Angebot. Offerten sub **J. U. 896** an **Rudolf Mosse, Berlin S. W.**

—● Kleiner Stutzflügel ●—
mit gutem Ton verkäuflich. Offerten unter **S. H. 8631** an **Rudolf Mosse, Stuttgart** erbeten.

Neuer Flügel
(renommierter Fabrik), Ankaufspreis M. 1500.—, ist Umstände halber für M. 1200.— bar zu verkaufen. Näheres unter S. F. 1114 an Rud. Mosse, Stuttgart.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)
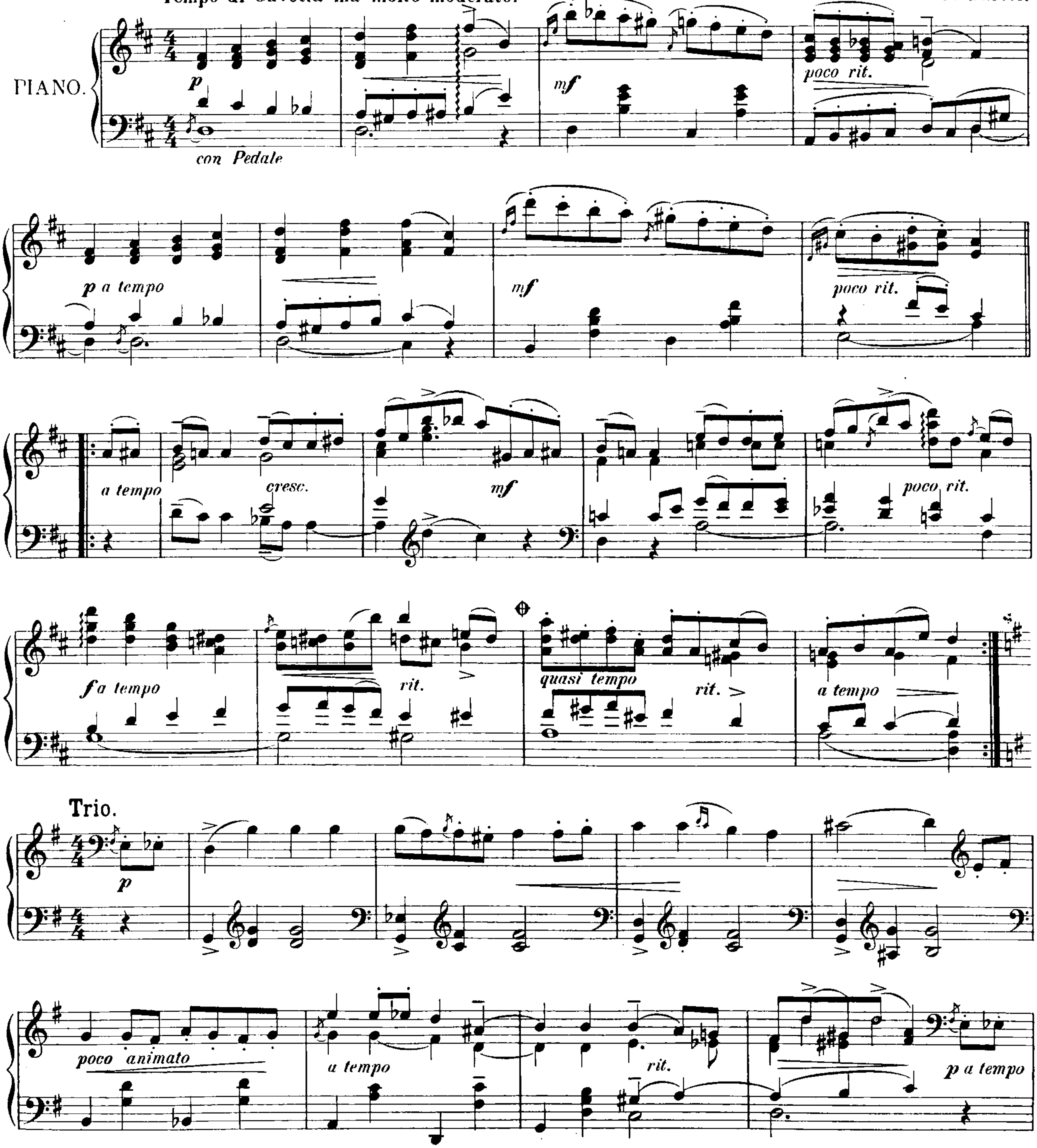
Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt der „Neuen Musik-Zeitung" untersagt.

XX. Jahrgang. Musik-Beilage zur Neuen Musik-Zeitung. Stuttgart-Leipzig 1899.
No. 21. Preis per Quartal 1 Mk. — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- und Musikalien-Handlungen entgegen.
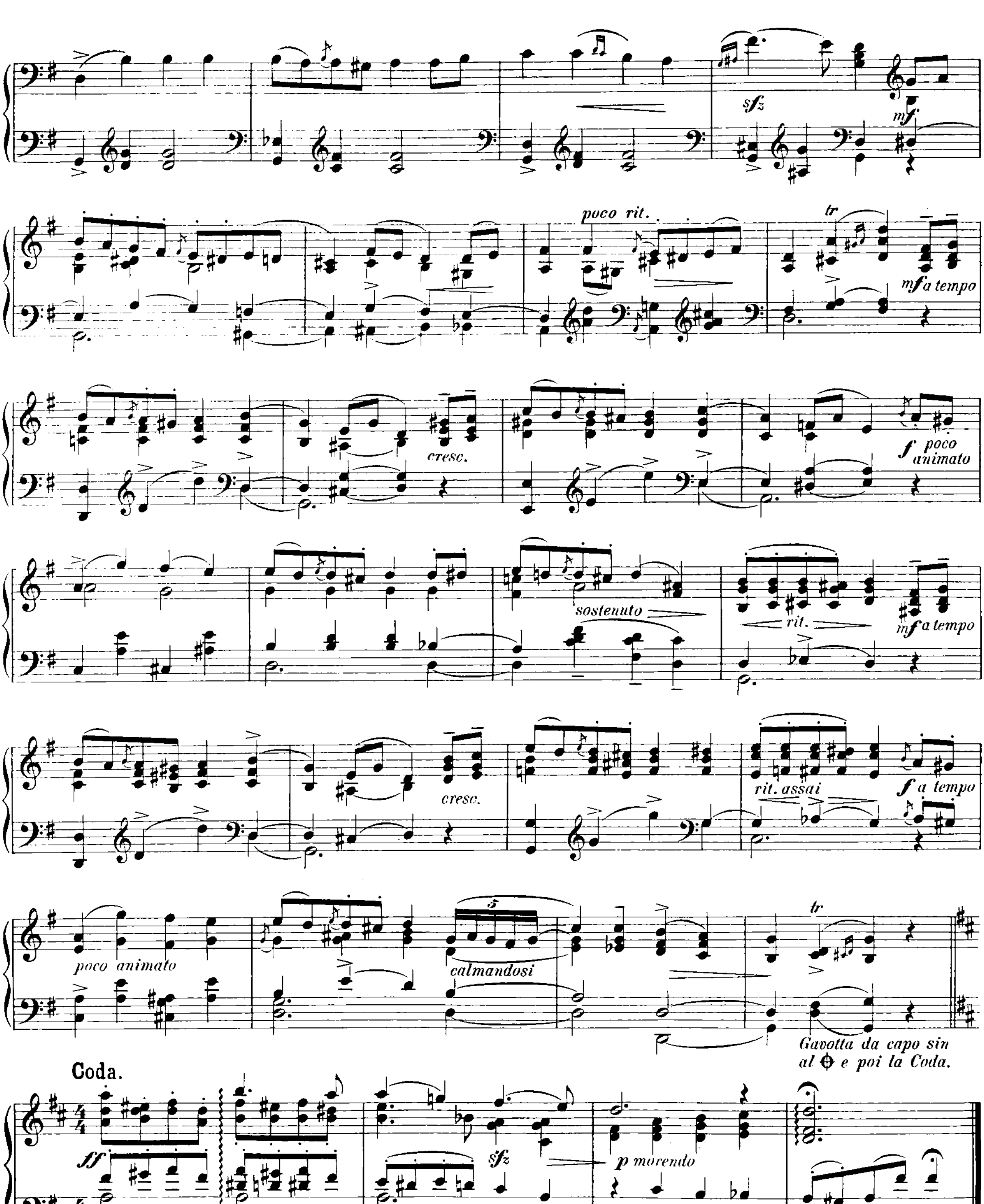
Frau Mila Gerlach.

Gavotte.

Tempo di Gavotta ma molto moderato. G. Bartel.



Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.
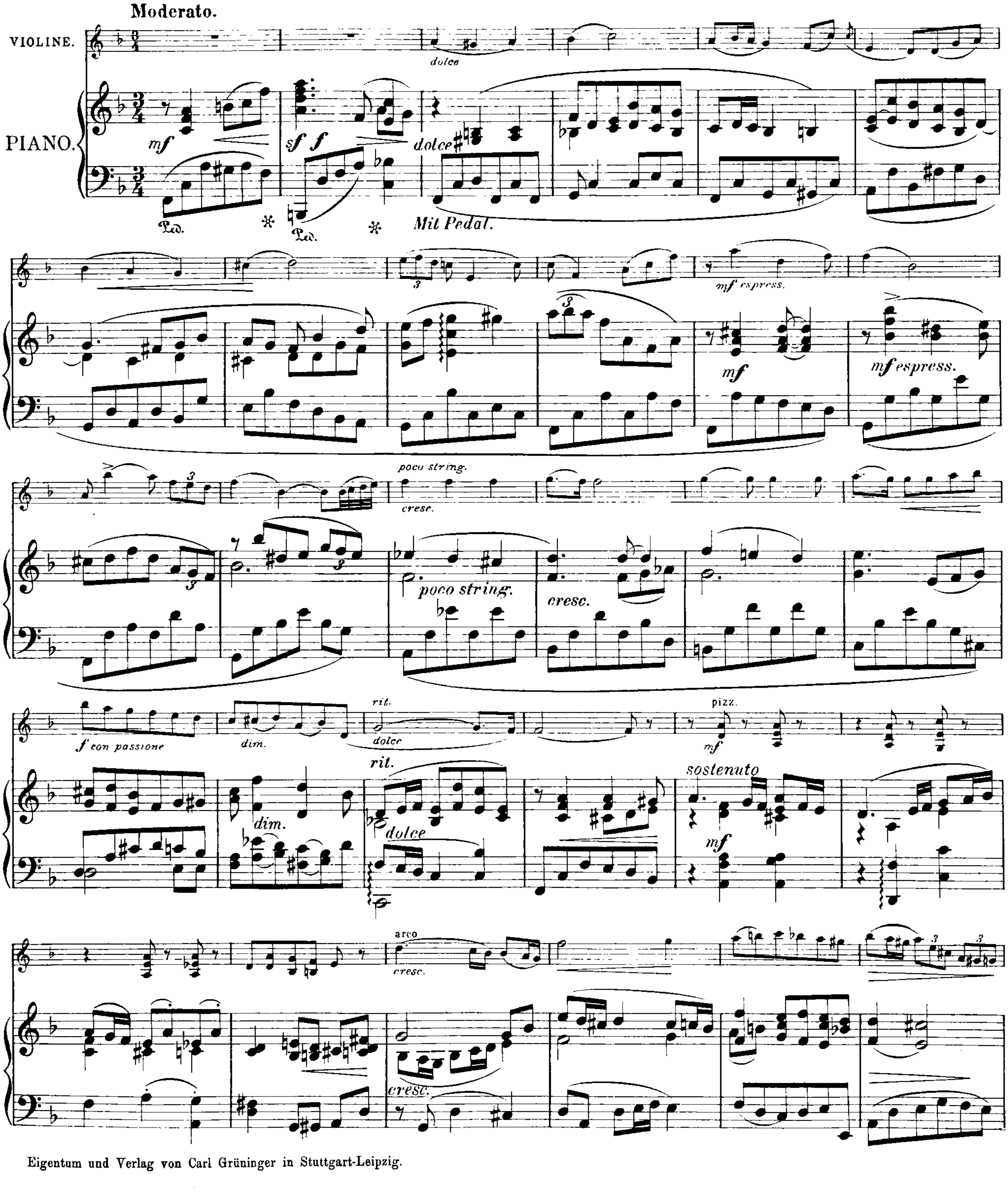

sfz
mf
poco rit.
tr
mf a tempo
cresc.
f poco animato
sostenuto
rit.
mf a tempo
cresc.
rit. assai
f a tempo
poco animato
calmandosi
tr
Gavotta da capo sin al ⊕ e poi la Coda.
Coda.
ff
sfz
p morendo
quasi a tempo
rit. molto

Fräulein Clara Schwartz zugeeignet.
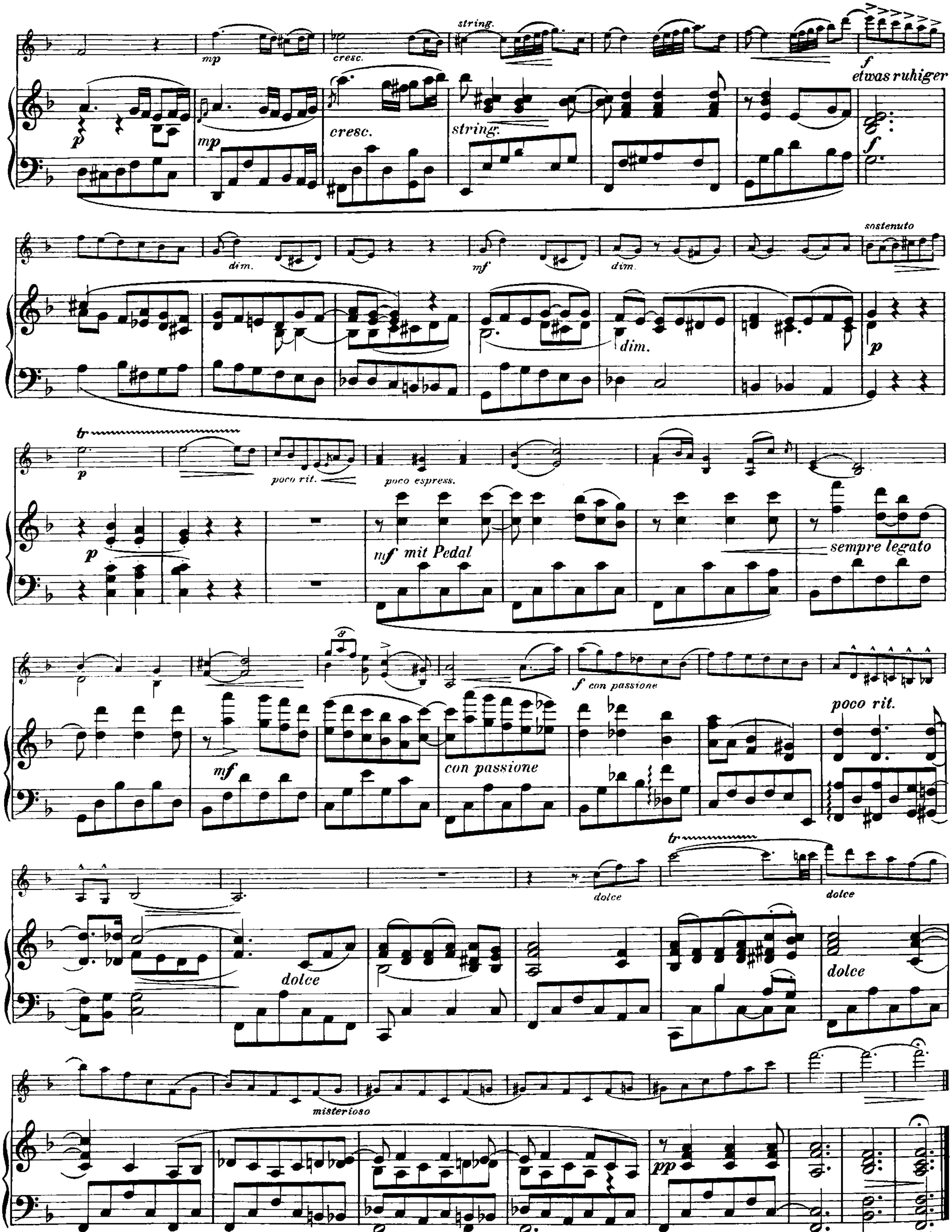
Canzonetta

für Violine und Klavier.

Ernst Heuser.



Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.


string.
cresc.
etwas ruhiger
dim.
sostenuto
poco rit.
poco espress.
mit Pedal
sempre legato
con passione
f con passione
poco rit.
dolce
misterioso

XX. Jahrgang Nr. 22. Stuttgart-Leipzig 1899.



Neue Musik-Zeitung.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart-Leipzig (vorm. P. J. Tonger in Köln).

Vierteljährlich sechs Nummern (mindestens 72 Seiten Text mit Illustrationen), sechs Musik-Beilagen (24 Seiten großes Notenformat), welche Klavierstücke, Lieder, sowie Duos für Violine oder Cello und Pianoforte enthalten.

Inserate die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 75 Pfennig (unter der Rubrik „Kleiner Anzeiger“ 50 Pf.). Alleinige Annahme von Inseraten bei Rudolf Mosse, Stuttgart, Leipzig, Berlin und dessen Filialen.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, und in sämtl. Buch- und Musikalien-Handlungen 1 Mk. Bei Kreuzbandversand im deutsch-österr. Postgebiet Mk. 1.30, im übrigen Weltpostverein Mk. 1.60. Einzelne Nummern (auch ält. Jahrg.) 30 Pfg.

Hans Rüdiger.

Hans Rüdiger ist Tenorbuffo der Mannheimer Hofoper. Da er als ganz junger Mann über Mutterwitz, eine hübsche Stimme und feines musikalisches Gehör verfügte, trieb es ihn zur Bühne. Er wurde Schauspieler und war ein vorzüglicher Vertreter komischer Rollen, aber nur ein Jahr. Da sprang er plötzlich zur Operette über, an welcher er sich viel wohler fühlte, weil er nach Herzenslust singen durfte. Bald kam er an das Theater nach Lübeck, das er nach kurzer Zeit verließ, um nach Düsseldorf überzusiedeln, woselbst er zwei Jahre, von 1889—1891, verblieb. Während dieser Zeit nahm er für die Sommermonate ein Engagement bei Kroll in Berlin an. Bisher hatte der Opernsänger auch nicht eine einzige Unterrichtsstunde in der Gesangskunst genommen; er sang eben, „wie der Vogel singt“. In Berlin suchte Rüdiger nun einen namhaften Gesangslehrer auf, um Unterricht zu nehmen. Als dieser ihn gehört hatte, sagte er ihm, er solle nur so weiter singen, er könne ihn nichts mehr lehren. Rüdiger kehrte wieder nach Düsseldorf zurück, um im April 1891 in den Verband der Mannheimer Bühne einzutreten. In Mannheim ist er rasch der Liebling des Theaterpublikums geworden, denn er verstand nicht nur schön zu singen, sondern auch gut zu spielen.

Seine Stimme besitzt ein echtes helles Tenorgepräge, hat Schmelz und Kraft, dabei eine Wärme, die stets zu Herzen geht. Eine außerordentliche Auffassungsgabe ermöglicht es ihm, auch große und schwierige Partien in kurzer Zeit zu studieren und mit unfehlbarer Sicherheit zu singen. Man muß den Künstler in einer Oper von Lortzing oder Mozart gehört und gesehen haben, um seine Gesangskunst und seine humorvolle Darstellung zu würdigen. Als Wagnersänger ist er geradezu bedeutend. Sein „David“ und sein „Mime“ sind weit und breit berühmt.

Rüdiger ist auch als tüchtiger Oratorien- und Liedersänger im Konzertsaale eine geschätzte Kraft. Seine tadellose Textaussprache, die Wärme seines Vortrags und seine schöne und edle Tongebung gewinnen ihm rasch die Sympathien der Hörer.

Leider verliert die Mannheimer Bühne diese kaum zu ersetzende Kraft. Vom Herbst 1900 gehört nämlich Rüdiger der Hofbühne in Dresden an.

K. E.

Der Handschuh.

Erzählung von **Emil Ertl.**

(Fortsetzung.)

Pfizmaier war in der engen Felsschlucht über eine Stunde lang fortgegangen, langsam und in Gedanken versunken, als er im erweiterten Gebirgskessel nach einem weiteren ziemlich beschwerlichen halbstündigen Anstieg über grobes Kalkgeröll vor einer fast senkrecht auf-



Hans Rüdiger.

ragenden Wand stand. Ein schwarzer Strich zog sich von der Höhe schräg über die Wand nieder, jener Riß, der die Besteigung vielleicht ermöglichte und sich in der Nähe als ein zum Teil überhängender Kamin darstellte. Ohne sich lange zu bedenken, begann er sich in diesem Kamin emporzustemmen, was ihm anfangs ganz gut gelang, da der Spalt tief und weit genug war, um einen kräftigen Mann bequem aufzunehmen. In der Höhe von etwa dreißig Metern verengte er sich aber mehr und mehr, wurde seichter und stellenweise überhängend. Keuchend und schwitzend arbeitete Pfizmaier sich aufwärts, mußte aber bald erkennen, daß er sich des Kamins nicht weiter würde bedienen können, sondern auf andere Unterstützung bedacht sein müsse. Er rastete einen Augenblick, möglichst eng in die Runse geschmiegt, und sah nach der Uhr. Allein zu seinem Leidwesen fand er das Glas derselben von zahllosen Sprüngen durchsetzt und den Stundenzeiger abgebrochen; offenbar hatte er sie mit seiner ganzen Kraft gegen irgend einen Felsvorsprung gedrückt. Nach dem Stande der Sonne zu schließen, mußte es etwa vier Uhr nachmittags sein.

Gezwungen, den Kamin aufzugeben, vertraute er sich einem schmalen Bande an, das nach links in die Wand hinauslief. Es war eben breit genug, daß er vorsichtig Fuß neben Fuß setzen konnte, mit der Vorderseite seines Körpers platt an die Wand gedrückt und mit den ausgebreiteten Händen sich anklammernd, so gut es gehen mochte. Aber auch das Band wurde schmäler und schmäler, und nur die Hoffnung, daß es jenseits einer Felsennase sich wieder verbreitern würde, auf die es zulief, und um die er nicht herumsehen konnte, veranlaßte ihn, auf diesem gefährlichen Pfade auszuharren. Als er aber nicht ohne starkes Herzklopfen sich langsam und mit der größten Behutsamkeit um diese kühn in den Aether hinausragende Felsennase herumgelotset hatte, gewahrte er mit Schreck, daß sich das Band gänzlich in der senkrechten, glatten, von der grellen Sonne beschienenen Wand verlor.

Nun wußte er nicht, sollte er vorwärts oder zurück. Ein Rückzug war in mancher Hinsicht noch gefährlicher als ein kühnes Vordringen, denn er hatte den Eindruck, daß sich stellenweise das Gestein durch die Schwere seines Körpers gelockert hatte.

Er entschloß sich also mit Zuhilfenahme einiger allerdings unzulänglicher Tritte und Griffe, die sich auf der sonst glatten Wand darboten, seinen Weg fortzusetzen. Mittels eines kurzen aber halsbrecherischen Querganges näherte er sich der Stelle, wo sich jenseits das Band wieder fortsetzte, das ihn diesseits der unheimlichen Stelle so schmählich im Stiche gelassen hatte. Aber unglückseligerweise zog sich das Band in seiner Fortsetzung fast um Manneshöhe über dem früheren Bande und über seinem gegenwärtigen Standpunkte hin. Es blieb nichts übrig, als den Versuch wagen, sich hinaufzuschwingen.

Er faßte einen vorspringenden Stein und rüttelte daran, um zu erproben, ob er ihm als Griff dienen könne. Allein der Stein gab nach und blieb ihm in der Hand. Verächtlich warf er ihn von sich, in den gähnenden Abgrund zu seinen Füßen. Er wagte nicht ihm nachzublicken, aus Furcht, der Schwindel

könnte ihn erfassen. Aber nach geraumer Weile hörte er tief, tief unten das dumpfe Aufschlagen des Steines. Ein Schauer rieselte ihm über den Rücken. Aber nun hieß es sich überwinden und vorwärts um jeden Preis!

Neuerdings rüttelte er an einem vorspringenden Stein, und als er sich überzeugt hatte, daß er festhielt, faßte er ihn mit beiden Händen und zog sich mit dem ganzen Körper empor, so hoch, daß er mit dem tastenden Fuße das Band erreichen und seine Verläßlichkeit prüfen konnte. Es erwies sich als leidlich stark. Und nun trat er mit beiden Füßen darauf und stand tief aufatmend auf dem schmalen Gesimse, das ihm im Vergleich zu dem, was er soeben durchgemacht hatte, als verhältnismäßig bequemer und sicherer Bergpfad erschien.

Nun ging es seitlich schräg hinauf auf dem bald breiter, bald schmäler ausladenden Felsstreifen. Es war eine langwierige Kletterei, wobei er ununterbrochen die graue Kalkmauer vor den Augen und die unermeßliche Tiefe im Rücken hatte. Bei einer neuen Biegung sah er mit Entzücken eine schräge Runse niedergehen, in der zu Zeiten schmelzendes Wasser herabschießen mochte, um, einen Steinwurf tiefer, zerstäubend in die leere Luft hinauszuspringen. Auf allen Vieren kroch er das trockene, von den wärmenden Strahlen der Sonne glühend heiße Rinnsal hinan und erreichte glücklich eine mächtige Felsstaffel von bedeutender Ausdehnung, die mit Felsblöcken übersäet und durch griesige Schutthalden abgeschrägt war, aus welchen sich in einiger Entfernung abermals steile und hochragende Wände heraushoben, die eigentlichen Abstürze des Weichselbachhorns.

Die Felsgegend, die ihn hier umgab, hatte etwas von einer heroischen Landschaft. Unwillkürlich belebte er sie mit den Gebilden seiner Einbildungskraft, mit kämpfenden Centauren, welche die umherliegenden Felsbrocken spielend emporhoben und einander an die Schädel warfen. Ein bocksbärtiger Pan grinste hinter dem nächsten Steingrat hervor, und ein zweiter, ein lächerlicher, ausgehungerter Gesell, saß mit übereinandergeschlagenen Beinen auf einem graugebleichten Kiefernstrunk und begleitete den wilden Centaurenkampf mit einer dünnen, schwermütigen Tonfolge, die er einer antiken Hirtenpfeife entlockte.

Anfangs spielten Pfizmaiers Gedanken nur mit diesen Gestalten. Aber das dumpfe Schweigen der Einöde, das lastende Brüten einer rätselhaften Macht, die gleichsam mit eingehaltenem Atem, mit unsichtbaren Augen den Wanderer beglotzte und belauerte, ängstigte und peitschte seine ohnedies erregten Sinne, daß die abenteuerlichen Formen des Gesteins rings umher sich für ihn beseelten und der abgestorbenen Felsenwüste wenigstens für Augenblicke den Anschein phantastischer Bewegung verliehen. Erhöht wurde dieser Eindruck noch durch ein gewaltiges Krachen und Dröhnen, das plötzlich durch die Wände ging und den einsamen Menschen in dieser kahlen Felswüste unwillkürlich zusammenschrecken machte. Ein Felsstück flog im Bogen auf die Bergstufe, wo es mit dumpfem Klang zerschellte; und nun wälzte sich's die Höhe herab, eine graue kollernde Masse von bröckelndem Stein. Es war, als würde der ganze Berg lebendig und polterte in die Tiefe. Einige Minuten lang dauerte das Rauschen und Schieben, dann kamen die toten Massen zur Ruhe, nur vereinzelt sprangen kleinere Steine, die sich verspätet hatten, den Schuttlawinen nach, denen sie zugehörten, hinab in die Tiefe, den gähnenden Abgrund.

Pfizmaier schloß die Augen und bemühte sich, die aufgeregte Einbildungskraft wieder unter die Herrschaft des Verstandes zu zwingen.

Er fühlte sein Blut in den Schläfen hämmern und blickte hinter gesenkten Lidern in ein Chaos blutroter drehender Wirbel. Neue Bilder, Gestalten unbekannter Wesen schienen sich jetzt an ihn heranzudrängen. Langsam kroch es näher zwischen den toten Klippen und Gesteinstrümmern mit langem, zottigem Haar, etwas wie ein Mensch, aber doch tierisch in der Fülle seiner Naturkraft, ein Cyklopenweib, wie eine Tigerin so dumpf und so furchtbar. Schleichend und lauernd folgten ihr grausame Erinnyen, mit Fangstricken bewehrt, gierig ausspähend nach Opfern, die sie umschnüren, fesseln, erwürgen könnten.

Auf einem Felsensitze zwischen beiden dunklen Gewalten sah er Frau Venus thronen, die Herrscherin im Dämonenreich der Liebe. Aber nicht die zarte, schaumgeborene Göttin der Schönheit war es, unter deren Tritten Blumen sproßen, die Gespielin der Grazien, die attische Verkörperung holdseliger Weiblichkeit, sondern die unerbittliche Naturmacht, welche die Seelen ihrer Opfer durch vergiftete Pfeile siech macht, die grausame Gewaltherrscherin, die keinen Willen neben sich duldet und die Menschen gegen ihre bessere Erkenntnis unselige Bande schleppen läßt.

Auf irgend einem Blatte eines modernen Künstlers hatte Pfizmaier ähnliche Gestalten gesehen, Symbole der Macht, welche die Leidenschaft über den bethörten Menschen gewinnen kann. Er hatte sie gesehen und diese oder jene Züge im Gedächtnis behalten, ohne daß sie ihn tiefer ergriffen oder Bedeutung für ihn erlangt hätten, wie es so oft geht mit Dingen, die man selbst nicht erlebt hat. Erst jetzt wurden sie ihm recht lebendig und wühlten sein Innerstes auf. Erst jetzt fand er die Beziehung zu greifbaren Geschehnissen heraus, zu Erfahrungen, die er an seinem eigenen Leibe gemacht hatte, erst jetzt dichtete er aus Eigenem weiter, was der Künstler in ihm angeregt hatte. Pfizmaier erhob sich von dem Felsen, auf den er hingesunken war, und rüttelte sich, um die krausen Bilder, die seine fieberhaft erregte Einbildungskraft ihm vorgaukelte, zu verscheuchen. Es gelang ihm durch festen Willen, sich seine gegenwärtige Lage klar zu machen und die weiteren Schritte, die er zu unternehmen hätte, in nüchterne Erwägung zu ziehen. Während er aber langsam seinen Weg quer über das Geröll nahm und an den kahlen Wänden, die sich vor ihm erhoben, die günstigste Anstiegstelle auszuspähen suchte, fühlte er, daß ein dumpfer Seelenschmerz in ihm zurückgeblieben war, daß er in der That an einem vergifteten Pfeile krankte, der ihn getroffen hatte. Er liebte ein Wesen, in dessen Nähe er doch niemals recht froh werden, und das auch neben ihm nicht froh werden konnte. Hundertmal mochte er sich sagen, daß dasjenige, was ihm an ihr mißfiel, nur die Schatten waren, die ihre seltenen Vorzüge warfen; daß sie kein alltägliches Geschöpf war und sich in ernsten Lebensschicksalen vielleicht besser bewähren würde als manche andere; daß sie, so fühllos sie manchesmal schien oder scheinen wollte, vielleicht tieferer Gefühle fähig war als solche, die süße Worte im Munde führen — es blieb doch die Thatsache aufrecht, daß, selbst wenn es ihm gelang, sie für sich zu gewinnen, nur jene harte, erbarmungslose Frau Venus triumphieren konnte, die mit kalter Grausamkeit ihren ungeratenen Sohn die Pfeile aus dem Hinterhalte schießen lehrt, nicht aber jene milde und anmutigste Göttergestalt, der Myrten und Rosen heilig sind, und der trauliche Bote des Frühlings, die Schwalbe.

Sterbenstraurig wanderte er weiter, es kam ihm gar nicht in den Sinn umzukehren. Er wußte nicht mehr, was er wollte, wie im Traum ging er hin, gleichsam vom Verhängnis vorwärtsgestoßen, zu schwach, zu gleichgültig, einen Entschluß zu fassen, und deshalb in der Verfolgung des einmal Unternommenen gedankenlos beharrend. Einmal dachte er: Wenn ich stürzte, dann wäre alles aus, alles vorbei! Und wie stiller Friede breitete es sich über seine müde Seele. Aber das ging bald vorüber. Jenes Nagen und Bohren in Hirn und Herz setzte wieder ein, jener tierisch dumpfe Schmerz der Liebe, der stumm und geistlos war wie das Schicksal und nur ein einziges Wort kannte, das er wie ein unendliches Leierkastenmotiv in allen Registern herunterorgelte: Asta — Asta — Asta —!

Inzwischen hatte er sich den steilen Wänden genähert und traf auf ansehnliche Reste harten Schnees, die sein Fuß knirschend überschritt. Zum Beginn des Anstieges hatte er sich abermals einen Riß gewählt, der zackig durch die Felswand niederlief und wenigstens am Fuße durch seine Breite ein tüchtiges Klettern ermöglichte. Aber wie im unteren Gewände, so sah er sich auch hier durch den weiteren Verlauf des Spalts enttäuscht; denn nachdem er etwa die Höhe eines vierstöckigen Hauses erreicht hatte, gelangte er an einen Ueberhang, über welchem der Kamin geradezu senkrecht und so eng ansetzte, daß er zweifelte, ob es ihm gelingen würde, auch nur einen Arm hineinzuzwängen. Er zog es deshalb vor, dieses Kaminstück außen an der Wand zu umgehen, falls sich dies irgend als thunlich herausstellen sollte. In der That zeigten sich auf der Mauer einige fußbreit vorspringende Steine, auf denen sich schneeweißer Alpenmohn angesiedelt hatte, der mit seinen zarten, seidigen Blütenhäuptern im Windhauch leise nickte, als wolle er den tollkühnen Besucher grüßen. Es that ihm leid, die Blumen niederzutreten, wie eine Schuld empfand er es, die er auf sich zu laden im Begriffe stand, aber schon war er zu weit vorgedrungen, schwebte zwischen Himmel und Erde auf einem dachtraufenbreiten Felsgesims und krallte sich mit den Nägeln in das nur mäßig zerrissene lotrechte Gewände, das wie eine Kirchenmauer knapp vor seinem Gesicht aufstieg. Eine unsägliche Todesangst überkam ihn. Kalter Schweiß trat ihm aus den Poren, und am ganzen Körper zitternd, setzte er behutsam seinen Fuß auf die unschuldigen Blumenhäupter, aber in demselben Augenblick gab der Stein nach, bröckelte ab und fuhr polternd in die Tiefe.

Pfizmaier schloß die Augen und stand unbeweglich, während ihm das Grauen die Kehle zusammenschnürte und den Atem benahm. Ein stärkerer Windstoß blies über das öde Gemäuer heran, zerrte leise an seinem Hut, ob er ihn nicht entführen könne, und brach sich pfeifend an den Felskanten und Riesen. Erst war es wie ein klägliches Wimmern und Seufzen, dann klang es wie verhaltenes Kichern, wie halb unterdrücktes Hohngelächter, zu dem sein Herz wie ein rhythmisch niederfallender Eisenhammer den Takt hämmerte in grimmigen, empörten Schlägen: Asta, Asta. — (Forts. folgt.)

„Richard Wagner als Erzieher."

So betitelt sich ein Buch von Dr. Alexander Wernicke, das im Verlage von Herm. Beyer & Söhne in Langensalza, sehr schmuck ausgestattet, erschienen ist. Der Verfasser kennt die Schriften R. Wagners und dessen Tonwerke genau und besitzt eine vielseitige philosophische Bildung, die jedoch durch naturwissenschaftliche Kenntnisse keine Korrekturen gewonnen hat, so daß er zuweilen der Vermählung von Wissen und Glauben das Wort spricht. Er verlangt von einer geschlossenen Weltanschauung, daß sie das gesamte Sein harmonisch zusammenfasse: das Diesseits und Jenseits, das Vergänglich-Endliche und das Ewig-Unendliche. Eine solche Weltanschauung in einem Tonwerk auszusprechen, dürfte wohl schwer angehen.

Dr. Wernicke legt Gewicht darauf, daß zu einer Weltanschauung der eben bezeichneten Art der Glaube hinzutrete, und freut sich darüber, daß in Bayreuth die „zum Kunstwerk gewordene religiöse Feier der Griechen als deutsches Festspiel auferstanden sei". Er beruft sich auf das Zeugnis des französischen Abbés Mugnier, „daß man in Bayreuth Kraft gewinnen solle, um mitzuwirken an der Stärkung und Rettung der Familie und der ganzen Gesellschaft auf dem Grunde christlicher Liebe und selbstloser Arbeit". — Ist das nicht zuviel verlangt? Sollte wirklich Einer von den vielen Besuchern der Bayreuther Festspiele an die Rettung der Familie und der Gesellschaft oder nicht vielmehr an einen seltenen musikalischen Genuß gedacht haben?

Dr. Wernicke fordert von Lehrern, welche an Mittelschulen deutschen Unterricht erteilen, daß sie mit Wagner völlig vertraut und daß ihnen seine Kunstwerke in mustergültiger Aufführung lebendig geworden seien. Daß auch die Lesebücher für den deutschen Unterricht Stücke aus Wagners Prosaschriften und aus den Dichtungen für seine Musikdramen enthalten müssen, sei selbstverständlich. Nur „Tristan und Isolde" sei für die Schule nicht, weil die Weltanschauung des Werkes (wunschlose Liebesruhe) für den Schüler nicht verständlich sein soll.

Der Verfasser meint, daß unter allen Kunstwerken das Musikdrama in künstlerischer Aufführung die erzieherische Wirkung der „Persönlichkeitsbildung" am besten zu lösen vermöge. Wir würden die Anstalt bedauern, die nicht andere Mittel zur Erziehung des Charakters fände als dieses.

Vorbildlich ist bei R. Wagner die eherne Kraft des Willens und Handelns, welche vor keinem Hindernis zurückschreckte, als es galt, das Festspielhaus in Bayreuth zu gründen. Vornehm war es auch von ihm, als er die Millionenangebote von Berlin und vom Auslande für sein Festspielhaus ablehnte und darauf bestand, daß es in dem idyllisch ruhigen Bayreuth entstehe.

Sehr richtig ist, was Goethe über die Musik bemerkte; sie könne, meinte er, ebensowenig als eine andere Kunst auf Moralität wirken und immer sei es falsch, wenn man solche Leistung von ihnen verlange. Dieser Ausspruch stellt sich in Gegensatz zu der Ansicht des Dr. Wernicke, daß das Musikdrama erzieherisch wirke. Welche sittliche Eigenschaft sollte denn im Charakter eines jungen Mannes beim Anhören des „Fliegenden Holländer" oder des „Lohengrin" aufblühen?

Dr. Wernicke erklärt, das Schächerkreuz des Heilandes sei das Symbol einer neuen Weltanschau-

ung, und spricht von der Umkehr des Willens, der sich aus dem natürlichen Egoismus zu der ihm fremden Liebe wendet, in dem auch Glaube und Hoffnung ganz von selbst eingeschlossen seien. Die erzieherische Aufgabe der Kunst bestehe darin, daß sie zur Erfassung der unaussprechlichen göttlichen Wahrheit hinleite. Wagner forderte von seinen Freunden i. J. 1882 „Gottesfurcht und einen starken Glauben". Dr. Wernicke nennt Wagner den „Dichter der Erlösung", der uns aus der Gebundenheit des Diesseits in die Freiheit der jenseitigen Welt führe.

Mit diesen Worten ist sein Standpunkt gekennzeichnet. Merkwürdig bleibt es, welche Mysterien der Verfasser in den Musikdramen: „Tristan und Isolde" und „Parsifal" entdeckt und was er alles „erzieherisch" findet. Es wäre unfruchtbar, alle seine Ansichten wiedergeben oder etwa kritisch beleuchten zu wollen. Er ist ein Schwärmer, der sich an Phrasen und Schlagworten berauscht und Ideales anstrebt, ohne es zu erkennen.

Felix Weingartner.

Unter den Orchesterdirigenten der Gegenwart steht Felix Weingartner in vorderster Reihe. Seine Stellung als erster Dirigent des Münchner Kaim-Orchesters macht ihn in allen größeren Musikstädten persönlich bekannt und führt ihm mit Recht stets neue Bewunderer zu. Der im frischesten Mannesalter stehende Künstler (geb. 1863 in Dalmatien) entwickelt an der Spitze seines Orchesters alle jene Eigenschaften, die ihn zum großen Dirigenten prädestiniert erscheinen lassen: einen hohen künstlerischen Standpunkt, große Auffassung, glühende Empfindung, männliche Energie, die mit Aufbietung gewaltiger geistiger und auch physischer Kraft zum Ausdruck kommt, neben einer erstaunlichen Ruhe, welche die absolute Sicherheit garantiert. Er versteht es vortrefflich, die großen Gedanken, den Kern des Tonwerks hervorzuheben und alles andere ins richtige Verhältnis zu setzen; Verstand und Herz stimmen bei ihm stets überein. Als vortrefflicher Kenner des Orchesters führt er seine begeisterte Künstlerschar zur höchsten technischen Vollkommenheit, so daß es die größten Schwierigkeiten leicht überwindet; da ist er der Herrscher.

Zugleich aber steht er seinen Künstlern als liebenswürdiger Mensch und Freund nahe, und daher kommt das willige Eingehen auf seine Intentionen und die warme Verehrung für ihren Meister. Im Gefühl seiner eigenen Vollkraft vermag er das Orchester auf die höchste künstlerische Stufe zu erheben, zu erstaunlich feurigen Leistungen hinzureißen und mit ihm eine nicht zu überbietende Schlagfertigkeit, Präcision und Ausdrucksfähigkeit zu erreichen. In dynamischer Beziehung bringt er auch das gewaltigste Forte nicht als Lärm, sondern als mächtige Tonwelle hervor; sein duftiges Piano ist zart, ohne weichlich zu werden. Die Uebergänge bilden eine herrliche künstlerische Linie.

Nicht als sogenannter Pultvirtuose, sondern als echter Interpret des Kunstwerks dirigiert er nicht etwa nur auswendig, sondern im vollen Sinn des Worts aus dem Herzen, und das verleiht den Leistungen jene Weihe und unmittelbare Wirkung, welche den Zuhörer mächtig ergreift und mit sich fortreißt.

Eine Glanzleistung von ihm ist die Leitung der symphonischen Dichtung Hungaria von Liszt. Dieses hervorragende poetische Werk Liszts von weit breiterer Anlage als die übrigen symphonischen Dichtungen schildert das Magyarenvolk in seinen Kämpfen und Siegen, im Schmerz und Freudentaumel sehr lebensvoll und ist nicht nur wegen einer Anzahl unmittelbar wirkender charakteristischer Motive, sondern vor allem wegen der großartigen Farbenpracht der Instrumentation interessant. R.

Ein Arbeitertheater

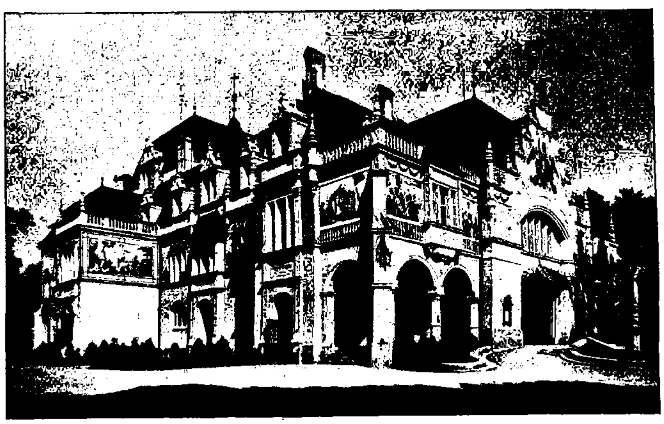
wurde von dem Fabrikanten Arthur Krupp in Berndorf errichtet. Die Abbildung desselben zeigt ein reichgegliedertes Gebäude im deutschen Renaissancestil. Der Zuschauerraum ist für 500 Personen eingerichtet und ist mit Bildnissen berühmter Wiener Schauspieler geschmückt. Es sollen in diesem eleganten Schauspielhause vor allem Dramen aufgeführt werden, doch werden den Arbeitern Krupps darin gewiß auch von Zeit zu Zeit musikalische Aufführungen geboten werden.

Fabrikant Krupp hat für seine Arbeiter, deren er über zweitausend beschäftigt, früher schon wohltätige Anstalten erbaut: ein Krankenhaus, eine Schule, einen Lese- und Konsumverein. Das neue Theater nannte er Franz-Joseph-Theater und der Kaiser von Oesterreich-Ungarn wohnte der Eröffnungsvorstellung, begleitet vom Erzherzog Rainer und von einigen Staatswürdenträgern, bei.

Erbaut wurde das stattliche Gebäude von den Architekten Fellner und Hellmer. Bei der Eröffnungsvorstellung wirkten Wiener Schauspieler mit und 2500 Arbeiter und Arbeiterinnen defilierten auf der Bühne vor dem Kaiser, dem sie Hochrufe und Kränze darbrachten.

Spielen wird in dem Schauspielhaus die Theatergesellschaft des Direktors Schreiber, der dem Besitzer Krupp einen Pachtschilling von einem Dukaten jährlich unter der Bedingung zu zahlen hat, daß die Eintrittspreise für die Arbeiter recht billig gestellt werden.

Man kann lebhaft wünschen, daß diesem ersten Arbeitertheater andere in Oesterreich und in Deutschland folgen.



Das Kruppsche Arbeitertheater in Berndorf bei Wien.

Ein Damenorchester.

Berlin. Das von der bekannten Pianistin und Komponistin Mary Wurm gegründete und geleitete Damenorchester mit dem offiziellen Titel „Neuer erster deutscher Frauen-Streichorchester-Verein", von dessen Bestehen uns bisher nur Zeitungsnotizen Kunde gaben, hat sich jüngst in einem eigenen Konzert im Beethovensaal hören lassen.

Dieses Damenorchester besteht zur Zeit aus neun ersten Violinen — an deren Spitze die Freiin Maria Cancha v. Codelli als Konzertmeisterin wirkt — aus acht zweiten Violinen, aus je drei Violen und Violoncellis, zwei Kontrabässen und einer Harfe.

Dieses erste Auftreten nahm einen im allgemeinen nicht ungünstigen Verlauf. Die Leistungen waren zwar nicht gleichwertig und die bestgelungenen, zu denen ich die Wiedergabe der beiden Mittelsätze (Gavotte und Schlummerlied) aus der Serenade op. 72 von H. Hofmann, ein Prélude von Saint-Saëns und eine Komposition der Dirigentin rechne, vermochten höheren kritischen Anforderungen gegenüber nicht standzuhalten. Immerhin ließen die Damen aber erkennen, daß sie mit künstlerischem Ernst bei der Sache sind und daß das Material nicht übel ist.

Dieses zu vervollkommnen bedarf es aber einer festen, sicheren Leitung, und auf diese beiden Epitheta kann Frl. Wurms ziemlich unbeholfene Direktionsweise keinen Anspruch erheben. Am besten gefiel mir die Dirigentin am Flügel als Begleiterin der von Frl. v. Codelli mit süßem Ton, technisch äußerst sauber und rhythmisch außerordentlich lebendig und präcise vorgetragenen beiden Sätze aus dem 24. Violinkonzert von Viotti. Das war eine künstlerisch gediegene Gesamtleistung. A. Sch.

Zwei neue Symphonien.

Berlin. Im ersten philharmonischen Konzert erfreute uns Herr Arthur Nikisch mit einer interessanten Orchesterneuheit, mit der D moll-Symphonie von dem belgischen, 1890 in Paris verstorbenen Komponisten César Franck, die weniger durch Eigenart der Erfindung und Reichtum der Phantasie als durch ihre kunstvolle polyphone Ausgestaltung fesselte. Das dreisätzige Werk ist in seinen Vordersätzen fast durchgehends düsteren Inhalts, erst in dem Finalsatz kommen freundlichere Stimmungen zum Durchbruch. Inhaltlich ist der erste Satz der bedeutsamste, obwohl das denselben beherrschende Hauptthema lebhaft an „Tristan" erinnert. Als eigenartig bezüglich der Form ist das mehrmalige Wiederauftreten der langsamen düsteren Einleitung des Satzes zu bezeichnen. Der zweite Satz, ein Allegretto mit einem scherzoartigen Mittelteil ist klanglich und melodisch sehr reizvoll und interessiert in hohem Maße durch die geschickte Verwebung und Gegenüberstellung seiner verschiedenen Motive.

Wenig belangreich ist der thematische Gehalt des Schlußsatzes. Mit seinem lichtvolleren Charakter kontrastiert derselbe jedoch aufs beste mit den beiden Vordersätzen. Das Werk wurde von unsern Philharmonikern vorzüglich interpretiert und fand lebhafte Zustimmung.

Weniger durch ihren Inhalt als durch ihr blendendes, farbenprächtiges orchestrales Gewand imponierte die Symphonie „Antar" von Rimsky-Korsakow, welches Werk uns Herr Weingartner am zweiten Symphonieabend der kgl. Kapelle vorführte. Es bietet Programmmusik. Durch eine arabische Erzählung von Sennkowsky erhielt der Komponist die Anregung zum Schaffen dieses Tonwerkes. Antar, der König der Wüste, rettete die Fee Gül-Nazar aus den „Klauen des Geistes der Finsternis". Dafür verspricht sie ihm die drei großen Freuden des Lebens: die Wonne der Rache, den Genuß der Macht und das Entzücken der Liebe. Diese Erzählung ist musikalisch stellenweise recht charakteristisch illustriert. Gut getroffen ist der orientalische Ton, und geradezu entzückend, ja raffiniert ist die Instrumentierung. Auf diesem Gebiete erweist sich der Komponist wieder als Meister. Die kgl. Kapelle unter Weingartners Leitung blieb dem Werke weder technisch noch musikalisch etwas schuldig. Großen Beifall fand dasselbe jedoch trotzdem nicht. Ad. Sch.



Texte für Liederkomponisten.

Heimgefunden.

Erlöst von Weh und Wunden,
Von wilder Lebensgier,
Hat sich nun heimgefunden
Die Seele mein — in dir!

An allem Glück verzagend,
Sieht sie nun für und für
Ein neues Leben tagend
In treuer Hut — bei dir.

Todmüd' von langem Irren,
Dabei verzweifelnd schier,
Ruht nun von allen Wirren
Sie selig aus — bei dir.

Du läßt mein Herz gesunden,
Giebst Ruh' und Frieden mir, —
Ich hab' mich heimgefunden
Mein Seelenlieb — in dir!

Konstadt. **Eugen Blangen.**

An der Saale.

Wie schwarzer Spiegel
Ruht die glatte Flut,
Verdämmernde Hügel —
Das Leben ruht.....
Wir fahren leise im Kahn,
Geheimnisvolle Kreise
Zieht gleißend unsre Bahn.
Ein Lied vom Scheiden
Klagt durch die Nacht,
Ueber silbernen Weiden
Schweigt Vollmondspracht.

Karlsruhe i. B. **Johanna Kanoldt.**

Zweifel.

War ich dir untreu? Ich weiß es nicht,
Ich habe genossen das Sonnenlicht,
Das leuchtend über den Weg mir rann,
Mit lockendem Zauber mich heiß umspann.
Ich habe getrunken vom glühenden Wein,
Ich bin gewandert im Sonnenschein;
Ich glaube, ich bin dir fremd geworden,
Dein Wort klingt wie ein Hauch von Norden,
So kalt und trübe, so streng und schwer,
Ich fürchte, ich liebe dich nicht mehr.

Frida Taubsch.

Aus deiner Augen schwarzer Nacht,
Aus deiner Lippen roter Pracht
Grüßt mich das Leben,
Das quellende Leben.
Und ich werde so sonntagsfroh,
Neige das Haupt wie in träumendem Schweigen,
Fühle, wie aus des Herzens Schacht
Sehnende Wünsche zur Sonne steigen,
Auf zur Sonne, die leuchtet und lacht
Wie deiner Lippen rote Pracht.
Und deine Augen, die großen, feuchten,
Die schwarz und dunkel wie die Nacht,
Seh' ich zu seliger Glut entfacht
Hell wie die Sonne der Liebe leuchten.

Berlin. **Walter Kaehler.**

Zwei Frauen.

Eine Studie aus der Gesellschaft von

Dr. Gustav Kleinert.

(Schluß.)

Als Frau Mimi Leonhardt starb, nachdem sie ihrem Manne in vierjähriger Ehe zwei Kinder geschenkt hatte, da konnte die Trauer um diese Frau, so wie die Dinge einmal lagen, seitens ihres Mannes nur eine äußerliche sein. In seines Herzens verborgenster Falte würde man vielleicht sogar ein gewisses Gefühl der Genugthuung angetroffen haben, welches hart an das Gefühl der Freude grenzte, endlich von einer Last befreit zu sein, die er sich zwar selbst aufgebürdet hatte, die ihn aber deshalb nicht weniger drückte. Er mochte sich auch noch so eindringlich alle die guten Seiten ausmalen, die seine Frau aufzuweisen hatte, das half ihm nicht über den einen Punkt hinaus: er hatte diese Frau nie geliebt.

Das schwor er sich jedoch in jener ernsten Stunde zu, sollte er noch einmal zu einer Ehe schreiten, dann würde er ohne jede anderen Rücksichten sich nur von seinem Gefühl leiten lassen.

* * *

Der städtische Kassenrendant Storch besaß vier Kinder, darunter auch eine sechsundzwanzigjährige Tochter Lotte, die bisher immer noch keinen Mann gefunden hatte. Herr Storch sowohl wie Frau Storch, desgleichen in Sonderheit Fräulein Lotte Storch, hatten sich natürlich, jedes in seiner Weise, alle Mühe gegeben, um einen Mann, der sein gutes Auskommen hatte, an ihr Haus zu fesseln. Aber es wollte nicht gelingen. Die Herren, die vielleicht Absichten auf Lotte gehabt hätten, paßten Lotte nicht, und jene Herren, auf welche Lotte reflektierte, wollten alle höher hinaus. Selbstverständlich war bei Storchs so gut wie gar kein Vermögen vorhanden. Die sechstausend Mark, die der alte Storch verdiente, gingen glatt darauf, wozu nicht zum geringen Teil der Aufwand beitrug, den seine Tochter Lotte machte; denn Herr Storch sowohl wie seine Frau waren fest davon überzeugt, daß es ein schöneres und klügeres Mädchen als ihre Lotte zehn Meilen im Umkreis nicht gebe. Lotte selbst dürfte in dieser Hinsicht vielleicht noch verschiedene Meilen weiter gegangen sein. Nun muß allerdings zugegeben werden, daß die Familie Storch mit dieser Ansicht nicht ganz allein dastand. Die jungen Herren nämlich — besonders solche, welche noch nicht fünfundzwanzig Jahre alt waren, als Partien aber leider vorläufig noch nicht in Betracht kamen — sprachen alle mit großer Begeisterung von Lottens eleganter und üppiger Figur, von ihrer tadellosen Taille, von ihrem blauschwarzen Haar und ihren großen, dunklen Augen, vor allen Dingen aber von der nicht nur geschmackvollen, sondern geradezu aparten Art und Weise, wie sie sich kleidete. Indessen, wenn ein junges Mädchen schon mal an die acht Jahre lang ein schönes Mädchen gewesen ist, ohne daß sich jemand gefunden hat, der diese Schönheit zum Standesamte führt, dann stellt sich bei einem solchen Mädchen allmählich eine, man könnte sagen, Poussierverdrossenheit und bei den jungen Herren ein kleiner Zweifel ein, ob bei diesem schönen Mädchen auch wirklich alles Gold ist, was da so verführerisch glänzt.

Obwohl sich also, wie gesagt, schon mancher in die hübsche Lotte verliebt hatte, so war das Herz der schönen Lotte bei diesen kleinen Liebesaffairen stets unberührt geblieben. Das hatte seine guten Gründe. Lottens ganzes Wesen ging nämlich völlig darin auf, die Augen der Leute auf sich zu ziehen und als erste Schönheit der Stadt allgemein anerkannt zu werden. Sie hatte daher an ihren thatsächlichen körperlichen Vorzügen nicht genug, sie war von einer wahren Manie beseelt, der Schönheit ihrer äußeren Erscheinung durch raffinierte Toilettenkünste noch eine ganz besondere Folie zu geben. Daher hing ihr ganzes Streben, ihr ganzes Sein an kostspieligem Putz. Lotte war eitel, sie war übertrieben eitel, sie lebte und webte nur dieser fast krankhaften Eitelkeit. Sie besaß nicht jene berechtigte natürliche Eitelkeit, die allen weiblichen Wesen mehr oder minder eigentümlich ist. Lottens Eitelkeit überwucherte ihr ganzes Sehnen und Trachten. Sie gehörte zu jenen Frauen, die imstande sind, dieser Eitelkeit alles zu opfern. Sie heiraten jeden Mann, wenn er nur die Mittel hat, um alle ihre Wünsche zu erfüllen. Ja, es hängt bei solchen Frauen lediglich von ihrer Umgebung ab, von den Kreisen, mit denen sie in Berührung kommen, von den Schranken, die ihnen die Kleinstadt, oder von den Freiheiten, die ihnen die Großstadt bietet, ob sie in dem Gewoge des Lebens untergehen oder ob sie in den von der Gesellschaft sanktionierten Bahnen verbleiben.

Lotte betrachtete den Mann, der sie heiraten würde, nur von einem Gesichtspunkte aus: konnte sich dieser Mann ihren Besitz etwas kosten lassen? Ihr zukünftiger Mann war nur dazu da, ihren Hang nach Freiheit und Genuß zu erfüllen. Sie wollte bewundert und er sollte beneidet werden. Da nun aber die meisten Männer ein instinktives Gefühl dafür haben, daß beneidet werden und glücklich werden, verschiedene Dinge sind, so ist es nicht verwunderlich, daß Lotte bisher wohl Verehrer, aber keine Bewerber gefunden. Als daher zum erstenmal ein Bewerber, der Lotte für ihre Ansprüche die nötigen Garantien bot, in ihr Netz ging, da griff sie keck und entschlossen zu, und der Mann gehörte ihr.

Dieser Mann war Herr Rechtsanwalt Doktor Leonhardt, der Mann, der sich zugeschworen, eine zweite Frau nur aus Liebe zu heiraten. Er lernte Lotte auf einem Maskenballe kennen und war schon gleich an diesem ersten Abend so vernarrt in den eigenartigen Zauber ihrer Persönlichkeit, daß er schon nach kurzer Zeit diesem Zauber erlag. Lotte fühlte sofort heraus, daß sie diesen Mann nur festzuhalten brauchte. Und sie hielt ihn fest.

In gewisser Hinsicht war es allerdings auch ein gut Stück Eitelkeit seitens des Herrn Leonhardt, durch welches dieses Band geknüpft wurde. Herr Leonhardt glaubte nämlich, was so manche Männer in ähnlicher Lage glauben, daß die Zuneigung, die sie für ein weibliches Wesen empfinden, auch wieder eine gleiche Zuneigung hervorrufen müsse. Er dachte nicht daran, daß eine solche wirkliche Zuneigung auch einseitig sein kann, obwohl er hätte daran denken müssen: denn die Liebe seiner ersten Frau fand in seinem Herzen doch auch keinen Wiederhall. Weil er in Lotte verliebt war, deshalb brauchte doch Lotte nicht auch in ihn verliebt zu sein. Die männliche Eitelkeit ließ ihm aber darüber gar keinen Zweifel aufkommen, und die geschickte Koketterie Lottes bestärkte ihn in dieser Eitelkeit. Die Menschen glauben ja alle so gern, was sie wünschen, und dieser Glaube hilft dann über alle Bedenken hinweg. Auch dieser Glaube macht für eine kurze Zeit selig.

Denn kaum war ein Jahr verstrichen, seitdem Herr Leonhardt mit Frau Lotte die Hochzeitsreise angetreten, da dämmerte es allmählich unheimlich in ihm auf, daß dieses raffinierte Mädchen dasselbe Spiel mit ihm getrieben, das er sich mit dem Herzen seiner ersten Frau ebenso mitleidslos erlaubt hatte. An Stelle der konventionellen Zärtlichkeit trat bei seiner zweiten Frau bald jene konventionelle Kälte, die auch bei dem verliebtesten Manne erstarrend wirken muß. Er merkte es jetzt bald: er war für seine Frau nur der Mann, der ihren Luxus bezahlte. Er mußte ihn bezahlen, ohne Dank und Anerkennung dafür zu finden, denn mit der Befriedigung ihres Luxus stellte

sich bei Lotte auch noch jene rücksichtslose Koketterie ein, welche sich stets mit übertriebener Eitelkeit zu paaren pflegt. Frau Lotte hatte für jede bewundernde Aufmerksamkeit der Männer ein dankbares Auge, nur nicht für die Aufmerksamkeiten ihres eigenen Mannes. Und dabei merkte sie die eifersüchtigen Regungen, die ihren Mann quälten, kaum oder wollte sie das nicht bemerken; — sie hatte nur ein spöttisches Lächeln dafür, nicht einmal das Gefühl der Genugthuung.

Gerade dieser Spott trieb denn auch bald ihren Mann in Verzweiflung, der seine Frau immer noch vergötterte, trotzdem ihm das Leben an ihrer Seite zur Qual wurde.

So wurde ihm denn seine Berufsarbeit von Tag zu Tag schwerer, seine frühere Arbeitsfreudigkeit war dahin, seine stets wachsende Nervosität verscheuchte ihm seine Kundschaft. Geringere Einnahmen und sich stets mehrende Ausgaben, das konnte schließlich nur zu geschäftlichem Ruin führen. Nach fünfjähriger Ehe war er ein gebrochener Mann, der ein Jahr später in einer Kaltwasserheilanstalt starb.

Das Bruckner-Denkmal im Wiener Stadtpark.

Nun hat auch Anton Bruckner sein Denkmal in Bronze und Marmor und die Gemeinde Wien ließ es ihm errichten. Diese Ehrung sieht einer verspäteten Abbitte ziemlich ähnlich. Manchmal bedarf es nur des Hinscheidens eines hervorragenden Mannes, um die Zeitgenossen über seinen Wert zu unterrichten. Für Kränkung und Mißachtung, für Hohn und Spott, die der Lebende zu erdulden hat, die sein Schaffen hemmen und ihn tief verwunden, empfängt der Tote enthusiastische Huldigung und öffentlichen Dank. Was frommen sie ihm? So wird es mit Ludwig Anzengruber, dem großen Volkspoeten, gehalten, den jetzt auch der Bildhauer in die Arbeit nimmt — nicht anders mit Anton Bruckner, welchen, seine Größe und Bedeutung arg verkennend, ein Teil der Wiener Kritik nur zum Ziele seichter Scherze genommen hat. Anstatt sich mit seinen schwierigen Tonwerken eingehend zu beschäftigen und das Vernichtungsurteil als Ergebnis von genauen Studien und sorgfältigen Prüfungen zu formulieren, war es offenbar viel bequemer, nach flüchtigem einmaligen Anhören deren ermüdende Länge und Langweiligkeit witzig zu konstatieren. Bruckner blieb zeitlebens ein schlichter oberösterreichischer Dorfschullehrer, fromm wohl, aber kein Frömmler, arm wie eine Kirchenmaus und doch meist heiter und zufrieden. Seine großen Werke haben ihm fast nichts eingebracht, während manche Operetten-Komponisten einen fürstlichen Aufwand sich vergönnen konnten. Wie dankbar, bescheiden und freudig empfing Bruckner jede, auch die geringste Anerkennung. Wenn man nur überhaupt von seiner Anwesenheit Kenntnis nahm und ihn nicht gänzlich übersah...

Nun steht sein Monument im Grünen, mit dem Blick nach dem Schwanenteich gerichtet. Kleines Volk spielt fröhlich um ihn herum. Bruckner, das große Kind, liebte die Kinder. Auf hohem Sockel aus Sterzinger Marmor, welcher auf einem Unterbau aus Tuff ruht, erhebt sich die grün patinierte Bronzebüste. Viktor Tilgner, der früh verstorbene Schöpfer des Wiener Mozart-Denkmals, hat sie modelliert und sie ist eines seiner vollkommensten Werke. Welche Kraft und Schärfe der Charakteristik in dem Kopfe des Tondichters! Das Antlitz erinnert namentlich im Profil an einen römischen Kaiser, etwa an Vespasian: die mächtige Hakennase, — der eingesunkene zahnlose Mund, — das kräftig hervortretende Kinn. In die Falten, Runzeln und Wülste der Wangenpartie hat der Bildhauer seine beste Kunst gelegt und ist dem Leben mit vieler Treue nachgegangen. Wie freute sich Anton Bruckner mit dieser Tilgnerschen Büste! Jedem, der es nur hören wollte, erzählte er stolz: „Wissen's, was unser lieber guter Kaiser g'sagt hat? — Der Bruckner ist a Charakterkopf, — hat er g'sagt..." Er verstand das Wort in einem ganz anderen, höheren Sinne, als ihm gewöhnlich beigelegt wird... Die verrunzelte Greisenhand mit dem leicht erhobenen Zeigefinger bringt eine echte Musikergeste. Der Tondichter, der in Klängen denkt, markiert unbewußt deren Rhythmus.

Der Entwurf des Monuments und die allegorische Frau am Sockel rühren von dem tüchtigen jungen Plastiker Fritz Zerritsch her, wohl dem begabtesten Schüler Meister Tilgners. Die Knieende, aus schneeigem Marmor gemeißelt, biegt das Stachelgestrüpp zur Seite, welches sich hinaufranken möchte — eine Anspielung auf den dornenreichen Leidensweg des Künstlers. Mit schön erhobener Rechten reicht sie ihm des glorreichen Sieges Symbol, den goldenen Lorbeerzweig, dar. An dieser bis an die Hüften unbekleideten



Das Bruckner-Denkmal im Wiener Stadtpark.
Von Viktor Tilgner und Fritz Zerritsch. Photographische Aufnahme von R. Lechner, Wien.

Muse hat man ernstlich Anstoß nehmen wollen und sie mit Rücksicht auf die geistlichen Tonwerke und die strenge Herbheit und Größe der Brucknerschen Symphonien als höchst unschicklich bezeichnet. „Wie paßt Bruckner, der fromme Junggeselle, der mit einer alten Haushälterin gewirtschaftet hat, zu einer solchen Muse?" also fragte man, mehr vorwitzig als witzig. Wir meinen jedoch, daß es dem bildenden Künstler vor allem um die Darstellung der Schönheit zu thun sein müsse. Nur Verblendete, nicht die einsichtigen vorurteilslosen Beurteiler werden ihn deshalb schelten wollen. Bruckner hat nach unserer Meinung ein seiner würdiges Denkmal erhalten, das eine wahre Zierde der Stadt ist, in der er lange Jahre gelebt und seine besten Werke geschaffen hat. Es wird späteren Geschlechtern zeigen, wie wir unsere Großen nach deren Tode geehrt haben.

A. Fr—nn.

„Der Dämon."

Oper von **Anton Rubinstein.**

(Erste Aufführung im Wiener Hofopernhause.)

Rubinstein war ein hinreißender Klavierstürmer, ein genialer Tastentitane, als Interpret klassischer Tonwerke unerreicht. Sein Kompositionstalent nahm immer den Ausgang von den schwarzweißen Tasten. Er dachte nicht orchestral, sondern übersetzte immer nur seine Klaviermusik in die Sprache des Orchesters. Das ist der umgekehrte Klavierauszug. Ein schwermütiges Lied war ihm wohl erreichbar und eine energisch rhythmisierte Tanzweise. In der Kammermusik nahm er bisweilen einen gewaltigen Aufschwung zu den höchsten Flügen, doch alsbald sank sein Fittich ermattet nieder zur flachen Erde. Nicht anders in der Oper, nicht anders im „Dämon". Das eigentlich Dramatische fehlt. Ruck- und stoßweise befördert die Musik immer die Handlung um ein Stück weiter nach vorwärts, dann hält sie gleich ermattet inne. Der Komponist sucht nach Ruhepunkten, damit er musikalisch ausatmen könne. Die lyrischen, national gefärbten volksliedmäßigen Stellen, die Tänze, die Tonmalereien gelingen ihm meist; hier erweist er sich als geist- und erfindungsreich. Sein Kraftaufwand giebt sich forciert und ohne Kern, sein Pathos hohl.

Die Handlung des Dämon spielt sich im Kaukasus ab. Das russische Element stößt auf das orientalische. Zwei grundverschiedene Musikwelten könnten da in interessante Beziehungen zu einander treten. Es bleibt bei Andeutungen. — Prinzessin Tamara liebt einen Prinzen. Aber ein Dämon, der Beherrscher des Aethers und aller Versenkungen, liebt sie und zwar in kraßegoistischer Absicht, da er von ihr Erlösung erhofft. Dieser Böse läßt nun den zur Braut ziehenden Fürstensohn gleich im ersten Akte erschlagen werden. Tamara verliert ihren Bräutigam, die Oper ihren Tenor. Beides ist gleich traurig. Nun beginnt das zudringliche Liebeswerben des höllischen Freiers, eines sentimentalen, gefühlvollen Teufels, der unzählige Male in gar nicht mißzuverstehendere Weise abgewiesen, gleichwohl immer wieder erscheint. Er bedient sich der allerungeeignetsten Methode, die Neigung einer jungen Dame zu gewinnen. — Stets erschreckt er sie durch die Plötzlichkeit seiner spukhaften Erscheinung. Bis in heilige Klostermauern verfolgt er Tamara mit seinen lästigen Liebesversicherungen. Ein geflügelter Himmelsbote macht dem dummen Teufel die arme Seele streitig. Der Triumph des guten Prinzips wird mit dem Tode der armen Prinzessin besiegelt. Das erfordert einmal so die poetische Ungerechtigkeit.... Der Dämon deklamiert langweilige Recitative. Einige wunderliebliche slavische Volksmelodien erklingen. Das Lied der Amme wird von zarten Orchesterritornellen umkost. Die As dur-Kantilene des Fürsten ist von süßer ahnungsschwerer Traurigkeit erfüllt. Die Tänze im zweiten Aufzug hätten wir gern von Rubinstein im intimen Kreise auf dem Klaviere spielen hören mögen.... Die Oper hebt damit an, daß der Komponist uns seinen Befähigungsnachweis für das — Oratorium erbringt. Chöre der Blumen, Wasser, Quellen, Geister, ja sogar der Felsen, regen sich gegenseitig völlig zwecklos auf. — Dem redseligen Dämon lieh Herr Reichmann den blühenden Reiz seiner samtenen Stimme. Frl. v. Mildenburg als Tamara verschwendete ihre beste Kunst und Kraft an ein wesenloses Schemen. Den Prinzen hauchte und flötete Herr Naval. Kernig, wuchtig war Herr Hesch als episodischer alter Diener. Die scenischen Bilder berückend farbenprächtig, die Trachten malerisch und kostbar, jeder Statist ein Talma — aus Meiningen und das Facit: eine höfliche Ablehnung von seiten des verstimmten Publikums, ein Durchfall in allen Formen, aber mit Achtungsbezeugungen.

A. F.

Ein
Orgelkonzert in der Westminster Abbey.

London. Der Meister des Orgelspiels Sir Frederic Bridge gab in der letzten Konzertsaison ein Recital in dem altberühmten Westminsterdome. Es fanden sich zu demselben Vertreter der besten Gesellschaftskreise ein, an welche besondere Einladungen ergangen waren. Der Genuß, der in dem ehrwürdigen Münster geboten wurde, war ein erlesener. Besonders entzückend war es zu hören, als Sir Bridge das sanfte Register: voix céleste auf einer vom Chore weit entfernten Orgel erklingen ließ, die mit der großen Hauptorgel in elektrischer Verbindung stand. Man nennt dieses Register auch vox angelorum und in der That kann man sich bei den zarten Tönen desselben mystischen Träumen überlassen. Meister Friedrich spielte u. a. das D moll-Konzert von Händel. Stimmungsvoll wurde das Recital durch den Pilgerchor aus Wagners Tannhäuser beschlossen.

Sehr erbaulich waren die Zwischennummern des Konzertes. Klara Butt sang mit ihrer herrlichen Altstimme eine Arie aus dem Oratorium: „Elias" von Mendelssohn. Die Sängerin, deren künstlerisches Verdienst nicht immer auf der Höhe ihrer unvergleichlich schönen Altstimme steht, schien beeinflußt durch die Majestät des Domes und der Denkmäler desselben. Sie sang, wie ich sie nie zuvor gehört hatte und vielleicht nicht wieder hören werde. Voll Andacht, voll Einfachheit und Würde waren Ton und Wort und als die letzte Note verklang, vernahm man manchen leisen Seufzer.

Einen großen künstlerischen Erfolg trug auch die Violinvirtuosin Miß Maud Powell davon, die mit einem großen Ton, von der Orgel begleitet, ein Präludium und einen russischen Volksgesang von E. Lalo spielte. Amerika hat uns die junge Künstlerin herübergeschickt und wir kamen nicht aus dem Staunen, daß solche Kunst sich im Lande des Dollars entwickeln konnte. Mit feinstem musikalischen Verständnis spielte sie auch die Violinbegleitung zu einem Liede, das Klara Butt vorgetragen hat. Höchst effektvoll war eine Komposition von Bridge, welche er zur Beisetzung Tennysons in der Westminster Abbey geschrieben hat. Unvergeßlich bleibt allen Zuhörern dieses Orgelkonzert in dem altehrwürdigen Dome.

Max Welde.

Kritische Briefe.

Breslau. Das zweite Abonnementskonzert des Orchestervereins führte unter Leitung seines Dirigenten R. Maszkowski die symphonische Dichtung „Die Mittagshexe" von Anton Dvořak vor. Wir haben es hier mit Programmmusik in des Wortes verwegenster Bedeutung zu thun. Die Grundlage bildet eine böhmische Volkssage. Eine Mutter ruft im Zorne über das schreiende Kind die Mittagshexe herbei, daß sie es hole. Die Unholdin erscheint zum Entsetzen der Mutter, und der zum Mittage heimkehrende Vater findet die Frau bewußtlos am Boden liegen, das Kind tot in ihren Armen. Den Zusammenhang zwischen Programm und Musik herauszufinden, ist bei diesem Werke nicht immer möglich. Oft stehen die aufgebotenen musikalischen Mittel im Mißverhältnis zu dem darzustellenden Vorgange; und der charakteristischen Deutlichkeit werden mitunter die musikalische Schönheit und der gute Geschmack geopfert. So erzeugte die realistische Wiedergabe des Kindergeschreis durch die Oboe eine Heiterkeit, die mit dem düstern Grundton des Werkes und dem beabsichtigten Eindruck durchaus im Widerspruch steht. Anderseits offenbart sich Dvořak auch in dieser anfechtbaren Schöpfung als ein Meister der Instrumentierung, und einzelne Stellen, so die Schilderung der schwülen, bangen Mittagsstille, das unheimliche, Grauen einflößende Heranschleichen der Hexe, sind Glanzstücke der Tonmalerei. Daß das Werk trotz vorzüglicher Interpretation nur eine geteilte Aufnahme fand, ist nach dem Angeführten begreiflich.

— An demselben Abend kamen „Symphonische Variationen für Klavier und Orchester" von C. Franck, dem Komponisten der „Béatitudes", zur Aufführung. Es ist ein vornehm gearbeitetes, gehaltvolles Werk, das sich freilich nicht sofort völlig dem Verständnis erschließt und mit dem Festhalten einer schmerzlichen Stimmung, die erst spät durch eine sich schließlich zu jubelnder Lust steigernde Erhebung abgelöst wird, ein wenig monoton wirkt. Den Klavierpart führte der Pariser Pianist Edouard Risler mit vollendeter Meisterschaft aus. Seine souveräne Technik, der bestrickende Reiz seines Anschlags, sein überaus fein schattiertes Piano entzückten die Zuhörer.

* * *

K. **Stuttgart.** In den letzten Wochen traten hier u. a. zwei Sängerinnen und zwei Klavierkünstler auf, welche sämtlich zu den Auserwählten gehören, Lula Gmeiner und Rose Ettinger, Max Pauer und Frederic Lamond. L. Gmeiner wird hier als echte deutsche Liedersängerin verehrt, die mit sympathischer Stimme und tiefer Empfindung Meisterwerke unserer größten Liederkomponisten vorträgt und als eine der glücklichsten Vertreterinnen Wolfscher Lieder anzusehen ist. R. Ettinger aus Paris dagegen ist eine vollendete Koloratursängerin. Ihre hohe Stimmlage, ihr feines Piano und vorzügliches Staccato wirkten in der Arie Una voce von Rossini entzückend, während ihre Liedervorträge der Innerlichkeit entbehrten. M. Pauer giebt zwei ausschließliche Klavierabende mit klassischem und modernem Programm und ist als Virtuose wie als ernster Künstler gleich hervorragend. Seine außerordentliche Technik und sein unbegrenztes Gedächtnis lassen ihn z. B. Liszts H moll-Sonate mit äußerster Vollendung und bedeutender Wirkung vortragen. Fr. Lamond trat im ersten Populären Konzert mit dem B moll-Konzert op. 23 von Tschaikowsky auf und erregte durch den vollen Einsatz seiner titanischen Kraft und grandiosen Technik Aufsehen. Bei beiden Künstlern hat neben der äußerlich glänzenden Ausführung die geistvolle und großartige Auffassung vollen Erfolg herbeigeführt.

Frau Marie Gutheil-Schoder

gehört seit etwa acht Jahren dem Verbande des Hoftheaters zu Weimar an und ist eine Zierde der Oper. Eine Schülerin der Frau Naumann-Gungl, der rühmlich bekannten früheren Primadonna dieser Oper, hat sich die Künstlerin eine vortreffliche Tonbildung und Vortragskunst zu eigen gemacht und weiß ihre Stimme vorzüglich zu verwenden. Ihr Gesang ist immer erfreulich und voll lebendig pulsierenden Empfindens. So singt sie mit Anmut Mozarts Blondchen oder den Pagen Cherubin, zierlich leicht das Aennchen im „Freischütz", mit reizender Grazie Aubers Zerline, oder Carlo Broschi, oder in Maillarts „Glöckchen des Eremiten" die Rose Friquet.

In der dramatischen Charakterisierung liegt die eigentliche Stärke der Künstlerin, und so hat sie über ihr ursprüngliches Soubrettenfach hinaus seit ihrem Auftreten als Carmen sich zu einer Charakterdarstellerin von tiefgehendster psychologischer Erfassung und von einer ganz hervorragenden Darstellungsgabe entfaltet. Ihre Carmen ist geradezu eine individuelle Schöpfung, welche sich getrost den Darstellungen dieser Gestalt durch Frau Bellincioni und Frl. Prevosti an die Seite stellen darf. Noch seelenvoller fast und ergreifender ist ihre Gestaltung der Mignon, die sie trotz des seichten Empfindens der Thomasschen Musik so zu vertiefen weiß, daß sie dem Goetheschen Urbilde ähnlich wird. Ueberhaupt bezeugen die Darstellungen der Künstlerin, auch bei kleineren Partien, durchweg, daß sie darin völlig aufgeht. Aus der großen Anzahl ihrer Rollen seien hier nur noch zwei rühmend hervorgehoben, die sie für Weimar in den letzten beiden Wintern kreiert hat: die der Celia in Ursprucks „Das Unmöglichste von allem" und die der Claudia im „Genesius" von Weingartner; namentlich die letztere ist ohne Uebertreibung als eine dramatische Schöpfung allerersten Ranges zu bezeichnen.

Prof. Bachmann.

Neue Musikalien.

— Im Verlage Wilh. Hansen (Leipzig und Kopenhagen) erschienen folgende Novitäten: 1) Sonate für Violine und Pianoforte von Gust. Helsted (op. 20). Ein edles Kammermusikwerk mit melodischen Themen, die breit ausgeführt werden. Besonders klangschön ist das Adagio. Den Klavierpart wird nur ein geschulter Spieler angemessen bewältigen. Ein anderes Kammermusikwerk, das zur Aufführung lebhaft empfohlen werden kann, ist ein Streichquartett, welches von Edmund Singer nach einer Arie von G. F. Händel aus der Klaviersuite Nr. 10 geschickt übertragen wurde. 2) Die Kinderklavierschule von Hornemann wurde von dem Klavierpädagogen Lud. Schytte neu bearbeitet und vermehrt. Diese Schule, die sich bereits der Anerkennung Schumanns zu erfreuen hatte, enthält meist vierhändige Stücke von Hornemann und außerdem gut gewählte Stücke für die Jugend. 3) Sechs Lieder für eine Singstimme mit Klavierbegleitung von Jak. Fabricius. Durchaus anmutige Gesangsstücke, unter welchen die Pfingstrose besonders durch Originalität und Klangschönheit hervorragt. In der Klavierbegleitung tönt eine zweite Melodie an, was eine günstige Wirkung zurückläßt. Von anderen Liedern sind zu erwähnen das durch seine Einfachheit und Lieblichkeit gewinnende „Veilchen" von Svendsen, das hübsche „Blauveigelein" von Alb. Mattinson und ein Lied von S. Miskow. 4) Drei kleine Stücke von J. Mossel für Violoncell und Pianoforte. Romanze für Geige und Piano von Hauser; für beide Spieler leicht und gefällig gesetzt. 5) Zehn Stücke für Flöte und Klavier von Joachim Andersen (op. 62). Man kann diesen leicht aufzuführenden Stücken nur Gutes nachsagen; sie sind im Melos gefällig und nicht platt. Besonders anmutige Vortragsstücke sind die Cavatine und das Intermezzo.

— Im Verlage von Alb. J. Gutmann (Wien) sind erschienen: 1) Joseph Gänsbacher-Album, Lieder für eine Singstimme mit Klavierbegleitung. Die Gesangsstücke, welche in diesem Album geboten werden, dürften jeden befriedigen, der sie singt oder anhört. Sie entquellen einer reichen schöpferischen Phantasie und einem soliden musikalischen Können. Man merkt dies an den innigen und edlen Melodien, die durch eine feinsinnige Harmonisierung um so klangwirksamer zur Geltung gelangen. Gänsbachers Lieder können sich getrost den besten Gesangsstücken unserer reichen Liederlitteratur zur Seite stellen. 2) Jugendlieder von Mathilde v. Kralik. Die Komponistin hat in einem Trio für Klavier, Violine und Cello und in einer Reihe anderer Tonwerke bewiesen, daß sie mit der musikalischen Formenlehre vertraut ist. Das hinreißend Melodische ist aber nicht ihre Sache. Sie will durch gesuchte Tonverbindungen den Mangel an Erfindungsgabe verdecken. Dabei wollen wir gern zugestehen, daß in ihren Jugendliedern sich manche gelungene Komposition vorfindet. So die oftvertonte „verschwiegene Nachtigall" zum Texte des Walthers von der Vogelweide. Ihren zwölf Liedern geht eine Einleitung fürs Klavier voran, die sich recht gut anhört.

— Ein origineller Liederkomponist ist Hermann Bischoff, dessen op. 10, 7 und 8 im Verlage von Ferd. Heckel (Mannheim) erschienen sind. Er vermeidet banale Tongänge und sentimentales Ausklingen weicher Gefühle und liebt eine erfrischende Herbe in seinen Gesangsstücken. Besonders ansprechend sind seine Lieder: „Meine Mutter sang", „Das Trinklied", „Stromüber" und „Das Goldstück". Dieses Lied gewinnt durch seine dramatische Lebendigkeit, die es besonders zum Konzertvortrag geeignet macht.

— Reisers Reform-Klavierschule für Schule und Haus (Verlag C. Merseburger, Leipzig). A. Reiser, der frühere Redakteur dieses Blattes, hält in seiner Klavierschule, die anderen Unterrichtswerken den Weg durchaus nicht verstellen will, vor allem im Auge, daß der Schüler zu einem vollklingenden, gesangreichen, fein schattierenden Vortrage durch eifriges Ueben im Legatospiel gelange. Die Schule Reisers läßt außerdem den Staccato-Anschlag üben, führt in das Verständnis des Baus der Tonstücke ein und macht den Zögling auch mit der Lehre von Accordverbindungen bekannt. Sie geleitet, frei von aller Pedanterie, den Schüler von ersten Spielübungen bis zum Studium der Klassiker. Das Uebungsmaterial ist vortrefflich gewählt und zum Teile von A. Reiser auch komponiert. (Der heutigen Nummer der „Neuen Musik-Zeitung" ist ein Prospekt über diese Klavierschule beigelegt.)

— Ernst Lányi hat im Verlage von C. Klökner (Budapest) eine ungarische Romanze für Geige mit Klavier- oder Orchesterbegleitung herausgegeben. Sie ist ganz im Charakter der düsteren, im Rhythmus so ansprechenden ungarischen Volkslieder gehalten und die Orchestration zu der Romanze ist mit großem Fachgeschick durchgeführt.

Kunst und Künstler.

— Daß Karl Gleitz ein tüchtiger Komponist genannt werden darf, beweist in der **Musikbeilage** zu Nr. 22 dieses Blattes dessen originelles, in der Melodie und Harmonisierung entschieden ansprechendes Menuett, das sich zum Vortrag sehr gut eignet. Dem Klavierstücke schließt sich ein Lied von L. Wallbach an, das einen edlen Text von Herm. Lingg reizvoll vertont.

— Der deutsche Kaiser ließ den Text zu Webers Oper Oberon vom Major Lauff umdichten, und die Recitative derselben vom Kapellmeister Schlar neu bearbeiten.

— Aus Berlin meldet unser Korrespondent: Ueberaus günstig führte sich das hier ansässige neugebildete holländische Trio, bestehend aus den Herren C. van Bos (Klavier), M. van Veen (Violine) und J. van Lier (Violoncello), an seinem ersten Konzertabend ein. Als Eingangsnummer figurierte im Programm Tschaikowskys tiefernstes, phantasievolles A moll-Trio (dem Andenken des großen Künstlers Nik. Rubinstein gewidmet), welches bekanntlich an das technische Können, an die Intelligenz der Ausführenden sehr hohe Anforderungen stellt. Die Herren erzielten mit ihrem vollendeten Spiel einen unbestrittenen Erfolg; das Werk hinterließ einen gewaltigen Eindruck. Ad. Sch.

— Wir erhalten aus München folgenden Bericht: Die neue Konzertsaison hat gleich in recht interessanter Weise eingesetzt. Mit dem aus seiner Sommerthätigkeit in Kissingen wieder zurückgekehrten Kaim-Orchester stellten sich die beiden neuen Dirigenten vor, welche dazu ausersehen sind, neben Weingartner an dieser Stelle zu wirken. Beide stehen in der Handhabung der Obliegenheiten des Kapellmeisters nach technischer Seite auf gleicher Höhe, während sie als künstlerische Individualitäten ziemlich verschieden voneinander sind. Bei Dr. Georg Dohrn sind Fleiß, Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit im Einstudieren die hervorstechendsten Eigenschaften. Bei allem künstlerischen Geschmack und Verständnis, die aus seiner Auffassung sprechen, vertritt er im ganzen jene Art der Kunstausübung, die man gern als tüchtig und gediegen bezeichnet. Auch in seinen Leistungen als Pianist traten diese Eigenschaften zu Tage. Sein sehr junger Kollege, Siegmund v. Hausegger, beherrscht seine Aufgabe schon jetzt nach jeder Seite hin in durchaus ungewöhnlicher Weise und berechtigt in der That zu weitgehenden Hoffnungen. A. H.

— Wir haben bereits gemeldet, daß der treffliche Violinvirtuose August Herber bei einem Bergbahnunfall sein Leben eingebüßt hat. Ein längerer Aufsatz, der uns zukommt, schildert mit großer Pietät die trefflichen künstlerischen Leistungen des Verunglückten, der ein Schüler des Prof. Heermann und später Violinlehrer in Basel gewesen ist. Die Zeitungen rühmten an Herbers Spiel nicht bloß die glänzende Technik, sondern auch den durchgeistigten edlen Vortrag der Stücke, die er in Konzerten zu Gehör gebracht hat. Auch der Charakter des wackeren, so jäh seinem Wirken entrissenen Künstlers wird in dem uns übermittelten Essay mit warmen Worten gerühmt.

— Aus Freiburg i. B. berichtet man uns: Anläßlich der siebenten General-Versammlung der Cäcilien-Vereine der Erzdiözese Freiburg wurde die Legende des heiligen Bonifazius, Dichtung von A. Ganther, Musik von Joh. Diebold, zum erstenmal überhaupt aufgeführt. Die Musik zu der geschickt verfaßten Dichtung hat vor allem den großen Vorzug, reich an melodischem Gehalt zu sein und zeichnet sich durch sorgfältige thematische Arbeit aus, die nirgends den gediegenen Musiker verleugnet. Die Chöre Diebolds erzielten durch dramatische Kraft und textgemäße Charakteristik eine große Wirkung. Die Aufführung des beifällig aufgenommenen Werkes war in den meisten Teilen gelungen.

— Aus Berlin wird uns geschrieben: Anläßlich des Gastspiels von Sign. Franceschina Prevosti im Operntheater des Westens gelangte die dreiaktige Oper „Die Perlenfischer“ von Georges Bizet erstmalig an genannter Bühne zur Aufführung und zwar mit lebhaftestem Erfolg. Frl. Prevosti, die diese Partie erst jüngst ihrem Repertoire einverleibte und hier zum erstenmal verkörperte, bot darstellerisch und gesanglich eine gleich abgerundete und ausgezeichnete Leistung. Ihre eminente Gesangskunst, der ihr eigene vornehme Vortragsgeschmack, wie auch ihre große Gestaltungskraft bewährten sich wieder in glänzender Weise. Die Musik Bizets steht an innerem Wert jener seiner späteren Werke nach, hält sich aber fast durchgehends auf künstlerischer Höhe. Ad. Sch.

— Man teilt uns aus Mannheim mit: Mascagni gab mit seinem Mailänder Orchester, das aus 90 meist gut geschulten Musikern besteht, auch hier ein Konzert. Der äußere Erfolg war ein außergewöhnlicher, denn die Tell-Ouverture, die Sinfonie pathétique von Tschaikowsky, das Vorspiel zu „Iris“ und das Intermezzo aus der „Cavalleria“ wurden vortrefflich gespielt. Weniger befriedigte die deutsche Musik des Programms. Schumanns „Träumerei“ für Streichorchester war in der Wiedergabe so manieriert, daß man sie kaum wieder erkannte. Bei Wagners Tannhäuser-Ouverture traf der Dirigent nicht nur nicht die richtigen Zeitmaße, sondern blieb auch sehr weit hinter einer guten Auffassung zurück. Die ganze Ausarbeitung war oberflächlich und mangelhaft. Mascagni dirigiert mit einem riesigen Aufgebot äußerer Mittel. Kopf und Hände, Rumpf und Füße — alles muß mitthun. Zuweilen pausiert der Dirigent und das Orchester spielt allein weiter — genau die Manier Bülows. Wohl mehr der Reklame als der Kunst wegen sitzt bei den Geigern Mascagnis Sohn Mimi, ein neunjähriges Bürschchen, mit langem, blond herabwallendem Haar. K. E.

— In Rorschach ist der Komponist Joseph Schildknecht gestorben, der Vorstand des Cäcilien-Vereins von St. Gallen, der zahlreiche religiöse Musikwerke hinterließ. *



Frau Marie Gutheil-Schoder. (Text siehe S. 280.)

— In Köln fand das von uns wiederholt besprochene Oratorium „Die Zerstörung Jerusalems“ von Klughardt bei gelungener Wiedergabe großen Beifall.

— Im Maria Seebachstift zu Weimar hat der vormals berühmte Baritonist Louis Zottmayr in einem Anfall von Schwermut seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

— Aus Straßburg i. E. erhalten wir folgende Mitteilung: In einem Konzerte, welches von unserem städtischen Orchester unter der glänzenden Leitung des Kapellmeisters Lohse gegeben wurde, gelangte das italienische Capriccio von Tschaikowsky zur erstmaligen Aufführung und fand begeisterte Aufnahme. Dieses Werk baut sich auf einfachen, volkstümlichen Themen auf. Obwohl diese mit meisterhafter Kunst verarbeitet werden, tragen sie doch nicht das Gepräge gelehrter Mache. Das Ganze wirkt ursprünglich, wie es auch gedacht ist. Die Instrumentation ist wie bei allen Orchesterstücken Tschaikowskys eine farbenreiche. A.

— Aus Bremen schreibt man uns: Am 26. Oktober feierte Heinrich Bulthaupt seinen 50. Geburtstag. Bulthaupts Name hat einen guten Klang auch in der musikalischen Welt. Jedem Musikfreunde ist seine „Dramaturgie der Oper“ bekannt. Bulthaupt ist u. a. der Textdichter zu Max Bruchs „Achilleus“ und „Feuerkreuz“, der Reinthalerschen Oper „Das Käthchen von Heilbronn“ und des Rubinsteinschen „Christus“, welches Werk im Winter 1895 im Bremer Stadttheater unter Regie des Dichters zu glanzvoller Aufführung gelangte. Auch verfaßte Bulthaupt ein interessantes Buch über den Balladenkomponisten Löwe und den Text zur Oper „Kain“ von Eugen d'Albert. Heinrich Bulthaupt bekleidet das Amt des Stadtbibliothekars seiner Vaterstadt Bremen und ist als Präsident des Künstlervereins der Mittelpunkt des gesamten Kunstlebens in der alten Hansestadt. — Endlich erfreuen sich unsere philharmonischen Konzerte eines ständigen Dirigenten in der Person des Herrn Karl Panzner, ehemals Kapellmeisters in Leipzig. Gleich im ersten Konzert bestätigte Herr Panzner seinen vorzüglichen Ruf als Orchesterleiter. Unter seiner Direktion wurde u. a. eine Novität von dem russischen Komponisten Rimsky-Korsakow: „Scheherazade“ aufgeführt, die als ausgesprochen auf Effekthascherei ausgehende Programmmusik nicht zu erwärmen vermochte. J. B.

— Vor einiger Zeit fiel, wie wir erfahren, der Stadt Aachen eine Stiftung von 300 000 Mark zu, deren Zinsen zu einem Teile für die Veranstaltung billiger Volkskonzerte mit guter klassischer Vokal- und Instrumentalmusik verwendet werden sollen. Das Kuratorium dieser unter dem Namen „Jakob Richard Blees“ stehenden Stiftung hat nun für die laufende Konzertsaison zwölf Aufführungen festgesetzt. Der Eintritt zu jedem Konzerte kostet nur 30 Pfennig mit Einschluß des Programms und der Garderobegebühr. St.

— Aus Braunschweig wird uns ein längeres Referat über ein neues Streichquintett von G. Langenbeck geschickt, welches die bisherige Sonatenform durch jene der symphonischen Dichtung ersetzen will. Es heißt u. a. in dem Berichte: An Stelle der bisherigen 4 Sätze stehen 2 lebhaft bewegte Teile, die durch ein sehr kurzes Larghetto lose verbunden werden. Bewundernswert ist die kontrapunktische Kunst, die reiche Figuration und Modulation in diesem Werke. Die Tonsprache erinnert als Produkt von ebensoviel Geistes- als Empfindungsthätigkeit leise an Brahms, bewahrt aber stets ihr eigenes Gepräge. Die Herren Konzertmeister Wünsch, Kammermusiker Hinze, Meyer, Hofkapellist Lebeth und Kammervirtuos Bieler hoben das Werk mit großer Liebe aus der Taufe. Die Aufnahme war sehr beifällig, Komponist und Spieler mußten den Dank des Publikums entgegennehmen. S.

— Zu Ehren des Opernkomponisten Konradin Kreutzer wird an dessen Geburtshause zu Thalmühle in Baden eine Gedenktafel angebracht werden.

— In Freiwaldau wurde dem Komponisten Karl Ditters von Dittersdorf anläßlich der hundertsten Wiederkehr seines Todestages ein Denkmal gesetzt.

— Das Berliner Philharmonische Orchester wird mit seinem Führer Arthur Nikisch zur Zeit der Weltausstellung in Paris konzertieren.

— Die von der „Neuen Musik-Zeitung“ bereits besprochene Oper: „Matteo Falcone“ von Theodor Gerlach wurde in Düsseldorf mit unbestrittenem Erfolge gegeben, wie man uns mitteilt.

— Aus Wien schreibt unser Korrespondent: Um das Andenken von Johann Strauß zu ehren, hat die Gesellschaft der Musikfreunde das deutsche Requiem von Johannes Brahms zur Aufführung gebracht. Der große Musikvereinssaal war mit schwarzen Tüchern ausgeschlagen und die Büste des Walzerkönigs in der Mitte der Orgelgalerie angebracht. Das Publikum hatte sich nur spärlich eingefunden. — Auch im Karltheater fühlte man das Bedürfnis, für Strauß ein übriges zu thun. Man ließ durch den Theater-Kapellmeister Adolf Müller eine Reihe der schönsten Straußschen Walzer aus den älteren Jahrgängen zu einer Operette umarbeiten (von vornherein eine unkünstlerische Aufgabe). Das Ganze wurde auf einen albernen Text zugeschnitten und den Tänzen Worte unterlegt. Die hübsche Ausstattung entzückte allgemein. Unter den Darstellern sei Frl. Stojem genannt, welche ohne Stimme sehr pikant ihre Liedchen pointierte. A. F.

— Mehrere Blätter melden, daß der berühmte Klavierlehrer Theodor Leschetitzky von Wien nach Wiesbaden übersiedeln werde, weil die tristen politischen Verhältnisse Oesterreichs ihm den Aufenthalt in Wien verleiden.

— Ein Schüler des Konservatoriums zu Triest, Randegger, hat eine kleine tragische Oper geschrieben: „Der Schatten Werthers“, welche zuerst in dem genannten Institut, dann aber im Fenicetheater aufgeführt wurde und sehr gefiel. *

— Jüngst wunderte sich das Theaterpublikum in Oedenburg sehr darüber, warum das Haus taghell wie bei einer besonderen Festvorstellung beleuchtet sei. Man fragte nach dem Grunde und

erfuhr, daß der Direktor seine Schwiegermutter damit ehren wolle, die lange krank gewesen war. Das Publikum war so begeistert von der Galanterie des Direktors, daß es in Applaus ausbrach, als die Dame dann in ihrer Loge erschien. *

— Professor Joseph Gänsbacher, einer der berühmtesten Gesangsmeister Wiens, feierte eben seinen 70. Geburtstag. Gänsbacher ist der Sohn des Komponisten gleichen Namens, der von 1778 bis 1844 lebte und ein intimer Freund C. M. v. Webers war. *

— Zwei weibliche Komponisten machen jetzt in Italien von sich reden. Die eine ist Frau Albina Benedetti Busky und hat eine Oper, „Clara d'Arta", geschrieben, die im philodramatischen Theater zu Mailand aufgeführt wurde. Die andere ist Frau Isabella d'Outrelau und ihre Oper, „Wilfrid", wird demnächst gegeben werden. *

— Gegen Don Lorenzo Perosi ist eine große Mißstimmung unter den Sängern der Sixtinischen Kapelle ausgebrochen, da er strenge Neuerungen einführt. Die Sänger wurden beim Papste vorstellig; er wies sie aber mit ihren Klagen zurück und nahm die Partei seines musikalischen Abbate mit den Worten: „Was Perosi thut, ist wohlgethan!" *

— Die fünfzigste Wiederkehr des Todestages von Chopin wurde von der musikalischen Welt in Paris durch eine gesungene Messe in der Madeleine und durch einen Festakt am Père-La-chaise-Friedhofe an Chopins Grab gefeiert. Von berühmten Freunden Chopins leben nur noch wenige, darunter Ernest Legouvé und die Sängerin Pauline Viardot, welche vor 50 Jahren bei seiner Beerdigung in dem Mozartschen Requiem mitsang. *

— Das schöne Denkmal Léo Delibes in La Flèche, das vor kurzem erst enthüllt wurde, fiel einem Bubenstück zum Opfer, denn es wurde mit einer teerartigen Flüssigkeit überschüttet, die zu entfernen man sich bis jetzt umsonst bemüht hat. *

— In Paris wurde das Musikdrama Richard Wagners: „Tristan und Isolde" am 29. Oktober unter der Leitung des Kapellmeisters Charles Lamoureux zum ersten Male aufgeführt und fand trotz der zum Teile ungenügenden Darstellung die freundlichste Aufnahme.

— Die Pianistin Dory Burmeister-Petersen hat dem Papste im Vatikan einige Stücke vorgespielt und erhielt von Leo XIII. ein edelsteinbesetztes Medaillon mit dessen Bild.

— Der Gründer der „Société nationale de Musique" in Paris, Romain Bussine, ist gestorben. Bussine war vielseitig gebildet, ein guter Maler und Sänger und wirkte 27 Jahre am Pariser Konservatorium als Gesangsmeister. Er war seiner Zeit ein Schüler Manuel Garcias gewesen. *

— In London machte der Klavier-Virtuose Dohnanyi durch sein Spiel und sein Konzert für Piano in einem Richterkonzert in der Queens Hall großes Aufsehen. Auch Moritz Moszkowsky wurde als Komponist wie als Pianovirtuose in seinem Konzert in der St. James Hall sehr lebhaft acclamiert. *

— In London gab man soeben die symphonische Komposition, „Die Waldtaube", von Anton Dvořak, die ein slavisches Märchen musikalisch illustriert. Ein Programm mit der Erzählung wurde jedem Zuhörer übergeben und er konnte so verfolgen, wie eine junge Witwe ihren Mann begräbt, sich dann von einem Freunde bald trösten läßt und ihn heiratet. Bei der fröhlichen Hochzeit ertönt der Schrei einer wilden Taube; die junge Frau, die ihren ersten Gatten vergiftet hat, erschrickt, gesteht, wird schließlich wahnsinnig und ertränkt sich im Dorfteich. Das kann man wirklich mit Recht Programmmusik nennen! *

— Die Armee der Vereinigten Staaten besitzt in Miß Nelly Miles den einzigen weiblichen Kapellmeister der Welt. Sie ist eine Cousine des Generals Nelson Miles, trägt im Dienst die Mütze und den Waffenrock ihres Regiments. *

— Eine englische Zeitung erzählt, daß die Eingeborenen, welche eben die Eisenbahn im Sudan fertigstellen, auffallend rasch und gut arbeiten, weil bei je 50 Arbeitern drei Musikanten, ein Flötist und zwei Harfenisten, fortwährend nationale Lieder spielen. Die Arbeiter behaupten, sie fühlten sich niemals müde, solange sie die Musik hörten. *

— Die letzte Nummer des Musical Courier bringt das Porträt der geistreichen Pianistin Amy Fay, die sich in Amerika durch ihre „Piano Conversations" einen Namen gemacht hat. Im Jahre 1881 bemerkte die Pianistin durch einen glücklichen Zufall, daß ihre Zuhörer viel interessierter waren, wenn sie einige biographische und unterhaltende Daten aus dem Leben des Komponisten erzählte, von dem sie ein Werk vortragen wollte und seit dieser Zeit machte sie das zu ihrem System. Miß Fay hat auch ein Buch geschrieben, „Musikstudien in Deutschland", das schon die 17. Auflage erlebt hat. *

— (Personalnachrichten.) Herr Konrad Wagener, ein vormaliger Schüler des Stuttgarter Konservatoriums, wurde als Lehrer des Klavierspiels an das Konservatorium für Musik in Hannover berufen. — Die Konzertsängerin Frl. Helene Stägemann hat mit der Pianistin Frl. Clotilde Kleeberg in Königsberg ein Konzert gegeben. Die schöne jugendliche Gesangskünstlerin wird von der Kritik in hohen Worten gelobt; besonders wird der Klangreiz ihres Kopfregisters gelobt. Ihr Lehrer war der Leipziger Gesangsmeister Prof. Knudson. — Die Leipziger Gesangsmeisterin Frl. Aug. Götze feierte das Jubiläum ihrer 25jährigen Lehrthätigkeit in einem Konzerte ihrer Gesangsschule, in welchem diese beredte Proben ihrer Leistungstüchtigkeit abgelegt haben. Glanzvoll war die Vorführung einer Scenenreihe aus Norma, in welcher Frl. Krull die schwierige Titelpartie tadellos bewältigte. Auch die Damen Schröder, Krall und Schumacher leisteten besonders in Bezug auf Koloratur Vorzügliches und bewiesen, daß die Lehrmethode ihrer Meisterin eine hervorragende ist. Die Jubilarin, deren Bild und Biographie die „Neue Musik-Zeitung" in Nr. 8 des Jahrgangs 1890 gebracht hat, erhielt an ihrem Ehrentage viele kostbare Geschenke.

Dur und Moll.

— Im Pester Lloyd teilt ein Freund Franz Liszts Erinnerungen aus seinem Verkehr mit dem Meister mit. Er erzählt unter anderem folgende drollige Anekdote: „Ein vielgefeierter Künstler, den wir A. nennen wollen, kam eines Tages nach Weimar in sehr gedrückter Stimmung und schäbigem Aeußern, klagend, es ginge ihm elend, er wüßte sich aber zu helfen, nur wünsche er eher Liszts Rat dazu einzuholen. Eine alte, sehr reiche Witwe Meyer sei geneigt, ihn zu heiraten. Liszt gab auch einen Rat, der lautete: ‚Eine brillante Idee, heirate die Madame Meyer!' — Nach kurzem kam A., der mittlerweile wirklich Frau Meyer geheiratet, abermals nach Weimar, diesmal aber in noch gedrückterer Stimmung, dagegen äußerlich hochelegant. Auf Liszts Frage, wie's ihm geht, antwortete A.: ‚Ich bin neuerdings eines Rates wegen bei dir. Die alte Meyer langweilt mich, und ich möchte sie sitzen lassen.' — Und drauf wieder Liszt: ‚Eine brillante Idee, laß sie sitzen, die Madame Meyer.' — A. befolgte auch diesen Rat."

— Briefe aus Craig-y-Nos, dem wallisischen Schlosse der Patti, teilen den Entschluß der Diva mit, sich gänzlich vom öffentlichen Auftreten zurückzuziehen und nur noch für ihren jungen Gemahl, den Baron von Cederström, zu leben und zu singen. Sie beabsichtigt, in dem Theater ihres Schlosses nach und nach alle Opern zu geben, in denen sie einst geglänzt hat. Der einzige Zuschauer soll ihr Gemahl sein, dem es niemals vergönnt war, seine Frau auf einer öffentlichen Bühne zu sehen. Die erste dieser Vorstellungen hat bereits stattgefunden. Man gab Verdis „Traviata" und Adelina Patti riß als Violetta ihren Gemahl zu lauter Bewunderung hin. Gegenwärtig studiert man in Craig-y-Nos an einer Aufführung des „Barbiers von Sevilla".

— Nicht nur in Frankreich werden, wie es der Prozeß Dreyfus erwiesen hat, Briefe und Urkunden gefälscht, auch in Oesterreich bedient man sich dieses Mittels, um eine Sängerin nicht aufkommen zu lassen. Der Feuilletonist des W. Fremdenblatt erzählt über anonyme Umtriebe in der Wiener Hofoper folgendes: Als die Sängerin Paula Mark — nunmehr sind es wohl acht Jahre — zum erstenmal als Margarethe auf der Bühne des Hofoperntheaters ihr „Bin weder Fräulein, weder schön" hauchte, da entspann sich im Parkett zwischen einem hervorragenden Gesangsmeister und einem namhaften Kritiker und Komponisten folgender, im leisesten Flüstertone gesprochener Dialog: Der Kritiker: „Sagen Sie, Professor, dieses Mädchen sieht ja auf der Bühne so sympathisch aus. Und doch muß diese Mark eine recht kecke Person sein!" Der Gesangsmeister: „Aber was fällt Ihnen ein — ein bescheidenes, liebenswürdiges, junges Mädchen voll Talent! Wie kommen Sie nur auf diesen Gedanken?" Der Kritiker: „Sie hat mir einen geradezu unverschämten Brief geschrieben, in dem sie sich auf ihre großen Protektoren beruft, mit denen ich's zu thun haben werde, falls ich nicht ‚gut' über sie schreibe." Der Gesangsmeister: „Das ist unmöglich! Ich kenne doch die Mark seit Jahren, ich bin ihr einziger Gesangslehrer gewesen. Sie ist eines solchen Vorgehens nicht fähig." Statt einer weiteren Antwort zog nun der Kritiker einen kleinen zierlichen Brief, Damenformat, mit den gedruckten Initialen P. M. (Paula Mark) aus der Tasche und überreichte ihn dem Gesangsmeister. Dieser warf einen Blick auf das Papier und wäre fast vor Wut laut geworden. „Dieser Brief ist eine der größten Gemeinheiten," sagte er, „die mir beim Theater untergekommen sind! Kein Strich ist von der Mark! Sie war doch jahrelang meine Schülerin und hat mir viele Briefe geschrieben. Der ganze Brief ist gefälscht. Darauf gebe ich Ihnen mein Ehrenwort." Der Mann, der dies gesprochen, war Professor Reß. Die Sache klärte sich bald auf, denn es stellte sich heraus, daß die meisten Kritiker anonyme Schreiben verschiedenartigen Inhalts erhalten hatten, in denen der gastierenden jungen Sängerin die dümmsten Dinge nachgesagt wurden. Und die Mark wurde, wie man weiß, trotzdem ein Stern des Operntheaters.

— Bayreuth-Erinnerungen aus den Jahren 1875 und 1876 veröffentlicht Karl Emil Doepler der Aeltere, der für die Festaufführungen des Ringes im Jahre 1875 die Kostüme entworfen und die Ausführung übernommen hatte, in der „Deutschen Revue". Bei einem Spaziergange mit Wagner beklagte sich Doepler darüber, wie wenig er mit seinem nun schon dreißigjährigen Kampf gegen die konventionelle Schablonenarbeit auf dem Gebiete des Kostüms beim Publikum erreicht habe. Wagner bleibt vor ihm stehen, stemmt die Arme in die Seite und ruft ihm zu: „Wie alt sind Sie denn, mein Herr Professor?" „51 Jahre, Meister." — „Na, das muß ich Ihnen schon sagen, nehmen Sie mir's nicht übel, Sie sind ein unverschämter Kerl. Mit 51 Jahren wollen Sie in Deutschland berühmt sein? Nein, lieber Freund, vor 60 Jahren nicht. Das schlagen Sie sich nur vorläufig aus dem Kopf. Sehen Sie einmal mich an, wie lange treibe ich das Ding schon, und wie blutwenig habe ich erreicht!" Doepler meinte, daß es doch schon viel erreicht wäre, wenn man auf jedem Konzertprogramm drei- bis viermal genannt werde. — In demselben Augenblick intoniert die Kapelle in einem Erholungsgarten, in dessen Nähe sie gerade sind, das Vorspiel zu „Lohengrin". Doepler weist auf diese eigenartige Bekräftigung seiner Behauptung hin. „Nun ja, ja," erwidert Wagner, halb ärgerlich und mit dem Fuß den Boden stampfend, „aber wie, wie spielen sie es! Entsetzlich! Zum Davonlaufen." —

Bei den Anstrengungen auf den Proben wurden fast alle mit der Zeit so nervös und reizbar, daß es oft nur einer Kleinigkeit bedurfte, daß die Geister aufeinander platzten. Auch zwischen Doepler und Wagner kam es einmal zu einem Zwischenfall. Bei einer Probe zu „Siegfried" fehlte ein Tam-Tam. Wagner war äußerst aufgeregt, raste auf der Bühne herum und trat auch an Doepler heran, maß ihn von oben bis unten und stampfte vor ihm mit dem Fuße. Doepler blieb äußerlich ruhig, schrieb aber nachher sofort an Wagner, daß er Bayreuth verlassen wolle. Am anderen Tage nahm ihn Wagner jedoch auf der Probe vor dem ganzen Orchester und den Zuhörern im Theater beim Kopf, umarmte und küßte ihn, bat ihm bis zu Thränen gerührt ab und sagte wiederholt: „Sie haben recht gehabt, mir eine derbe Lehre zu geben in meiner maßlosen Heftigkeit, deren mich anzuklagen ich der erste bin; es ist mir ganz gesund, mal an den Unrichtigen gekommen zu sein!" —

Auf einer Orchesterprobe passierte es einmal, daß Wagner nach einem glänzenden Satze auf die Brücke trat, welche die Verbindung zwischen Bühne und Zuschauerraum herstellte, und in das Orchester hinabschauend den Musikern zurief: „Nicht ganz schlecht instrumentiert, meine Herren! Was?" Auf diesen Zuruf des Meisters erhoben sich die Musiker begeistert und jubelten ihm frenetisch zu. Selten ist wohl eine Kundgebung für ihn so spontan erfolgt.

Schluß der Redaktion am 4. November, Ausgabe dieser Nummer am 16. November, der nächsten Nummer am 7. Dezember.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Hierzu eine Text- und eine Musik-Beilage; letztere enthält: **Karl Gleitz**, „Menuett", Klavierstück; **L. Wallbach**, „Es sind verwelkt längst und verdorrt die Rosen", Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.

Die Einbanddecken

zum Jahrgang 1899 der „Neuen Musik-Zeitung“ sind soeben erschienen.

Was diese Decken neben geschmackvoller Ausstattung und wirklich billigem Preis **besonders anziehend** *macht, ist die mit denselben zur Verteilung gelangende* **Prämie** *in Gestalt einer reizenden Klavierkomposition „Zum letzten Jahrestage“, von Severin Härtelt.*

Alles Nähere belieben unsere Leser aus der in heutiger Nummer enthaltenen Annonce zu ersehen.

Der Verlag der Neuen Musik-Zeitung.

Neue Musikalien.

— Vom Verlage von Breitkopf & Härtel (Leipzig) wurden herausgegeben: 1) Balladen und Gesänge von Loewe. Gesamtausgabe in 2 Bänden. Dr. M. Runze hat diese Ausgabe mit großem Eifer im Ermitteln der bisher unveröffentlichten und vergessenen Lieder Loewes und mit eindringlichem Fachverständnis besorgt. Eine jede gutgehaltene musikalische Hausbibliothek sollte sich mit dieser Sammlung von einfachschönen, zum Herzen sprechenden Liedern, geistlichen und humoristischen Gesängen, Romanzen und Balladen versehen. 2) Schubert: Lieder und Gesänge. Auf Grund der kritischen Ausgabe herausgegeben von Eusebius Mandyczewski. Der erste Band enthält die drei Liederkreise: Die schöne Müllerin (20 Lieder), Winterreise (12 Lieder) und Schwanengesang (14 Lieder). Die Gesangsstücke erscheinen durchwegs in den Tonarten, in denen Schubert sie geschrieben hat, also in den ihnen vom Komponisten zugedachten Stimmlagen, innerhalb der Stimmgattungen chronologisch geordnet. Die unsterblichen Melodien Schuberts werden da in einer sachkundigen Redaktion und in einer schmucken und korrekten Ausgabe geboten. 3) 73 Kinderlieder mit Klavierbegleitung von Karl Reinecke. Neue Gesamtausgabe. Der erste Band enthält 35 Lieder, die dem Organ und musikalischen Verständnis der Kinder klug angepaßt sind. Man soll der Jugend immer das Beste bieten, will man sie gut erziehen. Die Lieder Reineckes gehören nun zum besten, was für das Kindesalter komponiert wurde. 4) Zur Uebung im Zusammenspiel für Blasinstrumente. Sätze aus Kammermusikwerken für Streichinstrumente, übertragen von Friedr. Hermann. Das erste Heft enthält gewandte Uebertragungen für Oboe, Klarinette, Fagott und Horn, Variationen von J. Haydn, Andante und Menuett aus dem D dur-Streichquartett von W. A. Mozart und ein Bruchstück aus der Serenade op. 8 von L. v. Beethoven; das zweite Heft bringt für dieselben Instrumente und Flöte ein Presto von Haydn, ein Menuett von W. A. Mozart und Variationen von Beethoven. 5) Köhler, Sonatenstudien für den Klavierunterricht. 3 Hefte. Der bekannte Klavierpädagog Louis Köhler versah dieses Studienwerk mit einem Vorwort über das Wesen der Sonate und bringt für die Jugend geeignete Sonaten von Mozart, Kuhlau, Clementi, Haydn und Dussek. Der Notenstich dieser Ausgabe ist klar, deutlich und die Ausgabe elegant.

— Der Verlag von Chr. Fr. Viewegs Buchhandlung (Quedlinburg) hat folgende Novitäten herausgegeben: 1) Passions-Oratorium für gemischten Chor, Soli, Orchester und Orgel von Felix Woyrsch (op. 45). (Mit englischer Uebertragung des Textes.) Dieses bedeutende Werk sollte in allen größeren Städten aufgeführt werden, in denen es Sitte ist, Passionsmusiken zu Gehör zu bringen. Alle Achtung für die alten Meister, allein die neuen tüchtigen Meister, und zu diesen gehört Woyrsch, wollen auch zu Worte kommen. Das Oratorium zerfällt in vier Teile, von denen ein jeder eine Fülle musikalischer Schönheiten und satztechnischer Vorzüge birgt. Woyrsch thut es bei seinen prächtig gesetzten Chören nicht unter acht Stimmen. Die Melodie ist edel, die Durchführung der Themen tadellos, die Stimmung erbaulich und die dramatisch bewegten Stellen bei den Textworten: „Trinket alle davon“ und „Herr, bin ich's?“ sind geistvoll behandelt. Alles in allem ein treffliches Werk! Mehrere Piecen aus dem Oratorium, zwei Solovorträge mit Violin- und Orgelbegleitung, ein Sopran- und Altsolo und ein achtstimmiger à capella-Chor sind in Einzelausgaben erhältlich. 2) Chorübungsbuch für höhere Mädchenschulen. Von Alb. Becker und Fr. Kriegeskotten. Oberstufe. Ein ausgezeichnet redigiertes, progressiv geordnetes Gesangsbuch mit Vokalstücken unserer besten Meister, für 2-, 3- und 4stimmigen Vortrag eingerichtet. 3) Schulchorbuch für Gymnasien und Realschulen. IV. Teil. Der gemischte Chor. Von denselben Herausgebern redigiert. Die vierstimmigen Gesänge beziehen sich auf den Anfang und den Schluß des Schuljahrs, auf vaterländische Ehrentage, auf Weihnachten und andere Anlässe. Die Wahl der Chöre ist auch da angemessen und ist bei derselben auf den beschränkten Stimmenumfang der Singenden Rücksicht genommen. 4) Schulchorbuch für höhere Lehranstalten. V. Teil. Der Männerchor. Herausgegeben von Alb. Becker und Fr. Kriegeskotten. Diese Sammlung bringt Chöre nach Stoffen des klassischen Altertums, Lieder allgemeinen, vaterländischen und geistlichen Inhalts. Die Auslese der Chöre ist tadellos. An keiner Mittelschule sollte man diese trefflich redigierte Sammlung unbenützt lassen. 5) In den Kreis vaterländischer Gesänge gehören die Chöre: „Gruß an den Kaiser“ von Fr. Zureich (op. 9), „Otto von Wittelsbach“ von Ant. Maier (op. 80), „Heil Dir auf dem Kaiserthron, Weißbarts Enkel, Friedrichs Sohn!“ von F. E. Koch (op. 3), „König Wilhelms Waffenweihe“ (melodramatische Festkantate) von F. E. Koch (op. 7), „Allweg gut Zollern zu Wasser und zu Lande!“ von R. Bartmuß (op. 22). Darunter ist im Texte und im musikalischen Werte am bedeutsamsten der Chor von Ant. Maier. 6) Für den Gebrauch an höheren Lehranstalten hat der Gesangslehrer Fr. Kriegeskotten And. Rombergs: „Lied von der Glocke“ praktisch eingerichtet. 7) Für häusliche und Anstaltsaufführungen sehr gut geeignet ist das Weihnachtsidyll für 2- und 3stimmigen Chor, Klavier und Deklamation von L. Machts (op. 7). Allerliebst ist darin der „Schlittschuhtanz“ für Klavier zu vier Händen. 8) Minnetreue. Volkstümliches Liederspiel für Sopran-, Tenor- und Baritonsolo und Männerchor mit Klavierbegleitung von C. Schotte (op. 30). Jenen Gesangvereinen zu empfehlen, die nicht allzu schweren Aufgaben gewachsen sind. 9) Ein sehr geschickt gesetzter Männerchor desselben Komponisten (op. 27), „Das Lied“, wird durch geschulte Sänger zur besten Geltung gelangen.

— Trauermärsche für Pianoforte von Anton Werner (op. 20, 23, 29). (Verlag C. F. Leede, Leipzig.) Edle Tonwerke, die eine fachtüchtige Hand verfaßt hat. Zwei der Trauermärsche sind dem Andenken R. Wagners und Fr. Liszt gewidmet. Besonders vornehm gehalten ist der Mittelsatz im Lisztmarsche. Ein dritter Trauermarsch führt den Merkspruch: „Lerne leiden, ohne zu klagen!“ Leiter von Militär- und Civilkapellen sollten sich mit diesen Märschen der Instrumentierung wegen bekannt machen. Im Stile stehen sie vom Trauermarsche Chopins nicht weit ab.

— Das Orgelspiel. Für den Unterricht und das Studium von F. W. Franke (H. vom Endes Verlag, Köln a. Rh.). Der Verfasser ist Lehrer des Orgelspiels am Kölner Konservatorium und verfügt über eine reiche pädagogische Erfahrung, die ihn befähigt, durch seine Sammlung von selbstkomponierten Uebungsstücken und von Orgelpiecen bekannter Meister dem angehenden Organisten eine sichere Grundlage für seine technische Ausbildung zu bieten und ihn zum Verständnis der Eigenart des Orgelstils anzuleiten. Für Musikanstalten und zum Selbstunterricht ist diese Sammlung von Orgelstücken warm zu empfehlen.

Litteratur.

— Zur fünften Auflage des Konversationslexikons von Meyer ist als 19. Band ein Jahres-Supplement für 1898—1899 erschienen (Bibliographisches Institut, Leipzig und Wien). Dieser Band ist mit einer Fülle von Aufsätzen geschichtlichen, ethnographischen, technischen, chemischen, zoologischen, botanischen und geologischen Inhaltes ausgestattet. Die Abhandlungen sind mit Illustrationen versehen, von denen die Chromos von musterhafter Schönheit sind. So das Farbenbild der Fliegen- und Schneckenblumen und der Meeresfauna. Interessant ist die Karte Deutschlands mit Fernsprechanlagen, die Geräte und Wohnungen der Naturvölker, Abbildungen moderner Schmuckobjekte, des Röntgenapparates, der Steinkohlenflora, ferner einer Reihe neuerfundener Maschinen und die Uebersicht über die vielen stenographischen Systeme. — In demselben Verlage ist auch der dritte Band von Meyers kleinem Konversationslexikon der sechsten Auflage erschienen. Er bringt, verglichen mit den früheren Auflagen, eine weit größere Menge von lexikalischen Aufschlüssen und ist mit einer Reihe von prächtigen Chromos geschmückt, die in ihrer technischen Vollendung nicht überboten werden können. — Von Meyers Handatlas sind die Lieferungen 9 bis 24 erschienen. Sie bringen sorgfältig ausgeführte Specialkarten und Pläne von großen Städten (Berlin, Wien und Paris).

— Max Hesses Deutscher Musikerkalender für das Jahr 1900 (Leipzig, Max Hesses Verlag). Hesses Kalender für Musiker und Musikfreunde enthält ein Verzeichnis der Städte Deutschlands und Oesterreichs mit Angaben über deren Musikanstalten und Konzertunternehmungen. Auch die Adressen der Musiklehrer, Virtuosen und Musikalienverleger werden angegeben. Weiß man, in welcher Stadt ein Konzertgeber wohnt, so erfährt man auch seine Adresse, wenn nicht, so ist man verloren. Die Redaktion des Kalenders sollte es einmal mit einem alphabetisch geordneten Verzeichnis der Namen von Virtuosen, Gesangsmeistern, Musikverlegern, Musiklehrern und Konzertunternehmern versuchen, sie würde sich damit ein großes Verdienst erwerben. Hesses Kalender enthält einen Aufsatz von Dr. H. Riemann: „Symmetrie oder Parallelismus“ und einen Bericht über die im Jahre 1898—99 in Deutschland gegebenen Konzerte.

— Ein deutscher Buddhist. Biographische Skizze von Dr. Arth. Pfungst (Stuttgart, Fr. Frommanns Verlag [E. Hauff]). Der Buddhist, dessen Lebenslauf und Lehren Pfungst übersichtlich schildert, ist Oberpräsidialrat Theodor Schultze. Er wurde von der preußischen Regierung gemaßregelt, weil er früher von dem Eide entbunden sein wollte, welchen er als Mitglied der Verwaltung in Holstein dem Könige von Dänemark geleistet hat; hierauf erst wollte er dem Könige von Preußen den Eid der Treue schwören. Das war sittlich anständig. Die Regierung hat ihn jedoch aus dem preußischen Staatsdienste entlassen. In Oldenburg wurde er Hofrat und trat später wieder in preußische Dienste. Bismarck suchte ihn ins Ministerium zu bekommen, Schultze aber lehnte ab, „weil Bismarck keine Männer um sich dulde.“

„Henneberg-Seide“

Nur echt, wenn direkt von mir bezogen!

schwarz, weiß und farbig von 75 Pfg. bis Mk. 18. 65 per Meter — zu Roben und Blousen! — An jedermann franko und verzollt ins Haus. Muster umgehend. — Eigene Fabrik auf deutschem Zollgebiet.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant, Zürich

Königl. und Kaiserl. Hoflieferant.

Schulze gab drei Schriften über die buddhistischen heiligen Bücher heraus und verglich dieselben mit anderen Religionen. Sie besitzen einen bleibenden kulturgeschichtlichen Wert und Pfungst hat sich ein Verdienst erworben, daß er auf die Bedeutung dieses sittenedlen „deutschen Buddhisten“ in seiner Abhandlung hinweist.

— Im Verlage von Breitkopf & Härtel (Leipzig) sind zwei wertvolle Monographien aus der Feder des Professors am Leipziger Konservatorium Dr. S. Jadassohn erschienen. Die erste betitelt sich „Das Tonbewußtsein“ und behandelt in äußerst



Odysseus und die Sirenen.

praktischer Weise die Lehre vom musikalischen Hören; die andere bespricht aus einer reichen pädagogischen Erfahrung heraus die „Methodik des musiktheoretischen Unterrichts“, enthält eine gründliche Vorbereitung für musikwissenschaftliche Studien und giebt ein sicheres Geleite für dieselben. Beide Schriften, die mit zahlreichen Notenbeispielen versehen sind, eignen sich auch für den Selbstunterricht. Die Unterweisungen des berühmten Theoretikers sind klar und gemeinverständlich.

— Im Verlage Max Hesses (Leipzig) ist die fünfte Auflage des Musiklexikons von Dr. H. Rie-



Narciß an der Quelle.

mann erschienen. Dieses Lexikon ist das beste und handlichste unter den Nachschlagebüchern, die über Musik Auskunft geben. Es bringt biographische Notizen über bedeutende Tonkünstler, Komponisten und Musikschriftsteller und giebt deren Werke an. Vollständig ist allerdings diese Angabe nicht, wie wir uns überzeugt haben. Es ist allerdings auch schwer, sich über die neuesten Tonwerke von Komponisten zu unterrichten. Ferner enthält das in der neuen Auflage bedeutend erweiterte Lexikon Riemanns die Beschreibung von Musikinstrumenten, gemeinfaßliche Hinweise auf die Musiktheorie und auf Kunstausdrücke, die auf dem Gebiete der Tonkunst gebräuchlich sind. Daß Riemanns Lexikon Wert besitzt, beweist der Umstand, daß es ins Englische, Französische und ins Dänische übersetzt wurde. Die litterarische Piraterie Amerikas zeigte sich auch diesmal, denn eine Uebersetzung erschien dort ohne Bewilligung des Verfassers und Verlegers. Kein Zweifel, daß bald wieder eine neue Auflage von Riemanns Lexikon wird erscheinen müssen. Dieser wünschen wir jene Vollständigkeit, die keine Wünsche übrig läßt.

— Allgemeine Musiklehre, Lehrbuch für den theoretischen Musikunterricht von Ant. Huber und Jos. Preßl (Verlag C. Gräser, Wien). Dieses Lehrbuch will seinen Unterrichtsstoff auf zwei Jahre verteilt sehen. Er behandelt in gemeinverständlicher Weise den Bau und die Verbindung von Zusammenklängen, den Inhalt und die Form der Tonwerke, die Instrumentation und die Musikgeschichte. Wegen seiner klaren Auseinandersetzungen eignet sich dieses praktisch angelegte Lehrbuch auch zum Selbstunterrichte.

— Praktische Chorgesangschule für Gymnasien, Latein- und Realschulen von Peter Lutz und Val. Höller (Bamberg, Selbstverlag). Lutz ist Gymnasialmusiklehrer und Höller Domorganist; sie haben aus einer reichen Erfahrung heraus die Grundlehren des Gesangs in drei Heften niedergelegt. Ihre Anweisungen zum Denken in Tonverhältnissen, zur reinen Tongebung, zum korrekten Vortrag und zur deutlichen Textaussprache sind durchaus praktisch. Ihre Chorgesangschule behandelt die Intervallenlehre, die Elemente der Musiktheorie und enthält Singübungen nebst Liedern mit Text. Diese Chorgesangschule kann auch von Gesangvereinen mit Nutzen verwendet werden.

— Die Firma Mey & Widmayer (Amalienstraße 7 in München) hat ihre Vorlagen für Laubsäge-, Kerb- und Flachschnitt-, Holzbrand-, Einlege-, Kleineisen- und Nagelarbeiten (über 1200 Blätter), ferner für Holzdrucke herausgegeben. Der Dilettant in häuslichen Kunstarbeiten findet in diesen Katalogen vieles, was er braucht.

Venus und Adonis.

So betitelt sich ein Buch, welches in Edwin Bormanns Selbstverlag (Leipzig) erschienen ist. Es ist eine bibliographische Kostbarkeit ersten Ranges, da es aus alten Druckwerken des 16. und 17. Jahrhunderts mehr als hundert Bildertafeln bringt, die von namhaftem kultur- und kunstgeschichtlichem Werte sind. Bormann hat W. Shakespeares den Metamorphosen Ovids nachgebildetes Gedicht: „Venus und Adonis“ ausgezeichnet übersetzt. Er meint, daß der Name Shakespeare ein Pseudonym Bacons und daß dieser der Verfasser dieser epischen Dichtung sei.

Wer den Lebenslauf des Baco von Verulam kennt, wer die Treulosigkeit gegen seinen Freund Graf Essex, die Wohldienerei gegen den Herzog von Buckingham, seine Verurteilung wegen Bestechlichkeit, seine Ausstoßung aus dem Parlamente und seine vielfach überschätzten Schriften kennt, kann schwer daran glauben, daß er mit William Shakespeare viel gemein haben konnte. Lassen wir diese Annahme abseits stehen, die mit dem Bibliothekswerte der Neuausgabe der Dichtung Shakespeares: „Venus und Adonis“ vom Jahre 1593 auch nichts zu thun hat.

Diese enthält u. a. einen buchstäblich genauen Wiederabdruck nebst photographischer Wiedergabe der interessantesten Seiten der ersten Ausgabe der Dichtung Shakespeares vom Jahre 1593, die in keiner Bibliothek Deutschlands zu finden ist. Kunstgeschichtlich wertvoll sind dreißig Illustrationen aus dem Werke von Francis Bacon: „Von der Weisheit der Alten.“ Sie sind meist mythologischen Inhalts und einige beziehen sich auf die Musik. So die Fama, die mit zwei Posaunen emporfliegt; Orpheus der eine Geige schultert; ein Pan mit einer Mundpfeife und die Sirenen, vor deren Gesang sich Held Odysseus die Ohren mit Wachs zustopft. Zu den naiv komponierten Bildern dieses interessanten Cyklus gehört auch Narciß, der in einer Quelle sein Spiegelbild bewundert.

Das vornehm ausgestattete Buch Bormanns bringt auch Faksimiles der ersten Ausgaben der Dramen von Shakespeare, eine Reihe von Bildnissen, Pläne, Ansichten und Wappen.

Die Erläuterungen, welche Bormann der Dichtung: „Venus und Adonis“ anschließt, sind geistvoll geschrieben.

SOMATOSE
FLEISCH-EIWEISS
Hervorragendes Kräftigungsmittel

MUsikalischer ULK
Preis je 1 M. 60 Pf.
Heft 8 enth. 4 Geigenscherze.
Heft 9 „ 4 Klavierscherze.
Heft 17 „ 4 in jüd. Mundart.
Bigotphon, Trompeter am Rhein.
Die Eskimo-Mär, Kom. Melodram.
Theaterverlag Eduard Bloch
in Berlin C. 2, Brüderstrasse 1.

WEICHOLD'S SAITEN
Gegründet 1834.
quintenrein. unübertroffen.
Bogen Mk. 14–40.
GEIGENMACHEREI.
Kunstvolle Reparaturen.
Richard Weichold, Dresden-A.
Pragerstr.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart.
Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen sind zu beziehen:
Einbanddecken
zu
Neue Musik-Zeitung
Jahrgang 1899
(mit Gratis-Beilage: „Zum letzten Jahrestage“ von Severin Härtelt).
Einfache Ausgabe: Rote Leinwand mit Goldtitel, Preis M. 1.—.
Pracht-Ausgabe: Rote, grüne oder braune Leinwand mit reicher Gold- und Schwarzdruckpressung, Preis M. 1.50.
Einbanddecken zu sämtlichen früheren Jahrgängen (1897 und 1898 ebenfalls mit entsprechenden Prämienbeilagen) sind, solange noch Vorrat, zu denselben Preisen erhältlich.
(Bei direkter Zusendung vom Verlagsorte 30 Pf. mehr für Porto.)



Zu haben in allen besseren Parfumerie-, Droguen- u. Friseurgeschäften.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnements-Quittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

☞ Antworten auf Anfragen aus Abonnentenkreisen werden nur in dieser Rubrik und nicht brieflich erteilt.

(Kompositionen.) A. V., Zts. Sie fragen, ob Sie musikalische Anlagen besitzen. Gewiß! Dies zeigt sich besonders in der Gavotte fürs Streichquartett, von welcher Sie so gering dachten! Die Viergesänge sind etwas banal gehalten, ebenso die Klavierbegleitung des Terzetts. Die Stimmenbehandlung in dem Dreigesang ist jedoch auffallend geschickt. — **E. Sch., Wltz.** Ihr Lied weist auf einen entwickelten musikalischen Sinn und auf Satzgeschick hin. Sie stellen uns die Alternative, Ihr Gesangsstück entweder aufzunehmen, oder in den Tiefen des Papierkorbes zu vergraben. Wir nehmen es nicht auf, aber vergraben ist es auch nicht. — **W. M., Schml.** Sie haben recht, wenn Sie gegen sich sehr streng sein wollen. Damit entreißen Sie sich Selbsttäuschungen. Ihr Duett bewegt sich meist in Terzen und Sexten, während sich die beiden Stimmen gegeneinander und immer selbständig bewegen sollten. Die Klavierbegleitung ist deshalb dürftig, weil sie sich auf das Brechen von Accorden beschränkt. Jene Sängerin hatte recht, welche das Vorspiel zu dem Liede: „Gute Nacht" zu lang gefunden hat. Es könnte ohne Schaden auch ganz wegbleiben. Sie wollten in dem Ländler: „Waldeszauber" den Versuch machen, die „Geräusche des Waldes, wie Windesbrausen, Vogelgesang, Quellplätschern, Echo" u. s. w. nachzuahmen. Der Wunsch blieb etwas hinter dem Gelingen zurück. Keinen Verleger suchen! Recht viel Erbauliches aus unserer edlen Musiklitteratur spielen! — **M. K., Rsb.** Sie behandeln den Balladenton, der ja durch den gewählten Text bedingt war, nicht ungeschickt. Die Klavierbegleitung Ihres Liedes kann man sich stellenweise besser denken. — **J. Sch., Porto Allegre.** Die Weisen im Stile der brasilianischen Volkslieder sind recht interessant und geschickt gesetzt. — **B. N., Orl.** Die Chöre „Waldlied" und „Morgenlied" sind rhythmisch und melodisch ansprechend. Nichts kann Sie hindern, sie drucken zu lassen. Den dritten Chor lassen Sie jedoch so lange liegen, bis Sie selber einsehen werden, daß er musikalisch nicht viel bedeutet. — **M. P., Erf.** Ihr Lied: „Dahin" bewegt sich in drei verschiedenen Tonarten, wodurch der einheitliche Klang- und Stimmungscharakter zerrissen wird. Die monotonen Accordschläge in der Begleitung beider Lieder wären zu vermeiden gewesen. Ihre gute Anlage ist jedoch einer anhaltenden Schulung und gründlichen Durchbildung wert. — **A. D., Braunschweig.** Sie wissen, daß es ziemlich schwer ist, in Tanzweisen des Dreivierteltaktes originelle Tongedanken auszusprechen. Um sie reizvoll zu gestalten, muß man das Modulieren und Harmonisieren gut verstehen. Eine recht hübsche Melodie wird im Walzer II geboten. In den anderen Teilen Ihrer „Heiteren Gedanken" begegnet man auch Konventionellem. — **M., Krlsr.** Danken bestens; wir sind bereits versehen.

H. K., Klgf. Wir ziehen Aufsätze von aktuellem Interesse vor. Ihr Artikel bringt meist Bekanntes.

Jg., New York. Sie erlauben nicht, eine Photographie Ihres Ateliers ohne den Vermerk zu benützen, daß Sie von Ihnen ausgeführt wurde. Dabei vergessen Sie das Wichtigere anzugeben, wessen Bildnis Sie eigentlich photographiert haben.

A. v. H., Rostock. Wir können Ihre Novelle leider nicht verwenden.

O. T., Kronstadt. Belobte Violaschulen sind: Brähmigs praktische Bratschenschule, siebente Auflage (Pr. 2 Mk. 25 Pf.) u. B. Hofmanns Violaschule, zweite Auflage, 2 Teile (zu je 2 Mk. 25 Pf.). Der Letztgenannte hat auch 15 Etüden für Viola (verschiedene Lagen) (2 Mk. 28 Pf.) herausgegeben. Beide Schulen sind im Verlage von Karl Merseburger in Leipzig erschienen, der auch mehrere Anthologien und Uebungsstücke für die Bratsche veröffentlicht hat.

Dr. W., R. Einen Aufsatz sollen wir über die Geigen eines bestimmten Violinbauers bringen? — Das geht wohl nicht an. Lob oder Tadel würden übel gedeutet werden. Der Pessimismus würde im Lob eine unzulässige Reklame, im Tadel eine Gewerbsstörung erblicken. Ueber die Qualität bekannter Instrumente muß sich der Kauflustige selber informieren. Die Häufigkeit der Prämiierungen von Instrumenten

Für Orchester, Schule u. Haus.



Musikinstrumente

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.

Illustrierte Preisliste frei.

Alfons Czibulkas

letzte Komposition

„An Dich"

à Toi! op. 390 To You!

Walzer-Serenade

erschien in nachstehenden Ausgaben: netto Mk.

1)	Für	kleines bis grosses Orchester	3.—
2)	„	Streichquintett, Viol. I, II, Viola, Cello u. Bass (mit Harfe ad libitum). Partitur u. Stimmen	1,50
3)	„	2 Violinen mit Pianoforte	1.20
4)	„	Violine, Cello mit Pianof.	1.20
5)	„	Violine, Viola mit Pianof.	1.20
6)	„	Flöte, Violine mit Pianof.	1.20
7)	„	Flöte, Viola mit Pianof.	1.20
8)	„	Flöte, Cello m. Pianoforte	1.20
9)	„	Violine und Pianoforte	1.—
10)	„	Violoncello u. Pianoforte	1.—
11)	„	Flöte und Pianoforte	1.—
12)	„	1 Violine	—.60
13)	„	2 Violinen	—.80
14)	„	Pianoforte zu 2 Händen	1.—
15)	„	do. erleichtert	1.—
16)	„	Pianoforte zu 4 Händen	1.20
17)	„	do. erleichtert	1.20
18)	„	Gesellschafts-Quartett, Flöte, Viol., Cello und Pianoforte	1,50
19)	„	Französ. Besetzung, Viol., Cello, Flöte, Cornet à P. u. Pianoforte	1.50

(Weitere Stimmen in beliebiger Anzahl à 20 Pf.)

☞ Dieses reizende und entzückende Werkchen ☜

ist das letzte Opus des berühmten österreichischen Komponisten und Kapellmeisters!

Für die ausserordentliche Beliebtheit dieser Serenade spricht wohl am besten, dass verschiedene Ausgaben bereits in 3. u. 4. Auflage vorliegen.

Es ist mit einem Wort ein Da-Capo-Stück ersten Ranges, das überall, wo es aufgeführt wurde, **stürmischen Beifall erzielte!!!** und immer wiederholt werden musste!!!

Bei Voreinsendung des Betrages

portofreie Zusendung.

C. F. Schmidt,

Musikh. u. Verlag,

Heilbronn a. Neckar.



Verlag von Breitkopf & Härtel, Leipzig.

Beliebte Liedersammlungen, herausgegeben von **Th. Hauptner.**

150 Studentenlieder

mit leichter Klavierbegleitung.

Deutsches Liederbuch,

200 Volkslieder

mit leichter Klavierbegleitung.

Preis jedes Bandes n. M. 3.—.

Gegründet 1794.

Rud. Ibach Sohn

Hof-Pianofortefabrikant Sr. Maj. des Königs und Kaisers.

Barmen. ✵ Köln. ✵ Hamburg.

Flügel und Pianinos.

Jede Dame kauft



Seidenstoffe, Sammte u. Velvets am besten u. billigsten direkt v. von Elten & Keussen Krefeld, Fabrik und Handlung.

Man schreibe um Muster mit genauer Angabe des Gewünschten.

Die Christnachtglocken zu Amras.

Melodramatisch-deklamatorische Episode mit gemischten Chören, Soli und Kinderstimmen (event. Frauenstimmen) sowie Klavier

nach einer tiroler Sage gedichtet von **Jul. Theobald.**

Musik von August Reiser.

Klavierausz. M. 2.50 no. Singst. M. 1.—

Bei dem unstreitig vorhandenen Bedürfnis an volkstümlich gehaltenen und musikalisch leicht zu bewältigenden Stücken für Weihnachtsaufführungen in Gemeinden, Schulen und Vereinen, dürfte dieses schöne, allen Konfessionen entsprechende Werk sehr willkommen sein.

Durch Darstellung lebender Bilder, wozu vorzugsweise die 2., 3. und 5. Scene Stoff bietet, gestaltet sich die Aufführung noch erheblich wirkungsvoller. Dauer der Aufführung 45—50 Minuten.

Heinrichshofens Verlag, gegründet 1797. **Magdeburg.**

Geg. Eins. v. M. 30 versende incl. Fass 50 Liter selbstgebauten weissen

Rheinwein.

Friedrich Lederhos, Oberingelheim a. Rh.

Zahlr. Anerkennung. treuer Kunden.

Probefässchen von 25 Liter zu M. 15.— desgl. Oberingelh. Rotwein M. 25.—



Musik.

Fabrikation und direkter **Versand.**

Garantie. • Billige Preise.

Louis Dölling jr.,

Markneukirchen 276.

Preisliste portofrei.

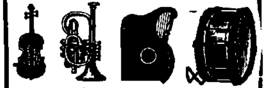
Alte, gut reparierte Violinen in allen Preislagen.

Hoffmanns

Pianinos

erstkl. prämiiert. Fabr. Mässig. Preise. Langj. Gar. Kat. frk. Teilz. Bei Barz. hoh. Rab. **W. Hoffmann**, Pianofabr., **Berlin S.**, 41, Stallschreiberstrasse 58. Vertreter an allen Orten gesucht.

Meister-



haft gearbeit. Musikinstr. jed. Art direkt vom Herstellungsorte. Wilh. Herwig in Markneukirchen i. S. Illustr. Preisliste umsonst u. portofrei. Bitte anzugeben, welches Instrum. gekauft werden soll.



Neue Musikalien.

(Mitgeteilt vom Verein der deutschen Musikalienhändler.)

Für Orchester, Milit.-Mus. etc.

Delibes, Pas des Fleurs. M. M. 8.—.
Wagner, Fant. Holländer. O. M. 14.—.
— Ouv. Holländer. M. M. 18.—.
— Ouv. Rienzi. M. M. 16.—.

Kammermusik.

Keller, L., Op. 41. 2 lyr. Stücke. Vc. u. P. M. 1.50.
László, Op. 4. Mazurka. V. u. P. M. 1.50.

Pianoforte.

Bach-Ansorge, Toccata, Adagio u. Fuge. 2h. M. 1.80.
Döring, C. H., Op. 190. Genrebilder. 5 Nrn. 2h. je 60 Pf.
v. Ende, Op. 10. II. III. Schatzkästlein. 2h. je M. 2.—.
— Op. 13. 10 deutsche Volksl. 2h. M. 1.50.
Feist, A., Op. 4. Irrlichter. 2h. M. 1.50.
Keller, L., Op. 39. Impromptu, Noct. 2h. 60 Pf.
Schubert, Fr., Op. 33. Deutsche Tänze. 2h. 60 Pf.
Weber-Weingartner, Aufforderung. 2 P. 4h. M. 4.—.

Orgel, Harmonium (Hm.), Harfe (Hf.), Zither, Mandoline.

Franke, F. W., Das Orgelspiel. Schule. M. 2.—.

Vokalmusik (einstimmig).

d'Albert, Op. 18. IV. Der Korb, h. u. t. je M. 1.50.
Bley, Op. 26. Heimweh, Treu Herzliab. M. 1.50.
Feist, A., Op. 5. In d. Fremde. M 1.—.
Geyso, A. v., Op. 10. Zug d. Todes. Ball. M. 150.—.
Halle, E., Op. 12. 5 Lieder. Nr. 1. Schönröslein. M. 1.—.
— Nr. 2. Im zitternden Mondenlicht. M. 1.—
— Nr. 3. Hast du mich lieb. 75 Pf.
— Nr. 4. Noch einmal. M. 1. .
— Nr. 5. Frühlings-Nahen. M. 1.—.
Hirsch, C., Op. 115. Lieder Elilands. M. 2.—.
Keller, L., Op. 40 I. Der Lenz ist gekommen. M. 1. .
— Nr. 2. Jahrlang möcht' ich. M. 1.—.
— Nr. 3. Wie soll ich's bergen. M. 1.—.
Langs, R., 2 Lieder. Liebe. M. 1.—.
— Mir träumte. M. 1.50.
Möskes, C., Mädchen, seit ich. M. 1.—.
— Mein rhein. Heimatland. M. 1.—.

Vokalmusik (mehrstimmig).

Altmann, A., Op. 49. Jägerlust. M.-Ch. M. 1.40.
Döring, C. H., Op. 169. Hoch d. Banner. M. Ch. M. 1.—.
— Op. 200. 3 Dichtgen. v. Kaiser Max. v. Mexiko. 3 Nrn. M.-Ch. je M. 1.—.
v. Ende, Op. 14. Heimgang a. d. Walde. M.-Ch. M. 1.40.
Hagemann, J., Op. 10 I. Pfauenart. M.-Ch. M. 1.—.
— Nr. 2. Schlehenblüt'. M.-Ch. M. 1.—.
Labler, Wl., Auf dein Wohl. M.-Ch. M. 1.40.

Theoretische Werke.

v. Ende, Dynamik d Klavierspiels. M. 1.—.
Franke, F. W., Theorie u. Praxis d. harm. Tonsatzes. M. 3.—.
E. T. A. Hoffmanns Schriften. M. 1.50.



Sächs. Musikinstr.-Manufaktur

Schuster & Co.,

Markneukirchen 346.

Vorzügliche Leistungen in neuen Instrum. u. Repar. Gross. Lager alt. Streichinstr. Direkter Bezug a. d. Centrale, daher keine Grossstadtpreise. Den Herren Hof- u. Kammermusikern angeleg. empf. Hauptkatalog u. Liste üb. alte Streichinstr. postfrei.



Offiziers-Portemonnaie,

= in feiner Ausführung, = flach, bequemes Tragen in der Tasche, 4 Tresors, worunter 3 besondere Verschlüsse haben

Chagrin-Saffian Leder Mk. 3.

Echt Juchten od. Seehund Mk. 4.

Porto 20 Pf., Nachn. 20 Pf. extra.

Ausland Vorauszahlg., auch Mark.

J. Hurwitz,

BERLIN SW., Kochstrasse 19.

bieten einen Anhaltspunkt für die Beurteilung ihres Wertes. Lassen Sie sich doch Preisverzeichnisse von mehreren bekannten Fabriken kommen, die im Inseratenteile der „Neuen Musik-Zeitung" genannt werden.

H. L., Belsd. Die beiden gedruckten Kompositionen, von denen Sie in Ihrem Briefe sprechen, sind uns nicht zugekommen.

L. K., Hlds. C. F. W. Siegels Musikalienhandlung in Leipzig (Dörrienstraße 13) hat ein Verzeichnis herausgegeben, das für Familien und Schulen passende Weihnachtsgesänge und Instrumentalpiecen empfiehlt. Lassen Sie sich dieses Verzeichnis kommen.

A. L., Fürth. Auszüge aus einer Komposition werden ohne Genehmigung des Urhebers als Nachdruck bestraft. Ebenso der Abdruck einzelner Motive oder Melodien aus einem Tonwerke.

A. K. H. H. lebt in Berlin SO., Franzstr. 1. Er war Schüler des Kullakschen Konservatoriums, gab bis 1873 Privatunterricht und lebt seither nur der Komposition. Im Jahre 1882 wurde er Mitglied der königl. Akademie der Künste und 1898 Senatsmitglied. Er hat viele Klavierstücke, Chorwerke, ein Cellokonzert, Klaviertrio, Klavier- und Streichquartett, Oktett, eine Suite für Orchester, Serenade für Streichorchester und Flöte, eine Violinsonate, Celloserenade und die Opern Cartouche, Matador, Armin, Aennchen von Tharau, Wilhelm von Oranien und Donna Diana komponiert.

J. S., Paris. Der Ausdruck P. frc. ist die abgeschmackte Erfindung irgend eines französischen Tanzmeisters. Der Name Polka kam 1830 zum ersten Male in Böhmen auf. Dieser Rundtanz ist aus der alten Ecossaise hervorgegangen. Die Namensähnlichkeit mit Polacca und Polonaise ist eine zufällige.

W. M., Heringen. Wir beurteilen nur Kompositionen von Abonnenten.

F. B., Sondershausen. Bei uns ist der Fülle der Einsendungen wegen das Rückporto eingeführt.

L. M., Leipzig. Ihr Manuskript unverwendbar.

(Gedichte.) E. S., Karlsruhe. Die metrisch geschickt verfaßten Gedichte bleiben lyrischen Stimmungen etwas fern. — **Ch. v. S.** Ihr schönes Gedicht: „Die Vorsichtige" werden wir bringen. — **S., Kgsb.** Die Form Ihres Gedichtes ladet zum Vertonen nicht ein. — **R., Pnk.** Am besten gefiel uns in Ihrem jüngsten Gedichte die Stelle: „Im stillen Ried singt wieder der Herbstwind sein altes Lied." Andere Stellen sind konventionell. — **S. E.** Ihr Gedicht ist recht sinnig, für uns jedoch diesmal unverwendbar. — **J. F., Glch.** Ihre Gedichte sind meist gereimte Prosa. Schade, daß Sie den witzigen Grundgedanken im Gedichte „Liebesglück" nicht besser präcisiert haben. — **M. K., U.** Ihre Gedichte sind formgerecht verfaßt, doch stören darin etwas prosaische Einschläge. — **G. H., K.** Ihre Gedichte beweisen es, daß Sie an unserer so reichen poetischen Litteratur mit wenig Teilnahme vorübergegangen sind. Lustgierige Pagen, verliebte Lilien und Falter, sentimentale Sehnsucht dürfen nicht mehr den Inhalt von Gedichten bilden. Das einzige Lied: „Im Frühling" klingt poetisch aus. (Sie haben zu wenig Adresse angegeben.)

Zum Postkarten-Austausch

sind bereit:

Hch. Lehmann (Bureau v. Eck), Wiesbaden.
Mme. Jeanne Kapuscinska Renelt, Jassy, Rumänien, Allée Princesse Marie.
Stud. pharm. Heiberg, Aalesund, Norwegen.
Frl. Gurli Heiberg, Aalesund, Norwegen.
H. Bessler, Professeur à l'Ecole des Roches Verneuil sur Avre, Dép. Eure.

Kreuzrätsel.

Von Alfons Wilhelm.

			b	b			
			d	d			
			e	e			
e	e	g	g	i	i	n	n
n	n	n	o	o	o	r	r
			s	s			
			s	s			
			v	v			

Die Buchstaben im Kreuz sind so zu ordnen, daß dieselben von oben nach unten und von rechts nach links gelesen 1) den Namen eines norwegischen Komponisten, 2) den Namen eines ehemaligen bedeutenden Gesanglehrers und Professors des Konservatoriums in Paris, ergeben.

Auflösung der dreisilbigen Charade in Nr. 20.

Auerbach.

Richtige Lösungen sandten ein: Heinrich Koch, Münster i. W. Mary Lack, Berlin. W. Hoch, Basel. Elise Grobhoffer, Kaiserslautern. Else Goldfinger, Köln. Martin Haslinger, Linz. F. Schwering, Schloß Darfeld. Mathilde Voßner, Zeitz. Marie Gallenkamp, Celle. C. u. M. Schulze, Berlin. M. Rosenfeld, Pisek (Böhmen). Wilhelmine Seemann Edle v. Sanahorst, Laibach.

Eingesandt.

— In 30 Fällen von ausgesprochener Bleichsucht bei jungen Mädchen zwischen 17 und 22 Jahren hat Dr. H. Goldmann, Berlin, die Eisen-Somatose angewandt. Bei dem größten Teile der Kranken war eine wesentliche Erhöhung des Gehaltes an roten Blutkörperchen zu konstatieren und eine auffällige Besserung des Allgemeinbefindens bemerkbar. Charakteristisch für die Wirkung der Eisen-Somatose ist deren Einfluß auf die Darmsekretion: bei allen Patientinnen, bei denen Stuhlverstopfung ein hervortretendes Moment bildete, bei denen die Entleerungen 4 und 5 Tage lang ausblieben und dann erst durch Medikamente zu stande kamen, trat nach Gebrauch der Eisen-Somatose täglich Stuhlgang ein, ohne daß aber Durchfälle erzeugt wurden. Dort, wo bislang Verdauungsbeschwerden vorhanden waren, machte sich eine Zunahme des Appetites bemerkbar und folgte frisches gesundes Aussehen und andauernde Zunahme des Körpergewichtes dem Gebrauche dieses Kräftigungsmittels.

*Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt von der Firma **Carl Merseburger, Leipzig**, bei, welchen wir besonderer Beachtung empfehlen.*

Eugen Gärtner,
Königl. Hof-Instrumentenmacher,
Stuttgart A.
Reparatur-Werkstätte als vorzüglich bekannt.
Atelier für Geigenbau.
Selbstgefertigte Meisterinstrumente in höchst. Vollend. Von erst. Künstl. gerühmt.
Bedeutendes Lager echt. alter italien. und deutscher Streich-Instrum.
Feinste Bogen, Etuis, Quintenreine Saiten.
ill. Preisliste gr. u. frc.

Pfeiffer's Klavier-Pedal

von ersten Fachautoritäten empfohlen, **zu Orgelstudien unentbehrlich, zu jedem Klavier verwendbar.** — Preis von 150 M an. — Vermietung.
Zeugnisse und illustrierte Prospekte gratis und franko.
J. A. Pfeiffer & Cie., Kgl. württ. Hofpianofortefabrik, **Stuttgart**, 120 Silberburgstraße 120.



Mit eigener Special-Noten-Litteratur.
Als mustergültig empfohlen von den I. Künstlern, als Dr. Fr. Liszt, Gounod, Scharwenka, St. Saëns, Guilmant, Dr. Hanslick, Rud. Bibl etc.
M. & H.-Orgeln sind zu haben in allen bedeutenden Piano- und Orgel-Handlungen. Wo nicht vertreten, durch die Filiale **Berlin**, Vertreter: **Paul Koeppen**, Friedrichstr. 235 (Chamisso-Haus) u. durch den General-Vertreter
C. C. Bender, Amsterdam (Holland).
Reich illustrierter Katalog gratis und franco.

64 Original-Kompositionen
für Klavier 2hdg. von Bach, Händel, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann, Tschaikowsky etc. I. Teil leicht, II. Teil mittelschwer à M. 1.50, komplett M. 3.—. Gegen Einsendung des Betrages franko oder Nachnahme von
C. Becher, Breslau,
Musikalienhandlung
am Kaiser Wilhelm-Denkmal.

Verlangen Sie **gratis**
d. neuest. 100 Seit. stark. Katalog **beliebter Musikalien**
von Otto Wernthal, Musikverlag in Berlin W. 35, Potsdamerstr. 118.

Soeben erschien in meinem Verlage:
„Grüss Gott mit hellem Klang!"
Festmarsch für Klavier zu 4 Händen von **Paul Elsner**, op. 10.
Mk. 1.80.
Verlag von A. Hoffmann, Striegau.

Dr. Oetkers
Backpulver à 10 Pfg.
giebt feinste Kuchen und Klöße. Die millionenfach bewährten Rezepte gratis von den besten Kolonialwaren- und Drogengeschäften jeder Stadt oder von Apothekenbesitzer
Dr. A. Oetker, Bielefeld.



„Schiedmayer, Pianofortefabrik"
vormals J. & P. Schiedmayer, Kgl. Hoflieferanten, Stuttgart.
Flügel * Pianinos * Harmoniums
unübertroffen in Ton, Spielart u. Dauerhaftigkeit.
Ueber 29000 Instrumente gefertigt. — 38 Ehren-Diplome und Medaillen.

Der zum Concert gestellte Flügel hat mich sehr befriedigt.	**Hans von Bülow.**
Vorzüglichste Leistungen dieser rühmlichst bekannten Fabrik.	**Eduard Grieg.**
Was Klangfülle und Spielart betrifft, Instrument I. Ranges.	**Alfred Grünfeld.**
Hervorragend im Ton, ausgezeichnet genaue Spielart.	**Adolf Henselt.**
Deren hervorragende Eigenschaften mir seit lange rühmlichst bekannt.	**Franz Liszt.**
Unübertrefflich und aussergewöhnlich.	**P. Mascagni.**
Ihre Instrumente haben mir ausserordentlich gefallen.	**Anton Rubinstein.**
Ausgezeichnet, kräftig und gesangreich zugleich.	**C. Saint-Saëns.**
Ihr Flügel war bei Parsifal-Interpretation vorzüglich.	**F. Mottl.**

Grosse Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.
• Genaue Adresse: Neckarstrasse 12. •


No 4711 Rheinveilchen
FERD. MÜLHENS. KÖLN. No 4711
Beliebtestes Modeparfum der feinsten Kreise Paris & London's.

Kleiner Anzeiger.

Stellengesuche, Stellenangebote, An- und Verkäufe aller Art, Pensionsgesuche etc. kostet die kleine Zeile 50 Pf. — Aufträge an die Expedition in Stuttgart oder an eine der Filialen von Rudolf Mosse.

Die Gebühren sind der Bestellung gleich beizufügen. Für eine Zeile sind 10 Silben, für ein Wort aus grösserer fetterer Schrift zwei Zeilen und für Weiterbeförderung von Chiffre-Briefen 50 Pf. extra zu berechnen.

Einige alte Violinen und Cellis, um zu räumen, verk. preiswert. Off. einzureichen unter **L. L. 2430** an **Rudolf Mosse, Stuttgart.**

Gratis vers. meinen Katalog No. 33 u. 34, antiqu. Musik. enthalt.
M. Oelsner, Leipzig, Neumarkt 36.

Kompositionen
jeder Art werden in Verlag genommen. Einsendungen von Manuskripten erwünscht.
Bernh. Tormann, Musikverlag, **Münster i. W.**

Günstiger Kauf!!
Violine aus dem vor. Jahrh. deutscher Meister, voll und weichklingend, im besten Stand, **billig zu verkaufen.** Probesdg. Heinrich Eichmann, Hersfeld.

Am **K. Konservatorium für Musik, Stuttgart** soll eine hervorragende
Lehrkraft
für Klavier neu angestellt werden. Anträgen mit Zeugnissen und Referenzen sieht entgegen.
Die Direktion.

Ein gutfundiertes
Musikinstitut
in einer mittleren Provinzialstadt mit Gymnasium u. Töchterschule ist wegzugshalber sof. od. zum 1 Januar 1900 billigst zu verk. Off. unter **S. E. 8716** beförd. **Rudolf Mosse, Stuttgart.**

Amati,
echte, gebaut 1600, von seltener Schönheit u. vorzüglich im Ton, für 2400 Mk. zu verkaufen. Ebendaselbst eine sehr schöne **Bergonzi** aus 1725—1760 mit aussergewöhnl. weichem Ton f. 1600 Mk. Off. unter **S. R. 8749** an **Rudolf Mosse, Stuttgart** erbeten.

Junger Mann,
musikalisch u. kaufmännisch gebildet, 22 Jahre alt, militärfrei
sucht Stellung
als **Kontorist** etc. bei Musikalien-Verlag oder -Handlung. Offerten sub **K. C. 3173** an **Rudolf Mosse, Köln.**

Text einer deutschen Volksoper
ist an einen Tondichter zu vergeben. Adressen erbittet **„Neue Klause"**, **Berlin SW.**, Postamt 29.

Eine Violine J. B. Guadagnini Mediolani 1755, Konzertinstrument II Ranges, zu verkaufen. Preis 5500 Mark. Off. sub **S. F. 8563** an **Rudolf Mosse, Stuttgart.**

Eine neue **Böhmflöte** z. verkaufen. Offerten sub **S. R. 8792** an **Rud. Mosse, Stuttgart.**

Gesangvereine.
Noten a. d. Nachlass eines Vereins. Verzeichnis mit Preis durch Lehrer **Chr. Detert, Hamburg,** Meissnerstrasse 17.
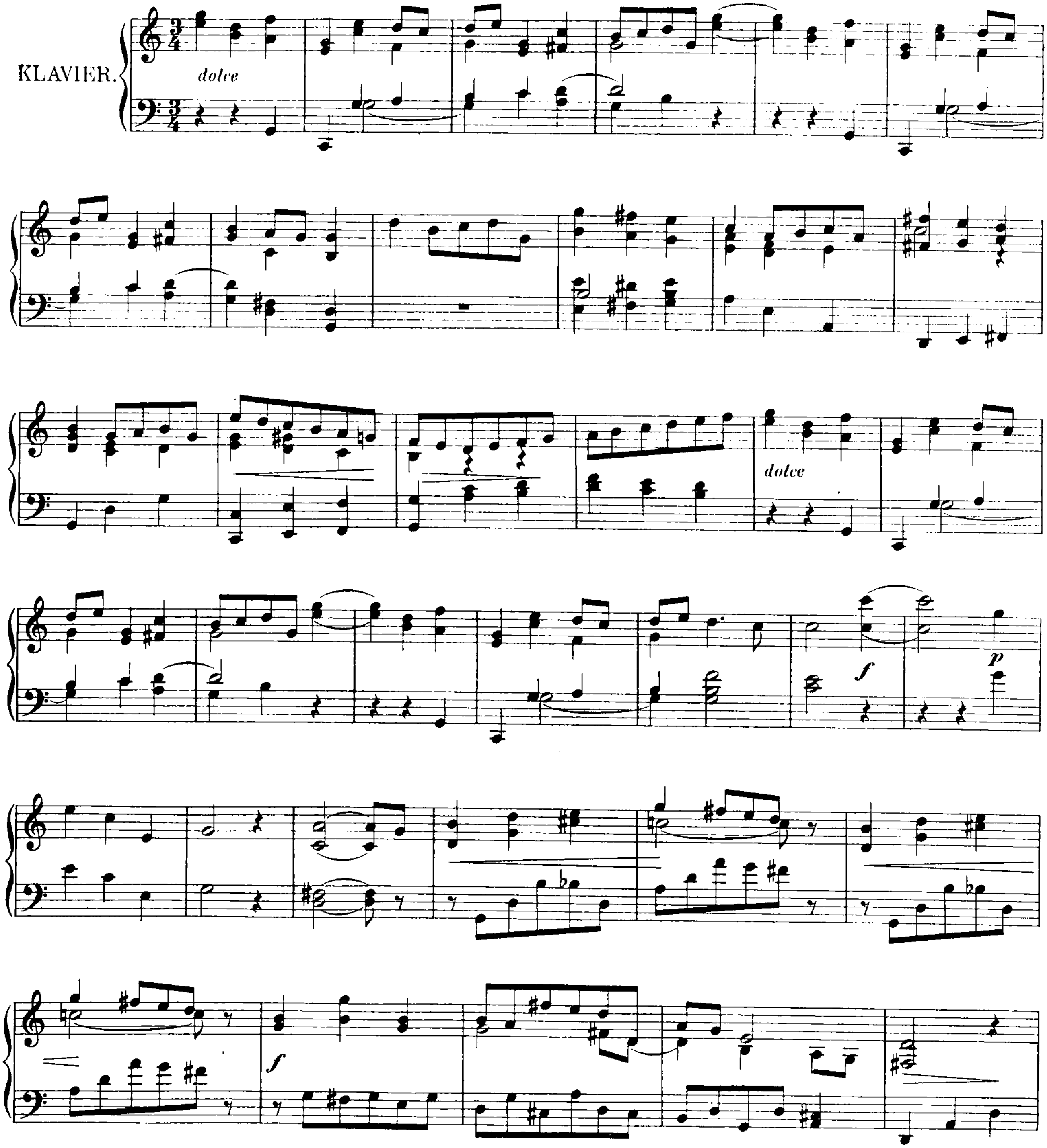
Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt der „Neuen Musik-Zeitung" untersagt.
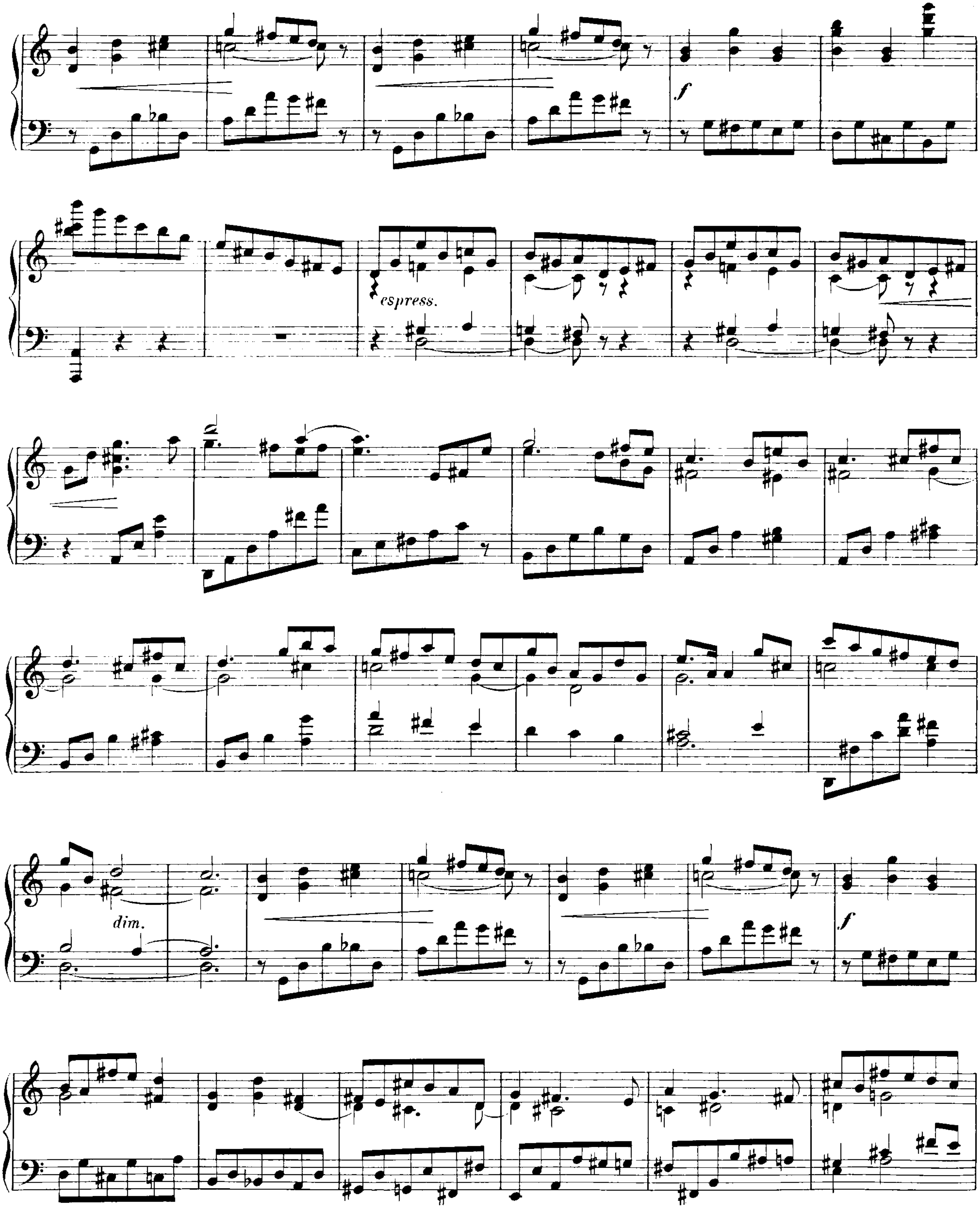
XX. Jahrgang. Musik-Beilage zur Neuen Musik-Zeitung. Stuttgart-Leipzig 1899.
No. 22. Preis per Quartal 1 Mk. — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- und Musikalien-Handlungen entgegen.
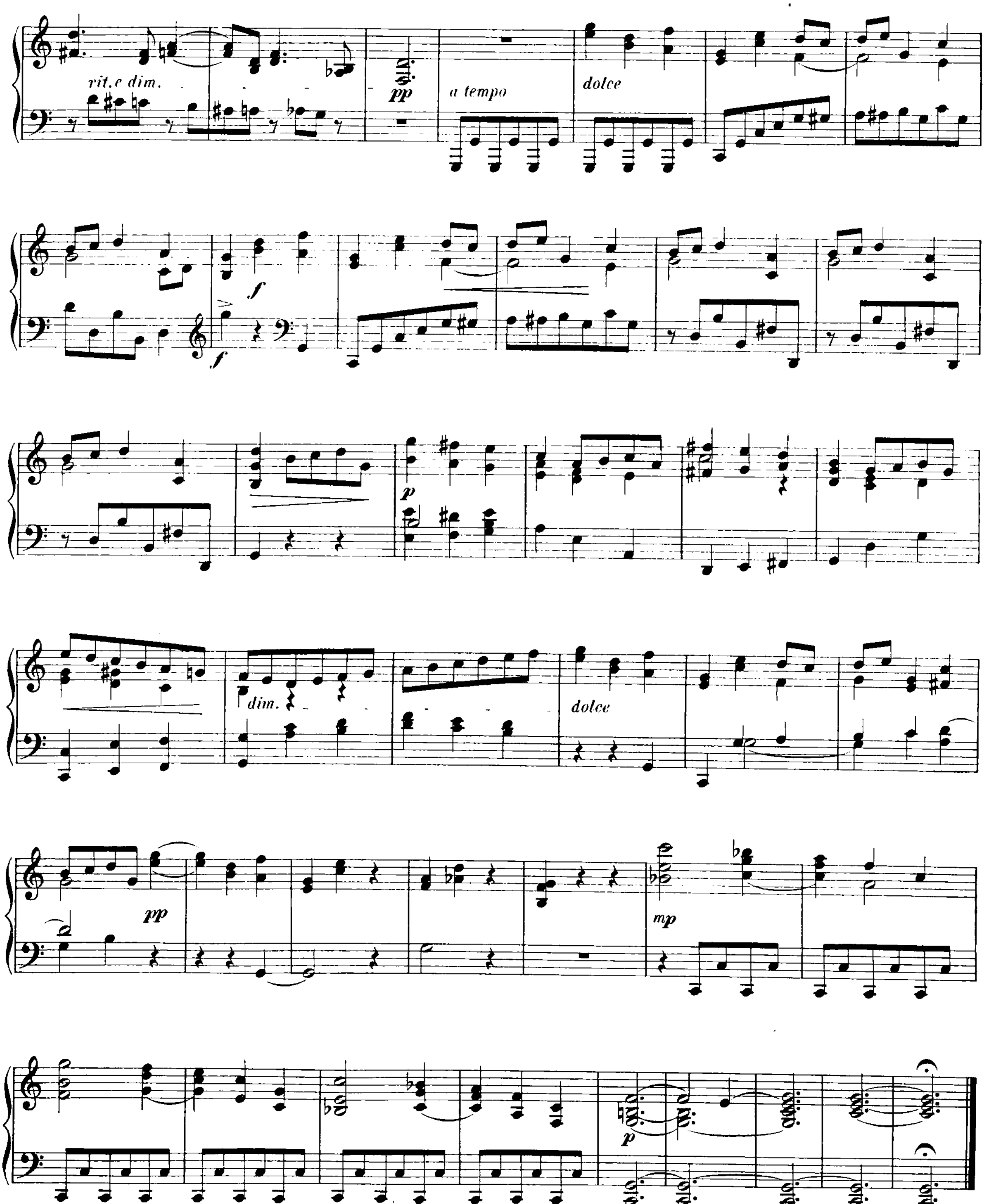
Menuett.*

Karl Gleitz, Op. 26. No. 1.



* Mit liebenswürdiger Erlaubnis des Originalverlegers Herrn W. Groscurth in Berlin SW. reproduziert. Der Salonmusik von Karl Gleitz (op. 26) entnommen.
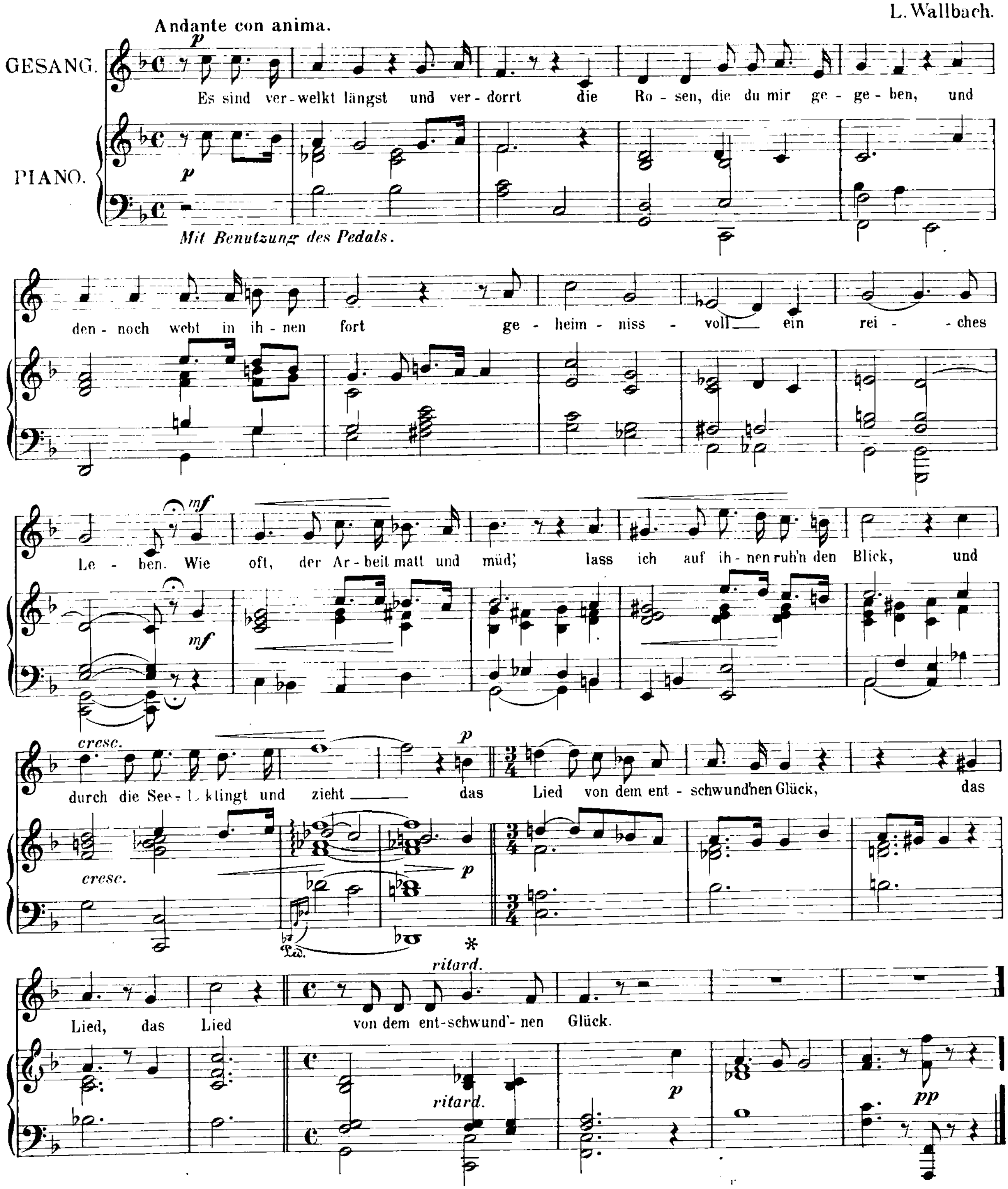

f
espress.
dim.
f


rit. e dim.
pp
a tempo
dolce
f
f
p
dim.
dolce
pp
mp
p

„Es sind verwelkt längst und verdorrt die Rosen.“*

Gedicht von H. Lingg.

L. Wallbach.



* Für den ersten Abdruck vom Komponisten erworben.

XX. Jahrgang Nr. 24. Stuttgart-Leipzig 1899.



Neue Musik-Zeitung.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart-Leipzig (vorm. P. J. Tonger in Köln).

Vierteljährlich sechs Nummern (mindestens 72 Seiten Text mit Illustrationen), sechs Musik-Beilagen (24 Seiten großes Notenformat), welche Klavierstücke, Lieder, sowie Duos für Violine oder Cello und Pianoforte enthalten.

Inserate die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 75 Pfennig (unter der Rubrik „Kleiner Anzeiger“ 50 Pf.). Alleinige Annahme von Inseraten bei Rudolf Mosse, Stuttgart, Leipzig, Berlin und dessen Filialen.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, und in sämtl. Buch- und Musikalien-Handlungen 1 Mk. Bei Kreuzbandversand im deutsch-österr. Postgebiet Mk. 1.80, im übrigen Weltpostverein Mk. 1.60. Einzelne Nummern (auch ält. Jahrg.) 30 Pfg.

Mary Münchhoff.

Das Berliner Musikleben gestaltet sich mit jedem Jahr lebhafter. Sobald die Pforten unserer Konzertsäle sich öffnen, beginnt die Jagd der Virtuosen nach Ruhm und Anerkennung. Doch wie wenigen gelingt es, das erträumte Ziel zu erreichen und mit ihren Darbietungen den gesteigerten Ansprüchen des Großstadtpublikums und des hiesigen vielköpfigen kritischen Areopags gegenüber standzuhalten. Unter den vielen Neuerscheinungen, deren Bekanntschaft wir im bisherigen Verlauf der Saison machten, kann die Koloratursängerin Mary Münchhoff als ein Gesangstalent ersten Ranges bezeichnet werden. Von ihrem Auftreten hier in der Singakademie gelten die Worte: „sie kam, sang und siegte“, denn Jubel und Begeisterung herrschten nach ihren Vorträgen, und mit seltener Einstimmigkeit schloß sich die gesamte Kritik dem Urteil des Publikums an und registrierte über den großen Erfolg der Künstlerin.

In der That, Frl. Münchhoff verdiente diese herzliche Aufnahme. Ihre natürlichen Gaben sind ungewöhnlicher Art, denn ihre vortrefflich geschulte, gut ausgeglichene und in allen Lagen leicht ansprechende und tragfähige Sopranstimme hat einen Umfang vom kleinen a bis zum dreigestrichenen Fis und fesselt ungemein durch ihren reizvollen Timbre. Die junge Künstlerin offenbarte auch in der Beherrschung ihrer seltenen Mittel bereits eine erstaunliche Sicherheit. Läufe, Legato- und Staccatogänge, Triller und sonstige heikle technische Dinge brachte sie spielend leicht und stets bei sauberster Intonation zu Gehör. Und nicht minder sympathisch berührte die Natürlichkeit und Innigkeit ihres Vortrags, die Feinheit und Anmut des Ausdrucks, mit der alles dargeboten wurde.

Giebt sich in ihren Darbietungen auch besonders eine ausgesprochene Begabung für den Koloraturgesang zu erkennen, wie ja auch die ganze stimmliche Veranlagung sie zweifellos für denselben prädestiniert, so versteht die begabte Sängerin doch auch, mit einem schlichten, deutschen Lied von Schubert oder Schumann zu ergreifen und zum Herzen zu sprechen.

Frl. Münchhoff ist Deutsch-Amerikanerin; ihre Wiege stand in Omaha, wo sie als die Tochter eines wohlhabenden Kaufmanns im Jahre 1875 geboren wurde. Schon frühzeitig fiel die musikalische Begabung des Kindes auf und merkwürdigerweise äußerte sich die stimmliche Veranlagung in einer tiefen Altstimme. Im 16. Lebensjahre begannen die ersten Gesangstudien bei der amerikanischen Gesanglehrerin Miß Cotten, die dann einige Jahre später in Berlin am Sternschen Konservatorium unter der Obhut von Frau Selma Niklaß-Kempner eifrig fortgesetzt wurden. Schon um diese Zeit erregte die junge Kunstnovize in einem öffentlichen Vortragsabend allgemeines Aufsehen. Ihre Ausbildung zu vollenden, ihrer Künstlerlaufbahn die letzte Weihe zu geben, blieb



Mary Münchhoff.

Frau Marchesi vorbehalten. Von dieser berühmten Pariser Gesangmeisterin wurde unsere junge Künstlerin vor einem halben Jahr mit den wärmsten Empfehlungen entlassen.

Alle Hoffnungen, welche die Schülerin erweckt hat, finden wir heute glänzend verwirklicht. Bei ihrer Energie und hohen Intelligenz wird die anmutige Künstlerin, welche auch der Liebreiz der Bescheidenheit ziert, bald einen Platz neben den allerersten ihres Faches einnehmen.

Berlin. **Adolf Schultze.**

Franz Liszt und Richard Wagner.

In dem Sammelwerke: „Vorkämpfer des Jahrhunderts“ ist als zweiter Band die Biographie: „Franz Liszt“ von Dr. Rudolf Louis erschienen (Verlag Georg Bondi, Berlin). Das Buch ist 173 Seiten stark und bewältigt einen überreichen Stoff in geschickter Weise. R. Louis stellt nicht nur die biographischen Daten in einen engen Rahmen, sondern würdigt in durchaus fachtüchtiger Weise auch den Wert der Kompositionen Liszts. Natürlich spielen in dieser Schrift die Beziehungen Lis[illegible] Rich. Wagner eine große Rolle. Man hat diese[n] Bund treuer Freundschaft mit den Beziehungen Goe[th]es und Schillers nicht ganz mit Unrecht verglichen. Doch war der Treubund der beiden großen Musiker von wärmeren Empfindungen getragen als die Freundschaft der Dichter.

Rud. Louis hebt hervor, daß Liszt immer und überall der Gebende, Wagner fast ausschließlich der Empfangende war. Dieses Verhältnis bestand auch in künstlerischer Richtung, und da enthüllt Louis manches [illegible] was nicht allgemein bekannt ist.

Viele Kompositionen Liszts sind trotz ihrer früheren Entstehungszeit dem Publikum viel später bekannt geworden als die Werke aus Wagners zweiter Lebenshälfte. Dieser Umstand habe es verschuldet, daß man irrigerweise einen musikalischen Einfluß Wagners auf Liszt annahm, ja den letzteren gar als einen bloßen Nachahmer seines Freundes ansah. Die Daten der Conception und Ausführung der epochemachenden Lisztschen Instrumentalschöpfungen widerlegen diesen Irrtum gründlich, versichert R. Louis.

Wenn die Tonsprache in Wagners späteren Dramen der von Liszts symphonischen Werken vielfach nahe verwandt ist, wenn einzelne aus Wagners Dramen nur allzu bekannte Melodien und Motive uns bei Liszt wiederbegegnen, so verrate dies allerdings eine große Beeinflussung, allein nicht eine solche Liszts durch Wagner, sondern umgekehrt; auch hier war Liszt der Gebende und Wagner der Empfangende.

Uebrigens hat dies der Bayreuther Meister selbst zu wiederholten Malen unverhohlen anerkannt. Wagner hat bei den ersten Bayreuther Parsifalaufführungen an einer allzu auffallenden Stelle dem Freunde zugeflüstert: „Gieb acht, jetzt kommt etwas von dir.“ „Macht nichts,“ soll Liszt geantwortet haben, „so hört man's doch wenigstens einmal.“

Glaubhaft wird diese Anekdote durch Briefe Wagners, der dem Freunde gestand, daß nur er (Liszt) allein ihm künstlerische Anregung geben kann. „Alles, was mir, namentlich als Musiker, durch Natur und mangelnde Ausbildung versagt geblieben ist, kann mir — durch Mitteilung — niemand ersetzen als Du.“ An einer anderen Briefstelle gesteht Wagner, dem keineswegs Mangel an Selbstgefühl nachgesagt werden kann: „Ich bezeichne Dich als Schöpfer meiner jetzigen Stellung. Wenn ich komponiere und instrumentiere, denke ich immer nur an Dich, wie Dir dies und das gefallen wird. An meinen neuen Arbeiten hast Du mir bestimmt geholfen. Deine drei letzten Partituren sollen mich wieder zum Musiker weihen für den Beginn meines zweiten Aktes (Siegfried), den dieses Studium einleiten soll.“

Das Moderne unserer heutigen Musik finden wir zuerst in den Kompositionen Liszts vollständig ausgebildet und zwar in jenen, die längst ausgeführt waren, bevor Wagner nur eine einzige Note seiner Nibelungen oder seines Tristan niedergeschrieben hatte. Es leide keinen Zweifel, daß der große Dramatiker an der Hand seines genialen Freundes den entscheidenden Schritt in die moderne Musik ausgeführt hat. Liszt ging voran und Wagner folgte. Liszt war der Entdecker und Pfadfinder, dem es mit seiner Entdeckung ganz ähnlich erging, wie dem Columbus mit Amerika.

R. Louis ist jedoch so besonnen, auf die bestimmenden Einflüsse von Hektor Berlioz, Frédéric Chopin und Fr. J. Fétis auf Liszt hinzuweisen.

Diese drei Männer haben zuerst die Notwendigkeit eines Fortschrittes der Musik über die Errungenschaften der klassischen Periode hinaus vertreten und mit allem Nachdruck zur Geltung gebracht. Berlioz war der Erfinder des neuen Stilprinzips in der Programmmusik und ein kühner Neuerer auf dem Gebiete der Instrumentation; Chopin war der eigentliche Vater der modernen Chromatik und Enharmonik und Fétis war ein geistvoller Harmoniker und Verfechter der „freien Tonalität“.

Es zog sich also eine Kette von Entwickelungen von Berlioz und Chopin über Liszt zu Wagner. Dies hätte R. Louis vielleicht etwas schärfer hervorheben sollen. Die Originalität Wagners und Liszts darf trotz dieser Einflüsse nicht bestritten werden. Ein so geniales Stück wie das Vorspiel zu Tristan hat weder Liszt noch Berlioz, viel weniger Chopin komponiert.

Liszt hat auch die mächtige Förderung, die er durch Wagner empfangen hat, stets dankbar anerkannt und gesegnet. In seinem Testamente bemerkt Liszt, vornehm wie immer, daß ihm der Genius Rich. Wagners eine Leuchte gewesen war, der er gefolgt sei und seine Freundschaft für Wagner habe immer den Charakter einer edlen Leidenschaft beibehalten.

Es ist ein Verdienst der gehaltvollen Schrift von Dr. Rud. Louis, daß er zuerst eingehend auf die wechselseitigen musikalischen Einflüsse der beiden großen Tondichter hingewiesen hat.

Der Handschuh.

Erzählung von **Emil Ertl.**

(Schluß.)

Tischlerhans, den die alpinistische Seite der Sache besonders interessierte, brannte danach, etwas Näheres zu erfahren, ob Pfizmaier wirklich durch die Wände geklettert sei. Pfizmaier sah sich genötigt, seine Neugierde zu stillen und ihm von seinen tollen Abenteuern zu erzählen.

„Ja, und nun sehen Sie, Hans,“ schloß er heiter, „daß es mein Verdienst nicht ist, wenn eure Seile nicht in Verwendung zu kommen brauchen, oder noch ernstere Dinge.“

„Wohl wunderbar, wohl wunderbar,“ krächzte der Tischlerhans. „Also wirklich durch die Weichselbachwänd'!“

„Ja, und da fällt mir ein,“ sagte Pfizmaier lachend, „daß ich ganz vergessen habe, dem Berichte Hartungs über die erste Besteigung des Weichselbachhorns von der Nordseite gleich ein Dokument über die zweite beizufügen. Ich glaube sogar, daß mir das Verdienst gebührt, einen neuen ‚Weg‘ über die Nordostwand entdeckt zu haben. Wenigstens bin ich an einer andern Stelle hinaufgekommen als Hartung.“

Tischlerhans ließ sich genau die Stelle erklären.

„Ich hoffe, lieber Tischlerhans,“ scherzte Pfizmaier, „daß Sie, wenn Sie nächstens wieder einmal hinaufkommen, dafür Sorge tragen, daß meine Leistung in den Annalen der Touristik gewissenhaft gebucht wird. Sie wissen ja, in der Steinpyramide befindet sich die Flasche, welche derartige Heldenthaten der Nachwelt überliefert. Und dann bitt' ich mir aus, daß der Kamin, durch den ich emporkam, den Namen Pfizmaierkamin erhält!“

Tischlerhans nahm die Sache ernst und versicherte, daß alles geschehen werde, wie es sich gehöre.

„Wenn etwas meinen Ruhm schmälern kann,“ fuhr Pfizmaier fort, „so ist es einzig die Thatsache, daß ich diesen ‚Weg‘ niemals gewählt hätte, hätte ich eine Ahnung von den Gefahren gehabt, denen man dort ausgesetzt ist. Daß es kein Kinderspiel sei, wußte ich wohl; wie es aber in Wirklichkeit ist, kann nur derjenige ermessen, der es erfahren hat. Ich habe es jetzt erfahren, und werde mein Leben, das mir lieb ist und lebenswert erscheint, niemals wieder so leichtsinnig aufs Spiel setzen und den Ehrgeiz, wie eine Fliege eine senkrechte Wand emporzulaufen, für alle Zukunft solchen überlassen, denen ihr Leben gleichgültiger ist als mir.“ Er sagte es ernst. Mahder und Tischlerhans nickten. Schweigend schritten die Männer thalabwärts, immer dem tosenden Weichselbach entlang.

„Und der Handschuh?“ fragte Mahder nach einer Weile.

„Unglaublich,“ sagte Pfizmaier und lachte: „den habe ich gänzlich vergessen. Er muß noch genau dort liegen, wo er lag.“

Gleich darauf rief er den Tischlerhans an, der ein Stück vorausgetrottet war.

„Sie haben ja einen Einspänner, nicht wahr? Spannen Sie sogleich ein, wenn wir hinunterkommen, ich mache mich rasch bereit.“

„Aus wär's!“ krähte der Hans; „doch wohl net abreisen?“

„Ja, wohl, meine Zeit ist um,“ erwiderte Pfizmaier. Und zu Mahder gewendet, fügte er wie entschuldigend hinzu:

„Weißt du, die Kinder warten auf mich!“

Der Tiroler nickte. Er war zartfühlend genug, keine weitere Frage an den Freund zu richten. Sie sprachen über gleichgültige Dinge.

Als sie am Gasthofe anlangten, war es noch so früh am Morgen, daß sich keine Seele im ganzen Hause regte.

„Ich begleite dich bis zum Bahnhof,“ sagte Mahder.

Er ging mit Pfizmaier aufs Zimmer und saß schweigend im Sofa, während dieser seine Siebensachen in Ordnung brachte. Dann ließ er sich's nicht nehmen, ihm den Handkoffer in den Wagen zu tragen, indes Pfizmaier mit Reisetasche und Plaidbündel hintendrein folgte. Als sie in den Wagen stiegen, war noch immer niemand im Hause wach. Mahder übernahm es, des Freundes Wirtsrechnung zu begleichen und dessen Grüße an die Gesellschaft zu bestellen, mit der er einige Wochen in engster Hausgenossenschaft verlebt hatte.

Und dann zog sie das starke Gebirgspferd, von Tischlerhans eigenhändig gelenkt, in den kühlen taufeuchten Morgen hinaus.

* * *

An dem Vormittag, der auf diesen Morgen folgte, saß Asta von Berding allein in der Sommerlaube und las in einem Buche von Peter Nansen. Die Hofrätin, die eben aus dem Hause trat, ging auf sie zu und sagte ärgerlich, indem sie eine Visitkarte auf den Tisch warf: „Da sieh' einmal!“

Asta nahm gleichgültig die Karte zur Hand und las: „Dr. Viktor Hartung. P. p. c.“ — „Nun?“ fragte sie gelangweilt.

„Es ist dir allem Anschein nach gleichgültig,“ sagte Frau von Berding gereizt, „daß schließlich die Gesellschaft nur noch aus Leuten wie die Generalin und Laura, Gelbschnäbeln wie Müller-Strehlen oder verheirateten Herren wie Enzinger bestehen wird?“

„Warum sollte ich mich deshalb aufregen?“ versetzte Asta.

„Mir wenigstens thut es leid um Doktor Hartung,“ sagte die Hofrätin.

„Mir brauchst du deshalb keinen Kondolenzbesuch zu machen,“ entgegnete Asta. „Hartung sprach schon neulich die Absicht aus, übers Flitsch-Joch ins Seifer-Thal zu gehen, und das wird er eben gethan haben. Wenn du durchaus jemandem kondolieren willst, so wende dich an die Baronin Falussy. Uebrigens dürfte sich die auch schon getröstet haben.“

„Asta!“

„Nun?“

„Und weißt du, wer noch fort ist?“

„Du steckst ja heute voll Hiobsposten!“ lächelte Asta. „Vermutlich Pfizmaier? Die Tischler-Poldine erzählte mir, er sei früh morgens von der Weichselbachalm gekommen und sogleich mit ihrem Vater und Herrn Mahder zur Bahn gefahren.“

„So ist es,“ sagte die Hofrätin mit einem tiefen Seufzer. „Mahder überbrachte mir soeben seine Grüße.“

„Du scheinst ja ganz geknickt, liebste Mama, durch diese Nachricht?“ fragte Asta belustigt, während ein kühles Lächeln ihre Lippen kräuselte.

„Deinethalben thut es mir leid,“ entgegnete die Hofrätin schmerzlich bewegt. „Der Doktor war allem Anschein nach ein durch und durch ehrenwerter Charakter. Er hat eine geachtete Stellung und einen nicht ganz unbedeutenden wissenschaftlichen Ruf. Und was die Hauptsache ist: er liebte dich aufrichtig und ist kein Jüngling mehr, dessen Gefühle über Nacht verfliegen. Ich kann nur bedauern, daß du ihm nicht auf halbem Wege entgegengekommen bist. Du bist jung und empfindest es jetzt noch nicht; aber es wird eine Zeit kommen, wo der Gedanke, unverheiratet zu bleiben, dir Angst und Schrecken einjagen wird. Dann wirst du es bereuen, einen so ernsten und annehmbaren Bewerber leichtsinnig zurückgenoßen zu haben in einer Zeit, wo die Männer, die sich zum Heiraten entschließen, von Tag zu Tag seltener werden!“

„Mama,“ entgegnete Asta, „nun will ich dir etwas sagen. Vor allem hör' mir mit der Liebe auf! Alle Achtung vor Freundschaft und Elternliebe und mancher anderen Gattung von Zuneigung. Aber die gewisse Liebe, weißt du, die wir meinen, die in den meisten Romanen vorkommt, die ist ein sehr vergängliches Gut und für ein dauerndes Verhältnis ganz und gar nicht zu gebrauchen. Die muß gepflückt werden wie eine Blume auf der Wiese, solange sie blüht und duftet, und dann fort damit, aber beileibe nicht in ein Herbarium, wo alles die gleiche verblichene Farbe hat und nach Heu riecht und nach strengen lateinischen Namen eingeteilt und geordnet ist. Ich lasse nun einmal meine Gefühle nicht pressen und trocknen und konservieren und werde immer für mein Glück zittern, wenn einer behauptet, mich zu lieben und darauf den Anspruch gründen will, mich zu heiraten, nur damit er es schriftlich erhält, daß ich ihn mein ganzes Leben lang wiederlieben muß, selbst wenn er mir einmal zuwider werden sollte. Eine gewisse gegenseitige Uebereinstimmung in den Lebensgewohnheiten und Anschauungen, woraus sich dann mit der Zeit eine vernünftige Freundschaft entwickeln mag, halte ich für eine viel solidere Grundlage jeder Ehe als die sogenannte Liebe. Und dann selbstverständlich ein ausreichendes, ja ein reichliches Vermögen, denn die meisten unangenehmen Situationen im Leben überhaupt, also auch im ehelichen, entstehen durch Geldmangel. Also siehst du, so ein verliebter armseliger Zettelkastenmensch ist von vornherein für mich ganz und gar kein passender Gatte. Etwa von so einem Beamten- oder Professoren-Gehalt leben, wie? Eine einzige Dienstmagd halten und dem erhabenen Eheherrn die zerrissenen Strümpfe selbst stopfen? Pfui! Und dafür sein ganzes Leben lang Pfizmaier heißen und an einen pedantischen, hausbackenen, schwunglosen Menschen gekettet sein, dem man nicht einmal ehrlich böse sein kann, weil er ein gar zu gutmütiger Geselle ist, — nein, da bleibe ich doch wahrlich lieber die Asta Berding! Du mußt nicht glauben, daß dies eine Redensart ist. Ihr Mütter, als ihr noch Mädchen wart, habt wohl auch einmal in einer bleichsüchtigen Stunde geschworen, nie zu heiraten, aber es war eine fromme Lüge. Wenn ich dir aber sage, daß ich mich nicht nach der Ehe sehne, ja, daß mir vieles daran abstoßend und roh erscheint, so kannst du mir glauben, daß es Wahrheit ist, und daß, wenn ich unverheiratet bleibe, weder eine Trauerweide noch eine lächerliche alte Jungfer aus mir wird. Ich weiß sehr gut, was die Ehe ist, und gebe mich darüber nicht den geringsten Illusionen hin. Darum wirst du mir aber auch erlauben müssen, wählerisch zu sein und statt auf das unklare und alltägliche Geflunker von Liebe, in erster Linie auf das zu sehen, was ich, wie ich nun einmal bin, unter Glück verstehe.“

Frau von Berding saß ganz betroffen da.

„Das ist ja rein die verkehrte Welt,“ dachte sie. Zu meiner Zeit dachten die Kinder an nichts als an die Liebe und ans Heiraten, und die Eltern mußten

den Verstand haben. Und jetzt —?" Sie griff sich an die Stirn und rang nach Worten. Es dämmerte eine Ahnung in ihr herauf, wie wenig sie ihre Tochter kannte, wie wenig sie die Sprache verstand, welche jene sprach. Sie erschrak förmlich vor dem Fremden, Unverstandenen, das ihr hier aus ihrem eigenen Kinde entgegentrat.

Asta hatte sich an die Brüstung der Veranda gelehnt und sah mit dem klaren Blick ihres grauen Auges in den sonnigen Tag hinaus. Durch das Gitterwerk der Schlinggewächse, die sich am Holzpfeiler emporrankten, spielten neckende Lichter über ihr dunkelblondes Kraushaar, tanzten über das reizende Gesichtchen und durchglühten die niedlichen Ohrläppchen, daß sie leuchteten wie purpurrote Rosenblätter.

Ein paar fremde Touristen, junge, sehnige Gestalten in Alpentracht, kamen eben den Weg vom Thal herauf gegangen. Sie blieben unten am Brunnen einen Augenblick stehen und lasen die Tafel, welche die Wegmarkierungen enthielt. Dann wendeten sie sich dem Saumpfad zu, der gegen den Weichselbach hinanführt. Als sie an der Sommerlaube vorbei kamen, fielen beider Blicke auf Asta, die noch immer an der Brüstung gelehnt stand, und beiden schoß das Blut zum Herzen.

„Ist das nicht ein entzückendes Kind?" flüsterte der eine.

„Ganz reizend!" sagte eben so leise der andere. „Diese Augen! Wie eine stumme Frage an die unbekannte, noch in rosige Schleier gehüllte Welt."

Der erste blickte rasch noch einmal zurück und sagte: „Es kommen einem unwillkürlich die Worte in den Sinn, ‚Mir ist, als ob ich die Hände . . . .'"

Eine neue Oper von Max Schillings.

Die Erstaufführung der heiteren Oper von Max Schillings „Der Pfeifertag" (Text vom Grafen Sporck) fand am 26. November in Schwerin bei ausverkauftem Hause unter Leitung des Hofkapellmeisters Zumpe statt. Der Erfolg war gewaltig, für Schwerin unerhört. Es wiegt der große Beifall um so schwerer einem Werk gegenüber, das wie Schillings Pfeifertag durch seine Originalität hohe Anforderungen an die musikalische Aufnahmefähigkeit des Publikums stellt. Der Stoff reizte den Komponisten zu rhythmischen und harmonischen Eigentümlichkeiten; die mittelalterliche Farbe verlangte fast eine kontrapunktische Behandlung und charaktervolle Instrumentierung.

Die beiden flotten Künstlernaturen Velten Stacher, „Pfeifer vom Rhein", und Ruhmland, des Pfeiferkönigs Sohn, werden in eine so hohe künstlerische Sphäre gehoben, daß ihre Aeußerungen nicht frei und hoch genug musikalisch illustriert werden konnten. Hierzu bedurfte es einer genialen Hand: Schillings ist gerade der Komponist, in dem sich Genie und Gelehrsamkeit, hohes Wollen und tiefes Können vereinigten, wie in keinem unter den lebenden Komponisten; daher der tiefe Eindruck seiner Oper, die durch lebendige Handlung und Masseneffekte noch gesteigert, geradezu zündend wirkt.

„Frei laßt von heut' und ohne Zoll uns singen, Frei unser Spiel, des Gottes voll, erklingen!" singt Velten Stacher im ersten Akt und das ist Schillings wie aus der Seele gesprochen.

Das Wallfahrtslied der Pfeifer konnte von Palestrina, das vierstimmige Madrigal im zweiten Akt: „Was wir auch erdenken, Was wir auch ersinnen u. s. w." von einem Niederländer aus der besten Zeit geschrieben sein. Das Vorspiel zum dritten Akt: „Von Spielmanns Leid und Lust", in dem sich die Hauptmotive innig und grandios, der Handlung des dritten Aktes entsprechend, wiederfinden, könnte Richard Wagner selbst geschaffen haben. — Und doch — alle drei Stile sind nicht nachgemacht, sind Schillings persönlichstes Eigentum.

Die Finale sind von einem Schwung und Effekt für Chor und Solostimmen, ohne auch nur im mindesten ins Triviale zu fallen, wie ich sie Schillings vornehmer Hand kaum zugetraut hätte.

Der frische, kecke Marsch, unter dessen Klängen die Pfeifer sich zum Fest versammeln, ist zu reizend, um unter den Hauptschönheiten des Pfeifertags nicht angeführt zu werden.

Wieviel von der Begeisterung, mit der das Werk in Schwerin aufgenommen wurde, Zumpes Einstudieren und Dirigieren zuzuschreiben ist, vermag ich nicht zu sagen. Dem Werke wünsche ich viele ähnliche Aufführungen. Eines ist aber sicher: Zumpes Aufführung wird nirgends übertroffen werden.

Fritz Finke.

* * *

Noch während der Aufführung ist der „Pfeifertag" vom Geh. Hofrat v. Schuch für Dresden und vom Direktor Vitong für Hamburg erworben worden. F. F.

Michael Sicard.

A. F. **Wien.** Der russische Geiger Michael Sicard, welcher in seiner Heimat einen ausgezeichneten Ruf als einer der ersten Künstler seines Faches genießt, ist aus Kiew zu uns gekommen, um in einem Konzert sich und sein Können vorzustellen. Sicard zeigt französische Schule. Man merkt das sofort, kaum daß er noch den Bogen recht angesetzt hat. Eleganz des Striches ist vorhanden. Wahrscheinlich ist er ein



Michael Sicard.

Schüler von Massard. Der Ton, den er aus seiner herrlichen Straduari zieht, ist groß, die Technik glatt und gefeilt. Leider litt das Spiel vorerst unter dem Einflusse einer hemmenden, lähmenden Nervosität, einer unruhigen Erregtheit. Da kamen denn mitunter recht unliebsam störende Unreinheiten zu Gehör. Nachdem der Künstler aber ruhiger geworden war und sich selbst wieder gefunden hatte, traten seine edleren Qualitäten in die Erscheinung und wurden von den Hörern dankbar gewürdigt. Sicard spielte, von Frl. Ella Kerndl meisterhaft und energisch auf dem Klaviere begleitet, César Francks Sonate in A dur, ein zerfließendes, formloses, weichliches, doch immerhin interessantes Tonwerk. Frl. Kerndl, die wir den Lesern bereits im Bilde vorgeführt haben, hat ihre damals zu rügenden Mängel in eigener, strenger Schulung und Selbstzucht abgelegt, spielt durchaus nicht mehr kalt, nüchtern, schulmäßig und hart; alle ihre verläßlichen und grundehrlichen Musik-Eigenschaften hat sie beibehalten. Sie ist heute eine gediegene Meisterin ihres Instrumentes. Das hierauf folgende Bruch-Konzert G moll op. 26 und dann die obligaten Virtuosen-Salti-Mortali, Zigeuner-Teufeleien, Pizzikato-Tricks brachte Sicard zu möglichst anhörbarer Geltung. — Wie wir vernehmen, ist der Virtuose am kunstliebenden Zarenhofe zu Sarskoje Selo und im Winterpalais ein gerne gesehener Gast. Das Streichquartett, dessen Primus er ist und das seinen Namen führt, wird von Kennern gerühmt.

Das neue Musikdrama: Godoleva von Edgar Tinel

wurde zum erstenmal in Deutschland in Krefeld am 22. November aufgeführt. Wir erhalten über diese Erstaufführung drei Berichte, denen wir folgendes entnehmen: Seiner ganzen Anlage und Richtung nach versucht das Werk der geistlichen Oper Bahn zu brechen. Der Komponist selbst hält, wie er in einem dem Klavierauszug beigegebenen Vorworte sagt, die Bühne für den naturgemäßen Rahmen und Schauplatz für „Godoleva" und hat ihr deshalb nicht die Form des Oratoriums, sondern jene des Musikdramas gegeben. Es kann keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß Tinel sich hier der gleichen Täuschung hingegeben hat, wie vor ihm Liszt und Rubinstein. Als geistliche Oper wäre „Godoleva" einer rettungslosen Langeweile verfallen, als oratorische Konzertoper hat sie bei ihrer Erstaufführung einen großen Erfolg gehabt. Die Ansprüche, die der Komponist an die Chöre stellt, sind so erhebliche, daß nur allerbeste und größte Theaterchöre sie bewältigen könnten, ganz abgesehen davon, daß es dem Musikdrama durchaus an einer „Handlung" im technisch-dramaturgischen Sinne fehlt. Der Stoff des Musikdramas ist einer Heiligenlegende entnommen: Godoleva, eine „edle flandrische Jungfrau", wird von ihrem Vater einem wilden, rohen Edelmanne, Bertholf, vermählt, der ihr die Hand nicht aus Liebe reicht, sondern um seinen Haß an einem Nebenbuhler zu kühlen. Nachdem Godoleva an seiner Seite alle nur erdenklichen Qualen erduldet, läßt Bertholf sie sogar ermorden. Infolge der vielen Wunder, durch die Godoleva in den Ruf der Heiligkeit kam, bekehrt sich Bertholf, thut Buße und wird begnadigt. Das Schlußbild, die Verherrlichung Godolevas, ist auch musikalisch der Höhepunkt des Werkes — eine musikalische Apotheose, wie sie feierlicher und glanzvoller nicht gedacht werden kann. Der Reichtum der Partitur liegt überhaupt in den kunstvoll gefügten, rhythmisch eigenartig belebten, in schönster Polyphonie erklingenden Chorscenen. Hier ist Tinels Meisterhand ebenso kunstvoll in den unbegleiteten choralartigen Gesängen der Armen wie in den hochmodern anmutenden Ensemblesätzen. Die Hauptgestalten sind musikalisch charakterisiert durch bestimmte Leitmotive, teils durch charakteristisch geführte ariöse und recitativische Gesänge. Der Klang der Orchestration, bemerkenswert durch ihre Polyphonie, ist oft von berückendem Wohllaut.

Ein zweiter Korrespondent schreibt über den Wertgehalt des neuen Musikdramas nachstehendes: Die Chöre sind in Godoleva von großer Schönheit und überaus kunstvoll gefügt. Als eigenartiger Zug ist erwähnenswert, daß er den Gesängen der Armen ein altes Kirchentonsystem zu Grunde gelegt hat, das in seiner melodischen und harmonischen Begegnung und Herbheit einen höchst charakteristischen Gegensatz zu den festlich-üppigen Chorscenen ermöglichte. Sehr geschickt ist die Katastrophe, die Erdrosselung Godolevas, vorbereitet, eine unheimliche Stimmung beherrscht die Scene. Der Eindruck des Schaurigen weicht sodann den süßen Klängen der Engelsstimmen, welche die Heilige an der Schwelle des Himmels empfangen. Daran schließt sich die Verherrlichung Godolevas, eine musikalische Apotheose von größtem Glanz, aber auch voller bewundernswerter polyphoner Kunst. Leider wird sie durch Einzelgesänge zu sehr gedehnt. Ueberhaupt diese Länge! Die Krefelder Aufführung dauerte 3 Stunden und 46 Minuten, der erste Akt allein 1 Stunde und 36 Minuten. Wenigstens eine ganze Stunde muß weggestrichen werden! Das wenige, oft wenig originelle Melodisieren der Sologesänge, an Stelle von Recitativen im alten Sinne, ermüdet auf die Dauer sehr, zumal der Komponist unablässig neue, oft wenig charakteristische Orchesterfiguren dazu ersinnt, welche dem Ohr den Ruhepunkt und den Leitmotiven die Möglichkeit rauben, sich genügend geltend zu machen. Die Leitmotivtechnik bildet überhaupt nicht gerade die Stärke Tinels. Die Orchestration ist, wenn auch vielleicht ein wenig bunt, von großem Reiz und nicht einmal im Streichorchester modern-kompliziert. Hätte der Komponist nur nicht eine gar so große Vorliebe für die Oboe, wenn diese ja auch als geeignetes Ausdrucksmittel für das Keusche, Kindliche, Klagende hier ihre Rolle spielen mußte. Die Aufführung unter Musikdirektor Müller-Reuter mit den Damen Rüsche (Köln), Kayser (Düsseldorf) und Fremstadt (München), sowie den Herren Heß (Berlin), Büttner (Koburg) und Metzmacher (Köln) in den Solopartien, war

ausgezeichnet. Der von dieser entzückte und von dem Erfolg berauschte, immer wieder hervorgejubelte Komponist küßte den Dirigenten zum Danke einigemale herzhaft ab, wobei er eine „Seidumschlungen“-Bewegung in der Richtung des Damenchors ausführte.

Ein dritter Berichterstatter lobt ebenfalls die Chöre in Tinels Godoleva, indem er schreibt: „Vor allem fielen die meisterhaft bearbeiteten Chöre auf; in der Behandlung der Chorstimmen ist Tinel unbestrittener Souverän. Eine solche Stimmführung, eine solche Wärme des Ausdrucks, solch originelles kraftvolles Empfinden, das ist nur den Auserwählten beschieden. Wahre Perlen sind u. a. der Chor mit Baritonsolo beim Erscheinen der Godoleva, das Tafellied im Polonaisenstil, die Trink- und Jagdlieder, die Engelchöre und Lobgesänge und — die Lieder der Armen in alten Kirchentonarten mit oft leeren Quinten, wodurch Tinel eine eigentümliche Wirkung erzielt. Die Instrumentierung zeigt den fertigen Meister; das Orchester entfaltet an vielen Stellen unübertroffenen Glanz, wie Tinel an anderen Stellen mit wenigen, ja kargen Mitteln auszukommen versteht. Tinel hat bei unseren großen Meistern gelernt, ohne seine Ursprünglichkeit auch nur im geringsten aufzugeben.“

Zur Beurteilung alter Violinen.

Künstler und besonders Konzertsolisten wollen ein sonores Instrument besitzen, das ihnen gleichsam eine weittragende menschliche Stimme ersetzen soll. Nun herrscht noch immer die Ansicht, daß außer den altitalienischen Firmen (Amati, Guarneri, Maggini und besonders Stradivari) keine anderen vollkommen zweckentsprechende Instrumente lieferten. Dieses Vorurteil hat manche tüchtige Konzertisten dahin gebracht, solche Instrumente zu überschätzen, ja, sie kaum ruhig nach ihrer Klangfarbe (Timbre) zu beurteilen.

Ich hatte noch als Jüngling auf dem Wiener Konservatorium Gelegenheit, das Atelier des Luthiers Fischer zu besuchen, und hörte daselbst Instrumente probieren, die damals schon auf 300—400 fl. taxiert wurden (jetzt kann man getrost dem Preise eine Null anhängen). Auf meine ebenso naive als bescheidene Frage, worin eigentlich die Verschiedenheit des Tones und damit die gewaltigen Differenzen der Preise zu erklären seien, wurde ich auf die Zukunft verwiesen. Nun, ich habe mein Ohr üben gelernt, die Eigenschaften eines alten und eines neuen Instrumentes herauszufinden. Man muß da sein Gehör besonders schulen, scharf beobachten und Vergleiche anstellen zwischen seinem eigenen und dem fremden Instrumente. Dies geschieht am besten, indem man eine Saite nach der anderen probiert und dieselbe Phrase bald auf der einen, bald auf der anderen Violine wiederholt und einen langen Ton zieht, ohne seine Virtuosität zeigen zu wollen.

Wichtig ist auch, daß das Instrument vollständig aptiert sei, d. h. es sei nicht allein die Besaitung ganz rein, sondern auch ihre Stärke dem Charakter der Violine anpassend; dann sei die Saitenlage entsprechend — nicht zu hoch, wie viele fälschlich glauben, um einen stärkeren Ton zu erzielen —; ferner sei der Steg passend und schließlich der Stimmstock an seiner richtigen Stelle.

Was nun die Kardinalfrage betrifft, nämlich ein wertvolles Instrument zu taxieren und seine Abkunft zu bestimmen, so ist das eine sehr heikle Sache. Wer kann heutzutage die Paternität unfehlbar bestimmen? Wer kann über den Geldwert eines solchen Instrumentes urteilen? Da habe ich mich immer sehr reserviert gehalten, denn das ist individuelle Ansicht, die Phantasie spielt dabei eine große Rolle.

Differenzen von einigen hundert Gulden sind allerdings nur für den oft knapp bemittelten Künstler schon bedenklich, aber übertrieben und verderblich wird das Hinaufschrauben der Preise durch die Zwischenhändler, wenn es sich um Tausende von Gulden handelt. Verstummen aber machen Vorfälle wie der folgende. Vor mehreren Jahren las ich, es sei das Violoncell des verstorbenen Ch. Davidoff verkäuflich. Ich wandte mich an den Konzertagenten Wolff in Berlin um die Verkaufsbedingungen zu erfahren und erhielt zur Antwort, der Preis betrage 40000 Rubel! Ich hatte schon viele enorme Preise vernommen, aber dieser überstieg alles bisherige.

Nun erwiderte ich dem Herrn W., „daß er sich um eine Null geirrt habe, denn ich kenne das Instrument und habe von Herrn D. selbst gehört, das Stradivari-Cello habe für ihn einen Wert von 20000 Franken.“ — Wohin sollen solche Zustände endlich führen? Was geschieht besonders dann, wenn die alten Geigen immer gebrechlicher und endlich wurmstichig werden? Mir kommt es zum Glück nicht zu, darüber zu bestimmen!

Graz. **Louis Steingraber.**

Ein Triumph der Patti.

Man schreibt uns aus London: Baronin Patti-Cedernström sang in der Albert Hall am 22. November das alte Repertoire; aber sie sang schöner denn je. Mit der künstlerischen Klugheit, die ihr über alle weibliche Eitelkeit hinweghilft, sang sie alles für Mezzosopran transponiert. Aber diese Klugheit verhalf ihr zu einem ihrer größten Triumphe.

Die Stimme klang rund und süß. Edler und würdevoller hat ihre Kunst nie geglänzt. Alle die alten Gesangspiecen kamen uns in dieser kunstvollen Einfachheit und in dieser vollendet schönen durchgeistigten Wiedergabe wie neu vor.

Besonders erfreuten die Zugaben so sehr, daß das Publikum sich erst nach dem dritten Liede zufrieden gab. Gounods Ave Maria, begleitet von Johannes Wolff auf einem kostbaren Stradivarius aus Nicolinis Geigensammlung, war eine unbeschreiblich schöne Leistung.

Dem folgte Gounods Serenade, gesungen mit solcher Lieblichkeit und künstlerischen Vollendung, daß Baronin Patti-Cedernström vom stürmischen Enthusiasmus gezwungen wurde, noch Home sweet home zuzugeben. Voi che sapete ohne Kadenz am Ende und Pur dicesti gehörten auch unter die entzückenden Zugaben, in denen die Künstlerin ihre großen Eigenschaften zeigen konnte.

Man spricht davon, daß die Patti sich jetzt wirklich aus dem öffentlichen Leben zurückziehen werde. Nach dem herrlichen letzten Konzert ruft dies allgemeines Bedauern hervor, denn sie hat kein unwürdiges Mittel der Koketterie zu Hilfe genommen, um zu gefallen, sondern gab die ganze Größe ihrer Kunst würdevoll und einfach. **M. Welde.**

Zwei italienische Dirigenten.

Leipzig hatte am 17. November nun auch seinen Mascagni-Abend, dem am 24. November eine Leoncavallo-Feier im Stadttheater folgte. Das Publikum strömte in Massen herzu, während leider oft bei den besten Darbietungen deutscher Kunst die Häuser leer bleiben. Noch immer übt das Fremde einen mächtigen Reiz bei uns aus. Und das künstlerische Resultat beider Abende? Das mit unmäßiger Reklame hinausposaunte Mascagni-Orchester erwies sich durchaus nicht als ersten Ranges. Wenn auch die Streicher unseren Ansprüchen allenfalls genügen konnten, so waren die Bläser um so roher und viel zu vordringlich, um einen harmonisch edeln Zusammenklang zu ermöglichen.

Mascagni hätte sich an die „Pathetische Symphonie“ von Tschaikowsky gar nicht wagen dürfen; das Innerlichste und Tiefste, was diese uns zu sagen hat, scheint dem Nachempfinden Mascagnis ganz verschlossen zu sein. Dem Vorspiel zu seiner letzten Oper Iris, das beklatscht wurde, ließ er das Intermezzo aus der Cavalleria folgen, welches sofort den ohnehin schwachen Eindruck des Iris-Vorspiels ganz verwischte. Es über die Eindrücke der Cavalleria hinauszubringen, bleibt Mascagni versagt.

Leoncavallo dirigierte im Theater seine Oper „Bajazzo“. Mit großem Interesse hatte man seinem persönlichen Erscheinen entgegengesehen und feierte am Schluß der Oper mit Recht den Schöpfer des eigenartigen Werkes. Seine Direktionsführung jedoch, die man energisch und anfeuernd erwartet hatte, entsprach in ihrer etwas unsicher tastenden Art nicht diesen Erwartungen. Wir haben die Oper hier schon viel besser und zusammengeraffter in der Ausführung gehört. Aus dem Ganzen hob sich wieder die Nedda der Frau Gutheil-Schoder glänzend heraus; es verschlug wenig, daß sie an dem Abend stimmlich nicht gut disponiert war; ihre geniale Darstellung ließ das ganz vergessen. Momente wie ihr erster Auftritt, dann das so poesievoll zurechtgelegte Vogellied, das Bekreuzigen in sinnberaubter Seelenangst nach Silvios Flucht und die ganze Komödienscene des zweiten Aktes spielt ihr keine andere Nedda, auch nicht die Bellincioni nach.

Leider folgten der so enthusiastisch aufgenommenen Oper mit abnehmendem Erfolge weitere Kompositionen Leoncavallos. Den drei sehr äußerlichen Liedern: „Will nicht wissen, wer du bist!“ „Gedenken“ und „Bleib, o Sonne!“, die jeder Vertiefung des Ausdrucks ermangeln, wußte auch die feine Gesangskunst der Frau Baumann keine Wirkung abzugewinnen, und die abschließenden Orchesterstücke: „Lebende Marionetten“, „Intermezzo“ und „Scherzo“, welche nicht einen einzigen bedeutenden Zug aufwiesen, konnten die entschwundene Gehobenheit der Stimmung nicht mehr zurückrufen. A. G.

Christnacht.

Die Nacht ist feierlich —
Am Himmel Sterne flammen.
Beim Kirchlein scharen sich
Die Menschen froh zusammen.
Sie treten hoffend ein;
Auf der geweihten Schwelle
Grüßt sie mit goldnem Schein
Des Christbaums Strahlenhelle.
Des Herzens Not und Harm
Hier wollen überwinden,
Die einsam sind und arm
Den Weg zum Frieden finden.
Der sie mit Lieb' umschließt,
Christ ist geboren heute!
Ein neues Hoffen fließt
Ins Herz bedrängter Leute.
Ein Gramgebeugter will
Der Mutter Gottes sagen:
„Mach meine Seele still
Und laß mich nicht verzagen.“
Ein welkes Mütterlein
Will vor das Christkind treten
Und für den Sohn allein
Um Weihnachtsfreude beten.
Für ihn, der heimatfern,
Will es den Liebessegen
Dem guten Himmelsherrn
Als Brief zu Füßen legen.
Der schickt wohl Boten aus
Und sendet selbst auch Grüße —
Nun schallt durchs Gotteshaus
Mit wunderbarer Süße
Ein heller Kinderchor:
„Ihr sollt heut' glücklich werden,
Die Herzen hebt empor —
Frieden auf Erden!“ H. S.



„O du fröhliche, selige Weihnachtszeit!“

Novelle von **Cl. Rast.**

(Schluß.)

Wenige Minuten später trat Frau Vollmer auf die Straße hinaus.

„Gieb mir deinen Arm!“ wandte sie sich an Bertha, die hinter ihr das Haus verließ. „Mir wanken vor Aufregung die Kniee.“ „Sie sollten wirklich lieber daheim bleiben,“ riet Bertha. „Nein, nein!“ fuhr Frau Vollmer beinahe wild auf. „Ich fühle, daß ich Erwin heute noch den Armen dieses Mädchens entreißen muß, wenn er mir nicht für immer verloren gehen soll.“ „Sie werden Herrn Erwin nur dann verlieren, wenn Sie sich zwischen ihn und Fräulein Wichert zu drängen versuchen,“ sagte Bertha. „Sagen Sie ja und Amen zu der Verbindung, so behalten Sie nicht nur den Sohn, sondern bekommen auch noch eine Tochter dazu.“

„Ich mag keine,“ brauste Frau Vollmer auf. „Diese nicht! Und ich werde mit ihr um Erwin kämpfen.“ „Sie werden den kürzeren dabei ziehen,“ warf Bertha ein. „Das ist ganz gewiß. Lassen Sie sich deshalb erst gar nicht darauf ein. — Doch hier wohnt Fräulein Wichert.“ „In solch einem Häuschen!“ stöhnte Frau Vollmer. „Wäre ihr Vater der Kaiser von China gewesen, so säße sie freilich nicht in dieser Bude,“ brummte Bertha. „Aber dem bezopften Herrn haben Sie ja auch nicht das Leben zu verdanken, gnädige Frau.“

Frau Vollmer achtete nicht auf Berthas Geschwätz. Sie war an das verhüllte Fenster getreten und blickte durch eine Vorhangspalte in die Stube hinein. Auf dem weißgedeckten Tisch stand in einem Blumentopfe ein mit Watte und Lichtern geschmücktes Bäumchen. Dahinter saß am Ofen eine alte Frau und strickte. Neben ihr auf der Bank hockte ein gelbroter Kater und blinzelte verschlafen mit den hellen Augen. Und nun erblickte Frau Vollmer auch ihren Sohn. Er trat an den Tisch heran, den Arm um die Schultern eines blonden Mädchens geschlungen, das voller Liebe und Vertrauen zu ihm emporschaute. „Also das ist sie!“ murmelte Frau Vollmer und ihre Hände krampften sich in die Falten ihres Kleides ein. „Nicht wahr, Herr Erwin hat einen guten Geschmack?“ ließ sich Berthas Stimme vernehmen. „Schweige!“ gebot Frau Vollmer dem Mädchen, und brachte das Gesicht wieder den Scheiben nahe.

Sie sah wie die Liebenden ab und zu miteinander ein Wort wechselten, wie ihre Augen vor Glück strahlten. Aber ihr entging auch nicht der Zug geheimen Kummers, der sich dann und wann auf den jugendschönen Gesichtern bemerkbar machte. „Vollkommen glücklich sind sie also nicht,“ sagte sich Frau Vollmer, und sie fühlte ihr Herz unruhiger schlagen. „Wie könnten sie auch! Ihrem Bunde fehlt ja der Mutter Segen.“ „Wenn wir noch lange hier stehen, werden wir uns den Schnupfen holen,“ brummte Bertha. „Wollen Sie wirklich dem kleinen Fräulein unseren jungen Herrn entführen, so wär' am Ende jetzt Zeit dazu. Mir sind die Füße schon bis zum Knie kalt, und ihnen wird es nicht besser gehen. Lassen Sie uns die Stube aufsuchen!“ Frau Vollmer legte die Hand über die Augen. „Ich wollte, ich hätte den Mut!“ flüsterte sie. „Wie, Sie waren doch erst so kampflustig!“ „Das ist vorüber. Komm nach Hause, Bertha!“ Frau Vollmer wankte gebrochen an Leib und Seele ein paar Schritte die Straße hinab, aber Bertha vertrat ihr den Weg. „Ih warum nicht gar! Wenn Sie erst warm geworden sind, werden Sie auch wieder Mut kriegen. Nur herein! Ich muß mir auch erst ein wenig die Nase aufwärmen, bevor ich den Heimweg antrete.“ Sie ergriff Frau Vollmers Arm und zog die nur schwach Widerstrebende der Thüre zu. „Nein, nein —! Laß mich! — Ich kann mit dem Mädchen jetzt nicht sprechen. — Ich werde ihr morgen schreiben, daß ich eine Verbindung zwischen ihr und meinem Sohne nie gut heißen werde — ich —“ Sie verstummte, da sie sich von Bertha gezogen und geschoben plötzlich in dem behaglich durchwärmten Stübchen befand.

Verwirrt blickte sie bald auf das winzige Tannenbäumchen, bald auf die greise Frau, die sich von der Ofenbank erhob und die unerwarteten Gäste fragend anstarrte. Das Brautpaar anzusehen, wagte Frau Vollmer nicht. „Guten Abend, allerseits!“ rief Bertha. Ihr Gruß blieb unerwidert. Die alte Frau machte ein ängstliches Gesicht und zerrte an dem Strumpf, den sie in den Händen hielt. Gertruds und Erwins Blicke aber hingen gespannt an Frau Vollmers Mund. Was wollte sie hier? Ihren Frieden stören? Das junge Mädchen erbebte. Erwin fühlte es und sein Arm umschlang die Geliebte noch fester. „Guten Abend, allerseits,“ sagte Bertha noch einmal. „Miau!“ antwortete der Kater, reckte sich und sprang von der Bank herab. „Wie höflich! Und dabei ist es doch bloß ein unverständiges Vieh,“ meinte Bertha. „Er erwidert meinen Gruß und bietet uns sogar einen Platz an. Setzen Sie sich, gnädige Frau! Sie werden gewiß müde und erfroren sein.“ Sie wollte ihre Herrin auf die Ofenbank herabdrücken, aber Frau Vollmer wehrte ihr. „Nein — laß nur — ich —“ stammelte sie, dann wandte sie sich an ihren Sohn. „Du hast mir geschrieben, daß du den heutigen Abend nicht bei mir zubringen wolltest — da — da mußte ich wohl — zu dir kommen.“

„Mutter!“ Er gab Gertrud frei und trat rasch auf Frau Vollmer zu. „Wie soll ich dir nur danken!“ „Du siehst, wie lieb ich dich habe,“ flüsterte sie mit erstickter Stimme und streichelte seine Wange. „Ich habe meinen Stolz bezwungen, um deinetwillen. Nun laß uns aber auch gehen. Komm, mein Sohn!“ Er wurde sehr blaß und wich einen Schritt von ihr zurück. „Du forderst nur mich auf, dir zu folgen, Mutter?“ kam es beinahe tonlos über seine Lippen. Frau Vollmer nickte. Da wandte er sich ab und schloß Gertrud in die Arme, deren Augen heiße Thränen entströmten. „Geh allein, Mutter!“ sagte er schmerzlich bewegt. „Ich gehöre hierher.“ Frau Vollmers Blick irrte hilfesuchend umher, aber niemand sah sie an. Die alte Frau, Gertruds Flurnachbarin, drückte sich soeben zur Thür hinaus, und Bertha betrachtete angelegentlich den kleinen Tannenbaum.

Frau Vollmer grub die Zähne in die Unterlippe, um den Seufzer zu ersticken, der sich ihrer Brust entringen wollte. Sie war verlassen — verlassen von allen und durch eigene Schuld. — Aber durfte sie sich denn über gewisse Ansichten hinwegsetzen, die ja streng genommen Vorurteile waren, aber immerhin doch von den meisten Menschen respektiert wurden? Was sollte sie beginnen?!

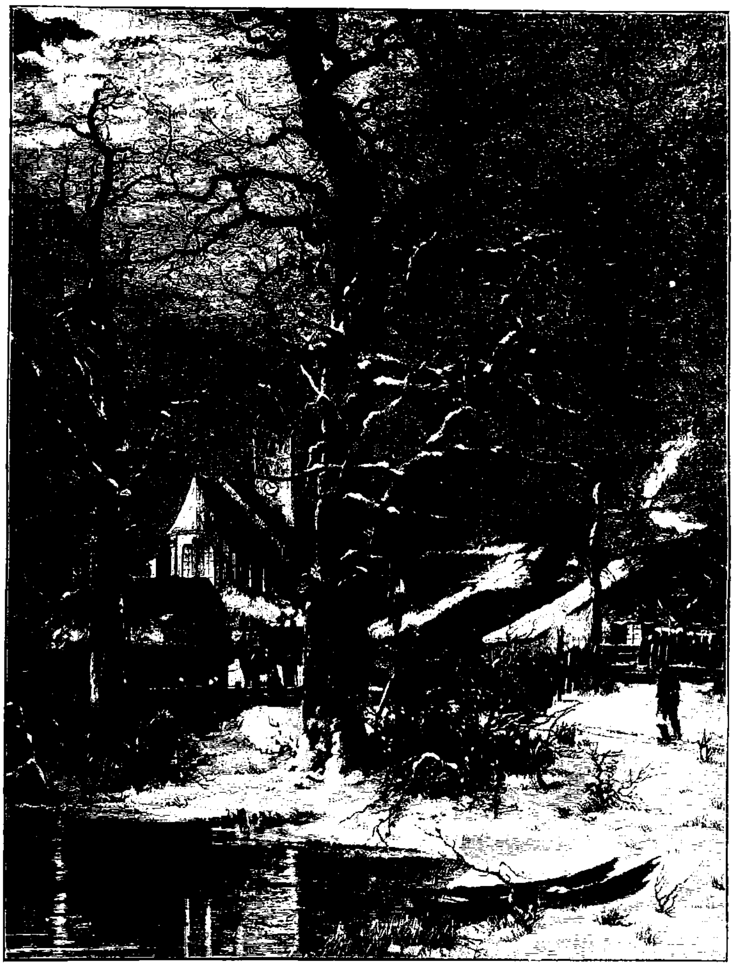
Ihr Auge suchte den Boden. „Erwin!“ flüsterte sie. Und nach einer kleinen Pause, während welcher sie tief Atem schöpfte, kam noch ein Name über ihre Lippen. „Gertrud!“ Dann breitete sie die Arme aus und die Liebenden stürzten ihr entgegen. Berthas Gesicht strahlte.

„Ich laufe voraus,“ rief sie. „Wenn die Herrschaften kommen, müssen doch die Lichter am Baum schon brennen. Adieu, allerseits!“

Auch dieser Gruß Berthas blieb unerwidert. Die drei Glücklichen hielten einander unter Lachen und Weinen fest umschlungen. Bertha eilte, so schnell ihre alten Füße sie tragen wollten, nach Hause und bereitete alles zum Empfange vor.

Eine halbe Stunde später standen die Liebenden unter der hellstrahlenden Tanne in Frau Vollmers Salon. „Seid ihr nun auch ganz glücklich, meine Kinder?“ sprach Frau Vollmer in das Kosen und Flüstern des Brautpaares hinein. „Kannst du noch fragen?“ sagte Gertrud bewegt. „Aber du?“ fügte sie zaghaft hinzu. Frau Vollmers Brust schwellte ein tiefer befreiender Atemzug. „Ich bin es auch,“ sagte sie leise aber innig und drückte Erwins und Gertruds Hände.

„Es ist angerichtet,“ meldete Bertha, und im Vorübergehen raunte sie dem jungen Manne zu: „Ich habe einen Prachthummer geholt. Er steht gerade vor Ihrem Couvert. — Aber, ob Sie heute Appetit haben werden auf diese Delikatesse? — Es giebt



Christnacht.

Nach einem Gemälde von C. Wimmer. (Gedicht siehe S. 310.)

anderes, das noch schöner schmeckt, nicht wahr, Herr Erwin?"

Ihr faltiges Gesicht überflog ein schelmisches Lächeln und sie warf einen Blick auf Gertrud.

„O du fröhliche, selige Weihnachtszeit!" sang jemand im Vorübergehen draußen auf der Straße, und drinnen in der Stube fielen drei Stimmen jubelnd ein.

Texte für Liederkomponisten.

Du warst mein letzter Traum.

Gieb mir den Strauß der üpp'gen Purpurnelken,
Noch einmal ranke er die Stirne mir
Mit heißem Liebesduft – bald muß er welken
In schwüler Sommernacht — ferne von dir. —
Schon geht ein Schatten durch die Sonnenauen,
Dort gilbt ein Blatt am blüh'nden Lindenbaum,
Laß mich noch einmal dir ins Auge schauen, —
Du warst mein letzter Traum.

Sing mir das Lied — das Lied vom Scheiden singe! —
Es klang mir einmal schon vor manchem Jahr —
Daß es mit welchem Ton zu Grabe bringe,
Was meiner Seele letzter Frühling war. —
Schon braust der Sturm, den armen Rest zu pflücken
Von meines Lebens welkem Blütenbaum —
Laß mich noch einmal deine Hände drücken,
Du warst mein letzter Traum.

Als uns zuerst der goldne Stern erglommen,
War hoffnungsstolz dein dunkler Blick durchglüht,
Das ist vorbei, — und anders ist's gekommen,
Die blaue Blume hat uns nicht geblüht. —
Fahr wohl, fahr wohl! — Daß wir nicht weinen müssen!
Die weite Welt beut vielen Herzen Raum —
Nur einmal laß mich deine Lippen küssen,
Du warst mein letzter Traum.

Tony Sturm-Weymann.

Warum ich weine?

Du fragst mich, wie ich weinen kann
Ganz deinen Küssen hingegeben?
Begreifst es nicht, geliebter Mann,
Was mich erfüllt mit leisem Beben?

Mir ist's, als streifte eine Hand
Unsichtbar einen holden Schleier
Von meiner Stirn, und da er schwand
Klagt's leis wie stille Totenfeier.

Ich weine, denn in meiner Brust
Hallt's wie von jäh zerrissnen Saiten,
Als wollte sich in unsrer Lust
Schon das Vergehen vorbereiten.

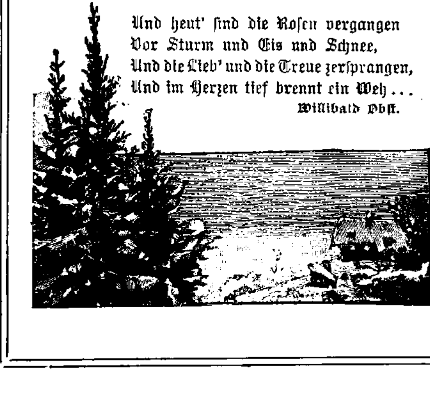
Anna Diederichsen.

Winter.

Wir standen noch gestern zusammen,
Zusammen in Liebe und Treu;
Als leuchtende Liebesflammen
Glühten die Rosen dabei.

Und heut' sind die Rosen vergangen
Vor Sturm und Eis und Schnee,
Und die Lieb' und die Treue zersprangen,
Und im Herzen tief brennt ein Weh . . .

Willibald Obst.



Eugenia Argiewicz.

Von Zeit zu Zeit treten aus der breiten Masse der Alltagsmenschen Sonnenseelen auf, um sich zu den lichten Höhen der Kunst zu schwingen, die andere nur mühselig zu erklimmen vermögen. Wunderkinder nennt man sie. Zu diesen muß man Eugenia Argiewicz zählen, die ich zum ersten Male auf ihrer kostbaren Violine Wieniawskis D moll-Konzert vortragen hörte. Ich sah ein holdes Mädchen vor mir, kaum zwölf Jahre alt und in ihrem ganzen Wesen nur ein Kind; und doch, welch eine Seele offenbarte sich im Spiel dieses Kindes! Man hört das Wieniawskische Konzert ja so oft selbst von hervorragenden Meistern spielen. Die edle Romantik desselben hat ihm einen dauernden Platz in der Violinlitteratur gesichert. Doch es fordert von seinem jeweiligen Interpreten, soll sein schöner Reichtum ganz offenbar werden, vornehme Vertiefung und hochentwickelte Technik. Darum kann ich mir die Wiedergabe desselben durch Eugenia Argiewicz nicht anders als einen Akt musikalischen Hellsehens erklären. Diese Würde im Ausdruck, der edle Schwung der melodischen Linien, die bezaubernde Ausgestaltung des Tons, die Anmut, mit welcher selbst die größten technischen Aufgaben gelöst wurden, all das waren Momente im Vortrag, die man sonst nur bei ersten Violinisten findet. Aehnliches galt von der Faust-Phantasie von Sarasate. Wäre der zarte Arm so stark wie der Wille, Eugenia Argiewicz würde auch diese klippenreiche Phantasie schon heute mit hinreißendem Feuer spielen. So aber sind ihr für solche Sätze in ihren physischen Kräften noch Grenzen gezogen.

Die Natur hat dieses Mädchen auch körperlich begnadet. Fröhliche Gesundheit lacht aus ihren dunklen träumerischen Augen. Eugenia Argiewicz stammt aus einer musikalisch veranlagten Familie. Sie selbst ist in Warschau geboren und erhielt ihre erste Ausbildung vom sechsten Jahre ab daselbst bei Professor M. Rosen. Im vorigen Jahre studierte sie noch bei Karl Halir in Berlin, wo sie von Hans Winderstein (dem früheren Dirigenten des Kaim-Orchesters) entdeckt wurde. Hans Winderstein führte sie zuerst in Magdeburg in einem seiner Konzerte in die Oeffentlichkeit. Der Erfolg war ein sensationeller und steigerte sich von Konzert zu Konzert. Augenblicklich feiert man die junge Künstlerin in Berliner Konzertsälen, von wo aus sie nun ihre Kunstreisen anzutreten gedenkt. —t.

Kritische Briefe.

Berlin. Einige beachtenswerte Orchesterneuheiten gelangten in den beiden letzten philharmonischen Konzerten zu Gehör: die neueste symphonische Dichtung von Dvořák, „Heldenlied", und die beiden Orchesterstücke „Karfreitag" und „Fronleichnam" von Alexander Ritter (gest. 1896 in München). Dvořáks „Heldenlied" gliedert sich in vier, in der Form knapp gehaltene Abschnitte, die durch Ueberleitungen miteinander verbunden sind. Durch das Ganze zieht sich als Hauptgedanke das den Helden charakterisierende Thema. Es tritt gleich zu Anfang im Allegro con fuoco sehr bestimmt, fast trotzig auf und kehrt dann vielfach umgestaltet in den weiteren Abschnitten wieder, im dritten Abschnitt, einem Allegretto grazioso, sogar in Gestalt einer heiteren Tanzweise im Polkatakt. Daß die Musik wieder eine sehr slavische Färbung hat, daß alles überaus geschickt, auch mit Geist gearbeitet und sehr wirkungsvoll instrumentiert ist, auch daß das Werk von unseren Philharmonikern schwungvoll vorgeführt wurde, braucht kaum besonders erwähnt zu werden.

Mit ihrem Inhalt tiefer angeregt haben mich die beiden kurzen stimmungsvollen Orchesterstücke von Ritter. Thematisch ohne Zusammenhang, stehen sie ihrem Grundcharakter nach in wirksamem Gegensatz zu einander. Tiefernste, weihevolle Trauerklänge tönen uns aus dem ersten Stück entgegen. Als ein kirchlich festlicher Reigen giebt sich das zweite zu erkennen. Interessanter und auch eigenartiger als die melodische Gestaltung, die sehr an Wagner gemahnt, ist das harmonische Gefüge in beiden Kompositionen, wie auch in der klangvollen und stellenweise ungemein charakteristischen Instrumentation sich eine gewisse Selbständigkeit offenbart. **Ad. Sch.**

* * *

A. F. **Wien.** Herr Clemens Franckenstein, ein noch junger Mann, Schüler von Engelbert Humperdinck, veranstaltete hier ein Kompositions-Konzert mit Orchester. Das Vorspiel zur Oper „Griseldis", eine Suite und eine Phantasie für großes Orchester dirigierte er selbst. Nie ist eine dürftigere Erfindung lärmender und anspruchsvoller auf den Plan getreten und selten hat ein junger Tondichter sich an grauenhafteren Mißklängen berauscht. Und doch möchten wir dem verehrten Kakophoniker, welcher uns so schmerzliche Genüsse bereitet hat, keineswegs Begabung absprechen. In dem Vivace der Suite regte es sich stellenweise wie Talent und man gestand sich gerne ein, daß hier doch mehr sei, als anspruchsvolle dilettantische Kopfmusik, die man, ohne genauer zu wissen, wie sie eigentlich klingen wird, nur so aufs Papier wirft. Die Lieder Franckensteins sind melodisch gar nicht reizvoll und die recitativische Deklamation entbehrt der Eindringlichkeit und Plasticität. Auch mißversteht der Komponist jede poetische Anspielung, nimmt alle dichterischen Bilder bitter ernst und übersetzt sie gleich in Musik. Die Konzertsängerin Fräulein Minny Cortese, eine junge Dame von großer Schönheit, trug einige Gesänge vor. Nicht ganz kunstgerechte Anwendung kleiner Mittel — insbesondere noch der Ansatz der Ausbildung bedürftig. Sodann verhalf Opernsänger Herr Schmedes einigen Liedern durch schönen Vortrag zum Erfolg. —

Die Pianistin Fräulein Ella Kerndl hat in einem eigenen Konzerte sehr tüchtige Leistungen geboten. Ihre Programme enthalten immer ein Bouquet von Neuheiten und Seltenheiten. Diesmal: Beethoven, Phantasie op. 77, und Weber, Sonate op. 70. Das erste Stück wurde mit Schwung und Wärme aber ohne Großartigkeit, das zweite mit hinperlender Gleichmäßigkeit vorgetragen. Eine Sonate von Rudolf Niemann op. 18 für Klavier und Violine erledigten die Konzertgeberin und der Geiger Herr Albert Grube sehr anständig. Der Komponist ist kein Meister. Was er gelernt hat, und er hat so ziemlich gelernt, das giebt er. Aus sich selbst hat er wenig. Herr Ferdinand Jäger ist ein intelligenter Konzertsänger, nur gelingt ihm nicht alles, was und wie er es machen will. Das Organ ist ein Bariton von mäßigem Umfange, besonderer Kraftentfaltung kaum fähig, — klingt hohl und entbehrt des sinnlichen Reizes. Die Intonation ist sehr rein, die Aussprache deutlich, die Schulung gut. Ein Hang zum Distonieren besteht glücklicherweise nicht. Von Schubert sang der Künstler große, düstere, schwere Sachen wirkungsvoll. In demselben Konzerte wirkte der blinde Klaviervirtuose Gennaro Fabozzi, Professor am Blinden-Institute in Neapel, mit. Er spielte mit großer Technik. In der Bach-Fuge G moll überstürzte er das Tempo; auch fiel mehrmals ein unmotivierter Wechsel im Zeitmaße auf.

* * *

R. **Stuttgart.** Frau Sänger-Sethe aus Berlin zählt zu den tüchtigsten Violinspielerinnen. Ihre technische Gewandtheit läßt nichts zu wünschen übrig; der große Ton und vor allem der temperamentvolle Vortrag machen ihre Leistungen bedeutend. Sie spielte in einem populären Konzert des Liederkranzes das Konzert in E moll op. 64 von Saint-Saëns mit viel Feuer. Neben ihr errang der Baritonist Ffrangcon-Davies aus London durch sein klangvolles Organ und die feine Vortragskunst großen Beifall; die Ballade Edward von Löwe war hervorragend. — Im 4. Abonnementskonzert der Hofkapelle spielte Frau Carreño Beethovens Es dur-Konzert mit der männlichen Kraft, dem Glanz und der Echtheit, die an ihr so hoch zu schätzen sind, sowie drei Stücke von Chopin. Ein schönes Andante von Mozart aus dem Konzert für Harfe und Flöte (Köchel 299) gab den Mitgliedern der Hofkapelle Posse und Koch Gelegenheit zur Entfaltung ihrer tüchtigen Künstlerschaft. — Pianist Hollenberg, Kapellmeister Rückbeil und Musikdirektor Zwißler beabsichtigen, durch Aufführung von Kammermusikwerken vor die Oeffentlichkeit zu treten. Ihr erster Abend hat gezeigt, daß diese tüchtigen Kräfte im stande sind, das musikalische Interesse einer gebildeten Zuhörerschaft zu fesseln. Wie Hollenberg Liszts H moll-Sonate mit sprühendem Feuer spielte, war auch das Zusammenwirken in dem G moll-Trio von Smetana voll Temperament, in der Violoncellsonate von Esposito recht tüchtig. — Im zweiten Kaimkonzert hat F. Weingartner mindestens dieselben Triumphe gefeiert wie im ersten. Das Ensemble der Kapelle ist unübertrefflich, die

Plastik der Darstellung vorzüglich. Die Wiedergabe der Symphonie pathétique von Tschaikowsky überbot die vorhergegangenen hiesigen Aufführungen dieses Werkes (z. B. von Mascagni) erheblich; die Suite Roma von Bizet, eine Folge reizender Tonbilder im schönsten orchestralen Gewand, fand eine enthusiastische Aufnahme.

Neue Musikalien.

Der Musikverlag Karl Simon (Berlin, Markgrafenstr. 21) hat eine Reihe von kirchlichen Liedern herausgegeben. 1) Das von Aug. Reinhard herausgegebene Weihnachtsalbum enthält 40 meist alte Weihnachtslieder. Von demselben Herausgeber ist eine Phantasie für Harmonium und Klavier über beliebte Weihnachtslieder erschienen, die in jeder Note den tüchtigen Fachmann verrät. In edler musikalischer Prosa ist das Duett von Otto Dienel für Sopran und Tenor mit Orgel oder Klavierbegleitung: „Die auf den Herrn hoffen" gehalten. Einen ungleich höheren Wert weisen zwei geistliche Lieder für eine Singstimme mit Harmonium oder Orgelbegleitung von Wilh. Berger auf. Es spricht sich darin vornehmes musikalisches Denken aus. Daß Paul Hassenstein den Tonsatz von Kirchengesängen souverän beherrscht, beweisen seine 12 Chöre mit Harmonium- oder Orgelbegleitung, die unter dem Titel: „Zionsblumen" erschienen sind. Zum kirchlichen Gebrauch eignen sie sich vorzüglich. 2) Zu Texten von R. Hamerling hat Phil. Bles zwei profane Lieder: „Viel Träume" und „Ach wüßtest du!" komponiert und darin inniges Empfinden und satztechnisches Geschick bewiesen. 3) Vier Duos für Oboe oder Violine und Klavier von Max Laurischkus (op. 3). Dieser Komponist bevorzugt die Molltonarten, ohne das melodische Element zu vernachlässigen. Seine Barcarole und zwei arabische Tänze sind ebenso originell als ansprechend; auch das H moll-Scherzo ist es. Sehr gefällig ist ein Pastorale von ihm. 6) Viel Beifall dürfte bei der Jugend der „Marsch der Wichtelmänner" finden, ein munteres, von Wellmann fürs Klavier eingerichtetes Stück nach dem Original von Arno Kleffel.

— Zu häuslichen Aufführungen für Knaben und Mädchen im Alter von 12—18 Jahren eignet sich sehr gut die Operette: „Die Waldkönigin." Text und Musik von Mart. Schuil. Diese Operette überragt an musikalischem Werte sehr viele ähnliche Werke, die das Leichte mit dem Platten verbinden. Schuil ist ein gediegener Musiker und das kommt seiner Operette sehr zu statten, die auch textlich anspricht (C. F. W. Siegels Musikalienhandlung, Leipzig, Dörrienstr. 13).

— Der Verlag F. W. Kaibel (Lübeck) veröffentlichte zwei Charakterstücke für Geige mit Klavierbegleitung von Eugène Adorjan, die melodisch lieblich und leicht gesetzt sind; außerdem zwei Lieder für eine Singstimme: das leidenschaftlich gehaltene „Nur du!" und das originelle Gesangsstück „Die Quelle"; schließlich das tief empfundene Lied von Fr. von Schirach: „Gudmunds Sang" aus Ibsens „Das Fest auf Solhaug".

— Der Verlag Breitkopf & Härtel gab folgende Novitäten heraus. 1) Sechs Lieder für eine Singstimme mit Klavierbegleitung von Weingartner (op. 25). Die Linien in der Melodieführung sind in den meisten dieser Lieder sehr einfach und wird die Stimmungsfarbe darin der Klavierbegleitung übergeben. Mit feinem Humor ist das Lied: „Motten" ausgeführt. Durch edle Einfachheit spricht besonders „Dein Bild" an. Dem deutschen Originaltext ist überall die englische Uebertragung angefügt. 2) Sonate in G moll von Händel für Viola und Pianoforte. Es sind frische musikalische Gedanken, die in dieser Kammersonate nach dem bezifferten Baß in ansprechender Form ausgedrückt werden. 3) Kadenz zum Konzert-Rondo (D dur) von W. A. Mozart. Der treffliche Mozartkenner C. Reinecke hat ein stilgerechtes Zwischenspiel in dieser Kadenz geschaffen. 4) Nürnbergs Blätter, Blüten und Früchte (op. 201) bringen Kinderstücke, die zwar zu den besten nicht gehören, da es der Phantasie dieses Komponisten an Schwungkraft gebricht, allein sie können als Uebungsstücke immerhin verwendet werden. 5) Alfred Veit in New York: Five Miniatures for Pianoforte. Recht geschickt gesetzte, mittelschwere Vortragsstücke, unter denen durch gewinnende Faktur besonders die Piecen: „Chopin and Lelia" und „Chanson d'amour" hervorragen.

— Daß Max Reger ein Orgelkomponist ersten Ranges ist, beweisen seine Phantasie über den Choral: „Ein' feste Burg ist unser Gott" (op. 27) und: „Phantasie und Fuge" in C moll für die Orgel (op. 29). Diese beiden Tonwerke können nur von geschulten Organisten, die auch im Pedaltreten Virtuosen sind, technisch beherrscht werden (Verlag Rob. Forberg, Leipzig).

Litteratur.

— Die Monatsschrift: „Nord und Süd" (Breslau, Schlesische Verlagsanstalt) bringt in ihren beiden letzten Heften trefflich geschriebene Novellen von Voß, Jókai und Stilgebauer, historische Essays, Abhandlungen über die Kunstweise des Rokokos, sociologische Betrachtungen, einen Aufsatz über Gärungsphysiologie und sehr interessante Aufzeichnungen Lavaters über dessen Zusammensein mit Goethe. Diese Revue wird mit großem Verständnis redigiert.



Eugenia Argiewicz. (Text siehe S. 312.)

— Die musikpädagogische Zeitschrift: „Der Klavierlehrer", welche von Prof. Emil Breslaur begründet wurde, wird von Frl. Anna Morsch geschickt weiter redigiert (Berlin W., Passauerstr. 3). Sie bringt neben theoretischen und biographischen Aufsätzen kritische Musikberichte und Notizen über musikalische Vorkommnisse.

— Gesanglehre und Liedersammlung für die unteren Klassen der Gymnasien und Realschulen von A. Wunderlich (Nürnberg, Verlag der Fr. Kornschen Buchhandlung). Das Buch beweist, daß der Verfasser ein trefflicher Gesanglehrer ist, der den Unterricht fruchtbar und angenehm zugleich zu gestalten versteht. Er läßt u. a. die Intervalle mit unterlegtem Texte singen, damit sich die Schüler eine deutliche Textaussprache angewöhnen. Den praktisch angelegten Gesangsübungen folgt eine Reihe gutgewählter Lieder von unseren ersten Meistern.

— Streifzüge im Engadin. Von J. C. Heer. Zweite Auflage (Frauenfeld, Verlag von J. Huber). Wir kennen keinen Ratgeber für Touristen, der so geistreich geschrieben wäre, wie dieses Buch. Der Verfasser schildert die Naturschönheiten im Engadin plastisch und weiß aus dem Volksleben viel Unterhaltendes mitzuteilen. So führt er einen Kutscher vor, der sich bei der Herrschaft entschuldigt, daß er nicht nur mit dieser, sondern auch mit seinem Pferde zwischendurch spreche, damit dieses nicht eifersüchtig werde. Dann stellt er einen Engadiner vor, der nicht genau wußte, ob er 11 oder 12 Kinder habe und ruhig davon erzählte, daß ein Bär nachts an seiner Holzthür kratzte und sie zu öffnen versuchte. Solcher Originale giebt es viele im Engadin, wie der Verfasser mitzuteilen weiß. Es ist ein wahrer Genuß, dieses auch stilistisch vornehme Buch durchzulesen. Seine zweite Auflage wird nicht die letzte sein.

— Lustige Musikanten von Franz Fridberg (Berlin W. 8, Verlagsgesellschaft Harmonie). Der Verfasser hat als Virtuose weite Reisen gemacht und erzählt von seinen Abenteuern manches Unterhaltende, wie er selbst gesteht, nicht um seinen Stil glänzen und seinen Geist leuchten zu lassen, sondern um zu amüsieren. Das gelingt ihm auch. Die kurzen Aufsätze dieses Büchleins sind als Feuilletons im Berliner Tageblatt erschienen.

— Wir haben in der „Neuen Musik-Zeitung" einige Gedichte von Gertrud Freiin le Fort gebracht, die durch ihren Schwung und ihre ursprüngliche Form vorteilhaft auffielen. Nun erhalten wir von dem Verlag Fr. Bahn (Schwerin i. M.) ein schmales Bändchen von Poesien derselben Verfasserin, die in der That eine ungewöhnliche Leistungskraft erweisen. Die Dichterin behandelt alle ihre Stoffe mit einer Meisterschaft in der Verkettung poetischer Einfälle und mit einer feinen Beherrschung der Sprache und der metrischen Form, daß man in Verlegenheit kommt, zu entscheiden, welches von ihren Gedichten das schönste ist. Zu rühmen ist auch die strenge Selbstkritik dieser Poetin, welche aus ihrer Mappe nur 24 erlesene Gedichte für den Druck hervorholte, während eitle Schriftstellerinnen alles wahllos drucken lassen, was je ihrer Feder entflossen ist. Wer sich eine ästhetische Freude verschaffen will, mache sich mit den Gedichten der Freiin le Fort bekannt.

— Ein illustriertes Verzeichnis ihrer Verlagsartikel, die zum Teil schon mit Illustrationsproben ausführlich in unserem Blatte besprochen wurden, hat die Verlagsgesellschaft „Harmonie" in Berlin W. 8 (Kronenstraße 68/69) herausgegeben und versendet es an alle Interessenten, die es bestellen, gratis und franko. Es enthält empfehlenswerte Publikationen musikalischen und litterarischen Inhalts. Auch der Musikverlag Breitkopf & Härtel (Leipzig) hat einen Weihnachtskatalog herausgegeben, der u. a. in der Ebnerschen Musikalienhandlung Ebner (Stuttgart) erhältlich ist.

Kunst und Künstler.

— Die **Musikbeilage** zu Nr. 24 dieses Blattes widmet der Weihnachtszeit ihre Aufmerksamkeit, indem sie der Stimmung derselben in einem edlen Vortragsstück für Harmonium oder Klavier von Emil Graf Ausdruck giebt. Ein Duett von dem Düsseldorfer Meister Günther Bartel für Sopran oder Tenor, Alt oder Baß wird einen jeden Kenner feinen Tonsatzes vollständig befriedigen. Von eigenartigem Reiz ist auch das Lied von Hans Rieß: „Wenn die Engel schlafen gehen."

— (Ein Komponistenabend.) Der Stuttgarter Tonkünstlerverein hat seit seinem Bestehen eine wichtige Rolle gespielt. Er ist der Sammelpunkt der musikalischen Kräfte und der Vermittler der neuesten Litteratur einheimischer und fremder Komponisten; die bedeutendsten ausübenden Künstler, die hier konzertierten, haben bei ihm das Gastrecht genossen. Zur Feier des 25jährigen Bestehens wurden zwei Festkonzerte abgehalten, wobei die eigenen Kräfte sich nicht nur an der Durchführung des Programms, sondern großenteils auch als schaffende Künstler beteiligten. Am ersten Abend spielte das Quartett Singer kunstreiche Variationen aus dem Streichquartett in F dur von dem vormaligen ersten Vorstand Max Seifriz; Ernst H. Seyffardt führte seine wirksame Konzertscene Thusnelda für Altstimme (Frl. J. Heß), Arpad Doppler zwei seiner hübschen Frauenchöre, „Gute Nacht" und „Das Veilchen", ebenso das „Waldfräulein" von Speidel auf. Die Mitwirkung von Frau und Frl. Klinckerfuß und der Herren Pauer, Singer und Seitz erhöhte die Bedeutung des Abends. Im zweiten Festkonzert wurden ausschließlich Kompositionen von Vereinsmitgliedern aufgeführt. S. de Langes Streichquartett Nr. 3 in G moll, gespielt vom Quartett Schapitz, fesselt durch gediegenen Inhalt und tüchtige Instrumentierung; der vorzügliche Schlußsatz, Thema mit Variationen, ist sehr wirksam. Kammermusiker Künzel spielte ein melodiöses Notturno für Violine von J. A. Mayer, Frau Größler-Heim zwei Klavierstücke von G. Linder, ein fein gezeichnetes Andante serioso und eine feurige Konzert-Polonaise, mit großem Erfolg. Die Konzertsängerin Frl. Blattmacher vermittelte die Lieder „Wiegenlied" und „Wandere" von J. J. Abert, sowie „Das Vöglein" und „Klinge, mein Lied" von

G. Linder in gelungenem Vortrag. Ein vom Ehrenmitglied Hugo Wehrle komponierter und geleiteter Frauenchor mit Solo: „Weihelied", bildete den melodisch und harmonisch erfreulichen Schluß des Abends.

— Die Stuttgarter Verlagsbuchhandlung Julius Hoffmann hat eine neue Reihe farbiger Siegelmarken in den Handel gebracht, auf denen im plastischen Hochdruck auch musikalische Embleme angebracht sind. Es befinden sich darunter reizende Gestalten: eine Muse mit einer Leier, eine Jungfrau im griechischen Chiton mit einer Doppelflöte, ein Eros, der sich zum Tanze selber aufspielt, geflügelte Cello- und Mandolinenspieler u. a. Diese Siegelmarken sind ein neuer Zweig der Kleinkunst, der schon deshalb Anklang finden dürfte, weil die Anfertigung derselben von einem reinen artistischen Geschmack Zeugnis giebt.

— Aus Karlsruhe kommt uns folgende Nachricht zu: Im ersten Kammermusikabend der Herren Mottl, Deecke, Hubl, Müller und Schwanzara stellte sich der neu verpflichtete Hofkapellmeister Herr Alfred Lorentz als ein Flötenvirtuose von hervorragender Bedeutung vor. Ehe unser jüngster Orchesterleiter sich auf den Kapellmeistersessel emporschwang, war er als Flötist in ersten Kapellen thätig gewesen. Die vortreffliche Schule, die er in Paris, der Hauptpflegestätte der Holzbläserkunst, genossen, trat glänzend zu Tage bei seinem Vortrage der bisher hier noch nicht gehörten viersätzigen Suite von Widor, deren Klavierpart von Herrn Generaldirektor Mottl gespielt wurde. Das durch edle Themen und geistvolle Arbeit sich auszeichnende Werk gab Herrn Lorentz reichliche Gelegenheit, seinen vorzüglichen Ansatz, seine perlende Technik, sowie seinen schönen, nuancenreichen Ton auf seinem an Ausdruckvermögen bekanntlich ziemlich armen Instrumente auf das wirksamste zur Geltung zu bringen. Die seltene Darbietung fand beim Auditorium großes Interesse und wärmsten Beifall. S.

— Aus Breslau erhalten wir folgendes Schreiben: Die von Ihrem Blatte bereits besprochene Oper von Puccini „Die Bohême" hatte im Breslauer Stadttheater einen lebhaften Erfolg, der ebensowohl dem Komponisten wie den Leistungen des unter Leitung des Kapellmeisters Prüwer stehenden Orchesters und der Darsteller zuzuschreiben ist, die gesanglich wie schauspielerisch durchweg Treffliches boten. Puccinis Musik erinnert zwar hier und da, nicht zu ihrem Vorteil, an dessen jungitalienische Kollegen und seine „Manon Lescaut"; im allgemeinen aber ist sie von eigener Prägung und — namentlich in den lyrisch-zarten Partien — von berückendem Reize. Das Orchester ist reich und glänzend ausgestattet; doch wirkt die Wiederkehr derselben Effekte etwas störend. Die männlichen Hauptrollen lagen in den Händen der Herren: Göbel, Graßegger, Goritz, H. Geißler; die beiden Damenrollen „Mimi" und „Musette" waren bei Frl. Verhunc und Frl. Röhl bestens aufgehoben. — In einem von dem Leiter des Breslauer Orchestervereins Raphael Maszkowski veranstalteten Konzert wirkte der hier noch unbekannte russische Pianist Wassili Sapellnikoff aus Petersburg mit. Sein Vortrag des Schumannschen A moll-Konzerts (op. 54) ließ zwar an Fülle des Tons, Herausarbeitung wirkungsvoller Steigerung und Wärme des Ausdrucks mitunter zu wünschen übrig, so daß das herrliche Werk nicht zur vollen Wirkung gebracht wurde; dagegen entfesselte sein virtuoser Vortrag der Ungarischen Phantasie von Liszt und die fein abgetönte Wiedergabe eines Chopinschen Liedes in Lisztscher Transskription, das der Künstler zugeben mußte, den lebhaftesten Beifall. In demselben Konzerte wurde die Ouverture zu Siegfried Wagners Oper „Der Bärenhäuter" freundlich aufgenommen. Die Nachbarschaft des großen Vaters, der in dem Konzerte durch das Vorspiel zum Parsifal vertreten war, war freilich erdrückend für den mit unvollkommenem Rüstzeug kämpfenden Sohn. -a.

— Aus Bremen meldet unser Korrespondent: Unter Karl Panzners Leitung lernten wir im vierten philharmonischen Konzerte u. a. Richard Strauß' hochbedeutsame und poesievolle Komposition von Goethes „Wanderers Sturmlied" für sechsstimmigen Chor und Orchester kennen. Das Stadttheater, unter der rührigen Direktion Erdmann-Jeßnitzer brachte zwei Opernneuheiten: d'Alberts „Abreise" und Kleemanns „Klosterschüler von Mildenfurth", von denen besonders das letztere Werk in seiner stimmungsvollen Musik gefiel. Wir Deutschen können stolz auf solche Tonschöpfungen wie die genannten sein, die viele der ausländischen Machwerke weit überragen. — Musikdirektor Georg Schumann, als feinsinniger Komponist und hochbedeutender Pianist rühmlichst bekannt, giebt in diesem Winter eine Reihe von Konzerten, in denen er sämtliche Klaviersonaten Beethovens zum Vortrag bringt. J. B.

— Wie man uns schreibt, hat der Kölner Männergesangverein in Dortmund zum Besten der Errichtung eines Denkmals für den westfälischen Dichter Grimme ein stark besuchtes Konzert gegeben, in welchem u. a. „Der Choral von Leuthen", „Das Totenvolk" von Hegar, „Der Reiter und sein Lieb" vorgetragen wurden. Der Ertrag soll mehrere tausend Mark betragen. F. R.

— Aus Aachen teilt man uns mit: Die einaktige Oper „Ratbold" von Reinhold Becker wurde auf der hiesigen Bühne zum erstenmal aufgeführt. Zu einem zwar gefälligen aber nicht immer ganz geschickt zusammengesetzten Süjet hat Becker eine Musik geschrieben, die mit dramatischem Schwung der „Modernen" einen breiten melodischen Fluß vereinigt. Becker ist eben zu sehr Liederkomponist, um sich eine melodische Stimmführung entgehen zu lassen. Selbst in einer tonmalerischen Schilderung des Gewitters und der Darstellung von Affekten will er nicht darauf verzichten. Nach Schluß der Oper wurden Komponist und Darsteller wiederholt hervorgerufen. Kapellmeister Großmann hatte die Oper recht gut einstudiert. J. St.

— Das Berliner Frauen-Streichorchester gab, wie man uns schreibt, ein Konzert in Magdeburg. Man wird dem Orchester nachrühmen müssen, daß es seine Kunst sehr ernst nimmt und daß in allen Mitgliedern ein erfreulicher Eifer lebendig ist. Die Gründerin und Leiterin desselben, Mary Wurm, bringt der klassischen Musik viel Verständnis entgegen. Allerdings erinnert die Art, wie sie dirigiert, stark an die eckigen Bewegungen der Engländerin. Nach einer Richtung hin wird das Frauenorchester vorläufig noch mit harten Schwierigkeiten zu kämpfen haben; das betrifft die Besetzung der Bässe und Violen. Für diese Instrumente scheinen sich nicht allzuviel Liebhaberinnen zu finden, und so nehmen sich der eine Kontrabaß, das eine Cello und die beiden Violen recht verlassen neben den 9 ersten und 8 zweiten Violinen aus. Eine ausgezeichnete Kraft besitzt das Orchester in der Primgeigerin Maria Concha von Codelli. Diese Künstlerin spielte neben den interessanten Zigeunerweisen von Tirindelli das Andante und Allegretto aus dem XXIV. Violinkonzert von Viotti mit vornehmster Technik und edelstem Schwung. —t.

— „Die Rose von Persien" heißt eine neue komische Oper von Sir Arthur Sullivan, die am 29. November zum erstenmal im Londoner Savoy-Theater gegeben wurde. Wie man uns mitteilt, hat die Musik und Inscenierung dieser Oper eine begeisterte Aufnahme gefunden. — Ferner wird uns berichtet, daß Herr Ernst v. Dohnanyi in einem Richter-Konzert sein erstes größeres Konzert für Klavier und Orchester spielte, welches vor einigen Jahren durch Brahms in Wien eingeführt wurde. Es ist ein Werk, in welchem zwar jugendliche Unreife steckt, aber das doch viel verspricht. Es wurde vom Komponisten selbst superb gespielt. M. W.

— Im Stuttgarter Hoftheater wurde Siegfried Wagners Oper: „Der Bärenhäuter" aufgeführt und fand eine freundliche Aufnahme.

— Aus Mannheim wird uns gemeldet: Max Schillings' „Ingwelde" wurde nun auch hier zur Aufführung gebracht. Die Aufnahme des sehr schwierigen und gehaltvollen Werkes fand zwar keinen begeisterten, aber doch immerhin einen entschiedenen Achtungserfolg. K. E.

— In Kassel wurde die Oper von Karl von Kaskel: „Die Bettlerin vom Pont des Arts" zum erstenmal mit starkem Erfolge aufgeführt.

— Aus Basel, 1. Dezember, wird uns mitgeteilt: Gestern ist als Novität die komische Oper „Der Vicomte de Letorières" im hiesigen Stadttheater aufgeführt worden. Diese Oper ist neu und außer in Hamburg sonst noch nirgends über die Bretter gegangen. Die Handlung deckt sich ganz mit jener des bekannten gleichnamigen Lustspiels von Bayard-Blum. Die Musik hierzu hat Bogumil Zepler geschrieben. Sie ist äußerst unruhig und weist Anklänge an die Meistersinger und andere bekannte Opern auf. Ueber richtige Verwendung der Instrumente und die Verbindung derselben zu wohlklingenden und charakteristischen Klangwirkungen scheint B. Zepler durchaus noch nicht die erforderlichen Kenntnisse und die nötige Routine zu besitzen. Trotz sorgfältiger Vorbereitung und tadelloser Ausstattung ist das besprochene Werk in der Premiere äußerst kühl aufgenommen, ja sogar abgelehnt worden. W. H.

— In Paris wurde die Oper von Berlioz: „Die Belagerung von Troja" nach langen Vorbereitungen zum ersten Male gegeben und hat kaum einen Achtungserfolg davongetragen. Einige Kritiker behaupten, daß man sich dabei gelangweilt habe.

— Wie uns gemeldet wird, hat der von Louis Kömmenich geleitete Brooklyner Sängerbund am 3. Dezember ein großes Konzert gegeben, in welchem zum erstenmal aufgeführt wurden zwei preisgekrönte Männerchöre von L. Kömmenich, der Männerchor: „Hünengräber" von Ernst Heuser, der Frauenchor mit Orchester: „Morgenständchen" von Arnold Krug, die Kantate: „Vom Pagen und der Königstochter" von Fr. Volbach und die Ouverture: „Der Bärenhäuter" von Siegfr. Wagner. Die Gesangssolisten waren Frl. Martha Hofacker, Herr Wilh. Bartels und Herr G. Holm.

— Der Bariton Pietro Galleano, der bei der Operndirektion Lombardi in New York engagiert war, ist plötzlich wahnsinnig geworden. *

(Schluß in der Beilage.)

Dur und Moll.

— Wenn man auch ein großer Virtuose ist, so braucht man deshalb die Reklame nicht zu verschmähen. Paderewski verhindert es deshalb auch nicht, daß die Zeitungen sich immer wieder mit ihm beschäftigen. Nachdem er ein Konzert zum Besten des englischen Kriegsfonds in London absolviert hat, will er angeblich in Amerika konzertieren und sich dann auf sein neues Landgut zurückziehen, das er in einem Thal der Tatra-Berge zwischen Galizien und Ungarn kürzlich erworben hat. Wie er sagt, ist der Ort noch so primitiv, als ob er eben erst von Kaiser Trajan erobert worden wäre. Sein Gut umfaßt mehr als 3000 Acres, größtenteils Hügel- und Waldland, das aber von zwei Flüssen durchquert wird. Das Schloß ist umgeben von einem großen Park. — Ueber Paderewskis mit Spannung erwartete polnische Oper verlautet noch folgendes: Der Schauplatz der Oper ist jetzt definitiv auf das Gut des Komponisten in den Karpathen verlegt. Der Handlung liegt ein tragisches Motiv zu Grunde. Sie dreht sich um die glühende Liebe eines Zigeunerhelden zu einer slavischen Heroine und spielt zu einer Zeit, da beide Volksstämme in tödlicher Fehde miteinander lagen. Paderewski meint von seiner Musik, daß sie ganz im modernen Stil gehalten sei; das Orchester spielt eine bedeutend wichtigere Rolle als die Sänger.

— Liszt erhielt einmal vom Herzog Ernst von Sachsen-Koburg den „delikaten Auftrag", bei R. Wagner anzufragen, ob dieser nicht für 100 Louisdor eine Komposition des Herzogs orchestrieren wolle, denn „es sei bekannt, daß Wagners Position nicht sehr glänzend sei und er auch recht wenig zu thun habe". Wagner hat diesen Antrag natürlich zurückgewiesen. m.

— M. Davidowa erzählt in der Zeitung „The Monthly Musical Record" seine Erinnerungen an Rubinstein, denen wir einiges entnehmen wollen. Rubinstein wohnte einst in einem Dresdner Hotel, als seine Zimmernachbarin, eine Generalin H., ihm, ohne zu ahnen, wer er sei, ihr Mädchen mit der Bitte schickte, er möge doch endlich aufhören — Klavier zu spielen. Als die musikfeindliche Generalin aufgeklärt wurde, wer der Spieler sei, reiste sie sofort ab. Rubinstein übte jeden Tag, weil er fürchtete, „wie Liszt auch als Komponist vergessen zu werden, wenn er als Virtuose verschwände." Wenn man ihn fragte, ob er nicht Memoiren schreiben wollte, so sagte er, er habe sie verbrannt, denn er habe eingesehen, ein solches Memoirenwerk sei zu undiskret gegen andere und was sei ihm persönlich denn geschehen? er habe nur gelebt, geliebt und gespielt — das sei alles! — In jungen Jahren hatte er allerdings auch am grünen Tisch gespielt und einmal in Baden-Baden 12000 Mk. gewonnen, dann wieder alles verloren. In Dresden, mit dessen musikalischen Größen er nicht besonders harmonierte, spielte er niemals öffentlich Klavier und pflegte stets zu sagen: „Hier spiele ich nur — Whist!" m.

Schluß der Redaktion am 9. Dezember, Ausgabe dieser Nummer am 21. Dezember, der nächsten Nummer am 4. Januar 1900.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

Hierzu Titel und Inhaltsverzeichnis, sowie zwei Text- und eine Musik-Beilage; letztere enthält: **Emil Graf, „In Weihnachtsstimmung,"** für Klavier oder Harmonium;

Indem wir bitten, das Abonnement auf das erste Quartal des XXI. Jahrganges der „Neuen Musik-Zeitung“ rechtzeitig zu erneuern, damit in der Zusendung derselben keine Verzögerung eintrete, teilen wir mit, daß der Stab der litterarischen und musikalischen Mitarbeiter unseres Blattes durch neue, treffliche Kräfte vermehrt wurde. Wir halten zur Veröffentlichung im nächsten Jahrgang neben fachtheoretischen Aufsätzen eine größere Abhandlung über die Klavierlitteratur der letzten vierzig Jahre, einen Essay über moderne Violinsonaten, sowie Artikel über Poesie und Musik des serbischen Volkes, über das Musikleben in den Vereinigten Staaten, ferner Novellen von Peter Rosegger, Dr. J. Weil, Leo Habicht, Dr. Müller-Rastatt, Cl. Nast, Maria Janitschek u. a. bereit. Bildnissen und Biographien von namhaften Künstlern und Komponisten werden wir künstlerisch ausgeführte Illustrationen mannigfachster Art in reicher Auswahl zur Seite stellen. Für die Musikbeilagen wurden wertvolle Klavierstücke, Lieder, Duos und Trios für Violine, Cello und Klavier gewonnen.

Schließlich ersuchen wir höflichst die Freunde unseres Blattes, uns Adressen jener Persönlichkeiten gütigst mitzuteilen, welche Probenummern der „Neuen Musik-Zeitung“ des eventuellen Abonnements wegen gebührenfrei zugesendet wünschen.

Verlag der
„Neuen Musik-Zeitung“.

Hermann und Dorothea.

Berlin. Die neue Oper: „Hermann und Dorothea“, Text nach Goethes Epos von Dr. Karl Müller-Rastatt, Musik von J. Uhrig, ging als jüngste Novität im Operntheater des Westens mit recht freundlichem Erfolg in Scene. Die textliche Unterlage der Oper bringt die Hauptepisoden des Originalgedichtes und steht zu demselben ungefähr in ähnlichem Verhältnis wie der Text zu Gounods „Margarete“ zu Goethes Faust. Entschädigt uns dort jedoch Gounods herrliche Musik für manche textliche Unbill, so ist das hier nur in bedingtem Maße der Fall. Herrn Uhrigs Musik hält sich, gerne sei es zugestanden, in der Melodik wie Harmonik und was den musikalischen Ausdruck anbelangt, fast durchgehends auf wohlanständiger Höhe, läßt auch überall ein ehrliches Wollen erkennen; seine Tonsprache, die neben der geschlossenen Form auch den Deklamationsstil berücksichtigt, verrät aber im übrigen wenig Charakterisierungsvermögen und Erfindungskraft.

Am ergiebigsten zeigt sich Uhrigs Talent in Momenten rein lyrischen Charakters. So in der Schlußscene des ersten Aktes beim Zusammentreffen von Mutter und Sohn im Garten und in der Brunnenscene. Diese Scenen sind recht stimmungsvoll und musikalisch wirksam gestaltet.

Sachgemäß und durchsichtig ist die Orchestrierung, im Klangkolorit besonders reizvolle oder besonders charakteristische Stellen sind mir jedoch nicht aufgefallen.

Würdig ausgestattet und wirksam insceniert, auch fast durchweg in guter Rollenbesetzung — das Liebespaar und die Mutter fanden in Herrn Borgmann und Frl. v. Scheidt, wie Frl. Joh. Brackenhammer eine treffliche Verkörperung — begegnete das Werk beim Publikum lebhaftester Zustimmung, so daß der anwesende Komponist nach dem zweiten und dritten Akt mehrfachen Hervorrufen Folge leisten konnte.

Adolf Schultze.

Aufstellung und Behandlung des Klaviers.

Die Haltbarkeit eines Klaviers hängt größtenteils von dessen richtiger Behandlung ab. Der geeignetste Platz zur Aufstellung des Instruments ist die Innenwand, die nicht nach dem Freien steht. Wenn das Instrument während des Winters in einem stets geheizten Zimmer mit gleichmäßig mittlerer Temperatur steht, so ist dies besser, als wenn nur zuweilen geheizt wird. Es darf nicht zu nahe an einem Ofen oder Fenster stehen, denn schneller Wechsel von Hitze und Kälte ist ebenso gefährlich als Staub, Feuchtigkeit und Zugluft. Auch die größte Sorgfalt wird das Eindringen von Unsauberkeiten nicht gänzlich verhüten können; es ist deshalb unbedingt nötig, daß das Innere des Instruments mit einem kleinen Blasebalg von Zeit zu Zeit gereinigt werde. Wenn die Stimmung nicht zur rechten Zeit geschieht, so schadet dies dem Instrumente. Das Klavier muß gleich von Anfang an der Sorgfalt und Ueberwachung eines bewährten, erfahrenen Stimmers anvertraut werden, der auch sofort jede Beschädigung verbessern und alle gesprungenen Saiten ersetzen kann. Nur triftige Gründe sollten uns bestimmen, die Tonhöhe des Instruments zu ändern, da schon der ganze Bau und die innere Einrichtung dem wohlberechneten Grade der Spannung angepaßt ist. Das Gehäuse und die schwarzen Tasten können lange schön erhalten bleiben, wenn sie zeitweise mit einem leinenen Läppchen abgerieben werden, welches mit Mandel- oder Nußöl etwas befeuchtet ist.

Mein Instrument hat sich bei der eben erwähnten Behandlung, natürlich ist es auch beim Spielen nicht mißhandelt und nach dem Spielen geschlossen worden, vorzüglich gehalten. Es ist auch keines von den billigen und gewöhnlich schlechten Instrumenten, deren Haltbarkeit trotz guter Behandlung doch nur von kurzer Dauer ist. Ich sandte mein Klavier, nachdem es sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum gefeiert hatte, in die Fabrik, in der es gebaut war, ließ die Hammerköpfe neu bekleiden und die etwas lahm gewordene Mechanik in Ordnung bringen. Nun thut das Instrument, welches täglich vier bis fünf Stunden gespielt wird, wieder seine Schuldigkeit, so daß es auch wohl sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum in brauchbarem Zustande feiern kann.

M. Schaeffer.

Kunst und Künstler.

(Schluß.)

— In Prag wurde im czechischen Nationaltheater zum ersten Male eine neue komische Oper von Dvořák: „Der Teufel und die Käthe“ zu Gehör gebracht. Die Musik derselben soll reizlos sein, wie ein Kritiker versichert.

— Im königl. Opernhause zu Berlin wurde die neue Oper von Joh. Döbber: „Die Grille“ zum ersten Male gegeben und vom Publikum freundlich aufgenommen. Die Kritik vermißt an der Novität Erfindungskraft.

— Aus Triest wird uns berichtet: Der Klavierabend, den Herr Prof. Max Pauer aus Stuttgart am 25. November für den hiesigen Schillerverein gab, gestaltete sich, wie vorauszusehen war, zu einem musikalischen Ereignisse ersten Ranges. Er konnte sich auch hier desselben enthusiastischen Erfolges rühmen, der ihm wenige Tage vorher in Wien und Graz zu teil wurde. Die glückliche Vereinigung sämtlicher hervorragender Eigenschaften, Virtuosität, Geist und Temperament machen seine Vorträge zu vollendeten Kunstleistungen, und seine bewunderungswürdige Gestaltungskraft vermag es, die schwierigsten Probleme selbst dem Laien klar und plastisch zu Gehör zu bringen. In dieser Beziehung müssen namentlich Schumanns Kreisleriana besonders hervorgehoben werden, welche hier noch nie so vollendet schön wiedergegeben wurden.

— Eine große Marseiller Klavierfirma, Boisselot, hat in Rom einen Preis für die besten Lisztspieler des dortigen Musiklyceums gestiftet. Die ersten Virtuosen und Komponisten befinden sich in der Jury, die heuer der jungen Pianistin Silla den Preis — einen Konzertflügel — zuerkannt hat.

*

— Entsprechend der traurigen Finanzlage Italiens werden auch die staatlichen und städtischen Subventionen der Theater immer kleiner. Dem Scalatheater wurde eine Subvention ganz gestrichen und Barletta giebt nur 2000 Franken für seine Opernsaison, Pavia 1500 Franken und Forli gar nur 400 Franken!

*

— In Paris starb im Alter von 70 Jahren Delphin Balleyguier, ein guter Komponist und ausgezeichneter Musikkritiker. Er hat viele Klavierkompositionen und Lieder herausgegeben und besonders seine Liedersammlung „Chansons de troubadour“ hatte einen großen Erfolg.

*

— In den Bouffes-Parisiens wurde eben eine neue Operette „Shakespeare“ von G. Serpette gegeben, die großen Erfolg hatte. Das Süjet ist witzig und decent, die Musik so graziös und melodiös, daß z. B. schon im ersten Akte fünf Nummern wiederholt wurden.

*

— In Petersburg soll ein Rubinsteinmuseum eröffnet werden. Es werden in demselben alle Tonwerke des großen Pianisten, dessen Klavier, ferner eine große Zahl von Bildnissen des verstorbenen Meisters, Gipsmasken, die Dirigentenstäbe und eine Menge Lieblingssachen Rubinsteins untergebracht. Sein Sohn hat dem Museum eine Anzahl von Handschriftproben seines Vaters zum Geschenk gemacht, während die Familie eine Marmorbüste des Verewigten stiftete.

— In Rio de Janeiro gab man jüngst „Saldunes“, eine „Legende in drei Episoden“ von Leopoldo Miguéz, dem Direktor des dortigen Nationalinstituts für Musik, der schon viel komponiert hat und dessen neuestes Werk auch sehr gefiel.

*

— Der „Herald“ berichtet über einen Orchesterstrike, der in Chicago stattgefunden hat und der bei uns wohl unmöglich wäre. Kapellmeister Mancinelli hat eine Probe der Hugenotten auf die Mittagsstunde angesetzt, was dem Orchester nicht recht war, da es nur an Morgenproben gewöhnt ist. Es spielte mit Absicht so schlecht, so unaufmerksam und so unwillig, daß Mancinelli nach öfterem Abklopfen endlich empört den Saal verließ und mit ihm gingen die Sänger, welche bei dieser miserablen Begleitung natürlich nicht

Foulard-Seiden-Robe
Mk. 13.80
und höher! — 14 Meter — porto- und zollfrei zugesandt! Muster zur Auswahl, ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Seide“ für Blousen und Roben, v. 75 Pfg. bis Mk. 18.65 p. Met. — Eigene Fabrik auf deutschem Zollgebiet.
Nur ächt, wenn direkt von mir bezogen!
G. Henneberg, Seiden-Fabrikant, Zürich
Königl. und Kaiserl. Hoflieferant.

singen konnten. Die Musiker aber blieben als „Sieger" zurück.
*

— Aus London wird uns gemeldet: Die Musikwelt Londons wurde jüngst durch eine Liebestragödie erschüttert. Die Solo-Harfenspielerin der Chevalier-Konzerte, ein reizendes Mädchen, wurde seit einiger Zeit von einem französischen Schauspieler mit leidenschaftlichen Liebesbewerbungen verfolgt. Vor einigen Tagen, als die Unglückliche dem Klopfenden die Thüre selbst öffnete, schoß er auf sie und erschoß sich dann selbst. Er blieb auf der Stelle tot, aber die Arpistin lebt noch und wird, im Falle sie gerettet wird, jedenfalls ihre Schönheit einbüßen.
M. W.

(Personalnachrichten.) Das Musikdrama „Die versunkene Glocke" von dem Universitätsmusikdirektor Heinrich Zöllner ist in Lübeck mit großem Erfolge in Scene gegangen. Die Hoftheater von Hannover, Schwerin und Kassel, sowie das Stadttheater von Bremen haben das Werk zur Aufführung in dieser Saison angenommen. — Die Hofopernsängerin aus Karlsruhe, Frl. Friedlein, wirkte in einem Konzerte zu Pforzheim unter großem Beifall mit. Es wird ihre prachtvolle Stimme und ergreifende Vortragsweise von der Kritik gelobt. — Die Konzertsängerin Frau von Türk-Rohn hat in einem Moskauer Konzerte mit großem Erfolge gesungen. Sie wird noch in Petersburg und in Riga konzertieren. — Der Stuttgarter Firma „Schiedmayer, Pianofortefabrik" vormals J. & P. Schiedmayer ist infolge wiederholter Lieferungen an die kaiserliche Familie in St. Petersburg vom Kaiser von Rußland der Hoflieferantentitel, gleichzeitig mit dem Recht zur Führung des kaiserlichen Wappens, verliehen worden.

Die Schwestern.

Am Kreuzweg war's vor Jahren,
Da ich zuerst geschaut
Die Frau mit goldnen Haaren
Und Augen lieb und traut.

Mich zogen Herz und Sinne
Zu ihren Füßen hin.
Sie sprach: „Man nennt mich Minne
„Und ich bin Königin.

„Doch wer mich will erringen,
„Bekommt mich nicht allein,
„Allüberall mitbringen
„Thu' ich die Schwester mein."

Am Kreuzweg war's vor Jahren,
Da gaben mir das Geleit
Die Frau mit goldnen Haaren
Und ihre Schwester: das Leid.

Heut' führt mich die eine von beiden
Ins letzte Abendrot —
Treu ging mit mir das Leiden,
Die Schwester ist lange tot.

Gertrud von Lefort.

Musikbrief aus Brasilien.

S. Paolo. Leopoldo Miguéz, der Direktor des Instituts Nacional de musica in Rio de Janeiro, hat vor kurzem die Musik zu der Legende „Saldunes" von dem brasilianischen Dichter Coelho Netto vollendet, die bestimmt ist, bei Gelegenheit der Centenarfeier von Brasiliens Entdeckung, im Jahre 1900, aufgeführt zu werden. Der Komponist hat seine Arbeit bereits einem kleinen, geladenen Zuhörerkreise vorgeführt. Das Orchester wurde durch das Klavier ersetzt, die Soli und die Chöre wurden von den Lehrern und Schülern des Instituts gesungen. Das Werk hat sehr gefallen.

Der in Deutschland wohlbekannte portugiesische Pianist Vianna da Motta hat in Buenos Ayres (Argentinien) acht Konzerte gegeben, die von großen Erfolgen gekrönt wurden. Vianna da Motta zeichnete sich besonders als vorzüglicher Bach- und Beethovenspieler aus.

Wir hatten in diesem Monate ein interessantes musikalisches Ereignis in S. Paolo: das Konzert der brasilianischen Sängerin Frl. Amalia Iracema. Die geschätzte Künstlerin hat ihre Studien in Hochs Konservatorium zu Frankfurt bei dem bekannten Gesangslehrer Heinrich Herborn gemacht. Sie war etwa vier Jahre lang an verschiedenen deutschen Bühnen thätig und vor einigen Monaten kam sie in ihr Heimatland zurück. Ihr Aufenthalt in Südbrasilien, wo sie als Mitglied einer italienischen Operngesellschaft auftrat und auch mehrere Konzerte veranstaltete, war für unsere Künstlerin ein wahrer Triumph. Frl. Iracema wurde gefeiert wie früher noch keine Künstlerin. Dieser Umstand ist deshalb beachtenswert, weil vor nicht allzulanger Zeit eine Sängerin schwerlich bei unserem Publikum Gnade gefunden hätte, die nicht im dramatischen Stile der italienischen Schule gesungen hat, welche die gröbsten Effekte erlaubte.

Frl. Iracema besitzt einen vollen, wohllautenden und umfangreichen Mezzosopran und verfügt über eine vorzügliche Gesangsweise, die sie, wie sie uns mehrmals versicherte, ihrem sehr verehrten deutschen Lehrer allein verdankt. Sie begiebt sich bald auf eine Konzerttournee nach Deutschland, Frankreich und Italien.
F. de Otero.

Neue Musikalien.

— Männergesangvereine seien auf den vierstimmigen Chor: „Uhlands Tod" von F. G. Belz aufmerksam gemacht, der im Verlage der H. Laupp-schen Buchhandlung (Tübingen) sehr hübsch ausgestattet erschienen ist. Der ergreifende Text von F. W. Weber wird darin ungemein geschickt in Musik gesetzt. Der Chor bringt volkstümlich gehaltene Stellen, die mit Recitativen abwechseln. Das Gedicht Webers erinnert nämlich daran, daß Uhland in der Sterbestunde sein bekanntes Lied vom guten Kameraden singen hörte. Der Komponist hat diesen Stimmungsstoff trefflich interpretiert.

— Viktor Ronacher und H. Laue haben je zwei Lieder veröffentlicht; dieser bei Rich. Tourbié (Berlin), jener bei Max Leichssenring (Hamburg). Besonders gefällig ist Laues „Märchentraum" und Ronachers „Schlummerlied".

— Joseph Stein, Seminaroberlehrer, hat im Verlage L. Schwann (Düsseldorf), zu dessen Specialität die Herausgabe patriotischer Gesänge gehört, einen Festchor in vier Sätzen zur Feier des kaiserlichen Geburtstages für vierstimmigen gemischten Chor mit Klavierbegleitung herausgegeben. Der Festchor bewegt sich in ernsten Accordgängen, die an Korrektheit nichts zu wünschen übrig lassen.

— Zwei Romanzen für Pianoforte und Walzerscherzetto („Nur eine Minute") von Albert Werner (nicht Anton, wie er in einer Besprechung genannt wurde) beweisen neuerdings, daß sich dieser Tondichter vorteilhaft von Durchschnittskomponisten unterscheidet und sich vornehm in Tönen auszudrücken versteht. Auch sein Trauermarsch Nr. 4 steht auf der Höhe der anderen von uns bereits belobten Trauermärsche von Albert Werner. Allerliebst ist im Walzerscherzetto der Mittelsatz. (C. F. Leede, Leipzig.)

— Kürzlich wurde an dieser Stelle hervorgehoben, daß F. Gaal als Komponist von kirchlichen Tonwerken auf ansehnlicher Höhe steht. Daß der Leiter des Konservatoriums in Szabadka (Ungarn) auch in anderen Richtungen als Tondichter seinen Mann stellt, beweist sein edelgesetztes „Begräbnis der Rose", Männerchor mit Tenor oder Sopransolo mit Begleitung des Klaviers oder Streichorchesters (Koloman Rádor, Budapest).

— Kapellmeister M. H. Dozella hat unter dem Titel: „Grüße aus Mostar" eine Reihe charakteristischer serbischer Volkslieder, für Klavier gewandt harmonisiert, nebst einem Marsch herausgegeben, der dem Prinzen Danilo von Montenegro gewidmet ist (Verlag von Pacher & Kisić in Mostar).

— Ein trefflicher Unterrichtsbehelf für Organisten und Klavierspieler, die sich im Tonsatz üben wollen, sind die vom Verlage Chr. Friedr. Vieweg (Quedlinburg) herausgegebenen „100 Modulationen" von Georg Eggeling. Sie haben die Form von achttaktigen vierstimmigen Präludien, von denen die meisten als Themen zu Durchführungen anregen und namentlich für Lernende einen großen pädagogischen Wert aufweisen.

— Ein edles Lied von E. Humperdinck für eine Singstimme mit Klavierbegleitung: „Weihnachten" wurde von Max Brockhaus publiziert. Die Klavierbegleitung hält an einer pastoralen Figur fest, die mit einer sympathischen Kantilene abwechselt. Lied und Begleitung beurkunden die satztechnische Gewandtheit des Komponisten.

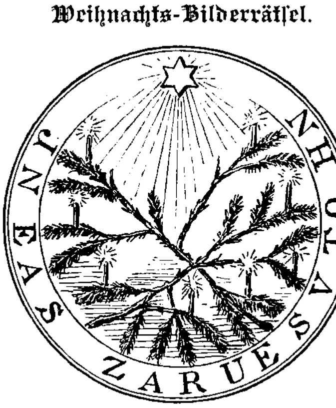
— Der Verlag Jul. Offhaus' Nachfolger (W. Weiß, Breslau, Königstr. 8) gedenkt der Bedürfnisse jener Klavierspieler, die am liebsten Tanzweisen spielen. Diesen werden die Walzer: „Des Meeres und der Liebe Wellen" von A. Hohenstein, „Die Heinzelmännchen", Galopp von Jul. Marx, und die Walzer: „Mondnacht am Ostseestrand" von Wilh. Sorge sehr willkommen sein, denn alle drei Piecen enthalten musikalisch nicht unebene Einfälle und sind nicht trivial.

— Im Verlage von L. Schwann (Düsseldorf) erschien eine lateinische Jubelhymne, welche Herm. Kipper zur 450jährigen Jubelfeier eines Kölner Gymnasiums komponiert hat. Sie eignet sich auch für andere Schulfeste um so mehr, als ihr musikalischer Inhalt ein ernster und würdiger ist. Derselbe Komponist hat das bekannte Halleluja aus Händels Oratorium „Messias" für den Schülerchor höherer Lehranstalten eingerichtet und mit einfacher Klavierbegleitung versehen.

— Rosel von der Mosel nennen sich drei muntere Walzer von A. Schultz, die auf dem Klavier gespielt und zugleich gesungen werden können (C. J. Schultz, Musikverlag in Elbing).

— Von Paul von Riesen liegt uns ein „Beglückwünschungslied" für eine, zwei oder drei Kinderstimmen mit Klavierbegleitung vor, welches leicht aufführbar und dabei von melodischer Lieblichkeit ist (Verlag J. G. Seeling, Dresden). Derselbe Komponist hat ein Lied aus der Operette C. Millöckers: „Das verwunschene Schloß" und ein Lied von J. Witt für gemischten Chor geschickt eingerichtet (Berlin, M. Bahn und Aug. Cranz, Leipzig).

Weihnachts-Bilderrätsel.



Die Buchstaben an den Tannenzweigen sind so abzulesen, daß sich ein Vor- und Beiname ergiebt. Man achte dabei auf die Zweige mit und ohne Kerzchen.
A. W.

Neue Bücher.

— Unsere Versetzungszeichen von Emil Stefan (Wien, Selbstverlag, Abdruck aus der „Oest.-ung. Musikerzeitung").

— Die neue Mamsell. Spieloper in drei Akten von J. M. Weber, Text von Friedr. Leber (Verlag J. Aibl, München).

— Gedichte von Marie Kley (E. Piersons Verlag, Dresden). Die Poetin behandelt mit metrischem Geschick die mannigfachsten Motive, die sie aus ihrer Phantasie und aus dem Leben herausgreift.

— Kleines Kochbuch für Alleinstehende oder kleinere Haushalte von L. v. Pröpper (Verlag Fritzsche & Schmidt, Leipzig).

— Lang- und kurzweiliger Bericht eines harmlosen Beobachters über das zweite Kartellfest des Sondershäuser Verbandes deutscher Studenten-Gesangvereine, gefeiert Pfingsten 1899 in Sondershausen. (Enthält für alle Teilnehmer des Festes wertvolle Erinnerungen.)

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnements-Quittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

☛ Antworten auf Anfragen aus Abonnentenkreisen werden nur in dieser Rubrik und nicht brieflich erteilt.

(Kompositionen.) G. E., Jchh. Das Lied recht hübsch; doch müssen wir dankend ablehnen. — **A. J—y., Prag.** Es werden nur handschriftlich eingeschickte Kompositionen in dieser Rubrik beurteilt. Das gedruckte Stück Ihres Sohnes wurde unter den Einläufen dem Titel nach erwähnt. Er soll seine Begabung tüchtig schulen und nicht überschätzen. — **A. B., St.** Ihre Lieder zeigen keine gewöhnliche Gestaltungskraft. Sie harmonisieren mit Geschmack und gehen banalen Wendungen aus dem Wege. Besonders hat uns das Lied: „Herzensbitten" gefallen. — **E. C., Pltz.** Die von der Neuen Musik-Ztg. gebrachten „Zigeunermädchenlieder" von Lucia Tömlich-Behn wurden von mehreren Komponisten bereits vertont; von niemandem jedoch so originell und gedankenfein wie von Ihnen. Allerliebst ist besonders der Czardas. Sie haben ganz recht, wenn Sie bekennen, daß Sie an Ihrer Arbeit Freude gefunden haben. Die Texte der Neuen Musik-Ztg. stehen jedem Komponisten zur freien Verfügung. — **J. St., Frdr.** Ihr Lied: „Es sank der Tau" von Sascha Elsa (Text aus der Neuen Musik-Ztg.) enthält kostbare Stellen, deren günstige Wirkung leider durch einige konventionelle Tonphrasen vermindert wird. Das Minnelied recht hübsch. — **P. K., Halle.** Ihre beiden Chöre nicht ungeschickt gesetzt, ohne gerade hinzureißen. Wer einen Verleger sucht, findet ihn zuweilen. Im ganzen sind jedoch Verleger bei der Masse des Produzierten nicht mit Unrecht spröde. — **U. M.** Ihr „Witwenlied" ist stimmungsvoll gehalten. — **D. F.** Ihre Wiegenlieder erweisen ein vorgeschrittenes Satzgeschick. Setzen Sie Ihre musikalischen Studien jedenfalls fort. — **B. F., Strss.** Der Chor ist in seiner Volkstümlichkeit ganz gut geraten. Besonders ist das selbständige Auftreten des Tenors am Schlusse des Liedes ein brillanter Einfall.

H. E., Kl. Blt. 1. Die Violinschule von Leop. Mozart finden Sie in einer jeden größeren Bibliothek. Neuere Violinschulen, so jene von Abel und Spohr, sagen über das Lagenspiel Besseres. Beachtenswert ist auch das Werk von Eccarius-Sieber über das Lagenspiel (C. Grüninger, Stuttgart). 2. Helmholtz wird Sie in seinem Buche über Tonempfindungen über die Obertöne gründlich unterweisen. Bei der Flöte giebt es nur Luftschwingungen, während bei anderen Instrumenten die Saiten schwingen. Daß da Differenzen entstehen müssen, ist offenbar. 3. Schaffen Sie sich nicht die Miniatur-, sondern die großgedruckte Ausgabe der Schriften Schumanns an. Die letztere ist bei Breitkopf & Härtel erschienen.

Für Orchester, Schule u. Haus.



Musikinstrumente

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.

Illustrierte Preisliste frei.

C. F. Schmidt,

Musikalienhandlung und Verlag,

Specialgeschäft für

antiquarische Musik

und Musiklitteratur,

Heilbronn a. N.

versendet

gratis und franko

folgende

Musikalien-Kataloge:

No. 274. Vokalmusik, Kirchenmusik, grössere Gesangswerke etc.
„ 281. Militär-(Harmonie-)Musik.
„ 282. Bücher über Musik und Musiktheorie.
„ 283. Musik für grosses und kleines Orchester.
„ 284. Musik für Streichinstrumente mit oder ohne Pianoforte.
„ 285. Musik für Pianoforte 2 ms. und 4 ms., sowie Klavierauszüge ohne Text.

Musikalisches Unterhaltungsbuch.

100 beliebte Lieder u. Melodien

aus Opern, sowie Instrumentalsätze aus den Werken unserer klassischen Meister für Violine

in leichter Bearbeitung, I. Position,

mit Fingersatz und Bogenführung, in 1 Bande, netto Mk. 1.50.

„Herzenskönigin"

ist jetzt das beliebteste und begehrteste Lied (komp. v. W. Gropp, op. 44, Mk. 1.20). Gemütvoller Text, reizende, gefällige Musik, schöner Refrain. Höchst dankbares Vortragslied. Auch für Klavier allein ausführbar.
Verlag **Arno Spitzner,** Leipzig, Turnerstr. 1.

Hildach-Album.

10 d. beliebtesten Lieder v. Eug. Hildach. Hoch, mittel, tief, Preis à Mk. 3.—.

Fielitz-Album.

12 d. beliebtest. Lieder v. Alex. v. Fielitz. Hoch, mittel, Preis à Mk. 3.—.
Heinrichshofens Verlag, Magdeburg.



F. WOLFF u. SOHN HOFLIEFERANTEN KARLSRUHE

Zu haben in allen besseren Parfumerie-, Droguen- u. Friseurgeschäften.

Prof. **Th. Krause** in Berlin: „Der **Musikal. Wegweiser,** M. 1.50 von Gubi, unterr. Laien vortreffl., ist so recht ein Buch fürs Haus, sollte auf jed. Klavier liegen. Prospekte gratis. Schlütersche Buchh., Altona, Elbe.

C. A. Herm. Wolff,
Methodische Unterrichtsbriefe der Harmonie- und Kompositionslehre.
— Nunmehr vollständig. —
Zu beziehen in 30 Lieferungen zu je 50 Pf. oder in 1 Bande zu 15 Mk.
Leipzig. Breitkopf & Härtel.

Verlag von Carl Grüninger, Stuttgart.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen sind zu beziehen:

Einbanddecken

zu

Neue Musik-Zeitung

Jahrgang **1899**

(mit Gratis-Beilage: „Zum letzten Jahrestage" von Severin Härtelt).

Einfache Ausgabe: Rote Leinwand mit Goldtitel, **Preis M. 1.—.**

Pracht-Ausgabe: Rote, grüne oder braune Leinwand mit reicher Gold- und Schwarzdruckpressung, **Preis M. 1.50.**

Einbanddecken zu sämtlichen früheren Jahrgängen (1897 und 1898 ebenfalls mit entsprechenden Prämienbeilagen) sind, solange noch Vorrat, zu denselben Preisen erhältlich.

(Bei direkter Zusendung vom Verlagsorte 30 Pf. mehr für Porto.)



Einziges nach wissenschaftlichen Grundsätzen hergestelltes

Haarwasser

nach Dr. med. J. EICHHOFF

Specialarzt für Hautkrankheiten in Elberfeld

zur Verhütung und gegen **Kopfschuppen** und das dadurch verursachte **Ausfallen** der **Haare.**

Alleiniger Fabrikant: **FERD. MÜLHENS • № 4711 • KÖLN.**

Der Erfolg dieses ersten nach wissenschaftlichen Grundsätzen hergestellten Haarwassers ist eclatant und von vielen medicinischen dermatologischen Autoritäten u. Fachblättern bestätigt.

Täglich neue Anerkennungen. ⊕ Ueberall käuflich in Flaschen à **M. 3,—** und **M. 2,—**

Verlag von **Carl Petersen** in Gotha.

Eilenberg, Richard. Op. 210. Musikalisches Bilderbuch. Heft I No. 1: Mit Trommel und Fahne, Marsch. No. 2: Ringel-Ringel-Reigen. No. 3: Püppchens Wiegenlied. Heft II No. 4: Ein Tänzchen im Freien, Walzer. No. 5: Der Schneemann. No. 6: Auf der Schaukel. Ausg. für Pianof. Heft I, II à Mk. 2.—. Ausg. für Pianof. zu vier Händen Heft I, II à Mk. 2.—. Ausg. für Viol. und Pianof. Heft I, II à Mk. 2.—.

Fink, Wilh. Op. 295. Ländliche Bilder. 12 leichte, melodiöse, instruktive und mit Fingersatz versehene Klavierstücke für kleine Hände. Heft I No. 1: Märzveilchen. No. 2: Maienregen. No. 3: Zeisig im Holunderstrauch. Nr. 4: Lustige Geschichten. No. 5: Im Heidekraut. No. 6: Am Brünnelein. M. 2.—. Heft II No. 7: Der Lerche Morgenlied. No 8: Plaudertäschchen. No. 9: Flüchtiges Reh. No 10: Tanz der Schnitter. No. 11: Vor dem Taubenhaus. No. 12: Abendruhe. Mk. 2.—.

Kienzl, Wilhelm. Op. 51. Karneval. 6 Klavierstücke. Heft I No. 1: Des Prinzen Karneval Einzug. Marsch. No. 2: Menuett. No. 3: Ländler. Mk. 2.—. Heft II No. 4: Polka. No. 5: Mazurka. No. 6: Walzer. Mk. 2.—.

Kühnhold, C. Op. 27. Der Springbrunnen. Salonstück. Mk 1.—. Op. 28. Gavotte. Mk. 1.—. Op. 48. Abendgebet. Salonstück. Mk. 1.—. Op. 51. Die Bachstelze. Salonstück. Mk. 1.—. Op. 60. Reisebilder. No. 1: Reigen. No. 2: Herbstblume. No. 3: Unter der Linde. No. 4: Reiters Abschied. No. 5: Fröhliche Einkehr. No. 6: In der Mühle. Mk. 2.—. Op. 70. Familienleben. 5 leichte Klavierstücke mit unterlegtem Text. No. 1: Das Vaterhaus. No. 2: Die Erde ist ein Garten. No. 3: Des Kindes Engel. No. 4: Zu spät. No. 5: Abendgebet. Mk. 1.50.

Jugend-Album

für Klavier 2hdg. von

B. Ottensen.

1. Teil leicht . . . . . Mk. 1.50,
2. Teil mittelschwer . . Mk. 1.60,
komplett in Prachtband Mk. 3.—, gegen Einsendung franko oder Nachnahme.

C. Becher, Breslau,
Musikalienhandlung,
Am Kaiser Wilhelm-Denkmal.

Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart.

Katechismus

der

Harmonielehre.

Von Prof. Louis Köhler.

Mit zahlreichen Notenbeispielen. 2. Aufl. Brosch. M. 1.—, in Leinwandband geb. M. 1.60.

Dieses für den Selbstunterricht bestimmte Werk gehört zu den letzten und gediegensten Arbeiten des rühmlichst bekannten Musikpädagogen und -Theoretikers und ist aus dem Grundgedanken hervorgegangen, seinen Lesern gründliche Kenntnisse der Harmonie in erschöpfender und leichtverständlicher Behandlung zu verschaffen und ihnen die Möglichkeit zu bieten, bei gutem Willen und einigem Fleiss den Weg durch das musiktheoretische Gebiet sicher zu durchschreiten.

G. H., Guttat. Die Namen von gewissen Klavierstücken danken oft einer aberwitzigen Laune ihre Entstehung und erinnern an das bekannte **canis a non canendo.** Der Minutenwalzer mag deshalb so heißen, weil er in einer Minute Nachdenkens improvisiert wurde.

A. C. N. Anonyme Fragen werden nicht beantwortet. Halten Sie das für musikalisch wichtig, ob in Liedern die blauen oder schwarzen Augen bevorzugt werden?

P. P., Feldkirch. Wenden Sie sich an eine Musikalienleihanstalt in Innsbruck mit dem Ersuchen, Ihnen das gedruckte Verzeichnis der Ausleihobjekte zu schicken. Wählen Sie dann das Ihnen Zusagende.

G. Sch. Leider unverwendbar.

F. H., Cldtz. Gedichte werden nicht honoriert.

J. R., Mühlh. Wenden Sie sich an den Dirigenten des Straßburger städtischen Orchesters, Herrn Stockhausen. Der wird Sie am besten beraten.

M. Fr., Belgien. Frau Lillian Sanderson (Berlin NW., Lessingstr. 35) zeichnet sich, wie Sie ganz richtig annehmen, dadurch aus, daß sie Lieder von aufstrebenden und wenig anerkannten Komponisten auf ihre Konzertprogramme setzt.

Abon., Z. Lesen Sie die Antworten unter dem Schlagworte: Kompositionen in Nr. 23.

F. B., Sondershausen. Nein!

(Gedichte.) J. H., Stuttgart. Ihre Gedichte sind nicht ohne Ideenschwung, für uns eignen sie sich aber nicht. — **H. L.** Metrisches Geschick ist Ihren Gedichten nicht abzusprechen. Doch sind einige Gedanken derselben schon vor Ihnen mehrfach verwertet worden. So die eilenden Wolken und der Wind, der ihn unsichtbar geleitet.

(Rätsel.) A. W., Brg. Beide Rätsel angenommen. Besten Dank! — **H. K.** Etwas weniger schwer wäre besser! Der See Egeri wenig bekannt.

☞ Die Rücksendung unverlangter Manuskripte kann ohne Mitgabe des Portos nicht verbürgt werden.

Zum Postkarten-Austausch

sind bereit:

Julius Charmatz, Kaschau, Oberungarn.
J. Peuker (Bureau Kuntze & Söderström), Lodz, Rußland.
Frl. Marie Messert, Dramfeld bei Obernjesa, Provinz Hannover.

Auflösung des Kreuzrätsels in Nr. 22.

Svendsen — Bordogni.

Nachträgliche Lösung des Umstellrätsels in Nr. 21 sandte ein: Alfons Wilhelm in Burg b. M.

☞ *Unserer heutigen Nummer liegen folgende Prospekte bei, welche wir besonderer Beachtung empfehlen:*

N. Simrock, Musikverlag, Berlin, Friedrichstrasse 171.

Hermann Hurwitz & Co., Berlin C., Schnellschreibmaschine Graphic.

Karl Geyer & Co., Aachen.

Freundliche Einladung.

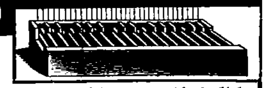
Alle Damen und Herren, welche musizieren, werden höflichst zu einem Besuche der feineren Musikalien- und Papierhandlungen, zur Besichtigung von

„Königs Noten-Selbst-Halter“

eingeladen.
Wer den so praktischen Artikel sieht, wird sicher sagen:

„Endlich das Richtige!“

Pfeiffer's Klavier-Pedal



von ersten Fachautoritäten empfohlen, zu **Orgelstudien unentbehrlich,** zu jedem **Klavier verwendbar.** — Preis von 150 ℳ an. — Vermietung.
Zeugnisse und illustrierte Prospekte gratis und franko.
J. A. Pfeiffer & Cie., Kgl. württ. Hofpianofortefabrik, **Stuttgart,** 120 Silberburgstraße 120.

„Rosel von der Mosel“,
● neuester, entzückend schöner Walzer. ●
Für Klavier 2hdg. mit Singst. M. 1.80, ohne M. 1.50. In Berlin, Potsdam, München, Wien etc. mit grösstem Beifall aufgenommen!! Preismoselweintrinkl. a. d. Landsknecht v. Kochern v. Jul. Wolff M. 1.—, Preisrheinweinlied M. 1.—, Kiautschoufahrt m. hum. Trinklied v. E. Geibel M. 1.20. In all. Musikalienhdlgn. u. b. E. O. Jahn, Leipzig, zu haben. Direkt z. bez. m. 33⅓% v. C. J. Schultz, Elbing. Betrag nebst 5 Pf. Porto in Briefmarken.

MUSIK — Scherze

Heft 8.	Heft 11.
4 Klavierscherze.	4 Bier-Ulke.
Heft 9.	Heft 15.
4 Geigenscherze.	4 Ulklieder.
Heft 10.	Heft 17.
Leierkastenlieder	4 in jüd. Mundart.

Preis jedes Heftes 1 Mark 60 Pfennig.

Eduard Bloch, Theaterverlag, Berlin C. 2.

Geg. Eins. v. M. 60 versende inc. Fass 50 Liter selbstgebauten weissen

Rheinwein.

Friedrich Lederhos, Oberingelheim a. Rh.
Zahlr. Anerkennung. treuer Kunden. Probefässchen von 25 Liter zu M. 15.– desgl. Oberingelh. Rotwein M. 25.-



Vorzügl. Musikinstr. j. Art bezieht man am billigsten direkt a. d. grössten württ. Hof-Musikinstr.-Fabr. v. Robert Barth, Stuttgart. Preisl. gratis. Bitte anz. f. welch. Instr.

Regierungs-Kommissar
Technikum Altenburg S.-A.
für Maschinenbau, Elektrotechnik u. Chemie
✱ Lehrwerkstätte ✱
☞ Programme kostenfrei. ☜

Hoffmanns Pianinos
erstkl. prämiiert. Fabr. Mässig. Preise. Langj. Gar. Kat. frk. Teilz. Bei Barz. hoh. Rab. **W. Hoffmann,** Pianofabr., **Berlin S.,** 41, Stallschreiberstrasse 58. Vertreter an allen Orten gesucht.

Eugen Gärtner, Stuttgart
Kgl. Hofinstrumentenmacher
Special.: Geigenbau.
Selbstgef. **Meister-Instrumente** gerühmt.
Ia. Ref.
Bedeutendes Lager echt altitalien. und deutscher **Violinen** etc.
Sämtliche Bestandteile.
Ill. Preisl. grat. u. frco.
Reparatur-Atelier als vorzügl. bekannt

Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart.

Musikalisches

Künstler-Album.

14 Original-Kompositionen von **Kammerlander, Kleffel, Lachner, Prestele, Rheinberger** und **Weillner** nebst Zeichnungen von **Paul, Traub** und **Zehme.**
Gross Royal-Format.
Ausgabe I: In geschmackvoller und solid gearbeiteter Leinwand-Mappe mit Schwarzdruck-Pressung. (Früher 18 Mark) Preis jetzt **4 Mark.**
Ausgabe II: In geschmackvoller und solid gearbeiteter Leinwand-Mappe mit Golddruck-Pressung. Inhalt auf farbigem Kupferdruckpapier. (Früher 20 Mk.) Preis jetzt **5 Mark.**

Katechismus der Harmonielehre.

Von
Prof. Louis Köhler.

Mit zahlreichen Notenbeispielen. 2. Aufl.
Brosch. M. 1.—, in Leinwandband geb. M. 1.60.

Dieses für den **Selbstunterricht** bestimmte Werk gehört zu den letzten und gediegensten Arbeiten des rühmlichst bekannten Musikpädagogen und -Theoretikers und ist aus dem Grundgedanken hervorgegangen, seinen Lesern gründliche Kenntnisse der Harmonie in erschöpfender und leichtverständlicher Behandlung zu verschaffen und ihnen die Möglichkeit zu bieten, bei gutem Willen und einigem Fleiss den Weg durch das musiktheoretische Gebiet sicher zu durchschreiten.

Musikalische Kunstausdrücke.

Von **F. Litterscheid.**
Originell broschiert Preis 30 Pf.

Ein praktisches, sowohl für Musikschüler als auch für Musikliebhaber überhaupt bestimmtes Nachschlagebüchlein, in dem alles für das Musikstudium Notwendige u. Wissenswerte Platz fand.
Verlag von **Carl Grüninger Stuttgart.**

Musiker-Lexikon

von
Robert Músiol.

Kl. 8°. 544 Seiten. **Preis brosch. M. 1.—** (früherer Preis M. 3.—).

Der Verfasser hat es unternommen, da die Anschaffung der vorhandenen umfassenden und daher teuren Quellenwerke dahin zielende Bestrebungen meistens erschwerte, ein Handbüchlein zu bearbeiten, welches **für den praktischen Gebrauch bestimmt, hauptsächlich den Bedürfnissen des grossen Publikums angepasst ist.** Sein Bestreben ging dahin, über **ältere und jüngere, bedeutende und oft genannte Musiker, über ihr Leben und ihre Werke knappen, aber zuverlässigen Bericht zu erstatten und dabei das Charakteristische und Wissenswerte nach Möglichkeit zu berücksichtigen.**

Konversations-Lexikon der Tonkunst.

Von **Robert Músiol.**

Gr. 8°. 286 Seiten und Nachtrag 72 Seiten. Preis brosch. M. 2.— (früherer Preis M. 5.—).

Das vorliegende Lexikon beantwortet die wissenswertesten Fragen aus der **Biographie, Geschichte, Aesthetik, Formen- und Instrumentenlehre** etc. der **Musik** in kurzer, aber erschöpfender Weise.

Musikalisches Fremdwörterbuch.

Von
Dr. G. Piumati.

Elegant broschiert 30 Pf.

Der Autor, Lehrer am Konservatorium zu Köln, stellt sich die Aufgabe, eine einfache, aber genaue Erklärung der üblichsten Fremdwörter im Gebrauche der Musiksprache mit Angabe der Aussprache und der notwendigsten Regeln zu bringen.

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung.

Stellengesuche, Stellenangebote, An- und Verkäufe aller Art, Pensionsgesuche etc. kostet die kleine Zeile 60 Pf. — Aufträge an die Expedition in Stuttgart oder an eine der Filialen von Rudolf Mosse.

Kleiner Anzeiger.

Die Gebühren sind der Bestellung gleich beizufügen. Für eine Zeile sind 10 Silben, für ein Wort aus grösserer fetterer Schrift zwei Zeilen und für Weiterbeförderung von Chiffre-Briefen 60 Pf. extra zu berechnen.

Ein geb. Herr sucht Beschäftigung in einem grossen Musikgeschäft oder Musikverlag.
Derselbe ist hervorragender Musiker auf Piano und Geige, durchaus erfahren in Theorie etc.; und war 6 Jahre in Kapstadt als Konzertmeister und Musiklehrer thätig.
Infolge Unzuträglichkeit des Klimas ist derselbe nach Europa zurückgekehrt und sucht in einem der Musik verwandten Geschäfte angemessene Beschäftigung.
Engl. und holländische Sprache in Wort und Schrift mächtig.
Pa. Referenzen stehen zu Diensten. Gefl. Offert. sub **O. W. 1569 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Köln a. Rh.** erbeten.

Wertvolle echt italien. Violinen sind aus Privathand für **sehr mässige** Preise zu verkaufen. Der Besitzer der Instrumente ist zu jeder gewünschten Auskunft gern bereit und bittet Reflektanten, ihre Adresse unter **B. H. 5170 an Rudolf Mosse in Breslau** einzusenden.

Für eine junge Dame, welche das Konservatorium der Musik in Leipzig absolviert und **mit vorzüglichen Zeugnissen** verlassen hat, wird an Musikschule oder feinem Pensionat
◆ Stellung als Klavierlehrerin ◆
gesucht. Offerten unter **S. U. 9124** erbeten an **Rudolf Mosse, Stuttgart.**

Violinen, eine alte Hopfsche und eine sehr alte ital., vorzüglich im Ton, billig **zu verkaufen;** zur Ansichtssendung **gern** erbötig. Offerten unter **J. U. 8888** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Abschriften sehr leichter **Kirchenlieder** ohne Text für **Männerchor a capella,** als auch **Vier-Geigen-Volkslieder** für Anfänger werden nach Uebereinkommen gut honoriert. Gefl. Off. erb. unter **S. N. 9118 an Rudolf Mosse, Stuttgart.**

Günstiger Kauf!!
Violine aus dem vor. Jahrh. deutscher Meister, voll und weichklingend, im besten Stand, **billig zu verkaufen.** Probesdg. **Heinrich Eichmann,** Hersfeld.

Italienische Violinen
feil, aus einer Sammlung, äusserst preiswürdig, prachtvoller Ton, teils vollständig erhaltener Lack. Preis von 1000—2000 Mk. Näheres durch Rektor **Bruder, Biberach** a. Riss, Württemberg.

Alte renommierte
Pianofortefabrik
krankheitshalber **sofort zu verkaufen.** Näheres durch
H. Walter, Dresden, Mosczinskystr. 14.

● Prächtige Meistervioline ●
verkauft **E. Kostezer, Teufen,** Schweiz.

Konzertsängerin (Sopran) für einige, in kleineren Städten zu veranstaltende Konzerte **gesucht.** Anerbietungen sind zu richten an Konzertmeister **Wagner, Torgau.**

Eine alte, echte
italienische Geige
preiswert zu verkaufen.
Fabrikbesitzer **Laddey, Gernrode a. H.**

Joh. Seb. Bachs Werke
herausgegeben v. d. Leipziger Bach-Gesellschaft. Kompl. in 44 Jahrgängen, brosch. wie neu, preisw. z. verk. Näheres sub **S. W. 8972** durch **R. Mosse, Stuttgart.**

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

☞ Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt der „Neuen Musik-Zeitung“ untersagt. ☜

Wir erlauben uns, unsere werten Leser auf die

Einbanddecken

zum Jahrgang 1899 der „Neuen Musik-Zeitung" aufmerksam zu machen.

Was diese Decken neben geschmackvoller Ausstattung und wirklich billigem Preis ***besonders anziehend*** *macht, ist die mit denselben zur Verteilung gelangende* ***Prämie*** *in Gestalt einer reizenden Klavierkomposition „Zum letzten Jahrestage", von Severin Härtelt.*

Alles Nähere belieben unsere Leser aus der in heutiger Nummer enthaltenen Annonce zu ersehen.

Der Verlag der Neuen Musik-Zeitung.

Ein Beethovenbild von Rudolf Eichstädt

hat in der großen Berliner Kunstausstellung 1899 viel Aufsehen erregt. Eine Heliogravure nach diesem Bilde aus dem Atelier von Meisenbach, Riffarth & Co. (Berlin), ein Blatt von 45 cm Höhe und 68 cm Breite, hat der Kunstverlag von Paul Sonntag (Berlin W., Mauerstraße 63—65) in den Handel gebracht. Ueber dieses Blatt, von dem in Nr. 23 der „Neuen Musik-Zeitung" eine Verkleinerung in Kupferätzung gebracht wurde, erhalten wir eine längere Schilderung, welcher wir folgendes entnehmen:

Das Bild Eichstädts stellt den großen Meister der Töne in seiner Stube vor, in welcher er bis spät nachts komponiert hatte. Er unterbrach sein Schaffen — der Körper verlangte sein Recht, die Lider fielen ihm, dem Ermüdeten, zu. Wohl suchte er das Lager auf, doch verlöschte er die Lampe nicht und der Schlaf wollte nicht kommen. Denn zu mächtig arbeitete der Geist, zu mächtig drängten die Melodien zum Ausdruck. Unaufhaltsam trieb es ihn, den Klängen Form und Gestalt zu geben. Dürftig bekleidet, nur leicht mit einer Decke verhüllt, sitzt er bald wieder beim matten, gedämpften Schein seiner Oellampe. Emsig schreibt seine Hand und ein Blatt nach dem andern sinkt auf den Fußboden. Düster zwar scheint seine Miene, aber das ist nur der Reflex des innern Kämpfens, Ringens und Gestaltens. Die Dämmerung ist schon dem Morgenlichte gewichen. Schwächer wird der Lampe Schein, denn die ersten Sonnenstrahlen dringen durch das Fenster. Der Meister eilt dem Schlusse seiner Arbeit zu. Kopfschüttelnd blickt die alte Aufwärterin, mit der er stets auf Kriegsfuß lebt, herein. — „Richtig hat er wieder das Frühstück stehen lassen, das ich ihm schon vor einer halben Stunde hereingebracht habe. Ganz kalt ist's g'worden. Mit dem Herrn von Beethoven ist's aber auch gar zu arg! Er wird noch ganz krank werden!" — Aber der Meister scheint ans Erdenleben kaum zu denken.

Diesen Augenblick hat Meister Rudolf Eichstädt in seinem schönen Gemälde festgehalten.

Neue Musikalien.

— Der Verlag der Gebrüder Schott (Brüssel), in Deutschland durch Otto Junne (Leipzig) vertreten, hat folgende Novitäten veröffentlicht: 1. Primavera, sechs leichte Klavierstücke von Henri van Gael. Bietet Klavierschülern der ersten Fertigkeitsstufe melodische Uebungsstücke in reizender Ausstattung. Unter dem Titel: „Chinoiseries" hat derselbe Komponist fünf Pianopiecen herausgegeben, die muntere Motive in einer Weise behandeln, die der Jugend Freude machen müssen. Besonders hübsch ist die Piece: „Am blauen See" und ein Walzer. 2. Daß Olivier Lebierre ein gewandter Tonsetzer ist, beweisen seine Klavierstücke: „La valse au moulin" und „La malle des Indes", das für zwei und vier Hände eingerichtet ist. 3. Es ist längst bekannt, daß Heinrich 24. j. L. Prinz Reuß ein ernst zu nehmender Tondichter ist. Seine kompositorische Tüchtigkeit beweist neuerdings ein Sextett in D moll für 2 Violinen, 2 Bratschen und 2 Violoncelle (op. 12). Der erste Satz drückt seine Gedanken in einer nüchternen Tonsprache aus, während der zweite langsame Teil eine weiche Stimmung in Töne kleidet. Dem temperamentvollen Scherzo folgt der Finalsatz, der thematisch am wirksamsten durchgeführt ist. 4. Th. Herrmann hat 7 Transskriptionen vlämischer Lieder für die Geige (erste Lage) und Klavier verfaßt, die für beide Instrumente leicht gesetzt sind und sich für Hauskonzerte gut eignen. Besonders gefällig sind davon das Trinklied und Cecilia. 5. Konzert für Violine und Klavier von J. B. Accolay. Ohne durch große Ursprünglichkeit zu fesseln, befriedigt dieses nicht allzuschwer für die Geige gesetzte Stück mäßige Ansprüche. 6. Edmund Kretschmers Kirchengesänge stellen den Kenner vollständig zufrieden. Zwei davon (op. 58) sind für Sopran und Alt gesetzt und mit Orgel- oder Klavierbegleitung versehen. Ein drittes Marienlied für eine Stimme gewinnt durch seine melodische Lieblichkeit und eine lauretanische Litanei für gemischten Chor mit Orgelbegleitung durch seine ernste Stimmung.

— Der Verlag Karl Petersen in Gotha weiß genau, welche Musikstücke am eifrigsten dem Markte entnommen werden. Es sind leichte Klavierstücke für die erste, zweite und dritte Stufe der Spielfertigkeit bei der Jugend. Auch bekundet dieser Verlag insofern einen guten Geschmack, als er den jungen Klavierspielern muntere und melodische Stücke anbietet. Wilhelm Kienzl übergab diesem Verlag unter dem Titel: „Karneval" sechs leicht spielbare Klavierstücke: einen Marsch, Ländler, Walzer, ein Menuett und eine Mazurka und Polka. Die Polka ist musikalisch am reizvollsten gesetzt, auch die anderen Stücke sind genießbare Vorspielpiecen. — Von C. Kühnhold sind in demselben Verlage folgende nette Salonstücke für die Jugend erschienen: „Der Springbrunnen", „Gavotte", „Bachstelze", „Familienleben" und „Reisebilder", sechs Charakterstücke für das Pianoforte. Frische, melodische und muntere Klavierstücke für die Jugend enthält das „Musikalische Bilderbuch" von Richard Eilenberg (op. 210), das von C. Petersen ebenso wie die „Ländlichen Bilder" von Wilhelm Fink herausgegeben wurden, die 12 für kleine Hände berechnete, leichte und mit Fingersatz versehene Klavierstücke bringen (op. 295). Fast alle diese Piecen sind mit elegant illustrierten Titelblättern versehen.

— Daß Alfred Brandt-Caspari, früher Dirigent und Sologesanglehrer der Dresdner Musikschule, ein tüchtiger Liederkomponist genannt werden muß, bezeugen zwölf Hefte seiner Gesänge, die bei Fr. Hofmeister (Leipzig) erhältlich sind. Als Gesangslehrer verstand er es, dankbare und effektvolle Melodien zu schaffen, und als gewandter Tonsetzer hat er die melodischen Linien mit feinersonnener Klavierbegleitung umrankt. Einer solchen musterhaften Begleitung begegnen wir u. a. im Liede: „Frühling" (Nr. 13), in den Liedern zu Texten von Pfarrius und in den Gesängen zu Texten Anakreons und der Sappho. Im 12. Hefte werden drei Mazurken von Chopin zu wirksamen Konzertliedern umgesetzt. Auch zwei schöne Duette schmücken diese Sammlung von Liedern, unter denen einige durch ihren volkstümlichen Liebreiz für sich einnehmen.

— Es wurde an dieser Stelle des öfteren konstatiert, daß Robert Kahn zu unseren tüchtigeren Komponisten gehört. Er bewies seine Begabung und sein Satzgeschick in einer Reihe vornehmer Klavierstücke und in der Kantate: „Mahomets Gesang". Seine eigentliche Domäne ist jedoch die Vokalmusik, wie es seine Frauenchöre, Duette und einstimmigen Gesänge darthun. Aus diesen heraus wurde in Ausgaben für eine hohe und für eine tiefere Stimme eine Anthologie, das Kahn-Album, herausgegeben, das eine Auslese der schönsten Lieder dieses Komponisten enthält. Die 16 Gesänge des Albums zeichnen sich durch ihre reizvolle Melodieführung und ursprüngliche Klavierbegleitung aus. (Verlag von F. E. C. Leuckart [Konstantin Sander] in Leipzig.)

Dur und Moll.

— Als Verdi jüngst seinen 80. Geburtstag feierte, sandten ihm die musikalischen Vereinigungen von Pola und Dignano ein gemeinsames Glückwunschtelegramm. Der greise Komponist beantwortete dasselbe mit einigen freundlichen Zeilen des Dankes, die er an die philharmonische Gesellschaft von Dignano adressierte, welche das Brieschen ihrem Archiv einverleibte und den Herren in Pola bloß den Inhalt bekanntgab. Der Sekretär dieser hierüber sehr gekränkten Societät setzte sich nun hin und schrieb an Verdi, welchem er die Anrechte seiner Körperschaft auf das Autogramm darlegte und ihn bat, eine Entscheidung zu treffen, wem es eigentlich gehöre. Verdi antwortete alsogleich und eigenhändig: „Ich denke, daß es wohl das Beste wäre, den Zettel zu verbrennen und kein Wort weiter darüber zu verlieren. — G. Verdi." Mit diesen zwei Zeilen, die selbstverständlich im Archiv ihren Ehrenplatz fanden, war die Streitsache auf das schönste geschlichtet.

F.

SOMATOSE
FLEISCH-EIWEISS
Hervorragendes Kräftigungsmittel

Album der Volkshymnen
für
Harmonium (oder Orgel)
von **August Reinhard,** op. 81.
Komplett broschiert netto Mk. 2.—.

NB. Jeder Hymne ist die erste Strophe des Textes im Original und in deutscher Uebersetzung beigefügt.

Inhalt: 1. Englische und deutsche Volkshymne, 2. Oesterreichische und deutsche, 3. Preussische, 4. Französische, 5. Belgische, 6. Holländische, 7. Dänische, 8. Russische, 9. Rule Britannia, 10. Italienische Königsmarsch, 11. Norwegische Hymne, 12. Schwedische, 13. Spanische, 14. Griechische, 15. Amerikanische, 16. Portugiesische.

Dieses **Volkshymnenalbum** kommt einem dringenden Bedürfnis entgegen. An patriotischen Festtagen in Schulen, Kirchen, Konzerten, Theatern, militärischen und bürgerlichen Vereinen und im Hause sind bisher sehr wenige **Volkshymnen für Harmonium** oder **Orgel** vorhanden gewesen. Es ist viel weihevoller, diese Hymnen vom Orgelton als vom Klavier zu hören. Die Originaltexte mit den guten deutschen Uebersetzungen werden noch mehr zur Verbreitung beitragen. **August Reinhard** ist durch seinen ausgezeichneten Harmonium- und Orgelsatz in den weitesten Kreisen genugsam bekannt.

Wer das Album kennen lernt, wird in seinem Berufe gewiss für weitere Empfehlung sorgen. Ferner zu empfehlen: **Reinhard,** op. 70, **Weihnachtsalbum. 40 Weihnachtslieder** für einstimmigen Gesang mit **Harmonium** (Klavier) oder für **Harmonium** od. **Klavier allein** Mk. 1.60.
— Dazu eine **Violin**stimme Mk. 1.—.
— Op. 80. **Phantasie** über **beliebte Weihnachtslieder** für **Harmonium** und **Klavier** Mk. 2.—. } als Duo oder Trio ausführbar.
— Dazu eine **Violin**stimme Mk. —.60. }

Musikalienverlagsverzeichnis u. Lieferungsbedingungen gratis. Gegen Einsendung oder Nachnahme billigste Preise, zu beziehen durch jede Musikhandlung oder von **Carl Simon,** Musikverlag, **Berlin SW. 12,** Markgrafenstr. 21. A.

Robert Kahn-Album. Ausgewählte Lieder m. Klavierbegl. v. **Robert Kahn.** Text dtsch. u. engl.
Ein gr. Oktavband mit Porträt u. Facsimile des Komponisten. Ausgabe **A** für hohe, **B** für tiefere Stimme. Geh. netto Mk. 3.—, gebunden netto Mk. 4.50.
Verlag von **F. E. C. Leuckart** in Leipzig.

Jede Dame kauft **Seidenstoffe, Sammte** u. **Velvets** am besten u. billigsten direkt v. **von Elten & Keussen Krefeld,** Fabrik und Handlung.
Man schreibe um Muster mit genauer Angabe des Gewünschten.
v. E. & K.

Im Verlage von ***Carl Grüninger*** *in* ***Stuttgart*** *erschien und ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:*

Theoretisch-praktische
Einführung in das Lagenspiel
für Violine.
Eine leichtfassliche Methode zur Erlernung des Lagenspiels, zugleich Ergänzungsheft zu jeder Violinschule, von
Arthur Eccarius-Sieber.
Direktor der Schweizerischen Akademie der Tonkunst in Zürich.
Fortsetzung der Elementarviolinmethode ***„Die ersten Uebungen und Lieder für Violine".***
Preis Mk. 2.—.

Unentbehrlich nicht nur für die Besitzer der von demselben Verfasser in meinem Verlag erschienenen ***Elementarviolinschule,*** *sondern auch notwendig für alle Lehrer und Schüler des Violinspiels als zweckmässige*
Ergänzung jeder Violinschule.

WEICHOLD'S SAITEN Gegründet 1834. quintenrein, unübertroffen.
Bogen Mk. 14–40. Kunstvolle Reparaturen.
GEIGENMACHEREI.
Richard Weichold, Dresden-A. Pragerstr.

Neue Musikalien.

— Rhapsodie hongroise pour Piano par Arpád Szendy (J. Karolus & Kopriva, Wien I, Krugerstr. 1).

— Drei Lieder von Aug. Richard (Kommissionsverlag Fr. Hofmeister, Leipzig). Geschickt gesetzte, gefällige, keineswegs banale Gesangsstücke!

— Männerchöre von Mathieu Neumann (op. 38, 40 und 41) (Fr. Ullrich, Köln). Neumann bietet im „Löwen von Aspern" und im „Nero" dramatisch gehaltene, im edlen Stil komponierte Chöre und bewies in dem Viergesang „Die Katzen und der Hausherr", nach dem bekannten Gedichte von M. G. Lichtwer, daß er auch des musikalischen Humors Herr ist. Für Vereinsabende müßte dieser Chor ein wahrer Leckerbissen sein.

— Weihnachtsmärchen und Neujahrsgrüße. Märsche für Pianoforte von W. Schüppel (Verlag W. Schüppel, Chemnitz, Altenhainerstr. 12).

— Nachtviole. Improvisation für Pianoforte von Albert Jarosy (op. 4) (Prag, H. Weiner).

— Zwei Lieder für eine Singstimme mit Klavierbegleitung von H. Laue (Richard Tourbié, Verlag, Berlin). Melodische Gesangsstücke mit geschickt gearbeiteter Begleitung.

— Die Volkshymne der Buren. Klaviermusik und Text deutsch und niederländisch (Verlag der Deutschen Warte, Berlin SW. 63, Lindenstraße 26).

Eingesandt.

— Für einen unglücklichen, hochbegabten Künstler, den Komponisten Ernst Tiesler, sucht der Berliner „Verein zur Förderung der Kunst" die Herzen weiter Kreise zu erwärmen. Der in Dresden lebende, hoffnungsvolle und von Autoritäten sehr geschätzte Musiker ist im Vorjahre auch in Berlin weiteren Kreisen durch Aufführung seiner Kompositionen im Verein zur Förderung der Kunst bekannt geworden. Eine schleichende Krankheit, gegen die er seit Jahren ankämpft und die seine bescheidenen Mittel völlig verbrauchte, hat seine Ueberführung in eine Heilanstalt nötig gemacht. Nach ärztlichem Gutachten ist er unter allen Umständen heilungsfähig, aber nur unter der Bedingung, daß er mehrere Monate in der Heilanstalt verbleibt und zum Frühjahr auf einige weitere Monate nach dem Süden geht. Er ist nun völlig erwerbsunfähig und hat einen erschütternden Notschrei an den Verein zur Förderung der Kunst gerichtet. Der Verein und Freunde des Komponisten haben zwar sofort eine Sammlung veranstaltet, die den Betrag von ein paar hundert Mark ergab, doch bedarf es noch viel mehr, wenn der Künstler gerettet werden soll. Es ergeht daher an alle Musikfreunde und Berufsgenossen die Bitte, durch kleine Spenden mitzuhelfen, um dem hochbegabten Künstler das zu gewähren, um was er in seinen herzzerreißenden Briefen bittet: ihn am Leben zu erhalten. Gütige Beiträge nimmt die Geschäftsstelle des Vereins zur Förderung der Kunst in Berlin, Klopstockstraße 21, entgegen.

Vorstand: Thiele.

— Die Firma Reinh. König in Bonsdorf-Elberfeld hat durch Herausgabe eines geschmackvoll und gediegen ausgestatteten Noten-Selbst-Halters einem schon lange bestehenden Bedürfnis abgeholfen. Derselbe zeichnet sich durch leichte Handhabung aus; die eingehängten Notenstücke werden erst dann wieder herausgenommen, wenn eine größere Anzahl beisammen ist und es sich lohnt, dieselben zum Einband zu geben. Dieser Halter, welcher in allen erstklassigen Musikalien- wie auch Papierhandlungen eingeführt ist, wird sich sicher die Gunst aller Musiktreibenden erwerben, und wir verfehlen daher nicht, auch an dieser Stelle auf denselben hinzuweisen. Der Preis ist in Anbetracht der hübschen Ausstattung ein mäßiger zu nennen.

Ueber 29000 Instrumente gefertigt.

„Schiedmayer, Pianofortefabrik"

vormals J. & P. Schiedmayer, Kgl. Hoflieferanten, Stuttgart.

Flügel * Pianinos * Harmoniums

unübertroffen in Ton, Spielart u. Dauerhaftigkeit.

Der zum Concert gestellte Flügel hat mich sehr befriedigt. — **Hans von Bülow.**
Vorzüglichste Leistungen dieser rühmlichst bekannten Fabrik. — **Eduard Grieg.**
Was Klangfülle und Spielart betrifft, Instrument I. Ranges. — **Alfred Grünfeld.**
Hervorragend im Ton, ausgezeichnet genaue Spielart. — **Adolf Henselt.**
Deren hervorragende Eigenschaften mir seit lange rühmlichst bekannt. — **Franz Liszt.**
Unübertrefflich und aussergewöhnlich. — **P. Mascagni.**
Ihre Instrumente haben mir ausserordentlich gefallen. — **Anton Rubinstein.**
Ausgezeichnet, kräftig und gesangreich zugleich. — **C. Saint-Saëns.**
Ihr Flügel war bei Parsifal-Interpretation vorzüglich. — **F. Mottl.**

Grosse Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.

38 Ehren-Diplome und Medaillen.

• Genaue Adresse: Neckarstrasse 12. •



Mit eigener Special-Noten-Litteratur.

Als mustergültig empfohlen von den I. Künstlern, als Dr. Fr. Liszt, Gounod, Scharwenka, St. Saëns, Guilmant, Dr. Hanslick, Rud. Bibl etc.

M. & H.-Orgeln sind zu haben in allen bedeutenden Piano- und Orgel-Handlungen. Wo nicht vertreten, durch die Filiale **Berlin**, Vertreter: **Paul Koeppen**, Friedrichstr. 235 (Chamisso-Haus) u. durch den General-Vertreter

C. C. Bender, Amsterdam

(Holland).

Reich illustrierter Katalog gratis und franco.



Fort mit der Pianinolampe!! Pat.-A. g. Jede Tisch-Kuppel-Lampe m. Engels Scheinwerfer „**Helios**" als Klavierlampe zu gebr.! Für jede Lampe passend. verstellb.! Beschatt. d. Aug.! Verhindert d. Klirren! Prachtvolle bess. Beleuchtg. a. d. teur. Pianino-L. Geg. Kerz.-L. bedeut. Ersp. u. ruh. L. Auch vorz. hygien. Augensch. Lampensch. f. Arbeits-L. Eleg. Empf. d. „Illustr. Ztg.", „Daheim" ꝛc. Preis incl. Verp. 2.50 M. **C. Marowsky, Minden i. W.**

Musik- Instrumente aller Art empfiehlt zu Festgeschenken die grösste Musik-Instrumenten-Fabrik Deutschlands von

J. Altrichter, Frankfurt a. Od.

Illustriertes Preisbuch gratis. Grösstes Lager **Berlins** eigener Fabrikate, **Königstrasse 25, I. Etage.**

2 neue Märsche f. Klavier.

„Weihnachtsmärchen" mit Text 1 Mk.
„Neujahrsgrüsse", Erinner. a. d. J. 1900 1 Mk.
Ueberall zu haben. Verlag Wilh. Schüppel, Chemnitz, Altenhainerstr. 12.



Musik. **Fabrikation** und direkter **Versand.** Garantie. • Billige Preise.

Louis Dölling jr.,

Markneukirchen 276.

Preisliste portofrei.

Alte, gut reparierte Violinen in allen Preislagen.

Gegründet 1794.

Rud. Ibach Sohn

Hof-Pianofortefabrikant Sr. Maj. des Königs und Kaisers.

Barmen. ◈ Köln. ◈ Hamburg.

Flügel und Pianinos.

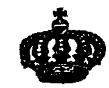


Meister-



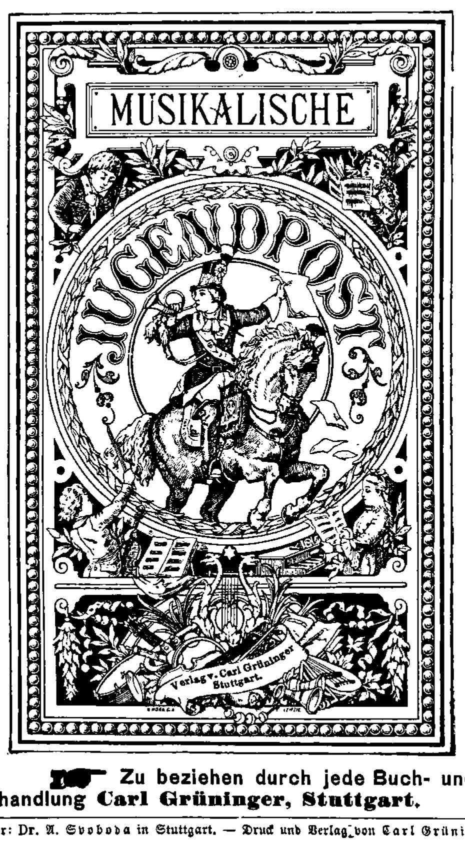
haft gearbeit. Musikinstr. jed. Art direkt vom Herstellungsorte. **Wilh. Herwig in Markneukirchen i. S.** Illustr. Preisliste umsonst u. portofrei. Bitte anzugeben, welches Instrum. gekauft werden soll.





Sächs. Musikinstr.-Manufaktur **Schuster & Co., Markneukirchen 346. Vorzügliche Leistungen** in neuen Instrum. u. Repar. Gross. Lager alt. Streichinstr. Direkter Bezug a. d. Centrale, daher keine Grossstadtpreise. Den Herren Hof- u. Kammermusikern angeleg. empf. Hauptkatalog u. Liste üb. alte Streichinstr. postfrei.

Den Eltern musikalischer Kinder empfohlen!



Soeben ist erschienen:

Musikal. Jugendpost

Jahrgang 1899.

Preis eleg. geb. **M. 6.50.**

Der komplette Band enthält auf

384 Seiten Gross Oktav-Format

eine reiche Auswahl von Erzählungen, Schilderungen aus dem Leben berühmter Künstler, leicht verständliche musikpädagogische Artikel, Gedichte, Illustrationen, Rätsel, sowie weitere

96 Seiten Musik-Beilagen

mit Kompositionen für Klavier, Violine und Gesang mit Klavierbegleitung.

Die Jahrgänge 1888 bis 1898

mit ebenso reichem und gediegenem Inhalt

wie Jahrgang 1899 sind ebenfalls noch erhältlich, und zwar bis **inclusive 1896 zu herabgesetzten Preisen:**

Broschiert pro Band . . . . M. 2.—.
Elegant in Leinwand geb. pro Band . . „ 3.50.

Kein anderes Buch ist wie dieses geeignet, auf die Jugend anregend und belehrend zu wirken und bei derselben Lust und Liebe zur Musik zu wecken und zu fördern.

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung, sowie direkt von der Verlagsbuchhandlung Carl Grüninger, Stuttgart.
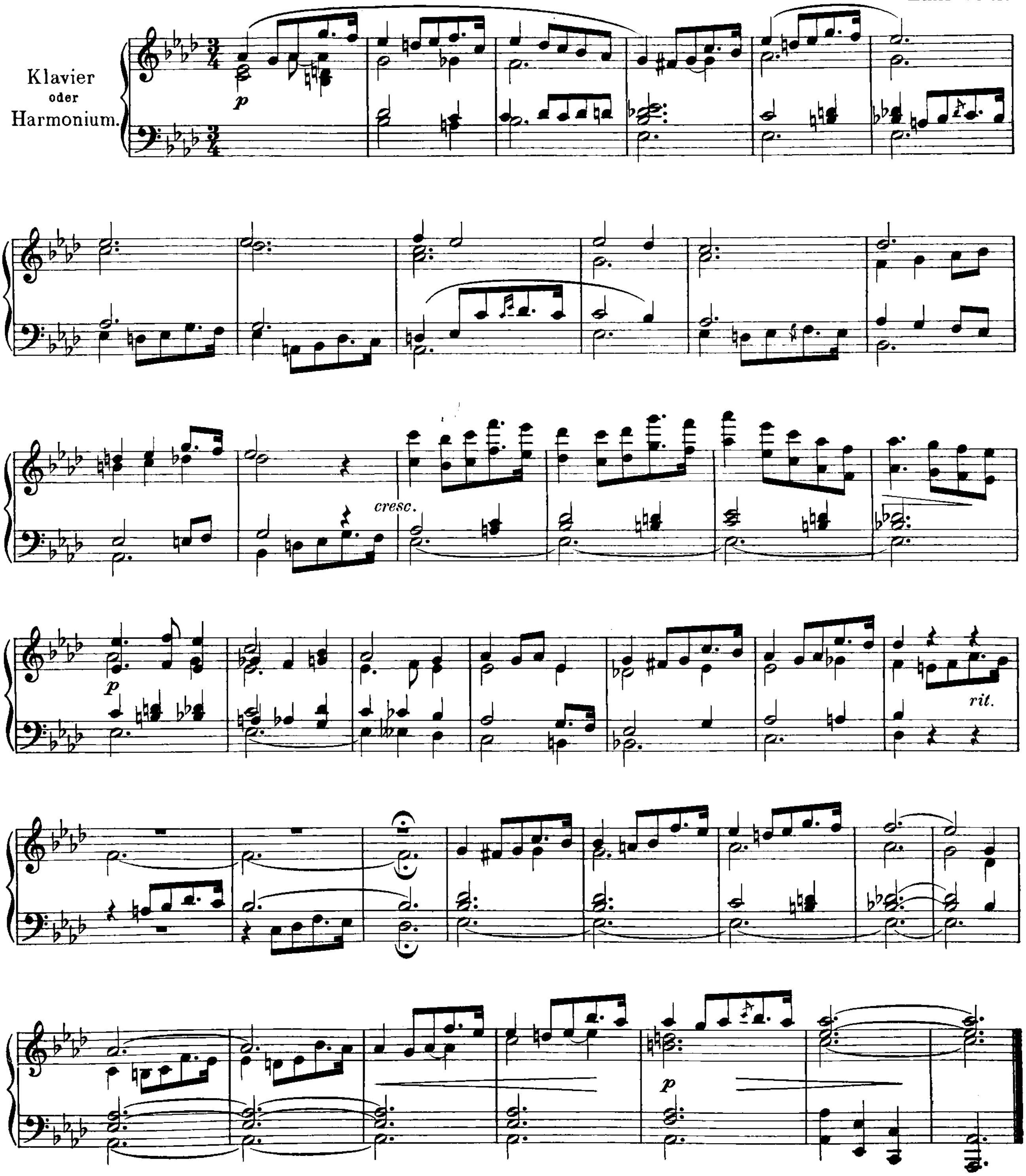
Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Svoboda in Stuttgart. — Druck und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart. — (Kommissionsverlag in Leipzig: Robert Hoffmann.)

XX. Jahrgang. **Musik-Beilage zur Neuen Musik-Zeitung.** Stuttgart-Leipzig 1899.

No. 24. Preis per Quartal 1 Mk. — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- und Musikalien-Handlungen entgegen.

In Weihnachtsstimmung.

Emil Graf.
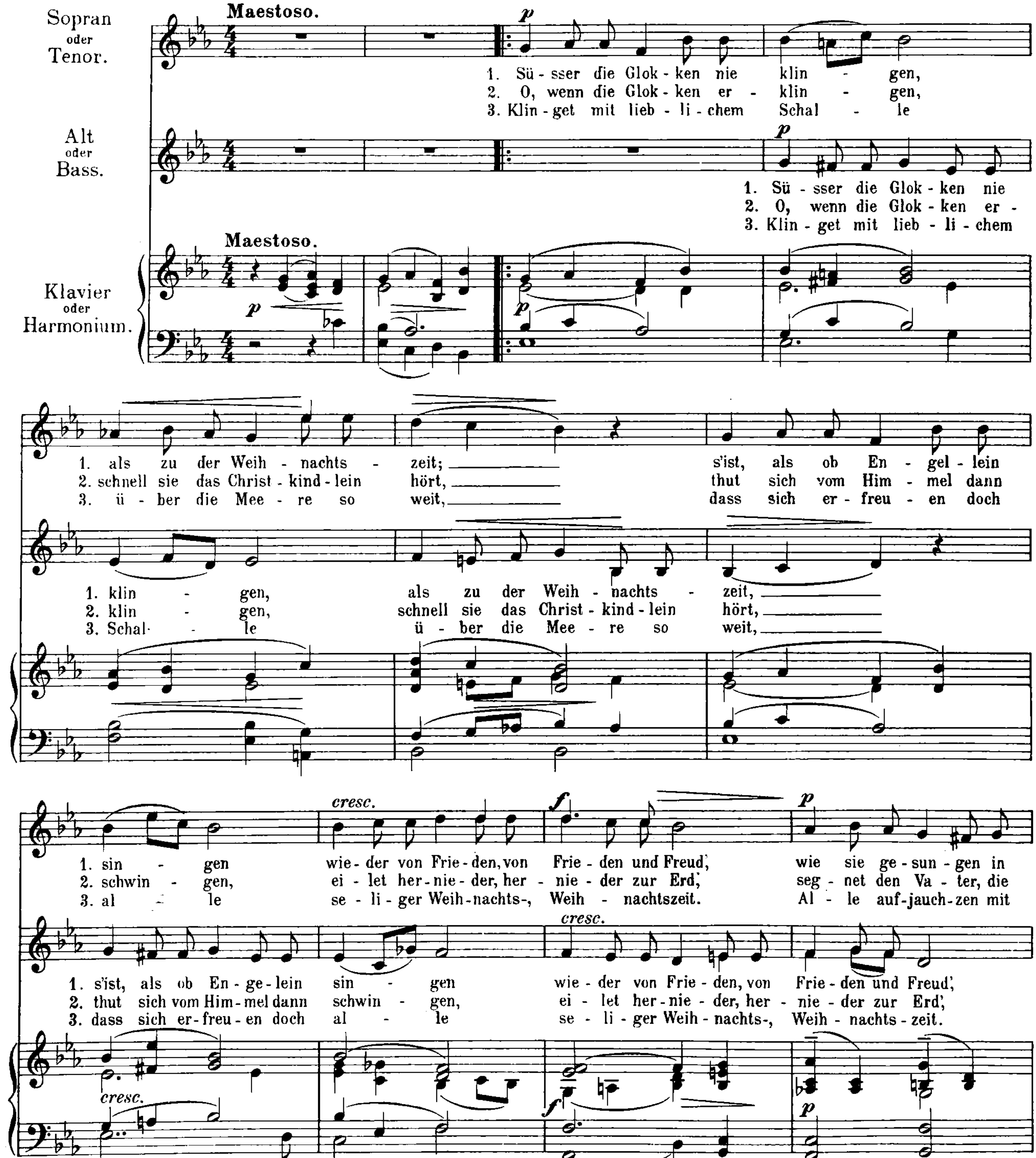


Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.
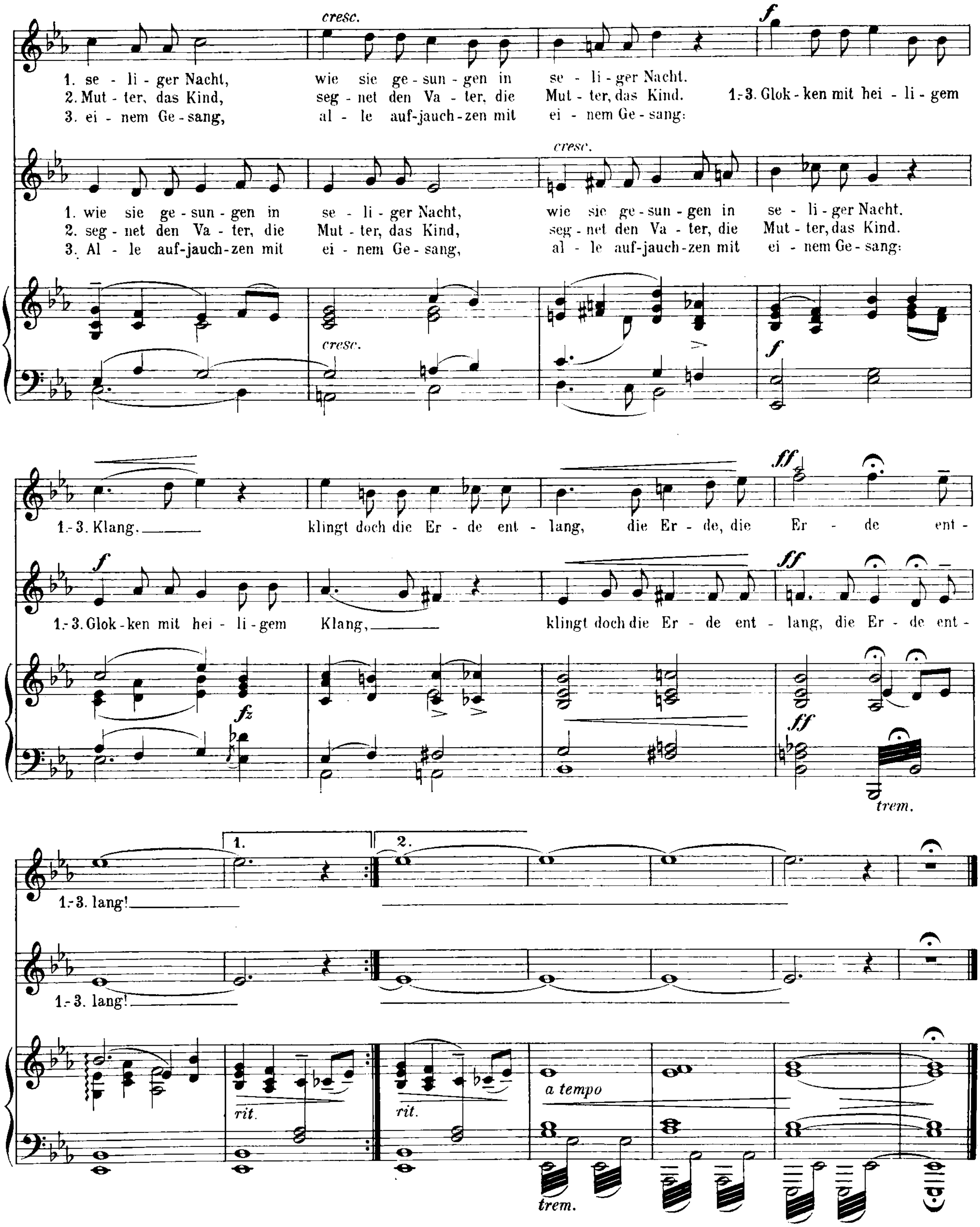
Fräulein Auguste und Martha Möller.

Weihnachtslied.

G. Bartel.
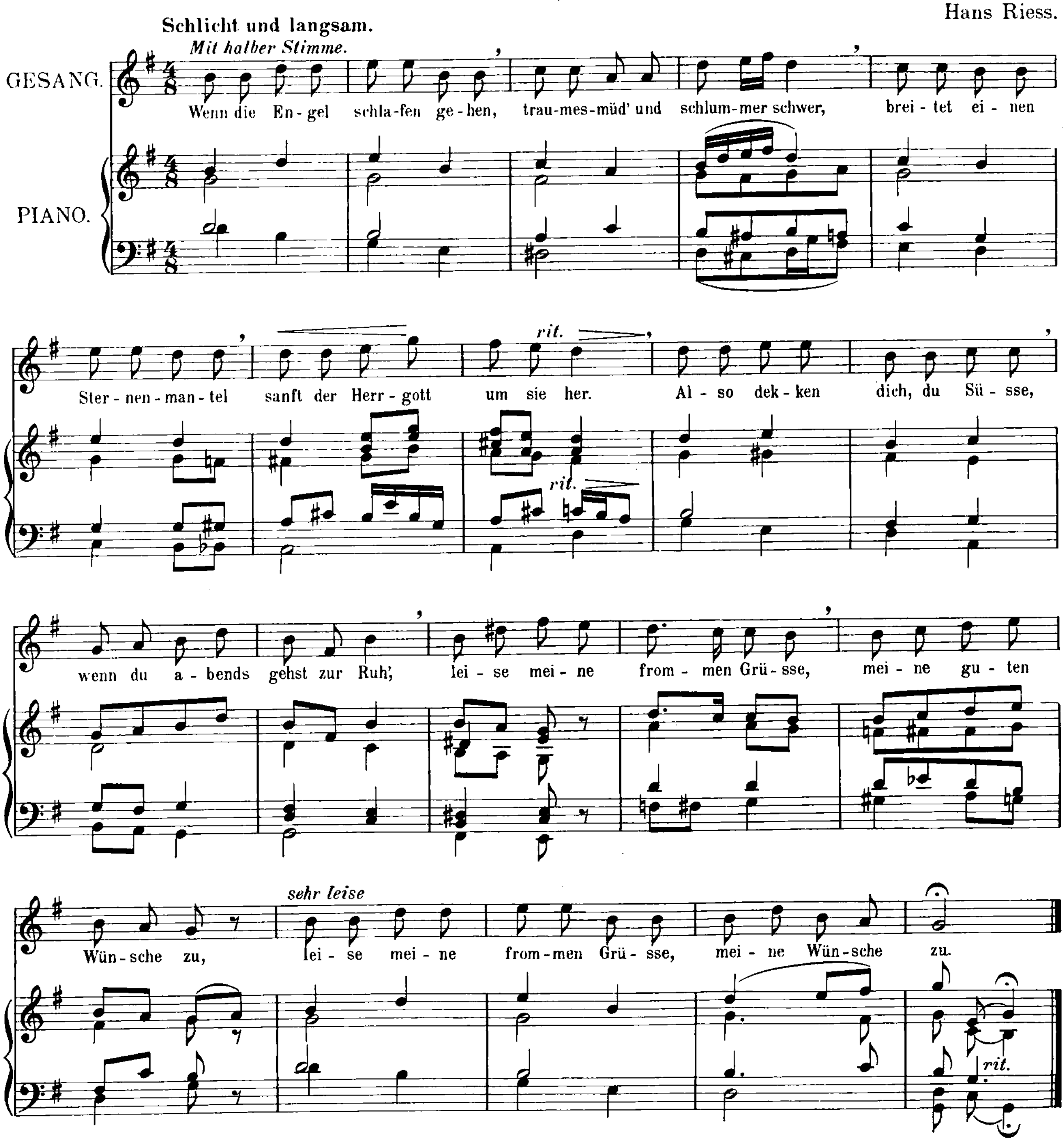


Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.


cresc.
f
1. se - li - ger Nacht, wie sie ge - sun - gen in se - li - ger Nacht.
2. Mut - ter, das Kind, seg - net den Va - ter, die Mut - ter, das Kind. 1.-3. Glok - ken mit hei - li - gem
3. ei - nem Ge - sang, al - le auf-jauch - zen mit ei - nem Ge - sang:
cresc.
1. wie sie ge - sun - gen in se - li - ger Nacht, wie sie ge - sun - gen in se - li - ger Nacht.
2. seg - net den Va - ter, die Mut - ter, das Kind, seg - net den Va - ter, die Mut - ter, das Kind.
3. Al - le auf-jauch - zen mit ei - nem Ge - sang, al - le auf-jauch - zen mit ei - nem Ge - sang:
cresc.
f
ff
1.-3. Klang, klingt doch die Er - de ent - lang, die Er - de, die Er - de ent -
f
ff
1.-3. Glok - ken mit hei - li - gem Klang, klingt doch die Er - de ent - lang, die Er - de ent -
fz
ff
trem.
1.
2.
1.-3. lang!
1.-3. lang!
rit.
rit.
a tempo
trem.

„Wenn die Engel schlafen gehen.“

Gedicht von Paul Wimmershof.

Hans Riess.



Eigentum und Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart-Leipzig.

N. Mus. 2 140